Digitized by Google

CE LIVRE A ÉTÉ DONNÉ
A LA BIBLIOTHÈQUE CANTONALE
ET UNIVERSITAIRE
par
M. le Prof. P. Darmstædter

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neues elegantestes Conversations-Lexicon

für

Gebildete aus allen Ständen.

Herausgegeben

im Verein mit einer Gesellschaft von Gelehrten

von

Dr. O. L. B. WOLFF,

Professor an der Universität zu Jena.

Vierter Band.

Q bis Z.

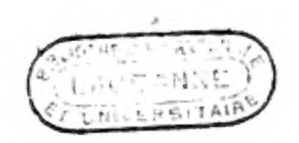
A B 576

Mit 24 Stahlstichen.

LEIPZIG, 1837.

Verlag von Ch. E. Kollmann.

Digitized by Google


BIBLIOTHÈQUE CANTONALE LAUSANNE ET UNIVERSITAIRE

Digitized by Google

Q.

Q, der 16. Buchstabe des Alphabets. Als Zahlzeichen bedeutet es im Lateinischen 500, als Abkürzung soviel als Quintus, Quintius, Quaestor, quartus, que, quinquennalis, Quirinus u. s. w. 4.

Quackenbrück, Stadt im Amte Fürstenau Fürstenth. Osnabrück mit 2500 Einw., welche Gerberei u. Viehhandel treiben. 17.

Quacksalber, Einer der, ohne medicinische Kenntnisse zu besitzen, in die Arznei pfuscht; Afterarzt. 2.

Quaden (alte Geogr.), ein germanische Volk suevischen Stammes, hinter den Marcomannen, im heutigen Mähren und einem Theil von Oesterreich. Zu ihrem Gebiete gehörte auch das Reich des von Drusus eingesetzten Vannius, das vom Cusus (Gussenbach), dem mährisch. Gebirge, dem Marus (Marsch) und der Donau begränzt war. Früher Freunde der Römer, wurden sie bald Bundesgenossen der Marcomannen, und drangen nach dem unglücklichen Feldzug des Domitian bis an die Gran vor. Nach Reichard's Meinung soll der größte Theil dieses Volks nicht mit ausgewandert sein, und ihr Name sich noch in mehreren mähr. Ortsnamen erhalten haben. Im Jahr 14 n. Chr. brachten sie den Kaiser Marc Aurel in den Thälern bei Chymes in die größte Gefahr. Durch ihr Land zogen sich die großen Handelswege nach der Quasteinküste. Nach dem 5ten Jahrhundert verschwinden die Quaden mit den Marcomannen in Spanien. Ortschaften werden in ihrem Lande folgende erwähnt: Phurgisatis (bei Zaim), Coridorgis (Brünn), Medoslanium (bei Wolkersdorf in der Nähe von Wien), Rhobodunum (Stradisch an der March), Philecia (Olmütz), Meliodunum (bei Freudental, westlich v. Troppau), Anductium (bei Preßburg), Elmantia (bei Comorn an der Donau), Anabum (südöstlich von Comorn), Singonen (nördl. v. Neitra), Eburum Owar), Arsicua (zwischen Pebik und Tot Prona), Parinna (zwischen Rosenberg u. Dechtari) und Setuia (Kämark). 7.

Quader und **Quaderstein**, in wie ein Würfel oder ein cubisches Viereck gestalteter Stein, gewöhnlich Sandstein, dessen man sich vorzüglich zu Bauwerken bedient, denen man eine große Festigkeit geben will. 12.

Quadersandstein, eine eigene Art von Sandstein, der den gewöhnlichen an Feinkörnigkeit übertrifft, und sich gewöhnlich quaderartig bricht. 12.

Quadrant, der vierte Theil des Umfangs eines Kreises; dann ein nach Graden eingetheiltes Werkzeug zur Winkelmessung. 20.

Quadrat, 1) in der Geometrie ein Viereck von vier rechten Winkeln mit gleich langen Seiten; 2) in der Arithmetik das Facit einer mit sich selbst multiplicirten bestimmten Zahl; diese letztere heißt dann die Quadratwurzel, und ist rational ohne Bruch, irrational mit einem Bruch; 3) in der Musik, das Zeichen der Erniedrigung einer Note um einen halben Ton, das für einzelne Noten mit b, für einen ganzen Satz mit # angegeben wird; 4) in den Druckereien Name der Kegel ohne Lettern zur Ausfüllung; 5) in der Physik eine Quadrattafel von Glas oder einer anderen Materie, die ausgenommen am Rande mit Metall belegt wird, zur Darstellung besonderer elektrischer Erscheinungen, erfunden 1747 von dem Engländer Bevis. 20.

Quadrat-Elle, -Fuß, -Linie, -Meile, -Ruthe, -Zoll u. s. w., eine Größe, einem Quadrate gleich, dessen vier Seiten einen oder eine -Elle, -Fuß, -Linie, -Meile, -Ruthe, -Zoll u. s. w. lang sind. 4.

Quadration, Vierung, Bringung ins Gevierte. 2.

Quadratschrift. In den Handschriften der hebräischen Bibel waren die Buchstaben früher eckig, und hießen Münz- oder samaritanische Schrift; wurden aber mehr abgerundet und hießen nun Q. Die Zeit ihrer Entstehung mag die des Esra sein. 8.

Quadratur, s. v. w., Quadration; 2) Geviertschein; 3) die Quadratur des Cirkels heißt die Auffindung einer Zahl, welche das Verhältniß der Peripherie eines Kreises zu seinem Diameter ganz richtig und genau angeben soll; eine unmögliche Aufgabe. 20.

Quadriburgium (alte Geogr.), ein Ort im Lande der Gugerner in der Germania secunda, das Julian von Neuem aufbaute und befestigte. Cluver und Alting halten es für eins mit Burginatium (s. d.), auch Mannert stimmt bei, und meint, es sei das Dorf Millingen. Nach Ukert lag es wahrscheinlich bei Qualburg unweit Cleve, wo man römische Münzen und Inschriften gefunden hat. 7.

Quadrigarius, Q. Claudius, Verfasser von Annalen über römische Geschichte in 20 Büchern, deren Fragmente sich am vollständigsten bei Ant. Augustinus, 1795, finden. 3.

Quadrille, eigentlich wozu 4 Personen oder 4 Paare gehören; daher der bekannte Tanz dieses Namens. Zu den Zeiten der Ritter wurden solche Qu. als Kampfspiele zu Pferde aufgeführt, wobei vier Trupps, die sich durch ihre Farben unterschieden, agirten. Auch in neuerer Zeit sind diese Quadrillen bei feierlichen Gelegenheiten mit vielem Pompe nachgeahmt worden. 4.

Quadrio, Franz Xavier, 1695 zu Ponte geboren, früher Jesuit, trat aber mit Bewilligung Benedicts XIV. aus dem Orden, war 1751 Bibliothekar des Gouverneurs von Mailand, und starb, nachdem er sich 1753 in das dortige Kloster der Barnabiten zurückgezogen hatte, daselbst im J. 1756. Sein Hauptwerk: Storia e ragione d'ogni poesia ist eine fleißige und deßhalb gesuchte Compilation. 21.

Quäker (von dem engl. Quaker = Zitterer), eine englische Religionssecte von Georg Fox (s. d.) um die Mitte des 17. Jahrh. gestiftet. Die zu Gährungen geneigte Zeit, so wie der Umstand, daß er das Volk von den der Kirche zu entrichtenden Abgaben frei sprach, machten, daß jener Schwärmer bald einen zahlreichen Anhang fand, unter dessen Mitgliedern sich auch bedeutende Männer, wie Samuel Fisher, George Keith, William Penn, Robert Barclay u. A. zählten. Was die unterscheidenden Merkmale der Quäker betrifft, so geht ihnen das innere Licht, der natürliche Christus, über die heil. Schrift. Dieses innere Licht ist eine außerordentliche Offenbarung, deren Jeder theilhaftig werde, der den Geist durch anhaltendes Gebet suche. Die Sakramente gelten ihnen nur als innere geistige Handlungen, u. die Erlösung muß sich in jedem Menschen geistig wiederholen, wenn sie die Seligkeit bewirken soll. Bei ihren religiösen Zusammenkünften, die ohne äußerlichen Prunk gehalten werden, wartet die Gemeinde mit bedecktem Haupte auf die Offenbarung des Geistes. Ist diese Einem unter ihnen geworden, so tritt er auf und spricht; die Uebrigen hören stehend andächtig zu. Besondere Priester gibt es unter ihnen nicht; wem jedoch in hohem Grade die Gabe des

Redens innewohnt, dem ist vorzugsweise das Predigeramt übergeben, auch erhält er, falls seine Geschäfte nicht von der Art sind, um seinen Unterhalt zu sichern, eine Unterstützung aus den Kassen. Der Anzug der Q. männlichen Geschlechts besteht in einem dunklen Rocke ohne Knöpfe und einem runden Hute mit breitem Rande; der der Frauen zeichnet sich durch eine schwarze Kopfbedeckung und grüne Schürzen aus. Uebrigens entblößen sie vor Niemandem das Haupt, und reden Jedermann mit Du an. Ihr moralischer Wandel ist höchst tadellos, und Verbrecher kommen unter ihnen fast nie vor. Musterhaft sind auch ihre Wohlthätigkeitsanstalten, so daß man keinen Quäker als Bettler sieht. Sie haben eine rein demokratische Verfassung. Jede Gemeinde hat eine gemeinschaftliche Versammlung, wo die Aeltesten gewählt, Ehen genehmigt oder verworfen, kurz alle Angelegenheiten geordnet werden. Außerdem gibt es weitere Versammlungen, die vierteljährlich und jährlich Statt finden. Daß die Gemeinde bei ihrem Entstehen Spott und Verfolgungen zu erdulden hatte, liegt ganz in der Natur ihrer Absonderung; nicht eher als 1689 erhielten sie durch die Toleranzacte vollkommene kirchliche Freiheit. Da sie sich auch weigern, einen Eid zu leisten und Kriegsdienste zu thun, so begnügt man sich im erstern Falle mit ihrer einfachen Versicherung, und hat ihnen im letztern bestimmte Abgaben auferlegt. In Nordamerika findet eine Unterscheidung Statt, die der fechtenden oder freien Q.; so nannte man nämlich diejenigen, die sich nicht weigerten, in den Krieg zu ziehen. Auch die spätern englischen Q. zerfielen in sogenannte nasse und trockene Q.; letztere hielten mit aller Strenge an den alten Gebräuchen in ihrem ganzen Umfange, erstere waren weniger gewissenhaft. Ein besonderer Umstand, den wir den Q. zu verdanken haben, ist theilweise die Aufhebung des Negerhandels, und Befreiung der Schwarzen in den vereinigten Staaten. 8.

Quästor, eine in vielfacher Beziehung vorkommende Würde bei den Römern. Der Name bezeichnet ursprünglich Einen, der Etwas untersucht, daher quaestores parricidii. Andre Quästores hatten Gelder einzutreiben, q. repetundarum; Aufsicht und Rechnung zu führen, q. urbani oder aerarii u. s. w. 1.

Quaglio, Dominicus, berühmter Architecturmaler, 1786 zu München geb., seit 1804 Hoftheatermaler das., schrieb: Denkmäler der Baukunst des Mittelalters im Königreich Baiern. — Sein Bruder Lorenz, 1793 zu München geb., ist Geschichts- und Portraitmaler, und sein jüngster Bruder Simon, 1795 eben daselbst geboren, ist seit 1812 Hoftheatermaler. 12.

Qualität, die einem Dinge wesentlich zukommende Eigenschaft, wodurch es sich von einem andern ähnlichen unterscheidet. 4.

Quandt, Erfinder der Glaslattenharmonika, war Arzt zu Niesky bei Görlitz, und starb 1806. Chladni nennt ihn einen der scharfsinnigsten Akustiker. Er schrieb: Versuche über die Aeolsharfe; über die in der Natur begründete Harmonie; über die durch Glassäulen tönend gemachten andern Körper. 12.

Quandt, Joh. Gottl. von, verdienter Kunstkenner, als welcher er sich durch mehrere gediegene Aufsätze bewährt hat, ward 1787 zu Leipzig geb., zum Handelsstande bestimmt, den er aber verließ, worauf er in Italien seiner Liebe zur Kunst lebte. Später ließ er sich in Dresden nieder. Seine Sammlungen sind äußerst werthvoll. Er schrieb: Geschichte der Kupferstecherkunst, 1827; Reisen nach Italien, 1818. 12.

Quantität, eine unbestimmte Größe, Menge. 2.

Quanz, Joh. Joachim, zu seiner Zeit ein berühmter Flötenbläser und fruchtbarer Componist, 1697 im Hannöverschen geb. Von seinem Vater, einem Grobschmiede, angehalten, dessen Handwerk zu erlernen, konnte er nicht eher als nach dem Tode desselben sich ganz der Musik weihen. Er lernte nun in Merseburg und Dresden, ging als Hautboist nach Warschau und von da mit Graun nach Italien. 1728 ward er an der dresdener Kapelle als Flötist angestellt, und begab sich von hier aus mehrere Male des Jahres nach Berlin, um Friedrich d. Gr. auf der Flöte Unterricht zu ertheilen. Seit 1741 trat er ganz in die Dienste des Königs, dessen Freund er ward, und der ihn selbst auf seinem Krankenlager pflegte. Er starb 1773. Seine Compositionen für die Flöte, Concerte und Solo's, werden auf 500 angegeben. Besonderes Verdienst erwarb er sich um sein Instrument, dem er mehrere Klappen gab und den Einschiebekopf hinzufügte. Auch schrieb er: Versuch einer Anweisung die Flöte zu spielen, Berlin 1752. 12.

Quarantaine, ursprünglich eine Zahl von vierzig, da besonders von 40 Tagen, welche Frist die aus mit der P behafteten Ländern kommenden Schiffe in den Seehäfen aushalten müssen, ohne sich dem Lande vor Ablauf dieser Zeit nähern zu dürfen. — Solche Quarantaineanstalten wurden zuerst 1423 und 1468 von den Venetianern eingerichtet. Sie legten auf Inseln bei Venedig Pesthäuser an, wo Personen Q. halten mußten, und überhaupt alles zur Vermeidung der Einführung jener fürchterlichen Krankheit Dienliche besorgt wurde. Die Quarantaineanstalt zu Marseille gilt jetzt für eine der vorzüglichsten. Derselbe Name wird auch den an Landesgrenzen der Cholera wegen gemachten Contumazanstalten gegeben. 23.

Quarantania (alte Geogr.), ein Berg bei Jericho, auf dem Christus versucht worden sein soll. 7.

Quarin, Jos. v., verdienter östr. Arzt und Lehrer der Mediz, 1734 zu Wien geb., stellte den Erzherzog Ferdinand zu Mailand von einer gefährlichen Krankheit her, u. wurde deshalb 1777 wirkl. kaiserl. Leibarzt, Oberdirector des Krankenhauses in Wien, Freiherr und Graf. Er st. 1814, und hinterließ mehre geschätzte medizin. Schriften. 23.

Quarré (Viereck), eine Evolution der Infanterie, wenn sie nach den vier Seiten Front macht und ein regelmäßiges Viereck bildet, um den Angriffen der Cavallerie besser die Spitze bieten zu können. 14.

Quart, der vierte Theil eines Ganzen; Bezeichnung für verschiedene Maaße. 2.

Quarta, der vierte Theil eines Jahres. Gewöhnlich rechnet man die Quartale zu Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten. Die an diesen Terminen zu bezahlenden Abgaben, Zinsen etc. heißen dann Q.-geld, Q.-pfennig u. s. w. — Bei den Handwerkern versteht man unter Q. die vierteljähr. Zusammenkünfte derselben zur Regulirung ihrer Innungsangelegenheiten. 4.

Quarter, engl. Getreidemaß, 10 Gallionen od. 14,180 —14,408 parif. Cubikzolle haltend. 10 Quarter kommen 1 Last gleich. 14.

Quartett, eigentlich jeder 4stimmige Satz; im engern Sinne aber eine besondre Composition für 4 obligate Singstimmen oder Instrumente. Ein andres Q. ist das von 4 Saiteninstrumenten ausgeführte. Dieses heißt Q. im engsten Sinne. Es gehört zu den schönsten Musikgattungen, und zählt die größten Componisten zu seinen Verehrern. Ausgezeichnet als ausgeführte Quartetts sind die des Musikdirectors Möser in Berlin, und die der Gebrüder Müller in Braunschweig. 12.

Quartier, der vierte Theil eines Ganzen; ein Flüssigkeitsmaß, Getreidemaß, Stadtviertel, Wohnung u. s. w. Q. geben im Kriege ist gleichbedeutend mit Pardon geben. 2.

Quarz, Querz, weißer oder gemeiner Bergkiesel, nach Leonhard die erste Art in der Siliciumgruppe, und ein Bestandtheil fast aller Gebirgsarten. Nach Werner zerfällt der Quarz an sich in Amethyst, Bergkrystall, Milchquarz, Rosenquarz, gemeinen Quarz und Prasem; zur Sippschaft desselben rechnet er aber noch Eisenkiesel, Hornstein, Kieselschiefer, Feuerstein, Chalcedon, Carniol, Hyalit, Opal, Menilit, Jaspis, Heliotrop, Chrysopras, das Plasma, das Katzenauge, den Faserstein und den Fettstein. Das specifische Gewicht des Q. ist meistens $2\frac{1}{2}$; er wird nur von Flußsäure angegriffen, phosphorescirt bei heftiger Reibung, und wird elektrisch, giebt mit Natron Glas, und enthält als Bergkrystall fast allein Kieselerde. 22.

Quasi (im Lateinischen gleichsam), daher es allein stehend und zusammengesetzt etwas Annäherndes bezeichnet, das aber nicht ganz die Qualität des Begriffes, davor es steht erreicht; wie in der Musik: Allegro quasi moderato, ein Allegro das fast wie ein Moderato vorgetragen werden soll. 2.

Quassia, Pflanzengattung der 1. Ordnung der 10. Classe nach Linné, in Südamerika; das Q.-holz gibt einen bittern Extract, den man in der Medicin als magenstärkend verschreibt. 22.

Quatrebras, ein Vorwerk im Bezirk Nivelles, Prov. Südbrabant. Hier blieb am 16. Juni 1815 der Herzog von Braunschweig im Gefecht. 17.

Quatremère, 1) de Quincy, Ant. Chrysost., war 1791 Abgeordneter der Stadt Paris bei der gesetzgebenden Versammlung, half am 13. Vendemiaire den Aufstand mit anführen, weßhalb ein Militairgericht ihn 1795 zum Tode verurtheilte. Q. entfloh, und kehrte im nächsten Jahre zurück, ward Abgeordneter des Seinedepartements bei der ge-

Digitized by Google

setzgebenden Versammlung und beim Rath der Fünfhundert. Der 18. Fructidor hätte bald seine Deportation nach Cayenne bewirkt, doch war er unter den Geächteten. Nach dem 14. Brumaire 1799 zurückberufen ward er Mitglied u. Secretair des allgemeinen Rathes des Seinedepartements, Mitglied der pariser Akademie der Inschriften u. redigirte seit 1815 die Abtheilung der schönen Künste für das Journal des Savans. Seit 1823 ist er königl. Censor der Theater, und schrieb: Mémoire sur l'état de l'architecture chez les Egyptiens; Le Jupiter olympien; Essais sur la nature, le but et les moyens de l'imitation dans les beaux arts; Histoire de la vie et des ouvrages de Rafael. — 2) Q. Disjonval, Denys Bernard, des Vor. Bruder, trefflicher Chemiker, 1754 zu Paris geb., diente unter den Patrioten in Holland, und wurde gefangen genommen. Seine Hauptbeschäftigung im Kerker bestand darin, die Spinnen als Wetterpropheten zu beobachten, in welcher Kunst er eine solche Fertigkeit gewann, daß er aus dem Gefängnisse heraus Pichegru den nahen Frost verkündigte, worauf dieser die Vorbereitungen zu seiner Einnahme Hollands auf dem Eise begann. Nach Frankreich zurückgekehrt und zum Mitglied der Akademie ernannt, befragte ihn auch Berthier um die Witterung bei dem Uebergange über den St. Bernhard. Er schrieb: Examen chimique de l'indigo; Découverte des sels triples; Aranéologie, u. s. w. 12. 20.

Quebec, District und Grafschaft in Untercanada am Lorenzstrome, mit der gleichnamigen Hauptstadt am Lorenzstrome; darin eine feste, von 400 Kanonen vertheidigte Citadelle, und 18,000 Einw. Der Handel ist sehr bedeutend, Dampfschifffahrt. 25.

Quecksilber, argentum vivum, ein Metall von zinnweißer, glänzender Farbe, welches sich vor allen übrigen Metallen durch seine Flüssigkeit unterscheidet. Es wird fest zwischen 31° — 32° R., ist dann biegsamer als Blei und Gold und läßt sich hämmern und schneiden. Es siedet und verflüchtigt sich in Dämpfen bei 356° bis 360°. 20.

Quedlinburg, ein ehemal. reichsunmittelbares Frauenstift im obersächs. Kreise, von Kaiser Heinrich 937 gegründet, verkaufte 1697 seine Gerechtsame für 300,000 Thlr. an das Kurhaus Brandenburg. Das Gebiet umfaßte 2 □ M. mit 13,000 Einw. Nachdem das Stift 1807 an das Königreich Westphalen gekommen war, erhielt Preußen es 1814 zurück, und von dieser Zeit an gehört Q. zum Kreise Aschersleben des Regierungsbez. Magdeburg. Die Kreisstadt, mit 12,500 Einw., besteht aus der Alt- und Neustadt, hat 4 Vorstädte, 7 Kirchen, Wollenzeugfabriken, Branntweinbrennereien, Essigfabriken u. s. w. Auf einem hohen Felsen in der Vorstadt Westendorf steht das schöne Schloß, die ehemalige Residenz der Aebtissin. In dem Gewölbe der Stiftskirche ist das Grabmal Kaiser Heinrichs I., und unter mehrern unverwesl. Leichnamen daselbst ruht auch der der bekannten Aurora v. Königsmark. Q. ist der Geburtsort Klopstocks. 17.

Queens, Grafschaft der Provinz Leicester in Irland, begrenzt von Kings, Kildare, Karlow, Kilkenny und Tipperary mit 85,000 Einw. auf 28¼ □ M., ein gebirgiges und morastiges Land. Hauptfabrikate sind Leinwand und Wollenzeuge. Die Hauptstadt Maryborough hat 2300 Einwohner. 17.

Queenstown, Stadt im District Niagara, im brit. Gouvernement Ober-Canada, 1814 durch die Nordamerikaner verwüstet. 25.

Quelen, Hyacinth Ludw. Graf v., 1778 zu Paris geboren, ward 1807 Priester in St. Sulpice, erhielt 1814 die Aufsicht über die geistlichen Angelegenheiten der königl. Seminarien, ward 1815 Vicarius des Großalmosenieramtes, und erhielt von dem Erzbischof von Paris, Talleyrand-Perigord, die Verwaltung eines Theils seiner Diöcese. Als Erzbischof von Paris zog er sich durch seine Gesinnungen den allgemeinen Haß zu. Bei Gelegenheit der Todtenfeier des Herzogs Leroy, deren Veranstaltung das Volk ihm zuschrieb, brachen Unruhen aus, und sein Palast ward zerstört (1831), was auch schon bei der Revolution von 1830 geschehen war. Ein gleiches Schicksal hatte sein Landgut bei Paris, auf welches er sich zurückgezogen hatte. 8.

Quelle, von quellen, nennt man ein aus der Erde hervorsprudelndes Wasser. Eine solche Q. kann sich überall finden, wo in der Nähe eine auch nur um Weniges höhere lockere Erdschicht mit Gestein darunter vorhanden ist. Auf Bergen unter hohen Temperaturgraden sind Q. sehr häufig, indem sie durch den stets schmelzenden und von dem Boden eingesogenen Schnee erzeugt werden. Ja man findet sie auf Höhen, die kaum einige Fuß niedriger als der Gipfel liegen; wie der Hexenbrunnen auf dem Brocken, der nur 18 Fuß unter der Brockenspitze entspringt und doch täglich 1440 Cubikfuß Wasser erzeugt. In ihrem Fortgange bilden die Quellen Bäche, Flüsse und Ströme. — Quelle bedeutet auch Alles, woraus wir Belehrung über Begebenheiten :c. schöpfen. 20.

Quellin, 1) Erasmus, berühmter Maler, Schüler von Rubens, geboren 1607 zu Antwerpen, starb in einem Kloster seiner Vaterstadt 1678. Man lobt an ihm correcte Zeichnung. — 2) Joh. Erasmus, Sohn u. Schüler des Vor., noch berühmter als sein Vater, besuchte Italien. Er war geboren 1626 zu Antwerpen, gest. daselbst 1715. — 3) Arthus, zu derselben Familie gehörig, berühmter Bildhauer; von ihm sind die Bildwerke am Rathhause zu Antwerpen. 24.

Quellsalz, nennt man, zum Unterschied von See- od. Steinsalz, dasjenige Salz, welches aus Quellen gewonnen wird. 2.

Quent, Quentchen, der 4te Theil eines Lothes. 2.

Quentin, St., Bezirk im französ. Departement Aisne, mit 91,000 Einw. auf 19¾ □ M. und der gleichnamigen Hauptstadt mit 11,000 Einw. Festung 3. Ranges. Die dortigen Baumwollenfabriken beschäftigten vor der Julirevolution 100,000 M. 1557 lieferten hier die Franzosen eine unglückliche Schlacht gegen Philipp II. von Spanien. — Das Depart. hat auch einen Kanal gl. N., der die Seine mit der Somme verbindet. 17.

Querfurt, Kreis des preuß. Regierungsbezirks Merseburg mit 37,000 E. auf 11¼ □ M., mit der Krst. Q., von 3000 M. bewohnt, hat ein altes Schloß, eine höhere Bürgerschule; in der Nähe Steinbrüche. Q. war früher ein reichsunmittelbares Fürstenthum des obersächs. Kreises, und kam 1815 bei der Theilung Sachsens an Preußen. 17.

Querno, Camillo, um 1480 zu Monopoli im Neapolitanischen geb., italien. Improvisator, ward wegen eines Heldengedichtes von 20,000 Versen: die Alexiade von Leo X. spottweise Archipoeta genannt, und mit einem Kranze aus Wein-, Kohl- und Lorbeerblättern gekrönt. An des Papstes Hofe lebte er eine Zeit lang als Hofnarr, und starb 1528 zu Neapel im Hospital. 21.

Quesnel, Paschalius, 1634 zu Paris geb., ward 1658 Priester des Oratoriums, und in Folge seiner Uebersetzung einer kleinen Schrift: Worte Jesu mit einigen Betrachtungen enthaltend, von dem Marquis de Laignes aufgefordert, ein Gleiches mit den Evangelien zu thun. Diese Arbeit fand großen Beifall, und 1672 vertheidigte Q. in einer neuen Auflage der Werke Leo's d. Gr. die französ. Kirche auf eine freimüthige Weise gegen die röm. Curie, was die Verdammung der Schrift von römischer Seite zur Folge hatte. Den Cabalen seines Feindes, des Erzbischofs Harlay von Paris, gelang es, Q. aus der Stadt zu vertreiben, und als er noch die Formula doctrinae unterschrieben hatte, rieth ihm die Klugheit, nach den Niederlanden zu gehen. Hier vollendete er seine: Betrachtungen über die Evangelien, ein Werk, das ungemeines Aufsehen erregte, dem Verfasser aber auch den bittersten Haß der Jesuiten zuzog. 1703 verhaftet entkam er durch Hülfe eines Handwerksmannes, und flüchtete nach Amsterdam. In seinem von hier aus geschriebenen Motif de droit perhorrescirt er den Bischof und dessen Gericht. Außerdem gab er noch heraus: Les avis sincères aux catholiques de Hollande; Abus et nullités du decret donné le 4 Oct. 1707 contre M. l'archevêque de Sebaste, und die ungedruckten Réflexions morales von Bossuet, deren jede einzelne hinreichte, den Haß seiner Feinde aufs Höchste zu steigern. Letzteren gelang es auch, den König dahin zu bewegen, daß er 1713 selbst vom Papste eine Bulle gegen Q. begehrte. Dieser appellirte zwar 1719 an das allgemeine Concilium, starb jedoch in demselben Jahre. 8.

Quesnoy, Stadt im Bezirk Avesnes des französ. Departem. du Nord mit 3700 Einw., die bedeutenden Holzhandel treiben. Die Stadt, eine Festung 3. Ranges, ward 1711 von den Alliirten, 1712 von den Franzosen, 1749 von den Oesterreichern und 1814 von den Niederländern genommen. 17.

Quesny von Flandern (François), berühmter Bildhauer, 1592 in Flandern geb., machte auf Kosten des Erzherzogs Albert von Oesterreich eine Reise nach Italien, und starb zu Livorno. 24.

Quesny, François, Leibarzt des Königs von Frankreich, 1694 zu Marrey geb., 1774 gest., schrieb: Elémens de la philosophie rurale. 23.

Digitized by Google

Quetschung, eine äußere durch einen heftigen Druck veranlaßte Verletzung einiger Theile, ohne daß eine Wunde entstanden. Die Folge ist Entzündung und Eiterung. 23.

Quevedo Villegas, Don Francesco de, 1570 zu Madrid geb., studirte die gelehrten Sprachen und Wissenschaften, ward in Italien Secretair des Herzogs von Ossuna, und wurde zwei Mal verhaftet; das erste Mal eben wegen dieser Verbindung, das andre Mal wegen einer satyrischen Schrift gegen Philipps IV. Regierung. Die Zahl seiner Schriften ist groß, und aus allen spricht ein dichterisches Talent und die Gediegenheit des Classikers. Am glücklichsten war er in der satyrischen und scherzhaften Gattung. Seine Gesichte oder Träume (Suennos y discursos etc.) gab Philander von Sittewald 1645 zu Strasburg deutsch, frei bearbeitet, heraus. Seine Sonnette sind vorzüglich. Eine Sammlung seiner Werke erschien 1660 zu Brüssel, 1736 zu Madrid u. s. w. 21.

Quiberon, schmale Landzunge im Departement Morbihan mit 2 Häfen. Der gleichnamige Cantonsort enthält 1800 Einw. — Landung der vereinigten Engländer und Emigranten, 1795. 17.

Quietisten, wörtlich die Ruhigen, besonderer Name der Anhänger des Michael de Molinos im 17. Jahrh. in Frankreich. Der Charakter der Lehre der Q. besteht in einer gänzlichen Ruhe. Der Mensch soll sich ganz in Gott versenken, das Fleisch tödten und sich der Wirksamkeit Gottes überlassen. 8.

Quin, James, 1693 zu London geboren, berühmter Schauspieler sowohl im tragischen, als im komischen Fache, betrat 1710 die Bühne zu Dublin, ging 1715 nach London, wo er am Drurylane- und Lincolntheater thätig war. Seine vorzüglichste Rolle war der Falstaff. Er starb 1766 zu Bath. 21.

Quinault, Philippe, geschätzter dramatischer Dichter, Sohn eines pariser Bäckers, geb. 1636. Am schätzbarsten sind seine Opern, darunter Alceste ganz vorzüglich. Seine Werke erschienen zu Paris 1739 und 1778. 21.

Quinctilianus und die dahin Gehörigen s. Quint.

Quintessenz (quinta essentia), dem Sprachgebrauch nach, das eigentliche innere Wesen eines Dinges, darin alle Eigenschaften gewissermaßen zusammengedrängt erscheinen. Dem Worte liegt des Paracelsus Annahme eines fünften Elements als des Geistes oder der Kraft eines natürlichen Körpers zu Grunde. Die ältern Chemiker hatten nur vier Elemente. 20.

Quintett, ein Tonstück für 5 Singstimmen oder Instrumente, in dem die obere Stimme obligat gehalten ist. 4.

Quintianus Stoa, neuerer lat. Dichter, dessen eigentlicher Name Jean François Conti ist, ward 1584 zu Quinzano geb., ward Rector der Universität zu Paris, und vom Könige als Dichter gekrönt. In Padua zum Professor der schönen Künste ernannt, ging er wieder nach Paris, dann nach Pavia und 1522 nach Brescia. Er starb in seiner Vaterstadt 1557. Gesammelt sind seine zahlreichen Gedichte nicht worden; doch findet sich Vieles von ihm im 8. u. 9. Theil der Carminum illustrium poetarum Italorum, und den Deliciis poetarum Italorum. Vergl. Memoria aneddote critiche spettanti alla vita ed agli scritti di Q., Brescia 1777. Hauptsächlich verbreiteten sich seine Schriften über Grammatik, Rhetorik, Geschichte u. Geographie. 21.

Quintilia, berühmte römische Schauspielerin, Zeitgenossin des Caligula. Als man von ihr ein Zeugniß gegen den Senator Propedius, der den Kaiser geschmäht haben sollte, verlangte, hielt sie standhaft die Folter aus, ohne zur Verrätherin zu werden. 3.

Quintilianus, M. Fabius, römischer Rhetor, aus der spanischen Stadt Calaguris, lebte zu Vespasians Zeiten zu Rom, errichtete daselbst eine Rednerschule, und ward Consul. Nachdem er sich zur Ruhe begeben hatte, schrieb er seine Institutiones oratoriae, ein Bildungsbuch für künftige Redner. Die Sprache darin ist ungekünstelt u. schön. Was ihm sonst noch zugeschrieben wird, kann nicht wohl von ihm sein. Aufgefunden wurden die Inst. von Poggius 1417 in der Abtei zu St. Gallen, und zuerst 1470 zu Rom von J. A. Campanus herausgegeben. Unter den ältern Ausgaben zeichnet sich die von P. Burmann, Leyden 1720, aus. Wichtig ist auch die spätere von L. Spalding, Leipz. 1798—1816; daraus G. A. B. Wolff eine Schulausgabe, Leipzig 1816—21, gemacht hat. Das 10. Buch, als für die Literatur-Geschichte besonders schätzbar, ist häufig einzeln edirt worden. 3.

Quintilius, altes röm. patricisches Geschlecht; 1) S. Q. Varus, 253 v. Chr. zum Consul ernannt, starb er an der Pest. — 2) S. Q. Varus, war 49 v. Chr. Quästor in Corfinium; fiel in der Schlacht bei Philippi. — 3) P. Q. Varus, Sohn des Vor., war im Jahr 13 Consul unter Tiberius, dann Proconsul in Syrien. Im teutoburger Walde erlitt er von den deutschen Völkern unter Arminius eine vollständige Niederlage, worauf er sich aus Verzweiflung in sein Schwert stürzte. Augustus rief bei der Nachricht von dem Siege der Deutschen aus: Varus, Varus gieb mir meine Legionen wieder. — Noch sind aus dieser Familie zwei Brüder: Maximus u. Condianus Q. zu nennen, welche durch ihre außerordentliche Liebe zu einander berühmt geworden sind. Beide bekleideten das Consulat unter den Antoninen, wurden aber auf Befehl des Commodus hingerichtet. Da sie überhaupt Alles gemeinschaftlich trieben, so schrieben sie auch zusammen ein Buch über die Landwirthschaft, von dem sich Fragmente bei Peter Needham in den Prolegg. ad geoponica finden. 1.

Quintillus, M. Aurelius Claudius, Bruder des Kaisers Claudius, ward zu Aquileja bei der Nachricht von dem Tode des Kaisers von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen. Da indeß Claudius seine Unfähigkeit kannte, so hatte er Aurelius zu seinem Nachfolger bestimmt. Q. öffnete sich daher in dem Bade eine Ader, oder ward nach Andern von den Soldaten getödtet. Seine Regierung dauerte 17 Tage lang. 1.

Quintius, ein berühmtes röm. Patriciergeschlecht aus Alba longa. 1) L. Q. Cincinnatus, s. Cincinnatus. — 2) L. Quint. Barbat. Capitolinus, war 471 v. Chr. Consul, und brachte es vermöge seines Ansehens bei den Patriciern wie bei dem Volke dahin, die Streitigkeiten zwischen dem Consul Appius Claudius und den Volkstribunen wegen der lex publilia zu schlichten. Er war drei Mal Consul, und erhielt zur Anerkennung seiner Verdienste das Commando als Proconsul gegen die Aequer. Nachdem er, 446 v. Chr., zum vierten Mal zum Consul ernannt, die Zwistigkeiten der Patricier und Plebejer geschlichtet hatte, schlug er auch die äußern Feinde, war noch 2 Mal Consul, und erhielt so viel wie möglich den Frieden im Innern aufrecht. — 3) Q. Cäso, Sohn des L. Q. Cincinnatus, ein Mann von kräftigem Character, haßte das Volk, und wurde von ihm gehaßt, weßhalb man ihn auch anklagte, seinen Bruder ermordet zu haben. Anstatt sich zu vertheidigen, floh er nach Etrurien, und sein Vater mußte 10,000 Aß erlegen. Unter der Dictatur seines Vaters ward seine Unschuld erkannt, und er zurückberufen. — 4) T. Q. Cincinnatus Pennus, des Vor. Bruder, war 2 Mal Consul, das erste Mal 431 v. Chr., wo er der andrängenden Aequer wegen seinen Schwiegervater A. Postumius Tubertus zum Dictator erwählte, selbst sich tapfer zeigte, und 3 Jahre darauf wieder erwählt wurde. — 6) T. Q. Crispinus, zeichnete sich in den Jahren 214—210 v. Chr. unter Marcellus in Sicilien aus. — 7) L. Q. Crispinus, war Prätor um 185 v. Chr. in Hispania citerior. Er und der Prätor in Hispania ulterior, C. Calp. Piso, kämpften glücklich gegen die Lusitaner und Celtiberer, was ihnen die Ehre eines Triumphes zu Wege brachte. — 8) T. Q. Atta, Verfasser mehrer fabulae togatae, die auch später noch oft zur Aufführung kamen. 1.

Quintus Smyrnäus, Verfasser eines Heldengedichts zur Ergänzung der homerischen Erzählung von der Unternehmung der Griechen gegen Troja, in 14 Büchern. Q. lebte wahrscheinlich um 518 n. Chr. und schrieb zu Smyrna, sonst wird von seinem Leben Nichts erwähnt. Sein Gedicht ragt zwar unter den poetischen Erzeugnissen seiner Zeit hervor, ist aber allzu übertrieben gelobt worden. Die erste kritische Ausgabe ist von Laur. Rhodomannus, Hanau 1604 und 1614; zuletzt von Gottl. Heinrich Tychsen mit Heyne's Bemerkungen, Preßburg 1807. Derselbe gab auch 1783 eine wichtige Schrift über des Verfassers Leben heraus. 3.

Quirinal, Quirinalis collis, einer der 7 Hügel, worauf Rom erbaut war; auf demselben erschien Romulus dem Proculus Julius, und gab ihm den Befehl, das römische Volk um einen Tempel für sich daselbst zu bitten. Quirinal ist auch der heutige Name des päpstlichen Palastes daselbst. 1.

Quirinalia, ein in Rom zu Ehren des Romulus am 17. Februar gefeiertes Fest. 15.

Quirini, Angiolo Maria, 1680 zu Venedig geb., italienischer Gelehrter, bereiste Deutschland, England, Holland, Frankreich zwei Jahre lang; ward 1727 Bischof von Brescia, dann Cardinal. 1740 Bibliothekar des Vaticans und

Digitized by Google

Vorsteher der Congregatio indicis. Er starb zu Brescia 1755. In letzterer Stadt hatte er auch eine Bibliothek gestiftet. Seine eigene Bibliothek, die von hohem Werthe war, schenkte er dem Vatican. Von seinen Schriften nennen wir: Primordia Corcyrae 1725; Pauli II. Pont max. vita 1740; Liber de optimor. scriptor. editionibus, quae Romae primum prodierunt post typographiae inventionem cum adnotationibus et diatriba praeliminari J. G. Schelhornii, 1761; Decas I—X. epistolarum latinarum 1742; Epistolae 1756; Raccolta di lettere italiane, 1746—54. 6.

Quirinus, der Name des Romulus, unter welchem er unter die Götter versetzt wurde. Als solcher hatte er einen Tempel auf dem quirin. Hügel, und wurde um Schutz angefleht. Es gingen daraus später mehrere Benennungen hervor, als Quiriten, der Ehrenname röm. Bürger, jus Quiritium, das röm. Bürgerrecht. 1.

Quirinus, St., ein römischer Kriegstribun, ward vom Papst Alexander, den er auf Befehl des Kaisers Aurelian verhaftet, bekehrt, und starb eines grausamen Märtyrertodes. Sein Leichnam ward an der via appia aufgefunden, und Papst Leo schenkte ihn 1050 der Aebtissin zu Neuß, Hega; dort ward er in einem silbernen Sarge verwahrt. 1.

Quiroga, Antonio, 1784 zu Betanges in Gallizien geboren, diente früher in der Land- dann in der Seearmee, und war von St. Marc mit dem Bericht über die im Jahre 1815 vereitelte Verschwörung Porlier's an die Regierung gesandt. Diese schickte ihn zu der auf Leon sich sammelnden, für Amerika bestimmten Expedition, er ward als Theilnehmer an der Verschwörung Abisbal's verhaftet, durch den Obristen Riego aber befreit. Als Befehlshaber der Insurrection wußte er es durch seine Gewandheit dahin zu bringen, daß Ferdinand am 7. März 1820 die Constitution von 1812 annehmen mußte; nun ward er Generalmajor und Vertreter der Provinz Gallizien bei den versammelten Cortes, wo er sich durch Mäßigkeit auszeichnete. 1821 ward er Militairgouverneur von Gallizien, und stand in dem Feldzuge von 1823 unter Morillo beim 4. Armeecorps. Diesen verließ er, unzufrieden mit der Convention, die er mit dem französ. General Bourke abgeschlossen hatte. Dann übernahm er die Vertheidigung von Corunna, welches die Franzosen stürmten. Nachdem er vergebens versucht hatte, einen Aufruhr in Gallizien zu erregen, flüchtete er nach England. 1835 nach Spanien zurückgekehrt, ward er Generalcapitain von Granada. 19.

Quistorp, Joh. Christ. v., 1737 zu Rostock geboren, seit 1772 ordentl. Professor der Rechte, 1774 wirkl. Justizrath daselbst und seit 1789 Oberappellationsrath zu Wismar, starb 1795. — Berühmt sind seine: Grundsätze des deutschen peinlichen Rechtes, Rostock 1770 u. öfter. 16.

Quito, 1) Provinz im ehemal. spanischen Vicekönigreiche Neugranada mit 1 Mill. Menschen auf 7800 □ Meilen, darin die höchsten Berge der neuen Welt, Chimborasso, Antisane u. s. w. Häufige Erdbeben. — 2) S. Francisco de Q., Hauptstadt der Provinz Pichincha und des Departements Ecuador in Columbia mit 75,000 Einw., schönen Plätzen, Palästen und Straßen, einer Kathedrale, Universität, 2 Hospitälern u. s. w. Die Stadt liegt in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend, 8000 Fuß über dem Meere, und ward 1534 von Benalcasar gegründet. 25.

Quittiren, s. v. als schriftlich den Empfang irgend einer Zahlung anerkennen; daher Quittung, ein solches ausgestelltes Zeugniß. — Quittiren bedeutet auch noch, Etwas aufgeben, verlassen. 2.

Quixote, Don, berühmter Roman des Cervantes, s. d.

Quodlibet, aus dem Lat. s. v. a. was beliebt; ist eine Verbindung mannigfaltiger Kleinigkeiten zu einem Ganzen; so spricht man von einem malerischen, musikalischen Quodlibet u. s. w. 4.

Quote, der Antheil, der bei gemeinschaftl. Gewinn und Verlust oder bei Abgaben auf den Einzelnen fällt. 2.

Quotient, vom latein. quoties, wird bei dem Dividiren die herauskommende Zahl genannt, da sie angibt, wie viele Mal der Divisor im Dividenden enthalten ist. 20.

R.

R, der 17. Buchstabe des deutschen Alphabets, bedeutet als Zahlzeichen im Lateinischen 80, und als Abkürzung daselbst Roma, Romanus, Roscius, Regulus, Rufus, Ravenna, Regia, Regnum, Restitutor. 4.

Raab, 1) ein im öster. Herzogthum Steiermark entspringender und unter der Stadt Raab in die Donau sich ergießender Fluß, giebt seinen Namen der 2) Gespannschaft in Ungarn, mit 80,000 Ew. auf 28¼ □M; darin 3) die Hauptstadt mit 14,000 Ew., einer Kathedrale und 6 Kirchen, einem Schlosse, einer Akademie, einem Archigymnasium, Hauptdreisigamt u. s. w.; Tuchweberei und Seidenbau. — Am 14. Juli 1809 lieferten hier die Franzosen unter Anführung des Vicekönigs Eugen den Erzherzögen Johann und Palatin eine Schlacht, nach welcher die Festung Raab am 22. Juni capitulirte. 17.

Rabatt, eine Vergütung für den baar oder früher Bezahlenden. — Buchhändler-R. ist ein gewisser Abzug, den die Buchhändler vom Ladenpreis sich bei der Bezahlung gefallen lassen; im strengsten Sinne aber der R., den die Verlagsbuchhändler den Sortimentsbuchhändlern gewähren. 4.

Rabatte, der Aufschlag, besonders beim Militär, der an den Uniformen gewöhnlich von einer andern Farbe ist. In der Gartenkunst jene kleinen Randborten zur Einfassung der größern Quartiere. 2.

Rabaut St. Etienne (Jean Paul), 1742 zu Nismes geboren, war protestantischer Geistlicher daselbst, 1789 Abgeordneter des dritten Standes, und 1790 Präsident der constituirenden Versammlung. Stets predigte er Frieden und Mäßigung, und kämpfte für die Freiheit des Gottesdienstes in Frankreich. Abgeneigt den Grundsätzen der Jacobiner erregte er den Haß Vieler gegen sich, der noch zunahm, als er sich gegen die Hinrichtung Ludwigs XVI. erklärte. Er ward am 31. Mai 1793 verhaftet, entkam auf eine kurze Zeit, ward aber entdeckt und im Dec. 1793 hingerichtet, worauf sich seine Gattin in einen Brunnen stürzte. Von seinen Schriften nennen wir: Le vieux Ceverol, 1779; Précis de l'histoire de la révolution française, 1790. 19.

Rabbath (alte Geogr.), 1) die Hauptstadt der Kinder Ammon, in Galiläa, die später Astarte, endlich, nach Ptolemäus Philadelphus, Philadelphia hieß; 2) R. Moba, die Hauptstadt der Moabiter in Peräa, später Areopolis; 3) R. Mona, von Ptolemäus in Arabia peträa angeführt. 7.

Rabbi, Rabbiner, Meister, Vorgesetzter, Lehrer, ein Ehrentitel der jüdischen Gelehrten, den sich wahrscheinlich die Vorsteher des Synedriums zuerst selbst beilegten, und der später allgemein für die Schriftgelehrten wurde. Es gab jedoch drei Abstufungen: Bachur, d. i. Erwählter aus der Zahl der Schüler; Chabir, d. i. Geselle eines R. und R. selbst. 8.

Rabbinische Sprache, das durch die Rabbinen ausgebildete Idiom der hebräischen Sprache. Aus Babylon vertrieben und nach Spanien ausgewandert, fanden die Rabbinen dort die Araber mit fleißigen Forschungen über ihre Sprache beschäftigt, was sie zu gleichem Eifer anfeuerte; doch hatte sich schon so vieles Fremdartige eingeschlichen, und fehlte es ihnen so sehr an Hülfsmitteln, daß endlich eine ganz neue Sprache, die rabbinische Sprache, die Frucht ihrer Bemühungen war, welche indeß für die Geschichte von großer Wichtigkeit ist. Grammatiken in dieser Sprache sind von Aben Esra, David Kimchi u. Elias Levita; Wörterbücher von Nathan Ben Jechiel, David Kimchi, Cellarius, Taland, van der Hardt, Tychsen, Buxtorf u. s. w. geschrieben. 9.

Rabe, 1) bei Oken Vögel der sechsten Zunft, mit starken Füßen und Schnabel, vier freien Zehen, Körner und Fleisch fressend; sie zerfallen in die Geschlechter: Paradisea, Kulabes, Temia, Edolius, Gymnodorus, Cephalopterus, Pyrrhocorax, Coracias, Corvus; 2) der gewöhnliche sogenannte Rabe, Corvus corax, gehört zu dem Krähengeschlecht, dessen größte Art er ausmacht. Es giebt deren mehrere Arten, von denen der schwarze Rabe die gemeinste ist:

Digitized by Google

Bei den Alten war er ein dem Apollo geheiligter, mit der Gabe der Weissagung ausgestatteter Vogel. In der nordischen Mythologie wird er als Todtenvogel bezeichnet, den die Walküren sandten, um sich von dem Blute der Erschlagenen zu nähren; 3) ein Sternbild dieses Namens auf dem Schwanze der Hydra unter der Jungfrau, mit drei Sternen dritter und einem Sterne vierter Größe. 5.

Rabe, 1) Anton, siehe unten Corvinus; 2) **Karl Ludw. Heinr. v.**, 1776 zu Stendal geb., wurde 1812 Director der Domainen-Kammer des Prinzen Ferdinand, 1816 großherzogl. weimarischer Hofrath, und 1821 in den Adelsstand erhoben. Er schrieb: Hülfsbuch für prakt. Juristen in den preuß. Staaten, 1814; Sammlung preuß. Gesetze, Verordnungen 2c., 13 Bde, 1816—23; neues Hülfsbuch beim Gebrauche des allgemeinen Landrechts, 1825—27. 18.

Rabelais (François), 1483 zu Chinon in Touraine geb., war eine Zeit lang Benedictiner, und studirte darauf zu Montpellier Medicin, an welcher Universität er sich auch später als Lehrer auszeichnete. Nachdem er eine Zeit lang als Kanonikus in der Abtei St. Maure des Fossés gewesen, ward er Pfarrer zu Meudon, und starb 1553 zu Paris. Als Satyriker erwarb er sich großes Verdienst, indem er die Thorheiten der Zeit auf eine scharfe Weise zu rügen sich nicht scheute. Auch für die Ausbildung der französ. Sprache war sein Beispiel von Wichtigkeit. Berühmt ist sein satyrischer Roman: Gargantua et Pantagruel. Die neueste Ausgabe seiner Schriften erschien 1820 zu Paris unter dem Titel: Oeuvres de R., avec un glossaire. Eine vortreffliche deutsche Uebersetzung lieferte Regis. 21.

Rabener, 1) **Justus Gottfr.**, 1665 zu Sorau in der Niederlausitz geb., 1799 als Rector der Fürstenschule zu Meißen gestorben, schrieb: Lehrgedichte, Dresden, 1691; 2) **Justus Gottfr.**, 1702 zu Leipzig geb., daselbst 1732 gestorben, schrieb einige Theile der europäischen Fama, Biographie Peters I., und war Mitarbeiter am allgemeinen historischen Lexicon von Buddeus; 3) **Gottlieb Wilhelm**, 1714 zu Wachau bei Leipzig geboren, Freund von Gärtner und Gellert, ward 1741 Steuerrevisor des leipziger Kreises, kam 1753 in das Obersteuercollegium zu Dresden, u. starb daselbst 1771. Seine allbekannten Satiren sind vortrefflich, und es spricht aus ihnen weniger Bosheit, als ein gutmüthiger heiterer Tadel der bestehenden Thorheiten. Seine Schriften erschienen vollständig 1811 zu Leipzig in 6 Bänden. 21.

Rabenstein, so viel wie Hochgericht. 2.

Rabirius (C. Postumius), Schatzmeister des Königs von Aegypten Ptolemäus Auletes, dem er sein eigenes, so wie anderer Leute Geld geliehen hatte. Deßhalb angeklagt, ward er von Cicero in einer noch vorhandenen Rede vertheidigt. Ein anderer R., der auch von Cicero vertheidigt wurde, war des Mordes an dem römischen Volkstribun C. Saturninus angeklagt worden. 1.

Rabulist, so viel wie ein ränkevoller, das Recht verdrehender Jurist. 2.

Rachel, Joachim, 1618 zu Lunden, in Norder-Dithmarsen geb., 1669 als Rector zu Schleswig gest., schrieb Satyren, die zu seiner Zeit großen Beifall erhielten. S. R.'s deutsche satyrische Gedichte, neueste Aufl., Altona 1828. 21.

Rachis, Sohn des Longobardenführers Pemmo u. der Ratberga, kam nach seines Vaters Vertreibung auf den Thron, half ihn aber selbst zurückrufen, und ward später nach Hildebrands Verjagung König. Er belagerte die Stadt Perusia, zog aber auf Verwenden des Papstes Zacharias wieder ab. Allen Eroberungen entsagend, begab er sich mit seiner Familie in ein Kloster, und starb daselbst. 13.

Racilius, Lucius, verschwor sich mit Laterensis und Annius Scapula gegen das Leben des Oberanführers Cassius Longinus, und ließ die blutige That durch einen seiner Clienten, Minutius Silo, ausführen. Er starb auf dem Schaffot. 1.

Racine, Jean, berühmter Tragiker der Franzosen, 1639 zu la Ferté-Milon in Isle de France geb. erhielt im Jahre 1660 zum Lohne seiner Ode: La Nymphe de la Seine ein beträchtliches Geschenk und eine Pension von 600 Livres, ward dann Historiograph Ludwigs XIV., dessen Gunst er durch ein Memoire verlor, das er der bekannten Maintenon überreichte, und worin er als Ursache an dem Elende Frankreichs die glänzenden Feldzüge Ludwigs angab. Er starb aus Gram darüber 1699. — Die vollendetsten unter seinen eilf Trauerspielen sind: Andromache, Britannicus, Iphigenia und Phädra. In allen erkennt man das Studium klassischer Vorbilder. Sein Lustspiel: Les plaideurs ist dem Aristophanes nachgeahmt. Auch schrieb er in Prosa die Histoire du Port-Royal und eine Lobrede auf Corneille, Beides Werke, die ihrem Verfasser zum größten Ruhme gereichen. — Eine Ausgabe seiner sämmtlichen Werke erschien, von Olivet, 1743 zu Paris. Später folgten mehrere Ausgaben. — Sein Sohn, **Louis**, 1792 zu Paris geb., war Rechtsgelehrter, und legte sich mit Glück auf die Dichtkunst. Er starb als Finanzbeamteter 1763, und hinterließ zwei didactische Gedichte: La Religion und La Grace, Episteln und geistliche Oden, und in Prosa: Réflections sur la vie, und Mémoires sur la vie de Jean Racine. Eine Ausgabe seiner Werke erschien 1756 zu Amsterdam, und 1808 zu Paris. 21.

Racoczi, berühmtes ungarisches Geschlecht: 1) **Sigismund v. R.**, nach Stephan Botskais Tode Fürst von Siebenbürgen, welche Würde er 1608 niederlegte, worauf er 1613 starb; 2) **Georg I.**, Sohn des Vor., ward durch die Nachgiebigkeit seines Bruders, Stephan Bethlen, Fürst von Siebenbürgen. Er verjagte seinen Wohlthäter, der nach Constantinopel floh, was 1636 einen Krieg mit den Türken zur Folge hatte. Mit Schweden verbündet, kriegte er in Ungarn, und starb, nachdem er einen ziemlich vortheilhaften Frieden mit dem Kaiser geschlossen hatte, 1648; 3) **Georg II.**, Sohn des Vor., ward schon bei seines Vaters Lebzeiten zu dessen Nachfolger ernannt, stand früher den Polen gegen die Tataren bei, fiel aber nachher selbst als Verbündeter Schwedens in Polen ein, wo ihn nur Geld aus der äußersten Verlegenheit rettete. Von den Tataren geschlagen, ward er von dem türkischen Sultan entsetzt. Ihm folgte Achatius Baczai, sein ehemaliger Rath, dem er aber nach dem Abzuge der Türken so zusetzte, daß er die Regierung in die Hände des Kaminis Comos übergab, in dessen Namen jetzt R. herrschte. Am 22. Mai 1660 ward er abermals von den Türken geschlagen, und starb an seinen Wunden zu Großwardein; — 4) **Franz**, Sohn des Vor., war in die Unruhen Frangipanis, Wesselinis und Zriny's verwickelt, mußte sich dem Kaiser unterwerfen, und starb 1681; — 5) **Franz Leopold**, Sohn des Vor., geb. 1676. Bei der Uebergabe von Munkatsch (1688) ward er gefangen genommen, und nach Neuhaus in Böhmen gebracht, wo man ihn in der kathol. Religion erzog. Später freigegeben, verschwor er sich mit dem Grafen Bereczeny und Sirmay gegen den Kaiser, der ihm nicht alle seine Güter wiedergegeben hatte. Als nach Entdeckung der Verschwörung es ihm gelang, zu entkommen, ward er doch 1703 zum Tode verurtheilt und seiner Güter beraubt. Nun versuchte er Ungarn zur Empörung zu bewegen, ward in Siebenbürgen zum Fürsten ausgerufen, und hielt sich noch immer, obgleich die Seinigen stets den Kaiserlichen weichen mußten; nach dem Verluste der Feste Neuhäusel (1710) mußte er indeß den Frieden von Zatmar am 29. April 1711 schließen, und sich dem Kaiser unterwerfen. Bis 1717 lebte er nun in Paris, und begab sich von da in die Türkei. Er starb 1735 auf einem Landgute bei Rodosto; 6) **Joseph**, 1700 geb. In Neuhäusel gefangen genommen und nach Wien gebracht, wo er erzogen wurde, zwang man ihn, den Namen R. abzulegen, und sich **Marchese di Santo Carlo** zu nennen. Zugleich erhielt er 1723 Neapel zu Lehen. Auch sein Bruder **Franz** mußte seinen Namen ablegen, und sich **Marchese di Santa Elisabeta** nennen. Joseph entfloh, und fiel mit Hülfe des türkischen Sultans, der ihn 1737 zum Fürsten von Siebenbürgen ernannt hatte, in dieses Land ein, ward aber vom Papst geächtet, und vom Fürsten Lobkowitz geschlagen. Er starb in der Türkei. 13.

Radbert, 1) **Paschasius**, ein wegen seiner Gelehrsamkeit berühmter Abt des Klosters Corvei, starb 865. Er schrieb unter A.: Liber de corpore et sanguine Domini, worin er zuerst die Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib Christi durch Consecration behauptete. Eine Ausgabe seiner Werke besorgte Jakob Sirmond, Paris, 1618. 8.

Radbot, König der Friesen. An ihm scheiterten alle Bekehrungsversuche zum Christenthum. In einen Krieg mit dem französischen Major Domus Pipin 689 verwickelt, ward er den Franken zinsbar, und mußte das diesseitige Friesland abtreten. Nach einer abermaligen Fehde mit Pipin verglichen sich Beide, und Pipins Sohn Grimoald heirathete 711 R.'s Tochter Tuttsind. Durch den Bischof von Sens, Wulfram, unterstützt, betrieb Willibrod eifrig das

Bekehrungsgeschäft, ohne indeß sich eines bessern Erfolges als Wichbert aus England erfreuen zu können. Pipins Tod machte R. die Wiedereinnahme des diesseitigen Frieslands möglich. 716 fiel er in Austrasien ein und drang bis Köln vor. Er starb 719; — 2) R., Bischof v. Utrecht, aus edlem fränkischen Geschlecht, erhielt nach seiner Mutter, einer Enkelin des Vor., den Namen R., und ward im Jahre 900 in seine Würde eingesetzt. Er flüchtete vor den Normannen nach Deventer, und starb 917. Die Kirche versetzte ihn unter die Heiligen. Er schrieb: Laudes S. Martini Episc. Turonensis; Laudes S. Bonifacii Moguntini Archipisc. et Martyris; Lob- und Sinngedichte, abgedruckt im Mon. Germ. Hist. Script. II. 218 von Pertz. 8.

Radcliffe, Anna, geistreiche englische Schriftstellerin, 1764 zu London geboren. Sie erhielt von ihrem Vater, William Ward, einem londoner Kaufmanne, keine besondere Erziehung, und heirathete 1796 R., den Herausgeber des londoner Chronicle, was für die Ausbildung ihrer Talente von entschiedenem Nutzen wurde. Von ihren Schriften nennen wir: Athlin und Dunbayne, ihre ersten Versuche; ferner: die Sicilianerin; das Abenteuer im Walde; Udolpho's Geheimnisse. Sie starb 1822 zu London, nachdem sie in den letzten 12 Jahren ihres Lebens an einer krankhaften Engbrüstigkeit hatte leiden müssen. 1827 erschien noch ihr letzter Roman, Gaston von Blandeville, deutsch übersetzt zu Leipzig. 21.

Radeberg, ein Amt im sächsischen meißner Kreise mit 11,000 Einw., welche Schäfereien besitzen und Weberei treiben. Die Hauptstadt gl. Nam. hat 2000 Einw. In ihrer Nähe liegt der Augustusbrunnen, ein warmes Bad. 17.

Radegast, Hauptgott im Tempel zu Rethra, wo er eine goldene, auf Purpur stehende Bildsäule hatte. Aus Allem läßt sich schließen, daß Radegast ein Kriegsgott gewesen ist. 15.

Radegunde, St., Tochter des thüringischen Königs Berthar, ward 530 die Beute der fränkischen Könige Theodorich I. und Chlothar I., welche um sie loosten. Sie fiel dem Letztern zu, der sie 544 heirathete. R. ward indeß Nonne, u. stiftete zu Poitiers ein Mönchs- u. Frauenkloster, wo sie nach ihrem 587 erfolgten Tode begraben ward. 13.

Rademaker, Abraham, ein Autodidakt als Architekturmaler, in Amsterdam geboren, 1735 gestorben. Man hat von ihm eine merkwürdige Sammlung alter Denkmäler in 300 Blättern, Amsterdam 1731. — Ein anderer Architecturmaler desselben Namens, **Gerard**, starb 1711 zu Amsterdam. 24.

Rade vor dem Walde, preuß. Stadt im Kreise Lennep, Rgbz. Düsseldorf, brannte 1802 von Grund aus ab, ward neu wieder aufgebaut, und hat 5400 fleißige Einw., die besonders Tuch u. Eisenwaaren verfertigen. 17.

Radi, Bernhardin, aus Cortona, lebte als Baumeister und Kupferstecher um das Jahr 1710. 24.

Radical, von dem lat. radix, die Wurzel, also so viel wie von der Wurzel, von Grund aus. Einer radicalen Cur in der Medicin steht die sogenannte Palliativcur, die nur temporär heilt, entgegen. 2.

Radicalreformer nennt man in England diejenige Partei, welche die Mängel der bestehenden Verfassung auf Einmal, und von Grund aus gehoben wissen will. 17.

Radicalzeichen, in der Mathematik so viel als Wurzelzeichen. 20.

Radieschen, eine Abart des Rettigs; man erzeugt sie in Gärten, und unterscheidet **runde**, **lange** und **Forellenradieschen**. 22.

Radiger (Radigis), Sohn des Königs der Varner, Hermegliscus, um 550 n. Chr., heirathete nach dem Willen seines Vaters seine Stiefmutter, eine fränkische Prinzessin. Da er früher mit einer britischen Prinzessin verlobt war, drang diese bis an die Mündung des Rheins vor, und zwang R. zur Erfüllung seines Versprechens. 13

Radius, ein dem Lateinischen entlehntes Wort, bedeutet Stab, Speiche, Strahl; in der Mathematik bezeichnet es eine gerade, aus dem Mittelpuncte eines Kreises oder einer Kugel nach deren Peripherie gezogene Linie und deren Länge; Radius vector, die Entfernung zwischen dem Schwerpuncte eines Körpers und jedem Mittelpuncte der ihn bewegenden Kräfte. 20.

Radix, ein latein. Wort, Wurzel bedeutend; in der Mathematik, die erste Potenz einer Zahl in Verhältniß zu ihren höheren Potenzen, namentlich zu ihrem Quadrat. 20.

Radlof, Joh. Gottlieb, 1775 zu Lauchstädt geb., seit 1822 Professor der Philosophie zu Bonn, jetzt als Privatmann zu Berlin lebend, hat sich durch eine große Zahl von Schriften bedeutende Verdienste um deutsche Sprachforschung erworben. 20.

Radschloß, ehemal. Schloß an den deutschen Flinten, ward im 15 Jahrh. zu Nürnberg erfunden, ist aber später durch das bequemere Flintenschloß verdrängt worden. 14.

Radulf, 1) wurde vom Könige Dagobert I. zum Herzoge von Thüringen gemacht, empörte sich 640, ward in seiner Burg an der Unstrut belagert, befreite sich aber durch einen glücklichen Ausfall von den Feinden. Von nun an war er kaum noch als abhängig von dem fränkischen Reiche anzusehen; — 2) **Glaber**, Mönch aus dem Kloster St. Germain d'Auxerre, später in Clugny, Verfasser mehrerer historischer Werke, die sich in du Chesne Sammlung 4. B. finden. Er war Zeitgenosse Roberts und Heinrichs I. von Frankreich; — 3) **Niger**, Benedictiner aus Suffolk, lebte zu Anfang des 13. Jahrhunderts, und hinterließ mehrere historische und theologische Werke, von denen die erstern besonders Anerkennung fanden. 13. 18.

Radziejowsky, Michael Stephan, 1645 geb., Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen, seit 1687 ein Staatsmann voller Ehrsucht und Intriguen. Obgleich mit dem Hause Sobieski verwandt, suchte er doch auf dem Wahlreichstage 1697 für den Prinzen Conti zu wirken. Indeß ward August von Sachsen König von Polen, und R. faßte einen unversöhnlichen Haß gegen ihn. Er rief die Schweden ins Land, begünstigte die Unruhen in Littauen, und erklärte sich in dem Treffen bei Pintzow förmlich gegen den König, der auch hauptsächlich durch seine Machinationen am 30. Jan. 1704 in Warschau förmlich abgesetzt wurde. R. hätte nun gewünscht, daß Conti auf den Thron käme, als aber am 12. Juli 1704 Stanislaus Lesczinky erwählt ward, verließ er aus Aerger Warschau, und begab sich nach Danzig, wo er nicht aufhörte, gegen den neuen und den ehemaligen König zu intriguiren. Er starb hier vor Gram 1706. S. Leben des Cardinals Michael R., Stockholm 1741; und: Merkwürdige Lebensgeschichte aller Cardinäle, I. Theil, S. 60. 13.

Radziwill, altes erlauchtes Geschlecht in Polen, soll einen littauischen Oberpriester, Namens **Lidzanko** zum Stammvater haben. Als Rathgeber des Großherzogs Gendymin soll er diesen bewogen haben, Wilna und Troki zu gründen, daher er den Namen R. (angeblich: Rath zu Wilna) erhielt. Einige geben ihm einen Sohn, **Nikolaus I.**, der 1386 von Wladislaw die Taufe erhalten haben soll. Dessen Sohn, **Nikolaus II.** war Palatin von Wilna, starb 1509 u. hinterließ 4 Söhne: **Nikolaus III.**, **Albrecht**, **Johann** u. **Georg**. Ersterer ward 1518 von Kaiser Maximilian I. in den Reichsfürstenstand erhoben. Nikolaus III. starb ohne Nachkommen, daher Kaiser Karl V. die Würde auf die von Johann und Georg gestifteten Linien übertrug. Georg hatte zwei Kinder, Nikolaus IV., seit 1547 Reichsfürst zu Bierze und Dubinki, und Barbara, Gemahlin König Sigismund Augusts II., seit 1550 Königin von Polen; Christoph, der Sohn Nikolaus V., hatte zwei Söhne: **Janus**, Kronfeldherr von Littauen, der sich mit der Prinzessin Elisabeth von Brandenburg vermählte und Bogislaw, Fürst von Bierze, hinterließ, und Christoph. Mit Bogislaws Tochter, Louise Caroline, starb diese Linie aus. Auch die Söhne von Johann R. dem Bärtigen, Nikolaus der Schwarze und Johann, waren um dieselbe Zeit in den Reichsfürstenstand erhoben worden. **Nikolaus der Schwarze** war Ordinat von Nieswicz und Olyka, Palatin von Wilna, und eroberte 1552 Polen von den deutschen Rittern, ward Statthalter daselbst, schlug 1561 die Russen, und gab der Affaire bei Polock den Ausschlag. Er starb 1566 oder 1567. — **Georg**, Sohn des Vor., um 1551 geb., war wieder zur katholischen Religion übergegangen, und gab einen kühnen Streiter der Kirche ab. Er war Erzbischof zu Krakau, und st. als päpstl. Legat 1600 in Wien. — **Michael Casimir**, 1709 geb., Gegner der Partei des Stanislaus Lesczinski und Anhänger Augusts von Sachsen, von dem er bedeutende Güter erhielt, starb 1763 zu Wilna. — **Karl**, Palatin von Wilna, ein Fürst mit ungeheuern Einkünften, ward 1762 Großfeldherr von Littauen. Als eifriger Gegner der russischen Partei suchte er vergebens die Thronerhebung Stanislaus Augusts zu verhindern, und mußte in Folge einer littauischen Conföderation gegen denselben flüchten. Mit 500 Pferden schwamm er durch den Dniester, und erreichte das türkische Gebiet. Man beraubte ihn aller seiner Würden und Güter, die er indeß, an der Spitze von 2000 Edelleuten in Wilna einzie-

Digitized by Google

dend, wieder erhielt. An diese Confoderation schloß sich 1767 auch der König, und R. rückte mit den Russen und Repnin in Warschau ein. Er mußte aber bald einsehen, wie er von den Russen überlistet worden war. Er entfloh daher nach Littauen, wo er in seiner Feste Nieswicz überfallen wurde. Dann begab er sich auf österreichisches Gebiet, und versuchte vergeblich die Fürstin Tarkanoff, wirkliche oder angebliche Tochter der Kaiserin Katharine, auf den russischen Thron zu setzen. Nach Littauen zurückgekehrt, starb er, von allen Geschäften entfernt, 1790. — Michael, 1744 geb., lebte ruhig auf seinen Gütern, und starb 1831. — Ludwig Nikolaus, des Vor. Sohn, 1773 geb., Ordinat v. Kleck, starb 1830. — Sein Sohn Leo, 1807 geb., ist jetzt Ordinat von Kleck. — Anton Heinrich, zweiter Sohn von Michael, 1775 geb., seit 1796 mit der Prinzessin Louise von Preußen vermählt, ward 1815 Statthalter des Großherzogthums Posen, und lebte abwechselnd dort und in Berlin. Sein Haus daselbst bildete den Sammelplatz aller feinen u. gebildeten Gesellschaft. R. war ein geschickter Musiker, u. setzte auch eine Musik zu Göthe's Faust. Er st. am 7. Apr. 1833. Einer seiner Söhne, Friedrich Wilh. Paul Nikolaus, 1797 geb., nahm Theil an dem Befreiungskriege, und commandirt seit 1831 das 11. preuß. Infanterieregiment. — Michael, Sohn des früher erwähnten Michael, 1778 geb., commandirte bei der Insurrection Polens ein Infanterieregiment, und zeichnete sich als Brigadegeneral bei der Vertheidigung von Danzig aus. Bei Errichtung des Königreichs Polen ward er Senator und Divisionsgeneral, und 1830 General en chef der polnischen Armee. Als er nach der Schlacht von Grochow, in der er persönlich commandirt hatte, der Nachgiebigkeit das Wort redete, ward ihm seine Stelle genommen. Später erhielt er Moskau zum Aufenthalt angewiesen. — Sein Bruder, Andreas R., 1780 geb., ist russischer Staatsrath und Malthefer-Ordens-Comthur. 13. 19.

Rädelsführer, der Anführer eines Complotts. Der Name soll aus dem Bauernkriege stammen, wo das Pflugrad als Fahne diente, und man sich geschworen hatte, ungetrennt zu bleiben, wie die Speichen eines Rades. 13.

Raenz, Johann David, und Lorenz Wilhelm, zwei berühmte Bildhauer, um d. J. 1750, aus Baireuth, deren Arbeiten noch jetzt in Sanssouci zu Potsdam zu sehen sind. 24.

Räscht, eine ehemalige Beglerbegschaft in der persischen Provinz Ghilan, am kaspischen Meere, die seit 1828 den Russen abgetreten ist, mit der gleichnam. Hauptstadt mit 15,000 Einwohnern. Rußland und Persien schlossen hier einen Frieden in den Jahren 1729 und 1732. 17.

Räthsel, ein Spiel des Verstandes, vermöge dessen ein Wort oder Gedanke nicht ausgesprochen, sondern nur in der Art angedeutet wird, daß es dem Scharfsinne überlassen werden muß, die Lösung zu finden. Die Beschäftigung mit Räthseln ist sehr alt, wie dies aus Simsons und Oedipus Geschichte erhellt. — Räthsel-Canon, nennt man in der Musik einen Canon, von dem die erste Stimme allein notirt ist, und der Leser die Punkte aufzusuchen hat, bei welchen die andern drei Stimmen einfallen müssen. 2.

Raffaelino, 1) eigentlich Johann Maria Bottala, 1613 zu Savona geb., erst Geschichts-, dann Frescomaler; er starb 1644 zu Mailand. — 2) R. del Gardo, Maler aus Florenz, 1524 gest., leistete nicht, was er Anfangs versprach. — 3) R. da Reggio, eigentl. R. Motta, berühmter Frescomaler, geb. 1658, gest. 1580. Er war der Sohn eines Bauern, und hütete in seiner Jugend die Gänse. 24.

Rafaello, Cotori, ital. Maler, von dem sich Vieles im Dome zu Modena befindet, lebte um 1454. 24.

Raff, A., 1714 in einem Dorfe bei Jülich geb., berühmter Sänger, bildete sich durch Unterstützung des Kurfursten in München und dann in Italien, worauf er in Madrid und Lissabon sehr vortheilhafte Engagements hatte. In Neapel heilte er eine Prinzessin, die unaufhörlich über den Tod ihres Gemahls trauerte, durch seinen rührenden Gesang von ihrem Trübsinn. 12.

Raff, Georg Christian, ein deutscher Schriftsteller, der sich besonders die Belehrung der Jugend hat angelegen sein lassen, war 1748 zu Stuttgart geb., und starb 1788 als Conrector am Gymnasium zu Göttingen. Wir nennen seine: Geographie für Kinder, 1776; Naturgeschichte für Kinder, 1778; Geographie für Kinder, 1780, u. s. w. 18.

Raffiniren, so viel wie läutern, reinigen, besonders in Zuckersiedereien; daher Raffinade, die feinste Art Zucker. Raffinirt hat noch den Nebenbegriff von verschmitzt, verschlagen. 2.

Raganfried, Major Domus von Franken, verheerte 716 Austrasien, und schloß ein Bündniß mit dem Friesenkönige Radbod. Nachdem er Childerichs II. Sohn unter dem Namen Chilperich III. auf den Thron gebracht, und mit ihm in Austrien eingedrungen war, ward er bei Stablo von Karl Martell geschlagen; eben so, und noch empfindlicher, im folgenden J. 717 bei Vincy. Obgleich durch den Herzog Eudo von Aquitanien verstärkt, erlitt er eine abermalige Niederlage durch Karl Martel im Jahre 718, worauf Chilperich ausgeliefert wurde. 720 in Anjou eingeschlossen, mußte R. seinen Sohn als Geißel geben, und erhielt diese Grafschaft auf Lebenszeit. Er starb 731. 13.

Raggi, Anton, genannt R. Lombardo, Bildhauer, gest. 1668, verfertigte die kolossale Statue des Donauflusses auf der Piazza Navona zu Rom. — Noch zwei Künstler desselben Namens sind zu nennen, von denen der eine, Bildhauer, 1818 als Professor der Akademie St. Lucas zu Rom, der andere, Peter Paul Raggi, Landschaftsmaler aus Genua, 1700 starb. 24.

Raginbert, Sohn Godeberts, Königs der Longobarden, Unterkönig der Tauriner, schlug den Unterkönig der Bergameser, und nahm ihm sein Reich. Seine Regierung dauerte aber nur ein Jahr. 13.

Ragout, ein aus Fleischspeisen bereitetes Gericht, mit einer gewürzreichen Sauce, das mehrentheils aus den Ueberresten von Braten verfertigt wird. 4.

Ragusa, Franz, röm. Maler, lebte um 1600. 24.

Ragusa, eine ehemalige Republik von 60,000 Einw. auf 36 □M., aus deren größtem Theile gegenwärtig der Kreis im österreich. Königreiche Dalmatien, 42,000 Einw. auf $29\frac{1}{2}$ oder $27\frac{1}{2}$ □M. enthaltend, besteht; die Hauptstadt gleiches Namens, mit 6600 Einw., liegt am Meere, hat Schloß, Kathedrale, ansehnliche Fabriken, und bedeutenden Handel, einen Hafen, der durch das Fort St. Lorenz geschützt ist. 17.

Ragusa, Herzog von, s. Marmont.

Rahab, eine Gastwirthin, oder, wie Andere wollen, liederliche Dirne, in Jericho. Sie nahm die Kundschafter Josua's bei sich auf, wofür sie das Versprechen erhielt, daß ihr Haus bei der Einnahme der Stadt verschont bleiben solle. Um es kenntlich zu machen, mußte sie aus einem der Fenster ein rothes Seil heraushängen. Später heirathete sie Salmo, Fürsten von Juda. 8

Rahel, jüngste Tochter des Laban, berühmt wegen ihrer Schönheit. Jacob diente um sie zweimal sieben Jahre, und heirathete sie. Sie hatte mit ihm zwei Söhne, Joseph und Benjamin. Sie starb bei der Geburt des Letztern. 8.

Rahm, der fette, nahrhafte Theil der Milch, der sich beim Erkalten derselben als Rahmhaut oben ansetzt. 4.

Rahn, Joh. Heinrich, 1749 zu Zürich geb., berühmter Arzt und Professor der Physik am Gymnasium daselbst, Stifter der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft zur Beförderung des Guten, der züricher Localgesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit, des Seminars zur Bildung von Landärzten und Hebammen, der helvetischen Gesellschaft correspondirendem Aerzte und Wundärzte, aus der er später die medicinisch-chirurgische Centralgesellschaft bildete. Nachdem er eine Zeit lang Mitglied des helvetischen Senats gewesen war, starb er 1812. Ein großer Theil seiner Schriften findet sich in dem Museum der Heilkunde, Zürich, 1792—97 zerstreut. Außerdem schrieb er: Adversaria med. practica, 1779; Gazette de Santé, 1782 — 86; Archiv gemeinnütziger physikalischer und medicinischer Kenntnisse, 1787 — 90; Exercitationes phys. de causis mirae in homine tum inter homines et caetera naturae corpora sympathiae, VII. 1783 — 97 rc. 23.

Raibolini, Franz, berühmter Maler zu Bologna, den man das Haupt der dortigen Malerschule nennt. Berühmt sind seine: anbetende Madonna, und die Maria auf der Verkündigung. Eine äußerst klare Färbung und vollendete Darstellung des Seelenvollen zeichnen seine Gemälde aus. Er lebte von 1450 — 1530. 24.

Raimondi, Marco Antonio von Bologna, berühmter Kupferstecher, lebte um das Jahr 1500. 24.

Raimund, Könige von Aragon dieses Namens waren 1) R. Berengar, Graf von Barcellona, verband durch seine Heirath mit Petronella, Tochter des Königs von Aragon, Catalonien mit Aragon; er starb 1162. Ihm folgte Alfons II. — 2) R., Fürst von Antiochien, Sohn Wil-

Digitized by Google

helms von Guyenne, heirathete Constanze, die Tochter des Fürsten Bohemund von Antiochien, wodurch er zur Herrschaft daselbst gelangte. Er fiel 1147 in einer Affaire gegen den Sultan Nureddyn von Aleppo. — II. Grafen von Barcellona: R. I., gelangte 993 nach seines Vaters Borellus Tode zur Regierung, und starb 1017. — R. II., von 1035. — R. III. (Berengar II.), war ein tapferer Fürst, und gab seinem Lande Gesetze. — R. IV. (Berengar), von 1081 — 1131. — R. V. (Berengar), s. Raimund I. — III. Grafen von der Provence: R. (Berengar) I., erhielt durch seine Gemahlin Douce die Provence 1112 — 30. — R. (Berengar), Sohn des Vor., starb 1144. — Sein Sohn u. Nachfolger R. (Berengar) II., zweiter Sohn R. B.'s, Königs von Aragon, erhielt von seinem Bruder, Alfons II., die Provence, ward aber 1187 von ihm ermordet. — R. (Berengar IV.) V., Sohn Berengars III., 1209 — 1245. — IV. Grafen von Toulouse: R. IV., bekannt als Graf von St. Gilles, 1042 geb., erbte von seinem Bruder die Grafschaft Toulouse, vergrößerte seine schon ansehnlichen Besitzungen noch durch Waffengewalt, und zeichnete sich durch seinen Heldenmuth im gelobten Lande aus. Er starb 1105, nachdem er noch vorher die Belagerung von Tripolis begonnen hatte. R. V., Sohn des Alfons, 1134 geb., ward von Heinrich II., König von England, der auf seine Staaten Anspruch machte, in Toulouse belagert, aber von seinem Schwager, Ludwig d. Jüngern, entsetzt. Er starb 1194 zu Nimes. R. VI., der Alte, des Vor. Sohn, 1156 geb. Die Albigenser fanden an ihm einen Beschützer, weßhalb gegen sie und ihn selbst ein Kreuzheer ausgesandt ward. Toulouse wurde mit dem Interdict belegt und belagert. R's Bruder, Balduin, der die Partei seiner Gegner ergriffen hatte, ward 1214 gefangen genommen und aufgeknüpft. 1215 ward R. abermals excommunicirt, und der größte Theil seines Besitzthums dem Oberfeldherrn des Kreuzheeres, Simon von Montfort, geschenkt. Diesen zu vertreiben, eilte R.s Sohn herbei, und er kam durch einen Steinwurf ums Leben. Sein Sohn Amalrich ward in Carcassone belagert. R. starb 1222, nachdem er fast alle seine Besitzungen zurück erhalten hatte. Sein Sohn, R. d. Jüngere, 1197 zu Beaucaire geb., nahm kräftigen Antheil an den Kriegen seines Vaters, ward aber nach dessen Tode, als die Königin Blanka, Vormünderin des unmündigen Ludwig IX., eifrig die Fortsetzung des Krieges betrieb, am 22. April 1228 zu einem nachtheiligen Frieden gezwungen. Nachdem er seine Tochter Johanne an Alphons, Grafen von Poitiers, Bruder des Königs, vermählt hatte, erhielt er im Testament dessen ganzen Besitz, mußte aber versprechen, die Ketzer zu verfolgen; er starb 1249 zu Milbaud. V. Grafen von Tripolis: R. II., Sohn des Grafen Pontius von Tripolis, vermählt mit der Tochter des Königs Balduin II. von Jerusalem, wodurch er Ansprüche auf diesen Thron erhielt, fiel durch sarazenische Mörder. R. III., Sohn des Vorigen, war Schuld an dem Falle Jerusalems; auch er wurde ermordet. — Der **heilige** R. von Pennafort, 1175 auf dem gleichnam. Schlosse in Catalonien geb., Abkömmling der Grafen von Barcellona und Könige von Aragon, studirte die Rechtswissenschaft, war 1219 Kanonicus von Barcellona, trat 1222 in den Orden der Dominikaner, und ward von dem päpstl. Legaten zum Prediger eines Kreuzzugs gegen die Mauren auserseben. 1238 zum Ordensgeneral ernannt, schärfte er die Ordensregel, und starb 1275. Nach seinem Tode ward er heilig gesprochen. Er hatte auf Befehl des Papstes Gregor IX. die Decrete von 1150 gesammelt, welche die Decreta Gratiani schliessen; zuerst erschienen zu Mainz, 1473. — R. Non natus, so genannt, weil er 1200 aus Mutterleibe geschnitten ward. Auf Befehl seines Vaters, der nicht wollte, daß er sich dem geistlichen Stande widme, mußte er die Schaafe hüten, bei welcher Gelegenheit ihm die Jungfrau Maria befahl, in den Orden de la Merced zu Barcellona zu treten; er war mehrmals in Africa, wo er ohne Furcht predigte, und öfter gefangen wurde. Einst soll er trotz einem Schlosse, das ihm vor dem Munde lag, gepredigt haben. Er starb 1240. 13.

Rain, der schmale Rasenstreif zur Bezeichnung der Grenze einer Dorfflur, dann die Grenze selbst. 2.

Rajah, in Hindostan gleichbedeutend mit Fürst; in Sumatra Bezeichnung derjenigen, die Ländereien besitzen; bei den Türken Unterthanen, die Tribut zu zahlen haben. 9.

Rakete; eine starke Hülse von Papier wird mit Pulver und Kohle gefüllt, so aber, daß in der Mitte ein leerer conischer Raum bleibt. An den Raketenstab gebunden, wird sie am untersten Ende angezündet, und steigt nun senkrecht in die Höhe. 19.

Rakonitz, Kreis in Böhmen mit 62,000 Einw. auf 40 □Meilen, und der Hauptstadt gl. N. mit 2100 Einw., 4 Kirchen, Schloß mit Bibliothek, Fabriken. 17.

Raleigh, Sir Walter, 1552 zu Hayes in Devonshire geb., hatte sich in Frankreich, den Niederlanden u. Irland als Soldat ausgezeichnet, und ward deßhalb von der Königin Elisabeth zum Statthalter von Cork ernannt, so wie mit vielen Gütern in Irland beschenkt. Nachdem er mit ausgedehnter Vollmacht auf Entdeckungen in Nordamerika ausgesandt worden, hatte er das Glück, daselbst Virginien zu entdecken, was den Grund zu den englischen Colonien in Nordamerika legte. Zum Ritter und Marschall der Herzogthümer Cornwallis und Exeter ernannt, erregte er die Eifersucht Leicesters, der ihn durch den Grafen Essex zu verdrängen suchte. Indeß war R. in allen Unternehmungen so glücklich, und stieg in der Gunst der Königin so sehr, daß er 1596 als Contreadmiral unter Essex es wagen durfte, eigenmächtig einen Angriff gegen die Azoren zu unternehmen, der ihm auch gelang, und den Sturz Essex's zur Folge hatte. Aus Rache empörte sich dieser offen gegen die Königin, was das Volk gegen R. empörte. Auch Jacob I., der Thronfolger Elisabeths, faßte Mistrauen gegen ihn, u. so geschah es, daß er zwölf Jahre im Gefängniß schmachten mußte, welchen Aufenthalt seine Gattin mit ihm theilte. Ohne von dem Verdachte des Hochverrathes gereinigt zu sein, ward er freigelassen und unternahm eine abermalige Reise nach Guyana zur Aufsuchung von Goldminen, mußte aber, von den Spaniern zurückgedrängt, unverrichteter Sache nach England zurückkehren. Hier erhob der spanische Gesandte wegen Friedensbruches Klage gegen ihn, und so ward er zum zweiten Male in den Tower gesetzt, und als Hochverräther ungerecht zum Tode verurtheilt. Sein Haupt fiel 1643. Sein vorzüglichstes Werk: History of the world, 1736, London, schrieb er während seines ersten Aufenthaltes im Kerker. 13.

Ramayana, berühmtes indisches Gedicht, das die Thaten des Gottes Rama beschreibt. Als Verfasser desselben wird Valmedi angegeben. Wir besitzen es in der Originalsprache mit einer englischen Uebersetzung: The R. of Valmecki in the original Sanskrit with a prose translation and explanatory notes, by W. Carey and F. Marshan. 9.

Ramazzini, Bernhard, 1633 zu Carpi geb., 1682 zu Modena und 1700 zu Padua Professor der Medicin, starb 1714 in letzterem Orte. Die berühmteste seiner Schriften ist: De morbis artificum diatribe, Modena 1701; häufig übersetzt und neu bearbeitet. Seine Opera omnia med. et phys. erschienen 1716 zu London, und 1717 zu Genf. 23.

Rambach, Joh. Jak., 1683 zu Halle geb., berühmter Kanzelredner und Exeget, war Professor der Theologie und Superintendent zu Gießen, und starb 1735. Zu nennen sind: Institutiones hermeneuticae sacrae, cum praefatione Buddei, 1723; Sammlung hermeneut. Abhandlungen, 1741; Betrachtungen über das ganze Leiden Christi. 8.

Rambach, 1) Joh. Jak., 1737 zu Teuchitz in der Mittelmark geb., Prediger zu Quedlinburg, dann zu Hamburg, wo er als Doctor der Theologie und Scholarch 1818 starb. Schriften: Predigtentwürfe, 34 Jahrgänge, 1781 — 1814; auch übersetzte er von A. Bowers unpartheiische Historie der röm. Päpste den 7. bis 9. Theil; und Potters griech. Archäologie, 1776—78. — 2) R., **Fr. Eberhard**, Sohn d. Vorigen, 1769 zu Quedlinburg geb., seit 1803 Hofrath und ordentl. Professor der Cameralwissenschaften zu Dorpat, seit 1822 Etatsrath, 1826 gest., schrieb (in Verbindung mit F. L. W. Meyer): Berliner Archiv der Zeit, 1795—1798; Abriß einer Mythologie für Künstler, 1796—97; Griechische Anthologie, 1796; Vaterländ. Schauspiele, 1796 – 98; Jahrbücher der preuß. Monarchie unter der Regierung Friedrich Wilhelms III., 1798 – 1801; Odeum, eine Sammlung deutscher Gedichte, 1800 — 2; Vaterländisches histor. Taschenbuch auf alle Tage im Jahre, 1803. Auch schrieb er Romane unter dem Namen: **Ottokar Sturm**. 8. 21.

Rambach, Friedr. Gotth. Wencesl., 1741 zu Halle geboren, 1810 zu Breslau, wo er Kanzleidirector des Stadtmagistrats war, gest., schrieb eine Geschichte Gustav Adolphs, Königs von Schweden, 1775—77. 17.

Ramberg, Joh. Heinr., 1763 zu Hannover geb., studirte auf der Malerakademie zu London, bereiste dann die Niederlande und Italien, und ward Hofmaler in seiner Vaterstadt. Am Vorzüglichsten zeigt er sich in den humoristischen Blättchen, die unsre Taschenbücher zieren. 24.

Rambouillet, französ. Bezirk im Depart. Seine und Oise, mit 66,000 Einw. auf 12¼ □M. und dem Hauptort gl. N. mit 2600 Einw., königl. Schloß, Merinoschäfereien. Stuterei. Hier starb Franz I. 17.

Ramdohr, Friedr. Wilh. Basil. v., 1752 zu Drübben in der Grafschaft Hoya geb., war 1787 Oberappellationsrath in Celle, seit 1806 aber preuß. Kammerherr und Legationsrath, ward 1616 wirkl Gesandter in Neapel, und st. daselbst 1822. — Schriften: Ueber Malerei u. Bildhauerei in Rom, 1787; Beschreibung der Gemäldegalerie des Freih. von Brabeck zu Hildesheim, 1792; Charis, oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten, 1793; Venus Urania, über die Natur der Liebe, ihre Veredlung und Verschönerung, 1798; Ueber die Organisation des Advokatenstandes, 1801; Juristische Erfahrungen, oder Repertorium der wichtigsten Rechtsreformen, 1809. 21.

Rameau, Jean Philippe, 1583 zu Dijon geb., berühmt als Operncomponist, noch mehr aber als theoretischer musikalischer Schriftsteller und Erfinder eines neuen Tonsystems. Er war Capellmeister zu Paris; unter seinen mehr denn 50 Opern sind die besten: Castor und Pollux, und Pygmalion. Indeß verdrängte ihn Gluck. Unter seinen theoretischen Schriften zeichnen sich aus: Traité de l'harmonie, 1722; Elémens théoriques et pratiques, 1759. Er st. 1772. 12.

Ramee, Pierre la, lat. Petrus Ramus, 1502 in einem Dorfe bei Vermandois geb., berühmter Philosoph u. Mathematiker, ward von Heinrich II. 1545 zum Professor der Philosophie und Beredsamkeit ernannt. In dieser Stellung that er Viel für die Verbesserung des Schulunterrichts. Seine Neuerungen in Religionssachen vertrieben ihn aus Frankreich. Er trat in Heidelberg zur reformirten Kirche über, begab sich aber wieder in sein Vaterland zurück, und fiel in der Bartholomäusnacht. — Hauptsächlichste Schriften: Institutiones dialecticae, 1543; Animadversiones in dialecticam Aristotelis, 1543; Scholae in artes liberales, 1559; Scholae metaphysicae, 1568; Scholae mathematicae, 1549; Liber de moribus veterum Gallorum, 1559 u. 62; Liber de militia C. Jul. Caesaris, 1559; Commentarius de religione christiana, herausgegeben von Basonius mit der Biographie des Verfassers. 8.

Ramenghi, Bartholomäus, genannt Bagnacavallo, berühmter Maler und Schüler Raphaels, blühte von 1536—1546. — Sein Sohn Joh. Baptist erreichte nicht den Vater. 24.

Ramesses, Ramnestes, Ramises, Ranses, Rhanses (Sohn der Sonne), gemeinschaftl. Name einiger ägyptischen aus Theben stammenden Könige, unter deren Regierung das Land eine bedeutende Höhe des Ruhmes erreichte. — R. I., Rathosis, Sohn des Oros, bestieg 1590 v. Chr. den Thron, und regierte 9 Jahre. — R. II., Sohn des Achencheres I. kam 1554 zur Regierung, der er nicht länger als ein Jahr verstand. — R. III., des Vor. Sohn, Miammoun (d. i. die Seele des Ammon) genannt. Seine Regierung dauerte 66 Jahre und 4 Monate. Er starb 1487. Sein Grab ist unter den Gräbern Thebens noch deutlich zu erkennen. Auf Mauerstücken wird er häufig als Sieger dargestellt gefunden; die Geschichte weiß aber nicht, gegen wen er siegreich gewesen ist. — R. IV. (Amenophis II.), Sohn des Vor., ein tapferer Eroberer, auf den sich wahrscheinlich viele Obelisken beziehen. — R. V. s. Sesostris. — R. VI., Sohn des Vor., hieß Rampses oder Sesoosis, ein friedliebender Fürst, bestieg den Thron 1414, regierte 66 Jahre, und ward blind. — R. VII., regierte von 1310—1291. Andre Angaben weichen in der Folge dieser Regenten ab. In Champollion's und Rosellini's Werken finden sich 91 Darstellungen aller dieser R. nebst Erklärung, eine Frucht ihrer 1828—29 in Aegypten gemachten Reisen. 1.

Ramirhorn, bündner Alpenspitze in der Schweiz, 8820 Fuß hoch. 17.

Ramiro (Könige in Aragon.), — R., natürl. Sohn von Sancho III., der ihm 1035 sein Reich vermachte. Er fiel in einer Schlacht gegen seinen Neffen, Sancho II. von Kastilien 1067. — R. II., dritter Sohn Sancho's IV., war früher Mönch, und gelangte 1134 nach seines Bruders Alfons V. Tode zur Regierung. Man erzählt sich von ihm, daß er in irgend einer Bedrängniß einen vertrauten Mönch um Rath gefragt habe, was er thun solle. Mit ihm in dem Garten spazieren gehend, habe dieser 15 der größten Spargelstengel abgeschlagen, worauf R. 15 seiner Großen habe hinrichten lassen. Nachdem er seine Tochter Petronella zur Erbin, und Raimund Berengar von Barcellona zum Reichsverweser mit der Bedingung, daß er sie eheliche, eingesetzt, ging er wieder ins Kloster, und starb daselbst 1147 — Könige von Leon und Asturien. R., Sohn Varamund's, 843 Nachfolger Alfons II., schlug die Mauren auf Eingebung des h. Jacobus, der seitdem Schutzheiliger von ganz Spanien ward, 844, und nahm ihnen Calahora. Man nennt ihn den Stifter des Ordens von St. Jago. — R. II., Sohn Ordonno's II. Sein Bruder Alfons IV. trat ihn das Reich ab, machte aber später wieder Ansprüche, wofür er des Augenlichtes beraubt ward. R. schlug häufig die Mauren, und entriß ihnen Madrid. Er starb 950. — R. III., der Dicke, 926 geb., trat 965 unter der Vormundschaft seiner Tante Elvira die Regierung an, betrug sich aber so schlecht, daß die Stände ihn bald absetzten. Er st. 982. — Mehrere Könige von Navarra desselben Namens sind unter Navarra zu finden. 13.

Ramler, Karl Wilhelm, geschätzter deutscher Dichter, 1725 zu Kolberg geb,, war eine Zeit lang Lehrer beim Cadettencorps zu Berlin, dann Mitdirector des dortigen Nationaltheaters, auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften, der Künste und mechanischen Wissenschaften. Am Vorzüglichsten sind seine lyrischen Gedichte. Erste Ausgabe, Berlin 1772; gesammelt 1801 unter dem Titel: Poetische Werke. Auch als Uebersetzer hat er sich Verdienste erworben, indem er Horaz, Martial, Batteux rc. ins Deutsche übertrug. 21.

Rammler, das Männchen vom Haasen oder Kaninchen. 5.

Ramorino, 1793 zu Genua geb., französ. General, commandirte im polnischen Freiheitskampfe ein eigenes Corps. Nach dem Falle Warschau's begab er sich in Gallizien unter österreich. Schutz. Bei seiner Rückkehr empfing man ihn in Strasburg mit großem Jubel, spätere Ereignisse schmälerten jedoch seinen Ruhm. 19.

Ramsay, Andr. Mich. v., 1686 zu Ayr in Schottland geb., studirte Mathematik und Theologie. Nur Fenelon gelang es, ihm seine religiösen Zweifel zu lösen, und er blieb bei ihm bis zu dessen Tode, 1715. Nachdem er Erzieher des Grafen von Chateau-Thierry zu Paris und der Prinzen des engl. Kronprätendenten Jakobs III. zu Rom gewesen war, bereiste er 1730 England. Auf Fenelon's Veranlassung war er zur kathol. Kirche übergetreten, was ihm die Ernennung zum Mitgliede der königl. Gesellschaft der Wissenschaften nicht wenig erschwerte. Nach Frankreich zurückgekehrt, ward er Aufseher des Prinzen von Turenne. Er st. zu Germain en Laye 1741. Er besorgte Ausgaben von Fenelons: Dialogues de morts u. Dialogues sur l'éloquence, und schrieb: Discours sur le poème épique; Essai philosophique sur le gouvernement civil, 1721; Histoire de la vie de François de Salignac de la Motte Fénélon, 1723; Voyages de Cyrus, 1727; L'histoire de Turenne, 1735; Plan d'éducation und Principes de la religion naturelle et révélée, 1769. 8.

Ramsden, Johann, berühmter Optiker, 1720 zu Halifax in Yorkshire geb., Schwiegersohn des berühmten Dollond, seit 1786 Mitglied der königl. Gesellschaft zu London, starb daselbst 1800. Bekannt ist seine Theilungsmaschine, die Lalande, Paris 1790, beschrieben hat. 20.

Ramses (alte Geogr.) oder Raamses, eine Stadt im Lande Gosen in Aegypten, vielleicht die Hauptstadt desselben, die von den Israeliten zum Frohndienst erbaut od. befestigt werden mußte. Sie scheint als Hauptstadt auch der ganzen Gegend den Namen gegeben zu haben. Manche halten sie für die Stadt On oder Heliopolis. 7.

Ramshorn, Joh. Gottlieb Ludwig, 1768 in Reust bei Ronneburg geb., seit 1802 Professor am Gymnasium zu Altenburg, schrieb: Lateinische Grammatik, 1824; Lat. Elementarbuch, 1825; Lat. Schulgrammatik, 1726; De verbis Latinorum deponentibus, 1830 u. s. w. 6.

Rancé, Don Arm Jean le Bouthillier de, 1626 zu Paris geb., berücht. Trappist u. Stifter dieses Ordens, war Canonicus zu Notre-Dame u. Doctor, führte aber ein ausschweif. Leben. Mehrere Ereignisse trugen dazu bei, ihn zu den Extremen zu führen, denen er sich später überließ. So fand er einst, als er des Nachts zu seiner Geliebten, der Herzogin von Montbazon ging, von einer Reise zurückgekehrt, dieselbe todt; und man brachte ihm noch ihren Kopf entgegen, den man, weil der Sarg zu kurz war, ihr abgeschnitten hatte. Seine Abtei Notre-Dame ward nun der Schauplatz seiner Verrücktheiten. Seine Mönche mußten ein äußerst strenges Leben führen, sich jeden Genuß entsagen und der Rede enthalten. Er starb 1700 auf Stroh und Asche. 8.

Randducaten, nennt man vollwichtige Ducaten mit unverletztem gekerbten Rande. 14.

Randel, Joh. Adolph Friedr., 1738 zu Berlin geb., daselbst 1793 gestorben, begann das geschätzte Werk: Annalen der Staatskunde von Europa, 1792, fortgesetzt von F. Leop. Braun. 18.

Rando, Anführer der Allemannen, griff aus Aerger über die in Gallien erlittene Niederlage die Stadt Moguntiacum (Mainz) an, und führte ohne Widerstand viele Gefangene beiderlei Geschlechts davon. Kaiser Valentinian vernichtete darauf die Allemannen gänzlich. 1.

Ranft, Mich., 1700 zu Güldengosse bei Leipzig geb., 1774 zu Großstechau bei Altenburg als Pastor gest., schrieb: Der genealogische Archivarius, 1732—38; Leben u. Schriften der chursächs. Gottesgelehrten, 1742; Lebensgeschichte aller Cardinäle, die in diesem Säculo das Zeitliche verlassen haben, 1768—73; Der sächsische Patriot, 1770—73; ferner die Lebensbeschreibungen des Generalfeldmarschalls Graf v. Flemming, 1732; des Papstes Benedict XVI., 1743; des Grafen Moritz von Sachsen, 1746; des russischen Kaisers Peter III., 1773; des Fürsten Menzikoff, 1774; u. m. Andere. 8.

Ranke, Franz Leopold, 1795 zu Wiehe an der Unstrut geb., seit 1825 außerordentlicher, später ordentl. Professor der Philosophie zu Berlin, schrieb: Geschichte der romanischen und germanischen Völker von 1494—1535, Berl. 1824; Fürsten und Völker von Süd-Europa im 16. u. 17. Jahrh., vorzüglich aus ungedruckten Gesandtschaftsberichten, 1827; die sorbische Revolution, aus sorbischen Mittheilungen, 1829 u. s. w. R. ist einer der geistreichsten und scharfsinnigsten Forscher unter den jüngeren deutschen Historikern. 18.

Rantampoor, starke Marattenfestung mit 30,000 E., in der vorderindischen Provinz Aschmir. 17.

Ranunkel, eine beliebte Gartenpflanze, die aus dem ranunculus asiaticus veredelt worden. Man zieht sie aus Samen und aus Setzlingen alter Wurzeln. 22.

Ranzau, 1) dänische Grafschaft im Herzogthum Holstein mit 12,000 Einw. auf 4¼ □M., mit eigener Verwaltung, einem Appellationsgericht und Consistorium. Sitz der Verwaltung ist R.; 2) ein Edelhof bei Barmstädt. 17.

Ranzow, adeliges Geschlecht im Holsteinischen. Der Stammvater war Cuno; dessen Urenkel Wolf erwarb sich große Besitzungen in der alten Mark, über dessen Enkel, Wiprecht I. (s. d.). Otto I., dessen jüngerer Sohn, baute 1140 in Holstein das Stammhaus R. Nach ihm bildeten sich zwei Linien, die ältere durch Otto III. Mehrere Zweige desselben wurden reichsgräflich und blühen noch. — Christoph, 1625 geb., ward 1651 Reichsgraf und st. 1696. — Alex. Leopold, Anton, des Vor. Sohn, bildete die sogenannte braunschweiger Linie. Stifter der jüngeren Hauptlinie war Cajus. Mit dem Tode des Grafen Moritz, 1734, starb sie aus, und die Grafschaft R. kam an Dänemark. — Ferner sind zu nennen: 1) Johann von R., war ein begeisterter Anhänger Luthers und Verehrer der Reformation, zu deren Ausbreitung in Dänemark er Viel beigetragen hat. In Jerusalem ward er zum Ritter geschlagen. Friedrich I. v. Dänemark dankte hauptsächlich ihm seine Thronbesteigung. Er starb 1565.— 2) Heinrich, Graf, geb. 1526, war Statthalter von Holstein, und ein für seine Zeit in Astronomie und Mathematik sehr gelehrter Mann, starb 1599. — 3) Daniel, Graf, 1529 geb., schlug als dänischer Oberbefehlshaber unter Karl V. 1563 u. 1567 die Schweden, und fand bei der Belagerung von Warberg in Holland 1569 seinen Tod. — 4) Josias, Graf, schwed. General, trat nachher in französische Dienste, ward Marschall von Frankreich und Gouverneur von Dünkirchen. Er starb 1650. — 5) Christ. Detlev Karl, Graf, 1772 geb. königl. dän. Oberpräsident zu Kiel. — 6) Karl Emil, 1775 geb., Bruder des Vorigen, königl. dänischer Kammerherr. 13.

Raoul-Rochette, Desiré, 1790 zu St. Amand geb., französ. Schriftsteller, seit 1818 Mitglied der Akademie, schrieb: Histoire antique de l'établissement des colonies grecques, 1815; Antiquités grecques du Bospore cimérien, 1822; Lettres sur la Suisse, 1823; Histoire de la révolution helvétique de 1798 à 1803, 1823; Histoire d'Espagne, 1825. 18.

Raphaim, Riesen in Canaan, von denen Og, Goliath, Sephai und Andre abstammten. 8.

Raphia (alte Geogr.), eine Stadt in Judäa an der Küste unweit der ägyptischen Grenze, wo der König Ptolemäus IV. von Aegypten Antiochus d. Großen besiegte. 7.

Rapin-Thoyras, Paul de, 1661 zu Castres geboren, 1725 zu Wesel gest., schrieb eine berühmte Geschichte von England in 8 Bänden, Haag 1724, fortgesetzt von David Durand. 18.

Rapp, Joh., Graf v., 1772 in Kolmar geb., war von niederer Herkunft, ward jedoch schon nach Desaix's Tode bei Marengo Adjutant Napoleon's, den er später als Brigadegeneral und Adjutant nach Oesterreich begleitete. In der Schlacht von Austerlitz zeichnete er sich so aus, daß Napoleon ihn zum Divisionsgeneral ernannte. 1806 trug er Viel dazu bei, den Krieg dieses Jahres vorzubereiten, u. war als Adjutant des Kaisers bei der Schlacht von Jena gegenwärtig. Als Gouverneur von Danzig zeichnete er sich durch Milde aus. Dem Feldzuge von Oesterreich wohnte er nur theilweise bei. Abermals in Danzig angekommen, bewies er dieselbe milde Gesinnung wie vorher, und ließ sogar viele harte Befehle des Kaisers unausgeführt. In den ersten Tagen des russischen Feldzuges erhielt er die 22. Wunde. Von dort, die Nase, Ohren und drei Finger erfroren, zurückgekehrt, schickte ihn der Kaiser wieder nach Danzig, wo er nach einer musterhaften Vertheidigung im Jan. 1814 capitulirte. Bei Napoleons Landung erhielt R. den Befehl über das erste Armeecorps. Er starb 1823 zu Paris als Pair von Frankreich und Generallieutenant der Artillerie. Seine Memoiren erschienen 1823 zu Paris. 19.

Rapp, war Prediger im Würtembergschen, und wanderte 1815 in Begleitung von mehrern ihm Gleichgesinnten nach Amerika aus, wo er eine eigene Religionssecte bildete. 8.

Rasbuten, ein Volk in Vorderindien, unter eigenen Fürsten (Rajah's) stehend, zählt gegen 200,000 Männer, die alle Krieger sind. 17.

Rasche, Joh. Christ., 1733 zu Scherbde bei Eisenach geboren, 1805 gest.; schrieb u. A.: Rom's vormalige Verfassung, 1778; die Kenntniß antiker Münzen, 1778—79; Lexicon universae rei numariae etc. 1785—94. Suppl. 1802—1805. 18.

Rask, Rasmus Christ., 1784 zu Brendekilde bei Odensee auf der Insel Fyen geb., berühmter Linguist, ward 1808 Professor der Literärgeschichte und Unterbibliothekar an der kopenhagener Bibliothek, und machte viele wissenschaftliche Reisen, von denen er reiche linguistische Ausbeute zurückbrachte. Er schrieb: Anleitung zur Kenntniß der isländischen oder altnordischen Sprache, 1811; Angelsächsische Sprachlehre, 1817; Untersuchungen über den Ursprung der alten nordischen oder isländ. Sprache, 1818; Spanische Grammatik, 1824; Friesische Sprachlehre, 1825; Bemerkungen über die Sprachen und Literatur des Nordens; Ueber das Alter u. die Echtheit des Zend-Avesta, deutsch 1826; Ueber die thrakische Sprachklasse, deutsch 1822. 6.

Rasori, Giov., 1762 geb., verpflanzte das brown'sche System nach Italien, brachte aber an dessen Stelle ein anderes, das des Contrastimulus, in Anwendung. Er war Professor der medicin. Klinik am Militairhospital zu Mailand, und schrieb: Annali di medicina, 1802; Annali delle scienze e lettere, 1810 u. 11. 23.

Raspel, eine Feile gröberer Art, deren man sich bei Holz, Horn u. s. w. bedient. 4.

Raspelhaus, eine Strafanstalt, in der die Züchtlinge raspeln müssen. 4.

Raßmann, Christ. Friedr., geschätzter Aesthetiker, 1772 zu Münster geb., daselbst 1831 gest., schrieb: Lyrische Gedichte, 1797; Scenen aus Elysium, 1800; Kalliope, 1806; Mimigardia, poetisches Taschenbuch, 1810—12; Katholische Andachten, 1806; Münsterländisches Schriftsteller-Lexicon, 1814—15; Sonnette der Deutschen, 1817—18; Gallerie jetzt lebender Dichter, 1818, 1821 u. 1823; Deutsche Anthologie von 87 Bändchen, 1821—27; Pantheon der deutschen Tonkünstler, 1831 u. m. A. 21.

Rastadt, badensches Oberamt im Murg- u. Pfinzkreise mit 23,000 Einw. und der Hauptstadt gl. N., mit 4300 Ew., darin 5 Kirchen, 1 Gelehrten-Schule, Fabriken in Stahlwaaren, Cichorienkaffee, musikal. Instrumenten u. s. w. Am 28. Febr. 1714 ward durch den daselbst geschlossenen Frieden zwischen Frankreich und Oesterreich der spanische Erbfolgekrieg beendet. Die bei dem Rastadter Congreß (1797—99) geschehene Ermordung der Gesandten der franz. Republik ist hinsichtlich ihrer Motive und Urheber noch immer in Dunkel gehüllt. 17.

Rastenberg, Stadt im Großherzogthum Weimar mit 1000 Einw., u. einem unbedeutenden Gesundbrunnen. 17.

Rastenburg, preuß. Kreis im Regierbez. Königsberg mit 30,500 Einw. auf 15½ □M., und der Kreisstadt gl.

R. mit 3200 Einw., darin ein Gymnasium, Webereien u. Gerbereien. 17.

Rastral, ein Instrument, um damit die fünf zum Notenschreiben erforderlichen Linien auf ein Mal zu ziehen. Es besteht aus fünf gespaltenen messingenen Schnäbeln mit einem hölzernen Griffe. 12.

Rastrelli, Barthol., italienischer Bildhauer, der um 1700 zu Paris lebte. 24.

Rasumowski, Alexius Gregorowitsch, um das J. 1710 bei Isum in der Ukraine geb., der Sohn eines Bauern, besaß eine schöne Stimme und vortheilhafte Gestalt, was ihm die Zuneigung der nachherigen Kaiserin Elisabeth verschaffte, nach deren Thronbesteigung er mit Ehren und Auszeichnung überhäuft wurde. Man erzählt sogar, daß er insgeheim mit ihr vermählt war. Als Peter III. zur Regierung kam, ward er entlassen, und starb als Privatmann zu Petersburg, 1772. 13.

Ratafia, nennt man den abgezogenen, mit dem Safte von Früchten versetzten Branntewein. 4.

Ratharius, war 931 Bischof von Verona, gerieth seiner Freimüthigkeit wegen in Gefangenschaft; nahm Theil an dem Transsubstantiationsstreite, wo er die Gegenwart des Leibes Christi annahm, und starb zu Namur 974. Die Mehrzahl seiner Schriften, in denen er sich gegen die Unsittlichkeit seiner Zeit ereifert, findet sich in Dacherii spicil. T. II. S. 161—335. 7.

Rath der Fünfhundert. Diese Rathsversammlung stiftete Frankreich durch die dritte Constitution neben dem Rathe der Alten, welche beide durch die vierte Constitution vom 4. Nov. 1795 ihr Ende fanden. 19.

Rathenau, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Potsdam, aus Alt- und Neustadt bestehend, mit 4500 Einw. Nicht weit von hier, bei Fehrbellin, schlug 1675 der Kurfürst Friedrich Wilhelm die Schweden. Seine Bildsäule ist zum Andenken daran auf dem Friedrich Wilhelms-Platze von der Stadt errichtet worden. 17.

Rathhaus, ist dasjenige Gebäude einer Stadt, darin die Obrigkeit, an deren Spitze der Bürgermeister steht, ihre Sitzungen hält. Sofern Platz genug vorhanden ist, benutzen es auch andre Behörden zu demselben Zwecke. 16.

Rathlef, Ernst Ludwig, 1709 geboren, studirte Theologie, beschäftigte sich aber nebenbei mit Literaturgeschichte, um welche er sich nicht geringes Verdienst erworben hat. Er ward Superintendent zu Nienburg im Hannöverschen, und starb 1768. Wichtigste Schriften: Jetzt lebendes gelehrtes Europa, 1739 40; Geschichte jetzt lebender Gelehrten, 1740—74, ward fortgesetzt von Strodtmann. 18.

Rathmann, Herrmann, 1585 zu Lübeck geb., 1628 als Pastor in Danzig gest. Eine Schrift: Bedenken ob ohne Erleuchtung des heil. Geistes die heil. Schrift möge verstanden werden, 1623, brachte ihn in den Verdacht der Ketzerei, und zog ihm zahllose Unannehmlichkeiten zu. 8.

Rathmann, Heinrich, 1750 zu Bergedorf bei Hamburg geb., ward 1793 Pastor zu Pechau in Magdeburg, 1816 Superintendent und Consistorialrath, und starb 1821. Schriften: Beiträge zur Lebensgeschichte Basedow's, 1791; Geschichte der Stadt Magdeburg, 1800—16. 18.

Ratibor, Kreis des preuß. Regierungsbez. Oppeln mit 59,700 Einw. auf $15\frac{3}{4}$ □M. und der gleichnam. Kreisstadt von 5600 fabrikfleißigen und Handel treibenden Menschen bewohnt. Daselbst ist der Sitz des Oberlandesgerichts für Oberschlesien, Gymnasium, eine Wasserkunst u. s. w. In der Nähe liegt die Herrschaft R. mit Schloß, die, zum Mediatherzogthum erhoben, an den Landgrafen von Hessen-Rothenburg für seine Abtretung der niedern Grafschaft Katzenellenbogen, als Entschädigung ertheilt worden ist. 17.

Ratificiren, bestätigen, ein Ausdruck, der bei der Abschließung von Frieden oder andern Verträgen durch die höchsten Behörden gebraucht wird. 2.

Ratihabiren, genehmigen, was ein Anderer in unserm Namen vollzogen hat. 2.

Ration, die Portion Heu u. Hafer, welche reglementsmäßig ein Dienstpferd täglich erhält. 2.

Rationalismus, in kirchlicher Hinsicht, Vernunftglaube, dem Supernaturalismus, Offenbarungsglauben, entgegengesetzt. Der Rationalist erkennt Nichts, was auch noch so hohes Alterthum hat, als wahr an, wenn er nicht die Gründe dafür in seiner Vernunft findet. Bis dahin zweifelt er. Wer anders handelt, verachtet ihm zufolge die Vernunft, und drängt sie mit Unrecht in den Hintergrund. Was Andern supernaturale Offenbarung zu sein scheint, sucht er aus natürlichen Gründen zu erklären, gestützt auf die Wahrnehmung, daß Manches, was lange Zeit für übernatürlich gehalten wurde, sich endlich als sehr natürlich erwies und hält es für eine Anmaßung, eine solche nicht erklärte Erscheinung als unmittelbar von Gott ausgegangen erklären zu wollen. Indessen geht es diesen Partheien, wie es Partheien gewöhnlich zu gehen pflegt. Jede wundert sich, wie man anders denken könne als sie, und sie bekämpfen sich gegenseitig auf das Hartnäckigste. 8.

Rationell oder **Rational**, s. v. w. vernünftig. 2.

Raudische Felder (alte Geogr.), im transpadanischen Gallien, zwischen Rauda (Rotta) und Vercelli, dadurch berühmt geworden, daß Marius hier den Cimbern eine Vernichtungsschlacht lieferte. Mannert setzt das Schlachtfeld in die Umgegend von Verona. 7.

Rauraker (alte Geogr.), auch Rauriker, eine Völkerschaft im belgischen Gallien, die östlich den Rhein, südlich die Helvetier und westlich die Sequaner zu ihren Nachbarn hatten. Bei der Auswanderung der Helvetier zogen 23,000 von ihnen mit. Nach Uckert wohnten sie in der Gegend von Basel, vom Hauenstein herab. Als ihre Städte werden angegeben: Rauracum, auch Rauricum und Augusta Rauracorum, am Rhein, mit einer v. Numatius Plancus hingeführten römischen Colonie, das heutige Augst bei Basel; Basilia (Basel); nahe dabei eine von Valentinian erbaute Feste, nach Schöpflin u. Andern an der Stelle der jetzigen Cathedrale, nach Joh. von Müller Wartenberg an der Thurne im Haard am Rhein, von dem 1757 Trümmer entdeckt worden sind, nach Pnuschen das Dorf Führen: Olino (Jolé bei Basel), Arialbinnum oder Artalbinum (bei Binning), Larga (in der Gegend von Largitzen, Ober- u. Unterlarg), Cambes (Kambs), Uruncis (Rixheim), Stabulis (Ebalompré in der Gegend von Bantzheim), Mons Brisiacus (Breisach); Argentaria (Artzheim unter Markolsheim) und Rustiana (Rufach im Ober-Elsaß), von Ptolemäus im Gebiete der Nemeter erwähnt. 7.

Rautenkranz, ein grüner, rechtshinliegender schräger Balken, oben mit Kronenblättern geziert, Bestandtheil des sächsischen und einiger andern Wappen. 13.

Rautenkrone, Orden der, ward bei Napoleons Anwesenheit in Dresden im Juli 1807 von König Friedrich August gestiftet. Er wird als Auszeichnung an höhere Staatsdiener und als Beweis der Freundschaft an Regenten ertheilt. 19.

Ravaillac, François, 1578 zu Angoulême geb., studirte die Rechtswissenschaft, trat dann in den Orden der Feuillans, aus dem er indessen seines wüsten Lebenswandels wegen gestoßen wurde, ernährte sich später kümmerlich mit Schulunterricht, und verfiel in eine Art Trübsinn, der durch die Theilnahme an den damals herrschenden Religionsstreitigkeiten noch vermehrt ward. In Heinrich IV. erblickte er den Hauptfeind der Kirche, und war überzeugt, ihn zu morden sei ein Verdienst. Diesen Vorsatz führte er nach wiederholt mislungenen Versuchen am 14. Mai 1610 in Paris aus. Während Heinrichs IV. Wagen gezwungen war, still zu halten, sprang R. auf den Tritt, und erstach den König mit dem Messer. Auf der That ergriffen, ward er am 27. Mai nach Erduldung der schrecklichsten Martern auf dem Grève-Platz geviertheilt. Seine Familie ward bei Todesstrafe aus Frankreich verbannt. 13.

Ravaton, Hugo, Oberwundarzt der königl. französ. Armee, lebte um 1750, bekannt wegen des vorzüglichen Werkes: Chirurgie d'armée, ou Traité des playes d'armes à feu et d'armes blanches, Paris 1750. 23.

Ravelin, ein kleines Werk vor der Mitte der Curtine von halbrunder Gestalt, bestimmt, den Eingang des Thors zu decken. 14.

Ravenna, Delegation im Kirchenstaate mit 174,000 Einw. auf $42\frac{1}{2}$ □M. und der Hauptstadt gl. N., darin eine Kathedrale und 21 Kirchen, Klöster und Hospitäler. Bemerkenswerth ist die Marienkirche, Rotonda, eigentlich ein Mausoleum der Tochter des Theodorick, Königs der Ostgothen. Grabmal des Dante. Die Stadt hat 25,500 Einwohner. — Hierzu der Stahlstich. 17.

Ravenna (alte Geogr.), eine Stadt im cispadanischen Gallien, an der Küste des adriat. Meeres, die noch immer ihren Namen behalten hat, soll von den Pelasgern angelegt, dann aber in die Gewalt der Umbrer gekommen sein. Seit August östlich von der Stadt einen Hafen anlegen, und einen vom Po abgeleiteten Kanal südlich um sie herum leiten ließ, fing R. erst an, bedeutend zu werden. Sie trieb großen Handel, und Augustus, Tiberius und Trajan, hielten sich oft hier auf. Später wurde es der Sitz der ost-

R. mit 3200 Einw., darin ein Gymnasium, Webereien u. Gerbereien. 17.

Rastral, ein Instrument, um damit die fünf zum Notenschreiben erforderlichen Linien auf ein Mal zu ziehen. Es besteht aus fünf gespaltenen messingenen Schnäbeln mit einem hölzernen Griffe. 12.

Rastrelli, Barthol., italienischer Bildhauer, der um 1700 zu Paris lebte. 24.

Rasumowski, Alexius Gregorowitsch, um das J. 1710 bei Jsum in der Ukraine geb., der Sohn eines Bauern, besaß eine schöne Stimme und vortheilhafte Gestalt, was ihm [illegible]

Rothenburg für seine Abtretung der niedern Grafschaft Katzenellenbogen, als Entschädigung ertheilt worden ist. 17.

Ratificiren, bestätigen, ein Ausdruck, der bei der Abschließung von Frieden oder andern Verträgen durch die höchsten Behörden gebraucht wird. 2.

Ratihabiren, genehmigen, was ein Anderer in unserm Namen vollzogen hat. 2.

Ration, die Portion Heu u. Hafer, welche reglementsmäßig ein Dienstpferd täglich erhält. 2.

Rationalismus, in kirchlicher Hinsicht, Vernunftglaube, dem Supernaturalismus, Offenbarungsglauben, entgegengesetzt. Der Rationalist erkennt Nichts, was auch noch so hohes Alterthum hat, als wahr an, wenn er nicht die Gründe dafür in seiner Vernunft findet. Bis dahin zweifelt er. Wer anders handelt, verachtet ihm zufolge die Vernunft, und drängt sie mit Unrecht in den Hintergrund. Was Andern supernaturale Offenbarung zu sein scheint, sucht er aus natürlichen Gründen zu erklären, gestützt auf die Wahrnehmung, daß Manches, was lange Zeit für übernatürlich gehalten wurde, sich endlich als sehr natürlich erwies und hält es für eine Anmaßung, eine solche nicht erklärte Erscheinung als unmittelbar von Gott ausgegangen erklären zu wollen. Indessen geht es diesen Partheien, wie es Partheien gewöhnlich zu gehen pflegt. Jede wundert sich, wie man anders denken könne als sie, und sie bekämpfen sich gegenseitig auf das Hartnäckigste. 8.

Rationell oder Rational, s. v. w. vernünftig. 2.

Raudische Felder (alte Geogr.), im transpadanischen Gallien, zwischen Rauda (Rotta) und Vercelli, dadurch be- [illegible]

von halbrunder Gestalt, bestimmt, den Eingang des Thors zu decken. 14.

Ravenna, Delegation im Kirchenstaate mit 174,000 Einw. auf 42½ □ M. und der Hauptstadt gl. N., darin eine Kathedrale und 21 Kirchen, Klöster und Hospitäler. Bemerkenswerth ist die Marienkirche, Rotonda, eigentlich ein Mausoleum der Tochter des Theodorich, Königs der Ostgothen. Grabmal des Dante. Die Stadt hat 25,500 Einwohner. — Hierzu der Stahlstich. 17.

Ravenna (alte Geogr.), eine Stadt im cispadanischen Gallien, an der Küste des adriat. Meeres, die noch immer ihren Namen behalten hat, soll von den Pelasgern angelegt, dann aber in die Gewalt der Umbrer gekommen sein. Seit August östlich von der Stadt einen Hafen anlegen, und einen vom Po abgeleiteten Kanal südlich um sie herum leiten ließ, fing R. erst an, bedeutend zu werden. Sie trieb großen Handel, und Augustus, Tiberius und Trajan, hielten sich oft hier auf. Später wurde es der Sitz der ost-

Digitized by Google

Digitized by Google

gotischen Könige. Theodorich eroberte es 493 n. Chr., und ist daselbst begraben. 7.

Ravensberg, ehemalige Grafschaft des westphäl. Kreises mit 90,000 Einw. auf $16\frac{1}{4}$ □M., ist jetzt unter die Kreise Rahden, Bünde, Herford, Halle u. Bielefeld vertheilt. Hauptstadt Bielefeld, berühmt wegen seiner Leinwand. 17.

Ravensburg, Oberamt im würtemberger Donaukreise mit 21,000 Einw. auf $8\frac{1}{16}$ □M. und der gleichnamigen Hauptstadt, darin 3500 Einw. Fabriken in Holz- u Wollenwaaren. 17.

Ray, John, eigentlich Wray, zu Black-Notley in Essexshire geb.; war Prediger, ward aber 1662 seiner Stelle entsetzt, und legte sich von nun an mit um so größern Eifer auf sein Lieblingsstudium, die Naturwissenschaften. 1667 ward er Mitglied der königl. Gesellschaft der Wissenschaften, und starb 1705 in seinem Geburtsorte. Seine Schriften im naturwissenschaftlichen Fache sind sehr zahlreich. Hauptwerk ist: Historia plantarum etc. 3 Thle, London 1686—1704, durch welches eine neue Epoche in der Botanik begründet wurde. 22.

Raymond, Joachim Maria, 1753 zu Serignac geb.; französ. General, trat in die Dienste Hyder Ali's u. dessen Sohnes Tippo Saïb, und war später Oberbefehlshaber der Truppen des Nizam Suba von Dekan, mit dessen Hülfe er eine bedeutende Kriegsmacht gegen die einzelnen indischen Fürsten sowohl als auch gegen die Engländer aufstellte. Seine Armee, deren Artillerie namentlich ausgezeichnet war, belief sich schon auf 28,000 Mann, als R. wahrscheinlich an Gift starb, 1799. Nun ward es den Engländern leicht, dieselbe zu vernichten. 19.

Raymondi, Marc Anton, genannt Francia, 1487 zu Bologna geb., berühmtester Kupferstecher des 16. Jahrh., starb 1539. 24.

Raynal, Guillaume Thomas, 1711 zu St. Geniez, Depart. Aveiron, geboren, geistreicher französ. Schriftsteller, war früher Jesuit, trat aber aus dem Orden, und beschäftigte sich alsdann mit philosophischen und historischen Studien. Am berühmtesten ward er durch: Histoire philosophique et polit. du commerce des Européens dans les deux Indes. 7 Bände, 1771; der Styl darin ist etwas gekünstelt, auch verfährt er häufig mit zu großer Strenge. Wegen seiner Schriften verbannt, lebte er eine Zeit lang bei dem Könige von Preußen, kehrte 1785 wieder nach Frankreich zurück, und starb 1796 zu Passy bei Paris. 18.

Raynuoard, François Just. Marie, 1761 zu Brignoles geb., ward 1791 Stellvertreter der gesetzgebenden Versammlung, entging mit genauer Noth der Guillotine; ward öffentlicher Defensor, kam 1806 ins Corps législatif, 1807 ins Institut, 1811 abermals ins Corps legislatif, dessen Schließung 1813 durch R.'s Bericht über den Zustand Frankreichs, den er in zu harten Ausdrücken abfaßte, zur Folge hatte. 1817 zum Mitglied der Repräsentantenkammer und des Conseils der Universität ernannt, ward er auch beständiger Secretair der Akademie. Sein erster dramatischer Versuch war: Socrate dans le temple d'Aglaure 1804, dann folgten seine Templiers, 1805. Das Stück: Les états de Blois mißfiel Napoleon, und wurde auch erst 1814 gedruckt. Ferner schrieb er: Monumens relatifs à la condamnation des chevaliers du temple, et à l'abolition de leur ordre, 1813; Grammaire romaine ou gr. de la langue des Troubadours, 1816; Choix de poésies originales des Troubadours, 1817. 19.

Razis, 150 v. Chr., ein frommer Lehrer in Jerusalem. Vom Hohepriester Alkimos bei Nikanor verklagt, schickte dieser 500 Soldaten aus, um ihn zu fangen. R. aber, der davon benachrichtigt worden war, stieß sich das Schwert in den Leib, ohne daran zu sterben; dann, um sich vollends zu tödten, stürzte er sich von dem Dache, und riß sich, als auch dieses Nichts half, die Eingeweide aus dem Leibe, die er unter das Volk warf, dasselbe zur Rache auffordernd. Er gilt unter den Juden für einen der größten Märtyrer; mit seinem Beispiel vertheidigen sie die Zulässigkeit des Selbstmordes in gewissen Fällen. 8.

Razzi, Johann Anton, gen. Sodoma, 1479 zu Vercelli in Piemont geb., berühmter Maler und Zeitgenosse Raphaels, war unübertrefflich in der Darstellung Leidender und Sterbender. Jenen Beinamen erhielt er, weil er beständig Kinder und unbärtige Knaben um sich hatte. 24.

Ré, eine zum Bezirke la Rochelle gehörige, $2\frac{2}{10}$ □M. haltende und von 17,200 Menschen bewohnte Insel im atlantischen Meere, an der Küste des Departements Nieder-Charente; die Hauptstadt St. Martin de Ré hat 3000 E. und eine Citadelle. Auf der Insel wächst rother Wein in großem Ueberfluß. 17.

Reaction, Gegenwirkung, Gegendruck. 2.

Reading, 1) Hauptstadt der engl. Grafschaft Berks, mit 11,000 E., Fabriken in Seide, Leinwand, Eisenwaaren u. Tuch. 2) Hauptstadt der nordamerikanischen Grafschaft Berks in Pennsylvanien, mit 3500 E., einer Bank, Academie und 4 Kirchen. 17. 25.

Reagentien, gegenwirkende Stoffe, sind solche, welche bei gegenseitiger Einwirkung eine gewisse Veränderung erleiden, durch welche sich auf sinnliche Art das Dasein einer bestimmten Substanz ergiebt. 20.

Real, spanische Silbermünze, zwei Gran groß, ward zuerst um das Jahr 1497 geprägt. Auch ist R. ein franz. Getreidemaaß, welches zwischen 9660 — 70 pariser Cubikzoll hält. 14.

Real, Peter Franz, Graf, aus den Niederlanden stammend, zeichnete sich im Jakobinerklub als Redner aus, wurde 1792 öffentlicher Ankläger, 1793 Redacteur des Journal de l'opposition; später Gouvernementscommissair des Seinedepartements, leistete Napoleon wichtige Dienste und wurde von ihm zum Staatsrath ernannt. Seit 1804 und während der hundert Tage war er bei der geheimen Polizei äußerst thätig, und stand bei der Rückkehr der Bourbons auf der Liste der 38 Verwiesenen. Er begab sich daher nach Nordamerika, wo er große Ländereien kaufte, und eine bedeutende Liqueurfabrik anlegte. 19.

Realejo, District der Provinz Nicoragua in Mittelamerika, mit 6,500 Einw. und der Hauptstadt gl. Nam. mit 2000 Einw. und Schiffbau. Die Bai R., gedeckt durch ein Fort und die feste Insel Cardon, faßt 1000 Schiffe. 25.

Realgeld, geprägtes Geld, im Gegensatz zu Papiergeld. 4.

Realität, Wirklichkeit, Wesenheit, im Gegensatz von Schein. 2.

Realitätenverkauf, Verkauf von Grundstücken. 2.

Reallasten, auf unbeweglichen Sachen liegende Leistungen, die der jedesmalige Eigenthümer übernehmen muß. 16.

Reallexikon, Sachwörterbuch. 2.

Realwissenschaften, sind solche Wissenschaften, die sich mit dem rein Praktischen beschäftigen. Ihnen gegenüber stehen die theoretischen Wissenschaften d. i. solche, die sich mit dem Idealen beschäftigen. 11.

Reate (alte Geogr.), eine Stadt im Sabinerland, die von den Pelasgern gegründet sein soll. Es war ein Hauptversamlungsort der Sabiner, und wurde später eine römische Municipalstadt. Der Velinus (Velino), der bei der Stadt vorbeifloß, trug viel zur Schönheit der Gegend bei. Jetzt heißt es Rieti. 7.

Réaumur, René Ant. Ferchault, berühmter Mathematiker und Physiker, 1683 zu Rochelle geb., ward 1708 zu Paris Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und starb 1757 auf seinem Landgute Bermondière in Maine. Von seinen Schriften bemerken wir folgende eigens abgedruckte: L'art de faire éclore et d'élever en toute saison des oiseaux domestiques de toutes espèces, 1749; L'art de convertir le fer forgé en acier, 1722; Nouvel art d'adoucir le fer fondu, 1723; Mémoires pour servir à l'histoire des insectes, 1734—42. Unzählige wichtige Beobachtungen von ihm finden sich noch in den Memoiren der Akademie. R.-Thermometer, s. unter Thermometer. 20.

Rebekka, Tochter des Bethuel und Gemahlin Isaaks. Nach einer 20jährigen kinderlosen Ehe gebar sie den Esau und Jakob. Sie wußte ihren Gatten dahin zu bewegen, daß er ihren Liebling, den jüngern Jakob, zum Erben einsetzte. 8.

Rebell, Joseph, Landschafts- und Marinemaler, 1786 zu Wien geb., wo er Director der Gallerie des Belvedere ward, starb 1828 in Dresden. Vorzüglich wußte er die Meereswellen und die Luft zu behandeln. 24.

Rebhuhn (perdix), zur Familie der eigentlichen Hühner gehörend. Besondere Arten sind: das gemeine R., das Bergrebhuhn, das Steinrebhuhn, das rothe R., das Klippenrebhuhn u. s. w. Das Rebhuhn ist ein vorzüglicher Gegenstand des Jagdvergnügens, und wird auf mannigfache Weise gefangen. 5.

Rebkow (Repgow, Eyko, Epko), ein sächsischer Edelmann im 13. Jahrh., der die im nördlichen Deutschland gültigen Rechtsregeln als Sachsenspiegel sammelte; s. Sachsenspiegel. 16.

Digitized by Google

Rebmann, Andr. Georg Friedr. v., 1768 zu Sugenheim bei Erlangen geb. Wegen jakobinischer und revolutionärer Grundsätze verdächtig, mußte er mehre Male seinen Aufenthaltsort verändern, bekleidete später ansehnliche Stellen als Criminalrichter in Mainz und Trier, ward 1816 Präsident des Oberappellationsgerichts zu Kaiserslautern, dann in Zweibrücken, und starb 1824 in Wiesbaden. Von seinen Schriften führen wir an: Empfindsame Reise nach Schilda; Leben und Thaten des jüngern Herrn v. Münchhausen; das neue graue Ungeheuer; vollständige Geschichte meiner Verfolgungen und Leiden; Frankreichs politische Verhältnisse zum übrigen Europa; Damian Hassel und seine Raubgenossen; Magazin für deutsche Gerichts- und Polizei-Beamten, welche sich mit der französ. peinlichen Gesetzgebung bekannt machen wollen, u. s. w. 21.

Rebs, Christoph Gottl., 1771 zu Roßleben geb., ward 1799 Cantor und Musikdirector zu Zeitz, und hat sich durch viele Jugend-, Schul- und Erbauungs-Schriften nicht unbedeutende Verdienste erworben. 8.

Recapitulation, kurzgefaßte Wiederholung des Inhalts eines Vortrags oder Buches. 2.

Recco, italienischer Maler, besonders ausgezeichnet in Blumen- und Fruchtstücken, 1695 in Neapel gest. 24.

Recension, Beurtheilung, namentl. einer Schrift. 2.

Recept, die ärztliche Vorschrift, welche dem Apotheker von dem Arzte gegeben wird, um danach die Mischung der verschiedenen Medicamente einzurichten. — Receptirkunst, die Anweisung, solche Recepte zu verfertigen. 23.

Reception, Aufnahme als Mitglied einer geschlossenen Gesellschaft; Receptionsgelder, die bei der Aufnahme zu entrichtende Summe. 2.

Receptivität, Empfänglichkeit. Es giebt im Naturleben zwei Seiten; auf der einen ist es im Stande, das ihm von außen Zugehende in gewissem Maaße aufzunehmen, auf der zweiten aber sich hervortretend als zeugende Kraft zu äußern. Ersteres ist R., Letzteres nennt man bei organischen Vorgängen Productivität. 4.

Receß, Auseinandersetzung, Vergleich. 2.

Rechabiten, Nachkommen des Rechab, von dem Stamme der Kaniter. Sie mußten ein strenges, enthaltsames Leben führen, durften weder Wein trinken, noch bauen, und nur in Hütten wohnen, und flüchteten aus Furcht vor Nebukadnezar nach Jerusalem, wo sie Jeremias fand. Vergl. Jerem. Cap. 35. 8.

Rechberg und Rothenlöwen, schwäbisches Dynastengeschlecht, dessen in den Urkunden des 11. u. 12. Jahrh. oft Erwähnung geschieht, und das mit den Hohenstaufen verwandt war. Der Stammvater Ullrich war 1163 Marschall des Herzogthums Schwaben, und 1227 waren seine Nachkommen schon im Besitz von Hohenstaufen, führten auch später das hohenstaufsche Wappen im Banner. Als Besitzer von Aichheim und Hohenrechberg erhielten sie Sitz und Stimme auf der schwäbischen Grafenbank. Es ist nur noch die wiesensteinsche Linie übrig. Zu bemerken sind: 1) Aloys Franz Xavier, Standesherr, 1778 geboren. Nachdem er seinem Vaterlande als Diplomat vielfältige Dienste geleistet, ward er 1825 quiescirt. — 2) Joseph, des Vor. Bruder, 1769 geb., ward 1823 königl. baierscher General der Infanterie und 1826 außerordentlicher Gesandter und Minister am preußischen Hofe. — 3) Karl, des Vor. Bruder, 1775 geb., ward 1825 baierscher Oberkammerherr und Oberceremonienmeister. Wir besitzen von ihm: Voyage pittoresque en Russie; Les peuples de la Russie. 13. 19.

Recheninstrumente, nennt man gewisse mechanische Vorrichtungen, mit denen Rechnungen ausgeführt werden können. 20.

Rechenkunst (Rechnenkunst), lehrt auf eine bestimmte und leichte Weise das Verfahren, mit Zahlen die Größengegenstände des gewöhnlichen Lebens richtig erkennen. Man theilt sie in die allgemeine und angewandte R. Erstere enthält die 4 Species; Letztere, die Rechnung mit benannten Zahlen, nach den 4 Species und der Regel de Tri, die Regel Quinque, die Regel Multiplex, die Kettenrechnung, die Interessen-, Tara-, Gesellschafts- und Alligationsrechnung, die Regel Cäci u. Falsi, Zeitrechnung u. s. w. Von der Arithmetik, welches die Rechenkunst überhaupt ist, unterscheidet sie sich dadurch, daß sie nicht wie jene den Grund der Zahlenverhältnisse zu erkennen strebt. 20.

Rechnungsbeamte nennt man Angestellte bei Behörden, deren Rechnungswesen sie zu besorgen haben; daher auch Finanz- und Steuerbeamte. 2.

Recht, dasjenige, was das Sittengesetz für recht und gut anerkennt. Anders ist es freilich mit dem R., jus, welches Etwas zuweilen für Recht erklärt, was es in keinem Fall ist. Dieses R. unterscheidet sich in vollkommenes, jus strictum, s. perfectum, und unvollkommenes R., jus imperfectum. Zu ersterem gehören die Pflichten, deren Erfüllung erzwungen werden kann, zu letzterem solche, die ohne Zwang geleistet werden. Der Inbegriff aller Regeln und Vorschriften, die den Menschen als Norm dienen, nach welcher sie sich bei ihren freien Handlungen zu richten haben, heißt Rechte, jura. Subjectiv ist Recht die Befugniß Etwas thun zu dürfen oder zu verlangen, daß ein Anderer Etwas zu meinem Vortheil thue. Das objective Recht ist entweder Naturrecht, aus reinen Vernunftbegriffen entlehnt, oder positives R., eine Aufzählung der in einem bestimmten Staate geltenden Rechtswahrheiten. Das positive R. ist nun entweder einheim. oder fremdes R., jus receptum. Das öffentliche R. oder Staatsrecht bezieht sich auf die Verfassung und Regierung eines Staates; das Privatrecht hingegen auf die rechtlichen Verhältnisse der Unterthanen unter sich. Wo Recht ist, da muß auch eine Pflicht vorhanden sein; das Eine bedingt das Andere. 16.

Rechtern-Limpurg, baiersches Geschlecht von altem Adel. Als Stammvater desselben nennt man Eberhard von Heleren, 1230. Durch Friedrich von Heleren kam im 14. Jahrh. das Schloß Rechtern an die Familie. — Joachim Adolf von R. zu R. starb 1686. Seine drei hinterbliebenen Söhne stifteten drei Linien. Die erstere erhielt durch Anheirathung Theil an der Grafschaft Limpurg-Speckfeld, und Sitz und Stimme im fränk. Grafencollegium. Die zweite ward 1705 reichsgräflich. — Friedrich Reinhard Burkhard Rudolf, aus der ersten Linie, 1751 zu Einersheim in Franken geboren, baierscher Reichsrath und Generalmajor, seit 1819 durch Uebereinkunft alleiniger Besitzer von Limpurg-Speckfeld. — Adolf Friedr., 1793 aus zweiter Linie geb., besitzt die Herrschaft Almelo in der Provinz Over-Yssel, Vriesenveen, Rechtern u. Verborg. 19.

Rechtgläubigkeit, s. Orthodoxie.

Rechtlosigkeit, die Entziehung gewisser Rechtsvortheile, als Folge bestimmter Strafen. Der Begriff ist der römischen Infamie entlehnt, die aber in ausgedehnterem Maaße angewendet ward. 16.

Rechtsgeschichte, ist die Darstellung der Rechtsquellen; sie zerfällt in äußere und innere. Erstere beschäftigt sich nur mit der Bearbeitung der Quellen: Letztere betrachtet den Ursprung, die Schicksale und Ausbildung der einzelnen Lehren. — Mit dem ersten Entstehen der menschlichen Gesellschaft mußten auch Gesetze ins Leben treten; freilich bedurften sie damals noch keines so complicirten Characters. Im orientalischen Alterthume hing jede Gesetzgebung genau mit der Religion zusammen, daher die Priester auch als Gesetzgeber hervortreten. In Athen gab es schon berühmte Gesetzgeber, wie Drakon, Solon, Pisistratos, Klisthenes, Demetrius Phalereus. Besonders berühmt als Gesetzgeber war Minos auf Kreta (s. Minos). Nichts kommt aber dem Ruhme gleich, dessen sich das römische Recht zu erfreuen hat, das noch jetzt den meisten in Deutschland anerkannten Rechtsinstitutionen zum Grunde liegt. Während der Streitigkeiten der Patrizier und Plebejer hatten die Entscheidungen der Könige Gesetzeskraft, galten aber seit Entstehung der Republik nur als Gewohnheitsrecht. Besondere Wichtigkeit erlangten darauf die 12 Tafeln, die bis auf Justinian großentheils die Grundlage des öffentlichen und Privatrechts der Römer bildeten. Diese Gesetze der 12 Tafeln waren auf Elfenbein geschrieben, und gingen bei der Zerstörung Roms durch die Gallier 389 v. Chr. zu Grunde. Dann wurden sie in Erz gegraben; doch besitzen wir nur noch Fragmente ders. Man fing nun an, zwischen ausdrückl. Gesetzgebung u. Gewohnheitsrecht zu unterscheiden. Die Beschlüsse des Senats und Volkes gehörten in die erstere Klasse; Herkommen, Gebrauch, Prätorenedicte u. s. w. in die zweite. Auch eigentliche Rechtslehrer standen auf, wie z. B. Tiber. Coruncanius, und es wurde das Recht wissenschaftlich bearbeitet von M. Portius Cato dem Sohne, Publ. Mucius Scävola, Marc. Jun. Brutus und Manilius. Nun ging die gesetzgebende Gewalt aus den Händen des Volks in die der Kaiser über, deren Gutachten und Aussprüche eine neue Rechtsquelle eröffneten. Unter Hadrian erlangten auch die Gutachten der Rechtsgelehrten Gesetzeskraft, wenn die responsa Mehrerer übereinstimmten. Diese Periode hat die sogenannten juristischen Klassiker aufzuweisen. Justinian ließ aus ihren Schriften die Pandecten excerpiren. Seit Alexander Severus verfiel das Reich, und

Digitized by Google

mit ihm sank auch die Rechtswissenschaft. Die Kaiser verfuhren auf das Willkührlichste, und bestimmten, welche der klassischen Juristen Ansehen haben sollten, und welche nicht. Jedoch blieben diese auch nach der Theilung des Occidents und Orients noch immer die wichtigsten practischen Rechtsquellen. Nach dem Untergange des römischen Reichs hatten sich mehrere germanische Reiche gebildet, und da dem Besiegten das fremde Recht nicht aufgelegt wurde, so entstanden begreiflicher Weise Conflicte aller Art. Man sammelte also für die unter den Deutschen wohnenden Römer die Ueberbleibsel ihres Rechts unter dem Namen Lex romana. Die wichtigsten Sammlungen dieser Art sind: das Edict des ostgothischen Königs Theodorich, 500; das Breviarium Alaricianum, bei den Westgothen, 506; das Responsum Papiniani, eine Lex romana für die römischen Unterthanen im burgund'schen Reiche. Besonders wichtig für die Rechtswissenschaft war Justinians Regierung im Orient. Es entstanden unter ihm seine Rechtssammlungen, der alte und der neue Coder, welche alle in das Griechische übersetzt wurden. Im Jahre 876 ließ der Kaiser Basilius Macedo einen kurzen Inbegriff des römischen und neugriech. Rechts unter dem Titel: *Πρόχειρον τῶν νόμων* verfertigen, starb aber vor Vollendung des Werkes, das erst unter seinem Sohne, Leo Philosophus, zu Stande kam, der es Basilicea nannte. Von nun an galt das römische Recht fast allgemein; jedoch lag die wissenschaftliche Bearbeitung ganz darnieder, bis die Rechtsschule in Bologna um 1130 das Studium mit neuem Eifer ergriff. Hier lehrten Pepo und Irnerius, dessen Anmerkungen man Glossen, und dessen Nachfolger Glossatores nennt. Das Zerfallen Italiens in mehrere kleinere Staaten hatte die Entstehung vieler Provinzialgesetze zur Folge, deren Grundlage indeß immer das röm. Recht blieb. In neuerer Zeit haben sich die Gesetze dort fast ganz erhalten, wie sie sonst waren. Das Wichtigste, was wir vom alten **deutschen Rechte** wissen, erzählen uns Cäsar und Tacitus. In früheren Zeiten herrschte wohl bloßes Gewohnheitsrecht. Sammlungen von Volksrechten entstanden zu Ende des 5. Jahrh. Dahin gehören: das westphälische, burgundische, salische, ripuarische, allemannische, baiersche, friesische, sächsische und thüringische Rechtsbuch (leges barbarorum), aller in lateinischer Sprache abgefaßt. Eine Verbesserung erhielten sie durch Karls des Großen Capitularien. Für die wissenschaftliche Ausbildung des Rechts geschah bis jetzt noch gar Nichts, und die Kenntniß der Gesetze mußte auf praktischem Wege erlernt werden. Das Einzige, was man that, war, daß man gewisse Formulare aufsetzte, deren man sich bei den Geschäften bediente. Wichtig ist in dieser Beziehung das Formelbuch des Mönches Marculf aus der Mitte des 7. Jahrh. Nach der Trennung Deutschlands von Frankreich und Italien und in den Zeiten des Faustrechts verließ man die bestehenden Gesetze wieder, und hatte abermals fast Nichts weiter, als Gewohnheitsrecht. Als man endlich im 13. Jahrh. anfing, diese zusammenzustellen und aufzuzeichnen, entstanden die Schöffenrechte, der Sachsenspiegel, der Schwabenspiegel u. s. w. Natürlich war an ein wissenschaftliches System noch nicht zu denken. Dieß lernten die Deutschen endlich in Italien kennen, wo die Rechtsschule von Bologna in dem ausgebreitetsten Ansehen stand. Von dort zurückgekehrt, suchten sie das röm. Recht auch in ihrem Vaterlande geltend zu machen, und seit dem 14. Jahrhundert wurden auch deutsche Universitäten nach dem Muster der italienischen errichtet, auf denen das römische und canonische Recht gelehrt wurde. So sehr auch das Civilrecht ausgebildet wurde, so wenig Aufmerksamkeit richtete man auf das Criminalrecht, dem eigentlich vor dem 17. Jahrh. keine wissenschaftliche Bearbeitung ward. Ein erstes zusammenhängendes System gab Carpzow 1625, und ein erstes systematisches Lehrbuch des Strafrechts Professor Kemmerich in Jena, 1731. Als die Bahn einmal gebrochen, eilte man mit rüstigen Schritten vorwärts, und zwischen dem Civil- und Criminalrecht ist in Bezug auf die wissenschaftliche Ausbildung beider der Abstand nicht mehr so groß. 16.

Rechtsgleichheit, kommt in constitutionellen Staaten jedem Staatsbürger zu, d. h.: er hat gleiche staatsbürgerliche Rechte und Pflichten, kann auch ohne Geburt zu den höchsten Stellen gelangen, und muß gleichen Theil mit jedem Andern an den Staatslasten, der Vertheidigung des Vaterlandes u. s. w. tragen. 16.

Rechtswissenschaft, die wissenschaftliche Darstellung der Rechtswahrheiten, durch die ein Zwangsrecht begründet wird; nach Ulpian: notitia rerum divinarum et humanarum justi atque aequi scientia. 16.

Reciprok, gegenseitig, sich wechselseitig auf einander beziehend. 2.

Recitativ, eine Gesangesgattung, die der Declamation sehr nahe kommt, jedoch in wirklich gesungenen Tönen vorgetragen wird. 12.

Recitiren, hersagen. 2.

Recke, Elisabeth Charlotte Constantia von der, geistreiche deutsche Schriftstellerin, Tochter des Grafen Medem, 1756 auf dem Gute Schönburg in Kurland geb. Eine glückliche Zeit für ihre Erziehung begann, als ihr Vater sich zum dritten Male verheirathete, und dem 11jährigen Kinde eine Stiefmutter zuführte, die indeß mehr den Namen einer wahren Mutter verdiente. 1771 ging E. v. d. R. eine Convenienzheirath mit einem Freiherrn v. d. R. ein, welche Ehe nach 6 Jahren getrennt wurde. Von Natur eine große Reizbarkeit besitzend, trug dieß, so wie der Tod ihrer Tochter und ihres Bruders, dazu bei, ihrem frommen Gemüthe eine Ueberspanntheit zu geben, in der es ihr möglich dünkte, sich mit Verstorbenen in Rapport zu setzen. Deßhalb gelang es auch dem berüchtigten Cagliostro, sie eine Zeit lang zu betrügen. Die Kaiserin Elisabeth ließ ihre Schrift über Cagliostro ins Russische übersetzen, und lud die Verfasserin selbst ein, nach Petersburg zu kommen. Sie schenkte ihr den Nießbrauch des Gutes Pfalzgrafen in Kurland, wo E. v. d. R., in einer Bauernhütte wohnend, sich mit dem Unterrichte junger Mädchen beschäftigte. Wegen zunehmender Nervenschwäche unternahm sie eine Reise nach Italien, und kehrte im J. 1806 zurück. Von nun an war Deutschland ihr Aufenthaltsort; seit 1818 lebte sie in Dresden. Ihr beständiger Begleiter und Gesellschafter während der letzten Zeit ihres Lebens war Tiedge, der auch mit ihr in Einem Hause wohnte. Sie starb daselbst am 13. April 1833. Schriften von ihr sind: Ueber Cagliostro, 1779; Etwas über den Oberhofprediger Stark in Darmstadt, 1788; Leben Neanders, 1803; Gedichte, 3. Aufl., 1815; Reise nach Italien, 1815; Familienscenen, 1826; Gebete und religiöse Betrachtungen, 1826, :c. 21.

Reckum (Recum), Andreas von, 1765 zu Grünstädt in Rheinbaiern geboren. Nachdem er Theologie studirt hatte, dann Doktor der Rechte und Stiftscapitular geworden war, verließ er dieses Amt, und heirathete ohne päpstlichen Dispens. Als er Oberbeamter zu Stromburg und Hofgerichtsrath zu Mannheim geworden war, mußte er seine Ehe nochmals einsegnen lassen. Als Oberbeamter in Simmern auf dem Hundsrück that er ungemein Viel zur Förderung der Cultur. Seit 1797 Präsident der interimistischen Landesregierung in Kreuznach bewirkte er die Wiedereinsetzung der Adligen des linken Rheinufers. Als Bezirkspräfect in Simmern veranlaßte er die Vereinigung der beiden protestant. Kirchenparteien, die aber keinen langen Bestand hatte. 1804 und 1809 war er in Paris Mitglied der Gesetzgebung, und unterzeichnete Napoleons Thronentsetzung. 1818 ward er wegen der Vollendung des Schuldenliquidationsgeschäftes für Baiern in Paris baierscher Geheimrath und Commandeur des Civilverdienstordens. 19.

Recognosciren, anerkennen; eine Gegend oder die Stellung des Feindes ausspähen. 2.

Recommandiren, empfehlen; **recommandirt**, auf Briefen von Werth, bedeutet, daß dieselben einer besondern Aufmerksamkeit empfohlen werden. Die Post pflegt für solche Briefe eine Vergütung zu verlangen. 2.

Reconvalescent, ein von einer Krankheit Genesender. 2.

Recrut, ein erst kürzlich zum Dienst ausgehobener Soldat. — **Recrutiren**, zum Militärdienst ausheben. 2.

Rectification, Berichtigung. — In der Chemie die nochmalige Destillation einer schon destillirten Flüssigkeit. 2.

Rector, Regierer; gewöhnlicher Name des ersten Lehrers an Gelehrtenschulen; auch der des Präsidenten des consilii perpetui einer Universität, dem der Titel Magnificenz zukommt. Er heißt Prorector, sobald der Landesfürst beständiger Rector der Universität ist. 2.

Recurs, Rückgang, Zuflucht, Appellation. Man nimmt R. zum Beispiel an den Landesfürsten, wenn man überzeugt ist, daß der Richter in einer Sache ungerecht verfahren. 16.

Red, großer Nebenfluß des Missisippi, in Neu-Mexico auf dem Sacramentgebirge entspringend, 300 Meilen weit schiffbar, bei Louisiana in den Missisippi sich ergießend. 25.

Digitized by Google

Redacteur, der an der Spitze eines wissenschaftlichen Unternehmens, als eines Journals, einer Encyclopädie ꝛc. stehende Litterat, dem die einzelnen Aufsätze zugesandt werden, und der das Ganze zum Drucke vorbereitet. 4.

Rede, zuerst so viel wie Sprache, das Vermögen, das, was Einer gedacht, in Worten wiederzugeben. Im ästhetischen Sinne ist R. ein in Prosa verfaßter, vor einer Versammlung gehaltener Vortrag, dessen Zweck Ueberredung ist. 4.

Redekammer, heißt ein Zimmer in den zur Seite des jüdischen Tempels hinlaufenden Vorhallen, darin die Priester und Schriftgelehrten zusammenkamen. — In Holland wurden gewisse Vereine zur Ausbildung der Sprache, Poesie und Beredsamkeit, ähnlich unsern Meistersängerschulen, so genannt. Sie blühten besonders im 15. u. 16. Jahrhundert in Flandern. 8. 21.

Redekunst, s. Rhetorik.

Redemtoristen (Liguorianer), ein gegen Ende des 17. Jahrhund. von Alphons Liguori gestifteter Orden, der 1820 in Oestreich wieder erneuert wurde. Er beschäftigt sich daselbst hauptsächlich mit Jugendunterricht. 8.

Redern, Sigismund Ehrenreich, Graf v., zu Berlin geboren. Er war sächsischer und preuß. Gesandter, ließ sich in Fleurs, im Departement l'Orne nieder, und hob daselbst die Industrie auf vielfache Weise. Nachdem er 1811 naturalisirt worden war, ward er 1815 von dem Arrondissement Domfront in die Deputirtenkammer gewählt, und vertheidigte kräftig 1819 die constitutionelle Freiheit, was von den Ministern nicht besonders gut aufgenommen wurde. Er schrieb: Des modes accidentels de nos perceptions, 1815. 19.

Redi, Name mehrerer berühmter italienischer Maler; namentlich **Johannes** R., Geschichtsmaler, geb. 1665 zu Mailand, und Thomas, gest. 1726 zu Florenz. 24.

Reding, Aloys von, 1755 im Canton Schwyz geb., hielt 1793 als Landeshauptmann dieses Cantons die Franzosen vom Eindringen ab. Später stand er einer neugebildeten Regierung eine Zeit lang als Landammann vor, mußte jedoch den Aristokraten weichen. Er war nachher noch drei Mal Landammann von Schwyz. Alle seine Versuche zur Herstellung alter Rechte scheiterten. Er starb 1818. **Reding**, Theodor v., verwandt mit dem Vor., aus dem Canton Schwyz, war 1808 Generalmajor in spanischen Diensten, avancirte darauf zum Generallieutenant, und war es hauptsächlich, der den Sieg bei Baylen erfocht. Er starb an den Folgen einer Verwundung, die er am 24. Februar 1809 in dem Treffen von Valls erhalten hatte. 19.

Reding, Nazario, spanischer General und Gouverneur von Palma, ward abgesetzt, jedoch nach der Rückkehr des Königs 1813, der seinen Prozeß revidiren ließ, freigesprochen. 1816 ward er Generallieutenant. 19.

Redoute, 1) eine mehrentheils viereckige, völlig geschlossene Feldschanze zur Deckung irgend eines Postens; 2) ein Maskenball. 14.

Redouté, H. J. und P. J., zwei Brüder in Paris, unübertrefflich als Pflanzenmaler. Das von dem einen herrührende Werk über die Rosen ist besonders berühmt. 24.

Reduciren, zurückführen, verringern. 2.

Rees, Abraham, engl. Gelehrter, 1743 geb., 1825 gest., gab die große engl. Encyclopädie in 44 Bänden, mit Kupfern, 1802—24 heraus. 21.

Reeve, Clara, engl. Schriftstellerin, 1725 zu Ipswich geb., erwarb sich durch die beiden ersten Erzeugnisse ihrer Muse: eine Uebersetzung des alten lateinischen Romans Argenis, unter dem Titel der Phönix, und einen zweiten Roman, der Jugendheld, ungetheilten Beifall, den aber ihre spätern Werke nicht in dem Maaße verdienten. 21.

Referendar, Berichterstatter. In Preußen die bei höhern Behörden, nachdem sie das erste Examen gemacht haben, ohne Gehalt angestellten Juristen. 16.

Referiren, Bericht erstatten. 2.

Referent, Berichterstatter. 2.

Reflexion, Zurückbeugung. Die Philosophie spricht von R., darunter das Zurückbeugen der Seele in sich selbst, um einen Gegenstand genau zu prüfen, begreifend. — Die Physik versteht unter R. die veränderte Richtung bewegter Körper, wenn sie auf Hindernisse stoßen. 11.

Reformation (Veränderung, Verbesserung), nennt man die vornehmlich durch Luther eingeführte Reinigung des christlichen Lehrbegriffs, die, im 16. Jahrh. begonnen, uns noch jetzt ihre Segnungen darreicht. Der Papst galt als sichtbarer Statthalter Christi, und ließ Lehren und Satzungen ausgehen, die man anzunehmen gezwungen war. Im Occident hatte sich eine antipapistische Partei gebildet, die den Anfang der Widersetzlichkeit machte. Die Inquisition mit ihren Scheiterhaufen hatte die Gemüther im Mittelalter schon so erbittert, daß sich geh. Gesellschaften dagegen bildeten, die Fürsten und Ritter unter ihre Mitglieder zählten. Mehr aber als Alles wirkte die zunehmende Bildung, die durch einige einwandernde gelehrte Griechen besonders befördert wurde. Man studirte das klassische Alterthum, und der aufgeklärtere Geist sah endlich ein, wie wenig es ihm anstehe, sich von Rom und seinen Priestern niederdrücken zu lassen. Neu errichtete Universitäten thaten das Ihrige, das einmal aufgesteckte Licht immer weiter zu verbreiten; doch blieb Alles bis jetzt nur Vorbereitung, und die Prediger des Lichtes fielen mehrentheils als Opfer ihres Eifers; so **Huß**, **Wiclef** und mehrere Andre. Was die Könige von Frankreich und Maximilian durchsetzten, ging bald durch die Hartnäckigkeit der römischen Hierarchie wieder verloren. Die Bildung des Geistes weckten unter Andern Erasmus und Reuchlin auf's Kräftigste, und bald kam es dahin, daß man den kirchlichen Satzungen nur noch aus Gewohnheit anhing. Man fing schon an, sie mit Satyren und Spottliedern zu verfolgen, und es fehlte nur noch, daß ein kräftiger Geist die Funken zur Flamme blies, um die römische Hierarchie in ihren Grundfesten zu erschüttern. **Luther**, ein armer Augustinermönch, ward das Werkzeug. War er durch das römische Unwesen schon längst erbittert gewesen, so stieg seine Entrüstung auf den höchsten Grad, als Johann Tezel unter seinen Beichtkindern mit dem Ablaßkram Unfug trieb. Am 31. Octbr. 1517 schlug er seine 95 Thesen dagegen an d. Schloßkirche zu Wittenberg an. In Wort und Schrift verkündete er nun seine neue Lehre, und fand weit und breit Anklang. Trefflich kam ihm dabei die unlängst erfundene Buchdruckerkunst zu Hülfe. 1518 disputirte er in Heidelberg, hielt Gespräche mit dem päpstlichen Legaten Cajetan und Miltitz zu Augsburg 1518 und Altenburg 1519, in demselben Jahre zu Leipzig mit Eck und Carlstadt, in welchen ihm seine Gegner einen Fuß breit nach dem andern von dem streitigen Gebiete abtreten mußten. Die aufgeklärtesten Zeitgenossen schwuren zu seinen Fahnen, und auch in andern Ländern begann man das päpstliche Joch abzuschütteln. Der förmliche Bruch Luthers mit dem Papste fand 1520 Statt; bis dahin hatte er noch immer auf eine gütliche Ausgleichung gehofft. Er verbrannte die päpstliche Bannbulle feierlich auf dem Markte zu Wittenberg. Nach Worms geladen, um zu widerrufen (17. April 1521), sagte er: Ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Papst und Kaiser befanden sich indeß selbst in so mißlicher Lage, daß sie sich scheuten, gar zu harte Maßregeln zu ergreifen. Luther befand sich zur Zeit sicher in seinem Exil auf der Wartburg. Einer der bedeutendsten und mächtigsten Beschützer Luthers war Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen. Unbekümmert um das wormser Edict setzten die Reformatoren ihr Werk fort. Luthers Bibelübersetzung und Melanchthons loci communes verfehlten ihre Wirkung auf die Gemüther nicht, und mitten unter den härtesten Drohungen gegen die R. trieb diese die schönsten Blüthen. Jetzt brachen unter den Anhängern der R. selbst Streitigkeiten aus; Luther entzweite sich 1524 mit Calvin und Zwingli wegen der Abendmahlslehre, was den Grund zu der Trennung der beiden evangelischen Kirchen legte. Auf dem Reichstage zu Speier war beschlossen worden, Jeder solle bis zu einer nächstens zu haltenden Synode denken, wie er es vor Gott und seinem Gewissen verantworten könne, welcher Beschluß auf einem neuen Reichstage 1529 wieder zurückgenommen wurde, worauf Sachsen, Hessen, Brandenburg, Anhalt, Lüneburg und 14 Reichsstädte die berühmte Protestation einreichten, durch welche sie sich gegen jenen Beschluß in allen seinen Folgen verwahrten. Die Evangelischen bildeten, nachdem auch die evangel. Sände zu einem Vertheidigungsbündniß zusammen getreten waren, nun eine politische Secte, die den Namen Corpus Evangelicorum erhielt. 1530 ward zu Augsburg ein feierlicher Reichstag ausgeschrieben, auf dem die Protestanten ihr Glaubensbekenntniß unterschrieben und dem Kaiser überreichten (augsburgsche Confession). Dieser ließ ein Confutationsbuch abfassen, gegen das Melanchthon auftrat, und es kam zu keiner Ausgleichung; jedoch traf man 1532 zu Nürnberg die Uebereinkunft, daß einstweilen sowohl das wormser Edict als auch die augsburger Beschlüsse suspendirt werden sollten. In Folge einer von Papst Paul III. zu Mantua 1536 ausgeschriebenen Synode traten auch die evangelischen Stände im nächsten Jahre zu Schmalkalden zu-

sammen, wogegen die katholischen 1538 einen Bund zu Nürnberg schlossen. Bald nach Luthers Tode, als schon die Trennung zwischen der lutherischen und reformirten Kirche bestand, erhielt die R. einen mächtigen Bundesgenossen an Heinrich VIII. von England. 1546 hatte die Synode zu Trient gegen die Abtrünnigen Beschlüsse erlassen, die diese unmöglich annehmen konnten, weßhalb sie dieselben auf dem Reichstage zu Regensburg verwarfen. Jetzt hatten des Kaisers Angelegenheiten eine für ihn günstigere Gestalt angenommen, und er beschloß, kräftiger gegen die Evangelischen aufzutreten. Er erklärte daher die evangel. Fürsten in die Reichsacht, und ließ ein Heer gegen sie ausrücken. Die Schlacht bei Mühlberg 1547 fiel für sie unglücklich aus. Der Kurfürst Johann Friedrich und später auch der Landgraf von Hessen wurden gefangen genommen, und der Kaiser verlangte auf einem Reichstage zu Augsburg in demselben Jahre unbedingte Annahme der Beschlüsse der trienter Synode. Durch ein Interim befahl er 1548, Alles auf den Fuß zurückzuführen, wie es vor der R. war, mit Ausnahme des Kelchs im Abendmahle, der Ehe der Geistlichen und einiger Festtage. Diesem entgegen erließ der Kurfürst Moritz von Sachsen ein neues Interim, schloß auch ein Bündniß mit Frankreich, und überfiel 1552 den Kaiser zu Innsbruck. Dadurch zwang er ihn zu dem passauer Vertrage, was die Aufhebung des Interims zur Folge hatte, und den Evangelischen große Vortheile brachte. Der Papst verlor die Gerichtsbarkeit über die Lutheraner, und jedem Deutschen ward es freigestellt, sich zur evangelischen oder kathol. Kirche zu halten. Dieser Religionsfrieden kam 1555 zu Augsburg zu Stande. Nothwendig mußte sich nun der Stand der Dinge in Deutschland auf eine höchst vortheilhafte Weise ändern. Die ungeheuern Summen, die sonst in die päpstliche Chatulle geflossen waren, blieben nun im Lande. Klöster und Bisthümer wurden aufgehoben, und ihre reichen Stiftungen zu wissenschaftlichen Zwecken, zu Errichtung von Universitäten und Schulen verwandt. Die Bildung, durch den Geist des freien Forschens aufgemuntert, schritt unaufhaltsam vor — Alles Gründe um die Eifersucht und den Zorn des Papstes nur noch mehr anzufachen. Um die schönen Früchte zu zerstören, bediente man sich der verschiedenartigsten Mittel. Eines der wirksamsten war die Errichtung des Jesuitenordens; doch vergebens! Indeß hat die R. auch wohlthätige Folgen für die katholische Kirche selbst geäußert. Schon auf dem trienter Concilium wurden viele Misbräuche abgeschafft, und die beständige Berührung der Katholiken mit den Protestanten mußte nothwendig auch diese den Wissenschaften zuführen. Nach dem dreißigjährigen Kriege wurde in dem Frieden zu Münster und Osnabrück 1648 auch in Hinsicht der reformirten Kirche der Religionsfrieden bestätigt, mit Ausnahme der Protestanten in den kaiserlichen Erblanden. — Was die besondern Länder anbetrifft, in denen sich die Reformation ausbreitete, so trat in England Heinrich VIII. als Reformator auf, weil der Papst Clemens VII. ihn nicht von seiner Gemahlin scheiden wollte. Er selbst machte sich zum Oberhaupte der Kirche. Seiner Reformation lag indeß mehr Laune als ein fester Plan zu Grunde. Die Vollendung der Reformation war seinem Sohne Eduard aufbehalten. Maria zerstörte wieder, was er geschaffen, und unter Elisabeth stellten sich drei Religionsparteien heraus, die bischöfliche, die der strengen Reformirten oder Puritaner, Presbyterianer und die dem Katholicismus Anhangenden. Schweden, verdankt die Reformation seinem Könige Gustav Wasa (regierte seit 1523), zu deren Aufrechthaltung sein Enkel Gustav Adolph auf das Kräftigste wirkte und stritt. In den Niederlanden suchte Alba die schon lange eingeführte R. zu unterdrücken, was die Losreißung der Niederlande von Spanien zur Folge hatte. In Frankreich waren die Hugenotten Verbreiter der R. Auch hier hatte sie blutige Revolutionen und Kriege zur Folge. Man denke nur an die Bartholomäusnacht. Im Edict zu Nantes 1598 erhielten endlich die Hugenotten von Heinrich IV. freie Religionsübung. Ludwig XIV. aber hob das Edict wieder auf, was den größten Theil der Hugenotten zur Auswanderung bewog. Auch in Siebenbürgen, Ungarn und Polen fand die R. Anklang, gelangte aber nicht bis nach Spanien, Portugal und Italien. Was über Deutschland hier zu sagen sein könnte, findet sich im Anfange und Verlaufe dieses Artikels. 8.

Réfugiés, Flüchtlinge, besondere Benennung für die französ. Protestanten, die der Verfolgungen unter den Söhnen Ludwigs XIII. überdrüßig ins Ausland flohen, und gewöhnlich eine sehr gute Aufnahme fanden, da es wohlhabende, kenntnißreiche und thätige Leute waren. 13.

Regel, aus dem lateinischen regula, nennt man 1) die für die practische Anwendung gegebene Vorschrift einer auf der Natur begründeten Theorie. Alle Ausübung menschlichen Wissens und menschlicher Kunst ist, wenn sie ihren Zweck in möglichster Vollkommenheit erreichen soll, solchen Vorschriften unterworfen, ohne deren vernünftige Befolgung nie etwas den Anforderungen des Verstandes in der Wissenschaft oder der Kunst vollständig Entsprechendes hervorgebracht werden kann: 2) ein Lineal, besonders bei complicirterem Meßapparat; 3) das Stellrad einer Taschenuhr. 11.

Regen, das Niederfallen der in Tropfen verwandelten atmosphärischen Feuchtigkeit. 2.

Regenbog, Barthel, Meistersänger zu Ende des 13ten Jahrhunderts, von dem sich Gedichte in dem kolmarischen Codex, der vaticanischen Handschrift und der maness. Sammlung finden. 21.

Regenbogen, nennt man diejenige farbige, allgemein bekannte Lufterscheinung, welche während eines Regens oder kurz vor demselben sich am Horizont zeigt, und durch die Brechung der Sonnen- oder Mondstrahlen, wenn diese nach gewisser Richtung ungehindert in den Regen hinein scheinen, entsteht. Die **Farben** des Regenbogens sind: Violettblau, Indigoblau, Blaßblau, Grün, Gelb, Orangebraun, Roth; es sind sieben, aber nicht, wie man fälschlich annimmt, auch sieben Streifen, sondern eilf, da sich die orange und die rothe Farbe noch zwei Mal wiederholen. — Die Mondregenbogen sind selten, aber desto schöner. 20.

Regenkreis, Kreis des Königreiches Baiern, an Böhmen stoßend, mit 400,000 Einw. auf 199⅞ □ M., und der Hauptstadt Regensburg. Der nördliche Theil wird gebirgig durch den Böhmerwald und das Fichtelgebirge. Bierbrauereien, Kartoffeln, Hopfen, Tabak; Verarbeitung von Mineralien. 17.

Regensburg, 1) ehemaliges Bisthum in Deutschland, angeblich um 740 gestiftet mit 11,000 Einw. auf 6 □ M. 1803 ward es Erzbisthum, 1806 Fürstenthum, u. kam 1810 an Baiern. — 2) **Regensburg**, die Hauptst. des Regenkreises, eine der ältesten Städte Deutschlands, ehemals freie Reichsstadt, an der Südseite der Donau, über die eine 1091 Fuß lange steinerne Brücke führt. Die Stadt ist unregelmäßig gebaut und unfreundlich, und hat nur eine einzige regelmäßige Straße, die Marstraße. Unter den Gebäuden sind zu bemerken: das Rathhaus, der schöne Dom aus dem 13. Jahrh. mit schöner Glasmalerei, die St. Peters- und Dreifaltigkeitskirche; das ehemalige Reichsstift St. Emmeran mit Bibliothek, Museum, Gemäldesammlung und den Gräbern zweier Könige, die alte Kapelle, Schloß des Fürsten von Thurn, der ditmarsche Palast, Schauspielhaus, der alte Römerthurm u. s. w. Die Stadt hat ein Gymnasium, Lyceum, öffentliche Bibliotheken, ein geistl. Seminar, Sternwarte, Blindenschule; Gewerbe, Brau- und Brennereien, Handel, große Wachsbleiche, Schifffahrt. Denkmal des Astronomen **Keppler**, gest. 1630. Die Donau bildet hier zwei Inseln, Ober- u. Unterwörth. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 21,000. Die Stadt bestand schon zu den Römerzeiten. 17.

Regent, der Leiter, daher meistens der Regierer eines Staates; auch wohl der Vorsteher einer, besonders geistlichen, Schule. 2.

Regent-Kanal in England, ward 1820 erbaut, und führt der Themse viele kleinere Kanäle zu. 17.

Regenzeit, in den Tropenländern die Zeit der Regengüsse und Gewitter. Die Sonne steht dann immer am Höchsten. 20.

Reggio, 1) Herzogthum, zum Herzogthum Modena gehörig, mit 170,000 Einw. auf 37 □ M., und der Hauptstadt gl. N. am Tessone mit 15,000 Einw., Kathedrale u. 48 Kirchen, Jesuitercollegium, Seminar, Bibliothek, Citadelle; Geburtsort Ariost's und Spallanzani's. Seidenweberei. — 2) Hauptstadt der Provinz Calabria ulteriore I. mit 17,300 Einw., schön gebaute Stadt am Faro mit Kathedrale, 18 Kirchen, Handelstribunal, gutem Hafen, Oel- u. Weinbau. 17.

Regierung, nennt man die Lenkung und Verwaltung eines Staates, die entweder eine unumschränkte sein kann, wenn der Regent keinen andern Schiedsrichter anzuerkennen hat als sein Pflichtgefühl; oder eingeschränkter, wenn irgend eine Verfassung ihm hemmend in den Weg tritt. Die Regierung hat daher das Recht auf Alles, was im Staate vor-

BIBLIOTHEQUE CANTONALE LAUSANNE

gebt, zu achten, die von den Behörden getroffenen Einrichtungen zu prüfen, Verordnungen zu erlassen und dieselben zu Gesetzen zu erheben, das Recht den Staat zu repräsentiren, Krieg zu erklären, Frieden und Bündnisse zu schließen u. s. w. — Auch bezeichnet man mit dem Namen R. das Collegium, in dessen Hände die höchste Staatsgewalt ausdrücklich einige Regierungsrechte übertragen hat. — Auch das diesem Collegium angewiesene Gebäude heißt Regierung. 16.

Regierungsbezirk, der Bezirk, auf den sich die Wirksamkeit einer Regierung bezieht. 16.

Regierungsform, nennt man die Form, unter welcher eine Regierung vorkommt. Diese kann sein monarchisch und republikanisch. Die Monarchie ist entweder erbliche oder Wahlmonarchie, und beide zerfallen wieder in unumschränkte und constitutionelle M. Die Republik theilt sich in aristokratische und demokratische R. 16.

Regillum (alte Geogr.), eine Stadt im Sabinerlande, aus der Appius Claudius mit seiner ungeheuern Schaar von Clienten nach Rom zog. 7.

Regillus (alte Geogr.), ein See in Latium, jetzt Lago Regillo oder Laghetto zwischen Rocca Priora und Colonna, berühmt durch die letzte Niederlage der Tarquinier und Latiner durch den Dictator Aulus Posthumius. 7.

Regiment, 1) soviel als Regierung. 2) In der Kriegswissenschaft bezeichnet R. eine bestimmte Schaar Soldaten, die aus Bataillons, Escadrons oder Compagnien besteht. An der Spitze pflegt ein Obrist zu stehen. Bei uns hat ein R. Infanterie von 2—4 Bataillons; das R. Cavallerie 4—10 Schwadronen; das R. Artillerie, 8—12 Compagnien. 14.

Regiments-Quartiermeister, der mit dem Rechnungswesen eines Regiments, dessen Besoldung, Bekleidung u. s. w. beauftragte Beamte. 14.

Reginald, fränkischer Major Domus, soll das Original zu der bekannten Thierfabel, Reinecke der Fuchs, gewesen sein; eine Ansicht, welche jedoch vielfach mit Gründen bestritten worden ist. 13.

Reginfried, dänischer König, regierte seit 812 mit seinem Bruder Harald. Beide wurden vertrieben, und flohen zu den Obotriten. 814 begannen sie den Krieg aufs Neue, und R. fiel in der Schlacht. 13.

Regino, Abt von Prüm von 892—99. Er ward durch seinen Nebenbuhler Richar vertrieben, und begab sich in das Kloster des heil. Maximin bei Trier, wo er ein Chronicon (beste Ausgabe von Pertz, Hannover 1826); ferner: De ecclesiasticis disciplinis et religione christiana (von St. Baluzius, Paris 1671) und: Epistolae de harmonica institutione (ungedruckt) schrieb. Wahrscheinlich starb er in dem Kloster, 915. 8.

Regiomontanus, Johann, gen. Molitor, Kunsperg, Joh. Germanus und Joh. Francus, hieß eigentlich Müller, und war 1436 zu Königsberg in Franken geboren. Mit dem 12. Jahre besuchte er die Universität Leipzig, Mathematik studirend, und ging 1457 in derselben Absicht nach Wien, wo G. Purbach, der berühmteste Mathematiker damaliger Zeit, lebte. Nachdem er sich eine Zeit lang in Italien aufgehalten hatte, ward er 1468 Professor der Mathematik in Wien, und folgte von da einem Rufe nach Raab in Ungarn, welches er der daselbst ausgebrochenen Unruhen wegen mit Nürnberg vertauschte, 1471. Er starb in Rom 1476. Fast alle seine Schriften beziehen sich auf Zeitberechnung. Am berühmtesten ward sein 23jähriger Kalender. Noch sind zu nennen: Der deutsche Kalender 1573 von Joh. v. Kungsperg; De triangulis omnimodis, libri V. 1637; Tabulae astronomicae 1536, eine Edition von des Ptolemäos Almagest mit Commentar, 1550, u. s. w. 8.

Regis, Peter Sylvan, Lehrer und Verbreiter der cartesian. Philosophie zu Paris, 1632 geb. Sein hauptsächlichster Gegner war der Erzbischof Harlay, der auch seinen Hörsaal schließen ließ. Kurz vor seinem Tode (st. 1707) ward er zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften ernannt. Schriften: Beantwortung der Entwürfe Huet's und Duhamels gegen die cartesianische Philosophie 1691—92; Briefe an Malebranche, 1694, ein System der Philosophie, eine Abhandlung über den Gebrauch der Vernunft und des Glaubens, eine Kritik der Geschichte der alten und neuern Philosophie. 11.

Regisseur, nennt man beim Theater diejenigen Personen, denen die Verwaltung der Bühne in künstlerischer Hinsicht, als Rollenvertheilung, Abhaltung der Proben, [illegible] Verwendung rc. obliegt. 4.

Register, ein Verzeichniß, in dem Etwas der Ordnung nach eingetragen wird. 2.

Registrande, Verzeichniß aller bei einer Behörde vorkommenden Eingaben, Protocolle u. s. w. 2.

Regium Lepidi (alte Geogr.), eine Stadt im cispadanischen Gallien, ursprünglich im Gebiete der Boier, vom Consul M. Aemil. Lepidus bei Anlegung seiner Straße zu einer röm. Colonie erhoben, das heutige Reggio. 7.

Reglement, Vorschrift, wie man sich zu betragen habe, daher Dienst-Reglement. 2.

Regnard, Jean François, französ. dramatischer Dichter, ausgezeichnet namentlich im Lustspiel, 1657 in Paris geb.; reiste, und gerieth in algierische Gefangenschaft, wo er seiner Religion untreu ward. Losgekauft kehrte er nach einer Reise in Schweden nach Frankreich zurück. Er st. 1709. 21.

Regnaud de St. Angely, Michel Louis Etienne, Graf, 1760 zu St. Fargeau geb., ward 1782 Lieutenant der Prevoté Rochefort, und 1789 zum Repräsentanten des dritten Standes der états généraux seiner Provinz erwählt. Als Abgeordneter bei der constituirenden Versammlung hielt er es mit der gemäßigten Monarchie. Nachdem die Stürme der Zeit ihn in manche Gefahr getrieben hatten, ward er Kaufmann, trat jedoch nach dem 12. Vendemiaire wieder ins öffentliche Leben ein. Napoleon wollte ihn mit nach Aegypten nehmen, ließ ihn aber in Malta als Civilcommissair zurück. Vergebens bemühte er sich, den Fall Malta's zu verhindern. Nach Napoleons Rückkehr 1802 ward R. Staatsrath, und nach und nach Präsident einer Section des Conseils, Staatssecretair der kaiserlichen Familie, Großprocurator und Graf. In Folge von Ludwigs XVIII. Rückkehr ward er durch die Ordonnanz vom 24. Juli verbannt, und ging nach Amerika, wo er bis 1817 blieb. Er starb am 10. März 1819 zu Paris. 19.

Regnaudin, Thomas, französ. Bildhauer, von dem sich viele Statuen in dem Garten von Versailles befinden; starb 1706. 24.

Regnault Warin (Jean Bapt. Jos. Innocenz Philipp), französ. Schriftsteller, 1775 zu Bar le Duc geboren, großer Freund der Revolution, redigirte eine Zeit lang das Journal la Bouche de fer, ward nach Robespierre's Tode verbannt, und beschäftigte sich nach seiner Rückkehr mit Schriftstellerei. Wir nennen von ihm: La caverne de Strozzi; Romeo et Juliette; la jeunesse de Figaro; la cimetière de la Madeleine; les Prisonnières du temple; le Paquetbot de Calais à Douvres; l'hommage au masque de fer; la diligence de Bordeaux; Henri duc de Montmorency etc. 21.

Regnier, Mathurin, französ. Satyriker, 1573 zu Chartres geb., war zwei Mal in Rom, und erhielt durch die Verwendung seiner Gönner Pfründen und Jahrgehalte, die seinen Hang zur Ausschweifung dergestalt nährten, daß er im 40. Jahre an Entkräftung starb. Seine Satyren sind witzig und treffend, jedoch voller Zügellosigkeiten. Eine Sammlung seiner Werke erschien unter dem Titel: Satyres et autres oeuvres de M. R., Lond. 1733; der auch sein Leben vorgedruckt ist. 21.

Regnier, François Seraphin Desmarets, 1632 geb., begleitete seinen Gönner, den Herzog von Crequi, nach Italien, und vervollkommnete sich daselbst so sehr in der italien. Sprache, daß er Gedichte in derselben schrieb, welche die Akademie für petrarkische hielt. Nachdem er 1670 zum Mitgliede der französ. Akademie ernannt worden, ward er später Secretair derselben, und trug Viel zu deren Berühmtheit bei, indem er unter Anderm das Dictionnaire derselben redigirte, und in ihrem Namen die Grammaire française schrieb. Von seinen übrigen Schriften nennen wir nur noch: Histoire des démêlés de la France, avec la cour de Rome, 1667. — Er starb 1763 zu Paris. 18.

Regnier, Claude Antoine, Herzog von Massa, 1746 zu Blamont in Lothringen geb., ward 1789 Deputirter bei den Generalstaaten, 1795 Vertreter des Meurthedepartements im Rathe der Alten, 1798 Präsident desselben Rathes, 1799 abermals Mitglied, kam nach dem 18. Brumaire in den Staatsrath, und war 1802 Justiz- und Polizeiminister. 1813 ward er von Napoleon zum Staatsminister und Präsidenten des Corps législatif ernannt; R. war indeß nicht im Stande, der Opposition zu wehren, und Napoleon sah sich genöthigt, das Corps législatif zu schließen. Er starb bald nach dem Sturze des Kaisers. 19.

Regreß, Schadloshaltung. Ist bei einem Wechsel der Aussteller nicht im Stande zu zahlen, hat aber einen Bür-

gen gestellt, so nimmt man R., indem man sich an diesen hält. 16.

Regulus, M. Attilius, berühmter Römer, war 256 v. Chr. Consul, und ward nebst seinem Mitconsul Manlius gegen Carthago ausgesendet. Sie schlugen die carthagische Flotte, landeten in Afrika, und standen bald vor den Mauern der Hauptstadt, wo das Heer indeß von Xantippus geschlagen wurde und R. selbst in Gefangenschaft gerieth. Carthago sandte nun nach Rom, um bessere Friedensbedingungen zu erlangen. Regulus mußte diese Gesandtschaft begleiten, hatte sich aber durch Eidschwüre verbunden, zurückzukehren, falls die Römer in die Bedingungen nicht eingingen. In Rom indeß feuerte er die Römer zur standhaften Fortsetzung des Kriegs an, und kehrte mit seinen Begleitern nach Carthago zurück, wo ihn die erbitterten Carthager auf eine grausame Art ums Leben brachten. 1.

Reh, Name mehrerer Thiere aus dem Hirschgeschlecht; das gewöhnlichste ist das gemeine R., cervus capreolus, welches kleiner ist als der Hirsch, und keine Thränenwinkel hat. Sein Fleisch ist sehr wohlschmeckend. 5.

Rehabeam, d. h. der Verwüster, Sohn und Nachfolger Salomo's. Nachdem er 5 Jahre über Juda geherrscht hatte, fiel ein ägyptisches Heer in das Land ein und plünderte den Tempel. Er starb im 17. Jahre seiner Regierung. 8.

Rehabilitation, Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. 2.

Rehberg, Aug. Wilhelm, 1760 zu Hannover geboren, seit 1814 geh. Cabinetsrath, ward 1816 Commandeur des Guelphenordens. Seine sehr gediegenen Schriften sind meist politischen Inhalts. Gesammelt erschienen sie in 4 Bänden, 1828—29. Er zog sich später von allen Geschäften zurück, und lebt gegenwärtig zu Göttingen, nach ruhmvoller praktischer Laufbahn mit wissenschaftl. Arbeiten beschäftigt. 18.

Rehberg, Friedrich, deutscher Maler, 1755 in Hannover geb., schrieb ein Werk über Raphael. 24.

Rehde, s. Rhede.

Rehfues, Phil. Jos. v., 1779 zu Tübingen geb., seit 1819 geh. Regierungsrath und Regierungsbevollmächtigter der Universität Bonn, ward 1826 in den Adelstand erhoben, übersetzte des Alfieri von Asti sämmtliche Trauerspiele; schrieb: Süddeutsche Miscellen für das Leben, Literatur und Kunst, 1811—14 und mehreres Andre. 21.

Rehm, Friedrich, ein geschätzter Historiker, 1792 zu Immichenheim in Kurhessen geb., Professor der Geschichte zu Marburg, schrieb: Handbuch der Geschichte des Mittelalters, 1820—24; Lehrbuch der Gesch. des Mittelalters, 1826. 18.

Rehmann, Jos., 1779 zu Donaueschingen geb., kam als Arzt einer Gesandtschaft, die nach China bestimmt war, bis an die chines. Grenze; ward dann kais. russischer wirkl. Stabs- und Leibarzt, lebte eine Zeit lang Kränklichkeit halber in deutschen Bädern, kehrte 1830 nach Petersburg zurück, und starb 1831 an der Cholera. Er schrieb: Anzeige eines Mittels die Chinarinde zu ersetzen; Zwei chinesische Abhandlungen über die Geburtshülfe aus dem Mandschuischen; Beschreibung einer tibetanischen Handapotheke; auch war er nebst A. Crichton und K. F. Burdach Herausgeber der russischen Sammlung für Naturwissenschaft und Heilkunde. 23.

Rehnschöld, Karl Gustav Graf von, 1651 zu Stralsund geb., schwed. General, erhielt von Karl XII. den Befehl über eine schwed. Armee in Polen, nahm 1703 Thorn ohne einen Mann zu verlieren, und schlug 1706 die Sachsen bei Fraustadt, worauf er zum Senator und Feldmarschall ernannt und in den Grafenstand erhoben wurde. Nach der Schlacht bei Pultawa ergab er sich den Russen als Gefangener, und kehrte erst 1717 wieder zurück. Er starb 1722 an den Folgen seiner Wunden. Er war in 12 Schlachten und 30 Gefechten gewesen. 13.

Reibnitz, F. W., Freiherr von, um 1760 zu Glogau geboren, geheimer Oberrevisionsrath in Berlin, um 1828 gestorben, schrieb: Vorschläge zur Auseinandersetzung der preuß. Grundeigenthümer mit ihren Gläubigern, wegen der Kriegsschäden; Neue Vorschläge; Versuch üb. das Ideal einer Gerichtsordnung; Aphorismen über die Form der Gesetzbücher; Ueber die allgem. Einführung der Friedensgerichte in der preuß. Monarchie. 16.

Reich, ein größerer Staat mit einem monarchischen Oberhaupt an der Spitze. 2.

Reicha, Anton, 1770 in Prag geb., Musiker u. Componist, Schüler Haydn's u. Mozart's, ward in Paris Prof. des Contrapunkts am Conservatorium, und starb das. 1836. Vortrefflich sind seine 24 Quartette für Blasinstrumente. Er schrieb: Traité de melodie, 1814; Traité de harmonie 1816; Traité de haute composition musicale, 1825. 12.

Reichard, Heinr. Aug. Ottokar, 1751 zu Gotha geb.; trieb neben seinen juristischen Studien schöne Künste mit Leidenschaft, und stieg bis zum geheimen Kriegsrath. Er starb 1828. Seine zahlreichen Reisen veranlaßten ihn zu der Herausgabe des bekannten: Guide des voyageurs. Seine übrigen Schriften, theils Kunst, theils Reisen betreffend, sind zu zahlreich, um hier aufgezählt werden zu können. 18.

Reichard, Joh. Friedr., 1751 zu Königsberg geboren, ward 1775 Capellmeister in Berlin, mußte 1793 seiner ersten vertrauten Briefe wegen abgehen, gab dann in Hamburg sein Journal: Frankreich heraus, ward Salinendirector in Halle, 1808 Director des königl. Theaterorchesters in Cassel, und starb 1814 auf seinem Gute Giebichenstein bei Halle. Von seinen Opern sind zu nennen: Tamerlan; Pantheon; Andromache; Protesilaos; Brennus und Olympia; Rosamunda. Am berühmtesten ist er aber als Liedercomponist. Von seinen Schriften sind die vertrauten Briefe zu nennen. — Julie R., des Vor. Gattin, geb. 1752, gest. 1783, zeichnete sich als Sängerin und Componistin aus. — Auch seine Tochter Louise, seit 1808 Gesanglehrerin, 1826 zu Hamburg gestorben, war eine gute Componistin. 12.

Reiche, Karl Christoph, Prediger zu Garz bei Havelberg, ward abgesetzt, übernahm die Buchhandlung der Gelehrten in Dessau, und starb 1794 zu Philadelphia in großem Elend. Er schrieb: Die Taufe der Christen, ein ehrwürdiger Gebrauch und kein Gesez Christi; in welchem Werke viel Paradoxes vorkommt; ferner Predigten eines Landgeistlichen, die sich zu ihrer Zeit großer Popularität zu erfreuen hatten u. A. m. 8.

Reiche der Natur, s. Naturgeschichte.

Reichel, Erdmann Traugott, 1748 zu Kamenz geb., 1827 zu Leipzig gestorben, wo er ein thätiger Kaufmann war und die reichelschen Gebäude erbaute. 18.

Reichenau, Stadt im böhmischen Kreise Königingrätz mit Gymnasium, einem Piaristencollegium, Schloß mit Kunstsammlungen und 3300 Einw. 17.

Reichenbach, 1) ehemal. Regierungsbezirk der preuß. Provinz Schlesien mit 466,000 Einw. auf 120¼ □M., jetzt Kreis des Regierungsbez. Breslau mit 43,000 Einw. auf 6¾ □. Meilen; darin die Kreisstadt gl. N. mit Wall und Mauer und einem doppelten Graben, einem Schloß, die Hummel genannt, Fabriken in Barchent, Kattun ꝛc., Einw. 4200. Schlacht am 16. Aug. 1762. Friedrich der Große schlug hier die Oesterreicher unter Laudon. 2) Stadt im sächs. Voigtlande mit 4000 Einw. und bedeutenden Fabriken. 17.

Reichenbach, Georg von, 1772 zu Mannheim geboren, ward 1811 königl. baier. Salinenrath, und hat sich durch die aus seiner in Verbindung mit Utzschneider und Frauenhofer 1805 zu Benedictbeuern errichteten mechanisch-optischen Anstalt hervorgegangenen mathemat. Instrumente großen Ruhm erworben. Er starb 1812 zu München, und hinterließ: Theorie der Brückenbogen ꝛc. 1811. 29.

Reichenbach, Joh. Gottl. Ludwig, 1793 zu Leipzig geb., seit 1821 Professor der Naturgeschichte an der medicinisch-chirurgischen Akademie zu Dresden, seit 1827 königlich sächs. Hofrath, Verfasser mehrerer naturwissenschaftlichen Werke. 22.

Reichenberg, Herrschaft im böhmischen Kreise Bunzlau mit der gleichnam. Hauptstadt, welche bedeutenden Handel treibt, und als Fabrikort äußerst wichtig ist. Auch ist hier das größte Brauhaus in ganz Böhmen. Einwohnerzahl 8800, welche jährlich 4 Mill. Gulden aus den gefertigten Tuchen lösen sollen. 17.

Reichsabschied ward die Bekanntmachung der auf einem deutschen Reichstage vorgekommenen Verhandlungen genannt. 16.

Reichsacht, die von dem deutschen Kaiser ausgesprochene Erklärung gegen ein Individuum, daß es hinfort nicht mehr als Bürger des Staats angesehen werden, und des Schutzes der Gesetze verlustig sein solle. 16.

Reichsapfel, eine Kugel mit einem Kreuze oben darauf. Sie bedeutet die Welt, und das Kreuz, daß Christus über die ganze Welt herrsche, und war ein Attribut des deutschen Kaisers bei dessen Krönung. 13.

Reichsfuß, der alte Münzfuß 1559, nach welchem die Mark Silber zu 8 Thalern ausgeprägt wurde. 14.

Reichsstädte, ehemals die Städte, welche ihre eigene Verfassung besaßen, unmittelbar unter dem Kaiser standen, und Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatten. Jetzt

giebt es nur noch vier freie Reichsstädte: Hamburg, Lübeck, Bremen u. Frankfurt a. M. 13.

Reichstadt, Herrschaft des bunzlauer Kreises in Böhmen mit dem Hauptort gl. N.; darin ein schönes Schloß, Fabriken und 2000 Einw. Von diesem Schlosse erhielt Napoleons Sohn, der König von Rom, den Namen eines Herzogs von Reichstadt. 17.

Reichstadt, Napoleon, Franz Joseph Karl, Herzog v., den 20. März 1811 zu Paris geb., Sohn des Kaisers Napoleon und seiner Gemahlin Marie Louise, ward schon bei seiner Geburt zum König von Rom ernannt. Nach dem Tode seines Vaters stand er in Schönbrunn unter der Aufsicht der Gräfin Montesquiou, deren Sohn ihn nach Frankreich entführen wollte, was aber misglückte. Sein Großvater, Kaiser Franz, gab ihm Matthias Collin zum Lehrer und den Grafen von Dietrichstein zum Oberhofmeister; auch verlieh er ihm mehrere Herrschaften in Böhmen nebst dem Titel eines Herzogs von Reichstadt. Nachdem er 1823 das Fähndrichpatent erhalten hatte, avancirte er zum Obrist-Lieutenant bei dem Infanterie-Regiment Herzog v. Nassau. Er starb im Jahre 1834. 19.

Reichsunmittelbarkeit, ein Vorrecht gewisser deutscher Edelleute, bestand darin, daß man unmittelbar unter Kaiser und Reich stand, ohne der Vasall eines Andern zu sein. 16.

Reid, Wilhelm, engl. Astronom in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh., schrieb: Tabulae astronomicae und eine Fortsetzung des Chronicon des Richardus Pictaviensis von 1190—1367. Er war Bischof zu Colchester. 20.

Reid, Thomas, 1704 geb., ein heftiger Gegner Hume's, dessen Skepticismus er indeß nicht besiegen konnte, versuchte es, in seinen vielen Schriften, die 1802 gesammelt erschienen, seine Ansichten über den gesunden Menschenverstand zu entwickeln. Er starb 1796 als Professor der Moral zu Glasgow. 11.

Reif, eine ringförmige Erhöhung um einen Körper. — R. nennt man ferner den von der Kälte erstarrten Thau an den Zweigen der Bäume, den Pflanzen, Gräsern u. s. w., wie er sich besonders in frühen Morgenstunden findet. 20.

Reifenstein, 1719 zu Königsberg in Preußen geb., lebte eine Zeit lang in Italien der Kunst, besorgte daselbst viele Einkäufe von Gemälden für Deutschland und Rußland, und schrieb mehrere Abhandlungen über einzelne Kunstgegenstände im Journal étranger, 1768. Er starb 1793 zu Rom. 12.

Reiher, Familie aus der Ordnung der Sumpfvögel mit langem Schnabel, langem Halse und langen Beinen, haben an den Füßen 4 gehrftete Zehen, schwimmen nicht, fliegen aber leicht und hoch. 5.

Reil, Joh. Christ., berühmter deutscher Arzt zu Raude in Ostfriesland am 20. Februar 1758 geb., war bis 1810 Professor in Halle, ward königl. preuß. Oberbergrath in Berlin, Director eines klinischen Instituts und ordentl. Professor an der Universität daselbst. Er starb 1813. Sein Hauptwerk ist das Archiv für Physiologie, 12 Bde, 1795—1814. 23.

Reillé, Honoré Charles Michel Joseph v., 1775 zu Antibes geb., französ. General und Pair von Frankreich, der sich in den Kriegen seiner Zeit auszeichnete. Eine Zeit lang war er Adjutant Napoleons, und befehligte 1815 das zweite Armeecorps bei Quatre-bras u. Belle-Alliance. 19.

Reim, nennt man den gleichen Laut der letzten oder der zwei letzten Sylben in zwei Versen. Männlich ist er, wenn er nur auf der letzten Sylbe zweier Verse liegt, und diese lang ist, z. B. Stoß, groß; weiblich dagegen, wenn er auf den beiden letzten Sylben liegt, von denen die erste lang, die zweite kurz ist, z. B. schlagen, tragen. Der Reim soll aus dem Oriente gekommen sein, was jedoch nicht ganz bestimmt nachzuweisen ist; jedenfalls aber gehört er der neueren, romantischen Dichtkunst an; Römer und Griechen, wenn sie ihn auch kannten, bedienten sich desselben nicht in der Poesie. Vgl. über die Geschichte des Reims: Massieu, Histoire de la poésie françoise. 21.

Reimar, Freimund, Pseudonym für F. Rückert. S. d. 21.

Reimarus, Herm. Samuel, 1694 zu Hamburg geb., ward 1723 Rector in Wismar, 1728 Professor der orientalischen Sprachen an dem Gymnasium zu Hamburg, und starb daselbst 1786. Er war ein gründlicher Philolog. Die bedeutendsten seiner Schriften sind: Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, 1754; Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere, 1778; Fragmente eines Ungenannten aus der wolfenbüttelschen Bibliothek, und vom Zwecke Jesu und seiner Jünger, 1778; welche Schrift ungemeines Aufsehen erregte. 11.

Reimarus, Joh. Albert Heinr., Sohn des Vor., 1729 zu Hamburg geboren; ausgezeichneter Arzt, der in seiner Vaterstadt die Impfung einführte, und ein sicheres Verfahren zur Operation des grauen Staars angab. Er war ein großer Feind aller Privilegien, und schrieb gegen Getreidesperre, öffentl. Kornmagazine u. s. w. Er starb 1814. 23.

Reinbeck, Joh. Gustav, den 25. Jan. 1683 zu Celle geb., ein berühmter Theolog, war zuletzt Probst zu St. Petri in Berlin, königl. preuß. Consistorialrath und Beichtvater des Königs, starb zu Schönwalde bei Berlin, 1741. Er war ein großer Anhänger der wolf'schen Philosophie, konnte aber dessenungeachtet nicht den bekannten Cabinetsbefehl gegen den Urheber derselben verhindern. Vergl. über ihn u. seine Schriften Büschings Beiträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen. 21.

Reinbeck, Gustav, 1768 zu Berlin geb., war Professor der Aesthetik in Rußland, dann Mitdirector und Regisseur des deutschen Theaters, und seit 1811 würtemberg. Hofrath und Professor der deutschen Sprache und Literatur am Obergymnasium zu Stuttgart, schrieb Vieles die deutsche Sprache betreffend, so wie auch Dramen. Letztere erschienen gesammelt, Heidelberg 1817. 21.

Reineccius, Chr., 1688 zu Großmühlen bei Zerbst geboren, Rector des weißenfelser Gymnasiums, starb 1752. Schriften: Janua hebr. ling. vet. test. 1704; Biblia hebraïca, 1725; Syllabus memorialis vocum graecarum nov. test. 1725. 6.

Reinecke, Joh. Friedr., zu Helmstädt geb., berühmter deutscher Schauspieler, ward von seinem Vater, einem Advokaten, zu einem Bäcker in die Lehre gethan, von dem er aber so hart behandelt wurde, daß er entlief. In Hamburg sah er zuerst ein Schauspiel, und von nun an stand sein Entschluß, sich der Bühne zu widmen, fest. In seinen spätern Lebensjahren war er Regisseur in Leipzig, und st. 1787. Am ausgezeichnetsten war er in Conversationsstücken. Seine besten Rollen waren Hamlet, Essex, Odoardo, Oberförster, Ahlen, Essighändler, Busch, Wachtmeister rc. — Seine Gattin, Sophie, ebenfalls eine geschätzte Schauspielerin, gab Anstandsdamen und Königinnen mit besonderm Glücke. Sie starb in Petersburg, 1788. 12.

Reinecke Fuchs, Reinke de Vos, ein komisch-satyrisches Fabelgedicht des Mittelalters, als dessen Verfasser Heinrich v. Alkmar od. Nicolaus Baumann angenommen wird. Das Ganze ist eine Persiflage des Treibens an den damal. Höfen, und zur Darstellung der Charactere sind lauter Thiermasken gewählt worden. Reinecke selbst ist eine Vereinigung der größten Schlauheit, mit der er sich aus allen Gefahren zieht, und theils aus Rachsucht, theils aus Bosheit allen Uebrigen zu schaden sucht. Man hat auch die durch diese Masken bezeichneten Personen namhaft zu machen gesucht. Die besten Ausgaben in plattdeutscher Mundart sind die zu Eutin mit einer Vorrede erschienene, die von Scheller, Halberstadt 1825, so wie die von Hoffmann von Fallersleben besorgte. 21.

Reinegge, Jak. (eigentl. Chr. Rud. Ehrlich), 1744 zu Leipzig geb., studirte früher Medicin, ward Schauspieler, und setzte sein Studium fort, indem er sich dabei auf den Bergbau legte. Von Petersburg aus sandte ihn der russ. Hof nach Georgien, um durch Unterhandlungen diese Provinz zu gewinnen, welchen Auftrag er glücklich ausführte; er ward dann kaiserl. Collegienrath und Director des Instituts für junge Wundärzte in Petersburg. Er starb daselbst im März 1793. F. Enoch Schröder hat aus seinem Nachlasse herausgegeben: Allgemeine histor. topograph. Beschreibung des Kaukasus, 2 Bde., 1796 u. 97. 18.

Reinesius, Thom., 1587 zu Gotha geb., war Arzt, Philolog und Alterthumsforscher, lebte 30 Jahre lang als gräfl. Rath, Leibmedicus, Stadtphysikus und Bürgermeister in Altenburg, und starb 1667 zu Leipzig. Von seinen Schriften heben wir aus: Variae lectiones, 1640; Defensio variarum lection., 1653; Syntagma inscriptionum antiquarum etc. 1682. 23.

Reinhard, Franz Volkmar, 1733 zu Vohnenstrauß bei Sulzbach geb., berühmter protestantischer Theolog u. Prediger, studirte 1773 zu Wittenberg, wo er 1780 außerordentlicher und zuletzt ordentlicher Professor der Theologie ward. 1792 folgte er einem Rufe als Oberhofprediger, Kirchenrath u. Oberconsistorialrath nach Dresden, und starb daselbst am 6. Sept. 1812. Mit Aufopferung seiner Ge-

sundheit und der größten Uneigennützigkeit ist er seinen Pflichten stets auf das Vollkommenste nachgekommen. Außer seinen Predigten sind als Hauptwerke anzusehen: Psychologischer Versuch über das Wunderbare und die Verwunderung; Versuch über den Plan, welchen der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschheit entwarf; System der christl. Moral. Böttiger (Dresden 1813) und Pölitz (Leipzig 1813 und 1815) schrieben sein Leben. 8.

Reinhard, Friedrich Graf v., 1761 zu Schernberg im Würtembergschen geb., der Sohn eines Predigers, studirte Theologie und Philologie, kam als Hauslehrer nach Frankreich, ward Secretair im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, dann mehre Male als Gesandter gebraucht und erhielt 1798 unter Napoleon das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Nach dem zweiten pariser Frieden ward er Graf und Gesandter beim Bundestage zu Frankfurt, und nach der Julirevolution Gesandter zu Dresden. Er ist auch als lyrischer Dichter zu nennen. 19.

Reinhard, Karl v., 1769 zu Helmstädt geb., seit 1806 herzogl. gothaischer Hofrath, privatisirt seit 1824 in Berlin, schrieb ein Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit, 4 Bde., 1828 — 29; ein Lehrbuch der Aesthetik, 1825; und ein Lehrbuch des deutschen Styls, 1826. Auch besorgte er einen sorgfältigen Abdruck von Bürgers sämmtlichen Werken. 21.

Reinhardsbrunn, herzogl. gothaisches Schloß in dem Amte gleich. Nam., erbaut von Ludwig dem Springer, war ehemals eine Benedictinerabtei und enthält das Erbbegräbniß. 17.

Reinhart, Christian, ein seit länger denn 30 Jahren in Rom lebender Landschaftsmaler, aus Baireuth gebürtig, dem wir viele vortreffliche radirte Blätter verdanken. 24.

Reinhold, Karl Leonhard, berühmter deutscher Philosoph, 1757 zu Wien geb., entfloh von dort, und ward 1787 ausserordentlicher Professor der Philosophie zu Jena, 1794 folgte er einem Rufe nach Kiel, ward 1815 Danebrogeritter, 1816 Etatsrath, und starb 1823 am 10. April. Sein Sohn, **Ernst R.**, Professor und Hofrath zu Jena, hat eine Darstellung seines Lebens und Wirkens, Jena 1825, herausgegeben. In seinen Schriften, deren Aufzählung uns zu weit führen würde, ist er Kant, Fichte, Bardili nnd Jacobi gefolgt. Ueberhaupt war er mehr receptiv als selbstschaffend. 11.

Reinhold, Sohn des Vorigen, 1793 zu Jena geboren, ebenfalls ein geschätzter Philosoph, begann 1819 seine akademische Laufbahn daselbst, ist seit 1824 ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik, und seit 1829 großherz. weimar. Hofrath. Er schrieb eine Logik; Handbuch der Geschichte der Philosophie für alle wissenschaftlich Gebildete u. A. m. 11.

Reinhold, einer der trefflichsten deutschen Landschaftsmaler, dem Niemand in Treue der Naturzeichnung gleichkommt, starb zu Rom. 24.

Reinke, 1625 zu Deventer geb., berühmter Orgelvirtuos, erst in Oberyssel, dann in Hamburg. 12.

Reinmar der Alte, vorzüglicher Minnesänger, begleitete Kaiser Leopold VI. auf einem Kreuzzuge nach Jerusalem, und starb 1231 auf seinem Stammschlosse am Rhein. Die manessische Sammlung enthält Proben von ihm. 21.

Reinmar der Vidiller (Fiedler), Meistersänger und Tonkünstler. Die manessische Sammlung hat ein moral. Lied und 2 Strophen von ihm. 21.

Reinmar von Zweter, deutscher Ritterdichter. Seine Gedichte finden sich in dem kolmarschen Codex. 21.

Reinwald, Wilhelm Friedr. Herrmann, 1737 zu Wasungen bei Meiningen geb., ward Hofrath und Bibliothekar in Meiningen, und starb 1815. Er schrieb: Elemente der germanischen Sprache, 1776, und das vorzügliche Werk: henneberg'sches Idiotikon, 1793 — 1801. 6.

Reinwardt, Caspar Georg Carl, 1773 zu Lüttringhausen im ehemaligen Herzogthume Berg geboren, ward 1800 Professor der Chemie, Botanik und Naturgeschichte zu Amsterdam, und bereiste als Director des Landbaues, der Künste und Wissenschaften in den Jahren 1815 — 22 Indien, worüber er vieles Interessante mittheilt. 20.

Reis, die Körner der oryza sativa, einer in Ostindien, in China, Japan und andern asiatischen Ländern, im nördlichen Afrika u. s. w. hauptsächlich vorkommenden Pflanzengattung. Um zu uns gebracht zu werden, ist er an der Sonnenhitze gedörrt, woher seine Härte entsteht. Man gebraucht ihn als Nahrungsmittel, auch wird Arak daraus verfertigt. 5.

Reisch, Gregorius, ein Mönch des 16. Jahrhunderts, Prior in der Karthause zu Freiburg, war Beichtvater des Kaisers Maximilian, und schrieb ein encyclopädisches Werk unt. d. Titel: Margarita philosophica, Freiburg, 1503. 8.

Reis-Effendi, türkischer Reichskanzler, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. 9.

Reisig, Karl, berühmter Philolog, 1792 zu Weißensee geb., seit 1820 außerordentlicher, uud seit 1824 ordentlicher Professor der Philosophie zu Halle, starb 1829 zu Venedig. Schriften von ihm sind: Conjectaneorum in Aristophanem, libri II, 1816; Commentat. criticae de Sophoclis Oedipo Coloneo, 1828. Unter dem Namen F. W. Fabrici gab er heraus: Plutarchi vitae Timoleontis, Gracchorum et Bruti, 1812. 6.

Reiske, Joh. Jakob, 1738 zu Leyden geb., ward zu Leipzig Professor der arab. Sprache, 1758 Rector an der Nicolaischule, und starb 1774. Schriften von ihm sind: Hesis consensus XXVI., Taraphae Moallakah; Constantini Porphyrogeniti L. II., de ceremoniis aulae byzantinae; Abulfedae annales moslemici; Animadversiones ad graec. autores, 4 Bde.; Theocriti reliquiae; Oratorum graecorum monumenta; Apparatns criticus ad Demosthenem; Plutarchi opera omnia; Dionysii Halicarnass. opera omnia; Max. Tyrii dissertationes; Libanii orationes et declamationes. — Seine Gattin, Ernestine Christ., die ihn in seinen gelehrten Arbeiten unterstützte, schrieb sein Leben 1783. 6.

Reißbret, eine hölzerne, glatte Tafel, deren sich die Maler bedienen, um einen Bogen Papier darauf zu kleben, auf dem sie zeichnen oder malen wollen. 12.

Reißfeder, ein metallenes Instrument zum Linienziehen, bestehend aus einem Stiel und zwei Schenkeln, die vermittelst einer Schraube einander näher oder ferner gebracht werden können. Ehe man zum Gebrauch schreitet, füllt man die Schenkel mit Tinte oder flüssiger Tusche. 12.

Reissiger, C. G., 1798 zu Belzig geb., bildete sich in Leipzig unter Schicht, und nachher in Wien, München und Italien. Nach M. v. Webers Tode kam er als Kapellmeister nach Dresden, schrieb für das Pianoforte und mehrere Opern: Didone abandonnata; der Ahnenstolz; Libella, das Rockenweibchen, die Felseninsel u. A. m. 12.

Reiten, heißt: auf einem Thiere sitzend den Ort verändern. Die Fertigkeit, schön und gewandt zu reiten, heißt Reitkunst. Das Reiten ist die gesundeste Bewegung für den Körper. 4.

Reiterei, eine der drei Truppengattungen, die durch ihre eigenthümliche Schnelligkeit der Bewegung so wichtig wird. Nach der Art ihrer Bewaffnung theilt man sie in **leichte** und **schwere** R. oder Cavallerie. Die leichte soll den Feind umzingeln und verfolgen, die schwere soll in geschlossenen Reihen fechten, u. durch den Choc wirken. 14.

Reitmeier, Joh. Friedrich, 1755 zu Göttingen geb., 1785 ordentl. Professor der Rechte zu Frankfurt a. d. O., 1805 in Kiel, ward Etatsrath, und legte 1818 seine Professur nieder. Seine Schriften sind sehr zahlreich. 16.

Reitz, Joh. Heinr., reformirter Prediger zu Braunfels in der Grafschaft Solms, ein arger Schwärmer, weßhalb er seiner Stelle entsetzt wurde. Er starb 1721 zu Wesel, und hinterließ ein unverständliches Werk: Das N. T. unsers Herrn Jesu Christi, aufs Neue aus dem Grund verdeutscht, 1703. 8.

Reiz, Friedrich Wolgang, 1733 zu Windsheim geb., ward 1772 außerordentl., 1782 ordentlicher Professor der griechischen und latein. Sprache zu Leipzig, und 1785 Professor der Poetik, als welcher er 1790 starb. Ausgezeichnet sind seine Ausgaben des Herodot, der Rhetorik und Poetik des Aristoteles und der Satiren des Persius. 6.

Reizend, in ästhetischer Hinsicht, was, ohne vollkommen und regelmäßig schön zu sein, durch den Charakter der Anmuth und Grazie gefällt. 11.

Relais, der frische Vorspann, oder der Ort, wo solcher in Bereitschaft gehalten wird. 2.

Relation, die Darlegung des Inhaltes von Akten, wobei der Referirende am Ende des Vortrages seine Meinung mit abgiebt. 16.

Relativ, was sich auf Etwas bezieht. Das Relative ist dem Absoluten entgegengesetzt. So z. B. können wir nur von einer relativen Größe sprechen. 11.

Relegation, Wegweisung, Verbannung, eine Strafe, die bei den Römern seit Augustus über Verdächtige ver-

Digitized by Google

hängt wurde. — Auf Universitäten ist R. die höchste Strafe, die von dem Universitätsgerichte gegen Studirende angewendet werden kann. Sie wird verstärkt durch den Zusatz: in perpetuum, oder cum infamia. 16.

Relief, erhabene Arbeit in Metall, Stein u. s. w. Das R. steht zwischen der Bildhauerkunst und Malerei in der Mitte. 12.

Religion, im Allgemeinen: Gottanbetung. Es ist nicht zu läugnen, daß in der Brust eines jeden Menschen Etwas liegt, was ihn zum Uebersinnlichen hinführt. Alles, was ihn umgiebt, drängt ihm Fragen über Ursprung und Erschaffung auf, die er sich zwar Anfangs nicht deutlich zu beantworten im Stande ist, die ihn aber mit heiliger Ahnung erfüllen, u. aus der später klares Erkennen hervorgeht. Die Religion liegt also in jedes Menschen Brust, nur kann sie mehr oder weniger ausgebildet, übersinnlicher oder sinnlicher, feiner oder roher sein. Wo noch Bilder von Holz oder Stein als Götter verehrt werden, kann die Intelligenz nicht sehr groß sein; edler ist schon die Anbetung, die sich zu den Naturerscheinungen, den Elementen erhebt. Ist die Vernunft im Menschen noch nicht zur völligen Herrschaft gelangt, so fühlt er bei erhabenen Naturerscheinungen Angst und Schrecken, nebst dem Bedürfniß, die Macht durch welche sie hervorgerufen worden, sich geneigt zu erhalten, oder wegen etwaiger Uebertretungen zu versöhnen. Daher Anbetung und Opfer. Alles, was wir für groß und erhaben halten, tragen wir auf jenes Wesen über, und erhalten die Begriffe des Ewigen, Weisen, Allmächtigen. Diese erhabene Idee, die sich uns von der Gottheit aufdrängt, verbunden mit der Idee der Unsterblichkeit zwingt uns unsere Handlungen nach den Gesetzen der Sittlichkeit einzurichten, und unsere Verehrung nicht blos auf äußern Cultus zu beschränken. — Die gewöhnlichste Eintheilung ist die in **Vernunftreligion** und **geoffenbarte R.** Erstere umfaßt alle durch die Vernunft uns zugekommenen Glaubensansichten; letztere ist die Religionserkenntniß, welche den Menschen durch außerordentliche Veranstaltung Gottes unmittelbar mitgetheilt worden ist. Wie die Religion sich im Laufe der Zeiten in den verschiedenen Theilen der Erde ausbreitete, zeigt die allgemeine Religionsgeschichte. Als das Heidenthum die Welt nicht mehr befriedigen konnte, trat das Christenthum ein. Der Muhammedanismus entriß dem Christenthum zwar viele Bekenner, und durch die Verderbtheit der Geistlichkeit, wurden Andere im Glauben wankend, doch rettete die Reformation einen großen Theil derselben, und stellte das Christenthum in seiner ursprünglichen Reinheit wieder her. Zur Ausbreitung desselben wirken die Missions- und Bibelgesellschaften. 8.

Religionsedict, jede Verordnung in Betreff auf Religion und Kirche; besonders aber die Verordnung des Reichstages zu Worms vom Jahre 1521, in Bezug auf die Reformation, daß Alles wieder auf den alten Fuß zurückgeführt werden sollte. S. Reformation. 8.

Religionseid, jeder sich auf die Religion beziehende Eid; insbesondre aber der Eid, durch welchen man sich anheischig macht, einem bestimmten Religionsbekenntniß anzugehören. 8.

Religionsfreiheit, die Freiheit eines jeden Menschen sich zu dieser od. jener Religionspartei zu bekennen. 8.

Religionsfriede, s. Reformation.

Religionsgespräche, Unterredungen zwischen zwei verschiedenen Religionspartheien, um sich über gewisse Punkte zu einigen. Solche R. wurden gehalten zu Worms und Regensburg 1541, Altenburg 1589, Emmendingen 1590, Haag 1611, Delft 1613, Leipzig 1631 rc. 8.

Religionskriege, heißen solche Kriege, die von abweichenden Religionspartheien, theils um die Andersgläubigen mit Gewalt zu bekehren, theils um sich nur gegen diese Gewalt zu schützen, gegen einander geführt werden. Es sind die blutigsten, welche die Geschichte aufzuweisen hat. 8.

Religionsschwärmerei, eine Gefühlsüberspannung in Sachen der Religion aus übermäßiger Phantasie hervorgehend, sich Einbildungen und Träumen überlassend, die sie für Wahrheit hält. Der eigentl. Sitz dieser R. ist das Morgenland. Bei uns sind die Mystiker Religionsschwärmer. 8.

Religiosität, heißt die dauernde, andächtige Stimmung in dem Gemüth des Menschen, in welcher sich dieser mit ungetheiltem Gefühl dem Göttlichen zuwendet und in kindl. Demuth auf Gott vertrauend der Tugend nachstrebt. 8.

Reliquien, Alles, was uns von theuern Personen übrig geblieben ist; besonders aber nannten die Christen die ihnen theuern Ueberreste von Märtyrern und Heiligen R., denen sie zuletzt wunderthätige Kräfte zuschrieben. Nach den Kreuzzügen nahmen die Reliquien sehr überhand, und man glaubte die Schweißtücher Christi, Stücke vom Kreuze u. s. w. zu besitzen; ja die Lächerlichkeit ging so weit, daß man ein Stück der ägyptischen Finsterniß zeigte. Der aufgeklärte Katholik glaubt nicht mehr an die wunderthätige Kraft der R. 8.

Rellstab, Ludwig, am 3. Apr. 1799 in Berlin geb., ein belletrist. Schriftsteller, diente im preuß. Heere als Freiwilliger, dann unter den Grenadieren und nahm 1824 seinen Abschied als Lieutenant. Er ist Theilhaber an der Laue'schen Buchhandlung in Berlin, Redacteur der Zeitschriften „Iris" und „Berlin und Athen" und ein sehr beliebter und talentvoller Romanschriftsteller. 21.

Reluiren, wieder einlösen. **Reluition**, Einlösung. 2.

Rembrandt van Ryn (Paul), berühmter Maler u. Kupferätzer der niederländ. Schule, 1606 auf einer Mühle bei Leyden geb., lernte bei Jakob von Zwanenburg, dann bei Peter Lastmann in Amsterdam. In seine Vaterstadt zurück gekehrt, arbeitete er allein nach der Natur, ohne zum Idealen hingeführt zu werden. Nachdem er sich 1628 auf die Aetzkunst gelegt hatte, begab er sich 1630 wieder nach Amsterdam und heirathete daselbst eine hübsche Bäuerin, die er oft gemalt hatte. Indeß hat R. nie das Gemeine verlassen können, wie denn auch sein Umgang immer aus gemeinen Leuten bestand. Seine Gemälde wurden bald ungemein gesucht und theuer bezahlt, was seine Geldgier reizte, so daß er sich zu flüchtiger Arbeit verleiten ließ, und manche Stücke seiner Schüler nur überarbeitete und für die Seinigen verkaufte. So erwarb er sich ein großes Vermögen; fallirte aber dennoch, verließ Holland, und starb wahrscheinlich 1670 in Stockholm. Seine radirten Blätter waren gleich gesucht. Besonders trefflich sind die Portraits von R. 24.

Remer (alte Geogr.), eine bedeutende belgische Völkerschaft, Nachbarn der Suessionen, Bellovaker, Treverer und Nervier, Bundesgenossen der Römer, mit den **Städten**: Durocorturum (Rheims), Basilia (zwischen Prosne u. St. Hilaire), Axuenna (Vienne la Ville), Fanum Minervä (bei la Chappe), Ariola (Broil), Durocatulaum (Chalons) Bungovicus (Beujiers), Fines (Fismes), Bibrax (Bièvre), Muenna Aurena (Avaur an der Aisne), Ninittaci (Nizy le Comte), Catusiacum (Chource) und Bibe (Bazoches, ein Dorf zwischen Fismes und Soissons). 7.

Remer, Jul. Aug., 1736 zu Braunschweig geb., seit 1787 ordentl. Professor der Geschichte und Statistik zu Helmstädt, starb daselbst 1803. Er schrieb außer mehreren Uebersetzungen: Handbuch der allgemeinen Geschichte; Versuch einer Geschichte der französ. Constitution rc.; Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Akademien rc. 18.

Remer, Mich. Herrm. Georg, des Vor. Sohn, zwischen 1770 u. 1780 zu Braunschweig geb., seit 1815 Professor der Medicin zu Breslau, auch Regierungsmedicinalrath, hat sich durch viele Schriften bekannt gemacht. 23.

Remesse, Rimesse, heißt bei dem Kaufmanne die baare oder durch Wechsel übermachte Zahlung: auch die von dem Acceptanten eines Wechsels dafür bezahlte Summe. **Remessenbuch**, in welches alle eingesandten Wechsel eingetragen werden. 14.

Remigius (Remensis), 449 geb., Apostel der Franken genannt, weil er 496 den Chlodoväus, den ersten christlichen König der Franken, taufte, war schon in seinem 22. Jahre Erzbischof von Rheims geworden. Der König verlieh ihm viele Güter, die er an Kirchen und Arme verschenkte. Er wird als ein guter Redner angeführt, doch ist von seinen Declamationes nichts mehr übrig. Das Einzige, was wir von ihm besitzen, sind, 5 seiner Briefe (im 2. Bde. der Concilia Galliae, von Siemondi) und sein Testament in Coitius Annales ecclesiae Francorum, Labbeus Nova bibliotheca manuscriptorum. 8.

Reminiscenz, Erinnerung. Man spricht von **Reminiscenzen** im tadelnden Sinne bei Schriftstellern und Musikern, wenn ihre Werke Anklänge aus andern Werken enthalten. 3.

Remis, aufgehoben, nennt man ein Spiel, wenn keine der Partheien verloren hat, ohne jedoch weiter spielen zu können. 4.

Remise, so v. w. Schuppen, Ort, wo Wagen aufbewahrt werden. 2.

Remiß, die Gestattung einer längern Zahlungsfrist; der Nachlaß an einer bestimmten Summe. 16.

Remo, St., ehemals Hauptstadt eines deutschen Lehens mit eigener Verfassung und einem Senat von 160 Perso-

nen, seit 1801 Genua gehörend, in der Riviera di Ponente mit 7500 Einw., welche Handel mit Oel und Südfrüchten treiben. 17.

Remonstranten s. Arminius.

Remonte, Ergänzung, Ersatz; daher Remontepferde, Ersatzpferde. 2.

Remotion, Entfernung, Absetzung vom Amte. — Removiren, entfernen, absetzen. 2.

Remscheid, Dorf und Kirchspiel im düsseldorfer Regierungsbezirk der preuß. Provinz Jülich-Kleve und Berg mit 8400 Einw., hat Eisen- und Stahlhämmer, große Fabriken und über 80 Handlungshäuser. Jährlich werden gegen 400,000 Stück Sensen verfertigt. 17.

Remulus, Sohn des Tiberinus, Königs von Alba, ward vom Blitz erschlagen. 1.

Remus s. Romulus.

Remusat, Jean Pierre Abel, berühmter Linguist, den 5. Sept. 1788 zu Paris geb., Mitglied der Akademie und Professor der chinesischen und tatarischen Sprache am Collège de France. Schriften: Essai sur la langue et la littérature chinoise, 1811; Plan d'un dictionnaire chinois, 1814; Le livre des récompenses et des peines, 1817; Mélanges asiatiques, 1825; Contes chinois, 1827 etc. Seit 1818 gab er das Journal des Savans heraus, und legte darin wie in mehreren Zeitschriften treffliche Aufsätze nieder. 9.

Remy, Stadt im Bezirk Arles, Depart. der Rhonemündungen mit 6000 Einw. und 8 Kirchen. In der Nähe Ueberreste römischer Baukunst. Marmormühlen, Oel- und Weinbau. 17.

Renard, Joh. Claud., 1778 zu Mainz geb., wo er als großherzogl. hess. Medicinal- und Stadtarzt 1827 starb, gab in Verbindung mit F. J. Wittmann: Auserlesene medicinisch-praktische Abhandlungen aus der neuesten französischen Literatur, 1817—19 heraus, lieferte mehrere eigene Schriften und trug außerdem noch medicinische Werke aus dem Franzos. ins Deutsche über. 23.

Renata von Frankreich, Herzogin von Ferrara, Tochter Ludwigs XII., 1510 zu Blois geb., eine gebildete Frau, die heimlich dem Protestantismus zugethan war. Nach dem Tode ihres Gemahls, Hercules von Este, Fürsten von Ferrara, ging sie nach Frankreich, wo die Protestanten bei ihr Unterstützung fanden. Sie starb in dieser Religion 1575 zu Montargis. 13.

Renaudat, Eusebius, 1646 zu Paris geb., ist unter die gelehrtesten Männer seiner Zeit zu stellen, und genoß die ausschließliche Achtung der Mitwelt. Schriften: Défense de la perpétuité de la foi; Collectio liturgiarum orientalium; Anciennes relat. des Indes et de la Chine etc. 8.

Rencontre, ein Treffen, das sich aus dem zufälligen Begegnen zweier Truppenabtheilungen, die indeß nicht die Absicht hatten, an diesem Tage zu fechten, entwickelt. 14.

Rendant, ein Rechnungsführer, Cassenbeamter, der die Einnahme und Auszahlung öffentlicher Gelder zu besorgen hat. 4.

Rendsburg, Amt im Herzogthum Holstein, mit 22,000 Einw. auf 14 □M., und der gleichnam. Amtsstadt auf einer Eiderinsel mit 7600 Einw., ziemlichem Handel und Fabriken in Stein- und Glockengut. Die Stadt ist stark befestigt und Sitz mehrer Behörden. 17.

Rendezvous, Stell dich ein, eine beschlossene Zusammenkunft namentlich von Verliebten; der Ort wo dieses Statt findet; im Kriege der Sammelplatz für mehrere Truppenabtheilungen. 2.

René der Gute, Sohn Ludwigs II., Herzogs von Anjou, Königs von Neapel, 1408 zu Angers geb., ward von seinem Großonkel, dem Cardinal von Bar, erzogen und zu seinem Nachfolger als Herzog ernannt. Derselbe verschaffte ihm auch die Hand Isabellens, der Erbin des Herzogthums Lothringen. Doch konnte er nie zum Besitz dieser Erbschaft gelangen, sondern wurde sogar aus dem Lande getrieben. Nachdem er nun unter Karl VII. von Frankreich gegen die Engländer gefochten hatte, war er im Begriff, die Erbschaft seines Bruders Ludwig von Neapel anzutreten, konnte aber auch dieses Land nicht erlangen. Eben so unglücklich war sein Sohn, Johann von Anjou, in seinen Ansprüchen auf Aragon. R. zog sich nun 1473 in die Provence zurück, wo er einen Liebeshof errichtete, und sich mit allerlei Tändeleien die Zeit vertrieb. Die Malerei trieb er mit solcher Leidenschaft, daß, als man ihm die Nachricht von dem Verluste seines Königreiches brachte, er ruhig an dem Rebhuhn fortmalte, das er begonnen hatte. Er starb 1480 zu Aix. Die Hauptzüge seines Charakters waren Rechtlichkeit und Herzensgüte. 13.

Renegat, einer der Etwas abläugnet; besonders aber derjenige, welcher von der christl. Religion zum Muhamedanismus übertritt. 2.

Renette, eine ausgezeichnete Aepfelsorte mit grauen Pünktchen und gewürzhaft-säuerlichem Geschmacke. 22.

Reni, Guido, der anmuthigste Maler Italiens, 1575 zu Bologna geboren; Schüler des Dionysius Calvaert und Ludwig Caracci, bildete sich vollends in Rom. Sein Meisterstück ist die Aurora, ein Freskogemälde in dem Palazzo Rospigliosi in Rom. In Bologna hatte er eine Schule errichtet, die über 200 Schüler zählte. Die ungemeine Leichtigkeit, womit ihm das Liebliche gelang, verleitete ihn zu Uebertreibungen, so daß seine Grazie manchmal gekünstelt erscheint. Die Leidenschaft des Spiels stürzte ihn häufig in Geldverlegenheiten, und er starb in großer Armuth 1642 zu Bologna. 24.

Rennell, James, englischer berühmter Geograph, 1742 zu Hudleigh in Devonshire geb., ward Generalverweser von Bengalen, Mitglied der königl. Gesellschaft, und kehrte 1782 nach Europa zurück. Wichtig sind sein Atlas von Bengalen und Memoirs of a Map of Hindostan. 18.

Renner, Kaspar Friedrich, 1692 zu Münden geboren, 1722 als Stadtvoigt in Bremen gestorben, ein Dichter in niedersächs. Mundart, schrieb eine Fortsetzung des Reinecke Fuchs unter dem Titel: Hennynk de Han; s. seine Sammlung deutscher Gedichte und Fabeln, Bremen 1752. Auch gab er das altdeutsche Gedicht aus den Zeiten der Minnesänger: Die Winsbekin, 1760 heraus. — Mehreres schrieb er noch unter dem angenommenen Namen F. H. Sparre. 21.

Renner-(Holbein), Maria, berühmte Schauspielerin, 1782 zu Mainz geb., vermählte sich in Prag mit Holbein, und starb daselbst 1824. Sie war eine Zierde des feinern Lustspiels. 12.

Rennie, John, einer der größten Brücken- und Wasserbaumeister, die je gelebt haben, 1757 in Schottland geb., war Vorsteher sämmtlicher Hafen- u. Marinebauten, starb 1821 zu London. 20.

Rennthier, cervus tarandus L., ein zum Hirschgeschlecht gehöriges Thier mit vielästigem Geweihe (bei beiden Geschlechtern), in den nördlichen Gegenden der Erde heimisch, wo es für die Bewohner ein äußerst nützliches Hausthier ist. Es zieht, trägt Lasten, und macht in einem Tage oft 10 Meilen. Sein Fleisch wird gegessen, sein Fell dient r Kleidung. Seine Nahrung, die aus Moosen, Flechten u. s. w. besteht, muß es gewöhnlich erst mit den Hörnern unter dem Schnee hervor holen. Es lebt meist in Heerden von gegen tausend Stück zusammen. Die Bewohner der nördl. Länder fangen und zähmen es, wo es dann fast ihr einziges Gut ausmacht. 5.

Renommiren, sich berühmt machen; im üblen Sinne prahlen; in welcher Bedeutung es namentlich auf Universitäten vorkommt. 2.

Renonciren, renunciren, auf Etwas Verzicht leisten. — Renonce, beim Kartenspiel, wenn man eine gewisse Farbe nicht besetzt hat; auf Universitäten ein Student, der von keiner bestimmten Verbindung Mitglied ist, sich aber zu den Gliedern einer solchen hält. 2.

Renoviren, erneuern, ausbessern. Einen Wechsel renoviren heißt die Verfallszeit desselben weiter hinausschieben. 2.

Rentamt, eine Behörde zur Einnahme und Berechnung herrschaftlicher Renten. 2.

Renten, Einkünfte, die man bezieht, ohne sie durch Fleiß und Arbeit zu verdienen; Zinsen von einem Kapitale, oder was der Ertrag des Bodens einbringt. 14.

Rentenirer, Personen, die blos von ihren Renten leben. 2.

Rentiren, Zinsen eintragen, einen bestimmten Vortheil bringen. 4.

Reorganisiren, aufs Neue einrichten.

Repariren, verbessern, ausbessern, wieder ins Gleiche bringen. 2.

Repartiren, Etwas auf gleichmäßige Weise unter verschiedene Personen oder Posten vertheilen. 2.

Repertoir, Repertorium, das wöchentliche oder monatliche Verzeichniß der auf einem Theater darzustellenden Stücke. Auch führen diesen Titel mehre wissenschaftliche Werke, als: Repert. des gesammten positiven deutschen Rechts; Allgemeines Rep. der neuesten in- und ausländischen Literatur u. s. w. 21.

Replik, Erwiederung, treffende Gegenrede; die Antwort

des Klägers auf das Vorbringen des Beklagten gegen seine Klage. 16.

Repnin, Nik. Wasiliewitsch, Fürst von, 1734 geb. Um die Wahl Stanislaus Poniatowski's zu begünstigen, ward er von Katharina II. nach Warschau geschickt, und später Gesandter daselbst. Hier zeichnete er sich durch endlose Intriguen aus, die er zu Gunsten seines Hofes anzettelte, legte 40,000 Russen in die Stadt, und 6000 Mann in die Umgegend, und verfuhr überhaupt so eigenmächtig, daß das Land seinem Untergange nahe war. Als russischer Gesandter unterzeichnete er 1779 den Frieden von Teschen, schlug die Türken bei Ismael, und unterzeichnete 1791 zu Galacz die Präliminarien zu dem Frieden von Jassy. Nachdem er Potemkin hatte weichen müssen, sammelte er in Moskau eine Anzahl von Mißvergnügten unter dem Namen von Martinisten um sich, welche von der Kaiserin zerstreut wurden. R. kam nun nach Potemkins Tode als Generalgouverneur nach Liefland, später nach Litthauen, und kündigte Stanislaus August die Thronentsetzung an. Von Paul I. 1796 zum Feldmarschall ernannt, begab er sich 1798 als außerordentl. Gesandter nach Berlin, wo er sich vergebens bemühte, Preußen zum Beitritt zur beabsichtigten zweiten Coalition gegen Frankreich zu bewegen. Er starb in der Verbannung 1801 zu Moskau. 19.

Repnin, Fürst Nikolai, des Vor. Adoptivsohn, widmete sich seit seiner frühsten Jugend dem Kriegsdienste, commandirte bei Austerlitz ein Garderegiment, ward gefangen, und kehrte nach dem tilsiter Frieden in sein Vaterland zurück. 1813—14 war er Generalgouverneur von Sachsen, zog 1815 als Sieger in Paris ein, und ward 1816 Gouverneur von Pultawa. 19.

Repositorium, ein Ding, worauf man Etwas legt; besonders ein Bücherbret. 2.

Repräsentant, Vertreter, in constitutionellen Staaten so viel als Deputirter, Abgeordneter, der die Interessen der Corporation, die ihn gewählt, in den landständischen Verhandlungen zu vertreten hat. 18.

Repräsentativsystem, das System im Staate, wo das Volk sich durch gewählte Abgeordnete in einer constitutionellen Versammlung vertreten lassen kann. 18.

Repräsentativverfassung, s. Constitution.

Repressalien, eine Art von Wiedervergeltungsrecht, Selbsthülfe, die sich ein Staat gegen einen andern, von dem er völkerrechtswidrig beleidigt zu sein glaubt, erlaubt. 18.

Reproduction, Wiedererzeugung; diejenige besondere Aeußerung der Lebensthätigkeit im organ. Körper, besonders der niedern Thierklassen, wobei die zerstörten oder verletzten Theile wieder gebildet werden. In den höhern Klassen ist diese R. nur unvollkommen, wie sich denn in denselben ein verloren gegangenes Glied nie wieder ganz erzeugt. Nur das Zellgewebe und das Oberhäutchen sind ausgenommen, welche sich reproduciren, ohne auch nur eine Narbe zu hinterlassen. Im Pflanzenleben ist die R. die einzige Ursache, wodurch es erhalten wird, und in dieser Beziehung ist auch das thierische Leben ein vegetatives. Nur indem es Speise und Trank aufnimmt, kann es sich reproduciren, nnd je besser der Körper ist, desto vollkommener geht auch seine R. vor sich. 23.

Reptilien, die ohne Füße sich kriechend und schleichend fortbewegenden Thiere, als Schlangen, Würmer ꝛc. 22.

Republik, res publica, bei den Alten das Gemeinwesen des Bürgerthums, der Staat. Der Republik ist die Monarchie entgegengesetzt, indem bei dieser die höchste Gewalt in den Händen eines Einzigen, dort aber in den Händen Mehrer liegt. Sie neigt sich entweder auf die Seite des Aristokratismus oder des Demokratismus, und gibt wegen der unausbleiblichen Partheiungen häufigen Anlaß zu Bürgerkriegen. Eine gewöhnliche Folge der Republiken ist, daß sie in Monarchien oder Despotien übergehen; überhaupt hat die Geschichte gezeigt, daß ein solcher Staat eine schöne Idee sei, die aber wohl nie realisirt werden wird. In kleinern Staaten ist sie am ersten zulässig; in größern stehen ihr, außer der ungemeinen Schwerfälligkeit des Geschäftsganges, unendlich viele Hindernisse im Wege. Selbst in der nordamerikanischen republikan. Verfassung, so vortrefflich sie ist, sind doch die mannigfaltigen Mängel nicht zu verkennen, die mit der Zeit noch mehr in die Augen springen werden. 18.

Repuls, abschlägige Antwort, Abweisung. 2.

Repulsebai, 1) große Bucht im Hudsonsmeere (Nordamerika), 1712 entdeckt; 2) desgl. an der Nordwestküste von Neu-Süd-Wales. 25.

Requetenmeister, maitre des requêtes, französische Staatsbeamte, welche die dem Parlamente eingereichten Bittschriften durchzusehen und vorzutragen hatten. Seit dem Decret vom 11. Juni 1806 erhielt der Staatsrath eine Menge solcher R., die fast in allen streitigen Angelegenheiten Bericht erstatten mußten. 16.

Requiem, in der röm. kathol. Kirche die musikalische Messe, die zu Ehren eines Verstorbenen gehalten wird. Sie fängt mit den Worten: Requiem aeternam dona iis an; daher der Name. Mozart, Jomelli, Cherubini ꝛc. haben den Text vortrefflich componirt. 12.

Requiriren, erbitten, untersuchen, mit Gewalt eintreiben. — **Requisition**, das Ausschreiben von Militairbedürfnissen, um sie auf den verschiedenen Ortschaften unentgeldlich oder gegen eine geringe Vergütung einzutreiben. — Ferner die Aufforderung einer Behörde, die sie an eine andere erläßt, um sie in ihrem Wirkungskreise zur Habhaftwerdung von Verbrechern, Vagabunden u. s. w. zu unterstützen. 16.

Requisit, Erforderniß; dann jene kleinen Geräthschaften, die zur Aufführung eines Theaterstücks erforderlich sind, für deren Herbeischaffung der **Requisiteur** zu sorgen hat. 4.

Resch (Rösch), Hieronymus, berühmter Formenschneider in Nürnberg, arbeitete für Kaiser Maximilian I. nach Albrecht Dürers Zeichnungen, und starb 1556. Er nannte sich nur nach seinem Vornamen. 24.

Reschid, Mehmed Pascha, Seraskier, tüchtiger Feldherr während des griechischen Befreiungskrieges, belagerte drei Mal Missolunghi, das er auch so wie Athen nahm, und schlug die vereinigte griechische Armee unter den Mauern der Akropolis. Im J. 1829 ward er Großvezier. 19.

Rescission, die Vernichtung oder Wiederaufhebung eines Rechtsgeschäfts. 16.

Rescript, Rückschreiben; Erlaß einer höhern oder höchsten Behörde zur bessern Regulirung eines Gegenstandes, als es bisher geschehen war. 16.

Reseda (Reseda L.), die bekannte wohlriechende Zierpflanze, aus Aegypten stammend, die häufig in unsern Gärten angetroffen wird. 22.

Reservatio mentalis, Gedankenvorbehalt, findet bei der Leistung eines Versprechens Statt, wenn man den Worten, womit es ertheilt wird, eine andre Bedeutung gibt, als der, der es entgegen nimmt, vernünftiger Weise darin finden kann. 16.

Reserve, Ergänzungstruppen; solche, die bestimmt sind, die geschwundenen Kräfte zu ersetzen, wankenden Punkten zu Hülfe zu kommen und bedrohten mehr Festigkeit zu geben, im gehörigen Augenblick den entscheidenden Streich zu thun und in mißlichen Lagen den Untergang des Ganzen zu verhüten. Zum Führen der Reserve bedarf es eines ruhig beobachtenden, entschlossenen Mannes. 14.

Resewitz, Friedr. Gabr., 1725 zu Berlin geb., seit 1774 Abt des Klosters Bergen, Consistorialrath und Generalsuperintendent zu Magdeburg, starb 1806. Schriften: Convbure, Vertheidigung der geoffenbarten Religion gegen die Einwendungen eines anonymen Schriftstellers, aus d. Engl.; Gedanken, Vorschläge u. Wünsche zu Verbesserung der öffentlichen Erziehung ꝛc. 6.

Resident, Geschäftsführer an einem auswärtigen Orte, s. Gesandte. 2.

Residenz, beständiger Aufenthalt des Staatsoberhaupts und Sitz der obersten Behörden; ist zugleich gewöhnlich auch die Hauptstadt des Landes. 4.

Residuum, der Rückstand, das Zurückbleibende. 2.

Resignation, dem Wortsinne nach Entsiegelung, Eröffnung; dann Verzichtleistung, Abdankung, Selbstverleugnung. 2.

Resolution, Auflösung, Entschlossenheit, Bescheid. 2.

Resonanz, der Nachhall eines durch die Schwingungen eines festen Körpers entstandenen Tones. 4.

Resonanzboden, die von Tannenholz verfertigte dünne Decke, welche bei Klavierinstrumenten sich unter den Saiten befindet, und dadurch, daß sie leicht die Schwingungen der Luft annimmt, den Nachhall des Tons befördert. 12.

Resorbiren, einschlürfen, einsaugen. — **Resorption**, Einsaugung. — **Resorbirende Gefäße** sind z. B. die Lymphgefäße. 2.

Respect, Rücksicht, Ansehen, Hochachtung. — **Respectiren**, Rücksicht nehmen, achten. — **Respective**, rücksichtsweise. 2.

Respect-Tage, nennt man einige Tage nach der Verfallzeit des Wechsels, vor deren Ablauf der Wechselgläubiger noch nicht auf Zahlung verklagen darf. Die Dauer derselben richtet sich nach der Sitte der respectiven Handelsplätze. 16.

Respiriren, Athem holen. — **Respiration**, der Act des Athemholens, die Pause in einer Rede, während welcher der Redner Athem holt. 2.

Responsum, eine Antwort, Gutachten einer Rechtsbehörde oder eines Spruchcollegiums. 16.

Ressort, französ. die Springfeder; dann das Triebwerk, der Gerichtsbezirk, das Vermögen. — **Ressortiren**, unter einem bestimmten Gerichtsbezirke stehen. 2.

Ressource, Hülfs- oder Erwerbsquelle, Erholung, Zuflucht; Name einer geschlossenen Gesellschaft. 2.

Restauration, 1) Wiederherstellung, v. restaurare, wiederherstellen. In politischer Beziehung bezeichnet das Wort die Wiedereinsetzung einer Dynastie in ihre vorigen Rechte. 2) Eine Speisewirthschaft, wo vom 12 Uhr Mittags an portionweise gespeist wird. Der Besitzer derselben heißt **Restaurateur**. 2.

Restif (Retif) de la Bretonne, Nikolas Edme, ein origineller französ. Romanschriftsteller, 1734 zu Sacy bei Auxerre geb., erlernte zu Auxerre die Buchdruckerkunst, und ward fortgejagt, nachdem er die Frau seines Lehrherrn verführt hatte. Er begab sich darauf nach Paris, wo er sich eine Zeit lang auf eine zweideutige Art ernährte, dann als Setzer in Dienst trat. Verheirathet führte er eine sehr unglückliche Ehe, weßhalb er die Leiden des Ehestandes oft zum Vorwurf seiner Romane machte. In der Revolution ward seine Feder ungemein zügel- und schamlos. Mehrere seiner zahlreichen Schriften sind ins Deutsche übersetzt worden, z. B. Pariser Nächte oder der pariser Zuschauer, Hamburg 1789 u. a. m. Er starb 1806. 21.

Restiren, übrig sein, noch schulden. 2.

Restitutio, Wiederherstellung. R. in integrum, Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. 16.

Restout, Joh., Geschichtsmaler, 1692 zu Rouen geb., 1768 gestorben. 24.

Resultat, Ergebniß, Schlußfolge. 2.

Resurrectionsmänner, Leichenverkäufer in England; solche, welche auf Kirchhöfen Leichen ausgraben, und sie den Anatomen verkaufen. Ein Schottländer **Burke** trieb es bis zum Verbrechen, indem er Leute in seine Schlupfwinkel lockte, sie tödtete und dann verkaufte. 23.

Retardando, s. Ritardando.

Retardat, Rückstand; verspätete Geld- oder Zinsenzahlung; eine bergwerkliche Handlung, durch welche ein Theilnehmer an einem Kuxe, der seine Zubuße noch nicht bezahlt hat, seines Antheils verlustig geht. 16.

Retardation, Verzögerung; die Abnahme der Geschwindigkeit eines bewegten Körpers, wo die Geschwindigkeit in jedem folgenden Zeittheile vermindert wird. — **Retardiren**, die Geschwindigkeit vermindern; auch, säumen. 2.

Retention, Zurückhaltung; **Retentionsrecht**, das Recht, die Sachen eines Andern, der mir Etwas zu leisten hat, zurück zu behalten, bis er seine Schuldigkeit erfüllt hat. 16.

Retif de la Bretonne, s. Restif d. l. B.

Retiriren, sich zurückziehen, flüchten. **Retirade**, Rückzug. 2.

Retorsion, die Zurückgabe einer Verbalinjurie in demselben Augenblicke, wo ein Andrer sich derselben bediente, in welchem Falle sie nicht unerlaubt ist; dann die Anwendung derselben Maßregel gegen Fremde eines andern Staates, der dieselbe gegen andre Fremde anwendet. 16.

Retorte, ein gebauchtes gläsernes, irdenes oder metallenes Gefäß mit gekrümmtem, schmalem Halse, dessen man sich bei der Destillation oder Sublimation bedient, indem der dickere Theil erhitzt wird, und die erhitzten Dämpfe übergeben läßt. 20.

Retouchiren, alte Gemälde auffrischen; auch seine eigenen überarbeiten. 2.

Retour, Rückkehr; kömmt in vielen Zusammensetzungen vor, als **Retourfracht**, **R.-handel** u. s. w. 2.

Retrograd, rückgängig, zurückgehend. 2.

Rettig (Raphanus L.), ein Schotengewächs mit dicker, theils länglicher, theils runder Wurzel, welche besonders bei dem gemeinen R. (Raphanus sativus) gern gegessen wird. Der R. wird bei uns in Gärten und auf Feldern gezogen, und soll in China wild wachsen. 22.

Rettungsanstalten, alle Verfügungen der Ortspolizei, um das Menschenleben zu retten, und die demselben drohenden Gefahren abzuwenden. 4.

Retz, Albert v. Gondi, gewöhnlich der Marschall von R. genannt, 1522 zu Florenz geb., ward 1573 Connetable von Frankreich, versah bei der Krönung Heinrichs III. das Amt eines Connetables, und ward von ihm zum Generalissimus erhoben. Nachdem er es hauptsächlich gewesen war, der ihn zur Unterdrückung der Ligue angefeuert hatte, gehörte er auch zu den Ersten, die zu Heinrichs IV. Parthei übergingen. Dieser gab ihm den Auftrag, mit dem Herzog von Guise zu unterhandeln; die Herzogin wußte es aber dahin zu bringen, daß Sully an seine Stelle kam. Er st. 1602. 13.

Retz, Peter von Gondi, Cardinal v. R., des Vor. Bruder, 1533 zu Lyon geb., stieg in seinem Vaterlande zu hohen geistl. Würden, war mehrmals Gesandter bei den Päpsten, und ward von Sixtus V. 1587 zum Cardinal ernannt. Als 1590 der Unwille über die Seltenheit des Geldes sich auffallend äußerte, ließ R. das Silberwerk der Kirchen einschmelzen. Einige Vorschläge, die er Heinrich IV. von seinem Schlosse aus, wohin er sich der Sicherheit wegen zurückgezogen hatte, that, wurden von diesem verworfen. Heinrich schickte ihn nach Rom, um dem Papste sein Verlangen, sich mit der Kirche auszusöhnen, kund zu thun; R. mußte aber Italien verlassen. Er starb 1616. 13.

Retz, Jean François Paul de Gondi, Cardinal von, 1614 zu Montmirail geb., mußte sich wider seine Neigung dem geistl. Stande widmen, erlangte bald den Doctorhut der Sorbonne, und ward Coadjutor seines Oheims, des Erzbischofs von Paris, in welcher Stellung seine feurige Kanzelberedsamkeit ihm die Herzen Vieler zuführte. Es dauerte indeß nicht lange, als man klar einsah, daß R. auch nach polit. Bedeutung strebe, was am deutlichsten auf einer 1645 gehaltenen Versammlung des Clerus hervortrat. Die nächste Folge davon war, daß Mazarin sich allen Reformen in kirchl. Angelegenheiten entgegensetzte. R. schloß sich nun der Fronde an. Da die Königin mit ihrer Familie nebst Mazarin die Hauptstadt hatten verlassen müssen, so war ihren Gegnern freies Spiel gelassen; sobald sie aber zurückgekehrt waren, befand sich Retz in einer zweideutigen Stellung. 1652 ward er im Schloß Vincennes festgesetzt, und da er kurz zuvor Erzbischof geworden war, zwang man ihn, jener Würde zu entsagen, worauf er nach Nantes in ein besseres Gefängniß gebracht werden sollte. Auf dem Wege dahin entsprang er, flüchtete nach Spanien und von da nach Rom. Noch ehe er den französ. Boden verlassen, hatte er feierlich die Entsagung seiner erzbischöflichen Würde widerrufen. Ueberall von Mazarin verfolgt, führte er in Deutschland u. Holland ein herumirrendes Leben, bis er endlich nach Mazarins Tode von Ludwig XIV. die Erlaubniß zur Rückkehr erhielt. Hier mußte er sein Erzbisthum aufgeben, erhielt aber zur Entschädigung die Abtei St. Denis. Von nun an lebte er in Zurückgezogenheit, um seine ungeheure Schuldenlast tilgen zu können, bezahlte aber nichts desto weniger bedeutende Pensionen an seine Freunde. Er starb, nachdem er kurz zuvor zur Papstwahl nach Rom gereist war, 1679 zu Paris. Seine Memoiren sind noch jetzt interessant. 13.

Retzer, Joseph Freiherr von, 1755 zu Krems im Oesterreich. geb., deutscher Dichter, war zu Wien Hofsecretair und Büchercensor, beschäftigte sich mit französischer u. englischer Literatur, und gab Ayrenhoffs Werke heraus. Seine Gedichte erschienen 1775 in Wien. Er starb 1824. 21.

Retzsch, Moritz, 1779 zu Dresden geb., Professor an der dortigen Kunstakademie, rühmlichst bekannt durch seine Umrisse zu Göthes Faust, einzelnen Dichtungen Schillers &c. neigt sich mit besonderer Vorliebe zu phantasiereichen Darstellungen. 24.

Reuchlin, Joh. von, 1454 zu Pforzheim geb., ging 1482 mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg nach Rom, ward später kaiserl. Rath und Pfalzgraf, trat dann in die Dienste des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, dessen Lossprechung vom Banne er 1498 in Rom bewirkte. 1520 ward er Professor der griechischen und hebräischen Sprache in Ingolstadt, und kam bald darauf nach Tübingen. Er starb 1522 in Stuttgart. Von ihm haben wir die erste griechische Sprachlehre, Micropaedia, Orleans 1478; und das erste latein. Wörterbuch, Basel 1480; dann schrieb er ein Lexicon hebraicum; in Hebraeorum grammaticam commentarii; Rudimenta hebraica; De accentibus et orthographia linguae hebraicae; Interpretatio in VII. psalmos hebraicos etc. Auch viele von den Briefen in der Sammlung der Epistolae obscurorum virorum sind von

ihm. Vergleiche seine Lebensbeschreib. von Mai und Mehners. 8.

Reue, das schmerzliche mit Scham verbundene Gefühl im Menschen bei Thaten, die man gern ungeschehen machen möchte. 11.

Reukauf, bei einem Kaufe ein Nebencontract, durch den die Größe des Reugeldes und der Termin, bis zu welchem ein Rücktritt erlaubt ist, bestimmt wird. 16.

Reunion, Wiedervereinigung; Name für geschlossene, der Erheiterung gewidmete Gesellschaften. 2.

Reus, Stadt in der span. Provinz Catalonien mit 30,000 Einw., war vor 50 Jahren noch ein Dorf, darin 14 Klöster, Hospital und bedeutende Fabriken in Garn, Leder, Liqueurs, Wein, Papier u. s. w. 17.

Reuß, deutsches Fürstenthum, zwischen Baiern, Sachsen, Altenburg, Preußen, Weimar, Schwarzburg u. Meiningen. Es besteht aus zwei Theilen; der größere liegt südwestlich. Das Fürstenthum hat auf 30¼ □M. über 78,000 Einw., ist gebirgig durch den thüringer Wald, und wird bewässert von der Saale und Elster, hat Mineralien, viele Eisenhämmer, Getreide, Gartenfrüchte und Obst. Das Fürstenhaus theilt sich in zwei Linien: die ältere und die jüngere. Die ältere stellt zum Contingent 223 u. die jüngere 522 Mann. — Geschichte. Die frühesten Bewohner dieser Länder waren die Sorbenwenden, welche von dem deutschen Könige Heinrich I. unterjocht wurden. Man erbaute Burgen, in welche Grafen gesetzt wurden. Als Besitzer einer solchen Grafenburg Namens Gleisberg werden Aribo u. Sizzo angeführt. Des Letztern Tochter, Jornanda, heirathete Eckbert, den Ahnherrn des Voigtlandes und Stammvater des reuß-plauenschen Hauses. Einer seiner Nachkommen, Eckbert II., erbaute 1152 das Schloß Weida, und nachdem die Grafen vieles Land als Eigenthum an sich gebracht hatten, nannten sie sich von nun an Herren und Vögte v. Weida. Der erste, der diesen Namen führte, war Eckberts II. Sohn, Heinrich der Reiche. Er erhielt das ganze Voigtland und die erbliche Würde eines Reichsvoigts. Von ihm soll auch das Hausgesetz herstammen, daß alle Nachkommen den Namen Heinrich annehmen müßten. Seine drei Söhne stifteten die 3 Linien: Weida, Plauen und Gera. Einer aus der Linie Weida ward 1247 Landmeister des deutschen Ordens. Unter dessen Nachfolgern wurden die Besitzungen dieser Linie bedeutend zersplittert. Die männliche Linie derer von Weida starb 1532 aus. In der Linie Gera, welches Heinrich der Jüngere, Sohn Heinrichs des Reichen, erhielt, zeichnete sich Einer dieses Namens in den Kriegen Friedrichs des Sanftmüthigen mit seinem Bruder, dem Herzog Wilhelm, durch seine Tapferkeit aus, weßhalb der Herzog 1450 die Stadt Gera belagerte und eroberte; bei welcher Gelegenheit 5000 Einwohner das Leben verloren. Im Jahre 1500 kamen sämmtliche geraische Besitzungen an die zwei Söhne eines Heinrich, der in diesem Jahre starb. Sie theilten sich in Gera und Schleiz. Unter ihnen fand die Reformation Eingang, wenn sie sich auch Anfangs widersetzten. Heinrich der Jüngere mußte nach dem Tode seines Bruders seine Besitzungen von Böhmen zu Lehen nehmen, und Gera an den Burggrafen von Meißen, Heinrich von Plauen, abtreten. Da er 1550 ohne männl. Nachkommen starb, so nahm der Burggraf von Meißen seine Verlassenschaft in Besitz. — Die Linie Plauen erhielt der mittlere Sohn Heinrichs des Reichen. Einer seiner Nachkommen führte, weil er mit einer russischen Fürstin vermählt war, den Namen der Russe oder Reuße, welcher auf die Familie überging. Dieser starb 1294, hinterließ zwei Söhne, und ward der Stifter der jüngern oder reußischen Linie, die noch jetzt in mehreren Zweigen fortbesteht. — Aeltere plauensche Linie. Diese erhielt um 1307 die Herrschaft Plauen mit Voigtsberg, und empfing später ihre Besitzungen von Böhmen zu Lehen. Sie wurden vergrößert durch das feste Schloß Wirschengrün, die Herrschaft Königswarth, das Burggrafenthum Meißen, die Grafschaft Hartenstein und die Herrschaft Frauenstein. Heinrich der Mittlere war um 1410 Comthur des deutschen Ordens, u. da er ihn vom Untergange rettete, wurde er dafür zum Hochmeister erwählt. Er starb 1429. Unter Heinrich II., Burggrafen von Meißen, fielen die Hussiten ins Land 1430, und plünderten an vielen Orten. Ein Streit zwischen dem Burggrafen und dem Kurfürsten von Sachsen wegen des Burggrafenthums ward von Kaiser Albrecht II. 1439 dahin geschlichtet, daß der Kurfürst das Burggrafthum gegen eine Summe von 16,000 rhein. Gulden abgetreten erhielt; der Burggraf durfte aber noch den Titel und das Wappen des Burggrafthums führen. In einigen Fehden mit Sachsen u. Böhmen ging Mehreres an Land verloren. 1490 ward Heinrich III. von dem Kaiser für sich und seine Erben in der burggräfl. Würde und der Reichsstandschaft bestätigt. Er starb 1492. Sein Nachfolger Heinrich IV. starb 1520. Heinrich V. ward 1542 oberster Kanzler des Königr. Böhmen, erhielt mehrere Besitzungen zurück, kaufte andre, und ward mit Gera, Schleiz, Lobenstein, Greiz und Stein belehnt, ward wegen zweimaliger Belagerung der Stadt Hof Stadthauptmann daselbst, und erhielt noch mehrere Städte und Aemter. Er starb 1554. Ihm folgten Heinrich VI. und VII.; Ersterer starb 1572, und mit ihm erlosch die ältere plauensche Linie. Beide waren übrigens nicht im Stande, das Erworbene ihres Vaters zu behaupten. — Jüngere plauensche Linie. Der erste Plauen mit dem Namen Reuß starb 1294. Von seinen beiden Söhnen führte der Aeltere den Stamm fort, während der Jüngere in den deutschen Orden trat. Heinrich, der Stifter der reußischen Linie, ward 1322 Vormund des jüngern Landgrafen Friedrich u. Statthalter im Meißner-, Pleißner- und Osterlande; wurde von dem Kaiser mit mancher wichtigen Besitzung belehnt, und hatte mehrere Fehden mit dem Landgrafen Friedrich. Nachdem er 1338 die Statthalterschaft von Meißen niedergelegt hatte, starb er 1349. Sein Sohn, Heinrich der Strenge, verlor in den Fehden mit dem Landgrafen Friedrich dem Strengen manches Besitzthum, und starb 1358, worauf seine 3 Söhne sich in die Verlassenschaft theilten. Heinrich der Stille, der 1532 starb, hatte 3 Söhne welche für die Reformation fochten, und durch die Reichsacht alle sächsische und böhmische Lehen verloren, später aber zum Theil wiederbekamen. Sie theilten sich 1564 in drei Linien: a) die die ältere Linie Reuß von Plauen auf Untergreiz, ward von Heinrich dem Aeltern (gest. 1572) gestiftet; daraus wieder das Specialhaus Untergreiz u. das Specialhaus Obergreiz entstand; ersteres gestiftet von Heinrich V. (st. 1667), letzteres von Heinrich IV. (st. 1629). Heinrich II. ward alleiniger Besitzer von Obergreiz (starb 1722), was durch Erbschaft auf seinen Sohn Heinrich XI. überging. Dieser trat 1743 die Regierung an, erbte noch Untergreiz und Burg, und ward 1778 mit seinem ganzen Hause in den Reichsfürstenstand erhoben. Am 18. April 1807 traten die regier. Fürsten dem Rheinbunde und 1815 dem deutschen Bunde bei. b) Mittlere Linie Reuß von Plauen auf Obergreiz. Heinrich d. Mittlere (st. 1578), erhielt 1657 bei der Theilung Obergreiz. Seine Nachkommen theilten sich in die Besitzungen, u. die Linie erlosch mit dem Tode Heinrichs des Mittlern, 1616. — c) Jüngere Linie Reuß von Plauen zu Gera. Stifter derselben war der jüngste Sohn Heinrichs VI., welcher in der Theilung 1567 Gera erhielt. Er starb 1572. Sein Sohn, Heinrich II., weil er nach dem Tode seines Vaters geboren wurde, Postumus genannt, regierte seit 1595, und traf viele Verbesserungen in der Rechtspflege, stiftete ein Hofregiment und ein Consistorium, und gründete 1608 das Gymnasium zu Gera. Er starb 1635. Unter seinen Nachkommen entstand a) die jüngere Linie des geraischen Hauses. Heinrich II., seit 1647 der Stifter des geraischen Hauses, st. 1670. Mit Heinrich XXX. erlosch 1802 die geraische Linie. b) Die Linie Reuß-Schleiz. Heinrich I., seit 1666 Herr von Schleiz, wohnte seit dem Brande der Stadt in Köstritz, und starb 1692. Heinrich XXIV. stiftete 1692 die Nebenlinie Köstriz. Jetzt regiert daselbst Heinrich LIV. c) Linie Lobenstein, seit 1647 von Heinrich X. gestiftet, welcher 1671 starb. Unter seinen Nachkommen fand eine neue Erbtheilung Statt, und die Linie Lobenstein und Ebersdorf wurden gestiftet. — Lobensteiner Specialhaus; Stifter der Linie ist Heinrich III., 1678. Er starb 1710. Der Stamm erlosch 1824 mit dem Tode Heinrichs LIV. Seine Besitzungen fielen an Ebersdorf. — Ebersdorfer Specialhaus; gestiftet von Heinrich X. Einer seiner Nachkommen, Heinrich LI., brachte durch Heirath viele Besitzungen an sein Haus. Ihm folgte sein einziger Sohn, der 1823 des Lobensteiners Antheil an Lobenstein, und ein Viertheil der Herrschaft Gera und Pflege Saalburg erhielt. 1826 brachen Unruhen in dem Dorfe Harra aus und 1830 zu Gera, die aber bald wieder gestillt wurden. 17. 13, 19.

Reuß, Christ. Friedr., 1745 zu Kopenhagen geb., 1813 gestorben, war Professor der Medicin zu Tübingen und ein fleißiger Schriftsteller in seinem Fache. 23.

Reuß, Franz Ambrosius, zu Prag 1761 geb., praktischer Arzt und k. k. Bergrath zu Bilin. Seine Schriften

Digitized by Google

sind mineralogischen, oryktognostischen und geognostischen Inhalts. 23.

Reuß, Jerem. Dan., 1750 zu Rendsburg geb., seit 1815 Oberbibliothekar, und seit 1820 geheimer Justizrath in Göttingen, schrieb; das gelehrte England etc. 1791; Repertorium commentationum a societatibus literariis editorum, 1801—21. 6.

Reuß, Joh. Aug. v., 1751 zu Hornheim im Würtembergschen geb., ward 1807 zu Stuttgart Director des Generaldirectoriums im Innern, 1811 Staatsrath und Chef der Lehnssection, und starb 1821; er schrieb: Deutsche Staatskanzlei, 1783—1801; Beitrag zur neuesten Geschichte der reichsgerichtlichen Verfassung und Praxis, 1785—90; Deductions- u. Urkundensammlung, 1785—97; Staatsschriften über die lütticher Revolution u. Executionssache, 1790. 16.

Reußen, bezeichnet: 1) die Russen und ihr Reich; 2) **Roth R.**, einen jetzt größtentheils zum Königreich Galizien und Lodomirien gehörigen Theil des ehemaligen polnischen Reiches; 3) die Fürsten des reußischen Hauses und die Gesammtheit ihrer Lande. 17.

Reußmarkt, oder **Reußmark**, heißt ein 5¾ □M. großer Bezirk (Stuhl) in Siebenbürgen, mit 12,000 E. und dem gleichnam. Hauptort. 17.

Re ut, s. Solmisation. 17.

Reuten, mit Zusammensetzungen und Ableitungen, s. Reiten. 17.

Reuter, Chr., ein unter dem Namen **Leander** bekannter Schlachtenmaler; geb. in Sachsen (1656) und Soldat unter Prinz Eugen v. Savoyen, malte dessen Feldzüge im Palast Ottobone zu Rom, u. starb daselbst 73 J. alt 1729. 24.

Reutlingen, heißt: 1) ein 3¼ □M. großes würtembergsch. Oberamt im Schwarzwaldkreis, welches Obst, Gemüse, Zuchtvieh, Holz und 24000 Ew. hat; 2) die Hauptstadt desselben, an der Echez, ist Sitz der Kreisregierung und Finanzkammer, hat 4 luth. Kirchen (325 Fuß hoher Thurm der Marienkirche), Rathhaus, Lyceum, Hospital, Waisenhaus, ansehnliche Fabriken, Weinbau und 9000 Ew. Von Otto II. oder Friedrich II. erbaut, wurde es bald mit Mauern umgeben, und zur freien Reichsstadt Deutschlands erhoben, als welche es, treu dem schwäbischen Kaiserhause, dessen Gegnern, und besonders dem Hohenstaufen, König Heinrich VII., rühmlich die Spitze bot, Eberhard von Würtemberg bekriegte, und mehrmals (bei Achalm 1377 und bei Weil 1388) siegte. Es trat zum schwäbischen Bunde, begab sich gegen ein Schutzgeld unter Würtembergs Schutz (1506), dem es nach der Einnahme durch Herzog Ulrich von Würtemberg mit Hülfe des schwäbischen Bundes wieder entging. Es unterschrieb mit die augsburgische Confession, und litt Viel im 30jährigen Kriege durch Bernhards von Weimar Armee (1631). Als Reichsstadt hatte es Asylrecht für unfreiwillige Todschläger (seit 1305), ferner das Recht, keine Juden aufnehmen zu dürfen (1506), außer der Stadt ein Gebiet von ¾ □M. mit 2600 E., u. führte ein von Blau, Roth u. Weiß dreifach getheiltes Wappen. Durch den Reichsdeputationsreceß (1802) kam es an Würtemberg. 17.

Reval, ist 1) ein europäisch-russischer (Statthalterschaft Esthland) 1289 M. großer Kreis am finnischen Meerbusen, morastig durch einige Seen, aber auch gutes Ackerland enthaltend, mit 100,000 Ew.; 2) die Kreis- und Gouvernementshauptstadt, worin die Kreis- und Provinzialbehörden, ein lutherisches Gymnasium, 15 Kirchen (8 lutherische, 7 griechische), Land- und Seehospital, nebst andern gemeinnützigen öffentl. Anstalten, Schloß, Ritteracademie, Theater, Fabriken, Stück- u. Glockengießerei; ein durch einen Theil der Kriegsflotte geschützter günstig gelegener Kriegs- und Handelshafen befördert den ausgebreiteten Handel, und Festungswerke schützen die von 15,000 E. bewohnte Stadt. In ihrer Nähe befindet sich das kaiserliche Lustschloß Katharinenthal und das Landhaus Löwenruh. 17.

Revaliren, bezeichnet die Handlung eines Dritten auf dem Wechsel nicht Genannten, insofern derselbe zu Ehren des Trassanten oder Indossenten einen Wechsel annimmt, Zahlung leistet, und dann durch Klage gegen den Honoranten oder dessen Vormänner wieder zu dem Seinigen zu kommen sucht. 14.

Revanche, ein französisches Wort mit deutscher Bedeutung: 1) Genugthuung; 2) Wiedervergeltung; 3) Ersatz. Daher R. nehmen, oder sich **revanchiren**, vergelten, erwiedern, sich Genugthuung verschaffen. 2.

Reveille, ein von den Franzosen auch in die deutsche Kriegssprache übergegangenes Wort; Morgensignal zur Ermunterung der Soldaten und Aufstehungsruf, welcher mit der Trommel, Trompete oder dem Signalhorn bei anbrechendem Tage gegeben wird. 2.

Reveillon, nennen die Franzosen: 1) unser Nachmittagsbrod; 2) die Nachtmahlzeit, besonders nach einem Balle. 2.

Revekohl, ein 280 Fuß hoher Berg im preuß. Rgbz. Köslin, mit einer Kapelle; merkwürdig als einer der drei heiligen Berge Pommerns, als Wallfahrtsort und wegen seiner schönen Aussicht. 17.

Revel, Johann, war der Sohn eines Malers und zu Paris geboren 1684, arbeitete aber in Lyon als Maler für Fabriken. Er ist Erfinder der alle Farbennüançen der Seidengewebe erzeugenden pointes rentrées, u. st. 1751. 24.

Revel, bedeutet: 1) s. v. w. Reval; 2) eine gewerbfleißige französische Stadt im Depart. Obergaronne, mit 5400 E., ehemals La Bastide de Levaux genannt; 3) s. v. w. Revello; 4) dreiseitige, an wandelbar werdende Seitenbohlen hölzerner Schleußen zum Tragen der Decke angeschlagene Leisten; 5) s. v. w. Untiefe. 17.

Revello, eine sardinische Stadt in der Provinz Saluzzo (Piemont), mit Stiftskirche und 5000 E. 17.

Revenant, nennen die Franzosen einen abgeschiedenen, wiederkehrenden Geist, ein Gespenst. Damit hängt zusammen das germanisirte **Reveniren**, wieder zu sich kommen, sich erholen. **Reventer**, s. v. w. Remter. 2.

Reventlau, nennt sich eine alte gräfliche Familie in Dänemark, welche seit ihrem Stammvater **Konrad** in 2 Linien getheilt auf dem dänischen Festlande u. den Inseln (die ältere auf Laland hat die Grafschaft Christiansäde) Besitzungen hat, und von der **Johann Ludwig**, Graf R., durch Aufhebung der Frohndienste, Errichtung von Schul- und Armenanstalten seinen Unterthanen ein rühmliches Andenken hinterließ. Er war geb. 1751, und starb 1801. 19.

Revenu, heißt im Französ.: 1) das Einkommen, der Ertrag; 2) s. v. w. Rente. 2.

Re vera, bezeichnet bei den Lateinern das dem Schein Entgegengesetzte, in der That, in Wahrheit, wirklich. 2.

Reverbere, ein französ. Wort, bezeichnet 1) ein glänzendes, hohlgebogenes, inwendig fein polirtes, oder auch wohl versilbertes und meistens aus Kupfer oder Messing bestehendes Blech, das hinter einer Lampe angebracht, zum Zurückwerfen der seitwärts, nach hinten oder oben gehenden Lichtstrahlen dienen soll. Die neuesten sind in Form eines abgestumpften, mit oben ausgehender Rauchöffnung versehenen Kegels und zwar in den Dochten gleicher Anzahl von Biegungen gefertigt; 2) eine mit einer R. versehene Lampe (Reverberirlampe); 3) eine quer über die Straße hängende, oder auf einem Pfahl ruhende Straßenlaterne. Damit hängt zusammen das aus dem Lateinischen gebildete **Reverberiren**, 1) s. v. w. rösten; 2) Erze von fremden, räuberischen Metallen befreien und calciniren, wozu man sich eines Ofens bedient, der so eingerichtet ist, daß die Flamme zuerst emporsteigt, aber dann in die die Erze enthaltenden Gefäße zurückschlägt, **Reverberirofen** genannt. 20.

Revere, ein Marktflecken im venetian.-lombard. (östreich. Italien) Gebiet, mit 3209 E., am Po gelegen. 17.

Reverentia, bezeichnet bei den Lateinern: 1) Scheu, entweder wegen Erwartung von etwas Unangenehmem; daher 2) Furcht; oder aus dem Gefühl der Vollkommenheit Anderer; daher 3) Ehrfurcht, Achtung, Respect; weßhalb 4) der römische Senat von den Rednern so titulirt wurde; 5) s. Eminenz. 2.

Reverende, scherzhafte Bezeichnung eines Priesterrocks vom lat. reverendus, woher der Titel geistlicher Personen: Reverendissimus, Hochstverehrungswürdiger, Hochwürdigster, bei niedrigern Geistlichen: Reverendus dominus, ehrwürdiger Herr. 2.

Reverenz, abgeleitet vom Vor., bezeichnet: 1) Ehrerbietung, Ehrfurchtsbezeugung; 2) höfliche Verbeugung, Bückling. Daher „**seine Reverenz machen**". 2.

Revers, ein lateinischer Ausdruck, welcher eine schriftliche Versicherung, wodurch die Uebernahme einer Verbindlichkeit für die Zukunft ausgedrückt ist, unbedingt oder bedingt zu erkennen giebt; 2) s. Avers. 16.

Reversales, im römischen Recht, und **Reversalien** im deutschen, heißen die schriftlichen Versicherungen eines inländischen Richters an einen ausländischen, daß er die Verhaftung und Auslieferung eines Verbrechers an ihn nicht als die Pflicht jenes, sondern als eine anderwärts von ihm eben so zu erwiedernde Gefälligkeit ansehe. 16.

Revers-Graf, hießen nach dem alten deutschen Reichsrechte diejenigen Reichsgrafen, welche entweder selbst, oder durch ihre Vorfahren bei ihrer Erhebung der Reichsunmittelbarkeit entsagt, und deßwegen auf dem deutschen Reichstage weder Sitz noch Stimme hatten. Sie besaßen keine unmittelbaren Reichslehen. 13.

Reversio, ein lateinisches Wort, welches: 1) Umkehr vor Erreichung des Zieles, Rückkehr; 2) Revers, eine gebräuchliche Wortumstellung, z. B. mecum statt cum me, mit mir, bezeichnet. Daher das germanisirte **Reversion**, 1) Rückkehr; 2) Rückfall eines Gutes an seinen Herrn. Zusammen hängt damit: sich **reversiren**, einen Revers ausstellen, und **Reversis**, ein mit voller französ. Karte (nach Herausnahme aller Zehnen) gewöhnlich unter 4 Personen gespieltes Spiel, wobei jeder Spieler 2, der Kartengeber aber 3 Marken in ein Körbchen setzt; wenn dasselbe leer ist, oder weniger als den ersten Einsatz enthält, wird vom Geber eine Marke zugesetzt. Da jeder Spieler nur 11, der Geber aber 12 Karten erhält, so bleiben 3 übrig, von welchen jeder Mitspielende sich eine nehmen kann, ohne doch dazu gezwungen zu sein, während der Geber eine der seinigen weglegt. Die vier weg- und unter das Körbchen gelegten Karten machen die Partie, welche derjenige gewinnt, der die wenigsten oder gar keine Augen in seinen Stichen hat, oder gar keinen Stich macht. Die wichtigste Karte in diesem Spiele ist der Coeurbube (Quinola). 2.

Reversjagd, s. v. w. Gnadenjagd. 2.

Revestiarium, im Latein., und davon Revestiaire im Französ. heißt das Ankleidezimmer der Priester. **Revêtement**, und germanisirt **Revetirung**, bezeichnet s. v. w. Bekleidung, so wie **Revetiren**, bekleiden. 2.

Revidiren, vom Latein. revidere, noch einmal besehen, bezeichnet: Etwas durchsehen, nachsehen (eine Schrift, Rechnung), besonders um Mängel zu entdecken, oder die Richtigkeit beglaubigen zu können. Daher **Revident**: 1) der Etwas revidirt; 2) der das Rechtsmittel der Revision in Anspruch nimmt. 2.

Revier, bedeutet: 1) s. v. w. Bezirk; 2) s. v. w. Jagdbezirk; 3) ein Bergamtsbezirk; 4) Richtung eines Ganges nach einer Himmelsgegend; 5) Quartirbezirk einer Compagnie oder eines Bataillons. **R.-Deiche**, an Fluß- oder Kanalufern angelegte Deiche. **Revieren**, sagen die Jäger von Hunden, welche zum Aufsuchen des Wildes hin- und herlaufen, oder von Beizvögeln, die deßwegen in der Luft kreisen. **R.-Kosten**, kommt beim Seewesen von Hafengeldern, Kosten für Lootsen und Bugsiren vor. **R.-Kranke**, im Quartier krank zurückgebliebene Soldaten zum Unterschied von Lazarethkranken. **R.-Wasser**, s. v. w. süßes Flußwasser. 2.

Revilla Gigedo (R. Gigeda), eine zu Mexico gehör. Inselgruppe im stillen M. mit viel Seehunden u. Schildkröten. 25.

Revindiciren, vom Latein. revindicare, bedeutet: etwas Verlorenes (durch Zufall oder Gewalt) sich wieder zueignen. 2.

Revision, ein aus dem Latein. aufgenommenes Wort, welches 1) nochmalige Durchsicht, Durchmusterung; 2) ein bei dem deutschen Reichsgerichte wegen zuweilen Statt findenden Mangels der Appellationssumme eingeführtes Proceßrechtsmittel in wichtigen Fällen (s. Rechtsmittel); 3) ein für wissenschaftliche Uebersichten über ein ganzes wissenschaftliches Feld gewählter Titel, z. B.: Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens; **Revisor** heißt derjenige, welcher Etwas revidirt, besonders Rechnungen. 2.

Revivication, germanisirt vom Lat. revivere, wiederaufleben, bezeichnet: 1) Wiederauflebung, Neubelebung; 2) Wiederherstellung des Quecksilbers aus seinen Oxyden. **Revivicirung**, s. v. w. Reduciren. 2.

Revocabel, vom Lat. revocare, widerruflich, kommt besonders in der Moral und Dogmatik der römischen Kirche vor. 2.

Revocatio juramenti, lateinisches Rechtswort, Widerrufung des Schwurs. Von ersterm ist gebildet **Revocation**: 1) Zurückrufung, Abrufung; 2) Wiederruf. Auch hängt damit zusammen: **Revocationsrecht**, das Recht der Lehnsfolger, als solche ein zu ihrem Nachtheil veräußertes Lehen vermöge der Revocatorienklage sich wieder anzueignen. **Revocatorienklage**, s. v. w. Reunionsklage. **Revocatorium**, Abberufungs-, Zurückberufungsschreiben. 16.

Revociren, ebenfalls von revocare, 1) zurückrufen; 2) wiederrufen, besonders ein Wort; daher bei Studenten 3) ein beleidigendes Wort zurücknehmen. 2.

Revolte, aus dem Franz., Empörung, Aufruhr, daher **revoltiren**, sich empören. 2.

Revolution, vom Latein. revolvere, zurück- oder umwälzen, bezeichnet: 1) jede Umwälzung (z. B. eines Weltkörpers um einen größern, wie die der Erde um die Sonne), oder gewaltsame Umformung des Bestehenden; dergleichen durch Erdbeben, Wasserfluthen, Krankheit, Leidenschaften, Lebensweise ꝛc. hervorgebracht wird; 2) insbes. die mit mächtigen Erschütterungen des Ganzen verbundene Umänderung bestehender Verhältnisse einer Staats- oder Kirchenverfassung, welche sich vom allmähligen, ruhigen Umbilden des Bestehenden (Reform, s. d.), durch die ihr beiwohnende Gewalt und raschen Ausbruch unterscheidet. Eine solche ist, sie mag nun vom Regenten oder Volke ausgehen, doch jederzeit das Grab mancher Hoffnungen wahrer Vaterlandsfreunde, und zerstört oft selbst das Wohl von mehreren Menschenaltern. Daher ist selbst der gerechtesten R. eine Verbesserung der bestehenden Misverhältnisse in einem Staate auf gütlichem Wege vorzuziehen. Auch läßt sich nicht verkennen, daß bei Weitem die meisten Revolutionen nur durch die dringendste Noth herbeigeführt worden sind, daß häufig nur, wenn die Mängel einer Staatsverfassung im schreienden Widerspruche mit den Grundansichten der Zeit standen, und deßwegen die Achtung vor den bestehenden Gesetzen zugleich mit dem Patriotismus verschwunden war, das erst leise, dann lautere Murren eines Volkes in rasche That überging, und die Mehrzahl desselben sich ohne Verabredung oder die Aufreizungen einer Propaganda sich einstimmig gegen das Bestehende erhob. So die neueren Rn. in Amerika, Frankreich, Spanien ꝛc. Wohl mag, was die französ. R. vom J. 1789 betrifft, der Philosophie des 18. Jahrhunderts einiger Antheil beigemessen werden, aber immer wird man sie nicht als Hauptgrund derselben anklagen können. Denn wenn sie als Wissenschaft auf Misbräuche hinwies, welche der Bestimmung des Staates als einer sittlichen Person und des Menschengeschlechts entgegenstanden, so drang sie ihrer Natur nach einmal nur auf friedliche Abstellung derselben, und that anderntheils nur ihre Pflicht durch Erfüllung der ihr in Gottes sittlicher Weltordnung angewiesenen Bestimmung. Weit schuldiger war die Staatsgewalt, welche das Volk gewaltsam vom Bessern abzuhalten suchte, dem Fürsten dadurch mehr das Ansehen eines Despoten, als eines Vaters des Landes gab, und so sich und ihm die Liebe und das Vertrauen der Regierten, den Gesetzen ihre Kraft raubte. Dagegen verdienen viele Fürsten unserer Zeit wahre Hochachtung, welche, die Rechte eines Staates anerkennend, die wahren Bedürfnisse ihrer Untergebenen recht und ernstlich würdigen und ehren, durch zeit- und zweckmäßige Reformen einer R. vorzubeugen suchen, und dadurch die höchste Aufgabe der echten Staatskunst lösen. Denn wenig Beispiele weist die Geschichte auf, wo ein Volk gegen eine gute Regierung die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, oder wie die Belgier gegen die milde holländische Regierung (1830) den Anreizungen unzufriedener und herrschsüchtiger Propagandisten sich hingegeben hätte. Von allen seit der christlichen Zeitrechnung entthronten Regenten wurden 2 durch Volksrevolutionen, 47 durch Heere, 40 durch Rivale, 17 durch Päpste und die Geistlichkeit gestürzt. Schriften hierüber sind: Kolb, Kl. Schrft. polit. u. geschichtl. Inh., Speier, 1826; Locke, Ueber Glaubens- u. Gewissensfreiheit, Braunschweig, 1827; Heidenreich, Versuch über die Heiligkeit des Staates und die Moralität der Revolut., Leipzig, 1794; Erhard, Ueber das Recht eines Volkes zu einer R., Jena und Leipzig, 1795; Wohlfarth, Ueber Preßfreiheit, Protestantismus, R. ꝛc., und in den Annalen der christlichen Kirche ꝛc., 1831, 1. Jahrg., 3. Bd., 1. Heft ff. u. m. A.; 3) **sittliche R.**, die im Innern des Menschen sich gestaltende und schnell äußerlich erscheinende Umwandlung der Sinnesart eines Menschen; 4) **wissenschaftliche R.**, schnelle Umänderung philosophischer Systeme und Ansichten, durch überraschende neue Entdeckungen ausgezeichneter Männer (Kants Philosophie, Galilei's Sonnensystem ꝛc.) 11.

Revolution, bolognesische, war wie die modenesische eine Folge der während des Bestehens des italienischen Königreichs unter der französ. Herrschaft rege gewordenen Nationalität, und der Erkenntniß des vielen Guten, was während dieser Zeit gewirkt worden war, im Gegensatz zu den Mängeln der nun wieder vorhandenen Zerstückelung, woran sich zugleich der Haß gegen längst veraltete und dem Volke entfremdete, nun aber wieder aufgefrischte Institute

 Revolution (bolognesische)

und Verfassungen schloß. Dieß hatte schon 1821 in einigen Staaten Italiens (Neapel, Piemont, Kirchenstaat) revolutionäre Bewegungen herbeigeführt, die aber unterdrückt wurden, bis die Juliustage in Paris, die belgische und polnische Revolution den Funken in den aufgehäuften Zunder warfen, u. die Flamme des Aufruhrs zum Ausbruch brachten. Daß keine Propaganda nöthig war, daß vielmehr das Verwaltungssystem des Kirchenstaates, dieser nachtheiligsten aller Wahlmonarchien, die b. R. herbeiführte, lehrt ein kurzer Blick auf dasselbe. Ein bejahrter Mann wird zum Herrscher gewählt, halb als Geistlicher und für den Himmel, halb als weltlicher Fürst, und muß seine nur kurz zu tragende Krone von den Cardinälen, die dieselbe als ihr rechtmäßiges Erbe betrachten, so theuer als möglich erkaufen. Dieses Collegium der Cardinäle bildet eine drückende geistliche Oligarchie, besitzt alle Ehrenstellen, Würden und allen Einfluß, ohne der Geschäfte kundig zu sein, liefert Minister, Gouverneurs, Gesandte und Gerichtspräsidenten, welche das Ganze nicht nach Lebensweisheit, sondern meist nach den Begriffen messen und leiten, die ihnen in Klöstern und Seminarien eingeimpft worden sind. Die an Bildung den Provinzen Bologna, Ferrara u. Romagna besonders nachstehende Hauptstadt Rom verzehrt die überschwenglichen Kosten des Hofes und das Fett des Landes, sendet ihnen aber nur seine Cardinäle als Legaten, Delegaten, Prolegaten, Governatoren u. s. w., die dann dort mit ungeheurem Aufwande und als unabhängige Herrscher schalten u. walten. Für persönliche Sicherheit, bürgerliche und religiöse Freiheit giebt es aber im Kirchenstaate keine Garantie. Jeder kann ohne Angabe eines Grundes und oft ohne Vertheidigung festgenommen u. gehalten werden, denn zahlreiche geistliche und weltliche Polizeibehörden, öffentliche und geheime, durchziehen das Land, und spähen von Amtswegen jedes Familiengeheimniß aus. Gesetzgebung und Gerichtsverfassung sind ein bunt durcheinander geworfenes Gemisch von übelverbundenen Rechtsbruchstücken aller Jahrhunderte, die Prozesse werden unnöthig in die Länge gezogen und wohl gar nicht selten an die Gerichte der Hauptstadt verwiesen. Dazu stehen die meist wegen Käuflichkeit berüchtigten Richter ganz unter der Willkühr der Delegaten und Polizeipräsidenten, und geistliche Gerichte mischen sich häufig in rein bürgerliche Angelegenheiten. Das Inquisitionsgericht (Santo Uffizio) wurde erst neulich wieder eingerichtet (Mai 1829) und erließ ein Edict, worin die verschiedenen Arten von Ketzereien auseinandergesetzt, den heimlichen Anklägern eines Ketzers oder der Ketzerei Verdächtigen bei ihrem heiligen Eifer zur Ehre Gottes und des wahren Glaubens die strengste Verschwiegenheit versprochen, und eine solche Angeberei geboten wurde. Das Finanzwesen ist in den übelsten Umständen, obgleich die päpstliche Regierung vom Königreich Italien die reichsten Provinzen in einer sehr verbesserten Lage und ein Capital von mehr als 20 Millionen zur Deckung der mitübernommenen Staatsschuld geerbt hatte. Denn jede nützliche Anordnung der französischen Regierung wurde umgeworfen, zahllose Summen an Wiedererrichtung von Klöstern und Kirchen und an Ausstattung von Priestern und Mönchen gewendet, während die Staatsgläubiger, der öffentliche Unterricht und die allgemeine Sicherheit vernachlässigt wurden. Deßwegen blieben nicht allein die Abgaben auf ihrem hohen Stande, sondern man mußte auch die von der provisorischen Regierung abgeschaffte den Landmann besonders drückende Herd- oder Kopftaxe (Focalia) wieder einführen, dann die Abgabe von Vieh, Mehlsteuer u. s. w. Das Zollwesen war so übertrieben, daß selbst mehrere Delegaten die Möglichkeit einer Einführung bezweifelten, u. eine gänzliche Vernichtung des Handels und Ackerbaus, Elend und Entsittlichung die Folgen waren. Und dazu kamen noch das falsche System der Pachtcontracte, Monopole und Patente (der reichste italienische Privatmann, Cardinal Albani, erwarb sein ungeheures Vermögen unter Anderm aus dem Stecknadelmonopol), so wie drückende Fiscalgesetze. Dadurch wurden die fruchtbaren und gewerbfleißigen Provinzen der Romagna und Bolognas zu Grunde gerichtet. Da gesellten sich zu den noch nirgends gehobenen Ursachen der Gährung von 1821 unter dem frömmelnden Despotismus Leos XII. die unzähligen Proscriptionen in beiden Provinzen u. das Kerkerwesen des Cardinals Rivarola, und drückten den Stachel tiefer. Und als nun der Kanonendonner von Modena den Wiederausbruch des verhaltenen Grolles verkündete, rottirte sich auch in dem benachbarten Bologna das Volk zusammen. Der während der Abwesenheit des Cardinals Bernetti beim Conclave präsidirende Prolegat Paracciani-Clarelli wurde genöthigt (4. Febr. 1831 Abends), eine Commission v. 8 der geachtetsten Einwohner (Adlige, Professoren, Bürger) zusammenzurufen „um Ordnung zu bewahren, da die öffentliche bedroht sei". Diese erklärte sich am andern Morgen (5. Febr.) für permanent, forderte alle Bürger von 18–50 Jahren auf, an der Provinzialgarde Theil zu nehmen, und die dreifarbige (weiß, roth, grün) italienische Cocarde aufzustecken, die man sogleich von der ganzen Stadt angenommen sah, und nach unterdessen eingetroffener Nachricht von der Wahl des Cardinals Capellari zum Papste unter dem Namen Gregor XVI. verließ der Prolegat, dem man das Nichtbedürfen seiner Gegenwart zu erkennen gegeben hatte, die Stadt, und die Commission constituirte sich als provisorische Regierung der Stadt und Provinz Bologna. Ihr Präsident wurde der Advocat G. Vicini. Von Bologna aus verbreitete sich der Aufstand rasch über die ganze Romagna, und schon am folgenden Tage (6. Febr.) zeigte die Regierung an, daß Imola, Faenza und Forli gleichfalls provisorische Commissionen eingesetzt hätten. Ein Theil der neuen Bürgergarde erhielt daher den Befehl, angeführt vom Obersten Sercognani, die päpstlichen Truppen aus den von ihnen noch besetzten Stellungen zu vertreiben; die zeitliche Herrschaft des Papstes sollte beendigt sein (8. Feb.), ein Wahlcollegium zusammenberufen und Deputirte ernannt werden, um die neue Verfassung zu bestimmen. Der Salzpreis wurde vermindert, die Lotterie- u. Zollordnungen des Königreichs Italien wieder angenommen, und ein Revisionsamt für das Zollwesen eingesetzt. Eine Centraldirection der Finanzen sollte die Administrationen des Salzes und Tabaks leiten, und ihr sollte die Direction des Civilregisters, des Stempels, der Hypotheken, der Post- und Lotterieverwaltung untergeordnet sein; auch sprach das Decret von Umwandlung der Justizverfassung, von Gesetzen für die Presse, dem Getreidehandel und gegen den Schleifhandel. Eine provisorische Reform der Universität wurde vorgenommen, ein fehlender Lehrstuhl des öffentlichen und Völkerrechts angeordnet, das Fiscaltribunal und die Focalia abgeschafft, und überhaupt mit weiser Mäßigung und Kenntniß die Bedürfnisse des Landes wahrgenommen, wodurch sich die provis. Regierung den allgemeinen Dank aller Bürger erwarb. Während dessen schritt die Revolution im Kirchenstaate immer weiter; Ferrara, obwohl in der Citadelle von Oestreichern besetzt, empörte sich, wie früher Ravenna, Rimini und der ganze Küstenstrich; Sercognani nahm das Fort S. Leo (12. Febr.) und die Citadelle von Ancona (17. Febr.) welches schon früher sich den Insurgenten angeschlossen hatte (8. Febr.). Dann drangen die Bürgertruppen bis Rieti und Civita Castellana, besetzten die Straße von Rom nach Florenz, und bedrohten selbst die eben mit Mühe beruhigte Hauptstadt, während die Binnenprovinz Umbrien mit der Hauptstadt Perugia ebenfalls die dreifarbige Fahne aufsteckte. Der hierdurch in Schrecken gesetzte, geld- und armeelose, päpstliche Hof suchte nun, da auch die Proclamationen des neuen Staatssecretairs Bernetti, ohngeachtet sie die Heiligen aufrief, Nichts fruchteten, so gut als möglich den drohenden Sturm zu beschwichtigen, u. sandte die Cardinäle Oppizzoni (Erzbischof von Bologna) und Benvenuti (Bisch. v. Osimo und Cingoli) ab, um eine Gegenrevolution zu bewirken. Der Erstere aber blieb muthlos in Florenz, und Benvenuti wurde bei Aufwiegelung des Landvolks gefangen genommen und nach Balogna geführt, wo man Bernettis Briefe an ihn als Beweis der Hülflosigkeit des Hofes und der schlimmen Mittel zur Unterdrückung des Aufstandes in öffentlichen Blättern drucken ließ. Dann versammelten sich Abgeordnete der freien päpstlichen Provinzen und der insurgirten angrenzenden Länder zum ersten Mal zu Bologna, und proclamirten einstimmig: 1) die völlige juristische und factische Emancipation der durch sie repräsentirten Provinzen und Staaten von der weltlichen Herrschaft des Papstes; 2) die vollkommene Vereinigung derselben und Constituirung in einen Staat, eine Regierung, eine Familie. Die Bundesverwaltung sollte aus einem Präsidenten, einem Ministerrathe und einer gesetzgebenden Consulta bestehen. Durch Ernennung dieser Behörden (4. März) gestaltete sich in den vom Kirchenstaate getrennten Provinzen so wie in den andern freien Ländern Italiens Ruhe, Ordnung, Gesetzlichkeit, Mäßigung und überhaupt Alles zum Bessern. Die offenbaren Lügen und Verläumdungen der Gegenpartei widerlegten sich durch die That, und der alte Kunstgriff des römischen Hofes, die Empörung als einen Angriff auf den Glauben darzustellen und dadurch den

minder gebildeten Theil des Volkes gegen die neue Ordnung und Regierung aufzureizen und einen Kreuzzug gegen diese schlimmsten Feinde des Glaubens zu Stande zu bringen, diente leider nur dazu, der Religion selber unendlich zu schaden, indem das Volk die Sache dieser von der ihrer Diener nicht hinlänglich zu trennen wußte, und sah, daß Unsittlichkeit und Ausschweifungen durch diese sogenannten Gott- und Glaubensverächter (die neue Regierung) keineswegs gebilligt wurden. Auch war es nach Rückkehr der öffentlichen Sicherheit und dem Erwachen der bessern Gefühle wie umgewandelt, und man sah mit froher Hoffnung in die Zukunft. Da verkündete der Uebergang modenesischer Bürgergarden mit dem General Zucchi, und der bei der Wiederkehr des Herzogs am meisten Gefährdeten auf das bolognesische Gebiet den Romagnolen und Bolognesen den baldigen Eintritt einer neuen Ordnung der Dinge und der Wiederaufladung des alten Jochs. Zwar wurde Zucchi mit seinen Gefährden sogleich entwaffnet (Decret v. 6. März), um durchaus keinen Grund zur Klage zu geben, aber schon war der östreichische Feldmarschallieutnant, Fürst Bentheim über den Po gegangen und hatte Ferrara besetzt. Da also an einer Intervention nicht mehr zu zweifeln war, gerieth Alles in die größte Verwirrung; ein Versuch durch Vorausbezahlung der Abgaben die Kassen zu füllen mislang; man ernannte Zucchi zum Oberbefehlshaber und verlegte die Regierung nach Ancona (20. März). Allein auch dieses wurde von den Oestreichern besetzt (21. März), und ein Gefecht mit ihnen bei Rimini zwang die Italiener nach Erstürmung der Barrikaden der Vorstadt durch die Oestreicher unter General Mangen zum Weichen. Der wichtige Paß La Cattolica wurde nicht besetzt, und so legte die provisorische Regierung, durch die Verletzung des Grundsatzes der Nichteinmischung und durch die Unmöglichkeit des Widerstandes gegen die Uebermacht dazu gezwungen, die Verwaltung in die Hände des mit nach Ancona geführten Cardinals Benvenuti nieder (26. März), wie das Corps Sercognani's seine Waffen (30. März) in dem nachmals von päpstlichen Truppen besetzten (4. Apr.) Spoleto. Vorher hatte der Cardinal eine allgemeine Amnestie erlassen, u. alle, die das Land zu verlassen wünschten, mit Pässen versehen, und Ancona öffnete dem General Geppert seine Thore (27. März). Eine Abtheilung der republikanischen Truppen ging nach Livorno, um sich nach Corsica einzuschiffen, Sercognani nach Paris und die andern durch die Theilnahme an der Revolution am Meisten Compromittirten (98) schifften sich im Hafen von Ancona ein, um sich nach den ionischen Inseln zu begeben. Sie wurden aber ohngeachtet ihrer Pässe vom Cardinal Benvenuti bei Loreto von 2 östreichischen Goeletten angehalten, gefangen nach Venedig gebracht (3. Apr.), und erst nach mehreren Monaten frei gegeben. Sie wurden ihrem Wunsche gemäß zum Theil nach Frankreich gebracht, wo sich der Professor Orioli, Graf Mamiani della Rovere, Marquis Zappi u. A. noch jetzt befinden. Obgleich die provisorische Regierung von dem Vorwurfe eines zu großen Vertrauens auf eingebildete Sicherheit, eines großen Zeitverlusts durch unnütze Berathungen, so wie überhaupt der Aengstlichkeit und Vernachlässigung mancher Vortheile nicht freigesprochen werden kann, so darf man sie doch nicht der Feigheit beschuldigen. Denn abgesehen von der drückenden Lage Italiens seit 1815, der Erstickung alles kriegerischen Geistes und aller Nationalität überhaupt, konnte eine Handvoll ungeübter, halb bewaffneter Bürger und Landleute mit nur wenigen guten Offizieren unmöglich einer so geübten, kriegskundigen Macht widerstehen, und man würde auch wohl überhaupt keine Aenderung gewagt haben, wenn man hätte die Intervention voraussehen können. Der päpstliche Hof aber erklärte nun die von Benvenuti erlassene Amnestie für ungültig (5. April), worauf dieser, mismuthig über die Verletzung seiner Ehre (er hatte unumschränkte Vollmachten), sich in sein Bisthum zurückzog, und suchte durch offenbar falsche Behauptungen die Vaterlandsfreunde zu brandmarken. Zwar fanden keine öffentlichen Verfolgungen und Güterconfiscationen Statt, obwohl ein Edict (14. Apr.) Militärcommissionen zur Untersuchung der Theilnahme an der Revolution anordnete, aber nur weil der Staat zu ohnmächtig war, und den mit der Lage der Provinzen nicht ganz unbekannten Mächten nachgeben mußte. Ihrem Einfluß muß man auch das dem über Aufhebung aller Verordnuugen der provisorischen Regierung (16. April) folgende mildere Edict zuschreiben (30. Apr.), wodurch die Einsetzung von Gemeinde- und Provinzialräthen geboten wurde, was man aber mit Unrecht für eine Amnestie angesehen hat. Die östreichischen Truppen verließen unterdessen auf Frankreichs Vorstellungen die Legationen (Ancona 18. Mai; Bologna 15. Juli), ohne daß die päpstliche Regierung durch Abhülfe gegründeter Klagen und Milderung des Elendes die abgeneigten Gemüther gewonnen oder die in unzähligen Flug- und Bittschriften ausgesprochenen Wünsche des Volks (Aenderung der fehlerhaften Staatsverfassung, Trennung der geistlichen von der weltlichen Verwaltung, Säcularisation der Regierung, Reform der Justizverfassung, Abschaffung der Inquisition, Gewährleistung für persönliche und sachliche Sicherheit, Freiheit des öffentlichen Unterrichts, des Handels, der Industrie, Abschaffung der Monopole und Amnestie für die Verbannten) im Mindesten berücksichtigt hätte. So schloß denn der erste Akt des Revolutionsdramas im Kirchenstaate mit einer doppelten Dazwischenkunft (Intervention), einer bewaffneten von Seiten Oestreichs und einer staatskünstlerischen (diplomatischen) von Seiten der großen Mächte; die erstere, mit dem Monat Juli endigende, stellte anscheinend Alles wieder auf den alten Fuß, und gab der päpstlichen Regierung ihr Land wieder, das Werk der zweiten ging aber nicht so schnell und leicht von Statten. 3 Tage nach Räumung Anconas (21. Mai 1831.) übergaben die 5 Bevollmächtigten der Mächte zu Rom dem Staatssecretair Bernetti eine Note, welche den Grundsatz festhielt, daß die päpstliche Regierung den Bedürfnissen des Volks nicht entspräche und eine gründliche Umänderung der Verwaltung vorschlug. Obwohl hierin die Revolution unrechtmäßig genannt worden war, so flößte dieses Schreiben doch Muth und Vertrauen ein, weil die Provinzen daraus die Ueberzeugung der Mächte von der Nothwendigkeit einer Reform erkannten. Jeder sah daher beruhigt den mit einer Bekanntmachung (5. Juli) eröffneten Veränderungen entgegen. Aber alle Veränderungen, welche hierin verordnet wurden, gewährten durchaus nicht das Hauptbedürfniß der Provinzen, die Aufhebung der Regierung, wie sie eben bestanden hatte. Vielmehr blieben Annahme und Verwerfung von Beschlüssen ganz von der Willkühr der Delegaten abhängig, und die nun einzurichtenden Gemeinde- und Provinzialräthe konnten durchaus nicht die Volksmeinung darstellen oder zum Besten des Staats wirksam machen, weil sie vom Hofe oder dem Delegaten ernannt seien, u. über das Budget der Provinz nur eine geheime anrathende Stimme haben sollten, welche noch der doppelten Sanction des Delegaten und des Papstes bedurfte. Kurz nach Bekanntwerdung dieses Edicts, das aber nur sehr spät in Ausübung gebracht wurde, und nachdem die Mächte dem Papste ihren Schutz neu zugesichert hatten, wurden die Legationen ganz von dem östreichischen Heere geräumt (15. Juli). Bei der allgemein gereizten Stimmung der Gemüther, die, obwohl man den östreichischen Truppen, namentlich dem Commandanten Bolognas, General Hrabowski, Gerechtigkeit wiederfahren ließ, durch des Barons Frimont zu Mailand Proclamation (12. Juli) noch gesteigert wurde, fürchtete man Anfangs nach Abzug der Truppen neue Unruhen. Aber das Land war theils zu erschöpft und hoffnungelos, sich von dem bestehenden Druck zu befreien, theils wollte man erst die verheißenen Reformen weiter abwarten. Hier hätte die römische Regierung leicht den günstigen Zeitpunkt benutzen und die verlorene Liebe der Unterthanen wieder erwerben können; aber sie dachte nur darauf, durch Scheinbewilligungen Kräfte zu erhalten, um jene dann sicher unterdrücken zu können. Die Hülfsquellen und der Schatz waren erschöpft, die Provinzialverwaltung ganz außer Ordnung gebracht und die geringe und schlechte Armee ein Gespött des Volks worden. Man suchte nun schleunigst für die Legationen auszuhelfen, welche bis jetzt der Erzbischof Cardinal Oppizzoni verwaltet hatte, mit Ausnahme Ferraras, wohin sogleich beim Einrücken der Oestreicher ein hartnäckiger, unwissender Priester, Graf Asquini, als Prolegat gesandt worden war. Die Legatenstellen blieben nun unbesetzt, in Bologna, Ravenna und Forli wurden Laien zu Prolegaten ernannt, und weil die geringe Truppenmacht des Staats zur Besetzung von Ancona, Civita Castellana x. nicht ausreichte, in den Provinzen, obwohl mit Widerwillen, eine Bürgergarde gebildet, welche vom Papst als sein Werk angesehen, wegen ihres wackern Verhaltens belobt wurde, und aus den achtbarsten Leuten jener Legationen gebildet war, aber später dennoch gräßlich verläumdet wurde. Und wie wenig den gemäßigten Gesinnungen des päpstlichen Hofes zu trauen sei, sahen die Provinzen an denen, welche sich im ersten Schrecken unterworfen und in Alles gefügt hatten (Umbrien, Mark Ancona u. s. w.). Mühsam brachte man endlich 2000 Mann zur Besetzung des Küstenstrichs von An-

cona bis Rimini zusammen, während ein Oberstlieutenant, Zamboni, nach Tirol u. Oberitalien auf Werbung ausgeschickt wurde. Als eine Abtheilung genannter Truppen in Rimini einrückte (10. Juli), floß schon denselben Abend Bürgerblut. Ueberhaupt bestanden dieselben nur aus dem verwerflichsten Pöbel, Niemand aus Romagna, Wenige aus den Marken ließen sich dazu werben, in Umbrien wurde das unwissende Landvolk nur durch Kunstgriffe aller Art dazu gebracht, und in den römischen Gebirgen war ein berüchtigter Bandit Graziosi (gewöhnlich Gasparone gen.) Werbeoffizier. Die Bürgergarden aber, aus unabhängigen und achtbaren Bürgern bestehend, die nicht vom tollen Schwindel ergriffen waren, aber auf Gewährung des vom Papste den europäischen Mächten Versprochenen drangen, waren vom Hofe zugleich gehaßt und gefürchtet. Obwohl gesetzlich anerkannt, suchte man doch durch Ränke ihre Organisation und Bewaffnung zu hindern, und dieselben, da jenes den zahllosen Bemühungen ihrer Feinde mislang, durch Gerüchte von Anarchie und Terrorismus, die in den Provinzen herrschen sollten, verächtlich zu machen. Das ganz den Priestern wieder hingegebene Umbrien u. die mit der neuen Verfassung unmöglich zufrieden gestellten Delegationen sandten wiederholt Deputationen nach Rom, um eine den Bedürfnissen wirklich entsprechende Verfassung zu erhalten, aber umsonst. Natürlich mußte nun die Widersetzlichkeit immer allgemeiner unter allen Ständen werden, die Weigerung, Gemeinderäthe ohne frei gegebene Wahl anzunehmen und die päpstliche Cocarde aufzustecken, bei Bürgern und Bürgergarde stärker hervortreten und die Verlegenheit der Prolegaten wegen Geldsendungen nach Rom steigen. Um die Provinzen in Furcht zu erhalten, wurde durch alle nur mögliche Mittel das Gerücht verbreitet, daß die Truppen bei Verweigerung einer völligen, unbedingten Unterwerfung und Annahme der päpstlichen Cocarden auf Forli und Bologna rücken, und bei Widerstande von den Oestreichern unterstützt werden sollten, ein Gerücht das durch die fortwährende Verstärkung der Truppen wahrscheinlich wurde. Während dessen versprach der Papst den Deputirten Bolognas und der Romagna die Verwaltung der öffentlichen Kassen, so wie die Berathung über alle dieselben interessirenden Sachen bald Männern von anerkannter Rechtlichkeit anzuvertrauen, und ihm dafür Dankbarkeit zu zeigen, nahm die Romagna (Cesena, Forli, Imola, Faenza, Ravenna) die päpstlichen Farben an. In Bologna aber blieben die Unterhandlungen dieserhalb ohne Erfolg, weil man durch die drohende Stellung der Truppen an der Grenze die Bildung von Reserven in der Mark und die Verstärkung der nahen Oestreicher im Mistrauen gegen den päpstlichen Hof erhalten wurde. Die Verwaltung talentvoller Männer, die Kränkung und Zurücksetzung jedes liberal Denkenden, die Aufhetzungen der Priester gegen die Vaterlandsfreunde durch Darstellung des später erfolgten Erdbebens als einer Strafe Gottes für ihr Streben, die Mehrberücksichtigung der Ergebenheit gegen den Hof bei der Beamtenwahl und die fortwährende Schließung der Universitäten mußte dieses Mistrauen nothwendig verstärken. Jeden Tag kamen Proclamationen und Ermahnungen von den Behörden an das Volk, Protestationen und Flugschriften vom Volke zum Vorschein, und die Aufregung wurde endlich so groß, daß nur mit Mühe die Bürgergarde die Empörung noch zurückhalten konnte, und der Erzbischof und Prolegat von Bologna sich genöthigt sahen, auf eigne Verantwortlichkeit die Universität zu öffnen, was von Rom zwei Mal verweigert, endlich kaum zugestanden wurde. Die Universität Perugia aber blieb geschlossen, und deßhalb abgesandte Deputationen richteten Nichts aus. Unterdeß wurden in Umbrien die Gemeinderäthe zusammenberufen (13. October), und die lange erwarteten Verordnungen erschienen (31. Oct.; 5. Nov.). Manches war nach ihnen in der Justiz- und Criminalverwaltung verbessert worden, aber eine vernünftige Reform war es nicht. Die Direction der Gerichte blieb in den Händen und in der Abhängigkeit der unwissenden Geistlichkeit, der Prozeßgang war noch der alte schleppende; falsche Zeugen und Angeber hatten noch freies Spiel, von Verantwortlichkeit war nicht die Rede, die heilige Inquisition blieb in Wirksamkeit, die Freiheit der Wahl des Vertheidigers beschränkt, Willkühr und Heimlichkeit des Verfahrens wie ehemals. Diese Täuschung der Erwartungen veranlaßte in Bologna, besonders von den Rechtsgelehrten jener Stadt, eine offene Protestation, und der Prolegat sah sich gezwungen, die Wirksamkeit jenes Gesetzbuches bis auf Weiteres aufzuheben (2. Dec.). Indessen hatte der päpstliche Hof unter Verpfändung der Güter und Einkünfte des Staats (Douane, Salz- und Tabaksmonopol) eine Anleihe von 3 Mill. Scudi abgeschlossen, und nahm nun eine andere Sprache an. Eine Bekanntmachung des Staatssecretärs sprach drohend gegen das „neue Attentat der Souveränität" und die Maßregeln des Prolegaten, befahl unverzügliche Einführung, und drohte (15. Dec.) im Fall der Widersetzlichkeit mit Verlegung des Appellationsgerichts nach Ferrara, was auch wirklich geschah (23. Dec.). Ungeachtet der großen hierdurch erzeugten Aufregung in Bologna, welche den Beamten den Muth nahm, sogleich jenes Edict zu verkündigen, blieb doch Alles ruhig. Bei der nun entschiedenen Haltung des römischen Hofes wurde Cardinal Albani Legat von Pesaro und Urbino und apostolischer Commissair der Legationen mit fast unumschränkter Gewalt für Civil- und Militairadministration, ein Mann, dessen Character man nur zu gut kannte. Eine Versammlung der 3 Prolegaten von Bologna, Forli und Ravenna, die Mitglieder der Governativcongregationen, der Befehlshaber der Bürgergarde u. A. (25. December) bestimmte, daß ein Generalcongreß zur Wahl von Deputirten, um dem Papste die wahre Lage der Dinge nochmals vorzulegen, Statt finden sollte (5. Jan. 1832). Der Unterstaatssecretair Capaccini erwiederte aber auf das ihm eingesandte Protocoll dieser Versammlung, der Papst werde die Deputation nicht annehmen, und sei höchst beleidigt durch die im Schreiben der Prolegaten enthaltene Nothwendigkeit neuer Gesetze u. s. w. Der Prolegat von Bologna erklärte nun, es sei ihm unmöglich, den Wünschen des Volks zu folgen, da der Hof alles Geschehene misbillige; er werde daher die Gemeinderäthe nach dem Edict vom 5. Juli zusammenberufen. Dagegen erklärte der Commandant der Bürgergarde: „sie ständen an der letzten Linie, welche Treue vom Aufstande trenne; sie seien keine Rebellen u. wollten es auch nicht werden". Zugleich gaben die Deputirten ihre Entlassung ein, und der Hof hatte seinen Zweck erreicht, Unterwerfung der Provinzen mit vollkommener Ruhe und Ordnung. Da berichtete der Staatssecretair in einer Note den Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Preußen und Rußland: „der heilige Vater habe seinen Unterthanen die Einrichtungen gegeben, welche ihr Glück fordere — werde nunmehr die neuorganisirten Truppen zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in die Legationen einrücken lassen — und habe die Entwaffnung der Bürgergarde beschlossen. Sollten etwa seine Truppen Widerstand finden, so rechne er auf den nöthigen Beistand zur Aufrechthaltung der rechtmäßigen Obrigkeit" (10. Jan.). Die 4 Gesandten antworteten hierauf: ihre Höfe seien nach diesen Erklärungen mit Allem einverstanden u. s. w. Als nun das mit den ungerechtesten Vorwurfen des Aufruhrs, der Zerstörung und der Anarchie beschuldigende Manifest des Cardinals Bernetti bekannt wurde, da bemächtigte sich wieder Zorn der Menge über die schamlosen Lügen, und man befahl, weil man immer noch an abermaliger fremder Einmischung zweifelte, die Bürgergarden sollten den von Rimini und Ferrara aus gedrohten Ueberfall abwehren. Wiederholte Deputationen an den Cardinal Albani in Pesaro blieben erfolglos. Dieser hatte gleich mit dem 4—5000 Mann starken barbieri'schen Corps aufbrechen wollen, zauderte aber noch. Am 19. Jan. 1832 zogen Zamboni's Truppen aus Ferrara, schlugen bei Bastia eine Bürgergardenabtheilung, und gingen über einen Arm des Po den 20. Jan. An demselben Tage drängte Barbieri nach einem blutigen Gefecht die zwischen Savignano und Cesena stehenden Garden zurück, und zog in Cesena ein, wo unter Gräueln aller Art auch die Kirchen nicht ungeschändet blieben. Mittags den 21. Jan. rückten diese zum Frieden bestimmten Truppen in Forli ein, und richteten am nemlichen Abend ohne die geringste Veranlassung oder Reizung ein Gemetzel an, wobei über 40 schuldlose Männer, Greise, Frauen und Kinder ihr Leben verloren, und dann beraubt und ausgeplündert wurden. Der Cardinal selbst, welcher durch ein aus der Provinzialcasse genommenes Geschenk die unglückliche Stadt trösten wollte, ohne auch nur eine Scheinuntersuchung über diesen „unglücklichen Zufall", wie man diese Mordscenen nannte, anzustellen, wußte in seiner Bekanntmachung (22. Jan.) nicht einmal die geringste Entschuldigung dafür aufzufinden. Die Bürgergarden ohne gemeinsamen Führer und ohne Kriegskunde hatten sich unterdessen zurückgezogen, Imola und Forli wurden von den Päpstlichen besetzt, während eine Abtheilung von Zamboni's Truppen in Ravenna einrückte, und dort ähnliche Greuel wie die in Forli verübte. Auf eine Bekanntmachung des commandirenden östreichischen Generals im lombardisch-

venetianischen Königreich, Grafen Radetzky (19. Jan.), rückte auch die hrabowski'sche Brigade auf Imola und Faenza, und zog nach ihrer Vereinigung mit den Päpstlichen in Bologna ein, wo die Bürgergarde ohne Widerstand entwaffnet wurde. Der Papst und seine Macht waren so verhaßt geworden, daß man fremde Truppen als Befreier und Beschützer vor dem Dolche von Meuchelmördern und Banditen mit offenen Armen empfing. Alles war aber nun weit schlimmer als im März des vor. Jahres; denn die Anleihe und durch sie ein Landstrich (Terra di Nettuno) 400,000 Scudi, Regalien u. Hoheitsrechte um 500,000 Sc. Salz- u. Tabaksmonopol um 500,000 Sc. waren vergeudet und die Staatsschuld um 500,000 Scudi vermehrt. Der Cardinal Albani, seinem Charakter treu, wollte nun das Land durch Prevotalhöfe regieren, bestellte (20. Februar) einen Gerichtshof für Majestätsverbrechen und Empörung, dessen Gesetze mit Blut geschrieben waren, und forderte von dem verarmten, von Noth und Elend erdrückten Lande eine gezwungene Anleihe von 200,000 Scudi, nachdem kurz vorher von der Provinz Bologna eine vierteljährige Steuerzahlung mit 70,000 geleistet worden war. Die Universität wurde sogleich von Neuem geschlossen, und Albani umgab sich mit selbst von Päpstlichgesinnten verabscheuten Beamten und Rathgebern. Unterdessen hatte auch die französische Regierung die Einmischung in Angelegenheiten der päpstlichen Unterthanen beschlossen, und eine mit Landungstruppen von Toulon abgesegelte Flotille (6. und 7. Febr.) langte auf der Rhede von Ancona an (22. Febr.), und bemächtigte sich der Stadt und der Citadelle (23. Februar). Ihr Befehlshaber erklärte in einer Proclamation (27. Febr.), seine Ankunft sei friedlicher Art, und diene als Garantie der päpstlichen Rechte; aber der päpstliche Hof klagte wiederholt über Verletzung der Hoheitsrechte, und verlangte vergebens Räumung der Stadt. In Ancona bildete sich nun eine zügellose Revolutionspartei; es rotteten sich nach Abberufung der dort befindlichen päpstlichen Truppen und Beamten bewaffnete Haufen, welche den Gonfaloniere erdolchten, und die Stadt schritt, ohne Obrigkeit, der Anarchie entgegen. Der Bannfluch des Papstes über die Anconitaner wirkte wenig (21. Jun. 1832), mehr aber das vom Papste endlich gestattete Eingreifen der Franzosen in die Angelegenheiten der Stadt, wodurch die Ordnung wieder in Etwas hergestellt und die Rückkehr des Delegaten mit wenigen päpstlichen Truppen und Beamten ermöglicht wurde. Das Benehmen Albani's hatte indessen die Legationen so erbittert, daß der römische Hof, trotz den fremden Truppen einen Aufstand fürchtend, ihn in seine Legation zurückschicken und den Nuntius in Florenz, Marquis Brignole, an seine Stelle setzen mußte. So ist denn die bolognesische Revolution geendet, und das Land wieder beruhigt, wenn auch weniger durch Gewährung seiner größten Bedürfnisse, sondern mehr aus Erschöpfung. Und mit der neuerdings verfügten Heimkehr der Franzosen wird auch das letzte Zeichen der Intervention verschwinden. 19.

Revolution, französische, die umfassendste u. blutigste aller Völkerrevolutionen, zerfällt der Uebersicht wegen am Besten in 12 Abschnitte. 1) Den Anlaß zu derselben gab die große Verderbniß aller moralischen und bürgerlichen Verhältnisse, der Despotismus des Hofes und die größere Erkenntniß seiner Rechte von der Mehrheit des französischen Volkes. Die gräßlichste Sittenverderbniß hatte sich schon unter Ludwigs XIV. Maitressenherrschaft des Hofes, des Adels und der Geistlichkeit bemächtigt, seine langen Kriege und kostspieligen Bauten die Finanzen zerrüttet und eine große Schuldenlast auf Frankreich gehäuft; der 3te Stand, durch die aus alten Zeiten bestehenden Feudalverhältnisse niedergedrückt, erlag fast unter der Menge der Staatsabgaben, während Nichtswürdige seinen Schweiß unter fortwährenden Festen am Hofe verpraßten. Die Regentschaft und Ludwigs XV. erbärmliche Regierung steigerte das Alles auf den höchsten Gipfel. Der Glanz seines Hofes und die Befriedigung seiner Maitressen, falsche Politik, übermäßige Heervermehrung, verkehrte Beschränkung des Handels im In- und Auslande, grenzenlose Verschwendung des Markes des Landes und ein elendes Finanzsystem vermehrten die Armuth des Volkes, während Schleichhandel und Ludwigs unsittliche Nichtswürdigkeit ihm die wenigen Tugenden, welche Ludwigs XV. Heuchelei und mit dem gräßlichsten Aberglauben gepaarte Religionsverachtung nachgelassen hatte, vollends entriß. Der bedrängteste Theil desselben, das Landvolk, ohne Antheil an den Wohlthaten des Staats, erlag unter der Bürde der Leib-, Lehns- und Grundherrlichkeit des Hofes, Adels und der Geistlichen, und stand, wie überhaupt der Bürgerstand, im schroffsten Gegensatze gegen Adel und Geistlichkeit. Diese beseelte ein wachsender, furchtbarer Haß gegen alles Bürgerthum, während sie selbst in mehrere feindlich einander gegenüberstehende Classen entzweit waren. Denn während der Hofadel durch Ränke und Cabalen aller Art die höchsten und einträglichsten Staatsbedienungen an sich gerissen, der Dienstadel die Parlamentsstellen in seiner Familie erblich gemacht hatte, blickte der verarmte Landadel nur mit verhaltenem Zorn u. Neid auf jene Beide. Während der hohe Klerus seine reichen Pfründen in Paris verpraßte, schmachtete der größere Theil des niedern Klerus in einem durch Haß und Neid seiner beglücktern Ordensverwandten geschärften Elend. Was Wunder, wenn unter diesen Verhältnissen die schon unter Ludwig XV. begonnene freiere Entwickelung der gesellschaftlichen Formen, die emporblühende Bildung des 3ten Standes die Erbitterung steigerte? Was Wunder, wenn die materialistische Weltanschauung immer tiefern Einfluß gewann, Montesquieu's esprit des lois (Mitte des 18. Jahrh.) die Gemüther entzündete, die Encyklopädisten und Oekonomisten Diderot, Quesnay u. s. w. die Flammen anfachten, u. Voltaire's Schriften, besonders aber J. J. Rousseau's contract social, selbst die Edlern für eine Revolution gewannen? Auch war Ludwig XVI., obwohl durch Tugenden, Kenntnisse und gutes Herz des Thrones werth, doch nicht im Stande sie zu verhindern, da Mißtrauen gegen sich, Schwäche gegen seine Umgebung, Schwanken in seinen Maßregeln und überhaupt Halbheit in denselben ihn regierten. Noch weniger war es die gleich ihrer unsterblichen Mutter Maria Theresia schöne und geistreiche Königin Marie Antoinette, da sie deutsche Begriffe mit nach Frankreich brachte, und die dem Könige von Volksfreunden vorgeschlagenen Maßregeln und Männer durch rein aristokratische verdrängte. Der Hof, die Minister und des Königs nächste Umgebung waren meist gehaßte Aristokraten, obwohl der Graf v. Provence, des Königs gemäßigter älterer Bruder (s. Ludwig XVIII.), weniger, als der verschwenderische jüngere, der Graf von Artois (s. Karl X.); dazu kamen alte Feinde des herrschenden Hauses, wie der durch großen Reichthum, Ehrgeiz, Nichtswürdigkeit und persönlichen Groll gegen die Königin höchst gefährliche Herzog Philipp von Orleans, der durch den Sturz seiner Verwandten des franz. Thrones sich bemächtigen wollte. Die Finanznoth dieses unglücklichen Landes ward vergrößert durch seine Theilnahme an dem bald nach Ludwigs XVI. Thronbesteigung ausgebrochenen nordamerikanischen Freiheitskriege, so daß Ludwig endlich, durch seinen ersten Minister Maurepas (s. d.) bewogen, die Parlamente zusammenberief (1774), ohne jedoch die Auflegung neuer Abgaben von ihnen zu erhalten. Vergebens ward der beim Volke beliebte, dem Hofe aber durch seine Ordnungsliebe und Sparsamkeit verhaßte Necker Finanzminister (1786) und neben ihm Taboureau Generalcontroleur; denn jenes bald darauf erfolgende Entlassung und die in seinem Buche Compte rendu au roi (1787) veröffentlichten Mängel der Verwaltung erbitterten das Volk noch mehr, stürzten seine Nachfolger, Jolier de Fleury und d'Ormesson, und zwangen den an ihrer Statt berufenen glatten Höfling, den leichtsinnigen Verschwender Calonne (s. d.), dem König selbst zu der den Parlamenten so lange verweigerten Zusammenberufung der Notabeln des Reichs zu rathen. 2) Von der Zusammenberufung der Notabeln (22. Febr. 1787, seit 1624 wieder zum ersten Male) in Versailles bis zur Berufung der Reichsstände (4. Mai 1789) reiften endlich die Früchte der bisherigen Zerwürfnisse Frankreichs. Zwar hoffte die Regierung, über die 146 versammelten Notabeln durch Zersplitterung in 7 Büreaus einen leichten Sieg erhalten zu können, und würde ihn auch erhalten haben, wenn nicht Calonne, zur Deckung des Deficits im Schatze (140 Millionen) und bei der Unmöglichkeit eines neuen Anlehens (1050 Million. waren innerhalb 10 Jahren geborgt worden), auf eine neue allgemeine Grundsteuer und eine Stempeltaxe angetragen und den Grafen Lomenie von Brienne (s. d.), Erzbischof von Toulouse, zum heftigsten Widerspruche gereizt, Alle aber erbittert hätte. Er mußte entlassen werden (8. Apr.). Lomenie ward auf Betrieb der Königin Finanzminister (1. Mai) und die Notabeln wurden verabschiedet (25. Mai). Bald fand aber Brienne, daß nur eine allgemeine Grundsteuer und Stempeltaxe retten könne. Es wurden deßwegen den Parlamenten Erhebungsedicte zur Einregistrirung übersandt, und auf ihre Weigerung, dieselbe in einem königl. lit de

Digitized by Google

justice (19. Nov.) anbefohlen, aber es wurde weder durch Verlegung des protestirenden Parlaments nach Troyes, noch durch Erhebung Brienne's zum Principalminister Etwas ausgerichtet. Vielleicht hätte Brienne's Unterhandlung mit dem indessen durch sein Versprechen einer nochmaligen Zusammenberufung der Notabeln gewonnenen und nach Paris zurückgekehrten Parlamente das schon gährende Volk beruhigt und der Regierung zu einer neuen Anleihe von 450 Mill. Livres verholfen, wenn nicht sein leichtsinniger Verrath des Planes die Weigerung mehrerer Mitglieder herbeigeführt und den Protest des Herzogs von Orleans gegen den Großsiegelbewahrer, Lamoignon, veranlaßt hätte. Umsonst war die Verweisung Orleans nach Rainey, umsonst die Verhaftung 2 der hartnäckigsten Parlamentsräthe und die projectirte Vernichtung des Parlaments durch Bestellung einer cour plenière zu Paris als obersten Gerichtshofs. Die Gefangenen und Verwiesenen mußten freigegeben werden, und d'Epresmenil, Mitglied des pariser Parlaments, erfuhr ungeachtet der dreifachen um die Druckerei zu Versailles gestellten Wache das Vorhaben des Hofes früh genug; das Parlament verweigerte die Anerkennung der auf die cour plenière bezüglichen Edicte, und stellte offen als Grundgesetze der Monarchie auf (3. Mai 1788): das Recht des Volks, durch seine Reichsstände Abgaben zu bewilligen, und das Recht jedes Bürgers, nur von seinen ordentlichen Richtern gerichtet und diesen sogleich überliefert zu werden. Zwar wurden die Hauptanstifter dieser Erklärung, d'Epresmenil und Montsalbert, im Parlamente durch die Schweizer verhaftet (6. Mai), aber das erschienene 1. Edict war nicht nur wirkungslos, sondern der Volksaufruhr bildete sich auch während der zwei Sitzungen der cour plenière in Bretagne und Dauphiné, und als ein 2. Edict (16. Aug.) die Zahlungen des königl. Schatzes zu ⅔ in Creditscheinen anbefahl, konnte nur Neckers Wiedereintritt in das Finanzministerium an Brienne's Stelle (25. Aug.) den Sturm noch eine Zeit lang beschwichtigen. Er leistete alle Zahlungen sogleich baar, hob die cour plenière u. Haft der 2 Parlamentsmitglieder auf, und berief die Reichsstände (23. Sept.) förmlich auf das folgende Jahr (1. Mai), versetzte zwar dadurch Alles in den höchsten Jubel, und gewann an Volksbeliebtheit, entzündete aber auch den Parteikampf der drei Stände auf das Höchste, indem ein heftiger Streit über die Art der Abstimmung der Reichsstände (ob nach Köpfen oder Ständen, ob der dritte Stand gleich viel als jeder der beiden andern, oder doppelt so viel Deputirte haben solle) entstand. Die zweite nach Versailles berufene Notabelnversammlung (6. Nov.) sprach endlich die doppelte Stellvertretung des dritten Standes aus, die Abstimmungsweise dem Reichstage selbst überlassend (27. Dec.), und nach erfolgter Genehmigung des Königs ward die Abgeordnetenzahl auf 1200 bestimmt (14. Jan. 1789), die sich in Versailles den 27. April versammeln sollten. Bei der überall unruhigen, in der Provence durch den talentvollen aber sittlich verderbten und von seinem Stande ausgestoßenen Graf Mirabeau geleiteten, und durch des Herzogs von Orleans Pöbelwerbungen betriebenen Volkswahl und bei dem Mangel an Bestimmungen über Wählbarkeit war es natürlich, daß meist Vermögenslose, Advocaten und Landgeistliche gewählt wurden, ein Fehler der die traurigsten Folgen hatte, was sich auch bald ergab. 3) Denn von der Versammlung der Reichsstände (4. Mai 1789) bis zur Entführung des Königs von Versailles nach Paris (6. Oct. 1789) begann die wirkliche Revolution. Die nach ihrer Vorstellung beim Könige (4. Mai) und durch eine Rede des Königs (5. Mai) eröffnete Versammlung der Reichsstände, welcher Necker sogleich die dringend nothwendige Deckung eines Deficits von 56 Mill. Livres vortrug, zerfiel gleich bei Untersuchung der Vollmachten unter sich, indem Adel und Geistlichkeit dieses Geschäft abgesondert durch jeden einzelnen Stand, der 3. Stand durch gemeinsame Bevollmächtigte vollzogen wissen wollten. Bald erklärte aber der 3. Stand in der Leidenschaft des Streites auf Betrieb des Abbé Sieyes (17. Jun.) sich für eine Nationalversammlung, untersuchte allein die Vollmachten, erklärte sämmtliche Abgaben und Steuern für ungesetzlich, für jetzt aber noch erhebbar, stellte die Staatsschuld unter den Schutz des Volkes, und ordnete einen Ausschuß für Abhülfe einer möglichen Hungersnoth an. Im allgemeinen Jubel hierüber ward der Haß gegen die höhern Stände laut, die nach Versäumung des günstigen, von Montesquieu angedeuteten, Augenblicks, sich für ein Oberhaus zu erklären, nun gezwungen zur gemeinsamen Untersuchung schritten, während der über diese Vereinigung verlegene König und Hof Truppen sammelten, bis zur Beendigung einer königlichen Sitzung den Schluß der Ständeversammlung verkündigen, und den Ständesaal mit Wachen besetzen ließen (20. Jun.). Doch die Abgeordneten des 3. Standes versammelten sich unter Baillys Vorsitz im Ballhause, und nach abgelegtem Schwure vor Vollendung einer neuen Staatsverfassung sich nicht zu trennen (20. Jun.) in der Kirche des heil. Ludwig, wo die Mehrheit des geistlichen und Einige des Adelsstandes zur Nationalversammlung übertraten. Die demohngeachtet gehaltene königliche Sitzung (23 Jun.) wirkte durch des vom Könige beleidigten Neckers Ausbleiben gleich nachtheilig, wie der Tadel des Königs, wegen des Zwistes der Reichsstände, sein Versprechen unter solchen Umständen selbst die Wohlfahrt des Staates und Volkes besorgen zu wollen, und die vom Siegelbewahrer verlesenen zwei Edicte, worin alles Mögliche versprochen wurde. Denn nur ein Theil der Geistlichkeit und der Adel gehorchte dem Befehl des Königs, am folgenden Tage getrennt zu berathen und heute aus einander zu gehen. Die Abgeordneten des dritten Standes blieben nicht nur, sondern Mirabeau antwortete sogar auf die Aufforderung des Großceremonienmeisters, Marquis von Dreux, „sie wären durch den Volkswillen versammelt und nur durch Bajonette zu vertreiben;" und nun erklärte die Versammlung nach Entfernung des königlichen Gesandten ihre bisherigen Beschlüsse für gültig, sich für unverletzlich und jeden, der gegen sie Gewalt brauche, für einen Hochverräther. Orleans, der Adel (24. Jun.) sammt und sonders und die Geistlichkeit (27. Jun.), und zwar Letztere auf ausdrücklichen Befehl des schwankenden Königs, trat zu ihnen über, die Gährung wurde furchtbar, und Pöbelausschweifungen zerrissen die Provinzen. 50,000 Mann unter des Marschall Broglio Befehle stehende fremde Truppen, welche man eilig um Paris versammelte, und abenteuerliche, aus dem Sitze Orleans, dem Palais Royal, ausgehende Gerüchte reizten auch hier die Masse, und Neckers Entlassung und heimliche Abreise (12. Jul.) brachte die Flamme zum Ausbruch. Beim Ruf der Sturmglocke sammelte Camille Desmoulins das Volk zu den Waffen, auf Orleans Rath wurden die Zollhäuser verbrannt, die gardes françaises schlossen sich den Empörern an, unter den Beruhigungsversuchen des Prinzen von Lambesc durch Gewalt, floß das erste Bürgerblut. Nun wurden (13. Jul.) Waffen- und Pulvervorräthe geplündert, eine 48000 Mann starke Nationalgarde zu errichten beschlossen, die ordentliche Obrigkeit durch einen beständigen Wahlausschuß ersetzt, und bald wälzte sich (14. Jul.) ein Haufe von 60,000 M., erst grün, dann in die Farben der Stadt Paris und des Hauses Orleans, mit blau, roth und weißer Cocarde, gekleideter Nationalgardisten, an ihrer Spitze einen alten Officier, den Marquis de la Salle, einmüthig und furchtbar gegen die Bastille (s. d.). Der Commandant derselben, Launay, übergab sie bedingungsweise nach kurzer Vertheidigung, wurde aber schändlicherweise sammt dem Oberbürgermeister Flesselles ermordet, die Feste zerstört und 7 Staatsgefangene daraus befreit. Der schwankende König gab endlich dem fortwährenden Drängen der Nationalversammlung: die Truppen zu entfernen und eine Bürgermiliz zu bilden, nach, ohne nach dem Rathe Broglio's mit seiner Familie sich von den Truppen nach Metz geleiten zu lassen, vom Herzog von Liancourt zum Bleiben bewogen, und ohne, wie der Bischof von Aix es wollte, die Nationalversammlung gewaltsam aufzulösen. Orleans Feigheit aber zerstörte Mirabeau's Plan, ihn vermittelnd zum Generallieutenant des Königreichs zu erheben. Zwar wurde des Königs Ermahnung, zur Wiederherstellung der Ordnung ihm behülflich zu sein, von der Nationalversammlung, in welche der König mit seinen Brüdern gegangen war (15. Jul.), mit Beifall aufgenommen, u. Lafayette, Lally Tolendal und Liancourt als Abgesandte an die insurgirten Pariser mit ihrem Vorschlage gern gehört. Dann wurde Ersterer zum Commandeur der Nationalgarde, Bailly zum Maire von Paris ernannt und die dem Beschluß gemäße Schleifung der Bastille von Grund aus (16. Jul.) vorgenommen. Aber die nun erfolgte eilige Flucht des Grafen von Artois, des Marschalls Broglie, des Prinzen Condé und der der Königin befreundeten Polignacs nach Deutschland rief das Mistrauen des Volkes gegen den Hof heftiger zurück. Inzwischen hatte Ludwig den verbannten Necker zurückberufen, und kam nach dem Wunsche der Nationalversammlung, um vor dem Volke seine Zusagen zu wiederholen, prunklos durch die Reihen von 200,000 Be-

wassneten langsam fahrend, nach Paris, im Gesicht und Rücken von den gardes françaises mit der Bastillenfahne und Kanonen begleitet. Die dumpfe Stille durchtönte nur zuweilen das: „vive la nation!“ bis der vor dem Stadthause abgestiegene König die dreifarbige Cocarde empfangen hatte, worauf der begeisterte Ruf: „vive le roi!“ erscholl, und das verwandelte Volk ihn unter Jubel in die Arme der inzwischen durch ein Gerücht von gräuelvollen Mordthaten geängstigten Königin nach Versailles zurückbegleitete. Doch zeigte sich diese Ruhe als trügerisch, denn der Staatsrath Foulon wurde von seinem Gute gefangen nach Paris geführt, und dort nebst seinem Eidam, dem frühern Intendanten Bertier, vor dem pariser Rathhause an einem Laternenpfahle aufgeknüpft, eine That, die wie ähnliche von Mirabeau, Pethion und Robespierre als Act der hohen Volksjustiz gepriesen wurde. Neckers Wiedereinzug in Paris (30. Jul.), wie seine ganze Reise ein Triumphzug, bethätigte aufs Neue den Wankelmuth des Volks. Von der Nationalversammlung zu Versailles (28. Jul.) und den Parisern in Freudentaumel empfangen, hatte er diesen zur Befreiung der sogenannten Volksfeinde und seines Landsmannes, des Generals Besenval, verwendet; aber schon nach einigen Stunden nahmen die Pariser die Zusage ihrer Verzeihung auf Mirabeau's, und Orleans Anstiften zurück, und Neckers Ansehen sank nun sogleich unaufhaltsam. Die emporkommende democratische Partei leitete schon bei der durch die pariser Gräuelscenen über ganz Frankreich verbreiteten Gesetzlosigkeit und durch künstliche Hungersnoth und häufige Aufreizungen des Pöbels zu ihrer Verfügung stehenden Volksbewegung die Beschlüsse der Nationalversammlung, während sie die neue Verfassung entwarf, und, ohne auf das Verlangen der Gemäßigten zu achten und eine Auseinandersetzung der einzelnen Pflichten hinzuzufügen, Lafayette's Erklärung der Menschen- u. Bürgerrechte an die Spitze stellte. Nach einem nächtlichen Gastmale bei dem Volksvertreter de la Borde de Mereville (4. Aug.) forderte der Vicomte de Noailles, Sohn einer dem Hofe vorzüglich befreundeten Familie, alle Anwesende zur Entsagung aller ererbten oder erworbenen Rechte auf: begeistert fügten sich sogleich alle, und das stolze Gebäude des Feudalismus war vernichtet; ein Te deum in der Kirche gesungen und eine Schaumünze, worauf der König Wiederhersteller der französischen Freiheit genannt wurde, pries seinen Fall. Die neue Verfassung bestätigte endlich nach Rabauts St. Etienne's Ausspruch: Ein Gott, eine Nation, ein König! eine Kammer (12. Sept.). Diese sollte sich alle 2 Jahre erneuern. Man gab dem Könige das bedingte Veto (21. Sept.), verlangte aber auch von ihm unbedingte Annahme aller bereits entworfenen Artikel, was auch wegen der beigefügten Drohungen geschah. Doch Neckers von der Nation angenommener Vorschlag, daß jeder Staatsbürger ¼ seines Einkommens auf dem Altar des Vaterlandes niederlegen solle (er selbst gab 100,000 Livres), durch Finanznoth erzeugt (das königliche Silbergeschirr war längst vermünzt, d. 22. April), von allgemeinem Geldmangel und einer nach dem Gerücht vom Hofe herbeigeführten Hungersnoth begleitet, reizte von Neuem Alle auf, und gab dem Herzog von Orleans einen willkommenen Vorwand, die Versetzung des Königs und der Nationalversammlung nach Paris hartnäckiger zu betreiben. Der Hof wurde zwar von der Lebensgefahr des Königs und der Königin benachrichtigt, mehrere Mitglieder der Nationalversammlung entdeckten auch die Absichten Orleans auf den Thron, und riethen selbst zur Verlegung der Versammlung nach Tours oder persönlicher Herbeiholung treuer Truppen von Metz u. dgl., aber der zu jedem durchgreifenden Entschlusse zu schwache Ludwig blieb in Versailles, und verstärkte seine Leibwache nur durch das Regiment Flandern. Die Bürgeroffiziere wurden auch zu Guthheißung dieses Entschlusses gebracht, aber die Bürger selbst, Mirabeau und der pariser Bürgerrath widersetzten sich. Das dennoch eingerückte, von der Garde du Corps mit Hinzuziehung der Nationalgardeoffiziere freundlich bewirthete Regiment (1. Oct.) begrüßten wie alle Anwesende am Ende des Gastmahls der König, die Königin und der Dauphin; bei ihrer Entfernung entflammte die gespielte Romanze Gretry's: „O Richard, o mein König, ob dich die Welt verläßt, ich bleib' dir treu!“ die Versammlung zu wildem Taumel und mancherlei unvorsichtigen Aeußerungen und Handlungen, welche die Gegenpartei zu ihren Plänen benutzte. Uebertriebene Schilderungen davon, verschwenderische Geldspenden (an einem Tage 50,000 Livres) meist aus Orleans mit Laubthalern gefülltem Sacke und das Geschrei gedungener Huren, Fischweiber und Hökerinnen versetzten den hungrigen pariser Pöbel in Wuth, und bald wurde der Greveplatz von ihm erfüllt (5. Oct. 11. Uhr). „Brod“ und „nach Versailles“ war seine Losung, und ein Held des Bastillesturms, Maillard, führte unter Trommelschlag die wüthende Weiberschaar, verkleidete Männer in ihrer Mitte, dahin, während sich von Neuem auf dem Greveplatz Nationalgarden, Compagnieen des Centrums und in Bürgersold getretene gardes françaises sammelten, zu den Waffen und zur Rache für die von Despotenknechten gekränkte Nationalehre riefen, und mit dem Geschrei: „nach Versailles“ aus 40,000 Kehlen, Lafayette, ohngeachtet des heftigsten Regens, zur Anführung nach Versailles zwangen. Dort waren indeß Maillard u. die Weiberhorde brüllend in den Sitzungssaal der Nationalversammlung gestürzt (4 Uhr Nachmitt.) u. hatten den Präsidenten Mounier gezwungen, mit 12 aus ihrer Mitte zum König zu gehen, welcher durch gütiges Anhören ihrer Anträge und schriftliche Verpflichtung: für die Verpflegung der Hauptstadt zu sorgen, bald die Ruhe wiederherstellte. Da kam auch die pariser Armee an. Indeß besetzten auf Lafayette's Befehl die Garden die nach dem Willen des Königs und wegen Unzuverlässigkeit des Regiments von Flandern und der Nationalgarde von Versailles verlassenen Posten; und ein starker Platzregen verscheuchte den Pöbel. Aber mit dem frühen Morgen (6. October 5 Uhr) erscholl sein durch heimliche Umtriebe gesteigertes Wuthgebrüll durch die Straßen; unter fürchterlichen Drohungen drang er in die Zimmer der Königin, verfolgte sie bis zum Könige, und warf sich, von den Gardegrenadieren und der Garde du Corps vertrieben, auf Letztere. Ein fürchterliches Gemetzel begann, dem nur des Königs und der Königin vereintes Flehen vom Balcon des Schlosses herab, das Versprechen der Entlassung der Garde und die Bewilligung der Forderung, mit der königl. Familie nach Paris zu gehen, ein Ende machte. Mittags (1 Uhr) setzte sich der traurige Zug in Bewegung: im Wagen die königl. tiefbetrübte Familie, hinter ihm 100 Mitglieder der, nach Mirabeau von dem Könige unzertrennlichen, Nationalversammlung; vor ihm die trunkenen Fischweiber auf den Pferden der erschlagenen Garde du Corps, die gefangenen Gardisten und pariser Miliz. Gerade vor dem Wagen trug man auf Stangen die Köpfe der Gemordeten, in der Mitte schritt ein ausgezeichneter Mörder, ein blutiges Beil auf der Schulter, und aus vollem Halse brüllend: „Das ist die wahre Nationalcocarde!“ und hinter den Deputirten folgte die übrige Miliz mit klingendem Spiele dem langsamen Zuge, welchem der Herzog von Orleans zu Passy von der Terasse seines Landhauses zusah, und der Abends vor Paris anlangte (6 Uhr). Den am Rathhause aussteigenden König begrüßte der Ruf: „an die Laterne,“ während Bailly den schönen Tag der Zurückkunft des Königs in seiner Empfangrede pries, und die königliche Familie in den seit 100 Jahren unbewohnten Tuilerien eine furchtbare Nacht verlebte. 4) S e i t d e r A n k u n f t d e s K ö n i g s a b e r s t i e g i m m e r m e h r d i e V e r w i r r u n g b i s z u d e r n a c h d e r F l u c h t n a c h V a r e n n e s (22. Juli 1791) b e s t ä t i g t e n C o n s t i t u t i o n (14. Sept. 1791). König und Nationalversammlung waren nun ganz in der Gewalt der Partei Orleans; deßwegen schieden auch über 300 der gemäßigten Abgeordneten aus Letzterer (Mounier, Lally Tolendal, Türkheim 2c.). Doch war die allgemeine Stimmung der Abgeordneten noch mäßig genug u. die Bessern noch hinlänglich stark, um entschieden die Frevel des 5. u. 6. Oct. zu verdammen, u. den Herzog von Orleans zur Flucht nach England unter dem Vorwand einer außerordentlichen Sendung zu nöthigen. Ja Mirabeau's Redekunst vermochte nur mit Mühe die Nationalversammlung zum Niederschlagen der beim Gerichtshofe des Chatelets gegen ihn und Orleans u. s. w. anhängigen Untersuchung zu bringen. Während aber, besonders in den südlichen Provinzen, Gräuel, Gesetzlosigkeit und Haß der Katholiken gegen die Protestanten sich erhöhten, ward in der Nationalversammlung alles geistl. Gut (3000 Mill. Livres an Werth) als Nationaleigenthum erklärt (2. Nov.), dieser Beschluß vom Könige bestätigt, ein Jahr später (3. Nov. 1790 die Parlamente und geistlichen Orden aufgehoben, u. die Zulassung farbiger Menschen in den Colonien zu Staatsämtern ausgesprochen. Auch wurde festgesetzt, daß der ein wählbares Mitglied der Nationalversammlung welcher Grundeigenthum besitze, und jährlich 1 Mark Silber an Steuer zahle. Die alten Provinzen verloren ihre Vorrechte, u. 83 in Districte u. jeder von diesen in 3—5 Cantone getheilte, nach Bergen und

Flüssen benannte Departements, jedes mit 4 — 500,000 Menschen traten an ihre Stelle. Zu der in Zukunft aus 747 Mitgliedern bestehen sollenden Nationalversammlung sollte jeder District einen Abgeordneten senden; jedes Departement erhielt eigene Verwaltungsbehörden, jeder Ort eine Municipalität. Aber Mirabeau's und Clermont Tonnère's Vorschlag, den Ministern Sitz und Stimme in der Nationalversammlung zu geben, und die Errichtung einer Nationalbank ward bestritten und verworfen; dagegen auf den Verkauf der Nationalgüter, Krondomänen und Kirchengüter, die Ausgabe von vollgültigen Assignaten bis zur Summe von 400 Millionen beschlossen. So schloß noch friedlich von Außen das erste Revolutionsjahr, obgleich in ihm durch Einverleibung Corsika's in Frankreich, Genua u. durch die neue Departementaleinrichtung einige deutsche Fürsten beeinträchtigt waren, und die gute Aufnahme der Ausgewanderten in Turin und Coblenz Manches befürchten ließen. Trübere Aussichten zeigte das Jahr 1790, wiewohl des Königs herzliche Rede an die Nationalversammlung (4. Febr.) seine offenbare Hingabe an dieselbe und die Gesetzgeber mit Beifall, Rührung und Jubel aufgenommen wurde. Die verderblichen Grundsätze und Reibungen der Parteien bewährten sich durch gehässige, systematisch betriebene Angeberei beim Nachforschungsausschuß, und der von 2 Zeugen der beabsichtigten Entführung des Grafen von Provence angeklagte Marquis Favras wurde gehängt. Der in einer den Tuillerien nahen Reitbahn befindliche Sitzungssaal der Nationalversammlung, dessen Gallerieen für Zuschauer bestimmt waren, hatte amphitheatralisch um den Sitz des Präsidenten laufende Bänke, auf denen links die Volksfreunde, rechts ihre Gegner und auf den obersten (dem Berg) die demagogischen Schreier, der Abgott des großen Haufens und Deputirte von Arras, Robespierre, an ihrer Spitze, saßen. Diese Letztern waren Mitglieder von Jacobinerclubbs, verdorbene Schauspieler, Advocaten u. dergl., unter denen Marat bald als zweiter großer Führer glänzte, und die von Paris aus über ganz Frankreich sich verbreiteten. In ihren Clubb konnte Jeder nach Gefallen eintreten, sich durch die gröblich misverstandenen Ideen von Freiheit und Gleichheit erhitzen, und so die unwissende Menge in Aufregung bringen, da der Hauptkern dieser Gesellschaft Cordeliers waren. Neben ihnen hatten sich zum Gegengewicht durch Bailly u. Lafayette, Larochefaucoult u. A. die Clubbs von 1789, der der Unparteiischen, der Feuillants aus Volksfreunden und gemäßigten Jacobinern gebildet, welche aber zuletzt im Kampfe für den Hof unterlagen. Dieser, nur Mirabeau vertrauend; unterhandelte mit ihm durch den Minister Montmorin, aber Mirabeau's nöthige Vorsicht, um seine Volksgunst nicht zu verlieren, schärfte die Augen der Gegenpartei und das Mistrauen des Hofes, und machte, ohngeachtet seiner Redlichkeit, seine Hülfe schwerer und unwirksamer. Deßwegen bestätigte der König bei seiner wachsenden Verstimmung und in der Hoffnung, daß die Zukunft ihm diese Schritte als gezwungen darstellen lassen würde, unbedingt jedes ihm zugesandte Decret der Nationalversammlung, setzte sich aber dadurch in den Augen seiner Freunde herab, und gewöhnte seine Feinde an die Vorstellung, daß er eine unnütze Staatslast sei. So beschleunigte diese Doppelsinnigkeit sein unheilvolles Schicksal. Die von einem deutschen Baron, Anacharsis Cloots, dem Redner des Menschengeschlechts, in allerhand Völkermasken an die Nationalversammlung abgeschickte Gesandtschaft, bewirkte den von Ludwig, trotz Neckers Widerrede bestätigten Beschluß der Aufhebung des Erbadels, wodurch der König den Titel eines Königs der Franzosen erhielt, obwohl ihm noch die Anrede: „Sire und Majestät" blieb. Dagegen decretirte die Nationalversammlung nun gegen die Künste, u. ließ vier treffliche Figuren am Standbilde Ludwigs XIV., Inschriften u. dgl. als Zeichen der Knechtschaft vertilgen. Auch Religion und religiöse Ceremonien nahmen einen revolutionären Charakter an (einem Pfarrer wurde von 5 Mädchen bei Heraustragung des Sakraments aus der Kirche St. Laurent eine Nationalcocarde überreicht, um sie der Monstranz aufzustecken), obwohl, wie die Feier des Jahrestages der Erstürmung der Bastille bewies, noch nicht alles Gefühl für Schönes und Edles erstorben war. Denn ungeachtet des starken und den ganzen Tag (14. Jul.) anhaltenden Regens wurde der Tag von König und Volk feierlich (besonders glänzend auf dem Marsfelde) begangen; alle Gewalten schwuren unter Jubel und Begeisterung der Nation, dem Gesetze und dem Könige Treue, wie dieß auch Letzterer in Bezug auf die Verfassung that. Aber Ludwigs von religiösen Zweifeln wegen der Verfügungen in Bezug auf die Geistlichkeit gequältes Gemüth wandte sich mit innerm Abscheu vor dieser Verfassung nach Rom, um von dort Entscheidung und Ruhe zu erbitten. Doch vergebens. Das päpstliche Verbot: daß kein Priester den Bürgereid leisten solle, führte nur den unseligen Streit zwischen beeidigten und unbeeidigten Priestern herbei, und ließ doch am Ende auf den König die Last der Verwirrung fallen, und er mußte die widerrechtliche Wegnahme Avignons und Venaissins (14. Sept. 1791) durch die Nationalversammlung büßen. Denn sogleich nach Bekanntwerdung jenes Verbots wurde sämmtliche hohe und ein Theil der niedern Geistlichkeit wegen Eidesverweigerung abgesetzt, bis auf die den Eid schwörenden Bischöfe von Autun (Talleyrand), Toulouse (Brienne), und v. Sens. Dazu kam die wegen der aufgehobenen und entweder mangelhaft oder gar nicht ersetzten Abgaben steigende Verlegenheit des Schatzes (schon 140 Mill. Liv. Deficit), der man nach Verwerfung von Neckers Vorschlägen durch den beschlossenen Verkauf einer Anzahl mit als baare Münze verbürgtem Papiergelde bezahlbaren Nationalgütern und Aufhebung sämmtlicher Pensionen über 600 Livres an Betrag (18. März) abzuhelfen suchte. Ferner sollten rückständige Staatsschulden nur nach ihrer Liquidirung durch eine Commission und nach Anerkennung derselben durch ein Decret der Nationalversammlung gezahlt werden, indeß durch Mirabeau's Vorschlag, die Assignaten zu förmlichem Papiergelde zu erheben, der Staatsbankerott noch auf einige Jahre verschleiert wurde. Der dadurch noch tiefer sinkende Necker dankte freiwillig ab, setzte sein Haus, sein Landgut und 1,600,000 Livres als Bürgschaft ein, und reiste kurz nach der beifälligen Annahme seines Gesuches (8. Sept.) in die Schweiz ab. Die Staatsschuld betrug 1 Milliarde, 8,816,734 Liv., und furchtbar mehrten sich die Unruhen in ganz Frankreich. Keine Subordination galt mehr bei den Soldaten, die Marine empörte sich, jede Municipalität herrschte für sich, und die freie Presse verbreitete täglich die größte Zügellosigkeit. Der wegen seiner Entschlossenheit bei Dämpfung des Aufruhrs u. seiner Strenge der Volkspartei verhaßte General Bouillé in Nanci ward angeklagt und entging kaum der Ermordung. In Marseille u. Valencienne hatten die Nationalgarden die Forts erobert und die Commandanten ermordet. Gegen die Nationalgarde von Bordeaux, welche die in Montauban verfolgten Protestanten schützen wollte, trat Montpellier unter Waffen. Das königlich gesinnte Volk von Nismes konnte nur durch Truppengewalt mühsam in Ruhe erhalten werden, während die Vendee furchtbar gohr, und aus den Colonien traurige Nachrichten einliefen. Zugleich verlangte Spanien, wegen eines bevorstehenden Krieges mit England, die vertragsmäßige Hülfe, wodurch in der Nationalversammlung ein heftiger Streit wegen der Rechte des Königs über Krieg und Frieden entstand. Nur Mirabeau's Kühnheit und Beredsamkeit hinderte die Mehrheit der Nationalversammlung, dieses Recht schon jetzt dem Könige zu entziehen, bewog sie zu einer mehr als vertragsmäßigen Hülfeleistung, und erhielt den Frieden nach Außen. Bei dem schroffern Hervortritt der drei Parteien in der Nationalversammlung, deren die eine geordnete Freiheit, eine andere ungezügelte Herrschaft des Pöbels, die dritte und schwächste das Alte verfocht, ward Mirabeau den wüthenden Demagogen immer verdächtiger. Da starb er, die letzte Stütze gesetzlicher Ordnung, und durch Talent und Volksbeliebtheit den Henkern Danton, Marat, Robespierre und Desmoulins allein noch furchtbar (2. Apr. 1791), und mit ihm, wie das in der Kirche Notre Dame zur Feier der Wiedergenesung des Königs veranstaltete Fest deutlich zeigte, Ludwigs letzte Stütze. Williger gab er daher dem vom Hofe eingeleiteten Plane zur Flucht Gehör, und der mehrere treue deutsche Regimenter commandirende Gouverneur von Metz, Marquis Bouillé ward mit Ausführung dieses vorsichtig entworfenen Planes beauftragt. Die durch hin und wieder aufgestellte Truppen gedeckte Flucht des Königs sollte nach dem Rathe des Barons Breteuil über Montmedi nach der luxemburgischen Grenze gehen, nachdem der König vorher seine beiden Töchter, Adelaide und Victoire, nach Rom gesandt hatte (19. Febr.), um dort in Ruhe zu leben. Doch schon wurde der Argwohn rege; denn, zwei Mal angehalten, brachte sie nur die ausdrückliche Erlaubniß der Nationalversammlung weiter. Da entstand durch das Gerücht, daß der Graf von Provence mit seiner Gemahlin das Reich verlassen wolle, vor dessen Palais ein Volksauflauf (22. Febr. 1791), und noch schrecklichere Auftritte, welche geschehen sein sollten,

hielten die Nationalgarde stets schlagfertig, mit seinen ihn umgebenden Anhängern die Person des Königs zu schützen. Den rasenden Pöbel, welcher die Gefängnisse von Vincennes erbrochen hatte, brachte Lafayette nur mühsam zur Ruhe, von da in die Tuilerien zum Schutze des Königs eilend. Ohngeachtet hier auf Ludwigs Befehl alle anwesenden Edelleute ihre Waffen abgeliefert hatten, war dieß dem herrschenden Mistrauen noch nicht genug. Denn als der König zur Stärkung seiner Gesundheit in der Osterwoche (18. Apr.) eine Reise nach St. Cloud unternehmen wollte, galt dieß als Vorwand zur Flucht, weßwegen Ludwig nur durch Lafayette's und Bailly's Bemühen auf seinem vor 5 Tagen angekündigten Vorsatze beharrte. Aber kaum mit den Seinigen in den Wagen gestiegen (12 Uhr), umringte ihn ein Pöbelhaufen, schloß die Gitterthüren der Tuilerien, fiel den Pferden in die Zügel, und hielt die Postillione auf. Drohungen wehrten dem Könige zu reden, als Lafayette und Bailly Ruhe stiften wollten, und endlich durchdringt den wachsenden Tumult der Ruf: „Laßt ihn nur immer reden, unterwegs hängen wir ihn (den König) an den ersten Baum.“ Umsonst war Lafayette's Ruf nach der Nationalgarde und Bailly's Drohung mit dem Martialgesetz; sie wurden auf den Galgen verwiesen, und nach zwei peinlichen Stunden der König in den Palast zurückgedrängt. Ergrimmt zog nun Lafayette als Gemeiner auf Wache, und nahm nur auf dringendes Bitten den Commandostab wieder an. Der König ging am folgenden Tage in die Nationalversammlung, und beschwerte sich über die Nichtachtung ihrer Decrete, aber eine schöne, vom Präsidenten Chabroud ihm gehaltene, Rede war seine einzige Hülfe. Doch erschien Lafayette (25. Apr.) an der Spitze von Abgeordneten aller Nationalgarden vor ihm, ihn in ihrem Namen um Verzeihung bittend, und die besonders ungehorsamen Compagnieen entlassend, während die Nationalversammlung Ludwig zwang, seine Zustimmung zu den Grundsätzen der Revolution und vollkommenen Freiheit den auswärtigen Höfen versichern zu lassen. Dieselbe Versicherung nebst einer Einladung zur Rückkehr erhielten auch von ihm selbst die Prinzen Condé und der Graf von Artois. Zugleich mußte er mehrere begünstigte Hofleute und seine Hofcapellane, als unbeeidigte Priester, entlassen. Die inzwischen aber doch bedenklich gewordene Nationalversammlung gestattete allgemeine Religionsfreiheit, dem Könige Aenderung des Religionsbekenntnisses ohne Constitutionsverletzung, Messelesen durch unbeeidigte Priester, und beschränkte die Einreichung von Bittschriften durch Volksgesellschaften. Doch der König war durch die Vorfälle in der Osterwoche zu tief gekränkt, und sein Plan zur Flucht gereift. Auf seinem Befehl wurden daher von Bouillé auf dem Wege von Chalons über Varennes nach Montmedi Posten aufgestellt, die Ausführung selbst aber von der Königin, weil Frau v. Tourzel, Erzieherin der königl. Kinder, fußfällig um Erlaubniß zur Mitreise bat, um einen Tag (19—20. Jun.) verschoben. Den 20. Jun. Mitternachts entkam endlich glücklich die königliche Familie durch des Herzogs v. Villequier Zimmer in 2 Wagen nach Bondy, wo sie die vom schwedischen Gesandten, Grafen Axel v. Fersen, besorgte große Reisekutsche vorfand. Leibgardisten, als Vorreiter und Bediente verkleidet, und ein von der russischen Gesandtschaft auf Frau v. Korff ausgestellter Paß sicherten die Reise, so wie die ungesäumte Vorstreckung von Postpferden. Aber eben diese Sicherheit stürzte sie ins Verderben, weil Ludwig oft ohne Vermummung deßwegen ausstieg, um von den Leuten den Gang der Staatsverhandlungen zu hören. Hinter Chalons aber, in Sommeville, erregte die durch die erwähnte Zögerung verursachte Abwesenheit des Escortenoffiziers Besorgnisse, und die ängstlichen Flüchtlinge wurden Abends (22. Jun.), durch Ludwigs unvorsichtige Fragen, vom Postmeister Drouet erkannt. Dieser befahl dem Postillion, einen Umweg zu nehmen, eilte nach Varennes, warf dort einen Wagen mit Hausrath zur Sperrung der Brücke um, und meldete dem Gemeindeprocurator und dem Commandanten sein Geheimniß. Der von dem indessen angekommenen Könige durch die Königin überreichte Paß bewog eben die Beamteten zur Erlaubniß der Passage, als Drouet ankam, und seine Unächtheit darthat. Zwar wollte das nun angelangte Husarendetachement den König durchhauen, aber der schwache Ludwig gab sich zu erkennen, wurde vom Procurator Sauce verhaftet und nach Paris zurückgeführt. Bouillé, hiervon unterrichtet, floh mit seinem Generalstabe nach Luxemburg. Auf dem Rückwege kamen dem Könige Commissarien (Barnave, Pethion, Latour Mauburg) entgegen, und unter dumpfem Schweigen des Volks ward die königliche Familie in Paris empfangen (25. Jun.). Alles jubelte aber über den hinterdrein fahrenden Drouet, und die verkleideten Leibgardisten wären ohne die Nationalgarde vor den Tuilerien ermordet worden. Der Herzog von Orleans sah dem Allen mit zu, und der Todfeind der Königin, Marquis v. Noailles, bot ihr beim Eingange in die Tuilerien den Arm. Die Nationalversammlung aber hatte bei der Nachricht von der Flucht des Königs sogleich den Ministern weitere Amtsverwaltung geboten, den Treueschwur der Generale empfangen, sich gegen die in Ludwigs zurückgelassenen Schreiben aufgestellten Beschuldigungen vertheidigt, und Lameth und Lafayette sich zum Kampfe gegen die Jacobiner versöhnt. Orleans Hoffnung aber, jetzt Generalstatthalter zu werden, verschwand; denn dem Volke galt die königl. Würde Nichts mehr, und Frankreich schon als Republik. Doch wurde jetzt selbst durch den Jacobiner Barnave die Beibehaltung Ersterer glücklich vertheidigt, des Königs Reise gesetzmäßig genannt, und durch die Entschlossenheit der Nationalversammlung das zusammengerottete, zerlumpte Jacobinergesindel (Sansculottes, ohne Hosen, ein jetzt erst gehörter Ausdruck) zerstreut. Der König aber wurde hart behandelt, und nur zur Beschwörung der eben (3. Sept. 1791) vollendeten Constitution ohne Wache gelassen. Die Constitution enthielt eine Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, Unverletzlichkeit der Person des Königs bei der Verantwortlichkeit der in die Nationalversammlung gezogenen Minister, das Begnadigungsrecht aber war ihm genommen und nur ein aufschiebendes Nein (Veto) der Gesetze der Nationalversammlung, welche alle 2 Jahre sich versammeln sollte, gegeben. Letztere erhielt dagegen fast unumschränkte Gewalt, die Bürger eigene Justiz- und Geschwornengerichte, Gewissens-, Preß- und überhaupt jegliche bürgerliche Freiheit und Gleichheit. Jeder, der eine Steuer von 3 Tagelohnen zahlte, war wählbar, und es bedurfte deßwegen ein Volksvertreter weder Vermögen noch Grundbesitz. Nach Beschwörung dieser Verfassung (14. Sept.) entließ Ludwig die Nationalversammlung, welche nun dem gesetzgebenden Körper wich. Nach Außen aber war Frankreichs Horizont umwölkt; denn Rußland und Schweden unterstützten eifrig die nach Koblenz ausgewanderten Prinzen (das auswärtige Frankreich genannt), und der deutsche Kaiser hatte mit Preußen zu Pillnitz einen Vertrag geschlossen (27. Aug. 1791), um Frankreich zur Ruhe und zum Gehorsam zurückzuführen. 5) Von Annahme der Constitution (14. Septemb. 1791) bis zur Verhaftung des Königs (10. Aug. 1792) zeigten und entwickelten sich die schädlichen Folgen des falschen Schrittes, welchen die Nationalversammlung durch Uebertragung der Entwerfung der Gesetze von einer neuen Versammlung gethan hatten. Diese gesetzgebende Versammlung, aus der Geschäfte unkundigen und meistens ganz unvermögenden Jacobinern bestehend, theilte sich gleich Anfangs in 2 Parteien, die constitutionellen Monarchisten und die Republikaner, und letztere sogar wieder in die mäßigen Girondisten (von den talentvollen Abgeordneten der Gironde und Garonne so genannt) und die rohen pariser Jacobiner. Der allgemeine Geist aller aber gab sich beim Streite über die Art des Empfangs der Königs (5. Oct.), durch die Beschlüsse (31. Oct. 29. Nov.) über Ausgewanderte und unbeeidigte Priester zu erkennen. Erstere sollten bei längerem Zusammensein als des Todes schuldige Verschworene betrachtet und ihre Güter confiscirt, der Graf von Provence aber nach fruchtlosem Rückrufe nach 2 Monaten der Regentenfolge verlustig erklärt werden, die unbeeidigten Priester ihren Gehalt verlieren, und als verkappte Empörer vertrieben, bei Widersetzlichkeit gegen diese Maßregeln aber mit 1—2jähriger Festungsstrafe belegt werden. Ludwigs Verweigerung der Bestätigung dieser Beschlsüe (12. Nov. 19. Dec.) und die Kälte der Girondisten reizte die Jacobiner gleich sehr, und doch wurde durch Ludwigs Beistand Pethion Maire von Paris (18. Novemb.), Manuel Procureur Syndique. Auch gab er der Nationalversammlung in Bezug auf das Ausland nach, und bewog den deutschen Kaiser und den Kurfürsten von Trier, die bewaffneten Ausgewanderten zu zerstreuen (14. Dec.), Jacobiner und Girondisten aber, durch die Minister in ihren Plänen gehindert, hoben die Feuillants (26. Dec.) auf, und Brissot, Condorcet und Herault de Sechelles sprachen bei Gelegenheit einer Geldbewilligung an den Kriegsminister sogar Schmähworte gegen die Fürsten (29. Dec.). Dann wurde auf de Lessarts Anklage der Minister des Auswärtigen entsetzt und nach Orleans ver-

bannt, dem Großsiegelbewahrer (Dupont de Tertre) dasselbe gedroht, worauf alle Minister ihre Entlassung nahmen (16—30. März 1792). Dem Könige wurde statt des Neujahrwunsches ein Decret gegen seinen Bruder und die Ausgewanderten zur Unterzeichnung zugeschickt (1. Jan. 1792), und nur mit Mühe vermochten die Gemäßigten das Geschrei der Jacobiner nach Krieg (Brissot, Vergniaud ꝛc.) zu überwältigen und den Frieden bis zu Leopolds II. Tode zu erhalten. Gesetzlosigkeit und Verwirrung der Finanzen stieg indessen (2600 Mill. Assignat. waren in Umlauf), der König verlor an Volksliebe, erhielt aber jacobinische Minister (Duranthon, Lacoste, Roland de la Platière, Clavière, Dumouriez). Die rothe Jacobinermütze wurde damals zuerst getragen. Natürlich war bei diesen Ministern der Krieg unvermeidlich, und wurde von Ludwig selbst vorgeschlagen, und von der Nationalversammlung angenommen (20. Apr.). Aber auch der König verlor immer mehr: zuerst seine constitutionsmäßige Leibwache (30. Mai), dann wollte Roland ihn durch Drohungen zur Annahme des Vorschlags Dumouriez's zwingen (8. und 11. Juni), ein Föderationslager von 20,000 Mann bei Paris zu errichten. Zwar entließ der dießmal feste Ludwig ihn mit seinen Collegen (18. Jun.) und brachte durch Verweigerung der Bestätigung der Beschlüsse gegen die unbeeidigte Geistlichkeit (18. Juni) Dumouriez und Duranthon dazu, daß sie ihre Entlassung nahmen, aber die Girondisten benutzten nach Reorganisation der Nationalgarde die steigende Gährung in Paris zu einem unblutigen Aufstande, um den König entweder zur Flucht, oder zur Abdankung zu zwingen. Als Föderirte erschienen marseiller Pöbelhaufen (19. Juni), und obwohl Ludwig die Tuilerien mit Kanonen und Nationalgarde besetzen ließ, brachen doch 50,000 Aufrührer ohne Widerstand in das Schloß, und quälten den vom Mittagstische aufgesprungenen und mit der Königin muthvoll der Dinge wartenden König 5 Stunden hindurch mit Schmähungen und Angriffen. Pethion brachte um 10 Uhr das Volk zur Ruhe, und die Tuilerien wurden geräumt, er aber von den wegen dieser Beschimpfung des Königs erzürnten Bessern mit Manuel entsetzt (11. Juni). Aber der zur Klage hierüber im Namen seiner Truppen nach Paris geeilte Lafayette war ohne Heer den Jacobinern nicht furchtbar, und hatte sogar von Glück zu sagen, daß er unangeklagt zurückkehren konnte. Die Kühnheit der Jacobiner wuchs mit Orleans und des Königs, von ihm zur Anziehung Dantons und Fabres d'Eglantines gemachten und zu Besoldung des Pöbels verwandten Geschenken, wie der Aufruhr in den Provinzen wegen Erhebung der königlich Gesinnten. Pethion u. Manuel wurden von der Nationalversammlung wieder in ihre Aemter eingesetzt, ein Verbot gegen bewaffnete Bittschriftenüberreicher ausgesprochen, aber des Königs, wenn auch noch so ernste, Schritte den Jacobinern so verdächtig, daß am Bundesfeste vor Ludwigs Augen geschrieben wurde: nieder mit dem Veto, mit Lafayette, es lebe Pethion (14. Juli.)! und die Girondisten bemühten sich aus der steigenden Erbitterung des Volks durch Darstellung der feindlichen Sinnesweise des Königs gegen denselben einen Aufruhr hervorzurufen. Der angeklagte Lafayette wurde aber freigesprochen (8. Aug.). Marseiller Banden trafen indeß ein, (30. Juli) die Berathung über Absetzbarkeit des Königs (9. August) verhinderte das Gerücht, daß im Fall eines Ja's ein Aufruhr ausbrechen sollte. Und wirklich hatten in der Nacht der König und seine Umgebung alle Anstalten zu einer tapferen Vertheidigung der Tuilerien getroffen, wovor, nachdem von den pariser Sectionen nach dem Generalmarsch (11 Uhr) die Municipalität (bis auf Pethion, Danton und Manuel) abgesetzt und mit lauter Jacobinern besetzt, der gemäßigte Generalcommandant der Nationalgarde, Mandat, ermordet und Santerre an seine Stelle gekommen war, die vereinte Rotte der verschiedenen Abtheilungen erschien (8 Uhr), mit rasendem Brüllen Ludwigs Absetzung verlangte und, da die Truppen die Abwehr verweigerten, ihn mit seiner Familie zur Flucht in die Nationalversammlung zwang. Dort hörte die unglückliche Familie in der Gitterloge eines Zeitungsschreibers die Erstürmung der Tuilerien mit Kanonen- u. Kleingewehrfeuer mit an, und nach diesem neuen Siege des Volks über das Königthum und der Niedermetzelung von 4570 Schweizern wurde auch in der Nationalversammlung auf Vergniauds Antrag einstimmig beschlossen, den König und die Minister ihrer Gewalt zu entheben, und die Zuertheilung von Gesetzeskraft auch ohne königliche Bestätigung auf Nationaldecrete, so wie die Schande der Vaterlandsverrätherei über jeden jetzt seinen Posten verlassenden Beamten ausgesprochen. Ein nach vorgängigen Ur- (26. August) und Wahlversammlungen (2. Sept.) zu eröffnender Nationalconvent (20. Sept.) sollte berufen werden, und die entsetzten Minister (Servan, Roland, Clavière) mit Hinzufügung Dantons, Monges u. Lebruns wurden wieder bestellt. Dieses Alles sammt den jacobinischen Schmähreden hörte der König mit an, schlief in dem Hause der Nationalversamml., u. ward am andern Morgen (13. Aug.) gefangen mit den Seinigen in den Tempel gebracht.

6) Von Ludwigs Gefangennahme bis zu seiner Hinrichtung (21. Jan. 1793) stieg die Revolution bis zu ihrer größten Höhe. Um sich auch der Treue der Armee zu versichern, hatte die Nationalversammlung eine von Condorcet aufgesetzte Rechtfertigungsschrift ihrer Schritte gedruckt und überall hin versandt. Die in Lafayettes königlich gesinntes Heer gesandten Commissarien verhaftete dieser zwar, wurde aber durch Nichtbenutzung des Augenblicks selbst zur Flucht gezwungen (19. August), und in Paris angeklagt. Ohne Weiteres leistete das Heer nun der Nationalversammlung den Eid, und Königthum und Constitution wurden gestürzt. Dieselbe Sinnesweise gab sich auch in den Beifallsschreiben der Provinzen kund; demzufolge wurden die Vertheidiger der Tuilerien angeklagt, auf dem Carousselplatz eine Guillotine errichtet, die unbeeidigten Priester vertrieben (16. Aug.), die letzten Feudalrechte aufgehoben (16. Aug.) und Viele verhaftet. 4 Hinrichtungen befriedigten das Volk noch nicht, und kaum wurde durch Tallien's Drohungen die Aufhebung des Bürgerraths verhindert. Schon war (17. Aug.) an die Stelle des Nationalgerichtshofes zu Orleans ein Revolutionstribunal getreten, u. nun wurden auf Dantons Antrieb Haussuchungen u. Einkerkerungen unbeeidigter Priester vorgenommen (28. Aug.), ja ein Wüthrich (Jean de Bry) hatte sogar die Errichtung eines Corps von 1200 Königsmördern vorgeschlagen (26. August). Da rief die Kunde von der Einnahme Longwy's durch die Preußen zuerst das Schreckensregiment hervor. Nun sollte jeder von Uebergabe sprechende Bürger als dem Tode geweihter Verräther betrachtet, jede Unterhandlung eines Commandanten nur durch Zustimmung der Verwaltungsbehörden gültig werden, und die Nachricht von Verdun's Blokade (1. Sept.) gab Robespierre und Danton Anlaß zur Anklage Brissot's und der Gironde und zu den Gräueln der Septembertage (Septembrisirungen). Denn am 2 September früh stürzte der von Jacobinern gereizte Pöbel auf den Ruf der Sturmglocke blutdurstig und angeführt von besoldeten Banditen und einigen Mitgliedern des Bürgerraths in die Gefängnisse, u. mordete in der Ruhe die unbeeidigten Priester u. andere Gefangene (in den Abteien St. Germain, la Force, der Salpetrière, Chatelet, dem Justizpalast und Bicêtre). Die Helden der Bastille und von Versailles (Maillard u. A.) mordeten den Minister Montmorin, den Dichter Cazotte, und hielten den Kopf der liebenswürdigen Prinzessin Lamballe dem Könige und dem Herzog vor. Andere Minister (de Lessart, Abancourt), 4 Herzöge (von Brissac und 3 von Larochefaucoult u. A.), der Bischof Mende, überhaupt aber 7000 Personen waren die Opfer dieser Tage. Auch die Provinzen wurden zur Theilnahme an diesen ungehemmten (die Nationalversammlung gab ein Gesetz über Scheidemünze) Gräueln aufgefordert (3. Sept.). Zwar lenkte der Fall Verdun's die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Befestigung der Höhen um Paris hin (2. Sept.) und bewirkte ein Verbot gegen willkührliches Stürmen durch Kanonen oder die Sturmglocke, als aber nach Aufhebung des Malteserordens die gesetzgebende Versammlung dem mehrentheils aus Septembermördern (Robespierre, Marat, Danton u. dem jetzt Egalité genannten Orleans) zusammengesetzten Nationalconvente Platz gemacht hatt, gingen die Greuel von Neuem an. Denn ohngeachtet des scheinbaren (Pethion war Präsident des Nationalconvents) Uebergewichts der Girondisten war doch sowohl ihr Sturz als auch Ludwigs Vernichtung durch die von Collot d'Herbois beantragte u. durchgesetzte Abschaffung des Königthums und die günstige Wendung des Krieges so gut wie entschieden. Denn nun wurde zuerst die Untheilbarkeit der Republik ausgesprochen, und durch die Untersuchungscommission von Ludwigs in den Tuilerien zurückgelassenen Papieren Anklagepunkte gegen ihn aufgefunden (von Balazé, 6. Nov.; von Mailhe, 7. Nov.; von Roland, 5. Dec.), welche ihn der Unverletzlichkeit beraubten und dem Convente zur Verurtheilung überließen. Der König wurde demnach vorgeladen (6 u. 7. Dec.) und 21 Conventsmitgliedern die Anklageacte gegen denselben überantwortet, worauf Lindets Bericht (10. Dec.) erfolgte. Der

mit Allem ganz unbekannte Ludwig wurde nun unverhofft (11. Dec. 1 Uhr) vom Maire Chambon, dem Procureur Syndic Chaumette, dem Stadtgardecommandanten Santerre und einem Schreiber vor den Convent citirt, wo er nach ruhiger Anhörung der ihm gemachten Beschuldigungen auf Barères Mahnung (2 Uhr) sich klar und besonnen vertheidigte, zum Schlusse einen Anwalt forderte, und dann unter Drohungen in seinen Kerker zurückkehrte. Nach langem, wüthendem Streite ward seinem Begehren gewillfahrt, und der erfahrene Rechtskenner Tronchet, der edle, 78jährige Malesherbes und Defèze als Vertheidiger zugelassen, viele andere Vertheidigungsschriften aber u. selbst Spaniens Verwendung verworfen (22. Dec.). In trefflicher Rede sprach Defèze bei Ludwigs letztem Erscheinen im Convente (er ging nach wenig Worten in den Tempel zurück) seine Unschuld aus, aber vergebens. Denn nach wildem Kampfe (14—16. Jan. 1793) beim Abstimmen über die 3 Fragen: Ist Ludwig Capet (wie jetzt der König hieß) schuldig? Ist eine Bestätigung seines Urtheils durch das Volk nöthig? Welche Strafe hat er verdient.) wurde nach Aufhebung des Gesetzes, daß erst eine Stimmenmehrheit von $\frac{2}{3}$ entscheidend sei, von 5 Stimmen über das Gleiche sein Todesurtheil ausgesprochen und der zugleich von der Gironde verlangte Aufschub mit 70 Stimmen Mehrzahl verweigert. Gefaßt empfing der König von dem weinenden Malesherbes und dem Minister Garat nebst den Conventsabgeordneten die traurige Nachricht, und bat nur um einen Aufschub von 3 Tagen, um den schottischen Priester Edgeworth de Firmont als Beichtvater und um eine Zusammenkunft mit den Seinen ohne Zeugen. Alles nur nicht der Aufschub wurde bewilligt, und so nahm Ludwig von seiner Familie herzzerreißenden Abschied, und ging am folgenden Tage (9 Uhr, 21. Jan.) von Santerre mit Municipalen abgeholt und von seinem Beichtvater begleitet, dem Tode muthig entgegen, der auf dem Platze und auf der zertrümmerten Säule Ludwigs XV. (Revolutionsplatz) seiner harrte. Umsonst erhob der an den Händen gebundene König seine Stimme zur Rede an das Volk, denn vom Trommelwirbel wurde sie übertönt. Da schlug es 10 Uhr, und einige Minuten darauf hatte die Guillotine sein Leiden geendet. Sogleich dankten nun die Minister Roland und Pache ab, und mehrere Girondisten verließen ahnungsvoll den Convent und Paris. Denn England trat gegen die Königsmörder auf (1. Febr.), die bald Spanien den Krieg erklärten (7. März), das deutsche Reich forderte Krieg (22. März), und während ein wilder Kampf den Convent zerriß, hatte furchtbar rächend der dankbare Arm des von dem gemordeten früher begnadigten George Cadoudal mit der Vendée sich erhoben. 7) **Steigerung des Schreckenssystems, Kampf und Sturz der Gironde bis zum Directorium (28. Oct. 1795).** In dem schon bei Ludwigs Prozeß entzündeten wilden Kampfe zwischen Jacobinern und Girondisten, welcher wie die Feinde von Außen Frankreich im Innern verheerte, unterlag bald, wie zu erwarten war, die Schwäche der Girondisten der kräftigen Frechheit der Jacobiner. Denn um kein Mittel verlegen, welches zum Ziele führte, legten diese die Ermordung ihres Anhängers, Lepelletier St. Fargeau, der Gironde zur Last; Robespierre klagte den girondistischen Sicherheitsausschuß an, und setzte die Wahl eines neuen jacobinischen durch. Mit Pomp wurde Lepelletier begraben und in dem Pantheon beigesetzt, und alles Drängen der Gironde auf Bestrafung der Septembermorde und Errichtung einer neuen Verfassung war vergeblich. Zwar verhinderten sie noch eine Forderung des Pöbels, aber dieser plünderte dagegen auf Marats Betrieb die Kaufläden, und Marats Frechheit hintertrieb nicht nur seine Anklage, sondern reifte auch die Mordanschläge gegen die Girondisten, und die Aussicht Orleans auf das Protectorat, wozu die Verbindung und das vom Herzog von Penthièvre eben ererbte, dem Pöbel vorgeworfene Geld diesem verhelfen sollte. **Die Errichtung eines Revolutionstribunals,** welche Danton vorschlug (9. März), unterblieb zwar Anfangs, wurde aber beim Ausbleiben der Girondisten in der Abendsitzung durchgesetzt, und Septembermörder zu Richtern erwählt. Doch ein heftiger Platzregen und die Auseinandertreibung des Volks durch ein Bataillon vom Kriegsminister geführter Nationalgarde vernichtete die Hauptabsicht Marats, und der von einer neuen Verschwörung benachrichtigte Convent (Mitternacht) überließ den feigen und nichtswürdigen Orleans nun ganz dem Hasse Robespierre's. Auch durch das Waffenunglück der französ. Heere wurden die Schritte den Jacobiner gefördert, nachdem ein neues Decret des Convents alle fürstlichen, adligen u. geistlichen Rechte in Belgien aufgehoben und dadurch die Belgier den fränkischen Heeren verhaßt gemacht hatten. Der auf Aufhebung dieses verhaßten Beschlusses dringende aber zur Eroberung Hollands zu seiner Armee zurückgesandte Dumouriez mußte ohngeachtet seines anfänglichen Glücks wegen der Unfälle in Belgien sein Vorhaben aufgeben (17. Febr. — 10. März), und wurde, an die Spitze der geschlagenen Armee gerufen, durch Beachtung des Eindrucks, den sein Benehmen beim Convent machte, durch seine Niederlage bei Neerwinden (18. März) und die Anmaßung der Conventsabgeordneten zur Unterhandlung mit den Oestreichern gezwungen. Mit ihnen wollte er (22. März) mit seinen Truppen den Convent sprengen, und einen König und die Verfassung von 1791. wieder einsetzen. Aber zu früh verrathen floh er (5. April) mit den Brüdern Thouvenot, dem jungen Orleans-Egalité und einigen Stabsoffizieren zu den Oestreichern, ward vom Convent für vogelfrei erklärt, und nun durch Robespierre der Sturz der Gironde vollendet. Ein auf Danton's und Marat's Betrieb errichteter, und mit unumschränkter Gewalt versehener ächt jacobinischer Wohlfahrtsausschuß (6. Apr.) decretirte unter Zustimmung der Gironde die Aufhebung der Unverletzlichkeit des Convents und einzelner Glieder desselben (8. April), wodurch Anfangs die Gironde die Verdammung Orleans, seine Abführung mit seinen zurückgebliebenen Söhnen nach Marseille (8. Apr.) und seine Hinrichtung zu Paris erreichte. Nun aber kehrten Orleanisten und Jacobiner ihre gesammten Waffen gegen die Gironde. Während der Berg die Bestimmung des Maximum's von Getreide durchsetzte (3. Mai), wurde zwar von den Girondisten ein girondischer Sicherheitsausschuß eingesetzt (18. Mai.), und selbst in einem günstigen Augenblicke Marat angeklagt (24. April). Aber dieser, auf seiner Flucht der Geneigtheit des Revolutionstribunals versichert, stellte sich freiwillig, ward losgesprochen und jubelnd in den Convent zurückgebracht. Und nun klagten Abgeordnete einer pariser Section 25 auf einer Liste verzeichnete Girondisten als Vaterlandsverräther an. Der Entschluß des Bürgerrathes, diese 25 Mitglieder ermorden zu lassen, ward bekannt, und veranlaßte die Verhaftung (24. Mai) und Gefangennehmung eines seiner wüthendsten Mitglieder, Heberts, worauf ein von Jacobinern aufgehetzter toller Pöbelhaufe vor dem Convente seine Freiheit forderte. Präsident Isnard verweigerte dieselbe (29. Mai), und fast hätte ihm seine Beredsamkeit u. die günstige Stimmung der pariser Nationalgarde zum völligen Siege verholfen, wenn nicht am Schluß der Sitzung (10 Uhr) Hérault de Sechelles Rede dieselbe verlängert, die Fürsprecher Heberts zu Conventsmitgliedern gemacht, und so Heberts Befreiung durchgesetzt hatte. Die Ungesetzlichkeitserklärung dieser Beschlüsse (30. Mai) änderte Nichts; denn Hebert blieb frei und die Gironde war gestürzt. Schon am Abend fanden die Girondisten ihre Wohnungen nicht mehr sicher genug (30. Mai), und nach Vereinigung des Pöbels mit den bewaffneten Tagelöhnern der Vorstädte (Nachts 30—31. Mai) verkündeten am frühen Morgen (31. Mai) die Sturmglocken die vom versammelten Convent verfügte Entlassung des Bürgerraths und Verwandlung desselben in einen Revolutionsbürgerrath. Abgeordnete desselben verlangten nun im Namen des Volkes die Verdammung von 34 Girondisten, für jeden bewaffneten Sansculotten 40 Sous täglichen Sold, Herabsetzung des Brodpreises auf 3 Sous Assignaten und Clavières und Lebrun's Verhaftung. Da aber der Convent nur Einiges gewährte, und dann unter Darreichung des Bruderkusses, unter Fackellicht und Absingen der Marseillaise in die Tuilerien zog, ordnete der unzufriedene Berg einen neuen Aufstand auf den folgenden Tag (1. Juni) an. Auf die Anklage von 27 Girondisten durch eine neue Pöbelgesandtschaft und Barrères Anrathen legten diese ihre Stelle nieder, erlangten aber doch 3 Tage Aufschub zur Untersuchung ihrer Sache durch den Sicherheitsausschuß. Ein neuer Tumult wurde vom Berge angeordnet, und zwar mit bessern Aussichten für die Jacobiner, weil nach Santerre's Abreise nach der Vendée der verruchte Henriot das Generalcommando der Nationalgarde erhalten hatte. Dieser sammelte sogleich eine Bande von 5000 Mann, und besetzte mit ihnen die Tuilerien, nachdem Sturmglocken und Lärmkanonen die Eröffnung der dießmal nur von 7 Girondisten besuchten Sitzung des Convents und des Aufruhrs verkündigt hatten. Der Girondist Lanjuinais ward vom Rednerstuhle geworfen, bewaffnete Banden des Bürgerraths und der Sectionen von Paris drangen ein, und Henriot drohte ein Gleiches, und

Digitized by Google

nur nach Genehmigung der geforderten Aechtung von 34 Girondisten, deren Liste Marat entwarf, gestattete man dem Convent (2. Juni 10 Uhr Abds.), seine Sitzung zu endigen. Der größte Theil der Gironde wurde gemordet, oder kam sonst um. Umsonst riefen 20 Entronnene die südlichen und westlichen Departements unter Waffen gegen die Jacobiner, vergebens ergriff sie General Wimpfen (15. Juni). Er mußte nach England fliehen, und jene, durch ein Decret (28. Juni) zu neuer Flucht genöthigt, fielen meist unter der Guillotine. Dasselbe Loos hatte Marats heldenmüthige Mörderin (13. Juli), Charlotte Corday (20. Juli), und 73 Mitglieder des Convents, welche die Gräuel des 31. Mai und 2. Juni verdammt hatten. Die den Aufruhr heiligsprechende Verfassung von Hérault de Sechelles wurde ohne große Weigerung vom Convent (24. Juni) und den bedrohten Departements angenommen, und die Feier des Bundesfestes und der Constitutionsbeschwörung auf dem Marsfelde vorgenommen (10. August), wohin man vom Revolutionsplatze aus gezogen war. Allein bald wurde auf Saint Justs Antrag (28. August) die Fortdauer des Revolutionszustandes bis zu Ende des Kriegs ausgesprochen, die Verfassung vernichtet, und die Staatsgewalt dem schon bestehenden (27. Juli) Wohlfahrtsausschusse (Robespierre, Carnot, Barrère, Collot d'Herbois rc.) übertragen. Diese Schreckensherrschaft ließ nun den unglücklichen General Custine (28. August) wegen seiner Niederlage, Beauharnais, wegen Uebergabe von Mainz guillotiniren, das girondische Lyon aushungern und schrecklich verheeren (9. Oct.), und das vom Conventsabgeordneten Fréron „la ville sans nom" genannte Marseille durch Carteaux (25. Aug.) als eine erstürmte Stadt behandeln. Das erschrockene Toulon erkannte deßwegen Ludwig XVII. an, und ergab sich sammt der Flotte und seinen unermeßlichen Vorräthen den Engländern, während die Flamme des Bürgerkriegs in der Vendée immer von Neuem aus der Asche hervorbrach. In dieser verzweifelten Lage der Republik wurde Carnot Kriegsminister (13. Aug.), auf Barrère's Antrag die ganze Nation unter Waffen gerufen (16. Aug.), und im ganzen Reiche Magazine für Kriegsbedürfnisse eingerichtet. Dem Kriegsminister wurden 100 Mill. Franken zur Bezahlung der durch solche Maßregeln schnell sich sammelnden Revolutionsarmee bewilligt, welche durch Assignatendecrete, durch die Güter der Gemordeten und bald durch die glückliche Wenduug des Kriegs gewonnen wurden. Da sich keine Käufer der Nationalgüter mehr fanden, wurde die Herbeischaffung der Armeebedürfnisse durch Todesandrohung erzwungen, eine gewaltsame Anleihe von 1000 Millionen gemacht und eine noch größere vorbehalten (3—28. Sept.). Im Kriege nach Außen hatten die Angelegenheiten der Republik durch Houchard's (9. Sept.) u. Jourdan's (15. Oct.) Siege sich günstig gestaltet, und Wurmser's Uebersteigen der weißenburger Linien war fruchtlos gewesen. Das wiedereroberte Toulon (19. Dec.) sollte zerstört und Port de la montagne (Thor des Gebirges) genannt werden. Während die Einwohner dieser unglücklichen Stadt zu Hunderten mit Kartätschen zusammengeschossen wurden, war in Paris die Königin in die Conciergerie gebracht, und vor ein Gericht gestellt worden (3. Juli u. 15. Oct.). In dem schaudervollen Verhöre hatte sie sich klar, besonnen uud würdevoll vertheidigt, wurde aber noch in derselben Nacht verurtheilt. Gefaßt empfing sie den Todesspruch, und betrat am andern Morgen (16. Oct. 11 Uhr) an der Seite eines beeidigten Priesters, in weißem, zerrissenem Camisole und entstellt von Kummer und Gram, aber ruhigen Herzens, obwohl verhöhnt vom Jacobinerpöbel, das Blutgerüst. Eine Stunde später, und sie war nicht mehr. Ihr Schicksal theilten kurz darauf die Häupter der Gironde von Amar (21, neml. Vergniaud, Brissot, Ducos u. A.); Valazé fiel durch eigne Hand, und 6 Tage darauf endete würdiger und muthiger, als er gelebt hatte, Orleans unter der Guillotine (6. Nov.). Madame Roland wurde ein Opfer der Schreckensmänner, wie ihr Gemahl auf der Straße von Rouen, Clavière und seine Gemahlin tödteten sich freiwillig im Gefängnisse, und der unter seinem Bettlerkleide als Geächteter erkannte Condorcet durch Gift, um dem Henkerbeile zu entgehen, welches Bailly, Rabeau, Manuel, Barrère und St. Julienne dahinraffte. Kurz die Schreckensmänner wollten ihren Namen verdienen, und wütheten daher gegen Alles, was dem Menschen heilig, werth und vernünftig war. Zur Erholung von der Blutarbeit wurde daher ein neuer Kalender mit dem Neujahrstage, 21. Sept. 1792, als dem angeblich ersten der Republik, eingeführt (6. October durch Fabre d'Eglantine), wurden Akademien und Schulen, wissenschaftliche und Kunstanstalten abgeschafft, und ein jacobinischer Unterrichtsausschuß (Hebert, Chaumette, Anacharsis Cloots) gebildet. Und nachdem man alles Kirchengut, Geräthschaften und Kostbarkeiten auf „dem Altare des Vaterlandes", wie man den beutedungrigen Schatz der Revolution beschönigend nannte, niedergelegt hatte, wurde auch das Christenthum zu Grabe getragen. Der 70jährige Gobet, beeidigter Erzbischof von Paris, erschien im Convente, und entsagte im Namen seiner anwesenden Vicarien, weil jetzt nur die Freiheit und Gleichheit verehrt würde, seinem Amte. Der Convent nahm das dargebotene Priesterpatent an, und gab ihm dafür den Bruderkuß und die Jacobinermünze (7. Nov.). Anstatt des weggeworfenen Christenthums wurde nun der neuersonnene sogenannte Vernunftdienst in der Kirche Notre Dame eingeführt (10. Nov.). Als Repräsentantin der Vernunft ward eine unsittliche, halbnackte Schauspielerin auf einen Triumphwagen gesetzt, zum Altare gefahren und dort mit Gesängen und Räucherungen angebetet, dann von den Jacobinern unter Chaumettes Anführung in den Convent gebracht, nach der Aufforderung zur Verehrung ihres Schleiers entledigt und unter dem Jubel des Wahnsinns neben den Präsidenten gesetzt. Auf Chaumette's Antrag wurde dann Notre Dame zu diesem Vernunftdienste eingeräumt, und vom Convente daselbst eine Freiheitshymne Chenier's abgesungen. Dann wurden die Kunst und ihre Denkmäler sammt den Gräbern der Könige zu St. Denis vernichtet, der Unterschied des Vermögens sollte aufgehoben und ein alle Besitzungen gleich vertheilendes Gesetz gegeben werden. Nach der Rückkehr Dantons aus Arcis sur Aube (Jan. 1794), welcher sich zur Vernichtung des Gemeinderaths v. Paris mit seinem Feinde Robespierre verband, schrieb Camille Desmoulins gegen Hebert, Chaumette und Cloots (im vieux cordelier) und für einen Gnadenausschuß. Die ihn deßwegen aus ihrem Clubbs stoßenden Jacobiner klagten ihn zwar an, aber Robespierre rettete ihn dießmal noch, ließ dagegen nach St. Justs genehmigtem Antrag (13. März) seine Gegner mit ihrer ganzen Partei (20 Personen) verhaften, und durch die Guillotine schlachten. Hebert starb als Verzweifelter, Cloots als unbekehrter Materialist mit Ruhe und Festigkeit. Bald darauf wurden auch Julien, Delounay von Angers, Fabre d'Eglantine, Chabot u. Bazire angeklagt, in der Nacht des 31. März Danton, Lacroix, Camille Desmoulins und Hérault de Sechelles verhaftet, von St. Just der Feindschaft gegen die Republik beschuldigt und nebst Phélipeaux und Franz Westermann (5. Apr.) trotz ihrer Vertheidigung hingerichtet. Der Wüthrich Danton starb ruhig und gefaßt, und Fabre d'Eglantine mit frechem Leichtsinn (er grämte sich auf dem Todeswege über die Nichtvollendung eines Lustspiels). Nun herrschte unumschränkt der jacobinische Wohlfahrtsausschuß und in ihm Robespierre; das bis dahin erträgliche Loos der Gefangenen wurde durch Fouquier de Tinville's gräßliches Spionirsystem zum Entsetzlichen gesteigert, die ganz willkührlichen Hinrichtungen durch Spott und Schrecken geschärft. Die kurzen Verhöre bestanden nur des Scheines wegen noch (die Protocolle waren bis auf wenige auszufüllende Zeilen schon gedruckt), und jeder Nachmittag (3 Uhr) sah die Häupter der Verurtheilten (Anfangs 15, kurz vor Robespierres Sturz 150 an jedem Tage) fallen. Der edle Malesherbes sah (22. April) alle die seinigen hinmorden, und folgte ihnen dann selbst mit Würde. Die Prinzessin Elisabeth, Ludwigs Schwester, wurde in die Conciergerie gebracht, durch Billaud de Varennes eigentlich Robespierres Sturz bezwecken sollenden Antrag verurtheilt, und mit 24 Todesgefährten, welche sie durch eigene Gelassenheit, freudigen Muth und freundliche Zusprache aufzurichten suchte, geopfert (10. Mai). Gleiches Schicksal hatte die Familie Brienne, von welcher nur der Erzbischof von Toulouse durch genommenes Gift dem Henkertode entging. Ein neues, furchtbares Blutgesetz (10. Juni) und beschleunigter Gang des Revolutionstribunals wurde durch Lamiral's und Cäcilie Renaud's mißglückte Versuche, Collot d'Herbois und Robespierre zu ermorden, herbeigeführt, 60 der angeblichen Mitschuldigen (unter ihnen der ehrwürdige General Sombreuil) wurden durch die Guillotine hingerichtet, und weil man dem englischen Ministerium Theilnahme an jenen Versuchen zuschrieb, die unausschließliche Tödtung jedes Engländers und Hannoveraners in offener Feldschlacht beschlossen. Doch veranlaßte das Vorgefühl seines baldigen Sturzes den allmächtigen Robespierre für Wiedereinführung der Gottesreligion und Anerkennung eines höchsten Wesens in dem Convent

zu sprechen (7. Mai), und auf die Einsetzung verschiedener Feste zur Erinnerung an Gott und die Würde des Menschen anzutragen. Doch schon bei Robespierre's Forderung, Carnot aus dem Convent zu stoßen, offenbarte sich die Spaltung der Machthaber, so wie der Haß gegen Ersteren bei Robespierre's Nichterscheinen im Convente und im Ausschuß. Seine Unentschlossenheit aber bei der Verurtheilung der von Billaud angeklagten Schwärmerin, Katharina Theos, und des sie unterstützenden Expriesters Dom Gerle (15. Juni) gestattete die Bildung einer Gegenpartei (Billaud, Tallien, Fouché) gegen ihn und seine noch übrigen Freunde (St. Just, Couthon, Lebas), welche durch Robespierre's Anklagerede (26. Juli) und St. Justs wüthende Rede in der Sitzung des folgenden Tages (27. Juli) begünstigt sein Schicksal herbeiführte. Unter furchtbarem Sturm und dem Geschrei: „nieder mit dem Tyrannen" wurde er vom Rednerstuhle entfernt, Tallien dagegen bestieg denselben, klagte Robespierre an und drohte, ihn mit dem gezückten Dolche niederzustoßen, wenn der Convent ihn freispräche. Der seine und seiner Partei Verurtheilung mit versagender Stimme auf einer Bank mit anhörende Robespierre wurde nun mit den andern Angeklagten durch Gensdarmen nach dem Luxembourg gebracht, entkam aber, von den Jacobinern befreit nach dem Rathhaus zu der versammelten ihm treuen Commune. Auch der verhaftete Henriot wurde durch Coffinhal dem Sicherheitsausschusse entrissen, und nun wollten Beide gewaffnet gegen den Convent auftreten. Dieser hatte indeß die ganze Partei außer dem Gesetz erklärt, Barras zum Generalcommandeur der Nationalgarde erhoben, und Legendre das Sprengen des Jacobinerclubbs anbefohlen. Barras drang mit 5 Bataillonen glücklich zum Stadthause, wo die Empörer in rathloser Stumpfheit versammelt waren. Während der Sprengung der Thüren zerschmetterte sich Robespierre durch einen Pistolenschuß die Kinnlade, Lebas tödtete sich wirklich durch einen andern, der jüngere Robespierre stürzte aus dem Fenster auf das Pflaster, der betrunkene Henriot durch ein anderes Fenster in einen Abzugskanal. Am Morgen des 28. Juli waren Alle verhaftet, vom Revolutionstribunal Abends verurtheilt u. nebst 14 andern Gemeinderathsmitgliedern bald darauf noch 84 andere Schreckensmänner hingerichtet. Durch die hierauf erfolgte Theilung des Convents in gemäßigte (Thermidorier) und Strengere (Terroristen unter Collot d'Herbois, Amar, Vadier und Barrère) entstand Schwanken in den Maßregeln. Der Jacobinerclubb wurde wieder eröffnet, aber Ausschüsse und Revolutionstribunal anders besetzt, und viele Gefangene befreit (29. 30 u. 31. Juli). Nach wiederhergestellter Preßfreiheit (26. August) wurde auch Collot d'Herbois mit seinen Genossen gestürzt, und endlich Carrier angeklagt (28. Oct.), und durch Fréron, der mit der reichen Jugend von Paris den Conventsaal besetzte und die Bemühungen der Jacobiner dadurch vernichtete, der Jacobinerclubb (11. Nov.) vermöge eines Conventsbeschlusses für immer geschlossen (12. Nov.). Auch der jacobinische Stadtrath blieb unbesetzt, u. kurz darauf wurden seine Mitglieder hingerichtet (17. December), Collot d'Herbois, Billaud, Vadier und Barrère wiederholt angeklagt (2. Dec.), das Revolutionsgericht neu eingerichtet (28. Dec.), die geächteten Girondisten (73) durch Sieyes wieder aufgenommen (8. Dec.), die unumschränkten Requisitionen nebst dem Maximum aufgehoben (9. Nov.; 23. Dec.), und den Anverwandten der Hingerichteten ihr erbliches Besitzthum wieder gegeben (29. Dec.). Zugleich wurde die Freiheit des Gottesdienstes (21. Dec.), Primairschulen (17. Nov.) und die pariser Normalschule wieder hergestellt, und die Provinzen, besonders die Vendée, zu beruhigen gesucht. Die Genossen Collot's wurden von Carnot zwar vertheidigt, aber der Versuch zu ihrer Rettung durch einen Jacobineraufstand (1. April 1795) mislang durch des Nationalgardecommandanten Pichegru und Fréron's Vorsicht. Sie wurden mit ihrem Haupte nach Cayenne gebracht (2. Apr.), bald darauf noch die entschiedensten Schreckensmänner verhaftet (5. Apr.), und ein Ausschuß für Constitutionsentwerfung eingesetzt (3. April). Der noch einmal in den Conventssaal gedrungene und die Abgeordneten verjagende Jacobinerpöbel der Vorstädte St. Antoine und St. Marceau (20. Mai 9 Uhr Abends), wurde durch Legendre und Boissy d'Anglas nach heftigem Kampfe wieder verjagt (11 Uhr), ihre Beschlüsse vernichtet, die Vorstädte entwaffnet (23. Mai), und die 6 Rädelsführer enthauptet (16. Juni). Viele derselben tödteten sich auch selbst. Nach Paris gezogene Conventstruppen erhielten hier ferner die Ruhe, während in den Provinzen ärger der Mord wüthete, das seit seiner Eroberung jacobinische Toulon von Marseille und den südlichen Städten bezwungen, und wie überhaupt in den südlichen Departements durch die entsetzlichsten Morde alle Jacobiner ermordet wurden. Die indessen dem Convente vorgelegte (25. Jun.) Constitution von 1794, wornach die Kammern, ein Rath der Alten (250 Personen) und ein Rath der 500 angeordnet, ein mit Pomp und wirklicher Macht begabtes Directorium aus 5 von beiden Kammern zu wählenden Personen eingerichtet werden sollten, wurde allgemein angenommen. Die in derselben enthaltene Bestimmung der Abschaffung der Volksgesellschaften (22. August), und des nothwendigen Eintretens von $\frac{2}{3}$ der Conventsmitglieder in den neuen gesetzgebende Körper veranlaßte einen Aufruhr der Sectionen und der im Theatre français versammelten Anhänger Lepelliers. Doch der Convent umgab sich mit der heiligen Phalanx (etwa 3000 Mann Bewaffnete), und verschanzte und besetzte die Tuilerien unter Barras und Buonapartes Oberbefehl. Eine gesammelte Armee des Innern (30,000 Mann) erwartete völlig gerüstet die Gegner, welche schlecht bewaffnet und ohne grobes Geschütz erst durch Scheinunterhandlungen getäuscht und dann, vom Gen. Danican geführt, durch Buonapartes Kartätschenfeuer zurückgeschlagen wurden (5. Oct.). Dann (6. Oct.) folgte rasche Entwaffnung der Sectionen, und Buonapartes Erhebung zum Divisionsgeneral und 2 Commandeur der Armee des Innern. Nach wenig Blutscenen wurden vom Convent Primär-, Central-, Spezialschulen und ein Nationalinstitut für Kunst und Wissenschaft eingerichtet u. s. w. (25. Oct.), eine Amnestie mit wenig Ausnahmen bewilligt (26. Oct.), und die Abschaffung der Todesstrafe angekündigt. Und so trennte sich der Convent (26. Oct.) nach einer Dauer von 3 Jahren, 4 Monaten, 4 Tagen, und das Directorium übernahm die Regierung (28. Oct.). 8) Frankreich unter dem Directorium von Barras, Rewbell, Reveillère-Lepeaux, Letourneur und Carnot war demnach im Innern, wie nach Außen im Vortheil. Holland war erobert, das deutsche Heer zurückgedrängt und mit Preußen 1795 den 5. Apr.) und Spanien (22. Juli) Frieden geschlossen, das Inland bis auf die Vendée beruhigt und nur zur See England überall Sieger. Zuerst wurde nun zur völligen Dämpfung des Bürgerkriegs geschritten, und dann Ludwigs XVI. und Marie Antoinetten's einzige noch lebende Tochter gegen die Gefangenen Drouet, Maret und Semonville bei Basel ausgewechselt (27. Dec. 1795). Das folgende, durch Napoleons glänzende Laufbahn ausgezeichnete Jahr (1796) sah im Innern nur Drouet's und Grachus Baboeufs Versuche für allgemeine gleiche Ackervertheilung; an welche sich die wegen Schließung ihres Clubbs empörten Jacobiner anschlossen; alle Directoren und der größte Theil beider Räthe war von ihnen dem Tode geweiht worden, aber das vom Polizeiminister Couthon früh genug davon unterrichtete Directorium ließ die Anführer (Baboeuf, Amar, Vadier u. A.) mit Ausnahme des entflohenen Drouet verhaften, und die Sache vom Nationalgerichtshof zu Vendôme untersuchen. Die Langwierigkeit dieser Untersuchung ermuthigte ihre Genossen, durch einen Ueberfall der Directorialwache und der bei Grenelle lagernden Truppen, sie zu befreien (Nachts 9 — 10. Sept.). Das davon benachrichtigte Directorium aber sicherte den Palast Luxembourg, und die in das Lager gedrungenen Empörer (700 Mann) mußten bald fliehen mit Zurücklassung ihrer gefangenen Anführer, die zum Tode durch die Kugel verurtheilt wurden. Baboeuf und Darthe wurden hingerichtet, und ihre Genossen verbannt. Doch auch das Directorium war durch Barras Streben nach willkührlicher Gewalt, dem Carnot und sein Werkzeug Letourneur gegenüber stand, in 2 Theile gespalten, die jedoch wegen glücklicher Vertheilung der Geschäfte noch nicht in offener Fehde standen. Sie einigte noch die durch das Aufhören des Terrorismus und das damit verbundene Sinken der Assignaten hervortretende Finanzverlegenheit, so wie die vom Convent überlassene heillose Verwirrung der Sache. Von 29,4030$\frac{1}{2}$ Mill. während der Revolution gemachten Assignaten waren noch 18,933$\frac{1}{3}$ Mill. im Umlauf. Die Hülfe durch neues Papiergeld (9. 10. Dec. 1795) so wie die Hoffnung auf ein gezwungenes Anlehen (600 Mill. Metallwerth) und des Staatswaldungsverkaufes (22. Dec., 24. Dec. 1795) täuschte. Denn gleich bei ihrem Erscheinen verloren die Rescriptionen 9 pCt., während die Assignatenmasse auf 210,000 Mill. stieg (11. Jan. — 21. Febr. 1796), und die Territorialmandate (16. März) standen bald so tief, daß sie und ihr gezwungener Umlauf aufgehoben werden mußten, weil 1 Louisd'or in Gold mit 27—28000 Livres Papier

Digitized by Google

bezahlt wurde. Trotz den von den siegreichen Heeren erbeuteten Summen mußte doch das Directorium auf Ersparnisse denken, die gleichwohl so wie der Verkauf neu erworbener geistlicher Güter bei der neuen Ordnung der Dinge wenig halfen. Die alten wie die neuen Schulden waren eine furchtbare Last, die Staatsgläubiger aber bei Vernichtung des Papiergeldes zu Grunde gerichtet, Entsittlichung und Selbstmorde die schrecklichen Folgen. Das Directorium suchte daher Hülfe in der Wiedereinführung des Abgabensystems unter der Schreckensregierung, ordnete eine Grundsteuer von 240 Mill. Franken, eine Aufwands- und Personensteuer von 60 Mill. Fr., Patentsteuer, Einregistrirungs- u. Stempeltaxe, Zölle u. s. w. an, aber Alles reichte nicht für die laufenden Ausgaben, geschweige zum Aufhalten des Staatsbankerotts aus. Neue Siege, neue Geldsummen, neue Kunstschätze, neue Provinzen und Buonaparte's Macht und Ruhm brachte das Jahr 1796, aber nicht neue Einigkeit im Innern. Denn immer offenkundiger wurde der Zwiespalt des Directoriums, je mehr Gemäßigte in den Convent traten, besonders aber seit der offenbar royalistische Pichegru Präsident wurde (20. Mai 1797). Einige Unterhändler Ludwigs des XVIII. fing man zwar, und hielt sie auf mehrere Jahre fest, aber die offenen Reibungen der Triumvirn (Barras, Rewbell, Reveillère-Lepaux) gegen Carnot und den an Letourneur's Stelle gekommenen (26. Mai) Barthélemy hinderten jedes kräftige Zusammenwirken, förderten aber eine neue Revolution. Denn die Triumvirn hatten sich nach Ablehnung ihres Antrages durch Hoche zur Durchsetzung eines Gewaltstreichs an den vom Rath der 500 früher beleidigten Buonaparte gewandt (24. Juni), und dieser hatte unter einem geschickten Vorwande die Generale Bernadotte und Augereau nach Paris gesandt (8. August). Die von den Triumvirn aller Gegenvorstellungen ungeachtet um Paris gesammelten Truppen rückten, da die Gegenpartei keine Gegenmaßregeln traf, ungehindert in Paris ein (3 — 4. September), Augereau besetzte die Tuilerien, und bald waren der General der Directorialwache, Ramel, Barthélemy und Pichegru verhaftet. Carnot war glücklich entkommen. Die Verhaftungen dauerten den ganzen Tag hindurch fort, beschönigt durch die Entdeckung einer großen royalistischen Verschwörung, und ein Decret beider Räthe brachte 2 Directoren mit 53 Mitgliedern vom Rath der Alten (11) und der 500 (42), und unter ihnen Barthélemy, Pichegru rc. nebst vielen Journalisten, in die Verbannung nach Cayenne. Viele davon entkamen ins Ausland, und die mit 16 Andern wirklich dahin geschafften Barthélemy und Pichegru über Surinam nach Europa. Eben so wurde dem Directorium, in welches nun Merlin und François von Neufchateau getreten waren, Vollmacht zu neuer Verfolgung der Ausgewanderten und Priester gegeben und 42 Zeitschriften unterdrückt. Indeß kehrte der Schöpfer der ligurischen Republik und des Friedens von Campo Formio, Buonaparte, nach Paris zurück, und veranlaßte das Directorium, dem er durch Eigenmächtigkeit und Einfluß auf Heer und Volk schon lang verhaßt war, Mittel zu seiner baldigen Entfernung zu ersinnen. Man hatte deßwegen gleich bei der Nachricht vom Frieden mit Oestreich am Ocean die starke Armee von England (wie sie hieß) zusammengezogen und ihm den Oberbefehl gegeben, betrieb aber, durch Buonaparte's Küstenreise von der Unausführbarkeit überzeugt, die Rüstungen nur noch zum Schein, entwarf dabei den Plan zur Eroberung von Aegypten, und ließ 20,000 Mann Kerntruppen als linken Flügel der Armee von England zu Toulon sich sammeln, Künstler und Gelehrte, so wie Buonaparte, fanden sich ein (9. Mai 1798), und bald ging die Flotte nach Aegypten unter Segel (20. Mai). Während der glücklichen Eroberung Aegyptens durch Buonaparte entwickelten sich die Folgen des 4. Sept. 1797, und der Haß gegen das Directorium, verstärkt durch die Willkühr der Directoren und den förmlich decretirten Staatsbanquerott (20. Sept.). Denn die öffentliche Schuld wurde auf ⅔ herabgesetzt, welche nur beim Nationalgüterkauf gültig sein sollten, und nur ⅓ wurde als Zinsen tragend in das große Buch eingetragen. Unter dem Vorwand zur Deckung der Landungskosten in England wurde (5. Jan. 1798) ein gezwungenes Anleihen von 80 Mill. Franken ausgeschrieben und neue Auflagen zur Rettung von der steigenden Finanznoth gemacht. Der Volksunwille gab sich besonders in den Rathsergänzungswahlen zu erkennen, wobei man sorgfältig alle des Royalismus Verdächtigen entfernt, und listigerweise durch Wählung eines Jacobiners neben einem Gemäßigten die Ungerechtigkeit des sich eigenmächtig das Schiedsrichteramt der streitigen Wahlen anmaßenden und alle ihm Misfälligen cassirenden Directoriums (11 Mai 1798) in grelleres Licht gestellt und seinen Sturz vorbereitet hatte. Noch verhaßter wurde dasselbe dadurch, daß es gegen den Friedenswunsch des Volkes, und, obgleich unglücklich im Seekriege mit England, alle Unterhandlungen abbrach, und sogar nach Abschluß eines Handelsvertrages zwischen England u. Nordamerika durch ein Decret die Wegnahme aller nordamerikanischen Waare anordnete. Da endlich sogar nordamerikanische Waaren auf neutralen Schiffen als gute Prise erklärt wurden, so gaben die Amerikaner Kaperbriefe gegen französische Schiffe aus, obwohl es nicht zum eigentlichen Kriege kam. In Deutschland hingegen kam man durch den Uebermuth der Directorialgesandten zu Rastadt bald zu der Einsicht, daß weder der Verlust des linken Rheinufers noch Säcularisationen einen dauernden Frieden erkaufen würden (11. März; 4. April). Die italienischen Republiken wurden Frankreichs Provinzen nur unter anderm Namen, der Papst Pius VI. mishandelt, seiner weltlichen Macht beraubt (15. Febr.), sein Land als röm. Republik Frankreich einverleibt, und der 82jährige Greis (März 1799) nach Frankreich in Gefangenschaft geführt, worin er auch starb (29. Aug.). Eben so willkührlich behandelte man die Schweiz und die cisalpinische Republik. Letztere wurde durch einen aufgedrungenen Handelstractat von Frankreich abhängig gemacht, und als ihre Räthe widersprachen (15. März), durch offene Gewalt die Ratification desselben erzwungen (31. Mai). Die Schweiz hatte das Directorium mit Hülfe der empörten französisch Gesinnten darin für eine untheilbare, nach hartem Kampfe von den Urkantonen erst anerkannte Republik erklärt (30. März; 13. April), listiger und gewaltsamer Weise, aber gleichwohl erst Mühlhausen (15. Juni), dann Genf (16 — 26. April) mit Frankreich vereinigt. Die unterdeß vielfach mishandelte helvetische Republik hatte den Bürger Zeltner als Abgesandten nach Paris geschickt, der spät anerkannt, mühsam endlich das Directorium zum Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen beiden Staaten bewog (19. Aug.), wodurch aber die französischen Räubereien erst den Schein des Rechts erhielten, u. die Schweiz ihre Unabhängigkeit vollends verlor. Piemont kam an Frankreich (9. Dec. 1798), Neapel wurde eine parthenopeische Republik (25. Jan. 1799), und Oestreich wurde zu neuen Feindseligkeiten gereizt. Die politische Einheit im Ministerium selbst wurde durch den Eintritt des damaligen Gesandten zu Rastadt, Treilhart (15. Mai 1798), an die Stelle von François de Neufchateau erreicht. Die Preßfreiheit war verschwunden, wogegen das Directorium Verlängerung seines Einflusses auf Tagesblätter und Zeitungen erlangte (26. August 1798). Das durch General Jourdan aufgekommene Conscriptionsgesetz (5. Sept. d. J.) machte alle Franzosen waffenpflichtig (22. Sept.), und die beim Wiederausbruch des Kriegs hierüber entstandenen Unruhen in den Departements so wie die offene Empörung in Belgien wurden größtentheils schnell unterdrückt. Ein anderes Decret (6. Oct.) erklärte die von Cayenne nach London entflohenen Gefangenen für Auswanderer, nahm ihnen ihre Güter, und bestimmte die Insel Oleron zum künftigen Verbannungsort. Indeß hielt nur die Furcht vor eigenem Untergange und die täglich steigende Finanznoth, welche die Aussicht auf Krieg noch höher trieb, das Directorium von Gewaltschritten ab und zusammen. Da aber das ohne dieß schon unerhörte Deficit (es betrug am 3. Oct. 114 Mill. Francs) im nächsten Monat noch um 44 Mill. steigen mußte, und bei der Rathlosigkeit des Directoriums ein Salzsteuervorschlag vom Rathe der Alten verworfen ward (22. Februar 1799), sagte sich dasselbe öffentlich von aller Verantwortlichkeit für die Folgen los. So zerrissen im Innern begann der dem ersten Anscheine nach für Frankreich gefährliche Krieg mit der 2. Coalition (1799). Nach Rewbells Ausscheiden kam der gemäßigte Sieyes ins Directorium (16. Mai), ein Gegner des bisherigen Systems u. der von den Jacobinern gewählten (20. Mai) Anhänger ihres Clubbs. Augenblickliche Folgen davon waren große Beschränkung der Presse und heftige Angriffe des Directoriums von Lucian Buonaparte, Boulay de la Meurthe und François de Nantes, welche die Entfernung Treilhards, Merlins v. Douay und Reveillère's-Lepeaux der Verschleuderung der Staatsgelder und Willkühr angeklagt, zur Niederlegung ihres Amts gezwungen, und Roger Ducos nebst General Moulin zu ihren Nachfolgern gewählt (19 und 20. Juni). Barras war nun unschuldig gemacht, aber die Jacobiner hielten unter dem Namen „Verfassungsfreunde" im

Saale der durch die nahen Tuilerien wichtigen Reitschule (6. Juli) ihre Sitzungen wieder, und erhoben, durch den Antheil, welchen ansehnliche Generale an ihrem Clubb nahmen (Jourdan, Augereau, Massena), kühn gemacht, bald wieder das alte Wuthgeschrei. Doch Sieyes konnte jetzt der Ohnmächtigen spotten, und der Polizeiminister Fouché ließ ihre Versammlungshäuser, die Reitbahn und Dominikanerkirche in St. Germain, schließen (26. Juli; 13. August). Aber die Finanznoth trieb von Neuem zu Misvergnügen erregenden Gesetzen. Eine gezwungene, von den Verwandten der Ausgewanderten, Adligen und der Auswanderung Verdächtigen zu erhebende Anleihe (100 Mill. Fr.) wurde vorgeschlagen (18. Juli) und genehmigt (6. August). Hierdurch so wie durch das Gesetz (12. Juli), das die Verwandten der Ausgewanderten und Adligen und der Empörer zu schwerem Schadenersatz und zur Verbannung verurtheilte steigerte sich der Unmuth des Volks, und fachte den blutigen Krieg mit den Chouans und den Vendéern von Neuem an (Ende October). Da landete Buonaparte aus Aegypten kommend in Frejus, und wurde im Triumph nach Paris gebracht (4. October). Jacobiner, Barras und Sieyes kamen ihm mit Anträgen entgegen, er aber nahm nur den des Letztern an, in Gemeinschaft mit Sieyes eine neue Verfassung zu bilden. Röderer und Talleyrand unterhandelten, während scheinbar ein Misverständniß Sieyes u. Buonaparte trennte, u. Letzterer in seiner Abgeschiedenheit sich aller Politik zu entschlagen schien. Auch kam er von einem ihm zu Ehren veranstalten Feste stiller und einsylbiger als je zurück (6. Nov.). Als aber das Gerücht von Barras Rücktritt aus dem Directorium erscholl, versammelten sich die in das Geheimniß Eingeweihten bei Lemercier (7. Nov.) und bestimmten den Tag der Revolution (9. Nov.), wornach die damit vertrauten Saalaufseher in der Nacht vom 8 – 9. Nov. 150 Mitglieder des Raths der Alten mit Uebergehung aller feindlich Gesinnten auf Morgen (9. Nov. 6 Uhr) zu einer außerordentlichen Sitzung beriefen. In der Sitzung wurde beschlossen, sich am folgenden 10. Nov. im St. Cloud zur Berathung zu versammeln u. indeß jede Berathung zu vermeiden. Das Commando der 17. Militairdivision wurde Buonaparte übertragen, und die Bürger zu seiner Hülfe mit gewaffneter Hand aufgefordert, demzufolge Ersterer um 8 Uhr im Sitzungssaale erschien, den Auftrag annahm, und die versammelten Truppen musterte. Alles ging nach Wunsch, da der Commandant von Paris, Moreau, und Macdonald sich Buonaparte gefügt hatten, und Alle ihn fürchteten. Die davon benachrichtigten Directoren Gohier und Moulin forderten zwar sogleich die Minister und den General Lefèbre vor sich, erhielten aber von Letzterem die trotzige Antwort: „nur dem General Buonaparte sei er Rechenschaft schuldig", und von den mit seiner Verhaftung beauftragten Offizieren der Directorialwache die Entschuldigung, daß sie nur den General Buonaparte gehorchen könnten. So war das Directorium vernichtet, und der auf Talleyrand's Antrag abdankende Barras wurde von einer Ehrengarde auf sein Landgut gebracht, Gohier und Moulin aber im Palast Luxembourg verhaftet u. dann in ihre Heimath entlassen (2 Uhr Nachmittags). Der unter Lucian Buonaparte's Vorsitz versammelte Rath der 500 wurde mit der Verlegung der Sitzungen nach St. Cloud bekannt gemacht, und dann, obwohl unter Widerspruch, die Sitzung aufgehoben. Ein noch folgender Aufruf Buonaparte's an die Nationalgarde, die Truppen und die Bürger zur gemeinsamen Förderung des Staatswohles und zur Ruhe wäre eigentlich überflüssig gewesen, weil das Directorium allgemein verhaßt war. Bei Rückkehr der Besinnung schien aber ein großer Theil der 2. Räthe nicht geneigt zur Duldung einer Soldatenherrschaft, besonders der Rath der 500, da er beim Eintritt in den Sitzungssaal Schloß und Umgebung mit Truppen angefüllt sah, und beim Umschaffen des Fruchthauses zu einem Sitzungssaal eine Zögerung entstand. Gaudin, der eine Dankaddresse an den Rath der Alten beantragte, wurde gewaltsam vom Rednerstuhle gedrängt, dagegen der Vorschlag einer nochmaligen Beschwörung der Verfassung mit Begeisterung angenommen und ausgeführt. Und schon spottete der Jacobiner Augereau beim Schwanken des Raths der Alten des Gestürzten, als Buonaparte in den Saal trat, und auf Entscheidung drang. Auf das Verlangen Langlets, die Verfassung vom Jahre III. der Republik (1795) zu beschwören, erklärte er, daß diese gar nicht mehr da sei, und nur eine Umgestaltung der Dinge den Staat retten könne. Während dem hier die Mehrzahl beistimmte, die Minderzahl drohend sich widersetzte, wurde Buonaparte von der im Rath der 500 bereits geschehenen Eidesleistung mit ihrer Folge benachrichtigt, eilte deßhalb mit Soldaten dahin, und trat, die Grenadiere an der Thüre lassend, auf den Präsidentenstuhl zu. Aber kaum eingetreten drang das Geschrei: „nieder mit dem Dictator, nieder mit dem Tyrannen" und gezuckte Dolche ihm entgegen, und nur mühsam retteten General Lefèbre und seine Grenadiere sein Leben. Bei ihrem und Murats Anblick gewann er die fast verlorene Fassung wieder, forderte sie dann zu seiner Unterstützung auf, und sandte unter allgemeinem Beifall einen Hauptmann mit 10 Mann in den Saal zur Befreiung seines Bruders, der nach abgeworfenem Federhute und Mantel durch eine Rede das Todesurtheil verzögern wollte, als die Grenadiere ihn in ihrer Mitte vor den Augen der Versammlung in Sicherheit brachten. Kaum im Freien, schwang er sich aufs Pferd, und forderte zum Schutz der durch Dolche gehemmten Berathungsfreiheit auf. Der von Buonaparte augenblicklich dazu befehligte Murat eilt in den Saal, u. dringt, als die Versammlung seinen Zuruf zum eiligen Auseinandergehen verweigert, unter Trommelschlag und gefällten Bajonnetten mit den Truppen im Sturmschritt ein. Die zuerst an die Wände gedrängten dann aus den Fenstern springenden Abgeordneten eilten nach Paris, und da unterdessen auch die Gegenpartei im Rath der Alten gesiegt hatte, versammelten sich am Abend unter Lucian Buonaparte's Vorsitz beide Räthe, um einen Ausschuß von 5 Abgeordneten zu bilden, und Chaval's Vorschläge zu prüfen. Um Mitternacht wurde das Directorium aufgehoben, 62 Rathsmitglieder ausgeschlossen und den Consuln (Sieyes, Roger Ducos und Buonaparte) die Directorialgewalt nebst der Sorge für innere und äußere Ruhe übergeben. Eine Commission von 25 Mitgliedern sollte während der Vertagung des gesetzgebenden Körpers die Vorschläge der Consuln prüfen und die Verfassung zweckmäßig verändern. Nach Bestätigung alles dieses durch den Rath der Alten schwuren die Consuln Treue der neuen, untheilbaren Republik, der Freiheit, Gleichheit und dem Repräsentativsystem; Räthe u. Consuln kehrten nach Paris zurück (11. Nov. 3 Uhr Morg.), und die neue Regierung begann. 9) Das Consulat regierte den Staat durch den täglich wechseln'en Vorsitz eines Einzelnen (Consul des Tages), durch die beibehaltenen Minister Cambacérès, Bourdon (nach ihm Forfait), Fouché und die neu ernannten Berthier, Gaudin, Laplace und den Generalsecretär Maret. Bald erhielt aber Talleyrand die Leitung des Auswärtigen und Murat den Oberbefehl über die Consulargarde, die eifrig betriebene Verfassung wurde bekannt (15. Dec.) und wirksam (27. Dec.) gemacht und für angenommen erklärt (7. Febr. 1800). Nach ihr war die Gewalt scheinbar unter die 3 Consuln getheilt, eigenlich aber nur Buonaparte volle Königsmacht gegeben. Zugleich waren alle 3 unverantwortlich, nur auf 10 Jahre ernannt, aber wieder wählbar. Ihnen standen Gesetzvorschläge, Finanzverwaltung und die Sorge für innere und äußere Sicherheit nebst Leitung des Auswärtigen zu, und nur Friedensschlüsse und alle Gesetze bedurften einer Bestätigung des gesetzgebenden Körpers. Ein Erhaltungssenat (80 Pers.), ein gesetzgebender Körper (300 Pers.) und ein Tribunat (100 Pers.) standen zunächst unter ihnen, wovon Ersterer die Mitglieder der beiden andern Behörden wählen, die Consuln ernennen und die Verfassung aufrecht erhalten sollte, während Letzteren nur scheinbar die gesetzgebende Gewalt zukam. Dieser Scheingewalt wegen dankten auch Sieyes und Roger Ducos bald ab, und an ihre Stelle kamen Cambacérès und Lebrun, so wie an Laplace's Stelle Lucian Buonaparte (24. Dec.) und an die des zum Obergeneral der italienischen Armee ernannten Berthier der zurückkehrende Carnot (2. Apr. 1800) ins Ministerium traten. Durch Bestechung der Jacobiner, durch persönliche Vortheile oder geschickte Entfernung der geschwächten Republikaner und andere Mittel verringerte nun vorerst Buonaparte die Parteien (die schwachen Royalisten waren ohnedieß ohne Haltungspunkt), und bestach dann auch durch eine Scheinversöhnung (Zusammensetzung der Staatsgewalten aus allen Parteien) das Volk. Allerdings konnte das bei Anfang der Consularregierung innerlich zerrissene, finanz- und fast armeelose Frankreich nur durch Napoleon Buonaparte's starken Arm gerettet werden. Daher theilte vorerst die neue Regierung das Reich in 25 Militairdivisionen, denen, so wie allen darin befindlichen Truppen, Befehlshaber (Delegirte) vorstanden, und General Hedouville sollte mit den empörten Departements unterhandeln. Da aber dieß und die Aufrufe zur Aufhebung des Geißelgesetzes, der willkühr-

Digitized by Google

lichen Eintragung in die Auswanderungsliste und der Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes Nichts fruchteten, wurden die Departements von Morbihan, Nieder-Loire, der Ile und Vilaine außer dem Gesetz erklärt. Hedouville und Brune schlossen unter dem Versprechen allgemeiner Amnestie, die jedoch in mancherlei Hinrichtungen verletzt wurde, Frieden mit der Vendée und den Chouans (18. Jan. 1800), und bald war der Frieden und die Verfassung in den geächtet gewesenen Provinzen hergestellt (April d. J.). Und nun dachte die Regierung auf Hebung der Finanzen, was freilich nicht ohne Gewalt zu bewerkstelligen war. Demnach wurden nach Aufhebung des gezwungenen Anlehens 39½ Mill. Papiergeld gemacht, die Grundsteuer erhöht, und mit Nachdruck die pariser Banquiers zu einem terminlichen Vorschuß von 12 Mill. Fr. vermocht, dann Zulagscentimen zur Grund-, Personen- und Möbelsteuer gegeben, und die Cautionsgelder eingeführt. Die Hülfe aus der Tilgungskasse und der öffentlichen Bank war schwach, zumal da Letztere bald (5. Jan.) Banquerott machte. Nachdem nun so und durch eine neue Departementalverwaltung Buonaparte seine Herrschaft ganz befestigt glaubte, ließ er die Liste der Ausgewanderten schließen (3. März), dem bald nachher mit Ausnahme der bewaffnet gegen Frankreich Gestandenen u. s. A. (20. Oct.) das Vertilgen aller Namen von der Liste folgte. Dagegen wurde Beschränkung der Preßfreiheit und Beaufsichtigung der Sitten, Buchdruckereien und Buchhandlungen angeordnet (27. Oct.), und Buonaparte zog in die Tuilerien ein. Auch zur Herstellung des äußern Friedens hatte er Manches gethan, den Neutralen freie Schifffahrt gewährt (20 Dec. 1799), einen Prisenrath eingesetzt (7. März 1800) und, wiewohl ohne Zugeständniß des Friedens oder eines Waffenstillstandes zu erhalten, (5. u. 13. Jan. 1800) an Georg III. v. England geschrieben (16. Dec. 1799). Das Glück der französischen Landarmeen erzwang den Frieden von Luneville (9. Febr. 1801), und eine englische Ministerialveränderung (16. März 1802) den von Amiens (25. März d. J.). Doch die Partheien in Frankreich bestanden offen und heimlich fort, und wohl war Buonaparte's Consulat, wie die Verschwörung zu seiner Ermordung in der Oper (10. Oct. 1800) und die Verhaftung von 16 Verschworenen durch die Polizei bewies, nicht unbedroht. Und bald darauf wurde das Leben des aus dem Schauspiele zurückkehrenden Consuls nur durch die Trunkenheit des Kutschers gerettet, der, ohne die geringste Ahnung vor der Höllenmaschine angekommen, die Pferde zum mächtigen Sprunge trieb, und kaum vorüber, durch die entsetzliche Explosion derselben aus seinem Taumel erwachte (24. Dec.). Viele wurden verhaftet (10. Oct.) und hingerichtet (30. Jan. 1801), unter ihnen auch Chevalier, bei dem man eine der Höllenmaschine ähnliche Vorrichtung gefunden hatte, ohne Entdeckung der Urheber jener That. Natürlich wurde Buonaparte dadurch mistrauisch, ließ, von steifer Hofetiquette umgeben, nur anerkannt Wohlgesinnte sich ihm nähern und seine Consulargarde vermehren, die Republikaner aber entfernen. An Carnot's Stelle kam deßwegen Alex. Berthier, Barras wurde nach Brüssel verwiesen, General Lannes Gesandter in Lissabon u. Moreau von allen Staatsämtern verdrängt, und auf Sieyes Antrieb eine Zahl von 129 Septembriseurs und Jacobinern (Destrem, Karl Hesse, Lepelletier u. a.) außerhalb des europäischen Frankreichs verbannt (9. Jan. 1801). Die Wiedereinrichtung von Specialgerichtshöfen mit rückwirkender Kraft, die vom Oberconsul abhängig in 1. 2. u. 3. Instanz richteten, befestigte vollends Buonapartes Herrschaft (22. März in 27 Städten). Bald stellte auch der gesetzgebende Körper und das Tribunat seine Zusammenkünfte ein (21. März), Buonaparte u. dem Staatsrathe das Regiment allein überlassend. Nach mehreren Unterhandlungen mit dem Papste über Wiederherstellung des kathol. Gottesdienstes in Frankreich wurde ein Nationalconcilium in der Kirche Nôtre Dame zu Paris versammelt (29. Jun., 12. Jul.), welches den Papst zwar als Oberhaupt anerkannte, aber von ihm nicht als Concilium betrachtet wurde. Deßwegen wurde zwischen Buonaparte und Cardinal Consalvi ein Concordat abgeschlossen (15. Jul.) und bestätigt (15. Aug.), wornach das Nationalconcilium sich auflöste, und alle beeidigten Priester ihre Stellen niederlegten. Cardinal Caprara wurde päpstlicher Legat in Frankreich, eine Generaldirection der geistl. Angelegenheiten unter Vorsitz des Staatsrathes Portalis (8. Oct.) und ein Gesetzvorschlag (20. Apr.) über den öffentlichen Unterricht von Napoleon angeordnet und angenommen (1. Mai). Ihm folgte ein fast allen vor dem 24. Sept. 1802 zurückkehrenden Ausgewanderten Verzeihung zusicherndes Senatusconsult (26. Apr.); das Gesetzbuch wurde den Oberappellations- u. Cassationsgerichten und Buonaparte zur Beurtheilung übersandt, und nach vielen und wichtigen Aenderungen u. langem, hartem Streite des Oberconsuls mit dem Tribunate (5. Jan. 1802) durch Ausscheidung von 20 Tribunen und und 60 Gesetzgebern in Wirksamkeit gesetzt (13. März). Gleich nach dem Frieden von Amiens (6. Mai) wurde auf Chabots Antrag beschlossen, dem Oberconsul die Dankbarkeit der Nation zu bezeugen und diesen Entschluß den 3 Gewalten mitzutheilen. Vom gesetzgebenden Körper sollte Ersteres durch eine Beglückwünschung (7. Mai), nach dem Beschluß des Senats aber durch Ernennung zum Consul auf neue 10 Jahre geschehen (8. Mai). Da aber der Consul bescheiden, diese Würde nur mit Zustimmung des Volks annehmen zu wollen versicherte, wurde der Beschluß in die Uebertragung der Consularwürde auf Lebenszeit abgeändert (10. Mai), und die Stimmlisten dazu ausgelegt. Zugleich ging der Antrag der Regierung (15. Mai), eine Ehrenlegion zu errichten, obwohl erst nach unerwartet hartem Widerstande und nur mit schwacher Stimmenmehrheit, durch (18. u. 19. Mai). Das Ergebniß der unterdessen eingesandten Stimmlisten (29. Juli) erklärte nach der Bekanntmachung, daß von 3,577,399 Bürgern 3 568,885 für Buonaparte's Erhebung zum lebenslänglichen Consul gestimmt hätten. Nach Bestätigung dieses Beschlusses im Senat (2. Aug.) wurde demnach Buonaparte während einer Audienz von dem in Begleitung des Senats angekommenen Präsidenten Barthélemy feierlich damit bekannt gemacht (3. Aug.), die neue Verfassung vom Staatsrathe noch denselben Abend dem Senate zur Bestätigung vorgelegt, dann veröffentlicht, und so die vollziehende, gesetzgebende und richterliche Gewalt dem Consul übertragen, und ihm vom Staate der Eid der Treue geleistet (21. Aug.). Strenge Bestrafung der Misvergnügten, Verhaftung und Verweisung der Unzufriedenen nebst der furchtbaren Polizei unter dem Großrichter Regnier und dem selbst im Frieden noch 300,000 Mann starken Heere sicherten die neue Regierung, während die reiche Ausschmückung der Residenzschlösser des 1. Consuls (St. Cloud, Tuilerien, Malmaison) und die Erhöhung der Civilliste auf 6 Mill. ihr Glanz gab. Auch die alte Etiquette, Hofämter und der alte Adel kehrten allmählig zurück. Mit Kraft wirkte nun die neue Regierung durch den Minister Chaptal für Handel, Gewerbe und Ackerbau, u. sicherte Ersteren durch einen Frieden mit Algier und Tunis (17. Dec. 1801 u. 23. Febr. 1802). Der Senat wurde unschädlich gemacht durch 31 Senatorien mit 20—25,000 Fr. Einkünfte (4. Januar 1803), die Armee in Regimenter vertheilt, und Münzen mit Buonaparte's Bild geprägt (10. März). Das Nationalinstitut wurde wie früher die Akademie in 4 Klassen abgetheilt (23. Jan.), der öffentliche Unterricht in Lyceen unter militärischem Gesichtspunkte geordnet (10. Juni), die Finanzen hoben sich, obwohl wegen größerer Ausgaben die Nationalbank ihre Zahlung einstellte, der Seehandel erblühte neu während des kurzen Seefriedens, und Manufactur- u. Gewerbekammern nach dem Muster der bereits (24. Dec. 1802) bestehenden (22) Handelskammern sollten die Industrie heben (29. Jul.). Sein Ziel aber, die Kaiserkrone zu erreichen, hatte Buonaparte gleich Anfangs, wiewohl vergeblich, Ludwig XVIII. wiederholt zur Entsagung seiner Ansprüche zu bringen, dann die Jakobiner zu gewinnen und dagegen die Republikaner, besonders Moreau, zu vernichten gesucht. Da gab die heimliche, obwohl ihm verrathene, Landung des nach England geflüchteten Pichegru u. des Chouansanführers George Cadoudal's bei Beville (16. Jan. 1804) zum Sturze der bestehenden Regierung Buonaparte willkommene Gelegenheit, seine Widersacher zu vernichten. Pichegru's Besuch bei Moreau machte diesen zum Theilnehmer an der nun veröffentlichten Verschwörung, Moreau (15. Febr.), Pichegru (28. Febr.) und George Cadoudal (9. März) wurden verhaftet, und General Lajolais nebst andern Verschworenen (zusammen 47) eingezogen. Auch der Aufenthalt eines bourbonischen Prinzen, des Herzogs von Enghien, am Rhein galt als Anzeigen einer Verbindung mit den Verschworenen, und veranlaßte den Uebergang zweier französischer Colonnen über den Rhein unter Caulincourt, Ordener und Fririon und die Verhaftung des Prinzen durch Letztere auf neutralem badischen Gebiete (den 14. März zu Ettenheim). Dieser nach Strasburg und Paris (15. März) und von da nach Vincennes gebracht (20. März) wurde dort ohne Zeugen und Vertheidiger von einem Kriegsgericht als Verbündeter Englands und der Meuchelmörder des Con-

Digitized by Google

fuls verurtheilt, und noch in derselben Nacht im Schloßgraben von Vincennes erschossen (20 – 21. März). Die Veröffentlichung des Briefwechsels der englischen Gesandten in München und Stuttgart, Drake und Spencer Smith, mit einem als Royalisten verkappten Buonapartisten, Mehée de la Touche (24. März u. 13. Apr.), hatte deren eilige Flucht aus Deutschland zur Folge, so wie der Antrag des französ. Gesandten zu Karlsruhe, die Verhaftung eines gewissen Daniel Thum, als Hauptes eines gegen Frankreich und den Consul gerichteten cisrhenanischen Bundes (21. März). Pichegru starb nach dem Moniteur (8. Apr.) durch Selbstmord (6. Apr.), die vielfach verhörten Verschworenen Moreau u George Cadoudal wurden zum Tode verurtheilt (10. Juni) und dieser guillotinirt, jener aber unter Gensd'armenbegleitung durch Fouché's Verwendung nach Amerika verwiesen (22. Juni). Hierauf erfolgte lebhafte Verfolgung der Ausgewanderten und der englischen Gesandten, von denen Rumbold in Hamburg sogar verhaftet (24. Oct.), und nur auf Preußens Verwendung frei gelassen wurde. Das hierdurch begünstigte Vorhaben Buonapartes war Anfangs dem Senate nur angedeutet (27. März), bald aber von ihm in einem Schreiben an den Senat kühn ausgesprochen (25. Apr.) und im Tribunat durch Carées vorgeschlagen (30. Apr.), und ungeachtet Carnot's Widerspruch (1. Mai) die Erhebung Buonapartes zum erblichen Kaiser von Frankreich vom ganzen Tribunat beschlossen (3. Mai). Bald bestätigte der Senat diesen ihm überbrachten Beschluß (4. Mai), und gab seine Beistimmung durch Abgeordnete an Buonaparte zu erkennen, worauf die Ertheilung der erblichen Kaiserwürde an Napoleon Buonaparte und die Annahme derselben vom Oberconsul erfolgte (18. Mai). Am 20. Mai wurde er in Paris zum Kaiser der Franzosen ausgerufen, die neue, vom Kaiser alle Gewalten willkührlich abhängig machende Verfassung bekannt gemacht, und Napoleon von den Mächten Europa's (außer Rußland, Schweden, England und der Pforte) anerkannt. Er selbst kehrte nach einer Besichtigungsreise zu den Landungstruppen in England an die Nordküste (16. Jul.), nach Aachen (24. Aug.) und den Rheindepartements nach Paris zu der unterdessen vorbereiteten Krönungsfeier zurück. Der von ihm dazu eingeladene Papst Pius VII. traf mit ihm in Fontainebleau zusammen (25. Nov.), und wurde von ihm nach Paris begleitet (27. Nov.). Endlich wurde Buonaparte am 2. Dec. 1804 in der Kirche Nôtre Dame auf's Glänzendste gekrönt, vom Papst nebst seiner Gemahlin Josephine (der Wittwe des guillotinirten Beauharnais) gesalbt, und setzte als Napoleon I., Kaiser der Franzosen, seiner Gemahlin selbst die Krone auf. Feste zeichneten diesen und die folgenden Tage aus, und die Revolution war geendigt. Die Folgen s. Frankr. Gesch.; Buonaparte; Rotteck's allg. W. Gesch.; Saalfeld's allg. Gesch. der neuest. Zeit; Beckers W. Gesch. fortges. von Menzel, 11. u. 12. Bd. 19.

Revolution, neueste franz. od. Juliusrevolution. Im Jahre 1830 galt die Frage: ist der König von der Stimmenmehrheit der Kammern unabhängig oder nicht? Kann er sein Ministerium gegen die Majorität derselben wählen? Der Sieg am 29. Juli entschied diese Frage, stürzte die ältere bourbonische Linie, und setzte die jüngere auf den nach einer darnach umgebildeten Verfassung beschränkten Thron. Nachdem durch fremde Gewalt Ludwig XVIII. die Krone von Frankreich wiedererlangt hatte, kehrte auch die alte Hierarchie, der Ritteradel, die alte Hofsitte und überhaupt jede Erinnerung der frühern Rechtsungleichheit zurück (1815). Der Einfluß fremder Mächte auf die Angelegenheiten Frankreichs beleidigte den während Napoleons glänzender Regierung gehobenen Stolz der Nation, während Jesuitismus u. das Streben der Herrscher nach unumschränkter Gewalt erst geheim, dann offener an der Gestaltung der Dinge nach dem vor der Revolution von 1789 bestandenen Zuschnitt arbeiteten. Da brachte endlich die Priesterparthei den vom König Karl X. persönlich begünstigten Fürsten Polignac an die Spitze des dem Volke ohnehin schon verhaßten Ministeriums, und nun stand der Hof Karls X. im schroffen Gegensatze mit einer über ganz Frankreich ausgebreiteten Aristokratie der Talente und des Reichthums, die sich in den meisten Zeitschriften beredt aussprach, und die in der Gesinnung der 221 für die neue Kammer 1830 abermals gewählten Deputirten einen mächtigen Stützpunct der öffentlichen Meinung hatte. Da beschloß Karl X. auf den Rath der Hofparthei unter Cardinal Latil, Erzbischof von Rheims, durch Ordonnanzen (25. Jul. d. J.) den Widerstand der öffentlichen Meinung zu vernichten, um, wie er glaubte, Thron u. Staat zu retten. Die Freiheit der Presse wurde aufgehoben, die Deputirtenkammer wurde aufgelöst und nur die vom Hofe abhängigen Deputirten der Departements beibehalten, sämmtliche Wahlen der Volksrepräsentation also für ungültig erklärt, bevor noch die neu gewählte und einberufene (auf den 3. Aug.) Kammer versammelt war. Auch das bisherige Wahlgesetz wurde vernichtet, und die Zahl der Deputirten von 43 auf 258 herabgesetzt. Obgleich man über diese Kühnheit der königl. Ordonnanzen im „Moniteur" höchst betreten war (26. Jul.) blieb doch der erste Tag ruhig; die Renten fielen, und der Polizeipräfect Mangin heftete die Preßordonnanz an die Mauern. Aber schon fing die Gährung an, als große Druckereien geschlossen, u. die Arbeiter entlassen wurden; doch einige Journale (Temps u. National) trotzten dem Verbote. Auf eine von den Zeitungsredactoren abgefaßte und von 34 Schriftstellern unterzeichnete Protestation (26. Juli) drang die Polizei in die Häuser der Journalisten, versiegelte und zerschlug die Pressen des National, Figaro und Journal du commerce. Die Journalisten forderten den Schutz der Gesetze auf, und der Vorstand des Handelsgerichtshofes (Belleyme) erklärte, daß die Journalisten rechtlich befugt seien zur Fortsetzung des Drucks, bis ihr Ansuchen um Erlaubniß entschieden wäre. Unterdessen zogen Tausende von entlassenen Arbeitern durch die Straßen; Lehrlinge u. junge Leute lärmten und schrieen; die Haufen wuchsen und Alles strömte nach den öffentlichen Plätzen, vorzüglich nach dem Palais-Royal, wo es Transparents gegen Minister u. Jesuiten gab, und der wilde Ruf erscholl: Tod den Ministern, es lebe die Charte! In der Wohnung Polignacs wurden die Fenster eingeworfen. Bajonnette zerstreuten zwar das Volk, aber Erbitterung und Widerstand wuchs, und am Dienstage begann der Kampf (27. Jul.). Truppen sollten die Polizei unterstützen, und Mangin erhielt Verhaltungsvorschriften. Verhaftsbefehle (40) wurden erlassen, die verantwortlichen Herausgeber sollten nach dem Gefängnisse la Force geführt werden, und schon den 25. Jul. hatte Marschall Marmont durch eine von Polignac allein unterzeichnete Ordonnanz den Oberbefehl in der ersten Militairdivision erhalten. Gewalt sollte das Volk zum Rufe um „Gnade" bringen, aber es schrie: „Rache"! Der noch ununterworfene Temps warf während des Eindringens der Polizei seine Blätter aus den Fenstern unter das Volk, und die zu gleicher Zeit in Paris anwesenden liberalen Deputirten versammelten sich in Casimir Périer's Hause, und unterzeichneten (28. Jul.) eine von Guizot abgefaßte Protestation gegen die gesetzwidrigen Ordonnanzen. Dasselbe thaten auch 56 beim Herzog von Broglie versammelte Pairs, und beschlossen, wegen Zurücknahme jener Verordnung dem Könige eine Vorstellung zu machen. Allgemeine Entrüstung fand Statt, und der Unwille der höhern Classen ermuthigte das Volk, das nun die Waffenmagazine leerte, und auf die öffentlichen Pläze eilte. Oeffentlich vertheilte Zettel mit den Aufschriften: Es lebe die Republik! Es lebe Napoleon II. und der Aufruf: Auf nach St. Cloud! Fort mit den Bourbons! vermochten die Regierung, die königlichen Garden, Schweizer, Gensd'armerie und einige Regimenter Infanterie aufzubieten, und im Palais-Royal floß das erste Bürgerblut. Nach hartem Kampfe zerstreuten endlich einige Kartätschenschüsse das Volk, aber Nachts zogen bewaffnete Volkshaufen durch die Straßen, rissen königliche Wappen u. Namenszeichen ab, zerschlugen die Laternen (6000 in ganz Paris), plünderten die Pulvermagazine und die Läden der Waffenschmiede, und thürmten von dem aufgerissenen Pflaster Barrikaden auf. Die Wuth des Volks galt vorzüglich dem erzbischöflichen Palaste, welcher ganz ausgeplündert wurde. Bevor nun Paris noch in Belagerungszustand erklärt wurde (Morgens 28. Jul.), hatte sich das Volk schon der Kirchthürme bemächtigt und läutete Sturm, worauf Bürger der ehemaligen Nationalgarde bewaffnet sich an die Spitze der Kämpfenden stellten, und unter dem Wehen der dreifarbigen Fahne auf Nôtre-Dame strömten Zöglinge der polytechnischen, Veterinair- und Rechtsschule u. s. w. herbei. Mit den gefällten Bäumen der Boulevards und herbeigeschleppten Wagen, Fässern u. dergl. wurden unter Leitung erfahrener napoleonischer Offiziere die Straßen und wichtigsten Plätze zum Abhalten der Reiterei verrammelt, und nun entbrannte ein regelloser Kampf mit den Garden und den übrigen Truppen. 18,000 Bürger sollen an diesem Tage regelmäßig bewaffnet an verschiedenen Puncten gekämpft haben, wobei die Pariser Tapferkeit und Heldenmuth bewiesen. Die königlichen Truppen waren fest und treu, aber die Regierung und besonders der mystische Polignac, auf einen

Digitized by Google

solchen Widerstand weder gefaßt noch vorbereitet, handelte unentschlossen und ohne Umsicht und Nachdruck. Von der Anhöhe von Montmartre und der Artillerie von Vincennes wurde kein Gebrauch gemacht, die Stafetten und Couriere aufgefangen, und die Telegraphenlinien zerstört. Dazu kamen die Zweifel des Hofes von St. Cloud an der Vortrefflichkeit ihrer Sache (mit Ausnahme des Königs und der Dauphins), der Uebertritt mehrerer Unterbeamten zu den Empörern und der dadurch verursachte Mangel an Munition bei den Truppen (schon Mittags 28. Jul.). Denn für die unter sie vertheilten 974,000 Fr. erhielten sie Nichts von den Bürgern, während Marschall Marmont mit Bestürzung im Geiste und Schmerz im Herzen handelte. Noch am 28. Jul. früh hätte Entlassung der Minister und Zurücknahme der Ordonnanzen Alles geändert, wenn nicht der siegträumende Polignac den an den Herzog v. Ragusa abgesandten Deputirten (Lafitte, Casimir-Périer, Manguin, General Gérard, Graf v. Lobau), welche unter jener Bedingung sich zur Wiederherstellung der Ordnung verpflichteten, durch den Marschall erniedrigende Vorschläge gemacht hätte. Hierauf erwiederte Lafitte: „Also Bürgerkrieg!" Der Marschall verneigte sich, die Deputirten traten ab, und der Widerstand ward auch politisch organisirt. Auf die in mehreren Straßen von Alt und Jung mit Schüssen und Steinwürfen angegriffenen kämpfenden Truppen wurden Balken, Dachziegel, ja ganze Schornsteine herabgestürzt, von den Frauen kochendes Wasser, Vitriolsäure, Scheidewasser und dergl. auf die verhaßten Gensd'armen ausgeschüttet, bis nach Eroberung des 3 Mal erstürmten und wieder aufgegebenen Stadthauses von hier aus der von den Bürgern ernannte General Dubourg mit den Obersten Zimmer und Baude durch eine Proclamation (29. Jul.) der Regierung den Gehorsam aufkündigte. Der indeß zum Oberbefehlshaber der Nationaltruppen erwählte alte Freiheitsmann, General Lafayette zog unter Volksjubel und umgeben von begeisterten Jünglingen nach dem Stadthause, wo ihm die Militairgewalt förmlich übertragen wurde. Dann errichteten die in Paris versammelten und bisher noch ungewissen Deputirten (Dupin, Périer, Guizot u. A.) eine provisorische Regierung (Lafayette, Gérard und d. Herzog v. Choiseul), eine Municipalcommission und ein provisorisches Ministerium (Herzog von Broglie, Bignon, Baron Louis, Dupont de l'Eure, General Gérard, Admiral Touguet, Guizot, Bavour, Graf Alexander de Laborde). In dem unterdessen mit Erbitterung fortwährenden Kampf mischten sich Knaben und Frauen, Soldaten entwaffnend, Verwundete verbindend und den Kämpfern Munition zuführend, woran die Truppen Mangel litten. Sie zogen sich daher in den Louvre und die Tuilerien zurück, wo sich die Schweizer bis 1 Uhr mit der größten Tapferkeit vertheidigten, aber vom Marschall Marmont ihrem Schicksal überlassen ohne Munition u. Lebensmittel endlich das Gewehr strecken mußten. Die Tuilerien wurden ausgeplündert, auf Karls X. Thron ein Leichnam gesetzt; 2 dreifarbige Fahnen auf den Mittelpavillon gesteckt, und so war der Kampf geendigt (29. Jul. 2 Uhr). Man umarmte sich, und Jedermann ging mit dreifarbiger Cocarde friedlich durch die Straßen. Zum Zurücklassen der Schweizer, welches den Sieg unter Anderm entschied, hatte den Marschall das erfundene Gerücht bewogen, daß 20,000 Insurgenten aufs Neuen auf St. Cloud marschirten, und den 29. dort ankommen würden, was eigentlich nur von 20,000 auf den nördlichen Boulevard versammelten pariser Insurgenten beabsichtigt wurde. Um also das Leben des Königs zu retten, befahl er den Truppen, nach Räumung des Louvre und der Tuilerien durch die Champs Elysées auf St. Cloud zu marschiren. Nach einem ½ stündigen Gefecht mit den Insurgenten beim großen Arc de l'Etoile kamen sie in St. Cloud an, wohin sich schon früher (28. Jul. Nachts) die Minister geflüchtet hatten. Bei der hier herrschenden Unentschlossenheit war noch vor Marmonts Ankunft eine Deputation zu der Commission auf dem Stadthause gekommen (Argout, Semonville, Vitrolles), welche im Namen Karls X. die Zurücknahme der Ordonnanzen und die Bildung eines neuen Ministeriums (Périer, Gérard) verkündeten, aber zur Antwort erhielt: „Den ganzen Tag hörten wir den Ruf des Volkes: Nieder mit den Bourbons! Wir haben ihnen Nichts weiter zu sagen." „Es ist zu spät." Und Lafitte als Präsident der Deputirtenversammlung erklärte auf denselben Antrag: „Gestern haben wir die Aussöhnung vorgeschlagen. Man bewilligte Nichts. Die Waffen sollten entscheiden. Wir haben gesiegt. In Zukunft giebt es keinen Karl X., König von Frankreich, mehr. — Es ist zu spät." Argout mußte sich demnach entfernen, ohne Etwas ausgerichtet zu haben. Doch versprach die Deputirtenversammlung dem von Karl X. zum Präsidenten des neuen Conseils ernannten Herzog von Mortemart sicheres Geleit nach Paris, aber er kam nicht. Während dessen regierte Lafayette im Stadthause, wo er Deputationen annahm, aber bei Befehlen und Entscheidungen jederzeit zuvor seine Amtsgenossen befragte; unter ihm leitete Laborde die Stadtverwaltung. Am 30. Jul. begrub man die Todten, und Lafitte sandte nach dem Herzog von Orleans. Nach Versammlung der Deputirten bei ihm sprach Broglie: „Was sollen wir thun? Man spricht von einer Republik. Die Jugend ist zu weit gegangen!" und Lafitte erwiederte: „Nur Ein Mittel giebt es, um die Republik zu vermeiden: man muß den Herzog von Orleans proclamiren." Ein Vorschlag, der nach einigem Widerspruche genehmigt ward, und den Staat, die Monarchie u. den öffentlichen Credit erhielt, nachdem die Versammlung als Kammer zusammen getreten war. Ein von Thiers entworfener Aufsatz in diesem Sinne, wurde im National und andern Journalen abgedruckt und von Carrégun Lafitte's Vorschlag in dem Club Cointier unterstützt, wo Hubert u. Andere gegen Einsetzung eines Regenten ohne die Zustimmung des Volkes sprachen, Isambert und Cadet de Gassincourt unter Sicherung der Freiheit sich dafür erklärten. In der Kammer selbst, wo statt Mortemart's Collin de Sussy als Abgesandter des Königs erschien und abgewiesen wurde, äußerten sich mehrere Deputirte günstig für Karls X. Familie. Der indessen mit dem Hofe schriftlich verkehrende Périer nebst Arthur de Labourdonnaye entgingen nur durch Lafitte der Verhaftung. Denn der Name Bourbon war der Menge so verhaßt, daß das Volk sogar die des Herzogs v. Orleans Ernennung enthaltenden Journale zerriß. Die Commission aber entwarf eine Proclamation, welche so anfing: „Karl X. hat aufgehört zu regieren" und nachdem auch Lafayette auf Lafitte's Vorschlag eingegangen war, beschlossen 60 Deputirte (30. Jul.), den Herzog von Orleans zur Reise von Neuilly in die Hauptstadt und zur Uebernahme des Reichsverweseramtes mit Beibehaltung der Nationalfarben einzuladen, was die versammelten Pairs (30) billigten. Orleans zog nun in Paris ein (30. Jul. 11 Uhr Abds) und empfing die Abgeordneten der Deputirten, Lafitte an der Spitze, im Palais-Royal. Nach Annahme ihres Antrags erließ der Herzog eine Proclamation, und ging von Deputirten begleitet, mit der dreifarbigen Cocarde geschmückt unter dem Rufe des Volkes: „Es lebe die Republik! Keine Bourbons mehr! Es lebe Lafayette!" und einzeln auch: „Es lebe der Herzog von Orleans!" nach dem Stadthause, auf dessen Treppe er Lafitte den Arm reichte, und um den des Generals Lafayette bat. Dieser umarmte ihn, und Lafitte und Lafayette führten Orleans in den großen Saal, wo er zum Generallieutenant des Königreichs ausgerufen wurde. Man zeigte ihm den mit Bewaffneten und Kanonen angefüllten Greveplatz, und General Dubourg sagte zu ihm: „Monseigneur! Sie kennen unsere Bedürfnisse und unsere Rechte, wenn Sie dieselben vergessen sollten, so werden wir sie Ihnen zurückzurufen wissen." Eine Bekanntmachung des Herzogs verkündigte Wiederherstellung der Nationalgarde und freie Offizierswahl in derselben, Mitwirkung der Bürger bei ihren Verfassungen, Jury bei Preßvergehen u. s. w., nach deren Verlesen der Herzog Lafayette umarmte, und unter allgemeinem Jubel die Nationalfahne schwenkte. Die Entsetzung Karls X. wurde öffentlich angeschlagen, und von Lafayette wegen allgemeineren Ausrufes der Republik einigen jungen Leuten das Ehrenwort einer 48stündigen Ruhe abgenommen, was unter der Bedingung gegeben wurde, daß der Herzog für sich und die Seinigen mehrere Vorschläge (Nationalsouveränität ist Grundlage der Regierung, — die erbliche Pairschaft aufgehoben u. s. w.) annähme. Diese Bedingungen lagen nicht in der ursprünglichen Ursache der Juliusrevolution, und ihre Ausführung war in der jetzigen Aufregung nicht rathsam. Man hielt sich deßwegen von Seiten der Deputirten an die Charte, u. ließ das bisherige Wahlgesetz und die Kammern gelten. — Lafayette selbst, den die jungen Leute zum Präsidenten der Republik ausrufen wollten, überließ den Kammern die Wiederherstellung und den Ausbau des erschütterten Staatsgebäudes, und sprach seine Ansicht vor dem Generallieutenant im Palais-Royal aus in den Worten: „Wir wollen einen populairen Thron errichten, umgeben von republikanischen Institutionen," worauf er, zum Stadthause zurückgekehrt, erzählte: der Herzog und sein Sohn theile ganz die Ansichten und Meinungen der Bürger. Sein Ansehen und seine Versicherungen stell-

ten auch Ruhe und Ordnung in Paris wieder her. Karl X. hatte unterdessen (30. Jul. Nach.) zu spät den wahren Stand der Sachen erfahren, und das liberale Ministerium des Herzogs von Mortemart gebildet. Bald traf auch die Nachricht ihn tief, daß die Linientruppen ein Gefecht mit dem Volke verweigerten, und daß dieses mit der sich sammelnden Nationalgarde, während überall die dreifarbige Fahne wehe, zu Tausenden nach Paris eile, um zu helfen, während er selbst nur 3000 Mann Garden bei sich hatte. Er verließ daher (31. Jul. früh 3 Uhr) St. Cloud, und begab sich, in Versailles nicht eingelassen u. überall von Nationalgarden u. Sturmgeläute bedroht, nach Rambouillet, von wo er dem Herzog v. Orleans seinen veränderten Willen rücksichtlich der Ordonnanzen und der Eröffnung der Kammern zu erkennen gab (1. Aug.). Auf die Nachricht aber vom Anzuge des General Gérard mit 20,000 Mann schrieb er in seinem und des Dauphin Namen (2. Aug.) nochmals an den Herzog von Orleans, erkannte diesen als Reichsverweser an, und entsagte zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux, welches Recht man ihm zwar nicht mehr zugestand, aber doch die Acte in das Reichsarchiv legte. Einen allgemeinen Zug nach Rambouillet beschlossen nun die Pariser, um seine und seiner Familie Abreise zu erzwingen, was auch die Absicht einer dahin gesandten Commission war (Schonen, Marschall Maison, Odilon-Barrot). Bei der Annäherung von Nationalgarden und, wie das Gerücht ging, 40,000 Parisern (eigentlich nur 6000) entließ Karl X. seine Garden, gab die Krondiamanten zurück, verließ mit den Seinen Rambouillet (3. Aug. Abds 10 Uhr), ging in kleinen Tagreisen nach Cherbourg, und schiffte sich nach England ein (16. Aug.). Gemäß dem Grundsatz, daß alle Ordonnanzen vor dem 25. Jul. d. J. gültig seien, waren indessen in Paris die Kammern eröffnet worden (3. Aug.), Casimir Périer zum Präsidenten der Wahlkammer ernannt, und vom Deputirten Bérard die Abänderung der Charte im liberalen Sinn und die Uebertragung der Krone an den Herzog von Orleans vorgeschlagen worden. Sein Verschlag wurde aber von den provisorischen Ministern sehr abgeändert, wodurch sich die republikanische Partei in ihren Erwartungen getäuscht sah. Die Nacht vom 6. zum 7. Aug. war daher sehr unruhig, und nur Lafayette erhielt die Ordnung. Denn auch für Karl X. sprachen am 7. mehrere Deputirte. Endlich wurde Bérard's abgeänderter Entwurf in der Deputirtenkammer mit 219 gegen 33 Stimmen angenommen, dem auch die Pairskammer beitrat, während einzelne Glieder derselben sogleich auf die Pairswürde verzichteten. Für den Herzog v. Bordeaux sprach lebhaft Chateaubriand. Der Artikel über die Nichtigkeit der Pairsernennungen unter Karl X. wurde der Weisheit des Reichsverwesers anheim gestellt. 5 Uhr Nachmittags zog die Deputirtenkammer in das Palais-Royal, u. übergab dem Reichsverweser die neue Charte von 1830, welcher die von Lafitte verlesene Verfassungsurkunde annahm, u. ihn dann während der Begeisterung Aller im Palaste und unter dem Jubel des Volks von Außen umarmte. Dann erschien der Herzog mit Lafayette auf dem Balcon. Beide wurden mit lautem Zuruf begrüßt. Und als die Herzogin ihre Kinder dem Volke vorstellte, jubelte Alles hoch, und begeistert sprach Lafayette: „Wir haben ein gutes Werk vollbracht. Sie sind der Fürst, den wir haben müssen. Das ist die beste der Republiken!" An demselben Tage (7. Aug. Abds 10 Uhr) überbrachte auch die Pairskammer, ihren Präsidenten an der Spitze, dem Herzog von Orleans seine Ernennung zum „Bürgerkönig", und am 9. Aug. kündigte Kanonendonner und die Marseillaise seine Thronbesteigung an. In der vereinigten Pairs- und Deputirtenkammer beschwor er die neue Verfassungsurkunde, und bestieg dann als **Ludwig Philipp I., König der Franzosen**, den Thron. Der Jubel des Volks erstickte den Ingrimm der entgegengesetzten Partheien, und obwohl er später von Spott, Verachtung und Haß verfolgt wurde und seine Popularität verlor, so hat er doch Frankreich vom Bürgerkriege und von der Anarchie gerettet. 19.

Revolution, mexicanische, 1. m. R. vom Jahre 1810 und 2. m. R. vom Jahre 1821, s. Mexico Gesch.

Revolution, modenesische vom J. 1831. Was von Italien und den Ursachen der bolognesischen R. im Allgemeinen und dem Verwaltungssysteme des Kirchenstaats gesagt worden ist, gilt auch von den 1814 unter dem Titel eines Herzogthumes an den Erben des österreichisch-estischen Hauses gekommenen Provinzen Modena, Reggio und Garfagna (mit 450,000 Seelen), nebst dem neulich (1829) hinzugekommenen kleinen Herzogthum Massa Carrara (25,000 Einw.). Aber man findet hier noch größeres Elend, grausamere Unterdrückung und Beeinträchtigung der heiligsten Menschenrechte. Ausgezeichnete, erprobte Männer wurden vom neuen Herrscher hintan gesetzt, und unwissende Neulinge kamen an ihre Stelle, nützliche Einrichtungen wurden abgeschafft, das verworrene römische Recht aus seinem Staube hervorgesucht, und Ordonnanzen erlassen, welche das Recht nach dem Wunsch des Fürsten änderten; es gab keine Appellation, keine freie Vertheidigerwahl — die Richter selbst hingen ab von der Gunst des Fürsten. Die Wissenschaften wurden unterdrückt, die Universität aufgehoben und die studirenden Jünglinge unter mönchische Zucht verwiesen, der Elementarunterricht den Jesuiten in die Hände gegeben. Den Israeliten wurde der Besuch öffentlicher Schulen, die Erlangung akademischer Würden und Erwerbung liegenden Eigenthums untersagt; das durch fromme Schenkungen begünstigte Findelhaus in Modena wurde unterdrückt, u. die Fonds zu andern Zwecken verwendet. Monopole u. Privilegien beschränkten Industrie und Handel, aber zahlreiche Klöster boten dem Müssiggange Ruhepolster dar. Während an der Personensteuer Einiges erlassen wurde, erhob man fast das Zehnfache mehr an Abgaben von Vieh u. Grenzzöllen, als unter dem letzten Este. Der einzige Rest freier Verfassung, die Municipalverfassung, wurde aufgehoben, u. die ersten Stellen in den Gemeinden mit häufig unwissenden, aber vom Fürsten begünstigten Edelleuten besetzt, der Polizei unumschränkte Gewalt gegeben, und überhaupt gerade das Gegentheil von dem gethan, was der Wunsch und das Bedürfniß der Unterthanen erheischte, ja die Willkührherrschaft des Herzogs wurde immer schärfer, argwöhnischer und erfinderischer, während der Groll von 1821 noch in den Herzen des Volkes wiederhallte. Da versammelten sich in Ciro Menottis Hause in Modena (3—4. Febr. 1831) mehrere junge Leute, und der davon benachrichtigte Herzog zog sogleich mit einem Truppencorps vor die Wohnung, u. ließ den darin Befindlichen ihre Verhaftung ankündigen. Ob diese nun wirklich mit der Verschwörung beschäftigt waren oder nicht, ist ungewiß, aber sie verweigerten ihre Ergebung, verrammelten die Thüre, und vertheidigten sich mit Feuerwaffen so lange, bis die aufgefahrene Artillerie u. das Musketenfeuer der Truppen sie überwältigte, und in die Gewalt des Herzogs gab, der gleich am folgenden Tage eine Militärcommission bestellte, um über die indessen in die Citadelle gebrachten Gefangenen zu richten. Obgleich die Bewohner von Modena sich bei diesen Vorgängen vollkommen ruhig verhalten hatten, ließ doch der Herzog alle Truppen aus der Umgegend in die Hauptstadt zusammenrufen, als die Nachricht von dem Aufstande in dem benachbarten Bologna anlangte. Der weitere Verlauf des Aufruhrs in jener Provinz reichte für den Herzog von Modena hin, sich in seinem Lande, wo er des Hasses und der Verachtung des größten Theiles des Volks gewiß war, nicht mehr sicher zu glauben. Mit seiner Familie, seinen Schätzen und seinen Truppen begab er sich auf das benachbarte Gebiet von Mantua, indem er von den Gefangenen, die bereits zum Tode verurtheilt waren, ohne ihre Hinrichtung zu wagen, worauf sein Günstling und Rathgeber, der Fürst v. Canosa, gedrungen haben soll, den einzigen Menotti mit sich nahm. Weil das Volk nun tumultuirte und die Gefängnisse erbrechen wollte, machte der Advocat Borelli den Vorschlag, die allgemeine Befreiung der Gefangenen, um unvermeidlichen Unordnungen vorzubeugen, durch eine Uebereinkunft mit dem Regierungsrathe, Grafen Guidelli, zu bewerkstelligen. Die polit. Gefangenen wurden demnach befreit, während sich die Insurrection mit Blitzesschnelle über die Provinzen von Modena und Reggio verbreitete. Um dem aus einer allgemeinen Gährung entstehenden Unheil zu steuern, ordnete man Bürgergarden an und ernannte eine provisorische Regierung, die später in eine Dictatur und endlich in eine vereinigte Regierung der Provinzen Modena und Reggio umgeschaffen wurde. Eine in die mailänder Blätter eingerückte drohende Protestation des Herzogs gegen die neue Regierung rief eine starke Antwort hervor, worin ihm Schuld gegeben wurde, sein Volk verlassen und durch den Druck seiner Regierung das Joch unerträglich gemacht zu haben. Die neue Regierung widmete indeß ihre Sorgfalt der innern Verwaltung, verminderte die Zölle und Abgaben, schaffte alle Privilegien in der Gerichtsverfassung ab, stellte die Universität wieder her, und berief solche Männer zu den Aemtern, die durch Kenntnisse und Redlichkeit dazu am geeignetsten waren. Mittlerweile hatte sich die Revolution auch in den benachbarten Ländern verbreitet, und auch in Parma waren

Unruhen ausgebrochen. Die Herzogin Louise hatte die Stadt verlassen (15. Febr.), sich über Casal-maggiore nach Piacenza und, nachdem ihr Minister, Freiherr von Werklein, entflohen war, nach Wien begeben. Parma und Modena sandten dann ebenfalls ihre Abgeordneten zur republikanischen Versammlung nach Bologna (26. Februar), und hatten Hoffnung besserer Zeiten: da wurde das Volk in doppelt tiefes Elend gestürzt. Mit seinen und österreich. Truppen betrat der Herzog von Modena wieder sein Land. Die Bürgergarden leisteten bei Carpi (6. März) erfolglosen Widerstand, und ohne Kampf zog er am 9. desselben Monats in seine Hauptstadt ein, indem er eine Proclamation voraus schickte, worin er die Grade der Schuld abgemessen, und wohl Strafe und Rache, aber nicht Verzeihung angegeben hatte, und die er sogleich durch eine den Juden, wegen ihrer Geneigtheit zur Revolution, aufgelegte Zwangssteuer von 600,000 Lire und Gefangennehmung Aller, die die Insurrection begünstigt und getheilt hatten, bewahrheitete. Doch hatten sich die am meisten Gefährdeten nebst einem Theile der Bürgergarden unter General Zucchi auf bolognesisches Gebiet gerettet, während österreich. Truppen (13. Febr.) unter Baron d'Aspre in Parma einrückten. Von den unglücklichen Modenesen schmachten noch Mehrere jetzt im Gefängnisse, und General Zucchi wurde nach einer österreichischen Festung gebracht. Nun erklärte der Herzog alle Verordnungen und Acte der provisor. Regierung für ungültig, und berief dann eine Commission, welche eine Menge Personen zum Tode, zum lebenslänglichen Gefängniß, zur Galeeren- und Zuchthausstrafe verdammte. Menotti und der Advocat Borelli (für seinen Rath bei Befreiung der Gefangenen) wurden des Hochverraths angeklagt, und endeten am Galgen ihr Leben (26. Mai). Die eiserne Hand des Herrschers ruht seitdem auf dem unglücklichen Lande noch schwerer als vorher, und die Polizei, von zwei Neapolitanern, dem ehemaligen Polizeiminister Fürsten Canosa und Francesco Garofalo, geleitet, hat die Zahl und List ihrer Spürer nur verdoppelt. 19.

Revolutionäre Umtriebe, nennt man die absichtlichen Bemühungen Einzelner oder mehrerer dazu Verbündeter, die Verfassung eines Staates umzustürzen. 11.

Revolutionsalmanach, ein in Göttingen auf die französische Revolution erschienener Almanach von 1793—1803, mit Kupf.; von 1803 an Friedensalmanach genannt.

Revolutionsinseln, s. v. w. Mendanna Archipelagus. 21.

Revolutionsmünzen, heißen alle in Frankreich von 1789 bis zu Napoleons Regierung geschlagenen Gold-, Silber-, Bronce- oder Kupfermünzen. Der genfer Revolutionsthaler von 1794 galt 1 Thlr. 12 gr. 4 pf. Conv. Münze. 14.

Revolutionstribunal, hieß das zur Bestrafung aller der Revolution Abgeneigten in Frankreich errichtete (11. März 1793 — Jul. 1795) außerordentliche Criminalgericht, dem der öffentliche Ankläger Fouquier-Tinville bis zu seiner eigenen Hinrichtung (1795) eine Masse Opfer zuführte (s. Revolut. franz.). 19.

Revolviren, vom Lateinischen revolvere, zurückwälzen, wird von Einem, der seinem Gegner dieselben Vorwürfe, Beschuldigungen u. s. w. macht, gebraucht. 2.

Revue, ein französ. Kriegswort, welches die durch einen General oder sonst dazu ernannten Commissär in einzelnen Zeiträumen erfolgende Untersuchung des Zustandes der Truppen bezeichnet. Vor den in Parade aufgestellten Compagnien werden die Musterrollen und Tageslisten mit dazwischen angestellten Bemerkungen verlesen, um in den Musterrapporten genauen Bericht darüber erstatten zu können. Die französ. Revueofficiere heißen Inspecteurs aux revues, in den deutschen Armeen werden Divisionsgenerale, Kriegscommissaire, Intendanten und Intendanturräthe dazu bestimmt. Die Marinemannschaft wird ebenfalls bei der Rückkehr ins Vaterland gemustert, und die versuchten Matrosen am Steuerbord, die jungen, unerfahrnen am Backbord dabei aufgestellt. 14.

Revulsion, ein lateinischer ärztlicher Ausdruck s. v. w. Ableitung, daher: Revulsorischer Aderlaß. 2.

Rewah, ein unter britischem Schutze stehendes indisches Fürstenthum, mit der gleichnamigen befestigten Hauptstadt am Beehur. 25.

Rewary, befestigte vorderindische Stadt, wo 4 Bataillone Briten garnisoniren. 25.

Rewbell, Joh. Baptist, einer der französ. Revolutionsmänner, geb. zu Kolmar im Elsaß (1746), wurde Regierungsadvocat (1789) und Deputirter bei der Nationalversammlung, wo er für Besserung der Staatsverhältnisse eiferte, und als Präsident (1791) zuerst sich für eine Republik erklärte. Nach Auflösung der Nationalversammlung zum Generalbevollmächtigten des Depart. des Oberrheins, und nachmals zum Deputirten in Paris erwählt (1792), stimmte er wieder für eine Republik, wurde aber während des königlichen Processes den Jacobinern verdächtig, jedoch nach seiner Rückkehr von Mainz gerechtfertigt, und zur Armee in die Vendée gesandt. Nach seiner Ernennung zum Mitglied des Sicherheitsausschusses und zum Präsidenten des Convents trat er in den Wohlfahrtsausschuß, ward Mitglied des Raths der 500 und des Directoriums (10. Brumaire, 28. Oct. 1795), und von seinem Departement in den Rath der Alten erwählt. Seinem Sturze entging er durch das Consulat, und lebte seitdem bis an seinen Tod (1810) ohne öffentliches Amt. 19.

Rex, ein (n. Einiger Meinung) von den Thraziern aufgenommenes lat. Wort, bezeichnet 1) jeden, der mehrere Dienstleute ernähren kann; 2) einen König, deren Rom 7 nach einander hatte. Sie trugen bei den Römern einen elfenbeinernen Stab (sceptrum eburneum), saßen auf der sella curulis, hatten eine goldene Kopfbinde und purpurne, mit Gold gestreifte Toga (trabea). Ihre Begleiter waren 12 Lictoren. Nach Vertreibung der Könige erhielt das Wort bei den Römern eine verhaßte Bedeutung, nämlich 3) Tyrann, willkührlicher Herrscher (z. B. der persische König); 4) Zuname einer römischen Familie. 4.

Rex apostolicus, der apostolische König, wurde vom Papst der König von Ungarn; R. catholicus, der katholische König, der von Spanien; R. christianissimus, der allerchristlichste König, der von Frankreich; R. fidelissimus, der allergläubigste König, der von Portugal, ehrend benannt. R. christianissimus, griechisch *χριστιανώτατος βασιλεύς*, hießen eigentlich die, um im Kloster zu leben, freiwillig oder gezwungen auf den Thron verzichtenden griech. Kaiser des Urchristenthums. 4.

Reye, Johann de, der vorzüglichste Schüler des Malers Vandyk, war aus Dünkirchen, und starb 1678. Seine Gemälde gelten oft für die seines Meisters. 24.

Reynier, heißen 2 durch Napoleons Feldzug in Aegypten berühmte Brüder; 1) Joh. Ludw. Franz Anton, zu Lausanne von protestant. Eltern geb. (1762), begleitete nach absolvirten botanischen Studien seinen Bruder nach Aegypten und Neapel, wo er von Joseph Buonaparte zum Staatsrath, von Murat zum Generalpostdirector ernannt wurde. Nach der Restauration kehrte er nach Lausanne zurück, und wurde Postintendant dieses Cantons. Schriften: Mémoires pour servir à l'histoire naturelle de la Suisse, Lausanne 1788; Guide de voyageurs en Suisse, Paris 1801; De l'Egypte sous la domination des Romains, Paris 1807; De l'économie publique et rurale, 4 Bde, Paris 1817—23; Précis d'un collection de médailles, Genf 1818. 2) Joh. Ludw. Ebenezar, Graf v., war ein zu Lausanne 1771 geb. jüngerer Bruder des Vor., und ging beim Ausbruch der Revolution aus dem polytechnischen Institut zu Paris als Kanonier zur Armee (1789). Durch seine Einsicht und Tapferkeit stieg er bald vom Offizier zum Adjut. des Generalstabes der Nordarmee (1792), ward Generaladjutant, Brigadegeneral (1793) und Chef des Generalstabes der Rheinarmee unter Moreau (1796), bekämpfte als Divisionsgeneral Ibrahim Pascha bei Salarieh in Aegypten, führte nach Syrien die Avantgarde, und deckte den Rückzug. Kleber berief ihn nach Kairo. Seinem Zwiste mit Menou nach Klebers Ermordung schreibt man die Niederlage vom 21. März 1800 zu, weßwegen er von Menou gefangen nach Frankreich gesandt und dort auf sein Gut verwiesen wurde, ungeachtet seiner Vertheidigung. Obgleich von Napoleon wegen seiner freimüthigen Geradheit nicht wohl gelitten, erhielt er doch wieder ein rühmlich geführtes Commando in Italien, wurde von Joseph in Neapel zum Kriegsminister ernannt, aber von Napoleon zur Befehligung der Sachsen bei Wagram berufen, und später in Spanien verwendet. Im russischen Kriege befehligte er unter Schwarzenberg das 7. Corps, die Sachsen, u. focht dann tapfer mit ihnen bei Bautzen, Dennewitz und Leipzig. Nach Frankreich zurück gekehrt, wurde er Generallieutenant (1814), Großoffizier der Ehrenlegion und des Ordens beider Sicilien, und starb allgemein geachtet und geliebt (1814). Er

schrieb: L'Egypte après la bataille d'Heliopolis et considérations générales etc. Paris 1802; Considérations sur les anciens habitants de l'Égypte, Paris 1804; Sur les Sphinx, qui accompagnent les pyramides d'Égypte, Paris 1805. 19.

Reynolds, Josua, ein englischer durch Mannigfaltigkeit, treffende Aehnlichkeit und gutes Colorit berühmter Bildnißmaler aus Plymten bei Plymouth, wurde Director der Kunstakademie zu London (1769), brachte zuerst den Streit über den Vorzug Michel Angelo's vor Raphael in Gang, und starb erblindet (1789) zu Leicesterfields, 1792. 24.

Rezal, heißt in Frankreich ein Getreidemaaß, welches etwa 160—164 Pfund Körner enthält. 14.

Rezat, 2 Flüßchen (die fränkische und schwäbische) in Baiern, welche vereint unter dem Namen Rednitz in den Main sich ergießen. Davon Rezatkreis des Königreichs Baiern, welcher an Würtemberg, den Unter-, Obermain-, Regen- und Oberdonaukreis stößt, $133\frac{1}{3}$ □M. hügeligen Landes umfaßt, Getreide und andere Feldfrüchte, Obst, Holz, Zuchtvieh in Ueberfluß und 450,000 größtentheils protestantische und industriöse Einw. hat, welche zum Theil lebhaften Handel treiben. Hauptstadt ist Ansbach. 17.

Rez de chaussée, franz. Ausdruck, s. v. w. Parterre.

Rezin, hieß ein König von Damaskus in Syrien, welcher im Vereine mit dem israelitischen Reiche Juda glücklich bekämpfte, und vom Assyrerkönig Tiglathpilesar besiegt und getödtet wurde. Seine Unterthanen wurden gefangen nach Oberasien abgeführt (740 v. Chr.). 2 Könige 16, 9. Jes. 17, 1 ff. Amos 1, 4 ff. 8.

Rezon, ein alter König von Damaskus, welcher sein von den Hebräern unterjochtes Vaterland befreite (980 v. Chr.), und ein neues großes Reich gründete. Siehe 1 Kön. 11, 23 ff. 8.

Rezzonico, Karl, s. Clemens XIII.

Rh, werden alle aus dem Griechischen stammende Wörter geschrieben, weil das R. der Griechen zu Anfange eines Worts den uns unaussprechbaren, ihnen aber lautbaren Spiritus asper (starken Hauch) hatte; z. B. ῥήτωρ, was die Römer rhetor schrieben. 3.

Rha, aus dem slavonisch. Reha, Reka, d. i. Fluß vorzugsweise, also; großer Fluß, womit die Wolga (Rußland) von den Alten bezeichnet wurde, und an deren Ufern man eine Heilwurzel (welche daher in der alten Medicin Rha oder Rha barbarum, die ausländische Rha, genannt wurde), Rhabarber, fand. 2.

Rhabdion, griechische verkleinernde Form des Wortes Rhabdos, 1) Rüthchen, Stäbchen; 2) ein, glühend gemacht, den alten Malern zum Einbrennen des Wachses dienender Eisenstift. 12.

Rhabdologie, nennt man die Rechnenkunst mit Stäbchen. 2.

Rhabdomantie, aus dem Griech. ῥάβδος u. μαντεία (Wahrsagekunst) zusammengesetztes Wort, womit die Fähigkeit eines einzelnen Menschen bezeichnet ist, durch eine locker mit den Händen gefaßte Ruthe oder einen andern Gegenstand unterirdische Metalllager oder Wasserquellen zu entdecken, indem der gehaltene Gegenstand ohne Mitwirkung des menschlichen Willens in eine zitternde Bewegung geräth. Ein gewisser Pennet, der im vorigen Jahrhundert zu Verona in Gegenwart glaubwürdiger Männer glückliche Versuche mit der Wünschelruthe angestellt hatte, gab den Anlaß zu einer Reihe physiologischer Untersuchungen hierüber, nachdem schon früher der französische Arzt Thouvenel zwischen der Wirkung der Wünschelruthe, dem Magnetismus und der Electricität eine nähere Beziehung behauptet hatte. Er benannte das bisher Ruthengehn Bezeichnete: unterirdische Elektrometrie. Bei mehreren Versuchen in Florenz irrte Pennet mit seiner Wünschelruthe unter 10, 9 Mal, worauf er mit Schwefelkiespendeln in Neapel, der Romagna und Lombardei Proben anstellte, die aber durch v. Humboldt sehr zweifelhaft gemacht wurden. Nach langem Schweigen hierüber wurde dieser Gegenstand zuerst durch Ritter in München (1807) wieder in Anregung gebracht, der von der Existenz eines solchen Rhabdomanten am Gardasee in Italien, Campetti, benachrichtigt, auf Anlaß der baierschen Regierung dorthin reiste, ihn mit nach München nahm, und dort in Gegenwart Baaders und Schellings Versuche machen ließ, welche gelungen sein sollen. Ritter ist Hauptschriftsteller der R., und später hat auch Kieser in Jena darüber gesprochen. 23.

Rhabur, nennt die indische Sage einen Haupturheber der Geisterempörung gegen die Gottheit. 15.

Rhachiagra, richtige Rhachisagra, ein aus dem Griech. stammendes Wort, womit die Aerzte gichtischen Rückenschmerz bezeichnen. Rhachialgie, Rückgrathsschmerz, heftige Kolik, Bleikolik. Rachialgitis, Rückenmarksentzündung; Rhachioparalysis, Rückenmarkslähmung bezeichnen. 23.

Rhachis, griechisch; 1) Alles über eine glatte Ebene Hervorragende; 2) ein scharfer Fortsatz des Rückgrathwirbels; 3) das Rückgrath; 4) der Rücken; 5) Bergrücken; 6) spitzer, rauher Berg oder Felstheil ꝛc. Daher das latein. Rhachitae, die Rückenmuskeln, und Rhachitis, die englische Krankheit. 23.

Rhachitom, vom Griech. ῥάχις und τομεῖν, schneiden, nennen die Anatomen ein zuerst in Frankreich gebrauchtes Instrument, womit man ohne anderweitige Verletzung durch einen Schlag einen oder mehrere Wirbel trennt, und den Rückenwirbelkanal des Körpers leicht öffnet. 23.

Rhadamanthos, nennt die griechische Sage den Bruder des Minos und König der Insel Creta, der wegen seiner mäßigen und gerechten Regierung, so wie wegen seiner Frömmigkeit, von den Göttern nach seinem Tode zum Richter der Unterwelt gemacht wurde, und über die Strafe oder Belohnung der ankommenden Schatten (Seelen Verstorbener) entschied. 15.

Rhadamistos, Sohn des Königs von Hibernien, welcher nach den Berichten der Alten nicht zufrieden mit dem kleinen väterlichen Reiche, seinen Onkel Mithridates von Armenien ermordete, und mit Hülfe der Römer seines Reichs sich bemächtigte. Durch die Parther verjagt, tödtete er auf ihr Bitten seine Gattin während seiner Flucht, und wurde von seinem Vater ermordet. 1.

Rhademeadis, Rhadampsis, soll ein thrakischer König gewesen sein (311—319 n. Chr., war vielleicht Vormund des minderjährigen Sauromates VI. und Usurpator. 1.

Rhätikon heißt ein Zweig der rhätischen Alpen in Tirol mit 7—10,000 F. hohen Bergspitzen u. Engpässen (Luciensteig ꝛc.). 17.

Rhätien (alte Geogr.), seit Augustus eine römische Provinz, die besonders gegen Vindelicien hin sehr schwankende Grenzen hatte. Die Rhätier sollen eigentlich Rasenä geheißen, zum großen hetrurischen Volksstamm gehört, und bis an die Quellen des Rheins und der Donau gewohnt haben. Rhätien begriff eigentlich das Gebiet von Venedig auf dem Festlande, Graubündten, einen Theil von Schwaben zwischen dem Lech, der Donauquelle und Welsch-Tirol. Im 2. Jahrh. bildete es mit Vindelicien nur Eine Provinz mit folgenden Grenzen: westlich eine Linie von den Quellen der Donau bis zu den Quellen des Rheins gezogen, südlich die rhätischen Alpen, oder vom Adula (St. Gotthard) bis zum Ocra (birnbaumer Wald); östlich der Inn u. nördlich die Donau, und umfaßte demnach Schwaben und Baiern südlich von der Donau, fast ganz Salzburg u. ein Stück von der Schweiz, Graubündten und das nördliche Tirol. Der südöstliche Theil des Landes hieß nun Rhätia prima, der nordwestl. Rh. secunda. Hauptgebirge waren hier: die penninischen Alpen, zwischen den Rheinquellen und dem Lago maggiore; die höchsten Alpen, zunächst um den St. Gotthard, und die rhätischen, vom St. Gotthard bis zu den norischen od. carnischen. Flüsse waren: der Rhein (s. d.), u. Athesis (Etsch); Nebenflüsse des Danubius: der Ilargus (Iller), Virdo (Wertach), Licus (Lech) und Aenus (Inn). Nebenflüsse des Po.: Ticinus (Tessino), der auf der Ostseite des Adula entspringt und durch den Lacus Verbanus fließt, Addua (Adda), Ollius (Oglio) und Mincius (Mincio). Seen: der Verbanus (Lago maggiore), Larius (L. di Como), Benacus (L. di Garda) und Brigantinus (Bodensee). Nach den einzelnen Völkerschaften lagen in Rhätien folgende Städte; 1) in der Rhätia secunda, a. bei den Lentiensern: Brigobanna (zwischen Bräunlingen und Hüfingen, Duellinum (Hohentwiel), Targätium (Darwang), Lupodunum (Lupfen), Arä Flaviä (Rotweil), Solicinium (Sulz), wo Valentinian I. die Alemannen schlug, Salmulocenä (Salmandingen), Catenates (Kettenacker), Grinario (Grüningen), Clarenna (Ehingen), Draculna (Drachenstein), Aquileja (Aalen), Septimiaca (zwischen Tannhausen und Oberschnadheim), Losodica (Löptingen), Mediana (Gnotzheim), Iciniacum (Theilenhofen und Schloß Weißenburg), Buricıana (zwischen Letzterem u. Wilzburg),

Groß-Artobriga (Kloster Weltenburg), Germanicum (Kösching), Vetoniana (Pfinzen), Colonia Aurelia (Nassenfels), Lycostoma (Lechsend), Lavinia (Lauingen), Medullum (Kloster Medlingen), Opia (Bopfingen) und Ad Lunam (Lonsee); b. bei den Vinnonen: Brigantium (s. d.), Castrum Tiberii (Lindau), der Waffenplatz des Tiberius; Vennonen-Hauptstadt (Wangen), Viana (Weingarten), Castiliäum (Kisslegg), Alcimoennis (Aichstädt), Bibacum (Biberach); c. bei den Estionen: Vimania (Immenstadt), Campodunum (Kempten), Celius Mons (Kelmünz), Phäniana (Finzingen), Venamanodurum (Weißenhorn), Guntia (Obergünz), Consuantä (Kensingen), Drusomagus (Druisheim), Pomona (Suswarshausen), Uspii (Kloster Ursberg), Tarodunum (Derendorf), Clunia (Feldkirch), Magia (Mayenfeld), Curia (Chur), Lapidaria (Peiden), Canus aureus (Conters), u. Tinnetium (Tinzen). 2) In der Rhätia prima: a. bei den Lepontiern, Oscela (Domo d'Ossola), Focunates (Vocogna), Mesiades (Maggia), Bilitio (Bellinzona), mit den Hundsfeldern zwischen Bellinzona und Locarno; Calucones (Calanca). Summo Lacu (Riva), Clavenna (Chiavenna), Murus (im Thal Moira) und Tarvessidum (Stallovedro); b. bei den Venosten: Ecnetani (Zernetz), Lavinienses (Lavis), Ardea (Ardez), Vettones (Fettan), Suillates (Schulz), Sentinates (Sins), Oenotrii (Nauders), Venostium (Finstermünz), Teriolis (Schloß Tyrol), Viritenum (bei Gossensaß), Masciacum (Schwaz), und Albianum (Allbach); c. bei den Camunern: Abisontes (im Veltlin), Telium (Teglio) u. Tusculanum (Edolo); d. bei den Triumpilinern: Alutränses (Lodrone); bei den Breunern: Breuner Hauptstadt (Brunecken), Littamum (Lutach), Brixentes (Brixen), Sebatum (Seben), Sublavio (Clausen), Pons Drusi bei Botzen) und Bauzanum (Botzen); f. bei den Geraunern: Semiena (Senna), Malerum (Male), Natolium (Nall), Ennemase (Mezzo Tedesco, oder Altmetz) und Virianum (Vezzano); g. bei den Tridentinern, die am linken Ufer des Athesis (der Etsch) bis zu den Euganern wohnten: Tridentum (Trident); Cimbra hat seinen Namen behalten; Fagitana (Fadana), Salurnis (Salurn), Anagnis castrum oder Endida (Borgo d'Egna, oder Neumarkt), Fetus (Pfätten bei Brandsol), Verruca (Pergine), Ausugum (Borgo di Val Sugana), Tesana (Tesino), Feltria (Feltre), Volenes (Volane), Sarna (Seravalle), Brentonicum (Brentonico), Ad Palatium (Palazzo), Appianum (Avio), Vennum (Fano) und Breuni, von unbestimmter Lage. 7.

Rhätische Alpen, heißen die von der italischen Grenze durch Tyrol und Graubündten (Schweiz) bis nach Baiern sich erstreckenden Zweige der Alpen, s. Alpen. 17.

Rhain, heißt ein 6¼ □M. großes mit 10,000 Ew. bevölkertes Landgericht im Oberdonaukreise Baierns, welches von der Donau, dem Lech u. s. w. durchströmt, aber wenig fruchtbar ist. 2) Die Hauptstadt desselben mit 1200 Einw. hat durch den Uebergang der Schweden über den Lech (1632) und Tilly's Verwundung geschichtliche Bedeutsamkeit. 17.

Rhalokes, ein durch Verurtheilung seines frevelnden Sohnes als höchst gerecht berühmter Perser, den der König Artaxerxes deßwegen zum Oberrichter erhob. 1.

Rhamnus (alte Geogr.), eine Stadt an der Ostküste von Attika, jetzt Abrio-Castrio oder Stauro-Castro, mit einem sehr berühmten Tempel der Nemesis, in dem die Bildsäule der Göttin von Agoratritus aufgestellt war. Von dem Tempel, wie von den Befestigungswerken sind noch Ruinen vorhanden. Zum weitern Nachlesen über die rhamnusische Göttin vgl. Zoega's vermischte Abhandlungen. 7.

Rhampsinitos, ein ägyptischer König (1237—1182 v. Chr.) aus der thebaischen Herrscherfamilie, von dessen Reichthum und Bauwerken die Sage der Vorzeit wunderliche Dinge berichtet, welche vielleicht auf misverstandenen Hieroglyphen beruhen. Rhamses, ebenfalls ein uralter ägyptischer König (2000 v. Chr.), der in Afrika und Asien große Eroberungen gemacht haben soll. 1.

Rhangabes, s. Michael.

Rhapsoden, auch Rhapsodisten, von dem Griech. *ῥάβδος* (deßhalb richtiger Rhabsoden) oder *ῥάπτειν*, nannten die Griechen herumwandernde Sänger, welche bei Festen und andern feierlichen Gelegenheiten die Gedichte des Homer oder auch eigene Stücke vortrugen. Während des Vortrags hielten sie einen Lorberzweig als Zeichen ihrer Weissagekraft und zur fortwährenden Spannung der Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer in der Hand. Später galten sie als Bänkelsänger und verloren allen Credit. 3.

Rhapsodie, aus d. Griech., bezeichnet: 1) eine Reihe einzelner unter sich zusammenhängender Gesänge; 2) einzelne wissenschaftliche Materien; 3) Sammlung Einen Geist athmender aber nicht nothwendig zusammenhängender Erzählungen, Dichtungen u. dgl., auch kurze Abhandlungen über Rechtsgegenstände. Daher rhapsodisch, einzeln, unzusammenhängend, und rhapsodisches Wissen, aus einzelnen Bruchstücken bestehende, und ohne planmäßige Ordnung erworbene Kenntnisse. 3.

Rhapsomantie, die Kunst der Wahrsagung aus einem zufällig beim Aufschlagen aufgefundenen Dichtervers, bei den Griechen vorzüglich aus Homer, bei den Römern aus Virgil und bei den ersten Christen aus der Bibel. Man findet diesen Aberglauben wohl noch heut zu Tage bei ungebildeten Menschen religiösen Gemüthes, die dadurch Trost im Unglück, Rath in schwierigen Fällen ꝛc. zu finden meinen. 3.

Rhazates, ein Feldherr des pers. Königs Chosroes II., welcher in einer auf den Ruinen des alten Ninive dem römischen Kaiser Heraklius gelieferten Schlacht umkam. Seine Rüstung, aus gediegenem Golde, schmückte Heraklius Triumph. 1.

Rhazes, Rhazis, Rhasis, Rhazi, Rhasi, eigentlich Ben Zacharia Abubekr Alrasi (spr. Arrasi) Elchatib, d. i. Redner, war ein arabischer Philosoph aus Rages oder Rai in Persien, Mathematiker, Arzt und Jurist (9—10. Jahrh.), welcher, verketzert und verfolgt, nach Spanien floh, und dort blind und arm starb (922 n. Chr.). Sein trauriges Geschick rief in ihm die Ansicht hervor, daß das Leben mehr Böses als Gutes gewähre. Unter seinen vielen Schriften sind seine Commentare über Plato, Aristoteles, Plutarch u. s. w., außerdem die Ausgaben seiner Werke: Elchavi s. Continens ex interpretatione Feragi et correctione I. Bugati, 2 Bde., Brixen 1486, Fol., zuletzt 1542; Opera medica exquisitiora per Gerh. Tolutanum, A. Vesalium, et A. Torinum etc. Basel 1544, Fol.; dessen Liber ad Almansorem. Vened. 1497, Fol., Leyden 1510, zu bemerken. Auch schrieb er zuerst über Pocken und Masern: Opusculum de pestilentia, übers. von G. Valla, Paris 1528 u. A., arab. u. lat., von J. Channing, London 1766, besonders herausgeg. v. J. C. Ringenbrog, Göttingen 1781. 9.

Rhea, Sylvia, Ilia, 1) lebte 800 v. Chr., u. war die Tochter des latinischen Königs Numitor, die Mutter des Romulus und Remus; 2) eine der bedeutendsten Titaniden, Schwester u. Gattin des Saturn und Mutter der Götter Jupiter, Vesta, Ceres, Juno, Neptun u. Pluto, s. Saturn. Eben so heißt eine nordamerik. Grafschaft (Tenessee), mit 4300 E.; Hauptort derselben ist Washington. 15. 25.

Rheda, heißt eine 3 □M. große Standesherrschaft des mediatisirten Fürsten von Bentheim-Tecklenburg-Rheda im preuß. Regierbz. Münster (Westphalen), mit 10,000 Einw.

Rhede oder Reede, heißt ein nahe am Meere und in der Nähe eines Hafens oder des Strandes gelegener Ankerplatz, wo die Schiffe, um vor Stürmen gesichert zu sein, oder günstigen Wind, Einnahme von Lebensmitteln, Verhaltungsmaßregeln u. dgl. abzuwarten, einlaufen. Eine fast rundum mit Land umgebene, oder von Strandbatterien vertheidigte Rh. heißt eine geschlossene; eine nicht vor Wind und Wellen hinlänglich geschützte Rh., wo Schiffe ohne Unterschied ankern können, eine offene Rh. Moscovitische, s. Texel. 14.

Rheden, Rheeden, ein Dorf an der Yssel (Holland) mit 3400 Einw. 17.

Rheder oder Reeder heißt derjenige, welcher sich mit Befrachtung von Kauffahrteischiffen auf eigene Rechnung oder für Andere befaßt. Mehrere deßwegen Zusammengetretene heißen Schiffsfreunde, Mitrheder; der zur Aufsicht Erwählte: Directeur; der Antheil eines jeden Einzelnen heißt Schiffspart; daher Ausrhederung, Rhederei und Rhederei treiben. 14.

Rhedung, alles für ein Schiff gehörige Tau- und Takelwerk. 14.

Rheenen, eine holländische Stadt (Prov. Utrecht) mit 2200 Einw. 17.

Rheginus, 1) ein Rheginer; 2) ein vornehmer Römer, Consul und Proconsul, der, von den Triumvirn Antonius, Octavianus und Lepidus zum Tode verdammt, als Kohlenhändler sich aus Rom flüchtete, u., obwohl von einem Soldaten erkannt, dennoch aus Hochachtung mit dem leisen Wunsche einer glücklichen Reise durchgelassen wurde. 1.

Rhegium (alte Geogr.), eine Stadt an der sicilischen Meerenge, das heutige Reggio, von Chalcidiern und vertriebenen Messeniern unter Anführung des Antimnestos aus

Messana Olymp. 9, 3. gegründet, blühte schnell empor, und besaß alle Küstenorte an der Meerenge. Ol. 98, 1. wurde es von Dionys erobert, und hatte, nach seinem Tode frei geworden, harte Kämpfe mit den Bruttiern zu bestehen. Im Kriege mit Pyrrhus legten die Römer eine Besatzung von 4000 Campanern hinein, die bei einem Feste den größten Theil der Bürger ermordeten, und sich zu Herren der Stadt machten. Im zweiten punischen Kriege hielt Hannibal die Stadt besetzt. Später durch mehrere Erdbeben verwüstet, litt es viel in dem Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla, und hob sich erst seit Augustus wieder. 7.

Rheidt, ein rheinpreuß. Marktflecken im Regbez. Düsseldorf, mit bedeutenden Manufacturen u. Fabriken in Baumwolle, Seide und Leinen, hat 2200 und mit der ganzen Bürgermeisterei 5000 Einw. 17.

Rheims, 1) ein 30¼ □M. großer Bezirk des französ. Departement Marne mit 110,000 Einw. und dem besten Champagner; 2) Hauptstadt darin an der Vesle, mit 4200 Häusern und 32,000 Einw. Sie hat breite Straßen, eine herrliche alte Kathedrale (406 gebaut), worin die französ. Könige gekrönt und gesalbt wurden, schönes Rathhaus, große, schöne Plätze, herrliche Promenaden, einige römische Alterthümer (Triumphbogen, Wasserleitung), ist Sitz eines Erzbischofs, Handelsgerichts, einer Börse und einer älteren (1547 gestifteten), durch die Revolution (1793) in ein Collegium umgewandelten Universität. Sie ist uralt, und hieß sonst **Durocortorum**, später (60 v. Chr) **Remi** oder **Remo**, und ist, nach Ueberresten zu schließen, unter den Römern weit größer, mächtiger und glanzvoller gewesen, auch war eine neue Stadt an das alte R. angebaut (13. Jahrh.). Kirchenversammlungen wurden hier gehalten; 813 von Karl dem Großen, 1049 von Papst Leo IX., der den ehemaligen Erzbischof Remigius hier (1147) heilig sprach. 17.

Rhein, einer der Hauptflüsse Deutschlands, entspringt in dem schweizerischen Canton Graubündten aus 3 Hauptquellen, welche der **vordere**, **mittlere** und **Hinter-R.** heißen. Die beiden erstern (bei Dissentis) vereinigten Flüsse vermischen sich bei Reichenau mit dem **Hinterrhein**, wodurch ein Strom von 230 — 240 Fuß Breite entsteht, welcher bei Chur schiffbar wird, unterhalb Rheineck in den Bodensee fällt, und dann, mehrere Wasserfälle (s. Rheinfälle) bildend, seinen Lauf nach Schaffhausen und Basel weiter fortsetzt. Bei Basel ist er bereits 750 Fuß breit; er trennt dann unter fortwährender Aufnahme einer Menge Flüsse (Ill, Lauter, Neckar, Main, Lahn, Mosel, Ruhr, Lippe u. m. a.) Frankreich von Deutschland, Rheinbaiern von Baden, fließt darauf, 15—1700 F. breit, durch Rheinhessen und Nassau nach Rheinpreußen, und strömt unterhalb Emmerich (2300 F. breit) nach Holland (Prov. Geldern), wo er sich unterhalb des Dorfes Millingen in 2 Arme, einen nördlichen, schwachen (Rhein), und einen südlichen, ⅔ stärkern (Waal) trennt. Die Waal fällt nach ihrer Vereinigung mit der Maas unter dem Namen Merwe in das deutsche Meer. Der Rhein in einem künstlichen Bette (seit 1720, das alte ist versandet) weiter fortströmend, theilt sich vor Arnheim nochmals, und sein südlicher Arm (Rhein) fließt über Wageningen endlich unter dem Namen Leck in die Maas; und noch ein kleiner nördlicher Arm, der **kromme Rhyn** genannt und sonst Hauptstrom, fällt hinter Utrecht in den Leck zurück, während ein bei Utrecht abgehender Arm, die Vecht, in den Zuidersee sich ergießt. Der bei Arnheim aber abgehende nördliche Hauptstrom geht als Yssel in die alte Yssel bei Doesburg (die berühmte Fossa Drusiana). Die vom Rhein durchflossene Strecke beträgt 140 geogr. Meilen, und sein Gebiet 3600 □Meilen, in welchem er unzählige größere u. kleinere Gewässer aufnimmt. Er führt aus den Schweizergebirgen Gold mit sich, und enthält eine Menge Fische: Lachse, Störe, Karpfen bis 20 Pfund schwer u. s. w. Rücksichtlich der Schifffahrt auf ihm und seinen vielen Nebenflüssen ist der Rhein das wahrhaft belebende Prinzip für den Handel Westdeutschlands, des Elsasses, der Schweiz und der Niederlande, doch können Schiffe von mehr als 2000 Centner Last ihn erst bei Strasburg und Speier befahren, von da an aber trägt er bis Mainz Schiffe von 2000 — 2500 Ctr., bis Köln von 2500 — 4000, bis Holland v. 6000 — 10,000 Centner Last. Alle ihn befahrenden Handelsschiffe bis Mainz haben 2 Masten und platte Böden, übrigens aber verschiedene Bauart und verschiedene Namen: Samoreussen, Lichter, Aakens, Dordter u. a. m. Außerdem giebt es Jachten, Wasserdiligencen, Nachen (500 Ctr. Last), und Dampfschiffe bis Mainz (seit 1826). Die Schifffahrt selbst zerfällt von Strasburg bis zur holländischen Gränze in die große und kleine, deren erstere von den Großschiffern, in 2 durch den Rheinschifffahrtsvertrag (1831) aufgehobenen Gilden ausgeübt wurde. Die Kleinschiffe bedürfen nur eines Erlaubnißscheins von der Regierung, welcher auch für den Betrieb der Jachten- u. Diligencenfahrt hinreicht. 17.

Rhein, hieß während Napoleons Herrschaft ein Departement des von ihm gebildeten Großherzogthums Berg mit 333,000 Einw., dessen Hauptstadt Düsseldorf war. 17.

Rheina-Woolbeck heißt eine im preuß. Regierungsbezirke Münster (Westphalen) und im Königreiche Hannover gelegene, 12 □M. mit 21,000 Einw. umfassende Standesherrschaft des Herzogs von Looz-Corswaren. Die Hauptstadt derselben, **Reina**, ist Residenz des Herzogs, liegt an der Ems, und hat Schloß, gemeinnützige Anstalten, Fabriken, Handel, Schifffahrt und 2500 Ew. 17.

Rheinabach, ein 7½ □M. großer Kreis im preußischen Regierungsbezirk Köln von dem Flüßchen Erft mit den Vorbergen der Eifel durchzogen, hat 26,000 Ew. 17.

Rheinaberg, ein 1823 aufgelöster und mit dem Kreise Geldern vereinigter, vormaliger Kreis des preuß. Regierbez. Düsseldorf (Rheinpr.), von 10 □M. Größe, mit 38,200 Ew.; 2) die vormalige Hauptstadt desselben, unweit des Rheins und an einem Arme desselben, deren ehemals starke Festungswerke 1703 gesprengt wurden; sie hat 2000 E. 17.

Rheinbund, bezeichnet 1) den rheinischen Bund (s. d.); 2) die Verbindung süddeutscher Fürsten, nach Oestreichs Besiegung im franz. Revolutionskriege (1805), unter Napoleons Schutz. Diese von Talleyrand angegebene Idee wurde, nachdem man bereits dergleichen geahnet hatte, durch die Gazette de France öffentlich geäußert (Mai 1806). Durch den am 12. Jul. 1806 aber wirklich erfolgten Abschluß des Bundes sagten sich, ohne vorläufige Erklärung, Baiern, Würtemberg, Baden, Cleve, Berg, Hessen-Darmstadt, Nassau-Usingen u. N.-Weilburg, Hohenzollern-Hechingen u. H.-Sigmaringen, Salm-Salm u. S.-Kyrburg, Isenburg, Bartenstein, Ahremberg, Liechtenstein (ohne sein Wissen) u. der Graf von der Leyen in der **Rheinbundesacte** vom deutschen Reiche los, und schlossen sich an Frankreich an. Der Kurfürst von Mainz wurde Fürst Primas vom Rheinbunde, Baden, Berg und Darmstadt Großherzogthümer, Nassau ein Herzogthum, Leyen ein Fürstenthum, Baiern u. Würtemberg Königreiche. Ein zu Frankfurt gehaltener Bundestag sollte Streitigkeiten unter den Bundesgliedern entscheiden, welcher selbst aber in 2 Collegien, ein königl., Könige und Großherzöge, unter dem Vorsitz des Fürsten Primas, und ein fürstliches, unter dem Vorsitze der Herzogs von Nassau, zerfallen sollte. Protector desselben war Frankreich, mit dem der Bund einen Hülfsvertrag schloß, wornach auf ausdrückliche Einladung des Protectors bei jedem Continentalkriege von Frankreich 200,000, vom Bunde 63,000 (Baiern 30,000, Würtemberg 12,000, Baden 8000, Berg 5000, Darmstadt 4000, die kleinern Fürsten 4000) Mann, auf den beiden Waffenplätzen Augsburg u. Lindau ausgerüstet, gestellt werden sollten. Uebrigens erhielt jedes Bundesglied in seinem Lande volle Souveränität, Gesetzgebung, höchste Instanz, Oberpolizei, Militär, Conscriptions- und Besteuerungsrecht. Auch andere Reichsfürsten sollten übrigens dem Bunde beitreten, u. die Glieder desselben durch Austausch *rc.* ihr Land arrondiren können. Der Bekanntmachung desselben auf dem Reichstage durch den französischen Gesandten Bacher 1. Aug. 1806 folgte unmittelbar die Auflösung des deutschen Reichs, 6. Aug. dess. J., der schon Mediatisirungen deutscher Reichsstädte (Augsburg, Frankfurt, Nürnberg *rc.*), Reichsgrafen (Rheineck, Schwarzenberg, Taxis, Hohenlohe, Esterhazy, Bentheim, Dillenburg u. Looz, Homburg, Wied) und Reichsritter vorausgegangen waren. Alle erkannten den Rheinbund an, nur England, Rußland und Schweden nicht. Doch vergrößerte sich der Bund im preuß.-russischen Kriege, von 1806 — 7, durch Hinzutreten des Kurfürsten (seitdem Großherzogs) von Würzburg, d. 3. Oct. 1806, des Kurfürsten (seitdem Königs) von Sachsen, d. 11. Dec. 1806, und der Herzöge von Sachsen-Weimar, -Gotha, -Coburg, -Meiningen und -Hildburghausen, d. 15. Dec. d. J. Später kamen noch dazu die 3 Herzöge von Anhalt, 2 Fürsten von Lippe, 3 Fürsten von Reuß, der Fürst von Waldeck, durch den Vertrag zu Warschau v. 18. April 1807, das neuerrichtete Königreich Westphalen, d. 15. Nov. 1807, die Herzöge v. Mecklenburg-Strelitz, d. 18. Febr. 1808, und M.-Schwerin d. 22. März 1808, der Herzog von Oldenburg, den 14.

Oct. 1808. Der Rhb. nahm nun einen Flächenraum von 5,177 □M. mit 14,320,191 Einw. ein. Durch einen kaiserl. Machtspruch wurde jedoch Ahrenberg, Oldenburg und ein Theil von Westphalen, d. 10. Dec. 1810, vom R. getrennt und mit Frankreich vereinigt; so daß demselben nur noch 5384 □M., mit 13,475,820 Einw. und einem Bundescontingent von 119,180 Mann (Sachsen 20,000, Westphalen 25,000, sächs. Herzöge 2800, Würzburg 2000, Schwarzburg 600, Lippe 650, Waldeck, Reuß und Anhalt 1650, Mecklenburg 2300 Mann) blieben. Die Rheinbundstruppen wurden zuerst im Kriege mit Oestreich, dann theilweise in Tirol und Spanien verwendet, von wo der Ueberrest 1811 zurückgerufen wurde, und im Eise Rußlands, 1812, fast sämmtlich seinen Tod fand. Im Feldzuge von 1813 fiel nur Mecklenburg ab, während Anhalt und die Herzöge von Sachsen für Frankreich und die Verbündeten zugleich Contingente stellten. Aber schon während des Waffenstillstandes gingen einzelne R.-truppen über, Baiern trat den Verbündeten offen bei, das Königreich Westphalen zerfiel durch Czernitschefs Zug, und wurde wie Sachsen und das Land des Fürsten Primas von russisch-preuß. Truppen besetzt, so daß nach der Schlacht bei Leipzig der ganze R. sich aufgelöst hatte. Die Mitglieder desselben, mit Ausnahme der mediatisirten: Berg, Würzburg, beider Salms, Isenburg u. des primatischen Landes, erhielten durch den wiener Congreß die Mitgliedschaft des deutschen Bundes, gleich wie die freien Städte. 19.

Rheineck, war ein altes, schon im 12. Jahrh. bestehendes Burggrafthum am Rhein, das auf den kurrheinischen Kreistagen Sitz und Stimme hatte, nach dem Aussterben der alten Burggrafen, 1539, an die Familie Warsberg, 1564 durch Kauf an die Grafen von Sinzendorf, und durch den lüneviller Frieden mediatisirt, zum französ. Rhein- und Moseldepartement geschlagen wurde. 17.

Rheinfälle, nennt man: 1) bei Schaffhausen einen Sturz des Rheins von 80 Fuß Höhe, welcher mit keinem Schiffe zu passiren ist, und dadurch, daß der Strom oberhalb desselben (500 Schritte) seine Wassermasse durch ungeheure hohe u. enge Felsen drängen muß, vorzüglich gewaltsam wird. Das Geräusch desselben hört man Nachts auf 2 Meilen in der Runde; 2) unter Zurzach einen durch einen quer überliegenden und in der Mitte ausgehöhlten Felsen gebildeten Rheinsturz, welcher nur beim Anschwellen des Rheins unfahrbar und gefährlich wird; 3) eine Stromschnelle bei Laufenburg, durch welche die Schiffe mit Lebensgefahr an Seilen herabgelassen werden; 4) bei Rheinfelden, der Höllenhaken oder das Gewild genannt, eine bis zur Brücke gehende und über Felsen führende Stromenge, welche fahrbar ist. 17.

Rheinfelden, ein am Rheine liegender District des Cantons Aargau in der Schweiz, mit 8500 Einw. und einer gleichnamigen, sonst zu Oestreich gehörenden, aber an die Schweiz, 1801, abgetretenen Stadt, welche durch die Schlachten von 1638 und 1678 geschichtlich, durch einen Rheinfall (s. d.) geographisch merkwürdig ist. 17.

Rheinfels, eine ehemals starke Festung im jetzigen preuß. Rgbz. Koblenz, die an der Stelle des Klosters Mattenburg, 1245, gebaut, nach vergeblicher Belagerung, 1692, durch die Franzosen unter Tallard, endlich von ihnen, 1794, eingenommen und zerstört wurde. Von den beiden Nebenlinien des hessenkasselschen Hauses hatte die sich wieder in 2 Seitenlinien theilende jüngere hier, v. 1627—1755, ihren Sitz. S. Hessen. 17.

Rheinfestungen, heißen: 1) alle am Rheine liegenden Festungen; 2) besonders die preußisch. (Koblenz, Köln, Wesel) und die Bundesfestung Mainz. 17.

Rheinflöße, bezeichnet: 1) den Handel mit auf dem Rheine geflößten Bau- und Schiffholz; 2) die aus den vom Main kommenden Flößen bei Andernach zu einem großen Hauptfloß zusammengesetzten Flöße. 14.

Rheingau, heißt ein 4 Stunden langes und 2 Stunden breites, wegen seiner schönen Partien berühmtes und häufig besuchtes Thal am Rhein, im Herzogthum Nassau, welches sich vom Dorfe Niederwalluf, unterhalb Mainz, bis zum Dorfe Lorrich erstreckt, den herrlichen Rheingauer (Nierensteiner, Johannisberger, Rüdesheimer u. a.) Wein hervorbringt, und von 18,000 Ew. bewohnt wird. Hauptort ist Eltfeld. 17.

Rheingold, heißt das Gold, welches man durch Waschen des Sandes gewinnt, der von den schweizer. Bergen und dem Schwarzwalde herabgeführt wird. 22.

Rheingrafen, oder Wild- u. Rheingrafen, auch Raugrafen, war im Mittelalter eine Bezeichnung gewisser gräflicher Geschlechter in Süddeutschland, entweder weil sie, nach dem Willen Karls d. Gr., Ruhe (Rau) und Ordnung erhalten sollten, oder die rauhesten Gegenden Deutschlands beherrschten. Noch jetzt bestehen sie in dem gräfl. Hause Obersalm fort. Ihr Sitz war der 1688 von den Franzosen zerstörte Rheingrafenstein. 13.

Rheinhessen, eine $24\frac{1}{2}$ □M. große Provinz im Großherzogthum Hessen am Rh., mit 190,000 halb kathol. halb protestantischen Einw., ist reich an Getreide, Obst, Wein, Tabak, Fischen, hat Schifffahrt und Handel, und ist in 3 Kreise eingetheilt. Hauptstadt: Mainz. 17.

Rheinische Allianz, Rh. Conföderation, Rh. Bund, Rh. Städte-Bund, hieß: 1) ursprünglich die Hansa (s. d.); 2) der zu Frankfurt, d. 14. Aug. 1658, von den 3 geistl. Kurfürsten, dem Bischof von Münster, dem Könige v. Schweden, Pfalz-Neuburg, Lüneburg und Hessen-Cassel abgeschlossene, angeblich gegen Einquartirung fremder Truppen, eigentlich aber gegen den deutschen Kaiser Leopold I. gerichtete Bund zu Gunsten des d. 15. Aug. d. J., ebenfalls aufgenommenen Königs von Frankreich. 13.

Rheinischer Fuß, 1) d. w. Rh. Münzfuß; 2) s. v. w. Rheinländischer Fuß. Rh. Gulden, s. Gulden; Rh. Münzfuß, s. 24-Guldenfuß (s. Münzfuß). Rh. Conversationslexicon, s. Conversationslexicon. Rh. Stückfaß, enthält $7\frac{1}{2}$ Ohm. 14.

Rheinkreis, ein jenseits des Rheins gelegener, 140 □M. großer Kreis des Königreichs Baiern, reich an Getreide, Feldfrüchten, Obst, Wein, Gemüsen, Vieh, edlen (Gold, Silber) und unedlen Metallen und viel Waldung. Er hat wenig Industrie aber ansehnlichen Handel mit Landesproducten, und wurde aus dem Departement Donnersberg, mit Theilen von Niederrhein und Saar, nach dem Sturze des franz. Kaiserreichs gebildet. Die 430,000 Ew. leben in 4. Distrikten. 17.

Rheinköpfe, heißen Inseln im Rheine mit Befestigung. 17.

Rheinländer, bezeichnet 1) einen aus d. Rheingegenden Gebürtigen; 2) einen Weißgerber, welcher das Leder nach der am Rheine gebräuchlichen Manier zurichtet. 2.

Rheinländischer Fuß, Rh. Schuh, ein Maß von 12 Zoll rhein. — 13 Zoll sächsisch; Rh. Ruthe, s. Ruthe. 2.

Rheinland, 1) s. v. w. Rheinprovinzen; 2) s. v. w. Rhynland. 2.

Rheinmündungen, 1) die Ausströmungen des Rheins in das Meer; 2) ein aus holländ. Brabant u. Geldern gebildetes Departement des franz. Kaiserreichs, mit 240,000 E. und der Hauptstadt Herzogenbusch. 17.

Rheinprovinz, hessische, s. Rhein-Hessen.

Rheinprovinzen oder Rheinpreußen, sind 2 aus ehemal. deutschen Reichslanden gebildete, durch den wiener Congreß, 1815, entweder neu an Preußen gekommene oder wieder erworbene Provinzen dieses Staats, nemlich: Jülich-Kleve-Berg und Niederrhein. Erstere siehe Berg. Letztere entstand aus fürstlichen, reichsgräflichen, reichsritterschaftlichen Besitzungen und Reichsstädten des burgundischen (Limburg, Luxemburg), westphälischen (Jülich, Wied u. a.), kurrheinischen (Kurköln, Kurtrier, Kurpfalz, Ahremberg 2c.) und oberrheinischen (Simmern, beide Solms, Wild- und Rheingrafen 2c.) Kreises. Diese jetzt zum Großherzogthum erhobene Provinz liegt ihrem größern Theile nach auf dem linken, dem kleinern nach auf dem rechten Rheinufer, und grenzt an Jülich-Kleve-Berg, Hessendarmstadt, Westphalen, Nassau, den baierschen Rheinkreis, Frankreich und Belgien, wird großentheils von ziemlichen Gebirgen durchzogen, und von mehrern reizende und fruchtbare Thäler bildenden Flüssen und Strömen (Rhein, Mosel, Nahe, Saar u. m. a. bewässert. Ihr Flächeninhalt beträgt $306\frac{4}{10}$ □Meilen, und wird von etwa 1,200,000 mehrentheils katholischen, aber auch evangelischen, menonitischen und jüdischen Ew. (mit Einschluß des Militärs) bewohnt, deren Hauptnahrungszweige Ackerbau und Viehzucht, besonders Rindvieh, sind. Auch findet man starken Obst- und Weinbau, beträchtliche Waldungen, guten Bergbau (Silber, Kupfer, Blei, Stein- und Braunkohlen), viel Torf, treffliche Quader- und Mühlsteine, berühmte Mineralwasser. Berühmte Tuch-, Kasimir- (Aachen, Burtscheidt, Montjoie, Stolberg 2c.), Nadel- und Messingfabriken, so wie Gerbereien u. Lederfabriken (Malmedy, Andernach, Stromberg), viel Kunsttischlerei (Neuwied) und Leineweberei (Erkelenz) beweisen eine lebhafte

Digitized by Google

hier herrschende Industrie. Auch liefern die zahlreichen Eisenhüttenwerke eine Menge schöner Artikel, und die Töpfereien in Koblenz besonders gutes Kochgeschirr. Die schiffbaren Flüsse (Rhein, Mosel, Saar) und vortreffliche Kunststraßen nach allen Richtungen hin befördern den lebhaften Handel, während 7 Gymnasien (Koblenz, Wetzlar, Aachen, Trier, Saarbrück ꝛc.), ein evangelisches (Neuwied) Schullehrerseminar, 2 katholische (Koblenz und bei Trier) und ein katholisches Priesterseminar zu Trier; für öffentlichen höhern Unterricht: eine Baugewerks- und Handelsschule zu Aachen und 3 Hebammenlehranstalten (Koblenz, Saarbrück, Trier), für das Wohl der Einzelnen sorgen. Die in 3 Regierungsbezirke getheilte Provinz steht mit der von Jülich-Kleve-Berg unter einem gemeinschaftlichen Oberpräsidium zu Koblenz. 17.

Rheinsberg, ein preuß. Städtchen am Rhin (Rgbz. Potsdam), mit schönem prinzlichen Schloß, Garten, Denkmälern preußisch. Generale und Fabriken, wo Friedrich der Große als Kronprinz eine Zeit lang lebte; es hat gegen 2000 Einw. 17.

Rheinthal, bedeutet: 1) überhaupt das vom Rhein durchflossene Thal; 2) einen fruchtbaren, gewerbfleißigen und 2 □M. großen District im Schweizercanton St. Gallen, mit 20,000 Ew., welcher sonst von den 8 Urcantonen gemeinschaftlich beherrscht wurde. 17.

Rhein und Mosel, ein ehemaliges, 104 □M. mit fast 250,000 Ew. umfassendes, Departement im franz. Kaiserthume, aus Trier, Köln, Jülich und andern Theilen Deutschlands gebildet. Hauptstadt: Koblenz. 17.

Rhenus (alte Geogr.): 1) der Rhein, entspringt nach Cäsar bei den Lepontiern, nach Strabo bei den Nantuaten, auf dem Adula (St. Gotthard), bildet 2 Seen, den Venetus und Acronius (Boden- und Untersee), macht die Scheide zwischen Gallien und Germanien, und theilt sich endlich in zwei Arme, den Vahalis (die Waal), mit dem sich die Mosa (Maas) vereinigt, worauf er die Insel der Bataver mit bildend, durch das Helium Ostium ins Meer strömt, und den eigentlichen Rhein, der bei Lugdunum Batavorum (Leyden) sich mündet. Nachdem Drusus aus dem rechten Arme des Rheins einen Canal in die Sala (Yssel) gezogen hatte, hieß die nördliche Mündung Flevum Ostium (Flie), und der Rhein war nun die mittlere. In den Rh. flossen: a. auf gallischer Seite: der Ararius (Aar), die Mosella (Mosel) mit dem Saravus (Saar), Erubrus (Ruver), Sura (Sauer), Pronea (Prum), Nemesa (Nims), Gelbis (Kyll), Salmona (Salm), Lesura (Leser) und Alisontia (Alsitz); und die Mosa (Maas) mit dem Sabis (Sambre); — b. auf germanischer Seite: der Nicer oder Niger (Neckar), Mönus (Main), Logana (Lahn), Sigum (Sieg), Luppia (Lippe), Elison (Alme) u. Sala Bructerorum, oder die Yssel. — 2) im cisalpinischen Gallien mündete sich mit der Scultenna (Panaro) in den Padus, und ist besonders dadurch wichtig, daß auf einer seiner Inseln Antonius, Octavianus u. Lepidus das zweite Triumvirat schlossen. Er hieß auch der bononiensische Fluß (wegen der Nähe von Bologna), und heißt gegenwärtig Reno. Bemerkt zu werden verdient noch, daß das Rohr, das in ihm wuchs, nächst dem kretischen, zu Pfeilen das beste war. 7.

Rheinwein, der in der Nähe des Rheins, besonders im Rheingau wachsende, edelste deutsche Wein, welcher meistens blank u. hochgelb ist, jung weniger geschätzt wird, aber alt sehr gesucht ist. Obgleich nicht wie andere Weine schädlich, wenn er gut gelagert ist, soll er doch Anlaß zu Steinschmerzen geben. Die besten Sorten sind Rheinsberger, Johannisberger, Rüdesheimer, Asmannshäuser (rother), Hochheimer, Niersteiner u. a., welche vorzüglich in Mainz, Frankfurt, Höchst und Köln verkauft, und durch das ganze nördliche Europa, ja selbst in andere Welttheile, verführt werden. Häufig gelten auch pfälzer W. fälschlich für Rheinweine. 14.

Rheskuporis, ein thracischer König, welcher nach des römischen Kaisers Augustus Willen mit seinem Neffen Kotys das Land theilen mußte (7 n. Chr.), darüber unzufrieden den Kotys bekriegte, dafür von Tiberius selbst als Gefangener nach Alexandrien gebracht und daselbst wegen beabsichtigter Flucht ermordet wurde. Nach ihm regierten noch 5 Schattenkönige in Thracien, der letzte 320 — 344 n. Chr. 1.

Rhetice, der Inbegriff aller zum Auffinden der Wurzeln einer mathemat. Gleichung dienenden Methoden. 20.

Rhetoren, von dem Griech. ῥήτορες, nannte man: 1) in der Blüthenzeit Griechenlands alle vor dem versammelten Volke auftretenden Redner, und später, nachdem man sich schon von dem Wesen der Alten entfernt hatte; 2) Lehrer der Redekunst, welche, ohne selbst öffentlich aufzutreten, nur zeigten, wie eine Rede beschaffen sein müsse, um den Anforderungen der Kunst zu entsprechen. Dadurch, daß die Sophisten (s. d.) das Wesen der R. nur in die Beredung eines Andern, gleichviel durch welche Kunstgriffe und zu welchem Zweck, setzten, sank die Bedeutung der Rhetoren immer mehr. Doch wurden ihre Schulen noch häufig besucht, weil hierin außer der Grammatik alle für einen Gebildeten damaliger Zeit nöthigen Wissenschaften gelehrt wurden. Nachdem Griechenland von den Römern unterworfen worden war, kamen griechische R. nach Rom (Karneades, Diogenes, Kritolaos, 155 v. Chr.), und trugen hier zur Gründung von R.-schulen bei, die häufig besucht, aber durch einen Beschluß der Sittenrichter (Censoren) geschlossen wurden (112 v. Chr.). Dafür suchten nun die wohlhabendern Römer in Athen und Rhodus, wo seit der macedonischen Herrschaft über Athen eine berühmte Rhetorenschule entstand, Ersatz, bis endlich auch in Rom öffentliche und besoldete R. angestellt wurden (Quinctilian). Da aber die Summe des für sie aus dem Staatsschatze gezahlten Honorars von der Freigebigkeit oder dem Geize der Kaiser abhing, bezeugten niedrige Schmeichelei und Lobreden auf unwürdige Kaiser den tiefen Verfall der Rhetoren. 5.

Rhetorianer, Rhetorier, so benannt nach Rhetorius, einem Ketzer in Aegypten, lehrten, daß alle wegen ihres abweichenden Lehrbegriffs von der Kirche Ketzer Genannte gerade die echten Christen wären (150 n. Chr.) 8.

Rhetorik, ein griechisches Wort, welches eine Anweisung zu der Kunst bezeichnet, dem prosaischen, auf das Wahre, Schöne und Gute gerichteten und auf Belehrung, Unterhaltung und Lenkung des Willens durch Rührung abzielenden Vortrage, eine ihm angemessene Form und Einkleidung zu geben (Redekunst). Sie unterscheidet zwischen Wohlredenheit und Beredsamkeit, indem sie jene als einen besondern Theil der R. darstellt, der nur auf einzelne Redesätze und Perioden geht, ästhetische Begriffe ausbilden und dem Charakter ihrer Ausbildung gemäß ausdrücken lehrt, sich aber nicht, wie letztere, mit förmlichen Reden befaßt. Die R. giebt die Regeln an, nach welchen man jede der 3 Arten von Reden (academische, religiöse und politische) kunst- und zweckgemäß einzurichten hat, lehrt die Abfassung von histor. Werken, Abhandlungen, Lehrbüchern, Gesprächen u. Briefen, und handelt demnach von der Sprachrichtigkeit, vom Periodenbau, den Redefiguren (Tropen) und überhaupt von allem, was zur Klarheit, Deutlichkeit und Kraft des Ausdrucks gehört. Schon die Alten gaben als ihre Haupttheile richtig folgende an: 1. Erfindung der Gedanken; 2. Anordnung derselben; 3. ihr Ausdruck, und in Bezug auf manche Reden auch noch 4. Einprägung ins Gedächtniß, und 5. den mündlichen Vortrag. In Rücksicht auf die Anordnung lehrt die R. den Eingang (exordium), die Erzählung (wo sie nöthig ist), die Aufstellung des Hauptsatzes (propositio), und die Eintheilung, den Beweis oder die Widerlegung und die Schlußrede (epilogus) kunstgemäß herstellen. Für die Ausführung oder den Ausdruck fordert sie Reinheit, Deutlichkeit und Anmuth. Als nothwendige Eigenschaften dessen, den sie bilden will, verlangt sie hohen Verstand und Scharfsinn, reiches Gedächtniß, fruchtbare Einbildungskraft, Gewandtheit in der Sprache, Kenntniß ihres Reichthums, der Regeln ihrer Verständlichkeit, des Wohllauts und des Anständigen und Schicklichen im Ausdruck. Gelehrt wurde sie zuerst in den Rhetorenschulen der Alten, nachdem das Volk seine politische Freiheit verloren hatte; vorzüglich befliß man sich der Kunst des zierlichen Ausdrucks, wogegen man früher nicht sowohl die Kunst der Rede als vielmehr die Staatswissenschaften und die Philosophie in den Rhetorenschulen gelehrt hatte. Uebrigens befindet sich die R. in neuerer Zeit noch ohngefähr auf demselben Punkte, den sie zu Zeit ihrer größten Ausbildung bei den Alten einnahm. Demnach dienen die Werke eines Cicero und Quinctilian hierüber noch jetzt als Muster. Anweisungen zur R. oder einzelnen Theilen derselben gaben unter den Neuern: Wilh. Fichet, Joh. Sturm, Ger. Joh. Vossius, Desiderius Erasmus, Bahrdt, Engel u. A. 11.

Rhetra, griech. Wort für: 1) Verabredung, Vertrag; 2) das durch einen Vertrag oder Gesetze gesicherte Verhältniß zweier Personen; 3) Spruch oder Ausspruch des Orakels; 4) jeder Gesetzvorschlag, oder ein Gesetz überhaupt in

Sparta nach Lykurgus; 5) Beschluß des spartanischen Senats vor der Einwilligung des Volks. 1.

Rheumatismus, heißt eine gichtartige schmerzhafte Krankheit, bei welcher so viele einzelne Krankheiten abwechselnd vorkommen, daß man keine überall treffende Beschreibungen geben kann. Oft fehlen auch einige sonst gewöhnliche Erscheinungen desselben ganz, weßhalb man von einem verlarvten R. spricht. Doch unterscheidet er sich von der Gicht dadurch, daß 1) fast alle Menschen zu jeder Zeit und in jedem Alter davon befallen werden können, während die Gicht nur gewisse dazu disponirte Personen ergreift; 2) daß derselbe im ganzen Leben nur einmal eintritt, die Gicht aber wiederkehrt; 3) daß der R. nicht erblich und ansteckend, wie die Gicht ist; 4) daß bei R. schlechte Verdauung nur zufällig, bei der Gicht gewöhnlich ist; 5) daß Fieber beim R. gemeiniglich nach, bei der Gicht vor den Schmerzen eintritt; 6) daß der chronische R. in dem angegriffenen Theile bleibt, die Gicht sich weiter verbreitet; 7) daß der R. leicht, die Gicht schwer zu heben ist; 8) daß R. nicht wie die Gicht Gonorrhöe u. dgl. veranlaßt; 9) daß der R. nicht wie die Gicht durch Ausschweifung oder Mangel an Bewegung erzeugt wird u. s. w. Ohne Zweifel liegt dem R. ein Reiz zu Grunde, wodurch der damit befallene Theil in eine entzündliche Affectation versetzt wird, welche man rheumatische Entzündung nennt. Tritt die Entzündung deutlicher hervor (in Geschwulst, Hitze, Röthe) so gesellt sich auch ein Fieber, rh. Fieber, bei. Je nachdem der Reiz beim R. durch katarrhalische, frieselige, scorbutische, krätzige, krebsige Schärfe bewirkt wird, unterscheidet man auch einen katarrhalischen, frieseligen u. s. w. R., so wie, je nachdem er auf einzelnen Körpertheilen sich festsetzt: rheumat. Kopfschmerz u. s. w. Tödtlich wird er nur, wenn er edle Theile befällt. Der chronische wird am besten durch den Gebrauch warmer Bäder, wie die töplitzer, aachener, Dampf- und russischen Bäder, geheilt, wenn gleich der leidenvollste, das Lenden- und Hüftweh, oder auch bei völliger Ausbildung der Gesichtsschmerz, äußerst hartnäckig widersteht. 23.

Rhianos, ein griechischer, vom Kaiser Tiberius in seinen Werken über Griechenland, den trojanischen Krieg rc. geschätzter Dichter und Grammatiker aus Kreta, der als Sclave nach Rom kam, aber freigelassen wurde (220 vor Chr.). 3.

Rhigas, Constantin, hieß ein 1753 in Thessalien geborener Kaufmann zu Bukarest (Wallachei), und Secretair des Bojaren Nikolo Brankovono, welcher die neuere und ältere Literatur umfassend studirt hatte, und zuerst den Plan entwarf, Griechenland vom türkischen Joche zu befreien, weßhalb er auch bei seinem Aufenthalt in Wien mit Napoleon unterhandelt haben soll. Aber von einem treulosen Freunde, dem Kaufmann Oikonomos, vermittelst des Bischofs Methodios von Belgrad, verrathen, wurde er auf seiner Flucht nach Griechenland in Triest verhaftet, und, obwohl er edelmüthig seine mitverhafteten Gefährten im Verhör zu Wien freigesprochen hatte, nach einem fruchtlosen Selbstentleibungsversuche nach Belgrad gebracht, und dort mit 3 Andern als Hauptaufruhrstifter, 1798 grausam hingerichtet. Seine in Wien herausgegebenen Uebersetzungen aus mehreren Sprachen, seine griechische Zeitschrift und seine Charte von Griechenland sind berühmt, besonders aber seine feurigen Freiheitslieder, von denen die Uebersetzung der Marseillaise (Allons enfans etc.) und sein schönes Berglied noch jetzt die Griechen zum Kampfe begeistern. Ueber ihn s. Nikolo Paolo's „Nemokratie"; ferner Briefe eines Augenzeugen der griechischen Revolution, Halle 1824, und Schott: Nachrichten von Rhigas Leben u. Dichtungen. 19.

Rhin, vom griechischen ῥίν, die Nase, veranlaßt mehrere Wortbildungen z. B. Rhina, s. v. w. Stumpfnase; Rhinorgie, starkes Nasenbluten; Rhinostegnosis, Nasenverstopfung u. a. m. 2.

Rhinebeck, ein nordamerikan. Marktflecken am Hudson in New-York mit 4 Kirchen, 4 Flußhäfen, Postamt und 4500 Einwohn. In der Nähe ist eine berühmte Tropfsteinhöhle. 25.

Rhinoplastik, v. Griech. ῥίν u. πλαστική, die Kunst zu bilden, nennt man eine schon von sonst her in Indien geübte, durch den sicilian. Arzt Brenca, 1442, zuerst wieder unternommene chirurgische Kunst, verloren gegangene Nasen durch Nachbildung und Anlegung von Stirn- oder Armhaut zu ersetzen. Nach Brenca und Molinetti im 17. Jahrh. versuchte K. F. Gräfe in Berlin, 1816, zuerst wieder mit Glück die durch einen Säbelhieb verloren gegangene Nase eines jungen Kriegers aus Armhaut zu ersetzen, während der Engländer Carpue zu gleicher Zeit die indische Methode anwendete. Mehr darüber s. in Gräfe's Rhinoplastik (ein von ihm neu gebildetes Wort); Dieffenbachs (in Berlin) chirurgische Erfahrungen rc., 2. Abth., Berlin 1829 u. 30. 23.

Rhodanus (alte Geogr.), der heutige Rhone, über dessen Ursprung und Lauf die alten Schriftsteller die verschiedensten und zum Theil sonderbare Meinungen hatten. Er entspringt auf dem Adulas (St. Gotthard), kommt mit Ungestüm von dem Gebirge herab, und bildet den Lemaner- (Genfer-) See, fließt dann gegen Westen, wendet sich, nachdem er sich mit dem Arar (Saone) vereinigt hat, gegen Süden, und mündet sich, nachdem er die Isara (Isère), den Sulgas (Sorgue), die Druentia (Durance) und einige andere Flüsse aufgenommen, in drei Mündungen nach Plinius in das mittelländ. Meer. Die östlichste und größte nennt Plinius die massaliotische, die beiden andern Os hispaniense (Grau d'Orgon) und Metapinum (Grau du midi, auch le grand Grau u. a.). Bemerkenswerth ist noch der Canal des Marius, den dieser Feldherr während des cimbrischen Kriegs anlegen ließ, um das Anschlämmen zu verhindern. 7.

Rhinthonische Komödien, Fabulae Rhinthonicae, von dem Tarentiner Rhinthon mit dem Beinamen Phlax, d. i. Possenreißer, so genannt (300—250 v. Chr.), sind Stücke, deren Stoff aus tragischen Geschichten genommen, aber ins Lächerliche gezogen wurde. 3.

Rhode, Joh. Gottlieb, im Halberstädtischen geb. (1762), war Hauslehrer im Braunschweigischen und in Reval, Privatgelehrter in Berlin (1797), von wo er als Hauslehrer nach Breslau ging (1800), und Prof. an der Kriegsschule wurde (1809). Er starb 1827. Seine besten Schriften sind: Versuch einer pragmat. Geschichte des Religionszwanges unter den Protestanten in Deutschland, Leipzig 1790; Ossians Gedichte rhythmisch übersetzt, 3 Bde, Berlin 1800, 2. Aufl. 1817 u. v. a. 21.

Rhode-Island, ein 74 □M. großer Freistaat der nordamerikan. Union, welcher aus einigen Inseln und Küstenstrichen besteht, von mehreren Flüssen (Patuket, Pakatuk) und Baien des atlantischen Meeres bewässert wird, u. bei angenehmem Klima genug Getreide (Mais), Obst, Gemüse, wilde und Hausthiere, Fische, Eisen, aber wenig Holz und Kupfer erzeugt. Fabriken in Wolle, Baumwolle und Eisen befördern den lebhaften Handel in den 5 Häfen des Staates, den auch eine Menge Banken und gute Straßen begünstigen. Die mehrentheils angloamerikanischen 84,000 Einw., worunter 500 Indianer und einige freie Neger, gelten für unternehmend aber schlau und eigennützig und nicht sehr zu geistiger Cultur geneigt. Seine democratische Verfassung stellt sich in der Generalversammlung in 2 Kammern dar, dem aus einem Gouverneur und 10 Assistenten (jeder auf 1 Jahr gewählt) bestehenden Senate und den 70 (jed. auf $\frac{1}{2}$ J. gewählt) Repräsentanten, von denen je 2 (Senatoren und Repräsentanten) zum Congresse gesandt werden. Beide Kammern geben die Gesetze, welche der Gouverneur in Ausübung bringt. Recht wird nach den englischen Gesetzen gesprochen. R., in 5 Grafschaften getheilt, hat 9000 Mann Militär und zum Wappen einen mit einem Tau umschlungenen Anker, „in God we hope" überschrieben. Hauptstadt Newport. 25.

Rhode-Island, eine zum Staat gl. N. gehörige Insel von 2 □M. Größe, mit gesundem Klima u. fruchtbarem Boden, ansehnlicher Viehzucht und gutem Obstbau, hat 11,000 Einw. Hauptst.: Newport. R.-fahrt, R.-Hafen, eine die Narragansetbai mit dem Ocean verbindende Meerenge 25.

Rhoden heißen 2 in dem schweizer. Canton Appenzell vereinigte Cantone, deren nördlicher, Außerrhoden, 10$\frac{1}{4}$ □M. und 42,000 reformirte Einw. umfaßt, der südlichere aber, Innerrhoden, bei 5$\frac{3}{4}$ □M. 14,000 katholische Ew. hat. Der erstere, in das Land hinter der Sitter und vor der Sitter getheilt, hat wie der letztere eine democratische Verfassung. 17.

Rhoden, Martin v., ein durch Genauigkeit und Ausführlichkeit der Zeichnung berühmter Landschaftsmaler aus Cassel, welcher meist in Rom lebt. 24

Rhodez, 1) ein 44 □M. großer Bezirk in Frankreich (Dep. Aveiron) mit 90,000 Einw. 2) Die Hauptst. dess. am Aveiron mit Kathedrale, mehreren Fabriken, Handel u. 6300 Einw. 17.

Rhodgold, heißt eine dehn- und schmelzbare, goldfarbige Legirung aus $\frac{1}{3}$ Gold und $\frac{2}{3}$ Rhodium. 20.

Rhodiserritter, hießen die Johanniterritter, weil sie sich nach Eroberung Palästinas auf der Insel Rhodus festsetzten (s. Johanniterritter). 13.

Rhodium, heißt ein von Wollaston (1803) entdecktes Metall, welches sich in der rohen Platina befindet, und daraus geschieden sich als eine spröde, gelbliche, poröse und wie Silber glänzende Masse darstellt. Sie wird weder von der Luft noch von Säuren angegriffen, und schmilzt selbst im stärksten Feuer nicht. 20.

Rhodonea nennen die Mathematiker auf solche Weise in einem Kreise construirte krumme Linien, daß das Ganze einer Rose ähnlich wird. 20.

Rhodos, sonst Mataria, Ophiussa, Asteria, Telchinis, Trinakria u. s. w. von den alten Griechen genannt, ist eine 3—4 geograph. Meilen von Kleinasiens Küste im mittelländischen Meere gelegene Insel, welche unter schönem, mildem Klima reich an Rosen, Getreide, Oel, Wein, Feigen, Balsam, Federvieh, köstlichem Marmor und guten Fischen (Störe) ist, viel Wald, 21¼ □ M. und 30,000 Ew. enthält. Sie wird meist von Griechen bewohnt, und war ehedem weit besser bebaut und bevölkert, als unter der jetzigen türkischen Herrschaft. 2) Die von den Griechen amphitheatralisch um einen Berg an der nordöstlichen Inselspitze gebaute, durch Seehandel und Kunstschätze reiche und als Pflegerin der Künste und Wissenschaften (s. Rhetoren), so wie durch seinen Koloß berühmte Hauptstadt der Insel, welche befestigt ist, einen Pascha, griechischen Erzbischof, reiche Bibliothek (2000 Handschriften), Arsenal, Schiffswerfte, starken Handel und 10,000 meist türkische (5—6000) Einw. An den Häusern bemerkt man noch jetzt hin und wieder die Namen und Wappen ehemaliger Johanniterritter, und eine der schönen reinlichen Straßen heißt noch jetzt die Ritterstraße. Die Griechen wie alle Christen wohnen in der Vorstadt, wohin sie sich beim Einbrechen der Nacht aus der Stadt begeben müssen. 3) Ein Sandschak (Fürstenthum) der Türkei, diese und einige umliegende Inseln begreifend. 3) **Straße v. R.**, ein 2 Meilen breiter Meerweg zwischen der Insel und Asiens Festlande. 5) Hinsichtlich des Geschichtlichen dieser Insel ergiebt sich aus den griech. Sagen, daß sie vom europäischen Griechenland aus bevölkert, und als unbedeutender Staat von mehrern erst unabhängigen, dann unter persischer Oberhoheit stehenden Königen regiert wurde. Ihre Blüthezeit beginnt mit dem Ende des peloponnes. Krieges, wo der Plan eine gemeinschaftliche Stadt anzulegen die meisten Bewohner aller übrigen Städte der Insel in R. zusammenzog, die durch Kleobulos eine Staatsverfassung erhielten. Der Zwiespalt zwischen Demokraten und Aristokraten rief die Lacedämonier herbei, und die karische Königin machte das schon blühende R. sich sogar zinspflichtig. Durch ihren Tod wieder frei geworden, mußte sich R. an Alexander d. Gr. ergeben, erwarb jedoch im Streite seiner Feldherrn sich neue Freiheit und Macht. Weil es aber den König von Aegypten, Ptolemäus, sehr begünstigte, sandte der eifersüchtige Syrerkönig Antigenos auf die Verweigerung seiner Unterwerfung seinen Sohn Demetrius zur Belagerung von R. ab, die durch die Ausdauer der Rhodier und Freundschaftsversicherungen glücklich überstanden wurde. Der Untergang der syrischen Seemacht und die folgende Vernachlässigung der ägyptischen ließ die klugen Rhodier hierin neu erstarken. Sie besetzten die gegenüber liegende Küste Kleinasiens, bekriegten glücklich Byzantium, und halfen den ihnen geneigten Römern über Antiochos siegen, weßwegen sie Karien und Lykien erhielten. Durch unvorsichtige Prahlerei gegen den König Eumenes aber verloren sie die Gunst der Römer, und wegen voreiliger Friedensvermittelung zwischen den Weltbeherrschern und dem macedonischen König Perseus auch ihre Besitzungen an Asiens Küste fast ganz. Nun sank auch R. zugleich mit Rom. C. Cassius mordete ihre Bürger, und schleppte ihre Kostbarkeiten nach Italien. Die unter Tiberius noch bestandene Freiheit der Selbstregierung verlor sie durch Vespasianus, und galt nur noch als Hauptstadt einer Provinz von Kusteninseln. (Näheres s. **Rhodus, alte Geographie.**) Im Verfall des griechischen Reichs mußte sie sich dem Chalifen Moawja (651) unterwerfen, kam an das griech. Reich zurück, ward von den Genuesen erobert und glücklich gegen Johannes Kantakuzeno behauptet (1249), bis zu ihrer Wiedergewinnung für den griech. Thron durch Theodor Protosebastos. Doch bald rief der Gouverneur, welcher sich unabhängig gemacht hatte, die Sarazenen wieder auf die Insel, welche nun von hier aus Seeräuberei trieben, bis der Großmeister der Johanniter, Wilhelm von Villaret, ihre Wiedereroberung beschloß, was auch seinem Bruder, Falko, durch Hülfe des Papstes gelang (1309). Derselbe vertheidigte sie auch mit den Rittern glücklich gegen den Sultan Ottoman (1500), und die Ritter behaupteten sie wegen Verweigerung der Belehnung durch den griech. Kaiser Andronikos als ihr unabhängiges Eigenthum, ungeachtet mehrerer Angriffe von türkischen Sultanen (1454 u. 1480), bis auf Sultan Soliman II., dem sie von dem damaligen Großmeister der Johanniterritter, Villiers, übergeben wurde (24. Oct. 1522). Noch jetzt befindet sie sich unter türkischer Herrschaft, und liefert ihr die nöthigen Kriegsschiffe. 17.

Rhodus (alte Geogr.), eine der größten griechischen Inseln im carpathischen Meer, an der Küste von Carien, die Roseninsel, die noch verschiedene andere Namen führte. Ihre Urbewohner sollen die mythischen Telchinen gewesen sein, die von der Insel Creta ausgewandert seien, und besonders die Bearbeitung des Eisens und Erzes verstanden hätten. In der geschichtlich beglaubigten Zeit wohnten hier Carier, die aber den aus Arges und Epidaurus eingewanderten Doriern weichen mußten. Eines der ersten Geschlechter der Insel war das von Pindar verherrlichte des Diageras, das sich von den Herakliden herleitete, und somit seinen Ursprung auf Hercules selbst zurückführte. Im peloponnesischen Krieg schwankten die Rhodier unstät zwischen den Athenern und Lacedämoniern. Erst seit der Gründung von Rhodus (Ol. 93, 1.) fingen sie an, sich zu fühlen. Von der Dynastie des Mausolus in Carien unterstützt, schlugen sie im Bundesgenossenkrieg die Athener zurück. Aber die großmüthigen Befreier warfen sich jetzt zu Unterdrückern von Rhodus, Kos und andern Inseln auf, und hoben bei der Gelegenheit auch die demokratische Verfassung der Insel auf. Von Alexander dem Großen an beginnt ihr eigentlicher Glanz. Seit sie die Belagerung des Demetrius Poliorcetes zurückgeschlagen, legen sie ein großes Gewicht in die Wagschaale der Politik. Die Seleuciden, die Ptolemäer, die bithynischen Könige, selbst der sicilische Hiero bewarben sich um ihre Gunst; aber sie ließ sich mit Keinem in eine dauernde Verbindung ein, und gewann ein bedeutendes Gebiet auf der carischen Küste, das Peräa hieß, wo sie schon früher Colonien gehabt hatte. Im Frieden mit Antiochus bekamen die Rhodier sogar ganz Carien und Lycien, die sie aber, nachdem sie dieselben so viel als möglich ausgesogen hatten, im Krieg mit Perseus wieder verloren. Weil sie später für Cäsar Partei genommen hatten, eroberte Cassius die Hauptstadt nach einer ungeheuren Belagerung, und soll den Bewohnern Nichts gelassen haben als das Leben. Unter den Römern hatten sie bald die sogenannte Freiheit, bald nicht. Erwähnt zu werden verdient noch der Handelskrieg, den die Rhodier Ol. 139, 4. wegen Aufhebung des Sundzolls mit den Byzantinern führten, und in welchem sie obsiegten. Die Verfassung war eine gemäßigte Demokratie mit zum Theil ganz eigenthümlichen Einrichtungen, die von den alten Schriftstellern sehr gerühmt werden. Auch durch die Pflege der Wissenschaften zeichnete sich Rhodus sehr aus, und besonders scheint der Umstand wichtig gewesen zu sein, daß Aeschines, aus Athen verbannt, die politische Beredsamkeit hieher verpflanzte. Ein Beweis von dem ausgedehnten Handel und Verkehr der Rhodier ist die Gründung der Stadt Rhoda oder Rhodus im Gebiete der Indigeten im tarraconensischen Spanien, jetzt Rosas. — Der höchste **Berg** der Insel hieß Atabyris mit einem berühmten Tempel des Zeus Atabyrius, den Althämenes, nach Apollodor ein Enkel des Minos, erbaut haben soll. **Städte** hatte die Insel ursprünglich vier, von denen Lindus, Jalysus und Camirus zu Doris gehörten, das außerdem noch Kos und Lindus und Anfangs auch Halicarnaß umschloß. Lindus (s. d.), auf der Ostseite der Insel, besteht noch jetzt unter dem Namen Lindo. Camirus, jetzt der Flecken Ferachio, von Homer „das weiße" genannt, weil es, nach Passow, an oder auf schimmernden, weithin sichtbaren Kalk- oder Kreidebergen lag; auf der Westseite der Insel, ohne Mauern, war die Vaterstadt des Dichters Pisandros. Im Norden lag Jalysus (s. d.). Die Hauptstadt aber war **Rhodus** auf der nordöstlichen Spitze der Insel, von den Einwohnern der drei genannten Städte während des peloponnesischen Kriegs amphitheatralisch erbaut. Hochberühmt war der ungeheure eherne Coloß des Sonnengottes im Hafen der Stadt, der 70 Ellen hoch war, und 300 Talente (381,375 Thaler) gekostet hatte. Chares aus Lindus, ein Schüler des Lysippus, hatte ihn verfertigt. Im 56. Jahr nach seiner Aufstellung fiel er durch ein Erdbeben um, und lag so bis 672 n. Chr., wo ihn ein jüdischer Kaufmann kaufte, und seine Ruinen auf 700 Kameelen fortschaffen ließ.

Digitized by Google

Rhodiserritter, hießen die Johanniterritter, weil sie sich nach Eroberung Palästinas auf der Insel Rhodus festsetzten (s. Johanniterritter). 13.

Rhodium, heißt ein von Wollaston (1803) entdecktes Metall, welches sich in der rohen Platina befindet, und daraus geschieden sich als eine spröde, gelbliche, poröse und wie Silber glänzende Masse darstellt. Sie wird weder von der Luft noch von Säuren angegriffen, und schmilzt selbst im stärksten Feuer nicht. 20.

Rhodonea nennen die Mathematiker auf solche Weise in einem Kreise construirte krumme Linien, daß das Ganze einer Rose ähnlich wird. 20.

Rhodos, sonst Mataria, Ophiussa, Asteria, Telchinis, Trinakria u. s. w. von den alten Griechen genannt, ist eine 3—4 geograph. Meilen von Kleinasiens Küste im mittelländischen Meere gelegene Insel, welche unter schönem, mil-
dem Klima reich an R
gen, Balsam, Federviel
schen (Störe) ist, viel
enthält. Sie wird m
ehedem weit besser bebe
gen türkischen Herrscha
phitheatralisch um ein
spitze gebaute, durch S
als Pflegerin der Küns
so wie durch seinen K
welche befestigt ist, el
reiche Bibliothek (200
werfte, starken Handel
Einw. An den Häuse
wieder die Namen und
und eine der schönen r
Ritterstraße. Die Gri
Vorstadt, wohin sie sic
Stadt begeben müssen.
der Türkei, diese und
3) Straße v. R., ei
der Insel und Asiens
schichtlichen dieser Inse
daß sie vom europäisch
als unbedeutender St
dann unter persischer
wurde. Ihre Blüthez
ponnes. Krieges, wo
anzulegen die meisten
Insel in R. zusammen
verfassung erhielten.
und Aristokraten rief
rische Königin machte
pflichtig. Durch ihrer
sich R. an Alexander d.
seiner Feldherrn sich
aber den König von A
sandte der eifersüchtige
weigerung seiner Unter
Belagerung von R. al
und Freundschaftsversic
Der Untergang der syr
nachlässigung der ägyp
neu erstarken. Sie b
Kleinasiens, bekriegten
ihnen geneigten Römer
Karien und Lykien erk
gegen den König Eun
Römer, und wegen ve
den Weltbeherrschern
auch ihre Besitzungen
auch R. zugleich mit
ger, und schleppte ihre Kostbarkeiten nach Italien. Die unter Tiberius noch bestandene Freiheit der Selbstregierung verlor sie durch Vespasianus, und galt nur noch als Hauptstadt einer Provinz von Küsteninseln. (Näheres s. **Rhodus, alte Geographie**.) Im Verfall des griechischen Reichs mußte sie sich dem Chalifen Moawja (651) unterwerfen, kam an das griech. Reich zurück, ward von den Genuesen erobert und glücklich gegen Johannes Kantakuzeno behauptet (1249), bis zu ihrer Wiedergewinnung für den griech. Thron durch Theodor Protosebastos. Doch bald rief der Gouverneur, welcher sich unabhängig gemacht hatte, die Sarazenen wieder auf die Insel, welche nun von hier aus Seeräuberei trieben, bis der Großmeister der Johanniter, Wilhelm von Villaret, ihre Wiedereroberung beschloß, was auch seinem Bruder, Falko, durch Hülfe des Papstes gelang (1309). Derselbe vertheidigte sie auch mit den Rittern glücklich gegen den Sultan Ottoman (1500), und die Ritter behaupteten sie wegen Verweigerung der Belehnung durch den griech. Kaiser Andronikos als ihr unabhängiges Eigenthum, ungeachtet mehrerer Angriffe von türkischen Sultanen (1454 u. 1480), bis auf Sultan Soliman II., dem sie von dem damaligen Großmeister der Johanniterritter, Villiers, übergeben wurde (24. Oct. 1522). Noch jetzt befindet sie sich unter türkischer Herrschaft, und liefert ihr die nöthigen Kriegsschiffe. 17.

Rhodus (alte Geogr.), eine der größten griechischen Inseln im carpathischen Meer, an der Küste von Carien, die Roseninsel, die noch verschiedene andere Namen führte. Ihre Urbewohner sollen die mythischen Telchinen gewesen sein, die von der Insel Creta ausgewandert seien, und besonders

Passow, an oder auf schimmernden, weithin sichtbaren Kalk- oder Kreidebergen lag; auf der Westseite der Insel, ohne Mauern, war die Vaterstadt des Dichters Pisandros. Im Norden lag Jalysus (s. d.). Die Hauptstadt aber war **Rhodus** auf der nordöstlichen Spitze der Insel, von den Einwohnern der drei genannten Städte während des peloponnesischen Kriegs amphitheatralisch erbaut. Hochberühmt war der ungeheure eherne Coloß des Sonnengottes im Hafen der Stadt, der 70 Ellen hoch war, und 300 Talente (384,375 Thaler) gekostet hatte. Chares aus Lindus, ein Schüler des Lysippus, hatte ihn verfertigt. Im 56. Jahr nach seiner Aufstellung fiel er durch ein Erdbeben um, und lag so bis 672 n. Chr., wo ihn ein jüdischer Kaufmann kaufte, und seine Ruinen auf 700 Kameelen fortschaffen ließ.

Digitized by Google

Digitized by Google

Er war so groß, daß nur Wenige seinen Daumen umklaftern konnten. 7.

Rhömetalkes, hießen 2 Könige von Thrakien, deren ersterer bis 19 n. Chr. regierte, der letztere aber (des Vor. Brudersenkel) von Tiberius die Herrschaft über einen Theil (21 n. Chr.), von Claudius aber wegen seiner Ergebenheit an den Kaiser aus Dankbarkeit ganz Thrakien erhielt. Er wurde von seiner Gemahlin ermordet (47 n. Chr.) 1.

Rhön, Rhöngebirg, heißt ein aus unfruchtbaren Felsenmassen und ziemlich hohen (1—2000 Fuß) Basaltkegeln gebildeter Gebirgszug an der Grenze von Baiern, Kurhessen, Eisenach und Meiningen. Er scheidet sich in die südliche hohe R. und die nördliche Vorder-R., und auf ihm entspringen die Felde, Ulster, Fulda, Streu, Sinn u. a. Flüßchen. 17.

Rhombus, aus dem Griech., heißt 1) jeder kreisförmige Körper; 2) der Kreisel der Knaben; 3) ein Rad oder eine Weife der Zauberer: 4) R. oder Raute bei den Mathematikern, ein schiefes Quadrat mit 2 spitzen und 2 stumpfen Winkeln. Rhomboides, ein Parallelogramm mit schiefen Winkeln und ungleichen Seiten. 20.

Rhone (der), ist 1) ein reißender, bedeutender Fluß, der am St. Gotthardsgebirge, die Grenze der schweizerischen Cantone Bern, Wallis und Uri bildend, entspringt, durch den Genfer-See fließt, sich durch das Juragebirge hindurch schlängelt, die Grenze zwischen Savoyen und Frankreich weiter hinunter macht, die Flüsse Saone, Isère u. a. mit sich vereinigt, und sich in das mittelländische Meer ergießt. Die Schifffahrt auf demselben ist wegen seines reißenden Laufes und der Felsen sehr mißlich. 2) Bedeutet es ein Departement in Frankreich, an diesem Strome liegend, hat angenehmes südliches Klima, enthält Wild, Bienen, Obst, Südfrüchte, Wein (Rhoneweine), Holz, Steinkohlen und mineralische Wasser. Die Einwohner (344,000) sind fast lauter Katholiken, beschäftigen sich vorzugsweise mit Wein- und Obstbau, und die schön angebauten Hügel bieten einen reizenden Anblick. Rücksichtlich der Industrie ist die Hauptbeschäftigung Seidenbau. Die Hauptstadt davon ist Lyon. 3) Rhonemündungen, ist ein Departement im südlichen Frankreich am mittelländ. Meere, enthält 95¾ □M. und 295,000 meist katholische Einwohner, hat viele Moräste, ist oft Ueberschwemmungen des Rhone ausgesetzt, welcher hier ins Meer ausläuft. In diesem Departement gibt es Bienen, Seidenraupen, Fische, Südfrüchte, Wein, Obst, Holz, Steinkohlen und Mineralwasser; vorzüglich wird Oelbaumzucht getrieben und Wein gepflanzt, und ansehnlicher Handel damit getrieben. Ausgezeichnet ist das hier gewonnene Provenceröl. Marseille ist die Hauptstadt. Der Rhone-Rheinkanal, sonst Canal de Monsieur ist dazu angelegt, durch den Doubs und Ill den Rhone mit dem Rhein zu verbinden; er beginnt bei Dole an der Saone, und hört auf bei Strasburg ohne vollendet zu sein. 17.

Rhotas, ist in Vorderindien eine sehr starke Festung der Engländer. 17.

Rhynland, ist der Theil, welcher zu beiden Seiten des alten Rheins bis Utrecht vom deutschen Meere aus sich hinzieht. Rhynsburg, Dorf in Südholland (1100 Einw.); hier pflegen 2 Mal jährlich die rhynsburger Collegianten Abendmahl zu halten. 17.

Rhythmisch, ein aus dem Griechischen ins Deutsche aufgenommenes Wort, bedeutet s. v. a. abgemessen, geordnet, gleichförmig. 21.

Rhythmometer, ist gleichbedeutend mit Tactmesser.

Rhythmonios, berühmter Musiker des Alterthums, nach dem der Rhythmus benannt sein soll. 12.

Rhythmopöie, ist die Lehre von der Tactordnung bei den alten Griechen. 2.

Rhythmus, aus dem Griechischen ῥυθμός, bezeichnet 1) jede Bewegung nach einem bestimmten Maße; 2) bes. die beim Tanze, in der Musik ꝛc.; 3) Takt; 4) die gefällige, bestimmte Aufeinanderfolge von langen und kurzen Sylben in Versen, z. B. Eilende Wolken, Segler der Lüfte ꝛc. 5) (Numerus) oder der Wohlklang in der prosaischen Rede, oratorischer Rhythmus, welcher durch geschicktes Verbinden von Sylben, Wörtern und Redegliedern je nach der auszudrückenden Gemüthsstimmung entsteht; 6) die nach einem gewissen Ebenmaß bestimmte Form eines Körpers im Raume, daher: rhythmische Malerei; 7) die Form, in welcher sich ein Körper oder die Seele bewegt und vorhanden ist; daher Arrythmus, Ungesetzlichkeit in Anordnung des Einzelnen zum Ganzen; Pararrh., Abweichungen von der Regel; Heterorrh., willkührliches Abweichen von der gesetzlichen Folge. 8) Gleiches Zeitmaß überhaupt; 9) Ebenmaß. 11.

Rhytidosis ist ein griechischer Ausdruck für Schwinden des Augapfels, entstanden durch Vertrocknung der Augenfeuchtigkeiten. 21.

Riähsk, ist 1) ein Kreis in der europäisch-russischen Statthalterschaft Riäsan, und 2) die Hauptstadt darin mit 2000 Einwohnern. 17.

Riäsan, ist 1) eine im europäischen Rußland befindliche Statthalterschaft, enthält 613½ □M., und bringt Getreide, Holz hervor, auch Honig und Wachs. Die Zahl der Einwohner macht 1,300,000 Russen aus, worunter einige Mordwinen und Tataren; R. wird in 12 Kreise getheilt. 2) ist es ein Kreis darin, mit Ackerbau und Viehzucht (Pferde); 3) Hauptstadt dieser Statthalterschaft (ehedem Pereslawl-Riäsanski) mit den dahin gehörigen Behörden u. Anstalten, als Erzbischof, Priesterseminar, adelige Schule; hat 5—6000 Einwohner. 17.

Rialto s. Venedig. Rians, Marktflecken im Departement Var in Frankreich mit 3200 Einw. 17.

Ribagorca, spanische Grafschaft in Aragonien mit der Hauptstadt Benasque. 17.

Ribar, ist ein Ort in der ungarischen Gespannschaft Sohl, merkwürdig wegen der in der ribarischen Höhle befindlichen Ausdünstungen tödtlicher Art. Auffallend ist, daß demungeachtet rings um sie grüne Wiesen und ein Bach klaren, reinen Wassers sind. In ihrer Nähe sind mehre warme Quellen. In frühern Zeiten strömte aus dieser Höhle versteinerndes Wasser, und sobald die dasigen Bauern, um ihre Weide nicht zu Grunde gehen zu lassen, die Oeffnung der Höhle verstopften, floß sauer schmeckendes Wasser aus einer neuen Quelle, während dessen Thiere erstickende Dünste aufstiegen, die den Menschen das Athemholen erschwerten und Schwindel erzeugten. Gleichwohl war dabei die Luft dünn und heiter; nach Untersuchungen hat sich ergeben, daß diese Dünste aus Schwefeldämpfen und Auflösungen von andern Mineralien bestehen. 17.

Ribeaupierre, ein Marquis, gelangte bald in russische Civildienste, und war schon 1822 Generalzahlmeister der russischen Armee, wurde 1824 bei der hohen Pforte außerordentl. bevollmächtigter russischer Gesandter, und endlich ordentlicher Gesandtschaftsminister daselbst, wo er seit dem Vertrag von Akjermann sich sehr geltend machte, und erst, als die Unterhandlungen wegen des Friedens zwischen Griechenland und der Türkei sich ob der hartnäckigen Weigerung Letzterer, fremde Mächte in ihre Angelegenheiten sich einmischen zu lassen, zerschlugen, nach Rußland im Jahre 1828 zurückkehrte. 19.

Ribbeck, Conr. Gottl., zu Stolpe in Hinterpommern 1753 geboren, 1781 zu Wilsleben bei Halberstadt Pfarrer, 1786 Pastor zu Magdeburg an der heil. Geistkirche, Oberconsistorialrath 1801; Oberschulrath zu Berlin 1805; 1806 der Theologie Doctor; starb 1826. Verdient hat er sich gemacht durch das Magazin neuer Fest- und Casualpredigten, 16 Bde, Magdeburg 1799—1808, und auch das im Verein mit J. A. L. Hanstein ins Publikum geförderte neue Magazin von Fest- und Gelegenheitspredigten, 5 Bde, ebendas. 1809—14. 8.

Ribbentrop (Friedr. v.), 1768 in Marienthal geb., 1788 zu Minden Referendar, Kammerrath 1793; unter Blücher beim Kriegscommissariat der Observationsarmee gegen Frankreich 1796 befindlich; dann beim blücherschen Corps angestellt 1806; wußte nach der für die Preußen verlorenen Schlacht bei Jena die Kriegskasse ohne militärischen Schutz glücklich nach Magdeburg zu bringen; kam dann als Kriegsschatzmeister unter das hohenlohische Corps, rettete wiederum die Kriegskassen nach der Einnahme von Prenzlow durchs Mecklenburgische nach Pommern; wurde im Oberkriegskollegium Rath, 1808 Generalkriegskommissär, zog 1812 mit dem preußischen Armeecorps unter York nach Rußland; stand 1813 u. 1814 unter Blücher in preußischem Dienste, wohnte 1815 dem preuß. Feldzuge gegen Frankreich bei als Generalintendant, wo er mit Contributionen und Wegnehmen der von den Franzosen den Italienern und Deutschen entrissenen Kunstdenkmäler beauftragt war. Vorzüglich hat ihm die preußische Armee für Verpflegung derselben Viel zu danken. Im Druck erschienen die seinen Untergebenen in den Feldzügen von 1813—15 ertheilten Vorschriften unter dem Titel: Archiv für die Verwaltung des Haushaltes

bei den Kriegsherren, 3 Hefte, Berlin 1818—19; sie sind höchst praktisch. 19.

Ribe, ist 1) ein Stift in Jütland im Dänischen, wird zu 150,182 $\frac{1}{16}$ □ M. geschätzt, enthält viel Flugsand mit Dünen und Moorboden, mit 146,000 Viehzucht und Fischerei treibenden und handelnden Einwohnern; 2) ein $54\frac{1}{2}$ □ Meilen und 39,000 Einw. enthaltendes Amt; 3) heißt so die Hauptstadt des Stiftes mit 2000 Einw. Hier wurde zwischen Christoph II. u. s. Bruder Waldemar, der den angemaßten und unrechtlich behaupteten Thron ihm wieder einräumte, 1330 Friede geschlossen. 17.

Ribeca, eine mit 3 Saiten versehene veraltete Violine. 12.

Ribeira grande, ist eine Stadt auf St. Miguel, einer der azorischen Inseln, mit 12,000 Ew. 25.

Ribeira, (Joseph, mit dem Beinamen Spagnoletto), zu Gallipoli im Neapolitanischen 1593 geb.; sein Vater war ein in neapolitan. Kriegsdiensten stehender Spanier. Lange kämpfte er, in Armuth und Elend geboren und erzogen, mit der Noth, bis ein Cardinal sich seiner annahm, dem er aber, um nicht durch Wohlsein träge zu werden, davon lief. Nun widmete er sich der Malerei, und machte zuerst mit dem Bilde des Märtyrertodes des heil. Bartholomäus sein Glück, so daß ihn der Vicekönig von Neapel zu seinem Hofmaler ernannte, und die Akademie zu Lucca ihn als Mitglied in ihre Gesellschaft aufnahm. Durch grellen Gegensatz von Licht und Schatten zeichnete er sich so aus, daß der Schatten durch die Länge der Zeit ganz schwarze Darstellungen gewährt; er starb in Neapel. 24.

Ribemont, ist eine Stadt im Departement Aisne in Frankreich an der Oise, mit 2400 Einw. 17.

Ribera, ist auf der Insel Sicilien in der Intendanz Girgenti, eine mit 4000 Einw. bevölkerte Stadt. 17.

Riberac, ist 1) ein Bezirk im Departement Dordogne in Frankreich mit $27\frac{1}{2}$ □ M., und 64,000 Einw. 2) Die Hauptstadt darin hat 3050 Einw. 17.

Ricaras, ein 3000 Köpfe starker, in befestigten Ortschaften am Missouri im südlichen Gebiete von Nordamerika wohnender Indianerstamm. 25.

Riccati, Giacomo, ein durch eine nach ihm benannte Differenzial-Gleichung (in s. Actis eruditorum) als Mathematiker berühmter Graf in Italien. 20.

Riccardo, David, war geb. 1767, hatte ein beträchtliches Vermögen als Banquier durch Sparsamkeit, Fleiß u. Geschicklichkeit im Berechnen der Handelsverhältnisse sich erworben, verließ aber bei noch fester Gesundheit und kräftigem Alter die Kaufmannsgeschäfte, um sich den schon früher gepflegten wissenschaftlichen Studien, worunter ihn vorzüglich die Staatswirthschaft anzog, widmen zu können. Der Erfolg war, daß seine Principles of political economy and taxation, deutsch von C. A. Schmidt, Wien 1821, für das Vorzüglichste in diesem Fach nach Adam Smiths Werke gehalten werden. Sein literarischer Ruf brachte ihn im spätern Alter noch ins Parlament, wo er sich Achtung erwarb durch Reinheit des Willens und meisterhafte Erörterung der von ihm behandelten Fragen; merkwürdig ist, daß er klarer über solche Gegenstände sprach als schrieb. Seine letzte durch den Tod unterbrochene Arbeit war: Ueber die beste Einrichtung einer Nationalbank; es erschien das Werk als Fragment, London 1824; er selbst starb in der Grafschaft Gloucester. 18.

Ricchi, Peter Lucchese, ein Maler zu Brescia, dessen berühmtestes Bild dasjenige ist, welches die Mutter Gottes, wie sie dem heil. Bernhard Milch aus ihrer Brust auf dessen Lippen spritzt, darstellt; er starb 1675. 24.

Ricci heißen 1. mehrere Maler: 1) Dominicus R., mit dem Beinamen Brusaforci, malte trefflich wegen genauer Kenntniß des Tizian; 2) Felix, s. Sohn, war Nachahmer Pauls von Verona; 3) Franz Maria und 4) Hieronymus R., auch Da St. Croce genannt, waren nicht unwürdige Schüler Tizians und Joh. Bellin's (1500—1530); 5) Sebastian (von Belluno), ein talentvoller Manierist, welcher auf Anna's von England Ruf dorthin ging u. später in Venedig st. 1730; 6) noch neun unberühmte Maler. 2. Andere ausgezeichnete Italiener: a) Matthias R., zu Macerata 1552 geb., wurde Jesuit 1571, u. Missionär in China 1578, und verfertigte nach erhaltener Erlaubniß in Tschao-King-Fu wohnen zu dürfen, 1583, um die eitlen Chinesen für sich zu gewinnen, eine China in der Mitte und alle andern Reiche um dasselbe herum vorstellende Weltkarte. Auch schrieb er einen kleinen chines. Katechismus, worauf er sich bald nach Tschao-Tscheu zurückziehen mußte. Auf seiner Reise nach Peking, 1595, schrieb er ein von den Chinesen sehr geschätztes Zwiegespräch über die Freundschaft, und eine Abhandlung über das glückliche Gedächtniß. Aber für einen Späher Japans gehalten, mußte er, ohne dem Hofe vorgestellt worden zu sein, zurückgehen. Die einzige Frucht seiner Reise war die Ueberzeugung, daß China und Peking das von Marco Paolo angeführte Königreich Katai und Kamalu sei. Bei einer neuen Reise dahin, 1600, verschafften ihm die Geschenke der Portugiesen günstige Aufnahme beim Kaiser und die Beförderung seiner Mission. Mehrere chinesisch geschriebene Werke von ihm zeugen von seinem Wirken bis an seinem Tod in Peking, 1610. 8) David, s. Rizzio. 9) Lorenz, ein geborener (1703) Florentiner, und zu einer den Jesuiten ungünstigen Zeit Ordensgeneral, 1758, verursachte durch Hintansetzung seiner anfänglichen Klugheit und Besonnenheit nach der Vertreibung der Jesuiten aus Portugal, 1759, u. Hinrichtung ihres Ordensgliedes, des eines Mordanschlags auf den König verdächtigen P. Malagrida, seinem Orden dadurch böses Spiel, daß er Malagrida als Märtyrer ausrief und einer Reformation seines Ordens sich widersetzte; so veranlaßte er mit die Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich (1764), Spanien, Neapel, Sicilien (1767) u. Parma (1768), und die Aufhebung ihrer Gesellschaft durch die Bulle: Dominus ac redemt. noster, welche Clemens XIV. (Ganganelli) erließ (21. Jul. 1773). R., der auch in dieser Gefahr seine Gefährten nicht verlassen wollte, kam mit ihnen als Gefangener auf die Engelsburg, wo er an einer Entzündung 1775 starb. 10) Scipio, ebenfalls ein Florentiner, geb. 1741, und bald Generalvicar des das. Erzbischofs, widersetzte sich lebhaft dem Neuerungssystem des Erzherzogs Leopold als Bischof von Pistoja u. Prato (1780), und suchte vielmehr durch Verbreitung von wahrer Frömmigkeit und Aufklärung die Kirche zu ihrer ursprünglichen Reinheit und Lauterkeit zurückzuführen. Eine in diesem Sinne erlassene Pastoralinstruction, 1781, und eine von ihm zu Pistoja errichtete Druckerei sollte Schriften reformatorischen Inhalts verbreiten, überflüssige Institute und Einrichtungen aufheben und die Kirchendisciplin verbessern. Eine von ihm zu Pistoja gehaltene Synode (1786) und die Acten derselben (1788 herausg. in 2 Bdn.), erregten den Fanatismus des hohen und niedern Pöbels; Meuterer brachen in seinen Palast zu Prato (1787), und vernichteten seine Bücher. Eine Menge Schriften gegen ihn ließen ein Schisma in Toskana fürchten; als Josephs II. Tod das neue System stürzte, und der flüchtige (1790) R. seine Entlassung vom Amte erhielt. Er wurde nach dem Rückzug der Franzosen als ihr Gönner gefangen nach dem Dominicanerkloster San Marco gebracht, 1799, und mußte um seiner Ruhe willen, obwohl von den wieder eingerückten Franzosen befreit, eine Protestation gegen allen Jansenismus unterzeichnen (1805). Er starb 1810. 11) Ange-Maria, Chevalier di R., zu Mopelino, seinem Stammschlosse, 1777 geb., verrieth schon im nazarenischen Collegio zu Rom, wo er seine Bildung erhielt, poetisches Genie, und wurde einer der berühmtesten neuern italien. Dichter. Davon zeugen seine: Fasti di Gioacchimo, Neapel 1813, worin er die Thaten Murats, Königs von Neapel, pries; Iliade, Livorno 1819; Lob von Karls d. Gr. lombardischen Siegen; Arcadia de classici ital., Neapel 1811; sein San Benedetto, ebd. 1826, betrifft die wiederhergestellten Künste u. Wissenschaften in Italien. Nachdem er seine Stelle als Bibliothekar, Prinzenerzieher und Vorleser durch Murats Sturz verloren hatte, ernannte ihn König Ferdinand zum Professor der Beredsamkeit an der Universität. Er dankte aber wegen Kränklichkeit ab, und lebt seitdem auf seinem Schlosse der Wissenschaft und Poesie. 24. 8. 21.

Riccia, Marktflecken in Neapel mit 4300 Einw. 17.

Ricciarelli, Daniel, genannt da Volterra, war ein nicht unberühmter italienischer Künstler, von dem die Kreuzesabnahme in S. Trinita del Monte in Rom und das Pferd unter Ludwigs XIII. Statue in Paris stammt, starb 1566. Den Beinamen Braghetone, Pumphose, erhielt er davon, daß er auf päpstlichen Befehl die Blöße der armen Sünder und Heiligen in Angelo's jüngstem Gericht decken mußte. 24.

Riccio s. Ricci.

Riccoboni, Ludovico, der Reformator der italienischen Bühne, war geb. zu Modena 1677, ließ als Director (22 Jahr) einer Schauspielergesellschaft, mit welcher er 15 Jahre lang in Oberitalien herumzog, Uebersetzungen guter französ. Tragödien und Lustspiele so wie die besten altitalischen Stücke (Tasso's rc.) aufführen und verbannte dadurch

Digitized by Google

den Harlekin (Arlechino) von der Bühne. In Paris, wo sein ältester Sohn mit Ruhm spielte, errichtete er für den Herzog von Orleans ein italien. Theater (1716), und entwarf dramatische Dichtungen, welche er dann aufführen ließ (Canevas). Nach erhaltener Entlassung (1729) mit einer Pension von 1000 Livres und einem kurzen Aufenthalt in Parma (bis 1731) starb er in Paris 1753. Seine daselbst herausgekommene Storia d. Teatr. ital., l'Art du Théâtre (neueste Ausg. 1750), und dramat. Entwürfe finden sich meistens in Lessings theatral. Bibliothek und von Schröder übersetzt, Hamb. 1828. 21.

Riceys, les, ein französ. (Depart. Aube) durch Weinbau und Weinhandel (Riceyswein) bekannter Marktflecken mit 7600 Einw. 17.

Rich, James Claudius, ein berühmter britischer Orientalist, welcher nach 4jähr. Studium der morgenländ. Sprachen in Constantinopel, Smyrna, Alexandrien und Syrien im Dienste der ostindischen Compagnie nach Bombay ging (1803), und dann als Resident in Bagdad die dort. Alterthümer, bes. die Ruinen von Babylon, genau untersuchte. Nach England zurückgekehrt, durchreiste er Frankreich, Deutschland, und ging von Constantinopel nach Kurdistan (1820), wo er die Ruinen von Ktesiphon und Seleukia besah, und an der persischen Grenze astronomische Bestimmungen der meisten Städte und Monumente des Alterthums und des Mittelalters vornahm. Nach seiner Rückkunft nach Bagdad, raffte ihn auf einem wissenschaftl. Ausfluge zu Schiras die Cholera hinweg (1821). Genaue Angabe seiner schätzenswerthen Sammlungen und scharfsinnige Bemerkungen über orientalische Denkmäler der Vergangenheit findet man in seiner: Sammlung orientalischer Münzen, deutsch, Wien 1813 in 3 Thln., welche auch ins Französische übersetzt wurde. 9.

Richa, heißt das jetzt aus wenig Hütten bestehende ehemalige Jericho, neben dem, der durch Christi 40tägiges Fasten auf ihm bekannte Berg Quarantania liegt. 17.

Richard, d. h. der Starke, Ansehnliche, Kraftreiche, hießen mehrere merkwürdige Männer: 1) der römische König, R. Graf von Cornwallis u. Poitou, jüngerer und zu Winchester (1209) geb. Sohn Johanns ohne Land, schiffte sich, schon als 16jähriger Jüngling im Kriege bewährt, als Kreuzfahrer selbst gegen des Papstes Willen nach Ptolemais ein (1236), kehrte aber wegen schlechter Unterstützung bald über Sicilien, wo er fruchtlos den Vermittler zwischen Papst und Kaiser Friedrich II. machte, nach London zurück (1242). Der Haft, womit sein Bruder ihn für seine Tapferkeit gegen Frankreich belohnen wollte, um Guyenne zu gewinnen, entfloh er zur See, trat aber nach seiner Verheirathung mit Sanche von Provence (1243) ihm Guyenne gegen eine jährliche Rente von 1000 Mark Silber u. beträchtliche Lehne gütlich ab. Nach Kaiser Konrads IV. Tode wurde er auch wie König Alfons X. von Kastilien neben ihm von einigen Kurfürsten zum deutschen Kaiser gewählt und zu Aachen gekrönt (1257), aber eben so wenig vom Papst bestätigt. Seine Freigebigkeit aber, nach Befreiung seines von den englischen Großen gefangenen Bruders, mit neuen Schätzen ausgerüstet, erwarb ihm eben so die Liebe der Deutschen, wie seine Gesetze gegen die Raubritter auf seinem ersten Reichstage (1260) ihre Achtung. Auch die Bestätigung der Vorrechte mehrerer Reichsstädte (Strasburg ꝛc.) und gute Gesetze über die Rheinschifffahrt, welche er auf dem nach seiner Rückkehr aus 14monatlicher Haft in England (1264) nach Worms berufenen Reichstage (1268) gab, zeugen für seine Regierungsfähigkeit. Mit Beatrix von Falkenstein als Wittwer (1269) vermählt, verließ er Deutschland, und starb in England an einem wahrscheinlich durch die Nachricht von der Ermordung seines Sohnes herbeigeführten Schlagfluß (2. Apr. 1272). Sein Leichnam wurde in der von ihm gestifteten Abtei Hayles beigesetzt. 2) Könige von England. a) Richard I., wegen seiner Tapferkeit Löwenherz genannt, war Heinrichs II. 2ter Sohn von der geschiedenen Leonore v. Guyenne und Poitou, geb. zu Oxford (1157). Wegen der beabsichtigten Trennung von seiner geliebten Alice, der Schwester Philipp Augusts von Frankreich, empörte er sich mit seinem Bruder Heinrich gegen seinen Vater, und wurde dadurch an der Erfüllung seines Gelübdes, als Pilger nach Palästina zu wandern, gehindert, vom Papst aus der Christengemeinschaft ausgeschlossen. Durch den Fluch seines Vaters in dessen Todesstunde auf bessere Gesinnung gebracht, schloß er sich nach seiner Krönung als ein Anführer dem Kreuzzuge des Königs v. Frankreich an (s. Kreuzzüge), u. zwang unterwegs den neuen König Tancred von Sicilien, seiner verwittweten und durch ihn befreiten Schwester einen Gehalt auszusetzen. Das eroberte Messina plünderten die Engländer. Als Büßender für sein Benehmen gegen seinen Vater kam er auf Cypern an, nahm dessen König gefangen, und verheirathete sich mit der ihm hierher gefolgten navarresischen Prinzessin Berengaria. Seinen ungewöhnlichen Heldenmuth bewährte er vorzüglich gegen Saladin und in der 2jährigen Belagerung von Ptolemais, welches beiden Königen endlich sich ergab, aber auch die Grenze ihres Einverständnisses war. Begünstigung verschiedener Prätendenten auf den Thron von Jerusalem führte einen durch Richard's hochfahrendes Wesen noch vermehrten Zwist zwischen ihm und Philipp August herbei, demzufolge Letzterer von Palästina abreiste. R.'s stolze Verhöhnung des österreichischen Panners vermehrte den Groll des Herzogs Leopold von Oesterreich gegen ihn, während seine Grausamkeit (er ließ wegen nicht erfüllter Capitulation von Ptolemais 2500 saracenische Gefangene niedermetzeln) ihm anderwärts die Herzen entfremdete. Dieser Haß gegen R. brach endlich auf dem Zuge der 100,000 Kreuzfahrer gegen Askalon aus, und Schaaren von Pilgern verließen nebst dem Herzog von Burgund das Kreuzheer. Große Thaten erzählen die alten Geschichten von R.'s Verweilen in Palästina, aber das Streben seines Bruders Johann nach der englischen Krone, und Philipp Augusts Angriff auf seine französ. Besitzungen riefen ihn dringend zurück. Nach Abschluß eines Waffenstillstandes mit Saladin (über 3 Jahre lang) kehrte er daher nach Europa zurück (1192), aber an die Küste Dalmatiens verschlagen, fiel er auf seiner Fußreise als Pilger dem Herzog Leopold in die Hände, der ihn mit Zustimmung des Kaisers Heinrich VI. trotz den päpstl. Drohungen auf mehreren Vesten gefangen hielt, und nur gegen ein Lösegeld von 100,000 Mark los gab (1194), wahrscheinlich ohne die von der Sage behauptete Mitwirkung des Meistersängers R.'s, Blondel. Nach seiner Rückkehr nach England bekämpfte er seinen Bruder Johann und den König von Frankreich mit Glück, und schloß mit Letzterem endlich Friede. In einer Fehde mit dem Grafen von Limoges traf ihn endlich ein durch R.'s unruhiges und ausschweifendes Verhalten während der Kur tödtlicher Pfeil in die Schulter. Wie er gewünscht hatte, wurde er in Fontevrault zu den Füßen seines Vaters beigesetzt, sein Herz aber in Rouen und seine Eingeweide in Charonne aufbewahrt. Obwohl seine Kriegslust ihn zu vielen auswärtigen großen Thaten, weßwegen er von den Briten als Ideal der Ritterlichkeit häufig besungen worden ist, verleitete, so sorgte er doch auch durch gute Gesetze u. A. für sein Reich. b) R. II., ein zu Bordeaux 1366 geb., Sohn des sogenannten schwarzen Prinzen, ward nach Eduards III. Tode zum Prinzen von Wales erhoben und König von England (1377), unter der Vormundschaft seiner Verwandten, während die durch Kriege mit Frankreich und Schottland nöthig gewordenen hohen Auflagen den von ihm in der höchsten Gefahr mit Muth und Geistesgegenwart gestillten Aufruhr Wat-Tylers erzeugten (1381). Nach vollzogener Heirath (1381) mit Kaiser Karls IV. Tochter, Anna, entledigte er sich auf kurze Zeit seiner Günstlinge, worauf seine bisherigen Vormünder als seine Gegner im Parlamente auftraten, und die von ihm dem Parlamente zur Führung des Kriegs mit Schottland und Frankreich abverlangten Gelder so lange verweigerten, bis er seine Günstlinge und Minister verbannt haben würde; was R. auch endlich nach fruchtlosen Weigerungen u. Drohungen einräumte. Die Güter der Verbannten wurden nun vom Parlamente confiscirt. Doch kehrten nach Entlassung des Parlaments racheathmend die Günstlinge zurück, und bewogen nach einem Ermordungsversuche an dem Herzoge von Gloucester sogar R., in einer persönlichen Zusammenkunft mit dem König von Frankreich, Karl VI., zu Boulogne, diesem Cherbourg und Calais zu überlassen, um sogleich ein Hülfscorps bei der Hand zu haben. Ein deßwegen ausgebrochener Aufruhr zu London rief R. dahin zurück, und zwang ihn, sich in das Parlament zu fügen und seinem aus Spanien herbeigerufenen Oheim, den Herzog von Lancaster, sich in die Arme zu werfen. Da aber die Verschwendung des Hofes dieselbe blieb, mußte man, um der äußern Feinde sich zu erwehren, die Hofausgaben von denen des Staates trennen und letztere einer besondern Commission zur Verwaltung übergeben. Nachdem er Irland sich unterworfen (1394), und als Wittwer eine Tochter Karls VI. von Frankreich geheirathet hatte (1396), schloß er mit Frankreich einen 26jährigen Waffenstillstand bei einer

Digitized by Google

mit verschwenderischem Glanze gehaltenen Zusammenkunft mit Karl IV. bei Calais. Auch die erledigte deutsche Kaiserkrone suchte er durch große Geschenke an die Kurfürsten zu gewinnen. Durch alles dieses zerrüttete er seine Finanzen, und brandschatzte das Land durch sogenannte freiwillige Steuern, die Reichen durch Anleihen. Allgemeines Murren verbreitete sich über das Reich, welches endlich, nachdem R. seinen heftigsten Feind, den Herzog von Gloucester, hatte verhaften und nach Calais bringen, weniger wichtige Gegner aber hatte hinrichten lassen, durch Errichtung eines aus seinen Creaturen zusammengesetzten Parlaments zum Ausbruch kam. Es landete nämlich der wegen eines Streites mit Norfolk verbannte, in Frankreich mit einer Herzogin v. Berry verheirathete und deßwegen von R. seines väterlichen Erbes, der Besitzungen des Herzogs von Lancaster, verlustig erklärte Herzog v. Herefort mit 60 Freunden in Yorkshire, während R. mit persönlicher Tapferkeit die Rebellen in Irland schlug. Schnell traten Herefort alle Großen des Reichs und selbst der Regent, Herzog von York, bei, so daß der zurückgekehrte R. sich verlassen sah, und auf dem Wege zu einer vorgeschlagenen Unterredung mit Herefort von Bewaffneten überfallen und nach London geführt ward. Der hier gegen ihn durch 35 zum Theil falsche Anklagepuncte eröffnete Proceß, in welchem R.'s einziger Vertheidiger, der Bischof v. Carlisle, deßwegen zum Gefängniß verurtheilt wurde, entschied R.'s feierliche und förmliche Thronentsetzung, nach welcher Herefort als Heinrich IV. die Krone erhielt. Der nach Pomfred gebrachte R. verhungerte dort (1400), ohne Nachkommen zu hinterlassen. c) R. III., auch der Bucklige genannt, jüngster Sohn des Herzogs von York und Herzog von Gloucester, 1450 geb. Den ihm von der verwittweten Königin übergebenen unmündigen Kronprinzen ließ er als Eduard V. zum König ausrufen, während er selbst das Protectorat übernahm, 1481. Als solcher forderte er von der in die Westminsterabtei geflüchteten Königin auch ihren 2ten Sohn, den Herzog Richard von York, und ließ beide Prinzen in den Tower bringen. Dann griff er die Gesetzmäßigkeit der Ehe ihres Vaters mit der Königin und die legitime Geburt der Prinzen an, ließ seinen heftigsten Gegner, den Lord Hastings, verhaften und ohne Weiteres als Verschworenen gegen das Leben der Königin Mutter enthaupten. Nachdem er nun noch, um sowohl die Prinzen als auch die Kinder seines ältesten Bruders, des Herzogs von Clarence, thronunfähig zu machen, seine eigne Mutter der Unzucht beschuldigt hatte, ließ er durch den Herzog von Buckingham auf dem Stadthause zu London der Bürgerschaft sich als König vorschlagen, u. durch den Lordmayor und die Aldermen die Krone anbieten. Nach einigen verstellten Weigerungen nahm er dieselbe an, und wurde als R. III. zum König ausgerufen (27. Jun. 1483). Die nach der Sage in ihrem Bette erstickten königlichen Prinzen wollte man bei einer Reparatur des Towers (1684) am Fuße einer Treppe verscharrt gefunden haben, und Karl II. ließ daher die wirklich aufgefundenen 2 Kinderkörper in das königliche Begräbniß nach Westminster bringen. Mistrauisch auf den, Heinrich Tudor begünstigenden Herzog v. Buckingham forderte er diesen vor sich, und ließ den von seinen Anhängern Verlassenen, weil er nicht erschienen war, gefangen vor sich schleppen und mit Andern enthaupten, worauf Heinrich Tudor nach Frankreich zurück floh. So lautet die Sage. R. aber ließ sich um der Volksgunst willen noch einmal zu York krönen, und ernannte seinen einzigen Sohn, Eduard, zum Prinzen von Wales. Der immer lauter werdende Unwille des Volks und die Kämpfe mit den Großen zwang ihn endlich, durch das zusammenberufene Parlament die Nachkommen Eduards für unehelich erklären, sich und seinem Sohn den Thron sichern, und die Aufgreifung Heinrich Tudors verfügen zu lassen. Sein Sohn und seine Gemahlin aber, Anna von Nevil, starben rasch nach einander, und R. bereitete seine Vermählung mit der Tochter seines ältesten Bruders, Elisabeth, vor, um Heinrich jede Aussicht auf die Krone zu nehmen, als dieser, von Frankreich mit wenig Mannschaft unterstützt, in England landete (6. Aug. 1485), und mit einem durch allgemeinen Zulauf furchtbaren Heere bei Bosworth auf Richards Truppen traf (22. Aug. 1485). Nach hartnäckigem Kampfe, der durch das Ueberlaufen ganzer Schaaren zu Heinrich für R. unglücklich endete, stürzte dieser sich mitten unter die Feinde, und am andern Tage fand man seinen vor Wunden und Blut fast unkenntlichen Körper auf dem Wahlplatze. So endete das Haus Plantagenet, und das Haus Tudor kam mit Heinrich VII. auf den Thron. — d) R. IV. s. Perkin Warbeck. 3. Englische Prinzen. a) Der Sohn des Königs Lothar von Kent, welcher wegen eines Mords an Edrik Lothar nach Deutschland geflohen sein, dort St. Bonifacius Schwester geheirathet haben und König der Sueven gewesen sein soll; er st. zu Lucca. b) R. von Conisborough, Graf v. Cambridge, Sohn Edmunds und Enkel Eduards III., wurde wegen einer Verschwörung gegen Heinrich IV. verhaftet und 1415 enthauptet. Sein Sohn: c) R. Herzog v. York und nach des Herzogs von Bedford Tode 3 Mal Regent (1435, 1440 u. 1446), wodurch er bewogen wurde, Ansprüche auf den Thron zu machen. Durch Milde bei Unterdrückung einer Revolution in Irland (1449) suchte er sich die Volksgunst zu erwerben, und erregte nach Heinrichs VI. Vermuthung unterdessen durch Jak. Cade einen Aufruhr in England. Der kalte Empfang bei seiner Rückkehr aus Irland (1451) vermochte ihn zur Versammlung seiner Anhänger in Wales, worauf Heinrich VI. durch Nachgeben R. zum Schwur d. Treue brachte. Als aber der König R.'s Nebenbuhler, den Herzog von Somerset, nicht entfernte, ließ R.'s Partei diesen verhaften. In dem darauf folgenden Treffen bei St. Albans fiel endlich der durch die Königin wieder befreite Somerset, Heinrich VI. wurde gefangen (21. Mai 1455), und R. vom Parlament zum Protector ernannt. Indessen wüthete durch das Wiederaufkommen der Königlichen der Bürgerkrieg bis 1458 fort, wo ein Vergleich England auf kurze Zeit beruhigte. Bald aber kämpfte R. wieder siegreich gegen die Königlichen (9. Jul. 1460), nahm Heinrich nochmals gefangen, begnügte sich aber wegen Beliebtheit des Prinzen mit einer 2ten Ernennung zum Protector, und dem Titel eines Prinzen von Wales. Doch schon hatte die Königin Margarethe ein Heer gesammelt (18,000 M.), womit sie R.'s Heer schlug und ihn selbst tödtete. Sein von Margarethe auf die Thore von York gesteckter Kopf wurde erst durch R.'s ältesten Sohn, Eduard IV., abgenommen. d) R., Herzog v. York, geb. 1472, Eduards IV. und Elisabeths von Woodville jüngster Sohn, der wahrscheinlich von R. III. ermordet wurde (s. d.). Perkin Warbeck gab sich später für ihn aus (s. das.). 4. Andere Fürsten. a) R., Kurfürst von Trier und eifriger Verfolger der Reformation, war ein, 1467 geborener Freiherr von Greifenklau, und kämpfte als Kurfürst (seit 1511) persönlich mit gegen die aufrührerischen Bauern; er starb 1531 zu Wittlich. b) R., Herzog v. Burgund, Sohn des Grafen Bovo, erhielt vom Könige von Burgund, seinem Bruder Boso, die Grafschaft Autun, obwohl er mit Frankreich gegen Boso kämpfte, und sich dadurch Aquitanien und das Herzogthum Burgund erwarb. Seinen Gönner, Karl den Einfältigen, nahm er auf seiner Flucht auf, und zwang für ihn die Normannen zum Frieden. Er hinterließ bei seinem Tode, 921, Rudolf, König von Frankreich, Graf Boso v. Hochburg und Herzog Hugo den Schwarzen von Burgund als Söhne. c) R. I., II., III. von der Normandie (s. d.). d) R., Pfalzgraf zu Simmern, geboren 1521, folgte seinem Bruder Georg, 1569. Weil er lutherisch war, wurde ihm die Verwaltung der Kurpfalz während Friedrichs IV. Minderjährigkeit nicht gestattet; er starb 1578 kinderlos. e) R. I., Graf v. Aversa, Fürst von Capua, folgte 1059 seinem Vater in der Regierung, und erhielt Capua als Lehen vom Papste, welche er freilich erst vom Besitzer desselben, Fürsten Pandolfo V., erobern mußte (1062). Wegen seiner Einfälle in den römischen Staat (1066) wurde er vom Herzog Gottfried v. Toscana belagert, und huldigte dem zufolge Papst Gregor VII. (1073). Nachdem er seinen Schwager Robert Guiscard Salerno hatte 1077 belagern helfen, starb er während der Belagerung von Neapel, 1078. f) R. II., Graf v. Aversa, wurde nach Antritt seiner Regierung (1091) aus Capua vertrieben, eroberte dasselbe aber mit Hülfe Rogers von Apulien wieder, und nahm es von ihm zu Lehen; st. 1105. — 5. Gelehrte. a) Ein gelehrter Benedictiner zu Westminster, welcher besonders durch sein: „De situ Britanniae" (zuletzt herausgeg. 1809) bekannt ist; er starb 1401 in seinem Kloster. b) R. von St. Victor, ein als Mystiker berühmter Schotte im 12. Jahrh., war Chorherr und Prior des Klosters St. Victor in Paris (seit 1164), worin er auch 1173 starb. Nach ihm hat der Mensch in 4 natürlichen Einsichtsstufen das Göttliche, durch Ahnung, Verstandesurtheil hierüber, Erhebung und Suchen desselben aus eigener Kraft. Dieß wiederhole sich dann eben so im 5. Grade bei Vereinigung der Offenbarung mit der Vernunft, bis endlich der 6. Grad den Menschen zur Erkenntniß des Vernunftwidrigen (z. B.

der Dreieinigkeit) bringe. — Dieß wird dargelegt in seinen 37 Schriften, Rouen 1650, 2 Theile, Fol. und beurtheilt in: Tiedemann, Geist der speculativen Philosophie, 4. Bd., S. 315, und Tennemann: Geschichte der Philosophie, 3. Bd., S. 247 ꝛc. c) Louis Claude Marie, ein berühmter französ. Professor der Botanik und Lehrer an der medicin. Schule in Paris, 1754 geb., welcher nach eifrigem Studium der Naturwissenschaften und bes. der Botanik eine wissenschaftliche Reise nach Ostindien machte (1787), von der zurückgekehrt (1789) er bis an seinen Tod in Paris blieb (starb 1821). Sein Hauptwerk ist: Démonstrations botaniques, ou Analyse du fruit consideré en général, Paris 1808, deutsch von Voigt, Leipz. 1811. 13. 8. 22.

Richardières, heißt eine 7242 Fuß hohe Alpenspitze in Frankreich (Depart. Isère). 17.

Richardis oder Richarda, hieß die Gemahlin Kaiser Karls des Dicken, welche nach 10jähriger Ehe von ihm öffentlich der Unzucht mit dem Bischof von Vercelli bezüchtigt wurde und, obwohl sie sich einem Gottesurtheil zur Beglaubigung ihrer Unschuld unterwerfen wollte (Zweikampf, oder Gehen auf glühenden Pflugschaaren), von ihm geschieden und in ihr Erbe, das Kloster Andela im Elsaß, verwiesen wurde. 13.

Richardson, hießen 2 kenntniß- und geistreiche Engländer, 1) Samuel, geb. 1689 in Derbishire, befriedigte seinen unüberwindlichen, von seinen Vermögensumständen aber nicht begünstigten Drang zu den Wissenschaften durch Erlernung der Buchdruckerkunst, wodurch er sich in allen Fächern heimisch machte, und sein Talent im Erzählen und Briefschreiben ausbildete. Nach Verheirathung mit seines Lehrherren Tochter beauftragte ihn ein Buchhändler mit Abfassung eines Musterbuches für das gewöhnliche Leben, welche Arbeit er durch eine Erzählung und moralische Lehren ausstattete, woraus sein Roman: Pamela or Virtue rewarded entstand (1740), der in alle europäischen Sprachen übersezt u. selbst von der Kanzel empfohlen wurde (deutsch, 4 Thle, Liegnitz 1772). Besser war noch sein 2ter Roman: The History of Miss Clarissa Harlowe, in a series of letters, 8 Thle, London 1748, deutsch v. Kosegarten, Leipzig 1790, 8 Bde., dann endlich: History of Sir Charles Grandison, 4 Theile, Lond. 1753, deutsch 7 Theile, Leipz. 1780, folgte. Er übersezte auch Aesops Fabeln in das Englische (deutsch von Lessing, Leipz. 1759), erwarb sich durch eine selbst angelegte Druckerei großes Vermögen, und starb, wegen seines Talents, seiner Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit allgemein geachtet, 1783. Obwohl seine Schriften oft sehr breit geschrieben sind, so läßt sich ihnen doch Menschenkenntniß und genaue Charakter- und Situationszeichnung nicht absprechen. 2) William, erbte von seinem Onkel (dem Vor.) die Buchdruckerei, und gab dessen sämmtl. Werke in 20 Octavbänden mit einer Lebensbeschreibung desselben, Lond. 1783, heraus. 21.

Richelet, Cäsar Peter, ein ausgezeichneter Kenner der französ. Sprache und Parlamentsadvokat zu Paris, war geboren zu Cheminon, 1631, und starb zu Paris, 1698. Seine häufig aufgelegten Werke sind: Dictionnaire de rimes dans un nouvel ordre, Paris 1667 u. 1697; La versification française, ebendas. 1671; Dictionnaire de la langue française, Genf 1680, Lyon 1763, u. s. w. 11.

Richelieu, 1) Armand Jean du Plessis, aus altem Adel zu Paris oder auf dem Schlosse Richelieu d. 5 Sept. 1585 geboren, besuchte die Collegien von Navarra und Lizieux. Obwohl dem Kriegsdienste bestimmt, widmete er sich doch aus Neigung der Theologie, wurde Doctor und im 20. Jahre schon zum Bischof von Luçon erwählt (17. Apr. 1607). Er vertrat die Geistlichkeit von Poitou bei der Reichsständeversammlung, 1614, und gewann durch eine ergreifende Abschiedsrede die Gunst der Maria von Medicis (s. d.), der Großtante von Ludwig XIII., so daß sie ihn zu ihrem Großalmosenier machte, und der Marschall d'Ancre (s. d.) ihn in's Staatsministerium brachte (30. Nov. 1616). Nach dem Falle des Marschalls folgte R. der Königin nach Blois, und zog sich auch von hier, weil man mistrauisch auf ihn war, in die tiefste Eingezogenheit nach Avignon zurück. Nach Entführung der Königin aber hatte er das Glück, als Gesandter an sie dieselbe mit dem Sohn zu versöhnen, und nach der Schlacht bei Pont de Ce, sogar besänftigt nach Paris zurückzuführen. Der Cardinals- und Staatsrathstitel war sein Lohn dafür (5. Sept. 1622), und nun entschied er für Frankreich über das Veltlin, brachte durch den Pater Joseph einen seinem Könige vortheilhaften Frieden zu Stande, 1636, und demüthigte kluger Weise die Hugenotten und seine Gegner. Ein Ermordungsversuch durch den Graf von Chalais bewog endlich den König, ihn seinem Wunsche gemäß zu entlassen, und durch eine Leibwache (200 Musketiere, 2 Comp. Reiter) zu schützen. Seinem Hauptzweck, die mächtigen Protestanten zu demüthigen, gemäß, belagerte er und eroberte Rochelle, 1628, unterwarf die Hugenotten in Languedoc und ihrem 2ten Waffenplatz Montauban. So war die Macht der Protestanten Frankreichs vernichtet. Bereits Handels- u. Seeminister zog er bald auch als Premierminister triumphirend in Paris ein. Nur die Königin zürnte mit ihm wegen ihres Vaterlandes Italien, wohin er schon früher den Marschall Coeuvres mit 6000 Schweizern gesandt hatte, und selbst (1629) so wie der König (1630) dahin abreiste. Eine Krankheit, die den König in Lyon befallen hatte, gab den verbündeten Frauen, Maria und Anna von Oesterreich, Gelegenheit, R.'s Sturz zu versuchen, als der genesende König von ihm Versöhnung mit den Frauen forderte. Ein zweiter Versuch ihn zu stürzen mislang durch die geistige Ueberlegenheit R.'s über seine Feinde gänzlich, und befestigte ihn vielmehr in der Gunst des Königs (11. Nov. 1630). Nun wurde Maria in Compiegne vom Marschall d'Estrees bewacht, des Königs Bruder, Gaston, zur Flucht nach Spanien gezwungen, beider Güter eingezogen, und der Marschall Marillac starb durch den Henker (10. Mai 1632). So von seinen innern Feinden frei, wandte R. seinen Blick nach Außen. Baiern zog er von der Ligue ab, unterhandelte mit Gustav Adolph, und entflammte den spanischen Krieg, um die Uebermacht Oesterreichs zu brechen. Doch bald wäre er ermordet oder wenigstens gestürzt worden, wenn sein Leben nicht durch Gustavs Widerwillen gegen Meuchelmord und seine Stellung durch R.'s unnachsichtliche Verfolgung seiner Feinde gerettet worden wäre. Ein vortheilhafter Tractat mit Holland und die Schönheit des Fräuleins la Fayette vermehrten und befestigten seine Gewalt über den König. Nicht um Mittel für einen Zweck verlegen, hezte er Wallenstein und den Kaiser gegen einander, schloß Freundschaft mit Spanien, während er die Katalonier und das Haus Braganza gegen Frankreichs Bundesgenossin, Spanien, aufwiegelte. Die Größe des Hasses gegen den Cardinal ward immer offenbarer. Durch neue Schulden herbeigeführte harte Finanzmaßregeln erzeugten den bald unterdrückten Barfüßer (d. i. arme Leute) Aufruhr, und ließen einen Schützling von ihm, Cinq-Mars, sich sogar mit Vorwissen des Königs mit den Spaniern verbünden, um R. zu stürzen. Die zeitige Entdeckung des Planes aber führte Cinq-Mars zum Richtplatze, und neu befestigt in der Gunst seines Herrn kehrte R. von seinem Krankenlager zu Narbonne nach Paris zurück, und starb dann nach 18jähriger Herrschaft und bei seinem lezten Athemzuge noch den Cardinal Mazarin empfehlend (4. Decbr. 1642). Der König, sein Testamentserbe, ließ ihn prächtig begraben. Ungeachtet seiner Wirksamkeit im Staatsleben war er doch auch Freund und Beschützer der Wissenschaften, stiftete die französ. Akademie, und veranlaßte schätzbare Ausgaben alter Schriftsteller; seine mit orientalischen Handschriften wohl versehene Bibliothek erhielt die von ihm umgestaltete Sorbonne. Arbeitsam, gebildet, gütig, treu und unwiderstehlich einnehmend war er doch auch stolz, grausam und Meister in der Verstellung. Sein politisches Bekenntniß war Schwächung der Protestanten, Demüthigung der französ. Großen und Sturz Oesterreichs. Von seinen Schriften (theologische und politische) sind seine Memoiren, Geschichte der Regentschaft und das politische Bekenntniß besonders merkwürdig. 2) Louis François Armand du Plessis, Herzog v. R., unzeitig geboren 1696 (im 7. Monat), war wegen seines richtigen Tactes und Geistes allgemein beliebt, und ohne Neigung früh mit Fräulein de Noailles vermählt. Die schmeichelhafte Aufnahme, welche er am Hofe besonders durch die Herzogin von Bourgogne fand, veranlaßte seinen Stiefvater, ihn 14 Monate lang in die Bastille zu senden (22. Apr. 1711). Befreit focht er rühmlich unter Villars (1712), und lebte dann dem Vergnügen und der Liebe, bis ein Zweikampf ihn nochmals in die Bastille brachte (4. März 1716), wohin er, wieder entlassen, nach entdeckter Verschwörung gegen den Regenten zum dritten Male wandern mußte. Das Fräulein von Charolais und die Prinzessin von Valois retteten ihn. Aus seinem Verbannungsorte Conflans zurückgekehrt, wurde er mit mehren Würden überhäuft, und brachte als französ. Gesandter am wiener Hofe glücklich einen Präliminarfrieden mit Karl VI. zu Stande (13. Mai 1727), worauf er zurückkehrte, und Mitglied der

Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften wurde (1734). Sein tapferes Benehmen im Kriege mit Deutschland brachte ihm die Ernennung zum Feldmarschall u. Generallieutenant des Königs in Languedoc (1. Mai 1738). Nach dem Tode seiner zweiten Gattin (1740) unterstützte er als Kammerherr und Günstling die Liebesabenteuer des Königs, mit dem er auch als Aide de Camp (Adjutant) ins Feld zog und zum Siege von Fontenay vorzüglich beitrug. Nachdem er Gesandter u. glücklicher Brautwerber für den Dauphin in Dresden gewesen, wurde er kurz nacheinander zum Gouverneur von Genua (1748) u. von Languedoc (1749) ernannt. Nach glücklichem Zug gegen spanische Festungen drang er mit der Armee von Hannover bis an die Elbe vor, und schloß mit der Uebereinkunft von Kloster Seven seine militärische und politische Laufbahn. Die übrige Zeit seines Lebens war dem Vergnügen und seinem Dienst als Kammerherr u. Gouverneur von Guienne gewidmet; da ein Versuch durch Choiseuls Sturz in den Staatsrath zu kommen, mislang. Seinen kleinlichen Geiz und seine Härte bewährte er als Director des italienischen Theaters, und mußte dafür durch einen kostspieligen Proceß büßen, welcher durch den Umsatz von für 300,000 Fl. falschen Wechseln auf ihn durch Frau von S. Vincent erzeugt wurde. Obwohl 84 Jahre alt heirathete er doch zum dritten Male (1780), und behielt seinen lebhaften Geist und seine volle Körperkraft bis zu seinem Tode (8. Aug. 1788). Sein Charakter war ein sonderbares Gemisch von Bösem und Gutem, und sein Leben ein Spiel. Er schrieb Memoiren. 3) **Armand Emanuel du Plessis**, ein Sohn des Herzogs von Fronsac und früher Graf Chinon genannt (geb. 1766), war ein großer Kenner alter und neuerer Sprachen. Bei seiner Rückkehr aus Italien verkündete er zuerst dem versailler Hofe die heranströmende Pöbelmasse von Paris (5. Oct. 1789), und ging nach Wien zu Joseph II. Bei der Belagerung von Ismail durch Suwarow commandirte er mit Ruhm ein russisches Bataillon, wofür er einen goldenen Degen und den St. Georgenorden erhielt. Von der Belagerung von Valenciennes kehrte er nach Rußland zurück (1793), fiel in Ungnade, und ging unter Alexanders Regierung (1801) in sein Vaterland, um seine reiche Familienerbschaft den Gläubigern seines Vaters und Großvaters abzutreten. Buonaparte's Anerbieten schlug er aus, und wurde, zurückgekehrt nach Rußland, zum Gouverneur von Odessa ernannt, welches er nach 11jähriger Verwaltung als eine blühende und an allen möglichen nützlichen Einrichtungen reiche Stadt verließ. Die Liebe der Einwohner erwarb er sich vorzüglich bei Ausbruch der Pest, 1812, die er glücklich dämpfte. Nach Ludwigs XVIII. Thronbesteigung kam er als Pair von Frankreich dorthin (Oct. 1814), und schloß als Minister den 2ten pariser Frieden (20. Nov. 1815). Durch eine von ihm bewirkte allgemeine Verzeihung (8, Dec. 1815) befestigte er die königl. Macht, so wie durch ein neues Conscriptionsgesetz, und durch die glückliche Uebereinkunft wegen der Staatsschulden ersparte er Frankreich Vieles. Bei beabsichtigter Umänderung des Wahlgesetzes dankte er ab, 1818, und erhielt als Nationalbelohnung ein erbliches Majorat mit 50,000 Fr. Einkünfte. Der edle R. bestimmte diese Rente für das Hospital in Bordeaux, durchreiste dann Frankreich, Italien und die Schweiz, konnte aber erst nach Ermordung des Herzogs v. Berry (20. Febr. 1820) zur Annahme der Präsidentenstelle im Staatsrathe vermocht werden. Ein Verhaftsgesetz der Empörung gegen den König verdächtiger Personen, ein Censurgesetz u. a. sind sein Werk. Zum Schutz des französ. Handels sandte er bei der griechischen Revolution eine bewaffnete Macht ins Mittelmeer, trat wegen offenbarer Feindseligkeit der Kammern gegen ihn aus dem Ministerium, und endete bald darauf an einem Nervenschlage (16. Mai 1821.) 13. 19.

Richelieu, heißt: 1) eine Grafschaft im britischen Nordamerika (Untercanada), am Lorenzostrom und der Yamasca, hat viel Wild und Schiffbau; Hauptst. Sorel. 2) eine französ. Stadt und Cantonsort, am Amable (Depart. Indre-Loire), hat Schloß, Webereien und 3100 Einw. 25.

Richepanse, Soldat, 1760 im Moseldepartement geboren und während der Revolution wegen seiner Tapferkeit zum Escadronchef und Brigadegeneral erwählt, als welcher er sich in Deutschland und Italien auszeichnete. In der Schlacht bei Hohenlinden commandirte er als Divisionsgeneral unter Moreau eine Cavallerieabtheilung, und starb, zum Gouverneur v. Guadeloupe ernannt, 1807, nach glücklicher Dämpfung der dortigen Unruhen. 19.

Richer, Edmund, 1560 in der Champagne geb., war Doctor und Syndicus der pariser Universität, und starb daselbst 1631, nach vielen durch seine Schrift: de potestate ecclesiastica et politica, und deren Ausführung, demonstratio libelli de potestate etc. veranlaßten Kämpfen. Sein Gegner war vorzüglich **Andreas Duval**, von dem die Partei der Duvalisten, wie von R. die der **Richeristen**, benannt wurde. Die in jenen Schriften aufgestellten Behauptungen, daß die geistliche Jurisdiction der Kirche, nicht dem Papste, dem Diener derselben, zustehe, jedoch ohne daß sie die weltliche Macht des Schwertes sich anmaßen dürfe", mußte er zwar widerrufen, sorgte aber dafür, daß die Nachwelt die Unveränderlichkeit seiner Ueberzeugung erfahre. 16.

Richerand, Antoine, ein bekannter franz. Arzt, 1779 zu Belley geb., studirte 1796 in Paris, wurde ausübender Arzt daselbst und, weil seine Vorlesungen über Physiologie gefielen, bald, 1800, Beichirurg en chef und chirurgien-major der Pariser- und der Departementalgarde. Als Professor der äußern Pathologie an der medicinischen Schule erhielt er, 1814, den Orden der Ehrenlegion und 1815 einen Adelsbrief mit dem Titel Chevalier. Er lehrt noch operative Chirurgie und ist Oberchirurg am Hospital St. Louis in Paris. Seine Hauptschriften sind: Nouveaux élémens de physiologie, 2 Bände, Paris 1801—2, 7. Aufl. 1824. Nosographie chirurgicale, 1 Bde., ebend. 1803, 5. Aufl., 4 Bde., m. Kpf., Paris 1821 u. s. w. 21.

Richland, heißt 1) ein vom Santee u. a. Flüssen bewässerter, hügeliger District im nordamerikanischen Staate Südcarolina, mit Baumwollen-, Tabak- u. a. Pflanzungen, und 13,000 Ew.; 2) eine Grafschaft in Ohio in Nordamerika, mit 9200 Einw.; 3) Ortschaft in Ohio, mit 3100 Einw. 25.

Richmann, Georg Wilh., ein berühmter Naturkundiger, war 1711 zu Pernau in Liefland geboren, wurde 1733 Adjunct der Academie der Wissenschaften in Petersburg, 1741 außerordentlicher und 1745 ordentl. Professor der Naturkunde daselbst. Er beschäftigte sich zuerst mit der eben bekannt gewordenen Elektricitätslehre, und wurde bei einer während eines Gewitters angestellten Untersuchung hierüber vom Blitz in seinem Zimmer erschlagen. Von ihm sind mehrere Beiträge in den Commentar. Petropolitanis. 20.

Richmond, 1) Name von 4 Grafschaften in den nordamer. Freistaaten, a. im Staate New-York, von 2 □M. Größe, hat gute Viehzucht, Obstbau und 6200 Einw.; b. in Nordcarolina, mit 7700 Einw.; c. in Virginien, mit 5700 Einw.; d. in Georgien, mit den Wasserfällen der Savannah und 8700 Einw. 2) die Hauptstadt von Virginien, am Jamesfluß, worin das Staatenhaus mit Washingtons Bildsäule, die Oberbehörden des Staates, Markthäuser, 6 Kirchen, Synagoge, Akademie, Waisenhaus, Arsenal, Theater, ansehnliche Fabriken u. A. m. Es hat ausgebreiteten Handel mit Landesproducten, Banken, Assekuranzen und 16,000 Einwohner. 3) Ort am Nepean, in Neu-Südwales (Australien), wegen seiner schönen Weiden für verwildertes Zuchtvieh (im Jahr 1804 über 4000 Stück) merkwürdig. 25.

Richter, heißt: 1) eine Person, welche entstandene Streitigkeiten zwischen andern schlichtet; 2) derjenige Beamtete eines Gerichts, welcher Recht spricht, die Geschäfte leitet und die Beschlüsse fassen läßt. Er muß ausser einer umfassenden Rechtskenntniß meistens ein mehr als 18jähriges Alter haben, frei seine Vernunft gebrauchen können, männlichen Geschlechts und ohne einen Fehler der Sinneswerkzeuge seyn, einen guten bürgerlichen Ruf besitzen und sich zur Landesreligion bekennen. Seine Hauptbestimmung aber ist: nach bester Ueberzeugung, die durch actenmäßige Kenntniß der Thatsachen und die Bestimmung des Rechts geleitet ist, Recht zu sprechen, ohne doch dabei den Menschen ausser Augen zu setzen, und über die gehörige Folgeleistung seines Bescheides zu wachen. Die Geschichte zeigt uns, daß unsere jetzige Ansicht vom Richter nur durch allmählige Entwickelung des Staats- und Völkerlebens entstanden ist, während im Familienleben der Vorzeit das bloße Ansehen der Stamm- oder Familienhäupter genügte. Bei weiter geschrittener Bildung bestimmte man zwar gewisse Leute besonders hierzu, welche aber alles zur Vermittelung zwischen Göttern und Menschen für nöthig Erkannte (Priester- und Richteramt) in sich vereinigten, bis endlich in einigen Staaten ausgezeichnete Männer (Lykurgus, Solon) das Ganze des Rechts als etwas von der Religion Verschiedenes darstellten. Im alten Aegypten war jeder Hausbesitzer auf seinem Eigenthume zugleich auch Richter. Die שופטים der Juden, gewöhn-

lich aus dem Stamme Levi genommen, hatten zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Bedeutung, und waren recht eigentlich Justizbeamtete; sie standen als Statthalter Gottes (5. Mos. 1, 17) in hohem Ansehen. In Persien war der König eigentl. Richter, der im Reiche zu Schlichtung von Streitigkeiten Untergerichte oder Commissionen ernannte, aber fast alljährlich selbst das Land bereiste, Beschwerden annahm und entschied. In Griechenland und Rom waren je nach der Verschiedenheit der Staatsverfassung oder der Rechtsfälle verschiedene Gerichtshöfe und Richter nöthig, worauf auch die Zeit einen bedeutenden Einfluß äußerte. Es gab z. B. Sittenrichter, Richter bei öffentlichen Spielen u. s. w.; unter den späten Kaisern, seit Constantin dem Großen, gab es sogar Appellationsgerichtshöfe (summa praesidia). Im Mittelalter, wo die Grafen als Aelteste des Volks (Graue) das Richteramt verwalteten, brachte das Lehenswesen eine bedeutende Veränderung hervor, indem es Europa in unzählige kleine Herrschaften und eben so viele Gerichtsbarkeiten theilte. Dieß ist der Ursprung der Patrimonialgerichte. Die Mangelhaftigkeit dieser Einrichtung wurde im Laufe der Zeit bald fühlbar, und ließ für wichtigere Sachen höhere Gerichte unter dem Namen Regierungen, Oberlandesgerichte u. s. w. entstehen, während die Rechte der Patrimonialgerichte in Justizämter u. s. w. vereinigt und ihre Aussprüche unter Appellationsgerichte gestellt wurden. In neuern Zeiten haben die richterlichen Behörden je nach ihrer Bestellung, Gewohnheit oder Befugniß in den verschiedenen Ländern auch verschiedene Namen erhalten. 2) Diejenigen Israeliten, welche von der Einwanderung dieses Volks in Palästina bis zur Wahl Sauls zum Könige entweder gewählt oder freiwillig an die Spitze entweder des ganzen Volkes oder einzelner Stämme traten, und Regenten-Gewalt u. -Ansehen besaßen (Richter 3, 9. 15; 4, 6; 11, 5). Sie heißen, weil sie meist Kriegshelden waren, und das von Nachbarvölkern unterdrückte Volk zum Kampfe für Freiheit begeisterten, auch Heilande (Richter 2, 16; 3, 15), und traten nach Erreichung ihres Zwecks entweder in den Privatstand zurück, oder behielten auch ihre Würde lebenslänglich (Richter 8, 23, 29; 12, 7); Recht sprachen sie aber mit Ausnahme der Debora, Eli's und Samuels nicht (Richt. 4, 4; 1. Sam. 7, 15). 3) Schulze, oder die zunächst über ein Dorf gesetzte obrigkeitliche Person, welcher Schöppen, Gerichtsschöppen u. s. w. als Gehülfen beigegeben sind, und deren Wirksamkeit sich mehr auf Polizei- und Verwaltungsgegenstände bezieht. In franz. Dörfern ist es der Maire. 16.

Richter, ein bibl. Buch, welches die Thaten jener heldenmüthigen und klugen Männer berichtet, die von Josua bis auf die Könige an der Spitze des israelitischen Staats standen. Ueber seinen Verfasser läßt sich nichts Gewisses berichten, u. die Statt findende Zeitrechnung ist, wie überhaupt im alten Testamente, sehr schwierig. 8.

Richter, Name mehrerer berühmter Männer: 1) Christian Friedr., 1676 zu Sorau geb., vertauschte das Studium der Medicin mit der Theologie, machte aber fortwährend in Bereitung neuer Heilungsmittel Versuche (st. 1711). Sein Bruder und Gehülfe dabei, 2) Christian Sigismund, war Doct. med. und ausübender Arzt in Halle; von ihm sind die bekannten hallischen Arzneien. Sein Unterricht von der Gesundheit und ihrer Erhaltung wie seine Recensio de usu et officio medicamentorum, quae Halae in orphanotrophaeo distribuuntur, sollten den Vertrieb der hallischen Arzneien befördern. Jene wurden vielmals aufgelegt, zuerst Lpzg. 1708, zuletzt 1725. 3) Georg Gottlob, ebenfalls berühmter Arzt, 1694 zu Schneeberg geb., 1720 Doct. med. und Privatdocent in Kiel, wurde Leibarzt beim lübeck'schen Bischof, und begleitete diesen auf seinen 3jährigen Reisen durch Frankreich und Holland. Dann wurde er Professor der Medicin in Göttingen, und starb als königlicher Leibarzt 1773 daselbst. Gute Schriften von ihm sind enthalten in den Opusc. med. von Ackermann, 3. Bd., Lpzg. 1780. 81. 4) August Gottlob, 1742 zu Zörbig geb., wurde 1764 zu Göttingen Doct. med. und nach einer gelehrten Reise auf die wichtigsten Universitäten Frankreichs u. Englands 1766 außerordentl., 1771 ordentl. Professor med., 1780 Leibmedicus und 1782 Hofrath daselbst; er starb 1812 als consultirter Arzt des Königs von Westphalen, berühmt als Chirurg und Augenoperateur. Seine Hauptschriften sind: Observationum chirurgicarum fasciculi III., Göttingen, 1770—80; chirurgische Bibliothek, 15 Bde., das., 1771—97, u. s. w. 5) Christian Gottlob, ein eleganter Jurist, Doctor und außerordentl. Professor jur. in Leipzig, war 1745 zu Lichtenstein in Sachsen geb., u. starb 1791. Er gab P. Manutii comm. in M. T. Cic. epist. ad divers., 2 Bde., Lpzg. 1780, u. A. heraus. 6) Jeremias Benjamin, D. der Philosophie und Medicin, wurde 1762 zu Hirschberg in Schlesien geboren, und war seit 1795 beim Bergbau als Secretair und Assessor, dann als ausgezeichneter Chemiker bei der Porzellanmanufactur in Berlin angestellt, und starb daselbst 1807; er war Begründer einer Stöchiometrie, und schrieb: Ueber die neueren Gegenstände der Chemie, 10 St., Bresl. 1791—1800; Anfangsgründe der Stöchiometrie (unvollendet), das. 1792 u. 94, u. s. w. 7) Johann Paul Friedrich, gewöhnlich Jean Paul genannt, einer der ausgezeichnetsten deutschen Humoristiker, war 1763 zu Wunsiedel geb., und erhielt seit 1765 den ersten Unterricht von seinem Vater, dem Tertius, Organist und Prediger in Jodiz. Durch die Versetzung seines Vaters nach Schwarzenbach a. d. Saale fand er in der Bibliothek eines Amtsbruders desselben Befriedigung seiner frühern Wißbegierde, und zahllose, höchst verschiedenartige Auszüge, die seinen Schriften zur Grundlage dienten, zeugen für seine jetzt schon erwachte Polyhistorie. Mit hinlänglichen Kenntnissen versehen, trat er 1779 in die erste Klasse des Gymnasiums zu Hof, und studirte dann, 1780, in Leipzig Theologie, ohne in ihr Befriedigung seiner süßen Schwärmerei zu finden. Die Annahme einer Hauslehrerstelle brachte ihn nach Töpen bei Hof, er begab sich aber bald zu seiner Mutter nach Hof, fest entschlossen, ungeachtet der kalten Aufnahme der ersten Versuche in Leipzig, sich der Schriftstellerei zu widmen. Die „unsichtbare Loge", Berlin 1793 (2. Aufl. das. 1821), brachte ihm zuerst Ruf, und Gleims, Herders, Jacobi's u. A. Achtung und Freundschaft. Diese war am innigsten mit seinem Christian (Otto), welcher nicht allein Vertrauter seines Herzens, sondern auch seiner wissenschaftlichen Angelegenheiten war. Während seines Aufenthaltes in Berlin, 1801, fand er in Caroline Mayer, Tochter des königl. preuß. geheimen Raths und Profess. der Medicin. Mayer, eine würdige Gattin, mit der er bald in Meiningen, Weimar, Coburg, bald an andern Orten lebte, und endlich in Baireuth neben seinem Otto sich niederließ. Von Hildburghausen wurde er zum Legationsrath ernannt, von Dalberg mit einer ansehnlichen, nachher von Baiern übernommenen Pension beschenkt. Seine rastlose Thätigkeit aber hatte bald eine durch Hinausschieben ärztlicher Hülfe fast in Erblindung übergehende Augenschwäche zur Folge, welche, mit andern Uebeln verbunden, seinen Tod am 14. Nov. 1825 herbeiführte. Nach seinem Tode erschienen seine sämmtl. Schriften zu Berlin, 1827—28 in 60 Bdn. Originelle Humoristik zieht sich durch seine Romane; es läßt sich zwar wiederholte Uncorrectheit und Unregelmäßigkeit in Anlage, Form und Sprache nicht verkennen, aber sie werden überboten durch die glänzendsten Tugenden u. Talente, und seine reiche, weltumfassende Einbildungskraft verleugnet nie das tief religiöse Gemüth, welches die reinste Sittlichkeit ausspricht. Ueber sein äußeres Leben s.: Wahrheit aus Jean Pauls Leben, 3 Bdch., Breslau 1826—28; seinen Briefwechsel mit F. H. Jacobi und Otto, Berlin 1828—29, und sein Leben und Charakteristik von Heinrich Döring, 2 Bde., Lpzg. 1830. 8) Joh. Gottfr., geb. zu Leipzig 1763, kehrte als Hauslehrer von Moskau 1804 nach Sachsen zurück, wurde 1808 weimar. Hofrath, und starb 1829 zu Eilenburg. Von ihm sind: Russische Miscellen, 3 Bnde., Leipzig 1803 u. 1804; der Text zu Geißlers Sitten, Kleidungen und Gebräuchen der Russen aus den niedern Ständen, 1805; Spiele und Belustigungen der Russen aus den niedern Volksklassen, 1805, und: die Strafen der Russen, 1807, insgesammt interessant. 9) Wilhelm Michael, 1767 zu Erlangen geboren, war Doct. medic., ruß. Staatsrath und ordentl. Prof. der Entbindungskunst in Moskau, starb 1822; vortrefflich ist seine Geschichte der Medicin in Rußland ꝛc., 2 Bde. Moskau, 1813—16. 10) Georg August, in Göttingen geb., war pract. Arzt in Berlin, dann Profess. der Heilkunde in Königsberg, seit 1814; er starb am 18. Juni 1832. Von ihm sind: medic. Geschichte bei Belagerung und Einnahme der Festung Torgau, Berlin, 1814; ausführl. Arzneimittellehre, 5 Bde., ebendas., 1826—30. 11) Johann Andreas Lebrecht, 1772 zu Dessau geb., wurde, nach vollendetem Studium der Theologie und Mathematik in Leipzig und Jena, in seine Vaterstadt zurückgekehrt, 1800 Subrector, dann Conrector und 1826 Rector an der Hauptschule daselbst. Er schrieb Betrachtungen über

Digitized by Google

den animalischen Magnetismus, Leipzig 1819; Phantasieen des Alterthums, 5 Bde., ebendas., 1808—20; das Christenthum und die ältesten Religionen des Orients, 1819; Uebersicht der indischen, persischen, ägypt., griech. und altital. Mythol. und Religionslehre, ebendas. 1823; Anfangsgründe der Algebra, 2 Bde., Dessau 1823 u. 25.; Betrachtungen über den Zweck der Erziehung und des öffentl. Unterrichts rc., das. 1830; Handbuch der populären Astronomie, Quedlinburg, 1831; 12) **Karl Friedrich**, 1773 zu Freiberg geboren, war ausserordentl. Profess. der Philos. in Leipzig, starb 1806 als Oberpfarrer in Schneeberg. Von ihm ist die Preisschrift: histor. krit. Versuch über die Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie, Lpzg. 1804; dann: kurze Erklärung aller Stellen des alten und neuen Testaments, welche man als unverständlich, anstößig oder irrig bestritten hat, das. 1805, 3. Aufl. 1821. 13) **Karl Friedrich**, ein freiberger Bergbeamteter und Schriftsteller, er schrieb: chemisch-ökonom. Taschenbuch, 2 Bde., Freiberg 1815; prakt. Verfahrungsart beim Sprengen und Spalten der Feldsteine, Eisenberg 1805; der Fischfang ohne Netze, Lpzg. 1811, 2. Aufl. 1821; tägl. Taschenbuch für Garten- und Blumenfreunde, das. 1812, 3. Aufl. 1829; Taschenbuch der Geognosie, Freiberg 1818; allgemeine Wetterkunde, Lpzg., 1821; der kleine Chemiker, das. 1822; 14) **Karl Friedrich**, zu Hettstädt, 1776 geb., war Pastor zu Neugattersleben, und schrieb unter dem Namen Barring: Magdeburg 1816; die Versuchung, Zerbst 1818; Gemälde des menschl. Herzens, Lpzg. 1820; Giulio und Isidora, das. 1821; 15) **Theod. Friedr. Max.**, 1784 zu Limbach bei Dresden geb., lebt seit mehrern großen Reisen, besond. in Italien, als Sprachlehrer in Dresden; er schrieb: Reisen zu Wasser und zu Lande, für d. Jugend, Dresd. 1805—17, 10 Bde., ebend. 1821—29; 16) **Otto Friedrich v.**, aus Liefland, studirte zu Moskau, später, der oriental. Sprachen wegen, zu Heidelberg und Wien. Nach einer Reise durch Deutschland, die Schweiz und Italien kam er nach Konstantinopel, und als Secretair des schwed. Gesandten Lidmann nach Aegypten, wo er freundliche Aufnahme bei Mehemed Ali und sicheres Geleit nach Nubien erhielt; von da zurückgekehrt bereiste er über Alexandrien und Jaffa Jerusalem, Palästina u. Syrien. Nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel vom russ. Kaiser bei der pers. Gesandtschaft angestellt und im Begriff dahin abzugehen, unterlag sein Körper den Strapatzen; er st. 1816. Seine Tagebücher gab Ewers als Wallfahrten im Morgenlande, mit Karten, heraus, Berlin 1823. 17) **Karl Christian Ernst**, 1795 zu Zwickau geb., studirte in Leipzig Theologie, wohin er nach seinem Feldzuge im sächs. Banner, 1814, zurückkehrte, 1818 als 3. Lehrer im Lyceum zu Schneeberg, 1819 als 2. Lehrer am Lyceum zu Zwickau und 1823 als Diaconus an der dortigen Hauptkirche angestellt wurde. Die zu erkennen gegebene Bedenklichkeit über die Vereinbarkeit dieses Amtes mit der Herausgabe einer Zeitschrift (die Biene) vermochte ihn zur Niederlegung seines Amtes und zur Gründung einer Buchhandlung. Er schrieb: mythologisches Handwörterbuch, Zwickau 1824, besorgte die Ausgabe der griech. Kirchenväter mit Josephus und Philo und der Biene, seit 1827, dann eine Umarbeitung der Uebersetzung des neuen Testaments, 1830, und ein theolog. Blatt (die freie Kirche) auf rein historischem Wege gehend, 1831. Im Jahre 1835 ging er nach Nordamerika. 18) **Heinrich Ferdinand**, 1800 zu Weißagk in der Lausitz geb., wurde 1822 in Leipzig Magister, dann Lehrer an der Thomasschule und 1825 außerordentl. Prof. der Philosophie, und starb daselbst 1832. Er schrieb: über das Gefühlsvermögen, Leipzig 1824; über den Gegenstand und Umfang der Logik, das. 1825; C. F. Werner, die Productionskraft der Erde, 1826 (3 Aufl. nach seinem Tode); das philosoph. Strafrecht, das. 1829; Lehrbuch der Rhetorik für die obern Klassen der Gelehrten-Schulen, das. 1832; 19) viele sächs. und thüring. Maler (fast 100), unter denen sich jetzt der dresdener Landschaftsmaler R. und der Prof. der Kunstakademie daselbst als Historienmaler auszeichnen. 18. 21. 24.

Richterswyl, ein schweizerischer Marktflecken mit Fabriken in Wolle, Seide und Eisen, Schifffahrt und 3800 Einw. 17.

Richtigkeit nennt man die fehlerlose Beschaffenheit einer Sache. Eine Schrift ist **sprachrichtig**, wenn keine Verstöße gegen die Regeln der Sprachlehre darin vorkommen; **logisch richtig**, wenn die Gedanken und die Anordnung derselben nicht mit den im menschl. Geiste begründeten Gesetzen streiten. 11.

Richtmaschine, Vorrichtung zum Richten der Geschütze auf einen Punkt hin. Die bei Mörsern gebräuchliche wurde mit einer Erfindung des Franzosen Petri, welche der sächs. Generallieutenant v. Hoyer vervollkommnete und einführte, vertauscht. Es ist dieß eine vorn unter dem Mörser stehende **Richtschraube**. 14.

Richtsteig des Land- und Lehnrechts, ein mittelalterliches deutsches Rechtsbuch, worin Belehrung über das Wesen der einzelnen Klagen und der Vertheidigung dagegen, so wie über die Grundsätze des Sachsenspiegels und das gerichtliche Verfahren überhaupt ertheilt wird. 16.

Richtung, nennen die Physiker: 1) die gerade Linie, worauf ein Körper sich ungehindert fortbewegt, **Richtung eines bewegten Körpers**; 2) die Stellung, welche ein solcher in Rücksicht auf eine bestimmte Gegend hat; **R. eines ruhenden Körpers**, **Rs.-Linie**, s. v. w. Visirlinie. **R.-Winkel**, der von der Mittellinie eines Geschützes u. der Horizontallinie gebildete Winkel. 20.

Ricimer, Enkel des Westgothenkönigs Walia und Sohn eines suevischen Häuptlings, erhielt vom Kaiser Avitus, als dessen Feldherr er die vandalische Flotte an der korsischen Küste schlug, den Titel: Befreier Italiens. Bald darauf setzte er den schwachen Kaiser ab, schickte ihn als Bischof nach Placentia, und regierte, obwohl an der Thronbesteigung durch seine Geburt gehindert, ganz Italien, bis er seinem Freunde Majorianus 457 die Krone zuwandte. Doch bald, 461, mußte dieser dem Schattenkaiser Severus weichen, neben dem R.'s Ehrgeiz unumschränkt waltete, heirathete zur Befestigung des Bündnisses mit dem griechischen Kaiser, des von Constantinopel nach Rom gesetzten Anthemius Tochter, und diente selbst als Consul unter seinem Schwiegervater gegen Westgothen und Vandalen. Der Unterwürfigkeit müde, vermehrte er endlich sein Heer mit Burgundern und Sueven, zog nach fruchtloser Friedensvermittelung des Bischofs Epiphanius vor Rom, plünderte u. verwüstete es nach 3monatl. Belagerung, 472, starb aber noch in demselben Jahre an einer schmerzhaften Krankheit. 13.

Ricinusöl, ein in Westindien aus dem Wunderbaume, Ricinus, welcher in Asien, Afrika und Amerika einheimisch ist, bereitetes, fettes, dickflüssiges und weißes oder gelbliches Oel, welches kalt gepreßt wird, geruchlos ist, und als gelind abführendes Mittel dient. 23.

Ricius, Paul, ein deutscher, zum Christenthum übergegangener Jude, wegen seiner cabbalistischen und theolog. Untersuchungen im 16. Jahrh. berühmt, war Kaiser Maximilians I. Leibarzt, und lebte in Nürnberg. Seine Schriften kamen 1541 in Fol. heraus. 23.

Ricklingen, heißt 1) ein hannöversches Amt (Kalenberg) mit 3300 Ew.; 2) Dorf und Amtssitz darin, merkwürdig durch das Denkmal, welches dem bei Belagerung des das. Schlosses 1383 gebliebenen Herzog Albrecht von Sachsen errichtet ist. 17.

Ricochet-Batterie, aus dem Franz. entlehnte Bezeichnung einer Anzahl von Geschützen (gewöhnlich 3 Haubitzen), welche im 1. oder 2. Laufgraben vor einer belagerten Festung aufgestellt werden, um die auf den äussern Werken derselben aufgestellten feindlichen Geschütze ihres Schutzes zu entblößen und die Bedienungsmannschaft zu verjagen. Daher **R.-Scharte**, eine für ein Ricochetgeschütz angelegte Schießscharte. **R.-Schuß**: 1) ein Schuß aus einem R.-Geschütz, dessen Kugel mehrmals auf den Boden aufspringt, sich wieder erhebt, und so die feindlichen Werke überspringend innerhalb derselben einschlägt; 2) falsche, aber gewöhnliche Bezeichnung eines Rollschusses. 14.

Riculph, ein Erzbischof von Mainz, den Einige für den geheimen Verfasser und Verbreiter der falschen isidorischen Decretalien halten, starb 815; s. Schröchs Kirchengeschichte, Thl. 22, S. 12. 8.

Riddagshausen, ist eine 6¼ □M. großes Amt im Braunschweigschen, mit 10,000 Einw., worin der gleichnamige Amtssitz, eine sonst reiche Abtei und jetzt eingezogenes Predigerseminar. 17.

Ridderkerk, ein Dorf auf der Insel Ysselmonde in Holland, mit 2700 Einw. 17.

Ridley, 1) **Nicolaus**, Bischof von London, wurde wegen seiner Anhänglichkeit an den Protestantismus 1555 zu Oxford verbrannt; 2) **Humfred**, ein Mitglied des ärztlichen Collegiums zu London, im 17. Jahrh., von dem ein Bluthehälter des Gehirns den Namen hat. Er schrieb: Anatomy of the brain, containing its mechanism and physiology, London 1695, lat. Leyden 1650; und Observa-

tiones med.-practicae et physiolog., London 1703, und Leyden, 1738. 8, 23.

Ridolfi, hießen 3 Künstler, 1) Bartolomeo, aus Verona, ein Baumeister in Italien und Polen, 1540—50; 2) Karl, aus Vicenza, ein Maler und Biographist, starb 1658; 3) Claude, ein Maler, aus Verona, starb 1644. Bilder von ihm finden sich in Verona, Venedig, Padua, Rom u. a. O. 24.

Ridotto, ein ital. Wort, bezeichnet: 1) Zufluchtsort; 2) bloß für Masken bestimmte Locale beim Carneval. 1.

Riechbein, os ethmoideum, nennt man einen Theil des Hirnschädelknochens, welcher die Nasenhöhle und die Augenhöhlen bilden hilft, und in die Siebplatte (lamina cribrosa), die senkrechte Platte (lamina perpendicularis) u. die Seitentheile oder das Labyrinth (labyrinthus) eingetheilt wird. 23.

Riechen, oder Geruchssinn, nennen die Physiologen den vielleicht über das ganze Thierreich verbreiteten Sinn, welcher den Uebergang von den höhern Sinnen (Sehen, Hören) zu den niedern (Schmecken, Tasten oder Fühlen), bildet, und wodurch vermittelst des Einathmens der Luft die verschiedene Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit der Dunstausströmungen näherer oder entfernterer Körper durch ihre Einwirkung auf die Nasenschleimhaut zur Wahrnehmung gebracht wird. Dieß geschieht bei den Menschen durch den Verstand, bei Thieren durch den Instinkt. Das Einathmen der Gerüche mit nach dem Orte, wo sie herkommen, hingerichteter Nase, mit Hastigkeit und in kurzen Absätzen verstärkt den Eindruck auf die Geruchsnerven, und wird Schnüffeln genannt. Daß der Geruchssinn aber in näherer Verbindung mit dem Geschmacksinn steht, wird dadurch deutlich, daß viele riech- und schmeckbare Dinge sich in Geruch und Geschmack ähneln. Das R. wirkt aber auch auf das Gefühlsvermögen, und wird dadurch eine Quelle höherer sinnlicher Genüsse, daher der Gebrauch des Schnupftabaks und der Räucherungen, welche Letztere sogar einen Theil des Ceremoniels bei gemeinschaftlichen Gottesverehrungen bilden. Starke Blumendüfte, welche sonst für wohlriechend gelten, können ebensowohl schädlich ja tödtlich werden, wie sonst widerwärtige Gerüche (z. B. verbrannte Federn) in Ohnmachten als wohlthätige Erweckungsmittel dienen. 23.

Riechstoffe, nennen die Chemiker alle Körper, die einen eigenthümlichen Geruch haben. Manche derselben von ausgezeichnetem Geruche behalten diesen, wenn sie nicht einer chemischen Zersetzung unterliegen, lange Zeit hindurch, selbst bei fortwährendem freien Luftzutritte zu ihnen (ein Gran Moschus 20 Jahre lang in einem mäßig großen Raume), und theilen ihren eigenthümlichen Geruch auch andern Gegenständen mit, wenn nur ein kleiner Theil derselben mit ihnen in Verbindung gebracht wird ($\frac{2000-1000}{1000000000}$ Gran Ambra erfüllt ein Stück Papier von 1 □Zoll mit seinem Geruch). Aber weder die Annahme von Riechstrahlen (wie beim Lichte), noch von Refraction findet auf die R. Anwendung, wie neuere Untersuchungen beweisen. 20.

Riedel, Name von 3 berühmten Männern: 1) Joh. Anton, Maler und Gemäldegallerieinspector zu Dresden, 1740, 2) Friedrich Just., 1742 zu Wisselbach bei Erfurt geboren, studirte in Jena, Leipzig u. Halle die Rechte und besonders Philosophie, nahm 1768 als Prof. der Philosophie zu Erfurt an manchen zur Beförderung der Wissenschaften dienlichen Einrichtungen thätigen Antheil, kam dann, 1772, als kaiserlicher Rath und Erzieher der Zöglinge der Kunstakademie nach Wien, und wurde nach Maria Theresia's Tode Vorleser beim Fürst von Kaunitz. Wegen früherer Ausschweifungen wahnsinnig geworden, starb er 1785 im Hospital. Er besaß glückliche Anlagen, leichten, fruchtbaren Witz; gefälligen Vortrag und Talent für die Satyre und das burlesk-Komische. Seine Schriften kamen in 5 Theilen heraus, Wien 1787. 3) Heinr. Karl, aus Schleiz, war geheimer Oberbaurath in Berlin, starb 1821; er schrieb: Taschenbuch über Baumaterialien und Grundsätze zur Fertigung der Bauanschläge, Berlin 1802; 2. Aufl. 1806. Abriß der landwirthschaftl. Bauwissenschaft, Berlin, 1807; Sammlung architectonischer äusserer und innerer Verzierungen, das. 1803—10; Erste Gesetze der Veranschlagung. 21.

Ried, ein östreich. Marktflecken, im Lande ob der Ens, mit 2100 Einw. 17.

Riedenburg, ein bergiges und waldiges Landgericht im baierischen Regenkreise, mit 8 □M. u. 12,000 E. 17.

Riedesel, heißt eine 3½ □M. große, sonst zum fränk. Kreise gehörige Standesherrschaft im Großherzogth. Hessen, mit 300 mittelbaren und eben soviel unmittelbaren Einwohnern. 17.

Riedesel, Friederike Charl. Louise, geb. von Mußorn und Gattin des braunschweig. Generalmajors Freih. v. R., war 1746 zu Brandenburg geb., und schrieb während ihres 6jährigen Aufenthalts in Amerika, wohin sie ihrem Gatten gefolgt war: Berufsreise nach Amerika, Berlin, 1800. Sie starb 1808 zu Berlin. 21.

Riedinger, Joh. Elias, 1698 zu Ulm geb., war ein durch seine Jagdstücke, wobei ihm die von Jugend auf erlernte Jägerei zu Hülfe kam, ausgezeichneter Maler und Kupferstecher das.; starb 1767. Von ihm ist: Entwurf einiger Thiere, nach ihren Naturen und Leidenschaften, nach dem Leben gezeichnet, 7 Theile, Augsb. 1738—54, n. Aufl. 1825, 4., besonders zu bemerken. 24.

Reidlingen, ein würtemb. Oberamt im Donaukreise von 7½ □M. mit 2400 Einw., hat guten Getreide-, Obst- und Hülsenfrüchte-Bau. 17.

Rieger, Jos. Ant. Steph. v., 1742 zu Innsbruck geb., war 1764 Profess. des Kirchenrechts in Wien, 1765 ordentl. Profess. der Rechte in Freiburg, 1768 Director des academ. Gymnasiums, 1769 kaiserl. Regierungs- und Kammerrath, 1778 Gubernialrath und Prof. des Staatsrechts in Prag, 1782 geh. Rath in Wien, wo er 1795 als Gubernialrath starb. Er zeigte sich im Leben wie in Schriften als aufgeklärter, freisinniger Denker und Kenner der Geschichte und des Kirchenrechts. Erwähnung unter seinen Schriften verdienen: Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen, 12 Hefte, Prag und Leipzig, 1787—95; Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere für Böhmen, 3 Bde., Dresden, 1792—95. 18.

Riego, Don Rafael del Riego y Nuñez, geb. 1783 oder 85 in der span. Prov. Asturien, trat mit guten Kenntnissen ausgerüstet in die königl. Garde du Corps, wurde bei einem Aufstande zu Aranjuez von Murat verhaftet, und eilte nach seiner Selbstranzionirung mit seinem Bruder, dem Domherrn Miguel R., in die Reihen der Kämpfer gegen die Fremdherrschaft, ward aber als Hauptmann gefangen genommen und nach Frankreich abgeführt. Nach dem Frieden reiste er über Deutschland und England nach Spanien zurück, und nahm als Obristlieutenant Dienste in einem zur Unterwerfung der amerikanischen Kolonieen bestimmten und 1819 um Cadix versammelten Regimente. Da weckten die Versuche Mina's und And., zur Herstellung der Cortesconstitution, und die Herabsetzung verdienter Männer (Empecinado) den Unwillen des Heeres, und erzeugten einen Revolutionsplan. Der Anfangs ihn scheinbar begünstigende Obergeneral, Graf v. Abisbal, ließ schnell die Häupter verhaften. Nun übernahm R. die Leitung des Plans; er rief an der Spitze seines Bataillons die Constitution am 1. Jan. 1820 aus, nahm den neuen Obergeneral, Graf Calderon, mit dem Generalstabe gefangen, befreite die Verhafteten, u. übergab dem ältern Quiroga die Leitung des Aufstandes. Obwohl bald durch die 3fach stärkere Macht des Generals Freyre eingeschlossen, machte doch R. mit 500 Genossen einen Streifzug, und ging nach Malaga und Cordova, wo er für seinen Zweck viel wirkte, dann in der Sierra Morena seine Mannschaft auflöste, um sie einzeln wieder nach dem Hauptquartier Isla de Leon zu bringen. Die Begeisterung Spaniens für die Sache der Verschworenen wuchs, und R's. Hymne wurde der span. Freiheitsgesang. Er zog im Sept. 1820 im Triumphe in Madrid ein, ward aber nach einem augenblicklichen Lächeln der Regentengunst nach Asturien verwiesen, wieder zum Generalcapitain v. Aragonien ernannt, aufs Neue entlassen, und kam 1822 als Deputirter von Asturien nach Madrid, wo er Präsident der Cortes wurde. Bei allen Ehrenbezeigungen, womit man ihn überhäufte, blieb er anspruchlos, und schlug sogar ein Geschenk von 80,000 Realen (5000 Thl.) Einkünften aus. Beim Einzug der Franzosen, 1823, wurde er 2. Befehlshaber der Armee unter Ballasteros. Dem durch das rasche Vorrücken der Franzosen erzeugten Beschlusse, die königl. Macht und die Cortes aufzuheben, und an ihrer Stelle eine Regentschaft in Cadix zu ernennen, trat auch R. bei. Mit seinen zu Malaga stehenden Truppen ging er nach Ballastero's Capitulation nach Jaen, wurde auf der Flucht zu Mina in Catalonien erkannt, und gefangen an die Franzosen abgeliefert, dann aber vom Duc d' Angoulême den Spaniern überantwortet und nach monatlicher grausamer Haft zum Galgen verurtheilt. Bald nach seiner Hinrichtung, 7. Nov. 1823, verzehrte auch der Gram seine nach London geflüchtete Gattin. 19.

Riemenläufer, nennt man in Salzwerken einen Arbeiter, welcher nur bei Mangel eines Bessern Arbeit erhält. 2.

Riemenstecher, hießen sonst Betrüger, welche auf Jahrmärkten u. dgl. dadurch, daß sie die Leute wettend in einen zusammengerollten Riemen stechen ließen, den Stich aber immer neben den Riemen zu bringen wußten, diesen ihr Geld abgewannen. Daher **Riemchen stechen**, s. v. w. listig Jemandem einen Possen spielen. 2.

Riemer, Friedr. Wilh., 1774 zu Glaz geb., wurde nach seiner Rückkehr aus Italien, wohin er als Erzieher mit W. v. Humboldt gegangen war, 9 Jahre lang Erzieher bei Göthe, dann Professor am Gymnasium zu Weimar, u. privatisirte seit 1820. Später wurde er als Oberbibliothekar an der großherzogl. Bibliothek daselbst wieder angestellt, und mit dem Range eines Hofraths bekleidet. Er schrieb: griech.-deutsch. Handwörterbuch, 2 Bände, Jena 1802—4, 4. Aufl. 1814 (sehr geschätzt); und unter dem Namen: **Sylvio Romano**, Blumen und Blätter. 2 Bände, Leipzig 1816—19; (eigene) Gedichte, 2 Bände, ebdas. 1826. 21.

Rienisten, französirter Ausdruck (rien) für Nihilianisten. 2.

Rienzi, eigentlich Colas oder Nicolas **Gabrino**, war ein bekannter italienischer Republicaner und Gründer des römischen Freistaats im 14. Jahrh. Sohn eines römischen Schenkwirthes, hob er sich durch das Studium der alten Griechen und Römer zum Notar empor, wurde aber auch um so mehr für bürgerliche Freiheit entflammt, je härter damals der Druck des Adels u. der Großen war. Seine Begeisterung wußte er durch seine Beredsamkeit auch seiner Umgebung mitzutheilen, und wurde daher zum Sprecher bei der Gesandtschaft an Clemens VI. in Avignon ernannt, welche diesen Papst um Rückkehr nach Rom und Minderung des Druckes bitten sollte. Die Erfolglosigkeit dieser Bitte und die größere Willkühr des Adels vermochte ihn endlich, während der meiste Adel auf seinen Gütern lebte, sich an die Spitze des Volks zu stellen, 20. Mai 1347, und sich zum Volkstribun und Befreier Roms ausrufen zu lassen. Die Gegner dieser Ordnung der Dinge wurden vertrieben, und R. als unumschränkter Herr der neuen Republik unter Oberherrschaft des Papstes, wie er vorgab, errichtete ein kleines Heer, und ordnete durch weise Gesetze und Einrichtungen Alles so vortrefflich, daß man auch anderwärts die Begeisterung Roms für ihn theilte, jubelnd seine Gesandten empfing, und selbst Clemens VI. und andere Fürsten sich beifällig über ihn äußerten, mit ihm Freundschaft u. Bündnisse schlossen, und von ihm eigene Streitigkeiten entscheiden ließen. Sein schnelles Glück aber ließ ihn bald Mäßigung und Klugheit vergessen, sich mit Glanz auf Kosten des Volks umgeben und Große und Kleine übermüthig behandeln und bedrücken. Bei erkaltender Volksliebe war es daher der päpstlichen und Aristokratenpartei leicht, durch eine Gegenrevolution ihn aus dem Capitol und aus Rom zu vertreiben, 15. Dec. 1347). Er floh nach Deutschland zu Kaiser Karl IV., der ihn nach dem Begehren des päpstl. Hofes an den ihm abgeneigten Clemens VI. nach Avignon 1352 auslieferte. Von Clemens Nachfolger aber, Innocenz VI., freigelassen und zur Demüthigung der Großen nach Rom gesandt, zog er wieder triumphirend in Rom, und nach Vertreibung des Adels als römischer Senator im Capitol ein. Aber sein altes Ansehen gewann er nicht wieder; vielmehr verlöschte seine Verschwendung, sein Druck und die Verurtheilung und Hinrichtung angesehener Männer den letzten Funken der Liebe zu ihm. Auf Anstiften des Adels brach am 8. Oct. 1354 eine Verschwörung aus, und er wurde auf der Flucht aus dem belagerten Capitol unter seiner Bettlerverkleidung erkannt, von dem wüthenden Pöbel verfolgt und eingeholt. Schon hatte seine Beredsamkeit diesen von Neuem zum Schwanken zwischen Haß u. Bewunderung gebracht, als Einer ihn schnell durchbohrte, worauf die ganze Rache dürstende Schaar den Leichnam zerfleischte und beschimpfte. 13.

Riepenhausen, heißt eine Künstlerfamilie: 1) **Ernst Ludwig**, der Vater, war ein durch Stiche hogarthscher Sittengemälde bekannter Universitäts-Kupferstecher zu Göttingen (1794—1810); 2) seine Söhne **Franz** und **Johann** leben als Künstler in Rom, und bearbeiten abwechselnd ein und dasselbe Werk. Aufsehen machten sie zuerst durch 12 Zeichnungen nach des Pausanias Beschreibung der Gemälde des Polygnotes, worauf die Herausgabe etruskischer Alterthümer folgte. Jetzt bearbeiten sie ein umfassender Werk über ältere christliche Kunst in Italien. 24.

Ries (**Adam** s. **Riese**), Ferdinand, zu Bonn geb. (1784) konnte seinem Vater, dem Capelldirector R. das., schon im 11. Jahre zu seinem Geburtstage ein selbstgesetztes Quartett überreichen, mußte sich aber in München (1799) kümmerlich als Notencopist nähren, bis Beethoven in Wien sich seiner annahm (1800). Von Wien nach Bonn zurückgekehrt (1805) gab er hier unter Anderm die Cantate: der Morgen heraus, wurde aber durch die Kälte, womit man die Compositionen R.'s während seiner Anwesenheit in Paris aufnahm (1807), auf den Gedanken gebracht, sich um eine Anstellung beim Gouvernement zu bewerben. Nach fruchtlosem Harren und einer 2ten Reise nach Bonn und Wien (1809—10) durchreiste er nicht glücklicher den Norden von Europa (1811—12), und fand endlichen reichen Lohn für seinen Unterricht in England (1813—24). Von da mit seiner Familie nach Deutschland zurückgekehrt, ließ er sich in Godesberg am Rhein nieder, zog aber bald nach Frankfurt a. M., wo er die rhein. Musikfeste mit Ruhm leitete, lebte dann wieder in England u. neuerdings zu Frankf. a. M. Seine Werke (fast 200) zeugen von hoher Originalität, gutem Geschmack (vorzüglich s. Symphonien, Quartette rc.), und weisen ihm einen hohen Rang unter den neuen deutschen Componisten an. Auf dem Fortepiano ist er einer der größten Virtuosen und Improvisatoren. Vorzüglich berühmt ist seine Oper: „die Räuberbraut" und sein Oratorium „die Kraft des Glaubens." 12.

Riesa, eine sächsische (Meißnerkreis) Stadt an der Elbe, mit Schifffahrt und 2000 Einw. 17.

Riesch, ein Grafengeschlecht in der Lausitz, merkwürdig durch: 1) **Isaak Wolfg.**, Graf v., zu Wien 1749 geb., kursächs. geh. Rath zu Dresden und königl. poln. Kammerherr, schrieb: Observations faites pendant un voyage en Italie, 2 Bde., Dresd. 1781; Lettres sur un voyage fait dans quelques Provinces de l'Angleterre, das. 1787; Considérations sur les différens principes des beaux-arts, das. 1792; Gedanken eines lausitzischen Patrioten, das. 1803; Praktische Bemerkungen über die oberlausitzische Landwirthschaft, bes. im budißner Kreis, das. 1805; — 2) **Joseph Franz**, Graf v., lebte bald in seinem Geburtsorte Dresden, bald in Berlin, bald in Wien, und schrieb: Blüthenkränze der Phantasie, Berlin 1818; das Trauerspiel: „Germanicus", das. 1818; Bühnenspiele, 4 Bde, Wien 1820. Als **Franz Seewald** arbeitet er in verschiedene Zeitschriften. 18. 21.

Riese, nennt man einen Menschen von ungewöhnlicher Körperlänge (mehr als 6½ Fuß); dergleichen findet man in allen Sagen des Alterthums, welche sogar Völker und Geschlechter von R.n nennen, und woraus die Meinung von einem allmähligen Herabsinken der Menschen zu ihrer jetzigen Größe entstanden ist. Neuerdings gab die Entdeckung von Amerika wieder Anlaß zu Berichten von einem Riesenvolke im südlichen Theile von Chile, den Patagoniern, welche 7—12 Fuß lang sein sollten. Aber so weit erstreckt sich die Kräftigkeit der Natur nie und nirgends, wie die seit mehr als 2000 Jahren gut erhaltenen Mumien u. A. beweisen. Zwar sind die halbwilden Bewohner der mittelkalten Gegenden gewöhnlich etwas größer als die von heißen; wirkliche **Riesenmänner** und besonders **Riesenweiber** sind aber immer und überall Ausnahmen, wie z. B. ein in einer Höhle am Berge Eryx (1342) und dann wieder bei Mazara (1516) gefundenes 20 Ellen langes angebl. Menschenskelet. Die häufig bei Ausgrabungen aufgefundenen und für **Riesenknochen** ausgegebenen Körpertheile waren meist fossile Thierknochen. Wirklich bewahrheitete Beispiele von 15 riesenhaften Menschen führt Buffon an, unter ihnen **Hans Bay**, der in seinem 47. Jahre nach dem Leben gezeichnet wurde (1550). Das Gemälde fand Keißler auf dem Schlosse Ambras bei Innsbruck; es war 11 rheinld. Fuß hoch; auch ein Heiducke des Erzherzogs Ferdinand maß 11 Fuß, und und in neuerer Zeit ist Bernhard Gili aus Tyrol, der sich 1764 in Frankreich und Deutschland für Geld sehen ließ, und 10 Fuß messen wollte, der ansehnlichste gewesen. Er war aber nur etwa 8 Fuß und 2 Zoll schwed. Maß lang, und hatte erst vom 9. Jahre an so ungewöhnlich zu wachsen begonnen. Andere beglaubigte Fälle führt Haller an; jedenfalls aber ist bei der Riesenbildung, die einen ausschweifenden Bildungstrieb zur Grundlage hat, das Ebenmaaß der einzelnen Glieder zu einander gestört, auch haben die meisten R.n einen schwachen Körper und Geist und einen matten und langsamen Puls. Selten erreichen sie ein hohes Alter. 23.

Riese, Adam, ein durch sein sogar sprüchwörtlich gewordenes Rechenbuch bekannter Mathematiker und Rechenkünstler zu Annaberg, lebte im 15. Jahrh. u. starb 1559. Jenes erschien zuerst als: Rechenung auff der linihen vnd federn, in zal, maß vnd gewicht auff allerlei Handierung, Erfurt 1525, außer einer Menge anderer neuer Auflagen — von Seb. Kurz, Nürnb. 1610, 1629 u. m. A. 20.

Riesenburg, polnisch **Prabutha**, eine Stadt im Regierungsbez. Marienwerder (Prov. Westpreußen) mit 2550 Einw., durch den wegen der Souverainetät Friedr. Wilh. d. Gr. über Preußen hier gehaltenen Congreß historisch merkwürdig (1660). 17.

Riesendamm, nennt man eine Menge abgebrochen scheinender, an verschiedenen Küsten, besonders nördlichen, sich hinziehender Basaltsäulen, welche das Land kräftig gegen die Meereswogen schützen (bei Staffa in Irland und auf dem Gebirge Harudsch in Afrika). 17.

Riesengebirg, höchster gedrängtester Theil der Sudeten und des preuß. Staates, bildet zwischen letzterem und Oesterreich die Grenze. Es enthält eine Menge Spitzen von ansehnlicher Höhe (**Reifträger**, 4280 F. hoch; Schnee- oder **Riesenkoppe** 4950 F., das **Rad**, die **große** u. **kl. Sturmhaube** mit felsigerkegelförm. Erhebung u. steiler Einsenkung, viel Waldung, weite Moore u. Sümpfe, giebt starken Flüssen ihren Ursprung (Elbe, Aupe, Bober ꝛc.), und wird wegen maler. Partien von Reisenden häufig besucht. 17.

Riesenmauern, nennt man alte Mauertrümmer in Griechenland und Italien, bes. von festen Burgen, welche aus ungeheuren ohne Bindungsmittel auf einander gelegten vieleckigen rohen Blöcken bestehen, denen man erst später mit Geschick behauene und genau aufgepaßte Steine beigefügt hat, so wie überhaupt die jüngern von mehr Kunst zeugen. 12.

Riesentöpfe, heißen 1) kesselartige ungeheure Vertiefungen in Felsen; 2) Graburnen und Aschenkrüge der alten Deutschen; 3) in Schweden sonst runde, zur Aufbewahrung des darin eingestampften Getreides bestimmte Höhlen. 2.

Riesling, eine vorzüglich im Rheingau gebaute, außerordentlich wohlschmeckende Traubensorte, von der auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung der Constancia gewonnen wird. 4.

Rieß, eine Masse von 20 Buch Papier; 10 R. machen einen Ballen. 2.

Rietberg, **Rittberg**, hieß sonst eine Grafschaft des westphälischen Kreises, welche auf den Kreistagen daselbst und im westphälischen Reichsgrafencollegium Sitz u. Stimme hatte. Sie ist jetzt eine Standesherrschaft des Fürsten von Kaunitz-Rietberg im preuß. Regierungsbezirk Minden (Prov. Westphalen), enthält 3½ □ M. fruchtbaren, von der Ems bewässerten Landes und 13,000 in Industrie, besonders Feinspinnerei, ausgezeichnete Einw. 17.

Rieth, Dorf im preuß. Reg. Bez. Stettin (Prov. Pommern), wegen der Nähe der Ruinen der alten Stadt Rehtra und des **Barnimskreuzes**, eines in Kreuzform ausgehauenen Felssteines mit der Jahrzahl 1295, wo hier Herzog Barnim II. erschlagen wurde, geschichtlich merkwürdig. 17.

Rieti, 1) das ehemal. Sabina und jetzt eine 30¼ □ M. große, gebirgige u. von der Tiber u. dem Teverone sehr fruchtbare Delegation des Kirchenstaates mit 67,000 Einw.; 2) der befestigten Hauptstadt gl. N. am Velino, welche Sitz der Behörden und des Bischofs ist, 9 Kirchen, 12 Klöster, einige Manufacturen (Seidenweberei) und 9500 Einwohner hat. 17.

Rieux, heißt 1) eine französ. Stadt (Dep. Obergaronne) an der Rize und Garonne mit Fabriken und 2050 Ew. 2) Ein französ. Marktflecken (Depart. Morbihan) an der Vilaine mit 2200 Einw. 17.

Riez, eine französ. Stadt (Dep. Unteralpen) an der Coloстre mit Weinbau, röm. Alterthümern u. 3000 Einw. 17.

Riflemen, hießen die als Tirailleurs im nordamerikanischen Freiheitskriege (s. d.) gebrauchten Büchsenschützen, wegen ihrer gereiften (geriffelten) Büchsen. 4.

Rifondo, nennen die Kaufleute auf italienisch die Deckung einer Schuld. 14.

Riga, Name 1) eines an die Ostsee stoßenden, von der Düna ꝛc. bewässerten und nicht sonderlich fruchtbaren Kreises im europ. Rußland (Gouvern. Livland), von 197 □ M. Größe, mit 150,000 Einw.; 2) der Hauptstadt desselben u. des Gouvernem. an der Dünamündung, welche befestigt (Werke u. Citadelle) und altmodisch gebaut ist, altes Schloß, Börse, Theater, schöne Domkirche (mit Museum und einer Bibliothek von 12,000 Bdn.), griechische, lutherische und katholische Kirche, bedeutende gemeinnützige Anstalten (Waisenhaus, Hospitäler, Gymnasium, Domschule ꝛc.) und Fabriken in Baumwolle, Tabak, Zucker, Leder, Metall u. a., ansehnlichen Handel mit Landesproducten (Getreide, Lein ꝛc.) und Colonialwaaren und 31,000 Einw. hat. Angenehme Spaziergänge umgeben sie, und ein großer Markt zu Johannis wie die Zu- und Abfuhr von Schiffen (Seeschiffe gehen bis an die Brücke, da ein Hafen mangelt) beleben sie. Sie wurde von bremer Seefahrern angelegt (1158) und ein Bischof dort eingesetzt (1170), worauf der eigentliche Bau R.'s durch Regnard Berthold, Abt zu Locken, begann (1194). Albert von Brandenburg umgab sie mit Mauern (1200), und rief als Großmeister des deutschen Ordens zu ihrer Vertheidigung die Schwertritter herbei, worauf er, vom Papst Innocenz III. zum Erzbischof erhoben und als Herr der Stadt, diese mit dem deutschen Orden verband. In einer Fehde (1280) zwischen den Rittern und dem Erzbischof siegte das mit Letzterem verbundene R. Anfangs, ward aber von den Rittern erobert, und sollte durch eine darin angelegte Burg im Zaum gehalten werden (1330). Nachdem sie dem Erzbischof aber wieder abgetreten war (1370), und ihre Macht sich vermehrt hatte, verweigerte sie diesem in weltlichen Dingen den Gehorsam, verband sich mit 4 Städten Livlands und der Hansa, und eroberte von jenem und den Rittern das für den Handel wichtige Dünamünde, mußte sich aber wieder unterwerfen (1420). Die Ritter bekamen die Hälfte der Güter, der Erzbischof die Stadt geschenkt (1453). Nach erfolgter Annahme der Reformation (1537) von Stadt und Rittern kam es zu einer Fehde mit dem Erzbischof und bald zum Frieden; worauf sie dem Erzbischof huldigte (1547), sich aber noch in demselben Jahre gegen Verbürgung der Religionsfreiheit dem König Sigismund von Polen unterwarf. Dieser hob das Erzbisthum R. auf, und Stephan Bathori versuchte auch durch die Jesuiten Wiedereinführung der kathol. Religion (1587), wurde aber durch Karls IX. von Schweden Angriffe daran verhindert (1605—9). Nachdem Gustav Adolphs Tapferkeit es für Schweden gewonnen hatte (1621), belagerte (1658) u. eroberte es Peter der Gr. (1710) nach hartnäckiger u. blutiger (20,000 Einw. rafften Krieg und Pest dahin) Vertheidigung. Auch durch die französische Belagerung (1812) verlor es seine schönen Vorstädte (900 Häuser) und 1500 Einw., worauf (1814) ein Eisgang wieder 400 Häuser zerstörte. Ein schöner Leuchtthurm in seiner Nähe zeigt jetzt Schiffen Nachts den Weg zu dieser reichen Handelsstadt, welche von den Zeiten der Hansa her bis auf neuere Zeiten ihre eigenthümliche Münze und Maaß nach beibehielt. Jetzt gilt dort russ. Maaß, Gewicht und Münze. 17. 19.

Rigabellum, nannte man vor Erfindung der Orgeln ein uns unbekanntes, den Kirchengesang begleitendes Instrument, 12.

Rigaer Meerbusen, heißt ein an Liv-, Esth- und Kurlands Küsten von der Ostsee gebildeter, weniger als diese salziger Meerbusen, worein die Düna und Bultara fließen. 17.

Rigatta, heißt in Venedig eine Preiswettfahrt der Gondeliere. 2.

Rigaud, Hyacinth, ein aus einer perpignaner Malerfamilie stammender Portraitmaler, welcher von seiner Vaterstadt mit dem Adelsdiplom, von Ludwig XV. mit dem St. Michaelsorden beehrt wurde, soll vorzüglich schöne Hände gemalt haben, und starb zu Paris 1745. 24.

Rigaudon, ein in Italien und der Provence vorzüglich häufiger Tanz, welcher von einem Paare, bisweilen unter Gesang, zierlich ausgeführt wird. 12.

Righiel Lunbo, **Rirou**, nennt die mongolische Religionslehre den großen Weltberg, welcher aus Gold, Krystall, rothen und grünfarbigen Steinelementen gebildet in □ einen Raum von 80,000 Meilen über und unter dem Wasser einnimmt, von 7 kleineren goldenen Bergen und dazwischen liegenden buntfarbigen Meeren umgeben ist, und auf der Südseite von dem großen Wunderbaume **Zampu** beschattet wird. 15.

Righini, Vincenzo, geb. zu Bologna 1758, und Schüler Martini's das., war Sänger in Paris, 1776, Capellmeister in Wien (1793) u. dann in Berlin. Er verschmolz auf reizende Weise die deutsche Musik mit der italienischen, und componirte eine Menge deutscher und italienischer Gesänge, welche wie seine Opern: Alcide und Armida, Adel, Anmuth und Fluß in der Melodie und gewählte, rei-

ne und gefällige Harmonie haben. Anerkannt classisch sind seine Singübungen, Solfeggi und Exerzici. 12.

Rigi, Regina montium, heißt ein 10 Stunden weites Gebirg im schweizer Urcanton Schwyz am vierwaldstädter-, lowerz- und zuger-See, worauf reiche Alpentriften (150 Sennhütten), ein Hospiz und eine reiche Kirche sich befinden. Seine hohen Spitzen (Culm, 5676 Fuß, First, über 5100 F. u. a.) werden ihrer reizenden Aussicht wegen von Reisenden häufig besucht. Geschichtl. merkw. ist der Rigi durch die von Schiller im Wilh. Tell poetisch dargestellte Verschwörung der alten Schweizer gegen die Fremdherrschaft u. den Druck der Landvögte. 17.

Rigidisten, von rigidus streng, abgeleitet, nennen die Kirchengeschichtschreiber eine Jansenistenpartei, wegen ihres strengen Festhaltens an ascetischer Lebensweise und den alten Kirchenordnungen. Sie eifern, obwohl sie Katholiken sind, gegen den Papst, und empfehlen den Laien Bibellesen und überhaupt rationalen Glauben. Rigidiores heißen auch die strengen Reformirten in England, denen die Mitiores, die gelindern Reformirten, entgegen stehen. 8.

Rigny, de, ein neuerer französ. Seeheld, war seit früher Jugend in französ. Seediensten, und bald als Capitain der Fregatte Medea an verschiedenen Hauptplätzen des Mittelmeeres stationirt (1822), dann zum Flottencapitain im griechischen Archipel (1823), zum Contreadmiral (1825), Admiral (1826) und Oberbefehlshaber der gesammten französ. Seemacht im Mittelmeere erhoben. Nach dem Siege bei Navarin (1825) mit dem Großkreuz des Ludwigsordens, einem Schreiben des Kaisers Nikolaus und dem Alexander-Newskyorden beehrt, und nach seiner Zurückberufung zum Seepräfect von Toulon ernannt (1829). Das angebotene Ministerium des Seewesens vertauschte er mit seinem alten Posten in der Levante, wo er sich im griech. Freiheitskampfe ausgezeichnet hatte, u. starb in Paris 1835. 19.

Rigole heißt im französ. Festungswesen ein Durchschnitt durch den bedeckten Weg zur Wasserableitung aus dem Hauptgraben. 14.

Rigorismus, germanisirt für Sittenstrenge, strenge Vorschriften für das sittliche Verhalten. Daher Rigorist, ein Mann von strengen Sitten, oder Einer, der durchaus nichts sittlich Gleichgültiges anerkennt; ferner Rigorös, strenge, scharf (z. B. Verhör ꝛc.); Rigorosität, Strenge, Schärfe. 2.

Rigorosum, latein. Beiwort, strenge, wobei man examen dazu denkt, bezeichnet eine scharfe und dadurch vor allen folgenden oder vorhergehenden ausgezeichnete Prüfung. 2.

Rigsbank, Reichsbank in Dänemark, wurde beim Sinken des dänischen Papiergeldes (1811) gegründet; von ihr wurden schön in Kupfer geprägte Zeichen, Rigsbankzeichen, ausgegeben, mit einem Nominalwerth als Schuldscheine für künftige Einlösung (bis 1814). Kurz darauf trat aber das Papiergeld wieder an ihre Stelle, und man zahlt jetzt noch im dänischen Handel mit papiernen Reichsbankthalern (2 = einem hamburger Bankothaler), die 1813 auch in Silber geprägt wurden zum Werthe von 17 gr. 3 pf. Conv. 18.

Rigsmal, Rigsthula, heißt ein von Rigr oder Rigur erzählendes altnordisches Lied, welches höchst interessant die häusliche Einrichtung, Beschäftigung, Kenntnisse u. s. w. der 3 nordischen Stände (Dienstbare, freie Bauern, Edle) beschreibt, und als Beilage zu den Eddaliedern 1818 ꝛc., und deutsch von Gräter: Lyrische Gedichte mit einigen vermischten, 1809 herausgegeben ist. 15.

Rikiab, der Steigbügel, woraus der Titel eines türkischen Hofbeamten gebildet ist: Rikiabiar-Aga, Steigbügelhalter, d. h. ein Page, welcher Sattel und Zeug des Marstalles und den Schemel, dessen sich der Sultan beim Steigen auf das Pferd bedient, zu besorgen hat. 9.

Rilch, eine einfache, bei gemeinen Russen gebräuchliche Leier. 12.

Rimborso, ein italien. Wort s. v. w. Remboursement.

Rimesse, bei Kaufleuten s. v. w. Remisse. 2.

Riminaldi, Horaz, ein guter ital. Maler aus Pisa, der frühzeitig (32 J.) an der Pest 1630 starb, als er eben einem ehrenvollen Rufe nach Paris folgen wollte. 24.

Rimini, das alte Ariminum, ist eine am Einfluß der Marecchia ins adriatische Meer gelegene Stadt des Kirchenstaates mit Bischof, Kathedrale, Castell, schönen Kirchen u. Plätzen, hat ansehnliche Paläste, öffentliche Bibliothek, Hafen, römische Alterthümer (Triumphbogen des Augustus, Amphitheater ꝛc.) und 18,000 Einw. 17.

Rimino, Lactantius da, war ein guter Maler aus Venedig um 1499. 24.

Rimmon, Höhe nennt die Bibel 1) eine Stadt im Stamme Simeon (Jos. 15, 32; Zach. 14, 10 ꝛc.; 2) (Remmon) einen Flecken nördlich von Jerusalem; 3) einen Felsen, nahe bei Gibea, worauf sich die besiegten Benjaminiten flüchteten (Richt. 20 u. 21). 7.

Rimnik, heißt 1) (Slam R.) ein gut bevölkerter, fruchtbarer Bezirk der untern Wallachei; 2) eine durch den Friedenscongreß von 1772 geschichtlich merkwürdige Stadt darin. 17.

Rimpler, ein berühmter Kriegsmann aus Leißnig in Sachsen und eigentl. Weißgerber, wie sein Vater, wohnte als sächs. Soldat in Livland 8 Belagerungen bei, in welchen sich sein Genie für Befestigungskunst entwickelte. Er starb bei der Belagerung Wiens durch die Türken, wo er die Festungswerke beaufsichtigte, 1683. Sein neues Befestigungssystem, dargelegt in: „der befestigten Festung" Ulm 1716, u. andre Schriften hierüber zeugen von seinem Geiste. Gegen seinen Hauptgegner ist: „Der gänzlich abgeschlagene furiöse Sturm Joh. Bernh. Scheiters" von ihm gerichtet. 13.

Rin, heißt in den nordischen Sagen und den Nibelungen der Rhein, als ein durch das Land der Götter fließender Fluß. 15.

Rinaldo, ital. Vorname s. v. w. Reginald, Reiner, Reinhard, Reinhold. R. Oberto von Este, Sohn Franz's I., vertauschte nach dem Tode seines Bruders, 1694, seinen Cardinalshut mit der Herzogskrone von Modena, u. heirathete die Prinzessin Charlotte Felicitas von Braunschweig Lüneburg, wurde aber im österreich. Erbfolgekriege als Anhänger Oesterreichs zu mehrmaliger Flucht aus seinen Staaten gezwungen; st. 1737. 13.

Rincon, Anton, ein wenig bekannter spanischer Maler; starb 1500. 24.

Rind, heißt ein in mehrere kleinere Stämme getheilter und etwas mehr gesitteter Stamm der Beludschen in Asien, von dem die Omrani (4000), Lugari (5000) u. Rindani (8000 Soldaten) die stärksten Zweige sind. 25.

Rinforzato, Rinforzando, verstärkt, verstärkend, ist ein in der Musik gebräuchliches, gewöhnlich durch rf. oder neuerdings > angedeutetes italien. Wort, welches das Accentuiren und Anschwellen des Tones, über welchem es steht, bezeichnet. 12.

Rinfrancogeben sagen die Kaufleute italienisch-deutsch für: die Auslagen ersetzen. 14.

Ring, bedeutet 1) im Allgemeinen einen kreisartigen Körper; 2) eine Gestaltung der Art von edlem Metalle, welche an den Armen, Fingern, in den Ohren, in den Nasen bei den Südseeinsulanern, um die Fußknöchel und Zehen bei den Morgenländern getragen wird; eben so um die Haare. Die Fingerringe sind am gewöhnlichsten, u. bestehen meist aus Gold; nur Arme haben messingene. Ihre Gestalt ist verschiedenartig. Entweder haben sie einen starken, glatten Reif, wie die Trauringe, oder es ist auf der obern Seite des Ringes eine mit Edelsteinen, kleinen in Mosaik bestehenden Gemälden eingefaßte Platte angebracht. Oefters sind auch Buchstaben in die Platte eingegraben, auch geschnittene Steine, eine Art, welche man zu Petschaften gebrauchen kann (Siegelring). Aus dem Morgenlande stammt die Sitte, Ringe zu tragen; bei den ältesten Griechen war sie nicht. Die Hebräer hingegen hatten Fingerringe, und nach der Beschaffenheit des Metalls unterschied man den Stand und Reichthum; zum Untersiegeln befeuchtete man den Stein mit schwarzer Farbe, zum Versiegeln bediente man sich der Siegelerde. Auch trug man, vorzüglich die Frauen, Fußringe (περισφύριον) aus Elfenbein, Metall, um die Knöchel, sei es, um zierliche Schritte zu machen, oder, nach der Ansicht der Rabbiner, zur Schützung der jungfräulichen Unschuld. Ohrringe hingegen wurden als Amulete getragen. Die heutigen Araber tragen sie in den Ohren. Auch Nasenringe aus denselben Stoffen, in der durchbohrten Scheidewand der Nase bis an den Mund angebracht, halten die Frauen; ferner wendete man sie bei wilden Thieren zur Bändigung derselben an. Als Pässe gelten im ganzen Morgenlande mit Smaragden besetzte Ringe. Auch werden bei den Hebräern gegen Unglück wahrende Zauberringe erwähnt; eben so die Zauberringe der Russen (Krutschki), welche in die Höhe geworfen, je nachdem die weiße oder schwarze Seite fiel, Glück oder Unglück prophezeihten. In Griechenland kam die Sitte Ringe zu tragen erst seit Bekanntschaft mit dem Orient auf; die Sterbenden pflegten den Liebsten aus der Familie ihre Ringe zu übergeben, so Alexander d. Große dem Perdikkas, als Zeichen, daß er ihn zu

seinem Nachfolger wünsche. Bei den **Römern** trugen nur Ritter und Senatoren Ringe (annuli), ursprünglich von Eisen, später hatten sie goldene von den Etruskern kennen gelernt, die Anfangs aber nur ihre Gesandten trugen, u. noch später erhielten diese wegen ihrer Tapferkeit damit belohnte Soldaten. Unter den Kaisern durfte sie jeder tragen. Auch Siegelringe hatten sie, und andere mit den Bildern ihrer Ahnen eingefaßt (Gemmen). Der Bräutigam pflegte der Braut einen Ring zu geben als Unterpfand ehelicher Treue. Bei den Carthagern wurden sie nach der Zahl der mitgemachten Feldzüge getragen. Im alten Germanien wurden auch Ringe als Unterpfand ehelicher Liebe erwähnt; auch den Todten wurden sie beigegeben, daher man sie noch in den Hünengräbern findet. In der Ritterzeit trug man Ringe von edlen Metallen um Arm, Hals und Beine, zum Zeichen der Verbindlichkeit eines Gelübdes; auch war es Sitte, beim Uebergeben des Hirtenstabes an den Bischof einen Ring an seine Hand anzulegen zum Zeichen der Vereinigung Christi mit seiner Kirche; ferner warf der Doge von Venedig, um das adriatische Meer mit der Republik aufs Neue zu vermählen, am Himmelfahrtstage unter Feierlichkeiten einen Ring in dasselbe; auch der Cardinal erhält vom Papste einen mit Sapphir besetzten R. zum Zeichen seiner amtlichen Macht. Bücher hierüber: Georg Longus, de annulis signatoriis antiquorum; Schaum, de annulis eorumque jure et usu u. a. 3) s. v. w. Fischerring; 4) der in große Reife zusammengewundene Draht; 5) ein mathematisches zum Messen der Sonnenhöhe bestimmtes Werkzeug von Kupferblech; 6) s. v. w. scheinende Nebel- oder Dunstkreise um den Mond. 7) Kriegswort, bei den Avaren eine Verschanzung; 8) feierliche Versammlung (Kränzchen). 18.

Ring des Saturnus s. Saturnus.

Ringbürger, heißen in Schlesien die Bürger, welche am Markte wohnen und gewisse Vorrechte genießen. 16.

Ringelpauke, **Rappel**, nannte man ein vorzüglich bei Aegyptern und Hebräern (Sistrum) gebräuchliches altes Instrument, welches aus einem metallnen Ringe mit daran befestigtem mit Schellen u. A. besetztem Querdraht besteht, und ein eigenthümliches Klirren hat. 12.

Ringen bezeichnet 1) mit Ringen versehen; 2) die Rinde von einem Baume abschälen; 3) sich heftig nach allen Seiten hin bewegen, mit dem Bestreben ein Hinderniß zu überwinden; 4) bildlich, mit höchster Kraftanstrengung nach Etwas streben; 5) ein zu 5 Arten gehörendes (stehendes R., liegend Kämpfen, Akrocheirismos) Kampfspiel der Griechen (πάλη) und Römer (lucta), wo je 2 Personen fast nackend und mit zuvor eingeöltem Körper öffentlich um den Sieg sich stritten. Es war dieß eine Art Volksfest, welches aber bei Einführung des Christenthums aufgehoben wurde; 4.

Ringerige, eine in Norwegen gefundene feine, schwarze Siegelerde. 22.

Ringerung bedeutet 1) Münzverschlechterung in ihrer Masse; 2) Herabsetzung der Münze durch öffentlichen Verruf oder durch den Cours. 14.

Ringförmiger Körper heißt ein von Kepplers Thätigkeit zuerst berücksichtigter geometrischer Körper, welcher durch Umdrehung der Ebene einer eingeschlossenen Figur (Kreis, Ellipse rc.) um eine in der Ebene befindliche Axe entsteht, und, wenn die Axe außerhalb des Kreises rc. liegt, ein **offner**, wenn sie die krumme Linie berührt, ein **geschlossener** genannt wird. Mehr darüber nebst Angaben zu ihrer Berechnung s. Klügels math. Wörterb. 20.

Ringförmige Sonnenfinsterniß, s. Sonnenfinsterniß.

Ringkiöbing, Name eines am deutschen Meer gelegenen 89 □M. großen, dänischen Amtes mit 64,000 Ew. Daher **Ringkiöbing-Fiörden**, ein hier gebildeter 6¾ Meilen langer, 1½ M. breiter, oft versandeter und schwer zugänglicher Busen der Nordsee. 17.

Ringsäger heißt ein von 7000 Einw. bewohntes Kirchspiel in Norwegen (Stift Aggerhuus), worin nach der Ueberlieferung Olaf der Heilige 5 norwegische heidnische Anführer besiegte. 17.

Ringsted heißt 1) eine kleine, aber durch die in der dasigen schönen Kirche befindlichen königl. Grabmäler merkwürdige Stadt auf der Insel Seeland (Dänemark); 2) ein 7 □M. großer District auf ders. Insel mit 10,000 Einwohnern. 17.

Ringuhr, ein oben mit einem Henkel, auf einer Seite mit einer Spalte versehener Messingblechring, auf dem sich zu beiden Seiten jener Spalte die Anfangsbuchstaben der Monate von gleicher Sonnenhöhe und ihnen gegenüber im Innern des Rings ebenfalls in 2 Reihen die nach der Sonnenhöhe berechneten Stundenzahlen des Tages befinden. Ein schmaler dünner und verschiebbarer Ring liegt um den breiten herum, und ist mit einem Loch versehen, welches man, wenn man die Stunde wissen will, auf den Monat, in welchem man lebt, rückt, worauf man vermittelst eines im Henkel befestigten Fadens das ganze Instrument gegen die Sonne hält, wo dann ein helles Pünktchen auf den Stundenzahlen der innern Ringseite die Zeit anzeigt. 20.

Ringvadsöe, eine große aber schwach bevölkerte Insel an der Küste von Norwegen. 17.

Ringwaldt, Bartholomäus, ein zu seiner Zeit geschätzter religiöser Dichter und Pfarrer in der Mark (Ende des 16. Jahrh.). In mehreren Gesangbüchern befinden sich noch Lieder aus seinem: Handbüchlein geistl. Lieder, Nürnberg 1593; außerdem haben wir: Epithalamium, neue Auflage, Leipz. 1797; Zustand des Himmels und der Hölle, Hamb. 1591, n. Aufl., das. 1597 (lebhafte Schilderung der Qualen der Verdammten) u. m. A. Sein Leben beschrieb J. J. Wippel 1751. 21.

Rink, Chr. Heinr., heißt einer unserer besten Organisten, der sich durch seine vortrefflichen Orgelcompositionen und viele Elementarwerke, bes. durch seine Orgelschule und sein allgemein verbreitetes Choralbuch sehr verdient gemacht hat. Er ist Schüler Kittels und seit Niederlegung seiner Stelle als Organist zu Gießen Hoforganist in Darmstadt. 12.

Rinmanns Grün, 1) sächsisches Grün; 2) ein vom Schweden Rinmann aus Kobalt und Zinkoxyd bereitetes Grün. 20.

Rinnesonntag, so v. w. **Rennensonntag**, oder auch **großer Rinntag**; wegen der Bezeichnung des zu den Vorbereitungen dazu bestimmten vorhergehenden Donnerstags (**weniger Rinnabend**) hieß im Mittelalter der zu Ritt- und Rennspielen benutzte Sonntag Estomihi. 13.

Rinteln, nach altem Styl befestigte Hauptstadt der Provinz Schaumburg (Kurhessen) an der Weser, hat Wohlthätigkeitsanstalten, Gymnasium mit einer Bibliothek rc., Superintendenten, Handel, Schifffahrt und gegen 3000 E. Die 1619 hier gegründete nicht unberühmte Universität wurde unter der westphäl. Regierung (1809) aufgehoben. 17.

Rinnuccini, Onorio, ein wohlhabender Florentiner und Schöpfer der **italien. Operndichtung**, starb nach längerem Aufenthalte in Frankreich in seiner Vaterstadt (1621). Seine berühmten, einzeln erschienen Opern (Daphne, Euridice, Arriana) sind jetzt selten zu bekommen. 21.

Rio heißt 1) im Spanischen so v. w. Fluß; 2) ein Dorf auf der Insel Elba (Italien) mit Eisengruben und gegen 2000 Einw. 17.

Riobamba, Name 1) einer vormaligen, jetzt zur Provinz Assuay des Freistaates Columbien (Südamerika) gehörigen Intendanz des spanischen Vicekönigreichs Neu-Granada; 2) der Hauptstadt derselben am Chimborasso mit 20,000 Einw., durch ein Erdbeben fast verheert, 1797, und durch die Trümmer einer alten Bergstraße der Ynca's merkwürdig. 25.

Rio Dolce, ein bedeutender, schiffbarer Fluß in Brasilien, welcher ins atlantische Meer sich ergießt. 25.

Rio dos Mortes, gebirgiger District in Brasilien (Südamerika), vom Rio grande und seinen Nebenflüssen bewässert. Seine guten Weiden begünstigen die ansehnliche Viehzucht. 25.

Rio Grande do Norte (großer Fluß des Nordens) heißt eine gebirgige, von vielen Seen und Flüssen bewässerte (Potengy, Rio Paranhas) und gegen 1570 Meilen große brasilian. Provinz am atlantischen Meere, welche ein heißes Klima, nicht sonderlich fruchtbaren, hier und da mit Urwald bedeckten Boden und gegen 70,000 Einw. hat; Hauptstadt Natal. 25.

Rio Grande do Sol, 1) eine 4629 □M. große brasilianische Provinz am atlantischen Meere mit viel Waldung und Weiden, wird von vielen Seen und einigen kleinen Flüssen bewässert, und hat ein mildes, gesundes Klima. Obgleich ohne sonderliche Cultur, hat es doch einen ansehnlichen, jetzt mehr aufblühenden Handel mit Waldproducten. Unter den 170—180,000 Einw. befinden sich noch viele Indianerstämme; 2) ein Departement in dieser Provinz; 3) **R. G. d. S. Pedro**, eine Villa (ehemals Hauptstadt der Prov.) am Patossee mit viel Handel und 4000 Einw. 25.

Rio Grande de Belmonte, ein großer, schiffbarer Fluß in Brasilien, welcher nach 70 Meilen langem Laufe in das atlantische Meer sich ergießt. 25.

Rio Grande de Biguba, ein 180 Meilen durchströmender Fuß in Senegambien (Afrika), welcher nach einem großen Wasserfalle (54 Meil. vor seinem Ausfluß) schiffbar in das atlantische Meer sich ergießt. 25.

Rio Grande de Jugny, ein schiffbarer Fluß in Mittelamerica, welcher durch den Golf Dolce (Süßwassercanal) als Rio Golfo in die Hondurasbai mündet. 25.

Rio Grande de San Jago, einer der größten schiffbaren Flüsse in Mexico (Mittelamerika), welcher an seiner Mündung die Insel S. Blas bildet. 25.

Rioja, heißt: 1) eine über 6 Meilen lange, 4½ Meilen breite, fruchtbare Ebene in Spanien (Burgos und Soria), eingetheilt in R.-alta, R.-alavese, R. Baja ꝛc. 2) eine Provinz im Freistaate Buenos Ayres (Südamerika) an der Grenze von Chile mit 20,000 Einw. 17. 25.

Rioja, Don Franzisco de, einer der besten Dichter seiner Zeit und glücklicher Legendenerzähler, war Großinquisitor von Spanien, Bibliothekar u. Geschichtschreiber Philipps IV., und wurde, als Verfasser einer Satyre fälschlich angeklagt, Jahre lang eingekerkert, erhielt aber nach Erweisung seiner Unschuld seine Aemter und Würden wieder, und starb in Madrid (1659). Von seinen Schriften theologisch. und politisch. Inhalts finden sich in: Buchholz Handbuch der spanischen Sprachen und Literatur, Proben. 21.

Rio Janeiro, heißt 1) eine am atlantischen Meere gelegene, etwa 8930 □ Meilen große Provinz im Kaiserthum Brasilien (Südamerika), welche von hohen Gebirgen (Serra do Mar ꝛc.) und Vorgebirgen (Cabo Frio ꝛc.) durchzogen und von mehreren Seen (Jacarepagua ꝛc), Baien (Angra u. s. w.) und schiffbaren Flüssen (Parahyba, Maccahé, Quandu) bewässert wird. Die Fruchtbarkeit des Bodens u. die Annehmlichkeit des Klima's befördert den Anbau derselben mit den Erzeugnissen des Südens (Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Gewürze, Thee ꝛc.), wo die Freigebigkeit der Natur sie nicht schon mit Nutzholz aller Art, Arzneikräutern ꝛc. ausstattet. Viehzucht und Handel steigt immer mehr unter ihren 600,000 theils weißen, theils farbigen Bewohnern. 2) einer der 6 Districte jener Provinz. 3) die an der Bai gl. N. auf einer Halbinsel herrlich gelegene Hauptstadt der Provinz und des Kaiserthums, welche aus der Alt- und Neustadt besteht, Sitz der Regierung, der Ständeversammlung, eines Bischofs ist, durch herrliche Anlagen neuerer Zeit nicht minder als durch schöne Plätze (Schloßplatz, Praça, Rocio ꝛc.), Paläste (Schloß, Münze, Zoll- und Zeughaus ꝛc.), Kirchen und Wohlthätigkeitsanstalten (das Hospital Misericordia u. a.; Waisenhaus) sich auszeichnet. Für Wissenschaft und Kunst besteht eine medic. und chirurg. Schule, Militairacademie, Seminarium ꝛc., königliche Bibliothek (70,000 Bde.), Naturalien- und Mineraliensammlung u. A. Ein guter Hafen begünstigt die Mehrung des Handels und der Fabriken, und eine prächtige auf einer Doppelbogenreihe ruhende Wasserleitung führt der Stadt süßes Wasser in Fülle zu. Sie selbst hat eine ziemliche Anzahl Manufacturen (Seide, irdene Gefäße ꝛc.) wird, ohne eigentliche Befestigung, von mehreren an der Seeseite errichteten Forts geschützt u. von mehr als 150,000 Einw. bewohnt. 4) eine vor der Stadt liegende Bai, welche durch einige Seitenforts und die vor und in ihr liegenden befestigten Inseln vertheidigt wird. 25.

Riolan, Jean, 1) ein berühmter französischer Arzt aus Amiens, 1586 geb., welcher als Professor der Medicin in Paris starb 1606. Seine bekanntesten Schriften sind: Commentarii in sex posteriores physiologiae Fernelii libros, Paris 1577, neueste Aufl., Antwerpen 1601; Vniversae medicinae compendium, Paris 1598, neueste Auflage, Basel 1619; Opera omnia etc., Paris 1610, Fol. 2) Jean, Sohn des Vor., 1577 zu Paris geb., wurde 1604 Doctor und 1613 Professor der Anatomie und Botanik daselbst, ging mit Maria von Medicis als ihr Leibarzt in die Gefangenschaft und in die Verbannung, und starb, nach Paris zurückgekehrt, nach zweimaliger Operation des Steines 1657. Seine besten Schriften sind: Schola anatomica etc., Paris 1607, Genf 1624; Gigantomachia Paris 1613; Anthropographia, Paris 1618, 3. Ausg. als: Opera anatomica, ebend. 1649, Fol. u. A. m. 23.

Riom, Name 1) eines 43 □ Meilen großen und von 140,000 Einwohnern bevölkerten Bezirks im franz. Depart. Puy de Dôme; 2) der Hauptstadt desselben an der Eubenne mit bedeutenden Fabriken (Leinwand ꝛc.), starkem Handel (mit Landesproducten), Gerichtshof, Handelsgericht u. 15,000 Einwohnern. 17.

Rio Mayor, ein portugiesisches Dorf (Provinz Estremadura) mit der einzigen Salzquelle dieses Reichs. 17.

Rion oder Rioni, ein reißender Hauptfluß in russisch Asien, von den Alten Phasis genannt. 17.

Rio negro, heißt 1) ein hochgelegener District im Staate Granada der Republik Columbien (Südamerika) mit guten Weiden, Viehzucht, Metallen und 23,000 Einw. 2) der 6452 Fuß über dem Meere gelegenen Hauptst. desselben mit 12,200 Einwohnern. 25.

Riopar, 1) ein kleiner Fluß in Spanien (Provinz la Mancha); 2) Stadt daran mit 4800 Einwohner. 25.

Riothimus, ein Fürst der Britoner, welcher auf seinem Hülfszuge zu dem Kaiser Anthemius, vom Westgothenkönige Eurich geschlagen, mit den Trümmern seines Heeres zu den Burgundern flüchtete, und von ihnen als Freunden der Römer wohl aufgenommen wurde. 1.

Riotto, ein großer See auf der Insel Jamaica (britisch. Westindien), welcher viel Salz absetzt. 25.

Ripieno, ein italienisches Wort, womit die Musiker unser „voll, ausgefüllt" bezeichnen. Ripienostimmen, oder Ripienstimmen nennt man die das Tutti machenden oder ein Solo begleitenden Instrumente und Singstimmen. Ein Ripienist (Ripienospieler, Chorist), muß, obwohl man gewöhnlich ältere oder minder ausgezeichnete Leute dazu nimmt, ganz taktfest, präcis im Vortrage, ein fertiger und zartfühlender Spieler oder Sänger sein und Umsicht genug besitzen, um den Solospieler immer vorherrschen zu lassen. 12.

Ripley, heißt eine von 2000 Einw. bewohnte Grafschaft im nordamerikanischen Staate Indiana. 25.

Ripoll, eine spanische (Provinz Catalonien) Ville am Ter mit Hospital, bedeutendem Kloster, Gewehrfabrik und 5300 Einw. In einer der das. Kirchen sind die Grabmäler der Grafen von Barcelona. 17.

Rippen (costae), heißen 1) die langen, dünnen, nach Außen erhabenen, nach Innen concaven Knochen, welche die Brusthöhle bilden, u. deren der Mensch gewöhnlich 12 Paare besitzt. Gegen das vordere Ende zu werden sie allmählich dünner, und enden mit einer Anschwellung (Rippenköpfchen, (capitulum costae) am Brustbein, womit sie durch die Rippenknorpel verbunden sind. Die obern 7 Rippen unterscheidet man als wahre R., costae verae, von den 5 untern, welche man costae spuriae, falsche Rippen nennt. Die erste oder oberste R. unterscheidet sich durch Kürze, weniger Beweglichkeit aber größere Krümmung und engen Anschluß an das Brustbein vor allen andern, die bis zur 7. R. an Krümmung immer ab, an Länge aber zunehmen. Mit Ausnahme einiger Fledermäuse und Armadille (sie haben nur 11 Paar) haben die Säugethiere mehr Rippen als der Mensch (das Pferd 18 Paar, der Elephant 19—20, das Faulthier 23), die Vögel aber weniger (10 Paar), wogegen die Amphibien theils durch Rippenlosigkeit (Frösche ꝛc.) theils durch Rippenmenge (die Schlangen besitzen 100—250 Rippen) sich auszeichnen. 2) Die krummen Hölzer, welche den Bauch eines Schiffes bilden; 3) die Seile und Fäden an Leuchtkugeln, welche, zusammengebunden, Rippenbund heißen; 4) die auf den Wällen angelegten Rasenstückstreifen; 5) s. v. w. Batterierippe. 23. 2.

Rippenfellwassersucht, hydrops pleurae, ist diejenige Brustwassersucht, wo das Wasser zwischen die beiden Rippenfelle eindringt und Seitenschmerz und kurzen Athem erzeugt. Rippensucht oder Rippsucht nennt man ungewöhnlicher Weise die Hypochondrie. 23.

Ripperda, Joh. Wilh. Baron v., von katholischen Eltern in den Niederlanden geb. (Ende 17. Jahrh.) und von Jesuiten erzogen, wurde aus Liebe zu einer Protestantin Protestant, und gelangte im Militair seines Vaterlandes bald zur Würde eines Obristen der Infanterie, als welcher er einen Handelsvertrag zwischen Holland und Spanien abschloß (1715). Sein hierdurch erregter Ehrgeiz verbunden mit der Auszeichnung, welche sein Geist und Talent ihm an Philipp's V. Hof erwarben, verleitete ihn von Neuem zum Religionswechsel, wodurch er schnell in der Gunst des spanischen Königs stieg, und, mit dessen wichtigsten u. geheimsten Angelegenheiten vertraut, als Gesandter nach Wien kam. Nach glücklichem Abschluß des laxenburger Friedens- und Handelstractates zwischen Spanien und Oesterreich zum Grand von Spanien und Herzog von Ripperda ernannt, ging er als außerordentlicher spanischer Gesandter wiederum

an den kaiserlichen Hof, u. wurde, zurückgekehrt, Staatssecretär, Kriegs- und Marineminister. Die steigende Unzufriedenheit der Spanier über die Herrschaft R.'s veranlaßte den König, ihn mit Beibehaltung seines Rangs vom Ruder zu entfernen, worauf R. gekränkt sich vom Könige weg sogleich zu dem englischen Gesandten begab. Von seinen Feinden deshalb des Verraths angeklagt, ließ der neue Minister R. verhaften und zu Segovia festsetzen, bis es diesem nach 2jähriger Gefangenschaft gelang, sich nach Portugal und England zu flüchten (1728). Im Haag, wohin er von England übergesetzt war, schien sein Uebertritt zum Protestantismus seine gänzliche Zurückgezogenheit von allen Welthändeln bestätigen zu wollen, aber sein unruhiger Geist trieb ihn wieder nach Marokko (1731), wo er seinen Gönner, den Kaiser Muley Abdallah, zur Belagerung der spanischen Festung Ceuta beredete, und, zum Islamismus übergetreten, unter dem Namen Osman das Heer gegen Spanien befehligte. Der gereizte spanische Hof entkleidete ihn nun seines Ranges als Herzog und Grand von Spanien, worauf eine spanische Armee ihn vor Ceuta schlug. Im Gefängnisse, worin ihn die dadurch erregte Ungnade des Dey gebracht hatte, ersann er sein neues Religionssystem der Vereinigung der Muhammedaner und Juden, dem der Kaiser nach R.'s Freilassung anfänglich Beifall schenkte. Bald aber wurde R. von Marokko vertrieben (1734), und starb nach mehreren Versuchen, den König Theodor von Neuhof auf den corsischen Thron zu setzen, in Tetuan (1737). 19.

Ripuarier, Uferbewohner, nannte man nach dem Lat. ripuarii 1) alle rheinfränkischen Völker; und später, 2) alle deutschen zwischen Rhein und Mosel. Daher: Ripuarisches Gesetz, bei den Juristen ein uraltes (311 oder 434 verfaßt) deutsches Gesetzbuch, welches vom fränkischen König Dagobert I. verbessert (622—638) ist. S. Eichhorn deutsche Rechtsgeschichte §. 38. 16.

Ripundschaya, ein Sagenkönig im indischen Westlande, der mit Hülfe einer großen Dürre die Götter (Brama, Sonne, Mond ꝛc.) aus ihrem Sitze vertrieben und an ihrer Stelle die Menschen eine Zeit lang glücklich beherrscht habe, bis die Götter ihn und seine Lehre listig wieder vertrieben. Wahrscheinlich deutet diese Sage auf eine große in Indien ehedem stattgefundene Religionsveränderung hin. 15.

Riquet, Peter Paul v. R., Herr von Bonrepos und Bois la Ville, war ein ausgezeichneter Mathematiker des 17. Jahrhunderts (geb. 1604 zu Beziéres), u. begann den Bau des großen Kanals von Languedoc (1667), den nach seinem Tode (1680) sein Sohn fortsetzte u. vollendete (1681). Er opferte bei dem im Verein mit Dalberg u. A. unternommenen Bau sein ganzes Vermögen (3 Mill. Franken), und mußte doch noch 2 Mill. borgen, was erst seit 1724 seinen Erben nützte. 20

Risabha, Reisabba, bezeichnet in den indischen Religionsbüchern den gelbfarbigen, durch einen Stein veranschaulichten ersten und ältesten Buddha. Er wurde als Mensch mit einem Stierhaupte abgebildet, und vorzüglich in Dsembakrischna verehrt, wo auf einem hohen Leuchter neben seinem Bilde die heilige Flamme brennt und zu beiden Seiten desselben sein Symbol, der Stier, erscheint. 9.

Risano, heißt eine österreichische Stadt in Dalmatien am adriatischen Meere, mit Schloß, Bischof, Seehandel und 3300 Einw. 17.

Risbeck, Kaspar, zu Höchst geb. (1749), studirte Theologie in Mainz und die Rechte in Gießen, und ging, um sich zum Staatsdienst vorzubereiten, nachdem er während einer Reise Göthe's, Klinger's ꝛc. Freundschaft erworben hatte, nach Wien (1773), wo er Schauspieler wurde. Nach kurzem Aufenthalte in Prag, Linz und Salzburg begab er sich nach Zürich (1779 und Arau (1783), wo er mit dem Ruhme eines talentvollen Aesthetikers und Gelehrten starb (1786). Allgemeine Aufmerksamkeit erregten seine Briefe über das Mönchswesen, Frankfurt 1771—83; Briefe eines reisenden Franzosen, 2 Bde. Zürich 1783; Geschichte der Deutschen bis auf die Reformation, 4 Bde., ebendaselbst 1787—90. 21.

Risberme, nennen die franz. Festungskundigen die gepflasterte, äußerst flache äußere Abdachung eines Festungswerkes am Meere. 14.

Rischi, nennt die indische Religion eine Anzahl von Brama zuerst geschaffener und ihm untergeordneter Wesen, welche Welten schufen und ordneten, und durch ihre ausgezeichnete Heiligkeit und Andacht zur Hervorbringung von Göttern, Geistern, Menschen und Thieren befähigt wurden. Sehr oft bezeichnet R. auch einen weisen und frommen Erzieher der königl. Prinzen. Die größte Reizbarkeit zum Zorn ist ein charakteristischer Zug der R.'s. 15.

Risiko, bezeichnet bei den Italienern, Gefahr, Wagniß. Von ihm stammt das germanisirte: riskiren, wagen, Gefahr laufen; riskant, gefährlich. 2.

Risoluto, entschlossen, sagen die Tonkünstler italienisch, wenn eine Musikstelle kräftig und gut markirt vorgetragen werden soll. 2.

Rispach, Herrmann Heinrich von, ein alter deutscher Ritterdichter, welcher als „tugendhafter Schreiber (Henricus Notarius u. Henricus Scriptor)" in thüringischen Urkunden aus dem 13. Jahrh. (1208—1228) vorkommen soll. Von ihm hat die manessische Sammlung (II., 101—5) 11 Liebeslieder und ein vom jenaischen Codex dem Meister Rille beigelegtes Gespräch in 5 Stophen. 21.

Rissa oder **Ressa**, nennt 1) die Bibel ein Lager der Israeliten in der Wüste während des Auszugs aus Aegypten (4. Mos. 33, 22); 2) die Kirchenväter eine feste Stadt in Idumäa (viell. Larissa), deren Bewohner der heilige Hilarion zum Christenthum brachte. 7.

Rist, Johann, ein bekannter religiöser Dichter, aus dessen Liedern mehrere in die Gesangbücher aufgenommen worden sind, zu Ottensen geb. (1607), studirte in Rinteln, Rostock, Leipzig, Leyden, Utrecht Theologie und nebenbei Mathematik und Medicin, wurde Prediger zu Wedel an der Elbe und als herzogl. mecklenburg. Kirchenrath Stifter des Schwanenordens (1660). Von Correctheit, Fluß der Rede und der Geschicklichkeit, auch platten Gedanken einen poetischen Anstrich zu geben zeugen seine himmlischen Lieder, Lüneburg 1652; musikal. Festandachten, ebend. 1655; musikal. Saatenparadies, ebendas. 1662; hochheilige Passionsandachten, Hamburg 1664 u. A. 21.

Ristorniren, die Versicherungssumme für einen der Seegefahr noch nicht ausgesetzt gewesenen Gegenstand gegen Vergütung der Schreibgebühren zurückfordern, ist eine bei Kaufleuten oft vorkommende Sitte. 4.

Ristorno, italienisches Wort, welches 1) Rückkehr; 2) das Ab- und Zuschreiben eines Postens im Hauptbuche bezeichnet. 4.

Ristretto, ebenfalls ein italienisches Wort, 1) einen Auszug aus Nachrichten oder Rechnungen bezeichnend (daher Staatsristretto, kurze Beschreibung der Staatsbegebenheiten), 2) den billigsten Waarenpreis. 4.

Risvegliato, bezeichnen die italienischen Musiker das Muntere und Heitere des Vortrags einer Tonstücksstelle. 2.

Ritardando, bedeutet bei den italien. Tonkünstlern das Nachlassen von der vorigen Geschwindigkeit des Vortrags, Zögern bei demselben. 2.

Ritchie, 1) Joseph, ein genannter englischer Reisender aus Otley in Yorkshire, war Secretair beim englischen Consul in Paris, und ging im Auftrage der afrikanischen Gesellschaft zu London mit einem Seecapitän, Lyon, und einem Matrosen von Tripolis aus nach dem innern Afrika ab (1819), unterlag aber bald den Beschwerden und dem Klima, und starb schon Ende Nov. (1819) in Murzuk. Der mit dem Matrosen nach London zurückgekehrte Capitän Lyon gab das „Tagebuch der Reise" heraus (London 1821), welches eine genaue Kenntniß von Fezzan giebt. 2) Leigh Ritchie, ein beliebter lebender englischer Romanschriftsteller, dessen Romance of history vorzüglich Glück machte. 21.

Ritornello, Ritornell, aus dem Ital. s. v. w. Wiederkehr, bezeichnet 1) in der Tonkunst denjenigen Theil eines Stücks, wo blos die Ripienstimmen den Vortrag haben, und die Solostimme pausirt. Dieß ist gewöhnlich bei der Einleitung in ein Tonstück der Fall, wo die begleitenden Stimmen gleichsam auf das Solo vorbereiten. Auch kommt es in der Mitte und gewöhnlich zum Schlusse vor; 2) ein improvisirtes, nur aus drei Zeilen bestehendes, vorzüglich in Rom unter dem Volke übliches Gedicht. 4.

Ritratta, ital. Wort für Retourwechsel. 2.

Ritter, heißen 4 berühmte Gelehrte; 1) Joh. Daniel aus Schlesien (geb. 1709), war außerordentlicher Professor der Philosophie zu Leipzig (1736), ordentlicher Professor der Geschichte (1742) u. außerordentlicher Professor des Staatsrechts (1754) zu Wittenberg, starb daselbst 1775. Von ihm haben wir: Codex Theodosianus cum perpet. commentt. J. Godofredi, 6 Bde., Leipzig 1736—45, Fol.; allgem. Weltgeschichte, von W. Guthrie und Gray, 5. Thle. 1—4 Bd. daselbst 1768—85; älteste Geschichte bis auf Heinrich

den Erlauchten, ebendaselbst 1780. 2) Joh. Wilhelm, geboren zu Samitz in Schlesien (1771), einer der geistreichsten Physiker des 19. Jahrh., dem wir zuerst die eigentliche Einsicht in das Wesen des Galvanismus verdanken, eine Ueberzeugung, die ihm das Leben kostete. Er starb als Mitglied der königl. Akademie zu München (1810), und schrieb: Beweis, daß ein beständiger Galvanismus den Lebensprozeß in der Thierreihe begleite, Weimar 1798; Beiträge zur nähern Kenntniß des Galvanismus, 2 Theile Jena 1801 u. 2. u. m. A. 3) Karl, aus Quedlinburg (geb. 1779), kam nach kurzem Aufenthalte in Schnepfenthal als Adjunkt an das Gymnasium zu Frankfurt a. M., wurde Professor der Geschichte daselbst, u. lebte, unter den talentvollsten Geographen unserer Zeit rühmlich genannt, seit 1820 als Professor der Geographie in Berlin. Er schrieb: Tafel der Culturgewächse von Europa, Schnepfenthal 1804, Fol.; Europa, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1804—7; die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, Berlin 1817—18; Vorhalle europäischer Völkergeschichte vor Herodot am Kaukasus, Berlin 1820 u. A. m. 4) August Heinrich geb. zu Zerbst 1791, ordentl. Professor der Philosophie zu Kiel, schrieb: Welchen Einfluß hat die Philosophie des Cartesius auf die Ausbildung der des Spinoza gehabt und welche Berührungspunkte haben beide Philosophen mit einander gemein? Leipzig und Altenburg 1817; Geschichte der ionischen Philosophie, Berlin 1821; Geschichte der pythagoreischen Philosophie, Hamburg 1826; Geschichte der Philosophie, 2 Bde., das. 1829—30 u. A. m. 20. 11.

Ritter, bedeutet 1) im Allgemeinen einen Reiter; 2) einen Krieger zu Pferd (lat eques, ἱππεύς) bei den Griechen und Römern. Ein bedeutendes Vermögen war für einen R., da er sein Roß selbst unterhalten mußte, nothwendig. So konnten nur angesehene Bürger dazu genommen werden, welche als Ritter (nach der solonischen Verfassung, in Athen zu der 2ten Classe gerechnet wurden, und wenigstens jährlich 300 Maß Getreide ernteten. Eben so war es in Rom. Nicht minder waren die Ritter in Gallien (nach Cäsar 6, 15) mit den Druiden die Vornehmen, und bildeten eine bevorzugte Kaste. Im Kriege hatte jeder eine Anzahl Waffengefährten als Lehnsleute um sich. Ganz besonders prägte das Mittelalter eigenthümliche, vom Alterthum verschiedene Gestalten des Ritterthums aus. Hier war der R. 3) Lehnsmann, der in Begleitung von Dienstmannen zu Pferde die Lehnsdienstpflicht im Kriege leisten mußte. Noch vor dem Aufkommen des Lehnswesens und des Erbadels bildete sich, bei der eigenthümlichen Art Krieg zu führen, ein gewisser Grad des bürgerlichen Ansehens; wen nämlich Muth, geistige und körperliche Ueberlegenheit im Kampfe bemerkbar machten, zu dem gesellten sich gern Freunde, Bekannte und Andere, Vertrauen in ihn setzend. Männer von gleicher Entschlossenheit und Tapferkeit betrachteten sich als ihres Gleichen, und als vorzüglicher denn andere unter ihnen Dienende, denen diese Vorzüge abgingen. Aber diese Ausgezeichneten schlossen sich wieder Einem an, der sie alle übertraf So ein Held war z. B. König Arthur mit seiner Tafelrunde, die Ritter des heiligen Gral u. A. Diese hauptsächlich den germanischen Stämmen eigenthümliche Sitte ging bei der Alles erschütternden Völkerwanderung auch auf die Bewohner des südlichen, westlichen, östlichen, u. nördlichen Europa über, u. bildete sich, nach fester Gestaltung des Lehnwesens daselbst, in volksthümlichen Abweichungen in Frankreich, Italien, Spanien aus. Denn die großen Vasallen hielten nur ihrer Ehre und ihrem Berufe angemessen, zu Pferde zu dienen. Bald machte es ihnen der niedere Adel nach, und so entstanden als einzige Reitergattung im Mittelalter die Ritter. Da sich aber nur der Adel zu Pferde zu dienen verpflichtete, so war er auch mit dem Ritterstande bald gleichbedeutend, und Jemanden zum R. schlagen hieß so viel als ihn in den Adelstand erheben. Dieser Stand war, wie der des Adels, erblich, doch mit der Beschränkung, daß der Edelknabe bei einem Ritter erst gleichsam in die Lehre gehen mußte. Die Belehrungszeit aber läßt sich erst im 11. Jahrh. nachweisen. Die Erziehung zum R., meist nur körperlich, war auf frühzeitige Ertragung von Mühseligkeiten und Gefahren berechnet; schon mit dem 7. Jahre wurde der Knabe männlicher Aufsicht übergeben; in Deutschland hieß der junge R. Bube. Die ersten Verrichtungen eines Edelknaben waren, seinen Herrn und dessen Gemahlin zu bedienen. Sie begleiteten dieselben auf der Jagd, auf Reisen und Spaziergängen, warteten bei Tafel auf ꝛc. Religion, aber freilich nicht ohne Aberglauben und von wenig praktischem, sittlichem Gehalte, Ehrfurcht für den R. und Galanterie für das weibliche Geschlecht wurde als heiligste Pflicht gelehrt, daneben aber auch Körpergewandtheit, Tapferkeit und Waffenübungen. Mit dem 14. Jahre wurde der Edelknabe für wehrhaft erklärt und zum Knappen erhoben. In Deutschland war es überdieß noch Gebrauch, beim Schlagen zum Ritter manche den rohen Geist der Zeit beurkundende Handlung sich gefallen zu lassen. Den Beschluß machte eine derbe Ohrfeige in Gegenwart des Hofstaates als Zeichen der bis dahin bestandenen Abhängigkeit des Pagen von seinem Herrn. Der feierliche Ritterschlag, in der Regel im 21. Jahr gegeben, bedurfte einer Menge vorbereitender Umstände: strenge Fasten, Gebetsübungen mit einem Priester, Abendmahl und Bußübungen, Bäder gingen der Ceremonie voran. Darauf begab sich der Aufzunehmende in weißer Kleidung mit einem an sich befestigten Schwert in die Kirche, ließ das Schwert vom Priester einsegnen, und kniete dann vor den Füßen dessen, der ihm den Ritterschlag ertheilen sollte, und der selbst Ritter sein mußte Dieser fragte: ob seine Gesinnung rein sei, ob er zur Beschützung der Wittwen und Waisen und des weiblichen Geschlechts und zur Aufrechthaltung der Religion und der Ehre der Ritterschaft, mit allen Kräften wirken und streben wollte. Nach bejahender Antwort ward ihm der Eid abgenommen. Hierauf schmückten ihn die befreundeten Damen und Ritter mit goldenen Sporen, legten ihm das Panzerhemd, Küraß, Arm- und Beinschienen an, und gürteten ihn zuletzt mit dem Schwerte. Nun kniete er wieder vor dem Ritter, der ihm 3 Ritterschläge mit dem flachen Schwerte auf die Schulter gab, um den Stand der Mühseligkeiten damit anzudeuten. Während dieser Ceremonie hieß es: im Namen des heiligen Georg und Michael schlage ich dich zum Ritter, sei tapfer, unverzagt und treu. Nun empfing der neue R. den Bruderkuß. Meist an hohen Kirchenfesten, Krönungstagen, Siegesfesten geschah der Ritterschlag. Im Kriege folgten die Ritter der Fahne ihrer Lehnsherren, sich beeifernd, es in Stärke, Muth und Tapferkeit Andern zuvorzuthun. Zur Belohnung empfingen sie vorzüglich goldene Ketten. Oft suchte der junge Ritter Erfahrung im Lanzenringen u. Schwertkampfe, durch Herumziehen von Land zu Land, durch Besuchen der glänzenden Turniere, durch Antheilnehmen an gefährlichen Fehden, durch Kampf gegen Ungerechtigkeiten und Räubereien sich zu verschaffen und Bekanntschaften zu bekommen. Solche hießen irrende oder fahrende R. Freilich artete diese Sitte, wie alles Menschliche, in späterer Zeit in Abenteuerlichkeiten, Krieg und Raubsucht aus. Die Angriffswaffen bestanden in einer starken, öfters für die Unschuld und Beschirmung der Damen gebrochenen Lanze, einem Schwert, einer Streitart; die Schutzwaffen dagegen waren ein doppeltes eisernes Panzerhemd, eiserne Handschuhe, Helm, Arm- und Beinschienen. Die Rosse waren durch Bruststücke von Blech und durch Seitenstücke von Leder gedeckt. Aeußere Unterscheidungszeichen waren das auf Schild, Wappenröcken und dem Fähnchen der Lanze, auch auf der Thurmfahne befindliche Wappen. In den ersten Zeiten gab auch die edelste Abstammung noch keinen Vorzug vor Gemeinen, wenn die Ritterwürde fehlte, so wie der Ritterschlag die Abhängigkeit vom Vater erst löste. Frei war der Ritter von allen Abgaben, dagegen aber für den Kriegsdienst zu Pferde mit seinen Dinstmannen auf seine Kosten verpflichtet; gerieth er in Gefangenschaft, so war diese keineswegs mit schmählichen Fesseln verbunden: oft wurde er auf Ritterwort, das zu halten ihm die Pflicht der Wahrhaftigkeit und Treue gebot, entlassen; er konnte nur von seines Gleichen gerichtet werden, und ihr Richter sein; bei Ersatzkosten empfing er doppelt so viel als sein Knappe: doch war seine Bestrafung wegen Verbrechen auch doppelt so groß. Diejenigen R., welche keine Dienstleute ins Feld aus Mangel an Kostenaufwande mitnehmen konnten, hießen Baccalarien (bachelier). Jedoch die Gastfreundschaft der damaligen Zeit, die Kriegsleute, das Lösegeld von den häufig gemachten Gefangenen, die bei Turniren ausgetheilten, oft mit Besitzungen und einträglichen Stellen verbundenen Geschenke sicherten auch dem Armen seine Existenz. Oft reichte ihm eine Erbin eines ausgezeichneten Gutes als Belohnung für treue, ihr erwiesene Dienste ihre Hand. Zu solchen Auszeichnungen konnte der ehrenvolle R. gelangen, aber der mit einem Verbrechen der Niederträchtigkeit und den Ritterstand entehrenden Schlechtigkeit besudelte hatte zu gewärtigen, daß ihm seine Waffen abgenommen und zerbrochen wurden. Der Herold nahm ein Becken mit warmem Wasser, und warf es an den Kopf eines solchen R., zum

Zeichen, daß ihm seine Ritterwürde wieder genommen sei. Geringere Vergehen entfernten ihn nur von der Tischgesellschaft, u. drang er sich auf, so konnte jeder von den Speisenden vor ihm das Tischtuch zerschneiden, zum Zeichen, daß man keine Gemeinschaft mit ihm haben wollte. Doch konnte er durch eine wackere That den Schandfleck auswischen, auch sich rechtfertigen. Uebrigens erschien das Ritterwesen in verschiedenen Gestaltungen je nach der Eigenthümlichkeit der der einzelnen europäischen Völker. Der franz. R. ist der rastloseste und abenteuerlichste; hier erhielt wegen der Leichtigkeit des Geistes die Galanterie gegen Damen die größte Bedeutung u. Ausbildung, was noch mehr durch die Minnesänger gefördert ward. Ernster, mit edlem Anstand auftretend, gerader war der englische R. Dagegen fehlte es dem durch Rechtschaffenheit, gewissenhafte Treue seines gegebenen Worts, Ausdauer von körperlicher Stärke ausgezeichneten deutschen R. an Geistescultur und feinem Gefühl. Aufgewachsen unter seines Gleichen, nicht viel unter Andere kommend, blieb er steif und ungelenk, plump in Gesellschaft verlegen oder platt im Umgange mit dem weiblichen Geschlecht. Der spanische und portugisische Ritter war ungemein umständlich, förmlich und ceremoniell, so daß noch jetzt spanische Etiquette zum Sprichwort dient; dabei war er von glühender Phantasie und abenteuerlich. Cervantes geistvolles Bild des Don Quixote de la Mancha ist wahr und treffend. Der italienische Ritter endlich ist wie der franz. Freilich bestand daneben große Unkenntniß in den Wissenschaften, und selten konnte Jemand seinen Namen unterschreiben; gewöhnlich diente dazu das Abdrücken eines Kreuzes. Dem unbedingten Glauben ohne Prüfung hingegeben, mußten die R. leicht das Uebergewicht der Geistlichkeit fühlen; dazu kam, daß die durch die Geistlichen in beschränktem Maße geförderte Bildung und die Ansicht von der Sündenvergebung durch sie als Stellvertreter Gottes auf Erden der Geradheit des deutschen Charakters schaden mußte. Die Ritterlichkeit artete in freche Gewaltthat aus, und viele Ritter plünderten Klöster und Güter der Geistlichkeit und die Reisenden auf den Straßen, entweder um hes des Lösegeld zu erhalten oder wohl gar aus Rachsucht sie zu tödten; selbst Frauen und Mädchen wurden der Befriedigung sinnlicher Triebe halber geraubt. Dieses Leben der Raubritter (Reutersväter) nannte man vom **Sattel** und **Stegreife** leben, und bei den rohen Zeiten des Faustrechts war es ehrenvoll, in tapfern, wenn gleich räuberischen Thaten sich hervorzuthun. Ueberdem glaubte ein solcher Frevler, durch Schenkungen an die Kirche, durch eine Pilgerreise ins gelobte Land, durch Wallfahrten vor Gott gerechtfertigt zu erscheinen, oder er ging in alten Tagen ins Kloster. Zu Hause lebte der Ritter einförmig und still; nur wandernde Sänger, Turniere, reisende R. und Jagd erheiterten ihm das Leben. Ein Caplan (Burgpfaffe) war der geistige Rathgeber der Familie, hielt den Gottesdienst, fertigte die Urkunden aus, las geistliche Bücher vor, spielte Schach u. wurde abgesandt. Die Frauen beschäftigten sich mit Spinnen, Stickereien rc. Die Neuigkeiten der Zeit erfuhr man von wandernden Rittern, eben so die Kunde von Freunden. Die Heirathen wurden kaufmännisch betrieben, und beruhten meist auf Verabredung mit den Eltern. Die Entführung von Mädchen war selten Zeichen der Liebe, meist nur Veranlassung, einen höhern Brautschatz zu erlangen. Das gewöhnliche Getränk war Bier, und nur bei feierlichen Gelegenheiten wurde Wein credenzt. Nur erst später, als Schwelgerei überhand nahm, betrank man sich oft und reichte einander zu. Die Gestorbenen wurden, zumal wenn sie einen Kreuzzug gethan hatten, in voller Rüstung begraben, und so auf Grabsteinen abgebildet. Im Kriege oder bei Fehden ließ der R. seine Burg mit einigen Dienstmannen in den Händen seines Knappen. Bei aller Rohheit der Zeiten hatten selbst Ueberfälle, Räubereien und Fehden ihr durch öffentliche Sitte gesetzliches und geheiligtes Verfahren, so daß z. B. jede Fehde 3 Tage vorher angesagt werden mußte, wenn dieser Kampf nicht für ehrlos gelten sollte. Die Erfindung des Schießpulvers ließ nach und nach das so sehr ausgeartete Ritterwesen eingehen; denn die Raubschlösser wurden durch die vereinte Macht der Fürsten zerstört. Der Ritter zog in die Städte, an fürstliche Höfe, wo er bequemeres, alles Vergnügen gewährendes Leben genoß, und baute sich in der Ebene an. 13.

Ritterbank, heißt 1) so viel als **adelige Bank**, oder eine nur von Adligen besetzte Abtheilung in manchen Collegien (beim Reichshofrathe, Landesregierungen u. A.) entgegen der **gelehrten Bank**, wo die bürgerlichen Mitglieder saßen. Diese unstatthafte Einrichtung ist jetzt wohl überall abgeschafft; 2) in Böhmen die Gesammtheit des niedern Adels im Gegensatz zum höhern, der Grafen- und Fürstenbank; 3) s. v. w. Ehrengericht. 16.

Ritter der Rechte, hießen beim Verfall des Ritterwesens durch Kenntniß der Rechte und in andern Wissenschaften ausgezeichnete Männnr, welche deßhalb mit dem Ritterschlage beehrt wurden. Es war dieß, wie die Benennung: **gelehrte Ritter** ein von den altadligen Rittern ihnen beigelegter Spottname. 16.

Ritterakademie, nennt man eine Anstalt, wo junge Adelige für den Militär- und Staatsdienst unterrichtet und vorbereitet wurden. Dergleichen hat Wien, Lüneburg, Brandenburg u. a. Städte. **Ritteralter**, s. v. w. Ritterzeitalter. 2.

Rittergut, heißt ein mit gewissen Vorrechten (Erbgerichtsbarkeit, Jagd u. a.) versehenes Landgut. Sie können in Oestreich nur von Adligen, in andern Ländern auch von Bürgerlichen besessen werden, welchen Letztern aber in Baiern keine Patrimonialgerichtsbarkeit zusteht. Doch haben sie größtentheils noch die polizeiliche, wenn auch nicht die richterliche Gerichtsbarkeit. Auch genießen die Ritter noch fast überall das Recht, in ihrer Gerichtsbarkeit Concession zu gewissen Gewerben rc. ertheilen zu dürfen, und üben das Patronsrecht über Kirchen und Schulen aus. Im Mittelalter hatten sie sich Zehent-, Mühlen-, Bau- und Obereigenthumsrecht, ferner Bier-, Brndweinbrennerei- und Mahlzwang, Jagden auf dem Lande und im Wasser, ja sogar die Herrschaft über den Untergrund (Bergwerke rc.), Judenschutz, Abdeckereigerechtsame und andere Regalien zu erwerben gewußt, die ihnen in neuerer Zeit jedoch theilweise wieder abgenommen wurden. Mit dem Besitz eines Rittergutes ist gewöhnlich Freiheit von persönlichen Diensten u. Sitz u Stimme auf den Landtagen verbunden u. die Besitzer selbst sind den höhern Gerichten unterworfen d. h. sie sind kanzlei und schriftsässig, wogegen es aber auch amtesässige Rittergüter giebt. 16.

Ritterhauptmann, hieß ehemals der Vorsteher eines Reichsrittercantons. 13.

Ritterkasten, hieß sonst die gemeinschaftliche Kasse des Adels mancher Länder, woraus gemeinschaftliche Abgaben und Zwecke bestritten wurden. 16.

Ritterkreise, waren ehedem Unterabtheilungen der Kreise des deutschen Reichs, welche die darin liegenden Besitzungen der unmittelbaren Reichsritter umfaßten. 13.

Rittermann, war auf sächsischen Rittergütern ein wegen Besitzes eines Häuschens zu manchen Diensten verbundener Tagelöhner. 16.

Ritterpoesie, nennt man überhaupt diejenigen Gedichte und poetischen Erzählungen, welche die Großthaten des Ritterthums und seiner Helden verherrlichen. Schon früh hatte dieselbe Eingang und Anerkennung gefunden, und Troubadoure, Trouveren (im südlichen und nördlichen Frankreich) und Minstrels (in England) rc. wurden bald gern und gastlich in den Burgen der Ritter aufgenommen, wo sie dann kühne Abenteuer ihrer Wirthe und anderer bekannten Kämpfer oder die Freuden und Leiden der Liebe beim frohen Mahle besangen. Ja selbst Ritter schämten sich nicht, in Zeiten des Friedens mit der Cither im Arme eigene und fremde Thaten oder die Geliebte zu besingen. Die nordische Ritterpoesie erhielt noch dadurch einen eigenthümlichen Reiz, daß eine Menge eingemischter Riesen-, Zwerg-, Feen- und Zaubermährchen ihr einen großartigen und geheimnißvollen Anstrich gaben. Zwei Gattungen waren es, in welchen die R. immer deutlicher hervortrat, die **Ritterepopöe** und der **Ritterroman**, doch noch nicht vor den Kreuzzügen, wo Dichtung und Wahrheit, Wunder und Wirklichkeit noch bunt durcheinander gestreut sind. Ihrer Eigenthümlichkeiten nach zerfällt sie am besten in 3 Arten: 1) die R. vom König Arthus in England, entstanden aus den Kämpfen der Briten und Angelsachsen um Englands Besitz, und dargestellt in den Dichtungen der Tafelrunde, von Seher Merlin (auch Vater Merlin genannt), König Arthus mit seinen Rittern, Lanzelot vom See, dem Roman des Brut von Meister Gasse u. A. 2) die französische (besonders provençalische) R. von Carl d. Gr. seinen Paladinen und 12 Pairs, welche Geschichte voll Feen- und Zaubermährchen und abenteuerlicher Ritterthaten ist und sich in ihrem ältesten Erzeugniß, der „fabelhaften Chronik Turpins", dann in „Bertha mit dem großen Fuß; Ogier der Däne, Rinald von Montalban" u. A. darstellt. Doch zeigt sich schon in ihr der von den Kreuzzügen mitgebrachte Feengeist im Bojardo, Orlando inamorato, Orlando furioso

Digitized by Google

und vorzüglich in Tasso's befreitem Jerusalem ꝛc. 3) die aus Spanien und theilweise aus Frankreich stammende fabelreiche R. von den Amadisen, wozu: Amadis von Griechenland, Floriemart von Hyrkanien, Florestan ꝛc. gehören. Die durch Spieß, Cramer ꝛc. aufgekommene neuere Art von Ritterromanen stellte nur das Ritterwesen in seiner Entartung, aber nicht in seinem jugendlich schönen und kräftigen, edlerem, Geiste dar, und suchte durch eingestreute sentimentale Reden von Frauenwürde ꝛc. zu bestechen. Sie findet daher nicht einmal in dem niedrigsten Stande begierige Leser mehr. Dagegen zeigten sich die meisten Ritterschauspiele neuerer Zeit in edlerm Geiste und Gewande (Göthes Götz von Berlichingen ꝛc), und viele Ritterepopöen unserer Tage stehen ihnen würdig zur Seite z. B. F. A. Müller's Richard Löwenherz und Alphonso, Schulze's bezauberte Rose u. a. Ein Mehres Büsching Vorlesungen über Ritterzeit und Ritterwesen, 2 Bde., Leipzig 1823. 21.

Ritterrath, hieß sonst eine die Angelegenheiten einer Gegend oder Provinz verwaltende und aus Adligen zusammengesetzte Behörde. **Ritterrolle**, bezeichnet 1) die Darstellung eines Ritters auf dem Theater; 2) Verzeichniß aller Ritter im Staate; 3) eine Schrift, welche alle Rittergutsbesitzer eines Landes bezeichnet. **Rittersaal** ist a. ein Versammlungssaal der Ritterschaft, entweder eines Ordens, oder aller Adligen bei Festlichkeiten (der Remter in Marienburg), b. ein nach alterthümlichem gothischen Styl und Geschmack eingerichteter weiter Saal. 4.

Ritterschaft, 1) Würde und Stand eines alten Ritters (s. Ritter); 2) sämmtliche männliche Rittergutsbesitzer einer Provinz oder Gegend (meist aber nur die adligen). 2.

Rittersprung, Vorritt, ist ein von Kaiser Ferdinand I. der Oberlausitz ertheiltes Vorrecht (1544), welches darin besteht, daß der adlige Besitzer eines Mannlehngutes, der keine Mitbelehnte und keine Erben hat, dieses Gut ohne Weiteres Jemanden zuwenden kann, wenn er in voller ritterlicher Rüstung, wie sie 1544 getragen wurde, ohne Beihülfe ein Streitroß besteigen und vor der dazu verordneten landesherrlichen Commission herumtummeln kann. In völlig neuer Rüstung, welche dann auf dem Schlosse Ordenburg in Bautzen aufbewahrt wurde, und auf einem von der Commission geprüften Pferde fand die Ceremonie Statt; 4 Trompeter ritten dabei vor. Doch ist das Probestück selten und nach dem ersten Male (1626) nur noch zwei Mal vorgekommen; das eine Mal, als Graf Heym seiner Tochter das Gut Rudland vererben wollte (1777) und zuletzt durch einen andern Vasallen (1778). 16.

Rittershusius, Nicolaus aus Altorf (geb. 1597), ein ausgezeichneter Geschichtskenner, Mathematiker und Literator, wurde nach seiner Rückkehr von gelehrten Reisen Doctor der Rechte an der Universität seiner Vaterstadt, und starb als Professor der Pandecten (seit 1649) daselbst (1670). Berühmt sind seine: Genealogiae imperatorum, regum, ducum; comitum etc. orbis christ. ab anno 1400 — 1664, in 3 Ausg., Tübingen 1664 Fol., mit einem Spicilegium vermehrt, 2 Bde. ebendaselbst 1683. 18.

Ritterstand, bezeichnet 1) die gesammten Ritter des Mittelalters im Gegensatz zu Nicht-Rittern; 2) den gesammten Adel im Gegensatz zu Bürgerlichen; 3) die Gesammtheit der adligen Rittergutsbesitzer eines Landes. 16.

Rittersteuer, heißt 1) die an die Stelle der ehemaligen persönlichen Ritterdienste gekommene Abgabe der Rittergüter an den Landesherrn; dieß war sonst in manchen Ländern ein sogenanntes Ritterpfand; 2) die dem Ritter von den Hörigen geleistete Abgabe, bei dem an seinen Söhnen vorzunehmenden Ritterschlag, bei Vermählung seiner Töchter, bei Kriegsgefangenschaft des Ritters oder endlich einem von ihm begonnenen Kreuzzuge über das Meer. **Ritterstutz**, hohe Helmzierden der Ritter aus Holz, Blech, Federn, Horn, wozu man auch den Federstutz rechnete. 16.

Rittmeister, gilt bei der Cavallerie so viel als Hauptmann bei der Infanterie, und befehligt als Jüngerer bei Escadrons aus 2 Compagnien jede Compagnie, als Aelterer die Escadron im Ganzen; außerdem hat sonst jede Escadron ihren R. Es gibt auch R. 1. u. 2. Klasse, jener mit mehr, dieser mit weniger Gehalt und Ansehen. 14.

Ritual, aus dem Lat. ritus germanisirtes Wort, 1) die zur Regel werdende Anordnung gewisser Gebräuche; 2) besonders kirchliche Ceremonialordnung s. Ritus; 3) die für Abhaltung einer solchen Anordnung geschriebene Regel; 4) der Inbegriff aller Hieroglyphen, Sinnbilder ꝛc. der Freimaurerei. 8.

Rituale romanum, das römische Ritual, heißt eine alte beim Gottesdienst vorkommende und zu beobachtende Ceremonien darlegende Kirchenagende, welche dem besondern R. mancher Kirchen entgegenstand. 8.

Ritualistik, begreift 1) die Belehrung über die Abfassung der Rituale; 2) die Kenntniß schon vorhandener Rituale. 8.

Ritus, lat. Ausdruck für 1) das Herkommen; 2) die altherkömmliche Verfahrungsart bei religiösen Handlungen z. B. ritus nuptialis, von jeher übliche Hochzeitgebräuche; ritus sacri, alte Art Opfer und Feste festlich zu begehen, worüber, so wie über manches Andere (Häuserbau, Armeeordnung ꝛc), die Hetrurier eigene Bücher „Rituales libri" hatten. 3) die bei Verrichtung des christlichen Gottesdienstes äußern üblichen Handlungen; 4) jeder Gebrauch überhaupt, Manier, Mode. 2.

Ritzebüttel, heißt ein der Freistadt Hamburg gehöriges, 1¼ □ Meil. großes u. mit ergiebigem Boden, Torflagern ꝛc. versehenes Amt an der Nordseeküste, welches 4400 Einw. und den Seehafen **Kurhaven** in sich begreift. 17.

Ritzerau, ein zur Freistadt Lübeck gehöriger Bezirk mit 3200 Ew.; liegt an der Steckenitz. 17.

Riva, eine österreichische Stadt am Gardasee (Grafsch. Tyrol) mit Schloß, Klöstern, Hafen, Handel, Schifffahrt und 3400 Einw. Sie liefert viel Maultrommeln. 17.

Rivadavia, eine spanische Villa (Provinz Galicia) am Minho mit 2400 Einwohnern. — **Rivadeo**, eine andere spanische Villa (ders. Provinz) mit Hafen, Metallwaarenfabrik und 2000 Einw. 17.

Rivanna, ein großer u. schiffbarer Fluß im Freistaate Virginien (Nordamerika), der in den St. James mündet. 25.

Rivarolo, eine sardinische (Prov. Turin) Stadt am Orco mit 5200 Einw. 17.

Rive de Gier, eine franz. Stadt am Gier (Depart. Loire) mit Eisenwerken, Steinkohlengruben und 4300 Einwohnern. 17.

Rivello, eine neapolitanische Stadt (Prov. Basilicata) mit 5400 Einwohnern. 17.

Rivello, Name einer Malerfamilie; 1) **Galeatius**, mit dem Beinamen della Barba, der Vater, war berühmt in Malereien nach alter Manier (um 1500); 2) **Christoph**, sein Sohn, welcher nicht sehr bekannt ist. 24.

Riviere, Lazare, ein unter seinem lat. Namen Riverius bekannter franz. Arzt, von dem das jetzt durch das **Brausepulver** fast verdrängte riverische Tränkchen, potio Riverii seinen Namen und Ursprung hat, studirte in seiner Vaterstadt (geb. 1589), Montpellier, Medicin, wurde Doctor und Lehrer (1622). Seine bekanntesten Schriften sind: Praxis medica, Paris 1640; 1667 in Fol. u. A.; franz. von de Beze, 2 Bde., Lyon 1672 u. vielm.; Observationes medicae et curationes insignes, Paris 1646, zuletzt Lyon 1689; Methodus curandarum febrium, Paris 1648, zuletzt 1651; Institutiones medicae, Leipzig 1655, zuletzt 1672; u. A. m. 23.

Riverso oder **Rivescio**, italienisches Wort, s. v. w. umgekehrt, von hinten, bedeutet, daß ein damit bezeichnetes Tonstück vom Ende nach dem Anfange zu gespielt werden soll, was Haydn in seinen Sinfonien und Quartetten mit Glück anwandte. 12.

Rivesaltes, ein franz. Marktflecken (Dep. Ost-Pyrenäen) mit Wein- und Oelbau, hat 2000 Einw. 17.

Rivinus, heißen 3 berühmte Männer: 1) **Andreas**, welcher seinen eigentlichen Namen **Bachmann** in den lateinischen R. umwandelte, war geb. zu Halle (1600), u. bereiste nach vollendetem Studium der Medicin u. Philologie zu Jena, franz., englische und holl. Akademien, kam dann als Rector nach Nordhausen, und erhielt nach den üblichen Probevorlesungen (1631) einen Lehrstuhl an der Universität zu Leipzig und die Professur der Poesie (1635). Seine indessen fortgesetzten medicinischen Studien erwarben ihm die medicinische Doctorwürde und Professur der Physiologie (1655), worauf er bald starb (1656). Außer der Streitschrift: Lanx satura 1649, 4. (gegen Reinesius) und seinem Pervigilium Veneris mit Commentar 1644, 4., u. Leipzig 1657, sind die bekanntesten seiner vielen Schriften: Carminum specimen, s. coelum terrestre poeticum, Leipzig 1631, 12.; Hecatomba laudum et gratiarum in ludis iterum secularibus ob inventam in Germania chalcographiam, daselbst 1640,

4.; u. A. m. 2) August Quirinus, sein Sohn, geb. zu Leipzig (1652), ward Doctor der Medicin zu Helmstädt (1676); er erhielt zu Leipzig die Professur der Physiologie und Botanik (1691), der Pathologie (1701) und Therapie (1719). Er starb als Decan seiner Facultät 1722, mit dem Ruhme eines ausgezeichneten Botanikers und als Erfinder der nach ihm benannten Ausführungsgänge in der Unterzungendrüse mancher Leichen (rivinische Gänge, Riviani ductus). Unter seinen Schriften sind die bekanntesten: Introductio generalis in rem herbariam, 2 Bde., Leipzig 1690, Fol. zul. 1720, 12. m. K.; Ordo plantarum, quae sunt flore monopetalo irregulari, das. 1690. Fol. m. K., u. A. m. 3) Ernst Florentin, aus Düben, geb. 1798, ein durch treffliche Schriften bekannter Privatlehrer zu Philadelphia in Nordamerika. Er schrieb: historisch-statistische Darstellung des nördl. Englands, Leipzig 1824; Atlantis, Journal des Neuesten und Wissenswerthesten der Politik, Geschichte, Geographie etc.; und Literatur der süd- u. nordamerikan. Reiche, 2 Bde., ebdas. 1826 u. 27. 23. 17.

Rivoli, heißt: 1) eine sardinische Stadt in der Prov. Turin, mit königl. Lustschloß, Fabriken und 5100 Ew., wo der König Victor Amadeus II. 1732 als Gefangener starb, und wovon der franz. Marschall Massena nach dem hier 1797 erfochtenen Siege den Titel: Herzog von R. erhielt; 2) eine unfruchtbare und niedrige Gruppe von 7 Inseln in Australien. 17.

Rivolgimento, nennen die ital. Tonkünstler das Umkehren der Stimmen im doppelten Contrapunkte. 12.

Rixdaler, Münze bei den Dänen, Schweden und Holländern, s. v. w. Reichsthaler. 14.

Rixe, ein schiffbarer in die Adour sich ergießender Fluß im franz. Depart. der Niederpyrenäen. 17.

Rizpa, Respha, nennt die Bibel ein Kebsweib Sauls, mit der er zwei Söhne, Armoni und Mephiboseth, erzeugte und die sich nach dieses Königs Tode mit seinem Feldherrn Abner wieder verheirathete. 8.

Rizzio, s. Maria Stuart.

Roane, eine nordamerikanische Grafschaft im Freistaate Tenessee, mit 8000 Einw.; Hauptstadt Kingstown. 25.

Roanne, 1) ein 35 □M. großer Bezirk im franz. Dep. der Loire, mit 106,000 Einw.; 2) die Hauptstadt desselben an der schiffbaren Loire, mit 7 Kirchen, ansehnlichen Fabriken in Baumwolle, Leinen und Metallwaren, Transitohandel und 7500 Einw. Von hier aus wurde durch die Umgegend, sonst das Herzogthum Roannois genannt, seit 1829 eine schöne Eisenbahn geführt. 17.

Roanoke, 1) eine nordamerikanische Insel von Nordcarolina, im Albemarlesund, wo sich die sehr besuchte Einfahrt R.-Inlet befindet; 2) ein schiffbarer Fluß, der sich in den Albemarlesund ergießt. Jenes war die erste Niederlassung der Briten in Nordamerika. 25.

Roatan, eine 16¾ □M. große Insel, zum mittelamerikanischen Staate Honduras gehörig, mit gefährlichen Klippen und Anfuhrten, hat viel Wald, Wild etc. und 4000 wilde Bewohner, Caraiben und Sambos. 25.

Robbenklepper, heißen die auf den Robbenfang nach Grönland gehenden Schiffe, mit starker Mannschaft, welche mit den sogenannten Robbenknütteln jene Thiere tödtet. 4.

Robbia, zwei nicht unberühmte ital. Künstler; 1) Luca della, 1388 zu Florenz geb., war Schüler Ghiberti's, ging von der zuerst erlernten Goldschmiedekunst zu der Bildhauerei über, und sein Talent erfand die sogenannten Terre della Robbia (gefärbte und verglaste Reliefs, welche aus Erde gebrannt waren). Von seinem trefflichen Studium der Natur zeugen die Chorknaben am Orgelchor des florenzer Doms, an welchen nicht nur die zu singende Stimme, sondern auch die gemachten Fehler trefflich ausgedrückt sind; 2) Luca della, fertigte unter Rafaël den musivischen Fußboden des Vaticans. 24.

Robe, ein französ. Ausdruck, womit man: 1) ein den ganzen Körper bedeckendes Kleidungsstück für vornehme Frauenzimmer bezeichnet; 2) Benennung der praktischen Juristen in Frankreich, wegen ihrer einer Robe ähnlichen Tracht. 2.

Robert, ein männlicher Vorname, gleichbedeutend mit Ruprecht, heißt ein berühmter Rath oder Rathsherr. Merkwürdige Männer dieses Namens sind: 1) Kaiser; a. ein griech. Kaiser und 2. Sohn des Kaisers Peter von Courtenai, bestieg 1219 den schon wankenden Thron seines Vaters und wurde 1221 gekrönt. Er schloß mit dem Kaiser von Nikäa Frieden, aber Lascaris Nachfolger, Joh. Ducas, und Theodorus, Kaiser von Thessalien, brachten ihn bald im Kampfe zu einem schimpflichen Frieden, und beschränkten sein Reich bis auf die Umgebung von Konstantinopel. Seine Vermählung mit einem burgundischen Fräulein, das schon einem burgundischen Ritter versprochen war, und das Ausschlagen der Hand der Tochter des vormaligen nikäischen Kaisers, Theodorus Laskaris, beförderten seinen Sturz. Der beleidigte Burgunder drang unversehends in den kaiserlichen Palast, schnitt seiner ehemaligen Braut Nase und Lippen ab, und warf ihre Mutter ins Meer. R., in Begriff aus Italien nach Konstantinopel zurückzukehren, starb 1228 in Achaja; b. R. der Kleine, Kaiser v. Deutschland, s. Ruprecht. 2) Könige: a. R. d. Weise od. Fromme, König von Frankreich, trat nach seines Vaters, Hugo Capets, Tode 996 die Alleinherrschaft an. Obwohl unter ihm Friede das Land beglückte, so verheerten doch Mißwachs, Hunger und Pest dasselbe, und trieben Schaaren von Pilgern nach dem heil. Lande. Gegen den kinderlosen Herzog von Burgund, Heinrich, führte er einen Erbfolgekrieg, und zwang denselben nach 6jähr. Kampfe, ihn als Thronfolger anzuerkennen. Uebrigens war er ein milder, wohlthätiger und friedfertiger Fürst, was eine zum Wohle beider Nachbarvölker 1032 mit dem deutschen Kaiser Heinrich III. gehaltene Zusammenkunft beweist. Die nach Heinrichs Tode ihm angebotene ital. Krone schlug er aus. Seine erste Ehe aber mit seiner Verwandtin Bertha führte das Interdict Papst Gregors V., das erste gegen ein ganzes Volk, herbei, und der Geiz und die Herrschsucht seiner zweiten Gemahlin Constanze, seit 998, verbitterten ihm sein Alter. Von seinen 4 Söhnen mit dieser folgte ihm nach seinem u. des ältern Hugo Tode, er st. 1031, der Graf Heinrich von Burgund; b. R. Guiscard, s. Guiscard; c. R. v. Anjou, König v. Neapel, s. Gesch. v. Neapel; d. R. Stuart, König v. Schottland, geb. 1315, Abkömmling der adl. Familie der Stuarts, welche er nach Richards I. Tode, 1329, auf den Thron brachte. Während des Kampfes der Bewerber um die schottische Krone führte er mit Andreas Murray gemeinschaftlich, und nach dessen Tode allein, die Regentschaft. Kaum konnte er sich gegen die Engländer halten, welche Eduard Baliol unterstützten, als der aus Frankreich zurückgekommene Sohn Roberts I., David Bruce, von den Engländern gefangen genommen, 1346, und nur gegen ein Lösegeld und das geheime Versprechen, dem Sohne des Königs von England die schottische Krone zuzuwenden, wenn er selbst kinderlos sterbe, seine Freiheit wieder erhielt. Von den die Anerkennung jenes Vertrags verweigernden Ständen wurde nun R. II. bei Davids Tode 1370 zum König ausgerufen, hatte aber mit den Großen seines Reichs und mit den Engländern, die selbst bis Edinburg vordrangen, blutige Kämpfe zu bestehen. Auch ein vom Vormunde Richards II. von England geschlossener Waffenstillstand mit R. II., der aber öfters (1384, 85, 88) gebrochen wurde, hatte wiederholte Kämpfe und gänzliche Niederlage der Schotten bei Otterburn zur Folge. Kurz vor seinem Tode, 1390, nahm er seinen jüngern Sohn und Nachfolger zum Mitregenten an, welcher seinen eigenen Namen Johann auf den Wunsch der Schotten mit dem: e. R. III. vertauschte, weil man letztern als glückbringend für Schottland ansah. Er schloß zwar Frieden mit England, aber Kämpfe der Großen und Einfälle der Räuber aus dem Hochlande, welche sogar von des Königs Neffen, Duncan Stewart, angeführt wurden, verwüsteten das Reich. Den in blutiger Fehde stehenden Challans u. Cenerons, hochländischen Stämmen, befahl R., durch einen Zweikampf von je 30 Mann ihre Sache auszumachen 1406. Die Challans siegten, doch blieben von ihnen nur 10 Mann, von den Gegnern nur einer am Leben. Nach Richards II. Entthronung brach auch der Krieg mit England wieder aus, durch einen Zwist des schottischen Kronerben, Herzogs von Rothsey, veranlaßt, indem der Graf v. March, welcher die höchste Mitgift geboten und ausgezahlt, aber seine Tochter auf Antrag des Grafen Duglas hatte zurücknehmen müssen ohne die Mitgift wieder zu erhalten, nach England floh und die Engländer aufreizte. Diese, bis Edinburg vorgedrungen, wurden durch die Tapferkeit des Herzogs v. Rothsay an weiteren Fortschritten gehindert, schlugen aber, nachdem der Herzog von Albani wegen seines angeblich ausschweifenden Lebens Rothsay hatte verhaften und im Kerker verhungern lassen, die Schotten überall, und nahmen selbst Richards II. zum Nachfolger bestimmten Sohn,

Jakob I., 1405 gefangen, weßwegen er, R. III., sich zu Tode gegrämt haben soll, 1406; g. Könige von Thessalonich und Ungarn u. s. w. 3) Herzöge und Grafen: a. R. der Starke, Herzog von Anjou und Abkömmling Widekinds, oder des heil. Arnolds, oder des Longobardenkönigs Asrands, zeichnete sich als Herrscher von Paris gegen die Normannen aus, und wurde von Karl dem Kahlen mit einem Theile von Anjou (Entre Maine) beschenkt. Er blieb in einer Schlacht gegen die Normannen vor Brissarthe an der Loire, 866. b. R., Sohn des Vorig., ließ sich nach seines Bruders Eutho Tode zum Könige wählen, und fiel im J. darauf, 923, in einer Schlacht gegen Karl den Einfältigen. c. R. der Gute oder Tapfere, Sohn Ludwigs VIII. v. Frankreich, ließ durch Ludwig IX. die angebotene deutsche Kaiserkrone ausschlagen, und begleitete diesen nach Aegypten, wo er beim Siege von Mansurah, 1250, von den flüchtigen Feinden umringt und niedergehauen wurde. d. R. II., der Gute oder Edle, des Vor. Sohn, ging mit dem heiligen Ludwig zum zweiten Male nach Palästina, und rächte seinen Vater durch 5000 in einem Treffen gebliebene Sarazenen, besiegte, 1276 nach Frankreich zurückgekehrt, die Rebellen in Navarra, unterstützte Karl I. von Neapel, schlug als Regent dieses Reichs, während Karls I. Gefangenschaft, die Aragonier bei Agosta, besiegte 1296 die Engländer und Flamländer, und endete, von diesen 1302 bei Courtray geschlagen, im Strauchwerke eines versteckten Grabens sein Leben. e. R. III., Sohn Philipps von Artois, 1287 geb., von dem er zu Gunsten seiner Schwester enterbt wurde, und durch den Agenten Frankreichs, Philipp den Langen, von seinen Ansprüchen auf Artois abzustehen genöthigt, aber auch 1318 zum Pair erhoben wurde. Neue Versuche, zur Erbschaft zu gelangen, z. B. die Vergiftung seiner Schwester und ein Anschlag auf des Königs Leben, führten seine Acht und Flucht nach England herbei, wo er auf den Rath Eduards III. den Titel eines Königs v. Frankreich annahm. Aber bei St. Omer 1342 geschlagen, und durch Ueberfall in Vannes besiegt, floh er, tödlich verwundet, nach England und starb 1343. f. R. I., der Alte, Herzog v. Burgund, Sohn König Roberts von Frankreich, und nach seines ältern Bruders Tode Herzog von Burgund. Seine Mutter ließ aus zu großer Liebe für ihn den Versuch machen, ihn auf den Thron zu erheben; beide aber wurden von seinem Bruder Heinrich 1031 besiegt. Er starb in einer Fehde gegen seinen Schwager an einem plötzlichen Gichtanfalle 1057. g. R. II., der 3. Sohn Hugo's IV. v. Burgund, vermittelte einen Frieden zwischen Castilien und Frankreich, und heirathete 1279 Agnes, die Tochter Ludwig des Heil. Nach seinem Hülfszuge gegen Neapel gab ihm Philipp der Schöne als Gouvernement die freie Grafschaft Burgund. Er starb nach einem vergeblichen Vermittelungsversuche zwischen Papst Bonifaz VII. und seinem Könige 1305 zu Paris. h. R. I., Fürst von Capua u. Graf v. Aversa, folgte als Lehnsmann des Papstes und der Herzöge von Apulien, 1106 seinem Bruder Richard II., und starb 1210 in Frieden. i. R. II. empfing, gegen das Versprechen der Hülfsleistung gegen Roger II. von Sicilien und Apulien, vom Papst Honorius II. 1218 das Lehen, bekriegte den sich zum König erklärenden Roger, besiegte ihn bei Scafato und verjagte, vom Kaiser Lothar III., dem Papste und den Pisanern unterstützt, ihn endlich ganz aus Italien. Nach der Rückkehr der Deutschen aber eroberte und plünderte Roger mit Hülfe der Sarazenen Capua; doch der zum Papst Innocenz II. geflohene R. drang mit Hülfe des Kaisers Friedrich Barbarossa wieder nach Capua vor, wurde aber von einem Mitverschworenen an Rogers Sohn, Wilhelm, ausgeliefert, der ihn blenden und zu Palermo in einem elenden Kerker umkommen ließ. k. R., der Friese, ein Sohn Balduins V., Grafen von Flandern, ererbte von seinem Vater Seeland und die Grafschaft Alost. Im Kriege gegen die Friesen war er Anfangs glücklich, wurde aber nachher vom Herzoge von Lothringen, Gottfried dem Buckligen, zurückgetrieben. Mit besserm Glück sprach er die Vormundschaft über seines Bruders Sohn, Arnulf II., 1070 an, die ihm von seiner Schwägerin und König Philipp II. verweigert wurde. Der bei St. Omer geschlagene Arnulf II. starb an seinen Wunden, und die Stände von Flandern erkannten R. einstimmig als Grafen an, der ausserdem auch noch Holland und Cambray als Lehen erhielt. Sein mit heimlichen Verbrechen beschwertes Gewissen zu beruhigen, unternahm er Kirchen- und Klosterbauten, und starb 1093, während der Vorbereitung zu einem Kreuzzuge zu Winendal. l. R. der Hierosolymitaner, Sohn des Vorig., zeichnete sich im ersten Kreuzzuge bei der Eroberung Jerusalems aus, und starb kurz nach seiner Rückkehr, 1111, an einem Sturze vom Pferde. m. R. III. v. Bethune, zog auf Anregen seiner Großmutter mit Karl I. v. Anjou 1266 nach Neapel, kämpfte mit seinem Vater, Guido von Dampierre und Grafen von Flandern, gegen seinen königlichen Lehnsherrn von Frankreich, und wurde deßwegen von Ludwig dem Schönen sammt seinem Vater gefänglich eingezogen. Nachdem sein Vater im Kerker gestorben war, wurde R. 1305 die Freiheit unter der Bedingung zugesichert, daß er 80,000 Gulden zahle, seine besten niederländischen Festungen einreiße, 3000 von Frankreich bezeichnete Personen übers Meer verbanne und den Treueschwur der flandrischen Stände für Frankreich gestatte. Letzteres verweigerten jedoch die Vasallen Rs. hartnäckig. Deßwegen erhielt er ohne Weiteres seine Freiheit, und gegen Ueberlieferung von Orchies, Lille und Douay Frieden. Aber sein innerer Grimm gab sich deutlich genug in dem Verfahren gegen empörte Vasallen und den den Lehenseid verweigernden Wilhelm von Holland kund. Auch mit Frankreich, das die Zurückgabe von Lille, Orchies und Douay verweigerte, ging der Krieg von Neuem an, der aber durch Philipp des Schönen Tod bald endigte. Die Weigerung der flandrischen Stände, den Krieg fortzusetzen, führte 1320 zum Frieden, worin R. seinen Enkel, Ludwig v. Nevers, zum Erben einsetzte u. die Vermählung mit der Prinzessin Margarethe von Frankreich bewilligte. Ein Zwist mit seinem Sohne Ludwig, Grafen von Nevers, nöthigte diesen zur Flucht nach Frankreich, worauf sowohl Vater als Sohn bald starben. Ihnen folgte Rs. schon genannter Enkel Ludwig in der Herrschaft. n. R., der jüngere Sohn des Vor., wurde mit Dünkirchen, Cassel, Gravelines ꝛc. 1320 belehnt, und beschuldigte Rs. III. Sohn eines Vergiftungsversuches gegen ihn, versöhnte sich aber wieder mit demselben, und lebte nach dem Treffen bei Montcassel bis an seinen Tod ruhig zu Warenton. o. R. III., der Mächtige oder der Teufel, Herzog von der Normandie, bezwang bald nach dem Antritte seiner Regierung, 1027, die rebellischen Vasallen, unterstützte den König Heinrich II. von Frankreich gegen seine Mutter Constanze, und die englischen Prinzen Alfred und Eduard gegen Kanud, und machte sich auch dem Herzoge von Bretagne und andern ausländ. Fürsten furchtbar. Reue über Sünden mancherlei Art vermochten ihn zu einer Wallfahrt nach dem gelobten Lande, auf welcher er 1035 zu Nikäa starb. Die Sage, daß er in härenem Gewande zu Rom Buße gethan habe, und andere ähnliche, welche im Sagenbuche über R. II. (Lyon 1496, Paris 1497) verzeichnet sind, gaben Anlaß zu dem Vaudeville und der Oper Meierbeers „Robert der Teufel.“ p. R. IV. (auch R. III. und R. II.) Kurzschenkel (Courte-cuisse), oder Kurzstiefel (Courte-botte), erhielt von seinem Vater, Wilhelm dem Eroberer, als dieser in England eindrang, die Normandie, die er jedoch von demselben später besiegt und im Treffen verwundet, wieder aufgeben mußte. Nach dessen Tode, 1087, erhielt er sie indessen wieder, und verglich sich endlich auch, 1094, mit seinen Brüdern, worauf er dieselbe seinem Bruder Wilhelm verpfändete und das Kreuz nahm. Seine Tapferkeit vor Constantinopel und Antiochien hätte ihm beinahe die Krone von Jerusalem erworben, wenn nicht seine Unduldsamkeit andrerseits ihm hinderlich gewesen wäre. Auf seiner Rückreise vermählte er sich mit der Tochter des Herzogs Gottfried von Conversano, Sibylla, kehrte aber erst nach seines Bruders Wilhelm des Rothen Tode, 1100, in seine Heimath zurück, wo er in einem Vertrage zu Winchester gegen eine Rente von 300 Mark auf den Thron v. England verzichtete. Ein zur Schlichtung eines Zwistes zwischen dem englischen König Heinrich und dem Grafen v. Surrey unternommene zweite Reise nach England, 1101, hatte eine schimpfliche Wegweisung und diese zahlreiche Empörungen seiner normannischen Vasallen zur Folge. Auch fiel, vom Papst Paschal III. aufgereizt, Heinrich von England in die Normandie ein, eroberte viele Städte und machte selbst R. im Treffen bei Tinchabrai, 1105, zum Gefangenen. R. starb 1134 in der Gefangenschaft. q. R., I. II. III., Kurfürsten und Grafen von der Pfalz, s. Ruprecht I. ꝛc. 4) Heilige u. Geistliche: a. St. R., 1024 in der Champagne geb., war Mönch in einem Benedictinerkloster bei Troyes und kaum 15 Jahre alt Prior desselben. Die Hindernisse, welche seinem Wirken als Vorsteher des Klosters St. Michel de Tonnerre entgegentraten, brachten ihn bald wieder in sein erstes Kloster zurück, wo er durch Empfehlung des Papstes Alexander mit der Bildung einer Eremi-

tencongregation beauftragt wurde. Er baute daher in der Wüste bei Langres die Abtei Moleme, entfloh aber mit 2 seiner geliebtesten Schüler der hier bald herrschenden Ueppigkeit, und ging nach Winay. Noch einmal begann er auf Befehl des Papstes sein Reformationswerk in Moleme, aber er mußte wieder mit jenen 2 Schülern und einigen andern Freunden in einen Wald bei Chalons flüchten, worin er auf dem ihm hierzu vom Herzog Eudo von Burgund geschenkten Boden ein Kloster, Citeaux genannt, und in ihm den Cistercienserorden 1098 gründete, zu dessen Abt er einen jener Schüler, Alberic, einsetzte und dann dem päpstlichen Befehle gemäß nochmals die Reform von Moleme unternahm und vollendete. Er wurde nach seinem Tode, 1110, heilig gesprochen, und der 29. April seinem Andenken geweiht. c. R. (Groshead, Capito oder Großkopf genannt), war ein gelehrter Bischof v. Lincoln, der sich in der Kenntniß der Theologie, Astronomie, Philosophie &c. auszeichnete, die Gebrechen des Klerus und des päpstlichen Stuhls mit Freimuth rügte, und wegen seiner Widersetzlichkeit gegen die Hierarchie des Papstes Innocenz IV. den Namen Ketzer und Antichrist erhielt. d. R. a Natalibus, Abkömmling eines vornehmen Geschlechts, geb. 1577, war Missionair in Indien, verfaßte einen Katechismus in tamulischer Sprache. 5) Gelehrte und Künstler: a. Robert Malchettus, oder Robert d'Auxerre, war Kanonikus und Prior eines Prämonstratenserklosters zu Auxerre, und schrieb: Chronologia rer. toto orbe gest. usque ad a. 1200. Bis 1228 fortgesetzt von Hugo, Troyes 1668, 4. b. R., von seinem Geburtsorte in Champagne de Sorbonne genannt, wurde 1201 von armen Eltern geboren und später einer der berühmtesten Kanzelredner, Hofcapellan Ludwigs IX. und Stifter der Sorbonne in Paris. Er starb 1274. c. R. de Vaugondy, königl. französ. Geograph, geb. 1688, gest. 1766. Er schrieb: Atlas portatif, Atlas universel, Paris, 1753—57; Abrégé des différens systèmes du monde, das. 1745, 16.; Introduction à la géographie sacré, das. 1746, 12.; Usage des Globus, das. 1752. d. Ludwig, 1779 zu Berlin geboren, war ein eifriger Schüler des das. Philosophen Fichte, widmete als Privatgelehrter seine Muße ganz der Dichtkunst, zu welcher er auch nach einer Reise durch Deutschland, Holland und Frankreich und Niederlegung seiner Stelle bei einer preuß. Gesandtschaft in Süddeutschland 1814 zurückkehrte. Ein gelungenes und 1810 zuerst gegebenes Trauerspiel: „die Macht der Verhältnisse, Stuttgart 1819," machte ihn bekannt, wozu dann: Kämpfe der Zeit, Tübingen 1817; die Tochter Jerhtas, das. 1820; Cassius und Phantasus, Berlin 1824, und viele Aufsätze in Zeitschriften kamen. Bei ihm herrscht vorzüglich das epigramm. Talent. Er st. 1832. e. Niclas, ein ausgezeichneter Thier- und Blumenmaler aus Langres, starb 1684. f. Johann, ein lothringischer Bildhauer, von dem die Statuen in den Tuilerien und in Versailles sind; er lebte um 1700. g. Paul Ponce Anton R. de Sery, ein Zimmermaler des Cardinals Rohan, starb 1733. h. Hubert, ein leichter franz. Landschaftsmaler aus Paris, geb. 1733, gestorb. 1808. i. Ludwig, ein moderner Genremaler unserer Zeit, war in Neufchatel geb., und malte Räuberscenen und das italien. Volksleben mit Wahrheit und glänzendem Colorit. Er endete 1835 durch Selbstmord. 13. 21. 24.

Roberthin, Robert, ein deutscher Dichter aus Königsberg, lebte v. 1600—48, ein Nachahmer seines Freundes Opitz, dessen Geist und Styl er treu wiedergab, war brandenburgischer Rath, und gab geistliche und weltliche Lieder unter dem Namen Berintho heraus, welche in der Sammlung von: Arien zum Singen und Spielen, von H. Albert, Königsberg 1648—52, 5 Thle. sich finden. 21.

Robertson, 2 berühmte Gelehrte, 1) William, Pfarrer einer anglikanischen Kirche, war 1721 zu Berwick geb. und starb als Dr. der Theologie und Principal der Universität Edinburg. Seine Geschichte Karls V., 3 Bände, London 1769, 4.; deutsch mit Anmerk. von Remer, 3 Bde., 1778 und 1792—95, 8. ist sehr berühmt. Dann schrieb er noch: Geschichte Schottlands unter Maria Stuart und Jakob IV., 2 Bde., das. 1777, 4.; Geschichte Amerika's, 2 Bde., das. 1777, 4.; histor. Untersuchungen über Indien, das. 1790, 4. Seine sämmtl. Werke hat man in 8 Quart- und in 10 Octavbänden, und sein Leben v. Stewart, London 1801, 8. 2) Stephan Caspar, 1763 zu Lüttich geb., ging von der Theologie, der er sich in Löwen widmete, zur Malerei, und von dieser zum Studium der Physik über, u. wurde 1794 Professor derselben im Ourthedepartem. Sein Aufenthalt in Paris, wohin er einer literarischen Angelegenheit wegen gekommen war, wurde durch seine physikalischen Untersuchungen und wichtigen Entdeckungen im Galvanismus berühmt. Den größten Ruf erwarb ihm aber sein glänzendes physikalisches Cabinet und vorzüglich seine Luftreisen (60), welche er in Europa's Hauptstädten anstellte. Er starb vor Kurzem in Paris. 18.

Robertson, heißt eine wasserreiche nordamerikanische Grafschaft im Freistaate Tennessee mit 10,000 Ew. 25.

Robeson, eine nordamerikanische Grafschaft in Nordcarolina, mit viel Baumwollenbau und 9000 Ew. 25.

Robespierre, 1) François Maximilian Joseph Isidore, 1759 zu Arras geb., Sohn eines durch Verschwendung arm gewordenen Advocaten. Der Bischof von Arras verschaffte ihm eine Stelle in dem Collegium Louis le Grand zu Paris, und unterstützte ihn hier. R. studirte darauf die Rechte, und practicirte dann in seiner Geburtsstadt mit gutem Erfolge, ward auch Präsident der Academie zu Arras. Merkwürdig ist, daß er schon jetzt seine freisinnigen Ideen in einem Werke über die Nothwendigkeit der Abschaffung der Todesstrafe kund that. 1789 zum Deputirten von Arras gewählt, trug er auch hier seine Ansichten von Freiheit und Gleichheit vor, dabei lebte er einfach, und war rechtschaffen in seinem Lebenswandel. So war der Mann im Anfange dieser Zeit, und nur späterhin im Drange der Umstände verlor er öfters über einem edlen aber im praktischen Leben nicht immer ausführbaren Zweck die rechten Mittel, und nun verschmähte er es nicht, dem Volke, das ihm zu seinen Plänen behülflich sein konnte, zu schmeicheln, und auf alle Weise nach dessen Sitten u. Denkungsart ihm zu huldigen, so daß ihn das beliebte Volksblatt von Marat (ami du peuple), den „Unbestechlichen" nannte. Wohl war er Vertheidiger der vom pariser Pöbel ausgegangenen Unordnungen und gewaltsamen Maßregeln, weil sie von energischer Kraftanstrengung (nach seiner Meinung) zur Ueberwindung der Gegner und ihrer verrätherischen Pläne und von Bestrafung der Vaterlandsverräther zeugten. In dieser Weise billigte er den Mord Berthiers (s. d.), forderte die Verhaftung aller Verdächtigen und eine Commission zur Eröffnung ihrer Briefe; auch die Brandstiftungen in den Provinzen vertheidigte er, behauptend, die Aristokraten hätten diese Scenen durch ihre Umtriebe und Verbindungen veranlaßt, was auch zum Theil wahr ist. Anfangs galt er in der Nationalversammlung wegen seines mittelmäßigen Rednertalents noch wenig. Doch konnte er schon Einiges durchsetzen, z. B. (5. April 1791) daß kein Mitglied der Nationalversammlung Minister sein könne. Nach der Flucht des Königs, am 23. Jun. 1792, forderte er, wie es scheint um den Monarchen zu retten, daß Richter dessen Sache unparteiisch untersuchen möchten; eben so edel erkannte er die durch den Aufstand zu St. Domingo geltend gemachten Menschenrechte der Schwarzen an, und sprach mit Begeisterung für sie. Als die gesetzgebende Versammlung auseinander ging, wurde er für seine freisinnigen Anträge vom Volke mit einem Eichenkranze beehrt und unter Jubel nach Hause gefahren. Nun nahm R. Theil am Jacobinerclubb, und gab ein Tageblatt: le défenseur de la constitution heraus, worin er für die beim Angriff auf die Tuilerien, am 10. Aug. 1792, Gefallenen ein Ehrendenkmal forderte. Durch die Beliebtheit beim Volke wurde er, im Sept. 1792, Mitglied des Nationalconvents, und hier verlangte er den Tod des Königs nicht als eine Sache der Gerechtigkeit, die er zu beweisen gewissenhaftes Bedenken trug, sondern als eine nothwendige Maßregel, um der den Staat zerrüttenden royalistischen Partei einen Einheits- und Anhaltspunct zu entziehen (Jan. 1793) und setzte dessen Hinrichtung durch. Hierauf stürzte er die damit unzufriedenen und ihm entgegenhandelnden Girondisten (Mai 1793), und herrschte an der Spitze des Wohlfahrtsausschusses unumschränkt (Jun. 1793). Durch ihn fielen die Königin und die Jacobiner, denen er mistrauete: Hebert, Cloots, Danton, unter der Guillotine. Die Nothwendigkeit der Religion für das Volk einsehend, und so die erschreckten und abgewendeten Gemüther sich wieder zu verschaffen suchend, hielt er es für gut, wieder vom Unglauben zum religiösen Glauben einzulenken, und erkärte öffentlich das Dasein eines höchsten Wesens und der Unsterblichkeit (Mai 1794). Um diese Zeit wollte ein Mädchen (Cäcilie Renaud) ihn ermorden, aber der Plan wurde verrathen und sie büßte sammt ihrem Vater, Mutter u. Angehörigen mit dem Leben durch die Guillotine. Endlich, als seine energischen, harten Maßregeln alle Parteien verfolgten, u. die Jacobinerpartei

selbst für ihre Sicherheit besorgt war, setzten ihm alle zu; er ward, am 27. Jul. 1794, von Tallien heftig angegriffen, und vermochte, so Etwas nicht erwartend, und mit keiner starken Stimme versehen, nicht gehörig zu begegnen. Den folgenden Tag trug Tallien, trotz der wüthenden, R. vertheidigenden Rede St. Justs, darauf an, R. und Henriet, durch die so viel Blut geflossen war, zu verhaften. R. wollte sprechen, aber seine Rede erstickte durch das Geschrei der Uebrigen ihm im Munde; er ward übertönt durch den Ruf: „nieder mit dem Tyrannen, du hast nicht das Wort, du hast es Danton verweigert!“ Endlich sank R. erschöpft auf eine Bank, und hörte den Beschluß, daß er und sein Bruder, St. Just, Couthon und Lebas verhaftet werden sollten, stumm und unbeweglich an. Von 4 Gensd'armen wurde er nach dem Palais Luxembourg gebracht, allein der Kerkermeister, der ihm ergeben war, und dem er sich zu Füßen warf, befreiete ihn von den Banden, nach Entfernung der Wache. Hierauf begab er sich auf das Stadthaus, wo er eine ihm ergebene u. zum Schutz bereit stehende Partei antraf. Nun erklärte der Convent R. außerhalb des Gesetzes, und erließ an Barras den Befehl, ihn durch die Nationalgarde verhaften zu lassen. Während nun dieser mit einem Bataillon in das Stadthaus eindrang, versuchte sich R. mit einer Pistole das Leben zu nehmen, traf sich aber nur in die Kinnlade. Am folgenden Morgen, den 28. Juli 1794, wurde er auf einem Karren nebst Henriot und Couthon zum Blutgerüste gefahren. Angelangt daselbst hatte er die Auszeichnung, unter den mit ihm zum Richtplatz gebrachten Verurtheilten zuletzt hingerichtet zu werden. Seine Gesichtsfarbe war stets bleich, sein Körper untersetzt, sein Gesicht durch Blattergruben entstellt. Seine Stimme war von Natur kreischend und schwach. Seine Absicht scheint gewesen zu sein, dem Volke durch jedes, auch das grausamste Mittel, wenn es nicht anders möglich war, vollkommene, seiner Idee angemessene Souveränetät zu sichern; wenigstens müssen wir dieß festhalten, wenn wir nicht in Widerspruch mit seiner Armuth kommen wollen, die so groß war, daß nach seinem Tode seine Schwester durch einen von Napoleon ausgesetzten, von Ludwig XVIII. genommenen, von Louis Philipp aber wiedergegebenen Jahrgehalt von **1000** Franks vor Mangel u. Noth geschützt werden mußte. 2) Augustin Bon Joseph, Bruder des Vorigen, ohne Bedeutung. Gleichfalls in demselben Collegium vom Bischof von Arras unterhalten worden, wurde er später Conventsmitglied. Auch er zeigte sich grausam. Vom Convente in das südliche Frankreich beordert, wohnte er der Einnahme von Toulon bei. Bei Verurtheilung seines Bruders traf ihn gleiches Schicksal; er stürzte, um den gegen ihn geschickten Gensd'armen zu entgehen, aus einem Fenster des Stadthauses, wohin er sich begeben hatte, und brach ein Bein. Er starb unter der Guillotine. 19.

Robinhood-Society, heißen gemischte Gesellschaften in England, welche in ihren Versammlungen Religion und Politik besprechen. Ihr Versammlungsort ist ein Wirthshaus; ein Präsident steht an ihrer Spitze und jeder, der 6 Pence bezahlt, wofür er zugleich eine Kanne Bier erhält, ist Mitglied. 4.

Robins, Benj., stammte aus einer Quäkerfamilie zu Bath 1707 geb., und ging vom Studium der Theologie zu den physischen und mathemat. Wissenschaften über, worin er bald Ausgezeichnetes leistete. Nach seinem Austritt aus der Quäkergemeinde wurde er zum Secretair bei einer zur Untersuchung des Benehmens des Ritters Walpole angeordneten Commission ernannt, ging aber bald von der Politik zum Studium der Artillerie über, und wurde mit der Leitung der Artilleriecorps von Woolwich mit beauftragt. Seine in den New principles of gunnery, Lond. 1742, aufgestellte ganz neue Lehre über Artillerie brachte ihm großen Ruhm, und wurde ins Deutsche (von Euler, Berlin 1745) und Französische (von Le Roy, Par. 1750; Dupuy, Grenoble 1771; Lombard, Par. 1783) übersetzt. Er ist auch Erfinder des zusammengesetzten Pendels. Nachdem er Bergen op Zoom tapfer mit gegen die Franzosen vertheidigt hatte, 1747, schiffte er sich als Ingenieurgeneral der engl. ostind. Compagnie nach Indien 1749 ein, wo das Klima seinen Tod herbeiführte (Madras 1751). Man hat von ihm noch eine Beschreibung der Weltumseglung Anson's, welche unter dem Titel: Richard Walter, Schiffsprediger bei A. heraus kam, Lond. 1748. Seine sämmtl. Schriften fassen 2 Bde., London 1761. 18.

Robinson, Alex. Selkirk, ein durch seine Abenteuer berühmter Schotte aus Borgo, geb. 1680, ging mit Dampier als Oberbootsmann nach der Südsee ab, und wurde wegen eines Streites mit seinem Capitain auf der wüsten Insel St. Juan Fernandez 1705 ausgesetzt, wo er 4 Jahre und 4 Monate ein trauriges, einsames Leben verlebte (bis 1709). Endlich brachte ihn Capitain Woodes Roger nach England 1711 zurück, wo er nach 1720 starb. Sein dem Schriftsteller de Foe übergebenes Tagebuch gab ihm dieser mit dem Bedeuten zurück, daß Nichts daraus zu holen sei, nachdem er insgeheim zuvor das Brauchbare ausgezogen hatte, was er dann zu einem Roman: „Robinson Crusoe“ verarbeitete. Der Held desselben sollte im 17. Jahre auf eine Karaibeninsel verschlagen worden sein, und dort während seines 26jährigen Aufenthaltes seltsame Abenteuer erlebt haben. Ueberall mit Beifall aufgenommen und in allen Sprachen nachgeahmt, wurde dieser Roman die Grundlage der sogen. Robinsonaden. Er wurde gleich darauf ins Deutsche übersetzt, 1721, und klang bald in einem brandenburgischen, berlinischen, böhmischen, dänischen, fränkischen, französischen, neu französischen, neuen französ.- engl.- italien., griechischen, 2 holländischen, irländischen, jüdischen, mährischen, harzer- u. leipziger R. u. v. a. wieder. Auch Schweden, Rußland, Persien und jedes einzelne Land Deutschlands hatte seinen oft neuen und alten R., so wie es einen geistlichen, medicinischen, unsichtbaren, neuen und Buchhändler-R. gab. J. J. Rousseau's Empfehlung dieses Romans zum Schulbuche und sein für die Jugend wirklich lehrreicher und interessanter Inhalt zugleich (Schätzung des Lebens u. seines Werthes, nebst dem darin veranschaulichten Gottvertrauen) brachte neuerdings mehrere Gelehrte auf den Gedanken, den R. für die Jugend besonders zu bearbeiten. Vor Schmitt (R. Cr., 2 Bde., Nürnb. 1783) hatten daher schon 2 Schriftsteller, ohne von ihrem beiderseitigen Unternehmen Kenntniß zu haben, J. K. Wetzel und J. H. Campe die Verarbeitung des Stoffes für Kinder begonnen, welche von jenem in 2 Bdn. zu Leipzig 1779—80, und von diesem in gefälligen Gesprächen als Robinson der Jüngere, Hamb. 1778, herauskam. Campe's R. wurde in alle europäische Sprachen übersetzt, überall hin verbreitet, und ist bereits 20 Mal aufgelegt (Braunschweig 1829). Robinsons Colonie von Hildebrand (Leipz., Wien 1807) und die Reisen nach Otahaiti (Altona 1802) bilden die Fortsetzung von Campe's R., wozu noch R. der jüngste (Riga 1797) kam. Eine Robinsonie und eine böhmische R. (1750—60), so wie die Insel Felsenburg u. A. haben ebenfalls ihren Grund im Robinson Crusoe. 34.

Robinson, hieß 1) John, ein englischer Prediger, der aber seine Stelle aufgab und durch Gründung mehrerer puritanischer Gemeinden (Amsterdam, Middelburg, London) unter dem Namen Congregationalisten Stifter der eigentl. Independenten wurde; starb 1626. Hauptgedanke seines Glaubens war: Jede, auch nur theilweise Versammlung von Christen ist die ganze vollkommene, unmittelbar unter Christo stehende Kirche; siehe Puritaner. — 2) Maria, Tochter des bankerotten Kaufmanns Darby zu Bristol, **1758** geboren, war eine gefeierte Schauspielerin, Dichterin und Courtisane. Kaum 15 Jahre alt mit einem gewissen Robertson verheirathet, zwang die Noth sie zur Buhlerei und zur Rolle einer Schauspielerin, als welche sie durch geschickte Darstellung der Perdita in Shakspeare's Winter's tale diesen Namen und das Herz des Prinzen v. Wales sich erwarb. Von ihm mit reichen Gaben entlassen, welche so wie manche andre von vornehmen Engländern erbeutete aber bald zerronnen waren, mußte sie endlich Schulden halber sich nach dem Continente flüchten, 1783. Nachdem auch hier ein Liebesverhältniß mit dem Herzog v. Orleans sich wieder aufgelöst hatte, kehrte sie nach England zurück, 1788, und lieferte unter dem Namen Laura, Laura-Maria u. Oberon mehrere anmuthige, gefühl- und harmoniereiche kleine Gedichte in Zeitschriften, die ihr bald den Namen der britischen Sappho erwarben, während andere flüchtig geschriebene Theaterstücke von ihr bald vergessen wurden. Kurz vor ihrem Tode zu Englefield Green in Surrey, 1800, gab sie eine Sammlung ihrer Gedichte heraus (Lond. 1775), welcher 2 kleinere (legitimate sonnets und lyrical tales) folgten. Ihre besten Romane sind: Vincenza, die Wittwe, Angelika, der falsche Freund, die natürliche Tochter u. a. 3) Sir John Frederik, Viscount Goderich, ein Sohn des Pairs (seit 1761) Thomas Robinson, war 1781 geboren, und wurde Glied des Parlaments, 1807. Unter Liverpool erhielt er eine Stelle im Ministerium, bald darauf die eines Präsidenten des Handelsbureaus

und Kanzlers der Schatzkammer. Cannings Beförderung, 1827, brachte auch ihm den Titel: Viscount Goderich und eines Ministers der Colonien, so wie des Erstern Tod die erste Ministerstelle, welche er aber ihrer Schwierigkeit wegen schon nach einem Jahre an Wellington abtrat. 8. 21. 19.

Robust, vom Latein. robur, nennen die Physiologen das, was mit starkem Körperbau gleich starke Kraft verbindet. 23.

Robusti heißt eine italien. Malerfamilie; 1) der Vater: Jacob, eines Färbers Sohn aus Venedig und deßwegen auch Tintoretto genannt, 1512 geb., bewährte sich als wirklicher Schüler Tizians und glänzt mit in der venetian. Malerschule. Sein übersprudelndes Talent soll die Ursache seiner Wegweisung aus Tizians Schule gewesen sein; doch löschte die Flamme seines Eifers dadurch nicht aus, sondern loderte nur höher empor. Den Eingangsworten über seiner Werkstatt: die Zeichnung des Michel Angelo u. das Colorit Tizians, wußte er durch kühnen und kräftigen Pinsel, und durch unerhörte Schnelligkeit der Ausführung bald Geltung zu verschaffen. Doch glänzt er mehr in Portrait- als Historienmalerei, weil der Gestaltenreichthum bei ihm zu groß, die Erfassung des Gegenstandes aber zu flach ist; starb 1594. 2) Der Sohn, Dominicus, nicht sehr berühmt; 3) die Tochter Maria, übte, als Mann verkleidet, ebenfalls die Malerkunst zur Unterstützung ihres Vaters. 24.

Roc, nennen die morgenländischen Dichter einen fabelhaften Vogel von ungeheurer Größe u. Stärke. 15.

Rocaille, bezeichnet im Französ. Alles, was zur kunstgemäßen Ausschmückung einer Grotte gehört (Muscheln, Korallen, farbige Steine, Moos &c.). Daher: Rocailleur, Grottenkünstler. 2.

Rocamadour, eine kleine (nicht ganz 2000 Ew.) französ. (Dep. Lot) Stadt, wegen ihrer Wallfahrtskirche berühmt. 17.

Roccoli, nennen die Jäger eine Fangweise kleiner Vögel, welche in, um einen Baum, woran Käfige mit Lockvögeln hängen, herum auf der Erde befestigten Klebegarnen besteht. Sind wilde Vögel genug da, so werden sie durch einen über den Baum geschossenen geflügelten Pfeil in die Garne geschreckt und gefangen. 6.

Roch, Namen von 2 Männern: 1) Joh. Friedrich, Rock gen., war ein Sattler von Profession, rühmte sich aber göttlicher Eingebungen, wodurch er die Zukunft genau, deutlich, besser als sonst der Mensch es könne, und bestimmt vorauszusagen vermöge (seit 1719). Gegen sein: „Wohl u. Wehe, so der Geist der wahren Inspirirten ausposaunen lassen," schrieb G. M. Preu, 1720, ohne sein Ansehen unter den Inspirirten im Isenburgischen und in der Wetterau vermindern zu können. Eine kurze Verbindung R.'s mit dem Grafen von Zinzendorf, 1730, lößte die Absonderung des Erstern von allem Kirchenwesen bald wieder auf, 1738. R. starb zu Gelnhausen, 1749. Ueber ihn s. Spangenberg: Leben des Grafen v. Zinzend. 2) Joh. Friedr. aus Pegnig (Sachsen), machte sich als Buchhändler zu Leipzig durch seinen allgem. literar. Anzeiger (6 Bde, Leipzig 1796—1801) und Herausgabe von J. G. Imm. Breitkopfs Versuch, den Ursprung der Spielkarten, Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzschneidekunst nachzuweisen, 1801, 4, verdient. Er war geb. 1773 u. st. 1801. 8. 18.

Rochambeau, Joh. Baptiste-Donadieu de Vimeur, Graf v., geb. 1725 zu Vendome und zum Geistlichen bestimmt, ging nach seines Bruders Tode unter des Marschall Broglio Armee am Rheine, und wurde noch sehr jung Adjutant des Herzogs von Orleans und nach der Einnahme von Namur wegen dabei bewiesenen kriegerischen Geistes Obrist eines Infanterieregimentes, mit welchem er die Schlachten von Rocoux und Lawfeld mit schlug, die Festung Mastricht mit belagerte, so wie Port Mahon auf Minorca. Als Brigadier und Ritter des heil. Ludwigsordens nahm er an den Hauptgefechten im 7jährigen Kriege Theil, und wurde bei Kloster-Kampen verwundet, focht aber als Maréchal de Camp wieder 1760—62. Zum Major-General der Infanterie im Elsaß erhoben, 1769, leitete er die Umformung des Heeres und der Taktik mit, und landete dann als General-Lieutenant mit einem französ. Corps von 6000 Mann zu Rhode-Island in Amerika, wo er die Capitulation der Engländer und die Entwaffnung derselben erzwang (s. nordamerikan. Freiheitskrieg). Ein Geschenk von 2 eroberten Kanonen mit passender Inschrift war der Dank, welchen der Congreß, die Ertheilung aller Orden und Ernennung zum Gouverneur von Artois der, welchen Frankreich ihm brachte. Während der Revolution hielt er den Elsaß etwas in Ruhe, 1789, setzte die französ. Grenzfestungen als Befehlshaber der Nordarmee in Vertheidigungsstand, 1790, und befestigte die 3 Lager von Dünkirchen, Maubeuge und Sedan. Ein nach seiner Ernennung zum Marschall von Frankreich, 1790, entstandener Zwist mit dem Kriegsminister brachte ihn auf seine Güter zurück, wo er, von Napoleon noch mit dem Kreuze der Ehrenlegion beehrt, 1804 starb. 19.

Rochdale, 1) ein englischer (Grafsch. Lancaster) Marktflecken am Roch mit großen Fabriken (Baumwolle, Wolle) und 11,000 Einw.; 2) ein 7 Meilen langer Kanal das. 17.

Rochebernard, eine französ. Stadt an der Vilaine (Dep. Morbihan) mit Handel und 6300 Einw.; war sonst ein Herzogthum. 17.

Rochechouart, heißt 1) ein 17¼ □ M. großer Bezirk in Frankreich (Depart. Ober-Vienne mit 45,000 Einw.; 2) die Hauptstadt dess. an der Garonne mit 2800 Einwohnern. 17.

Roche fendue, gespaltener Felsen, nennen die Franzosen einen durchbrochnen Felsen im preuß. Fürstenthum Neufchatel, an dessen Fuße sich eine durch Kühnheit und Sonderbarkeit der Anlage in einem natürlichen Felsentrichter höchst merkwürdige unterirdische Mühle befindet. 17.

Rochefort, Name 1) eines 15 □ M. großen Bezirks in Frankreich (Dep. Nieder-Charente) mit 47,000 Ew. 2) Der trefflich befestigten Hauptstadt dess. an der Charente, welche einen festen Kriegshafen, Werfte, Arsenal, Stückgießerei, Schifffahrtsschule, Fabriken, Handelsgericht, ansehnlichen Handel und 16,000 Einw. hat. Sie war vor Ludwig XIV. (bis 1665) nur ein Fort, und wurde von ihm erst regelmäßig angelegt. R. sur Loire, ein französ. Marktflecken (Dep. Maine und Loire) am Lount mit 2500 Ew. 17.

Rochefoucauld, od. R. faucant, eine französ. Stadt am Tardoire (Dep. Charente) mit viel Bleichereien u. Gerbereien, hat 2600 Einw. 17.

Rochefoucauld, von R., 3 in der französ. Geschichte merkwürdige Männer: 1) François, Duc de la, Prinz von Marsillac. Die Kämpfe der Fronde lehrten ihm schon früh den Krieg kennen und seine Tapferkeit bewähren, worauf er sich blos seinen Freunden widmete, und sein Haus zum Versammlungsort der größten Geister seiner Zeit machte. Er war 1603 geb. u. starb 1680. Wichtig sind seine: Pensées, maximes et réflexions (wiederholt aufgelegt und von Fr. Schulz deutsch mit gegenüber stehendem franz. Text und beigefügten Anmerkk., herausgeg. Breslau 1798) wegen ihrer tiefen Blicke auf das menschliche Herz, und seine Mémoires de la régence d'Anne d'Autriche, 2 Bde, Amsterd. 1713, wegen ihres kräftigen, ächt klass. Styls. Seine Werke insges., 2 Bde, Par. 1797. 2) Cardinal v. R., 1713 bei Mende geb., wurde bald Bischof und Erzbischof (von Rouen), erklärte sich als Präsident der Geistlichkeit auf der Nationalversammlung kühn gegen die revolut. Neuerungen in der Religion (12. Sept. 1791), u. verließ sein Vaterland, 1792; er starb zu Münster, 1800. 3) Louis Alexander, Duc de la R. und Pair von Frankreich, früh wissenschaftlich ausgebildet, wurde Mitglied der Notablenversammlung und Adelsdeputirter bei den états généraux (1787 u. 1789), als welcher er die Freiheit der Schwarzen, Freiheit der Presse, das aufhebende Veto und die Abschaffung der Mönche beantragte (27. Jun. 1789), und überhaupt mit wenig Aenderungen die englische Freiheit in Frankreich herzustellen suchte. Seine Mäßigung u. Rechtschaffenheit aber erbitterte die Jacobiner. Sie ließen den fliehenden R. daher durch gedungene Mörder in den Armen seiner Gattin und Mutter zu Gisors tödten, 1792. 13. 19.

Rochela, Name 1) einer kleinen belgischen (Prov. Lüttich) Stadt, merkwürdig wegen des sogenannten Sarazenersthurms (nicht ganz 2000 Einw.); 2) einer sardin. Stadt (Provinz Genevois) mit 2400 Einw.; 3) einer Stadt im Schweizercanton Waadt mit Salzquellen u. 2500 Ew. 17.

Rochelle, la, 1) ein 16 □ M. großer französ. Bezirk (Dep. Nieder-Charente) mit 75,000 Einw.; 2) Depart.- und Bezirkshauptstadt am atlantischen Meere mit 7 Kirchen, Wohlthätigkeitsanstalten (Armen- u. Waisenhäuser), Münze, Zeughaus, Börse, Schifffahrtsschule, Akademien für Künste und Wissenschaften (Medicin, Botanik, Anatomie), befestigtem Hafen, Fabriken (Glas, Zucker &c.) und ansehnl. Handel mit Colonialwaaren und Landesproducten, weßwegen auch eine Handelskammer und ein Handelsgericht sich hier befinden. Die Einwohnerzahl, welche während des

Flors der Protestanten (deren Hauptveste R. war) 72,000 betrug, ist bis auf 18,000 gesunken. — Geschichtlich merkwürdig ist sie als Geburtsort Reaumur's und durch die Belagerungen von 1572 und 1628. 17.

Rochester, eine englische Stadt (Grafschaft Kent) mit Kathedrale, Admiralitätsgericht, Bischof, lange Brücke über den Medway, Austernfang u. 7000 Ew. Die Städte Chatam u. Stroud bilden ihre Vorstädte. 17.

Rochester, John Wilmot, Graf v., geb. in Oxfordshire, 1647, und im Wadham College Magister artium, 1661, starb nach seinen Reisen durch Frankreich und Italien am Hofe Karls II. von England als vollendeter Wollüstling, 1680. Sein Leben giebt sich in seinen Gedichten kund, worin er, obwohl Kraft und seltene Dichtergabe verrathend, aller Sittlichkeit Hohn spricht. Seine sehr geschätzten Satyren, die oft ins Pasquill übergehen, findet man mit in seinen Works, 4. Ausg., Lond. 1732. 21.

Rochetum, eine Amtskleidung der höhern kath. Geistlichkeit, welche in einem weißleinenen Oberrocke mit geschlossenen Aermeln besteht, und auch außer Amtsverrichtungen von den Bischöfen, wenn sie nicht früher Mönche waren, über dem eigentlichen langen Rocke getragen wird. 8.

Rochlitz, Friedrich, in Leipzig 1770 geb., Doctor der Philosophie und großh. sächs. Hofrath, hat sich den Ruhm eines der besten ästhetischen Schriftsteller unsrer Zeit durch Herausgabe der leipziger musikalischen Zeitung, 1798–1816, und vorzüglich durch folgende empfehlenswerthe Schriften erworben: Auswahl des Besten aus seinen sämmtlichen Schriften, 6 Bde., Züllichau 1821; für Freunde der Tonkunst, 3 Bde., Leipz. 1824—30; 2. Aufl. der 2 erst. Bde., 1830 u. A. m. 21.

Rochlitz, 1) ein 6 □M. großes sächs. Amt (leipziger Kreis) mit 34,000 Einw.; 2) die Hauptstadt desselben an der Mulde mit 3 Kirchen, Fabriken, Handel und 2500 Ew., merkwürdig wegen der schönen Sandsteinporphyrbrüche am **rochlitzer Berg**, und des Siegs Joh. Friedrich des Großmüthigen über Albrecht von Brandenburg (3. März 1547). 3) Ein böhmisches Dorf mit Glasschleiferei, Bleichen und 2900 Einw. 17.

Rochow, Friedr. Eberhard v., aus Berlin (geb. 1734) Domherr zu Halberstadt und Erbherr auf Reckahn (Brandenb.), starb 1805 mit dem Ruhme eines unsrer besten Volksschriftsteller. Er schrieb: Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute, Berlin 1772, 4. Aufl. 1814; der Kinderfreund für Landschulen, 2 Bde, ebd. 1776—80; 8. Aufl. Paderb. 1828; Handbuch in katechet. Form (zum Selbstunterricht für Lehrer), Halle 1783, 5. Aufl. 1818; Katechismus der gesunden Vernunft, Berl. 1786, 3. Aufl. 1806. 18.

Rochsburg, eine 2 Q. M. große sächs. (erzgeb. Kreis) Herrschaft der untern Linie Schönburg mit 7000 Einw., in deren Hauptort, einem Dorfe gl. N., sich eine der besten Schäfereien Sachsens u. Deutschlands befindet. 17.

Rochus, St., aus Montpellier, durchzog, um Pestkranke zu pflegen, Italien, und starb, in seine Heimath zurückgekehrt, unschuldig in einem Gefängnisse, 1327, einer sonst seinem Vater gehörigen Stadt. Verschiedene Wunder sollen der Sage nach bei seinem Tode seine Heiligkeit bewiesen haben. 8.

Rock, ein auf 100 engl. Meilen schiffbarer nordamerikanischer Nebenfluß des Mississippi. 25.

Rockbridge heißt eine gebirgige (Alleghany) Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), welche von einer 150 Fuß hohen über den 90 Fuß breiten Cedar gebauten Brücke den Namen hat. Hauptort ders. ist **Lexington** mit vielen öffentlichen Gebäuden und Anstalten, hat 800—1000, von den auf die ganze Grafschaft kommenden 12,000 Einwohnern. 25.

Rockcastle, eine nordamerikan. Grafschaft (Kentucky) mit 3000 Einw. Hauptort: **Mount-Vernon**. 25.

Rockingham, 1) eine 54 Q. Meilen große, gebirgige (blaue Berge) und wasserreiche nordamerikanische Grafschaft (Neuhampshire) mit 56,000 Einw. Hauptstadt **Concord**, hat die Oberbehörden, starken Handel und 2400 Einw. 2) eine nordamerikan. Grafschaft (Nord-Carolina) mit 12,000 Einw. und der Hauptst. Danbury; 3) eine gebirgige nordamerikan. Grafschaft (Virginia) mit 15,000 Ew. Hauptort: Harrisonburgh. 25.

Rockland, eine nordamerikan. Grafschaft (New-York) mit 9000 Einw. Hauptort darin ist **Clarkestown** mit über 2000 Einw. 25.

Rocroy, 1) ein $27\frac{1}{18}$ Q. Meilen großer französ. Bezirk (Dep. Ardennen) mit 40,000 Einw.; 2) die von Franz I. zum Schutz der Champagne mitten in einem Walde angelegte befestigte Hauptstadt mit Fabriken und 2900 Einw., merkwürdig durch die Niederlage ihres Belagerers, des spanischen Gouverneurs der Niederlande, Franz v. Melo, durch den Prinz Condé (19. Mai 1643), wodurch die Spanier 7000 M., ihre Artillerie und Feldzeichen und Maubeuge, Barlemont u. A. verloren. 17.

Rocoux, ein belgisches Dorf (Prov. Limburg), wo die Oesterreicher und Engländer unter Prinz Karl von Lothringen (zus. 70,000 M.) von den Franzosen unter dem Marschall von Sachsen durch Ueberlegenheit des Geschützes stark geschlagen wurden (11. Oct. 1745). 17.

Roda, heißt 1) ein herzogl. altenburg. Amt mit viel Wald, und 12,000 Einw.; 2) Stadt u. Amtssitz am Flüßchen gl. N. mit 3000 Einw.; 3) eine spanische Stadt (Prov. Cuenca) mit 2 Klöstern, Hospital und 4000 Einw.; 4) eine span. Stadt (Prov. Catalonien) am Ter mit 2400 Einwohnern. 17.

Rode, heißen 3 berühmte Männer 1) **August** v., aus Dessau, geb. 1751, Cabinets- (1787) geh. Cabinets- (1807) und Geheimrath das. (1810), schrieb als Pensionair (1813) und Oberaufseher der herzogl. Bibliothek (1817) Ortsbeschreibungen von Wörlitz und Dessau, und Uebersetzungen altklassischer Schriftsteller (Apulejus goldnen Esel, 2 Bde., Dessau 1780; Ovids Verwandlungen, 2 Bde., Berl. 1791). 2) **Christ. Bernh.**, ein 1725 geborner Berliner und Director der königl. Akademie der Künste das.; st. 1797. Gemälde von ihm in Kirchen und Palästen von Potsdam u. Berlin, meistens weitläufige Allegorien, zeigen den flüchtigen Manieristen. Doch erwarben ihm Scenen auf Helden des 7jährigen Krieges viel Ruhm. 3) **Peter**, von deutschen Emigrirten in Bordeaux geb., und Schüler Viotti's, zog 1795 nach St. Petersburg, kam aber als 1. Violinist und Professor am Conservatorium 1798 wieder nach Paris, wo ihn Napoleon mit einem Gehalte von 10,000 Fr. als Kammermusikus anstellte. Mit 5000 Rubel Gehalt kam er wieder 1804 nach Petersburg; lebte eine Zeit lang einsam in der Schweiz, 1812, und starb 1830 in Bordeaux. Durch seine edlen, melodienreichen Compositionen, reinen und schönen Ton und noch unübertroffene Bogenführung begründete er eine neue Violinschule. Seine 11 Concerte, Quartette rc. zeichnen sich alle durch Adel und Schönheit der Melodie aus. Er ist Mitverfasser der berühmten Violinschule des pariser Conservatoriums. 21. 24.

Rodenberg, ein kurhessisches (Grafsch. Schaumburg) Amt mit 8000 Einw., dessen gleichnam. Amtssitz einen Gesundbrunnen und Salzwerk hat. **Rodenborg** hieß sonst Ordenburg. 17.

Rodenkirchen, 1) ein großherzogl. oldenburgisches Amt (Kreis Ovelgönne) mit 7300 Einw.; 2) ein Kirchspiel darin mit 2150 Einw. 17.

Rodenstein, heißen die Trümmer einer Burg im Odenwalde (Großh. Hessen), wo nach der Sage des Volks ein Geist, **Lindenschmidt**, haußt, der vor dem jedesmaligen Ausbruch eines Kriegs polternd in die gegenüberliegende **Schnellerts-Burg** zieht, und dort bis zu Ende desselben verweilt. Auch 1832 soll er wieder ausgezogen sein. 17.

Rodericus, **Roderich**, ein deutscher Mannsname, s. v. w. der Rathreiche (verwandt mit Rurik), hieß der letzte westgothische König in Spanien, er empörte sich gegen den Thronräuber und Blender seines Vaters, den König der Westgothen, Witiza, und erbeutete die spanisch-westgothische Krone (710 n. Chr.), worauf Witiza's Söhne aus Rache die Saracenen unter Tarik nach Spanien riefen. Dieser landete bei dem nach ihm benannten Gibraltar (Ghibel al Tarik, Felsen des Tarik), eroberte diesen festen Punct (28. Apr. 711), und schlug die von R. ihm entgegen gesandte westgothische Kernreiterei. R., welcher nun mit dem Reste seiner aus den blutigen Bürgerkriegen noch verbliebenen ungeordneten Heeresmacht den Ungläubigen selbst entgegen zog, fiel nach 7tägigem hartem Kampfe durch Tariks eigne Hand (20. Juli 711 bei Xeres de la Frontera), und seine tapfern Gothen mußten nach 9tägigem mörderischen Gefechten den Saracenen das Schlachtfeld und das Land überlassen. 13.

Roding, ein baierisches Landgericht (Regenkreis) von 7 □ Meilen bergigen und waldigen Landes mit viel Viehzucht, etwas Perlenfischerei und 15,000 Einw. 17.

Rodna, ein siebenbürgischer (Oesterreich) Bezirk im Lande der Sachsen mit 30 Ortschaften, Sauerbrunnen u. Gold- und Silberwerken. 17.

Rodney, Georg Brydges, ein kühner und glücklicher

englischer Seeheld, 1718 zu London geb., zeichnete sich früh in der Marine aus, ward 1751 Commodore und 1759 Admiral, als welcher er im französisch-englischen Kriege Martinique eroberte d. 14. Febr. 1762, und mehre andere Vortheile errang. Nach dem Friedensschluß, 1763, Gouverneur von Greenwich, Ritter des Bathordens und Baronet geworden, aber von seinen Schuldnern nach dem Festlande vertrieben, unterstützte ihn Marschall Biron auf das Edelmüthigste, und ermöglichte seine Rückkehr nach England. Hier zum Oberbefehlshaber der engl.-ostindischen Flotte 1779 ernannt, schlug er 1780 den span. Admiral Langara, befreite dadurch das geängstigte Gibraltar, und eroberte nach mehrern unentschiednen Gefechten in den westindischen Gewässern mit dem französ. Admiral, Grafen von Guise, St. Vincent u. a., 1781, nebst mehrern (180) feindlichen Kauffahrtei- u. Kriegsschiffen. Durch den großen Seesieg über den französ. Admiral, Grafen von Grasse, bei St. Domingo (12. April 1782), worin er Grasse gefangen nahm und 5 Linienschiffe erbeutete, rettete er Jamaica, wofür ihm sein dankbares Vaterland den Titel eines Pairs und Barons nebst einer lebenslänglichen Pension von 2000 Pfd. Sterl. ertheilte, u. Jamaica nach seinem Tode, 1792, 1000 Pfd. zu einem mit seiner Statue zu errichtenden marmornen Grabmale bestimmte. 19.

Rodoald, ein longobardischer König, arianischen Bekenntnisses, welcher von einem wegen Beschimpfung seiner Frau erzürnten Longobarden 653 ermordet wurde. 13.

Rodomonte, nannte der italienische Dichter Ariosto einen Prahler. Daher Rodomontade, Prahlerei, Großthuerei, nichtiges Geschwätz. 2.

Rodosta, oder Rodosdschig, heißt eine türkische (europ. Türkei) Festung, mit vielen Moscheen, 7 christl. Kirchen, griech. Erzbischof, Weinbau, ansehnlichem Handel u. Hafen am Marmormeer; hat 16,000 Einw. 17.

Röbel, eine mecklenburgische (Großh. Schwerin) Stadt am Müritzsee, mit nicht unbedeutenden Manufacturen und 2450 Einw. 17.

Röcheln, stertor, nennt man 1) das in krankhaften Zuständen (Schleimkrankheiten der Brust u. Lunge) des Menschen beim Einathmen der Luft zugleich wahrnehmbare Getöse, welches durch stoßweises Ein- oder Ausathmen der Luft durch die mit schleimigen Feuchtigkeiten gefüllte Luftröhre unwillkührlich hervorgebracht wird. Bei Sterbenden ist es sehr gewöhnlich. 2) Eine durch lange Erduldung von Kälte oder Hitze entstehende Hühnerkrankheit, welche meistens dadurch, daß man die Nasenlöcher mit einer kleinen Feder durchsticht, oder eine zuweilen am Kopfe entstandene Geschwulst öffnet, und dann mit Wein auswäscht &c., geheilt wird. 23.

Rödelheim, eine gräflich solmsische Standesherrschaft im Großherzogthum Hessen (Provinz Oberhessen) an der Nidda. 17.

Röder, zwei preuß. Helden des deutschen Befreiungskrieges, 1) Friedr. Eberh. v., aus Ostpreußen, geb. 1776, zeichnete sich früh im Cavalleriedienste aus, besonders 1807, und kämpfte bei der Blücherschen Reservecavallerie 1813 tapfer bei Lützen mit. Dann trug sein Feldherrntalent als General der Reservecavallerie des 2. preuß. Armeecorps viel zum Gewinn der Schlachten bei Dresden, Kulm, Leipzig u. A. des folgenden Feldzugs v. 1814 bei. Er focht im 1. Armeecorps bei Ligny und Belle-Alliance, erhielt bei seiner Rückkehr aus dem Felde die Würde eines Generallieutenants und bald Generals der Cavallerie, mit dem Oberfehl des 5. Armeecorps zu Posen, 1819. Nachdem er in den Unruhen von 1831 die preußisch-poln. Grenze klüglich besetzt hatte, wurde er in Anerkennung seiner Verdienste 1832 pensionirt und erhielt den schwarzen Adler-Orden. 2) Otto Wilhelm Carl, sonst v. Bomsdorf genannt, wurde 1785 in Dresden geboren und im dasigen Cadettenhause erzogen. Als Offizier im königl. sächs. Infanteriereg. Prinz Xavier kämpfte er 1806 mit bei Saalfeld und Jena, und machte im leichten Cavalleriereg. Prinz Albrecht, als Ordonnanzoffizier des französ. Divisionsgenerals, Barons Chastel, den russischen Feldzug v. 1812 mit, wobei er Brigadeadjudant wurde. Als Befehlshaber einer Landwehrschwadron beim sächs. Banner wurde er bei Sachsens Theilung Rittmeister in einem an Preußen gekommenen thüring. Landwehrcavalleriereg.; Major geworden, gab er 1819 die Kriegsdienste auf, erhielt 1830 den Obristlieutenantstitel, und wurde von den Herzögen von Coburg-Gotha und von Braunschweig zum Kammerherrn und Ministerresidenten am preuß. Hofe ernannt. Er arbeitet seitdem an wissenschaftl. Blättern, und schrieb: Mittheilungen aus dem russ. Feldzuge v. 1812, 2 Bde., Leipzig 1816—1818, und unter den Namen Archibald: Umrisse einer Reise nach London, Amsterdam u. Paris; Gedenkemein, Taschenb., Naumburg u. Magdeburg, 1829 u. 30. u. A. m. 19.

Röderer, 2 gelehrte Franzosen, 1) Johann Georg, 1726 zu Strasburg geb., ward nach längerem Aufenthalte in Paris, England und Holland 1750 Doct. med. daselbst, und starb mit dem Ruhme eines theoretisch und praktisch tüchtigen Mannes, 1768 als Professor der Medicin zu Göttingen. Berühmt sind ausser einer Menge akadem. Schriften von ihm, seine: Elementa artis obstetriciae, Göttingen, 1752, 3. verm. Aufl., ebend. 1766; deutsch von Henkenius, mit Zusätzen von J. C. Stark, Jena 1796; Icones uteri hum. observationibus illustratae, Göttingen 1759, Fol.; Opuscula med., 2 Bde., ebend. 1763. 2) Peter Ludwig, Graf v., 1754 zu Metz geb., und 1779 Parlamentsrath das., verfocht als Deputirter des Tiers-état seiner Vaterstadt die Rechte des Volks, worauf er von der Nationalversammlung beim Comité zum Entwurf eines neuen Steuersystems und Prüfung des neuen Grenzzolltarifs angestellt wurde. Als General-Anwalt und Syndicus des Seine-Departem. vertheidigte er den König gegen Robespierre, weßwegen ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen wurde, dem er nur mühsam entging. Nach dem Sturz seines Feindes arbeitete er mit an der Herausgabe des Journal de Paris und trat, nachdem er mit Talleyrand die Revolution vom 18. Brumaire hatte bewirken helfen, und eine Senatsstelle abgelehnt hatte, im Dec. 1799 in den Staatsrath ein. Napoleon übertrug ihm den öffentl. Unterricht u. 1802 eine Senatsstelle, und machte ihn 1803 zum Commandeur der Ehrenlegion. Vom König Joseph in Neapel zum Finanzminister ernannt, hob er durch Ordnung und Sparsamkeit den Staatscredit, weßwegen Napoleon ihn zum Großofficier der Ehrenlegion und Grafen, so wie bald darauf zum Minister und Staatssecretair des Großherzogthums Berg (wo er eine Musterstaatswirthschaft für den Rheinbund aufstellen sollte), 1810 ernannte. 1814 hatte er sich von Staatsgeschäften zurückgezogen, wurde aber bei Napoleons Rückkehr von der Insel Elba mit einer Sendung nach dem Süden beauftragt und zum Pair ernannt, welche Würde er durch die 2. Restauration wieder verlor. Seitdem nur noch Großoffizier der Ehrenlegion widmete er sich in ländlicher Einsamkeit ganz den Wissenschaften, u. schrieb: Mémoires, pour servir à une nouvelle histoire de Louis XII., 1820, 2. Aufl. 1825; Mémoires, pour servir à une nouvelle histoire de François I., 1825; auch hat er sich nun als Verfasser der neulich herausgekommenen „Addresse d'un constitutionel" genannt. Er st. 1836. 19.

Röhr, Dr. Joh. Friedr., geboren 1777 zu Roßbach bei Naumburg, legte den Grund zu seiner ausgebreiteten und gediegenen classischen Bildung 1790 — 96 auf der Landesschule Pforta, u. 1796 — 1802 auf der Universität zu Leipzig. Ein rühmlich bestandenes Examen erwarb ihm Reinhards Achtung und eine Anstellung als Hülfsprediger in Schulpforte, v. 1802 — 04, worauf er als Pfarrer nach Ostra bei Zeitz berufen wurde, 1804 — 1820. Hier erregte er durch einige Schriften die Aufmerksamkeit des Großherzogs von Sachsen-Weimar, und wurde von ihm nach Voigts Tode als Oberhofprediger, Kirchenrath und Generalsuperintendent nach Weimar berufen, wo er, hochgeachtet und geehrt von Fürst und Volk (er wurde 1824 Ritter des Falkenordens und 1834 Comthur desselben), noch jetzt segensreich wirkt; denn er hat als folgerechter und entschiedener Freund eines vernunftgemäßen Christenthums, ja als eins der Häupter dieser theologischen Richtung, thatsächlich bewiesen, daß der Rationalist mit eben so viel wahrer Begeisterung und Erbauung predigen kann, als derjenige, welcher eine unmittelbare Offenbarung Gottes für unumgänglich nöthig hält (Supernaturalist). Höchst wichtig sind seine: Geistliche Fest- und Gelegenheitspredigten, vor einer Landgemeinde gehalten, 3 Bde., 1811 — 20, 2. Aufl. 1. u. 2. Bdch., 1826 u. 27; historisch-geograph. Beschreibung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu, 1816, 5. Aufl. 1828; Predigten in der Hofkirche zu Weimar, über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien, 3 Bde., Neustadt 1822 — 26; Magazin für christliche Prediger, 3 Bde., Hannover 1828 — 30; Grund- und Glaubenssätze der christlichen Kirche &c.; Briefe über den Rationalismus, Aachen, 1813 (manche der hierin aufgestellten Ansichten hat er in der 2. Auflage der Grund- und Glaubenssätze für nicht mehr mit seiner jetzigen Ueberzeugung übereinstimmend erklärt) u. A. m. 8.

Digitized by Google

Roëlas, Paul Delas, in Flamland 1560 geb., spanischer Maler, lebte zu Sevilla, wo sich noch viele seiner Nachahmungen Titians befinden; er starb daselbst 1620. 24.

Röll, Herrm. Alex., ein freisinniger Denker aus der Grafschaft Mark, geb. 1653, starb 1713 als Professor der Theologie zu Utrecht. Seine Lehre, daß die Göttlichkeit der heil. Schrift nur aus der Vernunft zu erweisen sei, Christi Name: „Sohn Gottes" nicht die Göttlichkeit seiner Person, sondern nur sein Mittleramt beurkunde, daß auch den Gerechtfertigten nur einige Strafen erlassen würden u. s. w. erregte viele Streitigkeiten, welche man in: Judicium ecclesiast., quo opiniones Roellii synodice damnatae sunt, Leyden, 1724; Walch, Einl. in die Religionsstreitigkeiten außer der lutherischen Kirche, Th. 1. u. 3., findet. 8.

Röllig, C. L., bereiste als ausgezeichneter Harmonicaspieler Deutschland, 1781—88, wurde 1790 in Wien als Bibliothekgehülfe angestellt, und starb daselbst 1804. Er verbesserte die franklinsche Harmonica und den Bogenflügel, und erfand die Orphica und Xenorphica, für welche er außer mehrern andern auch einige Compositionen schrieb. 12.

Römeling, Christ. Anton, war ein übermüthiger, fanatischer Schwärmer, welcher alle äußere Gottesverehrung und die symbolischen Bücher verwarf, und, seiner Stelle als Schloß- und Garnisonprediger in Harburg entsetzt, nach langem Umherirren zu Harlem 1750 oder 55 starb. 8.

Römer, nannten sich 2 berühmte Gelehrte; 1) **Karl Heinr. v.**, 1760 zu Lichtenstein in Sachsen geboren, 1785 Dr. jur. und Oberhofgerichtsassessor in Leipzig, 1790 u. 91 außerordentl. Professor des Staatsrechts in Wittenberg und Privatgelehrter in Dresden; er starb in seiner Vaterstadt am 13. März 1798, und hinterließ: Staatsrecht und Statistik des Kurfürstenthums Sachsen und der dabei befindlichen Lande, 4 Bde., Halle 1787—1803; Versuch einer Einleitung in die Grundsätze über Gesandtschaften und deren Rechte, 2 Bde., Leipzig 1787 u. 88; 2) **Joh. Jacob**, 1763 zu Zürich geb., 1786 Doctor der Medicin zu Göttingen, erwarb sich als Arzt und Naturforscher in seiner Vaterstadt großen Ruhm, und starb 1819. Die bekanntesten Schriften von ihm sind: Genera insectorum Linnaei et Fabricii, iconibus ill., 2 Bde., illum., Zürich, 1789 u. 93; Annalen der Geburtshülfe rc., 3 Hefte, Winterthur 1790, 91 u. 94; Annalen der Arzneimittellehre, 2 Bde., Leipzig 1795—99 u. A. m. 16. 22.

Römermonat, hieß zur Zeit des deutschen Reichs eine aus den Römerzügen, auf welchen jeder Reichsstand den Kaiser zu begleiten verbunden war, entstandene Abgabe der Stände an den Kaiser. Sie betrug von jedem zu stellenden Reiter monatlich 12 Gulden, von jedem Fußknechte 4 Gulden. Je nachdem die Fälle mehr oder weniger dringend waren, wurde ein Monat oder mehrere ausgeschrieben, deren einer zusammen, nach der Reichsmatrikel von 1521: 101,996 Gulden betragen sollte; welche Summe aber durch Länderlosreißungen durch Ludwig XIV. u. A. bis auf 88464 Gulden gemindert wurde. Dabei blieb es bis zur Auflösung des deutschen Reichs. Fälle, wo mehr als 1 R. gegeben wurde, fanden Statt im Türkenkriege 1716 (6 R.), im franz. Kriege 1734 (80 R.), im Kriege Franz I. gegen Preußen 1757—60 (30, 20, 40 R.). 13.

Römerschanze, nennt man die Trümmer einer von den Römern zur Vertheidigung eines Theils von Ungarn gegen die andringenden Deutschen zwischen der Donau und Theiß angelegten Schanze. 13.

Römerwall, heißt 1) ein aus einer langen (37 röm. Milliarien) steinernen, jetzt ziemlich verfallenen Mauer, auf deren Nordseite sich ein breiter, tiefer Graben, südlich aber eine Militärstraße befindet, bestehender Wall in Schottland, welcher der Hinderung der Einfälle der wilden Schotten wegen vom röm. Feldherrn Agricola begonnen und vom Kaiser Antoninus vollendet wurde (daher **Antoninuswall**). Er bestand zuerst aus einer bloßen Erdmauer, welche Severus in eine Steinmauer umformte; 2) ein der Meerüberschwemmung häufig ausgesetzter Ort auf der Insel Beveland. 17.

Römerzüge, nannte man die Reisen neuerwählter deutscher Kaiser nach Italien, um dort vom Papste die römische Kaiserkrone und von ihren italischen Vasallen den Huldigungseid zu empfangen. Ein solcher Zug wurde auf Kosten des ganzen deutschen Reichs und in Begleitung eines aus den Verwandten desselben, den Reichsgrafen, Rittern, Bischöfen, und vielen besoldeten Reisigen bestehenden Gefolges unternommen. Es geschah dieß, um den neuen Kaiser mit dem gehörigen Glanze auftreten zu lassen, weßwegen ihn auch ein ansehnlicher Hofstaat von Prälaten, Rechtsgelehrten, Hofleuten rc. begleitete. Jeder deutsche Vasall, der keinen Antheil nahm, und jeder italienische, der sich nicht im kaiserlichen Hoflager, in den romulischen Feldern, stellte, verlor sein Leben. Hier übernahmen die Vasallen die Leibwache auf die erste Nacht, dann ging der Zug nach Rom fort. Entstanden ist diese Sitte durch Otto I., welcher sich 962 vom Papste Johann XII. zum römischen Kaiser krönen ließ. Seitdem verblieb unter der Bedingung der päpstlichen Weihe diese Würde dem jedesmaligen Oberherrn Deutschlands, welche 300 Jahre lang diese Züge fortsetzten. Häufige Zwistigkeiten mit den Päpsten und die ungeheuern Kosten stumpften endlich den Reiz derselben ab, und Heinrich VII. unternahm 1311 nach langer Unterbrechung den vielleicht glänzendsten, aber letzten Römerzug (s. Bartholds R.-zug König Heinrichs von Lützelburg, 2 Bde., Königsberg 1830); denn der darauf folgende Zug Ludwigs war mehr ein Kriegszug, und beraubte den deutschen Kaiser aller Ehre und Achtung in Italien. Doch behielt man die römische Kaiserwürde bei, und Maximilian I. schrieb auf den Grund des Gebrauchs, daß später jeder deutsche Reichsstand nach Vermögen seinen Beitrag hatte zahlen müssen, die Kosten für Römerzüge als ordentliche Kriegssteuer aus (s. Römermonat). 13.

Römhild, ein sonst einer eigenen Linie aus dem gothaischen Fürstenhause gehöriges, 2 □M. großes Amt in Thüringen, mit 5000 Einw. Als der dasige Herzog Heinrich 1710 kinderlos starb, stritten sich die Herzöge von Gotha, Saalfeld, Meiningen und Hildburghausen darum, bis nach der Entscheidung des Reichshofrathes 1714 $\frac{1}{3}$ an Gotha und $\frac{2}{3}$ an Meiningen kam, welchem Letzteren nach dem Aussterben der gothaischen Linie 1826 das Ganze anheim fiel. Es befinden sich hier die Gleichberge und die Ruinen des Schlosses Hartenburg. 17.

Römische Alterthümer, s. Rom.

Römische Christen nennt man diejenigen Glieder der christl. Kirche, welche nach der durch die Anmaßungen der röm. Bischöfe herbeigeführten Trennung zwischen abendländischen (latein.) und morgenländischen (griech.) Christen zu Erstern gerechnet wurden, und sich bei ihrem Cultus der latein. Sprache bedienten; 2) die Katholiken. 8.

Römische Feste, gab es in den ersten Zeiten Roms wenig, bis die Ruhe von Außen, und die Kenntniß fremder Völker, der Religion auch mehr äußere Zusätze gaben. Die mit Opfern, Spielen u. Mahlzeiten gefeierten Götterfeste (dies festi, feriae) theilten sich in allgemeine und besondere, wovon die Erstern wieder in zu bestimmten Zeiten festgesetzte, und nach den besondern Veranlassungen willkührliche zerfielen (stativae und imperativae). Der Leitung und Anordnung aller dieser öffentlichen Feste stand der Pontifex maximus vor. Bemerkenswerth sind unter ihnen: 1) im **Januar**, das Fest des Janus, 1. Jan., das vom Kaiser Augustus angeordnete Friedens-, 30. Jan., und das Penatenfest, 31. Jan.; 2) im **Febr.**, die Faunalien, 13. F., Luperkalien, 15. F., u. Terminalien, 21. F.; 3) im **März**, die feierlichen Umzüge der salischen Priester (1. März, als erstem Tage im alten Jahre) und das uralte Fest Lavatio matris deorum (der Kybele, s. d.); 4) der **April**, von sonst her als Verheirathungsmonat bekannt und der Venus geheiligt, hatte das Fest der Venus, 1. April, und mehrere landwirthschaftliche Feste (Cerealien, Floralien rc.); 5) der **Mai** das Larenfest und das Kaufmannsfest des Mercurius rc.; 6) der **Junius** war reich an Festen, unter denen das der Dea Carna, 1. J., das Weiberfest der Matralien, 10. J., der Concordia, und das niedere Volksfest der Fortuna fortis rc. genannt werden; 7) der **Julius** hatte nur wenige und unerhebliche Feste, das der Fortuna muliebris, 6. J., das Mägdefest der Juno Caprotina, 7. J. rc.; 8) die im **Aug.** gefeierten Feste stehen meist im Bezug auf die Erndte (Portumnalien, Vinalien, Opalien). Unter ihnen sind die Vulcanalien, 23. A., als Feier des nun wieder beginnenden Studirens der Gelehrten bei Licht merkwürdig; der sonst festlose **Sept.** erhielt durch einen am 13. von einem Dictator eingeschlagenen Nagel in Jupiters Tempel als Abwehrungsmittel, des Augustus Geburtstagsfeier, 22. S., und die Meditrinalien, festliche Tage; 10) der **Oct.** hatte meist militärische Feste (Armilustrium rc.) 19. O. rc.; 11) der **Nov.** nur die Neptunalien, 5. N., und Brumalien, 24. N., an welche sich 12) von den **Dec.**-festen, das große und wegen mancher von denselben auf das christl. Weihnachtsfest über

gegangener Gebräuche merkwürdige Volksfest der Saturnalien, 19. D., schloß. Die spätere Zeit vervielfältigte die Menge der Feste noch sehr. 15.

Römische Kanzlei, ist diejenige päpstliche Behörde, welche die Verordnungen (Bullen, Breviere, Decrete &c.) des Papstes ausfertigt. 8.

Römische Kirche, 1) im Gegensatz zu den aus ihr hervorgegangenen Culten; 2) s. v. w. katholische Kirche. 8.

Römische Kunst, d. h. Alles das, was die alten Römer in Bauten, Bildhauerei, Bildformerei, Malerei u. s. w. leisteten, läßt sich etwa aus Folgendem ersehen: 1) Baukunst oder Architektonik, stand zu Anfang des römischen Staats auf einer sehr niedrigen Stufe. Könige und Bürger bewohnten insgesammt nur schlechte Hütten. Mehr verwendete zwar die junge Republik auf Waßer- und Straßenbaue, doch blieben die Bürgerwohnungen schlecht, bis die siegreichen Römer mit fremden Kunstwerken bekannt und für ihre Schönheiten empfänglich wurden. Herrliche und weite Tempel, Sitzungssäle (Curien), Säulenhallen, Theater, prächtige Privatpaläste und Landhäuser (Villen) erstanden in und um Rom, je näher die Kaiserzeit rückte. Doch beklagte das Einmischen fremder Kunst schon der röm. Baumeister Vitruvius unter Augustus. Troß dem sind die Bauten dieses Kaisers auf dem Marsfelde, dem Palatinus u. dem heiligen Wege (via sacra) noch wahrhaft großartig, wogegen die folgenden Kaiser mit Ausnahme des Vespasianus und Titus mehr aus Eitelkeit und Prachtliebe bauten. Da der Geschmack bis zu Trajanus und dem baulustigen Kaiser Hadrianus immer übertriebener, verzierter und gemischter wurde, so erscheint in den theilweise wirklich noch edeln und großartigen Gebäuden seit Marcus Aurelius schon viel syrischer und asiatischer Einfluß, bis die Ueppigkeit des Styls unter Kaiser Diocletianus in Rohheit, Plattheit und Magerkeit ausartete. Besonders schadete der röm. Baukunst, daß die Kaiser jetzt nicht mehr Rom zu ihrem Hauptsitze wählten, und selbst, daß besoldete Lehrer der Baukunst angestellt wurden. Der Aufschwung des Christenthums begünstigte vorzüglich Kirchenbauten, zu deren Ausschmückung man nicht selten heidnische Tempel und öffentliche Gebäude ihrer Zierden beraubte. Da schufen die Byzantiner und die Gothen den geschmacklosen römischen Styl in einen edlern um, von dessen Dasein Gebäude von erhebender Größe in Ravenna und Byzantium zeugen. Erhalten wurde derselbe durch die mit Griechenland in Verbindung stehenden Baucorporationen (Collegia), bis zur Umgestaltung römischer Formen nach nordischem Geschmack im 13. Jahrhund. Die Geschmacklosigkeit der Kaiserzeit behauptete sich jedoch fast fortwährend in Italien. 2) Bildende Künste (Plastik) waren eben ebenfalls im alten Rom nur in sehr wenigen rohen Uranfängen vorhanden, da die Einfachheit des Gottesdienstes nicht mehr verlangte. Mit dem Wachsthume des Staats an Umfang erstanden aber auch in Rom eherne Götterstatuen und Standbilder verdienter Männer. Außerdem hatte jede edle Familie in der Vorhalle ihres Hauses (Atrium) Wachsbilder (imagines) ihrer Vorfahren. Es waren dieses Larven, welche man bei feierlichen Umzügen u. dgl. lebenden Menschen aufsetzte, um so ihre Väter persönlich vorzustellen. Beim steigenden Hange der mächtigen Römer zu Luxus und Verschwendung sammelten sich immer mehr Künstler der unterjochten Völker in Rom, so daß gegen Ende der Republik die berühmtesten Toreuten (s. d.), Erzgießer und Bildhauer sich dort fanden (Pasiteles, Menelaus u. A. m.). Auch unter den Kaisern, deren Prachtliebe viele Künstler zur Ausschmückung ihrer Bauten bewog, und die öffentlichen Denkmäler mit Bildern, Statuen und Büsten versehen ließ, gab es noch treffliche Bildner (Krateros, Polydektes, Julius Chimarus &c.). Das Portrait und die Gemmen blieben gleichfalls nicht zurück in der Ausbildung, wie Dioskorides und der unbekannte Verfertiger der Cameen (s. d.) beweisen. Zu des kaiserl. Kunstfreundes Hadrians Zeit stieg die Bildnerei, besonders in Portraits, zu ihrer größten Höhe (Statuen des Antinous), obschon ägyptischer Geschmack in die jetzt mehr die Wirklichkeit darstellende Kunst sich einmischte. Dagegen sind bereits unter den Antoninen, 138 — 180 nach Chr., die Formen geistlos und matt, und die darauf folgende unruhige Zeit des Commodus liefert schon ungemein schwülstige und manirirte Brustbilder, geschmacklose und handwerksmäßige Verzierungen der öffentlichen Denkmäler. Der verdorbene Geschmack und der Aberglaube brachte auch in Rom viele ausländ. Götterbilder, plumpe Abbildungen der Isis, des Serapis &c. zusammen, und unter Constantin, v. 306 — 337, herrschte selbst an den gerühmtesten Werken damaliger Zeit eine fast unglaubliche Plumpheit und Unbeholfenheit. Die emporkommende christliche Religion gab der Bildnerei in Rom den Todesstoß. Zwar wurde sie in Byzantium noch fortwährend geübt, aber der Geist war daraus verschwunden; die Werke waren künstlich ohne Kunst und nur einzelne Prunkgeräthe aus Metall oder Gemmen sind in dieser Zeit lobenswerth. Als Quellen für die Geschichte der bildenden Künste dienen die Münzen. Die ältesten Consular- und Familienmünzen sind noch sehr roh, wogegen die aus der Zeit der Bürgerkriege, 87 30 v. Chr., uns noch übrigen Denare den schönen griechischen Münzen höchstens nur an Eleganz der Form nachstehen. Seitdem bis auf Titus, 80 n. C., wurden, mit Ausnahme der neronischen, meist Münzen mit herrlichen Köpfen, aber dürftigen Reversen, gefertigt; doch zeichnen sich die römischen während des allgemeinen Sinkens der Künste unter den Antoninen immer noch vor den griechischen und asiatischen aus. Die Physiognomien der Kaiser sind zwar gemein, jedoch getroffen. Aber mit dem 3. Jahrh. werden die Brustbilder ohne Relief, die Zeichnungen schlecht und unrichtig und die Münzen bald nur in dem steifen und leblosen byzantinischen Style wahrnehmbar. 3) Malerei, war schon 300 v. Chr. in ihrer Blüthe zu Rom und verherrlichte Tempel, Schlachten, Städteeroberungen &c. bald durch römische (Fabius Pictor, Pacuvius) bald durch griechische Meister (Metrodoros). Obschon zu Cäsars Zeit, gegen 50 v. Chr., diese Blüthe erstarb, so zeugte doch der Ankauf von Gemälden für ungeheure Summen noch von dem Kunstsinne der röm. Großen. Ein berühmter Portraitmaler dieser Zeit, besonders in Damen-Portraits, war Lala. Unter den Kaisern wurden jedoch nur noch Häuser oder Gräber bemalt, und landschaftliche, historische, architektonische &c. Ansichten von Ludius, Antistius Labeo, Accius Priscus, Artemidorus &c. künstlerisch behandelt. Besonders bemühten sich die Künstler dieser Zeit zu copiren. Aus Hadrians Zeit ragen die lebensvollen Bilder Aetions noch herrlich hervor, während die Malerei selbst verächtlich wurde, und nur noch Sklaven die tollen Einfälle ihrer Herren an die Wände klexten. Viel Gemälde in Kirchen und Grabmälern hat die christliche Zeit aufzuweisen, aber nicht von Bedeutung, und wenn auch noch lange die Grundsätze und Formen der alten Kunst blieben, so schwand doch die geistreiche und lebendige Auffassung ganz. Nach langem Tode erstand die Kunst endlich im 13. u. 14. Jahrhundert wieder, und lebt so noch in der griech. Kirche fort. Uebrigens s. d. Malerei. 4) Mosaik, früher seltener, doch auch vorzüglich, diente in der christlichen Zeit, Kirchen und Paläste zu verzieren, und wurde von ihrem Zufluchtsorte im Mittelalter, Byzantium, wieder nach Italien gebracht. 12.

Römische Literatur. Ganz dem gewöhnlichen Laufe der Dinge entgegen entschlossen sich erst nach Jahrhunderten Römer, die Thaten großer Männer und im Munde des Volks lebende Lieder aufzuschreiben, wobei natürlich die griechische Literatur, welcher sie einen großen Theil ihrer literarischen Producte verdanken, einen bedeutenden Einfluß ausübte. Doch kann man sie nicht blos knechtische Nachahmer nennen. 1) Von der Entstehung Roms bis zu den punischen Kriegen (3. Jahrh. v. Chr.) finden sich nur sehr geringe Anfänge von Schriftstellerei bei den Römern, da sie, mit Bekämpfung ihrer Feinde beschäftigt, von nicht sonderlich gebildeten Völkern umgeben (mit Ausnahme der Etrusker) und nach dem gelehrten Süden noch nicht vorgedrungen waren. 2) Von den punischen Kriegen bis zur Zerstörung Korinths (146 v. Chr.) waren die Römer zwar mit dem griechisch gebildeten Italien, Sicilien und selbst dem eigentlichen Griechenland in Verbindung gekommen, aber immer waren nur griechische Sklaven oder sonstige Fremdlinge (Livius Andronicus, Cn. Nävius, Q. Ennius, Plautus, Cäcil. Statius) diejenigen, welche griechische Werke in römischen Sprache nachbildeten. Dem edlen Römer dagegen galt die That immer noch mehr als das Wort. Gegen Ende dieses Zeitraumes aber verbreitete sich griechische Bildung durch die griechischen Gesandten (Karneades, Kritolaos, Diogenes u. a.) immer mehr in Rom und fand selbst bei gebildeten Römern Eingang und Begünstigung, so daß die Verbannung der griechischen Gelehrten durch die strengen römischen Sittenrichter sie nicht wieder verdrängen konnte. 3) Von da bis zu Augustus bildete sich die eng mit der

Google

griechischen verbundene röm. Literatur in Folge des heftigen Kampfes mit der Aristokratie und Demokratie als Beredsamkeit aus, zu welcher sich auch noch die Philosophie gesellte, während die Dichtkunst sich nicht desselben Erfolges freute. Auch wagten sich jetzt edle Römer mit Erfolg an die Behandlung der Geschichte. 4) Von Augustus bis Tiberius (13 n. Chr.) erhob sich glänzend wieder unter Mäcenas Schutze die Dichtkunst, während die durch die Monarchie gebrochene Beredsamkeit nur in den Schulen fortlebte, und öffentliche Redner nur als Rechtsanwalte, Lobredner etc. bestanden. Durch den Rhetorismus aber und die Auszeichnung, welche die Gebieter Roms den Dichtern zu Theil werden ließen, und welche selbst die kläglichsten Menschen zum Dichter reizte, sank die Dichtkunst sehr. Dagegen wurde die Geschichte noch in würdiger Weise geschrieben, und auf den Grund einer Sammlung des Paulus Aemilius (165 v. Chr.) von Augustus (28 n. Chr.) öffentliche Bibliotheken von lateinischen u. griech. Büchern gegründet, welchen die des Lucullus später einverleibt worden sein soll. Ja man sah Bibliotheken sogar als nothwendige Bestandtheile eines großen Hauses an. 5) Von Tiberius bis Hadrianus (117 nach Christi) verdrängte die Tyrannei auch die letzten Reste einer selbstständigen Literatur, der tiefe Verfall des Staats nach Außen und nach Innen öffnete niederer Schmeichelei Thür und Thor, und wer ihr nicht opferte, mußte sterben (Seneca), oder in stiller Einsamkeit den anbrechenden Untergang der Weltbeherrscherin beklagen (Tacitus). Jetzt theilte auch die Satyre ihre Geißelhiebe an das gesunkene Volk aus (Juvenal). 6) Von Hadrianus bis zum Untergang des römischen Reichs (476 n. Chr.) schien zwar unter dem milden Hadrian und den Antoninen der altrömische Geist wieder aufzuleben, aber es schien auch nur so. Denn verdorbener griech. Geschmack und orientalischer Schwulst und Bombast wirkten gleich verderblich auf Sprache und Literatur, wie die Einführung des Christenthums. Den Rest des Guten aus alter Zeit vernichteten noch die überall hereinbrechenden nordischen Barbaren (s. röm. Sprache). — Wie bei andern Völkern pflanzte sich auch bei den Römern die Dichtkunst bis zum Entstehen einer Literatur im Munde des Volkes fort; denn daß sie wegen der Nachahmung der Griechen, wegen Beibehaltung einer gewissen Rohheit, wegen Abstumpfung aller ästhetischen Gefühle durch Kriege u. Eroberungen, wegen ihrer erst von Fremden überkommenen Philosophie und Mythologie und endlich wegen Vernachlässigung aller vaterländischen Volkssagen gar keine Poesie gehabt hätten, ist unwahr, selbst wenn man zugiebt, daß viele von jenen Vorwürfen gegründet und eigentlich kein ächt römischer Volksdichter aufgetreten ist. Auch ohne Originalität kann man ein sehr guter Dichter sein, u. weder Rohheit noch Kämpfe sind ein wirkliches Hinderniß der Poesie, wie die nordischen und andere wilden Völker beweisen. Zudem finden sich unter Augustus Regierung allerdings selbstständige röm. Dichter, und alte Volkspoesien waren gewiß auch die Lieder, in welchen man über Tische, von der Flöte begleitet, die Großthaten der Vorfahren pries. Die nach der Sage von Faunus den Italern gegebenen Orakelsprüche, die Fest- und Opferlieder (axamenta, Saliarea carmina), die Atellanen und die zotenhaften Hochzeitsgesänge italischer Bauern gehören hierher (s. Fescennia). Das ursprüngliche mit allem Zubehör von den Etruskern überkommene, dem Leben so nahe verwandte Drama wurde am frühesten ausgebildet, bestund aber freilich vor der Bekanntschaft der Römer mit griech. Bildung noch aus rohen Mimen, verfertigt von Cn. Mattius, Dec. Laberius, P. Syrus. Später wurden Uebersetzungen griech. Dramen aufgeführt, deren Verfasser Livius Andronicus u. Cn. Nävius waren, welcher Letztere aber seinen Versuch, politische Komödien aufzuführen und nach Art des athenischen Meisters Aristophanes berühmte Staatsmänner lächerlich zu machen, mit der Verbannung büßen mußte. Denn die leichtsinnige attische Komödie konnte den ernsten, besonnenen Römern nicht gefallen, obwohl sie Possenspiele, wie sie Plautus, Fundanius, Terentius, Cäcil. Statius lieferten, gern belachten. Statt der griechischen führte Afranius ächt röm. Komödien ein (Fabulae togatae, tabernariae), und Ennius bereicherte die dem röm. Nationalgeist angemessene Tragödie mit Nachbildungen von Euripides Stücken. Andere ächt römische Tragödien (fabulae praetextatae) wurden von Attius, Pacuvius, Attilius, L. Jul. Cäsar Strabo, Pollio u. A. geliefert. Bald aber sank das zu leichtsinnig behandelte Theater (Q. Cicero, Pomponius Secundus u. A.). Neben den geschätzten Mimen traten unter Tiberius auch Pantomimen (Pylades und Bathyllus) auf, was bei der Theilnahme der Römer nicht ohne Wirkung war. Eine Sammlung römischer Komiker gab H. Stephanus (Paris 1569); röm. Tragiker aber M. A. Delrio: Syntagma Tragoediae latinae, Antwerp. 1594, 4., Par. 1607 u. 19 und P. Scriverius: Collectanea vett. tragicorum, Leyden 1620 heraus. Uebrigens s. Vindiciae romanae tragoediae in Lange's Opusculis, 1832. In den erwähnten Tischliedern finden sich allerdings rohe Anfänge einer epischen Poesie, weil aber der freie Römer die That mehr liebte als das Wort, und der unfreie sich nicht gehörig dazu begeistert fühlen konnte, so wurden diese nicht weiter ausgebildet. Zu ihr gehören Livius Andronicus Uebersetzung von Homers Odyssee, Cn. Nävius vaterländ. Gedicht über den ersten punischen Krieg und Ennius Annalen. Erst nach Beendigung der Bürgerkriege fand das Epos wieder glückliche Pflege, und 3 Nebenbuhler, 3 Freunde, nämlich Virgilius (Aeneis), Varius (Beschreibung der Kriege von Augustus) und Plotius kämpften um den epischen Lorbeer. Die an Stoff zu Epopöen reiche Erinnerung an die röm. Vorzeit benutzte nur Silius Italicus (2ter pun. Krieg) während Andere (Valerius Flaccus, Statius) aus den griech. Kämpfen Stoffe hernahmen (Argonautenzug, theban. Krieg u. a.). Der von der Kraft u. Würde der Republik tief ergriffene Lucanus mußte seinen Jammer über die pharsalische Schlacht mit dem Leben büßen. Dagegen bot der überhandnehmende Luxus und die sinkende Sittlichkeit im Staate reichen Stoff für das recht eigentlich römische Erzeugniß der Satyre dar, welche in mehr oder minder edler Weise und rücksichtsloser Strenge Ennius, C. Lucilius, Horatius, Juvenalis, Petronius, Persius u. A. übten. Das Lehrgedicht (didactische Poesie) erschien erst nach begonnenem Studium der griech. Philosophie, wie Lucretius „Natur der Dinge," auch Virgils „Georgica," Horatius „Sermonen" u. A. beweisen. Zur äsopischen Fabel gab die Kenntniß der griech. Literatur ebenfalls Anlaß (Ennius, Horatius); sie trat aber durch Phädrus erst als eigenthümlicher Zweig hervor. Eine Sammlung in Prosa gegebener phädrischer Fabeln besorgte J. F. Nilant, Leyden 1709, 12. Poetische Episteln, als Briefe und als philosophische Darstellungen, schrieb zuerst Horatius, dann Ovidius (Briefe aus dem Exil. etc.), Sabinus, Ausonius und Claudianus, und die poetische Erzählung behandelte Ovidius (Verwandlungen) und Apulejus mit Witz. Der Lyrik war der finstre, ernste Römer abgeneigt, und nur Augustus seelenvolle Zeit konnte sie verstehen und würdigen (Horatius „Oden," Catullus „Lieder" u. A.). Dagegen gestaltete sich mit großem Erfolg die Elegie bald als klagende (Tibullus), bald als sentimentale (Propertius) oder als erotische auf (Ovidius, Catullus etc.). Am wenigsten unter den fremden Producten gedieh in Rom die Idylle (Virgilius, Nemesianus und Calpurnius). In der verfeinerten und luxuriösen Zeit der Mäcenaten bildete sich auch das Epigramm aus, von dem man Reste in Sammlungen alter Dichter damaliger Zeit findet (Catullus, Martialis, Ausonius u. a.). Ueber römische Dichtkunst im Allgemeinen und Besondern s. G. J. Vossius de poetis latinis, Amsterd. 1652, 4.; L. Crusius Lebensbeschreibungen der römischen Dichter, engl., London 1726–32, 4., deutsch von Schmid, Halle 1777 u. 78; Jacobs: Abriß der Geschichte der röm. Poesie (Sulzers Nachträge etc. 1. Bd. 1. St.). Die Fragmente röm. Dichter v. R. und H. Stephanus, Paris 1564; die Dichterwerke der Römer von Maittaire, 2 Bde., London 1713, Fol.; Corpus vett. poetarum, 6 Bde., Mailand 1731–45, 4. (mit unvollend. ital. Uebersetzung); P. Burmann, Anthologia vett. epigrammatum et poetarum, 2 Bde., Amsterd. 1759—73, 4.; Poetae latini minores von J. L. Wernsdorf, 6 Bde., Altenb. u. Helmstädt, 1780–99, (die didaktisch-ökonomischen, bukolischen, kl. satyrischen und lyrischen Dichter und Dichterinnen). Gleich Anfangs war in den röm. Freistaaten die Beredsamkeit glücklicher, als die Poesie, obwohl Menenius Agrippa (490 v. Chr.) und Appius Cäcus (305 v. Chr.) noch kein besonderes Rednertalent verriethen. Aber im Treiben der Parteikämpfe stund die Beredsamkeit bald vor allen andern Künsten oben an. Cato, die Gracchen, Sulpicius, Catulus Cotta, Crassus u. Antonius waren theilweise schon vor Ankunft der griech. Rhetoren (s. d.) berühmte Redner, bis die Beredsamkeit zum Kunstwerk erhoben (Hortensius), in Cicero ihren Vollender fand. An ihn schlossen sich würdig der große Jul. Cäsar, der ernste Cölius und der zu kunstgerechte Licinius, u. selbst

Digitized by Google

unter Augustus fand sie noch würdige Freunde (Asinius Pollio, Messala, Cassius, Porcius Latro). Die kaiserliche Tyrannei der Folgezeit verdrängte aber endlich die Redekunst in die Schulen, wo sie unverdiente Schmeicheleien der Mächtigen verfertigte, ohne daß einzelne Männer von altrömischem Geiste (Domitius Afer, Julius Africanus, Seneca, Quintilianus, Plinius) das hereinbrechende Verderben aufzuhalten vermochten. Charakteristiken röm. Redner s. Cicero de claris oratoribus; Suetonius: de claris rhetoribus; J. Pedioneus: de claris oratoribus, Ingolstadt 1746, 4. Ferner: Tacitus, dialogus de causis corruptae eloquentiae; F. Pithöus: Antiqui rhetores latini, Oxford 1676, neu von Fischer, Leipz. 1773; Panegyrici veteres, Wien 1513, 4., dann mit Anmerk. versch. Gel., 2 Bde., Paris 1643, zul. v. Jäger, 2 Bde., Nürnb. 1779. Im Briefstyl sind Cicero, Plinius und Seneca ausgezeichnet, an welche sich zuletzt Symmachus und Sidonius schließen. Auch der Roman läßt sich den Römern nicht ganz absprechen. Wie überall fällt auch bei den Römern die Historiographie in der ältesten Zeit mit der Poesie zusammen, und lange war das röm. Volk mit den Sagen der Vorzeit, den im Atrium aufgestellten Imagines seiner Vorfahren, den Annalen der Oberpriester und Consulnverzeichnissen (libris linteis) zufrieden. Als aber die Wissenschaften einmal in Rom sich eingebürgert hatten, da dachte der Nationalstolz der Römer auch daran, die Großthaten der Vorzeit der Vergessenheit zu entziehen. Doch nur edle und freie Römer schrieben Geschichte, und als solche muß man schon die noch in poetisches Gewand gekleideten oder abgerissenen Versuche eines Nävius und der Annalenschreiber Quintus Fabius Pictor, C. Calpurnius Piso, Albinus Postumius, Pomponius, Ennius u. A. zu betrachten. Jul. Cäsar schilderte seine eignen Thaten, und in der nun zum Kunstwerk erhobenen Geschichte zeichneten sich auch Cornel. Nepos, Livius u. A. aus. Vor der griechischen hat die spätere Geschichtschreibung der Römer das voraus, daß sie, weniger angefüllt mit Fabeln und Mährchen, glaubwürdiger und wahrhafter ist. Doch Augustus glänzende Zeit war auch die Periode ihrer höchsten Blüthe. Von nun an sank sie unter der Despotie kläglicher und feiger Tyrannen täglich mehr, und wurde oft Lügnerin und Speichelleckerin der unwürdigen Herrscher (Vellejus Paterculus, Valerius Maximus, Curtius Rufus). Die Milde Nervas u. Marc. Aurels ließ noch einmal die Sonne der Geschichtschreibung leuchten (Tacitus, Suetonius), doch bald mußte sie sich als Anekdotensammlung (Spartianus, Trebellius Pollio, Lampridius 2c.), oder als abgerissene Annalistik (Aurelius Victor, Sextus Rufus Eutropius, Flavus Justinus) darstellen lassen. Auch Griechen (Dionysios von Halikarnaß, Dio Cassius u. A.) behandelten röm. Geschichte. Mehr s. Fragmenta historicorum veterum, Vened. 1568, 4. Basel 1579; dann unter And. von Ausonius Popma, Amsterd. 1620; Varii historiae romanae scriptores, von Stephanus, 4 Bde., Paris 1544; Historiae rom. scriptores latini et graeci, 3 Bde., Frankf. 1588—90; Historiae augustae scriptores VI., Mailand 1475; Fol. zul. Leyden 1670, 2 Bde. 2c. — Obgleich die Römer durch ihre vielfachen Eroberungen mit vielen Völkern und Ländern bekannt wurden, so geschah bei ihnen doch fast gar Nichts für Geographie, und die Notizen, welche Jul. Cäsar von Gallien und Deutschland und Tacitus von Britannien u. Deutschland (Germania) beibringen, sind fast von keiner größern Bedeutung, als die homerische Geographie bei den Griechen. Von den dürftigen Geographien (Pomponius Sabinus u. a.) dürfte etwa nur Sallustius Beschreibung von Libyen eine Ausnahme machen. — Was Mythologie betrifft, so war die alte röm. Religion erst zu heilig, um von Sclavenhand geschildert zu werden, u. als die Römer im Besitz der Wissenschaft waren, nicht mehr Mode unter den römischen Großen. Von Bedeutung sind nur Ovids Metamorphosen und Fasten, andre Schriftsteller aber ganz unwichtig (Fulgentius, Lactantius, Hyginus). Siehe auctores mythographi latini v. A. v. Staveren, Leyden 1742, 4. — Mathematik wurde bei den Römern nie begünstigt, weil sie mehr praktische als speculative Philosophen waren, und Cäsar mußte daher den Kalender durch alexandrinische Mathematiker verbessern lassen. Doch fand Baukunst, Mechanik 2c. an Vitruvius, Hyginus und Frontinus Bearbeiter. Eben so wenig wollte die Astronomie (Nigidius Figulus, Sulpicius Gallus) und Physik (Amafinius im 6. Jahrh.) in Rom gedeihen, obwohl Seneca schätzbare Untersuchungen hierüber anstellte. Ueber Taktik schrieben Frontinus, Claud. Aelianus 2c., deren Schriften sich in Stewech's (Antwerpen 1585) und Scriberius (Antwerp. 1607, 4., Leyden 1644, 12.) Sammlungen finden. Glücklicher waren die von Augustus begünstigten Naturwissenschaften, die an Plinius d. Aelt. einen nicht ganz unwichtigen Bearbeiter (Historia naturalis) hatten. Die dem Geist und den Einrichtungen der alten Römer am meisten entsprechende Oekonomie wurde mit Erfolg von Cato, Varro, Columella, Palladius betrieben und geschrieben. Ueber sie s. M. A. Rump: über die röm. Schriftsteller von der Landwirthschaft, Münster 1796; M. G. Kreander: de scriptoribus rei georgicae Romanorum, Abo 1789, 4. Ihre Schriften sind gesammelt von J. M. Geßner, Leipz. 1735, 4.; die bizantinische Ausg., 4 Bde., 1787, zuletzt v. J. G. Schneider, 4 Bde., Leipz. 1794—97 m. Kupf. Bei dem steigenden Tafelluxus erhielt auch die Kochkunst an Cölius (fälschlich Apicius gen.) einen Bearbeiter. Schlechter erging es der Arzneikunst, welche Anfangs nur von Griechen, Sclaven und Freigelassenen ausgeübt wurde. Da bewilligte Augustus den Aerzten außer dem Bürgerrechte noch andere Vorrechte, und das überhandnehmende Verderben begünstigte diese Wissenschaft (Celsus, Scribonius Largus, Priscianus, Marcellus u. s. w.). Siehe C. Schläger: de medicorum apud veteres Romanos degentium conditione, Helmstädt 1740, 4.; H. Stephanus Sammlung römischer Aerzte, 2 Bde., Paris 1567, Fol. Die Staatsverfassung brachte dagegen die höchste Ausbildung der Rechtskunde bei den Römern hervor, daher die uralten Gesetzsammlungen (z. B. Jus Papirianum, Gesetze der 12 Tafeln 2c.), Gesetzesauslegungen für Unkundige, Edicta praetorum, die Abfassung vieler Rechtsformeln (Appius Claudius Cäcus 2c.) und die frühe öffentliche Belehrung in den Rechtswissenschaften (s. röm. Recht). In der letzten Zeit war auch die Philosophie das Bedürfniß jedes gebildeten Römers u. Staatsmannes geworden, ohne daß sie jedoch unabhängig von der der Griechen, von welchen man sie überkommen hatte, bearbeitet wurde. Und wie man die Philosophie nur als etwas schon Vollendetes aufnahm, so auch die Namen philosophischer Secten (Epikureer, Akademiker, Stoiker), ohne sich im Leben an ihre Sätze streng zu binden. Zwar galt die stoische Philosophie für allein würdig, von einem Staats- und Geschäftsmann gekannt zu werden, u. die aristippische hielt man für die alleinige Verschönerin des Privatlebens; in der Folgezeit aber hatte der Luxus die meisten vornehmen Römer zu pract. Epikureern gemacht. Die Philosophie konnte aber überhaupt erst Anklang finden, nachdem Rom sich alle andern mächtigen Staaten unterworfen hatte. Und so richtete sich die Philosophie auch fortwährend nach den äußeren Verhältnissen; Cicero sucht in seinem akademischen Betrachtungen den Schmerz über den Fall der Republik durch aus der stoischen Philosophie entlehnte Trostgründe zu besänftigen, Lucretius stellte Epicur's Grundsätze auf u. s. w. Mit dem Sinken der Beredsamkeit war auch das der Philosophie verbunden. Sie wanderte mit der Redekunst in die Schulen, und der Stoiker Seneca mußte ihr Bekenntniß mit dem Tode besiegeln. Der kaiserl. Stoiker Marc Aurel war aber demohngeachtet nicht der letzte röm. Philosoph. Uebrigens s. Paganinus Gaudentius de philosophiae apud Romanos origine et progressu, Pisa 1643, 4.; J. L. Bleßig, de origine philosophiae apud Romanos, Strasb. 1770, 4. Uebersicht der Schicksale der Philosophen unter den Römern, s. Kindervaters Anmerk. zu Cicero's de natura deorum, 1. Bd., S. 59. Auch in die Grammatik wurden die Römer zuerst durch die Griechen eingeführt, und die Vorlesungen des pergamenischen Gesandten Krates in Rom (160 v. Chr.) dienten ihnen hierin zum Muster. Doch bestanden ihre Forschungen meist nur in Kritiken der vaterländischen Dichtungen. Nach Krates Vorgang in Rom, der übrigens auch einen übeln Einfluß auf die Sprache übte, entstanden auch in andern Theilen des röm. Reichs (in Gallia togata durch Octavius Teucer) grammatische Schulen, und Cäsars Lehrer in derselben, Antonius Gnipho, gab ihr eine polemische Richtung, der zufolge Varro zuerst mit der Behauptung auftrat, daß die röm. Sprache lateinischen Ursprungs sei, u. Scribonius, Melissus, Festus, Nonius u. A. gegen den ersten grammatischen Disputator in Rom, Verrius Flaccus, über Orthographie schrieben. Im 3. Jahrh. wurde sie durch Nichtrömer immer mehr verdorben, bis unter Constantin d. Gr. mit Donatus die Reihe systematischer Grammatiker begann (Victorinus, Priscianus, Cassiodorus u. s. w.). Zu den Grammatikern gehörten auch die Lexicographen (Festus, Valerius Probus, Nonius); über die Ersteren s. die Sammlung von Dionysius Godofredus, Genf 1585, 3. Ausg. 1622; E. Putsche's Samml., Hanau 1605, 4., neue Ausg. v. Lindemann, 1. Bd., Leipz. 1831; Su-

Digitized by Google

tonius: De illustribus grammaticis etc. Schriften über römische Literatur im Allg., G. E. Müller, hist.-krit. Einleitung zum Gebrauch der alten lat. Schriftsteller, 5 Bde., Dresd. 1747—51 [illegible] d'Orgival, Considérations sur les progrès des belles lettres chez les Romains et les causes de leur décadence, Paris 1749, deutsch v. Stockhausen, Hannover 1755; J. A. Fabricius Bibliotheca latina, verm. von Ernesti, 3 Bde., Leipz. 1773, 74; Chr. Harles Introductio in notitiam literaturae Romanae, 2 Bde., Nürnb. 1781, im Auszug 1789; Geschichte der röm. Literatur von F. A. Wolf, Halle 1787; J. H. Eberhardt, über den Zustand der schönen Wissenschaften bei den Römern (a. dem Schwedischen), Altona 1807; Fuhrmann, Handbuch d. klassischen Literatur, 3. u. 4. Bd., 1809; Manso, über das rhetorische Gepräge der röm. Literatur, Bresl. 1821; G. Bernhardy, Grundriß der röm. Literatur, Halle 1830. 3.

Römischer Kaiser, 1) der jedesmalige Beherrscher des alten Roms kurz vor und nach Christo, s. Cäsar, Augustus, und röm. Geschichte; 2) der deutsche Kaiser. 13.

Römischer König, 1) einer der 7 Machthaber des uralten Roms, v. 754—510 v. Chr., s. röm. Geschichte; 2) der Beherrscher Deutschlands vor seiner Krönung zu Rom durch den Papst. 13.

Römischer Stuhl, nennt man die päpstliche Regierung als Behörde. 2.

Römische Schrift, war der griechischen sehr ähnlich, und bestand zur Zeit des röm. Staates aus Uncialbuchstaben, deren Unbequemlichkeit gewisse Abkürzungen (notae) nöthig machte, um sie schnell schreiben zu können. Die jetzt gewöhnlichen kleinen röm. (lateinischen) Buchstaben entstanden erst aus Verschlechterung der Uncialbuchstaben zu Anfange des Mittelalters, und heißen daher auch neurömische. Mit ihnen schreiben die Italiener, Franzosen, Engländer, Spanier und auch zum Theil die Schweden, welche eigentlich deutsche Schrift haben. 4.

Römische Schulen, d. h. Anstalten, worin Wissenschaften gelehrt wurden, entstanden in Rom erst, nachdem griechisch. Philosophen und Rhetoren hier aufgetreten waren. Die Lehrer, professores, literati, literatores genannt, unterrichteten in der Sprache, Beredsamkeit, Dichtkunst und Declamation nicht nur Jünglinge, sondern auch Männer, und wurden oft durch Uebertragung öffentlicher Aemter an sie ausgezeichnet. Ihre große Anzahl veranlaßte endlich auch die Gründung ähnlicher Schulen in andern italischen Städten, wie die auf dem Capitolium, im Apollotempel, Athenäum 2c. in Rom, wo auch noch Gymnasien für Geistesbildung sorgten. Doch verblieb der Kinderunterricht immer einem Sclaven (paedagogus). Auch fehlten Künstlerschulen, und Rechtsschulen entstanden erst unter Augustus (die des Capito und des Labeo), dadurch von einander geschieden, daß die eine den Buchstaben, die andere den Geist der Gesetze festgehalten wissen wollte. Diese Verschiedenheit beruhte aber nicht sowohl auf politischem als vielmehr auf philosophischem Grunde, weßwegen auch die Anhänger beider einander nicht nur nicht befehdeten, sondern sogar freundschaftlich in ihren Schulen verkehrten. Nach dem Untergange der Parteinamen, im 1. u. 2. Jahrh. n. Chr., und dem Aufkommen der Benennung Miscelliones für Juristen überhaupt wurden Rechtsschulen mit bestimmten und besoldeten Lehrern (Antecessores) im 3. Jahrh. errichtet, unter denen eine der ältesten, Berytos, wegen ihrer geregelten Verfassung, und die jüngste, die constantinopolitanische, von Theophilos u. Kritinos, die berühmtesten waren. Das Studium in beiden wurde in einem 5jährigen Cursus absolvirt, so daß im 1. Jahre Cajus Institutionen und 4 Lehren aus den Pandekten, im 2. Jahre der übrige Theil der Pandekten, im 3. Jahre der etwa noch verbliebene Rest der Pandecten und die Responsa Papiniani, im 4. Jahre die Responsa Pauli gelehrt und im 5. Jahre die Lücken ausgefüllt wurden, worauf die Prüfung erfolgte. Die Studenten führten im 1. Jahre den Spitznamen: Dupondii, im 2. den der Edictales, im 3. den der Papiniani, und im 4. den der Lytae. Justinus traf eine andere Einrichtung, welche sich aber nicht lange hielt. Von der Studienordnung der abendländischen erst zu Rom, dann zu Ravenna und endlich zu Bologna, im 12. Jahrh., blühenden Rechtsschule ist Nichts bekannt. 3. 16.

Römische Sprache: römische Sprachforscher hielten die latein. Sprache für eine einheimische, die Grammatiker und Rhetoren aber, meist Griechen, für einen Zweig der griech.-äolischen, und Neuere sogar (wunderlich genug) für einen Zweig der Hochdeutschen. Wahrscheinlich aber besaßen die lateinischen Colonisten, welche Rom gründeten, schon eine eigene, wenn auch noch rohe Sprache und nahmen in der Berührung mit den gebildeten Etruskern auch manches Sprachliche von ihnen an, was dann durch die Griechen nach dem äolischen Dialekt zu seiner nachherigen Gestaltung gelangte. Auch morgenländische Elemente (Sanskrit) lassen sich in der röm. Sprache nicht verkennen. Sie war Anfangs nur in ganz Latium, bald aber durch Verbreitung der römischen Herrschaft und des röm. Rechts über Italien in diesem Theile Europa's allgemeine Landessprache geworden. Von Entstehung Roms bis 78 v. Chr. erhob sich die röm. Sprache kaum über das Alltagsleben, wie die vielen alten abweichenden Formen, die man in den von den Römern als Gründer ihrer Literatur geachteten Dichtern jener Zeit, Pacuvius, Nävius, Ennius, Lucretius, Plautus u. Terentius, findet, hinlänglich beweisen. Nur als nach Carthago's und Korinths Fall Rom mit Reichthümern überschwemmt worden war, und der Luxus auf den höchsten Gipfel stieg, begann die eigentliche Bildungsperiode der röm. Sprache, welche aber fast eben so schnell als sie gestiegen war, wieder sank. Das goldene Zeitalter der röm. Spr. war von 78 v. Chr. — 14 n. Chr. Nicht gleich Anfangs sondern nur allmählig ging der Einfluß der griech. Rhetoren zu Rom auch auf die Sprache über, welche sich, von der in Rom blühenden Beredsamkeit unterstützt, schnell zur höchsten Vollkommenheit erhob. Dazu kam das immer deutlichere Hervortreten des Unterschiedes der Stände, und so entstand eine vornehme (urbana) und gemeine Sprache (rustica lingua). Der durchaus griechisch gebildete und Griechen zum Muster nehmende, berühmte Cicero brachte die röm. Spr. auf ihre größte Höhe, während neben ihm Cäsar, Nepos und Sallustius ihre ursprüngliche, würdige und erhabene Nüchternheit ohne Verletzung der Feinheit festhielten. In Livius Styl mischte sich nach des Asinius Pollio Meinung ein gewisser, dem röm. Hofmann widriger Provinzialismus. Muster für die Sprache waren jetzt auch die Dichter Horatius, Catullus, Virgilius, Tibullus, Ovidius und Propertius, doch letztere zwei mit griech. Anstrich. Den übrigen Schriftstellern dieser glänzenden Zeit, Publius Syrus, Cornelius Severus, Manilius, Gratius, Albinovanus, Germanicus, Varro, Vitruvius, Verrius Flaccus, Hirtius, Hyginus, mangelte entweder Sprachtalent oder Geschmack an griechischer Bildung, oder es galt ihnen die Sache mehr als das Gewand. Das silberne Zeitalter der röm. Spr., 14—117 n. Chr. Mit dem Sinken der Beredsamkeit verlor auch die Sprache an Kraft und Reinheit. Sie ward Sclavin der Tyrannei, ihr Ausdruck kurz, verputzt in den Schulen und steif durch eingewanderte Fremdlinge. So erscheint sie selbst im Suetonius, Tacitus, Seneca, den beiden Plinius, im Quintilianus, Vellejus, Curtius, Florus, Valerius Maximus, Celsus, Columella, Palladius, Phädrus, Valerius Flaccus, Juvenalis, Persius, Silius, Statius. Das eherne Zeitalter der röm. Spr. von 117 bis zum Untergange des abendländischen Reichs. Die Entfernung des Hofes aus Rom, die Erhebung der griechischen Sprache zur Sprache der Gebildeten und das Eindringen der Barbaren verdrängten nun auch den letzten Rest rein römischer Sprache. Dazu kam noch, daß die Einführung des Christenthums dieselbe auf eine höchst unvortheilhafte Weise bereicherte, indem es neue Terminologien einführte. So erscheint die Sprache verunstaltet im Macrobius, Gellius, Apulejus, Justinus, Lactantius, Censorinus und Solinus, kläglicher aber noch im Eutropius, Tertullianus, Hieronymus, Augustinus 2c. Die Grammatiker ergötzten sich unterdeß an etymologischen Spielen, und dachten nicht im mindesten daran, das hereinbrechende Verderben der röm. Spr. aufzuhalten. So kam es, daß bald in Italien und den Provinzen eine in alle provinziellen Schattirungen schillernde Sprache Mode wurde, die unter dem Namen des Mönchslateins bekannt ist. Auch Jurisprudenz und Medicin halfen treulich mit die Sprache verschlechtern (s. Küchenlatein). Erst beim Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften fand man, daß es einer Erneuerung der alten goldenen Zeit der röm. Spr. bedürfe. Es erschienen nun Anweisungen dazu von Dante, Petrarca, Boccaccio. Laurentius Valla brach endlich die Bahn (Elegantiarum libri VI., Mainz, 1522), und würdig ihrer Zeit folgten Politianus, Lambinus, Erasmus, Camerarius, Scaliger, Manutius, Muretus, Grävius, Vossius, Cellarius, Gronovius u. v. A. mit Lehrbüchern und Auslegungen classisch-röm. Schriften. Systematisch behandelten die Gram-

Digitized by Google

matik Sanctius, Ruddimann, der Verfass. der märk. Grammatik, Scheller, Bröder, Wenk, Grotefend, Zumpt, Ramshorn, Schulz; einzelne Theile derselben: Leopold Schneider (Grammatik der lat. Sprache, 3 Bde., Berl. 1819, unvollendet), Struve u. A. Lexicalisch behandelten die lat. Sp.: R. Stephanus, Cäcil. Sec. Curio, Faber, Vossius, Gesner, Facciolati, Forcellini, Scheller, Lünemann, Kärcher, Du Fresne rc. Die Synonymik derselben bearbeiteten Dumesnil, Ernesti, Döderlein, Ramshorn, Habicht. Als Conversationssprache kommt die röm. Sprache nur noch zuweilen bei den Ungarn und Polen vor, und besteht übrigens nur als Gelehrtensprache. 3.

Römisches Recht, jus romanum, nennt man im Allgemeinen alle im röm. Reiche von seiner Gründung bis zu seiner Auflösung geltenden Gesetze, im Besondern das justinianische Recht. Es ist dieses wirklich römisches Eigenthum und obwohl stetig, doch wegen seiner Berücksichtigung der jedesmaligen Bedürfnisse und seines Reichthumes wirklich bewundernswerth. Wenig ist zwar in ihm auf die Sittenlehre, desto mehr aber auf die Billigkeit (aequum jus) Rücksicht genommen. Die Römer erklärten zufolge der innigen Verbindung des Staats mit der Religion bei ihnen die Wissenschaft des Rechts für die Kenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge, und legten ihr die Gerechtigkeit (justitia) als Basis unter. Eintheilen läßt sich das röm. R. im Allgemeinen: 1) in das Jus civile, Civilrecht, oder in jedem einzelnen Reichstheile gültige Recht, statt dessen der Bequemlichkeit halber das besondere Civilrecht aufkam, dessen Annahme zur Bedingung beim Erwerb des Bürgerrechts aufgestellt wurde. Daher findet sich im 3. Jahrh. überall röm. Civilrecht. 2) Jus gentium, Völkerrecht, d. h. die von allen den Römern bekannten Völkern anerkannten Rechtsgrundsätze (mit Ausnahme des mosaischen Rechts). Es wurde da, wo das Civilrecht nicht ausreichte, angewandt: bei Personen von unbestimmter Abstammung oder Entscheidungen zwischen verschiedenen Völkern oder in Fällen, wo sich eine Ergänzung des Jus civile nöthig machte. Es wurde durch die provinziellen Obrigkeiten ausgebildet. 3) Jus naturale, Naturrecht, fiel sonst mit vorigem zusammen, und wurde erst in neueren Zeiten als das aus den gemeinschaftlichen Neigungen aller lebenden Wesen fließende unterschieden. Die schon früher beabsichtigten Sammlungen des röm. R. kamen erst unter den Kaisern zu Stande, und unter ihnen wurde auch die bisherige Geltung aller Schriften römischer Rechtsgelehrten auf die des Papinianus, Paulus, Ulpianus, Modestinus, Gajus, Scävola, Sabinus, Julianus, Marcellus u. Paulus Sententiae receptae beschränkt. Da mit Justinianus für das röm. R. eine ganz neue Epoche begann, so faßte man das gesammte bis dahin vorhandene röm. R. unter dem Namen ante-justinianisches Recht zusammen. Dadurch, daß das röm. R. auch in Deutschland im 10. Jahrh. allmählig als Gewohnheitsrecht aufgenommen und angewendet wurde, erhielt es auch hier allgemeine Gültigkeit, doch mit der Bestimmung, daß dasselbe a. in einigen Lehren als Haupt- in andern nur als Neben-Recht bei uns gesetzliche Kraft hat; b. nur die glossirten Theile der justinian. Sammlung für uns verbindend sind; c. nur die wirklichen Rechtsnormen im römisch-justin. Recht rechtskräftig sind; d. daß weder Vorschriften, welche auf deutsche oder andere fremde Sitten sich beziehen, noch solche, welche auf für falsch anerkannten Grundsätzen beruhen, anzuerkennen sind; e. daß es keine Anwendung auf rein-deutsche Gegenstände und Geschäfte oder später entstandene leidet; f. daß es als gemeines Recht im Ganzen (in complexu), nicht theil- oder stellenweise recipirt sein solle. Die Berufung auf eine hierin gegebene Vorschrift gilt daher in Streitigkeiten so lange, bis der Gegner das nicht Zeitgemäße derselben oder ihre Aufhebung durch ein neueres Gesetz bewiesen hat (fundata intensio). Streiten in einem zu entscheidenden Falle zwei Vorschriften des r. R. mit einander, so hat, wenn nicht der Widerstreit ein blos scheinbarer ist, das neuere Recht den Vorzug vor dem ältern. 16.

Römisches Reich, bezeichnet: 1) das von den Römern gegründete große Reich; 2) das deutsche Reich unter der Herrschaft vom Papste bestätigter, und daher mit dem Beinamen „römischer" bezeichneter Kaiser.

Rönne, heißt die Hauptstadt der Insel Bornholm in Dänemark, hat die Oberbehörden, Magazin, Handel, Schifffahrt, Hafen und 2700 gewerbfleißige Einw. 17.

Roe-Reug, heißt in Siam (Hinderindien) die Meile, welche gegen 9600 pariser Fuß beträgt. Sie wird eingetheilt in 20 Jeds, deren eins wieder 4 Sen giebt. Ein Sen = 20 Vouas, 1 Vouas = 2 Kens oder 6 pariser F. weniger 1 Zoll. 17.

Röntgen, David, 1745 zu Herrnhut geb., und zu Neuwied von seinem Vater, einem Ebenisten, in dessen Fache unterrichtet, wurde durch seine Einlegungskunst, seine schönen und geschmackvollen musikalischen Instrumente und Möbeln berühmt; er starb 1807. 30.

Röpel, Konrad, 1679 im Haag geb., ein guter niederländischer Blumen- und Fruchtmaler, war früher Portraitmaler, und starb 1748. 24.

Röpstorf, eine aus mehrern Inselchen u. einem Theile der dänischen Insel Fühnen bestehende Grafschaft, mit dem Hauptorte Einsiedelsborg. 17.

Röraas, eine norwegische Stadt im Stifte Drontheim, am Hitterraan, mit dem größten Kupferbergwerke dieses Reiches (4000 Schiffspf. jährlicher Ausbeute) und 3000 E., liegt 8000 Fuß über dem Meere. 17.

Roermonde, heißt 1) ein niederländischer (Prov. Limburg) Bezirk an der Maas; 2) die befestigte Hauptstadt desselben am Einfluß der Roer in die Maas mit Fabriken, Zollamt, Schifffahrt und 4300 Einw. 17.

Röschlaub, Andr., aus Lichtenfels bei Bamberg, geb. 1768, wurde daselbst Dr. med. 1795, außerordentl. (1797) und ordentl. Prof. (1799), und 2ter Arzt am das. Krankenhospital, kam als ordentl. Prof. der Klinik, baierscher Rath und Hofrath nach Landshut, 1802, und von da als ordentl. Professor der Medicin nach München, 1826. Er ist eifriger Verfechter der brownianischen Erregungstheorie (s. d.). Wichtig sind seine: Untersuchungen über Pathogenie, oder Einleitung in die medic. Theorie, 3 Thle., Frankf. a. M. 1798—1800, 2. Aufl. 1802 u. 3; Von den Einflüssen der brownschen Theorie in die prakt. Heilkunde, Würzburg 1798; Magazin zur Vervollkommnung der theoret. u. prakt. Heilkunde, 10 Bde., Frankf. a. M. 1799—1808 u. A. m. 23.

Rösel, heißt 1) Aug. Joh. R. v. Rosenhof, ein nürnberg. Miniaturmaler u. Kupferstecher aus Augustenburg bei Arnstadt, geb. 1705, starb 1759. Schätzbar sind seine: Insectenbelustigung, monatl. herausgeg., 4 Bde., Nürnb. 1746—61, deren 2. Bd. R.'s Schwiegersohn, der Maler Ch. F. K. Kleemann in Nürnberg hinzufügte, das. 1761; natürliche Historie der Frösche hies. Landes, ebd. 1758, Fol. (die neueste Aufl. dies. Werks: Naturgeschichte der Frösche und Kröten Deutschlands, 7 Hefte, ebd. 1800—14 v. Schreber ist unvollendet); 2) ein geistreicher Landschaftsmaler u. Professor in Berlin, liefert ausgezeichnete Baumgruppen u. Ruinen. 24.

Röska, Rauska, die Rasche, nennt die nordische Sage ein Bauernmädchen, welche wegen eines Frevels an Thors Böcken Dienstmagd dieses Gottes wurde. 15.

Roeskilde, eine Stadt auf der Insel Seeland (Dänemark) mit Hospital, Gelehrtenschule und 2000 Einw., berühmt durch die alte Domkirche mit dem Begräbniß dänischer Könige, durch den zwischen Dänemark und Schweden abgeschlossenen aber nicht ratificirten Friedenstractat, 1569, und den durch Karls XI. raschen Angriff auf Kopenhagen herbeigeführten Frieden, 28. Febr. 1658, wodurch Dänemark Schonen, Halland, Bleckingen, Drontheim, Bornholm rc. verlor, aber auch zum Friedensbruch gereizt wurde (s. nordischer Krieg). 17.

Rösler, Chr. Friedr., aus Canstatt, geb. 1736, war Diaconus zu Venhingen (Würtemberg), und starb 1821 als ordentl. Professor der Geschichte zu Tübingen (seit 1777). Berühmt sind von ihm: Lehrbegriff der christlichen Kirche in den 3 ersten Jahrh., Frankf. a. M. 1773 (anonym erschienen); Bibliothek der Kirchenväter in Uebersetzungen u. Auszügen, 10 Thle., Leipz. 1776—86 (treffliche und sorgfältige Auswahl). 8.

Röslin, Eucharius, genannt Rhodion, ein Arzt und Stadtphysikus zu Frankfurt a. M., berühmt wegen seines: Lehrbuchs der Geburtshülfe, de partu hominis, Frankf. a. M. 1532, zuletzt, ebend. 1556; und seines Kräuterbuchs, ebend. 1536. 23.

Rößig, Karl Gottlob, ein geborner (1752) Merseburger, Advokat, außerordentl. u. 1793 ordentl. Professor des Natur- u. Völkerrechts und Consistorialassessor zu Leipzig, st. 1806, und hinterließ bei seinem Tode eine Menge Schriften. Die wichtigsten sind: Versuch einer pragmat. Geschichte der Oekonomie, Polizei- und Kameralwissenschaft, bes. im 16. Jahrh., Leipz. 1781, 82. u. a. m. 16.

Rössel, heißt 1) ein 20 □M. großer preußischer Kreis

Digitized by Google

(Prov. Ostpreußen) mit 31,000 Einw. Er bildet eine wasserreiche Ebene. 2) Die Hauptstadt desselben am Zain mit einem kathol. Gymnasium, Zuchthause und 2100 gewerbfleißigen Einw. 17.

Rösselsprung nennt man die Kunst, den Springer im Schachspiel (Rössel) so über alle Felder des Schachbrets zu führen, daß er keines derselben 2 Mal berührt. Es scheint dieß nur eine Spielerei zu sein, aber die berühmtesten Mathematiker und andere scharfsinnige Gelehrte (Euler in den Mémoires de l'Académie de Berlin, T. XV., année 1759 etc.) haben sich vielfach damit beschäftigt, eine leichte Auflösung dieser Aufgabe zu finden, und eine Menge Auflösungen sind zum Vorschein gekommen. Die vollständigste möchte etwa folgende sein:

D	36	23	54	9	38	21	56	7	C
	53	10	37	22	55	8	39	20	
	24	35	14	63	30	47	6	57	
	11	52	31	46	15	64	19	40	
	34	25	62	13	48	29	58	5	
	51	12	45	32	61	16	41	18	
	26	33	2	49	28	43	4	59	
A	1	50	27	44	3	60	17	42	B

wobei der jedesmalige Standpunct des Rössels durch die wie gewöhnlich auf einander folgenden Zahlen angegeben ist. Mehr darüber s. Klügels mathemat. Wörterbuch, 4. Bd.; v. Warnsdorf: des Rösselsprunges einfachste Lösung, mit Fig., Schmalkalden, 4.; des Pfennigmagazins 1. Jahrg. v. 1834, St. 69. 20.

Röthe der Haut, wird durch das Durchscheinen des Blutes durch die zarten Hautgefäße erzeugt, und durch größere oder geringere Feinheit der Haut und die größere oder geringere Menge der Nervenverzweigungen unter derselben bedingt. Daher zeigt sich dieselbe auch besonders im Gesicht, auf den Lippen und an den Fingerspitzen. Im gesunden Zustande drückt sich dadurch das Wohlsein oder auch eine Gemüthsbewegung (Zorn, Schaam) darin aus, bes. im Gesicht, weil diese Nervenverzweigungen mit dem Gehirn in Verbindung stehen. Sonst wird sie auch durch Entzündungen der äußern Körpertheile, durch Reiben und Anbringen ätzender Stoffe an die Haut erzeugt. 23.

Rötheln, rubeolae, nennen die Aerzte eine erst in neuerer Zeit beobachtete, zwischen Masern und Scharlach mitten inne stehende Ausschlagskrankheit. In Berlin, wo sie besonders häufig ist, hat Heim sie beobachtet, und Treffliches darüber geschrieben, wogegen man sie an andern Orten fast gar nicht kennt, und bald für Masern, bald für Scharlach hält. 23.

Röttingen, ein 8½ □M. großes, Wein-, Vieh- und Getreide-reiches, baierisches Landgericht an der Tauber (Untermainkreis) mit 10,000 Einw. Die Hauptstadt gl. N. hat 1200 Einw. 17.

Roeulx, eine sonst Grafschaft titulirte belgische (Prov. Hennegau) Stadt mit 2600 Einw. 27.

Röver, Friedrich, ein als ökonomischer und technischer Schriftsteller rühmlich bekannter Pfarrer zu Calvörde. Von ihm sind: Der Hausfreund auf dem Lande, 1. Bd., Magdeb. 1819, 8. u. 4. Aufl. 1822; 2. Bd., ebend. 1821, 2. Aufl. 1822; Die Hausfreundin auf dem Lande, 3 Bde., ebend. 1822, und viele ähnliche mehr. 14.

Rogasen, poln. Rogozno, eine preuß. (Provinz Posen) Stadt mit viel Manufacturen, starken Märkten und 3900 theils jüdischen, theils christlichen Einw. 17.

Rogate, heißt der 5. Sonntag nach Ostern von dem latein. Anfangsworte der im Katholischen an diesem Tage gebräuchlichen Messe: Rogate et dabitur vobis, bittet u. es wird euch gegeben. Bei den Protestanten beginnen an ihm die Fürbitten für die Feldfrüchte. Den sonst in der abendländischen Kirche gebräuchlichen Namen: Vocem jucunditatis, hatte er von den Anfangsworten der latein. Uebersetzung von Jes. 48, 20. Vocem jucunditatis annunciate, das Wort der Freude verkündet. 8.

Rogationes und germanisirt **Rogationen**, nannten die spätern römischen Rechtsgelehrten 1) Bittschreiben, Gesuche, Suppliken an den Kaiser; 2) R. principum, Steuerausschreiben der Fürsten an ihre Unterthanen; und die katholische Kirche 3) Fürbitten für Verstorbene; 4) zur Abwehr schwerer Uebel angestellte Bittfeste. 2.

Rogatisten, hieß eine afrikan. Ketzerpartei, welche nach Vorgang ihres Stifters **Rogatus** die Gleichheit der drei Personen der Gottheit bezweifelten. Sie haßten ihre Glaubensverwandten, die Donatisten, eben so sehr als die Orthodoxen (4. u. 5. Jahr.). 8.

Roger, ein im Mittelalter unter den Normannen sehr gebräuchlicher Vorname, wie Robert und mit gleicher Bedeutung. Ausgezeichnete Männer dieses Namens sind: 1) R., **Großgraf von Sicilien**, 12. Sohn des Normannen Tancred von Hauteville und Nachfolger seines Bruders Robert Guiscard im normannisch-italischen Reiche, 1058, unterwarf Calabrien vollends, und ging, von seinem Bruder unterstützt, auch nach dem schon 200 Jahre von Saracenen besessenen Sicilien über, und drang dort siegend in Messina, Girgenti und Traina ein, 1061. Hierher ließ er auch, der griechisch-christlichen Bevölkerung vertrauend, seine Familie kommen. Aber die Griechen, der wilden arabischen Herrschaft mehr als den rohen und übermüthigen Normannen gewogen, schlossen vereint mit den Muselmännern R. im Castell zu Traina ein, und kaum gelang es R., nach 4 Hungermonaten vermittelst eines glücklichen Ausfalles nach Calabrien zu entkommen, von wo er dann verstärkt zurückkehrte, und einen großen Theil von Sicilien sich dauernd unterwarf. Nachdem er seinem Bruder Bari hatte erobern helfen, 1070, führte er das ganze Heer vor Palermo, eroberte es nach 4monatlicher Belagerung, und nach seiner Erhebung zum Großgrafen von Sicilien auch Trapani, 1077, Syracus, 1088, Girgenti, 1089, und die ganze übrige Insel. Nach seines Bruders Tode Haupt der Normannen in Italien, 1085, wurde er wegen Unterstützung der Päpste gegen Kaiser Heinrich IV. von Urban II. zum apostol. Legaten in Sicilien und für sich und seine Nachfolger zum höchsten geistlichen Machthaber jenseit des Pharus ernannt, 1098. Er hinterließ aus 3ter Ehe bei seinem Tode, 1101, 2 noch sehr junge Söhne, von denen ihm der jüngere als Roger II. folgte. Dieser 2) R. II., **erster König von Sicilien**, wurde während seiner Minderjährigkeit von seiner Mutter Adelheid bevormundet, begann aber kaum mündig, von dem Ehrgeiz seiner Familie beseelt, die Unterwerfung des vom Herzog Wilhelm von Apulien besessenen Calabriens, u. behauptete sich auch trotz dem päpstlichen Widerstande darin, 1120. Der eigenmächtigen Titelannahme eines Königs von Sicilien gab sein Freund, der Gegenpapst Anacletus, durch seine Belehnung und Krönung R.'s zu Palermo 1130 die gesetzliche Weihe, worauf R. durch Unterwerfung von ganz Unteritalien alle Länder dieß- und jenseit des Pharus zu einem Königreiche beider Sicilien vereinigte, 1131. Seine Härte, Ungerechtigkeit und sein Mistrauen gegen die alten Republiken seines Reichs hatte Kaiser Lothar's Herbeirufung, die Besetzung Neapels und die Vertreibung R.'s nach Sicilien zur Folge, 1137. Kaum aber war Lothar in Deutschland gestorben, als R. seine verlornen Besitzungen rasch wieder eroberte, und den von Lothar eingesetzten Papst Innocenz zwang, ihm und seinen Nachkommen Sicilien, das Herzogthum Apulien und das Fürstenthum Capua als päpstliches Lehen zu überlassen, worauf er den griech. Kaiser Manuel angriff, Korfu eroberte, und aus Morea (Korinth, Athen) eine Menge geplünderter Schätze, den Maulbeerbaum, Seidenbau und griech. Kolonisten nach Sicilien wegführte. Auch die Nordküste Afrika's machte er sich zinsbar, u. starb, ungeliebt von seinen Unterthanen, gefürchtet von Allen den 26. Febr. 1154. Nach dem Tode seiner 5 Söhne und seines Enkels, Wilhelm des Guten, kam Sicilien durch seine Tochter Constanze an die Hohenstaufen. 3) R., **Graf v. Apulien** (1085—1111) und Sohn Robert Guiscard's, hatte mit seinem vom Vater für illegitim erklärten Stiefbruder einen harten aber glücklichen Kampf über die Erbschaft zu bestehen, glich sich aber auf Anlaß seines Oheims R.'s von Sicilien so mit ihm aus, daß sein Oheim die Souverainetätsrechte auf Sicilien und sein Bruder Bohemund Citta d'Oria, Otranto, Gallipoli, Tarent u. e. A. erhielt, worauf er Papst Urban II. wegen Apuliens und Calabriens huldigte, und das Kirchenbanner erhielt, 1089. Er unterwarf dann das empörte Cosenza, 1091, und belagerte mit Bohemund Amalfi, welche Belagerung er aber, durch einen normännischen Kreuzzug nach Palästina sehr geschwächt, aufgeben mußte. Hiermit war auch sein ganzer Einfluß auf Italien verloren gegangen. Er st. 1111, und ihm folgte sein Sohn Wilhelm. 4) R. **Bigod, Grafen v. Norfolk** s. Norfolk; 5) Päpste, s. Clemens VI. 13.

Rogerius, ein Arzt zu Salerno (Italien), im 12. Jahrh., welcher zuerst über Chirurgie ein eignes Werk und auch de phlebotomia schrieb. Ersteres erschien mit d. Werken Guy's de Chauliac, Vened. 1499, Letzteres m. Albucasem, Basel 1541, Fol. 23.

Roggenburg, 1) eine ehemalige $1\frac{1}{3}$ □ M. große reichsunmittelbare Prämonstratenserabtei mit 5000 Einw., welche noch vor Auflösung des deutschen Reichs an Baiern kam, 1802, und jetzt einen Theil bildet des 2) baierschen (Oberdonaukreis) $2\frac{1}{4}$ □ M. großen Landgerichts an der Günz, Roth und Biber mit 7200 Einw.; 3) der Hauptort desselben und der Abtei mit gegen 1800 Einw. 17.

Roggeveld, eine in Onder, Agter u. Middel R. getheilte, von Colonisten und Hottentotten bevölkerte Gebirgsgegend auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung mit Viehzucht und 5300 Fuß hohen, im Winter beschneiten Gebirgen. 25.

Rogliano, eine neapolitan. Stadt (Prov. Calabria citeriore) mit Handel, Weinbau und 3500 Einw. 17.

Rognes, ein französ. Marktflecken (Depart. Rhonemündungen) mit Trümmern einer römischen Wasserleitung und 2100 Einw. 17.

Roguada, ein vom Flusse Beni gebildeter 7 M. langer und 4 M. breiter See zwischen den südamerikan. Staaten Bolivia und Peru. 25.

Rohan, ein uraltes französ. Fürstengeschlecht, dessen Urältervater Guethenod, Abkömmling der Könige und der Herzoge von Bretagne, als jüngerer Prinz den Namen R. annahm, 1021. Dieses mit den Regenten von Frankreich, Schottland, Lothringen und Savoyen ehedem verschwägerte Haus theilt sich jetzt in 2 Linien: 1) R. Guemené, deren Haupt Fürst Karl v. R. G., Herzog von Bouillon u. Montbazon, zufolge seiner Abstammung von den Herzogen von Bouillon durch den Ausspruch einer vom wiener Congreß in Leipzig niedergesetzten Commission in seine Rechte wieder eingesetzt wurde (1. Jul. 1816), und 2) R. Rochefort. Von ihr zeichneten sich aus: 1) Heinrich, Herzog von R., Prinz v. Leon, von protestant. Eltern in der Bretagne (Schloß Blein) 1579 geb. und erzogen, galt an Heinrichs IV. Hofe wegen naher Verwandtschaft lange als präsumtiver Erbe des Königreichs Navarra, und bereisete nach der Belagerung von Amiens, 1595, das cultivirte Europa und England. Nach seiner Rückkehr Herzog und Pair geworden, 1603, heirathete er Sullys Tochter Margarethe von Bethune, wurde Generalobrist der Schweizer und durch Heinrichs IV. Ermordung in seinen Plänen getäuscht, Oberhaupt der Protestanten in Frankreich, denen er in drei Kriegen mit Ludwig XIII. einen vortheilhaften Frieden erwirkte, 1629. Dann ging er als Oberbefehlshaber zu der gegen den Kaiser bestimmten venetianischen Armee ab, und blieb bis zum Frieden v. Cherasco in Venedig, 1631. Darauf begab er sich als franz. Gesandter u. Befehlshaber der Truppen in Graubündten in die Schweiz, besiegte die Spanier am Comersee, 1636, wurde aber von den durch die Franzosen gereizten Graubündnern gefangen genommen und nur unter der Bedingung der Räumung Graubündtens entlassen, 1637. Dem hierüber zürnenden Cardinal Richelieu entging er durch die Annahme weimarischer Dienste unter Bernhard d. Gr., 1638, mit welchem er bei Rheinfelden mitfocht, und 2 Tage darauf an den erhaltenen Wunden starb, 1639. Von ihm haben wir: Mémoires sur les choses avenues en France, depuis la mort de Henry IV. jusque à la paix suite avec les Reformés 1629, Paris 1630; Le parfait capitaine, ebds. 1636, 4.; Mémoires et lettres sur la guerre de la Valteline, 3 Bde., Genf (Par.) 1758. 2) Margarethe von Bethune, Herzogin v. R., des Vor. Gemahlin, begleitete ihren Gemahl auf seinen Feldzügen, vertheidigte Castres tapfer gegen die königlichen Truppen, 1625, und starb in Paris 1660; 3) Tankred, H. v. R., von der Vor. heimlich in Paris 1630 geboren, und aus Furcht vor Richelieu auf einem Schlosse verborgen gehalten, wurde von seiner Schwester Margarethe für todt ausgegeben, aber heimlich nach Leyden zu einem Krämer in die Kost geschickt. Die Mutter, welche hiervon Nachricht erhalten und ihn wieder nach Paris hatte kommen lassen, gerieth nun mit der unterdessen an Graf Chabot verheiratheten Tochter in einen Proceß, den endlich der Tod des während der Unruhen der Fronde in einen feindlichen Versteck bei Vincennes gerathenen und hart verwundeten Tankred endigte, 1649. 4) Ludwig, Prinz v., ein von Ludwig XIV. zum Oberjägermeister 1656 ernannter leichtfertiger Verschwender, geb. 1635, wollte, nach Entführung der Herzogin von Mazarin, Hortense Mancini, seines Postens entsetzt, seine ganz zerrütteten Vermögensumstände durch eine Verschwörung gegen den König und zu Gunsten Hollands wieder herstellen, ward aber auf Karls II. von England Anzeige mit seinem Verbündeten, dem Glücksjäger Latruaumont, gefangen genommen, in der Bastille zum Geständniß gebracht, und vor derselben 1674 hingerichtet. 5) Ludw. René Eduard, bekannter als Prinz Louis, war Bischof v. Strasburg, Großalmosenier von Frankreich, 1772, und französ. Gesandter in Wien, der Königin aber wegen seiner Spöttereien gegen ihre Mutter und seines ungeistlichen, höchst ausschweifenden Wandels verhaßt. Er fiel daher gleich nach Ludwigs XV. Tode in Ungnade, wußte sich aber doch in seinen Würden zu behaupten, und von Stanislaus, König von Polen, sogar den Cardinalshut zu erwerben. Doch bemühte er sich auch, die Gunst der Königin wieder zu erwerben, und gerieth daher wegen der verrufenen Halsbandgeschichte, in welcher er sich von einer Betrügerin, die sich für die Königin ausgab, hatte täuschen lassen, in Anklagestand. Er wurde vom Parlament zwar freigesprochen, aber seines Amtes als Großalmosenier entsetzt und in sein Bisthum verwiesen. Hier wieder vom Amte Hagenau zum Abgeordneten der Geistlichkeit bei den états généraux 1789 erwählt, wurde er nochmals unter Anderm des Unterschleifs mehrer Millionen Francs vom Vermögen des Hospitals Quinze vingt angeklagt, und zog sich nun auf seine deutschen Güter zurück; starb 1802 zu Ettenheim. 6) Alain Gabriel Karl, Fürst von R. Guemené, jetziger Aeltester dieser Linie und kaiserl. österreich. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 1764. 7) Karl Ludwig, Fürst v. Rochefort u. Montauban, Aeltester der 2ten blühenden Linie, geb. 1765 zu Paris. 13. 19.

Rohillas, ein roher asiatischer Völkerstamm, welcher an den Ufern des Ganges ein Reich gründete (Mitte des 16. Jahrh.), welches endlich vom Nabob Oude unterjocht (1774) und endlich von den Engländern zu den Provinzen Delhi und Oude geschlagen wurde. Der Nabob von Rampoor allein blieb unbesiegt. Die R. konnten zur Zeit ihrer Macht 80,000 Mann ins Feld stellen, und von ihnen hat die Gegend Rohilcund noch den Namen. 25.

Rohlwes, Joh. Nikolas, aus Hildesheim (geb. 1754), und zuerst Regimentspferdearzt zu Plate (Hannover), dann im Friedrich-Wilhelmsgestüt zu Neustadt a. d. Dosse, starb zu Prenzlow (Preußen) 1813. Von ihm haben wir: Abhandlung von den äußerlichen Krankheiten der Pferde, 2 Bde., Lüneb. 1785 u. 86; Magazin für Thierarzneikunde, Berlin 1799, 1800; Allgemeines Vieharzneibuch mit Anhang (gekrönte Preisschrift), ebendaselbst 1802, 12. Auflage 1828; u. A. m. 23.

Rohr, ein baierisches Dorf (Regenkreis) an der Laber mit 600 Ew., wo am 19 u. 20. April 1809 eine Schlacht zwischen Oesterreichern und Franzosen vorfiel. 17.

Rohrbach, ein französisches Dorf (Dep. Mosel) mit 700 Ew., wo am 15. Oct. 1794 ein Gefecht zwischen den Alliirten und den Franzosen vorfiel. 17.

Rohrflöte, eine zur Schärfung des Tons einer Flötenstimme in der Orgel, in dieselbe gebrachtes Röhrchen. 12.

Rojal oder Royal, eine von dem franz. König Philipp dem Schönen aus feinem Gold geprägte (1295) Münze, worauf der König im vollen Schmuck und mit dem Lilienkreuz abgebildet war; 70 R.'s machten eine Mark. Sie waren bis 1422 gangbar. 4.

Rok oder Capitän Rok, bezeichnet in Irland mit der englischen Regierung Unzufriedene; die Widersetzlichkeitsschriften gegen England oder solche, welche die Gebrechen der Regierungsart rügen :c., werden hier gewöhnlich so unterzeichnet (s. Moore's Schrift gl. N. über Irland). 4.

Roke Eddaula, Eckpfeiler des Reichs, hieß ein persischer König, welcher die Umgegend von Isfahan eroberte (936 n. Chr.), dieses zu seiner Residenz machte, und dann mit seinem Bruder Amad den Fürsten Waschmagir (s. d.) besiegte. Er starb nach vielen Eroberungen (Tabarestan :c. 963 n. Chr.) und Kriegen gegen seine Nachbarn 878, und sein Sohn Adad Eddaula folgte ihm in der Regierung.

Rokes, der Familienname von H. Zorg (s. d.). 9.

Rokitno Balota, ein 60 □ Meil. großer Morast im europ. Rußland (Gouvernem. Minsk), worin viel Waldung und woran die Stadt Rokitno liegt. 17.

Rokitzan, eine böhmische Stadt (Kreis Pilsen) an der Kladawa mit Eisenwerken und 2300 Einwohnern. 17.

Roland, 1) Ruland und im Italienischen Orlando, ein in alten Ritterbüchern und Gesängen gefeierter Held aus Karls d. Gr. Zeit, dessen Schwester, Bertha, R.'s Mutter war, zog als Graf von Maine mit Karl d. Gr. gegen die Saracenen nach Spanien, und verrichtete dort mit seinem Schwert, Durenda, das, ohne eine Scharte zu erhalten, Marmor durchhieb, und mit seinem Horn

Digitized by Google

Olifant gewaltige Thaten. Beim Rückzug aus Spanien soll er als Führer des Nachtrabs von den Basken im Thale Ronceval erschlagen worden sein (809), vor seinem Ende aber noch einen so gewaltigen Stoß in sein Horn gethan haben, daß Karl d. Gr. 8 Meil. davon es hörte und die Halsadern R.'s sprangen. So lautet die fabelhafte Erzählung Turpins: De vita Caroli M. et Rolandi und zahlreiche franz. Gedichte aus dieser Zeit. Am berühmtesten sind: Bojardo's Orlando inamorato und Ariost's Orlando furioso. Das Wahre ist wahrscheinlich nur, daß Karl d. Gr. einen tapfern Feldherrn Namens Roland hatte. 2) Jean Marie Baptist da la Platiere, ein berühmter franz. Gelehrter und Staatsmann, geb. zu Villefranche bei Lyon (1732), war von seiner Familie zum Geistlichen bestimmt und demgemäß erzogen, floh aber unter die nach Indien bestimmten Truppen nach Nantes und von da, wegen seiner Untüchtigkeit nach Rouen (1751), wo er bei einem Verwandten mit Eifer Oekonomie und Handel studirte, wurde dann Generalinspector zu Amiens und nach einer Reise durch Italien und England, die er mit seiner jungen Gattin (seit 1770) unternommen hatte, Inspector das Handels und der Manufactur in Lyon. Hier setzte er das in Rouen angefangene Dictionnaire des manufactures fort, u. wurde als eifriger Sprecher gegen alte Misbräuche in die das. Municipalität aufgenommen. Als außerordentlicher Deputirter der Assemblée constituante kam er, um die Noth von 20,000 brodlosen Menschen in Lyon zu schildern, nach Paris, wo er für die Jacobiner gewonnen wurde, und wohin er sich nach Errichtung eines Jacobinerclubbs in Lyon und Aufhebung des Inspectorats des Handels durch die Nationalversammlung mit seiner Gattin wieder begab (Dec. 1791), um seine Schriftstellerei fortzusetzen. Von Brissot und den Jacobinern vorgeschlagen, machte ihn Ludwig XVI. zum Minister des Innern, als welcher er, höchst nachlässig und jacobinerartig gekleidet, in den Conseil kam. Doch hätte seine anerkannte Rechtschaffenheit ungeachtet seines rauhen Aeußern viel Heilsames wirken können, wenn er nicht so knechtisch sich dem Willen seiner Gattin gefügt hätte, daß er sich sogar den Brief an den König, worin Sanction des Decrets gegen unbeeidigte Priester erlangt wurde, und in Folge dessen er mit noch 2 andern Ministern entlassen wurde, hätte von seiner Frau dictiren lassen. Die Nationalversammlung aber belobte den ihr mitgetheilten Brief, ließ ihn in alle Departements verbreiten, und machte R. wieder zum Minister, ja zum Mitglied der provisorischen Regierungscommission. Doch seine Geradheit und Offenheit beleidigte die eigentlichen Machthaber, und obwohl er zum Erweis seines Republikanersinnes zur Zerstörung der Schlösser der Emigrirten rieth, so brach doch, nachdem er die in den Tuilerien von Ludwig XVI. zurückgelassenen Papiere vorgezeigt hatte, der Kampf bald aus. Mit dem Fall der Gironde (31. Mai 1793) war auch der R.'s verbunden, der nun entfloh und sich in Rouen verbarg, bis die Hinrichtung seiner Frau ihn aufschreckte, und, um wenigstens seiner Tochter sein Vermögen zu retten, ihn auf der Straße zwischen Paris und Rouen zum Selbstmord trieb (Nov. 1793). 3) Manon Jeanne Philipon, die Gattin des Vor. und Tochter eines pariser Kupferstechers (geb. 1754), ausgezeichnet an Körper wie an Geist und wissenschaftlich gebildet, wurde durch das Studium alter und franz. Klassiker von der Neigung zum Republikanismus mächtig ergriffen u. durch die mit ihrem Gemahl nach der Schweiz u. England unternommenen Reisen immer mehr zur Politik hingezogen. Mit unermüdetem Eifer stand sie, als ihr Gatte Minister des Innern geworden war, diesem in seinen Geschäften bei, und hielt außerdem allwöchentlich noch gelehrte Zusammenkünfte in ihrem Hause. Doch ihr unweibliches Treiben und ihre Anmaßung beleidigte die Jacobiner (Danton &c.), und brachte sie nach der Flucht ihres Gatten um ihre Freiheit und ihr Leben. Ihre Standhaftigkeit im Angesicht der Guillotine und die unerschütterliche Ueberzeugung von der Anhänglichkeit ihres Gatten an sie flößte aber selbst ihren Feinden Achtung ein. Ihre historisch wichtigen Schriften sind vollständig enthalten in: Mémoires de Madame Roland; avec une notice sur sa vie, par Berville et Barrière, Paris 1820. 13. 21.

Roland, Rolandssäulen, Rutlandsbilder, nennt man kunstlose steinerne Bildsäulen in mehreren Städten (28) des nordwestlichen Deutschlands, welche einen geharnischten Mann vorstellen, u. auf den Fußgestellen häufig mit Inschriften versehen sind. Sie sollen nach der Volkssage zu Ehren des Helden Roland errichtet worden sein, was aber bei der Stimmung der Völker dieser Gegenden unter Karl d. Gr. höchst unwahrscheinlich ist; vielmehr sind sie spätern Ursprungs, und ihre Namen von dem misverstandenen altdeutschen: Ruge, d. h. Gericht, abzuleiten. Demnach würden sie Rugelandssäulen zu nennen sein, und angedeutet haben, daß dem Orte, worin sie sich befinden, die höchste Gerichtsbarkeit, die Gewalt des Kaisers, zustehe. Auch wurden um sie sonst öffentliche Tänze gehalten, Recht gesprochen und Todesurtheile vollzogen. Uebrig. s. K. Türk: de statuis Rolandinis, Rostock 1824. 13.

Rolfink, Werner, aus Hamburg (geb. 1599), wurde nach mehrjährigen Reisen durch England, Frankreich und Italien Doctor der Medicin zu Padua (1625) und Prof. in Jena (1629), wo er sich durch erste Gründung eines anatomischen Theaters, eines botanischen Gartens und seine Vorlesungen über Chemie u. Chirurchie als lehrender wie als ausübender Arzt um die dasige Universität höchst verdient machte. Er starb daselbst 1673. Seine sämmtlichen Schriften wurden wieder aufgelegt, Jena 1656, 4. 23.

Rolf Kraki, Rolf der Kleine, nennt die nordische Sage einen fabelhaften König von Dänemark, der seinem Stiefvater gegen König Ali von Norwegen glückliche Hülfe geleistet haben, und, da dieser die Belohnung verweigerte, von seiner Mutter Yrsa in Upsala mit einem Hirschhorn von Gold und einem goldenen Ringe beschenkt worden sein soll, das er aber, um den verfolgenden Schweden zu entfliehen, auf der Flucht wieder ausstreuen mußte (daher heißt das Gold R. K.s Saat). Nach mancher herrlichen That wurde er von seinem Schwager, dem Jarl Hyerward, im Bette ermordet. Sein Mörder bestieg den Thron. 13.

Rollbatterie, nennt man in der Kriegskunde eine Menge von mehreren Kanonen vor einer belagerten Festung, welche in schiefer Richtung so gegen ein Festungswerk aufgestellt sind, daß dasselbe ganz bestrichen werden kann. Die daraus gethanen Schüsse, Rollschüsse, lassen die Kugel nach mehreren Aufschlägen die feindlichen Werke überspringen. Rollbombe, eine wie gewöhnlich gefüllte und dem Feinde beim Anrücken entgegenrollende Bombe. 14.

Rolle, der Antheil an einer theatralischen Darstellung, welcher einem einzelnen Schauspieler zur Ausführung übertragen wird, besonders insofern derselbe schriftlich ausgezogen mitgetheilt und dem eigenen Studium mit dem dabei bemerkten stummen Spiel überlassen wird. Gewöhnlich schreibt man die Stichwörter, d. h. die letzten Worte des Vorhergehenden, mit aus, und unterstreicht sie mit farbiger Tinte, damit sie in die Augen fallen, und dann werden diese Auszüge in den Leseproben zu Vermeidung etwaiger Schreibefehler mit dem Original verglichen. Der Künstler, welcher dann seine R. genau studirt, d. h. die Worte sowohl als auch das, was sie ausdrücken u. darstellen sollen, richtig aufgefaßt hat, wird auch nicht durch willkührliches Hervorheben oder Fallen lassen derselben den Gesammteindruck schwächen. Nothwendig muß er dabei durch geeignete Körper- und Geistesfähigkeiten und Zustände unterstützt werden, wegen deren Verschiedenheit man für gewisse Kunstleistungen, Rollenfächer, auch gewisse Personen bestimmt (Liebhaber, Helden, Komiker, &c. 1. Sängerin, 2. Tenor &c., wobei der Umfang der Stimme berücksichtigt wird). Denn nur ausgezeichnete Talente vermögen in mehreren Rollenfächern gleich gut zu spielen, wogegen weniger begabte Spieler, wie man plumperweise spricht, verschiedenartige Rollen nur fressen. Wird durch die Darstellung einer R. das Interesse der Zuschauer vorzugsweise angesprochen, so nennt man das eine dankbare R., was auch auf Helden-, naive, sentimentale &c. Rollen übergetragen wird. Ist es mehr die prachtvolle Garderobe, als der Geist und Inhalt der Darstellung, was die Zuschauer besticht, so spricht man Costümerolle. Statisten und Comparsen, das heißt stumme Personen, erhalten keine R., sondern werden bloß mündlich angewiesen. Uebrig. s. Schauspielkunst, Schauspieler, Theater &c.; 7) in manchen Gegenden die großen, den Mauleseln, Kühen &c. umgehängten Schellen. 11.

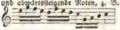
Rolle, Johann Heinrich, ein berühmter Musiker und Componist, geb. zu Quedlinburg 1718, wurde von seinem Vater, dem nachherigen Musikdirektor (1721) in Magdeburg in den Anfangsgründen der Musik unterrichtet, und componirte schon im 13. Jahre eine Kirchenmusik, wurde im 14. Jahre Organist in Magdeburg, und studirte im 18. in Leipzig Jura und Philosophie. Während seines Aufenthalts in Berlin, um dort Justitiarius zu werden, beredete man ihn, auf sein musikalisches Talent aufmerksam geworden, als Violinist in die königliche Capelle zu treten (1740). Dann

kam er wieder als Organist nach Magdeburg und nach seines Vaters Tode an dessen Stelle; starb 1785. Unter seinen vielen Compositionen für Clavier, Orgel und Orchester nennt man: den Tod Abels (1771); Saul, oder die Gewalt der Musik (1776); Abraham auf Moria (1777), bes. aber seine vierstimmigen Motetten, noch jetzt mit Ruhm. 12.

Rolle des Gesetzes nennen die Juden ein schön geschriebenes, zusammengerollt mit bunten Bändern oder Tüchern umwundenes Stück Pergament, welches die 5 Bücher Mosis enthält, sich in jeder Synagoge befindet, nach der heiligen Sage (Talmud) dieses Volks nicht verkauft, nicht in der ehelichen Schlafkammer aufbewahrt und von keinem Ungläubigen (Christ, Samaritaner ꝛc.) oder Knecht, Magd, Frau geschrieben worden sein darf. Bei ihrem Vorübertragen muß jeder Jude ehrerbietig aufstehen. 8.

Rollenhagen, Georg, geb. zu Bernau im Brandenburgischen (1542), Stiftsprediger und zugleich Prorector (1567) und Rector (1573) der magdeburger Domschule, starb das. nach Leiden mancherlei Art (1603), die ihm sein poetisches Talent versüßte. Berühmt ist sein: Froschmäusler (Magdeb. 1595; zuletzt 1730 in 3 Büchern), oder der Frösche und Mäuse wunderbare Hofhaltung; der fröhlichen auch zu Weysheit und Regimenten erzogenen Jugend zur anmuthigen, aber sehr nützlichen Leer, worin er alle theologische, moralische und politische Weisheit seiner Zeit verspottet und sich selbst als: Marx Hupfinsfeld von Mäuseloch, der jungen Frösche Vorsinger und Calmäuser" aufführt. Eine Nachbildung dieses durch Homers Batrachomiomachie veranlaßten Werks ist: der neue Froschmäusler von Stengel, Köln 1796, u. die auszugsweise gemachte Bearbeitung v. K. Lappe, Stralsund 1816. Ueber R. selbst s. Gräters Bragur, 3 Bd., v. K. Reinhard. 21.

Roller, nennt man gleichgeschwinde, abwechselnd auf und abwärtssteigende Noten, z. B.



12.

Rollin, Charles, franz. Geschichtsschreiber und Sohn eines pariser Handwerkers, wurde von seinem Vater zum Handwerker bestimmt, bis ein Benedictinermönch seine Anlagen kennen lernte, und ihn in das Collège du Plessis brachte, wo er Philosophie, schöne Wissenschaften und Theologie studirte. Er wurde dann Professor der Rhetorik an jener Anstalt (1683), Rector der Universität Paris (1694) und Coadjutor des Collège de Beauvais, welche Stelle er aber, des Jansenismus beschuldigt, bald wieder niederlegte (1712). Er war geb. 1661 und starb 1741, geschätzt wegen seines regen wissenschaftl. Strebens, seiner Geschichtskenntniß und seines richtigen, fließenden Styls. Obwohl er sich am unrechten Orte angebrachte Moral und Fehler in der Kritik zu Schulden kommen ließ, so gehören doch seine historischen Werke zu den besten franz. dieser Wissenschaft, und wurden auch häufig in andere Sprachen übersetzt, vorzüglich seine: Histoire ancienne des Egyptiens etc., 3 Bde., Amsterd. 1730 — 39, deutsch, 13 Thle., Dresden 1738 und Berlin 1763; Histoire romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à la bataille d'Actium, 16 Bde., Amsterdam 1739—49, deutsch 1746, (eine von Crenier u. A. erweiterte Fortsetzung des Obigen); Traité de la manière d'enseigner et d'étudier les belles lettres par rapport à l'esprit et au coeur, 4 Bde., Paris 1728 u. 40, 8, deutsch v. Schwabe. 4 Thle., Leipzig 1750, n. Aufl. 1770. Seine sämmtlichen Werke erschienen zu Paris 1740 in 16 Bden., 4. 18.

Rollo, Rolf, Rou, Raoul, Haroul, der jüngere Sohn des norwegischen Fürsten Rogvald und gefürchtet wegen seiner ungeheueren Größe und Stärke, wurde wegen seines Uebermuths vom nordischen König Harald verwiesen und verwüstete nun mit einer normännischen Freibeuterschaar die nordfranzösische Küste unter dem schwachen Karl dem Kahlen, schlug das franz. Heer wiederholt, u. zwang endlich durch wiederholte Einfälle Karl den Einfältigen, ihm seine Tochter zu verehelichen und diese mit einem Theil von Neustrien, der nachherigen Normandie, unter dem Titel eines Herzogthums auszusteuern (912). Nun bekannte er sich unter dem Namen Robert zum Christenthum, verweigerte aber, nachdem er auch Bretagne erhalten hatte, fortwährend den Lehnseid, bis ein Stellvertreter dieß höchst ungeschickt für ihn that. Er erbaute viele Klöster, regierte mit Weisheit seine Länder, u. starb, nachdem er schon (927) seinem Sohne Wilhelm die Normandie abgetreten hatte, 932. 13.

Rom (alte Geogr.), am Tiber, wurde aus kleinen Anfängen eine der größten Städte der alten Welt und zweimal schon die Beherrscherin fast des ganzen Erdkreises. Ihr Gründung führt die Sage in sehr entfernte Zeiten zurück Rom soll ursprünglich aus drei Städten bestanden haben, eine auf dem Palatinus, deren Erbauer der arkadische Evander gewesen, eine von Janus auf dem Janiculus und eine von Saturn auf dem Capitolinus gegründet. Schon mehr auf geschichtlicher Grundlage beruht die Sage, daß Romulus und Remus (s. d.) eine Stadt auf dem Palatinus gegründet hätten. Nach den römischen Chronographen geschah dieß 753 oder 754 v. Chr., Annahmen, denen alle späteren Geschichtschreiber bis auf den heutigen Tag gefolgt sind. Damals soll die Stadt folgende Thore gehabt haben: Porta Mugionis, später Palatii; P. Romanula; P. Saturnia u. Carmentalis. Außer dem Palatinus umfaßte sie noch den Capitolinus, Quirinalis und den Cölius oder Querquetulanus. Ancus Martius fügte den Aventinus, Servius Tullius den Viminalis und Esquilinus hinzu, so daß sie nun schon die „Siebenhügelige" genannt werden konnte; Letzterer zog eine Mauer herum, um die das sogenannte Pomörium lief, eine festbestimmte Strecke, die nach etruskischem Herkommen von Menschen weder bewohnt, noch bepflügt werden durfte, und sehr heilig gehalten wurde. Bei jeder Vergrößerung der Stadt mußte dieses Pomörium (d. i. post murum, hinter der Mauer) weiter hinausgerückt werden. Das geschah unter andern unter der Dictatur des Sulla. Dieses älteste Rom hieß Roma quadrata, weil es die Gestalt eines verschobenen Vierecks hatte. Nach der Zerstörung der Stadt durch die senonischen Gallier wurde es größer wieder aufgebaut, aber eben so winkelig und unregelmäßig, als es vorher gewesen war. Erst seit der Zerstörung von Karthago und Korinth verschönerte es sich durch erbeutete Kunstwerke und mit Hülfe ausländischer, besonders griech. Baumeister, Bildhauer u. s. w. immer mehr, da es von nun an ein Hauptsitz vorzüglich griechischer Bildung wurde. Aber wie in Athen, so waren auch in Rom nur die Tempel und öffentlichen Gebäude durch Pracht und Schönheit ausgezeichnet. Die reichen Römer verwendeten mehr auf die Ausschmückung ihrer Landhäuser, die an Bequemlichkeit, Glanz und Pracht die Paläste und Landsitze der Großen unserer Zeit bei weitem übertrafen. Augustus trug besonders viel zur Verschönerung der Stadt bei, und vergrößerte sie noch durch Hinzufügung des Janiculus. Bekannt ist, daß Nero, um Rom zu verschönern, einen großen Theil der Stadt anbrennen und auch wirklich bedeutend verschönern ließ. Namentlich wurde es nun viel regelmäßiger wieder aufgebaut. Den größten Umfang hatte aber Rom unter Aurelian, der den Collis Hortulorum oder Pincius und das Marsfeld diesseits, und den Vatican jenseits des Tiber mit der Stadt verband und eine neue Mauer um dieselbe zog. Trotz alle dem soll der Flächenraum des alten Rom doch nur den fünften Theil des heutigen Paris betragen haben. In seiner größten Ausdehnung hatte Rom demnach folgende Berge: a. jenseits des Tiber den Janiculus und nördlich von ihm den Vatican. b. diesseits unterhalb des Janiculus den Aventinus, nördlich von diesem den Capitolinus, dem gegen Morgen der Palatinus stand. Zwischen dem Capitolinus und Palatinus lag das Forum Romanum; nordwestlich vom Capitolinus das Marsfeld und zwischen diesem und dem Janiculus die Tiberinsel. Oestlich vom Palatinus lagen von Süden nach Norden der Cölius, Esquilinus, Viminalis und Quirinalis und am nördlichsten von allen der Collis Hortulorum. Außer dieser natürlichen Eintheilung war die Stadt von Servius Tullius in vier Bezirke eingetheilt worden: die Suburra, Esquilina, Collina und Palatina; von Augustus dagegen in folgende vierzehn: 1) Porta Capena, am südlichsten, mit dem Stadtthei' und Tempel der Ehre und Tugend, von Marcellus erbaut; dem Tempel des Mars außerhalb der Mauer, worin oft Senat gehalten wurde; den warmen Bädern des Severus u. Commodus und den Triumphbögen des Trajan und Drusus. 2) Cölimontium auf dem Berge Cölius mit dem Palaste der Familie der Lateraner, seit Nero eine kaiserliche Residenz; der Mica aurea (d. i. dem goldnen Körnchen, wegen seines kleinen Umfanges), einem prächtigen Speisesaal des Domitian und zwei großen Fechterschulen, dem Ludus matutinus und gallicus. 3) Isis und Serapis, zwischen dem Cölius, Palatinus und Esquilinus mit dem Amphitheater, dem Palaste und den Bädern des Titus, den Bädern des Trajan und den berühmten Straßen Suburra und Carinä. 4) die heilige Straße, die vom Viminalis nnd Esquilinus am Palatinus hin auf den Markt (das Forum Romanum) führte; in ihr waren: der von Titus erbaute Friedenstempel, der

Digitized by Google

schönste in Rom; die Tempel der Venus und Roma, des Antonin und der Faustina; der Koloß des Nero, die Triumphbogen des Titus und Constantin und die Buchhändlerstraße Sacriportus. Von hier führten zwei Straßen, der Vicus Cyprius und Sceleratus, auf den Esquilinus. Unter dem Quirinalis lag das Forum des Nerva mit einem schönen Minerventempel; 5) Esquilina mit dem viminalischen Hügel und Thurm auf dem Esquilinus und Viminalis. Hier waren: die Standquartiere der Prätorianer, der Richtplatz für gemeine Missethäter (sestertium), die Gärten des Mäcenas und der von Marius erbaute Tempel der Ehre. 6) Alta Semita (der hohe Steig) auf dem Quirinalis, mit den Gärten des Sallust, den Bädern des Diocletian und Constantin, dem Tempel des Quirinus, dem von Aurelian erbauten Sonnentempel, dem Tempel und Circus der Flora; dem Tempel der (allgemeinen) Wohlfahrt und dem Campus sceleratus oder dem Platze, wo die unkeuschen Vestalinnen lebendig begraben wurden. 7) die breite Straße (Via lata) zwischen dem Quirinalis und dem Marsfeld mit dem von Constantin verschönerten Forum Suarium (Schweine-Markt), dem Säulengange des Constantin und den neuen Tempeln des Glücks und des Quirinus. 8) der Markt (das Forum Romanum) mit: a. dem eigentlichen Markte, auf dem sich wieder das Comitium, die Curia Hostilia, die Basilica Portia, die Tempel des Castor und Cäsar und vor diesen die Rostra (Rednerbühne), die Stufen (Gradus) des Aurelius, die Columna Mänia u. der Brunnen der Juturna unterhalb des Palatinus befanden; südlich hingegen, nach der Tiber zu, standen der Tempel der Vesta, die Basilica des Cäsar und davor die neuen Rostra. Unter dem Capitol waren der Tempel des Saturn, das öffentliche Gefängniß mit den Scalis Gemoniis, davor die Statue des Marsyas und der goldene Meilenstein, von dem aus alle Entfernungen durch das ganze römische Reich berechnet wurden. Auf der Südseite war die Basilica des Aemilius Paulus. b. dem Capitol, das wieder aus drei Theilen bestand: α. dem Intermontium mit Hadrian's Athenäum, β. dem Capitolium od. dem Haupttempel der Stadt, der dem Jupiter, der Juno und Minerva geweiht war und γ. der Burg oder Citadelle mit der Münze, der calabrischen Curie und dem tarpejischen Felsen. c. den um den Markt herum liegenden Plätzen; dem Cäsarsplatz mit dem Tempel der Venus Genitrix, dem Augustusplatz mit seinen herrlichen Säulengängen und dem Tempel des ruhenden Mars, dem Trajansplatz mit der Trajansschule, der Bibliothek und Basilica dieses Kaisers; alle diese hinter der Basilica des Aemilius Paulus. Hinter dem Tempel der Vesta war das Velabrum, am Tiber hin, die Basilica des Sempronius und zwischen dem Tiber und dem Capitolinus die alte Porta Caramentalis. 9) der Circus Flaminius mit dem größten Theil des Marsfeldes. Auf dem Gartenberg (Collis hortulorum) lagen die Gärten des Lucullus (s. d.), darunter der Platz, Triumphbogen, die Basilica und die Säule des Antonin; nach dem Tiber zu waren das Mausoleum des Augustus, das kleinere Marsfeld mit den Schranken, innerhalb deren das Volk abstimmte. Nahe dabei war die Villa publica, wo der Census gehalten und fremde Gesandten auf öffentliche Kosten beherbergt wurden. Ferner lagen hier: das von Agrippa erbaute Pantheon, das Theater des Balbus, das Amphitheater des Rutilius Scaurus und der Circus Agonalis. Nahe beim Capitolinus standen die Tempel des Apollo und der Bellona, das Theater des Marcellus, der Circus Flaminius, das Theater und die Curie des Pompejus, in der Cäsar ermordet wurde. An dem Tiber lief die „grade Straße" hin. 10) das Palatium mit der Hütte des Romulus, den alten Versammlungsplätzen der Curien, den Tempeln des Apollo, des Jupiter Stator, der Viriplaca und des Fiebers, den Häusern des Catilina, Cicero, Clodius und Antonius, und der kaiserlichen Residenz mit den Palästen des Nero und Tiber. 11) der Circus Maximus, vom Palatinus bis zum Marsfeld dem Tiber entlang u. zwischen dem Tiber und dem Aventinus; mit dem Circus Maximus und vielen Tempeln unter dem Palatinus, dem Ochsen- u. Fischmarkt hinter dem Forum Romanum, und der Porta Trigemina, dem Kräutermarkt mit der Columna Lactaria, wo Kinder ausgesetzt wurden, und dem Tempel des Janus hinter dem Capitolinus. 12) Piscinä publicä, zwischen dem 1., 11. u. 13. Bezirk, der kleinste aber volkreichste von allen; mit den warmen Bädern des Antonin, der „neuen Straße", dem Tempel der bona Dea und den Gärten des Asinius Pollio. 13) Der Aventinus mit dem Tempel der Diana u. dem Armilustrium (der Waffenweihe), dem Tempel der Freiheit mit der Bibliothek u. der Freiheitshalle (auf dem Berge selbst), und dem Kochmarkt, dem Tempel des Apollo Medicus und der neuen Schiffswerft am Tiber. 14) Jenseits des Tiber (Trans Tiberim), mit den Gärten des Nero auf dem Vatican und der Moles Hadriani (der heutigen Engelsburg), dem Janiculum mit den Bädern des Septimius Severus, den Gärten des Cäsar und Tiberius und dem Grabmal des Numa. Hierher gehörte auch die Tiberinsel mit den Tempeln des Aesculap und Faunus. Ueber den Tiber waren folgende acht Brücken geschlagen: 1. Pons Milvius, außerhalb der Stadt, von Scaurus gebaut, bei der Maxentius im Kampf mit Constantin umkam; 2. Aelius, von Hadrian erbaut, jetzt S. Angelo; 3. Vaticanus oder Triumphalis, weil die Triumphzüge über dieselbe gingen; 4. Janiculensis, die der Pontifex Maximus immer in Stand halten mußte, auch Pons Aurelius von ihrem Wiederhersteller und jetzt nach dem Papst Sixtus IV. genannt. 5. Fabricius; 6. Costius oder Esquilinus, jetzt S. Bartholomaei; 7. Palatinus oder Senatorius, die größte von allen, jetzt S. Mariae Aegyptiacae, und 8. Sublicius, die älteste von allen, die erst der Consul Aemilius von Stein aufführen ließ. Thore gab es zur Zeit des Plinius 37, von denen aber sieben nur dem Namen nach noch bestanden. Die bekanntesten sind 1. diesseits des Tiber: Porta flumentana (Flußthor) oder Flaminia, durch das die vom Censor C. Flaminius angelegte Straße nach Etrurien bis Ariminum (Rimini) führte; P. Collatina oder Pinciana; P. Agonensis, auch Quirinalis und Salaria (Salzthor) genannt; P. Viminanalis; P. Gabina oder Tiburtina; P. Esquilina, wo die Todesstrafen vollzogen wurden; P. Cölimontana; P. Ferentina oder Latina; P. Capena, später Appia und P. Trigemina od. Ostiensis. 2. Jenseits des Tiber: P. Navalis oder Portuensis; P. Fontinalis oder Septimiana; P. Triumphalis; und außerdem die P. Aurelia, Janicularis, Carmentalis, Collina, Nävia, Nomentana u. a. Da Rom der Mittelpunct eines so ungeheuren Reiches war, so mußten hier auch eine große Menge Straßen zusammentreffen u. von hier ausgehen. Die bedeutendsten waren: die Salzstraße nach dem Sabinerland; die Ficulensische oder Nomentanerst., die mit der vorigen bei Fretum (Monte Rotondo) zusammentraf; die Gabiner, die nach Gabii (s. d.) führte; die Latiner, in deren Nähe der Hain der Camönen u. das Thal der Egeria waren; die Labicaner, die sich mit der vorigen vereinigte; die appische, vom Censor Appius Claudius angelegt, die berühmteste von allen, erst bis Capua, später bis Brundusium; die ostiensische nach Ostia; die schon erwähnte flaminische nach Etrurien, wohin auch die cossische und aurelische führten. — Da es in Rom an gutem Trinkwasser fehlte, waren viele Wasserleitungen angelegt, deren Zahl sich einmal auf 20 belaufen haben soll. Die älteste war die appische, von Appius Cäcus; das beste Wasser brachte die marcische, von Q. Marcius so genannt; die stärkste, die aber auch zugleich ungesundes Wasser zuführte, hieß Fessia, auch Augusta und Alsietina; das kälteste Wasser hatte die Virgo (Jungfrau); die Tapula oder Julia wurde von Agrippa vermehrt; die Crobra kam aus dem Gebiet von Tusculum (Frascati), wurde aber später nicht mehr benutzt; die sabatinische aus dem Sabatiner-See; der alte und neue Anio, der sich am höchsten treiben ließ, und die claudische Wasserleitung, die den prächtigsten Gang hatte. — Ein bewundernswürdiges Werk war die Cloaca maxima. Größere Straßen rechnet man im alten Rom 215, 400 Tempel, 36 Triumphbogen, gegen 50 Kolosse und so viel Statuen, daß sie fast der Zahl der Einwohner selbst gleich gekommen sein sollen. Nach Raoul-Rochette sind trotz allen Verheerungen, die Rom erlitten, doch bis auf unsere Zeit mehr als 70,000 Bildsäulen aus seinem Boden ausgegraben worden. — Zum weiteren Nachlesen über diese Welthauptstadt ist zu empfehlen: „Topographie der Stadt Rom, von deren Entstehung bis auf unsere Zeiten, geschichtlich dargestellt von Raoul-Rochette. Aus dem Französischen übersetzt von Wilhelm von Rohr, Leipzig 1834. 8. 87 S." Gründlichere Belehrung findet man dagegen in den größern Werken von: Nardini und Nibby, Guattoni, Venuti, Adler, Sachse, Burton, Sickler, Schöll, Visconti, vor Allem aber in dem neuesten, jetzt erscheinenden großen Werke von Platner, Bunsen u. A. mit Beiträgen von Niebuhr. 7.

Rom, heißt 1) ein an das mittelländische Meer u. Neapel grenzender, 40¼ □ M. großer District des Kirchenstaates, welcher 257,000 Einw. umfaßt, von den Apenninen (Monte Cavo, 2920 Fuß, Rocca di Papa, 2230 F.) durchzogen

wird und großentheils einen sumpfigen, sandigen und ebenen Küstenstrich bildet; 2) ein die Hauptstadt und ihre nächsten Umgebungen umfassender Bezirk desselben mit gegen 170,000 Einw.; 3) die jetzige Hauptstadt des Kirchenstaats und der katholischen Welt, einst die Hauptstadt der bekannten Erde. Sie liegt 7 St. vom Meere, durch die Tiber in 2 ungleiche Theile getheilt, und erhebt sich, durch 4 Brükken verbunden, auf 12 (sonst 7) Hügeln, dem Montario (Janiculus), Pinciano, Esquilino, Palatino, Campitello u. A., über eine unfruchtbare Ebene in einem Raume von 2¼ geograph. Meilen oder 515,862 □. Ruth. In der Blüthezeit des römischen Reichs mag sie 400,000 bis 1 Mill. Einw. umfaßt haben, zählte aber 1836 nur 160,000 Ew. in 35,900 Häusern u. früher noch weniger. Sie zerfällt in 14 Rione (Quartiere); 12 liegen östlich, unter ihnen die südöstliche Rione del Monti, und die südl. Rione di ripa (durch Größe, Weinberge und eine Menge Gärten, Baustellen u. Alterthümer sich auszeichnend) und 2 westlich v. dem Tiber, näml. die Rione di Travestera, längs dem Tiber mit Gärten, dem Janiculus etc., und die von Papst Leo IV. erst mit der Stadt verbundene Rione di Borgo, worin die Peterskirche, Engelsburg, der Vatican und Monte Vaticano. Die vom Kaiser Aurelian errichtete Mauer (270 n. Chr.) mit ihren Thürmen umgiebt auch noch jetzt 13 Quartiere der Stadt, während das 14te mit dem Vatican durch einen bes. bastionirten Wall davon getrennt ist. In einem östlichen Vorsprunge der Mauer erkennt man noch das alte Prätorianerlager. Nördlich liegt die Engelsburg, westlich die Citadelle. Unter den 14 schon im Alterthume vorhandenen Thoren verdienen besondere Erwähnung: die alte Porta Flaminea, jetzt Porta di popolo, durch welches alle vom Norden kommende Fremde in die Stadt treten, und die südliche Porta St. Sebastian, welche die Porta Appia, Capena, Triumphalis in sich vereinigt. Brücken giebt es jetzt in Rom noch vier: der Ponte molle (sonst Pons Milvius), mit zwei den Sieg Constantins verherrlichenden Bildsäulen geschmückt; der Ponte St. Angelo (sonst Pons Aelius), führt auf 5 Schwibbogen zur Engelsburg; der von Sixtus IV. nach seiner Zerstörung wiederhergestellte Ponte Sisto (1474) und der alte Ponte quatro capi (Ponte Fabricio) mit dem Ponte di S. Bartolomeo, führen auf die Tiberinsel und zum rechten Tiberufer. Der öffentlichen Plätze giebt es viele in Rom, aber wenig freundliche. Häfen hat Rom fünf, 4 auf dem östlichen und 1 auf dem westl. Tiberufer. Zum Spazierengehen und Reiten dient vornehmlich der Corso, eine mit Bäumen eingefaßte grüne Wiese, Prati del popolo Romano, und unzählige Gärten u. Villen. Unter den meist unfreundlichen, mit Palästen im edelsten Styl und elenden Hütten höchst untermischt besetzten Straßen Roms sind die 3 von der Piazza del popolo ausgehenden vorzüglich zu bemerken. Sie sind meist mit Palästen eingefaßt und der Tummelplatz des Carnevals, bes. der seit Papst Paul II. zum Pferderennen bestimmte und davon benannte Corso, die mittelste und breiteste jener 3 geraden Straßen. Weniger sind es die fast schnurgerade von der Kirche gl. N. ausgehende Strada St. Maria maggiore, die Strada de condotti und die Via del Fontanone, zwischen den Trümmern des Ponte triumphale und dem Ponte sisto der Tiber parallel hinlaufend u. m. a. Dagegen hat Rom eine Menge schöner Kirchen (7 Hauptkirchen), ja es ist als Hauptstadt der kathol. Christenheit gleichsam damit übersäet (328). Ausgezeichnet unter allen Kirchen Roms, ja unter denen der ganzen Welt, ist die am rechten Tiberufer und am östlichen Ende des Petersplatzes stehende St. Peterskirche, welche von den Baumeistern und Künstlern Bramante, Sangallo, Peruzzi, Michel Angelo, Maderni u. a. von 1506—1614 erbaut wurde, u. 45,000,000 röm. Thaler kostete. Das kühnste Werk der neuern Baukunst aber und der größte Schmuck derselben ist die über die Mitte derselben sich erhebende prächtige Kuppel, deren Kreuz 487 Fuß, folglich 37 Fuß über die große ägyptische Pyramide zu schwindelnder Höhe sich erhebt. Sie ruht auf 4 von Bramante begonnenen und durch Bogen verbundenen Pfeilern, von einer mit Säulen geschmückten Laterne gekrönt und durch eine vergoldete kupferne Kugel, auf welcher sich noch ein 13 Fuß hohes vergoldetes Kreuz erhebt, geschlossen. Erhaltene Risse (1680) nöthigten, die Kuppel durch 5 darum gelegte eiserne Reife zu verstärken, zu denen man, als einer gesprungen war (1747), außer dem wieder hergestellten alten noch einen neuen fügte, und insgesammt 100,000 Pfund Eisen verbrauchte. Herrlich ist die Aussicht von dieser Kuppel auf die Hauptstadt u. deren Umgebung, noch schöner ihr Anblick im Mondenschein oder am Vorabend des Peterstags (28. Jun.), wo 4400 Lampen und 784 Fackeln wie Sonnen am Firmament die schönste Tageshelle auf Dom und Stadt herabstrahlen. Die Peterskirche steht auf der Stelle eines von Constantin auf den Trümmern der Rennbahn des Nero und Caligula erbauten, ansehnlichen christlichen Tempels. Nächst dem St. Peter sind die schönsten Kirchen Roms die Cathedrale des Papstes, St. Johann vom Lateran, und di Santa-Maria-Maggiore, die größte aber die Paulskirche, St. Paolo fuor del muro, auf dem Wege nach Ostia. Unter den Palästen zeichnet sich vor allen andern aus der Vatican, ein ungeheures Gebäude und die eigentliche Residenz der Päpste, wo auch das Conclave gehalten wird, stößt an die Peterskirche, mißt 1080 Fuß in die Länge, 720 F. in die Breite, und hat 11,246 Zimmer und 22 Höfe, gefüllt mit den kostbarsten Denkmälern des Alterthums und der neuern Kunst. Er wird wegen seiner ungesunden Lage nicht bewohnt, und soll von Constantin d. Gr. erbaut worden sein. Ferner der auf den Trümmern der Paläste der lateranischen Familie erbaute Lateran, Sitz der Päpste von Karl d. Gr. bis auf die in Avignon regierenden, er wurde nach einem Brande durch Dominico Fontana unter Sixtus V. erneuert, und von Innocenz XII. zu einem Hospital für arme Waisenmädchen (300) eingerichtet (Ospicio Apostolico), welchem derselbe auch 42,500 Thlr. vermachte. Auch hier befinden sich gute Gemälde. Der Quirinal, Palazio pontifico sul Quirinale, wie d. vor. auf dem linken Tiberufer und fast mitten in der Stadt gelegen, wurde von Paul III. angefangen (1540) und von Clemens XII. durch Bernini und Fuga vollendet. Die aus dem Grabmale des Kaisers Hadrian (Moles Hadriani) entstandene und von Alexander VI. in eine Citadelle verwandelte Engelsburg, Castello di S. Angelo, steht durch einen 1500 Schritt langen bedeckten Bogengang mit dem Vatican in Verbindung, und ist der Verwahrungsort des Archivs, des Schatzes, der Kirchenkleinodien und der Staatsgefangenen. Sie hat ihren Namen von dem auf der Spitze des Gebäudes sich befindenden bronzenen Erzengel Michael, der nach Gregors d. Gr. Vorgeben hier bei aufhörender Pest erschienen sein soll. Am Vorabend des Peter-Paulsfestes (28. Jun.) steigt ein Büschel von 5400 Raketen von ihr auf. In ihr befinden sich mehrere Kunstwerke. In letzter Hinsicht zeichnen sich noch aus: der von Michel Angelo erbaute Palazzo Senatorio; der von dem alten verschiedene Capitolio, die Wohnung des Senatorio di Roma, zu welchem der Palast di Conservatori, berühmt durch Cola von Rienzo, viele bronzene und marmorne Statüen und viele Gemälde der besten Meister Italiens, und das Museo capitolino gehören (ägyptische Alterthümer, Mosaik, Gruppe von Amor und Psyche, treffliche Gemälde von Titian etc.); der Gerichtspalast, Palazzo di monte citorio, eines der schönsten Gebäude der Stadt, mit der von Bramante erbauten Cancellaria, der Wohnung des Cardinal Vicecancelliere und mehrern Gallerien mit Kunstwerken; das Zollhaus Dogana di terra; der Palazzo della Consulta u. der Inquisitionspalast. Unter den merkwürdigen Privatpalästen steht oben an der barberinische Palast, durch seine Größe sowohl, als auch durch eine bedeutende Gemälde- (Venus u. Adonis von Titian etc.) und Büchersammlung (60,000 Bände, 9000 Handschriften) ausgezeichnet. Hier arbeitet auch Thorwaldsen. Ferner zeichnen sich aus: der Palast Albani mit 4 Fontainen, merkwürdigen Statuen von Marmor u. Bronze (Faun, Theseus und der Minotaurus) Mosaiken, Gemälden und einer Bibliothek von 25,000 Bänden, und viele andere Prachtgebäude mehr. Unter den Villen verdienen Erwähnung: die dem Friedensfürsten gehörige Villa Mattei, ehemals die schönste in Rom u. noch jetzt mit einer herrlichen Statuensammlung geschmückt; die Villa Medici auf den alten Gärten Lucullს, verlor die herrliche Gruppe der Niobe an Florenz; die Villa Pamfili oder Doria, hat eine angenehme Lage und Bildhauerarbeiten; die Villa Casali (Antinous und eine weibliche Statue); die Villa Borghese, mit einer herrlichen aber ungesunden Lage und einer geschmackvoll verzierten Kunstgalerie; Villa Negroni, mit Ueberresten des tarquinischen Walls und trefflichen Consulnstatuen, u. v. A. m. Auf Alterthümer kann man fast bei jedem Tritte in Rom stoßen, aber eben dieser Menge wegen können nur die denkwürdigsten kurz aneinander angereiht werden. Unter den Tempelruinen ist der merkwürdigste Ueberrest des Alterthums das noch vollständig erhaltene und jetzt in eine christl. Kirche umgewandelte Pan-

theon, welches Marcus Vipsanius Agrippa erbaute (26 v. Chr.) und die Kaiser Hadrian, Marc-Aurel, Septimius Severus und Caracalla erneuerten und verschönerten. Andere merkwürdige Tempelüberbleibsel sind die Trümmer des berühmten Tempels des Jupiter Capitolinus in der Kirche Ara cöli, des von Camillus erbauten Concordiatempels, des Tempels der Fortuna Capitolina und des Jupiter Tonans im Rione di campitello, woselbst sich auch die des Vesta-, Friedens- rc. Tempels finden. Ferner die Ruinen des Vestatempels (20 dorische Säulen von parischem Marmor), eines Bacchustempels und alter Catacomben im Rione di ripa u. m. A. in den Quartieren del monti, della pigna und den schon genannten. Unter den Ruinen der Gebäude für Belustigung rc. zeichnen sich aus: das Coliseum, das berühmteste der alten Theater, welches von Vespasian durch die vereinten täglichen Arbeiten von 12,000 gefangenen Juden in 4 Jahren hergestellt wurde, oval ist und in einem Umfange von 1616 Fuß 84,000 Menschen faßte. Es wurde von Titus durch 100tägige Spiele, in welchen 5000 Raubthiere und mehrere Tausend Fechtersklaven kämpften, eingeweiht. Auch Seetreffen wurden hier gegeben, weil man das Ganze unter Wasser setzen konnte. Vielfach verwüstet mußte es im Mittelalter bald als Citadelle, bald als Steinbruch für den Bau der Paläste Pauls III. und seiner Cardinäle dienen. In derselben Gegend (Rione del monti) befindet sich noch das von Backsteinen erbaute Amphitheatrum castrense. Ueberreste von dem 80,000 M. fassenden Theater des Pompejus u. etwas Mauerwerk von dem 300,000 M. fassenden Circus maximus finden sich im Palast Orsini u. s. w. Von den Ueberresten von Triumphbogen u. and. öffentlichen Denkmälern sind einer besondern Erwähnung werth der Triumphbogen des Titus, der Triumphbogen Constantins d. Gr., der Triumphbogen des Severus, Domitians Triumphbogen u. a. m.; viele Obelisken, Bildsäulen, Trümmer alter Wasserleitungen, Kloaken und Katakomben, ältere und neuere Fontainen, welche einzeln aufzuzählen der beschränkte Raum nicht gestattet. — Unter den Anstalten für öffentlichen Unterricht und Versorgung der Dürftigen sind zu bemerken: die Schule Seminario romano, eine Erziehungsanstalt für 100 Söhne der angesehensten römischen Familien. Die Lehrer sind Jesuiten, welche in Sprachen, schönen Wissenschaften und Leibesübungen unterrichten. Die von Gregor V. gestiftete (1612) und der Ausbreitung des kathol. Glaubens gewidmete Schule la Propaganda für Knaben aller Welttheile mit einer schönen Bibliothek und einer ganz eigentlich für oriental. Sprachen eingerichteten trefflichen Buchdruckerei; das Collegio Clementino, eine Erziehungsanstalt für adlige Kinder, mit einem hübschen Theater; das von Jesuiten geleitete Collegio Germanico für junge Deutsche und Ungarn; das Archigymnasio della Sapienza, von der Hauptthürinschrift „Initium Sapientiae timor Domini“ sobenannt u. von Innocenz IV. gestiftet (1224), wurde durch Leo X. und Sixtus V. in seiner jetzigen Gestalt hergerichtet, hat 32 Professoren für alle Facultäten, eine prächtige Bibliothek und botanischen Garten; das Collegio romano, welches den Jesuiten gehört, die wegen des unentgeltlichen Unterrichts in Theologie, Mathematik, Philosophie, alten Sprachen rc. großen Zulauf haben. Es ist eines der größten und schönsten Gebäude in Rom. Das Collegio de Penitenziere di St. Pietro mit 15 jesuitischen Beichtvätern für eben so viel Sprachen. Zu den berühmtesten Akademien für bildende Künste gehört die Academia di Francia mit Gypsabgüssen der besten Antiken; die Maleracademie de St. Luca mit eigens verfertigten Gemälden, Modellen und Basreliefs, aus welcher seit 300 Jahren die vorzüglichsten Künstler in Malerei, Bildhauerei und Baukunst hervorgingen. Sie besitzt Raphaëls Kopf. Unter den Bibliotheken, deren es in Rom mehr wie anderwärts giebt, ist die berühmteste und wichtigste die des Vatican, die schon im 5. Jahrh. begonnen und durch die constantinopolitanische, heidelberger (welche 1814 meistens wieder nach Deutschland kam), die des Herzogs von Urbino, die der Königin Christine rc. ansehnlich vermehrt wurde. Sie enthält 30,000 gedruckte Bücher, 40,000 Handschriften, eine treffliche Sammlung von Gemälden und Alterthümern (bes. christlichen), und wird von 7 Aufsehern u. Copisten (Scrittori) verwaltet. Der Mangel eines vollständigen Verzeichnisses erschwert aber leider jetzt noch die Uebersicht. Neben ihr sind besonders merkwürdig: die 25,000 Bde. starke Bibliothek im Palast Albani; die den Dominikanern gehörige Bibliotheca alla Minerva, reich an kostbaren und seltenen Büchern; die manuscriptenreiche Bibliothek des Palastes Altieri; die im Kloster St. Onofrio mit Torquato Tasso's Bild und Schreibzeug; die an Seltenheiten reiche B. des Collegio romano; die an auserlesenen Werken reiche und prächtige B. des Palastes Corsini; die an drei Wochentagen zu Jedermanns Gebrauch geöffnete Biblioteca Angelica u. m. a. Das demnach mit den seltensten Denkmälern des Alterthums und des Mittelalters, wie sonst kein Ort, reichlich versehene R. ist und wird immer der Brennpunkt der Kunst bleiben, so lange es Künstler giebt, die lernen, und Kunstfreunde, welche die 66,000 noch uns verbliebenen Statuen des Alterthums und die vortrefflichen Meisterwerke, welche in unübersehbarer Menge in Kirchen, Palästen, Museen, Privathäusern und Galerien rc. aufbewahrt sind, bewundern werden. — Von andern öffentlichen Gebäuden und Anstalten der Wohlthätigkeit sind besonders zu bemerken: die von Innocenz X. groß und bequem eingerichteten neuen Gefängnisse, carcere nuovo, wo die Gefangenen von verschiedenen Brüderschaften leibliche und geistliche Pflege genießen. Nur wenn der Papst tödtlich darniederliegt, werden sie in die Engelsburg geschafft. Das von Paul III. zuerst begonnene, von Clemens VIII. hierher verlegte öffentliche Leihhaus, Monte di Pietà, wo auf werthvolle Pfänder bis zu 150 Thlr. 18 Monate lang ohne Interessen geliehen wird. Für größere Summen werden 6⅔ p. Ct. Interessen bezahlt, verfallene Pfänder verkauft, aber der Ueberschuß des Kaufpreises dem Pfandgeber zurück erstattet. Die malteser Comthurei il Priorato, mit 10,000 Thlr. jährlicher Einkünfte für den Großprior; die päpstliche Münze; Hospital; Fabrik der Mosaikgemälde rc. Unter den Wohlthätigkeitsanstalten zeichnen sich aus: das große Hospital St. Giamo degl' incurabili für Männer und Weiber; das Ospicio germanico für Deutsche, mit deutschen Kunstwerken; St. Trinita delle Pellegrinie für Pilger aller Völker; Ospicio St. Maria e Giovanni in Campo Marzio zur Befreiung für Christensclaven; das Armenhaus delle Mendicanti, wo 120 Mädchen jährlich für 12,000 Thlr. Wollenzeug verfertigen; das Hospital St. Gallo für obdachlose Arme; St. Michele a ripa grande oder Ospicio Apostolico, ein 4 Stock hohes, 500 Schritte langes Gebäude für Waisenkinder, ungerathne junge Leute und liederliche Frauenspersonen, wo die Kinder nach ihren Anlagen auf ihren künftigen Lebenserwerb vorbereitet werden, u. mit dem 20. Jahre 12 Ducaten, ein neues Kleid u. die Freiheit erhalten, die Züchtlinge aber und erwerblose Alte ebenfalls angemessen beschäftigt werden; Ospicio degli eretici convertiti, im ehemaligen raphaelischen Palaste für bekehrte Ketzer; das umfassende (f. 1000 Personen) und reiche Spedale di Sto. Spirito, von Innocenz III. angelegt (1198) und später erweitert und ansehnlich bereichert, hat 1 Saal mit Betten für 1000 Kranke, 2 für mit ansteckenden Krankheiten Behaftete, 1 für Adlige und Priester, 40 Ammen für Findelkinder u. Anstalt für Waisenkinder. Unter den Theatern, deren es 11 in Rom giebt, nehmen den ersten Rang ein das Teatro d'Aliberti am spanischen Platze für Opern und Redouten, und das Teatro della Valle beim Universitätsgebäude für Schauspiel und Operetten. Außerdem werden während des Karnevals eine Menge kleinere geöffnet. Merkwürdig ist dabei, daß die Frauenzimmerrollen ebenfalls von jungen Männern gegeben werden. Geistigerer Art sind die während der Adventzeit in der Chiesa nuova gegebenen Oratorien, für welche seit dem 16. Jahrh. die berühmtesten Meister schrieben. Auch die Thierhetze, gran Giostro, im Mausoleo d'Augusta gewährt den Römern Vergnügen, woran es ihnen überhaupt auch in andrer Art nicht fehlt. Dahin gehören vorzüglich die Fahrten auf dem Corso und die vielen Feste und Processionen, worunter sich das Carneval vorzüglich auszeichnet. In den launigen Figuren des Corso zeigt sich da der poetische Volksmuthwille im glänzendsten Lichte; sie durchfliegen in buntem Gewühl den Corso, überall von dem Carnevalsgeschütz (Confettis und Zuckererbsen) verfolgt und getroffen. Der festlichste und zugleich tollste Tag ist der letzte; da fällt mitten in das Gewühl der das Pferderennen verkündende 1. u. 2. Signalschuß, statt der Wagen stellt sich ein Soldatenspalier an den beiden Seiten des Corso auf, und hinter den 16 Dragonern drein stürmen die Pferde mit allgemeiner Theilnahme denselben hinab, hinter welchen her das Volk wieder im Corso nachdrängt, bis der 3. Kanonenschuß, die Rückkehr der Wagen, das Anzünden der Moccoli unter Jubel und Festge-

schrei und bald darauf ein Ave Maria das Fest endet. (Mehr s. Göthes Beschreibung des röm. Carnevals.) Hohen Genuß für Einheimische und Fremde liefern außerdem die Festlichkeiten der heil. Woche, worin Mittwochs Allegri's herrliches Miserere in der sixtinischen Capelle, Donnerstags das Vorzeigen der Tafel, woran Jesus das Abendmahl einsetzte, das Venerabile in der paulinischen Capelle und das darauf erfolgende Fußwaschen die Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nimmt. Nach dem tief stillen Charfreitag aber erklingen am Osterheiligenabend im Augenblicke, wo das Gloria in excelsis in der Sixtina ertönt, alle Glocken der 400 Kirchen in Rom; Schüsse von den Kanonen der Engelsburg und aus den Häusern durchschmettern die Straßen, welche auch den ersten Ostertag begrüßen, worauf dann 40,000 Menschen den Papst in der Peterskirche Messe lesen hören. Abends ist der St. Peter erleuchtet, und auch von der Engelsburg flammt ein prächtiges Feuerwerk. Andre Vergnügungen gewährende Feste sind das Peter-Paulsfest, die Pferde-, Esel- rc. einsegnung am Feste des heil. Antonius, die Procession an Mariä Himmelfahrt, das Frohnleichnamsfest rc., das Wasserfest auf der Piazza navona und del popolo, ein Lieblingsfest der Römer; das Far il Verde, das Kegelspiel (alla boccia), die Morra, schon den Alten bekannt, wo 2 Personen eine Anzahl Finger aus der geballten Hand emporschnellen und deren Zahl zu errathen suchen; das Pallonespiel mit luftgefüllten Bällen; der pantomimische Nationaltanz Saltarello u. s. w. Die Luft Roms ist übrigens den Fremden vom Juli bis Oktbr. ungesund; die Schwindsucht bösartig, der Südwind Sirocco aber nur die Muskeln entkräftend, ohne weiter gefährlich zu sein. — Der Charakter der jetzigen Römer und Römerinnen verräth ein durchgehendes Streben nach äußerem Glanze, und die Sucht nach Lob u. Bewunderung. Daneben offenbart sich ein nur auf die Gegenwart gerichteter Leichtsinn und Trägheit, welche mit einer durchgängig starken Genußsucht gepaart ist. Doch hält der angeborene richtige Takt den Römer auch im tollsten Taumel der Freude immer in gewissen Schranken. Die Lebensweise der Vornehmen und Geringen ist durchgängig einfach, und ihre Gutmüthigkeit bes. gegen Fremde auffallend hervortretend. Jeder Fremde hat auch ohne Empfehlung den Ehrenplatz an jedem Orte, und bereitwillig zeigt man ihm die Kunstschätze. Doch halten sie es nicht für unrecht, den Fremden auf alle mögliche Weise zu prellen, ja sie halten es sogar, im Gefühl ihrer geistigen Ueberlegenheit, für eine Ehrensache, ihn zu necken und zu foppen. Beide Geschlechter bewegen sich hier viel freier und eigenthümlicher, u. das Cicisbeat mit allen seinen Rechten und Pflichten giebt dem Wesen des Geschlechtsverhältnisses eine viel freiere Form, wie denn überhaupt die Liebe viel naiver und kühner auftritt als im Norden. Besonders zeichnet den Römer treffender Witz und eigenthümliche Bezeichnung von Personen und Dingen aus. In den Gassen herrscht die größte Unreinlichkeit, ohne daß man sich daran stößt, ja häufig wird mitten in denselben auf Misthaufen gearbeitet, gegessen u. getrunken, und Niemand schämt sich, öffentlich sich des Unraths zu entledigen. Dennoch bemerken weder Römer noch Römerinnen den Uebelstand, während Letztere doch beim Geruche einer Rose leicht von Uebelkeiten befallen werden, und bei Parfüms in Ohnmacht sinken. Auch sticht ihre große Reinlichkeit in Kleidung und die feine Auswahl des Putzes stark dagegen ab. Sonderbar ist auch das Mitleiden, welches die Römer bei einer Mordthat nur mit dem Mörder haben, eine Folge der jeder kühnen That gezollten Bewunderung. Der Nationalstolz des Römers geht aber nie über die Vaterstadt hinaus, wovon man sich, sowie von jeder Eigenthümlichkeit des römischen Volkslebens und Charakters, am Besten in den Kaffee- und Wirthshäusern (Caffe nuovo im Palast Ruspoli) während der Afterien überzeugen kann. In traurigen Umständen befindet sich aber hier das Staatsleben; denn 300 Sbirren vermögen nicht, das durch die elende Beleuchtung d. Stadt noch begünstigte Banditengesindel niederzuhalten, ja die Regierung muß oft Verträge mit ihm schließen und die kühnsten Anführer als Polizeibeamtete anstellen. Der Kunstfleiß erstreckt sich fast nur auf Tuche, Seidenwaaren, Farben, Silberzeug und Darmsaiten, woraus auch der wenig bedeutende Handel besteht, seitdem Handel mit Antiken, Ablaßzetteln u. Rosenkränzen nicht mehr begünstigt werden. Nothwendig muß bei so gestalteten Sachen auch die Polizei schlecht sein, die Bettelei unerhört, die Feueranstalten in höchst traurigem Zustande. — Mehr s. Volkmann hist. krit. Nachrichten von Italien, 2. Bd., Leipz. 1770; Vasi itineraire instructif de Rome, 1. 2. Bd., Rom 1824; Stein Reisen, 7. Bd., Leipz. 1829; Müller, Rom, Römer und Römerinnen, 1. 2. Bd., Berlin 1820; Kephalides Reisen, 2 Bde., Leipz. 1818. 17.

Rom (Geschichte). Die Geschichte des alten Roms theilt sich am Besten in 4 große Abschnitte. 1) Rom unter den Königen. Die Römer der ältesten Zeit waren verschmolzen mit andern italischen Stämmen, und so die Erbauung der Hauptstadt unter ihren Führern Romulus und Remus, den Enkeln des Numitor, Königs von Latium, beginnend, haben sie nur Sagen, noch keine Geschichte. Doch mit der Gründung Roms wird das bisherige Dunkel derselben einigermaßen erleuchtet (B. H. Curtius, de antiquis Italiae incolis, Greifswalde 1829). Mit jungen Männern hatte Romulus, der nach Ermordung seines Bruders Remus allein herrschte, seine Colonie bevölkert. Diese bedurften der Weiber, welche sie aber, da kein Vater ihnen gutwillig seine Tochter gab, nur durch Raub erhalten konnten. Romulus ordnete daher Spiele an, zu welchen er die benachbarten Völker gastlich einlud. Sie kamen, und nun führten die heirathslustigen Römer ihre von den unbewehrten Vätern und Brüdern nicht vertheidigten Weiber und Töchter als Frauen in ihr Haus (Raub der Sabinerinnen). Eine daraus entstandene Fehde wurde durch Vereinigung der Römer mit den Sabinern, welche, ihren König Tatius an der Spitze, in der neuen Colonie sich heimisch niederließen, bald geschlichtet. Schon vorher hatte ein etruskischer Häuptling, Lucumo, Rom durch Bebauung des Coelius mons erweitert, so daß dessen Einwohnerschaft aus 3 Stämmen, Ramnes oder Ramnensis von Romulus, Tities vom Sabiner Tatius und Luceres vom Etrusker Lucumo benannt, zusammengesetzt war. Diese theilten sich in den Ager romanus (4 □ Meilen) und hießen proci, diejenigen aber, welche nach Rom als nach einem Asyl sich geflüchtet hatten und von jenen geschützt wurden, clientes. Bald mußte die neue Colonie mit den Fidenaten um ihr Dasein kämpfen, behauptete sich aber nicht nur, sondern erwarb im Frieden mit den besiegten Vejentern auch noch die Salzwerke am Tibris und 7 Gaue, den sogenannten ager publicus, worauf die sich darein theilenden Altbürger (proci) nun die Clientes als Ansiedler und Bearbeiter setzten. Nach 48jähriger Regierung hörte durch Romulus Verschwinden (er soll von seinen empörten Unterthanen getödtet, nach der Sage aber von den Göttern in den Himmel entrückt worden sein) das Erbreich auf, und die Königswürde fiel nach einjähriger Herrscherlosigkeit durch die von den Auguren bestätigte Wahl der Curien auf den Liebling der Nymphe Egeria, Numa Pompilius (715 v. Chr.). Dieser regelte die noch rohe Staatsverfassung, und suchte die ihrem Wesen nach verschiedenen Stämme durch eine gemeinsame Religion zu vereinigen, indem er die allen Italern beiwohnende Vorstellung vom reinen Elementarfeuer (Vesta) aufgriff, einen Vestatempel errichtete und Priester, den Pontifex maximus an der Spitze, einsetzte. Auch trennte er das Staatseigenthum von dem der Einzelnen, und so war seine Regierung ruhig u. segensreich für Rom in jeder Hinsicht; er st. 670 v. Chr. Durch den Sieg der Horatier und Curiatier unter Tullus Hostilius wurde Rom mit dem Mutterstaate Alba longa enger verbunden, aber die Treulosigkeit des Feldherrn v. Alba, Mettus Fuffetius, führte die Zerstörung desselben herbei. Die Albaner wurden auf dem Cölius angesiedelt und, ohne jedoch den Besitz zu theilen, dem neuen Staate einverleibt; so entstand der Stand der Plebejer, neben dem die 3 alten Tribus sich zum Adel ausbildeten (Patricier). Nach einem Siege über die Sabiner starb Tullus Hostilius (638 v. Chr.) und ihm folgte durch Wahl ein unbedeutender Mann auf den Thron, Ancus Marcius, unter dem der Hafen Ostia angelegt, der schon bewohnte Aventinus mit den Einwohnern der besiegten latinischen Stadt Politorium besetzt, und die Vorrechte der Patricier bestätigt wurden; st. 616 v. Chr. An seine Stelle wählte der Senat einen griechischen, aber reichen und gebildeten Ansiedler aus Korinth, L. Tarquinius Priscus (d. Alte), welcher die Kluft zwischen Patriciern und Plebejern durch Einführung gegenseitiger Ehen, Errichtung von 3 plebejischen Tribus und Vermehrung der Ritter auf 1800 auszugleichen suchte. Dadurch, daß er die besiegten Völker in ihrer Heimath sich mit röm. Ansiedlern vereinigen ließ, und Rom zum Haupt des latin. Städtebundes zu erheben sich bemühte, ward er Gründer von Roms Größe. Er starb 576 v. Chr., und ihm folgte durch eine List seiner Gemahlin Tanaquil sein Pflegesohn, Servius Tullius (eigentlich der Sohn einer Sklavin), in der Kö-

Digitized by Google

nigswürde, ohne gewählt zu sein. Um die Gunst der Plebejer zu erwerben, ließ dieser den Ager romanus in 30 Districte abtheilen, ordnete neue Volksversammlungen an und theilte die ganze Masse der Staatsbewohner in Klassen u. Centurien. Auch gab er dem Staate durch Erbauung eines Tempels des latinischen Bundes auf dem aventinischen Berge mehr Kraft, und vollendete die von Tarquinius begonnene Befestigung Roms. Geliebt von Adel und Volk wurde er nach 44jähriger rühmlicher Regierung von seinem Schwiegersohn Tarquinius Superbus, dem 7. und letzten röm. Könige, ermordet (532 v. Chr.). Wenig begünstigt vom Volk bestieg dieser den Thron, hob die Verordnungen seines Vorfahren zu Gunsten der Plebejer wieder auf, zeigte aber durch die Verdoppelung der römischen Macht ꝛc. seine hohen Herrschergaben. Die Schändung einer edlen Römerin, der keuschen Lucretia, durch einen seiner Söhne veranlaßte, während er gegen die Rutuler im Felde stand, eine Revolution in Rom, an deren Spitze zwei vornehme Patricier, L. Junius Brutus u. Collatinus standen. Der zurückkehrende Tarquinius fand die Thore Roms verschlossen (507 v. Chr.), wo unterdessen die Verfassung des Servius wieder eingeführt, 2 Consuln mit königlicher Gewalt gewählt worden waren, und das Volk nach dem den Consuln geleisteten Eidschwur die gänzliche Abschaffung der Königswürde beschlossen hatte. Auch die Priesterwürde wurde zwischen dem Rex sacrificulus und dem Pontifex maximus getheilt und Ersterer dem Letztern untergeordnet. So war Rom, nachdem es 245 Jahre lang Könige zu Herrschern gehabt hatte, auf einmal in eine Republik umgewandelt. Merkenswerth ist aus dieser Zeit noch die Geschichte der sibyllinischen Bücher. 2) Rom als Republik. Wie im vorigen Zeitraume der Staat sich zu einer vollkommenen Monarchie zu entwickeln begann, so in diesem die freiere rein republikanische Ausbildung der bürgerlichen Verhältnisse im Kampfe der Patricier gegen die Plebejer, der Aristokratie gegen die emporstrebende Demokratie. Zuerst hatte die neue Regierung gegen die vertriebenen Tarquinier und ihre Verbündeten (den König der Vejenter; Fürst Porsenna von Hetrurien) zu kämpfen, und als sie sich befestigt hatte, empörten die Bedrückungen der Patricier das Volk, und veranlaßten kurz vor Beginn des Krieges mit den Volskern einen Aufstand, in Folge dessen die patricischen Gläubiger alle plebejischen Schuldner ihrer Haft entlassen mußten. Als aber nach dem Kriege die Plebejer wieder verhaftet wurden, sammelten sie sich auf dem Aventinus (Comitia tributa), und zogen nach mislungenen Aussöhnversuchen auf den heiligen Berg jenseit des Anio. Die Patricier, hierdurch eingeschüchtert, ordneten dahin eine Gesandtschaft unter Menenius Agrippa ab, und beredeten die Plebejer unter dem Versprechen einer Regulirung des Schuldenwesens und dem Zugeständnisse eigner, ihre Rechte vertretender Magistratspersonen (Tribunen, Tribuni plebis) zurück zu kehren. Die Kriege gegen auswärtige Feinde (Volsker, Aequer, Latiner) wurden nun glücklich fortgesetzt und beendigt. Da reizte der Vorschlag des M. Coriolanus, die herrschende Getreidenoth gegen Abschaffung des Tribunats mindern zu wollen, von Neuem das Volk auf. Coriolanus wurde ins Exil gesandt, reizte hier die Völker zu neuem Kriege gegen Rom, und nur dem Einflusse seiner Mutter, Veturia, soll Rom damals seine Rettung verdankt haben. Durch den Consul Spurius Cassius erhielten endlich die Plebejer vermöge des Ackergesetzes (Agraria lex) gleichen Rechtsantheil an den eroberten Ländereien, und nach einem nachmaligen glücklichen Kriege gegen die Volsker, durch die unkluge Härte der Patricier auch das Recht (Publia lex), ihre Tribunen ohne Einfluß der Centurienversammlungen wählen zu dürfen. Als der Consul Appius Claudius aber nach einer durch die Widerspenstigkeit der Plebejer verlorenen Schlacht gegen die Volsker (470 v. Chr.) die Decimation zuerst anwandte, wurde von Neuem Ländervertheilung und die Verdammung des Appius gefordert, und während der unglücklichen Kämpfe mit den Auguren mehrmals erneuert. Nach einer nochmaligen ungestümen Forderung des Volkstribuns Terentillus Arsa (Terentilla lex 461 v. Chr.) und mehrfachen Reibungen zwischen Patriciern und Plebejern mußten Erstere endlich nachgeben, und die Gleichheit der Rechte (Aequum jus) anerkennen; drei nach Griechenland abgeschickte Römer sollten von dort her den Maaßstab für das neue Rechtsverhältniß bringen, und zehn mit den Rechten am besten vertraute Patricier (Decemvirn), Appius Claudius an ihrer Spitze, wurden mit der Einrichtung der 12 Tafelgesetze beauftragt, während unterdeß alle andern Magistratspersonen aufgehoben wurden. Neue Kriege und ein durch den Uebermuth der Decemvirn (Virginia) herbeigeführter Auszug der Plebejer drang endlich den Patriciern eine neue Bestätigung der Tribunen, Freigebung des Heirathsrechtes zwischen beiden Ständen und die Zulassung eines plebejischen Consuls ab (444 v. Chr.), wofür sie sich jedoch durch Schöpfung einer neuen blos patricischen Würde (Censoren) zu entschädigen suchten. Während der durch eine Hungersnoth entstandenen Unruhen waren auch die Hetrurier wieder gegen Rom losgebrochen, mußten aber besiegt die Waffen strecken und das durch Fidena's Treulosigkeit und glücklichen Kampf an äußerer Macht wachsende Rom gewann auch an innerer Einigkeit. Ein neuer Adel entstand durch die gegenseitigen Heirathen (Nobilitas) die Plebejer setzten ihre Ansprüche auf die Quästorwürde durch, u. wenn sie auch die gleiche Vertheilung der Vergrößerung des Ager publicus von den eroberten Städten nicht erlangten, so erhielten sie doch gleiches Recht auf Ehre. Das Ende des 20jährigen Waffenstillstandes mit Veji (405 v. Chr.) führte einen neuen Krieg herbei, zu dessen freudigerm Beginn man zuerst eine Soldzahlung verwilligte. Jetzt erst wurde von den Römern die regelmäßige Belagerung einer Stadt unternommen; sie schlossen Veji ein, und nahmen es nach hartnäckigem Kampfe (396 v. Chr.). Neue Unruhen über die Theilung der Beute brachen darnach zwischen Adel und Volk von Rom aus, und der gemachten Unterschleifs wegen aus Rom verbannte Camillus flehte bei seinem Scheiden, wie die Sage lautet, die Rache des Himmels über sein ungerechtes Vaterland herab. Sie kam. Schwärme von Galliern brachen in Italien ein, und verlangten von den Römern Hülfe bei der Belagerung von Clusium. Die Senatsabgeordneten (Fabier), statt eine Ausgleichung zwischen dem gallischen Heerführer Brennus und den Clusiern zu bewirken, führten die Belagerten sogar in verzweifelten Ausfällen gegen die Belagerer an. Die Gallier, dadurch von der wahren Gesinnung der Römer unterrichtet, eilten zürnend nach Rom, schlugen ein röm. Heer an der Allia, und drangen nach 3tägigem Aufenthalte vor der verlassenen Stadt in dieselbe ein, welche sofort mit Feuer verheert wurde (391 v. Chr.). Da kam Camillus mit den geflüchteten Römern vor Rom an, wo die Gallier seit dem Verrathe ihres Ueberfalls durch die Gänse noch immer das von M. Manlius vertheidigte Capitolium belagerten, und schlug die schon bedeutend von Seuchen geschwächten Feinde. Ein Wunderzeichen vermochte die Römer, die Stadt wieder aufzubauen, und nun gründeten sie durch Absendung römischer Colonien in die eroberten Städte (Luceria, Suessa, Minturnä, Pästum, Beneventum, Brundusium, Cremona ꝛc.) alljährlich ihre Herrschaft fester in Italien. Neue beim Aufbau der Häuser entstandene Kämpfe zwischen Patriciern und Plebejern hatten, nachdem auch das Recht der Ersteren auf eine neu geschaffene Magistratswürde (Prätur) verloren gegangen war, das endliche Verschwinden des Streitpunktes zwischen ihnen zur Folge, und Rom schritt rascher der Herrschaft über ganz Italien entgegen. Den ersten Anlaß dazu gaben die ein halbes Jahrhundert hindurch dauernden samnitischen Kriege, welche die Römer für den Gebirgskrieg geschickt, ihre Taktik regelmäßig und ihren Nationalstolz jedem Feinde furchtbar machten. Die Samniter unterlagen, aber die Latiner verlangten nun als Bedingung der Fortdauer des latinischen Bündnisses die alljährliche Wahl eines Consuls und Besetzung des Senats zur Hälfte aus ihrer Mitte, und das Verweigern dieser Forderung hatte einen Krieg zur Folge, in welchem nach hartnäckigem Kampfe durch den Edelmuth des P. Decius Mus und die Tapferkeit der Römer die Latiner 2 Mal geschlagen und zu römischen Unterthanen, ohne Ansprüche auf Staatswürden, gemacht wurden. Die Samniter, hierdurch besorgt gemacht, begannen den 2ten samnitischen Krieg, in welchem sich Manlius Torquatus, Papirius Cursor ꝛc. auszeichneten, u. die gänzliche Unterwerfung Samniums zu Stande kam (312 v. Chr.). Der schwierige Krieg mit den Hetruriern war durch eine ähnliche Aufopferung des Enkels des P. Decius Mus eben so vortheilhaft für die Römer beendigt, als der König Pyrrhus von Epirus, von den griechischen wegen der Römer besorgten Städten Italiens aufgefordert, siegreich gegen die Römer vordrang. Tarent, von üppigen, feigen Leuten bevölkert, hatte sich nämlich, als die Römer Miene machten, den an ihren Schiffen verübten Frevel zu rächen, an den ritterlichen Pyrrhus gewandt, um durch ihn die Angriffe der Römer zurückzuweisen. Nicht wie bisher hatten die Römer mit einem schwachen, son-

dern mit einem wohlgerüsteten, kampfgeübten Feinde zu thun, aber ihr Muth, ihr Stolz, ihr Edelsinn und ihre Energie trugen auch hier den Sieg davon. Die Standhaftigkeit der bei Heraklea besiegten Römer bei den Friedensvorschlägen des epirotischen Gesandten Kyneas, Fabricius Edelmuth bei dem Anerbieten des meuchelmörder. Leibarztes des Pyrrhus und die mörderische Schlacht bei Asculum stößten dem Feinde eben so viel Bewunderung als Furcht vor dem unbeugsamen Volke ein, und vermochten ihn, einen Ruf nach Sicilien nicht unbeachtet zu lassen. Er kehrte zwar bald zurück, aber seine Niederlage bei Beneventum zwang ihn, mit Zurücklassung einer Besatzung in Tarent Italien zu verlassen. Gleich nach seinem Abzuge wurde Tarent, 272 n. Chr., erobert und nun richteten die Römer ihr Augenmerk auf das als Kornkammer für Rom und als eigenes Besitzthum gleich wichtige, bisher theilweise von dem zur See mächtigen Carthago beherrschte Sicilien. So brachten es die Verhältnisse mit sich, daß 2 mächtige, bisher wegen getheilter Interessen nicht auf einander eifersüchtige, sondern sogar gegen Pyrrhus verbündete Staaten gegeneinander feindlich auftraten, und sowohl durch die gegenseitige Hartnäckigkeit, als durch die lange Dauer der Feindseligkeiten und die gegenseitige Erbitterung zu einem Kampfe auf Tod und Leben hingerissen wurden, die pun. Kriege. Tapfere und kriegskundige Feldherren, von carthagischer Seite Hanno und Hamilkar, von römischer Appius Claudius und Attilius Regulus, hielten im 1. pun. Kriege, 264—237 v. Chr., das Geschick von 2 mächtigen Staaten in ihrer Hand, und zum ersten Mal wurde die gefürchtete carthagische Seemacht von C. Duilius geschlagen und Carthago gedemüthigt u. zum Frieden gezwungen. Das nun auch zur Seemacht erhobene Rom wandte seine glücklichen Waffen schnell gegen die illyrischen Seeräuber, und rächte die Verhöhnung römischer Gesandten durch die Königin Teuta, durch glückliche Unterwerfung der Illyrier, welche alle Schiffe ausliefern mußten, und auf alleinigen Gebrauch leichter Kähne verwiesen wurden. Für diese Befreiung des benachbarten Hellas von kühnen Räubern erhielt R. auch eine feierliche Gesandtschaft von Griechenland und den Ehrenplatz auf den isthmischen Spielen. Der nachfolgende 6jähr. Krieg gegen die cisalpin. Gallier, 226—220 v. Chr., welche, um die Unterjochung ihrer Landsleute in Oberitalien zu rächen, die röm. Colonien angegriffen hatten, aber nach der Eroberung von Mediolanum durch Claud. Marcellus bis an den Padus hin von den Römern unterjocht wurden, war gleichsam eine gute Vorübung auf den fürchterlichsten aller bisherigen Kämpfe, den 2. pun. Krieg, 218—201 v. Chr. Was die Carthager in Sicilien verloren hatten, suchten sie in der Zwischenzeit in Spanien wieder zu gewinnen. Zwar hatten sie versprochen, ihre Waffen nicht über den Iberus hinauszutragen, aber Glück und brennender Haß gegen Rom verleiteten den schon als Knaben zum ewigen Römerfeind bestimmten Hannibal, Roms Verbündete, Saguntum, zu belagern und trotz den Abmahnungen der Römer zu zerstören. So begann der Kampf. Mit neuen Truppen verstärkt drang nun Hannibal auf bis jetzt unbetretenen Wegen über die Alpen in Italien ein, schlug alle ihm entgegengesendeten röm. Heere, durchzog nach der mörderischen Schlacht bei Cannä ohne Widerstand Italien, erschien selbst vor Rs. Thoren, und würde, gehörig unterstützt, diesen mächtigen Feind Carthago's vernichtet haben, wenn nicht sein Glück Mistrauen in die Gemüther seiner Mitbürger gesäet und nach seines Bruders Niederlage u. des Scipio Africanus Uebergang nach Africa seine Abberufung veranlaßt hätten. Mit Thränen verließ er das Feld seines Ruhmes, wo selbst der behutsame Q. Fabius Maximus Cunctator seiner List, wie Andere seinem Feldherrntalente, sich hatten fügen müssen, und die unglückliche Schlacht von Zama entschied den Krieg und Carthago's Geschick. Es mußte seine ganze Flotte bis auf 10 Schiffe ausliefern, dem schon vorher durch die Eroberungen von Syrakus (Archimedes Maschinen) von den Römern wieder unterworfenen Sicilien nebst allen andern außerafrikanischen Besitzungen entsagen, und sich zum ewigen Bündniß mit Rom oder vielmehr zu gänzlicher Abhängigkeit bequemen. Von dem nach Hülfe sich umsehenden Hannibal aufgereizt, war früher schon auch Philippus, König v. Macedonien, gegen Rom losgebrochen, aber durch ein ihm zeitig genug entgegengesendetes römisches Heer unter Valerius Lävinus und von den gegen ihn aufgebrachten Griechen noch in seinem Lande zurückgehalten worden. Sobald aber die Römer Carthago's sich entledigt hatten, wurde Tullius Quinctius Flamininus mit einem röm. Heere gegen ihn gesendet, der mit Hülfe der Rhodier und des Pergamenerkönigs Attalus die macedonische Phalanx 197 v. Ch. bei Kynoskephalä schlug, und mit dem erschrockenen Philipp einen Frieden schloß, nach welchem alle Besitzungen ausserhalb Macedonien zurückgegeben, die Flotte ausgeliefert, 1000 Talente Contribution gezahlt und Philippus Sohn, Demetrius, als Geisel nach Rom geschickt wurde. Auch sollte der König nur 500 Bewaffnete halten und außer seinem Reiche keinen Krieg führen können. Freudetrunken empfingen die Griechen auf den isthmischen Spielen den Flaminius, ohne die vorbereitete Knechtschaft zu ahnen. Bald aber wendeten sich die wegen geleisteter Hülfe in ihrer Erwartung getäuschten Aetoler mit Racheplänen an den Syrerkönig Antiochus. Vielleicht würde es ihm gelungen sein, die Römer zu besiegen, wenn nicht der weichliche, feige, aber doch stolze und eingebildete Mann den weisen Rath des bei ihm lebenden Hannibal verschmäht hätte. So aber wurde er in Griechenland von Marcus Acilius Glabrio bei den Thermopylen und bald darauf auch von dem vereinten römisch-pergamenischen Heere unter Scipio in Asien bei Magnesia gänzlich geschlagen. Gegen Abtretung alles Landes bis zum Taurus, Zahlung von mehr als 15,000 Talenten und Stellung seines Sohnes als Geisel erhielt Antiochus den erbetenen Frieden. Mit dem Eroberten wurden Eumenes von Pergamus und die Rhodier beschenkt, die treulosen Aetoler aber hart bestraft. Während deß hatte Philipp von Macedonien sein Land erweitert, mußte aber von Schmeichlern angeklagt deßhalb die größten Kränkungen von dem röm. Legaten erfahren. Diese zu rächen, gewann Philipps Sohn, Perseus, nach seines Vaters Tode seine Nachbarn und vertheidigte sich vier Jahre lang, v. 172—168 v. Chr., glücklich gegen die Römer, wurde aber endlich von dem erfahrenen P. Aemilius Paulus bei Pydna geschlagen, auf seiner Flucht durch einen treulosen Freund den Römern ausgeliefert und mit seinem Kampf- u. Leidensgefährten, dem Illyrerfürsten Gentius, 6 Jahre zu Rom in schmachvoller Gefangenschaft gehalten. Die Länder beider Fürsten wurden ganz von den Römern abhängig und 150,000 Menschen in die Sclaverei abgeführt. Bald wurden auch die durch Roms Uebermuth beleidigten Rhodier gedemüthigt, durch des M. Popilius Länas Machtgebot die Streitigkeiten zwischen Antiochus Epiphanes von Syrien und den Aegyptern ohne Schwertschlag entschieden und überhaupt der Einfluß der Römer auf den ganzen Orient und ihre Weltherrschaft begründet. Nur noch zwei Staaten standen den Römern im Wege, der achäische Bund und das sich aus seiner Ohnmacht wieder erhebende Carthago. Als die Griechen die wahre Gesinnung der Römer erkannt hatten, stellten sich natürlich Patrioten im achäischen Bunde den Freunden der Römer entgegen. Doch 1000 Vaterlandsfreunde wurden listigerweise in Italien zurückgehalten, u. ein eifriger Römerfreund, Kallikrates, von den bangen Griechen zum Bundesoberhaupt angenommen. Da beschleunigte Sparta's Abfall vom Bunde und eine absichtliche Beleidigung der stolzen röm. Vermittler den Krieg und den Fall Griechenlands. Q. Metellus zog von dem eben gestillten Aufruhr des Andriskus in Macedonien gegen die Achäer heran, besiegte sie bei Heraklea und auf dem Isthmus und nun zog sein Nachfolger, Mummius, verheerend in das verlassene Korinth ein, zertrümmerte die Denkmäler ehemaliger Größe des griech. Volks, oder ließ sie nach Rom schleppen, und Griechenland wurde unter dem Namen Achaja zu einer röm. Provinz gemacht. Während deß hatte auch Carthago, durch die Frechheit des Schmeichlers der Römer, des benachbarten Königs von Numidien, gereizt, den 3. pun. Krieg, 152—146 v. Chr., begonnen. Es war der Todeskampf. P. Scipio Aemilianus vernichtete das tapfere Carthago, und machte es zur röm. Provinz. Durch die Händel mit den Syriern waren die Römer auch mit den Juden bekannt geworden, und diese hatten durch zwei von dem damaligen Regenten, Judas Maccabäus, Abgesandte nach Rom die Ehre, Freunde und Bundesgenossen der Römer zu sein, erhalten. So herrschten die Römer jetzt über 3 Erdtheile, aber ihre Größe nach Außen verminderte die sittliche Kraft im Innern. Der erste Beweis sind die hispan. Kriege. Ohne Vereinzelung der Städte Spaniens wäre es den Römern vielleicht nie gelungen, hierher ihre Herrschaft auszustrecken. Denn Viriathus, der Anführer des Staates Lusitania, widerstand allein 6 Jahre lang, 146—140 v. Chr., der röm. Uebermacht, und nur Meuchelmord setzte sie in den Besitz von Lusitanien. Anderwärts zwangen die Numantiner nach glücklichem Kam-

Digitized by Google

pfe den röm. Consul Mancinus Hostilius sogar zu einem schimpflichen Vergleiche. Aber die ehrlosen Römer lieferten den Mancinus aus, und rückten mit doppelter Macht vor das arglose Numantia; sie eroberten es 132 v. Chr. nach 15monatlicher Belagerung, fanden aber nur die Leichen der tapfern Bürger und die von den Flammen noch verschonten Trümmer der einst blühenden Stadt. Schon vorher, 134 v. Chr., hatten die von einem harten, habsüchtigen Herrn gedrückten Sclaven in Sicilien einen Sclavenkrieg erregt und 70,000 Mann stark 2 Jahre nicht unrühmlich gegen die röm. Consuln gekämpft, aber durch Ackerverwüstung sich selbst der Mittel zu ihrem Unterhalt beraubend, wurden sie auf dem Berge Enna vom Consul Rupilius eingeschlossen, und gingen sämmtlich, 131 v. Chr., zu Grunde, 20,000 durch Schwert und Hunger, die Gefangenen am Kreuze. Auch Aristonikus, welcher das von seinem wahnsinnigen Oheim, Attalus III., den Römern testamentarisch übereignete pergamenische Reich mit den Waffen in der Hand zurückforderte, wurde besiegt und als angeblicher Theilnehmer an dem Morde des Proconsuls Crassus Mucianus hingerichtet, das Reich selbst aber unter dem Namen „Asia" zur röm. Provinz gemacht. Während so R. nach Außen überall siegte, begann ein neuer Krieg in seinem Innern. Der aus den Kämpfen zwischen Patriciern und Plebejern hervorgegangene Verdienstadel (Nobilitas) verlor durch die stolze Aristokratie der Reichen ebenfalls sein politisches Gewicht. Nothwendig mußte nämlich durch den Zusammenfluß der Reichthümer von 3 Erdtheilen in R. hier mit dem zunehmenden Luxus auch die Begierde nach Reichthum, die Bestechlichkeit und die Ungerechtigkeit sich mehren; eine nothwendige Folge davon war auf der einen Seite Zusammenhäufung ungeheurer Schätze, auf der andern steigende Verarmung des Volks, der man nicht einmal durch Anlegung neuer Colonien abhelfen konnte. Bei dieser Lage der Dinge traten zwei junge von der herrschenden Noth tief ergriffene Männer, die berühmten Gracchen, Tiberius und C. Sempronius, auf und suchten durch neue Gesetze und Vermehrung der Tribunatsgewalt den Uebelständen abzuhelfen. Der erbitterte Senat erregte einen Aufstand, in welchem zuerst Tiberius und 10 Jahre darnach aus demselben Grunde auch C. Sempronius ermordet und ihre und ihrer Gefährten Leichname von dem wankelmüthigen Volke in die Tiber geworfen wurden. Doch edlere Geister erkannten die für den Staat wohlthätige Absicht der Ermordeten, wenn sie auch ihre Heftigkeit tadeln mochten; Cornelia, die Mutter der Grachen, war stolz auf solche Söhne und viele römische Ritter sollen aus Trauer über ihren Untergang sich das Leben genommen haben, denn auch ihr Stand verdankte den beiden Brüdern manche wohlthätige Einrichtung. Während dieser Zeit hatte aber der römische Staat durch Besiegung des südlichen Galliens und Eroberung Dalmatiens ꝛc. an Umfang zugenommen, als ein neuer schwieriger Krieg mit Jugurtha, dem Usurpator des Königreichs Numidien, begann, worin sich schon die hohe Verderbtheit des Staates deutlich offenbarte. Denn erst nach langem Kampfe und nur durch die List und Treulosigkeit des Verbündeten Jugurthas, des Königs Bochus von Mauritanien, gelang es der „feilen Stadt", wie Jugurtha sie selbst nannte, sich des Letztern zu bemächtigen. Da drohten Cimberschaaren Rom von Neuem, 113 v. Chr., den Untergang, schlugen in mörderischen Schlachten die römischen Feldherren, bis der schon im jugurthinischen Kriege sich auszeichnende Marius in den Schlachten bei Aquä Sextiä, 102 v. Chr., und bei Verona, 101 v. Chr., ihre Macht brach. R. war so von dem nordischen Feinde befreit, aber durch die fortwährende Consularwürde des Marius, 100 v. Chr., auch die Herrschsucht desselben erregt, die Eifersucht des Sulla entflammt und der Zunder zum Bürgerkriege hingeworfen worden. Das Vorspiel desselben machte der Bundesgenossenkrieg, 91—88 v. Chr., welcher dadurch veranlaßt wurde, daß im Vertrauen auf die Lösung des von C. Gracchus gegebenen Versprechens Bürger aus allen Städten Italiens sich in R. gesammelt hatten, um des röm. Bürgerrechtes theilhaftig zu werden. Eine Verordnung des Senats und eine neue Zusicherung des M. Livius Drusus entfernte sie wieder aus der Stadt. Sobald sie aber die Ermordung des Drusus auf Befehl des Senats erfahren, und sich getäuscht gesehen hatten, griffen sie zu den Waffen und begannen einen vierjährigen, von Sulla geendigten, Krieg. Ihre Unterwerfung gelang um so eher, als die Römer, von einer neuen Gefahr bedroht, allen freiwillig dem Kampfe Entsagenden das röm. Bürgerrecht ertheilten. Der König Mithridates von Pontus war nämlich, gereizt durch den Uebermuth der Römer, gegen sie feindlich aufgetreten. Ihn zu züchtigen, war Sulla bestimmt worden und auch bereits mit seinem Heere bis Griechenland vorgerückt, als ihn die Nachricht traf, daß Marius Partei durch einen andern Beschluß diesem Heerführer jene Ehre übertragen habe und nun ging er augenblicklich zurück und erschien unerwartet vor Rom. Marius flüchtete nach Afrika und seine zurückgebliebenen Freunde wurden als Staatsverräther geächtet. Nachdem nun nach seinem Willen die Angelegenheiten des Staats hergestellt waren, marschirte Sulla nach Griechenland ab, schlug dort Mithridates Feldherrn Archelaos und schloß einen billigen Frieden. Denn während seiner Abwesenheit war Marius mit Cinna nach Rom zurückgekehrt, hatte dort Alles wieder nach seinem Willen eingerichtet und gegen die Gegenpartei schrecklich gewüthet. Ihn zu strafen, eilte Sulla nach Rom, bemächtigte sich der Stadt nach hartnäckigem Kampfe, und erließ eine schreckliche Proscription gegen die Marianer (Marius starb gleich nach dem Antritte seines 7. Consulats, und Cinna wurde bei einem Armeeaufruhr getödtet). Vom Senat zum Dictator ernannt, bis 79 v. Chr. (wo er die Dictatur freiwillig niederlegte), gab er eine neue Verfaßung und die marian. Partei flüchtete sich nach Spanien zu Sertorius, der mit Mithridates verbunden, den Krieg gegen Sulla's Anhänger begonnen hatte. Sertorius fiel endlich durch Verrath, aber unbesiegt von Pompejus, und Mithridates wurde von Lucullus gedemüthigt, Letzterer aber dafür von den habsüchtigen Römern mit Undank belohnt und wegen der den gedrückten Asiaten geschafften Erleichterung angeklagt. Bevor jedoch die Freiheit Roms unterging, hatte es noch einige kleine Kämpfe zu bestehen. Zuerst hatten Gladiatoren unter Spartacus Anführung ihre Zellen durchbrochen, waren nach und nach bis auf 70,000 Mann angewachsen und nach siegreichen Gefechten mit der römischen Armee rasch auf Rom losgegangen. Da schlug sie Licinius Crassus am Flusse Silaros gänzlich. Der Rest zerstreute sich, und wurde von Pompejus, der aus Spanien zurückkehrte, vollends aufgefangen und vernichtet. Ein anderer Krieg war der gegen die Seeräuber, welche, aus dem ägeischen Meere vertrieben, Italiens Küsten beunruhigten. Pompejus, zu dessen Beseitigung mit unumschränkter Gewalt zur See beauftragt, beendete diesen binnen 3 Jahren, indem er die Schlupfwinkel der Seeräuber von Grund aus zerstörte. Auch das Ende des ihm ebenfalls übertragenen Krieges gegen Mithridates, Tigranes und Pharnakes führte er herbei, theilte das ganze eroberte Asien in 3 röm. Provinzen: Bithynien, Kilikien u. Syrien, und machte, von Hyrkanus, einem Abkömmlinge der Maccabäer, zur Schlichtung eines Streites mit seinem Bruder aufgefordert, auch den jüdischen Staat den Römern zinsbar, obwohl er noch einen Schein von Freiheit ließ. Das Streben nach Oligarchie war unterdessen bei vielen angesehenen Römern deutlicher hervorgetreten, und hatte die catilinarische Verschwörung erzeugt, deren böse Zwecke nur Cicero's warme Vaterlandsliebe vertrieb (Catilinarische Reden). Die Theilnehmer wurden verhaftet und Cicero mit dem Ehrennamen eines „Vaters des Vaterlandes" gepriesen. Doch nur auf kurze Zeit war Rom gerettet. Denn Pompejus verband sich kurz nach seinem pomphaften Triumphzuge, durch Zurücksetzung gereizt, gegen die Freiheit der Republik mit dem wegen seiner Freigebigkeit beim Volke beliebten Crassus und dem wegen seiner Thaten in Spanien gefeierten Cäsar 60 v. Chr. zum 1. Triumvirat. So hatte, wie Cato ahnend voraussagte, „die Republik Herren erhalten". Eigentlich aber war Cäsar mit Erhaltung der Consulwürde Führer des Staatsschiffs geworden; denn sein College Bibulus war ihm nicht gewachsen, Pompejus hatte an Ansehn verloren und Crassus galt nur als reicher, nicht aber als kräftiger und energischer Mann etwas. Durch die Liebe des Volks erhielt Cäsar bei der Niederlegung des Consulats Gallien auf 5 Jahre als Provinz zugetheilt und hier schuf sein Talent sich nicht allein Ruhm und Macht, sondern dem Römerreiche auch eine starke Vormauer gegen den schrecklicher drohenden nordischen Feind, die germanischen Völker. Während Cäsar hier das röm. Reich kräftigte, hatten die einander feindlich gegenüber stehenden Parteien in Rom nur auf Schwächung hingearbeitet. So war auf Anstiften der Triumvirn durch einen frechen Demagogen, Clodius, der Retter und Vater des Vaterlands, Cicero, verbannt und der altrömische Patriot Cato, dem man durchaus Nichts zur Last legen konnte, wenigstens dadurch aus Rom entfernt

Digitized by Google

werden, daß man ihm die Bestrafung des unsittlichen Königs von Kypros übertrug, wober er mit Beute und Schätzen beladen, bald zurückkehrte. Auch Cicero wurde auf Pompejus Verwenden ein Jahr nach seiner Verbannung, 57 v. Chr., zurückgerufen, vom Volke auf das Ehrenvollste empfangen, und erhielt seine in Beschlag genommenen Güter wieder. Der unverschämte Clodius wurde von Milo erschlagen. Pompejus und Crassus hatten sich unterdeß wieder zu Consuln wählen, dann jener Spanien, dieser Syrien, wo er kurz nach seiner Ankunft von den Parthern erschlagen wurde, zu Provinzen ertheilen lassen und dadurch zugleich Cäsar veranlaßt, bei dem Ablauf seiner 5 Verwaltungsjahre um eine Verlängerung derselben nachzusuchen. Doch nach Crassus Tode war das Band zwischen den Triumvirn, besonders durch den Tod der edlen Gemahlin des Pompejus und Tochter Cäsars, Julia, locker geworden und die durch Cäsar und Pompejus repräsentirten Parteien der Demokraten und der Aristokraten oder Vaterlandsfreunde waren schroffer gegen einander aufgetreten. Natürlich wurde daher, obwohl nach langem Zaudern, Cäsars Bitte abgeschlagen und ihm bei längerem Verweilen in Gallien mit der Achtserklärung gedroht. Da überschritt der beleidigte kühne Mann die Grenze seiner Provinz, den Rubicon, und ging gerade auf Rom los, wo Pompejus Prahlerei bisher den Senat von den nöthigen Vorrüstungen abgehalten hatte. Der Würfel zum 2. *Bürgerkriege* war also geworfen, der Senat rettete sich bestürzt nach Capua und Cäsar zog in Rom ein. Der Großmuth des neuen Dictators fügte sich bald ganz Italien und nach der Niederlage des Pompejus bei Pharsalus das ganze röm. Reich. Die flüchtigen Republikaner retteten sich nach Afrika und Pompejus, von Cäsar fortwährend verfolgt, fand, statt gastlicher Aufnahme an dem Heerde des von ihm mit Wohlthaten überhäuften Aegypterkönigs Ptolemäus, den Tod durch Meuchelmörderhand. Sein Feind Cäsar, den man durch Vorzeigung des blutigen Hauptes des Pompejus zu schmeicheln gehofft hatte, vergoß Thränen bei dem Anblick desselben und wendete sich mit Abscheu von diesem Denkmale schwarzen Undanks hinweg. Statt der Belohnung brachte er ihnen im *Alexandrinisch.* (s. Ptolomäus) *Kriege* Unterjochung. Dann besiegte er in reißender Schnelle (veni, vidi, vici) den pontischen König Pharnakes, zerstreute das republikanische Heer in Afrika (Selbstmord des Cato in Utika), zog triumphirend wieder in Rom ein und erhielt, nachdem er auch die letzten Freunde der Republik, Pompejus Söhne, 45 v. Chr. bei Munda besiegt hatte, auf 10 J. das Consulat u. die beständige Dictatur. Seine äußern Feinde waren gedemüthigt und Cäsar beschäftigte sich nun mit der Umformung der Republik in eine Monarchie, weßwegen er den Senat durch Hinzuziehung von Freigelassenen und Fremden ergänzte. Natürlich mußten aber diese Verfügungen eine republikanische Verschwörung (Jun. Brutus, C. Cassius ꝛc.) erregen und von 23 Dolchstichen, unter denen die seines angenommenen und mit Wohlthaten überhäuften Sohnes, Jun. Brutus, ihm am schmerzlichsten waren, durchbohrt, fiel Cäsar in der Curie des Pompejus am 15. März 44 v. Chr. todt nieder. Aber die Erndte der davon gehofften Früchte zerstörte Cäsars Freund, der talentvolle M. Antonius, der in der Leichenrede auf den todten Cäsar dessen Verdienste pries, und das Volk durch Vorlesung seines, die Römer zu Erben seiner Güter einsetzenden, Testaments von dem Wohlwollen Cäsars überzeugte und in seinem Tode den Verlust eines wahren und uneigennützigen Volksfreundes betrauern machte. Die Verschworenen mußten flüchten und Antonius mit Lepidus vereinigt regierte nun bis zur Ankunft des 18 Jahr alten Adoptivsohnes und wirklichen Erben Cäsars, C. Octavianus (s. Augustus) von Apollonia den Staat. Der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen ihm und Antonius, wegen vorenthaltenen väterlichen Erbes, zwang ihn nach Gallien abzugehen, worauf er durch Cicero's begeisterte Reden (Philippicae orationes) geächtet und von einem röm. Heere, unter den Consuln Hirtius und Pansa, 43 v. Chr., bei Mutina geschlagen wurde. Er wäre verloren gewesen, wenn nicht Octavianus nach Erzwingung des Consulats durch seine Vereinigung mit ihm und Lepidus das 2. *Triumvirat* gegründet hätte. Gemeinschaftlich wendeten sich nun alle 3 gegen die Feinde Cäsars und die Freunde des Vaterlandes. Die in Rom befindlichen Republikaner wurden geächtet und hingerichtet, auch Cicero, und nun zog man gegen die in Asien und Griechenland sich haltenden Mörder Cäsars aus. Brutus und Cassius wurden bei Philippi geschlagen und stürzten sich, um nicht die Sclaverei des Vaterlandes zu sehen, in ihr eigenes Schwert, die Armee aber ging zu den Triumvirn über, die nun das Reich in 3 Theile theilten. Antonius erhielt den Orient, Lepidus Afrika und Octavianus den Occident. Bald schied aber der unfähige Lepidus aus dem Triumvirat, und der in den Genüssen Asiens und in den Armen der Aegypterkönigin Kleopatra verweichlichte Antonius wurde von Octavianus, der unterdessen die Herzen der Römer und des Heeres gewonnen hatte, für die entehrende Vernachlässigung der edlen Octavia, seiner Gemahlin und Schwester des Augustus, in der Schlacht bei Actium hart bestraft. Er eilte in schimpflicher Flucht der verrätherischen Buhlerin Kleopatra nach, und stürzte sich, als er ihre Treulosigkeit einsah, in sein Schwert. Seine verlassenen Feldherrn aber erkannten mit dem ganzen römischen Reiche nun Octavianus als Alleinherrscher an.

III. *Rom ein Kaiserthum bis zu seiner Theilung in das ost- und west-röm. Reich*, 31 v. Chr. bis 395 n. Chr. *Das Ganze des röm. Reichs* (imperium romanum), das jetzt unter einem Alleinherrscher stand, erstreckte sich von dem atlantischen Meere bis zum Euphrat und von den Nilfällen und dem Atlas in Afrika bis zum deutschen Meere, Rhein und Ister (Donau), und war in 26 Provinzen getheilt, wovon 12 (Numidien mit Lybien, Kleinasien vom Halys bis zum Taurus, halb Spanien, ein Theil von Gallien, Sicilien, Sardinien, Corsica, Illyrien, Macedonien, Achaja ꝛc.) dem Senat u. Volk, und 14 (Spanien mit Lusitanien, das aquitanische, lugdunensische und belgische Gallien, Syrien, Aegypten, Italien ꝛc.) dem Octavianus zustanden. Dieser nahm nun den Titel *Augustus* an und vereinigte nach und nach alle Staatsgewalt in sich, so daß er schon jetzt, obwohl nicht den von seinen Nachkommen angenommenen Kaisertitel, doch die Macht eines Alleinherrschers besaß. Durch ein sehr gewandtes Spiel wußte er immermehr die schwankende Volksgunst an sich zu ketten und sich dem Volke nothwendig zu machen. Seine Regierung war mild und weise, seine Eroberungssucht in den gehörigen Schranken gehalten. Doch fingen unter ihm bereits die *Kämpfe mit den Germanen* an, weßwegen er seinem Stiefsohn zweiter Ehe, Drusus, einen Zug in jene Gegenden auftrug. Man drang bis an die Elbe vor, mußte aber, weil man unklugerweise die Deutschen hatte romanisiren wollen, nach der Niederlage des Feldherrn Quintilius Varus im teutoburger Walde, schleunig zurückgehen, ein Schimpf, den später Germanicus rächte. In Rom selbst, wo Augustus den ihm von dem Senat übertragenen Titel „Imperator“ angenommen hatte, wurden viele neue, die Würde und Kraft des Staats mehrende und sichernde Einrichtungen getroffen (stehende Armeen in den Provinzen). Auch Wissenschaften und Künste (s. röm. Literat.) blühten, von ihm und von seinen Freunden (Mäcenas, Agrippa und Pollio) gepflegt, kräftig auf. Augustus starb allgemein betrauert, 14 n. Chr. Sein von seiner zweiten Gemahlin Livia vorzüglich begünstigter zweiter Stiefsohn, der mißtrauische, finstere *Tiberius*, 14—36 n. Chr., folgte ihm. Der Reinste und Edelste hätte vielleicht nach Augustus nicht den Wünschen der Römer zu genügen vermocht, um so greller aber trat der Charakter des Tiberius heraus. Neidisch auf Germanicus Siege, rief er diesen sogleich zurück, und bald darnach war dieser Liebling des röm. Volks, der in jugendlicher Frische aufblühende Germanicus, ein Opfer jenes Neides geworden. Nun wurden Majestätsgerichte angeordnet, Freiheit und Wissenschaften unterdrückt, und zwar eine Zeitlang (durch Parthiens, Armeniens, Rhätiens, Vindeliciens u. Pannoniens Unterwerfung) der röm. Name herrlich gemacht, aber in Roms Mauern durch die von Tiberius und seinem Mordgehülfen Sejanus vergoßnen Blutströme geschändet. Mit Freude empfing daher das Volk die Nachricht von der Ermordung seines Tyrannen und von dem Regierungsantritt des Caligula, 37 — 41 nach Chr., des im Lager aufgewachsenen (daher sein Name „Stiefelchen“) Sohnes des trefflichen Germanicus. Es war Täuschung. Grausamkeit und unerhörte Ausschweifungen bezeichnen seine Regierung, während die Germanen immer furchtbarer die römischen Grenzen bedrohten. Da befreiten zwei Offiziere der kaiserlichen Leibwache (Prätorianer), Cornelius Sabinus und Cassius Chärea, das gedrückte Volk von seinem Peiniger, aber keine Republik wurde ausgerufen, wie der Senat es wünschte, sondern die Armee ernannte auf Anlaß des damals anwesenden Judenkönigs, Herodes Agrippa, des Vorigen Oheim, *Claudius*, 41 — 53 n. Chr., zum Kaiser. Dieser war ein an Leib und Seele schwacher, in Grausam-

Digitized by Google

keit aber starker Mann, welcher durch seine Weiber, Messalina und Agrippina, regierte, und endlich nach Entfernung seines Sohnes erster Ehe, Britannicus, und Adoptation des Sohnes der Agrippina, Nero, von dieser ermordet wurde. Mit Nero bestieg, 53 — 68 n. Chr., ein Ungeheuer den Thron, wovon die Geschichte kein zweites Beispiel aufzuweisen hat. Seine Mutter, seine Gemahlin, sein Stiefbruder, seine Maitresse und sein edler Lehrer Seneca wurden mit vielen Andern ein Opfer seiner Unmenschlichkeit. Der Zerstörung R.'s durch die Flammen, welche er selbst angezündet hatte, sahe er ruhig zu, bis endlich die Rache des entrüsteten und mit den ausgesogenen Provinzen gemeinschaftliche Sache machenden R.'s ihn zur Selbstentleibung zwang. Während Nero in Schau- und Gladiatorenspielen seiner Eitelkeit schmeichelte, hatten, durch die Habsucht des Statthalters Gessius Florus gereizt, die Juden sich empört. Auch waren die Christen, damals noch Juden genannt, auf welche Nero den Gräuel der Anzündung Roms wälzte, aus Rom vertrieben worden. Da mit Nero das Haus der Cäsaren ausgestorben war, so wurde von den hispanischen Legionen der 70jährige Galba zum Throne bestimmt, aber wegen seines Geizes schon nach 6 Monaten (11. Jul. 68 bis 15. Jan. 69 n. Chr.) von den Prätorianern ermordet, und von ihnen Otho zum Kaiser ausgerufen, welcher wiederum von dem, von den deutsch. Legionen zum Kaiser bestimmten, Vitellius bei Bedriacum geschlagen wurde, und nach dreimonatlicher Regierung, v. 15. Jan. bis 16. April 69, durch freiwilligen Tod weiterem Blutvergießen Schranken setzte. Nur Füllung des Magens waren die Regierungsgeschäfte des Vitellius. Aber von Vespasianus, den die morgenländischen Legionen zu gleicher Zeit zum Kaiser ausgerufen hatten, bei Cremona geschlagen, zu Rom von den Prätorianern gefangen und in die Tiber gestürzt, befreite er das römische Volk bald von seiner Last; er regierte bis zum 20. Dec. 69. Mit Vespasianus erhielt endlich das Reich wieder einen Herrscher im wahren Sinne des Worts. Er hob die schrecklichen Majestätsgerichte auf, unterdrückte durch Cerealis einen Aufstand der Bataver und wendete seine Aufmerksamkeit auch zuerst wieder auf das von Cäsar nur mit einer unbedeutenden Veteranencolonie besetzte und von allen folgenden Herrschern nicht sonderlich beachtete Britannien, welches sich gegen den röm. Statthalter empört hatte. Er schickte den zu ihrer Beschwichtigung ganz geeigneten u. tapfern Krieger Agricola dahin, welcher durch kluge Einführung römischer Sitten und Gebräuche den rohen Muth der Urbewohner brach, sie in Ergebenheit gegen die Römer erhielt, und auch das wegen Handelsverbindungen für wichtig erachtete Hibernia (Irland) der röm. Herrschaft unterwarf. Sein Bemühen wurde von Vespasianus und hernach von Titus ehrend anerkannt, und ihm das Ganze als Provinz übertragen. Nachdem Vespasianus so das Reich wieder gestärkt hatte, starb er mit dem Ruhme eines zwar zuweilen strengen und das Geld liebenden, aber doch Wissenschaften und Künste freigebig unterstützenden und demnach trefflichen, Regenten 79 n. Chr. Sein Nachfolger war der edle Titus, sein Sohn, der vor Eroberung Jerusalems, 70 n. Chr., schon als tüchtiger Krieger bekannt war, und bei der Armee wie beim Volke in hoher Liebe und Achtung stand. Mit Jubel wurde er als Kaiser begrüßt; doch die Freude war nur von kurzer Dauer. Schon nach 2 Jahren verlor ihn Rom, und sein ihm ganz unähnlicher Bruder Domitianus erhielt, 81—96 n. Chr., die Regierung. Dieser argwöhnische u. grausame Mann stellte sogleich die Majestätsgerichte wieder her, begünstigte die Angeber (delatores), und war erbärmlich genug, den Frieden mit Gold abzukaufen, aber doch — zu triumphiren. Mit seiner Ermordung endigte eine schmähliche Tyrannei, und eine Reihe treffl. Kaiser, obwohl größtentheils Ausländer, war gleichsam dazu bestimmt, das Reich zu beglücken, die Bangen zu ermuthigen, und die schon an Unterwürfigkeit Gewöhnten mit frischem Römergeiste zu beseelen. Zuerst bestieg Nerva aus Creta, 96, den Thron, und wurde durch eine weise Regierung, Aufhebung der Majestätsgerichte (selbst zu Gunsten der in Rom eben nicht geliebten Christen), besonders aber durch Adoption seines trefflichen Nachfolgers, Wohlthäter und Beglücker des Reichs. In seinem Sinn arbeitete der Vater des Volks, der treffliche Trajanus, seit 98 fort welcher Künste und Wissenschaften schützte, durch Unterwerfung der Dacier und Parther dem röm. Reiche nach Außen Achtung verschaffte, und zwar strenge aber doch gerecht gegen die Christen war. Von dem, was die Römer an ihm hatten, zeigt der jedem seiner Nachfolger vom Senate mitgegebene Spruch: „Sei besser als Trajan, und glücklicher als Augustus". Ihm folgte der zwar weniger milde und menschenfreundliche, aber mit echter Herrscherweisheit begabte Hadrianus, 117 — 138, welcher zwar einige Stücke des Reichs fahren ließ, und die damals noch immer als eine jüdische Parthei angesehenen Christen zufolge eines von einem Juden, Bar Kochba, schon unter Trajan, 115, erregten Aufruhrs mitsammt den Rebellen zu unterdrücken bemüht war, aber nur dabei die wirklich erfolgte Kräftigung des Reichs im Sinne hatte. Auch schätzte und begünstigte er die Wissenschaften auf alle mögliche Weise. Daß die Römer Anstand nahmen, nach seinem Tode ihm die gewöhnliche Ehre zu erweisen, lag nur in der Vergleichung mit seinem liebenswürdigen Vorgänger. Aber auch ohne allen andern Verdienst hätte sie ihm zu Theil werden müssen schon wegen der Wahl seines Nachfolgers, des trefflichen Antoninus Pius, 138 — 161. 23 schöne Jahre verlebten die Römer unter ihm, zwar nicht ausgezeichnet durch glänzende Kriegsthaten, desto mehr aber durch Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Ordnung. Gleich Anfangs hatte er den Marcus Aurelius zum Mitregenten angenommen, der auch nach Antritt seiner Regierung das angefangene Gute weiter fortführte, und nach dem Tode seines Mitregenten, L. Verus, allein das Reich beglückte. Er war gleich groß als Staatsmann, Feldherr und Mensch; doch nöthigten die Vorboten der künftigen Völkerwanderung ihn vorzüglich zum Gebrauche seines Feldherrntalents. Als solcher schlug er die unruhigen Markomannen und Quaden, schloß mit den Parthern 174 einen vortheilhaften Frieden und endete auf der Reise zu neuen Siegen über die empörten Germanen 180 in Sirmium. Daß er nicht mit einer aus Christen bestehenden Donnerlegion (legio fulminatrix) die Markomannen bezwang, geht deutlich daraus hervor, daß der Cyniker Crescens ihn durch Darstellung der Christen als eine wegen ihrer Absonderung der Regierung feindliche Partei gegen sie einnahm. Auch konnte die stoische Philosophie, welcher er eifrig ergeben war, und von deren Standpunkte aus er die 12 Bücher „Betrachtungen über sich" auf seinen Feldzügen schrieb, ihn nicht günstiger für die Christen stimmen. Doch war er ein trefflicher Mann, mit dem aber leider die dem röm. Reiche kaum aufgegangene Sonne wieder unterging. Ihm folgte nemlich sein scheußlicher Sohn Commodus, ein feiger, niederträchtiger Wollüstling, der von den Germanen den Frieden erkaufte, den Gelehrten und Künstlern ihre Besoldungen nahm, und sie den Gladiatoren gab, unter denen kämpfend er selbst eine bezog, bis er endlich nach 13 mit Mord, Erpressung und Verschwendung ausgefüllten Jahren durch einen von seiner Buhlerin Marcia erkauften Gladiator im Kampfe 193 erwürgt wurde. Von nun an zeigen sich immer mehr die traurigen Folgen, welche der Einfluß der Soldaten auf die Kaiserwahl hatte. Nur derjenige wurde erwählt und bestand den Kampf mit vielen in den Provinzen aufgestellten Gegenkaisern, der durch reiche Spenden das Heer zu gewinnen wußte. So wie aber diese alleinige Quelle seiner Macht versiegte, war auch die Treue des Heeres für ihn verloren. Daher finden sich gleich nach Commodus Tode 3 Kaiser zu gleicher Zeit, nemlich Pertinax, ein alter aber noch kräftiger Mann, der schon nach 3 Monaten wegen seiner Sparsamkeit von den Prätorianern ermordet wurde, die nun den feilgebotenen Thron an den höchsten Bieter, Julianus, überließen. Auch er wurde nach 3monatlicher Regierung zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Die von verschiedenen Legionen aufgestellten Kaiser, Niger und Albinus, wurden bald von Septimius Severus unterworfen, der ohne Zweifel viel Herrschertalent besaß, aber wegen der Erbärmlichkeit des Volks und des Senats eine militärische Despotie einführte. Zuerst löste er die Prätorianer auf, an deren Stelle eine aus allen Armeen zusammengesetzte Cohorte trat, züchtigte dann die Parther und Araber, und fand im Feldzuge in Britannien gegen die Caledonier 211 seinen Tod. Von seinen zu gemeinschaftlicher Regierung bestimmten Söhnen, Bassianus und Geta, deren älterer als Kaiser sich Caracalla nannte, wurde der Letztere durch Brudershand ermordet. Das Volk behandelte Caracalla höchst grausam, bis endlich Macrinus dieses ausschweifende Ungeheuer 217 tödtete. Von Soldaten auf den Thron gehoben, begünstigte Caracalla's Mörder, der als Kaiser Severus genannte Macrinus, nur sie und andere durch niedern Charakter ihm Verwandte, und wurde von ihnen auf Anstiften einer gewissen Julia erschlagen. Diese setzte den als vormaligen Sonnenpriester unter dem Namen Heliogabalus bekannten Kaiser auf den

Digitized by Google

Thron, welcher nach 3 in den niedrigsten Ausschweifungen und mit Einrichtung einer neuen Religion verbrachten Jahren von der prätorischen Cohorte aus der Welt geschafft wurde. An seine Stelle wählten sie einen hoffnungsvollen Jüngling, **Alexander Severus**, welcher von seiner Mutter Mammäa trefflich gebildet, und von den berühmten Rechtsgelehrten Ulpianus und Paulus bei seiner gerechten Regierung unterstützt, glücklich die furchtbaren Parther und die nach Italien zudrängenden Germanen (Franken, Gothen rc.) bekämpfte, und noch lange segensreich gewirkt haben würde, wenn nicht seine Strenge gegen die ausgelassenen Prätorianer seinen Tod herbeigeführt hätte. Sein Mörder **Maximinus** bestieg nun den Thron. Aber seiner Grausamkeit bald müde, rief die afrikanische Armee den **Gordianus**, der Senat den **Pupienus** und **Balbinus** zu Kaisern aus. Doch alle 3 wurden durch die rohen Legionen bald aus dem Wege geräumt und auch Maximinus fiel 238 bei einem Soldatenaufruhre. Dasselbe Schicksal traf den **Philippus**; **Decius** fiel von seinen eigenen Leuten ermordet im Kampfe gegen die Gothen, und eben so die beiden **Gallus** und des Decius Sohn **Gallus**. Schon Philippus hatte den Frieden von den Gothen erkaufen müssen, aber wüthender drangen sie jetzt heran, ohne daß der 253 erwählte, schon 60 Jahr alte, Kaiser **Valerianus**, ein redlicher aber schwacher Mann, ihnen sonderliche Vortheile abgerungen hätte. Er starb in der Gefangenschaft der Parther im J. 259. Sein Sohn **Gallienus** war ein nur der Ueppigkeit fröhnender Mann, der sich nicht um das Reich kümmerte, weßhalb von den Legionen der verschiedenen Provinzen 30 Kaiser aufgestellt wurden, unter denen **Postumius** und **Tetricus** in Gallien, **Aureolus** in Illyrien und **Odenatus** im Kampfe gegen die Perser und Parther sich hervorthaten. Letzteren nahm **Gallienus** zum Mitregenten an und ließ durch ihn die Feinde des Reichs im Orient bekämpfen, während Aureolus den schwelgerischen Kaiser durch sein Vordringen nach Italien aus der Ruhe riß. Gallienus ging ihm bis Mailand entgegen, und wurde hier, 268, von seinen Truppen getödtet. An seine Stelle kam der von ihm sterbend empfohlene, herrliche **Claudius**, welcher den Aureolus unterdrückte, die Gothen 270 schlug, aber an einer herrschenden Seuche tödtlich erkrankt, die Vollendung seines Werkes dem thatkräftigen **Aurelianus** überlassen mußte. Dieser unterdrückte den Quintilius, Claudius Bruder, besiegte nach hartem Kampfe Tetrikus und die Zenobia, Königin von Palmyra, in Arabien. Auch schützte er Rom vor feindlichen Anläufen durch eine Mauer, und fiel nach 4jähriger Regierung 275 durch eine Verschwörung. Sein würdiger, von dem Senate erwählter, Nachfolger **Tacitus** bezwang die Alanen, starb aber schon 276 nach 7monatl. Regierung. **Flavianus**, des Vor. Bruder, wurde bald nach seiner Anerkennung von den abendländischen Legionen erschlagen, und an seine Stelle kam der vom Senat gebilligte **Probus**, ein Mann von entschiedenstem Herrschertalente und Herrschertugenden. Er suchte das durch Demüthigung der Römerfeinde gesicherte Reich zu beruhigen und die Künste des Friedens zu beleben, weßwegen er selbst in Deutschland und Gallien Weinberge, Straßen, Kanäle rc. anlegen und mehr als 70 verwüstete Städte herstellen ließ. Aber er war zu ordnungsliebend und zu streng gegen die verwilderten Soldaten; daher ermordeten sie ihn 282 ohne Weiteres. Sein Nachfolger **Carus** bekämpfte glücklich die Sarmaten und Perser, starb aber schon im folgenden Jahre. **Numerianus** und **Cerinus**, des Vorigen Söhne, wurden erschlagen und **Diocletianus** erhielt 284 den Thron. Dieser vernichtete den Senat und dadurch das letzte Ueberbleibsel republicanischer Verfassung. Unstreitig war er der ausgezeichnetste Regent der späteren Zeit, der die Verhältnisse des Reichs und seine gefahrvolle Lage wohl überschaut und mit Edelmuth es zu retten beschlossen hatte. Deßwegen erkor er einen tüchtigen Soldaten, **Maximianus** zum Mitregenten, der unter dem Titel „Augustus" den Westen des Reichs, so wie Diocletianus den Osten desselben mit der Residenz Nikomedia zur Verwaltung erhielt. Beide nahmen dann noch, jener den **Constantius Chlorus** für Gallien und Spanien (Britannien wurde von dem den Kaisertitel usurpirenden Carausius beherrscht), dieser den **Galerius** für Griechenland und die Donauländer zu Cäsarn an, und so sicherte Diocletian in 20jähr. Herrschaft das Reich, machte sich aber zugleich dem Volke durch Annahme des Titels „Dominus", durch seine Willkührherrschaft und eine Christenverfolgung verhaßt. Er legte daher nach philosophischer Muße sich sehnend, 305 die Herrschaft nieder, und endete bald darauf durch Selbstmord. Das von Diocletians Geistesgröße noch zusammengehaltene Reich wurde nun eine Beute der inneren Kämpfe und Zerrüttungen. Denn des **Galerius** ganz willkührliche Wahl der 2. Cäsaren, **Severus** und **Maximus**, und seines Mitaugustus, **Licinius**, mit Uebergehung von Chlorus Sohn, **Constantinus**, veranlaßten Letzteren, sein Recht mit den Waffen in der Hand zu erkämpfen. Auch der alte Maximian trat nach Erhebung seines Sohnes **Maxentius** zum Imperator wieder auf; Constantin aber, von Gallien, Spanien und Britannien anerkannt, bekämpfte nun zuerst den Tyrannen Maxentius in Rom, 312, und ließ den endlich auch besiegten und gefangen genommenen Nachfolger des Galerius, Licinius, der schon dem Cäsar Maximus Thron und Leben genommen hatte, hinrichten. So war nun **Constantin** 323 alleiniger Regent des Reichs geworden. Mit ihm kam auch das bisher höchstens nur geduldete Christenthum auf den Thron, dessen Annahme Constantins Größe begründete und begünstigte, da der größere Theil der Bewohner des Reichs ihm zugethan war, aber auch auf der andern Seite durch die dadurch erfolgende Trennung der bisher im Imperator vereint gewesenen Religions- und Staatsverwaltung Roms schützende Götter verjagte und den Fall des Reichs beschleunigte. Dazu hörte Rom auch gänzlich auf Residenz zu sein, welche Constantin in das unter dem Namen Constantinopolis, oder Neu-Rom, neuerbaute u. erweiterte Byzantium verlegte. Ferner wurden jetzt die verschiedenen Stände scharf abgegrenzt, und es gab nun Herrscher, Hofleute und Unterthanen. Durch Verlegung der Truppen in das Innere des Reichs aber wurden die Grenzen entblößt, und die Bürger gedrückt. So standen die Dinge, als Constantin, nachdem er sich noch vorher hatte taufen lassen, nach 31jähriger, in sittlicher Hinsicht nicht eben ruhmwürdiger, Regierung 337 starb, und seinen 3 Söhnen, **Constantinus II.**, **Constantius** und **Constans** Gelegenheit zu Eröffnung eines Blutbades gegeben wurde. Der Erstere behauptete das Abendland mit Ausnahme des unter Constantius Herrschaft stehenden Italiens, Illyriens und Afrika's, der Letztere das Morgenland. Aber im Wahnsinne der Leidenschaft vernichteten sich bald die 3 brüderlichen Regenten selbst. Die Cäsaren starben in einem künstlichen Soldatenaufruhre, Constantinus II. im Bruderkriege mit Constans, 340, gegen den sich nun in Gallien **Magnentius** und in Illyrien **Veteranio** erhoben. Beide wurden aber, jener durch eine Niederlage und Selbstmord, dieser durch freiwillige Unterwerfung, von dem mit Constantius vereinigten Cäsar **Gallus** bezwungen, welcher dafür den Tod zum Lohne erhielt. An Gallus Stelle kam sein Bruder **Julianus**, 355, der in Gallien und Germanien glücklich die Feinde bekämpfte, aber dadurch den Haß des gegen die Perser unglücklichen Constantius auf sich lud, und einem Mordanschlage nur durch dessen Tod, 361, entging. Ihm fiel nun sogleich das Heer und das Reich zu, welches Letztere er als ausgezeichneter Regent während seiner 2jähr. Regierung zu kräftigen suchte; er starb als Held gegen die Perser 363. Sein wegen seines Unglücks im Kampfe gegen die Perser allgemein verachteter Nachfolger, **Jovianus**, endete bald; aber auch die von jenen zu Mitregenten angenommenen Herrscher, **Valentinianus** und **Valens**, konnten nach ihres Vorgängers Tode eben so wenig als des Erstern Söhne und Nachfolger, **Valentinianus II.** und **Gratianus**, die hereinbrechende **Völkerwanderung** dämmen, und die von den Hunnen gedrängten Gothen und nach Italien vorstürmenden Germanen zurücktreiben. Jene rieb endlich der von Gratianus zum Mitregenten ernannte **Theodosius** nach 4jähr. Kriege auf, und nahm den Rest, 40,000 M., als Verbündete (Foederati) in das römische Heer, während Gratianus, gegen die Germanen ziehend, im Kampfe mit dem von den Seinigen zum Kaiser ausgerufenen Statthalter in Britannien, **Maximus**, 383 fiel. Anfangs erkannte nun Theodosius den Maximus an, erhob sich aber, als dieser den jungen Valentinianus II. seines Erbes beraubt hatte, gegen ihn, und ließ ihn nach der Schlacht bei Aquileja, 388, hinrichten. Dann ergriff er nochmals das Racheschwert gegen den Mörder des wiedereingesetzten Valentinianus II., 392, **Arbogast**, besiegte ihn, und wurde so 394 alleiniger Herrscher des Reichs. Weise und kräftig würde er dasselbe verwaltet haben (obwohl sein Beiname „der Große" nur eine Folge seines christlichen Eifers war), wenn nicht sein baldiger Tod, 395, dieses verhindert hätte. IV. **Von der Theilung des röm. Reichs in das**

Digitized by Google

ost- u. weström., bis zum Untergange des Letzteren, 395—476. Nach Theodosius des Gr. Tode theilten sich seine Söhne, Arcadius und Honorius, so in das Reich, daß jener das Morgenland, dieser das Abendland bekam, eine Trennung, welche für immer blieb. Das Abendland bestand aber aus den europäischen und afrikanischen (mit Ausnahme Lybiens und Aegyptens) Besitzungen der Römer, so wie das Morgenland aus dem noch beim Reiche verbliebenen (Aegypten, Lybien, Asien, Epirus, Illyrien ꝛc.) übrigen europäisch-asiatisch-afrikanischen Reichstheilen. Das eigentliche röm. Reich ist demnach nur das abendländische, weströmische, occidentalische, unter dem, wie sein Bruder, bei dem Tode des Vaters noch unmündigen Honorius, der schwach, kläglich, wie er war, seinem Vormunde Stilico die ganze Gewalt handhaben ließ, wodurch zwar die Verwüster Italiens, die Germanen, noch allein in ihren Fortschritten gehemmt, aber auch das Reich durch dessen Feindschaft mit Arcadius Vormund zerrüttet wurde. Nachdem aber der immer doch tüchtige Stilico ein Opfer des Argwohns seines Mündels geworden war, drangen die Gothen unter Alarich 410 in Rom ein, zerstörten es mit allen seinen Schätzen u. Denkmälern einer bessern Zeit, nur von geweihtem Christengute ihre frevelnde Hand zurückhaltend, und zogen sich dann durch Gallien nach Spanien, wo sie das westgothische Reich stifteten. Nach Honorius Tode in Ravenna (423) schwächte unter dem minderjährigen Valentinianus III. die Feindschaft zweier großen Männer, Bonifacius und Aetius, das ohnehin kraftlose Reich noch mehr. Die Vandalen eroberten, von Letzterem gerufen, dasselbe (429), und als sie den ohnmächtigen Kaiser wieder einsetzten, fielen die Hunnen unter Attila darüber her, und konnten kaum durch den tapfern Aetius und im Verein mit den Germanen auf den catalaunischen Feldern bezwungen werden (451). Der nun mündige Wollüstling Valentinian mordete seinen tapfern Feldherrn, und als ihm wegen Schändung einer edlen Dame von Maximus mit Gleichem vergolten wurde (455), drang Genserich, von Valentinian's Gemahlin, Eudoxia, gegen seinen Mörder aufgerufen, mit seinen Vandalen wieder in R. ein, und verheerte es 14 Tage lang (15—29. Juli 455) auf ächt vandalische Weise. Maximus war auf der Flucht umgekommen, und nun beherrschten und plünderten nach, neben und unter einander Barbaren (Ricimer, Majorianus ꝛc.) u. Römer Rom u. das Reich, bis endlich der Statthalter Orestes auf seinen Sohn, Romulus Augustulus, den gebrechlichen Thron übertrug, der nach Hinrichtung seines Vaters durch den Herulerfürst Odoacer abgesetzt und in den Privatstand verwiesen wurde (476). So war das weströmische Reich durch ein zum herben Spott nach den großen Gründern röm. Macht benanntes Kind für immer verschwunden.

V. Vom Untergange des römischen Reichs bis zur Wiederherstellung des abendländ. Reichs durch den Frankenkönig Karl d. Gr., 476—800 n. Chr. Das römische Reich war nun zwar begraben, das röm. Volk in eine Bettlerhorde verwandelt, der Senat schon längst ein ohnmächtiges Gespenst geworden, aber noch der Ruhm von Roms alter Herrlichkeit nicht verklungen und selbst noch im Schutte den Deutschen Achtung gebietend. Sie ließen daher nicht nur die Form der Anerkennung ihrer Eroberung durch Senat und Volk und die tiefgewurzelte Meinung, daß R. Haupt von Italien sei, stehen; sondern erkannten auch seine Macht als Sitz des obersten Bischofs, der nach dem Falle der Kaiser seine weltliche Gewalt zu begründen und zu erweitern begann, und die des Senats als großer Landbesitzer an. In Rom selbst sah es traurig aus. Was die Verwüstung der Barbaren übrig gelassen hatte, das raffte die Pest (467) und Ricimer's Barbarei (482) hinweg, und auf das Uebrige übte Odoacer eine in Rücksicht der Papstwahl und mancher Rechte und Vorurtheile der Römer beschränkte, aber doch fremdoberherrliche Gewalt aus. Größere Wichtigkeit erhielt R. noch durch Theodorich des Gr. Wirken, der weder die Kosten der Verschönerung R.'s und seines Wiederaufbau's, noch reichliche Getreidespenden und öffentliche Vergnügungen scheute, um die Herzen der Italiener zu gewinnen. Aber ein Aufruhr des Senators Festus gegen seinen Schützling den Papst Symmachus nöthigte ihn zum Blutvergießen (500—507) und zu dem Verbote des Waffentragens, und machte seinen und seiner Freunde Eifer, so wie den seiner Nachfolger im Regiment unnütz, da die Gothen den Römern einmal wegen ihres Stolzes, dann als Arianer ohnedieß verhaßt waren. Vielmehr waren sie offene Verbündete der Byzantiner, denen sie sich unter Belisar (536) ganz in die Arme warfen. Dafür mußte die wieder emporblühende Stadt (sie konnte wieder 30,000 Kämpfer stellen) eine harte Belagerung von den Gothen abhalten, welche die herrlichsten Bauwerke (Hadrians Grabmal) zur Befestigung zu verwenden zwang, Mangel aller Art erzeugte und ein ganzes Jahr lang fortdauerte. Aber weder diese noch der Druck des griechischen Statthalters nach ihrer Entsetzung, noch des Gothenkönigs Totilas Aufforderungen konnten R. von jener Verbindung abbringen. Da ließ endlich der durch Vertreibung der arian. Priester u. durch diese Hartnäckigkeit aufs äußerste gereizte Totilas nach der Verheerung Tiburs R. eng blokiren, schlug die herbeieilende Entsatzmannschaft, nahm die zugesandte Proviantflotte weg, und zwang die vom wüthendsten Hunger gepeinigten Römer sich geradezu in das Schwert der Gothen zu stürzen, und ihm die Stadt zu überlassen (545 im Decbr.). Und nun wurden die Einwohner der unglücklichen Stadt aller Habe beraubt und dann sammt und sonders verwiesen, die Festungswerke eingerissen, die Senatoren hingerichtet, u. kaum durch des Diakonus Pelagius Bitten die übrigen Bürger am Leben erhalten. Der jetzt völlig wüsten Stadt nahm sich endlich (546) Belisar wieder an und stellte die Mauern wieder her, und nach ihrer Wiedereinnahme durch Totilas wurde von ihm (549) auch der Senat und das Volk wieder zurück gerufen, welches sich auch, bes. nachdem Narses sich für lange der Stadt wieder bemächtigt hatte (552), allmählig wieder mehr einfand. Aber es war ein elend und armselig Häuflein, das noch dazu durch schreckliche Ueberschwemmungen und die Pest (566 u. 589), durch eine longobard. Belagerung (593), furchtbare Hungersnoth, Erdbeben ꝛc. (604) entweder hingerafft wurde, oder noch mehr verkümmerte. Nach der Zertrümmerung des Gothenreichs führten nun die Griechen in Italien ihre Verfassung ein, und bestellten einen Exarchen zum Oberstatthalter und Verwalter des Ganzen, unter dem in gewissermaßen abgeschloßnen Staaten bald mehr bald minder abhängige Herzöge als Unterstatthalter standen. So wurde Rom ein aus an der Tiber gelegenen Theilen von Tuscien, Sabina, Campanien u. Umbrien zusammengesetztes Herzogthum unter dem Exarchen Longinus, welcher jedoch den Stadtpräfekten und dem Senat, sowie damals den unter der Furcht vor den Longobarden an Macht immer mehr wachsenden Päpsten die Regierung der Stadt überlassen mußte. Doch machte sich unter Letztern Gregor d. Gr. (590—604) durch Armenunterstützung und Befestigung der Stadt, so wie Bonifacius IV. durch Umwandlung des Pantheon in eine christliche Kirche, und Honorius durch unermeßlichen Aufwand für Kirchenverzierung u. A. m. sehr um Rom verdient. Dadurch wurde aber zugleich die Habsucht der Griechen gereizt, der Lateran von dem geizigen Exarchen Aesacus erbeutet (640), die 12tägige Denkmälerplünderung durch den byzantinischen Kaiser Constans II. veranlaßt (663), und der Haß und die Verachtung der Römer gegen die Griechen entflammt. Mühsam und nur wegen der arianischen Longobarden hielten die Päpste und bes. der R's. Mauern ausbessernde Gregor II. (715—731) die Stadt noch den Griechen treu, bis Gregor II. die Verjagung des letzten Herzogs v. R., des fürchterlichen Drängers Basilius, einleitete (726), u. die herzogliche Würde selbst übernahm. Die vom Kaiser Leo geforderte Bilderverbannung aus den Kirchen und eine neue Auflage vermochten endlich die erbitterten Römer, den mit Einführung eines neuen Herzogs von R., Peter, beschäftigten Exarchen mit sammt seiner Sippschaft niederzuhauen, und Gregor II. besänftigte klug den vom Exarchen Eutychius gereizten Longobardenkönig Luitprand, worin sein Nachfolger Zacharias, (741—752), sich nicht minder gut zu schicken wußte, bis Papst Stephan II. den Plan Gregors wieder aufnahm, und gegen die ihn drängenden Longobarden den Frankenherrscher Pipin zu Hülfe rief (752). Dieser eilte sogleich nach Italien, verjagte die longobardischen Belagerer Roms aus dessen Vorstädten, und schenkte nach der Behauptung der Freunde der Hierarchie, die in Bezug auf große Landgebiete wohl gegründet sein mag, dem Papste das ganze griechische Exarchat. Zu dieser Schenkung gehörten die Einkünfte von Ravenna, Rimini, Cesena, Fano, Forlimpopoli, Forli, Iesi, Montefeltro, St. Marino, Pesaro, Sinigaglia, Urbino ꝛc. und Karl d. Gr. bestätigte sie, nachdem er den hierüber eifersüchtigen Longobardenkönig Desiderius für die Eroberung jener Gebiete gezüchtigt hatte (774). Sie machte demnach den Papst noch keineswegs zum Landesherrn, vielmehr huldigten die Römer dem Frankenkönig, und Papst Leo III. erkannte bei der Krönung Karls

d. Gr. zum röm. Kaiser (800) dadurch, daß er sie nur unter Beistimmung des Senats und Volks unternahm, seine Oberherrlichkeit an. VI. **Bis zur Aufhebung der kaiserlichen Herrschaft über Rom (800—1198)** macht sich jedoch ein immerwährendes Ringen um den Besitz dieser Oberherrlichkeit zwischen Päpsten und Kaisern bemerkbar. An Landgebiet und Ansehen in der Kirche gewannen Anfangs zwar die Päpste durch den Schutz und die Schenkungen Pipins, Karls d. Gr. und seines Sohnes, des frommen Ludwig, aber blutige Aufstände in Rom (804, 814 u. 815), und die Verleihung ausgedehnter Rechte an Senat und Volk durch Kaiser Lothar (824) zeugen von ihrem geringen Einfluß auf R. selbst. Doch in den Streitigkeiten der Karolinger unter sich machten sie auch hierin Fortschritte, und die Vergrößerung der Stadt und ihre bessere Befestigung gegen die bis in die Vorstadt gedrungnen Saracenen durch Gregor IV. (832), die Erbauung der befest. Vorstadt Leopolis, der Sieg über die Saracenen und die Befestigung des Hafens Ostia durch Leo IV. (848—53), verbunden mit dem klugen Anschließen an die schwächern französ. Karolinger, vermehrte allmählig auch die Herrschaft der Päpste über die Stadt. Und als Karl der Kahle die Kaiserkrone begehrte, wagten schon die Römer die Behauptung, daß nur ein eingeborner Italiener sie empfangen könne, auszusprechen. Doch erhielt sie der schwache Karl der Kahle, aber nicht ohne Abtretung großer Vorrechte an den Papst. Eine ähnliche Widersetzlichkeit der Römer gegen die Ertheilung der Kaiserkrone an Ausländer zeigte sich aber schon unter Arnulf wieder, der sie zwar endlich erzwang, aber ohne sie befestigen zu können (896). Daß von nun an nur wenig mächtige italien. Fürsten zu Kaisern gewählt wurden, brachte zwar der Krone selbst keinen, dem römischen Adel aber desto größern Vortheil. Denn es entstand eine Adelaristokratie, welche ein halbes Jahrh. unumschränkt herrschte, nach Gefallen Päpste wählte und den heiligen Stuhl mit den Buhlen ausschweifender Weiber (Theodora, Marozia) besetzte, und R. zu einem Schauplatz blutiger Fehden machte. Schon unter Marozia's Sohne, Alderich, hatten die Römer sich der kaiserl. Gewalt entzogen und für freie Leute erklärt, aber unter seinem Nachfolger Papst Johann XII. erschien Otto d. Gr., um die Kirche zu reinigen und die kaiserl. Regierung wieder herzustellen. Er setzte den schwachen verachteten Papst ab, überwältigte, als dieser sich gegen ihn empörte, allein mit seiner Leibwache die Römer und richtete ein Blutbad unter ihnen an, das nur die Bitten des neugewählten Papstes Leo VIII. stillten. Als aber die Römer nach seiner Entfernung seine Einrichtungen wieder zerstörten, kehrte er zurück, unterwarf R. durch eine Belagerung, verjagte den Gegenpapst Benedict, setzte an des gestorbenen Leo Stelle **Johann** XIII. auf den päpstl. Stuhl, und bestrafte einen neuen Aufruhr aufs Strengste. So waren die Römer für lange gedemüthigt. Zwar behielten sie ihre Verfassung, u. sahen ihre Rechte anscheinend vermehrt, aber ihre Grafen und Herzöge konnten nach Willkühr vom Kaiser ab- und eingesetzt werden, und ihre senatorischen Consuln waren ganz vom kaiserl. Stadtpräfecten abhängig, den gewöhnlich noch ein anwesender kaiserl. Pfalzgraf in seinen Rechten auf die Römer unterstützte. Während Otto d. Gr. aber in Deutschland beschäftigt war, hatte in R. sich der Consul Crescentius der Gewalt bemächtigt, und der päpstliche Usurpator Bonifaz VII. die Kirchenschätze und das Volk geplündert, und war dann nach Constantinopel entflohen. Dem Erstern war es während Otto's II. kurzer Regierung gelungen, sich zu befestigen in der angemaßten Macht, aber die Annahme der Kaiserwürde oder die Ausübung der Oberherrschaft als Repräsentant des griech. Kaisers durch Crescentius verhinderte Otto's III. 1ste und 2te Ankunft zu Rom, bei welcher Letzteren der Usurpator in der Engelsburg belagert, bezwungen und mit seinem Anhange hingerichtet wurde (998). Otto schlug nun 8 Meilen im Umkreise und unter andern auch das vom römischen hohen Adel bewohnte Tivoli zu Rom, in der Absicht, sie zur Hauptstadt des Reichs zu machen, brachte aber dadurch die Tivoliner zur Empörung, welche er jedoch durch Eroberung Tivoli's und Begnadigung der Schuldigen schnell dämpfte. Dieß hatte wieder einen Aufruhr in R. und die Ermordung einiger Kaiserlichen zur Folge. Jetzt und nach einem neuen Aufruhr kamen die Schuldigen ohne große Strafe davon (1001), und die kaiserliche Gewalt wurde wieder hergestellt, aber nach Otto's III. Tode rief des enthaupteten Crescentius Sohn wieder die Republik aus, die sich auch bis zum Uebergange der Oberherrlichkeit an die Päpste behauptete. Die Adligen, meist Günstlinge der Kaiser oder Erben der Päpste bauten sich aus antiken Bauwerken in Rom feste Burgen und plünderten und mordeten von ihnen aus bei jeder Papstwahl oder Kaiserkrönung entweder sich selbst unter einander oder die Bürger. Sie verjagten den durch seine Familie, die Grafen v. Tusculum, mächtigen Papst Benedict IX., der dann in Deutschland den Kaiser zur Bestrafung des Frevels aufrief, und sie auch bewerkstelligte. Diese blutigen Fehden vermochten endlich Heinrich III., seine Beistimmung zur Papstwahl von den Römern sich versprechen zu lassen. Das Wachsthum des beginnenden **Kirchenstaates** begünstigte aber vorzüglich der Austausch der Stadt Benevent gegen Ablassung kirchlicher Rechte in Deutschland an den Kaiser. Doch schon 1061—63 wurde R. bei Gelegenheit der Papstwahl durch den getauften Juden Leo und die Grafen von Tusculum wieder fürchterlich verheert und Gregors VII. Kriege mit Kaiser Heinrich IV. waren, obwohl wichtig in ihren Folgen, doch verderblich für die Stadt, von der die Leostadt durch Heinrichs Heer gänzlich zerstört, das Capitol aber durch Feuer vernichtet wurde. Robert Guiscard entsetzte endlich den von den Römern und Kaiserlichen in der Engelsburg belagerten Papst und die Stadt, verheerte aber durch eingeworfene Feuerbrände den ganzen südlichen Theil derselben (das Marsfeld 2c.), plünderte das übrig Gebliebene, und führte eine Menge Einwohner in die Knechtschaft. Der im Investiturstreite aufgestellte Grundsatz, daß kein Laie Lehnsherr der Kirche sein könne, veranlaßte Paschal II., der im Kampfe um den päpstl. Stuhl endlich den Platz behielt, die anmaßenden Corsi zu vertreiben und ihre Burgen zu zerstören, erzeugte aber auch den blutigen Aufruhr der Römer 1111, dem bald ein andrer, durch Leo's, des Juden Sohn, Anmaßung der Stadtpräfectur veranlaßt, folgte (1116). Nach vielen Kämpfen und Demüthigungen riefen endlich die Römer, durch Arnold von Brescia gereizt, die Republik wieder aus, schlugen den sich dagegen setzenden Papst und zerstörten die Burgen der Adligen. Doch zwang Papst Eugen III. einmal mit Hülfe Tivoli's, und dann durch König Robert von Sicilien die Römer zur Unterwerfung. Nachdem nun auch Arnold v. Brescia bei Friedrichs I. Kaiserkrönung hingerichtet, und nach mehrern Fehden mit den Päpsten (1165 u. 1167 2c.) das ausschließliche Recht der Papstwahl auf die Cardinäle übergegangen war, verglich sich auch der Senat mit Papst Clemens III. Der Papst erhielt Hoheitsrechte (1188) und durch Innocenz III. auch den Treuschwur vom Stadtpräfecten. Die kaiserliche Gerichtsbarkeit über R. war demnach völlig erloschen. VII. **Von Gründung der weltlichen Papstherrschaft bis zu Verlegung des päpstl. Stuhls nach Avignon (1198—1305).** Mit Berücksichtigung der damaligen Verhältnisse im deutschen Reich und Neapel sah sich nun Innocenz III. nach Erweiterung der weltlichen Papstmacht außerhalb Rom um. Er zwang daher den Herzog Marquard von Ravenna durch Drohung mit Bann und Kriegsmacht ihm zu huldigen, ließ sich ferner das vom Herzog Konrad von Spoleto besetzne Spoleto nebst der Grafschaft Assisi u. mehrern Stadtgebieten einräumen, und machte sich durch Unterwerfung des Adels und Besetzung mehrer toskanischen Festungen Allen furchtbar. Besonders vermehrte und befestigte er seine landesherrliche Macht durch kluge Benutzung der gegenseitigen Feindschaft der lombardischen Städte, Begünstigung des röm. Hauses Conti gegen die Orsini's und dadurch, daß er den Römern gegen Viterbo und den unruhigen Adel beistand. Ein von den Orsini's erregter Aufruhr band die Römer nur noch enger an den Papst, weil er dadurch entstandner Unordnung steuerte (1206). Als Otto IV. (1209) gleich nach seiner Kaiserkrönung dem Papste die Romagna und die Mark Ancona wieder entreißen wollte, machte ihn der Papst durch den Bannfluch und seine Verbündeten unschädlich, und als der Senator Parentius den Papst Honorius III. aus Rom vertrieben hatte, baten die Römer selbst um seine Rückkehr (1224). Doch bemühten sich besonders die Frangipani noch unter Gregor IX., die kaiserl. Macht in R. wiederherzustellen, verbanden sich mit Kaiser Friedrich II. und zwangen den Papst zur Flucht. Auch schlug der aus Neapel rückkehrende Friedrich das sogenannte Schlüsselheer, und setzte sich im Kirchenstaate fest (1229). Aber harte Strafen demuthigten nach dem Friedensabschlusse (1230) die Aufrührer. Pest und Ueberschwemmung (seit 1230) erhielten eine Zeitlang die Ruhe, doch bald kam es zwischen Papst, Adel und Volk zu einem Kampfe, der 30,000 Menschen das Leben kostete, und als sich unter Innocenz IV. die kaiserliche Partei wieder regte, trat

Digitized by Google

auch der Volksfreund, Senator Branca Leone, mit Erfolg gegen Papst und Adel auf, und seine Ermordung durch die Adligen stellte die Ruhe wieder her. Hart wurde der Kirchenstaat auch im Kriege gegen Manfred von Sicilien mitgenommen (1255—1264), der erobernd in die Romagna und die Mark Ancona eindrang, einen blutigen Kampf mit der päpstlichen Partei über die Senatorenwahl veranlaßte, und den Papst zwang, Karl von Anjou herbeizurufen und zum Senator v. R., sowie zum König beider Sicilien zu ernennen. Aber Karls Anmaßungen, sowie des neuerwählten Senators, Prinz Heinrichs von Castilien, Plünderungen der Kirchenschätze rc. (1268) machten beide den Römern verhaßt. Gregors X. Uebereinkunft mit Kaiser Rudolph (1274) sicherte endlich dem Papste unter Andern alle angesprochnen Besitzungen, viele bisher kaiserliche Rechte und den unbestrittenen Besitz der weltlichen Herrschaft zu, und ein Vertrag zwischen Nikolaus III. und dem Kaiser (1278) stellte auch mehre bisher wirklich kaiserl. Städte unter die Hoheit des röm. Stuhls. Das damals wichtige und uneinige Bologna unterwarf sich freiwillig dem Papste. Die den päpstlichen Statthalter zwar duldenden, aber ausgeschriebene Kriegssteuern verweigernden Städte der Romagna (1285 u. d. f. Jahre) wurden theils durch List, theils durch den Bannfluch zur Unterwerfung gezwungen. Besonders war dem Papste hierin das Haus Colonna förderlich, und deßwegen dasselbe vorzugsweise bald durch den Markgrafen-, bald durch den Grafentitel u. a. Ehrenbezeugungen von ihm ausgezeichnet. Ja die Römer riefen Jacob Colonna unter dem Titel „Cäsar" sogar zum Oberherrn ihrer Stadt aus (1290). Dagegen war Bonifaz VIII. ein unversöhnlicher Feind der Colonna's, und ihre Unterdrückung, verbunden mit andern Umständen, beunruhigte und zerrüttete unter ihm den Kirchenstaat sehr (1294—1305). Denn auch mit Frankreich hatte sich Bonifaz verfeindet, und seine Gefangennehmung durch den französ. Kanzler Nogaret kränkte ihn so, daß er noch während des von ihm ausgeschriebenen, Rom mit Menschen (200,000—2 Mill.) und Reichthum wieder überfüllenden, Jubeljahrs starb (1300). VIII. Von Verlegung des Papstsitzes nach Avignon bis zur völligen Ausbildung der Papstmacht. Durch Philipp den Schönen von Frankreich wurde Clemens V. zur Verlegung der päpstlichen Residenz nach Avignon gezwungen, aber auch zugleich der Wohlstand Roms und die landesherrliche Macht geschwächt. Die Kämpfe der Adligen wurden erneut, König Robert von Neapel zum unumschränkten Statthalter der Kirche gemacht, und verhaßte Franzosen zu Verwaltern der Provinzen bestellt. Unter den blutigen Gefechten zwischen Guelfen und Ghibellinen setzte der zur Kaiserkrönung nach R. gekommene Heinrich VII. von Deutschland (1312) auch wieder kaiserl. Statthalter ein, welche jedoch gleich nach seinem Tode wieder verdrängt wurden. Unter den neuen päpstlichen Gewalthabern, welche das Land durch neue Regierungsformen, Gelderpressungen und stehende Heere niederdrückten und zur Empörung zwangen, verwirrten unendliche Fehden wieder den Staat. Die Zerrüttung wurde größer durch Johann's XII. Kämpfe mit König Ludwig dem Baier, in welchen der Cardinallegat Bertrand von Pojedo sich zum unbeschränkten Herrn von Bologna, Parma, Modena und Reggio erhob (1326) und in dem ganz heruntergekommenen R. riß das Volk auf Kosten des Adels die Regierung an sich und bestellte Sciarra Colonna zum Capitano del Popolo (1327). Mit Freude empfing das Volk dann Kaiser Ludwig den Baier, der der Krönung wegen dahin kam (1328), fiel aber auch sogleich wieder von ihm ab, als er Abgaben verlangte. Der nun von den Guelfen nach R. gerufene König Johann von Böhmen wußte zwar eine Zeit lang sich das Zutrauen aller Römer zu erwerben, als aber sein Bund mit dem Cardinallegaten zur Unterwerfung der empörten Romagna und der Lombardei kund ward, ging nicht nur ihnen Beiden, sondern auch dem Papste alles noch Besessene verloren. Benedict XII. ließ, da er nicht nach seinem Wunsche nach Rom zurückkehren konnte, bei dem Ende der Statthalterschaft König Roberts endlich durch 13 römische Gemeindevorsteher (boni viri) die Ordnung wiederherstellen und auch Kirchen und Paläste wieder ausbessern (1335 u. folg. Jahre), als Cola di Rienzi die Republik u. Herrschaft des Volks ausrief, und dadurch gemeinschaftlich mit den Verheerungen der Pest u. eines Erdbebens Rom in neues Unglück stürzte. Doch endete seine Ermordung, 1354, wie die Einführung einer Constitution durch den Cardinal Egidius Albornoz zu Gunsten des Papstes Innocenz VI. die Noth und die Verwirrung (1354). Gregor XI. ließ sich endlich wieder in Rom häuslich nieder (1377), dessen Bevölkerung während der Abwesenheit des päpstl. Hofes sich ungemein verringert, dessen Paläste verödet und dessen Volk verwildert war. Auch konnte das folgende große Schisma und der Aufruhr der Banderesi und Caporioni weder zur Hebung der Uebelstände, noch zur Befestigung der päpstlichen Macht förderlich sein. Daher mußte Bonifaz IX. die äußerste Strenge anwenden, die Trennung der städtischen Gerichtsbarkeit von der kirchlichen bewilligen, und doch auch noch den König Ladislaus von Neapel zur Hülfe aufrufen, der aber durch seine Anmaßung R. lange zum Schauplatz wüthender Tumulte machte (1392 u. 94). Innocenz VII. sorgte nur für seine Verwandten, während Ladislaus in R. nach Willkühr hauste und von dem Volke zum Aufgeben seiner Eroberungen gezwungen werden mußte. In Unruhen fand auch unter Gregor XII. (1406—17) der herrschsüchtige Cardinallegat Cossa von Bologna seine Rechnung. Er brachte zwar Bologna wieder an den päpstl. Stuhl, herrschte aber unumschränkt darüber. Papst geworden unter dem Namen Johann XXIII., mußte er, zur Kirchenversammlung von Kostnitz reisend, zusehen, wie Braccio von Montone sich zum unumschränkten Herrn von R. machte, den auch sein Nachfolger, Martin, nicht ganz verdrängen konnte. Doch ward er ihm als Feldherr durch Unterwerfung Bologna's u. Vertheidigung der päpstl. Landesherrlichkeit nützlich. Martin konnte daher ungestört seine Pflege der durch Unruhen, Ueberschwemmung und Pest hart mitgenommenen Stadt widmen. Aber ein wiederholter Aufruhr in Bologna (1429 u. 30) störte von Neuem die Ruhe, und so erhielt Eugen IV., unter welchem die weltliche Herrschaft des röm. Stuhls vollendet wurde, eine besonders durch die Capitulation, daß kein Papst Gebiete oder Rechte im röm. Staate ohne Bewilligung der Cardinäle vergeben sollte, wo möglich heftig bewegte Regierung. Seine Macht war daher schwach, bis, nachdem er Franz Sforza zum Stadthalter von Ancona hatte anerkennen und vor dem aufrührerischen Pöbel sogar hatte fliehen müssen, sein Gegenpapst Felix V. abdankte u. er sich nun in der weltlichen Herrschaft befestigte. IX. Von Eugen IV. bis zur franz. Revolution. Ruhig und sicher überkam Nikolaus V. den Kirchenstaat, und verwandte die während des von ihm ausgeschriebenen Jubeljahrs in R. zusammengeflossenen Schätze (1450) zur Bereicherung der vatikanischen Bibliothek, Unterstützung von Gelehrten, die nach der Einnahme von Constantinopel (1453) zu ihm geflohen waren, und zu Erneuerung des Glanzes der alten Welthauptstadt. Unter ihm sah Rom zum letzten Male eine Kaiserkrönung (1452, Friedrich III.), aber zuerst die Künste und Wissenschaften wieder erblühen. Durch Calixt III. Anhänger wurde die Ruhe wieder gestört, aber durch Pius II. strenge, doch gerechte Regierung der Staat gekräftigt, und durch eine Bulle der weitern Zerstörung alter Denkmäler vorgebeugt. Paul II. (bis 1471) mehrte das päpstliche Gebiet durch die Güter des Grafen von Anguillara. Sixtus IV. (bis 1481) Regierung aber ward durch seinen Nepotismus, wie die Innocenz des VIII., eine sehr bewegte Zeit. Unter Letzteren fanden sich auch die Maranen (heimliche Juden) in Rom ein, und die Sittenverderbniß nahm so überhand, daß sein Nachfolger Alexander VI. ungescheut seine Söhne zu regierenden Fürsten zu erheben unternahm, alle Städte und Ländereien der Orsini besetzen und nach abgeschloßnem Bündniß mit Frankreich seinen Sohn Cäsar Borgia mit einem franz. Heere viele Eroberungen in der Romagna machen ließ, die er dann diesem Cäsar unter dem Namen eines Herzogthums von Romagna schenkte. Nur Alexanders Tod verhinderte das Ausbrechen einer Empörung darüber, und sein nur auf Vergrößerung des Staats bedachter Nachfolger Julius II. (1503—13) zog die vereinzelten Fürstenthümer unter Alexanders Söhnen wieder ein, u. bemächtigte sich mit Hülfe des Kaisers auch der im Kirchenstaat liegenden venetian. Gebiete (1504). Auch brachte er Bologna, Perugia, Parma, Piacenza, Modena und Reggio an den röm. Staat zurück, wandte glücklich die Gefahr von demselben ab, als die Franzosen bei Ravenna siegten, und begann als Freund u. Schützer der Künste u. Wissenschaften den Bau der Peterskirche (1477). Das 2te goldne Zeitalter Rom's begann aber erst unter Leo X. (1510—21), der klug das Staatsschiff durch die Kriege der Oestreicher, Franzosen und Spanier zu steuern wußte, und die Größe des Hauses Medici durch Ansichbringung von Parma und Piacenza (die er jedoch später gegen Urbino an Frankreich abtrat) und Modena beförderte. In seine Regierung fielen auch die schrecklichen Verheerungen des röm. Gebiets

durch Barbaresken, Franzosen und Spanier, und die Hinzuziehung Urbino's zum römischen Staate, worein sich auch die ganze Mark Ancona, Parma und Piacenza fügen mußten. Doch nach seinem Tode nahm der Herzog von Ferrara sein Eigenthum zurück, und Franz von Rovero setzte sich in Besitz von Urbino. Hadrians VI. Regierung ist nur durch schreckliche Verheerungen der Pest bezeichnet. Furchtbarer noch waren die Folgen der Vereinigung Clemens VII. mit Frankreich (1524), die nach einem Siege der Kaiserlichen (1525) erst offenkundig wurde. Die Colonna's überfielen R. und plünderten nach Belieben, und nach dem Bruche des mit ihnen geschlossenen Vergleichs rückte der kaiserl. Feldherr, Herzog von Bourbon, durch Nichts aufgehalten vor R., das nach seiner Erstürmung auf das Barbarischste geplündert u. verwüstet wurde (6. Mai 1527). Eine Menge Kunstschätze und Einwohner gingen dabei zu Grunde, und der in der Engelsburg belagerte Papst mußte den Frieden noch mit 400,000 Dukaten erkaufen. Während der neunmonatlichen Zerstörung war Modena verloren gegangen, aber Ancona mit List von den Päpstlichen genommen worden. Unter Paul III. (1534-49) wurde auch Perugia wieder für immer erobert. Ein Kampf mit den Colonna's wegen erhöhten Salzpreises hatte die Schleifung aller ihrer Festungen zur Folge. Dann ging Piacenza verloren, aber Parma ward mit dem Kirchenstaate vereinigt. Unter Julius III. (1550—55) erhielten Farnese und die Colonna's ihre Besitzungen wieder. Unter Paul IV. (1555—59) fiel der spanische Vicekönig von Neapel, Herzog Alba, in den Kirchenstaat ein (1556), und behauptete sich darin durch den Sieg bei Palliano (1557). Auch mehrte ein blutiger Aufstand der Caraffa's (1559) und des Volks gegen die Sbirren die durch große Ueberschwemmungen und die herrschende Pest erzeugte Noth. Sixtus des V. (1589—90) strenge aber gerechte Regierung stellte endlich Ruhe und Ordnung u. den ersterbenden Kunstsinn wieder her, verjagte die Räuberbanden und schaffte viele Mißbräuche ab. Clemens VIII. (1592—1605) brachte Ferrara, und Urban VIII. (1625—44) Urbino an den Kirchenstaat. Der Krieg mit Parma aber war unklug u. unfruchtbar (1641—44). Innocenz X. (1644—55) verbannte die mächtigen Barberini, ließ aber durch Donna Olimpia die Unterthanen bis aufs Blut ängstigen, und legte dadurch den Grund zu deren Armuth. Unter Alexander VII. (1655—67) raffte die Pest (1656) 22,000 Bürger hinweg, und die Händel zwischen der corsischen Garde und der Dienerschaft des franz. Gesandten nöthigten den Papst zu schimpflichem Vergleiche. Unter Clemens XI. (1700—21) wurde im Streit über Parma, Piacenza und Comacchio das päpstliche Heer von den Kaiserlichen geschlagen und theilweise die Romagna besetzt. Politische und kirchliche Umgestaltungen der Dinge und mangelhafte Staatswirthschaft brachten den päpstl. Staat seit Anfang des 18. Jahrh. immer mehr herunter. Die nachtheiligsten Vergleiche mit fremden Mächten und die größte Demüthigung vor ihnen mußten noch als Glück angesehen werden, welches den gänzlichen Ruin des Staates allein noch aufhielt. Dafür zeugt die Wegnahme von Castro und Ronciglione, Avignon und Venaissin, Benevent &c. Auch die Jesuiten mußte Clemens XIV. (1769—75) aufheben, u. starb deßwegen an Gift (1775). Unter Pius VI. wurde die Macht des Papstes noch mehr beschränkt; aber doch arbeitete er nach Vermögen auf Kräftigung des Staats, Verschönerung der Stadt und Beförderung der Künste u. Wissenschaften, so wie des Wohlstandes (Austrocknung der pontinischen Sümpfe) hin. X. Von der französ. Revolution bis auf die neueste Zeit. Wie auf die ganze Welt, so übte auch auf den Kirchenstaat die franz. Revolution den gewaltigsten Einfluß, obgleich man Anfangs sie hier am wenigsten begriff. Die Anheftung des Freiheitswappens an die französ. Gesandtschaftsgebäude in R. hatte eine Protestation und eine dreifarbige Fahne auf dem Corso sogar die Ermordung ihrer Träger und die Plünderung des Gesandtschaftspalastes zur Folge. Dieser Beleidigungen wegen besetzte nun Napoleon (1796) Bologna, Ferrara u. Urbino und rückte, nicht achtend die mit 21 Mill. Franken, 100 antiken Denkmälern und 2000 der seltensten Handschriften erkauften Neutralität des Papstes, auch in die Romagna und die Mark ein. 30 Mill. Fr., Avignon, Venaissin, Bologna, Ferrara und Romagna nebst Ancona waren der Preis, um welchen der Papst den Frieden von Tolentino erhielt (19. Febr.), die aus Kirchen, Klöstern und Palästen zusammengeplünderten Schätze das Agio darauf. Natürlich fanden nun die geheimen Aufwiegelungen der franz. Regierung in dem ausgesogenen, von Mangel aller Art gepreßten Lande mehr Gehör. Eine schnell gebildete Volkspartei rief unter großem Zulauf eine römische Republik aus, und behauptete sich unter der Leitung des französ. Gesandten Duphot. Letzterer wurde kämpfend von den päpstlichen Dragonern getödtet (27. Dec. 1797), u. nun rückten die französ. Verwüster wieder in das päpstl. Gebiet ein, besetzten die Engelsburg (10. Febr. 1798), riefen öffentlich die Republik aus (15. Febr.), verjagten den Papst, raubten alle öffentlichen und Privatkunstschätze, fast alle Staatspapiere und Kirchen- und Privatschätze, und unterdrückten einen über vandalisches Verfahren ausgebrochnen Aufstand mit blutiger Grausamkeit. Eine nach der feierlichen Proclamation der Republik (20. März) geforderte Kriegssteuer zerstörte den Credit des Staates vollends und bewog die Römer, die heranrückenden Neapolitaner mit offnen Armen zu empfangen, die aber durch ihre freche Plünderungs- und Zerstörungswuth in Kurzem so verhaßt wurden, daß man mit Freuden die Franzosen zurückkehren sah. Während der durch furchtbare Hungersnoth (1799) erzeugten Empörungen, erklärte der französ. General die Stadt in Belagerungszustand, und setzte eine provisorische Regierung ein. Zugleich wurden nach Abschluß des großen Bundes zwischen England, Rußland u. Oestreich die Küsten durch die Engländer beunruhigt; eine englische Flotte erschien vor Civita Vecchia und zwang, vereint mit dem durch Russen verstärkten und wieder vor R. gerückten neapolitan. Heere, die Franzosen zur Räumung des römischen Gebietes. Eine Regierungsjunta unter dem Obercommandanten, General Naselli, wurde errichtet, und auch Ancona nach tapferer Gegenwehr des französ. General Meunier wieder besetzt. An des in der Gefangenschaft verstorbenen Pius VI. Stelle war unterdessen der Cardinal Chiaramonti als Pius VII. auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden (14. März 1800), der nach Zurückgabe des röm. Gebietes den Staat wiederherstellte, allgemeine Amnestie bewilligte, lästige Abgaben und die Güterconfiscation durch die Franzosen aufhob, gleichmäßige Besteuerung und allmählige Vernichtung des Papiergeldes verfügte. Durch das mit Napoleon abgeschlossene Concordat (15. Jul.) war der Kirchenstaat wieder in die Reihe europäischer Staaten getreten, aber freilich jetzt höchst arm an baarem Gelde, wie an Kunstschätzen und Bevölkerung, zumal da die Hauptnahrungsquelle der Römer, das Zuströmen von friedlichen Fremden, nicht mehr floß. Obgleich die Einführung besserer Polizei und Rechtspflege durch die Franzosen eine Wohlthat war, und Pius VII. gleich Anfangs Unglaubliches für den Staat that, so vermochte er doch nicht sogleich die Wunden alle zu vergessen, auch behielten die Franzosen ohngeachtet aller Protestationen mehrere Puncte besetzt. Zudem erklärte sich Napoleon für den Nachfolger Karls d. Gr., und ließ auf die Weigerung des Papstes, die Verpflegung der französ. Truppen zu übernehmen, den General Miollis mit 6000 M. ins röm. Gebiet einrücken, die Stadt besetzen und die päpstl. Truppen zwingen, in die Reihen der Franzosen zu treten. 16 Cardinäle wurden vertrieben, eine geheime Polizei eingeführt und der Papst als Gefangener bewacht. Die treuen päpstl. Beamten wurden verjagt, und, nach Einverleibung des größern römischen Staatsgebietes in das französ. Reich, der Papst gefangen nach Fontainebleau abgeführt. Auch erhielt Rom franz. Staatsformen und einen Senat, und das Land wurde in die zwei Departements des Tiber und Trasimenes getheilt, und alle Erinnerungen an die Vergangenheit wo möglich entfernt. Ohngeachtet die franz. Regierung durch alle nur möglichen Mittel Künste und Wissenschaften, Ackerbau, Handel u. Gewerbe zu beleben suchte, so stieg in R. doch fortwährend die Noth und die Verarmung, und Napoleons Niederlage in Rußland zerstörte noch das unter der Fremdherrschaft für den Kirchenstaat gewirkte Gute wieder. Zuerst besetzte der König Joachim Murat von Neapel, um seine Herrschaft vielleicht über ganz Italien auszubreiten, die ehemaligen südlichen Provinzen des Kirchenstaates, dann Rom und die Marken, führte auf Bitten des Volks eine provisor. Regierung ein, und bezwang Miollis und die Engelsburg, während der Norden im Kampfe des Vicekönigs mit den Oestreichern schrecklich verheert wurde. Nach Entlassung Pius VII. aus seiner Haft zu Fontainebleau und dem Frieden von Paris kehrte durch den Cardinal Staatsminister Consalva die alte Ordnung in das wieder hergestellte Land zurück, aber nicht die Ruhe, welche durch das Abschaffen der besten französischen Einrichtungen häufig von Räubern und Banditen gestört wurde. Auch betrat nach Na-

Digitized by Google

poleons Flucht von Elba (1815) König Murat wieder feindlich den Kirchenstaat, um den Papst gefangen zu nehmen, und lange war das Land von Neuem der Tummelplatz des östreichischen und neapolitan. Heeres. Nach Murats Fall erhielt Pius VII. endlich die verlorenen Provinzen wieder, die bedeutendsten Kunstschätze kehrten von Paris zurück, und die Bevölkerung begann wieder zu wachsen. Ungeachtet der großen Geldarmuth wurde doch von der päpstl. Regierung viel zu Hebung der Künste und für Ausgrabungen gethan. Ein entsetzlicher Brand verwüstete die unvergleichliche Paulskirche (1823), und auch im Kirchenstaate erhoben sich die Carbonari (1820 u. 21), und veranlaßten eine willkührliche Bestrafung der Schuldigen. Durch bessere Finanzverwaltung gelang es Leo XII., die Abgaben des Volks um 900,000 Scudi mindern zu können, doch zu einer durchgreifenden Verbesserung kam es nicht. Ein neues Smugglercomplott, zu dem 200 Beamte sich gesellten, erstand, Raub u. Mord nahmen überhand; zudem vermehrten große kaufmännische Bankerotte die Zerrüttung der Staatsfinanzen, und obwohl zu Förderung der Industrie und Unterbringung arbeitsloser Armen neue Bauten begonnen und manche schöne Einrichtungen getroffen wurden, so erzeugte die Noth doch eine neue Begünstigung einer carbonarischen Verschwörung, die entdeckt wurde und viele Hundert Personen in den Kerker und aufs Blutgerüst brachte. Nach Leo's XIII. Tode (10. Febr. 1829) suchte zwar der neuerwählte Papst Pius VIII. durch Aufhebung drückender Steuern, Prämien für Ackerbau, Manufacturen und Künste und Regulirung der Finanzen den Staat neu zu kräftigen, aber die bolognesische Revolution stürzte den Staat in neue Verwirrung und Schulden, zwang die Regierung zu ihrer Unterdrückung die Oestreicher herbeizurufen, und nöthigte sie, ein dem zu Folge in Ancona gelandetes französ. Corps unter General Cubières dort bis 1833 zu dulden, wo dasselbe endlich nach häufigen, fruchtlosen Bitten des Papstes Ancona und die Citadelle wieder räumte. Mangel in jeder Hinsicht, Unzufriedenheit im Innern und eine ungeheure Schuldenlast werden noch lange drückend auf dem unglücklichen Lande lasten. 13. 19.

Romagna, heißt ein in die toskanische (R. florentina) und die zum Kirchenstaate gehörige R. eingetheilter Landstrich in Italien. 17.

Roman, Fabula romanensis, nennt man eine episch-poetische Darstellung einer Reihe erdichteter und zu einem Ganzen verbundener Begebenheiten, welche anziehende Seiten des Menschenlebens darstellen. Daß diese Darstellung nur in Prosa geschieht, und nur die Menschheit selbst, nicht einzelne Begebenheiten schildert, unterscheidet den Roman vom Epos, dem Mährchen und dem eigentlichen Ritterroman. Interessante Charaktere aus dem Menschen- und Familienleben sind demnach sein Gebiet, welche um so anziehender werden, je mehr ihre Darstellung mit den darauf Bezug habenden Neben- u. Zwischenhandlungen (Episoden) begleitet ist. Diese Episoden müssen aber im richtigen Verhältnisse zum Ganzen stehen (Unterschied von der Novelle). Uebereinstimmung mit dem Laufe der Welt, Entnehmen der Charaktere aus dem Leben, richtige Entwickelung des menschlichen Herzens und seiner Leidenschaften mit allen Farben und Schattirungen, der Eigenthümlichkeit und Erziehung der Hauptperson und des Landes, Orts und Zeitgemäßen, sind ebenfalls Erfordernisse eines guten Rs. Dabei darf der Held nicht fehlerfrei, sondern nur rein und edel an Gesinnung, aber mit den Verhältnissen und Unvollkommenheiten des Lebens kämpfend erscheinen, weswegen auch Betrachtungen über ihn und gemischte Belehrungen, wenn sie nicht vorherrschen, gar wohl im R. eine Stelle finden können. Die ausschweifendste Dichterphantasie wird übrigens alle Möglichkeiten nicht erschöpfen können, weswegen auch die Unwahrscheinlichkeit noch keinesweges ein Fehler des Romans ist. Mannigfaltigkeit der Form (Erzählung, Brief etc.) ist zugelassen, aber immer muß die Sprache edel, ruhig, fließend und blühend sein. 21.

Roman, ein nicht unberühmter franz. Bildhauer, Mitglied des Instituts der Wissenschaften und Künste in Paris und Ritter der Ehrenlegion, war 1793 geb., und starb zu Paris den 11. Febr. 1835. 24.

Romana, Pedro Caro y Sylva, Marquis v. R., ein 1770 auf der Insel Majorka geborener Neffe des Generals Ventura Caro, zeichnete sich früh unter seinem Oheim durch tapfere Vertheidigung des Postens von Biviatori und in der Vertheidigung Cataloniens gegen die Franzosen (1795) aus, und bereiste dann die vorzüglichsten Städte Europa's. Darauf (1807) commandirte er das spanische, 15,000 Mann starke, Hilfscorps unter Napoleons Heere und stand unter Bernadotte 1808 auf der Insel Fünen, als die Nachricht von Napoleons Absichten auf den spanischen Thron sich verbreitete. Da setzte er ungeachtet der Auflaurer mit seinem Corps auf der gegen ihn dort aufgestellten englischen Flotte nach Spanien über, sammelte die im Königreiche Leon zerstreuten Corps und schützte den engl. General Moore 1809 bei seinem Rückzuge. Nach dessen Einschiffung zu Corunna hemmte er in seiner festen Stellung zu Orense die Bewegungen der franz. Armee, nahm Villafranca und legte, zum Mitglied der Junta von Sevilla ernannt, in Asturien sein Commando 1809 nieder, ging aber 1810 wieder als Obergeneral zu der Armee an den Ufern der Guadiana ab und vereinigte sich glücklich mit den Briten bei Torres-Vedras. Er starb in der Vertheidigung des linken Tajoufers zu Cartaxo in Portugal (1811). 19.

Romanelli, Joh. Franz, ein italien. Maler aus Viterbo; st. 1662. 24.

Romanhaft, nennt man jede Abweichung vom Gewöhnlichen, das Seltsame und Phantastische einer Handlung, eines Charakters etc., was sich vorzüglich in alten Romanen findet. Es hat daher immer eine schlimme Bedeutung und ist nicht, wie gewöhnlich geschieht, mit dem edlern „romantisch" zu verwechseln. 4.

Romanien oder **Rum-Ili**, ein Theil der Halbinsel Morea (Königreich Griechenland) mit 41,000 Einw., welches aus den Districten Napoli, Argos, Korinth und Tripolitza besteht. **Romanier** heißen die Wallachen. 17.

Romanino, Hieronymus, ein guter italienischer Maler aus Brescia und Nachahmer des Titian'um (1540). 24.

Romanische Sprachen, nennt man: 1) im Allgemeinen alle von der lateinischen und altrömischen abstammenden neueren Sprachen im südlichen und westlichen Europa (die spanische, portugiesische, französische, italienische etc.). Durch röm. Ansiedler, röm. Einrichtungen u. s. w. wurde nemlich in den von den Römern eroberten Ländern die eigentliche Sprache der Landeseingebornen (die iberische und cantabrische in Spanien, die celtische oder gallische in Frankreich etc.) allmählig bis auf wenige Ueberreste, die sich noch in den verschiedenen Aussprachen zeigen, verdrängt u. lat. Wörter, Beugungen etc. angenommen. Daß diese durch den Gebrauch des Artikels, der persönlichen Fürwörter bei der Zeitwortbeugung und der Hülfszeitwörter fast durchgängig von der Mutter abweichen, hat ohne Zweifel in den Eroberungen der Deutschen im Mittelalter seinen Grund. 2) weniger ausgebildete und bekannte Zweige der latein. Sprache, z. B. das **Rhätische** oder **Graubündnische** oder **Churwelsche**, welches in den Rumonschen und Ladinischen Dialekt zerfällt, das **Wlachische** oder **Makedonisch-Wlachische**, welches viel mit slavischen Wörtern gemischt ist, den Artikel hinten an das Hauptwort anhängt etc. und mehr der slavischen als latein. Sprache ähnelt. Die sie sprechenden Leute nennen sich jetzt noch Römer (Rumanjo). Ueber jene und diese s. Jos. Planta's Geschichte der röm. Sprache, Chur 1776; Thunmanns Geschichte der östlichen europäischen Völker, Leipz. 1774; Sulzer's transalpin. Dacien; Kleins und Schinkal's elementa linguae Daco-Romanae, Wien 1780; Molnar's walachische Sprachlehre, Wien 1788. Auch gehört dahin die **Provenzalische** (s. d.) 6.

Romano, 1) ein Marktflecken in der Lombardei (Oestreich) mit Castell und 3200 Einw.; 2) ein sardin. Marktflecken (Piemont) mit 2000 Einw. 17.

Romano, 1) **Giulio**, oder **Julius Romanus**, eigentlich **Pipi** genannt, war der beste Schüler Raphaëls und Vollender mehrerer Werke desselben (Constantinschlacht im Vatican, der h. Michael im Louvre zu Paris etc.). Nach seines Lehrers Tode, den er mit Franz Penni beerbte, überraschte er durch Reichthum und Kühnheit der Phantasie als selbstständiger Maler (seine Köpfe) und zeichnete sich auch als Baumeister aus. Als Maler hielt er sich in der Zeichnung mehr an alte Vorbilder als an die Natur; er starb in Mantua, 1546. 2) **Sylvio R.** nannte sich **Riemer** in seinen schöngeistigen Schriften (s. d.) 24.

Romanow, heißt 1) ein von der Wolga und einigen Seen bewässerter, europ. russischer Kreis (Statthalterschaft Jaroslaw) mit 110,000 Einw. 2) die Hauptstadt dess. an der Wolga mit 7 Kirchen, Fabriken und 2200 Ew. 17.

Romanow, ein berühmtes altrussisches Adelsgeschlecht, von dem die jetzt herrschende russische Kaiserfamilie ihren

Ursprung ableitet, erhielt erst durch den Bojaren Roman Jurgewitsch größere Bedeutung, als dessen Tochter Anastasia die Gemahlin des Czaren Iwan IV. wurde (1547). Er nahm nun anstatt des bisher von seinem Großvater, dem tapfern Krieger Zacharias, geführten Namen (Sacharii) den Namen Romanow als Verlängerung seines Vornamens an. Nikita Romanowitsch Jurgew, d. Vor. Sohn u. der Czarin Bruder, wurde von dem sterbenden Iwan (1585) mit der Vormundschaft über dessen blödsinnigen Sohn Fedor beauftragt; von dem ehrgeizigen Schwager des neuen Monarchen (Boris Gudonow) aber verdrängt, starb er plötzlich (1586) nicht ohne Verdacht des Meuchelmords. Auch vier seiner Söhne räumte Boris nun aus dem Wege, und erbitterte durch raffinirte Grausamkeit gegen die drei andern einen derselben so, daß er ihm einen Dolchstoß beibrachte und dann nach Polen entfloh. Iwan Nikita ward Bojar und seinen älteren Bruder Fedor R., einen tapfern Krieger, zwang Boris's Argwohn zur Flucht in ein Kloster, woraus er durch den falschen Demetrius wieder befreit, und unter dem Namen Philaret zum Metropoliten von Rostow erhoben wurde. Er starb in polnischer Gefangenschaft und hinterließ einen mit des Czaren Iwan Tochter und Fedor's Schwester erzeugten Sohn, Michael Fedrowitsch R., welcher von den Großen Rußlands, da Boris und seines Sohnes Fedor Kämpfe mit dem falschen Demetrius, Wasil Schuskoi, Polen u. Schweden dieses zerrüttete Land verwüsteten, als eingeborner Verwandter des alten Kaiserhauses zum Czar erwählt und nach langem, hartem Widerstande auf den Thron erhoben wurde (1613). Ihm folgte sein Sohn Alexei (1645), und Fedor III. (1676). Dessen Nachfolger und rechter Bruder Iwan II. entsagte zu Gunsten seines Halbbruders Peter I. dem Throne, der nun, wie nach ihm seine 2. Gemahlin Katharina I., allein regierte. Mit ihrem Nachfolger und Peters d. Gr. Enkel, Peter II., erlosch die männliche Linie (1730), und die Enkelin des Bruders Peters d. Gr., Anna, bestieg den Thron, welche ihrer Schwester, der Prinzessin Elisabeth von Mecklenburg Sohn, Iwan VI. zum Nachfolger ernannte, der zwar auch wirklich folgte (1740), aber schon 1741 von Peters d. Gr. Tochter, Elisabeth, gefangen gesetzt und vom Throne verdrängt wurde. Zu ihrem Nachfolger ernannte sie ihrer Schwester Anna Sohn, der als Peter III. das Haus Holstein-Romanow auf den russischen Thron brachte (1762). Er selbst starb bald (1762), und nach der langen ruhmwürdigen Regierung seiner Gemahlin Katharina II. (1796) u. dem plötzlichen Tode ihres Sohnes und Nachfolgers Paul I., ergriff Alexander I. die Zügel der Regierung, welche, zu Folge der Verzichtleistung seines ältern Bruders, des Cäsarewitsch Constantin, bei Alexanders Tode (1825) auf seinen jüngern Bruder Nikolaus überging. 19.

Romanowa, eine durch das Treffen zwischen Franzosen und Russen (1812) geschichtlich merkwürdige Stadt im europ. Rußland (Gouvernem. Mohilew). Die polnische, zu der Armee des Königs von Westphalen gehörige, Reiterei hatte sich nämlich zu weit vorgewagt, wurde daher von einem Kosaken-, Dragoner- und Husarencorps der Bagrationschen Armee umringt, und mußte sich, nach einem Verlust von 1200 M., mit Säbel und Pike einen Weg durch die Feinde bahnen. 17.

Romans, eine franz. Stadt (Depart. Drôme), mit viel Fabriken in Wolle und Seide, Weinbau (Ermitagewein) und 7000 Einw., an der Isère. 17.

Romantik, heißt 1) eigentlich das, was in der Kunst romantisch ist; 2) in Frankreich jetzt jede künstlerische oder literärische Neuerung gegen den früher bestehenden Geschmack, nach der Benennung eines von Chateaubriand gegen den irreligiösen Geist des 18. Jahrh. geschriebenen Buches (Génie du christianisme) durch die Frau von Staël, „Romantismus" (romantisme), im Gegensatz zu den von ihr „Klassiker" satyrischer Weise bezeichneten Feinden desselben. Vom Volke nach Napoleons Sturz wegen seiner sklavisch-pietistischen Richtung verfolgt, trat der Romantismus auf die Seite der Liberalen, wodurch auch ausländische Stücke auf dem Theater günstige Aufnahme fanden. Daher die Forderung des Zeit- und Orts- ja Lokalgemäßen im Drama, und das Einweben der Unterhaltungssprache in die Höhere; daher die Bewunderung der W. Scottschen Romane bei den Franzosen und das Dringen auf Kritik und die richtige Zeichnung der Lokalfarbe in der Geschichte rc. Bemerkenswerth ist noch, daß jeder, der in Paris für einen gebildeten Menschen gelten will, zu den Romantikern gehören muß, und daß die Aristokraten den Sieg des Romantismus als den Hauptgrund ihres Sturzes betrachten. 11.

Romantisch, bezeichnet das, was in der Kunst zu verschiedenen Zeiten u. unter verschiedenen Verhältnissen in freieren Formen hervortritt, z. B. als Gegensatz gegen die Einfachheit u. der Adel griech. Dichterwerke (s. Classisch); die großartige Erhabenheit der nordischen Poesie u. die freundliche, seelenvolle Lebendigkeit der südlichen Dichtungen, woher auch der Name stammt (s. Roman) und die vorzugsweise Bezeichnung: romantische Poesie, für südliche P. Hierzu gehören die im Landstriche von den ital. Alpen bis zum span. Meere entstandenen Ritterpoesien, Dichtungen über Naturscenen, Religion, Canzonen, Sonette, Madrigale, Triolette u. Idyllen rc. R.e Kunst, ist die gleichzeitige u. alle Veränderungen mit ihr durchlaufende Schwester der romant. Poesie, welche beim Beginn der Romantik religiös und übernatürlich, im kräftig aufblühenden 14. Jahrh. aber jugendlich frisch und heiter auftritt. Hierher gehört Raphaël u. Michel Angelo, dorthin Petrarca. 11.

Romanus, eigentlich die latein. Bedeutung von: römisch, ein Römer. Die merkwürdigsten Männer, welche diesen Eigennamen führten, sind 1) unter den Fürsten: a) ein talentvoller, aber höchst eigennütziger u. grausamer Statthalter des Kaiser Valentinian in Afrika (366 n. Chr.), welcher seine von den Feinden angegriffenen Untergebenen nur gegen ein nicht aufzubringendes Geschenk schützen wollte, und den, von jenen zur Beschwerdeführung an den Kaiser, abgesandten Palladius durch Bestechung vermochte, dem Kaiser die Lage seiner Unterthanen als höchst glänzend zu schildern. Mit Erbitterung setzte er nun seine Grausamkeiten gegen die Afrikaner fort, als ein gerecht gestrafter vornehmer Maure eine Empörung gegen den Statthalter stiftete, bei deren Ende R. als Ursache desselben bis zum Schluß des Krieges gefangen gehalten wurde. Die Parteilichkeit des Mellobaudes, die Kunstgriffe der Minister und R.s List verschafften ihm endlich die Freiheit wieder. b) R. I. Lekapenos, von niederm Stande, durch Tapferkeit zu der Würde eines kaiserl. griechischen Seetruppen-Befehlshabers emporgekommen, benutzte die Unruhen unter Constantin Porphyrogenetes und die Liebe des Volks gegen ihn zu seiner Erhebung auf den griech. Thron (919 n. Chr.), welchen er auch ohne Feindseligkeiten zwischen ihm und Constantin mit seinem ältesten Sohne Christophoros 25 Jahre lang als wahrer Vater seines Volks behauptete. Nach Christophoros Tode steckten seine aufrührerischen Söhne Stephan u. Constantin ihn in ein Kloster auf einer Insel im Propontis, woraus er aber durch das Volk, welches seine Söhne absetzte, hervorgeholt wurde. c) R. II., Sohn und Nachfolger seines Vaters Constantin Porphyrogenetes und Enkel d. Vor., war ein schöner, aber dem Vergnügen reichlich fröhnender, schwacher Mann, der wegen des Verdachtes des Vatermords in allgemeiner Verachtung stand, und nach 4jähriger Regierung durch die Giftmischerei seiner eignen lasterhaften Gemahlin, Theophano, fiel. d) R. III., Argyros, ein schwacher griech. Patricier, der bei Constantinus IX. Tode (1028) nothgedrungen seine Gattin verabschiedete, und mit der Hand der kaiserl. Prinzessin auch den Thron, durch seine verbrecherische Gemahlin aber den Tod erhielt (1034). e) R. IV. Diogenes, ein vornehmer Grieche, der durch seine Schönheit nicht nur dem Tode als Aufrührer entging, sondern auch nach kurzer Verbannung von der Kaiserin Eudoxia an die Spitze der oriental. Truppen gestellt und, nachdem sie listiger Weise ihr beim Patriarchen Xiphilinos niedergelegtes schriftliches Versprechen, nicht wieder zu heirathen, zurück erhalten hatte, von ihr zum Gemahl erwählt wurde (1067). Seine kräftige Regierung unterdrückte die darüber entstandenen Unruhen und kräftigte das Reich. Als er aber in einer blutigen Schlacht von den Türken gefangen genommen worden war (1071), trennte sich Griechenland vom Reiche, seine Gemahlin wurde ins Kloster verbannt, u. R., als er nach einem höchst nachtheiligen Frieden zurückkehrte, geblendet; er starb bald darauf. f) R. I. und II. Fürsten v. d. Moldau, s. d. 2) Unter den Feldherrn: a) Romanus, Gouverneur der syrischen Festung Bosra, wurde, weil er bei deren Belagerung durch die Araber (632 n. Chr.) zur Uebergabe rieth, seiner Stelle entsetzt, und brachte aus Rache die Feinde durch sein Haus in die Stadt, worauf er selbst zu den Saracenen überging. 3) Unter den Gelehrten: a) Fabius R. wurde nach dem Tode seines Freundes, des Dichters Lucanus, von dessen Vater Mela wegen einer Schuldforderung hart angegriffen, und brachte diesen aus Rache durch einen erdichteten Brief in den Ver-

Digitized by Google

dacht der Verschwörung gegen Nero. Mela entleibte sich, und R. war seiner Schuld ledig. b) R. Hispo, Lehrer der Redekunst unter Tiberius, der die Anklage des Quästor Cäpio Crispinus gegen den Feldherrn Granius Marcellus unterstützte. 4) Unter den Geistlichen: a) R., Nachfolger Stephans VI. 897 auf dem päpstl. Stuhle, wird von Einigen zu den Päpsten, von Andern zu den Gegenpäpsten gerechnet. Er st. 4 Monate nach seiner Krönung. b) eine Menge Heilige. 13. 8.

Romanze, s. Ballade.

Romanzof, ein russischer Familienname, unter welchem folgende Männer bekannt sind: 1) Alexander, Hauptmann der Garde Peters des Gr., bewirkte mit Graf Tolstoi die Auslieferung des nach Deutschland entflohenen Czarowitsch Alexius Petrowitsch, berichtigte die Grenzen Rußlands gegen die Türkei und Persien, wurde Gesandter der Kaiserin Anna am türk. Hofe, und belagerte im Türkenkriege 1736 als General en Chef Oczakow, das er nahm, und 1739 Choczmin. Nach dem Kriege mit Geschenken u. Ehren (Generalgouverneur der Ukräne) überhäuft, schloß er den Frieden von Abo, 1742, und starb kurz nach seiner Erhebung in den Grafenstand, 1742; er war geb. 1680. 2) Peter Alexandrowicz, Graf v., wurde früh General in russ. Diensten, eroberte 1761 Kolberg, und führte das 2. Armeecorps nach Bessarabien, 1769. Als Nachfolger des Fürsten Gallizin besiegte er mit der Hauptarmee die Tartaren am Pruth und die Türken am Kagul, und nahm in Folge dessen alle Festungen am linken Donauufer in Besitz, 1770; ging nach fruchtlosem Waffenstillstande von Fokschany und Bucharest (1772 u. 73) über die Donau, blokirte den Großwesir im Lager vor Schumla, und schloß den ehrenvollen Frieden von Kutschuk Kainardschi. Seine Kaiserin zeichnete ihn dafür durch den Namen Transdanubiensis aus, u. sandte ihn mit dem Großfürsten Paul nach Berlin zu dessen Vermählung mit der Prinzessin Maria von Würtemberg. Beim Wiederausbruch des Kriegs zwischen Oestreich und der Türkei, 1787, befehligte er ein russisches Hülfscorps in der Ukräne, nahm aber, durch den Stolz und Neid des Fürsten Potemkin beleidigt, 1789 seine Entlassung, und starb 1796 auf seinen Gütern. Er war ein Sohn des Vorigen und 1730 geb. 3) Niklas, Graf v., sein Sohn (geb. 1753), wurde Geheimerath, Kammerherr und hob als Handelsminister durch Anlegung der Stadt Odessa den russ. Handel auf dem schwarzen Meere. Als Kriegsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, 1807, drang er vorzüglich auf Anschließung Rußlands an Frankreich. Nach seinem Rücktritt aus dem Ministerium, 1811, sammelte er auf wissenschaftl. Reisen Manuscripte und auf die Nationalgeschichte Rußlands bezügliche Denkmale, und trug durch Herausgabe seines russ. Codex diplomaticus und edle Verwendung seines Reichthums zu Unterstützung der Wissenschaften viel zu deren Aufnahme bei; starb 1826. 4) Michael Paul, Graf v., sein Bruder, widmete sich früh der Diplomatie, ward russ. Gesandter in Berlin, Begleiter des Kaisers nach Erfurt, außerordentl. Gesandter in Paris und Friedensstifter zwischen Rußland und Schweden, 1809. Im russisch-französ. Kriege stand er an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten bis zur Heimkehr des Kaisers aus Frankreich, erhielt seinem Wunsche gemäß dann die Entlassung mit Beibehaltung seines Ranges und Einkommens, welches er sammt den erhaltenen Geschenken den im letzten Kriege Verwundeten widmete. Auch sein übriges Vermögen verwandte er zum Bau und zur Verschönerung der Stadt Hanel bei Mohilew, zur Ausrüstung des Schiffs des Weltumseglers Otto von Kotzebue, zur Anlegung von Schulen auf seinen Gütern und andern vaterländischen Zwecken. 13. 19.

Romberg, heißen 2 berühmte deutsche Künstler: 1) Bernhard (geb. 1770) aus München, war der Sohn eines Fagottvirtuosen und selbst berühmter Violoncellospieler. Von seiner Anstellung bei der kurfürstl. Capelle zu Bonn durch die Franzosen vertrieben, kam er in das Theaterorchester nach Hamburg, wohin er auch nach einer Kunstreise durch Deutschland und Italien 1797 zurückkehrte. Auf einer Reise durch England, Spanien und Portugal erhielt er den Ruf zu einer Anstellung als Professor des Violoncells am Conservator. in Paris 1801, und 1803 nach Hamburg zurückgekehrt, ging er als Capellmeister nach Berlin, welcher Stelle er aber nach Spontini's Auftreten entsagte. Nach einer nochmaligen Reise durch Europa ließ er sich wieder in Hamburg nieder, wo er mit seinem Vetter Andreas viele schöne Quartette, Simphonien und bes. ein treffliches Concert für die Flöte herausgab. Er ist Begründer einer neuen Epoche im Violoncellspiel, für welches er ausgezeichnet schreibt. 2) Andreas, ein 1769 zu Münster geb. Brudersohn des Vor. und Theilnehmer seiner Erziehung, war wie jener zu Bonn und Hamburg angestellt, und reiste mit seinem Vetter durch Deutschland und Italien (1795—97). Seitdem blieb er in Hamburg, wurde durch die kieler Universität zum Doctor der Philosophie 1809 ernannt, und st. als Capelldirector in Gotha, 1827. Berühmt sind seine Symphonien, Quartetts, Quintetts, mehre spätere Kirchensachen, und bes. seine Composition zu Schillers Glocke u. Kosegartens Hymne, „die Macht des Gesanges." 12.

Rombouts, Theodor, ein berühmter niederländ. Maler aus Antwerpen und Schüler von Cornelius Jansens, welcher große Altarblätter, Conversations- und Genrebilder und besonders dann am Besten malte, wenn er am heftigsten auf seinen Rival, Rubens, zürnte. Er war geb. 1597, u. st. 1640. 24.

Rome, ein nordamerikan. Marktflecken (New-York) am Mohawk, mit 2 Zeughäusern, Magazinen und 2100 Einwohnern. 25.

Romeka, ein türkischer, wahrscheinlich aber nur von öffentlichen Tänzergesellschaften aufgeführter Nationaltanz, wo die Tänzer in einer Schlangenlinie um eine mitten inne stehende Person sich herumbewegen, welche ein in der Hand haltendes Schnupftuch vor die Füße einer Tänzerin wirft, die es aufhebt und dann ebenso damit handelt. 31.

Romen, ein europ.-russ. Kreis (Gouv. Pultawa), mit der gleichnam. Stadt, a. d. Sula, hat viel Tabaksbau :c. u. 1000 Einw. 17.

Romeo und Julia, die 2 Hauptpersonen in Shakespeare's Schilderung der Feindschaft der beiden Familien Montague und Capulet zu Verona, deren älteste Bearbeitung von Raphael Borghini (geb. Florenz 1578) unter dem Namen Donna Constante, das Ganze in Bologna vorfallen läßt. 21.

Romford, eine englische Stadt (Grafschaft Suffolk) mit 3300 Einw. 17.

Romilda, eine berüchtigte longobardische Königstochter, welche für Uebergabe der Stadt Friaul (Forum Julii) an die Avaren am ersten Abend die Umarmung des Avarenfürsten, am zweiten die von 12 andern Avaren und am dritten den Tod erhielt. 13.

Romilius, hieß 1) T., er schlug als röm. Consul die Aequer und wurde, entweder wegen eigenmächtigen Verkaufs der gemachten Beute, oder, weil er seine Truppen zu sehr dem Untergange ausgesetzt hatte, angeklagt und zu einer Geldstrafe von 3000 Thlrn. (10,000 Asses) verurtheilt (451 und 50). Doch ward er wieder zum Decemvir erwählt (449 v. Chr.). 2) Marcellus, ein wegen Beschützung des Bildes Galba's von Julius Civilis hingerichteter römischer Centurio. 1.

Romilly, ein franz. Marktflecken (Depart. Aube) mit 2200 Einw., wo sonst Voltaire begraben lag. 17.

Romilly, Samuel, Sohn eines ausgewanderten franzöf. Protestanten zu London, 1757 geb., ward durch Fleiß und Anstrengung früh gründlicher Kenner der englischen Verfassung und ausgezeichneter Advocat. Auf einer Reise in Frankreich nach Paris gekommen, unterstützte er Mirabeau mit Rathschlägen, trat nach Pitts Tode ins englische Ministerium, sprach als Bevollmächtigter in der Untersuchungssache Lord Melville's, worin er diesen verdammte, und machte sich als freimüthigen Vertheidiger der Rechte und Freiheiten des Volks und der Sklaven bekannt. Nach seinem Austritt aus dem Ministerium stellte er sich an die Spitze der Opposition und kam 1818 ins Parlament, wo er besonders durch Klarheit und Gründlichkeit im Vortrage u. Dringen auf die Reform des englischen Criminalrechts sich auszeichnete. Durch den Tod seiner Gattin (Oct. 1818) von tiefer Schwermuth und einem hitzigen Fieber befallen, endete er durch Selbstmord den 2. Nov. 1818. Ungemeines Aufsehen erregten seine: Observations on the criminal law of England as it relates to capital punishments. 19.

Rommel, Dietrich Christoph v., aus Cassel (geb. 1781), außerordentl. Prof. der Philosophie zu Marburg 1804, und ordentl. Professor der Beredsamkeit u. griech. Sprache das., ward kais. russ. Hofrath und ordentl. Prof. der röm. Literatur in Charkow, 1810, kam als ordentl. Prof. der Geschichte wieder nach Marburg 1815, als Director des Hofarchivs nach Cassel 1820, wurde 1827 geadelt, und Director des Museums und der Bibliothek 1829. Bemerkenswerth sind von ihm bes.: Theophrast's Charactere, übersetzt m. Anmerkk., Leipz. 1809; Aristoteles und Roscius, oder — über

die Geberden- u. Declamirkunst insbes., ebend. 1809; Geschichte v. Hessen, 3 Bde., Marb. 1820—27; Abulfedae Arabiae descriptio — praemio ornata, Göttingen 1803, 4. u. A. m. 6.

Rommershausen, Elard, ein 1784 geborener Kurhesse, studirte erst Forstwissenschaft (1797), dann Philosophie und Theologie in Marburg (1803), wurde Hauslehrer im Lippischen (1808) und Pastor zu Acken an der Elbe (1812) und hat sich durch physisch-chemisch-technische Entdeckungen bekannt gemacht. Seine meistens nicht in den Buchhandel gekommenen Schriften sind: Luftreinigungsapparat zur Verhütung von Ansteckungen in Lazarethen und Krankenhäusern, Halle 1815; der Diastimeter, ein neues patentirtes Instrument, welches alle Probleme der Distanz-Höhen- u. Flächenmessung, wie auch das Nivelliren mit Leichtigkeit und hoher Genauigkeit auflöst, Berlin 1817; Luftpresse, — zum Extrahiren, Filtriren u. Destilliren, 4 Hefte, Zerbst 1818—23 u. A. m. 20.

Romove, Rikaito, Rykajoth, d. i. Reich, Götterreich, hieß ein berühmter heiliger Göttersitz der Preußen, den kein Ungeweihter betreten, dessen großem Hain kein Fremder bei Todesstrafe sich nähern und wo kein Baum gefällt werden durfte. Dort standen in 3 in einem großen Eichbaum eingehauenen u. mit Tüchern verhängten Blenden die 3 Hauptgötter der alten Preußen, Perkunos, Porimpos und Pikullos. 15.

Romrod, heißt 1) ein großh. Hessisches (Prov. Oberhessen) Amt, mit 11,000 Ew. 2) der gleichnamige Amtssitz darin mit Schloß und 900 Einw. 17.

Romsdal, 1) ein südlich gelegenes norwegisches (Stift Drontheim) Amt mit 58,000 Ew.; 2) eine darin gelegene Voigtei mit 13,400 Einw. 17.

Romsey, ein englischer Marktflecken am Thees (Hamtshire); hat Leinweberei und 4500 Einw. 17.

Romuald, hieß 1) ein Abkömmling der Familie Onesti in Ravenna (geb. 956), welcher aus überwiegender Neigung zum beschaulichen Leben und tiefergriffen von der Tödtung eines Gegners im Zweikampfe durch seinen Vater Sergius in ein Kloster u. von da vor den wegen seiner Strenge sein Leben bedrohenden Mönchen in eine Einöde bei Venedig entfloh, von wo er mit seinen Schülern nach Catalonien ging (980). Nach seiner Rückkehr (994) nach Italien, fand er zu seiner großen Freude auch seinen Vater im Kloster, und ließ sich durch die Kaiser Otto III. und Heinrich II. bewegen, Abt seines ersten Klosters zu werden. Neue Klöster gründend durchzog er dann ganz Norditalien und starb auf diesem Zuge zu Val di Castro in der Mark Ancona (7. Februar 1027). Er wurde heilig gesprochen. Das berühmteste der von ihm gegründeten Klöster ist das in der Einöde Campo di Maldolo bei Arezzo gegründete (1009) Calmaldoli, woraus die Calmaldulenser hervorgingen. 2) R. I., ein Sohn des Longobardenkönigs Grimoald und Herzog von Benevent (662), das er tapfer gegen die Griechen vertheidigte; starb 677. 3) R. II., Enkel des Vorigen von seinem Sohn Grimoald II. und Herzog von Benevent (seit 702); starb 731. 13.

Romuliden, nennt man die Römer, als Nachkommen des Romulus. 2.

Romulus, hieß 1) der Zwillingsbruder des Remus u. Enkel des albanischen Königs Numitor von dessen durch ihres Oheims Amulius Grausamkeit zur Vestalin (s. d.) gemachten Tochter Rhea Sylvia. Er wurde mit seinem Bruder nach Amulius Befehl in die Tiber geworfen, ans Land gespielt und von dem königlichen Hirten Faustulus an einer Wölfin säugend gefunden und in dessen Hause erzogen. Als kräftige Jünglinge mit ihrer Abkunft bekannt gemacht, setzten sie mit Hülfe der gewonnenen Hirten ihren Großvater wieder auf den Thron und retteten ihre Mutter aus der Gefangenschaft. Mit mehreren Albanern und Latinern gründeten sie dann an der Stelle, wo Faustulus sie gefunden hatte, Rom. Ein Streit zwischen beiden Brüdern über Namen und Regenten der neuen Stadt und die Aneignung der Königswürde durch Romulus, weil er auf der Vogelschau (s. Augurien), einen Geier, Remus aber nur 6 Adler gesehen hatte, veranlaßte Letzteren, durch Ueberspringen der Ringmauer Roms seinen Bruder zu kränken, welcher nun im Zorn den Remus erschlug. Dadurch, daß R. nun zu Rom einen Zufluchtsort für Geächtete machte, sich mit den benachbarten Völkern verband und endlich auch das Kriegsglück versuchte, kräftigte und mehrte er den jungen Staat. Auch ordnete er denselben dadurch, daß er das ganze Volk in 3 Tribus u. diese wieder in 30 Curien theilte, legte aber zugleich durch Absonderung der ersten Mitglieder Roms (Proci) von den eingewanderten Schützlingen den Grund zur nachmaligen Trennung des Volks in Adel (Patricier) und Gemeine (Plebejer). Eine Auswahl von 100 aus jeder Tribus bildete den Staatsrath und nachmaligen Senat. Auch beschränkte er die Willkühr der Regierung durch feste Gesetze (Regia lex), deren Einzelnes man aber wegen des noch obwaltenden Dunkels über die damalige Zeit nicht zu erkennen vermag. Nach 37 jähriger ruhmwürdiger Regierung wurde er endlich bei einem, während einer Sonnenfinsterniß entstandenen Sturme von dem eifersüchtigen Senate ermordet, nach der Volkssage aber in den Himmel entrückt u. in Folge der Aussage eines Landmanns, Julius Proculus, als Quirinus göttlich verehrt. 2) ein römischer Statthalter in Noricum (400 n. Chr.). 3) Augustus, auch wegen seiner Statur Augustulus spottweise genannt, ein von den italienischen Truppen zum Kaiser erhobener Enkel des Vor. und Sohn des röm. kaiserlichen Oberfeldherrn Orestes, welcher vom Herulerfürsten Odoacer abgesetzt und mit einer Pension von 6000 Goldstücken auf sein Gut Lucullanum in Campanien verbannt wurde (476), wo er auch starb. 4) ein schlechter Schriftsteller im 12. Jahrh. welcher des Phädrus Fabeln in höchst ungeschickte Prosa umsetzte, und die äsopischen Fabeln ins Lateinische. Sie finden sich in Schwabes Ausgabe des Phädrus 1806. 1. 3.

Roncaglia, ein Dorf im Herzogthum Parma (Italien), welches wegen der von den deutschen Kaisern auf ihren Römerzügen hier gehaltenen ersten Hoflager und Reichstage geschichtlich merkwürdig ist. 17.

Roncal, ein rauhes, waldiges Pyrenäenthal an der Esca (Prov. Pamplona) in Spanien, welches von einigen 1000 fleißigen, Viehzucht treibenden und unter eigener Verfassung lebenden Ew. bewohnt wird. 17.

Roncalli, Christoph, gewöhnlich Ritter Pomerancio genannt, war ein berühmter röm. Maler; starb 1626. 24.

Roncesvalles, ein schönes Pyrenäenthal in Spanien (Prov. Pamplona), wo Karls d. Gr. Heernachtrab von den Basken geschlagen, u. sein Führer, der tapfere Held Roland, getödtet wurde. Später wurden hier die Franzosen von den Engländern besiegt (28. u. 29. Juli 1813). Die hier gebildete Rolandsbresche ist eine nur 300 F. weite zwischen 9000 F. hohen Felsen nach Frankreich durchführende Oeffnung. **Roncevaux**, s. v. w. Roncevalles. 17.

Ronda, eine auf hohen, durch die Gradiana getrennten, Uebesifelsen, welche durch eine 276 Fuß hohe Brücke verbunden sind, liegende Villa mit Fabriken, Wein und Oelbau, Castell und etwa 15,000 Einw. 17.

Ronde, ein von den Franzosen entlehnter Ausdruck für: die nächtliche Visitation der Militairposten vor einer belagerten Festung, oder dem Lager, welche aus einem Offizier und einigen Gemeinen besteht, von jedem Posten angerufen und militairisch begrüßt werden muß. Bei 2 Ronden heißt die vormitternächtliche, von einem Hauptmann geführte, die Hauptronde, die nachmitternächtliche, unter einem Lieutenant, die Visitirronde. 14.

Rondeau, der franz. Ausdruck für: Ringelgedicht, Rundgedicht, 1) d. h. ein kleines doppelstrophiges, gewöhnlich aus 13 Zeilen bestehendes Gedicht, deren 9. u. 13. das erste Wort oder die Hälfte des 1 Verses (Refrain) wiederholen. Es stammt aus Frankreich und ist nahe mit dem Sonnet verwandt. 2) ein dem Vorigen nachgebildetes Tonstück, oder Satz eines Concerts, Quartetts, Sinfonie, Sonate, in welchem der Hauptsatz (R.satz) nach mehreren Abänderungen der Modulation als Refrain wiederholt wird. Es hatte sonst eine fast stehende Form, wornach man in der Vocalmusik die Arie auch oft Rondo od. Rundgesang nannte. Ein sehr kurzes R. heißt Rondoletto. 21.

Rondel, nannte die ältere Befestigungskunst einen starken runden Thurm, oder ihm ähnliche, mit einer Mauer umgebene Erdwälle vor den Thoren, oder an den Ecken einer Stadt. 14.

Rondelet, Guillaume, aus Montpellier (geb. 1507), wurde Dr. (1537), Prof. (1545) u. Kanzler (1556) der Universität seiner Vaterstadt und starb zu Realmont 1566. Seine wichtigsten Werke sind: De piscibus marinis, Lyon 1554, Fol., mit Kupf., der 2. Theil heißt: Universae aquatilium historiae, pars II., Lyon 1555, franz. das. 1558 Fol.; Methodus curandorum omnium morborum, Paris 1574, zuletzt Genf 1628. Seine: Opera omnia medica, Genf 1628. 23.

Rondelisten, heißt die pietistisch-religiöse Secte des Priesters Rondel in Bures sur Vine, welcher mit den Chouans verbündet überall gegen die Jacobiner predigte u.,

nachdem er mehrmals seinen Verfolgern entgangen war, 1797 ermordet wurde. Sie hat sich, jetzt unter dem Priester Mauduit, bis auf unsere Zeit erhalten. 8.

Rondensteg, oder chemin rond im Französischen, hieß in alten Festungen ein auf dem Hauptwalle einer Festung angebrachter, mit einer dünnen Brustmauer versehener und zu Postenstellungen und Rondegängen benutzter Weg. 14.

Rondinello, Rondinino, Nicolas, ein guter ital. Maler aus Ravenna (um 1500). 24.

Ronneburg, Name 1) eines herzogl. altenburgischen Amtes mit 12,000 Einw.; 9) der Amtsstadt darin mit Manufacturen, Schloß, freundlichen Anlagen, Gesundbrunnen und 4500 Einw. 17.

Ronsard, oder eigentlich Roussard, Pierre de, geb. zu Poissonniere (1525), und erster bedeutender französischer Odendichter, diente zuerst dem Herzog von Orleans, dann Jacob V. von Schottland als Page, u. wurde dann in seinem Vaterlande angestellt, wo sich seine glänzenden dichterischen Anlagen entwickelten u. ihm die Gunst von 4 franz. Königen u. der schottischen Maria erwarben. Seiner Leiche (1585) folgte das ganze Parlament u. Cardinal Düperron hielt eine herrliche Lobrede auf ihn. Wahrscheinlich hat seine übertriebene Eitelkeit das Meiste dazu beigetragen, daß er in neuerer Zeit vorzüglich von Malherbes sehr ungerecht beurtheilt worden ist. Besonders bemerkenswerth sind seine, wiewohl längst vergessenen, Oden, Hymnen und Idyllen, die sich in der Sammlung seiner Werke (Paris 1609, Fol. und ebendaselbst 1629, 9 Bände, 12.) befinden. 21.

Ronsdorf, eine rheinpreußische (Reg. Bez. Düsseldorf) Stadt mit 3000 Ew. u. vielen Fabriken; geschichtlich ist es merkwürdig als Hauptort und Ursprung der 1721 hier gestifteten und davon benannten Religionssecte. Ronsdorfer Secte s. Zioniten. 17.

Rooke, Georg, aus der Grafschaft Kent in England (geb. 1650), erhielt als früh ausgezeichneter Seemann den Befehl über eine Escadre an der irischen Küste und focht als Viceadmiral mit bei la Hogue. Ritter geworden (1693), befehligte er die Expeditionsflotte der Engländer und Holländer, nahm im Hafen von Vigo mehrere franz. Kriegsschiffe (1702) u. die spanische Festung Gibraltar; er starb 1708. 13.

Roonhuysen, Heinrich von, ein geschickter holländischer Geburtshelfer (17. Jahrh.) zu Amsterdam, der die lange Zeit in seiner Familie als Geheimniß gehaltene und nur um theuren Preis mitgetheilte (veröffentlicht 1753) Kunst erfand, vermittels eines Hebels den schwierigen Durchgang des Kinderkopfs bei der Geburt zu bewirken. Schrieb: Heelkonstige Aanmerkingen, 2 Bde., Amsterdam 1663—72, deutsch Nürnberg 1674. 23.

Roos, heißen 5 Maler, nämlich: 1) Johann, aus Antwerpen, durch täuschende Darstellung von Blumen, Früchten und Thieren berühmt; starb 1638 zu Genua; 2) Johann Heinrich, ein Pfälzer und Schüler du Jardin's, bekannt durch Landschaften, Hausthiergemälde u. Portraits, erstickte über der Rettung von Kostbarkeiten bei einer Feuersbrunst (1685); 3) Jakob, gewöhnlich Rosa v. Neapel genannt; 4) Joseph, ein geborener (1728) Wiener und Galleriedirector daselbst, malte Thiere und Landschaften. 5) Philipp, gewöhnlich aber Rosa di Tivoli von seinem Aufenthaltsorte so genannt, malte sehr gut, besonders Thiere und Heerden mit unglaublicher Schnelligkeit, und starb an den Folgen seiner Liederlichkeit (1705). Er war aus Hessenkassel (geb. 1655) gebürtig und höchst undankbar gegen den Kurfürsten. Auch 2 Gelehrte hießen so: 1) Johann Friedrich, aus Steinbockenheim (geb. 1757), ordentlicher Professor der Geschichte und Erziehungskunst zu Gießen; starb das. 1804. Wichtig sind von ihm: Horaz Oden, 5 Bücher, übersetzt mit Anmerkungen, Leipzig 1791; Beiträge zur historischen Kritik, Gießen 1794; Terenz Lustspiele, übersetzt u. mit fortlaufenden Anmerk., 2 Bde., ebendas. 1794—96; Probleme der alten und neuen Geschichte, ebendas. 1798; 2) Richard, R., Schriftstellername von Karl Aug. Engelhard, unter welchem zahlreiche Beiträge in Taschenbüchern, Unterhaltungsblättern (bes. in der Abendzeitung) von ihm sich finden. 24. 21.

Roose, nannte sich: 1) der genter Maler N. Liemacker; starb 1671; 2) Theodor Georg Aug., zu Braunschweig geb. 1771, Doctor der Medicin, Professor der Anatomie u. Secretair des Obersanitätscollegiums das., wo er auch starb (1813). Von ihm hat man: Physiologische Untersuchungen, Braunschweig 1796; wohlf. Ausg. Göttingen 1820; Grundzüge der Lehre von der Lebenskraft, Braunschweig 1797, 2. Aufl. 1803; u. A. m. 3) Betty, Tochter des Schauspieldirektors Eckard, gen. Koch zu Hamburg (geb. 1778) und Gattin (seit 1799) des talentvollen Schauspielers Roose zu Wien, kam schon im 8. Jahre zu Riga auf die Bühne u. bildete sich durch ihren Vater zu Mainz (1789), Mannheim (1793), Bremen, Hannover, Hamburg und Wien (1795—98) zur vollendeten Künstlerin in der Tragödie und dem Lustspiel. Sie starb durch eine unglückliche Entbindung zu Wien 1808. 24. 23. 21.

Roque, St. eine span. Villa (Prov. Sevilla) auf einem Berge mit nicht ganz 2000 Einw. und den Vertheidigungswerken gegen die englische Festung Gibraltar. 17.

Roquelaure, Gaston Jean Baptiste, Marquis u. Herzog von, ward früh Soldat, bei Marfee verwundet, in der Schlacht bei Honnecourt gefangen (1642), aber ausgewechselt und als Marechal de Camp bei der Belagerung von Gravelines angestellt (1644). Generallieutenant, Herzog u. Pair von Frankreich (1652) und Gouverneur von Guienne geworden (1676), starb er zu Paris 1683. Er war geb. 1617, und ist durch seine geistreichen Scherze berühmt geworden. Seine Einfälle, wohl aber mit Fremdartigem untermischt, sind gesammelt in: Momus Français, ou les aventures du duc de R. 13.

Roquelaure (Rockler), französ. Bezeichnung des vom Herzog v. R. erfundenen Regen- und Reiserocks, Reisemantels. 2.

Rorate, d. h., träufelt, war das Anfangswort der, bei dem mit anbrechendem Tage in der Adventszeit gehaltenen Gottesdienst, in katholischen Kirchen gesungenen Worte: Rorate coeli desuper, träufelt ihr Himmel herab, aus der lat. Uebersetzung des Jesaias, wornach jener Gottesdienst benannt wurde. Auch bei Protestanten sind die Rorateandachten hie und da noch üblich. 8.

Rosa de Cosiquirachi, St., eine mexicanische Stadt mit reichen Silbergruben und 10,700 Einwohnern. 17.

Rosa, Name 1) vieler Maler, unter denen die merkwürdigsten sind: a. Salvator, gen. Salvatoriello, war geb. zu Renella bei Neapel 1615, zeichnete sich besonders durch Schlachtgemälde, Landschaften u. Seestücke aus, wobei er das Schauerliche der Natur so treu wieder zu geben wußte, und so gern u. leicht bearbeitete, daß man ihm eine genaue Bekanntschaft mit dem Räuberleben Schuld gab. Auch hat man von ihm eine Sammlung Epigramme und Satyren (neue Ausg. Florenz 1770), weßhalb er auch der italienische Juvenal heißt; starb 1673. b. Franz, genannt Pacheco, ein spanischer Geschichtsschreiber, Dichter u. Maler aus Sevilla; st. 1654. 2) Philipp Samuel, Superintendent, im Anhaltischen, u. wichtig in der Geschichte der Freimaurerei in Deutschland, war ein wenig gebildeter, schwacher Mann, der sich aber doch der berliner Loge zu den 3 Weltkugeln so zu empfehlen gewußt hatte, daß sie ihn als beständigen General-Großmeister in Deutschland zur Unterwerfung der andern Logen aussandte. In dieser Absicht durchreiste er Greifswalde, Stockholm, Kopenhagen, Hamburg, Braunschweig, Königsberg rc. und gab der Freimaurerei einige mystische und höchst verwirrte Zusätze, die den Juden Johnson von Finnen, der als Gefangener auf der Wartburg starb, in seinen Betrügereien trefflich unterstützten. Es wurde ihm daher von der berliner Großloge in Schubert von Kleefeld ein Beistand gegeben, der aber, weil R. in Jena vor jenem Johnson seine Misbilligung des berliner Verfahrens und seine Absicht, seine Stelle niederlegen zu wollen, bekannt hatte und kurz darauf verschollen war, seines Amtes bald überhoben wurde. 24. 20.

Rosalia, abgeleitet von dem spanischen Rosal, Rosenstrauch, bezeichnet: die Rosenschöne. St. Rosalia soll eine spanische Princessin gewesen sein, welche auf dem Monte Peregrino bei Palermo (Sicilien) bis an ihren Tod ein beschauliches Leben führte; hier zu Ehren ist die Hauptkirche in Palermo nach ihr benannt u. wird ein feierlicher alljährlicher Umzug gehalten. Sie ist Schutzheilige der Stadt. Veranlassung davon ist, daß man im Mittelalter die Gebeine eines weiblichen Körpers auf dem Monte Peregrino fand, welche man für die ihrigen ausgab. 8.

Rosalie, ein kleiner Satz in einem Tonstücke, der mehrmals hintereinander auf einer höhern oder niedern Stufenleiter (nur nicht der Octave) wieder erscheint z. B.

u. s. w. Sie soll etwas Komisches, eine Steigerung der

Empfindung oder eines Contrasts ausdrücken, darf aber nur selten angewendet werden. 12.

Rosalit, ein neues, glänzendes und rosenrothes Mineral mit weißem Strich, welches früher für Erdkobalt galt, und in Sachsen gefunden wird. 21.

Rosamunde, ein deutscher Frauenname, welcher entweder „Rosenmund" oder „Freundin", „Pflegerin der Unschuld", oder „gutes Kind" bedeutet. Bekannt sind unter diesem Namen 1) die Tochter des Gepidenkönigs Kunimund und Gemahlin des Longobardenkönigs Alboin, den sie aus Rache, wegen des ihr von demselben zugesandten Schädel ihres Vaters als Trinkgeschirr, durch zwei seiner Offiziere morden ließ (573 n. Chr.). Sie heirathete einen derselben, Amalchild, und floh nach Ravenna, wo sie wegen eines ihr gemachten Heirathsantrag's des kaiserlichen Exarchen Longin, ihren Gatten vergiftete, aber von diesem gezwungen wurde, den Rest des Bechers zu leeren, worauf beide starben (573). 2) die schöne, geistreiche und anmuthige Tochter des Engländers Walter Clifford und Geliebte König Heinrichs II., welcher sie vor der Eifersucht seiner alternden Gemahlin, Eleonore von Guienne, im Schlosse Woodstock verbarg. Dort lebte sie lange ungestört, und gebar Heinrich 2 Söhne, Richard Langschwert und Gottfried, Bischof von Lincoln, später Erzbischof von York. Als aber Heinrich mit Dämpfung eines von seinen Söhnen Heinrich, Gottfried und Richard, erregten Aufruhrs beschäftigt war, wußte Eleonore in das Schloß Woodstock zu dringen und R. zu vergiften. Sie wurde prächtig in Gustow begraben, das ihr errichtete Grabmal aber nach Heinrichs Tode (1191) zerstört. Anders erzählen Andere ihre Geschichte, welche von Franzosen, Deutschen und Engländern (Bresaut, Theodor Körner, Addison rc.), zu interessanten Schauspielen rc. verarbeitet worden ist. 13.

Rosario, el, eine mexikanische Stadt mit reichen Silberminen und 6000 Einw. 25.

Roscelin, Rousselin, Rüzelin, Johann, ein gelehrter Philosoph des 11. Jahrh. u. Canonicus zu Compiegne. Er behauptete: Die Geschlechtsbegriffe (z. B. Blume rc.) seien nur Namen der Dinge, d. h. Bezeichnungen der Aehnlichkeit mehrerer Einzeldinge (z. B. Nelke) u. Ausdruck ihrer Mehrheit; weßwegen er als Gründer des sogenannten Nominalismus aufgeführt wird. Da er dieß nun auch auf die Theologie anwandte (besonders in der Trinitätslehre), wurde er von den Realisten (s. d.) auf der Synode zu Soissons angeklagt (1092), seines Amtes entsetzt und verwiesen. Gleiches Schicksal hatte er in England (1097), von wo er dann nach Frankreich zurückkehrte, u. hier, mit der Kirche ausgesöhnt, gestorben sein soll. 11. 20

Roschestwensk, ein russisch-asiatischer Ort (Gouvernem. Perm) mit einer großen Eisenhütte, worin 1060 Meister arbeiten, und gegen 3000 Einwn. 17.

Roscius, ein altrömisches Plebejergeschlecht, welches in mehrere Familien getheilt war. Merkwürdig sind: 1) Q. R. **Comödus**, einer der trefflichsten Schauspieler Roms, Cicero's u. Sulla's Freund. Seine edle Gestalt, sein Anstand, der Wohlklang seiner Stimme und seine gediegene wissenschaftliche Bildung hatten ihn zum Liebling des schaulustigen Volks gemacht, und sprüchwörtlich hieß in Rom „ein R. sein" soviel als: ganz ausgezeichnet in seinem Fache sein. Dadurch, daß er Tragödien und Komödien gleich gut gab, lief er seinem Nebenbuhler Aesopus den Rang ab. Auch bildete er viele junge Künstler heran. Hierdurch fanden sich die Römer bewogen, ihm einen Jahrgehalt (300 Rthlr.) auszusetzen, den er aber nicht angenommen haben soll. Aus seinen Unterhaltungen mit Cicero ging sein Buch „über äußere Beredsamkeit" hervor, worin er die öffentliche Beredsamkeit mit der auf dem Theater vergleicht. S. von Rommel, Aristoteles und R. Göttingen 1809. 2) C. R. **Otho**, ein durch das den Rittern einen besondern Platz im Theater einräumende Gesetz (lex Roscia) berühmter römischer Volkstribun. 3) C. R. **Fabatus**, ein dem Cäsar treu ergebener, im gallischen Kriege versuchter und endlich mit der Stadtprätur belohnter Unterfeldherr jenes Gewalthaber (60 — 50 v. Chr.). 4) **Sextus R. Amerinus**, ein reicher röm. Privatmann, der von seinen Feinden bei der Rückkehr von einem Gastmahle ermordet und dessen Güter dann verschleudert wurden, wobei sich Sulla's Freigelassener Chrisogonus bes. thätig erwies. Der Mord wurde seinem Sohne: 5) **Sextus R. Amerinus** Schuld gegeben, dessen sich der junge edle Redner Cicero in einer noch vorhandenen Rede gegen den mächtigen Sulla kühn und kräftig annahm. Diese und die Anwesenheit vieler Freunde u. Gönner seines Vaters in Rom bewirkten R's. Freisprechung. 6) **Cäcilius R.**, ein Unterfeldherr des Trebellius Maximus in Britanien (70 n. Chr.), welcher, als Letzterer sich zu Vitellius schlug, dem Galba treu blieb. 1.

Roscoe, Will., von niederer Herkunft und Erziehung, aber durch Lectüre mit den besten Dichtern seiner Nation vertraut, und als Schreiber eines Advocaten in Liverpool auch bald mit dem Lateinischen, Französischen und Italienischen genau bekannt, verrieth durch sein: Mount pleasant zuerst sein poetisches Talent, und wirkte durch einen Verein für Maler und Zeichner sehr wohlthätig auf die Künste in Liverpool ein. Auch der Abschaffung des Sclavenhandels (durch sein Gedicht the wrongs in Africa, 1788) u. der Verbreitung des Freiheitssinnes galt sein eifriges Streben (Volksgesänge). Nach Niederlegung seiner Advocatur (1797) ward er Bankier in Liverpool u. Repräsentant dieser Stadt im Parlamente, wo er sich an Fox anschloß. Mislungene Speculationen richteten ihn zu Grunde u. zwangen ihn 1816 sogar, seine an histor. Werken bes. reiche Bibliothek zu verkaufen. Von ihm schätzt man bes.: the life of Lorenzo de Medici, called the Magnificent, 2 Bde., Liverpool 1795, 4.; 2. Ausgabe das. 1796; deutsch v. K. Sprengel, Berlin 1797; the life and pontificate of Leo X., 4 Bde., Liverpool 1805, 4.; deutsch v. Henke mit trefflichen Anmerkungen, 3 Bände, Leipzig 1806. Zum erstgenannten Werke schrieb er noch geschätzte: Historical and critical illustrations of the life etc. 21.

Roscommon, eine $38\frac{3}{4}$ □ Meilen große, unebene, sumpfige und vom Shannon durchströmte irländische (Provinz Connaught) Grafschaft (England), welche Eisen, Steinkohlen, Töpferthon, Flachs, Hafer, Kartoffeln und viel Hausvieh erzeugt und 90,000 Einw. hat. 17.

Roscommon, Wenthworth Dillon, Court of, Abkömmling eines altirischen Hauses (geb. 1633), durchreiste nach zu Caen vollendeten Studien in antiquarischer Absicht Italien, wurde bei seiner Rückkehr Stallmeister der Herzogin von York, und starb als vorzüglicher Dichter berühmt und, wie Pope sagt, geachtet als einziger Freund keuscher Musen aus Karls II. Zeit, 1648. Vorzüglich ist sein artistisches Lehrgedicht: An essay on translated verse, London 1717. 21.

Rose, heißt 1) eine 5 blätterige Blume auf Wappenschilden; 2) zusammengesetzte und einer vollen Rose gleichende Band- rc. schleifen; 3) der obere Theil der Bogenfenster; 4) allerlei einer leeren Rose ähnliche Verzierungen. 5) R., erisipelas (Med.), nennen die Aerzte auch eine blaßrothe, gelbliche Entzündung der Hautoberfläche, welche ein Brennen und Jucken, selten aber eigentlichen Schmerz verursacht. Sie ist doppelter Art, **entzündliche** und **ödematöse**; befällt ohne sichtliche Veranlassung alle Körpertheile, einige Tage zunehmend und dann nach mehrtägigem Stillstande von selbst wieder sich verlierend. Besonders empfindliche, oder dazu geneigte Personen, gewöhnlich neugeborene Kinder, werden von ihr befallen; mit fieberhaften Bewegungen verbunden kann sie bösartig werden. Gegen sie gebraucht man mit Erfolg in den ersten Tagen gelinde Abführungen, und äußerlich besonders trockene Wärme. Schädlich sind aber klebrige Stoffe, Salben und Bähungen mit wäßrigen oder spirituösen Dingen. 23.

Rose (Botan.), die bekannte schöne Blume, deren Arten durch die Cultur fast unzählig wurden. **Rose von Asturien**, lepra asturiensis (Med.), ein um Oviedo (Spanien) endemisch herrschender Aussatz, welcher sich zuerst als rother heftig schmerzender Fleck auf der Hand oder dem platten Fuß zeigt, und im Verlauf der Krankheit als Ausschlag in Form eines 2 Finger breiten, zu beiden Seiten des Brustbeins sich herabziehenden Ordensbandes am Halse erscheint. Nächtliches Brennen, große Schwäche, zuweilen auch Wahnwitz rc. sind die Folgen davon. **R. von Jericho**, anastatica hierochuntica, eine wegen der Eigenschaft merkwürdige Pflanze, daß sie, wenn man dieselbe vor ihrem völligen Verblühen ausreißt, abtrocknet und an einem warmen Orte aufbewahrt, nach Jahren und zu mehreren Malen durch Einsetzen in Wasser jedesmal wieder zur Blüthe und vorigen Frische gebraucht werden kann. **R. v. Mailand**, nennen Aerzte das Pellagra. 5. 23.

Rose, weiße u. rothe, war in dem 30jährigen englischen Vertilgungskriege (1455 — 86) das Kennzeichen der feindlichen Parteien, jene des Hauses York, diese des Hauses Lancaster. Mehr s. in Englands Gesch. u. Lancaster u. York. 13.

Roseau, Hauptstadt der Insel Dominica (Britisch-Westindien), mit Centralbehörden, Festungswerken, reichen Ma-

gazinen, starkem Handel, protestantischer Kirche und 5000 Einw. 25.

Roselius, Christoph Andreas, aus Regensburg, war ein zu Immenküppel und Schwarne wegen seiner Mystik abgesetzter Theolog und Pfarrer (17. Jahrh.), den man zu den Weigelianern zählt, weil er äußeren Gottesdienst und die Wissenschaften verachtete. Gegen seine: Treuherzige Posaune, angeblasen über eine denkwürdige Prophezeihung vom Zustande Deutschlands ꝛc. trat vorzüglich J. C. Schragmüller auf. 8.

Rosella, Elisabeth, eine Stifterin der vom Papst Urban VIII. aufgehobenen Jesuitinnen, aus Barcelona in Spanien (17. Jahrh.). 8.

Rosen, heißt 1) Kunz oder Konrad von der, ein wegen seiner Anhänglichkeit vorzüglich begünstigter Rath Kaiser Maximilians I., den er überall hin begleitete, in einer Franziskanerkutte verborgen aus seiner Haft zu Brügge (Belgien) befreien wollte, und nicht lange überlebte. Die auf uns gekommenen Witzworte von ihm zeugen von einem geistreichen Kopfe. 2) Nicolaus, ein berühmter schwedischer Arzt, bei Gothenburg geboren 1706, wurde nach vollbrachten medic. Studien zu Lund und Upsala, u. nach einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Holland, Dr. Medic. zu Harderwick und an der Universität Upsala angestellt (1731), königlicher Leibarzt, Prof. der Anatomie zu Upsala (1735 u. 40), u. vom König unter dem Namen von Rosenstein in den Adelstand erhoben (1762). Er st. 1773. Seine wichtigste Schrift ist: über die Kinderkrankheiten, zuerst schwedisch in Stockholm 1764 u. 1771; deutsch von Murray, Göttingen 1766, zuletzt 1798; holländ. zu Amsterdam 1768. 13. 23.

Rosenau, 1) ein 30½ □ Meilen großer Bezirk in Ungarn; 2) die Hauptstadt desselben mit einem Bischof, Seminar, Berggericht, 2 Gymnasien, Gold-, Kupfer- u. Eisenwerken, ansehnlichem Handel mit Landesproducten (Getreide, Wein ꝛc.), Mineralbad und 5000 Einw. 3) ein siebenbürgischer Marktflecken mit festem Schloß und 3300 Einw. 17.

Rosenberg, eine aus dem altrömischen Geschlechte der Orsini abstammende adlige Familie, welche 1648 Sitz und Stimme auf der fränkischen Reichsgrafenbank erhielt und deren ältere Linie in den Reichsfürstenstand erhoben wurde (1790), welche Würde nach deren Aussterben auf die jüngere jetzt blühende überging, deren Majoratsherr, Fürst Franz (geboren zu Wien 1762), Obererblandhofmeister in Kärnthen ist. 13.

Rosenberg, 1) ein preußischer Kreis (Provinz Schlesien) von 17¼ □ Meilen, welcher von 31,583 polnischredenden Einw. bewohnt ist; 2) die Kreisstadt desselben mit vielen Manufacturen, starken Viehmärkten und 2100 Ew.; 3) ein preußischer Kreis (Provinz Posen) von 18¼ □ Meil. mit 32,000 Einw. 4) ein ungerisch-österreichischer Marktflecken an der Waag, mit Piaristencollegium, Gymnasium, Sauerbrunnen und 2200 Einwn. 17.

Rosenblüt, Rosenplut, Hans, wegen seiner ungezügelten und mitunter schmutzigen Scherze in seinen Fastnachtsspielen auch: der Schnepperer, d. h. loser Schwätzer genannt, war ein deutscher Meistersänger und Wappenmaler zu Nürnberg, welcher, wenn auch roh, doch kräftig die Sitten seiner Zeit darstellte. Er starb nach 1460. Von ihm finden sich nur 6 Fastnachtsspiele in Gottsched's „nöthigem Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst" (2 Bände, Leipzig 1757), von denen: der Bauer und der Bock und die Türken, und ein bloß mit der Ueberschrift: „Faßnachtsspiel" bezeichnetes Stück, welches die Geheimnisse des Ehebettes höchst schamlos bespricht, die vielleicht bekanntesten sind. Ueber den von seiner Vaterstadt unter seiner eigenen Mitwirkung über die benachbarten Fürsten und Adligen erfochtenen Sieg bei Hempach (1450) findet sich ein Gedicht von ihm in Reinhards Beiträgen zur Geschichte des Frankenlandes, 1 Theil, S. 227. 21.

Rosenfeld, Joh. Paul Philipp, ein höchst überspannter Schwärmer aus dem Eisenachschen (geb. 1718), welcher auf seinen Umzügen (seit 1782) sich für den zweiten Messias ausgab, allen kirchlichen Anstalten und Obrigkeiten den Untergang, u. das Nahen des 1000jährigen Reichs predigte, aber in Biesenthal bei Berlin verhaftet und ins Irrenhaus geschafft wurde. 8.

Rosenfest, heißt ein noch jetzt alljährlich am heil. Medardustage (8. Juni) in dem franz. Dorfe Salency (in der ehemal. Picardie) gefeiertes Fest. Es wird nemlich vom Gutsherrn das fleißigste, sittsamste und tugendhafteste Mädchen des Orts mit Musik u. im größten Putze in die Medarduscapelle und auf das dasige Schloß geführt, zur Rosenkönigin (la Rosière, Rosenmädchen) ernannt u. mit einem Rosenkranz, einer silbernen Agraffe und 25 Livres beschenkt, worauf ein Schmauß und Ball, den es mit dem Gutsherrn eröffnet, das Fest schließt. Dieses wurde unter Ludwig XIII. gestiftet und auch an andern Orten Frankreichs u. in Deutschland nachgeahmt. In Letzterem ist es aber nur ländliches Fest, an welchem man sich während der Rosenblüthe an einem mit möglichst viel Rosen besetzten Orte sammelt. Jenes hat Kotzebue in einem artigen franz. Lustspiele geschildert. 4.

Rosenfleckfieber, purpura rosea, (Med.) eine seltene, nie epidemische Krankheit, welche darin besteht, daß nach einem Fieber ꝛc. dunkelrosenrothe, 2—4 Zoll breite, einzelne Flecke auf der Haut zum Vorschein kommen, welche kurz darauf bei eintretendem Schweiß ohne Vor- und Nachweh sich wieder verlieren. 23.

Rosengarten, nennt die altdeutsche Heldensage zwei von Princessinnen errichtete und tapfern Rittern zur Bewachung anvertraute Gärten, in welchen diese von einem mächtigen Feinde überwunden würden. Im großen R. sind die Personen: die Königstochter Chriemhild; ihr Verlobter, Siegfried mit 11 andern Rittern; der mächtige Feind, Dietrich von Bern, welcher sich den König Gudich zinsbar macht, und der Ort des R.'s, Worms; im kleinen R.: die steyrische Princessin Similte; ihr Gemahl, Dietlieb; ihr Bruder, und noch 10 andere Ritter, welche gegen den Zwergkönig Laurin, dem der R. in Tyrol gehört, kämpfen und ihn durch die List Similtens mit sammt seinen Schätzen gefangen nehmen. 21.

Rosenheim, Name 1) eines Baierschen (Isarkreis), 12 □ Meilen großen, gebirgigen (Alpen), vom Inn ꝛc. u. mehreren Morästen (rosenheimer Moos) bewässerten Landgerichts mit Obst-, Flachs- u. Haferbau, Waldung, Salz, starker Viehzucht (Alpenwirthschaft) und 20,000 Einw. 2) der Hauptstadt desselben am Inn, mit Schloß, Messing- und Salzwerk, Gesundbrunnen, römischen Alterthümern, Goldwäsche, Handel mit Wein, Salz ꝛc. und 2300 Einwohnern. 17.

Rosenkranz, bei den Katholiken 1) eine aus der Sitte orientalischer Mönche und Einsiedler, die abzuhaltenden Gebete oder Psalmen nach einer gewissen Anzahl kleiner Steinchen zu verrichten, hervorgegangene Andachtsübung, wobei nach einer an einen Faden gereihten gewissen Anzahl von größeren oder kleineren Kügelchen eine gewisse Menge von Vaterunsern u. Ave's abgebetet wird. Daß statt der Psalmen Vaterunser ꝛc. eingeführt wurden, lag vornehmlich an der Unkunde des Lesens im Volke. Die Einführung des Ave Maria's aber vom heil. Dominicus soll zu Ehren der Mutter Jesu, u. die ihrer 150maligen Wiederholung als eine Nachahmung des Psalter statt finden, weßwegen auch ein so gestalteter Rosenkranz-Psalter heißt, wobei immer 10 kleinere mit einer größeren Kugel 15mal abwechseln. Doch hat man auch Rosenkränze, wo nur 10mal kleinere Kugeln mit größeren abwechseln, was bei den gewöhnlichsten nur 5mal stattfindet. Zahlreiche jetzt untergegangene Brüderschaften verbreiteten diese Betweise, und der feierliche Umzug, der zu Rom zur Feier des Seesiegs der Christen über die Türken bei Lepanto (1. Oct. 1571) gefeiert wurde, gab Veranlassung zur Stiftung eines Rosenkranzfestes (16. Jahrh.), weil man diesen Sieg der Fürbitte Maria's zuschrieb. Gregor XIII. erhob es aber erst zu einem eigentlichen am jedesmaligen 1. October zu feiernden Feste, u. Papst Clemens XI. dehnte seine Feier auf alle Kirchen des katholischen Abendlandes aus, zu Ehren des unter Karl VI. am Marientage (5. Aug. 1716) bei Temeswar erfochtenen Sieges. Ueber dasselbe s. Hurennius Haid: Abhandlung über die Metamorphosen des Rosenkranzes, Landshut 1809; Weber: über das Gebet des Rosenkranzes, München 1815. 2) eine Schnur mit Kügelchen von Glas, Lava, Stein, Beeren oder wohlriechenden Stoffen zur Abhaltung obiger Andachtsweise. Auch die Muhamedaner haben eine solche Schnur mit 99 aus Erde von Mekka oder Medina geformten Kügelchen. 8.

Rosenkranz, Karl, war Doctor der Philosophie und Privatdocent an der Universität Halle und ist jetzt Professor der Philosophie zu Königsberg. Er bekennt sich zur hegelschen Philosophie u. hat deßwegen neuerdings heftige Kämpfe zu bestehen gehabt; er schrieb: über den Titurel und Dante's Komödie, Halle 1829; über Calderons Komödie vom wunderthätigen Magus, ebendaselbst 1829; Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter, ebend. 1830 u. A. m. 21.

Rosenkranzbrüderschaft, Rosarii fraternitas,

Brüderschaft des Rosenkranzes, nennt die Kirchengeschichte eine von St. Dominicus (13. Jahrh.) angeblich auf Befehl der heiligen Jungfrau gestiftete und von Alanus de Rupe 1460 erneuerte und in die des gemeinen Rosenkranzes u, die des beständigen R. getheilte Gesellschaft. Die Mitglieder des Erstern mußten allwöchentlich einen Rosenkranzpsalter (s. Rosenkranz) abbeten und allmonatlich beichten u. d. Abendmahl genießen; die der Letzteren im Namen der Gesellschaft durch Einen aus ihrer Mitte jene Obliegenheit alltäglich verrichten. 8.

Rosenkreuzer, heißen die Mitglieder einer im 17. Jahrhundert unerwartet hervorgetretenen Gesellschaft, welche angeblich eine allgemeine Verbesserung der Kirche und Gründung einer dauernden Wohlfahrt der Staaten und der Einzelnen zum Zwecke haben. Bald erkannte man aber, daß die schon seit längerer Zeit in den Köpfen der Menschen spuckende Sucht der Auffindung des Steines der Weisen, d. h. der Bereicherung ohne Mühe und Aufwand, der wenigstens in der Folge untergeschobene träumerische Endzweck des Ordens war. Es treten daher nach den verschiedenen Zeiten auch verschiedene Systeme der R. hervor. Die alten R. waren Anhänger des die Erlernung aller Philosophie und Arzneikunst von einer unmittelbaren göttlichen Gnade und Erleuchtung abhängig machenden Schwärmers Theophrastus Paracelsus, u. von ihrem Dasein geben das: „Echo der von Gott hocherleuchteten Fraternität des löblichen Ordens R+C," die Behauptung des Notars Haselmayer (1610) und die zu Regensburg herausgekommene (1614) allgemeine u. Generalreformation der ganzen Welt mit der Fama fraternitatis, die erste Nachricht. Hiernach soll der Orden schon 100 Jahr gewirkt haben u. von einem Deutschen, Christian Rosenkreuz, der in Egypten u. Fez Schätze und Reichthümer durch geheime Kunst zu erlangen gelernt habe, gestiftet worden sein (14. Jahrh.). Auch wird hierin der Welt der Untergang und den Gottlosen baldiges Verderben gedroht, wie eine allgemeine Einführung der christlichen Religion als Rache bevorstehend vorausgesagt. R. nannten sie sich aber wegen des behaupteten Glaubens an die außerordentlichen Wirkungen des nach ihrer Angabe mit rosenfarbenem Blute besprengt gewesenen Kreuzes Christi (als Quelle aller Weisheit, Erkenntniß und Gesundheit). Fälschlich gab man lange den wegen seines Wappens (ein mit 4 Rosen) sich Ritter vom Rosenkreuz nennenden Verfasser der „chemischen Hochzeit Christians Rosenkreuz (1603)" u. der: „Fama fraternitatis," Valent. Andreä für ihren Stifter aus; aber dieser stiftete wohl zu ernstlicher Verbesserung der Kirchenzucht u. Einführung einer Herzensreligion, anstatt der kalten spitzfindigen Formeltheologie der lutherischen Theologen damaliger Zeit, eine fraternitas christiana (1620), spottete indessen in jenen Schriften über die sich und Andere täuschenden narrenhaften R. und suchte sie von ihrer Krankheit zu heilen. Die mittleren R. entstanden aus den Geistesverwandten der Paracelsisten in Haag (1622) durch Christian Rose gestiftet, der den vereinzelten Schwärmern erst Halt und Sammelpunkte (Amsterdam, Nürnberg, Mantua, Venedig, Hamburg, Danzig und Erfurt) gab. Ihre Kleidung war ein schwarzseidener, nach einigen Exstasen erhaltener Schmuck, wozu bei ihren Zusammenkünften noch ein blaues Ordensband mit einem goldenen Kranze u. einer Rose daran kam. Die neuen R. waren eine im südlichen Deutschland zuerst als Inhaber eines höhern Ordensgrades der Freimaurerei zum Vorschein gekommene (1756 — 68) Gesellschaft, welche die Freimaurerei als eine aus den früheren R.'n erstandene Brüderschaft mit den Zwecken derselben darzustellen bemüht war. Diese sollten später nur Hochgeweihten eröffnet werden, weßwegen Schröpfer und Wöllner zu ihr sich bekannten. Die deutsche Freimaurerei hat sich jetzt dieses Wahns entledigt, wogegen in der Französischen der Ritter oder Prinz von Rosenkreuz (le souverain prince Rosecroix) in Nachahmung des alten Ritterwesens und Verherrlichung des Todes und Wiederauflebens Jesu auf katholisch-religiöse Weise, als 7. u. letzter Grad Rite français, sich noch erhalten hat. Mehr s. Semlers Sammlungen zur Geschichte der R., 4. St., Leipzig 1786 — 88; Buhle's über den Ursprung und die vornehmsten Schicksale der R. und Freimaurer, Göttingen 1804; Nicolai's Bemerkungen über die Geschichte und den Ursprung der R. und Freimaurer, Berlin 1806 (gegen vor. Schrift gerichtet). 40.

Rosenmüller, eine Familie berühmter Gelehrten. Der Vater war: Johann Georg, aus Ummerstadt bei Hildburghausen (geb. 1736) und Nachmittagsprediger in letzterer Stadt (1767) wurde dann Pfarrer in Heßberg (1768), Diaconus und Superintendentsgehülfe in Königsberg (1772), ordentlicher Professor der Theologie und Pfarrer an der altstädter Kirche in Erlangen (1773 und 79), erster Professor der Theologie, Superintendent, Consistorial-Assessor und Stadtpfarrer in Gießen (1783), Superintendent, Consistorial-Assessor und ordentlicher Professor der Theologie in Leipzig (1785), Domherr zu Meißen (1793), Prälat und Senior der Universität (1806). Er starb 1815 und hinterließ eine Menge Schriften, wie z. B.: Scholia in novum testamentum, 6 Bde., Nürnberg 1777 — 82; Religionsgeschichte für Kinder, Hildburghausen 1771, 10. Aufl. Leipzig, 1827 u. A. m. Die Söhne: 1) Ernst Friedrich Karl, geb. zu Heßberg (1768), ward Privatdocent in Leipzig (1787), Custos der Universitätsbibliothek (1793), außerordentlicher Professor der arabischen (1795) und ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen (1813). Bei der Reformationsjubelfeier (1817) ernannte ihn die Universität Halle zum Dr. der Theologie. Er st. 1835 zu Lpz. Die wichtigsten Schriften dieses unstreitig unter die berühmtesten Orientalisten unserer Zeit gehörigen Gelehrten sind: Scholia in vetus testamentum, 4 Bde., Leipzig 1795—1829; Selecta quaedam Arabum adagia, nunc primum arabice edita, latine versa et illustrata, Leipzig 1797 u. s. w. 2) Johann Christoph, ebens. zu Heßberg geb. (1771) u. einer unserer berühmtesten Anatomen, studirte in Gießen und Leipzig Philosophie, Mathematik, Physik und Arzneikunde und erlangte auch im Zeichnen eine große Fertigkeit. Bei einer während der Universitätsferien in Erlangen angestellten naturhistor. Reise in das Fichtelgebirge mußte er mit Lebensgefahr aus einer Höhle bei Muggendorf herausgehackt werden. Eine daselbst von ihm entdeckte Höhle führt noch jetzt seinen Namen. Als Prosector zu Leipzig seit 1794, erhielt er die Doctorwürde 1797, die Stelle eines Garnisonsarztes 1799, und die eines Prof. der Anatomie u. Chirurgie 1802, u. machte sich bis zu seinem Tode (1820) besonders um Erstere sehr verdient. Das merkwürdigste von ihm ist: Organorum lacrymalium partiumque externar. oculi hum. descriptio anatomica, Leipzig 1797; nächst. Aufl. 1800. Nervi obturatorii monographia, ebendas. 1814, Fol.; Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Höhlen um Muggendorf, Erlangen 1796, Fol.; Beschreibung merkwürdiger Höhlen, 2 Bde., mit Kupfern, Leipzig 1803 — 6 (mit Telesius) u. v. A. m.. 6. 23.

Rosenobel, nummi rosarii, oder Eduardiner, heißen wegen der auf dem Revers befindlichen großen Rose englische von Eduard III. geprägte (1343 — 77) Goldmünzen aus 23 Karat 10 Gran feinem Golde, deren eine 6 Thlr. 12 gr. Conv. kostete. Leichter sind die später geprägten Nobel und Heinrichsnobel, wie auch die von norddeutschen Reichsstädten geschlagenen R. 14.

Rosenobelgold, nennt man das feine 23½ karatige Gold. 14.

Rosenöl, Rosenholzöl, eine aus dem Rosenholze od. Rhodiserholze (lignum rhodium, bois de Rose, de Cypre, de Rhodes) bereitete öligte Flüssigkeit von goldgelber, nach und nach röthlicher Farbe, bitteren Geschmacke und angenehmen Rosengeruche, welches zu Parfumerien verwandt wird, aber wegen seines dürftigen Gewinnes sehr theuer ist. 20.

Rosenorden, heißt 1) l'Ordre de chevaliers et nymphes de la rose, ein pariser Männer und Frauenorden, welcher bald nach seiner Stiftung (1780) wieder unter ging; 2) der von Fr. R. v. Grossing (Fr. M. Grossinger) gestiftete (1784), bald nach seiner Bekanntmachung (durch F. Wadzeck, Berlin 1798) eingegangene Orden 3) ein bei Ankunft der neuen Kaiserin, geb. Herzogin v. Leuchtenberg, in Brasilien für Civil- und Militairdienst von Don Pedro gestifteter und an In- und Ausländer vertheilbarer Orden, welcher bei des Großmeisters, des Kaisers Pedro von Brasilien, Entthronung wieder einging. 18.

Rosenpflaster, ein dunkelbraunes aus dem Safte von weißen Rüben, oder Baumöl, welches über weiße Rosenblätter gegossen, dann mit Mennige gekocht und mit Kampfer versetzt wird, bereitetes, zeitigendes, heilendes u. zertheilendes Pflaster. 23.

Rosenpfennige, nennt man wegen ihres Wappens die lippischen Pfennige. 4.

Roseto, ein neapolitanisches Dorf (Provinz Principato ulteriore) mit 3000 Einw. 1.

Rosette, 1) italienische Bezeichnung des weiblichen Vornamens Röschen; 2) ein Edelstein mit in eine Spitze zulaufenden Facetten, wohlfeiler als ein Brillant; 3) Farben und Verzierungen. 22.

Digitized by Google

Rosette, eine unterägyptische (Türkei), in einer fruchtbaren Gegend am Ausfluß eines Nilarmes ins mittelländische Meer gelegene Stadt, mit engen Straßen, guten Häusern, Moscheen und Kirchen, Fabriken, bedeutendem Handel (Stapelort für Cairo) und 16,000—40,000 Einwohnern. 17.

Rosettenkupfer, bis zu sofortiger Verarbeitung fein geschmolzenes Kupfer, worunter das Mannsfelder und das Moldawaische im Bannat sich auszeichnet. 22.

Rosetti, Antonio, aus Leutmeritz in Böhmen (geboren 1750), verließ aus Liebe zur Tonkunst nach erlangter päpstlicher Dispensation den geistlichen Stand, worin er schon die Priesterweihe empfangen hatte, wurde Musikdirector beim Fürsten Wallerstein und dann Musikdirector in Schwerin (1789), wo er 1792 starb. Das berühmteste Oratorium dieses Nachahmers von Jos. Haydn ist: der sterbende Jesus. 12.

Rosheim, eine franz. Stadt (Dep. Nieder-Rhein) am Magre mit Eisenwerken, Fabriken und 3400 Ew.; war ehemals deutsche Reichsstadt. 17.

Rosienne, 1) ein europ.-russischer (Gouvern. Wilna) vom Niemen rc. bewässerter Kreis; 2) die Hauptstadt desselben an der Dubisza, mit Piaristencollegium u. 2000 Einwohnern. 17.

Roskolniken, d. h. Abgeschnittene, Friedensstörer, Schismatiker, Sectirer, od. **Starowerzi** u. **Isbramki**, Recht- u. Altgläubige, Auserwählte, **Starobradzi**, auf alte Gebräuche Versessene, nennt die griechisch-russische Kirche diejenigen ihrer Glaubensverwandten, welche die Kirchenreform des Patriarchen Nikon verwarfen (1652) und dagegen die alte Liturgie und Bibelübersetzung als alleinige wahre Form und Quelle der Christusreligion beibehielten. Ihre dadurch, daß sie entweder Priester, Sacramente und Kirchen haben, od. nicht (jene **Popowschtschina**, **Poper**; diese **Bespopowschtschina**, **Obnep-Poper** genannt) geschiedenen Hauptparteien theilen sich wieder in verschiedene kleine Secten, welche entweder einen Bauer als Christus verehren (**Christowschtschina**), oder nur die vor Nikons Zeit geweihten Priester als solche anerkennen (**Anuphriewschtschina**), od. die christlichen Proselyten wiedertaufen (**Pawlinoschtschina**), oder die kirchliche Ehecinsegnung verwerfen (**Ilarionowschtschina** rc.), oder den Sabbath jüdisch feiern (**Sabatniki** rc.), oder Decken u. Felle als heiligende Kleidung ansehen (**Pogaschniki**) u. m. a. Die in Neu-Ostpreußen noch jetzt bestehenden **Philipponen** verweigern den Eid u. den Kriegsdienst, machen das Kreuzzeichen mit dem Zeige- und Mittelfinger, sagen beim dreimaligen Halleluja das dritte Mal: Lob sei dir Gott! haben achteckige Kreuze, einen **Storik** (**Alten**) zur Verwaltung des Gottesdienstes u. der Taufe, verbieten Communion, Firmelung, Trauung, lassen Bart und Haupthaar wachsen u. s. w. Die **Duchoborzi** verwerfen die Lehre von drei Personen in dem einen Gott, Kirchen, Priester, den Eid und jedes Blutvergießen und nehmen nur das Evangelium der Bibel als Glaubensnorm und das Vaterunser als Gebet an. Auch untersagen sie mit andern ächten R. jeden Dienst für u. jeden Umgang mit Andersgläubigen. Die R. verbreiteten sich erst seit 1666 und starben unter Peters d. Gr. Verfolgungen lieber den Märtyrer-Tod, od. flüchteten in Einöden, als daß sie ihrem Glauben untreu geworden wären. Erst unter Katharina II. (1762) erhielten sie Religionsfreiheit und Erlaubniß, Kirchen zu gründen (1783), die sie durch die Verbreitung des Christenthums im heidnischen Sibirien und unter den Kosaken in Europa und Asien so wohl verdient hatten. Jene Länder u. Völker sind daher jetzt auch noch der eigentliche Sitz der R. 17.

Roslawl, heißt 1) ein europ.-russischer Kreis (Gouvernement Smolensk) mit bedeutender Waldung u. etwa 12,000 Einw.; 2) die Hauptstadt darin am Oster mit 4000 Einwohnern. 17.

Rosny, 1) ein franz. (Departement Seine-Oise), als Geburtsort des Herzogs Sully bemerkenswerthes Dorf. 2) **Rosoy**, französische Stadt (Departement Aisne) mit 2000 Einw., liefert gute Korbmacherarbeiten. 17.

Rospigliosi, eine in 2 Linien sich theilende italienische Fürstenfamilie, deren jüngere Glieder nach dem Wunsche der ausgestorbenen Pallavicini sich **Rospigliosi-Pallavicini** nennen. Ein merkwürdiges Glied derselben ist **Julius** s. Clemens 22. 13.

Roß, Name von 2 Grafschaften: 1) im Norden Schottlands, besteht aus einem Theile des Festlandes und den nördlichen Hebriden; ist rauh u. gebirgig (Ben Walsh 4380 F. hoch, u. von vielen Landseen (Loch Maree rc.) und kleinen Flüssen bewässert, hat Mangel an Getreide, Viehzucht, aber Ueberfluß an Holz und Seethieren, ist 129¼ □ Meil. groß, mit 60,000 Einw. Die etwas befestigte Hauptstadt **Tain** hat gegen 2400 E. 2) in Nordamerika (Ohio), wohl angebaut, mit 21,000 Einwohnern, Hauptort ist Chillicothe. 17.

Roßbach, ein preußisches Dorf (Provinz Sachsen, mit 250 Einwohnern, merkwürdig wegen des Siegs, welchen Friedrich der Große am 5. November 1757 über die Franzosen unter Soubise u. über die Reichsarme hier erfocht. Die zum Gedächtniß derselben errichtete eiserne Säule wurde 1806 von Napoleon nach Paris geschafft, aber 1815 wieder hergestellt. 17.

Roßhirt, Johann Konrad August Franz, aus Oberscheinfeld bei Bamberg (geb. 1793), war erst Advocat in Bamberg dann außerordentlicher Prof. der Rechte in Erlangen (1818) und kam dann als ordentlicher Professor dieser Wissenschaft nach Heidelberg (1819), wo er noch durch Ertheilung des Löwenordens ausgezeichnet wurde (1825). Beachtenswerth von ihm sind vorzüglich: über den Begriff und die eigentliche Bestimmung der Staatspolizei, Bamberg 1817; Beiträge zum römischen Rechte und zum römisch-deutschen Criminalrechte, 2 Hefte, Heidelberg 1820—22; Lehrbuch des Criminalrechts, ebendaselbst 1822; Entwickelung der Grundsätze des Strafrechts, ebd. 1828. 16.

Roßkopf, 1) eine 3633 Fuß hohe Schwarzwaldspitze im Badenschen Oberrheinkreise; 2) eine 7758 Fuß hohe Alpenspitze in Tyrol. 17.

Roßla, ein von der Ilm bewässertes großherzoglich-sächsisches Amt (Weimar-Jenaerkreis) mit 10,200 Einwohnern, dessen Sitz im Dorfe **Nieder-Roßla** (1500 Ew.) ist. 17.

Roßleben, ein preußisches Dorf (Provinz Sachsen) an der Unstrut mit 1300 Einw., wichtig wegen des daneben liegenden und der Familie von Witzleben gehörigen ehemaligen Augustiner-Frauenklosters, welches nach Art der Fürstenschulen in eine Erziehungsanstalt für künftige Gelehrte umgewandelt wurde (1554). **Klosterroßleben** ist eine berühmte Bildungsanstalt geworden, und hat 30 Frei- und 30 Koststellen. 17.

Roßmäsler, Johann August und Joh. Adolf, zwei durch gute Kupferstiche und besonders Portraits großer Männer unserer Zeit berühmte Brüder aus Leipzig. 24.

Roßschweif, wird bei den Türken als Auszeichnung hoher Staatsoffiziere gebraucht, und von einem vergoldeten halben Monde herabhängend denselben vorgetragen, nemlich vor dem Sultan u. seinem Repräsentanten, dem **Großwesir** 6; vor den Wesir's (Marschällen, oder Corpscommandeurs) 3; vor den Beglerbeg's (Generallieutenants) 2; vor den gewöhnlichen Pascha's (Generalmajor's) 1. Gebraucht der Großwesir das eigentliche kaiserliche Vorrecht der 6 R., so heißt er **Veluti Moutachs**, d. h. Anderes Ich des Kaisers, hat dann den **Sandschak-Scherif**, d. h. die heilige Muhammedsfahne bei sich, und die Regierung. 9.

Roßstöcke, eine 7743 Fuß hohe Alpenspitze im Schweizercanton Uri, in deren Nähe die Russen unter Suwarow sich über die 6800 Fuß hohen Gebirge nach Italien retteten (1799). 17.

Roßtrappe, heißt eine 500—600 Fuß tiefe senkrecht abgeschnittene und einigermaßen einem Pferdehufe ähnlich an der Bode herauslaufende Felsenwand des Harzes, von wo aus man eine ungemein erhabene Aussicht in die tief unten vorbeistürmende Bode und auf das flache Land bis zu Magdeburgs Thürmen hin hat. Es ist dies die wildeste Harzgegend, aber auch die schönste und am häufigsten besuchte Partie des Harzes. 17.

Roßwein, eine königl. sächs. Stadt im Erzgebirge, mit Fabriken, Silberbergwerk und 2800 Einw. 17.

Rossano, eine neapolitanische Stadt und Herzogthum (Prov. Principato citeriore) mit Erzbischof, Haupt- und 23 andern Kirchen und 7800 Einw. 17.

Roselli, Cosimo, ein florentinischer, in weiblichen Gestalten und Kinderköpfen ausgezeichneter Maler, welcher mit an der Ausschmückung der sixtinischen Kapelle in Rom arbeitete, und 1484 zu Florenz starb. 24.

Rossetti, Name von 4 italien. Malern, 1) **Cesar**, aus Perugia, ein Mitschüler Raphaels, war Maler, Bildhauer und Baumeister; starb 1550; 2) **Dominicus**, ein Maler aus Venedig; 3) **Johann Paul**, von Voltura, um 1560; 4) **Paul**, ein Maler, von Lento, war Urheber der Musivarbeit in der röm. Peterskuppel. 24.

Rossi oder **Rosso** nannten sich über 50 Künstler, die

Vorzüglicksten sind: 1) Franz de R., gewöhnlich Salviati genannt, 1510 zu Florenz geb., 1563 gest.; 2) Joh. Anton de R., ein trefflicher mailändischer Edelsteinschneider, lebte um 1540; 3) Joh. Baptist R., oder Gobbino, 1648 zu Verona geb., war unglücklicherweise das treue Abbild eines von seinem Vater während der Schwangerschaft seiner Mutter gefertigten buckligen Weihkesselträgers; 4) Matthias Gregor de R., 1637 zu Rom geboren, war ein tüchtiger Baumeister, leitete den Bau der Peterskirche daselbst mit, und starb im J. 1695; 5) Pascal, gewöhnlicher Pasqualino, aus Vicenza, war ein ausgezeichneter Lustbarkeitsmaler, lebte um 1669; 6) Rosso de R., ein florentiner Maler und Schüler Michel Angelo's, kam unter Franz I. als Aufseher der königl. Gallerieen und Chorherr nach Paris, wo er entweder aus Eifersucht gegen den ihm später vorgezogenen Primaticcio, oder aus Besorgniß eines Prozeßverlustes gegen Pellegrini, sich 1541 vergiftete. Er war auch Baumeister, Dichter u. Tonkünstler, als Maler aber vorzüglich durch alte Männerköpfe ausgezeichnet; 7) Henriette, Gräfin v., s. Sontag. 24.

Rossini, hieß: 1) der erste in die päpstl. Capelle gekommene Kastrat (1601); 2) Giacomo, 1792 zu Pesaro in der Romagna geboren, erhielt von seinen armen Eltern und in Bologna von einem Geistlichen den ersten musikalischen Unterricht, studirte bei Mathäi Composition und privatim Haydns und Mozarts Symphonien und Quartette mit Fleiß. Dann componirte er selbst mit großem Glück, wurde dadurch Vorsteher eines musikalischen Vereins in Bologna, kam als Director der italien. Oper nach Wien, und 1822 nach London, wo er mehrmals mit dem verstorbenen Könige Georg IV. spielte, und endlich nach Paris, wo er eine Anstellung und vom Könige Karl X. 1824 den Orden der Ehrenlegion erhielt. R. ist unstreitig ein hervorragendes musikalisches Genie, das Kraft genug hat, nur vollendete Kunstwerke hervorzubringen, aber durch Lebenslust und Hang zur Bequemlichkeit, Ueberhäufung mit allzuvielen Aufträgen und Leichtigkeit der Production zur Uebereilung und Oberflächlichkeit in der Composition verleitet wird. Er hat für alle größere ital. Theater componirt, u. seine Melodien, die durch eine eigenthümliche Lieblichkeit, Einfachheit, überraschende Harmonie und geschmackvolle Verzierungen allgemein gefallen, hört man auf allen Theatern der Welt. Sie sind häufig zu Variationen, Potpourri's ꝛc. benutzt worden, obwohl sich der oben angedeuteten Gründe wegen nicht verkennen läßt, daß seine Opernpersonen oft ohne Haltung sind, daß es ihm mehr um schönen Gesang, als um Ausdruck des Textes zu thun und seine Harmonie oft fade, leer und mit häufigen Wiederholungen angefüllt ist, daher ihm auf der einen Seite Vergötterung, auf der andern Tadel und Verachtung ward. Zu Bologna schrieb er 1808 seine erste Symphonie und seit 1813 über 40 mit stürmischem Beifall aufgenommene Opern, Cantaten, Serenaden ꝛc. Unter jenen sind die beliebtesten und ausgezeichnetsten: Tancred, 1813; Italiana in Algieri (die Italienerin in Algier), 1815; Elisabeth, 1816; Cenerentola (Aschenbrödel); Donna del Lago (Seejungfer), 1817; Gazza ladra (diebische Elster), 1819; Othello, 1824; Barbiere di Seviglia (Barbier von Sevilla, das non plus ultra aller komischen Opern); Moses, 1824; und seine neuesten in Paris geschriebenen Opern: Le siège de Corinth (Belagerung von Corinth), 1825; Graf Ory und Wilhelm Tell, 1829. Die ausgezeichnetsten Leistungen von ihm sind: Zelmira, 1822, und Semiramide, 1823. Die Menge seiner Werke ist so groß, daß nur die Opernclavierauszüge schon 200 Thlr. kosten. Seine glücklichsten Nachahmer sind: Caraffa, Mercadante und Auber. 12.

Rosso antico, nennen die Italiener eine röthliche Marmorart. 2.

Rossoli, nennt man italienisch einen in Italien verfertigten feinen Liqueur. 2.

Rossore, St., ein großes großherz. toskanisches (Italien) Gestüt, mit aus den Kreuzzügen stammender Kameelzucht auf einer Villa bei Pisa auch 2000 Kühe ꝛc. 17.

Rossutti, Philipp, ein italien. Maler aus Florenz (um 1300), Schüler Taddeo Gaddi's. 24.

Rost, heißt: 1) überhaupt ein Gitterwerk von gleichmäßig neben einander fortlaufenden oder kreuzweis über einander gelegten Stäben; daher 2) die Grundlage eines am oder über dem Wasser und in Morästen aufgeführten Gebäudes u. dergl.; 3) ein röthlich aussehender, durch den Sauerstoff der Luft hervorgebrachter, rauher Ansatz an Metallen, besonders an Eisen und Stahl, wenn sie der Feuchtigkeit ausgesetzt sind. Ein aus mit Kupfer zusammengesetzten Metallmischungen entstehender, die ursprüngliche Farbe des Metalles verdunkelnder und gegen ein tieferes Eindringen des Rs. schützender, ganz dünner Rostüberzug heißt edler R. Der gewöhnliche R. wird von allen Metallen durch Einschlagen derselben in wollenes Zeug, Leder, trockene Kleie, Rostpapier und Bestreichen mit einer ganz wasserfreien Fettigkeit entfernt gehalten. 4.

Rost, Name von 3 berühmten Sachsen; 1) Joh. Christoph, 1717 zu Leipzig geb., wurde nach vollendet. Rechtsstudien 1743, Secretair und Bibliothekar des Grafen Brühl, 1760 Obersteuersecretair in Dresden, und starb das. 1765. Er ist als witziger, doch in seinen üppigen Scherzen häufig die Schranken strenger Sittlichkeit überspringender Dichter bekannt durch seine muthwilligen: Schäfererzählungen, Leipz. 1742, zuletzt 1778, und seine „Epistel des Teufels", wie auch sein Gedicht: das Vorspiel, in welchen beiden er den leipziger Gelehrten Gottsched wegen eines Prozesses mit der dasigen Schauspieldirection verspottet. Seine Schriften wurden nur durch den geistvollen Wieland verdunkelt. 2) Karl Christian Heinrich, 1742 zu Dresden geb., ein durch Förderung der Kunst und Literatur berühmter Kaufmann und Kunsthändler in Leipzig, der dadurch, daß er von den nach Leipzig gekommenen Künstlern, den 2 Brüdern Ferrari, Gypsformen kaufte, Gründer einer großen, noch jetzt blühenden Gypsfabrik, und Erleichterer des Studiums der Antike für angehende Künstler wurde. Das Beste dieser Art ist sein Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler, über die vornehmsten Künstler und ihre Werke, Lpzg. 1796—1804 (die letzten 2 Bde. sind nicht von ihm). 3) Valent. Chr. Friedr., Dr. Phil. und Prof. am gothaischen Gymnasium, wird unter den besten Sprachforschern rühmlich genannt wegen seiner: Griech. Grammatik für Schulen, Göttingen 1816, 5. Aufl., 1836; Deutschgriech. Wörterbuch, 2 Bde., ebdas. 1818, 4. verm. u. verb. Aufl. 1829 u. A. m. 21. 6.

Rostock, eine großherzogl. mecklenburg-schwerinsche Stadt an der Warnow, welche Schloß, 9 Kirchen, Universität mit Bücher- (80,000) und Medaillensammlung und botanischem Garten, Zucht-, Armen-, Waisen- und Leihhaus, Fabriken, ein Consistorium, Justizkanzlei, Bibelgesellschaft, mecklenburg. naturforschende Gesellschaft, pädagog.-theolog. Seminarium, Thierarzneischule ꝛc., starken Handel (150 eigene Schiffe), und gegen 17,400 Einw. hat. Merkwürdig sind darin die Marienkirche mit Hugo Grotius Denkmal, das protestantische Kloster für Jungfrauen zum heil. Kreuz, der bedeutende Pfingstmarkt und der 2 Stunden davon entfernte Hafen Warnemünde an der schiffbaren Warnow, ihre Ueberbleibsel aus der Zeit der Hansa (freie Verfassung, Münz- und Fischereirecht, Gerichtsbarkeit über ihre Einwohner ꝛc.), das Denkmal des hier geb. Fürsten Blücher auf dem Blüchersplatze, ꝛc. Ihre Flagge ist ein schwarzer geflügelter Greif auf gelbem Grunde. Diese uralte, 330 n. Chr. erbaute Stadt soll von dem Obotritenkönige Gottschalk Stadtrecht und von Prebislaw Mauern erhalten haben, und wegen ihrer günstigen Lage und des Schutzes des Herzogs Borvin I., 1218, durch Deutsche bevölkert und vergrößert worden sein. Bald unter eigenen Regenten (1237—1301), bald unter dänischer (1302 – 22) und mecklenburg. Hoheit (seit 1323) wußte sie, als Mitglied des hanseatischen Städtebundes, sich verschiedene Vorrechte, Macht und Reichthum zu erwerben und widerstand nicht selten mit Glück selbst Lübeck (16. Jahrh.) und den mecklenb.-schwerinschen Fürsten (seit 1695), bis der neue Erbvergleich des jetzigen Großherzogs, Friedrich Franz, 1788, die Streitigkeiten beendete. Sie wurde verschiedene Mal, 1712 von Schweden, 1715 von Dänen, und 1716 von Russen erobert, aber 1719 wieder in ihre Rechte eingesetzt. Die von den Herzögen Johann III. u. Albrecht V. 1419 gestiftete, und vom Papst Martin V. bestätigte Universität wurde bei einer Streitigkeit zwischen Rath und Bürgerschaft (1437 bis 1443) nach Greifswalde verlegt, und ging durch mehrere Unfälle fast ganz ein. Obwohl aber die Professoren dem zu folge 1760 entlassen und eine neue Universität zu Bützow gegründet wurde, bestand sie doch durch Fortsetzung der Vorlesungen der vom Rathe angestellten Professoren bis 1789 neben jener noch fort, wo jene wieder mit dieser vereinigt wurde. 17.

Rostopschin, Fedor, Graf, 1760 geb., stammt aus einer alten, wenig bekannten russischen Familie, kam zuerst als Lieutenant (21 Jahr alt) in die kaiserliche Garde, und wurde, von Reisen zurückgekehrt, mit seinem Vater

von Paul I. in den Grafenstand erhoben; fiel aber in Ungnade und wurde erst kurz vor der französ. Invasion von Alexander wieder an den Hof gerufen und zum Gouverneur von Moskau ernannt. Französische Berichte schreiben ihm die in ihren Folgen so wichtige Verbrennung Moskau's als planmäßig zu, was er jedoch in seinem Buche: Vérité sur l'incendie de Moscou, Paris 1824, geradezu leugnet. Nachdem er als General der Infanterie und Mitglied des Reichsrathes 1814 Alexander nach Wien begleitet hatte, und von seinen Reisen durch Frankreich und Deutschland zurück gekehrt war, entsagte er 1824 allen Staatsämtern und starb 1826 zu Moskau. 19.

Rostow, 1) ein europ.-russ. Kreis (russ. Gouvernem. Jaroslaw) mit Garten- und Obstbau und 140,000 Einw.; 2) die nach alter Art befestigte Hauptstadt desselben am See gleiches Nam., mit Erzbischof, Kathedrale, 24 Kirchen, Kreisschule, Fabriken, ansehnlichem Handel, begünstigt von einem jährlichen, von 80,000 Menschen besuchten, Markte (25—30 Mill. Rubel Umsatz) und 6000 Einw.; 3) ein von Kosaken und nomadischen Nogaiern bevölkerter europ.-russ. Kreis (Gouv. Jekaterinoslaw), am Don, mit großen Steppen, etwas Seiden- und Tabaksbau; 4) alte Festung am Don, mit Militärwaisenhaus, Schiffswerften und 2200 Einw. Sie hieß sonst Dimitrija Rostewskaja Krepost. 17.

Roswitha, s. Hroswitha.

Rota, eine spanische Villa (Prov. Sevilla) an der Bai von Cadix, deren 6000 Einw. den Tintowein bauen. 17.

Rotari, Peter, Graf v., ein italien. Maler aus Verona, der in Rußland sich großen Ruf erwarb; starb das. 1764. 17.

Rotation, ein germanisirtes latein. Wort, welches 1) Drehung; 2) die zur Drehung geeignete Verbindung von 2 Knochen; 3) die Möglichkeit der Bewegung eines Knochens im völligen Kreise, z. B. des Oberarmbeinknochens bezeichnet. 2.

Rotenburg, 1) s. Rothenburg; 2) **Rudolph** v., ein Abkömmling der unter Friedrich II. im Aargau blühenden gräfl. Familie d. Nam. und schwäbischer Minnesänger, von dem verschiedene Minnelieder mit einigen Strophen in den von Hochburgs in der manessischen Sammlung sich finden (1. Bd. 23—35). 21.

Rotermund, Heinrich Wilhelm, 1764 zu Schleiz geb., war 1786 Rector zu Buxtehude, Diakonus in Horneburg, 1798 4r. Prediger, 1823 Dr. der Theologie und 1826 erster Prediger an der Domkirche in Bremen; er ist durch folgende Schriften rühmlichst bekannt: Fortsetzung und Ergänzungen zu Chr. Gl. Jöchers allg. Gelehrten-Lexicon, K—Rinow, Delmenhorst u. Bremen, 1810—22, 3—6. Bd.; Erneuertes Andenken der Männer, die für und gegen die Reformation Luthers gearbeitet haben, Bremen 1818; Lexicon aller Gelehrten (seit der Reformation in Bremen), 2 Bde., ebd. 1818; u. A. m. 8.

Roth, diejenige der 3 Hauptfarben, bei welcher die Lichtstrahlen die mindeste Brechung erleiden, u. welche in **gelbroth**, **rothgelb** (orange), **blauroth**, **rothblau** (lila), **dunkel**- u. **hellroth** (rosenroth), **blut**-, **ponceau**-, **türkisch**-, **feuer**-, **fleisch**- &c. **roth**, nuancirt. Der Purpur, gewöhnlich Repräsentant des R., ist eigentlich nur eine **Nuance** desselben, das in Cochenille und im Karmin sich am Reinsten darstellt. Das R. dient eben so wohl als Ausdruck des Ernstes und der Würde (dunkle Nuancen desselben), wie der Huld und Anmuth (helle Nuancen), und ziert daher zugleich die Würde des Alters und die Liebenswürdigkeit der Jugend. Den Ernst und die Pracht des Purpurrothes kannte schon die Vorzeit und kleidete daher ihre Herrscher in diese Farbe. Menschen von lebhaftem, energischem Temperamente, Rohe und Kinder lieben besonders das Gelbroth und Rothgelb, wogegen unruhige, weiche und sehnende Empfindung sich mehr für Blauroth u. Rothblau entscheidet. In der Zeichen- und Farbensprache drückte sonst diese am häufigsten vorkommende Farbe: Tapferkeit, Liebe, Sorgfalt, Großmuth und Rache aus, und jetzt noch in der deutschen Karte durch ein Herz, dem das Coeur der französischen Karte entspricht. 20.

Roth, 1) eine jetzt zum würtemberg. Donaukreise gerechnete, 1½ □M. große Herrschaft, sonst zu einer reichsfreien Prämonstratenserabtei gehörig, und bei deren Secularisation, 1803, dem Grafen von Wartemberg als Entschädigung überwiesen, hat 2900 Einw.; 2) eine baiersche, im Rezatkreise belegene Stadt an der Roth, mit lebhafter Industrie und 2200 E. 17.

Roth, Name von 4 nicht unberühmten Gelehrten; 1) **Joh. Ferdin.**, 1748 zu Nürnberg geb., war Stadtpfarrer zu St. Sebaldus das., und starb 1814. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Vollständige Geschichte der Stadt und Festung Gibraltar, Nürnberg 1783; Gemeinnütziges Lexikon, besonders für Unstudirte, 2 Bde. ebd., 1788, 3. Aufl. 1805; Leben Albrecht Dürers, Leipz. 1791; Allgemeines mytholog. Handlexikon, ebd., 1799; Mytholog. Daktyliothek, Nürnb., 1805. 2) **Albr. Wilh.**, ein geborner Oldenburger (Dötlingen 1757) und berühmter botanischer Schriftsteller, war Dr. med. und ausübender Arzt zu Vegesack, und ist vorzüglich bekannt durch seine: Beiträge zur Botanik, Bremen 1782 u. 83; Neue Beiträge zur Botanik, Frankfurt a. M. 1802; u. A. m. 3) **Georg Michael**, Prof. am Lyceum zu Wetzlar (1799), und nach seinem Studium der Rechte in Gießen (1802—4) Advocat, Professor und Prorector an dem Gymnasium zu Frankfurt a. M. (1806); wurde daselbst geb. 1769 und st. 1817. Er hinterließ: Systemat. deutsche Sprachlehre für Schulen, Gießen 1799; Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre, ebd. 1801, 2. Aufl. 1814; Grundriß der reinen allgem. Sprachlehre, Frankfurt 1815. 4) **Karl Joh. Friedrich**, geb. zu Vaihingen (1780), wurde Dr. jur. und Stadtsyndicus in Nürnberg, Oberfinanzrath zu München (1808), Steuer- und Domänenrath 1810), Ministerialrath (1817), und Präsident des evangel. Consistoriums (1827). Er wurde durch folgende gründliche Schriften berühmt: Lobschrift auf Johann von Müller, den Geschichtsschreiber, Sulzbach 1811; Herrmann und Marbod, Stuttg. 1817; über Herrn Prof. Ch. A. Fischers Geschichte seiner Amtsführung und Entlassung, ebd. 1818; und durch Herausgabe von Fried. Heinr. Jacobi's Werke, 4. u. 5. Bd., Leipzig, 1819 u. 20; J. G. Hermanns Schriften, 7 Bde., Berlin, 1821—27. 22. 6.

Rothe, Johann, ein reicher Amsterdamer Kaufmann und Anhänger des Schwärmers Kuhlmann, hielt sich für von Gott zur Miterrichtung des 1000jähr. Reichs durch Christum erweckt, wurde aber auf seinem Zuge mit seinen Anhängern, die er sich durch Bekanntmachung seiner Prophezeiungen erworben hatte, in Gravenhaag gefangen genommen, und durch Annahme der Belehrung über richtige Bibelauslegung wieder zur Besinnung gebracht (1673). 8.

Rothe Kuh, war im israelit. Gottesdienste eine ganz rothe, 2—3 Jahr alte, und noch nicht zu menschlichen Diensten gebrauchte, Kuh, welche auf öffentliche Kosten gekauft, von den Priestern auf dem Oelberge geschlachtet, und dann zu Asche verbrannt wurde. Diese Asche hob man im Tempel auf, vermischte sie mit Sprengwasser und reinigte damit die, welche sich durch Berührung eines Todten &c. verunreinigt hatten. Das Blut derselben wurde vor der Verbrennung 7mal nach dem Tempel hin gesprengt. Die mit dieser Ceremonie begriffenen Priester mußten vor dem Opfer einen Tag im Tempel zubringen, und wurden nach dem Opfer bis zum Abend unrein, weßwegen sie nach der Ceremonie sich und ihre Kleider durch Waschen wieder reinigen mußten. Die ohne Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit von Gebräuchen und Schriftstellen nur nach Allegorien haschenden, ältern christlichen Theologen machten die r. K. zu einem Vorbilde des hingeopferten Jesus. 8.

Rothenberg, 1) eine zum würtemberg. Neckarkreise gehörige, ehemal., 16 □M. große, Landvoigtei mit 112,000 Einw., worin beim Dorfe gl. Nam. sich die Ruinen des Schlosses Würtemberg befinden; 2) eine baiersche (Obermainkreis), 1703 von den Oestreichern geschleifte, nach ihrer Wiederherstellung von Jourdan eroberte (1796), jetzt in ein Staatsgefängniß verwandelte Bergfestung. 17.

Rothenbuch, ein 8½ □M. großer, waldiger, baierscher (Untermainkreis) Landstrich, mit viel Viehzucht und 10,000 Einw. Liegt auf dem Spessart. 17.

Rothenburg, heißt 1) ein preuß.-schlesischer (Regbez. Liegnitz) Kreis von 21½ □M. Größe, mit 36,000 Einw., von der an der Neiße liegenden Kreisstadt gl. Nam. mit 800 Einw. so genannt; 2) die noch gut erhaltenen Ruinen des Stammschlosses der Grafen v. R., auf dem 1,420 F. hohen Kyffhäuserberge am Harz (schwarzb.-rudelstädt. Unterherrschaft), von wo man eine herrliche Aussicht auf die goldene Aue und den Harz hat; 3) ein vom Neckar durchströmtes, $3\frac{1}{18}$ □M. großes, würtemberg. (Schwarzwaldkr.) Oberamt mit viel Wald (Rammertswald), Obstbau und 25,000 Einw.; 4) die Hauptstadt darin, am Neckar, mit Schloß, kathol. Priesterseminar, 6 Kirchen u. 5200 Ew., ist Sitz des kathol. Generalvikars für Würtemberg; 5) ein 6½ □M. großes, fruchtbares u. viehreiches, baiersches (Rezatkreis) Landgericht mit 19,000 Einw.; 6) R. an der

Tauber, die ehemal. freie, mit 6¼ □M. und 18,000 Ew. an Baiern gekommene (1803) Reichsstadt, jetzt Hauptstadt des Vor., mit schönem Marktplatz, Waisenhaus, Hospital, Bibliothek, 33 Thürmen, 8 Kirchen und 5700 Einw.; 7) kurhessisches (Prov. Niederhessen) Amt mit 19,000 Einw.; 8) die Hauptstadt darin, an der Fulda, mit dem Residenzschlosse des Landgrafen von Hessen-Rothenburg, 5 Kirchen, Forstinstitut, Bergbau, Handel und 3000 Einw. Die hiervon benannte hessische landgräfl. Linie ist jetzt ausgestorben und ihr Besitz Kurhessen anheim gefallen; 9) ein hannöversches Amt (Fürstenthum Werden) mit 14,000 Einw. 17.

Rothenburger Quart, heißen 7 unter kurhessischer Oberhoheit dem Landgraf von Hessen-Rothenburg zustehende Aemter mit 42,000 Einw., welche jetzt Kurhessen wieder zugefallen sind. 17.

Rotheneck, ein östreich. Gericht im tyroler Pusterthale mit 4600 Einw. 17.

Rother, nennt die deutsche Heldensage einen König von Bern, dessen Brautwerber vom Kaiser Constantin aus Constantinopel verwiesen wurde. Er entführte daher seine Braut ihrem Vater, diese entfloh zwar wieder, wurde ihm aber nach einer Schlacht vor Constantinopel zurückgegeben. Er zeugte mit ihr Pipin, und starb der Regierung müde im Kloster. 13.

Rother Faden, 1) war ein um den obern Theil der untern Säulen des jüdischen Brandopferaltars gehender und die Grenze des anzusprengenden Blutes der Opferthiere bezeichnender rother Strich. Bei allen Sündopfern 4füßiger Thiere u. Vögel, sowie bei den übrigen Brandopfern wurde das Blut unter dem r. F., bei den Brandopfern jedoch von Vögeln über demselben angesprengt. Ersteres bedeutete nach den Rabbinern Reinigung der Seele und ihre Verbindung mit dem Heiligthum, Letzteres Reinigung derselben in der Unterwelt (שְׁאוֹל). Um die Altäre der Griechen und Römer wurde bei Zauberopfern ein wollener Faden gezogen; 2) ein zur Verhütung der Entwendung in das Tauwerk der königlich-engl. Marine eingewebter und davon unzertrennlicher rother Faden. 8. 14.

Rotherham, eine engl. Stadt (Grafschaft York), am Flusse gl. Nother, Stückgießerei, vielen Fabriken und 3100 Einw. 17.

Rother Thurm, ein roth bemaltes Felsenkastell und wichtiger Paß am Aluta in Siebenbürgen (Oestreich), mit Mauth- und Contumazhaus gegen die Wallachei und Ueberbleibseln der von den Römern erbauten **Julischen Straße** (via Julia). Hier liegt das erste östr.-walachische Infanterieregiment. 17.

Rothes Buch, ein warscheinlich nach seinem Einbande benanntes Buch, worein die französ. Könige seit 1730 ihre geheimen Ausgaben und Jahrgelder verzeichnet hatten, deren viele, wie ein Blick in dasselbe lehrte, an höchst unwürdige Personen verschwendet worden waren. 19.

Rothes Meer, oder erythräisches Meer, und von den Morgenländern Kolsum, Ab abhmer, Ber el Ajam, Schilfmeer genannt, heißt: 1) bei den Alten der nordwestl. Arabien v. Aegypten und Ersteres von Persien trennende Theil des indischen Oceans; 2) der durch die Straße Bab el Mandeb zwische Nubien, Aegypten und Arabien sich hineindrängende und unter dem Namen: „**arabischer Meerbusen**" bekannte Theil desselben, welcher sich nördlich in mehrere Busen theilt (Suez ꝛc.), meist nur von kleinen Küstenflüssen zur Regenzeit Zufluß erhält, wegen seiner vielen Klippen und Riffe, schwer zu befahren ist und deshalb nach aufgefundener Umsegelung Afrika's seine Wichtigkeit als Wasserstraße nach Ostindien verlor. Die Benennung desselben leitet man entweder von einem Beherrscher jener Küsten (Erythra (Herodot), oder von dem Rückstrahlen der über demselben schwebenden dichten und vom Sonnenschein rothgefärbten Nebelwolken auf dasselbe, oder von dem rothen, dasselbe umgebenden u. färbenden Bergen, oder endlich von dem rothen Sande seines Bodens, oder von rothen, durch korallenähnliche Substanzen in demselben bewirkten, Flecken ab. Nach Füllers Meinung wäre der Name des r. M. von dem diese Küsten beherrschenden Edom (Esau), d. h. Roth, abzuleiten (Misc. sacra, 4, 20). Es wurde zuerst durch die Phönicier befahren (Reland Dissertatio de mari rubro) und ist durch den in der heiligen Geschichte als Wunder dargestellten Durchzug der Israeliten unter Moses (2. Mos. 14.) merkwürdig geworden. Dieser fand wahrscheinlich (s. Fürer Itinerarium terrae sacrae, und Niebuhr) in der Gegend von Suez statt, wo das r. M. 757 Doppelschritte breit ist, und läßt mit Michaelis (zerstr. Schriften 1,115) am Besten sich durch Annahme einer bei großer Stürmen gar nicht ungewöhnlichen Doppelebbe von 12 Stunden erklären. Beispiele vom Durchwaten kleiner Meere durch Heere führt das Alterthum in Menge auf (Strabo, Liv. Joseph.). Auch der Reisende Fürer, und Napoleon mit dem franz. Heere passirten in neuerer Zeit die Furth bei Suez. 17.

Rothewisch, heißt das einzige Messingwerk des Königreichs Sachsen (voigtl. Kr.), hat 11 Schmelzöfen mit 200 Arbeitern. 17.

Rothfischer, 2 gründlich gelehrte Männer; 1) **Franz**, zu Altmannstein in Baiern geb. (1721), und lange Professor am Benedictinerstifte St. Emmeran zu Regensburg, wurde in Leipzig Protestant (1751) und starb als ordentl. Professor der Philosophie (seit 1752) in Helmstädt (1755). Wichtig ist sein Ablaß und Jubeljahr nach m-them. Lehrart, 3 Bde., Regensburg 1751, Wolfenbüttel 1754 (2 letzt. Bde. Entwickelung des Systems der prot. Kirche). 2) **Gregor**, d. Vor. Bruder, geb. 1731, war Benedictiner u. Prof. d. Theol. in Regensburg, und trat durch Scharfsinn u. gründliches Studium der Wolf'schen Philosophie und Kirchengeschichte von der Unzulänglichkeit der röm. kathol. Glaubenssätze überzeugt, in Leipzig zur protestant. Kirche über (1751). Er starb als Professor der Philosophie in Helmstädt (seit 1752) an einer Brustkrankheit (1755). 6.

Rothgültigerz, oder **Rothgüldenerz**, ein bald halb, bald ganz durchsichtiges, halb-metallisch glänzendes u. bald karmoisin- oder rosenrothes, bald graues oder schwärzliches Erz, welches in ungeformten Massen oder auch in Blättchen und Strahlen angeschossen (Rothgüldenblüte) gefunden wird, und 5—6 Theile Silber, 2 Theile Antimonium, 1—1½ Schwefel, Schwefelsäure und bisweilen etwas Arsenik enthält. Das dunkelste enthält das meiste Silber. 20.

Rothiere, ein durch die Gefechte zwischen Blücher und Napoleon (29. Jan.—1. Feb. 1814), gewöhnlich die Schlacht bei Brienne genannt, geschichtlich merkwürdiges Dorf in Frankreich (Dep. Aube). 17.

Rothmachende Mittel, rubefacientia, eine leichte Röthe auf der Haut hervorbringende Mittel, welche jedoch dieselbe nicht verletzen. Dahin gehören Senf- u. Blasenpflaster, Meerrettig und andere scharfe Pflanzenstoffe, welche bis zur Röthung der Haut darauf liegen bleiben. Dahin gehören auch Reibungen und andere äußerliche Einwirkungen. 23.

Rothmachung, nennt man den überwiegenden Kupferzusatz zur silbernen Scheidemünze. 14

Rothmäntel oder **Serassaner**, nennt man 1) die Pandurentruppen wegen ihrer rothbraunen Kapuzmäntel (1741); 2) das v. Trenk'sche Freicorps (1741), mit Pandurenbekleidung und Bewaffnung und von schlaffer Disciplin, wegen seiner Mäntel auch **rothe Kapuziner** genannt; 3) ein zu Anfang des franz. Revolutionskrieges (1793—97) von Oesterreich aus seinen Grenzbewohnern (Morlaken, Dalmatiern ꝛc.) zusammengesetztes und wie die Panduren gekleidetes und bewaffnetes leichtes Freicorps, dessen schlechte Kriegszucht den Franzosen Anlaß gab, sie als Zuchthausgesindel, das keinen Pardon gegeben, an einer Kette nach Deutschland gebracht und dann losgelassen worden sey, Kinder gebraten u. gefressen habe ꝛc. zu verschreien, Unwahrheiten, die auch wohl jetzt noch wiederholt werden. 13.

Rothmann, Bernhard, ein evangelischer Prediger in Münster, der zu den Wiedertäufern übertrat und bei Eroberung der Stadt (1536) umkam. Seine zahlreichen, durch ihren Aufruhr den Bischof zur Härte nöthigenden Anhänger hießen **Rothmannisten**. 8

Rothmesserindianer, ein von ihren Waffen (kupferne Messer) benannter Indianerstamm in Nordamerika, welcher zu den Schepewyans gehört. 25.

Rothsay, die den Titel eines Herzogthums führende Hauptstadt der schott. Grafschaft Bute, mit Hafen, Handel und 3600 Einw. 17.

Rothschild, eine Familie, die durch richtige Benutzung der Allen gebotenen Gelegenheiten, durch wohlverstandenen Unternehmungsgeist, geregelten, gleichförmigen Gang, richtige Schätzung der Menschen und Dinge und unbescholtene Rechtlichkeit, ein großes, blühendes und über Alle emporragendes Handelshaus gründete. Der Vater 1) **Mayer Anselmus** (Amschel), von armen Handelsjuden zu Frankfurt a. M. geb. (1743), welche ihn zum Rabbiner bestimmten, beschäftigte sich nach dem Tode derselben (1754) in seiner

Vaterstadt mit den prakt. Compteirwissenschaften und Münzkunde, wodurch er sich viele gute Bekanntschaften erwarb, stand dann mehrere Jahre in Hannover einem Wechselhause vor, und gründete nach seiner Rückkehr nach Frankfurt und seiner Verheirathung mit seinen kleinen Ersparnissen ein eignes Wechselgeschäft, das durch seine Rechtlichkeit und Pünktlichkeit bald bedeutenden Credit erhielt. Vom nachherigen Kurfürsten von Hessenkassel, der ihn beim Einkauf alter Münzen schätzen gelernt hatte, zum Hofagenten ernannt (1801), contrahirte er mit dem dänischen Hofe die erste Staatsanleihe von 10 Millionen Gulden (1802—4), und machte sich um den flüchtigen vor. Kurfürsten von Hessenkassel durch Rettung und gewissenhafte Verwaltung von dessen Privatvermögen verdient. Dadurch, daß der Fürst Primas die Israeliten den übrigen Staatsbürgern gleichstellte, kam R. in das Wahlcollegium zu Frankfurt a. M., und starb daselbst allgemein geachtet und betrauert 1812. Seine Söhne sind: 1) Amschel, Chef des Stammhauses zu Frankfurt a. M., geb. 1773; 2) Salomon, seit 1816 bald in Berlin, bald in Wien lebend, geb. 1774; 3) Nathan, durch scharfen Geschäftsblick und richtigen Takt ausgezeichneter östreich. Consul 1820, und 1822 Generalconsul in London, geb. 1777, st. 1836; 4) Karl, seit 1821 in Neapel lebend, geb. 1788; 5) Jakob, der Schwiegersohn seines 2. Bruders in Paris (seit 1812) und östreich. Generalconsul daselbst (1822) und Ritter der Ehrenlegion. Sie vereinigten sich gleich nach ihres Vaters Tode zu gemeinschaftlicher Leitung des väterlichen Wechselgeschäfts, und durch diese fortbestehende Einigung, durch mäßige Gewinnnahme, Klugheit, Vorsicht, Rechtlichkeit und Glück brachten sie ihr Haus in der ununterbrochenen Reihe großer Geld- und Anleihgeschäfte seit 1813 zu politischer Wichtigkeit bei den europäischen Finanzen. Für ihre Rechnung liehen europäische Mächte 1200 Millionen Gulden, worunter England gegen 500 Mill., Frankreich 200 M., ohne die 100 M. Kriegsentschädigungsgelder, Oestreich 120 M., Neapel 120 M., Preußen 100 M., Rußland 60 M., Brasilien 30 M., kleine deutsche Staaten 10 Mill., wozu noch die neuen Anleihen der Türkei, des Papstes, Spaniens 2c. kommen. Das wirkliche Vermögen dieser 5 Brüder mag sich zwar nur auf etwa 100 Mill. belaufen, aber ihr Credit gestattet ihnen, über mehr als das dreifache zu verfügen. Obwohl getrennt lebend, ist ihre Eintracht doch noch nie gestört worden, gemeinschaftlich ist der Gewinn, und ein eigener schneller Courierwechsel untereinander sichert jedem Einzelnen die Bekanntschaft mit der Lage der Dinge, die in den großen gemeinschaftlichen Zusammenkünften zu Frankfurt a. M., wohin die einzelnen Häuser Abschlüsse gesandt und der Hauptabschluß gemacht wird, gemeinschaftliche Berathung findet. Gemeinschaftlich wurden die 5 Brüder zu kurhess. Finanzräthen (1815), geheimen Finanzräthen und preuß. geh. Commerzienräthen ernannt (1818), und von Oestreich in den erbländ. Adelsstand (1815) und den Freiherrnstand (1822) erhoben, auch erhielten Mehrere von ihnen Orden. 18.

Rothschild, s. Roeskilde.

Rothsucht, rubedo, nennen die Aerzte eine allgemein verbreitete Hautröthe; der Scharlachausschlag gehört dahin. 23.

Rothwälsch, Diebes-, Gauner-, Zigeuner-, jenische Sprache, nennt man eine bei europäischen Zigeunern, Bettlern und Dieben gebräuchliche, aus hochdeutschen, provinzielldeutschen, jüdischen und selbstgemachten Wörtern gebildete Sprache, deren Erfinder, so wie die Entstehungszeit sich nicht nachweisen läßt. Gewiß ist, daß sie schon vor 300 Jahren von den Gardenbrüdern, welche als abgedankte Soldaten bettelnd und stehlend Deutschland durchzogen, gesprochen wurde. Die Benennung der von den Gaunern selbst als Kokumloschen, d. h. kluge Sprache, bezeichneten Sprache hat man bald vom altdeutschen Rot, d. h. Bettler, bald vom schlechten Deutsch des kaiserlichen Kammergerichts zu Rottweil (Gottsched), bald vom italien. rotto, d. h. gebrochen (also gebrochene, verdrehte Sprache), abgeleitet. Die Wichtigkeit der Kenntniß derselben in peinlichen Verhören und Untersuchungen anerkennend, hat man schon früh verhafteten Gaunern dieselbe abgelockt und das Entdeckte zusammengestellt in: Grammatik d. R., 1601 und Frankfurt a. M. 1755; wahrhafte Entdeckung der Gaunersprache ebdas. 1791; Neue Beiträge (dazu) von Meier im hannöv. Magazin 1807 (s. allgemein. Anz. der Deutschen, 1807, No. 114—20 u. 163); eine Wörtersammlung im Anhang zu der actenmäß. Geschichte der Räuberbanden 2c. Heidelberg, 1812, und in: Darstellung der verschiedenen Klassen von Räubern, 2 Bde, Berlin, 1820. Das Wiedergeben des Ausdrucks wird aber theils dadurch, daß sie Mundart gemeiner Leute ist, theils durch ihre Verschiedenartigkeit in den verschiedenen Theilen Europa's ungemein schwer, doch haben Christensen (im alphabet. Verzeichniß von Räubern 2c., Hamburg, 1814, p. 34—54) und Bischof (Zigeuner-teutsches Wörterbuch, Ilmenau 1826) den der norddeutschen Gauner am richtigsten aufgefaßt. 4.

Rotolo, heißt: 1) ein berberisch-afrikanisches Flüssigkeitsmaß, wovon 1 Matuli in Tripolis 32 und 1 Mataro in Tunis 42 hält; 2) ein mittelmeerländisches Gewicht, welches in Italien eine Schwere von gegen $1\frac{1}{8}$ Pfund, in Damaskus gegen $4\frac{1}{11}$ Pf., und in Aleppo von $3\frac{7}{8}$—$4\frac{1}{2}$ Pf. leipziger Gewicht hat. 14.

Rotrou, Jean, ein zu seiner Zeit berühmter französ. Dramadichter aus Dreux (geb. 1609), welcher im Vollbringen seiner Amtspflicht in seiner Vaterstadt an einer pestartigen Seuche starb (1650), hochgeachtet als obrigkeitliche Person und allgemein betrauert wegen seines Edelmuthes, den er vorzüglich in standhafter Widersetzlichkeit gegen die Anreizungen seines Wohlthäters, des Cardinals Richelieu, zum Tadel des Cid von Corneille bewährte. In seinen Werken, wovon sich nur die von Marmontel überarbeitete Tragödie: Wenceslas (Theâtre français, 2. Band) auf der franz. Bühne erhalten hat, läßt er, des moralischen Zwecks wegen, die Helden und Heldinnen christlich empfinden und sprechen. Die neueste Ausgabe seiner Werke kam zu Paris 1820 in 5 Bdn. heraus. 21.

Rothschensalm, eine europ.-russ. Festung (Gouvern. Finland), welche den Hafen Friedrichsham deckt, hat Magazine, Schiffswerfte, Hospital, Kasernen für 14,000 M. und 800 Einw. Sie wird verstärkt durch die daneben gelegenen Forts, la Gloire (100 Kanonen) und Elisabeth. 17.

Rott, Moritz, eigentlich Rosenberg, war der Sohn eines israelitischen Kaufmanns in Prag (geb. 1795), gab seine Buchhalterstelle in Prag auf (1817) und ging, seiner unwiderstehlichen Neigung folgend, zu Koch an das josephstädter Theater in Wien, wo er mit Beifall als Karl Moor auftrat. Dann kam er an das gräfl. petschische Theater zu Kaschau und darauf nach Lemberg, wo der Schauspieldirector Kratter sich um die Ausbildung seines von einem mächtigen Organ und einer imposanten Gestalt unterstützten Talents sehr verdient machte. Nach kurzem Verweilen an den Bühnen in Olmütz, Linz, Wien, wo er im Theater an der Wien als Liebling des Publikums auftrat; nach mehreren Kunstreisen zierte er 3 Jahre (1829—32) das neue Hoftheater in Leipzig, und seitdem das königliche Theater in Berlin. 12.

Rottböll, Christ. Friedr., war ein als Botaniker berühmter Professor zu Kopenhagen, geb. 1727, gest. daselbst 1797. Seine Kenntnisse legte er nieder in der durch Mittheilungen des dänischen Missionsarztes J. G. König in Tranquebar entstandenen Beschreibung indischer und afrikanischer (Cap d. guten Hoffnung) Gewächse (Descriptionum et iconum etc.) Kopenh. 1773. Fol. Dann in Descriptio plantarum quarundam surinamiensium, m. K., ebd. 1798, Fol.; Descriptiones et icones rariorum et novar. plantarum, ebd. 1786, Fol. Von ihm stammt die Benennung der Gräsergattung Rottböllia. 22.

Rotte, bezeichnet: 1) eine Menge zufällig versammelter Menschen, besonders zu schädlicher Absicht verbundener; 2) Deicharbeiterabtheilung, welche unter einem Rottmeister stehen, wie 3) eine Compagnieabtheilung der Bürgermilizen; 4) zwei auch drei hintereinander aufgestellte Mann einer Kriegerlinie; 5) eine Wolfsschaar. 2.

Rotte, eine 8 Meilen ins Gevierte lange und breite Insel in Südasien, welche den Erdbeben sehr ausgesetzt ist, Reis, Zucker, Kaffee und Vieh erzeugt und von sanften Malaien unter mehrern Häuptlingen bewohnt wird. Eben so heißt die sie von Timor trennende Straße. 22.

Rotteck, Karl Wenzel von, einer der gefeiertsten Verfechter constitutioneller Formen in unserer Zeit, geb. 1775 zu Freiburg, ward Assessor des Stadtmagistrats, ordentl. Prof. der Geschichte 1798, großherzogl. badischer Hofrath 1817, Prof. des Vernunftrechts und der Staatswirthschaft 1818, Ständeabgeordneter der 1. Kammer 1819, als welcher er mit Welker, 1831, zugleich sich auszeichnete. Berühmt sind von ihm: Allgem. Geschichte vom Anfang der histor. Kenntniß bis auf unsere Zeiten, 9 Bände, Freiburg 1813—27; 8. Aufl. 1832, davon ein Auszug in 4 Bdn., Stuttgard 1831—32; über den Wiener Congreß, aus dem

franz. des Abbé de Pradt, ebd. 1816; über stehende Heere und Nationalmiliz, ebendas. 1816; Ideen über Landstände, Karlsruhe, 1819; Histor. Bildersaal für alle Stände, 3 Bde., Stuttgard 1828; Lehrb. des Vernunftrechts u. der Staatswissenschaften, 2 Bde., ebd. 1829—30; Sammlung kleiner Schriften, histor. u. pol. Inh., 2 Bde., 1829—30, Allgem. polit. Annal., neueste Folge, 3 Bde., ebd. 1830; Gesch. des badischen Landtags 1831, Hildburgh. 1832; und die Vollendung von Aretins: Staatsrecht der constitutionellen Monarchie, 3 Bde., Altenburg, 1824—28. 18.

Rottenhammer, Johann, ein fleißiger münchener Geschichtsmaler, von dem sich größere Werke in Venedig (zu St. Bartolomeo) u. in seinem Wohnorte, Augsburg (Kirche zum heil. Kreuze), die Herrlichkeit der Heiligen, findet; er war geb. 1564 u. st. 1604. 24.

Rottenmünster, eine jetzt zum würtemberg. Oberamte Rottweil (seit 1803) gehörige, sonst reichsfreie Eisterzienser-Nonnen-Abtei, mit 1 □M. u. 2700 Einw. Sie hatte auf dem ehemal. deutschen Reichstage Sitz u. Stimme. 17.

Rotterdam, 1) ein niederländischer (Holland) Bezirk mit 155,000 Einw.; 2) die schön gebaute Hauptstadt desselben am Einfluß der Rotte in die Merwe, welche 15 Kirchen (unter denen die Laurenzkirche mit den Grabmälern Witts, Brakels und Cortenaar's), eine mit Erasmus Bildsäule geschmückte Brücke, mehre Paläste und palastähnliche Gebäude für öffentliche Anstalten (Anatomie, Armen- und Waisenhaus, Theater, Börse ꝛc.), Seekadettenschule, Admiralitätsgebäude, mehrere Kanäle, schönen Kai, Flußhafen, bedeutenden Handel mit Landesproducten und überseeischen Waaren, viele Fabriken, Zuckersiedereien ꝛc. und 60,000 Ew. hat. Sie ist Sitz einer Admiralität, eines Handelsgerichts, von 4 Friedensgerichten, einer naturhist. u. Missionsgesellschaft, Academie der Wissenschaften ꝛc., und Vaterstadt des Erasmus. Sie wurde im 11. oder 12. Jahrh. auf neuangeschwemmtem Boden erbaut, und erhielt wahrscheinlich von dem daneben vorbeifließenden Flüßchen Rotte ihren Namen, bald darauf auch Mauern, Stadtrecht (1272), Macht und Ansehen, und wurde schon im 14. Jahrh. dreimal vergrößert. R. ward 1480 von Franz von Brederode tapfer gegen den Erzherzog Maximilian vertheidigt, und von den Spaniern 1570 erobert und geplündert. Nach wieder erlangter Freiheit, 1572, verbot es Ausübung der kathol. Religion in seinem Bezirke, und erhielt durch Wilhelm v. Oranien Sitz und Stimme bei den Staaten von Holland. Vielfach vergrößert (16. Jahrh.) und volkreich geworden durch flandrische und brabantische Flüchtlinge vor der span. Tyrannei, erhielt es endlich Wall und Graben und einen hohen Wohlstand, der ihm selbst in der bewegten und gedrückten Zeit von 1795—1813 verblieb, und seitdem immer mehr stieg. 17.

Rotleberode, ein königl. preuß. (Prov. Sachsen) Dorf mit 680 Einw., welches zur Grafschaft Stollberg-Stollberg gehört, und wegen der nahen Kupfergruben, der Bergruinen von Stollberg und der merkwürdigen **Heimkehle** bemerkenswerth ist. 17.

Rottler, ein dänischer Missionair auf Tranquebar, von dem die Pflanzengattung **Rottlera** benannt ist. 8.

Rottmann, Karl, ein ausgezeichneter münchener Landschaftsmaler aus Heidelberg, dessen Bilder durch wahren Ton, richtige Perspective und natürliche Auffassung vorzüglich gefallen, und der jetzt die Hallen des münchener Bazars mit italienischen Landschaften al fresco schmückt. 24.

Rottofredo, ein durch eine Schlacht zwischen den verbündeten Franzosen und Spaniern (1746) gegen die Oestreicher merkwürdiges Dorf im italienischen Herzogthume Parma. 17.

Rottweil, heißt: 1) ein 5¼ □M. großes, waldiges (Schwarzwald) und von 19,000 Ew. bevölkertes, würtemberg. Oberamt; 2) die nach alter Art befestigte Hauptstadt desselben am Neckar, mit 10 kathol. Kirchen, Gymnasium, Industrieschulen, Fabriken, Handel und 3200 Ew. Sie war ehedem freie Reichsstadt, hatte ein Gebiet von 4 □M. mit 11,000 Einwohner, und in ihrem Innern ein aus 7 Beisitzern (Adelige u. Rathspersonen von R.) und einem Erbhofrichter (aus der Fürstenfamilie Schwarzenberg) zusammengesetztes kaiserliches Hofgericht, kam aber 1802 an Würtemberg; und 3) Hauptstadt einer 39 □M. großen, von 103,000 Ew. bevölkerten Landvogtei, welche jetzt (seit 1818) zum Schwarzwaldkreise gehört. 17.

Rotulus, ein aus dem Latein. aufgenommener Ausdruck, womit die Juristen ein Actenbündel, eine Masse gerichtlicher Verhandlungen, bezeichnen. Daher **Zeugen-R.** die Acten über Zeugenverhöre. 16.

Rotumah, eine waldige, von kriegerischen und diebischen, durchgängig tättowirten, Malaien bewohnte Insel im Fidschiarchipelagus von Australien, welche 1791 entdeckt wurde, u. mit vielen Riffen u. tiefem Wasser umgeben ist. 25.

Rotunda, vom Latein. rotundus, rund, kugelig, tellerförmig, nennt man 1) jedes runde Gebäude, besonders das ehemalige Pantheon (Rotunda) in Rom; 2) rundgebaute Tempel, Lusthäuser ꝛc. mit Cirkelthoren auf Sternwarten und Belvederen. 12.

Rotundus, Drussillanus, hieß ein Freigelassener des röm. Kaisers Claudius, welcher in einem eigens dazu eingerichteten Gebäude eine Schüssel von 500 Pfund und 8 andere zu je 50 Pfd. Schwere gießen ließ. 12.

Rotz, bezeichnet 1) den Nasenschleim; 2) eine unheilbare, bei Pferden und Schafen vorkommende Krankheit, welche in einem schleimigen, eiterartigen, oft blutigen Ausflusse der Nase besteht, ansteckend ist, und besonders im Sommer bei anhaltend kalter und nasser Witterung vorkommt. **R.-schwefel**, die gröbste Schwefelsorte. 23.

Roubaix, ein franz. (Dep. Norden) Marktflecken mit bedeutenden Woll-, Baumwoll- und Leinwandfabriken und 8800 Einw. 17.

Roucher, Jean Antoine, ein ausgezeichneter französischer Dichter aus Montpellier, 1745 geb., der durch die Guillotine 1793 fiel, und: die Monate, Gedicht in 12 Gesängen, 2 Bde., Par. 1779; Uebersicht von Smiths Untersuchungen der Art und Ursachen des Volksreichthums, Par. 1790, und kleinere Dichtungen in verschiedenen Zeitschriften hinterließ. 21.

Roué, bezeichnet in Frankreich einen des Todes werthen Menschen, Schurken, Galgenvogel; daher Aimable roué, ein liebenswürdiger Galgenvogel, d. h. ein Mensch von feinem Aeußern, aber schlechten Grundsätzen. 2.

Rouen, Name 1) eines 24¾ □M. großen französ. Bezirks (Dep. Nieder-Seine) mit 210,000 Ew.; 2) der altmodischen Hauptstadt desselben und des Departem. an der Mündung der Aubette und des Robec in die Seine, hat Erzbischof, Handelsgericht und Handelskammer, königl. Gerichtshof, Collegium, Schifffahrts-, Zeichnen-, medicinische u. a. Schulen, Academie der Wissenschaften mit einer reichen öffentlichen Bibliothek (70,000 Bde. u. 4000 Manuscripte), Gemäldegallerie, naturhistor. Kabinet, botan. Garten, Feuerassecuranz, Fabriken in Seide, Wolle, Baumwolle ꝛc., Land- und Seehandel durch den Seinehafen, bis wie weit sich die Meerfluth erstreckt, und Schiffe von 200 Tonnen trägt, eine schöne Kathedrale mit 3 hohen Thürmen, 37 Kirchen und unter den öffentlichen Plätzen den mit Jeanne d'Arc's Bildsäule geschmückten aux Vaux, Hospitäler, Börse, 272 Fuß lange Schiffbrücke, 36 Springbrunnen u. 87,000 Ew. Sie ist die Geburtsstadt von Boccage, Fontenelle, Corneille, Paul Lucas, Basnage ꝛc. Sie kommt bei den Alten unter dem Namen Rothomagus als Hauptstadt der Velocassier vor, was wahrscheinlich s. v. w. Stadt am Rotbec heißt, und später in Rothomum, Rodamum zusammengezogen wurde. Als Hauptstadt der Normandie (seit 10 Jahrh.) und Residenz der Herzöge derselben, kam es 1040 unter engl. Herrschaft, wurde wieder an Frankreich abgetreten, 1242, von den Engländern 1408 wieder erobert und von ihnen hier Jeanne d'Arc 1430 verbrannt. Nach der Wiedereroberung durch Frankreich, 1449, wurde es durch die Hugenottenkriege und die Eroberung durch Karl IX., 1562, stark mitgenommen, und dann wieder durch die Liguekämpfe, 1594, einen Orkan, 1633, und eine Feuersbrunst 1774 schrecklich verwüstet. Wenig litt es aber in der Revolutionszeit, und zeigte sich 1830 ungemein begeistert für die Vertreibung Karls X. 17.

Rouennes, nennt man baumwollene und halbbaumwollene Zeuge aus Rouen; auch rothgewebte Leinenzeuge aus Schlesien. 14.

Rouerque, ehemal. französ. Provinz in Guienne, jetzt zum Depart. Aveyron gehörig. 17.

Rouffach, eine französ. Stadt an der Ombach, mit 3300 Ew., geschichtlich wichtig durch die Schlacht v. 1634. 17.

Rouget de l'Isle, oder R. Dellile, Joseph, der begeisterte Verfasser und Componist der Marseillaise: „Allons enfans de la patrie", des Chant des vengeances, der Chant de guerre, und mehrerer kleinen Freiheitsgesänge, wurde 1760 zu Lons le Saulnier geboren, und war beim Ausbruche der Revolution Ingenieurofficier. Sein Freiheitseifer rettete ihn nicht vor Einkerkerung, und nur durch Ro-

bespierre's Sturz entging er der Hinrichtung. Er ging nun mit Tallien nach Quiberon, wurde verwundet und vergessen, bis die Juliusrevolution (1830) sein Andenken erneute. Die Deputirtenkammer setzte ihm nun eine Pension aus, die er aber nicht annahm. Er starb 1836. 21.

Roulade, die französ. Bezeichnung 1) eines die Melodie ausschmückenden und verzierenden Rollenläufers in der Gesangsmusik; 2) die künstlichen Paukenwirbel. 12.

Roulanz, ein aus dem Französ. aufgenommenes Wort, womit die Kaufleute 1) den jährlichen Waarenumsatz; 2) das jährliche Geschäft mit einem Banquier bezeichnen. 14.

Roulement, nennen die französ. Musiker das Wirbelartige des Paukenschlagens. 12.

Roulette, nennen die Franzosen ein vermittelst einer diesen Namen führenden Maschine gespieltes Hazardspiel. Die oben offne runde Maschine zeigt in der Mitte einen Stern, der sich in einem Zapfen dreht und in Fächer getheilte (18), abwechselnd schwarz und roth gefärbte Blechstreifen und darüber eine halb schwarze, halb rothe Gallerie hat, worauf die Pointeurs auf eine beliebige Farbe setzen, Diejenige Farbe gewinnt dabei, auf welcher eine nach dem Satze vom Banquier innerhalb der Maschine angebrachte u. durch das Drehen derselben in eine kreisförmige Bewegung versetzte Kugel stehen bleibt. Fällt sie aber in eins der mit einem elfenbeinernen Knöpfchen bezeichneten Fächer, so zieht der Banquier alle auf der andern Farbe stehenden Sätze ein und die Pointeurs der betroffenen Farbe ziehen ihre Sätze ohne Gewinn zurück (retiriren). Größer ist das italien. R. mit 36 Veränderungen. 4.

Rousseau, nennt die Geschichte 4 merkwürdige Franzosen: 1) **Jacques**, ein französischer Maler, der des Glaubens wegen nach England floh und dort besonders den Palast Montaigu malte; starb daselbst 1693. 2) **Jean Baptist**, einer der besten französischen Lyriker, geb. zu Paris 1671. Er war zuerst Page beim französischen Gesandten Bourepeaux in Dänemark, dann Secretair des Marschall Tallard in England und Finanzmann unter Rouillé. Den Verdacht, eine giftige Satyre auf den Dichter der Hesione verfaßt zu haben, suchte er höchst unedler Weise auf den ganz unschuldigen Geometer Saurin zu lenken, ward als Verläumder erkannt und auf ewig aus Frankreich verbannt (1712). Er wurde aber in der Schweiz vom französischen Gesandten, Grafen de Lüc, unterstützt und von Prinz Eugen mit nach Wien genommen, woraus er, des Antheils an einer Satyre auf eine der Maitressen seines Gönners verdächtig, nach 2jährigem angenehmen Leben ebenfalls wandern mußte. Inzwischen war durch seine Freunde vom damaligen Regenten Frankreichs, dem Herzog von Orleans, ein Zurückberufungsschreiben ausgewirkt worden, von welcher Gnade er aber wegen Verweigerung einer nochmaligen Durchsicht der Proceßacten keinen Gebrauch machte, sondern sich nach London begab, wo von ihm eine Sammlung seiner Werke in 2 Bden. herauskam (1723). Seines damit erworbenen Vermögens aber durch den Banquerot der ostendischen Handelscompagnie beraubt, fristete er kümmerlich sein Leben in Brüssel, wohin er nach einem drei monatlichen geheimen Aufenthalte in Paris zurückkehrte (1740). Bald darauf starb er, noch in der Todesstunde jeden Antheil an der unglücklichen Satyre verwerfend (17. März 1741). Wichtig sind sein Verdienst um die Hebung der Ode, seine Cantaten u. seine wenn auch nicht immer sittlichen, Satyren. Seine Episteln sprechen Mismuth über sein Schicksal und Haß gegen seine Feinde aus. R. Werke kamen in Paris (1743 in 3 Quart- und 4 Duodezbden.) und eine Auswahl davon angeblich in London (1781 in 2 Sedezbden.) heraus. 3) **Jean Jacques**, Sohn eines genfer Uhrmachers (geb. 28. Juni 1712), besaß in einem schwächlichen Körper einen kraftvollen feurigen Geist, der genährt durch classische Kost seinen Freiheitssinn entflammte und ihn unter die Schriftsteller-Heroen der Franzosen versetzte. In Savoyen, wohin ihn eine jugendliche Unbesonnenheit getrieben hatte (1726), ging er zur katholischen Kirche über, führte aber ein kümmerliches Leben, bis ihn die geistreiche und liebenswürdige Frau von Warens in Chambery aufnahm. 13 schöne und lehrreiche Jahre verlebte er in ihrem Hause, ging dann nach Paris u. erhielt sich lange mit Notenschreiben und dergleichen, da er aus angeborener Abneigung gegen die Großen der Erde eine bei dem franz. Gesandten in Venedig erhaltene Stelle bald wieder aufgegeben hatte. Da begründete seine paradoxenreiche, aber scharfsinnige und beredsame Preisschrift über den schädlichen Einfluß der Künste und Wissenschaften auf die Sitten (1750) seinen Ruf, so wie die kleine Operette le devin du village (1752, deutsch im Theater der Ausländer, Gotha 1781) die Liebe der Franzosen zu ihm. Als er ihnen aber in seiner Lettre sur la musique (1753) alle Musik absprach, folgte allgemeine Verachtung ihm nach Genf (1754), wo er feierlich wieder zum Protestantismus übertrat und die hinreißenden Discours sur l'origine et les fondamens d'inégalité parmi les hommes heraus gab. Nach Frankreich zurück gekehrt, schuf er in seiner glücklichen Einsamkeit zu Montmorency den berühmten Roman: La nouvelle Héloïse, ou lettres de deux amans, 6 Bde., Amsterdam 1761 und Paris 1799, deutsch von Cramer 4 Bde., Berlin 1785 und von la Pique, 4 Bde. Mannheim 1800; seinen: Contract social, Amstd. 1762, deutsch, Düsseldorf und Frankfurt 1800; und Emile ou de l'éducation, 4 Bde., Amsterdam 1762, 6 Bde., Paris 1794, deutsch. v. Cramer, 4 Thle., Braunschweig 1789, welche letztere Schrift, wenn auch excentrisch, doch gewiß beachtenswerth, auf Antrieb der katholischen Geistlichkeit verboten u. durch Henkershand verbrannt wurde. Dasselbe geschah in Genf damit, wohin der aus Frankreich verbannte R. geflohen war. Selbst hier als vermeinter Anhänger der Aufrührer verfolgt und aus Bern verjagt, siedelte er sich in einem Neufchateler Gebirgsdorfe an (1762) und vertheidigte von hier aus seinen Emil gegen den Erzbischof von Paris (in J. J. R. à. Ch. de Beaumont, Archevèque de Paris) und sich durch seine „Lettres écrites de la Montagne“ (Amsterdam 1760) gegen den Verdacht der Theilnahme am genfer Aufruhr. Seine dasige Unsicherheit bewog ihn, dem Wunsche des Engländers Hume gemäß nach England zu gehen (1766), mit welchem entzweit und aller Schriftstellerei über Religion entsagend (1767) er nach Paris zurückkehrte, dort das Dictionnaire de musique (1768) heraus gab und Noten schrieb. Die mit seiner Haushälterin Therese Levasseur erzeugten 5 Kinder schickte er sogleich in das Findelhaus, und starb auf dem Landgute des Marquis von Gerardin zu Ermenonville am Schlage (2. Juli 1778). Außer seinem Freiheitssinn, zeichneten ihn eine schwärmerische Liebe, unbeugsamer Starrsinn, lebhafte Phantasie, kühner Verstand und kraftvoller, hinreißender Vortrag aus, was besonders aus seinen: Confessions, 4 Bände, Genf 1781 — 90, deutsch, 2 Bde., Berlin 1782 und Riga 1782, erhellt. Lehrreich und bezeichnend sind auch seine Lettres originales etc. 1798, deutsch, Königsberg 1799 und seine Correspondance originale et inédite, 3 Bde., 1803, deutsch von Stampeel, Leipzig 1803, 3 Bde. Gesammtausgaben von R.'s Werken giebt es viel, darunter: 17 Bde, Genf 1782, 4; 32 Bände, Paris 1795 in 12; 46 Bände, ebendaselbst, 1802 in 16. Von den mehr als 70 Schriften über ihn sind bemerkenswerth: Lettres sur les ouvrages et le caractère de R. par Madame de Staël, Paris 1789, deutsch, Lpz. 1789; Lettres sur les Confessions de R. par Guingené, Paris 1790. 4) **Samuel**, erwarb sich als Lehrbursche beim Buchdrucker Nichols in London durch eigene Kraft ungeheuere Kenntnisse im Lateinis., Griechischen, Hebräischen, Syrischen, Persischen, Arabischen und mehreren neueren Sprachen, und lebte, nach Aufgabe seiner Stelle in der Buchdruckerei, so wie der als Lehrer des Franz., vom Unterrichten in der persischen Sprache, wurde zuletzt vom Schlage gelähmt u. starb im Elende (1820). Schrieb: Blumen der persischen Literatur; persisch-englisches Vocabularium, London 1802; Richardsons Proben der persischen Poesie 2c.; persische Grammatik, ebend. 1805; Annalen der Gesundheit und eines langen Lebens, ebendaselbst 1818; Dictionnary of Mohammedan Law; Bengal revenue terms, Sanscrit, Hindoo and other Words used in the East Indies, ebendaselbst 1802. 21.

Rousselaer, eine belgische (Provinz Westflandern) Stadt an der Mandlbeke mit königlichem Collegium, Fabriken und 8500 Einw. 17.

Rousset, François, ein französischer Arzt und durch den Beweis der Zulässigkeit des Kaiserschnitts berühmter Leibarzt des Herzogs von Nemours (16. u. 17. Jahrh.), schrieb: Traité nouveau de l'hysterotomotocie, ou enfantement césarien, Paris 1581, latein. zu Basel 1582, zuletzt Frankf. a. M. 1601. 23.

Roussillon, eine ehemals spanische, seit 1659 zu Frankreich gehörige Landschaft am mittelländischen Meere, welche von der Stadt Ruscino, die von den Sardones bewohnt und im 4. Jahrh. n. Chr. zerstört wurde, ihren Namen erhielt. 500 Jahre lang besaßen es die Römer, dann die Westgothen und Mauren, welche Letzteren von den Frankenkönigen Pipin und Karl d. Gr. vertrieben wurden. Dieser setzte überall Grafen ein, welche lange den Herzögen von

Septimanien unterworfen blieben. **Miron**, Graf v., wurde endlich fast unabhängiger Erbherr v. R. unter französischer Hoheit, besaß aber nur einen ganz kleinen District um Perpignan. Sein Nachfolger Graf **Guinard** trat R. u. m. a. Orte an König Alfons von Aragonien ab (1174), u. diese Könige verweigerten seit Peter II. (1200) die Ableistung des Lehneides an Frankreich, ja Jacob I. belehnte sogar einen spanischen Großen Nunnez mit R., worauf Ludwig IX. seine Hoheitsrechte über R. in einem Tractate aufgab (1258). R. kam dann unter aragonischer Lehensherrlichkeit an Jacobs I. zweiten Sohn, bis die gegen den Lehnsherrn feindliche Gesinnung des Enkels desselben, Jacob II., die Vereinigung R.'s mit Aragonien herbeiführte. Als aber unter Johann II. Barcellona sich empörte, versetzte dieser R. an Ludwig XI. von Frankreich (1462), und die von Frankreich besiegten Roussilloner (1473) standen 20 Jahre unter diesem, bis Ferdinand der Katholische R. vom franz. König Karl VIII. zurückerhielt (1493). Ludwig XIII., aber bezwang Perpignan durch Hunger (1642) und behielt R. durch den pyrenäischen Frieden. Es gehört jetzt zum Departement der Ostpyrenäen und liefert die guten R.-**Weine**, deren bester der dunkelrothe Grenache ist. 17.

Rout, englische Bezeichnung einer Abendgesellschaft. 4.

Routier oder **Rutier**, heißt bei Seeleuten eine Seekartensammlung mit perspectivischen Küstenansichten und Bemerkungen über Häfeneingänge, Baien, Untiefen, Ströme, Betten, Winde u. s. w. 14.

Routine, bezeichnet im Französischen 1) die Geläufigkeit, Erfahrenheit u. Fertigkeit in Geschäften; 2) eine mehr durch Uebung als durch Regeln darüber erlangte Kunst. Daher **Routinier** ein irgend eine Sache gewandt behandelnder Mensch, besonders in der Schauspielkunst; und **Routinirt**, gewandt, geübt in einer Sache. 2.

Rouvroy, heißen 2 bekannte Krieger: 1) **Theodor** v., aus Luxemburg (geb. 1728), trat aus sächsischem Dienst als Lieutenant in österreichischen (1758), worin er nach dem 7jährigen Kriege durch Laudens Gunst bis zum General und Feldmarschalllieutenant (1778) stieg, die Cavalleriegeschütze einzuführen beantragte und als Feldzeugmeister gegen die Türken bei Sabacz, Bender und Belgrad kämpfte; er st. in Semlin 1789. 2) **Friedrich Gustav**, ein geb. Dresdener (1771), wurde sächs. Artillerielieutenant (1790), Capitän (1810), Major und Director der Militäracademie (1812) und Obristlieutenant. Schrieb: Vorlesungen über die Geschützlehre, Leipzig 1811; Vorlesungen über die Artillerie, 3 Bde., Dresden 1811—14; das kleine Feuergewehr, ebd. 1820. 19.

Rovado, ein österreich.-lombardischer (Italien) Marktflecken mit 5900 Einw. 17.

Roveredo, **Rovereith**, die Hauptstadt des gleichnamigen österreich.-lombardischen Kreises am Einfluß des Leno in die Etsch, mit Castell, Klöstern u. Fräuleinstift, Fabriken, Handel, Criminal- und Collegialgericht, Kreisamt und der kaiserl. Academie degli Agiatici, hat 10,000 Einw. und in der Nähe das sogenannte Steinmeer, d. h. eine Menge abgebrochener Felsenstücke. 17.

Rovigno, Name 1) eines Districts im österreichischen Königreich Illyrien von 18 □ Meil. Größe mit 27,000 E. 2) der Hauptstadt desselben am adriat. Meere, mit 10 Kirchen, Handels-, Wechsel-, Civil- u. Criminalgericht, Schifffahrt, Handel und 10,000 Einw. 17.

Rovigo, heißt die befestigte Hauptstadt der österreichisch-lombardischen (Italien) Provinz Polesina di R. an einem Arme der Etsch, mit altem Schloß, 27 Kirchen, 4 Brücken, Hospitälern, Priesterseminar, Fabriken, Bischof und 7000 E. Von ihr hat der franz. General Savary den Namen Herzog von R. 17.

Rowan, eine gebirgige nordamerikanische Grafschaft in Nordkarolina mit 26,100 Einw. Der Hauptort derselben, Salisbury am Yadkin, hat Akademie, 600 Einw. und altindische Alterthümer. 25.

Rowe, Name von 2 der vorzüglichsten dichterischen Talenten Englands: 1) **Nicolas**, aus Bedfordshire (geb. 1673), studirte nach dem Willen seines Vaters zuerst Jurisprudenz, widmete sich aber nach dessen Tode ausschließlich den schönen Wissenschaften und gab, Shakespeare's Werke sich zum Muster nehmend, in seinem 25 Jahre die Trauerspiele „the ambitious stepmother" und den mit großem Beifall aufgenommenen „Tamerlane" (worin er Wilhelm III. als herrlichen Helden, Ludwig XIV. aus Bajazeth und als bürgerlichen und kirchlichen Tyrannen darstellt) heraus. Diesen folgte das treffliche the fair penitent und das rührende Drama Jane Shore so wie Shakspeare's Leben, worauf er von Georg I. zum Hofdichter ernannt und nach seinem Tode in der Westminsterabtei beerdigt wurde. Ein prächtiges Denkmal wurde ihm dort von seiner Witwe gesetzt. Ihn zeichneten heller, gesunder Verstand, Eleganz im Ausdrucke und Harmonie im Versbau aus. Sein Leben befindet sich in poetical works of R., 3 Bde., London 1719, 12. Unter seinen Uebersetzungen (goldene Sprüche des Pythagoras 2c.) hält Johnson die von Lucans Pharsalia für eins der größten Meisterstücke englischer Dichtkunst. 2) **Elisabeth**, zu Ilchester in Sommersetshire geb. (1674), erhielt von ihrem Vater, dem Geistlichen **Singer**, eine sorgfältige Erziehung, machte schon in ihrem 12ten Jahre nicht schlechte poetische Versuche und gab mit dem talentvollen Thomas Rowe vermählt (1710) ihre miscellaneous works und darin auch mehrere Werke ihres Gatten heraus, nach dessen durch leichtsinnige Zerrüttung der Gesundheit und des Vermögens herbeigeführten Tode (1715) sie in stiller Zurückgezogenheit in Ferme lebte u. den 20. Febr. 1738 starb. Schätzbar durch ungeheuchelte Frömmigkeit, empfahl sie sich als Dichterin durch leichten, obwohl nicht ganz correcten Styl, melodischen Versbau, bilderreiche Sprache und zärtliche und erhabene Empfindungen. Hiervon zeugen: Friendship in death in twenty letters from the dead to the living, franz., Genf 1740, deutsch Leipzig 1744; Letters moral and entertaining in verse and prose. Ehrend erwähnt ihrer Klopstock in seinen Gedichten und Wieland nahm von ersterem Werke Anlaß zu den Briefen von Verstorbenen an Lebende. Ihr Schwager Theophilus R. sammelte ihre Schriften in 2 Bde., London 1739. 21.

Rowena, die Tochter des Angelsachsenkönigs Hengist, die er für die Grafschaft Kent an Vortiger verheirathete. 13.

Rowno, 1) ein europ.-russ. Kreis (Gouvern. Volhynien) mit großen Morästen u. gutem Ackerboden; 2) Hauptstadt dess. mit 4000 Einw. 17.

Roxane, die reizende Tochter des bactrischen Statthalters **Oxyartes** oder **Oxatres** und Gemahlin Alexanders d. Gr., war bei dessen Tode 6 Monate schwanger und gebar einen Sohn Alexander, der nach Alexanders des Gr. letztwilligem Auftrage an seinen Oberfeldherrn Perdikkas, mit seinem Stiefbruder Aridäos den macedonischen Thron theilen sollte, aber mit seiner Mutter von der grausamen Olympias, Alexanders d. Gr. Mutter, zu Amphipolis in den Kerker geworfen und darin ermordet wurde (312 v. Chr.) Das gepriesene Gemälde des röm. Malers Action stellt die Hochzeit Alexander d. Gr. mit R. vor und die Geschichte derselben wurde von den Franzosen Desmarets mit Richelieus Beihülfe zu einer Tragödie verarbeitet. 1.

Roxburgh, 1) eine gebirgige, aber doch holzarme, 34½ □ Meilen große, rauhe Grafschaft in Südschottland, deren 40,000 Einw. sich vom Getreide- und Kartoffelbau, Viehzucht, Steinschneiderei, Gewerbe und Handel mit Landes- u. Kunstproducten nähren. Hauptst. Jedburgh. 17.

Roxburgh, Name von 2 berühmten Engländern: 1) **John**, Herzog von, der leidenschaftlichste britische Büchersammler, dessen an Seltenheiten der franz. u. altenglischen Literatur reiche Bibliothek nach seinem Tode (1811) zu ungeheueren Preisen versteigert wurde (1812) u. zur Bildung des **Roxburgh-Clubbs** Veranlassung gab (1812). 2) **Wilhelm**, ein berühmter englischer Botaniker, der das Prachtwerk: Plants of the coast of Coromandel, 3 Bde., London 1795, Fol. herausgab und 1814 starb. Von ihm hat die ostindische Pflanzengattung **Roxburghia** den Namen. 18.

Roxbury, eine Ortschaft im nordamerikanischen Staate Massachusetts mit 3800 Einw., die vorzüglich Uhrmacherei treiben. 25.

Roxelane, oder **Russin**, eine in türkische Gefangenschaft gekommene schöne und kluge Italienerin, welche als Concubine des Sultans Soliman I. die türkische Politik zu Gunsten des ihr schmeichelnden Königs Franz I. von Frankreich lenkte und vereint mit der Sultanin Valide den Sturz des treuen Großwesir Ibrahim durchsetzte. Nun suchte sie ihren Söhnen anstatt des von einer andern Gemahlin erzeugten Mustapha die Thronfolge zu sichern und wußte, in Uebereinstimmung mit dem Mufti, Soliman zu bewegen, daß er ihr zur Gründung einer Moschee die Freiheit schenkte. Aber kaum frei geworden, verweigerte sie Soliman das Beilager und zwang ihn, sie als Gemahlin öffentlich anzuerkennen und, mit dem Großwesir Rustan verbunden, ihn gegen Mustapha erzürnend, diesen zu tödten. Ihr 2. aufrührerischer Sohn Bajazet erhielt anfangs auf ihre Für-

bitte die väterliche Verzeihung, wurde aber, als er nach ihrem Tode (1557, nach And. 1561) sich nochmals gegen seinen Vater empört hatte und besiegt worden war (1558), hingerichtet (1559), und ihr älterer Sohn Selim II. erhielt nach seines Vaters Tode den türkischen Thron. 13.

Roy, **Anton**, Graf, geb. zu Savigny in der Champagne 1765, rettete während der Revolution als Advocat (seit 1785) Mehrere vom Schaffot, hob durch Manufacturen das Euredepartement und erwarb sich durch seinen Bericht über die Finanzen (1817) als Deputirter des Seinedepartement allgemeine Achtung, wurde Finanzminister (Dec. 1817) und kurz nach seinem Abtritt von Neuem dazu erwählt (1819). Er schlug eine Abgabenminderung von 24,000,000 Franken vor (1821), ersparte aber dennoch auf dieses Jahr 30,000,000 Fr. und hinterließ bei seinem Austritt 50,000,000 Fr. im königl. Schatze und die Finanzen im blühendsten Zustande (Dec. 1822). Vom König dafür zum Grafen und Pair ernannt, trat er 1828 nochmals ins Finanzministerium, verließ es aber bald wieder. 19.

Royal, der französ. Ausdruck für: 1) königlich, daher **Royalpapier**, **Royalzucker** und andere Zusammensetzungen ihren Namen; 2) eine Art französ. Tuch; 3) eine Pflaumensorte von Bordeaux. 2.

Royal Arch, the, königliches Gewölbe, nennt die englische Freimaurerei einen vierten und höchsten Grad derselben, welcher schon vor 1744 bestand und auch nach Amerika und Frankreich verpflanzt wurde. 10.

Royalfortification, Fortification royale, der von den Franzosen in R. verderbte ital. Ausdruck fortificazione reale, d. h. die Kunst, Plätze für lange Zeit hinlänglich zu befestigen, entgegen der Feld- u. provisorischen Befestigungskunst. Daher **Royalfestungen**, munimenta regia, große und starke Festungen, welche man eintheilt in **große** R. mit 60—70 Ruthen beständiger Defensionslinie u. 10 Bastionen, **kleine** R. mit 60 Ruthen äußerer Polygonseite und 4—5 Bastionen; u. in **mittlere** R. mit 80 Ruthen äußerer Polygonseite und 6—8 Bastionen. 14.

Royalisten, französ. Bezeichnung 1) der Anhänger des Königthums, entgegen den Republikanern; 2) Freunde einer königl. Willkührherrschaft im Gegensatz zu den Constitutionellen; 3) Anhänger des franz. Könighauses Bourbon entgegen den Buonapartisten und Republikanern. 2.

Royan, eine französ. Stadt (Depart. Niedercharente) mit einem kleinen Hafen, Schifffahrt, Handel und 2700 Einw. 17.

Royen, vermittelst eines Visirstockes die in einem Fasse befindliche Flüssigkeit messen; daher **Royer**, ein besonders zu diesem Geschäft angestellter und vereideter Mann. 4.

Royer Collard, Peter Paul, von angesehnen bürgerlichen Eltern zu Sompuis abstammend, 1763 geb., Advokat beim pariser Parlament und Mitglied der das. Stadtbehörde (1789), wurde, kaum der Guillotine entgangen, in den Rath der 500 gewählt (1797), aber wegen Widersetzlichkeit gegen Priestervereidigung ausgeschlossen und lebte nun den Wissenschaften, bis er zum Dekan von Paris und Prof. der neuen Geschichte (1811), Generaldirector des Buchhandels und Staatsrath (1814) ernannt wurde. Für die Niederlegung aller dieser Aemter bei Napoleons Rückkehr erhielt er von Ludwig XVIII. (1815) die Oberleitung des Unterrichts, verlor diese Stelle aber wieder, als er sich an die Spitze der Doctrinaires stellte, und ward an Laplace's Stelle Mitglied der französ. Akademie (1827). Als Deputirter des Marnedepartements (seit 1815) hatten seine trefflichen Reden (1826—27) ihn so beliebt gemacht, daß er von 7 Departements zum Deputirten erwählt (1827), und sogar zum Präsidenten der Deputirtenkammer ernannt (1828) wurde. Als solcher benahm er sich so gut, daß er im Febr. 1829 wieder dazu erwählt wurde. Er stimmte 1830 mit 231 andern Deputirten für die die Auflösung der Kammern zur Folge habende Addresse, trat nach Karls X. Vertreibung aber allmählig vom Schauplatz ab. 19.

Royez, eine niedrige Inselgruppe in Australien, welche von Malaien bewohnt wird. 25.

Royko, Caspar, aus Marburg in Steiermark, war Professor der Kirchengeschichte in Grätz, Prof. der Theologie in Prag (1781) und Gubernialrath und starb als Dompropst 1819. Er war geb. 1744. Seine wichtigsten Schriften sind: Geschichte der großen allgemeinen Kirchenversammlung zu Kostnitz, 4 Bde., Wien 1780—85 (Register dazu 1799); christl. Rel. und Kirchengeschichte, 4 Bde., Prag 1790—1795. 9.

R. P., Abkürzung für Res publica, das Gemeinwesen, Republik; daher R. P. C., Rei publicae causa, des Staates wegen, zum Besten der Republik. 2.

Rschew, R. **Wladimirow**, 1) ein europ. russischer Kreis (Gouvernem. Twer) mit viel Waldung, guter Pferdezucht und gegen 80,000 Einw.; wird von der Wolga durchflossen; 2) Hauptstadt dess. an der Wolga mit 12 Kirchen, viel Manufacturen, Handel und 8000 Einw. 17.

Ruarus, **Ruar**, Martin, ein gelehrter Holsteiner und als Schriftsteller berühmter Socinianer, war Rector der Schule zu Rakow, kam unter Wladislaw IV. an den polnischen Hof, und verlebte als Lehrer der Socinianer seine letzten Jahre in der Nähe von Danzig. Er war geb. 1589 oder 88, und starb 1657, geschätzt wegen seiner großen Gelehrsamkeit, die in seinen Briefen (s. Zeltneri historia Socinianismi, Leipzig 1729) dargelegt ist. 8.

Rubato tempo, verrücktes Zeitmaß, vom ital. rubare berauben, bezeichnet diejenige affectvolle Vortragsart musikalischer Stücke, wo man in der Hauptstimme sich nicht genau an den Takt bindet, sondern denselben unbeschadet der Einheit im Ganzen, manche Gänge verzögernd, manche beschleunigend in Etwas verrückt. 12.

Rubel, Rubal, vom russ. Rubleno, Einschnitt, Kerbe, ist eine schon 1321 3 Zoll lang u. ½ Zoll breit vorkommende russ. Silbermünze, welche erst von Alexei (1655) mit dem russ. Wappen und in Thalergröße ausgeprägt, und von Peter I. nach dem deutschen Reichsthaler im Werthe von 1 Thlr. 9 gr. eingerichtet wurde. Von 1742—64 sank ihr Werth bis zu 1 Thlr. 4 und 1 Thlr. 2 gr. herab, wobei man, da Pauls I. sechs auf 13 Loth 16 gr. f. Mark ausgeprägte Rubel bald verschwanden, 1796 stehen blieb. Nach dem kais. Ukas vom 20. Juny 1810 sollen 100 R. = 5$\frac{1}{5}$ Pfd. Silber sein, wornach man im Lande 100 Kopeken, deren 98 auf 1 preuß. Thaler kommen, für 1 Rubel giebt. Alexei hatte auch Kupfer-R. prägen lassen, die nach 7jährigem Gebrauch, wie die später von Elisabeth zu 22 Karat fein ausgeprägten **Gold-R.**, Rubli (1750), allmählig verschwanden. Von Letzteren gab es halbe, ganze und doppelte (= 1 Ducaten). 14.

Rubellius, eine altrömische Ritterfamilie aus Tibur. Merkwürdig sind: 1) R. **Blandus**, beförderte nach seinem Consulate (18 n. Chr.) die Verurtheilung der Lepida (20 n. Chr.); 2) C. R. **Blandus**, s. Sohn und Gemahl der Tochter des Drusus und Witwe des Kaisers Caligula und Mittaxator der Feuerschäden unter Tiberius (um 36 n. Chr.); 3) C. R. **Plautus**, des Vor. Sohn, wurde aus Furcht vor seiner Herrschsucht von Nero nach Asien geschickt, wo er sich die Liebe aller röm. Unterthanen erwarb und, von Tigellinus in Rom des Strebens nach der Krone beschuldigt, von kaiserl. Dienern ermordet wurde (63 n. Chr.). Sein Haupt wurde nach Rom gesandt, ein Dankfest angeordnet und sein Name aus der Senatorliste gestrichen. 4) **Geminus**, war 29 n. Chr. Consul, übrigens aber wenig bekannt. 1.

Ruben, nennt die Bibel den ältesten Sohn Jakobs, der das Recht der Erstgeburt durch Schändung der Bilha verlor, aber die beschlossene Ermordung Josephs hintertrieb, u. nur durch Zufall an seiner Rettung verhindert wurde. Seine Nachkommen, der **Stamm** R., wohnte in Palästina jenseit des Jordan, zwischen diesem, den Gazer, Arnon und dem Gebirge Gilead, wurde aber nie zahlreich. 8.

Rubens, heißen 2 niederländische Maler: 1) **Peter Paul**, aus Köln am Rhein (geb. 1577), wo sein Vater, ein adliger Schöppe aus Antwerpen, vor den Unruhen eine Zuflucht gefunden hatte. Er war eine kurze Zeit Page bei der ausschweifenden Gräfin von Lalaing, wurde von seinem Lehrer Otto Venius vorzüglich in Entwicklung seines Kunstgenies unterstützt, und machte sich schon als Edelknabe des Herzogs Vincenz Gonzaga von Mantua während seiner Reisen durch Italien und Spanien berühmt. Der herannahende Tod seiner Mutter rief ihn nach Antwerpen zurück, wo er, gewonnen durch die Versprechungen der brabantischen Erzherzöge, besonders seiner nachher. Gattin, Isabella Brant, zu Liebe blieb, sich ein prächtiges, von Außen und Innen mit Schildern, Vasen, Büsten &c. geschmücktes Haus baute, als vielseitiger Kopf und liebenswürdiger Gesellschafter bei der Infantin Isabella viel galt und den Frieden zwischen England und Spanien abschloß, 1630. Er starb daselbst 1640, fast vergöttert als Mensch und Künstler, und 2 Jahrhunderte nachher noch als Fürst der niederländ. Schule angesehen. Auch verdient sein seltenes Genie, die Leichtigkeit u. Freiheit seiner Schöpfungen, deren Zahl Legion ist (in Wien 44, in Lichtenstein 33, in München über 100, in Dresden

über 30, in Berlin und Potsdam 50 ꝛc.), und die Frische und Sicherheit seiner Farben wirklich Bewunderung; aber nicht darf man die Zeit, in der er lebte, die Anforderung an richtige Zeichnung, an das Edle und den guten Geschmack vergessen. Hiernach ergiebt sich, daß er bei fleißigen Ausführungen von Portraits (sein und seiner Frau) ungemein gut den natürlichen Effect hervorbrachte, ohne doch die Tiefe Giorgione's und Titian's zu erreichen, daß er in allen seinen Phantasieschöpfungen, in Löwen- und Bärenjagden, wie überhaupt im Schlachtgewühl (Amazonenschlacht ꝛc.), durch Tausend verschiedene Stellungen und den ganzen Ausdruck natürlicher Rohheit sich als überwiegendes Talent bewährte und seinen Ruhm behauptete, aber bei allen Darstellungen des Edlen und Schönen oder sanfter Neigungen ꝛc. sich verirrte, und oft bis ins Ekelhafte sank. Wie sehr es aber auch ihm an Geschmack in künstlerischer Auffassung und Zeichnung mangelte, seine Kreuzesabnahme in Antwerpen zeigt ihn viel größer, tiefer und umfassender als sonst, und stellt ihn Rafael und Michel Angelo würdig zur Seite. 2) A., ein wenig bekannter niederländ. Maler um 1714. 24.

Rubico (alte Geogr.), der Grenzfluß zwischen dem diesseitigen Gallien und dem eigentlichen Italien, den Manche für den Luso, Andere für den Pisatello halten. Da kein röm. Feldherr ohne Erlaubniß des Senats mit einem Heere von auswärts kommend, ihn überschreiten durfte, so erklärte Jul. Cäsar durch seinen eigenmächtigen Uebergang den Bürgerkrieg. 7.

Rubin, bezeichnet 1) eine an Härte und Werth gleich nach dem Diamant kommende Gattung der Edelsteine, wohin bes. der cochenill- und carmoisinrothe Saphir, den man unter dem Namen **orientalischer R.** kennt, und der **R. Balais**, **Rubinballas**, **Karfunkel u. Almandin** genannt, und ein blaßrother Stein, der am schönsten aus dem Orient (Ceylon) kommt, gehört; 2) jeder rothe Edelstein. **Rubizell**, 1) rother Spinell; 2) edler Topas. 8.

Rubrica, nannten die alten Römer 1) mit Auslassung des Worts terra rothe Erde; 2) jede rothe Erdfarbe (Zinnober ꝛc.); 3) die des Hervorstechens wegen roth geschriebenen Titel und Bücherüberschriften, bes. in den röm. Rechtssammlungen; daher noch jetzt die Benennung **Rubriken** für alle Aufschriften von schriftlichen Gesuchen, rechtlichen Aufsätzen ꝛc. Die Kirchenrechtslehrer bezeichneten damit die roth geschriebenen Verhaltungsmaßregeln für Kanoniker zu ihrer Amtsführung, welche in praeceptivae (strengbindende Befehle) u. receptivae (blos angenommene) getheilt, u. von Johann Burghard gesammelt sind. 8.

Rubricelle, nennen die Katholiken das die täglichen Gebete und Meßopfer enthaltende Meßbüchlein. 8.

Rubrius, ein altrömischer Familienname. Ihn führten: 1) **R. Fabatus**, der als Theilnehmer an einer Verschwörung gegen Tiberius (32 n. Chr.) nach Hinrichtung seiner Genossen auf der Flucht ereilt und gefangen gesetzt wurde; 2) **R. Gallus**, unterhandelte für Cäcina mit Vespasian, und trieb auf des Letzteren Befehl die in großen Massen in Mösien eingefallenen Skythen glücklich über die Donau zurück (96 n. Chr.) 1.

Rucellai, Giovanni, ein geborner Florentiner, 1475, welcher als Gouverneur der Engelsburg starb, und ein wegen ausgezeichneten Wohlklangs und Leichtigkeit seiner Verse berühmter Dichter war. Er schrieb zuerst ein großes Lehrgedicht in reimlosen Versen „le api," Venedig 1539, Parma 1797; dann: La Rosmunda, tragedia, Venedig 1528, Oreste, tragedia, 1539. Seine Werke kamen zu Padua 1772 heraus. 8.

Ruchti, Glutz-R.—, Peter, Altschultheiß, Landamman der Schweiz, 1805, und Rektor der Tagsatzung, starb 89 Jahr alt am 4. April 1835 zu Solothurn. 19.

Ructation, nennen die Physiologen lateinisch-deutsch das Wiederaufstoßen im Magen befindlicher Luft, die entweder durch Verschlucken mit oder in der Nahrung dahin gelangt, oder vom Magensafte oder der Galle krankhafterweise entbunden ist. 23.

Rudbar, heißt 1) ein sonst von den Assassinen bewohnter District der persischen Provinz Irak; 2) ein an Reis, Korn und Seide reicher, von Juden und Armeniern bewohnter, russ.-asiat. District des Khanat's Schirwan. 17.

Rudbeck, Olaus, hießen 2 berühmte schwedische Aerzte und Naturkundige. Der Vater, Sohn des Bischofs von Westerås, geb. 1630, studirte, von der Königin Christine unterstützt, auf mehrern Universitäten des Nordens Medicin, bes. Anatomie und fand in Leyden glücklich die lymphatischen Gekrösgefäße auf, welche er zu Upsala der Königin vorzeigte, und wofür er mit einer bis zu seinem Tode (1702) verwalteten Lehrerstelle das. belohnt wurde. Auch machte er sich um die das. Universität durch erste Anlage eines botan. Gartens, und Betreibung der Gründung des Gartens des Grafen Magnus de la Gardie zu Ulrikesdalen (Jacobsdal) verdient, und wurde dadurch zugleich in den Stand gesetzt, ein großes auf 12 Bde. mit 12—13,000 Holzschnitten berechnetes Werk: Campus Elysii, zu unternehmen, dessen 2r Theil zuerst zu Upsala 1701 herauskam, dessen 1r bereits gedruckter aber bis auf 3 Exempl., wovon J. E. Smith als Reliquiae Rudbeckianae 35 Abb. herausgab (Lond. 1789), verbrannte (1702). Dasselbe Schicksal hatte der 4te Theil seiner Atlantica, s. Manhemi — sedes et patria, 3 Bde., m. Kart. u. Holzschn., Upsala 1675—98, worin er Schweden für den Ursitz aller Völker ausgiebt. Seine anat. Entdeckung legte er nieder in: Exercitatio anat., exhib. ductus novos hepaticos aquosus et vasa glandularum serosa, m. Kupf., Westerås 1653, Leyden 1654, und seine Gründungen beschrieb er in dem Catalogus des acad. bot. Gartens, Upsala 1658 u. 85, und den Deliciis vallis Jacobaeae, Ups. 1666. Eine Pflanzengattung führt seinen Namen. Der Sohn, geb. zu Upsala 1660 und Prof. der Anatomie und Botanik das., starb nach der Rückkehr von einer auf Anlaß der Regierung gemachten wissenschaftl. Reise nach Lappland, 1740. Schrieb: Nova Samoland, s. Laponia illustrata, lat. u. schwed., m. Holzschn., Upsala 1701 (die spät. Theile dess. verbrannten); Ichthyologia biblica, 2 Thle., Ups. 1705—22; Specimen usus ling. gothic. in emendand. et illustrand. obscuriss. s. Scr. locc., Ups. 1717, 4. ꝛc. 22.

*IV.

Rudelsburg, eine zuerst im 12. Jahrh. vorkommende, im 14. Jahrh. zerstörte Burg an der Saale im preuß. Herzogthum Sachsen (Regierungsbez. Merseburg). 17.

Ruden, eine kleine, am Ausfluß der Peene in die Ostsee liegende preußische Insel, dadurch merkwürdig, daß der zur Rettung der Protestanten herbeieilende schwedische König Gustav Adolph hier zuerst deutschen Boden betrat. 17.

Ruder, Rieme, Riem, nennt man aus hartem oder kiefernem u. tännenem Holze bestehende Werkzeuge von verschiedener Länge, welche zur willkührlichen Bewegung eines Fahrzeugs dienen, und deswegen am untersten im Wasser gehenden Theile (dem **Blatt**) mit einem platten, breiten Ende, am obersten aber mit einem Handgriffe versehen sind. Ihre Länge und Anzahl hängt von der Größe und dem Zweck der Fahrzeuge ab, weshalb an Fregatten und andern kleinern Kriegsschiffen, theils zu vortheilhafter Drehung, theils zu schneller Flucht R. von 30—45 F. Länge vorkommen. Auch an Flußkähnen und Holzflößen findet man die R., welche bei den Griechen und Römern (ἐρετμός, κώπη, remus) als einziges Lenkungsmittel der Schiffe vorkommen. Sie wurden bei ihnen von den **Ruderknechten**, **Ruderern** (Sclaven oder Leute aus der niedern Volksklasse) regiert, welche innerhalb des Schiffes zu dessen beiden Seiten auf übereinander gebauten **Ruderbänken** saßen, und gewöhnlich 3 Obolen täglichen Sold erhielten. Ruder nennt man auch das Steuerruder (s. d.) der Seeschiffe. **Rudern**, rojen, nennen die Seeleute das Bewegen eines Schiffes durch R., welches, wenn es vorwärts geschieht, rudern im eigentlichen Sinne, wenn rückwärts, durch: die **Segel streichen** bezeichnet wird, und dessen Geschwindigkeit von dem Uebergewichte des Widerstandes des Wassers gegen die schnell durch dasselbe hin bewegten Ruderblätter abhängt. 14.

Ruderbänke, sind zu beiden Seiten eines mit Rudern versehenen Schiffes aufgestellte Bänke, worauf die an den Rudern arbeitenden Matrosen od. Galeerensclaven sitzen. 14.

Rudergänger, **Ruderbesteurer**, **Mann am Ruder**, heißt der an der Ruderpinne oder am Steuerrage das Schiff lenkende Matrose. Oft sind deren zwei, davon einer am Compaß steht und commandirt, und der andere am Ruder, der blinde Mann genannt, nach jenes Commando dieses bewegt. 14.

Rudermaschine, 1) eine aus 2 Wasserrädern an beiden Schiffsseiten, dem in der Mitte befindl. Stirnrad, u. einer quer über das Schiff gelegten Welle bestehende Maschine, vermittelst welcher Schiffe stromaufwärts gehen; 2) eine aus einem Rahmen mit beweglichen Schaufeln bestehende Art Ruder. 14.

Rudermeister, heißt auf Galeeren und andern Ruderfahrzeugen die vermittelst einer kleinen Pfeife die Ruderknechte commandirende Person. **Ruderpforten**, die Oeff-

Oeff-

Digitized by Google

nungen neben den Geschützen hochbordiger Schiffe, wodurch die Ruder gehen. 14.

Ruderschiff, ein größtentheils oder ganz durch Ruder oder Rudermaschinen bewegtes Schiff. Hierzu gehören die Galeeren, Galeassen, viele Flußschiffe, sowie die der Indier, Chinesen und der wilden Völker und die schnellsegelnden Dampfschiffe. 14.

Rudhart, Ignatius, ward zu Weißmain in Baiern 1790 geb., außerordentlicher (1811) und ordentl. Prof. der Rechte in Würzburg (1812), Generalfiscalrath in München, Ministerialrath und Finanzdirector der baireuther Regierung (1819) und Minister des Innern, 1831. Er zeichnete sich auf den baierschen Landtagen als guter Redner, und durch seine Schriften als gründlicher Gelehrter aus. Schrieb: Untersuchung über die systemat. Stellung der Vorträge über Doctrin und Legislation, eine Preisschrift, Nürnb. 1811; die Gesch. der Landstände in Baiern, 2 Bde, Heidelb. 1816, 2. Ausg., München 1819, u. A. m. 16.

Rudimenta novitiorum, ist der Titel eines 1470 von einem unbekannten Verfasser zuerst in Lübeck gedruckt herausgegebenen umfassenden Geschichtwerkes mit Holzschn. Es ist in 6 Zeitalter getheilt. Vgl. Mer des histoires. 18.

Rudolf, Raoul, Rodolph, ein deutscher Vorname, welcher Rath, Helfer, Rathgeber bedeutet, und von folgenden merkwürdigen Fürsten geführt wurde: 1) deutsche Kaiser. a) R. I. von Habsburg, der älteste Sohn des Grafen Albrecht IV. von Habsburg und Hedwigs von Kyburg, 1218 geb., wurde von seinem Pathen Kaiser Friedrich II. in Italien zum Ritter geschlagen (1236), und erhielt nach seines Vaters Tode in Palästina (1248) die halbe Grafsch. Habsburg (die andere Hälfte besaß sein Oheim), welche er durch Verheirathung mit der Gräfin Gertrude v. Hohenberg mit Gütern im Elsaß vermehrte, 1245. Die Fehde mit dem Bischof von Basel brachte vom Past Innocenz IV. den Bann über ihn, 1254, welchen zu lösen er mit König Ottokar von Böhmen gegen die heidnischen Preußen zog. Nach seiner Heimkehr ernannten ihn die schweizer Urcantone (Uri, Schwyz, Unterwalden) zum Hauptmann und Schirmherren, und als er sich nach mislungenem Aussöhneversuche mit den Grafen von Habsburg-Lauternburg und Kyburg auf die Seite der Strasburger schlug, wählten ihn diese zum Feldhauptmann. Als solcher bestürmte er Mühlhausen und Kolmar, schlug das bischöfliche Heer u. erzwang sich die Herausgabe der Verschreibung der Grafschaft Kyburg, die nun an ihn fiel, vom Nachfolger des Bischofs von Strasburg. Als Hauptmann der Stadt Zürich (seit 1264) besiegte er deren Feinde, Herzog Konrad v. Schwaben und Graf Lutold von Regensburg, und bekriegte auch nach seiner Aussöhnung mit dem Abt von St. Gallen gemeinschaftlich mit ihm die Stadt und den Bischof von Basel. Eben war er nach 3jährigem Waffenstillstande mit der Belagerung von Basel beschäftigt, als der Abgesandte des deutschen Reichstages, der Burggraf von Nürnberg, seine Wahl zum röm. Könige ihm verkündete (29. Septbr. 1273). Hierzu hatte die deutschen Fürsten vorzüglich der Erzbischof von Mainz, eingedenk der von Schiller verherrlichten That R.'s, bewegen, andre mochte auch die Aussicht auf willkührliche Herrschaft unter dem wenig mächtigen R., oder eine Heirath mit R.'s Töchtern für ihn günstig gestimmt haben. Und nun öffnete Basel ihm sogleich seine Thore, wobei der Bischof ausrief: „lieber Gott, sitz fest auf deinem Throne, sonst erglimmt ihn Rudolf auch noch!" Nach seiner Krönung zu Aachen (28. Oct. 1273) belohnte er seine Gönner, den Pfalzgrafen, den Herzog von Sachsen und den Markgrafen von Brandenburg mit seinen Töchtern und neuen Lehen, und verkündete auf seinem ersten Reichstage zu Nürnberg einen allgemeinen Landfrieden, 1274, der auch unerachtet der Einreden seines Gegenkaisers, Alfons von Castilien, und des Königs Ottokar von Böhmen, der als Nichtdeutscher zur Wahl nicht zugelassen, dieselbe für ungültig erklärte, vom Papst Gregor X. unter der Bedingung bestätigt wurde, daß R. die Versprechungen früherer Kaiser halten, den Kirchenstaat durch Corsika und Sardinien mehren, Karl von Anjou als König von Neapel anerkennen, einen Kreuzzug nach Jerusalem unternehmen, und sich persönlich in Rom vom Papste krönen lassen wolle. Ottokar von Böhmen dagegen wollte R. noch immer nicht in seiner neuen Würde anerkennen, schickte erst auf die 3te Mahnung den Bischof Heinrich v. Seckau auf den Reichstag zu Augsburg, und ließ durch ihn in latein. Sprache die Ungültigkeit von R.'s Wahl darthun, was die deutschen Fürsten so erzürnte, daß der Sprecher kaum durch kaiserliche Fürsprache gerettet wurde. Wichtig war aber dieser Umstand, weil Ottokar sich nach dem Aussterben der Babenberger die deutschen Reichsgebiete Oestreich, Kärnthen und Krain zugeeignet; wie es sein Verbündeter, der Herzog von Baiern, und die Grafen von Freiburg, Baden und Würtemberg u. m. A. mit dem hohenstausischen Herzogthum Schwaben gemacht hatten. Der die Folgen davon wohl einsehende R. bewog demnach zuerst die schwäb. Grafen, die habsburgische Erbschaft einstweilen unentschieden zu lassen, gewann den König Wladislaw von Ungarn durch seiner Tochter Hand gegen Böhmen und den Schwiegervater seines Sohnes, Graf Meinhard von Tyrol, zum Einfall in Kärnthen. Dann ließ er durch den Erzbischof von Salzburg Ottokar in den Bann thun, forderte alle deutsche Fürsten zum Zuge gegen Böhmen auf, gewann Heinrichs von Baiern Hülfe durch das Versprechen, seine Tochter Katharina mit dessen Sohne vermählen und ihr Oberöstreich zur Mitgift geben zu wollen, und rückte nun vor Wien, 1276, wo Ottokar mit 20,000 Mann sich jenseits der Donau aufgestellt hatte. Erschreckt schloß Letzterer Frieden, gab Oestreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, die windische Mark 2c. heraus und wurde von dem absichtlich einfach gekleideten R. in Wien, wo dieser seine Residenz nahm, mit Böhmen und Mähren belehnt. Eine Doppelheirath zwischen R.'s und Ottokar's Söhnen und Töchtern sollte die beiden Fürsten näher befreunden, aber Ottokar von seiner polnischen Gemahlin aufgehetzt und bei den rheinischen Fürsten, dem König von Ungarn und dem Herzog Heinrich von Baiern, sowie bei den gedrückten Oestreichern das Nämliche versuchend, sann auf Rache und soll selbst einen Anschlag auf R.'s Leben gemacht haben. In dieser schwierigen Lage bewährte R., daß er zum Herrschen geboren war. Er gewann Wien durch Zusicherung der Reichsfreiheit, und schlug mit seinen Truppen eine blutige Schlacht gegen Ottokar auf den Marchfelde (16. Aug. 1278), trieb die Böhmen in die Flucht, eroberte, während der gefangene Ottokar von einem Steiermärker, dessen Bruder er hatte tödten lassen, durchstochen wurde, Mähren und schloß endlich mit Ottokars Neffen, dem Markgrafen Otto den Langen von Brandenburg, einen neuen Vertrag zu Kollin, nach welchem Ottokars Sohn, Wenzel, Böhmen und Mähren behalten, und die beiden Markgrafen von Brandenburg mit 2 Töchtern R.'s, R.'s 2ter Sohn aber mit Ottokars Tochter, Agnes, vermählt werden sollten. Mähren sollte der Kaiser bis zu Tilgung der Kriegskosten (5 Jahre) behalten. Dieser verzieh nun auf Fürbitten seines Schwiegersohnes auch dessen Vater Heinrich von Baiern und beschwichtigte auch alle Andern, die auf Oestreich Ansprüche machten; die deutschen Fürsten durch Versprechungen, und die Schwester des letzten Babenbergers, die Gräfin von Henneberg, durch 6000 Mark Silber. Auch die deutschen Kurfürsten wußte er zu gewinnen, und die Belehnung seiner beiden ältern Söhne mit Oestreich, Kärnthen, Steiermark, Krain u. der wind. Mark, gegen Wiederabtretung von Kärnthen an Graf Meinhard von Tyrol, ohne Widerspruch zu ermitteln. Er selbst entsagte gegen eine ansehnliche Abfindungssumme allen Ansprüchen und stiftete nun auch im deutschen Reiche Ruhe, indem er die rheinischen Städte den Landfrieden schwören ließ, die Ansprüche auf das Herzogthum Schwaben durch Vergleich entschied, und hierdurch, sowie durch Bestätigung der Rechte des deutschen Ordens auf ganz Preußen sein Ansehn immer mehr befestigte. Er ernannte den Bischof Heinrich von Basel zum Erzbischof zu Mainz, glich die Streitigkeiten zwischen dem Landgraf Albrecht dem Unartigen und seinen Söhnen, Friedrich mit der gebissenen Wange und Diezmann, zu Erfurt aus, 1289, züchtigte die thüringischen und sächsischen Raubritter, bestrafte die Falschmünzer, entschied die Angelegenheiten Böhmens, gab ihm die Kurstimme, und sprach persönlich auf mehrern Reichstagen Recht. Allein seine Absicht, seinen Sohn zum röm. König wählen zu lassen, scheiterte an der Feindschaft des Erzbischofs Gerhard von Mainz, 1291, wie die Einverleibung Ungarns in Deutschland nach Wladislaws Tode, 1290, durch den Einspruch des Papstes Nikolaus IV. und Andreas, des Oheims von Wladislaw. Zu Deutschland gehörten aber auch Italien u. Burgund, und auch hier mußte R. das erschlaffte kaiserl. Ansehn wiederherstellen. Im ersteren Lande hatte der König von Sicilien, Karl von Anjou, die Reichsvicariatswürde erworben, viele Städte gewonnen und war mächtig genug geworden, dem Befehle des Papstes Gregor's X., R. zu weichen, trotzen zu können. Auch saß R. in Deutschland noch nicht fest genug, u. mußte deßwegen dort sich auf geheime Begünstigung der Ghi-

bellinen beschränken, und dem durch Karls Fortschritte beunruhigten Papst schriftlich die weltliche Herrschaft über das Exarchat und die Pentapolis zusichern, 1279, die erste urkundliche Anerkennung der weltlichen Papstherrschaft. R.'s Sieg über Ottokar vermochte zwar Karl v. Anjou, Toskana zu räumen, und nach Vermählung seines Sohnes, Karl Martell, mit R.'s jüngster Tochter, Clementia, sich scheinbar zu unterwerfen, aber es hinderte ihn nicht, sich in Italien immer fester zu setzen, da R., mit dem Zustand der Dinge bekannt, keinen Römerzug unternahm und dadurch in keine nähere Berührung mit Karl kam. In Burgund hatten sich derselbe Karl von Anjou, der Pfalzgraf Otto von Burgund, Graf Rainald von Mümpelgard und Graf Philipp v. Savoyen getheilt. R. wollte nun Burgund als Reichslehen einziehen, es als zusammenhängendes Königreich an seinen geliebtesten Sohn Hartmann vergeben und hielt auch, nachdem Hartmann im Rheine sein Leben geendet hatte, 1281, diesen Plan fest. Er belagerte deßwegen, veranlaßt durch die Fehde der Pfalzgrafen von Burgund mit Bern, Murten und eroberte nach dem Wiederausbruch der Fehde Mümpelgard und Besançon. Er hatte zwar auf diesem Zuge mit viel Noth zu kämpfen, mußte sich selbst sein Wams ausbessern und Rüben vom Felde essen, aber seine Beharrlichkeit schreckte die Gegner so ein, daß sie den Treuschwur leisteten und sich belehnen ließen. Auch würde er die Anmaßung Frankreichs siegreich zurückgewiesen haben, wenn nicht sein Tod zu Germersheim (15. Juli 1291) ihn daran gehindert hätte. Deutschland verlor in ihm einen seiner größten Herrscher, von dem an die röm. Kaiserwürde nur noch Titel des deutschen Herrschers war. b) R. II., Sohn des Kaisers Maximilian II. und der Tochter Karls V., Maria von Östreich (geb. 1522), wurde früh König von Ungarn (1572) und Böhmen (1576). Er gab zuerst seinen Brüdern Apanagen, zeigte sich aber als Herrscher höchst schwach u. unklug. Zuerst verbot er in Folge seiner Erziehung in Spanien die freie Religionsübung in Wien, Aachen, Köln und Strasburg und verlor durch seine Unduldsamkeit auch bald die durch Aufschlagung seiner Residenz in Prag gewonnene Liebe der Böhmen wieder. Um Ungarn gegen die Türken zu schützen, verlehnte er die Grenze von Kroatien an seinen Oheim, den Erzherzog Karl von Steiermark, der durch Wiederverlehnung dieser Provinz an Abentheurer aus allen Nationen Gründer der später als „Kroaten, Panduren und Grenzer" berüchtigten Miliz wurde. Auch siedelte er die Uzkoken, aus der Türkei vertriebene Christen, in Kroatien an. Als er (1592) die Neckereien der Türken rächend die Festung Sigeth belagerte, wurde er geschlagen, worauf der Sultan Murad III. förmlich den Krieg erklärte, und erobernd in Ungarn eindrang, 1594. Fürst Sigismund Bathori von Siebenbürgen setzte zwar den Fortschritten der Türken Grenzen, aber Sultan Muhamed III. zog erzürnt mit bedeutender Macht heran, und schlug den Erzherzog Maximilian. Bathori trat nun Siebenbürgen an R. ab, 1596, und starb nach vergeblichen Versuchen, es Jemand anders zuzuwenden, in Böhmen, 1613. Aber R. vermochte nicht jene Erwerbung zu erhalten. Während unter seines Generals Basta Druck Hunger, Pest und Einfälle der Türken und gesteigerter Aufruhr Siebenbürgen verheerten, Ungarn wegen Bedrückungen der kaiserl. Behörden unter Stephan Botskai aufstand, der mit Hülfe der Türken ganz Oberungarn eroberte, Oestreich und Steiermark gefährdete und in Mähren einbrach, saß R. ruhig in Prag u. forschte mit Tycho de Brahe in den Sternen. Eine Gefahr, die er hierin gelesen haben wollte, verleidete ihm die Heirath und machte den ängstlichen Mann so furchtsam, daß er weder die Reichstage noch sonst jemand besuchte, keinen fremden Gesandten vorließ, oft selbst seine Minister fortjagte und in der sorgfältig bewachten Burg mit Astrologen, Chemikern, Mechanikern, Malern, Kupferstechern und Botanikern ein elendes Leben verbrachte. Wegen solcher Erbärmlichkeit vereinte sich sein schon zum Feldherrn in Ungarn ernannter Bruder Matthias mit seinem andern Bruder Maximilian, schloß ohne Weiteres mit Muhammed III. Frieden, ließ sich zum König von Ungarn krönen, und nahm R. auch Oestreich und Steiermark ab. Kurz darauf ließ er sich von R. auch Böhmen abtreten (20. März 1611) und setzte ihm einen Jahrgehalt aus (400,000 Guld.). Dadurch, daß R. den Streit über die jülichsche Erbschaft als Kaiser entscheiden wollte, veranlaßte er die Entstehung der hallischen Union und der kathol. Ligue, welche beide endlich vereint in ihn drangen, einen neuen röm. König vorzuschlagen. Der innere Streit der dadurch in R. entstand, brachte ihm den Tod (1612). c) R. von Schwaben oder R. von Rheinfelden, ein geb. Graf von R. und Heinrichs IV., von dem er das Herzogthum Schwaben (1058) und dessen Schwester zur Gemahlin erhalten hatte, 1059, Gegner, wurde bei ihm angeklagt, aber durch seine Schwiegermutter Agnes mit seinem Schwager wieder ausgesöhnt (1072), und war demselben nach langem Zaudern zum Siege über die Sachsen bei Hamburg behülflich, 1075, trennte sich aber, durch dessen Unversöhnlichkeit erbittert, von ihm, und wurde zu Forchheim im Beisein des päpstl. Abgesandten (15. März 1077) von mehrern deutschen Reichsständen, besonders von Schwaben und Sachsen, zum König gewählt. Schon früher hatten die rhein. Bischöfe in zweimaliger Versammlung seine Erhebung zum Oberhaupte der Deutschen beabsichtigt, aber das erste Mal hatte sein Widerstreben, das zweite Mal Heinrichs plötzliche Ankunft in Worms dieß gehindert. Gegen den Willen der Bürger zu Mainz geweiht (26. März 1077) und allmählig auch von den Fürsten verlassen, zog er sich vor dem aus Italien heraneilenden Heinrich nach Sachsen zurück, und wurde nun von diesem seines Herzogthums entsetzt. Mit einem sächsisch-thüring. Heere rückte er nun von Neuem gegen Heinrich heran, und schlug nach wiederhergestellter Ordnung in Thüringen und Westphalen Heinrich bei Melrichstadt in einer übrigens erfolglosen Schlacht (7. Aug. 1078). Aber aus der gefährlichen Lage, worein Heinrichs Wiederemporkommen u. des Papstes schwankender Sinn ihn versetzt hatte, rettete ihn der Sieg bei Fladenheim (27. Jan. 1080), in Folge dessen ihm der Papst eine Krone mit der Inschrift: „Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho" übersandte, und allen seinen Treuen ihre Sünden erließ. Doch kurz war R.'s Glück! Tapfer kämpfend in der siegreichen Schlacht an der Elster bei Mölsen (15. Oct. 1080) streckte ihn, nachdem er schon die rechte Hand verloren, eine tödtliche Wunde am Unterleibe nieder; seine Sorge für die Wunden seiner Getreuen, rührte aber die Fürsten so, daß sie ihm treu zu bleiben schwuren, selbst wenn er beide Hände verloren hätte. Hierüber erfreut, starb er eines glücklichen Todes zu Merseburg (16. Oct. 1080), wo noch jetzt sein Grabmal und seine abgehauene Hand gezeigt wird. Die Gegner lassen den verwundeten R. sterbend voll innern Schmerzes auf die abgehauene Hand blicken und ausrufen: „Das ist die Hand, womit ich dem Könige Treue gelobt habe!" — 2) Könige: a) R. I. der Sanftmüthige, König von Böhmen, war ein Sohn des Kais. Albrecht I. und ward nach dem Aussterben des alten Königstammes mit Wenzel V., durch Zustimmung der Stände und seines Vaters Hülfe König von Böhmen, heirathete seines Vorgängers Witwe, die Polin Richsa, regierte mild und sparsam, und starb bei Belagerung des Schlosses Horazdowitz entweder an Dysenterie, oder Gift, 1307. b) R., König v. Burgund und Sohn des Herzogs Konrad v. Rhätien, machte sich unter Karl d. Dicken von Frankreich unabhängig, ließ sich zu St. Maurice als König von Klein-Burgund krönen und regierte, nachdem er von Kaiser Arnulf erfolglos angegriffen und auf dem Reichstage zu Regensburg anerkannt worden war (894), friedlich bis an seinen Tod, 912. c) Sein Sohn R. wurde vom Herzog Burckard von Schwaben bei Winterthur geschlagen, 919, jedoch ohne weitern Nachtheil davon zu haben, weil er die fromme, milde und häusliche Tochter Burckards, Bertha, ehelichte, deren Andenken durch das Sprichwort der roman. Schweiz: „Die Zeit, wo Bertha spann" noch jetzt gefeiert wird. Um König Berengar zu stürzen, drang er in Italien ein, wurde zu Pavia vom Erzbischof Renobert gekrönt und kehrte nach Berengars Ermordung als unumschränkter Herr von Italien zurück. Nachdem er aber die Ungarn aus Italien und die Saracenen aus Burgund verjagt hatte, empörten sich unter der Markgräfin Ermengarde von Jvrea die Lombarden, R. wurde in Pavia durch List gefangen genommen und nur unter der Bedingung, Italien zu entsagen und nach Burgund zurückkehren zu wollen, entlassen. Ein zur Wiedergewinnung des Verlorenen geworbenes Heer brauchte er zur Eroberung von Basel, und einen Ruf nach Italien wandte er zur Ausgleichung mit dem Lombardenkönig Hugo an, der gegen Italien alle Ansprüche auf Burgund u. einen Theil der Provence abtrat, 933, worauf er den Titel: König von Burgund und Arelat annahm; er st. 937. d) R. der Nichtswürdige, kam als Kind auf den burgund. Thron, 974, und hatte als schwacher kinderloser Herrscher einen harten Kampf mit den Großen seines Reichs zu bestehen, welchen er dadurch endigte, daß er dem deutschen Kaiser Heinrich II. die Anwartschaft auf Burgund ertheilte,

Digitized by Google

und dessen Nachfolger Konrad II. sogar als Lehnsmann auf dem Römerzuge folgte, von welchem rückkehrend er in Lausanne starb, 1032. Burgund fiel nun an Deutschland. — 3) Kurfürsten: a) R. I., der Stammler, Kurfürst von der Pfalz, 1274 geb., und Sohn Ludwigs des Strengen, theilte bei seines Vaters Tode (1294) mit seinem achtjährigen Bruder Ludwig das Erbe so, daß er die Pfalz u. Oberbaiern behielt. Vorwürfe seines jüngern Bruders über Erbbevortheilung führten zu einem neuen Vergleiche 1313, entflammten aber Rudolfs Groll gegen seinen Bruder so sehr, daß er nicht ihm, sondern Friedrich von Oestreich seine Stimme bei der Kaiserwahl gab und sogar Theilnehmer eines Mordplans gegen Ludwig ward. Er mußte daher, als sein Bruder mit einem Heere zu seiner Bestrafung nahte, nach England u. später nach Mähren fliehen, wo er 1319 starb. Seine Gemahlin, Kaiser Adolphs v. Nassau Tochter, erhielt von Ludwig das Ihrige wieder. b) R. II., d. Blinde, Kurf. von d. Pfalz, 1309 geb., kehrte nach seines Vaters, des Vor., Tode zurück, und regierte mit seinen Brüdern unter Vormundschaft seines Oheims, Johann von Nassau, und als Kurfürst von seinem Schwiegervater, Kaiser Karl IV., anerkannt, die Pfalz; starb 1353. c) R. I., Kurf. von Sachsen, Sohn des Askaniers Albrecht II. und der Tochter Rudolfs von Habsburg, Agnes, bemühte sich, sein angebliches Leben, das Burggrafthum Magdeburg, u. nach Absterben des Kurfürsten Woldemar von Brandenburg dieses Land an sein Haus zu bringen, wurde aber an Letzterem durch des Kaisers Ludwig ältesten Sohn Ludwig gehindert, und starb zu Wittenberg 1356. d) R. II., des Vor. Sohn, kämpfte unter Philipp dem Schönen mit gegen England, und wurde von Karl IV. gegen die Anmaßung des Herzogs Erich von Sachsen-Lauenburg geschützt; starb 1370. e) R. III., des Vor. Enkel, gerieth auf seiner Rückreise aus Frankfurt mit seinem Freund, dem Herzog Friedrich von Braunschweig, in einen feindlichen Hinterhalt, wurde verwundet und auf einer Sendung gegen die Hussiten nach der Vermuthung durch Gift getödtet, 1419. 4) Herzöge und Fürsten: a) R., Sohn Friedrichs IV. v. Lothringen u. Isabella's von Oestreich, folgte seinem Vater noch minderjährig (1338) und starb in der Schlacht von Cressy, 1346. b) R. August, Herz. v. Braunschweig, Sohn Augusts und Dorotheens v. Anhalt, regierte mit seinem ältern Bruder, Anton Ulrich, gemeinschaftlich (seit 1666) und eroberte mit einem vom Gesammthaus gestellten, 20,000 M. starken Heere das widerspenstige Braunschweig für sich, wofür er die dannebergischen Häuser abtrat; lieferte Hülfstruppen gegen Frankreich (1672 u. 88), Schweden (1680) und die Türken (1684), und starb mit dem Ruhme eines gelehrten Fürsten, 1704. c) R., der Verständige, der Geistreiche, Erzherzog von Oestreich, vermehrte sein väterliches Erbe mit Tyrol, Görz und Gradiska (1355—64), gründete die wiener Universität und den Stephansthurm, 1361; starb an Gift 1365. d) R., Sohn des Fürsten Georg I. von Anhalt-Dessau, ging nach vollendetem Studium zu Mainz an den Hof des nachmaligen Kaisers Maximilian I. von Oestreich, unterwarf die ungar. Empörer und die aufrührerischen Belgier (1506—8), führte nicht ganz unglückliche Kriege gegen die Venetianer in Italien, und starb in Verona, von ihnen belagert, an einem hitzigen Fieber, 1510. e) R., Markgraf von Baden, und jüngster Sohn Hermanns IV., folgte seinem Neffen Friedrich I., und bemächtigte sich aus mancherlei Gründen nach der Hinrichtung Konradins von Schwaben eines großen Theils des Besitzthumes der Hohenstaufen, was ihm jedoch R. von Habsburg wieder abnahm; starb 1288. 13.

Rudolphi, heißen: 1) Joh. Christ., geb. 1729 im Magdeburgischen, Pastor zu Miltitz (1760) und zu Großröhrsdorf bei Meißen, 1780, st. 1813 und schrieb: Nelkentheorie, oder in systemat. Ordnung gemalte Nelkentabelle, Meißen 1787, Fol. m. Beil., neueste Aufl., Weimar 1816; Gartenkalender nach 40jähriger Erfahrung, Meißen 1802. 2) Karoline Christiane Louise, errichtete zu Ham b. Hamburg eine weibliche Erziehungsanstalt (1801), verlegte dieselbe aber nach Heidelberg, und st. das. 1812. Wichtig sind ihre: Gemälde weibl. Erziehung, mit Vorrede des berühmten Erziehers Schwarz, 2 Thle, 1807, 2. Aufl. 1815. 3) Karl Asmund, aus Stockholm, war Adjunct der medic. Facultät und Prosector in Greifswalde, ward dann ordentl. 2ter Prof. der Medicin in Königsberg (1808), ordentl. Prof. der Anatomie und Physiologie in Berlin (1810), geh. Medicinalrath (1816), Ritter des rothen Adlerordens 3. Cl., Director des anatom. Museums und Mitglied des wissenschaftl. Departements f. das Medicinalwesen. Er starb am 29. Novbr. 1832. Das Wichtigste von ihm sind: Schwed. Annalen der Medicin u. Naturgesch., 2 Hefte, Berlin und Stralsund 1799 u. 1800; anat. physiolog. Abhandlungen, Berl. 1802; Bemerkungen aus der Naturgeschichte, Medicin und Thierarzneikunde auf einer Reise durch Deutschland &c., 2 Thle., ebend. 1804 u. 5; die Preisschrift: Anatomie der Pflanzen, m. Kpf., ebd. 1807, u. v. A. m. 21. 24.

Rudolphinische Tafeln, heißen die von Tycho de Brahe begonnenen und Kaiser Rudolph II. zu Ehren benannten Tabellen zur Berechnung des Laufs der himmlischen Körper, welche Keppler nach jenes Beobachtung entwarf. Sie brachten zuerst Bestimmtheit in astronom. Berechnungen, und erschienen in lateinischer Sprache, Ulm 1627, Fol. 20.

Rudolstadt, Name 1) eines deutschen Fürstenthums; 2) eines Amtes darin mit 6400 Einw.; 3) der Hauptstadt des Fürstenth. Schwarzburg-Rudolstadt an der Saale, ist Residenz und Sitz der Landescollegien, hat eine öffentl. Bibliothek (30,000 Bde.), 2 Schlösser, Gymnasium, Sammlung von Kunstschätzen, angenehme Anlagen und Spaziergänge, berühmtes Vogelschießen &c. und 4000 Ew. 17.

Rudtorfer, Franz Xav., Dr. med., Operateur und erster Wundarzt am k. k. Krankenhause zu Wien u. ordentl. Professor der theoretischen Chirurgie an der Universität das., schrieb: Ueber die einfachste und sicherste Operationsmethode eingeklemmter Leisten- und Schenkelbrüche, 2 Bde., Wien 1805, n. Aufl. 1818, u. s. w. 23.

Rübezahl, heißt nach den Volkssagen des Riesengebirges, die von Musäus, Menzel und Gehe verschieden behandelt worden sind, ein Berggeist, der gutmüthiger Natur ist, aber gern neckt und den Reisenden als Bergmann, Jäger &c. erscheint, die Guten und Edeln belohnt und glücklich macht, die Falschen aber od. Hinterlistigen mit Sturm, Regen und Ungewitter verfolgt. Letzteres widerfährt auch denen, die, statt nach seinem Wunsche ihn Herr Johannes, oder Herr des Gebirges zu rufen, ihn im Gebirge mit dem Spitznamen Rübezahl nennen. Seine Entrüstung über letztern Namen rührt daher, daß er einst eine geliebte Edle des Landes in seine Höhlen entführte, die ihrer von R. aus Rüben in Menschen verwandelten Gespielinnen überdrüssig, neue begehrte und, als R. ausgegangen war, um zu sehen, wie viel gesäete Rüben aufgegangen seien, entfloh. 15.

Rüchel, Friedr. Wilh. Philipp v., zu Zizenow in Hinterpommern 1754 geb., trat aus Vorliebe zum Kriegswesen vom Studium zurück und, obgleich seine 3 Brüder im siebenjähr. Kriege gefallen waren, als Fahnenjunker in ein Infanterieregiment, worin er bald zum Offizier, Regimentsadjutant und Adjutant des General Knobelsdorf avancirte. Nach dem baierischen Erbfolgekriege ertheilte er als Capitain (1781) und Adjutant bei Friedrich d. Gr., der durch tägliche Gespräche über Kriegsangelegenheiten und dadurch, daß er ihn die Schlachtfelder des 7jährigen Kriegs bereisen und sich darüber ein Memoire abstatten ließ, R.'s Fortbildung persönlich leitete, den Offizieren seines Regiments Unterricht in der Kriegskunde. Nach Friedrichs Tode ward er Major, Inspector der Militärerziehungsanstalten, 1788, Quartiermeister, Flügeladjutant (1791), und erhielt den Verdienstorden. Die Rettung von Koblenz und Ehrenbreitstein mit dem hessischen Contingent (1792) erwarb ihm Obristlieutenantsrang und den hessischen Löwenorden, worauf er den Plan zur Vertreibung der Franzosen aus Frankfurt a. M. entwarf, Obrist und Commandeur eines Infanterieregiments ward und 2 große Güter geschenkt erhielt. Seine Tapferkeit im J. 1793 erhob ihn zum Generalmajor und Chef eines Infanterieregiments, mit welchem er den Rückzug deckte und siegreich bei Oggersheim kämpfte, 1794. Nach dem baseler Frieden garnisonirte er mit seinem Regiment in Pommern, reiste in Auftrag nach Petersburg (1797) und inspicirte die Küsten, wurde Chef des Garderegiments, Inspecteur von Potsdam und des militärischen Unterrichts, Generallieutenant (1799), Ritter des schwarzen Adlerordens (1802) und zog als Inspecteur von Preußen die dasige Armee gegen Rußland zusammen. Beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten (1806) mit Frankreich befehligte er ein 50,000 Mann starkes Corps, das aber, durch Absendungen geschwächt, in der Schlacht bei Jena (14. Oct.) nur noch 12,000 M. stark war. Eifersucht gegen den Fürsten v. Hohenlohe verzögerte sein Erscheinen, und als er kam, riß die allgemeine Flucht ihn mit fort, auf welcher er, durch einen Kartätschenschuß nahe am Herzen verwundet, in einer Mühle an der

Ilm liegen blieb, aber doch glücklich der Gefangenschaft entkam. In Königsberg gab er eine Zeit lang dann die königsberg. Zeitung heraus, errichtete die Reserveregimenter und nahm als General der Infanterie seinen Abschied. Vergebens suchte der ungemein ehrgeizige, rauhe, heftige und gegen Widerspruch sogleich erbitterte Mann Wiederanstellung (1813), und starb zu Haseley, 1823. 19.

Rückbürge, nennen die Rechtsgelehrten einen, der für Bürgen bürgt. 16.

Rücken, heißt 1) dorsum, die knöcherne Grundlage menschlicher und thierischer Körper, welche sich vom Halse bis zu den Extremitäten fortzieht, bei jenem in seinem Mitteltheile breit und platt, bei diesem mehr oder weniger kantig und über den Körper hinaus in einen schmalen Endtheil, den Schwanz, auslaufend. Ausnahmen von Letzteren finden bei den Schildkröten, Krebsen, Käfern u. a. Thiergattungen statt, welche einen verhältnißmäßig breiten Rücken haben. Eine Folge dieser Verschiedenheit des menschlichen und thierischen Körpers ist, daß der Mensch recht gut auf dem Rücken liegen kann, ja daß diese Lage eigentlich die zur Ruhe geeignetste ist, obwohl sie, um eine gleichmäßige Zurücklassung der Streck- und Beugemuskeln zu erwirken, im Leben nicht auf die Länge beibehalten, sondern dafür die Lage auf der Seite gewählt wird; das Thier dagegen kann bis auf obige Ausnahmen nie auf dem Rücken liegen, sondern wird lebend und todt immer eine oder die andere Seite zum Stützpunkte haben. Die Enden des menschlichen R.'s sind oben der Nacken und nach unten die Mitte des Sitzfleisches, und zu ihm rechnet man Alles, was nicht vorwaltende Umkrümmung hat, so die R.- u. Lendenwirbel, das Kreuzbein, die Dornfortsätze der R.- und Lendenwirbel, Schulterblätter u. s. w.; 2) jeder rückenförmige Gegenstand; 3) der erhabene Nasentheil; 4) die rückenartige Höhe eines Gebirges, auch Joch gen.; 5) die Höhle eines Deiches, einer Sandbank, einer Chaussee ꝛc.; 6) der der Schärfe entgegengesetzte Theil von Schneidewerkzeugen; 7) der der Brustwehr entgegenstehende Laufgrabentheil; 8) der erhabne Theil hoch getriebener Ackerbeete; 9) der hintere Theil eines Buches; 10) die zum Indossiren gebrauchte Rückseite eines Wechsels; 11) die vorzüglich bei langen Schiffen vorkommende erhöhte Aufpucht, wenn ihre Theile etwas aus dem Verbande gehen; daher die Redensarten: ein Schiff hat einen R., sticht einen R. auf, bricht den R. u. m. a. 23. 2.

Rückendarre, tabes dorsalis, eine vorzüglich in zu baldiger Samenverschwendung begründete Nervenschwindsucht, welche außer allgemeiner Abzehrung durch ameisenartiges Kriebeln in Rücken und Lenden, dann in brennendem Schmerze dieser Theile und schwankendem Gang sich kund giebt, und nur, wenn sie noch nicht zur größten Höhe gesteigert ist, durch Zurückhaltung der Zeugungskräfte, Stärkung des Körpers und des Geistes vermittelst diätetischer Mittel glückliche Heilung hoffen läßt. 23.

Rückenlage, das Liegen des menschlichen Körpers auf dem Rücken bietet die größte Unterstützungsfläche, und deßwegen den höchsten Ruhezustand dar. Daher befindet sich der Mensch als Leiche, in Ohnmachten oder im Zustande höchster Körperschwäche meistens in ihr (s. Rücken). 23.

Rückenmark, medulla spinalis, heißt das in der Höhlung der Rückenknochen befindliche, vom Hinterhauptsloch in verschiedenen Zweigen bis zum 1. u. 2. Lendenwirbel hinab reichende und sich dort in einer stumpfen Spitze (Rückenmarkszapfen, conus medullae spinalis) endende Hauptwerkzeug des Nervensystems, welches durch das verlängerte Hirnmark mit dem Gehirn in engster Verbindung steht. Es ist wie das Gehirn von eigenthümlichen Häuten, den Rückenmarkhäuten, umgeben und geschützt. Bei noch ungebornen Kindern vom 3 – 5 Monat reicht es bis zum Steißbein (s. d.), es zieht sich aber von da immer weiter zurück, und vollendet überhaupt seine Ausbildung früher als Gehirn und Nerven, indem es nach allgem. Annahme der Stoff ist, woraus Ersteres sich entwickelt. Auch steht es mit dem Gehirn in Wechselwirkung, und schwillt wie dieses beim Ausathmen. Durch die von ihm entweder unmittelbar oder mittelst der willkührlichen Muskeln ausgehenden Nerven empfängt es die Eindrücke von Außen, und leitet zugleich den vom Gehirn kommenden Antrieb zur Muskelbewegung nach Außen, vermittelt die Wahrnehmung von Eindrücken auf das Gefühl für das Gehirn, das Athmen und die Ernährung. Es ist daher ein zum Leben nothwendiger Theil, und Verletzungen desselben sind immer höchst gefährlich. Schneidet man z. B. dasselbe oberhalb der Nervenanfänge durch, so hört alle Bewegung in den Theilen unterhalb des Schnittes augenblicklich auf, und Verletzungen innerhalb des Halswirbelkanals sind immer tödtlich. 23.

Rückenmarksentzündung, mielitis, nennen die Aerzte diejenige Krankheit, welche sich als empfindlicher, bei Bewegung und Beugung des Rückens oder Rückenlage im warmen Bette besonders stark hervortretender, und später mit Krämpfen und Lähmungen verbundener Schmerz äußert, u. gewöhnlich aus äußerer Verletzung des Rückens, unterdrückten Blutungen, übermäßiger Körperanstrengung u. s. w. entsteht. 23.

Rückenmarksnerven, nervi spinales, nennt man alle (gewöhnlich 3 Paare) unmittelbar aus dem Rückenmark heraustretenden Nerven, welche nach den Hauptabtheilungen des Rückens in Nacken- (8), Rücken- (12), Lenden- (5) und Kreuz- (5) beinnerven getheilt sind, und mit 2 Wurzeln aus der vordern und hintern Seitenfurche jeder Rückgrathsseite entspringen. Die dünnsten derselben sind die Rückennerven, nervi dorsales; dicker, ja am dicksten sind die Lendennerven, nervi lumbares, welche das Lendennervengeflecht bilden, so wie die Nackennerven, nervi cervicales, das N.-geflecht und die Kreuzbeinnerven, nervi sacrales, das K.-geflecht und das Hüftnervengeflecht. Rückenmarksvenen, venae spinales, umgeben als Geflecht das Rückenmark. Rückenmuskeln, musculi dorsi, die am Rücken befindlichen Muskeln und bes. die zur Bewegung des ganzen Rückens und seiner Theile dienenden Muskeln, wozu der in einen innern und äußern getheilte lange Rückgrathstrecker, musculus lumbo-costalis, der Dornmuskel des Rückens, m. spinalis dorsi, der Halbdornmuskel des Rückens, m. semispinalis dorsi, der vielgetheilte Rückgrathsmuskel, m. multifidus spinae, u. a. gehören. Der innere lange Rückgrathsmuskel wird auch: längster Rückenmuskel und der äußere: Kreuzbeinlendenmuskel genannt. 23.

Rückenstarre, die Folge der Gicht, des Rheuma's, der Hämorrhoiden, oder auch eines Krampfes, welche nur mit Mühe eine Bewegung des Rückens zuläßt. 23.

Rückenvertheidigung, im Kriege und bei Festungen die Vertheidigung eines hinter der Front im Rücken der gegen den Feind gerichteten Werke befindlichen Werks entweder durch eigene Befestigung oder mittelst eines Flankenfeuers anderer Werke. Rückenwehr, eine Gegenlage von Erde oder Baumstämmen, zur Deckung eines vom Rücken her vom feindlichen Feuer bedrohten Werks. 14.

Rückenweh, notialgia, ein die Bewegung des Rückgraths hindernder Schmerz, welcher in Rückenmarksentzündung, Rückendarre, Entzündung der Knochenbänder des Rückgraths oder der Rückenmuskeln ꝛc. seinen Grund hat, und durch ungleiche Spannung einzelner Muskeltheile vermittelst übermäßiger Körperanstrengung, Gicht, Rheuma u. Hämorrhoiden herbeigeführt wird. 23.

Rückert, Friedr., zu Schweinfurt geb. 1789, und nach vollendeten Studien der Philologie und Belletristik in Jena Privatdocent an das. Universität (1811), ging als Redacteur (1814 — 16) des Morgenblattes zu Cotta nach Stuttgard, ließ sich nach einer Reise nach Italien (1817) als Privatgelehrter in Koburg häuslich nieder und verheirathete sich das. Später wurde er Professor der oriental. Sprachen in Erlangen. Als Freimund Reimar gab er heraus: Deutsche Gedichte, Stuttg. 1814; Kranz der Zeit, ebend. 1817; Oestliche Rosen, Leipz. 1822 ꝛc. in Taschenbüchern u. Zeitschriften. Er ist einer der besten neuern lyrischen Dichter von glühender oriental. Phantasie. 21.

Rückfall, nennen 1) die Aerzte die Wiederkehr früherer Krankheitsanfälle vermöge noch vorhandener Disposition des Körpers dazu, oder einer neu einwirkenden schädlichen Ursache; 2) die Rechtskundigen die Wiederholung von Verbrechen überhaupt, oder eines besondern schon Statt gefundenen und bestraften Verbrechens ꝛc., (Concursus delictorum.) 23.

Rückgrath, spina dorsi, die hinten in der Mitte des Rumpfes vom Hals bis zum Gesäße herabreichende und gewöhnlich aus 29 Knochen (7 Halswirbeln, 12 Rückenwirbeln, 5 Lendenwirbeln, Kreuzbein und 4 Steißbeinen) bestehende Knochenreihe. Auch nennt man die Theile desselben vom Kreuzbein bis zu den Steißbeinen vorzugsweise das R., oder das eigentliche R. Die beweglichsten Theile desselben sind die Halstheile und die Steißbeintheile (Letztere vorzüglich bei dem weibl. Geschlecht), der am wenigsten bewegliche ist der Brusttheil und in der Mitte steht der Lendentheil. Es dient das R. zur Stütze des Kopfes, zur Be-

Digitized by Google

festigung der obern Außentheile des Körpers und Aufrechthaltung des Letzteren. In ihm läuft bis zum Kreuzbeinkanal herab der zur Aufnahme des Rückenmarks bestimmte, dreieckige **Rückenmarkskanal**, canalis vertebralis. 23.

Rückgrathskrümmung, gibbositas, eine sehr gewöhnliche Abweichung der natürlichen Wirbelrichtung in ihrer Verbindung zum Rückgrath, welche die Aerzte in 3 Arten theilen: 1) **Kyphosis**, die Hinterwärtsverkrümmung der Wirbel, oder der eigentliche Buckel; 2) **Lordosis**, die starke Hervorragung des Brustbeins; 3) **Skoliosis**, die gewöhnlichste, durch ungleiche Schulternhöhe angedeutete R., welche auf Schwäche der Gelenkbänder des Rückgraths und der Muskeln beruht und eine Folge der englischen Krankheit, des Einschnürens durch Schnürbrüste während der Ausbildung des Körpers, eines Falles von einer Höhe oder anderer schädlicher, gewaltsamer Einwirkungen ist. 23.

Rückgrathsspaltung, spina bifida, eine bei Neugebornen vorkommende Krankheit, welche darin besteht, daß bei einem oder mehren Rückgrathswirbeln hinterwärts die Dornfortsätze fehlen, anstatt deren die Lücken mit einer weichen und von Anhäufung der im Kanal befindlichen Feuchtigkeit daselbst schwappenden Geschwulst ausgefüllt sind. Die Oeffnung der Geschwulst hat meistens den Tod des damit Behafteten zur Folge, wie denn dergleichen Kinder selten einige Jahre leben bleiben. 23.

Rückgrathswassersucht, hydrorrhagia, die mit der Rückgrathsspaltung meistens verbundene Anhäufung von Wasser im Rückgrathskanal, durch Absatz von Lymphe in denselben veranlaßt und Krampf, Schmerzen und Lähmung der tiefern Theile verursachend. 23.

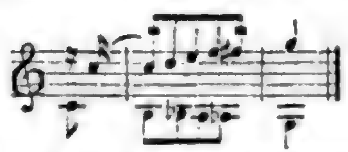
Rückkehrpunct, nennen die Mathematiker einen Doppelpunct an irgend einer krummen Linie, in welcher 2 entweder zu verschiedenen Seiten derselben liegende und convex gegen einander gekehrte, oder auf derselben Seite liegende Zweige neben der gemeinschaftlichen zusammenstoßen. Im letztern Falle kehrt der eine Zweig der concaven Seite der andern die convexe Seite zu. Mehr s. Klügels mathemat. Wörterbuch, 4. Thl. S. 312—23. 20.

Rücklauf, 1) bei den Juristen, s. v. w. Wiederkauf; 2) bei den Sprachkundigen s. v. w. Recapitulation oder Rückkehr. **R. des Geschützes**, rührt wie der Stoß des kleinen Gewehrs sowohl von der Wirkung des Schusses nach der vordern Seite, als auch vom Widerstande der Luft gegen Schuß und Geschoß her. Beim Feuern mit mehr Elevation und bei wenig Raum hinter dem Geschütz geht derselbe mehr in **Rückstoß** über. 14.

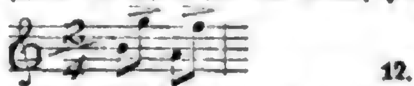
Rücklaufende Reihe, Wiederkehrende, Recurrirende, Recurrente Reihe, nennen die Mathematiker eine dadurch entstehende Reihe von Größen, daß man eine vorgehende Größenfolge mit eben soviel nachfolgenden unveränderlichen Größen, jene rückwärts (letzte, vorletzte ꝛc.), diese vorwärts (erste, zweite ꝛc.), multiplicirt und das Ergebniß aller dieser Producte in einer Größe dargestellt nimmt. Die Gesammtheit der unveränderlichen Multiplicatoren heißt die **Beziehungsscala**, scala relationis, **Beziehungsmaß**; z. B. +2, +3, +8, +2—4, +1, woraus denn die Producte: 16—12+2 und als Gesammtzahl derselben und nächstes Glied der folgenden Reihe +6 ꝛc. ergeben. Zu genauerer Forschung über die r. R. wurde zuerst der Franzose Moivre durch seine Beschäftigung mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung bewogen (Miscell. analyt. Lond. 1730), von dem dieselbe auch ihren Namen erhielt, und Dan. Bernoulli wandte sie zuerst zu annähernder Auflösung von Gleichungen an. Mehr darüber s. Eytelwein, Analysis, Cap. 11; Klügels mathemat. Wörterbuch; La Grange: Misc. Taur. I; Mém. de l'Acad. de Paris, 1772; Mém. de l'Acad. de Berlin, 1775 u. 83; und La Place: Théorie anal. etc. Paris 1814. 20.

Rückschlag, 1) der nach einem von Oben herein zerstörenden Hauptschlage des Blitzes an einem von jenem entfernten Orte erfolgende von Unten herauf electrisch strömende Nebenschlag; 2) die bei jungen Thieren vorkommende Erscheinung, daß sie an Farbe, Gestalt ꝛc. ihren Großeltern gleichen. 20.

Rückung, 1) **rückende Noten, rythmische R.**, nennt man das von den Alten mit dem Namen **Synkope** bezeichnete Verfahren in der Musik, wornach man auf einen guten Taktheil kurze Noten fallen läßt und den natürlichen Accent, um damit ein widerstrebendes Gefühl auszudrücken, gleichsam verschreibt; z. B.



R. enharmonische, der plötzliche und unvermerkte Uebergang aus einer Tonart in eine neue ganz fremde Tonart; 2) plötzliche Einführung eines neuen Rythmus, z. B. aus $\frac{2}{4}$ Takt in $\frac{3}{4}$ T.; 3) das Verwischen des Accents durch scharfe Accentuirung auf schlechte Taktheile fallender Noten, z. B.



12.

Rückwärtsbeugung des Körpers, die bis auf eine gewisse Grenze vermöge der Zusammenfügung der Wirbel und der übrigen Knochen des Rumpfes mögliche, aber eigentlich widernatürliche Rückwärtskrümmung des Körpers, welche durch anhaltende Uebung und Steigerung in jüngern Jahren, wo die Rückgrathsgelenke noch sehr nachgiebig sind, leicht so weit gebracht werden kann, daß der Kopf die Erde berührt, oder wohl gar zwischen den Füßen wieder vorwärts schaut, womit Gaukler die Menge belustigen. 23.

Rückwechsel, ein auf den Aussteller eines protestirten und nicht bezahlten Wechsels vom Inhaber desselben ausgestellter Wechsel, welcher die Summe des protestirten und der darüber entstandenen Kosten beträgt. 14.

Rückzug, die auf eine abgebrochene, oder förmlich verlorene Schlacht, oder anderer strategischer Gründe wegen erfolgende rückgängige Bewegung einer Armee oder eines Corps aus einer frühern Stellung. Im ersteren Falle ist der R. am schwierigsten, besonders wenn durch denselben die gestörte Ordnung wieder hergestellt werden soll, was nur durch eine schützende Kette von noch ungeschlagener Cavallerie, Tirailleurs und leichter Artillerie einigermaßen möglich wird. Während deren Standhalten zieht sich das geschlagene Corps rasch durch das nächste Defilé, hinter welchem der Rückzug geordnet und aus den noch vorhandenen Reserven und den zum Dienst noch brauchbaren Truppen ein Nachtrab (Arrieregarde) gebildet wird, welcher bei einem nur abgebrochnen Gefecht schon vor dem R. vor dem Defilé sich aufgestellt hat und die retirirenden Truppen aufnimmt. Die Arrieregarde (bei offenen Gegenden Cavallerie u. leichte Artillerie, bei durchschnittenen G. Tirailleurs, leichte Infanterie und leichtes Geschütz) macht gewöhnlich $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ des Hauptcorps aus, erwartet dann in vortheilhafter Stellung 1—2 Stunden hinter dem Hauptcorps den Feind, u. giebt bei dessen Anrücken (2—3 Stunden nach Tagesanbruch) für jenes durch einige Kanonenschüsse auf den Feind das Zeichen zum Aufbruch. Die Arrieregarde vertheidigt jeden günstigen Punkt, ohne sich gerade in ein ernstliches Gefecht einzulassen, um sich nicht der Gefahr des Zurückwerfens auf das flüchtige Hauptcorps auszusetzen. Auch muß sie wie die Haupt- und Flügelcolonnen des Rückzugs vorzüglich da, wo sie Stand hält, zahlreiche Patrouillen nach allen Seiten hin aussenden, um das Umgehen und das Eindringen des Feindes zwischen die einzelnen retirirenden Truppenzüge zu vermeiden, muß durch Verhaue, Barricaden, Abbrechen auch der kleinsten Brücken und selbst durch in Brandschießen von Städten und Dörfern den Feind an zu heftiger Verfolgung hindern, u. wenn er dennoch in zu wilder Verfolgung zu heftig anstürmt, ihm kurzen nachdrucksvollen Widerstand, ja selbst Angriff entgegensetzen. Letzteres darf aber nie vor, sondern nur hinter einem Defilé, welches der Feind theilweise passirt hat, geschehen, wobei zugleich Verstärkung des Nachtrabs und reitendes Geschütz erforderlich ist. Jeder Rückzug wird jedoch nur dann gelingen, wenn die strengste Ordnung und die beste Mannszucht gehandhabt wird, aber außerdem in wilde Flucht ausarten. Daß hierbei Cavallerieverstecke von großem Vortheil sind, beweist der Versteck von Hainau 1813. — Der **excentrische R.** des talentvollen Bülow, d. h. der R. geschlagener Armeecolonnen nach verschiedenen Seiten, wodurch der verfolgende Feind irre geführt wird, dürfte in der Wirklichkeit schwer ausführbar sein. Doch mag der Rückzug einer geschlagenen Armee auf mehren Straßen und in einzelnen Corps, wovon das mittlere das stärkste ist, gut sein, weil der nur eins verfolgende Feind von den Seitencorps beunruhigt werden kann, oder doch seine Kraft theilen muß. 14.

Rüder, Friedr. Aug., war geb. zu Eutin 1762, Privat-

secretair 1784, Landgerichtssecretair zu Oldenburg 1792, Amtsverwalter 1797, Kammerassessor, kaiserl. französ. Domäneneinnehmer in Oldenburg, Maire in Hamburg, und privatisirte seitdem in Holstein, Weimar und Leipzig (seit 1821). Wichtig sind seine: Blicke in das Ständewesen und die Entwickelung der Landes- und Gutshoheit im Holsteinischen, Kiel 1817; das türkische Reich, in Beziehung auf seine fernere Existenz und die Sache der Griechen, Leipzig, 1822 u. v. A. m. 11.

Rüdesheim, heißt 1) ein herzogl. nassauisches Amt am Rhein, mit 11,000 Einw.; 2) der wegen seines Weins berühmte Hauptort desselben, mit Handel und 2100 Einw. Dabei die alten Schlösser **Niederwald** und **Ehrenfels**. 17.

Rüdiger, 1) Name eines altdeutschen Helden aus der Sagenzeit; 2) **Andreas**, ein geborner Rochlitzer (1673), und zu seiner Zeit berühmter Lehrer der Philosophie und Arzt zu Leipzig, welcher die Seele für etwas Geschaffenes hielt; st. das. 1731. Er schrieb: De sensu veri et falsi, lib. IV., Halle 1709, 2. Aufl. Leipz. 1722; Philosophia synthetica, Halle 1707, 2. Aufl. (als Institutiones eruditionis), Leipz. 1711, 3 Aufl. ebd. 1721; Philosophia divina, Frankf. a. M. 1716 rc.; 3) **Joh. Christ. Christoph**, war 1751 zu Burg geb. und starb als ordentl. Profess. der Philosophie 1822 zu Halle. Wichtig sind von ihm: Grundriß einer Geschichte der menschlichen Sprache, Leipzig, 1782; Neuester Zuwachs der Sprachkunde, 6 St., ebend. 1782—96; Lehrbegriff des Vernunftrechts und der Gesetzgebung, Halle, 1793. 18.

Rügen, die größte der deutschen Inseln, welche $18\frac{1}{2}$ □M. mit 32,000 Einw. umfaßt, $\frac{1}{2}$ Stunde von dem Festlande Pommerns entfernt in der Ostsee liegt, starke Viehzucht, Fischerei, Leinwandfabrikation, Schifffahrt und Holzung hat, und wegen ihrer Naturschönheiten, (stubbenitzer Berge, Kreidefelsen, Ueberbleibsel des Herthadienstes und der Verehrung des Suantewit in den jetzigen Trümmern der slavischen Burg Arkona) häufig von Reisenden besucht wird. Sie gehört zum preuß. Regierungsbezirk Stralsund, und soll nach alten Sagen sonst mit Pommern zusammengehängt haben. Ihre ältesten Bewohner waren Germanen, dann Slaven, deren Fürsten schon 813 die christliche Religion eingeführt haben sollen, wegen wieder überhand genommenen Heidenthumes aber durch das Schwert des Dänenkönigs Waldemar von Neuem bekehrt werden mußten (1168). Sie behielten die Herrschaft unter dänischer Oberhoheit, welche nach dem Aussterben des Hauptstammes statt auf den Nebenzweig, die Herren von Puttbus, an Witzlof von Pommern (1325) und, nach dem Ableben von dessen Nachkommenschaft, an den Pommernherzog Wratislaw IV. als deutsches Reichslehen kam (1478). Durch den westphälischen Frieden kam sie mit Pommern an Schweden, dem Dänemark im Frieden von Roeskild (1653) alle noch bisher darauf gehabten Rechte und Besitzungen abtrat; dann wurde sie eine Zeitlang von nordischen Verbündeten gegen Karl XII. (1685—1720) und von den Franzosen (1807—13) besetzt gehalten, worauf sie sich wieder an Schweden und Dänemark ergab, und von diesem gegen Lauenburg (1814) an Preußen ausgetauscht wurde. Schreckliche Stürme verheerten sie 1309 und 1317, und trennten die Insel Ruden davon ab. 17.

Rügengericht, oder **Rügeamt**, in manchen Gegenden Deutschlands ein zu Anhörung, Untersuchung und Bestrafung von **Rügen**, d. h. Klagen über weniger wichtige Vergehen, bestimmtes Gericht. 16.

Rügenwalde, eine preuß. (Provinz Pommern) Stadt, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Einfluß der Wipper in die Ostsee (bei **Münde**, oder **Rügenmünde**) gelegen, mit schöner Hauptkirche, Segeltuchfabriken rc., Fischerei, Seehandel und 3200 Ew. Berühmt sind die dasigen geräucherten Lachse, Aale und Gänsebrüste. 17.

Rühle von Lilienstern, Joh. Jak. Otto Aug., war 1780 zu Berlin geb., 1798 Fähndrich beim Garderegiment, 1804 Adjutant des Generals Steele, 1807—11 großherzogl. weimar. Major und Gouverneur des Prinzen Bernhard, 1813 Major im preußischen Generalstabe, als welcher er den Befreiungskrieg mitmachte, 1820 Generalmajor und Chef des großen berliner Generalstabes, 1821 Director des 2. Dep. im Kriegsministeriums und der Militär-Studien-Commission wurde. Anonym erschien von ihm: Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge der im J. 1806 unter dem Commando des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen gestandenen königl. preußisch. und sächs. Truppen, Tübingen, 1807, 2 Aufl. 1809, 2 Bde.; Hieroglyphen, oder Blicke aus dem Gebiete der Wissenschaft in die Geschichte des Tages, Dresden 1808; Pallas, e. Zeitschrift für Staats- und Kriegskunst, 3 Bde., Weimar und Tübingen 1808; Carnot, von der Vertheidigung fester Plätze, a. d. Franz., Dresd. 1811 u. v. A. m. 19.

Rührspiel, comédie attendrissante, com. larmoyante, das eigentliche Schauspiel der Theatersprache, welches durch rührende Scenen zwar ernst angreift, aber nicht die Affecte so hoch wie das Trauerspiel steigert, z. B. die Iffland'schen Familienstücke. 21.

Rührung, die Aufregung sanfter, zwischen Lust und Unlust gemischter, endlich aber in Annehmlichkeit übergehender Gefühle durch etwas Aeußeres, wobei das Bewußtsein der Ueberlegenheit der sittlich freien Natur über die Selbstsucht stark hervortritt. Daher geht sie nie aus ausschließlicher Wahrnehmung des eigenen Leides oder Glückes, sondern aus inniger Theilnahme an einem an Andern geschauten rührenden Zustande hervor. Ist der Gerührte in den Vorgang verflochten, oder wohl gar die Hauptperson darin (wie z. B. bei einem Feste der Dankbarkeit, Freundschaft, Liebe und Verehrung), so erblickt er darin etwas Höheres, als bloße Pflichterfüllung, gleichsam die Ueberbefriedigung des Bedürfnisses der wohlwollenden Gesinnungen Andrer, mit denen man in geistiger Gemeinschaft zu stehen wünscht, daher das Rührende der Versöhnungsscenen und der Trennung von geliebten Wesen durch den Tod. Feindlich aber wirken solche auf das Gemüth, wenn sie mit einem heftigen, dadurch angefachten Seelenschmerz verbunden sind, welchen zu besiegen die innere sittliche Kraft nicht ausreicht; denn die Fähigkeit gerührt zu werden, muß, wenn sie nicht die Harmonie des Geistes, und dadurch das eigentliche Heil des Seelenlebens auflösen soll, immer vom Verstande geleitet und gezügelt werden, um durch Kräftigung des Willens, selbst im Widerspruch mit dem durch die R. angeregten Neigungen, das ein Mal als gut und nothwendig Erkannte standhaft durchzuführen (z. B. der von einem Verbrecher gerührte Richter). Auch die Einsamkeit gestattet wegen Vergegenwärtigung eines rührenden Gegenstandes im Geiste R., so wie das angefachte religiöse Gefühl oft damit verbunden ist. Eine rührende Rede, wenn auch selbst in gewisser Einfachheit von großer Wirkung, wird doch ohne rhetorischen Schmuck immer wenigstens theilweise ihren Zweck verfehlen. 11.

Rühs, Christ. Friedr., geb. zu Greifswalde 1779, ward 1801 Privatdocent in Göttingen, 1802 in Greifswalde, 1808 ausserordentl. Profess. der Philosophie, 1810 ordentl. Prof. der Geschichte zu Berlin, 1816 Ritter des schwedisch. Nordsternordens, und starb 1820 als königl. preuß. Historiograph zu Florenz. Er schrieb: Versuch einer Geschichte der Religion, Staatsverfassung und Cultur der alten Scandinavier, Göttingen, 1801; Unterhaltungen für Freunde altdeutscher und altnord. Literatur, Berlin, 1803 u. v. A. m. 21.

Ruelle, Jean de la, 1474 zu Soissons geb., war sein eigener Lehrmeister in der griechischen und latein. Sprache, der Medicin u. Botanik, ward Mitglied der medic. Facultät zu Paris, königl. Leibarzt, u. starb 1537 als Ordensgeistlicher in einem Kloster zu Paris. Er gab alte medic. Schriftsteller u. Uebersetzungen der Werke des Dioskorides, Hippokrates u. Galenus heraus, und schrieb: De natura stirpium, Par. 1536, Fol., neueste Aufl., Venedig 1573, Fol. Von ihm hat auch die Pflanzengattung **Ruellia**, ihren Namen. 23.

Rüppel, Eduard, 1794 in Frankfurt a. M. geb., sollte sich nach dem Wunsche seines Vaters dem Handelsstande widmen, und machte deswegen für ein Haus in Livorno eine Geschäftsreise nach Aegypten, wo er, getrieben von seiner Vorliebe zu Naturstudien, Oberägypten bereiste (1817 und 18). Die Bekanntschaft mit dem Director der senkenberg. naturforsch. Gesellschaft, welche er nach seiner Zurückkunft nach Frankfurt machte, bestärkte ihn in dem Entschluße, sich seiner Neigung ganz zu widmen, weswegen er seine ansehnliche Sammlung ägypt. Alterthümer der städtischen Bibliothek schenkte, sich in Pavia u. Genua unter Zach für seinen Plan ausbildete, und unterstützt von der Gesellschaft, mit Michael Hey von Neuem nach Aegypten ging. Hier von dem Vicekönig wegen Untersuchung der Goldbergwerke im steinichten Arabien begünstigt, durchstreifte er Aegypten, Nubien, die Wüste Corti und die Gegenden des Zusammenflusses des blauen und weißen Flusses, und kehrte mit bedeutenden Sammlungen neu aufgefundener Säugethiere und Giraffen verschiedener Art, welche er dem frankfurter Museum überlieferte, nach Neapel (Herbst 1827) u. Frankfurt, sowie von einer

späteren, bedeutenden Reise i. J. 1833 dahin zurück, wo er jetzt als Dr. der Philosophie lebt. Wichtig ist von ihm: Reise in Nubien, Kordofan 2c.. Frankfurt a. M. 1829, m. Kpf.; Beschreibung und Abbildung mehrerer im Nil neu entdeckter Fische, ebd. 1830; Atlas zur Reise im nördlich. Afrika, 14 Hefte, ebd. 1826—30. 18.

Rüsselsheim, heißt 1) ein großherz. hessisches (Prov. Starkenburg) Amt mit 9000 Einw.; 2) dessen gleichnam. Amtssitz am Main, mit 1100 Einw. 17.

Rüsthalter, heißen in Schweden Bauern, welche für den Besitz eines der Krone gehörigen Gutes einen oder mehrere Reiter mit ihren Pferden unterhalten müssen. 17.

Rüstkammer, 1) eine Sammlung alter merkwürdiger, jetzt nicht mehr gebräuchlicher Kriegswerkzeuge, in einem besondern Locale aufgestellt; 2) der Verwahrungsort solcher Waffen selbst (gewöhnlich in alten Burgen und Residenzen). 14.

Rüsttag, nannten die Juden jeden dem Sabbath (Sonnabend) vorhergehenden Tag (ערב השבת), weil an ihm die Vorbereitung auf den Sabbath geschah, wozu Nachmittags 3 Uhr 6 verschiedene Male vom Tempel in Jerusalem und außerhalb der Stadt von den Synagogen aus durch Trompeten- oder Hörnerstöße das Zeichen gegeben wurde. Die Feldarbeit hörte dann auf, Läden und Werkstätten wurden geschlossen, und jeder Hausvater sammelte nach gemachten Vorkehrungen zum Sabbath die Seinen um sich zum Gebet, während im Tempel die dienstthuenden Priester wechselten, und sowohl abgehende als antretende ihre Obliegenheiten verrichteten. Ausgezeichnet sind unter den R.en. 1) der **vor dem großen Versöhnungstage**, am 20. Sept. (ערב יום כפור, **Abend des Versöhnungstages**) wo man vor Tagesanbruch sich zu versöhnenden Gebeten in der Synagoge sammelte, an Gräbern Almosen austheilte, Nachmittags sich 39mal in frisches Quellwasser eintauchte, sich Abends zum Minchagebet wieder in der Synagoge sammelte, dann unter dem Bekenntniß seiner Sünden sich von einem Freunde 39 Geißelhiebe geben ließ (jeder Jude über 13 Jahr nemlich) und in der eigenen Behausung ein mäßiges Versöhnungsmahl genoß; 2) der **vor dem Pascha** (ערב פסח, **Paschaabend**) am 1. April, wo man die Osterlämmer schlachtete, sich badete und die Haare abschneiden ließ, ungesäuerte Kuchen buk, und das mit Sauerteig vermengte Gebäck unter freiem Himmel verbrannte (Ausfegen des alten Sauerteigs). 8.

Rüstung, bezeichnet: 1) die Handlung des Rüstens; 2) alle Kriegsbedürfnisse; insbesondere 3) die eines Soldaten und Ritters; 4) Harnisch, Helm, Helmkragen, Arm- u. Beinschienen 2c.; 5) die zum Vogelfang nöthige Geräthschaft; 6) die Einfassung eines bewaffneten Magnets; 7) Rüstzeug; 8) eine große Armbrust. 2.

Rüxner, Georg, ein unter dem Namen **Jerusalem** bekannter Reichsherold im 15. Jahrh., und Verfasser des histor. werthlosen **Turnirbuchs**: Anfang vrsprung vnnd herkommen des Thurniers in Teutscher nation, Siemarn, 1530, Fol., welches jetzt sehr selten ist. Vergl. münchener Literat.-Zeit. No. 92, 1821. 13.

Rufai, ein von **Seid Ahmed Rufai** 1182 gestifteter muhammedanischer Mönchsorden (heulende Derwische), zu dessen frommen Uebungen das (scheinbare) Berühren mit einem glühenden Eisen gehört. Der Scheik bestreicht die vermeintlichen Brandmale mit Speichel, um sie zu heilen. 9.

Rufasa, eine spanische Stadt (Provinz Valencia) mit 5000 Einw. und starkem Gemüsebau. 17.

Ruffec, 1) ein franz., 17½ □M. großer Bezirk (Der. Charente), mit 53,000 Einw.; 2) die Hauptstadt desselben an dem Léain, mit Landesproductenhandel und 2200 Einwohnern. 17.

Ruffa, ein Berg im Zuger See in der Schweiz, von dem die 4800 F. hohe **Knieper Spitze** 1806 das Thal von Goldau, Lowerz und Bissingen theilweise verschüttete und 500 Menschen tödtete. Andere Spitzen sind: die **wilde Spitze** (4900 F.), der **Kaiserstock** 2c. 17.

Ruffo, Name von 2 Italienern: 1) **Fabrizio**, geb. 1744, jüngster Sohn des Herzogs von Baranello, wurde durch seinen Gönner, Papst Pius VI., Oberschatzmeister, machte sich aber durch Heftigkeit und Strenge verhaßt, ging deßwegen als Cardinal 1791 in neapolitanische Dienste, und während des auf sein Betrieb mit Frankreich unternommenen Krieges mit dem Hofe nach Sicilien. Von hier kam er mit Vollmachten und 3000 Ducati versehen, nach Calabrien, pflanzte bei Bagnara (März 1799) das Panier des Kreuzes auf, und führte die empörten Calabresen, von den Russen unterstützt, nach Neapel, wo er viele Unglückliche den Händen seines rohen Haufens entriß und auch, wiewohl vergeblich, dem Hofe Milde gegen die unterworfenen Republikaner empfahl. Der Verhaftung entging er durch den Ruf des Conclave nach Venedig zur Wahl Pius VII., dem er als Verwaltungsbeamter 1801 nach Rom folgte, aber nicht vermochte, einen neuen Krieg gegen Frankreich zu verhindern, noch die Unterhandlungen mit Napoleon günstig auszuführen. Er lebte deswegen bis 1809 still zu Rom und ging dann zum Kaiser nach Paris, wo er das Großkreuz der Ehrenlegion erhielt. Nach Wiederherstellung des Kirchenstaates und des Papstes wieder nach Rom gekommen, ging er als heimlicher Buonapartist nach Neapel, wo ihm endlich Ferdinand I. wieder in den Staatsrath berief. Er wählte 1823 Leo XII. in Rom mit, und starb wegen seiner Mäßigung ausgezeichnet, 1827 zu Neapel. 2) **R.-Scilla, Ludovico**, 1750 geb., Abkömmling der Fürsten und Grafen von Scilla und Sinapoli in Calabrien, Cardinal (1801) und Erzbischof von Neapel, wurde vom König Joseph Buonaparte wegen geforderten Tributes an den röm. Stuhl und Verweigerung des Eides aus Neapel vertrieben und theilte bis 1815 alle Unfälle des päpstl. Hofes. Nach Ferdinands I. Rückkehr in seine Würden wieder eingesetzt, zog er sich hierdurch ungestüme Anmaßung die Mißbilligung des Königs, und durch Unduldsamkeit den Haß des Volks zu. Auch leitete er die Universität und den öffentlichen Unterricht eine Zeit lang, und erklärte sich 1820 für eine Constitution, worin er die Verfassungswidrigkeit des Privatgottesdienstes der Nichtkatholiken und die geistliche Gerichtsbarkeit vertheidigte und die Preßfreiheit verwarf. 3) **Alvaro**, Fürst R., 1823—25 neapolitanischer Gesandter in Wien und dann in Berlin. 13. 19.

Rufia, der ansehnlichste Fluß in Morea (Königr. Griechenland), welcher auf seinem 100 Meilen langen Laufe den Ladon und Helissen aufnimmt, am Gebirge Boreas eine Strecke unter der Erde fortfließt und in den arkadischen Busen fällt. Er hieß sonst Alpheios. 17.

Rufianus, Julius, ein römischer Rhetor im 4. Jahrh. n. Chr., dessen: De figuris sententiarum et eloquentiae (v. den Redefiguren) zuerst Franz Pithou (Paris 1599), dann Ruhnkenius (Leyden 1768) herausgab. 3.

Rufinus, ein Römername; ihn führten: 1) **P. Cornelius**, der zweimal, 290 u. 277 v. Chr., Consul war, die Samniter, Lucaner, Bruttier besiegte, Tarent 2c. eroberte, und ein Jahr nach seiner Dictatur aus dem Senate gestoßen wurde, weil er bei seinem Triumphzuge 10 Talente auf eine Mahlzeit hatte verwenden wollen; 2) **Licinius**, ein Rechtsgelehrter im 3. Jahrh., und bekannt wegen einiger Zusätze zum Corpus juris. 3) ein Gallier, der aus Ehr- und Geldsucht in Constantinopel sich der Rechtswissenschaft widmete, und dort als Meister in der Verstellung die Augen des Kaisers Theodosius auf sich zog. Als Günstling des Kaisers richtete er ungestraft in Thessalonike ein schreckliches Blutbad an, wurde Magister officium und stürzte, damit noch nicht zufrieden, den Präfecten des Orients und der Hauptstadt, Tatianus, und dessen Sohn Prokulus. So Präfect geworden, ließ er in Chalkedon eine Kirche bauen und sich taufen, und nur die natürliche Schwäche seines Mündels, des Arkadius, hielt ihn noch ab, sich zum Herrscher zu erklären. Doch verfügte er willkührlich über Plünderungen, Confiscationen, untergeschobene Testamente, Verkauf der Staatsämter und das Leben der Unterthanen, wodurch er zwar große Schätze aufhäufte, aber auch den Haß der Soldaten und den Fluch des Volkes auf sich zog. Mit den so zusammengerafften Schätzen wollte er seine, dem Arcadius zur Gemahlin bestimmte, Tochter aussteuern; aber während er in Antiochia den edeln Comes Lukianos hinrichten ließ, hatte sein Feind Eutropius in der Hauptstadt eine Verschwörung gegen ihn gestiftet, dem Kaiser die Eudoxia vermählt und R. des Majestätsverbrechens beschuldigt. Während nun Letzterer die Beschuldigung auf seinen Feind zu werfen sich bemühte, kehrte der wegen seiner Tugenden berühmte Soldat und Staatsmann Stilicho mit den orientalischen Truppen aus Italien zurück, die unter Gaina's Führung (Stilicho war auf kaiserlichen Befehl in Thessalonike geblieben) den sie bewillkommnenden R. vor den Augen des Kaisers mordeten (395 nach Chr.), worauf sein Leichnam vom Volke gräßlich gemißhandelt und sein Kopf auf einem Spieße triumphirend durch Constantinopel getragen wurde. Seine Frau und Tochter fanden in einem Klo-

ster zu Jerusalem Schutz; Tyrannius, ein Mönch aus einer vornehmen Familie (geb. 340) und Busenfreund des Hieronymus, wurde, als Arianer, in eine Wüste bei Jerusalem verbannt, und gründete am Ende der Verfolgungen auf dem Oelberge ein Kloster, in dem er die Homilien des Origines und das alte Testament übersetzte. Ein Zwist mit Hieronymus trieb ihn nach Italien, und Alarichs Drohungen von dort nach Sicilien, wo er 2 Jahre darauf, 400, starb. Wir haben von ihm: Basilii Magni homiliae VIII; Statuta monachorum St. Basilii Caesareensis; Uebersetzungen von Gregors von Nazianz kleinen Schriften, Straßburg 1588; von Origines Homilien, Venedig 1503, und *περὶ ἀρχῶν*, Venedig 1514; Uebersetzung und Fortsetzung v. Eusevius Kirchengeschichte, 1474, u. Rom 1476 u. m. A. Nachrichten über ihn gab Liruti (Notizie de letterati del Friuli, 1. Bd.) und Gervaise; 5) Syrianus, des Vor. Zeitgenosse, Schüler Theodors von Mopsveste und vertrauter Freund des Hieronymus, gilt als Urheber der pelagianischen Ansicht von der Erbsünde, weil er dieselbe verbreitete. Schriften von ihm sind: Liber de fide. Paris 1650; und Libellus fidei, contin. XII anathematismos, Padua 1673 u. Paris 1673. 3. 6.

Rufus (der Rothe), ein röm. Männername, geführt von: 1) M. Minucius, der nach seinem Consulat, 241 v. Chr., als magister equitum des röm. Dictators Fabius Maximus gegen Hannibal, während der Abwesenheit seines Feldherrn, einen glücklichen Kampf wagte, und deswegen vom Volke zum Mitdictator erhoben wurde. Als solcher wurde er vom Feinde umringt und nur durch Fabius Hülfe gerettet, dem er nun bis zu seinem Tode, in der Schlacht bei Cannä, wieder freiwillig als magister equitum diente; 2) M. Minucius, erhielt nach seinem Consulat, 110 v. Chr., Macedonien zur Provinz, bekriegte glücklich die Barbaren dortiger Gegend, verlor aber einen großen Theil seiner Armee beim Uebergange über das Eis des Flusses Hebros und triumphirte in Rom; 3) M. Egnatius, stiftete, um (gegen die Gesetze) Aedilität, Prätur und Consulat zugleich verwalten zu können, 18 v. Chr. eine Volksverschwörung, welche durch die Strenge des Senats und des Cons. L. Sentius Saturninus unterdrückt wurde; 4) Sempronius, ein übelberüchtigter Schlemmer, der zuerst Störche verspeiste; 5) Fenius, ein Günstling der Agrippina und praefectus annonae u. praefect. praetorio des Nero, wurde durch Tigellinus gestürzt und als Theilnehmer an einer Verschwörung gegen den Kaiser 66 n. Chr. hingerichtet; 6) Terentius R., der Turnus der Juden, der nach der Zerstörung Jerusalems mit der 10. Legion dort blieb, die zerstörte Stadt als Saatfeld bestellen ließ und einen vornehmen, bisher in einem unterirdischen Tempelgange verborgenen Juden, Simon Gioras, gebunden nach Rom sandte; 7) Ephesius, ein berühmter Arzt aus Ephesus (1. u. 2. Jhrh. n. C.), welcher die Gründe der Arzneikunde meistens aus Vernunftgründen herleiten wollte, 3 Bücher über die einzelnen Theile des menschlichen Körpers, und über Krankheiten der Blase und Nieren schrieb, und auch über Purgiermittel sich verbreitete (Ausg. v. Kühn, 1831). Seine sämmtl. Werke gab Goupyius, Paris 1554, und Friedr. v. Matthäi, Moskau 1806, heraus; 8) A. Sextus R. Festus, war im 4. Jahrh. n. Chr. Consul und schrieb: Breviarium de provinciis et victoriis populi romani, zuletzt Hannover 1815, und de regionibus urbis Romae. Sein Styl gilt bei den Franzosen für elegant; 9) der Sohn des Simon von Kyrene, und eifriger Verbreiter des Christenthums, welcher deswegen als Märtyrer und Heiliger verehrt wird; 10) Bischof von Theben in Aegypten und 11) Bischof v. Tortosa in Catalonien, u. v. a. Christen. 1. 3.

Rugendas, hieß: 1) Georg Philipp, Sohn eines augsburger Uhrmachers, 1666 geb., zeichnete sich als Lehrling des Kupferstechers Jesaias Fischer bald durch Fleiß und Talent aus, mußte aber, bis ihn die Natur durch Abstoßen eines Knochens von einem Fistelübel heilte, mit der linken Hand arbeiten. Nachdem er in Wien und Venedig (1692) besonders in der Schlachtenmalerei sich trefflich ausgebildet hatte, kehrte er nach Augsburg zurück, wo er sich verheirathete, aber von Noth bedrängt, sich mit Stechen von Schlachtblättern ernähren mußte, eine Kunst, die er, durch die Erstürmung seiner Vaterstadt (1704) veranlaßt, bis zum Bewunderungswürdigen ausbildete. Als Director der neuen Zeichnenakademie seiner Vaterstadt (1710) stach er auch Jagd- und andere Stücke, und starb 1743. Seine Söhne führten lieber den Griffel, als den Pinsel; 2) Johann Leo, geb. 1774, starb als Prof. und Director der Zeichnenschule 1826 zu Augsburg; 3) Moritz, geb. 1799, ist wegen seiner geistreichen eigenthümlichen Auffassung des bewegten Natur- und Menschenlebens berühmt, wovon sein großes Werk über Brasilien zeugt. 24.

Ruggeri, Guido, ein durch Verzierung der königlichen Säle (1560) in Paris bekannter bolognes. Maler. 24.

Ruggieri, Joh. Baptist del Gessi, ein bolognes. Maler und Guido's und Domenichino's Rival, starb bei einem Liebeshandel zu Rom 1640. 24.

Rugier (alte Geogr.), 1) eine germanische Völkerschaft an der Küste der Ostsee zwischen Oder und Weichsel, bei denen besonders der Hain der Hertha (s. d.) berühmt war. Man rechnet zu ihnen: die Scirer, der Weichsel zunächst, aus denen Edicho, der Vater des Odoacer, stammte; die Heruler, die Odoacer mit den Scirern und Turcilingern nach Italien führte, und mit ihnen das weströmische Reich stürzte, und die Lemovier, deren Sitze sich nicht mehr genau bestimmen lassen. Der Hauptort der Rugier war Rugium, das man in dem heutigen Regenwalde an der Rega sucht. 7.

Rugilas, führte als Oberhaupt der Hunnen seine Völker nach Ungarn, wo sie sich niederließen. Er bedrängte Theodosius in Constantinopel, und zwang ihn zum Tribut. Die empörten Baiern, denen die Römer beistanden, zu züchtigen, rüstete er sich zu einem furchtbaren Kriege, und da diesen die Römer selbst nicht auszuhalten dachten, so waren sie zu einem Frieden geneigt, der für R. sehr vortheilhaft ausgefallen sein würde, wenn er nicht während der Unterhandlungen gestorben wäre. 13.

Ruhkopf, Friedr. Ernst, 1790 zu Sosmer bei Hildesheim geb., am 2. Jan. 1821 als Director des Lyceums zu Hannover gestorben, ist bekannt durch folgende Schriften: Geschichte des Schul- u. Erziehungswesens in Deutschland; Ausgabe des Seneca 2c.; ferner gab er mit F. Kärcher ein lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Schulwörterbuch heraus. 6

Ruhl, Joh. Christian, Hofbildhauer zu Kassel, verfertigte die Ausschmückungen der Capelle auf der Löwenburg, und das 1793 bei Frankfurt errichtete Denkmal der Hessen. Auch seine beiden Söhne, Julius Eugen und Ludwig, sind ausgezeichnete Künstler. Letzterer lieferte Contouren zu Bürgers Lenore. 24.

Ruhland, Reinh. Ludw., 1768 zu Ulm geb., 1827 daselbst gest., war Adjunct der Akademie der Wissenschaften zu München. Er schrieb: Ueber die polarische Wirkung des gefärbten heterogenen Lichtes; System der allgemeinen Chemie, oder über den chemischen Prozeß, Berlin, 1818. 20.

Ruhnken, David, 1723 zu Stolpe in Hinterpommern geb., seit 1761 Professor der Geschichte, Alterthümer u. Beredtsamkeit zu Leyden, ward 1774 Universitätsbibliothekar, und starb 1798. Von seinen vielen Schriften nennen wir: Timaei sophistae lexicon vocum Platonicarum; P. Rutilius Lupus de figuris sententiarum et elocutionis, libri II.; Dissertatio de vita et scriptis Longini; C. Velleji Paterculi quae supersunt; u. v. A. m. 6.

Ruhr, eine rheumatisch-catarrhal. Krankheit der Schleimhaut der dicken Gedärme, deren Wesen in einer serösen Entzündung besteht. Es geht bei derselben häufiger Schleim ab, der Veranlassung zu der Unterscheidung zwischen rother und weißer R. gegeben hat. Bei Ersterer, die überhaupt einen entzündlichern Charakter angenommen hat, ist der abgehende Schleim mit Blut vermischt, bei der Letztern bloß weißlich. Kolik und Durchfall sind Vorboten der Krankheit, deren Verlauf gewöhnlich in 7—9 Tagen vollendet ist. Erhaltung gleichmäßiger Temperatur und Vermeidung von Erkältung sind äußerlich entsprechende Mittel; innerlich werden ölichte und schleimichte Substanzen gegeben. 23.

Ruhr, Nebenfluß des Rheins, am Astenberge (Regbz. Arnsberg, Kreis Brilon) entspringend, fällt nach einem Laufe von 30 Meilen bei Ruhrort in den Rhein. Der Fluß ist größtentheils schiffbar. 17.

Ruinen nennt man jene ehrwürdigen Reste alter Bauwerke, die von den Höhen so mancher Gegenden in die Tiefe hinabschauen, und uns theils an die Vergänglichkeit alles Irdischen, theils an die Lebensart, häusliche Einrichtung und Kraft unserer Vorfahren erinnern. Eine solche Ruine unterläßt nie, in dem Beschauer ernste, feierliche Gefühle hervorzurufen. Man hat deshalb auch künstliche R. gemacht. 2.

Ruisbroek, ein Minorit aus England, oder wie Andere wollen, aus Brabant, gab eine Beschreibung seiner im

13. Jahrh. nach der Tartarei unternommenen Reise heraus. Leyden, 1726. 17.

Ruisdael, s. Ruysdal.

Ruiswich, Hermann, aus den Niederlanden, ließ sich seit 1499 angelegen sein, die Irrthümer der neuen Manichäer zu verbreiten, weßhalb er und seine Schriften 1512 in Haag verbrannt wurden. 8.

Ruiz, Hippol., aus Spanien, reiste in Peru, Chile und den angrenzenden Ländern (1779—88), und gab mit Pavon heraus: Florae peruvianae et chilensis prodromus; Flora peruviana et chilensis u. m. A. 22.

Ruland, 1) Martin, 1532 zu Freisingen geb., war Leibarzt Kaiser Rudolphs II., und st. 1602 zu Prag. Er ist der Erfinder des Arzneimittels: Aqua benedicta Rulandi. Er schrieb unter and.: Medicina practica, continens morbos per alphabeticum ordinem collect. ꝛc.; 2) Martin, des Vorig. Sohn, 1560 zu Lauingen geb., ebenfalls Leibarzt Kaiser Rudolphs II., st. 1611 zu Prag. Er schrieb: Nova et inaudita historia de aureo dente, worin er behauptete, daß in Schlesien einem Kinde ein goldener Zahn gewachsen sei; ferner: De perniciosa luis hungaricae tecmarsi et curatione, Frankf. a. M. 1600. 23.

Rulhiere, Claude Carloman de, 1735 zu Bondi bei Paris geb., war früher Militär, dann Secretair des franz. Gesandten am russ. Hofe, und widmete seine Zeit späterhin nur den schönen Künsten. Durch die Vermittelung Richelieu's erhielt er bis an seinen Tod eine Pension von 6000 Livres. Er starb 1791. Von seinen Schriften erwähnen wir: Épitre sur les disputes; Les jeux de main; Éclaircissements historiques sur les causes de la révocation de l'édict de Nantes, et sur l'état des protestants en France depuis Louis XIV. jusqu'à 1788; Histoire ou Anecdotes sur la révolution de Russie en 1762; Histoire de l'anarchie de Pologne et du démembrement de cette république; Oeuvres, Paris 1801. 18.

Rum, ein spirituöses Getränk; der beste R. wird aus dem frisch gepreßten Safte des Zuckerrohrs gewonnen. Eine geringere Sorte ist der Tafia, welcher aus den Syrupabgängen ꝛc. gewonnen wird. Berühmt ist der Jamaika-Rum. 4.

Rumann, Ernst August, 1745 zu Potte geb., seit 1798 Director der Justizkanzlei zu Hannover, und seit 1816 Chef des Justizdepartements, später auch Cabinetsminister; starb 1827. 16.

Rumburg, Hauptort der Majoratsherrschaft gl. Nam. im leutmeritzer Kreise in Böhmen, mit 2700 Ew., hat ein Schloß und Leinwand- und Garnhandelsgesellschaft. 17.

Rumfort, Sir Benj. Thomson, Graf von, 1752 auf der amerikan. Insel Rumfort geb., stand in engl. Diensten, begab sich dann in bairische, wo er sich große Verdienste durch zweckmäßige Einrichtungen für Linderung der Noth unter den Armen erwarb. Bekannt ist die nach ihm benannte Suppe. Nachdem er zum Generallieutenant ernannt worden war, und den Hubertusorden erhalten hatte, kehrte er nach England zurück, und legte 1808 eine Lehranstalt für Oekonomen, Künstler und Handwerker an. 1812 wählte er Frankreich zu seinem Aufenthalte und starb zwei Jahre darauf zu Auteuil bei Paris. Schriften von ihm sind: Essais et expériences politiques, économiques et philosophiques etc. 18.

Rumi, Karl Georg, 1780 zu Iglo bei Zips geb., seit 1828 Professor des vaterländischen Rechts und adjungirter Bibliothekar zu Gran, schrieb: Populäres Lehrbuch der Oekonomie, mit Rücksicht auf die Bedürfnisse Oestreichs und Ungarns; geograph.-statistisches Wörterbuch des östreichisch. Kaiserstaates u. s. w. 18.

Rum-Ili, Paschalik in der europ. Türkei, umfaßte vor dem griech. Freiheitskriege 4781 □M., mit 6½ Mill. Ew. Es ist das Flußgebiet des Mariza an der Küste des schwarzen Meeres. Im Süden der Balkan. Europa wird hier durch die beiden Meerengen durch die Straße von Konstantinopel u. den Bosphorus von Asien getrennt. Der Boden ist sehr fruchtbar, wird aber nur schlecht bebaut. Getreide, Hanf, Tabak, Reis und Krapp werden gebaut. Unter den Hausthieren findet sich das Kameel und das Schaf mit dem Fettschwanze. 17.

Rumili- und Anatoli-Hissar, zwei Schlösser am Bosporus, um denselben vom schwarzen Meere her zu vertheidigen. 17.

Rumohr, Karl Friedr., Freiherr v., 1799 im Holsteinischen geb., lebte, getrieben von der Liebe zur Kunst, eine Zeitlang in Italien, dann abwechselnd zu Lübeck, Hamburg und Berlin, sich stets mit schriftstellerischen Arbeiten im Fache der Theorie und Geschichte der bildenden Künste beschäftigend. Auch schrieb er das originelle Werk: Geist der Kochkunst, 1828; so wie: Novellen, 2 Bde.; Schule der Höflichkeit ꝛc. 21.

Rumpf, truncus, nennt man in der Anatomie den mittlern Theil des thierischen Körpers im Gegensatze zu dem Kopfe und den Extremitäten. 23.

Rumpf, Joh. Daniel Friedr., 1766 zu Aßenheim in der Wetterau geb., Regierungsrath zu Berlin und seit 1822 Hofrath. Von seinen Schriften nennen wir: Berlin und Potsdam, eine Darstellung der merkwürdigsten Gegenstände; Anleitung zum Geschäftsstyl bei dem Geschäftsgange in den königlich preuß. Staaten; der preuß. Staatssecretair; Gemeinnütziges Wörterbuch zur Reinigung und Veredlung der Sprech- und Schreibart; Blüchers Heldenthaten, nebst einer biographischen Skizze; Alexander I., Kaiser v. Rußland; Vollständiges topographisches Wörterbuch des preuß. Staats. Letzteres Werk, so wie die folgenden gab er in Verbindung mit seinem Sohne Heinr. Friedrich, preuß. Artillerielieutenant, heraus: Communbeamte, oder die preuß. Städteordnung; die preuß. Monarchie in Hinsicht ihrer Bewohner, ihres Nationalreichthums ꝛc.; Preußens bewaffnete Macht; grammatisch-stylistisches Wörterbuch der deutschen Sprache ꝛc. Das allgemeine Kriegswörterbuch für Offiziere hat den Sohn allein zum Verfasser. 18.

Rumph, Georg Eberh., 1637 zu Hanau geb., ward zu Amboina Unterstatthalter und Mitglied der ostindischen Rathsversammlung. Hier stellte er ein Herbarium zusammen, das nach seinem Tode, 1706, zu Amsterd. 1741-51 in 7 Bdn. erschien. Seine übrigen Schriften sind minder wichtig. 22.

Runde, 1) Justus Friedr., 1741 zu Wernigerode geb., ward 1805 zu Göttingen erster Professor der Rechte u. Ordinarius der Juristenfacultät und starb daselbst 1807. Er schrieb: Kurze Vertheidigung der Rechtmäßigkeit der Todesstrafen; Von den Mitteln, den gefallenen Werth der Grundstücke steigen zu machen; der Grafen Friedr. Christian von Khevenhüller Ferdinandische Jahrbücher, in einen pragmatischen Auszug gebracht und berichtigt; Grundsätze des allgemeinen deutschen Rechts; Beiträge zur Erläuterung rechtl. Gegenstände u. A. m. 2) Christ. Ludw., Sohn des Vor., 1773 zu Kassel geb., seit 1817 wirklicher Director der Justizkanzlei und des Consistoriums, so wie geh. Justizrath zu Oldenburg, schrieb: Abhandlung der Rechtslehre von der Interimswirthschaft auf deutschen Bauerngütern; die Rechtslehre von der Leibzucht oder dem alten Theile auf deutschen Bauerngütern; Sammlung der neuesten Aktenstücke zur neuesten Zeitgeschichte (mit G. A. v. Halem); Rechtliche Grundsätze über die Vertheilung der Einquartirungslast u. A. m. 21. 16.

Rundköpfe, in England, theils Bezeichnung der Gegner der Hochkirche, theils der Presbyterianer. Im letzteren Sinne gab die Veranlassung dazu, daß 1641 bei Gelegenheit eines Aufstandes in London ein Hauptmann den Degen ziehend ausrief, man solle alle diesen Rundköpfen, womit er die Bischöfe meinte, den Kopf abschlagen. 13.

Runen, nennt man jene von den nordischen Völkern gebrauchten Zeichen, mit denen Anfangs ganze Begriffe, später blos Buchstaben bezeichnet wurden. Gewöhnlich bestehen sie aus einem Stabe ᛁ, dem andre Linien in schiefer Richtung angefügt werden. ᛁ, bedeutet i, ᚴ, k; ᛘ, m. Die Aehnlichkeit der R. mit dem zu bezeichnenden Dinge gab auch Veranlassung, dasselbe dadurch auszudrücken; so bedeutet ᛏ (tyr) Hammer. Runenalphabete giebt es eins von Rabanus Maurus, eines in München aus dem 8. Jahrh., ein drittes in St. Gallen aus dem 10. Jahrh. Was die Ordnung der Zeilen anbetrifft, so schrieb man bald von der Rechten zur Linken, bald umgekehrt, bald auch von oben nach unten. Auch gibt es R. welche ohne Stäbe geschrieben sind. Die R. entstanden wahrscheinlich bei den Finnen, die sie als magische Zeichen auf Gegenständen, die zur Zauberei bestimmt waren, einschnitten. Was das Alterthum der R. anbetrifft, so ist wohl anzunehmen, daß sie lange vor Einführung des Christenthums bestanden. Dafür zeugt, daß sie in den ältesten, sogar heidnischen Denkmälern der nordischen Literatur erwähnt werden. Zur Zauberei bediente man sich der sogenannten Runenstäbe, darin die R. eingeschnitten waren. Auch auf Grabmälern (Runensteine) findet man eine Art R., die aber von den in Büchern vorkommenden verschieden sind. Die ältesten mit Runenschrift geschriebenen Bücher gehen nicht über 1200 hinaus. — Eine zweite Bedeutung der R. begreift die Wissenschaften,

oder Alles, was mit Runenzeichen geschrieben ist. Sammlungen von R. finden sich in Kläver's norweg. Denkmale, 1813. 15.

Runge, Phil. Otto, Maler zu Hamburg, lieferte geistreiche Contouren, und schrieb einen Versuch der Farbentheorie. Er st. 1809. 24.

Runkel, Runkelrüben, eine Art des gemeinen Mangolds, kommt mit gelber, weißer, ins Dunkelroth übergebender Wurzel vor. Das Fleisch ist gewöhnlich etwas marmorirt; die Blätter sind grün, mit weißen Rippen. Die Runkelrübe, welche sonst nur zu Viehfutter gezogen wurde, hat sich in neuerer Zeit nach verschiedenen Seiten hin als nützlich bewährt, und verdient mit Recht die Aufmerksamkeit, welche man ihr heutzutage schenkt. Man hat aus Runkeln mit Vortheil Bier, Branntewein, namentlich einen guten sogen. Rum und Cognac, ferner Essig u. vor Allem Zucker gefertigt. Am Weitesten in der Fabrikation des Runkelrübenzuckers haben es die Franzosen gebracht; indeß werden wir Deutsche nicht lange mehr nachstehen. Die Erfindung ist auf jeden Fall höchst wichtig, da, wenn sie einschlägt, ungeheure Summen im Lande bleiben, die jetzt für Zucker ausgeführt werden. 22.

Runzeln, die Falten der Haut, da, wo dieselbe wegen der größern Beweglichkeit auch größere Spannung hat, ohne dieselbe zu behalten. Wird diese Hautspannung häufig wiederholt, so bilden sich endlich stehende Falten, R. Bei großer Unterlage von Fett, wie überhaupt bei großem Lebensturgor sind sie weniger zu bemerken; daher sie auch Begleiter des zunehmenden Alters und anhaltender Krankheiten sind. 23.

Ruperti, Georg Alex., 1758 zu Bremervörde geb., seit 1814 Generalsuperintendent zu Stade, ward 1817 Doctor der Theologie, schrieb besonders: Comment. philologicae; Grundriß der Geschichte, Erd- und Alterthumskunde, Literatur u. Kunst der Römer; C. Silii Italici Punica; Juvenalis Satyrae; Livii historiarum libri qui supersunt; Tacitus mit Commentar. Theol. Miscellen; Theologumena u. v. A. m. 48.

Rupie, ostindische Silbermünze = 2½ Sh. engl., war früher viereckig. 2.

Rupilius, 1) P. R. **Lupus**, war mit P. Popilius Länas Consul, beendigte den Sklavenkrieg in Sicilien, führte daselbst eine neue Verfassung (Rupilia lex) ein, und begnügte sich mit der Ovation, obgleich ihm die Ehre des Triumphes zuerkannt worden war. 2) P. R., war 51 v. Chr. Magister societatis in Bithynien, und lebte mit Cicero in freundschaftlichen Verhältnissen. 3) P. R. **Rex**, aus Präneste, bekannt wegen eines Prozesses, den er in Asien mit einem klazomenischen Kaufmann, Namens Persius, hatte, und der von Horatius sehr witzig erzählt wird. 1.

Ruprecht (so v. w. Robert), deutscher Vorname. Ihn führte ein deutscher Kaiser, R. **Klemm** (clemens), 1352 geb., Sohn des Kurfürsten R. II. von der Pfalz, ward 1400 an die Stelle des abgesetzten Wenzels zum Kaiser gekrönt. Um sich vom Papste krönen zu lassen, zog er mit einem Heere nach Neapel, kehrte aber unverrichteter Sache wieder zurück. Er starb 1410 zu Oppenheim. — Pfalzgrafen und Kurfürsten von der Pfalz dieses Namens sind: R. I., der **Rothe** od. der **Aeltere**, folgte 1353 seinem Bruder Rudolf II. in der Kur, und starb 1390. Vgl. Pfalz, Geschichte. Auf diesen folgte sein Neffe R. II., Sohn Adolfs des Einfältigen, der 1398 zu Pfalz starb. Dessen Sohn und Nachfolger ist derselbe, welcher 1400 zum Kaiser gekrönt wurde. Die Kur überkam er 1398. — R. der **Tugendhafte**, Sohn des Kurfürsten Philipp d. Aufrichtigen. Als er sich im Besitz des Herzogthums Baiern, welches sein Schwiegervater, Herzog Georg der Reiche, seiner Tochter, der Gemahlin R.'s, widerrechtlich vermacht hatte, gegen den Kaiser behaupten wollte, ward er bei Regensburg geschlagen und starb 1504 zu Landshut. — R., Sohn Friedrichs V. und Elisabeths von England, 1609 geb., zeichnete sich im 30jährigen Kriege aus, ging dann in engl. Dienste. Er nahm Bristol ein und fügte der Parlamentsarmee bedeutenden Schaden zu; als er aber Bristol an Fairfax übergeben hatte, ward er des Landes verwiesen. Nach der Restauration durch Karl II. zurückgerufen, half er dem Herzog von York die am 3. Juni 1665 vorgefallene Seeschlacht gegen die Holländer gewinnen. Nachdem er 1673 das Commando über die engl. französ. Flotte erhalten hatte, mit der er indeß nicht viel ausrichtete, ward er Gouverneur von Windsor, wo er, äußerst zurückgezogen lebend, sich mit Chemie und Physik beschäftigte und mehrere Erfindungen machte; z. B. das Prinzenmetall und die sogenannte schwarze Kunst des Kupferstichs. Er starb 1682. — R., Pfalzgraf von **Veldenz**, Sohn Alexanders von Pfalzzweibrücken, erhielt nach geführter Vormundschaft über seinen Brudersohn Wolfgang 1543 Veldenz und Lauterecк. Er starb ein Jahr darauf. 13.

Rusca, 1) Bartholomäus, Hofmaler der Königin Elisabeth Farnese v. Spanien, 1745 gest. 2) **Karl Franz**, soll des Herzogs von Wolfenbüttel Bildniß nach der bloßen Beschreibung getroffen haben, starb 1769 zu Mailand. 24.

Ruschtschuk, Stadt im Sandschak Nikopoli der europäischen Türkei mit 30,000 Einw. am Einfluß des Kara-Lom in die Donau, mit Schloß, mehren christl. Kirchen u. s. w., ward 1810 von Bosniak-Aga mit 10,000 Türken gegen eben so viel Russen vertheidigt, und capitulirte, nachdem es sich aufs Tapferste gehalten hatte, den 26. Sept. In der Schlacht am 2. Juli 1811, blieben die Russen Sieger, und, bald darauf abziehend, steckten sie die Stadt in Brand. 17.

Rush, Benjamin, 1745 zu Bristol in Pennsylvanien geb., ward Professor der Medicin an der 1791 zu Philadelphia errichteten Universität und starb 1813. Von seinen Schriften nennen wir: An inquiry into the influence of physical causes upon the moral faculty; Medical inquiries and observations; an account on the bilious remittent yellow fever. Außerdem schrieb er noch Vieles. 23.

Ruß, entsteht durch das Ansetzen mehrer Stoffe, die sich bei Verbrennung organischer Körper bilden. 20.

Russische Bäder, Schwitz- oder Dampfbäder, urspr. eine russische Erfindung, die aber jetzt auch bei uns und anderwärts allgemein geworden ist. Zu einem solchen Bade wird eine Badestube erfordert mit einem Stufenlager und einem Ofen, in welchen, sobald er erhitzt worden, so viel Wasser geschüttet wird, daß durch die sich erzeugenden Dämpfe die gehörige Temperatur hervorgebracht wird. Auf den untersten Stufenlagen hat man gewöhnlich 20—25° R., auf den höchsten 45°. Ist man ganz durchhitzt, so stellt man sich unter eine Brause und läßt sich mit kaltem Wasser abkühlen, und kann alsdann das Experiment von Vorn wieder anfangen. Schwindsüchtigen, Wassersüchtigen u. Personen, die sich zu Schlagflüssen neigen, ist diese Art von Bädern durchaus abzurathen. 20.

Russische Hornmusik. Jeder der Bläser hat ein oder zwei Hörner, von denen jedes nur einen höchstens zwei Töne angiebt. Um nun ein Musikstück aufzuführen, werden so viel Bläser als nöthig (zu 4 Octaven 49 Hörner) angestellt, und ihnen auf dem Notenblatte derjenige Ton angegeben, den sie zu blasen haben. Das Uebrige besteht für sie in Pausen, und es läßt sich leicht denken, daß Aufmerksamkeit erforderlich ist, um in solcher Musik mitzuwirken. Erfinder ist der Oberjägermeister Graf Semen Kiritschwitsch von Narischkin um 1751. Im Winter 1834 ließen sich solche Hornmusikanten in Deutschland mit ziemlichem Beifall hören. 12.

Russische Sprache und Literatur. Die russische Sprache ist einer der ausgebildetsten Zweige der slavischen. Erst im Jahre 863 erfanden Kyrillos und Methodios ein dem griechischen nachgebildetes Alphabet, dem sie aber mehre eigenthümliche Zeichen, welche die Sprache erforderte, hinzufügten. Diese sind: Б (b), Ж (tch). Ц (z), Ш (sch), Щ (schtsch), Ъ (h), Ы (y), Ѣ (jä), Ю (iu), Я (ja). Die Bibelübersetzung eben dieses Kyrillos ist das älteste Schriftdenkmal jener Periode. Der Mangel an höhern Lehranstalten, so wie die Verwüstungen der Mongolen in den Klöstern waren Schuld, daß die Literatur sich lange nicht zu etwas Bedeutendem erheben wollte, auch war die Sprache noch roh und ungebildet. Peter d. Gr. förderte diese zwar, schadete ihr indessen auch durch Einführung vieler fremden Wörter. Bedeutsam für die Veredlung der Sprache wird zuerst Lomonosoff. Ihm verdankt sie die Entwicklung des Grundbaues und eine Menge dichterischer Ausdrücke, die ihr früher unbekannt waren. Am 21. Octbr. 1783 ward auch eine Akademie gegründet. Wichtig sind ferner Katharinens II. Bemühungen. Als Karamsin u. Dmitrieff blühten, erhielt die Sprache einen Charakter ungemeiner Eleganz und Correctheit, und die Verdienste beider Männer um ihre Muttersprache sind nicht leicht zu überschätzen. Ein Umstand, der auf die Fortbildung nachtheilig einwirkte, war die Spaltung zwischen Karamsin und dem Minister des öffentlichen Unterrichtes, Schischkoff. Diesen nämlich wollte es nicht gefallen, daß Karamsin die russ. Sprache aus andern z. B. der französischen bereichere; seiner Meinung nach sollte dies allein aus der slavonischen geschehen. Diese Spaltung dauert noch bis auf den heutigen Tag. Man kann die russische

Sprache, wie sie jetzt ist, in 1) die eig. russische und 2) die slavonische theilen. Erstere beruht auf dem eigenthümlichen Dialect, wie er sich bei der Gründung des Reichs im Volke vorfand; Letztere ist die eigentliche Kirchensprache, indem in ihr Alles, was auf die Kirche Bezug hat, geschrieben ist. Hiezu können wir noch die Schriftsprache rechnen, welche in neuerer Zeit aus Beiden hervorgegangen ist. — Um noch Einiges über die Literatur besonders hinzuzufügen, nennen wir zuerst Kantemir, welcher unter andern auch das Verdienst hat, die Prosodie festgestellt zu haben. Im Epos versuchte sich neben dem Genannten Keraskoff, den man den Homeros Rußlands nennt, Derschawin und Andere. In der lyrischen Dichtungsart nimmt Lomonosoff einen bedeutenden Platz ein. Zu nennen sind ferner: Sumarokoff, Keraskoff, Bobroff, Petroff, besonders Dmitrieff; dann Neledinski-Meletzki, Batjuschkoff, Glinka u. s. w. Die Blüthenzeit der russ. Poesie war unter Peter d. Gr. und Elisabeth, welche selbst den Musen huldigte. Batjuschkoff dichtete auch treffliche erotische Elegien. In der Satyre sind ausgezeichnet: Fürst Kantemir, Wisin, Wiasemsky. In der Epistel zeichnet sich abermals Batjuschkoff aus; der Vielschreiber Sumarokoff erhebt sich aber auch hier wie überall nicht über das Mittelmäßige. Derselbe schrieb auch viele Fabeln, wird aber von Chemnitzer, Kriloff und dem Grafen Orloff übertroffen. Die romantische Poesie ist den Russen eher fremd geblieben, dagegen haben sie einen Ueberfluß von Volksliedern u. Sagen, die sich fast alle um Fürst Wladimir und seine Retter drehen. Andere, in den Sagen vorkommende Helden sind Filipat und Tschinagrip ꝛc. Auch diese Gattung der Poesie hatte ihren Glanz gewiß unter Peter d. Gr. und Elisabeth. Die poetische Erzählung behandelten Sumarokoff, Kriloff, Batjuschkoff, Dmitrieff, Schukoffski u. A. Was das Drama anbetrifft, so können die Aufführungen biblischer Geschichten von den kiewschen Studenten als dessen Anfang angesehen werden. Der Mönch Simeon (1628—80) schrieb dann slavonisch-russische Dramen. 1758 wurde eine Privatbühne errichtet, die von Katharina II. bald an den Hof gezogen wurde, und das erste ausländische Stück das man gab, war Molières Arzt wider Willen. Zu den russ. Dramatikern gehören: der vielgenannte Lomonosoff, Sumarokoff, Knäsjnin, Oseroff, Puschkin; Wisin als komischer Schriftsteller, dem Gribojedoff zur Seite steht. Um das Epigramm hat sich Sumarokoff u. mehr noch Fürst Wiasemski verdient gemacht. Uebersetzungen machen in allen Fächern der russ. Literatur einen bedeutenden Theil aus. Namentlich Franzosen und Deutsche hat man dieser Ehre werth gefunden. Die russische Prosa, welche der Poesie bei Weitem nachsteht, ist entweder schaal oder bombastisch; Letzteres verdankt sie namentlich den Geistlichen. Welche Verdienste um dieselbe sich Karamsin erworben habe, wird näher bezeichnet werden, wo von Geschichte die Rede ist. Das Feld der Philosophie ist fast gar nicht, das des Romans und der Novelle sehr wenig bearbeitet werden. Erfreulicher sieht es dagegen mit den Reisebeschreibungen aus. Hier zeichnen sich Krusenstern, Golownin, O. v. Kotzebue, Laseroff, Bellingshausen, Wassiljeff, Wrangel, Murawieff, Bronaffski u. A. m. rühmlichst aus; den Preis über Alle trägt aber das Fach der Geschichte davon. Die Annalen und Chroniken sind nicht zu zählen, aber fast alle ungedruckt. Nestor ist der Vater der russ. Geschichte. Neben den sogenannten Stufenbüchern (Auszügen aus Jahrbüchern) sind die Uebersetzungen anderer Weltgeschichten, denen aber die Verfasser die vaterländische Geschichte in selbstständiger Bearbeitung beifügten, wichtig. Ein, an Bedeutendheit alle frühern übertreffendes Werk lieferte Tatischtscheff, Gouverneur von Astrachan, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, zu dem er sich 20 Jahre lang vorbereitet hatte. Andre Geschichtschreiber sind: Schtscherbatoff, Lomonosoff, Chilkoff, Glinka, vor Allen aber Karamsin. Seine Geschichte umfaßte, als er 1823 starb, 11 Bände. Seine Auffassungen gab er mit einer angenommenen Eleganz und Lebhaftigkeit wieder und erhob sich zu einem Muster für seine Zeitgenossen und die, welche auf ihn folgten, dem alle nachstrebten, ohne es erreicht zu haben. Journale sind in Menge vorhanden, nicht aber wichtig genug, um hier angeführt zu werden. Um Grammatik haben sich Verdienste erworben: Lomonosoff, de Marignan und Charpentier, Kurghanoff, Rodde, Stodromi, Hagen, die russ. Akademie, darnach Vater und Tappe, Lewizki, Puchmayer, Gretsch. Lehrbücher, die besonders die Kirchensprache behandeln, schrieben: Winogradoff, Dobrowski u. A. m. Was die Lexicographie anbetrifft, so wurde sie bearbeitet von Pambus Beryndas, Peter Alexieff, Woltschkoff, Hölterhoff, Gabrielow, Nordstedt, Rodde, die Akademie, Schischkoff, Oldekop u. s. w. Die Bemühungen der Russen um orientalische Literatur sind zu loben, und haben manche nicht unbedeutende Resultate geliefert. Freilich besitzt Rußland in Folge der vorigen Kriege in dieser Art Schätze, wie kein anderes Land. 21.

Rußland. Das ganze russische Reich in Europa und Asien umfaßt, ohne Polen, einen Flächenraum von 375,174 (n. A. 372,935) □ Meilen, davon 72,640 (74,700) auf den europäischen Theil gerechnet werden. Die Gesammtbevölkerung wird mit Polen auf 65 Mill., ohne dasselbe auf 61 Mill. angegeben. — I. Europäisches R. Die Grenzen dieses Theils werden in W. gegen Norwegen zu durch den Pasvig Elf, gegen Schweden zu durch den Muonio und Tornea, gegen Preußen und Deutschland durch die Szeszupe, Lepone, Pissa, Drewenz, Prosna, Biala und andere Flüsse, gegen Galizien durch die Weichsel und die Sau, durch den Pruth von der Moldau und im Süden durch die Donau von der Türkei getrennt. Es erstreckt sich vom 44—70° N., und vom $35\frac{1}{2}$—83° O. Gebirge. Diese finden sich mit wenigen Ausnahmen nur an den Grenzen; das Uralgebirge scheidet Rußland von Asien und zerfällt in 4 Abtheilungen; 1) den Nordural vom 60—61° N., 2) den werkjoturischen Ural vom 61—$75\frac{1}{2}$°; darauf die höchsten Gipfel unter allen, Pawdinskoi Kamen, 6400 Fuß, Wastroi u. Koswinskoi Kamen; 3) den jekatarinenburgschen Ural, vom $57\frac{1}{2}$—$56\frac{1}{4}$°; 4) den orenburgischen Ural, vom 56—$43\frac{1}{2}$°. Die Krimm hat ein Gebirge, das sich bis 5000 Fuß erhebt. Einige von den Karpathen auslaufende Gebirgsketten finden sich in den südwestlichen Grenzprovinzen. Kahle Felsenketten begrenzen den nordwestl. Theil des Landes vom botnischen Busen bis über die Dwina hinaus. Der wolchonskische Wald und das Waldaigebirge, wallige Landrücken ziehen sich im Innern des Landes hin, welches außerdem eine unendliche Fläche bildet. Merkwürdig sind die unendlichen Steppen, ungeheure flache Weideplätze ohne einen Baum. — Gewässer. Durch die 3 Abdachungen, welche Rußland hat, zerfällt es in 3 Gebiete. 1) Gebiet des kaspischen Sees; darin der Ural, die Wolga, der größte Strom Europa's mit mehrern Nebenflüssen, der Twerza, Mologa, Schekšna, Unscha, Wetluga, Kama, Ssmara und Irgis, Oka mit Moskwa, Kljäsma und Sarpa. Zuletzt theilt sie sich in S. O. in viele Arme, deren östlichster die Achtuba ist. Ganz am Ende bildet sie ein Delta. 2) Gebiet des schwarzen Meeres. Der Don mit dem Donez, Choper, Medwitza u. Sal. Der Dniepr mit dem Sog, Desna und Sula, der Beresina, Pripetz, Ingulatz und Bug, letztern im Busen Liman. Der Dniester und die Donau mit dem Pruth, welche in S. W. die Grenze bilden. 3) Ostseegebiet. Der Niemen (Memel); die Weichsel mit Bug, San u. Pilica; die Warthe mit der Prosna; die Düna; die Narwa; die Newa, durch kleinere Flüsse mit dem Saima, dem Onega und dem Ilmensee verbunden; der Tornea, Grenzfluß zwischen Rußland und Schweden. Dann fließen noch zum Eismeere: der Tana, Grenzfluß gegen Norwegen; die Onega; die Dwina mit der Waga, Suchona und Pinega; der Mesen; die Petzora. Zu den großen Seen gehört auch der finnische und botnische Meerbusen, dann der Ladogasee (292 □ M.), der Onegasee (30 M. lang), der Ljelösero, der Ilmen, Peipus, in Finnland Saima, Päjäne, Enara ꝛc. Die Steppen enthalten viele Salzseen. Zu den wichtigsten Kanälen gehören die zwischen der Wolga und Dwina, zwischen ersterem Flusse und der Newa; zwischen der Wolga und dem Ilmen-See; zwischen Düna und Dniepr, zwischen Niemen und Dniepr; zwischen Bug u. Weichsel ꝛc. — Klima. Die Kälte in Rußland ist bedeutend größer als in allen übrigen Ländern Europa's unter denselben Breitengrade. Ein strenger Winter hält 8—9 Monate an. Der Uebergang zum Sommer geschieht sehr schnell. — Producte. a. Thierreich. Rindvieh, Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine, Esel, Kameele, Rennthiere, Damhirsche, Elennthiere, Bären, Wölfe, eine ungeheure Menge Pelzthiere, Antilopen, Gemsen, viele Arten Hühner, Sumpf- und Wasservögel; Welse, Lachse, Hausen, Störe; Bienen. Mineralreich. Die jährliche Ausbeute in den Eisengruben wird auf 3 Mill. Centner berechnet, und die in den Kupfergruben auf 70—80,000 Centner. Außerdem Gold- und Platinasand, Silber, Eisen, Blei und Galmei, Salz, Torf, Steinkohlen, Edelsteine, Asbest, Frauenglas, Bernstein, Marmor,

Porzellanthon, Schwefel, Salpeter und Mineralquellen. — Pflanzenreich. Getreide, Hanf, Flachs, Kohl, Obst, Hopfen, Wein, viele Gewürzarten und Färbepflanzen, Tabak in Menge, Sodapflanzen, im Süden auch Pfirschen, Mandeln, Feigen, Granaten und eine Menge Arzneipflanzen. Die ungeheuren Waldungen haben nur Nadelholz u. Birken. Ferner giebt es Linden, Eschen und einige Eichen. — Der Fabrikfleiß äußert eine lobenswerthe Thätigkeit, und läßt mit der Zeit die günstigsten Resultate hoffen. Die hauptsächlichsten Kunstproducte sind Oel, Pech, Theer, Leder, besonders Juchten, Seilerarbeiten, Leinwand, Pelzwerk, Potasche, Pulver, Hausenblase und mehrere Eisenwaaren. Die Ausfuhr übertrifft die Einfuhr um ein Beträchtliches. — Einwohner. Eine genaue Zählung derselben hat man gar nicht. Die Einwohnerzahl des ganzen russ. Reichs mag 61 Millionen, die des europäischen Theils 58 Mill. betragen. Die Bewohner des europäischen Theils sind entweder kaukasischen oder mongolischen Stammes. Ersterer theilt sich in den slavischen, griechischen, jüdischen, tatarischen, germanischen; Letzterer in den tschudischen und samojedischen Völkerstamm. Der Religion nach sind die Einwohner meist Griechen, neben welchen Katholiken, Protestanten, Juden u. Mahomedaner stehen. Der Handel der Russen ist namentlich zur See bedeutend. Auf der Ostsee wird er am stärksten betrieben. Er ist überhaupt mehrentheils blos ein Tauschhandel; aber mit unerhörtem Profit für Rußland, indem er zuweilen 300 Procent beträgt. Die Lage des gemeinen Russen ist nicht beneidenswerth und meistens ist er leibeigen. In Hinsicht auf Cultur steht er hinter andern europäischen Völkern weit zurück: doch besitzt er Muth, Körperkraft, Verachtung des Todes und sklavischen Gehorsam, was ihn zu einem guten Soldaten macht. Wissenschaftliche Anstalten finden sich fast nur in den Haupt- und einigen bedeutenderen Städten des Reichs. Indessen zeigt sich auch in dieser Hinsicht ein Streben zum Bessern, und es läßt sich erwarten, daß die Zeit gute Früchte hervorbringen werde. Die Einwohner werden dem Stande nach unterschieden in Adel, Bürger, Bauern (letztere theils leibeigen, theils frei) und Colonisten. — II. Asiatisches Rußland. Man rechnet dazu die ehemaligen Königreiche Kasan, Astrachan und Sibirien, die Länder am Kaukasus, die Kirgisensteppe und mehrere Inseln im Austral- oder stillen Meere. Es wird umgeben von dem stillen Meere, dem nördlichen Eismeere, dem europäischen Rußland, dem schwarzen und kaspischen Meere, der asiatischen Türkei, Dschagatai und China und umfaßt 278,100 (276,019) □ M. — Gewässer. Die Flüsse Ob, Jenisei, Lena, Wolga, Amur, Kolyma u. A. m. Seen: Kaspischer, Aral, Baikal, Tschany, Suwy. Klima. Während in den Kaukasusländern ein ungemein liebliches Klima herrscht, ist es im Norden unerträglich traurig und rauh. In den Steppen herrschen Krankheiten u. wüthende Stürme. Producte. Thierreich. Die nur hier einheimischen Thiere sind: der Boback, das persische und grusische Eichhörnchen, die songarische Maus, die Reißmaus, Wurzelmaus u. s. w. Außerdem gibt es Rennthiere, Hunde, Kameele, eine Menge von Pelzthieren; Wallfische, Seehunde, eine Unzahl von Fischen, Insecten und Würmer, die sich durch ihre Schönheit auszeichnen. Pflanzenreich. Die mittlern Theile des Landes haben auch vortreffliche Südfrüchte, während in den rauhern die ganze Vegetation sich auf Flechten, Moos u. niedrige Beeren beschränkt. Bedeutender ist das Mineralreich. Platina, Diamanten und andere edle Steine, Metalle, Salz, Steinöl und häufige Versteinerungen kommen vor. Ueber die Zahl der Einwohner läßt sich auch hier nichts Gewisses angeben. Dieselbe ist überhaupt so gering, daß selbst in den freundlichern Gegenden kaum 45 Menschen auf 1 □ Meile zu rechnen sind. Die Einwohner unterscheiden sich der Religion nach als Christen, und zwar Griechen, Armenier, Katholiken, Protestanten; Muhamedaner, Buddhisten, Schamanen; und was den Stand anbetrifft, so gilt auch hier die Eintheilung in Adel, Bürger und Bauern wie oben. Kirgisen und Kaukasier leben noch zum Theil nomadisch. Hauptvölker sind: Slaven, Kaukasier, Tataren, Mongolen, alle mit verschiedenen Unterabtheilungen. Auch Europäer finden sich unter der Zahl der Einwohner. Hauptbeschäftigung ist Jagd, Fischerei und Viehzucht. — Man giebt die Zahl der Städte des ganzen russischen Reichs (mit Polen) auf 1840, die der Dörfer auf 227,000 an. Die Bevölkerung nimmt jährlich um 700,000 Köpfe zu. Der Adel genießt bedeutende Vorrechte. Nur er darf Güter mit Leibeigenen besitzen. Herrschende Religion ist die griechische, doch genießen andere Confessionen die größte Freiheit. Der Monarch ist der oberste Bischof. Rußland ist eine uneingeschränkte Monarchie, und der Regent führt den Titel Kaiser, früher Czar. Er hat einen Reichsrath und dirigirenden Senat neben sich, und seit 1802 Ministerien des Innern, des Auswärtigen, des Kriegs, der Marine, der Justiz, der Volksaufklärung, der Polizei, des Bauwesens ꝛc. Kreisgerichte, unter denen Landgerichte stehen, haben die Justizverwaltung zu besorgen. Appellation kann Statt finden an den Gouvernementsgerichtshof. Ein besonderes Gericht ist das Gewissensgericht, welches der Wahnsinnigen, Verhafteten und Minderjährigen sich anzunehmen hat, und Streitigkeiten entscheidet. Auch können sich die streitenden Parteien selbst ein Gewissensgericht erwählen, von dem dann aber keine Apellation Statt findet. Die Polizei hat große Gewalt. Zu dem Hofstaate des Kaisers gehören fast 4000 Personen. Die Ausgabe wird auf 300 Mill. Rubel angegeben. Durch die häufigen Kriege ist indeß eine bedeutende Schuldenlast angewachsen. Die Landmacht wird auf 1 Million geschätzt, was indeß wohl übertrieben sein mag. Die Seemacht besteht aus ungefähr 500 Schiffen. — Rußland ist in Gouvernements mit Statthaltern an der Spitze eingetheilt. 17.

Rußlands Geschichte. In den ältesten Zeiten nannte man das jetzige Rußland Skythien, ohne indeß etwas Näheres davon zu kennen. Sarmaten werden als Bewohner genannt, später Slaven. Der Name Polen soll nach einem dieser Volksstämme, den Polänen gebildet worden sein. Die im Norden wohnenden Finen (Tschuden) und Letten wurden nach und nach von den Slaven unterjocht. Die Verfassung der Letzteren war patriarchalisch, jedoch erhielten mächtige Bojaren und große Knäse (jene Heerführer und diese Landbesitzer) bald einen Anhang, der sich von ihnen beherrschen ließ, und so entstanden einzelne Fürsten. Da sie bald in beständiger Fehde mit einander lebten, so wählte man 861 drei Brüder, die Herrscher des Ganzen sein sollten. Einer unter diesen, Namens Rurik, überlebte seine beiden Brüder und erbte die Reiche derselben. Er ward der Stifter des russischen Reiches, und unter ihm kommt auch zuerst der Name Rußland vor (864). Rurik starb 879. Ihm folgte sein vierjähriger Sohn Igor unter der Vormundschaft Oleg's. Der Letztere regierte weise und glücklich und dehnte, gleich Rurik, seine Eroberungen überall hin aus. Von einem Zuge nach Constantinopel kehrte er mit unermeßlicher Beute zurück. Er wird auch als Gründer Moskaus genannt. Nach seinem Tode übernahm Igor die Regierung. Auch er zog zweimal gegen Constantinopel, war aber minder glücklich. Er blieb in einem Unternehmen gegen die Drewier. Da sein Sohn Swätoslaw noch minderjährig war, so übernahm dessen Mutter Olga, die Tochter Oleg's, die Regierung. Gegen die Drewier verfuhr sie auf das Unmenschlichste, ließ deren Gesandten auf eine schauderhafte Art ermorden und steckte ihre Stadt in Brand. 955 reiste sie nach Constantinopel, um sich taufen zu lassen und nahm den Namen Helena an. Unter Swätoslaw, der 965 die Zügel der Regierung ergriff, dehnten sich die Grenzen R.'s bis ans asowsche Meer aus. Im Jahr 970 theilte er sein Reich unter seine 3 Söhne. Jaropolk erhielt Kiew; Oleg das Land der Drewier; Wladimir Nowgorod. Er selbst blieb 973 in einer Schlacht gegen die Petschenegen. Nachdem unter den 3 Brüdern blutige Fehden ausgebrochen waren, machte sich Wladimir zum Alleinherrscher. Er regierte mit Kraft, eroberte 988 Korsun, worauf ihm Kaiser Basilius seine Schwester Anna zur Gemahlin gab. In demselben Jahre ließ er sich hier taufen. Früher war er ein arger Verfolger des Christenthums gewesen, das er jetzt eben so eifrig einführte. Wladimir gerieth nun auf den unglücklichen Gedanken, sein Reich unter seine 12 Söhne zu vertheilen. Gleich nach seinem Tode zeigten sich die übeln Folgen dieser Maßregel in dem grellsten Lichte. Die Brüder befehdeten sich gegenseitig unaufhörlich u. sparten, um zu Erreichung ihrer Zwecke zu gelangen, keine Schandthat. Junge Jaroslaw ging zuletzt als Sieger hervor. Großen Ruhm erwarb sich sein jüngerer Bruder Mstislaw, Fürst von Tmutorakan, der Jaroslaw zu bedeutenden Abtretungen zwang, sich aber dann mit ihm versöhnte. Nach seinem Tode fielen alle seine Besitzungen an Jaroslaw. Dieser führte von nun an äußerst glückliche Kriege, erwarb sich aber noch größern Ruhm durch die Civilisirung seines Staates. Auch ließ er das erste russische Gesetzbuch zusammentragen. Durch Verheirathung seiner Söhne und Töchter ward er mit den bedeutendsten Monarchen

 Rußland (Geschichte)

Europas verwandt. Er starb 1054, nachdem er seine Länder unter seine 4 Söhne vertheilt hatte, doch so, daß der älteste Isäslaw als Oberregent Kiew und Nowgorod behielt. Isäslaw I. Demetrius, nahm seine beiden Bruder Swätoslaw und Wsewolod zu Mitregenten an. Innere Kriege zerstörten jetzt das Reich. Isäslaw floh zum Kaiser Heinrich IV. nach Mainz, den er aber eben so wenig wie den Papst Gregor VII. zum Beistand bewegen konnte. Von Boleslaw II. von Polen wieder auf den Thron gesetzt, blieb er in der Schlacht bei Neskadina-Niva. Ihm folgte als Großfürst Wsewolod I. Bulgaren und Polawzler machten häufige Einfälle, welche verbunden mit Krankheiten, Hungersnoth und Pest großes Elend verbreiteten. Sein Nachfolger, Swätopolk II. Michael, schloß nach einer v. Polowzlern erlittnen Niederlage einen nachtheil. Frieden mit ihnen, worauf sie abermals einfielen, 1096 aber geschlagen wurden u. 1111 eine gänzliche Niederlage erlitten. Nach dem Tode Swätopolks II., 1113, bestieg Wladimir II., mit dem Beinamen Monomach, den Thron als Großfürst. Ihm folgte sein ältester Sohn, Mstislaw d. Gr., 1125. In den Jahren 1126—28 wüthete eine schreckliche Hungersnoth. Jaroslaw II., Bruder des Vor., herrschte seit 1132, und war genöthigt, beständig Krieg zu führen. Unter Wsewolod II. schlug die Freistadt Nowgorod 1142 eine schwedische Flotte und die in Karelien eingefallenen Finnen. Wsewolod II. starb 1146. Ihm folgte Isaslaw II. Mstislawitsch, welcher zuerst den Titel Czar führte. Er ward namentlich von seinen Oheimen, Georg, Wladimirowitsch von Susdal und Wätschestaw beunruhigt. Ersterer gründete das Großfürstenthum Moskwa und mit Letzterem mußte er die Regierung theilen. Auch mit Wladimirko, Fürsten von Halitsch, hatte er beständige Kämpfe. Nach dem Tode Jaroslaws, 1145, gelangte nach einer kurzen Zwischenregierung Isaslaw III. Davidowitsch, Fürst von Tschernigow, zur Herrschaft. Diesen wurde nur wenig von der ursprünglichen Würde eines Großfürsten gelassen. Neben ihm nahm Andreas Bogulubski den Titel eines Großfürsten von Westrußland an. Isaslaw starb 1159. Er hatte die letzte Zeit in Kiew geherrscht, wie Andreas in Wladimir regierte. Als Großfürst von Kiew folgte Rostislaw I. bis 1167. Ihm folgte Mstislaw Isaslawitsch. Andreas bekriegte ihn, ließ Nowgorod plündern und machte sich zum Herrn von fast ganz Rußland. Mstislaw starb als Flüchtling in Volhynien. Streitigkeiten mit Nowgorod. Andreas kam 1174 durch Meuchelmord um. Sein Nachfolger war Michael II. als Großfürst von Wladimir, bis 1176. Ihm folgte sein Bruder Wsewolod III. Der Großfürst eroberte 1196 Nowgorod, wo er sich bis 1201 behauptete. 1205 kam Rurik abermals auf den Thron von Kiew. Die Unruhen unter Wsewolod waren so bedeutend, daß er durch Dämpfung einiger schon den Namen des Großen mit Recht verdiente. Er starb 1212. Streitigkeiten wegen der Oberherrschaft. Constantin, des Vor. Sohn, siegte 1215 in einer Schlacht bei Lipez und blieb bis 1219 Großfürst, Herr von Wladimir und Susdal. Nach seinem Tode ward sein Bruder Georg II. Großfürst bis 1238. Einfälle der Tataren unter Dschingiskan. Schlacht gegen sie am 31. Mai 1224 bei Kalka. Mstislaw wurde mit allen den Seinigen niedergehauen. Da die Mongolen wider alles Vermuthen ihren Sieg nicht weiter verfolgten, überließen sich die Besiegten einer gefährlichen Sicherheit einestheils, und zersplitterten anderntheils ihre Kräfte durch gegenseitige Befehdungen, so daß, als 1231 die Mongolen abermals erschienen, ihnen die Unterwerfung des Landes ein Leichtes war. Der Großfürst Georg selbst war am 4. März 1238 an den Ufern der Sita nach einer gänzlichen Niederlage getödtet worden, und von nun an beginnt die Herrschaft der Mongolen. Auf Georg folgte dessen Bruder, Jaroslaw II. Wsewolodowitsch, der Wiederhersteller. Die Macht der Mongolen breitete sich immer mehr aus, und die russischen Herrscher nahmen ihre Länder von ihnen zu Lehen. Auf Jaroslaw II. folgte 1247 sein Bruder Swätoslaw III. als Großfürst von Wladimir, der aber bald abgesetzt wurde, worauf der tapfere Alex. Newski (wegen eines Sieges über die Schweden, Livländer und Littauer an der Newa so genannt) das Großfürstenthum Kiew, und Andreas das Großfürstenthum Wladimir zu Lehen erhielten. Nach beider Tode ward des Andreas Bruder Jaroslaw III. (Fürst von Twer) zum Großfürsten erhoben, auf welchen 1272 sein jüngerer Bruder Wassili folgte. Unter seinem Nachfolger Demetrius (bis 1294) ward R. durch die Mongolen u. verschiedene Landplagen verheert. Ihm folgte Andreas bis 1304; unter welchem Herrscher Daniel, Fürst von Moskau, den Grund zu nachheriger Größe dieser Stadt legte. Georg v. Moskau u. Michael von Twer stritten sich nach dem Ableben des Großfürsten um die Herrschaft, u., nachdem Letzterer von den Mongolen war ermordet worden, erhielt Georg die Bestätigung als Großfürst; Rußland selbst aber seufzte unter drückenden Steuern. Demetrius, der Sohn des ermordeten Michael, ermordete wiederum Georg und ward auf Befehl des Khans hingerichtet, sein Bruder Alexander aber 1327 als Großfürst von Rußland bestätigt. Gegen ihn schickten die Mongolen ein Heer unter der Anführung Johanns I. (Kalita) vor Moskau. Er vertrieb den Großfürsten und schlug Twer zu Moskau, dessen Ansehen er überhaupt vergrößerte. Ihm folgte Simeon der Stolze, der Erste, welcher sich Großfürst von ganz Rußland nannte. Große Pest von 1346—52. Auch der Großfürst starb an dieser Krankheit 1353. Ihm folgte Johann II., der Sanfte; dann Demetrius III. bis 1362 und Demetrius IV. Donski, bis 1389. Er war ein weiser Herrscher. Mehrere Schlachten mit den Mongolen waren für Letztere unglücklich ausgefallen, so daß sie in ihrer Erbitterung das ganze russ. Reich zu vernichten beschlossen. Doch fiel die Schlacht vom 8. Sept. 1380 am Don ungemein glücklich für Demetrius aus. Demetrius erhielt von dieser Schlacht den Beinamen Donski. Ein zweiter Einfall der Mongolen hatte für Moskau die traurigsten Folgen. Die ganze Stadt ward der Erde gleich gemacht. Unter Wassilij II., des Vor. Sohn, brach der furchtbare Tamerlan in das Land, zog sich aber bei Annäherung des Winters zurück. Hiezu kamen noch Kriege mit Witold, Großfürsten von Littauen. Abermalige Verheerungen der Mongolen; erstes Aufblühen der Künste. Auf Wassilij II. (st. 1425) folgte Wassilij III., der Blinde, Sohn des Vor. 1434 ward er von seinem Oheim Georg Semeika der Herrschaft beraubt, jedoch von dem Volke wieder hergestellt. 1446 ward Demetrius Semeika entthront, doch setzte das Volk zwei Jahre darauf den Wassilij wieder auf den Thron. Er starb 1462. Ihm folgte Johann I. (Iwan III.) der Große, Sohn des Vor., der schon seit 1450 an der Regierung Theil genommen hatte. Rußland verdankt diesem Herrscher die Befreiung von dem fremden Joche. Er war ein verständiger Fürst, ohne sehr bedenklich in der Wahl seiner Mittel zu sein. Staatsklug suchte er sich erst im Innern festzustellen, ehe er es mit der äußern Macht aufnahm, und nachdem in dieser Hinsicht Alles gethan war, was zum Zwecke führen konnte, gab er den Gegnern seine feindseligen Absichten zu erkennen. 1480 rückte der Tataren-Khan mit einem großen Heere in Rußland ein, und Johann stellte sich ihm mit einer bedeutenden Macht entgegen. Um ihn auf ein für sich günstigeres Terrain zu locken, zog er sich zurück, was die Tataren für eine Falle nahmen und das Land verließen. Während diese auf diese Weise vor ihren Feinden flohen, unterließen die sibirischen Fürsten nicht, ihnen mannigfaltigen Schaden zuzufügen. Die Entdeckung der Bergwerke in Archangel hatte die Folge, daß von nun an goldene, silberne und kupferne Münzen geprägt wurden. Littauen ward mit Erfolg bekriegt; Sibirien 1499 unterworfen. Auch in Livland war Johann glücklich bis zum Jahre 1501, wo er eine große Niederlage erlitt. Sein Jähzorn riß ihn zu manchen Grausamkeiten hin; doch verdankt Rußland ihm seine Unabhängigkeit. Gesetze wurden verbessert, der Handel begünstigt und Vieles für Kunst gethan, wovon die heutigen Bewohner des Landes die Proben noch vor Augen haben. Nachdem er sich 1473 mit der Tochter des byzantinischen Kaisers Constantin XIII. Paläologus vermählt hatte, nahm er den Titel Selbstbeherrscher aller Reußen an. Johann starb 1505. Ihm folgte sein Sohn Wassilij Basilius IV. Er führte eine weise Regierung, hatte aber mit Feinden im Innern und nach Außen hin zu kämpfen. Seine erste Unternehmung gegen den Chan von Kasan, Machmet Amin, fiel unglücklich aus, 1506. 1508 baten die Tataren um Frieden. Smolensk ward den Littauern entrissen; jedoch brachten diese den Russen eine unerhörte Niederlage bei. Die Tataren von Kasan, welche aufs Neue eingefallen waren, mußten abermals um Frieden bitten. Unter Wassilij hörten alle Theilfürstenthümer auf. Er starb 1534. Ihm folgte Johann II. (Iwan IV.) der Schreckliche. Er stand Anfangs unter der Vormundschaft seiner Mutter Helena Glinska und seines Oheims Michael Glinski. Letzterer ward auf ihren Befehl geblendet, und soll in einem Kerker Hungers gestorben sein, weil er ihr Vorwürfe über ihr ausschweifendes Leben gemacht habe. Nach ihrem Tode überkamen

die Häupter einer andern Partei die Vormundschaft, und es trat eine Regierung ein voll blutiger Willkühr. Innere Streitigkeiten ließen die kasanschen und krimmschen Tataren als passend zu neuen Einfällen ansehen, doch richteten sie nichts aus, und, sobald man von Außen wieder Ruhe, begannen auch die innern Spaltungen sich wieder zu zeigen. Da ergriff plötzlich der 14jährige Iwan die Zügel der Regierung mit kräftiger, aber auch blutiger Hand. Sein Hauptzweck war, den Uebermuth der Großen zu zügeln, u. die Macht Rußlands nach Außen zu befestigen. Beides gelang ihm, doch mußten erst Ströme von Menschenblut fließen. Seine natürliche Rohheit und Wildheit ward späterhin ein Weniges durch seine Gemahlin Anastasia Romanowna, Tochter des Fürsten Romanow Jurgawitsch, mit der er sich 1547 vermählt hatte, gemildert. Ihm gelang die Eroberung Kasans, das er mit seltener Geschicklichkeit und Ausdauer belagerte, worauf auch 1554 die Chans von Astrachan und von der Krimm um Frieden baten und Tribut versprachen. Die Grausamkeit des Herrschers überstieg bald alle Beschreibung. 1570 fand in Nowgorod ein 6 Wochen langes Morden Statt, in Moskau wurden 80 Schnellgalgen erbaut, Menschen an den Füßen aufgehangen, gesotten und gebraten. Nachdem Hungersnoth und Pest eine Zeit lang gewüthet hatten, drang der Chan von Astrachan, den Frieden brechend, bis Moskau vor, wo er auf eine schreckliche Weise hauste, bei einem zweiten Einfalle aber wurde er fast ganz aufgerieben. 1582 hatte Iwan fast mit allen seinen Feinden Frieden. Er starb 1584, nachdem noch vorher sein eigener Sohn durch seine Hand umgekommen war. Ihm folgte sein zweiter Sohn Feodor I. bis 1598, der sowohl an Geist als Leib höchst schwächlich war. Sein Vater hatte ihm deshalb vier Bojaren zur Seite gestellt, um an der Spitze eines Raths von 31 Mitgliedern die Verwaltung zu führen. Allein der Schwager des Czars Boris Feodorowitsch Godunow, wußte sich fast ausschließlich der Staatsgewalt zu bemächtigen und suchte alle Glieder des Regentenstammes aus dem Wege zu räumen, um die Herrschaft an sein Haus zu bringen. 1598 starb Feodor I. und Boris Godunow bestieg den Thron. Seine Regierung war weise. Durch Mäßigung und unparteiische Rechtspflege suchte er es bei seinen Unterthanen aus dem Gedächtnisse zu bringen, auf welchem Wege er zur Regierung gelangt war; jedoch konnte er nie ihre Liebe gewinnen. Große Verdienste erwarb er sich bei der 1601 ausgebrochenen Hungersnoth. Jetzt erschien der sogenannte falsche Demetrius (1604) eigentlich Jachko Otrepiew, welcher sich für Demetrius, Johanns, Czars Feodors ältesten Bruders Sohn, der dem Morde durch die Flucht entgangen sein sollte, ausgab. Er fand bald großen Anhang und als Boris gestorben war, ward dessen Sohn Feodor zwar als Czar anerkannt, jedoch auf Befehl des falschen Demetrius nebst seiner Mutter erdrosselt. So gelangte Demetrius auf den Thron, bis Fürst Wassilij Schuskoi, an der Spitze einer Verschwörung ihn am 17. Mai 1606 auf seinem Schlosse zu Moskau überfiel. Er ward ermordet, und Wassilij Schuskoi zum Czar ausgerufen. Bald darauf erschienen abermals zwei, von denen sich der Eine für Demetrius, der andere für Feodors Sohn Peter ausgaben. Sie spielten aber nur eine kurze Rolle. Glücklicher war eine Zeitlang ein dritter falscher Demetrius, Johann von Rußland, ein Geistlicher, der unterstützt vom Palatin von Sendomir, 1609 vor Moskau rückte. Die vom Hunger bedrängten Moskowiten lieferten ihren Czar an die Polen aus, ohne dadurch die Aufhebung der Belagerung der Stadt zu bewirken. Während die Anhänger des ermordeten zweiten falschen Demetrius, dessen schwangere Gemahlin auf den Thron setzen wollten, wählten die Bojaren den Prinzen Wladislaw, Sohn des Königs von Polen, zu ihrem Oberherrn. 1611 sammelte zu Nischnei-Nowgorod ein Fleischer, Namens Sidor, als vierter Pseudo-Demetrius ein Heer, welches in Verbindung mit einem andern, von Procopius Lippenow in Perejaslaw zusammengebrachten gegen Moskau vorrückte. Nachdem in dieser Stadt ungeheure Frevel verübt worden waren, wurden 1612 alle Polen vertrieben. Die Lage Rußlands selbst war aber schrecklich. Nachdem man lange in der Wahl eines neuen Herrschers geschwankt hatte, vereinigte man sich endlich über Michael Feodorowitsch Romanow, einem Abkömmling Iwans des Schrecklichen, der im 16. Jahre seines Alters den Thron bestieg, 1613. Am 27. Febr. 1617 mußte er einen nachtheiligen Frieden mit den Schweden schließen. Noch theuerer kam ihm der Frieden mit Polen vom 11. Dec. 1618 zu stehen, doch traf er seine Anordnungen so geschickt, daß bei seinem Tode 1646 das Reich sich in besserem Zustande befand, als man hätte erwarten können. Unter seinem Nachfolger, Alexei, Sohn des Vorigen, abermalige Kriege mit Polen und Schweden, die aber im Ganzen keine besondern Resultate lieferten. Auch die Tataren hatten Einfälle versucht, waren aber auf das Glänzendste geschlagen worden. Ein Aufstand, den der Kosaken Hettmann Stenko 1669 erregte, nahm bald einen drohenden Charakter an. Er selbst wurde zwar 1671 auf eine martervolle Weise hingerichtet; jedoch war er Schuld, daß mehr denn 100,000 Menschen das Leben verloren hatten. Alexei starb nach einer kräftigen und weisen Regierung im Jahr 1676 und hinterließ 3 Söhne, Feodor, Iwan u. Peter. Sein Nachfolger Feodor III., setzte den schon früher ausgebrochenen Krieg mit den Türken mit Anstrengung fort, und schloß 1680 den radzinschen Frieden. Seine Regierung war im Uebrigen musterhaft zu nennen. Namentlich that er ungemein viel, um die Rohheit seines Volkes, so viel in seinen Kräften stand, durch höhere Bildung zu ersetzen. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, ergriff er die geeignetsten Maßregeln. Er starb 1682. Ihm sollte sein Halbbruder Peter, Sohn der Natalie Narischkin, mit der sein Vater sich erst 1672 aus Neigung vermählt hatte, folgen; allein seine Halbschwester Sophie brachte es unter Mitwirkung ihres Vertrauten, des Fürsten Galyczin, dahin, daß Iwan u. Peter gemeinschaftlich gekrönt wurden; die Regierung aber blieb in ihren Händen. Durch die Vorstellungen des Grafen Lefort ward Peter auf das Schmachvolle seiner abhängigen Lage von seiner Schwester aufmerksam gemacht, so wie derselbe überhaupt es sich angelegen sein ließ, dem kräftigen Geist Peters erkennen zu lassen, wie weit sein Reich in Cultur allen andern nachstehe. Als Peter 1687 im Staatsrathe Sitz und Stimme einnahm — bei seines Vaters Tode war er erst 10 Jahr alt gewesen — fühlte sich der ehrgeizige Stolz seiner Schwester aufs Unangenehmste berührt, so daß sie eine Verschwörung gegen ihren Bruder anstiftete, in deren Folge sie aber selbst gefangen genommen wurde, und in einem Kloster ihr Leben aufgab. Von nun an beginnt Peters I., des Großen, selbstständige Regierung. Iwan, der nur dem Namen nach Mitregent war, st. 1696. Um Rußland sowohl zu Lande als zur See unter die Mächte ersten Ranges zu stellen, ließ er nichts unversucht. Europäische Einrichtungen wurden von ihm mit Eifer und Einsicht nachgeahmt, und geschickte Männer aller Nationen fanden bei ihm günstige Aufnahme. Den Krieg mit den Türken beendigte der karlowitzer Friede von 1699. Auch unternahm Peter eine Reise nach Livland, Preußen, Holland, England und Deutschland, und arbeitete bekanntlich unter dem Namen Michaelow als Schiffszimmermann verkleidet in den holländischen Werften. Die Empörungen der Strelitzen wurden grausam bestraft. Dann löste er diese Leibwache ganz auf, und errichtete an ihrer Stelle Infanterie. Der 20jährige große nordische Krieg, der von russ. Seite bedeutende Anstrengungen nothwendig gemacht hatte, entschied sich seit der Schlacht bei Pultawa zu Rußlands Gunsten. 1703 wurde die Stadt Petersburg gegründet und 1714 von dem Kaiser zu seiner Residenz erwählt. Ueber 100,000 Menschen hatten bei Beginn des Baues in den Sümpfen durch Hunger und Krankheit ihr Leben eingebüßt. 1712 vermählte sich der Kaiser heimlich mit der Tochter eines littauischen Bauern, Katharina, eigentlich Martha, und ein Jahr später öffentlich. Nach Beendigung des nordischen Krieges, in dem er Asow und die Länder am schwarzen Meere eingebüßt, dagegen Esthland, Ingermannland, Karelien und einen Theil Finlands gewonnen hatte, ließ er sein hauptsächlichstes Streben darauf gerichtet sein, den Seehandel zu heben und Petersburg zum Mittelpunct desselben zu machen. Deßhalb mußte er auch noch einen Krieg gegen Persien unternehmen, der ihn um einige Provinzen bereicherte. Nach seiner Zurückkunft ließ er 1724 die Kaiserin Katharina krönen, wahrscheinlich, um ihr die Thronfolge zu sichern. Als das Ende seiner Tage herannahte, war Rußland ein ganz umgestaltetes Reich geworden. Die Erfahrungen, welche der Kaiser in Europa gesammelt hatte, waren von ihm aufs Beste benutzt worden u. ermangelten auch nicht, den wohlthätigsten Einfluß nicht allein auf die materiellen Verhältnisse der Bewohner, sondern auch auf den bis dahin durchaus rohen Charakter derselben auszuüben. Die häufigen Empörungen wurden mit Kraft, aber auch mit grenzenloser Strenge unterdrückt. Die Fehler, die sich an Peter zeigen, besonders die Macht der Leidenschaften, dürfen ihm nicht allein, sondern müssen vielmehr seiner Erziehung beigelegt werden, und doch

war es gerade dieses, was ihn nebst der Energie und dem raschen Handeln an der Stelle erhielt, welche ihm Sanftmuth und mildere Sitten nicht gesichert hätten. Merkwürdig bleibt übrigens seine Ansicht, daß der Bauer nur in der Sklaverei leben müsse, woher es auch kam, daß er, so vielseitig er sonst Cultur beförderte, so wenig, oder vielmehr gar nichts für die arbeitende Classe, für die Bauern, that. Im Gegentheil wurden diese durch die unerbittliche Strenge, womit er die Adeligen zum Zahlen der Abgaben anhielt, durch diese noch mehr gedrückt. Was das Wesen Peters anlangt, so war er in jeder Hinsicht einfach; trug sich unter allen Czaren zuerst deutsch, auch sprach er deutsch; besser jedoch holländisch, vom Französ. verstand er gar nichts. — Von dem Tode Peters des Großen bis auf gegenwärtige Zeit, 1725—1852. Während Peter noch im Begriff war, eine Menge neuer Einrichtungen zu verwirklichen, starb er am 28. Febr. 1725; welcher Umstand leicht das Reich in große Verwirrung gebracht hätte, da fünf Prätendenten da waren, Katharina, die Gattin des Herz. Karl Leopold v. Mecklenburg, Anna, die Gemahlin Herz. Friedr. Wilhelm v. Kurland, beides Töchter Iwans, des ältesten Bruders von Peter; ferner ein Prinz Peter, ein Sohn des unglücklichen Alexei, Peter des Großen Sohn erster Ehe, und zwei Töchter des Kaisers zweiter Ehe: Anna, vermählte Herzogin von Holstein, und Elisabeth. Fürst Menzikoff brachte es jedoch dahin, daß des Kaisers zweite Gemahlin als Katharina I. ausgerufen und allgemein anerkannt wurde. Ihre Regierung war unter Menzikoffs Beistand mild und für Rußland sehr vortheilhaft. Als die zaporogischen Kosaken einen Aufruhr erregt hatten, stillte sie diesen sehr bald, indem sie ihnen diejenigen Vorrechte, welche Peter der Große denselben entzogen hatte, größtentheils wieder verstattete; auch vollendete sie einen großen Theil dessen, was Peter angefangen hatte; so die Stiftung des Alexander-Newski-Ordens, die Vermählung ihrer Tochter Anna mit dem Herzoge v. Holstein, auch ließ sie die Academie der Wissenschaften ins Leben treten. Unter ihrer Regierung fand man ferner auch die Behringsstraße wieder auf, die unter Peter dem Großen entdeckt worden war; auch ward das erste Silberbergwerk in Sibirien entdeckt. Ein strenges Augenmerk richtete sie auf die Geistlichkeit, die sie, weil sie deren großen Einfluß auf das Volk, zum Nachtheile mancher trefflichen Einrichtungen, wohl kannte, immer mehr einzuschränken suchte. Mit den auswärtigen Mächten suchte sie in Frieden zu bleiben, daher sie auch am 6. Aug. 1726 ein Schutz- und Trutzbündniß mit Oestreich und Spanien schloß; eben so einen Vertrag mit Schweden gegen Dänemark um den Herzoge von Holstein das Herzogthum Schleswig zu verschaffen, und mit Preußen knüpfte sie ein Bündniß, als der König von Polen seinem natürlichen Sohne, dem Grafen Moritz v. Sachsen, das Herzogthum Kurland zuwenden wollte; auch mit China schloß sie am 20. Aug. und 21. October 1727 einen Grenz- und Handelsvertrag, und, um den Streit wegen der Thronfolge bei ihrem Tode nicht zu erneuern, ernannte sie Peter, den Sohn Alexei's, zu ihrem Nachfolger. Gegen Persien allein wurde der geschlossene Friede nicht gehalten, denn die russischen Heere schritten immer weiter vor und der General Matuwski erfocht mehrere bedeutende Siege über die Tataren. Allein bei dem Frieden gab Katharina ein nicht unbedeutendes Stück Land an Persien zurück, wogegen Letzteres den russ. Kaufleuten große Vortheile im Handel zugestehen mußte. Mehr wohl um Menzikows Ansehen zu heben, sehen wir unter ihrer Regierung auch eine Verschwörung ausbrechen, die aber streng geahndet wurde. Die Grundsätze ihres Gemahls waren in der Regierung auch die ihrigen, und um die Wissenschaften zu heben, rief sie berühmte Männer an ihren Hof, so Ostermann u. Münnich. Ihr Tod erfolgte im J. 1727, und dem Testament gemäß bestieg Alexei's eilfjähriger Sohn als Peter II. den Thron. Ein Vormundschaftsrath war ihm bis in sein 16. Jahr beigegeben, der aus den Prinzessinnen Anna u. Elisabeth, dem Herzoge von Holstein, dem Fürsten Menzikoff und 5 Senatoren zusammengesetzt war; Menzikoff bemächtigte sich jedoch des Staatsruders und verlobte den Kaiser mit seiner Tochter. Menzikoff ward durch den Fürsten Johann Dolgorucki verdrängt, der nun seinerseits seine Schwester Katharina dem Herrscher verlobte. Unter diesem Kaiser wurde der Hofsitz nach Moskau verlegt. Seine Regierung war von der Art, daß sein am 19. Jan. 1730 erfolgter unerwarteter Tod von dem ganzen Lande aufrichtig betrauert wurde. Durch Dolgoruki's Einfluß gelangte Anna I., die Tochter Iwans, als Wittwe des Herzogs Friedrich Wilhelm von Kurland zur Regierung, bei deren Antritt sie eine für ihre Wirksamkeit nicht besonders günstige Wahlcapitulation unterschreiben mußte. Dieselbe verbot unter andern, daß sie ihren Günstling Biron mitbringe. Allein kaum sah sie sich auf dem Throne, als auch jener erschien, und mit der höchsten Macht versehen wurde. Ueberhaupt erklärte die Kaiserin, daß sie sich durch keinen der in jener Capitulation enthaltenen Artikel für gebunden halten könne, da sie hintergangen worden sei. Im Namen der Kaiserin beging nun Biron die schrecklichsten Grausamkeiten, mußte aber, da er von Staatsangelegenheiten nichts verstand, die Leitung des Aeußern an Ostermann, und die der Kriegsangelegenheiten an Münnich überlassen. Die Kaiserin schickte ein Heer nach Polen, um gegen Lesczinski die Königswahl August II., Kurfürsten von Sachsen, zu unterstützen, nnd führte einen blutigen Krieg mit den Türken. Die Kaiserin starb 1740 den 28. Octob. Zum Nachfolger hatte sie Iwan, den Sohn ihrer Schwestertochter Anna, Herzogin v. Braunschweig, bestimmt, und in seinem Namen trat Biron, der Herzog von Kurland geworden war, die Regierung an. Eine Verschwörung stürzte ihn, und Anna II. kam zur Regierung im Namen ihres Sohnes. Die Art und Weise wie sie die Staatsgeschäfte verwaltete, brachte bald eine böse Spaltung zwischen Hof und Cabinet hervor, was die auswärtigen Mächte zu Intriguen nicht unbenutzt ließen. Eine Verschwörung an deren Spitze Elisabeth, die Tochter Peters des Großen, stand, und bei welcher deren Leibarzt, der Franzose L'Estocq, mit französischem Gelde besonders thätig war, brachte Elisabeth am 16. Dec. 1741 auf den Thron. Schon unter der Regierung Anna's hatte Schweden, durch Frankreich aufgemuntert, mit Rußland einen Krieg angefangen, den Elisabeth selbst zu befördern gesucht hatte, weil er ihr zur Ausführung ihrer Pläne behülflich sein konnte. Die Fortsetzung desselben war aber für die Schweden sehr nachtheilig, und im Frieden von Abo, am 7. Aug. 1743, mußten sie den zunächst an Rußland grenzenden Theil Finlands bis an den Kymenefluß abtreten. Die Kaiserin hatte, in der Absicht ihren Thron zu befestigen, ihren Schwiegersohn, den Herzog Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp zu ihrem Nachfolger ernannt, und vermählte ihn mit der Prinzessin Sophie Auguste Friederike von Anhalt Zerbst, welche bei ihrem Uebertritt zur griechischen Kirche den Namen Katharina Alexiewna annahm. Persönlicher Haß gegen Friedrich von Preußen, wegen einer spöttischen Anmerkung über sie, veranlaßte die Theilnahme der Kaiserin am siebenjährigen Kriege (s. d.). Sie starb den 5. Jan. 1762. Unter ihrer Regierung war das von frühern Regenten eingeführte Gute fast überall wieder vernichtet worden. Die Ausländer wurden gehaßt und verfolgt und das Heft der Gewalt befand sich in den Händen von Günstlingen. Die Regierung ihres Nachfolgers, Peters III., währte nur 6 Monate. Obgleich seine gute Absicht bei den neuen Einrichtungen, die er traf, nicht zu verkennen war, so verletzte er doch zu viele Privatinteressen, um sich auf einem Throne wie der russische halten zu können. Besondere Ursachen des Hasses, den man gegen ihn faßte, waren seine Vorliebe für Preußen, seine Unterdrückung des Adels und der Geistlichkeit und das üble Verhältniß, in dem er mit seiner Gemahlin lebte. Nicht einmal das Volk hatte er auf seiner Seite, denn die Geistlichkeit wußte es durch die Verspiegelung, als wolle der Kaiser die lutherische Religion einführen, gegen ihn zu erbittern. Die schon lange im Finstern schleichende Verschwörung brach am 29. Jun. 1762 aus, und die Gemahlin des Kaisers zeigte sich besonders thätig dabei. Sie wurde zur Kaiserin ausgerufen, und Peter III. kam am 14. Julius 1762 im Gefängnisse um. Nachdem Katharine nichts unterlassen hatte, um sich auf dem Throne zu befestigen — der unglückliche, gefangene Iwan kam bei einem Aufstande zu seinen Gunsten ums Leben — traf sie auch sehr nützliche Einrichtungen, die ungemein viel zur Hebung des Reichs beitrugen. Fremde wurden ins Land gezogen, die verschiedenen Regierungszweige besser organisirt, Unterrichts- und Erziehungsanstalten verbessert oder neu eingeführt, passende Einrichtungen zur Beförderung des Handels und der Schifffahrt getroffen. Nicht minder thätig bewies sie sich nach Außen hin. Ihren Liebling, Stanislaus August Poniatowski, setzte sie auf den polnischen Thron, ward aber auch durch die polnischen Conföderirten in einen Krieg mit der Pforte verwickelt, in welchem die Russen zu Wasser und zu Lande bedeutende Siege erfochten. Dies bewog Oestreich, mit den Türken ein Bündniß zu schließen; doch

wurden beide Kaiserreiche durch die erste Theilung Polens wieder versöhnt. 1773 begann der Krieg gegen die Türken, der eine Zeit lang geruht hatte, aufs Neue, ward aber anfangs nicht mit so glänzendem Erfolge gekrönt, als der Vorige. Auch ein Kosak, Jemeljan Pugatschew, der sich für Peter III. ausgab, und großen Anhang fand, drohte gefährlich zu werden. Indeß verschaffte der am 21. Juli 1774 zu Kutschuk-Kajnardschi abgeschlossene Frieden mit der Türkei ungeheure Vortheile, und auch der von Pugatschew erregte Aufstand ward gedämpft. So wirksam indeß die Einrichtungen der Kaiserin waren, so geschah doch auch vieles Unheil, denn auch sie ließ sich nur zu sehr von ihren Günstlingen leiten. Die Einflußreichsten unter diesen waren der Graf Gregor Orlow und Potemkin. Um die Pforte gänzlich zu vernichten, schloß Rußland mit Oestreich ein Bündniß, und 1786 begann ein blutiger Krieg, in dem die Türken manche blutige Niederlage erlitten. Unterdeß erklärte Schweden an Rußland den Krieg, und Preußen schloß mit der Pforte ein Bündniß. Obgleich Gustav III. glücklich war, so mußte er doch am 14. August 1790 den Frieden zu Werela abschließen. Durch Preußens Anschließen an die Pforte ließ sich Rußland zur schnellern Eingebung des Friedens von Jassy, 9. Jan. 1792 bewegen. Es erhielt Oczakow, das Land zwischen dem Dniepr u. Dniestr und die Krimm. Eine zweite Theilung Polens verschaffte Rußland einen Länderzuwachs von 4553 □M. Die dritte Theilung brachte Polen unter Rußland, Oestreich und Preußen; jedoch den größten Theil an Rußland. Auch Kurland unterwarf sich diesem mächtigen Reiche. **Katharina** starb am 17. Nov. 1796, bald nach Ausbruch des Krieges mit Persien. Ihr folgte **Paul I.** Manche seiner Einrichtungen bezweckten Gutes und waren lobenswerth. Ein abgesagter Feind der französ. Revolution, verfolgte er Alles, was damit nur im Entferntesten in Beziehung stehen konnte, verbot seinen Unterthanen den Aufenthalt im Auslande, und erschwerte Ausländern den Zutritt, welche Maßregeln, verbunden mit andern diesen ähnlichen, auf den Handel höchst nachtheilig einwirkten. Die hieraus entstehende Unzufriedenheit bewog den Kaiser zur Einführung einer geheimen Polizei und einer ungemein strengen Censur, was die allgemeine Unzufriedenheit nur noch steigerte. Was Rußlands Politik nach Außen anbetrifft, so erfuhr sie in dieser Zeit eine gänzliche Umwandlung. In Verbindung mit den gegen Frankreich Krieg führenden Mächten sandte es auch Truppen aus, die sich auch, namentlich in Italien, rühmlichst schlugen; jedoch nicht viel ausrichteten. Erbittert darüber sagte sich der Kaiser von seinen Verbündeten los, und näherte sich Frankreich. Indeß war in seinem Reiche die Erbitterung gegen ihn auf einen so hohen Grad gestiegen, daß eine Verschwörung gegen ihn ausbrach, und er in der Nacht vom 23. auf dem 24. März 1801 das Leben verlor. Der nun folgende Herrscher **Alexander I.**, Pauls Sohn, versprach nach den milden Grundsätzen seiner Großmutter regieren zu wollen. Um diesen löblichen Entschluß ausführen zu können, bemühte er sich, so viel wie möglich mit den auswärtigen Mächten im Frieden zu leben, ohne deswegen etwas von seinem Einflusse auf dieselben aufzugeben. Der Krieg gegen Persien wurde mit Glück fortgeführt. Alexanders Einrichtungen waren von der Art, daß sie die eingerissenen Mißbräuche aufs Schnellste und Gründlichste heilten. Rußlands gutes Vernehmen mit Frankreich ward durch die Hinrichtung des Herzogs Enghien gänzlich aufgehoben, und Alexander schloß sich der Coalition von England, Oestreich, Schweden und Neapel 1805 an. Nach der unglücklichen Schlacht bei Austerlitz aber mußte das russ. Heer den Rückzug antreten. 1806 verband sich Rußland mit Preußen gegen Frankreich, mußte aber nach der verlorenen Schlacht von Friedland den Frieden von Tilsit schließen. Die Unternehmungen in Persien hatten einen glücklichen Erfolg gehabt, und gleichen Fortgang hatten die russ. Waffen gegen die Türken, die sich, verleitet von den Franzosen, aufs Neue feindselig erwiesen hatten. Der Beitritt Rußlands zum Continentalsystem verwickelte das Land in einen Krieg mit England u. Schweden. War Rußland gegen England unglücklich, so kämpfte es doch mit besserm Erfolge gegen Schweden, und der Friede vom 17. Nov. 1809 zu Friedrichshamm brachte dem Lande bedeutende Vortheile. Durch das Bündniß Rußlands mit Frankreich, vom Jahre 1808, gegen Oestreich, gewann ersteres Land den tarnopoler Kreis von Westgalizien. Englands Vermittelung brachte am 28. Mai 1812 zu Bucharest den Frieden mit der Türkei zu Wege, und 1814 folgte zu Tiflis der Friede mit Persien. Der Erstere brachte Rußland weniger Vortheile, als man nach dem schon Errungenen hätte erwarten sollen; jedoch mußte Rußland der Feindseligkeiten mit Frankreich wegen, den Abschluß um jeden Preis wünschen. Napoleons Anmaßungen machten dem Bündnisse mit Rußland ein Ende, und es schloß sich an Schweden. Napoleon drang mit einem ungeheuern Heere gegen Rußland vor. Der Brand von Moskau (s. d.) hemmte dei kühnen Pläne des Eroberers. Die Alliirten, welche gegen Napoleon zusammengetreten waren, trieben die Franzosen über den Rhein und zogen selbst am 31. März 1814 in Paris ein. Im wiener Congreß erhielt Rußland das Herzogthum Warschau, und da es den Frieden sehnlichst zu erhalten wünschte, so nahm es 1815 bei dem Wiedererscheinen Napoleons auf dem Continente nur wenig Theil an dem Kriege, stiftete auch deshalb die heilige Alliance. Sobald die auswärtigen Verhältnisse etwas geordnet waren, ließ es sich der Kaiser angelegen sein, sowohl die Verwaltung seines Landes zu ordnen, als auch demselben so zahlreiche und gute Producte als möglich abzugewinnen. Fabriken hoben sich ungemein und der Bergbau gewährte überreichliche Ausbeute. Jeder Glaube erfreute sich der Duldung im weitesten Sinne, und wenn die Jesuiten davon ausgeschlossen wurden, so hatten sie es ihren eigenen Machinationen zu verdanken. Gegen die letzten Jahre seiner Regierung neigte sich der Charakter des Kaisers stark zum Mißtrauen. Es wurde eine ungemein strenge Censur eingeführt, die hemmend auf den geistigen Verkehr einwirkte. Gegen den Krieg faßte er große Abneigung, gab aber nichts von seinem Einflusse auf die übrigen Staaten auf; und so stand Persien seit dem 15. Sept. 1814 unter russ. Schutz; später wurde die Nordwestküste von Amerika in Besitz genommen. Alexander starb am 1. Dec. 1825 zu Taganrog in der Krimm, nachdem er 25 Jahre lang eine der thatenreichsten Regierungen in diesem Lande geführt hatte. Ihm folgte **Nikolaus**, obgleich nach dem Erbrechte dessen Bruder, der Großfürst Constantin, hätte succediren sollen; allein dieser hatte freiwillig entsagt. Schon zu Lebzeiten Alexanders hatte sich eine weit verzweigte Verschwörung zur Ausrettung der kaiserl. Familie und zum Umsturz alles Bestehenden gebildet. Schon war der Tag festgesetzt, an welchem Alexander fallen sollte, als der Tod den Verschworenen zuvorkam. An der Spitze dieser standen die Fürsten Trubetzkoi, Murawiew und Obolenski, der Zeitungsschreiber Rylìew und der Oberst Pestel. Dieses Complott brach nun am 26. Dec. 1825 in Petersburg aus, ward aber größtentheils durch das heldenmüthige Betragen des Kaisers bald gedämpft. Die Schuldigen wurden streng bestraft. Die ersten Schritte des Kaisers zeugten von seinem Entschlusse, die an vielen Stellen nothwendigen Reformen mit fester Hand durchzusetzen. Das Ministerconseil ward neu organisirt, und zur Beendigung verzögerter Prozesse setzte der Kaiser Hülfsgerichtshöfe ein. Ermuthigt durch die in Petersburg ausgebrochene Verschwörung, machten die Perser unter dem Kronprinzen Abbas Mirza Einfälle und drangen bis Elisabethpol vor, sie wurden aber in zwei blutigen Schlachten geschlagen. Noch glücklicher war der Feldzug des Jahres 1827. Paskewitsch, dem man das Obercommando übergeben hatte, nahm am 8. Oct. Eriwan, wodurch der Friede vom 2. Nov. in Tauris vorbereitet wurde. Indeß weigerte sich der Schach ihn zu ratificiren, und nur die kräftigen Maßregeln Paskewitschs im J. 1828 konnten ihn bewegen, endlich den Definitivfrieden vom 10. Febr. 1828 zu Turkmanschay abzuschließen. Durch diesen erhielt Rußland die Provinzen Eriwan und Nachitschewan nebst den Salinen von Kulpi, und 80 Mill. Rubel ausgezahlt. Die eroberten Landschaften wurden nun unter den Namen Armenien mit Rußland vereinigt. Unterdeß hatten sich die Verhältnisse mit den Türken so drohend gestaltet, daß ein Ausbruch von Feindseligkeiten unvermeidlich schien. Nach der Seeschlacht von Navarin erfolgte am 4. Juni von russischer Seite die förmliche Kriegserklärung. Die Moldau und Wallachei fielen bald in die Hände der Russen und Varna wurde genommen. 1829 führte der General Diebitsch das Obercommando. Dieser überschritt den Balkan, nahm Adrianopel und bedrohte Constantinopel. Zu gleicher Zeit erkämpfte Paskewitsch in Asien dem russ. Heere herrliche Lorbeeren. Der Großsultan, welcher bisher gegen alle Vorstellungen taub gewesen war, wurde endlich geschmeidiger, und es kam am 14. Sept. 1829 der Friede zu Adrianopel zu Stande. Die wesentlichsten Vortheile, welche Rußland erhielt, bestanden in dem Einflusse, den es auf die russ.-türkischen Provinzen bekam, und in den bedeutendsten

Handelsvortheilen; doch war das Volk mit dem Erlangten wenig zufrieden. Am 17. Mai 1830 ließ sich der Kaiser in Warschau als König von Polen krönen. In Folge der Julirevolution in Paris brach auch am 29. Nov. 1830 zu Warschau eine Empörung gegen den Cesarewitsch Constantin und die russische Herrschaft aus. Viele Große fielen als Opfer, Constantin aber entkam. Im Jahre 1831 kam es zum offenen Kampfe, Diebitsch nahm Grochow und schlug die Polen in der wichtigen Schlacht bei Ostrolenka. Als dieser Feldherr an der Cholera gestorben war, folgte ihm Paskewitsch im Commando, überschritt, was seinem Vorgänger nicht gelungen war, unterhalb Warschau die Weichsel, und nahm die Hauptstadt am 7. Sept. Die Ueberbleibsel der polnischen Armee zogen sich theils auf preußisches, theils auf östreich. Gebiet zurück. Der Kaiser verfuhr gegen die Ueberwundenen mit Strenge, und hob durch einen Ukas im März 1832 das Königreich Polen ganz auf. 13. 19.

Rust, Joh. Nepomuk, war früher Professor in Krakau, dann erster Wundarzt in Wien am allgemeinen Krankenhause, 1815 Divisionsgeneralchirurg der im Felde stehenden preuß. Armee, kam 1818 als außerordentlicher Professor an die berliner Universität, und erhielt 1821 den Titel als geh. Ober-Medicinalrath. Unter seinen Schriften zeichnen sich besonders aus: Helkologie; Einige Beobachtungen über die Wunden der Luft und Speiseröhre; Magazin für die gesammte Heilkunde; Theoretisches Handbuch der Chirurgie in alphabetischer Ordnung.

Rustan, der bekannte Mameluk Napoleons. Er war zu Eriwan in Armenien geboren und Buonaparte wählte ihn unter den jungen Sklaven aus, um ihn stets um seine Person zu haben, kleidete ihn auf das Prachtvollste und überhäufte ihn mit Wohlthaten; doch war R. 1814 Einer der Ersten, die den Kaiser verließen. R. erregte in London eine kurze Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit, und errichtete darauf zu Paris ein Kaffeehaus, das anfangs zahlreich besucht war, jetzt aber es der ewig wechselnden Mode zu danken hat, daß es fast leer steht. 19.

Rustichio, Joh. Franz, aus Florenz, war Maler, Bildhauer, Erzgießer und Baumeister; er starb um 1530 in Frankreich. 24.

Rusticus, 1) **Fabius**, Zeitgenosse und Freund des Seneca, lebte unter Claudius und Nero hochberühmt als Geschichtsschreiber. Sein Geschichtsbuch, die Thaten der Römer unter Nero behandelnd, ist verloren gegangen; 2) **Arulenus**, ein freiheitliebender, ehrsüchtiger Mann, war 67 n. Chr. Volkstribun, und bekämpfte im Jahre 70 als Prätor den Petilius Cerealis. Wegen einer Lobschrift auf den Thrasea ließ ihn Domitianus hinrichten, und vertrieb alle stoischen Philosophen, zu welchen auch R. gehört hatte, aus Italien. Regulus schrieb gegen ihn, um den Kaiser zu schmeicheln, eine Schmähschrift, die er in Gesellschaften öffentlich vorlas. 1.

Rutener (alte Geogr.), eine Völkerschaft in Aquitanien, Nachbarn der Kadurker und Volcä Arecomiker, dem narbonensischen Gallien zunächst, daher von manchen dazu gerechnet. In der Nähe war der Berg Lesora, jetzt Mont Lozère, mit gutem Käse, den schon Plinius lobt. Im Gebiet der Rutener selbst gab es Silberbergwerke und berühmten Flachs. Diese Völkerschaft war schon von Q. Fabius Maximus besiegt worden, hatte aber ihre Rechte und Freiheiten behalten. Sie bewohnten die heutige Diöcese von Rodez. Ihre Hauptstadt war Segodunum, jetzt Rodez. Eine andere Stadt derselben hieß Carantomago, jetzt Campolibat, bei Villefranche, oder bei dem Dorfe Carenton, südlich von Villefranche. 7.

Ruth, Moabiterin, Schwiegertochter der Naemi, welcher sie nach dem Ableben ihres Gatten nach Bethlehem folgte. In großer Armuth lebend, ward sie von einem reichen Manne auf dem Felde Aehren lesend gesehen und zum Weibe genommen. Aus ihrem Geschlechte entsprang das Haus David. Die Zeit der Abfassung des Buchs R. mag in dieselbe Periode mit der des Buchs der Richter fallen. 8.

Ruthe, 1) in der Jagdsprache der Schwanz vierfüßiger Thiere; 2) ein Längenmaß mit verschiedenem Inhalte. Die rheinländ. Ruthe hält 12 Fuß, die sächs. 15 Fuß 2 Zoll leipziger Maß. 2.

Rutilius, 1) P. R. **Rufus**, Stoiker, Redner, Jurist und Geschichtsschreiber, Freund des P. Mutius Scävola, schlug als Legat den Bomilkar, ward Consul, legte aber 104 v. Chr. diese Würde nieder, ging als Quästor nach Asien und wurde auf falsche Beschuldigungen der ihm wegen seiner Rechtschaffenheit feindlich gesinnten Ritter verbannt. Er begab sich darauf nach Smyrna, sich nur mit der Philosophie beschäftigend. 2) R. **Maximus**, lebte im 3. Jahrh. n. Chr. als Jurist zu Rom. Man hat von ihm ein Fragment in der Pandectensammlung. 3) **Claudius** R. **Numantianus**, aus Toulouse oder Poitou geb., war 414 nach Chr. Magister officiorum und Praefectus urbi zu Rom, legte aber beide Stellen 416 nieder, und begab sich zur See in seine Heimath zurück. Diese Reise beschrieb er in einem trefflichen Gedichte: Itinerarium, das aber nur bis Genua reicht, weshalb man annimmt, daß er daselbst gestorben sei. Die erste Ausgabe erschien, von J. L. Pius besorgt, 1520 zu Bologna. Spätere Herausgeber sind u. a. Castalius, Barth, Rapp, Gruber, zuletzt Wernsdorf. 1. 3.

Rutilus, 1) Sp. **Nautius**, war 488 v. Chr. Consul; 2) C. **Nautius**, des Vor. Sohn, war 475 v. Chr., und nachmals 458 Consul. Das letzte Mal kämpfte er mit Erfolg gegen die Sabiner bei Eretrum; 3) Sp. **Nautius**, war 316 v. Chr. Consul; 4) Sp. **Nautius**, verschaffte in der Schlacht des Consuls Papirius Cursor den Römern den Sieg durch List, indem er die Samniten glauben machte, es sei ein großes Heer im Anmarsch. 1.

Rutowski, Friedr. Aug., Graf, 1702 geb., war ein natürl. Sohn August des Starken und der Türkin Fatime, diente Preußen, dann Sachsen, erhielt 1740 das Commando über die sächs. Armee, ward im 2. schlesischen Erbfolgekriege bei Kesselsdorf geschlagen, weßhalb ihm das Commando abgenommen wurde. Er starb 1764 auf dem Schlosse Pilnitz. 13.

Rutschberge, eine Erfindung der Russen, denen sie zu besonderer Belustigung dienen. Sie bestehen aus künstlichen Eisbergen, von denen man in kleinen Schlitten pfeilschnell herabrutscht. Der Aufenthalt der Russen in Paris veranlaßte eine Nachahmung derselben; allein da das Eis fehlte, wurden kleine Wagen verfertigt, die nun in tiefen Gleisen von den aufgeworfenen Erhöhungen herabrollten. Andere Städte, z. B. Berlin, folgten diesem Beispiele. 4.

Rutuler (alte Geogr.), ein kleines, sagenhaftes Volk in Latium, das am linken Ufer des Numitius (Rio del Fosse), der es von den Latinern schied, bis zum Meere in die Nähe von Astura wohnte. Nach Virgils Aeneide, aus der wir sie besonders kennen, war Ardea ihre Hauptstadt, in der bei der Ankunft des Aeneas ihr König Turnus herrschte. 7.

Ruysbroock, Johann, war Prior der regulirten Canoniker des Augustinerordens zu Grünthal in Brabant, und ist der Verfasser einer Menge höchst mystischer Schriften, die 1692 zu Köln in latein. Sprache herausgegeben wurden. 8.

Ruysdael, 1) **Jakob**, 1635 zu Harlem geb., höchstberühmter Landschaftsmaler, dessen Jagd (auf der dresdener Gallerie) ein Meisterstück in jeder Art ist. Das Wasser, der Mond, die Bäume, Alles lebt. Er starb 1681; 2) **Salomon**, des Vor. Bruder, malte auch Landschaften, steht aber weit hinter jenem zurück. Er st. 1670. 24.

Ruyter, Michael Adrian, 1607 zu Vliessingen in Seeland geb., berühmter holländ. Seeheld, commandirte 1641 als Contreadmiral die Hülfsflotte, welche Portugal gegen Spanien von Holland erhalten hatte, brachte darauf den afrikanischen Raubstaaten empfindliche Verluste bei, schlug im Kriege gegen England, unter Witt u. Tromp, den engl. Admiral Asky, fing später den berüchtigten Piraten Armand de Dias, den er aufknüpfen ließ, that den französ. Schiffen großen Schaden, leistete den Dänen wichtige Dienste gegen die Schweden, befreite in Folge eines Kreuzzuges gegen Tunis viele Christensclaven, und erhielt darauf nach dem abermaligen Ausbruche des Kampfes zwischen England und Holland den Oberbefehl der sämmtlichen holländ. Seemacht, wo er dreimal die Feinde schlug, 1667 in die Themse einlief und eine große Anzahl Schiffe theils verbrannte, theils wegführte. Der für Holland vortheilhafte Friede ward von den andern Staaten nicht gehalten, und so schlug R. 1673 die englisch-franz. Flotte in einer entscheidenden Seeschlacht, 1676 siegte er für die Spanier bei Messina. Bald darauf aber riß ihm bei Mongibello eine Kanonenkugel den Fuß weg, und er starb in Folge dieser Verwundung zu Syrakus. Wohl selten hat ein Mann so viel Schlachten zur See geschlagen und gewonnen. 13.

Rybinski, geb. um 1781, commandirte bei dem Ausbruche der polnischen Revolution, am 29. Nov. 1830, das 1. Infanterieregiment zu Warschau, ward dann zum Brigadegeneral ernannt, focht bei Grochow, u. später an der Spitze einer

Division bei Ostrolenka. Als das Schicksal seines Vaterlandes entschieden war, führte er als General en Chef der polnischen Armee dieselbe auf die preuß. Grenze und begab sich selbst nach Frankreich. 19.

Ryleje ff, ein russ. Dichter, geb. 1792, wurde im Aug. 1826 als Haupttheilnehmer der Verschwörung des vorhergehenden Jahres mit dem Strange hingerichtet. Zu nennen ist von ihm der mit Alex. Bestuscheff unter d. Titel Polarnaja Swezda 1823 herausgegeb. Musenalmanach. 21.

Rysbroek, Friedr., niederländischer Landschaftsmaler, seit 1713 Director der Academie zu Antwerpen, Nachahmer von Poussin. 24.

Ryswik, 1) **Hermann**, lebte gegen Ende des 15. Jahrh. in Holland, und wurde wegen seiner dem Christenthume feindseligen Behauptungen — Christum nannte er einen Verführer — 1510 zu Haag verbrannt; 2) **Theodor**, verstand es, mit ungemeiner Kunst und Natürlichkeit Insekten, Blumen etc. von eingelegter Arbeit in Perlmutter zu verfertigen. Im Gartensaale des neuen Palais bei Sanssouci befindet sich ein achteckiger Tisch von seiner Hand. 8. 24.

Ryswik, Dorf, eine Stunde von Haag im Königreiche Holland, mit 1600 E. und dem Schlosse Neuburg, wo 1697 der bekannte r. Friede geschlossen wurde. 17.

Rzewuski, Wenzeslaus, wurde 1705 geboren. Nachdem er zum Großmarschall des Reichstages, dann zum Palatin von Podolien ernannt worden war, opferte er 150,000 Thaler, wodurch er Polen von der Ueberschwemmung der Tataren rettete. Zum Kronfeldherrn von Polen ernannt, machte er sich um das Heer hochverdient, indem er die Ordnung in demselben wiederherstellte. Seine Widersetzlichkeit gegen die Thronbesteigung Poniatowski's zog ihm von russischer Seite Gefangenschaft zu. In Kaluga, wohin man ihn gebracht hatte, beschäftigte er sich damit, Psalmen und horazische Oden in das Polnische zu übersetzen. Als er nach 6 Jahren seine Freiheit wieder erhalten hatte, zog er sich auf sein kleines Gut, Siedliska, zurück und starb daselbst 1779. 13.

S.

S, der 18. oder 19. Buchstabe des Alphabets, gilt als Zahlzeichen im Lateinischen 90; bedeutet auf Laubthalern den Münzort Troyes, auf spanischen Münzen Sevilla. Ausserdem steht es als Anfangsbuchstabe vor unendlich vielen Worten. 4.

Saad-Edda-Muhamed (Khodschah Efendy), Lehrer des Sultan Amurat III., Verfasser einer Geschichte sämmtlicher Sultane bis auf seine Zeit, unter dem Titel: Taschial-Tawarikh, 160 Jahre später von Saady-Effendy herausgegeben, und ins Italienische übersetzt von Bratturi. Er starb 1600 als Mufti. 9.

Saad Ibn Abu Wakkas, gab sich die eifrigste Mühe zur Verbreitung der muhammedanischen Religion, schlug zweimal die Perser, deren damalige Hauptstadt Madain er 639 eroberte. Er starb 674. 9.

Saadi, s. Sadi.

Saadias Gaon (Ben Joseph) ein 892 zu Fajum in Aegypten geborener Rabbiner, war einer der Ersten, der hebräische Sprache lehrte; er übersetzte das alte Testament ins Arabische, schrieb über mehrere Bücher der Bibel Commentare, eine jüdische Dogmatik etc. Er starb 942. 9.

Saale, ein auf dem Fichtelgebirge im baierschen Obermainkreise entspringender und bei Barby in die Elbe sich ergießender Fluß, der nur wenig schiffbar ist. 17.

Saalfeld, ein meiningensches Fürstenthum mit 23,000 Ew. auf 8 □M. Die Hauptstadt gl. Nam. hat 3600 Ew., eine Münze, Münzamt, Lyceum, Bergbau, Fabriken. Ein Denkmal bezeichnet die Stelle, wo am 10. Oct. 1806 Prinz Ferdinand von Preußen blieb. 17.

Saalfeld, Joh. Christian Friedr., 1785 zu Hannover geb., 1823 ordentl. Professor der Philosophie zu Göttingen, 1832 Deputirter der Universität Göttingen beim hannoverschen Landtage. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Grundriß eines Systemes des europäischen Völkerrechts; Handbuch des westphäl. Staatsrechts; Allgemeine Colonialgeschichte des neuern Europa's; Staatsmacht von Frankreich; Ueber das politische System Frankreichs, vorzüglich in Beziehung auf Holland etc. 18.

Saalkreis, Kreis des preuß. Regbz. Merseburg mit 31,500 Ew. auf 9¼ □M. mit der Kreisstadt Wettin. 17.

Saar, schiffbarer Nebenfluß der Mosel, im Depart. der Vogesen entspringend, unterhalb Conz in die Mosel sich ergießend. 17.

Saarbrück, 1) Grafschaft des oberrhein. Kreises, kam 1815 von Frankreich an Preußen; 2) Kreis des preuß. Regierbez. Trier, mit 30,600 Ew., auf 6¼ □M., ist reich an Waldungen und Steinkohlen, mit der Kreisstadt gl. Nam. die 7163 Ew., Gymnasium, Schifffahrt, Handel und Fabriken hat. 17.

Saarburg, Kreis des preuß. Regbz. Trier, mit 24,400 Einw. auf 8 □M. und der gleichnam. Kreisstadt mit 1650 Einw., Schloß, Weinbau, Schifffahrt, Handel und Fabriken. 17.

Saargemünd (Sarreguemines), Bezirk im franz. Depart. Mosel, mit 108,000 Einw. auf 31¼ □M. und der gleichn. Hauptstadt mit 3000 Einw., Fayence- u. Schnupftabaksdosen-Fabriken. 17.

Saarlouis, Kreis des preuß. Regbz. Trier mit 38,000 Einw. auf 8¼ □M., an beiden Seiten der Saar und der Kreisstadt gl. Nam. Die Festung ward auf Befehl Ludwigs XIV. 1681—85 durch Vauban angelegt. Die Stadt hat 4350 Einw. Sie kam 1815 an Preußen und ist Geburtsort des Marschall Ney. 17.

Saaz, Kreis im Königreiche Böhmen, mit 129,000 E. auf 43 □M. und der Hauptstadt gl. Nam. mit 4350 Einwohnern. 17.

Saba, Malaspina, Dechant von Malta um die letzte Hälfte des 13. Jahrhund., ist der Verfasser einer Geschichte des sicil. Reichs: Rerum sicularum libri sex. 18.

Sabäa (alte Geogr.), eine Landschaft im glückl. Arabien, von **Sabäern** bewohnt, die sich nach den Nachrichten, die wir im alten Testamente von ihnen haben, durch ihren Reichthum an Weihrauch, Spezereien, Gold u. Edelsteinen auszeichneten, und ein bedeutendes Handelsvolk waren. Nach Diodor hieß ihre Hauptstadt **Saba** oder **Sabas**. Ausserdem erwähnt Strabo hier noch Meriaba, das seinen Namen behalten hat. 7.

Sabathai-Sevi, 1625 zu Smyrna von jüdischen Eltern geb., gab sich in Konstantinopel für den Messias der Juden aus und fand einen bedeutenden Anhang. Von den Türken ergriffen und in Ketten geworfen, trat er zur muhammed. Religion über und erhielt den Namen Agi Mehemed Effendi. Da er aber im Geheimen fortfuhr, der jüdischen Religion anzuhängen, so ward er gefangen genommen und auf das Schloß Dulcigno in Morea gebracht, wo er 1676 starb. 8.

Sabatier, Raphael Bienvenu, 1732 zu Paris geboren, seit 1755 Professor der Anatomie am königl. Collegium der Chirurgie, später Oberwundarzt am Invalidenhause, und seit 1773 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Auch Napoleon behandelte ihn mit Auszeichnung. Er starb im Jahre 1811. Vieles von seinen Schriften findet sich in der Sammlung der Akademie der Wissenschaften. Ausserdem ist das Wichtigste: Traité d'anatomie, 1764; de la médicine operatoire, 1796, deutsch v. W. H. L. Borges, Berl. 1797. 23.

Sabbas, ein Mönch aus d. 5. Jahrh., Stifter eines Ordens, der **Sabbaiten**. Er erbaute bei Jerusalem ein Kloster und fand zahlreiche Anhänger. 8.

Sabbath, der siebente Wochentag, von Sonnenuntergang am Freitag an gerechnet, an welchem sich die Hebräer aller Arbeit enthielten, und den sie durch Opfer etc. feierten und noch feiern. 8.

Sabbatino, Andrea, um 1480 zu Salerno geb., war Maler und starb 1545 zu Neapel. 24.

Sabbatino, Lorenz, Historienmaler, zu Bologna geb., genannt Lorenzino da Bologna, 1577 in seiner Vaterstadt gest. In der dresdener Gallerie ist von ihm ein Bild, die Verlobung der heil. Katharina darstellend. 24.

Sabekrekin, Befehlshaber türkischer Truppen zu Bagdad, machte sich durch Empörung zum Herrn dieser Stadt,

ward Emir al Omra des neuen Khalifen, und starb 973 als er im Begriff war, gegen Waset zu ziehen. 13.

Sabelktekin, Stammvater der Sultane mit dem Zunamen Gazneviden, war früher Sklave, und verdankte es seinen ausgezeichneten Eigenschaften, daß er 977 von dem Emir Nuh zum Statthalter von Gaznah bestätigt ward. Als vortrefflicher Feldherr zeigte er sich bei Gelegenheit der Empörung Abu Ali's und Farkh's, der Söhne Simjurs, welche er in der Provinz Herat gänzlich schlug. Auch sein Sohn Mahmud hatte sich dabei ausgezeichnet und ward deshalb von Nuh zum Statthalter von Khorasan eingesetzt. Er starb im Jahre 997 auf dem Wege nach Gazna. 13.

Sabeller, Benennung der Samniter als Abkömmlinge der Sabiner. 2.

Sabellicus, Marcus Antonius Coccius, 1436 in Bicovaro geb., 1475 in Udine Professor der Beredsamkeit, und 1484 in derselben Eigenschaft zu Venedig. Berühmt ist seine Historia rerum Venetarum ab urbe condita ad obitum ducis Marci Barbadici. Seine Werke wurden gesammelt, Venedig 1560. Er starb 1508 zu Venedig. 18.

Sabellius, christlicher Lehrer zu Ptolemais, um 240 zu Pentapolis in Afrika geb., war Stifter der Sabelianer, Unioniten oder Patropassianer. Nach ihm war die Trinität nur eine dreifache Aeusserung Gottes in Hinsicht auf das dreifache Verhältniß zu der Welt. 8.

Sabellus, römischer Dichter unter Domitianus und Nerva, dessen Werke aber verloren gegangen sind und wahrscheinlich sehr schmuzigen Inhalts waren. 3.

Sabiner (alte Geogr.), ein altes, mächtiges Volk in Italien, das gegen Morgen an die Picenter und Vastiner, gegen Abend an Etrurien, von dem es durch den Tiber geschieden war, gegen Mittag an Latium und gegen Mitternacht an Umbrien grenzte. Sie sind in die Urgeschichte Roms eng verflochten und hatten viele wichtige Städte, als: Antemnä, bei der Mündung des Arno (Teverone) in den Tiber; Collatia, nicht weit von Rom, von Tarquinius weggenommen; Fidenä, das mehrere vergebliche Versuche zu seiner Befreiung machte; Crustumerium, schon von Romulus, später von Tarquinius Priscus erobert; Corniculum, Ficulum, Cameria, Medullia, Ameriola, Cänina (s. d.), Nomentum, schon von Tarquinius Priscus erobert, mit den berühmten labanischen Bädern und dem Landsitze des Seneca in seiner Nähe; Eretum (Monte rotodo) am Tiber; Cures (s. d.); Trebula Mutusca (Monte Lione della Sabina), zu unterscheiden von Tr. Suffenatis; Interocrium, Reate (s. d.), Corsula, Cutilia, mit einer schwimmenden Insel auf dem cutilinischen See und den cutilischen Bädern, wo Vespasian starb (bei Cleita ducale); Phalacrine, Geburtsort des Vespasian; Nursia (Norcia), Vaterstadt von Vespasians Mutter, und Quinternum (Aquila). 7.

Sabinus, machte mit Julius Cäsar den ganzen gallischen Krieg, schlug die Uneller, ward aber selbst mit L. Cotta 54 v. Chr. von den Eburonen geschlagen. Auch im Bürgerkriege war er Begleiter Cäsars. 1.

Sabinus, Tiro, Dichter und Zeitgenosse des Augustus, schrieb ein Gedicht über den Gartenbau: *Κηπουρικά*. 3.

Sabinus, des Augustus Statthalter in Syrien, erbitterte das Volk dadurch, daß er den Schatz zu Jerusalem plünderte, so daß es die Römer in der königl. Burg belagerte, und nur die Ankunft des Varus rettete diese. 1.

Sabinus, Aulus, Dichter und Zeitgenosse des Ovid. Drei seiner Heroiden finden sich gewöhnlich in den Ausgaben des Ovid. Die Aechtheit derselben wird aber bezweifelt. 3.

Sabinus, Masurius, ein römischer Rechtsgelehrter unter Tiberius, Stifter der sabinianischen Schule. Sein Hauptwerk ist: De jure civili, in 3 Büchern. Noch schrieb er: de indigitamentis, libri fastorum, libri memoralium, ad edictum assessorium, ad Vitellium, responsa. 16.

Sabinus, Titus, römischer Ritter unter Tiberius, der ihn hinrichten ließ, weil er Verwünschungen gegen ihn ausgestoßen hatte, die man ihm zu entlocken gewußt hatte. 1.

Sabinus, Calvisius, ein reicher Römer unter Caligula, der um gelehrt zu scheinen, sich Sklaven kaufte, von denen jeder einen berühmten griechischen Dichter auswendig lernen und bei der Tafel hersagen mußte. Er bildete sich dann ein, das zu verstehen, was jene herrecitirten. 3.

Sabinus, Nymphidius, Sohn eines Freigelassenen, hielt sich für den natürlichen Sohn des Kaisers Caligula, und suchte sich nach Nero's Tode des Thrones zu bemächtigen, was er mit dem Leben büßen mußte. 1.

Sabinus, Julius, commandirte in Gallien, und ließ sich nach Vitellius Tode zum Kaiser ausrufen. Vespasianus schickte ein Heer gegen ihn, von dem er und seine Anhänger geschlagen wurden. S. verbrannte sein Haus, um seine Verfolger glauben zu machen, er sei in den Flammen umgekommen, flüchtete sich aber in die Wälder, und hielt sich 9 Jahre in einer Höhle verborgen; während welcher Zeit seine Gattin, Empona, ihm Speise und Trank brachte. Sein Aufenthalt wurde von einem Soldaten entdeckt und er nebst seiner treuen Gattin in Ketten vor Vespasian geführt, der beide hinrichten ließ. 1.

Sabinus, Coläus, römischer Rechtsgelehrter unter Vespasian, war unter Vitellius Consul gewesen. 16.

Sablet, Franz, berühmter französ. Genre- und Landschaftsmaler, 1751 zu Morsee im Schweizercanton Leman geb., starb 1803 in Madrid, wohin er Lucian Buonaparte begleitet hatte. 24.

Sabot, Gott der alten Schlesier, die ihn auf dem ihm geheiligten Zobtenberge verehrten. 15.

Sacä (alte Geogr.), eine große scythische Völkerschaft, die nach der Beschreibung des Ptolemäus die kleine Bucharei, den westlichen Theil der Wüste Kobi und den nordwestlichen Theil von Tibet bewohnten. In ihrem Lande wird nur der „steinerne Thurm" angeführt, als ein Punkt, über den die große Karavanenstraße von den caspischen Engpässen aus über Hyrkanien und Baktra nach Serika führte. Ptolemäus nennt bei ihnen folgende kleinere Völkerschaften: die Karatä und Comarer am Jaxartes (Sär-Daja), die Komeder in den gleichnamigen Gebirgen; die Grunder und Toornä im innern Lande; die Massagetä (s. d.) und die Byltä am Imaus in Tibet. 7.

Sacchi, Andrea, ausgezeichneter römischer Historienmaler, 1599 zu Nettuno bei Rom geb., st. 1661 zu Rom. 24.

Sacchini, Antonio Maria Gasparo, berühmter italienischer Komponist, 1753 zu Neapel geb., besuchte London und Paris, in welcher letztern Stadt er 1786 starb. Die berühmtesten seiner Opern, deren er gegen 50 schrieb, sind Olympiade, Montezuma und Oedipus. Auch seine Kirchenmusiken sind werthvoll. 12.

Sachenrecht (dingliches Recht), das Recht, welches Sachen und die dabei möglichen Verhältnisse betrifft. 16.

Sacheverell, Heinrich, 1672 geb., ward 1705 Rector zu Southwark, wo er Predigten hielt, die historische Bedeutung erlangt haben. Sie hatten einen allgemeinen Volksstreit zwischen den Whigs und Tories und die Entlassung des Whig-Ministeriums zur Folge. Er starb 1724. 13.

Sachs, Hans, 1494 zu Nürnberg geb., wo er nach zurückgelegter Wanderschaft das Schuhmacherhandwerk trieb, und von einem Leineweber, Nunnenbeck, die Anfangsgründe des Meistergesanges erlernte. Das Erste, worin er sich versuchte, war ein geistliches Lied mit vielen lateinischen Brocken ausgeschmückt. Späterhin schrieb er ungemein viel, ohne deßhalb sein Handwerk zu vernachlässigen. Die Ausgabe s. Schriften v. 1570—79, Nürnberg, 5 Bde., hat 197 Schwänke, 116 allegorische und 272 weltliche Erzählungen. Schon 66 Jahre alt, verheirathete er sich zum zweiten Male, starb aber bald darauf, 1576. Auch Luther ward von ihm besungen. In seinen Werken herrscht neben treffendem Witze eine ungemeine Anmuth, und die Erfindung ist meisterhaft. 21.

Sachs, Ludwig Wilh., Medicinalrath und Professor der Medicin zu Königsberg, Verfasser mehrer sehr geschätzten medicinischen Schriften. 23.

Sachsen, Königreich des deutschen Bundes, umgeben von Böhmen, Bayern, dem reußischen Gebiet, dem Großherzogthum Weimar, dem Herzogthum Altenburg und den preußischen Provinzen Sachsen und Schlesien, hat gegen 1,596,000 Einw. auf 271 □Meilen. Ein großer Theil ist Hochland. Gebirge: An der schlesischen und böhmischen Grenze ist der, mit dem Riesengebirge zusammenhängende, wohlische Kamm und das Erzgebirge mit dem Fichtelberge, als dem höchsten Punkte (3721 F. über dem Meere) des Landes. An der obern Elbe sind die Elbsandsteingebirge mit dem Winterberge und Zschirnstein als höchsten (1716 F.) Punkten und der ganzen sächsischen Schweiz; im Voigtlande der Rammelsberg als höchste Spitze u. s. w. Gewässer. Die Elbe, als der vornehmste Fluß Sachsens, nimmt viele Flüsse auf, die zwar nicht schiffbar, aber für die Holzflößerei von Wichtigkeit sind. Unter den übrigen sind die bedeutendsten die Neiße, Spree, schwarze Elster, Röder, die Mulde, aus der westlichen (Zwickauer oder Schneeberger) und aus der östlichen (Freiberger) Mulde entstanden; ferner das Schwarzwasser, die Zschopau und die weiße Elster, die Pleiße und Parthe. Die bedeutendsten Teiche sind

bei Mutzschen, Moritzburg, Borna und Zittau. Klima. Es ist rauh in den höhern Gegenden, sonst überaus angenehm und mild. Am Kältesten ist es im obern Erzgebirge und im Voigtlande. Producte: Mineralien. Der Reichthum an Mineralien ist bedeutend; gegen 10,000 Berg- und Hüttenleute verdienen ihren Unterhalt mit Gewinnung derselben, und zahlreiche Familien nähren sich von den Bergfabriken. Silber jährlich 60,000 Mark, Eisen 70—80,000 Ctnr., Blei 10—15000 Ctnr., vortrefflicher Kobalt 9,000 Ctnr., Arsenik, Schwefel und Vitriol in großer Menge, Gold höchst unbedeutend, Zinn 2800 Ctr., Kupfer 400 Ctr.; Galmei, Wismuth, Spießglanz, Braunstein, Quecksilber nicht bedeutend; Porzellanerde und Steinkohlen; Edelsteine, Marmor, Basalt, Granit, Sandstein, Pechstein, Serpentin, Thonschiefer, Farbenerden, Torf, Alaun, Salpeter, aber kein Salz. Von den 33 Mineralquellen, die sich in dem Lande finden, ist keine berühmt. Das Pflanzenreich gibt außer den gewöhnlichen Zuchtpflanzen auch vielerlei Arzneipflanzen, die auf den Gebirgen wachsen. Im Thierreich kommen als wilde Thiere vor: Roth- u. (jetzt selten) Schwarzwildpret, Füchse, wilde Katzen. Sonst gab es auch Bären, Luchse und Wölfe. Berühmt sind die leipziger Lerchen. In den Gewässern fängt man Lachse, Störe, Welse, Lachsforellen, sehr selten Schildkröten ꝛc. — Was den Ackerbau anbetrifft, so steht er auf einer hohen Stufe, wo die Eigenthümlichkeit des Bodens dessen Vervollkommnung zuläßt. Da das Letztere häufig nicht der Fall ist, so reicht die Production an Getreide nicht ganz aus. In den unfruchtbaren Gebirgsgegenden ist die Kartoffel ein wichtiger Gegenstand der Production. Obst- und Weinbau wird mit Glück getrieben, und besonders ist der erstere sehr vervollkommnet. Für Viehzucht wird viel gethan. Den besten Rindviehstand hat das Voigtland. Schafe gedeihen vortrefflich und sind hochveredelt. Gewerbsamkeit und Manufacturfleiß haben einen hohen Aufschwung genommen, besonders in der Fabrication der Bergwerksproducte, in Linnen-, Wollen- und Baumwollen-Manufacturen. Die Porzellan-Manufactur in Meißen ist die älteste in Europa. Leipzig ist durch seine Messen einer der Stapelplätze des europäischen Großhandels, und überdieß der Mittelpunkt des deutschen Buchhandels. — Die Bildung in Sachsen hat eine sehr hohe Stufe erreicht. Die Elementarschulen werden immer mehr verbessert. Größere Städte haben höhere Schulen und die Landesuniversität ist in Leipzig. Andere Bildungsanstalten sind: das Landschullehrer-Seminar zu Dresden, die chirurgisch-medicinische Akademie daselbst nebst Hebammen- und Thierheilschule, die Bergakademie zu Freiberg, die Forstakademie und Landwirthschaftsschule zu Tharand, die Kunstacademie und die Militärlehranstalten zu Dresden, die Handelsschule zu Leipzig und Gewerbschulen in mehrern Städten u. s. w. Besonders wichtig für die Ausbildung sind die vielen werthvollen Sammlungen namentlich in der Hauptstadt Dresden, die Bibliothek, die Gemäldegallerie, die Sammlungen von Antiken, Gipsabgüssen, Kupferstichen u. s. w. Daß es bei diesem Stande der Bildung an gelehrten Gesellschaften, so wie an nützlichen Vereinen aller Art nicht fehle, läßt sich denken. Verfassung. Das Königreich Sachsen erhielt seit dem 4. Sept. 1831 eine freie constitutionelle Verfassung, nach welcher das Reich untheilbar und die Krone erblich ist. In dem Könige vereinigen sich alle Rechte der Staatsgewalt, und er wird mit vollendetem 18. Jahre mündig. Von dem königl. Privatgut sind geschieden die Domainen, welche Staatsgüter sind, mehre königl. Schlösser nebst Mobiliar, die wissenschaftlichen und artistischen Sammlungen in Dresden u. s. w., welche als königliches Hausfideicommiß vom Lande unabtrennbar sind und auf den jedesmaligen Regenten übergehen. Die Civilliste beträgt 500,000 Thlr. An der Spitze der Verwaltung steht das Ministerium mit 6 Departements, der Justiz, der Finanzen, des Innern, des Kriegs, des Cultus, der auswärtigen Angelegenheiten. Die höchsten Justizbehörden sind: das Oberappellationsgericht zu Dresden und 4 Kreis-Appellationsgerichte, zu Dresden, Bautzen, Leipzig und Zwickau. Die Verwaltung steht zunächst unter vier Kreisdirectionen in denselben Städten. Ihnen sind funfzehn Amtshauptleute als Aufsicht führende Beamte untergeben. Die Landstände sind in 2 Kammern getheilt. Die Sitzungen sind öffentlich. Die Gesetzesvorschläge gehen von dem Könige aus, und die Kammern können sie mit Abänderungen an ihn zurückgehen lassen. Ohne Zustimmung der Stände können keine Steuern ausgeschrieben, keine Anleihen u. s. w. gemacht und keine Gesetze gegeben oder abgeändert werden. Das Wappen des Königs besteht aus einem goldenen Felde mit 5 schwarzen Querbalken, darüber ein schräg gehängter Rautenkranz. Orden: der des Rautenkranzes, der militärische Heinrichsorden und ein Civilverdienstorden. — Einkünfte, 5—6 Millionen Thaler. Schuld ungefähr 12 Mill. Thaler. Das Bundescontingent, das stets unter den Waffen sein muß, beträgt 12,000 Mann und der Militäretat ist auf 13,000 Mann gestellt. Die einzige Festung ist der Königstein. Das ganze Land zerfällt nach der alten statistischen Eintheilung in 4 Kreise: der meißnische, der leipziger, der erzgebirgische, der voigtländische Kreis und die Oberlausitz, doch fallen mit diesen Abtheilungen die Verwaltungssprengel der Kreisdirectionen nicht zusammen. 17.

Sachsen. Geschichte. Die ältesten geschichtlich bekannten Wohnsitze der Sachsen waren an der Niederelbe. Die Geschichte erwähnt ihrer schon 292 als Seeräuber, welche die Küsten Galliens und Britanniens plünderten. Nachdem sie sich bis nach Batavien ausgebreitet hatten, wurden sie von Julian besiegt, der einen Theil von ihnen unter seine Legionen steckte. Um 364 waren sie als Seeräuber der Schrecken der Römer, plünderten die Nordküsten Galliens, wurden aber von Theodosius dem Aelteren geschlagen, was dem Sieger den Beinamen Saxonicus verschaffte. Große Verluste erlitten die Sachsen auch durch Severus und Stilicho. Um das Jahr 450 setzte sich ein Theil der Sachsen unter Hengist und Horsa in Britannien fest und gründete das Königreich Kent; Andere errichteten allmählig Süd-, West- u. Ost-Essex. Die in ihrer Heimath zurückgebliebenen Sachsen erhielten im 6., 7. u. 8. Jahrh. zum Unterschiede von ihren ausgewanderten Brüdern den Namen Alt-Sachsen. Im Anfang des 9ten Jahrhunderts wurden die sieben Königreiche Britanniens von Egbert zu einem Reiche verbunden, das den Namen Angelland (England) führen sollte. Die daselbst wohnenden Sachsen hießen nun auch zur Unterscheidung von den Altsachsen, Angelsachsen. In vielen auf einander folgenden Kriegen waren die Sachsen thätig; so gegen die Raubzüge Attila's, 453; in dem Kampfe der Armoriker gegen die Römer; unter Anführung der Odoaker, wo sie von Anjou und andern Orten Geißeln nahmen. Ein Theil der Sachsen bezahlte fränkischen Königen einen jährl. Zins, verweigerte ihn aber unter Chlothar I. mit den Waffen in der Hand 556. Die Sachsen gewannen eine große Schlacht und dehnten ihre Plünderungen bis Deutz aus, 557. Mit dem Longobardenkönig Alboin zogen die S. nach Italien und fanden bei ihrer Rückkehr das Land von den Nordschwaben besetzt, denen sie zwei unglückliche Schlachten lieferten. Jene wurden im Allgemeinen mit unter dem Namen S. begriffen. Um die Mitte des 7. Jahrhunderts unterwarfen sich die Thüringer der Herrschaft der S. Unter Karl Martel erlitten die Sachsen, welche Einfälle in das Land der Hattuarier (Geldern) gemacht hatten, vier Niederlagen von 718—738. Sein Nachfolger war gleich siegreich gegen die S. Viele mußten sich taufen lassen. 758 zwang sie Grifo, der Halbbruder Pipin's, zu einem jährlichen Tribut von 300 Pferden. Sie hatten sich in ihren neuen Sitzen des Seeräuberlebens entwöhnt, und theilten sich in 3 Stämme: Westfalen, Ostfalen und Engern. 772 unternahm Karl der Große einen Verheerungskrieg gegen die S., eroberte die Eresburg, zerstörte die Irminsul und drang bis an die Weser vor. Die S. versprachen das Christenthum anzunehmen, nahmen aber statt dessen, während seiner Anwesenheit in Italien, das Eroberte wieder, wofür Karl nach seiner Rückkehr sich blutig rächte. Fast überall ließ er sich den Eid der Treue schwören. Eine abermalige Abwesenheit Karls gab ihrem Heerführer Wittekind Gelegenheit, die Sachsen wiederum zur Empörung zu treiben. Doch war das Glück der Waffen wieder auf Karl's Seite. Viele wurden getauft, Sachsen erhielt eine Organisation nach fränkischem Fuß und ward in Grafschaften eingetheilt, denen mehrentheils Franken als Grafen vorgesetzt wurden. Jetzt befanden sich die Sachsen in einer sehr bedrängten Lage, wodurch es Wittekind 782 leicht ward, seine Landsleute wieder zu den Waffen zu rufen. Die fränkischen Heerführer Geilo und Adalgis wurden geschlagen. Dieß entflammte Karls des Großen Zorn, der mit einer großen Heeresmacht heranstürzend bei Verden an der Aller 4500 der Abtrünnigen enthaupten ließ. Jetzt aber fielen alle Sachsen von ihm ab. Ungeachtet des tapfern Widerstandes, den sie leisteten, konnten sie doch den verheerenden Waffen des erzürnten Fürsten keinen Damm entgegen setzen. Das Jahr 787 ist in Hinsicht auf die Greuel, die das Gefolge des Krie-

ges ausmachen, für Sachsen eines der merkwürdigsten und unheilvollsten. 795, 796 und 797 durchzog Karl plündernd das ganze Land, und vernichtete 798 alles zwischen der Weser und Elbe mit Feuer und Schwert. Dieser Vertilgungskrieg endete nach 32 Jahren mit der Einverleibung Sachsens unter die Franken. Die Mehrzahl der Bewohner war mit Weib und Kind nach Frankreich geführt worden. Karls Sohn, Ludwig der Fromme, ließ einen großen Theil derselben in Heimath und Erbe wieder einsetzen. Auf diese Weise ungemein geschwächt, konnten sie den Einfällen der Normannen, Slaven und Ungarn nur geringen Widerstand leisten. Kräftigen Beistand fanden sie aber an den deutschen Königen, Heinrich I. und Otto d. Gr., aus dem Stamme des Herzogs von Sachsen. Es erfolgten neue Freiheitskriege unter Heinrich IV. und V., welche zu erzählen hier nicht der Ort ist. Im Verlaufe dieses Artikels wird noch darauf hingewiesen werden. In ihren Sitten waren die alten Sachsen wenig von dem unterschieden, was Tacitus unter den Deutschen begreift. Früher hatten die S. nur zu Kriegszeiten einen Herzog erwählt. Der Graf Ludolf ward zuerst von Kaiser Ludwig dem Deutschen zum beständigen Herzog erhoben. Er st. 866. Ihm folgte sein ältester Sohn Bruno, welcher am 2. Febr. 880 in der Schlacht gegen die Normannen, wahrscheinlich in der Gegend von Homburg fiel; dann Otto der Erlauchte, unter welchem die Ungarn einfielen. Heinrich I. seit 912. Unter ihm dauerten die Verheerungen der Ungarn und Normannen fort. Otto I. erhob seinen Feldherrn Hermann Billung zum Herzoge. Ihm folgte sein Sohn Bernhard I., dann Bernhard II. und Bernhard III., unter dem die Sachsen in einem Schiffstreffen bei Stade von den Normannen geschlagen wurden, und die Slaven ins Land einfielen. Ordolf von 1059—1071, kriegte unglücklich mit dem Erzbischof Adalbert von Bremen. Magnus kämpfte lange mit Heinrich IV. um sein Herzogthum. Lothar besiegte die Slaven, ward aber von dem Kaiser, weil er den gefangenen Grafen Friedrich von Stade nicht herausgeben wollte, abgesetzt, und sein Herzogthum erhielt Otto von Ballenstädt, 1112. Er ward indeß bald darauf begnadigt und wieder eingesetzt. 1115 verheerte der Kaiser dessen Land, weil er an den weimarischen Erbfolgestreitigkeiten Theil genommen hatte. 1125 ward Lothar Kaiser und sah sich 1127 gezwungen, das Herzogthum S. dem Herzog von Baiern, Heinrich dem Stolzen, zu ertheilen, dem er auch seine Tochter zur Ehe gab. Heinrich ward 1136 vom Kaiser Konrad geächtet, worauf der Markgraf von Brandenburg, Albrecht der Bär, das Herzogthum S. erhielt. Heinrich starb 1139. Heinrich der Löwe. Verderblich waren die Kriege von 1166—68 und der welchen der Kaiser 1180—81 gegen den geächteten Heinrich führte. Das Land ward dadurch auf eine unerhörte Weise zersplittert. Da man das Herzogthum theilen wollte, so hatte der Erzbischof von Köln den Theil auf der westlichen Seite der Weser, Bernhard von Anhalt aber die Stimme auf dem Reichstage und die herzogliche Gewalt auf dem östlichen Weserufer erhalten. Bernhard nahm den Titel eines Herzogs von Engern an, wahrscheinlich weil die Askaner daselbst noch Länder aus der billungischen Erblinie besaßen, die sie der Oberbotmäßigkeit des Erzbischofs von Köln entziehen wollten. Auch suchte er sich des Landes der Polaben (Lauenburg) zu bemächtigen, und legte daselbst die Lauenburg an, welche 1189 von dem aus England zurückgekehrten Heinrich erobert wurde. Bernhard starb 1211. Ihm folgte sein jüngster Sohn Albrecht in dem Herzogthum S.; der ältere, Heinrich, in den askanischen Besitzungen. Weil Herzog Albrecht I. sein Hoflager gewöhnlich zu Wittenberg hielt, so nennt man diese askanische Linie die von Sachsen-Wittenberg zur Unterscheidung von der Linie S. Lauenburg. Albrecht I. wußte sich in seinem Besitz zu befestigen und denselben zu vergrößern. Er nannte sich Herzog von S. und Herzog von Engern und Westfalen. Die Streitigkeiten über die deutschen Königswahlen, in welche auch Albrecht verwickelt wurde, zerrütteten sein Land sehr. Er starb 1260. Sein älterer Sohn Johann bekam die lauenburgschen, und sein jüngerer Sohn Albrecht II. die wittenbergschen Lande. Beide übten die lehnsherrlichen Rechte über die sächsischen Grafen aus. Das Herzogthum hatte aber nur eine Stimme bei der Königswahl. Albrecht II. erhielt 1290 noch die Grafschaft Brehna, und beiden Brüdern hatte der Erzbischof Konrad II. die Burggrafschaft Magdeburg am 15. Sept. 1269 verliehen, welche nachher ausschließlich an die Herzöge von S. Wittenberg kam. Nach Albrechts II. Tode folgte sein Sohn Rudolph I. Unter ihm lebhafte Streitigkeiten über die Kurwürde zwischen der lauenburg. u. wittenbergschen Linie. Am 20. Oct. 1314 stimmte der Lauenburger für Ludwig von Baiern, während Rudolph am 18. Oct. für Friedrich von Oestreich seine Stimme abgegeben hatte. Letzterer nahm auch besondern Antheil an der Wahl Kaiser Karls IV., 1346, wofür er die Altmark, den wisthner Kreis und die Städte Seehausen, Werben und Arnsberg erhielt; auch entschied der Kaiser den Streit zwischen der wittenbergschen und lauenburgschen Linie über die Kur und das damit verbundene Marschallamt, ganz zu Gunsten Rudolphs. Die Einsetzung der Primogenitur in dem Herzogthume S. Wittenberg sollte ein für allemal allen ähnlichen Streitigkeiten für die Zukunft ein Ende machen. Rudolph führte zuerst den Titel Erzmarschall des heil. röm. Reiches. Er starb am 21. März 1356. Ihm folgte sein Sohn Rudolph II. Er erhielt einen Lehnbrief über alle seine Länder und auch über die Pfalzgrafschaft Sachsen, welcher nach dem angehängten Siegel die sächsische goldene Bulle genannt wird. Rudolphs II. Besitzungen vermehrten sich ansehnlich. Die Kurstreitigkeiten dauerten fort, doch unterschrieb sich Rudolph zuerst Princeps elector. Nach seinem Tode (15. Dec. 1370) folgte, mit Uebergehung seines Neffen Albrecht, sein Bruder Wenzel. Die Herzöge von Sachsen machten Ansprüche auf das Herzogthum Lüneburg, und wurden auch nach mancherlei Schwierigkeiten daselbst als Oberherren anerkannt. Sie regierten dort als Vormünder der lüneburgschen Herren und betrachteten diese Lande als genau mit den ihrigen verbunden. Der Krieg, welchen Herzog Albrecht von S. 1374 mit dem Erzbischof Albrecht von Bremen führte, fiel unglücklich aus. Er starb bald nach der Belagerung von Ricklingen 1385. Wenzel starb bei der Belagerung von Celle. Seine Söhne wurden 1388 bei Winsen geschlagen und mußten ihren Ansprüchen auf Lüneburg entsagen. Rudolph III. hatte eine hartnäckige Fehde mit dem Erzstift Magdeburg, deren Entscheidung die Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen übernahmen. Seinem Schwager Friedrich von Braunschweig stand er in der Bewerbung um die deutsche Königskrone kräftig bei. Beide wurden aber bei ihrer Rückkehr vom Convent zu Frankfurt von dem Grafen Heinrich dem Eisernen am 5. Juni 1400 auf mainzischem Gebiet angegriffen, wobei Friedrich das Leben verlor und Rudolph gefangen genommen wurde. Hatte er früher sich mit den übrigen Reichsfürsten zur Absetzung des röm. Königs Wenzel verbunden, so hatte er jetzt seine Gesinnungen in dieser Hinsicht durchaus geändert. Erst später nahm er wieder thätigen Antheil an der Wahl Königs Sigismund von Ungarn, 21. Jul. 1411. Das sächsische Haus schloß 1404 einen Erbvertrag mit dem Anhaltischen, und 1418 ward Ersteres mit Lüneburg belehnt. Auf Rudolph (st. 11. Jun. 1419) folgte sein Bruder Albrecht III. (starb 1422). Er war der Letzte aus der wittenbergschen Linie des sächsisch-askan Hauses. König Sigismund ertheilte dem Markgrafen von Meißen Friedrich dem Streitbaren und seinen Erben das Kurfürstenthum und Herzogthum Sachsen mit allen Zubehörungen, außer dem Schloß Kalau und dem Kloster Dobrilugk mit dem Versprechen künftiger Belehnung, welche er 1425 erhielt. Die Ansprüche Herzogs Erich und mehrer Anderer blieben unbeachtet. Unter Friedrichs Regierung verheerten die Hussiten das Land auf eine schreckliche Weise. Friedrich starb 1428 zu Altenburg. Ihm folgte sein Sohn, Friedrich der Sanftmüthige, der sich mit seinen Brüdern Wilhelm und Sigismund in die Lande theilte. Bald aber entspannen sich 1445 unter den Brüdern Wilhelm und Friedrich Zwistigkeiten, an denen Ersterer, der sich bei der Theilung verkürzt glaubte, die meiste Schuld trug, und 1446 begann der Bruderkrieg. Vitzthum, Wilhelms Günstling, erhielt von diesem die fränkischen Besitzungen Koburg, Hildburghausen, Helburg u. m. A. als Entschädigung für das Besitzthum Kosla, welches Friedrich im Anfange weggenommen hatte. In Gera verfuhr Wilhelm ungemein grausam. Hessen und Brandenburg brachten 1451 einen Vergleich zwischen beiden Fürsten durch den Ritter Kunz von Kaufungen zu Stande. Da dieser dem Kurfürsten mit Aufopferung seines Vermögens treu gedient hatte, so verlangte er eine Entschädigung, allein vergebens, worauf er aus dem Schlosse zu Altenburg die Söhne des Kurfürsten, Albrecht und Ernst, entführte (s. Kaufungen). Böhmen machte Anspruch auf die Lehnsherrlichkeit über einige meißnische Städte und Schlösser, die 1459 in dem Vertrage zu Eger anerkannt wurden. Nach Friedrichs Tode (starb 1464 zu Leipzig) re-

girten dessen zwei Söhne, **Ernst** u. **Albrecht**, Anfangs gemeinschaftlich, doch so, daß die Kurwürde und das Herzogthum S. von Ernst dem Aeltesten verwaltet wurde. 1466 bekriegten sie den Voigt Heinrich II. von Plauen; nahmen Plauen, Oelsnitz und Adorf. 1471 ward das reiche Silberbergwerk bei Schneeberg gefunden. Albrecht bewarb sich 1474 nach Georg Podiebrads Tode um die böhmische Krone, rückte mit einem Heere in das Land ein, kehrte aber bald wieder um, als er sah, daß er nichts ausrichten würde. Er erhielt wegen seines, dem Kaiser Friedrich III. gegen Karl den Kühnen von Burgund und den König Matthias von Ungarn geleisteten Beistandes die Anwartschaft auf die Erbfolge in Jülich und Berg. Die zwischen den Brüdern bisher Statt gefundene Eintracht ward gestört, als Kurfürst Ernst eine Reise nach Rom unternahm und Albrecht nicht die Regierung übertrug. Misvergnügt darüber, verließ er Dresden und begab sich nach Tharand. Durch den Tod ihres Oheims Wilhelm, fiel auch Thüringen den beiden Brüdern zu. Um den Misheligkeiten ein Ende zu machen, fand am 26. Aug. 1485 eine Ländertheilung Statt. Zwei Loose wurden gemacht; zu dem einen gehörte Meißen, zu dem andern Thüringen. Albrecht bekam den meißnischen Theil. Die erzgebirgischen Silbergruben blieben gemeinschaftlich. Kurfürst Ernst starb 1486. Ihm folgte sein ältester Sohn **Friedrich III. der Weise**, einer der einsichtvollsten Fürsten, der auf seine Zeit den vortheilhaftesten Einfluß ausübte. Er gründete die Universität Wittenberg, 18. Oct. 1502, und berief dahin den Doctor Martin Luther als Lehrer. Er vermehrte seine Besitzungen durch die Herrschaft Querfurt, und erhielt vom Kaiser die Anwartschaft auf die Erbfolge in Jülich und Berg bestätigt, so wie auch auf Lauenburg. Die ihm angebotene Kaiserkrone nahm er nicht an, sondern bewirkte die Wahl Karls V. Bei seinen Lebzeiten brach auch noch der Bauernkrieg aus. Friedrich starb 1525. Ihm folgte sein jüngerer Bruder **Johann der Beständige**. Nachdem er zur Dämpfung des Bauernkrieges eifrig mitgewirkt hatte, ließ er sich, dem Beispiele seines Vorgängers folgend, die Beförderung der Kirchenverbesserung angelegen sein, errichtete Consistorien und war nebst dem Landgrafen Philipp von Hessen, Haupt des schmalkaldischen Bundes, durch den 1532 der erste Religionsfrieden zu Nürnberg herbeigeführt wurde. Auf ihn (gest. 1532) folgte sein ältester Sohn **Johann Friedrich d. Großmüthige** in den Kurlanden, während er seinem jüngern Bruder Johann Ernst Koburg abtrat, und einen Jahrgehalt von 14,000 Gulden zahlte. Unter ihm ward das Werk der Reformation in Sachsen beendigt. Die Angelegenheiten nach Außen hin gestalteten sich dagegen desto schlechter. Es standen sich zwei kirchliche Parteien feindlich entgegen, u. Sachsen, als das Haupt des schmalkaldischen Bundes, hatte alle Angriffe der Gegenpartei zu fürchten. Dazu kam noch, daß die Herstellung des vertriebenen Herzogs Ulrich von Würtemberg und die Vertreibung des Herzogs Heinrich von Braunschweig, den Zorn des Kaisers aufs Aeußerste gereizt hatten, was noch mehr der Fall war, als die Protestanten sich weigerten, das Concilium zu Trident und den 1546 vom Kaiser eröffneten Reichstag zu besuchen. Dieß und noch mehres Andere bewog den Kaiser, dem Bunde mit einem Heere entgegen zu ziehen, was indeß ohne die Unentschlossenheit des Kurfürsten leicht hätte vereitelt werden können. Der Kaiser that ihn in die Acht, deren Vollziehung er dem Herzog Moritz von Sachsen auftrug, welcher auch in des Kurfürsten Lande vordrang. Dieser verließ eiligst das Bundesheer, um seinen Staaten zu Hülfe zu eilen; worauf es dem Kaiser leicht ward, den Rest seiner Feinde zu zerstreuen. Der Kurfürst war gegen den Herzog Moritz glücklich gewesen, hatte sich aber zu einem vierwöchentlichen Waffenstillstand verleiten lassen, in welcher Zeit der Kaiser und der römische König Ferdinand heranrückten. Er erlitt bei Mühlberg am 24. April 1547 eine völlige Niederlage, ward gefangen, und verlor in Folge der wittenberger Capitulation v. 19. Mai die Kurwürde, die Kurlande und andere Theile seines Gebietes, auf die er für sich und seine Nachkommen Verzicht leisten mußte. Herzog Moritz erhielt am 4. Junius die sächsische Kurwürde nebst den Kurlanden, mußte aber Mehreres dagegen abtreten. Herzog Albrecht, dem in der Theilung von 1485 Meißen und das halbe Osterland zugefallen war, verwickelte sein Land durch seine verschiedenartige Theilnahme an den Weltbegebenheiten in bedeutende Ausgaben, die es nur unwillig trug. Für seine Mitwirkung an dem Unternehmen gegen die Friesländer verlieh ihm Kaiser Maximilian 1497 die Erbstatthalterschaft in Friesland, so wie die Anwartschaft auf die Erbfolge in Jülich u. Berg. Nachdem er seinen Sohn als Unterstatthalter in Friesland zurückgelassen hatte, empörten sich die Einwohner gegen denselben, und belagerten ihn in Franecker, weshalb Albrecht mit einem Heere dahineilte und die Friesen schlug. Bei der Belagerung von Gröningen empörten sich seine eigenen Soldaten, denen der Sold zu lange ausblieb. Albrecht starb 1500. Er hinterließ zwei Söhne, **Heinrich** und **Georg**. Da Ersterer sich in Friesland nicht halten konnte, so trat er die Statthalterschaft daselbst seinem Bruder ab, als aber die Händel kein Ende nahmen, so überließ Georg Friesland dem Erzherzog Karl von Oestreich für 200,000 Gulden. Beide Brüder lebten ziemlich uneinig. Eine der Haupturſachen war, daß Heinrich der neuen Lehre zugethan war, während Georg der römischen Kirche anhing. Letzterer that auch sein Möglichstes, um die Reformation von seinen Staaten entfernt zu halten, was ihm indeß nicht gelang. Er starb 1539. Heinrich unterließ nun Nichts, der neuen Lehre Eingang zu verschaffen. Eine kurfürstl. Kirchenordnung ward in allen seinen Landen eingeführt, und weder Drohungen noch List konnten ihn von seinem Vorhaben abwendig machen. Er starb 1541. Ihm folgte sein Sohn **Moritz**, der seinem jüngern Bruder **August** einige Aemter abtrat. Er stiftete die beiden Consistorien zu Leipzig und Meißen, die Gelehrtenschulen (Fürstenschulen) zu Meißen, Pforta und Merseburg (später nach Grimma verlegt) und dotirte die Universität in Leipzig reichlich. Dem Kaiser stand er im Türkenkriege, so wie in einem Zuge gegen Frankreich bei. Obgleich er des Kaisers Erwartungen in Bezug auf das Interim nicht entsprach, so erhielt er doch den Oberbefehl über das Reichsexecutionsheer gegen Magdeburg, weil es zum schmalkaldischen Bunde gehörte und das Interim nicht annehmen wollte. Moritz, der dadurch den Kaiser zu schwächen dachte, nahm den Auftrag gern an und zog die Belagerung absichtlich vom 29. September 1550 bis zum 9. November 1551 hinaus; behielt dann die Truppen unter dem Vorwande, als fehle es an Geld, um sie abzulohnen, noch bei sich, und schloß ein geheimes Bündniß mit König Heinrich II. von Frankreich, mit seinem Schwager Wilhelm von Hessen und mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Baireuth. Unter dem Vorwande seinen noch immer gefangen gehaltenen Schwiegervater, den Landgrafen Philipp von Hessen, zu befreien, und die Freiheiten und Rechte des deutschen Reichs aufrecht zu erhalten, trat er dem Kaiser mit offener Feindseligkeit entgegen, durchzog Franken und Schwaben, besetzte Augsburg, nahm die Ehrenberger Klause und zwang den Kaiser, ungeachtet seiner Krankheit, aus Inspruck zu fliehen. Hier fiel alles Gepäck desselben in des Kurfürsten Hände, und der Ueberwundene mußte, als die drei Bundesgenossen seines Gegners gleichfalls kräftig einzuschreiten begannen, in den passauer Vertrag vom 3. Juli 1552 willigen, der Sachsen seine politische Wichtigkeit wiedergab, und die Glaubensfreiheit der Protestanten sicherte. Nachdem Moritz eine Zeit lang dem König Ferdinand in Ungarn gegen die Türken beigestanden hatte, mußte er die Waffen gegen seinen ehemaligen Bundesgenossen, den Markgrafen Albrecht, ergreifen, der, unzufrieden mit dem passauer Vertrag, weil er ihm keine Vortheile brachte, Bamberg, Würzburg und Nürnberg angegriffen hatte. Bei Sievershausen im Lüneburgschen kam es am 9. Juli 1553 zur Schlacht, die zu Gunsten des Kurfürsten ausfiel; doch hatte er eine tödtliche Wunde erhalten, an der er am 11. Juli starb. Sein Bruder und Nachfolger **August** ordnete durch Verträge die Besitzungen der ernestinischen u. albertinischen Linie, und half am 25. Septbr. 1555 den Religionsfrieden zu Augsburg schließen. Er ordnete eine allgemeine Kirchenvisitation an, erneuerte mit dem römischen Könige die seit 1439 bestandene Erbeinigung zwischen Böhmen u. Sachsen und errichtete in Dresden ein Appellationsgericht. Auch war er Kreisoberster des obersächsischen Kreises geworden, welche Würde nun bei Kursachsen bis zur gänzlichen Auflösung des deutschen Reiches blieb. Als solcher mußte er gegen seinen Vetter, den Herzog Johann Friedrich den Mittlern von Gotha, die Reichsacht vollziehen. Während seiner Regierung ließ er es sich auf das Eifrigste angelegen sein, seine Besitzungen zu vergrößern, was ihm auf das Glänzendste gelang. Daneben zeugte seine Regierung von kräftigem Willen und nicht gemeinen Talenten. Die Zahl seiner Unterthanen vermehrte er durch 20,000 Einwanderer, die der Religion wegen aus den Niederlanden vertrieben worden waren; that ungemein viel für Acker-, Obst- und Weinbau, verbesserte den Berg-

Digitized by Google

bau und das Forstwesen, hob Handel und Wandel durch passende Einrichtungen, und ordnete die Rechtspflege durch verbesserte Einrichtung der Gerichtsbehörden und durch Gesetze, die unter dem Namen Constitutionen ein neues Landrecht einführten. Universitäten u. Schulen hatten sich unter ihm eines besondern Schutzes zu erfreuen. 1579 nahm er das zu Kloster Bergen abgefaßte Concordienbuch an, welches den Zweck hatte, den Kryptocalvinismus auszurotten. Dieser ward aber nicht erreicht. Dieß benutzte die Kurfürstin, mehrere ihr verhaßte Männer des Kryptocalvinismus verdächtig zu machen. Zwei derselben, der Kanzler Krakau und der Kirchenrath Stösel kamen auf traurige Weise ums Leben; Ersterer starb an den Folgen der Tortur, Letzterer im Gefängnisse. Der Kurfürst August starb am 11. Februar 1586. Ihm folgte Christian, ein an Körper und Geist schwacher Fürst. Alle Geschäfte ruhten in den Händen des Kanzlers Crell, der sich zum Calvinismus hinneigte und auch den Kurfürsten für dieselbe Lehre zu gewinnen suchte. Dieß, so wie auch die großen Bauten des Kurfürsten und manches Andere erregten den Unwillen des Volks. Er starb 1591. Da sein Sohn Christian II. erst 8 Jahr alt war, so ward ihm Friedrich Wilhelm von Weimar zum Vormund und Landesverweser gesetzt. Dieser ließ den Kanzler Crell enthaupten und kämpfte mit allen Waffen, die ihm zu Gebote standen, gegen die calvinische Lehre. Die Vormundschaft endete mit dem Jahre 1598 u. Friedrich Wilhelm, der seine Residenz zu Torgau aufgeschlagen hatte, war nach Weimar zurückgekehrt. Da das jülich-clevische Herzogshaus ausgestorben war, so dachte Christian II. daran, seine Ansprüche an dasselbe geltend zu machen; allein eines Theils fehlte es ihm an Muth, um kräftig aufzutreten, anders Theils besaß Kursachsen auch nicht mehr die frühere politische Wichtigkeit. Christian II. starb den 23. Juni 1611. Ihm folgte, da er keine Nachkommen hinterließ, Johann Georg I., sein jüngerer Bruder, der sich auf die Seite Oesterreichs hinneigte. Nach dem Ausbruch des 30jährigen Krieges schlug er die ihm angebotene böhmische Krone aus. Zu Anfange des 30jährigen Krieges war der Kurfürst wenig geneigt, mit Schweden gemeinschaftliche Sache zu machen, mußte sich aber später dazu verstehen. Nach der Schlacht bei Lützen, in welcher Gustav Adolf fiel, und durch welche Sachsen befreit wurde, hörte das gute Vernehmen zwischen Schweden u. Sachsen auf. Die Schlacht bei Nördlingen schien der Macht der Schweden in Deutschland für immer ein Ende zu machen, und nun ließ sich Kursachsen mit Oesterreich in Unterhandlungen ein, worauf den 30. Mai 1635 der Friede zu Prag geschlossen ward, in welchem dem Kurfürsten die beiden Lausitzen abgetreten wurden. Obgleich dieser Friede in Deutschland großes Misvergnügen erregte, so traten ihm doch die mehrsten protestantischen Fürsten bei. Eine Folge dieses Friedens war der Krieg Sachsens gegen die Schweden. Für Sachsen begann nun eine Zeit des Jammers, die nicht zu beschreiben ist. Schlachten wurden auf beiden Seiten gewonnen, aber selbst siegend blieb Sachsen der leidende Theil. Die schrecklichste Geißel für das Land war der schwedische Feldherr Banner, und ihm zunächst Torstensohn. Am 27. August 1647 schloß daher der Kurfürst zu Kötschenbroda bei Dresden einen Waffenstillstand mit den Schweden auf 6 Monate, mußte aber eine monatliche Kriegssteuer von 18,000 Thalern bezahlen. Der Waffenstillstand ward nachher bis zu Ende des Krieges erneuert und der Tribut auf 8000 Thaler herabgesetzt. Erst 1650 verließen die Schweden Leipzig, als Kursachsen zu den 5 Mill. Thalern Kriegsentschädigung für Schweden 267,000 beigetragen hatte. Kurfürst Johann Georg starb am 8. Oct. 1652. Ihm folgte in den Kurlanden sein ältester Sohn Johann Georg II. Da Johann Georg I. seinen drei jüngern Söhnen Besitzthümer ausgesetzt hatte, so entstanden drei Nebenlinien, welche Veranlassung zu mancherlei Streitigkeiten gaben: 1) S.-Weißenfels, gestiftet von August. Er residirte zu Halle, und führte deßhalb den Namen Sachsen-Halle. Er gründete das Schloß und akademische Gymnasium zu Weißenfels. Nach seinem Tode 1680 fiel das Stift Magdeburg nebst Halle an Brandenburg. Ihm folgte sein Sohn Johann Adolf I., gestorben 1697. Sein Nachfolger Joh. Georg stürzte das Land in Schulden und starb 1712. Christian, sein jüngerer Bruder, st. 1736. Sein Nachfolger Johann Adolf II. führte eine gute Wirthschaft, wodurch die Schuldenlast etwas verringert wurde. Im österreichischen Erbfolgekrieg ward er bei Hohenfriedberg geschlagen. Er starb 1746 als der Letzte der weißenfelser Linie, und seine Besitzungen wurden mit Kursachsen vereinigt. 2) Sachsen-Merseburg, gestiftet v. Christian I., drittem Sohne des Kurfürsten Johann Georg I. Er starb 1691. Ihm folgte sein Sohn Christian II., gest. 1694. Sein Sohn Moritz Wilhelm starb ohne Nachkommen. Heinrichs jüngster Sohn Christian I., beerbte ihn. Dieser starb 1738, und seine Besitzungen fielen an Kur-S. 3) Sachsen-Zeitz gestiftet von Moritz, des Kurfürsten Joh. Georg I. jüngstem Sohn, der schon Administrator des Stiftes Naumburg-Zeitz war, u. dasselbe zuletzt als Besitz erhielt. 1663 verlegte er seine Residenz nach Zeitz und starb 1681. Sein Sohn und Nachfolger Moritz Wilhelm trat 1717 seine sämmtl. Lande an Kursachsen ab. Seine beiden Brüder waren katholisch geworden und in den geistlichen Stand getreten; so fielen alle Besitzungen an Kursachsen. — In der Hauptlinie regierte Kurfürst Georg II. auf eine friedliche Weise bis 1680. Doch war seine Prachtliebe wenig geeignet, die Wunden des Krieges zu heilen. Sein Nachfolger Johann Georg III., nahm als kriegliebender Fürst an vielen Unternehmungen Theil, die dem Lande schreckliche Summen kosteten. Erbstreitigkeiten zwischen Kursachsen und der ernestinischen Linie auf der einen und Braunschweig-Lüneburg auf der andern Seite endeten damit, daß Kursachsen seine Ansprüche auf die Erbschaft für 1,100,000 Gulden verkaufte. Johann Georg III. starb 1691. Sein Sohn Johann Georg IV., ebenfalls ein kriegerischer Fürst, starb 1694 ohne Erben. Ihm folgte Friedrich August I., der Starke (s. August II.). Seine vielen guten Eigenschaften wurden durch vorherrschende Prachtliebe u. Sinnlichkeit verdunkelt. Seine Geldbedürfnisse waren ungeheuer, zu deren Deckung er manches Besitzthum verkaufen mußte. Er erhielt 1697, nachdem er zur katholischen Kirche übergegangen war, die polnische Krone. Der nordische Krieg und Karl's XII. Anwesenheit in Sachsen stürzte das Land in eine ungeheure Schuldenlast. 1724 wurde der Codex Augusteus gesammelt. Die Künste hoben sich allein auf Kosten des Landes. Er starb 1733 zu Warschau. Ihm folgte Friedrich August II., als König von Polen III. (s. Aug. III.). Seine Erhebung auf den polnischen Thron hatte einen Krieg mit der Gegenpartei zur Folge. Ein Erbschaftsstreit zwischen Kursachsen und Hessenkassel bei dem Aussterben des letzten Grafen von Hanau ward erst 1743 geschlichtet. Der österreich. Erbfolgekrieg kostete dem Lande manche Summen. Von dem geheimen Bündnisse, welches Sachsen mit Oesterreich und Rußland geschlossen hatte, unterrichtet, fiel Friedrich II. von Preußen am 29. Aug. 1756 mit einem Heere in Sachsen ein. Nun erfolgte die schrecklichste Zeit, die Sachsen je erlebt hatte. Während 7 langer Jahre hausten Freund und Feind gleich grausam in dem unglücklichen Lande. (vgl. siebenjähriger Krieg). Nach dem hubertsburger Frieden vom 15. Febr. 1763, der dem allgemeinen Elende ein Ziel setzte, sah Sachsen erst die Größe der erlittenen Verluste ein. Während man mit der Ordnung des Schuldenwesens beschäftigt war, starb August III. am 5. Oct. 1763. Am 28. Oct. starb auch sein Günstling, der Graf Brühl, der zur Vermehrung des Elends bedeutend beigetragen hatte. Friedrich Christian, des Vorigen ältester Sohn, starb schon den 17. December 1763. Friedrich August III., dessen ältester Sohn, stand wegen seiner Minderjährigkeit unter Vormundschaft seines Oheims Xaver, der sich alle Mühe gab, den tief gesunkenen Wohlstand des Landes zu heben. Unter ihm wurde auch 1765 die Bergakademie zu Freiberg gegründet. Am 16. Sept. 1768 trat Friedrich August selbst die Regierung an. Unter diesem Kurfürsten verharschten die dem Lande früher geschlagenen Wunden allmählig, doch ward er in den bayerischen Erbfolgekrieg verwickelt, dem der teschner Friede am 13. Mai 1779 ein Ende machte. Die Thronfolge Polens schlug Friedrich August aus. Viele Stiftungen und sonstige Einrichtungen, die das Wohl des Staates bezweckten, traten unter ihm ins Leben. Sein Antheil an dem Revolutionskriege beschränkte sich auf die Erfüllung seiner Verbindlichkeiten als Reichsstand. 1806 mußte Sachsen als Bundesgenosse Preußens an dem Kriege gegen Frankreich Theil nehmen, doch nahm der Kurfürst nach der Schlacht bei Jena die ihm von Napoleon angebotene Neutralität an. Nachdem das Land viele Kriegssteuern hatte bezahlen müssen, trat nach dem Frieden der Kurfürst zum Rheinbunde, und erhielt den Königstitel. 1807 nahm Sachsen auch an dem Kriege gegen Preußen Theil, und erhielt durch den tilsiter Frieden manches Besitzthum. Ebenfalls an dem Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich nahm Sachsen 1809 als Rheinbundmitglied Theil. Von 3 Streifcorps beunruhigt, mußte sich der König nach

Digitized by Google

Leipzig u. von da nach Frankfurt a. M. begeben. An dem Kriege Frankreichs gegen Rußland hatte Sachsen als Frankreichs Bundesgenosse Theil. Später erklärte der König von Sachsen sich für neutral. Nach der Schlacht bei Lützen kehrte er, nachdem er sich früher nach Prag begeben hatte, auf Napoleons drohende Einladung nach Dresden zurück, worauf alles Elend des Krieges abermals über das Land hereinbrach. Nach der Schlacht von Leipzig ward Sachsen von den Siegern für ein erobertes Land erklärt. Eine provisorische Verwaltung, an deren Spitze der russische Fürst Repnin stand, wurde eingeführt, und der König wurde nach dem Schlosse Friedrichsfelde bei Berlin geführt. Dieser Krieg brachte dem Lande einen Schaden von 67 Millionen Thalern. Durch den Frieden von Wien verlor der König (18. Mai 1815) einen Theil seines Reichs mit einer Bevölkerung von 845.000 Menschen auf 373 □ Meil. an Preußen. Am 7. Juni 1815 kehrte er nach Dresden zurück, und trat am 14. Juli 1816 dem heiligen Bunde bei. Indeß thaten sowohl der König als dessen einsichtsvolle Minister das Aeußerste, um den so sehr gesunkenen Wohlstand wieder emporzuheben. Einschränkungen fanden Statt, und mehre neue zeitgemäße Einrichtungen wurden eingeführt. Die Jahre 1825 und 1826 waren abermals sehr drückend. Der König starb am 5. Mai 1827. Ihm folgte sein Bruder Anton. Die Julirevolution in Frankreich verleitete die Sachsen zu ähnlichen tumultuarischen Auftritten. Die Unzufriedenheit mit dem Magistrat und der Polizei in Leipzig rief den Auflauf vom 2. Sept. 1830 hervor, der sich am 9. September in Dresden ernstlicher und in das Ganze eingreifend, wiederholte. König Anton nahm daher am 13. Sept. den ältesten Sohn seines Bruders, des Prinzen Maximilian, Friedrich zum Mitregenten an. An die Stelle des Ministers Grafen von Einsiedel trat der allgemein geachtete von Lindenau. Mehre minder wichtige unruhige Bewegungen, die in dieser Zeit in dem Königreiche Statt fanden, wurden bald gedämpft, u. durch die Annahme einer Constitution am 4. Sept. 1831 begegnete der König den Wünschen seines Volkes. Er starb, 81 Jahr alt, am 6. Jun. 1836 und ihm folgte der Mitregent, Friedrich August als König. — **Ernestinische Linie.** Kurfürst **Johann der Großmüthige** hatte 1547 durch die wittenberger Capitulation die Kurlande an die albertinische Linie abtreten müssen. Er erhielt dafür ein Gebiet in Thüringen, als neugestiftetes Fürstenthum. Darin ward 1548 die Universität Jena gestiftet. **Johann Friedrich** starb am 3. März 1554, und hinterließ 3 Söhne: **Johann Friderich den Mittleren**, **Johann Wilhelm** und **Johann Friedrich d. Jüng.** Diese regierten anfangs gemeinschaftlich. Nach dem Tode des Jüngsten der drei Brüder, Johann Friedrich, errichteten die beiden Ueberlebenden einen Mutschirungsvergleich, und theilten das Land in zwei Theile, den **koburgischen** und **weimarischen**. An Johann Friedrich kam Gotha mit dem weimarischen Theil, und Johann Wilhelm erhielt Koburg zum Theil, mit der Bestimmung, daß die Regierung alle drei Jahre wechseln sollte. Johann Friedrich der Mittlere versuchte alles Mögliche, um wieder zum Besitz der Kurlande zu kommen. Er nahm den wegen Ermordung des Bischofs von Würzburg mit der Reichsacht belegten Wilhelm von Grumbach bei sich auf, dieß zog ihm selbst die Reichsacht zu, zu deren Vollziehung sein Vetter, der Kurfürst August beauftragt wurde, welcher Gotha mit dem Schloß Grimmenstein belagerte. Johann Friedrich mußte sich 1567 auf Gnade und Ungnade ergeben, ward dem Kaiser ausgeliefert und starb 1595 im Gefängnisse. Seine noch unmündigen Söhne standen unter der Vormundschaft ihres Oheims Johann, wurden aber 1570 in ihre Rechte eingesetzt; doch führte über die beiden Brüder noch bis 1586 Kurfürst August die Vormundschaft, nun aber trat **Johann Kasimir** die Gesammtregierung an. Nach einer auf des jüngern Bruders Verlangen stattgefundenen Landtheilung (1596) residirte der Aeltere zu Koburg und dieser zu Eisenach. Ersterer starb ohne männliche Nachkommen 1633, Letzterer ohne Kinder 1638. Die Besitzungen fielen an die Nachkommen Johann Wilhelms von Weimar, dessen Söhne, **Friedrich Wilhelm** und **Johann**, seit 1586 unter der Vormundschaft des Kurfürsten von Sachsen, August, gestanden hatten. Mit dem Jahre 1586 trat Friedrich Wilhelm die Regierung an und residirte zu Weimar, ward auch 1591 zum Vormund der Söhne des Kurfürsten Christian I. und zum Regenten der Kurstaaten ernannt. Er starb 1602 und hinterließ 4 unmündige Kinder: Johann Philipp, Friedrich, Johann Wilhelm und Friedrich Wilhelm, über welche ihr Oheim die Vormundschaft führte. Durch eine Theilung, welche dieser am 13. Nov. 1603 vornahm, entstanden zwei Regentenlinien, die **altenburgische** und die **neuweimarische**. Die ältere altenburgische Linie fiel Friedrich Wilhelms I. Söhnen zu, über die Herzog Johann und später der Kurfürst von Sachsen die Vormundschaft führte. 1618 ward Johann Philipp mündig und führte die Regierung in seinem und seiner Brüder Namen. Zwei Sechstheile der koburg-eisenacher Linie fielen 1638 an die altenburgische Linie. Friedrich Wilhelm II., st. 1669 zu Altenburg. Ihm folgte sein Sohn **Friedrich Wilhelm III.**, der schon im 14. Jahre starb, und mit dem die Linie Altenburg 1672 erlosch. Die neuweimarische Linie, welche sich indeß schon wieder in die Linien Weimar u. Gotha getheilt hatte, ward Erbin. Stifter dieser neuen Linie Weimar war Herzog Johann, der Stammvater des jetzigen Ernestinischen Hauses. Sein ältester Sohn **Johann Ernst** trat nach dem Tode seines Vaters, nach der im Jahre 1615 erlangten Volljährigkeit die Regierung an. Im 30jährigen Kriege stand er gegen Oesterreich und starb 1626 zu St. Martin in Ungarn. Er war ein gelehrter Herr. Sein Bruder **Wilhelm**, der dritte von acht Geschwistern, übernahm die Regierung für die Brüder, kämpfte im 30jährigen Kriege ebenfalls gegen Oesterreich und eroberte Erfurt. Seine Gesundheit erlaubte ihm nicht länger beim Heer zu bleiben, weßhalb der berühmte Bernhard an seine Stelle trat. Bernhard, Herzog von Weimar, st. 1639. 1640 theilten sich die drei noch lebenden Brüder, da die Uebrigen bereits gest. waren, in die Erbschaft. Der dritte Sohn, Wilhelm, erhielt Weimar; der siebente, Ernst, Gotha; der vierte, Albrecht, Eisenach. Letzterer starb 1644 ohne Erben, worauf die beiden Brüder sich in sein Land theilten. Beide waren Stifter neuer besonderer Linien. Wilhelm stiftete die noch **jetzt regierende weimarische Linie**. Er starb 1662 und hinterließ 4 Söhne, welchen die Regierung gemeinschaftlich bleiben sollte. Sie ward geführt von Johann Ernst II. Der zweite Sohn, **Adolf Wilhelm**, erhielt Eisenach und starb 1668. Der dritte, **Wilhelm August**, erhielt Marksuhl, und zog später nach Eisenach. Die Händel wegen des Schutzrechtes über Erfurt wurden durch den Vertrag vom 20. Dec. 1665 geschlichtet. Nachdem noch Mehreres an Weimar gefallen war, theilten die drei Brüder aufs Neue. **Johann Ernst II.**, der Aeltere, erhielt Weimar. **Johann Georg I.**, der Dritte, stiftete die Nebenlienie Eisenach, war Feldmarschall in kaiserlichen Diensten, starb 1686 auf der Jagd. Ihm folgte sein zweiter Sohn, **Johann Georg II.**, starb 1698. Sein Bruder und Nachfolger **Johann Wilhelm**, starb 1729, und dessen Sohn und Nachfolger, **Wilhelm Heinrich**, starb ohne männliche Erben, worauf das Herzogthum Eisenach an Weimar fiel. Der vierte Bruder, **Joh. Ernst Bernhard** erhielt Stadt u. Amt Jena etc. und starb 1678. Als dessen Sohn, **Johann Wilhelm**, 1690 gestorben war, theilten sich die Linien Weimar und Eisenach in seine Besitzungen. Von der Hauptlinie Weimar war 1683 Johann Ernst II. gest., auf den seine beiden Söhne **Wilh. Ernst** u. **Joh. Ernst III.** folgten. Nach des Letzteren Tode 1707 regierte dessen Sohn, **Ernst August**, gemeinschaftlich mit seinem Oheim Wilhelm Ernst bis an dessen Tod 1728. Streitigkeiten wegen der Landeshoheit über Arnstadt wurden 1731 zu Weimars Gunsten ausgeglichen, allein des Fürsten ungemeine Vorliebe für das Militairwesen kam dem Lande theuer zu stehen. Er starb am 19. Januar 1748 zu Eisenach. Das ganze sachsen-eisenachische Land war unter ihm durch Aussterben an Weimar gefallen. Sein Sohn und Nachfolger, **Ernst August Constantin**, vermählte sich am 16. Mai 1756 mit der Prinzessin Amalie von Braunschweig, welche nach seinem Tode (28. Mai 1758) die Vormünderin seines Sohnes und Nachfolgers **Carl August** ward. Da sie aber selbst noch nicht mündig war, so sollte ihr Vater, Herzog Karl von Braunschweig, so lange die Vormundschaft übernehmen; allein Kaiser Franz I. erklärte die verwitwete Herzogin am 9. Juli 1759 für volljährig u. sie ward nun Regentin u. Vormünderin ihres Sohnes. Unter ihr sowohl als unter der Regierung **Carl Augusts**, der 1775 die Volljährigkeit erlangte, nahm das Land einen mächtigen Aufschwung in jeder Art des Vortrefflichen. Musterhafte Einrichtungen förderten das öffentliche Wohl, Kunst und Wissenschaften erfuhren eine Pflege, wie es dazumal nirgends gefunden ward. Deßhalb auch fühlten sich die ausgezeichnetsten Geister dahin gezogen und fanden dort die freundlichste Aufnahme und den umfassendsten Wirkungskreis. Der Ruhm Weimars drang bis über das Meer und

Digitized by Google

das Land erfreute sich eines beneidenswerthen Wohlstandes, als der Krieg von 1806 hereinbrach. Nach der Schlacht von Jena war der Staat seiner Auflösung nahe, und verdankte nur dem klugen Benehmen der Herzogin seine Rettung. Karl August, welcher als preußischer Generalfeldmarschall an dem Kriege Theil genommen hatte, legte seine Stelle nieder, und trat mit den übrigen Herzögen der ernestinischen Linie dem Rheinbunde bei, wodurch er die Souveränetät gewann. Am 20. September 1809 gab er der ständischen Verfassung eine neue Einrichtung. Nach der Leipziger Schlacht trat er dem Bunde gegen Napoleon bei, und commandirte das gegen die Niederlande vorrückende Heer. 1815 erhielt er die Würde eines Großherzogs und einen Länderzuwachs von 31 □ Meilen mit einer Bevölkerung von 75,000 Seelen. Ein neues Staatsministerium wurde am 1. Dec. 1815 gebildet, u. am 5. Mai des folgenden Jahres die neue Verfassung angenommen. Die Deputirten wurden aus den Ständen der Rittergutsbesitzer und der Bauern gewählt, u. zwar 10 aus jedem. Außerdem schickt die Universität Jena einen Abgeordneten. Karl August st. am 14. Juni 1828. Ihm folgte sein Sohn Karl Friedrich. Am 1. Jan. 1834 trat das Land dem Zollverein mit Preußen bei. — In den Erbtheilungen von 1640 erhielt Ernst der Fromme unter andern das Amt u. die Stadt Gotha. Durch den Tod der Herzoge v. Eisenach 1645, die Theilung der henneberg. Grafschaft &c. vermehrten sich seine Besitzungen bedeutend. Als einer der ausgezeichnetsten und gebildetsten Fürsten des 17. Jahrh. beglückte er sein Volk auf jegliche Art. Unzählige darauf abzweckende neue Einrichtungen u. Verbesserungen wurden eingeführt. Nachdem durch den Vergleich vom 16. Mai 1672 ein Theil der Erbschaft des Hauses Altenburg an die Linie Gotha gefallen war, starb Ernst der Fromme am 26. März 1675. Schon am 18. Oct. 1674 hatte Altersschwäche ihn bewogen, die Regierung seinem ältesten Sohne Friedrich I. abzutreten, welcher seinen Brüdern Albrecht, Bernhard, Heinrich, Christian, Ernst und Johann Ernst in einer Erbtheilung gewisse Gebiete abtrat, wodurch sieben Linien entstanden. Friedrich behielt aber das größere Gebiet Gotha, die Oberleitung und gewisse Hoheitsrechte. Die Linien waren, außer Gotha: Koburg, gestiftet von Albrecht; Meiningen, von Herzog Bernhard; Römhild, von Heinrich; Eisenberg, von Christian; Hildburghausen, v. Herzog Ernst u. Saalfeld, v. Herzog Joh. Ernst. Friedrich I. st. 1691. Ihm folgte sein Sohn Friedrich II. unter Vormundschaft der Herzöge von Meiningen und Römhild; jedoch ward er 1693 vom Kaiser für volljährig erklärt. 1707 erhielt er Eisenberg durch das Erlöschen der eisenberger Linie und einen Theil der römhildischen Besitzungen, über welche sich nach dem Aussterben dieser Linie ein Streit entsponnen hatte, der erst 1735 durch den Kaiser geschlichtet wurde. Friedrich II., dem man nichts als seine zu große Liebe für das Militair vorwerfen konnte, starb 1732. Seine Tochter Auguste vermählte sich mit dem Prinzen von Wales, und ward so die Mutter des Königs Georg III. v. England. Friedrichs II. ältester Sohn u. Nachfolger, Friedrich III., stand unter dem Einflusse seiner Gemahlin Louise Dorothea, geborener Prinzessin von Meiningen. Während des 7jährigen Krieges ward sein Land von Franzosen und Reichstruppen hart mitgenommen. Der Herzog hatte ein Regiment an England überlassen und später ein Anderes in holländische Dienste gegeben. Er starb 1772. Sein ältester Sohn, Ernst II., folgte ihm, und starb 1804. Seine Regierung war musterhaft und für das Land äußerst heilbringend. Ihm folgte sein Sohn Emil Leopold August, welcher 1806 dem Rheinbunde beitrat u. nach der leipziger Schlacht auch an dem Bunde gegen Frankreich Theil nahm. Seine Regierung stützte sich im Ganzen auf die lobenswerthen Principien, welche sein Vorgänger hatte. Er starb am 17. Mai 1822. Da er keinen Sohn hinterließ, so folgte ihm sein Bruder Friedrich IV., welcher, als der Letzte aus der Hauptlinie Gotha, am 11. Febr. 1825 starb. Nun entstand zwischen Meiningen, Koburg, und Hildburghausen um die Erbschaft ein Streit, der unter Vermittelung des Königs v. Sachsen so weit geschlichtet wurde, daß am 12. Nov. 1826 ein vollständiger Theilungsvertrag zu Stande kam. Meiningen stand von seinen Forderungen ab; der Herzog v. Hildburghausen erhielt gegen Abtretung seines ganzen Landes das Herzogth. Altenburg, und Koburg bekam gegen bedeutende Abtretungen Gotha. — Die ältere, von Albrecht, dem Sohne Ernsts des Frommen, 1681 gestiftete Linie Koburg erlosch 1699, worauf das Land unter Saalfeld, Hildburghausen und Meiningen vertheilt wurde. — Stifter der Linie Meiningen war 1781 Bernhard, dritter Sohn Ernsts I., nach dessen Tode sein Sohn, Ernst Ludwig I., die Regierung übernahm. Er starb 1724, u. hinterließ zwei minderjährige Söhne, Ernst Ludwig II. starb 1729, u. Karl Friedrich, gest. 1743. Bis 1746 führten die beiden Oheime u. Vormünder der Verstorb. die Regierung gemeinschaftlich; nach dem Tode Friedrich Wilhelms aber herrschte Anton Ulrich allein. Das Land litt viel durch seinen Hang zur Verschwendung und seine Heftigkeit. Weil er den Herrn von Gleichen und dessen Frau widerrechtlich hatte verhaften lassen, so legte sich der Kaiser ins Mittel, und der Herzog von Gotha, Friedrich III., besetzte die meiningensche Stadt Wasungen. Anton Ulrich starb 1763 zu Frankfurt. Bis 1775 regierte seine Witwe Charlotte Amalie; dann trat ihr Sohn August Friedrich Karl Wilhelm die Regierung an. Er starb am 21. Juli 1782 und ihm folgte sein Bruder Georg Friedrich Karl, dessen Regierung zu loben war. Ihm verdankt Dreißigacker seine Forstakademie. Er hinterließ einen minderjährigen Sohn, Bernhard, über den seine Mutter, die Herzogin Louise Eleonore, die Vormundschaft führte. Sie trat 1806 dem Rheinbunde u. 1815 dem deutschen Bunde bei. Bernhard trat am 17. Dec. 1821 selbst die Regierung an. Sein Land erhielt von ihm am 4. September 1824 eine neue Verfassung. Bei dem Erlöschen der gothaischen Linie erhielt Meiningen den größten Theil von Hildburghausen, das Fürstenthum Saalfeld u. m. A. überhaupt einen Zuwachs an Gebiet von 25 □ Meil., von welcher Zeit an der Herzog den Titel von Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld führt. Die Linie Römhild ward von Heinrich, dem vierten Sohne Ernsts des Frommen, gestiftet, u. erlosch mit ihm 1710. — Die Linie Eisenach, v. Christian, dem fünften Sohne Herzogs Ernst, gestiftet, hatte keine eigene Regierung, sondern war mit der altenburger vereinigt. Er starb 1707 als einziger Herzog dieser Linie. — Die ältere Linie Hildburghausen, später Altenburg, v. Ernst, dem sechsten Sohne Herzogs Ernst des Frommen, gestiftet, vergrößerte sich durch bedeutende Erbschaften. Der Herzog führte zuerst, weil das Städtchen Eisfeld zu seinem Besitz gehörte, den Titel Sachsen-Eisfeld, änderte den Namen aber, nachdem er seine Residenz nach Hildburghausen verlegt hatte. Er starb 1715. Unter seinem Sohn und Nachfolger Ernst Friedrich I., der ein prachtliebender Fürst war, gerieth das Land in bedeutende Schulden. Sein minderjähriger Sohn, für den seine Mutter die Regierung bis zu dessen Volljährigkeit führte, regierte seit dem 9. März 1724. Er starb 1745, und sein Nachfolger Ernst Friedrich Karl stand auch unter der Vormundschaft seiner Mutter Karoline. Die Schulden nahmen unter ihm auf eine unglaubliche Weise zu. Der Herzog st. am 22. September 1780. Ihm folgte Friedrich; doch führte Prinz Joseph Friedrich bis 1787 die vormundschaftliche Regierung. Auch dieser Herzog trat erst dem Rheinbunde und dann dem deutschen Bunde bei, und brachte so viel wie möglich das Schuldenwesen in Ordnung. Am 19. Mai 1818 führte er eine neue Verfassung ein. In dem gothaischen Erbtheilungsvergleich erhielt er gegen Abtretung seiner gesammten Besitzungen das Fürstenthum Altenburg mit Ausnahme einiger Besitzungen; ein Gesammtgebiet von 24 □ Meilen mit 108,000 Bewohnern. Dies die neue Linie Sachsen-Altenburg. Der Herzog zog am 23. Nov. 1826 in Altenburg ein. 1830 suchten die in Folge der pariser Julirevolution in Deutschland ausgebrochenen Unruhen auch Altenburg heim. Am 23. Sept. desselben Jahres feierte der Herzog sein 50jähriges Regierungsjubiläum. Am 29. April 1831 als am Geburtstage des Herzogs wurde das neue Grundgesetz den Ständen übergeben. Seit 1832 nahm der älteste Sohn des Herzogs, Joseph, an der Regierung Theil. Der Herzog starb 1834. — Die Linie Koburg-Saalfeld, zuerst Saalfeld, ward von Johann Ernst, siebentem Sohn Ernsts des Frommen, 1680 gestiftet. Er starb 1729. Ihm folgten seine Söhne, Christian Ernst und Franz Josias. Während Ersterer allein die Regierung führte, ward der schon lange begonnene koburgische Erbstreit entschieden, und außer Koburg fiel noch manches Besitzthum an Saalfeld. Die Residenz wurde nun nach Koburg verlegt und die Linie nannte sich Koburg-Saalfeld. Christian Ernst war am 4. Septemb. 1745 gestorben und Franz Josias folgte ihm. Nach seinem Tode kam am 16. Sept. 1764 die Regierung an seinen Sohn Ernst Friedrich, der 1800 den 26. August starb. Ihm folgte sein Sohn Franz, der eine Schuldenlast von 1,261,000 Gulden vorfand. Sein Sohn u. Nachfolger Ernst — der Herzog starb am 9. Dec.

Digitized by Google

1806 — befand sich in russischen Kriegsdiensten, weßhalb Napoleon das Land verwalten ließ. Durch den Wiener Congreß erhielt der Herzog eine Gebietsvermehrung mit einer Bevölkerung von 20,000 Seelen am linken Rheinufer, das Fürstenthum Lichtenberg, das aber 1834 an Preußen abgetreten wurde. Am 8. Aug. 1821 führte der Herzog eine neue Verfassung ein. Im gothaischen Theilungsvertrag kam das Herzogthum Gotha mit einigen Ausnahmen an Koburg u. jetzt heißt es Koburg und Gotha. 19.

Sachsenhausen, Vorstadt von Frankfurt a. M. s. d. 17.

Sachwalter, soviel wie Anwalt, Rechtsfreund, Advocat; ein Rechtsgelehrter, der vor Gericht die Interessen eines Andern, seines Clienten wahrt. 16.

Sack, 1) Aug. Friedr. Wilh. 1703 zu Harzgerode geb., war früher Führer mehrerer Edelleute, dann des Erbprinzen von Hessen-Homburg, u. später seit 1740 bis an seinen Tod 1786 ein geachteter Prediger zu Berlin. — 2) Friedrich Sam., Sohn des Vor., 1738 zu Magdeburg geboren, seit 1816 evangelischer Bischof, starb 1817. In Verbindung mit Schleiermacher übersetzte er Hugo Blairs Predigten aus dem Englischen, schrieb seines Vaters Lebensgeschichte; Erweckung zur Besonnenheit beim Denken an die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; über die Verbesserung des Landschulwesens; über die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchenparteien in der preuß. Monarchie u. A. m. 3) Joh. August 1764 zu Kleve geboren, ward 1800 preußischer geh. Oberfinanzrath zu Berlin, welche Stadt er von 1806—1809 mit der größten Uneigennützigkeit u. Gewandtheit verwaltete. Nach dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich ward er 1813 Gouverneur zwischen der Elbe und Oder, 1814 Generalgouverneur der provisorischen gemeinschaftlichen Regierung am Niederrhein und 1815 auch am Mittelrhein, dann 1816 Oberpräsident für die Provinz Pommern, geh. Rath, Excellenz, und starb in den dreißiger Jahren des gegenwärtigen Jahrh. 8. 16.

Sacken, um 1736 geb., aus einer kurländischen Familie stammend. Nachdem er sich im Türkenkriege, im Kriege gegen Polen und besonders bei Eilau ausgezeichnet hatte, ward er Generallieutenant, commandirte kurze Zeit die volhynische Armee, blieb mit einem eigenen Heere in Polen, zog dann in Breslau ein und kam nach dem Waffenstillstande zur schlesischen Armee unter General Blücher, dessen Verehrer er später im einem hohen Grade ward. Jetzt nahm er Theil an den Schlachten an der Katzbach, bei Leipzig und an dem Zuge gegen Frankreich. Nach der Einnahme von Paris, ward er daselbst Gouverneur, commandirte 1815 das 5 Armeecorps unter Barclay de Tolly und erhielt nach dem Kriege den Befehl über die erste Armee, worauf er sein Hauptquartier in Kiew aufschlug. 1823 war er thätig gegen die Türken, so wie er auch Theil an dem Kriege gegen die Polen nahm. 19.

Sacklast, ein danziger Getreidemaß, 5 Malter haltend. — Sackleinwand, die gröbste Art Leinwand, die gewöhnlich zu Säcken verwandt wird. 4.

Sackpfeife, das bekannte Instrument, auch Dudelsack geheißen, bestehend aus einem Thierbalg, darin eine einfache Flöte oder Pfeife mit 3—4 Lochern. Der Spielmann hält den Balg unter dem Arme und erhält durch den Druck desselben so viel Wind in die Pfeife, als nöthig ist, um eine freilich höchst eintönige Musik hervorzubringen. 12.

Sackville, George, Graf St. Germain, vierter Sohn des Herzogs von Dorset, 1716 geboren, englischer General, ward aus der Generalsliste gestrichen, weil sein Eigensinn bei Minden an dem nur unvollständigen Siege über die Franzosen Schuld war. 1775 kam er ins Ministerium und ward darauf amerikanischer Staatssecretair, welche Stelle er niederlegte, nachdem ihm Lady Betty Germaine ihr Vermögen und jährliches Einkommen von 17,000 Pf. Sterling vermacht hatte. Dafür mußte er den Namen Germaine annehmen. Er st. 1785 auf seinem Landsitze Stonelandelodge. 19.

Sacombe, J. P., um 1750 zu Carcassone geboren, berühmter Geburtshelfer, dessen Ansicht, als dürften bei einer Geburt nur die Hände mit Ausschluß aller Instrumente gebraucht werden, von Baudelocque heftigen Widerspruch erfuhr. Das gab sogar zu einem Prozeß Veranlassung, den S. verlor. Da er die ihm auferlegte Geldstrafe nicht zahlen konnte, so machte er sich unsichtbar, und man hat ferner nichts mehr von ihm gehört. Seine Schriften über Geburtshülfe sind sehr zahlreich. 23.

Sacramente, nennt die katholische Kirche jene heiligen Handlungen, deren Verrichtungen gewisse übernatürliche Segnungen zur Folge haben. Es sind deren sieben: die Taufe, Firmelung, das Abendmahl, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihung, die Ehe. Was die Einsetzung aller dieser S. anbetrift, so ist es dogmatisch nie entschieden, daß es unmittelbar durch Christus geschah, u. nur insofern alles Gute von ihm angeregt wurde, hat er Veranlassung dazu gegeben. Zur wirksamen Verrichtung dieser heiligen Handlungen gehört, daß der, an dem sie ausgeübt werden sollen, sowohl, als auch der, welcher sie ausübt, dazu auf eine würdige Art vorbereitet sei und es würdig ausführe. Noch nehmen die Katholiken eine gewisse Wirksamkeit der Sacramente unabhängig von der Würdigkeit des Austheilenden wie Empfängers an, die nach dem Ausdrucke der Dogmatiker ex opere operato und nicht ex opere operantis erfolgt. In der protestantischen Kirche erhielt Sakrament die kirchliche Bedeutung durch die Vulgata, in welcher das griechische Wort Mysterium durch S. übersetzt wurde. Veranlassung, daß S. ausschließlich für die sogenannten sieben heiligen Handlungen der katholischen Kirche gebraucht wurde, soll Otto, Bischof von Bamberg, gegeben haben. Das Concilium zu Trident 1547 erklärte dieselben für unverbrüchliche Glaubensartikel und sprach das Anathema über jeden Andersdenkenden aus. Die fünf Ersten wurden zugleich für allgemeine d. h. jeden Menschen angehende, die Uebrigen für besondere, sich nur auf einzelne Menschen beziehende erklärt. Die Reformatoren, welche nur das für ein S. halten wollten, was unmittelbar von Christus eingesetzt war, ließen allein das Abendmahl u. die Taufe gelten. Da die schweizerischen Reformatoren noch weiter gingen, so gab dieß zu dem sogenannten Sacramentsstreit Anlaß. Luther behauptete nemlich die Ubiquität Christi d. h. seine Allgegenwart und körperliche Vereinigung des Leibes und Blutes Christi mit den Communicanten, wogegen die schweizerischen Theologen, und an ihrer Spitze Ulrich Zwingli die Worte: das ist mein Leib u. Blut, für: das bedeutet etc. erklärten. Um beide Partheien zu vereinigen, veranstaltete der Landgraf von Hessen, Philipp der Großmüthige, vom 1—3 Oct. 1529 ein Religionsgespräch zu Marburg, das aber kein Resultat lieferte; vielmehr wurde die Trennung noch größer. 8.

Sacramentsstreit, s. Sacrament.

Sacristei, der in den Kirchen zur Aufbewahrung heiliger Gefäße bestimmte Ort, wo auch der Geistliche sich aufhält und gewisse heilige Handlungen, Taufe etc. verrichtet. 8.

Sacy, Silvestre de, berühmter Orientalist, 1758 zu Paris geb., schrieb eine vortreffliche arabische Grammatik und Anthologie, ist Mitglied der Akademie der Inschriften und Professor der persischen Sprache, war auch Mitglied des gesetzgebenden Körpers. 9.

Sadducäer, eine jüdische Secte, welche früher den Pharisäern entgegenstehend, zuletzt mit ihnen gemeinschaftliche Sache machte. Sie hielten sich streng an den Buchstaben des A. T., leugneten alle Satzungen u. Traditionen, eine Fortdauer nach dem Tode und eine Versöhnung. Der Name wird abgeleitet von Sadock oder Zadock, einem Schüler des Antiochus Sachäos, oder von dem hebräischen Worte: צדיק d. h. Gerechtigkeit. 8.

Sadi, Saadi, Scheikh Moslicheddin, 1175 oder 1193 geb. studirte 30 Jahre, brachte 30 Jahre auf Reisen zu und lebte 30 Jahre lang bei Schiras in einer Einsiedelei. Er wurde von den Kreuzfahrern gefangen und als Sklave nach Tripolis verkauft, wo ein reicher Kaufmann aus Aleppo ihn loskaufte u. mit seiner Tochter verheirathete. Er starb 1292. Sadi gehört zu den besten Dichtern Persiens. Er schrieb: Bostan; Gulistan (Blumengarten und Rosengarten). Seine Werke erschienen englisch in 2 Bdn., Calcutta 1795. Beide Werke wurden von Olearius zuerst ins Deutsche übersetzt. 9.

Sadoc, jüdischer Rabbiner und Schüler des Antiochus Sachäos (200 v. Chr.). Ihn nennt man als den Begründer der Sadducäer (s. d.) obgleich die Ableitung von צדיק vorzüglicher scheint. Er läugnete die Vorsehung, den Glauben an eine Unsterblichkeit u. s. w., weil er die Lehre seines Meisters nicht verstand. 9.

Sadrach, der Bedeutung nach ein Folger oder ein Fürst der bösen Geister. Ein S. war beständiger Gefährte des Misael; ferner Einer der drei Männer im feurigen Ofen. — S. bezeichnet auch einen wüthenden Menschen. 8.

Sächsische Frist, ein Zeitraum von 6 Wochen und 3 Tagen, die dem wegen Schulden Verklagten zu gute kommt. 16.

Sächsische Schweiz, das reizende Hochland des meiß-

Digitized by Google

ner Kreises, aus den Aemtern Hohnstein und Lohmen, so wie aus Theilen der Aemter Pirna und Stolpen bestehend, mit Sandsteinfelsen, die eine Höhe von 1800 Fuß erreichen. Schandau, Pirna, Königstein, Sonnenstein, die Bastei, Pillnitz, der Borsberg, die liebethaler Steinbrüche, der ottowalder Grund, der Hockstein, der Amselgrund, der Kuhstall, das prebische Thor, die Winterberge, der Bielgrund, Rietbschgrund, der Ochelgrund u. s. w. sind die besuchtesten Orte. Der Falkenberg und Buchberg bilden die höchsten Punkte, und die Elbe das Hauptthal. 17.

Sächsisches Erzgebirge, s. Erzgebirg.

Sächsische Weine, am besten ist der meißnische und zwar derjenige, welcher in der lommatzscher Gegend wächst. 17.

Säcken, eine früher gegen Gotteslängner, Eltern- und Kindermörder u. s. w. bestehende Strafe. Der Verbrecher ward mit einem Hund, einem Hahn, einer Schlange und einem Affen (oder Katze) in einen Sack gesteckt und ersäuft. 16.

Säcularfeier, Gedächtnißfeier für große, vor 100 Jahren lebende Männer, oder Begebenheiten, die sich zu der Zeit zutrugen. 4.

Säcularisation, Verwandlung eines geistlichen Besitzthums in ein weltliches. 8.

Säemaschine, eine Maschine zum Ausstreuen des Samens. Die Erste der Art ward um das Jahr 1665 von Joseph Locatelli im Kärnthenschen erfunden. 4.

Sägefisch, Gattung aus der Knorpelfischfamilie Quermäuler, hat eine zu einem hörnernen Schwerte verlängerte Schnauze die zu beiden Seiten mit spitzigen Zähnen besetzt ist. 5.

Sägemaschine. Es giebt deren verschiedene Arten, die aber von der Sägemühle zu trennen sind. Eine eigene Art derselben ist die, mit welcher Pfähle tief unter dem Wasser abgesägt werden. 2.

Sägemühle. Die Einrichtung derselben ist so beschaffen, daß die Säge auf und nieder getrieben, und ihr das Holz entgegengeschoben wird. 2.

Sämund der Weise, 1054 in Island geboren, machte Reisen außerhalb seines Vaterlandes und schrieb erst im siebenzigsten Jahre eine norwegische Geschichte. Fälschlich legt man ihm noch manches Andere bei. Er starb 1133. 18.

Sänger, derjenige welcher singt. Dann auch soviel wie Dichter. Im Alterthum nämlich trug jeder, dem die Gabe der Dichtkunst verliehen wurde, seine Gedichte in eigener Person auf eine angenehme Weise vor. 21.

Sättigung, die Befriedigung der Begierde nach Speise und Trank in dem Maaße, daß, was man noch zu sich nähme, kein Wohlbehagen mehr erregen würde. — Sättigung bedeutet in der Chemie das Verhältniß verschiedenartiger Substanzen zu einander, wo die eine von der andern nichts mehr aufzunehmen im Stande ist. 23.

Säuerling, ein mit kohlensaurem Gas reichlich geschwängertes Mineralwasser, zu dem das Selterwasser gehört. 20.

Säuferwahnsinn (delirium tremens), der eigenthümliche Krankheitszustand, in den diejenigen verfallen, welche sich lange Zeit einem unmäßigen Genusse geistiger Getränke, namentlich des Branntweins hingegeben haben. Sie beruht auf einer Störung der Gehirn- und Nervenfunctionen und äußert sich als Schlaflosigkeit mit Delliriren begleitet. Die Heilung dieser Krankheit ist höchst schwierig und muß sowohl auf physischem als auf moralischem Wege bewirkt werden. Das Nothwendigste, was der Arzt im Auge behalten muß, ist die Aufhebung der widernatürlichen Aufregung. 23.

Säugen, die früheste Ernährung des Kindes, nachdem es das Licht der Welt erblickt hat, durch die Milch der Mutter, oder einer Säugeamme. 23.

Säugethiere, Classe der Thiere, Abtheilung der Wirbelthiere, welche nach der Begattung die Frucht längere oder kürzere Zeit in sich tragen, sie lebendig zur Welt bringen und an der Brust, den Zitzen oder dem Euter säugen. Die Säugethiere stehen ihrer ganzen Einrichtung nach über den Vögeln. Sie sind warmblutig und mehr oder weniger mit Haaren bekleidet, haben meistens 4 Füße, mit Zehen oder Klauen, die indeß theils verwachsen, theils verkümmert vorkommen. Die Oberkinnlade ist am Schädel befestigt, die untere Kinnlade hat zwei Knochen und bewegt sich an einem Gelenkkopfe. Von den Zähnen unterscheidet man Vorder-Eck- und Backzähne. Aus der Stellung und Art derselben läßt sich mit Sicherheit auf die Nahrung der S. schließen. Die Zunge ist breit und beweglich, die übrigen Sinneswerkzeuge sind sehr ausgebildet, so auch das Gehirn. Die Lunge ist zweiflügelig, unangewachsen und hat viele Zellen; ihre Einrichtung begünstiget das anhaltende Laufen. Einige S. haben einen Schwanz, der zur Schönheit dient; auch zur Bedeckung und Wärmung des Afters. Die meisten unter den S. haben ihre eigenthümlichen Waffen zur Vertheidigung, und andere, so wie auch besondere Eigenschaften, um sich ihre Nahrung zu verschaffen oder aus Gefahren zu ziehen. Unendlich groß ist der Nutzen, den die S. dem Menschen schaffen, doch thun sie ihm auch vielen Schaden, u. manche darunter sind seine gefährlichsten Feinde. Linné theilt die S. ein in primates mit den Gattungen homo, simia, lemur, vespertilio; bruta mit den Gattungen myrmecophaga, elephas, rhinoceros, manis etc.; ferae; glires (Nagethiere); pecora (Wiederkäuer); bellua (Pferd, Schwein) und cetacea (Seesäugethiere). 5.

Säule, in der Baukunst alle langen zierlichen Körper von Marmor, Stein oder Holz, die dazu bestimmt sind, Etwas zu tragen, oder auch nur zur Verzierung dienen. Es giebt nach Verschiedenheit der Säulen mehrere Säulenordnungen; 1) die dorische; 2) die ionische; 3) die korinthische; 4) die toscanische; 5) die römische Säulenordnung. 12.

Säure (acidum), 1) nennt man in der Chemie jede Verbindung von Sauerstoff mit einer Basis, d. h. einem zur Aufnahme von so vielem Sauerstoff fähigen Körper, daß er einen saueren Geschmack erregt, und, mit Salz-Basen, Salze hervorbringt. Alle Säuren lassen sich in Wasser auflösen, verwandeln blaue Pflanzenfarben in rothe und stellen durch Alkalien in Grün verwandeltes Blau wieder in seiner ursprünglichen Färbung her. Je nachdem die Basis einer Säure einfach oder zusammengesetzt ist, wird jene eine einfache oder zusammengesetzte genannt, und demgemäß klassificirt. 2) Säure im Magen, wird der versauerte und daher zum Verdauen ungeeignete Magensaft genannt, so wie das Uebel, welches dadurch entsteht und häufig Folge schlechter Diät ist. 3) Säure, nennt man in der Feldwirthschaft, eine saure Stelle des Bodens. 20. 23.

Saffian, eine Art feines Leder, die auf der einen Seite roth, grün, gelb u. s. w., kommt am besten aus der Berberei. Auch Rußland, Polen, Galizien, Frankreich, England und Deutschland liefern guten S. 4.

Safran, crocus sativus, ein Zwiebelgewächs im Orient, liefert den als Gewürz und Arzneimittel bekannten S. 22.

Saft, die zur Ernährung und Erhaltung der organischen Körper nöthige, eigenthümliche Flüssigkeit, welche von jenen selbst erzeugt wird. 23.

Sagan, ehemals mittelbares Fürstenthum Nieder-Schlesiens mit 40,600 Einw. auf 20¼ □ Meil. jetzt Standesherrschaft der Herzogin von Sagan, Prinzessin von Kurland, im Kreise des preuß. Regierungsbezirk Liegnitz, mit der Kreisstadt gl. N., von 5450 Menschen bewohnt, einem Schloß und Progymnasium. 17.

Sagarelli, Gerard, zu Parma geb., eiferte heftig gegen die Päpste, stiftete 1260 den Apostelorden und ward 1310 wegen seiner Neuerungen zu Parma verbrannt. 8.

Sage, Ueberlieferung. Sagengeschichte, diejenige Geschichte, welche sich auf nichts Geschriebenes, sondern auf reine Traditionen gründet. 2.

Sagittarius, Caspar, 1643 zu Lüneburg geb., 1674 Professor der Geschichte zu Jena, 1678 Doctor der Theologie, 1694 gestorben, schrieb: de oraculis; de calceis, nucleus historiae germanicae; compendium historiae saxonicae etc. 18.

Sagittarius, Johann Christfried, 1617 zu Breslau geb., seit 1656 Generalsuperintendent Oberhofprediger und Consistorialassessor zu Altenburg, starb daselbst 1689; gab heraus: Luthers Werke, 9 Bde., Altenburg 1661—64, Fol. 8.

Sago, ein Nahrungsmittel aus dem Marke mehrer in Ostindien einheimischen Palmenarten. Die Körner haben gekocht ein gallertartiges Ansehen, und sind geschwächten Individuen besonders zuträglich. 20.

Saguntum (alte Geog.), eine Stadt im tarraconensischen Hispanien, in einer außerordentlich fruchtbaren Gegend, lag auf einer Anhöhe, beinahe 100 Schritt von der Küste des mittelländischen Meeres, u. war von Zakynthiern angelegt, zu denen sich Rutuler (s. d.) aus Ardea gesellt haben sollen. Weil es sich an Rom anschloß, wurde es zu Anfange des zweiten punischen Kriegs von Hannibal erobert und zerstört. Acht Jahre später wurde es wieder aufgebaut

und von den Römern auf's Neue bevölkert. In S. verfertigte man berühmte Becher. Es lag in der Gegend des heutigen Murviedro. 7.

Sahara, Wüste, ein vielleicht 60,000 □ Meilen großer, 600 Meilen langer u. an einigen Stellen 200 Meil. breiter Landstrich, der fast das ganze nördliche Afrika umfaßt. Die ganze Fläche ist ein Meer von Sand, mit Inseln grünenden Landes, u. kein wirkliches Meer wird von den Schiffern gefahrvoller durchstreift, als die Karawanen die Sahara durchziehen. S. grenzt im Westen an das atlantische Meer, im Norden an die Berberei u. an das Mittelmeer, im Osten an Aegypten und Nubien, in Süden an Nigritien u. Senegambien. Im Westen sind die Vorgebirge Mirik, das weiße, Laguedo, Bojador, Sabi u. s. w.; die Wüste zerfällt in zwei Theile, wovon der westliche (Sahel) der ödeste ist. Hier gibt es wenige fruchtbare Stellen (Oasen); Brunnen lassen sich nur mit der größten Schwierigkeit anlegen, indem manchmal erst unter 100 Fuß sich Wasser findet, der Wind treibt den feinen Sand in ungeheuren Massen vor sich her u. verschüttet die Quellen. Gräßlich ist dann das Elend der Reisenden und der Tod ihr unvermeidliches Schicksal. Der Sand in dem östlichen Theile ist gröber; auch finden sich hier dann und wann Oasen und Quellen; auch bewohnte Plätze. Am Tage ist die Luft unerträglich heiß; die Nächte dagegen sind kalt. Regenschauer treten, aber auch nicht immer, vom August bis November ein. Todbringend ist der Wind Samiel. Die Bewohner des westlichen Theils sind Mauren, Muhammedaner, welche in Zelten von Kameelhaaren oder Häuten wohnen, sich von Milch, Gerste, Datteln, manchmal blos von Milch nähren. In der Nähe des Senegal theilen sich die bekanntesten der Maurenstämme in die Trarzas und Bracknas, Letztere zerfallen in Hassans (Krieger), Marabuts (Priester), Zenaguen (Unterthanen), Laratins (Leibeigene) und Sklaven. Alle diese Völkerschaften leben frei und unabhängig unter ihren Scheiks und zahlen nur selten den Paschahs von Aegypten in Tripolis Tribut. 17.

Sahuma, Spitze der Kordilleren (Südamerika), mit 2 Gipfeln. Die höchste Höhe übersteigt 6200 Meter. 25.

Said, 1) Provinz in Aegypten, mit der Hauptstadt Siout. — 2) Stadt im Ejalet Akre des osmanischen Asiens mit 6000, nach Andern 16,000 Einw., 2 Castellen, vielen Kirchen u. Klöstern, treibt Handel mit Südfrüchten, Seide Baumwollenwaaren, Seife. Sie soll das alte Sidon sein. 17.

Saigern, heißt in der Bergwerksk. das in dem Kupfer enthaltene Silber ausscheiden. 20.

Sailer (Seiler), Daniel, Maler, 1674 zu Wien geb. 1705 gest., hatte Theil an der Ausschmückung des Quirinals und war überhaupt ein sehr fleißiger Künstler. 24.

Sailer, Johann Mich., 1751 zu Arsing im Isarkreise (Baiern) geboren, ward 1822 Bischof von Germanikopolis, Coadjutor und Generalvicar des Bisthums Regensburg. Seine Schriften sind äußerst zahlreich und fast lauter Erbauungsschriften; sie wurden gesammelt in 9 Bdn., München 1818—1822. 8.

Saint-Ange, François Fabiot de, 1752 zu Paris geb., war 1809 Professor der römischen Literatur an der Akademie zu Paris, starb 1812. Sein Liebling war Ovid, dessen Schönheit in das Französische zu übertragen, er fast sein ganzes Leben lang bemüht war. Höchst gelungen sind ihm daher die Metamorphosen. Schrieb auch Mélanges de poésies. 21.

Saintes, les, franz. Bezirk des Depart. Nieder-Charente mit 100,000 Einw auf 28¼ □Meil. und der Hauptstadt gl. N. mit 10,400 Einw., darin ein Handelsgericht und viele Fabriken. In der Nähe römische Alterthümer. 17.

Saint-Gelais, Melin de, 1491 geb., Abt von Reclus, Almosenier der Könige Franz I. und Heinrich II., 1558 zu Paris gest., schrieb anmuthige Episteln, Epigramme und Sonette. Letztere Dichtungsart soll in Frankreich erst von ihm eingeführt worden sein. Seine poetischen Werke erschienen 1719. 21.

Saint-Germain, Claude Louis, Graf von, 1708 zu Paris geb., war früher Jesuit, trat dann in Militairdienste, verließ einer Ehrensache wegen sein Vaterland, focht unter Oestreichs Fahnen gegen die Türken, erhielt 1740 v. Maria Theresia seinen Abschied, weil er nicht gegen Frankreich dienen wollte. In Kaiser Karls VII. Diensten ward er General der Cavallerie, u. nach dem Tode seines Gönners ging er zu Friedrich d. Gr., den er aber heimlich wieder verließ, um in französische Dienste zu treten. Zum Gouverneur des Unter-Elsasses zu Landau ernannt, verdankte er es einigen bittern Aeußerungen über den französischen Operationsplan, daß man ihm seine Stelle nahm, worauf er in dänische Dienste trat, und dann zu Hamburg als Privatmann lebte. Hier durch einen Banquerott seines Vermögens beraubt, retteten ihn die Unterstützungen der Offiziere der deutschen Regimenter aus großer Noth u. der König von Frankreich ernannte ihn zum Kriegsminister, welche Stelle er indeß bald wieder niederlegte. Er starb 1778. Schriften: Correspondence particulière de Comte de St. Germain avec M. du Verney, 2 Bde., Paris 1789. 13.

Saint-Just, Antoine Louis-Leon de, 1768 in Blarancourt bei Noyon geb., einer der wüthendsten und blutdürstigsten Anhänger Robespierres, stimmte für den Tod des Königs ohne Berufung an das Volk, war hauptsächlich Ursache des Sturzes der Girondisten, brachte durch seinen Bericht 1794 Danton, Camille Desmoulins und Andere auf die Guillotine und starb mit Robespierre einen Tod, weil Letzterer den Rath seines Anhängers, die sich bildende Gegenpartei schnell zu stürzen, nicht eilig genug befolgte. Er st. mit der größten Gelassenheit am 28. Juli 1794. Schrieb: Esprit de la révolution et de la constitution de France. 19.

Saint-Lambert, Charles François de, 1717 zu Nancy geb., ward 1770 Mitglied der franz. Akademie, und später in die Klasse der französ. Sprache und Literatur des National Instituts aufgenommen; starb 1803. Berühmt ist seine Nachbildung der Jahreszeiten des Thomson. 21.

Saint-Marsan, Anton Maria Philipp Asinari, Marquis von St. M., zu Turin geboren, ward sardinischer Kiegsminister, und von Napoleon als Staatsrath und Gesandter nach Berlin geschickt. Später stellten ihn die Verbündeten in Turin an die Spitze des Regentschaftsraths. Auf dem wiener Congresse bewirkte er die Zurückgabe Savoyens an Sardinien, ward 1817 Kriegs- und Seeminister und 1818 Minister der auswärtigen Angelegenheiten. 1820 legte er seine Stellen nieder, und zog sich in das Privatleben zurück. 19.

Saint-Martin, Jean Antoine, berühmter Alterthumskenner, Schüler des Sylvestre de Sacy, 1791 zu Paris geb., seit 1824 Bibliothekar des Königs; Verfasser vieler werthvoller Schriften. 6.

Saint-Pierre, Eustache de, soll seine Vaterstadt Calais dadurch gerettet haben, daß er als der Erste sich erbot, mit dem Strick um den Hals und barfuß Eduard III. um Gnade anzuflehen. Neuere Forscher sind anderer Meinung, und behaupten, daß er vielleicht im Interesse Englands die Uebergabe der Stadt gerathen u. bewirkt habe. 13.

Sant-Pierre, Charles Irenée, Castel Abbé de, 1658 in der Normandie geboren, berühmter französ. Schriftsteller, 1743 zu Paris gest. Schriften: Annales politiques de Louis XIV.; Projet de la paix perpétuelle entre les potentats de l'Europe, welches fast in alle Sprachen übersetzt wurde; Discours sur la Polysinodie. 21.

Saint-Priest, 1) François Emanuel Guignard, Comte de, 1732 zu Paris geb., seit 1789 Minister des Innern, ward als Hochverräther angeklagt und entfloh. Nachdem er Ludwig XVIII. nach Rußland begleitet hatte, blieb er daselbst bis 1814. Nach Frankreich zurückgekehrt, ward er Pair. — 2) L. A. Emanuel de St. P., des Vorigen Sohn, machte als russ. Generalmajor die Feldzüge von 1812—14 mit u. fiel bei dem Angriffe der Franzosen auf Rheims den 7. März 1814. 29.

Saint-Real, Cäsar Vichard de, 1639 zu Chambery geb., 1692 daselbst gest. Schriften: De l'usage de l'histoire; Histoire de la conjuration, que les Espagnols formèrent en 1618 contre Venise und m. A. Seine Oeuvres erschienen zuerst Paris 1645. Man nannte ihn den franz. Salluft. 18.

St. Simon u. St. Simonismus, s. unter Simonismus.

Sais, ägyptischer Name für die griechische Göttin Athena, welche in der Stadt Sais in Unterägypten am Nil, der berühmtesten des Delta, die größte Verehrung genoß. 15.

Saiten, Daniel, Maler, 1674 zu Wien geb., 1705 zu Venedig gest.; die königlichen Paläste zu Turin besitzen viele Gemälde von ihm. 24.

Sakadas, ein Dichter aus Argos, lebte im 6 Jahrh. v. Chr., gewann 686 den Preis als Flötenspieler. Er erhielt ein Ehrendenkmal, weil er zuerst den pythischen Hymnus zu Delphi mit der Flöte begleitet hatte. 3.

Sakontala (der bezauberte Ring), ein indisches Drama von Kalidas, aus dem Epos Mahabharata entnommen. In

Schlegels Schrift: „Ueber die Weisheit der Indier" finden sich Proben. Uebersetzt ist es ins Deutsche v. Forster, Frankf. a. M, 1803, 8. bearbeitet von Gerhard. 9.

Sala (alte Geogr.), d. i. der Salzfluß, die heutige Saale, 1) die sächsische, die in den Albis (die Elbe) sich mündet, durch den Feldzug des Drusus bekannt. — 2) die fränkische Saale, ein Nebenfluß des Mönus (Main), wird von Tacitus nicht namentlich genannt, aber deutlich genug bezeichnet. An ihm stritten die Katten und Hermunduren um den Besitz der Salzquellen (bei Kissingen), wobei die Katten unterliegen mußten. Reichard hält diesen Fluß für die sächsische Saale und die genannten Salzquellen für das hallische Salzwerk, aber man müßte dann auch noch die Katten u. Hermunduren hieher versetzen, was durchaus nicht angeht. 7.

Sala, Stadt in der schwedischen Provinz Westerås mit 2200 Einw.; hat in der Nähe den **Salberg**, das größte Silberbergwerk Schwedens. 17.

Sala, Angelo, Arzt u. Chemiker in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zu Vicenza geboren, war herzoglich-mecklenburgischer Leibarzt zu Güstrow und schrieb besonders viel über Chemie. Seine opera medico-chymica erschienen 1647 zu Frankfurt a. M., 4. 23.

Saladin, Sala Eddin Jusuff Ebn Ayub, 1127 zu Tekrit geb., diente Anfangs unter seinem Vater und Oheim in dem Feldzuge des Sultans Nureddin gegen den Wesir Schawer und erhielt 1168 selbst das Commando. Nachdem er 1171 den fatimitischen Regentenstamm unterdrückt, faßte er den Entschluß, sich unabhängig zu machen, bekriegte nach Nureddins Tode glücklich dessen Sohn Al-Malek und setzte sich in Besitz vieler wichtigen Plätze. Bei Askalon ward er indeß von den Franken gänzlich geschlagen, und unternahm die Belagerung v. Aleppo, welche Stadt sich indeß erst 1183, nach Maleks Tode (1181), ergab. Von nun an blieb er mit dem Titel eines Sultans im Besitz von Aegypten und Syrien und stiftete das Haus der Ayubiden. In den Kämpfen der Kreuzzüge war er meist glücklich; wie er überhaupt ein kluger und gewandter Feldherr genannt werden muß, der sich durch weise Mäßigung bei Verfolgung seiner Absichten leiten ließ. Er starb 1193 zu Damask. 13.

Salaert, Anton, Maler und Freund Rubens, 1576 zu Antwerpen geb., lebte nach 1652 zu Brüssel. 24.

Salaino, Andrea, Historien- und Portraitmaler, lebte um das Jahr 1530. Seine Werke sind zuweilen mit denen seines Lehrers Leonardo da Vinci verwechselt worden. Ausgezeichnet ist eine heilige Familie von ihm in Maria di St. Celso in Mailand. 24.

Salam (Friede), der Ruf des Grußes in Hindostan, wobei man die zusammengelegten Hände an den Kopf bringt. S. bedeutet daselbst auch eine Visitenkarte. 9.

Salamanca, Provinz in Spanien, umgeben von den Provinzen Toro, Zamora, Avila, Toledo, Estremadura und Portugal, mit 227,000 Einw. auf 265 oder 279½ □ Meil., darin die Sierra de Francia, de Jalama, de Gredos, de Bejar u. A. m.; ferner die Flüsse: Duero, Alagon u. s. w., hat sehr heißes Klima, fruchtbaren Boden, bringt Getreide und Südfrüchte hervor, hat Viehzucht, aber wenig Industrie. Die gleichnamige Hauptstadt der Provinz mit 15—16,000 Einw., hat eine berühmte Universität mit sehr vielen Studenten, ein Jesuitencollegium, eine altrömische Brücke, die hier über den Tormes führt. Hier wurden die Franzosen von den Engländern geschlagen. 17.

Salamander, Gattung aus der Familie der salamanderartigen Reptilien. Sie haben einen dicken Leib, runden Schwanz, Warzen, aus denen sich Schleim absondert, und leben als Larven auf dem Grunde des Wassers, als vollkommene Thiere an feuchten, dunkeln Plätzen. **Salamander** sollten nach früherem Glauben, schon zu Aristoteles Zeiten, menschenähnliche Wesen sein, die im Feuer lebten. Bei Theophrastus Paracelsus gehören sie zu den Elementargeistern. 15.

Salamis (alte Geogr.), 1) eine Insel im saronischen Meerbusen, Eleusis gegenüber, westlich durch einen kleinen Meerarm von Megaris, östlich durch die Landspitze Trepäa, dem „Thron des Xerxes" auf dem Aegaleos gegenüber, von Attica getrennt, das heutige Coluri. In der heroischen Zeit bildete es einen eigenen Staat, den Telamon, der Vater des Ajax und Teucer, beherrschte. Darauf wurde es ein Zankapfel zwischen Megara u. Athen, bis Solon es für die Athener eroberte. Die Salaminier gehörten mit zu denen, die den Homer für ihren Landsmann ausgaben. Hochberühmt wurde die Insel durch den großen Seesieg des Themistokles über die Perser 479 v. Chr. In S. gab es eine ältere Stadt auf der Südseite der Insel und eine neuere im Westen derselben. Nach Dodwell hatte sie einen der prächtigsten Häfen der Welt. Siehe die treffliche Abhandlung des Grafen Dietrich v. Dittersdorf: Salamis „Dresden" 1836. — 2) seine Stadt auf der Insel Cypern, die Teucer gegründet haben soll, mit einem Haupttempel der phönicischen Aphrodite. Unter Constantin dem Großen durch ein Erdbeben zerstört, wurde sie von ihm unter dem Namen Constantia wieder aufgebaut. Noch jetzt trifft man Ruinen von ihr bei dem heutigen Famagusta. 7.

Salamon, der Sage nach König der Franken und Vater der schönen Herburg, welche ihm der Herzog Apollonius von Tyra am Rhein entführte. Nach Herburgs Tode beginnen Feindseligkeiten zwischen S. und Apollonius und dessen Bruder Iron Grafen von Brandenburg, wo sie sich einander das Wild erlegten, was in der Viltina-Saga erzählt wird. 13.

Salampso, Tochter Herodes d. Gr. u. der Mariamne, gebar dem Phasael 5 Kinder: Herodes, Alexander, Antipater, Alexandra und Kypros. 8.

Salapia (alte Geogr.), mit dem Beinamen vetus (alt), ein bedeutender Handelsplatz in Apulien, das heutige Salpi, in einer ungesunden Gegend, nach Einigen von Diomedes, nach Andern von dem Rhodier Elphias gegründet. Im zweiten punischen Kriege hielt sie sich zuerst zu Hannibal, dann zu den Römern, denen es die punische Besatzung auslieferte. Im Bundesgenossenkrieg wurde es erobert und verbrannt, worauf die Einwohner eine neue Stadt näher dem Meere anlegten, die aber nicht lange bestand. 7.

Salasser (alte Geogr.), ein Volk im transpadanischen Gallien im nördlichen Piemont, das durch seine Räubereien berüchtigt war und, weil es die Römer auf ihren Zügen über die Alpen immer angriff, nach dem zweiten punischen Kriege vom Consul Appius Claudius genöthigt wurde, den Alpenpaß den Römern frei zu lassen. Da sie aber doch nicht aufhörten, den Römern gefährlich zu sein, ließ sie Augustus als Sklaven in ferne Länder abführen oder verkaufen. Als **Städte** von ihnen werden angeführt: Aridica (Arpetta); Arebrigium (l'Art), Salassi (la Sala), Augusta prätoria (Aosta), eine römische Colonie von 3000 Prätorianern, die Augustus an der Stelle anlegen ließ, wo Terent. Varro zur Bezwingung der Salasser ein festes Lager gehabt hatte, um die über den Summus Penninus (den großen St Bernhard) und die grajischen Alpen führende Heerstraße zu decken. An dieser lagen noch: Vitricium (Verres) u. Eporedia (Yvrea), eine von den Römern auf Befehl der sibyllinischen Bücher angelegte Colonie. 7.

Salat, vom italienis. **Insaláta**, jedes Nahrungsmittel, vorzüglich Kräuter, die kalt mit Essig und Oel zubereitet werden. 2.

Salat, Jakob, 1766 zu Abbtsgmünd im Ellwangischen geb., seit 1807 geistlicher Rath und ordentlicher Professor der Moralphilosophie zu Landshut, ein fleißiger Schriftsteller im philosophischen Fach. 11.

Salbader, s. v. wie: Quacksalber, ächter Schwätzer. 2.

Salbe (ungnentum), ein äußeres Arzneimittel, bestehend aus einer fettigen Substanz als Grundlage, welcher andere heilende Mittel beigemischt werden. 23.

Salbai (salvia officinalis), Pflanze, von starkem gewürzhaftem Geruche, zusammenziehendem Geschmack, ward sonst viel als Magen- u. Nervenstärkendes Mittel gebraucht. 22.

Salbung, die im Orient gewöhnliche Sitte, den Körper mit wohlriechenden Oelen zu bestreichen, um den durch das heiße Klima hervorgebrachten animalischen Ausdunstungen entgegenzuwirken. Priester und Könige wurden bei der Einsetzung in ihr Amt gesalbt, u. hießen deßhalb **Gesalbte des Herrn**. — S. bedeutet auch die ruhige Begeisterung des Redners. 16.

Saldern, Friedrich Christoph von, um 1718 geb., erhob sich im preußischen Dienste während des 7jährigen Krieges zum Generallieutenant und zeichnete sich besonders bei Leipzig und Torgau aus. Er starb 1785 und ist Verfasser der anonym erschienenen Schriften: Taktik der Infanterie; praktische Grundsätze u. s. w. 17.

Saldiren, ausgleichen, eine Rechnung aufheben, tilgen. Werden in den Handelsbüchern die einzelnen Posten auf der Credit und Debetseite zusammengerechnet, so heißt dieß insbesondere saldiren, und der Ueberschuß **Saldo**. Auch der nicht bezahlte Rest auf Waarenrechnungen heißt **Saldo**, daher in **Saldo** sein oder bleiben, gleichbedeutend ist mit: **schulden**. 14.

Salem ehemalige reichsunmittelbare Cistercienserabtei

mit 8000 Einw. auf 6 □Meil. in dem badenschen Bezirksamte al. R., ward 1802 secularisirt. 17.

Salem, Hauptstadt des Grafschaft. Essex im Staate Massachusetts mit 18,000 Einw., schönen Häfen, 11 Kirchen, Akademie, Athenäum, Museum; hat bedeutende Manufacturen und ausgebreiteten Handel. 25.

Salem, türkische Benennung der Blumensprache. 2.

Salep (radix salep), sind Wurzelknollen mehrerer Orchisarten, die man mit heißem Wasser abgebrüht und alsdann getrocknet hat. Sie haben ein hornartiges, gelbliches, halb durchscheinendes Ansehen. 20.

Salep, ein warmes Getränk aus Salepwurzelmehl und Honigwasser bestehend, welches bei den Türken auf der Straße zum Kauf ausgeboten wird. 2.

Salernes, Stadt im französischen Bezirk Draguignan, Departement Var, mit 2300 Einw., Wein, Seide und Oelbau. 17.

Salerno, Hauptstadt in dem neapolitanischen Principato citeriore, am Mittelmeer, hat 10,000 Einwohner, Castell, Rhede, Erzbischof, Kathedrale, in welcher Gregor VII. und viele lombardische Könige begraben liegen, 17 Kirchen, 19 Klöster, ein Lyceum, das früher als Universität berühmt war, außerdem ziemlich besuchte Messen, Tuchwebereien, Handel und Schifffahrt. Es liegt am Meerbusen gleiches Namens. 17.

Salernum (alte Geogr.), das heutig Salerno, in Campanien, Anfangs ein bloßes Castell, zur Beobachtung der Picentiner. Im zweiten punischen Kriege hielt es zu Hanibal, mußte aber bald den Römern sich unterwerfen und wurde nun eine römische Colonie und immer bedeutender. Am berühmtesten ist es im Mittelalter durch die sogenannte Schola Salernitana geworden. 7.

Salesinerinnen, ein Orden, der von Franz von Sales und der Frau von Chantal gestiftet, 1610 zu Annecy eingeführt und wegen des frommen, die Pflegung und Tröstung der Armen betreffenden Zwecks bald so ausgebreitet wurde, daß er bereits gegen 1670 an 130 Häuser zählte. Er besteht noch und fand auch in Amerika, besonders in den nordamer. Freistaaten freundliche Aufnahme. 8.

Salfi, Franz, 1759 zu Cosenza in Calabrien geb., Philosoph u. Dichter, mußte, von politischen Gegnern verfolgt, aus Neapel fliehen, wohin er erst, nachdem er sich in Genua, Mailand ꝛc. lange aufgehalten, mit den Franzosen zurückkehrte. Er ward Generalsecretair der republik. Regierung, mußte aber mit den Franzosen die Stadt wieder verlassen. Später ward er Professor der Philosophie und Geschichte in Mailand u. Theaterinspector, 1807 Professor der Diplomatie, 1809 des Staatsrechts, zog 1814 nach Paris. — Er schrieb u. A.: Politische Memoiren, Neapel 1788; das Trauerspiel Konradin; das Gedicht Iramo; Fortsetzung von Ginguené's Geschichte der italien. Literatur, Paris 1817 und Anderes dergleichen. 21.

Sali, auch Sally, Franz Jakob, ein berühmter französischer Bildhauer, dessen bekannteste Werke die Statue Ludwigs XV. u. die Reiterstatue Christians V. sind. Er ward 1717 zu Valenciennes geb. und starb 1776 zu Paris. 12.

Salian, eine asiatisch-russische Landschaft in der Provinz Schirwan, an der Mündung des Kur, hat viele gehaltreiche, warme Salzquellen, Seen, worunter der 3 Meilen lange Schorachschall der größte, ist sehr fruchtbar an Tabak, Getreide, Baumwolle und besonders an Fischen, so daß die Fischerei an der gleichnamigen Insel in der Mündung des Kur oft für 50,000 Rubel verpachtet wird. 17.

Saliceto, Wilhelm de, (Guilh. Placentinus), war aus Piacenza gebürtig, ein berühmter Arzt, Arabist, um die Mitte des 13. Jahrh. Professor der Medicin zu Verona, starb um 1277. Er war geistlichen Standes. Seine Chirurgie, Venedig 1470, 1502, 1546, franz. Lyon 1492 ꝛc. und Summa conservationis et curationis, Venedig 1490, 1502, Lpz. 1495, 4., haben seinen Ruhm zu seiner Zeit über ganz Europa verbreitet. 23.

Salicetti, Christoph, 1757 zu Bastia geb., studirte in Pisa Jurisprudenz, gewann 1789 als Deputirter des dritten Standes von Corsika in Paris den Corsen das französ. Bürgerrecht und stimmte später für Ludwigs XVI. Tod. Nach Corsika zurückgekehrt, stellte er sich 1793 den England zugethanen Paoli entgegen, mußte fliehen und war bei den Belagerungen von Toulon und Marseille anwesend. Robespierre's Sturz riß auch ihn mit in die Gefahr, aus der er jedoch noch errettet und als Commissair der italienischen Armee mit Napoleon zusammengeführt wurde, dessen Zuneigung er sich gewann. Er ward von diesem zu mehreren Gesandschaften benutzt. Unter dem Kaiserreich finden wir ihn 1806 als Polizei- und dann als Kriegsminister Josephs Buonaparte. Unter diesem und dem ihm folgenden Murat wußte er sich in Neapel hohe Macht zu erhalten, da Napoleons Gunst auch dort seine vielen Feinde im Zaum hielt. Er starb noch zu glücklicher Zeit 1809. 19.

Salier, der Theil der alten Franken, der zu den Altfranken gehörte und hinter der Sale (Yssel) wohnte, bestand aus Ansibariern, Attuariern, Turbantern, Ursiviern u. s. w. Sie zogen sich, von den Sachsen gedrängt, im 4 Jahrh. bis hinter Rhein und Maas zurück, wo ihnen Kaiser Julianus Gebiet anwies. Doch diese Freundschaft war von kurzer Dauer. Schon 436 schlossen sich die S. an die Burgunder an, gegen die Römer kämpfend, u. später stehen sie unter den fränkischen Königen, geachtet als tapfere Männer. 13.

Salieri, Antonio, 1750 zu Legnano im Venetianischen geb., studirte Musik in Venedig und besonders bei Gaßmann (s. d.), dem er nach Wien und nach dessen Tod auch im Amt als kaiserlicher Kapellmeister folgte. Sein glückliches Aufkommen unter der Zahl der musikalischen Meister verdankt er Gluck, der ihm mehrere Compositionen übertrug, anfangs für seine, u., als sie Aufsehen erregt, für S. Arbeiten erklärte. Er componirte u. A. die Opern: Danaiden, die Horatier u. Curiatier, Armida, Semiramis u. s. w. Auch seine Kirchencompositionen sind mit großem Beifall aufgenommen worden. Die letzte Zeit seines Lebens ward vielfach durch die Beschuldigung getrübt, die S. wegen absichtlicher Niederdrückung Mozarts traf, daß er denselben vergiftet habe. Dieser Unthat erklärte er sich selbst für schuldig, aber erst, als sein Wort keine Geltung mehr hatte. S. war bereits in Blödsinn verfallen, in dem er auch 1825 starb. Mozarts Gattin sprach aber den Verdächtigen von aller Schuld an dem Tode ihres Mannes frei. 12.

Salignac, Stadt im franz. Departement Dordogne, mit 1200 Ew., sonst eigene Herrschaft, von der noch Fenelon (s. d.) den Titel führte. 17.

Salii, waren Priester des Mars, welche Numa, 12 an der Zahl, aus den Patriciern anordnete. Ihr Name entstand von salire (springen), weil sie ihre Festzüge tanzend durch die Stadt hielten. Die ältesten S. sind die S. Palatini oder Collini; Tullius Hostilius fügte diesen noch 12 Andere hinzu, die von dem Berge Quirinus, wo sie ihren Sitz hatten, S. Quirinales oder Agonales hießen. Ihr Festtag war der 1. März, weil an diesem Tage der heilige Schild des Mars unter Numa's Regierung vom Himmel gefallen sein soll. Die Auszeichnung ihrer Tracht bestand in einer gestickten Tunica, einem ehernen Gürtel, einer Trabea, einer kegelförmigen Mütze (apex), dem Schwert und Spieß. Ihre angeblich von Numa verfaßten heiligen Gesänge, die sie bei den feierlichen Zügen durch die Stadt sangen, waren schon zu Cicero's Zeit bereits nicht mehr verständlich. 15.

Salina, Township im nordamerikanischen Freistaat New-Jersey, besitzt große Salzwerke am See Onondaga, hat 6000 Einw., wovon in dem gleichnamigen Orte 600 wohnen, die gegen 80 Pfannen zum Salzsieden beschäftigen. 25.

Saline, s. v. w. Salzwerk.

Salins, Stadt im französischen Departement Jura, an der Furieuse, hat 10,000 Einw., 2 Forts, Fabriken in Leder, Salzwerke, Handel. Viele Einwohner beschäftigen sich mit Abrichten der Singvögel, mit denen sie vortheilhaften Hadel treiben. 17.

Salis, Johann Gaudenz, Freiherr von, 1762 auf dem Schlosse Bothmar bei Malans in Graubünden geb., begab sich 1785 in französische Kriegsdienste, unter welchen er zur Zeit der Revolution in Versailles und später unter Montesquieu in Savoyen focht. Er ging hierauf nach der Schweiz zurück, wo er 1798 Generalinspector des Milizwesens wurde und sich zuletzt nach Malans zurückzog. Er hat sich durch seine Gedichte, die zuerst sein Freund Matthisson 1793 in Zürich herausg., einen Namen erworben. Seine Gedichte erschienen zuletzt in Zürich 1821. Er st. den 29. Jan. 1834. 21.

Salisbury, Hauptstadt der englischen Grafschaft Wilt am Avon, hat 10,000 Einw., Bischof, Kathedrale mit einem 410 Fuß hohen Thurm, großes Krankenhaus, Wollen-, Stahl- und Eisenwaarenfabriken, Viehmärkte und Handel. In der Nähe ist das Feld Stonehenge und das Schloß Trafalgar-park, der Familie Nelson gehörig. 17.

Salisches Gesetz, ein angeblich von 4 Oberhäuptern der salischen Franken, also, ehe sie unter fränkischen Königen standen, von Arogast, Bodogast, Salegast und Windogast verfaßtes und in dreien Volksversammlungen ange-

Digitized by Google

nommenes Gesetz, soll unter dem fabelhaften Häuptling Pharamund in Kraft gekommen sein. Es begünstigt Antrustionen und Priester und ist ganz im Geiste eines Eroberers geschrieben gewesen. Chlodwig und später Dagobert, so wie endlich Karl der Große sollen viel daran abgeändert haben. Es war ursprünglich lateinisch verfaßt und erst in der von Herold aus der fuldaer Bibliothek herausgegebenen Lex salica sind viele Stellen durch die malbergischen Glossen in fränkischen Ausdrücken verdeutlicht. Es ist auch im 2. Bd. von Schillers Thesaurus antiqu. teutonicarum abgedruckt. 16.

Sallustius, Cajus S. Crispus, 85 v. Chr. geb., 58 Quästor, 51 Volkstribun, 45 Prätor, und zwar auf Cäsars Veranlassung, der den talentvollen, wenn auch nicht in Waffen geübten Mann schätzte und nach dem afrikanischen Feldzuge als Proprätor nach Numidien schickte. Erpressungen, verbotene Liebeshändel und dergleichen sollen ihm mehrere Untersuchungen verursacht und endlich, wenn es nicht überhaupt Intriguen der pompejanischen Partei waren, 49 v. Chr. aus dem Senat gebracht haben. Uebrigens deutet die Achtung, in der er dann als Privatmann bei den römischen Bürgern stand, weniger auf erstere Gebrechen hin. Zu den noch bemerkbaren Zeugnissen seines ungeheueren Reichthums gehört der Circus in Rom, seine Villa in Tibur u. s. w. Ihm wird die erste Stelle unter den römischen Geschichtschreibern, und im ganzen Alterthum die nächste neben Thucydides eingeräumt. In kräftigem, kernigem, hie und da alterthümlichem Styl würzt er seine treu, frei und treffend dargestellte Geschichte mit vielen oft überraschenden Sentenzen, politischen und philosophischen Reflexionen und einer Menge geographischer und topographischer Notizen. Werke: Historia rerum in republica romana gestarum, 5—6 Bücher, von Sulla's Tod bis 66 v. Chr.; Bellum Catilinarium, die catilinarische Verschwörung u. den daraus folgenden Bürgerkrieg enthaltend; Bellum Iugurthinum, Geschichte des Kriegs gegen Jugurtha. Die Briefe de republica ordinanda und die declamatio gegen Cicero sind ihm untergeschoben. Von den Gesammtausgaben des S. ist die von Corte, Leipzig 1724, von Kritz, Leipzig 1728 und von den Uebersetzungen die von Strombeck, Göttingen 1817 zu nennen 3.

Salm, s. v. w. Lachs, der noch nicht ausgewachsen, oder noch im Sommer gefangen ist. Im Hüttenwesen ist es ein länglich viereckiger Klumpen Zinn. 5.

Salm, ein deutsches Fürsten- und Grafenhaus, das seinen Ursprung aus Lothringen ableitet. Nach dem Tode des Grafen Theoderich, der die obere Grafschaft in den Vogesen sammt der niederen in den Ardennen besaß, theilte sich das Haus in erst zwei (Ober- und Nieder-Salm) und dann in viele Zweige. Aus Obersalm entstanden nach und nach die Grafschaften Salm und Neuburg am Inn, Salm Kyrburg, Salm Neufville, Salm Hoogstraten oder Salm-Salm, welche Letztere 1741 zu einem Herzogthum v. Hoogstraten erhoben, u. mit vielen der genannten Besitzungen durch Erbschaft begabt wurde, ferner Salm Leizen, Salm Grumbach, 1807 zum Fürstenthum erhoben, fast sämmtlich unter preußischer Oberhoheit stehend; aus Niedersalm entstanden: S. Reiferscheid, welches wieder in S. Reiferscheid Bedbur, S. R. Krautheim und S. Reiferscheid Hainspach zerfiel, und Salm Reiferscheid Dyk, welches 1816 in den preußischen Fürstenstand erhoben und ebenfalls durch mehrere Herrschaften vergrößert worden ist. Der jetzige Fürst: Joseph Franz Maria Hubert Ignaz, 1773 geb., ist katholisch, residirt auf dem Schloß zu Dyk, wo er durch einen trefflichen Garten dem Studium der Botanik nützlich ist. — Ausgezeichnet haben sich aus diesem Hause: 1) Niklas, Graf v. S., 1458 geb., ein treuer Krieger Oestreichs, wohnte den Schlachten bei Granson und Murten, den Kriegen gegen Venedig, Ungarn und Frankreich bei, nahm bei Pavia Franz I. gefangen, schlug 1521 den Zapolna, u. vertheidigte Wien kräftig gegen die Türken mit, wobei er eine Wunde erhielt, an welcher er im Mai 1530 starb. Karl V. und Ferdinand I. setzten ihm zu Raitz bei Brünn ein noch stehendes Denkmal. 2) Karl Theodor Otto, Fürst v. S., 1645 geb., ward im spanischen Erbfolgekrieg General des von ihm eigens für den Kaiser errichteten Regiments, später Feldmarschall, kämpfte auch gegen die Türken, siegte bei Ofen, diente dem Kaiserhause 1685—1709 als Premierminister und starb 1710 bei Aachen. 3) Friedrich, III., Fürst zu S. Kyrburg, 1746 zu Limburg geb., machte sich in Paris, wo er fast beständig in Wollüsten schwamm, und durch mehrere verunglückte Expeditionen in Holland berüchtigt, befehligte in der Revolution ein Bataillon Nationalgarde und starb 1794 unter der Guillotine. 4) Des Vorigen wackerer Sohn: Friedrich IV., Ernst Otto Philipp, 1789 in Paris geboren, entwich 1806 heimlich der Kriegsschule Fontainebleau, um in Polen unter Napoleon zu dienen u. ward in Kurzem Ordonnanz-Offizier des Kaisers. Später nach Spanien gesandt, drang er muthig durch die vielen Gefahren des 1808 tobenden Aufstandes, erhielt die Grandenwürde von Spanien, fiel aber kurz nachher in die Gefangenschaft der Spanier, in der er 9 Monate in Tarragona ausharren mußte. In Deutschland angekommen, focht er bei Wagram mit, u. ward später nach Italien beordert. Seit 1815 lebt er zurückgezogen auf seinem Schlosse Aahaus in Westphalen. 19.

Salmagundi, ein aus verschiedenen Bestandtheilen durch deren Zusammensetzung bereitetes Unguent; figürlich eine Rede oder Schrift, die ohne festen Zusammenhang ist, Salbaderei. 2.

Salmanasser (Friedenanbinder), ein assyrischer König, der dem Reiche Israel 722 ein Ende machte, indem er den König sammt den meisten Unterthanen in die Gefangenschaft schleppte. Ein Feldzug gegen Tyrus, in dem er mehrmals geschlagen wurde, endete nach langer Belagerung der Stadt mit S.s Tode, der nach vierzehnjähriger Regierung das Reich dem Sanherib hinterließ. Er hatte durch seine Eroberungen und besonders die Verpflanzung der Besiegten mehr als seine Vorfahren zum baldigen Zusammensturz des Reichs beigetragen. 1.

Salmasius, 1) Benignus, eigentlich Benigne de Saumaise, 1560 zu Semur en Auxois geb., studirte Jurisprudenz, nahm in den liguistischen Unruhen Partei für die Legitimität, ward von Heinrich IV. zum Parlamentsrath zu Bourgogne ernannt und starb als Aeltester dieses Gerichtscollegiums 1640. Er hat sich auch als Dichter bekannt gemacht und für Geschichte und Geographie Manches geschrieben; 2) der Sohn des Vorigen, Claudius (Claude de S.) 1588 geb., besuchte schon 1594, nachdem er bereits als Knabe den Pindar übersetzt hatte, die Universität zu Paris, machte Casaubonus und durch diesen Gothofreds in Heidelberg Bekanntschaft, nach welcher Universität er sich 1606 wandte und zum Protestantismus überging. 1610 kehrte er nach Frankreich zurück, trat zwar auf seines Vaters Wunsch in den Advokatenstand, ohne sich jedoch an andere als kritische ꝛc. Arbeiten zu binden. 1623 heirathete er die Tochter des reichen Protestanten Josias Mercier, Anna, und wohnte auf deren Landgute bei Paris, bis er 1631 an Scaliger's Stelle nach Leyden ging. Hier blieb er, trotz aller Verlockungen Frankreichs, das ihm Titel und Orden verlieh, bis 1650. In diesem Jahre folgte er, da ihm ein Streit mit englischen Gelehrten und dem Parlamente selbst in Holland Feinde zuzog, der Einladung der Königin Christine nach Schweden, begab sich aber bald, von Krankheit befallen, in die Bäder von Spaa, wo er 1658 starb. Er war einer der gelehrtesten Männer seines Zeitalters und in allen Fächern menschlichen Wissens bewandert. Von seinen vielen Schriften (er trat schon im 15. Jahre als Schriftsteller auf) nennen wir nur: Historiae Augustae scriptores VI. Paris 1610; Plinianae exercitationes in Solinum, 2. Bd., Par. 1629 Fol.; Defensio regia pro Carolo I., 1649 (die ihm einen Streit mit Milton zuzog), De foenore trapezitico, Leyden, 1640, so wie viele Ausgaben alter Classiker und Kirchenväter u. dgl. 6.

Salm-brachsen, charaicinus, Gattung aus der Familie der schmalköpfigen Bauchflosser, mit spitzigem Kopf, starken Zähnen und einer Fettrückenflosse, wird in viele Unterabtheilungen hinsichtlich der Gestalt der Zähne geschieden. — **Salmgarn** ist ein auf dem Rhein zum Lachsfang gebrauchtes Fischernetz. 5.

Salmiak, Sal ammoniacum, Ammoninm muriaticum, 1) Mineral-Gattung aus der Gruppe Ammonium, kommt auf Vulkanen und vulkanisch. Boden, meistens unrein, vor, und erscheint als regelmäßiges Octaeder; 2) ein chemisches Product, Verbindung v. Chlor u. Ammoniak, bestehend aus 31,95 Ammoniak und 68,05 Salzsäure, oder 33,822 Ammonium und 66,178 Chlor. Der S. war schon früh in Aegypten bekannt, und wurde von dorther bezogen, jetzt wird er auch bei uns in eigenen Fabriken bereitet und in der Medicin, wie in der Technik mit großem Nutzen und Erfolg angewendet. 20.

Salm-Krautheim, würtembergische Standesherrschaft im Jaxtkreise, 1 □M. groß, mit 2400 Einw.; Hauptort ist Altkrautheim, an der Jaxt, mit Schloß und 400 Ew. 17.

Salmoneus, des Aeolus u. der Enarete Sohn; thessali-

scher, später in Elis Fürst, wurde von Zeus, dessen Herrschaft mit Blitz und Donner er nachahmen wollte, dieses Uebermuths wegen erschlagen. Sophokles benutzte sein Schicksal zu einem Trauerspiele, wovon aber nichts als der Name übrig geblieben ist. 15.

Salmünster, Amtsstadt in der Kurhessischen Provinz Fulda, zählt 2000 Einw. und hat bedeutende Wollenwebereien. 17.

Salome (Friedfertige), ein häufig in der heil. Schrift vorkommender Name. Am bekanntesten ist die Schwester von Herodes M., die Tochter des Antipater, Gemahlin des Costobaros, von dem sie sich scheiden ließ, obgleich in Judäa nur Männer sich konnten scheiden lassen. Doch ward sie später zur Ehe mit Alexis gezwungen, wiewohl sie dem arabischen Fürsten Sillaos mit heißer Liebe anhing. Bei solchen Umständen kam sie zu dem Rufe eines bösen Weibes und starb 9 v. Chr. 8.

Salomo (der Friedfertige), wurde durch Intriguen seiner Mutter, Bathseba, dem ältesten Sohne Davids, Adonai, in der Regierung vorgezogen und 1015 v. Chr. zum König ausgerufen. Erst nachdem er seinen Bruder und dessen Partei vernichtet hatte, gelang ihm der ruhige Besitz, und um so mehr, als der Ruf der Weisheit schon vor ihm hergegangen war. S. unterwarf in seinen Kriegen zwar die Kananiter, verlor aber Edom und Damaskus. Im 4. Jahre seiner Regierung begann er seinen Tempelbau, und seine übrigen prachtvollen Bauten in den Städten folgten rasch nachher. Durch solchen Aufwand weckte und hob er zwar den Kunstfleiß seines Volkes, führte es aber auch dem Abgrunde der Schwelgerei zu, in den er selbst zuerst versank. Sein stehendes Heer, sein glänzendes Hoflager, sein Harem und die Feste und Geschenke erheischten einen Aufwand, der dem Volke, trotz vieler neueröffneter Verdienstquellen, bald harten Druck spüren ließ und der, nachdem S. durch seine Serailfrauen auch dem jüdischen Cultus abwendig gemacht und nun auch das Volk von Seiten der Priester gegen ihn aufgeregt wurde, dem jüdischen Reiche nahe Stürme herbeirief. Gleich nach Ss. Tode kamen sie wirklich zum Ausbruch, da sein Nachfolger, Rehabeam, von zu schwacher Macht war, um den wohlbefestigten Thron Ss. stürzen zu können. Gleichwohl verbreitete sich Ss. Ruhm über den ganzen Orient und er ward allenthalben „der Weise" genannt. Ja, Türken, Juden u. Alexandrier lassen ihn mehr als menschliche Kraft innewohnen, und als Zauberer und Geisterbeherrscher in ihren und anderen, dem S. zugeschriebenen Schriften erscheinen. In der h. Schrift finden wir folgende Bücher nach ihm genannt: die Sprichwörter (משלים, παροιμίαι, proverbia), eine Sammlung von Gnomen, die er, der größte Gnomendichter seiner Zeit, wohl zum Theil selbst verfaßt hat; der Prediger Ss. (קהלת דברי, ἐκκλησιαστής), eine Schrift, in welcher der Verf. den S., als einen hochberühmten, weisen Mann sprechend aufführt, wie dieß nach dem Exil Sitte geworden war. Allerdings möchten einige der angeführten Sprüche von Salomo entnommen sein, das Ganze ist aber spät, und vielleicht erst zu Zeiten Gregors d. Gr. gefertigt worden. Das Buch der Weisheit hat wahrscheinlich ein alexandrinischer Jude zuerst griechisch geschrieben, im 1. Jahrh. nach Chr. G. und es wurde nachher in das Syrische und Arabische übersetzt. S. ist auch hier redend eingeführt, wie er das Glück der Tugend und die Strafen der Sünde schildert. Das hohe Lied (שיר השירים, canticum canticorum). Der Psalter Ss. ist wohl das Werk eines hellenischen Juden. 8.

Salomo, König von Ungarn, Sohn Andreas I., 1045 geb., mußte vor seinem herrschsüchtigen Vetter Bela aus dem Reiche entfliehen, heirathete 1063 Heinrichs III. Tochter, Sophie, und ward 1064 von Heinrich IV., seinem Schwager, nach Bela's Tode, wieder auf den ungarischen Thron gesetzt. Mit Bela's Söhnen hatte er einen kurzen Krieg zu bestehen, der mit einer gänzlichen Versöhnung schloß. Gaisa u. Wladislaw verbanden sich sogar mit ihm. Als er aber nach dem Siege über Belgrad 1075 mit Gaisa zerfiel, mußte er, von diesem geschlagen, nach Presburg fliehen, und wagte erst nach Gaisa's Tode 1077 einen neuen Angriff zur Eroberung seines Reichs. In diesem Kriege soll er in einer siegreichen Schlacht 1087 erschlagen worden, nach Andern aber in hohem Alter als Einsiedler gestorben sein. 13.

Salomon, 1) eigentlich Withol; erster Herzog v. Bretagne, regierte um 421, und fiel in einem Aufruhre seiner Unterthanen, deren ungeschlachte Sitten er zu reinigen gedachte; 2) S. II., Nachfolger Hoels III., um 612 Herzog, starb 632 ohne Erben; 3) S. III., Rivallons Sohn, machte 851 auf das ihm von seinem Bruder (der seinen Vater vertrieben hatte) entzogene Herzogthum Anspruch, erhielt aber von Karl dem Kahlen nur die Hälfte desselben zugesprochen, ergrimmte hierüber so, daß er Crisper, den Besitzer des andern Theils, in der Kirche am Altar erschlug, und auch, als Karl ihm nun das ganze Herzogthum überließ, sich erst spät mit ihm vereinigte, aber dann desto treuer zu ihm hielt. Doch der Genuß seines blutigen Erwerbs währte nur kurze Zeit für ihn, und selbst seine glänzenden Siege über die Normannen konnten den Gewissensbissen kein Ende machen, die ihm die Ermordung Crispers verursachte. Als er endlich in ein Kloster gehen und die Krone seinem Sohne Wigo zu übergeben gedachte, überfiel ihn sein Schwiegersohn Pasquitene, mordete Wigo und blendete S., der nach zwei Tagen (874) an den Folgen der Blendung starb. 13.

Salomo, Anfangs Abt von St. Gallen, später Bischof von Constanz, ein eben so gelehrter als geistvoller Mann, unter dessen Leitung die Schule von St. Gallen in ihrer Blüte stand, und eine Menge der schönsten Handschriften lieferte, die Salomo selbst mit trefflichen Anfangsbuchstaben schmückte. Der Umstand, daß er einige Male heftige Beraubungen der Kammerboten erdulden mußte, gab die Ursache zur Wahl eines eigenen Herzogs von Schwaben. S. lebte im 10. Jahrh. 8.

Salomonsinseln, eine Inselgruppe, zu Australien gehörig, östlich von Neubritanien gelegen, wurde im 17. Jahrhundert von dem Spanier Mendoza de Neyra entdeckt und zerfällt in die eigentlichen Salomonsinseln und die Nebeninseln. Sie sind zum Theil ziemlich groß, haben hohe Berge, auch Vulkane und alle Producte des 4—10 Grades südl. Breite. Die schwarzen, kraushaarigen Einwohner sind Papuas, gehen fast nackt, tätowiren sich, tragen als Waffen noch Bogenpfeile, Keulen und Spieße mit sich herum und sind geschickte Seefahrer. Ihre Herrscher sind unumschränkt. Kriege sind unter ihnen sehr häufig. 25.

Salomons Siegel (convallaria polygonatum), deutsch Weiswurzmaiblumen, eine in ganz Deutschland in hochliegenden schattigen Wäldern wachsende, im Mai und Juni blühende Blume mit aufrechtem, zweischneidigem Stengel, mit trichterförmiger, abwärtshängender Blüthe. Die schleimige Wurzel wurde sonst zu Umschlägen bei Quetschungen angewendet; in Rußland bäckt man sie unter das Brod; in Constantinopel genoß man die jungen Sprossen wie Spargel, und 12—14 Stück Beeren geben ein treffliches Laxirmittel. 14.

Salon, ist ein großer Saal in bedeutenden Gebäuden. Bildlich nennt man so in Frankreich eine Gesellschaft, die zu litterarischer oder ästhetischer Unterhaltung beisammen ist, auch eine Schrift, die politische, litterar. oder ästhet. Gegenstände bespricht, und in dieser Bedeutung ist S. ebenfalls in Deutschland üblich; ein solches Buch ist z. B. H. Heine's Salon. 4.

Salon, Stadt im französischen Departement Rhonemündung, am Kanal Craponne, hat 5200 Einwohner, Kirche, in welcher Nostradamus begraben liegt, Olivenbau, Seidenzucht, Getreide-, Oel-, Vieh-, Tuch- &c. Handel. 17.

Salona, Stadt in dem europ.-türkischen Ejalet Rumili, jetzt zur königlich griechischen Provinz Livadien gehörig, hat 4000 Einwohner, Schloß, Citadelle, griech. Bischof, 6 Kirchen, 6 Moscheen und ziemlich lebhaften Handel mit Naturerzeugnissen. In der Nähe ist der alte Parnassos. 17.

Salonichi (Salonik), Sandschak im europ.-türkischen Ejalet Rumili, zwischen dem ägäischen Meer, Tirhala und Galipoli, zählt 250,000 und zwar meist griechische Einwohner, die den an Getreide, Tabak, Wein, Baumwolle, Südfrüchten u. s. w. sehr ergiebigen Boden bauen, Handel und Gewerbe und besonders Webereien treiben. Das Land hat hohe Berge, schöne weite Thäler, wird von den Seen Beschik und Jaidschiler, so wie von den Flüssen Vardar, Wistrizza, Orfan &c. bewässert. Bei der gleichnamigen Hauptstadt liegt der Meerbusen gleich. Namens. S., die Hauptstadt von ganz Macedonien, hat ein befestigtes Schloß, Mauern mit Thürmen, schöne Straßen und Gebäude, außer 10 großen viele kleine Moscheen, griechische Kirchen, Klöster, Synagogen, Hora mit 200 Lehrern und 1010 Schülern (?), 9 Bäder und dgl. mehr. Die 70,000 Einw. (wovon 22,000 Juden sind), beschäftigen viele Fabriken, welche Baumwolle, Seidenwaaren, Saffian, Teppiche &c. fertigen, auch treibt man lebhaften Handel mit Erzeugnissen des Bodens und verkehrt sogar mit Amerika. 17.

Salonina Chrysogone, des Kaisers Gallienus Gemahlin, eine sehr gelehrte Dame, welche durch ihren Lehrer Plotinus solche Liebe zur Platonischen Philosophie gewonnen hatte, daß sie sogar eine neue Stadt zu gründen, und nach platonischen Grundsätzen zu regieren wünschte. Sie wurde nach ihres Gemahls Tode vom tarpejischen Felsen herabgestürzt. 1.

Saloppe, ein Weiberkleid, das an der Stelle der Aermel Löcher, um die Arme durchzustecken, und statt des Kragens eine Art Capuze hatte. Bezeichnet auch eine unreinliche Weibsperson. 2.

Salpeter, Kali nitricum, nitrum crudum, ein bekanntes Salz, das entweder natürlich am Gestein gefunden, oder in eigenen Siedereien künstlich hervorgebracht, und als gereinigter S., nitr. depuratum, angewendet wird. Der Salpeter hat einen bitterlichen, kühlenden und salzigen Geschmack, löst sich in 8 Theilen kalten Wassers und in fast der Hälfte seines Gewichts kochenden Wassers auf, entwikkelt bei größerer Hitze Sauerstoffgas ꝛc. Er wird in der Medizin und Technik (hier besonders zu Schießpulver) mit Nutzen und Erfolg verwendet. 20.

Salpetersäure, acidum nitricum (Chem.), ist die vierte Oxydationsstufe des Stickstoffes, aus 26,17 Stickstoff und 73,83 Sauerstoff bestehend. Sie kommt in der Natur stets an Basen gebunden vor, und kann nicht ganz wasserfrei dargestellt werden. Concentrirte rauchende S.säure nennt man eine aus einer Mischung von 48,5 concentrirter Schwefelsäure und 100 Salpeter bei gelinder Wärme durch Destillation bereitete Säure, welche vielfach in der Chemie als Reagens angewendet wird. 20.

Salpingorganon, ist ein von van Oekelen und dessen Sohne in Breda erfundenes musikalisches Instrument, welches vermittelst eines Walzenwerks 20 Trompeten und eine vollständige Janitscharenmusik hören läßt. 12.

Salpinktä, waren die Trompeter der Alten, die sich trefflich auf ihre Kunst verstanden, und im Kriege, so wie bei feierlichen Gelegenheiten im Frieden gebraucht wurden. Auch Frauenzimmer finden sich als S. Salpinx, Trompete, auch Beiname der Athene vom Hegesilaos, Erfinder der S. 1.

Salsette, eine britisch-vorderindische Insel, Bombay gegenüber, hat 10 □M., 50,000 (darunter 10,000 kathol.) Einw., ist fruchtbar an Indigo, Zucker, Baumwolle u. dgl. und merkwürdig wegen der großen, in sehr harten Fels gehauenen Höhlen von Kennery, deren Umfang die Tempelgrotten auf Elephanta noch übertrifft. Sie enthalten viele Statuen und Inschriften, die bis jetzt noch nicht entziffert sind. Die Hauptstadt der Insel ist Tanna. 17.

Salta, ein Staat der verein. Staaten des Rio de la Plata in Südamerika, hat 75,000 Einw., wird vom Rio grande, St. Salvator ꝛc. bewässert, von Zweigen der Andes durchschnitten, und treibt Handel mit Naturproducten. Die Hauptstadt gl. Nam. hat 9000 Einw. und Pferde- und Maulthierhandel. 25.

Saltarello, ein italienischer Volkstanz, wird nach der Guitarre, die gewöhnlich der Mann spielt, bei allen Landfesten, und besonders um Rom, von Winzern ꝛc. aufgeführt, und besteht in einer mehr die Arme und den Oberleib als die Beine regenden Bewegung. 4.

Salubrität, Wohlsein, gesunde Beschaffenheit, Gesundheit. 2.

Salum, ein afrikanisches Königreich in Senegambien, von dem gleichnam. Flusse durchzogen, soll gegen 300,000 Einw., und zur Hauptstadt das am S. liegende, mit einem prächtigen Schlosse gezierte Lahore haben. 25.

Salut, französ.-englische Geldmünze von Ducatengröße, die ihren Namen von dem Bildniß hat, auf welchem Gabriel die Jungfrau Maria begrüßt; sie wurde unter Heinrich V. geprägt. 14.

Salutiren, begrüßen, besonders beim Militair das Begrüßen Höherer, durch Senken des Säbels, Präsentiren des Gewehrs, Schwenken der Fahnen. Auf der See geschieht es durch Streichen (Senken) der Flaggen und eine bestimmte Zahl Kanonenschüsse. 2.

Saluzzo, eine im südlichen Piemont gelegene Provinz, von den Seealpen durchzogen, dem Po, Maira, Garna ꝛc. bewässert, hat 36 □M. mit 130,000 Einw. und ist sehr fruchtbar an den Erzeugnissen des südlichen Bodens. Die gleichnam. Hauptstadt, am Po, hat 10,200 Einw., Kathedrale, Hospital, ist durch ein Castell befestigt und treibt einige Manufactur und Handel mit Eis, Wein und etwas Getreide. 17.

Saluzzo, ein uraltes ital. Geschlecht, benannt von der alten Markgrafschaft S., aus dem sich auszeichnete: Giuseppe Angelo, Marquis v., 1735 geb., sardin. Gesandter, ward von Napoleon zum Kanzler der 16. Cohorte der Ehrenlegion und zum Director der turiner Akademie erhoben, und starb 1810. Er schrieb: Mélanges de l'Académie de Turin. 13.

Salvador, St., mittelamerikanischer Staat am stillen Meere, gegen 500 □M. groß, mit 250,000 Einw., ist gebirgig, vulkanisch und stark mit Wald bedeckt, wird durchflossen von dem schiffbaren und wegen seiner Schnelle gefährlichen Lempa, vom Ziquilisko ꝛc., hat viele Seen, ist aber fruchtbar an Indigo, Gewürzen aller Art, Balsam (daher die Balsamküste), und hegt besonders viele edle Metalle. Die Hauptstadt gl. Nam. steht seit 1528, ist regelmäßig gebaut, hat 14,000 Ew., Kirchen, Klöster und starken Handel. In der Nähe ein gleichnamiger feuerspeiender Berg. 25.

Salvandy, Narcisse Achille von, 1795 zu London geb., machte unter Napoleon die Feldzüge von 1813 und 14 als Freiwilliger mit, erhielt bei Fontainebleau das Kreuz der Ehrenlegion, und nach Napoleons letztem Sturz einige Staatsdienste, die er jedoch durch heftige, das bourbonische Gouvernement angreifende Flugschriften verlor, heirathete eine reiche Frau, und lebt seitdem in Paris frei und unangefochten als politischer Schriftsteller und Romantiker. Er schrieb u. A.: La coalition et la France, Paris 1816; Sur les dangers de la situation présente, ebendas. 1820; Don Alonzo, ou l'Espagne, ebendas. 1824; Ysläor, ou le barde chrétien, ebendas. 1824; Histoire de Sobieski, roi de Pologne, ebendas., 1826; u. s. w. 21.

Salvationsschrift, Vertheidigungsschrift, die nach der Beweisführung zur Rechtfertigung derselben eingereicht wird. 16.

Salvator, Heiland, Erlöser. S. Rosa, s. Rosa. 2.

Salvator, Orden des St., wurde vom König Alfons I. von Arragonien, einem ausgezeichneten Fürsten, zum Gedächtniß der Vertreibung der Mauren aus Montreal im J. 1118 gestiftet, bestand aus dem Bilde Jesus und einem Ankerkreuz, auf weißem Mantel getragen; die Träger desselben mußten Keuschheit und Kampf für die Kirche geloben. Der Orden ging nach dem Tode Alfons I. nach und nach unter. 18.

Salvatorthaler, eine schwedische, mit dem Bilde Jesu gezierte Silbermünze, wurde von 1540 — 1640 geprägt. 14.

Salve, lateinisch, sei gegrüßt, in der kathol. Kirche eine häufig gebrauchte Antiphonie. 2.

Salvegarde, Sauvegarde, Salva guardia, Schutzwache, auch Schutzbrief. 2.

Salvi, Joh. Baptist, gen. Sassoferrato, wo er 1605 geb. wurde, ein Historienmaler, der sich nach Raphael bildete und als sein größtes Werk ein Altarbild in Montefiascone stehen hat; er starb 1685 in Rom. 24.

Salvia, Salbei, Sabrei, eine zu den Labiaten gehörige Pflanzengattung, wovon am Bemerkenswerthesten die S. horminum, ferner S. sclarea und S. pratensis, die auch in Deutschland heimisch sind, blaue, auch röthliche, oft zottige Blüthen haben, und gebraucht werden, um Wein muskatellerartig und Bier stark berauschend zu machen. Sie haben starken, betäubenden Geruch. 22.

Salvianus, ein Geistlicher des 3. und 4. Jahrhund., lebte lange in Trier, und später, als ihm Feindseligkeiten mit Verwandten, und die Bewegungen der Zeit die Menschen verleideten, 17 Jahre lang, man weiß nicht wo, ging dann 421 ins Kloster zu Lerins, 428 nach Marseille, und starb daselbst fast 100 Jahr alt. Seine Werke gab Rittershusius 1611, u. Baluzius 1663 zu Paris heraus. 8.

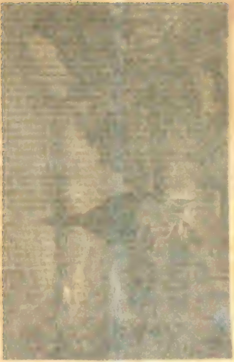
Salvidienus Rufus, ein vornehmer Römer, der dem August Anfangs als treuer Rathgeber beistand, nachdem derselbe aber den Kaiserthron bestiegen, und ihm mit vielem Guten gelohnt hatte, eine Verschwörung anzettelte, und als Opfer derselben unter dem Schwerte fiel. 1.

Salvini, Antonio Maria, 1653 zu Florenz geb., starb daselbst als Profess. der griechischen Sprache, und hat sich durch gute Uebersetzungen der Alten, so wie durch seine Discorsi academici, 2 Bde., Florenz 1695; Prose sacre, das. 1716; Sonetti, das. 1728 u. s. w. sehr verdient gemacht. 6.

Salviren, retten, in Sicherheit bringen. 2.

Salvis omissis, schreibt man gewöhnlich zu Rechnungen, Verträgen u. s. w., um sich „vorzubehalten, was etwa zu bemerken unterlassen worden." 2.

Salvius, ein hetrurisches, aus Ferentinum stammendes



Digitized by Google

Salonina Chrysogone, des Kaisers Gallienus Gemahlin, eine sehr gelehrte Dame, welche durch ihren Lehrer Plotinus solche Liebe zur Platonischen Philosophie gewonnen hatte, daß sie sogar eine neue Stadt zu gründen, und nach platonischen Grundsätzen zu regieren wünschte. Sie wurde nach ihres Gemahls Tode vom tarpejischen Felsen herabgestürzt. 1.

Saloppe, ein Weiberkleid, das an der Stelle der Aermel Löcher, um die Arme durchzustecken, und statt des Kragens eine Art Capuze hatte. Bezeichnet auch eine unreinliche Weibsperson. 2.

Salpeter, Kali nitricum, nitrum crudum, ein bekanntes Salz, das entweder natürlich am Gestein gefunden, oder in eigenen Sie [illegible]
gereinigter S., ni [illegible]
Salpeter hat einen [illegible]
schmack, löst sich i [illegible]
der Hälfte seines [illegible]
kelt bei größerer [illegible]
Medizin und Techn [illegible]
Nutzen und Erfolg [illegible]

Salpetersäu [illegible]
vierte Oxydationsst [illegible]
und 73,83 Sauerst [illegible]
stets an Basen ge [illegible]
frei dargestellt we [illegible]
säure nennt man [illegible]
centrirter Schwefe [illegible]
Wärme durch Des [illegible]
in der Chemie als [illegible]

Salpingorg [illegible]
sen Sohne in B [illegible]
welches vermittelst [illegible]
eine vollständige [illegible]

Salpinktä, [illegible]
trefflich auf ihre [illegible]
bei feierlichen Ge [illegible]
Auch Frauenzimme [illegible]
auch Beiname der A [illegible]

Salsette, eine [illegible]
genüber, hat 10 [illegible]
Einw., ist fruchtb [illegible]
und merkwürdig [illegible]
hauenen Höhlen [illegible]
grotten auf Eleph [illegible]
Statuen und Insc [illegible]
sind. Die Haupt [illegible]

Salta, ein S [illegible]
Plata in Südame [illegible]
grande, St. Sal [illegible]
des durchschnitten, [illegible]
Die Hauptstadt gl. [illegible]
Maulthierhandel.

Saltarello, [illegible]
Guitarre, die gew [illegible]
sten, und besonder [illegible]
und besteht in ei [illegible]
die Beine regender [illegible]

Salubrität, [illegible]
sundheit.

Salum, ein [illegible]
von dem gleichna [illegible]
Einw., und zur [illegible]
nem prächtigen S [illegible]

Salut, franzö [illegible]
die ihren Namen [illegible]
briel die Jungfrau [illegible]
V. geprägt.

Salutiren, [illegible]
grüßen Höherer, [illegible]
Gewehrs, Schwe [illegible]
es durch Streichen [illegible]
Zahl Kanonenschüsse. 2.

Saluzzo, eine im südlichen Piemont gelegene Provinz, von den Seealpen durchzogen, dem Po, Maira, Garna ꝛc. bewässert, hat 36 □ M. mit 130,000 Einw. und ist sehr fruchtbar an den Erzeugnissen des südlichen Bodens. Die gleichnam. Hauptstadt, am Po, hat 10,200 Einw., Kathedrale, Hospital, ist durch ein Castell befestigt und treibt einige Manufactur und Handel mit Eis, Wein und etwas Getreide. 17.

Saluzzo, ein uraltes ital. Geschlecht, benannt von der alten Markgrafschaft S., aus dem sich auszeichnete: Giuseppe Angelo, Marquis v., 1735 geb., sardin. Gesandter, ward von Napoleon zum Kanzler der 16. Cohorte der Ehrenlegion und zum Director der turiner Akademie erhoben, und starb 1810. Er schrieb: Mélanges de l'Académie de Turin. 13.

Salvador, St., mittelamerikanischer Staat am stillen Meere, gegen 500 □ M. groß, mit 250,000 Einw., ist gebirgig, vulkanisch und stark mit Wald bedeckt, wird durchflossen von dem schiffbaren und wegen seiner Schnelle gefährlichen Lempa, vom Ziquilisko ꝛc., hat viele Seen, ist aber fruchtbar an Indigo, Gewürzen aller Art, Balsam (daher die Balsamküste), und hegt besonders viele edle Metalle. Die Hauptstadt gl. Nam. steht seit 1528, ist regelmäßig gebaut, hat 14,000 Ew., Kirchen, Klöster und stark [illegible]

[illegible] daselbst als Profess. der griechischen Sprache, und hat sich durch gute Uebersetzungen der Alten, so wie durch seine Discorsi academici, 2 Bde., Florenz 1695; Prose sacre, das. 1716; Sonetti, das. 1728 u. s. w. sehr verdient gemacht. 6.

Salviren, retten, in Sicherheit bringen. 2.

Salvis omissis, schreibt man gewöhnlich zu Rechnungen, Verträgen u. s. w., um sich „vorzubehalten, was etwa zu bemerken unterlassen worden." 2.

Salvius, ein hetrurisches, aus Ferentinum stammen[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

des, edles Geschlecht, aus dem zu erwähnen: 1) Otho, Vater des Kaisers Otho. 2) Titianus, des Kais. Otho Bruder, 70 n. Chr. Consul, zeigte in den hohen Diensten, die ihm der Kaiser überließ, wenig berechnenden Muth, und als Proconsul viele Habsucht. 3) Typhon, ein sicilischer Sklav, den der Sklavenkrieg zum König in Tricala aufwarf, der den Consul J. Licin. Nerva schlug, Morgantium belagerte, aber, von Lucullus bei Scirthäum besiegt, in seiner Residenz sich vertheidigte und, man weiß nicht wann und wie, umkam. 1.

Salvus conductus, ein Schirm- oder Schutzbrief, Geleitsbrief, sicheres Geleit. 2.

Salyer (alte Geogr.), eine ligurische Völkerschaft im narbonensischen Gallien, die von Antipolis (Antibes), bis Massilia (Marseille), und selbst bis zum Rhodanus (Rhone) wohnten, die dortigen Alpen besaßen und das gebirgige Land von Massilia bis zum Druentias (Durance). Nördlich waren die Cavaren und Vocontier ihre Nachbarn, und nach Strabo's Erzählung waren zu seiner Zeit die Salyer und Cavaren keine Barbaren mehr, sondern hatten meist römische Sitten und Sprache, manche selbst römische Verfassung angenommen. Bei den Römern hießen sie Salluvier. Weil sie die Straße nach Hispanien sperrten, Räubereien zu Land und Wasser ausübten und so mächtig waren, daß kaum große Heere durch ihr Land marschiren konnten, fingen die Römer Krieg mit ihnen an, setzten es aber nach einem 80jährigen Kampfe kaum durch, daß eine öffentliche Straße durch ihr Land frei war. Erst C. Sextius bezwang sie und legte nun Aquä Sextiä (Aix) und eine große Straße an. Nach Strabo zogen sie nicht nur mit Fußvolk, sondern auch mit Reiterei in 10 Abtheilungen in den Krieg. 7.

Salz, ist nach Oken je die 2. Zunft der 1. Stufe in jeder Ordnung, weil alle dorthin gehörigen Mineralien Salztheile enthalten sollen. Die ältere Physiologie läßt S. den Grundbestandtheil jedes thierischen Körpers sein. Es zerfällt nach den verschiedenen Mineralarten in sehr verschiedene Abtheilungen. Vergl. auch Kochsalz. 20.

Salza, Stadt im preuß. Regierungsbezirke Magdeburg, hat 2000 Ew., ein Correctionshaus und in der Nähe berühmte Salzquellen mit Gradirhäusern, Siedewerken und Sool-, Dampf- ꝛc. -Bäder; 2) ein östreich. Kreis im Lande ob der Ens, an Baiern grenzend, 132¼ □M. groß, mit gegen 150,000 Einw., wird von der Salza, Mure, Ens ꝛc. und vielen kleinen Seen bewässert, hat Moräste und kalte, aber auch fruchtbare und gesunde Thäler, wird von einem Zweige der norischen Alpen durchzogen, und erzeugt Getreide, Obst, viel Holz, reiche Metalle, ist sehr industriös und besonders die Viehzucht von Belang. Es zerfällt in das Land außerhalb und in das innerhalb des Gebirgs, und hat zur Hauptstadt Salzburg. 17.

Salza, Hermann von, wurde 1210 Hochmeister des deutschen Ordens, 1224 in den Reichsfürstenstand erhoben und mit den Ländern des Ordens förmlich belehnt. Er begleitete Kaiser Friedrich II. auf seinem Kreuzzuge durch alle Gefahren, und half ihm mehr als einmal aus den dringendsten Verlegenheiten. Sein Tod fällt in das Jahr 1240. 13.

Salzader, ein das Gebirg durchziehender Steinsalzstrich; auch der Arm einer Salzquelle. 20.

Salzäther, zerfällt in leichten und schweren. Ersterer ist wasserhell, unangenehm riechend, bitter von Geschmack, entzündet sich leicht und brennt dann in grüner Flamme, und wird durch Destillation von Alkohol über Schwefelsäure und Kochsalz gewonnen; Letzterer wird durch Destillation des mit Schwefelsäure vermischten Alkohols über Kochsalz und Braunstein gewonnen, brennt zwar ebenfalls grün, ist aber farblos, ölartig, von süßlichem Geschmack und ist nicht in Wasser, aber in Weingeist leicht aufzulösen. 20.

Salzätherweingeist (Spiritus muriatico-aethereus), eine Salzätherauflösung in Weingeist, die in der Medicin als krampfstillendes und nervenstärkendes Mittel angewendet wird. 20.

Salzbann, besteht überall, wo die Bewohner ihr benöthigtes Salz nicht wo sie wollen, sondern wo sie müssen, einkaufen. 16.

Salzblume, ein feiner, sternchenartig gebildeter Salzanlauf in den Bergwerken. — Salzbrodem, der beim Salzsieden der Pfanne entsteigende Dampf. 20.

Salzbrunn, ein preuß. Dorf im Rgbz. Breslau, mit 1700 Einwohn., schönen Gartenanlagen, 5 Mineralquellen, Steinkohlengruben und lebhaftem Handel mit Leinwand. S. ist Eigenthum des Grafen von Hochberg. 17.

Salzburg, bildet jetzt den Salzachkreis des östreichisch. Staats, war aber einst eines der vornehmsten Erzbisthümer und Kurfürstenthümer des deutschen Reichs. Die Stadt S. war schon zur Römerzeit sehr mächtig, nahm bald das Christenthum an, und wurde bereits im 6. Jahrhundert zum Bisthum erhoben. 798 erhielt es den ersten Erzbischof; und diese mächtigen Erzbischöfe führten häufige und siegreiche Kriege mit ihren Nachbarn. 1653 stiftete Erzbischof Paris die Universität. Aber zu Anfang des 18. Jahrhund. sank S. durch heftige Verfolgung der Protestanten, indem es über 20,000 der bravsten, geschicktesten und fleißigsten Bürger in den Salzburger Emigranten verlor. 1802 wurde das Hochstift secularisirt und in ein Kurfürstenthum verwandelt, 1805 fiel es an Oestreich, 1809 an Baiern, das es 1814 dem Kaiser zurückgab. Seitdem ist S. die Hauptstadt, Sitz des Erzbischofs u. der Regierungsbehörden und zählt gegen 12,000 Einw. Bemerkenswerth sind daselbst: die Kathedrale, die Brücke über die Salze, 19 Kirchen und viele Klöster, der erzbischöfl. Palast, das Schloß Mirabel, das in Felsen gehauene Amphitheater, Lyceum, Gymnasium, Seminarien, bedeutende Bibliotheken, wissenschaftliche Sammlungen ꝛc. Die Universität ist aufgehoben. Die Stadt unterhält starke Fabriken und treibt lebhaften Speditionshandel. In der Nähe ist die Festung Hohensalzburg und die Schlösser Aigen, Kloßheim, u. Leopoldskron. 2) Ein ungarischer Marktflecken in der Gespannschaft Sarosch mit 4000 Einwohn. und Salzsiedereien, die jährlich 80,000 Centner produciren. 17.

Salze, sind nach der Chemie Verbindungen von Säuren, mit Alkalien, Erden oder Metallen, und sind entweder neutral, wenn sich die Bestandtheile ganz zu einem neuen Körper, ohne Vorherrschen eines derselben geformt haben, sauer, wenn Säure, und basisch, wenn die andern Bestandtheile in zu großer Kraft oder Menge eingemischt zu erkennen sind. Doppelsalze entstehen, wenn 2 Basen sich mit einer Säure, oder 2 Säuren sich mit einer Basis vereinen. Die Salze zerfallen ferner in Haloid- und in Amphidsalze. Erstere enthalten im trockenen Zustande weder Wasser- noch Sauerstoff; Letztere zerfallen nach ihren Bestandtheilen wieder in Sauerstoff-, Schwefel-, Selen- und Telursalze. In der Mineralogie theilt sie Oken wieder nach Art ihrer Entstehung, in Erd-, Salz-, Brenz- (schwefelsaure Laugen), Erzsalze, oder in Wasser- (d. h. Kochsalz), Luft- (d. h. salpeter-) oder Feuer- (d. h. kohlensaure) Salze. 20.

Salziger See, ist ein im preuß. Regierungsbez. Merseburg liegender Landsee, der von der Weita angefüllt und durch die Salze in die Saale abgeführt wird, auf 2 Pfund Wasser ein Quentchen Salz giebt und durch einen schmalen Landstrich von dem süßen See geschieden wird, mit dem er ½ □Meile bedeckt. 17.

Salzkammergut, Landschaft im östreich. Lande ob der Ens, 16 □M. groß, mit 15,000 Einw., von den Alpen durchzogen und der Traun, so wie dem Hallstädter- und Traunsee bewässert, ist eine der schönsten Gegenden Oestreichs, fruchtbar und bringt jährlich gegen 700,000 Centner Salz, von dessen Bereitung die meisten Ew. leben. Hauptorte sind: Ischl und Laufen. 17.

Salzkothe ist eine Salzhütte, in welcher das gemeine Küchensalz aus der Soole bereitet wird. 20.

Salzkotten, 1) preuß. Stadt im Regbez. Minden, hat 1400 Einw., ein Salzwerk, das jährlich 640 Last Salz giebt u. in der Nähe des Wallfahrtsorts Verna, nach welchem jährlich noch viele Menschen ziehen, liegt. 17.

Salzlicent, ist die Abgabe, welche vom Salz in Ländern entrichtet zu werden pflegt, welche kein eignes, sondern aus fremden Salzwerken herbeigeschafftes Salz verkaufen. 16.

Salzmann, Christian Gotthilf, 1744 zu Sömmerda bei Erfurt geb., wo sein Vater Pfarrer war, studirte zu Jena, wurde 1768 Pfarrer zu Rohrborn, 1772 Diakon in Erfurt, wendete sich 1781 nach Dessau zu Basedow, den er jedoch schon 1784 wieder verließ, und gründete die Erziehungsanstalt in Schnepfenthal, 1788 eine eigene Buchdruckerei und Buchhandlung daselbst, und wirkte mit Hülfe eines André, Bechstein, Glaz, Lenz, Blasche, Gutsmuths u. Anderer auf ihm nie genug zu dankende Weise für das Emporkommen einer vernünftigern Kindererziehung. Zwar hatte er durch das Eindringen der Franzosen das Unglück, seine Anstalt fast zerfallen, aber auch noch das Glück, sie mit dem begin-

nenden Frieden wieder frisch und fröhlich aufblühen zu sehen. Er starb 1811. Von seinen Schriften sind zu nennen: Unterhaltungen für Kinder u. Kinderfreunde, Schnepfenthal 1778; Krebsbüchlein, eine ironische Anweisung, wie Kinder nicht zu erziehen, das. 1780; der Himmel auf Erden, das. 1797; der Thüringer Bote, ein Volksbuch, das. 1788; Reisen mit meinen Zöglingen, das. 1785 ꝛc. 21.

Salzmeer, s. v. w. Todtes Meer.

Salzmünze, Salzstücke von 1 Fuß Länge und 4 Zoll Breite, machten in Abyssinien neben den goldenen Derhams die, freilich nach der Ortschaft an Werth höchst verschiedene Landmünze aus. 9.

Salzprobe, nennt man die Untersuchung einer Soole hinsichtlich deren Reingehalt an Kochsalz. Sie geschieht vermittelst der Salzspindel oder Salzwage, die wie ein Aräometer eingerichtet und nur auf der Scala etwas verändert, sonst auch einer Bierwage ähnlich ist. 20.

Salzquellen, entstehen, wenn das Quellwasser durch oder über Steinsalzschichten fließt, wobei es dann Salztheile sowohl, als Theile anderer Metalle und Erdarten in sich aufnimmt, und daher nie als reines Salzwasser in der Erde oder auf der Oberfläche Quellen bildet. Hinsichtlich der Richtung, welche der Lauf des Salzwassers und der Salzwerke nimmt, zerfallen die S. in streichende, welche von einer Seite, Schwitze, wenn sie von verschiedenen Seiten, und senkrechte oder Stoßquellen, wenn sie aus der Tiefe kommen. Edelfluß oder Hauptquelle heißt die größte von mehreren Neben-, d. h. neben einander fließenden Quellen. In neuer Zeit hat sich Hofrath Klenk durch Auffinden vieler Quellen in Deutschland verdient gemacht. Salzquellen werden meist zu den Regalien gerechnet, und nur hie und da als Privateigenthum anerkannt; die Theilnehmer an einem Salzwerke heißen Salzpfänner, und da sie früher meist von Adel waren, auch Salzjunker. 20.

Salzsäure, in der Chemie acidum hydrochloricum oder acid. muriaticum, Chlorwasserstoffsäure, ein erstickendes, scharf u. sauerschmeckendes Gas, das 1,192 spec. Gew. hat und bereitet wird, indem man eine Mischung von Eisenvitriol und Kochsalz destillirt, das übergehende Gas in vorgeschlagenem Wasser auffängt, oder besser und reiner, indem man Schwefelsäure, Kochsalz u. Wasser vermischt, bei linder Wärme destillirt und besonders dazu den Woulfischen Apparat verwendet. Als Gas besteht es aus 97,27 Chlor und 2,73 Wasserstoff. 20.

Salzseen, Seen, welche Salz, mag es nun Koch-, Glauber- oder anderes Salz sein, absetzen, besonders im russ. Reiche häufig, wo sich die größten u. reichhaltigsten finden, wie z. B. der von Korjäkow, der burlinskische, der Jelton u. dergl. m. 17.

Salzthal, ein in der Bibel vorkommendes Thal im Lande der Edomiter, in welchem David u. Joab 1028 und der König Amajia 818 die Edomiter schlugen und fast sämmtlich bis auf die Frauen vernichteten. 8.

Salzungen, meiningische Stadt an der Werra, hat 2700 Einw., ein Schloß (Schnepfenburg), mehrere Kirchen und Hospitäler, in der Nähe einen schönen See und eine Saline, die jährlich 30,000 Malter Gewinn trägt. 17.

Salzwedel, Kreisstadt im preuß. Regbz. Magdeburg, eine alte noch mit Wällen umgebene Stadt an der schiffbaren Jeetze, hat 6100 Einw., ein Gymnasium, beträchtliche Fabriken in Tuch, Damast, Zeug u. s. w., Zuckerraffinerie, Bierbrauerei, Salzquellen in der Nähe und lebhaften Handel. 17.

Salzwerk, ist die Vorrichtung, vermittelst welcher aus Meer- oder Salzwasser oder aus Steinsalz reines Kochsalz gewonnen wird. Am häufigsten geschieht dieß aus Salzwasser. Die Salzquellen werden eingefaßt, mit einem Brunnenhaus versehen, und wenn sie tief liegen, erst durch Stollen und Pumpen zu Tage gefördert. Das innere Getriebe eines S. wird durch ein Wasser- oder Dampfrad bewegt. Die Soole wird dann im Siedehaus in die Pfanne und darauf das durch anhaltendes Sieden krystallisirte Salz in die Trockenkammer gebracht, wo es in Salzkörben zwischen den Trockenöfen und dann in dem Salzmagazin aufgestellt wird. Steinsalz muß, da es selten rein ist, erst durch süßes Wasser in Soole verwandelt werden. Auch bedient man sich des Steinsalzes um schwache Soole damit zu stärken. Das älteste bekannte S. ist in Allendorf in Niederhessen, welches seit 973 besteht. — Salzwerkskunde ist die Wissenschaft des Salzgewinnens und zerfällt in Bergwerkskunde, Maschinenlehre und Chemie. Salzzwang ist die Art Salzsteuer, wenn eine Familie nach der Anzahl ihrer Köpfe jährlich eine vom Staat vorgeschriebene Quantität Salz aus den öffentlichen Magazinen kaufen muß. 20.

Samael, nach der rabbinischen Lehre einer der von Gott eingesetzten 7 Engel, der in dem Planeten Mars seinen Sitz hat. Er soll die Schlange zur Verführung Adams u. Evas verlockt haben, und wurde deßhalb von Gott aus dem Himmel gestürzt. 8.

Samar, eine ostasiatische Insel zu der Gruppe der Bissager gehörig, soll 621 □ Meilen und gegen 90,000 Einw. haben. Die Insel ist sehr gebirgig und fruchtbar an allen Erzeugnissen jenes Himmelsstrichs, hegt in den Bergen und Flüssen Gold und ist übrigens bis jetzt nur an der Küste bekannt. Der Hauptort heißt Kabalunga. 17.

Samarang, Provinz der Insel Java unter niederländischer Herrschaft, grenzt gegen Süden an das Meer, hat 52½ □ Meilen, gegen 370,000 Einw., fruchtbaren aber vulkanischen Boden und ist besonders an Kaffee und Zucker reich. Die Hauptstadt gleiches Namens an dem Flusse gl. N. hat 30,000 Einw., ist befestigt, hat eine reformirte Kirche, Gymnasium, Sternwarte, mehre Moscheen, ein Theater, unterhält viele Manufacturen und treibt lebhaften Handel. 25.

Samaria (alte Geogr.), 1) bei den Hebräern Schomron, der Name eines Bergs und einer darauf erbauten Stadt, die seit Omri die Residenz des Reichs Israel wurde. Salmanassar eroberte die Stadt, Herodes der Große stellte sie wieder her, befestigte sie und nannte sie dem Augustus zu Ehren Sebaste. Nach Buckingham liegt an der Stelle der alten Stadt jetzt der kleine Flecken Sebesta. 2) Ein Theil von Palästina (s. d.), das Gebiet des halben Stammes Manasse und des Stammes Ephraim umfassend. 7.

Samaritanische Schrift, ist eine ohne Vokalzeichen geschriebene, von den Samaritanern selbst hebräisch genannte, nach kalligraphischen Grundsätzen verschönerte Schrift, der phönizischen ähnlich, die sich jedoch auf Münzen nicht findet, obgleich viele hebräische Münzen von Kupfer u. Silber mit schlechtem Gepräg und Figuren von Palmbäumen, Posaunen, Krügen, Leiern, Rädern, Weinblättern ꝛc. nach ihr benannt wurden. 9.

Samaritanischer Codex, oder S. Pentateuch, ist in der Religionsgeschichte eine Recension des Pentateuch der Samariter, die erst im 13. Jahrh. durch Piedro de la Valle bekannt, und seitdem in vielen Exemplaren von Damascus nach Europa gekommen ist. Sie ist mit samaritanischen Schriftzügen geschrieben, und wahrscheinlich zur Zeit des Manasse entstanden. Vergl. Gesenius de Pentatenchi Samaritarum origine, indole, auctoritate, Halle 1815. 8.

Samariter, heißen von der Zeit nach dem Exil an die Bewohner des mittleren Palästinas, welche durch Vermischung von assyrischen Kolonisten und Israeliten entstanden, nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil von Letzteren als Götzendiener aus ihrer Gemeinschaft gestoßen, und seitdem Feinde aller jüdischen Unternehmungen wurden. Sie bauten sich auf dem Berge Garizim bei Sichem einen eigenen Tempel und trennten sich immer mehr von ihren jüdischen Nachbarn, indem sich beide mit den gehässigsten Schimpfnamen belegten. Sie verwarfen alle Tradition, lebten den Vorschriften des Moses streng getreu und gingen nach der Entstehung des Christenthums, da sie längst einen Messias erwartet hatten, häufig zum Christenthum über. Sie waren Feinde alles Bilderdienstes. Noch heute bestehn S. Synagogen im Orient. 8.

Samarkand, Hauptstadt von Usbekistan, Residenz des Khans, hat 50,000 Einw., Befestigung, Schloß, muhammedanische Universität, die in hohem Ansehn steht, Sternwarte und Seidenpapier-, Leder-, Baumwollenwaaren-Fabriken. 17.

Samboangam, Landschaft auf der Westküste der ostasiatischen Insel Manila mit der gleichnam. Stadt, in der der spanische Gouverneur residirt. Die Stadt hat 1000 E., ein schwaches Fort, Rhede, ist der Verbannungsort der in den Philippinen aufgegriffenen Verbrecher. 17.

Sambor, Hauptstadt des gleichnam. Kreises im östreichischen Königreich Gallizien am Dniester, hat 9000 Einw., Gymnasium, Dechantskirche, Probstei, Schloß und treibt Damastwebereien und Seifensiedereien. 17.

Sambre, ein Fluß, der im Depart. Aisne entspringt, in Belgien schiffbar wird, bei Namur in die Maas mündet und dem ehemaligen Departement Sambre und Maas vor 1815 den Namen gab. 17.

Sambuca, war bei den alten Griechen ein dreieckiges,

harfenähnliches, aber wegen der hohen, grellen Töne wenig beliebtes Saiteninstrument, das gewöhnlich von den Franken gespielt wurde. Außerdem heißt auch ein Belagerungswerkzeug so, das einer Strickleiter ähnlich, zum Ersteigen der Mauern u. Thürme gebraucht wurde. 12.

Sambucus, Johann, 1531 zu Tyrnau in Ungarn geb., ein Arzt, Kaiser Maximilians II. Rath und Historiograph, starb unter Rudolph 1584 zu Wien. Er lebte viel auf Reisen, sammelte Manuscripte u. Münzen, und ist als Schriftsteller besonders im historischen Fach ausgezeichnet. Von seinen vielen latein. Uebersetzungen bemerken wir die der Gedichte des Hesiod und des Thucydides. Seine Noten zum Lucian und Cäsar sind vielmal aufgelegt worden. 6.

Samen, ist 1) in der Botanik derjenige Theil einer Pflanze, welcher erst nach dem Verblühen der Blume reift, und aus welchem sich, wenn er in feuchte Erde gethan wird und sich der gehörigen Wärme erfreut, eine neue zu demselben Geschlecht gehörende Pflanze entwickelt; 2) in der Physiologie, der allen männlichen Thieren eigene flüssige Zeugungsstoff von weißlicher Farbe mit eigenthümlichem Geruch, welcher in den Hoden bereitet und von den Jahren der Pubertät an bis zum Alter des Mannes abgesondert wird. 23.

Samgar, Sohn des Anath, ein israelitischer Richter, befreite sein Volk durch einen Sieg über die Philister von deren Bedrückungen auf 80 Jahre. Er selbst starb schon, nachdem er ein Jahr das Richteramt verwaltet hatte. 8.

Samiel, ist gleichbedeutend mit Samum; in neuerer Zeit wurde S. auf den Bühnen häufig der Name des bösen Feindes, Dämons, wie z. B. im Freischütz, Oper von Kind u. Weber. 2.

Samische Schule, eine Künstlerschule des Alterthums, in der sich besonders Rhöcus, Theodorus, Telekles u. s. w. auszeichneten, erfand die Kunst des Gießens in Formen. 12.

Sammet, wahrscheinlich eine griechische Erfindung, wurde schon im 11. u. 12. Jahrh. verfertigt und besteht in einem dichten, feinen Seidenzeug mit auf der Oberfläche in die Höhe stehenden, sehr feinen Fädchen oder Haaren, zu welchen Letzteren die feinste Seide genommen wird. Es gibt glatten, gemusterten, gepreßten, gemalten und Doppelsammet. 4.

Sammlung, eigentlich Vereinigung vieler oder verschiedener Gegenstände, ein häufiger Büchertitel von Werken, in denen Schriften, die einen bestimmten Zweck haben, zusammengestellt sind. Solcherlei sind z. B.: Sammlung aller Reisebeschreibungen, oder allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Land, 21 Bände, Amsterd. 1744—74. Sammlung aller deutschen Holzarten in Bücherformat mit Laub, Blüthen, Frucht u. s. w. 200 Bde., Nürnberg, u. s. w. 2.

Samnium (alte Geogr.), bei den Griechen Saunitis, ein großes Bergland in Italien, das, im weitesten Sinne genommen, im Norden an Umbrien und Picenum, östlich an das adriatische Meer, südlich an Apulien und Lucanien und westlich an Campanien und Latium grenzte. Da es sehr gebirgig war, indem die Apenninen mit mehreren Aesten das Land durchzogen, so war es im Ganzen rauh und mehr zur Viehzucht, als zum Ackerbau geeignet. **Küstenflüsse** waren: der Matrinus (Piomba), Grenzfluß gegen Picenum; Sannum (Salino), Aternus (Pescara), Sagrus (Sagro), Trinius (Trigno), Tifernus (Biferno) und der Frento (Fortore), der Samnium von Apulien scheidet. Die Samniten waren ein sehr kriegerisches Volk, die hartnäckigsten Feinde der Römer und erst von Sulla völlig unterjocht u. fast ausgerottet, indem er mit unerhörter Grausamkeit die waffenfähige Mannschaft theils niederhauen, theils als Sklaven verkaufen und in entlegene Provinzen des röm. Reichs abführen ließ, das Land selbst aber mit Freigelassenen besetzte. Zu den Samniten gehörten auch: die Sabiner (s. d.), Vestiner, Marruciner, Marser (s. d.), Peligner (s. d.), Frentaner, Hirpiner (s. d.) und Picentiner (s. Picenum). Die eigentlichen **Samniten** hatten folgende Städte: Aufidena (Alfidena), Bovianum (Boiana), wurde nach der Eroberung durch die Römer eine röm. Colonie, Anserina (Isernia), eine feste Stadt u. ebenfalls röm. Colonie; Saepinum (Supino), Allifä (Alifi), wurde vom Consul C. M. Rutilus erobert; Telesia (Telese), erst von Hannibal, dann von Fabius erobert und zur römischen Colonie gemacht; Beneventum (Benevento), eine sehr alte, wichtige Stadt u. früh schon röm. Colonie, hieß früher Maleventum, soll von Diomedes gegründet sein und wurde von Totila erobert und zerstört; Caudium (s. d.) u. A. — Bei den **Vestinern**, die große Freunde der Jagd waren und unter den Consuln L. Furius Camillus und D. Junius Brutus zu den Waffen griffen, aber von Brutus geschlagen wurden, wobei sie die Städte Cutina und Cingilia verloren, lagen: Pinna (Citta di Penna) mit guten Viehweiden, Angulum, Avia, Peltuinum und Aufina. — Die **Marruciner**, nach Gatterer zum Theil illyrischer Abstammung und Bundesgenossen der Römer, besaßen nach Strabo die Städte: Teate (Chieti), eine große Stadt am Aternus, und an dessen Mündung Aternum (Pescora), das nach Strabo den Vestinern gehörte. — Die **Frentaner** wohnten am adriatischen Meere vom Aternus bis zum Frento, in folgenden Städten: Ortona, nach Ptolemäus den Pelignern gehörend; Auxonum (l'Anziano), Pallanum, Histonium, Buca, Eliternia und die Municipalstadt Larinum (Larino), mitten im Lande. 7.

Samojeden, ein Volksstamm des russischen Nordens, wohnt von Archangel bis an die Lena, zerfällt in viele kleinere Stämme, deren einer die eigentlichen S. sind, die zwischen den Flüssen Mesen und Olonek ihren Sitz haben. Sie sind klein, flachköpfig, haben großen Mund und lange Ohren, weitgeschlitzte Augen, borstiges Haar, lieben den Trunk, sind wollüstig und faul, leiden viel an Blattern und venerischen Krankheiten, werden sehr früh (die Mädchen schon im 11. Jahre) mannbar, und sind jetzt fast sämmtlich noch Heiden. Sie wohnen in transportablen Jurten, kleiden sich in Pelz, Wolle und Leinwand, nähren sich von Fischen und Rennthierfleisch, treiben etwas Jagd und Fischerei, haben Priester, die zugleich Aerzte sind, und opfern ihrem guten, so wie ihrem bösen, höchsten Wesen Rennthiere. 17.

Samorin, Name der ehemaligen Beherrscher von Kalikut in Ostindien. 17.

Samos (alte Geogr.), eine griechische Insel im ikarischen Meere, Milet gegenüber, soll ihren Namen von einem eingebornen Heros Samos oder von einem Cephellonier dieses Namens haben, da Cephellonia (s. d.) auch Same oder Samos hieß. Die Insel war sehr fruchtbar, baute aber keinen sonderlichen Wein, während jetzt vortrefflicher Muskatwein auf ihr wächst. Die Samier waren schon früh durch Schifffahrt, besonders nach dem schwarzen Meer und durch ihre große Kunstfertigkeit ausgezeichnet. So waren ihre Töpfergeschirre sehr berühmt und gesucht. Am meisten blühte Samos unter Polykrates, nach dessen Sturz es die persische Oberhoheit anerkennen mußte. Die alten Schriftsteller erwähnen zwei **Vorgebirge**: Ampelus und Chesium; zwei kleine **Flüsse**: Imbrasus u. Chesius und außer der Hauptstadt Samos, die an der Stelle des heutigen Kora gelegen haben soll, noch den berühmten und prächtigen Heratempel (s. Heräum) mit der alten Bildsäule der Göttin von Smilis. Samos war das Vaterland mehrerer ausgezeichneter Männer: des Kreophilus, der ein Gastfreund und Beschützer Homers, und ein Erhalter seiner Gesänge gewesen sein soll; des großen Pythagoras und der beiden Architekten und Bildhauer Rhöcus und Theodorus, der Wiederhersteller des Heräums. 7.

Samos, Insel, zum türkisch-asiatischen Ejalet Dschesair gehörig, an der klein-asiatischen Küste, hat $8\frac{1}{4}$ □ Meilen und nach Einigen 50,000, nach Andern 12,000 griechische Einw. Die Insel hat mehrere gute Häfen, Mangel an Wasser, aber fruchtbaren Boden und erzeugt guten Wein, trefflichen Johannisbrod, Seide, Oel, allerlei Südfrüchte, u. die ziemlich wohlhabenden Einwohner führen einen lebhaften Handel. Seit 1829 steht es wieder unter Hoheit der Türken. Hauptstadt Kora. 17.

Samosata (alte Geogr.), die Hauptstadt von Commagene (s. d.), der nördlichsten Provinz in Syrien, und die Residenz kleiner Könige von Antiochus bis Antiochus IV., wo dann Vespasian das Land mit Syrien vereinigte. Die Stadt lag am rechten Ufer des Euphrat, war der Geburtsort des Spötters Lucian (s. d.) und soll jetzt die kleine Stadt Scemphat oder Somaisath sein. 7.

Samothrace (alte Geogr.), eine griechische Insel an der Küste von Thracien, jetzt Samendrachi, besonders berühmt durch die Mysterien der Kabiren. Noch in späten Zeiten finden wir hier einen König, der mit andern Vornehmen einen Gerichtshof über die Verletzung des Asylrechts bildete, und namentlich den Mörder des Eumenes verurtheilte. Die Insel hatte auch eine Stadt gl. N. 7.

Samsoe, eine dänische Insel zwischen Jütland u. Seeland, im Kattegat, hat 2 □ Meilen, 5000 Einw., Viehzucht, Getreidebau, Fischerei, Handel u. Schifffahrt. Hauptort Nordbye. 17.

Samson, s. Simson.

Digitized by Google

Samson von Salern, einer der Helden der Wilkina- und Niflungasage, der Großvater jenes Dietrichs von Bern, der im Niebelungenlied eine so schöne Rolle spielt, war der Sage nach ursprünglich Lehnsmann des Grafen Rüdiger von Salern, entführte und heirathete dessen Tochter, erfocht sich durch seine ungemeine Tapferkeit viele Güter, endlich Salern selbst, ernannte sich zum König und starb, nach 20 Jahren einer glanzvollen Regierung, endlich auf einem Zuge gegen Rom. 21.

Samson, Nikolas Anton, Graf von, 1765 geb., ein Glückskind der Revolution und Günstling Napoleons, den er 1795—98 in Italien und dann auch in Aegypten zum Oberbefehlshaber hatte. S. wurde 1801 Brigadegeneral, machte 1806 ꝛc. den Feldzug nach Preußen mit und belagerte später 1809 bereits als Divisionsgeneral die Festung Girona. Auf dem Feldzug in Rußland 1813 gefangen, kam er erst 1814 frei und verließ nach Beginn der bourbonischen Reactionen den französ. Kriegsdienst. 19.

Samstag, in Süddeutschland s. v. w. Sonnabend. 2.

Samuel, war der letzte priesterliche Richter oder Prophet der Israeliten, ein kluger, herrschsüchtiger Mann, der aber viel für das Wohl Israels that und durch strenges Halten an dem Jehovahdienst das Volk wieder zur Einheit und Einigkeit zu führen wußte. Durch die Unterdrückung Samuels und die Aufstellung eines Gegenkönigs in David hat er jedoch einen blutigen Bürgerkrieg veranlaßt, und einen höchst zweideutigen Ruhm erlangt. Er starb fast 98 Jahre alt. — Von den **Büchern Samuelis** handelt nur der Anfang von S., und S. ist nicht der Verfasser derselben, da sie einige Jahrhunderte vor dem Exil aus Traditionen und vielleicht einigen schriftlichen Nachläßen Samuels zusammengetragen worden sind. Die Chronologie in dem Buche ist ihrer Genauigkeit wegen besonders zu rühmen. 8.

Samum (Behd Samum), ein heißer Wind in den asiatischen und afrikan. Wüsten, der als giftig bezeichnet wird, weil die Leichname der in Folge eines solchen S. Gestorbenen sehr schnell in Fäulniß übergehen, die Glieder auseinander fallen und er Menschen und Thiere durch den bloßen Luftzug tödten soll. Neuerdings hat sich aber gezeigt, daß die Gefahr des Samums zum Theil von den die Karavanen führenden Beduinen ꝛc. vergrößert, zum Theil nur in der Hitze zu suchen sei, die er mit den feinen, von der nahe am Scheitelpunct stehenden Sonne fast glühend gemachten Staubkörnchen, deren Masse den Tag verdunkelt, allenthalben hinführt, indem diese Hitze alles Wasser, den Schweiß am menschlichen Körper ꝛc. austrocknet, und so durch das Ermatten u. Rauben des nöthigen Lebensstoffes tödtlich und verderblich wird. 17.

San, im Spanischen, Portugiesischen s. v. w. Sanct, heilig. 2.

Sana, arabisches Königreich in der Landschaft Yemen, am rothen Meere, soll 3 Mill. Einw., 480,000 (nach Andern 6 Mill.) Piaster Einkünfte, ein Heer von 5000 (nach Andern von 60,000) Mann, ferner eine wohlgeordnete Verwaltung, gute Gesetzbücher und einen erblichen, mit weltlicher und geistlicher Macht ausgestatteten Thron haben. Das Land besteht aus Hoch- (Schebel) und aus Niederland (Tehama). Hauptstadt gl. Namens, in Schebel, am Berg Lokkum, mit 4000 massiven Häusern, Befestigung, mehren Moscheen, 12 öffentliche Bädern, Gärten, Weinbergen u. einer sehr starken Bevölkerung. 17.

Sanbenito, Sacbenito, saccus benedictus, Armesünderhemd, hieß das gelbe, mit Flammen und Teufeln bemalte Hemd derer, welche ehedem von der Inquisition zum Scheiterhaufen verdammt waren. 8.

San Carlos, Don Jos. Mich. de Carvajal, Herzog v., 1771 in Lima geboren, trat früh in spanische Kriegsdienste, in welchen er 1794 in Catalonien und später vor Toulon war. Nachdem er dann bis 1807 am Hofe Ferdinands gelebt hatte, ernannte man ihn, um ihn vom Könige zu entfernen, zum Vicekönig von Navarra, und schickte ihn 3 Monate nachher ins Exil. Mit Ferdinands VII. Thronbesteigung ward S. Minister, fiel mit diesem in das Netz Napoleons, blieb aber stets treu um seinen Herrn und kehrte 1814 mit ihm nach Spanien zurück, wo er Generalminister-staatssecretair wurde. Später lebte er in Wien, London und Paris als Gesandter. 19.

Sanchez, Franz, Franciscus Sanctius, 1562 zu Bencara in Portugal geboren, studirte zu Rom ꝛc. Medicin, Philosophie u. Mathematik, erhielt zu Montpellier die Doctorwürde, ward Prof. der Philos. und Medicin zu Toulouse, und starb das. 1632. Er war so Skeptiker, daß er sogar den skeptischen Satz: nihil sciri potest angriff. Seine Werke erschienen als: Tractatus philosophici, Rotterdam 1649; Opera medica et philosophica, Toulouse 1635. 11.

Sanchez, Anton Nunnez Ribeiro, 1699 zu Pegna-Mayor in Portugal geboren, studirte Medicin zu Coimbra, Salamanca, London, Paris und Leyden, ward von Boerhaave der Kaiserin Anna von Rußland empfohlen, Protomedicus in Moskau, 1733 Arzt der kaiserl. Truppen in Petersburg, und endlich Leibarzt und zugleich Günstling der Kaiserin, verließ jedoch 1747 Rußland und privatisirte in Paris, wo er 1783 starb. Er bestritt in seinen medicin. Schriften den Ursprung der Lustseuche aus Amerika, und schrieb hierüber: Dissertation sur l'origine de la maladie vénérienne, Paris 1752; deutsch, Bremen 1775; Examen historique sur l'apparition de la maladie vénérienne en Europe, Lissab. 1774; u. Observations sur les maladies vénériennes, Paris 1785; deutsch, Nürnb. 1788; portugies. Lissab. 1788. 23.

Sancho, Name mehrerer aragonischer, castilianischer, leonischer u. portugies. Könige, von denen nur **Sancho II.** von Castilien zu nennen ist, der Sohn Ferdinands I., ein harter, aber tapferer Mann, der sich Leon, Galizien und Portugal unterwarf, und der eben auch die Besitzthümer seiner Schwestern, Zamora, Toro ꝛc. an sich reißen wollte, als ihn ein Bürger ersterer Stadt, angeblich um ihm eine seichte Stelle zu zeigen, hinter eine Mauer führte und erstach. Unter ihm kämpfte der große Cid. 13.

Sanchuniathon, d. i. Freund der Wahrheit, in der orientalischen Literatur vielleicht Name für Historiker überhaupt, insbesondere aber Name eines um 1250 v. Chr. lebenden phönizischen Geschichtschreibers aus Berytos, der eine Geschichte Aegyptens u. Phöniziens in 8 Büchern schrieb, welche Herennius Philo aus Byblos um 100 v. Chr. ins Griechische übersetzte. Das Fragment davon ist 1755 in Magdeburg von J. P. Cassel aus dem Englischen des Cumberland (London 1720) übersetzt, und eine Originalausgabe Leipzig 1826 von J. C. Orelli erschienen. 9.

Sanct, heilig, z. B. St. Wendel, St. Petersburg ꝛc., s. Wendel, Petersburg ꝛc. Außerdem sind bemerkenswerth: **St. Baume**, ein 10,500 Fuß hoher Berg der Seealpen im französ. Departement Var; **St. Felipe de Benguela**, eine sehr ungesunde Stadt im Reiche Benguela in Guinea, mit portugies. Fort und etwas Handel; **St. Felipe de Austin**, Hauptstadt der nordamerikan. Colonie in dem merikan. Staat Cohahuila-Texas, zählt fast 16,000 Ansiedler. **St. Florian**, Marktflecken im östreich. Lande ob der Ens, mit Augustiner-Chorherrnstift, prachtvollen Gebäuden und Kirchen, Gemälde-, Bücher-, Naturaliensammlung und 600 Einw.; **St. Lorenzo de Frontera**, Hauptstadt des bolivischen Depart. St. Cruz de la Sierra, am Rio grande de la Plata, mit Kathedrale, Bischof, reizender Lage und 4000 Einw.; **St. Louis**, eine eingegangene französ. Colonie auf den Falklandsinseln, hat noch Hafen und einige verwilderte Hausthiere; **St. Maximin**, Stadt im französ. Departement Var, am Berg St. Baume, hat 3000 Einw., Seidenwaaren-, Seifen- ꝛc. Fabriken und Handel. 17. 25.

Sancta simplicitas, heilige Einfalt, Ausdruck des Mitleidens mit Anderer Dummheit. 2.

Sanct Barbara, heißt auf großen Schiffen das unter der Kammer des Capitains für die Artillerie-Unteroffiziere eingerichtete Gemach im Hintertheil des Schiffes, früher hieß die Pulverkammer so. 14.

Sanctification, Heiligmachung, Heiligsprechung, eine Art der Verehrung großer, verdienstvoller Männer, denen die kathol. Kirche das Prädicat „heilig" beilegt. 8.

Sanction, eigentlich Heiligung, ist die feierliche Bestätigung eines Beschlusses durch eine höhere Macht. Daher **sanctioniren**, ein Gesetz unverletzlich machen; **Sanctissimum**, das Heiligste, in der kathol. Kirche die Hostie; **Sanctitas**, Heiligkeit, Titel der Bischöfe und besonders des Papstes; **Sanctissimus**, ebenfalls alleiniger Titel des Papstes. 8.

Sanctius, Franz, Sanchez des Brosses, 1523 zu las Brozas in Spanien geb., studirte Philologie, ward Professor der Rhetorik und Grammatik zu Salamanca, schrieb unter andern: Minerva, sive de causis linguae latinae et graecae (Salamanca 1587, Amsterd. 1664, Franeker 1687, Amsterd. 1733 ꝛc.) und Paradoxa (Antwerp. 1582), und starb 1600 zu Salamanca. 6.

Sanctuarium, heiliger, zur Aufbewahrung geweiheter Dinge bestimmter Ort; das Allerheiligste des Tempels und der Platz um den Hauptaltar in der Kirche; auch Archiv,

Cabinet ꝛc.; kurz ein Platz, der nicht für Jedermann hörbare Geheimnisse ꝛc. umschließt. Sanctum Officium, das heilige Amt, so nannte sich die Inquisition besonders in Spanien. 8.

Sanctus, lat. heilig, der durch Gesetz, Stellung, Lebenswandel Andere Ueberragende und vor Beeinträchtigung Geschützte, in der kathol. Kirche Beiname des Mannes, der sich um die Kirche verdient gemacht hat und unter eine Classe der Sanctorum, unter die Divi, Sancti oder Beati versetzt worden ist. Ihr Gedächtniß wird durch Feste, Messen ꝛc. gefeiert. 8.

Sanct-Veitstanz, Sancti Viti chorea, eine Krankheit, welche darin besteht, daß der davon Befallene eine fortwährende Unruhe und ein unwillkührliches Bewegen der Muskeln fühlt, selten das Bewußtsein, aber häufig die Kraft des Geistes und Körpers verliert. Mit ihr sind auch Krämpfe im Magen, Brust ꝛc. verbunden. Kinder und besonders Mädchen sind am leichtesten davon befallen. Die Behandlung ist der der Epilepsie ähnlich. 23.

Sancy-Diamant, Schmuck der englischen Krone, kam durch mehrere Abenteuer aus den Händen Karls des Kühnen nach London. Karl ließ ihn in der Schlacht bei Nancy zugleich mit Sieg und Leben in den Händen der Schweizer. Ein gemeiner Schweizer verkaufte ihn an einen französischen Edelmann, Sancy, um eine Kleinigkeit und ein Nachkomme dieses Sancy, der fast 100 Jahre später Anführer von Heinrichs III. Schweizertruppen war, sandte ihn durch seinen Diener nach der Schweiz. Der Diener ward unterwegs von Räubern erschlagen, später von seinem Herrn aus dem Grabe gescharrt, geöffnet und hatte den Diamant im Magen liegen. 18.

Sand, Karl Ludwig, 1795 zu Wunsiedel im Baireuthischen geboren, studirte Theologie in Tübingen 1814, zog 1815 unter der bairischen Fahne als Freiwilliger mit über den Rhein, begab sich 1816 nach Erlangen und 1817 nach Jena, um seine Studien fortzusetzen. Am Wartburgsfest (18. Octbr. 1817) nahm er eifrig Theil und scheint schon kurz nachher, durch Kotzebues beißende Schriften gegen das akademische Burschenleben erregt, diesem Mann den Tod geschworen zu haben. Er vollbrachte seine That am 23. März 1819, und ward am 20. Mai 1820 bei Mannheim enthauptet. 19.

Sandalen, waren aus Leder, Kork oder Holz nach dem Fuße geschnittene und mit Bändern an den Fuß befestigte Sohlen, deren Gebrauch aus Asien nach Griechenland und Rom kam, besonders ein Frauenluxus war und vielleicht zum tragischen Kothurn dem Aeschylos die erste Idee gab. In der kathol. Kirche sind S. eine mit Gold und Perlen gestickte prachtvolle Fußbekleidung für höhere Geistliche. 2.

Sandales, eine Art gestreifter und gefärbter, im levantischen Handel viel vorkommender Taffete. 4.

Sandanen, ist in der indischen Mythologie der Urgroßvater der Kurus und Pandus, König in Indien, der in der Vorerisienz als Günstling Schiwas dessen Gemahlin Ganga verführte, deßhalb in einen Affen und später nach seinem Tod noch einmal in einen Menschen verwandelt, und Gangas Gemahl wurde, Letzteres aber nur unter der Bedingung, daß seine Frau die alleinige Macht über die Kinder aus ihrer Ehe haben sollte. Ganga tödtete sämmtliche Kinder u. verließ den S., als er sich des 7. Sohnes noch bemächtigte, ehe sie auch diesen in den Ganges werfen konnte. S. heirathete nun eine Fischerstochter, weil diese mit seiner, von Schiwa wieder als Gattin angenommenen Ganga die meiste Aehnlichkeit hatte. 15.

Sandarach, sandaraca, ein zum Räuchern, zu Bereitung von Lackfirniß ꝛc. angewandtes Harz, das aus der Rinde des thuja articulata gewonnen wird. Es besteht in weißgelblichen, länglichen, undurchsichtigen, zerreiblichen Körnern. Das aus Wachholder gewonnene Harz ist als deutsches Sandarach bekannt. 20.

Sanday, Insel zu den schottischen Orkaden gehörig, 1 □ Meile groß mit 1900 Einw., 2 Häfen, Leuchtthurm, vielen (1818 entdeckten) Alterthümern und Naturmerkwürdigkeiten, ist durch Fischfang und Handel sehr lebhaft. 17.

Sandbad, Name eines chemischen Apparates zur Bewirkung gleichmäßiger Hitze, wenn die Retorte oder der Tiegel mit der zu behandelnden Materie in ein mit Sand gefülltes Gefäß, auf welches das Feuer unmittelbar wirkt, gesetzt wird. 20.

Sandbank, eine Anhäufung von Sand im Meere, welche eine längere Strecke einnimmt und dem freien Lauf der Schiffe hinderlich ist. 17.

Sandec, Kreis im Königreich Galizien (Oestreich), an Ungarn grenzend, hat 59 □ M., 220,000 Einw., ist durch die Karpathen gebirgig, von der Dunajec und Popred durchflossen, hat bedeutende Vieh- u. Holzzucht. Hauptst. Neu-S. am Dunajec mit 5000 Einw., Schloß und Dechantkirche. Alt-S. hat ein Kloster und 3000 Einw. 17.

Sandelholz, ist ein feines, ostindisches, vom pterocarpus santalinus kommendes Holz, das in verschiedenen Farben, roth, weiß, gelb und blau, zu verschiedenen Zwecken, Räuchern, Färben ꝛc. in den Handel gebracht wird. 22.

Sandeman, Robert, 1723 zu Perth geb., Schwiegersohn des presbyterianischen Landpredigers John Glaß, der wegen seiner Behauptung, daß keine Kirche an die andere dürfe gebunden sein, abgesetzt wurde, arbeitete in dessen Geist fort, gründete eine Secte, die in Schottland die der Glaßiten, in England die der Sandemanianer heißt und stellte sich, in London sich mißbehaglich fühlend, an die Spitze einer Congregation, die in Neu-England das alte Wesen forttrieb. Hier starb S. 1772. 8.

Sander, Levin Christian, 1756 zu Itzehoe geb., wurde Lehrer in Dessau, später am Seminar zu Kopenhagen, wo er 1819 als Secretair der Generalwegbaucommission starb. Man hat von ihm Uebersetzungen von: Müller, über die Aechtheit der Asalehre und den Werth der snorroischen Edda, Kopenh. 1811; Müller, Ursprung und Verfall der isländ. Historiographie, nebst Anhang über die Nationalität der altnord. Gedichte, ebendas. 1813; Auswahl altdänischer Heldenlieder und Balladen, das. 1816, u. s. w. 21.

Sander, Nikolaus, 1760 zu Köndringen im Badischen geb., studirte in Halle Theologie, bekleidete mehrere Pfarrämter, bis er 1791 nach Karlsruhe an das Lyceum berufen und erst Lehrer, dann 1798 Director dieser Anstalt wurde. 1803 erhob man ihn zum wirkl. Kirchenrath u. Mitglied der General-Studiencommission, 1809 aber zum Mitglied der Kirchensection, als welches er 1824 in Karlsruhe starb. 8.

Sandershausen, kurhessisches Dorf in der Provinz Niederhessen, mit 400 Einw., bekannt durch das unglückliche Gefecht der Verbündeten gegen die Franzosen 1758. 17.

Sandersleben, Amt im Herzogthum Dessau mit 4800 Einw., und der gleichnam. Stadt mit 1800 Einw. und einem Schloß. 17.

Sandgräber, bathyergus, Gattung aus der Familie der Mäuse, hat auf jeder Seite 4 Backenzähne, kurzen Schwanz und sichtbare Augen, lebt wie der Sandmoll, mit zweitheilig behaartem Schwarz, und der Größe eines Kaninchens der Erde, die durch ihn oft tief ausgehöhlt ist, und ist am Cap heimisch. 5.

Sandgut, die dritte oder schlechteste Sorte des holländischen Kanastertabaks. 4.

Sandham, eine vor dem Eingange der See nach Stockholm liegende schwedische Insel, mit einem Fort versehen, bei welcher die Schiffe von jeder Richtung angehalten werden. 17.

Sandiadewi, ist in der indischen Mythologie eine Tochter Brama's, von ihm selber geboren, nachdem er lange Zeit in einem alle Rakschasas zu wollüstigem Streben aufregenden Leib einhergewandelt, und endlich von diesen verfolgt worden war. Er verließ den Leib, der nun die wunderschöne S. gebar, die nachmals die Riesen raubten. 15.

Sandifort, Eduard, 1763 zu Leyden Doctor der Medicin und 1772 Prof. der Anatomie und Chirurgie, schrieb unter Andern: Thesaurus dissertationum, programmatum, aliorumque opusculorum, ad omnem medicinam facientium, 3 Bde., Rotterdam 1768—78; Opuscula anatomica selectiora, das. 1788, u. s. w. 23.

Sandiwane, in der indischen Mythologie die Ceremonie, welche zur Begrüßung Brama's alle Morgens bei Sonnenaufgang von den Braminen in der Art vollbracht wird, daß sie mit hohler Hand aus einem Teiche Wasser schöpfen, es um sich und gegen die Sonne hin spritzen und endlich sich durch ein Bad reinigen. 15.

Sandkäfer, cicindeletae, Raubkäfer mit starken Zähnen, langen Beinen und schnellem Lauf; cicindela, mit kurzem Halsschild, langem, rundem Hinterleib, sehr schnellem Lauf, zerfällt in den Feld- und in den deutschen S., welcher Letztere sich durch Puncte und Halbmonde an der Spitze der Flügeldecken auszeichnet. Der größte S. ist der Walds., der schwarz- und weißgefleckt ist. 5.

Sandläufer, ist eine Art Stundenglas oder Sanduhr, wie sich stets eine bei dem Compaßhause auf den Schiffen befindet. 2.

Sandmann, ist im Schleswigschen ein Schöffe, wie ihn das dortgeltende Landbuch für die Aemter auf dem Lande verschreibt, der bei der Amtsverwaltung beisitzend zugegen ist und in der Wahl des Amtmanns steht; scherzhaft nennt man auch das Gefühl der Schläfrigkeit S., und spricht von „Sand in die Augen werfen." 16. 2.

Sandmumie, ein unter dem heißen Flugsand der afrikanischen und asiat. Wüsten ausgetrockneter Leichnam. 4.

Sandomir, Weiwodschaft des russischen Königreichs Polen, an Krakau, Galizien, Kalisch ꝛc. grenzend, hat 282 □Meilen mit 360,000 Einw., die Weichsel und die Pilica zu Flüssen, Waldungen und fruchtbaren Boden und zur Hauptstadt Radom. 2) Das Städtchen gl. N., Hauptst. des gleichnam. Obwods darin, an der Weichsel, hat 2000 (6000?) Einw., Schloß, Gymnasium, Collegiatstift, 4 Klöster, Synagoge ꝛc. Hier wurde 1702 eine Confoderation geschlossen. 17.

Sandrart, Joachim von, 1605 zu Frankfurt a. M. geboren, bildete sich in Nürnberg, Prag, Utrecht, später in England und Italien zum ausgezeichneten Maler, Kupferstecher und Kunstgelehrten. Er war mit Galiläi bekannt geworden und hatte Neapel, Sicilien und Malta bereist, als er nach Deutschland heimkehrte. Er heirathete die durch Reichthum und Rang angesehene Johanna v. Milkau zu Stockau (bei Ingolstadt), zog von hier, nachdem die Franzosen sein Gut verheert, nach Augsburg und 1646 nach Nürnberg, wo er auf dem Rathhaus das Friedensbanquet malte. 1650 erhob ihn Kaiser Ferdinand, den er portraitirt, in den Adelstand. 1662 starb seine Frau und S. ging nach Nürnberg, wo er als Director der Akademie 1688 starb. Außer seinen Werken der Kunst, von denen München, Salzburg, Nürnberg, Schleißheim die besten aufbewahren, sind auch noch einige wissenschaftliche Werke von ihm übrig: Die deutsche Kunstakademie, 2 Bde., Nürnberg 1675—79; Iconologia deorum, qui ab antiquis colebantur, Nürnb. 1680; Romae antiquae et novae theatrum, das. 1684. 24.

Sanduhr, ein meist gläsernes und aus zwei an kegelförmiger Form und Größe gleichen Theilen bestehendes Gefäß, dessen einer Theil ganz mit feinem Sand gefüllt ist, und denselben bis auf das letzte Körnchen in den andern Theil rinnen läßt, wodurch dann das Verflossensein eines gewissen Zeitraums angedeutet ist. Man hat S., welche Viertelstunden, halbe Stunden, aber auch solche, die halbe, auch ganze und mehrere Tage laufen. Das gewöhnliche Maaß ist eine Stunde. War diese abgelaufen, so drehte man das Gefäß um und die zweite Stunde verrann. S. und Wasseruhren wurden besonders in Nürnberg verfertigt, wo die S.-macher ein gesperrtes Handwerk bildeten. Jetzt findet man S. nur hie und da noch auf Kanzeln und als Attribut des Todes, der sie auf Gräbern in der Hand oder auf dem Schädel trägt. 20.

Sandwich, Eduard Montague, Graf von S., geboren 1625, focht schon in der engl. Revolution gegen Karl I., ward unter Cromwell erst beim Schatz, dann bei der Flotte angestellt und 1656 Admiral, als welcher er mit Blacke die Corsaren des Mittelmeers züchtigte. 1657 commandirte er die Flotte gegen Spanien, legte aber 1658, wahrscheinlich von Türenne, mit dem er als bundesgenössischer Befehlshaber zusammentraf, für Karln II. gewonnen, seine Stelle nieder. Doch führte er schon im folgenden Jahr wieder eine engl.-holländ. Flotte in die Ostsee, um Dänemark u. Schweden zu gegenseitiger Ruhe zu zwingen. Wirklich offenbarte sich jetzt, daß er mit Karl II. in nähere Verbindung gekommen und vielleicht nicht ohne Theilnahme an der Verschwörung war, die Karl II. wieder auf den Thron zu bringen bezweckte. Ein Brief Karl's II. bewog ihn, mit der Flotte nach London zurückzukehren, angeblich Mangels an Lebensmitteln wegen. Die Verschwörung ward aber entdeckt und S. verlor das Commando. Kurz nachher ward Karl II. zurückberufen und S., nun Befehlshaber der ganzen Flotte, holte ihn von Scheveningen ab, und stieg jetzt rasch in Ehren und Würden, ward Ritter des Hosenbandordens, Baron von Montague de St. Merth, Viscount von Hinginbroke, Graf von Sandwich, Mitglied des geh. Raths, Admiral des Kanals, Lieutenant des Herzogs von York u. s. w. Der Krieg von 1664—65 gegen Holland brachte ihm neue Lorbeern, später vermittelte er den zwischen Spanien und Portugal entstandenen Krieg, und ward 1672 Admiral der blauen Flagge. 1672 commandirte er die Vorhut der engl.-französ. Flotte, die York gegen Ruyter, den holländ. Seehelden, führte und hier stürzte er sich, aufgebracht über Yorks anscheinlichem Zweifel an seinem Muth, als die holländische Flotte die englisch-französische plötzlich überfiel, mit solcher Heftigkeit zwischen die feindlichen Schiffe, daß sich York unterdeß in Schlachtordnung stellen konnte, während S., von den Trümmern der von ihm zerstörten Schiffe und mehren Brandern, die man an seinen schon geenterten König Jakob angehängt hatte, und den Flammen derselben umgeben, sammt dem Rest seiner Mannschaft in die Luft gesprengt wurde. Sein Leichnam wurde nur an dem Hosenbandorden wieder erkannt. 13.

Sandwich, Joh. Montague, Graf v. S., 1718 zu Westminster geb., stammt von James Graf v. S., erbte 1729 die Pairswürde seines Großvaters und bereisete darauf in Begleitung seines Caplans Cook die Küsten des Mittelmeers. Unter Walpole's Ministerium wurde er 1744 zweiter Lord der Admiralität und von 1746—48 bevollmächtigter Gesandter zu Aachen und dann geh. Rath und erster Lord der Admiralität und Reichsverweser, als Georg II. nach Hannover reiste. Von 1751 an wechselte er seine Stellung häufig, war einige Zeit Viceschatzmeister von Irland, wieder Lord der Admiralität, dann Mitdirector der Posten und seit 1771 und bis zum Sturz des north'schen Ministeriums abermals Lord der Admiralität. Er zeichnete sich besonders während des amerikan. Krieges in dieser Würde aus. 1784 legte er seine letzte, die Oberjägermeisterstelle, nieder und starb 1792. 19.

Sandwich, Hauptstadt in Oberkanada (britt. Nordam.) an der Straße Detroit, hat katholische Kirche, Schulen, über 1000 Einw. und ist der Sitz der Distriktsbehörden. — Denselben Namen führt der in der engl. Grafschaft Kent am Stour gelegene Flecken, mit einem der Fünfhäfen, 6000 E. und bedeutender Fischerei. Auch zwei Inseln Australiens, jede an 5 Meilen lang, beide fruchtbar und reich an schönen Wäldern, heißen so; die eine liegt westlich von Neu-Irland, die andere gehört zu den Heiligen-Geist-Inseln. — Sandwichland, eine nahe am Südpolarkreise entdeckte, aber sonst noch ganz unbekannte Inselgruppe. 25.

Sandwichs-Inseln, eine nördlich von Australien, u. 19 bis 23° n. Br. liegende Inselmasse, zusammen gegen 319 □Meilen groß, mit einer Bevölkerung von wahrscheinlich mehr als 150,000 Menschen. Im Allgemeinen sind die Inseln gebirgig, vulkanisch und sehr fruchtbar. Hohe Berge: Maunaroa, 13,524 Fuß, Maunaworare und Maunoskea, Letztere vulkanisch; Bewässerung: der schiffbare Pearl und viele Quellen, darunter viele mineralischen Inhaltes; Producte: außer vielen seltenen Pflanzenarten, Arum, Brodpalmen, Papiermaulbeerbäume, Zuckerrohr, Wassermelonen, Pisang ꝛc.; das Thierreich liefert: außer den aus Europa eingeführten Hausthieren, einheimische Hunde u. Schweine, viele Arten von Papageien, Würgern, Drosseln, Finken, Colibris und viele Fische, Schalthiere u. s. w. — Das Klima, nur in Gebirgen mild, ist im Ganzen heiß. — Die Einwohner sind Malaien, von nußbrauner Farbe mit schwarzem Haar und mittlerem aber hübschem Wuchse, theilen sich in Erics (Herren) und Kanaka (Volk, Unfreie) und werden von Königen beherrscht, die das Recht über Leben u. Tod, Leibwachen ꝛc. haben und von den Erics Tribut erhalten, während diese, die Herren des Grundes und Bodens, gleichsam die Pachtherren der Kanaken sind, die von und auf den Gütern derselben leben müssen und nie zu höherem Range aufsteigen können. Jeder Mann ist militärpflichtig, die Gesammtseemacht der S.-insulaner besteht aus 60—70 Schiffen. Seit 1820 hat die christliche Religion dort festen Fuß gefaßt und bereits solche Annahme gefunden, daß nunmehr auf den 10 Inseln gegen 900 christliche Schulen sind, die von 5000 Kindern besucht werden. Mit der Religion sind auch europäische Sitten, wenigstens an den Küsten, herrschend geworden; statt der Laub- oder Flechtwerkhütten sieht man Straßen von steinernen Häusern, obwohl die Hütten im Innern nur geringen Grad von Cultur verrathen. Sie sind rund und spitz zulaufend, haben besondere Zimmer für Männer und Frauen, sind häufig auch durch Mauerwerk gegen plötzliche Wasseranflutungen geschützt. Die Kleidung dieser S.-insulaner ist bei Männern ein Tuch um die Hüften, bei Weibern eine Art Hemd; für besondere Feierlichkeiten sind noch ein mit Federn u. Farben bedeckter Mantel, Kopfputz und Muschel-Schnüre bestimmt. Das Tätowiren ist seltner geworden; dafür hat die neue Sitte des Branntweintrinkens stark um sich gegriffen und ihr früheres Getränk, Wasser oder eine aus Zucker oder piper mettysticum u. s. w. bereitete branntweinartige Flüssigkeit, verdrängt. Auch ihre Waffen, Schleuder, Bogen u. Pfeile, Spieße ꝛc. sind durch Feuergewehre verdrängt; doch haben damit auch europäische Gewerbe Aufnahme gefunden. Ihre frühere Religion, Viel-

götterei, gestattete den Priestern, die zugleich Zauberer und Aerzte waren, bedeutenden Einfluß auf das Volk; in den Morais, ihren alten, nun meist gestürzten Tempeln, wurden den Götzenbildern auch Menschenopfer gebracht. Wenn die S.aner auch manche von den Liebenswürdigkeiten, die frühere Reisende bei ihnen gefunden, verloren haben sollten, so werden sie doch immer noch als ein fleißiges, geschicktes und durch einen gewissen sanften Ernst vor allen Australiern ausgezeichnetes Volk geschildert; auch rühmt man ihren Muth, den sie besonders auf ihrem Elemente, dem Wasser, offenbaren. — Gegenwärtig blüht ihr Handel auch mit China, Kamtschatka, u. die traurigen Folgen, welche die durch den König erzwungene Einführung des Christenthums Anfangs für das Volk gehabt, die Religionskämpfe und die falsche Andächtelei, die Kotzebue gefunden, sollen durch die eifrigen Bemühungen der Missionarien endlich beseitigt worden sein. Hauptinseln sind: Owaihi, Mauwi, Morokai, Owahu, Taburawa u. s. w. 25.

Sane, eine schweizerische Voigtei, zum Theil von dem gleichnamigen in die Aar mündenden Fluß bewässert, besteht aus 13 Thälern, wovon die deutschen zu Bern, die welschen zu Waadt gehören, zählt 8000 Einw. und bereitet den vortrefflichen Sanenkäse. 17.

Sanftmuth, diejenige Eigenschaft des Gemüths, die sich besonders bei widrigen Begegnissen im Leben durch Ruhe, Milde, ganz ungereizten Widerstand, ja, wenn S. auf keinem sittlichen Grund ruht, durch willige Widerstandlosigkeit äußert. Im letzten Fall ist S. Schwachheit. Nur die S., die sich auf eine feste Basis von Moral stützt, ist die durch die christliche Lehre empfohlene, die, obgleich vorherrschend im weiblichen Gemüthe ruhend, auch dem Mann erst seinen vollen Werth gibt. 11.

Sanga, heißt bei den Japanesen, die der Sintoreligion angehören, die Wallfahrt nach Isje, die Jeder, der Befreiung von seiner Sündenlast und Seligkeit nach dem Tod hoffen will, einmal in seinem Leben unternehmen muß. Reiche Leute machen sich dieselbe möglichst bequem, Fürsten schicken Stellvertreter und nur Arme betteln sich dorthin, wo sie der Tempeldiener (Kannusi) zu dem Tempel führen, die Geschichten der Götter erzählen und endlich den Wallfahrer vor den Hauptgott bringen muß, dem jeder seine Bitte vorträgt. Ist dieß geschehen, so giebt ihm der Kannusi Kost und wo möglich Herberge, und zuletzt gegen ein Geschenk den Ofarrai (Ablaß), der in einem Kästchen aus Tannenholz besteht, das mit Holzstückchen, die mit Papier umwickelt, angefüllt ist. Dieses Heiligthum bewahrt der Japanese sein Leben lang. Während ein solcher Wallfahrer von seinem Haus entfernt ist, versperren die Seinigen die Hausthüre mit einem mit Papierstückchen behängten Strohseil, damit kein Unreiner den Eintritt wage. 15.

Sangerhausen, Kreisstadt im preuß. Regierungsbez. Merseburg, an der Gonna, mit 4300 Einw., ehedem Hauptort einer eigenen Herrschaft, jetzt Sitz eines Bergamts, hat 2 Schlösser, 2 Hospitäler, Kupferbergwerk, treibt sehr lebhaft Gerberei, Leinweberei und Töpferei und liegt in einer fruchtbaren, schönen Gegend. 17.

Sanggris, Sangari, ein in Westindien sehr gewöhnliches, aus Madeirawein mit Zucker, Zitronensaft, Gewürznelken, Zimmt, Muskatnuß und gerösteter Brodrinde bereitetes Getränk, das erst genossen wird, wenn es einige Zeit nach der Mischung durchgeseihet ist. Es ist sehr berauschend. 4.

Sangia, in der indischen Mythologie die Gemahlin des Sonnengottes, dem sie, als sie seinen Glanz nicht länger ertragen konnte, entfloh, ihm ein ihr ganz gleiches Phantom zurücklassend. Der Gott zeugte zwar mit diesem Phantom Sani (Planet), merkte aber bald den Betrug u. wußte selbst die in eine Kuh verwandelte S. dadurch, daß er sie mit seinen Strahlen durchdrang, zu schwängern. S. gebar nun Zwillinge. Damit aber fürder beide Eheleute sich vertragen konnten, beschnitt auf ihr Ersuchen der Vater der S., der himmlische Baumeister Biskarma, die Strahlen des Sonnengottes, und seit der Zeit hat die Sonne an Glanz verloren. Die Kinder Beider nach diesen Vorgängen sind Jama und viele gute Genien. 15.

Sangiban, Anführer der Alanen, zur Zeit der hunnischen Einfälle in Gallien, übergab sich und Orleans, das er inne gehabt hatte, dem Aëtius, wurde von diesem u. Theodorich, die seiner Ehrlichkeit wenig Glauben schenkten, stets bewacht und bei der Schlacht in den catalaunischen Gefilden sammt seinem Hülfsheer in die Mitte der römischen Schaaren gestellt, um ihn vom Uebertritt zu den Feinden abzuhalten. 1.

Sanguinisches Temperament, nach deutscher Benennung das leichtblütige, äußert sich durch leichte u. schnelle Erregbarkeit der Gemüthsempfindungen, deren Nachwirkung nur von kurzer Dauer ist. Zwar ist in diesem Temperamente eine gleiche Empfänglichkeit für die betrübenden, wie für die erfreulichen Eindrücke gegeben. Weil aber die Eindrücke nicht tief eindringen, so dauern die Zustände der Unzufriedenheit nicht lange und der Sanguiniker ist daher nicht zum Mißmuth geneigt, besitzt vielmehr einen leichten, für den Wechsel der Begebenheiten offenen Sinn und ist mehr zum Genuß der Gegenwart, Heiterkeit und Zerstreuung, als zu strengem Ernst und sorgenden Gedanken für die Zukunft geeignet. Nach Heinroths Hypothesen über die physische Grundlage des Temperaments geht das sang. T. aus dem Vorwalten des Arterien- und Lungensystems im menschlichen Körper hervor und ist, wie diesem System der Reize nach die höchste Empfänglichkeit zugesprochen werden muß, passiv vergirend. Heinroth nennt es daher das arteriöse Temperament. 23.

Sanguinolenti (sc. filii, d. h. noch von der Geburt mit Blut bedeckte Kinder) waren die Säuglinge armer Eltern, die ausgesetzt wurden, um den Tod oder irgend einen mildherzigen, zu ihrer Aufnahme bereiten Menschen zu finden. Diese Grausamkeit suchte Constantius dadurch vermeidlich zu machen, daß er armen Eltern gestattete, ihre Kinder verkaufen und um denselben Preis wieder frei kaufen zu können; später aber erhielten, noch unter diesem Kaiser, die Armen eine Unterstützung aus dem öffentl. Schatz, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, die Erziehung ihrer Kinder selbst behaupten zu können. 1.

Sanhedrin, hieß im jüdischen Alterthum das oberste, höchste Gericht, vor dessen Schranken selbst der Hohepriester erscheinen mußte. Es bestand aus 71 Mitgliedern, die durch Stimmenmehrheit gewählt wurden, und deren Präsident der Hohepriester war. Diesem zunächst stand der Gerichtsvater und der Weise, denen zwei Schreiber zur Seite saßen. Alle Mitglieder waren Priester oder Leviten, und die Thätigkeit des Gerichts verbreitete sich insbesondere über Religionsangelegenheiten. Außerdem wählten sie auch den Hohenpriester, schlossen und löseten alle Verträge und sämmtliche Untergerichte verwiesen an den S., als an letzte Instanz. Ihre Versammlung, in früheren Zeiten in der sogen. Steinkammer des Tempels, währten vom Morgen- bis zum Abendopfer und konnten in dringenden Fällen auch zur Nachtzeit berufen werden. Wenn das Sanhedrin entstanden, ist nicht bestimmt zu ermitteln; wahrscheinlich bestand es schon vor dem Exil und wurde nach demselben, nach dem Aufhören der Königherrschaft, als die Juden sich aus den Trümmern der alten Verfassung eine neue schufen, wiederhergestellt und besonders zur Zeit der Maccabäer zu hohem Glanze gefördert. Herodes vernichtete mit dem Tode der sämmtl. Mitglieder die Macht des S., und ernannte ein neues Gericht nach seinem Wohlgefallen. Dieses floh nach der Zerstörung Jerusalems von Ort zu Ort, und wird zuletzt in Tiberias gefunden. — In unsern Tagen rief Napoleon den S. noch einmal ins Leben, indem er 1806 eine Versammlung der angesehensten Rabbis und jüdischen Notabeln des franz. Reichs veranstaltete, die eine, das Sittenrecht und Ceremoniel der Juden dem Christenthum näher bringende Verbesserung der Schul- ꝛc. Anstalten zum Zwecke und den Plan Napoleons, den Juden politische Gleichheit mit den Christen zu verschaffen, zur Ursache hatte. 8.

Sanherib, Salmanassers Sohn und Nachfolger, seit 714 König von Assyrien, eroberte Judäa, das unter Hiskias sich kaum vom Joche der Assyrer frei gemacht. Trotz dem, daß Hiskias seinen Tributforderungen Genüge leistete, drohte S. mit einer Belagerung Jerusalems. Da er aber erst einen Zug gegen Aegypten unternahm und kurz nachher Seuchen und Meutereien ihm Heer und Land unsicher machten, mußte er Judäa aufgeben und verlor sein Leben durch die Hand seiner Söhne, Adramelech und Scharezer, deren Bruder Assarhaddon den Thron nach ihm bestieg. Das assyrische Reich ging von dieser Zeit an seiner Auflösung mit Riesenschritten entgegen. 1.

Sani, in der indischen Mythologie der Gott des Planeten Saturn (vergl. Sangia), wird als auf einem Raben reitend, mit Bogen und Pfeil und einer Krone auf dem von einem Stern umgebenen Haupte vorgestellt, als Sender von Regen und von dürrer Zeit verehrt und gefürchtet, und ihm ist unter den Wochentagen der Sonnabend

gewidmet. Da er aber das himmlische Wasser zu oft zurückhielt, die Menschen zu erquicken, so beschränkte Wischnu die Lust dieses Gottes, die Menschen zu quälen, so weit, daß derselbe nur in den vier Zeichen, die vor dem Gestirn Rohini (Hyaden) stehen, unfruchtbare Dürre über die Erde verbreiten konnte. Die Sage erzählt noch, daß sich König Desaratha von Ajodhia, als S. jenen Zeichen nahe kam und alles Volk seinen Untergang in des Gottes Zorn fürchtete, auf seinem Wagen gen Himmel geschwungen, vor das Zeichen gestellt und S. wieder umzukehren gezwungen habe. 15.

Sanicula (san. L.), eine zu den Doldengewächsen gehörige Pflanzengattung, deren Hauptart, S. europaea, auch in Deutschland einheimisch und ehedem als Wundmittel, so wie gegen weißen Fluß und Durchfall sehr in Gebrauch gewesen ist. Es ist eine Waldpflanze, deren Wurzelblätter aus fünf kreisrunden glänzenden Lappen und deren Dolden aus einer Menge vierstrahliger Blättchen bestehen, und ohne Stiele sind. Die Blätter, und diese haben die Heilkraft, sind von bitterlich zusammenziehenden, salzigen Geschmack. Jetzt hat sich ihre Anwendung ziemlich verloren. 22.

Saniel, die Gattin eines angesehenen Roxolanen, der den Hermanrich, den König der Gothen, verrieth und zu den Hunnen übertrat. Hermanrich ließ S. deßhalb von Pferden zerreißen, ward aber dafür von deren Brüdern, Sarus und Ammius, umgebracht. Jornandes erzählt diese Sage, die nun darum für die nordische Mythologie nicht ohne Wichtigkeit ist, weil sie dem Alter von der Swanhilldur-, Sauril- und Hamdirsage in der Edda zur genaueren Bestimmung dient. 1.

Sanität, vom lat. sanitas, Gesundheit. **Sanitäts**anstalten, -Wesen rc. s. Medicinal- rc. Wesen. 2.

Sankalx, heiligster Eidschwur des Hindus, den derselbe ausspricht, während er auf die Hand dessen, dem er schwört, geweihetes Wasser gießt. Gewöhnlich schwört der Hindus bei dem, was ihm am Liebsten ist, bei seinen Pferden, Elephanten, Waffen, bei den Häuptern seiner Kinder u. s. w. 9.

Sankhya, ein philosoph. System der Indier, sowohl der Anhänger des Brama, Wischnu und Schiwa, als auch der Buddheisten und lehrt: Gott und die Welt sind nicht Eins. Ein **Geist**, genannt Purusa und die **Materie**, genannt Prakriti, sind vom Anfang vorhanden; aber erst nachdem Purusa die Prakriti durchdrungen hat, entsteht das Leben der Natur. Das Symbol dieser Durchdringung ist der Linguam (s. d.). Hat der Geist die Materie durchdrungen, so überträgt er die Regierung der Welt einem Buddha, einem göttlichen Heroen, einem sichtbaren Stellvertreter des großen Gottes, der keine Incarnation, sondern eine untergeordnete Gottheit ist, und unter diesem besteht die Welt nun, ohne des Geistes Zuthun, in ihrem ewigen Entstehen, Bestehen und Vergehen fort. Ist aber dieser Kreislauf vollendet, so entsteht eine neue Welt und ein neuer Buddha. Dieser Vorstellungsart der Weltbildung ging auch zu anderen Nachbarvölkern über, die dann die alten Namen ihrer Götter der neuen Darstellung einzufügen wußten. 9.

Sanktoriwage, eine von dem im 17. Jahrh. lebenden italienischen Arzt Santori (Sanctorius) erfundene Wage, auf welcher der Mensch die Ab- und Zunahme seiner Körperschwere täglich und stündlich und ohne fremde Beihülfe erforschen kann. 23.

Sannazar, Jakob, 1458 zu Neapel geb., erhielt, als er in die Akademie des Pontanus in seiner Vaterstadt aufgenommen wurde, dem Gebrauch dieser Anstalt gemäß, den Namen Actius Sincerus und erwarb sich bald durch Geist, reiche Kenntnisse und einen Geschmack, den das Studium der Alten geleitet und gestärkt hatte, hohes Ansehen. Seine Gedichte in latein. Sprache gewannen ihm sogar König Ferdinands Gunst, der ihm ein Landgut am Fuße des Pausilippo, Vergillina, schenkte. Als 1529 der kaiserliche Anführer Philibert von Chalons diese Villa verheerte, starb S. vor Schmerz darüber in Neapel. Seine latein. Poesien werden an Kraft und Anmuth denen der Alten gleichgestellt. De partu virginis, Neapel 1526; neueste Aufl. nebst Uebers. von Weder, 1826; Lamentatio de Christi morte; 5 Elloqen, 3 Bücher Elegien, 3 Bücher Epigramme, gesammelt zu Padua 1719, 4.; außerdem: Arcadia, Venedig 1502; ins Französ. übers. v. Jean Martin, Vascosas 1544; Sonetti e canzoni, Neapel 1510. Unter seinen Epigrammen finden sich auch die 3 Distichen, die er auf Venedig fertigte und deren jedes ihm die Venetianer mit 100 Ducaten bezahlten. 21.

Sanok, Kreis im östreich. Königreich Galizien, hat 101 □Meilen mit 246,000 Einw., wird von den Karpathen durchzogen und von dem San, Wielok rc. bewässert. Der Boden ist fruchtbar; Hauptproducte: Holz, Getreide u. besonders Salz. Die gleichnam. Hauptstadt hat gegen 2000 Einw., ein Bergschloß und eine Kreishauptschule. 17.

Sanotrokos (Sanatruck, Sanadrug rc.), Name mehrer aus dem Geschlecht der Arsakiden entsprungener Könige des parthischen und des armenischen Reichs, von denen nur nennenswerth ist: S. Izatas, der armen. Prinzessin Oga Sohn. Er floh vom Hofe seines Oheims Monobazes, von dessen Söhnen er vieles Unangenehme erdulden mußte, zum König Abenneriges von Charar, und dieser gab ihm seine Tochter Samacho zur Gemahlin. Nach seines Oheims Tod (31 n. Chr.) erhielt er als Erbschaftsantheil Armenien, und wie schon früher durch den Juden Ananias zum Judenthum, so wurde er jetzt durch Bekanntschaft mit der christl. Glaubenslehre zum Christenthum überzutreten bewogen. Seines Oheims Sohn, Maanu aber, der den andern Theil des Reichs inne hatte, ließ er zur selbigen Zeit sammt dessen Söhnen ermorden, und bemächtigte sich seines Throns und der Herrschaft über die meisten kleinern Nachbarstaaten. Er baute Nisibis, das ein Erdbeben zerstört hatte, wieder auf, erhob es zu seiner Residenz, führte noch viele und meist glorreiche Kriege gegen äußere und im Innern drohende Feinde seines Reichs und starb 55 n. Chr. — Ein anderer Fürst dieses Namens und Geschlechts versuchte es, sich nach Tiridates Tode auf den armenischen Thron zu erheben, ward aber von Tiridates Sohn, Choesroes II. und dessen römischen Hülfstruppen in seine Statthalterschaft, Païgaran, zurückgetrieben u. ist seitdem in der Geschichte verschollen. 1.

Sansanding, eine mittelafrikanische Stadt, im Reiche Bambarra (Soudan), am Niger, hat 11,000 Einw., mehre Moscheen und treibt lebhaften Handel mit Perlen, Metallwaaren, Zeuchen, Salz, Leder, Indigo rc. Hier wird auch ein starkbesuchter Markt gehalten. 17.

Sanscrit (Sanskrut, Schanskrit, Samskrit, Samskrdam rc.) aus Sam (= sammt, d. h. verbunden) und Krda (d. h. vollendet) entstanden, u. soviel als die ausgebildetste Sprache, als Büchersprache Granthami genannt, ist die alte Sprache der Hindus, wie sie ungefähr noch vor ungefähr 2000 Jahren zwischen dem Indus u. Ganges lebte, und wie sie jetzt noch die Gelehrtensprache der Indier ist. Sie wird in vier Alphabeten (dem vanarensischen in Benares, dem nagarischen in Nagar, dem telinganischen im Innern und dem malabarischen an den Küsten der Halbinsel) geschrieben, hat 18 Schriftzüge für Vokale, 38 für Consonanten; ihre Declination hat 3 Numerus, jeder Numerus 8 Casus und ihre Conjugation 10 Classen. Ihr Reichthum an Wörtern, Biegungen, Zusammensetzungen und besonders an Partikeln ist sehr groß, und die Wortfügung so gelenk und auch so beliebt, daß oft 20 Sylben zu Einem Worte vereinigt sind. Ihr Alter ist nicht zu bestimmen, und Viele halten sie für die Stammsprache nicht nur aller indischen, sondern auch der romanischen und slavischen Sprachen, Viele sehen auch in ihr die ausgebildetste und nächste Tochter einer allgemeinen Ursprache. Ihre beste Blüthezeit war das Zeitalter des Wikramaditja (60 v. Chr.), in welchem die Gesammtschätze der indischen Literatur gesammelt und viele neue, besonders dramatische Producte geschaffen wurden. Die Wedas, das Gesetzbuch des Menu, ferner Ramayana und Mahabharat sind wohl 2000 Jahre älter, aber gleichwohl ist der Unterschied in der Sprache jener und dieser Zeit nicht so groß, als der des Neu- und Altgriechischen. Aber nur der allerkleinste Theil der (wie aus den ungefähr 40 Werken, die in europäische Sprachen übersetzt sind, ersichtlich ist) äußerst inhaltreichen, die meisten Fächer des menschlichen Wissens umfassenden Handschriften, war bis jetzt den Europäern zugänglich; denn eine Privatbibliothek zu Nepal allein besitzt 15,000 Hefte u. der Dekan wird zu Tanjore, Ramissoram, Travankore aufbewahrt u. auch in Kaschmir befinden sich noch unermeßliche Schätze, deren Offenbarung wir zunächst und zumeist nur von den Engländern zu erwarten haben. Sprachlehren rc.: die Sutrani, Calcutta 1809; Mugdha-Bodha v. Yopadeana, 1807; Naijakanna Siddiantha Kaumidjan von Bhattodschie Dibschitta (1600 n. Chr. verfaßt), das. 1812. Englische von: Colebrooken 1805, Coreg 1806, Witlins 1810. In Deutschland erschien: Grammatica sanscritta, Lpz. 1823 v. Frank, der auch eine indische Chrestomathie schrieb; Schlegel giebt eine indische Bibliothek heraus; auch beschäftigen sich ferner damit Bopp, Bernstein, Lassen u. A. m. 9.

Sansculotte Ohnehosen, Benennung derjenigen Fran-

zosen, die sich vor allen menschlichen Geschöpfen in der franzöſ. Revolution durch Wildheit auszeichneten, so genannt wegen ihrer liederlichen Kleidung, in der freilich auch Viele erschienen, um durch scheinbare Armuth ihre Schätze vor Plünderung zu bewahren. 19.

Sanson, Nikolas, 1600 zu Abbeville geb., königlicher Geograph in Frankreich, wurde durch seine Liebe zu seinem Leibstudium von der Kaufmannschaft, die er trieb, so abgezogen, daß er in drückende Umstände versetzt worden wäre, wenn nicht Ludwig XIV. ihm die Vermessungen in der Picardie übertragen, ihn nach deren rühmlicher Vollendung zum königlichen Geographen erhoben und mit 2000 Livres besoldet hätte. Er und mit und nach ihm seine Söhne Nikolas, Wilhelm und Adrian fertigten ausgezeichnete Charten und besonders ist die des alten Galliens durch den Streit bekannt geworden, den S. wegen der Richtigkeit mit dem Pater Labbé zu bestehen hatte. — 2) Der berüchtigte Scharfrichter der Revolutionszeit, der Ludwig XVI. u. vor und nach ihm Tausende zum Tod geführt hat. Wie vielen aus der Revolutionszeit merkwürdigen Menschen, sind auch ihm Memoiren, (Paris 1830, 2 Bde.) zugeschrieben worden. 20. 19.

Sanspareil, d. h. ohne Gleichen, 1) Name einer Art Kamelott und 2) einiger Apfelsorten, wie der große SP., ein sehr großer, auf einer Seite lichtbrauner, auf der andern gelblicher Apfel, dessen zartes Fleisch einen würzhaften Geschmack hat und sich bis zum Frühling frisch erhält. Er reift an einem langen dünnen Stiel; 3) der grüne SP. von mittlerer Größe, plattrund, mit grünlichem, weinartig schmeckendem Fleisch, rother, bräunlich getüpfelter Schale, reift im Januar und hält sich bis zum Ende des Mai. 5.

Sanssouci, Lustschloß bei Potsdam, dem König von Preußen gehörig, bekannt als Lieblingsaufenthalt Friedrichs II., steht einstöckig auf einem von 6 Terrassen gebildeten 60 Fuß hohen Hügel, ist im Innern geschmackvoll eingerichtet, mit einem schönen Garten umgeben, in welchem ein japanisches Haus, der Antiken-, der Freundschafts-Tempel, das Belvedere, das Orangeriehaus ꝛc. zu bemerken ist. Die früher in dem rechts vom Schlosse stehenden Gebäude in einem großen Saal befindlich gewesene Bildergallerie ist in das berliner Museum gekommen. 17.

Santa, 1) s. v. w. Sanct, d. h. heilig. 2) S. Maria de la Parilla, Hauptort der Provinz Santa im Departem. Lima des südamerikan. Staates Peru (die auf 130 □M. 5000 Einw. zählt und an Zucker, Indigo und Baumwolle fruchtbar ist), hat 150 meist indian. Einwohner und ist noch im Werden begriffen. 25.

Santacilla, Juan Georg, bekannter als Don Jorge Juan, 1712 zu Orihuela in Valencia geb., Malthefer und berühmter Astronom und Mathematiker, zog 1731 mit gegen Oran, hielt sich 1735—46 in Peru auf, wo er mit Antonio de Ulloa einige Grade unter dem Aequator auszumessen hatte, und starb 1773 zu Madrid. Er schrieb u. A.: Relacion historica del Viage à la America meridional, 2 Bde., 4. mit 47 Kpf., Madrid 1748; Examen maritimo theorico practico, 2 Bde., 4., das. 1771, von G. Ciscar, 6 Bde., das. 1793. 18.

Santander, 1) spanische Stadt in der Prov. Burgos am biscaya'schen Meerbusen, hat 10,000 Einw., Bischof, Seeconsulat, Handelsgericht, Schifffahrtsschule, 3 Klöster, 3 Kirchen, Zuckerraffinerien, Fayencefabriken, Eisenhämmer, Bierbrauereien u. s. w. Die gut gebaute Stadt hat einen von 4 Forts geschützten Hafen und treibt lebhaften Handel, besonders nach Amerika. 2) Name eines Staates im vormaligen mexikanischen Reiche, zählte auf 7500 □M. gegen 50,000 Einw. und zerfiel in die Provinzen: Neu-S. und Texas. — Neu-S., ehemals Hauptst. der Prov. gl. N., 1748 erbaut, gehört jetzt zum Staat Tamaulipas. 25.

Santapana (d. h. die reinigende), heißt bei den Indiern die Buße, welche Einem aufgelegt wird, der etwas Unreines, auch ohne Absicht, zu sich genommen hat. Der Sünder muß einen Tag fasten, am zweiten Tage ein Gemisch von Wasser, Butter, reiner und geronnener Milch und Dünger und Urin von Kühen (ein Kußagras) einnehmen, und endlich abermals einen Tag und eine Nacht fasten; dann ist seine frühere Reinheit wieder hergestellt. 9.

Santarem, Hauptstadt in der gleichnam. Correição der portugies. Provinz Estremadura, am Tejo, mit 8000 Einw., Hospitäler, Armenhaus, Oel- und Getreidehandel u. s. w. Die Stadt ist befestigt, hat 13 Kirchen, 12 Klöster, Bischof, gelehrte Schule, Akademie der Geschichte und Alterthümer und ein Collegium für den Ackerbau. — Ebenso heißt eine brasilianische Stadt am Zusammenfluß des Tapajoz u. des Maranhon, die ein Fort u. sehr lebhaften Handel hat. 25.

Santerre, Claude, 1743 zu Paris geboren, ein Bierbrauer in der Vorstadt St. Antoine, der während der Revolution durch Blutgier und Verschmitztheit Glück machte. Schon am 14. Jul. 1789 hatte er sich für die Orleanisten ausgezeichnet, man gab ihm daher, bei Errichtung der Nationalgarde das Commando über ein Bataillon der Vorstadt St. Antoine. Theilnahme an dem Tumult auf dem Marsfeld zwang ihn zur Flucht; als aber der König die Constitution annahm, durfte der Begnadigte zurückkehren. Erst mit dem Jahre 1792 begann die Zeit größerer Macht für ihn. Nachdem er sich am 20. Jun. und bei Erstürmung der Bastille betrunken hervorgethan, übertrug man ihm das Generalcommando der Nationalgarden, an deren Spitze er den König ins Tempelgefängniß, später (nach seiner Rückkehr aus Versailles, wo er vom 31. Aug. bis 4. Sept. verweilt hatte) vor den Convent und am 21. Jun. 1793 auf den Richtplatz führte. Unzufriedenheit mit der Nationalgarde bewog ihn, seine Entlassung zu erbitten, worauf man ihn zum General ernannte und gegen die Vendéer schickte, die den unerfahrenen Feldherrn oft und besonders hart am 18. Sept. bei Caen auf das Haupt schlugen. Daher rief man ihn zurück, steckte ihn als Anhänger Orleans, als dieser bereits geblutet hatte, ins Gefängniß, entließ ihn zwar wieder, aber er konnte zu keinem öffentl. Amte mehr gelangen. Als Mitglied des gesetzgebenden Körpers (1797) und des Jakobinerclubbs in der Reitbahn (1799) spielte er stumme Rollen, kaufte sich endlich in Paris ein Haus und starb daselbst 1808. 19.

Santeul, Joh. Bapt. de, 1630 zu Paris geb., Chorherr zu St. Victor, als Dichter besonders lateinischer geistlicher Lieder, und als Verfasser öffentl. Inschriften berühmt, starb 1697 zu Dijon, wohin er dem Herzog von Bourbon, der die burgundischen Stände dort versammelt hatte, als Begleiter gefolgt war. 6.

Sant-Jago, 1) Provinz des südamerik. Staates Chili, hat gegen 400 □M. mit ungefähr 200,000 Einw., ist, obgleich an die Anden stoßend, im Allgemeinen ziemlich flach, sehr fruchtbar und hat seine Bewässerung zum Theil durch Kanäle, großentheils von dem Mapochofluß und grenzt außerdem an das Meer. Von Metallen werden in ziemlich reichem Maße Gold, Silber, Blei ꝛc. gefunden. 2) St. Jago de Chile, Hauptstadt des ganzen Staates, eine große und schöne Stadt, mit über 50,000 Einw. S. ist der Sitz der obersten Staatsbehörden, hat eine Kathedrale, viele Kirchen und Klöster, einen großen 450 □Fuß messenden Markt, Theater, Münze (das größte und schönste Gebäude der Stadt) und liegt in einer herrlichen Gegend. Der Hafen Valparaiso ist vielbesucht. Auf dem nahen Berg, östlich von der Stadt, liegt die Veste nebst Magazinen. S. ist 1541 von Valdivia gegründet. 25.

Sant Jago de Cuba, 1) früher Hauptst. der Insel Cuba, hat ihren alten Glanz verloren. S. zählt jetzt noch gegen 14,000 Einw. (ehedem über 20,000), ist schön gebaut, hat eine Kathedrale, Klöster und einen durch Fort und Bastionen geschützten Hafen. 2) St. J. del Estero, südamer. Staat im Reiche Rio de la Plata, mit 50,000 Einw., trefflichen Feldbau und der Hauptstadt gl. N., die 1562 gegründet und gegenwärtig von ungefähr 2000 Menschen bewohnt ist. 3) S. de los Cavalleros, Stadt auf der Ostküste von Hayti, am Jaques, schön gebaut, soll nach Einigen 12,000, nach Anderen 20,000 Einw. zählen. 4) S. J. ist außerdem noch der gemeinschaftliche Name vieler Städte und Inseln. 25.

Santon, Name der türkischen Heiligen, Propheten, Mönche, Einsiedler u. s. w. 9.

Santonen (alte Geogr.), eine Völkerschaft in Aquitanien, die nach Strabo südlich von den Pictonen bis zur Garumna (Garonne) wohnten und an den Ocean stießen, der dort von ihnen den Namen bekam. Berühmt war der dortige Wermuth und eine Art Mantel, die dort verfertigt wurde. In ihrem Gebiete sind zu bemerken: das Vorgebirg der Santonen, bei Oleron, jetzt Pointe d'Arvert oder nach Gosselin la pointe de l'Aiguillon; und die Städte: Mediolanum (Saintes), Novioregum (Arvert, nach d'Anville Royan), Tamnum (Tallemont), Blavia (Blaye), Aunedonnacum (Aulnay), Brigiosum (Brioux), der Hafen der Santonen (nördlich von Rochelle), Condate (Cognac), Sarrum (Charmans), Iculisma (Angoulème) und Geranicomagus (St. Cloud). 7.

Santorin (Santorini, St. Erini, Degirmenlik) Insel im ägäischen Meer, zum Sandschak Naxos gehörig, zählt 3¼ □M. mit 12,000 Einw., die zum Theil griechischer, zum Theil kathol. Religion sind, und sich durch Betriebsamkeit vor den meisten Inselbewohnern der Umgegend auszeichnen. Der auf S. gebaute Wein, Vino santo, Santorino, ein dem Rheinwein ähnliches Getränk, gedeiht außerordentlich und ist Gegenstand eines lebhaften Handels; weniger einträglich ist die Viehzucht. Die Einwohner haben viele Freiheit, die sie sich zwar für jährlich 55,000 Piaster von der Pforte erkaufen müßen, die ihnen dafür aber ungestört bleibt. Hauptörter: Apanomeria u. Pyrgos. 17.

Santorio, Santorii, gewöhnlicher Sanctorius, geb. 1561 zu Capo d'Istria, studirte zu Padua Medicin, hielt sich dann einige Zeit zu Venedig als practizirender Arzt auf, wurde 1611 Professor der theoret. Medicin zu Padua, kehrte jedoch später nach Venedig zurück, wo er 1636 starb. Er ist der Erfinder der sogen. Sanctoriwage und Verfaßer von: Methodus vitandorum errorum omnium, qui in arte medica contingunt, Venedig 1602, Genf 1631; De medicina statica aphorismi, Venedig 1614, 12. Paris 1770 (wurde außerdem in viele Sprachen übersetzt und vielmals edirt). Seine Opera omnia erschienen Venedig 1660, 4 Bde. 23.

Santos, brasilianische Stadt in der Provinz San Paulo, hat 6000 Einw., mehre Klöster, einen befestigten Hafen, Militairhospital und lebhaften Handel, besonders mit Leder. Die Stadt ist 1545 gegründet u. gut gebaut. 25.

Sannyassi, heißen in der indischen Religion diejenigen Braminen, die nach einem gottseligen Leben die Oeffentlichkeit verlassen und sich in die Einsamkeit zurückziehen dürfen. In ihre Einsamkeit nehmen sie nichts mit als einen Stab und einen Wassertopf; Letzteren, um ihre aus gebleichtem Tuch bestehenden Kleider fertan darin zu waschen und die erhaltenen Almosen zu reinigen. Der Stab (Dandam) muß 7 natürliche Knoten haben, welche die 7 großen Rischi's bedeuten sollen. Nachts schlafen sie auf dem Tigerfell, das sie am Tage über ihrer Schulter tragen. Nägel, Bart und Haupthaar lassen sie wachsen. Der Eintritt in diesen Stand geschieht gewöhnlich im 72. Jahr. Den todten S. begräbt man sitzend in ein mit Salz ausgefülltes Grab, nachdem man ihm zuvor den Kopf eingeschlagen und das Gehirn als Reliquie vertheilt hat. Das ursprünglich blos Betrachtungen über Gott und Ewigkeit geweihte Leben ward später lauter Selbstpeinigung. 9.

Sanzio, Raphael S. da Urbino, gewöhnlich Raphael, 1483 geboren, übertraf in kurzer Zeit seinen Vater Johann Sanzio, der zu seiner Zeit ein geschickter Maler war, also an Kunstfertigkeit, daß dieser sich zu schwach fühlte, ihm länger selbst Unterricht zu geben. Er schickte ihn daher 1492 zu Meister Pietro nach Perugia, wo er mit Pinturicchio zusammentraf und mit ihm in der Libraria in Siena malte. 1503 begab sich S. nach Florenz, wo damals Michel Angelo und Leonardo da Vinci glänzten, und wo er besonders die Werke der altflorentinischen Kunst studirte. Im Jahr 1508 zog ihn Julius II. nach Rom und übertrug ihm die Stanza della Segnatura im Vatikan als Fresko auszumalen. Julius II. und sein Nachfolger Leo X. (1513) waren hinsichtlich ihrer Liebe zur Kunst ganz dazu geschaffen, dem damals in der Blüthe seiner Kunst stehenden S. immer neue Nahrung zu geben. In einem Zeitraum von 4 Jahren schuf er die meisten jener Werke, die seinen Ruhm über die ganze Erde verbreitet haben. 1515 übertrug ihm der Papst die Leitung des Baues der St. Peterskirche (der Baumeister Bramante war ein Jahr zuvor gestorben) und die Aufsicht über die Alterthümer in Rom, und 1517 nahm ihn der Papst auf einer Reise nach Florenz mit und ließ sich daselbst mit Julius von Medicis und de Rossi von ihm malen. S. starb am Charfreitage 1520. 24.

Saone, Fluß in Frankreich, entspringt in den Vogesen, wird bei Auxonne schiffbar und fällt nach einem 54 Meilen weiten Lauf bei Lyon in die Rhone. Von ihm haben zwei Departem. den Namen: 1) **Obersaone**, früher ein Theil der Franche Comté im südöstlichen Frankreich zwischen Jura und den Vogesen, 116 □Meilen groß mit etwa 340,000 meist kathol. Einw., welche Ackerbau, Viehzucht ꝛc. treiben, Handel und Industrie sind wenig blühend. Am Meisten wird in Bearbeitung von Mineralien gethan. Hauptstadt: Vesoul. 2) Depart. S. u. **Loire**, ein Theil des früheren Herzogthums Burgund zwischen den Departementen Allier, Rhone, Loire, Ain, Jura, Cote d'or und Nièvre, hat 162 □Meilen und gegen 550,000 Einw. Das Land ist hügelig und nur zum Theil sehr fruchtbar, wird von einigen Kanälen, Seen und der Saone, Loire, Arroux u. s. w. bewässert, und erzeugt besonders Eisen, Steinkohlen und viel Holz. Der Ackerbau befriedigt nur den eigenen Bedarf. Viehzucht, Weinbau werfen den meisten Gewinn ab, weniger die Industrie. Hauptstadt: Macon. 17.

Saphir, ein sehr harter, himmelblauer Edelstein, steht an Härte nur dem Diamant nach, verliert seine Farbe im Feuer und wird auf Ceylon, in Pegu, aber auch in Böhmen, Sachsen und in der Auvergne gefunden. 22.

Saphir, Karl Friedrich Moritz, einer der witzigsten lebenden deutschen Schriftsteller, 1798 in Pesth geboren, hieß früher Moses, verließ den Kaufmannstand, den er erlernt hatte, und betrat die schriftstellerische Laufbahn, auf der er sich besonders als Satyriker auszeichnet. Von Wien ging er 1823 nach Berlin, lebte dort als Redacteur mehrer Zeitschriften, insbesondere des Couriers, der Schnellpost (die während des Jahres 1828 in Leipzig, dann aber wieder in Berlin erschien und kurz nachher endete) und wandte sich 1829 nach München. Auch dort fanden die von ihm redigirten Blätter allgemeinen Beifall, bis er 1830 einige satyrische Seitenhiebe auf eine hohe Person fallen ließ, arretirt, zur Abbitte gezwungen und zur Abreise von München genöthigt wurde. Er lebte nun ein Jahr in Paris, kehrte jedoch 1832 nach München zurück, wo er zur protestantischen Kirche übertrat, zum königl. Hof-Theater-Intendanz-Rath ernannt wurde und die Herausgabe eines humoristischen Journals: Der deutsche Horizont, begann. Dann ging er nach Wien, wo er vorzüglich an Bäuerle's Theaterzeitung als Mitarbeiter beschäftigt ist. 25.

Sapieha, ein lithauisches Fürstengeschlecht, das sich in die kodonsche (ältere) und severische (jüngere) Linie theilte. Das merkwürdigste Glied dieses Hauses ist **Leon** S., 1557 geboren. Er studirte zu Leipzig, trat dort zur protestant. Kirche über, begab sich hierauf in die Kriegsdienste des Königs Stephan Bathori, unter dessen Fahnen er siegreich gegen die Russen focht und 1584 mit Czar Fedor den sechzehnjährigen Waffenstillstand von Moskau abschloß. Nach Bathori's Tod half er Sigismund III. auf den Thron und verbesserte als Großkanzler von Lithauen die Gerechtigkeitspflege daselbst. 1581 ging er wieder zur kathol. Religion über und verlängerte 1600 den Waffenstillstand mit den Russen noch auf 20 Jahre. Aber schon 1609 wurde dieser von Seiten der Russen gebrochen; S. eroberte Smolensk und einen großen Theil von Rußland, dessen Vereinigung mit Polen er jedoch widerstrebte. Als der Krieg Polens mit Schweden ausbrach, ward er Oberbefehlshaber des ganzen Heeres und trieb Gustav Adolph, nachdem er ihn bei Liwen geschlagen, aus Curland. Der 1626 geschlossene Waffenstillstand führte ihn wieder in Dienst des Friedens, in welchem er 1631 starb. 13.

Sapientes (die Weisen) hießen bei den Römern vornehmlich die Rechtskundigen. Septem sapientes, die 7 Weisen, nämlich Griechenlands, s. Weisen. 3.

Sapor (Schapur), Name dreier persischen Könige: 1) S. I., Artaxerxes I. Sohn, 241—271, stieg über die Leiche des durch ihn ermordeten Königs Chosroes auch auf den armenischen Thron, und dehnte seine Eroberungen und Verwüstungen in kurzer Zeit über beide Seiten des Euphrat hinaus, schlug den Kaiser Valerianus bei Edessa, nahm ihn 260 gefangen, und erhob den Kyriades auf dessen Thron. Hierauf erstreckte er seine Eroberungen auch über Syrien, Cilicien und Cappadocien, wurde jedoch, als sich das Volk allenthalben gegen seine unmenschliche Grausamkeit empörte, bald über den Euphrat zurück und hinter die Grenzen seines Reichs getrieben. Ob er den Kaiser Valerianus hat hinrichten lassen, ist ungewiß. Ihm folgte sein Sohn Hormisdas. 2) S. II., Hormisdas II. Sohn, wurde noch im Mutterleib zum König gekrönt, da die Magier die Geburt eines Königs mit Bestimmtheit voraussagten. Trotz seiner weichlichen Erziehung wurde er ein kräftiger Herrscher, der zum Manne gereift vor Allem die Demüthigungen seiner Vorfahren an den Römern zu rächen beschloß. Wirklich eroberte er mehrere Provinzen in Mesopotamien, besiegte die Römer 348 bei Singara und ließ den gefangenen Sohn des Constantius hinrichten. Seine ungeheuren Anstalten zur Eroberung von Nisibis führten jedoch weder 338, noch 346, noch 350 zu dem gewünschten Ziel. Ein Einfall der Massageten zwang ihn zum Abzug von dieser Stadt und zu Friedensanträgen an Constantius. S.'s unmäßige Forderungen zerschlugen jedoch die Unterhandlungen, und 359 begann der Krieg von Neuem. Er eroberte Amida nach 73tägiger Belagerung, die jedoch seine Macht so geschwächt

Digitized by Google

Santorin (Santorini, St. Erini, Degirmenlik) Insel im ägäischen Meer, zum Sandschak Naxos gehörig, zählt 3½ □ M. mit 12,000 Einw., die zum Theil griechischer, zum Theil kathol. Religion sind, und sich durch Betriebsamkeit vor den meisten Inselbewohnern der Umgegend auszeichnen. Der auf S. gebaute Wein, Vino santo, Santorino, ein dem Rheinwein ähnliches Getränk, gedeiht außerordentlich und ist Gegenstand eines lebhaften Handels; weniger einträglich ist die Viehzucht. Die Einwohner haben viele Freiheit, die sie sich zwar für jährlich 55,000 Piaster von der Pforte erkaufen müßen, die ihnen dafür aber ungestört bleibt. Hauptörter: Apanomeria u. Pyrgos. 17.

Santorio, Santorii, gewöhnlicher Sanctorius, geb.
1561 zu [illegible]
dann ei[illegible]
wurde 1[illegible]
jedoch s[illegible]
ist der E[illegible]
Methodu[illegible]
dica con[illegible]
statica a[illegible]
außerdem[illegible]
Seine O[illegible]

Sant[illegible]
lo, hat [illegible]
fen, Mil[illegible]
Leder. [illegible]

Sann[illegible]
Braminen[illegible]
keit verlaß[illegible]
In ihre E[illegible]
und einen[illegible]
Tuch beste[illegible]
erhaltenen[illegible]
7 natürlich[illegible]
bedeuten so[illegible]
sie am Tag[illegible]
Haupthaar[illegible]
geschieht a[illegible]
man sitzen[illegible]
man ihm[illegible]
als Reliqui[illegible]
tungen übe[illegible]
ter lauter E[illegible]

Sanzio[illegible]
1483 gebor[illegible]
Sanzio, de[illegible]
an Kunstfer[illegible]
länger selbst[illegible]
zu Meister[illegible]
zusammen[illegible]
1503 begab[illegible]
gelo und Le[illegible]
die Werke [illegible]
1508 zog ih[illegible]
Stanza della[illegible]
len. Julius[illegible]
hinsichtlich i[illegible]
damals in [illegible]
neue Nahru[illegible]
ren schuf er[illegible]
die ganze E[illegible]
Papst die Lei[illegible]
meister Bra[illegible]
Aufsicht über[illegible]
der Papst au[illegible]
daselbst mit [illegible]
malen. S. st[illegible] 2[illegible].

Saone, [illegible] in Frankreich, entspringt in den Vogesen, wird bei Auxonne schiffbar und fällt nach einem 54 Meilen weiten Lauf bei Lyon in die Rhone. Von ihm haben zwei Departem. den Namen: 1) **Obersaone**, früher ein Theil der Franche Comté im südöstlichen Frankreich zwischen Jura und den Vogesen, 116 □ Meilen groß mit etwa 340,000 meist kathol. Einw., welche Ackerbau, Viehzucht rc. treiben, Handel und Industrie sind wenig blühend. Am Meisten wird in Bearbeitung von Mineralien gethan. Hauptstadt: Vesoul. 2) Depart. S. u. **Loire**, ein Theil des früheren Herzogthums Burgund zwischen den Departementen Allier, Rhone, Loire, Ain, Jura, Cote d'or und Nièvre, hat 162 □ Meilen und gegen 550,000 Einw. Das Land ist hügelig und nur zum Theil sehr fruchtbar, wird von einigen Kanälen, Seen und der Saone, Loire, Arroux u. s. w. bewässert, und erzeugt besonders Eisen, Steinkohlen und viel Holz. Der Ackerbau befriedigt nur den eigenen Bedarf. Viehzucht, Weinbau werfen den meisten Gewinn ab, weniger die Industrie. Hauptstadt: Macon. 17.

Saphir, ein sehr harter, himmelblauer Edelstein, steht an Härte nur dem Diamant nach, verliert seine Farbe im Feuer und wird auf Ceylon, in Pegu, aber auch in Böhmen, Sachsen und in der Auvergne gefunden. 22.

Saphir, Karl Friedrich Moritz, einer der witzigsten lebenden deutschen Schriftsteller, 1798 in Pesth geboren, hieß früher Moses, verließ den Kaufmannstand, den er erlernt hatte, und betrat die schriftstellerische Laufbahn, auf der er [illegible]

[illegible] Mutterleib zum König gekrönt, da die Magier die Geburt eines Königs mit Bestimmtheit voraussagten. Troß seiner weichlichen Erziehung wurde er ein kräftiger Herrscher, der zum Manne gereift vor Allem die Demüthigungen seiner Vorfahren an den Römern zu rächen beschloß. Wirklich eroberte er mehrere Provinzen in Mesopotamien, besiegte die Römer 348 bei Singara und ließ den gefangenen Sohn des Constantius hinrichten. Seine ungeheuren Anstalten zur Eroberung von Nisibis führten jedoch weder 338, noch 346, noch 350 zu dem gewünschten Ziel. Ein Einfall der Massageten zwang ihn zum Abzug von dieser Stadt und zu Friedensanträgen an Constantius. S.'s unmäßige Forderungen zerschlugen jedoch die Unterhandlungen, und 359 begann der Krieg von Neuem. Er eroberte Amida nach 73tägiger Belagerung, die jedoch seine Macht so geschwächt

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible]

Digitized by Google

hatte, daß er zum Heimzug genöthigt war. Ebensowenig gelang ihm die Unterjochung des Orients, und mit den Arabern führte er einen unglücklichen Krieg. Als Julianus den römischen Thron bestieg, suchte S. die Friedensunterhandlungen von Neuem anzuknüpfen. Julian beantwortete sie mit einem Einfall in Persien, den er 363 besiegte, jedoch ihm seine eigene Schwäche zeigte. Der Nachfolger desselben, Jovianus, endlich ging den Frieden ein. S. aber starb, nachdem er zuvor Armenien wieder für das persische Reich erobert hatte, 380. 3) S. III., Mündel und Nachfolger von Artaxerxes II., regierte 383—388 und hat sich durch Nichts bemerkenswerth gemacht. 1.

Sappe, von dem spanischen Zappa, Laufgraben, ein tief in die Erde gegrabener Weg, um sich darin vor den feindlichen Kugeln gesichert der Festung zu nähern. 14.

Sappeurs, eigentlich die zur Errichtung einer Sappe bestimmten Soldaten; gewöhnlich soviel wie Pioniere. 14.

Sapphische Verse, ein von der griechischen Dichterin Sappho erfundenes Metrum, besteht aus dem drei Mal wiederholten elfsylbigen Vers, welcher je aus einem Trochäus, einem Spondeus, einem Daktylus, einem Trochäus oder einem Spondeus zusammengesetzt ist, und dem adonischen, d. h. einem Daktylus und einem Trochäus oder Spondeus zum Schluß.

Also: –́ ◡ – ⏓ –́ ◡ ◡ –́ ◡ –́ ⏓
–́ ◡ – ⏓ –́ ◡ ◡ –́ ◡ –́ ⏓
–́ ◡ – ⏓ –́ ◡ ◡ –́ ◡ –́ ⏓
–́ ◡ ◡ –́ ⏓

Horaz, der dieses sonst selten gebrauchte Versmaß am häufigsten benutzte, führte eine Cäsur nach der fünften Sylbe ein, die er jedoch zuweilen auch mit einer trochäischen Cäsur nach der sechsten Sylbe vertauschte. 21.

Sappho, griechische Dichterin, blühte um 600 v. Chr. zur Zeit des Alkäos, dessen Geliebte sie gewesen sein soll. Von ihren Lebensumständen ist fast nicht mehr bekannt, als daß sie vermählt gewesen und nach dem frühen Tod ihres Mannes ein hinsichtlich ihrer Liebesverhältnisse ziemlich freies Leben geführt haben soll. Einige erzählen, S. habe sich besonders an Phaon so gefesselt gefühlt, daß sie ihm nach Sicilien, wohin er vor ihr entfloh, gefolgt sei u. sich aus Verzweiflung, nie wieder Gegenliebe bei ihm zu finden, von dem leukatischen Felsen ins Meer herab gestürzt habe. Andere lassen sie als Opfer eines edlen nach Bildung der lesbischen Frauen gerichteten Strebens fallen, Andere schreiben der Dichterin S. keines von beiden Schicksalen zu. Indeß bezeugen ihre Gedichte eine heiße Liebesgluth. Von ihren 9 Büchern lyrischer Gedichte, sind nur noch 2 Oden und einzelne Fragmente übrig; aber auch in diesen wenigen Zeilen beurkundet sich ihr bedeutendes Talent, und nach den beiden übrigen Fragmenten kann man sie mit Herder eine Sängerin nennen, die in der Anordnung ihrer Gesänge, ihrer Bilder und Worte, in der zarten Gluth, die Alles zerschmilzt, und in einer feinen Wahl der wohlklingendsten Ausdrücke eine zehnte Muse geworden ist. Ausgaben von: J. Ch. Wolf, Hamburg 1733; von H. F. M Volger, Leipzig 1810. Außerdem in A. Schneiders poëtarum Graecorum fragmenta, Gießen 1802, u. s. w. Uebersetzungen ins Deutsche sind: von Ramler, Overbeck, Christian Stollberg, Möbius, Weiße u. Anderen. 3.

Sarabaiten, eine Art Mönche, die im 4. Jahrh. ihr Unwesen in Aegypten trieben, indem sie mit Thierfellen bekleidet und mit einem bastenen Strick umgürtet, zwar mit dem Gelübde von Armuth und Keuschheit, aber sonst ohne feste Ordensregeln in Aegypten umherschweiften und, wie aus den Kirchenvätern zu vernehmen, besonders dem letzteren ihrer Gelübde nicht sonderlich treu nachgelebt haben sollen. 8.

Sarabande, 1) ein spanischer Tanz, welchen dazu abgerichtete Pferde taktmäßig die Füße fortsetzend und mit einer Courbette umwendend aufführen; 2) ein Tanz, bei welchem die Tanzenden, die wie bei der Ecossaise antreten, gegen einander tanzen. 4.

Saracenen, ursprünglich soviel wie Araber, sollen ihren Namen von dem arabischen Sarar (Räuber), nach Anderen aber von dem hebräischen Sarak (leer, arm) u. s. w. haben, und demnach soviel wie v. Osten herkommende Räuber oder Arme bedeuten. Nach und nach wurde diese Benennung auf alle Muhammedaner angewendet, und später nannte man alle nicht christlichen Völker so, gegen die im Mittelalter das Kreuz gepredigt wurde. 9.

Saragossa, Hauptstadt der spanischen Provinz Aragonien, am Einfluß des Gallego, der Guervo und des Kaiserkanals in den Ebro, hat gegen 40,000 Einw. und 4000 H., ist der Sitz eines Erzbischofs, einer Universität (gestiftet 1474) mit 120 Lehrern und über 1000 Studenten, eines Seminars, verschiedener Kollegien, Akademien, einer ökonomischen Gesellschaft mit Schulen für Mathematik, Nationalwirthschaft und Naturgeschichte, und hat 2 Bibliotheken. S. unterhält bedeutende Fabriken in Leder, Seiden- u. Wollenwaaren, Darmsaiten ꝛc. und führt sehr lebhaften Handel. Die Befestigung um die Stadt besteht nur aus einer einfachen Mauer, und nur Alyuferia, der alte Palast der Könige von Aragonien in der Nähe der Stadt, ist stark befestigt. Die Stadt hat enge, schlecht gepflasterte Straßen, zwei Kathedralen (Iglesia de la Seu u. Nuestra Sennora del Pilar), 17 Kirchen, 36 Klöster und ein großes, für 1000 Kranke eingerichtetes Hospital. — Es verdankt seinen Ursprung wahrscheinlich den Karthaginiensern, wurde von den Römern vergrößert und Cäsarea genannt, und erhielt 255 den ersten Bischof. Im 7. Jahrh. gerieth sie unter die Herrschaft der Mauren und im 8. Jahrh. war sie häufigen Verheerungen von Seiten der maurischen Statthalter ausgesetzt. Erst Alfons X. entriß den Ungläubigen S. und wandelte die Moschee zu einer Kathedrale um (1110). 1317 wurde der erste Erzbischof eingesetzt. Auch an dem Kampf zwischen Philipp V. und König Carl von Oestreich nahm sie Antheil, mußte sich 1707 Ersterem unterwerfen, bis die Schlacht am 20. August 1710 dessen Macht vor den Thoren von S. vernichtete und Carl seinen feierlichen Einzug hielt. Noch in demselben Jahr war sie jedoch gezwungen, sich unter das alte Joch zu beugen. Ihren größten Ruhm erlangte die Stadt aber im französ. Kriege, in welchem sie zwei Mal, das erste Mal von Marschall Lefebre vom Juni bis August 1808 vergeblich, und das zweite Mal von Lannes vom 21. December 1808 bis zum 21. Februar 1809 belagert wurde. Auch dießmal vertheidigte sich der große General Palafox, von Männern und Frauen aus allen Ständen unterstützt, so hartnäckig, bis endlich der dritte Theil der Stadt niedergeschossen und verbrannt, Hunger u. Krankheit eingerissen war, und 20,000 Menschen ihren Tod gefunden hatten. Und so, erst nach dem verzweifeltsten, für immer bewunderungswürdigen Widerstand erlag endlich die verwüstete, leichenvolle Stadt dem allzustarken Feind. (Hierzu der Stahlstich). 2) Ein bei dieser Stadt gebauter, schwerer und guter rother Wein. 17.

Saragossa, Mädchen von. Ihr eigentlicher Name war Augustina. Sie zeichnete sich bei der Belagerung von Saragossa durch ihren Heldenmuth aus, indem sie fortwährend den Kriegern Lebensmittel zutrug, und mit seltener Kraft einen Sechsundzwanzig-Pfünder, dessen Bedienung gefallen war, auf den Feind abschoß. Sie war damals 22 Jahr alt und sehr hübsch. Byron hat sie in seinem Childe Harold mit sehr schönen Stanzen gefeiert. (Hierzu der Stahlstich. 19.

Sarah, gleichbedeutend mit Fürstin, die Tochter des Tharah, Abrahams Gemahlin und Isaaks Mutter, wird von den Talmudisten unter die Zahl der a. t. Propheten gezählt. 8.

Sarak; König von Assyrien, um 630, hatte harte Kämpfe gegen Kyaxares, den König der Meder, zu bestehen, wurde jedoch später von seinem eigenen Feldherrn Nabopolassar, der sich mit des Kyaxares Sohn, Astyages, verbunden und Ninive erobert hatte, des Reichs entsetzt und verbrannte sich, nachdem er 13 Jahre regiert hatte, selbst auf einem Scheiterhaufen. Das babylonisch-assyrische Reich ging mit ihm unter. 1.

Saransk, Hauptstadt des gleichnam. Kreises in der asiat. russ. Statthalterschaft Pensa, am Einfluß der Saranga in die Insara, hat 7500 Einw., 10 Kirchen, Gerbereien, Seifensiedereien und Handel. 17.

Sarapul, Kreisstadt in der asiat. russ. Statthalterschaft Wiätka, an der Kama, hat 6000 Einw., Leder- und Seifenfabriken, Schiffbau, Gold- und Silberarbeiter, Fischerei und bedeutenden Handel, besonders mit Holz u. Salz. S. ist der Stapelplatz für die nach Astrachan bestimmten Waaren. 17.

Saraswadi, in der indischen Mythologie die Göttin der Beredsamkeit, des Brama Gemahlin und Tochter, und durch ihn Mutter des Altvaters Narada. Außerdem heißt

sie auch Brami (d. i. Wissenschaft), Bharati (Gesetze), Bhascha (Beredsamkeit) u. s. w. Sie wird bald mit vier, bald mit 2 Händen abgebildet, trägt auf dem Haupt eine pyramidenförmige Krone und eine Lotosblume in der Hand. Sie war insbesondere der Gelehrten und der Dichter Beschützerin. 15.

Saratoga, nordamerikan. Stadt in der äußerst fruchtbaren Grafschaft gl. N. im Staate New-York, am Hudson, hat 4000 Einw., Posthaus und ist bekannt dadurch, daß hier am 16. Oct. 1777 der britische General Bourgoyne mit fast 6000 M. gefangen genommen wurde. In der Grafschaft S. ist auch ein See und ein Kanal gl. N., sowie in der Nähe der Township **S. Springs** (Postamt u. 2300 Ew.) berühmte Stahlwasserquellen entdeckt, und neuerdings nutzbar gemacht worden sind. 25.

Saratow, 1) eine asiat.-russ. Statthalterschaft, an Astrachan, Orenburg, Pensa rc. grenzend, zählt auf ungefähr 4292 □ M. an 1,440,000 Einw. Das Land ist vom Gemeingebirge und den Wolgahügeln durchzogen, von Wolga, Khoper, Medwediza, Ilawla rc., mehren Seen, wie Felton, Gork-Salenon rc. bewässert, erzeugt Getreide aller Arten, Gartenfrüchte, Obst, Wein, Süßholz, Salz u. s. w. und wird von Russen, Tataren, Tschuwaschen, Wogulen rc. bewohnt, die außer Handwerken und dem Bergwerkswesen besonders Jagd, Fischerei u. lebhaften Handel treiben. Das Salz wird meistens aus den vielen Salzseen, vorzüglich dem Jelton, gewonnen. 2) Hauptstadt gl. N. an der Wolga, ist befestigt und nur zum Theil regelmäßig und schön gebaut, und zählt gegen 15,000 Einw. (doch geben auch Einige nur 8000, Andere dagegen gar 30,000 an). Zu bemerken: 6 Kirchen, ein Gymnasium, botan. Garten, evangel. Consistorium; bedeutende Leder-, Seidenwaaren-, Seidenzeug- rc. Fabriken, Hutmanufacturen, Fischerei, Getreide-, Oel-, Vieh- und besonders Salzhandel (S. ist die Hauptniederlage des aus dem Jelton gewonnenen Salzes). 17.

Sarazenen s. Saracenen.

Sarbiewski, Matthäus Kasimir; 1595 in Sarbiewo (in Polen) geb., 1612 Jesuit, später Lehrer zu Wilna, starb als königl. Hofprediger in Warschau. Er schrieb lateinische Gedichte und Epigramme und erwarb sich den Beinamen des poln. Horaz. Lateinische Ausgaben erschienen: zu Antwerpen 1632, zu Paris 1759, zu Strasburg 1805; deutsche Uebersetzungen von Rathsmann, Bresl. 1802. 6.

Sarburg, s. Saarburg.

Sardam, s. Zaardam.

Sardanapal (d. i. großer König), Name mehrer Könige des Orients; der Bekannteste ist der **Thonos Konkoleros**, König von Assyrien, ein in Schwelgerei die Regierung eben so vernachlässigender Fürst, als seine Feldherrn tapfer und siegreich gewesen. Der medische Statthalter Arbakes belagerte ihn endlich in seiner Residenz Ninive, welche ungeheure Stadt jedoch erst nach einer dreijährigen Belagerung und nachdem der ausgetretene Tigris die Mauern zerstört hatte, erobert ward. S. verbrannte sich, seine Weiber, Schätze und Eunuchen auf einem Scheiterhaufen im Jahr 805. 1.

Sardelle (engraulis), eine Gattung Häringe, deren Hauptart die gemeine S., auch Anchris, Anschovis u. s. w., engr. encrasicolus, in den europäischen Meeren, besonders um Sardinien in langen Zügen zu finden, haben goldschillernden Kopf, gelbgrauen Oberleib, weißen Bauch. Sie werden, ohne Kopf eingesalzen, versendet. Im Handel unterscheidet man die gemeine S. von der Anschovis, u. nimmt als Letztere die kleineren, meist mit dem Kopf eingesalzenen und besser zubereiteten S. Sie sind eine magenreinigende Speise, werden auf Butterbrot gestrichen, aber auch in Brühen, Salaten rc. verspeist, am wenigsten gut aus den englischen, am Besten aus den südeuropäischen, besonders ital. und französ. Seestädten bezogen. 5.

Sardes (alte Geogr.), die alte, große und feste Hauptstadt von Lydien am Tmolus, an beiden Seiten des Pactolus (s. d.), die Residenz der Könige von Lydien, seit Cyrus der Sitz eines persischen Satrapen und unter den Seleuciden eigener Fürsten, die unter syrischer Oberhoheit standen. Nach der Belagerung des Antiochus kam es 215 v. Chr. an die Römer und hatte später einen Obergerichtshof. Wie die meisten Städte Kleinasiens war es den Erdbeben sehr ausgesetzt. Timur zerstörte es, aber noch jetzt finden sich Ueberreste von der Stadt und Burg, und noch immer giebt es dort einen Ort, der Sart heißt. 7.

Sardinien (alte Geogr.), bei den Griechen Sardo oder Sardonien, die große Insel südlich von Corsica, die noch heut zu Tage ihren alten Namen behalten hat. Schon früh hatte es phönicische, später besonders carthagische und selbst griechische Niederlassungen, bis es von den Römern 238 v. Chr. in Besitz genommen wurde. Trotz dem, daß die Insel sehr gebirgig war, brachte sie doch viel Getreide hervor, und galt nebst Sicilien und später Aegypten für eine Hauptkornkammer Roms. Im Norden hatte sie folgende **Vorgebirge**: Erebantium (Capo della Testa), Ursi (Capo del Orso) und Columbarium (Capo Libano); östlich: Cunicularium (Carbonara) u. Caralitanum (C. S. Elia); westlich: Gorditanum (C. di Falcone), Hermäum (Malargiu), Crassum (C. di Pecora) und Solcense (Punta Spesone). **Flüsse** waren: der Termus (Coguinas), Söprus (Flumendosa), Codris und Thyrsus (Tirso). Sardinien war bei den Alten als sehr ungesund berüchtigt. Die wichtigsten **Städte** der Insel waren: Caralis (Cagliari), bei dem Vorgebirg gl. N., soll von den Puniern gegründet sein; Ferraria (Vergbereta), Biota (Botte), Sulci (bei Bari), Olbianus portus und Olbia, im Meerbusen la Volpe u. m. A. auf der Ostseite; Tibula (Porto Pello), Viniolä (Dorgoli), Nora (Fanura), Nymphäus portus (Santimbenia), Cornus (Cornetto) eine alte Hauptstadt, Ilienses (Iliola), Neapolis (Oristano), Metalla (bei Arbus, wo noch Bleigruben sind) u. m. A. auf der Westseite; Sulci (bei Palma di Solo), eine bedeutende Stadt, Tegula (Teulada), Pupulum (S. Giovanni di Pula) u. A. im Süden und im Innern des Landes: Neu-Gurulis (Orroli), Nora (Nurri), sehr alt und fest; Alt-Gurulis (Ogrellen), Tillium (Tulla) u. v. a. Städte, so wie das Heiligthum des Sardopater (Vaters der Sarder) oder Ad Herculem (bei Sassari), ein alter, sehr heilig gehaltener Tempel des Hercules. 7.

Sardinien, 1) **Insel**, Theil der sardin. Monarchie, im Westen von Italien, südlich von dem durch die Straße St. Bonifacio von ihm getrennten Corsika, hat mit den umliegenden Inseln gegen 450 □ M. mit 530,000 Einw. S. ist sehr gebirgig im Innern, wo die Monti Limbara, Arizzo, Villanova rc. mit Höhen, wie der Genargentino, Gigantino rc., sind, von Nord nach Ost ziehen; die Küsten sind steil und bilden viele Busen (Cagliari, Palma rc.) u. Vorgebirge (Carbonaro, Palmas, Comino rc.). Flüsse sind: Oristano, Flumendoso, Coxuinas; auch sind zu Sardara warme Quellen. Das Klima, an sich und durch den häufigen Sirocco sehr heiß, wird nur durch die Seeluft in etwas gekühlt. Die vorzüglichsten Erzeugnisse des Bodens sind: viel Holz, denn ⅓ der Insel ist mit Wald bedeckt, Baumwolle, Getreide, Zwergpalmen, Melonen, Kastanien, Südfrüchte rc.; auch gräbt man etwas Gold und Silber, viel Blei und Eisen. Das Thierreich liefert außer den gewöhnlichen Hausthieren viele Bienen und Seidenraupen, und der Fischfang ist ein Hauptnahrungszweig der Bewohner. Ackerbau und Viehzucht sind durch die übergroße Macht des Adels und der Geistlichkeit mit zu vielen Hemmungen belastet, als daß sie, wie sie es vermöchten, gedeihen könnten; eben so liegt, wie die Industrie, auch Handel und Schifffahrt darnieder. Für Erhaltung und Verbreitung von Wissenschaften sorgen die Universitäten zu Cagliari und Sassari schlecht genug. Die sämmtlichen katholischen Bewohner der Insel, der Mehrzahl nach Italiener, sind wohlgebildet und meist Leute von Talent, aber vernachlässigt u. verarmt. Ihre Sprache, s. sardin. Sprache am Schluß d. A. Sie werden von einem Vicekönig regiert, der zu Cagliari seinen Sitz hat, und dem ein Senat, Finanzrath rc. zur Seite stehen; alle drei Jahre wird ein Reichsrath gehalten. Die Staatseinkünfte werden zu 2,730,000 Livres, die Truppenanzahl zu 40,000 Mann angeschlagen. Das ganze Land zerfällt in 11 bischöfl. Sprengel, oder in 30 Districte. 2) **Das Festland von Sardinien**, ein italienisches Königreich, das von der Insel S. seinen Namen hat, zwischen dem Mittelmeer, Frankreich, der Schweiz, der Lombardei, Parma, Modena und Toskana, besteht aus dem Herzogthume Savoyen, dem Fürstenthume Piemont und der Grafschaft Nizza, und zählt (mit S.) auf 1339 □ M. gegen 4 Millionen Einw. Das Land ist sehr gebirgig, die Hauptgebirge sind: Alpen und Apenninen, und die Haupthöhen Col de Tenda (Seealpen), Genèvre, Cenis (cottische Alpen), Iseran, kleine Bernhard, Col de bon Homme (graue Alpen), Montblanc, Monte Rosa, große Bernhard rc. (penninische Alpen), Simplon (lepontische Alpen) rc. Der Hauptstrom des Landes ist der Po, er entspringt am Monte Viso in den cottischen Alpen, nimmt den Tanaro, Scrivia, Clusone, Sesia, Ticino rc. auf, und durchfließt ein höchst anmuthiges Thal, außerdem berühren auch Rhone und Var

Digitized by Google

das Land; viele Bäche und kleine Küstenflüsse erhöhen die Fruchtbarkeit, obgleich hier der Ackerbau weniger blüht, als im Innern des Landes, und besonders im Pothale. Die bekanntesten Mineralbäder befinden sich zu Acqui, Aix, Bonneval, Didier, Vincenz ꝛc. Vorgebirge sind: Nero, Noli, Verde ꝛc.; Meerbusen: von Genua, Ripalto, Savona ꝛc. Das Klima ist wegen der hohen Berge und der Seeluft weniger heiß, als auf der Insel S., auch weht hier der Sirocco nicht. Die Erzeugniße des Bodens an Mineralien sind: Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Edelsteine, Thon, Porzellan und Walkererde, viel Salz und Steinkohlen; im Pflanzenreiche: starke Waldungen, Lorberbäume, Cypressen, Palmen, Rosmarin ꝛc., viele seltene Pflanzen und Arzneikräuter; vorzüglich gedeiht auch Getreide, und der Oel-, Wein- und Obstbau wird mit großem Gewinn getrieben. Das Thierreich liefert außer dem ganz ausgezeichneten Rindvieh, den Pferden, Eseln, Mauleseln ꝛc., auch Bären, Hirsche, Wölfe, Gemsen, Steinböcke, Luchse und Murmelthiere, viel zahmes und wildes Geflügel, Seidenwürmer, sehr reichlich Fische, Schildkröten und andere Seethiere. Die Bewohner (ein aus Galliern, Römern, Vandalen, Longobarden, Deutschen ꝛc. zusammengesetztes Volk, römisch-katholischer Religion) rechnen sich zu den Italienern, sind politisch in Geistliche, Adelige, Bürger und Bauern (oder vielmehr Pächter, da sie fast kein Grundeigenthum besitzen) getheilt, und schreiten, durch Schuld der Regierung, in Wissenschaft und Kunst immer mehr rückwärts. Sie treiben am lebhaftesten noch Ackerbau, Viehzucht, Seidenzucht, Oel-, Wein- und Obstbau, Bergbau, Weberei, Gerberei, Fischfang und weit geringeren Handel, als die Lage des Landes, die trefflichen Häfen ꝛc. gestatteten. Die Haupt-Goldmünzen sind: Carolino (120 Lire), Doppia (24 Lire), Luigidori (16 Lire), Scudi d'oro (7 L. 10 Soldi), Ducati (5 Lire), und Scudi (4 Lire); Silbermünzen: Ganze, halbe, viertel- und achtel-Scudi (1 Scudi = 6 Soldi), Billonstücke zu 7 Soldi 3 Denari, 1 Soldo, 2 Denari ꝛc. — Die Regierungsform ist erbliche, unbeschränkte Monarchie; höchste Gerichtshöfe sind zu Turin, Genua, Chambery, Sassari u. Cagliari, außerdem besteht seit 1820 ein zur Revision der seit 1770 eingeführten Gesetzbücher errichtetes Gesetzkollegium. Auch die kirchlichen Angelegenheiten stehen unter dem König, ohne dessen Erlaubniß keine päpstliche Bulle bekannt gemacht werden darf. Jesuiten und Juden ist der Staat offen. Einkünfte: 20 Mill., Schulden: 60 Mill. Gulden. Militär: 50,000 Mann; die Seemacht ist erst in den letzten Tagen wieder ins Leben gerufen worden. Die Flagge ist blau, im hintern Viertel roth mit weißem Kreuz. Orden sind: Der Annunciaten-, der h. Lazarus- und Moritz-, der militärische Ritter- und der Civilverdienstorden (1831); 1814 entstand auch ein Orden der Treue. — Residenz: Turin. — Geschichte: Sardinien, in alten Zeiten Sardo genannt, soll zuerst von Sardus, aus Afrika, Bewohner und Namen erhalten haben, und Norax wird als Gründer der ersten Stadt genannt. Die ungesunde Südküste scheint indeß zuerst durch Menschen bebaut worden zu sein, die dorthin zu wandern genöthigt oder gezwungen waren. Im Innern der Inseln hausten die von ihrer Tracht, die aus Ziegenfellen bestand, so genannten Sardipelliten, ein wildes, rohes Volk, das sich lange von jedem fremden Joche frei erhielt, und die cultivirten Küstenstriche häufig, in starken Schaaren, raubend durchzog. Als sehr alte Colonisten sind Jolaer (v. Jol in Mauretanien) und Iller angeführt, die jedoch bei ihrer Ankunft schon Tyrrhener vorgefunden haben sollen, wie es denn sehr wahrscheinlich ist, daß die Hetrurier früh feste Plätze an der Südküste gründeten, und sich Fruchtbarkeit und Reichthum der Insel zu Nutze machten. Später riß Carthago die Herrschaft und den Handel Ss. an sich, wurde zwar 560 v. Chr. geschlagen, sah sich aber schon 493 durch Hamilkar und Hasdrubal von Neuem in den reichen Besitz gebracht, baute Sulci und andere Hafenstädte, und wurde erst 243 durch die Römer, die den empörten carth. Miethstruppen zu Hülfe eilten, und Hanno besiegten und tödteten, von der Insel vertrieben. Doch dauerte der Kampf zwischen beiden Nationen noch bis 228 fort, wo Carthago in einem Krieg von 8 Jahren umsonst seine Kräfte erschöpft hatte und zwar die Insel verließ, keineswegs aber aufgab, sondern durch häufige Meutereien und Empörungen, die es anzuzetteln wußte, eine passende Gelegenheit zur Wiedereroberung herbeizuführen suchte. Den bedeutendsten dieser Aufstände erregte ein angesehener Eingeborner, Harsicoras, der, nachdem er von Carthago Hülfezusicherungen erhalten, sich an die Spitze eines großen Haufens Unzufriedener stellte. Manlius Torquatus zog gegen ihn, ward gleich nach seiner Landung von Harsicoras Sohn, Josti, überfallen und siegte nur durch die Unvorsichtigkeit des feindlichen Angriffs. Härter noch war der Kampf gegen das Hauptheer, das unter Hasdrubal nnd Harsicoras eine Hauptschlacht wagte; aber der Sieg blieb auch jetzt den Römern. Die feindlichen Feldherren wurden gefangen. Doch war auch mit dem Untergange dieses Heeres die Ruhe noch lange nicht hergestellt, bis endlich Sempronius Gracchus den Sardern, insbesondere den unbändigen Iliensern eine Niederlage beibrachte, in der 80,000 Menschen umkamen. Von hier an geschahen die Kriege auf S. fast nur im Interesse der Fremden, zumal der römischen Gewalthaber. Erst Marius und Sulla, dann Cäsar und Pompejus entrissen sich und ihren Anhängern gegenseitig die Insel, und straften dieselbe nach jedem Siegeswechsel. Nur unter den Kaisern war S. einige Ruhe vergönnt, und gewöhnlich verwies man Verbrecher und später alle Verbannte dorthin. Das Christenthum wurde wahrscheinlich im 2. Jahrhunderte eingeführt. Nach der Theilung des röm. Reichs unter Theodosius 395 n. Chr., fiel S., das mit Sicilien und Corsika eine Provinz ausmachte, dem abendländischen Kaiserthum zu, ward aber schon im 5. Jahrh. von den Vandalen erobert, zwar auf kurze Zeit von Marcellinus wieder für die Römer gewonnen, aber schon 533 durch Zano an die Vandalen zurückgebracht, bis es, drei Jahre später, Belisar dem Abendlande entriß und dem byzantinischen Thron zinsbar machte. Später versuchten die Longobarden mit ungeheuern Anstrengungen festen Fuß auf S. zu fassen; gegen sie und den noch gefährlicher und wilder im Innern drohenden Feind, die Berbericini, gewannen die Griechen, aber nach großen Opfern, vollständig die Oberhand, und Letztere wurden zur Unterwerfung und zur Taufe gezwungen (594). Im 8ten Jahrh. begannen die Saracenen ihre Einfälle auf der Insel, und wenn ihnen auch jeder schon fast vollständige Sieg durch die verzweifelten Anstrengungen der Sarden aus den Händen gerissen wurde, so hatte sich doch Letzterer Kraft mit der Zeit so erschöpt, daß sie sich nach einem mächtigern Beistande, als den der Griechen, umsehen mußten, und so beugten sie sich freiwillig im J. 820 unter der Bedingung unter Kaiser Ludwig des Frommen Oberherrschaft, daß dieser sie gegen die Einfälle der Saracenen beschützen wolle. Der Kaiser sandte dann den Grafen Bonifacius von Lucca gegen den allgemeinen Feind der Christenheit, fand viele Unterstützung, besonders von Italienern, u. setzte durch diese Anstalten, wenn auch keine Seeschlacht vorfallen konnte, da sich die Mauren (die auch Spanien inne hatten) nirgends blicken ließen, aber dadurch, daß er ihre Küstenländer zerstören und berauben ließ, die Feinde so in Schrecken, daß S. für einige Zeit in Ruhe blieb. Aber in Kurzem drangen sie wieder mit erneuerter Macht vor, die reichsten Einwohner flohen um 846 nach Rom, und wenige Decennien später waren die Saracenen Herren der Insel, und blieben es, bis viele Ermahnungen von dem geängstigten Papste die Pisaner u. Genueser zu einem Kriege bewogen, der mit großen Unterbrechungen von 1005 bis 1050 dauerte und S. an die Christenheit zurückbrachte. Aber kaum war der Glaubensfeind von der Insel entfernt, so machten sie christliche, befreundete Staaten, Pisa und Genua, zum Gegenstande und Schauplatze blutiger Kriege, und ungerechte und geldgierige Richter, so wie auf Macht eifersüchtige Familien vermehrten das Unglück. Nach und nach hatte sich das Haus Laccono solche Macht eigen gemacht, daß endlich 4 Glieder desselben vier Richterstellen inne hatten, und Boruson, einer derselben, Richter von Arborea, es wagen durfte, sich zum Oberherrn der Insel aufzuwerfen. Genua versprach ihm für 400 Mark Silber zur völligen Herrschaft zu verhelfen, bezahlte für ihn 4000 an Kaiser Friedrich I., der ihn dafür zu Pavia zum König von Sardinien krönte, nahm ihn aber gefangen, da er diese Gelder nicht bezahlen konnte, worauf Pisa wieder die Oberhand, und von demselben Kaiser Friedrich, gegen ein reiches Geschenk, die Belehnung über die Insel erhielt. Die Folge davon war ein neuer Kampf zwischen Genua u. Pisa, den des Kaisers schiedsrichterlicher Ausspruch, die Herrschaft über die Insel zwischen beide Städte zu theilen, noch heftiger, und dem erst Papst Clemens III. 1188 dadurch ein Ende machte, daß er Genua alle Länder zusprach, auf die es wegen des Pfandes des Königs Boruson Anspruch machen könne. Später suchte Markgraf Wilhelm von Massa, mit Hülfe der Pisaner, S. an sich zu bringen, wurde 1194 geschlagen, siegte wieder und lebte eben der Hoffnung, in Kurzem sich Herr

Digitized by

der ganzen Insel nennen zu können, als ihn 1200 Papst Innocenz III. in den Bann that, und S. als Eigenthum des heil. Stuhls in Anspruch nahm. Dieser Zwist löste sich jedoch bald in Güte auf, und Wilhelm blieb im Besitz von Cagliari, wozu nach seinem Tode seine Tochter Benedicta, durch Vermählung mit Boruson, noch Arborea brachte, behauptete es jedoch nicht lange, denn 1215 verschafften sich die Pisaner, unter Lambert u. Ubald, erst die Herrschaft über den Hafen von Cagliari, und 1218 über die ganze Provinz, verfochten sie gegen jeden päpstlichen und richterlichen Angriff, und Ubald riß, nach Benedicta's und Borusons III. Tode, und durch Vermählung mit Borusons III. Schwester Adelasia, die ihm Torre und Galluria zubrachte, so wie endlich durch ein Bündniß mit dem einzigen jetzt noch übrigen Richter, Peter von Arborea, die Herrschaft fast der ganzen Insel an sich. Nach seinem Tode gab Adelasia Hand und Land Kaiser Friedrichs II. Sohn, Enzio, der jedoch, auf Pisa's Veranlassung, von den Bolognern gefangen und fest gehalten wurde, worauf sich diese in den vollständigen Besitz der ganzen Insel setzte, die Regierung derselben pisanischen Richtern anvertraute. Nun brach ein neuer Krieg zwischen Genua und Pisa aus, der erst 1299 in einem 27jährigen Waffenstillstand endete, demgemäß die Genueser Sassari erhielten. Aber schon drei Jahre früher hatte Papst Bonifacius VIII. den Könige Jakob II. v. Aragonien für den Verlust Siciliens an Neapel durch Belehnung mit S. entschädigt, und dieser gelangte wirklich, wenn auch erst 1323, in den Besitz der Insel, überließ aber den Pisanern, gegen 200 Pfund jährl. Zinsen, Cagliari und Castro. Der Kampf der Partheien im Innern dauerte indessen fort. Erst 1326 entsagte Pisa allen und jeden Ansprüchen auf Besitzungen in S., welches nun bei Aragonien blieb, mit Aragonien an Spanien, und mit ganz Spanien an die Bourbonen kam, zwar im Innern immerwährend Stürme zu bestehen und häufig gegen neue Eroberungsversuche Genuas zu kämpfen hatte, aber in der Geschichte nur als spanisches Nebenland erscheinend, wenig bedeutungsvoll hervortrat. Erst der utrechter Friede trennte S. von Spanien, und Oestreich blieb im Besitz desselben bis 1720 (denn die Wegnahme der Insel 1717 wurde den Spaniern sogleich durch die europ. Großmächte vereitelt), vertauschte es dann gegen Sicilien an Savoyen, mit dem und mit Piemont vereint, Sardinien nun, wenigstens dem Namen nach, als Hauptstaat einer Monarchie, der sardinischen, unter die Zahl der europ. Staaten trat. Ueber die Geschichte seit dieser Zeit s. Savoyen. Außerdem vergl. Spanien (Geschichte), so wie Piemont und Italien. Historische Schriften über S. sind u. A.: P. C. Cluver, S. antiqua, Leiden 1619; G. Cambiagi, Istoria del regno di Sardegna, Firmo 1770, 4.; A. Azuni Histoire géograph., politiq. et natur. de la S., 2 Bde., Paris 1802; Minault, Histoire de S., Paris 1825. — Schließlich ist noch über die Sprache der Bewohner der Insel Sardinien zu bemerken, daß die langjährige Herrschaft der Römer großen Einfluß auf sie gehabt, aber daß diese nun üblich gewordene romanisch-sardinische Sprache weder von der spanischen, noch von der italienischen verdrängt werden konnte, wie sehr auch beide Regierungen bemüht waren, durch Schulunterricht und Verhandlungen der Angelegenheiten vor Gericht in ihren Sprachen denselben allgemeine Geltung zu verschaffen. Selbst da, wo die fremde Sprache festen Fuß faßte, wie die kastilianische in Algheri und Bosa, und die toskanische in Sardo, Sesteri, Tempio, Sorso, Senori, haben sie viele Veränderungen erleiden müssen. Uebrigens versteht auch heute noch fast jeder Sardinier Spanisch. 17. 19.

Sarepta, Stadt, in der Statthalterschaft Saratow, am Einflusse der Sarpa in die Wolga, ist befestigt, hat 4000 Einw., fast sämmtlich Herrnhuter, ist schön gebaut, mit einem großen Marktplatz, deutschen und russischen Schulen, lebhaftem Fabrikwesen und dem Katharinen-Gesundbrunnen. Die Stadt ist erst 1765 angelegt worden. 17.

Sareseok, heißt in der persischen Mythologie der Stier, welcher aus dem, aus dem Samen des von Ahriman getödteten Urstiers, durch Ormuzd gebildeten Körper sammt einem zweiten, weiblichen, entstand, und welche beide die 282 Thierarten der Erde hervorbrachten. Der S. ist besonders den Menschen freundlich gesinnt, hat ihnen das Feuer zugebracht und sie begleitet auf ihren Zügen durch die Welt. Dafür ist er der berühmteste und am meisten verehrte Stier. 15.

Sarkerly-odassy, eine Kammer, Anstalt, wo die Pagen des Großsultans nicht nur alle Kriegsübungen, sondern auch die feinsten Stickereien ausführen lernen. Diese Pagen sind die Lieblinge des Großherrn, der an gewissen Tagen ihnen Festspiele gestattet, und die durch Muth und Gewandtheit Ausgezeichnetsten in höhere Kammern versetzt und durch Zulage am Solde erfreut. 9.

Sarg, ein der menschlichen Gestalt an Größe angemessenes Behältniß, um darin die Todten zu begraben. Form u. Stoff sind sehr verschieden bei den Völkern, die ihre Gestorbenen zu beerdigen gewohnt waren und sind. Die Aegypter legten ihre Mumien in S. von Feigenbaumholz, die genau nach der Gestalt der Mumien gearbeitet wurden. Bei den Juden bestand er aus einem einfachen viereckigen Kasten, früher aber wickelten sie die Leichname nur in Tücher, und trugen sie auf Bahren in die Gruft. Griechen u. Römer legten diejenigen Todten, die sie begruben, in steinerne Sarkophage; eben so werden bei Germanen und Galliern auch Steinkisten gefunden, in der nicht verbrannte Leichname liegen. Doch war bei den vier letztgenannten Völkern das Verbrennen der Todten und das Aufbewahren ihrer Asche in Urnen gewöhnlicher. Die nordischen Völker geben dem S. die Gestalt eines Schiffes, wie denn das Begraben der Todten in Schiffen an der Küste sowohl, als im Innern des Landes eine sehr sinnreiche Sitte war. Das Christenthum verdrängte bei allen Völkern, bei denen es Eingang fand, das Verbrennen der Leichen, und der hölzerne Sarg wurde allgemein üblich. Erst das Mittelalter brachte für Leichname vornehmer Personen S. aus besseren, dauerhafteren Stoffen, wie Blei, Zinn, Kupfer, ja auch wohl Silber, auf, die dann stets mit einem hölzernen S. umgeben waren. Reiche Leute hatten wohl auch Särge aus Cedernholz. Jetzt besteht der Unterschied meistens nur darin, ob der S. aus Eichen- oder Tannenholz gefertigt und mit mehr oder weniger Zierrath versehen ist. Holzarme Länder bedienen sich der S. aus Weidenruthen, und Dänemark hat diese gesetzlich eingeführt. In Städten, wo die Sterblichkeit und die Zahl der Armen groß ist, werden diese auch ohne Sarg versenkt. 8.

Sargans, Hauptstadt der ehemal. Landvogtei gl. N., jetzt zum Canton St. Gallen gehörig, liegt zwischen Rhein u. Seez, am Schollberge, hat ein hohes Bergschloß, Schwefelquelle, Eisengruben und gegen 800 Einw., die besonders Weinbau und sehr starken Viehhandel treiben. 17.

Sargkrone, eine aus Blumen, Bändern, Flittergold &c. mit Draht zusammengedrehete Krone, die in manchen Gegenden Deutschlands auf die Särge der Jünglinge oder Jungfrauen, die zu Grabe getragen werden, gesetzt wird. Früher bewahrte man solche S. dann in Glaskästchen, die in der Kirche oder einer Halle des Gottesackers aufgestellt sind, auf, jetzt legt man sie gewöhnlich den Leichnamen zu den Füßen mit in den Sarg. 8.

Sari, Stadt im asiatischen Reiche Iran, am Masenderan, soll, obgleich oft verwüstet, doch noch 4500 Häuser und über 30,000 Einw. zählen. 17.

Saribud und Mogla, nennen die Buddheisten die beiden treuesten und von Buddha am meisten geliebten Schüler desselben, und erzählen von ihnen, daß, als einst Tewedtat 500 Schüler dem Buddha abtrünnig gemacht, Buddha diese beiden zu ihn geschickt, und als dieser ihnen zu predigen erlaubt, weil er sie gleichfalls für Abtrünnige gehalten habe, nach Ende ihrer Rede jene 500 in die Luft emporgetragen und Engel geworden seien. Sie werden dem Buddha zur Seite gewöhnlich in Aufmerksamkeit und Betrachtung anzeigender Stellung abgebildet gefunden. 9.

Sarkasmus (vom griech. σαρκασμός, Zerfleischung), eine Stichelrede, ein Scherz oder Witz, der absichtlich verletzt. 2.

Sarkophagos (sc. λίθος, d. h. Stein, fleischfressender Stein), ein leichter, schwammiger, mit gelben Adern und scharfem, salzigem Mehl überzogener Kalkstein, besonders der von Assos in Troas, mit dem man die Särge auslegte, um die Verwesung der Leichname zu beschleunigen. Später war S. gleichbedeutend mit Sarg selbst; es sind uns deren besonders prachtvoll gearbeitete von den Römern übrig, und in Pompeji hat man dergleichen aus Porphyr, Breccia &c. gefertigte, gefunden. Sie haben oft die Gestalt von Wannen oder viereckigen Kisten. 2.

Sarlat, Hauptstadt im Departem. Dordogne, an dem in die Dordogne mündenden Sarlat, hat 7000 Einw., ein Handelsgericht und treibt starke Nußölfabrikation. 17.

Sarmatien (alte Geogr.), nach Ptolemäus alles Land zwischen Vistula (Weichsel) und Rha (Wolga), das durch

Digitized by Google

den Tanais (Don) in ein westliches oder europäisches, und ein östliches oder asiatisches S. eingetheilt war. Das europäische S. grenzte außerdem nördlich an den sarmatischen Ocean und den venedischen Meerbusen, und südlich an die Jazyges Metanastä, Dacien, den Pontus Euxinus, die taurische Halbinsel und die Palus Mäotis. Die Hauptgebirge, die sich, die Karpathen ausgenommen, nicht genau bestimmen lassen, waren: Peuce, Amodoci, Budinus, Alaunus, die riphäischen und venedischen Gebirge. Hauptflüsse, 1) in den sarmatischen Ocean: Vistula (Weichsel), Guttalus (Pregel), Chronus (Niemen), Turuntus (Windau), Rhuben (Düna?), und Chesinus (Pernau); 2) in den Pontus Euxinus: Axiaces (nach Stempkofsky Tiligul), Tyras (Dniester), Ophiusa (Palanca), Hypanis (Bog) u. Borysthenes (Dniepr); 3) in die Palus Mäotis: Accesinus, Hypacaris, Buges und Gerrhus, Lycus, Poritus und Tanais (Don); 4) in den Danubius mündete sich der Peras, ein Nebenarm des Hierasus (Pruth). Meere, Seen 2c. waren: der sarmatische Ocean (das baltische Meer), mit dem Mentonemen Aestuarium (dem frischen und kurischen Haff), der venedische Meerbusen (B. von Riga), der clylipenische (finnische?) Meerbusen, mit den Inseln Baltia oder Abalus (nach Forster Samland), und Latris (Oesel). Im Süden waren: der Pontus Euxinus (das schwarze Meer), mit der Palus Mäotis (Meer v. Asow) und dem Sumpfe Byca (Metschnee). Die Alten schildern das Land als sehr kalt, rauh und unfreundlich, das nur kleine Pferde, gar keine Esel, aber große Schafe nähre. Die Sarmaten werden als roh und sehr kriegerisch geschildert; selbst die Weiber gehen mit auf die Jagd und in den Krieg, und kein Mädchen darf nach Herodot eher heirathen, als bis sie einen Feind erlegt hat. Ephorus machte die Sarmaten sogar zu Menschenfressern. Sie scheinen Nomaden gewesen zu sein, wie die Scythen, mit denen sie überhaupt sehr oft verwechselt werden. Als Hauptvölker werden angegeben: die Venedä, im heutigen Preußen; die Peuciner u. Bastarner, in den Carpathen und bis zur Donaumündung, gleich den Vorigen germanische Stämme; die Jazygen, Rhoxolaner Hamaxobier (auf Wagen lebende), am asowschen Meere und im Innern des Landes; und die Alanen, im innern Rußland, lauter scytische Völkerschaften. Außer diesen werden noch fast 50 kleinere Völker erwähnt. Städte gab es besonders an den Küsten des schwarzen u. asowschen Meeres viele, da hier die Milesier sehr zahlreiche Colonien hatten. So lagen zwischen dem Tanais und Borysthenes: Carcina, Ercabum, Tracana u. m. A. Um den Borysthenes: Amadoka, Sarum (bei Nowomoskowsk), Serimum (bei Ekaterinoslaw), Olbia (s. d.) u. A. Zwischen dem Borysthenes und Tyras: Leinum, Sarbaccum u. Niossum. Zwischen dem Tyras u. Hierasus: Odessus, Carrbodunum, Clepidava, Vibentavarium und Eractum (bei Kaminiec), Ophiusa (westlich von Akjerman); Tyras hält Stempkofsky, dem Plinius folgend, für Eins mit Ophiusa, während Ptolemäus beide trennt; Niconium, der Hafen der Istrianer (nach Stempkofsky der von Odessa), Piroboridava (bei Gerschäny), Tamasidava (bei Faltschy), Jargidava (bei Husch) u. v. A. Hierher gehören auch die Donau-Mündungen und -Inseln. Die 6 Mündungen hießen: Thiagola oder die kleine, die nördliche, die falsche Mündung, die schöne, Naracon, und die heilige oder Peuce. Die größte Insel, Peuce, war auch die mittelste, auf die die Alten die Peuciner (s. Peuce) versetzten, die auch die übrigen Inseln bewohnten und folgende Städte hatten: Halmyris, am See gl. N. (bei dem Flecken Spera), Salsovia (Tulczo), Aegyssus (Tatza?) und Noviodunum. Die Insel des Achilles, auch die „weiße" genannt, wird verschieden angegeben, und ist eine reine Erdichtung, wie auch „der Lauf des Achilles", den jedoch Manche für das heutige Tindra halten, u. A. m. — Das asiatische S. grenzte östlich an das caspische Meer und die Wolga, südlich an den Kaukasus oder an Colchis, Iberien und Albanien, westlich an den Pontus Euxinus, die Palus Mäotis und den Tanais (Don). Die nördliche Grenze war den Alten völlig unbekannt. Es begriff somit Astrachan, Kasan und mehre andere Provinzen des russischen Reichs. Das Land war zum Theil gebirgig, bestand aber größten Theils aus ungeheuern Steppen, in denen scythische Völkerschaften als Nomaden herumzogen. Nur an der Küste der Palus Mäotis wurde Ackerbau und Fischfang so stark betrieben, daß die Athener von da ihr meistes Getreide und den Tarichos, oder eingesalzene Fische, bekamen. Auch hier erwähnen die alten Schriftsteller nahe an 50 Völkerschaften. Am Wichtigsten war der Küstenstrich, der mit der taurischen Halbinsel später zum bosporanischen Reiche gehörte, in großem Verkehr mit den Griechen stand und viele griechische Pflanzstädte enthielt. Die wichtigsten waren: Tanaïs, eine große und volkreiche Handelsstadt, wo gegen Wein und Luxusartikel Pelzwerk und Sklaven umgetauscht wurden. Als es von dem pontischen Reiche abfiel, wurde es von Polemo zur Zeit des Augustus erobert und zerstört, aber später wieder aufgebaut. Nach nicht unbedeutenden Trümmern und aufgefundenen Vasen, muß es an dem rechten Ufer des Don, auf einer steilen Höhe unweit des heutigen Kosakendorfes Nedvigowky, gelegen haben, wie Stempkofsky darthut. Ferner: Patarve, von wo an der Fischfang, das Einsalzen und der Handel mit eingesalzenen Fischen stark betrieben wurde; Corocondama (Taman), zugleich der Name der ganzen Halbinsel, auf der sie lag; Apaturus, mit einem Tempel der Aphrodite, der trügerischen; Phanagoria (s. d.), eine milesische Niederlassung; Hermonassa (Matriga), eine bedeutende Stadt; Sinda, Bata, Soza, ebenfalls eine bedeutende Stadt, wie auch Pityus (s. d.), das von Vielen zu Kolchis gerechnet wurde; Kochis, Batrache u. v. A., die fast alle zum Reiche des Mithridates gehörten. 7.

Sarmaten (Geschichte), ursprünglich ein im hohen Norden, zwischen Weichsel und Wolga herumstreifendes Nomadenvolk, dessen zuerst griechische Geschichtsschreiber Erwähnung thun. Deutlicher wird ihre Geschichte erst, nachdem sie mit den Römern in häufige Berührung kommen. Im 3. Jahrhund. schlug sie Kaiser Carus aus Illyrien, im 4. Jahrh. baten sie die Römer um Beistand gegen die Gothen, wurden von Letzteren befreit, aber, als ihre Forderungen an Rom für die Kriegsdienste unbefriedigt blieben, verlassen, von Neuem von den Gothen angegriffen und nach kurzem Sieg über Letztere, von den Slaven (Limiganten) gewaltsam aus dem Lande verdrängt. Sie zerstreuten sich nun, suchten bei Gothen, Quaden und gegen 300,000 Mann bei Rom Schutz. Constantius wies diesen in Pannonien, Thrazien, Macedonien und Italien Sitze an, und begann gegen die Limiganten den sogenannten sarmatischen Krieg, 358. Mit Hülfe der Gothen und S. endete derselbe, nach vielen und zweifelhaften Kämpfen, mit der gänzlichen Vernichtung der Limiganten. Zu dieser Zeit wird der erste sarmatische König, Zizays, genannt, den Constantius einsetzte, und der auch die S. in ihr Land zurückziehen ließ. Die S., Anfangs nur Räuber- und Nomadenleben führend, liebten vor Allem den Krieg und selbst ein Mädchen durfte erst heirathen, nachdem sie einen Feind erschlagen hatte. Die Hauptmacht bestand in einer trefflichen Reiterei, die jedoch durch ihre Nachbarn allmählig den Ruhm der Unbezwingbarkeit verlor. Das Fußvolk focht schlecht. Waffen waren Bogen, Pfeile, früher statt der Eisenspitzen mit vergifteten Fischgräten versehen, lange Schwerter und Spieße, ein Schild, und der Vornehmere trug auch wohl einen Panzer aus Hornplättchen kunstreich zusammengefügt. Ihre Häuser führten sie auf Wagen mit sich herum. 13.

Sarnen, Hauptort im Bezirke ob d. Walde, im Schweizercanton Unterwalden, am Ausfluß der Aa in den sarner See, am Landenberge, mit 3000 Ew., ist Versammlungsort der Landgemeinde, hat eine schöne Kirche, 2 Klöster, Gymnasium, Zeughaus, Landmagazin 2c. 17.

Sarno, neapolit. Stadt in der Provinz Prinzipale ulteriore, mit 12,000 Einw., Kathedrale, 9 Kirchen, Schloß, führt den Titel eines Herzogthums, ist Sitz eines Bischofs, und treibt vorzüglichen Wein- und Oelbau. 17.

Saronim und Sülze, waren im jüdischen Alterthum zwei Speisen, welche am Feste Purim, Ersteres zum Andenken an den Propheten Daniel, Letzteres an Hamans Tochter, die ihrem zum Galgen geführten Vater, den sie für Mardochai ansah, einen Topf voll Unflath auf den Kopf schüttete und deßhalb gelblich-braun gefärbt wurde, auf die Tische der Juden gesetzt zu werden pflegten. Ersteres war ein einfaches Hülsenfruchtgericht. 8.

Sarpedon, in der griech. Mythologie des Zeus und der Europa Sohn, Minos Bruder, der, von Letzterem vertrieben, eine Colonie nach Lykien führte. Sein Enkel gl. Nam., der Troer Bundesgenosse, ward von Patroklus getödtet und von Apollo nach Lykien begraben. 15.

Sarpi, Paul, bekannter als: Fra Paolo, Bruder Paul oder Paulus Venetus, 1552 zu Venedig geb., wurde 1565 Servitenmönch, einer der gelehrtesten und biedersten Männer seiner Zeit, eben so reich an philolog., theolog., philos., mathemat. und medizinischen Kenntnissen, als an freien, über jede Furcht vor Gewalt erhabenen, und selbst durch

päpstl. Bannbullen unerschütterten Grundsätzen. Am meisten berühmt machte seinen Namen seine Vertheidigung der Republik Venedig gegen Paul V., weßhalb ihn auch einst fünf seiner geistlichen Mitbrüder banditenartig mit Dolchen anfielen. Er starb 1623 und schrieb u. A.: Considerazioni sopra le Censure della Santità di Papo V. contra la Serenissima Republica di Venezia, Venedig 1606; Historia particolare delle cose passate trà il Sommo Pontifice Paolo V. et la Seren. Rep. di Ven., Lyon 1604 ꝛc.; de jure asylorum, Leyden 1622; Histor. dell' Origine, forma, leggi ed uso dell' Ufficio dell' Inquisizione nella città e dominio di Venezia, Venedig 1637, und vor allem sein Hauptwerk, an dem er 40 Jahre arbeitete: Historia del Concilio di Trento, London 1619; Genf 1629, deutsch v. Rambach, 6 Bände, Halle 1761—65. 8.

Sarras, ein großer Degen oder Säbel; vielleicht vom Latein.: Serra, die Säge. 2.

Sarrasin, Jean, 1770 zu St. Sylvester geb., wurde 1786 Dragoner, dann Hofmeister und 1792 Professor der Mathematik zu Sorèze, später zu Chalons, und 1793 Secretair bei den Generalen Marceau und Kleber, 1794 befehligte er, als Jourdans Adjutant, die die Maas- und Mosel-Armee verbindende Colonne, stieg durch überlegte und tapfere Führung. 1796 bis zum Chef des Generalstabes v. Bernadotte, und zwei Jahre später, bei der Expedition nach Irland zum Brigadegeneral. Im J. 1799 stand er bei der italienischen, und 1800 bei der Küstenarmee, machte sich als solcher jedoch einer Verbindung mit England verdächtig, weßhalb er erst in Ruhestand versetzt, dann 1802 als Brigadegeneral nach St. Domingo geschickt wurde, welchen Rang er auch nach seiner Rückkehr behielt. 1805 und 1806 focht er in Deutschland, erhielt die Commandantschaft des Scheldedepartements, und floh 1810 aus dem Lager von Boulogne auf einem Fischerboote, was die alten Vermuthungen über seine Verbindung mit dem engl. Cabinet wahrscheinlich und später zur Gewißheit machte, als S. mit den Engländern den Spaniern zu Hülfe zog. Er kehrte mit den Bourbonen nach Paris zurück. Hier aber ward er der Trigamie überführt und zu Eisen, Pranger u. Ruthenstreichen verdammt. Später frei gelassen, scheint er um 1830 gestorben zu seyn. Man hat von ihm u. A.: Instruction pour les troupes en campagne, Paris, 1793; Histoire de la guerre d'Espagne et de Portugal, Paris 1814, und Mémoires sur les guerres Russie et d'Espagne, das. 1819. 19.

Sarrazin, Jakob, 1590 zu Nyon geb., Schüler Guillain des Aelteren, wurde in Rom Dominichino's Freund, arbeitete gemeinschaftlich mit ihm an mehren Kirchengemälden, ging dann nach Lyon, und wurde 1628 von Ludwig XIII. nach Paris berufen, wo er im Louvre wohnte, arbeitete und starb. 24.

Sarreguemines, Hauptstadt des gleichnam. Bezirks im franz. Departement Mosel, am Einfluß der Blies in die Saar, hat 4000 Einw., ein Felsenschloß, Fabriken in Fayance, Hanfleinwand, Schnupftabaksdosen ꝛc. 17.

Sarsche, Sersche, ein dünnes, meist geköpertes Wollenzeug, das ursprünglich aus Frankreich kam, jetzt allenthalben, auch aus Halbseide und Seide verfertigt und nach Verschiedenheit des Stoffes und der Zusammensetzung verschiedentlich benannt wird, als: Kron-, Krämpel-, Tuch- ꝛc. S. Jetzt ist es aus der Mode gekommen. 4.

Sarskoe-Selo, kaiserliches Lustschloß in der Statthalterschaft St. Petersburg, mißt auf der Vorderseite 800 Fuß, ist im Innern mit der größten Pracht ausgeschmückt. Vor Allem zeichnen sich die Eremitage, Paradetreppe, so wie das Porzellan- und das Bernsteinzimmer aus. Unweit davon liegt die Stadt Sophia. 17.

Sarthe, Fluß und nach ihm benanntes Departement zwischen den Departem.: Orne, Eure-Loire, Maine-Loire, Maine ꝛc. in Frankreich. S. hat 118 □M. mit 458,000 Einw., ist eben, holzreich, von der S. (die im Departem. Orne entspringt, bei Melicorne schiffbar und bei Angers in die Mayenne aufgenommen wird) Huisne und Loire bewässert, hat auch einige Seen und Mineralquellen; Feldbau Viehzucht, Obst- u. Bergbau, so wie Eisen-, Leder-, Zeug- ꝛc. Fabrikation beschäftigen die Einwohner am meisten. Das Departem. zerfällt in 33 Cantone. Hauptstadt ist le Mans. 17.

Sarti, Guiseppe, 1730 zu Faenza geb., 1756 in Kopenhagen, 1768 in London, später zu Venedig, 1782 zu Mailand und dann zu Petersburg Kapellmeister, schrieb viele Opern, die wenig Beifall fanden, stieg erst seit seinem Aufenthalt zu Venedig zu dem Rufe, den er dann in Petersburg noch vergrößert hat, wo er sich die Gunst der Kaiserin in hohem Grade zu verschaffen wußte. Viele Melodieen aus seinen Opern und die Oper Giulio Sabino werden am meisten gerühmt. Das Tedeum, welches zur Feier der Stürmung von Oczakow aufgeführt wurde, machte er dadurch für die Russen wirkungsvoll, daß er den Baß mit Kanonen besetzte, die in verschiedenem Caliber eigens dazu abgestimmt wurden. Er gehört zur Zahl der vergessenen Componisten. 12.

Sarto, Andrea del, 1478 zu Florenz geb., lebte einige Zeit am Hofe des franz. Königs Franz I., dann wieder zu Florenz, wo er die Fresken in der Annunciata malte, den Namen eines der größten Meister der ital. Malerschule erwarb und 1530 starb. 24.

Sartorius, Georg Freiherr von Waltershausen, 1766 zu Kassel geb., studirte zu Göttingen, wo er, nachdem er die große Tour vollbracht, Bibliotheksecretär, 1802 Profess‍. der Philosophie, 1805 Hofrath, 1814 Profess‍. der Politik, 1818 der Statistik, 1820 Ritter des Guelphenordens, und 1827 durch den König v. Baiern Freiherr wurde, u. voll thätiger Wirksamkeit 1828 starb. Er schrieb u. A.: Grundriß der Politik, Göttingen 1793; Geschichte des deutschen Bauernkrieges, Berlin 1796; Geschichte des hanseatischen Bundes, 3 Thle., Göttingen 1802; von den Elementen des Staatsreichthums, das. 1806; über die Gefahren, welche Deutschland drohen und die Mittel, ihnen mit Glück zu begegnen, Göttingen 1820. 18.

Sartory, Franz, 1782 zu Unzmark in Steiermark geb., wurde von Grätz, wo er Professor der Naturgeschichte war, nach Wien zur Bücher- u. Kupferstichrevision gerufen, 1815 zum Hofrath ernannt, und starb 1832 als Vorsteher des Central-Bücherrevisionsamtes das. Von ihm hat man: Naturwunder des östreich. Kaiserthums, 4 Bde., Wien 1808 und 1810; Pantheon, 3 Bde., das. 1816; er ist auch Verfasser mehrer Reisebeschreibungen und Geographien über einzelne Provinzen Oestreichs, so wie Herausgeber der Annalen der Literatur und Kunst im östreich. Kaiserthum, 1806—1813; der vaterländ. Blätter, 1814—23 gewesen. 21.

Sarus (Verfehrer), ein Ostgothe, der durch seine kriegerische Tapferkeit und Stilicho's Gunst zum Befehlshaber hinaufstieg, 408 aber Stilicho bei Bologna überfiel, welcher nur mit Mühe dem Tode entrann. Unter Honorius lebte er zu Ravenna in hoher Gunst, schlug 410 Alarichs Heer zurück, ward kurz nachher des Jovianus Feldherr, und fiel unter den Schwerdtstreichen des Westgothenkönigs Adulf, nachdem er sich mit 18 seiner Krieger lange tapfer gegen den plötzlichen Angriff vertheidigt hatte. 13.

Sarvagna (der Allwissende), ist in der indischen Religion der Beiname des Schiwa, als des mittelst seines dritten Auges an der Stirn, Alles durchschauenden Gottes. Auch Buddha wird mit diesem Namen genannt. — Eine Religionssecte der Hindus, welche behauptet, die Welt bestehe u. dauere fort nach ewigen Gesetzen, ohne Zuthun des Gottes, den sie neben der Welt noch existiren läßt, heißt davon **Sarvagnia**, die Alleswissende. 15.

Sarvar, Marktflecken in der ungar. Gespannschaft Eisenburg, an der Mündung der Güns in die Raab, hat 1300 Einw., Schloß, Synagoge, starken Tabaksbau, und ist besonders deßhalb bekannt, weil hier die erste Buchdruckerei Ungarns errichtet wurde. 17.

Sasbach, Marktflecken im badischen Mittelrheinkreis, hat 1000 Einw., in der Nähe eine sehr besuchte Wallfahrtskirche und einen Obelisk, der dem am 27. Jul. 1675 hier gefallenen Turenne zu Ehren 1781 erbaut worden ist. 17.

Sassafrasholz (lignum sassafras) nennt man die Wurzeln und wohl auch unteren Stammtheile des laurus sassafras, die von gelbbräunlicher Farbe, süßlichem, gewürzhaftem Geschmack und weicher und schwammiger Zusammenfügung sind, und denen ein rother Saft entnommen wird, der durch Eisen olivengrün gefärbt werden kann und als blutreinigendes und Brustmittel häufig in Anwendung kommt. Auch das von dem laurus sassafras gewonnene Oel und die Rinden haben einen höchst feinen, scharfen Geruch. 22.

Sassaniden, 1) die letzte von Ardshir (Artaxerxes) durch Usurpation gegründete Dynastie des pers. Reichs, zu welcher Sapores, Varanes, Izdegerdes, Kosroes ꝛc. gehören, und deren Herrschaft erst 640 mit dem S. Izdegerdes III., der von dem Khalifen Omar vom Thron gestoßen wurde, erlosch. Vergl. Persien (Gesch.) und die, Leipzig 1804 erschienene, Preisschrift K. F. Richters, historisch kritischer Versuch über die Arsaliden- u. Sassaniden-Dynastie. 2) Eine

persische Münze von 226—632 n. Chr., meist aus Silber geschlagen, die auf einer Seite das Bildniß des sassanidischen Königs und auf der andern einen von 2 Gewaffneten bewachten Altar, auf dem ein Menschenkopf brennt, auf beiden Seiten aber eine wahrscheinlich in der Zendsprache abgefaßte Inschrift trägt, die noch unentziffert ist. S. von Gold findet man selten. 9.

Sassari, Hauptstadt des gleichnam. Distrikts der Insel Sardinien, hat 25,000 Einw., Erzbischof, Consulat, Inquisitionsgericht, Hospital, Universität, Seminar u. s. w. Die Stadt, die in einer an Naturschönheiten und Kunstverzierung reichen Gegend liegt, ist befestigt, hat ein Bergcastell, eine schöne Kathedrale, 23 Kirchen, viele Paläste, aber wenig commercielles und industrielles Leben; am meisten sind noch die Tabakfabriken beschäftigt. 17.

Sasse, 1) Eigenthümer von Grund u. Boden, s. Landsasse, vergl. Sachsen. 2) s. v. w. Lager eines Hasen ꝛc., nach der Jägersprache. 2.

Sassolin, ein in Körnern und crustenartigen, aus kleinen nadelförmigen Krystallen bestehende, an den Rändern heißer, besonders italienischer Quellen zu findende Boraxsäure, die auf 86 reine Theile 11 Theile schwefelsauren Mangan, 3 Theile schwefelsauren Kalk, so wie etwas Eisenoxyd und Thonerde enthält. 20.

Sassonia, Hercules, 1551 zu Padua geb., Doctor der Medicin zu Padua, seit 1579 practizirender Arzt in Venedig, wurde, nachdem er den König Maximilian II. aus gefährlicher Krankheit gerissen, geadelt, 1589 zum ersten Professor der Medicin nach Padua berufen, wo er nach segensreichem Wirken 1607 starb. Schriften: De morbo gallico, Padua 1593, 4., oftmals erneuert, zuletzt 1602; seine sämmtl. Werke, als opera practica (auch von Uffenberg schon, Frankf. 1603, als Pantheon medicinae selectum herausgegeben) erschienen Padua 1639 ff., zuletzt 1681 in Fol. 23.

Sastra oder **Schastra**, sind den Indiern die zu ihren heiligen Schriften gehörigen Bücher, wovon sechs (Veda, Upaveda, Vedanga, Purana, Dherma und Dersana) zu den eigentlichen, viele andere aber nur zu aus jenen abgeleiteten gehören. Die Sudra's sind von Lesung dieser S. ganz ausgeschlossen. Diesen Titel führt noch insbesondere ein durch den Engländer Helwell zuerst bekannt gewordenes, Schöpfung, Fall und Begnadigung der vom Ewigen geschaffenen Geister behandelndes Werk, S. des Brama. 9.

Satadenen, bei den Indiern ein Mönchgeschlecht, eine Classe von Leuten nämlich, die als Mönche geboren werden, heirathen, beten, betteln, Blumen verkaufen, und keine andere Person in ihre Gemeinschaft eintreten lassen. 9.

Satan, Satanas, hebr., Einer, der allem Guten widerstrebt, ein Widersacher; der Name des Teufels als des bösen Princips.

Satarah, 1) ein an die Staaten des Nizam in Vorderindien grenzender, der engl. Oberhoheit unterworfener Staat, am Gebirge Gat, a. d. Kistna, Beema, Neera, der von einem Raja, Nachkömmling des 1740 vom Throne gestoßenen Mahrattenfürsten, Ram Rajah, regiert, auf 512 □M. berechnet und von anderthalb Millionen Menschen bewohnt wird. 2) Hauptstadt gl. Nam., ist stark befestigt und hat ein auf hohem Felsen liegendes Fort. 17.

Sataspes, des Darius Hysdaspis Neffe, von dem Herodot (IV, 43) erzählt, daß derselbe wegen Schändung der Tochter des Zopyrus eigentlich zum Spießen, auf seiner Mutter Verwendung aber blos dazu verdammt worden sei, von den Säulen des Hercules an um Afrika in den arabischen Meerbusen zu schiffen. Er trat die Reise wirklich an, kehrte jedoch, als des Weges kein Ende werden wollte, nach vielen Monaten wieder um und erzählte die Wunder seiner Reise, daß er nicht weiter gekonnt, weil sein Schiff stecken geblieben u. s. w. Xerxes ließ ihn, weil er die Reise nicht durchgeführt und die Bedingung seiner Begnadigung nicht vollbracht hatte, spießen. 1.

Satelliten, Leibwächter, begleitende Diener, Trabanten; Nebenplaneten, s. Trabanten. 2.

Sater, soll eine sächs. Gottheit und eins mit Krodo gewesen sein, und daher der Sonnabend bei Holländern, Angelsachsen u. s. w. noch seine Benennung: Satertag, Saterndäg, Saternesdäg (noch im Engl. Saturday) erhalten haben. Andere leiten diesen Tagesnamen von Saturnus ab, den die Sachsen ebenfalls gekannt und verehrt haben sollen. 15.

Saterland, eine Landstrecke im kloppenburger Kreis des Großherzogthums Oldenburg, 2½ Meile lang, 1 Meile breit, an den Flüssen Markä und Obe und der durch beider Vereinigung entstehenden Ems sich hinziehend, zerfällt in 6 Bauerschaften, die von 1900 Menschen bewohnt werden. Das ganze S. liegt etwas erhöht, ist rings von tiefen Mooren umgeben, hat an vielen Stellen so schwankenden Boden, daß man ihn ehedem nur mit sehr breiten Rädern am Wagen befahren konnte, und die Pferde nur mit breiten Holzschuhen an den Hufen durchkamen. Jetzt ist wenigstens die Hauptstraße für jede Jahreszeit dauerhaft gangbar gemacht. Die Einwohner, frisischer Abkunft, haben altsächsische Sprache und Sitten und beschäftigen sich zumeist mit Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischfang, Schifffahrt u. Handel; man gräbt viel Torf und treibt auch Branntweinbrennerei, Brauerei ꝛc. 12 Burgemeister regieren die S., von denen 6 jährlich beim Austritt 6 Nachfolger wählen, deren Bestätigung vom Volke am Fastnachtabend geschieht. 17.

Satimangalam, eine vorderindische Stadt, am Baghain, in der britischen Provinz Coimbatoor, hat 4000 Ew., ein starkes Fort, einen Tempel des Wischnu, und treibt Baumwollenweberei. 17.

Satin, Atlas, auch ein dichtes Baumwollengewebe, fein und atlasartig bereitet. **Satinade**, ein dünnes, atlasartig gewebtes Seidenzeug, halbseidener Atlas. **Satinet**, auch Satinturc, schwarzes, meist gestreiftes, halb Seide-, halb Baumwollenzeug. **Satiniren**, Goldfäden auf erhabene Stickerei nähen; dieses Gestick atlasähnlich machen. 4.

Satis, genug; **Satisdatio**, Genugthuung, Verbürgung, Bürgstellung; **Satisfaciren**, genugthun, befriedigen; **Satisfaction**, Genugthuung, besonders durch Abbitte, Ehrenerklärung oder Duell; auch Befriedigung anderer, z. B. Geldfoderungen. 2.

Satrapen (semitisch: שדרפ נם, griech. σατράπαι, latein. praefecti, deutsch: Stattbalter), waren gewöhnlich Männer aus der herrschenden Königsfamilie im alten persischen Reich, die über die 20 Provinzen oder Satrapieen, in die das Reich seit Darius Hietaspis getheilt war, als Militär- und Civil-Oberhäupter gesetzt wurden. Im gewöhnlichsten Fall hatte jeder S. eine Provinz, doch wurden oft noch mehre dazu geschlagen, oder auch frisch eroberte Länder einer S. beigefügt; nicht selten waren jedoch auch zwei S. in einer Provinz. Diese S. lebten mit ungeheurer Pracht und Ausschweifung, weßhalb der Name eines S. bildlich auch glanzsüchtigen Großen heutiger Tage gegeben wird. 1.

Satt ist Alles, dessen Begierde nach etwas vollständig gestillt ist; so auch beim Färber ist dasjenige Tuch satt gefärbt, welches keine Farbe mehr annimmt, und daher leitet sich der Sprachgebrauch ab, für hochroth, gelb ꝛc. auch sattroth, sattgrün, sattgelb u. s. w. zu sagen. 11.

Sattawrata, nennt die indische Mythologie einen König in Dravira, der, ein treuer Verehrer des Wischnu, von diesem bei der einbrechenden Sündfluth zu einem Schiff gebracht und mit den 7 Rischi's gerettet, durch seine 10 Kinder, die ihm nach der Fluth geboren wurden, das Menschengeschlecht fortpflanzte. Die Mythe erzählt ferner, daß er des Sonnengottes Sohn gewesen, und da seine Tochter an den Sohn des Meergottes verheirathet werden, so seien 2 Königsfamilien entstanden, wovon eine im Osten, im Reiche Ayodhia, die andere in Hastinapur, dem Westreiche, geherrscht habe. 15.

Sattel, der zur Bequemlichkeit und mehr sicherer Haltung des Reiters auf dem Rücken des Pferdes befestigte Sitz, der aus einem Holzgestelle von 2 Bogen und queren Verbindungsstücken (Stege, auch Schaufeln genannt) mit Leder beschlagen und Polstern versehen, besteht. Bei dem Schul-, wie bei dem ehemaligen Turniersattel sind die an den hinteren und vorderen Bogen (Baume) des Sattels angebrachten zwei senkrechten Stücken Holz (S.pauschen) sehr hoch, um dem Reiter einen recht festen Sitz zu geben. Auf der vordern S.pausche befand sich früher ein verzierter Knopf, der, als dem Reiter oft hinderlich und schädlich, jetzt wegfällt; bei Fuhrmannssätteln ist dort ein Haken zum Halten der Zügel angebracht. Der S. wird mittelst eines breiten, um den Bauch gelegten Gurtes auf dem Rücken befestigt. Diesen S. heißt man den deutschen; der englische ist leichter, ausgeschweifter und ohne Pauschen, ist jetzt mehr als der deutsche im Gebrauch und zerfällt nach kleinen Abänderungen in: Wurst-, Frosch-, Jagdsattel und die sogen. englische Pritsche. Der franzöf. Sattel gleicht ganz dem deutschen, nur hat er keinen und höchstens einen ganz kleinen Sattelknopf; von feineren Stoffen, wie Sammt, mit Stickereien ꝛc. bereitet, hieß er Königssattel. Auch der unga-

rische ist dem deutschen ähnlich, nur schlechter gearbeitet. Ungepolsterte und nur mit starkem Leder beschlagene, ja oft nur aus einem zwieselig gewachsenen Stück Holz geschnitzte S. sind die sogen. polnischen oder gemeinen Husarensättel, auch ungarische Böcke genannt. Ein nicht wesentlicher Theil des S. sind die Steigbügel. Griechen und Römer bedeckten die Pferde nur mit Fellen, Tüchern oder Kissen. Die ersten S. kommen in der Mitte des 4. Jahrh. vor. — Außerdem hat Sattel bei verschiedenen Instrumenten und Gewerken eine meist dem Hauptbegriff entsprechende Bedeutung, so ist es beim Wasserbau die oberste Bedeckung eines doppelseitigen Wehres, beim Bergbau ein an einem Strick befestigtes Stück Holz, auf welchem sitzend der Bergmann in die Grube fährt u. dergl. Bildlich sagt man von einem, der sich in Alles zu finden weiß: er ist in allen S. gerecht. 34.

Sattelfreie Güter, freie, undienstbare Land- oder Bauerngüter, die zwar nicht ritterschaftliche Vorrechte, aber doch auch keine Voigteilasten zu tragen haben. Sattellehn bestand, wo der Besitzer eines Sattelgutes dem Lehnherrn jährlich nur ein gesatteltes Pferd abzugeben verpflichtet war. 16.

Saturn, nennen die Astronomen den Planeten, dessen mittlerer Abstand von der Sonne 199 Mill. Meilen, dessen Durchmesser 16,290 astron. Meilen und dessen Umlaufszeit um die Sonne 29 Jahre, 154½ Tage beträgt. Er legt daher in einer Sekunde $1\frac{1}{8}$ Meile zurück. Er ist zwar 908 Mal größer, aber verhältnißmäßig 10 Mal weniger dicht als die Erde, hat ungleiche Oberfläche, eirunde, nach Einiger Angabe sogar mehr viereckige, als runde Form und erscheint dem Auge, trotz der großen Entfernung von uns, immer noch als Stern erster Größe, wenn auch in etwas graulichem Lichte. Das astronom. Zeichen für S. ist ♄, welches Zeichen er auch in der Astrologie, wo er als einer der 7 Planeten sein Jahr beherrscht, und in der Alchemie, wo es das Blei bezeichnet. 20.

Saturnalien, ein von den Römern jährlich gefeiertes Fest, dem man sehr verschiedenen Ursprung beilegt. Nach Einigen ist es von Janus, nach Anderen von Herkules, nach Anderen von Pelasgern gestiftet, und wieder Andere lassen es einen einstigen Naturzustand der Menschen, in dem Gleichheit in Macht und Vermögen war, symbolisch darstellen. Es wurde seit 494 v. Chr. regelmäßig gefeiert und fiel, nachdem der julianische Kalender zu 10 Monaten noch 2 gefügt hatte, auf den 17. December, statt wie früher auf den 19ten. Hartnäckig bei dem Alten verharrend, feierten jedoch Viele das Fest noch am 19ten, und so kam es, daß es sich endlich über den 17., 18. u. 19. erstreckte. Weiter dehnte es sich nie aus und die 7 oder gar 8 Tage, die man oft den S. ganz allein zurechnete, schließen auch Opalien, Sigillarien u. a. Feste mit ein. Das Fest war ein bloß der Freude geweihter Tag, der Unterschied zwischen Sklaven und Herren hatte aufgehört, man aß an einem Tisch, bot sich Geschenke und überall erschallte der Gruß: Bona Saturnalia! Bona Saturnalia! Im Saturnstempel brannten Kerzen, und von den Füßen seiner Bildsäule waren die Wollbinden entfernt; es war ein Tag zügelloser Freiheit. Einige vermuthen, daß sich von den Saturnalien die Sitte der Weihnachtsgeschenke herschreibe, ja auch das Carneval und Narrenfest leitet man häufig hievon ab. 15.

Saturnalitii, sind in dem römischen Münzwesen Gold-, Silber-, auch Bleimünzen, mit dem Kopf des Saturn und allerlei allegorischen Figuren, oft auch auf dem Revers mit einem Schiff bezeichnet, welche man sich an den Saturnalien zum Geschenk machte. Auch brauchte man sie zum Spielen, wo es auf Errathen ankam und, wie bei uns die Klinge eines Messers zwischen die zu wählenden oder errathenden Gegenstände gelegt u. „Rücken oder Schärfe?" gefragt wird, so warfen die Römer die S. in die Höhe und fragten: Capita aut navim? (Kopf oder Schiff). Und es gewann die Seite der Münze, welche dem Boden nicht zugekehrt war. 4.

Saturninus, 1) L. Appulejus S., ein aus vornehmer Familie entsprossener Römer, der im 2. Jahrh. v. Chr. eine wichtige Rolle spielte. Schon wegen Ausschweifungen aller Art der Quästur entsetzt, warf er sich auf Marius Seite, ward mehrmals Volkstribun, ließ seinem Groll gegen den Senat bei jeder Gelegenheit freien Lauf, mordete auch, wo sich ein Mann seinen Plänen in den Weg gestellt, veranlaßte durch die Durchführung der lex agraria (welche das den Cimbern wieder abgenommene Land statt den Eigenthümern den Armen, d. h. seinem Gesindel zutheilte) und der lex de magistratu (daß die Bestimmungen des Volks vom Staat in 5 Tagen zu bestätigen seien) viele Grausamkeiten in Rom und in den Provinzen, und ließ endlich den C. Memmius, um ihm das Consulat, das S. dem Servilius Glaucia zugedacht, ganz sicher zu entreißen, ermorden, lenkte aber dadurch auch den Haß seiner Partei auf sich. Er und Glaucia sahen sich auf das Capitolium zu fliehen genöthigt, wurden von Marius belagert, zur Uebergabe gezwungen und auf dem Forum, wohin sie sich in der Hoffnung begaben, an Marius noch einen heimlichen Beschützer zu haben, sammt all ihrem Volke niedergehauen. 2) Sentius, vornehmer und edler Römer, Anhänger des Pompejus, ward später, nachdem er sich mit Augustus vereinigt, Consul und zeigte sich zu allen Zeiten als ein Mann, der auch früheren und besseren Jahrhunderten seines Vaterlandes Ehre gemacht haben würde. 3) S., ein unter der Regierung Hadrians lebender christlicher Gnostiker aus Antiochia, der eines der dunkelsten Systeme und besonders höchst eigene Ansichten über die Entstehung der Welt, Jesum, Satan u. dergl. aufstellte, und dessen Anhänger sich nicht beweibten, kein Fleisch aßen, sich Saturnianer nannten, und erst lange nach S. Tod von der Erde verschwunden sind. 4) Venulejus, ein zu Ende des 2. Jahrh. n. Chr. lebender Jurist, der solcherlei Ansichten auskramte, daß die doctores Saturnini, als sehr schlechte Juristen, sprichwörtlich geworden. 5) S. Sempronius, ein wackerer Krieger des Valerius, den seine Legionen zu einem der 30, gegen Gallien aufgestellten Tyrannen erhoben, der als solcher in Pontus geherrscht zu haben scheint, aber von denselben Legionen, als er bessere Kriegszucht einzuführen begann, ermordet wurde im Jahr 267. 6) Sextus Julius S., aus Gallien (nach Andern aus Afrika), trat vom Studium der Rhetorik zum Kriegsdienst über, stieg unter Aurelian wegen seiner tapferen Thaten in Spanien und Gallien gegen die Mauren zu dessen Stellvertreter im Orient; begab sich, als Probus den Thron bestieg, gegen dessen Erlaubniß nach Alexandria und wurde hier von dem längst nach Aufruhr trachtenden Volk selbst zum Kaiser gewählt. Bald wieder von denen, die ihn gewählt, verlassen und von Rom verfolgt, ward er zu Apamea getödtet. 1.

Saturnischer Vers, ein antikes Metrum, welches, bei Tempelgesängen, in Orakeln u. alten Epopöen gebräuchlich, wegen seines Alters (also von der Zeit, wo Saturn regierte) oder weil der alte Janus seine Orakel in demselben gab, so genannt ward und ein aus zweien ithyphallischen Versen bestehender asynartetischer Vers mit einem Auftakt oder Vorschlag ist, also:

∪̄ | — ∪ — ∪ — ∪̄ | — ∪ — ∪ — ∪̄

oder: ∪ | — ∪∪ — ∪∪ — ∪ | — ∪ — ∪ — —

oder auch noch richtiger und häufiger:

∪̄ | — ∪ — ∪ — — | — ∪ — ∪ — —

Der punische Krieg des Nävius, die Uebersetzung der Odyssee von Livius Andronikus u. s. w. sind in diesem Versmaß geschrieben. Vergl. Saturnia carmina, metrum, pedis genus, von J. Fr. Christ, Leipzig 1754. 21.

Saturnlinie, ist in der Chiromantie eine in der Marshöhle (einem Dreieck unter dem Daumballen in der flachen Hand) sich hinziehende Linie, welche, ist sie geschlängelt, Mühen und Gefahren, läuft sie gerade an der Naturlinie hin, Glück und Reichthum bringen soll, daher in letzterem Fall Glückslinie genannt. 2.

Saturnmonde sind sieben kleine, den Jupitermonden an Lauf ähnliche, nur schwer sichtbare Himmelskörper, die erst im 17. und 18. Jahrh. durch Huygens, Cassini und Herschel entdeckt und von J. H. Schröter gemessen worden sind. Der größte derselben, der sechste, hat einen Durchmesser von 1046 Meilen, die kleineren 143 Meilen. Sie stehen dem Saturn meist ziemlich nahe, die drei innersten nur $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{2}$ Mal soweit als der Mond von der Erde, und alle scheinen ebenfalls dem Saturn immer eine und dieselbe Seite zuzukehren, da sie, je nachdem sie die Lichtstrahlen der Sonne zurückwerfen, mehr oder weniger sichtbar sind. 20.

Saturnring, nennen die Astronomen den Doppelring, von welchem der Saturn umgeben ist. Galilei entdeckte ihn zuerst 1612, nach ihm machte sich besonders Herschel um dessen deutlichere Beschreibung und Messung verdient. Der Ring zieht sich mit einer Abweichung von 4′ um den Saturnäquator, und zerfällt in den inneren und den äußeren S. Der innere steht 5720 astronomische Meilen, d. h.

um $\frac{1}{7}$ des Saturndurchmessers vom Saturn selbst ab; er ist 113$\frac{1}{7}$ Meile dick und 3955 Meilen breit. Der äußere Ring steht vom inneren 568 Meilen ab, ist ebenfalls 113$\frac{1}{7}$ M. dick, über 1379 Meilen breit und hat einen Durchmesser von 40,565 Meilen. Das Aussehen, als seien den S. verschiedene runde Massen eingewebt, geben der Vermuthung Raum, daß die Ringe eine Verschmelzung von vielen Saturnmonden sind. Uebrigens behalten die S. immer ihre feste Stellung, und nehmen an der Umdrehung des Saturns um seine Axe nicht Theil. Für den Saturn selbst ist er in den Polarzonen über den 64. Breitengrad hinaus schwerlich sichtbar, in dem mittl.ren Breitengrade kann er sich wie ein Gewölbe, 26 Mal so breit als der Vollmondsdurchmesser, darstellen, ist wahrscheinlich nur im Sonnenschein sichtbar und kann schwerlich, wie der Mond, zur Beleuchtung der Nacht dienen. 20.

Saturnus (Kronos), des Uranus und der Gäa Sohn, Gemahl der Rhea. Er ist der Gott, der in der zweiten Periode der Götterherrschaft die Welt regierte und sein Zeitalter ist das goldene, in welchem Alles, was vorher ordnungslos durch die reiche Naturkraft hervorgequollen, nun zum Heil des Menschen geregelt und so frei, als es die Natur gab, benuzt ward. Da S. aber fürchtete, von seinen Söhnen ebenso vom Thron gestoßen zu werden, wie er Uranus entmannt d. h. seiner Wirkungskraft beraubt hatte, so verschlang er die Kinder, die ihm Rhea gebar, bis diese den Letzten, Zeus, dadurch rettete, daß sie dem Saturn einen in ein Ziegenfell gewickelten Stein statt des Knäbleins darbrachte, den S., also getäuscht, verschluckte. Zeus aber verbannte später seinen Vater in die Unterwelt, wo er, nach Einiger Meinung, gefesselt weilt, nach Anderen aber im Elysium über die Seligen gesezt ist. Da aber das Elysium von den Griechen im Westen gedacht war, so kam mit dieser Sage auch die überein, daß in uralter Zeit in Italien ein König Kronos oder Saturn gelandet, und von Janus freundlich aufgenommen, der Spender vieler neuen das Leben des Menschen erleichternden und verschönernden Erfindungen von Künsten und Gewerben geworden sei. So wird ihm in Italien besonders die Einführung der Agricultur und aller dahin gehörenden Fertigkeiten zugeschrieben, auch das Prägen des Erzes dankt man ihm. Seine Statue trug jährlich bis in den 10. Monat wollene Binden um die Füße (wie Einige vermuthen, weil auch das Embryo bis zum 10. Monat in dem Mutterschooß umbunden liege), die an den Saturnalien gelöst wurden, nachmals zum Zeichen der an diesem Fest herrschenden allgemeinen Gleichheit und Freiheit. S. wird gewöhnlich als Greis abgebildet, mit einer Sichel, kreisförmigen Schlange und dem Herrscherstab, oft hat er auch ein Kind in der Linken, das er verzehren will, oder einen Pflanzensprößling auf dem Kopf und den Fuß mit einer Sandale umbunden. Als Stammsitz seines Cultus gibt man Creta an, wo auch Zeus erzogen ist; sein Haupttempel war in Rom, später das Archiv der wichtigsten Staatsurkunden. Sonst ist der Saturnusdienst, wenn auch dem Namen nach hie und da, doch nirgends rein und unvermischt zu finden gewesen. 15.

Satyre, ein gegen menschliche Schwachheiten oder Fehler gerichteter und auf Besserung abzielender, witziger Spott; in der Aesthetik ein Gedicht, welches entweder bitter (strafende Satyre) oder launig (lachende Satyre) Mißbräuche, Vorurtheile, Thorheiten, Laster der Gesellschaft, wie eines gewissen Einzelnen, von ihrer lächerlichen Seite darstellt und insofern mit dem Streben des Moralphilosophen zusammenfällt, als sie, wenn auch nicht in wörtlich ausgesprochenen Lehren, aber doch durch die Art der Darstellung, Entfernung der besprochenen menschlichen Mängel bezweckt. Dem Satyriker ist, will er sich rein in seiner Sphäre erhalten und weder zu bloßem Humor, oder der Ironie, oder der Persiflage, oder gar dem Pasquill (s. d. A.) hinüberwanken oder herabsinken, ebensoviel Menschen- und Sittenkenntniß, als glücklicher Scharfblick im Auffinden der menschlichen Schwächen, ebensoviel reines, edles Gefühl, als lebhafter Witz nöthig. Die S., eigentlich dem Lehrgedicht angehörig, kann jede poetische Form zu ihrer Darstellung anwenden. — Geschichte: Das Wort S. leiten Einige von den Satyrn und Satyrspielen ab, Andere lassen es römischen Ursprungs von lanx satura sein und noch Andere glauben es vom französ. Satire herleiten zu müssen. Die erste Ableitung und die Schreibart mit y sind allemal vorzuziehen. — Bei den Griechen trat die S. nie rein, und später wenigstens nicht selbstständig auf. Die Satyraufzüge führten zuviel grobe Zoten mit sich, Archilochos, Hipponax, Simonides &c. fertigten mehr Pasquille u. Sillen (s. d.) und Aristophanes verwebte seine S. in seinen Komödien. Den Römern war sie mehr Eigenthum, und sie hatten schon früh in Pacuvius, Ennius, besonders in Lucilius satyrische Dichter, die, wenn gleich ebenfalls noch zu sehr am Pasquill hängend, doch zuerst ihre Angriffe auf die Thorheiten der Menschen richteten und sie mit vielem Witz verfolgten. Ganz von dem Kampf mit den Schwächen der Einzelnen machte sich erst Horaz frei, der in seinen Sermonen einen schönen Kranz lachender Satyren aufstellte. Die allmählig riesenstark anwachsende Versunkenheit Roms führte dann in Persius u. Juvenalis Dichter heran, die ihre Geißel mit aller nur möglichen Härte gegen die Laster ihrer Zeit schwangen; sie begründeten so die strafende Satyre und Turnus, Sulpicia, Seneca, Petronius, Apulejus, später Kaiser Julianus und Varro in den menippeischen Satyren, folgten mehr oder weniger streng und bitter, oder launig u. scherzend ihnen nach. Besonders zur S. geeignet ist der französische Nationalcharakter, u. schon Diodor von Sicilien spricht von gallischen Tadelgedichten. Die provençal. Dichter waren noch zu sehr Pasquillanten, erst mit Ludwigs XIV. Zeit begann man ganze Stände und Geschlechter (besonders das weibliche) mit beißendem Spott anzugreifen. Die vorzüglichsten Satyriker Frankreichs seit dem 14. Jahrh. sind: P. Rogiers, der Mönch von Montemajor, Raoul de Presle, Mihault, Coquillart, Gobin, Molinet, Rabelais, J. Boucher, Bounin, J. Boucher, Vauquelin de la Fresnaye, Regnier, Cottin, Boileau, Guyot, Voltaire, Lebrun, Rousseau &c.; außerdem die Actes des Apotres und eine Unzahl von Satyren aus der Revolutionszeit. Die Satyre in Italien siehe italienische Literatur. In England war die S. in Allegorien eingehüllt, lange Zeit mit mehr als zu viel Plumpheit und Rücksichtslosigkeit nicht nur gegen sociale, sondern auch gegen religiöse Einrichtungen gerichtet und konnte sich nur schwach der Persönlichkeiten enthalten; die vorzüglichsten Satyriker sind: Skelton, Wyat, Donne, Butler, Dryden, Pope, Swift, Young, Kenrik, Warton, Woolcot, Hogarth. Die Spanier und Portugiesen sind weniger reich an satyr. Schriftstellern, und außer Rodrigo de Cota, Boscan, Manuel de Villegas, L. Camoens, Isle, Villaviciosa, Forner, Moratin &c. sind besonders die spanischen Romane (wie El diablo cojuelo v. Velez de Guevara) hier zu bemerken. Die Satyre der Russen s. russ. Literatur. Die Grönländer machen eine merkwürdige Anwendung von der S., indem sie Beleidigungen damit rächen, daß der Beleidigte eine S. auf den Beleidiger fertigt und dieselbe allenthalben den Leuten so lange vorsingt, bis sie sie völlig auswendig wissen. Hierauf stellt sich ihm im Beisein so vieler Zuhörer, als aufzutreiben möglich, der Beleidiger entgegen, und Beide beginnen einen satyr. Kampf gegen einander, in dem alle ungebührliche Aeußerungen oder Ausbrüche des Zorns untersagt sind, und damit endigt, daß sämmtliche Zuschauer auf der Seite des Siegers den Ueberwundenen aushöhnen. (Vergl. Jean Pauls satyrische Skizzen oder Grönländische Prozesse, 2 Bde., Berl. 1783—1788). In Deutschland war die S. anfangs gleichfalls persönlich, aber stets über dem Pasquill erhaben. Merkwürdig sind die altdeutschen S., welche unter dem Namen Lichter bekannt sind. Die Fürsten geboten nämlich, daß gleichwie die Guten und Braven durch Lieder gelobt, die Schlechten und Bösen durch Lieder getadelt werden sollten. Solcherlei Lieder wurden des Nachts bei Licht vor den Häusern der zu Tadelnden abgesungen, und daher ihre Benennung. Die Minnesänger haben einzelne S.; ausgezeichnet ist nur Reinecke der Fuchs. Seit dem 16. Jahrh. thaten sich in Deutschland in der Satyre hervor: Brandt (Narrenschiff), Emser, Birkheimer, Ulr. v. Hutten, Luther und eine Menge Satyriker, die die Reformation hervorrief und die für und wider sie auftraten, wie: Cochläus, Albertus, Rauscher, Spangenberg, Fischart; ferner im 17. Jahrh.: Dachtler, Laurenberg, Rachel, Canitz; im 18ten: Weise, Abr. a St. Clara, Liscov, Hagedorn, Kronegk, Rabener, Naumann, Haller, Lichtenberg, Stollberg; später Jean Paul, Wieland, Falke, Haug, Tieck, Wetzel, Weißer, Th. Hoffmann; in neuester Zeit haben die verschiedenen Schulen der verschiedenen Fächer der Wissenschaft häufig die Geißel gegen einander geführt, und auch die politischen Stürme haben manche treffliche S. zu Tage befördert. Das Mittelalter hat auch eine ziemliche Menge S. in latein. Sprache aufzuweisen, von denen nachmals bedeutende Sammlungen aufgestellt wurden, wie: Elegantiores praestantium virorum satyrae, 2 Bde., Leyden 1655, 12.; Epulum parasitorum, Nürnberg

1665, 12.; Opuscula satyrica et ludicra (aus der Reformationszeit), Frankf. 1784; hieher gehören auch die Epistolae virorum obscurorum. Schriften über die S. sind: J. Casaubonus, De satyrica Graecorum poesi et Romanorum satyra, Paris 1605; Vauquelin de la Fresnaye, sur la satyre, Caen 1605, 12.; Dryden, Discourse concerning the origin and progress of satyr, in der Uebers. d. Juvenals u. Persius, Lond. 1693; Gerber: De Romanorum satyra, Jena 1755; Grosch, Regeln der Satyre aus ihren Gründen hergeleitet, Jena 1750. Das Beste ist: G. L. König, Satyra romana, Oldenburg 1796. Bemerkenswerth ist auch ein Dialog der Kritik u. Satyre v. Herder im 9. Bde. zur Literatur u. Kunst. 21.

Satyrisch, 1) nach Art der Satyrn, oder 2) was die Satyre angeht oder betrifft, oder im Ton der Satyre dargestellt ist. 2.

Satyrisches Drama, Satyrspiel. Als die Griechen ihr Drama noch nicht streng in Tragödie und Komödie getheilt hatten, war vom s. D. insbesondere noch nicht die Rede, es entstand erst nach jener Theilung, die zuerst Thespis unternommen haben soll. Man führte nun die satyrischen Chöre zuletzt auf. Satyrisch hießen sie aber, weil sie von Satyrn auf einer, stets nur Haine, Berge, Grotten u. Landschaften darstellenden Scene und zwar, nach der immer größeren Vervollkommnung der Tragödie, nur als Nachspiele betrachtet — zu dem Zweck aufgeführt wurden, das durch die Tragödie erregte Gefühl des Zuschauers durch Aufzüge und Gesänge, in denen jeglicher Muthwille, ja sogar Zotenreißereien erlaubt waren, wieder in die vorige Heiterheit oder Ruhe zurückzuversetzen. Dieser, selbst die gröbsten Natürlichkeiten nicht scheuende Muthwille war dem s. D. so eigen, daß er selbst in dem Kyklops des Euripides Platz gefunden hat; außerdem war dem Hegemon (s. d.) eigenthümlich, einzelne Scenen bekannter Tragödien für seinen Zweck zu parodiren. Die Athenienser fanden das meiste Vergnügen am s. D. Vergl.: Casaubonus, De satyrica Graecorum poesi, Paris 1605, Halle 1774; Brumoy, Sur le spectacle satyrique (Théâtre des Grecs, Paris 1763, 12.); Eichstädt, De dramate Graecorum comico-satyrico, Lpz. 1793; Hermann, Epistola de dram. com. sat. (in Comm. societ. philol. Lips. 1801). In neuerer Zeit haben einige Italiener eine Nachahmung der griech. s. D. nach dem Kyklops versucht, wie G. G. Cinthio in der Egle (Ferrara 1545) und O. Scamacca in Polisemo (Palermo 1639, 12.). 21.

Satyrn, sind 1) in der Mythologie ländliche Gottheiten, Gespielen des Bacchus, wurden als geilüppige Wesen von großem, durch Wein beförderten Geschlechtstrieb und als große, derbe aber gewandte Gestalten mit Schwanz u. spitzigen Ohren gedacht. Silenos, eigentlich der Lehrer des Bacchos, ist in den Festaufzügen, die zu Ehren des Bacchus veranstaltet wurden, der Führer, Aufseher der S., dessen Gestalt sie auch haben, nur daß ihnen bisweilen noch Ziegenfüße und Hörner beigegeben werden. Wahrscheinlich gaben die mehr Thieren als Menschen ähnlichen lakonischen und sicilischen Hirten in ihrer Bekleidung von Ziegen- oder Lämmerfellen und mit ihrer plumpen Sprache Veranlassung zu der Idee dieser Bacchusbegleiter, dem sie auch nur als dem Gott des Weines zugehören. Ihre gewöhnliche Farbe war roth, auf dem Kopf Epheukränze, in den Händen den Thyrsus und die Flöte, und solchergestalt wurden sie auch später in dem nach ihnen genannten satyrischen Drama von den Schauspielern mit rothen Gewändern und groben, aber gewandten Manieren dargestellt. Man findet sie noch häufig auf Vasen dargestellt, und in der Kunstgeschichte ist am Bekanntesten der angeklagte Satyr, den die von ihm überfallene Amymome beim Poseidon verklagt, der S. von Protogenes, der von Praxiteles, und die kelternden S., die im Garten des Palastes Francavilla in Neapel stehen. Die häufig auf Brunnen gefundene S.gestalt ist Silenos, der Geber der Quellen. 2) S. heißen auch eine Art langgeschwänzter Affen. 15.

Satyros 1) I., Spartakes II. Sohn u. Nachfolger auf dem bosporanischem Thron, regierte v. 411—393 v. C., stand mit den Griechen, denen er den Getreideaufkauf in seinem Lande gestattete, in sehr freundschaftlichen Verhältnissen u. war von seinem Volke so geliebt, daß es ihm ein großes Denkmal am Bosporus errichtete, als er in der Belagerung von Theodosia, an der taurischen Grenze, seinen Tod gefunden hatte. 2) S. II., des Leukon Sohn, regierte zugleich mit seinen Brüdern Pärisades I. und Gorgippos, wahrscheinlich 349—311, in welchem Jahr er, nachdem er die Mäoten und Sinder besiegt hatte, durch die Königin Targatao im Kampf getödtet wurde. Pärisades, der vom Volk geliebteste der Brüder, ist uns bloß dadurch bekannt, daß von ihm erzählt wird, er habe stets 3 verschiedene Kleider mit sich geführt, eines beim Ordnen der Truppen, ein nur seinen Feldherren bekanntes im Krieg und ein Niemandem bekanntes auf der Flucht. Allen 3 Brüdern wurden von den Atheniensern, die ihnen bei einer Theurung ihre Rettung verdankten, eherne Bildsäulen gesetzt. 3) S., ein berühmter Schauspieler, den Philippus von Makedonien an seinen Hof zog, des Demosthenes Lehrer in der Mimik und Declamation. 4) Ein berühmter Flötenspieler, den die Philosophie des Ariston so anzog, daß er darüber seine allbewunderte Kunst zu vernachlässigen begann. 5) S., der Baumeister des Mausoleums (s. d.). 1.

Satz, die Handlung des Springens oder Setzens. 1) In der Logik ist S. (propositio, enuntiatio) eine Zusammensetzung zweier oder mehrer Begriffe durch Worte zu einem Urtheil. Je nach der Verschiedenheit der Urtheile sind nun auch die Sätze verschieden, die hier, wie bei der Grammatik, aus Subject (der Begriff, von dem etwas ausgesagt wird), Object (der Begriff, der dem Subject beigelegt wird) und dem Beide verbindenden Worte Copula, bestehen. Hinsichtlich der Quantität der Urtheile zerfallen die S. in allgemeine (bei denen einer Art oder Gattung etwas zu- oder abgesprochen wird), partikuläre (wo einigen Subjecten einer Gattung) und einzelne (wo einem einzelnen Ding etwas beigelegt wird). Hinsichtlich der Qualität der Urtheile sind die Sätze bejahend oder verneinend. Kategorische oder absolute S. behaupten schlechtweg, hypothetische Urtheile enthalten einen Vorders. (antecedens), der den Grund, und einen Nachs. (consequens), der die Folge des Urtheils angibt. In disjunctiven Sn. ist das Subject das Ganze, die Producte sind die jenes ausmachenden Theile, z. B.: die Körper sind entweder Mineralien oder Pflanzen oder Thiere (dieß nennt man logische Eintheilung der Begriffe). Je nachdem des Urtheils Ausspruch mit unserem: „es kann sein," oder „es ist", oder „es muß sein" gegeben werden kann, sind die S. problematisch (möglich, denkbar), od. assertorisch (wirklich), oder apodiktisch (nothwendig). Es giebt ferner theoretische Sätze, solche, nach denen man urtheilt, daß ein Ding so oder nicht so ist, und practische S., welche lehren, daß etwas geschehen soll, od. die den Willen bestimmen. Erstere zerfallen in Grundsätze (axiomata), die keines Beweises bedürfen, und in Lehrsätze (theoremata), deren Wahrheit erst erwiesen werden muß; Letztere (die pract. S.) sind entweder unmittelbare, Postulate (Forderungssätze), bei denen die Möglichkeit der Ausführung ohne Beweis am Tage liegen muß, oder sie sind Probleme, die eines Beweises bedürfen und die man wieder in Aufgabe, Auflösung und Beweis eintheilt. S., die in einer Wissenschaft als wahr erwiesen, in einer anderen als Beweis aufgeführt werden, heißen Lehrsätze (lemmata) und solche, die aus dem Vorhergehenden unmittelbar folgern, Folgesätze (corollaria). Sind zwei Sätze in der Quantität verschieden, so sind sie subalterne, einander untergeordnete; sind sie in der Qualität verschieden, so sind sie entgegengesetzte (judicia opposita), die wiederum in Gegensätze (contraria), Nebensätze (subcontraria) und widersprechende S. (contradictoria) zerfallen. Wird die Wahrheit oder Falschheit eines Urtheils aus mehren anderen gefolgert, so heißt dieß Schließen, und ein Schluß erfordert wiederum dreierlei Sätze: 1. der S., welcher die allgemeine Regel ausspricht, ist der Obersatz (propositio major); der zweite, der den einzelnen, unter der allgemeinen Regel mitbegriffenen Fall ausspricht, der Untersatz (propositio minor) und der letzte S., in welchem die allgemeine Regel auf den Untersatz ihre Anwendung findet, ist der Schlußsatz (conclusio). Die beiden ersten S. zusammen heißen auch Prämissen (praemissae, enuntiationes). (Vergl. Schlüsse.) 2) In der Grammatik besteht, wie schon bemerkt, der Satz gleichfalls aus Subject, Prädikat und Copula. Die einfache oder zusammengesetzte Natur und Weise derselben untereinander, ob sie coordinirt (wo Subj. und Präd. in gleicher Form verbunden sind) oder subordinirt sind (so daß sie von einem Theil des S. abhängen, d. h. regiert werden) u. s. w., lehrt die Syntaxis; der Form nach ist der grammat. S. unbedingt oder bedingt, bejahend, verneinend oder fragend, übrigens theilt man die gramm. S. höchst vielfach und verschieden nach den Haupttheilen der Grammatik ein. 3) In der Musik ist S. jeder einzelne zu einem Ganzen zu verarbeitende Gedanke eines Tonstücks, weßhalb es auch hier: Hauptsätze (s. Thema), Neben- und Schlußsätze giebt; eine kürzere Pe-

riode darin ist ein Absatz. S. ist ferner die harmonisch-grammatische Beschaffenheit eines Tonstücks, daher man reinen und unreinen S. unterscheidet und vom Studium des S. spricht. 4) Im Rechtswesen ist S. die Rechtsausführung der streitigen Partelen gegen einander, Provocationssatz (Replik), der die Klage unterstützt, Exceptionssatz (Duplik), der die Klage entkräftet. 5) Im Bergbau heißen S. die Pumpenröhren, welche zu einem Saugwerke (s. d.) gehören, daher niedriger, hoher S., Erstere wo der Ausguß nicht über 5, Letztere wo er fast 12 Lachter hebt. 6) In der Jägersprache die von einer Häsin auf einmal gehedkten jungen Hasen. 11. 2.

Satzmehl, ein aus dem Samen der Kotyledonengewächse oder Pflanzenwurzeln oder Palmrinden, auch aus Kartoffeln, Arons-, Zaunrüben-, Salep-, Manihot- ꝛc. Wurzeln durch Einweichen, Pressen, Gähren, Reinigen ꝛc. gewonnenes weißes, glänzendes, körniges, fein anzufühlendes, geruch- und geschmackloses Pulver, aus welchem, mittelst verschiedener Operationen Kleister, Hydrat, auch ein krümlicher Zucker ꝛc. bereitet wird. 20.

Satzumia, japanisches Fürstenthum, an der Südseite der Insel Kiusiu, fruchtbar, reich an edlen Metallen und Früchten, gut angebaut, hat Perlenfischerei und eine große, bevölkerte Hauptstadt gl. N. 17.

Satzung, Vorschriften des äußeren Gottesdienstes bei den älteren Juden; überhaupt in Religionsangelegenheiten Gesetze, die, ohne durch die Aussprüche der Bibel begründet zu werden, von menschlicher Willkühr gegeben sind. 8.

Saubohne (vicia faba L.), Art aus der Gattung der Wicken, eigentlich in Persien, Aegypten, um das caspische Meer ꝛc. einheimisch, wird jetzt häufig in Europa in den Gärten gezogen und die große Gartens., sowie die englische oder Windsorb. als Gemüse, die kleine Feldbohne aber zu Pferde- und Mastfutter verwendet. Die S. hat einen aufrechtstehenden Stengel und wenige Ranken am Blattstiel. 22.

Sauce, franz., Brühe; über die verschiedenen Arten von Brühen, als da sind: Auster-, Champignon-, Rahm-, Sardellen-, Kirsch-, Muschel-, ferner englische, französische, holländische, spanische ꝛc. Brühen, sowie die sauce douce, buchée, remoulade u. s. w. vergl. man die Kochbücher, besonders die der Franzosen. 4.

Sauds, eine ostindische Religionssecte, die zu Anfang des 17. Jahrh. von einem Delhier, Namens Beer, gestiftet worden sein soll, hat in Delhi, Agra, Tipur und Furrothabed Hauptsitze, hält jährliche große Versammlungen zur Berathung der Religionsangelegenheiten, soll ein in Versen abgefaßtes Religionsbuch, beim Gottesdienst keine Ceremonie und hinsichtlich ihrer Moralgesetze viele Aehnlichkeit mit den Quäkern (s. d.) haben. Ihren Namen haben sie von ihrem Gott, Saud. 9.

Sauerklee, Oxalis, Sauerkleeäther (aether oxalicus), eine von Bergmann, Thenard und Bauhoff untersuchte unächte Aetherart, die aus 30 Theilen Sauerkleesäure, 35 Th Alkohol und 10 Th. Schwefelsäure besteht. — **Sauerkleesäure** (acidum oxalic.), eine aus 2 Volum. Kohlenstoff, 3 Vol. Sauerstoff bestehende Pflanzensäure, die in 6seitigen Säulen kristallisirt, sich an Kali oder Kalk in vielen Pflanzen gebunden findet und für den thierischen Körper ein schnell tödtendes Gift ist, dem nur durch augenblickliches Eingeben von kohlensaurem Kalk (Kreide) oder Magnesia entgegengewirkt werden kann. **Sauerkleesalz** (sal acetosellae, oxalium), ein weißes, undurchsichtiges, bitterlich saures Salz, in lauem Wasser leicht auflöslich, besteht aus 31,44 Kali, 55,93 Sauerkleesäure und 13,63 Wasser, dient zum Auswaschen der Tinte aus Papier und Leinwand und muß wegen seiner giftführenden Theile mit Vorsicht gebraucht werden. 20.

Sauerländisches Gebirge, eine im Allgemeinen 2000 Fuß hohe, waldige Bergmasse im südöstlichen Theil der preuß. Provinz Jülich-Cleve-Berg, deren beide Hauptzweige östlich das Tannen- und westlich das Ebbegebirge sind, und von denen jene Gegend Westfalens den Namen des Sauerlandes hat. Das Gebirg hat viele schöne Wald- und Felsenparthien, ist reich an Erzen und daher voller Fabrikanlagen, und gehört seiner mineralischen Beschaffenheit nach zur Schieferformation. Der höchste Punct ist der 2625 Fuß hohe Astenberg. 17.

Sauerstoff (oxygenium), ein schon früher entdeckter, doch erst von Lavoisier genauer untersuchter Grundstoff, ein Hauptbestandtheil des Wassers und der atmosphärischen Luft, welcher rein nie vorkommt und sich künstlich nur als Gas (s. Sauerstoffgas) darstellen läßt. 20.

Sauerstoffgas (gas oxygenium, Lebensluft), ein farb-, geruch- und geschmackloses Gas, welches von den Pflanzen im Sonnenschein ausgehaucht wird, aber auch leicht aus Sauerstoffverbindungen künstlich gewonnen werden kann. Es befördert das Verbrennen sehr, hat ein specifisches Gewicht von 0,001366 und bildet mit Wasserstoffgas Knallgas. 21 Theile S.stoffgas und 79 Theile Stickgas bilden die atmosphärische Luft. 20.

Sauerteig, ist bereits gegohrener Brodteig, der einige Tage gestanden hat, um soviel Säure zu halten, daß er die Gährung des zu Brod bestimmten Teiges durch die demselben mitgetheilte Säure beschleunigt. Auch Griechen und Römer mischten Sauerteig (aus Hirsen- oder Weizenkleien) zu ihrem Brodteig, und die Hebräer scheinen ihn, wie es bei uns geschieht, mit Weinhefe zubereitet zu haben. Das Brod, welches zum Passah genossen wurde, mußte aber ohne S. sein, weßhalb man vor dem Feste das ganze Haus von S. reinigte und woher dann auch der Bibelausdruck entstand: den alten Sauerteig ausfegen. 4.

Saufänger, Hunde, welche zum Saufang abgerichtet, und wozu nöthigenfalls auch Fleischer- und Schäferhunde benutzt werden. Die beste Race dazu ist aber die starke, zottige pommerische Saurüde. 2.

Saufejus, C., 100 v. Chr. quaestor urbanus, Gefährte des Glaucia und Saturninus bei der Ermordung des C. Memmius, ward auf dem Capitol, wohin er sich mit seinen Genossen geflüchtet hatte, erschlagen. 2) **Lucius** S., 68 v. Chr. quaestor urbanus, Anhänger der epicureischen Philosophie, Freund des Attikus, dem er seine reichen Besitzungen und sein Leben zu danken hatte, als er, angeblich als den Triumvirn verdächtig, während seines Aufenthalts in Athen proscribirt worden war. 1.

Saugadern ꝛc. s. lymphatische Gefäße.

Saugarten, ein mit starken Pfählen umzäunter und mit einem Graben umgebener Ort, an dessen Ecken den Pfählen gleich hohe Erdhaufen aufgeschüttet und darüber Brücken in den Graben gelegt sind. In diesem Garten werden wilde Säue gezähmt, zur Brunstzeit einige gezähmte wilde Bachen dorthin gebracht und die Brücke geöffnet, worauf die außerhalb des Gartens noch frei herumlaufenden Keiler, wenn sie die Bachen riechen, über die Brücke in den S. einlaufen und meistens einen ganzen Rudel nach sich ziehen. So eingeschlossen, können sie nun leicht gefangen oder geschossen werden. 4.

Saugen, das Einziehen eines besonders flüssigen Körpers in einem hohlen Raum, ist bei organischen Körpern die wichtigste Operation für die Erhaltung des Lebens, da durch sie alle luftförmigen und wässerigen Stoffe in die inneren Räume und Kanäle des Leibes geführt und ihre Thätigkeiten immer neu erfrischt und gekräftigt werden. Sprichwörtlich sagt man „aus den Fingern saugen", wenn etetwas gesagt wird, daß man nicht gern glaubt. 2.

Saugkalk, ein kohlensaurer Kalk mit etwas Kiesel, von rauher, matter, undurchsichtiger Beschaffenheit, grauer oder gelblichweißer Farbe, saugt mit Aufbrausen Wasser ein und löst sich in Salpetersäure fast ganz auf. Der S. bildet ganze Gebirge, sieht dann wie Sandstein aus und enthält Petrefacten. Der Petersberg bei Mastricht besteht ganz aus solcher Masse, die Oken als Gattung unter Kalk einordnet und in halbformirten oder körnigen, und zerfallenen oder dichten S. eintheilt. 20.

Saugmäuler (cyclostomata), Familie der Knorpelfische, deren Körper vorn in eine runde fleischige Sauglippe endigt, deren Kiemen eine Art Säcke bilden, deren Leib, aalförmig und nackt, viel Schleim absondert und denen Brust- und Bauchflossen fehlen. 22.

Saugschwungmaschine, eine zum Emporheben des Wassers aus der Tiefe eingerichtete und mit Saug- und Schwungkraft zugleich wirkende Maschine, die gewöhnlich aus einer senkrechten Saugröhre, einer horizontalen Schwungröhre und (an Ersterer) einem Trilling (meist mit einem Wasserrad) besteht, und vorzüglich als Schiffspumpe von großem Nutzen ist. **Saugwerk** ist gleichfalls eine Maschine zum Heben des Wassers aus Brunnen, und wird auch für Bergwerke zum Heben des Salzes und sonstiger Mineralien eingerichtet. Vergl. Pumpe. 20.

Saukrieg, so heißt eine Fehde, die 1558—59 in der Gegend um Stolpen u. Bischofswerda in Sachsen zwischen dem Bischof Johann von Haugwitz in Meißen und dem Hans von Carlowitz geführt, und also benannt wurde, weil Carlowitz den bischöflichen Unterthanen so viele Schweine

wegraubte, bis der Bischof sich zu einer Zahlung von 4000 Gulden verpflichtete. 13.

Saul, s. v. w. Erhabener (1067 bis 1054 v. Chr.), wurde auf das Drängen des von des Priesters Samuel Söhnen gedrückten israelitischen Volkes zum König gewählt. Seine Regierung aber wurde durch die Kabalen der Hierarchie unglücklich. Aus dem Stamme Benjamin und aus einer geringen Familie gewählt, erhielt er zwar durch einen Sieg über die Ammoniter die Anerkennung von dem ganzen Volke, und Samuel mußte die Regierung niederlegen: als sich aber Saul nicht von ihm regieren lassen wollte und dem blutigen, im Namen Gottes gegebenen Befehl, die Amalekiter auszurotten, nicht befolgte, so stellte Samuel im Geheim einen Gegenkönig aus dem Stamme Juda, den David, auf, der sich durch die Ueberwindung des Riesen Goliath und als Schwiegersohn des Königs zu Ansehen gebracht hatte. S. fiel hierüber in tiefe Melancholie, von der er sich nur durch Musik und Gesang (er selbst war voll Dichtergeistes) retten konnte. Endlich gerieth er mit David in einen Krieg, und als er in einer unglücklichen Schlacht gegen die wieder eingebrochen Philister drei Söhne verloren hatte, stürzte er sich in sein Schwert. 8.

Saulgau, Stadt im gleichnam. Oberamt des würtemb. Donaukreises, liegt an der Schwarzach, hat 2300 Einw., eine sehr schöne Kirche, Hospital und bedeutende Wollenwebereien. 17.

Saulieu, Cantonsort im französ. Depart. Côte d'or, bekannt als Geburtsort Vaubans (s. d.), hat 3300 Einw., ein Handelsgericht, Webereien und lebhaften Holz- u. Getreidehandel. 17.

Saulios, um 600 v. Chr. König der Scythen, ermordete seinen Bruder Anacharsis (s. d.), als dieser aus Griechenland heimgekehrt und nach seinen Erfahrungen u. Kenntnissen die Einrichtungen und Sitten des Scythenvolks zu verbessern im Begriff war. Idanthyrsos ist der Sohn dieses S. 13.

Sault, Thal von, war früher eine freie Herrschaft, gehörte seit 1562 als Grafschaft zu den provençalischen terres adjacentes, und stand unter dem Bischof von Carpentras. Die ehemalige Hauptstadt des Thals gl. N., am Nesque, ist jetzt Cantonsort im französ. Depart. Vaucluse, hat 1800 Einw., Seidenbau und starke Webereien u. Färbereien. 17.

Saum, soviel wie Rand, dann Einfassung mit Schnüren oder Bändern an Kleidungsstücken u. s. w. Als Gewicht galt es Anfangs so viel als ein Saumroß tragen kann, in Oestreich 275, in Botzen 400 Pfund; als Maß hat es in Basel 3 Ohm, in Zürich 1¼ Eimer, in Bern 4 Eimer; 4 S. = 1 Faß, 6 S. = 1 Landfaß. 2.

Saumroß oder **S.pferd**, ein Pferd, das auf Gebirgswegen, in den Alpen, Pyrenäen u. s. w. zum Gepäcktragen gebraucht wird und meist einen sehr festen, bedächtigen Schritt führt. 2.

Saumthier, ein zum Lasttragen bestimmtes Maulthier; auch Pferde und Esel werden so genannt, wenn sie nur zum Lasttragen gebraucht werden. Ein Mann, der das S. führt oder hält, heißt daher Saumer. 2.

Saumur, Hauptstadt des gleichnam. Bezirks im franz. Departement Mayenne und Loire, hat 12,200 Einw., ein zum Staatsgefängniß benutztes Felsenschloß, 2 Brücken, Cavallerieschule, viele Leder-, Leinwand-, Salpeter- rc. Fabriken, Pulvermühlen, Handel mit Wein. Bekannt als Geburtsort der Madame Dacier und durch die Schlacht am 9. Jun. 1793, in welcher die Anhänger des Königthums eine große Niederlage durch die Republikaner erlitten. Auch Bertons Verschwörung gegen die Bourbonen brach hier aus und veranlaßte die Aufhebung der Cavallerieschule. Später litt es außerordentlich durch Feuersbrünste. 17.

Saunder, Lukas s. Kranach.

Saurau, Franz, Graf, 1760 zu Wien geboren, aus einer uralten steiermärkischen Familie, ist seit 1780 in östreich. Staatsdiensten, in denen er sich schon unter Joseph II. bis zum Hofrath beim Directorium in Wien emporgeschwungen. Später niederöstreich. Regierungs-Präsident, erhielt er auch für einige Zeit das Portefeuille als Finanzminister, u. wohnte dann als Botschafter am russischen Hofe der Krönung Alexanders bei. In Inneröstreich, wo er 1805 Gouverneur ward, leitete er 1809 die Kriegsrüstungen gegen Frankreich und kam hierauf als Regierungspräsident nach Wien. Nach dem zweiten pariser Frieden übertrug ihm Kaiser Franz das Gouvernement über die Lombardei, 1817 den Rang eines Ministers des Innern, ernannte ihn zum Chef aller polit. Hofkanzleien Oestreichs, der von Ungarn und Siebenbürgen ausgenommen, und erhob ihn 1823 zum Ritter des goldnen Vließes. Nachdem er 1830 fünfzig Jahre Oestreich gedient, gab ihm der Kaiser das Großkreuz des ungar. S. Stephansordens und seine Entlassung vom activen Dienst, indem er ihn zum Botschafter am Hofe zu Florenz ernannte. 19.

Saurier, Eidechsen, daher **Saurilithen**, Versteinerungen von Eidechsen; die urweltlichen unterscheiden sich sehr von den jetzigen durch Größe und flossenähnliche Füße. 5.

Saurin, Jakob, 1677 zu Nimes geb., studirte zu Genf, wohin sein Vater nach Aufhebung des Edicts von Nantes (1685) ausgewandert war, besonders Theologie, ging in seinem 18. Jahre unter das Militär, aber 1690 zur Fortsetzung seiner Studien nach Genf zurück, das er erst 1700 wieder verließ, um über Holland nach England zu reisen. In London und seit 1705 in Haag erwarben ihm seine Predigten, in denen er nicht nach damaliger Unsitte dogmatische Händel schlichtete, sondern religiöse und moralische Wahrheiten warm an das Herz legte, weitverbreiteten Ruf. Abbé Gauchat schrieb sogar einen Extrait de la morale de Saurin, 1769, und erst 1824 erschien durch J. J. v. Chenevière wieder auserlesene Predigten von S. in Genf. Eine deutsche Uebersetzung von S.'s Predigtensammlung, die zu Haag in 12 Bänden erschien und wovon die Ausgabe von 1749 die werthvollste ist, lieferte Heyne. 8.

Sauromates, heißen acht oder nach Einigen auch nur sieben Könige vom **Bosporus cimmerius**, und sollen in oft unterbrochener Reihenfolge von Christi Zeiten bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts hin gelebt haben. Ihre, wie die Geschichte von fast allen bosporanischen Fürsten, ist fast blos aus Münzen entnommen, und nur von Wenigen etwas Weniges bekannt. 13.

Saussure, Horaz Benedict von, 1740 zu Genf geb., wurde 1762 Prof. der Philosophie das., und hat sich durch seine Beobachtungen und Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaften, seine Reisen und Höhenmessungen, die Gründung des Naturaliencabinets und der Gesellschaft der Künste zu Genf, sowie durch ausgezeichnete Schriften, wie: Essais sur l'hygrométrie, Neufchatel 1783 (deutsch von J. D. Titius, Leipz. 1784) und seine Voyages dans les Alpes, 4 Bde., Genf u. Paris 1779—96 (deutsch von J. S. Wyttenbach, Lpzg. 1781 – 98) großen Ruf erworben. Er starb, kurz nachdem er durch den Einfall der Franzosen in Genf sein ganzes Vermögen verloren hatte, 1799. 20.

Sauter, Joseph Anton, zu Riedlingen an der Donau 1742 geb., anfangs Novize im Kloster Beuren, studirte dann die Rechtswissenschaft, ward 1773 Professor der Logik und Moral, und starb 1817 als Prof. des canon. u. peinl. Rechts, sowie als großherzogl. Hofrath zu Freiburg. Von seinen vielen Schriften, von denen die meisten aus Vorliebe für die latein. Sprache in derselben geschrieben sind, verbreiteten seinen Ruhm am Weitesten: Gutachten für den Markgrafen Karl Friedrich über die wichtigen Vorkehrungen (1780); Der Freimüthige, mit Tannenmeyer und Ruef zu Gunsten der Reformen Josephs II. herausgegeben; Institutiones logicae (1798); De causis neglecti studii juris ecclesiastici; über den Maltheserorden und Principia juris ecclesiastici Catholicorum, sein Hauptwerk, an dem er von 1810 – 16 gearbeitet hatte. 16.

Sauvages, François Boissier de, 1706 zu Alais geb., studirte zu Montpellier Medicin, wurde 1726 Doctor, worauf er in Paris seinen Versuch, die Krankheiten in einer Pflanze nach specifischem Charakter in ein System zu bringen (1731, 12.) herausgab, und sich wieder nach Montpellier verfügte, wo er 1734 Professor der Medicin, 1752 königl. Professor der Botanik ward, und, nachdem er sich durch Vertheidigung und Verbreitung besonders der iatromathematischen und der stahl'schen Schule großen Ruhm erworben, 1767 starb. Hauptschrift: Pathologia methodica seu de cognoscendis morbis, Montp. 1739, 4., Amsterd. 1752; umgearbeitet als: Nosologia methodica seu classes morborum, 5 Bde., Genf. Amsterd. 1763, 1768; neu von Daniel, 5 Bde., Leipz. 1790 97; französ., Paris 1770; deutsch v. Niklas, Leipz. 1771; Methodus foliorum, Haag 1751; Chefs d'oeuvres de Sauvages, herausgegeben von Gilbert, 2 Bde., Lyon 1775, 12. 23.

Sauvetat, Stadt am Drop im französ. Depart. Lot-Garonne mit 2000 Einw. 17.

St. Sauveur de Lendelin, Stadt im französ. Departement Manche, mit 2100 Einw. — **St. S. la Vicomte**, Stadt im französ. Depart. Manche, an der Douve,

Digitized by Google

mit 3000 Einw., Schloß und Hospital; außerdem Name vieler französ. Ortschaften. 17.

Savage, eine Australinsel zwischen Cooks-Archipelagus und den Freundschaftsinseln, wurde im J. 1774 entdeckt, ist von noch ganz uncultivirten Menschen bewohnt, stark mit Waldung, besonders vielen Cocospalmen bewachsen und hat 2 Meilen in Umfang. 25.

Savannah, 1) ein nordamerikan. Strom, der aus dem Zusammenfluß der beiden auf dem Alleghannygebirg entspringenden Flüsse Tugalo und Kiowr entsteht, zwischen Georgien und Südkarolina hin, und, nachdem er 60 Meilen für kleinere Schiffe fahrbar gewesen, ins atlantische Meer fließt. Seine häufigen Ueberschwemmungen machen seine Nachbarschaft gefährlich. 2) Hauptstadt der georgischen Grafschaft Chatham am Savannah, da wo er auch für größere Schiffe befahrbar ist, hat ungefähr 1300 Einw., Befestigung, einen Hafen mit 2 Forts und Leuchtthurm, regelmäßige Bauart, 6 Kirchen, Akademie, Hospital für Seeleute, Sternwarte, Bank, Theater, Gelehrten- u. Wohlthätigkeitsanstalten, und ist der wichtigste Handelsplatz des Staats Georgia. Ihre Lage ist wegen der nahen Sümpfe ungesund, doch werden diese allmählig ausgetrocknet. 25.

Savannen, sind große ebene Landstrecken in Nordamerika, die meist mit Schilf und sehr hohem Grase bewachsen, sehr fruchtbar, aber ungesund sind u. wovon die bekannteste die S. von Alatschama ist. Der Boden ist vorzüglich Marschland. 25.

Savary, Anne Jean Marie, Herzog v. Rovigo, 1774 zu Marc, einem Dorf in der Champagne, geboren, trat (sein Vater war Offizier) 1790 als Lieutenant in ein Cavallerieregiment, focht 1794 unter Moreau und Dessaix bei der Rheinarmee und ging als Obristlieutenant u. Dessaixs Adjutant mit nach Aegypten; brachte als Obrist die Kunde von Dessaixs Tod bei Marengo nach Paris, und ward dann Buonaparte's Adjutant, General ꝛc. Als Commandeur der Elitengensd'armerie war er bei der heimlichen Verurtheilung und Hinrichtung des Herzogs von Enghien gegenwärtig; machte die Schlacht bei Austerlitz, den Feldzug von 1806 gegen Preußen mit; zeichnete sich bei Jena aus, eroberte dann Hameln und Nienburg, und schlug 1807 mit des kranken Lannes Corps die Schlacht von Ostrolenka, wofür ihm Napoleon das große Band der Ehrenlegion, den Titel eines Herzogs von Rovigo und eine Gardebrigade gab, mit der er tapfer bei Friedland focht. Nachdem er hierauf Gouverneur von Ostpreußen und Gesandter in Petersburg gewesen war, erhielt er 1808 den Oberbefehl über die französ. Truppen in Spanien, begleitete dann Napoleon zu dem erfurter Congreß, dann wieder über die Pyrenäen und 1809 nach Oestreich, wo er sich Napoleons höchste Gunst dadurch erwarb, daß er eine Ordre, die durchaus von Abensberg, wo der Kaiser war, zu Davoust, der an der Donau stand, gebracht werden mußte, durch die vielen feindlichen Schaaren von 100 Reitern begleitet mit glücklicher Kühnheit bestellte. Er ward 1810 Polizeiminister, hatte das Unglück, Mallet's Verschwörung nicht entdeckt zu haben, gerieth in Haft nach la Force, aus der er jedoch später befreit und 1814 zum Mitglied der Regentschaft ernannt wurde. Nach Napoleons Abdankung dankte auch er ab; war während der 100 Tage Pair und Generalinspector der Gensd'armerie und mußte, indem ihm mit Napoleon nach Helena zu gehen untersagt wurde, 7 Monate lang in Malta gefangen sitzen. Endlich entfloh er glücklich nach Smyrna, begab sich dann, während man ihn in Paris in contumaciam zum Tode verdammte, nach Oestreich, darauf nach Smyrna zurück, 1819 nach England und von da nach Paris, um trotz des Todesurtheils seine Sache an Ort und Stelle zu verfechten. Jetzt aber ward er für unschuldig erklärt, in seine Stellen u. Würden wieder eingesetzt, aber bis 1830 ohne Activität gelassen, bis die Julirevolution ihn wieder empor und der Krieg mit Algier ihn 1831 an Clauzels Stelle brachte. Im J. 1833 wieder abberufen, starb er zu Paris am 3. Juni d. J. Von ihm erschienen 1828 Mémoires, 8 Bde. 19.

Save oder **Sau**, ein östreichischer Fluß, der in Illyrien im Kreise Villach entspringt, 85 Meilen läuft, bedeutende Flüsse (Laibach, Bosna, Drina ꝛc.) aufnimmt, eine lange Strecke schiffbar ist. Er wirft oft vulkanische Producte aus u. ergießt sich, nachdem sein Flußbett einige Wasserfälle gebildet hat, bei Semlin in die Donau. 17.

Saverne, Fluß in England, der in Wales in der Grafschaft Montgomery entspringt, bei Welsh-Pool schiffbar wird und bei Bristol, nach einen eigenen Busen bildend, ins Meer fällt. 17.

Savery, Roland, 1576 zu Courtray geboren, Landschafts- und Thiermaler, ein Liebling des Kaisers Rudolf II., der ihn verschiedene Reisen nach Tyrol unternehmen ließ, indem er ihm rieth, mehr Natur zu studiren. Er starb zu Utrecht 1639. 24.

Savigliano, Stadt in dem sardinischen Fürstenthum Piemont, hat 19,000 Einw., eine Stiftskirche, 9 Klöster, Hospital, Armenhaus, starken Hanf-, Getreide- und Weinbau und Handel mit Seide u. dergl. Hier schlug der östreichische General Melas am 5. Nov. 1799 den republikan. General Championet, der einen neuen Einfall in das von den Oestreichern gewonnene Piemontesische versuchen wollte. 17.

Savigny, Friedr. Karl v., 1779 in Frankfurt a. M. geboren, studirte in Marburg Rechtswissenschaft, wurde das., nach einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien, Professor der Rechte, ging 1808 nach Landshut und 1810 nach Berlin, wo er als Professor, Staatsrath und Mitglied des für die rhein. Provinzen errichteten Revisionshofs noch lebt, und als einer der größten Juristen unserer Zeit wirkt. Schriften: Das Recht des Besitzes, Gießen 1803, 5. Aufl., 1827; Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, Berlin 1814; Geschichte des röm. Rechts im Mittelalter, 4 Bde., Heidelb. 1816—26; Sammlung von Beweisstellen aus dem Corpus juris, Berlin 1822 ꝛc.; mit Eichhorn u. Göschen giebt er seit 1815 heraus: Zeitschrift für die geschichtl. Rechtswissenschaft. 16.

Savona, Hauptstadt der Riviera di Ponente in der sardin. Provinz Genua, am Einfluß der Egabona in das Meer, hat 15,000 Einw., Bischof, Kathedrale, 20 Kirchen, Seehospital und bedeutende Fayence-, Gewehr- ꝛc. Fabriken, Seidenwebereien, Vitriol- und Seifensiedereien. Die Stadt ist befestigt und hat eine Citadelle. S. ist auch als Geburtsort des Papstes Julius II. und des Dichters Chiabrera berühmt. 17.

Savonarola, Johann Michael, zu Anfang des 15. Jahrh. zu Padua geboren, wurde Johanniterritter, studirte Medicin und wurde zu Ferrara Lehrer, nachdem er in Padua den Doctorhut bekommen hatte. Als practischer Arzt, wie als Schriftsteller hat er gleich hohen Ruhm erlangt u. war ein eifriger Anhänger der arabischen Medicin. Sein Sterbejahr ist ungewiß; er lebte noch um 1462. Schriften von ihm sind: Practica de aegritudinibus a capite usque ad pedes, Padua 1479 u. 1450, Fol., zuletzt Venedig 1560; De balneis omnibus Italiae, sicque totius orbis, proprietatibusque eorum, Venedig 1792, 4. 23.

Savonarola, Hieronymus, 1452 zu Ferrara geboren, verließ, obgleich eigentlich für das Studium der Medicin bestimmt, im 14. Jahre das älterliche Haus und ging in ein Dominikanerkloster. Einige Jahre später trat er in Bologna, nachdem sein erster Predigtversuch unermuthigend ausgefallen war, als Lehrer der Physik und Metaphysik auf und erwarb sich in Kurzem solchen Ruf, daß ihn Lorenzo di Medici nach Florenz an seinen Hof zog. In Florenz betrat er von Neuem die Kanzel, aber nun mit dem größten Beifall. Die Menge der Zuhörer konnte oft die Kirche nicht fassen, er wurde der Abgott des Volkes, während zu gleicher Zeit Neider und Verläumder sich gegen ihn gerüstet hielten. Zu dieser Zeit faßte er den Entschluß, der Reformator der Kirche und zugleich des Staats zu werden, weissagte den Sturz der Medici, und zog sich förmlich von ihrer Gemeinschaft ab und in das Kloster St. Marcus zurück, dessen Prior er geworden war. Lorenzo starb, das Volk vertrieb seinen Sohn, und S. trat an die Spitze der Demokraten, indem er sich für einen Gesandten Christi an die Florentiner ausgab und das Werk der Reformation mit Strafpredigten gegen den Lebenswandel der Geistlichen und des Papstes, mit Einsetzung eines Bürgerraths, statt des Magistrats, in Florenz und mit Sendschreiben an die deutschen Fürsten, in denen er sie gleichfalls zur Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern ermahnte, ebenso muthig als erfolgreich begann. Eine vom Papst gegen ihn geschleuderte Bannbulle hob ihn in den Augen des Volks nur noch höher, und vergrößerte so seine Macht. Die Franciskaner, besonders von der strengen Observanz, aber, deren Kloster zu St. Marcus er zuerst seinen ernsten Reformen unterworfen, bemühten sich nun, und nicht vergebens, ihn als einen Ketzer von den Kanzeln herab zu verdammen, u. als ein gewisser Fra Dominica da Pescia sich erbot, zur Bekräftigung der Lehren seines Priors S. durchs Feuer gehen zu wollen, wenn einer seiner Gegner ein Gleiches für seine Verdammungslehren zu thun wage, trat wirklich auch ein fanatischer Franciskaner auf und drang auf die Probe.

Da forderte S., daß man dem Dominica gestatte, eine geweihete Hostie mit in das Feuer zu nehmen, und diese Forderung erregte den Zorn des schon hinlänglich gereizten Volkes so, daß es den Tod S.'s, als eines Gotteslästerers und Betrügers verlangte, worauf S., Dominica und mehre ihrer Anhänger in Haft und unter die Tortur gebracht und nach entsetzlichen Martern zu dem Geständniß gezwungen wurden, daß sie Betrüger seien. Wie vor seiner Verhaftung, so suchte er auch jetzt vor seinem Tod noch einmal mit der sonst unwiderstehlichen Gewalt seiner Rede auf das Volk zu wirken und das Urtheil zu ändern; die von ihm geweckte Flamme war aber bereits erstickt und verraucht, und S. wurde 1498 öffentlich strangulirt und verbrannt. Man hat von ihm noch viele Briefe, Reden, Predigten, eine astrologische Abhandlung und einige ascetische Schriften. 8.

Savonnerietapeten, eine Art Hautelissetapeten, unterscheiden sich dadurch von den gewöhnlichen, daß der Arbeiter hier **vor** der Schönseite steht, während er bei den **Gobelins** immer dahinter arbeitet. Ihren Namen haben sie von der Fabrik, welche unter Heinrich IV. in Paris in einem ehemaligen Seifensiedergebäude ist errichtet worden. 4.

Savoyen (Geographie), ein italienisches, zum Königreiche Sardinien gehöriges Herzogthum zwischen Frankreich, der Schweiz und Piemont, hat 176½ □M. mit ungefähr 500,000 Einw. **Gebirge**: die cottischen, grauen und penninischen Alpen, mit den höchsten Spitzen: Montblanc, Iseron, St. Bernhard, Grenier &c. nebst vielen Gletschern und Eisfeldern. Der Hauptfluß ist die Rhone, in welche die Drance, Arve, Usses, Isère &c. fließen, und außer den Seen von Annecy und Bourget bildet auch der Genfersee eine Strecke lang die nördliche Grenze. Das Klima ist wegen der hohen, ewig mit Schnee und Eis bedeckten Berge sehr verschieden in den oft reizend schönen Thälern; im Ganzen ist es mild und angenehm. Der Boden ist nur in einigen Gegenden für Getreide, Hülsenfrüchte &c. fruchtbar u. bringt im Allgemeinen weit weniger hervor, als zur Consumtion im Lande nothwendig ist; nur Wein, Kastanien und einige Südfrüchte kommen auf dem steinigen Boden gut fort, und geben reichliche und gute Ernten. Was indeß der Ackerbau nicht gewährt, sucht man durch eifrige Viehzucht, die der schweizerischen nachgebildet ist, zu erreichen. Butter und Käse sind ein bedeutender Handelsartikel. Schafe und Ziegen gedeihen vortrefflich; Pferde sind weniger im Gebrauch, als Maulthiere; die Jagd hat noch einige wilde Thiere, z. B. Wölfe und Bären, die Gemsen sind sehr selten geworden, aber Vögel-, Fisch- u. Murmelthierfang wird mit Eifer getrieben. Der Seiden- und der Bergbau sind von geringem Belang und die Industrie keineswegs auf der Stufe, auf der sie, von verständigen Händen geleitet, sein könnte. Die meiste Einfuhr geschieht übrigens, der leichtern Communicatien wegen, von Frankreich u. der Schweiz aus. Die Religion der Savoyarden ist die römisch-katholische; gegen Protestanten und Waldenser sind erst in neuester Zeit wieder grausame Verfolgungen vorgekommen, die nur auf Preußens und Englands ernste Einsprache ein Ende fanden. Die Einwohner von Savoyen selbst sind ein fleißiges, armes, vergnügtes, sich in seine Dürftigkeit findendes, gutmüthiges Völkchen. Die meisten Savoyarden der ärmern Volksklasse verlassen in ihrer Jugend ihr Vaterland, zu dem sie indeß die aufrichtigste Anhänglichkeit in sich tragen, ziehen entweder mit Murmelthieren, oder auch mit Teppichen in der Welt umher, oder suchen sich durch Stiefelputzen (wie in Paris), oder als Essenkehrer (Schlotfeger), ein kleines Vermögen zu erwerben, mit dem sie nach einigen Jahren in ihre Thäler zurückkehren. Ihre Sprache ist die französische, an Gestalt und Sitten stehen sie aber den Deutschen näher. S. zerfällt nach der allgemeinen Annahme in 7 Provinzen: Chambery, Chablais, Faucigny, Genevois, Maurienne und Tarantaise. Hauptstadt: Chambery. — **Geschichte**: Savoyen, das entweder seinen Namen von dem nördlichen Gebiet der Allobroger, Sapaudia, oder von der ligurischen Stadt Sabata, nach späteren Annahmen aber von den Gebirgspässen (Salva via, Sauvevoye) hat, gehörte zur Römerzeit zu der regio nona in Gallia transpadana, und war von vielen später in der Geschichte verschollenen kleinen Völkerschaften bewohnt. Erst nach der Völkerwanderung wird das Innere des Landes für historische Forschung heller, und wir finden dann das Land von mehren Grafen beherrscht, die Anfangs Burgund lehnspflichtig waren und mit diesem an das deutsche Reich fielen. Von den mächtigsten Grafen, die seit dem 11. Jahrh. genannt werden, sind außer denen von Chablais und Turin, die von Susa und Maurienne die wichtigsten, zumal die Letztern, welche allmählig ganz S. unter ihrer Macht vereinigten und so von allen Grafen und Herzögen von S. die Stammväter wurden. Aber erst von 1023 an (Humbert I. 1023–48, Amadeus I. — 1072, Humbert II. —1099) kennen wir ganz genau die Reihenfolge und hauptsächlichsten Lebensumstände der alten Grafen von S., die sich indeß bis 1111, wo S. unter Amadeus II. zur Reichsgrafschaft erhoben wurde, Grafen von Maurienne schrieben. Dieser Amadeus II. regierte von 1099 bis 1149, mußte sich, in einen Krieg mit Kaiser Lothar II. verwickelt, diesem von Neuem unterwerfen und starb auf einem Kreuzzuge, den er mit Ludwig von Frankreich unternahm, auf Cypern. Humbert III. (der Heilige), fromm aber streng gegen die Geistlichen, schlug den Dauphin Guignes VII. 1158 bei Montmelian, unterwarf sich dann Saluzzo als Lehnland u. hatte, als Anhänger des Papstes, einen langen Kampf mit Friedrichs I. Günstling, dem Bischof von Turin, dem er am Ende noch weichen mußte. Sein Sohn Thomas, Anfangs unter Vormundschaft des Markgrafen v. Montferrat, schloß sich an den Kaiser an und wußte dessen Gunst zur Erweiterung seiner Macht, so wie der Kaiser seine Waffen gegen den unruhigen lombardischen Adel zu benutzen. Amadeus III. (bis 1253) unterwarf endlich auch Turin wieder und zwang die Walliser zur Anerkennung seiner Oberherrschaft. Er blieb, so lange Friedrich II. lebte und seine Besitzungen vielfach verstärkte, ein treuer Anhänger der kaiserlichen Partei; nach dessen Tode söhnte er sich mit dem Papste aus. Bonifacius (bis 1263) stand Anfangs unter Vormundschaft seines Oheims Thomas, des Stammvaters des noch regierenden Geschlechts und eines der thätigsten Regenten in der sav. Geschichte. Thomas war für den geistl. Stand bestimmt, trat aber, von seinem Bruder Amadeus III. zum Generalstatthalter von S. bestimmt, in das Weltleben zurück, erwarb durch Heirath Flandern und Hennegau (1238), lebte lange an dem französ. und engl. Hofe, wo er in hohem Ansehen stand, führte mit Brabant glückliche Kriege, glänzte als einer der ersten Helden in dem engl.-schottischen Kriege, und breitete seinen Einfluß durch seine zweite Vermählung mit Innocenz IV. Nichte auch über Italien aus. 1253 aber verlor er im Kriege mit der Stadt Asti die Schlacht bei Montebrans und die Freiheit, wurde erst 1257, wo sich seine Söhne für ihn als Geißeln stellten, der Haft entlassen, fand Piemont von den Grafen von Provence verwüstet und zum Theil erobert, und starb 1259. Er hinterließ 3 Söhne, Thomas, Amadeus und Ludwig. Jetzt erst gelangte Bonifacius zur eigentlichen Regierung, starb aber schon 3 Jahre hernach aus Gram über die Verluste, die er gegen Montferrat und Asti erlitten hatte. Sein Oheim **Peter**, gleichfalls zum Geistlichen bestimmt, regierte nun bis 1268, hatte an seinem Schwager, dem Könige Richard v. Deutschland, einen Gönner, der seine Macht mit vielen Belehnungen vergrößerte, und ihn dann zum Reichsstatthalter Italiens erhob. Peter bezwang Turin, brachte Waadtland, und durch Lehn die Herzogthümer von Chablais und Aosta an sein Haus, u. hinterließ seinem Bruder **Philipp** S. als bedeutende Herrschaft. Philipp, früher Erzbischof von Lyon, regierte bis 1285. Er führte viele und glückliche Kriege, als Schutzgenosse Bern's, gegen die Habsburger und erweiterte gleichfalls das Gebiet, besonders gegen Norden um Kyburg &c., wofür er aber den Kaiser als Lehnsherrn anerkennen mußte. Auch er starb kinderlos, und nun gelangten die Kinder des Thomas zur Regierung. **Thomas III.** war 1282 gestorben und hatte Piemont seinem Sohne Philipp hinterlassen; in S. gelangte, dem Testamente Philipps gemäß, aber Thomas Bruder, **Amadeus IV.** zur Herrschaft, weßhalb das regierende Haus in 2 Linien zerfiel: 1) in **Piemont**, zu welchem Thomas Turin durch Eroberung wieder gebracht hatte, regierte nun Philipp, Anfangs unter Amadeus v. S. Vormundschaft, seit 1294 aber selbstständig, brachte durch Vermählung mit Isabella von Villeharduin Achaja u. Morea an sich, vertauschte Ersteres 1307 an Neapel gegen die Grafschaft Alba in den Abruzzen, wurde von Kaiser Heinrich VII., der ihm in einem Kriege mit Neapel kräftig beistand, mit Chablais, Aosta, Bauge und Colligny belehnt und in den Reichsfürstenstand erhoben, eroberte von Neapel 1320 Tossavo, und hatte durch Verträge und Ankauf sein Land so vergrößert, daß er für einen der mächtigsten, aber auch der klügsten und tapfersten Fürsten seiner Zeit galt. Sein Sohn **Jacob** regierte bis 1366, setzte, von S. unterstützt, den Krieg gegen Neapel glücklich fort, gewann bei einem Streite der Markgrafen v.

Saluzzo die Lehnshoheit über einen großen Theil ihres Gebiets, gerieth aber mit Amadeus von S. wegen harter Zölle, mit denen er alle nach S. gehenden Waaren belegte, 1360 in Krieg, wurde geschlagen, gefangen und mußte seine Freiheit durch Abtretung von ganz Piemont erkaufen, das ihm übrigens sein großmüthiger Vetter schon 1363 freiwillig zurückgab. Seinen ältesten Sohn Philipp, der sich in ein Complott gegen ihn einließ, enterbte er, und so kam 1366 Amadeus, sein zweiter Sohn, Anfangs unter Amadeus V. von S. Vormundschaft, zur Regierung. Dieser suchte sich Achaja und Morea durch Verträge mit den griech. Fürsten gewisser zu machen, gelangte indeß nie zu deren wirklichem Besitz und hinterließ Piemont seinem Bruder Ludwig (bis 1418) der 1405 die Universität in Turin stiftete und wegen seiner Weisheit von Papst und Kaiser hochgeschätzt war. Nach seinem Tode fiel Piemont, da er keine Erben hinterließ, an Savoyen zurück. 2) In Savoyen war Amadeus IV. 1285 zur Regierung gelangt, mußte jedoch seinem Bruder, Ludwig, Waud abtreten, demüthigte den Grafen von Genf, der sich seiner Gerichtsbarkeit entziehen wollte, brachte Asti, Bresse, Jorea und Reuermont an sich und verordnete testamentarisch die Untheilbarkeit seiner Lande. Demnach folgte ihm 1323 sein Erstgeborner, Eduard, der jedoch in seiner sechsjährigen Regierung das Land durch unglückliche Kriege in viele Verluste und Schulden brachte, und es in sehr zerrüttetem Zustande 1329 seinem Bruder Aymon hinterließ. Dieser endigte die Fehden mit dem Dauphin und Saluzzo zu seinem Vortheil, leistete Frankreich gegen England Hülfe, und trat 1340 als Vermittler zwischen beiden auf. Amadeus V., der grüne Graf genannt, weil er in einem Kriege gegen das Haus Anjou, das Neapel tyrannisirte, mit seinem Vetter, Jakob von Piemont, glänzende Siege errungen und deßhalb ein Turnier veranstaltet hatte, in welchem er in seiner grünen Rüstung, obgleich erst 14 Jahr alt, abermals sich durch Tapferkeit und Gewandheit hervorthat. Mit Neapel und Saluzzo schloß er 1349 einen Frieden, ehe der Krieg, den diese Mächte gegen ihn im Sinne hatten, zum Ausbruch hatte kommen können; die Zwiste mit der Dauphine endigte er durch ein enges Bündniß mit Frankreich, dem er auch Hülfstruppen gegen England sandte. 1355 vermählte er sich mit der Prinzessin Bona von Bourbon. So viel Glanz er gegen Außen, so viel Einsicht zeigte er im Innern seines Landes und leitete alle Verhältnisse des Staats mit seinem großen Minister, Wilhelm de la Baume, so trefflich, daß er zu jedem Unternehmen Geld und gern ihm dienende Arme in Menge aufzutreiben vermochte und sein Land durch Kauf um Vieles vergrößerte. 1360 überzog er den Markgrafen Friedrich von Saluzzo, der ihm den Lehnseid versagte, mit Krieg. Dieser rief Mailand zu Hülfe, wogegen Amadeus sich an Montferrat anschloß, aber, obgleich 1363 ein Vertrag zu Stande gekommen war, von englischen Freibeutern, die Saluzzo zu sich gerufen hatte, und die in Piemont eingefallen waren, geschlagen und gefangen wurde. Erst nachdem er sich mit 180,000 Gulden losgekauft, verließen die Rotten das Land. Den ausgebreitetsten Ruhm erwarb er sich 1366 durch einen Kriegszug gegen die Türken, wo er den hartbedrängten Kaiser Johannes Paläologus, nachdem er Gallipolis erobert und den Kaiser aus den Händen des Königs von Bulgarien gerissen hatte, 1367 in Triumph nach Constantinopel zurückbrachte. 1372 wurde er von Kaiser und Papst zum Feldherrn gegen Galeazzo von Mailand ernannt, konnte aber aus Geldmangel wenig ausrichten, und schloß 1374 einen Frieden und 1375 ein Bündniß mit Mailand, zur Auflösung der beide abmattenden Händel. Nachdem er viele Jahre lang als einer der weisesten Fürsten seiner Zeit den Schiedsrichter bei den verwickeltsten Streitigkeiten gemacht und die meisten Fürsten zu Freunden und Verehrern gehabt hatte, kam er auf einem Zuge, den er dem Herzoge von Anjou gegen Neapel zu Hülfe machte, in Apulien an der Pest um. Amadeus VI. folgte ihm und regierte von 1383—91. Er hieß der rothe Graf. Auch er mußte mit Mailand, Saluzzo und Montferrat mehre Kämpfe bestehen, ward als ein milder Regent von seinen Unterthanen geschätzt und geliebt, und sein plötzlicher Tod (durch Gift) auf der Jagd versetzte das ganze Land in tiefe Trauer. Ihm folgte sein wackerer Sohn, Amadeus VII., bei seines Vaters Tode 8 Jahre alt. Seine Großmutter, Bona von Burgund, riß, nach langem Streit, die Vormundschaft an sich, und führte sie zu seinem und des Landes Heil, indem sie ihn mit der Tochter des Herzogs von Burgund verlobte und durch Kauf Genevais, acht Schlösser des Grafen Humberts VII. und alle Länder jenseit der Saone an S. brachte. Amadeus genoß des doppelten Schutzes Frankreichs und des Kaisers, der ihn 1416 zum Herzog erhob. Von jetzt an tritt er als Amadeus I., Herzog v. S., in der Geschichte auf. Seine Regierungsart war so vortrefflich, daß er den Piemontesern, deren Herrscherhaus 1418 ausstarb, die Wahl eines Oberhauptes freistellen konnte. Sie wählten ihn. Er mußte abermals die Waffen gegen Saluzzo ergreifen, das er besiegte; die aufrührerischen Grafen von Cera aber nahm er gefangen und zerstörte ihre Schlösser. 1423 gab ihm Kaiser Sigismund gegen die Ansprüche des Prinzen von Oranien das Privilegium de non appellando, wofür er Hülfsvölker gegen die Hussiten sandte. In Frankreich und Italien war sein Einfluß so groß, daß er allenthalben in den wichtigsten Streitigkeiten als Vermittler angerufen wurde. Ein Krieg zwischen Venedig und Mailand, in welchem er auf Venedigs Seite trat, verschaffte ihm ansehnlichen Länderzuwachs und endigte für ihn mit dem Frieden von 1428. Nachdem er kurze Zeit seine Blicke wieder auf die innere Einrichtung seines Staats gelenkt hatte, mußte er auf Sigismunds Befehl gegen Venedig zu Felde ziehen, in welchem Kriege er Montferrat angriff, dieses 1433 im Vertrag zu Tonon mit Mailand versöhnte, aber nach abermals ausgebrochenen Feindseligkeiten von Seiten Montferrats, erst 1436 den Markgrafen zur Lehnshuldigung und Abtretung von Chivasso, Settimo, Ozeona, Azelio und Brandis zwang. Ein Bund auf 80 Jahre sollte Mailand beruhigen. 1434 suchte er einen lange gehegten Wunsch zu verwirklichen, indem er seinem Sohne Ludwig die Regierung abtrat, und, da ein Attentat auf sein Leben seinen Entschluß wohl noch beschleunigte, sich in das von ihm erbaute Kloster Ripaille mit 6 Gefährten zurückzog und dieß Institut den Orden des heil. Moritz nannte. Aber die ersehnte Ruhe, die er hier gefunden, blieb ihm nur kurze Zeit, und noch einmal sollte er in den politischen und relig. Wirrwarr seiner Zeit verwickelt werden. Er wurde 1437 zum Papst gewählt, alsbald von dem Gegenpapste, Eugen IV., in den Bann gethan, von einigen Mönchen nicht anerkannt, von andern um Geldsummen bedrängt, endlich von innerer Unruhe über die neue, durch ihn entstandene Zersplitterung der Kirche befallen, und beschloß 1448, nachdem er unter seiner dreifachen Krone unendlich mehr gelitten, als unter dem Herzogshut, die Last abzuwerfen. Er begab sich als Cardinal in sein Kloster zu Ripaille zurück, wo er 1451 st. Ludwig, der seit 1439 (denn bis dahin stand er noch unter seines Vaters Leitung) Alleinherrscher geworden, hatte weder das Glück, noch den Verstand seines Vaters. Den Rath und Liebling seines Vaters, Wilhelm von Bolomiers, ließ er, weil er ihn der Betrügerei und Eingriffe in die Landesverfassung für schuldig hielt, in dem Genfersee ersäufen. Außer verschiedenen Bündnissen und Tauschverträgen, die er abschloß, ist das Gesetz von 1445 wichtig, das alle Krongüter für unveräußerlich erklärte. Er führte gegen Mailand, bald gegen, bald mit Sforza, und als Venedigs und Neapels Bundesgenosse mehre Kriege, erregte den Adel durch Begünstigung seines Ministers, Johann von Compeys, der denselben in jeglicher Weise einzuschränken suchte, so gegen sich, daß eine Verbindung gegen ihn aufstand und er nur durch deren Verbannung aus dem Reiche sich Ruhe verschaffen zu können glaubte. Der König Karl VIII. von Frankreich, an den sich der verbannte Adel wendete, überzog nun Ludwig mit Krieg, worauf der Herzog nachgab, und seinen Sohn, den Prinzen von Piemont, mit der französ. Prinzessin Jolanthe vermählte. Später verwickelten ihn der Dauphin und Karl von Neapel in neue Händel, indem sie ihn zwangen, ihren Heeren den Durchzug durch S. gegen Sforza zu gestatten; es kostete dies dem Herzoge alle in den Gebieten von Pavia und Navarra den Mailändern abgenommenen Güter. In einem Kriege mit dem Dauphin verlor er gleichfalls ansehnliche Besitzungen, die ihm nur zum Theil wieder erstattet wurden. 1459 vermählte er seinen 2. Sohn, Ludwig von Genf, mit der Prinzessin Charlotte v. Cypern, Johanns II. Tochter; der Prinz wurde indeß bald von einem natürlichen Sohne Johanns II., Jakob, u. dessen ägyptischen Hülfsvölkern trotz den großen Opfern, die es sich sein Vater kosten ließ, von der Insel vertrieben und hatte nur den leeren Titel eines Königs von Cypern für sein Stammhaus erworben. Der 3. Sohn des Herzogs Philipp, Graf v. Bresse, suchte mit Hülfe des piemontesischen Adels seinen ältesten Bruder der Thronfolge zu berauben, und mußte mit Hülfe Ludwigs XI., der ihn nach

Frankreich lockte, gefangen werden. Herzog Ludwig starb auf einer Reise, die er deshalb nach Paris begonnen hatte, 1465 in Lyon. Amadeus II. (VIII.), der bis 1463 regierte und bis 1472 lebte, ward gleich zu Anfang seiner Regierung in Verlegenheit gebracht, indem Frankreich seinen Beistand gegen Bourbon verlangte, Burgund ihn verbot, und Amadeus Gemahlin auf das Erstere drang, während Galeazzo Sforza mit seinem Heere freien Durchzug verlangte. Er gestattete Letzteren, ließ seinen Adel für Frankreich fechten, und blieb selbst theilnahmlos. 1467 zogen Montferrat und Mailand gegen ihn, und Philipp, der von Ludwig XI. aus der Haft entlassene Bruder des Amadeus, befehligte das feindliche Heer und eroberte bedeutende Länderstrecken, die aber im Frieden zu Agan wieder zurückgegeben wurden. Nach diesem Kriege hatten lange Krankheiten den Herzog so entkräftet, daß er die Regierung nicht länger führen konnte. Es wurde daher seine Gemahlin zur regierenden Herzogin ausgerufen. Indeß währte es nur kurze Zeit, als die Brüder des Herzogs sich dagegen erhoben und einen Bürgerkrieg veranlaßten, der viele Jahre lang, obgleich bisweilen unterbrochen, S. und Piemont verheerte und im Innern, wie gegen Aussen, jedem Gewaltstreiche blos stellte. Trotz den mächtigen Bündnern der Herzogin, Mailand und Burgund, wurde sie und ihr Gemahl in dem belagerten Schlosse Montmelian durch Eroberung desselben gefangen, und der Herzog nach Chambery abgeführt. Erst durch Frankreichs, Freiburgs und Berns Bemühungen ward der Herzogin die Regentschaft gesichert und die Brüder dadurch begütigt, daß man einen Staatsrath bildete, an dem sie Theil haben sollten. Allein kaum war Amadeus II. 1472 gestorben, so entbrannte der Krieg aufs Neue wegen der Regentschaft und Vormundschaft über den 7jährigen jungen Herzog Philibert I., ein Krieg, in den sich auch Frankreich und Burgund mischten, in welchem der junge Herzog mehrmals von den Oheimen entführt, seine Mutter gefangen gesetzt und wieder befreit wurde, während daß noch außerdem durch die Theilnahme S's an dem burgund.-schweizerischen Krieg ein savoyisches Heer zu Grunde ging, und Chambery nebst Montmelian in Frankreichs Gewalt kam. Dieser Krieg endigte nicht eher, als bis 1478 die Regentin u. 1482 der unglückliche junge Herzog, Letzterer an einer Erhitzung auf der Jagd, gestorben waren. Des Vorigen 14jähriger Bruder, Karl I., der Kriegerische, trat, unter Vormundschaft Ludwigs XI. von Frankreich, die Regierung an, die er seit 1483 mit mehr Besonnenheit und Kraft, als man seiner Jugend zugetraut hatte, selbst führte. Er stritt kühn und beharrlich mit dem Papste wegen seiner Rechte über das Bisthum Genf, nahm dem abermals aufrührerischen Markgrafen von Saluzzo sein ganzes Land ab, und wollte eben nach Frankreich reisen, um des Markgrafen Angelegenheiten mit dem König zu berathen, als er plötzlich zu Pignerol, und wahrscheinlich an einer Vergiftung, starb. Sein Sohn, Karl II., war erst 9 Monate alt und hat eigentlich nie regiert. Seine Mutter blieb Regentin und hatte, trotz ihrer Männlichkeit und Klugheit, nicht die Kraft, das zerrüttete Land von den Feinden, die es allenthalben umgaben, rein zu halten. Saluzzo eroberte sein ganzes Land wieder, ein Krieg wegen der Besetzung des Bisthums Genf endigte glücklicher durch die Tapferkeit des Grafen von Bresse, des Herzogs Oheim. Mit Karl VIII. von Frankreich hielt sie ein Freundschaftsbündniß und unterstützte 1494 seinen Zug gegen Neapel. Der Herzog Karl II. starb 1495 und sein Großoheim, Philipp, folgte ihm. Er hat für S. nichts gethan und starb 1497. Sein Sohn, Philibert II., hielt das Bündniß mit Frankreich fest, indem er sich Durchzug und Truppenstellung bezahlen ließ. In seinen eigenen Staaten hielt er Ruhe nnd Ordnung aufrecht und vermied jeden Krieg. Da er 1504 kinderlos starb, so folgte ihm sein Bruder, Karl III., der von 1504—1553, also fast ein halbes Jahrhundert lang, Unglück auf Unglück über den Staat hereinbrechen sehen mußte. Nachdem zuerst der Bischof von Sitten mehre Plätze weggenommen hatte, glaubte sich der Herzog am Besten durch ein Bündniß mit Frankreich vor allen künftigen Verlusten zu sichern, und wirklich gereichte ihm dieß für kurze Zeit zum Vortheil. 1508 war er der Ligue von Cambray beigetreten, weil er sein Königreich Cypern von den Venetianern, die es jetzt besaßen, erobern zu können hoffte. Später machte die Schweiz große Foderungen an ihn wegen Kriegskosten, die er ihren Vorfahren schuldig sein sollte. Der Herzog zog mit einem Heere nach Genf, schloß aber schon 1512, nachdem er eine bedeutende Summe bezahlt hatte, ein Bündniß mit der Schweiz. So, mit seinen mächtigsten Nachbarn verbunden, und mit den franz. und den deutschen Monarchen blutsverwandt, glaubte er seine Neutralität am festesten begründet zu haben. Aber keiner von Allen scheute sich, solcherlei Bande, wenn es eigenen Vortheil galt, zu brechen, und als Franz I. nach Italien zog, durchstreiften die Schweizer, raubend und plündernd, ganz Piemont. Der Herzog öffnete nun den Franzosen die Gebirgspässe, worauf der kaiserliche Feldherr, Prosper Colonno, geschlagen und gefangen wurde, und da zugleich die Schlacht von Marignano den Uebermuth der Schweizer für einige Zeit dämpfte; so war Karl anscheinlich gerettet. Aber König Franz achtete auch diesen Dienst S's nicht, verlangte Nizza, Vercelli und andere Länderstücke von S., und gab sie für dießmal nur auf heftiges Zureden der Schweizer auf, denen Frankreichs Macht zu schreckbar heranwuchs. 1531 starb das Markgrafenhaus Saluzzo aus, eigentlich ein Erbe Ss., wurde vom Kaiser aber an Mantua vergeben. Als nun trotz dem der Herzog seine Neutralität bei dem neu ausgebrochenen Kriege gegen Franz und den Kaiser behaupten, und des Erstern Partei nicht ergreifen wollte, besetzte Franz I. 1535 den größten Theil des Herzogthums. Das walliser Land und Genf begaben sich unter den Schutz der Schweiz; Waadland Raumont, Chablais, Gex und Gebenne riß Bern an sich; Piemont wurde durch Krieg verwüstet, und 1538 theilten sich Frankreich und der Kaiser in das, was noch von dem ganzen Herzogthum S. übrig war. Zwar ging der Krieg wieder fort, und Spanien erhielt in Asti, Vercelli und Fossana ebenfalls seinen Theil an der Beute; dem Herzog aber wurde auch nach dem Frieden, der 1544 erst erfolgte, Nichts zurückgegeben. Sein Sohn, Emanuel Philibert, war beim Tode seines Vaters in spanischen Kriegsdiensten, und hatte bereits hohen Kriegsruhm erworben, mußte aber noch 6 Jahre warten, bis zuerst Spanien (1559) das besetzt gehaltene Land zurückgab; im folgenden Jahre trat auch Frankreich alles Eroberte, bis auf Pignerol, Savigliano und Saluzzo, wieder an ihn ab, worauf der Herzog den Scharfblick, den er im Kriege bewährt hatte, blos und allein auf die innere Verfassung seines Landes wendete, und durch eine regelmäßige Verwaltung und seine im Kriege erworbenen auswärtigen Besitzungen auch den Finanzstand so weit ordnete, daß er, trotz seines großen Aufwandes, noch ein bedeutendes Heer aufstellte, das ihm übrigens nur zur Sicherung seiner Grenzen diente. Das von den Schweizern Eroberte erhielt er 1564 im Frieden von Lausanne zurück, nur Raumont und Waadland behielten sie. 1572 wurde der Herzog vom Papste zum Großmeister des St. Lazarusordens ernannt. 1574 gab Frankreich die letzten zurückbehaltenen Eroberungen zurück, und 1576 vertauschte er das Fürstenthum Oneglia gegen die Grafschaft Cirie an das Haus Doria. Er ließ viele Befestigungen herstellen, erbaute in Villafranca zum Schutz seiner Schifffahrt Galeeren, und hinterließ seinem Sohne, Karl Emanuel, 1580 das Reich geordnet und aus dem verwirrtesten Zustande zu einer achtbaren Macht herangezogen. Karl Emanuel, der der Große heißt, mußte sich 1588 Saluzzo wieder zu unterwerfen; ein Angriff auf Genf mißlang, ein anderer auf die Provence war Anfangs von Erfolg, bis ein französ. Heer eindrang und dem Herzoge in seinem eigenen Lande gefährlich wurde. Er schloß daher einen Vertrag zu Paris, nach dem er wenigstens Saluzzo behalten, Bresse, Barcellonetta, Sture, Perouse und Pignerol aber an Frankreich abtreten sollte. Er versprach es, hielt es aber nicht und 1600 eroberte ein französ. Heer fast ganz S., worauf er sich 1601 zur Erfüllung des pariser Vertrags bereit erklärte. Eine Verschwörung mit dem Marschall von Biron gegen Heinrich IV. vereitelte der Tod Birons; eine Ueberrumpelung Genfs, 1603, mißlang gleichfalls und Montferrat, das er 1612 besetzte, mußte er wieder herausgeben. 1626 starb das mantuanische Fürstenhaus aus. Der Herzog machte Ansprüche, erhielt, da jenes von Frankreich dem Herzoge von Nevers zugesprochen wurde, durch Vergleich Trino und einen Theil von Montferrat, wofür er jedoch dem franz. Heere den Durchzug gestatten und Lebensmittel verabreichen sollte. Auch diesen Vertrag hielt er nicht, wurde deßhalb von Ludwig XIII. am 10. Jul. 1630 auf das Haupt geschlagen. — Victor Amadeus I. (1630—1637) befreite durch seine Neutralitätserklärung sein Land von franz. Truppen und erhielt im Frieden zu Chierasco (1631) seine Besitzungen, sammt Trino und Montferrat, zurück, begab sich, indem er französ. Besatzung in Pignerol einnahm, unklug unter das französ. Joch, und mußte 1635 zu Rivoli ein Bündniß mit

Frankreich schließen. Sein Sohn, Franz Hyacinth, lebte als Herzog und unter Vormundschaft seiner Mutter, der Anna Maria von Orleans, nur ein Jahr und starb, 6 Jahr alt, 1638. Ihm folgte sein jüngerer Bruder, Karl Emanuel, unter dem sich deutlicher als je die Folgen von Victor Amadeus I. unklugem Benehmen gegen Frankreich an den Tag legten. Franzosen und Spanier verwüsteten während seiner Minderjährigkeit wetteifernd das Land. Der Kaiser und Frankreich zwangen die Herzogin Mutter zur Abtretung der Vormundschaft, worauf 1642 Herzog Thomas von Carignan die Spanier in Piemont angriff. 1648 wurde Pignerol an Frankreich abgetreten, die Spanier hielten bis 1659 (s. pyrenäischer Friede) mehre feste Plätze besetzt, und S. war fortan an Frankreich gekettet. Nach dem pyrenäischen hatte auch S. dreizehn Jahre Frieden, und diesen benutzte der Herzog zur Wiederherstellung der ganz verkümmerten Staatsordnung. Nur eine Verfolgung der Waldenser unterbrach schändend sein sonst edles Streben. 1672 nahm er plötzlich Zuccarello den Genuesern ab, mußte es aber 1673, auf Befehl Frankreichs, im Frieden von Casale, gehorsam wieder zurückerstatten. Er starb 1675. Victor Amadeus II. hatte zuerst wieder den Muth, sich gegen Frankreichs Anmaßungen zu erheben. Er trat 1686 dem augsburger Bündniß gegen Frankreich bei und schlug diesem die verlangte Uebergabe Turins ab, worauf der franz. Feldherr Catinat in Piemont einfiel. Am 18. Aug. 1690 erhielt zwar der Herzog bei Stafforde eine Niederlage und verlor fast ganz S., drang dagegen 1691 in das Dauphiné ein und eroberte Ambron. Als er aber am 4. Octob. 1693 bei Marseille abermals geschlagen wurde, trat er in Unterhandlungen mit Frankreich, die 1696 (7. October) zu dem Frieden von Vigavano führten, nach welchem ihm alles Verlorene zurückerstattet und des Herzogs Tochter, Adelheid, an Ludwigs XIV. Enkel, den Herzog v. Bourgogne vermählt wurde. Ein Bündniß mit Ludwig XIV., die Ernennung des Herzogs zum Oberfeldherrn der franz. Heere im spanischen Erbfolgekriege, und die Vermählung einer zweiten Tochter des Herzogs mit einem zweiten Enkel des Königs, Philipp von Anjou, sollten S. von Neuem an Frankreich fesseln, bis Victor Amadeus erst einen geheimen, und als dieser von französ. Seite entdeckt und bestraft war, einen öffentlichen Bund mit Oestreich schloß (8. Januar 1703). Nun fiel Vendôme 1703 im Juni in das Land, eroberte bis zum Juli 1705 fast das ganze Herzogthum, schlug die herbeigeeilten Oestreicher am 16. Aug. 1705 bei Casano und belagerte den Herzog in seiner Hauptstadt, als Prinz Eugen von S. am 7. Sept. 1706 durch den Sieg bei Turin die Franzosen zurückwarf, worauf sie der Vertrag zu Turin (16. März 1707) ganz aus dem Lande entfernte. Im August desselben Jahres begann der Herzog einen neuen Feldzug gegen Frankreich, mußte die Belagerung von Toulon zwar aufgeben, eroberte aber im folgenden Jahre Exiles, Fenestrelles, die ihm auch im Frieden verblieben, und zog sich erst, als Marschall Villars ihm gefährlich und sein Bündniß mit Oestreich lästig wurde, in sein Land zurück. Der Friede von Utrecht, 1713, verschaffte dem Hause S. glänzende Vortheile. Es erhielt die Zusicherung der Erbfolge in Spanien nach dem Aussterben der bourbonschen männlichen Linie, einstweilen Sicilien sammt dem Königstitel, die Thäler Ouly und Bragelas von Frankreich, an das es jedoch Barcelonette abtrat, von Oestreich große Gebiete im Mailändischen (Alessandrino, Lumellino, Val di Sessa, Valenza), das Lehnrecht über die Langhi. Da Sicilien unaufhörlich von den Spaniern angegriffen wurde, so fügte sich Victor Amadeus dem Tauschvorschlage Oestreichs, und gab es (am 24. Aug. 1720) für Sardinien hin. Von jetzt an sind S., Piemont und Sardinien ein Gesammtstaat, von dem Piemont das Hauptland, Turin die Hauptstadt und Sardinien der Name ist. Victor Amadeus regierte noch 10 Jahre als König von Sardinien. Unbeständigkeit und Liebe zu einer Gräfin von St. Sebastian bewogen ihn alsdann, seinem Sohn, Karl Emanuel, (1730) die Krone zu übertragen. Als er sich derselben wieder zu bemächtigen suchte, nahm ihn sein Sohn am 21. Oct. 1731 gefangen. Er starb den 31. Oct. 1732. Karl Emanuel, ein eben so weiser Regent, als tapferer Feldherr, schloß sich an Frankreich an, führte im Kriege von 1734—39 ein französisch-sardinisches Heer gegen Oestreich, und erhielt als Lohn seiner vielen Siege und Eroberungen im Frieden von Wien, dem er 1739 beitrat, Novara, Tortona, San Fedele, Torre di Forti, Gravello und Campo maggiore. Im österreich. Erbfolgekriege war er erst Frankreichs und, als dieses Mailand, das er für sich gefordert hatte, an Spanien bringen wollte, Oestreichs Bundesgenosse, von dem er für seine Truppenstellung, neben Englands Subsidiengeldern, die Grafschaft Angbiere, Viga Benasco, Bobia, Piacenza und Theile vom Fürstenthume Pavia abgetreten erhielt. Er bestand nun gegen Frankreich, das ein spanisches Heer über ihn schickte, von 1743 an bis 1748, einen blutigen, für ihm sieg- und ruhmreichen Kampf, in welchem er mehre spanische und französ. Heere schlug (bei Campo Santo, Coni, Asti, St. Antoine rc.), das Dauphiné und die Provence verheerte und endlich im Frieden zu Aachen alles von Oestreich ihm Abgetretene behielt, nur seinen Antheil an Piacenza gab er für eine Geldsumme auf. Seine übrigen Regierungsjahre widmete er dem innern Wohle seiner nun ausgedehnten Staaten, sicherte den Handel seines Volks durch mehre Verträge, baute Straßen und Kanäle, sorgte für Verbesserung der Finanzverwaltung, der Justiz und des Kirchenwesens, und sicherte seine Macht gegen Außen durch ein starkes und wohlgeordnetes Heer. Er starb 1773. Seinen Sohn, Victor Amadeus (III.), der bis 1796 regierte, trafen die Stürme der französ. Revolution, denen er nicht mit der Kraft widerstehen konnte, wie sein Vater denen der königl. Ländersucht. Von seinem Regierungsantritte bis zum Ausbruche der Revolution waren aber 20 Friedensjahre verflossen, die, unter einer weisen, kräftigen Regierung, das ihm blühend überbrachte Land zu einer Macht hätten heranführen müssen, die wenigstens nicht auf den ersten Stoß zusammen gebrochen wäre, wie dieß 1793 mit Sardinien der Fall wurde. Als Verwandter des französ. Königshauses verwies er 1792 den Gesandten von seinem Hofe, worauf unter Montesquieu ein franz. Heer in S. einfiel und S. und Nizza eroberten. Ein Bündniß des Königs mit England zog 1794 die Franzosen abermals in das Land. Das Volk, von seiner Regierung unmäßig bedrückt, nahm sie an vielen Orten mit Freuden auf. Zwar schlug sie ein östreich. Hülfsheer zurück; aber zwei neue Heere unter Scheerer und Kellermann besiegten das östreich.-sard. Heer in mehren Gefechten, nahmen Winterquartiere und erhielten 1796 den General Buonaparte zum Befehlshaber, der durch die Siege bei Montenotte, Dego, Millesimo rc. den Waffenstillstand von Turin (28. April) und am 18. Mai einen Frieden erzwang, in welchem Sardinien Savoyen, Nizza, Tenta und Breglio an Frankreich verlor. Gram über so großes Unglück führte den Tod des Königs herbei. Karl Emanuel IV. folgte ihm und schien, durch seine Anschließung an die franz. Republik, den noch übrigen Theil des Königreichs vor neuen Verlusten sicher zu stellen. Wirklich schonte ihn die franz. Republik bis 1798, wo die ligurische Republik dem Könige den Krieg erklärte und die franz. Republik, mit jener in heimlichem Einverständniß, den König am 9. Dec., angeblich wegen dessen feindlicher Pläne gegen Frankreich, zur Entsagung aller Besitzungen auf dem Festlande zwang. An des Volkes Beistand verzweifelnd, denn dieses hatte von ihm harten Druck und schwere Strafen erleiden müssen wegen einzelner revolutionärer Auftritte verließ der König die Hauptstadt, ließ, um jetzt alle Bedrückungen von seinem Lande abzuwenden, den reichen Kronschatz und 700,000 Livres den Franzosen zur Beute zurück, und begab sich nach Sardinien, von wo aus er gegen seine Verzichtleistung, als eine erzwungene Handlung, protestirte. In Piemont trat die französ. Regierung ins Leben, aber nicht zum großen Vortheil des Landes, das jetzt von Partheiungen zerspalten, von Beamten gedrückt und 1799 zum Schauplatze des Krieges zwischen Frankreich und Oestreich-Rußland wurde. Ein östreich.-russ. Heer trieb die Franzosen aus dem Lande, die republ. Regierung machte der sardinischen wieder Platz, aber Oestreich behielt noch die Leitung derselben, die wenig zum Nutzen des ausgesogenen Landes ausfiel. Endlich drang Buonaparte über die Alpen in Italien ein, und seine Gegenwart, die Schlacht von Marengo und die Flucht der Oestreicher stellten schnell den französ. Zustand in Piemont wieder her, und als Karl Emanuel das Anerbieten Buonapartes, gegen Entsagung auf S. und Nizza die Regierung von Piemont wieder anzutreten, ausschlug, auch auf seiner armen Insel allen königlichen Glanz so von sich gewichen sah, daß ihm das Königthum anekelte, und er die Krone seinem Sohne Victor Emanuel übergab, trugen die Piemonteser auf ihre Vereinigung mit Frankreich an, die am 11. Sept. 1802 wirklich erfolgte. Erst nach Napoleon's zweitem Sturz von der Höhe des Kaiserthrones erhielt Sardinien (pariser Vertrag v. 20. Nov. 1815) alle seine Besitzungen auf dem Festlande

Digitized by Google

zurück, nebst der Souveränetät über Monaco, und wurde für seine Abtretung von Carouge und Chesne an Genf mit dem Herzogthume Genua entschädigt. Victor Emanuel, der am 20. Mai 1814 nach Turin zurückgekehrt war, ließ sich von seiner Frau und seinen Günstlingen, dem Grafen Robogent und dem Abbé Botta, hinsichtlich der Wiederherstellung der alten Regierung zu Mißgriffen verleiten, die die piemontesische Revolution herbeiführten. Er beschränkte nicht nur Handel und Gewerbe durch enorme Auflagen zu minderer Thätigkeit, übte den schwersten Geistesdruck, rief Jesuiten und die alten Martern in die Justiz zurück, sondern verfügte sogar die Einziehung aller unter der franz. Regierung verkauften Kron- und Kirchengüter, und konnte von dieser Maßregel, die einen sehr großen Theil seiner Unterthanen an den Bettelstab gebracht hätte, nur durch die eifrigsten Bemühungen und Bitten des Ministers, Grafen Balbi, zurückgeführt werden. Kein Wunder, daß die Carbonari (s. d.) allenthalben Anhang und offene Ohren und Herzen fanden; besonders waren es Adel und Armee, die, die spanische Constitution einzuführen und den Einfluß der Oestreicher auf Italien zu vernichten, allenthalben zusammengetreten waren. Ein Studententumult ging dem Ausbruche der weitverbreiteten Verschwörung voraus, die eigentliche Revolution nahm am 9. März — sie mußte, durch einen Brief des Prinzen Cisterna verrathen, zu bald zum Ausbruch kommen — ihren Anfang. Sie brachte bloß Auftritte, keine Thaten hervor. Der alte König, erschreckt über diesen Sturm und die Annäherung der Oestreicher, die ihn zu beschwören herbeirückten, legte in der Nacht des 13. März seine Krone zu Gunsten seines Bruders, Karl Felix, nieder, und floh nach Nizza. Da Karl Felix noch in Modena sich befand, so zwangen die Constitutionellen am 14. März den 21jährigen Prinzen Karl Emanuel Albert von Savoyen-Carignan zur Annahme der Krone und der spanischen Constitution, worauf eine provisorische Junta, ein anderes Ministerium, den Ritter Ferdinand del Pozzo an der Spitze, gegeben wurde, eine Nationalgarde errichtet und eine Versammlung des Nationalparlaments anberaumt wurde. Aber in Kurzem brachen Zwistigkeiten unter den Männern der Constitution aus, der neue König gab nun ganz andere Proclamationen als am 13. März, verließ noch am 22. desselb. Mon. die Hauptstadt, und begab sich nach Novara, wo er noch einige treue königliche Truppen hatte. Karl Felix, dem nun die Krone auf dem Haupte saß, hatte 3 Militärgouverneurs im Königreiche ernannt, die Geistlichkeit zur Unterdrückung der Revolution aufgefordert, und durch den Abfall des Prinzen Carignan die Insurgenten, durch die Annäherung der Oestreicher aber das ganze Land in ängstliche Stimmung versetzt. Die turiner Junta war die schwächste, die zu Alessandrien suchte sich um jeden Preis Anhänger zu erhalten, und es kam endlich zum öffentlichen Kampf zwischen den Soldaten beider Partheien. Endlich sah sich der Commandant der sardin. Truppen, de la Torre, der bei Novara stand, stark genug, um die Insurgenten, die nur 4000 Mann zählten, anzugreifen, besonders da er 20,000 Mann Oestreicher bei Pavia, unter Bubna, als Reserve ansehen konnte. Am 7. April wagte der revolutionäre Obrist Regis seinen Angriff auf Novara, ward bis zum 8., wo Bubna ankam, aufgehalten, und dann seine Macht so zerstreut, daß die Revolution jetzt schon vernichtet war. Nur in Genua kam es noch zu kleinen Händeln, aber in wenigen Wochen herrschten allenthalben wieder königliche Flaggen, die dreifarbige Fahne war verschwunden und nur der östreich. Adler blieb, ein Andenken an die Revolution, noch bis zum Herbst 1823 in Sardinien stehen. Reaction. Im Jahr 1826 ließ der König seinem Zorne gegen die Protestanten freien Lauf, und die Waldenser wurden so hart bedrängt, daß endlich Preußen u. England mit Vorstellungen einschreiten mußten. Unruhige Auftritte in Piemont (1828) wurden durch Verhaftungen vieler vornehmen Personen gedämpft, und bei dem ersten Ausbruch der Julirevolution mußten die Festungen Piemonts in Vertheidigungszustand gesetzt und Truppencorps ausgerüstet werden, was dem unglücklichen Staate entsetzliche Anstrengungen kostete. Am 21. März 1831 kam der schon einmal gewählte Prinz v. Carignan, Karl Emanuel Albert, auf den Thron, der, etwas besser als seine letzten Vorfahren vor der Thronbesteigung in der Schule des Schicksals herumgeführt, bis jetzt durch eben so weise Milde als Strenge sich die Achtung des Volkes erhalten hat. 17. 13. 19.

Savu, eine der Sunda Inseln im indischen Ocean, 4 Meilen lang, hat 40,000 Einw., Malaien, die unter eigenen, früher von Holland beherrschten, Häuptlingen stehen. Die Insel ist sehr fruchtbar, besonders an Reis, Zuckerrohr, Betel, Tabak, Baumwolle und Südfrüchten aller Art, so wie reich an Schildkröten, Fischen und vortrefflichem Zuchtvieh. Hafen: Seba. 25.

Saxifraga (saxa, 2 Ordn. der 10. Klasse nach L.), Gattung zur Pflanzenfamilie der Saxifragen gehörig, hat 158 Arten, wovon die merkwürdigsten: s. punctata, zu deutsch: Jehovahblümchen, in Sibirien heimisch, hat rundliche in Rosetten stehende Wurzelblätter, mit weißen Blumen, auf denen in rothen Punkten das hebräische Jehovah ausgedrückt ist; s. crassifolia, hat große, lederartige, ovale Blätter, rothe Blüthen, die glockenförmig sind, ist in Sibirien heimisch; die braunen, zweijährigen, abgestorbenen Blätter werden als tschagischer Thee verkauft, und deren Aufguß mit Milch, Salz, Butter, Honig oder Zucker rc. genossen; s. tridactylites, deutsch: Sandsteinbrech, eine in Deutschland auf Felsen, alten Gemäuern rc. wachsende, zur Bekleidung künstlicher Felsen sehr taugliche, einjährige Pflanze, deren Blätter als Salat gegessen werden können. 22.

Saxo Grammaticus, Longus, aus Seeland, lebte um das Ende des 12. Jahrh., ein großer Geschichtschreiber Dänemarks und überhaupt des Nordens, von dessen Leben aber sehr wenig bekannt ist. Nach einigen Angaben war er Sekretär des Absalon (s. d.), der ihn nach Paris sandte und ihn nachher zur Schreibung der dänischen Geschichte veranlaßte. Er soll dann Probst in Röskild, vielleicht auch Prälat gewesen, 1204 daselbst gestorben und in der Kathedrale begraben worden sein. Wegen seiner Gelehrsamkeit hieß er Grammaticus, Longus vielleicht wegen seiner langen Leibesbeschaffenheit. Sein Hauptwerk ist die, in vielbewundertem Latein geschriebene Geschichte Dänemarks, die er aus Volkssagen und dänischen Liedern zusammensetzte und die daher mehr für Dichter als für Geschichtsforscher eine reiche Fundgrube ist, wie denn auch viele dramatische Stoffe (Hamlet von Shakespeare rc.) aus ihr entnommen worden sind. Erst wo S. von seiner eigenen Zeit spricht, ist Chronologie und Hindeutung auf gleichzeitige Verhältnisse in anderen Staaten zu finden, sonst ist Geschichte und Sage in bunter, aber höchst anmuthiger Weise durcheinander geworfen. Von dieser Geschichte sind bis jetzt viele Editionen erschienen, von denen wir nur die bedeutendsten nennen: Zuerst von Chr. Peterson Petri bei F. Badius als Historia danorum regum heroumque, Paris 1514, Basel 1534, Frankfurt 1576, Fol.; von J. Stephanius, mit Anmerkungen, auf Kosten des dänischen Königs, zu Soroe 1644 Fol., als: Saxonis Grammatici historiae danicae libri XVI, deutsch von Kloß, Leipzig 1771, dänisch v. Andr. Soeffrensen, Wedel 1575, Kopenhagen 1610. Die Anmerkungen und Prolegomena sind besonders erschienen, Leyden 1627 und Soroe 1645. Einen Auszug aus S's Geschichte hat ein Mönch zu Odensee 1431 verfertigt, und dieser ist im 2. Band von Langenbecks Scriptores rerum danicarum zu finden. Spätere Auszüge sind: Historia praecipua libri primi Saxonis carmine scripta, v. J. Matthias, Wittenberg 1568; Illustres sententiarum flores e Saxonis Gr. XVI historiae libris, von Westhof, Leipzig 1617. Ueber S's Leben vergl. De vita et scriptis S. etc. von Reimer, Helmstädt 1762. 3.

Saxonen (alte Geogr.), ein germanisches Volk, das als zu den Cimbern gehörend von Ptolemäus zuerst erwähnt u. von der Elbmündung bis zum Fluß Chalusus (Trave), sonach in das heutige Holstein gesetzt wird. Später vereinigten sie sich mit vielen andern nördlichen Völkern unter dem gemeinschaftlichen Namen Sachsen und erhielten nun erst eine große geschichtliche Bedeutung. Bei ihnen erwähnt Ptolemäus einen Ort, Namens Treva, den man an der Trave, etwas westlich von Oldesloe annimmt, und „drei Inseln der Saxonen" an der Küste von Holstein, die Manche für die Inseln Strand, Busen und Helgoland ausgeben, Mannert für Dycksand mit einigen unbedeutenderen Inseln, vielleicht auch Helgoland hält. 7.

Saxtorph, Matthäus, 1740 zu Meirap bei Holstebor geb., studirte in Kopenhagen Medicin, durchreiste dann auf Kosten des Königs Deutschland, Holland und Frankreich und ward 1771 Professor der Medicin an der Universität. Er ist als Geburtshelfer und Schriftsteller besonders über Geburtshülfe ein Mann von großem Verdienst um die Menschheit. Er st. 1802. P. Scheel gab 1803 in Kopenhagen eine Sammlung seiner Schriften, geburtshülflichen und physiologischen Inhalts, in 2 Theilen heraus. 23.

Say, Jean Baptiste, 1767 zu Lyon geb., studirte Staats-

wissenschaft, befand sich während der Revolution in Paris, wo er 1799 Mitglied des Tribunals, von Napoleon entsetzt und erst 1817 Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde. Er starb 1832. Von seinen vielen Schriften zeichnen sich besonders aus: Traité d'économie politique, ou simple exposition de la manière, dont se forment, se distribuent et se consomment les richesses. 3. Thle., Paris 1803, 5. Auflage 1826, deutsch von Morstadt, Heidelberg 1818; Catéchisme d'économie politique, Paris 1816, 3. Aufl. 1826; deutsch, Karlsruhe 1816 u. 1826; de l'Angleterre et des Anglais, Paris 1815. 18.

Sayah, eine Art Bettelmönche im muhammedanischen Orient. 9

Saybrook, Stadt im nordamerikanischen Staate Connecticut, an der Mündung des Connecticut, hat Hafen, Schiffswerften, 8 Kirchen, Postamt, 4200 Einw., die bedeutenden Handel treiben. 25.

Sayn, ehemalige reichsunmittelbare Grafschaft in Westphalen, jetzt unter Preußen und etwas Weniges unter Nassau stehend. Das Dorf Sayn, im preuß. Regierungsbezirk Koblenz liegend, am Saynbache, hat 1000 Einwohner, ein Landhaus des Grafen von Boos-Waldek, der hier eine vorzügliche Gemäldesammlung anlegte, ferner Eisen- und Hüttenwerke, wo vortreffliche Gußwaaren, auch Kanonen, gefertigt werden u. s. w. Auf dem hohen Berge, an dessen Fuß das Dorf liegt, steht die schon im 13. Jahrh. erwähnte Stammburg der alten Grafen von S. 17.

Saynete, im spanischen Theaterwesen ein einactiges Zwischenspiel, komischen Inhalts, mit welchem Gesang und Tanz verbunden ist. 21.

Saypan, eine der Australinseln, zu den Marianen gehörig, hat 18 Meilen im Umfang und war ehemals sehr stark bevölkert, bis Spanier u. s. w. sie fast ganz und gar ausrotteten. 1810 wollten sie die Nordamerikaner besetzen, was indeß mißlang. Die Insel hat gutes und viel Wasser, und ansehnliche Waldungen, von Thieren sind sehr viele Schweine hier zu finden, und Jagd und Perlenfang locken jährlich noch viele Spanier herein. 25

Sbirre, waren vor der französischen Revolution eine Art Polizeisoldaten in Italien, die mit Uniformen und Gewehren versehen und besonders im Kirchenstaat mehr lästig, als nützlich waren. Napoleon hob sie 1809 auf und seitdem sind meistens Gensdarmen an deren Stelle gekommen. 4.

Scabellum oder Scabillum, 1) ein Fußschemel, den man besonders zum Einsteigen in das Bett benutzte; 2) ebenfalls im römischen Alterthum ein musikalisches Instrument, aus einem Schlauch bestehend, dessen Grund und Oberfläche durch lederne Seitenflächen verbunden waren, wurde mit den Füßen getreten, gab nur einen Ton hervor und diente zur Tanzmusik; auch sollen Anfang und Ende eines Actes beim römischen Theater damit angezeigt worden sein. 12.

Scabiosa, (L.) eine Pflanzengattung zu den Aggregaten gehörig, und von deren Arten bemerkenswerth: Sc. succisa, deutsch Teufelsabbiß, eine in Deutschland heimische Pflanze mit blauen Blumen, ei-lanzettförmigen Blättern, besonders in Gehölzen zu finden, wurde früher in den Apotheken gebraucht; sc. atropurpurea, in Ostindien heimisch, in Deutschland häufig cultivirt, hat dreispaltige, gestrahlte, an Größe verschiedene, rothe Blumen. 22.

Scadenz-Buch, ist im Handlungswesen ein Buch, in welches die Wechsel mit ihrer Verfallzeit eingetragen werden. Scadiren, daher verfallen. 14.

Scävinus Flavius, römischer Senator, der an der pisonianischen Verschwörung gegen Nero Antheil nahm, sie durch Unvorsichtigkeit verrieth und mit seinen Mitverschworenen hingerichtet wurde. Er war ein roher, verschwenderischer Mensch. 1.

Scävola oder Scävula, eine zur Mucia gens gehörige römische Familie, aus der besonders zu nennen sind: 1) C. Mucius Sc., der Stifter derselben, jener römische Jüngling, der in das Lager und das Zelt des Porsenna (s. d.) drang, welcher 506 v. Chr. Rom belagerte. Seine Absicht war, Rom durch Ermordung des feindlichen Königs von dessen Schaaren zu befreien. Statt des Königs durchbohrte er aber den, neben dem König den Sold an die Krieger vertheilenden Schreiber desselben, worauf Sc. gefesselt vor Porsena geführt wurde. Aber an statt Furcht zu zeigen, verbrannte er in einem dortstehenden Feuerbecken seine rechte Hand, mit der er die irrige That gethan, und wurde nun von dem seine Seelenstärke bewundernden König freigelassen. Gleichsam aus Dank dafür offenbarte Sc. dem Porsenna, daß noch 300 röm. Jünglinge auf dieselbe That, wie er, auszugehen gesonnen seien, worauf Porsenna Friede mit Rom schloß u. die Mauern der lange geängstigten Stadt verließ. Dem tapferen Jüngling aber ward, wegen seiner verstümmelten Hand der Name Sc. (v. scaevus, link) und zur Belohnung ein Stück Land jenseits der Tiber gegeben, die man nach ihm Mucia prata nannte. 2) P. M. S., Sohn des Consuls P. M. C., berühmter Jurist, 141 v. Chr. Volkstribun, klagte den Prätor L. Tubulus an, der sich auf dem Richterstuhl hatte bestechen lassen, ließ 133 als Aedile den Tempel des Hercules wieder herstellen, wurde 131 Praetor urbanus, kurz nachher Consul und kam dann in die Provinz Italien. Er gehört zu den wenigen Römern, die der einbrechenden Sittenverderbniß mit Strenge, oft mit Härte, entgegenarbeiteten. 3) P. M. S., des Vorigen Sohn, genoß eine musterhafte Erziehung, und war in Gerechtigkeitsliebe seinem Vater gleich. Er war Volkstribun, Prätor und zugleich Pontifex Maximus, immer ein eifriger Gegner der Gracchen. Die Asiaten, deren Provinz er am Abend seines Lebens verwaltete, hatte er durch seine Biederkeit so gewonnen, daß sie zu seinem Andenken die Mucia festa feierten und der Senat jedem, der in jene Provinz ging, ermahnte, wie P. M. S. zu regieren. 4) Q. M. S., berühmter Jurist, in den Quellen Q. Mucius genannt, brachte das bürgerliche Recht in bessere Ordnung, ist der älteste Jurist, der in den Pandekten benutzt ist, der Urheber der cautio Muciana u. s. w. 5) Cervidius S., in den Rechtsquellen schlechtweg Sc., neben Paulus und Ulpianus der größte Jurist seiner Zeit, vergl. Arnald, de vitis Scaevolarum, herausgegeben von Arntzen, Utrecht 1767. 1. 16.

Scala, ein einzelnes Haus in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore, steht an der Stelle, wo früher eine Stadt mit einem Bisthum war und hat jetzt noch ganz allein den Titel eines Fürstenthums. 17.

Scala, vom Lat., eigentlich Treppe, in der Physik ist es der Meßstab auf einem physikalisch-mathematischen Instrument, der entweder eine meist in gleiche Theile zerschnittene Linie oder auch eine Leiter darstellt, auf deren Sprossen die Grade angegeben sind. In der Musik heißt Sc. s. v. w. Tonleiter. 12.

Scalabis (alte Geogr.), eine Stadt in Lusitanien, als römische Colonie auch Präsidium Julium genannt, das heutige Santarne. 7.

Scalatta, ein 8100 Fuß hoher Berg der rhätischen Alpen im Schweizercanton Bündten, erhebt sich zwischen dem Engadin u. Dismathele. Denselben Namen hat auch ein sicilianisches Schloß und Fürstenthum bei Messina und eine Rhede dabei in der Meerenge von Messina. 17.

Scaldis (alte Geogr.), bei Ptolemäus Tabula, nach Plinius die Scheide der gallischen und germanischen Völkerschaften, jetzt die Schelde. 7.

Scaliger, 1) Julius Cäsar, 1484 zu Venedig geboren, wo er bis in sein 42. Jahr als pract. Arzt lebte und, obgleich Schriftsteller, wenig gekannt war. Seine Verheirathung mit dem Fräulein Andietta de Roques scheint ihn veranlaßt zu haben, das alte Fürstenhaus der Scaligeri auch zu seinem Stammhaus zu machen, obwohl mehr zu vermuthen ist, daß der Name Sc. von dem Zeichen der Werkstätte seines Vaters, Benedetto Bordoni, der ein geschickter Maler war, oder von dem Orte, wo sie lag (della Scala), seinen Ursprung hat. In Agen, wohin er sich zu seiner Vermählung begab, machte er ein sehr großes Haus, da er sich bedeutende Reichthümer erworben hatte, und diese mehr, als die Vortrefflichkeit seiner Schriften verschafften ihm eine Menge Freunde, die seinen Ruhm nach allen Himmelsgegenden hinauszuposaunen bemüht waren. Seine Gelehrsamkeit und Freimüthigkeit erwarben ihm eben so viele Freunde, als seine Eitelkeit Feinde. Seine physikalischen und naturhistorischen Werke sind von Werth, seine Gedichte nicht vom geringsten. Anzuführen sind: Exercitationes in H. Cardanum de subtilitate, Paris 1557; Frankfurt 1576; Hannover 1634; de causis linguae latinae, 18 Bücher, Lyon 1540, Genf 1580; de arte poetica, 8 Bücher, Genf 1563, Leyden 1691. Die beiden Letztgenannten erwarben ihm seinen großen Ruf als Philologen. 2) Joseph Justus, des Vorigen Sohn, 1540 in Agen geboren, studirte 1559 zu Paris, besonders Griech. und Hebräisch, trat zum Protestantismus über, weßhalb er dienstlos und unstät in der Welt umherirrte, bis er 1593 nach Leyden berufen wurde, wo er 1609 starb. Er hat sich als Chronolog und Philolog hohen Ruhm erworben, obgleich er weniger

Digitized by Google

geistreich als sein Vater und eben so eitel war, als dieser; aber an Gelehrsamkeit stand er weit über ihm. Auch er pochte auf seine fürstliche Abkunft und schrieb zu deren Vertheidigung eine Epistel: De splendore et vetustate gentis Scaligeri. Verdienstvollere Werke von ihm sind: De emendatione temporum, Paris 1583, Genf 1609, in dem er ein geordnetes System der Chronologie aufstellt; Thesaurus temporum, complectens Eusebii chronicon cum isagogicis chronologiae canonibus. 2. Bd., Amsterdam 1658, Fol. Seine Ausgaben von und Bemerkungen zu Seneca, Varro, Ausonius und Festus, wie viel Gutes auch in ihnen ist, tragen doch deutlich die Spuren seiner Eitelkeit, die selbst mit den alten Heiligthümern der Wissenschaft und Kunst rücksichtslos nach Lust und Belieben verfuhr. Er schrieb auch eine Diatribe de arte critica. Seine Uebersetzungen in das Lateinische und Griechische sind Leyden 1613, seine Epistolae Leyden 1517 und Frankfurt 1628 erschienen 6.

Scalpell, ein einschneidiges, an der Spitze zweischneidiges, mit festem Griff versehenes Messer, welches, von sehr verschiedener Größe, beim anatomischen Präpariren gebraucht wird. Scalpiren ist eine Sitte der nordamerikanischen Wilden, indem sie ihren getödteten oder auch dem verwundeten Feinde mittels eines Cirkelschnitts, den sie sehr gewandt zu practiciren wissen, die Kopfhaut lösen und abziehen. Solche Scalpe schmücken die Wohnung oder Kleidung des wilden Siegers. Scalpirte, solche, denen die Kopfhaut abgezogen ist. Schwach Verwundete kommen oft auch ohne Kopfhaut mit dem Leben davon. 23.

Scalptur, ist die Kunst, Reliefs im Kleinen auf Steinen u. Stempeln darzustellen, zerfällt in Stein- u. Stempelschneidekunst und ist daher nicht mit Sculptur zu verwechseln. Vergl. Glyptik. 12.

Scamillen, Scamellen (lat. Architectur): Ueber die eigentliche Bedeutung dieses Wortes ist man uneinig, nach Einigen sind es Vorsprünge am Unterbau der einzelnen Säulen, nach Andern Ausbauchungen am mittleren Theile desselben u. s. w. 12.

Scammonium, der Milchsaft, der aus der tief angeschnittenen Wurzel von convolvulus scammonia fließt; er vertrocknet an der Luft, schmeckt widrig bitter, und kommt in kleinen Stücken, die leicht, löchrich, aschgrau und undurchsichtig sind, im Handel vor. Sc. war früher als Purgiermittel häufig im Gebrauch. 20.

Scamozzi, Octavio Bertotti, 1716 in Vicenza geboren, berühmter Baumeister, dessen große und prächtige Werke in Italien und Deutschland sehr häufig sind. Von ihm ist z. B. die Kathedrale in Salzburg gebaut. 12.

Scander Beg (Alexander Herr). Der eigentliche Name dieses berühmten Helden war Georg Castriota. Der jüngste Sohn des Königs von Epirus u. Albanien, Johann, ward er 1404 geboren und von seinem Vater dem Sultan Murad II. als Geißel gegeben, wobei ihn seine starke Constitution nur vor langsamer Vergiftung rettete. Als Muselmann erzogen, erhielt er den Befehl über einige Truppen und machte sich durch seine Thaten berühmt, während der Sultan ihm sein väterliches Reich vorenthielt. 1443 setzte er sich jedoch mit Gewalt in den Besitz desselben und wußte sich darin glorreich bis zu seinem Tode (1467 zu Lissa) trotz der wiederholten Angriffe seiner Gegner zu behaupten. 13.

Scandia (alte Geogr.), nach Ptolemäus die größte u. östlichste Insel an den Weichselmündungen, die Mannert für einen südlichen Theil von Schweden hält. Dann kommen auch noch vor „die vier scandischen Inseln", östlich von der cimbrischen Halbinsel, das heutige Seeland mit drei kleineren nahegelegenen Inseln. 7.

Scandiren, eigentlich steigen, heißt einen Vers so lesen, daß man, ohne Sinn und Interpunktion zu berücksichtigen, die einzelnen Füße desselben streng nach den Regeln der Metrik betont und einen Versfuß genau von dem anderen abschneidet, mögen dabei auch Wörter oder Sätze mit zerschnitten werden. Z. B. scandirt man den folgenden Vers, wenn man ihn so liest:

Sing' un- | sterbliche | Seele der | sündigen | Men-
schen Er | lösung ꝛc.

Bei der Declamation ist das Sc. nicht anwendbar und nur in Versen, die Naturlaute nachahmen, ist der Versbau genau herauszuheben, wie bei:

Hurtig mit | Donnerge- | polter ent- | rollte der |
tückische | Marmor ꝛc.

Anfängern in der Verskunst ist das Sc. eine unentbehrliche Uebung. 21.

Scapula, ein Römer, den nach der Schlacht bei Thapsus, in welcher Scipio geschlagen ward, die Soldaten zum Anführer wählten. Er machte Spanien von Cäsar abwendig u. verband sich nachher mit Pompejus. Nachdem aber Cäsar, obwohl mit großer Gefahr, durch den Sieg bei Munda über die Söhne des Pompejus, Cnejus und Sextus, gesiegt und das ganze Reich sich unterworfen hatte, ging Sc. 44 v. Chr. nach Corduba, wo er sich, nach feierlichem Mahl, im Beisein vieles Volkes, erstechen und auf einem ungeheuren Scheiterhaufen verbrennen ließ. 2) P. Ostorius Sc., kam 51 n. Chr. in die Provinz Britannien, wo er viele empörte Völker besiegte und demüthigte und den König der Silurer, Caractacus, gefangen mit den Seinigen nach Rom schickte, weßhalb ihm ein Triumph gestattet wurde. Ein neuer Aufstand in Britannien brachte ihm den Tod. 3) Des Vorigen Sohn, M. Ostorius S., stritt schon als Jüngling tapfer an seines Vaters Seite in Britannien und erhielt nach einer Schlacht gegen die Icener die Bürgerkrone. Seine Vorzüge als Mensch und Krieger, die dem Nero besonders aus einer Biographie des Sc. von Antejus recht einleuchteten, machten ihn dem kaiserlichen Ungeheuer so verdächtig, daß er ihm das Todesurtheil überbringen ließ. Sc. erstach sich selbst. 1.

Scapulier, Scapularium, ist im Mönchswesen ein Kleidungsstück, das von dem Karmeliter-General Simon Stock im 13. Jahrh. auf Befehl der heil. Mutter Gottes als besondere Ordensauszeichnung eingeführt worden sein soll. Es besteht aus einem schmalen Tuchstreif, der, den Kopf einschließend und Schultern, Brust und Rücken bedeckend, hinten und vorne bis auf die Füße herabhängt. Papst Johann XXII. verknüpfte mit dem Tragen dieses S. einen Ablaß, der viele weltliche Brüderschaften zur Benützung dieses leichten Mittels, der ewigen Höllenstrafe zu entfliehen, veranlaßte. Zum Andenken an die Einführung des Sc. und der dem Simon Stock dabei zu Theil gewordenen Erscheinung der heiligsten Jungfrau wird noch jetzt das Fest Mariä vom Berge Karmel gefeiert, das zuerst Sixtus V. als ein Scapulierfest für den Carmeliterorden mit Officium und Messe einrichtete, Benedict XIII. aber der ganzen Christenheit zu begehen erlaubte. 8.

Scarabäen, sind Abbildungen des Käfers Scarabaeus (Strahlkäfer), der bei den Aegyptern ein heiliges Thier war, auf Gemmen, Münzen, Obelisken, auch auf Mumien und dergl. Solche Sc. wurden meistens auf gebrannten Karneol geschnitten und sind deßhalb auch in ungeheurer Menge vorhanden. Sie enthalten auf einer Seite die runde erhabene Gestalt des Käfers, dessen Rücken strahlenförmig gefleckt ist, auf der flachen Kehrseite aber Inschriften von Namen, Hieroglyphen oder sonstige Figuren. Die ägyptischen sind entweder große, die nur bei Mumien, oder kleine, die sehr häufig gefunden werden und vielleicht in uralter Zeit statt des Geldes gedient haben. 12.

Scaramuccia, Ludwig, 1616 zu Perugia geb., wo er sich als Historienmaler auszeichnete. Er ist ein Schüler des Guido Reni und nennt sich auf seinen Bildern meistens Perugino, weßhalb er nicht mit dem bekannten Pietro Perugino verwechselt werden darf. Er ist auch als Schriftsteller aufgetreten. Von ihm ist: Le finezze dei pennelli italiani ammirate e studiate di Girupeno. 24.

Scarborough, englische Stadt in der Grafschaft York, an der Nordsee, hat 7000 Einw., Seebad, Gesundbrunnen, Segeltuchfabriken, Handel und Fischfang. In der Stadt sind noch die Ruinen eines sonst schönen Schlosses zu sehen. 17.

Scarlatti, 1658 zu Neapel geb., Schüler des Piccini, als Clavier- und Harfen-Virtuos, sowie als Operncomponist (man hat von ihm deren gegen 200) die Gloria der Kunst genannt, war Capellmeister in Neapel, München und Rom, und starb 1728. Er soll die heutige Aria, das Da capo und das Ritornell erfunden haben und ist auch als Theoretiker durch sein L'Armonica pratica (Vened. 1700) berühmt geworden. 12.

Scarpa, Anton, um 1750 in der Lombardei geboren, früher Lehrer der Klinik und der operativen Chirurgie, später Director der medicinischen Facultät zu Pavia, ein durch ausgezeichnete anatom. und chirurgische Werke höchstverdienter Mann von europäischem Ruf, starb 1833. Einige von der großen Zahl seiner Schriften sind: Sull' ernie, memorie anat. chir., mit Kupf. Mailand 1809—10, franz. v. Cayol, Paris 1812, deutsch von Seiler, Halle 1813, neu Leipzig 1823; Riflessioni ed osservazioni anat. chir. sull' aneurisma, Pavia 1804; franz. v. Delpech, Par. 1809, deutsch

Digitized by Google

von Harleß, Zürich 1808; Trattato delle principali malattie degli ochi, 2 Bde., Paris 1802, 5. Aufl. 1821; deutsch v. Martins, Leipzig 1803, n. A. 1822; Mem. chir. sui piedi torti congeniti etc. mit Kupf., Pavia 1803; deutsch von Malfatti, Wien 1804 u. s. w. Seine neuesten Schriften übersetzt Thiemer, 2 Thl., Leipzig 1828 und 1831. 23.

Scarron, Paul, 1610 zu Greneble geb., Anfangs dem geistlichen Stand gewidmet, begab er sich, von der Weihe ausgeschlossen, nach Italien, wo er herrlich und in Freuden lebte, bis ihn 1737 eine Nervenkrankheit zum Krüppel machte. Aber auch dieses Unglück machte dem unauslöschlich drolligen Sinnen und Treiben S.'s kein Ende. Er lebte von einer Pension von 1500 Livres, die ihm Ludwigs XIV. Mutter gab, und machte selbst über den großartigen Lebenswandel seiner Frau, Franziska d'Aubigné, die nachmals die gewaltige Marquise von Maintenon wurde, so kräftige Witze, daß er mehrmals seine Pension deßhalb verlor. Er starb, nachdem er oft bettelarm, aber immer heiteren Muthes 23 Jahre lang als Krüppel gelebt hatte, im Jahr 1660. Von seinen vielen Schriften sind ihm sein Roman comique (deutsch, 3 Bde., Reval 1782) und das Lustspiel Dom Japhet d'Arménie am Besten gelungen. Weniger Werth hat seine Eneide travestie. Seine Gesammtwerke gab Bruzen de la Martiniere 1737 in 10 Bdn., 12. heraus. Ueber seine berühmte und berüchtigte Frau s. Maintenon. 21.

Scaurus (v. Scaurus, ein Mensch mit starken, hervorstehenden Fußknöcheln), Glieder einer zur Aemilia gens gehörigen Familie, von denen nennenswerth sind: 1) M. Aemilius Sc., dessen Vater so tief in Armuth gesunken war, daß er sich durch Kohlenbrennerei ernähren mußte, und seinem Sohn nur 10 Sclaven und fast gar kein Geld hinterlassen konnte, wußte sich durch seine Beredsamkeit bald Anhang und Ehrenstellen zu erwerben, diente in Spanien und auf Sicilien, wurde 126 v. Chr. Aedilis, dann Legat des Calpurnius im Krieg gegen Jugurtha, 115 Consul und Triumphator u. 111 Censor. Im Jahr 92 angeklagt, hielt er folgende Vertheidigungsrede: Der Spanier Varius verklagt den ersten Senator Roms, daß er einen Aufstand der italischen Bundesgenossen und der Latiner veranlaßt habe; der Senator M. Sc. leugnet, ein Zeuge ist nicht vorhanden; wem glaubt ihr mehr? — S. wurde augenblicklich freigesprochen. Seinem Sohne hinterließ er ein bedeutendes Vermögen. 2) Aemilius Sc., wurde 59 Aedilis, zeichnete sich durch keine der Tugenden seines Vaters aus, war wollüstig und verschwenderisch, wandte für den Bau eines einzigen Theaters 5 Millionen Thaler auf, und ward von Cicero vertheidigt, als man ihn der Schändung einer Sabinerin anklagte. 3) Mamercus Aemilius S., Redner und Dichter unter Tiber, talentvoll, freisinnig aber liederlich, Verwandter des Sulla, ward wegen Beleidigung des Kaisers und wollüstiger Absichten auf die Livia zum Tode verdammt u. ermordete sich selbst. Von seinen Schriften, die zum Theil in griechischer Sprache abgefaßt gewesen sein sollen, ist Nichts auf uns gekommen. 1. 3.

Scene, der Platz im Schauspielhause, auf welchem die Schauspieler agiren, auch Ort oder Land, wo die Handlung eines Stücks vorgeht; bei uns auch Abschnitt eines Actes. — Scenische Spiele wurden 361 in Folge einer Pest aus Hetrurien nach Rom gebracht, indem man die Götter durch den nach der Flöte einfach, ohne Gesang oder mimisches Spiel, aufgeführten Tanz der Jünglinge zu versöhnen hoffte. Aus diesen, auf einem erhabenen Schauplatze (Scena) dargestellten, daher scenischen Spielen wurden durch allmähliges Zufügen u. Ausschmücken endlich die theatralischen oder Schauspiele, für deren möglichst prachtvolle Aufführung die Aedilen sorgen mußten, was sie, um sich die Volksgunst zu erhalten, oft mit fast unglaublicher Verschwendung thaten. Auch die Kaiser folgten ihnen später darin nach, um die Blicke des Volks von dem jammervollen Zustand des Staats abzulenken. Später, besonders seit 190 v. Chr., wurden mit den s. S. auch Kampfspiele verbunden. 3.

Scenograph (scenographum catholicum), sind optische Instrumente, mittelst welcher sich schon Albrecht Dürer und der florentinische Maler Ludovico Cigolo das perspectivische Abbilden eines Gegenstandes erleichtert haben. Scenographie, eigentlich Abbildung einer Hütte, insgemein Theatermalerei, weil die ältesten Theater nur eine Art Hütten waren. 12.

Scepter, vom griech. Skeptron, 2) eigentlich ein Stab zum Gehen; 2) ein mannshoher Stab, der als Zeichen hoher Würde getragen wurde. Schon die Hebräer hatten ihn, und die Griechen gaben ihn, mit Gold ausgelegt, dem Zeus in die Hände. Auch Männer, die im Namen eines Fürsten handelten, Gesandte, Herolde, bedienten sich der Sc. — Bei den Römern führte es nur der triumphirende Imperator. Im Mittelalter ward es das Abzeichen der Souverainität, und nur Kaiser und Könige trugen es bei großen Feierlichkeiten. Der Form und Länge nach waren sie sehr verschieden; der französische war über mannslang und oben mit einer Hand geziert, der deutsche war kurz und mit mehr Zierrath versehen, und blieb das Muster der Sc. der neueren Zeit. Seit dem Mittelalter lassen sich auch Rectoren oder Prorectoren auf Universitäten bei feierlichen Aufzügen vom Pedell den Sc. vortragen. 13.

Schaaf, s. Schaf.

Schaaff, Christian Friedrich Ludwig, 1780 zu Halle geb., wo er Theologie und Philologie studirte, wurde 1800 Oberlehrer am dasigen Waisenhaus, Lehrer am Pädagogium in Magdeburg, 1809 Conventual des Klosters unserer lieben Frauen daselbst und 1815 Prediger zu Schönebeck bei Magdeburg. Schriften: Encyclopädie der klassischen Alterthumskunde, 2 Theile, Magdeburg 1806 u. 1808, 2 Aufl. 1820—21; Methodik der deutschen Stylübung &c., das. 1813; Method. des historischen Unterrichts, das. 1813; Ideen zur Synodalverfassung der evangel. Geistlichkeit aus dem Standpunkt des Territorialsystems, das. 1819. 12.

Schaarschmidt, 1) Samuel, 1709 zu Terki bei Astrakan geb., studirte zu Halle Medicin, wurde 1736 Professor der Physiologie und Pathologie am med.-chir. Collegium zu Berlin, später Garnisonsarzt und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, starb 1747. Von seinen, zum Theil v. E. G. Kurella besorgten Schriften nennen wir: Med. u. chir. Nachrichten, 6 Bde., Berlin 1738—48, 4; Physiologie, 2 Bde. das. 1761; Anweisung zu dem studio medico-chirurgico, 3 Bde. das. 1752, mit Anm. 1773; Abhandlung von den Feldkrankheiten, 2 Thl. das. 1758. — 2) Johann August S., des Vorigen Bruder, 1720 zu Halle geboren, ward ebenfalls Doctor der Medicin, 1743 Physikus zu Rathenau, später Prosector an der Anatomie und Arzt in der Charité zu Berlin. Seit 1760 lebte er als Prof. der Anatomie u. Chir. zu Bützow, wo er eine Hebammenschule gründete und 1791 starb. Er hat sich durch seine anatomischen Tabellen, die erst einzeln zu Berlin 1746–52, später zusammen zu Frankfurt 1759 herauskamen, dann von Hartenkeil und Sömmering vermehrt, in 2 Bdn. zu Frankf. am M. erschienen und ins Lateinische (Rost. 1767 u. Wien 1777) übersetzt wurden, bekannt gemacht. 23.

Schabbeß, ist die jüdische Benennung des Sabbaths. Mit diesem Worte beginnen viele näher bestimmte Sabbathnamen, S. Beschallah, S. Breschiß, S. Hajom Ladonai, S. Wajara, welche sämmtlich so heißen von den Anfangsworten der an jedem derselben zu verlesenden Lection oder des Hauptgesanges. S. Goi ist eine dem Juden am S. dienende Christin. 9.

Schabe (blatta L.), eine Insectengattung aus der Ordnung der Geradflügler, mit fünfgliederigen Füßen, flachem Körper, unter der Brust liegendem Kopf, langen haarförmigen Fühlern und lederartigen Flügeldecken. Sie halten sich am Tag in Spalten und Löchern, besonders warmen Orten, wie in Bäckerhäusern, auf, fressen dann Nachts schnell und meist in großer Anzahl Speisen, Kleider u. s. w. weg, und thun großen Schaden. Auf den Antillen heißen sie Kakerlaken. 5.

Schabernak. Dieses Wort soll aus dem Orient zu uns gekommen sein. Als nämlich der Baumeister Senamar dem Könige Monder den Palast Chavernack vollendet hatte, stürzte ihn jener, statt des Lohns, von der Zinne desselben herab, weßhalb man sprichwörtlich im Morgenland Sch. und Undank zusammen brachte. Im Deutschen hat es diese Bedeutung verloren und bezeichnet ein zu des Nächsten Nachtheil absichtlich gelenktes Handeln. 4.

Schablone, Muster, Modell, Form, wornach Etwas gearbeitet wird. Dem Tüncher ist es ein Stück Pappe oder starkes Papier, in welcher die Figuren eingeschnitten sind, welche er an die zu betünchende Wand, indem er die Sch. an dieselbe fest hält und mit dem Pinsel überfährt, anbringt. In Gewehrfabriken sind Sch. Modelleisen, nach denen alle Theile der Gewehre so gearbeitet werden, daß jedes einzelne Stück an jedes (eben nach der Sch. gearbeitete) Gewehr paßt. 4.

Schach oder Schah, Herrschertitel orientalischer, besonders der persischen Könige. Jetzt auch so viel wie Schachbret. In der Heraldik heißt ein verschobenes Sch. ein solches, in welchem die sich durchkreuzenden Linien mathema-

Digitized by Google

tische Rauten bilden, angeblich ein Sinnbild von Weisheit, Festigkeit und richterlicher Gewalt. 9.

Schacharith, heißt im jüdischen Cultus der Morgengottesdienst oder die Morgengebete, die theils sitzend, theils stehend verrichtet, mit Gesang, nach Morgen hin gekehrt, begonnen und mit dem Lesen des 144. und 20. Psalms beschlossen werden, wenn zuvor ein Abschnitt aus der Rolle des Gesetzes vorgetragen worden ist. 8.

Schachern, Handel treiben und insbesondere nach Gewinn dabei trachten, auch wohl einen kleinen Betrug dabei nicht scheuen. Man bezieht es meistens nur auf Kleinhandel. 2.

Schachspiel, das bekannte Bretspiel, dessen Name vom persischen Schach abgeleitet wird, wahrscheinlich in Indien erfunden wurde und schon den Römern, unter der Benennung lud. latronum bekannt gewesen sein soll. — Später wurde es vernachlässigt, und erst durch die Saracenen im Mittelalter wieder in Europa angeregt. — Es wird auf verschiedene Weise gespielt, und hat viel Gelegenheit zu mathemathischen Berechnungen, besonders hinsichtlich des Rösselsprunges, gegeben. Berühmte Schachspieler waren: Philidor, Stamma Bei, Johann Grekoi, Herzog August v. Braunschweig Lüneburg. — Ueber das Spiel selbst und die verschiedenen Arten S. des Letztgenannten Steganographie. Lüneburg 1684; Machs Geschichte des Schachspiels, Halle 1798, Philidors Anweisung zum Schachspiel; Heinse's Anastasia, Frankfurt 1803 u. s. w. 18.

Schacht, Grube, im Bergbau eine senkrecht in die Tiefe gehende Höhlung, um in solcher zu den Erzgängen zu gelangen; sie sind entweder rein senkrecht d. h. seiger, oder schräg d. h. donlegig. Die horizontalen Gruben heißen Stollen. Die Sch. sind entweder Fahr- oder Anfahrtsch., oder Förder-, Kunst- oder Wettersch. D. Sch. ziehen sich meist in länglich viereckiger Gestalt fort, von welcher die lange Seite der lange Roß, die kurze Seite der kurze Roß heißt. Sie werden entweder vermauert oder verzimmert und müssen so gegraben sein, daß das Wasser nicht gegen sie andringt. — Schachterz ist solches, das sich vom Ganzen abgesondert und losgegeben hat. Der Sch. geht zum Bruch, wenn die Erde durch die verfaulte Auszimmerung dringt. Schachtholz ist das zur Verzimmerung des S. nöthige, als: Rüstbäume, Jöcher, Gnidhölzer, Pfähle, Tragstempel, Dumpfholz, Wandruthen u. dgl. S.-hut ist die Kopfbedeckung der Bergleute, aus einem krempenlosen, hohen Hut, dessen Rand wieder fast bis zum Deckel zurückgeschlagen ist, bestehend. Er ist entweder schwarz oder grün u. bei Beamten mit Tressen besetzt. Der Schacht ruht auf zerbrochenen Beinen, wenn die Auszimmerung in der Tiefe faul wird. Schachtrümmer heißen die Seile, welche den Kübel u. s. w. im S. hinunter und hinaufziehen. 34.

Schack v. Staffeldt, Adolf Wilh., 1770 zu Kopenhagen geb., studirte, die milit. Laufbahn verlassend, in Göttingen 1791 Jurisprudenz, durchreisete 1795 Deutschland, Italien, die Schweiz, Frankreich und Holland, ward 1801 Assessor in Kopenhagen, später Amtmann in Eismar und Gottorf. 1814 Oberdirector in Schleswig; 1824 Ritter des Danebrogordens und starb 1826. Er ist einer der besten lyrischen Dichter der Dänen. Seine Gedichte erschienen Kopenhagen 1803 u. Kiel 1808 und sind noch sonst in Almanachen und Blumenlesen zerstreut. 21.

Schad, Joh. Baptist, 1758 zu Mursbach bei Bamb. geb., war zum geistlichen Stand bestimmt, lebte vom 9. Jahr an im Benedictinerkloster Banz, studirte dann in Bamberg erst auf dem Gymnasium, dann auf der Universität das. und kehrte 1778 nach Banz zurück, wo er als Novize in den Orden eintrat. Das damalige Klosterleben aber erfüllte ihn mit solchem Eckel, daß er offen seine geraden Ansichten kund that und, nachdem er die härtesten Mishandlungen deßhalb erlitten, eines Nachts über die Mauern entsprang. Er flüchtete zunächst nach Koburg, wo er von den Bürgern vor den bambergischen Reitern, die bereits ihn zurückzuführen angekommen waren, geschützt wurde und glücklich nach Thüringen entkam. Nach kurzem Aufenthalt in Gotha und Ebersdorf wandte er sich nach Jena, wo er 1802 eine außerordentliche Professur der Philosophie erhielt. 1804 kam er als ordentlicher Professor der Philosophie und kaiserl. russ. Hofrath nach Charkow, ward 1807 Professor der deutschen Sprache, 1810 Collegienrath, 1813 Prof. der lat. Sprache, verließ dann Rußland u. hielt sich, privatisirend, lange in Berlin auf, von wo er nach Jena zurückkehrte. Er starb am 14. Januar 1834 zu Jena. Schriften von ihm sind u. A.: Dissert exhibens nexum intimum inter philos. theor. et pract., Jena 1800; Geist der Philosophie unserer Zeit, daselbst 1800; Absolute Harmonie des fichte'schen Systems mit Religion ꝛc. Erfurt 1802; System der Natur- und Transcendentalphilosophie, 2 Bde. Landsh. 1793—4; Institut. phil. universae, Charkow 1812 u. s. w. Höchst-interessant ist seine Selbstbiographie: „Lebens- und Klostergeschichte", 3 Bde., neu Aufl. Altenburg 1828. 11.

Schade, Johann Kaspar, 1666 zu Kühndorf geb., rief 1697 durch seine Schrift „Praxis des Beichtstuhls u. Abendmahls" die ganze Clerisey gegen sich zu den Waffen u. veranlaßte einen Streit, der dem Lachlustigen reichen Stoff zur Ergötzlichkeit, und dem Ernsten zur Aergerniß bot. Ein gewisser Dr. Dietschmann behauptete sogar gegen S., daß man schon im Paradiese zur Beichte gesessen habe. S. starb als Diakonus an der Nikolaikirche in Berlin im Jahr 1698. 8.

Schade, Georg, 1735 zu Apenrade geb., ein geachteter Rechtsgelehrter und Philosoph, zog sich durch seine Schrift: die unwandelbare und ewige Religion der ältesten Naturforscher und sogenannten Adepten, oder geometrischer Beweis, daß die Metaphysik die wahre theoretische und die wahre practische Gottesgelehrtheit sei ꝛc. — die Ungnade des Königs in einem solchen Grade zu, daß er, seiner Aemter und Güter verlustig, 1760—1775 auf die Insel Christiansöe bei Bornholm verbannt wurde, wo er kärglich lebte und unermüdlich studirte, während sich der Professor der Theologie Gröske in Kopenhagen mit Widerlegung von S.'s Lehren abmühte. S. gab als Secretär der Gesellschaft der Wissenschaft u. Tugend ꝛc. auch 1752—65 eine Staats- u. gelehrte Zeitung heraus. Seines Bannes entlassen, begab er sich nach Kiel, wo er 1795 als Regier.- u. Obergerichts-advokat starb. 16.

Schaden, Johann Nepomuck Adolf von, 1791 zu Obersdorf in Baiern geb., 1805—15 bairischer Lieutenant, privatisirte, von großen Reisen heimgekehrt, in München, focht dann in Griechenland mit, und lebt seit dem Frieden bald in München, bald in Stuttgart, bald in Dresden. Von seinen Schriften, die meist humorist. Art sind, bemerken wir: Theodor Körner's Tod oder das Gefecht bei Gadebusch, dramatisches Gedicht, Berlin 1817, 2 Aufl. 1821; Bockssprung von Dresden nach Prag, Schneeberg 1822; Mit Jul. v. Voß: Lebensgemälde üppig gekrönter Frauen, Berlin 1821. u. s. w. 21.

Schadenfreude, ein Vergnügen über des Mitmenschen Verlust, eine Schwachheit des menschlichen Herzens, die auch den Stärksten in Augenblicken überrascht und die bei von Natur neidischen oder tückischen Gemüthern zu einer erschreckenden Erscheinung werden kann. Die Entschuldigung, daß der Schade, der den Nächsten trifft, oft eine seine Besserung bezweckende Strafe des Himmels sei, ist so lange ungültig, bis bewiesen ist, daß Verluste auf dieser Welt für Strafen des Himmels anzusehen sind. 11.

Schadow, 1) Joh. Gottfried, 1764 zu Berlin geb., wo sein Vater ein armer Schneider war, lernte die Anfangsgründe der Bildhauerkunst von einem alten Hofbildhauer, der sich des verlassenen Jungen annahm, verliebte sich in ein Mädchen, mit welcher er nach Wien flüchtete, sich trauen ließ und von wo er, von seinem Schwiegervater unterstützt, nach Rom eilte. Dort arbeitete er unablässig, und erhielt schon 1787 bei dem Concorso di Palustra für eine Gruppe in gebranntem Thon den Preis. 1788 ward er nach Berlin gerufen und zum Rector der Akademie der bildenden Künste ernannt. Gegenwärtig noch ist er Director derselben u. genießt den Ruhm, den er mit Schweiß verdient hat. Seine Hauptstatuen sind: Luther in Wittenberg, Friedrich II. in Stettin, Ziethen und der alte Dessauer in Berlin und Blücher in Rostock; außerdem sind viele Denkmäler von ihm errichtet worden 2) Rudolf, des Vor. Sohn, ein junger, höchst begabter Mann, gleichfalls Bildhauer, dessen berühmteste Werke die Spinnerin und die Sandalenbinderin sind, starb schon 1822 in Rom. 3) dessen Bruder Wilhelm, geb. 1789 in Berlin, Maler, war mit Cornelius, Overbeck, Veit u. s. w. 1811 in Rom, kehrte 1819 nach Berlin zurück, wo seine Gemälde ihrer frischen Farben, zarten Zeichnung und des edlen Styles wegen allgemeinen Beifall fanden. Er ist der Gründer einer neuen Malerschule, die sich das Lob der strengsten Kunstrichter zu erwerben gewußt hat. Seit 1826 ist er Director der Kunstakademie zu Düsseldorf. 24.

Schadrinsk, Kreis in der asiat.- russ. Statthalterschaft Perm, hat 286 □ Meil., gegen 100,000 Einw., die vorzüglich von Ackerbau und Viehzucht leben. Das Ural-

Digitized by Google

gebirg macht das Land in Westen hoch und bergig, sonst ist es eben und wird von Letscha, Iser u. s. w. durchflossen. Die Hauptstadt gl. N. am Iser, mit 2000 Einw., hat Seifensiedereien &c. und ist mit hölzernen Festungswerken umgeben. 17.

Schächer, Räuber, Mörder, überhaupt Verbrecher; von allen diesen sind nur die beiden, mit Jesus gekreuzigten, zu ewigem Angedenken gelangt. Sie sollen Titus und Damechus geheißen haben; Andere nennen sie anders. Derjenige, welcher sich noch am Kreuze belehrte, hat in der morgenländischen Kirche ein Fest erhalten, das allemal am Sonnabend vor der Osterwoche gefeiert, später aber auf den 23. März festgesetzt worden ist. Das gabelförmige Kreuz desselben soll jetzt in Nicosia auf Cypern sein. Das sog. Schächerkreuz hat diese Gestalt: Y. 8.

Schädel (Hirnschädel), nennt man diejenige Knochenschaale des thierischen Körpers, welche das Gehirn umschließt, und aus einzelnen, durch nathförmige Linien begränzten Knochenplatten besteht. — In weiterer Anwendung wird das Wort auch für den menschlichen Kopf und besonders für das Gerippe desselben gebraucht. 23.

Schädelstätte, so ist von Luther das hebr. Golgatha übersetzt worden, weil an jenem Berg die Verbrecher hingerichtet wurden. 8.

Schäfer, Gottfried Heinrich, 1764 in Leipzig geb., wo er seit 1781 Mathematik, Philosophie, Philologie und Medicin studirte, mit einigen Gelehrten eine Buchhandlung errichtete, 1808 außerordentlicher Professor und 1818, in welchem Jahre er dem König seine treffliche Bibliothek für die Universität verkaufte, Universitätsbibliothekar wurde. Er hat sich als Philolog besonders durch Correcturen und durch Ediren selten gewordener Schriften früherer Gelehrter, sowie durch seine Ausgaben der Alten sammt seinen reichhaltigen Bemerkungen dazu, verdient und berühmt gemacht. Sein Hauptwerk ist die Herausgabe des kon'schen Gregorios Korintbios, Leipzig 1811; Reiske's Demosthenes erschien von ihm mit einem geschätzten Apparatus criticus und zu der engl. Ausgabe des griech. Thesaurus v. H. Stephanus hat er durch seine lexikalischen Bemerkungen viel beigetragen. 6.

Schäfergedichte, **Pastorale**, ist dasjenige poet. Kunstwerk, welches in Form der Idylle das ruhige, vom Geräusch der Welt weit entfernte, gemüthlich tändelnde Landleben schildert. Treten die Personen, Schäfer und Schäferinnen &c. handelnd auf, so wird das Gedicht eine Schäferepopöe; ein Schäferspiel, wenn man in die Handlung ein geregelt fortschreitendes Gespräch mischt; sprechen die Schäfer &c. die Gefühle u. Empfindungen aus, die ihre glückliche oder unglückliche Lage ihnen einflößt, so entsteht eine Schäferode. Das Schäfergedicht ist eine Erfindung der alexandrinischen Dichter; Theokrit brachte mehr Kraft in dasselbe, Virgil überfüllt es zu sehr mit Allegorien. Die deutschen S. sind ebenfalls für Schäfernaturen zu süß und störend; Opitz, Hofmannswaldau und Geßner schrieben die meisten; nur Gellerts Sylvia und Göthe's Launen des Verliebten gestatteten reiner Natur den Zutritt. 21.

Schäferhund, 1) c. familiaris pomeranus, eine Hundeart, größer als ein Fuchs, mit in die Höhe stehenden Ohren, platter Stirne, langer spitziger Schnauze, starken Füßen, vorwärts stehendem Schwanz, zerfällt in viele Unterarten, als: Pommer, Heerdehund, weißer Spitz, wißbadner Spitz, sibirischer Hund, isländischer Hund; 2) der eigentliche Schäferhund oder Hirtenhund (canis famil. domesticus), der zur Bewachung der Heerde abgerichtet wird. Hier findet man wieder zwei Abarten: a) den spitzartigen, listigen und gewandten Hund, mit den langen glatt anliegenden Haaren und geringeltem, hohen Schwanz und b) die sog. clementiner Race, weniger gewandt, aber größer und stärker und muthig genug, um sich gegen Wölfe mit Glück zu stellen. Die Abrichtung der S. hat zweierlei Zwecke, entweder bringt sie den Hund soweit, daß er die Heerde in stetem Trabe umläuft und auf einen Wink seines Herrn die abirrenden Schafe zu dem Haufen jagt, und dann ist der Hund ein Läufer; oder er liegt die Heerde beachtend ruhig dort und springt blos vor, wenn ein Schaf nicht nach der rechten Stelle hingeht, und diese heißen Zieler und stehen in höherem Werth. 5.

Schäfertanz, ein Volksfest, das in etwas frivoler Weise ehemals in Gröningen und Urach im Würtenbergischen gefeiert wurde und nur noch in Rotenburg an der Tauber üblich ist, wo Schäfer und Hirten alljährlich auf dem Markte einen Tanz aufführen und jeder Mitschäfer, der sich in ihre Reihen drängt, in das Wasser geworfen wird. 13.

Schäffer, Jakob Christian, 1718 zu Querfurt geb., studirte in Halle Theologie, war 1741 Prediger u. 1779 Superintendent zu Regensburg u. st. 1790. Er hat sich besonders durch naturhistorische Forschungen und Schriften einen geschätzten Namen erworben. Unter A. hat man von ihm: Abbandlung von Insecten, 3 Bde, mit Kpf., Erlangen 1764—1779; Museum ornithologicum, m. Kpf., das. 1789; Sämmtliche Versuche und Muster, ohne Lumpen oder nur mit geringem Zusatz, Papier zu machen, 2 Bde., Regensb. 1765, 3. u. 4. Bd., 1766, n. Aufl., Erlang. 1772 u. s. w. 2) Jak. Christian Gottlieb, 1752 zu Regensburg geboren, ward 1774 in Straßburg Doctor der Medicin, später fürstl. thurn- und taxischer Leibarzt und Hofrath, 1796 meckenb. strelitz. geh. Hofrath, starb 1826. Schrieb: Ueber die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten, nach Armstroop neu bearbeitet, Regensburg 1792, n. Aufl., 1803; Briefe auf einer Reise durch Frankreich, England, Holland u. Italien, 1787-88, 2 Bde, das. 1794, &c. 3) Joh. Ulr. Gottlieb, des Vor. Bruder, 1753 zu Regensburg geboren, 1775 zu Erlangen Doctor der Medicin, wardötting-öttingischer u. ött.-wallersteinischer Leibarzt, und 1806 geh. Hofrath und erster Leibmedicus. Schrieb: Ueber Sensibilität, als Lebensprincip in der organischen Natur, Frankfurt a. M. 1793; Versuch eines Vereins der Theorie und Praxis in der Heilkunde, 3 Thle., Tübingen 1817—26 &c. 8. 21. 23.

Schäffer, D. v., um 1772 zu Würzburg geb., studirte Medicin, ergriff aber noch vor Vollendung seines Studiums die Gelegenheit, die ihm ein türkischer Gesandter bot, als Arzt zu einem Pascha nach Constantinopel zu gehen. Einige Jahre später kehrte er zurück, ward in Göttingen Doctor und ließ sich in Würzburg ehelich und als practischer Arzt nieder. 1811 jedoch fiel ihm ein, nach Moskau zu reisen; er verließ Weib und Amt, blieb bis 1813 in Petersburg, von wo er vor seinen Gläubigern auf ein russisches Schiff entfloh, das ihn als Volontairarzt mitnahm, aber, da der Capitain seiner überdrüssig wurde, auf der äußersten Nordwestküste Amerikas zurückließ. In Kurzem wußte sich S. jedoch die Gunst des Gouverneurs der dortigen Colonie zu erwerben, indem er ihm versprach, die Sandwichsinseln unter russ. Herrschaft zu bringen. Wirklich segelte S. nach Owaihi ab, überreichte dem König die Insignien des St. Antonienordens (von S. selbst erfunden) im Namen des russ. Kaisers &c., und schlich sich auch in die Gunst dieses Hofes. Bald jedoch hielt er für sicherer, sich von dieser Insel zu entfernen, und eilte über Brasilien nach Petersburg, wo er den Kaiser vergebens um den Posten eines russ. Generalconsuls in Rio Janeiro ersuchte. Er kehrte nach Brasilien zurück, ward durch Vermittelung des Ministers Don Borisos Leibarzt, Günstling des Kaisers u. endlich Minister, in welcher Stellung er jedoch in Kurzem solche Macht an sich riß, daß man für gerathener fand, ihn als Major der Ehrengarde nach Deutschland auf Werbung zu schicken. Er warb nu. bis 1823 in Hamburg &c. viele Deutsche, die zum Theil zu einer Garde, zum Th. zu Colonisten bestimmt, aber durch S. in ihr Unglück geführt worden waren. Er kehrte später nach Brasilien zurück. 19.

Schärfe, Haupteigenschaft eines Dinges, das zum Schneiden eingerichtet ist, so wie einer ätzenden Flüssigkeit. **Schärfe der Säfte** nennt man einen krankhaften Zustand der Säfte im thierischen Körper, welcher nach neuester Erfahrung nicht Ursache, sondern Product einer Krankheit ist. 23.

Schärpe, Binde, militärisches Zeichen, das um den Leib geschlungen und meist aus Seide oder Silber oder Gold gefertigt wird. Es wird von einigen Armeen um die Schulter, von anderen um den Leib getragen und hat die Farbe des Landwappens. Wahrscheinlich schreibt sich der Gebrauch von S. aus uralter Zeit her, wo die Soldaten Leinwandstücken, die zu Wundpflastern unentbehrlich waren, mit sich trugen und um den Leib gebunden hatten. Der König Johann von Portugal stiftete 1388 auch einen **Orden von der Schärpe** für tapfere Frauen. Die Frauen von Placenzia nämlich, das von den Engländern und Portugiesen belagert war, bewaffneten sich und thaten einen so heftigen Ausfall, daß die Engländer zurückwichen und beide Armeen abzogen. Diese heroische That ergötzte den König Johann so, daß er zum Andenken an dieselbe allen jenen Frauen goldene Feldbinden zu tragen erlaubte. Mit dem Tod der Heldinnen scheint auch der Orden eingegangen zu sein. 14.

Schärtlin von Bartenbach, Sebastian, 1496 zu Schorndorf im Würtembergschen geb., studirte in Tübingen

und Wien und focht von 1518 an in allen Kriegen, die bis in sein Alter vorkamen. Anfangs war er auf der kaiserl. Partei und kämpfte siegreich in Italien und in Ungarn, aber schon im schmalkaldischen Krieg ist er auf protestantischer Seite. Hier hatte er jedoch einen harten Stand, da er und Philipp von Hessen niemals einer Meinung waren. Bald von beiden Feinden angefeindet, ja nicht einmal in die passauer Amnestie eingeschlossen, trat er in französ. Kriegsdienste, fiel sogleich in die Reichsacht und brachte den Vertrag zwischen Moritz von Sachsen und Heinrich II. auf dem Schlosse Chambord zu Stande. Im Jahr 1553 ward die Acht von ihm genommen und er begab sich auf sein Schloß Bartenbach, wo er „das Leben des Ritters Sebastian Schärtlin von Bartenbach u. s. w. (Leipzig 1777 u. Nürnb. 1782)" schrieb und 1577 starb. 13.

Schäsburg, Hauptstadt des gleichn. Stuhls im Lande der Sachsen des östreich. Großherzogthums Siebenbürgen, liegt am Kokel, hat 6000 Einw., 4 lutherische und 2 kathol. Kirchen, 2 Hospitäler, Gymnasium, Tuchwebereien und ist durch ein Castell befestigt. 17.

Schätzler, Johann Lorenz, Freiherr v., 1762 zu Augsburg geb., ward, nachdem er einige Zeit das Gymnasium in Ansbach besucht hatte, Lehrling in einer Schnittwaarenhandlung zu Frankfurt a. M., trat 1784 in eine Tuchfabrik in Aachen, wo er zugleich auf eigene Rechnung eine Stickereifabrik unterhielt. Später verlor er, bei einer gesellschaftlichen Uebernahme der Bergwerke zu Trarbach, sein Vermögen bis auf 2000 Fl., mit denen er 1791 in das Wechselhaus des Barons von Lubert in Augsburg trat, dessen Tochter er 1793 heirathete. Nachdem er 1800 ein eigenes Haus gegründet, ward er 1804 Mitglied der Sublevationscommission, 1805 Mitdeputirter des Handelsstandes an Napoleon, später, als Augsburg an Baiern kam, wegen großer Geldvorschüsse, Finanzrath und 1809 Vorstand des Handelsstandes und endlich der Gemeindebevollmächtigte. 1818 wurde sein Adel erneuert, 1819 war er Abgeordneter bei der Ständeversammlung, und starb 1826. Er hat für Augsburg eine Suppenanstalt, eine Industrieschule u. eine Sparkasse errichtet, und den ganz gesunkenen Leinweberzünften wieder zu Wohlstand verholfen. 19.

Schäufelin, Hans, 1486 zu Nördlingen geboren, bildete sich in A. Dürers Schule zu Nürnberg zu einem der besten Maler aus der oberdeutschen Schule, und ahmte seinen Meister oft zur Täuschung nach. In seiner Vaterstadt, wo er 1539 starb, befinden sich noch mehrere Werke in Oel u. Fresco von ihm. Von seinen Holzschnitten sind die im Tewrdank und im deutschen Cicero die berühmtesten. 24.

Schaf (Schaaf), ovis, Gattung der Familie der wiederkäuenden Thiere, wurde sonst zu dem Ziegengeschlecht gezählt, mit dem es verwandt ist, hat spiralförmig nach vorn gebogene Hörner, rundliche Schnauze, keinen Bart, theilt sich in die Arten: Argali, Moufflon, afrikan. Argali und das gemeine Schaf, Haus- oder zahme S., o. aries, das wegen Wolle und Fleisch als Hausthier gehalten wird. Das alte männliche S. heißt Widder, Bock, Schafbock, Stähr, Stör, Stier, das alte weibliche Schafmutter, Zibbe, Schilbe; verschnitten heißt das männliche S. Hammel od. Schöps. Die Jungen, Lämmer, sind erst Jährlinge, dann Zeitschafe. Das Alter der Schafe ist an den Zähnen kenntlich bis in das fünfte Jahr, indem sich von den 28 Zähnen des S. die 8 Schneidezähne, die an der unteren Kinnlade sitzen, je nach 13 — 14 Monaten zwei verlieren, wofür zwei breite Schaufelzähne hervorwachsen. Diese Zähne halten sich frisch und weiß bis in das 7. Jahr, dann werden sie anbrüchig. Das gemeine S. ist gewöhnlich 3½ Fuß lang, 2 F. hoch; Hörner findet man jetzt fast nur noch bei Widdern. Die Wolle des gem. S. ist schmutzig-weiß, doch findet man auch braune, gefleckte und schwarze S. Die Stimme des S. ist ein heiseres, zitterndes Blöken. Das Alter desselben geht bis ins 14. Jahr, doch sind, außer den Merinos, die meisten S. schon vom 7ten an nicht mehr nutzbar. Die Haupt- u. Unterarten der am meisten nutzbaren S. sind: I. das Haideschaf, 30 Zoll lang, 30 Pfd. schwer, wenn es hoch kommt, von graulicher Farbe, giebt 2 — 3 Pfd. schlechter Wolle und lebt in haidigen Gegenden Deutschlands und Frankreichs. II. Das Marschschaf, auch Niederungsschaf, zerfällt 1) in das friesische, das gemästet oft 120 Pfd. wiegt, wirft 2—3 Lämmer, giebt viel Milch und frißt viel und gutes Futter; 2) das flammländische S., oft 5 Fuß lang und 170 Pfd. schwer, ohne Hörner, giebt bisweilen 15 Pfd. Wolle. III. Das Landschaf, zerfällt in sehr viele Arten, da es sich auf jedem Boden anders gestaltet ist jetzt fast überall veredelt. Die bekanntesten Arten sind: 1) das deutsche Landschaf; 2) schottische Schaf (das kleinste, dessen Wolle noch spinnbar ist); 3) das dänische S., hat oft 4 Hörner, giebt jährlich 9 Pfd. Wolle; 4) das isländ. S., hat oft 8 Hörner, gleicht dem Haideschaf; 5) das eiderstädter S., klein, außer dem Rücken u. den Seiten nur mit Haaren bedeckt; 6) das englische S.; 7) das spanische S., wurde wahrscheinlich durch afrikanische S. veredelt; 8) das ungarische S., dessen Fell meist zu Pelzen benutzt wird, hat aufwärts gewundene Hörner; 9) das akermanische S. oder der Parankin, in Südrußland, hat kleine gelockte Wolle; das macedonische &c. S., mit starker aber zu haariger Wolle, ist leicht zu mästen. IV. Das veredelte S. Hierher gehört: 1) der Merino, soll durch arabische Pflege gebildet, nach Anderen im 14. Jahrh. aus Afrika nach Spanien geholt worden sein. Er hat kurze, gekräuselte Wolle, lange Ohren und wird eingetheilt in den wandernden Merino, solche Heerden, die als Kroneigenthum mehre Provinzen des Reichs durchziehen durften, und im Winter nach dem Süden geführt wurden, weßhalb für sie eine 40 Ruthen breite Straße durch das ganze Königreich gelassen wurde (dieses Unwesen hat 1822 aufgehört), und in den stehenden Merino, der im Stall überwintert wurde. Durch beider Vermischung entstehen die Metis oder Mestizen, deren Wolle die der Stehenden übertrifft. Die beste ist die der Wandernden und besonders der von Infantado. Ehedem hatte Spanien 5 Millionen wandernde und 8 Mill. stehende Schafe. Ein Mutterschaf gibt 2½ — 3½, ein Bock 4 — 8 Pfd. Wolle. 2) Der sächsische Merino oder die Electoralraçe, besteht seit 1765, wo sie in die kurfürstl. Schäfereien zu Stolpen und später in die des Grafen von Schönburg zu Rochsburg eingeführt wurde; aber erst 1816 wurde die sächsische Wolle der spanischen, die sie bereits übertrifft, auch der vom Ausland, insbesondere von England, gleichgestellt. Jetzt hat sich diese Raçe auch über Böhmen, Schlesien &c. verbreitet. Das Mutterschaf giebt hier 2 — 2½ Pfd., der Bock 3 — 4 Pfd. Wolle. 3) Die englischen Raçen, die durch künstliche Pflege sehr langes, seidenes Haar gewonnen haben, zerfallen in die Dishleysche, Teeswater-, Dorsetshire-, Herfordshire-, Dunstowood- u. Shetlands-Raçe. 4) Das gothländische S., ist im 18. Jahrh. durch Merinos veredelt worden, und hat jetzt noch schlichte, feine, schön glänzende Wolle. V. Schafe, durch Körperbeschaffenheit verschieden, sind 1) d. S. mit den Fettauswüchsen als z. B.: das fettschwänzige, capische, arabische &c. S., das langschwänzige, das fettschwielige und kalmückische S.; 2) das Dachs-S., mit kurzen, den Dachsfüßen ähnlich gebildeten Füßen und 3) das Spiegelschaf, in Norddeutschland und Franken häufig, hat bläuliche Ringe um die Augen. — Vom S. wird Alles benutzt: die Wolle, das Fleisch, die Milch, aus der Butter und treffliche Käse gemacht werden, die Felle zu Pelzen, Pergament, Leder &c., der Talg zum Seifensieden, die Därme zu Saiten, die Knochen zu Papierleim und der Mist zur Düngung. Die Begattung der S. duldet man erst im 2ten Jahre. Bespringt dann der Bock das Schaf in der Freiheit, so ist es ein wilder Sprung; geschieht es in einem eingeschlossenen Raume und so, daß für das Mutterschaf der passende Bock gesucht ist, ein geregelter Sprung. Eine Merinobock kann 30 — 40, ein Landbock 50 — 60 Mutterschafe bespringen. Die Stährzeit dauert 4 — 6 Wochen. Ein Mutterschaf trägt selten über 21 Wochen. — Während des Winters füttert man die S. mit gutem Wiesenheu, Klee, Esparcette, Wicken, auch mit Erbsen, Bohnenstroh &c.; das beste Futter müssen die Jährlinge, die Widder und die Mütter erhalten, die Hämmlinge bedürfen dessen weniger. Wöchentlich einmal etwas Salz in das Futter zu mischen, oder Steinsalz zum Belecken in den Stall zu legen, ist sehr gedeihlich für die S. — Ein ausgewachsenes Schaf bedarf im Durchschnitt täglich 2½ Pfd. Futter nach dem Heugewicht. — Bei der Veredlung der S. kommt es vorzüglich auf einen schönen, starken Bock an. Veredlung durch Inzucht schreitet nur langsam vorwärts, führt aber, wenn auf veredelte S. die Inzucht angewendet wird, zu höchst erfreulichem Ziel, wie dieß mit den Electoralschafen in Sachsen der Fall ist, die durch Inzucht aus Merinos gebildet wurden. Electoralböcke wurden früher für 1000, und werden jetzt noch für 100 — 200 Thaler verkauft. — Die häufigsten Schafkrankheiten sind: Pocken, Lungen- und Leberfäule, Klauenseuche, Maulseuche, Kolik, Durchfall, Gelbsucht, Rückenblut, die Drehkrankheit, das Feuer- und das Blutharnen. Gesund ist ein Schaf, wenn das Innere des Auges roth, nicht weiß oder bläulich, und besonders jede

Digitized by Google

kleine Augader lebhaft roth ist; auch ist eine feuchte Nase ein Zeichen innerer Gesundheit. — Die **Schafschur**, das Abnehmen der Wolle in ganzen Vließen, geschieht bei einschürigen Heerden im Mai, bei zweischürigen Ende April und Ende September. Die Wolle muß glatt am Fell abgeschnitten, das Schaf nicht verletzt, das Vließ nicht zerrissen werden. Der Schafscherer wählt zu seinem Geschäft einen schönen Tag und einen reinlichen Ort. — Das **Schafschwemmen**, das zur Reinigung der Wolle der Schur vorangeht, geschieht in einem Fluß oder Teich, bei großen Schäfereien auch in sogen. Schafschwemmen, eigens hierzu gebauten Kanälen, nachdem man das S. Tags vorher eingeweicht hat. Oft gebraucht man auch Seife zum Waschen des Vließes, das man jedoch in Spanien auch erst nach der Schur zu schwemmen pflegt. — Der **Schafstall** muß mit aller Vorsicht gebaut und dem S. wenigstens ein Raum von 9 □ Fuß incl. der Krippen gegeben sein, er muß 10 Fuß Höhe, mehre große Thore, Licht und Luft und so hohe Krippen haben, daß die S., ohne die Wolle zu verunreinigen, bequem fressen können. — Die **Schafwolle** wird nach der Beschaffenheit des einzelnen Haares geschätzt, welches entweder glatt oder ein wenig gebogen oder, wie bei allen feinen Wollen, ganz wellenförmig ist: und je gebogener und wellenförmiger, desto feiner ist die Wolle. Zur genaueren Beurtheilung der Feinheit der S. hat man sogen. Wollmesser, von Dollond in London und von Köhler in Leipzig, vermittelst deren man die Haare nach Feinheitsgraden und diese nach Zehntausendtheilchen eines englischen Zolls oder 100 Haare zusammen nach Umfang und Gewicht mißt. Die einzelnen Haare werden zu Strängen (Büscheln) und diese zu Stapeln (größeren Büscheln) vereinigt, die bei feiner Wolle klein und stumpf, bei grober lang und glatt sind; 1 — 1½ — 2 Zoll ist die beste Länge. Haare, die von gleicher Feinheit und Gestalt der Bogen sind, liegen in Strängen in paralleler Richtung neben einander, was Klarheit, Treue der Wolle, Silberblick heißt. An Kopf, Hals und Hinterschenkel haben die Merinos noch ganz platte u. grobe, über die Wolle hervorragende Haare, Hundehaare genannt. Elasticität und Festigkeit der Wolle zugleich nennt man ihren Nerv oder Kern. Diese Festigkeit wird mittelst der Mitosterometer (v. Carlinetti), Dynamometer (v. Regnier) und überhaupt der Wollenfestigkeitsmesser (besonders von Voigtländer) gemessen. Charakter der Wolle ist der Bau der Bogen, Stränge, Stapel oder auch sämmtlicher Eigenschaften. Die Merinowolle hat man nach der Feinheit eingetheilt in:

1) Superelecta, 3 – 4 Grad nach Dollond, 30 – 40 Bogenkrümmungen rheinl. Zoll, Handelszeichen: † Superel.
2) erste Electa, 5 Grad, 29 – 30 Bogenkrümmungen rh. Zoll, Handelsz.: erste Elect.
3) zweite Electa, 6 Grad, 26 – 28 Bogenkrümmungen rh. Zoll, Handelsz.: zweite Elect.
4) erste Prima, 7 Grad, 24 — 26 Bogenkrümmungen rh. Zoll, Handelsz.: ÷ erste Prim.
5) zweite Prima, 7 Grad, 22 — 24 Bogenkrümmungen rh. Zoll, Handelsz.: zweite Prima.
6) Secunda, 9 Grad, 20 — 22 Bogenkrümmungen rh. Zoll, Handelsz.: Secunda.
7) Tertia, 10 Grad, 18 – 20 Bogenkrümmungen rh. Zoll, Handelsz.: Tertia.
8) Quarta, 11 Grad, 16 — 18 Bogenkrümmungen rh. Zoll, Handelsz.: Quarta.

Im Wollhandel unterscheidet man zwischen Land- und veredelter, ferner zwischen Einschur- und Zweischur-, Winter- oder Sommerwolle ꝛc. Den höchsten Preis unter den veredelten S. nimmt die Merinoschafwolle ein, die in Escurial- und Electoral-, sowie in Regressi- oder Infantadowolle zerfällt, zwischen welchen die Mestizenwolle steht. Nach den einzelnen Gliedmaßen, auf welchen die Wolle wächst, unterscheidet man zwischen Rücken-, Schenkel-, Bauch-, Bein- u. Fußwolle. Aus den Händen des Schafhalters kommt die Wolle in ganzen Vließen in die des Wollsortirers (-Lesers u. -Putzers) und von diesem vermittels der Kaufleute an die Fabriken ꝛc. Die beste Wolle liefern: Spanien, England, Frankreich, Persien und vor Allen Sachsen, Schlesien u. auch Oestreich. Die größten Wollmärkte sind in London, Berlin, Leipzig, Breslau u. s. w. — Zu bemerken ist noch, daß ein schafzuchttreibender Schäfereibesitzer **Schafzüchter** heißt. 5. 4.

Schaff, 1) hölzernes Gefäß; 2) ein Getreidemaß in Süddeutschland, in den verschiedenen Haupt-Getreidehandelsplätzen von verschiedener Größe, das von 20,000 bis zu 60,000 pariser Cubikzoll differirt, in Augsburg z. B. 8, in Regensburg 32 Metzen hält und in Passau sogar 98,570 pariser Cubikzoll mißt. 4.

Schaffer, in der Schweiz, auch in Nürnberg ꝛc. Name der obersten Geistlichen, sowie derjenigen Pastoren, welche den Gottesdienst eigentlich zu versehen haben. 8.

Schaffgotsch, Johann Ulrich, Graf von, (aus einer uralten schlesischen Adelsfamilie stammend, die vormals Scoff, Schoff oder Schaff hieß, und nachdem einer der Vorfahren, der tapfere Ritter Gotthard Schaff oder Gotsch, gestorben war, von dessen Nachkommen S. genannt wurde,) 1595 auf dem Kynast geboren, studirte 1609, durchreiste Italien, Frankreich, Spanien, die Niederlande und England, ging 1619 in den kaiserl. Kriegsdienst, focht schon unter Wallenstein als General, ward dessen Günstling und Vertrauter und fiel als solcher mit, als Wallensteins gefährliches Spiel verloren ging. Er wurde in Ohlau festgehalten, nach Glatz, und als hier sein Oberst Freiberg ihn zu befreien suchte, nach Regensburg gebracht, und am 23. Jul. 1635, nachdem ihn die härtesten Folterqualen weder von seinem evangelischen Glauben, noch von der Behauptung seiner Unschuld abwenden konnten, hingerichtet, seinen Kindern die Herrschaft Trachenberg und mehres Andere weggenommen und denselben ein katholischer Vormund und kathol. Erziehung und Unterricht zugetheilt. 13.

Schaffhausen, 1) ein Schweizercanton, grenzt an Baden, Zürich und Thurgau, hat 8 □ Meil. u. gegen 30,000 reformirte Einwohner. Das Land ist wellenförmig, wird vom Rhein, der Wutach ꝛc. bewässert, ist aber wenig fruchtbar; nur Wein gedeiht gut und der Fischfang liefert Lachse, Rheinlanken u. dergl., der Handel führt besonders Wein, Eisen, Obst und Kirschwasser aus; in Osterfingen ist ein Mineralbad. Die aristo-demokrat. Regierung besteht aus einem kleinen Rath (24 Mitgl.) und einem großen Rath (50 Mitgl.), welche die Gesetzgebung, und zweien Burgemeistern, welche die Verwaltung besorgen. Dreizehn Mitglieder des großen Raths bilden ein Appellationsgericht; das Urtheil in letzter Instanz steht dem kleinen Rath zu. Alle 18 — 48jährigen Einwohner sind militärdienstpflichtig. Das Bundescontingent besteht aus 466 Mann. Der ganze Canton wird in 24 Zünfte getheilt. (Geschichte s. Schweiz). 2) Die Hauptstadt des Cantons gl. Namens, am Rhein, hat 7000 Einw., eine Rheinbrücke und eine Citadelle (Unoth oder Munnot), 3 Kirchen, Gymnasium, akadem. Collegium, Bibelgesellschaft, Bibliotheken, Blindenunterstützungsanstalt, viele und lebhafte Fabriken (Gußstahl, Kattun ꝛc.), Rheinschifffahrt und Handel. In der Nähe ist der Rheinfall. S. ist der Geburtsort des Geschichtschreibers Johannes v. Müller. 17.

Schaffner, einer, der etwas in Haus- oder Wirthschafts-Angelegenheiten im Auftrag eines Anderen besorgt. In Süddeutschland s. v. w. herrschaftl. Oekonomieverwalter, daher **Schaffnerei**, die Wohnung desselben. In Norddeutschland bei Bauernfesten der Anordner und Leiter des Ganzen, daher **Schaffnertanz**, die Reihe, die der S., dem hier die erste Ehre zukommt, anführt. 4.

Schafgarbe, umfaßt die ganze Pflanzengattung Achillea, hat sehr zahlreiche Arten, von denen zu bemerken sind: die Cypressengarbe (ach. santolina), die **filzige S.** mit gelben Blumen und schönem Wuchs, Gartenblume; und besonders die **gemeine Schafgarbe** (ach. millefolium), ein in ganz Europa heimisches Gewächs, mit weißen, auch rothen Strahlenblümchen, doldenartig vereint, und mit doppelt gefiederten Blättern, gedeiht an Wiesen und an Waldrändern. Die Blumen, sowie das ein ätherisches Oel gebende Kraut werden im Aufguß und als Extract als gelind stärkendes Mittel und als Frühlingscur gebraucht. 22.

Schafsnase, Name mehrer Aepfel, als: die gelbe, gestreifte Sch., die einen süßsäuerlichen Geschmack hat, im October reift und sich zwei Monate hält; die rothe Sch., mit röthlicher Schale, die mit weißlich grauen Puncten bestreut ist, weißgrünlichem Fleisch, reift im November; die weiße Sommersch., wie die obigen ein Wirthschaftsapfel, mit blaßgrüner, auf der Sommerseite etwas röthlicher Schale, weinsäuerlich schmeckendem, weißem Fleisch, reift und vergeht sehr schnell. 5.

Schaft, Stiel, Handhabe ꝛc., an irgend einem tragbaren Gegenstand. Am Schießgewehr ist es die hölzerne Umfassung des Rohrs, stößt an den Kolben und ist zugleich die Scheide für den Ladestock; wird meist von Nußbaumholz verfertigt, an den preußischen und östreich. Gewehren auch

Digitized by Google

von Ahornholz und dann von schwarzer Farbe. **Schaftbauer**, ein Arbeiter, der in Gewehrfabriken die Gewehrschäfte aus dem Groben arbeitet. 2.

Schafwasser, liquor amnii, ist die Flüssigkeit, welche, als ein wesentl. Bestandtheil des Eies, den Embryo umgibt, Anfangs in großer Menge vorhanden, sich dann mit dem Wachsthum des Embryos vermindert und bei der Geburt die Eröffnung des Muttermundes erleichtert. Sie soll, nach Vauquelin, aus 98,8 Theilen Wasser, 12 Thln. Kochsalz, Eiweisstoff, Natron und Kalk bestehen. Ihr Zweck und ihre Entstehung sind noch nicht klar ermittelt. 23.

Schaggas, ein afrikan. Volk, dessen Land an die Reiche Matimba und Monremugi grenzt, und das in die Stämme der Maravi, Cazembas, Moriza, Cossange, Mulve &c. getheilt ist. Es ist seit dem 16. Jahrh. bekannt als kriegerisch, lebt nomadisch, soll die eigenen Kinder tödten, die Kinder der Nachbarn rauben und sie, wie alle erschlagenen Feinde, fressen. Uebrigens gehören sie zu den Fetischanbetern und für die gestorbenen Männer werden einige Weiber todtgeschlagen und mit in das Grab gelegt. 25.

Schah, im Persischen groß, herrlich &c., daher König, Regent, auch Bräutigam. S. Dschihan, König der Welt; S. Hinschah, König der Könige, so betitelten sich die alten Könige Persiens. 9.

Schah Alem II., Sohn Alemghirs, war von 1760 bis 1806 Großmogul, besiegte 1761 die Mahratten bei Pannibet, verlor aber gegen die Engländer die Schlacht bei Balschar und die Freiheit, ward unter ihre Oberherrschaft gesetzt und ihm Allahabad zur Residenz angewiesen. 1771 begab er sich nach Delhi, fiel dadurch in die Gewalt der Mahratten und 1778 nahm ihn der Fürst der Rohillas, Ghulam Khadir, gefangen und blendete ihn. Von seinen Feinden, Mahratten und Engländern, wieder befreit, saß er noch bis 1806 auf dem Thron, den er seinem Sohn Akbar II. hinterließ. 9.

Schah Dschihan, Nachfolger Dschihangirs, Großmogul von 1627—58, besiegte die Usbeken und Portugiesen (denen er Hoogli entriß), wurde von seinem Sohn Aureng Zeyb des Throns entsetzt, und starb im Gefängniß. Er hatte zu Delhi residirt. 9.

Schahjehanpoor, britisch-ostind. Stadt in der Provinz Delhi mit 50,000 Ew., guten Schulen, vielen Baumwollenwaarenfabriken u. dergl. — **Schahnhir**, ein Kanal, der bei den Vorstädten von Delhi beginnt und die Jumna und Sabee, 18 Meilen entfernt, mit einander verbindet, ist jetzt in Verfall. 17.

Schalaune, ein kurzer, ärmelloser, meist dunkelblauer oder schwarzer Mantel, wie ihn die Zöglinge der sächsischen Fürstenschulen tragen mußten, und wie er noch jetzt in manchen Städten von den sogen. Currentschülern getragen wird, ist aus dem verstümmelten scholana vestis entstanden. 2.

Schalcha, District in der europ. russischen Provinz Tscherkessien, am Flusse Schalgir, ist von Inguschen bewohnt, unfruchtbar und reich an heiligen Oertern, die vielbesucht sind von den wallfahrenden Midzhegen. — Am Kumbalei ist ebenfalls eine Inguschencolonie dieses Namens, die aus ungefähr 300 Familien besteht. 17.

Schalk, 1) im Altdeutschen s. v. w. Knecht, Diener, Marschalk z. B. s. v. w. Pferdeknecht; 2) ein listiger, spaßiger Mensch, woher dann Schalksauge, Schalksnarr u. dergl. Zusammensetzungen kommen. 3) Beim Landbau ist es ein Kraut, das große Blätter und kein Herz hat. 2.

Schalkau, Amtsstadt im Oberland Meiningen, an der Itz, hat gegen 1000 Einw., viele Bierbrauereien u. Branntweinbrennereien, treibt Waldarbeit, Wollenhandel &c. Auf einem Berg dabei liegen die Ruinen der Burg Schaumburg, deren Grafengeschlecht einst die meisten Schlösser des Frankenlandes besaß. 17.

Schalken, Gottfried, zu Dortrecht geb. 1643, Historienmaler, Schüler Samuels van Hoogstraten und Gerard Dow, malte mit großem Glück Nachtstücke, auf denen er eine Kerzen- &c. Beleuchtung täuschend nachzumachen verstand. Er starb 1716 im Haag. 24.

Schalkenmehren, Dorf im Trierschen, hat 300 Ew., die Ruinen des Schlosses Altenburg, und in der Nähe den 1600 Fuß hohen sogen. Mäuseberg, auf welchem 3 Kraterseen sind. 17.

Schalkhaftigkeit, eine Verknüpfung von List, Muthwille und Gutmüthigkeit, die vornehmlich bei Kindern und in der Jugendzeit eine Ueberraschung, Schreckung, auch vielleicht kurze Beschämung des Bekannten oder Genossen bewirken, mit dem Eintritt des Mannesalters aber in diesem Verein verschwinden, und nur beim Spielen mit Kindern u. dergl. zurückkehren mögen. 11.

Schall, nennt man die Einwirkung, die ein bewegter Körper vermittelst eines elastischen, welcher sich zwischen uns und jenem befindet, auf unser Gehör ausübt. Das gewöhnlichste Medium des Schalles ist die Luft. Vgl. Akustik. 20.

Schall, Karl, 1750 zu Breslau geb., Hofrath u. Redacteur der breslauer Zeitung, deren Gründer er auch ist, war auch eine Zeit lang Mitdirektor des Theaters, u. starb 1834. Er schrieb: Lustspiele 1817, und gab mit Holtei heraus: Deutsche Blätter für Poesie, Literatur, Kunst u. Theater, 1823. 21.

Schalmei, ein grellklingendes veraltetes Blasinstrument in Form einer Hoboe, das von Schäfern gespielt wurde. 12.

Schaluppe, ein leichtes, schmales Fahrzeug mit 4—8 Rudern und 2 Masten. 4.

Scham, das unangenehme Gefühl, das man bei wirklicher oder eingebildeter Schande empfindet. 2.

Schanze, ein durch Kunst bereiteter Ort, der Wenigen den Vortheil bietet, sich gegen Viele vertheidigen zu können. Man umgiebt sie gewöhnlich mit Brustwehren, Graben u. s. w. 14.

Schanzkorb, ein aus Zweigen geflochtener Korb, der mit Erde gefüllt wird und zur Deckung gegen das feindliche Feuer dient. 14.

Schapur, District der Provinz Far in dem asiatischen Reiche Iran an der Küste des persischen Meerbusens mit der Hauptstadt Kasrun; 1809 entdeckte Morier die Trümmer der ehemaligen Hauptstadt S. 17.

Scharbock, s. Scorbut.

Scharfrichter oder Nachrichter, ist derjenige, der das über einen Menschen verhängte Todesurtheil, in der Art wie es ausgesprochen worden, vollzieht. An einigen Orten besitzt er auch die Gerechtigkeit der Abdeckerei. 16.

Scharfsinn, diejenige höhere Unterscheidungskraft, wodurch es einem Individuum möglich wird, besonders scharfe Unterschiede von Wahrnehmungen und Vorstellungen zu entdecken. 11.

Scharlach, die bekannte hochrothe Farbe; dann das Tuch, sowie jeder Stoff, der damit gefärbt ist. Die Entdekkung dieser Farbe ward zufällig von einem Holländer, Namens Cornelius Drebbel, gemacht (1572 zu Alkmar geb). Er sah, wie Königswasser über Zinn lief und in Cochenilleextract tröpfelte, woraus eine sehr schöne rothe Farbe entstand und dieß gab den Anlaß. 20.

Scharlachfieber, eine hitzige Ausschlagskrankheit, wird im Körper selbst erzeugt, und durch unmittelbare Ansteckung auf einen andern Körper übertragen. Zu Anfange der Krankheit bildet sich ein Ausschlag in Figur kleiner rother Flecken, der gewöhnlich 4—6 Tage stehen bleibt, worauf er zu verschwinden pflegt, während sich die Oberhaut abschuppt. Die Schlingwerkzeuge sind bei den S.-kranken brandig afficirt; das Fieber, besonders Wärmeerzeugung sind sehr stark. Ein ganz zuverlässiges, untrügliches Symptom des S. giebt es nicht. Sobald der Ausschlag nicht ganz glatt, sondern sich mehr in Figur kleiner Knötchen zeigt, nennt man ihn Scharlachfriesel. Die Belladonna soll ein Schutzmittel gegen das S. sein. 23.

Scharnhorst, Gebhard David von, 1756 zu Hämelsee im Hannöverschen geb., Sohn eines Pachters, bildete sich in der Kriegsschule des Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg zu Reinhude, ward 1777 Fähndrich in hannöv. Diensten und avancirte bis zum Oberstlieutenant, trat dann in preuß. Dienste und wurde 1813 Generallieutenant. Er starb an einer Fußwunde, die er in der Schlacht bei Lützen erhalten und vernachlässigt hatte. Seine Verdienste um das preuß. Militär sind allgemein anerkant. Eben so wichtig ist er als militär. Schriftsteller. Wir nennen von ihm: Handbuch der Kriegswissenschaften, 3 Bde.; Taschenbuch für Offiziere; Militärisches Journal; Statistische Tabellen u. s. w. 19.

Scharwache, eine aus mehrern Personen zusammengesetzte Wache, um auf Ruhe und Ordnung zu sehen. 2.

Schatten, der weniger beleuchtete Raum hinter einem Körper, indem durch diesen der Fortganz des Lichtes unterbrochen worden. — In der Malerei die dunklern Parthien; der Gegensatz ist **Licht** (s. d.). 20.

Schattenriß, der bloße Umriß eines Gegenstandes, namentlich eines Gesichtes, das man nach dem Schatten desselben abgenommen hat. 2.

Schaubrode, die 12 Brodkuchen, welche von den Ke-

bathiten an jedem Sabbath neu bereitet, und Jehova zur Speise aufgestellt wurden. Nachher mußten die Priester sie verzehren. 8.

Schaubühne, s. v. w. Bühne.

Schauenburg, Amt in der Provinz Nieder-Hessen mit 30,000 Einw. 17.

Schauenburg-Lippe, s. Lippe.

Schaumann, Joh. Christ. Gottlieb, 1768 zu Husum geb., ward 1794 Professor der Philosophie zu Gießen, und starb 1821. Von seinen Schriften führen wir an: Ueber transcendentale Aesthetik, 1789; Psyche, 1791; Ideen zu einer Criminalpsychologie, 1792; Wissenschaftliches Naturrecht, 1792; Versuch über Aufklärung, Freiheit und Gleichheit, 1793; Philosophie der Religion rc. rc. 18.

Schauspiel, bildet in der Geschichte der Kunst die Mittelgattung zwischen der Komödie und Tragödie. S. Schauspielkunst. 2.

Schauspieler, derjenige, welcher auf der Bühne die Parthie eines dramatischen Stückes darstellt. In Beziehung zu der übrigen menschlichen Gesellschaft ist der Stand des Schauspielers nur erst seit Kurzem zu einigen Würden gekommen. Bei den Römern haftete an ihm eine levis notae macula, und im Mittelalter hielt man ihn gar für unehrlich. Freilich gab die Aufführung unzähliger Individuen dieses Standes Veranlassung zu solcher Härte; doch darf diese nur die schuldige Person treffen, den ganzen Stand zu verdammen ist ungerecht. Ueberdies, da der wahre Künstler nicht gezogen, sondern geboren wird, und eine künstlerische Ausbildung ihn nur noch auf die höchste Stufe der Vollkommenheit erhebt, so verdient der S. die Achtung eines Jeden, zumal wenn sein sittlicher Wandel der Art ist, daß man in jedem andern Verhältnisse ihm dieselbe nicht versagen könnte. 21.

Schauspielkunst, die Kunst, ein dramatisches Gedicht zur sinnlichen Anschauung zu bringen. Die Mittel, der sie sich zunächst bedient, sind Schauspieler. Diese suchen in den Geist ihrer Rolle so weit einzudringen, daß sie mit möglichst gänzlicher Aufgebung ihrer Persönlichkeit nur der Charakter sind, den sie darzustellen haben. Damit auch im Aeußern ihrer Person Nichts vorkomme, was störend einwirke, nehmen sie Mimik, Kostum, die Kunst des Gesichtsmalens u. s. w. zu Hülfe. — **Geschichte der Schauspielkunst.** Der Erste, der redende Personen handelnd auf dem Theater auftreten ließ, war Phrynichos. Seine weiblichen Rollen wurden aber von Männern aufgeführt. Waren die Darsteller früher junge angesehene Leute gewesen, so machte es die ungemeine Vorliebe der Athener für das Theater, mit der auch ihre Ansprüche an die Darsteller wuchsen, nöthig, einen eigenen Schauspielerstand zu schaffen, dessen Glieder sich ausschließlich diesem Berufe widmen konnten. Der Protagonist war Director, er studirte die Rollen ein und leitete die Aufführung, was früher der Dichter selbst that. Die Gesellschaften in Athen besuchten auch andere Städte; außerdem gab es dort und auf dem Lande reisende Gesellschaften. Vorzügliche Schauspieler wurden mit Kränzen und andern Geschenken belohnt, auch war ihr Gehalt sehr hoch, was auch in Rom der Fall war, wo später in den Aufwandgesetzen auch gegen diese Seite des Luxus Maßregeln getroffen wurden. Zischen, Pochen, selbst Prügel und Geldstrafen waren der Lohn schlechter Schauspieler. Das Leben dieser Menschen war ein durchaus sittenloses; dennoch standen sie nicht allein bei dem Volke in dem höchsten Ansehen, sondern genossen auch die Gunst der Großen in solchem Grade, daß sie von diesen in Staatsgeschäften, Sendungen u. dergl, wo es auf die äußere Darstellung ankam, häufig gebraucht wurden. Auch Redner gingen zu ihnen in die Schule, um Declamation und Gesticulation zu lernen. Berühmte Schauspieler aus Athens Blüthenzeit waren Polos, Theodoros, Aristodemos, Neoptolemos und der nachherige Redner Aeschines. In noch schlimmerem Ansehen standen die Schauspieler zu Rom, obgleich auch unter ihnen Einige waren, wie Roscius und Pylades, die sich einer ausgezeichneten Achtung zu erfreuen hatten. Uebrigens gehörten sie zu dem Sklavenstande. Ihre sehr hohe Besoldung erhielten die Schauspieler von den Unternehmern (editores), welches manchmal die Kaiser selbst waren. In den griech. Schauspielen, welche aus den Bacchusfesten entstanden waren, fand man Posse, Scherz u. Ernst friedlich neben einander, was erst später geschieden wurde; daraus ging dann die Tragödie und Komödie hervor. Was die Römer von den Griechen erhalten hatten, trugen sie auf die Juden über, die schon unter Herodes ein Theater in Jerusalem hatten. Bei den christlichen Völkern begann die S. mit der Aufführung dialogisirter christlicher Geschichten und Legenden, denen die Eselsfeste, Mysterien, Miracles, Plays u. s. w. folgten. Geistliche mit ihren Schülern führten bei feierlichen Gelegenheiten Spiele auf; fahrende Schüler bildeten ambulante Gesellschaften; Minstrels, Troubadours, die Gilden der Handwerker, Alle trugen dazu bei, die Schauspielkunst zu vervollkommnen. Das italienische Theater zeichnete sich besonders durch seine Masken und durch Improvisiren aus. Auch in England wurden miracles und moralities aufgeführt, doch bildete sich in der Mitte des 16. Jahrh., besonders durch Shakespeare, eine feste Form des Schauspiels. Dasselbe verdankte Spanien dem Calderon und Lopez de Vega. In Frankreich schafften Racine, Corneille u. Moliere nach antiken Mustern eine Form für das Trauer-, Schau- und Lustspiel. Später als in allen genannten Ländern entwickelte sich die S. in Deutschland. Das Charakteristische der daselbst zuerst sich bildenden Gesellschaften war die haarscharfe Abtheilung der Rollenfächer, und überhaupt das Zunftmäßige in der ganzen Einrichtung. Ueberhaupt galt auch hier zuerst das Extemporiren, und statt ganzer Stücke führte man nach vorher entworfenen Skizzen auf, was man Haupt- und Staatsactionen nannte. Die ersten förmlich dialogisirten Stücke wurden von dem Magister Velten oder Veltheim auf die Bühne gebracht. Bald indeß stieg auch bei uns die Kunst zu einer hohen Vollkommenheit und hatte Männer, wie Schröder, Eckhoff, Iffland u. viele And. aufzuweisen, worauf auch Fürsten und bemittelte und fähige Privatpersonen der Kunst aufzuhelfen sich angelegen sein ließen. Erstere errichteten stehende Theater, und sicherten den Schauspielern ein sorgenloses Alter durch lebenslängliche Anstellungen. Aehnliche Institute wurden unter andern die Stadt- und ständischen Theater. Am einflußreichsten auf die Kunst war unstreitig Göthe, dem sich mit gleichem Eifer Schiller anschloß. Beider Schriften über diesen Gegenstand sind im Wesentlichen noch nicht übertroffen worden. 21.

Schechner, Nanette, berühmte deutsche Sängerin, 1808 zu München von armen Eltern geboren. Nach ihrer Verheirathung, 1832, mit einem Herrn Waagen, führt sie den Namen Sch.-**Waagen** und ist noch jetzt in ihrer Vaterstadt, die sie eine Zeit lang mit Wien vertauscht hatte, als erste Sängerin engagirt. Sie hat auch in andern großen Städten Deutschlands Proben ihres außerordentlichen Kunstberufs abgelegt. 12.

Schechten, s. Slachtung.

Schedel, 1) Hartmann, Verfasser des: Chronicon mundi, von Schöpfung der Welt bis 1492. Man nennt das Werk die nürnberger Chronik, weil es zu Nürnberg 1493 erschien. Bis zu Ende des 15. Jahrh. lebte er daselbst. Seine übrigen Schriften sind medicinischen Inhalts. 2) Johann Christian, 1748 zu Breslau geb.; früher zum Handelsstande bestimmt, lebte er dann als Privatgelehrter in Leipzig, Dresden und an andern Orten. Er starb 1803 zu Dresden, mit Hinterlassung einer großen Menge das Handelsfach betreffender Schriften. 14.

Scheele, Karl Wilh., 1742 zu Stralsund geb., lernte die Apothekerkunst, beschäftigte sich aber auf das Fleißigste mit chemischen Experimenten, und war so glücklich, mehre wichtige Entdeckungen zu machen. Alle ihm von Upsala gemachten glänzenden Anerbietungen schlug er aus, und zog es vor, in der Apotheke einer Witwe zu Köping zu arbeiten. Er ward wegen seiner Schrift über den Flußspath von der Akademie zu Stockholm zum Mitgliede aufgenommen, und starb zu Köping 1786, nachdem er kurz vorher die Besitzerin der Apotheke geheirathet hatte. Seine Abhandlungen finden sich in: Opuscula chemica et physica, von G. H. Schäffer, Leipzig 1788—89, 2 Bde. 20.

Scheeren, nennt man die Klippen an den Küsten Schwedens, besonders in dem bothnischen Meerbusen und vor Stockholm, welche sich bis auf 17 Meilen ins Meer erstrecken und so eine natürliche Vertheidigung für die Küste abgeben. Zu größerer Sicherheit liegt daselbst auch noch die sogenannte **Scheerenflotte**. 17.

Scheffauer, Philipp Jakob von, ein vorzüglicher Bildhauer, 1756 zu Stuttgart geb., 1808 daselbst gest., dessen Frühlingsgöttin ausgezeichnet ist. 12.

Scheffel, Getreidemaß, dessen Inhalt aber sehr verschieden ist. Gewöhnlich theilt man ihn in 4 Viertel oder Spismaß, oder in 16 Metzen. Der berliner S. hält 2758,95 pariser Cubikzoll oder 8 dresdener Metzen und $\frac{2}{3}$ Mäßchen; der dresdener S. hält 5361,8 Pariser Cubikzoll, oder 1 ber-

liner S., 14 Metzen und ¼ Mäßchen. — Auch ein Stück Land, zu dessen Besäung ein S. erfordert wird, heißt S. 14.

Scheffer, Peter, s. Schoiffer.

Scheffer, Johann, 1621 zu Straßburg geb., 1648 Professor der Beredsamkeit in Upsala, ward Mitglied der königl. Gesellschaft für Antiquitäten u. Universitätsbibliothekar und starb 1679. Außer mehren Ausgaben von Classikern, die er besorgte, ist er der Verfasser vieler geschätzter antiquarischer und historischer Schriften. 6.

Schege, Franz Andreas, 1711 zu Rudolphswerth, in der Mark von Krain geb., berühmter Münzformschneider, starb erblindet 1787 zu München. 12.

Scheibani, Khan, Enkel Dschingis Khans, gründete um 1242 das Reich Sibirien, welches seine Familie 200 J. lang inne hatte. 9.

Scheibe, Johann Adolph, 1708 zu Leipzig geb., seit 1740 brandenburg-kulmbach., später dänischer Kapellmeister. Er starb 1776. Seine Schriften sind: kritischer Musikus; über das Alter und den Ursprung der Musik; über musikalische Composition. 12.

Scheidebrief, eine Schrift, durch welche Eheleute zu erkennen geben, daß sie ihr bisher bestandenes Verhältniß aufgehoben wissen wollen. Der Scheidebrief war bei den Juden zur Auflösung der Ehe unbedingt erforderlich. 16.

Scheidekunst, so viel wie Chemie; in der Hüttenwissenschaft die Kunst, die edeln Metalle von den unedeln zu sondern. 20.

Scheidemantel, Heinrich Gottfried, 1739 zu Gotha geb., 1787 als Regierungsrath und Professor der Rechte zu Stuttgart gestorben, schrieb: Staatsrecht; das Bücherwesen nach Staatsklugheit und Recht betrachtet; allgemeines Kirchenrecht beider evangelischen Confessionen in Polen und Lithauen; Repertorium des deutschen Staats- u. Lehnsrechts, fortgesetzt von Häberlin. 16.

Scheidewasser, aqua fortis, spiritus nitri, eine ätzende saure, gelbliche Flüssigkeit, wird durch trockene Destillation einer Mischung von Salpeter und gewässertem Eisenvitriol gewonnen, und ist besonders in technischer Hinsicht von vielfachem Nutzen. 20.

Scheidung, s. Chemie, Scheidekunst und Ehescheidung.

Schein, das von einem leuchtenden Körper verbreitete Licht, dann ein mattes, gebrochenes Licht, daher Schein für Täuschung. 2.

Scheinheiligkeit, eine Art von Heuchelei, wo man durch äußere Geberden sich ein besonderes Ansehen von Heiligkeit zu geben sucht. 8.

Scheitel, der mittlere obere Theil am menschlichen Kopfe, der Wirbel. 23.

Schelde, Fluß, entspringend im franz. Departem. Aisne, bei Zandvlieth sich in die Oyster- u. Westerschelde theilend und in das deutsche Meer fallend. Der Fluß giebt dem Departement Scheldemündungen seinen Namen. 17.

Schelhammer, Günther Christoph, 1649 zu Jena geb., ward 1690 daselbst Professor der Medicin, 1695 erster Profess. d. Med. und herzogl. holstein-gottorpscher Leibmedicus in Kiel, wo er 1716 starb. Seine Schriften bestehen mehrentheils in Programmen. Auch gab E. F. Burchart ein von ihm hinterlass. Werk: ars medendi universa, heraus. 23.

Schellenberg, Joh. A. Phil., zu Wurzbach im Voigtlande geb., lebte als geh. Kammerrath zu Weimar, ein ungemein fleißiger Schriftsteller im Fache der Rechenkunst und Handelswissenschaften. 14.

Schellenberg, Berg bei der Stadt Donauwörth im baierschen Oberdonaukreise. Hier wurden am 2. Juli 1704 die Baiern und Franzosen unter Marschall Tallard von den Oestreichern und Briten unter dem Prinzen Ludwig von Baiern und dem Herzoge Marlborough geschlagen. 17.

Schellendorf, Dorf im goldberger Kreise des preuß. Regierungsbez. Liegnitz, wo am 26. Mai 1813 die Schlacht von Haynau vorfiel, zu deren Ehre 1818 auf dem baudmannsdorfer Windmühlenberge ein 22 Fuß hoher Obelisk von Gußeisen errichtet wurde. 17.

Scheller, Imanuel J. Gerhard, 1735 zu Ihlow in Sachsen geb., studirte zu Leipzig, wurde 1761 Rector in Lübben und kam 1772 in derselben Eigenschaft nach Brieg, wo er 1803 starb. Seine Verdienste um klassische Philologie sind anerkannt. Sein wichtigstes Werk ist wohl sein lateinisches Lexicon. 6.

Scheller, 1759 zu Prag geb., zu seiner Zeit der berühmteste Violinvirtuos, 1800 höchst elend in einem Dorfe in Friesland gest. Von seiner Eitelkeit liefert sein Ausspruch: „es giebt nur einen Gott und einen S." einen auffallenden Beweis. 12.

Schellfische, nach Cuvier die erste Familie der stumpfstrahligen Kehlflosser, bei Linne die Gattung Gadus. Die gewöhnliche Länge des S. ist ein Fuß. Er nährt sich von Krebsen, Insecten, Heringen ꝛc. und wird wegen seines zarten Fleisches häufig gegessen. 5.

Schelling, Friedr. Wilh. Jos. v., wurde am 27. Jan. 1775 zu Lemberg geboren und studirte zu Leipzig u. Jena. An letzterem Orte wurde er 1798 außerordentlicher Professor der Philosophie; 1803 ordentl. Profess. der Philosophie zu Würzburg, und 1807 Mitglied der Akademie zu München. 1820 ging er als Professor nach Erlangen, kehrte jedoch nach der Gründung der Universität nach München zurück und lebt hier als kön. bair. Hofrath, ordentl. Prof. der Philosophie ꝛc. S. ist der Begründer einer neuen pantheistischen Naturphilosophie, welche viele Anhänger gefunden hat. Der beschränkte Raum gestattet es nicht, das System dieses großen Denkers hier genügend zu entwickeln, wir verweisen daher den wißbegierigen Leser auf die populäre Darstellung desselben in Ernst Reinhold's Geschichte der Philosophie, Bd. II., Abth. 2. und diejenigen, die es zu studiren wünschen, auf Sch.'s eigene Schriften. Seit 1815 hat Sch. fast gänzlich geschwiegen und man erwartet um so gespannter seine neuesten Schriften, worin er, wie es heißt, eine ganz neue Darstellung seiner Philosophie niederlegen wolle. 11.

Schels, J. B. von, östreichischer Hauptmann im Generalstabe zu Wien, als militärischer Schriftsteller bekannt, Herausgeber der östreich. milit. Zeitschrift seit 1818. 14.

Schelver, Friedr. Jos., 1778 zu Osnabrück geb., ordentl. Professor der Medicin zu Heidelberg, besonders ausgezeichnet, indem er seine Forschungen im Reiche der Natur und Heilkunst auf philosophischen Grundsätzen basirt. 23.

Schema, gr. 1) eigentlich die Art und Weise, wie sich etwas zeigt, Haltung, Figur u. s. w.; 2) eine verblümte Art des Ausdruckes; 3) Muster, Skizze, Entwurf, daher **schematisiren**, einen Begriff versinnlichen. 2.

Schematismus, die Aufstellung eines Systems nach seiner äußeren Ordnung. Bei Kant S. des reinen Verstandes, die jedesmalige sinnliche Bedingung, unter welcher allein ein reiner Verstandesbegriff angewendet werden kann. 11.

Schemen, s. v. w. Schatten, Schattenbild.

Schemnitz, freie königl. Bergstadt in der Gespanschaft Hont, liegt 2177 Fuß über dem Meere, hat 17,000 meist deutsche Einwohner. Die Stadt ist sehr weitläuftig gebaut; die Vorstädte liegen getrennt. Die Bergwerke beschäftigen über 8500 Menschen und liefern jährlich 400 Mark Gold und 5800 Mark Silber an reinem Gewinn. 17.

Schenk, Name vieler Familien in Deutschland und der Schweiz. Die Schenke von Tautenburg, ein freiherrliches thüringisches Geschlecht, überkamen diesen Namen von dem Schlosse Tautenburg, welches 1232 von Rudolf S. von Varila erbaut wurde. Rudolf S. von Varila oder Vargula schlug 1249 bei Mühlhausen die gegen Heinrich den Erlauchten, Markgrafen von Meißen, vereinigten thüringischen Grafen, besiegte auch bei Wettin Albrecht v. Braunschweig und nahm ihn gefangen, was hauptsächlich dazu beitrug, Heinrich den ruhigen Besitz Thüringens zu verschaffen. Diese Schenke starben gegen das Ende des 17. Jahrh. zum Theil aus. 13.

Schenk, 1) Joh., 1520 zu Grafenberg geb., practischer Arzt zu Freiburg im Breisgau und Stadtphysikus, starb daselbst 1598. Er hinterließ ein wichtiges Werk: Observationum medicarum novarum etc. volumen, 1665 zu Frankfurt von Strauß herausgegeben. 2) Joh. Georg, des Vor. Sohn, Stadtphysikus zu Hagenau, besorgte schon früher die Herausgabe des genannten Werkes, so wie die mehrer anderer Schriften seines Vaters und schrieb selbst einige geschätzte Werke. 23.

Schenk, Joh. Theodor, 1619 zu Jena geb., Professor der Medicin daselbst und 1671 daselbst gestorben; fleiß'ger Schriftsteller in seinem Fache. 23.

Schenk, Eduard von, gefeierter Dichter, ward baierscher Ministerialrath im Ministerium des Innern, 1828 Staatsrath u. Minister des Innern, dann 1831 Regierungschef in Regensburg. Von seinen Dichtungen nennen wir nur: Belisar und Kaiser Ludwigs Traum. 21.

Schenkel, 1) der fleischige Theil des menschlichen Beins vom Leibe bis zum Knie; 2) jede der beiden geraden Linien

die einen Winkel einschließen, so wie die beiden auf der Basis aufstehenden Seiten des Dreiecks. 2.

Schenkendorf, Max Schenk v., 1790 zu Königsberg in Preußen geboren, 1819 als Regierungsrath zu Koblenz gestorben, war ein ausgezeichneter deutscher Dichter, dessen Leistungen jedoch das Gepräge der Periode von 1813—14 tragen. 21.

Schenkung, jede Freigebigkeit, zu der man auf keine Weise verpflichtet ist. Man entscheidet eine Schenkung auf den Todesfall oder unter Lebenden (mortis causa; inter vivos). Jene wird erst wirksam im Augenblicke des Todes des Schenkers. 16.

Scherbet, s. Sorbet.

Scherbrüder, Scherenbrüder, Forficigeri, eine christliche Brüderschaft, die eine Schere oder Zange auf ihren Mänteln trugen zum Zeichen, daß sie die sinnlichen Begierden ausrotten wollten. Nach Andern bestand die ganze Gesellschaft aus Schneidern. 8.

Scherer, Barthelemi Louis Joseph, 1750 oder 1755 zu Delle bei Befort geb., war Sohn eines Fleischers, entlief dem väterlichen Hause und trat in östreichische Kriegsdienste; ward 1792 Adjutant des Generals Desprez, dann der Generale Eckmayer und Beauharnois. Von nun an stieg er von Posten zu Posten, und erhielt 1795 den Oberbefehl der Armee in Italien, wo er die Feinde zum Rückzug zwang, ward aber bald abberufen und 1797 Kriegsminister, welche Stelle ihm aber wegen seiner schlechten Verwaltung derselben bald wieder abgenommen wurde, worauf er den Oberbefehl über die Armee erhielt. Nachdem Suwarow ihn zum Rückzug gezwungen hatte, legte er auch dieses Amt nieder, und starb 1804. Schrieb: Précis des opérations militaires de l'armée d'Italie etc. 19.

Scherf, Joh. Christian Friedrich, 1780 zu Ilmenau geboren, ward 1783 fürstl. lippescher Hofmedikus, erhielt 1790 von Detmold den Titel Hofrath, und starb 1818. Seine Schriften betreffen mehrentheils die medicina forensis. 23.

Scheribon, 1) Provinz auf der Sunda-Insel Java mit 220,000 Einw. auf 67¾ □Meilen; 2) District mit der gleichnam. Hauptstadt der Provinz, von 12—16,000 Seelen bewohnt. 25.

Scherz, eine Rede oder Handlung, die erstens Andere belustigen soll, zweitens nicht so böse gemeint ist, als es den Anschein hat. 11.

Scherzo, Scherzando, in der Musik die Bezeichnung eines Stückes, das launig, scherzhaft vorgetragen werden soll. 2.

Scheu, eine dunkle Furcht vor irgend etwas ausdrückend, als könne es uns Gefahr bringen; dann, was leicht erschrickt, wie z. B. ein Pferd. 11.

Scheuchzer, 1) Joh. Jakob, geb. 1672 zu Zürich, ward 1702 Professor der Mathematik und Stadtphysicus in seiner Vaterstadt, wo er 1733 starb. Seine zahlreichen Schriften behandeln vorzugsweise die Naturgeschichte seines Vaterlandes. 2) Johann, des Vor. Bruder, 1684 zu Zürich geboren, bereiste als Secretair des berühmten Marsigli mit demselben Italien, und besuchte später Holland, Frankreich, Deutschland und abermals Italien; 1733 ward er Professor der Naturgeschichte zu Zürich und Stadtphysicus, und starb 1738. Sein wichtigstes Werk ist: Agrostographia. 20.

Scheuern, Stammschloß der Herren von Sch., von Arnulph, Sohn Arnulphs des Bösen, erbaut. In der Kirche daselbst liegen die Ahnen der bairischen Regenten. 13.

Scheva, der Segen, den der Rabbiner über die Brautleute spricht. Er besteht aus 7 Sprüchen. 9.

Scheveningen, niederländisches Dorf und berühmtes Seebad im Bezirk Haag mit 2900 Einw., welche sich durch eigenthümliche Kleidung und Sitten auszeichnen. 1794 entfloh von hier der Erbstatthalter Wilhelm und landete dort auch wieder 1814. 17.

Schi (d. i. eine lange Zeit), Name des höchsten Wesens in China. 9.

Schiboleth, hebr. (die Aehre). Man bezeichnet durch diesen Ausdruck, daß Einer nicht zu der Partei gehört, als deren Einer er sich ausgibt. Zur Zeit der Richter befand sich nemlich ein Ephraimiter gefangen bei dem Heere Jephta's, und glaubte durch Verleugnung seiner Abkunft dem Tode entgehen zu können. Um der Wahrheit auf die Spur zu kommen, ließ man ihn S. aussprechen. Da es dem Ephraimiter aber nicht möglich war, und er nur Si statt Schi hervorbrachte, so ward der Betrug entdeckt und der Gefangene getödtet. 9.

Schicht, Johann Gottfried, 1753 zu Reichenau bei Zittau geboren, studirte zu Leipzig die Rechte, dann ausschließlich Musik und ward 1809 Cantor an der Thomasschule, wo er sich besonders um das Sängerchor verdient gemacht hat. Er starb 1823. Deutschland verlor an ihm einen gründlichen Theoretiker und Componisten. Er hinterließ: Das Ende des Gerechten; ein allgemeines Choralbuch; Grundregeln des Generalbasses rc. 12.

Schick, Gottlieb, um 1780 im Würtembergschen geb., 1811 zu Stuttgart gest., war ein ausgezeichneter Historienmaler. Berühmt ist sein Apoll unter den Hirten. 24.

Schick, Margarethe Louise geb. Hamel, 1773 zu Mainz geboren, als Sängerin am berliner Theater 1810 gestorben. 12.

Schickard, Wilhelm, 1592 zu Herrenberg bei Tübingen geb., 1635 in letzterem Orte als Professor der hebr. Sprache gestorben. Seine Bekanntschaft mit Keppler (s. d.) bewog ihn, sich auch auf astronomische Studien zu legen, was er mit Glück that. 20.

Schicksal, s. Fatum.

Schidone, Bartolomeo, Maler, 1560 zu Modena geb., 1616 zu Paris gestorben, bildete sich nach Caracci u. Correggio. 24.

Schiebeler, Daniel, deutscher Dichter, 1741 zu Hamburg geboren, ward 1768 Canonicus in seiner Vaterstadt, und starb dort 1771. Er schrieb Vieles fürs Theater, und mit besonderem Glücke einige scherzhafte mythologische Romanzen. Viele seiner Lieder sind von Hiller componirt. Seine Gedichte nebst Notizen über sein Leben erschienen 1773 zu Hamburg, besorgt von Eschenburg. 21.

Schiedam, Stadt im Bezirk Rotterdam mit 10,000 Einw., Börse, 200 Geneverbrennereien, Schweinezucht, Seehandel rc. 17.

Schiefer, eine Steinart, welche in Tafeln bricht. — **Schieferstein**, die zum Decken der Dächer benutzten Platten von Thonschiefer, welcher in **Schieferbrüchen** gewonnen wird. 22.

Schielen, diejenige fehlerhafte Beschaffenheit der Augen, wo der Gegenstand nicht mit Beiden zugleich angesehen wird. Eine gewöhnliche Ursache des S. ist eine in früher Kindheit dadurch hervorgerufene Schwäche, daß das eine Auge geschont wurde, während man das andere, von Natur stärkere, allein zum Sehen brauchte. 23.

Schielend, einer, der da schielt; s. Schielen. Schielend nennt man einen Begriff, welcher der genauen Bestimmung ermangelt. 2.

Schienbein, tibia, der Hauptknochen des Unterschenkels, macht die Verbindung des Schenkelbeines mit dem Plattfuße. 23.

Schierling, eine giftige Pflanzenart, die mit der Petersilie und dem Körbel große Aehnlichkeit hat, daher häufig statt jener genossen worden ist. Man unterscheidet 1) den **gemeinen** oder **gefleckten** S., 2) d. **Wasserschierling** und 3) die **Hundspetersilie**. 22.

Schießgewehre, nennt man die zur Forttreibung von Geschossen nach einem festgesetzten Ziele bestimmten Waffen. 14.

Schießpulver, s. unter Pulver.

Schießscharte, eine Oeffnung durch die Brustwehr, um dadurch mit grobem Geschütz zu feuern. 14.

Schiff, jedes Fahrzeug, mit dem Meere und Flüsse befahren werden. 1) **Kriegsschiffe**, sind theils **Linienschiffe** mit 50—120 Kanonen, theils **Fregatten** mit 28—50 Kanonen, theils **Jachten** mit weniger als 20 Kanonen. 2) **Kaper**, Raubschiffe, deren Einrichtung durch ihre Bestimmung bedingt wird. Ein Haupterforderniß der Kaper ist möglichst große Leichtigkeit der Bewegungen, weshalb sie auch häufig Ruder haben. 3) **Kauffahrteischiffe**. Ihre Größe wird nach Tonnen oder Lasten bestimmt. Um eine möglichst große Ladung einnehmen zu können, muß ein K. sehr breit u. tief sein, weshalb es aber nicht besonders zum schnellen Segeln taugt. Die Kauffahrteischiffe zerfallen in a. **Fregatten**, welche weniger breit gebaut sind und einiges Geschütz führen. Dies sind die besten Segler dieser Gattung; b. **Heckboote** und **Pinken**, sind flacher gebaut und weniger gute Segler; c. **Barken**, **Sloopen** und **Kutter**, wollen bei geringer Mannschaft eine möglichst große Ladung befördern, schlechte Segler; d. **Platte Fahrzeuge** von verschiedener Benennung, erfordern, weil sie nicht tief gehen und daher schlecht segeln, die geringste Bemannung. — **Geschichte**. Das erste Schiff, dessen die älteste Sage, 1. Buch Mosis, Erwähnung thut, ist die Arche Noah's; auch sprechen die Sagen fast aller Völker von einem Menschenpaar, das der allgemeinen Fluth

auf einem Schiffe entkam. Die Bauart der ersten Schiffe läßt sich aus den Booten der Eskimos und anderer Völker, denen das eigene Bedürfniß es eingab, sich Schiffe ohne Vorbilder zu verfertigen, abnehmen. Es waren ausgehölte Baumstämme, in denen man an den Küsten herumfuhr. Durch Beobachtung der Schwimmvögel mag man auf die Idee der Ruder, und durch Beobachtung des Nautilus und anderer Mollusken auf die des Segelns gekommen sein. Am Frühesten beschäftigten sich die Phöniker mit der Verbesserung der Schifffahrt; ihre Schiffe hatten eine ovale Gestalt, waren in der Mitte sehr breit, und an beiden Enden abgerundet. Auch verstanden sie es schon, den Lauf des Schiffes nach den Gestirnen zu bestimmen. Von ihnen erhielten auch die Hebräer Schiffe. Die Schiffe der Aethiopier und Armenier sollen von Leder gewesen sein, was wohl so zu verstehen ist, daß sie aus einem hölzernen mit Thierhäuten überzogenen Gerüste bestanden. Die Schiffe der Aegypter, mit denen sie den Nil befuhren, brauchten nicht groß zu sein. Sie wurden aus dem Stengel der Papyrusstaude, aus Akanthusholz oder aus Tamariskenästen gemacht. Auch sollen sie schon die Schiffswinde gekannt haben. Die Kriegsschiffe der Griechen waren länger, als die Lastschiffe. Ihre Bemannung stieg bis auf 120 Köpfe. Beide Arten hatten Ruder und Segel. Den Anker kannte man noch nicht. Um das Schiff anzuhalten, mußte man es auf das flache Ufer treiben, und dann mit Stricken befestigen. Im persischen Feldzuge hatten die Makedonier Schiffe, die auseinander genommen werden konnten. Auch hatten die Athener Schiffsschnäbel und Delphinen zur Zerschneidung der feindlichen Schiffe. Berühmt waren die Kriegsschiffe der Karthager, welche statt der gewöhnl. Dreidecker Vierdecker einführten. Die Schiffe waren lang mit niedrigem Bord, und hatten zwei Masten und ein Hauptsegel. Die Kriegsschiffe der Römer waren lang und wurden mit Rudern bewegt. Sie hießen triremes, quadriremes u. s. w. nach der Anzahl der Ruderreihen. In der Schlacht bei Aktium gegen Antonius hatte Augustus eine Art leichterer Galeeren, die ihm gute Dienste leisteten. Am Vordertheil des Schiffes befand sich das Insigne mit dem Namen des Schiffes, und auf dem Hintertheil befand sich der Schutzgott, gemalt oder als Statue. Die Admiralsflotte hatte eine rothe Flagge. Die Schiffe der Hetrurier waren von denen der Römer kaum zu unterscheiden. Die gallischen Schiffe hatten eine flache Form wegen der klippenreichen Küsten. An den Schiffen der Norddeutschen waren Vorder- und Hintertheil gleich, so daß sie, ohne umzulegen, nach beiden Seiten hin fahren konnten; auch hatten sie keine Segel. Die skandinavischen Kriegsschiffe dienten zur Seeräuberei, durften aber nicht allzugroß gewesen sein, da sie zugleich Meere und Flüsse befuhren. Die Schiffe des Mittelalters hatten vorne und hinten Thürme mit Schützen besetzt; auch war um diese Zeit die Erfindung des Compasses ein wichtiger Schritt zur Vervollkommnung des Schiffswesens. Das erste große Kriegsschiff in England ward 1503 zu Portsmouth gebaut. Heinrich VIII. that durch Anlegung von Schiffswerften, durch Errichtung eines Admiralitätscollegiums, und durch Herbeirufung von italienischen Schiffsbaumeistern ungemein viel für das Schiffswesen. Damals trugen die größten Gallionen 32—50 metallene Kanonen; 1571 wurden die von dem Venetianer Badoaro erfundenen Galeassen zuerst in dem Seetreffen bei Lepanto gegen die Türken gebraucht. Die Schiffe der Niederländer waren kleiner und beweglicher, deßhalb auch gleich passend zum Handel wie zur Kaperei. Sie hießen Fliebote. Die spanischen Schiffe waren ungeheuer groß und unbequem und ohne jene Verbesserungen, welche die übrigen seefahrenden Nationen einzuführen suchten. Die bis zum 18. Jahrhundert im Mittelmeere gebrauchten Galeeren hatten vorn 5 Kanonen. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zu Anfang des 18ten wuchsen die Schiffe bis zu der ungeheuren Größe, die sie jetzt haben. Zu Anfang dieses Zeitraums legte auch Richelieu die erste Navigationsschule an. Rußland verdankt seine Einführung in die übrigen seefahrenden Nationen seinem Kaiser Peter d. Gr. Unter den dänischen Schiffen zeichneten sich besonders die Scheerenflotten (s. Scheeren) aus. Die nach dieser Zeit eingeführten Verbesserungen sind nicht bedeutend, ausgenommen die Anwendung des Dampfes als Bewegungsmittel. — Das erste gedruckte Werk über den Schiffbau ist des Crescentius Romanus Nautica mediterranea, 1607. Sichere auf Mathematik begründete Regeln führten zuerst Bouguer und Euler in den Schiffsbau ein. Sehr ausgezeichnet war ihr Nachfolger Don Jorge Juan, 1771. Von den Versuchen mit Schiffen unter dem Wasser zu fahren, zeichnet sich der 1832 durch Villeroi, aus Nantes, gemachte aus. Mit seiner eisernen Maschine können 3 Menschen 1 Stunde lang unter dem Wasser bleiben, und sich bis auf 600 Fuß herablassen. 14.

Schiffbrücke, eine Brücke, bestehend aus Balken und Brettern, die über Flußfahrzeuge gelegt werden. Damit Wind und Strom sie nicht forttreibe, werden die Fahrzeuge mit Tauen untereinander verbunden. 14.

Schifferinseln, Archipelagus in Australien. Bergig und von fast lauter Schiffern bewohnt, mit mildem Klima und sehr fruchtbar. 25.

Schifffahrt. Nachdem man den Werth des Reichthums hatte erkennen lernen, und als man sich nicht mehr begnügte mit dem, was die Heimath erzeugte, da suchte man andere Länder zu erreichen, welche die Phantasie mit Schätzen ausgeschmückt hatte, deren Besitz den Menschen höchst wünschenswerth schien. Alle ältesten Nachrichten stimmen darin überein, daß die Seeschifffahrt der Flußschifffahrt vorangegangen sei, wenn auch die ersten Seefahrer sich lange nur an den Küsten hielten. Mit Uebergehung der Mythe von Noah stoßen wir gleich auf die Phöniker, als das erste seefahrende Volk. Um Andere abzuhalten, sie nachzuahmen und Theil an den Schätzen zu haben, die sie gefunden hatten, erzählten sie von den Ländern, die sie besucht hatten, die abenteuerlichsten und abschreckendsten Fabeln von Greifen und andern Ungeheuern. Zu Salomo's Zeit befuhren sie schon den arabischen Busen, nach Ophir und nach Tarschich. Die Sabäer handelten nach Indien, Phönikien und Afrika, verschwanden aber bald aus der Zahl der handeltreibenden Nationen. Da mit der S. damaliger Zeit die Seeräuberei, ein durchaus nicht für unehrlich gehaltenes Gewerbe, eng verbunden war, so suchte zuerst Kreta, wo Minos regierte, derselben kräftig zu steuern. Die Einwohner dieser Stadt werden als die kühnsten Schiffer genannt. Daß die Griechen und Trojaner mit der Schifffahrt bekannt gewesen seien, dafür spricht bei ersterer Nation der Argonautenzug, bei letzterer der Raub der Helena, der sicher bei Gelegenheit eines Raubzuges an der Küste ausgeführt wurde. Die S. der Griechen bestand lange Zeit nur in ängstlichem Befahren der Küsten und sie wagten es nicht, das Land aus den Augen zu verlieren. Dieß ging um so leichter, da sie ein sehr inselreiches Meer befuhren. Sonne und Mond dienten ihnen zum Leiter, doch wagte man es selten, bei Nacht zu fahren, u. bei einbrechenden Stürmen wurden die Schiffe ans Land gezogen. Als ein wunderbar kühnes Schiffervolk werden bei Homer die Phäaken geschildert. Nach Troja's Zerstörung werden die Korinther, Karer, Rhoder u. Agineten unter den Griechen als Seefahrer genannt. Obgleich die Hebräer wenig Neigung für Schiffahrt hatten, so sah doch Salomo die so großen Vortheile derselben ein, u. ließ ebenfalls Schiffe bauen. Im Nordwesten waren die Hetrurier die ersten Seefahrer. Ihre räuberischen Züge führten sie bis nach Rhodos. Die Ligurer fuhren bis Afrika; auch Volsker und Italer waren kühne Piraten. Im 6. und 7. Jahrh. fuhren die Griechen bis Aegypten. Hier beschränkte man sich bis Psammetychos auf den Nil. Die Schiffe von Miletos, welche die Waaren des benachbarten Lybiens verfuhren, gingen nach Norden und Westen. Nachdem die Schiffahrt in Aegypten sich gehoben hatte, sollen sie Lybien umschifft haben, wozu eine Zeit von 3 Jahren erfordert wurde. Korinth und Athen traten jetzt hervor. Letztere Stadt ist aber nach dem sicilianischen Kriege weniger bedeutend. Im ganzen westlichen Theil des Mittelmeeres von Spanien bis Sicilien herrschten die Carthager. An Kleinasiens Küsten waren die griechischen Colonien bedeutend; auch die Tirannen von Sicilien hatten starke Flotten. Die Macht der Tyrrhener brach sich im 5. Jahrh. an Syrakus. Von dieser Zeit an waren nicht allein Handelsinteressen die leitenden Beweggründe der S., sondern man suchte auch die Wissenschaft zu bereichern. Zwar gehört Vieles von dem in dieser Hinsicht Erzählten in das Reich der Fabel; doch finden sich unter den angeführten einige Reisen, die wenigstens zum Theil verbürgt sind. In Aegypten hob sich die Schifffahrt ungemein unter Ptolemäus Philadelphos und Evergetes; auch fing man an, sich dreister in das offene Meer zu wagen. Von Alexandrien nach Puteoli wurde schon in gerader Linie gefahren. Der Handel nach Indien nahm an Wichtigkeit zu, u. nur im Ocean wagte man es noch nicht, sich zu weit von der Küste zu entfernen, was zuerst ein gewisser Hippalus gethan haben soll. Die Rhoder bemächtigten sich der S. der Griechen, und trafen viele zweck-

Friedrich von Schiller

Carlsruhe im Kunst Verlag

Digitized by Google

auf einem Schiffe entkam. Die Bauart der ersten Schiffe läßt sich aus den Booten der Eskimos und anderer Völker, denen das eigene Bedürfniß es eingab, sich Schiffe ohne Vorbilder zu verfertigen, abnehmen. Es waren ausgehölte Baumstämme, in denen man an den Küsten herumfuhr. Durch Beobachtung der Schwimmvögel mag man auf die Idee der Ruder, und durch Beobachtung des Nautilus und anderer Mollusken auf die des Segelns gekommen sein. Am Frühesten beschäftigten sich die Phönikier mit der Verbesserung der Schifffahrt; ihre Schiffe hatten eine ovale Gestalt, waren in der Mitte sehr breit, und an beiden Enden abgerundet. Auch verstanden sie es schon, den Lauf des Schiffes nach den Gestirnen zu bestimmen. Von ihnen erhielten auch die Hebräer Schiffe. Die Schiffe der Aethiopier und Armenier sollen von Leder gewesen sein, was wohl so zu verstehen ist, daß sie aus einem hölzernen mit Thierhäuten überzogenen Gerüste bestanden. Die Schiffe der Aegypter, mit denen sie den Nil befuhren, brauchten nicht groß zu sein. Sie wurden aus dem Stengel der Papyrusstaude, aus Akanthusholz oder aus [illegible]
sollen sie schon die S[illegible]
schiffe der Griechen n[illegible]
Bemannung stieg bis [illegible]
Ruder und Segel. T[illegible]
das Schiff anzuhalten [illegible]
treiben, und dann n[illegible]
Feldzuge hatten die [illegible]
genommen werden kon[illegible]
schnäbel und Delphin[illegible]
Schiffe. Berühmt we[illegible]
welche statt der gewö[illegible]
Die Schiffe waren lan[illegible]
zwei Masten und ein[illegible]
Römer waren lang un[illegible]
hießen triremes, quadr[illegible]
Ruderreihen. In der [illegible]
hatte Augustus eine A[illegible]
Dienste leisteten. Am [illegible]
das Insigne mit dem [illegible]
Hintertheil befand sich [illegible]
tue. Die Admiralsflot[illegible]
Schiffe der Hetrurier w[illegible]
unterscheiden. Die galli[illegible]
wegen der klippenreichen [illegible]
deutschen waren Vorder[illegible]
ohne umzulegen, nach b[illegible]
auch hatten sie keine S[illegible]
schiffe dienten zur Seerä[illegible]
gewesen sein, da sie z[illegible]
Die Schiffe des Mittelalt[illegible]
me mit Schützen besetzt; a[illegible]
dung des Compasses ein w[illegible]
nung des Schiffswesens. [illegible]
England ward 1503 zu Ports[illegible]
that durch Anlegung von Schiffsw[illegible], durch Errichtung eines Admiralitätscollegiums, und durch Herbeirufung von italienischen Schiffsbaumeistern ungemein viel für das Schiffswesen. Damals trugen die größten Gallionen 32—50 metallene Kanonen; 1571 wurden die von dem Venetianer Badoaro erfundenen Galeassen zuerst in dem Seetreffen bei Lepanto gegen die Türken gebraucht. Die Schiffe der Niederländer waren kleiner und beweglicher, deßhalb auch gleich passend zum Handel wie zur Kaperei. Sie hießen Flieboote. Die spanischen Schiffe waren ungeheuer groß und unbequem und ohne jene Verbesserungen, welche die übrigen seefahrenden Nationen einzuführen suchten. Die bis zum 18. Jahrhundert im Mittelmeere gebrauchten Galeeren hatten vorn 5 Kanonen. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zu Anfang des 18ten wuchsen die Schiffe bis zu der ungeheuren Größe, die sie jetzt haben. Zu Anfang dieses Zeitraums legte auch Richelieu die erste Navigationsschule an. Rußland verdankt seine Einführung in die übrigen seefahrenden Nationen seinem Kaiser Peter d. Gr. Unter den dänischen Schiffen zeichneten sich besonders die Scheerenflotten (s. Scheeren) aus. Die nach dieser Zeit eingeführten Verbesserungen sind nicht bedeutend, ausgenommen die Anwendung des Dampfes als Bewegungsmittel. — Das erste gedruckte Werk über den Schiffbau ist des Crescentius Romanus Nautica mediterranea, 1607. Sichere auf Mathematik begründete Regeln führten zuerst Bouguer und Euler in den Schiffsbau ein. Sehr ausgezeichnet war ihr Nachfolger Don Jorge Juan, 1771. Von den Versuchen mit Schiffen unter dem Wasser zu fahren, zeichnet sich der 1832 durch Villeroi, aus Nantes, gemachte aus. Mit seiner eisernen Maschine können 3 Menschen 1 Stunde lang unter dem Wasser bleiben, und sich bis auf 600 Fuß herablassen. 14.

Schiffbrücke, eine Brücke, bestehend aus Balken und Brettern, die über Flußfahrzeuge gelegt werden. Damit Wind und Strom sie nicht forttreibe, werden die Fahrzeuge mit Tauen untereinander verbunden. 14.

Schifferinseln, Archipelagus in Australien. Berglg und von fast lauter Schiffern bewohnt, mit mildem Klima und sehr fruchtbar. 25.

Schifffahrt. Nachdem man den Werth des Reichthums hatte erkennen lernen, und als man sich nicht mehr begnügte mit dem, was die Heimath erzeugte, da suchte man andere Länder zu erreichen, welche die Phantasie mit Schätzen ausgeschmückt hatte, deren Besitz den Menschen höchst wünschenswerth schien. Alle ältesten Nachrichten stimmen darin überein, daß die [illegible]

[illegible] westen waren die Hetrus[illegible]
[illegible] Seefahrer. Ihre räuberischen Züge führten [illegible] nach Rhodos. Die Ligurer fuhren bis Afrika; auch Volsker und Italer waren kühne Piraten. Im 6. und 7. Jahrh. fuhren die Griechen bis Aegypten. Hier beschränkte man sich bis Psammetychos auf den Nil. Die Schiffe von Miletos, welche die Waaren des benachbarten Lybiens verfuhren, gingen nach Norden und Westen. Nachdem die Schiffahrt in Aegypten sich gehoben hatte, sollen sie Lybien umschifft haben, wozu eine Zeit von 3 Jahren erfordert wurde. Korinth und Athen traten jetzt hervor. Letztere Stadt ist aber nach dem sicilianischen Kriege weniger bedeutend. Im ganzen westlichen Theil des Mittelmeeres von Spanien bis Sicilien herrschten die Carthager. An Kleinasiens Küsten waren die griechischen Colonien bedeutend; auch die Tirannen von Sicilien hatten starke Flotten. Die Macht der Tyrrhener brach sich im 5. Jahrh. an Syrakus. Von dieser Zeit an waren nicht allein Handelsinteressen die leitenden Beweggründe der S., sondern man suchte auch die Wissenschaft zu bereichern. Zwar gehört Vieles von dem in dieser Hinsicht Erzählten in das Reich der Fabel; doch finden sich unter den angeführten einige Reisen, die wenigstens zum Theil verbürgt sind. In Aegypten hob sich die Schifffahrt ungemein unter Ptolemäus Philadelphos und Evergetes; auch fing man an, sich dreister in das offene Meer zu wagen. Von Alexandrien nach Puteoli wurde schon in gerader Linie gefahren. Der Handel nach Indien nahm an Wichtigkeit zu, u. nur im Ocean wagte man es noch nicht, sich zu weit von der Küste zu entfernen, was zuerst ein gewisser Hippalus gethan haben soll. Die Rhoder bemächtigten sich der S. der Griechen, und trafen viele zweck-

Digitized by Google

Friedrich von Schiller

Digitized by Google

mäßige Einrichtungen. Die Rhodia lex ward auch von den Römern angenommen. Als Rom, dessen Verhältnisse es früher nicht erlaubten, an eine Herrschaft auf dem Meere zu denken, sich endlich auch mit Schifffahrt beschäftigte, waren die Punier so mächtig, daß sie ihm seine Grenzen vorschreiben konnten. Aehnliche Einschränkungen mußte es sich von Seiten der Tarentiner gefallen lassen; doch hob sich allmählich ihre Seemacht, was aus den häufigen Siegen, die sie zur See erfochten, hervorgeht. Um 203 v. Chr. reinigten die Römer das adriatische Meer von illyrischen Seeräubern. Unter Augustus begann man auch den Ozean zu befahren und kam bis an das cimbrische Vorgebirge. Die schlechten Fahrzeuge der Scandinavier, die nur auf Seeräubereien ausgingen, entfernten sich nicht von den Küsten. Doch trieben sie, wie auch die germanischen Völker, schon seit undenklichen Zeiten S. Von Letzteren wurden namentlich die gallischen u. britannischen Küsten beunruhigt. Mangelhaft, wie die S. bis jetzt war, mußte man die Kühnheit bewundern, die mit so wenigen Mitteln doch verhältnißmäßig so Viel ausführte. Im Mittelalter begannen bedeutende Verbesserungen die S. der Vollkommenheit entgegenzuführen, in welcher wir sie jetzt sehen. Aeußerst geschäftig waren auch die Normänner, welche sogar bis Nordarabien kamen. Sie, wie die Wenden, befuhren die Ostsee; Letztere verloren ihre Seemacht an die Dänen und Sachsen. In Italien bildeten sich Seestaaten, wie Genua, Venedig, Ragusa u. s. w. Frankreich, England, Portugal u. Spanien verdienen in der Geschichte der S., in sofern wir deren Anfänge betrachten, kaum genannt zu werden; doch thaten sich die beiden zuletzt angeführten Länder seit dem 14. Jahrhundert hervor. Wichtig für die S. ward auch die sog. Hansa (s. d.). Der Compaß war entdeckt, ohne daß man den Nutzen davon zog, den er später der S. in so unendlich hohem Grade gewährte. Nach dieser Zeit aber trugen die Unternehmungen einen großartigen Character. Die kanarischen Inseln wurden entdeckt, und Johann der Bastard von Portugal rüstete eine Flotte aus, die das Cap Noun umsegelte und bis an das Cap Bojador kam. Noch erfolgreicher waren die Unternehmungen Heinrichs des Seefahrers, dem man 1446 die Entdeckung der Inseln des Vorgebirges Cap Verde verdankte. Der Papst versprach den Besitz der Länder dem Entdecker, und so mußte selbst die Religion dazu beitragen, dem einmal erwachten Forschungsgeist Vorschub zu leisten. 1486 sah Bartholomäus Diaz das äußerste Ende Afrika's, und 1497 befuhr Vasco da Gama die Ostküste Afrika's, und fand den Seeweg nach Ostindien. Christoph Colombo (s. d.) entdeckte Amerika, und Pedron Alvarez Cabral fand unfreiwillig Brasilien. So standen alle Wege im südlichen Theile des atlantischen Meeres offen. Nachdem 1519 Magellan die Welt umsegelt hatte, richteten auch Engländer und Franzosen ihr Augenmerk auf Seereisen. Hiedurch entstand eine Nebenbuhlerschaft, die der S. ungemein günstig war, der Oberherrschaft der Spanier aber nur nachtheilig sein konnte. Dazu kam noch der Druck, den sie unter Philipp zu leiden hatten, u. bald sahen sich die Holländer, nachdem sie das spanische Joch abgeschüttelt hatten, im Besitz des ganzen Handels der Portugiesen. Bestimmte Regeln über die S. wurden zuerst von den Franzosen aufgestellt. Schweden und Dänemark behaupteten eine ehrenvolle Stelle, und Rußland war durch seinen Kaiser Peter den Großen in die Reihe der seefahrenden Nationen eingeführt. Allmählig begann die britische Seemacht die Oberhand zu erreichen, was sich besonders im 7jährigen Kriege zeigte, und die der Holländer sank augenscheinlich. Die französische Flotte wurde nebst der spanischen bei Abukir geschlagen. Mehre solcher glücklichen Ereignisse stellten nun die britische Seemacht so hoch, daß keine ihr gleichkommen konnte. Dazu kamen die trefflichen Einrichtungen Englands in Bezug auf Marine, der Ueberfluß an Matrosen, wie ihn keine Nation aufzuweisen hat, der Reichthum, die Lage der Insel, so daß heutzutage Britanien factisch als der mächtigste Seestaat anerkannt werden muß. 14.

Schifffahrtsschulen, Navigationsschulen, öffentliche Anstalten, in welchen junge Leute in Allem, was zum Seewesen erforderlich ist, unterrichtet werden. 14.

Schikaneder, Emanuel, 1751 zu Regensburg geboren, Schauspieler und theatralischer Dichter, war Theaterdirector zu Prag u. später in Wien am Leopoldstädtertheater, wo er sich ein so großes Vermögen sammelte, daß er ein neues großes Theater an der Wien errichten konnte. Dennoch starb er 1812 in bedrängten Vermögensumständen. Am berühmtesten ist seine Zauberflöte: Musik von Mozart. 21.

Schild, die bekannte Vertheidigungswaffe gegen Hieb, Stich u. Wurfgeschuß. Die Schilde waren gewöhnlich von Holz, mit einem Geflechte von Weidenruthen oder dergl., seltener aus Metall. Auch überzog man sie mit Thierfellen. In der Wappenkunst bedeutet S. den zur Aufnahme des Wappens bestimmten Platz. 14.

Schilda, preuß. Stadt im Kreise Torgau, Regierungsbezirk Merseburg, mit 1000 Einw., steht fast in dem Gerüchte wie Abdera &c. 17.

Schildberger, Hans, zu München geb., zog mit Kaiser Sigismund gegen die Türken, ward 1395 von Bajazet's Heer gefangen, kam nach Persien, Arabien, Syrien und Palästina, und gab nach seiner Rückkehr ins Vaterland, eine Beschreibung der Länder heraus. 17.

Schildhalter, die neben dem Schilde angebrachten und denselben haltenden Figuren. 4.

Schildkröten, Ordnung der Reptilien, welche sich dadurch auszeichnet, daß sie auf dem Rücken und unter dem Bauche ein Schild führt, darin der Körper befestigt ist, und in welchen sie auch Kopf, Füße und Schwanz ziehen kann. Sie haben ein überaus zähes Leben, und können namentlich sehr lange ohne Futter aushalten; ja man hat Fälle, daß sie ohne Gehirn oder ohne Kopf gelebt haben. Sie halten sich theils im Meere, theils in Flüssen, theils auf dem Lande auf. Ihre Schalen werden als Schildpad zu verschiedenen Arbeiten benutzt; auch sind die Eier, das Fleisch und das Oel von ihnen zu gebrauchen. Sie pflanzen sich durch Eier fort. 5.

Schildpad, die Schaale der Schildkröte, daraus allerhand Gegenstände, als: Messerschalen, Kämme, Uhrgehäuse u. s. w. verfertigt werden. Das Wort kommt von Schild und pad, welches im Holländischen Schildkröte heißt. 5.

Schilf, wächst als rohrartiger Halm in stehenden oder langsam fließenden Gewässern, ist einfach, glatt, durch Knoten abgetheilt, und von einem Knoten zum andern hohl. Man benutzt es zum Decken der Häuserdächer &c. 22.

Schill, Ferd. von, zu Sothaf bei Pleß in Schlesien 1775 geb., trat früh in Militairdienste, war 1806 Lieutenant im Dragonerregiment Anspach-Baireuth, ward bei Auerstädt verwundet und begab sich nach Pommern, wo er ein Streifcorps bildete, das, Anfangs nur aus 2 Mann bestehend, bald zu einer Escadron anwuchs. Nachdem dieses von dem Könige als eigenes Freicorps anerkannt worden war, unternahm S. mit demselben mehre glückliche Streifereien, unter And. die nach Naugard, auch nahm er den Marschall Victor gefangen. Nachdem er auch zur Vertheidigung Kolbergs thätig mitgewirkt hatte, hemmte der tilsiter Frieden seine Thätigkeit, und S. zog 1808 als Chef des brandenburgischen Husarenregiments in Berlin ein. Beim Ausbruche des Krieges zwischen Oestreich und Frankreich begab sich S. ohne Vorwissen des Königs mit seinem Regimente nach Nord-Deutschland, welches er in der Hoffnung, dem Könige wieder zu seinen verlornen Ländern zu verhelfen, aufzuregen suchte. Indeß fiel die Schlacht bei Regensburg unglücklich aus, und der König sah sich gezwungen, S. als Rebellen zu ächten. Nachdem er sich in Stralsund eingeschlossen hatte, that er seinen Truppen den Vorschlag, sich mit ihm einzuschiffen, was diese nicht annahmen. Die Stadt ward beschossen und genommen, die Mehrzahl der Truppen kam fechtend in den Straßen um, u. S. selbst fiel (1809), als er eben den holländischen General Cataret tödtete. Sein Kopf befindet sich in Spiritus gesetzt im leydner Museum. 19.

Schiller, Peter Jul., im 16. Jahrhundert zu Augsburg geb., Augustinermönch, der sich viel mit Astronomie beschäftigte, besorgte 1627 eine neue Ausgabe von Bayers Uranometria nova, der er einen Anhang: Coelum stellatum christianum hinzufügte, in welchem er die für die Thierbilder aus der Mythologie entlehnten Namen verwarf, und an deren Stelle biblische Namen setzte. 20.

Schiller, Johann Caspar, 1728 zu Bitterfeld im Würtembergischen geb., machte im Dienste seines Vaterlandes den 7jährigen Krieg mit, u. ward 1776 Aufseher der fürstlichen Gärten des Schlosses Solitüde. Er starb 1796, und hinterließ ein lehrreiches Werk: die Baumzucht im Großen, Neustrelitz 1795. 18.

Schiller, Friedrich v., des Vor. Sohn, 1759 zu Marbach im Würtembergischen geb., erhielt seinen ersten Unterricht von dem Landprediger Moser in Lorch, und kam 1768 auf die lateinische Schule zu Ludwigsburg, um sich auf das

Studium der Theologie vorzubereiten. Nachdem er indeß diesen Plan aufgegeben, kam er als Zögling in die vom Herzog von Würtemberg gestiftete Carls-Akademie. Diese ward 1775 nach dem Lustschloße Solitude verlegt und damit eine ärztliche Lehranstalt verbunden, worauf S. sich für das Studium der Medicin entschied. Klopstock, Göthe und Shakespeare hatten um diese Zeit sein Gemüth schon mächtig angeregt, und entrüstet über die militärischen Formen, in welche jene Anstalt eingezwängt war, schuf er die Räuber. Er ließ sie 1781, als er schon als Regimentsarzt angestellt war, drucken. Den für ihn daraus erwachsenden Unannehmlichkeiten entging S. 1782 durch eine heimliche Entfernung aus Stuttgart, worauf er eine Zeit lang zu Bauerbach auf einem Gute der geb. Räthin von Wollzogen lebte und daselbst die Verschwörung des Fiesko und Cabale und Liebe vollendete. 1783 ward er Theaterdichter an der Bühne zu Mannheim, wo er auch die rheinische Thalia herausgab, und seinen Don Carlos begann. 1785 ging er nach Sachsen u. vollendete zu Löschwitz auf einem Landsitze seines Freundes Körner dort in 2 Jahren seinen Don Carlos, nebenher sich mit historischen Studien beschäftigend, deren Resultat: der Abfall der Niederlande, aber unvollendet blieb. 1793 erschien seine Geschichte des 30jährigen Krieges. Nachdem er sich 1787 nach Weimar begeben hatte, machte er daselbst Herder's und Wieland's Bekanntschaft, und lernte auch 1789 in Rudolstadt Göthe kennen, welcher ihm zu einer außerordentlichen Professur der Geschichte in Jena verhalf. Historische Studien und kantische Philosophie beschäftigten ihn nun ausschließlich, und es erschien nur: der Geisterseher. 1790 vermählte er sich mit einem Fräulein von Lengefeld. 1791 ward er von einer heftigen Brustkrankheit befallen, die seine Gesundheit durchaus untergrub. Nur zur Hälfte hergestellt, gab er sich mit dem angestrengtesten Fleiße aufs Neue den Studien hin. Besonders beschäftigte ihn um diese Zeit kantische Philosophie. Nach der Rückkehr von einem Besuche seiner Heimath begann die Herausgabe der Horen. Nachdem er 1796 ordentlicher Professor der Geschichte geworden war, begab er sich seiner Gesundheit halber 1801 nach Weimar, wo er in günstigerer Umgebung seine fast verlorene Heiterkeit wieder fand. Hier u. in Jena schuf er: Wallenstein; Maria Stuart; die Braut von Messina u. Wilhelm Tell, und beschäftigte sich mit einer Uebersetzung des shakespear'schen Macbeth, so wie der Phädra von Racine. Sein Brustübel, welches ihn verlassen zu haben schien, zeigte sich mit erneuerter Heftigkeit und legte ihn 1805 ins Grab. Keiner war geeigneter wie er, Volksdichter zu werden, im wahren Sinne des Worts, und keiner besaß, so wie er, die Liebe Aller, die ihn aus seinen dichterischen Schöpfungen kannten. Seine Werke stellen ihn dem Leser als einen der reinsten und gemüthvollsten Menschen dar, und wenn er nicht durchaus so wirkte, wie er es gekonnt hätte, so war es sein Hang zur Reflexion u. seine Vorliebe für die griechische Sagenwelt, was ihm störend in den Weg trat. In seiner ganzen Reinheit zeigt er sich in seinen lyrischen Gedichten. Seinen historischen Werken geht wohl manchmal Treue und Quellenstudium ab, doch werden sie durch die rhetorische u. dichterische Sprache zu einer hinreißenden Lectüre. Auf Kunstkritik hatte S. ebenfalls einen bedeutenden Einfluß. Von den Ausgaben seiner Werke nennen wir nur die 1827 zu Stuttgart und Tübingen bei Cotta erschienene. Nachrichten von seinem Leben geben Döring: Schiller's Leben 1822; Karoline von Wollzogen: Erinnerungen aus Schillers Leben 1830; Schillers Briefe an den Freiherrn von Dalberg 1819; Schillers Briefwechsel mit Göthe und W. v. Humboldt; auch lieferte Döring einen Nachtrag. (Hierzu der Stahlstich.) 21.

Schilling, eine Münze von verschiedentlicher Geltung; in einigen Ländern Norddeutschlands = 8 Pfennig Conv., in Dänemark = 4 Pf., in England = 8 Gr. 4.

Schilter, Johann, 1632 zu Pegau geboren, seit 1668 Amtmann in Suhl, ward später von dem Herzog von Sachsen-Jena zum Mitglied des Consistoriums und der Finanzverwaltung ernannt u. bekam seit 1678 zu Jena, wo er auch die Rechtswissenschaft studirt hatte, die Erlaubniß Vorlesungen zu halten. Er begab sich darauf in Folge unglücklicher, häuslicher Verhältnisse nach Frankfurt am M., und dann nach Straßburg, wo er als Consulent in den Stadtrath kam. Hier starb er 1705. Seine juristischen Schriften sind zahlreich. Sein: Ad jus feudale utrumque germanicum et longobardicum introductio wurde häufig aufgelegt. 18.

Schimmelmann, Heinrich Karl, Graf von, 1724 in einer kleinen pommerschen Stadt geb., Sohn eines Kaufmanns, schwang sich zum dänischen Minister des niedersächsischen Kreises, zum Baron und Ritter des Danebrogordens, zum dänischen Finanzminister, Grafen, Ritter des Elephantenordens und Mitglied des geheimen Raths empor. Er starb 1782 und hinterließ ein ungeheures Vermögen. 19.

Schimmer, der schwächste Grad des Lichtes. 2.

Schinderhannes, s. Bückler.

Schink, Johann Friedrich, 1755 zu Magdeburg geb., Dichter und Dramaturg, lebte seit 1822 als herzoglicher Bibliothekar zu Sagan, schrieb ungemein Vieles über Theater, so wie Manches für dasselbe, jedoch nicht mit großem Erfolg. Er starb 1834. 21.

Schinkel, Karl Friedrich, 1781 zu Neu-Ruppin geb., ward 1815 Oberbaurath und trat 1819 ins Ministerium, stets die Ausbreitung der Kunst sich angelegen sein lassend. Von ihm sind auch die Baue der Königswache und des neuen Schauspielhauses zu Berlin. Seine Erfindungen waren stets großartig und originell. Er gab architektonische Hefte 1829 und folg. heraus, in denen sich eine Sammlung seiner Entwürfe findet. 12.

Schinkmeier, Johann Adolf, 1783 zu Stettin geboren, 1796 als Superintendent zu Lübeck gest., ein ausgezeichneter und aufgeklärter Theologe, schrieb Geschichte der schwedischen Bibelübersetzungen 1777—1782. Lebensbeschreibung der drei schwedischen Reformatoren 1783. Vgl. H. Döring: die deutschen Kanzelredner. 8.

Schirach, Gottlob Benedict von, 1743 in Tieffenfurth in der Oberlausitz geb., seit 1790 ordentlicher Professor der Philosophie zu Helmstädt, ward 1779 dänischer Legationsrath in Altona und 1783 Etatsrath daselbst. Er starb 1804. Schriften: Leben Kaiser Karls VI.; das dänische Indigenatrecht; Clavis poetarum classicorum; Biographien der Deutschen; Biographien des Plutarch; über die moralische Philosophie der Schönheit des Lebens; Magazin der deutschen Kritik; Ephemerides literariae Helmstadienses 1770—75. Auch begründete er das politische Journal zu Hamburg. 18.

Schiras, Hauptstadt des Districts Ardeschir und der Provinz Fars in Persien mit 19,000, nach Andern 52,000 Einw., hat Mauern und eine Citadelle, über 30 Moscheen, eine Akademie, schönen Palast des Beglerbegs, Schulen, Bazars und Karavansereien in Menge; Fabriken in Seidenwaaren u. s. w., und vertreibt Petschafte, Rosenwasser, Essenzen u. s. w. Schöne Lustschlösser und Gärten zieren die Umgebung der Stadt. 17.

Schirmer, Friederike, 1785 geb., treffliche Schauspielerin und Zierde der dresdener Bühne, starb 1833 zu Dresden. 12.

Schirwan, Provinz des russ. Kaukasus, umgeben von Daghistan, dem kaspischen See, Grusien und dem Kur, mit gegen 120,000 Einw. auf 445 □Meil., ist durch den Kaukasus gebirgig, hat meistens Steppenländer, aber auch ungemein fruchtbaren Boden, der hier besonders guten Wein erzeugt. Fischerei und Jagd werden stark betrieben. In dem Mineralreiche sind die häufigen Naphtaquellen merkwürdig, deren sich die Einwohner als Kochfeuer bedienen, u. die manchmal die ganze Gegend in Flammen setzen. Die Kriege haben den Handel ganz zerstört. — Das gleichnamige Khanat jener Provinz unterliegt denselben Bestimmungen und wird von ungefähr 12,000 Familien bewohnt. 17.

Schischkoff, Alexander, 1754 geboren, verdienter russ. Staatsmann, ward 1820 Mitglied des Reichsraths und Admiral, 1824 Minister des öffentlichen Unterrichts und Generaldirector der geistlichen Angelegenheiten aller Confessionen in Rußland. Besondre Verdienste erwarb er sich um die Verbesserung der Schulbildung, hielt aber den Grundsatz fest, daß das gemeine Volk von aller Bildung ausgeschlossen bleiben müsse. Er schrieb: die Marinewissenschaften; Marinewörterbuch, eine Sammlung von Seetagebüchern. Auch erschien 1816 eine Sammlung von Rescripten ꝛc. die er von 1812—14 entworfen hatte. Mehres von Geßner's und Campe's Schriften, so wie Tasso's befreites Jerusalem wurden von ihm ins Russische übersetzt. 19.

Schisma, eine Trennung unter Christen, welche in Religionssachen nicht einig werden können; daher Schismatiker. 2.

Schlabrendorf, Gustav, Graf von, 1749 zu Stettin geb., ward nach dem Tode seines Vaters, der Gouverneur von Schlesien war, Besitzer eines bedeutenden Vermögens, und wandte dasselbe zu seiner Bildung und zu Reisen an. Sechs Jahre lang war er in England, ging dann nach

Frankreich, wo ihn in Paris die Revolution überraschte. Hier ward er 1793 verhaftet und blieb bis zum 9. Thermidor im Gefängnisse. Dann begann er einen Sonderling zu spielen, und lebte wie ein Einsiedler mitten in Paris in einem kleinen Hause der Straße Richelieu ohne Bedienung, ohne auch sein Zimmer, wenn er es verließ, zu verschließen. 9 Jahre lang verließ er es während seiner letzten Lebensperiode gar nicht. Neben diesen Schwächen besaß S. einen achtungswerthen Charakter, der sich besonders in Mildthätigkeit gegen seine Mitmenschen aussprach. So sparte er keine Summen, um den preußischen Kriegsgefangenen in Paris beizustehen. Vergebens versuchte er es später wieder in seine Heimath zu kommen, da man ihm die Pässe verweigerte. Während der letzten Zeit seines Lebens ward er durch Unpäßlichkeit gezwungen, das Zimmer zu verlassen, und das Land zu beziehen. Er starb aber schon einige Wochen darauf, 1824. Er schrieb: Einige entferntere Gründe für ständische Verfassung. Auch legt man ihm die Schrift: Napoleon Buonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate bei. 19.

Schlachtordnung, die Ordnung in welcher die Truppen eine Schlacht beginnen. Man spricht von einer schiefen S., wenn sich der Angriff nur eine der Flanken zum Ziel nimmt; von einer zangenartigen S., wenn man die Flanken einzuschließen sucht u. s. w. 14.

Schlacken, der beim Schmelzen und Reinigen der Metalle erscheinende und aus einem flüssigen in den soliden Zustand übergehende, aus erdigen und steinigen Theilen bestehende Abgang. 20.

Schläger, die auf Universitäten übliche Waffe. Man unterscheidet Hieb- und Stoßschläger; Erstere mit ein- oder zweischneidiger Klinge u. an dem obern Ende mit einem Korbe oder einer Glocke, Letztere mit dreischneidiger, spitzer Klinge und einem Stichblatt. 4.

Schlaf, ist das Ruhen aller physischen Thätigkeit, der Empfindungswahrnehmungen und der willkührlichen Bewegung, in welchem Zustande alle Kräfte des Körpers neu gestärkt werden, u. die Function des Kreislaufes und der Respiration am Gleichmäßigsten von Statten geht. Dem vollkommenen Schlafe geht das Einschlafen, ein Zustand zwischen Wachen und Schlafen, voraus, und den Uebergang vom Schlaf zum vollen Bewußtsein macht das Erwachen, welchen Halbzustand man Schlaftrunkenheit nennt. Die Reproductionskraft und das Gangliensystem sind im Schlafe vorherrschend, daher Kinder mehr S. bedürfen, als etwa Greise. Sieben Stunden S. scheinen für den gesunden Körper eines ausgewachsenen Menschen hinreichend, und die beste Zeit 2 Stunden vor und 5 Stunden nach Mitternacht zu sein. Greise bedürfen eine kürzere Zeit. Das Gefühl nach einem gesunden Schlafe ist eine gewisse Behaglichkeit, Heiterkeit, verbunden mit einem Bewußtsein von Kraft. Wohlbeleibte Personen schlafen länger als zartgebaute; zu langer S. macht träge. 23.

Schlafsucht, ein krankhafter Zustand, der zuweilen als Begleiter andrer Krankheitszustände auftritt. Der Kranke liegt in einem beständigen Schlafe, aus dem man ihn nur mit Mühe erwecken kann, und in welchen er dann sogleich wieder verfällt. Aufgeweckt, sieht er mit stieren, geschwollenen Augen umher, ist seiner nicht recht bewußt und beantwortet die an ihn gestellten Fragen auf eine verkehrte Weise. Hieher gehört auch die Lethargie, als ein höherer Grad der S., und als höchster Grad der Todtenschlaf, (s. d.). 23.

Schlaftrunk, ein in flüssiger Form gereichtes narkotisches Mittel, um einen dem Schlaf ähnlichen Zustand hervorzubringen. Das gewöhnlichste Ingredienz ist Opium. Indeß bleibt es stets ein gefährliches Experiment, einem Kranken einen Schlaftrunk der Art zu geben, da man fast nie dafür einstehen kann, daß dessen Gesundheit dadurch ungefährdet bleibe. 23.

Schlag, die heftige Berührung, die man entweder mit einem Werkzeuge oder mit der bloßen Hand gegen irgend einen Körper ausübt; — der Gesang gewisser Vögel: als Nachtigallen, Finken u. s. w.; — im Forstwesen s. v. w. Gehau, — zuweilen gleichbedeutend mit Race. — S. auch Schlagfluß. 2.

Schlagfluß, apoplexia, plötzlich erfolgende Aufhebung des Einflusses des Nervensystemes. Die daraus entspringende Lähmung ist stärker oder geringer in dem Maaße, je nachdem jene Aufhebung eintritt. 23.

Schlagwerk, diejenigen Theile einer Uhr, welche das Schlagen hervorbringen. 2.

Schlangen, ophidii, serpentes, eine Ordnung der Amphibien, welcher Füße und Flosse fehlen. Die Schlangen haben einen verlängerten, walzenförmigen, mit gar keinem oder wenig sichtbaren Halse, einen gewöhnlich mit Schuppen bedeckten langen Leib, einen sehr dehnbaren Mund mit einer doppelten Reihe von Zähnen, die nur zum Festhalten dienen. Ihre gegabelte Zunge scheint als Fühlwerkzeug zu dienen. Sie gebären theils lebendige Junge, theils legen sie Eier. Alle Jahre häuten sie sich Einmal. Die giftigen S. drücken beim Beißen das Gift in die Höhlung des Zahnes. Nicht alle Schlangen sind giftig, doch ist es schwer, die giftigen von den ungiftigen zu unterscheiden. — Die S. spielten im Alterthum eine wichtige Rolle, indem sie theils Gegenstände der Verehrung, theils aber auch Symbole alles Verabscheuenswerthen waren. Eva ward durch eine Schlange verführt, und bei den Egyptern galt dasselbe Thier für Krankheit abwehrend u. heilend. Bei den Griechen war sie das Symbol der Wachsamkeit, während das mosaische Gesetz sie alle für unrein erklärte. 5.

Schlaraffenland, ein fabelhaftes Land, wo man ohne alle Anstrengung zum größten Wohlleben gelangt. Es fliegen Einem daselbst gewissermaßen die gebratenen Tauben in den Mund. 4.

Schlegel, Christian, 1667 zu Salfeld geb., ward gegen Ende seines Lebens Secretair und Antiquar bei dem Herzoge von Gotha, und starb 1722. Die Kirchen- und Gelehrtengeschichte so wie die Numismatik verdanken ihm Vieles. 21.

Schlegel, Johann Elias, 1718 zu Meißen geb., seit 1748 Professor an der neuerrichteten Ritterakademie zu Soroe, starb schon im folgenden Jahre. — Seine Trauerspiele und Lustspiele gehörten zu den besten der damaligen Zeit. Zu seinen ersten Versuchen gehören: Orest und Pylades; Dido; die Trojanerinnen. Später erschienen: Herrmann; Canut. Das meiste komische Interesse findet sich in dem in Prosa geschriebenen Lustspiele: der Geheimnißvolle. Seine übrigen Gedichte stehen hinter seinen dramatischen Sachen an Werth zurück. Ferner schrieb er moralische Abhandlungen und Kritisches; in letzterer Hinsicht besonders über Theater. Seine Biographie findet sich in der von seinem Bruder Johann Heinrich 1762—70 (Kopenhagen) besorgten Ausgabe seiner Werke. 21.

Schlegel, Johann Heinrich, des Vor. Bruder, 1724 zu Meißen geb., Bibliothekar und Professor der Geschichte zu Kopenhagen, st. 1780. Er war ein gründlicher Kenner der alten Literatur, der schönen Wissenschaften und ein guter Philolog, was er in seinen Schriften hinlänglich bewiesen hat. 21.

Schlegel, Johann Adolf, Bruder des Vor., 1721 zu Meißen geb., ward 1759 Consistorialrath, Pastor und Superintendent in Hannover und starb daselbst 1793. Seine Gedichte sind geistlichen Inhalts. Schlegel blieb nicht ohne Einfluß auf die Einführung eines bessern ästhetischen Geschmacks in Deutschland. Auch besorgte er eine Uebersetzung des Batteux. 21.

Schlegel, Joh. Christ. Traugott, 1746 zu Langen-Eichstädt bei Freiburg in Sachsen geb., Rath und Leibarzt des Fürsten von Schönburg-Waldenburg, starb daselbst 1824. Er hinterließ mehre medicinische Schriften. 23.

Schlegel, August Wilhelm von, Sohn Joh. Adolfs, 1767 zu Hannover geboren, erwarb sich schon früh eine ausgezeichnete Kenntniß der klassischen Literatur und neuern Sprachen, womit er eine besondere Gewandtheit, die deutsche Sprache metrisch zu behandeln, verband. Nach vollendeten Studien, als er die Philologie mit der Theologie vertauscht hatte, nahm er eine Hofmeisterstelle an, und kam darauf nach Jena, wo er an Schillers Horen, dessen Musenalmanachen, an der allgem. Literaturzeitung kräftig mitwirkte. Hier begann er auch seine meisterhafte Uebersetzung des Shakespeare. Zum Rath und Professor der Philosophie ernannt, hielt er nun ästhetische Vorlesungen und gab mit seinem Bruder, Friedrich S., das Athenäum heraus, 1790—1800. Mit Tiek gab er den Musenalmanach für 1802 heraus und begann in demselben Jahre seine Vorlesungen zu Berlin. Im Jahre 1805 ging er mit der Frau von Staël auf Reisen, hielt 1808 Vorlesungen in Wien (1808—11, 2 Theile) und ward 1813 Secretair des Kronprinzen von Schweden, 1818 aber Professor in Bonn. Nachdem er sich späterhin fleißig mit orientalischer Literatur beschäftigt, gab er 1820 seine indische Bibliothek heraus. Nach seiner Rückkehr von England, wohin er sich seiner orientalischen Studien wegen begeben hatte, ward er in Bonn Aufseher des Museums vaterländischer Alterthümer, hielt 1827

in Berlin Vorlesungen vor einem gemischten Publicum, und ward des Kryptocatholicismus beschuldigt, wogegen er sich in einer eigenen Broschüre vertheidigte. Zweimal war er verheirathet gewesen; Einmal mit der Tochter des Professors Michaelis zu Göttingen, dann mit der Tochter des Kirchenraths Paulus zu Heidelberg. Beide Ehen wurden aber bald wieder getrennt. Als Uebersetzer zeigte er sich noch in seinem spanischen Theater, Berlin 1808 und 1809; in den Blumensträußen der italienischen, spanischen u. portugiesischen Poesie, 1804, u. s. w. Die Zeitereignisse machten ihn auch zum politischen Schriftsteller. 21.

Schlegel, Carl August Moritz, Sohn des geistlichen Liederdichters S., 1756 zu Hannover geb., war 1796 Superintendent und Prediger in Göttingen, 1816 Superintendent und erster Prediger in Harburg, wo er 1826 starb. Seine Schriften über religiöse Gegenstände fanden viele Leser. 8.

Schlegel, Friedrich von, Bruder v. Wilh. Aug., 1772 zu Hannover geb., studirte in Göttingen und Leipzig Philosophie. Seine kritischen Abhandlungen über Lessing machten zuerst auf das junge Talent aufmerksam. Sein erstes größeres Werk, Griechen u. Römer 1797, blieb unvollendet, desgl. seine Poesie der Griechen und Römer, auch seine Kritik des Platon. Nachdem seine „Lucinde", die ihm zahlreiche Gegner verschafft hatte, erschienen war, begab sich S. nach Jena als Privatdocent und hielt philosophische Vorlesungen. Seine Terzinen an die Deutschen und das Gedicht: „Hercules Musagetes" beurkundeten sein Dichtertalent, an dem er gezweifelt hatte. Sein Trauerspiel „Alarkos" ist in der Ausführung verfehlt. Nachdem er sich mit seiner Gattin, einer Tochter Moses Mendelsohn's, nach Paris begeben hatte, hielt er daselbst Vorlesungen über Philosophie und gab die Monatsschrift Europa heraus. 1808 schrieb er über die Sprache u. Weisheit der Indier. In Cöln trat er mit seiner Gattin zur kathol. Kirche über, ging nach Wien, ward kaiserl. Hofsecretair im Hauptquatier des Erzherzogs Karl, hielt Vorlesungen über Literatur, ward österreichischer Legationsrath beim Bundestage zu Frankfurt am M., kehrte 1818 nach Wien zurück und gab daselbst 1820 seine Zeitschrift Concordia heraus, durch welche er eine Vereinigung der verschiedenen Meinungen über Kirche und Staat bezweckte. 1827 hielt er Vorlesungen über Philosophie des Lebens, welche auch in demselben Jahre in Druck erschienen. Als er sich 1829 Familienangelegenheiten halber nach Dresden begeben hatte, starb er daselbst am Schlagflusse. Er selbst hatte seine Werke in 10 Bdn., Wien 1822—1825, gesammelt. 21.

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst, am 25. Nov. 1768 zu Breslau geboren, erhielt seine Erziehung in einer Brüdergemeine, sagte sich aber von derselben los, und studirte in Halle Theologie. Er ward nach vollendeter akademischer Laufbahn 1802 Hofprediger zu Stolpe, 1805 Professor der Theologie und Universitätsprediger in Halle, 1809 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin, so wie später Professor an der Universität, Mitglied der Akademie, Ritter des rothen Adlerordens daselbst, und starb hier am 12. Februar 1834, berühmt als einer der geistvollsten und scharfsinnigsten Theologen und ausgezeichnetsten Kanzelredner der neuesten Zeit. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Predigten, Berlin 1801—26, 5 Sammlungen; Monologen 3. Aufl., Berlin 1822; Kritik der Sittenlehre, Berlin 1803; Ueber die Religion, 3. Auf., Berlin 1822; Darstellung des theologischen Studiums, Berlin 1811; der christliche Glaube, Berlin 1821, 2 Thl. u. v. A. m. Eine vortreffliche Würdigung dieses bedeutenden Mannes findet man in: Ueber Doctor Friedrich Schleiermacher, seine Denkart und sein Verdienst von Dr. L. F. O. Baumgarten-Crusius, Jena 1834. 8.

Schleihe (tinca), eine Fischgattung zu der Familie des schmalköpfigen Bauchflosser gehörig, deren Fleisch sehr geschätzt wird, aber etwas unverdaulich ist. Sie legt bisweilen 297,000 Eier. Sie hat keine gestachelten Rückenflossen und sehr kleine Schuppen und Bartfäden. 5.

Schleim (mucus, pituita), eine durch Absonderung des Schleimhautsystems hervorgerufene, ziemlich dichte, thierische Feuchtigkeit von durchscheinender, weiß-gelblicher Farbe, findet sich im Innern des Körpers überall, wo sich die äußere Haut nach Innen umschlägt. 23.

Schleimfieber. Bei dieser Krankheit findet eine übermäßige Absonderung von krankhaft verändertem Schleim, mit Fieber verbunden statt. Träge, und in feuchter Witterung lebende Leute sind demselben leicht ausgesetzt. Vernachlässigt, kann es leicht in ein Nervenfieber übergehen. 23.

Schleiz, Fürstenthum der jüngern Linie Reuß, begrenzt von Weimar, Sachsen und Lobenstein, mit 19,000 Einw. auf 6 □ Meil., und der gleichnamigen Haupt- und Residenzstadt mit 4700 Einwohnern. Sitz der Behörden. Am 9. Oct. 1806 siegten hier die Franzosen gegen den preuß. General Tauenzien. Geschichte s. unter Reuß. 17.

Schlendrian, eine Art zu handeln, bei welcher man sich der Bestimmungsgründe nicht bewußt ist, und in welcher man dem einmal Hergebrachten streng folgt. 2.

Schlenkert, Friedrich Christ., 1757 zu Dresden geb., ward 1782 Accessist bei der damaligen Generalaccisrechnung in Dresden, verdankte es aber dem freien Tone in seinen Schriften, daß er aus dem Staatsdienste entlassen wurde. 1815 ward er Lehrer der deutschen Sprache an der zu Tharand errichteten Kunstakademie, und starb daselbst 1826. Seine Romane machten zu damaliger Zeit Epoche. Wir nennen: Friedrich mit der gebissenen Wange; Kaiser Heinrich IV.; Graf Wiprecht von Groitsch; Moritz, Kurfürst von Sachsen; die Bürger und Bergknappen von Freiberg; Bernhard, Herzog zu Sachsen-Weimar. Der erstgenannte Roman trug besonders dazu bei, ihn mit seinen Vorgesetzten zu verfeinden. 21.

Schlesien, 1) Provinz des preuß. Staates, umgeben von Brandenburg, Posen, Polen, Krakau, Galizien, öster. S., Mähren, Böhmen, dem Königreich Sachsen, dem Regierungsbezirk Merseburg und der Provinz Sachsen, mit 2,445,700 Einw. auf $740\frac{1}{16}$ □ Meilen. — **Gebirge**: Die Oberfläche dieser Provinz ist zum größten Theile eben. An der linken Oderseite erheben sich die Sudeten; dann folgt das Riesengebirge (höchster Gipfel die Schneekuppe 5000 F.), das Glatzergebirge und die schlesisch-mährischen Gebirge bis zu den Karpathen hin. — **Gewässer**: Hauptfluß ist die Oder, welche das Land in zwei große Hälften theilend, fast alle übrigen Flüsse in sich aufnimmt. Es sind dieß auf der rechten Seite die Oelsa, Ruda, Birawka, Klodnitz, Malapane, Brinnitze, Stoberau, Minnicka, kleine Lohe, Juseritz und Barsch; auf der linken Seite die Oppa, Zinna, Hotzenglotz, schlesische Neiße, Ohlau, Lohe, Weiseritz, das neumarkter Wasser, die Katzbach, Steinau, Herzogsgraben, Weißfurth, Sieger und Schwarzgraben. Die Spree, schwarze Elster u. Weichsel berühren Theile dieser Provinz. Kanäle und Landseen sind nicht zu erwähnen. — **Producte**, a) **Thierreich**: Treffliche Rinder und Schafe; namentlich Letztere, für deren Veredlung ungemein viel gethan wird. b) **Planzenreich**: Flachs, Hopfen, Tabak, Krapp, Fenchel, Karden und Scharte, Getreide, ansehnliche Waldungen. c) **Mineralreich**: Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Arsenik, Kobalt, Zink, Steinkohlen, Vitriol, Salpeter, Porzellan- und Pfeifenthon, Marmor, Mühlsteine, Edelsteine und Torf. An Küchensalz fehlt es; doch gibt es viele Mineralquellen. — **Einwohner**: sind deutscher, polnischer und wendischer Abstammung. Neben der evangelischen Religion besteht noch die katholische u. die israelitische; auch gibt es einige Mennoniten. — Beschäftigung der Einwohner besteht in Ackerbau, Viehzucht u. Bergbau. Die Industrie ist bedeutend. Tuch- und Wollenzeugmanufacturen, Leinwand- u. Schleierfabriken, Baumwolle-, Papier-, Band-, Strumpf-, Tabaks- u. Stahlwaarenfabriken, Oel u. Pulvermühlen, berühmte Leinwandbleichen &c. Die Haupthandelsstadt des Landes ist Breslau, und ein Haupthandelsartikel die Leinwand. Bildungsanstalten sind die Universität zu Breslau; ferner eine kärgliche Ritterakademie, 19 Gymnasien, 5 Schullehrerseminare, ein Seminar für gelehrte Schulen, ein Alumnat für katholische Geistliche &c., mehr gelehrte Gesellschaften &c. Die Stände bestehen aus dem Herzoge v. Sagan, den Fürsten von Oels und Liechtenstein, drei Curiat Stimmführern, der Standesherrschaften Pleß, Wartenberg, Militsch, Trachenberg, Ober- und Niederbeuthen, Goschütz, Ratibor und Muskau, 36 Abgeordneten der Ritterschaft, 28 Abgeordneten der Städte, 14 Abgeordneten der Gutsbesitzer u. Bauern. — 2) **Oesterr.** S. bildet mit Mähren eine Provinz, ist von Preußen, Galizien, Ungarn, Mähren umgeben und hat 400,000 Einwohner auf $82\frac{2}{3}$ □ Meilen. — **Gebirge**: die Karpathen und das mährisch-schlesische Gebirge. — **Flüsse**: Oder, Weichsel, Elsa, Oppa u. s. w. S. unter Mähren und Böhmen. 17.

Schlesien, Geschichte. Vor dem 7. Jahrh. n. Chr. waren die Kroaten Bewohner des jetzigen Schlesiens, wurden aber von slavischen Stämmen verdrängt. Dies: stifteten das große aus Polen, Schlesien, Mähren und Böhmen be-

stehende Reich, zu dem auch ein Theil Schlesiens gehörte. Im 10. Jahrhundert machten sich die Polen zu Herren dieses Districtes, welcher in fünf Gaue zerfiel. Einer derselben, Slasane, soll dem Lande seinen Namen gegeben haben. Das Land, welches durch polnische Statthalter regiert wurde, hatte ungemein viel von den Böhmen zu leiden, die ihren Groll gegen Polen in S. ausließen. Seit 1136 hatte S. unabhängige Herzöge, die zuerst auch Lehnsleute Polens waren, sich aber endlich ganz frei machten. Nun wurde auch das deutsche Recht zu Gunsten der deutschen Ansiedler eingeführt. In den Städten galt das magdeburgische Recht. Wir haben nun Nieder- und Oberschlesien zu betrachten. In Niederschlesien herrschte seit 1238 Heinrich I. der Bärtige, der sich durch viele fromme Stiftungen verdient machte. Unter ihm brannte Breslau ab, welches Schicksal es schon früher gehabt hatte. Sein Nachfolger Heinrich II. der Fromme, blieb 1241 in einer Schlacht gegen die Mongolen. Unter seinen Söhnen entstand 1245 ein Bruderkrieg. 1252 kam ein Theilungsvergleich in Glogau zu Stande, u. es bildeten sich nun 3 Herzogthümer. Breslau, Liegnitz und Glogau. In der ältern Linie Breslau herrschte Heinrich III. bis 1266. Sein Sohn und Nachfolger, Heinrich IV., gab der Stadt wichtige Vorrechte und starb ohne Erben, weßhalb zwischen den Herzögen von Liegnitz u. Glogau Erbstreitigkeiten entstanden. Die breslauischen Stände wählten aber den Herzog von Liegnitz zu ihren Herzog, der nun unter dem Namen Heinrich V. bis 1296 regierte. — Stifter der älteren Linie Liegnitz war Boleslaw II., der Kahle, Sohn Heinrichs III. von Breslau. Er starb, nachdem er manche Händel angefangen hatte 1278, worauf sein ältester Sohn, Heinrich, Liegnitz und der jüngere, Bolko, Löwenberg erhielt. — Die jüngere Linie Liegnitz, aus der später die zweite Linie Breslau hervorging, ward von Heinrich IV. (später V.) gestiftet. Sein Vetter Heinrich von Glogau ließ ihn entführen und in einen Käfig sperren, wo er weder stehen noch liegen konnte, und gab ihn nur, nachdem er in große Abtretungen gewilligt hatte, wieder frei. Seine drei Söhne nahmen eine Theilung vor, und es entstanden drei neue Linien: 1) die zweite jüngere Linie Liegnitz von Wladislaw. Wegen des tollen Lebens, das er führte, ward er verjagt, und starb 1329 zu Prag. 2) die Linie Brieg, von Boleslaw III. gestiftet, auch ein Fürst, dem nicht viel Gutes nachzusagen ist: er führte ein wüstes, verschwenderisches Leben und starb 1352. 3) die Linie Breslau, gestiftet von Heinrich VI. Dieser befestigte viele Städte, begünstigte Ackerbau u. Handel u. starb 1303, worauf durch die Theilung, welche eine drei Söhne vornahmen, abermals drei Linien entstanden: a) die ältere Linie Schweidnitz, gestiftet von Herzog Bernhard (starb 1326). Nach dem Absterben seines Sohnes Bolko II., 1368, u. seiner Gemahlin, 1392, fielen Schweidnitz und Jauer an Böhmen; b) die Linie Jauer, von Heinrich gestiftet, fiel mit seinem Tode 1346 an Schweidnitz; c) die Linie Münsterberg, von Bolko II. gestiftet, starb 1341 aus. — Die Herzöge von Glogau, die dritte Hauptlinie der Herzöge von Schlesien bildend, waren Abkömmlinge Konrads II., dritten Sohnes des gegen die Mongolen gebliebenen Heinrichs II. Er starb 1273, und hinterließ drei Söhne. Durch den jüngsten, Heinrich III., einen händelsüchtigen Fürsten, welcher auch 1306 Herzog von Großpolen ward, pflanzte sich das Geschlecht fort. Seine Brüder waren vor ihm gestorben. Er starb 1309 und hinterließ vier Söhne, welche die Linien Sagan, Steinau u. Gurau, Glogau und Oels stifteten, die sich alle dem Könige von Böhmen unterwarfen. — In Niederschlesien fielen häufige Theilungen vor, u. zu Anfange des 14. Jahrh. bestanden 17 regierende Fürstenhäuser: Brieg, Breslau, Liegnitz, Schweidnitz, Jauer, Münsterberg, Glogau, Steinau, Sagan, Oels in Niederschlesien; in Oberschlesien aber: Kosal, Taschen, Falkenberg, Oppeln, Strelitz, Ratibor, Troppau und auch das bischöfliche Fürstenthum Neiße. Die böhmischen Herzöge hegten eine unüberwindliche Abneigung, sich an Polen anzuschließen, wodurch es Böhmen um so leichter ward, seinen Plan, S. von sich ganz abhängig zu machen, durchzuführen. König Johann hatte es so weit gebracht, daß er 1337 in Breslau von allen lehnspflichtigen schlesischen Herzögen die Huldigung annehmen konnte. Dies hieß der erste Fürstentag, welcher Name nachher für ihre Versammlung beibehalten wurde. Kasimir III., König von Polen, schloß mit den unabhängig gebliebenen Herzögen Heinrich von Jauer u. Bolko II. von Schweidnitz einen Vertrag, um S. Böhmen zu entreißen; indeß richteten sie Nichts aus. Auf Johann, der in der Schlacht von Crecy 1346 blieb, folgte sein Sohn Karl, als Kaiser Karl IV., welcher ganz Schlesien an seine Krone brachte und von Polen und Ungarn Verzichtleistungen erwirkte. Der Wohlstand Ss. hob sich unter der milden Regierung dieses Fürsten unglaublich. Er starb 1378. Ihm folgte sein Sohn Wenzel. Er war ein lasterhafter Fürst und verdarb Vieles von dem, was sein Vater gut gemacht hatte. Er starb 1419. Unter ihm war in Breslau eine Verschwörung ausgebrochen, gegen deren Urheber er sehr streng verfuhr. 1420 ließ sich sein Bruder Sigismund in Breslau huldigen. Das Land ward auf eine schreckliche Weise von den Hussiten verheert. Städte u. Dörfer gingen in Flammen auf, u. des Unheils ward nicht eher ein Ende, als bis ein Frieden mit den Hussiten geschlossen wurde und die Fürsten einen Landfrieden errichtet hatten. Nach Sigismunds Tode, 1437, kam Schlesien an dessen Tochtermann Albrecht, als Kaiser Albrecht II. Nach seinem Tode 1439 entstand, da er keine Kinder, wohl aber eine hochschwangere Gemahlin hinterlassen hatte, eine Art von Interregnum, während welcher Zeit in S. die größten Unordnungen herrschten. Eine der unerträglichsten Geißeln waren die Edelleute, deren Räubereien sich nur die großen Städte widersetzen konnten. Auch die Hussiten und Polen trugen das Ihrige dazu bei, um das allgemeine Elend zu vergrößern. Ladislaus, der 19 Monate nach dem Tode seines Vaters geboren worden war, ward endlich 1457 zu Prag gekrönt. Nach seinem Tode, 1458, wählten die Böhmen den Hussiten Georg Podiebrad zum Könige, welcher alle schles. Städte und Fürsten, die ihn nicht anerkennen wollten, mit Krieg überzog. Als die Breslauer ihrer Noth kein Ende wußten, warfen sie sich dem Schwiegervater Podiebrads, Mathias Corvinus, König von Ungarn, in die Arme. Noch viele andere Fürsten fielen von Podiebrad ab, welcher indeß 1471 starb, worauf Wladislaw, König von Polen, zum König von Böhmen erwählt wurde. Die oberschles. Fürsten waren Böhmen treu geblieben, was zu vielen Verwirrungen Anlaß gab. Matthias war mit seiner sogenannten schwarzen Schaar selbst in S. erschienen und wo jene vorüberzog, waren die Spuren, die sie hinterließ, nicht segenbringend. Die Polen fielen in S. ein, und die allgemeine Verwüstung fand nur in dem 1478 zu Olmütz abgeschlossenen Frieden ein Ziel. Der darin getroffenen Uebereinkunft zu Folge bekam Wladislaw Böhmen, Matthias aber Schlesien, Mähren und die Lausitz. Beide führten den Titel: König von Böhmen. Das Regiment des Königs Matthias war ein durch Grausamkeiten ausgezeichnetes. Viele Große wurden willkührlich ihrer Güter beraubt und mit sonstigen Strafen für angedichtete Verbrechen belegt. Matthias st. 1490, u. was er durch zu große Strenge verderben hatte, suchte Wladislaw durch freilich zuweilen übertriebene Nachsichtigkeit wieder gut zu machen. 1498 ertheilte er dem Lande das große Landesprivilegium und vermehrte das Ansehen der Stände. 1515 verlobte er seinen Sohn Ludwig mit der Enkelin des Kaisers und seine Tochter Anna mit dessen Enkel Ferdinand, was die Ansprüche Oestreichs auf die Erbfolge in Böhmen und Ungarn begründete und auch späterhin S. an Oestreich brachte. Bei Wladislaws Tode war sein Sohn Ludwig nur 10 Jahr alt und stand unter Vormundschaft des Kaisers und des Königs von Polen. Die Regierung führte aber der Markgraf Georg von Brandenburg. 1517 fand die Reformation Eingang in S. Ludwig fiel 1526 bei Mohacz. Mit Uebergehung Ferdinands I., des Schwagers Ludwigs, wählten die Ungarn Zapolya, Großfürsten von Siebenbürgen, zum König. Die Schlesier hatten Ferdinand 1525 gehuldigt, der nun auch zum Könige von Böhmen erwählt wurde. Sein Bestreben ging stets dahin, seine Macht in S. zu erweitern. Er verwandelte es auch aus einem Wahlreiche in ein Erbreich. Besonders großen Nutzen brachten ihm die Schlesier im Türkenkriege. Nach seinem Tode 1564 trat sein Sohn Maximilian II. seine milde und gerechte Regierung an. Ihm folgte 1576 Rudolph II. Es begannen die Religionsverfolgungen, und die Schlesier verschafften sich mit ungemeinen Opfern den sogenannten Majestätsbrief, der ihnen freie Religionsübung sicherte. Rudolphs Nachfolger, Matthias, ließ sich 1611 zu Breslau huldigen. Obgleich er die Privilegien und den Majestätsbrief der Schlesier bestätigt hatte, so ließ er sich doch Verletzngen desselben zu Schulden kommen, weßhalb die schles. Stände der protestantischen Union beitraten. Er starb 1619. Ihm folgte sein Vetter, Ferdinand II. Die Böhmen aber wählten den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum Könige. Ausbruch des 30jährigen Krieges. Am 23. Febr. 1620 ließ sich Friedrich auch in Breslau huldigen. Der Kurfürst von Sachsen schloß

mit den Schlesiern den sogenanten sächsischen Accord, nachdem sie sich dem Kaiser Ferdinand unterwarfen, dagegen aber die Bestätigung des Majestätsbriefes erhielten, für deren Haltung sich der Kurfürst selbst verbürgte. Jedoch hielt Ferdinand schlecht, was er versprochen. Die schles. Stände mußten 1627 dem Sohne des Kaisers Ferdinand III. in Prag huldigen. Steuern wurden ohne Einwilligung der Stände erhoben und die Verfolgung der Protestanten aufs Grausamste betrieben. Der Krieg hatte sich nach Schlesien gezogen und 1633 mußte das Land Schweden, Sachsen und Kaiserliche ernähren. Hierzu kam noch die Pest, welche auf eine schreckliche Art in S. wüthete. Nach dem Frieden von Prag, 1635, behandelte der Kaiser das Land ganz nach seiner Willkühr. Er starb 1637. Ihm folgte sein Sohn, Ferdinand III. Schweden und Kaiserliche machten das Land abermals zum Schauplatz ihrer Thaten. Der 30jähr. Krieg hatte die Bevölkerung des Landes um 200.000 Menschen verringert und seinen Wohlstand durchaus untergraben. Die Verfolgungen der Protestanten dauerten fort und was man ihnen hier und da einräumte, war nicht der Rede werth. Auf Ferdinand III. (gest. 1657) folgte sein zweiter Sohn, Leopold I. Wenn auch unter ihm die Kriegsübel das Land verschonten, so waren doch die Verfolgungungen der Protestanten um desto unerhörter. Thätige Werkzeuge zur Erreichung dieses Zweckes waren die Jesuiten. Es ging so weit, daß von den Katholiken auf die protestant. Kirchengänger geschossen wurde. Leopold I. st. 1705. Ihm folgte sein Bruder, Joseph II. Am 22. Aug. 1707 schloß Karl XII., König von Schweden, mit ihm die altranstädter Convention, und von nun an ließ die Verfolgung der Protestanten auf eine sehr merkbare Weise nach. Kirchen wurden ihnen zurückgegeben und neue zu bauen erlaubt, und ihre Lage, im Vergleich mit der nur noch vor Kurzem bestehenden, war wirklich beneidenswerth zu nennen. Auf Joseph (gest. 1711) folgte sein Sohn, Karl VII. Abermalige Bedrückungen der Protestanten. Die Stände traten 1720 der pragmatischen Sanction bei und erkannten Maria Theresia, die Tochter des Kaisers, für ihre künftige Landesherrin an. Unter der Regierung dieses Kaisers wurde nur neue Verwirrung eingeführt. Er starb 1740. Jetzt begann Preußen nachdrücklich seine Erbansprüche geltend zu machen und der östr. Erbfolgekrieg (s. d.) brach aus. Oestreich trat im Frieden zu Breslau vom 11. Juni 1742 fast ganz Schlesien an Preußen ab. Die Katholiken wurden nun allerdings in ihren Rechten gelassen, doch hob Friedrich den Druck auf, unter dem die Protestanten schmachteten. 1742 erhielten die Reformirten völlige Religionsfreiheit und wurden auch den Lutherischen ausgedehnte Freiheiten gestattet. In demselben Jahre erhielten die Herrnhuter Erlaubniß, sich in S. niederzulassen, und 1743 wanderten die böhmischen Brüder ein. Die Verwaltung wurde von Grund aus umgeändert. Für das Steuerwesen ward das Land in 48 Kreise eingetheilt; Breslau, Glogau und Brieg erhielten Oberamtsregierungen. Erstere beiden Städte hatten auch Kriegs- und Domänenkammern bekommen. Der zweite schles. Krieg ging unbemerkt an S. vorüber. Nach demselben hob sich das Land ungemein, so daß Oestreich dem Wunsche, es wieder unter seine Gewalt zu bringen, nicht widerstehen konnte. Es brach der dritte schles. Krieg aus, der von verderblichen Wirkungen begleitet war (s. siebenjähriger Krieg). Durch den hubertsburger Frieden vom 13. Febr. 1763 wurde für S. in der Hauptsache Alles in statu quo gelassen. Doch war die Zahl der Bevölkerung um 150,000 M. gesunken und der Wohlstand fast ganz zerrüttet. Hier zeigte sich Friedrich II. in seiner ganzen Größe. Kein Opfer wurde gescheut, um dem allgemeinen Elende schnell und gründlich abzuhelfen. Die Verwaltung des Landes stand nun unter einem besondern Minister und zeigte überall ein erfreuliches Gedeihen. Von dem böhmischen Erbfolgekriege 1778 ward nur Oberſ. berührt. 1785 richtete eine furchtbare Ueberschwemmung unerhörten Schaden an, der indeß bei dem wirklich schon auf einer hohen Stufe stehenden Wohlstande des Landes nicht sehr gefühlt wurde. Seit d. Aug. 1807, wo der Minister Hoym entlassen ward, hatte das Land keinen eigenen Minister mehr. Statt Oberamtsregierungen wurden Oberlandesgerichte eingeführt. Zu den bedeutendern Ereignissen gehört noch der den Gutsbesitzern gewährte Indult, die Einführung der Gewerbefreiheit und Städteordnung, Einziehung der Klöster. Der Befreiungskrieg kostete S. schwere Opfer, und nicht eher, als bis durch den Friedensschluß zu Paris und den Congreß zu Wien Preußens Macht und Ansehen wieder hergestellt waren, gelang es der Provinz, sich ihrem frühern Wohlstande wieder zu nähern. Am 2. Oct. 1825 wurde der erste schles. Landtag eröffnet. 1830 fanden auch zu Breslau Unruhen statt, die indeß bald unterdrückt wurden. 13. 19.

Schleswig, ein zum Königreich Dänemark gehöriges Herzogthum auf der Halbinsel Jütland, umgeben von dem Stift Ribe, dem kleinen Belt, Holstein und dem deutschen Meere, mit 336,000 E. auf 164 □M., mehrentheils ebenes Land. Flüsse: die Eider und mehre kleinere, welche gewöhnlich Aae heißen. Bedeutende Kanäle sind: der Eider- u. Ockholmer-Kanal. An der Westseite finden sich zahlreiche Dünen. Marschboden ist vorherrschend. Producte: Getreide, Hülsen- u. Oelfrüchte, gute Pferde u. Rinder, Seehunde, Seevögel. — Spinnen, Stricken, Klöppeln u. Fischerei sind Hauptbeschäftigungen der Einwohner. Man spricht dänisch, friesisch und deutsch, auch etwas englisch. Die sich zur protestantischen Religion Bekennenden bilden den größten Theil der Einwohnerzahl. Das Herzogthum zerfällt in 13 Städte, 11 Aemter, mehre Inseln, Landschaften u. s. w. Zu Gottorp residirt ein königl. Statthalter. — Geschichte. Die ältesten Bewohner waren Cimbern, zu denen sich später ein Handel und Seeräuberei treibender germanischer Stamm gesellte. S. zu Dänemark gehörend und damals Süd-Jütland genannt, hatte eigene Fürsten, unter denen sich Gottfried I. und dessen Bruder Siegfried, der mit ihm die Regierung theilte, durch ihre gegenseitige Befehdung zu Karls des Großen Zeit bekannt machten. Nach Hemmings Tode, 811, entstand ein blutiger Erbfolgestreit zwischen den Nachkommen Gottfrieds und Siegmunds. Harald, der Sohn Siegmunds, ward Besitzer des Landes, nahm aber Harik und Erik, die Söhne seines Bruders, zu Mitregenten an, von denen er selbst verdrängt wurde. Von 854—868 regierte Hariks Sohn, Erich das Kind, und von da bis 884 Gottfried II., welcher auf Anstiften Kaiser Karls des Dicken meuchelmörderisch ums Leben kam. Dafür zwang sein Nachfolger Siegfried II. den Kaiser zu einem schimpflichen Zinse, blieb aber 891 in der Schlacht bei Lüttich, die König Arnulph über ihn gewann. Durch den glücklichen Feldzug, den König Heinrich I. 931 gegen den Oberkönig Gorm den Alten unternahm, ward S. in ein Markgrafenthum verwandelt. Trotz der häufigen Anfeindungen, welche das Christenthum zu erdulden hatte, setzte es sich doch allmählig ganz fest. Häufige Kriege wegen der Landesherrlichkeit fanden mit den deuschen Kaisern und dänischen Königen, als Herren von S., statt und wurden meistentheils in diesem Lande ausgefochten, bis 1026 ein Friedensvertrag die Eider als Grenze zwischen Dänemark und Deutschland bestimmte. 1115 bemächtigte sich Knut Laward des Landes, das von Jarlen (Statthaltern) regiert wurde, ward aber von dem Prinzen Magnus ermordet, 1131. Knuts Sohn, Waldemar, herrschte seit 1157 über das ganze dänische Reich, mit dem er S. vereinigt hatte. Ihm folgte Knut VI., der seinen Bruder Waldemar 1188 zum Herzog von S. ernannte, weßhalb der Statthalter daselbst, Bischof Waldemar, einen, jedoch für ihn unglücklichen, Krieg erregte. Herzog Waldemar kam 1203 auf den dänischen Thron, und ernannte seinen jüngern Sohn, Abel, zum Herzog von S. Dieser gelangte durch Brudermord auf den Thron, wurde aber bald darauf, 1252, von seinen Unterthanen erschlagen, worauf ihm sein Bruder Christoph folgte. Bis 1257 war Waldemar III., ältester Sohn Abels, Herzog von S. Auf ihn folgte sein Bruder Erich, bis 1272; dann Waldemar, welcher nach der dän. Krone strebte, aber schon 1312 starb. Nach der Vertreibung des Königs Christoph, 1326, versuchte es der Graf Gerhard v. Holstein mehre Male, seinen Mündel, den Herzog Waldemar von S., auf den dän. Thron zu bringen, wofür er das Herzogthum S. abgetreten erhalten sollte; allein seine Pläne scheiterten und er ward ermordet. Auf Waldemar (st. 1364) folgte der Letzte aus dem Stamme Abels, Heinrich. Er starb 1385, worauf Gerhard von Holstein das Herzogthum S. erhielt. Dieser blieb 1404 in einer Schlacht gegen die Ditmarsen und es entstanden große Streitigkeiten wegen der Vormundschaft über dessen nachgelassene Kinder, die zu Jahre langen Kriegen Veranlassung gaben. Nachdem Gerhards ältester Sohn 1427 bei der Belagerung von Flensburg geblieben war, herrschten die Jüngern, Adolph u. Gerhard. Ersterer blieb aber bald alleiniger Erbe und starb 1459 ohne Nachkommen, worauf die Linie Holstein-Schaumburg-Pinneberg in seine Rechte an das Herzogth. S. trat. Christian III., König von Dänemark, hatte eine Schwester des verstorbenen Herzogs geheirathet und verglich sich nun mit der herzogl. Familie. Er durfte den größten

Theil des Herzogthums behalten, sich jedoch verbindlich machen, es nie mit Dänemark zu vereinigen. Von nun an gehörte es beständig zu Dänemark und Holstein. — Die Hauptstadt gl. N. an d. Meerbusen Schlei mit 11,000 E., hat Rathhaus, Dom mit dem Mausoleum Friedrichs I., ist Sitz des Statthalters über S. und Holstein, des Ober- u. Landgerichts, des Consistoriums und Generalsuperintendenten, hat Gymnasium, Taubstummenanstalt, Irrenanstalt &c., Fayence-, Stärke-, Wollenstrümpfe-, Zucker- und Leder-Fabriken, Schifffahrt und Fischerei. Der Seehandel ist nicht bedeutend. 17. 13. 19.

Schleusingen, Kreis des preuß. Regierungsbezirks Erfurt, mit 28,000 Einw. auf 8⅘ □M., im Thüringerwalde gelegen, mit der Hauptstadt, welche 2350 Einw., Schloß u. Gymnasium hat. 17.

Schleuße, ein Wassergebäude in Flüssen und Kanälen zur Erleichterung der Schifffahrt. Sie besteht aus 3 Haupttheilen: dem Oberhaupt, der Schleußenkammer und dem Unterhaupte. Die Kammer, ein längliches Viereck, muß so viel Raum haben, um die größten auf dem Flusse gehenden Schiffe fassen zu können. Sie kann durch Thore geschlossen werden und hemmt sodann den Durchgang des Wassers. Die größere Höhe des Oberhauptes bildet den Fall der S. Die Seitenwände des Oberhauptes, die Flügel, sichern dem Schiffe eine bequeme Einfahrt. 14.

Schlichtegroll, Adolf Heinrich Friedrich von, 1765 zu Waltershausen geb., studirte Theologie u. Philologie, ward 1797 in Gotha Lehrer am Gymnasium, dann zweiter Director des Münzkabinets. 1806 wurde er Director und Generalinspector der Academie der Wissenschaften in München, und starb daselbst 1822. Er schrieb: Ueber den Schild des Herkules; Nekrolog der Deutschen, 28 Bde.; Historia nummotheca Gothanae; Dactyliotheca Stoschiana, oder Abbildung geschnittener Steine; Turnierbuch Herzog Wilhelms IV. von Baiern, von 1510-1545, München, 1818-22. 18.

Schlichthorst, Heinrich, 1760 zu Bremen geb., seit 1797 Conrector an dem Gymnasium zu Verden, und seit 1805 Pastor zu Bisselhövede im Fürstenthum Verden starb 1820. Schriften von ihm sind: Geographia Homeri; Geographia Africae Herodot.; Handbuch der alten Erdbeschreibung; Beiträge zur Geschichte der Herzogthümer Bremen u. Verden. 6.

Schlieben, Wilh. Ernst August von, 1780 zu Dresden geb., seit 1823 königl. sächs. Kammerrath. Er schrieb: Versuch einer Encyklopädie der militärischen Wissenschaften; der selbstlehrende Feldmesser; die Elemente der reinen Mathematik; Situationszeichnenschule; Lehrgebäude der Geographie; Anleitung zur Praktik der niedern Meßkunde; Ansichten über Zweck und Einrichtung statistischer Sammlungen u. s. w. 18.

Schlippenbach, Ulrich Heinr. Gust., Freiherr v., 1774 zu Groß-Wormsahten in Kurland geb., wurde 1818 Oberhofgerichtsrath in Mietau, 1822 Präsident der Provinzial-Gesetzkommission, und starb 1826. Er schrieb: Ikonologie des heutigen Zeitalters; Malerische Wanderungen durch Kurland; Beiträge zur Geschichte des Kriegs; Lebensblüthen; Erinnerungen aus einer Reise nach Petersburg im J. 1814. 21.

Schlochau, Kreis des preuß. Regierungsbezirks Marienwerder, mit 32,700 Einw. auf 38¼ □M.; eine Ebene voller Waldungen und Seen, mit der gleichnam., von 1670 Einw. bewohnten Kreisstadt. 17.

Schlözer, Aug. Ludwig von, 1737 zu Jagstadt an der Jaxt, im Hohenlohe-Kirchbergschen geb., studirte zu Göttingen und Wittenberg Theologie, und beschäftigte sich auf das Fleißigste mit dem Studium der oriental. Sprachen, wie es denn einer seiner Lieblingswünsche war, den Orient zu bereisen. Nachdem er in Stockholm und Upsala eine Zeit lang Hofmeister gewesen war, kehrte er nach Göttingen zurück u. folgte 1761 einem Rufe als Hauslehrer und Gehülfe des Reichshistoriographen Müller nach Rußland, wo er sich auf das Studium der russischen Sprache und russ. Chroniken legte. Nachdem er 1763 als Adjunct bei der Academie, und als Lehrer an der Rasumofsky'schen Erziehungsanstalt angestellt worden war, wollte er 1764 nach Göttingen zurückkehren, welcher Plan aber von Müller, der aus Eifersucht sein Gegner geworden war, vereitelt wurde. Er mußte bleiben, und erhielt zur Entschädigung eine Professur bei der Akademie und 860 Rubel Gehalt. 1767 ging er jedoch als ordentl. Professor der Politik nach Göttingen und starb 1809 das. als geh. Justizrath. Außer den zahlreichen Werken S's., die Rußland zum Gegenstande der Behandlung haben, schrieb er auch eine Weltgeschichte. Aeußerst wichtig ist sein Briefwechsel, Göttingen 1780—82, u. seine Staatsanzeigen, 1782—95. S's. Tochter **Dorothea**, verehelichte **Rodde**, 1770 zu Göttingen geboren, 1815 zu Avignon gest., half treulich ihrem Vater, schrieb Vieles in Journalen, und ward in Göttingen zum Doctor philosophiae creirt. 18.

Schlosser, Joh. Ludwig, 1738 zu Hamburg geb., Prediger zu Bergedorf bei Hamburg, war ein trefflicher Seelsorger für seine Gemeinde, und schrieb nebenbei Lustspiele, unter denen sich besonders: der Zweikampf, die Komödianten, das Mißverständniß u. A. m., auszeichnen. Dadurch gerieth er in einen literarischen Streit mit dem Pastor J. M. Göze, gegen den ihn zuletzt der hamburger Senat in Schutz nahm. Er starb 1815. 8.

Schlosser, Joh. Georg, 1739 zu Frankfurt a. M. geb., ward 1787 geheimer Hofrath in Karlsruhe, 1790 wirklicher geheimer Rath und Director des Hofgerichts daselbst, 1798 Syndicus in seiner Vaterstadt, und starb daselbst das Jahr darauf. Schriften von ihm sind: Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk; politische Fragmente; Briefe über Gesetzgebung; über die preußische Gesetzgebung &c. Auch übersetzte er Mehres von Aeschylus, Plato und Thukydides. 6.

Schlosser, Friedr. Chr., 1776 zu Jever geb., ward 1808 Conrector daselbst, 1812 Professor der Geschichte und der Philosophie an dem neu errichteten Lyceum zu Frankfurt a. M., 1814 Stadtbibliothekar, 1817 Professor der Geschichte und Director der Universitätsbibliothek in Heidelberg, und 1824 geheimer Hofrath. Schriften von ihm sind: Abälard und Dulcin, oder Leben und Meinungen eines Schwärmers und eines Philosophen; Leben des Theodor de Beza und des Peter Martyr-Vermili; Geschichte der bilderstürmenden Kaiser des oström. Reichs; Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung; Ständische Verfassung, ihr Begriff und ihre Bedingungen; die Geschichte des 18. Jahrhunderts; Universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur, 1826 u. s. w.. 18.

Schlot, Graben, Kanal; s. v. w. Schornstein, Rauchfang. 2.

Schlotheim, Ernst Friedrich von, sachsen-gothaischer Kammerpräsident; ein trefflicher Mineralog, starb 1832. Er schrieb: Beschreibung merkwürdiger Kräuterabdrücke und Pflanzenversteinerungen; die Petrefactenkunde auf ihrem jetzigen Standpunkte; Nachträge dazu u. s. w. 22.

Schluchzen, die bekannte, durch krampfhafte Zusammenziehung des Zwerchfelles hervorgebrachte Bewegung der Respirationsorgane. 23.

Schlucken, deglutitio, der bekannte Act, wodurch die durch das Kauen vorbereiteten Nahrungsstoffe durch den Schlundkopf und die Speiseröhre in den Magen übergegeben. 23.

Schlüssel, heißt: 1) ein zur Oeffnung eines Schlosses dienliches Werkzeug; 2) zwei in der Gestalt eines Andreaskreuzes, bald hinter den Schild bald unter die Krone gestellte Abbildungen eines Schlüssels im päpstl. Wappen, wovon der rechte golden, der linke silbern ist; 3) eine eiserne, inwendig vierkantige und oben mit 2 kleinen Armen versehene Röhre, zum Drehen der Saitenwirbel bei Clavieren und Harfen; 4) der an der Klappe verschiedener Blasinstrumente befindliche, zum Oeffnen und Schließen derselben dienliche Metallstift; 5) der zur Hebung oder Senkung des Tonstöpsels in hölzernen Orgelpfeifen in jenen Stöpsel geschlagene Drahtstift; 6) **Notenschlüssel**, Andeutungszeichen des Orts eines, eine Stimmregion bestimmenden, Tones auf einer Linie eines Notensystems. Von allen sonst üblichen Sn. sind jetzt noch gebräuchlich: der G- oder **Violins.**, der **Diskant-** oder **Claviers.**, der **Alts.**, der **Tenors.** und der **Baß-** oder **F-schlüssel**, welche so angedeutet werden:

Viol.- Disc.- Alt- Tenor- Baßs.

7) jedes Oeffnung und Eingang bewirkende Werkzeug; 8) ein die Eroberung einer Gegend, oder eines Landes bedingender Punkt, befestigter Platz, Engpaß, Höhe &c.; 9) das Mittel zu irgend einer Erkenntniß oder Lösung einer geistigen Aufgabe; 10) ein Gewalt- und Herrschafts-Zeichen. 4. 12.

Schlüsselbein, clavicula, nennen die Anatomen einen länglichen, doppelten und flach S-förmig gekrümmten Knochen des Körpers, welcher in schräger Richtung von innen

nach Außen am obersten Brusttheile über dem ersten Rippenpaare so liegt, daß sein hinteres Ende mit der Schulterblattspitze, sein vorderes mit dem Griff des Brustbeins zusammenstößt. Man theilt es in das Brustbein-Ende, den Körper und das Schulterblatt-Ende. Größere Geradheit, Kleinheit und Rundung des Ss. zeichnet das weibliche Geschlecht vor dem männlichen aus. Es entwickelt sich unter allen Knochen zuerst im Menschen und dient zur Befestigung des Schulterblattes und des Arms, Ermöglichung freier Bewegungen und Beschränkung der Schulterblattbewegung nach Oben. Viele Säugethiere und Vögel haben Se., welche aber von denen des menschlichen Körpers sehr verschieden sind. Nach ihm werden mehre andere, damit in Verbindung stehende Theile des Körper-Organismus bezeichnet, z. B. S.-Arterie, arteria subclavicularis, der Anfangstheil des großen Blutgefäßes; S.-Bänder, die Verbände der Se. mit den Griffen des Brustbeins ꝛc. 23.

Schlüsselbüchse, das Rohr eines deutschen Schlüssels, welchem der Kamm abgeschlagen und in welches am hintern Ende der Rohrhöhlung ein Zündloch, zum Abbrennen der im Rohre befindlichen Ladung mittelst Feuerschwamm, hineingefeilt ist. Ihr Gebrauch als Spielwerk für Kinder ist außer Anderm wegen leicht möglicher Rohrsprengung durchaus unzuläßig. 14.

Schlüsselburg, Name 1) eines 68¼ □Meilen großen, mit 24,000 Einw. bevölkerten, europ.-russischen Kreises im Gouvernement Petersburg, an der Newa, dem Ladogasee u. a. Gewässern; 2) der sonst Noteburg, Nöteburg genannten Kreisstadt darin, am Ladogakanal mit Schifffahrt und 3700 Einw.; 3) einer dabei auf einer Newainsel gelegenen, von Peter dem Gr. 1702 Rußland einverleibten von ihm so benannten Festung, worin Iwan III. starb, jetzt Staatsgefängniß. 17.

Schlüsselgeld, ein nach Ortsgebrauch oder contraktgemäß bei Häuser- und Gutskäufen der Gattin des Verkäufers für richtige Ueberlieferung des Schlüssels gezahltes Geld. 16.

Schlüsselgewalt, päpstliche, s. Schlüssel.

Schlüsselmajor, ein zum Auf- und Zuschließen der Festungsthore mit Abholung der Schlüssel vom Commandanten beauftragter, vertrauter Unteroffizier. 14.

Schlüter, Andreas, ein talentvoller Architekt, dessen Werke Größe u. Kühnheit mit Adel u. Leichtigkeit vereinen, war geb. zu Hamburg (1662), kam jung nach Danzig zu David Scpovius und nach überstandenen Lehrjahren nach Warschau (1691), ward dann Hofbildhauer in Berlin (1694), Schloßbaudirecter (1699), Director der Academie daselbst und Hofbaumeister, welche Stelle er jedoch wegen des verunglückten Münzthurmbaues durch die Intriguen seines Feindes Eosander verlor, und starb in Ungnade des Königs in Berlin 1714. Eins seiner Hauptwerke ist die Reiterstatue des großen Kurfürsten mit 4 Sclaven auf der langen Brücke in Berlin. 12.

Schlummer, s. Schlaf.

Schlund, 1) s. v. w. Speiseröhre; 2) der Eingang in eine Höhle, einen Abgrund u. s. w. S.-kopf, der trichterförmige Anfang des Speisekanals, welcher zur Aufnahme der Nahrungsstoffe u. zum Hinterpressen in die Speiseröhre bestimmt ist. Anliegende Theile desselben sind: die S.-arterie, die S.-muskeln ꝛc. 23.

Schlundkopfschwindsucht, Schwindsucht aus Eiterung im Schlundkopfe, wobei der Auswurf nur ausgeräuspert wird. 23.

Schlundkrampf, spasmus gulae, ein bald vorübergehendes und zurückkehrendes krampfartiges Zusammenschnüren des Schlundkopfes oder der Speiseröhre, welche das Schlingen hindert und oft von Sprachlosigkeit, Brustbeklemmung ꝛc. begleitet ist. 23.

Schlundvorfall, pharyngocele, ein aus Erschlaffung der Schlundkopf- und Speiseröhrenhäute, wo durch das Weitergehen der Speisen hemmende Vertiefungen (Schlundfänge) entstehen, hervorgehendes, unheilbares Uebel des Alters. 23.

Schluß, nennt man: 1) die genaue Zusammenfügung zweier Dinge; 2) die Festhaltungsart des Reiters auf dem Pferde mit den Beinen, welche man in Schenkel- u. Wadenschluß theilt; 3) ein Entschluß oder Beschluß; 4) s. v. w. Ende (einer Rede ꝛc.); 5) Ende eines Tonstücks, welches nach dem Charakter des Stücks entweder vorbereitet oder beschleunigt wird, und gewöhnlich mit der Grundnote oder dem Accorde der beim Anfange angegebenen Tonart schließt; 6) S. der Gewölbe, die Verbindung der einzelnen Gewölbsteine mittelst eines Schlußsteines; 7) ratiocinium, Syllogismus, Vernunfturtheil, ein solches mittelbares Urtheil, wo aus einem als wahr erkannten und vorausgesetzten Satze die Wahrheit eines andern gefolgert wird. Er ist entweder ein einfacher oder zusammengesetzter. Jener besteht aus 3 Sätzen, von denen die 2 vorausgehenden Untersätze, Prämissen (praemissae, näml. sententiae), der nachfolgende dritte Schlußsatz (conclusio, complexio) heißen. Die erste Prämisse enthält eine allgemeine Regel, den als wahr dastehenden Satz, und wird durch die Bezeichnung Obersatz (propositio major), von dem den Uebergang zum Schlußsatz bildenden, und vorzugsweise Untersatz (propositio minor) benannten Satze unterschieden. Von dem Vernunftschlusse, d. h. dem mit Hülfe der Vernunft, als dem alle Fälle unter eine allgemeine Regel unterordnenden Vermögen, bewirkten Se. unterscheidet man noch den Verstandesschluß, als den durch die, nur in einfachen Behauptungen thätige, Urtheilskraft (Verstand) gewonnenen S. und theilt die Se. im Allgemeinen ein in a) kategorische, bei welchen Etwas geradezu behauptet wird (z. B. jeder Mensch ist sterblich — Adam ist ein Mensch — also ist Adam sterblich); b) hypothetische (bedingende), bei welchen Etwas behauptet wird, unter der Bedingung, daß etwas Anderes vorhanden sei, oder Statt finde (z. B. Wenn die Sonne aufgeht, so wird es Tag — nun ist die Sonne aufgegangen — also ist auch Tag): und c) disjunctive, wobei im Obersatze durch: entweder — oder — eine Unentschiedenheit gelassen wird (z. B. Reichthum ist entweder das höchste Gut oder ein geringeres — nun ist er nicht das höchste Gut — also ist er ein geringeres). Die Verbindung der beiden Schlußarten mit einander erzeugt ein Dilemma. 11.

Schlußfiguren, heißen bei den Philosophen die Vertauschungen der Prämissen einer Schlußform, wobei die Kraft der Schlüsse keineswegs aufgehoben wird. Wenn z. B. der Schluß: Jeder Mensch ist sterblich — Adam ist ein Mensch — u. s. w. umgestellt wird in: Sterblich ist jeder Mensch — Adam ist ein Mensch — ꝛc. oder: Adam ist ein Mensch — Jeder Mensch ist sterblich ꝛc. so sind dies Schlußfiguren. 11.

Schlußfolge, bedeutet: 1) das Ergebniß eines Schlusses; 2) die Folge mehrer Schlüsse aus einander; 3) Resultat von Etwas überhaupt. 11.

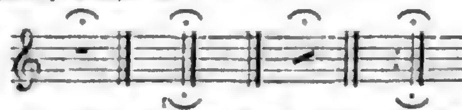
Schlußkraft, 1) die Eigenschaft eines Schlusses, das zu Beweisende hinlänglich zu beweisen; 2) das Vermögen, zu schließen. 11.

Schlußpartikeln, Wörtchen zur Einführung eines Schlußsatzes, worunter man gewöhnlich: also, auch, folglich, daher, mithin ꝛc. versteht. 2.

Schlußrede, 1) ein durch Worte ausgedrückter Vernunftschluß; 2) eine am Schluße einer Darstellung oder Verhandlung gehaltene Rede. 2.

Schlußsatz, 1) jeder letzte Redesatz; 2) der aus den Prämissen gefolgerte Satz eines Schlusses; 3) der Endsatz eines aus mehren Sätzen bestehenden Musikstücks, welcher gewöhnlich aus einem Rondo u. dgl. besteht. 11.

Schlußzeichen, Zeichen des wirklichen Endes eines Musikstücks, welches in



besteht und, wenn es in die Mitte einer Notenseite zu stehen kommt, noch durch das Wort Fine (Ende) besonders angemeldet wird. 12.

Schlußzettel, schriftliches Mäklerzeugniß über ein durch ihn zu Stande gekommenes und dadurch gerichtlich gültiges Geschäft. 2.

Schma, Krias-Schma, ein besonders heiliges, aus 5. Mos. 6, 4—8 ꝛc. zusammengesetztes Morgen- u. Abendgebet der Juden, welches unter Zudrückung des Auges mit der rechten Hand zwischen andern Gebeten gesprochen wird. 8.

Schmach, nennt man: 1) den thätlichen Erweis der Verachtung; 2) den Zustand eines Menschen, den solcher trifft. 2.

Schmake, ein kleines, unten plattes, in Holland, Schweden und Dänemark gebräuchliches Seefahrzeug. 14.

Schmalband, eine Maßbestimmung beim Butterhandel im Großen; eine Tonne S. hält in Hamburg 16 Liespfund. 14.

Schmalgroschen, vom Kurfürst Friedrich (mit der ge-

bissenen Wange) v. Sachsen, 1310 geprägte kleine Groschen, von denen 12 auf einen Breitgroschen gingen. 14.

Schmalkalden, heißt 1) eine kurfürstl. hess., 5½ □M. große und von den sächs. Herzogthümern, Meiningen, Gotha, Weimar und preuß. Sachsen umgebene Herrschaft auf dem Thüringerwalde, welche viel Wald, wenig Ackerbau, aber viel Bergbau und Fabriken enthält, von der Werra ꝛc. bewässert wird und 25,000 Einw. hat. Es gehörte sonst zu Henneberg; 2) ein Amt darin mit 12,000 Einw.; 3) die Kreishauptstadt an der Schmalkalde mit doppelten Mauern, 2 Schlössern, mehren Kirchen und nützlichen Anstalten, Fabriken, ausgebreitetem Handel und 4700 Einw. 17.

Schmalkaldische Artikel, nennt man: 1) eine der symbolischen Schriften der evangelisch-lutherischen Kirche, welche Luther auf die Grundlage der früher schon abgefaßten torgauer Artikel ausarbeitete, um seinen Glaubensgenossen auf der beabsichtigten allgemeinen Kirchenversammlung zu Mantua, welche aber nicht zu Stande kam, durch einen gedrängten Umriß der evangel. Glaubenswahrheiten zur bessern Einsicht über das, was man den Gegnern allenfalls zugestehen könne, zu verhelfen. Sie handeln daher in drei Abtheilungen: 1) von den wesentlichen Glaubenswahrheiten der Kirche, worin man nichts nachgeben sollte; 2) von gemischten, worin Melanchthons Beifügungen Luthers harte Aeußerungen, besonders gegen den Papst, mildern sollten; 3) von denen, worüber man mit einsichtsvollen Gegnern verhandeln könne. Ihren Namen erhielten sie von der zu Schmalkalden deswegen gehaltenen Versammlung evangel.-luther. Theologen, von denen 30 sie unterschrieben (ein Jahr nach der Abfassung nemlich, 1537). Luther gab sie zwar schon 1538 als eigene Schrift, und dann auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen 1543 zu Wittenberg heraus; symbolisches Ansehen erhielten sie aber erst bei Sammlung der Concordienformel (1580). Luthers Ausgaben sind deutsch. 2) andere theologische, über bisher streitige Lehren 1640 zu Schmalkalden abgefaßte Artikel. 8.

Schmalkaldische Bundesthaler, zum Gedächtniß des s. Bundes, 1535—43 geprägte Schaumünzen. 14.

Schmalkaldischer Bund. Die ungünstige Aufnahme der Evangelischen und ihres Bekenntnisses auf dem Reichstage zu Augsburg, die Vertröstung auf ein allgemeines Concil und die bei dem Reichstagsabschiede befohlene Wiederherstellung des alten Zustandes in den protestantischen Ländern, und vorzüglich die von Kaiser Karl V. beabsichtigte Wahl seines Bruders Ferdinands, eines entschiedenen Gegners der Protestanten, zum römischen König, hatte schon in Augsburg den Kurfürsten von Sachsen besorgt gemacht und ihn zur Zusammenberufung der protestantischen Fürsten und Stände nach Schmalkalden veranlaßt (Dec. 1530). Als nun Ferdinand wirklich römischer König geworden war (Jan. 1531), vereinigten sich die meisten protestantischen Reichsstände zum s. Bunde, welcher in Religionssachen sich dem Reichsfiskal zu widersetzen beschloß, nach mehren Conventen zu Frankfurt (1531, 1536 ꝛc.) das allgemeine Concil verwarf und die s. Artikel einstimmig annahm. Seine ursprünglichen Glieder waren: der Kurfürst Johann von Sachsen mit seinem Sohne Johann Friedrich, die Herzöge Philipp, Ernst und Franz von Braunschweig u. Lüneburg, der Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang v. Anhalt, die Grafen Gebhard und Albrecht v. Mannsfeld, die Städte Straßburg, Ulm, Kostnitz, Reutlingen, Memmingen, Landau, Biberach, Ysni, Lübeck, Magdeburg u. Bremen, wozu noch (1536) die Herzöge Barnim und Philipp von Pommern, die Fürsten Johann, Georg und Joachim v. Anhalt, die Grafen von Lippe, der König von Dänemark (seit 1538) und die Städte Augsburg, Frankfurt, Kempten, Hannover, Minden, Eßlingen, Braunschweig, Goslar, Göttingen und Eimbeck traten. Man beschloß nun die Aufstellung einer stehenden Armee von 10,000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern, und ernannte den Kurfürst von Sachsen und den Landgraf von Hessen zu deren Hauptleuten. Um den drohenden Fortschritten der Protestanten doch Etwas entgegenzusetzen, stiftete der damals von den Türken u. Frankreich zugleich bedrängte Kaiser unter den kathol. Reichsständen zu Nürnberg (10. Jun. 1538) den **heiligen Bund** (heilige Ligue), dessen Bundesoberster der Herzog v. Baiern und Erich von Braunschweig wurden. Ja, er mußte, um von den Protestanten Hülfe gegen die Türken zu erlangen, auf dem Reichstage zu Speier (1542) das sogenannte regensburger Interim bestätigen und die Bekriegung des Ligueobersten, Heinrich d. Jüng. von Braunschweig, durch Sachsen und Hessen geschehen lassen. Aber die s. Bundesglieder wußten die günstige Gelegenheit nicht zu nützen, vielmehr fand noch fast dieselbe Unentschlossenheit Statt, die schon 1530 das Entstehen des Bundes gehindert hatte, es wurden die Bande unter ihnen, ohnerachtet ihrer öftern Zusammenkünfte, immer lockerer, weil selbst die wichtigsten Streitfragen nie entschieden und beigelegt wurden, und als der Friede mit Frankreich geschlossen war (zu Crespy) und der Kaiser sich heimlich rüstete, war der s. Bund bereits zur größten Schwäche herabgesunken. Leer war die Kasse, eigensinnig wurde der Herzog Moritz von Sachsen und den Schweizern der Beitritt verweigert, ja selbst die angebotene Hülfe Frankreichs u. Englands ausgeschlagen, während der Kaiser bei Regensburg 8000 Mann sammelte, vom Papste außer den Subsidiengeldern (200,000 Ducaten baar und 300,000 Duc. aus zu verkaufenden Kirchengütern) eine Armee v. 12,500 M., aus den Niederlanden 20,000 M., aus Italien und Spanien 18,000 M. erwartete. Zwar sammelte sich auf einen Drohbrief des Kaisers in Schwaben bald ein protestantisches Heer von 14,000 M. unter dem tapfern und klugen Schärtlin bei Ulm. Sachsen u. Hessen, dessen Häupter kurz darauf (20. Juli) in die Reichsacht erklärt wurden, rückten mit einem gegen 30,000 Mann starken Heere auf Süddeutschland zu und vereinigten sich nach vorheriger Kriegserklärung an den Kaiser (**schmalkald. Bundeskrieg**) den 21. Sept. mit dem oberdeutschen Heere und dem tapfern Schärtlin, der bereits wacker in Tyrol gekämpft hatte und allein den Kaiser geschlagen haben würde, wenn er Bundesbefehlen zu Folge hätte in des mächtigen Baiernherzogs Lande eindringen dürfen. Auch jetzt rieth er noch, den Kaiser vor seiner Vereinigung mit den Italienern anzugreifen, und wirklich setzte sich endlich das 50,000 M. starke protestantische Heer gegen Regensburg u. Ingolstadt in Bewegung und langte den 31. August vor dem kaiserl. Lager bei Ingolstadt an, zog aber nach fruchtloser Beschießung desselben den 4. Sept. wieder ab und den herannahenden Niederländern unter Büren entgegen, welcher dessen ungeachtet seine 20,000 Mann glücklich in das kaiserliche Lager brachte. Als nun der so verstärkte Karl das Bundesheer vor sich herdrängte, Mißtrauen gegen die wirklich talentlosen Führer desselben, den Kurfürsten und den Landgrafen, sich kund gab und Mangel aller Art die bundesgenössischen Krieger mißmuthig machten, ergriff der Kurfürst die willkommene Gelegenheit, nach Sachsen zurückzukehren, welches sich unterdessen sein ehrgeiziger und beleidigter Vetter, der mit Vollziehung der kaiserl. Acht beauftragte Herzog Moritz von Sachsen, unterstützt von böhmischen und schles. Kriegsvölkern, bis auf Eisenach, Gotha und Wittenberg unterworfen hatte. Er verließ daher nach fruchtlosem Friedensantrag an den Kaiser (23. Nov. 1546) mit dem Landgrafen das Bundeslager von Giengen, eroberte nicht nur in demselben Jahre noch alle seine Erblande zurück, sondern bemächtigte sich auch, nachdem er den vom Kaiser dem Herzog Moritz (mit 7000 Mann) zu Hülfe gesandten Markgraf Albrecht von Brandenburg bei Rochlitz geschlagen hatte (2. März 1547), der Länder seines Vetters, mit Ausnahme von Leipzig, Dresden und Pirna. Doch höchst unklug gestattete er seinem Vetter einen Waffenstillstand von 1 Monat, während der Kaiser nach Unterwerfung und Brandschatzung (Würtemberg mußte 300,000, Augsburg 150,000, Ulm 100,000, Frankfurt 80,000, Straßburg 30,000 Goldgülden zahlen) der süddeutschen protestantischen Reichsstände mit einem 35,000 Mann starkem Heere gegen die durch Truppensendungen und Besatzungen bis zu 30,000 Mann geschwächte sächs. Armee heranrückte; ja er ließ sich sogar nur mit Mühe bewegen, die Elbbrücke bei Meissen abzubrennen und über Mühlberg langsam seinen Rückzug auf Wittenberg anzutreten. Durch Bauern, welche die Wegnahme ihrer Pferde gegen die kurfürstl. Soldaten erbittert waren und die den Kaiserlichen eine Fuhrt zeigten, bewerkstelligte Karl den Uebergang seines Heeres über die Elbe, während der fromme Kurfürst ruhig in der Kirche saß, und erreichte das sächs. Heer in der lochauer Heide (24. April 1547) unweit Mühlberg. Die Sachsen wurden geschlagen und der an der Backe verwundete Kurfürst selbst mit dem Herzoge Ernst von Braunschweig und mehren Grafen von einem meißn. Edelmanne, Thilo von Trott, gefangen genommen und vom Kaiser dem Herzog Alba zur Haft übergeben. Der Kurprinz war indeß mit 400 Mann nach Wittenberg entkommen, was, von 3000 Mann vertheidigt, nun vom Kaiser belagert wurde. Die Hartnäckigkeit dieses Widerstandes erbitterte den Kaiser. Er ließ daher dem gefan-

genen Kurfürsten das Todesurtheil vorlesen (10. Mai), was dieser unerschrocken beantwortete, schloß aber bald darauf, unter Vermittlung des Herzogs Moritz von Kleve und des Kurfürsten von Brandenburg, mit dem Kurprinzen den wittenberger Vertrag, wonach Wittenberg übergeben und mit den übrigen kurfürstl. Gebieten gegen Auszahlung von 50,000 meißn. Gulden oder Uebergabe eines Gebiets, so groß als das jetzige Herzogthum Weimar, mit der westl. Hälfe des Herzogthums Altenburg, den östlichen Aemtern von Gotha, Salfeld u. Kamburg, an die Kinder des Kurfürsten, dem Herzog Moritz eingeräumt werden sollten, welcher 1548 nun wirklich zu Augsburg mit der Kur belehnt wurde. Der Kurfurst selbst sollte bis auf Weiteres Gefangener des Kaisers bleiben, ein Loos, das auch den Landgrafen von Hessen traf, nachdem er dem Anrathen seines Schwiegersohnes, des Kurfürsten Moritz, sich gefügt, zu Halle dem Kaiser Abbitte geleistet (19. Juli) und die harten Bedingungen des Kaisers unterschrieben hatte, weil man in der Reinschrift der landgräflichen Erklärung (2. Jun. 1547) die Worte des Concepts: „daß der Landgraf nicht mit einiger Gefängnißstrafe ꝛc.“ in: „mit ewiger Gefängnißstrafe belegt werden sollte“ umgetauscht hatte. So war der s. Bund aufgelöst, denn die kleinern westphäl. Fürsten waren schon früher unterworfen worden, aber die Treulosigkeit des Kaisers gegen den Landgrafen Philipp, für dessen Freiheit Moritz sein Ehrenwort verpfändet hatte, hatte ihm einen andern gewichtigern Feind an dem neuen Kurfürsten von Sachsen gemacht. Dieser ließ als nunmehriges Haupt der Evangelischen dem augsburger Interim gegenüber, das bekannte leipziger Interim fertigen, sammelte unter dem Vorwande, die ihm von Karl übertragene Acht gegen Magdeburg zu vollziehen, ein bedeutendes Heer, vermehrte dieses selbst nach Magdeburgs Fall (Nov. 1551) noch ansehnlich, schloß in demselben Jahre, während der Kaiser einen neuen Kampf gegen Frankreich bestand, mit mehrern protestant. Fürsten und selbst mit Frankreich, was sich gegen 240,000 Thlr. Subsidien auf 3 Monate die Reichsvicariate, Metz, Toul ꝛc. ausbedungen hatte, zu Friedewald in Hessen, einen Bund (5. Oct. 1551) und rückte rasch in Tyrol u. Inspruck ein. Kaum entrann der in Inspruck gegenwärtige Kaiser seinen Händen. Durch den passauer Vertrag (31. Juli) erhielten die Häupter des s. B. endlich ihre Freiheit wieder und in dem darauf folgenden augsburg. Religionsfrieden (26. Sept. 1555), den der Bruder des in dem mörderischen Gefechte bei Sievershausen (9. Jul. 1553) gebliebenen Moritz August, Kurf. v. Sachsen, schloß, wurden den augsburgischen Confessionsverwandten alle in jenem Vertrage zugesicherten Rechte bestätigt, bis der 30jährige Krieg aufs Neue das Feuer des Religionskrieges entzündete. 13.

Schmalz, Name mehrer berühmter Gelehrten: 1) **Theodor Anton Heinrich**, geb. zu Hannover 1759, ward in Rinteln 1786 D. der Rechte u. 1787 außerord. Prof., kam dann als ordentl. Prof. 1789 nach Königsberg, 1802 nach Halle und Berlin, wo er als königl. preuß. geh. Rath, Ritter des rothen Adler- und des würtemberg. Civilverdienstordens 1831 starb. Sehr berühmt ist seine Berichtigung einer Stelle in der venturinischen Chronik auf d. Jahr 1808, über politische Vereine, Berlin 1815, und sein: Wort über Scharnhorst ꝛc., Berlin 1815, wodurch er zwischen sich und Niebuhr, Schleiermacher, Krug u. A. einen Streit entzündete, den nur eine Cabinetsordre des Königs von Preußen niederschlug. Wichtig sind außerdem noch seine: Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, Hann. 1788; Darstellung des reinen Natur-, Staats-, Familien- und Lehnrechts, 3 Thle., Königsberg 1795—1804 u. A. m. 2) **Karl Gustav**, geb. 1775 zu Wildenborn bei Zeitz, ein geschickter Arzt und Physikus zu Königsbrück in der Oberlausitz. Er schrieb: die königl. sächs. Medicinalgesetze ält. u. neuerer Zeit, Dresden 1819, und Versuch einer medicin.-chirurg. Diagnostik in Tabellen, 2 Thle., Dresden 1808. Fol., 4. Aufl. ebd. 1825. 3) **Moritz Ferdinand**, ein beliebter Prediger, war 1785 in Stolpen geb., 1814 Pastor in Wehlen, 1816 bei der evangel. Gemeinde in Wien, 1819 zu Neustadt-Dresden und seit 1834 an der Hauptkirche in Hamburg. Außer mehren Predigten gab er noch: Erbauungsstunden für Jünglinge und Jungfrauen, ein Confirmandengeschenk, Leipz. 1823, heraus. 4) **Friedrich**, Landwirth und bekannter ökonom. Schriftsteller, ward Pachter des Ritterguts Ponitz bei Altenburg, Gutsbesitzer in Littauen, russ. Hofrath und Prof. der Oekonomie und Technologie in Dorpat, 1831. Er schrieb: Erfahrungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, 6 Bde., Leipzig 1814—24; Thierveredlungskunde, Königsberg, 1832 u. a. 8. 18.

Schmauß, Johann Jakob, einer der scharfsinnigsten u. freimüthigsten deutschen Staatsrechtslehrer, war geboren zu Landau 1690 und nach vollendetem Rechtsstudium in Göttingen und Halle Privatdocent an letzterm Orte, badenscher Hofrath (1721), Kammerrath (1728), Professor des Natur- und Völkerrechts in Göttingen (1734), Lehrer des Staatsrechts in Halle (1743) und in Göttingen (1744), u. starb das. 1757. Er ist berühmt durch seinen: Neuesten Staat von Portugal, 2 Thle., Halle 1714; Corpus juris gentium academicum, 2 Bde., Leipzig 1730; Neues System des Rechts der Natur, Gött. 1753 u. a. Schriften. 16.

Schmecken, 1) nur durch die Geschmackswerkzeuge wahrnehmbar werden; 2) gut s., die Geschmackswerkzeuge angenehm reizen; 3) nach etwas s., die Eigenschaft oder Anwesenheit einer andern Sache merkbar machen; 4) kosten; 5) durch Geschmack erkennen; 6) lebhaft empfindend genießen; 7) empfinden, erfahren. 2.

Schmeicheln, bedeutet 1) liebkosen, bes. durch Streicheln, Lächeln und Anschmiegen an Jemand; 2) übertrieben freundlich sein; 3) angenehme Empfindungen und Vorstellungen erregen; 4) eine angenehme, aber ungewisse Hoffnung dauernd erwecken; 5) um Andrer Gunst willen ihnen das Bewußtsein hoher, aber erdichteter Vorzüge beibringen. Es ist dies eine scheinbar oft von der Klugheit gebotene Lüge, welche aber als Täuschung über seinen wahren Werth höchst gefährlich und durchaus verwerflich ist, weßwegen der **Schmeichler** mit Recht als Auswurf der Menschheit betrachtet wird; 6) einen Gegenstand, bes. einen Menschen, schöner malen, als er wirklich ist. 11.

Schmelzen, 1) Metalle oder andre feste Körper durch Wärme in eine tropfbare, zähe Flüssigkeit verwandeln. Je nach der **Schmelzbarkeit** eines Körpers ist ein verschiedener Grad von Wärme nöthig, um sie zu sch., der am Quecksilberthermometer aber nur bis zu 550 Gr. gemessen werden kann, weil mit dem 600 Grade das Quecksilber selbst schmilzt; 2) Etwas durch S. auf gewisse Weise zubereiten, oder von andern Körpern absondern; 3) durch Schmelzen aus Erzen das Metall gewinnen. **Schmelzbuch**, ein Hauptverzeichnißbuch für Erzschmelzung beim Bergbau. — **Schmelzer**, ein Arbeiter und Leiter der Geschäfte beim Schmelzofen. **Schmelzhütte**, ein zum Schmelzen der Erze gehörig vorgerichtetes Hüttenwerk. 20.

Schmelzkunst, 1) die Kunst der reinen Metallgewinnung aus Erzen durch Schmelzen; 2) die Kunst des Einbrennens von Mineralfarben auf einen Gegenstand; daher: **S.maler**, s. v. w. Emailmaler. 20.

Schmelzwerk, auf einen Gegenstand aufgetragene, halberhabene Figuren aus Email. 2.

Schmergebirge, 1) ein fettlettiges Gebirge; 2) ein Gebirge mit vielen Schmerklüften. 17.

Schmerz, verwandt mit dem slavischen smert, der Tod, nennt man im Allgemeinen jede starke, dem Vergnügen geradezu entgegenstehende Erregung unseres Gefühls. Er ist ein **körperlicher**, wenn der gesunde Zustand des Körpers, in welchem sich der Mensch eigentlich gar nicht fühlt, durch heftig beschränkende Einwirkung auf die Nerven des Gemeingefühls von Außen oder Innen gestört und aufgehoben wird. Obgleich derselbe durch seine niederschlagende Wirkung auf das Gemüth, Störung des Nervensystems ꝛc. sehr nachtheilig für den Menschen werden, das Bewußtsein fast erlöschen, ja selbst den Tod herbeiführen kann, so äußert er doch auch als Ableitungsmittel der Seele sich wohlthätig für den Geisteskranken, und zeigt sich als der stärkste Hebel des Strebens nach Bewahrung der Gesundheit. Er kann aber auch ein **geistiger** sein, der zwar nur eine starke Störung der natürlichen Thätigkeit unseres Geistes ist, aber vermöge der innigen Verbindung zwischen Körper und Geist auch auf den Körper wirkt, wie der körperliche auf den Geist. Widriges Geschick, herbe Verluste, Reue ꝛc. haben denselben gewöhnlich zur Folge, und können den Menschen selbst der Verzweiflung, oder dem Tode entgegenführen. Nichts desto weniger ist auch der geistige S. zur Läuterung des Menschen, zum Schutz vor Verirrungen, zu Erhöhung der Menschenliebe und Erwerbung vieler andern Tugenden ein wohlthätiger Helfer. 11.

Schmerzengeld, nennen Rechtskundige die einem Verwundeten oder Schwergeschlagenen zugesprochene, und vom Urheber des Uebels zu leistende Entschädigung. 16.

Schmerzen Mariä, Fest der **Sieben**, ein von der **Brüderschaft der 7 S. M.** im 15. Jahrh. zum Anden-

ken an die Schmerzen (7, wie die kathol. Kirche annimmt, nämlich Jesu Abschied von Maria, seine Vorstellung in der Dornenkrone, Kreuzigung, Myrrhentränkung, Klageruf (Eli, Eli ꝛc.), Tod und Haltung der Leiche in ihrem Schooß), welche Maria über Jesu Leiden empfand, gestiftetes und am jedesmaligen Sonnabend vor Palmarum gefeiertes Fest. Die mit 7 Schwertern durch die Brust abgebildete Maria, welche ihres Sohnes Leiche im Schooße hält, soll diese 7 S. M. veranschaulichen. Maria heißt deßwegen auch mater dolorosa, schmerzensreiche Mutter. 8.

Schmerzstillende Mittel, sind die Ursachen des Schmerzes und damit ihn selbst aufhebende Mittel, z. B. Sr. **Balsam**, eine jetzt nicht mehr gebräuchliche Mischung von Weingeist, Seife, Opium u. A. m.; s. Anodynische, Narkotische Mittel. 23.

Schmettau, ein edles deutsches Feldherrngeschlecht. 1) **Samuel**, Reichsgraf von, begann mit dem Treffen bei Hochstädt (13. Aug. 1704) unter Marlborough seine militärische Laufbahn, kämpfte für Oestreich tapfer gegen die Türken und Spanier, welche Letzteren er in Messina belagerte (1720), beruhigte Genua (1731), ward Generalfeldzeugmeister (1735) und trat als Feldmarschall (1741) der wiener Cabalen müde in Friedrichs II. Dienste, welcher ihn zum Gesandten in Paris und München ernannte. Er war geb. 1684, wohnte in verschiedentl. Diensten 23 Schlachten und 32 Belagerungen thätig bei, und starb in Berlin 1751. 2) **Karl Christoph**, geb. 1696, ist als preuß. Generallieutenant durch tapfere Vertheidigung von Dresden im 7jährigen Kriege (1759) bekannt; starb zu Brandenburg 1775. 3) **Woldemar Herrman**, Graf v., war einer der ausgezeichnetsten dänischen Feldherrn, verließ aber diese Dienste und focht unter Friedrich II., dem Herzog Ferdinand und Löwendahl mit bei Molwitz, Chotusitz, Hastenbeck und Bergen op Zoom. Er war geb. 1718, und starb zu Plön als General der Cavallerie. Schrieb: Blätter aus Liebe zur Wahrheit, 1782, und Fragmente, Philadelphia 1783. 4) **Woldemar Friedrich**, zu Zelle geb. 1749, war als Krieger, Diplomat, dänischer Gesandtschaftssecretair und Chargé d'affaires in Madrid (1769), Warschau und Dresden, war eine Zeit lang in pfälzischen Diensten (1773) als Geh. Rath, bereiste dann Europa, und starb 1794 in Plön. Schriften: Ueber Empfindelei und Kraftgenies ꝛc., Leipzig 1782; Patriotische Gedanken eines Dänen über stehende Heere ꝛc., Altona 1791 u. a. 5) **Karl Chr.s Neffe**, gegen 1740 geb., focht für Preußen mit im 7jährigen Kriege, und stieg durch sein Wohlverhalten im baierschen Erbfolgekriege und dem Revolutionskriege bis zum General der Infanterie, als welcher er in der Schlacht bei Auerstädt eine preuß. Division an- und sich dem Tode entgegenführte (14. Oct. 1806). 13. 19.

Schmetterling, 1) ein bekanntes Insect, das wegen seines flüchtigen Wesens, seiner Verwandlung aus einer unansehnlichen Puppe in ein schönfarbiges leichtes Geschöpf, wegen des Strebens nach dem Lichte bei Nacht, worin es sich verbrennt u. A. schon früh als Symbol, bald des Unkörperlichen, Geistigen, bald des Leichtsinns, bald der Unsterblichkeit, bald des Strebens nach Erkenntniß und Wahrheit, selbst auf die Gefahr des Verlustes seiner Ruhe hin, und bald als Veranschaulichungsmittel der Liebe galt; 2) Band- oder Zeugschleifen als Putz. 5.

Schmetterlingsmünzen, **Schm.groschen**, vom König Friedrich August von Polen à 1 = 32 Groschen (angeblich) geschlagene (1700) und auf einer Seite mit einem Schmetterling bezeichnete Spielmarken. 14.

Schmid, Name einer Menge gelehrter Männer: 1) **Konrad Arnold**, ein ausgezeichnetes poetisches Talent und Kernwitzkopf (Lieder auf die Geburt des Erlösers, 1761, und: Jugendgeschichte und Visionen des heil. Blasius, Berl. 1786) war geb. zu Lüneburg 1716, wohin er nach vollendeten theolog. Studien in Kiel, Göttingen und Leipzig als an seines Vaters Stelle erwählter Rector zurückkehrte (1746), starb als Kirchenrath und Professor der Theologie am Carolinum in Braunschweig 1789. Gab eine Uebersetzung von: Hanno's Seereise, des Aetna des Cornelius Severus, des Briefs des Bischofs Adelmann an Berengar u. m. A. heraus; 2) **Nicolaus Ehrenreich Anton**, s. Bruder und ein nicht unberühmter Goldschmid und Schriftsteller, war geb. zu Lüneburg 1707, Meister in Hannover, gab aber seine Kunst 1770 auf und lebte seitdem vom Ertrag seines auf Speculation gefertigten Silbergeräths und vom Unterricht in der Mathematik. Hinterließ bei seinem Tode (1785): Von den Weltkörpern, Hann. 1766, 3 Aufl. 1789, u. m. a. Schriften; 3) **Christian Heinrich**, geb. zu Eisleben, wurde Professor der Poesie und Beredsamkeit erst in Erfurt, dann in Gießen (1771), wo er als Regierungsrath u. Bibliothekar starb, 1800. Er ist als Uebersetzer schöngeistiger Werke des Auslandes, geschickter Sammler und Kompilator vortheilhaft bekannt, wovon sein: Englisches Theater, 7 Bde. Leipz. 1769—77; Nekrolog von dem Leben und den Schriften verstorb. deutscher Dichter, 2 Bde., ebend. 1785, u. v. A. zeugen; 4) **Johann Wilhelm**, aus Jena (geb. 1744), Doctor der Philosophie u. Theologie, Prof. der Theologie u. geh. Kirchenrath, starb das. 1798. Philosophirte nach Kant, was aus seiner Schrift: Ueber den Geist der Sittenlehre Jesu und seiner Apostel, Jena 1790 und seiner: Christlichen Moral, 3 Bde., ebend. 1793, ersichtlich wird; 5) **Karl Ferdinand**, geb. zu Eisleben 1750, ward Doctor der Philos. und des Rechts, außerord. Prof. des Naturrechts zu Wittenberg, und starb als ordentl. Prof. der Moral das. Schrieb: De summo principio juris naturae, Wittenberg 1779 u. m. A. in latein. Sprache; 6) **Joseph Karl**, aus Jettingen im Baierschen (geb. 1760), ward Doctor der Rechte und Prof. dieser Wissenschaft zu Dillingen, u. starb als baier. Landrichter 1809. Wichtig ist von ihm: Ueber den Ungrund des Strafrechts, Augsb. 1800; Ueber Duelle, ebend. 1801 u. A; 7) **Karl Christian Erhard**, ebenfalls ein eifriger Anhänger Kants, war geb. zu Heilsberg im Weimarischen, ward Doctor der Philosophie, Medicin und Theologie, Prof. der Philosophie in Gießen (1791), dann in Jena (1793) und Diaconus das., starb als großherz. weimar. Kirchenrath 1826. Unter seinen vielen Schriften sind besonders zu bemerken: Kritik der reinen Vernunft — nebst einem Wörterbuche zum leichtern Gebrauche der kantischen Schriften, Jena 1786, 4. Aufl. des Wörterbuchs 1798; Adiaphora — Leipz. 1809 u. A.; 8) **Johann Michael**, war geb. zu Dillingen 1767, und starb nach Niederlegung der Professur des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte in Dillingen 1821 zu Augsburg. Wichtig sind unter seinen vielen Schriften: Vollständ. wissenschaftl. Gedankenverzeichniß zum Behuf einer allgem. Schriftsprache, Dill. 1807; Der einzig wahre Begriff der christl. Kirche, Ulm 1802 (unter d. Namen Joh. Altenkircher); 9) **Christian Gottlieb**, aus d. Würtembergschen, Dr. Philos. und Repetent zu Tübingen (1818), Diaconus zu Ludwigsburg (1821). Bemerkenswerth von ihm ist: Religion und Theologie nach ihrem Fundamente, 1. Bd.; 10) **Josias**, geb. zu Iferten 1787, war ein vertrauter Freund Pestalozzi's und Vorsteher einer Schulanstalt in Bregenz (1812). Schrieb: Tabellar. Entwurf der Principien aller Wissenschaften in ihrem nothwendigen Zusammenhange ꝛc., Ulm 1812; 11) **Johann Ernst Christian**, aus dem Darmstädtischen (geb. 1772), Privatdocent (1794), ordentl. Prof. der Theologie und geistlicher Rath zu Gießen (1798 u. 1809), ist bekannt durch: Gedanken über den Eid in Grolmanns Magazin ꝛc., 1. Bd., 1. Heft, Gießen 1799; Lehrbuch der Sittenlehre mit bes. Hinsicht auf die moral. Vorschriften des Christenthums, ebend. 1799, u. A. m.; 12) **Karl Ernst**, einer der vorzüglichsten Rechtslehrer Deutschlands, ward geboren zu Weimar 1774, und wurde nach wohl vollendeten Studien des Rechts zu Jena (1793—96), Referendarius der Regierung in Baireuth und Redacteur der das. politischen Zeitung (1797—1804), Criminal- u. Stadtgerichtsrath das. (1803—4), Regierungs- und Consistorialrath in Hildburghausen (1807), Mitglied des geh. Rathscollegiums daselbst (1810), nachdem er zuvor eine Zeit lang ordentl. Prof. des Rechts in Jena gewesen war (v. 1809), Vicepräsident (1811), u. betrieb als Geheimerath (1812) mit über die Errichtung eines gemeinschaftl. Oberappell.-Gerichtes zu Jena (1816), in welches er dann als Rath u. Ordinarius d. Jur.-Facultät eintrat, und dabei Vorlesungen üb. Völker- u. Staatsrecht hält. Wichtig sind von ihm: Lehrbuch des Staatsrechts, 1. Abth., Jena 1821; 2. Abth., ebd. 1823; Ueber Preßfreiheit u. ihre Grenzen, ebd. 1818; Ueber Bürgerrecht der Juden, ebend. 1816 u. m. A.; 13) **Peter**, aus Stettin, ein durch Herausgabe (1809) der **Peter-Schmidschen Methode** für Zeichnenkunst, berühmter Maler. 8. 18. 16. 24.

Schmidel, Casimir Christoph, aus Baireuth (geboren 1718), Professor der Heilkunde das. (1742) und eine Zeit lang (v. 1765) Leibarzt des Markgrafen von Ansbach, privatisirte dann eine Zeit lang als Naturforscher und Botaniker, machte darauf mit der Herzogin von Würtemberg eine Reise nach Lausanne u. mit seinem Fürsten eine nach Italien und Frankreich, und starb 1792. Unter seine vorzüglichsten Schriften gehören: Beschreibung einiger merkwürdigen Petrefacten (Versteinerungen), 4 Hefte m. Zeichngn., Nürnb.

1781, Erl. 1793; Descriptio itineris per Helvetiam, Galliam et Germaniam, ebend. 1773 u. 74 u. A. m. 23.

Schmidt, heißen mehre berühmte Männer: 1) Georg Friedrich, ein berühmter berliner Kupferstecher (geb. 1712), bildete sich in Berlin und Paris, wo sein treffliches Bildniß Mignards ihm die Mitgliedschaft an der das. Akademie erwarb (1742), kehrte von dort (1744) und von Petersburg (1762), wohin ihn ein Ruf der Kaiserin Katharina im 7jährigen Kriege gebracht hatte, in seine Vaterstadt zurück, und starb das. 1775; 2) Benedict, der beste katholische Jurist seiner Zeit, war geb. zu Forchheim 1726, wurde nach Vollendung seiner Studien zu Bamberg und Altorf Doctor der Philosophie, und nach einer Reise durch das nördliche Deutschland erst außerord., dann Hofrath u. ordentl. Professor der Rechte zu Bamberg (1755 u. 57). Er starb (1772) als Prof. des öffentlichen und Lehnrechts zu Ingolstadt (seit 1761). Vorzüglich zu bemerken ist u. a. Schriften von ihm: Vom protestant. Kirchenstaat, Frankfurt a. M. 1754; 3) Jacob Friedrich, ein durch Bodmers u. Klopstocks Dichtungen gewecktes poetisches, auch in religiösen Dichtungen fruchtbares Talent, war geboren zu Blasienzelle im Herzogthum Gotha (1730), Diaconus das. und Pastor in Gotha, wo er 1796 starb. Merkwürdig sind seine: Behandlung des Lebens der heil. Jungfrau als Roman, welche er der Kaiserin Maria Theresia zueignete (Gotha 1765), aber dafür von Wien aus in Gotha verklagt wurde, und seine Wiegenlieder, Leipz. 1786; 4) Michael Ignaz, ein hochberühmter Geschichtsforscher, der den Ausgezeichnetsten auf diesem Felde würdig zur Seite steht, war geb. zu Arnstein im Würzburgischen (1736), Capellan zu Hostfurt, Hauslehrer zu Bamberg, Prof. der Reichsgeschichte, Universitätsbibliothekar und geistlicher Rath in Würzburg, wo er sich um das Schulwesen sehr verdient machte (1771), kam als Hofrath und Archivar nach Wien (1780), wo er 1794 starb. Von großer Wichtigkeit sind seine, wenn auch in trocknem Style abgefaßte, aber höchst gründliche: Geschichte der Deutschen, von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten, 22 Thle, Ulm 1785—1808 (vom 7. Theile fortgesetzt v. Milbiller u. Dresch, ebendas. 1824), und Methodus catechizandi, Würzb. 1769; 5) Johann Gottlieb, ein tüchtiger Schulmann, aber strenger Orthodox, ward geb. zu Dresden 1742, und nach vollendetem Studium der Philologie und Mathematik Lehrer (1773) und Professor letztgenannter Wissenschaft (1808) an der Fürstenschule Pforta, wo er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand (1819) segensreich wirkte; starb 1820. Wichtig ist sein Hauptwerk: Lehrbuch d. mathemat. Wissenschaften, 5 Bde, Leipz. 1803—21; 6) Eberhard Karl Klamer, geb. zu Halberstadt 1746, u. nach vollendeten Studien Secretär bei der das. Kriegs- und Domainenkammer, wurde Domcommissär, Vicar und starb mit dem Ruhme eines guten Literators und geschätzten Dichters (1824). Sein Leben und seine auserlesenen Werke gab heraus sein Sohn W. W. J. S. u. Schwiegersohn F. Lautsch in 3 Bdn., Stuttgart 1827—28; 7) Johann Adam, einer der vorzügl. Augenärzte, war 1759 geboren zu Aub bei Würzburg und starb als Prof. der Medicin u. Chirurgie in Wien (1809). Er ist Miterfinder der neuen Methode der künstlichen Pupillenbildung und schrieb u. m. A.: Bibliothek der neuesten medicinisch-chirurgischen Literatur, Wien 1790—92; Ophthalmologische Bibliothek, Bremen u. Jena 1801—5 (mit Himly); Ueber die Krankheiten des Thränenorgans, Wien 1803; 8) Franz Wilibald, war Prof. der Botanik in Prag, wo er 1796 starb. Schriften: Flora Boëmica inchoata etc., Prag 1793—94, Fol. u. v. A.; 9) Christoph von S. Phiseldeck, aus Nordheim bei Göttingen (geb. 1740), ward nach beendigten Rechtsstudien durch Büsching Hofmeister bei dem verbannten Feldmarschall Münch, mit dem er nach Petersburg zurückkehrte (1762), dann Doctor Juris in Göttingen, Professor des öffentlichen Rechts am braunschweiger Carolinum (1765), geh. Archivar (1779), Hofrath zu Wolfenbüttel (1784), und st. 10 Jahre nach seiner Erhebung in den Adelstand (1801). Zu bemerken sind von ihm vorzüglich: Beiträge zur Kenntniß der Staatswissenschaft von Rußland, Freiburg 1772; Repertorium der Geschichte und des Staatswesens v. Deutschland, 8 Theile, Halle 1789—94 u. m. A.; 10) Justus v. S. Phiseldeck, ein wegen seines Schicksals allbekannter Staatsmann, war ein 1769 zu Braunschweig geb. Sohn des Vor., Consistorial- (1799) Grenz- und Lehnrath das., dann geh. Secretär und Hofrath im Ministerium (1806), Richter beim westphäl. Oberappellationsgericht zu Kassel (1808) und Staatsrath (1809). Bei der Rückkehr des Herzogs v. Braunschweig wurde er wegen der, während der französ. Occupation demselben geleisteten, treuen Dienste zum Geheimerath, und nach dessen Tode bei Quatrebras vom König von England mit dessen Minister Münster zum vormundschaftl. Regenten des Herzogthums Braunschweig und des unmündigen Herzogs Karl ernannt (1815), als welcher er sich Aller Liebe, nur nicht die des eigensinnigen Karl erwarb, weßhalb er auch dem Könige von England eine längere Dauer der Vormundschaft angerathen haben soll. Die Correspondenz dieserhalb war bereits vernichtet, als Karl auf Verwendung des Fürsten Metternich mündig gesprochen ward (1823), und kurz nach Ausbruch des Zwistes mit England (1826) S. Ph. zur Rechenschaft über jene Correspondenz zog. Nur eilige Flucht nach Hannover (1827), wo er erst als geh. Rath im Justizdepartement, dann als Landdrost in Hildesheim angestellt wurde, entzog ihn Karls Zorne, der sich nun in S. nachgesandten, aber überall gemißbilligten Steckbriefen Luft machte. S. schrieb: K. G. von Dahlstiern, was hat das Haus Braunschweig beim Reichsfrieden zu erwarten, Welfenb. 1796; Bemerkungen über das Verhältniß des Patrons zur Kirche, Hildesh. 1801; Anleitung für Anfänger in der deutschen Diplomatie, Braunschw. 1804; 11) Sein Bruder: Konrad Friedrich v. S. Ph., ebenfalls ein geachteter Staatsmann, war geb. zu Braunschweig 1770, Doctor der Philosophie und Privatdocent in Kopenhagen, Beisitzer im Generallandesökonomie- u. Commerzcollegium (1797), Etatsrath und Mitdirector d. Reichsbank das., und starb plötzlich während seiner Ernennung zum dänischen Gesandten beim Bundestage (1832). In Kants Geist schrieb er: Vertraute Briefe über Gegenstände aus der Moral, 1. Samml., Kopenh. 1791; dann: Europa u. Amerika, oder die zukunft. Verhältnisse der civilisirten Welt, ebend. 1820, n. Aufl. 1821; Die Welt als Automat und als Reich Gottes zc., ebd. 1829 u. m. A.; 12) Friedrich Wilh. Aug., ein am Meisten durch Göthes Satyre: „Musen u. Grazien in d. Mark", bekannter preuß. Prediger u. mittelmäßiger Dichter, war geb. 1764 bei Potsdam u. starb als Pfarrer zu Werneuchen in der Mark 1828; 13) Joh. Ernst Christian, ausgezeichneter hess. Gelehrter, war geb. zu Busenborn 1772, Privatdocent in Gießen (1793) und 4. Lehrer am akadem. Pädagogium das. und ordentl. Prof. der Theologie. Wichtig ist seine: Clavis üb. das n. Testament, fortges. v. Welker als: Lehrbuch der christl. Kirchengesch., 6 Bde., Gießen 1801—26, 3. Aufl. 1827; Geschichte des Großherzogthums Hessen, 4 Bde., ebd. 1818 u. A. m.; 14) Friedrich Ludwig, ein durch eine Reihe von dramat. Gedichten vorzüglich bekannter talentvoller Schauspieler, Regisseur des magdeburger und später des hamburger Theaters und Mitdirector das. Er war geb. zu Hannover 1772. Sein größtes Werk ist der Theateralmanach, Hamb. 1809—12; 15) Ernst Friedrich, ältester Sohn von Klamer S. und ein in Gleims, Voß's, Herders, Tiedges u. a. Freunde seines Vaters herrlich aufblühendes Talent, war geb. zu Halberstadt 1784 und starb als Hauslehrer im Mecklenburgischen (1811) an den Folgen seiner überwiegenden Sinnlichkeit. Sein poetischer Nachlaß mit seiner Biographie kam heraus als: „Wehmuthslaute eines Frühverblichenen", Braunschw. 1829; 16) Friedrich Wilhelm Valentin, war geboren zu Berlin 1787, studirte Theologie, ward Lehrer und Oberlehrer (1809 und 12) am kölnischen Gymnasium, dann Professor an der Universität das., und machte mit seiner Gattin, Maria Wilhelmine, geborne (1781 zu Berlin) Nauen, sich durch mehre schönwissenschaftliche Werke bekannt. Dahin gehören u. A.: Uebersicht des Inhalts mit beurtheilenden Andeutungen über Hülfsmittel, Ausgaben, Uebersetzungen zc. des Calderon, Berl. 1819 und: Walter Scotts Kerker von Edinburg, 3 Bde., ebd. 1821, 2. Aufl. 1822; 17) Aloys, geb. zu Erlbach, Musiklehrer in Frankfurt a. M., Hoforganist in Hannover (bis 1829) und jetzt gerühmter Pianofortespieler in München, ragt durch ungesuchte Eigenthümlichkeit, Feuer, Melodie und gewandte Harmonie vor Vielen hervor. Bekannt ist seine Oper: Der Doppelproceß. Sein Bruder: Jacob ist ein eben so großer Pianofortevirtuos und Componist in Hamburg.
8. 18. 16. 24. 21.

Schmidtmühlen, ein baierscher Marktflecken im Regenkreis mit 2 Schlössern und 650 Einw., geschichtlich merkwürdig durch das Treffen zwischen Kaiserlichen und Oesterreichern (1703), in welchem Georg Friedrich, Markgraf v. Ansbach, fiel. 17.

Schmiedeberg, eine preußische (Prov. Schlesien) Stadt am Fuße des Riesengebirges, in 3 Haupttheilen (Ober-,

Mittel-, Nieder-Sch.) ½ Meile sich ausdehnend, mit vieler Industrie und 3600 Einw. 17.

Schmiedekunst, d. h. die Kunst, erglühtes Eisen zu verschiedenem Gebrauche zu hämmern, stand schon bei den alten Griechen, Römern und Briten in hohem Ansehen. Bei jenen wurden ihre Betreiber oft zu hohen Staatsbeamten erwählt (doch sank ihr Ansehen in Griechenland nach dessen Unterjochung durch Ausländer), bei den alten Briten hochgeehrt und zu den freien Künstlern gerechnet. Die alten **Deutschen** dagegen scheinen nicht viel darauf gegeben zu haben, denn ihre Waffen und ihr übriges Geräth waren roh. 20.

Schmiegel, poln. Szmygiel, eine preuß. polnische Stadt (Reg. Bez. Posen) mit 2245 Einw. 17.

Schmiegenwinkel, ein Winkel unter oder über 90 Grad. 20.

Schmiergulden, auf die Bestechlichkeit anspielende Spottmünzen mit lat. u. deutschen Umschriften. **Schmierhöhlen**, cryptae sebaceae, über den ganzen Körper, vorzüglich im Gesicht, verbreitete einfache Drüsen, mit in denselben zur Erhaltung ihrer Geschmeidigkeit abgesondertem Fettstoffe. 23.

Schmierkur, Anwendung salbenförmiger Heilmittel durch Einreiben, besonders eine gewisse Merkurialkur bei venerischen Krankheiten. 23.

Schmierweg, ein aus 2 Reihen auf der Oberfläche geebneter und zu leichten Hinabgleiten von Schlitten mit Fett oder Theer bestrichener Balken bestehender Weg, welcher in bergigen Holzgegenden häufig angelegt, und zu beiden Seiten mit Latten verwahrt wird. 4.

Schminiazeresfest, ein für sich bestehendes, am 8ten Tage des Laubhüttenfestes gefeiertes jüdisches Fest, an welchem man sich, mit den besten Festkleidern oder Trauerkleidern geschmückt, in der Synagoge versammelt, und um Regen und Fruchtbarkeit bittet. 8.

Schminke, ein zu Verschönerung der natürlichen Hautfarbe angewandter Färbestoff. Die S. ist entweder **weiß** oder **roth**. Jene wird gewöhnlich als Unterlage zu Letzterer am Halse gebraucht und besteht entweder aus feiner, mit Wismuthoxyd und Sperma ceti vermischter Kreide, oder gepulverter venetianischer Talkerde, oder Perlenpulver, oder endlich aus feinem Haarpuder, gepulverter Schwert- und Aronswurzel und Reißmehl (die unschädlichste weiße S.). Zu dieser zählt man Schminkblätter (rouge en feuilles, die einzige die Haut gar nicht angreifende rothe S.), Carmin-, Cochenille-, Pigment-, Zinnober- u. a. Präparate. Die Schädlichkeit der S. ist offenkundig. Denn wenn man auch keine den Körper durchaus vergiftende Metallkalke (Wismuth, Zinnober, Mennige) dazu nimmt, so hindern doch die aufgelegten Stoffe die Ausdünstung der Haut, und rauben bei längerem Gebrauch derselben alle Frische. Diese Verschönerungskunst war übrigens schon bei den Hebräern und andern Orientalen, bei den Griechen und Römern gebräuchlich, und Letztere hatten darin sogar bedeutende Fortschritte gemacht. Von Italien kam sie durch Katharina von Medicis nach Frankreich, und verbreitete sich bald in ganz Europa. Uebrigens wird die S. in allen 4 Hauptfarben von außereuropäischen Völkern (Grönländern, Afrikanern, Indianern) noch jetzt häufig angewandt; 2) alle künstlichen, die Haut glättenden u. anfrischenden Wasser u. Oele; 3) jede oberflächliche, aber vergängliche Verschönerung; 4) erkünstelte, falsche Anmuth. 20.

Schminkpflästerchen, waren kleine, schwarze u. auf einer Seite mit Gummi bestrichne Pflästerchen von Taffet, womit man etweder die Bläschen und Hügelchen im Gesicht bedecken, oder die Gesichtsfarbe erhöhen wellte. Diese Abgeschmacktheit war durch die Kreuzzüge von den Persern u. Arabern nach Europa gekommen, und besonders zu Anfang des 18. Jahrh. sehr allgemein und beliebt. 2.

Schmitt, s. Schmid und Schmidt.

Schmölln, eine herzogl. altenburgische Stadt an der Sprotte, mit starker Tuchweberei und 3500 Einw. 17.

Schmölnitz, ein ungarischer (Oesterreich) Bergflecken mit Berggericht, Münze, guten Kupfer- u. Silberbergwerken u. dergl., hat 5600 Einw. 17.

Schmolke, Benjamin, geb. zu Brauchitschdorf in Schlesien 1672, Gehülfe seines Vaters u. bald Diaconus (1702), Oberpfarrer und Inspector in Schweidnitz, wo er 1737 st., machte sich durch die sonderbarsten Bilder in seinen Liedersammlungen (Tübingen 1740 u. 44) und Erbauungsschriften berühmt. So hat eins seiner geistlichen Lieder die Ueberschrift: Das in gebundenen Seufzern mit Gott verbundene andächtige Herz u. dergl. m. 8.

Schmollis, 1) ein Trinkgruß bei Studenten, welcher „sis mollis mihi amicus, d. h. sei mir ein gütiger Freund" bedeuten soll; 2) **S. trinken**, **Schmolliren**, s. w. Brüderschaft trinken. 2.

Schmoneh-Esrah, die 18 Segenssprüche, ein vom Vorsänger allein gesprochnes, durch ein „Amen" der Gemeinde in gewissen Zwischenräumen unterbrochenes Hauptgebet der Juden, während dessen man die Füße eng aneinander anschließt, die rechte Hand über die linke auf das Herz legt und bei fortwährendem Schaukeln der Glieder die Augen niederschlägt. Es wird mit einer Verbeugung begonnen u. geendigt, und zu Festtagszeiten noch sehr erweitert, gewöhnlich aber nur im Auszuge, gebetet. 8.

Schmottseifen, ein preuß. (Prov. Schlesien) Dorf mit Manufacturen, Handel und 2800 Einw. 17.

Schmu, ein unrechtlicher Nebengewinn. 2.

Schmuck, 1) die glänzende Aeußerlichkeit eines Dinges; 2) alles zu Hervorbringung eines solchen Dienliche; 3) Geschmeide; 4) alles zum Geschmeide Gehörige, in einer gewissen Uebereinstimmung und zum Gebrauch gearbeitete; 5) die zur Verzierung einer Rede angebrachten Redefiguren. 2.

Schmucker, Johann Leberecht, ein ausgezeichneter durch die aus Salmiak, Salpeter und Wasser bestehenden Fomentationen rühmlichst bekannter preußischer Chirurg, war geb. 1712, Generalchirurgus der preuß. Armeen, und starb als Director der Militärhospitäler zu Berlin 1786. Vorzüglich sind seine: Chirurg. Wahrnehmungen, 2 Theile, Berl. und Stettin 1774, 2. Aufl., 1789 u. A. 23.

Schmuckgeld, eine zu Anschaffung des Schmuckes als Theil ihres Heirathsgutes vornehmen Bräuten gegebene Summe. 2.

Schmußen, nennen die deutschen Juden: zureden, unterhandeln, den Unterhändler machen. **Schmußen**, thönerne Pfeifen glätten; daher **Schmußer**. 2.

Schmutzflechte, rhypia, ein aus flachen, immer wiederkehrenden Bläschen, die eine Anfangs helle, dann trübe, eiterartige Flüssigkeit enthalten und bleifarbige oder schwärzliche Flecke zurücklassen, bestehender, von Zeit zu Zeit rückkehrender Hautausschlag, welcher bei kleinen kachektischen Kindern oft Brandschorfe und tiefe Grübchen absetzt. 23.

Schmutzer, Jakob, ein kräftiges Malergenie, war geb. zu Wien 1733 und ging, von unwiderstehlichem Drange getrieben, als Knabe von seiner in der Nähe der Kunstakademie weidenden Hammelheerde in die Akademie, wo sich der Director von Schupper seiner annahm, und der Medailleur Donner durch An- und Zuſichnahme des kleinen übelriechenden Schäfers sein Malertalent wenigstens für die Kupferstecherkunst rettete, worin S. in Paris bei Wille (1762) eine solche Vollkommenheit erlangte, daß er bald (1766) als Hofkupferstecher nach Wien zurückberufen und zum Oberdirector aller erbländischen Zeichnenschulen ernannt wurde (1771). Sein in Rubens Werken vorzüglicher Grabstichel verschaffte ihm auch die Mitgliedschaft der Akademien von Petersburg, Berlin, Dresden &c. Er starb 1806. 24.

Schnabel, heißt 1) die verschiedengestaltete, hornartige Hervorragung an den Kiefern der Vögel; 2) scherzweise, der menschliche Mund; 3) jeder hervorragende und spitzig zulaufende Theil eines Dinges; 4) das Mundstück mancher Instrumente; 5) der spitzige mit einem Spalt versehene Theil einer Schreibfeder. 5.

Schnabelmantel, ein ehemals bei den Maltheserrittern gebräuchlicher Mantel mit spitzigem Kragen. 2.

Schnabeln, ein Schiff mit einem, zum genauen Einpassen eines andern Gegenstandes darein geformten, spitzigen Ausschnitte versehen. 14.

Schnabelschuh, im 12. 13. 14. Jahrh. gewöhnliche, vorn mit einer sehr langen, oft metallnen und hoch heraufgekrümmten Spitze, worin man Schellen trug und die mit einem kleinen Kettchen an das Knie befestigt waren, versehene Schuhe, wie sie noch jetzt die Chinesen tragen. 2.

Schnäbeln, bedeutet 1) mit einem Schnabel versehen; 2) bei männlichen und weiblichen Tauben, den Ober- und Unterkiefer des andergeschlechtlichen Schnabels umfassen, die Köpfe niederbücken und sich gegenseitig aus dem Kropfe füttern. Diese Eigenheit erregt den Gattungstrieb und machte die Taube zum Symbol der Liebe; 3) von Menschen im Scherze s. v. w. küssen. 2.

Schnapphahn, heißt 1) ein widerrechtlich Beute suchender Parteigänger im Kriege; 2) ein Straßenräuber; 3) in Niedersachsen ein Bettelvoigt, Gerichtsdiener; 4) eine

um 1500 am Rheine in 4 Groschenstückgröße geprägte Silbermünze, mit einem Reiter mit gezogenem Schwerte. Man rechnete deren 79 auf die 6löthige Mark, jetzt 1 zu 4 Gr. Conv. 4.

Schnarchen, ein gewöhnlich während des Schlafs, sonst aber auch willkührlich im wachenden Zustande in der Tiefe der Mund- und Rachenhöhle vermöge des Ein- u. Ausströmens der Luft durch dieselben gebildeter rasselnder od. schnurrender Ton, der nicht selten in den verschiedensten Modulationen hervorgebracht wird, sich vorzüglich bei ältern Personen, aber nie bei ganz zarten Kindern findet und immer ein Merkmal von Krankheitszuständen, bes. eines Drucks auf das Gehirn ist. Ihm verwandt ist das Röcheln; 2) fest schlafen; 3) ungestüm verweisen, drohend reden. 23.

Schnarrwerk, nennt man 1) diejenigen Orgelpfeifen, welche ein eignes Mundstück haben (Trompete, Posaune, Fagott, Menschenstimme); 2) an Flügeln und Fortepiano's einen aus einer unüberzogenen, nicht dämpfenden Leiste bestehender Zug. 12.

Schnattergar, parfaite égalité (vollkommne Gleichheit), ein von mehrern Pointeurs gegen einen Banquier auf
1 4
einem viereckigen an beiden Randseiten mit 2 5 bezeichneten
3 6
und in der Mitte in 2 gleiche Theile (einer schwarz, der andere roth) getheilten Stück Wachsleinwand (tableau) vorgenommenes Spiel, wobei der Banquier, nachdem Alles besetzt ist, einen oben und unten offnen Cylinder auf das Tableau setzt und durch denselben 4 Würfel, deren einer 3 schwarze und 3 rothe Flächen hat, wirft. Stehen nach Wegziehung des Cylinders alle Würfel gerade (brennen), so erhalten die durch den 2farbigen Würfel als glücklich bezeichneten Pointeurs, je nach der durch die Würfel angegebenen einfachen Zahl oder (bei 2 gleichen Würfeln) doppelt zurück, im entgegengesetzten Falle ist der Wurf ungültig. 4.

Schnaubert, Andreas Joseph, einer der berühmtesten deutschen Rechtslehrer, war geb. zu Bingen am Rhein, 1750, und ging vom Studium der Theologie zu dem der Rechtswissenschaft in Gießen über (1776), nahm öffentlich das Bekenntniß der evangelisch-luther. Kirche an und ward Professor der Rechte in Gießen (1783), Prof. und Beisitzer der Juristenfacultät in Helmstädt (1784), Prof. des Lehnrechts (1786), Hofrath, Ordinarius des Schöppenstuhls und der Juristenfacultät, geh. Justizrath (1809) und erster akadem. Rath des Gesammtoberappellationsgerichtes in Jena, wo er 1825 starb. Ueber Alles, was er lehrte (Staatsrecht, Lehnrecht, Kirchenrecht der Katholiken u. Protestanten) sind beachtenswerthe Schriften von ihm vorhanden, worunter: Neueste juristische Bibliothek, Gießen 1780, Jena 1789, 90, 91; Grundsätze des Kirchenrechts der Protestanten und Katholiken in Deutschland, 2 Bde, Jena 1805—6; Lehrbuch des deutschen Staatsrechts, 1. Thl., Jena 1806 u. m. a. zu bemerken sind. 16.

Schnecke, 1) ein Weichthier oder Schalthier; 2) bes. letztre Gattung mit gewundenem Gehäuse; 3) wie dieses Gehäuse spiralförmig gewundene Dinge; 4) allerlei Verzierungen an den Capitälern ionischer und korinthischer Säulen; 5) s. v. w. weibliche Schaam; 6) ein steiler, durch kostbare Baue fahrbar gewordener Berg bei Jena auf der Straße nach Weimar, bekannt durch die Schlacht von 1806 das.; wird jetzt bei seitwärts bequemer gelegter Straße nicht mehr befahren. **Sch.nauge**, nennen die Mathematiker den Mittelpunkt einer Schneckenlinie. **Sch.nberg**, ein bis zum Gipfel mit einem schneckenlinienartigen Wege umwundener Berg. **Sch.ngarten**, mit ziemlich tiefem Wassergraben oder mit einem engen Drahtgitter umgebener Grasplatz, worauf Sch.n gemästet werden und worin man zuweilen auch kleine, aus lockrer Erde und Steinen bestehende Berge anlegt (Schneckenberge). **Sch.ngang**, 1) ein schneckenförmiger Gang in Gartenanlagen; 2) bildlich, ein langsamer, schleichender Gang. **Sch.nversteinerungen**, zu Stein gewordene Schneckenhäuser, welche sich in den seltsamsten Gestalten vorfinden. 5.

Schnee, in der Luft gefrorne und in der Gestalt von Flocken und Sternen herabfallende Dunstbläschen, welche kleine halbdurchsichtige Eisnadeln bilden und, wenn mehre Nadelhäufchen vereinigt niederfallen, mit dem Namen **Flockenschnee**, wenn bei großer Kälte und Windstille 6 Eisnädelchen sich zu einem Stern vereinigen, **Sternenschnee** bezeichnet werden. Ein in Massen fallender S. verursacht ein **Schneegestöber**. Er bildet oft eine zahllose Menge regelmäßiger, schöner und mannichfaltiger Formen u. Krystallisationen, bes. im hohen Norden (Grönland), wo bei hoher Kälte und Windstille einzeln fallende Eisnadeln sowohl das, heitern Wintertagen eigenthümliche, Flimmern in der Luft, als auch den durch feine Ritzen dringenden Staubschnee erzeugen. Auch giebt es rothen und röthlichen S. (s. Blutschnee). Der Wassergehalt des Schnees, der unter den Polen weit häufiger, unter dem Aequator nur auf sehr hohen Bergen fällt, und unter den Polen, sowie auf hohen Bergen, nach Verhältniß der Schneelinie immer, näher und in den gemäßigten Zonen 6, 1—3 oder nur wenige Tage und Stunden liegen bleibt, ist übrigens oft um das 24fache kleiner, als das Volumen desselben. 20.

Schneebad, 1) Reiben des nackten Körpers mit Schnee, ein bei den Russen sehr gewöhnliches Abkühlungsmittel nach dem heißen Dampfbade; 2) das zu Wiederbelebung Erfrorner gewöhnlich angewandte Bedecken des ganzen Körpers mit Schnee. 23.

Schneeberg, Name 1) einer königl. sächs. (erzgebirg. Kreis) Stadt an der Mulde mit Bergamt, wohlthätigen u. wissenschaftl. Anstalten, bedeutender Industrie, Silberbergwerken und 5000 Einw.; 2) ein 2640 Fuß hoher Berg der sächs. Schweiz; 3) eine 3252 F. hohe Spitze des Fichtelgebirgs; 4) eine mit ewigem Schnee bedeckte, 6558 F. hohe Spitze der norischen Alpen mit einer weiten Aussicht nach Ungarn und Baiern und einem Granitdenkmal des Kaisers Alexander I.; 5) 3 andere gegen 8000 F. hohe Spitzen der norischen und julischen Alpen (Illyrien), sowie der rhätischen in Tyrol. 17.

Schneefall, s. v. w. Lawinen. **Schneegebirg**, 1) ein mit bleibendem Schnee bedecktes Gebirge; 2) der höchste Theil des Riesengebirges in der Grafschaft Glatz, welcher sich von 3 bis gegen 5000 Fuß erhebt, eine schöne Aussicht in Mähren u. Schlesien gewährt und die Ostsee vom schwarzen Meere scheidet; 3) ein capländisches (Afrika) Gebirge, dessen höchste Spitze der **Compaßberg** oder **Spitzkopf**, 5500 F. hoch ist. **Schneegruben**, zwei 800—1000 Fuß tiefe Klüfte durch eine vom Riesengebirge sich herabziehende Landzunge von diesem getrennt, und in der Tiefe mit fast beständigem Schnee bedeckt, wo auf der Westseite sich eine in den Urgranit eingewachsene Basaltmasse, der höchste Punkt dieser Art in Deutschland, findet. **Schneehättan**, s. v. w. Sneehättan. 17.

Schneekopf, eine schön bewaldete Hornsteinporphyrspitze, die höchste des thüringer Waldes, im Herzogthum Gotha, 3113 Fuß hoch. **Schneekoppe**, eine gegen 5000 Fuß hohe Spitze des Riesengebirgs, auf dessen meist in Nebel und Wolken eingehüllten Felsen, auf dessen Höhe (60—80 F. in Umfange) seit länger als anderthalb Jahrhunderten eine seit 1824 zum Hospiz für Gebirgswanderer eingerichtete kleine, dem heil. Laurentius geweihte Capelle allen Stürmen und Ungewittern trotzt. Man hat von ihr eine herrliche Aussicht über Böhmen, einen großen Theil von Schlesien und in den scharf hinablaufenden 2000 F. tiefen **Riesen-** oder **Teufelsgrund**. **Schneekorkesselspitze**, eine 7684 Fuß hohe rhätische Alpenspitze in Oesterreich. **Schneelähnen**, s. v. w. Lawinen. 17.

Schneeland, hieß sonst Island. **Schneelinie**, eine krumme Linie, welche man sich von den Polen aus nach dem Aequator hingezogen denkt, und bis zu welcher der gefallne Schnee nie schmilzt. **Schneeloch**, eine 400 Fuß unter der Spitze des Brockens auf der Mitternachtsseite gelegene 15 Fuß breite und 300 F. lange Kluft, die bis zum Monat Julius noch Schnee und Eis enthält. 17.

Schneepflug, 1) ein von einem Manne bewegtes Werkzeug, womit man, um sein Schmelzen zu befördern, Furchen in den gefrornen Schnee schneidet; 2) ein ähnliches von Pferden gezogenes und zum Bahnmachen für Schlitten und Wagen bestimmtes Werkzeug. 2.

Schneeschuh, hölzerne, wie ein kleines Schiffchen gestaltete Schuhe, welche man in den nördlichsten Ländern an die Füße bindet, um sicherer über den lockern Schnee gehen zu können. Bei den Schweden waren zu Gustav Adolfs Zeit ganze Bataillone damit versehen. 14.

Schneidemühl, poln. Pila, eine preuß. (Großh. Posen) Stadt an der schiffbaren Küddow, mit viel Industrie und 3070 Einw. 17.

Schneider, hießen mehre berühmte Männer; 1) **Johann Gottlob**, ein ausgezeichneter Kenner der griechischen Sprache, war geb. in Kolm bei Hubertsburg 1750, studirte in Pforte, Leipzig (1768—61), Göttingen (bis 1774) und Straßburg Philologie, Naturgeschichte, Botanik und Zoolo-

gie, wurde 1776 Professor der griech. Literatur zu Frankf. a. d. O. und 1811 in Breslau, wo ihm nach Bredow's Tode auch noch die Würde eines Oberbibliothekars übertragen wurde; starb das. 1822. Außer seiner Gelehrsamkeit zeichnete er sich durch Freisinn und Vaterlandsliebe aus (er schrieb sich auch als preuß. Staatsdiener Saxo, ein Sachse). Neben einer Menge von Ausgaben und Uebersetzungen griechischer und latein. Schriftsteller und akademischer Gelegenheitsschriften rc. sind von ihm vorzüglich zu bemerken: Griech. Lexicon, 2 Bde., Leipz. 1797; 2. Ausg. (m. Supplembd. v. 1821), ebd. 1820; Uebersetzung eines Theils der Reise Savary's nach Aegypten, Berlin 1786 u. A.; 2) Eulogius, ein katholischer Priester und guter Dichter aus Wipfeld im Würzburgischen (geb. 1756), wurde Hofprediger beim Herzog von Würtemberg, und von diesem wegen zu freier Aeußerungen entlassen, Professor in Bonn (1789), dann bischöflicher Vicar in Straßburg, verließ aber, durch die französ. Revolution fast wahnsinnig begeistert, sein Amt und durchzog an der Spitze Nichtswürdiger als öffentlicher Ankläger den Elsaß, bis er von pariser Mordgesellen verhaftet (Dec. 1793) und im April 1794 guillotinirt wurde; 3) Abraham, ein guter Tonkünstler und Verfasser des schönen Oratoriums: Die Geburt Christi, war geb. 1760, Hornist bei Prinz Heinrich, Mitglied der königl. Capelle u. Capellmeister in Berlin; 4) Anton, Sohn eines Chirurgen in Vorarlberg, diente, nachdem er bereits Advokat gewesen war, gegen Ende des Revolutionskrieges mit im Landsturm gegen die Franzosen und stieg bis zum Offizier, ward von der Universität Innsbruck zum Doctor u. 2 Jahre nach seiner Gefangenschaft in Baden, worein er irrthümlich gerathen war (1807), zum Generalcommissair und Führer des vorarlbergischen Aufstandes gegen die französ.-baiersche Herrschaft ernannt, als welcher er diesen der französ. Armee bei Wagram furchtbar machte. Nach dem Waffenstillstande von Hagen von den Oesterreichern verlassen und von den Würtembergern und Franzosen zugleich von allen Seiten angegriffen, mußte er, obwohl vortheilhaft, capituliren, ward aber treulos von den Würtembergern ausgeplündert, gefangen genommen, doch vom Kronprinz von Würtemberg glücklich vor der Vollziehung des Todesspruchs Napoleons auf Hohenasperg verwahrt, und nach dem wiener Frieden wieder frei gelassen. Dann ward er Appellationsrath in Wien (1811), wegen beabsichtigter Insurrection Vorarlbergs und Tyrols vor Baierns Anschluß 1813 von Oesterreich verhaftet und verbannt. Er starb 1820 im Bade Fidris in Graubündten, und ein Denkmal vom Erzherzog Johann verewigt sein Andenken; 5) Karl Ernst Christoph, geboren zu Wiehe 1786, war Lehrer an der Nicolaischule zu Leipzig (1811–16) und Professor der alten Literatur in Breslau (seit 1818). Er gab: Griechisches Lesebuch, Leipzig 1813, 2. Aufl. 1823 u. m. A. heraus; 6) Friedrich, ein talentvoller Componist und Nachahmer Händels, dessen Styl edel, kräftig und populär ist, war Sohn eines Zwillichwebers u. Organisten in Waltersdorf bei Zittau (geb. 1786), studirte in Leipzig, wurde Musikdirector am dortigen Theater, Organist an der Thomaskirche und lebt jetzt, ohngeachtet eines Rufes nach Berlin, noch als Capellmeister zu Dessau, wo er einer Schule für angehende Componisten vorsteht. Sein musikalisches Talent entwickelte sich früh; schon mit dem 4. Jahre spielte er Orgel und im 12ten fast alle Instrumente, nachdem er schon 2 Jahre vorher (1794) componirt hatte. Vorzüglichen Ruhm erwarben ihm vor seinen andern Compositionen die Oratorien: Das Weltgericht, die Sundfluth, Pharao, das verlorne Paradies, Christus das Kind und Christus der Meister. Auch sein Bruder 7) Johann Wilhelm, geb. 1789, welcher jetzt als Organist der evangel. Hofkirche in Dresden lebt, hat unter den größten Orgelvirtuosen Deutschlands einen ehrenvollen Platz erhalten. 8) Laurenz, geb. im Januar 1766 zu Burgpreppach in Franken, wo er von seinem Vater, einem Schullehrer und sehr geschickten Orgelspieler, seit seinem 4. Jahr den ersten Musikunterricht erhielt und durch Talent und Eifer bald solche Fertigkeit gewann, daß er im 7. Jahr sein erstes Pianoforte-Concert und ein Jahr später schon eigene Compositionen aufführte, und im 10. Jahr die Stelle eines ersten Sängers an der Hauptkirche St. Oswald in Nürnberg einnahm. Mit dem 16. Jahr wurde er fürstl. Hohenlohe-Ingelfingischer, mit dem 18. Jahre herzogl. hildburghausischer Musikdirector, und kam 1794 in gleicher Eigenschaft nach Koburg, errichtete das. 1800 die erste Hofcapelle und ist nun seit 1806 mit ununterbrochener Thätigkeit, und noch jetzt mit jugendfrischer Spannkraft deren Capellmeister. Von seinen vielen, besonders kirchlichen Compositionen, sind nur wenige im Stich erschienen, aber diese wenigen mit solcher Anerkennung aufgenommen worden, daß sich z. B. ein hamburger Nachdrucker nicht scheute, S.'s Lied „Vergißmeinnicht rc." als mozartsches Werk in die Welt zu senden, die es mit gleicher Bewunderung, wie Mozarts übrige Compositionen, aufnahm. 6. 19. 12.

Schneidezähne, dentes incisivi, nennt man die zum Zerschneiden der Speisen geschickten 4 vordern Zähne jeder Kinnlade mit einfachen Wurzeln und meißelförmigen Kronen. Dabei liegen 4 kleine schwache Muskeln, die Schneidezahnmuskeln, musculi incisivi, welche Bänder an das Zahnfleisch ziehen und in 2 obere und 2 untere eingetheilt werden. 23.

Schneller, Julius Franz Borgias, nannte sich ein freisinniger deutscher Rechtsgelehrter, Geschichtsforscher u. Philosoph, welcher 1777 zu Straßburg geb. wurde, mit den Studirenden von Freiburg bei Wagenstadt gegen die Franzosen focht (1796), dann in Wien mit Glück Sprachen u. Aesthetik studirte, und nach seiner Rückkehr von einer mit einem jungen Adeligen gemachten Reise nach Paris, London, Venedig und Belgrad zu Linz und zu Grätz (1806) Prof. der Geschichte wurde, aber, nachdem er von beiden Städten als ehrende Anerkennung seiner Verdienste um dieselben während des Kriegs das Bürgerrecht erhalten hatte, wegen mancherlei Anfechtungen seiner freisinnigen Schriften und Vorträge Oesterreich verließ (1823), und als Professor der Philosophie in Freiburg starb (1825). Schriften: Geschichte des Kaiserthums Oesterreich, 4 Theile, Grätz 1817–19; 5 Thl., Leipz. 1820; Weltgeschichte, Grätz 1808—12; 2. Aufl., Leipz. 1823, 4 Thle, u. m. A. 6.

Schnellpresse, eine eiserne, von den deutschen Mechanikern König und Bauer erdachte, und zuerst zum Druck der Times in England (1814) angewandte Buchdruckermaschine, durch welche man vermittelst Drehen derselben durch einen Arbeiter oder eine kleine Dampfmaschine in einer Stunde wenigstens 1400 Bogen gedruckt erhält, wo eine gewöhnliche Presse nur 250 Abzüge liefert. Eine solche, deren seit 1817 viele in Oberzell bei Würzburg verfertigt werden, kostet 3500—10,000 Fl. und fördert ohne Zweifel die Arbeit sehr. Deßwegen hatten auch schon 1832 Hann (2), Lessing, Decker und Spiker in Berlin, Wenner (2), Banrhoffer, Heller und Rohm in Frankfurt a. M., Hartung in Königsberg, Zäschmar in Breslau, canstein. Bibelanstalt in Halle, Stahel in Düsseldorf, Reel (2), der Schulbücherverlag u. die Lotterieadministration in München, Wetzler und Elben in Stuttgart, das bibliographische Institut in Hildburghausen, Hostrup in Hamburg, Hergt in Koblenz, Brockhaus (2) in Leipzig und Cotta in Augsburg (3) S.n in ihren Druckereien. 29.

Schnepf, hießen zwei lutherische Eiferer: 1) Erhard, geb. 1495 zu Heilbronn, Prof. der Theologie in Marburg (1526), Generalsuperintendent in Stuttgart (1535) u. Prof. der Theologie in Tübingen, starb aus Gram uber das Interim in Jena 1558. Sein Sohn 2) Theodorich, geb. zu Wimpfen 1525, st. in Tübingen als Prof. d. Theol., Generalsuperintendent und Stadtpfarrer. 8.

Schnepfenthal, ein wegen der von Salzmann 1784 hier errichteten, noch blühenden und berühmten Erziehungsanstalt merkwürdiges Dörfchen im Herzogthum Gotha. 17.

Schnepper, scarificator, ein aus einer metallnen Kapsel, einer darin befindlichen Feder u. einer mehr runden als spitzigen Fliete bestehendes und in Deutschland allein häufig gebrauchtes Aderlassungsinstrument, welches den Vorzug hat, weniger Schmerz als die Lanzette beim Blutlassen zu bereiten, aber auch den Nachtheil, leicht die Ader oder darunter liegende Theile zu durchschlagen. Schnepperer, s. Rosenblüt. 23.

Schneuzen, munctio, die dem Menschen eigenthümliche Anstrengung, die Nase von einem lästigen Reize oder darin gesammelter Unreinigkeit zu befreien und der Luft wieder freien Zugang zu verschaffen. Das Sch. wird hervorgebracht durch Verschließung der äußern Nasenöffnungen, Feststemmen der Zungenwurzel an den Gaumen und plötzliches starkes Ausathmen, und ist wegen Zufluß der Thränen in die Nase beim Weinen wiederholt Bedürfniß. 23.

Schnieber, Schneber, sächsische von Johann Friedrich in Schneeberg aus 8löthigem Silber (seit 1534) geschlagene Groschen. 14.

Schnitterurtheil, nennen Rechtskundige die Entscheidung einer Sache nach der Durchschnittssumme. 16.

Digitized by Google

Schnittje, eine burgundische, vom Erzherzog Philipp von Oestreich nach den englischen Rosenobeln geprägte und von dem darauf befindlichen Schiff benannte Goldmünze von Doppelducatengröße. 14.

Schnittling, ein Jahresschoß von Bäumen und Büschen, oder überhaupt ein zum Pflanzen bestimmter dünner Zweig. — **Schnitttage**, zur Verrichtung der Erndte bestimmte Frohntage. 2.

Schnorr, v. Karolsfeld, Vater und Sohn, heißen zwei berühmte deutsche Zeichnerkünstler, jener: **Johann Veit**, war geb. zu Schneeberg im Erzgebirge 1764, betrat nach unendlichen Mühen die Künstlerlaufbahn, wurde Director der leipziger Akademie und machte sich durch seine Lieferungen in Taschenbücher als Maler, Zeichner und Kupferstecher berühmt; dieser: **Julius**, des Vor. dritter Sohn, dessen Malertalent sich schon im 9. Jahre entwickelte, ging im 16. mit seinen ältern Brüdern nach Wien, gab dort Unterricht im Zeichnen und begab sich, von den Seinen aufgemuntert, nach Rom (1815), wo er mit der Composition der Hochzeit von Kanaan großes Aufsehen erregte, Aufträge von einem römischen Großen erhielt und, eben damit beschäftigt, vom Kronprinz von Baiern gewonnen und nach Beendigung seiner Arbeit (1825) als Professor an die Akademie in München versetzt ward, wo er die Säle der neuen Residenz mit dem Nibelungenliede al fresco schmückte; er ist geb. 1794. 24.

Schnupfen, coryza, ein schleimiger, Anfangs durchsichtiger und wäßriger, dann klebriger und dicker, oft sogar eiterartiger und stinkender Nasenfluß, der von der Schleimhaut abgesondert, Stirn- Oberkiefer- und Nasenhöhle überzieht. Er sowohl, als der **Stockschnupfen** (d. h. eine unangenehme Trockenheit des Schnupfens) tritt, von Spannung, Vollheit, innerer Hitze, stumpfen, stechenden Schmerz der Nase ꝛc. angekündigt und begleitet, gewöhnlich nach Erkältungen, Masern ꝛc. ein und hat auch zuweilen ein Fieber, das **Schnupfenfieber**, zur Folge, s. v. w. Katarrh. 23.

Schnupfen, 1) heftig Luft durch die Nase einziehen; 2) bes. Schnupftabak als Anregungsmittel des sinnlichen Lebens und Reizung des Gehirns. Daher lieben das S. besonders Menschen, die sich in einem gewissen Lebensdrucke befinden oder deren Gehirnleben einer Beschränkung und Hemmung unterliegt, wie Melancholiker, Sträflinge ꝛc. und daher auch die Redensart: eine prise de contenance nehmen, als Andeutung, einem Zustande augenblicklicher Verlegenheit zu entgehen. Doch thut hier die Gewohnheit viel. Das S. stumpft das Geruchorgan immer mehr für schwächere Gerüche ab. 3) an den Gebrauch des Schnupftabaks gewohnt sein. 4.

Schnupftuch, ein zu Reinigung der Nase bestimmtes und deßwegen immer mit geführtes kleines Tuch von verschiedenen Zeuge und mit verschiedener Verzierung. Berühmt sind die zu Ludwigs XIV. Zeit am franz. Hofe gebräuchlichen **Schnupftücher der Venus**, welche mit einer Mischung von Wallrath getränkt waren und beim Abwischen das Gesicht verschönerten. Die Chinesen führen statt der S. eine Menge seidener Lappen bei sich, die sie nach dem Gebrauche wegwerfen. 4.

Schnurrende Reime, durch Wegfallen des e und i nach Sylbenzahl und Reimton richtig gewordene Reime bei den Meistersängern. 21.

Schnurrer, Christian Friedrich von, ein bekannter Orientalist, war geb. zu Kanstadt in Würtemberg 1742, studirte in Tübingen, Göttingen, Leipzig, Jena, Halle, Leyden, Oxford und Paris Theologie und Philologie, bes. morgenländische Sprachen, wurde Professor der Philosophie, der griech. u. morgenländischen Sprachen in Tübingen (1775), Ephorus der theologischen Facultät daselbst (1777), Kanzler (1806), Ritter des würtembergischen Civilverdienstordens (1808) u. Mitglied der Ständeversammlung (1815). Nach Aufgabe seiner academischen Aemter (1817) lebte er als Privatmann in Stuttgart, wo er 1822 starb. Vorzüglich wichtig von ihm ist sein: Slavischer Bücherdruck im Würtembergischen im 16. Jahrh., Tübingen 1799; und Bibliothecae Arabicae, 2 Thle., ebd. 1799, neueste Aufl., Halle 1811, deutsch von E. F. K. Rosenmüller. 9.

Schock, bedeutet 1) ein Haufen, eine Menge; 2) eine Anzahl von 60 Stück; 3) eine alte Rechnungsmünze von 60 Groschen, die man noch jetzt in Böhmen als **altes** S. (60 Kaisergroschen, oder 1 Thlr. 21 Gr. Conv.) und **kleines** oder **schlechtes** S. (40 Kaisergroschen, oder 1 Thlr. 8 Gr. Conv.) hat. Auch in Sachsen rechnet man noch nach S.en, aber das alte S. enthält nur 20 Gr. Conv., oder 60 nach dem verschlechterten Schlage von 1444 (60 alte silberne Groschen von 1250—1366 enthielten 1 Mark fein; von 1366—1400 nur $\frac{3}{4}$ Mark fein; von 1400—1500 nur $\frac{2}{3}$ Mark fein) geprägte kleine **Schockgroschen**, wogegen das **neue** oder **schwere** S. zu 2 Thlr. 12 Gr. Conv. gerechnet wird. Da man auch Pfennige zu Groschen von 60 Stück rechnete u. ein dergleichen Pfennig im Werth von 40 jetzigen Pf. stand, so machte ein S. Pf. so viel wie ein altes Schock. 4) eine in der Mitte des 16. Jahrh. nach der Werthabschätzung der Grundstücke in Schocken aufgekommne Grundsteuer in Sachsen. Die Abgabe von jedem S. betrug erst 5, dann 8 (seit 1606) u. n. m. Pfennige. Ein deßwegen gefertigter Grundstücksanschlag heißt: **Schockanschlag**, die Handlung aber: **Beschockung**. 14.

Schockenkappe, eine artischockenartige Sammtpelzmütze schwäbischer Frauen. 2.

Scho-Dagung, der goldene Dagung, heißt ein auf einer auf Felsen errichteten Terrasse, zu der 100 steinerne Stufen führen und die regelmäßig mit schattigen Bäumen bepflanzt ist, erbauter großer, an der Spitze vergoldeter und deßwegen berühmter Tempel der Birmanen in Indien. 9.

Schodak, eine nordamerikanische (Neu-York) Ortschaft am Hudson mit dabei liegender Insel und 3300 Einwohnern. 25.

Schöffenrecht, heißt eine Sammlung von **Schöffengerichten** gesprochener Urtheile und dabei befolgter Rechtsregeln. Zu den merkwürdigsten dieser Art gehört das, auch **sächsisches Weichbildrecht** genannte, **magdeburgische** S., was man zufolge des raschen und kräftigen Aufblühens der Stadt Magdeburg unter den sächs. Kaisern nicht nur in vielen Gegenden Deutschlands, sondern auch in der Lausitz, Schlesien, Böhmen, Polen, Preußen und Liefland anerkannte. Nach langer Verborgenheit in den Archiven, gab man dieses um 1294 entstandene Recht, was nicht mit einer gleichbenannten und gewöhnlich dem Sachsenspiegel angehängten Privatsammlung sächs. Rechte zu verwechseln ist, nach der Mittheilung desselben (1304) an die Stadt Görlitz durch die magdeb. Schöffen endlich heraus. 16.

Schöffer, s. Buchdruckerkunst.

Schöll, Maximilian Samson Friedrich, Sohn eines nassau-saarbrückschen Justizamtmanns, bereiste, nach beendigten geschichtlichen und staatswissenschaftlichen Studien zu Straßburg, einen großen Theil Europa's und ging, nach seiner Rückkehr dorthin von der Schreckensregierung verjagt, nach der Schweiz, Weimar u. Berlin, wo der Buchdrucker Decker ihm die Leitung seiner Buchdruckerei in Basel mit einem Antheil daran übertrug. Mit dem Erlöse aus dem Verkauf dieses Antheils begab er sich 1802 nach Paris, wo er mit den Gebrüdern Levrault die großartigsten Unternehmungen machte (Ausgabe von Humboldts Reisen 1804, 1 Exemplar fast zu 2000 Thlr.) und nur durch die Großmuth eines durch seine Unternehmungen gewonnenen Freundes dem Fallissement entging. Auf Humboldts Empfehlung wurde er im preuß. Kabinet bei der preuß. Gesandtschaft angestellt (1814), verließ aber 1815 Paris und wurde in Berlin erst als Legationsrath, dann als geh. Oberregierungs- und vortragender Rath beim Fürsten Staatskanzler angestellt (1819); starb den 6. Aug. 1833. Schrieb: Histoire des traités de paix, 15 Bde., Paris 1825; Congrès de Vienne, 8 Bde. u. A. 6.

Schöller, eine gräflich-schäsbergische Standesherrschaft in Rheinpreußen mit 2700 Ew. 17.

Schöllinen oder **Schöllenen**, heißt eine unfruchtbare, schauerliche und nur durch die neue (seit 1831 vollendete) Gotthardstraße belebte Felsenkluft an der Reuß (Uri) von $1\frac{1}{4}$ Stunde Länge. 17.

Schölung, die Bewegung des Wassers an der, der Brandung entgegengesetzten Seite. 17.

Schömann, Franz, war geboren 1781, kam von Wetzlar als ordentlicher Professor der Rechte nach Jena (1808) und starb daselbst (1813) als Hofrath (seit 1810). Schriften: Handbuch des Civilrechts, 2 Bde., Gießen und Wetzlar 1806; die Lehre vom Schadenersatz, ebendaselbst 1806, 2 Bde. u. m. A. 16.

Schön, bedeutet 1) im Kunstsinne allgemein betrachtet, a) was durch seine Darstellung das Gefühl von einer Idee, von einem Unendlichen im Menschen erweckt. So wie aber nun das nach ewig festen Gesetzen gebildete, überall durch das richtige Verhältniß seiner Theile und Kräfte harmonisch geformte vollkommene Weltall sich zeigt, sodaß nach Sturm und Ungewitter klares, heiteres, erwärmendes Wetter, nach Gewitterschwüle Kühlung, nach Frost, Schnee und

Eis Aufthauen, nach Sonnenlicht Nacht, nach Regen Trokkenheit, nach Winter Frühling u. s. w. immer wieder erfolgt, so muß auch das von der Hand des menschlichen Künstlers gebildete Kunstwerk harmonisch, dem Gegenstande des Kunstwerks eigenthümlich wesentlich sein. Nur ist der Unterschied zwischen Natur und Kunst, daß in jener blos das Einzelne, Nichtige, das Ausgedehnte und Materielle, das Aeußere, Todte, Leidende, der bloße Stoff, in dieser hingegen das Ganze, das Wesentliche, Unvergängliche, Formelle, das Innere, der Geist, die Idee, das von andern Unabhängige, dargestellt wird. Sonach ist das wahre S. nur in der Kunst, wie das Wahre blos in der Wissenschaft, und das Gute allein im Leben, und der Ausdruck: die Natur, das Weltall sei schön, nur bildlich zu nennen. Zu vergleichen sind darüber: Saggio sopra la bellezza, Rom 1765; Diderot Traite sur le beau im 1. Band seiner Werke; Baumgarten und Kant, Vergleichung des Begriffs der Schönheit in des Erstern Aesthetik; Ueber Theorie des Schönen in Lichtenbergs göttinger Magazin 1782, Bd. 3, St. 1; Friedrich Schlegel, über die Grenzen des Schönen, im neuen deutschen Merkur, 1795, St. 5; Fernow, über den Begriff der Schönheit, in Eggers deutschem Magazin, 1798, No. 7; Abhandlung über das Kunstschöne, in seinen röm. Studien, Theil 1; Krug, Kalliope 2c., Leipzig 1805. Nun giebt es α) eine Naturschönheit und β) eine Kunstschönheit. Dies Schöne der Natur bezieht sich entweder auf lebende oder todte, unorganisirte, erstarrte Körper. Zu den Ersteren gehören vorzüglich die Menschen, zu den Anderen Metalle, Felsen, Granit 2c. Die Schönheit der lebenden Körper aber, vorzüglich der Menschen, ist entweder männlich, äußerlich mit gedrungenen, kräftigen, festen, starken, großen Formen versehen, im Innern mit unerschütterlichem Muthe, Ernst, Beharrlichkeit, Begeisterung für das Gute, Aufopferung für das Edle, Gerechtigkeit, großem Verstande gepaart; oder weiblich, hinsichtlich des Körpers, mit runden, zarten, weichen, ausgefüllten, feinen und glatten Formen begabt, den Geist aber anlangend, mit Anmuth, Grazie, Sanftheit, Sittsamkeit, Duldsamkeit, Ergebung, gefühlvollem Sinn geziert. Aus der ersten Bedeutung des Schönen geht b) hervor die Bezeichnung dessen, was insbesondere demnach Wohlgefallen und Bewunderung erregt, sei es durch Farbe, Glanz oder überhaupt durch Uebereinstimmung aller Theile zum Ganzen, wobei eine einzelne Eigenschaft aber noch kein allgemeines Geschmacksurtheil zuläßt. Das Wohlgefallen am Schönen aber, durch die Sinne wahrgenommen, läßt dieses ferner c) als solches bezeichnen, was unsere Augen oder Ohren angenehm berührt, wie bei einem Gemälde, einer reizenden Gegend, bei einem trefflichen Gesang; damit hängt zusammen d) alles das, was den Kunstsinn und geläuterten Geschmack befriedigt. Endlich wird wird der Begriff schön auch e) uneigentlich, im Spotte, genommen, zur Bezeichnung des Gegentheils. In der zweiten allgemeinen Bedeutung im philosophischen Sinne, bezeichnet S. 2) die Uebereinstimmung der Gründe unserer freien Handlungen mit unserm Gewissen, der Vernunft u. dem Sittengesetze, mit der Reinheit des Willens. Dieß trifft auch zusammen mit der Ableitung des Worts schön von scheinen, glänzend sein, wie ein sonnenreicher Tag. Denn das Hervorglänzen, das sich Bemerklichmachen, kann nur bei ausgezeichneten, tugendhaften Handlungen eintreten, gleichsam als ein Auffordern des Sehenden zur Bewunderung u. Nacheiferung (daher der griechische Ausdruck Καλός, auffordernd, von καλεῖν), welche Bezeichnung die ältesten Griechen, denen ein Mann mit hohem Bau, kräftigen Gliedern, Gewandheit in Bewegungen, mit Muth und Ausdauer; Geräthschaften 2c. die von dem Gewöhnlichen durch Glanz, Größe, ohne den nothwendigen Zusatz der Uebereinstimmung aller Theile zum Ganzen sich auszeichneten, für schön galten, darunter verstanden. Dabei wurden nicht nach sittlichen Grundsätzen, sondern nach des Volkes Brauch und Sitte schöne Thaten beurtheilt. Von dieser Idee der Kraft, der Vortrefflichkeit und des Bestrebens konnten sich die größten Philosophen der Griechen nicht trennen, nicht vereinigen mit schlaffem Genuß und Weichlichkeit, so daß der Sprachgebrauch unter schönen Thaten auch in späterer verfeinerter Zeit das Anständige und Ruhmbringende, wie der römische unter pulcrum das decorum als Hauptsache damit bezeichnete. Noch war in der Folge unter den Sophisten die Ansicht, daß das wahrhaft Schöne bleibend sei, Streitig- und Spitzfindigkeiten unterworfen. Da verkündete zuerst Sokrates, das Schöne als eine innere Gestalt darthuend, das Aeußere sei nur ein veränderliches Traumbild, das Schöne sei die Vereinigung des Gerechten und Guten im Menschen. Noch mehr aber trat durch seinen Schüler Platon der, beide Bezeichnungen des Aeußern und Anständigen und Kräftigen mit dem Innern, dem Tugendhaften u. Edeln, innigst verbindende Begriff klar hervor, daher καλοκαγαθόν (das Schöne und Gute) genannt; wohl erkannte er die Mannigfaltigkeit des Schönen in der physischen Welt u. in der moralischen, aber er faßte das Schöne philosophisch streng als Uebereinstimmung aller unserer Empfindungen, Denkungsweisen und Handlungen (Συμμετρία geheißen) mit dem Wahren und Guten. Dieser Begriff blieb bis zum Absterben der platonischen und scholastischen Philosophie selbst im Mittelalter noch geltend, wiewohl verdunkelt durch Spitzfindigkeiten. Da rief das Wiederaufleben der Wissenschaften im 15. Jahrh. u. das Beschäftigen mit der platonischen Philosophie die richtige Idee vom Schönen wiederhervor. In der italienischen Poesie am Frühesten, in Dantes göttlicher, alle Laster der Menschen in der Unterwelt rügenden Comödie erscheint von Neuem die Uebereinstimmung des Wahren, Guten u. Schönen. Auch Frankreich nahm diesen Begriff auf; ihn entwickelte vorzüglich der das Schöne in Einheit, Ordnung und Verhältniß mannichfaltiger Theile setzende Franzose Crousaz. Nicht minder wandten die Engländer, vor Allen die Dichter Shakespeare, Milton (im verlorenen Paradies) Pope, Young, der Philosoph Home, den Begriff des Schönen auf das Sittliche an. Von ihnen lernten die Deutschen, Lessing und Garve. Nur Mendelsohn, davon abweichend, nahm das Schöne unter den Begriff von sinnlichen Vollkommenheiten, und Spinoza als Uebereinstimmung mit unserm Wohlsein. Seit der Zeit aber, in welcher Kant (Kritik der Urtheilskraft, Berlin 1790) zu behaupten wagte: „das Wohlgefallen am Guten sei nicht schön, schön sei der Gegenstand eines Wohlgefallens ohne alles Interesse", begann ein heftiger Streit unter den Philosophen. Allerdings liegt etwas Wahres in Kants Behauptung, aber er unterscheidet nicht das unvollkommene Schöne im Erscheinungsleben und die Idee des S.en. Ohnerachtet nun nicht zu läugnen ist, daß das Schöne vorzugsweise nur die Form betrifft, und ein nicht gerade zum Handeln darnach aufmunterndes Wohlgefallen erweckt, ungeachtet der Aesthetiker nicht darnach forscht, ob Fichten und Tannen oder gepfropfte Obstbäume den Garten schmücken, und man sich gern erdichteten Erzählungen, vieler, wenn nur schöne Form enthaltender Romane hingiebt, da sie doch nur der Ausdruck des, wenn auch in anderer Verbindung, wirklich Seienden sind, ungeachtet ferner zu viel schöne Formen enthaltende und so lächerlich klingende Wahrheiten sogar Nachtheile bringen können. und unsittliche Handlungen, mit Grazie und gefälligem Anstand vorgebracht, den Schein des Rechts bekommen, also das Wesen des S.nen vorzüglich in der zweckmäßigen Verbindung des Mannichfaltigen zur Einheit, zur Erregung unseres Lustgefühls besteht, und in der zweckmäßigen und leichten Beschäftigung unserer Einbildungskraft und des Verstandes, da wir ja auch dabei denken, um seine Merkmale gehörig aufzufassen: so leuchtet doch aber auch auf der andern Seite ein, daß, da das S.ne die vollkommenste Form hat, es auch belebend auf die, mit der übrigen ungetrennten Geisteskraft in naher Verbindung stehende Vernunft, als das Vermögen der Auffassung des Unendlichen, Ewigen, Wesentlichen, des Sinnlichen und Uebersinnlichen, des Idealischen und Wirklichen wirkt, und sonach auch mit der Idee des Wahren in der Wissenschaft, des Guten in der Sitte und im Leben zusammenhängt; daß ferner das mit der Vernunft, der Sittlichkeit Uebereinstimmende doch mehr Theilnahme erhält, als die bloße Form gewährt, daß Gebildete sich doch mehr gefallen beim Vortrag eines sanften Adagio's als beim Aufspielen eines leichtfertigen Tanzstücks, mehr Vergnügen finden bei der von Raphaël dargestellten, den Blick zum Himmel vertrauensvoll sendenden, und den Herrn als Kind in Mutterarmen haltenden Maria, als bei der nackten Venus des Phidias, selbst wenn ein Schiller sie besänge, daß also endlich das S.ne sich auch auf die höchsten Angelegenheiten des Menschenlebens bezieht. Vgl. noch Plato: über das Wahre, Gute und Schöne drei Dialoge (Theätetos, Philebos und Hippias); Hutchesen: An inquiry into the original of our ideas of beauty and virtue, London 1738; Bouterweck, Ideen zur Metaphysik des Schönen, Lpz. 1807; Solgers Aesthetik u. A. m. 11.

Schön, 1) von S., war Regierungsrath in der Provinz Preußen, Staatsrath und Chef der lithauischen Regierung und widersetzte sich der Einführung der Vermögens-

und Einkommensteuer in Preußen aus Vaterlandsliebe (1812). Vom Staatskanzler von Hardenberg mit Vertrauen beehrt, wurde er Oberpräsident von Westpreußen, Mitberather über das Provinzialständewesen in Berlin und wirkte als Oberpräsident von Ost- u. Westpreußen segensreich für die übergetretenen Polen (1831) und sein Vaterland, und nur Unkenntniß und Undank hat sein Verfahren hierbei schwächen und ihn verleumden können; 2) **Martin**, hieß eigentlich M. **Schongauer**, erhielt aber wegen seiner kunstreichen Gemälde und Kupferstiche die Namen: Hübsch Martin, le beau Martin, Buon Martino, M. Schön. Er war 1445 geb. zu Kulmbach u. starb 1499 zu Kolmar. Von ihm soll selbst Michael Angelo Zeichnungen copirt haben; 3) **Johann**, aus Salzburg an der Saale, war Prof. der Mathematik zu Würzburg, schrieb: Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie, Bamberg u. Würzb. 1805; Kurzer Unterricht in der Rechenkunst, Geometrie, praktischen Mechanik, Statik und bürgerl. Baukunst, ebd. 1813 u. A. m. 16. 24. 20.

Schönaich, Christoph Otto v., auf der niederlausitzischen freien Standesherrschaft Amtitz geb. (1725) und früh Militär in sächs. Diensten, nahm als Hauptmann seinen Abschied und lebte bis an seinen Tod (15. Nov. 1807) auf seinen Gütern den Wissenschaften. Er war ein edler, aufgeklärter und vielseitig gebildeter Mann, der aber durch seine feierliche Krönung zum Dichter durch Gottsched (1751) wegen einer von ihm als Lieutenant gefertigten geistlosen Reimerei (Herrmann, oder das befreite Deutschland, Leipz. 1751; 4. Aufl., ebd. 1805) und durch Voltaires schmeichelhafte Zuschriften in den Wahn verfiel, ein großer Dichter zu sein. Als echter Gottschedianer griff er die Neuerer in der Poesie in der ohne Namen herausgekommenen (1751) „ganzen Aesthetik in einer Nuß," welche im folgenden Jahre ein Nüßlein wurde, an, und schrieb noch mehre andre Schriften in jenem Geiste. 21.

Schönaich-Karolath, ein uraltes, der Sage u. dem Wappen nach bis auf die Hermannsschlacht zurückgeführtes edles Geschlecht, welches im 12 Jahrh. nach Schlesien kam und daselbst wie anderwärts hohe Aemter bekleidete, merkwürdige Schlachten (Tatarenschlacht bei Liegnitz 1241) mitfocht und im 15. Jahrh. in 5 Linien sich über die Lausitz, Schlesien und Preußen ausbreitete. Merkwürdig sind aus diesem Hause: 1) **Fabian** v. S., Feldherr und Rath des polnischen Königs Sigismund, des Kaiser Karl V., Ferdinand I. und des Kurfürsten Moritz von Sachsen, Ritter des goldenen Vließes und Freiherr, legte durch Lehnannahme der Städte Muskau, Sprottau, Parchwitz, Freistadt u. der Herrschaften Karolath und Beuthen den Grund zur Größe des seitdem S. K genannten Hauses; starb kinderlos 1591. Sein Neffe: 2) **Georg** v., kaiserl. Kammerrath u. Vicekanzler von Schlesien und der Lausitz, schuf, mit seines Oheims Besitzungen belehnt, Karolath u. Beuthen zur freien Standesherrschaft (1601) und zum Majorate (1610) um; 3) **Hans Georg**, wurde 1700 in den Grafenstand erhoben, u. dessen Urenkel 4) **Hans Karl**, kaiserl. geh. Rath, Oberfürstenraths- und Oberamtsregierungspräsident, wurde von Friedrich d. Gr. nach der Besitznahme Schlesiens zum Fürsten von Karolath-Beuthen ernannt (1741). Die Bestimmung, daß nur der Erstgeborne den Fürstentitel führen solle, wurde unter seinem Sohne 5) **Friedrich Johann Karl**, preuß. General der Kavallerie (st. 1791) aufgehoben (1753): 6) **Heinrich Karl Wilhelm**, Sohn des 1817 gestorb. Enkels von S. 4. (**Heinrich Karl Erdmann**), besitzt jetzt noch das Fürstenthum Karolath-Beuthen, und ist preuß. erster Oberjägermeister, Chef des Hofjagdamts und Generalmajor. Außer der fürstlichen giebt es noch eine von dieser vor 1741 geschiedene gräfl. Linie von S. K. in Schlesien. 13. 19.

Schönau, 1) ein 6 □M. großer preuß. (Schlesien) Kreis mit 25,000 Einw. am Bober; 2) ein badisches Bezirksamt im Treisamkreise mit 14,000 Einw.; 3) **Groß-S.**, ein sächs. (Prov. Lausitz), dem Stadtrathe von Zittau gehöriges Pfarrdorf mit 4—5000 Einw. und schönen Damastwebereien. 17.

Schönbart, altdeutsche Bezeichnung einer Larve, Maske, weil sonst an einer solchen der Bart nicht fehlen durfte, daher ein Maskenumzug mit Schwerttänzen u. A. verbunden und zu Fastnacht aufgeführt, **Schönbartslaufen** hieß. Neuere Sprachreiniger haben **Schönbartsspiel** für Maskenaufzug und **Maskenball** gebraucht. 13.

Schönberg, heißt 1) eine mährisch-österreich. (Kreis Olmütz) Stadt welche unter dem Schutz des Fürsten von Liechtenstein steht und viele Fabriken und 3400 Einw. hat 2) mehre andere Städtchen und Dörfer. 17.

Schönborn, ein uraltes, rheinländisches, unmittelbares Reichsrittergeschlecht, von dem vorzüglich zu bemerken sind: 1) **Philipp**, Kurfürst von Mainz (1647) u. Fürstbischof von Worms (1665); 2) **Philipp Erwin**, des Vor. Bruder, Erbschenk zu Mainz und Erbtruchseß zu Würzburg, erhielt die Reichsherrschaft Reichsberg (1621), wurde Reichsfreiherr (1663) u. Reichsgraf (1671); 3) **Lothar Franz**, des Vor. ältester Sohn, war Kurfürst zu Mainz und der zweite: 4) **Melchior Friedrich** nahm Namen u. Wappen der erloschenen verwandten, von heppenheimischen Familie, und mit s. Brüdern die Reichsgrafenwürde an (1701). Sein zweiter Sohn: 5) **Friedrich Karl**, Reichsvicekanzler und Fürstbischof zu Bamberg, erwarb sich und seiner Familie das Obersterblandtruchsessenamt des Erzherzogthums Oesterreich mit den damit verbundenen Lehen und Rechten, und die erledigten Reichsherrschaften Wolfsthal u. Päsberg in der Pfalz. Die **fränkische Linie zu Wiesendhaid** gründete 6) **Rudolph Franz Erwin** durch Heirath mit der Gräfin Eleonora von Hatzfeld-Wiesendhaid, und 7) **Anselm Franz** die **österreichische** zu **Heißenstein**. Die 3 Söhne des Grafen Damian aus der fränk. Linie bilden von nun an die Linien **Schönborn-Buchheim**, **S.-Wiesendhaid** und die **böhmische** Linie und haben alle Besitzungen der S.e in Deutschland u. Ungarn inne. 13.

Schönborn, Gottfried Friedrich Ernst, Freiherr v., ein guter Dichter und Literat war geb. 1737 zu Stolberg, studirte die Rechte, wurde Secretair des Grafen v. Bernstorff zu Kopenhagen und bei der dänischen Gesandtschaft in Tunis und Algier (1774), dänischer Legationsrath in London (1777), lebte dann eine Zeit lang ohne Amt auf den Gütern seiner Freunde, den Grafen Christian von Stolberg u. von Reventlau, den Wissenschaften, und starb als Staatsrath u. Ritter des Dannebrogordens zu Emkendorf 1817. Durch das Studium der Alten tüchtig gebildet, von Klopstock u. Pindar begeistert, würde sein früh entwickeltes Talent, wie Gedichte von ihm in Matthisons lyr. Anthologie zeigen (Th. 6, S. 229), Herrliches geleistet haben, wenn nicht das Schicksal ihn meist im fernen Auslande festgehalten hätte. 21.

Schönbrunn, ein österreichisches, wegen des am 14. Oct. 1809 zwischen Frankreich und Oesterreich geschlossenen Friedens geschichtlich merkwürdiges Dorf im Lande unter d. Ens, mit kaiserl. Lustschloß, schönen Anlagen und 350 Einwohnern. 17.

Schönburg, heißen Besitzungen einer **fürstlichen** u. **gräflichen**, davon benannten Linie an der zwickauer Mulde im Erzgebirge, welche an den leipziger Kreis u. an das Herzogthum Altenburg stoßen, 11 □M. mit 86,000 in 12 Städten und 120 waldigen Dörfern wohnenden, Bergbau und Ackerbau treibenden, sowie Fabriken unterhaltenden Einw. enthalten und unter königl. sächs. Landeshoheit stehen. Ihre Besitzer haben eigene Regierung u. Consistorium zu Glauchau, und nehmen als Grundbesitzer an den Verhandlungen der ersten Kammer der ständischen Versammlung in Sachsen Theil. Man unterscheidet **Standesherrschaften** (Receß) und **gemeine Lehen**; zu jenen werden gezählt die 62,000 Einw. enthaltenden Herrschaften von Waldenburg, Glauchau, Hartenstein; zu diesen nur als Rittergüter zu betrachtenden: Penig, Rochsburg, Oelsnitz, Lungwitz mit 24,000 Einw. Die Gesammteinkünfte betragen 200,000 Thlr., wobei aber die Standesherrschaften an den König 5000 Thlr. abtragen. Diese Familie theilt sich in die **waldenburgische**, seit 1790 gefürstete, und in die **peniger** oder untere, mit 43,000 Unterthanen, welche wieder in mehre Linien zerfällt und mit Ausnahme des Fürsten Eduard protestantisch ist. 13. 19.

Schönburg, ein uraltes edles Geschlecht, von dem Hermann der Aeltere, Graf von S., als einer der frühesten Gründer durch Urkunden (1182) der Nachwelt bekannt geworden ist. Seines Urenkels Bruderssöhne theilten das Erbe und der jüngste derselben, **Friedrich der Jüngere** genannt, beerbte wieder seine Brüder und wurde Stammvater der jetzt lebenden Grafen von Schönburg. Ohnerachtet die Länder der S.e Reichslehen waren, so gaben sie doch bei dem Mangel an Einigkeit und Einheit der Fürsten und des Reichs, dem mächtigen Nachbarstaate, der Krone Böhmen, dieselben zu Lehen. So ist nach den Urkunden schon 1335 Glauchau böhmisches Lehen. Zwar wagte damals der Markgraf von Meißen wegen des vom Kaiser zu-

gleich mit besessenen Böhmen nichts einzuwenden, späterhin aber setzte er seine Forderungen in Betracht des gänzlich Umschlossenseins dieser Länder vom meißnischen Gebiete unter dem Vorgeben, sie zu schützen, durch. Nicht nur hierdurch, sondern auch durch den Umstand, daß der Markgraf von Meißen im 15. Jahrh. zugleich Kurfürst, und bei dem Aussterben der mit Meißen verwandten Landgrafen von Thüringen Herr dieses Landes wurde, auch noch den wittenbergischen Kreis nach dem Erlöschen der sächs. askanisch-anhaltischen Linie bekam, wurde er mächtiger und geeigneter, die schönburg. Besitzungen als Oberlehnsherr zu behaupten, als das mit den Hussiten in Krieg verwickelte Böhmen. Seit 1393 beschützte demnach Sachsen S. Nach dem 30jährigen Kriege erhielten die Sch. e Sitz und Stimme auf der Grafenbank im Reichstage, und stellten 2 Reiter u. 4 Mann Fußsoldaten als Reichscontingent. Früher commandirte einer dieser Grafen (Veit II.) gegen die Hussiten (1426) u. Graf Ernst, der 1529 Ahnherr aller schönb. Linien wurde, focht als der erste Protestant dieses Hauses tapfer im Bauernkriege. Seine 3 Söhne theilten sich 1556 in die schönburg. Besitzungen und Georg, der älteste, gründete die glauchauische, Hugo, der mittlere, die waldenburgische, und Wolf, der jüngere, die penigerLinie; aber die erstere Linie erlosch schon 1610. Die Streitigkeiten wegen der Oberlehnsbarkeit mit Sachsen und Böhmen wurden endlich durch einen Receß vom 4. Mai 1740 mit Anerkennung der Oberhoheit Sachsens beigelegt. Ein nochmaliger Streit darüber zwischen Sachsen und Oesterreich, der sogar das Einrücken von Oesterreichern in Glauchau zur Folge hatte, wurde endlich von dem auswärts beschäftigten Joseph II. im teschner Frieden (1779) zu Gunsten Baierns, das aber die Lehnsherrlichkeit wieder an Sachsen abtrat, entschieden. Durch die Auflösung des deutschen Reichskörpers (1806) hörte zwar die Wirkung jenes 1740 geschlossenen Recesses auf, allein auf dem wiener Congreß (1815) wurde er wieder bestätigt. Von den verschiedenen Gliedern dieses Hauses sind in neuerer Zeit zu bemerken: 1) Fürst Friedrich, aus der waldenburger Hauptlinie, k. k. österreich. wirkl. geh. Rath und Gesandter zu Stuttgart, geb. 1786 und Besitzer von der niedern Grafschaft Hartenstein, der Herrschaft Stein, des Ritterguts Zschocken (durch Receß von 1811 u. 13) und der Herrschaften Idolsburg u. Neuhartenstein in Oesterreich; und 2) Graf Ludwig von Hinterglauchau und königl. baier. Generalmajor, geb. 1762.
13. 19.

Schönebeck, eine preußische (Prov. Sachsen) Stadt an der Elbe mit Salzschifffahrtsexpedition, berühmter chemischer Fabrik, der größten preuß. Saline und (mit Einschluß der 3 Colonistenstraßen) 6200 Einw. Schöneck, eine 2142 F. hoch gelegene sächs. Waldstadt (Kreis Voigtland) mit 200 Häusern, worin die Besitzer von 141 Wohnungen nach einer Vergünstigung Kaiser Karls IV. (1370) gegen Entrichtung eines hölzernen Bechers mit 5 Pfd. Hellern an den Landesherrn, wenn er hierher kommt, völlig abgabenfrei sind. 17.

Schöne Kunst, bezeichnet die Kunst, welche es vorzüglich zu thun hat mit Darstellung des Schönen, wobei jedoch auch das Lächerliche aber kunstmäßig Betriebene einen Platz findet. Solcher schönen Künste giebt es bei der Mannigfaltigkeit des Schönen mehre. Kunst ist aber nichts anderes, als freie Schöpfung einer Ideenwelt eines begeisterten Gemüths. Sie ist zwar eine Nachbildung des schon Vorhandenen in der großen Schöpfung, gleichwohl aber ist das geschickte und überraschende Zusammensetzen der nicht so vollständig und harmonisch in der Natur sich findenden Gegenstände ein Erzeugniß seiner über die Grenzen des Raums und der Zeit hinausreichenden Einbildungskraft, also ein eigenthümliches freies Schöpfungswerk. Daher ist auch jedes wahre Kunstwerk eine verkörperte, nicht ganz so wie es dargestellt ist, in der Wirklichkeit sich findende Idee, eine Bezeichnung des Geistigen; ein Kunstwerk aber ohne Idee gefertigt, ist blos Copie, nicht Original; das Wahre ist, obwohl der Vergänglichkeit als sinnliche Erscheinung unterworfen, doch ewig, da es nicht mit der Hülle eines einzigen Künstlers zugleich mit begraben wird, sondern durch einen Andern, selbst im Falle der Zerstörung, wieder ins Leben gerufen werden kann. Daraus aber, daß die Kunst die Idee zur Richtschnur nimmt, folgt ferner, daß sie nur bei überströmenden, lebendigen Ideen eines sich frei bewegenden, von Unruhe, Angst, Traurigkeit, Sorge, Noth, sinnlicher Geschlechtsliebe unabhängigen Gemüths ihre Anwendung finden kann, daß sie nicht über sich, wie über eine dringende Alltagsarbeit, gebieten, sich nicht durch bloßes anhaltendes Sitzen und Fleiß erzwingen läßt. Es gehört Begeisterung dazu. Daher ehrten schon im Alterthum die Griechen den Künstler als Sohn und Liebling der Götter und sahen sein Erzeugniß als das Werk der unmittelbaren Einwirkung derselben an. Wäre übrigens die Kunst nicht etwas Gottähnliches, wie unterschiede sich da der Kunstsinn des Menschen von dem großartigen Triebe mancher Thiere (der Biber, Ameisen, Bienen), denen bei aller Einförmigkeit und dem ewigen Einerlei ihrer Schöpfungen, doch die für ihren Zweck nöthige geschickte Ausführung des Gegenstandes nicht abzusprechen ist! Aber nur bei der Anschaulichkeit der Idee im Werke ist die Kunst schön zu nennen. Läßt sich nun der Künstler blos durch den die Idee der Schönheit in einem Erzeugniß schmälernden Gewinn leiten, so wird er bloßer Lohnarbeiter und Tagelöhner, und solche Künstler heißen mechanische, im Gegensatz zu der freien Künstlern. Die Merkmale der Kunst aber, um auf diese zu kommen, sind Einheit, die Idee vollständig bezeichnend, dann Harmonie, endlich Vollkommenheit, entspringend aus dem richtigen Verhältniß der Theile zum Ganzen. Derjenige nun, welcher ein Kunstwerk mit der dem Künstler vorgeschwebten Idee auffaßt, ist Kenner, ein Anderer Dilettant oder bloßer Liebhaber. Nun haben wir zwar Oben von der Freiheit beim Schaffen eines Kunstwerks, wie sie erhaben sei über die Grenzen des Raums und der Zeit, gehandelt, aber dadurch hängt sie in gewisser Hinsicht, da jeder Mensch ein Kind seiner Zeit, seines Volks, der darin herrschenden Ideen ist, von äußern Verhältnissen, namentlich von Religion und Klima ab. So entsteht der Unterschied zwischen der alten und neuen, zwischen der antiken und modernen Kunst oder der romantischen. So machte die Griechen eine günstige, weder zu Stumpfsinn erstarren machende noch zur Faulheit einladende, Lage, bedingt durch Klima, Freiheit u. Staatseinrichtungen rücksichtlich d. Kunst zu einem unvergleichlichen Volke. So konnte eine Minerva bewaffnet aus dem Haupte ihres Vaters Zeus, als Sinnbild der nicht geboren werdenden, aber auch Kraftanstrengung im Kampfe mit Irrthum und Vorurtheilen und Leidenschaften sich gewaltig entwickelnden Weisheit, durch des Künstlers Hand hervorgehen, so eine entkleidete liebreizende Venus sich gestalten, so wurden die Götter schöne Menschen, denn jede eine Gottheit bezeichnende Naturkraft konnte nicht plump und geschmacklos wie bei den Morgenländern von den für Ideen bewegten Griechen gebildet werden. Anders gestaltete sich die Kunst in dem Alles auf den unsichtbaren Weltenlenker beziehende, die unendliche Sehnsucht und Liebe nach dem Göttlichen hervorhebenden Christenthume. Gott konnte als vereinend alle Eigenschaften und zu erhaben über das Endliche, nicht mehr Gegenstand der Kunst werden, wie Zeus es gewesen war. Auch darin unterscheidet sich die moderne Kunst von der antiken, daß die Sehnsucht nach dem Land des Aufhörens aller Mühen des irdischen Daseins unwillkührlich das Auge nach dem Himmel erheben läßt, als ein Wallen nach der Ewigkeit, während der Grieche nur für das heitere irdische Dasein in seiner Blüthe der politischen Gestaltung lebte, und nur vorübergehend und flüchtig seines Zustandes nach dem Tode als eines traurigen Daseins in der Unterwelt, wo bleiche Schatten sich fänden, ohne Erinnerung ans Leben, gedachte. Daher charakterisirte die Griechen lebensfroher Sinn, die Christen hingegen Andacht. Hinsichtlich der Eintheilung aber giebt es: A. Tonische oder akustische K. für das Ohr (Musik, Gesang). a) Tonkunst, b) Dichtkunst, c) Gesangkunst, d) Rhetorik. B. Plastische K., a) Bildhauerei, b) Malerei, c) Landschaftsgartenkunst, d) Bauk., e) Schönschreibek., f) Münzk. oder Epigraphik. C. Mimische K., a) Gebehrdenk., b) Tanzk., c) Schauspielk., d) Fechtk., e) Reitk., f) Turnierk. — Schriften bemerkenswerther Art über Kunst sind: Fabroni, Dell' arte, Florenz 1794; dann die Bücher v. Schlegel, Mendelssohn, Sulzer, vorzüglich Winkelmann rc. — Schöne Literatur, heißen die Werke der Poesie und Beredsamkeit; s. Schöngeist u. schöne Wissenschaften. 11.

Schöne Wissenschaften, nannte man sonst mit Unrecht die Dichtkunst und die Redekunst, entweder wegen der Möglichkeit ihrer Darstellung auch durch die Schrift, oder (was weniger der Fall sein mochte) aus Verwechselung der Begriffe „Kunst" und „Wissenschaft." Ebenso nannte man die nicht strengen Wissenschaften s. W., obwohl die Aesthetik nur schöne Künste, aber nicht Wissenschaften darzustellen vermag. 11.

Schöne Zeichen, heißen die nach dem Altväterglauben

Digitized by Google

Glück verkündenden Zeichen der Waage, der Jungfrau und der Zwillinge. 15.

Schönfeld, 1) ein altadeliges (bekannt seit dem 10. Jahrh.) Geschlecht in Preußen, Sachsen, Baiern u. Würtemberg, dessen verschiedene Zweige 1678, 1710 u. 1788 in den Reichsgrafenstand erhoben wurden; 2) **Johann Heinrich**, ein deutscher Historienmaler aus Biberach, 1609 geb., dessen Gemälden in Rom, München, Lyon und Salzburg richtige Zeichnung und schönes Verhältniß mangelt. 13. 24.

Schönfeld, eine böhmisch-österreich. Bergstadt (die früheste in Böhmen) mit 2000 Einw. 17.

Schöngeist, schöner Geist, bel esprit, heißt 1) jeder Mensch mit ausgebildetem Schönheitssinn; 2) jeder, der sich vorzugsweise mit den sonst sogenannten schönen Wissenschaften beschäftigt. Vom rechten und falschen S. verschieden ist die **schöne Seele**, ein durch zarte und sanfte, bes. sittliche Gefühle ausgezeichnete Seele. Eine solche findet sich vorzüglich unter den zur Schwärmerei geneigteren Frauenzimmern. 11.

Schöngrabern, ein durch ein Treffen zwischen Franzosen u. Russen (1805) merkwürdiger österreich. Marktflecken (Land unter d. Ens). 17.

Schönheide, ein sächs. (erzgeb. Kreis), gewerbfleißiges Dorf mit fast 4000 Einw. 17.

Schönheit, s. Schön.

Schönheitspaste, pasta cosmetica, ein zur Erzeugung und Erhaltung einer reinen, feinen, weißen Haut als Waschmittel angewandter Teig aus bittern und süßen Mandeln, Rosenwasser, Wallrath, Honig u. Kampfer. Gleichen Zweck und ähnliche Zusammensetzung hat auch das **Schönheitspulver**, pulvis cosmeticus. 20.

Schöning, Hans Adam v., ein bekannter Staatsmann aus der Mark, 1641 geb., wurde, durch seine Studien zu Wittenberg und eine Reise durch ganz Mittel- und Süd-Europa vorbereitet, brandenburgischer Legationsrath (1665), Gouverneur von Berlin, wirkl. geh. Etatsrath (1684 u. 85), und machte schon 1674 als Rittmeister den Feldzug im Elsaß, in der Mark (1675) und in Pommern mit (1679). Auch nahm er mit den Brandenburgern Theil an der Belagerung Ofens (1686), und erhielt statt der ausgeschlagenen kaiserl. Belohnung von 5000 Ducaten einen mit Diamanten besetzten und 20,000 Thlr. werthen Degen, machte sich aber dadurch zugleich dem Kaiser so verhaßt, daß dieser ihn als sächs. Generalfeldmarschall im Bade zu Teplitz verhaften (1692), in Brünn bewahren und erst 1694 wieder frei ließ; S. starb zu Dresden 1696. 13.

Schöningen, ein herzogl. braunschweig. (Fürstenthum Wolfenbüttel) Kreisamt, dessen gewerbreiche, durch ihre Zwiebäcke berühmte, Hauptstadt gl. N. 2800 Einw. hat. 17.

Schönlanke, poln. Trionka, eine gut gebaute preuß. (Großh. Posen) Stadt an der Netze mit 6700 Ew. 17.

Schönstedt, ein kurhessisches (Prov. Oberhessen) Gericht mit 2400 Einw. 17.

Schönstes Lied, s. Hohes Lied.

Schönthal, speciosa vallis, eine sonst reichsfreie, aber 1802 säcularisirte und jetzt zum würtemberg. Jaxtkreise geschlagene Cistercienserabtei an der Jaxt, mit 7 Dörfern, einer schönen Kirche, worin Götz von Berlichingen begraben liegt, und welche 3–4000 Einw. hat. 17.

Schönwalde, ein preußisch-schlesisches Fabrikdorf (Reg. Bezirk Breslau) mit 2000 Einw. 17.

Schöpf, Johann Joseph, ein wenig berühmter Maler aus dem Oberinnthal, 1745 geb., war baierscher Hofmaler, Mitglied der Akademie zu München und malte fast 80 Jahr alt (1820) in der Servitenkirche zu Innsbruck die Verklärung seines Schutzpatrons. 24.

Schöpfer, 1) ein Gefäß zum Auffassen von Flüssigkeiten; 2) derjenige, welcher etwas schafft; 3) Gott, als Grund und Urheber Alles vorher nicht Vorhandenen. 2.

Schöpflin, Johann Daniel, aus Sulzburg im Breisgau (geb. 1694), ward Prof. der Geschichte u. Beredsamkeit zu Straßburg, 1720; nach einer Reise durch Frankreich, Italien und England (1726) Canonicus, franz. Rath und Historiograph, und starb 1771 zu Straßburg, nachdem er seine Bibliothek u. sein Museum der Stadt vermacht hatte. Er war ein ausgezeichneter Geschichts- und Alterthumsforscher, und machte sich durch bewirkte Bestätigung der Privilegien der protest. Universität Straßburg um dieselbe hochverdient. Schrieb: Alsatia illustrata, 2 Bde, Colmar 1751—1762; Historia zoeringo-badensis, Karlsruhe 1763—66 u. A. m. 18.

Schöpfung, begreift die Darstellung der Ansichten über die Entstehung der Welt, der Erde, der Menschen und des Geisterreichs, wobei, merkwürdig genug, alle Völker über ein, vor dem Ursprung der Erde vorhandenes Gewirr von Elementen (Chaos) übereinstimmen. Gehen wir von den **Indiern** aus, so erzählen deren heilige Sagen: Brama, der Weltschöpfer, sei aus einem, durch seinen Willen geplatzten, Ei entstanden, dessen Oberfläche den Himmel, das Untere die Erde gebildet, das in der Mitte befindliche Flüssige sei Luft und Meer geworden; so berichten auch die Vedas. Im **Buddhaismus** wird die Materie vom Geiste belebt und durchdrungen dargestellt; in **Thibet** hingegen wird die Entstehung der Welt durch einen Sturm geschildert. Nachdem nun so das Festland mit Meer umgeben worden war, so wie dieses mit einer eisernen Mauer, sendete der Urgeist Geister in menschlichen Körpern herab, die so lange leuchteten, als sie noch Nichts gegessen hatten. Die Geister der gestorbenen Laßen gingen in andere Körper über; die Menschen sanken durch Habsucht und Mordlust von ihrer erhabenen Würde herab, was kürzere Lebensdauer zur Folge hatte. Fast ganz ähnlich ist die Lehre der **Mongolen**. Kommen wir nun zu dem Nachbarvolke der Mongolen, den **Persern**, so erscheint hier ein unerschaffenes, Ormuzd und Ahriman aus sich erzeugendes, Wesen. Diese beiden sind Schöpfungsprincipe, aber gute und böse. Nun kam die Schöpfung der die Finsterniß (Ahriman) scheidenden Himmelslichter ans Tagewerk. Zu dieser Zeit war der Mensch noch ein reines, unschuldiges Wesen; aber Ahrimans Einfluß brachte das erste Menschenpaar dem Bösen zu. Nach der Ansicht der **Chinesen** war im Anfange eine rohe Masse, woraus Gott die Dinge schuf, und ihre Urvernunft in der alexandrinisch-jüdischen Philosophie das Wort (λόγος) genannt. Die Homogenie der **Japaner** ist unter Sinto-Religion nachzulesen. Die Sagen der **Babylonier** und **Phöniker** sind mit griechischen vermischt. Die **Chaldäer** nehmen ein, den Himmel, Erde, Pflanzen und Thiere bildendes, rohes Gemisch von Elementen an; zuletzt wurden die Menschen, als Krone der Schöpfung, geschaffen. Berosus hingegen, aus reinen Quellen schöpfend, berichtet: Anfangs sei Alles Wasser und Finsterniß gewesen, nur die Göttin Omorka (das gebährende Princip) habe über sie den Scepter geführt, der Urgott Belos (Urlicht) theilte sie in Himmel und Erde. Nach der **phönikischen** Lehre war im Anfange buntes Durcheinander und geistiger Hauch; aus dem Urschlamm bildeten sich vernunftlose und geistige Thiere. Das an Phönikien grenzende **Aegypten** liefert etwas ähnliche Sagen. Nach diesen schuf der Urgott die Welt durch sein Wort (Kneph). Diese Welt hatte aber in ihrer Urform die Gestalt eines Welteis, darüber war Finsterniß, und Kneph umhauchte sie. Durch den Ruf (Phtha) stieg Feuer hervor (Licht). Das Feuer trocknete einen Theil des Schlammes zum Festland; Menschen aber waren anfangs als körperlose, reine Seelen aus dem Athem des Weltschöpfers geschaffen, und von diesen wurden dann die Thiere gebildet; doch ihr vermessenes Streben, die Seelen der Götter zu schauen, wurde mit dem Verweisen in Naturkörper bestraft, die Durchwanderung der Thierwelt den vom Guten Abfallenden angedroht. Den Schluß der orientalischen Ansichten bildet die **hebräisch-mosaische** Sage. Vor dem Beginn unserer Erde war ein Chaos, erzählt sie, vom dunkeln Meere umbrauset, doch ein Geist bewegte sich darauf. Nun wurde Licht von Finsterniß geschieden, und das durch Ablaufen des Wassers trocken Gewordene zeigte Land. Darauf entstanden Gräser und Bäume, Gewürm und vierfüßige Thiere. Dann berathschlagen die zur Majestät und Einheit verbundenen Elohims als Ein Schöpfer ihr Ebenbild zu schaffen, sie schufen daher blos den Mann aus Erde, versehen mit göttlichem Geist; das Weib aber später aus der Rippe des schlafenden Mannes. Bei den **Griechen** sind die **hesiodischen** und **orphischen** Systeme zu unterscheiden. Hierbei ist vorauszuschicken, daß die griechische Schöpfungsgeschichte mit der Entstehung der zwar erhabener als alle anderen Wesen, aber doch menschlich, gedachten Götter ihren Anfang nimmt. Zuerst hat Sagen darüber **Hesiodus**. Das Chaos ließ aus sich die Erde (Gäa), den Himmel (Uranus) und die Unterwelt (Tartarus) hervorgehen; bald darauf entstieg der Tag (Hemera). Alles dies bewirkte die Liebe (Princip der vereinigenden Elemente). Noch gebar die Erde Ungeheuer (Titanen, Giganten, Kerberos, die Skylla, den kolchischen Drachen :c.). Die Schöpfungen der Nacht aber waren Schlaf, Träume; Menschen wurden durch die Götter geschaffen, Anfangs die-

Digitized by Google

sen ähnlich, dann schlechter. Nach dem orphischen, etwas verschiedenen Systeme aber wurden die Menschen aus der vom Aether befruchteten und mit Wasser vermischten Erde gebildet, auch seien die Menschen, als Andeutung des Göttergleichen im Menschen, aus der Asche der Titanen hervorgegangen. Dies waren die in Sagen gehüllten Ansichten über die Entstehung der Welt. Nun bleiben uns noch die philosoph. Erklärungen der Philosophen alter und neuer Zeit über das Weltall kurz darzustellen übrig. Wir beginnen mit dem Griechen Thales. Er dachte sich als den Urstoff aller Dinge wegen des feuchten für alle Dinge nöthigen Saamens Wasser. Anaximander hingegen ließ Alles aus Erde und Wasser entstehen; Anaximenes endlich nahm die Luft als Grundbestandtheil der Seele zur Bildnerin aller Dinge an. Ein Fortschritt zeigte sich bei dem schon einen Weltverstand (νοῦς) annehmenden Anaxagoras. Empedokles hingegen nahm das Feuer als Hauptsache an, eben so Heraklitus. Ihnen gegenüber behauptete eine andere (eleatische) Schule, da aus Nichts Nichts werde, so müsse die Welt ewig sein, eine Gottheit gesellte man ihr aber nicht zu; alle Veränderungen seien es blos für unsere, die Erscheinungen aufzufassen anfangenden Sinne, und ein bloßer Schein. Von anderer Art war die Meinung der, Atome (untheilbare Körper) als Grundbedingung aller Dinge annehmenden, Atomisten; die Seele galt als eine Anhäufung runder Atome; dasselbe nahm auch Epikur an. Ein Stillstand in diesen Untersuchungen entstand durch die sich um die Entstehung des Weltalls wenig kümmernden Sophisten, und durch den mehr auf Endzwecke des Menschen sich richtenden Sokrates. Nur Plato nahm diese Untersuchungen wieder auf. Ihm entgegen behauptete Aristoteles den Mangel einer schaffenden Intelligenz (göttlichen Weltverstandes). Die nicht Eier legenden und Junge gebärenden Wesen dachte er sich aus Schlamm und Fäulniß entstanden. Plato's Lehre umfaßten dagegen wieder die einen vernünftigen Weltschöpfer glaubenden Stoiker. Kommen wir zu den Römern, so schlossen sich diese, ohne Eigenthümliches hervorzubringen, den Griechen an, Lucretius dem Epikur, Cicero dem Plato; nur Ovid in seinen Verwandlungen strebte nach Originalität hierin. Er sagt: im Anfang war Chaos, dieses schied Gott, das Feuer suchte den Himmel wegen seiner Leichtigkeit, unten befand sich die Erde, um welche Wasser sich kreiste. Nun bewirkte der Erschaffer das Schaffen aller einzelnen Gegenstände. Den Menschen schuf er aus göttlichem Samen, oder Prometheus bildete ihn nach der Gestalt der Götter, Aether vom Himmel stehlend. So sind die Menschen göttlichen Ursprungs. Auf die alte mosaische Schöpfungssage hingegen zurück führte das Christenthum. Doch schon in den ersten christl. Zeiten hatten die Kirchenväter gegen mehre davon abweichende Ansichten zu kämpfen. Unter diesen machten sich geltend die des Clemens v. Alexandrien und Origenes von der Ewigkeit der Welt, was auch im 17. Jahrh. der, Körper- und Geisterwelt (extensio und cogitatio) als ewige göttliche Substanzen begreifende, Spinoza wieder aufnahm. Etwas Aehnliches lehrten auch die, wiewohl einen Weltschöpfer glaubenden, Gnostiker (s. d.) und Manichäer; dabei trennten sie den Weltschöpfer als schlechteres, böses Princip (δημιουργός) von Gott. Zufolge des von heidnischen Philosophen (Julianus) den Christen gemachten Vorwurfes, daß die mosaische Schöpfungssage die Geisterwelt übergehe, wurde im nicäischen Glaubensbekenntniß hinzugefügt: „ich glaube an Gott den Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, des Sichtbaren und Unsichtbaren" und gegen Seelenwanderung und Präexistenz (nach Plato's Ansicht) gekämpft. Die muhammedanischen Sagen liefern Folgendes: Gott schrieb sich die heiligen Bücher, Tanrat (Moses), Pendjal (Hiob), Foorkan (Muhammed) und Saboor (David). Dann schuf er die Engel, dann die Propheten, Adam, Abraham, Moses, Muhammed, Jesus, 7 Himmel und 7 Höllen; die Weltschöpfung folgte am Freitag, am Donnerstag war Ruhetag. Noch sind die Meinungen der germanischen Völker durchzugehen übrig. Im Anfange war eine leere Tiefe (Ginungagap), in der Mitte ein im Norden zu Eis gefrierender Brunnen. Die Asen oder Riesen bildeten aus dem Blut des erschlagenen Ymir (Menschengestalt) das Meer, aus seinen Haaren Gewächse; die Waden des verfaulten Ymir wurden Zwerge; aus 2 Baumstämmen schufen sie Menschen, denen Odin Geist und Leben, Wili Verstand und Bewegung und We Gestalt, Sprache und Sinne gab. Ungewiß bleibt hier die Entstehung der Thiere, die theilweise wohl aus der Esche Ygdrasill abstammen mögen. Auch nahm man Wesen an, deren Entstehung und Dasein weit über die Erdschöpfung hinausreichte, dergleichen waren die Zeitgöttinnen oder Nornen. 15.

Schöpfungsmedaille, eine von dem Philosophen Leibnitz vorgeschlagene, die Schöpfung der Welt aus Nichts durch Versetzung der Zahlen 1 u. 0 andeuten sollende Medaille. 2.

Schöppen, 1) sonst Mitglieder von Schöffengerichten; 2) jetzt bei den Gerichten in Pflicht genommene Urkundspersonen. 2.

Schöppenbar, bezeichnet im altsächs. Recht alle einem Gerichtsbeisitzer oder Schöppen, als solchen, zukommenden Eigenschaften, oder die Befähigung zu einem solchen Amte. 16.

Schöppenstuhl, S.gericht, ein gewöhnlich mit Universitäten verbundenes Gericht erster Instanz. 16.

Schötmar, ein lippe-detmoldisches Amt an der Werra mit 9000 Einw. 17.

Schöttgen, Christian, geb. in Wurzen 1687, bildete sich daselbst, 1702 zu Pforta und 1707 in Leipzig zum Schulmann, wurde 1716 Rector in Frankfurt an der Oder, dasselbe 1719 in Gröningen und Professor der schönen Wissenschaften am dortigen Collegium, und starb als Rector an der Kreuzschule in Dresden (seit 1728). Bekannt sind von ihm: Antiquitätenlexikon, Leipzig 1719 und 1726; Horae hebraicae et talmudicae, 2 Bände. Dresden 1733 und 1741. 6.

Schofer, nannten die Juden ein bei dem Ruf zum Gottesdienste gebräuchliches Instrument aus Widder- oder Rindshörnern, und Schoferim, niedere zur Untersuchung der Waage und des Gewichtes bestellte Gerichtsdiener. 9.

Schogungapra, ein berühmter, heiliger Tempel der Indier (Ava), worin jeder beim Antritt eines wichtigen Amtes den Treueschwur leistet. 15.

Schoinotenes Kolon, nennt man nach den Griechen einen durch Erweiterung der Prädicats- u. a. Bestimmungen ausgedehnten einfachen Satz. 11.

Schola, ein latein., von den Griechen aufgenommenes Wort, bedeutet: 1) Ruhe, Freiheit von öffentlichen Geschäften; 2) die Beschäftigung mit Wissenschaft und Kunst; 3) das Eindringen oder Erläutern gelehrter Gegenstände; 4) der hierzu benutzte Ort; 5) die Anhänger eines Gelehrten oder Künstlers; 6) S. communis in Klöstern, das gemeinschaftliche Schlafzimmer der Mönche; daher Scholares: a) zur Schule Gehörige; b) Name der Theilnehmer von 3 relig. asketischen Orden; c) S. dormitoriales, 8 Canoniker des hamburg. Domcapitels, welche im Capitelchor schliefen und Morgens Frühmesse lasen, aber 1446 durch Priester ersetzt wurden. 8.

Scholar, aus dem Griech., Schüler, besonders Privatschüler. Scholarch, hieß in manchen Gegenden der Director einer hohen Schule, oder ein Schulaufsichtsbeamter; sein Amt Scholarchat. 2.

Scholaster, der Lehrer an einer katholischen Domschule. Scholasteriae, nennen Kirchenschriftsteller die Bedienungen, Einkünfte an Stiftern oder gelehrten Anstalten angestellter Personen. 2.

Scholastika, 1) die Schwester des heil. Benedict aus Mursia (5. Jahrh.) und Einsiedlerin, deren Gebeine (starb 542) als Reliquien in einem Kloster zu Mans aufbewahrt wurden (680). Sie wird als Heilige verehrt; 2) Johanns des Aeltern von Sagan Gemahlin, welche wegen unmenschlicher Behandlung vom Herzoge getrennt, mit ihren Töchtern zu Naumburg am Queiß lebte und 1463 starb. 8.

Scholasticae, hießen sonst in den Klöstern und Stiftern gelehrte Aufseherinnen und Lehrerinnen der Nonnen in Handarbeit und Wissenschaft, welche oft Latein und Griechisch verstanden. Scholastici vagantes, nannte das Mittelalter (15. Jahr.) verdorbene Schüler und Studenten, welche sich der Kenntniß magischer Künste rühmten und durch allerlei Hokus Pokus sich abergläubischen Leuten angenehm und nothwendig machten (s. darüber Jak. Thomasius, de vagant. schoalast., 1675. Scholasticum seculum, nennen wegen Beginn der scholastischen Theologie, Geschichtsschreiber das 13. Jahrhund. — Scholasticus, ein von den Griechen überkommenes lat. Wort, bezeichnete 1) einen von öffentl. Aemtern Freien; 2) einen der Wissenschaft Beflissenen; 3) einen Lehrer der Beredsamkeit und Sprachkunde; 4) einen praktischen Rechtsgelehrten; 5) einen Dummkopf, Pinsel, Schulfuchs, im Leben linkischen und ungeschickten Menschen; 6) Lehrer in den sogen. freien Künsten zu Karls d. Gr. Zeit; 7) bei hohen Stiftern den die

Digitized by Google

Stiftsschule beaufsichtigenden Kanonikus; 8) in der griech. Kirche den apostol. Notarien ähnliche Kirchenbeamte; 9) im Mittelalter Lehrer an hohen Schulen und Philosophen, welche die aristotelische Philosophie wieder aufnahmen. 6.

Scholastica, in Klöstern eine Lehrnonne. 6.

Scholastiker, sind überhaupt solche, die sich mit Lehren und Lernen nach einem gewissen von ihrem Meister entnommenen Systeme beschäftigen. Weiter versteht man unter **Scholastik** die scholastische (σχολαστικὴ sc. σοφία) vom 6. bis zum 16. Jahrh. dauernde und in einem Gemisch von Philosophie, Philologie und Theologie bestehende, das Kirchenthum mittelst Spitzfindigkeiten und aus den Kirchenvätern vertheidigende Philosophie. Der Grund dazu wurde in den durch Karl d. Gr. gestifteten Klosterschulen unter Alkuins Leitung gelegt. Hier war Theologie die Hauptsache der diese Anstalten leitenden, und bloß Kirchendiener bildenden Geistlichen; so ward die Wissenschaft von Religion und Kirche abhängig und keiner Vernunftprüfung fähig, da man ängstlich nur auf Uebereinstimmung in den Kirchenlehren bedacht war; folglich war sie bloß **kirchliche** Religionsphilosophie, dictirt von der Hierarchie. Kein Spielraum wurde den Gelehrten gelassen, als die kirchlichen Ansichten vernunftgemäß darzustellen, wobei man viel Werth auf die Logik des Aristoteles und auf Augustin legte. Doch ist nicht zu verkennen, daß sie die Religion in ein geordnetes, scharfsinnig durchgeführtes, logisches Ganze gebracht haben, und daß einige ausgezeichnete Männer, vor Allen der nur das mit der Vernunft Uebereinstimmende für wahr haltende Abälard, und der die Anwesenheit des Leibes und Blutes im Abendmahl läugnende Berengar, unter ihnen gewesen sind; so wie die Scholastik übrigens auch den Uebergang von der alten zur neuen christlichen Philosophie bildete. Diese Wissenschaft theilte man ein in mehre Perioden. I. **Periode**: von Karl d. Gr. bis zum 11 Jahrh.; Zeit des herrschenden Realismus. Bekannt sind in dieser Zeit der das Dasein Gottes ontologisch auf systematischem Wege beweisende Anselm, Scotus und Beda der Ehrwürdige. Gelehrt wurde in den Schulen damals Grammatik, Rhetorik, Musik, Geometrie, Dialektik, Astronomie; man disputirte aber auf freier Straße, oft mit der Faust. — II. **Periode**: vom 11. bis zum 13. Jahrh., worin sich der Kampf des die allgemeinen Begriffe als wirkliche läugnenden Nominalismus mit dem Realismus zeigt, glänzt sein Urheber Roscellin; noch sind zu dieser Zeit bemerkenswerth: Abälard; der heilige, die ihrem Zwecke nicht entsprechende Hierarchie anklagende Bernhard ꝛc. — III. **Periode**: Vom Anfang des 13. Jahrh. bis zum 14. Jahrh., worin sich die **aristotelische** Scholastik kund thut. Viel galt zu dieser Zeit Aristoteles Logik. Ausgezeichnet waren: der arabische Philosoph Avicenna, der Jude Moses Maimonides, Bonaventura, Thomas Aquinas, Scotus und Gabriel Biel. — IV. **Periode**; Vom 14. Jahrh. bis zum Untergange der Scholastik. Die Sehnsucht der durch Spitzfindigkeiten, Spiegelfechtereien, Kleinigkeiten beunruhigten Gemüther drang endlich auf bessere Wissenschaft; sie wurde vorzüglich herbei geführt durch die von nach Italien geflüchteten Griechen, unter dem Schutz der für alles Höhere begeisterten Mediceer gebrachte klassische, altgriech. Literatur, so wie durch die gegen alles Hierarchische ankämpfende Reformation, wogegen nur noch in katholischen, von Jesuiten geleiteten, Schulen bis heute die Scholastik fortgetrieben wird. Vergl. natürliche Theologie der Scholastiker von Eberstein, Leipz. 1813 u. a. Werke. 11.

Scholastisch, bedeutet: 1) schulmäßig, schulgerecht; 2) gekünstelt, spitzfindig. 2.

Scholem lechem, ein hebr. Gruß, so viel wie Friede mit Euch. 9.

Scholien, sind insbesondere 1) kurze, über einen Schriftsteller in derselben von ihm geschriebenen Sprache beigefügte Erklärungen der Worte und Sachen, besonders über klassische Griechen und Römer; ihre Urheber heißen **Scholiasten**, **Scholiographen**. Sie waren ihre Bemerkungen an den Rand schreibende Grammatiker, was öfters das Uebergehen dieser Noten in den Text bei unkundigen Abschreibern des Mittelalters zur Folge hatte. Vorzüglich wurde auf diese Weise Homer zu Alexandrien von Gelehrten, welche ihre Hauptthätigkeit der Erklärung alter Schriftsteller widmeten, commentirt, wobei öfters freilich die Scholiasten über zu vielem Beschäftigen mit Ableitung der Wörter aus dem Stamm, die noch dunkele Sacherklärung vergaßen; auch ist ihre Sprache gemein und barbarisch. Die Scholien über Homer finden sich von Tzetzes Eustathius Porphyrius; gesammelt sind auch mehre über andere Schriften z. B. von Dav. Ruhnken (Scholia in Platonem, Leyd. 1800). Ueber römische Schriften hat man Scholien von Servius über Virgil, von Donatus u. A; 2) sind es Bemerkungen zur Erklärung eines Buchs; so Rosenmüllers (s. d.) Scholia in V. T. etc. 3.

Scholion, das griech. Wort für Scholium, bezeichnet 1) Worte oder Stellenerklärungen bei einem Schriftsteller; 2) in mathemat. Lehrbüchern s. v. w. Anmerkung, Bemerkung. 3.

Scholle, 1) ein unförmliches, durch Bruch entstandenes Stück Eis oder Erde; 2) Grund und Boden, entgegen der Arbeit (bes. geistiger) und Bestrebung. Daher **an der S. hängen**, nur auf irdischen Gewinn bedacht sein. 2.

Schomberg, eine edle deutsche Familie, unter deren Gliedern sich auszeichneten: 1) **Heinrich**, Graf von, geb. 1583, Abkömmling der nach Frankreich ausgewanderten Familie von Schönberg, nannte sich erst nach der von seinem Vater ihm gekauften Herrschaft Nanteuil, und nach seines Vaters Tode Graf von S. Vom 17. Jahre an Krieger, focht er mit Auszeichnung in Ungarn unter Merceur, legte als Lieutenant des Königs (1608) die religiösen Streitigkeiten im Limousin bei, warb als französ. Gesandter in Deutschland 1616 Truppen gegen die Spanier, die er 1617 und 18 selbst mit bekämpfte, und wurde nach anfänglicher Zurücksetzung v. Richelieu, Marschall v. Frankreich (1625). Als solcher verdrängte er siegreich die Engländer aus Frankreichs Nähe, zwang durch tapfern Kampf in Piemont (1629) den Herzog von Savoyen, die Belagerung von Casal aufzuheben, und nahm als Oberbefehlshaber in Languedoc in der **Schlacht** bei Castel naudary den Herzog von Montmorency gefangen (1632). Unmittelbar nach seiner Ernennung zum Gouverneur von Languedoc, st. er (1632). Von ihm hat man: Relation de la guerre d'Italie, Paris 1630; 2) **Karl**, Herzog v., Sohn des Vor., focht unter seinem Vater tapfer in Languedoc und Poitou, als Herzog von Halluyn, wofür der heil. Geistorden, das Gouvernement von Languedoc und die französ. Marschallswürde und, nach Verlust jenes Gouvernements, das von Metz und die Oberstwürde bei den Schweizern ihm wurden. Unter seinem Oberbefehl fochten die Franzosen auch siegreich in Catalonien. Er war 1601 geb. und starb geschäftsfrei in Paris 1656; 3) **Friedrich Hermann** v., von einem andern Zweige dieses Hauses im Klevesschen stammend, geb. 1619, verlor früh seine Eltern und focht, kaum 16 Jahr alt, mit bei Nördlingen und Nordhausen. Die Confiscation seiner Güter trieb ihn 1650 nach Frankreich, wo er bald zum Generallieutenant der flandrischen Armee und nach glücklichen Gefechten gegen die Spanier (1661 u. 1672), ohngeachtet seines Protestantismus, zum Marschall von Frankreich emporstieg. Nach Widerrufung des Edicts v. Nantes (1685) kam er als Staatsminister und Generalissimus nach Berlin und dann zum Prinzen v. Oranien, unter welchem er siegreich am Boynefluß 1690 in England fiel. 13.

Schonen, eine schwedische Landschaft an der Ostsee, gebirgig, aber frucht-, vieh- und mineralreich, von 187 □M. Größe, mit 280,000 Einw. Es gehörte in frühester Zeit zu Schweden, kam aber durch den König Harot und nach Einführung des Christenthums, (Ende d. 10. Jahrh.) durch Eroberung nachmals an Dänemark, welches dasselbe gegen 6000 Mark Silber an die Grafen von Holstein verpfändete, aber, nachdem die Einwohner die holsteinischen Peiniger erschlagen hatten, durch gütlichen Vergleich 1360 wieder erhielt, bis es endlich im rothschilder Frieden, und noch mehr im Frieden von 1720, fester an seine alten Besitzer geknüpft wurde. 17.

Schonenfahrer, heißen die Mitglieder einer schon seit dem 13. Jahrh. in Hamburg bestehenden Gesellschaft für Handel, besonders Heringsfang, mit verschiedenen Vorrechten und ausschließlicher Wahlfähigkeit zu einigen städtischen Ehrenämtern. 14.

Schongau, ein 20 □M. großes bairisches (Isarkreis) ärmliches aber gewerbfleißiges Landgericht, mit 17,[illegible]00 E.

Schong-tien-fu, heißt in China Peking. 17.

Schooner, **Schuner**, franz. Goëlette, engl. Scooner, ein langes, schmales, schnellsegelndes, zweimastiges Fahrzeug von etwa 100 Lasten, vorzüglich zum Handel mit Westindien. 14.

Schoon-Jans, Anton, zu Antwerpen 1655 geb., lebte lange in Düsseldorf und starb als Hofmaler des Kaisers Leopold I. 1726 in Wien. 24.

Digitized by Google

Schoonhoven, eine starkbefestigte holländische (Südholland) Stadt am Leck, mit 2500 Einw. 17.

Schooreel, Johann, nach seinem Geburtsorte Schooreel benannt, 1495 geb., war einer der berühmtesten Maler der niederländ.-deutschen Schule, bildete sich bei den beiden Cornelis in Amsterdam, in Utrecht, Köln, Straßburg, Basel und Nürnberg bei Albrecht Dürer aus, ging dann nach Venedig, und als Religionsschwärmer sogar nach Jerusalem. Bei seiner Rückkehr fand er seine Braut, die Tochter von J. Cornelis, in den Armen eines Andern und errichtete, traurig darüber, in Harlem eine große und berühmte Malerschule. Allgemein geachtet als Maler, Musiker und Dichter starb er zu Harlem 1562. Treue und tiefe Auffassung, leuchtende Farben und leichte Behandlung zeichnen seine Gemälde aus, besonders seine sterbende Maria, ein vollendetes Muster der Vereinigung von Tod und Leben. 24.

Schoorisse, ein belgisches (Westflandern) Dorf mit 3100 Einw. 17.

Schoosfall, nennen Rechtskundige den noch hie und da gültigen Vorzug der Eltern, Großeltern rc. vor Geschwistern und Kindern in Erbschaftsfällen. 16.

Schoosjünger, 1) Christi Jünger Johannes, weil er bei Mahlzeiten an Jesu Brust lag; 2) überhaupt der geliebteste Schüler oder Client. 8.

Schoossünde, jede Lieblingssünde, wozu man am Ersten und Längsten geneigt ist. 2.

Schopenhauer, Johanna, eine der talentvollsten deutschen Schriftstellerinnen, geb. 1770, ist die Tochter des Senators Trosina in Danzig und Gemahlin des Banquiers S., mit dem sie Deutschland, Frankreich, die Niederlande, die Schweiz, England, Schottland rc. bereiste. Nach der Einnahme von Danzig lebte sie lange in Hamburg (1793) und nach ihres Gatten Tode, 1806, in Weimar. Hier fand ihr Geist im Umgange mit Männern, wie Göthe, Wieland, Bertuch und ihrem Lehrer im Italienischen, Fernow, reiche Nahrung und entfaltete durch ihre anmuthigen und lehrreichen, jedem mit Liebe zum Höhern begabten Fremden offenstehenden Freundescirkel die Blüthen, welche wir in ihren Reisen durch England, 2. Aufl. 1818, durch das südliche Frankreich bis Chamouny, 1817, an den Rhein, 1818, und in ihren Romanen (Gabriele, 3 Thle., Leipzig 1819—21, 2. Aufl. ebendas. 1826; die Tante, 2 Bde., Frankfurt 1823 rc.), u. a. Sachen erkennen. Auch in den bildenden Künsten besaß sie Kenntnisse und war, von dem berühmten Augustin in Paris unterrichtet, keine schlechte Miniaturmalerin. Dies beweisen: Fernows Leben, Tübingen 1810; Johan von Eyk, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1821. Von den sämmtl. Schriften der in den letztern Jahren in Bonn lebenden S. erschien eine mit ihrem Bildniß gezierte Taschenausgabe, Leipzig, 1831, 24 Bde. 21.

Schott, berühmte Männer dieses Namens sind: 1) Andreas, 1552 zu Antwerpen geb., wurde Zögling des Collegii Castrensis zu Löwen, war bis 1571 Lehrer an demselben, 1580 Professor der griech. Sprache zu Toledo in Spanien, 1584 Professor derselben Wissenschaft, der Beredsamkeit und Geschichte zu Saragossa, zufolge eines Gelübdes 1586 Jesuit und Lehrer der Theologie zu Gent. Er starb als Lehrer der griech. Sprache an vorgedachtem Collegium zu Löwen 1629. Unter seinen vielen Schriften verdienen besondere Erwähnung: seine Uebersetzungen altchristlicher u. altheidnischer Schriftsteller und Kirchenväter (Pomponius Mela, Basilius d. Gr. rc.), seine Hispania illustrata, 3 Bde., Frankf. 1570; u. in 4 Bdn. ebd. 1608; Literae Japonicae, aus d. Italien., Antwerpen 1615 u. a. — 2) Sein Bruder Franz, geb. 1548, 1622 gest., war Bürgermeister in Nürnberg und zeichnete sich durch folgende Schrift aus: Itinerarium Italiae resque romanae, 3 Bde., Antwerpen 1600; 3. Ausg. 1625. — 3) Kaspar, Jesuit, Professor der Moral und Mathematik zu Palermo, starb als Hauptlehrer der Physik an der Universität zu Würzburg 1666, von Protestanten und Katholiken hochverehrt. Er war geb. 1608. Hauptschriften von ihm sind: Magia universalis naturae et artis, Würzburg 1657—74, 4 Bde.; Magia physica curiosa, ebdas. 1662, 2. Ausg. 1667—97. 4., u. m. a. — 4) Heinrich August, einer der lichtvollsten, gelehrtesten, kräftigsten und besonnensten Vertheidiger des rationalen Supranaturalismus, war 1780 in Leipzig geb., 1799 Magister, 1801 Privatdocent das., 1803 Vesperprediger und Frühprediger an der Paulinerkirche, 1805 außerordentlicher Professor der Philosophie und 1808 der Theologie, 1809 ordentlicher Professor und Doctor der Theologie in Wittenberg und 1812 in Jena; großherzogl. sächs. geh. Kirchenrath und erster ordentl. Prof. der Theologie das., wie auch Ritter des großherzogl. Falkenordens u. Director des dasigen homiletischen Seminars, dessen Leitung er seit 1830 mit seinem Freunde und Collegen, Dr. Schwarz, theilte, st. daselbst 1835. Von seinen vielen Schriften über Schrifterklärung, Glaubenslehre u. Kanzelberedsamkeit, in welchen allen sich die ausgebreiteste theologische Gelehrsamkeit mit einem kindlich frommen Gemüthe ausspricht, heben wir hervor: Nov. Testamentum graece, e recensione Griesbachiana, nov. vers. latina illustrat., Leipz. 1805, neueste Aufl. 1825; Epitome theol. christ. dogmaticae, ebdas. 1811, neue Aufl. 1821; Isagoge historico-critica in libr. nov. foederis, ebdas. 1830; Kurzer Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit, mit besonderer Anwendung auf die Kanzelberedsamkeit, ebdas. 1807, neue Aufl. 1815; Christl. rel. Reden an Sonn- und Festtagen, ebdas. 1811; Briefe über den Offenbarungsglauben, Jena 1830 u. m. A. 6. 8.

Schotte, 1) zu Betreibung ihres Gewerbes im Lande umherziehende Handelsleute und Handwerker; 2) ein aus Schottland Gebürtiger; 3) derjenige Freimaurer, welcher einen oder mehre über den 3 Johannisgraden stehende Grade besitzt. In den Kämpfen der Stuarts mit ihren Unterthanen bildete sich nämlich, besonders nach Jacobs II. Vertreibung aus England, durch die Schlacht am Boyneflusse, aus ihren schottischen Anhängern eine politische, die Wiedereinsetzung der Stuarts beabsichtigende und unter dem Namen der schott. Maurerei oder Andreasmaurerei (nach ihrem Schutzpatron) bekannte Verbindung in mehren Graden (meist 3), deren sich bald die Jesuiten für ihre Zwecke bemächtigten, die das clermontische Hochcapitel in Frankreich zum Vereinigungspunkt aller derartigen Gesellschaften machten. Durch in Paris hierin eingeweihte Deutsche (von Hund u. v. Schmettau) kam die schott. Maurerei auch nach Deutschland, wo sie als Fortsetzung und Nachahmung des alten, von Philipp dem Schönen 1307 vernichteten, Tempelerritterordens auftrat, hier und da zwar Eingang fand, aber auch heftigen Widerspruch erregte (bes. von der Loge Archimedes zu Altenburg) und durch das Absterben der damit vertrauten Obern und Aufgabe der Theilnahme durch die Jesuiten wieder in Verfall gerieth. 41.

Schottel, Justus Georg, ein nicht unberühmter deutscher Sprachforscher, Dichter und Purist, 1612 zu Eimbeck geb., war Erzieher des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, und starb 1676 als braunschweig-lüneburg. Kammer-, Hof- und Consistorialrath. Das Beste von ihm ist, De singularibus quibusd. et antiquis in germania juribus, Wolfenbüttel 1671, neue Ausgabe Frankfurt 1673, deutsch. ebdas. 1700; Von den deutschen Hauptsprachen, Braunschw. 1663, 4.; Deutsche Vers- und Reimkunst, Frankf. 1656, u. die zwar rhythmisch mangelhafte, aber von warmem, edlem Gefühle durchdrungene Elegie: Lamentatio Germaniae exspirantis, oder der Nymphe Germania Todesklage, Braunschweig 1640, 4. 6.

Schotten, heißt 1) ein großherzogl. hess. (Prov. Oberhessen) Amt, mit 7000 Einw., dessen Amtssitz gl. Nam. an der Nidda, mit 1700 Einw., durch seine Cervelatwürste berühmt ist; 2) die Einwohner Schottlands. 17.

Schottenklöster, heißen nach der Abstammung ihrer ersten Chorherrn aus Schottland mehre deutsche Klöster (zu Wien, Erfurt rc.), so wie die darin lebenden Mönche Schottenbrüder genannt werden. 8.

Schottherrn, 1) Schußherren, hießen in Bremen die Aufseher des Zeughauses und des groben Geschützes; 2) Schoßherren, Schoßeinnehmer, Beisitzer an der Schoßeinnahme. 2.

Schottin, Karl, aus Hengendorf im Großherzogthum Weimar, studirte in Roßleben und Jena Philologie u. Medicin, wurde Leibarzt eines in Köstritz residirenden Grafen Reuß, und machte sich als Augenarzt und Naturforscher berühmt. In einem von ihm bei Köstritz entdeckten mächtigen Versteinerungslager wollte er auch Anthropolithen gefunden haben, was aber die bedeutendsten Naturforscher (Cuvier u. A.) widerlegten. Er schrieb: Merkwürdiger Fall einer aneurysmatischen Venengeschwulst, Altenb., 1822. 23.

Schottische Sprache, die von den Bewohnern des schottischen Hochlandes gebrauchte, ursprüngliche Sprache, welche zu der galischen gehört und den alten Caledoniern eigen war. Sie blieb reiner als ihre Schwester, die irische, weil die Bergschotten weniger Bildung annahmen, und soll sich am Unverfälschtesten auf der hebridischen Insel St. Kilda erhalten haben, wo ihr aber neuerdings der Untergang droht. Die Sprache Südschottlands ist ein verdor-

Digitized by Google

benes Englisch mit Altfranzös. vermischt, doch sind noch germanische Anklänge bemerkbar. Die Kenntniß des Altschott. schöpft man aus Ossians und andern Gedichten (Samml. davon, 2 Bde., Edinburg, 1776 u. 1804), dem neuen Testament von Edinb. 1767, einigen Gebetsformeln vom Bischof John Carswell, Edinb. 1567, und einem Katechismus, Glasgow, 1760, 12., und erlernt es nach: W. Shaw's altschott. und irischer Grammatik, Glasgow 1778; Stewards Grammatik, übersetzt und erläutert von Chr. W. Ahlwardt, Halle 1822; J. Sinclairs Observations on the scottish Dialect, Lond. 1782 rc. mit Hülfe der Lexika: Gälisch und Englisch, von A. M.Donald, Edinb. 1741; Dictionarium Scoto-Celticum, 2 Bde., Edinb. 1828, 4. u. m. A. Den mit Norweg., Engl. und Wallisischem stark vermischten celtischen Dialect der Insel Man (Mank genannt) behandelt John Kelly's Grammatik, Lond. 1803, 4. — Die Blüthe der fast nur an einigen Gedichtsammlungen (All. Ramsay, 4 Bde., Lond. 1750, 12., n. Ausg. nach Bannatynes Sammlung, Edinb. 1770, 12.; v. J. Pinkerton, 2 Bde., London 1783; v. Allan Cunningham, Lond. 1825 u. A.) etwas reichen schott. Literatur fällt in die Zeit von Jakob I. bis Jakob V., worin Gawin Douglas (Uebers. d. Aeneide), Chaucer, John Barbour (das Epos Bruce), Henryson, Scott, Montgommery, D. Lindsay u. m. A., ihre lieblichen kräftigen Gesänge, vorzüglich Balladen, zur Harfe sangen. 21.

Schottky, Jul. Maximilian, um 1794 in Schlesien geb., wurde 1815 Privatlehrer in Wien, Professor der deutschen Sprache und Literatur in Polen und Prag und lebt jetzt, seit 1831, als solcher in München. Merkenswerth von ihm sind: Oestreichische Volkslieder mit ihren Singweisen, Pesth 1819; die Karolinische Zeit, oder Zustand, Sitten und Gebräuche Böhmens, Prag 1830; Prag, wie es war und ist, 2 Bde., ebdas. 1830 u. 32; Münchens Kunstschätze, München, 1833; Ueber Wallensteins Privatleben, ebd. 1833. 21.

Schottland, bezeichnet ein zu Großbritannien gehöriges, gegen S. an England, in W. und N. an das atlantische Meer grenzendes, 1467 □M. gebirgigen Landes und 2,370,000 Einw. enthaltendes Königreich. Mehre Inseln, wie die Hebriden, shetländischen und orkadischen Inseln, sind in der Nähe. Unter den Flüssen sind Clyde und Forth zu bemerken; das Hauptgebirge ist der Grampian. Das Klima ist auf der Höhe sehr kalt, in den Thälern aber im Sommer heiß. Unter den Producten giebt es Wildpret, Steinkohlen, Holz, Fische, vorzüglich Häringe. Rücksichtlich der Einwohner sind die Hochschottländer (Bergschotten) als Nachkommen der alten Caledonier stark, kühn, tapfer, gastfrei, aber auch abergläubig, und tragen noch eigenthümliche Waffen u. Kleidung. Beschäftigungen sind Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei und Seehandel. Die Kirchenverfassung anlangend, so ist sie presbyterianisch; Adel und Gemeine sind die einzigen Stände. Für Bildung ist gesorgt durch die Universitäten zu Edinburg, Glasgow und Aberdeen. 2) s. v. w. Shetland, eine von den Inseln im Norden. 17.

Schottland, geschichtlich betrachtet, zerfällt in 6 Perioden: I. Von der Römerzeit bis auf Malcolm Canmore, 1054. Der Name Caledonien wird zuerst durch den Feldzug Agricola's, eines Feldherrn des röm. Kaisers Vespasian, im J. 78 n. Chr. bekannt. Dieser erbaute an der Grenze Englands gegen die räuberisch einfallenden Schotten Wälle und Festungen von einem Meerbusen an bis zum andern. Zu Ende des 4. Jahrh. griffen die Picten und Scoten die röm., von den daselbst befindlich gewesenen, aber nun anderwärts zum Schutze des Reichs gegen die verheerenden Völkerzüge gebrauchten Soldaten verlassenen, Besitzungen an. Da wandten sich die der Schotten sich nicht erwehrenden Briten an die räuberischen, tapfern, auf kleinen Fahrzeugen segelnden Angelsachsen, die zwar die Schotten 200 Jahre im Zaume hielten, aber auch England für sich in Besitz nahmen. Die Einführung des Christenthums aber geschah erst in der Mitte des 6. Jahrh. durch Columban aus Irland. Ohnerachtet der Ueberwindung dieses rohen Bergvolks von Seiten der Sachsen, hatte es jedoch immer noch seine eigenen Könige. Ja der König von England mußte, um sich vor den räuberischen Dänen zu schützen, Northumberland den Schotten unter der Verpflichtung der Lehnsbarkeit überlassen, worauf sich der Anspruch der Könige Englands auf Schottland gründet. Die darüber erbitterten Dänen fielen in S. ein, konnten es aber nicht unterwerfen. So mußten sie selbst unter ihrem Könige Knut dem Großen Frieden mit S. unter der Bedingung der Lehnspflicht schließen. II. Von Malcolm Canmore, 1054, bis zur Abschüttelung des engl. Jochs durch Robert Bruce, 1314. Malcolm Canmore bestieg 1054 den Thron von S., führte mehre Kriege mit Wilhelm dem Eroberer, konnte jedoch eben so wenig England erobern, wie jener S. (1072). Um diese Zeit bildete sich eine Umwandlung der Sitten und ein Gegensatz zwischen dem Niederlande und Hochlande Ss., durch die mit Wilhelm des Eroberers Strenge in England unzufriedenen, und daher nach S. auswandernden Angelsachsen; auch wurde durch Malcolm das Lehnwesen vollkommen in S. eingeführt. In der Folge wurde das von dem engl. Könige Eduard aus dem Hause Norman-Plantagenet hart bedrückte S. durch Robert Bruce, einen Abkömmling der alten Könige, nachdem wegen Anmaßung des engl. Königs der schwache schott. Herrscher, einer Anklage halber, vor die Schranken des Parlaments gefordert worden (1292), mittelst eines glänzenden, über die Normannen erfochtenen Sieges, 1314, befreit. III. Von der Gründung der Unabhängigkeit S's. bis zur Reformation, 1314 — 1542. Unter einem seiner Nachfolger, Robert, wurden im Jahre 1326 zum ersten Male nach dem Muster der engl. Verfassung Abgeordnete aus den Gemeinen nebst dem Adel zum Parlament berufen. Auch Unglück, der schwarze Tod (1348 — 50), traf S. fürchterlich Ss. Wohl blühte aber (1424) unter dem Universitäten und Schulen gründenden Jakob I. mehr auf. Die von Heinrich VIII. in England eingeführte Kirchenverbesserung fand auch in S., besonders durch den eifrigen, in Genf den Wissenschaften unter Calvins Leitung obgelegenen, John Knox Anklang. Von Jakob V., der eine Gemahlin aus dem franz. Hause Guise hatte, blieb eine Tochter am Leben, die bekannte unglückliche Maria Stuart. IV. Von der Reformation bis zur Besteigung des engl. Throns durch Jakob VI. v. S., 1542 — 1603. Die Kirchenverbesserung wurde hier von dem von Alters her freisinnigen Volke und dem unabhängigen, schon Wiklefs Lehre anhängenden Adel betrieben, und besonders durch den erwähnten Knox und Patrik Hamilton, der in Wittenberg Luthern gehört hatte, ausgebreitet (1526) Aber viel Blut kostete Anfangs die Besiegelung der neuen Lehre in den jetzt beginnenden Parteikämpfen. An der Spitze der engl., nach Jakobs V. Tode (1542) entstandenen Partei stand der von den Schotten besiegte und nach England geflohene, ebenfalls auf die Regentschaft Anspruch machende, Graf Lennox. Ihm gab Heinrich VIII. seine Tochter, die Mutter des unglücklichen Darnley. Nach dem Tode Heinrichs VIII. versuchte der Reichsverweser, Graf Sommerset bei der Minderjährigkeit Eduards VI. die junge schottische Königin mit Eduard zu vermählen und fiel, als seine Absicht mislang, verheerend in S. ein, dem 6000 Franzosen zu Hülfe zogen, während die junge Königin nach Frankreich geschickt, dort erzogen und im Geheimen mit Franz II. verlobt und vermählt wurde, nachdem sie vorher (1558) eine Urkunde ausgestellt hatte, nach welcher sie im Falle der Kinderlosigkeit Frankreich zum Erben von S. einsetzte. Während dessen war in England die protestantische Elisabeth, Tochter Heinrichs VIII. und Anna Boleyns, ihrer strengkatholischen Schwester Maria auf dem Throne gefolgt, zugleich hatte aber auch die Mutter Maria Stuarts, Maria von Guise, durch Begünstigung der streng katholischen Partei die Ansprüche Ss. und Frankreichs auf den engl. Thron aufrecht erhalten zu müssen geglaubt. Dagegen berief die protestantische Partei 1559 eine Kirchenversammlung nach Edinburg, forderte die Abhaltung des Gottesdienstes in der Landessprache, Entsetzung untauglicher Geistlichen, Zuziehung des Adels und der Gemeinen zur Bischofswahl und der der Beamten als Gewähr für ihre Sicherheit, und die durch Knox's Vorträge gegen Messe und Bilderdienst entflammten Volkshaufen zerstörten alle Bilder in den Kirchen. So entstand ein blutiger Krieg zwischen beiden Parteien, worin eine englische Flotte und ein Landheer mit für die Protestanten kämpfte (1560). Da starb die Königin Mutter, Maria, und nun wurde unter der Bedingung, daß Franz II. von Frankreich die Rechte Elisabeths auf den englischen Thron anerkennen, seine Truppen aus S. zurückziehen, die Freiheit der Königin von S., die Gewissensfreiheit dieses Reichs nicht streitig machen wollte, ein Friede geschlossen, in Folge dessen die Franzosen S. räumten und durch Knox die presbyterianische Kirche in S. eingerichtet wurde. Im Dec. 1560 starb auch Franz II., Maria Stuarts Gemahl, und diese begab sich nun nach Rheims, kehrte aber bald darauf, von einer schott. kathol. Gesandtschaft veranlaßt, nach S. zurück, fest entschlossen, den

Digitized by Google

das alte Gepränge verbannenden Protestantismus zu stürzen. In der Hoffnung, als Urenkelin Heinrichs VII. ihre Ansprüche auf England besser durchsetzen, oder doch gewiß sich auf dem schottischen Throne mehr befestigen zu können, vermählte sie sich mit dem Sohne des Grafen Lennox, Heinrich Darnley, der aus dem Hause Stuart stammte und eine Stufe näher dem engl. Throne stand, als sie. Doch bald war die durch diese Wahl gewonnene Volksliebe wieder verscherzt. Die Ermordung des italienischen Sängers Rizzio, ihres Günstlings, durch Darnley, der ihn vor ihren Augen erstach (1566), hatte, wie man sagt, die beabsichtigte Vergiftung ihres Gemahls zur Folge, so wie seine wirkliche Vernichtung durch das Sprengen einer Pulvermine Hierauf wurde Maria durch gewaltsame Maßregeln von dem früher von ihr begünstigten protestant. Grafen Bothwell gefangen genommen und zur Vermählung mit ihm gezwungen. Darüber entbrannte der Bürgerkrieg, in dem Bothwell geschlagen nach Dänemark floh und starb. Bald darauf mußte aber auch Maria, von ihrem Stiefbruder, dem Grafen Murray, geschlagen (1568), nach England fliehen. Nach langem Berathen behandelte sie Elisabeth hier als Gefangene, weil sie angeblich ohne Geleit und ohne Bewilligung nach England gekommen sei. Während dessen bewirkte die schnelle Folge der Reichsverweser in S. die Erhebung des von Darnley gezeugten Sohnes der Maria, Jakob VI., auf den schott. Thron als eines 12jährigen Knaben. Seine Mutter wurde nach langem Streite über ihr Schicksal und nach Entdeckung eines, in der Absicht sie zu retten, von dem ihre Sache untersuchenden und in sie verliebten Grafen von Norfolk entworfenen Plans, endlich auf Befehl Elisabeths 1587 enthauptet, wegen der Beschuldigung, die englischen Katholiken gegen Elisabeth aufgeregt zu haben. Diese Nachricht empfing der schwache Jakob nicht nur gleichgültig, sondern er schloß sogar ein Bündniß mit der englischen, ihn zum Schutz der Protestanten auffordernden Elisabeth. Da versuchte Philipp von Spanien, nach Besiegung seiner für unüberwindlich gehaltenen Flotte, von S. aus England anzugreifen, mittelst Einverständnisses mit einigen vornehmen Schotten. Doch der Plan wurde verrathen. Endlich vereinigte Jakob nach dem Tode der in ihrem letzten Willen ihn zu ihrem Nachfolger erklärenden Elisabeth, den schott. Thron mit dem englischen (1603). V. Von der Besteigung des engl. Thrones durch Jakob VI. bis auf die Vereinigung S.s mit England, von 1603—1708. Nun hieß er in England Jakob I. Das Erste, was Jakob I. unternahm, war die Wiedereinsetzung der schott. Bischöfe in ihre Rechte und die Beschränkung des Presbyterialsystems; ferner, um dem Adel entgegen zu arbeiten, verordnete er eine Vertretung der Kirche im Parlamente. So kamen die Bischöfe darin auf. Einige der engl. Liturgie angehörige Gebräuche wurden in S. eingeführt, und ein Alle um ihre Meinungen zu fragen befugtes und bei ungünstigem Resultat zu strafen berechtigtes Glaubensgericht eingesetzt. Ihm folgte sein Sohn, Karl I., 1625. Ganz dieselben Grundsätze, wie sein Vater, hegte dieser, suchte die engl. Liturgie einzuführen, die Zehnten des Adels zu beschränken und die veräußerten Kirchengüter zur Wiederaufrichtung der Bischofssitze zurückzunehmen. Merkwürdig ist, daß bei diesem Umstande sich das Volk dem Adel anschloß, während in England ein reicher, gebildeter Bürgerstand gegen den mit dem Fürsten sich verbindenden Adel sich erhob. Da entbrannte der Krieg der Schotten gegen Karl, wozu Frankreich Waffen und Geld lieh. Da aber das sogenannte lange Parlament in England keine Subsidien bewilligte, so war Karl genöthigt, Frieden mit S. zu schließen, unter der Bedingung: alle Bischöfe abzuschaffen und alle 3 Jahre das Parlament zu berufen. Noch wurde beigefügt, daß ohne Zustimmung des Parlaments kein hoher Beamter ernannt werden sollte. Bald darauf vereitelte aber der, mit dem engl. Parlamente ausgebrochene, und den durch Cromwell 1644 erfochtenen blutigen Sieg bei Marston-Moor zur Folge habende Streit die aufrichtige Aussöhnung der Schotten mit ihrem Könige. Sie vereinigten sich mit den Engländern. Noch unglücklicher war der König durch den Verlust der Schlacht bei Naseby gegen Cromwell. Die Heerführer des schott. Lagers, wohin er geflohen war, nöthigten ihn, seinem, von treulosen Freunden verlassenen Anhänger Montrose in S. den Befehl zur Entlassung seines Heeres zuzusenden, und lieferten ihn dann für den rückständigen Sold an das engl. Parlament aus. Der darauf ausbrechende Streit mit den Independenten und Presbyterianern, die einen Vergleich mit dem König eingingen und schon Hamilton mit königl. gesinnten aber geschlagenen Truppen nach England zu Gunsten Karls I. geschickt hatten, schien Karln von Neuem Hoffnung zu gewähren, als er unter dem Henkerbeile (1648) fiel. Nun erklärten sich die mit den engl.-republikanischen Grundsätzen unzufriedenen Schotten für Karl II., unter der Bedingung, die Glaubensfreiheit zu bestätigen; aber Cromwell schlug die Schotten in einer fürchterlichen (10,000 Mann fielen) Schlacht bei Dunbar, 1650. Diese Niederlage bewirkte die Vereinigung der Parteien, doch mußte er mit seinem Heere wegen Mangel an Lebensmitteln nach England ziehen, wo ihn Cromwell 1651 bei Worcester zur Flucht nach Frankreich zwang. Nun stand S. 8 Jahre unter dem Protector Englands. Nach dessen Tode aber, 1658, wurde der an der Spitze eines schott. Heeres stehende General Monk Begünstiger des stuart Hauses. Müde der Unruhen, des Drucks der Soldaten und verdrießlich über die Regierungsunfähigkeit von Cromwells Sohn, Richard, rief die brit. Halbinsel 1660 Karl als König zurück, und ließ sich sogar gefallen, daß er kein Versprecken, die Glaubensfreiheit aufrecht zu erhalten, ablegte. Er führte die bischöfliche Verfassung wieder ein, die Presbyterianer wurden verfolgt, alle 1640 vom Parlament gegebenen Gesetze aufgehoben, mehre Verschwörungen in S. gewaltsam unterdrückt, ja von einem Bischof 10,000 den alten Sitten und dem alten Glauben treugebliebene Hochländer, zur Verhinderung des Gottesdienstes auf freiem Felde, in die Niederlande gerufen. Darauf bestieg Jakob V. den Thron Großbritaniens 1685. Dieser war noch gewaltthätiger. Der Antrag desselben bei dem Parlament: den Katholiken freie Religionsübung zu gestatten, und einige dahin abzweckende Verordnungen hatten aber die Landung Wilhelms von Oranien, des Gemahls der Schwester Jakobs II., zur Folge, und S. säumte nicht, Wilhelm und seine Gemahlin anzuerkennen, und im Falle der Kinderlosigkeit Anna von Dänemark, Jakobs jüngere Tochter, zur Nachfolgerin zu wählen. Leider mußte der König mit größter Strenge gegen die mit seiner Duldung aller Parteien und Verwahrung gegen eine Stelle im Glaubenseid (alle Ketzerei auszurotten) unzufriedenen Clans und Hochländer verfahren, die ihm den Sieg verbürgte; auch Irland wurde seit der blutigen, Jakobs Flucht bewirkenden, Schlacht am Bonneflusse, 1690 unterworfen. Ihm folgte 1702 Jakobs II. jüngere Tochter Anna. Anfangs zwar wollte S. in die Uebertragung der schottischen Krone an Hannover nicht willigen, und versuchte ein, die Vorbehaltung, einen Thronfolger zu wählen, enthaltendes, Sicherheitsgesetz durchzusetzen, jedoch mußte es sich endlich entschließen, am 1. Mai 1707 sich mit England unter dem Namen Großbritannien vereinigen zu lassen. Hierauf wurden beide Parlamente verbunden, alle Unterthanen erhielten gleiche Rechte und Abgaben, wobei jedoch S. seine Gesetze und eigenen Gerichtshöfe behielt. VI. Von der Vereinigung S.'s mit England bis auf unsere Zeit. Die Macht des Adels in S. war durch ein 45 aus den Gemeinen und 16 Adelige zu Abgeordneten ins englische Parlament bestimmendes Misverhältniß gebrochen; aber auch manches Wohlthätige gethan, z. B. Abschaffung der Folter, 1709. Der Nachfolger der, wegen Bemühung ihrem Bruder Jakob die Krone zu verschaffen, etwas verhaßten Anna war Georg I., Kurfürst von Hannover, ein Verwandter von ihr (1714). Er regierte nicht lange u. starb 1727. Ihm folgte Georg II., der sich für die östreich. Maria Theresia in den östreich. Erbfolgerkrieg verwickelte, wobei Frankreich die Gelegenheit benutzen zu müssen glaubte, für das Haus Stuart Etwas zu unternehmen. Da kam der Sohn des Thronbewerbers, Karl Eduard, herbei und stellte sich an die Spitze der durch Gebirge geschützten, in alter patriarchalischer Verfassung lebenden, weder von den Königen im 16. Jahrh., wegen der damaligen Bürgerkriege, noch von denen im 17. Jahrh., von Cromwell aber nur vorübergehend gebändigten, von Karl II. und dessen Bruder hingegen wieder beschützten, mit reichen Geldspenden von Wilhelm II. und Anna beruhigten, von Georg I., aber wegen Einziehung dieser Jahrgelder benachtheiligten und 1716 unvollständig entwaffneten Clans, welche wegen ihrer Anhänglichkeit an die alte Religion den Stuarts hold waren, und schlug das königl. Heer in S., worauf er erobernd nach England zog (1745). Doch Verrath in seinem Heere nöthigte ihn zurückzugehen, und dann erfolgte endlich die unglückl. Schlacht bei Culloden 1746, und er entfloh nach Frankreich. Der Herzog von Cumberland aber ließ mehre Edle des Hochlandes hinrichten, u. die Burgen der empörten Clanhäupter zerstö-

Digitized by Google

ren; die richterliche Gewalt der Gutsherrn wurde sodann genommen und das Volk mit Gewalt entwaffnet. Uebrigens wurde für Wissenschaften gut gesorgt, und die 4 nach altem engl. Muster eingerichteten Universitäten nach denen des Festlandes eingerichtet; auch behielt die presbyterianische Kirche ihre durch die Union (1707) gesicherten Rechte trotz des Unglücks des stuartischen Kronprätendenten, woran sie Theil genommen hatte. Katholiken giebt es übrigens jetzt nur im Hochland, aber der Haß gegen diese ist so groß, daß das über Aufhebung der gegen sie entworfenen Strafgesetze erbitterte Volk 1778 einen Aufstand in Edinburg erregte. 13.

Schout by Nacht, nennen die Holländer, sonst auch die Dänen, den Contre-Admiral. 14.

Schouten hießen 3 berühmte Holländer, 1) Wilhelm Cornelius, geb. um 1580, machte als Steuermann, Supercargo und Capitain 3 Reisen auf dem großen Ocean, entdeckte die nach le Maire benannte Straße, u. starb an d. Küste von Madagaskar während der Rückkehr nach Europa, 1625. Seine Reisen erschienen zu Amsterdam 1617, 1618—20 (franz.), 1619 (lat.); 2) Walther, zu Harlem geboren, 1630, bereiste als Chirurgus Indien bis zum Ganges und die im indischen Ocean liegenden größern Inseln, von wo er 1665 zurückkehrte und zu Amsterdam seine Reisebeschreibung, die französ. und deutsch sich findet, mit Kupfern herausgab, 1676; 3) Josua, geb. um 1600, war Resident der ostind. Compagnie in Siam 1630, außerordentl. Rath und Präsident des Justizcollegiums in Batavia, und wurde 1653 grober Verbrechen wegen lebendig verbrannt. 13.

Schrader, Name mehrer Gelehrten: 1) Christoph, 1601 geb., war Professor der Beredsamkeit in Helmstädt 1635, Bibliothekar 1640, Generalinspector der wolfenbütt. Schulen u. Probst 1649, und starb 1680. Er schrieb mehre gelehrte Werke, z. B: Tabulae chronologicae, Helmstädt 1643 u. a.; 2) Ludolph, ein wegen seiner Gelehrsamkeit und Wohlthätigkeit gefeierter Rechtslehrer in Bonn, Wittenberg und Frankurt a. d. O., starb 1589 in seiner Geburtsstadt Braunschweig und schrieb: De feudis; Consilia, jedes 2 Bde, u. A. m.; 3) Heinrich Adolph, 1761 im Hildesheimischen geb., war fürstl. hildesheim. Medicinalrath 1797, außerordentl. (1802) und ordentl. Professor der Medicin zu Göttingen 1809, Director des botanischen (1803) und ökonom. Gartens das. 1811, und Hofrath seit 1816. Schrieb: Flora germanica, Hannover 1794, n. Aufl. Götting. 1806; Journal f. Botanik, Gött. 1799—1803 u. neues J. f. B., Erfurt 1805—10; 4) Heinrich Eduard Siegfried, geb. zu Hildesheim 1779, wurde Professor d. Rechte in Helmstädt 1808, Marburg 1810 und Tübingen, wo er seit 1813 als Mitglied des Obertribunals thätig war. Schrieb: Abhandlungen aus dem Civilrecht, Hannov. 1808; Civilistische Abhandlungen, Weimar 1815, 16, 2 Bde. u. m. A.; 5) Gottfried Leopold, aus Westregeln im Magdeburgischen, geb. 1764, war seit 1812 Pastor zu Gleina bei Zeitz, und machte sich durch mehre Schul- u. Jugendschriften bekannt. Dahin gehören: Handb. für Söhne u. Töchter bei ihrer Confirmation, Leipz. 1797, 2. verb. Aufl. 1820; Erstes elementar. Lesebuch f. Kinder, ebd. 1798, 2. Aufl. 1824; Katechismus der evang. Religion f. Volksschulen, ebendas. 1820. 6. 23. 8.

Schräg, nennt man (bes. in der Mathematik) die Richtung eines Gegenstandes, welcher mit der Richtung eines andern, bes. einer horizontalen oder perpendicularen weder parallel geht, noch einen rechten Winkel bildet. 20.

Schraffirung, nennen 1) Zeichnenkünstler die Darstellung von Schatten oder Abhängen durch dicht nebeneinander laufende Parallel- oder sich beugende Linien. Daher schraffirte Zeichnung, eine durch Kreuzschraffirung einem Kupferstiche ähnlich gemachte Federzeichnung; S. Manier, S. Arbeit u. A.; 2) Wappenkundige, die Veranschaulichung von Farben auf Wappen mittelst gewisser Striche und Puncte, eine Darstellungsweise, welche die Deutschen 1640 von den Franzosen annahmen. Hiernach deutet das Punctirte Gold, das Unschraffirte Silber, das Senkrechte Roth, das Wagrechte Blau, das Quadrirte Schwarz 2c. an. 12.

Schragmüller, Joh. Konrad, aus der Grafschaft Leiningen (geb. 1605), war Professor der Physik zu Marburg, dann der Theologie, Prediger (1639), Consistorialassessor und Vorgesetzter des Gymnasiums zu Speier; starb 1675. Er schrieb mehre gelehrte Schriften, und trat besonders gegen die Begünstiger des Katholicismus (Ranae Jesuitarum u. A.) auf. 8.

Schrank, Franz v. Paula, geb. 1747 zu Varnbach in Baiern, wurde nach Aufhebung des Jesuitenordens, dessen Mitglied er war, Subdiaconus zu Passau, 1774, Diaconus in Wien, Prof. der Physik und Mathematik in Amberg u. der Rhetorik zu Burghausen, der Landwirthschaft in Ingolstadt, 1787, Ritter des baierschen Civilverdienstordens u. Oberdirector des botan. Gartens in München, 1809. Er starb 1836. Als fruchtbarer botanischer u. naturhistorischer Schriftsteller machte er sich durch: Bairische Flora, 2 Bde, München 1789 u. 90; Grundriß der allgem. Naturgeschichte, Zoologie, Erlang. 1801 u. m. a. Werke berühmt. 22.

Schraubenmedaillen, gepreßte und aus 2 inwendig hohlen und zusammengeschraubten Hälften bestehende Medaillen von Silber oder Zinn, worin oft wohlriechende Stoffe oder satyrische Gemälde 2c. sich finden. Auch stehen oft mehre dergleichen Büchsen in einander. 4.

Schreber, Joh. Christ. Daniel v., ein bekannter Naturforscher des 18. Jahrh., war geb. zu Weißensee 1739, ging von Linné angezogen nach Upsala, 1758, wurde Arzt am Pädagogium in Bützow, 1759, Prof. der Medicin und Naturkunde in Erlangen, 1769, Inspector des das. botan. Gartens und Naturalienkabinets, nach seiner Erhebung in den Adelstand, 1791, Präsident der kaiserl. Naturforscherakademie, Rath, Leibarzt, Hofpfalzgraf und preuß. Hofrath 1795, und starb 1810. Das Wichtigste von ihm ist: Sammlung richtiger und zuverlässiger Abbildungen säugender oder 4füßiger Thiere, Erlangen 1774—1806 (fortges. von Goldfuß, 1818 2c.) 22.

Schreck, Schrecken, 1) eine heftige, unangenehm empfundene Erschütterung, welche durch plötzliche Wahrnehmung von etwas Unerwartetem erzeugt wird. Sie kann reizbare Menschen in Krämpfe, epileptische Zufälle u. Ohnmachten versetzen, auch wohl tödten, weßwegen das in S. setzen eine sehr unbesonnene Handlung ist. Dem Erschrecken vor Mäusen, Spinnen u. dergl. liegt zwar ein angeborner Widerwillen, mehr aber noch Verwöhnung und verkehrte Erziehung zu Grunde; 2) die S. bewirkende Handlung oder Sache; 3) s. v. w. Riß. 11.

Schreckenberger, 1) annabergische Engelgroschen, weil Annaberg als Dorf Schreckenberg hieß; 2) eine meißnische Rechnungsmünze zu 3 gr. 6 pf. 14.

Schreckensregierung, 1) jede grausame Willkührherrschaft; 2) bes. die von Marat und Robespierre während der französ. Revolution (1793 u. 94). 2.

Schreckhorn, 2 Alpenspitzen in der Schweiz (Canton Bern), 12—13,000 Fuß hoch, an deren größerer die Aar entspringt. 17.

Schrecklich, heißt das, was rasche Verabscheuung im Gemüth des Hörers oder Lesers von Darstellungen furchtbarer Begebenheiten erregt. Der Tragödiendichter, dessen Feld das S.e ist, hat sich hierbei aber zu hüten, daß seine Darstellung nicht Mitleid erregt, oder gar eine lächerliche Wirkung hervorbringt. Am Besten wußten das S.e der alte Grieche Aeschylus, Shakspear, Crebillon u. auch Klopstock in der Messiade (Ischarioths Tod) zu zeichnen. 11.

Schreger, hießen 2 berühmte Aerzte: 1) Bernhard Nathanael Gottlob, in Zeitz 1766 geb., Baccalaureus und Privatdocent zu Leipzig, ordentl. Professor der Medicin zu Altdorf und dann zu Erlangen, 1797, preuß. Hofrath und Director der chirurg. Klinik, 1804; starb 1825. Er ist als Chirurg rühmlich bekannt, und wandte auch zuerst den Streckapparat bei Rückgrathverkrümmungen an. Seine besten Schriften sind unter andern: Die Werkzeuge der ältern und neuern Entbindungskunst, 1. Thl., Erlangen 1799; Grundriß der chirurg. Technik, Erlang. 1803; Handbuch der chirurg. Verbandlehre, 1. Thl. m. Kpf., ebd. 1820, 2. Thl. (unvollendet) m. Kpf., 1822; seine Annalen und Journale; 2) Christian Heinrich Theodor, des Vor. zu Zeitz 1768 geb. Bruder, war Doctor der Medicin zu Erlangen 1798, ordentl. Prof. derselben zu Wittenberg 1810, und Halle (1816) und schrieb außer einer Menge anonym herausgekommener Inauguraldissertationen: Anton Scarpas anatom. Untersuchungen des Gehörs und Geruchs a. d. Lat. m. Kpf., Nürnb. 1800; Handbuch zur Selbstprüfung unserer Speisen und Getränke, ebd. 1810; Die weibl. Schönheitspflege 2c., m. Kpf., ebd. 1810; Handbuch der Pastoralmedicin f. christl. Seelsorger, Halle 1823. 23.

Schreiber, 1) überhaupt jede Schriftzüge machende Person ohne Rücksicht darauf, wie es geschieht; 2) der sich vom Abschreiben nährt; 3) ein zu Ausfertigung von schriftlichen, von Höheren ihm übertragenen Arbeiten oder Verhandlungen angestellter Beamter; 4) der Verfasser einer Schrift, bes.

Digitized by Google

einer gedruckten; 5) hohe Staats- und Cultusbeamte des Alterthums. Die S. gehörten bei den alten Aegyptiern zu der Priesterkaste, besaßen die Kenntniß der Hieroglyphik, Erd- und Himmelskunde, der Chorographie von Aegypten, des Nils, der Götter und ihrer Verehrung, und zeichneten sich bei öffentlichen Aufzügen durch ihren Federschmuck und die Stelle, welche sie einnahmen, aus. Die Schopherim der Hebräer waren weltliche, sowie die Schriftgelehrten geistliche S., jene Staatsminister, Kanzler und Notarien, diese Ausleger und Wächter der Religionsbücher, öffentliche Lehrer und Abschreiber der heil. Bücher. Bei den Griechen gab es Staats- und Privatschreiber, unter welchen Letztern sich häufig Sclaven fanden. Die Erstern waren gewöhnlich aus den niedern Volksklassen genommen, waren mit Ausfertigung und Aufbewahrung der Gesetze und Volksbeschlüsse, Aufzeichnung der Ausgabe und Einnahme, der Anweisungen und Quittungen beauftragt, hatten einen bestimmten Gehalt und Beköstigung und wurden von Gegenschreibern (Antigrapheis) controlirt. In Macedonien u. Hetrurien waren die S. zugleich Heerführer und Oberrentmeister. Bei den Römern stand die niedere Menschenclasse, welche man S. hieß, Anfangs in keinem großen Ansehen, gelangte aber, als seit Cicero Leute edlerer Herkunft sich dem Geschäfte der Staatsschreiber widmeten, zu mehr Achtung, bis das Hinzukommen von Freigelassenen und Sclaven sie wieder herabdrückte. 3.

Schreiber, Name von 3 literarisch und politisch bekannten Männern: 1) Aloys Wilhelm, geb. zu Capell im Badischen, 1764, war zuerst Lehrer an der Schule in Baden, dann Hofmeister bei dem badischen Staatsminister, Grafen von Westphalen in Mainz, Privatgelehrter in Bühl, Professor der klassischen Literatur in Baden 1800, der Aesthetik in Heidelberg 1805, Hofrath u. Historiograph in Karlsruhe 1812, das er 1813 zu seinem Wohnsitz machte. Von ihm hat man außer dem mit dem hannöverschen Ministerresident v. Schwarzkopf während des rastadter Congresses herausgegebenen Congreßhandbuche (Rast. 1798) und mehren anziehenden örtlichen Beschreibungen von Baden, Heidelberg &c.: Lehrbuch der Aesthetik, Heidelb. 1809; Badische Geschichte, Karlsruhe 1817; Poetische Werke, 3 Bde., Tübingen 1817 u. A. Sehr beliebt sind seine Taschenbücher (das Heidelberger 1808—12, Cornelia 1816—36), bes. Taschenbuch für Reisende am Rhein und durch seine Umgebungen, Heidelb. 1817, 2. Aufl. 1818; 2) Christian, zu Eisenach 1781 geb., wirkt als großherzogl. sächs. Kirchenrath, Oberpfarrer (seit 1805) und Superintendent in Lengsfeld, und machte sich als Lyriker durch sein Gedicht: Religion, ein Ged. in 2 Gesängen, Gotha 1813; Christl. Liederbuch, Eisenach 1816, 2. Aufl. 1822; ferner durch: Allgem. Chronik der 3. Jubelfeier der Reformation (m. Beillodter und Hennings), 2 Bde., Gotha 1819 u. A. bekannt; 3) Philipp Wilhelm, zu Wilhelmshöhe bei Kassel 1786 geb., Kaufmann und Kameralwissenschafts-Beflißner das., machte sich durch mehre Reisen, mehr aber noch durch die langdauernden mühevollen Bestrebungen bekannt, seinem Schwager, dem Oekonom Schneider, der 1807 das früher von ihm gepachtete und mit Zusetzung seines ganzen Vermögens verbesserte hessische Domainengut Freyenhagen bei Kassel von dem von Napoleon damit beschenkten franz. Obrist v. Zimmer gekauft hatte, aber nach der Rückkehr des Kurfürsten mit Militärgewalt daraus vertrieben worden war, zu seinem Rechte zu verhelfen. Weder eine Reise zum wiener Congreß (1814), noch zum Bundestag zu Frankfurt, nach Aachen (1818), Karlsbad (1819) und zu den Ministerialconferenzen (1819—24) hatte den gewünschten Erfolg. Sein Bemühen erkannte die Universität Jena durch die ihm ertheilte philosoph. Doctorwürde an (1819), und von ihm hierüber verfaßte Schriften erschienen zu Frankf. a. M. 21.

Schreibershau, das weitläuftigste preußische (Prov. Schlesien) Dorf in einem romantischen Thal, mit viel Industrie und 2150 Einw., gehört dem Grafen von Schaffgotsch. 17.

Schreibfedern, 1) zum Schriftzügemachen zugespitzte Federn, sind wohl eine deutsche Erfindung des 7. oder 8. Jahrhunderts. Man gebraucht dazu die ersten 5 Schwungfedern von Gänsen, auch wohl von Schwänen, Trappen, Truthühnern, Pfauen und Raben, Letztere aber sowie die 1. Schwungfeder von Gänsen mehr zum Klarschreiben u. Zeichnen. Zu besserer Benutzung der S. zieht man dieselben, indem man sie über Kohlen, in warmer Asche oder warmen Sande 2 Mal erweicht, nach jedesmaligem Erweichen auf ein Stück Tuch legt und oben und auf der Seite mit einem starken Messer drückend über die Spule hinfährt. Dadurch entstehen die glasartigen Streifen der gezogenen S., welche nach dem Ziehen mit einem wollenen Lappen glatt und rund gerieben werden. Die engl. durchsichtigen Glasspulen, werden in Lauge gekocht oder heißen Dämpfen ausgesetzt. Berühmt sind die niedersächs. S., besonders die Hamburger. Sie werden in den Federposenfabriken zugerichtet, ihre Güte nach der Farbe des Bindfadens unterschieden, womit je 25 Stück (Bund) zusammengebunden werden, u. dann an die Papier- u. Kunsthandlungen &c. versandt. Die neuerdings Mode gewordenen Metallfedern haben neben dem Vortheil der Nichtabnutzung doch den Nachtheil, daß sie nicht schön schreiben und eine schwere Hand machen. Man hat auch S., die auf längere Zeit Tinte bei sich führen, sie heißen Tintenfaßfedern, sind aber nicht sehr im Gebrauch; 2) das verlängerte zugespitzte Markende der vierten Gehirnhöhle. 4. 23.

Schreibkunst, bezeichnet die Kunst, Gedanken andern zur sinnl. Wahrnehmung durchs Gesicht mitzutheilen. In der frühsten Zeit kannte man die Schreibkunst nicht; erst im Beginn des, wenn auch noch rohen Staatslebens mußte man fürs Erste zur Erhaltung der Verträge mit benachbarten Völkern Schriftzeichen haben. So hat der Nekahuren-Häuptling, auf einer der Inseln Australiens wohnend, die Gewohnheit, jedem in Dienst genommenen Insulaner, sowie sich selbst, eine das, wozu er ihn gedungen hat, darstellende Figur, z. B. Haifischzähne zum Zeichen der Bestellung zum Fischfang, ein Haus zum Bauen, auf seine Haut einzuschneiden, u. ebenso machen es die Neuseeländer. Sonach war die ursprüngliche Schrift bilderartig, wie jetzt noch bei den Chinesen. Allmählig wurden unter dem Bilde körperlicher Gegenstände geistige Vorstellungen vermöge der Aehnlichkeit sinnlicher Dinge mit nichtsinnlichen begriffen. So entstand die Symbolik (s. d.) und Hieroglyphik der Aegypter, freilich nur bei der Beschränktheit der Bedeutung dieser Bilder u. ihrer leicht der Willkühr anheimfallenden Auslegung das Geheimniß der den wahren Sinn durch Sagen unter sich fortpflanzenden Priester. Zeichen hatten auch die Mexikaner. Kommen wir nun auf die Buchstabenschrift der Griechen, so läßt sich über ihren Ursprung nichts Gewisses sagen, die Form der Buchstaben zeigt aber, daß sie von Phöniziern herrühren; überhaupt kann ein rohes Volk, wie die Griechen damals noch waren, so etwas nicht erfinden; das ist nur möglich in der Nähe gebildeter Staaten, wo einzelne Ausgezeichnete unter den Rohen ihre Erfindungsgabe zu üben Gelegenheit haben. So hat der Tscherokese in Nordamerika, See-quah-jah, seinen Landsleuten eine eigene Schrift geschaffen. Aber zwischen der Buchstaben- u. Symbolschrift liegt noch ein wesentliches zu erfindendes Mittelglied, die Sylbenschrift. Solche hatten zuerst die Babylonier, wie aus Inschriften der persepolitanischen Trümmer erhellt; von ihnen erhielten sie die Hebräer. Die erste Spur von wirklicher Schrift bei ihnen findet man 2 Mos. 31, 18., wo die Tafeln der 10 Gebote mit Gottesfinger geschrieben bezeichnet werden, eine Anzeige, daß nur wenige Ausgezeichnete wie Moses des Schreibens kundig waren. Dieses Schreiben aber verstanden blos die Priester. Durch die Hebräer erhielten die Phöniker die Buchstabenschrift, und von diesen im Handel überall hingelangenden Volke die Griechen, deren Schrift auch in der ältesten Zeit von der Rechten zur Linken geschrieben wurde, wie alle orientalischen. Unter Pisistratos erst wurden Homers Gesänge aufgeschrieben. Was Italien betrifft, so hatten die Etrusker, das älteste und gebildetste Volk dieses Landes, frühzeitig Buchstabenschrift, entlehnt von der ihr in Gestaltung der Buchstaben ähnlichen griechischen. Die Römer aber erhielten ihre Buchstaben unmittelbar von ausgewanderten Griechen. Auch die Gallier hatten eine, jedoch nur ihren Priestern, den Druiden, bekannte und zu Verträgen gebrauchte griechische Schrift, die Massilia im südlichen Gallien ihnen bekannt machte; später wurde die römische daselbst allgemein, eben so in Spanien. Früher hatten die Nordländer Europa's (in Scandinavien) eine geheimnißvolle, zu abergläubischem Zwecke gebrauchte, dem Griechischen unähnliche Runenschrift; erst das Christenthum machte sie mit griechischer und römischer Schrift bekannt. Dasselbe ist auch von Deutschland zu sagen. Die älteste Schrift eines deutschen Volkes aus dem 4. Jahrh. n. Chr., der Gothen, ist die Bibelübersetzung ihres Bischofs Ulphilas; jedoch erwähnt ihr Geschichtschreiber, Jornandes, ein Gothe, daß sie schon 400 Jahre vorher Kriegsregeln (bellagines) aufgeschrieben hätten; sie war griechisch-lateinische Mönchs-

Digitized by Google

quadratschrift. Im übrigen Deutschland hingegen wurde sie nur von Mönchen und Priestern und einigen Gelehrten während des Mittelalters verstanden. Unter den Arabern, bei welchen das Schreiben nicht bloß Sache der Priester war, kamen bald aus Freien niedern Standes oder gelehrten Sclaven genommene Schönschreiber auf. Doch bestand bei ihnen nicht die chinesische, die geringste Ungenauigkeit im Abschreiben heil. Bücher mit dem Tode bestrafende Pedanterie. Die Anfangsbuchstaben ganzer Bücher wurden sonst mit Gold und Farben ausgemalt, vorzüglich in den christl. Klöstern, namentlich im Kloster zu St. Gallen. Mönche und Nonnen mußten täglich ihre bestimmten Abschnitte schreiben. Jetzt erst kamen auch schöne Buchstabenfertigung gestattende Federn auf. Allgemein wurde aber erst die Schrift unterm Volke seit der, die Menschen von der Gewalt der Kirche befreienden Kirchenverbesserung Luthers. Als ein Beweis der Schwierigkeit, den Schulunterricht früher unters Volk zu bringen, mag der gelten, daß Stadträthe das Recht des Schreibunterrichts in ihren von den Klosterschulen getrennten bürgerlichen Anstalten durch Verträge mit den Geistlichen sichern mußten. Doch nur in Deutschland ist das Schreiben, Rechtschreiben und Stylübung durch gute Volksschulen allgemein im Volke verbreitet, während es in andern europäischen Ländern als Monopol der Gelehrten gilt. So giebt es in Italien herumziehende, den unkundigen Leuten Briefe fertigende Schreiber. Die Geschwindschreibekunst kommt häufig nur beim Nachschreiben der öffentlichen Reden im englischen Parlamente vor, wobei man sich abgekürzter Zeichen bedient. Geheimschreibekunst dient mit willkürlichen, nur damit Einverständigen bekannten Zeichen im Kriege u. bei Gesandtschaften zur Ueberbringung geheimnißvoller Nachrichten an Andere, die für Ungeweihte unlesbar sind, auch im Scherz unter Liebenden und Freunden. So haben auch die Janitscharen eine Geheimschrift (Siekel) und die alten Spartaner hatten etwas Aehnliches in der Skytala (s. d.). Vgl. Weber, Versuch einer Geschichte der Schreibkunst, Göttingen 1807 u. A. Schriftmassen, s. v. w. Schreibmaterialien. 13.

Schreibmaterialien, bezeichnen alles das zum Schreiben Nöthige. In der frühesten Zeit grub man auf Steine, so Moses die 10 Gebote, und im steinigten Arabien zeigen sich noch jetzt beschriebene Felsen unkenntlicher Art (Gebel el Mokatal, d. i. beschriebene Berge). Die Athener schrieben ihre Verbannungsurtheile auf Scherben. Späterhin gab es hölzerne, mit Wachs überzogene Tafeln, worauf man leichter schrieb, und das Geschriebene zum fernern Gebrauch durch Umkehrung des Griffels mittelst Glätten weglöschen konnte. Später bediente man sich metallener Tafeln; auf solchen war der Bund der Maccabäer und Römer enthalten. Noch war in Aufnahme im Orient der Gebrauch der Palmblätter, namentlich bei den durch schwarze Farbe die darin enthaltenen Schriftzüge kenntlich beizenden Aegyptern, was noch jetzt die Malayen machen. Noch im 7. Jahrh. schrieb man in Arabien auf solche Blätter; in China sind es Bambusblätter, die mit metallenen Griffeln durchstochen werden; in Indien dagegen Blätter der Kokospalme, wie auch in Java (Gebrauch des Papyros s. u. d. Art. Papier). Thierhäute aber gebrauchten nicht alle manche Thiere für heilig haltende und deßwegen zu tödten als Sünde rechnende Völker, wie z. B. die Indier. Zuerst wurden in Pergamum Felle gegerbt und geglättet (s. Pergament). Ferner schrieb man auf Leinewand, getränkt mit Gummi oder Leim, um das Fließen zu verhindern; so namentlich erkennt man dieses Schreibmaterial auf den vielen beschriebenen Mumienbildern Aegyptens, auch die alten römischen „libri lintei“ genannten Annalen waren auf Leinewand enthalten. Alle diese Materialien aber übertrifft an Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit das Papier (s. d.). Zum Schreiben gebrauchte man den Griffel (στύλος, γραφεῖον, stilus, daher auch im Allgemeinen die Schreibart), das eine Ende war zum Behuf des Hineindrückens der Buchstaben spitzig, das andere zum Auslöschen geeignete glatt u. flach; er war von Metall. Bei der Leinewand bediente man sich der Pinsel. Das Schreiben mit Federn entstand viel später. Die Tinte anlangend, so war sie schwarz, zubereitet aus Ofenruß mit Gummi gemischt bei den Römern; die rothe Tinte entstand aus Röthel, Mennige und Purpur, die Vormünder der Kaiser schrieben mit grüner (βατραχεῖον χρῶμα, d. i. Froschfarbe), alle Randglossen aber und Wörter zur Auszeichnung wurden mit rother bezeichnet, daher der Ausdruck Rubrica. In Gold und Silber schrieb man nur kostbare Werke, so den Codex argenteus zu Upsala in Schweden, der von Ulphilas herrührt. Noch hatte man beim Schreiben ein Lineal (παράγραφον), woran Linien gezogen und die Blätter in Zeilen getheilt wurden; zum Glätten des Pergaments hatte man zugleich mit die alte Schrift vertilgenden Bimstein; in ähnlicher Eigenschaft diente ein Schwamm. Endlich wurde noch die abgestumpfte Spitze des Rohrs mit einem Messer wieder zugespitzt. Vgl. G. F. v. Wehrs vom Papier, Halle 1789; Supplemente dazu, Hannover 1790. 13.

Schreibschilling, wegen Lehnsreichung zu entrichtende Schreibgebühren, oder auch eine an das Lehnsgericht zu zahlende Abgabe. 16.

Schreibtag, heißt in Waldgegenden ein vom Forstamte den Käufern bestimmter Holzanweisetag. 4.

Schreien, 1) in ganz natürlicher Anstrengung der Stimme durch laute unartikulirte Töne ein lebhaftes Gefühl ausdrücken. Dieser Ausdruck des Gefühls ist zugleich Naturforderung und erste Lebensäußerung des Neugebornen, als Andeutung des Misbehagens oder Bedürfnisses nach Nahrung. Selbst bei einem schon der Sprache mächtigen Menschen macht sich das tief angeregte Gefühl als Schmerz- oder Freudenschrei geltend. Die meisten mit Lungen begabten Thiere schreien ebenfalls, doch gebraucht man dieses Wort nur von der Stimme der Esel, Hirsche, Eulen und Kauze. 23.

Schrepfer (nicht wie gewöhnlich Schröpfer), Johann Georg, zu Nürnberg 1739 geboren, war erst preuß. Husar, dann Kaffeewirth zu Leipzig (1768), wo er sich für einen Freimaurer ausgab und durch Geistererscheinungen 2c. leichtgläubige Leute betrog. Dadurch gewann er auch, als sein wüstes Leben und seine Gaukeleien ihn in unbezahlbare Schulden gestürzt, und zur Flucht aus Leipzig genöthigt hatten, seinen Unterhalt und neue Mittel, in Leipzig seine Betrügereien fortzusetzen, bis neue Geldverlegenheit und die Besorgniß vor gerichtl. Verfolgung ihn bewog, seine Freunde zu einem Spaziergang nach dem Rosenthale einzuladen und, dort angekommen, sich mit einer Pistole zu erschießen (1774). Nichts destoweniger hatte er noch im Tode viele Anhänger. 19.

Schreyvogel, Joseph, aus Wien (geb. 1768), wurde 1802 k. k. Hoftheatersecretär, legte 1804 diese Stelle nieder und gründete mit einigen Freunden ein Kunst- und Industriecomptoir, trat aber auch hiervon ab und in seine erste Stelle, die er bis zu seiner Entlassung mit Pension (1832) mit Glück führte; starb 1833 an der Cholera. Unter seinem und dem Namen Thomas West, oder K. A. West gab er heraus: Oesterreich. Monatsschrift, 6 Stücke, Wien 1794; das Sonntagsblatt, ebend. 1807; das Taschenbuch Aglaja (1819—24) u. A. 21.

Schriesheim, ein gewerbfleißiger, badischer (Unter-Rheinkreis) Marktflecken mit 2600 Einw. und röm. Alterthümern. 17.

Schrift, heißt 1) jedes Geschriebene; 2) eine Urkunde, Akten 2c.; 3) etwas zu wissenschaftlicher, künstlerischer, geschichtlicher Belehrung oder zum Vergnügen Geschriebenes oder Gedrucktes, ein Aufsatz, Buch 2c.; 4) die Art der Buchstabengestaltung in den einzelnen Sprachen, z. B. Current-, Canzlei-, Fractur-, deutsche, lateinische, griechische, hebräische 2c. Schrift. Die S. als Versinnlichungsmittel von Gedanken u. Sprachklängen zerfällt im Allgem. in Begriffs- und Tonschrift. Jene, welche ganze Gedanken durch ein Bild oder Zeichen darstellt und die älteste und natürlichste ist, theilt man wieder in eigentliche Bilderschrift, vermittelst welcher man in die Sinne fallende Gegenstände durch Bilder bezeichnet, und in die symbolische S. wodurch auch nichtsinnliche Gegenstände durch Bilder sinnlicher Dinge veranschaulicht werden; zu Letzterer gehören die ägyptischen Hieroglyphen, die altmerikanische u. die altchines. S. Durch die Wahl willkührlicher Zeichen für solche Gegenstände entstand die Zeichenschrift (altäthiopische, peruanische und Runenschrift), zu welcher auch die zwar bestimmtere und reichere, aber doch noch sehr mangelhafte Wörterschrift, d. h. die S., welche alle möglichen Begriffe und Wörter durch bestimmte einfache oder zusammengesetzte Zeichen wiedergiebt (neuere chines. S.), gehört. Diese, die Tonschrift, wohl die geeignetste für jede menschliche Gedankenmittheilung, die die Begriffe durch willkührlich angenommene Laute und Zeichen verdeutlicht, ist entweder Sylben- oder Buchstabenschrift. Was Erstere betrifft, die durch einzelne Zeichen ganze Sylben giebt, so sind die meisten für Sylbenschrift gehaltenen S.n nur uneigentlich so zu nennen, und nur die japanische ist echte Sylbenschrift. Daß eine

Digitized by Google

solche, wie man gewöhnlich annimmt, zugleich mit der Buchstabenschrift und allen übrigen S.n sich aus der Bilderschrift entwickelt habe, oder daß wegen der Aehnlichkeit der Urgestalt der einzelnen Buchstaben mit dem sie aussprechenden Organ, nur ein allen Sch.n zu Grunde liegendes A. B C. anzunehmen sei u. s. w., ist deßwegen ganz unzulässig, weil man den in der Entstehungsperiode der Sylbenschrift ꝛc. lebenden Menschen doch unmöglich unsere jetzige philosophische, tief in das Wesen der Sache eingehende Bildung beilegen kann, und weil ferner jene Behauptung sich nur in den semitischen S.n, nicht aber in vielen andern nachweisen läßt. Man schreibt übrigens die Buchstabenschrift stets horizontal gelegt, entweder von der Rechten zur Linken (hebräisch ꝛc.), oder von der Linken zur Rechten (alle europäischen, indische), oder beides zusammen (Bustrophedon). — Die alten Aegyptier hatten dreierlei S., die Hieroglyphen, die hieratische, heilige S. (abgekürzte Hieroglyphen), die man noch auf alten Papyrusrollen wahrnimmt, und deren sich die Priester zu Abfassung ihrer Bücher bedienten, die demotische S., welche aus 800 Buchstaben besteht und zu Urkunden, Briefen und weltlichen Aufzeichnungen gebraucht wurde. Aus der Verbindung derselben mit griech. Buchstaben ging die neuere ägyptische oder koptische S. hervor (3. Jahrh. n. Chr.). Die noch ziemlich dunkele äthiopische und abyssinische S. ist ohne Zweifel eine Tochter der semitischen, welche in der phönikischen am Einfachsten sich wieder findet auf den wenigen Denkmälern dieses Volks im alten Carthago. Am Nächsten steht derselben die ältere, ohne Vokale geschriebene und bis zu den Maccabäern beibehaltene hebräische, an deren Stelle dann die in einigen geschriebenen Theilen des A. Testaments vorkommende samaritanische, und endlich die assyrische oder chaldäische Quadratschrift kam, welche wir jetzt in hebräisch gedruckten Bibeln haben. Zur aramäischen S. gehört die gefügige palmyrenische, die syrische, welche sich in die heilige und der hebr. Quadratschrift ähnliche ältere, Estranghelo, u. die abgerundete liegende jüngere, Peschito, theilt. Ferner die arabische S., getheilt in die vor Muhammed in Südarabien bei vornehmen Familien gebräuchliche Musnad, die zu Muhammeds Zeit, bes. in Nordarabien gewöhnl. große kufische, die zweifelhafte karmatische und die jetzt in Arabien, bei den Türken und einem großen Theil der Bekenner des Islam gebräuchliche Neskhi-S. Verwandt mit Voriger ist die vor dem 5. Jahrh. auch von den Armeniern und Georgiern gebrauchte persische S., welche sich in den 3 Arten: Sassanidischen, Zend u. Pehlwi (in Religionsurkunden) und der neulich von Mirza Ahmeds lithographirten Cursivschrift, vorfindet. Die älteste, schönste und vollkommenste der vielen indischen S.en ist die des von der Linken zur Rechten geschriebenen Sanskrit, mit welchem die weniger künstliche tamulische S. und die heil. Pali-S. der Birmanen verwandt sind, sowie auch die erst im 7. Jahrh. n. Chr. gebildete tibetanische und die Newari-S. Eine eigenthümliche S. ist die durch den Reichshistoriographen Tchun im 8. Jahrh. n. Chr. bequemer und sicherer eingerichtete, von Oben nach Unten geschriebene chinesische mit ihren Unterarten (große Tchuan, kleine T. ꝛc.), welche allmählig in die jetzige, Kiaichu, ausartete und auch im 3. Jahrh. n. Chr. auf die Japaner überging, bei welchen demnach die Begriffsschrift der Chinesen und die ursprüngliche Sylbenschrift, Kata-kana, besteht. Von amerikanischen S.n ist uns fast nur die neulich von Sees-quah-yah (s. d. u. Schreibekunst) erfundene bekannt. Weit weniger Schriftarten, als in Asien, finden sich in Europa, wo die erobernden Römer und die schnell sich ausbreitende christliche Religion den Völkern (mit Ausnahme der Slaven) mit der Wissenschaft auch ihre Schrift brachten, die griechische nämlich und die lateinische. Jene, ohne Zweifel die älteste europäische S., kam von den Phönikern, wurde daher auch anfänglich von der Rechten zur Linken geschrieben, war schwerfällig und lange nicht so abgerundet, wie die jetzige griech. Cursiv-S., welche erst im 8. u. 9. Jahrh. vorkommt. Aber schon im 5. Jahrh. v. Chr. war das Schreiben derselben von der Linken zur Rechten in Gebrauch. Die römische oder lateinische S. bestand anfänglich aus dem Griechischen nachgebildeten hetrurischen Uranfängen, und wurde auch wenig und nur im 5. oder 6. Jahrh. in die jetzt gebräuchliche Cursivschrift umgestaltet, deren sich die Italiener, Franzosen, Spanier, Portugiesen, Engländer, Isländer, Schweden, Dänen, Polen, Ungarn u. A. bedienen, u. die noch im vorigen Jahrh. von Pedanten ꝛc. auch in deutschen Schriften häufig angewandt wurde. Eigenthümlich deutsch ist außer den markomannischen u. sächs. Runen, die im 4. Jahrh. durch den Gothenbischof Ulfilas eingeführte, und unter dem Namen der gothischen bekannte S., und aus ihr ging unsere jetzige hervor, obwohl durch Mönchshände verstümmelt und verunstaltet. Die neuere Zeit erfand durch Abrundung und Schweifung der Buchstaben die bei uns jetzt gebräuchliche, von der Bücherschrift verschiedene, aber geschmackvolle S. zum Schreiben, die, weil bei uns Viel geschrieben wird, wieder ihre Schreibweisen hat, Current-, Dresdner-, Kaufmanns-, Advokaten-, Gelehrten-, Kanzlei und Fractur-S. Letztere spielt schon in die Schrift-Schreibmalerei, welche im 16. und 17. Jahrh. zu Nürnberg aufkam und die Darstellung der 10 Gebote ꝛc. oft sehr gelungen versuchte. Bemühungen, eine andere S. für die Bestehende einzuführen, hat man von Thomas Morus, von dem Franzosen des Brosses u. dem Holländer Ten Kate. Ueber Alles s. C. W. Büttners Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker, Göttingen und Gotha 1771 u. 97, 4. und das Journal asiatique etc.; 5) s. v. w. heilige Schrift, Bibel. 4.

Schriftbeweis, nennen die Theologen diejenige Begründung und Erhärtung eines Glaubenssatzes, welche nicht auf der Vernunft, der Natur od. d. Geschichte, sondern auf einer einzelnen oder mehren Bibelstellen (Beweisstellen) beruht. Das zu Beweisende kann in jenen nun entweder wörtlich (κατὰ ῥητόν, secundum verbum) oder dem nothwendigen Verstande (κατὰ διάνοιαν, secundum rationem) der Stelle nach darin enthalten sein. Welcher Mißbrauch mit S.n durch Mystiker ꝛc. getrieben worden ist, lehrt die Geschichte u. eine vernünftige Schriftauslegung. 8.

Schriftmäßig, heißt das, was mit dem wörtlichen oder vernunftmäßigen Inhalte der Bibel übereinstimmt 8.

Schriftproben, 1) von Schriftgießern abgedruckte Buchstabenproben aus verschiedenen Sprachen zur Auswahl für die Buchdrucker; 2) von Druckereien ausgegebene Druckproben. 4.

Schriftsässig, alle wegen Personalklagen bei höhern Gerichten bevorzugte Personen (Schriftsassen). Von Alters her dürfen nämlich in Deutschland Edelleute u. andere angesehene Bürgerliche nur von den obern Landesgerichten gerichtet werden, haben die Schriftsässigkeit, wie sie in Norddeutschland und Baiern sich noch findet. 16.

Schriftsteller, Schriftner, heißen alle diejenigen, welche irgend einen zum Gebrauch des Publikums bestimmten Aufsatz oder ein Buch durch den Druck veröffentlicht haben, Autoren. Höchst wichtig, ehrenvoll und heilig ist der Beruf der S., wenn diese ihren Zweck, nächst der Schule und Kirche die Menschen in ihrer Kenntniß und Bildung weiter zu führen, recht begriffen haben und festhalten, und nicht durch Eitelkeit, Leidenschaft oder durch Brodbedarf dazu getrieben wurden, wovon unsre schreibsüchtige Zeit wohl eine Menge Beispiele aufzuweisen hat, obwohl auch Männer jetzt als S. aufgetreten sind, wie sie nicht gewesen sind und vielleicht lange nicht wieder sein werden. Die Gründe dieser Schreibsucht sind die Lesewuth des Publikums, das gierig über die Menge von Romanen, Memoiren, Gedichten u. A. herfällt, ferner der politische Geist der Zeit, der eine Menge Tractätchenschreiber, Journalisten, sog. Philosophen u. A. begünstigte, und endlich die Unzahl sogen. Gelehrten, die statt in wenig Worten Viel zu sagen und vorher die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines vermeinten Fundes zu prüfen, nicht bald und weitläuftig genug sich desselben entledigen können. 21.

Schrimm, poln Szrem, ein preuß. poln. (Reg. Bez. Posen) Kreis mit 40,500 Ew., dessen gleichnamige Kreisstadt mit 2180 Ew. auf einer Wartheinsel liegt. 17.

Schritt, 1) das Weiterfortsetzen der Füße im langsamen Gange; 2) ein solcher Gang selbst; 3) ein dem Raum, welchen ein erwachsener Mann so gehend zurücklegt, gleichkommendes Längenmaß, wobei der einfache S. (der Raum von der Ferse des einen Fußes bis zu der des andern) zu 2—3 und der doppelte S., d. h. der von einem Fuße vom Aufheben bis zum Niedersetzen durchschnittene Raum zu 4—5, der geometrische S. immer zu 5 Fuß gerechnet wird; 4) bildlich ein kurzer Zeitraum. 4.

Schrobenhausen, ein 6½ □M. großes, sumpfiges u sandiges baierisches (Oberdonaukreis) Landgericht mit 10,000 Einw. 17.

Schrodda, poln. Szroda, preuß. polnischer (Reg. Bez.

Digitized by Google

Posen) Kreis mit 35,200 Einw.; die Kreisstadt gl. N. hat 1700 Einw. 17.

Schröckh, einer der bedeutendsten und glücklichsten Bearbeiter der Welt- und Kirchengeschichte, war der Sohn eines protestant. Kaufmanns zu Wien (geb. 1733), besuchte erst, bei seinem Großvater lebend, das Gymnasium in Preßburg, dann das zu Klosterbergen u. studirte unter Mosheim und Michaelis Theologie in Göttingen. Darauf hielt er sich als geachteter Privatgelehrter bis 1756, wo er Collegiat des kleinen Fürstencollegiums und Privatdocent der Kirchengeschichte ꝛc. wurde, in Leipzig bei seiner Mutter Bruder, dem Pastor Bel, auf, wurde 1762 außerordentlicher Professor das. u. bald Prof. der Dichtkunst (1767) und Geschichte in Wittenberg (1775), wo zuerst die Ereignisse vom Jahr 1806 und dann 1807 eine Krankheit seine unermüdliche Thätigkeit hinderten. Aber kaum genesen, setzte er seine wissenschaftlichen Bestrebungen fort und arbeitete selbst noch im hohen Alter (1806) an der Vollendung seiner Kirchengeschichte nach der Reformation (bis zu 8 Bdn.), bis ein unglücklicher Fall von einer Bücherleiter ihn zu höherem Wirken abrief (1807). Große Lebendigkeit des Geistes, glückliche Fassungskraft und treues Gedächtniß zeichneten ihn aus und unterstützten ihn bei seinen literarischen Mühen, so daß seine populäre Weltgeschichte f. Kinder, 6 Bde., Leipzig 1779, 3. Aufl. 1802, besonders aber seine 45 Bde. starke Kirchengeschichte (9. u. 10. Bd. d. n. R. v. Tzschirner) ohngeachtet ihrer Weitschweifigkeit und Ungleichförmigkeit immer als rühmliches Denkmal deutschen Geistes dastehen wird. Bemerkungen über sein Leben gab Tzschirner, Leipz. 1812. 18.

Schröder, heißen: 1) Karl, Baron v., der jüngste von drei Brüdern, diente im schlesischen und siebenjährigen Kriege mit Auszeichnung unter Daun und Laudon, ward Oberst und fiel als General von den belgischen Insurgenten zwei Mal geschlagen in Ungnade, ein Unglück das ihn nach seiner Wiederanstellung im franz. Revolutionskriege nochmals bei Arlon durch Ueberlegenheit der feindlichen Macht traf (1793). Später (1795) wurde er Feldmarschalllieutenant und starb 1807 als Commandant zu Krakau. — 2) Friedrich Ludwig, Sohn einer ausgezeichneten Schauspielerin zu Schwerin (geb. 1744) u. eines berliner Organisten, betrat schon mit dem 3. Jahre die Bühne zu Petersburg, wo er sich als Genius der Unschuld der Kaiserin Elisabeth sehr empfahl. Auch auf den Zügen seiner wieder mit dem Schauspieler Ackermann verheiratheten Mutter durch Kurland und Preußen gefiel er sehr, und in Warschau schützte den muntern Knaben nur die Liebe seiner Mutter vor den Gewinnungsversuchen der Jesuiten. Doch bei der Rückkehr seiner Eltern nach Königsberg war diese Schutzgöttin zurückgetreten; man überließ ihn dem Friedrichs-Collegium, wohin man ihn gebracht hatte (13 Jahr alt), und sich selbst, als Alles vor den nahenden Russen flüchtete. Ein Schuhflicker und das Seiltänzer Stuartsche Ehepaar schützte indessen den an Geist und Körper schon verwilderten Knaben vor gänzlichem Untergang, bis ihn seine Eltern zu einem Verwandten nach Lübeck brachten. Nach langem Herumschweifen setzte sich endlich die ackermannsche Gesellschaft in Hamburg fest u. auch S.'s Leben gewann an Stetigkeit. Bald verbreitete sich sein Künstlerruhm als Mitdirector des hamburger Theaters (1771), worauf er die brave Schauspielerin Hart aus Petersburg heirathete, mit ihr eine Kunstreise nach Frankreich machte (1780) und, nach kurzem Engagement am wiener Hoftheater, die Leitung des Hamburger wieder übernahm, dessen hohen Ruhm er gründete und dem er (1811) fruchtlos Vermögen und Gesundheit opferte. Er starb 1816 auf dem Gütchen Rellingen bei Hamburg. Er schrieb eine Menge Schauspiele, deren werthvollste sich im: Hamburger Theater, 4 Bde., 1778—82 und seiner Sammlung von Schauspielen für das hamburger Theater, 3 Bde., daselbst 1790—95 finden. Auch um die Freimaurerei erwarb er sich Verdienste und führte als Großmeister der hamburger Loge das sogenannte schrödersche System ein. — 3) Johann Heinrich, geb. zu Meiningen 1757, war Hofmaler des Herzogs von Braunschweig und ein guter Pastellmaler, aber nicht, wie man meinte, der beste Bildnißmaler in der Welt. — 4) Antoinette Sophie, von einem zu Paderborn befindlichen Schauspielerpaar, Bürger, geb. 1781, kam ebenfalls als Kind in Petersburg zuerst auf die Bühne, verehlichte sich bald mit dem Schauspieler Stollmers und bildete sich unter der Leitung des Directors Schröder in Hamburg (seit 1801) zu einer der ersten Künstlerinnen Deutschlands aus. Nach ihrer Wiederverheirathung mit dem Schauspieler S. das. (nicht S. 2.) blieb sie noch bis 1813 eine Zierde der dortigen Bühne, wo sie, gekränkt durch das nach den damaligen Verhältnissen gemodelte Auftreten bald mit russischer, bald mit französ. Kokarde, dieselbe verließ u. zuerst in Prag, dann in Wien (1806), seit 1801 mit dem Schauspieler Kunst verheirathet, sich am Hoftheater engagierte. Bald sich von Kunst wieder trennend, lebte sie nun abwechselnd in München u. Wien. — Ihre Tochter: 5) S. Devrient, geb. 1804, bildete sich in Wien, und heirathete als Sängerin in Dresden den Schauspieler Devrient jun. das. Sie trennte sich später von ihm, ging nach Paris, wo sie in den ersten Rollen der pariser Oper glänzte, und kehrte dann nach Dresden zurück, die größte Zierde der dortigen Bühne u. eine der genialsten deutschen Künstlerinnen. 19. 24. 12.

Schröter, 1) Johann Samuel, geb. zu Rastenberg in Thüringen 1735, war Rector in Dornburg (1756), Pfarrer in Thangelstädt (1763) und Stiftsprediger in Weimar. Er starb als Superintendent und Oberpfarrer (seit 1785) in Buttstedt 1808 und ist als Mineralog bekannt, schrieb: Lithologisches Reallexikon, 8 Bde., Berlin 1772—88 u. A. 2) Johann Hieronymus, geb. zu Erfurt 1745, wurde Doctor in Göttingen, Oberamtmann in Lilienthal (Hannover), Justizrath (1803) u. Ritter des Guelfenordens (1811) und starb daselbst 1816. Er war ein leidenschaftlicher und guter Astronom und hatte sich in Lilienthal mit Mühe eine Sternwarte mit einem 25füßigen Teleskop eingerichtet, die 1813 von den Franzosen niedergebrannt wurde. Er schrieb: Beobachtungen über die Sonnenfackeln und Sonnenflecken, Erf. 1789; Ueber den großen Kometen von 1811, Götting. 1815 u. A. 3) Johann Friedrich, anatomischer Zeichnen- und der Kupferstecherkunst Lehrer an der Universität seiner Vaterstadt Leipzig (geb. das. 1770). Bekannt durch schöne Foliodarstellungen von Theilen des menschl. Kopfs. 20. 22.

Schtschigry, 1) ein fruchtbarer europäisch-russischer Kreis mit 90,000 Ew.; 2) die Kreisstadt darin mit 3—4000 Ew. 17.

Schtschoni Poseltschiki, freiwillige, sibirisch-russische Anbauer, welche dort mit auf mehre Jahre abgabefreien Besitzungen unentgeldlich angesiedelt werden. 17.

Schub, 1) plötzlich und schnell einen Gegenstand fortbewegende Kraftäußerung; 2) die dabei stattfindende Handlung; 3) die so weiter gebrachte Masse; 4) die Weiterbeförderung eines Gegenstandes überhaupt; 5) die polizeiliche Ausweisung eines fremden verdächtigen Menschen; 6) in Oesterreich so viel wie Appellation; 7) Augenschein, Besichtigung. 2.

Schuback, Johannes, Kaufmann, Gründer und Chef eines der berühmtesten Wechselhäuser in Hamburg, war daselbst 1732 geb., machte mehre Reisen, rettete in Lissabon, wo er Geschäfte halber sich aufhielt, nur mühsam sein Leben vor den Verwüstungen des Erdbebens (1755), weßwegen er stets diesen Tag fromm und stille Mildthätigkeit übend mit den Seinen beging (1. November), und verschaffte durch wohlthätige Reform 1770 mit seinen Freunden Lutekens und Kirchhoff der hamburger Bank diejenige Solidität, die sie in den Stürmen der Folgezeit bis jetzt rühmlich bewährt hat. Allgemein betrauert starb er 1817 in Hamburg, denn seine ausgezeichnete Geschäfts- und Menschenkenntniß, seine tiefe Einsicht in alle Lebensverhältnisse und seine Rechtlichkeit hatten ihm eben sowohl die Achtung, wie sein unablässiges Streben für das Wohl seiner Mitbürger, seine Vatersorge für Witwen und Waisen und die Bescheidenheit, womit er jede öffentliche Anerkennung seines Edelsinnes zurückwies, die Liebe Aller erworben. 19.

Schubart, hieß 1) Joh. Christ., Edler von dem Kleefeld, zu Zeitz geb. 1734, war bald Haushofmeister des kursächs. Gesandten in Wien und durch Herrn v. Hund Freimaurer, weßwegen er als Eques a struthione Deutschland bereisend, dessen mächtigere Fürsten für das von hundsche System zu gewinnen suchte. Durch fruchtlose Bemühungen verdrossen gemacht, gab er alle seine Aemter auf (1768), heirathete eine reiche Frau und machte sich durch seine zahlreichen, einsichtsvollen und glücklichen Versuche und Schriften in der Landwirthschaft, bes. zum Emporbringen des auf seinen Gütern Würchwitz, Pobles und Kreischa bei Zeitz eingeführten Kleebaues so berühmt, daß er geadelt (als Edler v. K.) und mit dem Titel eines herz. koburg. Geheimeraths beehrt wurde; starb 1787. Seinen ökonomischen Grundsatz: Abschaffung der Brache, Hut- und Triftgerechtigkeit zu Emporbringung des Futterkräuterbaues hat er aufgestellt in seiner: Landwirthschaftslehre, Leipzig 1797; Zuruf an alle Oekonomen, die Futtermangel haben, Breslau

Digitized by Google

1785 u. a. Schriften. — 2) **Christian Friedrich Daniel**, aus der schwäbischen Grafschaft Limburg gebürtig (geb. 1739), war ein bekannter unglücklicher deutscher Volksdichter. Seinen langsam sich entwickelnden Geistesanlagen schritt sein reger durch das Studium der alten Klassiker, Klopstocks Messias und die Heiligengeistschule in Nürnberg (1756) gepflegter Kunstsinn so weit voraus, daß er auf der Universität Jena die Theologie mit der Musik vertauschte. Zügellosigkeit stürzte ihn hier in Schulden und hatte in Ludwigsburg, wohin er nach Niederlegung seiner Schullehrer- und Organistenstelle und seiner Verheirathung (1764) als Musikdirector gekommen war (1768), die Scheidung von seiner Frau u. seine Landesverweisung zur Folge. Als Musiklehrer in Heilbronn wegen unvorsichtiger Aeußerung bei dem Kurfürsten in Ungnade gefallen, ging er nach Augsburg und, von hier durch Ausschweifung und Verspottung der Geistlichkeit ebenfalls vertrieben, nach Ulm, wo er die dort begonnene deutsche Chronik fortsetzte. Die von ihm hierin gegebene falsche Nachricht, „die Kaiserin Maria Theresia sei vom Schlage gerührt worden" veranlaßte seine Verhaftung u. Abführung nach der würtemberg. Festung Hohenasperg (1777), wo er von körperlichen u. geistigen Leiden gedrückt, ohne Verhör 10 Jahre in Schwermuth verlebte, bis er durch Verwendung einiger Freunde befreit und als würtembergischer Hofmusik- u. Theaterdirector in Stuttgart angestellt wurde (1787). Er starb das. 1791, in welchem Jahre auch der 1. Bd. seiner kurz vorher begonnenen Selbstbiographie herauskam (2 Bde. von S. 3, ebendas. 1792). Er war ein genialer, vielseitiger, durch Laster und Unglück gleich merkwürdiger Mann, von unerschöpflichem Humor, großem Freimuth und wirklicher Popularität, weßwegen seine nach seiner Wiederanstellung in Stuttgart unter dem Namen „Vaterlandschronik" herausgekommne deutsche Chronik eben so allgemein beliebt war, wie seine durch Feuer, Erhabenheit und ächten Volkston ausgezeichneten Gedichte (2 Bde., Frankfurt am M. 1787, 8.; n. A., 3 Bde., ebend. 1824, 12.). Aufklärung über ihn geben Briefe von ihm (von 1787; im Kometen 1831, in No. 47—49) u. die Charakterschilderung, welche zu Nürnberg von seinem Sohne herauskam 1798. — Dieser, 3) **Ludwig**, geb. im Ulmischen 1766, lebte nach vollendetem Rechtsstudium als Legationsrath in Nürnberg und Stuttgart und starb daselbst 1811, berühmt als Uebersetzer von Thomsons Jahreszeiten, Berlin 1789; 5. Aufl. 1805 u. A. und Herausgeber der Ideen zur Aesthetik der Tonkunst (Wien 1806) und der vermischten Schriften (Zürich 1812) seines Vaters. — 4) **Henriette**, zu Altenburg geb., ältere Schwester der Dichterin Sophie Mereau und selbst Schriftstellerin, lebte in ihrer Geburtsstadt und in Jena und starb an letzterm Orte 1831. Bekannt ist sie durch gute Uebersetzungen englischer Romane (Darstellungen aus dem wirklichen Leben von Miß Opie, Leipzig 1816 ꝛc.) und leichter metrischer Verdeutschungen schottischer Lieder und Balladen W. Scott's (Altenb. 1817 gesammelt) u. m. A. 18. 21.

Schubert, Geschlechtsname von 1) **Friedr. Theodor von**, zu Helmstädt 1758 geb., kam nach dem Studium der Theologie und morgenländischer Sprachen zu Greifswalde und Göttingen mit zwei jungen Schweden als Führer derselben dahin, wurde Hauslehrer und Astronom beim Herrn von Cronhelm, Kreisrevisor in Esthland (1783), Geograph (1785), mathematischer Adjunct der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg (1786), wirkliches Mitglied (1789), Inspector der Bibliothek und des Medaillencabinets derselb. und Collegienrath (1799), Lehrer der practischen Astronomie für Offiziere des russ. Generalstabes (1803), erster Astronom der akademischen Sternwarte und Staatsrath (1804), Chef der wissenschaftlichen Abtheilung der russisch-chinesischen Gesandtschaft (1805), Admiralitätsmitglied (1813), Ritter des Wladimir- und Annenordens und wirklicher Staatsrath, und starb in Petersburg, berühmt als Astronom und Gelehrter, 1825. Außer vielem Andern sind wichtig von ihm: Populäre Astronomie, 3 Thle., Petersb. 1808—10: theoretische Astronomie, 3 Bde., ebd. 1798, 2. Ausg., franz. ebendas. und englisch zu Boston in Nordamerika; — 2) **Gotthilf Heinrich**, a. d. Schönburgischen (geb. 1780), ausübender Arzt in Freiberg, Altenburg und Dresden (1806), Director des Realinstituts in Nürnberg (1809), Prinzenerzieher in Schwerin (1816) u. ordentl. Prof. der Naturgesch. in Erlangen (1819), später in München; schrieb: Ahndungen einer allgem. Geschichte des Lebens, 2 Bde., Leipzig 1806 u. 20; Nachtseite der Naturwissenschaften, Dresden 1808, 3. Aufl. 1827; die Symbolik des Traums, Bamberg 1814, 3. Aufl., Leipzig 1824; Lehrb. der Naturgeschichte für den ersten Unterricht, Erlang. 1823, 4. A. ebd. 1829. Lehrb. der Sternkunde für Schulen, München, 1831, 2. Aufl. ebd. 1833. — 3) **Friedrich Wilhelm von**, in Greifswalde geb. 1788, und Privatdocent, Adjunct (1812) und außerord. Professor der Theologie das. (1813), schrieb: Schwedens Kirchenverfassung u. Unterrichtswesen, 2 Bde., Greifsw. 1820 u. A. 6. 8.

Schuckih, ein indisches, aus 2 Ebenholzhalbkugeln bestehendes Instrument, womit den Pferdegalopp nachahmend dort 160 Personen vornehme Staatsdiener begrüßen. **Schuda**, **Schutter-Quacken**, b. w. Schakers. 9.

Schuderoff, Joh. Georg Jonathan, geb. in Gotha 1766, studirte Theologie in Jena, ward Pfarrer in Drackendorf (1790), Diakonus (1798), Archidiakonus (1805) in Altenburg, Superintendent in Ronneburg (1806), Doctor der Theologie (1817) und, nach Ablehnung eines Rufes als Generalsuperintendent nach Koburg, Consistorialrath (1824) und Landtagsabgeordneter der Stadt Ronneburg (1832). Unter den Kämpfern für vernunftmäßiges Christenthum steht er mit in der ersten Reihe u. zeichnet sich durch einen klaren u. kräftigen Geist u. tiefes Gefühl aus in seinen Kanzelvorträgen eben so wohl, wie in andern homiletischen, ascetischen, kirchenrechtlichen und politischen Schriften, und gehört zu den fruchtbarsten Schriftstellern unsrer Zeit. Zu vielen ausgezeichneten Schriften von ihm gehören auch: Briefe über moralische Erziehung ꝛc., Leipzig 1792; Etwas zur Beherzigung für Mütter vornehmen Standes, Jena 1793; sein Briefroman: Richard und Auguste, Schneeb. 1805; Ueber Kirchenzucht, mit bes. Hinsicht auf die prot. Kirche, Altenb. 1809; Grundlage zur evangel.-christlichen Kirchenverfassung und zum evangelischen Kirchenrecht, ebd. 1817; Für Landesverschönerung, Altenb. 1825; Consistorialverfassung, Neustadt a. d. O. 1831; viele Predigtsammlungen, seine praktisch-theolog. Journale (Altenb. 1802—8 u. von da Neust. a. d. O. 1808—32) u. m. A. 8.

Schudra, nennt der indische Kastengeist die vierte und unterste, aus ihres Hauptgottes, Brama, Füßen ihrer Vorstellung nach entstandene und deßwegen zum Dienst der drei obern Classen bestimmte, von allen Arbeits- und um Lohn dienenden Leuten gebildete Volksclasse der Hindu's. Ihre höchste Pflicht besteht in demüthiger Unterwürfigkeit gegen die höheren Classen, weßhalb auch Reichthümer zu sammeln ihnen untersagt ist, ihre Religion im Nachmachen der religiösen Handlungen der höhern Classen, ohne jedoch dabei Sprüche aus den heil. Religionsbüchern der Indier zu gebrauchen, deren Kenntniß od. Lesen, ja selbst Anhören derselben beim Vorlesen ihnen bei harter Strafe verboten ist. Ihr größtes Verbrechen ist Tödtung einer Person aus den höhern Classen, wogegen der Mord eines S. von einem Hindu aus den höhern Classen so viel, als die Tödtung eines Hundes gilt. Dagegen wird ein Dieb aus den drei höhern Classen weit härter bestraft, als ein Dieb unter den S.'s, denn, sagen die Hindu's, ein S., der einen Mord begeht, hindert dadurch einen ihm gleichen oder höhern Geist an der naturgemäßen Wanderung zu einer höhern Classe; ein Dieb von einer vollkommnern Classe handelt gegen seine Vollkommenheit. Ihr Loos ist übrigens bei den sanften Hindu's nicht sehr hart. 9.

Schudschah, indischer Fürstenname: 1) **Muhammed** (s. M.) 2) **Ed Dulah**, geb. zu Delhi 1709, wurde als Beherrscher der englisch-indischen Statthalterschaft Oude von dem englischen General Monro besiegt und zu schimpflichem Frieden gezwungen. Diese Schmach zu rächen, organisirte er, von dem Franzosen Chevalier Gentil unterstützt, seine Truppen auf europäischem Fuß, drang siegreich gegen die Engländer vor, starb aber (1775) während der Zurüstung zu einem Angriff auf dieselben. 9.

Schüchternheit, von scheuchen, scheuen, heißt derjenige Zustand, worin eine durch äußere Einwirkungen leicht veranlaßte Furcht und Scheu zur Entfernung von einem Orte treibt. Er wird von Thieren (namentlich Vögeln) u. Menschen gebraucht. Bei Letzteren tritt eine solche scheue Besorgniß bes. in größern Gesellschaften ein u. gründet sich auf Mangel an Selbstvertrauen u. das Bewußtsein persönlicher Unvollkommenheiten, wodurch die S. mit der Blödigkeit übereinstimmt und zugleich sich von ihr, als dem aus Verstandesschwäche hervorgegangnen Mangel an Selbstvertrauen, unterscheidet. 11.

Schüler, ein der Tabulatur noch Unkundiger bei den Meistersängern. 21.

Schümegh, eine ungarische (Oestreich) an der Militairgrenze gelegene, 114¾ □ Meil. meist ebenen fruchtbaren Landes große u. von 203,000 größtentheils katholischen Ew. bevölkerte Gespannschaft. 17.

Digitized by Google

Schüsselpfennige, s. v. w. Bracteaten.

Schüte, heißt in Bremen ein gewöhnlicher, in Hamburg ein 120 Fuß langer und 18 Fuß breiter, mit einer Kajüte versehner Kahn, in Ostseeländern ein dreimastiges, hinten und vorn spitziges, kurzes und breites Fahrzeug ohne Korb. 14.

Schütt, ein 11 Meil. lange u. 7 M. breite fruchtbare Donauinsel in Ungarn. 17.

Schütz, heißen 1) **Christ. Gottfr.**, aus dem Mannsfeldischen (geb. 1747), ward Mathematikus an der brandenburger Ritterakademie (1768), Inspector des theol. Seminars und ordentlicher Professor zu Halle (1769 und 76), ordentlicher Professor der Poesie und Beredsamkeit in Jena (1779), wo er die allgemeine Literaturzeitung gründete und, Hofrath geworden (1789) und nach Halle zurückberufen (1804), mit Professor Ersch daselbst fortsetzte. Dann (1807) wurde er Director des philolog. Seminar's, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München und Ritter des rothen Adlerordens (1818); starb 1832. Ausgezeichnet als Sprachforschrer u. vielseitiger, gründlicher und geschmackvoll vortragender Gelehrter veranstaltete er mehre gute Ausgaben griechischer und römischer Klassiker und schrieb noch: Grundsätze der Logik, Lemgo 1773; Lehrbuch zur Bildung des Verstandes und des Geschmacks, 2 Bde., Halle 1776—78; Ueber Lessings Genie und Schriften, Halle 1782; Katechismus des Rechts, der Pflicht und der Lebensklugheit für Bürger- und Landschulen, Leipzig 1805 u. A. m. Sein Sohn 2) **Friedrich Karl Julius**, geb. zu Halle 1779, Privatdocent in Jena (1801), und Professor der Philosophie in Halle (1804) heirathete nach dem Tode seiner ersten Frau die Künstlerin Händel, mit welcher nach einstweiliger Aufhebung der Universität Halle die Bühne betretend er Deutschland, Dänemark, Schweden, Rußland, Holland und Frankreich bereiste und endlich 1818 als Professor der Philosophie nach Halle zurück kam. Nach Niederlegung seines Amts und der Scheidung von seiner Frau lebte er in Hamburg und Leipzig und jetzt, zum dritten Mal wieder verheirathet, in Halle als Privatgelehrter; schrieb: Geschichte der Republik Frankreich, Jena 1802, 2. Auflage ebendaselbst 1808; Handbuch zur Geschichte Napoleons I. und seines Zeitalters, Leipzig 1810; Göthes Philosophie, 7 Bde., Hamb. 1825—27, Anthologie aus Müllners Schriften, 4 Bde., Meiß. 1830 u. A. 3) **Henriette Händel-S.**, zu Berlin geb. (1772 oder 70), ward durch ihren Vater, den Schauspieler Schüler das., und den Professor Engel zuerst in die Mimik eingeweiht, wurde Frau des Tenorist **Eunicke** in Berlin und glänzte mit ihm in Mainz, Amsterdam und Frankfurt am M., wo der Maler Pforr das in ihr schlummernde Talent für Plastik weckte (1794). Nach Berlin zurückgekehrt (1796), blieb sie noch fast 10 Jahre eine Zierde dasiger Bühne, trennte sich aber dann von ihrem Manne und dem Theater, um sich mit ihrem zweiten Gatten, Doctor **Meyer** in Stettin, niederzulassen, den sie ebenfalls bald verließ u. sich mit dem dortiges Stadtarzt **Händel** verheirathete (1806). Als dieser kurz darauf starb, begann sie eine theatralische Kunstreise, auf der sie sich als erste Künstlerin bewährte und nach ihrer Verheirathung mit dem Prof. **Schütz** in Halle unter dem Namen **Händel-S.** mit gleichbleibendem Beifall das europäische Festland durchzog und, nach Halle zurückgekehrt (1818), nach einigen Gastvorstellungen in Leipzig vom Theater Abschied nahm. Nach ihrer Scheidung von ihrem letzten Mann lebte sie mit ihren Kindern bis zum Tode ihres Schwiegervaters im Hause desselben. 6. 12.

Schütze, nennt man 1) jeden, der mit dem Schießgewehr recht zu handhaben weiß; 2) einen Scharfschützen; 3) vor 1800 die besten aber wenigen Leute der preußischen Armee, welche vor der Linie ein zerstreutes Gefecht bildeten; 4) in besondere Bataillons getheilte, leicht bewaffnete (mit Büchsen in Preußen, mit Gewehren in Sachsen) und auf das Schießen besonders eingeübte Infanteristen; 5) der Theilnehmer an einem Lustschießen; 6) das Mitglied einer privilegirten **Schützengesellschaft** od. **Schützengülde** (s. Vogelschießen). Sie bildeten sich zur Zeit, wo die Bürger sich selbst noch vertheidigen mußten, zu einem eigenen mit Büchsen bewaffneten Corps, erlangten die Erlaubniß (die erste urkundliche rührt vom schlesischen Herzog Bolko, Ende des 13. Jahrh.) zur Abhaltung öffentlicher Schießübungen u. Lustschießen, haben hie und da noch jetzt eigene Uniform und Führer, und sind zuweilen als Bürgergarden für den Polizeimilitairdienst verpflichtet rc. 7) ein von dem Sternbild zu unterscheidendes Zeichen des Thierkreises am Horizont in der Gegend der Milchstraße, durch einen Mann mit einem Bogen oder Pfeil bezeichnet; 8) ein Flurwächter oder Hirte. 14.

Schütze, Name von 1) **Karl Heinrich Ferdinand**, zu Meißen geb. 1778, ging als Kaufmann von Leipzig nach Philadelphia (1796) u. fand ein Etablissement (1802) u. die Naturalisation (1803) in London, von wo aus er seiner Geschäfte wegen während des Eindringens der Franzosen nach Rußland (1812) eine Reise dorthin machte und dann (1813) in Berlin und Stralsund sich aufhaltend, als Ausschußmitglied des londoner Vereins mit größter Menschenfreundlichkeit für verwundete Preußen und Sachsen sorgte. Nach dem Ankauf des Rittergutes Schweta bei Oschatz ließ er sich wieder in Sachsen nieder (1819), gründete in Dresden eine nachher erweiterte Blindenanstalt (1820), bewirkte auch die Gründung einer Sparkasse (1821) u. Armenschule das., entwarf als ritterschaftlicher Landtagsabgeordneter mit dem Kriegskammerrath von Carlowitz den Plan einer allgemeinen Hagelassecuranz für Sachsen (1822) und schlug, obwohl vergeblich, auch die Errichtung einer allgem. Wittwenversorgungsanstalt vor; 2) **Johann Stephan**, gewöhnl. St. S., aus dem Magdeburgischen (geboren 1771), privatisirt als Doctor der Philosophie und Hofrath in Weimar und schrieb als beliebter humoristischer Schriftsteller: Versuch einer Theorie des Reims, Magdeburg 1802; Vers. einer Theorie des Komischen, Leipzig 1808; Taschenbuch der Freundschaft und Liebe, Frankfurt am M. 1814—33; Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Moden, Weimar 1823 (mit Edmund Ost); Schau- und Lustspiele; Gedichte u. A. m. 19. 21.

Schünderling, eine kleine vom Erzherzog Albrecht VI. von Oestreich geschlagene (1459) Kupfermünze. 4.

Schuf, ein an herrlicher Seide reicher Landstrich am Libanon (Vorderasien) u. Hauptsitz der Drusen, wichtig durch Ibrahim Pascha's neuere Kriegsmanöver zur Behauptung Syriens; Hauptst. Dair el Khamar. 17.

Schugr, Gesser Churl, eine türkisch-asiatische Stadt am Aasi, mit 4000 Ew. 17.

Schuh, nennt man 1) eine bis zu den Knorren reichende Fußbekleidung; dergleichen sind die Filz-, Haar-, Gummielasticum-, Zeug- und Lederschuhe rc. mit oder ohne besondere **Sohle**, welche man wieder in **Herren-** und **Damenschuhe** theilt. Letztere sind ein wichtiger Handelsartikel der großen Städte Deutschlands und Frankreichs. Obgleich sie Anfangs nur aus untergebundenen Baumblättern u. dergl. bestanden hatten u. auch später bei den **Hebräern** wenig galten, so gab es doch nach dem babylonischen Exil schon vornehme Weiber, die kostbare Schuhe trugen (z. B. Judith). Die Schuhe der Soldaten beschlug man mit Metall, oder machte sie aus Eisen oder Zinn. Bei heiligen Handlungen zog man sie aus, weßwegen Moses dies vor seinem Nahen an den feurigen Busch that, die Priester barfuß ihr Amt verrichteten und die Muhammedaner jetzt noch barfuß die Moscheen betreten. Die **Indier** gebrauchten je nach dem Stande Holz- oder Lederschuhe, mit wenig oder viel Farben und Edelsteinen geschmückt. Auch den **Griechen** waren S. früh bekannt, welche im Kriege und im Winter aus Leder und stiefelähnlich waren. Am Meisten verwandte man auf Schnitt, Stoff und Form in dem geschmackvollen Athen, wo man sehr prächtige und nach ihren Erfindern benannte S. hatte. Ein Paar Weiberschuhe kostete dort gewöhnlich 11 Gr. (2 Drachmen) u. ein Paar Männerschuhe der schönsten Art 1 Thlr. 20 Gr. (8 Drachmen). Wenig Luxus trieben damit die Lacedämonier und die pythagorischen Philosophen. Sowohl Sandalen als auch eine Art Schuhe kommen auch schon bei den Urbewohnern **Italiens** u. noch mehr bei den **Römern** vor, wo jeder Stand und jedes Geschlecht endlich seine eigenthümlich gefärbten und gestalteten S. bekam (patrizische, plebejische u. s. w.); auch für gewisse Geschäfte (Triumphaufzugschuhe waren purpurfarben, Theaterschuhe) hatte man eigene S., Die der Soldaten waren früher mit eisernen Nägeln beschlagen und erhielten später noch eine eherne Schenkelbedeckung. Mit Gold und Edelsteinen verzierte Schuhe waren unter Heliogabalus gebräuchlich. Wie anderwärts, findet sich auch bei den alten Griechen und Römern die Sitte, barfuß die Tempel zu betreten und die Schuhe vor denselben auszuziehen, woraus warscheinlich die Sitte der alten christlichen Kirche hervorging, die Litanei barfuß abzusingen. Unter den wechselnden Moden des Mittelalters zeichnet sich die vom Graf Fulko von Anjou (11. Jahrh.) in Frankreich zu Verbergung seiner misgestalteten Füße erfundene aus, wor-

Digitized by Google

nach gemeine Leute Schuhe mit ½, Vornehme mit 1 u. Fürsten mit 2 Fuß langer, gekrümmter u. mit Kettchen an das Knie befestigter Spitze trugen. An ihre Stelle kamen im 16. Jahrh. die geneſtelten Schuhe, an welchen die mit Ringen geschmückten Fußzehen vorn herausgingen. 2) Sprüchwörtlich: Etwas an den Schuhen zerreißen oder abgelaufen haben, s. v. w. längst genau kennen; der S. drückt ihn ꝛc., s. v. w. er ist in Noth, Verlegenheit; es schneit ihm in die Schuhe, s. w. er ist in Armuth; Jemand Etwas in die S.e gießen s. v. w. ihn beschuldigen, ihn verläumden; Jemand die S. austreten, ihn um den besessenen Vortheil bringen ꝛc. 18.

Schuiskoi, ein altes, schon unter den rurikischen Herrschern so wichtiges, russisches Fürstengeschlecht, daß Czar Iwan der Schreckliche bei seinem Tode den Bojar **Iwan** S. mit drei andern Bojarern an die Spitze der Regentschaft und zum Vormund seines unmündigen Sohnes Fedor I. bestellte, und Fedor I. selbst dessen Tochter ehelichte. Als aber Iwan S. durch Boris Gudenow aus dem Wege geräumt, und dessen drei Söhne durch allerlei Kunstgriffe bemeistert worden waren, regierte dieser zuerst in Fedors Namen, dann auf eigne Faust das Reich, bis **Wasilij**, zweiter Sohn von Iwan S., Boris gestürzt und dem Tode zugeführt hatte, worauf dieser, von **Michael S.**, seinem Vetter, unterstützt, den Czarenthron bestieg. Nachdem er schändlicher Weise diesen Vetter hatte vergiften lassen, wurde er von den Einwohnern Moskau's an die unter dem falschen Demetrius dasselbe belagernden Polen und Schweden ausgeliefert u. in ein Kloster gesteckt. Für seine Rechte trat ein **falscher S.**, der sich für einen Sohn des Vorigen ausgab und **Iwan** nannte, am stockholmer Hofe auf (1652), wurde aber vom Herzog von Holstein 1654 ausgeliefert und in Moskau unter Abschneiden der Arme und Beine hingerichtet. 13.

Schuit, eine altjapanische, länglich viereckige, mit Schrift und Mannsfigur bezeichnete Silbermünze von 8⅓ Thlr. Conv. Werth. 4.

Schuld, 1) überh. Verbrechen; 2) die daraus folgende Verbindlichkeit der Strafeübernahme; 3) Fehler, Versehen; 4) **innere, sittliche S.**, culpa, das Bewußtsein unsittlicher Handlungen, oder das Gefühl unzulänglicher Sittlichkeit; 5) bei den Katholiken, der nach gewöhnlicher Weise der Sünde anhaftende u. die Heiligkeit Gottes bestimmende Umstand, dem Menschen ein gewisses Leiden als Strafe zuzuerkennen; 6) die Ursache eines Uebels und daraus folgende Verbindlichkeit zur Ersatz- oder Strafleistung; 7) der Grund einer That ꝛc.; 8) jede Verbindlichkeit gegen Andre; 9) die rechtliche Verbindlichkeit zur Leistung oder Empfangnahme von Geld od. Geldeswerth, debitum; daher **passive** u. **active S.**, **Debet** u. **Credit**, **Sollen** u. **Haben**. 16.

Schulden, Alles aus seinem gegenwärtigen Vermögensstande Andern zu Gewährende, s. Schuld und Staatsschulden. 2.

Schuldentilgung, eine zur allmähligen Rückzahlung von Staatsschulden, oder denen einer einzelnen Verwaltungsbehörde, getroffene Einrichtung, wobei die für Zinsen nicht aufgehenden Gelder oft in eine, diese Rückzahlung damit bestreitende, **Schuldentilgungskasse** zusammenfließen. 16.

Schuldheiß, 1) derjenige, welcher Andre an ihre Verbindlichkeit erinnert, ihnen befiehlt; 2) der die Gerichtsbarkeit an einem Orte Ausübende, Vorsitzer eines Gerichts; 3) ein Dorfrichter. 16.

Schuldisciplin, Schulzucht, alle die Wiedererweckung, fortdauernde Belebung und Beförderung eines sittlich guten Betragens der Schüler bezweckende Maßregeln. Sie soll keine Knechte und keine Heuchler (wie die der Jesuiten) erzeugen, sondern die Anlagen der anvertrauten Jugend auf naturgemäße Weise entwickeln, leiten u. vor Irrwegen sichern. So wenig demnach z. B. ein Universitätähnlicher Ton jene Absicht verwirklichen kann, ebenso wenig kann es linkische Pedanterei, unfreundliches Wesen, naturwidriger Trotz und Härte; denn nur bei richtigem Tact in Belohnung und Bestrafung, bei mit Ernst und Würde verbundener Herablassung, bei musterhaftem Beispiel u. strenger Gerechtigkeitsliebe kann das jugendliche Herz jenem Zwecke geweiht und eine Anstalt als vorzüglich gerühmt werden. 3.

Schuldschein, Schuldverschreibung, eine schriftliche Versicherung der Zahlungspflicht einer von andern geliehenen Geldsumme, entweder mit (bei Grundstücken, **hypothekarischer S.**) oder ohne (Handschrift, Obligation) eingesetztes Unterpfand, und entweder mit dem Namen des Gläubigers bezeichnet, oder nur auf den zeitigen Inhaber (S.e au porteur)-lautend. 16.

Schule, aus dem Lateinischen schola, bezeichnet eine entweder zur Ausbildung der gesammten Anlagen des jungen Menschen oder doch zur Vorbereitung auf einen bestimmten Beruf eingerichtete Anstalt. So unterscheidet man **allgemeine** u. **besondere**, **höhere** u. **niedere S.n.** Die ersten Keime des Unterrichts und der Erziehung sprossen dann auf, wenn die Wißbegierde, Etwas zu lernen, der Trieb, Andern seine Beobachtungen, Kenntnisse und Erfahrungen mitzutheilen, sich regt, und die dadurch bewirkte bessere Beherrschung der äußern Natur, und die Auszeichnung unter seines Gleichen den Menschen dazu anspornt. Lange mußte dieß freilich Sache des häuslichen Lebens bleiben. Erst mit dem Einsehen der Wichtigkeit der geistigen, als der besten, Ueberlegenheit über Andere mußten von Seiten der Priester einige junge, sie im Alter ablösende Leute in einigen dem Volke Achtung gebietenden Gegenständen, wie in Religion und Gesetzen, unterrichtet werden. So waren im Orient im Allgemeinen die zum Zwecke habenden S.n, Männer, nicht Kinder zu einem wichtigen, bestimmten Beruf vorzubereiten, beschaffen. Unter diesen erwähnen wir zuerst die das Zusammenleben mehrer für ein Fach, namentlich fürs Gesetz, bezweckenden und sich aus der Richterzeit herschreibenden **Prophetenschulen der Juden**. Nach der Verbannung derselben in das babylonische Gebiet entstanden unter den Pharisäern, Sadducäern und Essäern eigenthümliche, von einander abweichende u. den Schülern darin mitgetheilte Ansichten hegende S.n, bestimmt, durch einen Vorsteher (Rabbi) das Gesetz und die Propheten Erwachsenen auslegen zu lassen. Bei den **Persern** wurden die jungen Menschen kräftig u. in Kriegsübungen erzogen; namentlich wurden sie gewöhnt, nicht zu lügen. Anders waren die auf astronomische Gegenstände sich beziehenden S.n der **Babylonier**. In **Aegypten** hingegen wurde die vornehme, auch Moses zu ihrem Mitgliede zählende Jugend in Mathematik, Astronomie, Naturkunde, Medicin und Gesetzgebung von den Priestern zu Heliopolis, Theben und Memphis unterrichtet. Kommen wir auf **Griechenland**, so war in der frühsten, nur die Waffen geschickt zu führen und die Götter zu ehren, zu Bedingung machenden Zeit von Erziehung und Unterricht keine Rede; höchstens munterten noch Sänger durch Besingen von Thaten der Väter zur Nacheiferung auf. Auch gab es hier (wie im 14.—16. Jahrh. in Deutschland die Meistersänger) **Sängeranstalten**, worin jüngere sich von ältern Sängern zum Dichten anleiten ließen. Die vornehmste davon war die Homerische zu Chios und Smyrna (s. Rhapsoden), und die Hesiodische zu Theben. Am Ende dieser Zeit erschienen die **Philosophenschulen** zu Athen ꝛc., wo junge Leute für hohes Geld in Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Poesie von den Sophisten (s. d.) unterrichtet wurden. Die S.n Lykurgs hingegen zu Sparta waren nur zur gemeinschaftlichen Erziehung der Jugend, zur Ertragung von Strapazen und zur Waffenübung, höchstens zum Auswendiglernen von patriotischen Liedern und zur Uebung des Scharfsinns eingerichtete Orte. Nur zu Athen wurden wegen Führung des Kriegs mit Söldlingen gleich unter Solon und unter Pisistratos wissenschaftliche Anstalten errichtet, wobei jedoch für die Jüngern Sclaven die anfänglichen Kenntnisse lehren mußten. Aus diesen wissenschaftlichen Anstalten gingen die über Erziehung schreibenden Griechen Plato, Aristoteles und Plutarch hervor. (Vergl. Jacobs über Erziehung der Griechen, 1808). Nicht anders war es Sitte zu **Rom**, ausgenommen, daß die Erwachsenen die Akademie zu Athen und in Kleinasien zur weitern Fortbildung besuchten. Für die Kleinern jedoch gab es später daselbst nur elementarische Kenntnisse berücksichtigende Winkelschulen, aber weit entfernt von Anregung der Humanität. Seit dem Jahr 144 lehrten auch vornehme Griechen griechische Gramatik und Rhetorik. Noch später entstanden die Juristenschulen (s. röm. S.n). Die öffentliche Anstellung der Lehrer aber mit Besoldung geschah erst im 3. Jahrh. n. Chr., und **Kaiserschulen** bildeten sich zu derselben Zeit, während Athen bis ins 9. Jahrhundert immer noch die vorzüglichste, freilich auch wegen Entfernung von Residenzstädten roh und wild lebende Hochschule blieb. Dabei aber ist zu bedenken, daß die Bildung nur für Vornehme und Reiche, nicht für die ärmere Classe und das Landvolk Statt fand. Unter den römischen Schriftstellern haben über Erziehung Cato und Quinctilianus (in s. institut. orat.) geschrieben. **Deutsch-**

Digitized by Google

lands frühste Zeit zeigt nur das Aufwachsen der Jugend in der Natur, und ein Streben des römischen Statthalters Varus, bessere Sitte und Erziehung einzuführen, kostete ihm das Leben. In Scandinavien gab es frühzeitig das Volk zu Aufmunterung von Heldenthaten bildende Sangerschulen. Galliens Anstalten hingegen waren ursprünglich von Druiden dem Priesterstand gewidmete Priesterschulen, worin die Schüler eine Menge Verse von Volksliedern lernen mußten. Nachmals wurde die zu Massilia im südlichen Gallien entstandene, von vornehmen Römern und Galliern beschickte, und Philosophie und Redekunst zur Hauptsache machende Schule gestiftet. In Spanien wurden für die Geistlichen S.n an den Hauptkirchen nach der Volkerwanderung angelegt. Durch die Einführung des Christenthums wurden überall, wo es hin gelangte, zur bessern Begründung religiöser Grundsätze unter der Jugend u. aus Nachahmung von Jesu Beispiel, der da sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes" S.n zunächst für Katechumenen gegründet; für die Bildung der Geistlichen hingegen war durch Stiftung der Katechetenschulen (s. d.) im 2.—4. Jahrhundert zu Alexandrien gesorgt, wo der berühmte Origenes und Clemens lehrten. Späterhin traten Episcopal- u. Kathedralschulen an ihre Stelle, in welchen man in den sogenannten freien Künsten d. h. in Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik unterrichtete. Anstatt der untergegangenen Kaiserschulen kamen nun Parochial- u. Trivialschulen für alle Stände auf, worin Lesen, Schreiben, Rechnen, Grammatik, Dialektik und Rhetorik gelehrt wurde; noch später (seit dem 6. Jahrh.) die in strenger Zucht gehaltenen Klosterschulen, worin die Benedictiner sich auszeichneten; bekannt sind die zu York, Canterbury, Rheims, St. Emmeran, Corvei, Fulda, Hersfeld, St. Blasien rc., wobei aber die Erziehung des Jünglings zum Menschen nicht berücksichtigt wurde. In dieser Rohheit des Mittelalters glänzte Karl d. Gr. (s. d.) als ein Stern am pädagogischen Himmel, er, der durch Alcuin (s. d.) in seinem ganzen Reiche nicht nur S.n anlegen und Frauenklöster errichten ließ, sondern auch selbst vielen Prüfungen beiwohnte, auch Land- u. Dorfschulen, wie Alfred M. (s. d.) in England, einrichtete. Weiter entstanden zum gemeinsamen kirchlichen Leben im 9. Jahrhundert gehörige Stifts- oder Domschulen, u. bischöfliche Seminarien zur Bildung der Geistlichen. Eben so wie Karl d. Gr. förderte Kanut d. Gr. (s. d.) das Unterrichtswesen in England. Einen neuen Schwung erhielt es durch die Araber in Spanien (s. d.). Diese gründeten seit ihrer Bekanntschaft mit den Griechen unter den Abassiden zu Bagdad, Kairo, Marokko, Sevilla, Cordova und Granada in Medicin, Philosophie u. Mathematik berühmte Gelehrtenschulen, die Facultätsschulen. Seit Ausbildung des Kirchenrechts im 12. Jahrhund. entstanden weiter als ein Bedürfniß die Rechtsakademien, so zu Bologna, durch Friedrich I., mit Vorrechten ausgestattet (1158). Daraus entwickelten sich im 13. Jahrhundert die Universitäten (s. d.), die freilich noch sehr von der kirchlichen Macht hinsichtlich der freien Forschung, von der klösterlichen Verfassung und den sich dazu drängenden Franziskanern u. Dominikanern (s. d.), treuen Satelliten des Papstes, beschränkt waren. Fürs gemeine Volk bestanden nur einige elende Franziskanerschulen. Da begann im 14. und 15. Jahrh. der gebildetere und zum Wohlstand gekommene Bürgerstand, wegen der von den Priestern vernachlässigten Volksbildung, beständig von dem Klerus wegen der Aufklärung angefeindete Stadt-Raths- u. Schreibschulen anzulegen, dazu bestimmt: Lesen, Schreiben und Rechnen darin zu lehren. Nun wurden auf eigene Kosten Mönche u. Studenten besoldet, u. so entstand der durch das Sitten verderbende Wandern nachtheilig wirkende u. damals noch willkürlich entlassene Schullehrerstand. Auch Pfarrer nahmen solche bedingungsweise in Sold, die dann unter ihnen standen und als Kirchendiener u. Schreiber dienten. Diese Leute, öfters aus abgesetzten Pfarrern und herumlaufenden Mönchen rc. bestehend und Rectoren, wenn sie Latein lehrten, Cantoren, wenn sie Unterricht im Singen, Lesen, Schreiben, Rechnen und im Glaubensbekenntniß ertheilten, genannt, erhielten freie Wohnung, Beköstigung von Haus zu Haus (daher die wandernden Tische) und Schulgeld, nebst etwas Feld bei Verheirathungen. Bei Aufkündigung des Contracts zog der Schulmeister mit einigen Knaben auf gut Glück weiter, sich von Singen vor den Häusern u. kleinen Räubereien, namentlich dem durch die Jüngern bewirkten Erwerfen oder Erschießen von Federvieh (woher der Name schießen und ABCschütze kommt) nährend. Etwas besser sah es in den städtischen, lat. S.n genannten und unter ihre Unterrichtsgegenstände Lesen, Schreiben, Rechnen, Kirchengesang, etwas Latein und das Auswendiglernen der Hauptstücke des christlichen Glaubensbekenntnisses begreifenden Anstalten aus. Ungeachtet solcher Verhältnisse glänzen in dieser Zeit doch die Namen eines Erasmus, Reuchlin, Celtes, Agricola als tüchtiger Schulgelehrte. Da trat Luther auf (s. d.), für die Pfarrer bei der Unwissenheit der Geistlichen den großen, für die Kinder den kleinen Katechismus nach den Erfahrungen seiner Schulvisitation (1529) in Sachsen schreibend. Dabei drang er in Verbindung mit Melanchthon bei der Einziehung der nun für Akademien u. Gymnasien bestimmten Kirchen- und Klostergüter durch protestantische, nicht immer auf gute Anwendung derselben bedachte Fürsten auf feste Besoldung der angestellten Lehrer. Eben so thaten sich die schweizerischen Kirchenverbesserer hervor. So wurde vermöge des Grundsatzes, daß die Religion selbstständig und mit Ueberzeugung ausgebildet werden müsse und daß das Bibellesen dazu führe, auch auf dem Lande Unterricht im Lesen und Schreiben gegeben; jedoch wahrhaft geistige Anregung konnte bei einem ewigen Auswendiglernen der Sprüche, Gebote u. des Vaterunsers, so wie der Lieder u. Gebete und bei dem Herrschen des Stocks nicht gedeihen. Gleichwohl haben sich damals um das Schulwesen Trotzendorf u. Sturm verdient gemacht. Ein großes Aufsehen erregten wegen der besseren, naturgemäßen, liebevolle Behandlung, Reinlichkeit, Anstand, berücksichtigenden Schulzucht die katholischen S.n der Jesuiten (s. d.), worin auch Geschichte, Erdkunde, Naturbeschreibung gelehrt wurden. Der 30jährige Krieg mit seinen fürchterlichen Folgen, der Verarmung der verwüsteten, an Gewerbfleiß gelähmten, in Rohheit zurückgesunkenen Länder rc., war in der Folge die Hauptursache für das Zurückkommen der evangelischen S.n in Deutschland; daher mußten in Ermangelung einer ordentlichen Besoldung nur mit den Kinder von Haus zu Haus nach Tisch und Wohnung wandernde Schulhalter, Präceptoren genannt, angenommen werden, da die Schulwohnungen an vielen Orten zertrümmert waren; dabei mußten diese in den Sommerferien um Tagelohn (bei ihrer jährlichen Einnahme von 5—12 Rthlr.) arbeiten. Ohnerachtet nun aber durch die Kirchenverbesserung einem freien Geiste Bahn gebrochen war, so herrschte doch noch sogar auf den höhern Lehranstalten u. Gymnasien ein fester, altgläubiger, blinde Eiferer bildender Geist. Diesem traten Fenelon in Frankreich, Spener u. Franke in Deutschland durch Vortragen eines practischern und erbaulichern Religionsunterrichts entgegen. Damals kam zuerst das Katechisiren und die Gesprächsform überhaupt bei allen Gegenständen des Unterrichts auf; wiewohl auch von diesen Männern und ihren Schulen die klassischen Sprachen immer noch ohne Geschmack behandelt wurden. Noch immer waren indessen die auf dem Lande von alten Bedienten, Hirten, verdorbenen Handwerkern und Soldaten als Lehrern geleiteten Schulen in einem jeder Verbesserung unzugänglichen Zustande. Doch entstanden endlich in Gotha und Hannover zur bessern Bildung der Lehrer Landschulseminarien. Eine Revolution der bisher üblichen pädagogischen Ansichten wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts von Locke angeregt und durch Rousseau, Basedow (1768), Salzmann (s. d.) in dem Philanthropinismus zu Stande gebracht, wornach mehr Sach- als Wortkenntnisse in den Schulen vorgenommen und die mathematischen, sowie technischen und Naturwissenschaften eingeführt wurden, um bessere Geschäftsleute zu bilden. So entstanden die Real- und Mittelschulen, worin nicht studirende Bürgersöhne, die in den Stadtschulen wegen der alten daselbst gelehrten Sachen ihrem Beruf nicht folgen konnten, Geographie, Geschichte rc. erlernten. Solche Anstalten bildeten sich in Nürnberg, Augsburg, München für Apotheker, Künstler und Fabrikanten. Noch wurden niedere und höhere Bürgerschulen-, Armen-, Arbeits- u. Industrie-, Militär-, Handels- und Forstschulen (seit 1784 auch Sonntagsschulen) zur Fortbildung der in den Stadtschulen nicht gehörig unterrichteten Leute errichtet. Eine Zeit lang schadete der durch die Aufhebung (1773) der Jesuiten in kathol. S.n vernachlässigte Unterricht, den die Benedictinermönche nicht ersetzen konnten. Schlecht sah es in Frankreich mit den S.n vor, in u. nach der Revolution aus. Die polytechnische S. zu Paris, bei

Digitized by Google

Militair, und Gewerbschulen; die Erziehungsanstalten für Kinder der Mitglieder der Ehrenlegion, u. die kaiserlichen, soldatisch roh eingerichteten Universitäten und Gymnasien, worin Realkenntnisse die Hauptsache waren, sämmtlich von Napoleon errichtet, konnten dem Mangel einer tüchtigen Schulbildung nicht abhelfen, und die Gründung von Secondair- oder Bürgerschulen und Dorfschulen unterblieb wegen Mangel an Mitteln. Der Religionsunterricht wurde hierin nach einem den Gehorsam gegen den Kaiser eben so hoch, als die Liebe zu Gott empfehlenden Katechismus betrieben. Die zurückgekehrten Bourbons thaten für den von Jesuiten und Priestern gebildeten Volksunterricht wenig. Lehrer wurden gar nicht gebildet, da die Errichtung einer Normalschule für zu bildenden Lehrer aus Furcht vor dem Einflusse der Jesuiten in den unter Priestern unmittelbar stehenden Anstalten ausgesetzt wurde. Nach einer Berechnung vom Jahr 1829 waren übrigens an 5,500,000 Kinder ohne allen Unterricht, namentlich bestand im südlichen Frankreich eine geringe Anzahl von Schulen. Die Revolution von 1830 scheint auch in der Volksbildung Hoffnung zu gewähren durch die auf Kosten und Befehl der Regierung nach Deutschland zur Erforschung des Schulwesens unternommene Reise des einen günstigen Bericht darüber liefernden Cousins. Schon liest man vom Jahre 1832, daß trotz den Vorstellungen der den Unterricht den Eltern überlassenden Staatsökonomisten und der Feinde der Aufklärung 494,000 Franken zur Erbauung und Herstellung von Schulhäusern verwendet wurden. Nicht besser ist es mit den Schulen in England, Schottland und Irland, da alle Anstalten, selbst die höhere Studienanstalt zu Oxford und Cambridge in alter klösterlicher Einrichtung von den allen Verbesserungen abholden Bischöfen abhängen. Volksschulen gibt es, mit Ausnahme bei den Dissenters (s. d.), fast gar nicht; nur wohlthätige Vereine lassen in Societätsschulen (von Brougham errichtet) die Kinder bilden. Vergebens hat Brougham die Sache vors Parlament gebracht, aber die in ihren Rechten sich bei Einrichtung der S.n verkürzt glaubenden Bischöfe und ihre Eifersucht gegen die Dissenters lassen für jetzt jeden Vorschlag scheitern. Am Meisten gilt hier die zwar mechanische, aber für den Bestand der Bildung des Volks und seine ihm zu viel Zeit raubende Fabriken nothwendige lancastersche Methode. Auch Kleinkinderschulen bestehen zur Beaufsichtigung u. Bildung von Kindern des 2. — 7. Jahrs; Sonntags- und Fabrikschulen sind sämmtlich von Gesellschaften gegründet. Zur Verbreitung von Kenntnissen praktischer Art wirkt auch die von Brougham gestiftete wohlfeile Ausgabe des Pfennigmagazins. Am schlimmsten sieht es mit dem Schulwesen in Irland aus. Der Grund liegt in der elenden äußerlichen Lage der (meist Katholiken) oft in Ställen u. hinter Zäunen Unterricht ertheilenden Lehrer, wegen des gegen katholische von den protestantischen, großes Besitzthum daselbst habenden und große Vorrechte genießenden Bischöfen Englands erlassenen Verbotes, in öffentlichen Häusern zu lehren, welche zu Haß und Wuth gegen die Unterdrücker die Kinder auffordern. Zu dem kommt noch kärgliche, Männer von Bildung und Edelsinn von der Wahl dieses Standes abhaltende Besoldung. Ganz anders ist das für Volksbildung thätige u. mehre Landschullehrerseminarien zählende Dänemark mit seinem Schulwesen daran. Alle Kinder auf dem Lande bis ins 14. vom 7. Jahr an müssen die Schule besuchen, mit Ausnahme der Privatzöglinge; auch werden in jeder Schule körperliche Uebungen vorgenommen; selbst bei jedem Regimente ist eine Unteroffizierschule. In Schweden hingegen steht es mit dem Volksschulwesen wegen des Geizes der von ihren Einkünften Nichts zur Gründung von S.n hergeben wollenden Geistlichkeit, da das Volk zur Beisteuer zu arm ist, nicht so gut wie im Nachbarlande; Anstalten für Volksschullehrer giebt es nicht. Gleichwohl ist zu verwundern, daß die sorgfältige, einfache Erziehung der Bauerkinder zur Redlichkeit und Sittlichkeit weiter gediehen ist und die Kleinen sittlicher gemacht hat, als die elenden aller Moralität entbehrenden Irländer; auch giebt es Gymnasien zu Stockholm und Seeschulen. Rußland ist seit Katharina II. vorwärts geschritten. Früher wurden bloß Vornehme unterrichtet in Klöstern. Alexander I. widmete vorzüglich einige Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand des Staatslebens durch Errichtung von freilich die Humanität durch beaufsichtigende Militairpersonen, die nicht das Wesen des Geistes beachten, sondern nur unbedingt Gehorsam fordern, beschränkenden Kreis-, Bezirks- und Pastoratsschulen in den Ostseeprovinzen; auch sind noch keine Lehrer für die niedern S.n gebildet. Ferner giebt es nach der lankasterschen Methode errichtete Soldatens.n in den Militaircolonien. Ebenso wenig noch ist das Schulwesen in Polen gut gestaltet. Früher waren sie nur Erziehungsanstalten für Adlige, durch Geistliche besorgt; und viele junge Gelehrte aus Deutschland müssen diesem Uebelstande durch Berufung als Hofmeister abhelfen. Die Niederlande haben dagegen eine der deutschen ähnliche Volksbildung. In der Schweiz haben Pestalozzi durch seine romanhafte, ohne Mittel angefangene, unentgeldliche Erziehung armer Kinder, und Fellenberg zu Hofwyl bei Bern Viel geleistet, doch gilt dieß nur von protestant. Kantonen, die katholischen stehen noch unter Einfluß der allem Bessern abholden Jesuiten u. des Pietismus. Nicht minder tief steht das Schulwesen ebenfalls wegen der Jesuiten und eines faulen und eigennützigen Klerus in Sardinien. Dort geht der Einfluß desselben so weit, daß allen nicht 400 Thlr. Besitzenden das Lesen, und allen nicht soviel Zinsen ziehenden das Studiren untersagt ist. Die Universitäten stehen unter strenger Aufsicht der Jesuiten und Geistlichkeit, keine philosophischen, geschichtlichen und polit. Vorträge dürfen gehalten, keine Freiheit der Studirenden in Anwendung des Hörens der Collegia und der Benutzung der Studienzeit gebraucht werden. Nur in Toskana sieht es bei den Anstalten einer humanen, mediceisch herrschenden Regierung besser aus, seitdem Leopold I. v. Lothringen schon vor der franz. Invasion den Grund dazu gelegt hat. Aber ein ähnliches Verhältniß wie mit Sardinien findet wieder in Modena, im Kirchenstaate u. in Neapel statt. Diese Regenten Italiens unterlassen die Volksbildung aus dem irrigen Grundsatze: Aufklärung führe zu Staatsumwälzungen; Spione werden sogar zur Angeberei in das heilige Gemach der Familien geschickt. Dagegen erfreuen sich die ionischen Inseln der seit 1820 auf eigene Kosten vom Lord Guilford errichteten und dotirten griech. Universität in Corfu. Ihre Lehrer sind Griechen, aber gebildet auf deutschen Universitäten. In Griechenland sah es unter türkischer Herrschaft für das Schulwesen höchst betrübend aus, was die Verwilderung des Volks zur Folge hatte. Doch waren hohe Schulen zu Ambelokia und Joannina. Erst durch die constitutionelle Regierung des freien Staats wurde durch Anlegung von Lancasters.n (seit 1825) die Wichtigkeit des Einflusses der S.n für das Politische und Gesellige erkannt. 1828 waren schon 92 S.n vorhanden, in denen Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, griech. Geschichte, Altgriechisch, Französisch, Englisch gelehrt wird. Selbst Erwachsene nehmen noch Theil am Unterricht. In der Türkei giebt es blos S.n für die Ausleger des Korans. In Spanien brach eine Morgenröthe für Volksbildung nach der Vertreibung der Jesuiten und der Beschränkung der Inquisition an; mehre Spanier erhielten Erlaubniß, Gesellschaften der Erziehungskunst zu stiften. Die Volksbildung war auch vorher hier nicht so herabgekommen, wie in andern Ländern; selbst für Arme sind S.n in den Klöstern, doch beschränkt auf Lesen, Schreiben, Rechnen und Katechismus. Mehr wird in den S.n der ökonom. Gesellschaften getrieben. Freilich ist der Unterricht altscholastisch und mönchisch, erfreulich ist aber, daß auch die Mädchen jetzt in die Schule gehen, da vor Karl III. es für unanständig und entbehrlich galt, Mädchen unterrichten zu lassen. Die Universitäten sind noch unter dem Einflusse der orthodoxen Geistlichkeit. In Galizien ist der Volksunterricht nicht schlecht, nur von oben zu sehr am Gängelbande gehalten. In Portugal sind die Verhältnisse des Schulwesens schlecht. Verlassen wir Europa, um zum neuen Erdtheil überzugehen, so begegnet uns zuerst Nordamerika, in menschlicher Bildung und in seinen Volkss.n höher stehend, als das südliche unter pfäffischem Einflusse der fanatischen Priester Spaniens seufzende Amerika. Hier thut die Föderalregierung nicht viel für Volksunterricht, aber desto mehr haben Privatvereine in den einzelnen Staaten gewirkt. Virginien zuerst im Besitz eines guten Fonds, ließ eine Universität errichten, und bald waren die S.n, in welchen selbst Mädchen Latein u. Griechisch, Metaphysik u. Algebra treiben mußten, mit Unterrichtsgegenständen überfüllt. Maryland hat in jedem Distrikt eine Elementarschule. Der wechselseitige Unterricht herrscht in allen Staaten Nordamerikas vor; Seminarien für Lehrer fehlen auch nicht, auch sind Sonntagss.n vorhanden, aber eigentliche Disciplin findet bei dem strengen Begriffe der Amerikaner von Freiheit nicht Statt. Daher es öfters hier wie in Judens.n lärmend und unordentlich zugeht. Derselbe gegenseitige Unterricht gilt in Mexico,

Digitized by Google

und die Tscherokesen haben auch einige S.n. Südamerika anlangend, ist 1827 in Buenos Ayres eine Universität angelegt worden. In Brasilien giebt es bloß S.n auf Privatgütern; die Zukunft läßt aber nach Entfernung des Partei- und jesuitischen Einflusses mehr hoffen. In Paraguay können dagegen alle Einwohner, selbst die Indier, lesen und schreiben, und dürfen die S.n nicht eher verlassen, bis der Ortsvorsteher ihre genügenden Kenntnisse testirt hat; in den Lyceen ist die Erziehung militärisch. In Chili sind Dorfs.n, gelehrt wird Lesen, Schreiben, Rechnen u. vaterländische Geschichte. Auf den Sandwichsinseln unterrichten selbst Eingeborne. Auf Hayti werden neuere Sprachen gelehrt, auch die klassischen Schriften gelesen, Geometrie und Algebra getrieben. Auf den westindischen Inseln hat der Eigennutz der Pflanzer den Negern noch wenigen Antheil an der Volksbildung gegönnt. In Aegypten werden selbst Erwachsene noch in S.n in mechanisch herzusagenden Gebeten des Koran unterrichtet u. abgerichtet; viel hält man auf die geschickte Bewegung des Körpers beim Gebetverrichten. Für Gelehrte besteht eine S. zu Babek 1820, auch läßt der nach Bildung strebende Vicekönig Mehmed Ali einige Aegypter nach Frankreich reisen, jedoch Alles dieses nur zu seinem eigennützigen Vortheil. Das Wohl der großen Masse wird nicht berücksichtigt. In den christlich-koptischen S.n werden nur unverständliche Gebete gelernt. In Abyssinien unterrichten Geistliche jährlich um ein Stück Tuch und täglich für 2 Stück Kuchen im Auswendiglernen von Gebeten. In Siera Leone auf der Westküste Afrikas ist eine Negerschule für die Eingebornen; für die Goldküste erzieht Dänemark in Kopenhagen einige Lehrer. In Asien ist es mit den S.n wie in Afrika; in Japan und China ist der Unterricht blos für Vornehme. Privatim läßt man seine Kinder von Lehrern unterrichten; denn die Priester sind daselbst zu despotisch. In Ostindien kann mit der Zeit durch den Einfluß guter Missionaire, mit Hülfe der weiblichen, sich auf Lesen, Schreiben und weibliche Arbeiten unter Aufsicht europ. Damen beziehenden Mädcheninstitute, etwas Bedeutendes für Volksunterricht geschehen. Kehren wir aber wieder zu erfreulichern Erscheinungen nach Europa zurück, so steht hier in der Bildung Deutschland oben an, in welchem auch die Katholiken vorwärts geschritten sind; die Regierungen haben hier Viel gethan. Auf practische Brauchbarkeit fürs Leben dachten im Unterrichte der ökonomische Campe und Salzmann. Noch sind bedeutend als Pädagogen Rochow, Kant, Stephani und Dinter. Merkwürdig ist, daß hier die Regierungen ganz anders denken, als die italischen, daß sie nur meinen, die Aufklärung dürfe nicht schief werden, sonst schade sie nichts. In mehren Ländern sind die Gehalte der Lehrer vermehrt. Dieser blühende Zustand der deutschen S.n hatte zur Folge, daß selbst Cousin in seinem Bericht (s. Revue de Paris XXIX. 1—4) wünscht, die deutschen Universitäten und Gymnasien möchten von Frankreich zum Muster genommen werden. Unter allen deutschen Ländern aber stehen in dieser Hinsicht, Preußen, Baiern, Sachsen und Sachsen-Weimar oben an. In Preußen waren die Versuche Wöllners, die Freiheit des Unterrichts durch genaues Richten nach gewissen Lehrbüchern zu hemmen, 1788, vorübergehend; seit 1808 ist die Emancipation der S. von der Kirche durch Errichten von Oberschulcollegien und Absonderung der weltl. Schulräthe vorbereitet worden; viele Seminarien giebt es daselbst und die Lehrer aller Klassen sind anständig besoldet. Baiern hat strenge Verordnungen für die Gymnasien erlassen, nur die Tüchtigen können weiterrücken; mehre Realschulen sind errichtet worden. Auf den Universitäten kann jeder, nach einem gehabten Duell oder nach dem Verdacht desselben oder auf Verlangen seiner Eltern, über die gehörten Vorlesungen sogleich examinirt und, besteht er nicht, fortgeschickt werden. Auch Würtemberg und Baden haben gute Schulanstalten, sogar Zeichnen, Malen und Naturwissenschaften werden daselbst gelehrt. Sachsen hat treffliche, in der Philologie viel leistende, doch noch klösterlich eingerichtete gelehrte S.n zu Grimma u. Meißen. In den ernestinischen Ländern zeichnen sich die Gymnasien in Altenburg, Gotha und Weimar aus; auch Coburg, das gute Hebräer bildet; noch gehört dazu Gera und Dessau. So hat auch Nassau gute Schuleinrichtungen, so wie Darmstadt. Kommen wir zum Schlusse noch einmal auf die Gymnasien zurück, so muß geklagt werden, daß zu viel Zeit mit alten und zu wenig mit neuern Sprachen und gemeinnützigen Wissenschaften zugebracht wird, daß die neuern Sprachen deßwegen von den Schülern meist ohne Theilnahme getrieben und schaal und kalt von den Lehrern des Klassensystems behandelt werden, da sie doch in jetziger Zeit, wo nicht alle studirende junge Leute, bei der zu großen Anzahl der Bewerber um Staatsämter in allen deutschen Staaten, binnen einigen Jahren Versorgung erhalten, so wesentlich für den Erwerb sind während der langen Zwischenzeit von dem Examen bis zur Anstellung, während oft das Vermögen zur Aneignung von für den Staatsdienst nöthigen Kenntnissen und praktischen Uebungen ganz aufgewendet wurde; daß ferner bei diesen philologischen Studien und dem zu vielem Treiben derselben, so wie bei einer übertriebenen strengen, die Gesundheit aufopfernden Schulzucht, die neuerdings in Preußen der König zur Bestimmung der Stunden für die alten Klassiker veranlaßt hat, Unkenntniß des Lebens und der gemeinsten Verhältnisse darin oft die Folge ist; daß endlich Zeichnen, Malen und Musik zur Belebung des Schönheitssinns und bei gründlicherem Betreiben zur Sicherung des Unterhaltes, namentlich für Theologen, von denen als Hauslehrer gewöhnlich solche Geschicklichkeiten verlangt werden, nicht mit in den Unterrichtskreis aufgenommen sind. Gleichwohl wollen wir auf der andern Seite nicht verkennen, daß Gymnasien zunächst nur für zu bildende Gelehrte bestimmt sind, die vorzugsweise die alten Klassiker lesen müssen, da nun einmal unsere Theologie, Jurisprudenz und Medizin als positive Wissenschaften des Schlüssels der alten Sprachen bedürfen, um an dem, was Andere gedacht haben, unsere Kenntniß zu bereichern und uns mehr Stoff zum eigenen Nachdenken zu geben. Noch ist über den Werth der öffentlichen vor den Privatanstalten zu sprechen. Oeffentliche Institute haben gewiß durch umfassendern, gründlichern Unterricht und durch Erregung des Gemeingeistes für die Jugend Etwas voraus vor den Privatanstalten, wenn die Zucht und die Lehrer darin gut sind. In Privatanstalten hingegen kann der Einzelne hinsichtlich seiner Fähigkeiten und der Art, auf ihn einzuwirken, mehr berücksichtigt, hinsichtlich seines Fleißes und seiner Sitten besser beaufsichtigt werden. Damit sind auch die Vortheile öffentlicher S.n., wozu wir nur noch bei obigem Andeuten rechnen wollen die tüchtige Kenntniß eines jeden in seinem Fach angestellten Lehrers, verbunden. S. Herder über den Vorzug der öffentl. oder Privatschulen im 10. Bande der Werke zur Philosophie und Geschichte; vergl. noch Krug: Staat und die Schulen, Leipzig 1810; Thiersch, über gelehrte Schulen, 2 Bde., Stuttgard, 1826, 27; Stephani, über der Gymnasien eigentliche Bestimmung und zweckmäßige Einrichtung, Erlangen 1828; F. H. Ch. Schwarz, die Schule, Leipz. 1832. 3.

Schulenburg, von, ein seit dem 12. Jahrh. bekanntes, jetzt in die weiße und schwarze Linie getheiltes Adelsgeschlecht. Geschichtlich merkwürdige Glieder desselben sind: 1) Matthias Johann, Graf von, 1660 zu Magdeburg geb., zeichnete sich 1704 als Befehlshaber der sächs. Truppen in Polen durch muthige Vertheidigung dieses Landes und bei Punitz, am 12. Oct. 1704, gegen König Karl XII. von Schweden und durch seinen geschickten Rückzug nach Sachsen aus, wohnte auch mit 9000 Sachsen (1708) der Schlacht v. Malplaquet bei, und machte sich nach Aufgabe der bisherigen Dienste 1711 als venetianischer Generalfeldmarschall durch Befestigung und tapfere Vertheidigung der Insel Korfu gegen die Türken 1715 berühmt; starb 1747 zu Verona. Sein Neffe: 2) Ludwig Ferdinand, Graf v. S.-Oynhausen, 1700 geb., ging mit nach Corfu, dann in östreich. Dienste und starb als wirkl. geh. Rath u. Generalfeldzeugmeister 1754 in Wien. 3) Achaz, zu Apenburg 1669 geb., studirte in Frankfurt u. Wolfenbüttel, zeichnete sich in preuß. Diensten im span. Erbfolgekriege in den Niederlanden und später durch Errichtung von Soldatenschulen aus, und starb 1731 als preuß. Generallieutenant. 4) Adolph Friedrich, Graf v., 1685 zu Wolfenbüttel geb., kämpfte in hannöv. und preuß. Diensten in den Niederlanden, Schlesien, am Rhein und blieb als Generallieutenant 1741 in der Schlacht bei Molwitz. 5) Aug. Ferdinand, Graf v. S., und Levin Rudolf v. d., beides tapfere Krieger im 7jähr. Kriege; jener starb als preuß. Generalmajor 1789, dieser als preuß. Generallieutenant, wirkl. Staats- und Kriegsminister 1788. 6) Friedrich Wilhelm, Graf v. S.-Kehnert, ging vom Kriegsdienst zum Civildienst über, wurde Finanzrath zu Salzwedel, Vicedirector der Domänenkammer zu Magdeburg, Finanzminister, Kriegsminister und unter Friedrichs d. Gr. Nachfolger Generallieutenant und Cabinetsminister 1791, Bank- und

Digitized by Google

Lotteriedirector 1793, nahm jedoch, mit dem baseler Frieden unzufrieden, seine Entlassung, bis Friedrich Wilhelm III. ihm die Oberaufsicht über die Finanzen und die Organisation der neuerworbenen Provinzen übertrug. Nach dem tilsiter Frieden trat er in westphäl. Dienste, wurde Divisionsgeneral und Staatsrath 1808 und starb 1814. 7) **Schulenburg, von der, Graf auf Wolfsburg**, erwarb sich Achtung und Liebe in preuß. Staatsdiensten und wurde von König Georg IV. von England mit der Oberleitung der Verwaltung des Herzogthums Braunschweig beauftragt, als dessen Fürst bei Quatre-Bras fiel. Er starb 1818. 13. 19.

Schuljahr, der zu Vollendung eines Schulcursus bestimmte Zeitraum, beginnt gewöhnlich zu Ostern und endigt mit Ostern des folgenden Jahres, ist auch meistens in 2 Semester getheilt. 3.

Schulmann, heißt jeder, dessen Beruf Bildung der Schuljugend ist. Es war dies früher das Geschäft der Mönche, Kloster- und Ordensgeistlichen, und blieb auch nach der Reformation noch lange den Geistlichen überlassen, oder auf Dörfern wohl gar Handwerkern oder Bedienten einflußreicher Männer anvertraut, bis endlich bei dem Umschwunge des Unterrichtswesens durch Basedow und Andere Anstalten entstanden, in welchen künftige Schullehrer gebildet werden. Diese, **Schullehrerseminarien** genannt, nehmen die durch einen Cursus in der Gelehrtenschule oder in der Vorbereitungsklasse des Seminars Befähigten, gewöhnlich nach vorausgegangener Prüfung auf, u. bilden sie durch vom Schulinspector (gewöhnlich einem Mitglied des Consistoriums) und einigen Professoren oder Predigamtscandidaten ertheilten Unterricht in Religion, Geographie, Geschichte, Naturlehre, Musik &c. zu **Schullehrern** aus, wie sich jetzt, nachdem der alte, ehrwürdige und vielsagende Name eines **Schulmeisters** aus der Mode gekommen ist, die Kinderlehrer in Bürger- und Landschulen nennen. Solche Seminarien sind entweder mit einer Bürgerschule verbunden, oder es befindet sich bei ihnen eine zu praktischen Versuchen des Erlernten bestimmte **Seminarschule**. Auch **Schullehrerschulen**, als Fortbildungsanstalten schon amtirender Schullehrer, bestehen in der Schweiz u. s. w. Daß in weiblichen Arbeiten auch Frauen in wohleingerichteten Töchterschulen Unterricht ertheilen, ist sach- und naturnaturgemäß, aber daß in Landschulen die Weiber der Schullehrer zuweilen unterrichten, ist sehr verwerflich. Zu den Schullehrern gehören auch noch die Lehrer in Gelehrtenschulen, an deren Spitze ein Rector oder Director (auch Professor in preuß. Schulen) steht, unter oder neben dem ein Conrector, ein Tertius, Quartus, Quintus &c. oder Professoren und Collaboratoren arbeiten. Wer Anspruch auf eine Lehrerstelle an Gymnasien und Lyceen macht, muß studirt und nach preuß. und baierschen Gesetzen der Pädagogik und Philologie sich besonders gewidmet, auch wohl ein Probejahr abgehalten haben. 3.

Schulmeister, Karl, Sohn eines badischen Geistlichen, 1770 geb., ward, 15 Jahr alt, französ. Husar, dann Amtsactuar zu Kork, Kaufmann zu Kappel, Tabaksfabrikant und Schmuggler. Durch seine Bekanntschaften in Paris gelang es ihm, ungeachtet seiner Verweisung aus Frankreich, als französ. Spion wieder unterzukommen, in östreich. Officiersuniform den General Mack 1805 in Ulm aufzuhalten, und, nachdem er der Haft wieder entkommen war, als Adjudant des Generals Savary an der Spitze der französ. Polizei in Deutschland, seit 1806, die Gefangennehmung des Generals Usedom und die Einnahme von Hameln zu befördern. Er wurde dann Generalpolizeidirector in Königsberg und 1809 in Wien, bei Napoleons Rückkehr von Elba aber wegen beabsichtigter Entführung des jungen Napoleons nach Paris verhaftet und nach Wesel geschafft. Nach seiner Entlassung lebte er noch bis 1830 als Landwirth und Privatmann in der Nähe von Paris. 19.

Schulmeisterzunft, sonst eine zunfmäßige Vereinigung der nürnberger Kinderlehrer, wo jeder Schulamtsexpectant durch Bestehen einer Lehrzeit, Lossprechekosten und Schmaus sich zum Schulmeister machen lassen mußte. 3.

Schulpfennige, in Basel (Schweiz) 1593 eingeführte Belohnungsmedaillen. 3.

Schulpforte, eine königl. preußische Landesschule bei Naumburg, in der pr. Prov. Sachsen, mit 5 Klassen, 12 Lehrern, bedeutenden Einkünften und 180—90 Zöglingen, war eigentlich ein vom Burggrafen Bruno von Meißen von Schmölln 1140 hierher verlegtes Cisterciensernonnenkloster, das 1543 in eine sogenannte gelehrte Fürstenschule verwandelt wurde und 1815 mit an Preußen kam. Ihr Amt besteht aus 22 Dörfern und 7 Vorwerken. 17.

Schulphilosophie, hieß vorzugsweise die Scholastik, weil sie, ohne das Leben zu berücksichtigen, nicht für das Leben passende Systeme aufstellte. 11.

Schulschauspiele, Schuldramen, im 15. Jahrh. in Klosterschulen gewöhnliche Aufführungen biblischer Stücke oder Komödien des Terentius durch die Schüler der Meistersänger. Im 16. Jahrh. ging diese Sitte auch in protestant. Kinderschulen über, verlor sich aber bald (im 17. Jahrh.) wieder daraus, und blieb nur als Einübungsmittel lateinischer Formeln und Wörter in Jesuitenschulen bis ins 18. Jahrh. Die neuerdings nach Weise's Kinderfreund gegegebenen Sc. sind Privatvergnügungen und bei gehöriger Aufsicht ein gutes Mittel für äußern Anstand u. freie Bewegung. 3.

Schultens, Albrecht, 1686 zu Gröningen geb., studirte Theologie und arabische Sprache, wurde 1711 Pfarrer zu Wassenaer in Holland, 1713 Professor der oriental. Sprachen, 1717 Universitätsprediger in Franecker und starb, seit 1732 als Professor in Leyden, 1750, berühmt als Kenner und Kritiker der orientalischen Sprachen, deren Studium er durch seine: Institutiones ad fundamenta linguae hebr., Leyden 1737, sehr erleichterte und durch seine: Origines hebraeae, 2 Thle., ebendas. 1733, begründete. 9.

Schultes, heißen mehrere berühmte Gelehrte: 1) **Joseph August**, geb. zu Wien 1773, wurde Dr. der Medicin und Professor der Zoologie, Botanik und Mineralogie an der kaiserl. Ritterakademie daselbst 1805, Prof. der Chemie und Botanik zu Krakau 1806, Professor der Chemie u. Naturgeschichte zu Innsbruck 1808, königl. bair. Rath, Professſ. der Naturgesch. u. Botanik 1809, und st. als Director der chirurg. Schule zu Landshut 1831. Er schrieb außer mehrerem Ausgezeichneten: Versuch eines Handbuchs der Naturgeschichte des Menschen, Regensburg 1799; Grundriß einer Geschichte und Literatur der Botanik, Wien 1817; begründete und redigirte die von Sartori fortgesetzten: Annalen der östreich. Literatur und Kunst, Wien 1802—5. 2) **Joh. Adolph v.**, 1744 im Gothaischen geb., wurde Amtmann in Themar 1770, Hofrath 1796, Archiv- und wirklicher Regierungsrath 1804, und starb 1821 als Director der koburger Landesregierung (seit 1808). Er schrieb: Diplomatische Geschichte des gräfl. Hauses Henneberg, 2 Theile, Leipzig und Hildburgh. 1788 u. 90; Koburgische Landesgeschichte, 2 Bde., Koburg 1818—21 u. m. A. 22. 18.

Schultheologie, die scholastische Theologie des Mittelalters, welche aristotelische Lehrsätze mit christlichen Glaubenslehren zu einem Ganzen verband. 3.

Schulz, hießen mehre berühmte Gelehrte des 18. und 19. Jahrh.: 1) **J. Abrah. P.**, 1747 zu Lüneburg geb., bildete sich, seinen Eltern entlaufen, unter Kirnberger in Berlin und durch eine in Gesellschaft eines polnischen Fürsten unternommene Reise durch Frankreich, Italien und Deutschland trefflich aus, wurde Operndirector in Reinsberg 1780, und Capellmeister in Kopenhagen, wo er bei dem Schloßbrande die wichtige Musikaliensammlung rettete, aber seine Gesundheit zusetzte; er starb in Folge dieses auf einer Reise nach London 1800 in Hamburg. Ausgezeichnet und beliebt sind seine Oratorien und Lieder im Volkston (Am Rhein, am Rhein &c.); 2) **Gottlob Ernst**, 1761 zu Heldrungen in Thüringen geb., wurde Adjunkt der philos. Fakultät u. Diaconus in Wittenberg, Prof. der Philosophie in Helmstädt 1780, später in Göttingen Hofrath 1796, und starb 1831 als Hofrath und Prof. der Logik und Metaphysik daselbst (seit 1814). Unter seinen Schriften sind berühmt: Grundsätze der allgem. Logik, Helmstädt 1802, 4. Aufl. 1822; Encyklopädie der philos. Wissenschaften, Göttingen 1814, 2. Aufl. 1818; Aenesidemus u. s. w. 3) **Friedrich**, oder eigentl. **Joachim Christoph Friedrich**, 1762 zu Magdeburg geb., mußte nach anderthalb Jahren sich von der Universität entfernend, in Dresden mit Romanenschreiben sein Leben fristen und verfocht, von Paris zurückkehrend und 1791 Professor der Geschichte in Mitau geworden, kräftig und nachdrücklich die Rechte der kurländ. Bürgerschaft in Warschau. Er st. kurz nach seiner Rückkehr von einer zu Wiederherstellung seiner Gesundheit 1793 nach Italien unternommenen Reise in Mitau 1798. Höchst interessant ist seine: Geschichte der großen Revolution in Frankreich, Berlin 1790, und: Ueber Paris und die Pariser, ebdas. 1790; 4) **David**, aus Pürten, 1779 in Schlesien geb., wurde Hülfslehrer am Pädagogium in Halle, 1807 Privatdocent und ausserordentl. Prof. der Theologie das., Prof. der Theologie in Frankfurt a. O.

Digitized by Google

1809 und Dr. dieser Wissenschaft, dann ordentl. Professor derselben 1811, und Consistorialrath 1819. Er ist als ein christlich-vernünftiger Denker rühmlichst bekannt, besonders durch die christl. Lehre vom Abendmahl, Leipzig 1824 u. A. m.; 5) Friedrich Gottlob, 1795 im Meißnischen geb., Privatdocent in Jena und Prof. der Philosophie das. 1821, wurde Hofrath und Prof. der Landwirthschaft und folgte 1834 einem Rufe nach Greifswald als Profess. und Director der landwirthschaftlichen Anstalten auf dem Rittergute Eldena. Er schrieb: Antiquitates rusticae, Jena 1821 u. A. 21. 11. 8. 18.

Schulze, 1) Friedr. August, geb. zu Dresden 1770, wurde Kanzlist beim geheimen Finanzcollegium und nach vollendeten Studien 1800 Doctor und expedirender Secretär bei der Commerzdeputation 1819, später bei der neuerrichteten Landesdirection und Commissionsrath 1820. Als gewandter und fruchtbarer Romanschriftsteller unter dem Namen Friedrich Laun bekannt, schrieb er: Das Hausleben, Dresden 1820; Novellen, Frankfurt 1821, 2 Bände; die Zigeunerin, Leipz. 1825, welche in das Französ., Engl. und Holländische übersetzt worden sind, u. m. A.; 2) Christian Ferdinand, zu Leipzig geb. 1774, kam vom hallischen Pädagogium, woran er v. 1798—1800 Lehrer war, als Prof. an das Gymnasium nach Gotha. Wichtige Schriften von ihm sind: Vorübungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lat., Jena 1802, 9. Aufl. 1829; die Hauptlehren des Christenthums, Gotha 1804, 3. Aufl. 1824; 3) Ernst, zu Zelle geb. 1789, ging von der Theologie zur Philologie über und übte dann seine früh entwickelten poetischen Anlagen in Privatstudien, wurde Dr. der Philosophie und nahm 1814 als hannöverscher Freiwilliger an dem Feldzuge gegen Frankreich Antheil. Sein bedenklicher Gesundheitszustand veranlaßte ihn zu einer Reise nach Italien, die er jedoch wegen, nach einer Herbstreise zu Fuß an den Rhein zunehmender Brustschmerzen nicht antrat; starb auf einer Reise in Zelle 1817. Seine poetischen Erzeugnisse, worin Wieland ihm Muster und Bouterweck Rathgeber war, zeichnen sich durch große Gewandtheit und blühende Sprache aus; besonders berühmt ist von ihm: Cäcilie, in 20 Gesängen, wozu ihn der Tod seiner Geliebten begeisterte, und das treffliche Gedicht: die bezauberte Rose. 21.

Schumla, Dsjumla, Schumna, eine altmodisch, aber durch die Natur stark befestigte, türkisch-europäische Stadt mit starkem Handel und 60,000 Einw. Dabei ein natürlich festes, stark verschanztes Lager für 40-60,000 Mann, merkwürdig durch die russische Blokade 1810 und 1829. 17.

Schun-Tschi, erster chines. Kaiser des mantschutatarischen Stammes, wurde als Kind auf den Thron gehoben und von einem ihm eifrig ergebenen Staatsrath darauf befestigt, entsprach aber nachgehends den schönen, von ihm gehegten Hoffnungen durchaus nicht. Er war geb. 1637 und starb 1661. 13.

Schupp, Schuppius, Johann Balthasar, zu Gießen geb. 1610, wurde nach vollendeten theolog. Studien und und einer Reise nach Holland, Professor der Geschichte und Beredsamkeit zu Marburg, 1635, hessischer Hofprediger und Superintendent, und starb als Pastor an der St. Jakobskirche in Hamburg. Er war ein feiner, erfahrner, aufgeklärter und für seinen Beruf begeisterter Mann, dessen Satyre allgemein gefürchtet wurde. Seine deutschen Schriften erschienen als: Lehrreiche Schriften &c., Frankf. a. M. 1684, n. Aufl., 2 Bde., 1701. 8.

Schuppenorden, ein vom König Johann II. v. Castilien zu Vertilgung der Ungläubigen gestifteter (1420) u. nach dem aus Fischschuppen gemachten Ordenskreuze der Ritter bezeichneter Orden. 13.

Schurmann, Anna Maria v., zu Köln 1607 geboren und früh schon Zeichnen- und Sprachtalent entwickelnd, schloß sich begeistert an den Schwärmer Labadie (s. d.) an, und theilte die Flucht der Labadisten. Sie starb 1678 zu Winwerden und hinterließ griechische u. lateinische Schriften in: Annae Mar. a Schurmanno opuscula, Utrecht 152, Leipzig 1794. 6.

Schurtzfleisch, Konrad Samuel, aus Kerbach (geb. 1641) war Rector in seiner Vaterstadt, dann Privatgelehrter (seit 1667) in Leipzig u. Wittenberg, wurde von Dresden aus ordentl. Professor der Geschichte, später der Dichtkunst und griech. Sprache (1671) und nach einer Reise nach Frankreich, England und Italien (1700) Rath und Bibliothekar in Weimar. Schrieb: Weltgeschichte (Berlin 1699) und Kirchengeschichte in latein. Sprache, und starb daselbst 1709. Ihm folgte in seinen Aemtern zu Wittenberg und Weimar sein Bruder, Heinrich Leonhard, und seine ansehnliche Bibliothek wurde der beaufsichtigten fürstlichen beigefügt. 6.

Schuß, 1) schnelles Fortbewegen eines Dinges; 2) das Abfeuern eines Geschützes oder Gewehrs. Auf den Kriegsschiffen weckt der Morgenschuß die Leute zur Arbeit, so wie der Abendschuß das Ruhezeichen ist; der Preisschuß mit wehender Flagge zeigt den Wunsch der Unterredung mit vorbeisegelnden Schiffen, oder das Begehren eines Lotsen an; und der Abschiedsschuß ruft am Lande befindliche Seeleute zur Abfahrt; 3) der durch Losbrennen eines Gewehrs verursachte Knall; 4) die dadurch bewirkte Verletzung; 5) die Ladung eines Gewehrs; 6) die zu einer solchen gehörige Menge Pulver und Blei; 7) die Richtung, welche die Ladung oder eine schnelle Bewegung nimmt; 8) schnelles Wachsen; 9) s. v. w. Schößling. Schußfrei, von Kugeln undurchdringbar. 14.

Schussenried, eine reichsunmittelbar freie, 1808 aber säcularisirte und den Grafen von Sternberg und Salm-Dyk zugewiesene Prämonstratenserabtei, mit 2⅞ □M. und 4000 Einw. im Königreich Würtemberg. 17.

Schustack, eine sonst Viergroschenstück- (jetzt Groschenstück) große polnische und preußische Münze mit dem königl. Brustbild; davon sechs 1 gr. 6 pf. an Werth. 4.

Schuster, 1) J., zu Dresden geb. 1748, bildete sein musikal. Talent unter Naumann in Italien, 1765, wo seine gefälligen heitern Compositionen viel Beifall fanden, wurde Capellmeister in Dresden, dann eine Zeit lang in Neapel u. starb in Dresden 1812. Berühmt sind seine Kirchensachen, Opern und des. „das Lob der Musik.“ 2) Ignaz A., ein höchst beliebter und trefflicher Komiker am kais. leopoldstädter Theater in Wien, wußte besonders seine körperliche Mißgestalt herrlich für seine Darstellungen zu benutzen. 12.

Schuster, 1) eine Beglerbegschaft in Persien; 2) die befestigte Hauptstadt und Residenz des Beglerbegs mit viel Industrie und 150,000 Einw. Nahe dabei das alte Susa in herrlichen Ruinen. 17.

Schusterfleck, s. v. w. Fleck; 2) von der Gewohnheit der Schuster, Flecke aufeinander zu kleben, hergenommener Spottname einer sonst sehr gebräuchlichen, melodischen Phrase, die in höhern Tönen immer wiederkehrt, z. B.:

2.

Schuster- u. Schneiderbrüder, 2 von dem pariser Schuster, Michael Buch, 1645 und 2 Schneidern das. gestiftete Gesellschaften, um durch fleißige Arbeit und tägliches Gebet die Gesellen ihrer Zunft zu frommen und arbeitsamen Menschen zu erziehen. Sie kleideten sich in braungrüne Röcke und Mäntel, und bestanden bis Mitte vor. Jahrhunderts. 13.

Schutterei, heißt die holländische, die Linientruppen weit übertreffende Nationalmiliz. 14.

Schutzbürger, zwischen eigentlichen Bürgern u. Fremden mitten inne stehende Einwohner einer Stadt, mit weniger Abgaben und Rechten als jene, werden oft nur auf 5 Jahr angenommen und beliebig entlassen. 16.

Schutzgeister, Schutzgötter, Schutzengel, dii tutelares, hießen bei den alten Griechen und Römern, den Phönikern und den Juden nach der babylonischen Gefangenschaft von Gott den Menschen bei ihrer Geburt mitgegebene, ihnen innwohnende Wesen, welche sie vor allen Uebeln schützen und dem Guten zuführen sollten. Jeder Ort, jedes Schiff &c. hatte dergl., und man opferte ihnen gewöhnlich die ersten Erzeugnisse und einen Theil der Kriegsbeute. Durch den weisen Griechen Sokrates wurde der Glaube an S. mehr auf die von Unrecht abmahnende Stimme des Gewissens bezogen, und so in Plato's philosophischen Schriften dargestellt, aber doch auch als von für sich bestehenden Wesen geredet, und in dieser Gestalt ging er im 5. Jahrh. durch die platonischen Schriften auch in die Lehre der christl. Kirche über, in welcher er sich unter dem Namen des Glaubens an Schutzheilige und Schutzpatrone bei den Römischkatholischen erhalten hat. Es giebt daher dort S. für ganze Länder (für Spanien St. Jakob, für Frankreich St. Dionysius &c.), Städte (für Mailand St. Ambrosius, für Venedig St. Marcus &c.), Stände (f. Jäger St. Hubert), Künste (f. Musik die heil. Cäcilia, f. Malerei St. Lucas &c.) u. s. w., die göttlich verehrt, denen Fast-

Digitized by Google

tage, Tempel &c. geweiht werden und deren Bilder in Stadtwappen und Siegeln prangen. S. Genius. 15.

Schutzgerechtigkeit, das Recht eines Fürsten, Grafen, einer Stadt, eines Stiftes &c., Schutz zu gewähren, wovon der Beschützer Schutzherr hieß, aber oft die Beschützten als Leibeigene behandelte. Schutzjude, ein mit obrigkeitlicher Erlaubniß aber ohne Bürgerrecht irgendwo wohnhafter Jude. Schutzlehn, s. Feudum. Schutzschrift, s. Haupt-, Vertheidigungs-, Exceptions- und Defensionsschrift. 16.

Schutzstädte, im Alterthum, unter dem Schutz und der Oberherrlichkeit eines Staates stehende Städte. 1.

Schutzzettel, ein obrigkeitlicher Aufenthalts- und Geschäftsbetriebsschein in einem Orte. 16.

Schuwalow, ein neueres russ. Grafengeschlecht: 1) Peter Iwan, wurde als Günstling der Kaiserin Elisabeth Generalmajor 1741, Graf 1746, und mit Reichthümern überhäuft. Er starb als russ. Feldmarschall 2 Tage nach seiner Gönnerin 1762, berühmt als Artillerieoffizier u. Erfinder der nach ihm benannten (Schuwalows) jetzt als nicht zweckdienlich erkannten Kartätschenhaubitzen des 7jähr. Kriegs Sein Sohn: 2) Andreas, wurde Kammerherr bei Elisabeth, Günstling Katharina's II., Ordner der Reichsbank und starb 1789, als franz. Dichter ausgezeichnet und mit Voltaire in beständigem Briefwechsel; 3) Paul, des Vor. Sohn, begleitete den Kaiser Alexander nach Deutschland (1812—15) und Frankreich, schloß den Waffenstillstand vom 4. Juni 1813, ward auf einen Tag Generalgouverneur von Sachsen, und nach der Einnahme von Paris russ. Commissair und Begleiter Napoleons nach Elba; st. 1823 zu Petersburg. 13. 19.

Schuylkill, heißt 1) ein schiffbarer Nebenfluß des Delaware in Nordamerika; 2) eine von diesem bewässerte, berg- und holzreiche Grafschaft in Pensylvanien, von 30 □ M. mit 13,000 Einw. 25.

Schwab, 1) Joh. Christ., aus Ilsfeld gebürtig, 1743, wurde Professor der Philosophie an d. Karlsschule in Stuttgart 1778, geheimer Secretair 1795 und Oberstudienrath 1816; starb 1821 als fruchtbarer, leibnitz-wolffischer Philosoph, bekannt durch: Vergleichung des kantischen Moralprincips mit dem leibnitz-wolffischen, Berlin 1800 u. A. m.; Sein Sohn: 2) Gustav, zu Stuttgart geb. 1792, wurde nach zurückgelegten Studien und einer Reise durch Norddeutschland Repetent am theolog. Seminar in Tübingen, Professor der alten Literatur am Gymnasium in Stuttgart 1817, und machte schon als Student nicht unrühmliche Versuche in der Lyrik, zeichnete sich aber später durch Gediegenheit, Genauigkeit und glühenden Patriotismus in der Romanze aus. Seine Werke finden sich theils in Körners poetischem Almanach und Uhlands deutschem Dichterwald, theils gesammelt (z. B. Romanzen aus dem Jugendleben Herzog Christophs, Stuttgart 1819 u. A.), theils in Zeitschriften zerstreut (Morgenbl. &c.). Seine sämmtl. Gedichte in 2 Bdn. erschienen: Stuttg. u. Tüb. 1828 u. 29 bei Cotta. 11. 21.

Schwabach, 1) ein baierisches (Rezatkreis) Landgericht von 4½ □ M. mit 20,000 Einw.; 2) Hauptstadt dess. und mehrer Behörden, hat 3 Kirchen, eine der schönsten und größten Orgeln in Deutschland, große Fabriken und 9500 Einwohner. 17.

Schwabacher Artikel, 1) als Grundlage der Reformation für sein Land von Markgraf Georg in obiger Stadt aufgenommene Religionssätze (14. Juni 1528); 2) von den sächs. Reformatoren auf einer Zusammenkunft zu Schwabach den Schweizern zur Vereinigung mit ihnen empfohlene Glaubensgrundsätze, 1529. 13.

Schwabe, Joh. Friedrich Heinrich, aus dem Weimarischen gebürtig, geb. 1779, wurde Doctor der Philosophie u. Privatdocent derselben in Jena, 1801, Pfarrer zu Wormstedt 1802, Superintendent zu Neustadt a. O. 1821, wirklicher Oberconsistorialrath, Hofprediger und Director des Prediger- und Schullehrerwittwenfiscus, des Waiseninstituts &c., 1827, Doctor der Theologie durch die Universität Marburg, und starb als Prälat und erster protestantischer Geistlicher des Großherzogthums Hessen (seit 1833) zu Darmstadt 1834. Wichtig sind von ihm außer mehren Predigtsammlungen &c. Landwirthschaftskunde für Prediger, 2. Ausgabe, Leipz. 1822; Rechnenbuch für Landschulen, Neustadt a. O. 1822, 2. Aufl. 1829; Lese- und Lehrb. f. Volksschulen, ebd. 1824, 7. Aufl. 1831; weimarische Landeskunde, ebd. 1824; 4. Aufl. 1829 &c. Er zeichnete sich weniger durch wissenschaftliche Tiefe als anziehenden geschmackvollen Vortrag und gemäßigten Rationalismus aus. 8.

Schwaben, bezeichnet 1) einen im ehemaligen deutschen Reiche gelegenen, gegen Westen an Frankreich, südlich an die Schweiz, gegen Osten an Baiern und Franken grenzenden Kreis von 620 □ M. und 2,500,000 Einw. Er ist gebirgig durch die rauhe Alp und den Schwarzwald; bewässert vom Rhein, der hier entspringenden Donau, Neckar u. Bodensee; reich an Getreide, Obst, Wein, Holz. Zur Zeit des Rheinbundes (1807) bestand er aus Würtemberg, Baden, Thurn und Taxis, Hohenzollern, Fürstenberg, Leyen, Lichtenstein, der Reichsstadt Ulm und östreich. Bezirken; die übrigen Herrschaften aber waren unter fremde Hoheit gestellt worden, jetzt ist er unter die 2 erstern Staaten, Hohenzollern, Hessen-Darmstadt und Oestreich getheilt; 2) eine ehemalige baierische, mit 520,000 Einw. bevölkerte Provinz und ehemalige kaiserliche, mit 30,000 Einw. versehene Landvogtei. 17.

Schwaben, I. bis zu den hohenstaufischen Herzögen. Die Sueven bewohnten ursprünglich dieses Land. In der Folge drang Attila, der Hunnenkönig (451) verheerend durch Sch., ohne irgend einige Veränderung in Sitten und Denkweise zu bewirken. S. wurde bald wieder frei. Aufs Neue jedoch wurden die S. unterworfen, wegen Mangel an einem Vereinigungspuncte durch einen erblichen Fürsten, unter dem Frankenkönige Chlodwig (496); ihre völlige Besiegung aber erfolgte erst 548, als die Franken, von den Gothen gegen den oströmischen Kaiser zu Hülfe gerufen, durch S. dahin zogen. Diese Unterwerfung hatte den Vortheil der Verbreitung des Christenthums durch irländische Mönche. Nun wurden dem Volke aus begüterten Eingebornen genommene Statthalter als Herzöge gesetzt, die sich beim Verfall der merovingischen Herrschaft unabhängig machten. Damals wurden, nach Unterwerfung derselben unter den Ministern aus karolingischer Linie, anstatt derselben Kammerboten eingesetzt. In der Folge wurde S. noch einmal von einem fremden Volke, den Ungarn, mit Verheerung heimgesucht (900). Als zu Ende dieses Zeitraums die Karolinger in Schwäche und Unrüchtigkeit versanken, machten sich die von ihnen in Schwaben bestallten Beamten zu unabhängigen Herzögen. II. Unter den Hohenstaufen von 1080—1268. Der deutsche Kaiser Heinrich IV. verlieh nach der im deutschen Staatsrechte enthaltenen Bestimmung, daß kein zum König gewählter Herzog zwei Herzogthümer behalten könne, um seiner etwaigen Uebermacht Grenzen zu setzen, S. an den Grafen von Hohenstaufen. Von diesem bald zu Herzögen ernanntem Geschlechte, wurden Konrad II. und der gegen Italiens Freistädte so fürchterlich gewaltige Friedrich I. (1152), Heinrich VI. und der mit herrlichem Geiste, Sinn für Wissenschaft und Aufklärung begabte, die Dichtkunst selbst treibende, Friedrich II. (1220) zu Kaisern gewählt. Dieser erbte das durch Verwandtschaft gewonnene Neapel. Nach seinem Tode (1250) wurde Konrad IV. Kaiser aus diesem Hause, starb aber schon 1254, worauf dessen Sohn Konradin auf dem Markt zu Neapel von dem durch den Papst gerufenen französ. Prinzen (1268) enthauptet wurde. III. Vom Erlöschen der Hohenstaufen bis zum ewigen Frieden. So erlosch der Stamm der Hohenstaufen. Mehre Grafen hatten sich unterdessen unabhängig gemacht, hatten bedeutende Striche des alten Herzogthums an sich gerissen, und waren so reichsunmittelbar geworden. Das Faustrecht zerrüttete dabei während des langen Interims des Kaiserthums S. furchtbar. Als die Noth den Gipfel erreicht, wurde Rudolph v. Habsburg gewählt. Dieser hatte bei seiner Thronbesteigung versprechen müssen, die Gerechtsame des Reichs zurück zu fordern. Dadurch aber hetzte er sich eine Menge Feinde unter den reichsunmittelbaren Fürsten in S., die ihre Eroberungen nicht aufgeben wollten, auf den Hals. Sie verbanden sich mit König Ottokar von Böhmen, doch Rudolph nöthigte diesen, Oestreich abzutreten; und die sch. Stände wurden bezwungen. Demohngeachtet konnte er das königl. Ansehn und das herzogliche nicht ganz wieder retten, daher blieben noch manche Städte reichsunmittelbar. Auch ein Landfrieden wurde 1290 eingeführt. Sein Sohn Albrecht war seiner Ländersucht wegen gehaßt, daher verbanden sich die schwäb. Stände gegen ihn, und bewirkten die Wahl Adolfs von Nassau zum Kaiser. Allein dieser verlieh die schwäb. Landvogteien an Freunde, und so gaben sie endlich Albrecht ihre Stimme. Seiner Ländergier, vermöge welcher er viele Lehen in S.n unter dem Vorwande der Reichsgerechtsame einziehen ließ, wurde ein Ende gemacht durch seine von sein. Neffen bewirkte Ermordung (1308). Auch unter

Digitized by Google

Karl IV. von Luxemburg in der Folge wurden und blieben die S. Stände (1327) ganz unabhängig, und der Kaiser mußte ihnen schmeicheln, um sie nicht zu Feinden zu erhalten. Raubkriege zwischen Städten u. Landesherren nahmen kein Ende. In dieser Zeit erhielten die schw. Stände kostbare Freiheiten für Geld vom Kaiser; ewige Fehden entstanden aber wegen der Pfahlbürger, die aus entlaufenen u. in der mit Pfählen befestigten Vorstadt ansässigen Leibeigenen bestanden, und nicht ausgeliefert wurden, sobald sie ein Jahr darin wohnten. Gegen die Ritter wurde von Seiten der Städte 1376 der schwäb. Bund gestiftet. In der Folge wurde der über die Weigerung der Schweizer, sich mit dem schw. Bunde zu verbinden, weil Leopold von Oestreich ihnen die Aufhebung der Zölle an der schweizer. Grenze versprochen hatte, erbitterte Adel von den Schweizern bei Sempach (1386) geschlagen. Die Kirchenversammlung zu Constanz (von 1414–18) brachte die S. in den Fall, die Besitzungen des wegen Unterstützung auf der Flucht vom Kaiser Sigismund in die Acht erklärten Friedrich von Oestreich, zu erobern. Im Hussitenkriege (von 1420–31) mußten die Schwaben auch dem Kaiser zu Hülfe ziehen. Die ewigen Landfehden wurden endlich durch den Landfrieden Kaiser Maximilians beendigt (1495), voraus ging der große schwäb. Bund, zu Eßlingen (1488) geschlossen, zum Behuf der Schlichtung aller Fehden der Fürsten und Stände in S. und schon 1489 bediente sich seiner der Kaiser gegen die sein Ansehen verhöhnenden Herzöge v. Baiern; ohne eine Errichtung dieses Bundes hätte der Landfrieden v. Maximilian nicht zu Stande kommen können. So aber war er mächtig durch die vielen kleinen Hausbesitzungen in S. IV. Vom ewigen Landfrieden bis auf uns. Zeit. Damals gehörten zu S. folgende Stände: Die Bisthümer Augsburg, Constanz, Basel, Straßburg, der deutsche Orden zu Mergentheim, der Johanniterorden, die Abteien Kempten und Ellwangen, 30 Klöster, Oestreich im Besitz des Elsasses (von Rudolphs von Habsburg Zeiten her) u. Breisgaues, Würtemberg, Markgraf von Baden, Tübingen, Hohenzollern, Fürstenberg, Löwenstein, 33 freie Reichsstädte und selbst Reichsfreibauern. Die Weigerung der auf den schw. Bund mißtrauischen Schweizer in denselben sich aufnehmen zu lassen, reizte Kaiser Maximilian I. zum Kriege gegen sie; doch wurde bald Friede zu Basel (22. Sept. 1499) geschlossen. Auswärts aber gegen Italien, die Niederlande, Frankreich und Ungarn ließ sich der schw. Bund nicht brauchen. Erfolgreich war sein Kampf gegen den Herzog Ulrich v. Würtemberg. Dieser hatte durch gewaltsame Einnahme von Reutlingen (1514) den Landfrieden gebrochen, er wurde daher vom schw. Bunde verjagt, und sein Land an Oestreich verkauft, welches Ferdinand (1522) in Besitz nahm; doch die Ritter Ulrich von Hutten, Götz von Berlichingen und Franz von Sickingen (s. d.) 1513–17, vereitelten Oestreichs Pläne, ganz S. zu erobern. Ein neuer Krieg zerrüttete S., nämlich der Bauernaufruhr 1525 (s. d.), veranlaßt durch große Bedrückungen des Adels. 12 Artikel nicht unbilliger Art, worin sie von Gewissensfreiheit, Abschaffung der Zölle, Ablösung der Frohnden und Zehnten, Antheilnehmen am Reichstage, freier Wahl der Geistlichen und Schullehrer, Aufhebung der Jagden rc. sprachen, wurden den Herren vorgelegt. Auf Verweigerung der Annahme derselben plünderten die Bauern die adeligen Schlösser und Bischofthümer, worauf der schw. Bund sich erhob. Endlich wurden sie von Georg von Frundsberg überwältigt; und ihr Loos wurde nun noch schlimmer. Doch die Kirchenverbesserung fand Eingang in S., zumal da 2 eingeborne Reformatoren, Reuchlin und Melanchthon, dem Lande angehörten. Reutlingen führte zuerst die neue Lehre ein, Ulm, Stuttgart folgten schnell, ja auch das Landvolk neigte sich zur Reformation hin. Dem schmalkald. Bunde traten die würtemberg. Reichsstände bei. Ohnerachtet aller Bemühungen Oestreichs aber, den schwäb. Bund wieder herzustellen, gelang es wegen der durch Glaubensansichten erfolgten Trennung nicht. Nach der Vernichtung des an Unfähigkeit der Häupter leidenden schmalkald. Bundes aber wurden die schw. Reichsstädte mit schweren Geldsummen bestraft und zur Annahme des Interims gezwungen; größer noch war der Verlust durch Absetzung der Volks- und Einsetzung der Adelsregierung vom Kaiser Karl V. Nur der Religionsfriede zu Augsburg 1555 schaffte S. wieder Ruhe. Nun wurde das kathol. Oestreich und das protestant. Würtemberg in S. mächtig. Im 30jähr. Kriege litt S. furchtbar, besonders durch die sich beständig anfeindenden und gleich mächtigen zwei Religionsparteien, welches Uebel noch durch den Bruch des Feindes mit Frankreich vermehrt wurde. S. war am Ausgange dieses Kriegs zur Wüste geworden; auch verlor es durch den Austritt Basels und der Schweiz aus seinen Reihen. Das Land war seitdem so zerrüttet, daß nie den Forderungen des Kaisers, gegen auswärtige Feinde ihre Contingente zu stellen, Folge geleistet wurde; ja daß S. den Plünderungen der Franzosen ganz Preis gegeben wurde. S. mußte von 1668–78 die kaiserl. und französ. Heere unterhalten und im Frieden zu Nimwegen (1679) verlor es viel an Frankreich. Schrecklich litt auch das Land durch den wieder ausgebrochenen Krieg, durch Verheerung u. Kriegssteuern, bis endlich der Markgraf von Baden mit einem starken Heere die Franzosen zurückschlug (1696). Auch im östreichisch-spanischen Erbfolgekriege konnten so wenig wie in den gegen Frankreich geführten die Contingente wegen kleinlichen Eigennutzes und Hasses der verschiedenen Religionsparteien aufgebracht werden, und S. litt abermals durch Kriegssteuern und Truppenmärsche. Nach dem Frieden zu Rastatt und Baden 1714 verloren die Reichsstädte durch Armuth ungemein, selbst die Stifter waren herabgekommen. Alle polizeilichen Maßregeln des schw. Kreises blieben bei der Eifersucht der Reichsritter auf ihre Vorrechte ohne Erfolg. Im östreich. Erbfolgekriege wurden von den Franzosen die östreich. Besitzungen in S. gebrandschatzt, sonst aber gute Mannszucht gehalten. Am 7jähr. Kriege nahm der Herzog von Würtemberg als Verbündeter Frankreichs, und die Stände wegen Reichspflicht Antheil, doch ohne Erfolg gegen Friedrich II. Nun genoß S. Ruhe bis zum franz. Revolutionskriege und Wohlstand hob sich wieder bei der Ergiebigkeit des Bodens, dem Fleiß der Einw. und den löblichen Anstalten Kaiser Josephs II. Dieser hob 22 Klöster auf, und errichtete dagegen Fabriken, ließ Handelsstraßen anlegen, und beförderte die Aufklärung des Volks. Demungeachtet fanden öftere Auswanderungen nach Amerika und Rußland statt. Bei dem Ausbruche des Kriegs zwischen Oestreich und Frankreich wurde der schw. Kreis von ersterm zur Theilnahme aufgefordert, was durch Ankündigung des Reichskriegs gegen Frankreich (1793) erfolgte. S. stellte 40,000 Mann. Seitdem aber die Oestreicher von den Franzosen 1796 über den Rhein zurückgedrängt worden waren und diese in S. eindrangen, schlossen Würtemberg und Baden Waffenstillstand; viel Geld wurde gezahlt und ungeheure Naturallieferungen gegeben. Nach der Schlacht bei Hohenlinden (1801) wurde Frieden mit Oestreich u. S. zu Lüneville geschlossen. Alles jenseits des Rheins Gelegene erhielt Frankreich, und die dadurch benachtheiligten deutschen Staaten wurden durch geistliche Stifter u. Reichsstädte des schw. Kreises entschädigt; der Herzog von Modena erhielt für den Verlust seines Landes den Breisgau. Alle geistl. Stifter wurden aufgehoben, alle Reichsstädte mittelbar und der Rheinbund umfaßte nachstehende Fürsten und den Herren von Leiningen. Jetzt steht das schw. Gebiet unter Baiern, Hohenzollern, Baden, Würtemberg und Lichtenstein, seine vormaligen überrheinischen und schweizerischen Theile aber sind bei Frankreich und dem Schweizerbunde verblieben. 13.

Schwabenkrieg, 1) jeder von Schwaben geführte Krieg; 2) der Kampf Kaiser Albrechts I. gegen Friedrich mit der gebißnen Wange (1307 u. 8); 3) der Krieg Kaiser Maximilians I. gegen die Schweiz (von 1498), in Folge dessen sich Letztere von Deutschland trennte. 13.

Schwabenrecht, das in Schwaben und dem westlichen Baiern übliche im Schwabenspiegel vom 13. Jahrh. an aufbewahrte Recht. 16.

Schwabenspiegel, eine im 13. Jahrh. nach Art des Sachsenspiegels entstandene Sammlung von hin und wieder zerstreuten im alten Oberdeutschland in und außer Gericht gültigen Reichsgesetzen, welche größtentheils aus dem altrömischen Recht und Sachsenspiegel entlehnt und mit Bibelstellen bewiesen sind. Er findet sich als Handschrift noch auf der kaiserl. Bibliothek zu Wien (codex Ambrosianus), und theilweise auch anderwärts (Ingolstadt rc.). 16.

Schwabmünchen, 1) ein 5½ □M. großes baiersches (Oberdonaukreis) Landgericht mit 9000; 2) der Sitz desselben, ein Marktflecken an der Singold mit 2500 Ew. 17.

Schwäbisch, ein geschwinder, mit 2 Wiederholungen vollführter Walzer in ¾ Takt, s. Walzer. S.e Dichter, blühten, von dem damaligen ritterl. Treiben und den Kaisern begünstigt vorzüglich unter den Hohenstaufen, und sangen auf Burgen und Schlössern, fremde und eigene Gedichte, wurden aber im 14ten Jahrhundert allmählig verdrängt. Ihre Blüthe war die vorzüglichste Periode altdeutscher Dichtkunst. Schwäbische Minnesänger und Mei-

by Google

stersänger. S.e Kaiser, die 7 Kaiser, welche von 1152—1254 Deutschland beherrschten. Schwäb. Bund, s. Schwaben. 13.

Schwäbische Secte, 1433 entstandene, aus Männern, Weibern, Priestern, Laien, Mönchen u. Nonnen zusammengesetzte Schwärmergesellschaft, deren höchste Andacht im Beischlaf bestand und die wegen ihrer gerühmten Vollkommenheit Treubruch, Elternmord, Lügen, Sonntagsarbeit &c. für erlaubt hielten. 8.

Schwächat, ein gewerbsleißiger östreich. Marktflecken mit 2000 E., in dessen Nähe sich das Denkmal des von hier aus Wien entsetzenden Polenkönigs Sobiesky befindet. 17.

Schwäche, 1) derjenige Zustand des Körpers, wo derselbe aus Mangel an Kraft alle äußern Einwirkungen ruhig duldet. Ein solcher findet in Krankheiten aber auch bei übrigens ungestörtem Gesundheitszustande Statt und wird dann, wenn er bei Einzelnen dauernd vorhanden ist, als schwächliche Constitution bezeichnet, wie sie Weiber, Kinder und Greise im Gegensatz zu kräftigen Männern haben. Außer dieser, auch durch Klima, Lebensart, Gewöhnung &c. bedingten S. giebt es auch noch periodisch wechselnde S.zustände, herbeigeführt durch starke Tagesanstrengung, Mangel an gehöriger Nahrung, Magenüberladung, Ausschweifung des Geschlechtstriebes; ferner örtliche S.n aus mangelnder Organausbildung, übermäßiger örtlicher Anstrengung &c.; 2) ein ähnlicher Geisteszustand, abhängig von Obigem und dem Mangel an gehöriger Ausbildung und Uebung des Geistes und sich als Verstandes-S., Apathie und Charakterlosigkeit &c. kund gebend; 3) die obere Hälfte einer Degen- oder Rappirklinge. 23. 2.

Schwächung, freiwillige S., der naturmäßige außereheliche Beischlaf zwischen 2 ledigen nicht im verbotnen Grade verwandten Personen beiderlei Geschlechts, hat jetzt nur Gefängniß und geringe Geldstrafe zur Folge. 16.

Schwägerschaft, affinitas, 1) die Gesammtheit der gegenseitigen Blutsfreunde beider Ehegatten; 2) das zwischen dem Bruder oder der Schwester eines Ehegatten zum Andern bestehende verwandtschaftliche Verhältniß. 16.

Schwägrichen, Friedrich, zu Leipzig geb. 1775, wurde Doctor der Medicin, außerordentlicher (1806) und ordentl. Professor (1815) der Naturgeschichte das. und ist außer durch mehre naturgeschichtl. Schriften in latein. Spr. durch seinen Unterricht in der Naturgeschichte f. Schulen, 2 Bde., Leipz. 1803, bekannt geworden. 23.

Schwämmchen, aphthae, kleine weiße Bläschen, oder schwammige und speckige Geschwürchen, welche sich gewöhnlich im Munde, auf der Zunge und an den Lippen, niemals aber auf der äußern Haut zeigen. Man unterscheidet symptomatische, welche gewöhnlich fieberhafte chron. Krankheiten Erwachsener begleiten und idiopathische S., die den Neugebornen eigenthümlich sind. Jene gründen sich auf allgemeine Schwäche, Saftverluste, Lungensucht &c., diese entstehen gewöhnlich unter niedern Volksklassen &c. aus ungesunder Muttermilch, Fußerkältung, vernachlässigtem Waschen, Siphylis der Mutter oder Amme, Gemüthsbewegungen &c., sind ansteckend und in Holland &c. epidemisch und endemisch, weßwegen man sie dort sogar für nothwendig und heilsam hält. Ihre Dauer beschränkt sich zuweilen auf wenige Tage, hält aber auch Wochen und Monate lang an. Man unterscheidet übrigens einfache oder gutartige u. bösartige S., letztere unter dem Namen Findelhauskrankheit bekannt; Heilmittel sind Borax, weißer Vitriol &c., vor Allem aber Entfernung ihrer Ursachen. 23.

Schwärmerei, derjenige krankhafte Zustand des Geistes, in welchem man das wirkliche Leben verkennt und es nach einem durch das Gefühl erzeugtem Ideal ordnet. Er beruht auf Gemüthsüberspannung, übergroßer Reizbarkeit, Nervenschwäche und zu lebhafter Phantasie bei schwachem Verstande und widrigen Schicksalen &c. Ihm sind zwar alle Menschen bei erwachendem Geschlechtstriebe unterworfen, wenn aber die letztgenannten Ursachen diesem Zustande keine widernatürliche Dauer verleihen, ist er unschädlich, ja es gehen aus solchen Schwärmern oft die größten Weisen hervor, wogegen die widernatürliche S. gewöhnlich mit Geisteszerrüttung und Selbstmord endigt. Gegenstände der S. sind gewöhnlich Freundschaft und Liebe, bes. der Jugend-S. Man theilt die S. übrigens in religiöse, welche die Gottheit körperlich sichtbar und zwar auf der Erde zu fassen meint, in moralische, welche alle Menschen als wirkliche Engel betrachtet, und in ihrer Untugend nur Schwächen u. verzeihliche Fehler sieht und in politische, die die Verwirklichung eines vollkommenen Staates, wie er in ihrem Gefühl lebt, für Menschen erreichbar hält, eine häufige Erscheinung unserer Tage. Für Schwärmer aus natürlicher vorherrschender Neigung oder im steten Kampfe mit widrigem Geschick begriffen, läßt sich Nichts thun; wohl aber kann sonst durch gehörige Verstandesbildung und Bekanntschaft mit dem Leben &c. die S. verhütet werden. 11.

Schwammgeschwüre, ulcus fungosum, nennen die Chirurgen schwammige (wilde) Fleischauswüchse mit dunkelrothen oder schwarzblauen Rändern. Sie sind leicht wegzubringen, kommen aber, nachlässig behandelt, bald wieder, werden hart und schmerzen. Schwammgeschwulst, molluscum, ein chronisches, nicht ansteckendes Uebel, welches in einer Menge größerer oder kleinerer unschmerzlicher Knoten mit breiartiger Materie besteht. 23.

Schwan, Orden vom, ein klevescher Orden, dessen Dasein und Entstehung sich auf die Sage gründet, daß, als Beatrix, die einzige Tochter des verstorbenen Herzogs Dietrich, einst von Freiern bedrängt in ihrem Schlosse Neuburg saß, auf einem Rheinschiffe ein gewaffneter Ritter mit einem gekrönten Schwan auf dem Helm bei ihr eingekehrt sei, und sich zum Beschützer der wehrlosen Beatrix empfohlen habe. Gegenseitige Liebe habe später das Band der Ehe um den tapfern Eslin und Beatrix gewunden und Ersterer deswegen den Orden gestiftet. Erwiesen ist, daß im herzogl. klevesche Wappen ein Schwan war. 13.

Schwanengesang oder Schwanenlied, 1) ein schöner, reizender und anhaltender Gesang, welchen der Schwan nach dem Glauben der Alten wenige Stunden vor seinem Tode anstimmen soll; daher 2) überhaupt ein seltener, besonders rührender Gesang oder das von einem Dichter zuletzt vor seinem Tode gedichtete Lied. 21.

Schwanenfluß, ein großer Fluß auf der australischen Insel Neu-Holland, an dem die Engländer vor wenig Jahren gegen 2000 Colonisten mit 1500 Stück europ. Viehes ansiedelten, wodurch 525,000 Morgen Landes urbar wurden. 17.

Schwangerschaft, graviditas, der Zeitraum, welchen eine werdende Mutter von der Empfängniß bis zur Geburt besteht. Er beschränkt sich gewöhnlich mit wenigen Ausnahmen darüber oder darunter auf 10 Mondsmonate oder 280 Tage. Ueber die sichere Bestimmung der Empfängniß unmittelbar nach der Begattung hat man verschiedene Behauptungen aufgestellt, aber mit Gewißheit nur die Vermuthung geben können, daß ein Weib schwanger sei, wenn die in gehöriger Ordnung vorhandene weibliche Menstruation nicht zur gehörigen Zeit wiederkehrt, unmittelbar nach der Begattung blaue Ringe an den Augen sichtbar werden, der Begattungstrieb vollkommen gestillt ist &c. Freilich bleibt das Weibliche oft auch aus andern Ursachen aus, kommt schwächer oder seltener, aber es ist immer noch das Sicherste und wenn dies geschieht, mag man die Zeitrechnung beginnen, und wenn man ungewiß über die Zeit der Empfängniß ist, etwa 14 Tage über die Zeit der außenbleibenden Menstruationen zurückrechnen, um mit ziemlicher Sicherheit die Zeit der Entbindung bestimmen zu können. Größere Sicherheit erhält obige Vermuthung im Verlaufe der S., wo an den Frauen eine der bisherigen entgegengesetzte Gemüthsstimmung sichtbar wird, Kopf- u. Zahnweh, Schwindel, fliegende Hitze im Gesicht oder ungewöhnliche Blässe u. Gelüste nach sonst gleichgültigen Nahrungsstoffen eintreten. Letztere dauern die ganze Schwangerschaft hindurch u. wenn, wie selten geschieht, eine noch Säugende schwanger wird, so giebt sich dieß durch Gleichgültigkeit, ja selbst Abneigung der Säuglinge gegen die dargereichte Brust kund. Deutlicher wird eine S. im 2. Monat, wo die Gebärmutter tiefer in die Unterleibshöhle sinkt, dieser dadurch platter wird und die Brüste gespannt und aufgetrieben werden. Im 3. Monat wölbt die sich wieder hebende Gebärmutter den Unterleib, und verursacht durch Druck auf die Blase häufigen Drang zum Harnen. Der 4. Monat macht die bis zum 9. sich immer vermehrende Wölbung des Unterleibes äußerlich sichtbar, die Schwangere selbst zu leichten und schnellen Bewegungen &c. ungeschickt, und zwingt sie zum Rückwärtsbeugen des Oberkörpers. Im 5. Monate und zwar zwischen der 18—20. Woche treten die ersten schwach fühlbaren Bewegungen der Mutterfrucht ein, die nun immer stärker werden. Im 6. Monat bekommt der Nabel seine Richtung nach Oben zu, und verflacht sich von jetzt an immer mehr im 7. Mon., wo eine milchähnliche Feuchtigkeit aus den die Blutadern bläulich durch die Haut schimmern lassenden Brüsten fließt, bis endlich im 8. Monat der Nabel ganz flach wird, die Wölbung des Unterleibes immer größer. Im 9.

y Google

Monat fühlt man die Füße des Kindes in der Gegend des sich wieder erhebenden Nabels und die Brüste strömen häufig eine wässerige Milch aus, bis endlich im 10. Monat der Muttermund sich zuweilen öffnet, und wenn die Schwangerschaft vollkommen verstrichen ist und alle Gebärwerkzeuge auf die kommende Geburt naturgemäß vorbereitet sind, der 17 und mehre Pfund schwere Embryo als für sich bestehendes Wesen in die Welt eintritt. S.s Krankheiten sind übrigens nicht als Krankheit anzusehen; denn es sterben weit weniger Frauen im Zustande der S., denn sonst; auch stehen schwere Krankheiten während der Schwangerschaft still (Schwindsucht ꝛc.), obwohl leichtere gefährlicher werden. Daß aber während der Entwicklung der Frucht äußere Einflüsse auf diese eine befördernde oder hemmende Wirkung haben, bestätigen unzählige Erfahrungen seit den ältesten Zeiten. Auch falsche S.en kommen vor als langsame, später stark schmerzende Anschwellungen des Unterleibes bei lebenslänglich unfruchtbaren Weibern und unreifen Mädchen. Ursache davon ist eine Geschwulst in der Gebärmutter, den Eierstöcken oder andern Theilen des Unterleibes. Es machen sich dabei auch scheinbare Bewegungen bemerklich, aber die Wölbung des Unterleibes ist nicht zugespitzt gegen den Nabel und die Brüste fallen dabei ein. Sie dauern über 9 Monate. 23.

Schwangerschaftskalender, gewährt, weil er jeden Monatstag, den Tag der Mitte der Schwangerschaft, der ersten Kindesbewegung u. der Geburt angiebt, für Ehegatten einen schnellen Ueberblick über eine Schwangerschaft. 23.

Schwansen, eine $3\frac{1}{4}$ □ M. große, danische Landschaft im Herzogthum Schleswig, hat 6000 Einw. 17.

Schwaren, eine bremische Kupfermünze, $\frac{4}{5}$ Pfennige Conv. Geld an Werth; 5 machen einen Grot. 4.

Schwarz, die dem Licht entgegengesetzte Farbe, oder vielmehr der Mangel alles Lichts und aller Farbe, ist Bezeichnung des Ernsten und Feierlichen. Maler und Färber unterscheiden hier Kohlschwarz, Pechschwarz u. Rabenschwarz. 20.

Schwarz, 1) **Berthold**, eigentlich **Constantin Anclitzen**, aber wegen seiner chemischen Arbeiten der **schwarze Barthel** genannt und als Schwarzkünstler gefangen gehalten, lebte (Mitte des 14. Jahrh.) zu Freiburg im Breisgau und gilt allgemein für den Erfinder des Schießpulvers (s. d.), das er wohl nur verbesserte; 2) **Sibylla**, Tochter des geh. Landraths ꝛc. S. zu Greifswald (geboren 1621), wurde trefflich erzogen und aller Abmahnungen ungeachtet, gute religiöse Dichterin, starb aber schon 1638. Ihr Andenken entzog der Vergessenheit Horn im Frauentaschenbuch von 1818 und in seiner Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, 1. Bd.; 3) **Christian Gottlieb**, zu Leipzig 1675 geboren, und 1704 Tertius an das. Nikolaischule, wurde Professor der Beredsamkeit, Dichtkunst u. Moral in Altorf und starb als Pfalzgraf (seit 1723) u. Prof. d. Gesch. 1751, berühmt als vortreffl. Dichter u. Redner in Latein u. Griechisch. S. Gedichte sammelte S. J. Apinl, Frankf. 1728. 4) **Friedrich Heinr. Christ.**, zu Gießen geboren 1766, war erst Pfarrer im Großherzogth. Hessen, dann Prof. der Theologie in Heidelberg (1804) und geh. Kirchenrath. Er ist als einer der besten deutschen Pädagogen rühmlichst bekannt bes. durch: Erziehungslehre, 4 Bde., Leipz. 1802—13, 2. Aufl. seit 1818 und: die moral. Wissenschaften, 2 Thle., Leipz. 1793, 2. Ausg. 1797 u. v. A. 13. 18.

Schwarzburg, ist 1) eine vormalige, reichsunmittelbare, im obersächs. Kreise gelegene, 35 □ M. und 110,000 Einw. enthaltende, in 2 Theile, den nördlichen (die Unterherrschaft) und den südlichen (die Oberherrschaft) getheilte Grafschaft; 2) das **Fürstenthum Rudolstadt**, 19 □ Meilen, gebirgig (ein Theil des Thüringerwaldes zieht sich hindurch, auch die Vorberge des Harzes (Kyffhäuser) in der Unterherrschaft Frankenhausen), durchströmt von der Saale, Schwarze und Wipper, mit starkem Kartoffel- und Gemüsebau, bedeutenden Waldungen voll Wildpret. Die Industrie gewährt Glas, Porzellan, Eisengußwaaren und Leinwand. Einw. sind 59,000 Lutheraner. Für Bildung ist gesorgt durch das Gymnasium zu Rudolstadt und Seminare; die Mundart ist eine derb thüringische. Seit 1816 hat das Land 18, durch freie Wahl zu ernennende Volksvertreter, in gleicher Anzahl aus den Rittergutsbesitzern, Städtern und Bauern genommen. Sie haben das Recht der Bewilligung der nothwendigen Steuern, jedoch darf bei Bundespflichten die Zustimmung zu den Ausgaben nicht verweigert werden; auch können sie Beschwerden über Mängel der Verwaltung führen. Ein Apellationsgericht ist zu Zerbst. Die Landeseinkünfte betragen 180,000 Thlr.; das Bundescontingent 539 Mann. Residenz ist Rudolstadt. 3) **Sondershausen** hat 16 □ M. mit 51,000 Einw., wird durchflossen von der Gera, Ilm, Schwarza, Wipper und Helme, hat viel Getreide in der Unterherrschaft, Kartoffeln, Waldungen. Für Bildung geschieht etwas durch die Gymnasien zu Arnstadt und Sondershausen, auch durch Schullehrerseminarien; Landeseinkünfte mit denen der Kammer 270,000 Thlr., das Contingent beträgt 451 Mann; 4) Amt S., 18,300 Einw., darin das Dorf S. mit einem Schlosse, woran Zeughaus, Kaisersaal und Thiergarten. Rücksichtlich der Erbfälle haben die S. 1713 einen Erb- und Successionsvertrag errichtet, welcher noch fortbesteht. 17.

Schwarzburg (Geschichte), I. **bis zur Hauptabtheilung 1584.** Die erste Urkunde über die Grafen von S. ist vom J. 1184, in welcher Zeit ein S. auf dem Reichstage zu Erfurt durch das Einstürzen des Saals erschlagen ward. 1306 entstanden mehre Linien, die **blankenburgische** und **wachsenburgische**, die Letztere erlosch 1358. **Arnstadt** wurde 1306, **Frankenhausen** 1340 erkauft. Einer von dem güntherschen Geschlechte wurde 1349 zum römischen König gewählt, starb aber bald. Uebrigens standen die Grafen von S. unter der Landeshoheit der Landgrafen v. Thüringen. Zur Zeit des Bauernaufruhrs 1525 in Thüringen, nahmen auch einige s.e Städte, vor allen Frankenhausen, daran Theil, es wurden aber die Bauern bei Frankenhausen geschlagen und nun noch ärger mißhandelt denn vorher. II. **Von der Hauptabtheilung 1584 bis jetzt.** a) **Arnstädtische, später sondershäusische Linie.** Diese Arnstädtische wurde 1651 gegründet, erlosch aber 1669. 1697 kamen die S.e in den Reichsfürstenstand; Sachsen wurde dabei wegen der Geltendmachung seiner Rechte auf die Oberlehnsherrlichkeit mit 100,000 Thlrn. abgefunden. 1807 traten die Grafen dem Rheinbunde bei, und erhielten die Souveränetät über ihre Lande; 1815 schlossen sie sich dem deutschen Bunde an; 1831 gab der Fürst von Sondershausen dem Lande eine Verfassung, die aber wegen ihrer Mängel nicht angenommen wurde. b) **Rudolstädtische Linie.** Einer der besten Fürsten derselben war der 1807 verstorbene, mild und menschenfreundlich regierende **Friedrich Ludwig**; Kelbra und Heringen wurden 1816 an Preußen für Entschädigung an Geld überlassen. In demselben Jahre gab der Fürst dem Lande eine Volksvertretung, die schon einigermaßen die Landesschulden getilgt hat. 19.

Schwarze Bande, Bande noire, ein Haufen von 6000 Mann für König Ludwig XII. von Frankreich geworbener, grausamer Landesknechte; sie führten schwarze Streifen in den Fahnen (1509). 13.

Schwarze Berge, ein nordamerikanischer (Missouri) und afrikanischer (Vorgebirge der guten Hoffnung) Gebirgszug, jener auch **Black-Hills** genannt. 25.

Schwarze Blatter, **Milzkarfunkel**, **bösartige Pustel**, Pustula maligna, nennen Aerzte eine in Polen bes. häufige Krankheit, welche ansteckend ist und aus schwarzen, nach und nach zur fürchterlichen Geschwulst sich auf der Haut erhebenden Bläschen besteht, später Schmerzen am Magen, Irrereden, Ohnmachten und gewöhnlich einen gräßlichen Tod zur Folge hat. Sie entwickelt sich aus dem Ansteckungsstoff mit Milzbrand behafteter Thiere, weßwegen Fleischer, Gerber ꝛc. am häufigsten daran leiden. Geheilt wird sie bis jetzt nur durch Ausschneiden und Ausätzen der Pocken. 23.

Schwarze Brüder, heißen manche Benedictinermönche, und die Cluniacenser wegen ihrer Kleidung. 8.

Schwarze Büßer, eine vom Papst Innocenz VIII. gestiftete Gesellschaft von Florentinern zu Rom, 1488, welche zum Tode verurtheilten Missethätern als Geistliche beistanden, sie begruben und ganz in schwarze Kleidung eingehüllt einhergingen. 8.

Schwarze Höhle, ein enger Waarenspeicher zu Calcutta in Indien, worin ein feindlicher indischer Fürst 60 gefangene Engländer so einschichtete, daß in einer Nacht fast Alle starben. Die S. H. galt seitdem als gräßlichstes Bild menschlicher Verworfenheit. 9.

Schwarze Kunst, bezeichnet 1) diejenige vom hessischen Obristlieutenant v. Siegen erfundene, und vom Prinz Ruppert von der Pfalz vervollkommnete Art der Kupferstecherkunst, wo durch einen rauhen Grund auf der Kupferplatte die dunkelsten Schattirungen und durch Schaben die lichtvorstellenden Stellen hervorgebracht u. dann polirt werden; die Abdrücke

Digitized by Google

erhalten große Zartheit; 2) diejenige Art der Zauberei, welche mit Hülfe böser Geister Uebernatürliches bewirkt, wie der Aberglaube dachte. S. Theurgie. 12.

Schwarzenberg, 1) ein 4½ □M. großes, sonst reichsfreies, 1806 aber mediatisirtes Fürstenthum in Baiern, mit 14,000 Einw., dessen Besitzer noch die dabei liegenden Standesherrschaften Pieraichheim und Kellmünz (1½ □M. mit 4000 Einwohn.), das böhmische Herzogthum Krumau (16 □M. mit 40,000 Einw.) ꝛc. inne haben; 2) ein 8 □M. großes, jetzt, seit 1831, in die 2 Aemter Wiesenburg und Eibenstock getheiltes, Kreisamt im sächs. Erzgebirge; war früher eigene böhmische Herrschaft und ist der rauheste und höchste Theil des Erzgebirges. 17.

Schwarzenberg, ein aus dem altadeligen Geschlechte von Seinsheim abstammendes Fürstengeschlecht in Franken, den Niederlanden und Oestreich, dessen Stammvater, Erkinger v. Seinsheim, nach der Acquisition des fränkischen Oberjägermeisteramtes und der Herrschaft S., 1420, sich zuerst Herr von S. und Hohenlandsberg nannte. Seine 2 Söhne, Michael und Siegmund, stifteten jener die fränk. dieser die bairische Hauptlinie, wovon die ältere fränk. durch Michaels Söhne wieder in die lüttichsche und die jetzige fränk. zerfiel. Der durch die östreich.-türkischen Kriege als kaiserlicher General bekannte Adolf v. S. brachte seiner Familie den Grafenstand, 1599, st. 1600, und sein Enkel, Johann Adolf, erwarb als Kaiserl. geheim. Rath u. Hofkriegsrathspräsident, dem jedesmaligen Stammhalter der jetzigen fränk. Linie den Fürstenstand 1670, starb 1683. Andere bemerkenswerthe Glieder dieses Geschlechts sind: 1) Adam, Graf v., 1587 geb., ging aus kaiserl. Kriegsdiensten, kam als Rath in die des Herzogs von Jülich u. wurde endlich wegen seiner, in den jülich-cleveschen durch das Aussterben der Herzöge dieses Landes 1609 entstandenen Erbfolgestreitigkeiten, vorzugsweisen Geltendmachung der Rechte Brandenburgs auf diese Erbschaft, Oberkammerherr, geh. Rath und brandenburg. Generalbevollmächtigter zu Kleve. Später wurde er Heermeister zu Sonnenburg und bearbeitete im 30jährigen Kriege, den Schweden abhold und von Scheu gegen die deutsche Kaiserwürde erfüllt, eifrig den schwachen Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg, sich mit Oestreich zu verbünden. Er galt daher den Brandenburgern als Verräther an seinem Fürsten, und richtete durch jenes Festhalten viel Unglück an, weßwegen er auch allgemein gehaßt ward. Nur die Gunst des großen Kurfürsten, der seinem Vater bald nachfolgte und S. in allen seinen Würden bestätigte, schützte ihn vor der Wuth des Volks. Bald fiel er aber in Ungnade, ward verhaftet und starb aus Kummer darüber, nach Kosmars Untersuchung an einem apoplektischen Zufalle, 4 Tage darnach 1641; 2) Joseph, Fürst v., jetziger Senior der Familie, geb. 1769, wurde kais. kön. geh. Rath und hatte das Unglück, bei dem bei der Vermählungsfeier Maria Louisens mit Napoleon 1810 zu Paris ausgebrochenem Brande seine Gemahlin Pauline, geb. Fürstin von Ahremberg, aus Mutterliebe in den Flammen umkommen zu sehen; sein jüngerer Bruder, 3) Karl Philipp, 1771 zu Wien geb., stieg schon, unter Lacy und Laudon gegen die Türken tapfer kämpfend, zum Hauptmann und Major empor und wurde im franz. Revolutionskriege, unter Erzherzog Karl bei le Cateau, Fleurus, am Rhein, in der Schweiz und bei Hohenlinden sich auszeichnend, schnell Obrist, Generalmajor u. Feldmarschallieutenant. Von einer Sendung nach Petersburg 1802, um Alexander zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, zurückgekommen und 1805 Vicepräsident des Hofkriegsraths geworden, lieferte er das einzige glückliche Gefecht dieses Feldzugs bei Jüngingen, schlug sich mit der Cavallerie nach Eger durch und beschäftigte sich nach der unglücklichen, und von ihm deshalb widerrathenen Schlacht von Austerlitz eifrig mit der Organisation der Landwehr, und später als Gesandter in Petersburg 1808, mit der Gewinnung Rußlands zur Theilnahme am Kriege von 1809. Nach der Schlacht von Wagram General der Cavallerie und nach dem wiener Frieden östreich. Gesandter am franz. Hofe geworden, benahm er sich mit so viel Gewandtheit und Würde, daß er die Zuneigung franz. Großen und selbst Napoleons in hohem Grade gewann. Eine Folge davon war, daß er nach Napoleons ausdrücklichem Wunsche zum Oberbefehlshaber des am russ. Feldzuge theilnehmenden östreich. Hülfscorps, und noch während desselben, zum Feldmarschall ernannt wurde. Die von ihm nach Napoleons Rückzug mit den Russen geschlossene Uebereinkunft zu Pilika gab ihm seinen Gesandtschaftsposten in Paris wieder, wo er als von beiden Mächten geachteter Friedensvermittler auftrat, aber nach fruchtlosen Bemühungen wieder nach Oestreich abreiste, um nach dem Wunsche seines nun zum Kriege entschlossenen Kaisers und der beiden andern Mächte das Obercommando über die verbündeten Armeen zu übernehmen. Viel hatte er zu kämpfen, bevor die widerstrebenden Elemente der 3 Heere vereinigt waren, aber seine Klugheit, Umsicht und Festigkeit siegte und half ihm, nächst dem zufälligen Siege über Vandamme bei Kulm, den Sieg bei Leipzig erkämpfen, und nach dem Willen und der Vorschrift der Monarchen den Zug nach Frankreich glücklich ausführen. Obwohl mehr für das Zaudern, gab er doch den Vorschlägen preuß. und russischer Generale nach und zog, nach Paris vordringend, in die Hauptstadt Frankreichs ein. Auch im Jahre 1815 entwarf er mit Wellington und Blücher den neuen Feldzugsplan und drang, nachdem schon die Schlacht von Waterloo den Krieg entschieden hatte, mit der von ihm befehligten großen Oberrheinarmee rasch auf Paris los. Für seine Dienste belohnte ihn sein Kaiser nach seiner Rückkehr mit großen Gütern in Ungarn und der Stelle eines Präsidenten des Hofkriegsraths. Er starb, seit 1817 durch einen Schlagfluß gelähmt, am 15. October 1820 und wurde am Entscheidungstage seines wichtigen Sieges bei Leipzig, 19. Oct., feierlich nach seiner Ruhestätte in Böhmen gebracht. 13. 19.

Schwarzerde, Georg, 1463 zu Heidelberg geb., war Vater des großen Reformators Philipp Melanchthon, und ein so kunstreicher Waffenschmidt, daß der von ihm gewappnete Kaiser Maximilian hierdurch den ital. Ritter Fandius Mandoni in einem berühmten Zweikampfe besiegte, starb zu Bretten 1508. Ueber seinen Sohn Philipp, s. Melanchthon. 13.

Schwarzer Tod, hieß in Deutschland und dem Norden eine morgenländische, an Brandbeulen und Drüsengeschwulst kenntliche Pest, welche im 14. Jahrh. Asien, Europa und Afrika schrecklich verheerte. In Italien nannte man sie das große Sterben. Die von dieser ansteckenden Seuche Befallenen, athmeten einen fauligen Geruch aus, litten an heftigem Brustschmerz, spuckten häufig Blut und starben rettungslos in 3 Tagen. Als Ursache derselben giebt man Ansteckung in damit öfter heimgesuchten Ländern und die vor ihrem Ausbruche durch große Umwälzungen und Veränderungen der Erde und der Luft (versengende Dürre mit furchtbaren Regengüssen abwechselnd, Erdbeben, Ueberschwemmungen, starke übelriechende Nebel ꝛc.) bewirkte Körperempfänglichkeit der Bewohner der 3 Erdtheile dafür an 1333. Sie zeigte sich zuerst in China und wurde durch Handelszüge von da nach den übrigen Asien, Aegypten und nach Europa gebracht, wo sie sich zuerst in Sicilien, Italien und Marseille 1347 verbreitete und von 1348 bis 1351 fürchterlich wüthete. In der ägyptischen Hauptstadt Kairo starben täglich 10—15000 Menschen, in China zusammen 13 Millionen, in Florenz 60,000, in Venedig 100,000, in Marseille monatlich 16,000, in Paris 50,000, in Avignon 60,000, in Straßburg 16,000, in Basel 14,000, in Erfurt 16,000, in Lübeck 9000, in Weimar 5000, in London 100,000, zusammen in ganz Europa 25 Millionen Menschen. Auch unter den Thieren richtete die Seuche ungeheure Verheerungen an und man traf damals ganze Städte und Inseln ohne lebendes Wesen, nur mit Leichen gefüllt. Folgen der Seuche waren eine außerordentliche Fruchtbarkeit der Weiber, die häufig Zwillinge und Drillinge gebaren, Umsichgreifen des Mysticismus und der Geißelungen und grausame Judenverfolgungen, weil man diesem Volke die durch Brunnenvergiftung bewirkte Entstehung der Seuche Schuld gab. Ein rühmliches Andenken aus dieser Zeit verdient der franz. Arzt Guy von Chauliac, der ungeachtet des fürchterlichen, alle damit in Berührung kommenden Wärter ꝛc. ansteckenden, Pesthauches der Kranken, diese fleißig besuchte und immer nach Kräften zur Hülfe bereit war. Ueber den schw. Tod s. vorzüglich Hecker: der schwarze Tod im 14. Jahrhundert, Berlin 1832. 23.

Schwarzes Meer, bei den Alten Pontus Euxinus, türk. Kara Dengbizi, russ. Tschernamora, heißt ein 10,000 □M. umfassendes, Rußland und die europ. und asiat. Türkei scheidendes Meer, welches durch die Straße von Constantinopel und dem Bosphorus mit dem mittelländischen Meere zusammenhängt, 2 Meerbusen (asowsches Meer u. Straße v. Kaffa) bildet, die Donau, den Dniepr, Dniestr, Don ꝛc. aufnimmt und leicht gefrierendes Wasser mit vielen Fischen hat. Häfen daran sind: Varna, Odessa Azow ꝛc. 17.

Digitized by Google

Schwarzkünstler, ein mit der schwarzen Kunst vertrauter Mensch, Hexenmeister, s. Zauberei. 2.

Schwarzwald, ein waldiges, 18 M. lang durch Baden und Würtemberg sich ziehendes Gebirge, in seinen höchsten Spitzen (3—4000 Fuß und darüber) mit 8 monatlichem Schnee bedeckt, begreift 800,000 Morgen Landes mit 350,000 gewerbfleißigen, vorzüglich als Uhrmacher bekannten, Einw. Es enthält mehre Pässe (Kniebis, Hölle) und in seinem Innern einen Reichthum von Eisen, Kupfer, Blei, Silber, mineralischen Wassern rc. und giebt der Donau, Murg, Enz, dem Kinzig, Neckar rc. ihren Ursprung. 17.

Schwarzwaldkreis, ein würtembergischer, an Baden grenzender, 88½ □M. großer Kreis mit 400,000, meist protestantischen, Ackerbau und Viehzucht treibenden, gewerbfleißigen Einw., ist waldig und gebirgig und wird von der Donau, dem Neckar rc. durchflossen. Hauptstadt ist Reutlingen. 17.

Schwat, Schebat, heißt im jüdischen Kalender der 5. Monat, unser Januar. 9.

Schwatz, ein tyrol.-östreich. Marktflecken am Inn, mit vielen Fabriken in Silber, Kupfer, Porzellan, Wolle rc., und 4000 Einw., welcher 1809 durch die Baiern stark mitgenommen wurde. 17.

Schwedeldorf, ein in Ober- und Nieder-S. getheiltes preuß.-schles. Dorf mit 1500 Einw.; dadurch geschichtlich merkwürdig, daß in dem sonst nahe dabei befindlichen Blockhause sich der Hauptmann von Capeller mit 60 M. Preußen gegen eine 15,000 M. starke östreich. Armee am 18. Jan. 1779 heldenmüthig vertheidigte. 17.

Schweden, bezeichnet 1) ein an Rußland im O., die Ostsee, den Sund, Kattegat und Norwegen gegen W. grenzendes, 7912 □M. enthaltendes, gebirgiges, von den scandinavischen Alpen (in N. Kiölengebirge genannt) von Norwegen getrenntes Königreich. Die Küsten haben viele Felsen und einzelne Inseln (Scheeren); Flüsse sind: Tornea (Grenzfluß gegen Rußland), Lulea, Pitea, Umea, Angerman, Götha, mit dem Zusatz Elf, d. i. Strom, bezeichnet. Die Seen anlangend, sind hier: der Wener-, Wetter-, Hielmar- und Mälarsee. Das Klima ist streng kalt, im 69° nördl. Br. für Ackerbau nicht tauglich, Sommer und Winter erscheinen schnell. Der Boden ist größtentheils steinig, daher nicht zu Feld- und Gartenfrüchtebau geeignet, doch giebt es viel Holz; außerdem Wildpret: Hasen, Bären, Wölfe, Luchse, Vielfraße, Lemminge, Seehunde, Seevögel, Fische; von Pflanzen giebt es Waldbäume und Beeren. An Metallen, namentlich an Eisen, und Steinkohlen ist S. reich. Einwohner sind 2,900,000, in den menschenleersten Gegenden 57 a. d. □M. Die Schweden sind ausdauernd, tapfer, freiheitsliebend, ernst, gastfrei, fromm, aber auch unmäßig im Essen und Trinken. Im äußersten Norden hat man Brod aus gemahlener Baumrinde und Knochen. Ihre Beschäftigung ist theils Ackerbau (in den nördlichen Gegenden wegen des langen Winters und kurzen Sommers spärlich, dazu verzehrt das Branntweinbrennen viel Getreide; in den südl. Theilen ist der Ackerbau besser), theils Kartoffel-, Gemüse- und Hülsenfrüchtebau; Obst giebt es nur in den südlichen Provinzen. Viehzucht: in den nördl. Gegenden ist das Rennthier der Hauptgegenstand der Nahrung und Beschäftigung (mancher Lappe hat 1000 Stück); die Fischerei liefert besonders Häringe, Lachse, Hechte; Holzbau; ausgeführt werden: Pech, Theer und Stämme; Bergbau (im J. 1813 waren 560 Bergwerke, die 2 Millionen Centner Eisen lieferten); Industrie: Bierbrauerei u. Branntweinbrennerei, und endlich Handel: ausgeführt wird: Eisen und Holz; die Einfuhrartikel sind: Salz, Getreide, Colonial- und Arzneiwaaren und betragen jährl. 3,600,000 thl., die Ausfuhr 4,500,000 thl.; Haupthandelsplätze sind Stockholm und Gothenburg. Man rechnet hier nach Reichsthalern (Species) zu 1 thl. 10 gr. 10 pf. Conventionsgeld. — Die S. sprechen eine eigene, dem Deutschen verwandte Sprache, das rein Deutsche macht sich in den gebildeten Ständen geltend. Rücksichtlich der Wissenschaften hat man Universitäten zu Upsala und Lund, Gymnasien und Elementarschulen in allen Kirchspielen; Bibliotheken zu Stockholm und bei den Universitäten, dabei aber fehlt es an richtigen, den Verkehr fördernden Posten, auch verhindert die Weitläufigkeit der Kirchspiele den Schulbesuch im Winter. Die S. sind lutherisch, wobei jede andere Confession geduldet wird, unter den Lappen giebt es noch Heiden; 12 Bischöfe sind hier mit guter Dotation, jeder Bischof hat ein aus den Doctoren der Theologie in den Universitätsstädten bestehendes Domkapitel als berathende Behörde zur Seite. Die Staatsverfassung ist eine eingeschränkte, erbliche Monarchie nach dem Grundgesetz von 1809. Die Stände haben bei dem Aussterben der männlichen Linie ein neues Oberhaupt zu wählen; der Staatsrath führt während der Unmündigkeit die Regierung; die Religion des Regenten muß lutherisch seyn. Ohne diesen Rath kann der Regent keine Hauptsachen vornehmen; kein Beamter darf unverhört abgesetzt werden. Die Civilliste beträgt 758,000 Rthlr. Neben dem Regenten besteht a) der Staatsrath, der seine Meinung sagen muß, während der König beschließt; b) eine Commission für Reichstagsangelegenheiten; c) Kanzlei. Alle 5 Jahre kommen die Reichsstände zusammen, sie bestehen aus Adel, Geistlichkeit, Bürgern u. Bauern. Die Entscheidung erfolgt nach Ständen; der König hat ein unbedingtes Verweigerungsrecht; kein Mitglied darf übrigens seiner Meinung wegen verfolgt werden. Rücksichtlich des Hofstaats sind Wappenhalter mit 2 Löwen die Insignien. Die Polizei ist gut geordnet; die Einkünfte belaufen sich auf 7—8 Millionen Bankthaler, die Schulden auf 6 Mill. Die Landmacht besteht aus 37,300 M. und 90,000 Landmiliz. Früher waren die Offizierstellen käuflich. Die Marine hat 15000 Matrosen. 2) Theil des Königr. S. an Noreland und Norwegen grenzend, hat 700,000 Einw. Hauptstadt Stockholm. 3) Die Bewohner desselben. 17.

Schweden, I. **Ursprüngliche Geschichte bis zur allgemeinen Einführung d. Christenthums 994.** Bis in die ersten Zeiten des Mittelalters galt S. als eine, Scandinavia benannte, Insel, deren erste Könige zu den Göttern gerechnet werden. Die Verfassung war bis zur Einführung des Christenthums folgende: das Volk bestand aus mehren unter Stammhäuptern (Fylkiskönigen) stehenden Stämmen. Ueberdies gab es Seekönige, worunter wir uns nur stark begüterte Landbesitzer und Anführer zur See zu denken haben; im Kriege leistete man diesen Königen unbedingten Gehorsam, im Frieden jedoch entschied die versammelte Gemeinde; dabei zahlte man keine Abgaben und nur beim Unterlassen eines nach den Umständen nicht ausführbaren Kriegszuges und für Vergehen gab man dem Oberhaupte eine Steuer (Ledungslama). Außerdem bestand ein erblicher Oberkönig (Thiodkönig), der, der Sage nach, wegen Abstammung von den Göttern, als Hoherpriester viele Einkünfte bezog. Die ersten Versuche das Christenthum und Bildung einzuführen, machte 829 der, nach erhaltener Einladung von schwed. Großen hier gelandete, und viele zum Christenthum bekehrende Mönch **Ansgar**. Dieser gewann auf einer zweiten Reise, 853, von den Reichsständen die Billigung seiner Einrichtungen. Aber erst **Olaf III., Skoutkonung** (Schooskönig) bekannte sich 994 öffentlich zum Christenthum und führte es in S. ein. II. **Von der Einführung des Christenthums bis zur kalmarischen Union, 1392.** Hierauf wurden die Finnen mit Gewalt zum Christenthum bekehrt (1249), auch die Ehelosigkeit der Geistlichen 1248 auf einer Kirchenversammlung eingeführt. Unter den folgenden Königen beginnt mit **Waldemar** die Herrschaft der **Folkunger**. Dieser Fürst schaffte 1251 die als Gottesurtheil geltende Eisenprobe ab, machte Stockholm zur Stadt und führte städtische Verfassungen ein. In der Folge war für Ss. Schicksal die vorbereitete Vereinigung der drei nordischen Reiche unter einem Scepter entscheidend. Sie kam folgendermaßen zu Stande: König **Magnus II. Smek** v. S. hatte **Hakon**, seinen Sohn mit dem ererbten und eroberten Norwegen belehnt, und mit des Königs von Dänemark Tochter, Margaretha, ungeachtet des entschiedenen Widerwillens der Nation, vermählt. Da zwangen die Großen des schwed. Reichs den nach Abgang seines Bruders König gewordenen Hakon diese Verheirathung aufzugeben und sich mit des holsteinischen, den S. im Kriege gegen Dänemark verbündeten, Herzogs Tochter zu vermählen. Aber ein sie an die dänische Küste treibender Sturm hatte ihre Gefangennehmung und die wiederbewirkte Verheirathung mit Margaretha, dabei aber auch einen zwischen den von den S. nach alter Sitte im freien Felde auf Steinen gewählten Herzog von Meklenburg, einen Verbündeten derselben, und zwischen Hakon geführten Bürgerkrieg zur Folge, der zu Gunsten des Ersten ausfiel. Nach Hakons Tode aber gelangte dessen Witwe, Margaretha von Dänemark, bei der Unmündigkeit ihres Sohnes, nach glücklich erfochtenen Siegen über Albrecht von Meklenburg, wobei die Hansestädte mit Räubereien zur See sie unterstützten, und bei dem Vorhandensein einer mächtigen sich für sie in S. verwendenden Partei der Großen, ver-

möge der berühmten, am 20. Juli 1397 zu Kalmar geschlossenen Union, nach dem Tode ihres Vaters Waldemar von Dänemark, zur Vereinigung der drei nordischen Staaten unter Einem Haupte. Bei dieser Union wurde ausgemacht, daß künftig die drei Reiche vereinigt bleiben, jedoch ihre besondern Rechte und Freiheiten immer behalten sollten. III. Von der kalmar. Union 1397 bis zur Erhebung des Hauses Wasa 1523 auf den schw. Thron. Gewaltig herrschte die Königin Margaretha in S., die Zügel der Regierung mit fester Hand haltend, aber auch ungerecht, wegen Ertheilung der wichtigsten Staatsämter an Dänen und drückender Auflagen halber. Gleichwohl hielt die Furcht vor ihrer Macht und Wachsamkeit die S. in Gehorsam; sie starb 1412. Unter ihren Nachfolgern, namentlich unter dem letzten, Christiern II. von Dänemark, machten sich die Schweden von der kalmar. Union frei. Dieser war zwar durch einen gegen den von den S. gewählten Reichsverweser, Steno Sture, feindselig gesinnten Bischof, ferner durch den Bannstrahl des Papstes und einen erfolgreich erfochtenen Sieg über den genannten Sture König von S. geworden, hatte aber seine Macht dadurch, daß er vornehme Geiseln nach Dänemark entführte, um sich der Treue der S. zu versichern, ferner durch Anstellung von dänischen, das Volk mishandelnden Beamten, durch Hinrichtung von 94 der angesehensten S. ohne Urtheil und Recht, so wie durch Einziehung der Güter derselben und durch Gefangennehmung Anderer misbraucht und sich den Haß des nur auf eine passende Gelegenheit, das Joch abschütteln zu können, wartenden Volks in hohem Grade zugezogen. Sie kam bald. Unter den mit nach Dänemark genommenen Geiseln nämlich befand sich auch der aus vornehmem Geschlecht stammende und mit Sture verwandte Gustav Wasa, der als Bauer verkleidet und von einem lübeckschen Bürgermeister unterstützt, entfloh und zuerst unter den Bauern Dalekarliens Anhang fand. In Besitz von mit ihrer Hülfe erbeuteten Waffen und Geld wurde er 1521 nach Besiegung des den König Dänemarks herbeirufenden Erzbischofs Trolle, zum Reichsverweser ausgerufen, und bald, da Christian mit der Unterdrückung einer Empörung in Dänemark beschäftigt war, nach Eroberung aller schwed. Provinzen, 1523 auf dem Reichstage zum Könige erwählt. IV. Von Gustavs Thronbesteigung bis zum Tode Karls XII. 1718. Gleichwohl machte der Nachfolger Christians II., Friedrich I., in Dänemark, immer noch Ansprüche auf die schwed. Krone. Wegen dieser mit den Dänen noch fortdauernden Spannung, so wie der Einführung wichtiger Einrichtungen und Verbesserungen halber war Gustav Wasa genöthigt, bei der durch bürgerliche Kriege herbeigeführten gänzlichen Erschöpfung des Schatzes und bei der Armuth des Volks, die entbehrlichen Silbergeräthe der reichen Geistlichkeit abzufordern. Diese aber verschrieen ihn als einen Ketzer und Kirchenräuber. Hierdurch veranlaßt, gab Gustav den beiden in Wittenberg Luthers Lehre kennen lernenden Geistlichen, Olaf und Petri, Erlaubniß, das Lutherthum zu verkündigen, und die Bibel in die Landessprache zu übersetzen. Da gingen die katholischen Geistlichen noch weiter in ihrer Wuth gegen den König. Sie wiegelten bei seinem Versuche, einige Klöster zur Erleichterung der Volkslasten aufzuheben, die Dalekarlier gegen ihn auf. Alsbald stellte Gustav auf einem Reichstage 1527 zu Westerås den Reichsständen den Uebermuth und die Habsucht der Geistlichen so nachdrücklich vor, daß die Versammlung beschloß, die Kirchenverbesserung einzuführen, die bischöfliche Gewalt zu beschränken und die überflüssigen Kirchenschätze einzuziehen. Hierauf wurde die dalekarlische Empörung gedämpft und Christian II. zurückgetrieben; eben so wurden die Hansestädte, als sie in der Absicht, in S. ein Handelsmonopol zu erzwingen, Krieg anfingen, bald zu Paaren getrieben. Auch im Innern wirkte Gustav wohlthätig. Zwar mußte er unter andern vorgenommenen Einrichtungen dem Adel, um sich dessen Gunst zu erhalten, einen Theil der der Geistlichkeit genommenen Ländereien abgeben, jedoch stellte er auch ein Gleichgewicht gegen den Adel in dem auf dem Reichstage vertretenen Bürger- und Bauernstande auf. Seine Söhne und Nachfolger sind Erich XIV., Johann, dem er Finnland gab, und der mit Südermannland belehnte Karl. Von diesen regierte der Erstgenannte bis 1584, verfiel während seiner Herrschaft, durch die vielen Kriege mit Dänemark, Rußland und Polen gedrängt, und die Ermordung von Seiten des Adels fürchtend (weshalb er Sten Sture hinrichten ließ) in Wahnsinn, und wurde endlich auf Befehl seines sich gegen ihn auflehnenden Bruders, Johann, vergiftet. Nun folgte Johann als der Dritte dieses Namens. Dieser Fürst fand sich bei den beständigen Unruhen im Innern bewogen, zur katholischen Kirche zurückzukehren und die Aufnahme derselben in S. durch Einführung einer neuen Liturgie (1575) durch Herbeirufen der Jesuiten (1578) und durch Annahme des päpstl. Gesandten vorzubereiten; ja er ließ sogar seinen Sohn Sigismund in dem röm.-kathol. Glaubensbekenntniß unterrichten. Dagegen bewirkte Karl von Südermannland eine Erklärung der Reichsstände, dem augsburg. Bekenntniß treu zu bleiben. Johann starb endlich 1592. Sein Sohn und von den Polen 1587 zum König gewählter Nachfolger, Sigismund, hatte bei der Thronbesteigung der Schweden die Versicherung geben müssen, daß die lutherische Lehre in S. die herrschende bleiben sollte, und er wurde erst nach dieser auf einem Reichstage gegebenen Zusicherung gekrönt. Da verließ er aber im Unwillen über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen S. und so wurde Karl von Südermanland zum Reichsverweser ernannt, und alle Appellationen nach Polen abgewiesen. Ja man ging so weit, auf einem neuen Reichstage alle katholischen Priester zu vertreiben, und den Katholicismus auszurotten. Endlich wurde 1602 Karl von den Reichsständen zum König ausgerufen, und hieß nun Karl IX. Darauf wurde der unterdessen mit einer Flotte in S. landende Sigismund geschlagen, und zog sich zurück. Indeß dauerte aber der Kriegszustand fort, bis ein Waffenstillstand mit Polen ihn auf eine Zeitlang aussetzte (1609). Auch gegen die Russen war der nunmehrige König v. S. glücklich; denn er nahm ihnen Ingermanland und Karelien ab. Sein Tod jedoch (1611) hinderte weitere Unternehmungen. Ihm folgte sein Sohn Gustav II. Adolph, unterstützt durch den talentvollen, gelehrten Reichskanzler, Axel Oxenstierna. Er schloß mit Dänemark und Rußland 1617 Frieden, wonach Ingermanland, Liefland und Karelien S. verblieben. Das Glück aber der unter Gustav Adolphs Führung ganz polnisch Preußen, Liefland und Kurland erobernden Schweden vermochte den deutschen Kaiser, den Polen ein Hülfsheer unter dem General Arnheim zu senden. Demungeachtet mußte sich Sigismund von Polen zur Genehmigung eines von Frankreich und Holland, in der Absicht Gustav Adolph freie Hand zur Unterstützung der deutschen Protestanten zu lassen, bewirkten Waffenstillstandes auf 6 Jahre (1629) wonach Letzterer alle Eroberungen behielt, verstehen. Hierauf gewann der Schwedenkönig die Zustimmung des Reichstages zum Kriege gegen den deutschen Kaiser auf dem Reichstage zu Upsala, und landete bald darauf 1630 mit 15000 Mann an der pommerschen Küste. Schnell verjagte er die Kaiserlichen aus Pommern, und nöthigte den Herzog dieses Landes und die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen sich mit ihm zu verbünden (das Weitere s. 30jähr. Krieg). Sein Tod in der Schlacht bei Lützen, am 6. Nov. 1632, war ein großer Verlust für sein Reich, seine Glaubensgenossen u. seine einzige Tochter. Unstreitig war er einer der größten Helden u. Staatsmänner u. einer der edelsten Menschen, aber doch auch ein Kind seiner Zeit, der den Reformirten eine Kirche am Rhein zu erbauen nicht gestattete. Seine kaum sechsjährige Tochter Christina kam nun unter die Vormundschaft der Reichsräthe, vorzüglich Oxenstierna's. Nach dem Verluste der Schlacht bei Nördlingen verband sich Schweden inniger mit Frankreich (1634), und schloß unter der Bedingung der Herausgabe aller eroberten Besitzungen einen abermaligen Waffenstillstand auf 26 Jahre mit Polen. Während dessen war, vom deutschen Kaiser veranlaßt, 1643 ein Krieg zwischen Dänemark und S. wegen einiger streitigen Provinzen ausgebrochen. Aber der schwed. General Torstensohn zog mit überraschender Eile aus Mähren heran nach Holstein und eroberte den größten Theil Dänemarks, worauf der Friede zu Bremsebrö 1645 und dadurch zugleich für immer die Befreiung mehrer schwedischer Provinzen vom Sundzoll zu Stande kam. Kurz zuvor, 1644, hatte Christina selbst die Regierung übernommen. Diese Fürstin zeichnete sich zwar durch Gelehrsamkeit und Geist aus, war jedoch auch launenhaft und ohne Eigenschaften zum Regieren. Da gelang es blos durch Oxenstierna's Bemühungen S. beim Schlusse des westphäl. Friedens in Deutschland, die Bisthümer Bremen und Verden, Vorpommern, einen Theil von Hinterpommern und Wismar zu erhalten. Die allgemeine Unzufriedenheit aber über der Königin Verschwendung war so groß, daß sie sich entschloß, 1654 die Krone ihrem Vetter, dem Pfalzgrafen Karl Gustav von Zweibrücken, welcher als Karl X. den schwedischen Thron bestieg, zu überlassen. Dieser, von Kampflust getrie-

d by Google

den, griff Polen an, das jedoch vom Kaiser, Rußland, Dänemark und Preußen unterstützt wurde. Doch mitten im Winter eilte Karl über den Belt nach Kopenhagen, und schloß mit Dänemark Frieden. In größern Entwürfen unterbrochen, starb er 1660. Ihm folgte 1672 sein Sohn, **Karl XI.**, unter dem mit Polen der Friede zu Oliva 1660 zu Stande kam, wonach Polen Liefland und Esthland zurückgab. Dieses Fürsten Minister, vorzüglich de la Gardie, verleiteten den noch unerfahrenen König zu einem für S. nachtheilig ausfallenden Bündniß mit Frankreich gegen Preußen. Sonach brachen die Schweden, während der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, am Rhein als Bundesgenosse Hollands kämpfte, in Brandenburg ein, wurden aber von dem eiligst zurückgekehrten Kurfürsten bei Fehrbellin 1675 gänzlich geschlagen, worauf Bremen, Verden und Wismar für S. verloren gingen, und wogegen nur allein Frankreich S. durch Friedensunterhandlungen von gänzlicher Auflösung noch rettete. Denn es erhielt in dem Friedensschluße von St. Germain en Laye und Fontainebleau 1679 alles Verlorene, bis auf einen Theil Pommerns zurück. Uebrigens regierte Karl XI. mild und gerecht, und war einer der besten Fürsten. Ihm folgte sein Sohn, Karl XII. Dieser beschäftigte sich während der ersten Regierungsjahre blos mit dem Vergnügen der Jagd und Leibesübungen. Da meinten die benachbarten Fürsten, er sei geistesbeschränkt und unerfahren, worauf sie ihren Plan, Ss. Macht zu vernichten, bauten. Daher schloßen Polen um Liefland, Dänemark, um die im kopenhagener Frieden abgetretenen Länder wieder zu bekommen, und Rußland, um Erlangung der Ostseeprovinzen und des Handels willen ein Bündniß unter sich. Aber der 18jährige Karl XII. griff sogleich Seeland an, zwang Dänemark zum Frieden von Travendahl, schlug darauf die Russen bei Narwa, verjagte das polnisch-sächsische Heer aus Liefland, stürzte König August vom polnischen Throne und setzte Stanislaus Lesczinsky darauf. Hierauf drang er in Sachsen ein und erzwang den Frieden zu Altranstädt 1706, wurde aber nebst seinem von Kälte und Hunger erschöpften Heere von Peter dem Großen, Kaiser von Rußland, gänzlich geschlagen. Hierauf eilte er in die Türkei und bewog den Sultan zum Kriege gegen Rußland. Während dessen hatten die mit Brandenburg und Hannover verbündeten Sachsen und Polen die Waffen ergriffen, in Folge dessen Schweden furchtbar litt; denn es hatte allein 400,000 Mann stellen müssen. Doch nach Karls XII. unerwartetem Tode änderte sich die Lage der Dinge. Der nächste Erbe nämlich war zwar der Herzog von Holstein, als Schwager des Königs, allein er wurde wegen des unglücklichen durch ihn entstandenen Krieges mit Dänemark, das seine Verwandschaftsrechte auf das Holsteinische geltend machen wollte, von den Reichsständen nicht anerkannt, vielmehr die jüngere Schwester Karls XII., **Ulrike Eleonore**, als Gattin des in schwedischen Diensten stehenden Landgräflichen Prinzen von Hessen auf den schwedischen Thron erhoben. Diese mußte aber mit dem Beistand eines Reichsrathes von 24 Personen regieren, worauf der Reichsrath das Recht erhielt, Krieg anzufangen und Frieden zu schließen, wobei die Königin nur 2 Stimmen hatte. Eine Folge davon war der unter schweren Bedingungen zu Stande gebrachte Friede mit Rußland 1721. **V. Von dem Tode Karls XII. bis zur Demüthigung des Adels durch Gustav III. 1773.** Nun entstand ein gewaltiges Treiben unter dem in 2 Parteien zerfallenen Adel, wovon die eine, mit Horman an der Spitze, es mit dem Hofe hielt u. die der **Mützen** genannt wurde, so wie auch im russischen Solde stand; die Gegenpartei aber, vertreten von Gyllenburg, in französischem Solde sich befand und die der **Hüte** bildete. Diese Parteien wechselten späterhin ihre Bedeutung, hatten aber davon ihre Benennung, daß der König Friedrich, ursprünglich Landgraf von Hessen, seinen Anhängern auf dem Reichstage 1727 einstmals Fahrlässigkeit vorwerfend, sie feige Mützen genannt hatte, wogegen ihre Gegner durch den Ausdruck Hüte, sich als wirkliche Männer von Entschlossenheit benehmen zu müssen glaubten. Bei diesen Umständen konnte nichts fürs Staatsleben ausgeführt werden, als das Erscheinen eines neuen Gesetzbuches 1738. Die Folge von solchen Parteiungen aber war ein durch die Hüte unglücklich geführter und bald zum Frieden beendigter Krieg mit Rußland 1743. Um diesem Reiche jedoch sich gefällig zu beweisen, wurde bei dem Tode Ulrikens und dem hohen Alter Friedrichs, der Herzog von Holstein, **Adolph Friedrich**, gewählt, worauf Rußland Finnland zurückgab. Auch er war Sclav des Adels, da er sogar die Erziehung des Kronprinzen nach seinem, des Adels, Willen leitete. Da zeigte sich noch einmal der nachtheilige Einfluß dieser Staatskörperschaft auf die öffentlichen Angelegenheiten, indem die französische, gyllenborgische Partei S. in dem 7jähr. Krieg mit Preußen verwickelte, den, nach einer schmachvollen Führung desselben und großer Anhäufung der Schuldenlast, der Friede zu Hamburg 1762 beendigte. Bald darauf 1771 starb Adolph Friedrich, und den Thron bestieg sein Sohn **Gustav III.** Dieser unterwarf und demüthigte den Adel durch Gewinnung des gut von ihm besoldeten Militärs, schaffte ferner die Folter ab, und ließ in Begleitung seiner Offiziere die Stände auf die Verfassung von 1680, wornach ihm das Kommando und unumschränkte Verfügung über das Militär gelassen ward, schwören. Dabei war er freundlich und herablassend gegen die Bauern, erkaufte die Insel Barthelemy in Westindien, steuerte durch Einführung einer Nationaltracht dem Luxus, gab die Presse frei, und vereinigte sich 1780 mit den nordischen Mächten zur bewaffneten Neutralität gegen die übermüthigen, alle neutralen Schiffe visitirenden Engländer. In dieser Zeit bot sich ihm eine günstige Gelegenheit dar, die russischen, wegen eines mit den Türken geführten Kriegs von Vertheidigungsanstalten entblößten, Ostseeprovinzen wieder zu gewinnen. Daher rückte er, ohne die Stände zu befragen, in Finnland ein, allein der gegen seine Verordnungen erbitterte Adel verursachte 1788 unter den den Gehorsam verweigernden, die Gemeinen zu Aufruhr verleitenden, ja sogar eigenmächtig Abgeordnete zur Vermittelung eines Waffenstillstandes nach Petersburg sendenden Offizieren einen Aufstand. Nun versammelte Gustav, nachdem er sich an die treuen Dalekarlier angeschlossen, 1789 einen Reichstag, worin er sich das Recht, Krieg zu beginnen u. Frieden zu schließen, und Unabhängigkeit vom Reichsrath ertheilen ließ, worauf er, nach einem ruhmvollen Kampfe, in welchem sich der König durch eine russische Flotte bei Wiborg hindurch schlug, mit Rußland den Frieden zu Werelä 1790 auf den Zustand der Dinge vor dem Kriege schloß. Noch wollte sich Gustav an die Spitze der gegen die verhaßten Jakobiner in Frankreich geführten Truppen stellen, aber die Nichtbewilligung einer Summe von 10 Mill. Thlr. von Seiten der Reichsstände, und der auf einem Maskenballe durch den Schuß eines der verschwornen Adeligen, Ankerström, 1792 erfolgte Tod des Königs, vereitelten dieses Unternehmen. **VI. Von Schwächung der Adelsmacht durch Gustav III. 1773, bis zur Wahl Bernadottes zum Kronprinzen von Schweden 1809.** Während dessen war bei der Minderjährigkeit seines Sohnes u. Nachfolgers, **Gustav IV., Adolph**, der Herzog von Südermanland Regent bis 1796, in welcher Zeit die französ. Republik von S. anerkannt wurde. Nach der Thronbesteigung Gustav IV. aber trat der schwedische König mit den nordischen Mächten der bewaffneten Neutralität gegen England bei. Doch der Tod Pauls von Rußland hatte die Auflösung derselben und die Abtretung der in diesem Kriegszustande von England weggenommenen schwedischen Insel Barthelemy zur Folge (1803). In dieser Zeit dienten zur Verhinderung revolutionärer Ideen strenge Censuren und Verbote geheimer Gesellschaften. Der Haß gegen Frankreich und Napoleon aber wurde durch die Hinrichtung des Herzogs von Enghien zu Vincennes in Gustavs Seele aufs Höchste gesteigert, so daß er den französ. Kaiser nicht anerkannte. Während nun Preußen in Folge der Uebereinkunft mit Napoleon Hannover in Besitz nahm, ließ Gustav alle preußischen Schiffe mit Beschlag belegen und die Häfen derselben sperren. Beim Beginn des Krieges aber zwischen Preußen und Frankreich, trat wieder ein freundliches Verhältniß mit Ersterem ein. Ferner löste der schwed. Monarch die veralteten pommerschen Landstände auf, schaffte die Leibeigenschaft ab, und führte 1806 in Schwedisch-Pommern die schwed. Verfassung von 1778 ein. Bei diesen wohlthätigen Einrichtungen war aber für S. der sogar nach der für Preußen unglücklich ausgefallenen Schlacht bei Jena 1806 die Friedensanträge Frankreichs verweigernde Haß des Königs gegen Napoleon ein wahres Unglück. Nun besetzten die Franzosen 1807 schwedisch Pommern und Rügen, worauf Dänemark und Rußland, von Napoleon aufgereizt, an S. den Krieg erklärten, Ersteres weil wegen des Einsegelns einer engl. Flotte in den Sund von Seiten Ss. Mißhelligkeiten entstanden waren, Letzteres wegen Nichtbeitretens Ss. zum Continentalhandelssperrsystem Napoleons gegen englische Waaren. In Folge dessen eroberten die Russen die einzige Kornkammer Ss., Finnland. Gustav, von England

Digitized by Google

durch die vertragsmäßigen Hülfsgelder nicht unterstützt und in höchster Verzweiflung, ahndete dies Unglück streng an dem, wie er meinte, pflichtvergessenen Heere. So wurde eine Verschwörung gegen ihn am 7. März 1809 angezettelt. Den eben mit der Unterdrückung derselben begriffenen und zu diesem Zweck 2 Millionen Thaler von den Reichsständen gewaltsam entlehnen wollenden König nahmen der Hofmarschall Silbersparre und die Generale Klingsporr und Adlerkreuz am 13. März in Verhaft, führten ihn fort und nöthigten ihn zur Abdankung von der Regierung. Der darauf einberufene Reichstag entsetzte den König und seine Nachkommen der Krone S., und nun wurde dessen Oheim nach Beschwörung der Verfassung, worin es heißt: der König könne ohne Einwilligung der Stände weder Krieg anfangen, noch Frieden schließen, auch keine Gesetze geben, als Karl XIII. König. Während dieser Zeit ward mit Rußland Friede geschlossen, worin S. Finnland und die Alandsinseln mit 898,000 Einw. abtrat und sich dem Continentalsystem anschloß, worauf Frankreich Pommern zurückgab. Der bejahrte Herzog von Südermanland aber ward genöthigt, den Statthalter von Norwegen, August von Holstein-Gottorp, zum Nachfolger zu nehmen, welcher jedoch bei einer Musterung seiner Truppen wahrscheinlich in Folge einer Vergiftung plötzlich auf dem Pferde starb, worauf auf dem nunmehro zusammenberufenen Reichstage der französische, sich auszeichnende Marschall Bernadotte aus Gefälligkeit und Schmeichelei gegen Napoleon am 21. Aug. zum Thronfolger erwählt wurde. Dieser mußte nach den Reichsgesetzen zur lutherischen Kirche übertreten und hieß nun als Kronprinz Karl Johann. VII. Von der Ernennung Bernadotte's zum Kronprinzen von S., 1809 bis 1835. Nun glaubte man Schweden im innigsten Bunde mit Frankreich, doch es erwies sich bald anders; denn es trat zwischen den beiden Staaten wegen nicht genauer Befolgung der Handelssperre gegen England, wobei S. nicht bestehen konnte, und wegen Zurückweisung der Forderung Napoleons, 2000 schwed. Matrosen an Frankreich zu überlassen und französ. Zollbeamte in Gothenburg aufzunehmen, Kälte ein. Deßwegen wurde schwed. Pommern im Januar von Davoust in Besitz genommen, doch wollte es Napoleon herausgeben, wenn S. ihm ein Heer von 30,000 Mann gegen Rußland stellte, was nicht geschah. Im Gegentheil schloß S. im April 1812 ein Vertheidigungsbündniß mit Rußland und Frieden mit England, worin es Norwegen zugesichert erhielt. Dem dadurch wieder angeknüpften Subsidienvertrage mit England gemäß, stellte S. 1813 in Deutschland gegen die franz. Heere für 320,000 Pfund Sterling 30,000 Mann, angeführt von Karl Johann, unter dessen Befehl noch 90,000 Russen und Preußen standen. Auch bei Leipzig wurden die S., wiewohl schonungsvoll, in Anspruch genommen; nach Beendigung dieser Schlacht aber trennten sie sich sogleich von den Verbündeten, und der Kronprinz fiel in Dänemark, das Bremen und Verden angriff, und mit Napoleon verbunden war, siegreich ein. Der zu Kiel geschlossene Friede überließ Norwegen 1814 an S., wogegen Dänemark schwed. Pommern und Rügen erhielt. Aber die Norweger erwählten den dän. Statthalter zum erblichen Könige. Da rückte ein schwed. Heer in Norwegen ein und schlug die Norweger, worauf die Stände des Landes Karl Johann als König anerkannten, nachdem er die ihm vorgelegte Verfassung und Freiheiten beschworen (am 4. Nov. 1814). So hat Norwegen eine freie, selbstständige, nationale und eigenthümliche Verfassung und Verwaltung erhalten und behauptet. Nach dem Tode Karls XIII. wurde der Kronprinz 1818 unter dem Namen Karl XIV. zum Könige gekrönt. Unter ihm begann für S. eine glückliche Zeit. Er that alles zur Beglückung seines Volks; doch erregte die zur Begünstigung der inländischen Gewerbe angeordnete hohe Besteuerung der Luxuswaaren Unzufriedenheit, auch wieß der norwegische Reichstag (Storthing) hartnäckig den Antrag des Königs zur Gründung eines Erbadels, was strenge Censur und Wachsamkeit der Polizei zur Folge hatte, zurück, wogegen er eine Beschränkung der Verantwortlichkeit der öffentlichen Beamten durchsetzte. Uebrigens benahm sich eben so menschenfreundlich, mild und verständig, wie der Vater, dessen Sohn, der 1799 geborne und i. J. 1823 mit der Tochter des Herzogs Eugen von Leuchtenberg, Josephine, vermählte Prinz Oskar. Um den durch Dürre 1826 und Theuerung eingetretenen Leiden zu begegnen, wurden 500,000 Thlr. aus der Staatskasse verwendet. Zu bemerken ist jedoch, daß der König für das Wohl des Landes noch mehr thun würde, wenn nicht der Adel eine heimliche Opposition immerfort gegen ihn bildete. So konnte er auf dem schwed. Reichstage von 1829 eine verhältnißmäßige Vertretung der Bürger und Bauern, im Gegensatze zu dem Adel, nicht durchsetzen, eben so wenig die Oeffentlichkeit der Gerichtssitzungen, was seine strengen Maßregeln in der Censur und Polizei zum Theil erklärlich macht. Bei alle dem sind aber schon von 53 Mill. Schulden bis zum Jahr 1830 44 Mill. getilgt worden. Auf diese Weise steht S. bei der Güte des Charakters des Kronprinzen und seiner, in 3 Söhnen bestehenden Nachkommenschaft, bei der Vorbereitung des reg. Königs zu so manchen trefflichen Staatseinrichtungen und dem guten, durch sorgfältige Acht auf den Zeitgeist und die Politik der Höfe bewahrten Einverständniß mit den großen Mächten, an der Pforte einer goldenen Zeit. Möge sie sich baldigst verwirklichen. 1. 13. 19.

Schwedenborg, auch Swedenborg, Immanuel, Graf v., zu Stockholm 1689 geb., studirte Anfangs Chemie und Bergwissenschaften, wurde in der Folge (1716) beim Bergwerkscollegium angestellt, und betrieb darauf das ihn zum Schwärmer machende und seine Stelle 1747 niederzulegen veranlassende Studium mystischer Schriften, doch war ihm zur Belohnung für seine früheren Verdienste von der Königin Ulrike Eleonore 1719 der Adelsrang ertheilt worden. Nun beschäftigte er sich ganz vorzüglich mit mystischer Theologie, brachte die Gründung der Kirche des neuen Jerusalems in Anregung, und verfaßte ein neues, die Grundsätze der im Umgange mit höhern Geistern ihm eingegebenen Philosophie enthaltendes Testament. Dieser Umgang mit Geistern betraf sowohl Engel, als auch die Seelen Verstorbener, und rücksichtlich der Bibelerklärung hegte er den Grundsatz eines in ihr vorhandenen buchstäbl. und inneren Sinnes, worin Himmel und Hölle mit genauer Beschreibung einen Platz finden. Um nun für seine Ansichten Anhänger zu gewinnen, begab er sich nach Amsterdam und London, wo er 1772 starb. Seine frühern von 1747 an herausgegebenen Schriften zeichnen sich durch Gründlichkeit aus, so: Daedalus hyperboraeus, mathematische und physikalische Abhandlungen enthaltend, und opera philosophica et mineralogica 1734; seine spätern dagegen sind Phantasiespiel und Träumerei, so: Arcana coelestica, de ultimo judicio, de nova Hierosolyma, Vera christiana religio, Amsterdam 1771. Seine Anhänger sind als: S.ianer und Kirche d. neuen Jerusalems in England u. Nordamerika seit 1783 bekannt. Ihre Eigenthümlichkeit ist aus einigen misverstandenen Stellen der Offenbarung Johannis, dem Studium des im 16. Jahrh. lebenden Arztes, Theophrastus Paracelsus, und Jakob Böhme entstanden. Nächst der Bibel galten ihnen S's. Schriften, geistige Mutter genannt, für heilig. Jesus ist die Menschheit, der heilige Geist die Kraft Gottes; Engel und Teufel stammen von Menschen. Aus dieser Ansicht von der Dreieinigkeit rührt das Verwerfen der Versöhnung durch Christus, der Gnadenwahl und der Auferstehung des Fleisches her. Das jüngste Gericht hingegen ist schon 1000 Jahre nach Chr. Geb. dagewesen. Sie halten sich für das einst zur Herrschaft über die ganze Kirche berufene Volk Gottes und stehen unter Bischöfen; getauft werden nur Männer vom 18. und Frauenzimmer vom 15. Jahre. Der Wein gilt ihnen als Zeichen der Reinheit des Glaubens und das Brod als Merkmal der Menschenliebe Jesu. In neuester Zeit hat J. F. J. Tafel S's. fast vergessene Schriften, namentlich die göttl. Offenbarungen, Tübingen 1823, 24 u. s. f., 3 Thle., übersetzt. 8.

Schwedische Literatur. Nicht die Lage des Landes oder der Charakter des Volks, sondern die innere Zerrissenheit deßelben von sonst her, und die erbärmliche Gestalt, in welcher das Christenthum durch Olaf I. in S. eingeführt wurde (10. Jahrh.), ist die Ursache des späten Entstehens einer schw. Literatur. Nach dem allmähligen Aufdämmern einer solchen in den 1526 und 1541 veranstalteten Uebersetzungen des alt. und n. Testaments in die Landessprache (nach Luthers Uebersetzung) erst, und nachdem die geistreiche und den Wissenschaften holde Königin Christina freigebig begünstigte Gelehrte um sich versammelt hatte, trat S. in die Reihe wissenschaftlich gebildeter Staaten. Aber jene Gelehrte waren Fremde von verschiedenen Nationen, die dem ohnehin armen Lande viel Geld kosteten und doch nicht die Nationalsprache, sondern die ihnen eigenthümliche Volks- oder Gelehrtensprache bebauten. Daher wurde seit dem Thronbesteigen des pfälzischen Hauses die deutsche Sprache die des Hofes, der Vornehmen und der Beamten, während die latein. Sprache die ausschließliche für Gelehrsamkeit blieb. Doch äußerte die Bevorzugung der deutschen Sprache, da

Digitized by Google

sie eine Schwester der schw. ist, noch lange keinen so übeln Einfluß auf die schw. Literatur, als das seit der Hauptepoche in derselben im 18. Jahrh. und den rühmlichen Bemühungen der mit dem hohen Geiste ihres Bruders, Friedrichs d. Gr., beseelten Königin, Ulrike Eleonore (Louise, s. d.), Emporkommen der französ. Sprache. Zwar noch nicht unter Ulrike, die durch Stiftung einer schw. Akademie (1753) und höchstmögliche Begünstigung der Landeseigenthümlichkeit die gefeierten schw. Gelehrten O. v. Dalin, Linné, Ihre, Lagerbring und die Dichterin Hedwig Nordenflycht (Ausgew. Arbeiten, Stockh. 1778) &c. hervorrief, desto mehr aber unter dem großen Franzosenfreund, Gustav III., machte sich die franz. als Hof- und Gebildeten-Sprache geltend, deren Einflusse selbst die Akademie nicht entging. Endlich brachte der 1803 und 1808 von Atterbom gestiftete Aurorabund, und der von Geijer 1811 errichtete gothische Bund, vorzüglich gehoben durch J. Adlerbeth, neues Leben in das Studium des Vaterländischen und der isländ. Literatur, und verhieß der s. L. eine schönere Zukunft, die durch Verbannung der französischen Sprache vom Hofe und Einführung der vaterländischen, bereits anzubrechen beginnt. So wird auch noch manche bedeutende Lücke verschwinden, welche sich jetzt noch in den einzelnen Fächern der s. L. zeigt. Wir nennen zuerst die Dichtkunst und unterscheiden hierbei die ältere und die neuere, seit der Reformation emporstrebende. Jene hat nur in Klosterfabriken geschmiedete Uebersetzungen, Legenden, Reimchroniken, Kriegslieder, Räthsel &c. aufzuweisen; diese dagegen, als deren Vater die Schw. Stjernhjelm nennen, von den königlichen Wasa's, obwohl noch ohne Talent und Beruf, selbst bebaut und von den Heroen des 17. und 18. Jahrh. (Lindemann, Langerlöf, Bröms, Geißler, Dalins &c.) wenigstens für eine bessere Zeit empfänglich gemacht, strebt besonders in neuester Zeit kühn zu einer schönen Gediegenheit auf, wie Regnérs (starb 1819) und Palmblads Uebersetzungen und die Gedichte von Stagnelius (st. 1823, dessen Werke Stockh. 1825), Franzen (Oerebro 1824), E. Tegnér (Stockh. 1828), Nikander (ebd. 1826 u. 27), Sjöberg (als Vitalis, 1824) und Dalgren (1824) beweisen. Die altnordische Heldensage von Odin und seiner Zeit, welche Schw. mit allen nordisch-german. Völkern gemein hat, findet sich in der s. L. als Anglinge-Sage, doch sehr vernachlässigt und unvollständig, wie denn überhaupt erst die neuere Zeit die Trümmer der alten Volkspoesie sammelte und durch G. W. Gumälius, Afzelius (ins Schw. übers., Stockh. 1818), Tegnér (Fritiofssaga 4. Aufl., Stockh. 1828, übers. v. Mohnike, Stralsund 1826, u. A. v. Helwig, Stuttg. 1826), Wieselgren (Lund 1824), Geijer und Afzelius (Schw. Volksweisen der Vorzeit, 3 Bde., Stockholm 1814—16, übers. ins Deutsche v. Mohnike, Berlin 1830), P. A. Wallmark (Schw. Anthologie, 3 Thle., Stockh. 1828) u. A. bekannt machte. Das Epos wurde erst durch Gyllenborgs (st. 1808) Zug über den Belt ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit, und nun versuchten sich Skjöldebrand (Gustav Wasa, 1821), E. J. Stagnelius (Wladimir d. Gr., deutsch v. Ol. Berg, Königsberg 1827), und Stenhammar (travestirte Aeneis Virgils) mit Glück auf diesem Felde. Das Drama betreffend, wurden die ersten, noch ziemlich rohen, von J. Messenius zu Gustav Adolphs Zeit verfaßten Tragödien und Komödien von Studenten aufgeführt, aber erst unter Ulrike Eleonore in Stockholm ein Theater gebaut, und darauf Uebersetzungen fremder Stücke gegeben (v. Chr. Kürppel). Gustav III., zwar ein liberaler und mächtiger Theaterfreund und selbst dramat. Schriftsteller (2 Thle., Stockh. 1826) beförderte nicht allein das erste Originalwerk (von Dalin), sondern auch die Baue des großen Opernhauses und des 1825 abgebrannten dramatischen Theaters in der Hauptstadt und anderer in den Provinzialstädten; aber nur Uebersetzungen französ. Muster (durch Flintenberg, Lalin, Rothmann u. A.) wurden hier dargestellt. Es sind auch die meisten Dramen, welche die neuere mehr auf Eigenthümlichkeit dringende Zeit hervorbrachte, meistens noch, wenigstens die bessern, Uebersetzungen franz., deutscher und englischer Schauspiele, oder Nachbildungen der Musterwerke jener Nationen (wie Lindegrens Stücke u. A.) Als schw. Schauspieldichter zeichnen sich etwa aus: C. F. Hallmann, der nur etwas starke Späße in seine Parodien mischt, der manirirte Adlerbeth, Leopold (in seinem bewunderten Odin, st. 1829) und Gyllenborg. Eigenthümlicher trat Schweden auf in seinen Opern, die seit Gustav III. allgemein beliebt wurden, und worin Lidner, wegen seines großen und kühnen Styls als schwedischer Göthe verehrt wird (bes. durch seine Medea). Noch besser steht es um die Satyre, weil sie überhaupt mehr nach dem Geschmacke des Nordens ist und in den Regierungsverhältnissen Schw. eine reiche Fundgrube für ihre Erzeugnisse fand. Deßhalb glänzen hierin vorzüglich Triewald, Dalin (das Aprilwerk), Gyllenborg und vor Allen Kellgren (st. 1795. Gesammelte Schriften, Stockholm 1796, 2. Aufl. 1802, 3. Aufl. 1828). Auch im Lehrgedicht leisteten außer mehren mittelmäßigen Dichtern Gyllenborg (Jahreszeiten, und Versuch über die Dichtkunst, Stockh. 1798), Oxenstierna (die Tagesstunden, die Erndte), Lidner (das jüngste Gericht), Stenhammar, Silverstolpe und Leopold Vorzügliches. Dagegen erhoben sie sich in der Fabel nicht über das Ausländische oder Mittelmäßige, nur Gyllenborg leistete Originelles, wenn auch nicht in der Erfindung, doch in der Bildung für den Geist seines Volkes (s. Fabeln, Stockholm 1795). In der poetischen Epistel versuchten sich glücklich Adlerbeth, Oxenstierna, Leopold und glücklicher in der poet. Erzählung Stenhammar, Silverstolpe, Leopold und besonders Graf Creutz (Atis und Camilla). Zu dem schon früh von Thomasson Bureus (1568—82) und Johansson bearbeiteten lyrischen Gedicht galt Dalins „Feier der schwed. Freiheit, 1742" lange als Muster, bis endlich durch Aufforderungen der schw. Akademie veranlaßt, Kellgren, Gyllenborg, Oxenstierna, Leopold, Adlerbeth &c. mit verdienstvollen, L. M. Bellmann aber (1741—95, Ströms Hochzeit) und Franzen mit vorzüglichen Leistungen hierin auftraten, wozu in neuester Zeit noch der kühne und geniale Tegnér, die tief- und zartfühlende Julie Nyberg (Gedichte von Euphrosyne, Upsala 1822) und A. Nikander kamen. Das Lied wurde zuerst durch Dalin und Elers mit Glück bearbeitet, dann die Elegie vorzüglich von Frau Nordenflycht (Klagen über den Tod ihres Gatten 1745) und Franzen, erotische Gesänge von Frau Wikström, Franzen, Atterbom, das geistliche Lied besonders von Wallin (im 2. Jahrzehnt des 19. Jahrh.). Heroiden schrieb Regnér und Lidner, vorzügliche Balladen und Romanzen Tegnér (Axel, 2. Aufl. 1822; in teutscher Uebersetzung von Mohnike, Stuttg. 1829; Fritiofssaga). Derselbe zeichnete sich auch nebst Franzen in der Idyllendichtung (Nachtmahlskinder, Lund 1821) aus. Im Epigramm zeichnete sich Oxenstierna, in Uebersetzungen Adlerbeth (Klassiker der Römer), Oxenstierna, Geijer, Skjöldebrand, besonders aber Regnér aus. Die Beredsamkeit von den königl. Rednern, Gustav Adolph und Gustav III., so wie von berühmten Staatsmännern selbst ausgeübt und von einer republikanischen Zeit und der Akademie gepflegt, hat zwar viele Werke aber doch nur wenige vorzügliche aufzuweisen, woran der französische, von der Akademie selbst starr fest gehaltene Geschmack schuld ist. Tiefer und gehaltvoller sind die kräftigen und würdigen Reden von Tegnér und die Gedächtnißrede Atterboms auf Kernell (1824). Schlechter aber steht es mit der Kanzelberedsamkeit, die sich nach schlechten deutschen Mustern richtete. Am besten sind noch die „Christlichen Predigten von F. Collander (nach seinem Tode herausgegeben 1824)". Eben so verhält es sich mit den wenigen Briefen, welche sich vorfinden und worin Gellert noch als Muster gilt. Am besten sind Tessins Briefe an den Prinzen Gustav. Unter der Romanenlit., in welcher in der neuesten Zeit französ. Nachahmung oder Uebersetzungen fremder Romane das Beste thut, sind aus der ältern Zeit bemerkenswerth J. G. Mörk's moralisch-romantische Erzählungen (1742 u. 49) und nach ihm in der französirenden Periode der vorzügliche Roman Zamalesko, von Kexell. Besonders fruchtbar hierin war in neuerer Zeit Charlotte Berger. In der Geschichte finden sich wohl beachtenswerthe Versuche, aber keine Vorzüglichkeit. Zu den Besten hierin gehören: Uno v. Trolls Abhandlungen üb. d. Reformationsgeschichte, 5 Bde., Upsala 1797; die Forschungen von Adlerbeth, Rosenhane, Fant, Knös u. A., vor Allen aber E. G. Geijers Reichsgeschichte, 1 Thl., 1825, deutsch Sulzbach 1826; dann Ekendahl, Geschichte des schw. Volks, 2 Thle, Weimar 1827—28. Die Geschichtsforschung fördern die historische Zeitschrift, 5. Bd. Stockh. 1831, u. das Taschenbuch von Montgommery, 1824; auch fremde Forschungen sind übersetzt, z. B. Schillers Geschichte des 30jähr. Krieges. Die Biographieen reihen gewöhnlich nur die einzelnen Handlungen der Personen an einander, wie Celsius, Geschichte Gustav Wasa's u. A., besser sind Lundblads Gesch. Karls X., I. Bd., 1825, deutsch, Berlin 1826 u. m. A. Eben so fehlt es an guten Reisebeschreibungen sehr. Von den vorhandenen sind nur etwa Berg-

by Google

grens Reisen in Europa und im Morgenlande, deutsch, 1 Thl., Darmstadt 1828, wegen der muntern und guten Erzählung, und Zetterstedts Reisen durch das schw. Lappland, Lund 1828, für Botanik von einiger Wichtigkeit. Von den wenigen Geographieen ist nur Therénérs: Ehemaliges u. jetziges Schweden, 1825, bemerkenswerth. Dagegegen nehmen die Schw. in den Naturwissenschaften den ersten Rang unter den gebildeten Völkern mit ein, wo ihr unsterblicher Linné die Zoologie und Botanik, und neben ihm Solander, Wahlenberg, Fris, Nilson, Bergmann, Wallerius, Berzelius, Swedenstierna (st. 1825), Brömstedt u. Wargentin (st. 1783) Botanik, Chemie, Mineralogie, Physik und Astronomie mit Ruhm bebauten. Für Mathematik liefern das Schätzenswertheste die Abhandlungen der Akademie der Kriegswissenschaften, dann: Cronstrand: Ueber die Zeitbestimmung durch die Sonnenhöhe, 1825, und Harfwefeldt: Elementarcursus der Mathematik, 4 Bde., 1825. Die medicinische L. besteht in einigen Abhandlungen in den Verhandlungen schwed. Aerzte, 10 Bde., 1825. Reicher an Schriften ist die Rechtsgelehrsamkeit. Nachdem König Bero (14. Jahrh.) durch die birkischen Gesetze (die ersten schwed. Landesgesetze) die vielen Provinzialgesetze vereinigt und dadurch ein allgemein gültiges Recht hergestellt hatte, begann auch die schw. Rechtsliteratur. Eine Sammlung von jenen gab M. Smek 1347 heraus und 1608 wurden sie zuerst gedruckt. Davon ist zu unterscheiden das neuere schw. Recht, welches in die 2 Abtheilungen: das Gemeine-Recht, d. h. die königl. Verordnungen, welches das Land- und Stadtrecht begreift, und in die Reichstagsabschiede zerfällt. Gesammelt finden sich Letztere in Smidemanns Corpus justitiae, Stockh. 1706 und erklärt wurden sie in Loccenius: Lexicon juris Sueco-Gothici, ebend. 1674 (theoret.) und in Ch. Kloots Speculum jurisprudentiae Suecicae, Gothend. 1676. Ueber Staatsrecht schrieben Gyllenstolpe (Werion), A. v. Hartmannsdorff, (Vorschlag zur Einrichtung der schwed. Staatsverfassung, 2 Thle., Upsala 1823), Rabenius (Lehrbuch der schwed. Cameralistik, ebend. 1825) und Holmbergsson (Ueber den wahren Sinn des Gesetzes, Lund 1825, geistreich und genial). Von 1671 stammt das schwed. Wechselrecht. Die altschwedischen und die Kirchengesetze wurde gesammelt Stockh. 1828. In der theologischen L. S., auf welche seit Schwedenborg und jetzt noch dessen Schriften einen verderblichen Einfluß äußern, sind blos die exegetischen Schriften von Oedmann (über d. n. T., 4. Bd., 1821) und von Reuterdahl (die Propheten, Lund, 1824), die Dogmatik von Lundblad (Upsala 1825) und die Zeitschr. Theophrosyne zu Stockholm u. das theol. Journal zu Upsala bemerkenswerth. In der Philosophie, deren Studium am Meisten zur Bildung und Bereicherung der Sprache beitrug, zeichneten sich aus: Rydelius, Boethius, Thorild, Ehrensward (dessen Werke von Stragnäs 1812 u. 1817 herausgegeben wurden), und Hoijer (seit 1825 und selbst im Auslande als tiefer Denker anerkannt). Außer dem Handbuche der griech. Alterthümer von Loenbom, 1825, dem Religionscodex der Drusen, 1824 u. e. a. Schriften giebt es in der schwed. Philologie nichts Bemerkenswerthes. Dagegen hat die von Gustav Wasa und Gustav Adolph unterstützte Alterthumsforschung Vorzügliches geleistet. Ihr widmeten sich Schwedens vorzüglichste Gelehrte (Peringskjöld, Björner rc.); die Regierung ließ in Island alte Handschriften sammeln und gründete durch den Reichskanzler de la Gardie (1666) ein Antiquitätencollegium zu Upsala, welches, nachdem Dänemark den Verkauf von isländischen Handschriften an Fremde verboten hatte (1785), nach Stockholm verlegt wurde, wo sich S. Gahm als tüchtiger Diplomatiker und fleißiger Sammler auszeichnete, aber die Wirksamkeit des Collegiums selbst wegen verminderter Theilnahme ins Stocken gerieth. Neuerdings frischten Geijer und Atterbom, die scandinavische Gesellschaft und die Zeitschrift Iduna dieselbe wieder auf und selbst die Regierung erklärte sich für diese Bestrebungen. Ueberhaupt sind die Zeitschriften in Schweden nicht nur allgemein beliebt, sondern auch wegen ihres wissenschaftlichen Strebens von großer Wichtigkeit. Die älteste darunter ist die vom jedesmaligen Secretär der Akademie herausgegebene Post- und einheimische Zeitung (besteht seit 100 Jahren), dann das Allgemeine Journal von Wallmark, Dalins Argus (1733—34), Adlerbeths Iduna (1813), Hoyers Lyceum, Atterboms Musenalmanach (1822), Hammarskjölds und Almquists Hermes (seit 1821) und vor Allem in wissenschaftlicher Hinsicht die Swea (1819—31). Außerdem erschienen 1832 noch 12 periodische Blätter und 69 Zeitungen in Schweden, welche Letztere, wenn deren Druck verboten wird, unter einem andern Namen immer wieder erscheinen. Auch hat Schweden eine weit wirkende Bibelgesellschaft, eine Buchdruckereigesellschaft u. A. (Uebrigens s. Hammarskjöld: Ueber schwed. Literatur, im Hermes 1823 und Mariane v. Ehrenström, Notices sur la litérature et les beaux arts en Suède, Stockholm 1826). 21.

Schwedische Monarchie, das nördlichste und nach Rußland das größte Reich in Europa, aus den beiden Königreichen Schweden und Norwegen bestehend, enthält gegen 14,000 □Meilen, aber nur 3,840,000 Ew. (2,780,000 in Schweden, 1,060,000 in Norwegen) und an ausländischen Besitzungen die Insel Barthelemy mit 2¼ □M. und 20,000 Einw. Seine Landmacht besteht aus 48,000 Mann Linientruppen und 99,000 M. Landwehr, die Seemacht aus 372 Schiffen verschiedener Art. 18.

Schwedische Sprache, der noch ziemlich rauhe, unabgeschliffene Zweig der altgermanischen Sprache, welcher von den seit Alters her in Schweden angesessenen zwei germanischen Völkerschaften, den Gothen (im Süden) und Schweden (im Norden), gesprochen wird und sich daher in zwei Mundarten theilt, nämlich: 1) die schwedische, gesprochen in Upland (am Besten, aber hart), Dalekarlien (am Unverständlichsten — vielleicht rein altschwedisch —) und in Nordland (hart und scharf) und 2) die gothische Mundart in Ost- u. West-Götaland in Småland, und auf Schonen, mit beigemischtem Dänisch). Am Reinsten sollen die s. Spr. die Südermanländer und die Bewohner von Stockholm sprechen. Wie ihre Schwestersprache, die dänische, erhielt auch sie ihre Ausbildung, aber keine selbstständige Behandlung erst nach der Reformation, weßwegen selbst schw. Gelehrte ihren Ursprung theils aus der latein., griech. oder skyth. (Ihre, Bruckmann), theils sogar aus der hebräischen (Rudbeck und Annerstädt) Sprache ableiteten. Man richtete sich immer nach deutschen oder franz. Mustern. Grammatiken über die s. Spr. giebt es von G. A. F. Wallen, 1682; Sahlstedt, 1769, deutsch von J. L. Bagge, Lübeck 1796; G. Sjöborg, Stralf. 1796; Kollner, Stockh. 1813; Brokmann, ebd. 1813) beide Letztere nach Landeseigenthümlichkeit strebend) u. m. A. — Wörterbücher schrieben: G. Stiernhielm (Antiquarius linguae Scandio-Gothicae etc., Stockh. und Ups. 1643); A. Sahlstedt (Stockh. 1773, 2 Aufl. 1793), J. C. Dähnert, Ups. 1784, Stralf. 1796 (schwed.-deutsch-franz.); C. Heinrich, 1825 (schwed.-lat.) u. A. — Geschichtliche Notizen über die s. Spr. gaben: Boethius, Ups. 1742; Rhyzelius, über die Geschichte der schwed. Spr. (im schw. Merkur v. 1758) u. Sotberg, 1776. 21.

Schwedisch Pommern, hieß der im westphälischen Frieden (1648) an Schweden abgetretene Theil von Pommern, welcher ganz Vorpommern, Stettin, Garz, Damm, Golnow und den Landstrich von der Ostseeküste bis Stettin, die Inseln Rügen, Usedom und Wollin (bis zu 1720) umfaßte, nach mehren Verkleinerungen durch den nordischen Krieg und der franz. Occupation im Congreß von Wien gegen Norwegen an Dänemark und von diesem gegen Lauenburg und 2,100,000 Thl. an Preußen abgetreten wurde. 17.

Schwedt, 1) eine sonst von den Grafen von Hohenstein (1478—1609) und später von dem Sohne des großen Kurfürsten von Brandenburg 2ter Ehe und dessen Söhnen, von 1689 — 1788 besessene Herrschaft in Brandenburg; 2) eine regelmäßig und wohlgebaute Stadt darin, an der sich hier in 2 Arme theilenden Oder mit schönen öffenlichen Gebäuden, Fabriken und 4500 Einw. 17.

Schwefel, ein bisher unzerlegter, verbrennlicher, sehr leicht entzündlicher, gelber, mineralischer Körper, welcher in verschiedenen Arten, derb, eingesprengt, krystallisirt, auch als Pulver, vorkommt und in den Bergwerken durch Saigern, Rösten, Destilliren rc. gewonnen wird. Nach Oken ist er die erste Rippe der Feuerbranche und zerfällt in den gemeinen und gewässerten S.; Leonhard theilt ihn in muscheligen, Faser- und lockern S. Der reine S. wird vielfach in der Heilkunde angewendet und S. blumen, S. leber, S.-Aether u. s. w. sind pharmaceutische Präparate desselben. 20.

Schweidnitz, 1) sonst ein unmittelbares, 44 □Meilen großes und von 225,000 Ew. bevölkertes Fürstenthum in Niederschlesien, welches durch den Tod des letzten Herzogs zugleich mit dem Fürstenthum Jauer (1368) an dessen Verwandten, König Karl IV. v. Böhmen, fiel, aber 1741 durch Friedrich d. Gr. an Preußen kam und jetzt in 6 Kreise der Regierungsbezirke Breslau und Liegnitz vertheilt ist; 2) jetzt ein 11 □M. großer preuß.-schlesischer Kreis (Regbez.

Digitized by Google

Breslau), fruchtbar und vom Zobtengebirge durchzogen; 3) die gutgebaute und befestigte Kreisstadt, sonst Hauptstadt des Fürstenthums S., an der Weistritz mit vielen öffentl. u. Wohlthätigkeitsanstalten, Gymnasium, Fabriken, großen Märkten und 9200 Ew. Die Entstehung des Herzogthums wie sein Name hat zu mancher Fabel Anlaß gegeben, weil beide den ältesten Zeiten angehören. Seinen ersten Herzog erhielt es in dem Piasten Bolko (1278) und kam 1378 an Karl von Böhmen. Oestreich hatte die Stadt nach alter Art befestigt, Friedrich der Gr. schuf S. aber erst zur wirklichen Festung um, als welche es mehrmals von Oestreichern und Preußen erobert wurde, zum letzten Male durch den preußischen General Tauenzien, wobei der Minenkrieg besonders gut angewendet wurde. In die Hände der Franzosen kam es 1807 durch Schuld des Commandeurs. Nach deren Vertreibung ließ Preußen zuerst flüchtig (1813), dann (1816) besser das Zerstörte wieder herstellen. 17.

Schweigger, 1) **Joh. Salomon Christ.**, zu Erlangen 1779 geb., war Prof. der Mathematik und Physik am baireuther Gymnasium (seit 1803), Director des Realinstituts in Augsburg (1809), Professor der Physik an ders. Anstalt in Nürnberg (1811), Prof. der Physik und Chemie in Erlangen (1818) und starb als Prof. derselben Wissenschaft in Halle (1829). Er zeichnete sich durch seine Aufsätze in den von ihm redigirten Beiträgen zur Physik und Chemie (Nürnberg 1811, jährl. 3 Bde.) und dem von ihm fortgesetzten Journal für Physik u. Chemie v. Gehler (seit 1812), vorzüglich aber als Erfinder des **Multiplicator**, d. h. desjenigen Instruments, womit man das Vorhandensein eines, wenn auch noch so geringen, elektrischen Stromes wahrnehmen kann, rühmlich aus; 2) **August Friedrich**, 1783 zu Erlangen geb., lebte nach Erwerbung der medicin. Doctorwürde (1804) in Berlin und Paris und kam dann als ordentl. Prof. der Botanik nach Königsberg. Er wurde auf seiner sicilischen Reise unweit Palermo ermordet (1821). Wichtig sind von ihm: Flora Erlangensis etc., Erlangen 1811 (mit Karte); Königsberger Archiv für Naturwissenschaft und Physik, Königsberg 1811—13; Ueber Kranken- und Armenanstalten rc., Baireuth 1809, 2. Aufl. Leipz. 1813. 20.

Schweighäuser, 1) **Johann**, 1742 zu Straßburg geb., studirte orientalische Sprachen und Geschichte der Philosophie das., wurde nach einer Reise durch Deutschland, Holland und England Professor der Philosophie daselbst (1770), nach der Rückkehr aus dem Exil (1798) Prof. der alten Literatur an der niederrhein. Departementsschule, Professor der griech. Literatur und Bibliothekar an der neu errichteten Universität in Straßburg und starb, wegen Augenschwäche früher entlassen, 1830. Seine erste und wichtigste Arbeit waren die: Exercitationes in Appiani rom. histor., Straßburg 1781, und die Herausgabe des Griechen Appianus, 6 Bde., Leipzig 1785. Sein Vetter: 2) **Johann**, 1754 zu Straßburg geb., kam vom dessauer Philantropin als Professor der Mathematik 1782 nach Buchsweiler, dann als Secrétaire interprète nach Straßburg, wo er 1801 als Archivarius starb: er ist besonders durch sein: Elementarbuch zum Unterricht im Französ., 2 Bde., Straßburg 1790, bekannt; 3) **Jacob Friedr.**, ebenfalls zu Straßburg 1766 geb., war Arzt und Geburtshelfer am Gemeindehospital das., schrieb: Praktische Anweisung zur Entbindung mit der Zange, Leipzig 1799 und franz. in dens. Jahre zu Paris, 2. Aufl., Frankf. a. M. 1819, u. A. in franz. und deutscher Sprache 6. 23.

Schweikart, Ferdin. Karl, 1780 zu Erbach geb. und Hofrath und Prof. des Rechts in Charkow (1813), Marburg (1816) und Königsberg (1820), erwarb sich den Ruf eines guten Juristen besonders durch: Uebersicht des deutschen gemeinen Criminalprozesses, Marburg 1818. 16.

Schwein, 1) ein allbekanntes schmutziges Hausthier, dessen Vaterland die alte Welt und die Südseeinseln sind, das sich hier und da noch wild findet und zuerst in Griechenland auf den Tisch gebracht wurde, von Juden u. Muhammedanern aber (auch von den alten Aegyptern, Indiern, Phönikern und Arabern) als unreines Thier nicht gegessen wird; 2) ein Flecken, Klecks; 3) jeder grobe Fehler; 4) ein höchst schmutziger Mensch. 5.

Schweinfurt, 1) 1½ □M. großes baiersches (Untermainkreis) Landgericht mit 9500 Einw.; 2) die uralte, sonst mit einem Gebiet von 1 □M. (vor 1802) reichsfreie Hauptstadt desselben, am Main, hat alte Befestigung, mehre öffentliche Gebäude und Anstalten, Fabriken, Schifffahrt, Handel und 6000 Ew. 17.

Schweinichen, Hans von, auf dem fürstl. Schlosse Grädisberg geb. 1552 und in seiner Jugend ein höchst muthwilliger Patron, wurde später mit dem Sohne des verschwenderischen Herzogs Friedrich v. Liegnitz unterrichtet (1562), auf das Gymnasium nach Goldberg (1566) und in die Dienste seines Spielkameraden, Herzog Heinrichs von Liegnitz, gebracht (1567), mit dem er nun in unbesonnener Vergnügungslust die größten Städte Deutschlands durchschwärmte und als Kammerjunker und Reisemarschall seinen Duzbruder so lange aus tausend Geldverlegenheiten rettete, bis beider ganz verschuldetes Besitzthum aufgezehrt war. Nun wurde der Herzog gefangen gesetzt und der früher als dessen Bürge verhaftete und wieder entlassene S. verheirathete sich nun, trieb Landwirthschaft, machte als Marschall des regierenden Herzogs Friedrich v. Liegnitz noch einige Reisen und starb 1616. Sein über seine Züge gefertigtes ausführliches Tagebuch, das Büsching in Leipzig (1820—23) als: Liebe, Lust und Leben der Deutschen des 16. Jahrh., 3 Thle., herausgab, ist ein wichtiger Beitrag zur Sittengeschichte jener Zeit. 13.

Schweinsfedern, 1) Fangeisen; 2) vor Erfindung der Bajonette vom Fußvolk gegen einbrechende Reiterei und zum Auflegen der Muskete beim Abfeuern vorwärts gestreckte, oben mit einem Haken versehene, 5 Fuß lange Spieße. 14.

Schweiß, sudor, die durch sichtbare und fühlbare, auf der Haut sich ansammelnde, wässerige Tropfen erkenntliche, außergewöhnliche Ausdünstung des Körpers, welcher sich ein öliger, den eigenthümlichen Geruch des S.s bewirkender Stoff beimischt. Er entsteht überhaupt durch jedes Beförderungsmittel ungewöhnlicher Ausdünstung, z. B. durch große Anstrengung und Körperbewegung, dicke, locker anliegende, aber fest umschließende Kleidung, geistige Aufregung und gespannte Erwartung, führt jedesmal einen Schwächezustand herbei und bei Auszehrungen mit raschen Schritten zum Tode. Besonders schwächend und vorhandene Schwäche andeutend sind die sogenannten **kalten** S.e, wozu auch der Todesschweiß gehört. Personen, welche überhaupt oder nur an einzelnen Körpertheilen leicht und reichlich schwitzen, haben sich besonders vor Störung der S.e durch Erkältung zu hüten, wie die Nacht- und Morgenschweiße, ohne sie gerade zu befördern, oder zum Bedürfniß zu machen, wohl abgewartet werden müssen, weil die Natur durch solche S.e das Bestreben andeutet, eingetretene Misverhältnisse im gesunden Zusammenwirken der Körperkräfte auszugleichen. Er ist wohlthätig und dient als glückliches Zeichen der Wendung einer Krankheit, wenn er am Ende derselben reichlich, allgemein, warm mit Erleichterung des Uebelbefindens eintritt; auch verändert er sich seinem Gehalte nach bei großer Erschlaffung der Haargefäße (zähe, klebrig oder fettig), bei fauliger Saftauflösung (dünn, wässerig) rc. und seinem Maße nach in der sogenannten **Schweißsucht**, ephidrosis, deren Ursachen oft natürliche Neigung dazu, öfter aber noch Unreinigkeiten im Magen, Vereiterung der Lunge, Leber rc., und durch ungewöhnliche Anstrengung herbei geführte Entkräftung sind. Solche allgemeine und anhaltende S.e verursachen meist Jucken der Haut und Friesel, benehmen die Kräfte und die Eßlust und magern den Körper ab. Bei jeder Art krankhaften S.s ist es überhaupt das Beste, einem Arzt zu vertrauen, der die eigenthümlichen Ursachen genau kennt; 2) tropfenweis austretende Feuchtigkeit; 3) bildlich, saure Arbeit oder 4) so erworbenes Gut. Daher das Sprichwort, er kann seinen eignen Schweiß nicht riechen, d. h. arbeitet nur höchst ungern. 23.

Schweißtreibende Mittel, diaphoretica, hidrotica, sind Mittel, welche durch ungewöhnliche Bluterregung, Trennung der wässerigen Theile vom Blute, oder Aufhebung der der Ausdünstung entgegenstehenden Hindernisse die allgem. Hautausdünstung herbeiführen oder vermehren. Dahin gehören Wärme, Electricität, flüchtige Salze (Salmiak, Ammonium rc.), Spießglanzpräparate, Moschus u. A. Sie wurden sonst sehr gemisbraucht, sollten aber eigentlich von den Arzneiwissenschaft Unkundigen nur bei unterdrückter Hautausdünstung angewandt werden. 23.

Schweißtuch, 1) Tuch zur Schweißabtrocknung; 2) ein jüdischen Leichen um den Kopf gebundenes Tuch; 3) das um Jesu Leiche gewickelte Tuch, welches von der katholischen Kirche als heiliger Ueberrest (Reliquie) betrachtet wird, und der Sage nach von einem antiochenischen Juden nach Frankreich (1093) und Toulouse (1398) gebracht worden sein soll. Uebrigens behaupten 5 kathol. Städte: Besançon, Turin, Toulouse, Sorlat und Compiegne, daß das von ihnen als solches vorgezeigte das ächte sei. 8.

Digitized by Google

Schweiz, auch **Helvetien**, **helvetische Eidgenossenschaft**, bezeichnet 1) ein zwischen Deutschland, Frankreich und Italien hochliegendes, 880 □ Meilen enthaltendes, wegen der Alpen und Jura äußerst gebirgiges Land und Staatenbund. Zu den Alpen gehören: die lepontinischen, rhätischen und penninischen oder: a) das Monte-Rosagebirge mit dem 9500 Fuß hohen Simplon, b) das Gotthardsgebirge mit der Furcaspitze (von ihm kommt der Rhein, die nach S. ins Mittelmeer fließende Rhone und der nach Italien strömende Ticino), c) die Berner-Alpen mit dem Finster-Aarhorn, Schreckhorn (12,300 Fuß), der Jungfrau (12,900 Fuß), d) die Urner- und Unterwaldner-Alpen mit dem Pilatusberg, e) die östlichen Alpen mit dem Rigi. Diese „Hochalpen" genannten Gebirge haben durchs ganze Jahr hindurch Schnee und Eis und gewähren dabei eine von 240—360 Stunden weit reichende Aussicht. Bis zu 5500 Fuß ist noch Baumwuchs; die niedern und mittlern Alpen dagegen haben Waldungen und zu den besten Viehweiden dienende Gräser. Das Juragebirge (s. d.) macht die Scheide zwischen der S. und Frankreich. Die Flüsse anlangend, so ist der Lauf des Rhone reißend, oft eng zwischen Felsen und bildet den Genfersee; weiter fließt an den Grenzen der S. nach N. der die Aar, Limmat und Birs in sich aufnehmende, den Bodensee ergänzende und den Wasserfall bei Schaffhausen bildende Rhein. Der in Graubündten entspringende Inn hingegen fließt nach Osten der Donau zu. Nach Italien in den Po strömen der Ticino und die Adda; von diesen werden auch die meisten Seen gebildet: so der genfer-, boden-, neuenburger-, bieler-, der vierwaldstädter- (durch die Reuß), der zürcher- (durch die Limmat), zuger-See. Mineralische Quellen sind zu Baden u. Schinznach. Diese Gebirge und Flüsse umgrenzen eine Menge schöner, wegen der Mannigfaltigkeit der Aussichten, der Producte, des Klima's und der Menschen interessanter, von vielen Reisenden besuchter Gegenden. Während nämlich auf den hohen Berggipfeln ewiger Winter haust, regiert noch auf den Mittelalpen der Frühling oder Herbst, wogegen im Thale die Gluth des Sommers sich ausbreitet. Unter den Producten nennen wir Wildpret, Gemsen, Steinböcke, Murmelthiere, wilde Schweine, Bären, Füchse, Luchse, Wölfe, Rindvieh; unter den Vögeln Adler, Lämmergeier; Fische; von Pflanzen im Kanton Tessin schon Südfrüchte, Alpenkräuter, Arzneiwaaren, Holz. Einwohner sind 2,200,000, die meisten im Kanton Genf, deutscher, französ. und ital. Abkunft; sie sprechen deutsch (¾ der Einw.), französisch, italisch, auch ein aus Latein und neuern deutschen Mundarten entstandenes Romanisch, sind zur Hälfte reformirt, anderntheils katholisch und gelten für treuherzig, gemüthlich, ergeben (daher die aus ihnen genommenen Leibgarden der Fürsten ihre Aufopferung öfters bewiesen haben, so 1791 u. 1830 in Frankreich), gastfrei, vaterlands- u. freiheitsliebend. Ihre Beschäftigung ist meist **Kartoffelbau** und **Viehzucht**. Das Vieh, am frühen Morgen auf die Alpen getrieben, gewährt, von gewürzreichen Kräutern sich nährend, gute Milch (Sane), trefflichen, fetten, 70—100 Gulden an Werthe von einer Kuh im Sommer gebenden Käse u. Butter; Maulesel werden häufig zum Lasttragen auf den Alpen wegen des sichern Schrittes, und der genauen Kenntniß unwegsamer Gegenden gebraucht. Auch Wein wird häufig gezogen in Tessin; ebenso Obst: Nüsse, Aepfel, Birnen, gute Kastanien. Noch ist der S.er Beschäftigung **Industrie**, vorzüglich in Spitzen zu Neufchatel, in Seide und Uhren zu Genf und Neufchatel. Dazu kommt noch der **Handel** mit Käse, Butter, Obst, Wein, Fabrikaten. Münzen, Maß und Gewicht sind sehr verschieden in den Kantonen. Der Gulden hat 16 Batzen, der Schilling 4 Rappen, der Batzen 10 Rappen; 1 Livre hat 20 Sols. Rücksichtlich der geistigen Cultur sind die Reformirten soweit als Deutschland, auch ihre Literatur ist deutsch, zurück sind aber noch die vom Papste und Jesuiten beherrschten katholischen Bezirke; Gymnasien sind überall, außerdem 4 Universitäten zu Zürich, Bern, Basel, Genf, eine pestalozzische Schule zu Yverdün, die fellenbergische Anstalt zu Hofwyl im Bernschen, eine Bibliothek von 40,000 Bänden zu Genf. Der politischen Gestaltung nach besteht die S. aus 22, jetzt meist demokratischen Kantonen; die Bundesverfassung von 1814 dauerte bis 1831. Jeder Kanton hat zwar seine eignen Gesetze u. Verwaltung, alle aber stehen gegen einen auswärtigen Feind unter der 33,758 Mann stellenden Bundesregierung; die Neutralität der S. ist vom deutschen Bunde, auch den Großmächten 1815 anerkannt. Zur Leitung der allgemeinen Angelegenheiten dient die von jedem Kanton beschickte, u. sich alljährlich in einem Vorort (Zürich, Bern) versammelnde **Tagsatzung**, sie erwählt den Bundesfeldherrn, schließt Frieden, erklärt Krieg ꝛc. nach Stimmenmehrheit; ein gewähltes Gericht entscheidet die Kantonsstreitigkeiten; das Wappen der S. ist ein alter, in der einen Hand eine Hellebarde haltender, mit der andern auf ein Schild sich stützender Schweizer der Vorzeit. Noch giebt es eine Landwehr als Reserve; **Aarburg** ist Bundesfestung. Die 22 Kantone sind: Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Bündten, Aarau, Thurgau, Tessin, Waadt, Wallis, Neufchatel, Genf; 2) s. v. w. **Schwyz**. 17.

Schweiz. I. Aeltere Geschichte bis zur Vereinigung des Königr. Burgund mit Deutschland. Die ursprünglichen Einwohner waren Helvetier (s. d.) u. celtischen Ursprungs. Beim Einbruch der Cimbern und Teutonen ins römische Reich (113 v. Chr.), halfen die sich ihnen angeschlossenen Tiguriner, ein Volksstamm der Helvetier, die Römer mit überwinden. Aber bei der Besiegung der Cimbern durch Marius (102 v. Chr.), zogen sich die Tiguriner unter Divico in ihre Berge zurück. Doch bewirkte bald die in diesem Kriege gemachte Bekanntschaft mit dem angebauten Gallien einen Kriegszug der S. unter Divico nach Gallien, nach Zerstörung von 12 Städten und 400 Dörfern ihres eigenen, rauhen Landes, was deßwegen geschah, um die Hoffnung auf Rückkehr abzuschneiden. Schon setzten sie über die Saône (58 v. Chr.), als sich ihnen der davon benachrichtigte römische Feldherr, Julius Cäsar (s. d.), in einem Engpasse entgegenstellte und sie endlich bei Bibracte in einer furchtbaren Schlacht schlug. Nun mußten 110,000 in ihr Vaterland zurück, und darauf wurden sie Bundesgenossen der Römer. Von jetzt an galten römische Gesetze, Sitten und Verfassung; das Land wurde mit vielen Städten angebaut, so mit Aventicum (Avenge), Eberodunum (Yverdün) ꝛc. Nur der nördliche und östliche Theil der S., Rhätien, behauptete noch eine Zeit lang seine Freiheit, bis auch dieses Land wegen räuberischer Einfälle nach Italien von den Stiefsöhnen des römischen Kaisers Augusts, Drusus und Tiberius (s. d.), nach langem Blutvergießen (15 v. Chr.) unterworfen wurde. So hätte nun die S. unter dem Schutze römischer Gesetze und Gesittung glücklich sein können, wäre ihr nicht Unglück von den zügellosen kaiserl. Soldaten und ungerechten Statthaltern gekommen. Am Schlimmsten war dies nach Neros Tode (68 n. Chr.). Der römische, sich für Vitellius mit seinem Heer erklärende Feldherr war Willens, das ganze Volk der S. wegen Anhänglichkeit an Galba zu vernichten, hätte nicht ein Anderer den Kaiser Vitellius besänftigt. Damals gehörte Helvetien zur gallischen Provinz, Rhätien aber zu Italien, und die nördliche S. zu Deutschland. In der Folge wurde (410—430) die S. nach ihrer Entvölkerung und Verwüstung von den **Alemannen** und **Burgundern** in Besitz genommen. Auch Attila, der Hunnenkönig, verwüstete auf seinem Zuge nach Gallien (451) das Land. Nach der Unterjochung der Alemannen aber durch die Franken 496 bei Zülpich, kam der südl. Theil der S. unter die ostgothische Herrschaft Theodorichs des Großen. Während dieser Zeit hatte das Christenthum schon bei den mit den christl. Gothen ausgewanderten Burgundern als arianische Lehre (s. d.) Eingang gefunden. Dies, sowie die Annahme der Sitten und Sprache der Römer beförderte die Bildung. Von den katholischen Franken öfters angegriffen, unterlagen sie endlich (534) der **fränkischen** Herrschaft der Merovinger, behielten jedoch ihre eigenen Gesetze; das Christenthum wurde fortan in der alemannischen S. durch irländ. Missionarien (Columban, Gallus) eingeführt, und von diesen Klöster u. Kirchen gegründet, vor Allen das 630 gestiftete, um die Wissenschaften verdiente Kloster St. Gallen. Unter dem neuen karoling. Geschlechte der Franken wurde die ihnen zum Thron verhelfende Geistlichkeit durch Anlegung mehrer Bisthümer, wie Genf, Basel, Kostnitz und Chur, begünstigt. Bei der Theilung des fränk. Reichs unter den Söhnen Ludwig des Frommen kam die S. 843 durch den Vertrag zu Verdün an Lothar von Italien. Noch einmal jedoch wurden die sämmtlichen fränk. Besitzungen unter dem, durch Glück hinsichtlich des Aussterbens seiner Verwandten, und durch den Wunsch der des Kriegs müden Nationen begünstigten, Karl dem Dicken (886) vereinigt, der aber die unabhängig regierenden großen herzoglichen Vasallen in der S. aus Kraftlosigkeit nicht bezwingen konnte. So entstanden (879 und 888) die Königreiche **Nieder-** und **Oberburgund**, das Erstere von Boso, einem Schwager Karl des Kahlen, das

Digitized by Google

 Schweiz (Geschichte)

Zweite von Rudolph gestiftet; Niederburgund reichte vom Juragebirge bis an den Rhone, Oberburgund vom Elsaß bis nach Tyrol. In der Folgezeit wurde die S. durch die vom deutschen König Arnulph zur Bezwingung der Mähren herbeigerufenen Magyaren verwüstet. Diese beiden Königreiche wurden endlich durch einen mit dem mächtigen, aber tyrannisch regierenden und von seinen Unterthanen verlassenen Könige von Provence, Hugo, abgeschlossenen Vertrag (931) des Königs Rudolph von Oberburgund, unter dem Namen eines arelatensischen Königreichs, wovon die Hauptstadt Arles war, vereinigt. Unter den Wirren des deutschen Reichs und der Schwäche mancher Kaiser, wurden mehre, Deutschlands Oberherrlichkeit ungern anerkennende Grafen, z. B. die von Kyburg, Habsburg (s. d.), Toggenburg und Savoyen mächtig und unabhängig. II. Von der Vereinigung der S. mit Deutschland bis zur Stiftung der Schweizer-Eidgenossenschaft von 1032—1308. Mit Deutschland wurde gleichwohl das burgundisch-schweizer. Reich auf kurze Zeit nach dem Willen des kinderlos sterbenden Rudolph III. von Burgund (1032) unter dem Neffen desselben, dem teutschen Kaiser Heinrich II., und Konrad III. vereinigt. Zu dieser Zeit war das um die Wissenschaften verdiente, und durch Wallfahrten bekannte Kloster zu Einsiedeln 930 gestiftet worden, und während der Herrschaft des Faustrechts hatte man auch begonnen, zum Schutze gegen feindliche Angriffe, Mauern, Festungen und Wälle zu bauen, hinter welchen Städte entstanden. Vor Allen blühte Zürich, begünstigt durch seine Lage am Handelsweg zwischen Italien und Deutschland, und durch den Sitz zweier von schweizer- und deutschen Adligen gut beschenkten Stifter empor; eben so Basel als Bischofssitz; Schaffhausen entstand wegen der Nähe des stark befahrenen Rheins. Luzern durch die Handelsstraße zwischen Deutschland und Italien; auch Bern wurde Stadt, 1191 durch einen Zähringer erbaut; Genf kam empor als Bischofssitz, wie Lausanne, Sitten und Chur. Die Bauern waren leibeigen, mit Ausnahme der 3, selbst von den Römern und Burgundern nicht bezwungenen, Hochkantone: Schwyz, Uri, Unterwalden; auch die Lehnträger der fränk. Monarchie wollten kein Lehn in jenem rauhen, von unersteiglichen Felsen und tiefen Seen begrenzten Hochlande haben, das nur arme, kärglich von Viehzucht, Jagd und Fischerei sich nährende Einw. enthalten konnte; sogar die Kirche strebte nicht darnach. Sie bildeten eine vom Landammann geleitete, einen Bund unter sich habende und sich als ein Volk betrachtende, Gemeinde. Unter der Hoheit des deutschen Reichs zahlten sie keine Abgaben, nahmen auch keinen Reichsvogt auf. Weiter vertheidigten die schwyzer Bauern ihre Freiheit gegen die von Kaiser Heinrich IV. dem Kloster Einsiedeln gegebenen Ansprüche auf ihr Land, als ein Stück schwyzer herrenloser Wüste und Weideplatz, und gegen die deßhalb erfolgenden Drohungen Kaiser Konrads (1144), und traten aus dem Reichsverbande, umsonst vom Kaiser mit der Reichsacht belegt, von dem Bischof zu Costnitz in den Bann gethan; ja sie nöthigten ihre Geistlichen sogar das Kirchliche zu verrichten, und vertheidigten ihr Land. Doch bei der Aufforderung, dem Kaiser Friedrich I. 1155 Heeresfolge nach Italien zu leisten, gehorchten sie pünktlich, bewiesen sich treu und sonach als angehörig dem Reichsverbande. Nach dem Aussterben der über die Hochlande Schirmvogtei führenden Lenzburger traten die sie beerbenden und von den Schwyzern gewünschten Grafen von Habsburg an ihre Stelle. Diese Herren waren sowohl durch den Kaiser, als durch den, den Schwyzern vom hohenstauf. Kaiser Friedrich II. gegebenen Freibrief vom Jahre 1240, worin es heißt, daß die Hochländer freiwillig des Kaisers Schutz erwählt hätten, gehindert, offene Ungerechtigkeiten gegen diese Bauern zu beginnen. Noch beerbten die Habsburger und die mit ihnen gleiche Ansprüche machenden Kyburger und Grafen von Savoyen das im J. 1218 ausgestorbene, sehr mild regierende Haus der Grafen von Zähringen; Zürich und Bern wurden bei dieser Gelegenheit reichsfrei. Nun vergrößerte sich die Macht der Wallis und das Waatland erobernden Grafen von Savoyen und Habsburg. Unter diesen zeichnete sich der am Hofe Friedrichs II. für den Krieg und für Staatsgeschäfte ausgebildete Rudolph v. Habsburg aus; er war als Anhänger Friedrichs vom Papst in den Bann gethan, reinigte sich aber davon durch einen gegen die heidnischen Preußen 1255 heldenmüthig geführten Kreuzzug, und zeigte sich übrigens gerad und rechtlich. Durch alle diese Eigenschaften bewogen, wählten ihn die deutschen Fürsten (1273) zum Könige der Deutschen. Auch er bewies sich gegen die ihn im Kriege unterstützenden S. versöhnlich, mild und wohlwollend. So bestätigte er den Schwyzern ihre Reichsunmittelbarkeit. Demungeachtet hatte er den Plan, das alte Königreich Burgund wieder herzustellen, wurde jedoch davon durch den mächtigen, Wallis besitzenden Grafen von Savoyen verhindert und in Krieg mit ihm verwickelt. Savoyen mußte endlich die Schirmherrlichkeit des deutschen Reichs über sich anerkennen. Mit Rudolphs Tode aber (1291) änderte sich die Stellung der wegen mancher Bedrückungen von dessen Vögten schon mißtrauisch gewordenen Schwyzer zum Hause Habsburg. Es entstand eine Verweigerung des Gehorsams gegen den wegen Ländergier und Ungerechtigkeit bekannten Sohn desselben, Albrecht von Oestreich. Dieser wegen des für Kaiser Adolph von Nassau geleisteten Zugs gegen ihn, den Oestreicher, weil jener die Freiheiten der Schwyzer bestätigt hatte, gegen das freie Hirtenland erbitterte Fürst, hatte kein Ohr für die Bitten desselben, ihre Reichsfreiheiten zu bestätigen, was große Bestürzung verursachte. Mehre Ortschaften mußten Reichsvögte annehmen; auch die Waldstädte wegen des von den Grafen von Lenzburg geübten, und nun an Habsburg gefallenen Blutbanns. Diese Edelleute hießen Landvögte. Unter ihnen sind der Nachwelt Geßler von Bruneck, als Vogt in Schwyz und Uri, in Küßnacht wohnend, der Edelknecht Behringer von Landenberg in Unterwalden in Sarnen hausend, bekannt geworden durch ihre ungerechte, übertriebene, die Landleute mit Zöllen auf den Märkten belästigende, und zu harten Diensten zwingende Strenge, welche durch die gegen alles Recht, durch Zwang von den Waldstädten unterhaltenen Kriegsschaaren Nachdruck erhielt. Müde des Drucks sandten die Bauern zuerst eine sich darüber beschwerende Gesandtschaft an den Kaiser, welche aber, wegen der auf seinen Befehl geschehenen Bedrückungen, ihre Leiden nicht mildern konnte. Der Landvogt in Unterwalden wollte dem Landammann von Melchthal wegen geringen Vergehens 2 Ochsen nehmen lassen, wobei aber der Sohn des Landammanns, Arnold, dem Knecht des Vogts die Finger zerschlug. Nach der Flucht des Sohnes wurden daher dem ergriffenen Vater die Augen ausgestochen. Da wurde ein durch Berathung von 3 Männern, Werner Stauffachers aus Schwyz, Walther Fürsts aus Uri u. Arnold Melchthals v. Unterwalden, entstandener Bund auf einer einsamen Wiese (Mittwochs v. d. Martinstag des J. 1307) zur Aufrechthaltung ihrer Rechte und Freiheiten geschlossen. Dabei mußte jeder Anwesende Anhänger für den Bund werben, und versprechen, nichts Einzelnes gegen die Vögte zu unternehmen; am Neujahrstage 1308 aber sollte man die Adeligen vertreiben; auch dem im Lande befindlichen, wenn gleich auch bedrängten Adel nichts entdecken; endlich solle man kein unnöthiges Blut vergießen. In der Neujahrsnacht 1308 wurde fürs Erste die Burg Roßberg in Unterwalden durch Einverständniß einiger kühnen Jünglinge mit von ihnen geliebten Kammerjungfrauen eingenommen, und die darin befindlichen Vögte gefangen gesetzt. Weiter kamen in Sarnen die Landleute mit Neujahrsgeschenken zum Landvogt, sich dabei seiner Burg bemächtigend; ebenso in Schwyz; doch geschah Alles ohne Blutvergießen und Raub des kaiserl. Eigenthumes. III. Bis zum Schlusse der Eidgenossenschaft durch die Aufnahme des 13. Kantons von 1308 bis 1513. Vergebens schnob hierüber der wegen Vorenthaltung des Erbes seines Neffen Johann, von diesen und einigen mitverschwornen Adeligen am 1. Mai 1308 nach großer Vorbereitung auf einen Feldzug gegen die sich empörenden Bauern ermordete Albrecht v. Oestreich. Schon befestigten die wegen grausamer Verfolgung der Mörder von Seiten der Söhne Albrechts bedenklich gewordenen Schweizer ihre Engpässe, aber der neue Kaiser Heinrich VI. von Luxemburg bestätigte den Waldstädten (1309) ihre Freiheiten, wogegen sie ihn auf seinem Römerzuge begleiteten. Doch der Tod desselben (1313) und die zweifache Wahl Friedrichs von Oestreich und Ludwigs von Baiern, dem sich die Schweizer anschlossen, vermochte Oestreich, Rache dafür zu nehmen. Die gegen die Eidgenossen vom König Friedrich, wegen Streitigkeiten derselben mit dem Abt von Einsiedeln, erklärte Reichsacht wurde von dessen Bruder, Leopold, zum Vorwand gebraucht, die S. anzugreifen. Mit einem aus Rittern bestehenden großen Heere zog er gegen die ihm nur 1300 Mann entgegenstellenden Waldstädte heran; und es erfolgte nun am 15. Novbr. 1315 die für die Oestreicher verlorne Schlacht bei Morgarten. Zur Entscheidung in derselben trug der Hinterhalt der 50 aus Schwyz Verbannten bei, welche im Hohlweg Steine

Digitized by Google

und Felsblöcke auf die Feinde wälzten und ihre Reihen in Verwirrung brachten, worauf die Eidgenossen auf sie einstürzten, sie mit Keulen und Hellebarden nieder hieben und eine furchtbare Niederlage unter den wegen der engen Schlucht und des Absitzens nicht entfliehen könnenden Rittern anrichteten. Nun schlossen die 3 Waldstädte den ewigen Bund unter sich (8. Decbr.), sich verpflichtend, ihre Rechte gemeinsam zu vertheidigen. Doch wurde Waffenstillstand auf 6 Jahre geschlossen, während welchem der Papst die Eidgenossen, wegen des dem von ihm geächteten Könige Ludwig von Baiern geleisteten Beistands, in den Bann that. Aber diese, unbekümmert darum, drohten die Geistlichen zu verjagen, wenn sie den Gottesdienst nicht hielten. Noch wurde der Bund der Schweizer vergrößert durch Hinzutritt der Stadt Luzern 1332, nun der Bund der 4 Waldstädte genannt. Gleichzeitig mit den Kämpfen der Eidgenossen strebte die durch Handel reiche, durch Bündnisse mächtige, durch Ankauf mit dem benachbarten Adel in feindliche Berührung gekommene Stadt Bern, die vorher schon reichsunmittelbar und frei war, die benachbarten Edelleute zu überwinden. Dagegen verbanden sich die Grafen und Herren ihrer Nähe, sie zu vernichten. Aber die wegen ihres am Tage der Freiheit bei Morgarten geschlossenen Bündnisses mit den Waldstädten unterstützten Berner erfochten bei Laupen 1339, unter Anführung des kriegskundigen Erlach, gegen 20,000 geharnischte Ritter nur 4000 Mann stark, nachdem die Hülfsmannschaft, die Reiterei, durch Schleudern in Verwirrung gebracht und die feindlichen Reihen durch Sichelwagen gesprengt worden waren, einen herrlichen Sieg. In der Folgezeit blieb auch die S. von den allgemeinen Drangsalen Europas, namentlich dem schwarzen, große Verheerung daselbst anrichtenden Tode nicht befreit (1348—50). Während dieser Zeit hatten einige Städte, wie Bern, Zürich, Luzern, durch Ausschließung der Adeligen vom Stadtregiment ihre Verfassung geändert, und Bern war 1353 dem Schweizer Bunde beigetreten. Kehren wir zu Oestreich zurück. Nach dem Tode Albrechts I. (1358) waren dessen schweiz. Besitzungen an seinen, die Eidgenossen hassenden Sohn, Leopold, gekommen. Er zog daher ein großes, aus Adeligen der Schweiz bestehendes Heer zusammen, die Eidgenossen zu demüthigen. Bei Sempach, am 9. Juli 1386, kam es zur Schlacht. Sie war Anfangs zweifelhaft, da die Adeligen mit vorgehaltenen Lanzen vorrückend, nicht wichen. Da bewirkte der Eidgenosse Arnold von Winkelried, ein Mann von riesenhafter Größe und Stärke, durch Umfassen von so viel Spießen, als möglich war, und durch Eindrücken derselben in seine Brust, wodurch er eine Gasse für seine streitenden Mitbrüder bildete, die nun über seinen Leichnam hinweg die Feinde mit Hellebarden und Keulen todtschlugen, einen glücklichen Ausgang für die S., zumal bei der dichtgedrängten, kaum das Athemholen gestattenden Stellung der Ritter; der Herzog Leopold selbst fiel darin. Nun entstand Friede mit Oestreich. Zollplackereien und Beeinträchtigung des Weiderechts hatten in der Folge zu Anfang des 15 Jahrh. die Eroberung der italischen, Mailand gehörigen Vogteien von Seiten der Eidgenossen bewirkt. Müde des langen vergeblichen Kriegs verlängerte Oestreich bald darauf den mit der S. geschlossenen Frieden auf 50 Jahre (1412). Während dieser Zeit aber waren die S. durch Bekriegung Oestreichs wegen der vom Kaiser Sigismund an sie in der Absicht ergangenen Forderung, Herzog Friedrich ob seines dem Papst Johann XXII. auf seiner Flucht von der Kirchenversammlung zu Kostnitz geleisteten Beistandes zu züchtigen, in die Nothwendigkeit versetzt, ihrem gegebenen Eide, Friede zu halten, nicht genügen zu können (1414). Im Laufe der Zeit sollte jedoch das Glück der S. auch Prüfungen bestehen, und leider! wüthete das Schwert bald unter der Eidgenossenschaft selbst. Anlaß dazu gab der um die toggenburger Erbschaft geführte Krieg. Das Haus Toggenburg nämlich starb aus (1436). Nun machte Zürich wegen des vom letzten Sprößling besessenen Stadtbürgerrechts, Schwyz, wegen des innegehabten Landrechts, Oestreich wegen der Pfandschaften Anspruch auf das Erbe; auch Bern drängte sich dazu. Der zwischen Schwyz und Zürich deßhalb ausgebrochne Streit veranlaßte von Seiten Zürichs eine Kornsperre gegen die Waldkantone. So entstand ein blutiger Krieg (1439), in welchem sich Zürich mit Oestreich verband. Allein Friedrich III. von Oestreich, der deutsche Kaiser, konnte wegen seiner geringen Hausmacht und seiner durch östreich. Landstände und den deutschen Reichstag beschränkten Hülfsquellen nicht unmittelbaren Antheil am Kampfe nehmen; er machte daher einen Vertrag mit Karl VII. von Frankreich wegen Befehls zum Einrücken einer nach dem Frieden mit England unnütz gewordenen und plündernd umherziehenden, unter dem Befehl des Kronprinzen Dauphin stehenden, vom Grafen Armagnac, der sie in Sold für den König genommen, Armagnaken gen. Armee von 50,000 Mann. Diese rückten auch in Elsaß ein, wurden aber mehre Male von den S.ern geschlagen. Der heldenmüthigste Kampf derselben gegen sie fand Statt bei St. Jakob an der Birs (1444), wo Eidgenossen das steile Ufer der Birs erglimmend, umringt von der Hauptmacht der Armagnaken, gleich den Spartanern zu Thermopylä, sich einen Weg durch die Feinde brachen, und sich mehre Stunden im Siechhause zu St. Jakob vertheidigend und Tausende niederschlagend, alle bis auf 17, die sich retteten, in den Flammen umkamen. Der Dauphin schloß darauf mit diesen tapfern Leuten Friede am 24. Oct. 1444 und das erste Bündniß; auch kam endlich unter den Eidgenossen selbst Friede (am 13. Jul. 1450) zu Stande. Weiter hatten die S. einen neuen auswärtigen Feind an Herzog Karl den Kühnen von Burgund. Dieser Mann hielt das Auflehnen der S. gegen die Adelsmacht für Empörung, und wollte gern die S. für sich erobern. Dazu kam noch der Haß gegen die S. wegen des mit seinem Erbfeinde Ludwig XI. geschlossenen Bündnisses, und er wartete nur auf einen Vorwand zum Kriege mit ihnen. Dieser kam bald. Der Herzog von Oestreich nämlich, von Geldnoth gedrückt, hatte mehre Besitzungen im Elsaß an der s.er Grenze an Karl den Kühnen verpfändet und diese waren auch sogleich von diesem durch seinen harten und ungerechten Statthalter von Hagenbach besetzt worden. Vergebens hatten die S.er nach Schließung eines Bündnisses mit Oestreich (am 10. Jan. 1474), die ewige Richtung genannt, durch Vorschießen der Summe für den Herzog von Oestreich die burgundische Nähe abzuwehren gesucht, Karl behauptete seine Besitzungen, die Geldsumme ablehnend. Mittlerweile hatten aber die Bürger der Stadt Breisach im Elsaß die burgundische Besatzung vertrieben. Darüber zog nun Karl der Kühne mit seinen Reißigen, 60,000 Mann stark, zumal da die S. ihm zuvorkommend, ins burgundische Gebiet eingefallen waren, heran und es kam am 3. März 1475 bei Granson, an der Grenze Burgunds, zu einer für die Burgunder unglücklichen Schlacht. Unermeßliche Reichthümer an Gold, Silber, Edelsteinen und Kleidern fielen den der Sache noch unkundigen S.ern in die Hände. Noch einmal zog er heran mit ebensoviel Mannschaft wie vorher, wurde aber bei Murten am 22. Jun. 1476 nach Verlust des schnell genommenen und die feindliche Linie deckenden (nun gegen denselben aber gerichteten) Geschützes, und nach einem Anfall im Rücken völlig geschlagen. Hierauf mußte das mit Karl verbündete Savoyen das Waadtland abtreten. Zuletzt wurde das zur Eroberung Lothringens abgeschickte Heer in einer dritten Schlacht am 5. Jan. 1477 bei Nancy von den S. völlig zertrümmert, und der Herzog selbst blieb dabei. Rücksichtlich der innern Angelegenheiten der S., wurde durch das Stanzer Verkommniß (am 22. Dec. 1481) Solothurn und Freiburg in die Eidgenossenschaft aufgenommen. Noch einmal wurden die S. durch einen auswärtigen Feind beunruhigt, durch den sie zum ewigen Landfrieden, zur Unterwerfung unter das Kammergericht, zur Entsagung des ausländischen Dienstes, zur Vermeidung von Kriegen mit Reichsständen und zum Türkenkriege auffordernden deutschen Kaiser Maximilian I. Alles aber wurde abgeschlagen. Da zog der Kaiser, der Hülfe des schwäbischen von jeher gegen die S. wegen Grenzstreitigkeiten mistrauischen und feindlich gesinnten Bundes vertrauend, sowie der Uneinigkeit der S. unter sich, heran, wurde aber meistens geschlagen, worauf der Friede zu Basel am 22. Sept. 1499 erfolgte, unter der Bedingung, Alles so zu lassen, wie es vor dem Kriege gewesen. So hätte die S. nun die Früchte ihres glorreichen kriegerischen Lebens genießen können, wäre sie einig unter sich gewesen, und hätte sie nicht um Geld oft einander feindseligen Fürsten ihre Truppen geliehen, so daß nicht selten Schweizer gegen Schweizer standen. Zu dieser Zeit eroberten sie im Bunde mit dem gegen Frankreich wegen der Besitznahme Mailands Krieg führenden Venedig die früher schon einmal gewonnenen, im Laufe der Zeit aber wieder verlorenen italischen Vogteien Bellenz, Veltlin, Levis u. Locarno (1512). Endlich wurde (1513) auch noch Appenzell in den Bund der 13 Kantone aufgenommen, die da sind: Schwyz, Unterwalden, Uri, Luzern, Zürich, Zug, Glarus, Bern, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell; außer

Digitized by Google

dem waren Schutzverwandte: St. Gallen, Wallis, Graubündten. IV. *Von der Vereinigung der 13 Kantone bis zur eigentlichen Trennung der S. von Deutschland durch den westphäl. Frieden 1648.* Es war nun auch einmal im Buche der Weltgeschichte geschrieben, daß die für unüberwindlich gehaltenen S.er besiegt werden könnten. Gelegenheit dazu fand sich in Italien. Der König von Frankreich nämlich, Franz I., hatte ein Bündniß mit Venedig zur Wiedereroberung Mailands geschlossen. Die S. trat diesmal bei der Aussicht auf gute Löhnung den Gegnern Frankreichs bei. Es erfolgte bald darauf die für die S. durch Angriff eines venetianischen Heeres im Rücken der Eidgenossen (am 14. Septbr. 1515) unglücklich ausgefallene Schlacht bei *Marignano*; 12,000 blieben auf dem Platze. Nun zogen die S.er heim, und Stimmen wurden laut, den auswärtigen Dienst abzuschaffen, so unter andern von Zwingli in Zürich. Demungeachtet konnten sich die wegen Ueberlassung von Söldnern an fremde Fürsten mit Jahrgeldern beschenkten und üppig lebenden Rathsherren von diesem schändlichen Handel nicht trennen. Nicht weniger als der vaterländische Sinn, hatte auch durch die in den vielen Kriegszügen in Italien und dem Kirchenstaate erkannte Heuchelei und Sittenlosigkeit der Geistlichen, die Ehrfurcht vor diesem Stande abgenommen. Daher kam der Prediger Zwingli (s. d.) zu Zürich mit seinem Eifer gegen den daselbst gegebenen Ablaß und andere Misbräuche (1619) nicht unerwartet, er wurde vom dasigen Rath im Gegentheil kräftig unterstützt, und der kathol. Gottesdienst (1525) verboten; ebenso erfolgte die Kirchenverbesserung in Basel, Bern, Schaffhausen; in Basel durch Oecolampadius (1525), in Bern durch Haller und zwar auf verständige Weise von Seiten der die Ueberzeugung des Volks für den neuen Glauben erst abwartenden, und dann ohne Tumult den Kirchenmißbrauch abschaffenden Regierung. In Graubündten dagegen fand die Einführung der Reformation durch Hülfleistung der reformirten Kantone gegen den lombardischen Befehlshaber einer an der S. liegenden Festung Statt. Nachtheil brachten übrigens der fernern Ausbreitung der Reformation in der S. das Erscheinen der unsinnigen, endlich mit Uebermaß wegen ihrer Tollheit verfolgten Wiedertäufer, und der Haß der Protestanten gegen Katholiken. Die Erstern ließen den katholischen Landamman von Frauenfeld auf einer Reise aufgreifen und denselben enthaupten, ihn der Verläumdung der Reformation anklagend; dagegen verbrannten die Schwyzer den reformirten Prediger Kaiser zu Uznach. Nicht lange darauf wurde wegen Unterstützung von Seiten der Unterwaldner an die, ob der Einführung der Reformation sich empörenden, Unterthanen Berns, und wegen Abschnitts des Getreides und der Zufuhr ins Gebirge von den Zürichern, zu den Waffen griffen. Nun erfolgte (am 12. Octbr. 1531) bei *Kappel* die für die Reformirten, wegen der unvollständigen Bewaffnung der Züricher und des langsamen Vorrückens der den Krieg scheuenden Berner, was die Andern bewog, keinen Antheil zu nehmen, unglücklich ausfallende Schlacht, worin selbst Zwingli fiel. Der Ausbruch von Unruhen zu Zürich und Bern, sowie überhaupt Mangel an Einigkeit unter den Reformirten bewirkte bald (am 22. Nov.) den Frieden unter der Bedingung gleicher Rechte. Während dessen verbreitete sich auch mit Hülfe der auf Genfs Seite getretenen Freiburger und Berner die Reformation in Genf, und der sie zu unterdrücken suchende Herzog von Savoyen wurde zum Frieden gezwungen unter Anerkennung gleicher Rechte der Reformirten (1530). Der Bischof mußte entfliehen, und verband sich mit dem savoyischen Adel gegen die Stadt. Diese, verlassen von Bern, erbaten sich von Frankreich Hülfsvölker, wozu sich auch Neuenburger gesellten. Nun kämpfte auch Bern wieder gegen Savoyen und eroberte das ganze Waadtland. Einige Zeit darauf wurde Genf ein den Eidgenossen zugewandter Ort (1558). Berühmt wurde übrigens Genf durch den wegen seiner übergroßen Strenge (1538) verbannten, bald aber zurückberufenen französ. Reformator Calvin (s. d.), dem die Stadt Sittenreinheit verdankt, wobei aber nicht zu vergessen ist, daß er aus Unduldsamkeit den fremden andersglaubenden Servet (s. d.) 1553 verbrennen ließ. Während des 30jährigen Kriegs aber wurde, einige wenige Unruhen abgerechnet, der Friede und die Ruhe der S. trotz der Kämpfe Berns gegen Savoyen, das endlich auswärts beschäftigt, das Waadtland abtreten mußte, und der Stiftung des vom Bischof zu Wallis und den kathol. Kantonen geschlossenen sogenannten *goldenen*, aber keine bedeutenden Folgen habenden *Bundes* aufrecht erhalten. Nur wegen der Behauptung des Veltlins waren die Anstrengungen und Kämpfe bedeutender. Im Veltlin nämlich, dem Kanton Graubündten zugehörig, lebten die beiden Religionsparteien, die von Spanien und Oestreich unterstützte katholische, und die von Frankreich und Venedig begünstigte protestantische, wegen gegenseitiger Rechtsverletzungen in ewigem Hader und blutigem Streit mit einander. Die Oestreicher, von der vertriebenen kathol. Partei aufgerufen, drangen ins Land verheerend ein, wobei dieses noch sehr durch den Einsturz des Flecken Plurs sammt 2500 Menschen litt. Ferner rückten die Spanier ein, jedoch wurden bald darauf die von den reformirten Kantonen und den Venetianern unterstützten Reformirten das Heer der Oestreicher los, die aber bald zurückkamen. Da verband sich Frankreich mit Savoyen und Venedig und den reformirten Kantonen zur Aufrechthaltung der Unabhängigkeit der graubündner Lande, und die Spanier mußten weichen (1624). Endlich erkannte Oestreich im Frieden mit Frankreich, 1630, die Unabhängigkeit Graubündtens an. Beinahe hätten die kathol. Kantone, bei einem Heeresdurchzuge des für neutral erklärten Schweizergebietes von Seiten des schwed. Feldherrn Horn (1633), ein Bündniß mit dem Kaiser geschlossen, aber Frankreich trat vermittelnd dazwischen. Demungeachtet erneuerten die Katholischen den Bund mit Spanien, die Beschützung von Mailand übernehmend, mit Savoyen und Wallis; die Reformirten dagegen, Schwedens Bündniß ausschlagend, verbanden sich mit Frankreich. Nach Ausbruch des Kriegs zwischen Frankreich und Spanien zog ein, mit Bewilligung der reformirten Kantone durchgelassenes Heer Franzosen durch das basler, berner und zürcher Gebiet (1635) zur Besetzung des Veltlins, schlug die Oestreicher gänzlich, mußte aber wegen Druck und Willkühr lästig, und durch Krankheit und Hunger geschwächt, das Land 1637 verlassen. Der darauf (1639) geschlossene Friede zwischen Oestreich und Frankreich sicherte die Unabhängigkeit Graubündtens und die Oberherrschaft desselben über das Veltlin und die italischen Vogteien. In Folge der vom Reichskammergericht an die S., die zu Deutschland gehöre, wie man meinte, gemachten Forderungen sandte die Eidgenossenschaft am Schlusse des 30jähr. Kriegs nach Münster einen die Unabhängigkeit der S. von dem deutschen Reiche auswirkenden Gesandten (1648). V. *Vom westphälischen Frieden bis zum Anfang der französ. Revolution.* Schon jetzt kamen die durch den Zufluß von wegen Kriegsdrangsalen fliehenden und viel Geld in Umlauf setzenden, aber auch Theurung der Lebensmittel verursachenden Deutschen entstandenen Steuerverweigerungen im Kanton Zürich auf, die aber auch Folge erhöhter, wegen des Fortbestandes des Kriegs nothwendiger, Auflagen waren. Doch durch Hinrichtungen der Rädelsführer wurde der Aufstand bald gedämpft (1645). Zu förmlichem Kampfe aber kam es, wegen der Einführung der Hälfte des Werths der so den Landmann benachtheiligenden Scheidemünze (1653), mit den Landleuten im Bernschen und Luzernschen. 20,000 Bauern verwüsteten das Land, tödteten oder verjagten die Obrigkeiten. Doch der Berneranführer Erlach schlug sie gänzlich am 28. Mai bei *Herzogenbuchsee*. Noch schlimmer stand es mit den Händeln mit dem Abt von *St. Gallen* und den *Toggenburgern*. Der damals dort wohnende Abt hatte nach dem Zusagen der Unterstützung Oestreichs die Toggenburger wegen des reformirten Glaubensbekenntnisses in ihren Rechten benachtheiligt. Da eroberten die heimlich von Preußen und England aufgefoderten reformirten Züricher und Berner mehre Landschaften des Abts und vertrieben ihn. Die kathol. Kantone dagegen, namentlich die Waldstädte, sandten Hülfstruppen an den Abt und nach dem Siege der Reformirten ergriffen die darüber erbitterten, bisher aber noch theilnahmlos gebliebenen Katholischen, 150,000 Mann stark, die Waffen. Doch kam nach einigen Siegen über die Katholiken der Friede zu Aarau (am 11. Aug. 1712) zu Stande; einige Eroberungen kamen an Bern, andere an Zürich, und beide Religionsparteien erhielten gleiche Rechte. In Bern hatten die adeligen Geschlechter sich der Regierung bemächtigt, und behaupteten sie; Neufchatel kam 1707 durch Wahl an den König von Preußen. Auch in *Freiburg* bemächtigten sich die, wie die Berner, keine freie Rede gestattenden, keine Rechnung ablegenden und auf Kosten des Staats ihre Familien durch hohe Besoldung bereichernden Patrizier der Regierung. Die dagegen sich empörenden Landleute wurden von den Freiburg unterstützenden Bernern bezwungen. Uebrigens herrschte tiefer Friede in der an Wohlstand zunehmenden S., wobei

Digitized by Google

freilich die, ohne Frieden keinen Werth habende, Freiheit nur noch in den Bergkantonen zu finden war, wiewohl auch diese ihre Bauern streng behandelten. VI. Von dem Ausbruche der franzöſ. Revolution bis zur Herstellung der 22 Kantone im J. 1815. Beim Ausbruch der franzöſ. Revolution hatten die Schweizerregierungen, stolz auf den ungestörten Besitz ihrer Herrschaft, nie an zeitgemäße Verbesserungen gedacht, weßwegen die Unterthanen, keine sonderliche Liebe zu ihnen hegend, sich leicht den neuen Grundsätzen von Freiheit und Gleichheit hingeben mußten. Schon im Jahr 1792 eroberte ein franzöſ. Heer auf Befehl des französischen, ursprunglich aus Genf gebürtigen und von da vertriebenen, Ministers Clavière diese Freistadt. Zur Zeit, als späterhin Napoleon die cisalpinische Republik gegründet hatte, wünschten die Bauern des Veltlins sich vom rhätischen Bunde zu trennen, beeinträchtigt in ihren Rechten von der Regierung. Und die Regierung, statt sie durch Bewilligung einiger Foderungen in der Treue zu erhalten, gestattete die Vereinigung derselben (am 22. Oct. 1797) mit der cisalpinischen Republik durch Napoleon. Ferner riß sich, durch den freisinnigen, in Frankreich um Unterstutzung seiner Landsleute als Gesandter bittenden La Harpe aufgefordert, das von Bern sehr gedrückte Waadtland los, u. Frankreich beschützte es. Auch die baseler Landleute, namentlich die Liestaler, verlangten ihre alten Rechte. Die in der Nähe stehenden franzöſ. Truppen wurden bald von den Waadtländern, als Bern sie mit Gewalt zur Unterwerfung zwang, zu Hülfe gerufen. Sie rückten ein 1798. Das französische Directorium verlangte zugleich eine einzige, untheilbare, aus einem Directorium, Senat und großen Rath bestehende Republik. Nun eroberten Brune und Schauenburg Bern (am 5. März 1797) und theilten den Kanton in 4 neue, worunter der Lemanische. Hierauf wurden 18 Kantone mit gleicher Verfassung errichtet, Bellinzona und Wallis bildeten eigene Kantone, Genf wurde nebst dem außerhalb der Schweizergrenze liegenden Bruntrut Frankreich einverleibt; so auch Mühlhausen. Die 4 Waldkantone sollten den einzigen Kanton Waldstädten bilden. Dagegen suchten diese ihre alte Verfassung mit Waffengewalt zu retten. Ein aus 10,000 Mann bestehendes und vom Landammann Alons Reding (s. d.) und dem Priester Herzog befehligtes Heer, machte den Franzosen viel zu schaffen. Wirklich schlug Reding die Franzosen am 2. Mai bei Morgarten zurück, doch endlich mußten die Waldkantone bei geringern Kräften die neue Verfassung annehmen (4. Mai). Doch kam sie den Schweizern unter Frankreichs Vermittelung nicht recht zu Gute. Denn die franzöſ. Heere und Beamten sogen das Land durch unerhörte Kriegssteuern und Durchmärsche aus. Beim Ausbruch des Kriegs zwischen Frankreich und Oestreich schloß ersterer Staat ein Schutzbündniß mit der S., und gab ihr die Verpflichtung, in seinen, Frankreichs, Kriegen ein Hülfsheer zu stellen. Da empörten sich abermals die Waldstädte, Tausende von Franzosen unter Schauenburg fielen bei Stenz, wogegen diese furchtbare Unmenschlichkeiten an Weibern und Kindern verübten. Während dessen (im Jahr 1799) hatten die Russen und Oestreicher die Franzosen in Italien besiegt, die cisalpinische Republik aufgelöst und drangen nun in die S. ein, zur Verbindung mit Erzherzog Karl. Mittlerweile war auch der ruſſ. Feldherr Suwarow über den Gotthard eingedrungen, und hatte die neuen von Kriegern und eigenen Landsleuten verfolgten Behörden abgesetzt. Da erfocht der franzöſ. General Massena am 25. Septbr. bei Zürich einen Sieg über die von den Oestreichern unter dem sich nach Schwaben zurückziehenden Karl verlassenen Russen unter Korsakow; worauf die S. von den Russen aufgegeben ward. Unter heftigen Kämpfen u. nach mehrmaligen, immer wieder geänderten Verfassungsversuchen, erklärte sich endlich Napoleon zum Vermittler, gebot Ruhe u. ließ nun im Febr. 1803 nach Verständigung mit Abgeordneten der S. eine Verfassungsurkunde ausfertigen, welche 19 Kantone: Aargau, Appenzell, Basel, Bern, Freiburg, Glarus, Leman, Luzern, Rhatien, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, St. Gallen, Tessin, Thurgau, Unterwalden, Uri, Zurich und Zug enthielt, eine zur Beschickung von Bevollmächtigten jeder Kantone eingerichtete Tagsatzung anordnete, und die besondern Gesetze jedes Kantons zu beschirmen versprach. Dabei wurden alle Vorrechte der Familien aufgehoben. Im Kriege gegen Rußland mußte die S. 16,000 ihre Heimath nicht wieder sehenden Krieger Napoleon gewähren. Nach der Flucht Napoleons aus Rußland und über den Rhein wollte die S. sich für neutral erklären, doch die verbundeten Heere erkannten eine solche, ihnen Gefahr bringende, Neutralität nicht an (1813). Endlich wurde mit Zustimmung der Mächte auf dem wiener Congreß eine neue, auf die Napoleonische sich zwar gründende, doch den Patriziern mehre Vorrechte einräumende, Verfassung gegeben; sie wurde am 27. Mai 1815 von der Tagsatzung beschworen, und am 20. Dec. von den großen Mächten gewährleistet. Demnach besteht der Schweizerbund aus 22 Kantonen, hinzugethan wurden zu den 19, Genf, Wallis und Neufchatel. Auch jetzt widersetzte sich der Annahme der Verfassung Niedwalden (Unterwalden), und wurde durch Waffengewalt dazu genöthigt. Alle Kantone vereinigen sich darin zur Aufrechthaltung ihrer Rechte gegen fremde Mächte; 32,885 Mann sollte das Bundesheer betragen; für Lebensmittel, Kaufmannswaaren und überhaupt Landeserzeugnisse war freier Handel zwischen den einzelnen Staaten festgesetzt, kam aber eben so wenig wie bei der Vermittlungsurkunde Napoleons in Anwendung; das Fortbestehen der Klöster war verbürgt. VII. Von der Herstellung der Unabhängigkeit der S. bis jetzt. Zwar hatte nun die S. durch den wiener Congreß ihre Unabhängigkeit, ihr verlornes Gebiet und fortwährende Neutralität gewährleistet erhalten, demungeachtet aber konnte sie sich fremden Einflusses wegen der weltgebietenden Stellung der großen Mächte nicht erwehren. Namentlich zeigte sich dieß bei dem Wiederaufkommen der adeligen, Alles auf alten Fuß setzenden Geschlechter in den Städten. Klagen aller Art wurden laut; Getreidesperre vermehrte den 1817 wegen Miswachs des Getreides entstandenen Mangel, Viele wanderten aus, schrecklich war das Schicksal der wegen Nichtnachweisung des Bürgerrechts umherziehenden Heimathlosen; dabei wurde durch Beschwerden der großen Mächte an manchen Orten die bestandene Preßfreiheit mit Strenge aufgehoben. Dazu trug vielleicht bei, der wegen seiner Restauration der Staatswissenschaften, worin er das Bestehende als eine Folge der Eroberung für allein rechtskräftig erklärt, bekannte und zum Katholicismus übergegangene bernische Rathsmann, Albrecht v. Haller (s. d). Bei alle dem fehlte es nicht an einigen für die Sache der Griechen 1823 erwärmenden Funken alten Geistes in der S., der sich auch bei der Weigerung, französische und italische Flüchtlinge auszuliefern und bei der Foderung, bestimmte Thatsachen gegen diese nachzuweisen von Seiten der sich darüber beschwerenden Mächte, kund gab. In der Kirche sah es nicht zum Besten aus. In Genf war die schwärmerische Secte der Momiers (s. d.) herrschend. In Lauterbrunn bildete sich eine andere, das Nacktgehen für einen Theil des Gottesdienstes haltende Secte. Im Kanton Zurich wüthete der Mysticismus, der mit ihrem Willen 2 Töchter eines Bauern zu Wildischkrug zum Kreuzestode trieb. In den kathol. Kantonen herrschten Jesuiten, im Waadtlande predigten alte Jungfrauen. Wie im religiösen, so auch im politischen Leben fehlte die wahre Einigkeit. Die von Bern auf der Tagsatzung 1825 vorgeschlagene Gleichheit des Münzfußes wurde mit 15 Stimmen verworfen. Nur einzelne Verbesserungen in einzelnen Kantonen erfolgten, so in Genf u. Waadt. Dagegen erfolgte in den kathol. Kantonen die Annahme des 1827 mit dem Papste zu Stande gebrachten, vergeblich von freisinnigen Männern abzuwenden gesuchten Concordats, welches den Bischof nicht von einem Erzbischof, sondern vom päpstlichen Gesandten abhängig sein läßt. Die fortwährenden, durch schroffe Scheidung der Ansichten der Protestanten und Katholiken, der Aristokraten und Demokraten noch gebliebenen Misbräuche der Verwaltung und Rechtspflege, der Binnen- und Durchgangszölle, veranlaßten schon im Jahr 1829 bei der steigenden Unzufriedenheit Aufstände, wobei Bern, Basel, Freiburg durch strenge polizeiliche Maßregeln sich behauptete, während Zürich u. Waadt seine Grundsätze milderte. — Noch vor der Julisrevolution war in dem durch Bestechung bei Erlangung der Staatsämter, durch strenge Bestrafung jedes Vorschlags zu Verbesserungen, unzufriedenen Kanton Tessin die Verfassung geändert worden. Die Kreis- u. Gemeindeversammlungen traten nämlich im Mai 1830 zusammen, um die Verwaltung zu ändern. Zufolge derselben besteht der Rath aus von den Gemeinden gewählten Mitgliedern; das Staatsbudget muß durch den Druck bekannt gemacht, jeder Bürger kann nur kraft des Gesetzes angeklagt und jeder Verhaftete muß binnen 24 Stunden seinem ordentlichen Richter gestellt werden; Preßfreiheit ist eingeführt. Die Julirevolution gab zu neuen Unruhen Anlaß. Bern versuchte durch Aufbieten von Militair seine Macht zu behaupten, aber das Militair weigerte sich, gegen seine Brüder zu fech-

Digitized by Google

ten; die berner Bürger traten überdieß unter die Waffen, eine Veränderung der Verfassung begehrend. Sie kam zu Stande. In Freiburg reichten die in Masse aus Murten herbeiströmenden Landleute Bittschriften um Aenderung der Verfassung ein. Schon berief Freiburg Truppen gegen die Aufrührer, wie sie hießen, doch endlich wurde nachgegeben; alle Geburts- und Ortsvorrechte wurden abgeschafft, alle Bürger wurden vollkommen gleich gestellt. Im Aargau wurde die Regierung bei der Treulosigkeit der gegen das Landvolk geführten Landwehr zum Nachgeben gebracht; eine andere Verfassung wurde entworfen, da die alte, vermöge welcher der kleine Rath durch Wahl der Beamten die Wirksamkeit des großen Raths zunichte machte, gar zu wenig genügte. In Luzern war in der Verfassungsurkunde Preßfreiheit, Einreichung von Bittschriften und auch ein Appellationshof gewährleistet worden. In Schwyz war durch Umbildung der 1799 gegebenen Verfassung, wornach (1815) die äußern Orte nicht gleiche staatsbürgerliche Rechte mit den innern hatten, ebenfalls die Verfassung geändert worden, nachdem andere Eidgenossen mit Waffengewalt die Gesuche der äußern Orte unterstützt hatten. Am Schlimmsten war es in Basel, wo die Landgemeinden nicht hinreichend gegen die städtischen vertreten waren. Da glaubte Bern durch Darstellung der Nothwendigkeit der Bewaffnung aller Kantone zur Behauptung der etwa wegen der Möglichkeit eines Kriegs mit Frankreich und Oestreich gefährdeten Neutralität (am 23. Decbr. 1830), seine dem Volke gemachten Bewilligungen zurücknehmen zu können; doch die Mehrzahl der Stimmen der Tagsatzung erklärte sich entschieden gegen jede Einmischung in die innern Angelegenheiten irgend eines Kantons. Während dessen kam es in Basellandschaft, welche Trennung von Basel verlangte, zu förmlichen Kriegszügen, Handelssperren und Misbandlungen aller Art. Auch waren zu dieser Zeit im Kanton Neufchatel Unruhen ausgebrochen (zu Anfang Septbr. 1831), vorzüglich wegen der Aristokratenregierung. Die Landleute eroberten die Stadt und vertrieben die preußische Regierung; allein die eidgenössischen Truppen, in Verbindung mit dem preuß. General Pfuel, verjagten die Aufrührer wieder. Nur der Hauptanstifter der Empörung, Bourquoin, entkam der Bestrafung. Bei diesen Verhältnissen und den noch fortdauernden Unruhen zwischen Liestal und Basel, ließ die Bundestagsatzung (am 7. Febr. 1832) das Gebiet des Ersteren mit Truppen besetzen. In dieser Zeit verwarf, eben so wie Basel, Innerschwyz alle von der größern Mehrheit der für Verbesserung eingenommenen Mitglieder der Bundesbehörde gemachten Vorschläge. Ja es wurde die Sarner-Verbindung durch diese 2 Kantone zur Befeindung der freisinnigen Partei, und zum Untergraben ihres Einflusses beim Bundestage gestiftet, welche von Seiten der Abgeordneten Neufchatels, von Uri, Inner-Schwyz und der Stadt Basel erklärte, nicht bei der Tagsatzung zu erscheinen, im Falle daß Deputirte von Basellandschaft zum Bundestage zugelassen würden. Das Jahr 1833 schien den Freunden des Alten Günstiges für ihre Plane zu versprechen. In Deutschland war durch die Bundesbeschlüsse vom J. 1832 die Aufregung gedämpft worden, die französische Regierung schwankte zwischen Altem und Neuem, die Verhältnisse von Italien waren nach der mislungenen französ. Vermittlung zwischen den empörten päpstlichen Marken und der Regierung auf den alten Stand der Dinge zurückgeführt, obwohl die Großmächte Deutschlands und England den gedrückten Italienern Erleichterung gegönnt hätten, und man war überhaupt auf die neue Freiheit mistrauisch geworden. Dazu gesellte sich noch die Verantwortlichkeit für die von Bern, Genf, Waadt und Basellandschaft aufgenommenen und unterstützten flüchtigen Polen. So war es möglich, daß der Oberst Yberg mit 600 Mann in das im Schwyzergebiet gelegene Küßnacht wieder einzog, und daß die Baseler unter Anführung des Buchhändlers Wieland in die Landschaft Liestal verheerend einrückten (2. Aug. 1833). Aber sie wurden beim Dorfe Pratteln vollkommen geschlagen. Da drangen endlich auf Befehl der Tagsatzung Truppen in Inner-Schwyz und die Stadt Basel (11. August) ein, die Sarner-Verbindung wurde für aufgehoben erklärt und die Trennung der Basellandschaft von der Stadt ausgesprochen. Neufchatel dagegen, mit dem neuen Stande der Dinge unzufrieden, verlangte Trennung von der S. und wollte sich Preußen unterwerfen, was aber der König nicht annahm. Als kurz darauf die Polen unter Romarino einen Einfall ins Sardinische machten, wurden sardinische u. östreichische Truppen an der Schweizergrenze aufgestellt (Febr. 1834); der deutsche Bund drohte mit Handelssperre und man befürchtete schon das Einschreiten der fremden Mächte in die innern Angelegenheiten der Schweiz. Seit der dadurch bewirkten Entfernung der Polen aber aus der Schweiz und der Zusicherung Frankreichs, sich weder selbst in die Schweizer-Angelegenheiten mischen, noch eine Einmischung durch andere Staaten dulden zu wollen, ist die Ruhe in der S. ziemlich wieder hergestellt, und eine Uneinigkeit mit Frankreich in neuester Zeit ward bald beseitigt. 1. 13. 19.

Schweizer, 1) jede aus der Schweiz gebürtige Person; 2) eine aus gebornen Schweizern bestehende Miethstruppenabtheilung im Dienste der Könige von Frankreich (bis 1830), Neapel, Spanien, der Republik Holland und des Königs der Niederlande (bis 1829), ferner neuerlich des Papstes, welche als besonders treu und tapfer gilt und sich bewährte (in Frankreich 1796 u. 1830); 3) meist aus wohlhabenden Inländern bestehende Hausgarde des königlich sächsischen Hofes; 4) Thürsteher in vornehmen Häusern, sonst oft, geborene Schweizer. 4.

Schweizer, 1) s. Helvetius; 2) Anton, ein geborner (1737) Koburger, starb als Capellmeister und geschickter Componist zu Gotha 1787, bekannt durch die Compositionen: Elisium, 1774; die Dorfgalla, 1777; Alceste, 1774, u. A. m.; 3) Christian Wilhelm zu Naumburg geb. 1781, wurde Privatdocent zu Wittenberg, Advocat u. Hofadvocat in Ronneburg, Professor der Rechte (1810), Hofrath (1812) u. Geheimehofrath zu Jena (1817), Präsident (1818), und wirklicher Geh. Staatsrath zu Weimar, wo er gegenwärtig noch als Minister des Innern wohlthätig wirkt. Seine Erhebung in den Adelsstand lehnte er bescheiden und mit der Achtung seines Fürsten zufrieden ab. Bekannt sind sein: Lehrbuch der sächs. bürgerlichen Processe, Jena 1813; und sein Archiv für civilrechtliche Praxis, ebend. 1808—24, 4 Bde. (mit Gensler und Mittermaier). Sein Bruder; 4) August Gottlieb, um 1785 geb., war erst Rittergutsbesitzer zu Mosen, dann Professor der Landwirthschaft zu Tharandt (1830). Schrieb die Wechselwirthschaft, Berlin 1817 und „Anleitung zum Betreiben der Landwirthschaft nach den 4 Jahreszeiten", 2 Bde., Leipzig 1832—33 (mit Koppe, Schmalz und Teichmann). 16. 18.

Schwelm, eine preußisch-rheinische Stadt (Reg. Bez. Arnsberg) mit Fabriken, Gesundbrunnen und 3100 Ew. 17.

Schwendi, Lazarus, Freih. von, Sprößling einer altadeligen schwäbischen Familie (geb. 1522) und Krieger unter Kaiser Karl V., wurde von diesem beim Ausbruch des schmalkaldischen Krieges mit Abmahnung der schwäbischen Reichsstädte (1546) und der Belagerung von Gotha beauftragt, war nach dessen Eroberung kaiserlicher Commissarius in Moritzens Heer vor Magdeburg. Dann kämpfte er gegen die Türken und rühmlich gegen die Franzosen in den Niederlanden, von wo Maximilian II. ihn als bestellten kaiserlichen Oberfeldherrn gegen den empörten Fürsten Zapolya von Siebenbürgen sandte. Hier siegte er, bis die dem Fürsten zu Hülfe gekommenen Türken ihn auf den Vertheidigungskrieg beschränkten u. endlich ein achtjähriger Waffenstillstand zu Stande kam (1568). Nachdem er auf dem regensburger Reichstage das Loos der kaiserlich-erbländischen Protestanten verbessert und den Reichsfreiherrnrang erhalten hatte, starb er, zurückgezogen auf seinen Gütern lebend, 1584. Seine vorzüglichsten Werke sind: De bello contra Turcas gerendo und Kriegsdiscours von Bestellung des ganzen Kriegswesens rc., Dresden 1576. 13.

Schwenkfeld, Kaspar von, im schlesischen Herzogthum Liegnitz geboren, 1490, und durch den Besuch von Höfen u. hohen Schulen bürgerlich und klassisch gebildet, ergriff, obwohl Canonicus im St. Johanniscollegium zu Liegnitz, mit Begeisterung die anbrechende Kirchenverbesserung und suchte sie durch Aufforderung zur Theilnahme an den Bischof von Breslau gerichtet (1527) und öffentliche Schriften zu verbreiten. Diese zeugten wohl von seinem Scharfsinn, aber auch von seinem alles Positive verwerfenden Mysticismus, fanden daher Widerspruch und wurden verboten. Er selbst, der durch seine Abendmahlslehre schon Luthern in einer Unterredung zu Wittenberg gereizt (1525) und seinen durch ihn die Kindertaufe u. das Abendmahl im Liegnitzischen (1527) unterlassenden Gönner, den Herzog Friedrich, sorglich gemacht hatte, wurde aus Schlesien verbannt, fand aber in Straßburg und den schwäbischen Reichsstädten einen Zufluchtsort und Anhänger, welche, obwohl ohne seinen Willen, unter dem Namen Schwenkfeldianer in Schlesien sich ausbreiteten und der Verfolgung wegen nach Nordamerika auswanderten, wo sie noch jetzt wegen ihrer Mäßig-

Digitized by Google

keit, Thätigkeit und strengen Sitte allgemein geachtet besehen. S. starb zu Augsburg 1561, und seine Schriften kamen zusammen 1564 u. 1592 heraus. 8.

Schwenningen, ein würtembergisches (Schwarzwaldkreis) Dorf an der Neckarquelle, hat eine große Saline und 3050 Einw. 17.

Schweppe, Albrecht, zu Nienburg geb. 1783, wurde Privatlehrer und Doctor der Rechte zu Göttingen, Professor dieser Wissenschaft zu Kiel (1816) u. Göttingen (1818) u. Oberappellationsgerichtsrath zu Lübeck (1821), vorzüglich bekannt durch: Römisches Privatrecht, 3 Thle., Altona 1814, 3 Ausg. ebd. 1822. Er starb 1832. 16.

Schweppermann, **Schwepfermann**, Seyfried, Sprößling einer vornehmen Bürgerfamilie zu Nürnberg, zeichnete sich an der Spitze der fränkischen Hülfsvölker als Feldherr des von einem Theile der Deutschen erwählten Kaiser Ludwig von Baiern in der Entscheidungsschlacht bei Mühldorf so rühmlich aus (28. Sept. 1322), daß die schon siegtrunkenen Oestreicher völlig geschlagen und ihr Herzog, der Gegenkaiser Friedrich von Oestreich, mit seinem Bruder Heinrich gefangen genommen wurde. Dankbar rief daher Kaiser Ludwig, als an demselben Abend auf die schlecht bestellte kaiserliche Tafel eine Schüssel mit unzureichenden Eiern kam, aus: jedem Mann ein Ei, dem tapfern Schweppermann aber zwei, ein Spruch der in S.'s Grabschrift aufgenommen, noch zu Anfang des 18. Jahrh. auf seinem Grabe zu Burg Castell zu lesen war. 13.

Schwerdtgeburth, K. A. aus Dessau (geb. 1780), ein in Portraits und Titelkupfern ausgezeichneter Graveur und Hofkupferstecher in Weimar. 24.

Schwere; 1) **Gravitation**, nennen Physiker die Ursache, weßwegen ein Körper gegen die Erde fällt, oder am Fallen verhindert nach dieser drückt und zieht. Einen solchen freien festen Körper denkt man sich nun von einem bald in der Masse desselben, bald außer derselben befindlichen, alle Kraft des Körpers vereinigenden Punkt unterstützt, welcher den aufliegenden Körper in Ruhe hält und Ruhepunkt, Schwerpunkt genannt wird. Auf der Veränderung dieses Punktes beruht das Gehen, Balanciren u. a. Künste. Auch ist dieser Schwerpunkt Ursache, daß z. B. Regentropfen in länglicher Gestalt zur Erde fallen und Flüssigkeiten die Form des sie einschließenden Gefäßes annehmen; 2) **Specifische S.**, bei Chemikern :c. das Verhältniß eines Körpers zum andern. 20.

Schwer Geld, 1) nach besserm Münzfuße ausgeprägtes Geld; 2) mehr geltende Rechnungsmünzen als andre gleichnamige. 4.

Schwerin, 1) ein mit eigenthümlicher Verfassung ausgestattetes Fürstenthum und Theil des Großfürstenthums Mecklenburg-Schwerin mit 26,000 Ew.; 2) die auf einer Insel und am Ufer des schweriner Sees gelegene Haupt- und Residenzstadt des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, hat gut erleuchtete Straßen, befestigtes Residenzschloß, viele öffentliche Anstalten, Gebäude und Anlagen, Fabriken und 12,370 Ew.; 2) poln. Skwierzyna, eine preußisch-polnische Stadt an der Warthe mit Fabrik und 4030 Einw. (Reg. Bez. Posen). 17.

Schwerin, 1) **Christ.**, Graf v., aus einem alten Adelsgeschlecht in schwedisch Pommern. Er diente unter den Engländern Marlborough und Eugen von Savoyen (1705), schlug die wegen Streitigkeiten mit dem mecklenburgischen Adel und Herzoge gesandte kaiserliche Executionsarmee 1719 als mecklenburgischer Brigadegeneral. Den seit 1720 in preuß. Dienste Getretenen machte Friedrich II. 1740 zum Generalfeldmarschall, dem der König die Schlacht bei Mollwitz gegen die Oestreicher verdankte (1741). Er bewirkte bald darauf den geschickten Rückzug der Preußen von dem eroberten Prag (1744). Endlich fiel er bei Prag (1756), von mehren Kugeln durchbohrt. 2) **Wilhelm Friedrich Karl**, des Ersten Neffe, 1728 geb., wurde in der Schlacht bei Zorndorf gefangen, führte dann das Kommando der preuß. Truppen 1795 gegen die Polen, und starb, wegen seines Unglücks verurtheilt und geflüchtet, in Hamburg 1802. Schrieb: Wahrhafte Ursachen meiner Entlassung nach 43jährigem Dienste, Leipzig 1789, beantwortet von dem darin angegriffenen General v. Favrat. 13.

Schwerpunkt, centrum gravitatis, nennen die Physiker denjenigen Punkt eines Körpers, der gehörig unterstützt, eine durch denselben gelegte verticale, gleich weit zu beiden Seiten abstehende Linie bei jeder beliebigen Lage des Körpers im Gleichgewicht hält, wenn nur die einzelnen Theile des Körpers mit dem Schwerpunkte einerlei Lage behalten. Einen solchen giebt es für jeden Körper, nur fällt derselbe nicht immer in den Körper selbst oder mit dem Mittelpunkt der Größe und des Umfangs des Körpers zusammen, sondern nur dann, wenn der Körper überall von gleicher Dichtigkeit ist. Eine durch denselben gelegte Ebene heißt eine **Schwerebene**, eine durch ihn gehende gerade Linie eine **Schwerlinie**, **Durchmesser der Schwere**, eine ebenso angebrachte Verticallinie, **Directionslinie**. Ungemein wichtig ist übrigens die Lehre vom S. für jeden Mechaniker und interessant für jeden Gebildeten, weil sich aus den Eigenschaften des S. eine Menge Erscheinungen in der Welt erklären lassen. So beruht z. B. auf der Eigenschaft des S., vermöge welcher die Schwerkraft auf die Bewegung eines aufgehangenen, den Mittelpunkt der Bewegung mit dem S. gemein habenden Körpers keinen Einfluß mehr üben kann, die Einrichtung unsrer künstlichen Erd- u. Himmelskugeln, der Declinations- u. Inclinationsnadeln u. A. m. Ferner wird demjenigen, welcher das so tief als mögliche Sinken des S.'s jedes aufgehangenen oder irgend wie beweglichen Körpers kennt, leicht erklärlich, warum ein einerseits mit Blei beschwerter Holundermarkcylinder, wenn er umgelegt wird, sich von selbst wieder aufrichtet u. s. w. Oder weiß man weiter, daß ein mit unterhalb dem Mittelpunkt seiner Bewegung befindlichem S.e aufgehängter Körper beharrlich sein Gleichgewicht beibehält, derselbe aber bei oberhalb des Drehungspunktes befindlichem S.e bei der geringsten Bewegung sich nothwendig umkehrt, so begreift man auch, warum der S. des Wagebalkens mit dessen Drehungspunkte wo möglich zusammenfallen muß, warum in leere Schiffe gelegter Ballast dieselben vor Umschlagen sichert, oder warum eine hölzerne Figur, durch deren Leib ein rückwärtsgekrümmter mit Bleikugeln an den Enden versehener Draht geht, auch auf einem Faden sich erhält. Endlich ergiebt sich daraus, daß bei senkrecht auf die Grundfläche eines Körpers fallender und verbleibender Directionslinie der Körper nothwendig in seiner Lage verharrt, im Gegentheil aber fällt, warum Mauern oben dünner als unten sind, warum die schiefen Thürme zu Bologna und Pisa nicht umstürzen, warum der aus feinem Gefühl und Geschicklichkeit dies beachtende Balançeur nicht fällt und der mit seinem, stetem Gefühl des S.'s und einer an den Enden mit Blei ausgegossenen Balancirstange das Seil betretende Seiltänzer sich auf demselben erhält. Uebrigens fällt der S. eines aufrecht stehenden Menschen gewöhnlich zwischen die beiden Hüften, beim Gehen aber vor den vorwärts gestreckten Fuß, so daß der Mensch fallen würde, wenn er nicht durch Weitersetzen des andern Fußes den S. immer veränderte, je nachdem er bergan, wo der S. durch Vorwärtsbeugung, oder bergab geht, wo er durch Rückwärtsbeugung unterstützt wird. Den Schwerpunkt findet man, wenn man z. B. einen Körper so weit an den Rand eines Tisches schiebt, daß er eben fallen will und sich dabei die durch die den Körper schneidende Kante des Tisches gebildete Linie anmerkt, oder wenn man einen Körper auf der scharfen Kante eines dreiseitigen Prisma's so lange hin und her schiebt, bis er sein Gleichgewicht beibehält. Man hat ferner die Lehre vom S. auch auf die Geometrie angewandt und eine Menge höchst wichtiger Beziehungen darauf aufgefunden, welche in L'Huiliers elémens d'analyse géométrique et d'analyse algébr., Paris 1828, besonders aber in Klügels mathemat. Wörterbuch weitläuftig auseinandergesetzt sind. Ueber S. im Allgemeinen und Besondern s. mehr in: Gehlers physikal. Wörterbuch, Hannerts angew. Mathematik und den schon genannten Werken. 20.

Schwert, 1) ein langes, breites zum Hauen und Stechen bestimmtes Seitengewehr, welches bei den alten Germanen als Ehrenzeichen des Mannes galt, selbst im Frieden bei allen öffentlichen Handlungen mitgeführt und bei Hochzeiten (bei den Skandinaviern u. Friesen) zur Veranschaulichung des Rechts der Bestrafung einer untreuen Frau gebraucht wurde, jetzt aber nur noch vom Nachrichter gehandhabt wird, nachdem der Krieger an dessen Stelle Pallasch und Säbel erhalten hat; 2) die Enthauptung durchs S.; 3) bildlich, Krieg, Blutvergießen, Gewalt. 14.

Schwertbrüder, heißen die Mitglieder eines weltlichen, 1200 vom Bischof von Riga gestifteten Ritterordens in Liefland, welche mit weißen, rothgekreuzten Mänteln versehen waren und Anfangs meist aus Bremern bestanden. Mit Bewilligung des über sie die Aufsicht führenden Bischofs von Riga betrachteten sie einen Theil des eroberten Landes als ihr freies Eigenthum und eroberten schon unter ihrem ersten Heermeister, **Winno von Rohrbach**, ganz

Digitized by Google

Livland u, Kurland (1206–10), später auch Esthland (1220), wurden aber, gegen die neuandringenden heidnis. Völkerschaften dortiger Gegend zu schwach und ungeordnet, durch eine Bulle des Papstes Gregors X. mit dem deutschen Orden unter Herrman v. Salza verbunden (Anfang des 16. Jahrhunderts), in welcher Verbindung der Heermeister Walther von Plettenberg durch Kriegsruhm, Einführung des Lutherthums und Unabhängigkeitserwerbung von dem damals gerade mit Polen im Krieg begriffenen Hochmeister Albrecht von Brandenburg sich auszeichnete. Hinfort hieß nun der jedesmalige Heermeister des Ordens Fürstenmeister (von 1520 und 1528 an). Der Orden erhielt sich nun noch unabhängig, bis der Fürstenmeister, Wilhelm von Fürstenberg, von den Russen gefangen nach Moskau abgeführt und dort mit Keulen todt geschlagen worden war (1559), u. der neu dazu erwählte Gotthard Kettler der stärker andringenden Russen wegen Liefland und Esthland an Polen abtrat und Kurland und Semigallen als eigenes Fürstenthum unter polnischer Hoheit übernahm (1561). 13.

Schwertmagen, ein Verwandter von der Schwertseite, d. h. der väterlichen Seite, deren Erbtheil in Erbschaftsfällen der Schwerttheil heißt. Von weiblichen Verwandten gebraucht man in gleichem Sinne die Worte, Spill- oder Spinzelmagen, Spintelseite, Spindeltheil. 16.

Schwertorden, ein schwedischer, von König Gustav Wasa gestifteter (1522), von Friedrich I. wieder hergestellter Orden (1725), zur Belohnung für tapfere Land- und Seekrieger, um welchen sich Niemand, selbst nicht einmal der König, bewerben darf, sondern der ihm von der Armee geboten wird und unausschlagbar ist. Er theilte sich erst in 3, dann (1772) in 4 Klassen (Commandeure mit dem großen Kreuze, Commandeure, Ritter mit dem großen Kreuze und Ritter) u. besteht aus einem 8 spitzigen, weißen, mit den 3 goldnen schwedischen Kronen u. einem aufrecht stehenden Schwerte versehenen Kreuze, auf dessen Rückseite ein Lorbeerkranz und die Inschrift pro patria sich befindet. Er wird entweder an einer goldnen Kette um den Hals, oder an einem mit Silber gestickten Bande und im linken Knopfloche getragen. 19.

Schwertrecht, s. v. w. patrimonial-peinliches Recht. 16.

Schwiebus, eine preußisch-schlesische (Reg. Bez. Frankfurt) Stadt mit 3280 Ew. 17.

Schwieger, Jakob, ein aus Altona gebürtigter deutscher Dichter im 17. Jahrh., der im dreißigjährigen Kriege tapfer mitkämpfte, dann in Hamburg, Glückstadt und am schwarzburg-rudolstädtischen Hofe lebte (1665) u. als Mitglied mehrer damaligen Dichtervereine bald der Flüchtige, bald Filidor der Dorferer (Schäfer) hieß. Ohngeachtet ihrer meist aus dem Geiste damaliger Zeit hervorgehenden Mängel, läßt sich doch seinen Liedern Humor, Zartheit und Anmuth, Kraft und Keckheit und eigenthümliche lyrische Begeisterung nicht absprechen. Wir nennen davon: die geharnischte Venus, Hamburg 1760; des Flüchtigen flüchtige Feldrosen, ebd. 1655; Trauer- Lust- u. Mischspiele, Rudolst. 1665, 4. 21.

Schwimmen, bedeutet 1) das Fortbewegen von specifisch leichtern Körpern, als eine Flüssigkeit ist, auf derselben. So schwimmt Eisen auf Quecksilber, Luftbälle in der schwerern Luft. Auch alle hohlen, specifisch schweren Körper schwimmen, selbst wenn ihre Masse schwerer als das Wasser ist, in dem Falle, daß das Gewicht der sie umschließenden Luft und des Umfangs des Körpers nicht so viel beträgt als das Gewicht des Wassers, worauf sich die Körper befinden. So halten sich auf dem Wasser verschlossene Glasflaschen, metallene hohle Kugeln und Kähne von Blech aufrecht; eben so erhält sich eine mit Vorsicht horizontal u. langsam gelegte Nähnadel, ein Goldblättchen, ein dünnes Stück Blech auf dem Wasser durch Unterstützung des Schwerpunktes des Körpers von Seite des Drucks und der Flüssigkeit. Aber ein Unterschied ist zwischen Schwimmen und dem durch Strömung des Wassers vom Boden herauf bewirkten Fortschwimmen der Körper. Alle mineralische Gegenstände sinken unter; alle vegetabilischen aber mit Ausnahme des Saamens und der voll Wasser gewordenen schwimmen; alle Thiere ebenfalls, so lange sie nicht durch Einschlucken von Wasser ersticken, bewegen sich durch Rudern ihrer Füße nach oben, um das Gleichgewicht zu erhalten, fort. Thierische in Fäulniß übergegangene Körper dunsen auf, werden mit Luft erfüllt und kommen so wieder auf's Wasser. 2) versteht man darunter Schwimmkunst. Auch der Mensch ist specifisch leichter, als das Wasser. Dies beweist das durch Ansichhalten des Athems im Wasser bewirkte Emporkommen eines Theils desselben, namentlich des Kopfes. Befällt ihn aber Brustkampf, oder hält er die Hände in die Höhe, so sinkt er unter. Pesce-Cola, ein neapolitanischer Fischer, konnte 5 Tage im Wasser zubringen, darin von Austern lebend. Dieser brachte sogar den vom König v. Neapel in die Charybdis, einen Meerstrudel bei Sicilien, geworfenen Becher das erste Mal herauf. Die Völker der Südseeinseln schwimmen alle schon vom 3. Jahre an, auch die Halloren (s. d.). Bevor man ins Wasser eilt, wasche man die Schläfe und Brust, um sich vor Erkältung zu hüten. Das Wassertreten besteht in einem kreisförmigen Schwimmen. Beim Tauchen muß der Athem unter'm Wasser angehalten werden. Der Ertrinkende muß von Hinten gefaßt werden, damit der Retter nicht mit hinabgezogen werde, am Besten am Fuße. Bei der preuß. Armee werden im Rhein besondere Manövres im Wasser ausgeführt, indem Waffen, in Tonnen gesteckt, von den Schwimmenden fortgestoßen werden. Uebrigens dienen zum Schwimmen auch mancherlei Hilfsmittel, so mit Luft gefüllte Thierblasen um die Brust gelegt; Schwimmkissen, mit Federn von Seevögeln gefüllt u. gebunden um Hals, Brust u. Rücken. 3) bedeutet es das Getragen werden eines Körpers von Flüssigkeiten. 4) soviel als voll sein von einer Flüssigkeit oder fetten Brühe, daher auch 5) der Ausdruck: im Fette schwimmen, soviel als Ueberfluß haben. Endlich 6) bezeichnet es das sanfte sich Fortbewegen in flüssigen Stoffen des Wassers oder der Luft. 20.

Schwimmende Batterien, 1) der Sage nach vom Sohn des spanischen Herzogs von Alba, Ferdinand Toledo, zur Bewerkstelligung der Eroberung der afrikanischen Seeräuberstädte erfundene Geschützstellungen, auf überbrückten Fahrzeugen angebracht und durch eine Brustwehr von Wollsäcken, Schanzkörben und Holz gedeckt; 2) die vom französischen Ingenieur d'Arcon aus dem Rumpfe alter Schiffe gebauten, aber gegen Anzündung nicht gehörig geschützten, eine Menge schweren Geschützes führenden Flösse, womit die Spanier u. Franzosen die von den Engländern besetzte Felsenfestung Gibraltar sprengen oder erobern wollten (13. Sept. 1782), die aber wegen ihrer mangelhaften Einrichtung sämmtlich ohne jene Wirkung zu Grunde gingen. 14.

Schwimmendes Licht, ein zur Nachtzeit von Schiffern zur Rettung Verunglückter ausgesetztes, mit einer unbeweglichen Laterne in der Mitte und Handhaben an den Seiten versehenes Boot von Kupferblech. 14.

Schwindel, ist der Zustand, worin sich der Geist die Gegenstände verwirrt vorstellt. Dies kommt von einer schnellen Drehung des Körpers oder auch von Betäubung des Gefühls- und Gehörsinns her. Dann ist der Schwindel ein Vorbote des Schlagflusses, der Ohnmacht. Daß aber dieser Krankheitszustand nicht unmittelbar im Sehorgan seinen Grund hat, erhellt daraus, daß der Schwindel auch bei zugemachten Augenliedern und in der Finsterniß Statt findet. Aber auch bei Gesunden kann dieser Zustand eintreten z. B. bei dem ungewohnten Rückwärtsfahren auf der See. Zu viel Genuß von geistigen Getränken und starkem Blumengeruch bewirken ihn ebenfalls; ebenso die Anlage des Blutumlaufs nach dem Kopfe, Mangel an Aussonderung und Verdauung der Nahrungsmittel, welche Fehler nicht zu heilen sind, sobald sie zur Anlage geworden. Kaltes Wasser hilft oft dagegen; freilich tritt demungeachtet bisweilen Schlagfluß ein. Auch bei Thieren kommt Schwindel vor, entstanden aus dem Genuß giftiger Pflanzen, dem Druck des Gehirns, der Vollblütigkeit und des Darmreizes. Die Behandlung richtet sich nach der Verschiedenheit der Ursachen. Den bei Menschen statt findenden S. theilt man übrigens entweder je nach seinem Sitze in Gehörschwindel und Gesichtsschwindel, oder nach seiner Ausdehnung in Raumschwindel und Zeitschwindel, oder endlich nach seinem Wesen in wahren S. und falschen S., welcher Letztere auf einer bloßen Täuschung des Gesichts beruht. 20.

Schwindflecke, Schwinden, nennen die Aerzte kleine rothe Knötchen, welche in manchen Krankheitsfällen (Magenbeschwerden, Fieber) bei Erwachsenen bemerklich werden und in der Kur gute Diät, Enthaltung von scharfen, gesalzenen Speisen &c. erfordern. 23.

Schwingungen der Tonkörper, die schnell zitternde Bewegung tönender Körper (Saiten, Glas, Metall &c.), an

Walter Scott

Digitized by Google

Livland u. Kurland (1206—10), später auch Esthland (1220), wurden aber, gegen die neuandringenden heidnis. Völkerschaften dortiger Gegend zu schwach und ungeordnet, durch eine Bulle des Papstes Gregors X. mit dem deutschen Orden unter Herrman v. Salza verbunden (Anfang des 16. Jahrhunderts), in welcher Verbindung der Heermeister Walther von Plettenberg durch Kriegsruhm, Einführung des Lutherthums und Unabhängigkeitserwerbung von dem damals gerade mit Polen im Krieg begriffenen Hochmeister Albrecht von Brandenburg sich auszeichnete. Hinfort hieß nun der jedesmalige Heermeister des Ordens Fürstenmeister (von 1520 und 1528 an). Der Orden erhielt sich nun noch unabhängig, bis der Fürstenmeister, Wilhelm von Fürstenberg, von den Russen gefangen nach Moskau abgeführt und dort
mit Keulen todt geschl [illegible]
dazu erwählte Gotthe [illegible]
Russen wegen Liefland [illegible]
Kurland und Semig [illegible]
polnischer Hoheit über [illegible]

Schwertmagen, [illegible]
seite, d. h. der vät [illegible]
schaftsfällen der Sch [illegible]
Verwandten gebrauch [illegible]
Spill- oder Spint [illegible]
deltheil.

Schwertorden, [illegible]
Wasa gestifteter (152 [illegible]
Orden (1725), zur V [illegible]
krieger, um welchen [illegible]
König, bewerben darf [illegible]
boten wird und una [illegible]
3, dann (1772) in 4 [illegible]
Kreuze, Commandeur [illegible]
Ritter) u. besteht aus ei [illegible]
schwedischen Kronen [illegible]
versehenen Kreuze, au [illegible]
die Inschrift pro pa [illegible]
an einer goldnen Ket [illegible]
Silber gestickten Ban [illegible]
gen.

Schwertrecht, [illegible] 16.

Schwiebus, eine [illegible]
furt) Stadt mit 3280 [illegible] 17.

Schwieger, Jak [illegible]
scher Dichter im 17. [illegible]
tapfer mitkämpfte, [illegible]
schwarzburg-rudolstä [illegible]
glied mehrer damalig [illegible]
bald Filidor der [illegible]
achtet ihrer meist au [illegible]
benden Mängel, läßt [illegible]
heit und Anmuth, [illegible]
torische Begeisterung [illegible]
die geharnischte Ven [illegible]
flüchtige Feldrosen, eb [illegible]
Rudolst. 1665, 4. 21.

Schwimmen, bedeutet 1) das Fortbewegen von specifisch leichtern Körpern, als eine Flüssigkeit ist, auf derselben. So schwimmt Eisen auf Quecksilber, Luftbälle in der schwerern Luft. Auch alle hohlen, specifisch schweren Körper schwimmen, selbst wenn ihre Masse schwerer als das Wasser ist, in dem Falle, daß das Gewicht der sie umschließenden Luft und des Umfangs des Körpers nicht so viel beträgt als das Gewicht des Wassers, worauf sich die Körper befinden. So halten sich auf dem Wasser verschlossene Glasflaschen, metallene hohle Kugeln und Kähne von Blech aufrecht; eben so erhält sich eine mit Vorsicht horizontal u. langsam gelegte Nähnadel, ein Goldblättchen, ein dünnes Stück Blech auf dem Wasser durch Unterstützung des Schwerpunktes des Körpers von Seite des Drucks und der Flüssigkeit. Aber ein Unterschied ist zwischen Schwimmen und dem durch Strömung des Wassers vom Boden herauf bewirkten Fortschwimmen der Körper. Alle mineralische Gegenstände sinken unter; alle vegetabilischen aber mit Ausnahme des Saamens und der voll Wasser gewordenen schwimmen; alle Thiere ebenfalls, so lange sie nicht durch Einschlucken von Wasser ersticken, bewegen sich durch Rudern ihrer Füße nach oben, um das Gleichgewicht zu erhalten, fort. Thierische in Fäulniß übergegangene Körper dunsen auf, werden mit Luft erfüllt und kommen so wieder auf's Wasser. 2) versteht man darunter Schwimmkunst. Auch der Mensch ist specifisch leichter, als das Wasser. Dies beweist das durch Anschhalten des Athems im Wasser bewirkte Emporkommen eines Theils desselben, namentlich des Kopfes. Befällt ihn aber Brustkampf, oder hält er die Hände in die Höhe, so sinkt er unter. Pesce-Cola, ein neapolitanischer Fischer, konnte 5 Tage im Wasser zubringen, darin von Austern lebend. Dieser brachte sogar den vom König v. Neapel in die Charybdis, einen Meerstrudel bei Sicilien, geworfenen Becher das erste Mal herauf. Die Völker der Südseeinseln schwimmen alle schon vom 3. Jahre an, auch die Halloren (s. d.). Bevor man ins Wasser eilt, wasche man die Schläfe und Brust, um sich vor Erkältung zu hüten. Das Wassertreten besteht in einem kreisförmigen Schwimmen. Beim Tauchen muß der Athem unter'm [illegible]

[illegible]

z. B. bei dem ungewohnten Auswärtsfahren auf der See. Zu viel Genuß von geistigen Getränken und starkem Blumengeruch bewirken ihn ebenfalls; ebenso die Anlage des Blutumlaufs nach dem Kopfe, Mangel an Aussonderung und Verdauung der Nahrungsmittel, welche Fehler nicht zu heilen sind, sobald sie zur Anlage geworden. Kaltes Wasser hilft oft dagegen; freilich tritt demungeachtet bisweilen Schlagfluß ein. Auch bei Thieren kommt Schwindel vor, entstanden aus dem Genuß giftiger Pflanzen, dem Druck des Gehirns, der Vollblütigkeit und des Darmreizes. Die Behandlung richtet sich nach der Verschiedenheit der Ursachen. Den bei Menschen statt findenden S. theilt man übrigens entweder je nach seinem Sitze in Gehörschwindel und Gesichtsschwindel, oder nach seiner Ausdehnung in Raumschwindel und Zeitschwindel, oder endlich nach seinem Wesen in wahren S. und falschen S., welcher Letztere auf einer bloßen Täuschung des Gesichts beruht. 20.

Schwindflecke, Schwinden, nennen die Aerzte kleine rothe Knötchen, welche in manchen Krankheitsfällen (Magenbeschwerden, Fieber) bei Erwachsenen bemerklich werden und in der Kur gute Diät, Enthaltung von scharfen, gesalzenen Speisen ꝛc. erfordern. 23.

Schwingungen der Tonkörper, die schnell zitternde Bewegung tönender Körper (Saiten, Glas, Metall ꝛc.), an

Digitized by Google

Walter Scott

Digitized by Google

Digitized by Google

welchen man denjenigen Theil, wo eine neue Schwingung entweder ihre Richtung verändert, oder in vermehrter oder verminderter Geschwindigkeit erfolgt, der Schwingungsknoten nennt. Er ist bei stark angeschlagenen Saiten z. B. mit bloßen Augen sichtbar. 20.

Schwulst, bezeichnet 1) Bombast, eine scheinbar feierliche, erhabene Darstellung der Schreibart. Er zeigt sich bei Beilegung von schönen Redensarten, hohen Bildern und erhabenen Gedanken für ganz alltägliche Dinge. Die Ursache davon ist entweder Mangel an schöpferischer Kraft, oder Eitelkeit, oder auch geringer Sinn für Schicklichkeit u. Geschmack und wahre Größe. 2) ist es ein sich eingebildeter Vorzüge rühmender Stolz. 23.

Schwyz, ist 1) ein Schweizerkanton am Vierwaldstädter-, Züricher- u. Zugersee, hat 22 □ Meilen u. 37,000 katholische Ew., deutscher Abkunft, welche deutsch sprechen u. besonders Alpenwirthschaft treiben. Die Verfassung ist democratisch und die höchste Gewalt hat die Landesgemeinde. Das Bundescontingent beträgt 602 Mann, der Geldzuschuß 3012 Franks. Er wurde 1798 zu Waldstädten geschlagen und erlitt auch sonst noch Veränderungen, bes. durch die Empörung der in den äußern Bezirken wohnenden u. in ihren Rechten benachtheiligten Landleute, als eine in das Innere desselben eingerückte Bundesarmee die Regierung zum Nachgeben zwang (1831). 2) ein Marktflecken und Hauptort darin, mit schönen öffentlichen Gebäuden und 5000 Einwohnern. 17.

Sciacca, 1) ein neapolitanisch-sicilischer District von $17\frac{1}{11}$ □ Meilen; 2) Hauptstadt desselben mit Hafen, Handel, warmen Bädern, Industrie und 12,000 Ew., merkwürdig durch den in seiner Nähe im Meer entstandenen, fast zu 100 Fuß sich erhebenden Vulkan **Sotto marino** oder **Ferdinandea**, der nach einem halben Jahre wieder weggespült wurde, aber Mitte 1833 wieder neu aufstieg. 17.

Scicli, eine neapolitanisch-sicilische Stadt mit Fabriken, Handel, Hafen und 10,000 Ew. 17.

Scieropia, Schattensehen, griechisch-lateinische Bezeichnung derjenigen Gesichtsschwäche, wo Licht u. Farben dunkel, reines Licht oder Weiß farbig erscheinen. 2.

Scigliano, eine neapolitanische (Prov. Calabria citeriore) Stadt mit einer großen Fabrik und 5700 Ew. In der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore dagegen liegt das gewerbfleißige **Scigliano** mit 4000 Ew. 17.

Scilicet, lateinischer häufig gebrauchter Ausdruck für 1) freilich, natürlich, versteht sich (spöttisch); 2) als Anzeigen eines nicht ausgedrückten Worts, wo es Sc. geschrieben wird. 2.

Scilly, heißt eine europäisch-englische, aus mehr als 1000 Felsenklippen bestehende und 1832 an die Krone gefallene Inselgruppe, welche von 3000 armen, nicht steuerpflichtigen Fischern bewohnt wird. 17.

Sciolto, 1) ital. Musikausdruck, heißt frei und ungebunden, aber sicher vorgetragen. 2) versi sciolti, eine eigenthümliche italienische Versart ohne Reime, häufig bei Tragödien angewandt. 2.

Scioto, 1) ein nach 34 Meilen langem Laufe in den Ohio mündender schiffbarer Fluß im nordamerikanischen Staate Ohio; 2) eine fruchtbare und holzreiche Grafschaft in jenem Staate mit 7000 Ew., deren Hauptstadt **Portsmouth**, an der Mündung des S., 5—6000 Einwohner hat. 25.

Scipio, 1) ein berühmtes altrömisches Patriziergeschlecht. Die berühmtesten Männer darunter s. in den punischen Kriegen in der altrömischen Geschichte. 2) eine nordamerikanische Ortschaft (New-York) mit 7500 Ew. 2.

Scissalien, unvollkommen (mit einem Riß, Fleck 2c. in Metall, oder nicht gehörig, oder auf beiden Seiten ausgedrückten Bildniß) ausgeprägte Münzen. 4.

Scission, wie das Vorige vom Lat. scindere abstammend, bezeichnet Spaltung, Trennung, bes. politische oder kirchliche; daher in Polen **Scissionisten**, die von der königl. Partei Getrennten. 2.

Scitum, vom Lat. scire, wissen, 1) Gesetz, Verordnung bei den alten Römern; 2) Glaubensgrundsatz, oder ein philosophischer Grundsatz, nach welchem man beim weitern Forschen sich richtet. 2.

Scoharie, 1) eine gebirgige, aber doch fruchtbare nordamerikanische Grafschaft (New-York) mit 24,000 Einw.; 2) die Hauptstadt derselben am Flusse gleiches Namens, mit 13,000 Einw. 25.

Scontro, **Rescontro**, **Riscontro**, bei den Kaufleuten 1) ein Buch, in welches das täglich Vorkommende nach seinen verschiedenen Zweigen aufgezeichnet wird; 2) die Zahlungszeit der Anweisung auf einen Andern; 3) die Versammlung zu Geschäften per Scontro; 4) der im Wechsel bestimmte Zahltag. **S.-Buch**, ein zum Eintragen von Anweisungen auf Andre bestimmtes Buch. 14.

Scorbut oder **Scharbock**, besteht in der Anlage des Blutes zur Fäulniß; und kommt vorzüglich bei langen Seereisen vor. Er entsteht folgendermaßen. Die Haut wird spröde, trocken und glänzend, an den untern Extremitäten zeigen sich braunrothe, auf den Unterleib sich fortersteckende Flecken. Dann entsteht übler Geruch aus dem Halse, das Zahnfleisch wird mit Schmutz überzogen und blutet beim Kauen, auch Leibesverstopfungen erfolgen. Ferner werden die Zähne locker, schwarz und fallen aus, Geschwüre bilden sich an den Schenkeln; aus ihnen fließt ein schwärzliches, schwarz gerinnendes Blut übelriechender Art. Durch häufige Blutflüsse erfolgt endlich der Tod. Die Krankheit entsteht aus Mangel an frischem Wasser, frischen Nahrungsmitteln, aus ununterbrochenem Genuß starkgesalzener Fleischspeisen und verdorbenen Wassers. Der **Landscorbut** kommt häufig in Gegenden, die reich an Stickstoffgas sind, vor, also in Holland, England. Besondere Anlage zu dieser Krankheit hat das phlegmatische, langsames, mehr dickes Blut enthaltende Temperament. Schnell übrigens können sich die Kranken erholen bei dem Genuß von frischen Pflanzen, guter Milch und frischen säuerlichen Früchten, eine Anzeige, daß der krankhafte Zustand eine Folge des Mangels an dem zum gesunden Leben so nöthigen Sauerstoffe ist. Zur Verhütung dieses Zustandes trinke man öfters kohlensaures Wasser, überhaupt reines, nehme frische, unverdorbene Pflanzennahrungsmittel zu sich, und auf der See mehr diese, als Fleischspeisen; man genieße Rettig, Senf, Sauerampfer, Sauerkraut, dann bittere, aromatische Kräuter. Auch hat man sich, wenn man zur See ist, besonders vor niederschlagenden Gemüthsbewegungen, welche viel zu dessen Erzeugung beitragen zu hüten. Uebrigens ist der Seescharbock weit gefährlicher, als der Landscharbock, welcher Letztere nur bedenklich wird, wenn er mit Gicht und ähnlichen Krankheiten zusammen trifft. 23.

Scordato, bezeichnet in der ital. Musikkunde s. v. w. verstimmt. 2.

Scordia, eine neapolitanisch-sicilische Stadt mit 3000 Einw. 17.

Scoresby, William, ein englischer, wissenschaftlichgebildeter Seefahrer, welcher als Capitän eines Kauffahrteischiffs für den Wallfischfang die Küste von Ostgrönland aufs Allergenaueste untersuchte und auf einer zweiten Fahrt (1822) nach Grönland und Spitzbergen sich dem Nordpol bis zum 80. Grade näherte. Sein zu London 1824 engl. herausgekommnes Tagebuch übersetzte und erläuterte Kries, Hamb. 1825. 18.

Scorso, in der ital. Kaufmannssprache, der verfloßne Monat. 2.

Scorza, Sinibaldo, zu Voltaggio bei Genua geb. 1589, zeigte schon als Kind außerordentliches Malertalent, wurde später am savoyischen Hofe eingeführt, aber nach seiner Rückkehr in sein Vaterland, als Verräther desselben von seinen Feinden verbannt, mußte er 10 Jahre in Rom und Massa verleben, während man seine Güter verwüstete und seine kostbare Gemäldesammlung zerstörte; er starb nach seiner zweiten Rückkehr 1631. 13.

Scossion, italienischer Kaufmannsausdruck für Empfangnahme einer Anweisung, oder eines Wechsels in baarem Gelde. 2.

Scotisten, sind des Duns Scotus (s. d.) Nachfolger und Anhänger. Diese waren Realisten, und behaupteten, daß das Allgemeine in der Wirklichkeit u. Möglichkeit außer unserm Verstande vorhanden sei. In der Theologie galt ihnen der kosmologische Beweis vom Dasein Gottes, wie ihr Meister ihn scharf und bestimmt ausgesprochen hatte. Sie stritten sich als subtile Disputatoren beständig mit den Thomisten, ohne die Wissenschaft dadurch zu fördern, bis der geistreiche W. Durand (s. d.) sie für immer niederschlug. 8.

Scott, heißt 1) **Johann Scotus Erigena**, in Schottland geb. (s. Erigena); 2) **Schott** oder **Scot**, einer der bekanntesten Astrologen u. Adepten des 13. Jahrhunderts, starb 1290, und schrieb: de natura solis et lunae, Straßburg 1622; 3) **Walther** zu Edimburgh 1771 geb., Scott's Vater, war ein Rechtsgelehrter. Seine selbst dichtende Mutter erregte in ihm den ersten Wunsch, sich der Dichtkunst zu widmen. Merkwürdig ist aber dabei, daß sich

Scott auf dem Gymnasium nicht als ausgezeichneter Kopf hervorthat, ja daß seine Lehrer an seinem wissenschaftlichen Talente verzweifelten. Er studirte darauf die Rechte, wurde Advocat 1799 und heirathete. Seine ersten schriftstellerischen Versuche sind vom Jahre 1797. 1806 beerbte er seinen Vater und Oheim, und in dieser unabhängigen Lage gab er sein Geschäftswesen als Rechtsgelehrter auf, und widmete sich nun ganz dem Studium der Dichtkunst und Geschichte. 1808 erschien die Jungfrau am See (the lady of the lake), von welchem Werkchen binnen $3\frac{1}{2}$ Monaten 8000 Exemplare abgesetzt wurden; 1815 the field of Waterloo (das Feld von Waterloo). Auch lieferte er treffliche Lebensbeschreibungen von Goldsmith, Sterne, Makenzie, Walpole, Johnson; ausgezeichnet waren seine historischen Romane unter dem Namen Verfasser des Waverley, des ersten dieser Romane. Nun folgten: The antiquary (der Alterthümer) Montrose, Old mortality (die Schwärmer od. Presbyterianer) u. s. w. Anfangs nannte er sich, wie bemerkt ist, nicht als Verfasser dieser Romane, wahrscheinlich weil einige den Stempel der Fabrikarbeit an sich tragen, theils aber auch aus finanziellen Gründen, um die Neugier nicht verschwinden zu machen. Als aber die Buchhandlung Constable in England Banquerott gemacht, er hierbei selbst Schulden auf übernommene Pflichten von 140,000 Pfund Sterlingen sich zugezogen hatte und bereit war, seinen schön eingerichteten Landsitz zu Abbotsfort bei Edimburgh dafür zu veräußern (was aber das dankbare England durch Supscriptionen verhinderte), bekannte er sich öffentlich als Verfasser dieser Schriften. Seine Geschichte Napoleons hingegen ist vom Gesichtspuncte eines brittischen Aristokraten, dem es auf falsche Ansichten über Fremdes aber nicht ankam, zu betrachten. Viele Uebersetzer fanden sich zu seinen Werken. Außer dem Studium der Wissenschaften trieb Walter Scott noch Gartenbau auf seinem Landgute. Eine Zeit lang brachte er auch in Paris zu, um Materialien zu seinem „Leben Napoleons" zu sammeln. Von einer Krankheit bald darauf in Abbotsford befallen, begab er sich in einen mildern Himmelsstrich nach Neapel. Auf der Rückreise traf ihn auf der Waal in Holland der Schlag; zwar kam er noch bis Edimburgh, doch starb er bald zu Abbotsford, 1832. 21.

Scribe, Eugen, einer der neusten, fruchtbarsten und beliebtesten französischen Schauspieldichter in Paris, dessen Werke in viele andre europ. Sprachen übersetzt worden sind, aber häufig nur als Fabrikarbeit gelten können. Die bekanntesten seiner Werke sind: la nuit de la garde nationale; le mari-garçon; l'ours et le pacha; le colonel; les grisettes; la neige; le concert à la cour; Léocadie; le maçon; le valet de son rival; Valerie etc. 21.

Scripturist, ein Schriftforscher, Gelehrter; Scripturisten, hieß im 15. Jahrh. eine Wiedertäufersecte, welche nur das in der Bibel mit klaren, einfachen Worten Ausgedrückte als Religionswahrheit betrachtete, alles Andere aber verwarf. 8.

Scriver, M. Christian, war geboren zu Rendsburg in Holstein (1629), ward Prediger zu Stendal u. zu Magdeburg und endlich Oberhofprediger zu Quedlinburg; starb daselbst 1693, besonders berühmt wegen seines „Seelenschatzes" rc., Leipzig 1675, welcher ins Schottische übersetzt und sehr vielmal aufgelegt worden ist; dann „Gottholds zufällige Andachten", Magdeburg 1663, 19 Aufl. 1729 (in mehr als 200,000 Exemplaren verbreitet). 8.

Scriverius, Peter, oder eigentlich Schryver, zu Harlem geb. 1576 und die Rechte, schöne Wissenschaften u. Geschichte studirend und dann privatisirend, starb erblindet zu Leyden 1660. Er gab mehre ältere u. neuere lat. Schriftsteller heraus, dann: Batavia illustrata, Leyden 1609; Chronicon Hollandiae etc., ebd. 1663, 4 u. A. m. 6.

Scrupel, vom Lat. Scrupulus, ein spitziges Steinchen, der kleinste Theil eines Maaßes oder Gewichts, bezeichnet 1) bei Pharmaceuten, $\frac{1}{24}$ einer Unze; 2) überhaupt Bedenklichkeit, Zweifel, Schwierigkeit. 2.

Scrutinium, ein lat. Wort, bezeichnet 1) Durchsuchung, Untersuchung; 2) Candidatenprüfung vor deren Einsetzung in ein geistliches Amt, wobei die Kenntnisse, das Alter und die Geburt, der bisherige Lebenswandel derselben, bei den Katholiken leichter, bei den Protestanten wissenschaftlich gründlicher und sittlich strenger berücksichtigt werden. Diese Prüfung wird dort vom Bischof, seinem Vikarius, dem Weihbischof oder einem andern ordinirten Geistlichen (nach dem Tridentinum eigentl. zwei Mal), hier von den Consistorien, oder, wie in Preußen und Sachsen, rücksichtlich der Wissenschaft von den betreffenden Professoren der Universität und rücksichtlich der Anwendung derselben im Leben von den Consistorien vorgenommen; 3) die Prüfung der zur Taufe zugelassen sein Wollenden im christlichen Alterthum; 4) in der katholischen Kirche, die vermittelst Stimmensammlung durch 3 stimmfähige Domherren u. Bekanntmachung derselben durch diese bewerkstelligte Bischofswahl. Jene drei Domherren hießen: Scrutatores, bei einer Papstwahl Scrutatori; daher 5) jede durch Stimmensammlung bewirkte Wahl (s. v. w. Ballotage). 16.

Scuderi, Name von 1) Georg v., zu Havre de Grace geb. 1601, war erst Krieger, dann Mitglied der königlichen Akademie zu Paris (1650); starb daselbst 1667, berühmt wegen seiner originellen Prahlerei bei kleinem Geiste. So z. B. gab er sich für den ausgezeichnetsten Dichter aus, wollte mehr Jahre im Lager, als im Zimmer verlebt, mehr Leinwand zu Luntenpfropfen als zu Dochten verbraucht haben u. s. w. und dünkte sich was ungemein Großes, als er Gouverneur v. Notre Dame de la Gardie in der Provence geworden war und einen gemalten Schweizer Wachtposten zu commandiren hatte. Seine Werke sind mit Recht längst vergessen. Seine Schwester 2) Magdalena v., wegen ihrer Verbindung mit dem, wie sie, grundhäßlichen Pelisson Fontaine spottweise „Sappho" genannt, war eine witzige, scharfsinnige und deßwegen selbst von fürstlichen Personen geehrte und pensionirte Romanenschriftstellerin; starb zu Paris 1701. Ein Auszug aus ihren wichtigen Schilderungen damaliger Zeit und Sitten ist: Esprit de mademoiselle de Scudéri, Paris 1766. 21.

Sculps. od. Sclps., das abgekürzte lateinische Sculpsit, (er) hat es gestochen, neben dem Namen des Kupferstechers auf dessen Bildern. 2.

Scultetus, Scultet, Name mehrer bekannter deutscher Gelehrten 1) Barth. S., eig. Schulz, zu Görlitz geb. und als Privatdocent der Mathematik zu Wittenberg auch Lehrer des Tycho-Brahe, wurde in seiner Vaterstadt angestellt (1570) und sechs Mal Bürgermeister daselbst. Hier entwarf er die in Holz geschnittene noch auf das. Bibliothek befindliche Karte von der Oberlausitz, und eine von Moskau für die russische Gesandtschaft, verbesserte auf Kaiser Rudolfs Befehl den Kalender (1577), der 1598 heraus kam, aber jetzt sehr selten ist; starb zu Görlitz 1614. Von seinen lateinisch geschriebenen Schriften nennen wir nur: Curriculum humanitatis Domini Nostri Jesu Christi in terris, Görlitz 1580, Frankf. a. d. O. 1600; 2) Johann, Sohn eines ulmer Donauschiffers (geb. 1595), war praktischer Arzt in Padua, Venedig und Ulm, und starb zu Stuttgart am Schlage 1645, berühmt als Erfinder der scultetischen Binde für Unter- und Oberschenkelbrüche, der beweglichen Trepanationssäge (serra versatalis) und mehrer andern chirurgischen Instrumente. Schrieb: Armamentarium chirurgicum bipartitum, Ulm 1653, Frankfurt 1666, mit 56 K. (vielmals aufgelegt und in fast alle europ. Sprachen übersetzt); 3) Andreas, ein aus Bunzlau gebürtiger deutscher Dichter (17. Jahrh.), der noch auf dem Gymnasium zu Breslau starb 1642, bes. bemerkenswerth wegen seines gefühlvollen, warmen, kräftigen u. an neuen Gedanken reichen Lehrgedichts: Oesterliche Triumphposaune (zuerst wieder durch Lessing ans Licht gezogen), Breslau 1641, 4. 6. 23. 21.

Scurril, Scurrilisch, vom Lat. Scurra, Possenreißer, Narr, 1) possenhaft; 2) spaßhaft, beißend, scherzhaft. Daher Scurrilität, Possenreißerei, niedriger Scherz. Scurrilia, Possen, Zoten. 2.

Scylla, Skylla, ein Ungeheuer im sicilischen Meere. Früher war sie eine schöne Nymphe u. ward vom Glaucus geliebt. Da er ihr keine Gegenliebe einflößen konnte, wandte er sich an Circe, welche eine giftige Mischung in die Quelle warf, wo S. sich zu baden pflegte. Kaum hatte sie das Wasser berührt, als sie sich in ein scheußliches Ungeheuer verwandelt sah, und aus Abscheu vor sich selbst sich ins Meer stürzte. 15.

Scylläum (alte Geogr.), eine Stadt in Bruttium, nah an der berüchtigten Scylla, auf einer Landenge, dem Vorgebirge Pelorum in Sicilien gegenüber, jetzt Scilla. Anaxilaos von Rhegium ließ es gegen die tyrrhenischen Seeräuber befestigen und die Burg auf dem Gipfel eines Felsens anlegen. 7.

Scyrus (alte Geogr.), eine kleine Insel im ägäischen Meere, das heutige Sciro, die von Pelasgern, später von Dolopen bewohnt war. Die Letztern wurden unter Cimon von den Athensern zu Sklaven gemacht, die von nun an

Herren der Insel waren. Nach Strabo gab es hier besonders gute Ziegen und einen schönen bunten Marmor. Der Mythe zufolge lebte hier Achilleus bei dem Könige Lykomedes als Mädchen verkleidet, im Gefolge der Königstochter Deidamia, mit der er den Pyrrhus zeugte. Der schlaue Odysseus wußte ihn aus der Mädchenschaar herauszufinden und zur Theilnahme an dem Kriege gegen Troja zu überreden. 7.

Scythen (alte Geogr.), ein großer Volksstamm in Asien und Europa, der wieder in eine Menge größerer u. kleinerer Völkerschaften zerfiel, die alle als Nomanden u. kriegerisch geschildert werden. Erst seit Alexander, der sie bekriegte, wurden sie der alten Welt bekannter. Außer dem Land der Dahä und Sacä in Asien, und **Kleinscythien** (s. Mösien) in Europa, gab es eigentlich so genanntes Scythien, das durch den Imaus (Mustag d. i. Schneeberg) in ein S. innerhalb und außerhalb dieses Gebirges getheilt war. In der Scythia **intra Imaum** nennt Ptolemäus folgende Völkerschaften: Die Alaner, Suobener, Alanaser, Sätianer, Massäner, Syeber und Thaken, die Schobakker, Azaner, Gordier, Coraspier, Orgaser, Jotä, Aorser, Jaxartä, Mologener, Sammitä, Zaretä, Sasonen, Tybiacä, Tabiener, Jastä, Machätger, Norosser, Oraben, Cachassä, Aspisier, Galactophager, Tapurer, Ariacä, Namastä, Sagaranea, und Rhibier; in der Sc. **extra Imaum** dagegen nur die Abier, im höchsten Norden; die Hippophager (Pferdefleischessende), die Auzabitä in der Auzacitis; die Chätä und die Chauraner. In der letztern Sc. nennt Ptolemäus folgende vier Städte: Auzazia (südlich vom Baikalsee in der Kalmückei), südwestlich davon Issedon, Sota u. Chaurana in Nordtibet. Hier gab es auch zwei merkwürdige Landschaften: Casia, auf der großen Caravanenstraße von Sertam bis zu den östl. Gebirgen der Mongolen und Achasa, über den emodischen Gebirgen. — Wiewohl die Scythen öfter in der Geschichte auftreten, Einfälle in das innere Asien machen, mit Darius und Alexander Krieg führen und auch sonst häufig vorkommen, so ist doch über sie im Ganzen noch tiefes Dunkel verbreitet. Daß sie wohl nicht so roh und ungebildet waren, als man gewöhnlich annimmt, beweisen schon die Nachrichten, die wir von Toxaris und Anacharsis haben. Bei den Hebräern heißen die Scythen Magog. 7.

S. D. G., Abkürzung des Lat. Soli Deo Gloria, Gott allein die Ehre. 2.

Seapoys, heißen die englisch-ostind., aus den Eingebornen genommenen Truppen, welche in Infanterie- (in Füselier- und Grenadiercompagnieen) und Cavallerieregimenter (zuerst 32 dann 69) getheilt, von europäischen Officieren angeführt, nach türkisch-chines. Art gekleidet und mit Flinte und Säbel bewaffnet sind. Obwohl europäischen Truppen nicht gleich, werden sie doch zu schwierigen und gefährlichen Unternehmungen gebraucht, besser als Europäer bezahlt, sind leichter zu erhalten und im Lande geachtet. Die Engländer ahmten dies den Franzosen nach, und haben so eine stehende Armee von 150,000 Mann. 14.

Sebaldus, St., heißt der Schutzheilige v. Nürnberg, welcher im 9. oder 11. Jahrh. gelebt, ein dänischer Königssohn und Gemahl einer fränkischen Prinzessin, der Tochter Königs Dagobert II., gewesen, aber aus Gottseligkeit als Einsiedler in einem Walde bei Nürnberg gestorben sein soll (801), noch zuletzt verordnend: seinen auf einem Wagen befindlichen Leichnam dort, wo die 4 beliebig denselben ziehenden Ochsen still ständen, zu beerdigen. Dies war die nach ihm nachmals benannte Peterscapelle in Nürnberg. 1425 wurde er heilig gesprochen und ihm der 19. Aug. gewidmet. Daher heißen nürnbergische, mit seinem Bilde geprägte Goldmünzen **Sebaldusgulden**. 8.

Sebaptisten, vom latein. se baptizare, sich selbst taufen, hieß diejenige nach Johann Schmidt benannte Wiedertäuferpartei, welche an sich selbst die Taufe noch einmal vollzog (17. Jahrh.) 8.

Sebastian, vom griech. *σεβαστός*, der Heilige, ist 1) Sohn des Infanten Johann von Portugal, 1554 geb. Durch seinen Oheim, den Kardinal Heinrich, wurde er schwärmerisch und blindgläubig erzogen. Im Frühjahr 1578 zog er mit einem portugies. Heere, um den rechtmäßigen Beherrscher von Marocco gegen seinen Vetter zu unterstützen, unter der Bedingung der Zinsbarkeit von Seiten Marocco's nach Afrika, wo es am 4. August auf der Ebene von Alkassarquivir zu einer Schlacht kam, wobei Sebastian im Getümmel der Flucht verschwand. Nach seines Oheims Tode (1580) erhielt Philipp II. von Spanien, der Sohn der portugiesischen Johanna, durch Gewalt der Waffen den Thron. Darauf aber zeigten sich bei dem zweifelhaften Tode Ss. mehre falsche Se.: a. der Sohn eines Webers, der 1585 das Volk durch Gaukeleien täuschte, aber endlich auf die Galeeren gebracht wurde; b. ein Priester, der hingerichtet wurde; eben so erging es c. Gabriel Spinoza, einem Pastetenbecker. Aber Aufsehen machte 1598 ein zu Venedig erschienener d. S., dieser scheint der Wahre gewesen zu sein, denn nicht nur erkannten ihn Edle wieder, sondern auch er selbst erinnerte die ältern Rathsherren an frühere mit ihm gehabte Verhältnisse. Endlich wurde er auf Anrathen der span. Gesandten verhaftet, schilderte aber die Schlacht von Alkassarquivir, die Gefangenschaft, seine wunderbare Rettung so genau, daß alle ihn für den ehemaligen König erkannten. Demungeachtet hielten ihn die Venetianer 3 Jahre lang gefangen, und setzten ihn nur auf eine nachdrucksvolle Vorstellung Heinrichs IV. von Frankreich in Freiheit. Auf der Reise nach Frankreich aber wurde er im Gebiet von Toskana verhaftet und nach Spanien ausgeliefert. Die Spanier verwahrten ihn im Gefängniß, wo er 1600 starb; 2) ein oströmischer Feldherr, schlug die Gothen bei Hadrianopolis 377, blieb aber in einer folgenden Schlacht (378) gegen dieselben; 3) der **heilige** S., aus Narbo, ein eifriger Christenthumsverbreiter unter Diocletians Heere, wurde auf kaiserlichen Befehl durch 1000 Pfeilschüsse scheinbar getödtet und an einen Baum gebunden, wo ihn eine Christin, Irene, fand und sein wiederkommendes Leben in ihrem Hause bis zur Erstarkung pflegte. Aber nochmals ergriffen, todt gestäupt und in die Kloaken geworfen, wurde er von den Christen begraben und ihm in Rom eine Kirche geweiht. Viele gerechte Zweifel an der Wahrheit dieser Geschichte hat den Aberglauben nicht abgehalten, seine Reliquien als besonders heilsam in der Pest überall hin zu verbreiten und ihn zum Schutzpatron der der Schützen zu ernennen. 8. 13.

Sebastiani, Horace François de la Porte, 1775 auf Corsika geb., wurde nach der Schlacht bei Arcole von Napoleon zum Escadronchef ernannt (1799). 1803 wurde er vom ersten Consul nach Constantinopel geschickt, zur Vermittelung des Friedens mit der Pforte. Gut bewirkte dies S. 1805 wurde er deßwegen und nach Auszeichnung auf dem Schlachtfelde von Austerlitz, Divisionsgeneral; dann 1806 wieder Gesandter in Constantinopel. Da starb Fox und ein neuer Krieg erfolgte von Seiten Englands gegen Frankreich. Ungeachtet der engl. Bestechungen aber, brachte S. den Sultan Selim III. dahin, den Krieg an Rußland zu erklären. Da rüsteten sich die Engländer zu einer Unternehmung gegen die Dardanellen. Mittlerweile sprach S. den Türken Muth ein, und regte ihren Nationalstolz auf, leitete auch die Befestigungen der Dardanellenschlösser. Demungeachtet drang der engl. Admiral Duckworth in die Dardanellen, ohne jedoch etwas auszurichten. Er kämpfte 1808 gegen Spanien, 1812 gegen die Russen und wohnte auch 1813 der Schlacht bei Leipzig bei. Während der 100 Tage nach Napoleons Rückkehr wurde er Mitglied der Deputirtenkammer. Im Jahre 1831 trat er unter Perier als Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf. Er wurde 1833 Kriegsminister. 19.

Sebastian, St., die stark befestigte Hauptstadt der spanischen Provinz Guipuscoa, mit mehren Kirchen und Klöstern, Hafen, weit sichtbarem Leuchtthurm am biscanischen Meere, Fabriken, Handel und 12—13,000 Einw. Es soll das alte Calippo des Plinius sein. 1719 wurde es von den Franzosen und 1813 (13. Aug.) von den Engländern erstürmt, geplündert und die französische Besatzung getödtet. 17.

Sebenico, eine östreich.-dalmat. Stadt mit einem Castell, Hafen und 3500 Einw. 17.

Sebulon, ein von dem der Sage nach 140 Jahr alt gewordenen Sohne Jakobs und der Lea abstammender jüd. Stamm, welcher 57,400 streitbare Männer zählte, sich im Kriege gegen cananitische Fürsten rühmlich auszeichnete und von Phul und Tiglathpileser zuerst in die assyr. Gefangenschaft abgeführt wurde. In seinem Gebiete verweilte später Jesus öfter. 8.

S. e. c., das abgekürzte lateinische Salvo errore calculi; **Sec.** auf Wechseln und Waaren das abgekürzte Secunda. 2.

Secante, nennen Mathematiker eine solche gerade Linie, welche eine krumme mehr als einmal durchschneidet. Die S. eines Bogens oder Winkels wird sie genannt in Rücksicht auf den zwischen demselben und einem Radius ent-

Digitized by Google

haltenen Bogen einer Kreislinie oder den dadurch gebildeten Winkel. 20.

Seceders, engl., von Etwas Abweichende, nannte man in Schottland diejenige kirchliche Partei, welche auf Veranlassung eines dem Prediger Erskine gegebenen Verweises von der Synode und Kirchenversammlung zu Edimburg und nach Absetzung derselben mit 2 andern Predigern sich von der herrschenden Kirche trennte (1732), unter dem Namen: vereinigte Presbyterianer oder vereinigte Freunde sich constituirte, vergrößerte und Synoden hielt (1745). Sie gestatteten auch den Armen und Geringen Theilnahme an der Predigerwahl. Die Aufforderung zur Leistung des Bürgereids (1747) trennte sie in die 2 Parteien: Burghers, d. h. Bürgereidschwörende, mit Erskine an der Spitze, und Anti-Burghers, d. h. Nichtschwörende, geleitet von A. Gipp. 8.

Sechelles, eine zuerst von dem Franzosen Seychelles entdeckte, 1814 den Engländern abgetretene, felsige, aber sehr fruchtbare und an allen Gewächsen des Südens reiche Inselgruppe im indischen Meere mit 6600 Einw. 25.

Sechsstädte, hießen die oberlausitzischen, im 14. und 15. Jahrh. gegen die Raubritter verbundenen, und deswegen bis in die neuesten Zeiten unter eigenthümlicher Verfassung und Verwaltung lebenden Städte: Bautzen, Görlitz, Zittau, Löbau, Lauban und Kamenz. Görlitz und Lauban kamen 1815 an Preußen. 17.

Sechszehnstädte, 16 ungarische, einen eigenen Bezirk mit 45,000 deutschen Einw. bildende, und unter eigener Verwaltung zu Iglo stehende Marktflecken. 17.

Seciren, vom Lat. secare, 1) zerschneiden, zergliedern; 2) eine Leiche anatomisch zerlegen, s. Anatomie. 2.

Seckendorf, ein seit dem 10. Jahrh. bekanntes und jetzt noch in 3 Linien blühendes deutsches Adelsgeschlecht in Franken, Oestreich, Sachsen und Amerika. Die merkwürdigsten Sprößlinge desselben sind: 1) **Joh. Ludwig v.**, trat aus den bambergischen als Obrist in schwed. Dienste (1632) und war im Begriff auf eine Aufforderung des ihn sehr schätzenden Erzherzogs Leopold zu den Oestreichern überzugehen, als sein Unterhändler, ein schwed. Trompeter, den Plan verrieth. Er wurde 1642 zu Salzwedel von den Schweden enthauptet; 2) **Veit Ludwig v.**, sein Sohn, geb. 1626, und Urenkel Seb. Schärtlins von Burtenbach, wurde, unter Herzog Ernst von Gotha und zu Straßburg trefflich gebildet, schnell herzogl. gothaischer Hofjunker 1646, Rath und Kammerherr 1648, Geh. Rath, Kammerpräsident u. Kanzler 1668, kam dann als Präsident des Hofgerichts nach Jena, ward wirkl. geheimer Rath zu Gotha, dasselbe in zeizischen und Geh.-Rath in kursächs. Diensten 1669, Landschaftsdirector und Obersteuerdirector des Fürstenthums Altenburg und starb als königl. preuß. Geh.-Rath u. Kanzler der Universität Halle 1692, mit dem Ruhme eines an Sittenreinheit, Edelmuth und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Theologen und Staatskundigen. Wir nennen von ihm nur: Compendium historiae ecclesiae. (vollend. von Artopöus in Straßburg), Leipzig, 1666; Deutscher Fürstenstaat, Gotha, 1665; Christenstaat, Leipzig, 1684; sein Neffe 3) **Friedrich Heinrich**, Graf v., 1673 in Franken geboren und von seinem Oheim trefflich gebildet, ging der unkriegerischen gothaischen Kriegsdienste überdrüssig, nach Venedig, wo ihn der Markgraf von Ansbach traf, mit ihm Italien durchreiste und ihn als Hauptmann in kaiserl. Dienste nahm. Hier zeichnete er sich unter Prinz Eugen gegen die Türken 1698, noch mehr im span. Erbfolgekriege unter Marlborough so aus, daß er die Achtung des Königs August von Polen gewann und als Generalmajor in dessen Dienste trat. Bald wurde er sächs. Gesandter im Haag 1712, Generallieutenant und kaiserl. Feldmarschalllieutenant, als welcher er bei Belgrad unter Eugen und in Italien tapfer focht, und nach seiner Rückkehr nach Deutschland mit kaiserl. Bewilligung sächs. Gouverneur von Leipzig, dann kaiserl. Gesandter am preuß. Hofe wurde. Hier hintertrieb er nicht nur ganz nach dem Wunsche seines Senders den Anschluß Preußens an England und die Doppelehe zwischen den Prinzen und Prinzessinnen von Preußen und England, sondern rettete auch den geflohenen preußisch. Kronprinzen, Friedrich II., von der ihm angedroheten Todesstrafe und verband die Beherrscher von Oestreich und Preußen, als Letzterer nach dem Traktat von Sevilla mistrauisch auf den wiener Hof geworden war, durch eine Zusammenkunft in Böhmen 1732 wieder neu mit einander. Eine ähnliche Vereinigung Sachsens mit Oestreich hatte er in Dresden versucht, wegen der Theilung Polens, war aber an Augusts des Starken hartnäckigem Festhalten an Oestreich gescheitert. So kam auch der sogenannte löwenwaldische Vertrag durch ihn in Berlin zu Stande, nach welchem Rußland, Preußen und Oestreich sich verpflichteten, nur den Infanten Emanuel von Portugal auf den polnischen Thron gelangen zu lassen 1732. Als in der Folge aber August III., Kurfürst v. Sachsen, dennoch König von Polen wurde, erwachte das alte Mistrauen in Preußens Könige; so daß S. ihn kaum zur Stellung eines Hülfsheeres von 10,000 Mann gegen die Franzosen bewegen konnte. Mit Beibehaltung seiner Gesandtenstelle ward nun S. als Reichsgeneral der Cavallerie 1733 zur Armee an den Rhein berufen, schlug die Franzosen bei Klausen und wurde, im Begriff seine öffentlichen Aemter aufzugeben, nach dem Frieden mit Frankreich zum Generalfeldmarschall nach Ungarn gesandt, wo ein neuer Krieg mit den Türken drohte. Die üble Witterung, die Mißgriffe des Prinzen von Hildburghausen und des Grafen von Wallis, die schlechte Befolgung seiner Befehle durch Khevenhüller und die elende Feigheit des östreich. Commandanten in Nissa, machten ohne S.s Verschulden diesen Feldzug zu einem der traurigsten Türkenzüge, was besonders der Jesuit Neithard benutzte, um S. der Verrätherei öffentlich zu beschuldigen und das Unglück Oestreichs von der ketzerischen Religion seines Feldmarschalls abzuleiten. S. wurde daher verhaftet, einem leidenschaftlichen Kriegsgericht unterworfen und nach mehren Pöbelaufläufen in die Festung Grätz abgeführt, woraus Maria Theresia ihn ehrenvoll befreite, während ihr Gemahl ihm seine Besoldung nahm. Er trat nun als Reichsfeldmarschall in die Dienste Kaiser Karls VII., schloß in seinem Namen die Bündnisse mit Sachsen und Preußen, und eroberte ohne fremde Hülfe das von Oestreich besetzte Baiern. Dennoch war der Feldzug unglücklich. Die harten Bedingungen aber, welche Maria Theresia zu Niederschaufeld machte (27. Juni 1743), veranlaßten ihn für seinen Kaiser in Dresden und Berlin glücklich zu unterhandeln, und nun führte er Karl VII. zum zweiten Male siegreich nach München. Darauf legte er das Commando nieder, brachte aber nach Karls VII. frühem Tode und neuem Unglück den Frieden von Füssen zu Stande (22. Apr. 1745). Hierauf lebte er meist auf seinem Gute Meuselwitz, wo ihn das Unglück eines Schlaganfalls 1755, und des Verlustes seiner geliebten treuen Gattin, eines geb. Fräuleins v. Hohenwarth, 1757 schmerzlich traf. Dazu kam, daß Friedrich II., seinem Briefwechsel mit Oestreich mistrauend, ihn, den Greis, in der Kirche von Meuselwitz durch Husaren arretiren und nach Magdeburg schaffen ließ, von wo er nur gegen 10,000 Thaler Lösegeld und Auslieferung des kriegsgefangenen Prinzen Moritz von Dessau 1758 entlassen wurde. Nun suchte er Sicherheit bei seiner Großnichte in Franken, und starb, 1760 nach Meuselwitz zurückgekehrt, in einem Alter von 90 Jahren am 23. Nov. 1763, ohne Erben; 4) **Karl Siegmund**, Freiherr v., Sohn eines baireuthischen Ministers, weimarischer Kammerherr und preuß. Gesandter, starb rühmlichst bekannt als Uebersetzer der Lusiade von Camöens (s. Bertuch Magaz. f. span. und portugies. Literat.) zu Ansbach 1785; 5) **Leo**, Freih. v., bei Haßfurt 1773 geb., kam als Regierungsassessor 1798 nach Weimar, und so in Verbindung mit den dort lebenden Dichterheroen, Göthe, Schiller, Herder und Wieland, dann als Kammerherr und Regierungsrath nach Stuttgart, wo der nachmalige, ihm nicht geneigte, König S. als Majestätsverbrecher in Hohenasperg 1802 gefangen setzen, aber beim Nahen seines Onkels mit dem östr. Vortrab wieder frei ließ. Er fand als östreich. Landwehrhauptmann im Treffen bei Ebersberg a. d. Traun verwundet, in den Flammen des Städtchens seinen Tod (1809). Seine glühende Vaterlands- und Wissenschaftsliebe spricht sich deutlich aus in den: Blüthen griechischer Dichter, Weimar 1800 und der Zeitschrift Prometheus, 6. St., Wien 1808. Sein Bruder, 6) **Christian Adolf**, Gutsbesitzer, Schriftsteller und Selbstverleger, flüchtete, wegen eines Zwistes zum Festungsarrest verurtheilt, nach Straßburg und starb 1811 in der Schweiz. Er war geb. 1767. Von seinen zahlreichen schönwissenschaftlichen und staatswirthschaftl. Werken zeichnen wir aus: Briefe an einen Prinzen von seinem Begleiter auf Reisen, Leipzig, 1805; Forstrügen, 10 Thle., ebdas. 1799—1804.; 7) **Anton Gustav v.**, 1775 geb., Enkel des Bruders vom Grafen v. S., nährte sich nach in Leipzig vollendeten Studien in Philadelphia (Nordamerika) vom Unterricht in Musik und Declamation, trat nach seiner Rückkehr in sächs. u. hildburghausische Civildienste, ward Schauspieler (1809), Professor am Carolinum in Braunschweig (1814—21, u.

Digitized by Google

ging dann von Neuem nach Amerika, wo er unter dem Namen **Patrik Peale** zu Alexandria am rothen Flusse lebte und 1823 starb. Er schrieb das Drama: Otto III., Leipzig 1805 u. A. 13. 16. 21.

Secretär, vom Französ. Sécrétaire, und aus dem Lat. Secretarius, 1) derjenige, welcher die geheimen Geschäfte eines Andern besorgt; 2) ein Beamter für Ausfertigungen und Contrasignationen, auch ein Titel für Schreiber verschiedener Art, welche, wenn sie vornehmen oder fürstlichen Personen für ihre eigenen Angelegenheiten dienen, **Privat-S.e**, wenn sie öffentlich oder bei der geh. Staatskanzlei angestellt sind, **Geheim-S.e** und **Staats-Secretäre** heißen. 4.

Secretion, aus dem Lat., 1) Absonderung; 2) Absonderung der Speiseüberbleibsel im Darmkanal. 2.

Secte, vom Lat. secta, 1) die Art und Weise, wornach man handelt, Methode, Regel; 2) das Nachfolgen und die Anhänger eines berühmten Mannes &c., Partei, Secte; daher: Secta eclectica, (s. v. w. eclektische S., s. empirica, s. v. w. empirische Schule), bezeichnet; eine schädliche oder irrige Ansichten hegende Gesellschaft; 2) eine kirchliche, sich von der größern ausschließende Gesellschaft, weil ihr die Lehren derselben nicht zusagen. Solche Gesellschaften in politischer und wissenschaftlicher Hinsicht werden Partei oder Schule genannt, in kirchlicher aber Secte. Immer aber erscheint eine solche zum Theil als im Irrthum und Sonderbarkeit befangen. Dabei kann jedoch auch eine kleinere Partei bessere religiöse Ansichten haben. Freilich aber sucht gewöhnlich jeder seine eigene, mit Begeisterung ergriffene, Ansicht geltend zu machen und Andere zum Uebertritt in seine Partei zu verleiten, was dem Sn.-wesen seinen Grund giebt. Der Verfolgungsgeist, oder Geringschätzung Anderer reizt sie zum festen Zusammenhalten; und bei der Mannichfaltigkeit der geistigen Anlagen sind Verschiedenheiten der Ansichten unvermeidlich. Uebr. s. Ketzer. 8.

Secte der Gott nicht Fürchtenden, Secta non timentium deum, nannte die Papstpartei die Anhänger Kaiser Friedrich II. von Deutschland, weil sie vor dem Papst und dem Klerus nicht den gehörigen Respect hatten, sondern treu den jenem verhaßten Hohenstaufen ergeben waren, deßwegen aber von deren Gegnern von den Sacramenten ausgeschlossen wurden. Sie waren also wohl Ketzer, aber keine Secte. 8.

Sectio, bei den Römern: 1) Schneidung, Zerschneidung; 2) Vertheilung (der Kriegsbeute); 3) S. bonorum, der öffentliche Verkauf der Güter zahlungsunfähiger Schuldner; 4) Auction; 5) das Verauctionirte; 6) Schnitt, (daher S. aurea), S. divina, die mathematische Aufgabe: auf einer begrenzten geraden Linie einen Punct zu finden, wodurch ein Quadrat auf derselben gleich wird einem vom Abstande des andern Endpunctes desselben in die Gerade gebildeten Rechteck; ferner S. caesarea (Kaiserschnitt), S. conita (Kegelschnitt), S. lateralis u. S. vesticalis, s. Steinschnitt. S. rationis, diejenige mathematische Aufgabe, wo auf jeder von 2, der Lage nach gegebenen, geraden Linien ein Punct gegeben ist, und man durch einen auf derselben Ebene gegebenen Punct eine neue gerade Linie legen soll, wodurch die bei den erstern Linien entstehenden Abschnitte in ein gegebenes Verhältniß gebracht werden. 2. 20.

Section, vom Lat. sectio, 1) Zerschneidung; 2) Zergliederung eines Leichnams in der Anatomie; 3) Unterabtheilung eines Zugs (Peloton bei der preuß., und halbes Peloton bei der engl. und sächs. Armee); darf nie unter 4 oder über 6 Rotten stark sein; 4) die zur Zeit des Directoriums statt findende Eintheilung des Depart. der Seine in Paris in 48 S.n. Dieses Stadtviertel hatten ihre eigenen Einzel- und Generalversammlungen und Verwaltung. **S.s-Linien**, die linienmäßig gehaltenen Richtungen der Hauteinschnitte bei Leichenzergliederungen. 2.

Sectionalzeile, der thematische Entwurf eines Tonstücks in Noten, der bei der Ausarbeitung mit Nebengedanken ausgeschmückt wird. 12.

Sector, in der Mathematik, eine von einem Bogen einer Curve und 2 nach irgend einer Beziehung auf Letztere festen Punkt gezogenen geraden Linien begrenzte Ebene.

Secundär, einem Ersten untergeordnet oder unterstützungsweise beigefügt, vom Lat. Secundarius; 1) zweiter Ordnung oder Beschaffenheit; 2) ein in den 2. Rang gestellter Mensch; 3) der Propst in kathol. Klöstern; 4) der zunächst nach dem Superintendenten kommende Ortspfarrer in der protestant. Kirche. 2.

Secundanten, sind 1) die den Kämpfern in einem Duelle beistehen, die Gleichheit der Waffen &c. besorgen und auf Befolgung der Duellregeln sehen. Gefährliche Hiebe nach der linken Seite des Gegners können sie, nach gewissem Duellherkommen, pariren. Nach preuß. Gesetzen wurden S. mit 2 Jahr Festungsstrafe belegt, vielleicht zu streng, da der S. nicht blos seinen Freund schützt, sondern auch verpflichtet ist, den schwerverwundeten Duellanten zu verpflegen; 2) die, welche die Vertheidigung u. Beförderung einer fremden Sache übernehmen; 3) das hohen Flaggenoffizieren beigeordnete Hülfsschiff. 14.

Secunde, 1) 60 Augenblicke, oder der 60ste Theil einer Minute; 2) dasselbe bei Gradeintheilungen, aber im räumlichen Sinne; daher **S.n-Bogen**, **S.n-Winkel**, der 60ste Theil eines Gradwinkels oder Bogens, welcher wieder der 360ste Theil einer Kreisperipherie ist; **S.n-Uhr**, eine, die vermittelst eines an dem S.n-Rad befindlichen S.n-Zeigers, die Secunden andeutende Pendel- oder Taschenuhr. 20.

Secundinianer, eine manichäische, nach ihrem Meister **Secundinus** benannte Secte im 3. Jahrh. n. Chr., welche die Veränderlichkeit Gottes und die Wesenheit des Bösen behauptete. Sie aßen kein Fleisch, weil es nach ihrer Meinung vom Satan geschaffen war. 8.

Securisten oder **Secouristen**, Mystiker in der ersten Hälfte des 18. Jahrh., welche besonders viel auf die großen Hülfen (secours), d. h. zur Erhöhung der Liebe zu Gott und Erweckung der Frömmigkeit sich selbst zugefügte Körperschmerzen (durch Geißelung, Brennen mit feurigen Kohlen &c.) hielten. Ihre Gegner waren die **Antisec**. 8.

Sedaine, Michel Jean; zu Paris geb. 1719, gest. 1797, wurde aus einem armen Steinhauer ein guter u. gefeierter Theaterdichter, dessen Stücke noch jetzt mit Wohlgefallen aufgenommen werden. Die Wichtigsten sind: Rose et Colas, Paris 1764, deutsch 1772; Le deserteur, ebendas. 1769 u. 1783, deutsch Mannheim 1771; La reine de Golconde, ebendas. 1766; Richard coeur de lion, deutsch Gießen 1789. Gretry und Montsigny componirten seine Opern. 21.

Sedan, 1) ein $18\frac{1}{4}$ □M. großer französ. (Depart. Ardennen) Bezirk mit 52,000 Einw.; 2) die sonst den Herzögen von Bouillon (vor 1642) gehörige, nach alter Art befestigte Hauptstadt desselben an der Maas, mit Handelsgericht, Zeughaus, Fabriken, Handel und 14,000 Ew., geschichtlich merkwürdig als Turenne's Geburtsort. 17.

Sedentarisch, sedentär, aus dem Lat., viel sitzend oder dazu nöthigend, z. B. sitzende Lebensart. 2.

Seder, bezeichnet bei den Hebräern „Ordnung" und findet sich als Titel 1) von Vorschriften, Verhaltungsmaßregeln &c. enthaltenden Büchern; z. B. S. **arba thaanioth**, Gebetbuch für die 4 Festtage; S. **aboda**, Ceremonienlehre beim Opfern; S. **haschulhan vederen seda**, Regelbuch für das Benehmen beim Essen und Trinken; 2) von chronolog. Schriften, z. B. S. **olam**, Weltordnung. 9.

Sedes, bei den Lateinern 1) Sitz; 2) S. morbi, Sitz der Krankheit; 3) der Hintere; 4) der After und die durch ihn ausgeleerten Stoffe. — S. apostolica, der apostolische Sitz, a. die von einem Bischof gegründete (dem Stoffe oder dem Geiste nach) Kirche; b. der päpstliche Stuhl, dessen Erledigung, **Sedisvacanz**, Sede vacante, sei es durch den Tod eines Papstes oder irgendwie, dem Cardinalcollegium die ganze päpstliche Gewalt und Gerichtsbarkeit (mit Ausnahme der dem Papste ausdrücklich vorbehaltenen Rechte) anheim fallen läßt. Die während der Zeit geprägten Münzen heißen **Sedisvacanzmünzen**. Dasselbe findet auch bei Erz- und Bisthümern Statt, wo das Domcapitel die Stelle der Cardinäle in Rom vertritt. S. impedita, ein Bisthum oder Erzbisthum ohne Oberhaupt und in der Unmöglichkeit, während der bestimmten Zeit ein solches zu erhalten. 8.

Sedez, **Sedez-Format**, ein zu 32 Seiten oder 16 Blättern zusammengebrochener Bogen. 2.

Sedition, lat.-deutsch, von seditio, Empörung, Aufstand, Aufruhr; daher **Seditiös**, aufrührerisch, unruhig; **Seditiosität**, leidenschaftliche Neigung zur Empörung und Aufruhrstiftung. 2.

Sedlnitzky, ein uraltes slavisches Adelsgeschlecht in Mähren, Polen und Schlesien, das schon im 13. Jahrh. sich im Kriege auszeichnete. Merkwürdige Glieder desselben sind: 1) **Karl Julius**, k. k. Rath, Administrator der schles. Fürstenthümer Liegnitz, Brieg u. Wohlau u. Reichsgraf (1695); 2) **Joseph**, Graf v., Freiherr auf Choltitz, 1788 geb., wurde k. k. Kreishauptmann von Weißkirchen und Troppau, Kämmerer und wirkl. Geh.-Rath, Vicepoli-

zeipräsident (1815), Polizei- und Censurhofpräsident (1817) und Ritter des Großkreuzes vom Leopeldorden (1821). 19.

Sedschestan, ein völlig ebenes, sonst fruchtbares, jetzt immer mehr versandendes asiatisches Land im Reiche Afghanistan (Mittelasien) von 1103 □ Meil. Größe, dessen Bewohner von Räuberei leben und unter einem eigenen Fürsten (Schah) stehn, der nach Afghanistan etwas Tribut zahlt und 1000 Reiter stellt. Die Hauptstadt dess. ist **Dschellalabad**. 17.

See, 1) die See, das Meer; 2) der See, ein natürliches, die Teiche an Größe bei Weitem übertreffendes, stillstehendes Gewässer, durch Grundquellen oder Flüsse und Bäche, deren Wasser sich in Tiefen sammelte, entstanden (Bodensee, caspische See, Genfersee rc.) und meistentheils süßes, selten salziges Wasser fassend; 3) ein umfangreicher Teich. Daher der Ausdruck: **in See stechen**, sich mit dem Schiffe vom Ufer entfernen; 4) Meereswelle, Welle; dah. **lange S.n**, ohne Brechung weit fortrollende Wellen; **kurze S.n**, dicht hintereinander fortrollende u. sich brechende Wellen; **Grundsee**, an seichten Stellen den Grund und Schlamm hochaufwerfende Wellen, deren Rücklauf **Widersee** heißt; **hohe See**, die Erhebung des Wassers beim Sturme; **hohle S.**, der selbst nach dem Sturme noch fortdauernde Wellenaufruhr u. m. A. 17.

Seeakademie, eine Anstalt, worin junge Seeleute bes. für den Seekrieg gebildet und in Mathematik, Astronomie, Geographie, Schifffahrtskunde, Schiffbau rc. weitläufig und genau unterrichtet werden. 14.

Seearsenal; Seezeughaus, ein Aufbewahrungsgebäude aller zum Seewesen (bes. Seekrieg) nöthigen Bedürfnisse. Berühmt sind: das ehemalige Seearsenal zu Venedig, das zu Kronstadt, die französischen u. englischen Seearsenale. 14.

Seeassecuranz, Versicherung des Schiffes und dessen Gehaltes durch den Eigenthümer desselben gegen die Gefahr des Verlustes. 4.

Seebad, die erste deutsche Seebadeanstalt ist zu Dobberan im Mecklenburgischen (s. d.) zu Ende des 18. Jahrh. gegründet. Die chemische Mischung des Seewassers mit Salzen, der Wellenschlag, die Seeluft sind gute Einwirkungen auf den kranken Körper. Besonders ist es gut bei rheumatisch-gichtischen Beschwerden, bei Verstopfungen. Das Baden ist am Besten nüchtern, ja nicht bei Erhitzung; man bewege sich im Bade. Nach demselben muß man eine mäßige Bewegung vornehmen. Gewöhnlich muß der Kranke 5 Wochen baden. Die bedeutendsten Seebäder sind: Swinemünde, Kolberg in Pommern, Stralsund, Travemünde, Dobberan, mit Pracht und Bequemlichkeit zum Baden versehen; in Frankreich Dieppe, in Holland Schevelingen rc. 23.

Seebode, Joachim Dietrich Gottfried, ein bekannter Philolog des 19. Jahrhunderts, ward 1782 zu Salzwedel geb., Privatdocent in Göttingen (1812) und Rector des Andreaneums in Hildesheim (1813), später Director des Gymnasiums zu Koburg. Unter seinen vielen trefflichen Schriften zeichnen wir aus: Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen, Hildesh. 1819—27, 9 Jahrg. 6.

Seebriefe, von abfahrenden Schiffern mitgenommene Pässe und Frachtbriefe. Die Geschäfte, bes. die Versendungen, zur See werden verzeichnet im **Seebuche**. 4.

Seecadet, ein junger theoretisch und practisch unterrichteter Seemann. **Seecommissarius**, ein hoher in einer Hafenstadt wohnender und alle dort vorkommende Seeangelegenheiten leitender und beaufsichtigender Beamter. 14.

S. E. et O., das abgekürzte Lateinische: salvo errore et omissione, mit Voraussetzung des Abhandenseins jedes Irrthums oder jeder Auslassung in der Berechnung. 2.

Seegefecht, ein Gefecht zwischen zwei, einander begegnenden, feindlichen Schiffen oder zwei Flotten. Ein schwächeres Schiff sucht zuvor gewöhnlich dem stärkern zu entkommen, ist dies aber unmöglich, oder nöthigen andere Ursachen zum Kampfe, dann werden auf das Commando des Bootsmanns: Alle Hängematten auf! diese auf dem obersten Deck zur Brustwehr geordnet, die Segelstangen durch Ketten vor dem Abschießen gesichert, vom Schiffszimmermann die Ausbesserungsgeräthschaften, die Kanonen und Laternen (Signallaterne rc.) in Bereitschaft gesetzt, die Schiffsmannschaft durch den Ruf einer Pfeife auf ihre Posten gestellt, die Lucken (mit Ausnahme der nach der Pulverkammer führenden) geschlossen; der Capitän begiebt sich der Uebersicht wegen auf die Höhe des Schiffs, der Constabler zur Munition, und nun erwartet man den heransegelnden Feind. Ist dieser auf eine Gewehrschußweite angerückt, so beginnt ein mörderisches Kanonen- und Gewehrfeuer, theils auf den Untertheil, theils auf die Mitte, theils auf die Segel u. Masten des Schiffes gerichtet, zugleich den Kampf. Splitter, Segel, Raaen, Taue fliegen sausend herab, Todte werden über Bord geworfen, ächzende Verwundete auf der Kuhbrücke während des tobenden Kampfes verbunden, bis endlich oft das schwächere, aber an Thatkraft und Entschlossenheit der Mannschaft und schnelle Geistesgegenwart seines Capitains stärkere Schiff, den stolzen Gegner, zum **Streichen seiner Flagge**, d. h. zum Herablassen derselben vom Mast, und zur Ergebung nöthigt. Die besiegten Gegner werden nun als Kriegsgefangene auf das Schiff des Siegers gebracht, über der Flagge ihres Schiffes die Siegerflagge aufgesteckt, dasselbe mit Siegern besetzt und an einem Tau hinter dem Sieger hergezogen, die in demselben entstandenen Schäden u. Unordnungen ausgebessert und in Ordnung gebracht. Was hier vorkommt, findet aber auch in einer **Seeschlacht**, einem Gefecht zwischen zwei Flotten, statt, wo die beiden Flotten in zwei Linien (mit Beachtung des Windes und der Stellung der Feinde) aufgestellt sind, nemlich vorn die Linienschiffe, dahinter zur Unterstützung Fregatten, an den Seiten Brander, Repetir-, Transport-, Proviant- und Krankenschiffe außerhalb des feindlichen Kanonenfeuers. Entschieden wird gewöhnlich die Schlacht, wenn man dem Feinde den Wind abgenommen (s. Wind) oder dessen Linie, wie neuerdings Nelson bei Trafalgar, durchbrochen hat. Das Meiste beruht aber auf der Thätigkeit, Geschicklichkeit, guten Mannszucht u. dem Vertrauen der Schiffsmannschaft auf sich selbst, u. auf der Besonnenheit, Ruhe, dem richtigen Blick u. der Geistesgegenwart des Admirals, welche nirgens nothwendiger ist als hier. Der Sieg muß augenblicklich benutzt, der Rückzug, durch Rettung der beschädigten Schiffe aus dem feindlichen Feuer und schnelle Entgegensetzung noch nicht zum Feuer gekommener gedeckt werden. Die Seeschlacht geschieht meist in Form eines halben Mondes. — **Seekrieg**, ein zwischen zwei feindlichen Mächten nur zur See geführter Krieg. 14.

Seegericht, 1) eine Behörde zur Entscheidung von Schiffsangelegenheiten; 2) die Aufsichtsbehörde über Landseen. 16.

Seeger, 1) **Christian Dionysius**, Freiherr von, im Würtembergischen 1740 geboren, und bei der herzoglichen Gärtnerei auf Solitude zuerst angestellt (1761), wurde würtembergischer Hauptmann (1768), Obrist und Generaladjutant, deckte als Generalmajor (seit 1795) mit den Würtenbergern siegend den Rücken der retirirenden östreichischen Armee (1800), und ward dafür zum Generallieutenant u. Freiherrn erhoben (1805). Er starb pensionirt zu Blaubeuern 1808; 2) **David Dionysius Fr. Jos.**, 1781 zu Stuttgart geboren, wurde Hofkammersecretair und Taxcontrolleur zu Ellwangen (1803), außerordentl. (1811) und ordentlicher (1817) Professor der Kammeralwissenschaften und Doctor der Philosophie. Schriften: Magazin für Kameralisten, Heidelberg 1806; Ueber das vorzüglichste Abgabesystem, Karlsruhe 1811 u. A. m. 19. 16.

Seegeschrei, s. Feldgeschrei.

Seegeschütz, das auf Kriegs- und andern Schiffen befindliche Geschütz, besteht aus 12—48pfündigen Kanonen u. wird mittelst eines eigenthümlichen Feuerschlosses abgefeuert. Das Verhältniß desselben rücksichtlich seiner Zahl und der Größe des Schiffes ist etwa folgendes:

Auf einem Schiffe von:	48 pfünd.	42 pfünd.	32 pfünd.	24 pfünd	18 pfünd.	12 pfünd.
110 Kan. sind:	28	—	28	28	—	16
90 „ „	—	26	26	26	—	12
80 „ „	—	26	26	—	24	4
74 „ „	—	28	28	—	18	4
64 „ „	—	—	24	26	14	—
44 „ „	—	—	20	—	20	4
32 „ „	—	—	—	26	—	6
24 „ „	—	—	—	22	—	2
20 „ „	—	—	—	—	—	20

14.

Seegeschworner, ein Aufsichtsbeamter über Landseen. **Seegesetze**, von mehrern Schifffahrt treibenden Staaten anerkannte Gesetze einer Seemacht. S. Seerecht, Seekunde u. s. w. 16.

Seegesicht, diejenige Täuschung der Augen, wo man auf offner See noch fernes Land in der Luft zu erblicken glaubt. 20.

Seegespenst, ein Aberglaube, wornach verschiedenartige riesenhafte und abenteuerliche Geister und Gebilde dem auf offner See befindlichen Schiffe entweder Glück (Rettung aus Sturm rc.) od. Unglück (Hungertod od. Schiffbruch) verkündeten. Ein solcher Geist zeigt sich entweder als alter Matrose, oder als **fliegender Holländer** u. s. w. 14.

Seehandlungssocietät, entstand durch Friedrich II. von Preußen. Seine Absicht war, den auswärtigen Handel Preußens durch die Kapitalien einer Handelsgesellschaft zu befördern. Allein die so dem inländischen Handel entzegenen Kapitale bewirkten ein Stocken der Gewerbe, und das Privilegium mit Seesalz hemmte den Privathandel. 1807 confiscirten die Franzosen das Salz dieser Handelscompagnie. Jetzt besteht sie zwar noch, ist aber unbedeutend, und verwendet ihre Kapitale auf innere Einrichtung, auf Straßenbau rc. 4.

Seehöhe, 1) der Umstand, daß die See, entfernt vom Lande aus gesehen, höher als dieses erscheint; 2) die Höhe eines Berges rc. auf dem Festlande, wenn man den Seespiegel als Grundlage nimmt. 20.

Seekarten, Abzeichnungen, welche dem Seemann alles Wissenswerthe, Dienliche oder Gefährliche (Häfen, gute Buchten, Sandbänke, Ankergründe, Meeres-Strudel u. Ströme, Flußmündungen rc.) genau und bestimmt angeben, und welche er daher in verschiedenen Formen und Größen zu Schiffe immer mit sich führt. 20.

Seekers (spr. Sihkers), Quaerentes, d. h. Suchende, hießen Skeptiker in England (17. Jahrh.), welche meinten, die Religion finde sich bei keiner religiösen Gemeinschaft ganz rein, man müsse sie vielmehr sein ganzes Leben hindurch erst aufsuchen. Sie nahmen daher keine bestimmten Sacramente an, ließen die Taufe ganz nach Willkühr vollziehen, entzogen den Weibern den Genuß des Abendmahls u. s. w. 8.

Seekrankheit, vomitus navigantium, die eine junge, das erste Mal das Meer befahrende Person fast immer befallende Krankheit, welche mit Erbrechen, Schwindel, Angst, Hinfälligkeit, Schmerz und Hitze im Kopfe beginnt und Frost, Magen- und Leibschmerzen, Verstopfung, Schlaflosigkeit, Unfähigkeit zum Denken u. s. w. zur Folge hat. Besonders sind blondhaarige, zart gebaute Jünglinge und Frauenzimmer dazu geneigt; auch ist man derselben auf Böten ebensowohl, wie auf Schiffen ausgesetzt. Sie hält bei übler Witterung wohl 6—9 Tage, oft aber auch noch länger an u. steigt durch üblen Schiffs- und Meergeruch, schlechte Kost, Gemüthsbewegungen rc., oft wirklich zu einem höchst peinlichen Grade, wogegen Gleichmuth, stilles Wetter, Zerstreuung und ruhige Lage in der Hängematte sie erleichtern. Die schlimmste Zeit ist für Seekranke die Nacht, wenn sie in der Kajüte und nicht auf dem Verdeck zugebracht wird. Ihre Ursache hat man bald aus gewaltsamen Störungen der Organe des Unterleibes, bald aus Congestionen des Blutes hergeleitet, oder auf Gehirnerschütterungen u. s. w. gegründet, ohne mit einiger Wahrscheinlichkeit mehr als die schaukelnde Bewegung, Seeluft und üblen Geruch wirklich dafür angeben zu können. Als Mittel dagegen hat man vorgeschlagen: gerades Ausstrecken auf dem Schiffsverdeck, Vermeidung von fetten, unverdaulichen Speisen, aber mäßigen Genuß von rothem Wein und trocknem Brod, beim Ausbruch derselben aber: Opium, Kaffee, reizende Magenpflaster u. dgl., doch nicht allemal mit Glück. 23.

Seekreis, großherzoglich badischer, $55\frac{1}{2}$ □Meilen mit 160,000 meist katholischen Einwohnern haltender Kreis, gebirgig durch den Schwarzwald rc., bewässert von den Quellen der Donau, dem Rhein rc. Der Ackerbau ist wegen des steinigen Bodens unbedeutend, nährender dagegen Holzhandel, Viehzucht und Bergbau (Eisen). Er ist in Bezirksämter eingetheilt und hat zur Hauptstadt Constanz am Bodensee. 17.

Seeland, ein aus mehren Inseln im balt. Meere bestehendes Stift in Dänemark. Es gehören dazu 9 Inseln, unter welchen Seeland die größte ist, diese hat $127\frac{1}{4}$ □M., mit meist ebenem, fruchtbarem Boden, wird durch den Sund von Schweden, durch den großen Belt von der Insel Fühnen, durch den Gaabenseesund von Falster und durch den Ulfssund von Möen getrennt. Es wird dort viel Getreide gebaut, aber wenig Obst, Gemüse, Holz u. dergl. Auf dieser Insel liegt die Hauptstadt von Dänemark, Kopenhagen; man rechnet an 325,000 Einw. — Seeland wird auch statt Zeeland bisweilen gebraucht. — Auch ein Distrikt im Kanton Bern führt diesen Namen. 17.

Seele (griech. ψυχή, lat. anima) ist, nach der Philosophie, das geistige Thätigkeitsprincip des organischen Körpers, der in dieser Rücksicht dann **beseelter** Körper heißt, und dieser Ausdruck wird vorzugsweise nur von menschlichen Körpern gebraucht. Die Erkenntniß des eigentlichen Wesens und der Eigenschaften der Seele, sowie ihres Sitzes war von den ältesten Zeiten her die große Aufgabe der Philosophie und bildet die eigentliche Psychologie. Die Erklärungen darüber waren bei den Alten gar verschieden. Die alten Indier z. B. dachten sich die S. als ein doppeltes Wesen, das Eine als den reinen, von aller Sinnlichkeit fernen, aus der Gottheit stammenden Geist, das Andere als von der Sinnlichkeit abhängendes, sich im Gefühle offenbarendes, den Leidenschaften zugängliches Wesen. Der Geist (Nara) wohnte im Gehirn; das sinnliche Wesen (Atma) im Herzen. — Die **Aegyptier** dachten sich die Seele als eine Schöpfung des großen Urwesens, der sie aus seinem Athem mit Feuer u. anderen Naturen gemischt schuf, und aus dieser, nur ihm allein sichtbaren, feinen Materie viele Tausende von Seelen bildete, die zwar nicht Alle gleich, aber Alle ewig, in mehrere Ordnungen getheilt, waren und zwischen Mond und Erde wohnten. Nun ward vom Schöpfer noch aus Wasser und Erde eine niedrigere Ordnung (Menschenseele) gebildet. Die Leitung der göttlichen Seelen war den Dämonen anvertraut, deren es 3 Ordnungen gab, wovon die 2te die Verbindung der göttl. S. mit der Menschenseele besorgte. Diese Seelen stiegen durch die Menschenpforte im Zeichen des Krebses zu der Erde hinab in die menschlichen Körper, und wurden nach 3000 Jahren durch die Götterpforte im Zeichen des Steinbocks wieder zurückgeführt, nachdem sie während dieses Zeitraums von Körper zu Körper gewandert waren u. s. w. — Die Griechen machten das Blut oder den Athem zum Sitz der Seele, die im Tode den Körper mit einem säuselnden Geräusche durch den Mund oder durch eine tödtliche Wunde verließ. Ihre späteren Philosophen bildeten diese Idee mehr geistig aus; am Würdigsten aber nahm **Sokrates** die Seele als ein göttliches, durch Vernunft und unsichtbares Wirken der Gottheit sich näherndes Wesen an. Er bestimmte 2 Theile derselben, einen **vernünftigen** u. einen **unvernünftigen** oder thierischen Theil derselben; der Letztere (oder die Thierseele) entstand durch die Einkerkerung in den menschlichen Körper, die Erstere (oder Vernunftseele) kann in das Land der Geister zurückkehren. — **Epikur** dachte sich die Seele mehr materiell und nicht unsterblich. Die **griechisch-mystische** Philosophie über das Wesen der S. kam der ägyptischen näher; aber die Unterscheidung in 2 Seelen blieb immer. Die **Hebräer** näherten sich mehr dem Materialismus, der aber erst bei den späteren jüdischen Philosophen, so wie der reine Spiritualismus, entschieden auftrat. In der Bibel ist nur Gott als das das Leben verleihende Wesen mit Bestimmtheit angegeben, auch findet sich keine Spur von Seelenwanderung (M. Roos, Fundamenta psychologica ex sacra scriptura collecta, Tübingen 1769; Carus, Psychologie der Hebräer, 1809 im 5. Th. s. Werke). — Die **christlichen Kirchenväter** waren dem Materialismus der S. zugethan, nur Augustinus äußerte sich für das Geistige der Seele und verwarf das Zusammengesetzte derselben. Die **Scholastiker** nannten sie materia spiritualis. Den Ursprung der menschlichen S. bestimmte man in Gott, sie war ein Theil der Gottheit, zur göttlichen Substanz gehörig, ohne jedoch hier etwas Genaues festzusetzen; doch Alle waren einstimmig gegen die Seelenwanderung u. die Präexistenz derselben. — Ueber die eigentliche Verbindung der Seele mit dem Körper bestanden 2 Meinungen, theils glaubte man, sie werde durch die Zeugung fortgepflanzt (der Traducianismus), theils nach der Empfängniß (und zwar 40 Tage nachher) erst erschaffen (der Creatianismus). Ueberhaupt hatte die alte Kirche nicht den Begriff der reinen Geistigkeit der S., also nicht den von der reinen Unsterblichkeit derselben; und der ganz überzeugende Beweis dafür möchte, da dieser Gegenstand nicht zur sichtbaren Welt gehört und daher blos Glaubens- u. innere Ueberzeugungssache ist, wohl schwerlich geführt werden können. — Die **Irokesen** halten die Seele für ein vom Körper ganz verschiedenes denkendes Wesen; sie ist das den Körper immer begleitende beseelte Bild desselben. — **Seele** nennt man auch Leben; — auch das Empfindungs- und Begehrungsvermögen — bisweilen jedes lebendige Geschöpf; — Stukaturarbeiter nennen den aus dem Groben gearbeiteten Kern der

Figuren die Seele. — Bei den Häringen heißt so die lange, silberfarbene Blase längs des Rückgraths, und so fanden sich noch mehre Bedeutungen, bei Federn, Kanonen, Weberei und dergl. 11.

Seelenkräfte, sind diejenigen Aeußerungen der Seele, wodurch dieselbe ihre Existenz in den Erscheinungen der Welt darthut. Anfangs schlummern fast alle diese S. in dem Menschen und werden nur durch die Natur selbst, durch Erziehung und durch Uebung geweckt und ausgebildet. Siehe Wilhelm v. Schlieben, Anthropologische Generalkarte aller Naturanlagen des Menschen. 11.

Seelenmessen (Seelenamt, Todtenmessen, Missae pro defunctis), in der kathol. Kirche Messen, die gehalten wurden, um Verstorbene dem Fegfeuer zu entreißen, oder ihre Qual in demselben zu erleichtern; der Ursprung derselben scheint in das 2. Jahrhundert zu fallen, und aus dem Abendmahl bei und auf den Gräbern der Märtyrer erklärt werden zu können. Im 7ten und folg. Jahrhundert ward für die Ruhe der Todten Abendmahl gehalten und für sie gebetet. Dennoch wurden die S. erst allgemein, nachdem Gregor der Gr. das augustinische Dogma vom Fegfeuer festgestellt hatte, daß den Verstorbenen die Abbüßung ihrer Sünden im Fegfeuer gemildert oder auch ganz erlassen werden könne. 8.

Seelensitz. Den Sitz der Seele im Körper bestimmte man bald im Gehirn, bald in dem sogen. kleinen Gehirn, bald in der Zirbeldrüse; von der Wahrnehmung ausgehend, daß im Gehirn alle Nerven concentriren. Es ist einleuchtend, daß für die Seele kein bestimmter Sitz angenommen werden kann. 11.

Seelenverkäufer (auch Zettelverkäufer), waren, in früheren Zeiten mehr wie jetzt, Leute, welche Reisende und Fremde, mit den Lokalitäten der großen holländischen Seestädte unbekannte junge Leute unter der Miene der freundlichen Zurechtweisung oder andern Vorwänden in anständig aussehende Häuser zu locken suchten, wo sie dieselben einsperrten, um sie als Soldaten oder Matrosen zum Dienste für die Colonien anzuwerben. Hier wurden sie so lange aufbewahrt, bis die Schiffe abgingen, wo sie dann eingeschifft wurden. Für jedes Schlachtopfer ward dem Seelenverkäufer ein Schuldschein von 150 Fl. ausgestellt, die von der künftigen Löhnung des Angeworbenen abgezogen wurden und Transportzettel hießen. Reclamationen wurden nie beachtet, der Unglückliche war verloren. Mit diesen Zetteln sowohl als mit den sogen. Monatszetteln, wo der Angeworbene von seinem Solde seinen Angehörigen in Europa jährlich eine kleine Summe versprach, ward ein Handel getrieben. In neueren Zeiten ist diese Abscheulichkeit seltener geworden, aber ganz ist sie nicht verbannt. Unter andern Städten war Amsterdam berüchtigt, solche verworfene Menschen unter seinen Bewohnern zu zählen. — S. heißt auch überhaupt eine Person, welche durch Verführung oder Ueberlistung Andere in die Hände eines Dritten liefert; z. B. unerfahrne, unschuldige Mädchen an Wollüstlinge verkauft, Kinder an Seiltänzer u. dergl. 18.

Seelenwanderung, ist Uebergang der Seele nach dem Tode in irgend einen andern organischen Körper. Diese Idee entstand aus dem Glauben an die ewige Fortdauer der Seele, der Belohnung oder Bestrafung nach dem Tode, und der Nothwendigkeit einer Reinigung von allen Schlakken des irdischen Lebens, um sie zur Aufnahme in ihre vormalige himmlische Wohnung würdig zu machen. Diese ganze Lehre ging zuerst von den Indiern aus, und kam von da wahrscheinlich nach Aegypten. Die Wanderung bestand in einer Versetzung entweder in einen andern menschlichen oder thierischen, oder auch in einen Pflanzen- u. mineralischen Körper. Die Indier bestimmten zu diesen Reinigungswanderungen einen Zeitraum von 112,000 göttlichen Jahren, in 4 Weltalter getheilt. Im ersten war die Prüfung in menschlichen Körpern 100,000 Jahr, im 2ten 10,000, im 3ten 1000, und im 4ten nur 400 Jahre. Nach Verlauf dieser 4 Weltalter werden die nicht gebesserten Seelen in die tiefe Finsterniß zurückgeworfen, und die geläuterten in ihren ursprünglich seligen Zustand zurück versetzt. Nach der Meinung der Aegyptier ward die Seele nach und nach bis in den menschlichen Körper geleitet; da sie aber in demselben sich nicht ganz rein erhalten konnte, mußte sie, ehe sie in ihren ursprünglichen göttlichen Zustand zurückkehren konnte, gereiniget werden, und nach 3000 Jahren geht sie dann durch die Götterpforte im Zeichen des Steinbocks in ihren ersten Zustand zurück. Aehnliche Ideen hatten alle griech. Philosophen. Die späteren jüdischen Talmudisten erwähnen einer S. nur dunkel, indessen nehmen sie ein Wandern der Seele in einen andern Körper an. — In der christlichen Kirche ward die eigentliche S. nur von den Gnostikern und Manichäern angenommen, aber von Keinem der Kirchenväter unterstützt. In dem germanischen Glauben ist eine S. aber sehr von der griechisch-ägyptischen verschieden. Im Grunde ist der Glaube an eine Seelenwanderung immer nur eine schwankende Hypothese, da doch bei keinem Menschen eine Erinnerung eines früheren Daseyns sich findet. S. darüber: Rhodius, de transmigratione animarum pythagorica, Kopenhagen 1638; Irhovius, de palingenesia veterum etc., Amsterdam 1733; Conz, Schicksale der Seelenwandrungslehre, Königsb. 1791; Versuch einer Enthüllung der Räthsel des Menschenlebens und Auferstehens, Lemgo 1824. 11.

Seemeile, von den deutschen Seemeilen gehen 15 auf 1 geograph. Grad. Von englischen, französ. und niederländischen werden 20 auf 1 Grad gerechnet. Andere giebt es, wo 60 Seemeilen eine Länge des mittleren Meridiangrades ausmachen. 20.

Seeprotest, ein Dokument, wodurch ein Schiffer einen ohne seine Schuld erlittenen Schaden beweist. Es sind darin alle Vorfälle, die Beschreibung des Windes u. Wetters und die Gefahren genau angegeben, und es wird vom Schiffsvolke bestätiget. 16.

Seerecht, begreift die Wissenschaft der Gesetze der Schifffahrt, besonders bei dem Seekriege. Bei allen Seegesetzen liegt noch das alte rhodische (Rhodia lex) zum Grunde. Im Mittelalter entstanden in Frankreich die oberonischen Gesetze und der Code Louys Marin; in Deutschland das wisbysche und lübische Seerecht, hauptsächlich in den Hansestädten. England entwarf schon früh ein Seerecht. In Italien erschienen zu Venedig 1599 in dem Consolato di Mare die älteren und neueren S. gesammelt, u. dieß ward lange Zeit als Seecodex betrachtet. In den neueren Zeiten hat man hauptsächlich das Recht der Neutralen festzustellen gesucht; aber immer ist es streitig, ob frei Schiff frei Gut mache; — unfrei Schiff unfrei Gut; — was die Contrebande sei; — wie weit der Begriff einer Blokade gehe; — wie weit kriegführende Schiffe neutrale untersuchen dürfen u. dergl. Die Gewalt gilt aber fast immer für Recht, was besonders England sich sehr zu Schulden kommen läßt, und schwerlich läßt sich sobald eine wohlthätige Aenderung erwarten. 16.

Sees, eine nicht unbedeutende Stadt in Frankreich, Bezirk Alençon, Departement Orne, liegt nahe an der Quelle der Orne; hat Kathedrale, 5 Kirchen und mehrere Wollen- und Baumwollenfabriken, auch Viehhandel und 5500 Ew. Sitz des Erzbischofs. 17.

Seesen, Hauptstadt des Kreisamtes S. im Distrikt Gandersheim in Braunschweig, liegt an der Schildau und dem Harze; es ist dort eine vorzügliche jüdische Erziehungsanstalt, vom Präsident Jakobson 1801 angelegt, auch eine Synagoge, Hospital und gute Badeanstalt; 2100 Einw., die Kamelotte, Leder und Eisenwaaren verfertigen. 17.

Seetzen, Ulrich Jaspar, ein verdienstvoller Gelehrter, in Ostfriesland 1775 geboren, studirte in Göttingen, ging 1801 nach Gotha und von da, mit Geld und mathemat. Instrumenten vom Herzog Ernst von Gotha und dem Erbprinzen August unterstützt, 1802, nach Constantinopel, dann nach Halep, wo er die arabische Sprache lernte. 1805 bereiste er den östlichen Theil Haurans, die südlichen Grenzen Arabiens und die Gegend des Libanons; nach mehren Reisen ging er über Suez nach Cairo, wo er 2 Jahre verweilte und scheinbar zum Islam übertrat, um seinen Reisezweck leichter zu erreichen; er war 1809 in Mekka und Medina, wo er so glücklich war, einen Plan und eine Ansicht der Stadt und Umgebung, sowie einen Grundriß des heiligen Tempels und einige Ansichten des Grabes des Propheten zu entwerfen. 1811 starb er unweit Taes, wahrscheinlich auf Befehl des Iman von Sana vergiftet. Er hat sich sehr verdient gemacht um die Geographie von Klein-Asien, hat viele Copieen alter Inschriften gemacht, viel seltene Antiquitäten gesammelt und 1574 seiner Handschriften finden sich in Gotha in der von ihm gestifteten oriental. Sammlung. Seine Familie hat sein 6jähriges Tagebuch, bis April 1809 reichend, herausgegeben. 9.

Seeuhren (Längenuhren), eine Art Taschen- oder auch Gewichtuhren, die zu Messungen auf der See gebraucht werden können. Sie müssen so richtig gearbeitet sein, daß sie in 6 Wochen höchstens 2 Minuten differiren. Als Erfinder derselben wird Harrison angegeben; nachher sind sie von

Berthoud, Vater und Sohn, vervollkommnet worden; sowie auch Le Roy und die Engländer Mudge, Arnold und Kendel Vieles verbessert haben. S. Geisler, Lehrbegriff der Uhrmacherkunst, 7. 8. u. 9. Theil. 20.

Segesta (alte Geogr.), 1) auch Aegesta, eine Stadt in Sicilien am Berg Eryx (s. d.), die von Aeneas, nach Andern von Aegestus, einem seiner Gefährten, angelegt sein sollte, mit warmen Bädern in ihrer Nähe. Es soll das heutige Castell' a Mare di Golfo sein; — 2) in Ligurien, jetzt Sestri di Levante. 7.

Segestes, von Geburt ein Deutscher; die Römer nannten ihn Flavius, er lebte zu Christi Zeiten. Der deutsche Hermann hatte dessen Tochter Thusnelde entführt, weßhalb er sich mit demselben entzweite und sich zu den Römern wandte, von welchen er Hülfe gegen seine Landsleute erbat, und die Truppen des Germanicus in Germanien befreiten ihn aus der Gefahr. Ihm verdankten die Römer ihre in Germanien erfochtenen Siege. Er diente nachher den Römern und Varus verlor die große Schlacht im teutoburger Walde, blos weil er die Warnung des Segestes nicht befolgte. Wenn gleich ihm Germanicus einen sicheren Aufenthaltsort jenseit des Rheins versprochen hatte, ward er doch nebst seiner Familie 17 Jahre n. Chr. zu Rom im Triumph aufgeführt. 1.

Segner, Johann Andreas v., war 1704 in Presburg geboren, studirte Anfangs dort Naturwissenschaft u. Mathematik, später 1725 in Jena Medicin; ward 1731 in Debreczin Arzt. Durch Teichmeyer kam er wieder nach Jena, wo er 1733 als außerord. Professor las. 1735 ward er Prof. der Naturwissensch. und Mathematik in Göttingen. 1755 ging er nach Halle als geh. Rath und las daselbst. Starb 1777. Er schrieb: Cursus mathemat., 1—4. Th., Göttingen 1739; Einleitung in die Naturlehre, ebd. 1746; Astronom. Vorlesungen, 2 Bde., Halle 1775—76. Das sogen. Segnersche Wasserrad und Segners hydraulische Maschine wurden von ihm erfunden. 20.

Segrais, Jean Regnault de, war zu Caen 1624 geboren, lebte als Privatmann über 30 Jahre in Paris und ging dann in seine Vaterstadt zurück, wo er die Akademie der Wissenschaften neu belebte; starb 1701 als Mitglied der pariser Akademie. Er schrieb: Eclogues, Amsterd. 1723, 12. die Boileau rühmt, und mehre poetische Werke. In Prosa: Nouvelles françaises, 2 Bde., Paris 1722; La Princesse de Clèvs (Roman), 4 Bde., Paris 1768, 12. 21.

Seguier, Peter, zu Paris 1504 geb., aus einem berühmten Geschlechte abstammend. Franz I. machte ihn zum Generalanwald und Kanzler seiner Gemahlin, Eleonore von Oestreich. Von Heinrich II. ward er zum Generalanwald des Parlaments ernannt, und zeichnete sich hier durch seine feste Widersetzung gegen die Anmaßungen des Papstes Julius II. aus. 1554 ward er Oberpräsident. Schrieb: Eléments de la connaissance de Dieu et de soi même (ursprünglich Latein.), Paris 1636, 12. — Sein Enkel, auch **Peter S.**, war 1588 zu Paris geb., 1633 Siegelbewahrer und 1635 Kanzler, wo er nicht den gewöhnlichen Sklavensinn bei Richelieus Allmacht zeigte, sondern sich immer mit Festigkeit und Rechtlichkeit betrug. Er war einer der vorzüglichsten Begründer der Académie française, und übernahm das Protectorat derselben nach Richelieus Tode 30 J. lang. Er starb 1672. 16.

Seguier, Jean François, 1705 zu Nismes geboren, vorzüglicher Numismatiker und Botaniker, durchreiste mit dem berühmten Maffei 1732 einen großen Theil Europas. Schrieb: Bibliotheca botanica, Haag 1740; Plantae, Verona 1745—1754; übersetzte die Mémoires du Marquis de Maffei ins Französ., Haag 1740. Nach Maffeis Tode kehrte er mit seinen Sammlungen in seine Vaterstadt zurück; auch ist von ihm: Inscriptionum antiquarum index absolutissimus, Paris 1749. Er starb 1784. 6.

Segur, Henry François, geb. 1689, war Obrist und Brigadier im span. Erbfolgekriege, diente als Generalmajor in Lothringen unter Belle-Isle; führte 1742 ein Corps von 10,000 Mann zu Unterstützung Karls VII. gegen die Oestreicher, mußte aber in Linz capituliren. 1745 führte er Karl VII. ein neues Hülfscorps zu, schlug bei Lichtenau die Oestreicher, ward aber nachher bei Pfaffenhofen geschlagen; belagerte später Charleroi, commandirte bei Lawfeld die Cavallerie und starb 1751 als Commandant von Metz. 19.

Segur, 1) Philipp Heinrich, Marquis v., zeichnete sich sowohl im östreich. Erbfolgekriege als auch im 7jährigen Kriege als tapferer Feldherr aus, ward nach dem Frieden Gouverneur der Franche Comté. 1781 machte Ludwig XVI. ihn zum Marschall u. Kriegsminister, in welcher Stelle er sehr nützliche Einrichtungen machte u. bedeutende Misbräuche abschaffte; 1787 legte er seine Stelle nieder u. lebte als Privatmann. In der Revolution verlor er sein Vermögen, ward ins Gefängniß geworfen und starb im tiefsten Elende 1801 zu Paris. 2) Sein Sohn **Joseph Alexander**, 1752 zu Paris geb., war vor der Revolution in Kriegsdiensten, wo er aber nicht weiter ausgezeichnet ist. Als Schriftsteller hat er jedoch sich einen ziemlichen Ruf erworben durch: Sur les femmes, 3 Bde., Paris 1802; Correspondance secrète entre Ninon de Lenclos, le Marquis de Villarceaux et Madame de Maintenon u. A. m. Er st. 1805 zu Barèges. 3) Sein Bruder **Ludwig Philipp**, 1758 zu Paris geb., diente in dem amerikan. Freiheitskriege, war später französ. Gesandter in Rußland, nachher ward er von Ludwig XVI. nach Berlin gesandt, um den Ausbruch des Krieges zu verhindern, ward 1792 in Frankreich verhaftet, verlor sein Vermögen, und nährte sich darauf durch literär. Arbeit. Unter dem Consulat kam er in das Corps législatif; Napoleon, als Kaiser, machte ihn zum Großceremonienmeister. Er starb 1830. Er schrieb: Théâtre de l'hermitage, 2 Bde., Paris 1798; Mémoires, souvenirs et anecdotes, 3 Bde., Paris 1825; Oeuvres complètes de Mr. le Comte de Ségur (30 Bde. mit 2 Atlas), Paris 1824, 2. Aufl., 36 Bde., ebd. 1828. 4) **Paul Philipp**, ein Sohn des Vorigen, zu Paris 1780 geb., zeichnete sich als Kriegs- u. Staatsmann aus, sowohl unter Napoleon als unter Ludwig XVIII., der ihn zum Marechal de Camp machte. Er schrieb: Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812, 2 Bde., Paris 1825 (ein sehr wichtiges Werk, das in alle Sprachen übersetzt ist, und über jenen unglücklichen Feldzug das beste Licht verbreitet). 19.

Sehen, das (latein. Visus), derjenige Sinn, durch welchen mittels des Auges Gegenstände, die sichtbar und hinlänglich erleuchtet sind, ihrer Gestalt, Größe und Farbe nach deutlich wahrgenommen werden. Wie eigentlich dieses Sehen durch das Auge bewerkstelliget, und wie die Seele diese Eindrücke erhält, ist nicht deutlich darzuthun; das Theoretische gehört in die Optik. Im Ganzen findet sich eine Aehnlichkeit mit der Wirkung einer Camera obscura, doch bleiben immer eine Menge Probleme übrig. 23.

Seide. Ist ein für unsere jetzige verfeinerte Lebensart sehr wichtiger Gegenstand, und wird von dem Gespinnste eines in wärmern Ländern lebenden Nachtschmetterlinges, des Seidenspinners, gewonnen. Dieses Gespinnste besteht aus 3 Lagen, die erste ist etwas filzig, heißt **Wattseide**; dann kommt die 2te Lage, aus feinen, regelmäßig um die eigentliche Hülle, in der die Raupe sich verpuppt, gewundenen, 400—1000 Fuß langen Faden bestehend; die 3te ist eine ganz verfilzte, häutige Hülle unter welcher unmittelbar die **Dattel**, das eigentliche hornartige Gehäuse der Raupe liegt, diese letzte Lage wird nur zur schlechten Flockseide benutzt. Die Cultur des Seidenwurmes ward schon in den ältesten Zeiten betrieben. China wird als die Wiege des Seidenbaues angegeben, wo man die Bereitung unter der Regierung des Kaisers Se-ling-Gi gelernt haben soll und wo auch in Indien der Seidenwurm wild getroffen wird. In Rom waren Stoffe von Seide vor dem Ende der Republik ziemlich unbekannt, und nachher war es bloß Weibern erlaubt, Seide zu tragen; auch ward die Seide gleich dem Golde bezahlt, so daß 1 Pfund Seide 1 Pfund Gold kostete. In Europa kam erst unter Justinian die Zucht des Seidenwurmes auf, da 2 persische Mönche Seidenwurmeier heimlich entwandt und nach Constantinopel gebracht hatten, wo sie mit Glück gezogen wurden. Bis zum 12. Jahrh. war Griechenland im alleinigen Besitz der Raupe und der Arbeiter; dort hatten die Araber die Behandlung desselben und die Verfertigung der Seide kennen gelernt und nach Spanien gebracht, wo sich Seidenfabriken in Almeira und Lissabon auszeichneten. Roger II. auf seinem Zuge nach Griechenland gegen Kaiser Manuel nahm, nachdem er Korinth, Athen und Theben zerstört hatte, von dort Seidenarbeiter mit nach Sicilien, wo diese den Bewohnern die Bearbeitung der Seide lehrten und der Hauptplatz war Palermo. So kam sie nachher in mehre Städte Italiens, selbst bis jenseits der Alpen. In der neueren Zeit hat man im mittleren Europa, wo der weiße Maulbeerbaum im Freien ausdauert, die Seidenzucht einzuführen versucht. Auch Friedrich II. setzte Belohnungen auf die Cultur der Seide im Lande; allein die Seide ist schlechter, das Gewinnen derselben schwieriger und trügend. Ueber die Behandlungsart und Erziehung des Seidenwurmes, so wie über die Gewin-

nung und Bearbeitung der Seide giebt es eine überflüssige Menge Anleitungen. Die beste Seide ist die chinesische, nächst der die aus Ostindien, besonders aus Bengalen. Von Persien kommt die beste aus Ghilan. Die sogen. levantische ist die aus Ostindien, Persien, verschiedenen Theilen des türkischen Reiches und aus Griechenland. Auch Italien liefert viele und gute Seide, am Nächsten steht ihr die französische, besonders von Alpujarres und es liefert Spanien jährlich an 30,000 Centner. Die im südlichen Frankreich gewonnene Seide wird nicht roh ausgeführt, sondern im Lande selbst verarbeitet. Portugal, das südliche Deutschland und das südl. Rußland baut auch Seide, führt aber keine aus. In England wird jährlich für 4 Millionen Pfd. Sterl. Seide verbraucht. — Sprichwörtlich sagt man: Bei einer Sache Seide spinnen, oder keine Seide spinnen, statt gute oder schlechte Geschäfte machen. 35.

Seifenberg, ein Berg des Riesengebirges im hirschberger Kreise des preuß. Regierungsbez. Liegnitz; er hat 4476 Fuß Höhe und auf ihr ist die Schnee- oder Riesenkoppe, die größte Höhe der Sudeten. Zwischen dem See- u. dem Breitberge ist der **Seifengrund** ein Thal, das bis zum Dorfe Krummhübel geht, und in welchem fast immer Schnee liegt. 17.

Seignettesalz (sal seignette), ist ein von dem Apotheker Peter **Seignette** zu Rochelle 1672 erfundenes Doppelsalz; es entsteht durch Neutralisation des gereinigten Weinsteins mit kohlensaurem Natrum, enthält 37,75 neutrales, weinsaures Kali, 32,49 weinsaures Natron, 29,76 Wasser; schießt in großen Krystallen an, und löst sich auf in 2½ Theil kalten Wassers. Der Geschmack ist kühlend, bitterlich-salzig; in der Medicin wird es angewandt. 20.

Seiler, 1) Georg Friedr., war in Kreussen bei Baireuth 1733 geb., studirte Theologie in Baireuth und Erlangen, ward endlich 1788 Superintendent in Erlangen und starb 1807. Er ist als Theolog und Volksschriftsteller in hochgeschätztem Andenken, besonders als Freund eines geläuterten, rationalen Supernaturalismus. Er schrieb: Ueber den Geist und die Gesinnungen des vernünftigen Christenthums, Erlangen 1769 (das bis 1779 6 Auflagen erlebte). Seine pädagogischen Werke sind auch sehr schätzbar. Er hat an 170 Schriften verfaßt. Besondere Erwähnung verdienen seine: Religion der Unmündigen, und sein: Lesebuch für den Bürger und Landmann, u. m. A. 2) Sein Sohn **Burkhard Wilhelm**, geb. zu Erlangen 1778, verdienstvoller Arzt und Anatom, war zuletzt 1815 königl. sächs. Hofrath und Director der chirurg. medicin. Akademie und der Thierarzneischule, auch Prof. der Anatomie, Physiologie u. gerichtl. Arzneikunde zu Dresden; er erhielt 1823 den Civilverdienstorden. Schrieb: Handbuch der Anatomie des Menschen und der vorzüglichsten Hausthiere rc., Dresden 1820, m. Kpf., u. A., nahm an vielen medicinischen Zeitschriften Theil. 8. 23.

Seine, ein Fluß in Frankreich, entspringt im Departement Cote d'or, unweit St. Seine und Chanceaux, nimmt 25 Flüsse auf, hat einen Lauf von 96 Meilen und ergießt sich dann in die See. Bis 30 französ. Meilen von ihrem Einflusse ins Meer hat sie regelmäßig Ebbe u. Fluth. Gegen das Ende macht sie viel Krümmungen; bei Mercy wird sie schiffbar, auch große Schiffe können bis Rouen hinauf fahren. Sie verschafft Paris einen Antheil am Seehandel. Mit ihr ist die Loire durch die Kanäle von Briare und Orleans, und die Oise durch den Kanal von St. Deny verbunden. 17.

Seine, eins von den französ. Departements (sonst Isle de France). Es ist das kleinste, aber dabei das volkreichste Departement, hat 8½ □M. und ist vom Departem. Seine-Oise eingeschlossen. Das Land ist eben und gut bebaut, bringt viel Gemüse, Obst- u. Hülsenfrüchte u. dergl., hat guten Ackerbau und Viehzucht, auch bedeutende Industrie. Mit Einschluß von Paris sind 1,016,000 Einw. Es ist in 3 Bezirke abgetheilt. — **S.-Oise**, auch französ. Departement, besteht aus den alten Landschaften: Isle de France, Verin françaie, Montois, Hurepair, Brie française, hat 104 □M., ist ziemlich eben, fruchtbar und gut bebaut, wird bewässert von der Seine, Oise, Marne, Essone, Juine u. a. Flüssen. Bedeutende veredelte Merino-Schafzucht zu Rambouillet; hat schöne Webereien, Porzellan-Fabriken u. s. w., 442,000 Einw.; ist in 6 Bezirke getheilt und Versailles zur Hauptstadt. — **S.-Marne**, ein aus Stücken von Isle de France und Champagne gebildetes Departement, liegt östlich von S.-Oise, 108 □M., fruchtbar an Feld- und Gartenfrüchten, von der Marne, Seine, Morin u. a. bewässert, hat 323,000 Einw. Es wird dort der berühmte Käse (fromage de Brie) verfertiget. Es ist in 5 Bezirke getheilt; die Hauptstadt ist Melun. 17.

Selbstbefleckung (Onanie, Manustupratio), eines der abscheulichsten, Seele und Körper auf die ganze Lebenszeit hinaus zerstörenden Laster, dem vorzüglich die Pädagogik entgegen zu arbeiten suchen muß, da es seinen hauptsächlichsten Grund in der früheren Erziehung hat. Seine Folgen sind schrecklich, oft Schauder erregend, daher eine genaue, aber sehr kluge und mit der weisesten Schonung geführte Aufsicht, besonders in den Jahren, wo bei beiden Geschlechtern der Geschlechtstrieb sich zu regen anfängt, eines der wirksamsten Vorbauungsmittel gegen diese Pest bleibt. 23.

Selbstentzündung, ist eine ganz besondere Art von Entzündung, die die nöthige Wärme aus dem durch S. sich erhitzenden oder erglühenden Körper selbst nehmen muß, da hingegen die gewöhnliche Entzündung nur durch mitgetheilte Wärme aus bereits erhitzten Körpern hervorgebracht wird. Allen Verbrennungen geht eine Entzündung vorher, welche durch chemische Einwirkung verschiedener Körper aufeinander bewirkt wird, und wobei besonders der in der atmosphärischen Luft vorhandene Sauerstoff thätig ist. Solche S. finden sich häufig z. B. bei Dünger, Kartoffelkraut, Klee, Heu u. überhaupt bei allen Pflanzenstoffen, wenn sie, feucht, dicht über einander gelegt werden und die beim Zutritt atmosphärischer Luft oft mit Flamme verbrennen und Feuersbrünste erzeugen können. Als Gegensatz davon kann die **Selbsterkältung** beim Eise z. B. dienen. 20.

Selbstmord, ist die freiwillige Handlung, durch welche Jemand sein Leben zerstört. Der S. ist entweder: **grober** S., durch gewaltsame Mittel, z. B. Erschießen, Erhängen, Ersäufen u. dergl., oder **subtiler** S. durch übermäßige Anstrengung, Unmäßigkeit, Tollkühnheit oder absichtliche Untergrabung der Gesundheit. Der S. ist sehr zu unterscheiden von dem freiwilligen Tode zu Erlangung eines hohen moralischen Zweckes, wo der Tod des Erlösers als einziges, fleckenloses Beispiel dasteht, u. nächst diesem der der Apostel. Gegen den freiwilligen der Märtyrer möchte wohl Manches zu erinnern sein. Der Selbstmord an sich kann nie als erlaubt erscheinen, wenn gleich die Alten, besonders die Stoiker und unter den Neuern Machiavelli, Voltaire, Frau v. Staël u. Andere ihn vertheidigen. Manche finden im S. einen hohen Grad von Muth, dennoch ist es, streng genommen, wohl immer Wahnsinn und oft Feigheit, wenn auch der Selbstmörder nicht den Grad von Verachtung verdient, den Kant ihm beilegt. Mitleid ist ihm nicht zu versagen, und deßhalb ist in unsern Zeiten auch fast allenthalben die schändende Behandlung des Leichnams eines Selbstmörders aufgehoben. — Nach rechtswissenschaftl. Grundsätzen gehört das Leben des Bürgers dem Staate, und ihm müssen alle Kräfte desselben gewidmet werden, es handelt also jeder Staatsbürger rechtswidrig, wenn er eigenmächtig dieser Verbindlichkeit sich entzieht; doch mit Strafe kann der Selbstmörder nicht bedroht werden, weil durch den S. die Strafe unmöglich wird; er ist auch weder im röm. Rechte, noch in der Carolina oder dem canonischen Rechte als Verbrechen benannt. Dennoch hebt er die rechtlichen Folgen eines Verbrechens nicht auf, sobald die Untersuchung über ein von dem Selbstmörder bei seinem Leben begangenes Verbrechen bereits begonnen hat. 11.

Selchow, Johann Heinr. Christoph v., ward 1732 zu Werningerode geb. und studirte in Göttingen die Rechte, ward daselbst Professor und 1782 Prof. der Rechte in Marburg, wo er 1794 als Kanzler der Akademie starb. Er schrieb: Elementa juris germanici privati hodierni, Marburg 1757, 2. Aufl., 1795; Elementa juris publici germanici, ebend. 1759. 16.

Selden, Johann, zu Salvington 1584 geb., war ein geachteter Jurist, starb 1634. Schrieb: De jure naturali et gentium juxta disciplinam Hebraeorum, London 1640, Fol., Straßburg 1665, 4. Er suchte zu beweisen, daß das Natur- und Völkerrecht, mit Hülfe der mosaischen Schriften, aus dem Leben der ersten Menschen im Paradiese abzuleiten sei. 16.

Seldschucken (Seldjucken). Ueber die Abstammung des Hauses **Seldschucks**, des berühmten, mächtigen Häuptlings der Turkomannen ist man nicht einig. Er ward aus Turkestan verbannt, weil er in den Harem seines Fürsten eingedrungen war. Er ging mit vielen Freunden über den Jaxartes, nahm den Islam an und verband sich mit meh-

ren turkomanischen Horden gegen Mahmud. Unter Mahmuds Nachfolger, Mahmud, ward dessen Herrschaft von den Turkomannen zerstört und S. Enkel Togrulbeck von den Siegern zum Regenten gewählt und dieser war Stifter der seldschuck. Dynastie. Die S. vergrößerten sich durch Besiegung der Buiden, und daß Alle zum Islam übertraten. Nach dem Tode des Malek Schach 1103 ward das Reich unter seine 4 Söhne u. seinen Bruder getheilt. Das Hauptreich (Persien) ward 1195 durch die Khowaresmier zerstört. In Kleinasien bestanden während dem noch S. als Sultane von Ikonien, Kerman, Aleppo und Damask, aber Kerman ward schon 1187 von den Khorwaresmiern unterjocht, die Syrischen schon früher. Aleppo ward von den Ortekiden und Damask von Nuredin bezwungen, Ikonien hielt sich u. war Constantinopel furchtbar, u. am heftigsten gegen dasselbe stritten die Kreuzritter; 1308 ward es von den Mongolen zerstört. 9.

Seleucia (alte Geogr.), der Name mehreren, von Seleucus Nicator gegründeter Städte in verschiedenen Theilen von Asien: 1) in **Pamphylien**; 2) in **Pisidien**; 3) in **Cilicien** mit dem Beinamen „das rauhe" od. „Isaurials" am Calycadnus (Saleph), das heutige Selefkieh; 4) in **Mesopotamien**; 5) in **Assyrien**, am Tigris, bald nach ihrer Gründung die größte damals bekannte Stadt, die nach Plinius 600,000 Ew. gehabt haben soll. Sie war mit großen Vorrechten versehen und wurde als ein Freistaat betrachtet. Durch die demokratische Verfassung, die sie später annahm, entstanden häufige Unruhen, die, nebst Trajan, das Meiste zu ihrem Verfall beitrugen. Die Ruinen von ihr, und dem noch auf dem entgegengesetzten Ufer des Tigris gelegenen Ctesiphon nennen die Araber El Madein; 6) in **Susianna**; 7) und 8) in **Syrien** (s. d.), die eine am Belus, in der Landschaft Apamene, die andere die Hauptstadt der Landschaft Seleucis; 9) in **Pierien**, von der wir noch Münzen übrig haben u. 10) in **Peräa**, das Josephus erwähnt. 7.

Selene, 1) s. v. w. der Mond; 2) die Mondgöttin bei den Griechen, Tochter des Hyperion von seiner Schwester Thela, wird bald mit der Diana, bald mit der Hekate, der Venus Urania selbst, mit der Juno identificirt; 3) in der Münze das Silber. 15.

Selenium, ein wahrscheinlich einfacher, 1818 von Berzelius im fahluner Schwefelkies entdeckter Körper. 20.

Selenographie, Mondbeschreibung. — **Selenologie**, die Lehre vom Monde. — **Seleniasis**, die Mondsucht. 2.

Seleukos (Seleucus), der Name vieler syrischer und ägyptischer Könige seit Alexander d. Gr. Unter diesen zeichneten sich vorzüglich aus: S. **Nikanor**, einer der tapfersten Feldherrn Alexanders, Herrscher v. Syrien; er ward nach langer kräftigen Regierung im 78 Jahre seines Alters ermordet. — S. **Kallinikos**, führte einen unglücklichen Krieg gegen Aegypten; starb 226. — S. **Philopator**, von 187—175 v. Chr., heftiger Gegner der Juden. 1.

Seligenstadt, Stadt und Amtssitz des Amtes S. der Provinz Starkenburg im Großherzogthum Hessen; liegt am Main u. hat 2600 Einw. Sie machen Buchdruckerschwärze, treiben Schiff- und Weinbau. In dem dortigen ehemaligen Benedictinerkloster ist das Grab v. Eginhard u. Emma. 17.

Selim, 1) S. I., war 1467 noch unter der Regierung seines Großvaters, Muhammed II., geb.; 1512 folgte er seinem Vater Bajazeth II. auf dem Thron. Er hatte 1511 sich gegen ihn empört, war aber zurückgeschlagen worden, und hatte sich von Constantinopel entfernt, allein im folgenden Jahre riefen die Janitscharen ihn zurück und Bajazeth, von diesen bedroht, trat ihm die Regierung ab, und starb auf seiner Reise nach Adrianopel. Nun ließ S. alle seine Brüder und deren Familien hinrichten, u. Alle, die ihm bei der Befestigung seines Throns verdächtig waren. Mit den Christen schloß er einen Waffenstillstand und fing nun seine Eroberungen an. Er unterwarf Syrien und darauf Aegypten, und durch diese letzte Eroberung kam das Imanat und die Fahne Muhammeds in seine Hände, wodurch nun politisch und kirchlich die türkischen Sultane die vornehmsten der muselmännischen Fürsten wurden. Aus Aegypten brachte er ungeheure Schätze nach Constantinopel, auf dem Wege dahin aber starb er 1519. Er war wild und grausam, doch soll er Künste u. Wissenschaften geschützt haben. — 2) **Selim** II., des Vorigen Enkel u. ein Sohn Soliman d. Gr. und der Roxelane, kam 1566 auf seines Vaters Thron. Auch er vergrößerte seine Herrschaft und entriß 1571 den Venetianern die Insel Cypern, starb 1574. Sein großer Plan die Tanais mit der Wolga zu verbinden, ward nicht ausgeführt. 3) S. III., Sohn Mustapha's III., ward 1761 geb. Als Mustapha 1774 starb, folgte ihm sein Bruder Abdul-Hamid, der den jungen S. zwar ins Serail sperrte, aber ihm doch eine gute Erziehung geben ließ. Seine vorzüglichen Talente entwickelten sich bald, und er faßte schon frühe den Entschluß, sein Reich auf eine höhere Stufe moralischer und politischer Größe zu stellen. Um sich auszubilden, unterhielt er mit allen erfahrnen Dienern seines Vaters u. seines Oheims eine Correspondenz, und da die Belehrung, die er von ihnen erhielt, seinem Geiste nicht genügte, trat er mit dem damaligen französ. Gesandten in Constantinopel, Choiseul, in Briefwechsel u. erbat sich von demselben die Erlaubniß, seinen Vertrauten, Isaak Bei, ins Geheim nach Frankreich zu schicken, um dort die Staatsverwaltungswissenschaften zu studiren; dieser reiste auch dorthin, und es entspann sich durch diesen ein Briefwechsel zwischen Selim und Ludwig XVI., der bis Selims Gelangung zum Thron, die nach Abdul Hamid's Tode 1789 erfolgte, fortgesetzt ward. Jetzt war der unglückliche Krieg zwischen Oestreich u. Rußland gegen die Pforte ausgebrochen, Belgrad fiel in östreichische Hände. England u. Preußen versprachen zwar an Oestreich u. Rußland den Krieg zu erklären. Josephs II. Nachfolger aber, Leopold II., brachte den ehrenvollen Frieden für die Pforte zu Szistowa zu Stande. Nun wandte S. alle Kräfte gegen Rußland, doch Schweden schloß einen Separatfrieden mit diesem Reiche, und von Suwarow, Potemkin und Repnin wurden die Türken überall geschlagen, verloren viel Land u. Menschen bis zum Frieden von Jassy 1792, wo der Dniester als Grenze zwischen Rußland u. der Pforte bestimmt ward. Nun aber empörte sich Syrien und Aegypten, welches Letztere schon seit 1786 durch die rebellischen Mameluken, Ibrahim u. Murad-Bei so gut als der Pforte verloren war. Die Empörung ward ziemlich gedämpft, aber seine europäischen Staaten fingen an sich zu regen; Paßwan Oglu bemächtigte sich der Städte Orsowa, Tirlowa, und Servien und die Walachei ward bedroht. Endlich unterwarf sich Paßwan Oglu der Pforte 1803. Bei der französischen Revolution blieb S. streng neutral bis zum Zuge der Franzosen nach Aegypten, wo er sich genöthigt sah, sich mit Rußland, England, Oestreich und Neapel gegen die Republik zu verbinden. Sein Großvezier war Anfangs unglücklich gegen General Kleber, aber endlich gelang es ihm, mit Englands Hülfe, Aegypten wieder zu befreien, 1801, auch schon im vorigen Jahre waren die Franzosen aus der Siebeninsel-Republik vertrieben und diese wieder unter türkischem Scepter. Napoleon, erster Consul damals, machte dem Sultan Friedensvorschläge, und in Paris ward 1802 der Friede zwischen Frankreich und der Pforte geschlossen und nicht wieder gestört. In dieser Ruhe nun suchte S. die in seiner Jugend entworfenen Pläne zur Verbesserung seines Landes auszuführen. Französische Offiziere halfen ihm sein Militair auf französ. Fuß einrichten, und schon 1802 waren mehre Corps so eingerichtet, und der Mufti und auch Hussein-Pascha unterstützten Selims Pläne. Der Diwan weigerte Anfangs sich, Napoleon als Kaiser anzuerkennen, allein nach der Schlacht bei Austerlitz fiel der Einfluß Rußlands und Englands so sehr, daß Napoleon nicht allein als Kaiser anerkannt, sondern auch die Dardanellen allen fremden Nationen geschlossen wurden. Als 1806 Sebastiani als französ. Gesandter nach Constantinopel kam, stieg Frankreichs Einfluß so hoch, daß der unglückliche Krieg der Pforte gegen Rußland und England ausbrach, Empörungen entstanden in Servien, die Wechabiten eroberten Mekka und Medina, und waren Meister in Arabien. 1807 drang die englische Flotte durch die Dardanellen und bedrohte Constantinopel. Der Diwan verlor den Muth, doch Sebastianis Zureden ermuthigte den Sultan, und während Friedensverhandlungen von türkischer Seite mit der feinsten Politik in die Länge gezogen wurden, ließ S. unter der Leitung französischer Offiziere alle Befestigungswerke in bessern Stand setzen und erklärte nun ernstlich, daß er in keine Friedensverhandlungen sich einlassen werde, ehe die englische Flotte die Dardanellen würde verlassen haben. Die Engländer waren genöthigt, dies Verlangen zu erfüllen. Nun brach aber über S. selbst ein schreckliches Ungewitter ein, das ihm den Thron raubte. Er gab nemlich jetzt den Befehl, sein ganzes Heer, wie es schon 1802 mit einem Theil desselben geschehen war, auf europäischen Fuß einzurichten, dies bewirkte empörerische Regungen, und endlich brach in Constantinopel der Aufruhr los, an dessen Spitze der Mufti stand. Laut verlangte man Selims Absetzung; seine zur Dämpfung des Aufruhrs ergriffenen kräftigen Maaßregeln blieben ohne

Wirkung. Am 29. Mai 1807, ward von dem Mufti und den größten Ulemas dem Prinzen Mustapha, Abdul-Hamids Sohn, angezeigt, daß er vom Volke gewählt worden sei, Selims Thron zu besteigen. Von 300 Janitscharen begleitet, begab dieser sich in das Serail, um S. dies mitzutheilen. Dieser legte nun seine Regierung nieder und ward in ein Kiosk innerhalb des Serails verwiesen und mit allem Anstand behandelt. Er würde auch hier ruhig gelebt haben, wenn nicht der Pascha von Rustschuck, Mustapha Bairaktar, den Versuch machte, ihn wieder auf den Thron zu heben. Der Versuch mislang und der neue Sultan Mustapha ließ ihn tödten. Aber gleich nach seiner Ermordung drang Bairaktar in das Serail, befreite des Selims Bruder, Mahmud, über den schon der Dolch gezuckt war, ließ Mustapha einsperren, und erhob Mahmud II. auf den Thron. 13.

Selinus (alte Geogr.), 1) eine Stadt in Sicilien, von Megarensern gegründet, u. von den Carthagern 249 Jahre v. Chr. zerstört, jetzt Torre di Polluce. — 2) in Paconica. — 3) im rauhen Cilicien, eine bedeutende Stadt, die auch Trajanopolis hieß, und eine Zeit lang durch Handel blühte. Trajan starb hier. Jetzt heißt sie Selenti. — 4) eine unbedeutende Stadt in Oberägypten. — 5) eine Hafenstadt im libyschen Bezirk. 7.

Sellasia (alte Geogr.), eine Stadt im Innern Laconica's, die besonders deßhalb merkwürdig ist, weil hier Kleomenes, der edle König von Sparta, von den Achäern unter Aratus und den Macedoniern unter Antigonus gänzlich besiegt wurde. Mit dieser Schlacht verlor der Peloponnes seine Unabhängigkeit und erhielt zugleich der achäische Bund den Todesstoß. 7.

Selles, Stadt und Cantonsort in Frankreich. Bezirk Romorantin, Departement Loir und Cher; am Fluß Cher gelegen. Hat guten Weinbau und Wollenwebereien, 3900 Einw. 17.

Selters, Nieder-; ist ein Dorf im nassauischen Amte Idstein, u. berühmt wegen seines Sauerbrunnens, von dem jährlich Millionen Krüge versendet werden, und die einen Gewinn von circa 80,000 Gulden eintragen. Es wird dieses Wasser selbst nach Amerika u. Ostindien versandt. Sein Gebrauch ist allgemein bekannt. 17.

Semele, Tochter des Kadmus und Geliebte des Zeus, verlangte von diesem, durch Juno dazu verführt, er solle ihr als Gott erscheinen, was sie tödtete. Zeus nahm das Kind, mit dem sie schwanger ging, von ihr und bewahrte es in seinem Schenkel, bis zu dessen Reife. — Dieses Kind war Bacchus. 15.

Semelé, Jean Baptiste Pierre, Baron de, geb. 1773, von Jugend auf Soldat, war 1807 Obrist eines Infanterieregiments, und bei der Schlacht bei Eilau Brigadegeneral. 1808 focht er ausgezeichnet in Spanien, ward dann Chef des Generalstabes des ersten Corps, wo er der Belagerung von Cadix beiwohnte. Als Divisionsgeneral stand er vor Gibraltar. 1813 war er bei der großen Armee in Deutschland unter Suchy, 1814 General-Inspector der Infanterie der neunten Militair-Division, 1815 Commandant von Straßburg zur Zeit der bekannten Unteroffizier-Revolution. Endlich 1833 erhielt er das Commando eines Observations-Corps an der span. Grenze, zur Hülfe der Königin Regentin. 19.

Semgallen (lat. Semigallia), war ehedem und auch noch jetzt der südöstliche Theil des ehemaligen Herzogthums Kurland; nördlich und östlich an die Düna grenzend und südlich an Litthauen. Früher ein katholisches Bisthum, dessen Sitz Seelburg war. Die Hauptstadt ist Mitau, es enthielt vier Oberhauptmannschaften: Mitau, Seelburg, Nerften u. Dünaburg. Jetzt ist es der östliche Theil der Statthalterschaft Mitau. 17.

Semil'or (Semid'or), ist ein in Farbe dem Golde nahe kommende Metallmischung von Kupfer und Zink. Sie ist sehr geschmeidig. Zuerst ward sie in der macherschen Fabrik in Mannheim erfunden, daher es auch mannheimer Gold heißt. Doch unterscheidet man auch S. aus einer Mischung von 5 Kupfer u. 2 Zink, von mannheimer Gold aus 4 Kupfer und 1 Zink bestehend. 20.

Seminar, wörtlich eine Pflanzschule, daher Bildungsanstalt für Schullehrer, Prediger u. s. w. 4.

Seminara, Stadt in der Provinz Calabrien ulteriore in Neapel, in der Ebene Piana gelegen, mit 6060 Einw., liefert das beste Oel in Calabrien, hat Titel eines Herzogthums, und eine Abtei unirter Griechen. 1783 litt sie sehr durch Erdbeben und verlor an 4000 Menschen. Sie ward auf einem andern Platze wieder aufgebaut. 17.

Semini, Name einer im 15. und 16. Jahrhundert berühmten Malerfamilie: Anton, 1485 zu Genua geb.; Andreas, auch daselbst 1510 geboren; Octavius, 1520 zu Mailand geb.; Caesar und Alexander, beides Söhne von Andreas. 24.

Semler, Joh. Salomo, war einer der ausgezeichnetsten und gelehrtesten Theologen seiner Zeit, geboren 1725 zu Saalfeld, ward Professor der Theologie zu Halle und starb dort 1791. Er schrieb viele noch immer sehr geschätzte Werke: Apparatus ad veteris testamenti interpretationem, Halle 1773. Umständliche Untersuchung der dämonischen Leute, ebd. 1762. Versuch einer biblischen Dämonologie, ebendaselbst 1776. Institutio ad doctrinam christianam, ebd. 1774. Versuch einer freien theol. Lesart, ebd. 1777 u. m. A. Seine von ihm selbst verfaßte Lebensbeschreibung erschien zu Halle in 2 Theilen, 1781 und 1782. — Christian August S., 1767 in Weißenfels geb. studirte in Halle 1786 erst Rechtswissenschaft und später Theologie, ging nach Dresden, wo er 1800 Secretair der kurfürstlichen öffentlichen Bibliothek ward und 1825 Bibliothekar, starb 1825. Schrieb: Versuch über die regelmäßigen Gärten, Leipzig 1794. Ueber die höchste Vollkommenheit in der Landschaftsmalerei, ebendas. 1800. Ideen zu einer Gartenlogik, ebd. 1803. Ueber die combinator. Methode, Dresden 1811 und 1822 u. m. A. 8. 18.

Semlin, östreichische Stadt in der slavonischen Militairgränze, am Einfluße der Save in die Donau; sie liegt gerade Belgrad gegenüber, hat katholische u. griechische Kirchen und Kapellen, Kloster, Contumazhaus u. s. w. Die Einwohner, 8400, treiben den Haupthandel zwischen Oestreich und der Türkei mit Baumwolle, türkischem Garn, Leder, Pfeifenköpfen u. dergl. Es residirt hier ein Protopope, und 1739, als Belgrad von den Türken erobert ward, ward hier ein Gesundheitsrath angelegt. 17.

Sempach, eine schweizerische Stadt im Canton Luzern, u. sehr berühmt wegen des glorreichen Sieges, welchen d. 10. Juli 1386 die Schweizer über Leopold von Oestreich erfochten, weßhalb noch alljährlich zum Andenken dieses Sieges in einer deßhalb erbauten Capelle, 1½ Stunde von der Stadt, eine feierliche Gedächtnißpredigt gehalten wird. 17.

Semplin, eine Gespannschaft im ungar. Kreise diesseits der Theis, gehört an Oestreich und grenzt an Galizien, 108 □ Meil. groß, hat 280,000 Einw., Slawaken, Rußniaken, Magyaren u. Deutsche; wird von der Theis, dem Bodrog und andern Nebenflussen bewässert, auf dem Hegyallagebirge wächst der beste Tokayer. 17.

Sempronius, die Familie der S. war ursprünglich eine patrizische, dehnte sich aber nachher auf die Plebejer aus; zur Ersteren gehörten die Atratini und zur Letztern die Bläsi, Gracchi, Longi, Pidiones, Sophi, Tubitani. 1.

Semur, eine ansehnliche Stadt in Frankreich, liegt am Flusse Armançon auf einem Felsen, hat eine schöne Stiftskirche, Tuch- und Leinwandfabriken, Baumwollenmanufacturen, eine schöne Bibliothek und 5000 Ew., Geburtsort des berühmten Salmasius. 17.

Senat (Senatus), ursprünglich ein von Romulus eingesetzter immerwährender Staatsrath (Consilium reipublicae perpetuum); die Mitglieder hießen Senatoren; er bestand Anfangs aus 100, aus den ältesten und erfahrensten des Volks gewählt, mit einem des Romulus Stelle in seiner Abwesenheit vertretenden Präsidenten. Zusammen hießen sie Patres, ihre Nachkommen Patrizier, und diese machten einen eigenen Stand aus (Senatorius Ordo). Nachdem die Sabiner in Rom aufgenommen worden, kamen 100 neue Senatoren hinzu, die zum Unterschied patres minorum gentium hießen, und jene P. majorum gentium. Nach Vertreibung der Könige kamen auch Plebejer in den Senat, und hießen P. conscripti. Der Senat hatte früher viel Vorzüge u. Rechte, die unter den nachherigen Kaisern sehr abnahmen. Endlich als Totila Rom 553 eroberte, ward der Senat aufgehoben. Erst 1144 finden sich wieder Spuren eines Senats. — In manchen jetzigen Staaten ist S. eine der höchsten Behörden, z. B. der S. unter dem französischen Kaiserthume, der ehemalige Senat von Polen, der Reichsrath von Rußland. — In den Städten des Mittelalters u. neuerer Zeit ist S. die Versammlung eines hohen obrigkeitl. Collegiums; auch das Plenum des Magistrats. 16.

Senatus consultum (Senatus decretum), bei den Römern die unter den gehörigen Förmlichkeiten u. mit Beistimmung der Volksversammlung ertheilten Beschlüsse des Senats. Die merkwürdigsten sind: S. Apronianum; S. Calvisianum, beide bezogen sich auf Erbschaften; S. Clau-

dianum, theils auf Sclavenverhältniß, theils auf Vormundschaft; S. Junitanum, auf Freigelassene; S. Largianum, auf Erbschaftsrecht; S. Libonianum, auf Testamente; S. Macedonianum, so benannt nach einem gewissen Macedo, der seinen Vater ermordete, um zur Erbschaft zu gelangen. Es bezieht sich auf Anlehen unter väterl. Gewalt stehender Kinder; S. Memmianum, auf Adoption; S. Neronianum, auf Legate; S. Orphitianum, auf Erbschaften; S. Pegasianum, auf Fideicommisse; S. Persicianum, auf Ehe unter alten Leuten; S. Plancianum, auf heimliche Vermächtnisse; S. Sabinianum, auf Adoptirte, daher die quarta Sabiniana; S. Silanianum, auf Sclaven; S. Tertullianum, auf Erbrecht; S. Trebellianum, auf Universalfideicommisse; S. Turpillianum, auf Prävarication und Tergiversation; S. Vellejanum, auf Bürgschaften der Weiber für ihre Männer. 16.

Send (die heil. Send; das Sendgericht), ein altdeutscher geistlicher Gerichtshof in den Synoden, vor welchen alle Kirchenvergehungen gehörten. Nach der Reformation gingen sie ein und die Fürsten selbst behielten sich dieses Gerichtsrecht vor. 16.

Sendkorn, eine Getreideeinnahme, welche in alten Zeiten die Archidiakonen dafür erhielten, daß sie in ihren Sprengeln geistliches Gericht hielten. An manchen Orten haben sie diese Einnahme beibehalten. 8.

Senebièr, Johann, ward zu Genf 1742 geb. Sollte Anfangs sich der Handlung widmen, wandte sich aber zur Philosophie und Naturgeschichte; ward, obgleich er nicht den theolog. Cursus gemacht hatte, Prediger zu Genf, und 1773 dort Bibliothekar; starb 1809. Von ihm sind: Essai sur l'art d'observer et de faire des expériences, 2 Bde., Genf 1775, in 3 Bdn. 1802; Mémoires physico-chimiques sur l'influence de la lumière solaire pour modifier les êtres de trois règnes de la nature et surtout ceux du règne végétal, 3 Bde., Genf 1782; Recherches sur l'influence de la lumière solaire pour métamorphoser l'air fixe en air pur par la végétation, ebd. 1783; Physiologie végétale, 5 Bde., ebd. 1800; u. A. 20.

Seneca, 1) Marc. Annäus S., Rhetor, stammte aus einem alten ritterlichen Geschlechte zu Cordova, wo er ungefähr im Jahre 55 v. Chr. geb. ward. Er starb in Rom im Jahre 34 n. Chr. Von seinen Schriften ist uns wenig übrig geblieben. Sein Sohn war — 2) **Lucius Annäus S.**, ward im Jahre 2 oder 3 n. Chr. geb., kam jung nach Rom, wo er die ausgezeichneten Philosophen hörte, den Pythagoräer Sotion, den Stoiker Attalus und den Kyniker Diogenes. Er war ein so guter Redner, daß der Kaiser Caligula, der nicht als Redner übertroffen sein wollte, seine Ermordung beschloß; doch entging er derselben. Er ward darauf Quästor, aber Messalina bewirkte seine Verbannung nach Corsica. Claudius zweite Gemahlin, Agrippina, verlangte seine Zurückberufung. Er ward nun Hofmeister des jungen Nero, dessen Gunst er in hohem Grade besaß. Später ward er Nero verdächtig gemacht, und dieser ließ ihn endlich hinrichten. Er erhielt die Erlaubniß, die Art seines Todes zu wählen und entschloß sich, die Adern sich öffnen zu lassen, und da ihm dieses zu langsam ging, nahm er noch Gift, und starb so in seinem 63. Lebensjahre, 65 n. Chr. Ob er wirklich den hohen moralischen Charakter gehabt habe, der in seinen Schriften hervorleuchtet, wird von Alten und Neuern bezweifelt. Seine Werke sind allen Gebildeten bekannt, und behaupten einen vorzüglichen Rang unter den Schriften der Alten. 2.

Senecai (Senécé, Antoine Bouderon de, zu Macon 1643 geb., war Anfangs Jurist u. mußte eines Duells wegen nach Madrid entfliehen. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich ward er erster Kammerdiener d. Gemahl. Ludwigs XIV., Marie Therese, nach deren Tode er zur Herzogin von Angoulême kam; und da auch diese starb, ging er nach Macon zurück; er starb 1737. Er schrieb: Mémoires du Cardinal de Retz, 3 Bde., Köln 1718, deutsch, Jena, 3 Thle. 1798. Nouvelles en vers et satires, 1695. Seine sämmtlichen Werke erschienen v. Auger besorgt: Oeuvres de S. precedés d'une notice historique et litteraire, Paris 1811. 21.

Senegal, ein großer Fluß im westlichen Afrika, in der Höhe des Gebirges Kung im Lande Jallonkadu entspringend, heißt hier **Bafing**, nimmt mehre Flüsse auf, macht einige Wasserfälle, bildet mehre Inseln u. fällt in mehren Armen ins atlantische Meer, wo er eine Landzunge (Spitze der Barbarei) bildet, und vor seinem Ausflusse eine gefährliche Sandbank. Er ist reich an Fischen, über 300 Stunden schiffbar. — Auch eine der Inseln am Ausflusse des Senegals hat denselben Namen. 25.

Senegambien, in Westafrika, eine sehr bedeutende Landschaft, stößt westlich an das atlantische Meer, die übrigen Grenzen sind unbestimmt, südlich werden sie angenommen bis zum Dembiflusse; nach Innen ist sie von der Wüste Sahara u. Soudan begrenzt. Die Größe dieser Landschaft wird bald zu 16 bald zu 30,000 □ Meilen angegeben. An den Küsten ist das Land eben, im Innern mehr bergig durch Fortsätze des Kongagebirges, die mehre, 4—6000 F. hohe Bergebenen haben. An den Küsten sind das grüne, das rothe Vorgebirge, das Cap Verga u. A. m., auch mehre Inseln (z. B. die Bilsaogruppe). Von den Bergen herab kommen ansehnliche Flüsse (z. B. der Senegal, Gambia, Rio grando u. m. A.), auch die beiden Landseen, der Nigher oder Paniafula u. der Diagana, die in den Senegal münden, sind bemerkenswerth. Das Klima, an der Küste besonders, ist heiß, auch ungesund, in den Höhen besser. Das Land hat Ueberfluß in dem Thier-Mineral- und Pflanzenreiche. Die Zahl der Einwohner ist schwer zu bestimmen, manche Gegenden sind fast menschenleer; die Eingebornen sind Neger u. Mauren, die Eingewanderten Europäer. Die Eingebornen theilen sich in mehre Stämme; Ackerland wird durch Abbrennen der Waldungen und des alten Grases gewonnen, die Europäer ziehen Baumwolle und den Cochenillecactus. Der Bergbau wird nicht gehörig betrieben, dennoch gewinnt man beträchtlich Gold und Eisen; mit den verschiedenen Erzeugnissen des Landes wird viel Handel getrieben, z. B. Gummi, Goldstaub, Elfenbein, Wachs u. andere Gegenstände aus dem Thier- und Pflanzenreiche, meist gegen europäische Waaren vertauscht. Der Mahomedanismus ist herrschende Religion. Das ganze Senegambien zerfällt in mehre, theils noch wenig bekannte Reiche, wovon die merkwürdigsten: Hoval, das Reich der Poulen, Jafun, Ludamar, Cayor, Barra, Manding, Yani, Bondu, Dentilla, Bambuk, Konkodu, Kassou, u. noch viele andere, die theils monarchisch, theils republicanisch sind. Die Sprache im Innern dieser Reiche ist die **Bambarosprache**, an den Küsten die **Woloffsprache**, die beide einen ganz eigenthümlichen Character haben. Siehe M. J. Dard, dictionnaire français-wolof et français-bambaro, Paris 1825. 25.

Seneschall, das Wort wird abgeleitet von dem alten germanischen Worte **Sente**, welches Viehherde bedeutet (wovon noch in der Schweiz Senner, Sennenhütten), und **Schalk**, das Knecht bedeutete. — In spätern Zeiten, da der Herdenaufseher auch die Aufsicht über das ganze Hauswesen bekam, besonders an den Höfen der Fürsten, ward es ordentliches Hofamt, wie etwa Hofmarschall. Unter den Merovingern bildete der Begriff sich weiter aus und diese Benennung ward in Frankreich eingeführt; in Italien hieß es Scalco, in England Stewart, in Deutschland Truchseß (Dapifer). Die Seneschalle aber dehnten ihren Wirkungskreis bald auch auf die Staatsgeschäfte aus, traten in den Staatsrath und unterschrieben die Befehle des Königes. Unter den Carolingern und Capetingern, wo die Herzöge und Grafen immer mächtiger wurden, führten diese an ihren Höfen ähnliche Stellen ein u. übertrugen denselben bald die ganze Verwaltung. Als nach dem Absterben der Meisten dieser Herzöge und Grafen durch Kriege und Heirathen oder sonst die Länder an die Krone kamen, blieben diese Aemter und bildeten in Frankreich eigene Bezirke, u. der S. war Vorsteher vieler königlichen Aemter, Obergerichtsbeamter und Anführer der Ritterschaft. Der oberste S. hieß grand Sénechal. 13.

Senfl, ein geschätzter Componist, der in Straßburg, nach Andern in Zürich 1500 geb. war. Er war der Lieblingscomponist Luthers, und setzte vorzüglich Kirchenmusiken. Letzterer schrieb auch eine lateinische Epistel zum Lobe der Musik und des Componisten S. von Coburg aus. Nachdem er sich in Wien gebildet, ward er 1530 Capellmeister des Herzogs von Baiern. 12.

Senfsamen, ein besonders in der Haushaltung wichtiges Gewürz, wovon es zweierlei Arten giebt: den **schwarzen S.** (von dem Sinapis nigra, Linn. XV. Classe 2. Ordnung, Silignosa) und den **weißen S.** (Sinapis alba, dieselbe Cl. u. Ord.), der erste in glatten Schoten, der andere in borstigen. Der schwarze S. wird mehr in der Medicin gebraucht, und der weiße in der Haushaltung, wo aus dem gepulverten Samen der s. g. Möstrich oder Senf als Speise bereitet wird. Der in Frankreich bereitete wird sehr geschätzt, der englische wird zu Mehl gerieben, in Blasen

Digitized by Google

oder hölzernen Büchsen versandt, ist pikanter und schärfer als der französische. 22.

Senguerd, Arnold, 1610 zu Amsterdam geboren, studirte zu Leiden und Franecker, war in Utrecht Professor der Mathematik, nachher 1648 in Amsterdam der Philosophie, starb 1766. Er schrieb: Introductiones ad physicam, Amsterdam 1666, Collegium physicum ebendaselbst 1652 u. M. 20.

Seni, Johann Baptista (heißt eigentlich Zemo), war Wallensteins Hof-Astrolog. Er stand bei seinem Herrn in großem Ansehen, und hatte die Astrologie besonders in Padua bei dem Doctor Angoli fleißig studirt. 18.

Senior, lat. der Aeltere, daher der Erste in der Reihenfolge. 2.

Seniorat, in den Rechten die Successionsordnung, nach welcher Güter auf den Familienältesten ohne auf die Nähe der Familie und des Grades zu sehen, blos hinsichtlich des Lebensalters fallen, und der jüngere Sohn durch den ältesten Familienagenten von dem väterlichen Immobiliar ausgeschlossen wird. Dieser Senior oder Familienältester hatte die Rechte der Familie zu vertreten, also das Familiendirectorium, welches jus senii und der Vertreter senior domus genannt ward. So lange eine Gemeinschaft der Güter bestand, blieb den mit succedirenden Brüdern Eigenthum, Nutznießung und Administration gemeinschaftlich, öfter ward dies dem älteren Bruder überlassen, und die jüngeren Glieder erhielten bestimmte Revenuen aus dem Gute. Als später aber Theilung der Güter eintrat und jedes Glied seinen Antheil erhielt, wobei manche Rechte nicht getheilt werden konnten oder streitig blieben und doch die alte Gemeinschaft rücksichtlich der künftigen Successionsrechte beibehalten wurde, blieb die Ausübung dieser Rechte dem Senior. 16.

Senkenberg, Heinrich Christian, Freiherr von, 1704 zu Frankfurt am M. geb., studirte die Rechte, ging, nachdem er in Göttingen und Gießen Professor der Rechte gewesen, 1749 als nassauisch-oranischer geheimer Justizrath nach Frankfurt am M. 1750 nach Wien, ward dort geadelt und starb 1758 dort. Anfangsgründe der alten, mittleren und neueren deutschen gemeinen Rechtsgelehrsamkeit, Göttingen 1737. Corpus juris germanici publici, 2 Thle., Frankfurt 1760—65 u. m. A. — 2) Der Bruder des Vor., **Johann Christian**, war 1717 auch zu Frankfurt geb., ward dort praktischer Arzt mit dem Titel: hessendarmstädtischer Hofmedicus. Er war kinderlos, und wandte sein großes Vermögen zum Bau eines anatomischen Theaters und eines Laboratoriums, eines botanischen Gartens und eines herrlichen Hospitals an, das noch unter dem Namen senkenbergische Stiftung bekannt ist. Erst nach seinem Tode, 1772, ward es beendigt. — 3) **Renatus Karl**, Sohn von Heinrich Christian, 1751 zu Wien geboren, war Jurist, ging 1773 nach Rom, ward dort als Polidorus Nemäus in die arkadische Gesellschaft aufgenommen. Später in Gießen Regierungsrath, legte er Verdrießlichkeiten halber 1784 dieses Amt nieder, und starb 1800 in Gießen. Seine schöne Bibliothek und Haus vermachte er der Universität nebst einem Capital von 10,000 Gulden zur Erhaltung der Bibliothek. Schrieb: Nachträge zu Lipenius Bibliotheca juridica, Leipzig 1787—1789. Carmina (mit dem Namen Polidorus Nemäus) 1785. Charlotte Corday (Drama), Frankfurt 1797, u. M. 16. 22.

Senkribbe, ein Wasserbau, meist an Meeresufern, um den Wellen und Stürmen zu widerstehen. Er besteht aus mehren Senkstücken, die aus Faschinen gemacht an bestimmten Stellen neben einander versenkt werden. Um das Ganze werden mehre große Steine hinein geworfen. 4.

Senkschlacht, ein aus verschiedenen Faschinen bestehender Damm, der in das Wasser gesenkt wird. 4.

Senlis, Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks in Frankreich, Depart. Oise; mit alten, wohl römischen Mauern, Kathedrale (hat den höchsten Thurm in Frankreich), 4700 Ew., die verschiedene Industrie treiben. Die Stadt liegt an der Nonnette. 1493 ward hier der Vergleich zwischen Karl VIII. von Frankreich und Kaiser Maximilian geschlossen. 17.

Senne (Senner-Heide), eine waldige Bergstrecke im Fürstenthum Lippe-Detmold, mit bedeutendem, halbwildem Gestüte, das nur gegen die Kornfelder eingezäunt ist, und wo die Pferde frei herumlaufen und gleich wilden Pferden sich in Rudeln zusammenhalten. Im Winter werden sie mit Bohnen, Wicken und Heckerling in den Ställen zu Lopshorn, wohin sie sich von selbst begeben, gefüttert. Diese Pferde sind stark und dauerhaft, wachsen aber langsam. Die Hengstfüllen werden nach Rinteln und Barendorst gebracht. Ehedem waren an 200 Stuten darin, jetzt hat es sehr abgenommen. 17.

Sennefelder, Aloys, war 1771 zu Prag geb., wo er einige Jahre Schauspieler ward. Zufall führte ihn auf die schöne Erfindung der Steindruckerei, indem er nehmlich die Bemerkung machte, daß auf einem Kalkstein, den er von einem Spaziergange mit nahm, und auf welchen nachher ein tropfen Fett und darauf Wasser fiel, die mit dem Fette getränkte Stelle für Buchdruckerschwärze empfänglich war, während das Uebrige die Annahme verweigerte. Auf diese Bemerkung gründete sein Genie die Steindruckerei mit allen ihren Nüancen. Zuerst ward er bei Ausführung seiner Erfindung von dem Hofmusicus Gleisner u. dem Musikhändler Falter unterstützt; der Kurfurst v. Baiern gab ihm 1799 ein Privilegium auf 15 Jahre. Darauf wohnte er in Offenbach, wo er mit dem Musikverleger André in Verbindung stand. Eben so erhielt er in London und in Wien Privilegien; darauf wandte er in St. Pölten auch auf Kattune seine Kunst an. 1806 kam er nach München, wo er kräftige Unterstützung fand, 1809 ward er königl. baierisch. Inspector der Lithographie beim Steuerkataster mit lebenslänglichem Gehalt von 1500 Gulden. 1810 brachte er seine Kunst nach Paris. 1826 erfand er auch die Kunst, mit Farben zu drucken wie Oelgemälde (Mosaik). 1833 hat er auch die Erfindung gemacht, die auf Stein aufgetragenen Oelgemälde auf Leinwand abzudrucken. Er schrieb: Lithographisches Lehrbuch, München 1819, das schätzbarste Werk über diese Kunst 24.

Sennert, Daniel, 1572 zu Breslau geb., studirte in Wittenberg, Leipzig, Jena und Frankfurt, las als Docent in Wittenberg Chemie, ward bald gesuchter Arzt und starb daselbst 1637. Er hatte sich um die Chemie Verdienste erworben. Schrieb: De chymicorum cum Aristotelicis et Galenicis consensu et dissensu, Wittenberg 1619, 8., auch Paris 1633, 4. Seine sämmtlichen Werke erschienen: Opera omnia, Leyden 1675, in 6 Bdn. — Sein Sohn **Andreas**, 1605 in Wittenberg geb., wo er als Philolog 1666 starb, schrieb: Chaldaismus et Syriasmus, Wittenberg 1650; De cabala, maxime Hebraeorum, ebend. 1655; Schediasma de linguis orientalibus, ebend. 1681; Dissert. de punctorum vocalium hebraicorum neque cum literis, neque cum verbo Dei scripto coaevitate, 2. Ausg. 1680, u. m. A. 20. 6.

Senonen (alte Geogr.), eine sehr bedeutende gallische Völkerschaft; 1) im lugdunensischen Gallien, westlich von den Trevirern und außerdem Nachbarn der Belgä, Parisier, Carnuten, Lingonen und Mondubier. Sie hatten einen König und wohnten in folgenden Städten: Agendicum, später Senones, das heutige Sens; Riobe, nach d'Anville in Orbi od. bei Vieux Champagne; Eburobriga (Avrolles), Bandritum (Pontigny), Aurissiodorum (Auxerre), Chora (zwischen Auxerre und Saulieu), Aquä Segeste (Fontainebleau), Salioclita (Saclas), Fines (Courcy), Bellaunodunum (Beaune), Brivodurum (Briare), Condate (Cosne sur Loire), Massava (Mesve), ein zweites Condate (Montereau sur Yonne), Melodunum (Melun), Clanum (Villeneuve sur Vanne), Arciaca (Arcis sur Aube), und Corobilium (Corbeille). — 2) in Italien, der Hauptstamm der gallischen Völkerschaften, die in Italien einfielen, die Römer an der Allia schlugen, Rom verbrannten und raubend und plündernd ganz Italien durchzogen, bis sie von den Römern besiegt und zurückgedrängt wurden. So finden wir sie zwischen Ravenna und Ancona im cispadanischen Gallien, in Umbrien und Picenum. 7.

Sensburg, Ernst Philipp, Freiherr v., zu Lonnerstädt bei Bamberg 1752 geb., Jurist, war Anfangs beim Reichshofrath zu Wien, dann zu Bruchsal Regierungsrath; 1811 wirklicher badnischer Staatsrath, 1814 erhielt er in Wien den Leopoldsorden, ward 1815 Freiherr und Finanzminister, 1817 Minister des Innern. Schrieb: Practische Anweisung zu Schätzung großer Herrschaften, einzelner Städte und Dörfer, Karlsruhe 1806; Pragmat. Untersuchung des Ursprungs in der Ausbildung alter Abgaben u. neuer Steuern, Erlangen 1823, u. m. A. 16.

Sens, bedeutende Stadt in Frankreich, am Zusammenfluß der Vannes u. Yonne, hat Kathedrale mit vielen königl. Grabmälern, 14 Kirchen, Hospitäler, Wollen-, Baumwollen- und Seidenfabriken, auch Leinwandhandel und dergl. 9200 Einw., eine Handelsgesellschaft. 17.

Digitized by Google

Sensibilität, ist eigentlich die Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke, im Allgemeinen aber die Nerventhätigkeit, wie sie in ihrem ganzen Umfange sich äußerlich im thierischen Organismus thätig darstellt. Sie ist eine der drei Hauptäußerungen des Lebens, welche die Irritabilität, Reproductionskraft, und Sensibilität sind. Diese S. als Lebenskraft, sowohl erregend als gebend, findet sich in der ganzen animalischen Natur, sogar bei manchen Pflanzen; sie ist gebunden an die Nerven und steht beim Menschen am Höchsten. Diese Lebensthätigkeit der S. zeigt sich im Allgemeinen als Activität od. als Receptivität, und dieses gehört in die eigentliche Physiologie. 23.

Sensualismus, ein System der Philosophie, welches nur das als wirklich wahr annimmt, was durch die Sinne wahrgenommen wird; und hier ist es so viel als Empirismus. Gewöhnlich im gemeinen Leben versteht man darunter nur den gröbern, physischen S., der das höchste Gut in Vergnügungen der Sinne und das höchste Unglück in sinnlichen Schmerzen findet (heißt dann auch Hedonismus), wie dies Aristipp, die Epikuräer und alle Eudämonisten thaten. — Neuere Philosophen, die schottischen und auch Hutcheson, Shaftesbury, Smith u. A. haben den S. in einer höheren, edleren Bedeutung; sie nehmen einen moralischen Sinn an, und leiten aus diesem alle sittlichen Gefühle ab. Nach diesen Grundsätzen besteht das Glück in dem physischen Genuße nicht allein, sondern hauptsächlich in sittlicher Zufriedenheit und Wohlsein. 11.

Sentiment, 1) franz. Empfindung, Gesinnung; 2) eine sittliche Empfindungen aussprechende Aeußerung — davon: Sentimental, empfindend, empfindsam, aber auch mit Empfindsamkeit coquettirend. — Sentimentale Poesie s. v. w. lyrisch-romantische, subjective Poesie, zum Gegensatz der lyrisch-epischen objectiven Poesie (naiven). Diese Benennung ward nur von früheren Aesthetikern, namentlich von Schiller, gebraucht. 2.

Separatisten, in Rechten diejenigen Gläubiger bei einem Concurse, die ihr noch daseiendes Eigenthum in natura zurückfordern und von dem Vermögen des Gemeinschuldners getrennt wissen wollen. Auch diejenigen, welche verlangen, daß ihre Forderungen aus einem gewissen Theile des Vermögens des Gemeinschuldners bezahlt und dieser von dem übrigen Vermögen getrennt werde. — In der Kirchengeschichte bezeichnet der Name S. die Brownisten in England, die von der Kirche sich trennten; auch überhaupt alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde von der kirchlichen Gemeinde sich absondern. Dergleichen entstanden schon bald nach der Reformation: z. B. die buttlerische Secte, die Schwedenborgianer u. A. Es finden sich auch in unsern Tagen noch S. z. B. im Würtenbergischen, Hannoverschen und einigen andern Orten, wozu auch die zu rechnen sind, welche fromme Conventikel, besondere Betstunden und dergl. halten. Es giebt dergleichen auch in der reformirten, wie in der kathol. Kirche. 16. 8.

Separatorium, eine Vorrichtung in der Pharmacie um unvermischbare Gegenstände von einander zu trennen. 20.

Sepia, kömmt von dem Tintenfische (Sepia) und ist das Rückenschild desselben, handgroß, in der Mitte fingerdick, oben mit einer steinharten Kruste, leicht von Gewicht, zerreiblich. Man findet sie häufig auf dem mittelländischen und atlantischen Meere schwimmend. Sonst in der Medicin gebraucht, auch zu Radierpulver. — Bei den Malern ist es die schwärzliche Feuchtigkeit, welche der Tintenfisch, wenn er von Feinden verfolgt wird, von sich giebt. Im Handel kömmt sie theils flüssig in Blasen, theils getrocknet in Tafelform vor; sie wird besonders im Kirchenstaate bereitet. Schon die Alten brauchten S. anstatt Tinte. 4.

Septennalität. In England die 1716 vom Herzog von Devonshire vorgeschlagene und vom Minister Robert Walpole im Oberhause durchgesetzte, siebenjährige Dauer des Unterhauses, die auch im Unterhause durchging. 1784 erhoben sich gegen dieselbe viele Stimmen, allein sie blieb. Die früheren Wahlen waren dreijährig, noch jetzt wird die S. von der Oppositionspartei als mit der Freiheit streitend angesehen. — In Frankreich die 1824 vom Ministerium Villèle durchgesetzte siebenjährige Dauer der Deputirtenkammer. 16.

Septuagesima, sind die 70 Tage vor Ostern. In den älteren christl. Kirchen fingen hier die 40tägigen Fasten der Quadragesimalzeit an. Da von den strengen Fasten 3 Tage in der Woche ausgenommen waren, so mußten sie, um die 70 Fasttage herauszubringen, den Montag vor dem Sonntag Septuagesima anfangen. In einigen Kirchen dauerten diese Fasten 60 Tage weil nur 2 Tage in der Woche frei waren, daher Sexagesima; in noch andern Kirchen war nur der Sonntag frei, die Quadragesimalzeit also fiel in die 50 Tage vor Ostern, daher Quinquagesima, und diese Fasten, von Gregor d. Gr. angeblich angeordnet, bestehen noch in der kathol. Kirche. 8.

Septuaginta, heißt die griechische Uebersetzung des alten Testaments, die zu Alexandria von den 72 Dollmetschern gemacht worden sein soll; die Art und Weise ihrer angeblichen Verfertigung hat viel Fabelhaftes. Wahrscheinlich ward Anfangs das alte Testament nicht ganz übersetzt, sondern bloß der Pentateuch, das Uebrige später von Andern. Es existiren noch zwei Handschriften: die vaticanische und die alexandrinische, die an vielen Orten herausgegeben sind. Zum Verständniß der schweren Sprache der S. dient u. A. Tronnes, Concordantiae graecae in LXX., 2. Bde., Amsterdam 1718, Fol. 8.

Sepulveda, J. Genesius, war Scholastiker und 1491 zu Pozu Blanco in Spanien geb. Er kam als Ephorus collegii hispanici nach Bologna. Später Hofhistoriograph Karls V. erhielt er 1557 ein Kanonikat in Salamanka. Er suchte den Scholasticismus seiner Zeit zu bekämpfen. Starb 1572. Schrieb: De vita et rebus gestis Aegidii, Rom 1521, Fol. Bologna 1522 und 1559. Descriptio collegii Hispanorum Bononiensis, von A. Vela ins Spanische übersetzt, Toledo 1566, italienisch von F. Stephan und von J. Rossi herausgegeben, Murcia 1590. Apologia pro libro de justa belli causa contra Indos suscepti, Rom 1550 u. M. 18.

Sequaner (alte Geogr.), einer der bedeutendsten gallischen Völkerschaften, die Cäsar zu den Celten rechnet und die später zum belgischen Gallien gehörten. Der Rhodanus (der Rhone), schied sie von der römischen Provinz, der Jura von den Helvetiern, der Rhein von den Germanen, der Arar (Saone) von den Aeduern, ihren alten Feinden, gegen die sie die Sueven unter Ariovist ins Land riefen. Außerdem waren sie auch Nachbaren der Leuker und Lingonen. Ihr Gebiet durchströmten außer den schon genannten Flüssen: der Dubis (Doubs) und die Sequana (Seine). Ihre bedeutendste Stadt war Vesontio, das heutige Besançon. Außerdem besaßen sie noch: Filo Musiaco (zwischen Chantrans und Ornans), Ariorica (Pant Arley), Crusinia (bei Orchamps), Ponte Dubis (Pontoux), Coposagium (Cupiol), Velatodurum (Pont Pierre), Epamanduo (Mandeure), Gramatum (Giromagny), Magetobria (bei Pontallier an beiden Seiten der Saone), Segobuduum (Seveux), Portus Abucini (Port sur Saone), Didattium (nach Mannert Dole) und Euxovium (Euxeu). Die Sequaner verehrten den Mercur unter dem Namen Ninnus. Nach Strabo u. Varro lieferten sie als ein Hauptproduct nach Rom gesalzenes Schweinefleisch. 7.

Sequestration, besteht in rechtlicher Hinsicht in der Uebertragung der Verwaltung einer streitigen Sache an einen Dritten (Sequester), der dieselbe, nach beendigtem Rechtsstreit, demjenigen auszuliefern sich verpflichtet, dem sie rechtskräftig zuerkannt wird. Es setzt eine solche S. in der Regel einen Vertrag unter den streitenden Theilen voraus; auch ist diese S. öfter anderer Natur, besonders wenn dem Sequester Benutzung und Verwaltung übertragen wird, und so entstehen denn verschiedene Klagen, z. B. Actio depositi sequestraria; actio locati conducti u. dergl. Die S. ist auch entweder Sicherungs- oder Executions-Mittel, und je nachdem die S. über Sachen oder über Personen verhängt wird, im ersten Falle universell, im andern particulair. Die S. ist immer mit Administration verbunden und richtet sich nach den Grundsätzen über Verwaltung fremder Güter. Als Sicherheitsmaßregel kommt sie vor bei: 1) Aufsicht über Frauen, von deren Schwangerschaft eine Scheidungsklage, Ehebruchsbeweis oder Succession abhängt; 2) bei Reclamirung von Kindern, wenn die Parteien bescholten sind; 3) bei Concursen; 4) bei Wahnsinnigen, Verschwendern, Minderjährigen und bei Erbschaften, wo die Erben abwesend sind, und 5) bei streitigen Besitzhandlungen. Die Kosten der S. als Executionsmittel trägt der Sequestrant, als Sicherungsmittel der Impetrant, wenn er allein Vortheil hat, der Sequestrant mit, wenn durch seine Schuld die S. nothwendig ward. 16.

Seraphiel, nach dem Glauben der Muhamedaner der Engel, der am jüngsten Gericht von Gott ausgesendet wird, mit der Posaune zu blasen, damit die Seelen der Todten ihre Leiber suchen. Er bläst drei Mal; auf das erste Mal werden die Gebeine gesammelt; 40 Jahre hernach auf das zweite

Digitized by Google

Mal bekleiden diese Gebeine sich mit Fleisch und Adern; auf das dritte Mal kommen die Seelen wieder in ihre Leiber und werden dann nach Jerusalem geführt, um dort zu schwitzen; endlich nach wieder 40 Jahren stellt der Engel Gabriel sie vor Gericht. 9.

Seraphinenorden, ist der älteste schwedische Orden, heißt auch das blaue Band, u. soll in der letzten Hälfte des 13. Jahrhund. vom König Magnus I. gestiftet worden sein. 1336 ward dieser Orden zuerst von Magnus Erichson bei seiner Krönung ausgetheilt. König Friedrich I. bestimmte 1718 Statuten für denselben, nach welchen 24 inländische Ordensritter sein sollten. Die Auswärtigen hat der König zu bestimmen. Ein Schwede kann ihn nur erhalten, wenn er schon Ritter irgend eines andern Ordens ist, und der 28. April ist der jährliche Ordenstag. Die Dekoration des Ordens ist ein weißes, viertheiliges, achtspitziges Kreuz, auf jedem Theile ein Patriarchalkreuz, und zwischen den vier Theilen sind goldene Seraphsköpfe. In dem hellblauen Mittelschilde befinden sich die drei schwed. Kronen, ein Christuskreuz und die weißen Buchstaben I. H. S.; auf der Rückseite F. R. S. (Fridericus Rex Sueciae, des Ordens Erneuerer). Der Orden wird auf einem breiten himmelblauen Bande von der Rechten zur Linken getragen, auf der linken Brust ein silbergestickter Stern, die Vorderseite des Kreuzes vorstellend. 18.

Serapion, ein alter in der Geschichte berühmter Name: I. Staatsmänner und Feldherren: 1) Vornehmer Aegyptier u. Gesandter des Ptolemäus Auletes an die Römer; er blieb in einer Schlacht; 2) ein Sohn Mederichs, Bruder des Alemannenkoniges Chnodomar, ward, als er in Gallien die griechischen Mysterien kennen gelernt hatte, Serapis genannt. Er war nach Chnodomars Tode der berühmteste König der Allemannen. Starb 357. II. Gelehrte: 3) S., ein griechischer Arzt von Alexandrien; 4) Johann S., ein Sohn des Vorigen (bekannt als Janus Damascenus), Arzt und Lehrer der Medicin zu Bagdad in der Hälfte des 9. Jahrh. Er hinterließ ein syrisches Werk, worin er die Grundsätze der griech. Aerzte sammelte und mit neuen Lehren und Methoden verband. Es ward ins Latein. übersetzt und Albanus Jcrinus, der den Verf. zuerst Janus Damascenus nennt, gab es unter dem Titel: Medicina therapeutica Libr. VII., Basel 1543, Fol., heraus; 5) S. der Jüngere, lebte als arabischer Arzt zu Ende des 10. Jahrhund. III. Heilige und Geistliche: 6) S., Bischof von Antiochien, starb 213, wird als Schriftsteller gerühmt; 7) S. Sintonides, ein Aegypter des 4. Jahrh., suchte allenthalben Proselyten der christl. Kirche zu machen. Er st. 60 J. alt im Anfange des 5. Jahrh. Den Namen Sindonites erhielt er, weil er nichts als ein Stückchen Leinwand besitzen wollte, um seine Blöße zu bedecken; 8) S., Bischof von Thunis in Aegypten, in der Mitte des 4. Jahrh., war Anfangs Mönch, dann Vertrauter des Athanasius, großer Redner und frommer Mann. Wir haben von ihm ein Buch gegen die Manichäer, die lat. Uebersetzung davon steht in Canisius: Lect. antiqu. B. 5, u. im 5. Band der Bibliotheca patrum; 9) S., Bischof von Heraklea, im Anfange des 4. Jahrh. war früher Diakonus des Chrysostomus zu Constantinopel. 3. 8.

Serapis, in der ägypt. Mythologie eine früher dunkle, später aber sehr berühmte Gottheit der Aegypter, sie wurde nicht allein in Memphis, sondern auch in Rhakotis verehrt; in Alexandria hatte sie später einen herrlichen Tempel (Serapeion). Früher stellte S. wohl die Sonne im Wintersolstitium vor. Unter Ptolemäus Soter erhielt eine neue Gottheit den Namen; sie erschien dem König im Traume und befahl die Bildsäule aus Sinope nach Alexandrien zu bringen. Die alte Statue setzten die Aegypter in die Zeit des Sesostris hinauf, sie war von schwachem Stein. Die alexandrinische war wirklich aus Asien gekommen u. S. trat nun ganz an die Stelle des Osiris. S. war Alexandriens Schutzgottheit, wie es alte Münzen zeigen. Die Verehrung des S. verbreitete sich bis nach Italien; endlich hoben die christlichen Kaiser seinen Dienst auf, und zerstörten die Tempel. Den zu Alexandrien zerstörte Theophilos 389 und ein gemeiner Soldat zerschlug die Statue. 15.

Seraskier, bei den Türken der Oberbefehlshaber über ein ganzes Heer, der aus den Pascha's von 2 Roßschweifen gewählt wird; er entspricht ungefähr unserem Feldmarschall oder Generalissimus. 9.

Serbelloni, Gabriel, zu Mailand 1508 geb., ward Malteser und Prior von Ungarn. Im Dienste Karls V. focht er gegen die Sachsen mit Auszeichnung. Später war er im Dienste des Papstes Pius IV., nach dessen Tode er spanische Dienste nahm, u. unter Herzog Alba ruhmvoll focht. Bei Lepanto 1571 verschaffte er dem christlichen Heere den Sieg; ward dann Vicekönig von Sicilien. Bei Tunis fiel er in türkische Gefangenschaft, ward ausgewechselt und kam nach Mailand zurück. 1577 focht er gegen Flandern glorreich, nach dem Feldzuge ging er nach Italien zurück, und starb 1580. Johann Baptista, aus derselben Familie, diente schon jung unter Karl VI., war 1745 Generalfeldwachtmeister und commandirte ein Kürassirregiment; bei Piacenza entschied er 1746 die Schlacht gegen die Franzosen zu Gunsten der Deutschen. Auch im siebenjährigen Kriege focht er ruhmvoll. 1761 führte er ein Corps der Reichsarmee an. Er ward endlich Commandant von Mailand und starb dort 1778. 13.

Serbien (Servien), das Königreich S. gehört zum türk. Europa, liegt zwischen Bosnien, Oestreich u. dem osmanischen Reiche, 920 □Meil. groß, ist meist gebirgig durch die dinarischen Alpen und deren Nebenzweige, wird bewässert von der Donau und Saue und mehren Nebenflüssen der Donau. Hat fruchtbaren, aber nicht genug angebauten Boden mit Weizen, Reis, Hirse, manchen Gemüsen und Obst, auch guten Wein; viel Waldungen. Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht; der Bergbau wird vernachlässigt und überhaupt giebt es wenig Industrie. Der Handel besteht in Vieh, Tabak, Baumwolle; meist durch Karawanen. Einwohner sind Serben, Wlachen, Juden und Zigeuner. Die Türkei hat die Oberherrschaft, aber die Einwohner freie Religion, Verfassung u. Gesetze, unter einem Präsidenten (seit 1828 erblichen Fürsten) und vier Richtern, und der Sultan zieht eine bestimmte Steuer. Hauptstadt ist Belgrad. 17.

Serbien (Geschichte), die Geschichte Serbiens zerfällt in drei Perioden. 1) Von der Einwanderung der Serben bis zur Regierung des neemannschen Hauses, 640—1165. Zur griechischen Zeit ward S. als nördlicher Theil von Thrakien angesehen, später war es von Bessen, Skordiskern, Dardaniern und Treballern bewohnt; diese wurden von den Römern unterworfen und das Land, als Mösien, zur Provinz Illyrien gerechnet. 550 unterwarf der Kaiser Justinian sich dasselbe. In der ersten Hälfte des 7. Jahrh. wanderten Serbier ein, ein slavischer Stamm, bisher in der Lausitz und Meißen wohnend. Sie erkannten die Oberherrschaft des byzantinischen Kaisers an, und wurden 640 zum Christenthum bekehrt. Ihr Oberhaupt hieß Ober- oder Groß-Schupan, die unteren Häupter Schupan später Bane, Bojaren, Woiwoden. Sie machten sich bald unabhängig und ungeachtet öfter wechselnden Kriegsglücks behaupteten sie sich doch. Unter Urosch I. verbanden sie sich mit den Ungarn 1127—1129 in dem Kriege gegen die Byzantiner, u. seitdem waren oft die Serbier der Ungarn Bundesgenossen. Von 1151—1156 führten die Ungarn und Serbier Krieg mit dem griechischen Kaiser Manuel und S. blieb ihm lehnbar. Mehre serbische Fürsten kriegten bis 1165 gegen den griechischen Kaiser; der letzte Techmil ward gefangen, entsetzt und Stephan Neemann zum Fürsten gemacht. II. Bis zur Eroberung Serbiens von den Türken 1459. Stephan Neemann eroberte Bosnien und wollte sich auch von Constantinopel frei machen, allein er mußte sich 1178 unterwerfen; er eroberte 1186 Nissa und beträchtliches Land; ging 1195 ins Kloster. Ihm folgte Stephan I., der 1217 sich zum König krönen ließ. Stephan Urosch II. genannt, der große König, der 1272 regierte. Nach mehren weniger merkwürdigen Regenten kam Stephan Urosch III., 1336, er machte bedeutende Eroberungen, besonders 1342—45 fast des ganzen Makedoniens. Ließ darauf sich zum Kaiser krönen, und seinen Sohn zum König, der ihm als Urosch V. folgte, aber unglücklich kriegte und überhaupt ein schwacher Fürst war. Mit ihm erlosch die neemannsche Linie u. Wfukaschin kam an die Regierung, er blieb 1371 in der Schlacht. Ein Serbier Lazar folgte ihm, er ließ 1376 sich als Kaiser krönen, doch ohne dieses Titels sich zu bedienen. Er mußte sich zum Vasallen der Türken erklären, zog aber nachher gegen sie aus, verlor die Schlacht u. das Leben 1389 bei Cassova. Sein Sohn Stephan folgte ihm aber als Vasall der Türken, mußte Serbien mit Wuk Brankowitsch theilen. Er rettete in einer Schlacht dem Sohne Bajazets, Soliman, das Leben, und erhielt dafür den Titel Despot und die Zusicherung Serbiens in den alten Grenzen; starb 1425. Georg Brankowitsch kam nun an die Regierung. Mit den Ungarn im Bündniß, suchte er das türkische Joch abzuwerfen, ward aber von

Digitized by Google

Sultan Murad bezwungen, mußte fliehen, kehrte jedoch durch den Frieden von Szegedin in das Land zurück und ward vom Sultan wieder bestätiget. Er starb 1457. Sein zweiter Sohn Lazar folgte, ein schändlicher Bösewicht, der seine Mutter vergiftete, und seine Brüder verjagte, aber schon 1458 starb. Nun überzog Sultan Mahomed II. 1559 das ganze Land, führte 200,000 Gefangene fort und verband es mit dem türkischen Reiche. Viele vornehme Familien wurden ausgerottet, mehre wanderten aus nach Ungarn, wo sie noch jetzt einen besonderen Volksstamm bilden und besondere Gerechtsame haben. III. Serbien unter türk. Hoheit bis zur gegenwärtigen Zeit. Serbien hatte Anfangs ein drückendes Joch, das aber später etwas erleichtert wurde, da mehre vornehme Serbier zur muhamedan. Religion übertraten und türkische Staatsämter bekleideten. Im östreichisch. Kriege gegen die Pforte kamen 1716—1718 mehre Theile Serbiens an Oestreich, aber durch den Frieden von Belgrad 1739 an die Pforte zurück. Obgleich die Serbier ihre eigenen Richter hatten, wurden sie doch von den türkischen Kadis sehr geplagt. Viele daher suchten diesen Unannehmlichkeiten sich zu entziehen und zogen sich in die Wälder, wo sie gegen die Türken Räuberei trieben. Diese Räuber nun wurden Haiduken genannt. Dies verursachte neue Plagen, die Spahis wurden von den Janitscharen verdrängt, die nun das ganze Land verwüsteten. Da durch den Vertrag von Szistowa 1791 der Friede mit Oestreich hergestellt war, vertrieb der Pascha von Belgrad, Hadschi Mustapha, die Janitscharen, und regierte das Land ruhig und mit Schonung. Die Janitscharen aber wandten sich an Paßwan Oglu und dieser griff den Pascha von Belgrad an. Die Pforte versöhnte sich mit Paßwan Oglu u. begnadigte die Janitscharen; da brach 1804 ein allgemeiner Aufstand der Serbier aus, die nun ihre Freiheit zu erringen strebten; nach manchem wechselnden Kriegsglücke und nachdem die Türken 1806 die große Schlacht bei Schabaz gegen den serbischen Feldherrn Czerny Georg verloren hatten, kam es den 8. Juli 1808 zu einem Waffenstillstande; doch brachen 1809 die Feindseligkeiten wieder aus und Czerny Georg vertrieb die Feinde aus dem serbischen Gebiete, eben so besiegte er auch den Churschid Pascha, der mit 40,000 Mann 1810 wieder gegen ihn auszog, mit russ. Unterstützung, und die Drina ward als Grenze bestimmt. Rußland schloß 1812 zu Bucharest Frieden mit der Pforte, worin den Serbiern Amnestie und viele Vortheile versprochen wurden. 1813 brachen nun Feindseligkeiten aus; die serbischen Feldherrn, selbst Georg, zeigte nicht genug Muth und Ausdauer, und so gelang es den Türken, das Land wieder zu erobern. Die Feldherrn flohen ins Oestreichische; nur Einer, Milosch Obrenowitsch blieb standhaft und unterwarf sich nur auf vortheilhafte Bedingungen. Er erhielt die Würde eines Knesen. Die Türken aber trieben ihre Bedrückungen fort, und am Palmsonntage 1815 rief Milosch sein Volk zu den Waffen gegen die Bedrücker. Die Türken mußten den Serbiern viele Gerechtsame zugestehen, blieben aber im Besitz der von ihnen besetzten Städte und Festungen. Der Vertrag ward von der Pforte nicht bestätiget, doch die Serbier weigerten sich, dem Pascha eher zu huldigen. 1817 ward Milosch feierlich von den Metropoliten als Oberhaupt des Landes anerkannt; an die Stelle der Woiwoden traten Knesen als bürgerliche und Militär-Oberbeamte. 1820 baten die Serbier die Pforte um Bestätigung des Vertrages von 1816 und des bucharester Friedens von 1812. Die Verhandlungen wurden verzögert, aber in dem Vertrage zwischen Rußland und der Pforte zu Akjerman 1826 ward die Bestätigung der den Serbiern früher bewilligten Privilegien festgesetzt, und die Serbier baten die Pforte um die erbliche Regentenwürde des Fürsten Milosch Die Pforte ertheilte endlich bei den Friedensunterhandlungen zu Adrianopel 1828 die Rückgabe der 6 seit 1813 von Serbien abgerissenen Districte und Erfüllung aller in den Verträgen von Bucharest und Akjerman bewilligten Rechte, u. 1830 die Urkunde, in welcher Milosch zum Erbfürsten von Serbien erklärt ward, der auch zugleich die Huldigung empfing. Jetzt ist S. außer einer mäßigen jährlichen Abgabe ganz vom türkischen Joche frei und hat im ganzen türkischen Reiche Handelsfreiheit, ist also in die Reihe der europäischen selbstständigen Völker eingetreten. 13. 19.

Serbisches Gebirg, es besteht aus den Serbien durchziehenden Gebirgen, die mit dem Balkan und den dinarischen Alpen zusammenhängen. 17.

Serbische Sprache, sie gehört zu dem südlichen Dialekt des slavischen Sprachstammes, und herrscht von der Kulp bis Cattaro und den Timok. Es giebt drei verschiedene Dialekte: der herzegowinische, der ressamer und der sirmische. Erst in neueren Zeiten ist die serbische Sprache Schriftsprache geworden, doch legte die Geistlichkeit der Ausbildung derselben mehre Hindernisse in den Weg. Wir haben aber dennoch von Wuk Stephanowitsch eine Grammatik und Wörterbuch, Wien 1818, deutsch von J. Grimm, Leipzig und Berlin 1824. Die Serbier haben die slavischen Buchstaben mit geringer Abweichung. Noch eine andere Grammatik existirt von Stephan Wujanowskj, Wien 1773. Unterricht im richtig Sprechen, von Mrasowitsch, über Orthograpie; M. Stojadinowitsch, serbisch-deutsche Gespräche, Wien 1793. Strikowitsch, großes serbisch-deutsches Wörterbuch, Wien 1790. Kleines serbisch-deutsches Wörterbuch, Ofen 1818. 4.

Serbische Literatur, die serbische Literatur hat im Verhältniß zu ihrem noch jungen Alter schon bedeutende Fortschritte gemacht, und diese, wie die Bekanntschaft mit der deutschen, verdankt sie besonders Göthen, Grimm und Vatern nebst mehren geachteten Männern und Frauen. Die serbischen Heldengedichte sind, hauptsächlich die älteren, nicht ohne Werth, so wie ihre Volkslieder; mehre derselben wurden von verschiedenen Gelehrten herausgegeben. Von ihren lyrischen Gedichten verdienen ihre Liebes- und Frauenlieder Anerkennung. Im Fach der Satyre ist Wenig da. Von Dramen, Tragödien u. Komödien sowie von Romanen u. Erzählungen ist Manches nicht ohne Werth. Auch finden sich Uebersetzungen klassischer Werke sowohl als neuerer. Alle aber sind in der ältern Kirchensprache, nicht in der eigentlich serbischen Mundart geschrieben. Auch viele schätzbare geschichtliche Werke hat die serbische Literatur. Die Geographie fand auch ihre Bearbeiter. Naturgeschichte ist noch wenig berücksichtigt, so wie Physik und Mathematik. Medicinische Schriften sind einige da. Juristische Werke sind ebenfalls wenige, eben so theologische. In der Philosophie zeichnen sie sich vortheilhafter aus, sie haben sich nicht mit Uebersetzungen fremder Werke begnügt, sondern manche schätzbare Originalwerke geliefert; auch in der Pädagogik ist Gutes geleistet worden. Weniger in der Aesthetik. Es giebt auch gute Journale u. Zeitungen. Ueberhaupt zeigt es sich deutlich und erfreulich, daß die serbische Literatur alle Zweige der Wissenschaften zu umfassen sucht und immer weiter strebt. Von der neuen Verfassung und des Fürsten Milosch Obrenowitsch freigebiger Unterstützung läßt sich für die Wissenschaften in Serbien viel Gutes hoffen. Näheres über serbische Literatur s. L. Boitsch, Erinnerungen an die berühmtesten slavonisch-serbischen Literatoren, und P. Solartisch, Verzeichniß slavonisch-serbischer Schriftsteller, Venedig 1810. 21.

Serdobol, ist ein Kreis in der Statthalterschaft Finland (zu Rußland), am Ladogasee, hat 124 □ Meilen, ist bergig, mit mehren kleinen Flüssen u. Seen. Es finden sich hier schöne Marmorbrüche und in dem Flusse Jananus Perlen und sehr geschätzte Lachse. Die Einwohner sind 40,00). — Die Hauptstadt des Kreises gl. Nam. hat großen Handel mit Leinwand und Flachs, Pelzwerk und Holz. 17.

Seres, eine Stadt im Sandschak Gallipoli des türkisch-europäischen Ejalets Dschesair. Sie hat ein Schloß, und viele Moscheen und griech. Kirchen, Fabriken von Baumwollen- und Wollenwaaren, bedeutenden Handel mit Baumwolle; auch Tabak und Getreide; 30,000 Ew., die Reis, Gemüse, besonders aber Baumwolle bauen. Der in der Nähe liegende Berg Carcina gewährt eine der reizendsten Aussichten. 17.

Sergardi, Ludwig (Quintus Sectanus), 1660 zu Sienna geb., studirte in Rom die Rechte, war aber mehr Dichter, besonders Satyriker. Starb 1726 zu Spoletto. Er schrieb: Satyrae in Philoctenum, 1694, ward 8 Mal aufgelegt, und mit andern vermehrt. Satire di Settano tradotte in terza rima, Zürich (Florenz 1760); P. Giannelli gab diese Satyren vermehrt u. erläutert heraus, Lucca 1783. 21.

Sergel, Johann Tobias, ein ausgezeichneter Bildhauer, in Schweden, studirte seine Kunst in Rom 1770. Er führte das große, schöne Denkmal Gustav Wasa's in Stockholm auf. 24.

Sergius, Name eines sehr alten Patriziergeschlechtes, das schon zu Aeneas Zeit bekannt war. Als geschichtlich merkwürdig sind: 1) M. Sergius, der im 2. punis. Kriege als röm. Feldherr sich sehr auszeichnete; er verlor seine rechte

Digitized by Google

Hand, und ließ dafür sich eine eiserne machen. Bei Cannä zeigte er sich so tapfer, daß er der Einzige war, der eine Verdienstkrone erhielt. Der Senat ließ aus Dankbarkeit ihm eine Statue setzen, wo er reitend vorgestellt war. Er war der Urgroßvater des Catilina. — 2) S. Paulus, unter Tiberius Proconsul von Kypros und Kilikien. Der Apostel Paulus soll ihn zum Christenthum bekehrt u. er seitdem erst, wie Einige wollen, zum Andenken an diese Bekehrung, den Namen Paulus angenommen haben. — 3) S., lebte im 2. Jahrh. als erster Bischof der Kirche zu Narbo. — 4) S., ein röm. Bischof des 6. Jahrh.; er taufte den König der Angelsachsen Cunibert. — Päbste: 5) S. I., war ein Syrer v. Geb., Sohn des Tiberius, ward nach Conons Tode 687 erwählt. Sein eigentlicher Name soll Bocca di Porco (deutsch, Schweinerüssel) gewesen sein, und da er dieses Namens sich schämte, nahm er den Namen Sergius an; von ihm soll die Sitte herrühren, daß die Päpste bei ihrer Erwählung einen andern Namen annehmen. Nach Andern soll er ein Gegenpapst gewesen sein. — 6) S. II., Nachfolger Gregors IV., hieß vorher Peter; er st. 847. — 7) S. III., ein sehr lasterhafter Mensch, ward Papst 906; starb 910, und ihm folgte sein mit Marozia erzeugter Sohn, als Johann IX. — Geistliche: 8) S. I., ein Syrer, 608 Patriarch v. Constantinopel, heimlicher Anhänger der Monotheleten, als welcher er 629 sich öffentlich erklärte und seine Glaubenspartei in seinem Patriarchat sehr ausbreitete; er starb 639, wurde auf der 4. ökumen. Kirchenversammlung förmlich verdammt. — 9) S. (Pseudabbas), ein constantinopolitan. Mönch. Er neigte sich zum Arianismus und verließ deßhalb sein Kloster, ging nach Arabien, ward dort mit Muhammed bekannt, der sich seiner bei Abfassung des Korans bediente und ihn nachher ermordet haben soll. Wegen dieses Umganges mit dem Haupte der Ungläubigen, heißt er bei den Griechen der verfluchte Mönch. — 10) S. Confessor, aus Constantinopel, vornehmer Geburt, lebte im 9. Jahrhundert: schrieb eine Geschichte der politisch u. kirchl. Ereignisse von Constantin Kopronymos bis Michael (821), die nicht mehr vorhanden ist. Er war Vertheidiger des Bilderdienstes, und ward deßhalb mit seiner Familie verbannt. — 11) S. Risius, Erzbischof v. Damaskus, Herausgeber der Psalmen Davids in syrischer und arab. Sprache (1610), auch Uebersetzer des Pentateuchs aus dem Syrischen in das Lateinische. 1. 8.

Seringapatam (Seringapatnam), ein den Engländern gehöriger Staat Vorderindiens in der Provinz Mysore, hat 1½ □ Meil. und 33,000 Ew. Die Hauptstadt der ganzen Provinz hat denselben Namen, liegt auf der Insel Cavery; sie besteht aus dem befestigten Fort, der schwarzen Stadt (Pettah) mit vielen Palästen, Moscheen und Tempeln, und dem Laul Bang (Palast des Hyder Ali) mit einem Mausoleum; sie hat 32,000 Ew. Vormals Residenz des Tippo Saib, der 1792 von den Briten geschlagen ward. Er schloß mit ihnen den 19. März 1792 einen Definitivfrieden, den er aber 1798 schon wieder brach. Er ward geschlagen, die Stadt S. am 4. Mai gestürmt, er selbst getödtet und das Reich Mysore zerstört. 17.

Serio, Luigi, einer der berühmtesten italiänischen Improvisatoren, starb in Neapel 1799. 21.

Sermund, ein Gau des alten Sachsens. Einige halten ihn für einen Theil des jetzigen Anhalts; Andere verlegen ihn zwischen die Saale und Mulde, wo sich diese in die Elbe ergießt. Otto I. trat diesen Gau seinem Sohne Luidolf ab; dieser überließ ihn dem Markgraf Gero, und 964 schenkte Gero ihn dem Kloster Gernrode. 13.

Seroux d'Avincourt, Jean Baptiste Louis Georges, zu Beauvais 1730 geb. Legte sich auf Sammlung von Alterthümern, ging 1778 nach Italien, wo er die Geschichte der Kunst vom 4.—16. Jahrhundert schrieb. Er hatte dieses Werk fast vollendet, als die franzöf. Revolution ihm sein ganzes bedeutendes Vermögen raubte. Er starb 1814 in Rom. Schrieb: Recueil de fragmens de sculpture en terre cuite, Paris 1814; Histoire des arts par les monumens, 6 Bde., Straßburg 1814 u. 1819—20. 6.

Serpent (ital. Serpentone), ein Blasinstrument von schlangenförmig gewundener Gestalt (heißt daher auch Schlangenrohr), mit 6 Tonlöchern und einer Klappe; oben ist ein wie S gewundenes Rohr aus Messingblech, worin das Mundstück steckt; der Ton ist tiefer Baß. Der Erfinder soll 1590 der Canonicus Edme Guillaume in Auxerre gewesen sein. 12.

Serpentin, ein Mineral, das, nach Oken, zu den Wassertalken gehört. Es giebt gemeinen, edlen (s. v. wie Ophir) und schaligen oder Punnamustein. Der gemeine S. ist weiß, braun gestreift, matt, weich und mit fremden Brocken vermengt und wird in Urgebirgen gefunden, in der Schweiz, Sachsen, u. an mehren Orten. Es werden daraus von den Serpentindrechslern allerhand Sachen gemacht, wovon die meisten aus Zöblitz in Sachsen kommen. Sie gehen nach Asien und Amerika. 22.

Serro Frio, ein Bezirk in der Provinz Minas Geraes (des Kaiserthums Brasilien), gebirgig, bewässert vom Rio Doce, Jequitinhonha u. A., hat viel Wald, viel Gold und Eisen; hauptsächlich liefert er Diamanten, Saphire u. andere Edelsteine, vorzüglich an der Quelle des Jequitinhonha. Er ist von Urbewohnern z. B. von Botocuden, Malalis u. A. und von Eingewanderten bevölkert. Hauptort: Villa do Principe. 25.

Serrurier, Graf, zu Laon 1742 geb., trat in früher Jugend schon ins Militair; zeichnete sich in der Revolution aus, wo er 1795—97 in Italien als General commandirte. 1798 wurde er Generalinspector der Infanterie und Commandant von Lucca. Bei Peschiera ward er von Suwarow eingeschlossen u. mußte sich ergeben, doch wurde er auf sein Ehrenwort nach Paris entlassen. Nach Buonapartes Rückkehr aus Aegypten ward er Mitglied des Erhaltungssenats, und dessen Vicepräsident, 1809 Commandeur der pariser Nationalgarde. Ludwig XVIII. ernannte ihn 1814 zum Pair und bestätigte ihn als Gouverneur der Invaliden; da er aber während der 100 Tage den Versammlungen des Maifeldes beiwohnte, so verlor er seine Stelle nach der 2. Restauration, und starb zurückgezogen 1819. 19.

Sertorius, Quintus, aus Nursia im Lande der Sabiner, trat 85 v. Chr. in römische Kriegsdienste und focht unter C. Servilius Cäpio gegen die Cimbern. Marius gewann ihn auch in der Folge lieb, und er schlug sich später ganz zur Partei desselben. Nach Cinnas Ermordung ging er in die ihm übergebene Provinz Spanien, wo sein Name schon rühmlich bekannt war, und die Bewohner ihn sehr schätzten; er nahm dort römische Flüchtlinge auf. Als er 81 vor Christus auf die glücklichen Inseln vor dem C. Annius Luscius entfloh, ward er von den Lusitanern als Feldherr zurückberufen. Es glückte ihm, die iberischen u. celtiberischen Stämme mit den Römern zu vereinigen u. zur Annahme römischer Sitte und Sprache zu bringen. Er traf zu Osca gute Einrichtungen zur Erziehung u. Bildung der Kinder. Vergebens ward er von dem römischen Metellus bekriegt, und um ihn zu besiegen, wandten die römischen Feldherrn niedrige Mittel an. Ein hoher, auf seinen Kopf gesetzter Preis und andere Verführungsmittel brachten eine Verschwörung gegen ihn zu Stande und im Jahr 72 ward er bei einem Gastmale zu Osca ermordet. Ganz Spanien betrauerte seinen Tod. Der sertonianische Krieg aber dauerte, da Perperna ihm im Commando gefolgt war, fort, bis Pompejus diesen am Tajo besiegte, wo er auf der Flucht getödtet ward. Alle vornehmen Sertorianer, Aufidienus ausgenommen, fanden ihren Tod. 1.

Serturner, Friedrich Wilhelm, Doctor der Philosophie und Besitzer der westrumbschen Apotheke zu Hameln. Er machte sich der gelehrten Welt bekannt durch die Entdeckung des im Opium gefundenen Morphiums und der Mekonsäure. Er schrieb unter Andern: Kurze Darstellung einiger Erfahrungen über Elementar, Attraction, minder wichtige Säuren und Alkalien, Weinsäure, Opium, Imponderabilien u. s. w., Göttingen 1820; Entdeckungen und Berichtigungen im Gebiete der Chemie und Physik, oder Grundlinien eines umfassenden Lehrgebäudes der Chemie und ihrer physikalischen Theile, — als Auszug u. Vorbereitung zu seinem noch unvollendeten Universalsystem des Erlernten, 1.—3. Bd., Göttingen 1821—22, auch 1830, u. m. A. 20.

Servan, St., Stadt und Cantonsort im französischen Bezirke St. Malo im Depart. Ille u. Vilaine, mit 9500 Ew. Ein zur Zeit der Ebbe trockener Arm des Meeres trennt sie von St. Malo. Die Einwohner treiben Handel mit Leinwand, Seife, Tabak, Segeltuch. Sie hat einen doppelten Hafen und auch Schiffswerfte. 17.

Servandoni, Johann Hieronymus, zu Florenz, nach Andern zu Lyon 1695 geb., der größte u. in ganz Europa bewunderte Maler, Architekt und Decorateur. Er zeigte seine große Kunst zuerst 1728 in Paris in der Decoration der Oper Orion. Nach Dresden ward er 1755 berufen, um die Decorationen zu der Oper Aetius zu machen, wofür ihm ein Jahrgehalt von 20,000 Franken bestimmt war; kehrte aber nach Paris zurück. Als Architekt gewann er dort den Preis für das Portal der Kirche St. Sulpice. Nach Eng-

Digitized by Google

land ward er 1749 zum Arrangement eines Feuerwerks für 100,000 Guineen berufen, u. so nach manchen andern Höfen. Sein merkwürdigster Plan ist der zu einem großen Place de Louis XV. zu Paris, von 136 Arkaden, 360 Säulen, dessen Gallerie 25,000 Menschen fassen sollte. Bei seinem ungeheuren Einkommen war er doch immer arm u. verschuldet. Er starb endlich zu Paris 1766 an einer seltenen Krankheit — der Langeweile. 24.

Servatius, von den diesen Namen Tragenden ist nur zu bemerken: S. (Arvatius, Servaas), ein Heiliger, der im 4. Jahrhundert lebte, von edler Geburt; war der letzte Bischof von Tongern, und ein heftiger Gegner der Arianer. Er starb sehr alt zu Mastricht, vielleicht 384 oder 403. Auf sein Grab soll, der Sage nach, ein Schnee gefallen sein, u. deßwegen ist im Kalender der 13. Mai bei Oekonomen und Gärtnern sehr wichtig, als sein Sterbetag, indem nach diesem Tage kein Frost, in der Regel, mehr erwartet wird 1.

Servet (Servetus), Michael, aus Villa-Nueva in Aragonien 1509 gebürtig, weßhalb er sich auch **Villanovanus** oder Reves ab Aragonia nannte. Zu Toulouse studirte er anfänglich die Rechte, wobei er aber mehr zur Theologie sich neigte, u. auf die Seite des Protestantismus sich wandte, wo er besonders die Lehre von der Dreieinigkeit bestritt. Er schrieb deßhalb: De trinitatis erroribus, Straßburg 1531; Dialogi de trinitate, ebendas. 1532, wodurch er mehre Theologen gegen sich aufbrachte. Er lebte nachher in Deutschland, dann in Lyon u. Paris. Hier ward er Arzt, auch kam hier sein Streit mit Calvin zum Ausbruch, der so weit gedieh, daß er auf Calvins Betrieb in Vienne 1552 verhaftet, zwar entfloh, aber doch in Effigie zum Feuer verdammt u. verbrannt wurde. In Genf ward er wieder ergriffen und 1553 lebendig verbrannt. Von ihm hat man noch: Claudii Ptolomaei geographia, Straßburg 1535, Fol. u. m. A.; auch die latein. Bibelübersetzung des Paguinus hat er mit Anmerkungen versehen. Er soll auch zuerst die Circulation des Blutes entdeckt haben. 8.

Servilius, ein berühmtes Patriciergeschlecht des alten Roms, stammte aus Alba und kam nach Albas Zerstörung nach Rom; später theilte es sich auch in eine plebejische Linie. Zu demselben gehören mehre angesehene Familien. Merkwürdig sind: — 1) P. S. **Priscus**, 492 v. Chr. Consul, ein großer Freund des Volks und glorreicher Feldherr; — 2) Sp. S. **Structus**, 473 v. Chr. Consul, ein gleichfalls siegreicher Feldherr; — 3) Q. S. **Ahala**, 362 Consul u. 359, auch als Feldherr bekannt; — 4) Q. S. **Priscus** (Structus) **Fidenas**, 432 Dictator, erwarb sich als Feldherr u. rechtlicher Mann allgemeine Achtung; — 5) M. S. **Novianus**, lebte zur Zeit des Tiberius und dessen Nachfolgers. Tiberius unterstützte ihn, da er arm war. 35 n. Chr. ward er Consul, und starb im Jahre 60. Er war lange als Rechtsgelehrter in Rom, und schrieb, nachdem er vom öffentlichen Leben sich zurückgezogen hatte, römische Annalen, die sehr geschätzt wurden, aber nicht auf uns gekommen sind. 1.

Serviten, ein Bettlermönchsorden (Ordo servorum beatae Mariae virginis), der 1232 in Florenz von sieben reichen Kaufleuten gestiftet ward, nebst einem Kloster, Mons senarius genannt. 1254 ward er von Alexander IV. und 1304 von Benedict XI. wieder bestätiget. Die Tracht der Mönche ist ein schwarzer, aufgegürteter Rock, mit einem Pallium darüber, und einem Sacke zum Tragen des Erbettelten. Ihre Ordensregeln wurden gedruckt, Venedig 1665. — Eremitae Montis senarii, eine weitere Ausdehnung des Vorigen. Der Florentiner Caelius Boglioni erweiterte 1601 mit Clemens VIII. Bewilligung das auf jenem Berge erbaute Haus u. vermehrte die Zahl der Ordensleute. Sie tragen sich schwarz und eine Kapuzinermütze. Auch ihre Ordensregeln sind gedruckt, Florenz 1613, 4. 8.

Servitut, ein in den Rechten wichtiger Gegenstand. S. ist das aus Beschränkung der natürlichen Freiheit entstehende Recht an einer fremden Sache. Der durch ein S. Berechtigte kann verlangen, daß der Eigenthümer einer Sache Etwas nicht thue, oder Etwas leide, was er sonst nicht zu unterlassen od. zu leiden verbunden wäre. Immer bleibt der Gegenstand eines S.'s eine fremde Sache. Darf nun vermöge einer solchen S. der Eigenthümer Etwas nicht thun, so ist es servitus negativa; muß er Etwas leiden, servitus affirmativa. Jede S. bedingt ein dingliches Recht an die belastete Sache, und daher kann sie gegen jeden Besitzer ausgeübt werden, aber auf eine Art, die dem Eigenthümer am Wenigsten lästig ist. S.en sind entweder zum Vortheil einer gewissen Person (s. personarum), oder eines Grundstücks (s. praediorum). Die Erstern sind persönliche, von der Person des Berechtigten unzertrennbar; u. erlöschen mit dem Tode. Erworben werden S.e durch Vertrag, durch Testaments-Verordnung, durch richterl. Adjudication, und Ersitzung; sie erlischt durch Uebergang der belasteten Sache, durch Confusion, wenn nämlich beide Grundstücke einen und denselben Eigenthümer erhalten, durch Commission, wenn der Berechtigte sie aufgiebt, und durch Verjährung. 16.

Servius, unter diesem Namen sind geschichtlich merkwürdig: — 1) S. **Tullius**, der 6. König in Rom, von 578—534 v. Chr. Seine Abkunft ist dunkel u. zum Theil fabelhaft. Er gelangte nach Tarquinius Tode auf den Thron und machte sich bei den Plebejern sehr beliebt, da er sehr vortheilhafte Einrichtungen zum Wohl des Volkes traf. Wahrscheinlich zog er sich dadurch den Haß der Patrizier zu, und er fiel wohl als Opfer ihrer Rache. Seine eingeführte **servianische Verfassung** blieb bis gegen 170 v. Chr., da sie trotz manchen Mängeln doch eine Menge Gutes hatte. Er befestigte das Reich nach Außen, vergrößerte Rom beträchtlich u. umgab es mit Wällen and Gräben. — 2) S. **Maurus Honoratus**, ein alter Grammatiker, lebte unter Theodosius und Honorius. Sein Hauptwerk ist ein Commentar über Virgil, welcher meist Compilation u. nur noch sehr verstümmelt vorhanden ist. Es gibt mehre alte Ausgb. davon, theils mit, theils ohne den Text des Virgils. Außer diesem schrieb er: In secundam Donati editionem interpretatio; De ratione ultimarum syllabarum u. Ars de pedibus versuum s. centum metris (Centimetrum), stehen in der gothofredischen und putschischen Sammlung alter Grammatiker; auch diese sind an verschiedenen Orten herausgegeben, zuletzt von L. v. Santen, Leyden 1788. 1.

Serwi, Constantin von, geb. 1554 zu Florenz, ein geschickter Maler u. Architekt, besonders Letzteres. Der Chan von Persien berief ihn 1609 zu sich. Als er von da nach Florenz zurückkehrte, ward er Aufseher mehrer Kunstwerke; später war er in England Oberaufseher des Maschinenwesens, nachher dasselbe in Holland. Er starb zu Lucignano in toscanischen Diensten, als Titular-Reichshofrath 1622. 24.

Sesia, ist ein Fluß im Königreich Sardinien, der auf dem Monte Rosa entspringt, die Grenze zwischen Mailand und Piemont macht, und bei Casale in den Po fällt. Das durch ihn gebildete Thal in den penninischen Alpen hat 12 □ Meil. und 40,000 Einw., viele Gold-, Eisen- u. Kupferbergwerke; übrigens aber arm an Getreide. 17.

Sesostris; mehre ägyptische Könige trugen diesen Namen; unter ihnen — 1) S. I., der ein Sohn von Osiris und der Isis, und ein Nachfolger des Horos, daher der erste sterbliche König Aegyptens gewesen und ungefähr 3700 Jahre v. Chr. regiert haben soll. — 2) S. II. Nach dem Vorigen regierten 330 Könige, ohne sich durch Etwas bemerkbar zu machen; auf den Letzten derselben, Möris, folgte nun S. II., ein Sohn desselben. Schon bei seines Vaters Leben unterwarf er viele arabische Stämme und einen Theil Lybiens. Nach des Vaters Tode faßte er den Entschluß, die ganze Welt zu erobern. Er zog mit einem ungeheuren Heere nach Aethiopien, das er in 9 Jahren bezwang, eroberte die Küsten von Asien bis nach Indien, dann auch ganz Asien, ging über den Ganges bis an den Ocean, von da nach Norden, nahm Skythien bis zum Tanais u. gründete dort Kolchis. Nachdem er noch einen Theil der myklad. Inseln unterjocht hatte, wollte er nun auch nach Europa. Hier aber ward er durch mancherlei Hindernisse genöthigt, nach Thrakien zurückzukehren. Auf seinem Rückzuge hatte sein Bruder **Armais** den Plan, ihn zu ermorden, allein S. entging der Gefahr. Darauf machte er in Aegypten viele wohlthätige Einrichtungen. Er theilte das Land in 36 Districte, denen er besondere Statthalter gab; das Volk selbst ward in bestimmte Klassen geordnet, Ländereien wurden ihnen angewiesen und jeder nach seinem Vermögen mußte Steuern geben. Unter den vielen, wichtigen Bauten und Anlagen, die er machen ließ, ist besonders, außer mehren Tempeln, merkwürdig die Anlage von Kanälen, die von Memphis aus vom Nil bis an das Mittelmeer geführt wurden; ferner, daß er die Städte, welche den Ueberschwemmungen des Nils ausgesetzt waren, auf Dämme bauen ließ; daß er eine 37 geographische Meilen lange Mauer, von Pelusium bis Heliopolis zum Schutz gegen die Syrer und Araber aufführte. Nach einer Regierung von einigen u. 40 Jahren ward er blind u. soll deßhalb sich selbst ums Leben gebracht haben. Die Zeit, in welcher er eigentlich regierte, ist zweifelhaft; Einige geben die Zeit Davids, Andere Rehabeams an; wieder Andre machen aus

Digitized by Google

ihm u. Sisak (in der Bibel bekannt) Eine Person; noch Andere halten ihn für den Pharao, an dessen Hofe Moses erzogen ward, od. der im rothen Meer umkam; wahrscheinlich lebte er im 14. oder 15. Jahrh. v. Chr. Sein Nachfolger war sein Sohn Pharao. 1.

Sessa, eine neapolitanische Stadt in der Provinz Terra di Lavaro, mit Kathedrale und 16 andern Kirchen u. mehren öffentl. Gebäuden, auch Trümmern aus der Zeit der Römer, Ew. sind 4000. 17.

Sessa, Karl Borromäus Alexander, 1786 in Breslau geboren, ein in Breslau sehr angesehener Arzt, starb 1813. Bekannt machte er sich durch das mit vieler Laune geschriebene Lustspiel: Unser Verkehr, das nach seinem Tode heraus kam, Berlin 1813, 2. Aufl. 1814, und 4. Aufl. 1817 (eine beißende Satyre auf die Juden), u. m. A., weniger Bemerkenswerthe. 21.

Sestini, Domenico, 1750 zu Florenz geb., war einer der größten Numismaten. Er besuchte die besten Münzcabinete Deutschlands, ging eine Zeit lang nach Berlin, ward dort vom Könige zum Aufseher der dortigen Münzsammlung ernannt, ging darauf 1810 nach Paris und 1812 als Antiquar und Bibliothekar nach Toscana. 1825 lebte er zu Hedervan beim Grafen Wiczai, dessen reiche Münzsammlung er ordnete. Er schrieb: Lettere e dissertazioni numismatiche, 18 Bde., Livorno, Rom, Berlin, Mailand, Pisa, Florenz 1789—1820; Descriptio nummorum veterum ex variis museis, Leipzig 1796; Delle metaglie greche e romane del fu Benkowitz, Berlin 1800; Classes generales seu moneta vetus urbium, populorum et regum ordine geographico et chronologico, 2. Auflage, Florenz 1821, u. v. A. 6.

Sesto, Caesar de, zu Mailand 1460 geb., ein geachteter Maler, er studirte Leonardo u. Raphael zu Rom, und seine schönen Leistungen sind sehr selten. In Deutschland hat nur das wiener Cabinet eine derselben. Starb 1524. 24.

Seth, der aus der Bibel bekannte zweite Sohn Adams, Vater des Enos; starb 912 Jahre alt. Nach der heiligen Schrift war er Stammvater der **Sethiten**, die von den Kainiten sich durch frommes, gottgefälliges Leben auszeichneten. In den apokryphischen Büchern wird angeführt: S. sei in seinem 40. Jahre in den Himmel erhoben worden, wo ihm Jesus die Sündfluth und die Erlösung der Menschen offenbarte, und diese Nachricht habe er seinen Eltern mitgetheilt. In seinem 191 Jahre heirathete er seine Schwester Azura, u. seine Nachkommen lebten 1000 Jahre noch in dem Lande oberhalb Eden, bis sie von den bösen Geistern zur Vermischung mit den Töchtern der Menschen (Kainitinnen) verleitet wurden. Eine Secte Gnostiker, die Sethianer behaupten, daß Seth wirklich Jesus gewesen, u. zum zweiten Mal auf die Erde gekommen sei. Auch die Muhamedaner halten ihn für einen göttlichen Gesandten, u. seine Nachkommen für eine Mittelgattung zwischen Engel u. Mensch. Der Unterschied zwischen Sethiten und Kainiten beruht auf der im Orient bestehenden Verschiedenheit der Lebensart, wo die Landbebauer und Gewerbtreibenden Kainiten und die ganz einfach lebenden Nomadenvölker Sethiten gen. werden, und mit einander in steter Feindschaft leben. 8.

Sethe, Christ. Wilhelm Heinrich, zu Kleve 1767 geb., studirte Jura, ist seit 1816 Präsident des Oberlandgerichtes in Münster. Schrieb: Urkundliche Entwickelung der Natur der Leibgewinngüter, Düsseldorf 1810; die Gerichtsverfassung und das gerichtliche Verfahren in den preußischen Rheinprovinzen, Berlin 1820. 16.

Setuval, **Setubal**, Hauptstadt des Bezirks Correiçao in der Provinz Estremadura in Portugal; liegt am Ausfluß des Sado in einen Busen des atlant. Meeres, hat viele Kirchen und Klöster, alte Befestigungen und mehre Forts, einen frequenten, mit einem Leuchtthum versehenen Hafen, schöne Quais, Arsenal u. 15,000 Einw., die in 500 Gruben bedeutende Salzschlemmereien haben. Sie treiben Weinbau, Fischerei, Handel mit Wein, Fischen, Oel, Salz und mehren Südfrüchten, auch starke Schifffahrt. In der Nähe sind die Trümmer des alten Troja. Sie hat 1755 durch Erdbeben sehr gelitten. 17.

Seuffarth, 1) Johann Michael v., war im Würzburgischen geboren, 1810 würzburgischer Minister und ist seit 1820 geheimer Staatsrath. — 2) Sein Sohn **Joh. Adam** ward in Würzburg 1793 geb., 1816 außerordentl. Professor der Rechte in Würzburg, Deputirter von Würzburg in der zweiten Kammer u. deren Vicepräsident, wo er sich sehr liberal für Polen äußerte. 1833 ward er als Liberaler seiner Professur verlustig und ging nach Zürich als Professor. Von ihm haben wir: Metrische Uebersetzung des Alkäos, Würzburg 1811; Civilistische Erörterungen, ebend. 1820; Erläuterungen zu den Lehren des Erbrechtes u. der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, ebd. 1820. 16.

Seume, Johann Gottfried, 1763 in Poserne bei Weißenfels geb. Sein Vater, ein Landmann, der durch Unglücksfälle sehr zurückgekommen war, starb früh, und der Graf Hohenthal-Knauthain nahm sich seiner an. Er ward in Borna u. in der Nicolaischule in Leipzig gebildet, u. zeigte bald die raschesten Fortschritte in den Wissenschaften, vorzüglich in der klassischen Literatur. Im 18. J., als Student, faßte er den Entschluß nach Paris zu gehen, fiel aber unterwegs in die Hände hess. Werber u. kam nach Amerika, wo er in Canada gegen d. Wilden focht. Nach seiner Rückkunft gerieth er preußischen Werbern in die Hände, u. ward gemeiner Soldat zu Emden. Dort desertirte er zwei Mal, u. entging nur auf bedeutende Fürbitte der Todesstrafe. Nun kam er nach Lpz. 1788, übersetzte dort den engl. Roman Honorie Warren, und gab Unterricht in neueren Sprachen. 1792 ward er Doctor der Philosophie, kurz darauf Sekretair des russischen General Igelströhm in Warschau und dort Offizier bei den Grenadieren. Er war bei dem Aufstande der Polen gegen die Russen; ward gefangen und sah die gräuliche Erstürmuug von Praga, die er in seinen, „Nachrichten über einige Vorfälle in Polen", Leipzig 1796, berührt. Er hatte unter Catharinas II. Regierung Aussichten zur vortheilhaften Anstellung in Rußland, die aber mit ihrem Tode verschwanden. Nun hielt er in Leipzig Vorlesungen über klassische Literatur u. gab Sprachunterricht, zugleich schrieb er: Zwei Briefe über die neuesten Veränderungen in Rußland, Zürich 1797. Später besorgte er in der göschenschen Druckerei zu Grimma die Revision der Prachtausgabe v. Klopstocks Werken, Alxingers Bliomberis u. A. 1801 machte er einen Spaziergang durch Oestreich, Italien, Sicilien und die Schweiz nach Paris (ungefähr 600 Meilen). Diese Reise beschreibt er sehr anziehend in seinem: Spaziergang nach Syrakus, Braunschweig und Leipzig 1802, 3. Aufl., 3 Thle., ebend. 1811. 1805 machte er eine ähnliche Ausflucht über Petersburg und Moskau durch Finnland nach Schweden, s.: Mein Sommer im J. 1805, Hamburg 1806. 1810 starb er in Töplitz. Er ist ein beliebter Schriftsteller, dessen Werke von allen Gebildeten fortwährend geschätzt werden. Auch schrieb er: Nachlaß moral. religiösen Inhalts, Lpz. 1811 (mit dem Nebentitel: Kurzes Pflichten- u. Sittenbuch für Landleute). Seine Schriften sind in einer zwiefachen Sammlung erschienen, zu Wiesbaden 1823, 8., und zu Leipzig 1816—17, 12 Duodezbände, wovon der 11. die von ihm angefangene und von C. A. H. Clodius vollendete Selbstbiographie enthält. Gesammtausgabe seiner Werke in einem Bande erschien zu Leipz. 1835, Fol. 21.

Seuthes, ein König von Thrakien, der 424 v. Chr. regierte. Er war ein Freund der Athener, dem sie auch das Bürgerrecht ertheilten. Er befestigte sein Reich, das durch innere Streitigkeiten zerrüttet war, und vergrößerte es. — S. II. war gleichfalls Freund der Athener und Fürst der See-Thrakeer (Sapäer). Er verband sich mit Xenophon bei seinem Rückzuge aus Asien. Er stand auch den Lakedämoniern bei gegen die Perser; regierte bis 380 v. Chr. — S. III., König der Odrysen, 325 v. Chr.; Lysimachus kriegte gegen ihn, aber ohne Erfolg, darauf verband sich S. mit Antigonus, Lysimachus Gegner, und erhielt sich so im ruhigen Besitz seines Reiches. — S. IV., ist nur dem Namen nach als König der Odrysen bekannt, regierte als Nachfolger des Kararos 200 v. Chr., und hinterließ 171 v. Chr. seinem Sohne den Thron. 1.

Seve, in der Gegend von Lyon geb., Sohn eines Müllers, diente frühe in der franz. Marine, desertirte nach Italien, nahm neue Dienste bei den Linientruppen, und war 1814 schon Escadronschef. Da er nach Napoleons Sturz auf halben Sold gesetzt ward, nahm er Napolens Partei, pflanzte zu Toulon die dreifarbige Fahne auf, ward Obristlieutenant und machte den Feldzug 1815 in Belgien mit als Grouchy's Adjutant. Nach Napoleons zweitem Sturz ging er unter einem Vorwand aus Frankreich fort u. nach Aegypten, wo er in der äußersten Geldverlegenheit ankam, bot dem Pascha seine Dienste an u. ward willig aufgenommen. Später ward er in einem Steinkohlenbergwerk angestellt, wo er zugleich einen verdächtigen Bey beobachten sollte. Der Pascha war mit der Ausführung seines Auftrages sehr zufrieden, und ließ nun durch ihn seine Truppen auf europäische Art organisiren. Er gewann nun das unbeschränkte Vertrauen des Paschas und seines Sohnes,

Ibrahim Pascha, ging, damit die Truppen besser ihm gehorchten, zum Islam über, als Soliman Bey, commandirte 1825 bei dem Einfall in Morea eine Hauptabtheilung, mit der er Morea durchzog. Darauf kehrte er 1827 mit Ibrahim nach Egypten zurück. 19.

Sevennen, Name eines Gebirges in Südfrankreich, durch die Aude und Garonne von den pyrenäischen Vorbergen getrennt, wird durch die Gebirge von Gevaudan und Vivarais mit den Alpen und durch die Goldhügel mit den Vogesen verbunden, hat außerdem noch bedeutende Nebenzweige. Die S. bilden so die Wasserscheide zwischen den südlichen Küstenflüssen Frankreichs und der Rhone auf der einen, u. des Tarn, Lot, Loire u. A., so wie der Seine u. Yonne auf der andern Seite. Die S. bestehen aus 3 verschiedenen Reihen: eine, Kalkstein, ziemlich unfruchtbar, heißt Garrigues; die zweite, Gneus und Schiefer, bringt Holz, Feld- und Gartenfrüchte, Obst, Maulbeerbäume u. s. w.; die dritte: Gneus und Granit, ist der eigentliche Gebirgsrücken. Den Hauptzug bilden: die schwarze Höhe, das Epinousegebirge, die Garrigues, die eigentlichen Sevennen (Esperon von 2400 F.); das Lozèregebirge (Montagnes de Gévaudan), mit der Spitze Lozère 2454 F.; die Nordwestsevennen (Gebirge von Vivarais u. Belay), mit den Spitzen Tanarque 2587 F., Mézene 5464 F.; das Gebirg bis zu den Goldhügeln und Vogesen, mit den Spitzen Pilat 3400 F., Mont de Tarare 4460, F. u. A. Seitenzüge sind: die Berge von Auvergne, Forez, Macon, Goldhügel u. A. In der rauhen Gegend wird Viehzucht, in der mildern Ackerbau, Bergbau (Silber, Blei, Steinkohlen) getrieben. 17.

Sevennenkrieg, durch die Aufhebung des Edictes von Nantes unter der Regierung Ludwigs XIV., wodurch die Reformirten in Frankreich zur katholischen Religion gezwungen werden sollten, waren Tausende genöthigt worden, ihr Vaterland zu verlassen, hatten in England, Holland u. Brandenburg Zuflucht gefunden, u. dorthin die damals alle andere Länder übertreffende Industrie Frankreichs mit ihren Talenten hinübergebracht. Mehre, und zwar der größere Theil waren durch Verhältnisse gezwungen, im Lande zu bleiben u. anscheinend waren sie zum Katholicismus übergegangen oder ertrugen muthig die schrecklichsten Verfolgungen u. Mishandlungen. Diese Letztern waren nun besonders die Bewohner der Sevennen, dieses großen, gebirgigen, aber gutbebauten Theils am Languedoc, bevölkert von mehr als 200,000 Abkömmlingen der alten Waldenser, die von ihren Ahnen unauslöschlichen Haß gegen die katholische Kirche geerbt u. der Reformation sich angeschlossen hatten. Sie duldeten lange das drückende Joch des fanatischen Pfaffenthums und die Ungerechtigkeiten der Obern, besonders des Intendanten der Provinz, Baville. Ihre Kinder wurden ihnen entrissen, um in der kathol. Religion erzogen zu werden, die Männer aus ihren kirchlichen Versammlungen geschleppt u. auf die Galeeren geschmiedet, ihre Priester ermordet u. s. w., und solche Gräuel geschahen ungestraft. Bis zur Verzweiflung gereizt, entspann sich nun ein Krieg, der zwar nur 2 Jahre dauerte, aber vielen Tausenden Leben u. Gut kostete. Es standen unter ihnen Propheten auf, und verkündeten Befreiung vom Joche, Babels Untergang und Jerusalems Wiedererstehung. Bauern, in Hemden gekleidet u. Camisarden deßhalb genannt (ein Name, der während des ganzen Krieges beibehalten wurde), rotteten sich zusammen und überfielen die königl. Beamten, besonders Steuereinnehmer unter dem Geschrei: Gewissensfreiheit, keine Steuern! Die Gegner nahmen schreckliche Rache, und bereiteten dadurch einen allgemeinen Aufstand vor. Dieser Ausbruch entstand am 24. Juli 1702. Ein wüthender Verfolger der Reformirten, Abbé du Chaila, der den Auftrag erhalten, zwei Töchter eines neubekehrten Edelmannes in ein Kloster zu führen, hatte sie zu seinem Vergnügen auf sein Schloß gebracht. Der Bräutigam der einen Schwester, von Wuth und Eifersucht entflammt, versammelt einen Haufen reformirter Bauern, stürmt Chaila's Schloß, befreit die Schwestern, und mehre dort eingesperrte Gefangene, Chaila selbst wird ermordet, der siegende Haufe wächst, mehre Steuerbeamte werden aufgehängt, viele Priester ermordet. Nun rücken Truppen gegen die Empörer u. diese ziehen sich in ihre unzugänglichen Schluchten zurück. Da trat zu den Sevennen der Sohn des aus Frankreich verbannten königlichen Untergouverneurs Guiscard, Abbé von Bourlié, versprach ihnen Englands, Hollands u. Savoyens Beistand, gab zur Sicherheit große Summen her und besorgte Munition und Waffen aller Art, und so ward der Muth der Bewohner mehr erhöht. Ludwig XIV., obgleich in den spanisch. Erbfolgekrieg verwickelt, sandte dennoch den Marschall von Montreval, einen Neubekehrten, mit 16—20,000 Mann gegen sie, u. nun entstand der förmliche Krieg, der an Schrecklichkeit nicht leicht seines Gleichen hat, ob er gleich meist nur in kleinen Gefechten geführt wurde. Unter den Camisarden bildeten sich schnell mehre tüchtige Anführer, unter denen Jean Cavalier ein junger Bäckergeselle, u. ein gewisser Roland hervorragten. Ihre genaue Kenntniß des Terrains, ihr Muth und der Beistand der Propheten unter ihnen machten, daß sie oft das Unglaubliche ausführten. Der Marschall von Montreval sah endlich, daß er einen Riesen zu bekämpfen hatte, dem er nicht gewachsen war, und gestand es selbst seinem Könige. Ludwig XIV. unzufrieden mit ihm, berief ihn zurück u. sandte den Marschall Villars nach Languedoc mit unbeschränkter Vollmacht. Aber ehe dieser ankam, versuchte Montreval die letzten Kräfte und es gelang mit ungeheurer Aufopferung die Camisarden in ihre Zufluchtsörter zurückzutreiben. So standen bei Villars Ankunft die Sachen 1704. Er versuchte durch Großmuth u. Milde, mit Klugheit u. Strenge verbunden, die Fehler seines Vorgängers zu verbessern; daher machte er gleich Anfangs eine allgemeine Amnestie bekannt für Alle, die die Waffen niederlegen würden, u. die Gefangenen, die dem Könige Gehorsam leisteten, setzte er sogleich in Freiheit; aber Alle, die mit den Waffen in der Hand gefangen wurden, ließ er entweder auf dem Schlachtfelde gleich erschießen oder zu Nimes und Alais hinrichten. Viele Camisarden nahmen die Amnestie an u. Cavalier selbst begann am 10. Mai 1704 die Verhandlungen, zu denen Villars ihn eingeladen hatte. Er erschien in Begleitung von 8—12,000 M. und, nachdem ihm für seine persönliche Sicherheit Geißeln gestellt waren, ging er mit den königl. Commissairs nach Nimes. Hier werden ihm folgende Bedingungen bewilligt: völlige Gewissensfreiheit ward gestattet; nur sollten sie ihren Gottesdienst außerhalb der Stadt halten und keine Kirchen haben, alle Gefangene frei gegeben sein, alle Verbannte und Ausgewanderte zurückkehren dürfen und ihre Güter wieder erhalten, Cavalier ein Obristenpatent und königl. Pension erhalten; dagegen versprach er aus seinen Camisarden vier Regimenter zu bilden, denen, gleich den übrigen fremden franz. Regimentern, freie Religionsübung zugesichert ward. Dieser Vertrag ward vom Könige unverzüglich bestätiget, Cavalier erhielt das Patent und 1200 Franken Pension, und durfte seine Offiziere selbst ernennen. Viele unterwarfen sich willig diesen vortheilhaften Bedingungen. Allein wahrscheinlich durch das Geld u. Versprechungen der mit Frankreich Krieg führenden Mächte hauptsächlich aufgeregt, rief ein Offizier der Camisarden, Ravanel, in Cavaliers Abwesenheit, die Reformirten nach Calvisson, wo er von den Propheten unterstützt, sie zu neuem Aufruhr bewog. Cavaliers Bemühungen waren vergebens, sie zogen sich in die Gebirge u. schwuren, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis das Edict von Nantes wieder hergestellt sei; aber endlich im Dec. 1740 unterwarfen sich Alle, und Languedoc war nun ziemlich beruhiget. Villars ward zurückberufen; an seine Stelle trat nun 1705 Marschall Berwick. Doch bald erregte der Abbé Bourlié wiederum neue Unruhen. Ravanel hatte sich heimlich wieder eingeschlichen, von mehren Camisardenanführern begleitet, u. sie erwarten nur Bourlié's Abreise, um aufs Neue loszubrechen; die Gouverneure von Nimes und Montpellier, der Marschall, der Intendant und alle hohen königl. Offiziere sollten in einer Nacht ermordet werden, und mit dem Ruf: Gewissens- u. Abgabenfreiheit wollten sie öffentlich vortreten. Sie bauten diesen Plan auf versprochene englische Hülfe und ihr Einverständniß mit mehren Städten Languedocs. Der Ausbruch war auf den 26. April bestimmt, aber am 19. ward der Plan verrathen. Ravanel und viele Anführer der Camisarden wurden verhaftet nebst einer großen Menge Mitverschworner. Ueber 200 wurden lebendig verbrannt, gehängt oder gerädert, Viele entgingen durch Auswanderung der Strafe. Endlich war im Sommer 1705 die Ruhe hergestellt u. Berwick ging nach Nizza, um dort den Oberbefehl zu übernehmen. Heimlich wüthete jedoch der Meinungskampf fort. Im Jahr 1707 erfuhr der Marschall Berwick, daß die Neubekehrten nicht unterließen, heimliche Zusammenkünfte zu halten, daß die Bürger der Städte Theil daran nähmen, und rieth, allen Truppen Befehl zu geben, die Versammlungen in der Nähe ihrer Standquartiere anzugreifen. Der Prinz Bourbon-Condé, damals erster Minister, befahl die Prediger mit dem Tode zu bestrafen, allein nicht die Versammlungen anzugreifen. So blieb es, aber dennoch wüthete der Meinungskampf selbst bis in die neuesten Zeiten fort, und gab von

Digitized by Google

Neuem 1815 bei der Restauration in Frankreich zu schauderhaften Auftritten Gelegenheit. 13.

Severino, Marc Aurel, war 1580 zu Tarsia in Calabrien geb., studirte in Neapel Medicin und ward dort Lehrer der Anatomie und Arzneikunde; ein sehr geschickter Botaniker u. Chirurg, und Wiederhersteller dieser letztern Wissenschaft. Er starb 1656. Schrieb: De recondita abscessium natura, 8 Bde., Neapel 1632, letzte Ausgabe, Leyden 1799, 4.; De efficaci medicina libri tres, qua herculea quasi manu armata cuncta mala proteruntur, Frankfurt 1646 Fol.; Trimembris chirurgia in qua diaetetico-chirurgia, pharmaco-chirurgia et chimico-chirurgia tradita est, Frankfurt 1652, 4., Leyden 1725, 4. u. A. 23.

Severus, ein Zuname mehrer in der römischen Geschichte ausgezeichneter Männer, unter denen zu bemerken: 1) L. Septimius S. Pertinax, aus Afrika gebürtig; er ward nach des früheren Pertinax Ermordung 193 v. Chr. Kaiser von Rom. Nachdem er alle seine Gegner besiegt u. seinen Thron befestiget hatte, machte er sehr wohlthätige Einrichtungen zu Verbesserung seines Landes und der ganzen bürgerlichen Einrichtung. Er blieb 211 in dem Feldzuge gegen die Britannier. S. hinterließ zwei Söhne, Caracalla und Geta, wovon der Erstere durch seine Schlechtigkeit bekannt geworden. — 2) P. Cornelius S., ein unter Augustus lebender römischer Dichter und Freund des Ovid, starb 14 Jahre vor Chr. im frühen Lebensalter. Es ist ein Gedicht Aetna von ihm bekannt, das sich im 10. Theil v. Cl. N. Stampas Corpus poetarum latinorum, Mailand 1731, befindet; auch im 4 Bde. von Wernsdorfs: Poetae latini minores, wo auch ein Fragment von seinem Werk: de morte Ciceronis, steht. Uebersetzt sind diese Schriften in verschiedne Sprachen. — 3) S. ein Irrlehrer des 2. (n. A. 6.) Jahrh.; er leugnete Auferstehung, behauptete, daß die Weiber vom Teufel erschaffen wären, u. verbot daher die Heirath. Seine Anhänger heißen Severianer, und existirten im 6. Jahrhundert. 1.

Sevigné, Marie de Rabutim, Marquise de S., Dame de Chantel, war 1626 geboren; eine durch Charakter und äußere Liebenswürdigkeit gleich ausgezeichnete Frau ihrer Zeit. Ihr Gemahl, von Marquis S., blieb 1651 im Zweikampfe, und seitdem lebte sie ganz der Ausbildung ihres Geistes u. der Erziehung ihrer beiden Kinder. Mit besonderer Liebe hing sie an ihrer Tochter, der nachherigen Gräfin von Grignan. Als der Gemahl derselben Gouverneur in der Provence ward und diese Tochter ihm dahin folgte, schrieb sie die bekannten Briefe, die durch ihren schönen, rein zierlichen Styl, worin die mütterliche Liebe so rührend sich ausspricht, allgemein beliebt sind. Da die Gräfin in ein gefährliches Fieber verfiel, ließ die Mutter sich nicht abhalten, sie mit der ängstlichsten Sorgfalt zu pflegen, und zog sich dadurch 1696 in Grignan den Tod zu. Schrieb: Lettres de Madame de S., Paris 1734, 6 Bde., 12., mehrmals herausgegeben, zuletzt von Montmerquè, Paris 1818, 10 Octavb., nachdem in Paris 1814 Lettres inédites herausgekommen waren. Merkwürdigkeiten aus ihrem Leben enthalten die Memoires de Mr. de Coulangis, Paris 1820. 21.

Sevilla, eine der reichsten Provinzen Spaniens, ist ein Theil von Andalusien, liegt zwischen den Provinzen Estremadura, Cordova und Granada, und grenzt an Portugal, das mittelländische u. atlantische Meer; man rechnet 423 □ Meilen. Im Innern ist das Land ziemlich eben, und wird an den Grenzen von der Sierra Morena u. d. Nevadagebirge durchzogen, bewässert vom Guadalquivir, von der Guadalete, Guadiana, dem Tinto u. m. A. Man schätzt die Einwohner auf 780,000, die Ackerbau (mit fast monatlichen Aerndten), Garten-, Obst- und besonders Weinbau treiben, wovon der Xeres, Tinto, Vino seco sehr beliebt sind. Vortreffliche Südfrüchte; es wird auch viel Baumwollen-, Seiden- u. Oelbau getrieben, so wie Fischerei; Viehzucht ist meist auf Schafe und Ziegen beschränkt; der Bergbau liefert Silber, Blei und Kupfer, auch wird viel Salz geschlemmt; Fabriken in Tabak, Wolle und Seide, und mit allen diesen Producten führt man, so wie mit Korkholz, spanischen Fliegen u. m. A. bedeutenden Handel. — Die Hauptstadt S. liegt am Guadalquivir, hat eine Schiffbrücke, eine doppelte Mauer mit 166 Thürmen; 29 Pfarrkirchen, worunter die große, hohe Kathedrale mit 82 Altären, einer Orgel mit 5000 Pfeifen, dem Grabe des Columbus, neben dem ein 374 Fuß hoher Thurm steht, zu welchem man durch 41 Absätze hinaufsteigt und in dem 22 Glocken hängen; — eine schöne Bibliothek, 24 Klöster, viele Hospitäler und andere schöne öffentliche Gebäude. Das Trinkwasser wird durch die Wasserleitung Canos de Carmona auf 400 Bogen zugeführt. Einwohner sollen jetzt nur 100,000 sein, die Tabak, Seidenwaaren, Salpeter, Leder, allerhand Kriegsbedürfnisse und derg. bereiten und guten Handel treiben. S. hat eine 1504 gestiftete Universität und mehre wissenschaftl. Academien. Der Kaiser Trajan und Hadrian wurden hier, so wie mehre Gelehrte, geboren. 1478 ward das erste Inquisitionsgericht hier gestiftet. — Was die Geschichte von S. betrifft, so ward die Stadt von den Phönikiern erbaut und Spala genannt; der Erbauer soll der phönikische Herkules gewesen sein. Vom Julius Cäsar ward sie wieder hergestellt; später baute Hadrian daneben die Stadt Italica, von der noch Trümmer (Sevilla la vieja) da sind. Im 8. Jahrh. kam sie an die Araber u. ward die Hauptstadt des Königreichs S. 845 suchten die Normänner vergebens sie zu erobern. Ferdinand III. von Aragonien eroberte sie für die Christen u. zerstörte das Königreich S. 1729 ward hier der Friedens- und Freundschaftstractat zwischen Spanien, Frankreich u. England u. später Holland geschlossen. (Hierzu der Stahlstich.) 17. 13.

Sextant, ein astronomisches Instrument, das aus dem 6. Theil eines Kreises besteht, und mit welchem und dem Quadranten astronomische Beobachtungen angestellt werden. Unter den künstlich verbesserten der Art ist der Spiegelsextant zu bemerken. 20.

Sextus, 1) Empiricus, war ein Philosoph im 2. od. 3. Jahrh. n. Chr., ein Schüler des Skeptikers Herodotes, er lebte bald zu Athen, bald zu Alexandrien. Er schrieb: Institutiones pyrrhonicae, 3 Bücher, u. adversus Mathematicos, 11 Bücher. Außer diesen scheint er noch mehr geschrieben zu haben, was aber verloren gegangen ist. Ueber S. u. seine Philosophie s. W. Lange, De veritatibus geometricis adversus S. E., Kopenhagen 1656, 4.; G. Ploucquet, Examen rationum a. S. E. ad propugnandam et impugnandam existentiam Dei collectarum, Tübingen 1768, 8. — 2) Q. S. Chaeronensis, war aus Chaeronea gebürtig, Plutarchs Enkel, lebte in der Zeit der Antonine. Er war Schüler Herodots von Philadelphia und einer von den Lehrern des Marcus Aurelius, bei dem er in so hohem Ansehen stand, daß derselbe, noch nach seiner Thronbesteigung seine Lehrstunden besuchte. 3.

Sexual, ist physiologisch Alles, was auf das verschiedene Geschlecht sich bezieht, z. B. S.-Organe (Zeugungstheile), S.-Verrichtungen u. s. w. — Sexualität s. v. w. Geschlechtsleben. — S.system, das linneische Pflanzensystem — Sexus im Allgemeinen, Geschlecht; S. potior, männliches, und S. sequior, weibliches Geschlecht (das schöne Geschlecht). 22.

Seybold, D. Chr., 1747 zu Brackenheim geb., studirte alte Sprachen und war 1771 Professor der Beredsamkeit in Jena, das folgende Jahr Rector des Gymnasiums in Speier; von da ging er nach Grünstadt und später nach Buchsweiler; endlich ward er in Tübingen Professor der älteren Sprachen, und starb dort 1804. Unter seinen Schriften ist zu bemerken: Einleitung in die griech. und römische Mythologie, Leipzig 1779 u. 1784. Er trennte zuerst die römischen von den griechischen Mythen: Chrestomathia poetica graeco-latina 1776; Luciani opuscula selecta, Gotha 1778 u. 1785. Mehre Uebersetzungen klassischer Autoren. 6.

Seydelmann, Jacob Crescentius, zu Dresden 1750 geb., Professor der dresdner Kunstakademie. Er copirte besonders die Meisterwerke Raphaels, Titians, Correggios u. A., treu nach der Größe des Originals, in Speier, wodurch er sich einen großen Ruf erworben. Starb 1829. 24.

Seydlitz, Friedrich Wilhelm von, 1722 in Cleve geb., ward in seinem 12. Jahre Page des Markgrafen v. Brandenburg-Schwedt und 1738 Cornet in dessen Dragonerregiment. In den beiden schlesischen Kriegen zeichnete er sich so sehr aus, daß Friedrich II. ihn 1767 zum General machte; er starb 1773. 13.

Seyffarth, Gustav, 1796 zu Uebigau geb., studirte in Leipzig Philosophie und Theologie; war erst Vesperprediger an der leipziger Universitätskirche, bekam 1825 eine außerordentliche Professur der Philosophie, dann machte er mit königlicher Unterstützung eine literarische Reise durch Deutschland, Frankreich, Italien und Holland und erhielt 1829 eine Nominalprofessur der Archäologie in Leipzig. Schrieb: De pronunciatione vocalium Graecarum veteribus S. S. interpretibus usitata, Leipzig 1823. Er gab vom verstorbenen Spohn heraus: De lingua et literis veterum Aegyptiorum; accedunt grammatica atque glossarium Aegyp-

Digitized by Google

Neuem 1815 bei der Restauration in Frankreich zu schauderhaften Auftritten Gelegenheit. 13.

Severino, Marc Aurel, war 1580 zu Tarsia in Calabrien geb., studirte in Neapel Medicin und ward dort Lehrer der Anatomie und Arzneikunde; ein sehr geschickter Botaniker u. Chirurg, und Wiederhersteller dieser letztern Wissenschaft. Er starb 1656. Schrieb: De recondita abscessium natura, 8 Bde., Neapel 1632, letzte Ausgabe, Leyden 1799, 4.; De efficaci medicina libri tres, qua herculea quasi manu armata cuncta mala proteruntur, Frankfurt 1646 Fol.; Trimembris chirurgia in qua diaetetico-chirurgia, pharmaco-chirurgia et chimico-chirurgia tradita est, Frankfurt 1652, 4., Leyden 1725, 4. u. A. 23.

Severus, ein Zuname mehrer in der römischen Geschichte au[illegible]

[illegible]

durchzogen, bewässert [illegible] Guadiana, dem Tinto u. m. A. Man schätzt die Einwohner auf 780,000, die Ackerbau (mit fast monatlichen Aerndten), Garten-, Obst- und besonders Weinbau treiben, wovon der Xeres, Tinto, Vino seco sehr beliebt sind. Vortreffliche Südfrüchte; es wird auch viel Baumwollen-, Seiden- u. Oelbau getrieben, so wie Fischerei; Viehzucht ist meist auf Schafe und Ziegen beschränkt; der Bergbau liefert Silber, Blei und Kupfer, auch wird viel Salz geschlemmt; Fabriken in Tabak, Wolle und Seide, und mit allen diesen Producten führt man, so wie mit Korkholz, spanischen Fliegen u. m. A. bedeutenden Handel. — Die Hauptstadt S. liegt am Guadalquivir, hat eine Schiffbrücke, eine doppelte Mauer mit 166 Thürmen; 29 Pfarrkirchen, worunter die große, hohe Kathedrale mit 82 Altären, einer Orgel mit 5000 Pfeifen, dem Grabe des Columbus, neben dem ein 374 Fuß hoher Thurm steht, zu welchem man durch 41 Absätze hinaufsteigt und in dem 22 Glocken hängen; — eine schöne Bibliothek, 24 Klöster, viele Hospitäler und andere schöne öffentliche Gebäude. Das Trinkwasser wird durch die Wasserleitung Canos de Carmona auf 400 Bogen zugeführt. Einwohner sollen jetzt nur 100,000 sein, die Tabak, Seidenwaaren, Salpeter, Leder, allerhand Kriegsbedürfnisse und derg. bereiten und guten Handel treiben. S. hat eine 1504 gestiftete Universität und mehre wissenschaftl. Academien. Der Kaiser Trajan und Hadrian wurden hier, so wie mehre Gelehrte, geboren. 1478 ward das erste Inquisitionsgericht hier gestiftet. — Was die Geschichte von S. betrifft, so ward die Stadt von den Phöniciern erbaut und Spala genannt; der Erbauer soll der phönikische Herkules gewesen sein. Vom Julius Cäsar ward sie wieder hergestellt; später baute Hadrian daneben die Stadt Italica, von der noch Trümmer (Sevilla la vieja) da sind. Im 8. Jahrh. kam [illegible] des Königreichs

[illegible]

er sich einen großen Ruf erworben. Starb 1829. 24.

Seydlitz, Friedrich Wilhelm von, 1722 in Cleve geb., ward in seinem 12. Jahre Page des Markgrafen v. Brandenburg-Schwedt und 1738 Cornet in dessen Dragonerregiment. In den beiden schlesischen Kriegen zeichnete er sich so sehr aus, daß Friedrich II. ihn 1767 zum General machte; er starb 1773. 13.

Seyffarth, Gustav, 1796 zu Uebigau geb., studirte in Leipzig Philosophie und Theologie; war erst Vesperprediger an der leipziger Universitätskirche, bekam 1825 eine außerordentliche Professur der Philosophie, dann machte er mit königlicher Unterstützung eine literarische Reise durch Deutschland, Frankreich, Italien und Holland und erhielt 1829 eine Nominalprofessur der Archäologie in Leipzig. Schrieb: De pronunciatione vocalium Graecarum veteribus S. S. interpretibus usitata, Leipzig 1823. Er gab vom verstorbenen Spohn heraus: De lingua et literis veterum Aegyptiorum; accedunt grammatica atque glossarium Aegyp-

Digitized by Google

Digitized by Google

tiacum, 2 Bde., Leipzig 1825—27, Systema astronomiae Aegypticae quadripartitum, 4 Hefte, ebendaselbst 1833 u. A. 6.

Seyfried, Ritter von, lebte in Wien; war ausgezeichneter Componist. 12.

Seymour, ein vornehmes englisches Geschlecht, aus welchem der 1552 enthauptete, frühere Viceregent Eduard S. stammte. 13.

Sezanne, franz. Stadt, im Dep. d. Marne, mit 4300 Ew., einer Stiftskirche, Steinbrüchen, Weinhandel u. s. w. 17.

Sforza, dieses alte Fürstengeschlecht besaß im 15. und 16. Jahrhundert das Herzogthum Mailand. Es verdienen davon angeführt zu werden: 1) Giacomuzzo Attendolo, der erste Stifter dieses Geschlechtes. Er war Sohn eines Bauers aus dem Dorfe Cotignolo und 1369 gebor. Man erzählt, er habe einst auf dem Felde eine Bande Condottieri vorbeiziehen sehen, habe sich an sie angeschlossen und bei derselben durch seine außerordentliche Tapferkeit bald ein sehr hohes Ansehen erhalten. Er legte sich selbst den Namen Sforza (der Bezwinger) bei und seine Kameraden ließen ihm denselben. Die Soldaten der damaligen Zeiten waren unabhängiger, vermietheten sich gewöhnlich dem Staate, der sie am Besten bezahlte, und gingen wieder, wenn die Zeit verflossen war. S. hatte nun einen Haufen von fast 1000 Mann tüchtiger Krieger unter seiner Fahne gesammelt, und trat mit diesen in die Dienste des Königs Ladislaus von Neapel, und nach dessen Tode 1414 blieb er auch bei der Königin Johanna II. Bei allen seinen Zügen fand er lange Zeit hindurch immer bei dem Feinde einen andern Condottieri-Anführer, Braccio von Montone, sich als Nebenbuhler seines kriegerischen Ruhms gegenüber stehen, und fast immer mußte S. unterliegen. Auch als er vom Pabste Martin V. bewogen, aus Johannas Dienste trat und sich Ludwig III. von Anjou verdung, stand wieder Braccio ihm gegenüber als Feind. S. unterlag 1422 mit seinem ganzen Heere. Nun söhnte er sich mit Braccio aus, und bat denselben, ihm die Verzeihung der Königin zu verschaffen. Er erhielt Johannas Verzeihung und ward zum Connetable des Königreichs gemacht. Jetzt trug sie ihm auf, ihren Adoptivsohn Alfons von Aragonien, der sich gegen sie empört hatte, aus Neapel zu vertreiben. Nun war das Kriegsglück ihm günstig, er vertrieb Alfons, Braccios Gönner, zwang ihn, das Königreich zu verlassen, und brach nach Aquila zum Entsatz auf, das von Braccio belagert ward. Er hatte hier das Unglück, in dem Flusse Penaro zu ertrinken. Von seinen drei Frauen hinterließ er mehre Kinder, von denen ein Sohn Stammvater der Grafen Santa Flora ward. Außer diesen hatte er zwei natürliche Söhne, Franz Alexander u. Alexander S. Diese u. ihre Nachkommen folgten ihm als Herzöge von Mailand. Es ist von diesen wenig Merkwürdiges zu berichten bis auf — 1) Katharina S., natürl. Tochter des Herzogs Galeazzo Maria S. (Sohn von Franz I. Alexander). Sie vermählte sich 1484 mit einem Neffen des Papstes Sixtus IV., Hieronymus Riario, der die Herrschaften Imola gekauft u. Forli an sich gerissen hatte. Nach Sixtus Tode entstand in Forli eine Revolution. Catharina, die Witwe geworden war, wurde nebst ihrem Sohne, Octavio, gefangen, die Citadelle von Forli ward aber tapfer vertheidigt, die Empörer mußten die Waffen niederlegen, und Octavio ward unter seiner Mutter Vormundschaft als Fürst von Forli und Imola anerkannt. 1499 griff Caesar Borgia Katharina's Staaten an, eroberte sie, und nahm die Fürstin gefangen, die später frei gelassen, zu Cotignole starb. — 3) Alexander, natürl. Sohn des Giacomo Attendolo S., eines Bruders von Franz Alexander, 1499 zu Cotignole geb. Nach seines Vaters Tode blieb er bei seinem Bruder in Mailand, und vertheidigte dessen Leben gegen die Angriffe des Königs Alfons 1441. Er verband sich 1446 mit der berühmten Constanze von Varano, Nichte des Galeazzo Malatesta, der ihm die Herrschaft Pesaro abtrat. Der Papst Eugen IV. hatte ihn in den Bann gethan, deßhalb wollte, nach Constanzens Tode, Sigismund Malatesta ihm Pesaro wieder entrissen, allein er ward von Franz Alexander unterstützt und im Besitz erhalten; Nikolaus V. hob den Bann auf. Alexander ward nachher vom Könige Ferdinand von Sicilien zum Großconnetable des Reichs ernannt u. zeichnete sich sehr aus. Starb 1473. — Sein Sohn 4) Constantin folgte ihm als Regent v. Pesaro; war ein tüchtiger General, u. starb 1483. — 5) Johann, des Vorigen natürlicher Sohn, folgte. Caesar Borgia griff ihn an, und er ward gezwungen, die Herrschaft Pesaro gegen einen Jahrgehalt diesem zu überlassen, zog sich nach Venedig zurück, wo er 1501 starb. Mit ihm erlosch die Seitenlinie der Sforza, die die Herrschaft Pesaro 56 Jahre regiert hatte. 13.

Shaftesbury, Anton Ashley Cooper, Graf von, geb. 1671, war schon in seinen ganz frühen Jahren außerordentlich in allen Zweigen der Wissenschaften gebildet; ging 1686 auf Reisen und erwarb sich, nebst der Vollkommenheit in den neueren Sprachen, einen großen Schatz von Kenntnissen. 1694 nahm er eine Stelle im Unterhause an, wo er immer die Erhaltung und Vergrößerung der Freiheiten des Volks vertheidigte. 1698 verließ er das Parlament, und machte seiner Gesundheit halber eine Reise nach Holland. 1699 kehrte er nach England zurück, und trat kurz darauf, nach seines Vaters Tode, in das Oberhaus als Graf von S. Immer war er hier treuer Anhänger des Königes Wilhelm. Nach dessen Tode zog er sich ganz in das Privatleben zurück. Die englische Regierung wollte 1704 gegen die dorthin geflüchteten Sevenner, die s. g. französ. Propheten, strenge Masregeln ergreifen, S. nahm sich der Flüchtlinge in einem dem Lord Somers dedicirten Sendschreiben an, worin er bewies, daß strenge Masregeln das Uebel verschlimmern würden, ohne es zu heilen. 1711 machte er auf den Rath seiner Aerzte eine Reise nach Italien, wo er in Neapel 1713 starb. Er schrieb: Sendschreiben über den Enthusiasmus, London 1708; die Moralisten, eine philosophische Rhapsodie, ebend. 1709; der natürliche Verstand, ein Versuch über die Freiheit des Geistes und über den Gebrauch des Scherzes und der Fröhlichkeit bei der Unterhaltung, ebend. 1710 u. m. A. 13. 21.

Shakers (Schüttler), eine Methodistensecte in Nordamerika, von einer gewissen Anna Lee 1768 gestiftet, die seit 1774 sich in England und Amerika für den zweiten Messias ausgab. Nach Andern soll Shadn Islands der Stifter gewesen sein. Oberhäupter der Secte waren: John Whitacker und nach ihm Joseph Meacham. Ursprünglich ging diese Secte aus der protestantischen Kirche hervor. Sie haben Mehres von den Arianern, aber auch viel Eigenthümliches; die Dreieinigkeit, die Lehre von der Verdammniß, den geistlichen und obrigkeitlichen, so wie den Kriegsstand verwerfen sie, erlauben keine Ehe, keine Titel, haben eine Art Ohrenbeichte, und glauben an Eingebungen des heiligen Geistes. Ihre Aeltesten und Beichtiger stehen dem Kirchenwesen vor; ihr Gottesdienst ist des Nachts auf freiem Felde, und wird mit Tänzen gefeiert, wobei sie den Kopf immer zitternd bewegen, daher ihr Name. In ihren Niederlassungen wohnen beide Geschlechter beisammen, doch in getrennten Zimmern, nur das Speisezimmer ist gemeinschaftlich. Männer u. Weiber haben eine eigene Kleidung, und es herrscht bei ihnen große Ordnung und Reinlichkeit. 8.

Shakspeare (Shakespear, Shakspere), William, 1564 zu Stratford geb. Sein Vater war Wollhändler und dabei Fleischer, und S., für dasselbe Gewerbe bestimmt, arbeitete auch mehre Jahre als Gehülfe in dem letzten Geschäfte. Wegen kleiner Wilddiebereien von einem Edelmann nach der Strenge der Gesetze verfolgt, rettete er sich 1587 nach London. Auf welche Art er dort mit den Schauspielern bekannt geworden, ist nicht genau genug bekannt; so viel weiß man, daß sein Eintritt in seine schauspielerische Laufbahn nichts weniger als glänzend war. Durch seine vorzügliche Darstellungskunst erwarb er sich bald den Beifall des Publikums. Schon 1589 ward das erste seiner eigenen Schauspiele aufgeführt. Graf von Southampton war sein besonderer Gönner, auch der König Jakob Stuart schrieb an ihn wegen seiner Verherrlichung des Geschlechts Banquo in seinem Macbeth. Auch Johnson und viele andere Gelehrte waren seine Freunde. 1610 erhielt er von Jakob I. die Erlaubniß, mit seinen Freunden, Heming und Condell, eine neue Bühne zu errichten, unter so großen Begünstigungen, daß er in wenigen Jahren zu bedeutendem Wohlstande gelangte. Er zog 1613 sich nach seinem Geburtsort Stratford zurück, wo er ein schönes Haus gekauft, und fast ganz neu eingerichtet hatte, daher es auch new Place genannt ward. Von seinem übrigen Vermögen kaufte er in und um Stratford Grundbesitzungen, deren Ertrag ihm jährlich 200 Pfund Sterling einbrachte. Dort lebte er ganz seinen ausgewählten Freunden und seiner so sehr geliebten Tochter Susanne. Hier schrieb er auch sein letztes Werk: Den heil. Dreikönigs-Abend, und starb 52 Jahre alt, an seinem Geburtstage, den 23. April 1616. Beerdiget ward er unter dem Chor der Hauptkirche von Stratford. 125 Jahre

nach seinem Tode ward ihm in der Westmünsterabtei ein National-Denkmal gesetzt. Der Schauspieler Garrik, der S. Werken seinen Ruhm verdankte, veranstaltete 28 Jahre später an des Dichters Geburtstage eine sehr sinnige Jubelfeier. S. ist der wahre Schöpfer der englischen dramatischen Poesie. Die Fehler in seinen, übrigens wunderschönen, Werken kommen auf Rechnung seines Zeitalters, dennoch bleibt er unübertroffen in der ältern und neuern Zeit. Die erste Ausg. seiner dramatischen Werke veranstalteten seine Freunde Heming und Condell, London 1628, Fol. Spätere Ausg. erschienen von Pope, Johnson u. mehren englischen Gelehrten herausgegeben, in englischer Sprache, meist zu London; die neuesten von J. Rud, London 1803, 21 Bde.; neueste Ausgabe 1813. Von deutschen Gelehrten, lieferten Wieland, Eschenburg, Schlegel, Tieck, Voß, und mehre Andere deutsche Uebersetzungen, auch einzelner Stücke. Auch schrieb S. Gedichte, die von Lachmann und später von Regis übersetzt wurden, Berlin 1820 u. 1836. 21.

Sharp, Samuel, war Spitalchirurg in London, und starb 1778. Er erwarb sich großen Ruf durch sein in mehre fremde Sprachen übersetztes Werk: Abhandlung über chirurgische Operationen, London 1739 u. 1751. Er schrieb auch: Briefe über Italien, ebend. 1767. 23.

Sharp, Granville, 1735 geb. zu Bradford-Dale in der Grafschaft York, von altadeliger Familie, erlernte die Handlung, aber nebenbei legte er sich auch auf Wissenschaften u. erwarb sich dabei die Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache. 1758 ward er beim Kriegscommissariat angestellt, wo er Gelegenheit hatte, die empörenden Grausamkeiten bei der Behandlung der Neger in England zu sehen. Sein hohes menschliches Gefühl ward dadurch tief verletzt. 1765 nahm er sich zuerst eines unglücklichen, bis auf den Tod gemißhandelten Negers an, und verschaffte diesem die Freiheit. Darauf studirte er mit Eifer alle Gesetze, die auf persönliche Freiheit britischer Unterthanen Bezug hatten, und 1772 erschien durch seinen unermüdeten Eifer für die unglücklichen Sclaven das Gesetz, das jeden Neger, sobald er englischen Boden betritt, für frei erklärt. Nun sprach und schrieb er gegen die Unterdrückung der Indianer und zu Gunsten der nordamerikanischen Pflanzer. Beim Ausbruch des Krieges 1776 legte er seine Stelle nieder. 1780 trat er zu der ersten Bibelgesellschaft in England, und zu dem Verein für Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden. Für die in England frei gewordenen, aber ohne Erwerb lebenden Sclaven stiftete er eine Ansiedelung auf Sierra Leona, die er 4 Jahre lang selbst dirigirte, bis widrige Vorfälle ihn nöthigten, das Ganze der Sierra Leona-Gesellschaft zu übergeben. Er begründete wiederum 1787 eine Gesellschaft zu Abschaffung des Sclavenhandels u. übernahm das Vorsteheramt derselben, und 1807 unter Fox ward sein guter Zweck erfüllt. In demselben Jahre wählte die African-Institution ihn zu ihrem Director. Er starb 1808; die letztgenannte Gesellschaft ehrte sein Andenken durch ein Monument in der Westmünster-Abtei. 19.

Shaw, 1) Thomas, zu Kendal in Westmoreland geboren 1692, ward Caplan im englisch. Comtoir in Algier, machte dort gelehrte Reisen in der Umgegend bis nach Tunis hin; darauf bereiste er Palästina, Syrien und Aegypten, wo er 12 Jahre sich aufhielt und mit vielen naturhistorischen Schätzen, Alterthümern u. Münzen 1742 über Algier nach England zurück kam. Nun ward er Prof. und Doctor der Theologie zu Oxford, wo er 1751 starb. Von ihm erschien: Reisen und Beobachtungen über mehre Theile der Barbarei und Levante, Oxford 1738, Fol., 2. Aufl. 1754, 4., franz., 2 Bde., Haag 1743, das beste über jene Gegenden erschienene Werk. — 2) Georg S., 1751 geb., auch ein Geistlicher, aber kein Verwandter des Vorigen. Ein vorzügl. Zoologe, welche Wissenschaft er in Oxford lehrte. Als Geistlicher konnte er nicht Prof. werden, daher ward er 1787 Baccalaureus der Arzneiwissenschaft u. Arzt in London, u. später dort Vicepräsident der literarischen Gesellschaft. Er hielt im Leverian-Museum naturhistorische Vorlesungen 1791. Conservator der naturhistorischen Bibliothek des britisch. Museums, gab er mit J. Smith das Prachtwerk über Zoologie u. Botanik von Neuholland heraus, lieferte auch die Kupfer zu Parkisons Museum Leverianum und Millers großem botanischen Prachtwerke. Schrieb: Allgemeine Zoologie, London 1801—1816, 8 Bde., und starb 1813 (die letzten Bde. der Zoologie sind von Stephens). 18. 22.

Sheffield, ein bedeutender Marktflecken in der Grafschaft York, liegt am Einflusse des Flusses Sheaf in den Dun, hat 62,000 Ew., die besonders Stahl und Eisenwaaren verfertigen, vorzüglich optische Instrumente, auch Baumwollen- und Seidenfabriken haben. 17.

Sheffield, J. B. Holroyd Graf von, war 1773 geb., diente Anfangs im Militair, kam 1780 ins Unterhaus in London, ward 1802 Pair, wo er immer sehr freie, achtbare Gesinnungen äußerte. Sein vertrauter Freund Gibbon hinterließ ihm seine Schriften zur Herausgabe, die er auch in 2 Aufl. besorgte, zu London in 3 Bdn., 4. und in 7 Bdn., 8. Er starb 1821. Schrieb: Bemerkungen über den Handel Amerikas, London 1783; Bemerkungen über Manufactur, Handel und Zustand Irlands, ebend. 1785; Ueber Abschaffung der Sklaven, ebend. 1789; Ueber die Vereinigung mit Irland, ebend. 1799, u. m. A. 18.

Shelby, Name mehrer Grafschaften verschiedener Staaten der nordamerik. Union. 25.

Shelley, Percy Bysshe, ein berühmter engl. Dichter, geb. 1792, kam 1822 bei einem Sturme auf einer Wasserreise ums Leben. Seine Gedichte sind von großem Werth. Sie wurden von seiner Witwe herausgegeben, London 1824 21.

Shenstone, William, in Leasoves in Hales-Owent 1714 geboren, ein geschätzter Elegien- und Idyllendichter. Seine Gedichte tragen den Stempel der Natürlichkeit, Feinheit, und Zärtlichkeit. Sie sind gesammelt in seinen Works, 4 Bde., Lond. 1773, 4. Er st. 1773. Ueber sein Leben siehe Recollection of some particulars in the life of Shenstone, London 1788. 21.

Sheridan, 1) Thomas, 1720 zu Glulia in Irland geb., studirte Anfangs, ging aber bald zum Theater, ward Schauspieldirector, und starb 1788 zu Margate. Er schrieb: Dictionary of the English language, London 1780, 4., 2. Ausgb. 1790, deutsch von Gruner, Koburg 1791 (ein schätzbares Werk); Life of D. J. Swift, London 1787; deutsch, Hannover 1795, u. m A. — 2) Richard Brinsley S., des Vorigen Sohn, zu Dublin 1751 geb., war Schauspieldichter und schrieb mehre mit Beifall aufgenommene Stücke. 1780 kam er ins Parlament und ward Untersecretair von Fox, und bald darauf Secretair der Schatzkammer. Unter Pitt zeichnete er sich in der Oppositionspartei als Redner besonders durch seinen beißenden Witz aus. Nach Pitts Tode ward er Schatzmeister des Seewesens u. später Obereinnehmer in der Grafschaft Cornwallis. Seine unordentl. Lebensart stürzte ihn so tief in Schulden, daß er nur durch seinen Tod 1816 dem Gefängniß entging. Er bearbeitete für die englische Bühne Kotzebues Spanier in Peru, unter dem Titel: Pizarro, u. schrieb m. A. 19. 21.

Sheriff, ist in England eine hohe richterliche Behörde, wovon in jeder Grafschaft eine ist und in Middlesex zwei. Der eigentl. Ober S. (High-sherif) wird jedes Jahr vom Könige ernannt, die Unter S. aber sind lebenslänglich. Er verwaltet die ganze Polizei, treibt die königlichen Taxen ein, hat die Jury unter sich, Strafurtheile zu vollziehen u. bürgerliche Streitsachen zu entscheiden u. s. w. 16.

Shetländische Inseln, eine Inselgruppe des Nordmeeres, nördlich von England, besteht aus 46 größeren und 40 kleineren, von denen aber nur 17 bewohnt sind, zusammen 46 □ Meil. Die Bergspitze Rona (3944 Fuß) macht sie gebirgig, an den Ufern ist das Land fruchtbar u. hat viel Häfen. Das Clima ist im kurzen Sommer sehr heiß, der Herbst sehr nebelig u. der Winter lang mit wenig Schnee. Sie werden von mehren Seen u. Bächen bewässert. Die Einwohner treiben Viehzucht, Jagd auf Fischottern, Seehunde, Seevögel, starken Herings-, Austern- und Seekrebsfang; gewinnen in den Bergen mehre Mineralien. Man rechnet an 23,000. Sie stammen von den Normannen, und treiben guten Handel mit ihren Producten. Die Hauptinsel ist Shetland oder Mainland. 17.

Shore, Jane, ward im 15. Jahrh. in London in einer anständigen bürgerl. Familie geb., nachdem sie unglücklich verheirathet war, ließ sie vom König Eduard IV. sich entführen, und wirkte als seine Geliebte viel Gutes. Nach seinem Tode ward sie in den Proceß gegen die königliche Witwe und Lord Hastings verwickelt, der Zauberei beschuldigt und ihres Vermögens beraubt. Da sie des Verbrechens nicht überführt werden konnte, klagte Richard III. sie beim geistlichen Gericht wegen Ehebruchs und unzüchtigen Lebens an, u. sie ward zur öffentl. Kirchenbuße verurtheilt. Nach dieser Entehrung zog sie sich in die Einsamkeit zurück, und lebte noch mehre Jahre in der drückendsten Armuth; st. unter Heinrichs VIII. Regierung. 13.

Shrewsbury, Hauptstadt der Grafschaft Shrop in England; der neue Theil der Stadt ist gut gebaut, mit schö-

ner Brücke über die Saverne, schöner St. Chadekirche, mehren Seiden- und Wollenfabriken und 17,000 Ew. Es ist dort das Monument des Lord Hill. 17.

Siam, ist ein bedeutendes Königreich in Hinterindien, grenzt an Birma, Anam, an das chinesische Meer und an Malacca, an die chinesische Provinz Yünnan und an die britischen Besitzungen; nach neueren Angaben und bedeutenden Vergrößerungen 9000 □ Meil. Das Land ist zum Theil gebirgig, wird vom Menam und Mankaung bewässert. Das Klima theilt sich in trockne und nasse Jahreszeit, u. wird im Ganzen für ungesund gehalten. Die Vegetation ist üppig, obgleich die Cultur sehr geringe ist; man baut aber doch Reis, Weizen, Mais und allerhand Südfrüchte. S. bringt die kostbarsten Holzarten und seltesten Pflanzen. Mit Oel, Gummi, feinen Holzarten u. A. wird großer Handel getrieben, der Theebaum wächst häufig und wild, ohne Anbau, so wie auch der Seidenwurm sich wild findet. Viel Kaffee und Indigo von der besten Art. Die dortige Baumwolle ist der Seide gleich. Das Mineralreich ist auch sehr ergiebig an edlen Metallen und Steinen; Salz ist in Ueberfluß. Hausthiere u. wilde Thiere, sowohl vierfüßige, als auch Vögel und Fische sind reichlich vorhanden. Die Industrie fängt an, sich etwas zu heben. Als Münze hat man zusammengerollte Silberplättchen von verschiedener Größe. Die Siamesen sind eine gemischte Nation, haben viel Aehnliches mit den Chinesen. Die Häuser bauen sie von Bambus. Sie haben Vielweiberei, aber nur eine rechtmäßige Frau. Ihre Sprache ist eine eigene in vielen Dialecten; sie haben manche Kunstfertigkeit. Ihre Religion ist die des Buddha, den sie Sanona Cadom nennen, u. neben diesem haben sie viele andere Gottheiten; ihre Priester bilden eine besondere Klasse, die Lehrer sind die Aebte der Klöster. Die Einwohner bestehen aus Freien und aus Sclaven. Die Regierung despotisch, und der König Herr über Leben und Gut seiner Unterthanen; der Thron ist erblich an den erstgebornen Sohn der rechtmäßigen Gemahlin. Der Hof ist sehr glänzend, hat ungeheuer viele Elephanten u. Pferde; die Kriegsmacht ist nicht sehr bedeutend. — Der Meerbusen von S. ist ein Theil des indischen Oceans, zwischen der Halbinsel Malacca u. Siam, östlich beim Cap Cambodscha u. westlich beim Cap Patani sich schließend, mit vielen Inselgruppen. Geschichte. Die eigentl. Gesch. von S. beginnt erst mit 1547, wo mehre Nachbarvölker in das Land einbrachen. Der König v. S. vertrieb die Fremden, bei welcher Gelegenheit er von 180 Portugiesen, die zufällig dorthin gekommen waren, unterstützt ward. Aus Dankbarkeit gab er ihnen Erlaubniß, Handel zu treiben, u. ihren Geistlichen verstattete er das Christenthum zu verbreiten. Das Reich aber ward bald durch neue Unruhen zerrüttet. Der König von Pegu eroberte 1568 das Reich, und S. ward nun den Birmanen zinsbar; aber 1590 befreite ein Siamese, Pramerit, sein Vaterland, ward König u. eroberte noch Cambogа, Lanjang u. m. Provinzen, verlor sie aber wieder 1615. Die Holländer hatten während seiner Regierung die Portugiesen verdrängt, und gründeten 6 Comtoire in S., setzten sich auch in großes Ansehen beim Könige, so daß sie unentbehrlich wurden. 1629 wurden Pramerits Nachkommen von Chau Pasatong vom Thron gestürzt und ausgerottet. 1663 fingen französ. Missionaire an, das Christenthum zu predigen, und wurden von dem Minister des Königes Chau Naraja, einem Griechen, Constantin Falcon mit Namen, thätig unterstützt. Die Franzosen erhielten später durch Falcons Vermittelung die wichtigen Plätze Banck und Mergui, die sie befestigten und besetzten. Aber der Mandarin Pitra Sena erregte einen Aufruhr, in dem der Thronfolger u. Falcon getödtet wurden und 1689 nach des Königes Tode schwang Pitra sich auf den Thron. Die Holländer wurden von ihm begünstigt, die Franzosen vertrieben; auch die Engländer legten Factoreien an. Pitra starb 1700. Sein Sohn war ein schwacher Regent, und dessen Nachfolger verlor bei einem versuchten Angriff auf Cambodscha seine ganze Land- und Seearmee. Nach seinem Tode 1733 ging das Reich durch Thronfolgestreitigkeiten zu Grunde und der Birmanenkönig Alompra eroberte es; er starb in demselben Jahr und S. ward wieder frei. Schembuan, der dritte Kaiser des neuen Birmanenstaates, eroberte es wieder 1767. Bald darauf rief der Siamese Phaja-Thae seine Landsleute zu den Waffen, befreite es und ward König. Einer seiner Nachfolger Pierusing mußte nach einem Kriege mit dem Birmanenkaiser Minderagi alle Länder jenseits des Siamflusses an die Birmanen 1793 abtreten. Seitdem ist S. sehr vergrößert worden, man weiß nicht genau auf welche Art. Es sind Cambodscha, ein Theil von Lao und mehre östliche und nördliche malaische Länder hinzugekommen, und 1831 eroberte S. den Staat Gueda auf Malacca, wodurch es den englischen Besitzungen nun sehr nahe gekommen ist. 17. 19.

Sibirien, ist ein sehr bedeutender Landstrich des nördlichen Asiens und gehört Rußland; grenzt an das nördliche Eismeer, an die Beringsstraße, das kamtschatkasche und tungusische Meer, an Mongolen, das Land der Kirgisen, und an die Statthalterschaften Orenburg, Perm, Wologda und Archangel. Die Einwohner werden zu 2,112,000 angegeben, und der Flächeninhalt des Landes 211,847 □ Meil. Es hat viele hohe Gebirge, z. B. den Ural, viele (zum Theil die größten) Flüsse Asiens, viele Seen, z. B. den Baikal- und Tschani-See. Westlich ist das Land mehr eben, nordöstlich, wegen der Gebirge, Moräste u. undurchdringlichen Wälder, auch fast ununterbrochen anhaltender Kälte, keiner Cultur empfänglich. Im Ganzen ist das Klima kalt, der Sommer sehr kurz und warm; doch können keine Feldfrüchte reifen, wenigstens nicht im mittleren u. nördlichen Theile. Die Berge sind reich an Mineralien, Gold, Platina, Silber, Kupfer, Eisen, Edelsteinen, jetzt auch Diamanten. Die Vegetation steht auf der niedrigsten Stufe, nördlich Moos und Flechten, verkrüppelte Fichten, südlicher ist schönes Nadelholz, und ganz nach Süden wird etwas Getreide und Gemüse gebaut, auch finden sich schöne Weideplätze. Das Thierreich ist ergiebig, hauptsächlich an kostbaren Pelzthieren, worunter besonders Zobel, Hermeline, Blaufüchse u. A. Die See liefert eine Menge Phoken, Seeottern, Wallfische und dergl., in manchen Gegenden machen Fische die einzige Nahrung aus. Es ist auffallend, daß in vielen Gegenden eine Menge fossiler Mammuthzähne gefunden werden, die als gegrabenes Elfenbein in den Handel kommen. Die Einwohner bestehen zum kleinsten Theil aus Rußen (worunter viele Verbannte, die in den Bergwerken theils arbeiten, theils in den Wäldern Zobel und blaue Füchse jagen müssen), der größte Theil besteht aus Tataren, Mongolen, Tungusen, Kalmüken, Kirgisen u. v. a. Völkerschaften, die meistens Tribut an Pelzwerk bezahlen. Seit 1802 ist S. in Ost- u. Westsib. getheilt. — Geschichte. Die frühere Gesch. S.'s ist ziemlich dunkel. Erst unter der Regierung Iwan Wasiljewitsch I. von Rußland, 1499, ward der erste Anfang der Entdeckung dieses Landes gemacht, da Anika Stroganow, Stammherr des gräflichen Geschlechtes dieses Namens, sich in Permien niederließ und dort Salzwerke anlegte, und durch den Pelzhandel mit den Bewohnern jenseits des Uralgebirges aufgeregt ward, über die Heimath derselben nähere Nachricht zu erhalten. Deßhalb sandte er Einige von seinen Leuten dorthin, und theilte die von denselben erhaltenen Berichte dem Czar mit, der ihm dafür das Land zwischen Kama und Tschussowaia, später auch das ganze Gebiet am Tobol erblich verlieh. 1577, als Iwan II. gegen die donischen Kosacken ihrer Räubereien wegen ein Heer sandte, ward einer ihrer Hettmannen, Jermak Timofega, mit 6000 Kosacken abgeschnitten und mußte in entferntere Gegenden flüchten; er kam an die Kama auf Stroganows Gebiet, wo er den Winter über blieb. Hier entschloß sich Jermack zu einem Zuge gegen die Völker des inneren Sibiriens, von denen die Russen sehr belästigt wurden. Der Zug aber gelang nicht. Vom Czar Fedor I. ward 1586 die Eroberung Sibiriens wieder unternommen und vollführt, und nach 59 Jahren ward das ganze Land unterworfen. Durch die Niederlassungen der Russen in dem eroberten Lande entstanden nach und nach die Städte, die dasselbe gegen Einfälle der Kirgisen und Kalmücken sicherten. Seit der russischen Herrschaft ist die Bevölkerung Sibiriens durch die dorthin geschickten Gefangenen sehr vermehrt. Auch die hingeschickten Kriegsgefangenen besonders haben durch ihre mitgebrachte Gewerb- und Kunstkenntniß viel zur Cultur des Landes beigetragen, hauptsächlich die schwedischen, welche nach der Schlacht bei Pultawa Peter der Gr. hinsandte, und unter denen viele Handwerker waren. Die Halbinsel Kamtschatka ward erst 1690 den Russen bekannt und 1706 erobert. Schreckliche Kämpfe folgten dieser Eroberung und manche Empörung kostete Ströme von Blut. Auch durch die den Einwohnern mitgetheilte Lustseuche u. Blattern ward die Bevölkerung fast ganz aufgerieben. Später, nach Kamtschatkas Eroberung, machten die Russen die Entdeckungen im östlichen Ocean; 1741 Beering die aleutischen Inseln; 1750 Andr. Tolstoi die Andreasinseln und nachher die Fuchsinseln und die Kurilen. 17. 13. 19.

Sibthorp, John, war 1783 Lehrer der Botanik in

Digitized by Google

Oxford, nachher 1786 in Göttingen Doctor der Medicin, ging darauf mit dem Pflanzenmaler Bauer nach Griechenland, von wo er eine schätzbare Sammlung Pflanzen und Zeichnungen zurückbrachte. 1793—1795 machte er in Gesellschaft Johann Hawkins eine zweite Reise in Griechenland. Zu seiner Herausgabe einer vollständigen Flora graeca hatte er 1000 Abbildungen für 10 Bde. in Folio berechnet; er starb aber 1796, doch waren von ihm 300 Pfund Sterl. jährlich zu den Kosten dieser Ausgabe festgesetzt worden. Smith ward Herausgeber, u. das Prachtwerk: Flora graeca erschien zu London 1806—1815, in 3 Bänden, Folio. 22.

Sibylla. Unter diesen Namen sind geschichtlich anzumerken: 1) S., des Königs Peters IV., des Grausamen, von Arragonien, Gemahlin; 2) S., Königin von Jerusalem, Tochter Almerichs von Anjou, Königs von Jerusalem, und der Agnes von Courtenay. Sie vermählte sich mit Wilhelm, Grafen v. Montferrat, und nach dessen Tode mit Guido von Lusignan; dieser kam durch die listigen Bemühungen seiner Gemahlin auf den Thron. Er ward von Raimund II., Grafen von Tripolis, in Verbindung mit dem Sultan Saladin angegriffen, von Letzterem 1187 gefangen und mußte sein Reich an Richard Löwenherz von England abtreten. S. ging nach Akre, bei deren Eroberung sie 1190 ums Leben kam; 3) S., Gemahlin des Kurfürsten Friedrich von Sachsen 1527, starb 1554; 4) S. Elisabeth, Herzogs Friedrich von Würtemberg Tochter und Gemahlin des Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg I. 1604, starb 1606; 5) Magdalena S., 1617 geb., Tochter des Kurfürsten von Sachsen, vermählt mit dem Kronprinzen von Dänemark. Als dieser 1652 starb, vermählte sie sich mit Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg, und starb 1667. 13.

Sibyllen, Wahrsagerinnen des frühesten Alterthums. Es waren besonders 4 Sibyllen bekannt: die Erythräische, Samische, Aegyptische und Sardianische. Andere nahmen deren 10 an, nach verschiedenen Orten benannt. Ihre Weissagungen waren in Versen, deren Sinn immer dunkel war; diese wurden von den Priestern gesammelt, u. so entstanden die Sibyllinischen Bücher. Die berühmteste dieser Sammlungen soll, nach der Erzählung, die Cumanische Sibylla dem König Tarquinius Priscus in Rom zum Kauf angeboten haben; sie bestand aus 9 Büchern. Da sie eine ungeheure Summe forderte, wies Tarquin sie ab; sie verbrannte 3 davon, und wieder 3, forderte aber für die Letzten denselben hohen Preis. Auf Zureden seiner Räthe wurden diese letzten 3 Bücher gekauft, und einem besondern Priestercollegium, das aus Patriciern bestand (quindecimviri sacris faciundis), anvertraut. Bei allen politischen Vorfällen wurden diese Bücher als Orakel zu Rathe gezogen, und da ihre Sprüche jede Deutung zuließen, waren sie ein herrliches Mittel, alle Gewalt in die Hände des Senats zu bringen. Es durfte auch nirgends eine Privatsammlung solcher Bücher bestehen; wo sich deren fanden, mußten sie ausgeliefert und verbrannt werden. Die einzige, ächt anerkannte Sammlung ward auf dem Capitol im Jupiterstempel in einem steinernen Kasten unter der Erde verwahrt. Als im Kriege mit den Marsern dieser Tempel verbrannte, gingen auch sie verloren; aber der Senat befahl 77 Jahre v. Chr., daß Alles, was in den italischen, griechischen und sicilischen Städten von sibyllinischen Orakeln sich fände, sorgfältig gesammelt werden sollte, und es wurden 1000 Verse, als ächte, zusammen gebracht; diese ließ August von den quindecimviris untersuchen u. in zwei goldenen Kapseln unter das Fußgestell des palatinisch. Apollons legen. Als 363 n. Chr. der Apollonstempel verbrannte, wurden diese Kasten gerettet. Sie waren noch im 5. Jahrhundert vorhanden, und erst Stilicho soll sie aus Haß gegen die Römer vernichtet haben. Dennoch aber hatte man immer noch sibyllinische Weissagungen, die als Orakel galten. Dergleichen wurden besonders später in Alexandrien verfaßt, und der in denselben herrschende religiöse Geist mit dichterischem Schwunge verschaffte diesen sibyllinischen Büchern großen Eingang, u. auch die alexandrinischen Juden verfaßten ähnliche Schriften. Sie vermehrten sich unter den grechischen Juden u. halfen sehr zur Verbreitung der jüdischreligiösen Vorstellungen im römischen Gebiete. In diesen jüdischen-sibyllinischen Büchern war besonders Ankunft eines Messias, der Streit desselben mit dem Belial (Antichrist), die Herstellung des göttlichen Reiches für die Frommen geweissagt, und daher fanden die Apostel wohl bei ihrer Verkündigung so glücklichen Eingang bei ihren Zeitgenossen, Juden, Griechen und Römern, da sie die neue Lehre an die durch sibyllinische Bücher schon vorbereiteten Glaubenslehren anknüpften. Die Bekenner des Christenthums setzten gewissermaßen in ihrer Art die sibyllinischen Bücher fort; wir haben in der von Servatus Gallaus, zu Amsterdam 1689, herausgegebenen, Sammlung, heidnische, jüdische und christliche Sibyllen. Auch auf neuere Zeiten ist die Achtung vor den sibyllinischen Büchern übergegangen. Außer der Ausgabe vom Gallaus, erschienen sie noch in 8 Büchern von Betulejus, Basel 1545. Aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt von J. C. Nehring, Essen 1702; B. Thorlacius, Libri Sibyllistarum veteris eccles. crisi subjecti, Kopenhagen 1815, u. v. M. 15.

Sicard, Roch. Ambr., 1742 zu Fousseret bei Toulouse geboren, war in Bordeaux Canonicus, richtete dort ein Taubstummeninstitut ein, mit welchem er 1789 nach Paris ging, an die Stelle des Abbé de l'Epée. In der Revolution gerieth er in große Lebensgefahr, der er jedoch durch den Muth einiger Freunde glücklich entkam; 1797 aber ward er dennoch proscribirt, weil er in einigen Schriften sich gegen die herrschende Partei geäußert hatte, und erst den 18 Brumaire konnte er seine wohlthätigen Bemühungen wieder fortsetzen. In Verbindung mit Paulinier vervollkommnete er noch sehr das System des Abbé de l'Epée und hob den Unterricht der Taubstummen auf die höchste Stufe. Seine Verdienste wurden auch von allen Monarchen und allen seinen Zeitgenossen ehrenvoll und dankbar anerkannt. Er st. 1822. Schrieb: Mémoires sur l'art d'instruire les sourds muets de naissance, Bordeaux 1789; Catéchisme ou l'instruction chrétienne à l'usage des sourds muets, Paris 1796; Cours d'instruction d'un sourd muet de naissance, ebend. 1800; Elémens de grammaire générale appliqué à la langue française, 2 Bde., ebd. 1799, u. m. A. 18.

Sicherheitsschlösser, nennt man die in neueren Zeiten bei den an den Flinten angebrachten, sogenannten Percussionsschlössern gemachte Vorrichtung, vermöge welcher jedes unwillkührliche Losgehen des Gewehrs unmöglich gemacht wird. 4.

Sicht. Dies Wort wird im Wechselgeschäfte gebraucht, und bezeichnet eigentlich den Augenblick, wo der Traffat od. Bezogene einen zu bezahlenden Wechsel zu Gesicht bekommt. Der Ausdruck: nach und auf S., ist an manchen Orten gleichbedeutend, an andern aber unterscheidet man auf S., wo die Zahlung sogleich verlangt werden kann, u. nach S., wo sie eine kurze Verzögerung erlaubt, wenn nur bei der Vorzeigung der Wechsel gehörig acceptirt worden; die Erstern haben auch gewöhnlich keine Respecttage. Ist bei solchen Wechseln ein bestimmter Zeitraum angegeben, nach dessen Ablauf, bei vorgegangener Präsentation und Acceptation die Zahlung geleistet werden soll, so nennt man dies Sichttage und unterscheidet wiederum kurze S, wo es weniger als einen Monat beträgt (kurzsichtige, kurze Briefe), und lange S., wo es mehr als einen Monat beträgt (langsichtige, lange Briefe). Wo gar kein bestimmter Zeitraum angegeben ist, sind es Sichtwechsel, u. diese müssen ungesäumt bezahlt werden. — Im gemeinen Leben bedeutet auch S. oft so viel, als Nachsicht. 16.

Siciliana, alla S., ein langsames, einfaches Musikstück im 6/8 Takt, Nachahmung der sicilianischen Hirtenmusik. — Siciliana (Poetik), eine Sicilien eigenthümliche Versform, in einer achtzeiligen Stanze bestehend, mit zwei alternirenden Reimen. 12.

Sicilien (alte Geogr.), die größte Insel im mittelländischen Meere, von seinen drei Vorgebirgen auch Trinakrien genannt, und von seinen früheren Bewohnern Sicanien. Durch die Meerenge von Messina, das Fretum Siculum, war es von dem festen Land von Bruttium geschieden und erhielt durch die drei Vorgebirge Pelorum (Faro di Messina), Pachynum (Capo Passalo) und Lilybäum (Capo di Boco oder Marsala), die Gestalt eines Dreiecks. Außer diesen drei Vorgebirgen hatte es noch andere: Drepanum (Drapani), Argenum (Taormina), Plemmyrium (Punta di Gigante), Phalacrium (Rasoculmo), Odysseum (Punta di Circia) u. Aegithallum (P. di San Teodoro). Die bedeutendsten Berge und Gebirge waren: der Aetna, Eryx (Trapani del Monte), Maro (Mandonia), die Gimelli Montes, Nebrodes, die heräischen Gebirge (Monti Sori), und Cratas. Flüsse waren, 1) auf der Ostseite der Insel: der Tauromenius, Onobalas oder Acesines (Alcantara), der Acis, Symäthus (Patti), Pantagias (Contini), Alabon (S. Giuliano), Conganus, Anapus (Alfro), Kalyparis (Fontana Biancha), Asinarus (Freddo) und He-

lorum (Atellaro); 2) auf der Südseite: Motychanus (Fiume di Ragusa), Hirminius (Maulo), Hipparis (Camarina), Achates (Drillo), in dem der Achat zuerst gefunden worden sein soll, Gagedrusa (Manemuzza), Gela (Fiume di Terra Nuova), Himera (Fiume Salso), Camicus (Canna), Acragas (Girgenti), Halycus (Halese), Isburus (Calatabellota), Allaba (Alava) u. A.; 3) auf der Westseite: Mazara und Porpax (Birgi); 4) auf der Nordseite: Bathys (Jati), Scamander, Telmissus (Tremisteri), Oretus (Ofato), Eleutherus (Bajaria), Himera (Fiume Grande), Halesus, Chydas (Rosamarina) und Helicon (Furnari). Seen: Camarina (Lago di Camarana), Pergusa bei Enna und Palicum Lacus (bei Palagonia). Berühmte Quellen: Arethusa bei Syracus u. Cyane (Pisma). In der mythischen Zeit sollen in Sicilien die Cyclopen, einäugige Riesen, und die Lästrygonen gewohnt haben. Die Sicaner erwähnt schon Homer an der Ostküste der Insel. Die Siculer sollen aus Latium gekommen sein. Sonst hatten hier auch Phöniker u. später besonders Karthager und Griechen bedeutende Niederlassungen. An Fruchtbarkeit war Sicilien eines der ausgezeichnetsten Länder der alten Welt und besonders für die Römer wegen seines großen Reichthums an Getreide von der größten Wichtigkeit. Städte endlich gab es folgende: 1) in dem östlichen Theile der Insel, Messana (Messina), s. d., Callipolis, Tauromenium (Taormina) auf einem Felsen dicht am Meer, eine Bundesstadt der Römer, die vom Sclavenkrieg hart mitgenommen wurde, mit vielen Ruinen, besonders von einem großen Amphitheater. Naxos (s. d.), Catana (Catania), eine sehr bedeutende Stadt, nach Einigen eine Niederlassung der Chalcidenser, nach Andern schon 730 v. Chr. von den Naxiern gegründet; Morgantium, Leontini (Lentini), s. d., Trotilum (Trontello), Xiphonia (Capo di S. Croce), Megala, früher Klein-Hybla, von den Megarensern angelegt und durch ihren Honig berühmt, war zur Zeit des Strabo nicht mehr vorhanden; Thapsus (Isola degli Manghisi), Mylä (Melili), Dascon (bei Punta di Gigante), Elavia (Elato), Helorum, Ichana (Jcana) und vor allen Syracusä (Siragossa), eine der größten und wichtigsten griechischen Pflanzstädte, hatte nach Strabo 180 Stadien (4½ deutsche Meilen) im Umfang u. war von den Herakliden Archias aus Korinth gegründet. Die Syracusaner waren für die Dorier, was Athen für die Ionier. Aus der Demokratie entwickelte sich bei dem Verderben drohenden Andrang der Karthager die Tyrannis. Im zweiten punischen Kriege wurde es von Marcellus erobert. Es bestand eigentlich aus folgenden fünf Städten: a) Nasos, d. i. die Insel, die auch Ortygia hieß, durch eine Brücke mit den übrigen Theilen der Stadt verbunden, mit zwei Häfen, dem Palaste des Hiero, wo später die römischen Prätoren wohnten, einem Tempel der Diana und Minerva und der Quelle Arethusa; b) Achradina, mit dem Markt, mehren prächtigen Gebäuden und einem herrlichen Tempel des olympischen Jupiter; c) Tycha, so genannt von einem Tempel des Glücks, mit einem großen Gymnasium und mehren Tempeln, der bevölkertste Stadttheil; d) die Neustadt mit einem großen Theater, prächtigem Tempel der Ceres, der Libera u. A.; e) Epipolä, auf der Nordseite sehr steil und von Außen unzugänglich, mit den Latomien (Steinbrüchen), einem Staatsgefängniß. Syracus war überdem noch die Vaterstadt des Archimedes, Theocrit, und Flavius Vopiscus; 2) auf der Südseite: Camarina, Gela (s. d.), die Vaterstadt des Hiero, Gelon u. Thrasybulus; Agrigentum (Girgenti), Heraclea Minoa (Bissenza), Selinus und Andere; 3) auf der West- und Nordseite: Lilybäum (Marsala), Drepanum (s. d.), Eryx (s. d.), Segesta (s. d.), Hyccara (bei Carini), Ereta (Iraci), Panormus (Palermo) s. d., Himera (s. d.), Thermä (Termini), Cephalödis (Cefalu), Halesa (Torre di Pitineo), Aluntium (Capo di Orlando), Tyndarium (St. Maria in Tindaro), von dem älteren Dionys angelegt; Mylä (Milazzo) u. v. A.; 4) im Innern: Aetna, Centuripä (Centorbi) s. d., Vaterstadt des Celsus; Adranum (Aderno), von Dionys erbaut; Groß-Hybla (Paterno), Imachara (Maccara), Agyrium (St. Filippo d'Argiro), Geburtsort des Diodorus Siculus (s. d.), Enna (Castro Giovanni) s. d., Ergetium (Monte Artesina), Engyon (s. d.), Euböa (Eubali, nach Andern Castellazio), Amastra (Mistretta), Calloniana (Caltanisetta), Palica an einem merkwürdigen See, der Naphtha enthielt, jetzt Palagonia; Herbessus oder Erbessus (Li Grutti), Klein-Megara oder Hybla, 735 v. Chr. von Megarensern gegründet und durch seinen Thymianhonig berühmt; Cacyrum (Cassaro), Neetum (Noto Vetere), Casmena (Cacciola), von den Syracusanern angelegt; Camicos (Camastro), in der Nähe von Agrigentum, der Sitz des Cocalus, von dessen Töchtern Minos mit heißem Wasser getödtet worden sein soll; Entella, Tricalum, eine Bergfestung; Hippana (Monte Maggiore), Luthia (Sutera), Piciniana (Castel bilici) u. v. a., aber meist ganz unbedeutende Städte. 7.

Sicilien (d. neue), Königreich beider, begreift die ganze südl. Hälfte der italienischen Halbinsel oder Neapel (s. d.), und die Insel Sicilien, hat 7,420,000 Ew. auf 1987¼ (andere Angaben weichen ab) □ Meil. Die katholische Religion ist die herrschende, und Bigotterie scheint sich in diesem Lande einen festen Sitz erbaut zu haben. Der König, der kathol. Confession sein muß, hat die vollziehende Gewalt und einen Theil der gesetzgebenden; der andere liegt in den Staatsversammlungen (consulta di Stato), aus deren Vereinigung die Generalconsulta hervorgeht. Das Ministerium und die Finanzverwaltung haben jedes acht Abtheilungen. Zur Untersuchung der Beschwerden u. Streitigkeiten im Rechnungs- u. Verwaltungswesen ist ein Rechnungshof eingesetzt. Auch die Polizei hat acht Departements; vier für die Hauptstadt, und vier für die Provinzen. Das Militär besteht ungefähr aus 32,000 Mann Infanterie, als Landmacht auf Friedensfuß, und mit der Reserve der Sicilianer aus 60,000 Mann. Die Seemacht zählte 1826 146 meist kleinere Schiffe. Die Ausgaben überschreiten gewöhnlich die Einnahmen. — Dieses Königreich zerfällt nun in S. diesseits des Faro, oder Neapel, und S. jenseits des Faro, oder S. im eigentlichen Sinne — S. jenseits des Faro, wird von dem Festlande durch d. eine halbe Stunde breite Straße v. Messina mit d. Scylla und Charybdis, jetzt Rema und Calofaro, getrennt, und bildet ein unregelmäßiges Dreieck. Die äußersten Spitzen sind in Westen das Vorgebirge Boco, in N. O. Peloro, in S. O. Passaro. Eine Fortsetzung des Aetna macht die Insel gebirgig. Die höchste Höhe erreichen die Berge von Madonia an der Nordküste (3650 F.), Monte Cuccio bei Palermo (3000 Fuß), und in dem Calata Bellata im Innern 3500 Fuß; in W. der St. Giuliano, 2000 Fuß, der Aetna hat 10,244 Fuß Höhe. Die Gebirge haben auf ihren Häuptern und zwischen sich fruchtbare Ebenen. Die meisten der zahlreichen Gewässer trocknen im Sommer aus. Die größten Flüsse sind der Giaretta, und der Salso; jedoch ist keiner von Beiden schiffbar. Unter den Seen zeichnet sich der Bivera bei Leontini durch seine Größe aus: er hat 3 Meilen im Umfange. Zu den Plagen der Insel gehört der Sirocco, der die Temperatur bisweilen auf 36° R. steigert. Erdbeben gehören zu den gewöhnlichsten Erscheinungen, und richten schreckliche Verwüstungen an. Der fürchterlichste Ausbruch des Aetna war 1669. In vulkanischer Hinsicht sind noch merkwürdig der Maccaluba im S., aus dem Schlamm und Wind hervordringen, und der Berg S. Calagaro, aus dessen Spalten heiße Dämpfe hervorkommen, und an dessen Fuß sich heiße Schwefelquellen befinden. Das Klima S.'s ist außerordentlich mild. Von Pflanzen führen wir an: die Korkeiche, Zwergpalme, Johannisbrotbaum, Papyrstaude, Mannaäsche, Safran, Pistazien, Baumwolle, Süßholz, Kapern, Aloe, Lorbeer, Myrthe und besonders Oel, Wein und vortreffliche Südfrüchte. Rinder und Maulthiere sind vorzüglich. Seidenbau, Thunfische- und Sardellenfang. Korallenfischerei. Silber, Kupfer, Blei, Achat, Jaspis, Schwefel, Salpeter, Salz, Alaun, Vitriol, Marmor, Bernstein, Bergpech, Steinöl, Mineralquellen. Der Handel ist lebhaft, Industrie unbedeutend. Die Einwohnerzahl ward auf 1,720,000 angegeben, die Mehrzahl ist katholischer Confession. Das Militair soll sich auf 10,000 Mann regulärer Truppen belaufen. Die Insel wurde früher nach dem Hauptzuge der Gebirge in drei Thäler getheilt, besteht aber jetzt aus sieben, nach den Hauptstädten benannten, Intendanzen mit 23 Unterintendanzen. — Geschichte: Als die ältesten Bewohner S.'s werden die Kyklopen u. Lästrygonen genannt. Nachdem sich die Sicaner auf der Insel festgesetzt hatten, wanderten zu ihnen die Siculer ein. Von ihrem Könige Siculus erhielt die Insel den Namen Sicilia. Die Zeit dieser Einwanderung wird von Einigen auf 80 Jahre vor dem trojanischen Kriege, von Andern auf 1010 Jahre v. Chr. angesetzt, welche Verschiedenheit leicht daraus zu erklären ist, daß die Einwandrungen nach und nach stattfanden. Nach mehren Streitigkeiten mit den Sicanern ward die Uebereinkunft getroffen, daß diese nach Einnahme der Süd- und Westseite das Uebrige den Siculern überließen. Die Fruchtbarkeit der Insel zog bald andre Völker

Digitized by Google

dahin, und die Carthaginienser legten daselbst mehre Colonien an; dasselbe thaten später die Griechen. Sie gründeten um das Jahr 710 v. Chr. viele Städte, und breiteten sich über einen großen Theil der Insel aus. Wichtig wurden die Tyrannen von Syracus, Gelo, Hiero und Thrasybulos. Nun entstanden Parteiungen und Streitigkeiten, s. sicilische Kriege. Nachdem Carthago sich zum mächtigsten Staate Siciliens aufgeschwungen hatte, blickten die Römer auf denselben mit neidischen Augen, und beschlossen seinen Untergang, s. erster punischer Krieg 265—242. Unter der Herrschaft Roms gewann die Insel an innerer Ruhe, auch behielt sie ihre alte Verfassung. Da der Handel von ihnen nicht besonders begünstigt wurde, so hob sich der Ackerbau um so mehr. Zur Bebauung des Feldes hatte man Sklaven, welche häufig auf die unmenschlichste Weise behandelt wurden, was den Sclavenkrieg daselbst von 134—131 veranlaßte. Welchen nachtheiligen Einfluß Verres auf die Insel gehabt, s. unter Verres. Höchst freundliche Gesinnungen gegen dieselbe hegte Cicero, u. durch Cäsar erhielt die ganze Insel das Jus Latii. Höchst verderblich für die Insel war der Krieg zwischen Pompejus und Octavius, den dieser Ersterem ankündigte, weil er nicht die versprochene Menge sicilischen Getreides nach Rom geschickt hatte. Um dem Elend in Etwas abzuhelfen, schickte Augustus Colonien nach Sicilien. 277 drangen die Gallier ein, und plünderten Syracus. 395 kam S. bei der Theilung des römischen Reichs zum weströmischen Reiche. 429 ward es von den Vandalen geplündert. Die Eroberung Italiens durch die Gothen dehnte sich auch auf S. aus, welches ein gleiches Schicksal mit seinen Beherrschern hatte. Der Gothenkönig Totilas mußte indeß 550 S., wo er arg gehaust hatte, verlassen, und von nun an war die Insel eine griechische Provinz. Das untere Italien war Nebenprovinz, und so entstand der Name beider S. Stephan, ein Patricier, der zum Statthalter eingesetzt worden war, und nach ihm der Kaiser Constans II. (663) bedrückten die unglückliche Insel auf das Unerhörteste. Letzterer wurde 668 im Bade ermordet, und Miziz, ein Armenier, zum Kaiser ausgerufen. Diesen besiegte Constantin IV., Sohn des Ermordeten, und kehrte nach Constantinopel zurück. Mizij hatte die Saracenen zu Hülfe gerufen, welche, bei ihrer Ankunft keinen Feind vorfindend, schreckliche Verwüstungen anstifteten, was sie später häufig wiederholten. Der Bilderstreit blieb nicht ohne nachtheilige Folgen für die Insel. Die sicilischen Bischöfe waren auf Seiten des Papstes, daher zog der Kaiser 730 die päpstlichen Güter und Emolumente in Sicilien ein, und stellte die Insel unter die geistliche Gerichtsbarkeit des Patriarchen zu Constantinopel. Die unaufhörlichen Einfälle der Saracenen waren für die Insel eine unerhörte Plage, gegen die alle ergriffenen Maßregeln nichts Wesentliches hatten ausrichten können. Das Schlimmste stand indeß noch bevor, und 828 eroberten sie die ganze Insel. Von nun an herrschten Statthalter in S., die von den Kalifen eingesetzt wurden. Es folgt eine Zeit des namenlosesten Jammers. Von einer Seite versuchten es die Sicilier selbst, das Joch ihrer Unterdrücker abzuschütteln, von der andern Seite strebten die griechischen Kaiser nach demselben Ziele; Beide aber vergebens. Hatte ihnen auch dann und wann das Kriegsglück gelächelt, so sandte Afrika so viele neue Hülfstruppen, daß das kaum Errungene wieder verloren ging, und der bloße Versuch, sich der aufgedrungenen Tyrannei zu entziehen, mit blutiger Strenge bestraft wurde. Eine günstige Gelegenheit, die Insel wieder zu erobern, bot sich 1038 dar, als zwei Emire in Streit geriethen u. der Eine von ihnen sich von dem griechischen Kaiser Hülfe erbat. Er sandte Maniakes und Stephan, und als deren Bundesgenossen erschienen auch jetzt zum ersten Male die Normannen in S. Die Erfolge der Griechen waren indeß nicht bedeutend. Der tapfere Normann Roger that dagegen mehre erfolgreiche Züge, eroberte 1072 Palermo, worauf ihn sein Bruder, Herzog Robert v. Calabrien, zum Grafen von S. ernannte. Von dieser Zeit an waren die Normannen Beherrscher der Insel. Mehre Unternehmungen der Saracenen scheiterten an der Tapferkeit Roger's und seines Sohnes Jordan; 1090 wurden auch Butera und Noto und somit ganz S. erobert. Roger's Bruder, Robert, hatte bis jetzt die Oberlehnsherrschaft über S. besessen. Nach seinem Tode aber erklärte sich Roger unabhängig von Calabrien u. nahm den Titel eines Großgrafen an. Er starb 1101. Roger II. kam 1120 zur Regierung. Nachdem er auch Calabrien u. Apulien durch Erbschaft bekommen hatte, nahm er den Königstitel an, welchen der Papst 1130 bestätigte. Palermo ward unter ihm zur Hauptstadt erhoben. Roger II. starb 1154. Ihm folgte sein Sohn Wilhelm I., der Böse, ein ausschweifender Monarch, der die Regierung seinem übrigens fähigen Günstlinge Majo überließ. Letzterer wollte sich selbst der Krone bemächtigen, wurde aber von Bonello ermordet. Er selbst bewog den Adel zu einer Verschwörung gegen den König, in welche auch dessen natürl. Sohn Simon u. Tankred, Sohn des Herzogs Roger, verwickelt waren. Der König ward gefangen genommen, aber vom Volke befreit. Später stand er unter dem Einfluße saracenischer Verschnittener, und übte auf das Land den verderblichsten Einfluß. Grausamkeit und Willkühr bezeichneten von nun an seine Regierung. Er starb 1166. Ihm folgte sein minderjähriger Sohn Wilhelm II., der Gütige, unter der Vormundschaft seiner Mutter Margaretha, welche das Land in große Verwirrung stürzte. 1177 vermählte sich der König, nachdem er volljährig geworden war, mit der Prinzessin Johanna von England, führte Krieg mit Kaiser Friedrich I., sandte den Kreuzfahrern und den Söhnen des Königs Jussuf von Marokko Hülfe, leistete dem Isaak Angelus, dem Oheim des ermordeten Kaisers Alexus, bedeutenden Beistand, ward aber später von jenem selbst angegriffen, und starb 1189 allgemein geliebt und betrauert. Die Sicilianer erhoben Tankred, einen unehelichen Sohn Herzogs Roger, auf den Thron, während Wilh. II., der Gütige, Heinrich, den Sohn Kaiser Friedrichs I., 1183 mit seiner Muhme Constantia vermählt und zum Nachfolger bestimmt hatte. Die Versuche des Letztern gegen Tankred hatten keine besondere Wirkung; als aber Tankred 1194 starb, ward es seiner Gemahlin unmöglich, ihrem minderjährigen Sohne, Wilhelm III., die Krone zu sichren. Das Land kam nun unter Oberherrschaft der Hohenstaufen (s. Neapel). Heinrich VI. 1194—1197. Die Großen waren durch Einführung des Lehnswesens zu beträchtlicher Macht gelangt, weßhalb Heinrich sie meist feindselig behandelte, und zu ihrer Unterdrückung ein Kreuzheer aufrecht hielt, nach dessen Entlassung sogleich eine Empörung gegen ihn ausbrach. Kaiser Heinrich st., als er eben damit beschäftigt war, sie zu dämpfen. Friedrich I. (als Kaiser Friedrich II.) von 1197—1250. Seine Mutter wußte ihm die Krone zu sichern, indem sie den Feind der Hohenstaufen, den Papst, für den dreijährigen König einsetzte. Unterdeß gedachte Markward, Befehlshaber des deutschen Heeres, der die Markgrafschaft Ancona und das Herzogthum Ravenna zum Lehen bekommen hatte, sich Siciliens zu bemächtigen, ward jedoch 1200 von dem päpstlichen Heere unter Anführung des Reichsmarschalls Jakob geschlagen. Der Einfluß des Papstes auf die Insel, den sich Viele nicht gefallen lassen wollten, gab noch zu manchen Streitigkeiten Veranlassung, die indeß nur bis zur Volljährigkeit des jungen Königs dauerten. Seine Regierung kann eine für sein Land wohlthätige genannt werden. Ackerbau, Schifffahrt und Handel wurden ungemein begünstigt. Konrad I., von 1250—1254, als Kaiser K. IV. (Friedrichs Sohn), führte ein kurzes, aber grausames Regiment. Die Regierung verwaltete für ihn sein unehelicher Bruder Manfred. Nach Konrads Tode ward Manfred Reichsregent und Vormund Konradins, was dem Papste nicht anstand, der alles Mögliche versuchte, sich der Insel zu bemächtigen. Nachdem die Unruhen auf S. gedämpft worden waren, verbreitete sich 1258 die Nachricht von dem Tode Konradins, worauf Manfred zum Könige ernannt wurde. Sein beständiger Gegner blieb der Papst, welcher allen europäischen Fürsten die Krone Siciliens angeboten hatte. Endlich erklärte sich Karl von Anjou zur Annahme bereit. Der Papst ließ zu seinen Gunsten einen Kreuzzug predigen, mit dessen Hülfe er gegen Manfred zog, der 1266 in der Schlacht bei Benevent das Leben verlor. Die Eroberer verübten jetzt die unerhörtesten Grausamkeiten. 1270 unternahm Karl einen Kreuzzug gegen Tunis, der unendliche Drangsale über S. brachte. Unerträglich waren die Bedrückungen und Ungerechtigkeiten des französischen Statthalters, Wilhelm l'Etendart, und die Klagen nahmen immer mehr überhand, als endlich 1279 Johann Procida sich entschloß, das Joch der Franzosen abzuschütteln. Die meisten vornehmen S.'r waren Theilnehmer der Verschwörung, welche Manfreds Schwiegersohne, Peter III. von Aragonien, zum Throne verhelfen sollte. Ehe indeß dieses Unternehmen ausgeführt wurde, brach ohne weitere Verabredung am 30. März 1282 zu Palermo eine Empörung aus, die sicilianische Vesper genannt, welche vollständig den Zweck erreichte, nach welchem die Verschworenen vielleicht vergebens gestrebt haben würde. Dort war nemlich durch den Statthalter Johann von St. Remi

Digitized by Google

der Befehl ausgegangen, das Volk zu entwaffnen. Während man zur Vesper ging, nahm es sich ein Franzose, Namens Drouet, heraus, ein Frauenzimmer unter dem Vorwande, einen verborgenen Dolch bei ihr zu suchen, auf eine unanständige Weise zu betasten, worauf Gatte und Vater ihn niederstießen. Dies gab das Signal zur allgemeinen Empörung. Der Vater der beleidigten Frau, Roger v. Maestro Angelo, ward zum Anführer erwählt, und die Freiheit ausgerufen. Andre Städte folgten diesem Beispiel und in kurzer Zeit war die Freiheit errungen, und hatten mehr als 24,000 Franzosen ihr Leben eingebüßt. Karl rückte mit einer Heeresmacht heran, um diese Frevelthat zu rächen; seine Flotte ward aber von Peters III. Admiral, Roger Loria, verbrannt und er begab sich auf den Rückweg. Der Papst belegte nun Peter mit dem Bann und S. mit dem Interdict. Karl war noch in einigen Schlachten unglücklich und starb 1285; in demselben Jahre starben auch Papst Martin IV. und der König Peter. Peters Sohn und Nachfolger, Jakob, herrschte bis 1295. Durch Englands Dazwischenkunft kam zwischen ihm und dem gefangenen König Karl II. ein Vergleich zu Stande, nach welchem Letzterer seinen Ansprüchen auf S. entsagte. Hiermit war aber der Papst nicht einverstanden. Nach Abschluß eines neuen Vertrags wurde Karl 1289 in Freiheit gesetzt (er war in einer Seeschlacht bei Neapel gefangen genommen worden). 1295 entsagte Jakob, um mit König Karl und dem Papste Frieden zu haben, worauf die Sicilier Friedrich, den Bruder des Königs Jakob, wählten. Die Fehden mit Karl dauerten fort. Selbst Jakob drang jetzt zwei Mal mit gewaffneter Hand gegen Friedrich vor, doch ohne besondern Erfolg. Der Papst blieb seinem Systeme des Aufhetzens treu. Allein die Kriegsunternehmungen gegen S. wurden nicht mit dem gewünschten Erfolge gekrönt, und endlich kam zwischen Friedrich und Karl von Valois 1302 ein Friede zu Stande, der damit schloß, daß Friedrich sich mit Eleonore, Tochter Karls II., vermählte. Der Papst bestätigte diesen Frieden unter der Bedingung, daß S. ein päpstliches Lehen bleiben sollte. Auch verlangte er Geld und Hülfstruppen. Friedrich regierte nun auf eine lobenswerthe Weise. Die Streitigkeiten mit seinem Schwiegervater nahmen noch kein Ende, und wahrscheinlich wäre ein abermaliger Krieg ausgebrochen, wenn nicht Karl 1309 das Zeitliche gesegnet hätte. Sein Nachfolger Robert hegte ebenfalls feindliche Gesinnungen gegen Friedrich, der sich deßhalb mit Kaiser Heinrich VII. verband. Roberts wiederholte Einfälle in S. waren von geringem Erfolge begleitet. Nach Ausbruch der unheilbringenden Streitigkeiten zwischen den Familien Clermont und Ventimiglia starb Friedrich II. 1337. Sein Nachfolger Peter II. neigte sich auf die Seite der Clermonts, und Robert auf die Seite der anderen Familie. Dieser ließ sich sogar vom Papste das Reich zusprechen, was ihm aber nichts half. Peter II. starb 1342. Ihm folgte sein Sohn Ludwig. Da er erst 4 Jahre alt war, so übernahm sein Oheim, Herzog Johann von Randazzo, die Vormundschaft und Regierung. Er starb 1348 an der Pest, welche die ganze Insel verödete. Ihm folgte als Reichsregent Blasco d'Allagona; aber Matthäus Palizzi aus der Familie Palizzi, welche schon unter den frühern Regenten eine große Rolle gespielt hatte, ward von der verwittweten Königin zum Reichsverweser eingesetzt. Ein Bürgerkrieg übte nun seinen verderblichen Einfluß auf das Land. Unter diesen traurigen Umständen war König Ludwig 1353 volljährig geworden und hatte die Regierung angetreten, fand aber nirgends Gehorsam. Er starb 1355. Ihm folgte sein Bruder Friedrich III., der Einfältige. Unter ihm kam 1372 zwischen Neapel und Sicilien der Friede zu Stande, nach welchem Neapel die Landeshoheit über S. zuerkannt wurde. Auf Friedrich folgte 1377 Maria bis 1402 und Martin I. d. Jüng. v. 1387 bis 1409; 1387 wurden beide mit einander vermählt. Nachdem 1399 die Empörungen beigelegt waren, und Maria 1402 das Zeitliche gesegnet hatte, blieb Martin Alleinregent. Er starb ohne Kinder. Sein Erbe, Martin der Aeltere, starb auch schon ein Jahr darauf, 1410. Ferdinand, des Vor. Oheim, bestätigte die verwittwete Königin Blanka, welche die Stände eingesetzt hatten, als Reichsverweserin. Er starb 1416. Alfons, des Vor. ältester Sohn, kam 1420 selbst nach S., wo er Statthalter einsetzte, und die Freiheiten des Reichs beschwor. Seine Regierung war lang und äußerst glücklich für die Insel. Er st. 1458; ihm folgte Johann bis 1479. Indem Neapel an Ferdinand, des Alfons unehl. Sohn, fiel, ward dies Reich wieder von S. getrennt. Johann erbte von seinem Bruder Aragonien nebst den übrigen spanischen, dazu gehörigen Ländern, Sardinien, Corsika und Sicilien. Von nun an theilte S. als Nebenland stets die Schicksale seines Hauptlandes. Unter der spanischen Oberherrschaft gerieth der Wohlstand in Verfall und die Bevölkerung nahm ab. Einzelne Empörungen waren die Folge davon; die Theilnehmer richteten aber wenig aus und wurden mit harten Strafen belegt. Der Friede zu Utrecht 1713 trennte S. von Spanien, und vereinigte es mit Savoyen. 1718 kam es durch Tausch gegen Sardinien an Oestreich, wurde in demselben Jahre wieder von den Spaniern erobert. Diese, 1720 von den Oestreichern vertrieben, wurden 1735 abermals Herren der Insel und erhielten es am 21. April 1739 von Oestreich abgetreten. Karl, Sohn des geisteskranken Philipp V. von Spanien und der Elisabeth von Farnese, erhielt 1735 als Karl IV. Neapel und S. Nach dem Tode seines Bruders Ferdinand, 1759, übernahm er die spanische Krone und trat Neapel u. S. seinem dritten Sohne Ferdinand IV. ab. Dieser flüchtete beim Anrücken der republikanischen Heere nach S., kehrte aber zurück und schloß Frieden mit Frankreich. 1805 nahm Neapel ein britisch-russisches Landungsheer auf, worauf Napoleon im Januar 1806 erklärte, das Haus Neapel habe aufgehört zu regieren. Die Franzosen eroberten Neapel u. dem Könige blieb nur noch Sicilien, wo ihn die Engländer schützten. Der Hof war nach Palermo verlegt worden, was dem Lande große Summen kostete, und die bedeutendsten Staatsämter wurden mit Neapolitanern besetzt, die aus Nationalhaß gegen Inländer die schreiendsten Ungerechtigkeiten verübten. Der Unwille war groß, daher es auch dem Könige Murat von Neapel gelang, in Messina eine Verschwörung anzustiften, die aber entdeckt und mit der größten Unmenschlichkeit bestraft wurde. Ein Landungsversuch Murats lief für diesen übel ab. Die Unzufriedenheit stieg auf den höchsten Grad. Neue Steuern aufzulegen war unmöglich, weßhalb der englische Bevollmächtigte zu Palermo, Lord Bentink, auf eine neue Verfassung drang, die auch 1812, von demselben, der zum Generalcapitain von S. ernannt worden war, der englischen nachgebildet, zu Stande kam. Die Königin Karoline, welche schon 1810 sich in geheime Unterhandlungen mit den Franzosen eingelassen hatte, ward auf Bentinks Antrieb von allen Staatsgeschäften entfernt, verließ jetzt aus Aerger über diese Veränderungen das Land, und starb am 7. September 1814 in der Nähe von Wien. Doch dauerte die Freude an diesen neuen Einrichtungen nicht lange, und man haßte sie bald eben so sehr, als man sie früher in den Himmel erhoben hatte. 1815 kehrte Ferdinand auf den Thron von Neapel zurück und führte die alte Ordnung der Dinge wieder ein. Am 12. Dec. 1816 wurden Neapel und Sicilien unter dem Namen: Königreich beider Sicilien, für ein untrennbares Reich erklärt. 1819 wurde der Kronprinz zum Vicekönig und 1820 der General Nabelli zu seinem Stellvertreter ernannt. Zur Zeit der in Neapel 1820 ausgebrochenen Revolution, erklärte S. sich dafür, wollte aber ein besonderes Nationalparlament, wogegen der zu Palermo residirende Befehlshaber der englischen Besatzung, General Church sich erklärte, was daselbst am 16. Juli einen Auflauf zur Folge hatte. Nachdem unter Anführung des Franziskaner Joachim da Vaglica die schrecklichsten Grausamkeiten verübt worden waren, ward von den angesehensten Bewohnern Palermo's eine Bürgergarde errichtet und eine Junta niedergesetzt. Messina und Catanea erklärten sich gegen die Trennung Neapels von Sicilien. Die Begebenheiten auf S. hatten in Neapel eine ungemeine Erbitterung hervorgebracht. Um die Sicilier der Volkswuth zu entziehen, blieb kein anderes Mittel, als sie zu verhaften. Als der zum Statthalter von S. ernannte Fürst la Scatella seinen Sitz in Messina statt Palermo aufschlug, brach zwischen diesen beiden Städten der Bürgerkrieg aus; Letzteres wurde von dem genannten Vaglica angeführt. Der General Pepe zwang die Aufrührer zur Unterwerfung, doch bildete Vaglica eine neue Regierung, die sich dem Einzuge Pepe's widersetzte. Dieser General gedachte mild zu verfahren und schloß einen Vergleich, der aber in Neapel nicht bestätigt wurde, im Gegentheil sandte man noch 5000 Mann und verlangte 300,000 Thaler Kriegssteuer. Das Elend auf S. war schon groß, als am 1. Juni 1821 eine östreichische Division unter Wallmoden S. besetzte. Mehre Verschwörungen bildeten sich, wurden aber stets entdeckt und schrecklich bestraft. Miswachs und Erdbeben erhöhten das allgemeine Elend. Die Finanzverlegenheit war so groß, daß die öffentlichen Beamten nicht aus den Kassen bezahlt werden konn-

Digitized by Google

ten. Ferdinand IV., König beider S., starb am 4. Jan. 1822. Sein Sohn Franz I. that Vieles, um den so außerordentlich gesunkenen Wohlstand des Landes in Etwas wieder zu heben. Er ließ die königl. Jagden und großen Majoratsbesitzungen verkaufen und trennen, wodurch unendlich viel Land zum Ackerbau gewonnen ward. Gegen politische Verbrecher verfuhr er Anfangs milde, kehrte aber später, als er dennoch beständig Spuren geheimer Verbindungen zu entdecken glaubte, zu der in diesem Lande so lange üblich gewesenen Strenge zurück. Am 9. April 1826 verließ die östreich. Besatzung Sicilien und ward durch 10,000 Neapolitaner ersetzt, die man aber mit fast noch ungünstigern Augen ansah, als jene. Franz starb am 8. Nov. 1830. Ihm folgte Ferdinand II. Gleich bei seiner Thronbesteigung erklärte er, wie er es sich eifrig wolle angelegen sein lassen, die alten Mißbräuche abzuschaffen und eine Verbesserung in die Verwaltung zu bringen. Seinen Bruder Leopold, Grafen von Syracus, setzte er zum Statthalter von S. ein und gab ihm ein eigenes, aus bewährten Männern bestehendes Ministerium. Durch eine öffentliche Bekanntmachung legte er dem Volke den zerrütteten Zustand der Finanzen vor Augen, und drang auf Ersparungen, wo es nur thunlich war. Seine Milde gegen die polit. Verbrecher und Andersdenkenden ist höchlich zu loben. 17. 13. 19.

Sicilische Kriege. 1) Sicilisch-athenischer Krieg von 415—413 v. Chr. Der Einfluß, den sich die Tyrannen von Syracus auf die übrigen Städte erworben hatten, war groß und drückend, und um denselben immer lebendig zu erhalten, erregten sie selbst Zwietracht, um dann als Schiedsrichter auftreten zu können. Bei einer zwischen Selinus u. Segesta ausgebrochenen Streitigkeit, wandte sich erstere Stadt an Syracus, letztere an Athen. Hier war man wenig zu einer Einmischung geneigt, allein die Beredsamkeit des Alkibiades trug den Sieg davon und man brach mit einer schönen, aus fast 100 Schiffen bestehenden Flotte auf. Anführer waren Alkibiades, Nikias und Demosthenes. Ersterer wurde bald zurückgerufen, um sich wegen einer Anklage zu reinigen und kehrte nicht wieder auf den Schauplatz des Kampfes zurück; Letzterer starb und wurde durch Demosthenes ersetzt. Der Anfang des Feldzuges war von guter Vorbedeutung, und die Athener waren schon im Besitz der Verschanzungen von Syracus (Epipolä) und des Hafens, als zu den Syracusanern korinthische Hülfe stieß. Nach zwei Schlachten war von den Athenern nur noch wenig übrig. Viele wurden gefangen und als Sklaven verkauft. Die athenienſ. Feldherrn beschlossen nun, sich bei Nacht nach einer befreundeten Stadt zu wenden, stießen aber plötzlich auf einen Haufen Feinde, dem sie sich ergeben mußten. Demosthenes war unter den Gefangenen. Nikias stürzte sich in sein Schwert. Die Meisten der Gefangenen kamen in den Steinbrüchen bei Syracus um. — 2) Sicilisch-karthagischer Krieg. Beinahe 200 Jahre versuchten es die Karthager, sich der Herrschaft dieser Insel zu bemächtigen, leisteten den Segestanern Hülfe gegen Heraclea und deren König Doriklos, landeten unter Hamilcar, belagerten Himera und wurden 480 n. Chr. von Gelon gänzlich geschlagen. Die Friedensbedingungen waren, daß sie die Kriegskosten bezahlen und zwei Tempel bauen mußten, auch keine Menschenopfer mehr bringen durften. — Die Streitigkeiten zwischen Selinus und Segesta brachten die Carthager 410 abermals als Vertheidiger der Segestaner nach Sicilien. Hannibal, Hamilcar's Enkel, eroberte Selinus, zerstörte Himera, und ließ auf deren Trümmern eine neue Stadt bauen. In dem neuen Kriege verloren die Carthager nicht allein die erste Seeschlacht, sondern auch einen großen Theil ihres Heeres durch die Pest. Das Heer der Gelaner und Camariner brachte ihnen unter Daphnos eine große Niederlage bei. Nachdem sie 406 Agrigent eingenommen hatten, blieben sie daselbst den Winter über, sich zur Eroberung von Gela rüstend, welche ihnen auch gelang. Dionysios, den die Gelaner zu Hülfe gerufen hatten, machte nun 405 mit Imilkar Frieden, in welchem den Karthagern außer Gela bis Camarino, welches indeß noch Tribut bezahlen mußte, alles eroberte Land zugesichert wurde. Syracus sollte Dionysios als Herrn anerkennen. — Sobald Dionysios sich auf seinem Throne festgesetzt hatte, fing das Verhältniß mit den Carthagern an ihm drückend zu werden. Er bewog daher 397 v. Chr. die Syracusaner, gegen die carthagischen Kaufleute feindselig aufzutreten, und schickte zugleich einen Herold nach Carthago, dort verkündend, daß wenn die Carthager ihre Besatzung nicht wegnähmen, ihnen der Krieg erklärt sei. Darauf nahten die Carthager mit Heeresmacht, und kämpften mit dem glücklichsten Erfolge, als Polyxenos, ein Verwandter des Dionysios und der Spartaner Pharakidas den Syracusern Hülfe brachten, was die Lage der Dinge so wesentlich änderte, daß Himilco für 300 Talente einen heimlichen Abzug erkaufen mußte. Das nächste Jahr wurde auch Mago geschlagen, und die Carthager schlossen 392 gern Frieden. — Dionysios strebte nun darnach, die noch immer zahlreichen Besitzungen der Carthager in Sicilien denselben zu entreißen, und schickte deshalb den Städten, die unter Carthago's Oberherrschaft standen, Truppen, welche 383 den Mago gänzlich schlugen, so daß dieser zum Frieden sich geneigt finden ließ. Unterdeß aber kam von Carthago ein neues Heer, welches mit Mago an der Spitze dem Dionysios eine totale Niederlage beibrachte, worauf er Frieden schloß, den er zwar 368 zu brechen versuchte, sich jedoch durch eine plötzlich in Eryx erscheinende Flotte eines Bessern belehren ließ. — Seit der Thronbesteigung Dionysios II. gab es in Syracus häufige Reibungen, welche die Carthager zu ihrem Vortheil zu benutzen gedachten. Deßhalb riefen die Syracuser die Korinther zu Hülfe, welche eine Flotte unter Timoleon schickten. Obgleich sich der Syracusaner Icetas mit den Feinden verband, so waren doch Timoleons Unternehmungen glücklich. 340 gewann er eine Schlacht am Crimissus und 339 schlossen die Punier Frieden, welcher allen griechischen Städten auf Sicilien die Freiheit verschaffte, und den Fluß Halycus als Grenze der beiderseitigen Besitzungen bestimmte. — Nachdem Agathokles, Tyrann von Syracus, um den Beistand des Hamilcar, der damals in Sicilien commandirte, nachgesucht hatte, sah er diesen selbst bald auf Seiten seiner Gegner. Er ward bei Himera geschlagen und Syracus wäre genommen worden, wenn Hamilcar nicht nach Afrika abgerufen worden wäre, wo Agathokles mehre Plätze genommen hatte. Agathokles kehrte 206 zurück und schloß einen Frieden, der die sechs sicilisch-carthagischen Kriege beendigte. 1.

Sicilisches Meer, der von Sicilien südlich liegende Theil des Mittelmeers. 17.

Sicilische Sprache und Literatur. Die Sprache ist italischen Ursprungs, mußte aber durch die Anwesenheit so vieler fremder Völker auch manches Fremdartige annehmen. Im 13. Jahrh. legte Kaiser Friedrich II. zu Palermo eine Akademie an, und dort hatte auch die gebildetste Sprache ihren Sitz. Von Siciliens früherer Literatur wissen wir gar nichts. Im vorigen Jahrhundert entstanden Akademien, durch welche dem Mangel an Büchersammlungen abgeholfen werden sollte; darunter zeichnete sich besonders aus die 1718 von dem Prinzen di Santa Flavia Pietro Filingeri gegründete Akademie des guten Geschmacks. 1758 begann man eine Sammlung der Schriften sicilischer Schriftsteller, die aber nur bis 1796 reicht. Nur 8 Bände sind erschienen. Die idyllische Form ist neben der erotischen diejenige, welche dem Sicilianer am Meisten zusagt. Unter den neuern Dichtern erwähnen wir J. Meli, 2. Ausg. 5 Bde., Palermo 1787. Was die Wissenschaften anbetrifft, so kann man von keiner sagen, daß sie in Sicilien mit besonderm Glücke angebaut worden wäre. Zu den rühml. Ausnahmen gehören Mathematik und Medicin. Das Studium der sicil. Sprache wird erleichtert durch die Schriften von B. Laguß; M. del Bono; J. Vinci; M. Pasqualini u. A. m. 21.

Sicilianische Vesper, s. Sicilien.

Sicyonien (alte Geogr.), eine kleine Landschaft im nördlichen Theile des Peloponnes, die südlich an Phliasien und Argolis, östlich an Corinth, nördlich an den corinth. Meerbusen und westlich an Achaia grenzte. Sein ganzer Flächenraum betrug nicht über 50 Meilen. Ursprünglich gehörte es zu Achaia; durch Phaltes wurde es ein eigner kleiner Staat, der sich besonders durch seine Pflege der Kunst auszeichnete und erst später dadurch mehr politische Bedeutung erhielt, daß Aratus, der Stifter des achäischen Bundes, ein geborner Siconier war, indem nun Sicyon, nach Vertreibung des Tyrannen Nikokles dem Bunde beitrat. Durch die drei kleinen Flüsse: der Helisson, Asopus und Selleis war das kleine Ländchen hinreichend bewässert und außerordentlich fruchtbar. Ursprünglich von Joniern bewohnt, hierauf von Achäern, wurden seit Phalkes die Dorier die bei Weitem überwiegenden. Die Hauptstadt Sicyon, früher Aegialia und Mekone, lag nicht weit von der Küste; ihre Burg hingegen tiefer im Lande, doch noch innerhalb der Stadtmauern. Die spätere, mehr landeinwärts gelegene Stadt hieß, dem Demetrius Poliorcetes zu Ehren, auch Demetrias. Die Malerei und Bildhauerkunst blühten

Google

hier schon früh, und Sicyon war die Vaterstadt von mehren der gefeiertsten Künstler, als des Polycletus, Lysippus, Pausias und Timanthes. Nach Plinius waren auch hier die ersten Metallfabriken, und die sicyonischen Gefäße wetteiferten mit den korinthischen. Ruinen von S. trifft man noch bei dem Dorfe Kamari. Da S. auch eine wichtige Handelsstadt war, hatte es dicht am Meere einen Hafen. Sonst lagen noch in dieser Landschaft: der Flecken Titane mit einem Tempel des Titan oder Sonnengottes auf einem nahe gelegenen Berge und einem Tempel des Aesculap; Doras, Olympion mit einem Tempel des Neptun in seiner Nähe, Thyamia und Ephora. 7.

Sickingen, alte schwäbische Familie; von welcher schon 936 die Urkunden sprechen. Stammort war das Schloß S. im Bezirksamte Bretten des Mittel-Rheinkreises. Das Haus theilt sich jetzt in die Linien S. zu Hohenberg u. S. zu S. — Zu bemerken: **Franz** v. S., 1481 geboren, ein ächter Repräsentant des Ritterwesens in seinem damaligen Stadium, bieder und rechtschaffen, für seine Zeit hoch gebildet, ein treuer Anhänger der Reformation und Freund der Männer, von denen sie ausging. Früher sehr wohl gelitten von Kaiser Karl V., entzweite er sich mit diesem und schlug sich 1413 bei einem in Worms zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft ausgebrochenen Streit zu der Letzteren, und wurde mit der Reichsacht belegt. Nun bekriegte er mit einem Heere, das er zusammengebracht hatte, den Herzog von Lothringen, belagerte Metz und Mainz und befehdete Hessen-Darmstadt. Um den Unruhen ein Ende zu machen, befreite ihn der Kaiser von der Reichsacht und und ließ ihm 30,000 Gulden auszahlen. Nachdem er 1521 gegen Frankreich zu Felde gezogen war, sah er sich 1523 durch Privatstreitigkeiten in eine Fehde mit Trier verwickelt. Mit Hülfe des Kurfürsten von der Pfalz und des Landgrafen von Hessen ward S. zurückgetrieben und zu Neustall bei Kreuznach belagert. Hier starb er an der Wunde, die ihm ein durch eine Kanonenkugel losgerissener Holzsplitter beigebracht hatte. Das Schloß hatte er vorher übergeben müssen. Freund u. Feind besuchten ihn auf seinem Todbette. 13.

Siddons, Mistreß, um 1755 zu Brecknock in Wallis geb., berühmte engl. Schauspielerin, kam, nachdem ihr Talent lange verkannt worden war, 1780 an das Coventgardentheater, und war von der Zeit an die Zierde der engl. Bühne. Ihre trefflichsten Leistungen waren Lady Macbeth und Katharina in Heinrich VIII. Auch war sie geschickte Malerin u. Bildhauerin. Sie starb 1831. 12.

Sidney, 1) Heinrich, 1495 zu Surrey geb., vertrauter Freund des jungen Königs Eduard VI., zeichnete sich besonders unter der Königin Elisabeth aus, die ihn zum Statthalter von Irland machte. Seine Statuten für das Land sind auch gedruckt worden. Er starb 1586. 2) **Philipp**, des Vor. Sohn, 1554 zu Preshurst in der Grafschaft Kent geb. Von Elisabeth als Gesandter nach Deutschland geschickt, gelang es ihm, die protestantischen Fürsten daselbst zu einem Bunde gegen den Papst und gegen Spanien zu bewegen. Zurückgekehrt fiel er in Ungnade, ward aber zwei Jahre darauf von Elisabeth zum Ritter ernannt, und wieder an den Hof berufen. Dann trat er als Abgeordneter der Grafschaft Kent ins Parlament ein. Nachdem er sich als General der Cavallerie in Flandern ausgezeichnet hatte, starb er zu Arnheim den 16. Oct. 1586 an den Folgen einer Verwundung bei Zürphen. Unter seinen Schriften zeichnet sich der Roman „Arkadien" aus, der zwei Jahre nach seinem Tode erschien. 3) **Algernon**, 1617 zu London geboren, zweiter Sohn des Grafen von Leicester. Als sein Vater 1643 als Vicekönig nach Irland ging, begleitete ihn Sidney dahin, ward aber nebst seinem Bruder nach dem Waffenstillstand von 1643 von Karl I. zu sich berufen und bei seiner Landung in England augenblicklich verhaftet. Das war Ursache seines öffentlichen Abfalls von der Partei des Königs. Nun ging er als Befehlshaber eines Regiments, welches ihm das Parlament übergeben hatte, nach Irland, ward General und Gouverneur von Dublin und kehrte als Gouverneur von Dower nach England zurück. Als Mitglied des hohen Rathes wohnte er der Abstimmung bei Gelegenheit des Prozesses des Königs nicht bei, so wie er auch den Befehl zu seiner Hinrichtung nicht mit unterzeichnete. Während des Protectorats Cromwells war er in Preshurst. Nach Herstellung des Parlaments ward S. von demselben 1659 nach Dänemark zur Vermittelung des Friedens zwischen diesem Lande und Schweden geschickt. Als Karl II. den Thron bestieg, weigerte sich S., die Acte der Vergebung unter den von dem Könige gemachten Bedingungen zu unterschreiben, und hielt sich 7 Jahre lang außerhalb England auf, bis er 1677 auf Bitten seines bejahrten Vaters unter der Bedingung, Treue und Gehorsam zu versprechen, zurückkehren durfte. Hier wirft man ihm vor, im Solde Frankreichs zum Frieden mit diesem Lande gerathen zu haben. 1687 kam er in das Parlament und ward später einer Verschwörung gegen das Leben Karls II. und seines Bruders, Camfot von Rye House genannt, angeklagt. Vor Gericht verwarf er die Geschwornen, worauf aber der Oberrichter Jefferies keine Rücksicht nahm, und S. ward für schuldig erklärt, obgleich nur Ein Zeuge gegen ihn ausgesagt hatte. Eine Vertheidigung, die er durch seinen Neffen, den Marquis von Halifax, an König Karl uberreichen ließ, hatte keinen Erfolg. Er wurde 1683 hingerichtet. Wilhelm von Oranien cassirte 1689 sein Urtheil. 13.

Sidney, District der Grafschaft Cumberland auf Neu-Süd-Wallis in Neu-Holland mit der Hauptstadt gl. N., darin 14,000 E., 4 Akademien, 7 Buchdruckereien, 4 Kirchen, ein Hospital u. s. w. 20.

Sidon (alte Geogr.), eine Stadt in Phönikien (s. d.).

Sidonius, C. Sollius S. Apollinarius, römischer Dichter und Schriftsteller, um 430 n. Chr. in Lugdunum geb., war der Schwiegersohn des Kaisers Avitus, weßhalb er praefectus urbi ward. Nachdem er unter Severus Regierung hatte flüchten müssen, begab er sich 468 nach Rom, wurde Gouverneur von Avernum und 472 Bischof. Er st. 489. Wir besitzen eine von ihm selbst veranstaltete Auswahl seiner Schriften (9 Bücher und 24 Gedichte). Am Wichtigsten sind die 3 Lobreden auf Avitus, Majoranus u. Anthemius. Erste Ausgabe seiner Werke, Utrecht 1473, Fol. später häufiger. 3.

Sieben, eine heilige Zahl, was wohl in der Astronomie und Astrologie der alten Aegypter seinen Grund hat. Auch bei den Hebräern und in Griechenland stand die Zahl in demselben Ansehen. Bei den Aegyptern beherrschten 7 Planeten den Himmel; bei den Hebräern 7 Jahre das Sabbathsjahr; wir erinnern ferner an die 7 fetten und 7 magern Kühe in Pharaos Träumen; an die 7 Kirchen, 7 Leuchter, 7 Sterne und das 7köpfige Ungeheuer in der Apokalypse. Dem Apollo wurde am 7. Tage nach dem Neumonde geopfert. Im größten Ansehen stand die Zahl 7 in Böotien; hier die 7 Thore Thebens, 7 Archageten von Platäa u. s. w. 15.

Siebenbürgen, Großfürstenthum des Kaiserthums Oestreich, umgeben von Ungarn, Galizien, Moldau u. Wallachei, mit über 2 Mill. Einwohner auf 1180 □ Meilen, ein gebirgiges Land mit einigen fruchtbaren Thälern, aber fast gar keinen Ebenen. Die höchsten Berggipfel sind der **Buzesd** im S. W. (8160 F.), der **Retiezat** (7800 F.), der **Szurul** (7100 F.). Durch die Bergketten im Innern werden drei Flußgebiete gebildet, die ihre Wasser in drei Richtungen der Donau zusenden. Im Norden ist der **Szamos** mit der **Bistricz Lupos** und **Kraßna**. In S.O. entspringt der **Alt** oder **Aluta** mit dem **Ugy** u. **Libni**, in der Mitte der **Maros**. Sechzehn schmale und meist durch Kunst hervorgebrachte Pässe, führen durch die Gebirge in die Nachbarländer. Producte im Mineralreich sind Gold, Silber, Schrifterz, Spießglanz, Quecksilber, Eisen, Salz 2c., ferner im Pflanzenreiche Holz, Getreide, Wein und Tabak. Vieh- und Bienenzucht sind besonders blühend. An wilden Thieren giebt es Wölfe, Luchse u. s. w. Die Einwohner sind der Abstammung nach Ungarn, Sachsen, Wlachen, Zigeuner, Armenier, Juden u. s. w., und es finden sich hier Bekenner fast aller europäischen Confessionen. Jedoch herrschen Katholiken und Protestanten vor; neben ihnen leben viele Griechen, Armenier und Unitarier. Fast einzige Beschäftigung gewährt dem Siebenbürgen die Bearbeitung des Bodens, und zwar hauptsächlich auf bergmännischem Wege. Industrie steht auf einer niedrigen Stufe und der Handel liegt in den Händen der Griechen und Türken. Obgleich in dem Lande keine Universität ist, so sorgen doch zahlreiche Gymnasien für die Bildung. Bemerkenswerth ist der fast allgemein eingeführte Gebrauch der lateinischen Sprache. S. ist nach den 3 Hauptnationen in 3 Parcellen getheilt: 1) das Land der Ungarn; 2) das Land der Sachsen; 3) das Land der Szeller; dazu kommt noch 4) die **siebenbürgische Militärgrenze** (s. unten). Das Land hat eine eigene Verfassung und Reichsstände, welche die Wirksamkeit des Regenten beschränken. Die siebenbürgische Hofkanzlei in Wien ist die höchste Behörde des Landes; dazu kommt in S. selbst ein Gubernium, welche zusammen die

Digitized by Google

ersten verwaltenden und richterlichen Behörden ausmachen, denen die Obergerichte, Comitate und Stühle jener drei Hauptländer untergeordnet sind. Die Einkünfte werden auf 4 – 5 Mill. Gulden gerechnet. — Geschichte. In den frühesten Zeiten Dacien angehörend, ward S. von Trajan den Römern unterworfen, und kam im 9. Jahrh. in die Gewalt der Petschenegen, welche von Johann Leontin von Arpad geschlagen, sich in die östlichen Grenzgebirge zurückzogen, und dieselben als Szekler bis auf den heutigen Tag behauptet haben. Die Ungarn bemächtigten sich bald des größten Theils des Landes und theilten es in Woiwodschaften. Der von den Nachkommen der Petschenegen besessene nordöstliche Theil ward von ihnen in 8 Kreise (Szeck) getheilt; daher der Name Szekler. Um den südwestlichen, völlig öden Theil zu bevölkern, berief König Geisa II. 1143 viele Deutsche aus Flandern und vom Niederrhein, so wie aus Ober-Sachsen und Thüringen, denen er Grundeigenthum und verschiedene Vorrechte gab. Ihrem Fleiße verdankte das Land ein schnelles Aufblühen und das Entstehen vieler Städte. Höchst nachtheilig wirkte 1240 der Einbruch des Mongolen-Khans Kadan. Die ungarischen Woiwoden, welche eigentlich im Lande nicht viel zu sagen hatten, waren wegen ihrer Besitzungen und ihrer Stellung als Vertheidiger der Grenzen nicht ohne Einfluß. Unwillig über die großen Freiheiten der Siebenbürgen, begannen sie manchen Kampf, ohne indeß Bedeutendes auszurichten; im Gegentheil wurden die Privilegien der Bewohner stets bestätigt und noch ausgedehnt. Auch von den Kriegen mit den Türken wurde S. berührt. Gleichzeitig mit diesen erschienen die Zigeuner in dem Lande. 1520 fand die Reformation ihren Weg nach S. Die erste Stadt, wo sie Aufnahme fand, war Hermannstadt; ihr folgten bald viele andere Städte. 1526 starb der König Ludwig von Ungarn, worauf die Krone an den röm. König Ferdinand II. fiel. Allein der Woiwode Johann Zapolya trat als Gegenkönig auf, mußte aber, weil er sich durch Verfolgung der Protestanten die Siebenbürgen zu Feinden gemacht hatte, nach Polen flüchten. Johann führte nun eine Zeit lang mit Hülfe der Türken Krieg gegen Ferdinand, verglich sich aber mit ihm 1535. Er erhielt den Titel König von Ungarn, und blieb im Besitz aller der Länder, die er einmal hatte; nach seinem Tode aber sollte Alles bis auf S. und Zips an Ferdinand zurückfallen. Erlosch der Mannsstamm Zapolyas, so kam Alles an Oestreich, erlosch aber dieses, so kam Ungarn an Zapolyas Stamm. Johann starb 1540. Dem Vertrage zuwider ließ die Königin ihren Sohn, Johann Sigismund, zum Könige ausrufen. Ferdinands Waffen gegen ihn waren unglücklich. Zufolge eines Contracts erhielt Johann Sigismund von dem Kaiser Ferdinand Alles abgetreten, was er noch in Ungarn besaß, mußte aber dagegen den königl. Titel ablegen. Ferdinand forderte aber bald alles Zugestandene zurück. Johann Sigismund, der eigentlich nur ein schwacher Fürst gewesen war, starb 1572, und die Stände wählten des verstorbenen Feldherrn, Johann Bathory, zum Fürsten. Derselbe führte die Jesuiten ein. 1576 zum König von Polen erwählt, trat er die Regierung an seinen Bruder Christoph ab. Dieser starb 1582. Da sein Sohn noch unmündig war, so verwalteten Vormünder die Regierung bis 1586. Er mußte die Jesuiten vertreiben, welche ihm dafür in seinem Lande manchen Streich spielten. Des Herrschens müde, trat er S. an seinen Vetter, den Cardinal und Bischof von Ermland, Andreas Bathory, ab. Dieser schlug den Woiwoden Michael von der Wallachei, erlitt aber nachher selbst eine Niederlage und ward auf der Flucht ermordet, 1602. Es bemühten sich jetzt mit mehr oder weniger Glück und Anerkennung von Seiten Oestreichs und des Sultans Mehre um den Thron von S., von denen sich Gabriel Bathory durch seine schlechte Regierung auszeichnete. Nach seiner Ermordung folgte Bethlen Gabor, dessen Regierung in ihren Folgen wichtig war. Er schloß 1622 mit dem Kaiser Frieden, und starb kinderlos 1629. 1630 erwählten die Stände Georg Rakoczy. Diesem machten die Zehnten viel zu schaffen; jedoch zwang er den Kaiser zu einem vortheilhaften Frieden. Er starb 1648. Ihm folgte sein Sohn Georg II., an dessen Stelle die Stände bald Franz Rhedie erwählten. Georg hatte nämlich durch einen Einfall in Polen den Sultan gegen sich gereizt, und um ihn zu versöhnen, hatten die Stände dies Mittel ergriffen. Dennoch fielen die Türken in das Land und hausten schrecklich daselbst. Nachdem ihr Abzug nur durch schwere Opfer erkauft worden war, blieb Barcsay als Fürst daselbst zurück. Nachdem Rakoczky aufs Neue anerkannt war, bekriegte und schlug ihn der Pascha von Ofen. Rakoczky st. 1660. Die Stände ernannten Jakob Kemeny zum Fürsten, dem der Sultan Anerkennung versprach, wenn er ihm seinen Sohn zum Unterpfand seiner Treue schicken wolle. Da dies nicht geschah, rückten die Türken abermals an und setzten Michael Apafi zum Fürsten ein. Kemeny stand an der Spitze der Kaiserlichen, und nach der für die Türken unglücklichen Schlacht bei St. Gotthard, 1664, folgte der Friede von Vascar. Apafi führte im Ganzen eine gute Regierung. Wegen der Bedrückungen der Protestanten in Ungarn kam es zum Bruch mit ihm und dem Kaiser. Apafi vereinigte sich zuletzt mit den ungarischen Misvergnügten, an deren Spitze der Graf Emmerich Tökely stand. 1683 waren die Türken bei Wien geschlagen, und nun drangen östreichische Truppen in S. ein. Apafi schloß ein Bündniß mit dem Kaiser, was aber die Lage der Dinge nicht besserte. Er starb 1688. Der Kaiser erkannte dessen minderjährigen Sohn Michael Apafi II. als Fürsten an, während der Sultan diese Würde dem Grafen Tökely zugesichert hatte. Dieser behauptete sich mit Hülfe der Türken eine Zeit lang, mußte aber sehen, wie seine Bundesgenossen 1691 von dem Markgrafen von Baden vertrieben wurden. Nachdem Apafi aufs Neue eingesetzt worden war, ließ er sich durch Oestreich zur Abtretung bewegen, 1699. Da die östreichische Kriegsmacht mit Frankreich beschäftigt war, wählten die Stände in S. 1704 das Haupt der Unzufriedenen, Franz Rakoczy, zum Fürsten. Nach mehren Niederlagen indeß mußten sich die Siebenbürger unterwerfen, worauf das Land 1713 ganz an Oestreich kam. Der letzte Versuch der Türken, sich des Landes zu bemächtigen, endete mit dem passarowitzer Frieden vom 21. Juli 1718. 1775 ward das Land zu einem Großfürstenthum erhoben. 17. 13.

Siebenbürgische Militärgrenze, ein Theil der östreich. Militärgrenze zwischen Siebenbürgen und der Türkei, mit 150,000 Einw. auf 253¼ □Meilen. 17.

Siebenjähriger Krieg. Oestreich, welches durch den östreich. Erbfolgekrieg Schlesien verloren hatte, war weit entfernt, den Gedanken an die Wiedererlangung dieses Landes aufzugeben, sondern rüstete sich vielmehr augenscheinlich nicht umsonst und suchte sich Bundesgenossen zu verschaffen. Am Leichtesten gelang ihm Letzteres mit Rußland, wo Katharina, eine persönliche Feindin Friedrichs II., herrschte. Durch einen eigenhändigen Brief, den sich die stolze Maria Theresia herabließ an die allesvermögende Pompadour, die Maitresse Ludwigs von Frankreich, zu schreiben, war es ihr gelungen, auch dieses Land zur Theilnahme an dem Kriege zu bewegen. Der Dritte im Bunde mit Oestreich gegen Friedrich war der Kurfürst von Sachsen und König von Polen, August III. Dagegen hatte der König von Preußen sich mit England vereinigt, das ihm Subsidien versprach. Als er durch die Gewissenlosigkeit eines sächsischen Kanzleisecretairs, Menzel, hinter die zu Dresden gepflogenen Unterhandlungen gekommen war, brach er, als man sich schon in seine Länder getheilt hatte, um seinen Feinden zuvorzukommen, mit unerhörter Schnelligkeit auf, und war schon am 9. Sept. 1756 in Dresden. Der Kurfürst hatte die Stadt verlassen und ein festes Lager bei Pirna bezogen, wo er belagert wurde. Friedrich benutzte nun in Dresden die Cassen und ungeheuern Vorräthe wie sein Eigenthum, und betrachtete Sachsen als ein erobertes Land. In Oestreich hatte sich der Feldmarschall Brown aufgemacht, um die Sachsen zu entsetzen und passirte am 30. Sept. bei Budin die Eger. Das wußte Friedrich und eilte mit einem Heere dahin. Bei Lowositz kam es zur Schlacht, wo der Sieg durch den Herzog von Braunschweig-Bevern für Preußen entschieden wurde; 3000 Oestreicher und 3500 Preußen blieben. Die Noth in dem festen Lager bei Pirna war unterdeß auf das Aeußerste gestiegen; ein Versuch, sich nach Böhmen durchzuschlagen, verunglückte, und so streckten am 14. Oct. 14,000 Sachsen das Gewehr. Der König von Preußen ließ eine Menge von ihnen unter seine Truppen stecken, die aber zu Hunderten desertirten. Der Feldzug war für das Jahr vorbei. Die Oestreicher blieben in Böhmen, die Preußen in Sachsen und Schlesien; Friedrich selbst in Dresden, von wo aus er die sächsischen Lande verwaltete. Der Kurfürst nebst seinen zwei Söhnen und dem Minister Brühl hatte sich nach Polen begeben. Die Macht der Feinde des Königs wuchs im nächsten Jahre. Frankreich trat als Gewährleister des westphälischen Friedens auf, unter welchem Titel auch Schweden an dem Kriege Theil nahm. Aus des Königs Verfahren hatte man Gelegenheit genommen, ihn als einen Feind des Reichs darzustellen, weßhalb auch

Digitized by Google

eine Reichsarmee gegen ihn aufgebracht wurde, und Friedrich, für den sich, außer England, nur noch die Landgrafen von Hessen, die Herzöge von Braunschweig und Sachsen-Gotha und der Markgraf von Baireuth erklärten, mußte erwarten, sich im nächsten Jahre einem Heere von 500,000 M. gegenüberzusehen. Gegen Ende April brach der König mit 5 Heerhaufen auf 5 verschiedenen Wegen nach Böhmen auf. Am 6. Mai langten sie bei Prag an, wo die Oestreicher unter dem Prinzen Karl v. Lothringen u. Brown standen. Hier kam es zu einer mörderischen Schlacht, in welcher der Feldmarschall Schwerin den Sieg mit seinem Leben erkaufte. Der Prinz Karl von Lothringen war gezwungen, sich nach Prag zurückzuziehen, welches nun von Friedrich eingeschlossen wurde. Allerdings mußte in einer Stadt, die nicht auf eine solche Menschenmenge eingerichtet war, die Noth bald groß werden, weßhalb Friedrich auf eine schnelle Uebergabe hoffte; allein die Schlacht von Kollin änderte bald die Lage der Dinge, Brown rückte nemlich mit einem neuorganisirten Heere an, um Prag zu entsetzen, und der König, dem diese Nähe unangenehm war, beschloß, sich die Feinde durch einen Hauptstreich vom Halse zu schaffen. Er vereinigte sich daher mit dem Herzoge von Braunschweig-Bevern und griff am 18. Mai die Oestreicher bei Kollin an, wurde aber total geschlagen. Die Hauptursache der Niederlage waren die Sachsen, deren aufopfernde Tapferkeit den Sieg erfocht. So war nicht allein jede Hoffnung zur Gewinnung Prags verloren, sondern auch Böhmen mußte geräumt werden. Unterdessen hatten 100,000 Franzosen unter dem Marschall d'Estrées die Weser überschritten, und am 26. Juli den Herzog von Cumberland bei Hastenbeck, in der Nähe von Hameln, geschlagen, und zwangen ihn zu der Capitulation von Kloster Seeven, am 8. Sept. An die Stelle der Marschalls war unterdeß der Herzog von Richelieu gekommen. Ein anderes Heer unter Soubise, mit der Reichsarmee verbunden, war unterwegs. Während Friedrich mit 10,000 Mann in der Nähe von Erfurt stand, rückte der östreichsche General Haddik am 16. Oct. in Berlin ein und brandschatzte die Stadt, zog sich aber bei der Annäherung des Prinzen Moritz v. Anhalt u. des Gen. Seydlitz schnell zurück. In Ostpreußen waren auch die Russen eingefallen und ihnen ging der preuß. General Lewald entgegen. Es kam bei Großjägerndorf am 30. Aug. zur Schlacht, in welcher indeß die Preußen mit 5700 Mann Verlust (die Russen verloren 7000 M.) zurückgetrieben wurden. Wider alles Erwarten räumte der Feldmarschall Apraxin auf Befehl des Kanzlers Bestuscheff plötzlich das Land, das schon verloren schien, bis auf Memel. Nun wandte sich der General Lewald gegen die Schweden, die mit leichter Mühe vertrieben wurden. Am 15. Nov. wurde die denkwürdige Schlacht bei Rosbach geschlagen. Das dem Könige gegenüberstehende Heer bestand aus 60,000 Mann, während er selbst nur 22,000 M. hatte. Friedrich ließ sich, nachdem er den hitzigen Soubise aus seiner vortheilhaften Stellung gelockt hatte, absichtlich die Flanken umgehen, brach dann, als der günstige Augenblick gekommen war, mit Blitzesschnelle auf und führte einen so wohl berechneten Angriff, daß die Reichsarmee bald ihr Heil in der Flucht suchte, und die Franzosen, wiewohl etwas später, ihrem Beispiele zu folgen gezwungen wurden. 7000 Franzosen streckten das Gewehr und ihr Verlust im Ganzen betrug 10,000 M. Nach dieser wichtigen Schlacht erklärte der König von England die Convention von Kloster-Seeven für aufgelöst und die alliirte Armee bildete sich von Neuem wieder. An ihrer Spitze stand ein ausgezeichneter Feldherr, der Prinz Friedrich von Braunschweig. Nachdem durch ihn die Franzosen in Norddeutschland zurückgedrängt worden waren, machte der Winter dem Kriege für dieses Jahr ein Ende. — In Schlesien waren unterdeß die Vorfälle nicht der Art gewesen, daß sie zu einem glücklichen Ausgange des Ganzen hätten beitragen können. Der Herzog von Bevern war mit 50,000 Mann zur Deckung Schlesiens bei Görlitz stehen geblieben. In der Nähe dieser Stadt, bei Moys, erlitt der General Winterfeld eine bedeutende Niederlage, fand auch daselbst seinen Tod, worauf der Herzog, muthlos gemacht, sich nach Breslau zurückzog und überdies sein Heer noch schwächte, indem er überall Besatzungen zurückließ. Schweidnitz fiel am 11. November. Am 22. wurde der Herzog in seinem Lager bei Breslau angegriffen und überließ, nachdem den ganzen Tag über von beiden Seiten mit der größten Erbitterung gekämpft worden war, den Oestreichern das Schlachtfeld. Der nachrückende König stieß überall nur auf üble Nachrichten, und am 25. Decbr. befand er sich mit seiner kleinen, aus 33,000 Mann bestehenden Armee einem östreich. Heere von 70,000 Mann bei Leuthen, einem Dorfe in der Nähe von Lissa, gegenüber. Der König erfocht indeß einen vollständigen Sieg. Die Oestreicher hatten 7000 Todte und verloren 21,500 Mann an Gefangenen; 6000 Deserteurs nahmen preuß. Dienste. Bald darauf kamen die Preußen auch wieder in Besitz von Breslau und Liegnitz. So hatte Friedrich sich am Ende des Jahres und Feldzuges alle seine Feinde so weit vom Halse geschafft, daß nur noch Schweidnitz in Schlesien und die westphälisch-preuß. Provinzen von ihnen heimgesucht blieben. — Der Feldzug vom Jahre 1758 begann mit dem Einzuge der Russen in Königsberg am 22. Jan., wo der General Fermor alle preuß. Behörden den Eid der Treue der russischen Kaiserin schwören ließ. Friedrich, der den Plan hatte, die Oestreicher diesmal von Mähren aus anzugreifen, wollte deßhalb Olmütz nehmen, dessen Belagerung er am 3. Mai begann. An der Spitze des Belagerungsheeres stand der General Keith, und in der Stadt kommandirte der General Marschall. Indeß war den Preußen das Terrain so ungünstig, daß an eine vollkommene Einschließung nicht zu denken war, weßhalb die Besatzung sich stets vermehren und verproviantiren konnte. Auch rückte Daun mit größerer Schnelligkeit heran, als man von ihm gewohnt war. Da die Preußen ihren Proviant 18 Meilen weit holen mußten, so beschloß Friedrich, der Verlegenheit auf ein Mal ein Ende zu machen, indem er 3000 Wagen absandte, um Vorräthe herbeizuschaffen, diese wurden indeß von Daun überfallen und größtentheils weggenommen, worauf die Belagerung von Olmütz sogleich aufgehoben wurde. Nach einem musterhaften Rückzuge bezog Friedrich ein festes Lager bei Landshut, ließ sich aber durch die aus Ost-Preußen, das die Russen als eroberte Provinz behandelten, bis zu ihm dringenden Klagen bewegen, dorthin aufzubrechen. So langte er am 21. Aug. bei Küstrin an, das die Russen in Asche gelegt hatten. Sein Zorn entbrannte so sehr, daß er den Preußen befahl: in der bevorstehenden Schlacht keinen Pardon zu geben. Die Schlacht fand Statt bei Zorndorf am 15. August Friedrich hatte einem Heere von 50,000 Mann nur 30,000 entgegen zu stellen; jedoch verdankte er namentlich der Tapferkeit und Umsicht Seydlitz's einen glänzenden Sieg. Die Russen verloren nebst vielem Geschütz 22,000 Mann und mußten das Schlachtfeld räumen, unterließen aber dennoch nicht, sich den Sieg zuzuschreiben. In Sachsen stand unterdessen Prinz Heinrich und Prinz Moritz; Letzterer in der Gegend bei Dresden. In der Stadt selbst commandirte der tapfere preuß. General von Schmettau. Daun hatte sich mit der Hauptarmee Sachsen genähert, und General Laudon war in den kottbusser Kreis eingefallen. Dazu hatten die Reichsarmee und der General Haddik den Sonnenstein genommen, so daß Prinz Heinrich sich nur von Feinden umgeben sah. Die Pläne, welche von den Gegnern unter so günstigen Umständen gefaßt worden waren, blieben unausgeführt, sobald man Friedrichs Annäherung erfuhr. Auch Keith, der in Schlesien zurückgeblieben war, vereinigte sich bei Großenhayn mit dem Prinzen Heinrich, und am 12. Sept. fand die Vereinigung des Königs mit seinem Bruder bei Reichenbach Statt. Friedrich hätte gern den Feind zu einer Schlacht bewogen, jedoch bezog Daun, jeder Aufforderung ausweichend, ein festes Lager bei Stolpen. Die Preußen dagegen nahmen eine Stellung bei Hochkirch ein, die um so schlechter war, da die umliegenden Berge von den Feinden besetzt waren. Ungeachtet der Vorstellungen seiner Generäle ließ sich der König von seiner gefährlichen Stellung nicht überführen, und gab sich einer Sicherheit hin, die für ihn die traurigsten Folgen hatte. In der Nacht vom 13. zum 14. wurden die Preußen überfallen. Das Geschütz wurde sogleich genommen und gegen die Preußen gerichtet; die Verwirrung und der Schrecken waren grenzenlos. Nur die musterhafte Disciplin, welche in dem preuß. Heere herrschte, rettete dasselbe von gänzlichem Untergange. Die Soldaten liefen halbnackt zu den Waffen und wußten in der Finsterniß nicht Freund noch Feind zu unterscheiden. Bei Tagesanbruch verdeckte ein düsterer Nebel die schauderhafte Scene, bis das brennende Dorf Hochkirch endlich das Ganze beleuchtete. An Sieg war nicht zu denken. Friedrich mußte sich zurückziehen, und nahm eine Stellung bei den Spitzbergen ein, wo ihn die ebenfalls sehr geschwächten Oestreicher nicht weiter zu beunruhigen wagten. Der Verlust der Preußen betrug 8000 Mann, der der Oestreicher 9000. Der Feldmarschall Keith und der Prinz Franz von Braunschweig waren nicht mehr. Prinz Moritz von Des-

sau war gefangen worden. Nichts desto weniger eilte Friedrich mit seinem geschlagenen Heere nach Schlesien, wo er Neisse und Kosel entsetzte, und so Schlesien von seinen Feinden säuberte. Daun unternahm darauf die Belagerung von Dresden, das von Schmettau vertheidigt wurde, der sogar die Vorstädte abbrennen ließ. Dohna verjagte die anrückende Reichsarmee, und Friedrich näherte sich Sachsen, worauf Daun das Land räumte. Die Russen, welche Kolberg belagert hatten, hoben die Belagerung bei der Nachricht von Dohna's Annäherung auf und zogen sich nach Polen und Preußen zurück. Die Schweden hatten in diesem Jahre nicht viel unternommen, und zogen sich gewöhnlich bei Annäherung der Feinde schleunigst zurück. Die allmächtige Marquise von Pompadour hatte es für gut befunden, dem französ. Heere in der Person des Geistlichen Clermont einen andern Feldherrn zu geben. Graf Clermont, von dessen gesellschaftlichen Vorzügen die Marquise auf seine kriegerischen Talente geschlossen hatte, war indeß weit entfernt, ein guter Feldherr zu sein. Ueberdieß befand sich sein Heer in der übelsten Lage, so daß Prinz Ferdinand von Braunschweig es mit leichter Mühe an den Rhein zurückdrängte, auf welchem Rückzuge Clermont bedeutende Verluste hatte. Ferdinand wünschte Nichts sehnlicher, als eine Schlacht, der aber der franz. Feldherr eben so eifrig aus dem Wege ging. Endlich, am 23. Juni, wurde Ferdinands Wunsch erfüllt, und es kam in der Ebene von Krefeld zur Schlacht, in welcher die Franzosen, obgleich an Zahl den Feinden weit überlegen, und durch das Terrain begünstigt, eine bedeutende Niederlage erlitten. Von Clermonts äußerster Unfähigkeit überzeugt, ließ ihn der Hof von Versailles jetzt abrufen und schickte an seine Stelle den Marschall von Contades. Zugleich sollte Soubise in Hessen einfallen, um Ferdinand vom Rhein abzuziehen. Der Prinz von Isenburg wurde hier von dem Herzoge von Broglio bei Sangerhausen geschlagen, und Hessen, Hannover und Westphalen ward von den Franzosen bedeckt. Prinz Ferdinand zog sich wieder über den Rhein zurück und vereinigte sich mit 10,000 Engländern, die in Emden gelandet waren. Oberg, der Hessen decken sollte, wurde von dem Prinzen von Soubise bei Lütternberg geschlagen. Contades nahm Winterquartiere zwischen der Maas und dem Rhein, Soubise zwischen dem Rhein und Main. Ferdinand blieb in Westphalen und nahm sein Hauptquartier in Münster. Die Oestreicher blieben in Böhmen, die Russen in Ostpreußen, Prinz Heinrich in Sachsen, und Friedrich selbst in Breslau. — 1759. Schon im März dieses Jahres fiel Prinz Heinrich in Böhmen ein, wo er den General Reinhardt mit 2500 Mann gefangen nahm und viele Magazine zerstörte. Die unterdeß in Sachsen eingedrungenen Oestreicher wurden von Schenkendorf zurückgeschlagen. Gleiches Schicksal hatten die Schweden, die vom General Dohna bis unter die Kanonen von Stralsund zurückgetrieben wurden. Sein Anschlag, sich eines Hauptmagazins der Russen in Posen zu bemächtigen, mislang, und er zog sich an die Oder zurück, wohin ihm der Feind unter Soltikoff folgte, um sich jenseits des Flusses mit 30,000 Oestreichern unter Laudon zu vereinigen. An Dohna's Stelle kam Wedel, der die Russen am 23. Juli bei Koi angriff, aber geschlagen wurde, worauf Soltikoff bis Krossen vorrückte und Berlin bedrohte. Die gefürchtete Vereinigung mit Laudon fand am 3. August Statt, u. man bezog bei Frankfurt a. d. O. jenseits des Flusses ein festes Lager. Friedrich war in Schlesien bei Schmudseifen, in der Nähe von Landshut, Daun gegenüber gelagert. Sein Heer bestand aus 40,000 Mann, das der Feinde aus 70,000. Der Unfall bei Koi nöthigte ihn, den Prinzen Heinrich an seine Stelle zu rufen, und sich selbst an die Oder zu begeben, wo er am 4. August ankam. Das Heer betrug 40,000 Mann, und am 11. August stand er, nachdem er die Oder passirt hatte, den Oestreichern und Russen, die 60,000 Mann stark, ein festes Lager bei Kunnersdorf inne hatten, gegenüber. Hier kam es am folgenden Tage zur Schlacht, in welcher bis gegen Abend das Glück die Preußen so sehr begünstigte, daß schon Eilboten mit der Siegesbotschaft von Schlachtfelde abgesandt wurden. Allein Laudon entriß den Preußen, die vorzüglich mit Terrainhindernissen zu kämpfen hatten, das mühsam Errungene und führte eine schreckliche Niederlage herbei, in welcher Friedrich 26,000 Mann verlor. Der König, welcher die Nacht in dem Dorfe Oetscher an der Oder zugebracht hatte, sah sich am andern Morgen kaum von 5000 Mann umgeben. Die Lage des Königs war jetzt wirklich im höchsten Grade verzweifelt zu nennen. Anstatt indeß diesen Sieg zu benutzen, verschanzte sich Soltikoff, der selbst sehr geschwächt war, und so gelang es der Thätigkeit des Königs, der ein so glückliches Ereigniß kaum für möglich gehalten hatte, in wenigen Tagen sein Heer bis auf 28,000 Mann, denen es durchaus nicht an Kriegsbedürfnissen irgend einer Art fehlte, zu verstärken. Mishelligkeiten zwischen dem östreich. Feldherrn und Soltikoff waren Ursache, daß Laudon sich nach Böhmen u. Letzterer nach Polen zurückzog. Unterdeß sah es in Sachsen schlimm aus. Die Reichsarmee hatte Leipzig, Wittenberg u. Torgau genommen und Dresden eingeschlossen. Der Commandant daselbst, Schmettau, hatte von dem Könige die Nachricht erhalten, daß er ihn schwerlich entsetzen könne, er solle daher nur auf eine vortheilhafte Capitulation denken und die Cassen retten. Zwar eilte der General Wunsch zum Entsatz der Stadt herbei, da aber der Commandant keine Nachrichten erhielt, so capitulirte er am 4. Sept., während Wunsch nur noch einige Meilen von Dresden entfernt war. Dieser Verlust traf den König hart. Da auch die Oestreicher unter Daun wieder in Sachsen eingebrochen waren, so schickte er ihnen die Generale Fink und Wedel entgegen. Der König selbst lag krank zu Glogau darnieder. Als aber seine Generale Daun gezwungen hatten, bei Plauen ein festes Lager zu beziehen, eilte er selbst, noch halb krank, an Ort und Stelle. Um den Oestreichern in den Rücken zu kommen, mußte Fink sein Corps bei Maxen vereinigen, wurde aber sogleich umstellt. Es war ihm unmöglich von seiner gefährlichen Lage Nachricht zu geben, und als er am 21. Nov. von 40,000 Oestreichern und Reichstruppen angegriffen wurde, blieb ihm, nachdem alle Munition verschossen war, nichts übrig, als zu capituliren. 11,000 Mann mußten das Gewehr strecken. Ein gleiches Schicksal hatten einige Tage darnach 1400 Preußen unter dem General Dierke bei Meißen. Der Winter war vor der Thür. Daun blieb in seinem Lager im plauenschen Grunde, und Friedrich bezog am 10. Jan. 1760 die Winterquartiere, indem er in die Dörfer um Dresden ganze Regimenter legte. Zu Anfange des Feldzuges von 1759 hatte Soubise Frankfurt a. M. weggenommen. Um diese Stadt wieder zu erobern, ertheilte der Herzog Ferdinand dem Erbprinzen von Braunschweig den Auftrag, die Feinde aus Hessen zu vertreiben, und brach im April mit 30,000 Mann dahin auf. Vorher hatte er den Grafen von Broglio zu verjagen, der in der Gegend von Frankfurt stand; allein die Schlacht, welche er ihm am 13. April bei dem Dorfe Bergen lieferte, fiel sehr ungünstig für ihn aus, und hatte noch die Folge, daß Kassel und Münden verloren gingen und Münster genommen wurde. Anders gestaltete sich die Lage der Dinge nach der Schlacht von Münden, wo die Franzosen total geschlagen wurden und 8000 Mann verloren hatten, während der Verlust der Alliirten nur 1500 M. betrug. Ferdinand eroberte alle verloren gegangenen Plätze wieder, so daß zu Ende des Jahres Jeder das besaß, was er zu Anfange des Krieges gehabt hatte. Ferdinand nahm seine Winterquartiere in Westphalen und Hessen; die Franzosen in der Umgegend von Frankfurt. — 1760. Die Friedensversuche waren vergeblich gewesen, und Friedrich, dessen Kräfte in der That so sehr geschwächt waren, daß man glauben mußte, der Feldzug des nächsten Jahres werde ihn schnell zu Boden drücken, that sein Möglichstes, um seinen Feinden die Spitze bieten zu können. Neue Soldaten waren aus seinem Lande nicht mehr aufzutreiben; es bildete sich daher ein abscheuliches Werbungssystem, das dem Könige aus allen Gauen Deutschlands die Menschen zu Schaaren lieferte, unbekümmert um die Mittel, deren es sich, um zu seinem Zwecke zu kommen, bediente. Die Feindseligkeiten der Gegner des großen Königs richteten sich in diesem Jahre zuerst gegen Schlesien. Laudon drang von Olmütz aus in Schlesien vor, wo Fouqué nur mit 8000 Mann bei Landshut stand, und am 23. Juni von 30,000 Mann angegriffen wurde. Nach einer heldenmüthigen Vertheidigung mußte er sich ergeben und 4000 Infanteristen streckten das Gewehr. Eine Folge dieses Sieges war der Verlust der wichtigen Festung Glatz, welche von dem General Harsch genommen wurde. Friedrich erhielt die Nachricht von dem Falle dieser Festung, als er erfolglos Dresden bombardirte. Da auch ein Munitionstransport in feindliche Hände gefallen war, so hob er am 30. Juli die Belagerung auf, und machte sich, da Laudon auch Breslau zu belagern begann, auf den Weg nach Schlesien, wobei ihn aber weder Daun noch Lascy aus den Augen ließen. In Breslau hielt sich Tauenzien mit der rühmlichsten Tapferkeit, und als auch Prinz Heinrich zur Aufhebung der Belagerung herbeieilte,

Digitized by Google

zog Laudon dem Heere Dauns entgegen. Beide vereinigten sich und standen mit 100,000 Mann, blos durch die Katzbach getrennt, dem Könige mit 30,000 Mann gegenüber. Laudon beschloß eine Schlacht, und wollte am 15. August das preuß. Lager bei Liegnitz angreifen. Allein der König, der von den Plänen des Feindes unterrichtet war, empfing ihn völlig vorbereitet und erfocht einen glänzenden Sieg. Als Daun, der wegen seiner Stellung von der Schlacht nichts hatte hören können, herankam, mußte er nach einem kurzen Kampfe sich zurückziehen. Der König wandte sich nun der Oder zu, und die Russen ließen sich zum Rückzuge bewegen, worauf die sehnlichst gewünschte Vereinigung des Königs mit dem Prinzen Heinrich am 29 Aug. bei Breslau Statt fand. Vergeblich hatte unterdeß die Reichsarmee den General Hülsen bei Strehlen angegriffen und hatten die Russen am 23. August Colberg belagert, welche Stadt vom General Heiden tapfer vertheidigt und vom General Werner entsetzt wurde. Nachdem Letzterer auch die Schweden zurückgetrieben hatte, ging er nach Mecklenburg. Dauns Absicht ging bei Annäherung des Winters dahin, sich ungestört in Schlesien niederzulassen. Um dies desto besser ins Werk setzen zu können, suchte er die Russen zu bewegen, etwas Entscheidendes gegen Berlin zu unternehmen, was ihm auch gelang. Am 3. Oct. erschien die russ. Vorhut unter dem General Tottleben vor Berlin, während auch die Oestreicher im Anmarsch waren. Trotz der tapfern Gegenwehr glaubte die Stadt sich nicht halten zu können, und ergab sich dem General Tottleben, das Schlimmste fürchtend; jedoch verfuhr dieser, ein Deutscher von Geburt, der lange in Berlin gelebt hatte, wider alles Vermuthen sehr menschlich. Der General Lascy, welcher später mit den Kaiserlichen kam, erhielt 3 Thore eingeräumt. Schrecklich wurde indeß in der Umgegend Berlins gehaust. Bei der Nachricht von des Königs Ankunft ward die Stadt am 12. Oct. eiligst geräumt. Die Russen, welche sich über die Oder zurückzogen, verwüsteten unterwegs Alles auf eine unerhörte Weise. Während des Königs Abwesenheit waren die Feinde in Sachsen nicht müßig gewesen, sondern hatten sich zu Herren fast des ganzen Landes gemacht. Daun hatte ein festes Lager bei Torgau bezogen, gegen welches Friedrich am 2. Nov. aufbrach. Am 3. Nov. um 2 Uhr stand er vor dem östreich Lager. Ziethen hatte sich mit einer Abtheilung des Heeres gegen die Siptitzer Höhen gewendet, und als der König jetzt ein unbedeutendes Kanonenfeuer vernahm, glaubte er, jener befinde sich schon im Kampfe und griff an. Allein er wurde auf eine mörderische Weise empfangen, und alle Tapferkeit von preußischer Seite konnte nicht verhindern, daß gegen Abend sich der Sieg gänzlich auf die Seite der Kaiserlichen neigte. Doch war es Ziethen aufbehalten, den Feinden den mühsam errungenen Lorbeer noch zu rechter Zeit zu entreißen. Die veränderte Lage der Dinge ließ ihn seinen frühern Plan ändern, und nachdem er das Dorf Siptitz genommen und eine große feindliche Batterie erobert hatte, richtete er von dort aus ein mörderisches Feuer gegen die Feinde, was bald die Verwirrung allgemein machte. Vergebens versuchte Lascy, als einziges Rettungsmittel, die Höhen von Siptitz wieder zu nehmen. Die Oestreicher zogen sich über die Elbe zurück, und als die Preußen am andern Morgen die Wahlstatt betraten, fanden sie sie von dem Feinde verlassen. Die Oestreicher hatten 12,000 Todte und 8000 Verwundete; aber auch 12,000 Preußen wurden vermißt. Durch diesen Sieg fiel ganz Sachsen, mit Ausnahme der Hauptstadt, in Friedrichs Hände. Russen, Schweden und Oestreicher zogen sich zurück und Friedrich schlug sein Hauptquartier in Leipzig auf, welches 800,000 Thaler Contribution bezahlen mußte. Ein anderes von dem Könige angewendetes Mittel, um sich Geld zu verschaffen, war, daß er die Münze an den Juden Ephraim verpachtete, der ein jämmerliches Geld prägen ließ, was bald von andern Mächten nachgeahmt wurde, und eine gräßliche Münzverwirrung zur Folge hatte. Der Herzog von Broglio, welcher zu Anfange des Feldzugs des Jahres 1760 an Contades Stelle commandirte, hatte 120,000 M. unter seinen Befehlen, und das Heer des Herzogs Ferdinand war 70,000 M. stark, darunter 20,000 Engländer, die bei Embden gelandet waren. Das erste Zusammentreffen bei Korbach, am 9. Juli, fiel für die Verbündeten unglücklich aus; einen glänzendern Ausgang hatte aber der Ueberfall bei Emsdorf, wo der Erbprinz 2700 Mann, darunter selbst den commandirenden General Glaubitz, gefangen nahm. Am 31. Juli griff Prinz Ferdinand eine Abtheilung von 35,000 M. unter dem Chevalier de Muy bei Marburg an und schlug sie gänzlich in die Flucht, wobei viele Franzosen in dem Dimel ertranken. Der Verlust der Feinde belief sich auf 5000 M., der der Verbündeten auf 1200 Mann; doch ward an demselben Tage Kassel von den Franzosen, unter dem Prinzen Xaver von Sachsen, besetzt, ein Verlust, der bei den Alliirten den freudigen Eindruck über jenen Sieg sehr bedeutend schwächte. Um den Krieg nach Frankreich hinüber zu spielen, mußte der Erbprinz mit 15,000 M. nach Kleve marschiren und Wesel belagern. Am 10. Oct. eröffnete er die Laufgräben, und am 16. kam es zwischen ihm und dem Marschall von Castries bim Kloster Campen zur Schlacht. Der Erbprinz mußte sich über den Rhein zurückziehen und die Belagerung aufgeben, hatte aber nur 1600 Mann verloren, während die Franzosen 2500 Mann eingebüßt hatten. Der Herzog von Broglio widerstand in seinem festen Lager bei Eimbeck allen Lockungen zur Schlacht, als aber Ferdinand das von 5000 franz. Grenadieren besetzte Göttingen blokirte, so hatte das den guten Erfolg, daß der Herzog sich nach Hessen zurückzog, und seine Winterquartiere um Cassel aufschlug. — 1761. Wünschten auch die zum Kriege geführten Völker den Frieden, so waren doch die Regenten anderer Meinung Die beiden Kaiserinnen verschlossen ihr Ohr friedlichen Vorschlägen, weil diese ihre Habsucht nicht befriedigten. Frankreich mußte den Krieg fortführen, weil die Marquise von Pompadour Friedrichs II. persönliche Feindin war. Ein harter Schlag für den König war Georgs II. Tod, durch welchen er seine kräftigste Stütze von Außen verlor. Die Unternehmungen dieses Jahres waren hauptsächlich auf Schlesien gerichtet, dessen Eroberung dem Generalfeldzeugmeister Laudon mit 72,000 Mann übertragen wurde. Zugleich sollten 60,000 Mann Russen unter Butturlin einfallen. Nachdem Friedrich am 10 Mai bei Löwenberg angekommen war, ging sein hauptsächlichstes Bestreben dahin, die Vereinigung der Oestreicher und Russen zu verhindern. Trotz der geschicktesten Manoeuvres von seiner Seite, fand diese doch nach drei Monaten bei Striegau am 12. August Statt, und dem 50,000 M. starken Heere des Königs stand ein feindliches, aus 130,000 Mann bestehendes, gegenüber. Der König verschanzte sich bei Bunzelwitz. Seine Lage war so gefährlich, daß wenn er sogleich angegriffen worden wäre, jede Aussicht auf Rettung verloren sein mußte. Allein der östr. und russ. Feldherr konnten über die Art des Angriffs nicht einig werden, und als man sich endlich nach einigen Tagen verglichen, hatte Friedrich seine Zeit so wohl benutzt, daß aus dem Lager eine förmliche Festung geworden war. Diese Erscheinung gab zu neuen Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden feindlichen Feldherren Anlaß, und nur noch Laudon stimmte für den Angriff. Eine glückliche Operation des Grafen Platen im Rücken der Feinde gegen die Vorräthe der Russen, bewog Butturlin, sich von den Oestreichern zu trennen, und seinen Rückzug anzutreten. Es blieben nur 20,000 Mann unter Czernitscheff zurück. Unterdessen war Schweidnitz durch die Nähe des preuß. Heeres ungemein erschöpft worden, weßhalb Friedrich sich nach Münsterberg, 2 Tagemärsche von dieser Festung entfernt, begab. Sogleich aber rückte auch Laudon gegen Schweidnitz vor, das er in der Nacht vom 30. Sept. bis 1. October, wo der Commandant daselbst, der General Zastrow, in völliger Sorglosigkeit einen Ball gab, mit geringem Verluste nahm. Friedrichs Lage ward nun verzweifelter, als je. Er bot sogar seinen Offizieren an, seinen Dienst zu verlassen; allein auf des Königs Stern bauend, wich und wankte keiner, sondern neuer Muth beseelte bald wieder auch den zaghaftesten. Vergebens bot Friedrich Laudon eine Schlacht an, er rührte sich nicht in seinem Lager bei Freiburg. Der König legte sein Heer nun in Cantonnirungsquartiere u. schlug sein Hauptquartier in Strehlen an der Ohlau auf; dann ging er in die Winterquartiere zwischen Brieg u. Glogau und verlegte sein Hauptquartier nach Breslau. In Pommern belagerten die Russen unter Romanzow Kolberg mit 27,000 M. Der Prinz Eugen v. Würtemberg bezog dicht vor der Festung ein Lager mit 6000 Preußen; auch der Oberst Hülsen that sein Möglichstes, um den Feinden Abbruch zu thun. Um der Belagerung Nachdruck zu geben, war auch eine Flotte von Kronstadt erschienen; allein Alles hätte wahrscheinlich nicht das gewünschte Resultat gehabt, wenn nicht Heiden durch den gänzlichen Mangel an Lebensmitteln am 16. Dec. sich gezwungen gesehen hätte, zu capituliren. Hiemit hatte der Krieg in Pommern ein Ende. Die Schweden waren durch Belling vertrieben worden, der nun die Winterquartiere in Sachsen bezog. Dahin ging auch Platen, der sich mit Eu=

Digitized by Google

gen zur Vertheidigung Kolbergs verbunden hatte. Letzterer bezog in Mecklenburg die Winterquartiere. In Sachsen waren die Waffen des Prinzen Heinrich mehrentheils glücklich gewesen. 1761. Der Erste, welcher in diesem Feldzuge aufbrach, war der Herzog Ferdinand. Am 11. Februar überfiel er die franz. Cantonnirungen unter Broglio, und vertrieb den Feind aus Hannover und Hessen. Auch der General Spörken gewann bei Langensalza am 15. d. Mon. bedeutende Vortheile über die Sachsen und Reichsvölker; doch waren die Franzosen immer noch im Besitz von Cassel, welches von dem General Broglio, dem Bruder des Herzogs, mit 10,000 Mann vertheidigt wurde. Die Belagerung dieser Stadt ward am 1. März begonnen. An der Spitze des Belagerungscorps stand der Graf von Schaumburg-Lippe-Bückeburg. Zugleich sollten Marburg und Ziegenhayn blockirt werden. Nachdem der Erbprinz von Braunschweig von dem Obercommandeur Broglio bei Grünberg angegriffen und auf die Hauptarmee zurückgeworfen worden war, mußten alle jene Belagerungen aufgehoben werden, worauf die Franzosen wieder Meister von Hessen wurden, und nun ungehindert in Hannover eindringen konnten. Doch blieben beide Theile bis zu Ende des Monats Juni ruhig in ihren Cantonnirungen. Nachdem Soubise gegen Dortmund vorgerückt, am 2. Juli aber zum Rückzuge gezwungen worden war, und Broglio den General Spörken am Diemelflusse geschlagen hatte, vereinigten sich beide franz. Feldherren bei Paderborn, und griffen das feste Lager des Prinzen von Braunschweig am 15. Juli bei Hohenover an. In diesem Treffen (nach dem benachbarten Dorfe Billingshausen benannt) verloren die Franzosen 5000 Mann. Einige Tage darauf starb Prinz August, der Bruder des Erbprinzen, an einer Wunde, die er in einem Scharmützel bekommen hatte. Nachdem die beiden franz. Feldherren sich getrennt hatten, beschloß Soubise, die Stadt Münster zu belagern, was aber der Erbprinz nach vorhergegangener Einnahme der Stadt Dorsten an der Lippe verhinderte, und Soubise mußte sich über diesen Fluß zurückziehen. Der Marschall Broglio mußte seinen Plan, in Hannover einzudringen, aufgeben, und sich nach Hessen zurückziehen. Auf seinen Befehl eroberte der Prinz Xaver Wolfenbüttel, ward aber wieder vertrieben. Soubise ließ durch Streifcorps Embden nehmen, und einen vergeblichen Versuch auf Bremen machen. Auch Eimbeck, das der General Chabot mit 10,000 Mann deckte, kam in die Hände der Alliirten, und am Ende des Feldzugs bezogen Alle ihre frühern Winterquartiere. Friedrichs Lage war indeß gewiß nicht zu beneiden. Auf allen Seiten von Feinden umgeben, mit einem kleinen Heere, dem es an erprobten Führern fehlte, da der Krieg die Menschen dahingerafft hatte, und das selbst aus zusammengerafftem Gesindel bestand, nicht wissend, woher Proviant zu nehmen, schien sein lange von allen Monarchen beschlossener Untergang endlich nahe zu sein. Der König hatte selbst schon alle Hoffnung aufgegeben, und sein sonst so starker Geist wurde von einer düstern Melancholie gefesselt, als plötzlich in der größten Noth Rettung erschien. Es war dies der Tod der einen seiner Gegnerinnen, der Kaiserin Katharina. So sehr sie den König von Preußen gehaßt hatte, so sehr bewunderte ihr Nachfolger, Peter, seine Größe. Gleich nach seinem Regierungsantritt wurden russ. Seits alle Feindseligkeiten eingestellt, und er that Alles, um Friedrich von seiner Freundschaft zu überzeugen. Am 5. Mai kam der förmliche Friede zwischen Rußland und Preußen zu Stande, dem am 22. auch der mit Schweden folgte. 20,000 Russen waren unter Czernitscheff zu dem preuß. Heere gestoßen, und wenn Friedrich zu Anfang dieses Jahres der Zahl seiner Feinde kein Ende sah, so hatte er es jetzt nur noch mit Oestreich zu thun. Er berief nun seine allenthalben verplitterten Kräfte zu sich nach Schlesien, wo Schweidnitz zu erobern war. Die Oestreicher begaben sich eben dorthin, nachdem sie ein kleines Heer in Sachsen zurückgelassen, wo Prinz Heinrich stand. Vergebens bemühte sich Friedrich, die Oestreicher von den Anhöhen bei Burkersdorf und Lautmannsdorf, wo sie ein festes Lager bezogen hatten, herunter zu locken. So war an eine Belagerung von Schweidnitz nicht zu denken. Am 21. Juli griff daher der König bei Reichenbach die Verschanzungen der Feinde an und vertrieb sie nach einem mörderischen Gefechte, in welchem die Oestreicher 1200 Mann an Todten und Verwundeten, und 2000 Mann Gefangene verloren. Der östr. Obergeneral Daun mußte nun seine Stellung ändern, allein auch die Preußen traf ein harter Schlag, indem die Russen unter Czernitscheff abzogen. In Folge der zu Petersburg ausgebrochenen Revolution war nämlich Katharina II. auf den Thron gekommen, und fühlte keine Neigung, den König von Preußen thätig zu unterstützen, versprach aber den Frieden anzuerkennen und die strengste Neutralität beobachten zu wollen. Die Belagerung von Schweidnitz, wo der General Gunsco commandirte, wurde am 8. August durch Tauenzien begonnen; er wurde auf der einen Seite von dem Könige, auf der andern aber von dem Herzoge von Braunschweig-Bevern gedeckt. Daun, der sich in das Gebirge zurückgezogen hatte, eilte zum Entsatz herbei und griff den Herzog von 4 Seiten auf einmal an. Dieser aber vertheidigte sich so meisterhaft, daß noch die Hülfe des Prinzen von Würtemberg zu rechter Zeit kam, um den Feind völlig zu schlagen und zurückzutreiben. Der bald nachher herzu eilende König fand die Seinen im Besitz eines gewonnenen Schlachtfeldes. Mit erneuter Thätigkeit ging man nun an die Belagerung von Schweidnitz, welches am 9. Oct. 1762 capitulirte. Friedrich ließ den Herzog mit einem Heere zur Deckung Schlesiens zurück, und begab sich nach Sachsen, wo der Prinz Heinrich bei Freiberg am 29. Oct. einen vortheilhaften Sieg davongetragen hatte. Die Oestreicher, welche sehr geschwächt waren, gingen einen Waffenstillstand ein, der sich aber nur auf Sachsen und Schlesien erstreckte. Was die Vorfälle dieses Jahres zwischen den Franzosen und den Alliirten anbetrifft, so beschlossen Erstere in Hannover einzudringen, dagegen wollte der Herzog Ferdinand sie aus Hessen vertreiben. Die ersten glücklichen Unternehmungen waren die des Erbprinzen gegen das Schloß Arensberg, das nach 6stündiger Belagerung genommen wurde, und der von Ferdinand geleitete Ueberfall bei Wilhelmsthal am 24. Juni. Am 26. Oct. eröffnete man die Laufgräben gegen Kassel, das der General Diesbach wegen Mangel an Lebensmitteln am 1. Nov. übergeben mußte. Hiermit schließt das große Trauerspiel in diesen Gegenden, denn am 3. Nov. waren zwischen Frankreich und England die Friedenspräliminarien abgeschlossen worden. Hatten auch die Franzosen den Seekrieg gegen England 1755 mit Glück begonnen, und 1756 die Insel Minorka erobert, so erhielten doch die Engländer bald die Oberhand. Ihre Unternehmungen in Amerika und Ostindien waren mit dem gewünschten Erfolge gekrönt: 1759 nahmen sie Quebec in Canada; 1760 wurden die Franzosen in Ostindien vernichtet, und mußten, da ihnen auch die Hülfe der Spanier nichts genützt hatte, in dem Frieden, der am 10. Febr. 1763 wirklich zu Stande kam, sich ungeheure Abtretungen gefallen lassen. Nachdem Friedrich II. durch Kleist mehre feindliche Reichsstände zur Neutralität hatte zwingen lassen, neigte sich der Reichstag, Friedrichs Uebergewicht über Oestreich anerkennend, zum Frieden. Der König ging mit großen Entwürfen für den Feldzug des Jahres 1763 um; allein jetzt schlug Maria Theresia einen Friedenscongreß vor, der am 31. Dec. 1762 zu Hubertsburg begann, und durch den hubertsburger Frieden vom 15. Febr. 1763 beschlossen wurde. Jeder Theil bekam zurück, was er gehabt hatte, freilich aber nicht in dem Zustande, wie es vor sieben Jahren gewesen war. 13.

Siebenpfeiffer, Phil. Jak., 1791 zu Lahr im Breisgau geb., stand früher in Staatsdiensten, privatisirte aber nachher als Schriftsteller, ward nebst mehren andern von dem außerordentlichen Assisengericht zu Landau, wegen einer Rede bei dem hambacher Feste, wie auch wegen mehrer in dem von ihm herausgegebenen Westboten enthaltener, revolutionärer Aufsätze, der Aufforderung zum Umsturz der Staatsregierung beschuldigt, jedoch freigesprochen; doch erhielt er seine Freiheit nicht, weil der baiersche Staatsanwalt behauptete: die Sache gehöre, als Polizeivergehen, sofort vor das Zuchtpolizeigericht. S. wurde nun zu zweijähriger Haft verurtheilt, entkam aber und begab sich in die Schweiz. Er schrieb: Ueber Gemeindegüter und Gemeindeschulden, 1818; Ueber die Frage unserer Zeit in Beziehung auf Gerechtigkeitspflege, 1823; Baden-Baden, oder Rudolf und Helmina, 1823; die Zeitschrift „der Westbote", welche vom Bundestage verboten wurde, u. A. m. 19.

Sieben Weisen Griechenlands, οἱ ἑπτά, septem sapientes, nennt man einige vor und nach dem Jahre 600 v. Chr. lebende, durch ihre praktische Weisheit ausgezeichnete Männer, die deshalb einen wohlthätigen Einfluß auf ihre Zeitgenossen ausübten. Zu der Annahme von gerade 7 Weisen scheint die Heiligkeit, welche man dieser Zahl beilegte, Veranlassung gegeben zu haben. Andere sprechen von mehren, wieder andere von wenigern. Gewöhnlich rechnet man dazu: Bias von Priene, Chilon von Sparta, Kleobulus aus Lindos, Periandros aus Korinth, Pittakus aus

Digitized by Google

Mitylene, Solon aus Athen, Thales von Miletos. Ihre Aussprüche, Gnomen, enthielten kurze, allgemein faßliche Sentenzen, als: Erkenne dich selbst rc. Plutarch in seinem Symposion septem sap., Demetrius Phalereus in: Apophthegmata septem sap. u. Sosiadas in: Consilia septem sap. haben Vieles von ihnen zusammengestellt. In neuerer Zeit schrieben über sie: Buddeus, de Larrey, Heumann u. A. m. 3.

Siebenzig Dolmetscher, nennt man die 70 Alexandriner, durch welche das A. T. in das Griechische übersetzt wurde. Diese Uebersetzung heißt Septuaginta. 8.

Sieber, Franz Wilhelm, 1785 zu Prag geb., ging als Arzt nach dem Orient, und starb 1831 in seiner Vaterstadt an der Cholera. Er wollte ein untrügliches Mittel gegen die Wasserscheu besitzen, das er aber nie bekannt gemacht hat. Seine Schriften, die größtentheils diesen Gegenstand berührten, betreffen auch seine auf Reisen angestellten Forschungen. 22.

Siebold, 1) Karl Kaspar von, 1736 zu Nideck im Herzogthume Jütland geb., bereiste Frankreich, England und Holland, und ward Lehrer der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe in Würzburg, so wie Oberwundarzt am Juliushospital und Hofrath. Er starb 1808. Schriften hat er, außer Dissertationen, fast gar nicht hinterlassen, jedoch verlor die Wundarzneikunst durch seinen Tod eine ihrer schönsten Zierden.— 2) Georg Christoph, des Vor. ältester Sohn, 1767 zu Würzburg geb., ward 1796 daselbst Professor der Physiologie und erster Arzt am Juliushospital. Er starb 1798. Von seinen Schriften sind die bemerkenswerthesten: Commentatio de cubilibus sedilibusque usui obstetricio inservientibus; Systematische Darstellung der allgemeinen Pathologie und Diätetik; über die angebliche Verminderung der Frucht in Mutterleibe durch die amnische Flüssigkeit. — 3) Joh. Bartholomäus v., des Vor. Bruder, 1774 zu Würzburg geb., seit 1803 ordentl. Prof. der Chirurgie und chirurgischen Klinik daselbst, so wie Oberwundarzt, 1814 gest.; schrieb unter andern: Historia systematis salivalis; war seit 1799 Herausgeber der würzburger gelehrten Anzeigen; schrieb auch: Chiron, eine chirurgische Zeitschrift; Sammlung seltener und auserlesener chirurgischer Beobachtungen.— 4) Adam Elias v., des Vor. jüngster Sohn, 1775 zu Würzburg geb., seit 1803 Medicinalrath und ordentl. öffentlicher Professor in seiner Vaterstadt, ist der Gründer der dortigen Gebäranstalt, ging 1818 nach Berlin, wo er geheimer Medicinalrath wurde, und im Jahre darauf die Entbindungsanstalt eröffnete. Er starb 1818. Seine Schriften, die vorzugsweise die Entbindungskunst behandeln, sind zu zahlreich, um hier aufgeführt werden zu können. — 5) Eduard Caspar Jakob v., des Vor. Sohn, seit 1832 Prof. der Geburtshülfe in Göttingen, bekannt durch viele Schriften über diesen Gegenstand. 23.

Sieden, die zischende Bewegung des Wassers oder eines sonstigen flüssigen Körpers, wenn er eine Zeit lang der Hitze im Siedepunct ausgesetzt gewesen. 2.

Siegel, Sigillum, der Abdruck irgend einer vertieften Fläche auf einen weichen Stoff, so daß die Figur rc. erhaben zu stehen kommt. In frühesten Zeiten bediente man sich des Wachses, der Siegelerde; auch gab es goldene, wie die zu den Urkunden der byzantinischen Kaiser, und bleierne, wie die der Großmeister des deutschen Ordens im Mittelalter rc. Der Gebrauch, mit Oblaten zu siegeln, kam später auf, und jetzt ist das Gewöhnlichste mit dem rothen Siegellack. Die Bildnisse der Alten auf den Siegeln stellten mehrentheils ihren eigenen Kopf vor, jedoch erschien dieser auf den Siegeln concav, statt convex. Das Mittelalter hat Wappen, der Orient Sprüche aus dem Koran. Der Gebrauch, mit dem Bilde des Regenten zu siegeln, rührt in Deutschland von Heinrich III. her. Die Siegel der Behörden heißen Insiegel; die den großen Siegeln an Urkunden rc. beigefügten Kapseln (Bullen) gaben Veranlassung zu dem Namen: Bullen, der auf das ganze Document überging. 18.

Siegelbewahrer, eine hohe Staatswürde, die namentlich zu den Zeiten in bedeutendem Ansehen stand, wo die Fürsten selten ihren Namen schreiben konnten. Der S. verwahrte nicht allein das Staatssiegel, sondern auch das Monogramm des Fürsten, das jeder Urkunde untergedrückt werden mußte, sobald sie Gesetzeskraft erhalten sollte. In Frankreich heißt der S. Garde des sceaux. In England giebt es zwei; der für das große Siegel heißt Lord keeper of the great seal, und der für das kleine Siegel, Lord keeper of the privy seal. 16.

Siegelkunde, Sphragistik, die Lehre von Siegeln, aus welchen Stoffen sie gemacht werden, und wie sie an Urkunden vorkommen. Sie bildet in dieser Beziehung eine Hülfswissenschaft der Heraldik und Geschichte. 18.

Siegenbeck, Matthias, 1773 zu Amsterdam geb., seit 1799 Prof. der holländ. Literatur, hat sich um holländ. Sprache, und namentlich um deren Orthographie, ein unbestreitbares Verdienst erworben. Schriften von ihm sind: Abhandlung über die holländ. Orthographie; über die holländ. Beredsamkeit; über den Wohllaut der holländ. Sprache; holländ. Dichtkunst des 17. Jahrh.; über den Reichthum der holländ. Sprache. 21.

Siena, Gebiet von, eine Provinz des Großherzogthums Toskana, mit 190,000 Einw. auf 41¼ □M., an den Ufern des mittelländischen Meeres, ist wegen der vielen Moräste (Maremmen) sehr ungesund, folglich menschenarm. Die gleichnamige Hauptstadt des darin gelegenen Capitanats S. hat 24,000 E., viele Kirchen und eine ausgezeichnete Cathedrale, einen Erzbischof, ehemals eine berühmte Universität, ein erzbischöfliches Seminar, eine Erziehungsanstalt für junge Edelleute, Fabriken in Leder, Wollenzeugen, Darmsaiten, Kutschen u. s. w. — Geschichte: Die Stadt hieß bei den Römern Sena Julia und soll von Sanisius, einem Sohne des Remus, gegründet worden sein. Nachdem es sich von der kaiserlichen Oberherrschaft frei gemacht, hatte es viele Fehden mit den übrigen mächtige Städten zu bestehen, u. brachte 1133 die Regierung, welche bisher in den Händen des Adels gewesen war, allein an die Bürger. Nun folgten zahllose Kämpfe zwischen den Aristokraten und Demokraten, worin Erstere indeß allmälig an Macht zunahmen. Am Schlimmsten befand sich das Land selbst dabei. 1368 erschien der Kaiser selbst, um Ruhe zu stiften, und ernannte den Malatesta zu seinem Nachfolger. Des Kaisers unumschränktes Verfahren aber empörte die Einwohner so sehr, daß sie ihn in seinem Palaste belagerten. 1459 wurde S. von Pabst Pius II., einem Sprößling der aus diesem Lande stammenden Familie Piccolomini, zum Erzbisthum erhoben und derselbe mußte auch dem Adel, welcher in der letzten Zeit bei den Kämpfen mit seinen Gegnern den Kürzern gezogen hatte, wieder einige Begünstigungen zu verschaffen. Mit dem Jahre 1480 trat eine neue Verfassung ins Leben und wurden alle Staatsbürger in 3 Klassen: Adel, Plebejer und Reformatoren (Unbegüterte aus der untersten Klasse), eingetheilt. Eine Pöbelpartei, die Birebatte, bewirkte die Verweisung Mehrer der reichsten Bürger, worauf sich die Reformatoren in den Besitz ihrer Güter setzten. Mit Hülfe von Florenz kehrten die Verwiesenen unter Pandulf Petrucci 1487 wieder zurück und bemächtigten sich der Stadt, wo sogleich eine den Aristokraten günstigere Verfassung eingeführt wurde. Die größte Gewalt blieb indeß immer in den Händen Petrucci's. Seine Regierung war weise und für das Land von den wohlthätigsten Folgen. Sein Ansehen stieg immer mehr, doch gelang es ihm nicht, dasselbe seiner Familie zu erhalten. Höchst nachtheilig war ihm der Zwiespalt mit den Mediceern, und nach einer von dem Cardinal Petrucci 1517 gegen Papst Leo angestifteten Verschwörung, wofür jener mit dem Leben büßen mußte, war an keine Versöhnung mehr zu denken. Die Plebejer, deren Macht wieder bedeutend gestiegen war, verbannten mehre adelige Familien. 17. 13.

Sierra, spanisches Gebirge; der Name bedeutet im Spanischen: Säge. 17.

Sierra Leone, ein Landstrich an der Küste Westafrikas mit mehren Vorgebirgen und Inselgruppen. Die höchste Bergspitze ist der Zuckerhut (2491 Fuß); die Eingebornen sind Neger. — Denselben Namen trägt eine britische Colonie daselbst, für freie Neger bestimmt, deren Hauptort Freetown heißt. Doch mußte man 1833 wegen ungesunden Klimas die Colonie aufgeben. 17.

Sierstorpff, Caspar Heinrich, Freiherr von, 1750 zu Hildesheim geb., ward 1780 Kammerherr und Oberjägermeister zu Braunschweig, gerieth aber mit dem Herzog Karl in Zwist, und mußte sich bei seinem Processe gegen ihn ein durchaus willkührliches Verfahren gefallen lassen. 1830 zerriß der Herzog das Urtheil der Richter, und suspendirte sie alle; was dazu beitrug, die braunschweiger Unruhen vorzubereiten. S., ein ausgezeichneter Kunstkenner und ein eben so gebildeter als wohlthätiger Menschenfreund, hat viele Reisen gemacht, und schrieb Mehres über Forstwissenschaft, und: Bemerkungen auf einer Reise durch die Niederlande nach Paris. 19.

Siesta, die Mittagsruhe der Südländer, während der strengsten Sonnenhitze. 2.

Sievers, Jakob Johann von, 1731 in Liefland geb.,

stieg in Rußland bis zum Staatsrath, und starb 1808 auf seinem Gute Bouenhof in Liefland. Vorzügliches Verdienst erwarb er sich als Chef der Wassercommunication des russ. Reichs. 19.

Sieyes, Emanuel Joseph, Graf von, 1748 zu Frejus geb., erwarb sich durch 3 Brochüren um 1778 einen ungeheuren Ruhm, weßhalb ihn die Stadt Paris zu ihrem Abgeordneten bei den Reichsständen erwählte. Er war der Erste, der Frankreich den Entwurf zu einem Preßgesetze vorlegte; auch schlug er einen Plan zu neuer Organisation der Rechts- u. Polizeiverwaltung vor. Bei dem Prozesse Ludwigs XVI. stimmte er für dessen Tod. Mehre ihm angebotene Stellen schlug er aus; ward aber 1798 Gesandter in Berlin, und kam am 16. Mai 1799 an Rewbel's Stelle ins Directorium, wo er Alles in Unordnung fand. Mit Buonaparte und Royer Ducos trat er als zweiter Consul provisorisch ins Consulat, ward nach Einführung der neuen Verfassung Präsident des Senats, und kam während der 100 Tage in die Pairskammer. Als Königsmörder verbannt, begab er sich nach Brüssel, ward aber am 12. Januar 1816 zurückgerufen, und lebte von dort an zu Paris in großer Zurückgezogenheit, wo er 1836 starb. 19.

Sigebert, 1) der Lahme, fränkischer Fürst, ward in der Schlacht bei Tolbiacum am Knie verwundet, worauf er lahm wurde. Sein Sohn Chlodorich ließ ihn auf der Jagd umbringen; — 2) S. I., König v. Austrasien, 5. Sohn Chlothars I., 535 geb., lebte in beständigem Streit mit seinen Brüdern, eroberte mit Hülfe deutscher Völker Rouen und Paris, und ward an Chilperichs Stelle zum König von Neustrien ausgerufen. Als er seinen Bruder bei Tournay belagerte (575), ward er auf Anstiften von dessen Gemahlin Fredegunde ermordet; — 3) S. II., Sohn Theodorichs, Königs v. Burgund, Austrasien u. Rom, kam 613 in seinem 12. Jahr auf den Thron, und ward von Chlothar getödtet; — 4) S. III., der Jüngere (Heilige) Dagoberts II. von Frankreich Sohn, kam im 3. Jahre seines Lebens (633) zu Lebzeiten seines Vaters auf den Thron von Austrasien, u. starb 650; — 5) S., König von Britannien, seit 636, bemühte sich eifrig, die christliche Religion einzuführen, und ging aus Verdruß über das Mißlingen in ein Kloster. Er fand seinen Tod in einem Treffen gegen den mercischen König Penda; — 6) S., Gemblacensis, Benedictinermönch zu Gemblours, 1113 zu Metz gest., schrieb eine Chronik von 381—1112. 13. 6.

Sigesar, gothischer Bischof, hatte den Kaiser Attalus getauft, und begab sich nach dessen Besiegung durch Honorius unter Athaulph nach Gallien, wo er es nicht hindern konnte, daß des Letzteren Kinder durch Singerich umkamen. 13.

Sigfrid 1) fabelhafter Sachsenkönig im 3. Jahrh. v. Chr.; — 2) S., dänischer König um 778, der mehre Fehden mit Karl d. Gr. geführt haben, und 810 ermordet worden sein soll; — S., 3) König der Dänen u. Normannen, drang bis Paris vor, und erzwang den Seinen Sitze in der Normandie, fiel 891 in einem Gefechte gegen König Arnulf; — 4) S., Fürst zu Anhalt und Stifter der älteren zerbst. Linie. Man setzt sein Todesjahr um 1295; — 5) S., Graf von Ringelheim, ward 927 von seinem Vetter, Heinrich dem Vogler, zum ersten Markgrafen von Brandenburg ernannt und starb 940; — 6) S. von Ballenstädt, folgte 1095 auf seinen Stiefvater, Heinrich II., blieb 1113 bei Wahrenstedt am Harz; — 7) S. I., Markgraf von Stade und Ditmarsen, gerieth 988 in Gefangenschaft der Dänen, entkam und schlug die Dänen. Durch ihn wurde Stade befestigt; — 8) S. II., Markgraf von Stade, Sohn des Vor., eroberte viele Plätze in der Mark Brandenburg, und starb 1040; — 9) S. Bischof von York, ein frommer und gelehrter Mann, der viel zur Verbreitung des Christenthums that. Er taufte 980 den König Olof Skautkung in der später so genannten Sigfridsquelle; — 10) S., Erzbischof von Köln, seit 1275 zum Kurfürsten erwählt. Als er in der Fehde für Limburg 1288 von dem Grafen Adolf von Berg gefangen genommen war, schwur er jenem blutige Rache, die er auch ausführte, indem er seinen gefangenen Gegner in einem eisernen Käfig an einem Thurme aufhing; — 11) S., Erzbischof von Mainz, seit 1059, wurde weil er 1077 den Gegenkönig Heinrichs IV., Rudolf, gesalbt hatte, von Ersterem gefangen gesetzt, und erst 1082 befreit, worauf er 2 Jahre später starb; — 12) S. II., seit 1200 Erzbischof v. Mainz. Während er in Rom um die päpstliche Bestätigung anhielt, ward er zum Cardinal erhoben, war zweimal päpstlicher Legat in Mailand und Syrien, und ward zum Patriarchen von Jerusalem ernannt, was er aber nicht annahm. Er st. 1228 zu Erfurt; — 13) S. III., des Vorigen Brudersohn, ward 1225 Erzbischof von Mainz, that Kaiser Friedrich II. in den Bann, und starb 1249; — 14) S., Erzbischof von Bremen, Markgraf von Brandenburg, führte ein sehr unordentliches Leben, und starb 1184. 13.

Sigfrit, eine der drei Hauptpersonen im Heldenbuche. 21.

Sigmund, 1) S., König von Burgund, folgte 516 seinem Vater auf den Thron, war früher dem arianischen Glauben ergeben, wandte sich aber, durch den Erzbischof von Burgund St. Avitus belehrt, zur katholischen Kirche, worauf er sich die Einführung des Katholicismus eifrig angelegen sein ließ. Er ward bei einer Empörung geschlagen und gefangen, worauf Chlodomir, König von Orleans, ihn und seine Familie enthaupten ließ (524). Die katholische Kirche setzte ihn unter die Zahl der Märtyrer; — 2) S., deutscher Kaiser, Sohn Kaiser Karls IV. und Bruder des römischen Königs Wenzel, 1368 geb., erhielt von seinem Vater die Markgrafenschaft Brandenburg, ward aber am ungarischen Hofe erzogen, weil ihn Ludwig der Große, König von Ungarn und Polen, zu seinem Eidam und Nachfolger bestimmt hatte. Doch sah er sich genöthigt, Thron und Gemahlin durch Waffengewalt zu erkämpfen, was ihm 1387 gelang. Weit entfernt, in Ruhe herrschen zu können, hatte er mit beständigen Empörungen zu kämpfen, ward sogar gefangen genommen und des Thrones entsetzt, entkam aber und erkämpfte sich seinen Thron aufs Neue. Nach des Kaisers Ruprecht (von der Pfalz) Tode (starb 1410), ward S. zum römischen Könige erwählt; sein Bruder Wenzel, der von den Reichsständen des Thrones entsetzt war, sollte bis zu seinem Tode den Titel als Kaiser fortführen. 1414 ließ er sich zu Aachen krönen und schrieb im October desselben Jahres das costnitzer Concilium aus, um das große Schisma beizulegen. Nachdem er eine vergebliche Reise über Paris nach England gemacht hatte, um den Frieden zwischen diesem Lande und Frankreich zu vereiteln, kehrte er nach Costnitz zurück, wohin er Huß und Hieronymus entboten und ihnen einen freien Geleitsbrief gegeben hatte. Dennoch wurden beide im Juli 1415 zu Costnitz öffentlich verbrannt. Als Otto Colonna zum Pabst Martin I., erwählt worden war, bekümmerte sich Niemand mehr um die Kirchenreformation. Nach dem Tode Wenzel's brach auch der Hussitenkrieg aus, den der Friede zu Iglau 1436 völlig endete. S. starb den 9. Decemb. 1439 zu Znaym; — 3) Sigmund I., der Alte (Große), König von Polen, Sohn Kasimir's des Großen, 1466 geb., bestig 1506 den Thron und regierte bis 1546; vergl. Polen; — 4) S. II. August, des Vor. Sohn, 1518 geb., regierte von 1546—1572; 5) S. III., Sohn Königs Joh. III. von Schweden, bestieg 1587 den polnischen Thron und regierte bis 1632; —6) S., aus der älteren zerbstischen Linie, Johanns I. ältester Sohn, war Fürst zu Anhalt, und regierte in Gemeinschaft mit seinen Brüdern und starb 1405; — 7) S., Herzog von Baiern, Sohn Alberts III., trat 1460 mit seinem ältern Bruder Johann gemeinschaftlich die Regierung an; — 8) S., Markgraf v. Brandenburg-Bareuth, Sohn des Kurfürsten Johann, starb 1495; — 9) S. Koribut, Großfürst von Lithauen, war ein Heide und erhielt bei der Taufe den Namen S. (1386). Von den Hussiten zum König von Böhmen erwählt, mußte er dem Kaiser S. weichen. Er ward 1440 von Czartoryski in der Kirche ermordet; — 10) S., Erzherzog von Oestreich, Sohn Friedrichs des Aeltern und Anna's von Braunschweig, 1427 geb., 1469 gestorben; — 11) S. Franz, Erzherzog von Oestreich, Sohn Leopolds von Oestreich-Tyrol, 1630 geb., ward 1662 Bischof zu Trient, verließ den geistlichen Stand, um sich mit Hedwig Augusten, Prinzessin von Pfalz-Sulzbach, zu vermählen, st. aber schon 1665; — 12) S., Herzog v. Sachsen, 1416 geb., Sohn Friedrichs des Streitbaren, entsagte aus Liebe zu einer Nonne der Regierung, und ergriff den geistlichen Stand, indem er auf diese Weise seiner Geliebten näher zu kommen hoffte. Seine Brüder ließen ihn daher festsetzen, und 1441 ward er Bischof zu Würzburg, wo er ein höchst ärgerliches Leben führte. 1444 trat er sein Bisthum gegen 15,000 Groschen Rente ab und lebte in Meißen, wo er seinen Brüdern abermals Anlaß gab, ihn festnehmen zu lassen. Er starb in Rochlitz 1457. 13.

Sigonius, Karl, 1520 zu Modena geb., kam 1563 als Professor der Beredsamkeit nach Bologna und starb 1584 auf seinem Landgute bei Modena. Er war ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und Kenntniß des Alterthums. Seine

Werke erschienen, von Argellati gesammelt, in 6 Bdn., Mailand 1732—1737. 6.

Sigwart, Titel eines Romans von Miller, der als das Höchste, was in der Darstellung verliebter Empfindelei geleistet werden kann, anzusehen ist. 21.

Sihon (Sichon), König der Amoriter zu Hesbon, verlor eine große Schlacht gegen die Israeliten, welche sein Land vom Arnon bis an den Jabok unterwarfen. 1.

Sikhs, Volksstamm in Vorderindien, deren Kriegsmacht sich auf 2—300,000 Reiter beläuft. 17.

Sikyon, **Sicyon**, Sohn des Marathon oder des Erechtheus, zu Athen geb., der dem Lande **Sicyon** (s. d.) seinen Namen gab. 1.

Silanus, 1) **Marcus** S., stand dem Scipio in der Schlacht bei Bäcula gegen die Cathager mit seinen Hülfstruppen treulich bei; — 2) M. **Junius** S. war 109 mit Cäcilius Metellus Consul, ward von den Cimbern geschlagen und deßhalb bei dem Volk angeklagt; — 3) D. **Junius** S., des Vorigen Sohn, designirter Consul im Jahre 36 v. Chr., ward das Jahr darauf Consul mit Licinius Murena; — 4) M. **Junius** S., Sohn des Vor., war 25 v. Chr. Consul mit Augustus; — 5) J. S. **Creticus**, war 7. n. Chr. Consul u. später Proconsul in Syrien; — 6) D. **Junius** S., ward wegen Ehebruchs mit der Julia verbannt, durfte aber später wieder zurückkehren; — 7) M. **Junius** S., des Vor. Bruder, Schwiegervater des Caligula, ward Statthalter in Spanien und schnitt sich, von Caligula zum Tod genöthigt, die Kehle ab; — 8) C. **Junius** S., war angeblich 10 n. Chr. Consul mit P. Dolabella, dann Proconsul von Asien, ward in Folge einer Anklage auf die Insel Gyaros und später nach Kythera verbannt; — 9) C. **Junius** S., des Vor. Sohn, war 49 n. Chr. Prätor. Verlobt mit Octavia, der Tochter des Kaisers Claudius, verklagte ihn seine eigne Schwester auf Anstiften der Agrippina, daß er sie habe zur Unzucht verführen wollen. Er ward darauf aus dem Senat gestoßen, und nahm sich das Leben; — 10) M. **Junius** S., des Vor. Bruder, 46 n. Chr. Consul, dann Proconsul in Asien, kam durch Gift um; — 11) **Junius Torquatus** S. Da er sich mit seinen Ahnen gerühmt hatte, bewirkte Nero durch gedungene Ankläger, daß er zum Tode verurtheilt wurde. Er öffnete sich darauf 65 selbst die Adern; — 12) L. **Junius** S., des Vor. Neffe, ward aus demselben Grunde wie sein Oheim, durch Nero verbannt, und in Apulien durch abgeschickte Soldaten ermordet. 1.

Silber, argentum, das bekannte, weißglänzende, edle Metall, welches theils gediegen vorkommt, theils erst durch die Scheidekunst gewonnen werden muß. Eine besondere Eigenschaft des Silbers ist seine Dehnbarkeit, in dem ein Gran zu einem 400 Fuß langen Faden ausgedehnt werden kann. 20.

Silberader, ein Erzgang mit gediegenem Silber. 20.

Silberberg, Stadt im Kreise Frankenstein des preuß. Regbez. Breslau mit 1030 Einw. und Hospital, hat in der Nähe eine Festung gleichen Namens, die fast ganz in Felsen ausgehauen ist. Der Wallgang liegt 2040 F. über der Ostsee. Die Festung ist noch nie erobert, auch noch nie angegriffen worden. 17.

Silbermann, Gottfried, 1683 zu Kleinbobritsch in Sachsen geb., berühmter Orgelbauer, 1756 gest., erfand auch die Cymbale d'amour. Freiberg, Dresden u. a. O. haben Orgeln von ihm. 12.

Silberoxyd, wird gewonnen mit Sauerstoff durch heftige, anhaltende Hitze; durch heftige, elektrische Schläge mit der voltaischen Säule in der Kälte, auch durch Salpeter und Schwefelsäure in der Hitze. 20.

Silberprobe, die entweder auf trocknem (durch Pochen, Schmelzen u. s. w.) oder auf nassem Wege (durch Digestion mit reiner Salpetersäure) unternommene Untersuchung im Kleinen, wie viel Silber in einem Erze enthalten sei. 20.

Silberschlag, 1) Joh. Jesaias, zu Aschersleben 1721 geb., Oberconsistorialrath, Prediger u. Oberbaurath zu Berlin, 1791 daselbst gest. Schriften: Geogonie oder Erklärung der mosaischen Erderschaffung nach physikalischen und mathematischen Grundsätzen; Chronologie der Welt; von dem Wasserbau in Strömen u. s. w.; — 2) **Georg Christ.**, des Vor. Bruder, 1731 zu Aschersleben geboren, Inspector an der Domkirche zu Stendal, Generalsuperintendent der Altmark und Prignitz, schrieb: Antibarbarus oder Vertheidigung der christlichen Religion; Die wahre Beschaffenheit des Leibes Jesu; Vom wahren Christenthum; Neue Theorie der Erde. 8.

Silenos, der weise und mit der Sehergabe ausgestattete Lehrer des Dionysos, in dessen Gefolge er sich, aber stets trunken, befindet. Früher sah man ihn nur mit Ziegenohren und Schwanz; später erhielt er auch noch Bocksfüße und Hörner. 15.

Silentiarius, Paulus, griech. Dichter, in der Mitte des 6. Jahrh. Wir besitzen von ihm außer einigen, in Anthologien zerstreuten Epigrammen u. s. w., ein aus 1026 Hexametern bestehendes Gedicht, in dem er den Sophientempel des Justinianus beschreibt; herausgegeben von Carl du Fresne bei Cinnamus Geschichte, Paris 1670. 3.

Silhouette, Etienne de, 1709 zu Limoges geb., seit 1757 Generalcontroleur von Frankreich, in welcher Stellung er seinem Vaterlande als Finanzmann große Dinste leistete. Gezwungen, sein Amt niederzulegen, zog er sich auf sein Landgut nach Brié sur Marne zurück und starb daselbst 1667. Schriften: Idée générale du gouvernement chinois; Dissertation sur l'union et de la réligion et de la politique; Voyage de France, d'Espagne, de Portugal et de l'Italie. 13.

Silhouette, ein in schwarzem Papier ausgeschnittener Schattenriß, erhielt diesen Namen von dem Generalcontroleur S., der gerade damals das Tagesgespräch war. 4.

Silistria, Sandschak im Ejalet Rumili, das östl. Bulgarien begreifend. **Gebirge**: der Balkan; **Flüsse**: die Donau mit mehren Nebenflüssen. Hauptstadt S. mit 20,000 Ew., Festungswerken u. s. w. Hier Schlacht zwischen den Griechen und Russen 971. Letztere wurden besiegt. 1603 ward die Stadt in Brand gesteckt. 17.

Silius, 1) Q. S., ward 406 einer der ersten Quästoren, welche aus dem Plebs gewählt wurden; 2) C. S., befehligte im Jahre 14 n. Chr. die obere Rheinarmee, erwarb sich großen Kriegsruhm, weßhalb er dem Tiberius so lange verdächtig gemacht wurde, bis man sein Todesurtheil als gewiß ansehen konnte. Er ermordete sich deßhalb selbst mit seiner Gemahlin; 3) S., Sohn des Vor., war 47 n. Chr. designirter Consul, heirathete die Messalina 48 n. Chr., nachdem er seine Gemahlin Junia Silana verstoßen hatte. Noch in demselben Jahre ward er hingerichtet; 4) L. S. **Italicus**, römischer Dichter, 25 n. Chr. zu Italica in Spanien oder zu Corfinium geb., zeichnete sich schon früh unter Nero in Rom als Redner aus, war drei Mal Consul, auch Proconsul von Asien. Nachdem er sich auf den Rath seiner Freunde auf ein Landgut zurückgezogen hatte, widmete er sich ausschließlich den Musen. Sein Vorbild war Virgil, den er fast vergötterte. Er starb im Jahre 100 n. Chr. Wir besitzen von S. ein historisch-episches Gedicht in 17 Büchern, Punica, welches den zweiten punischen Krieg, von der Belagerung Sagunt's an bis auf den Triumph des Scipio beschreibt. Es ward von Poppius zur Zeit des kostnitzer Conciliums in einem Kloster St. Gallen gefunden. Zuerst herausgegeben, Rom 1471. 1. 3.

Sillen, Spottgedichte, gegen Reden und Lehren von Individuen. Dahin gehören die Sillen des Timon. 3.

Sillery, Dorf, mit 470 Einw., im Bezirk Rheims des franz. Departem. Marne, liefert einen unter diesem Namen bekannten vortrefflichen rothen Champagner. 17.

Silo, Minucius. In Spanien gegen Crassus verschworen, überreichte er dem Feldherrn ein Schreiben, und brachte ihm in demselben Augenblicke einige Dolchstiche bei, weßhalb er hingerichtet ward. 1.

Silvanus, Waldgott in Alt-Italien, schützte Vieh und Aecker; wofür ihm Schweine geschlachtet, Speck, Fleisch u. Wein geopfert wurde. Auch war er Beschützer der Grenzen, wie ihm denn auch das Verdienst zugeschrieben wird, den ersten Grenzstein gesetzt zu haben. 15.

Silvanus, 1) **Plautius**, Prätor unter Tiberius, stürzte seine Gemahlin Apronia aus dem Bette, so daß sie starb, weßhalb ihn sein Schwiegervater anklagte. Er ließ sich selbst die Adern öffnen; — 2) **Poppäus**, erhielt 70 n. Chr. Dalmatien zur Provinz. Da er große Reichthümer besaß, so mußte er (81) für den Staat die ungestümen Soldaten bezahlen. 1.

Silverius, gelangte 536 auf den päpstlichen Stuhl, ward aber schon im folgenden Jahre von Belisar verwiesen, und soll im Jahre 540 auf der Insel Kalmania Hungers gestorben sein. 8.

Silvester (Sylvester), 1) St. S. I., Sohn des Ruffinus, ward Papst im Jahre 314, bekehrte Constantin d. Gr. und heilte ihn von seiner Krankheit, weßhalb der Kaiser aus Dankbarkeit den Christen viele Tempel zu Kirchen, so-

wie auch angeblich das patrimonium Petri schenkte. Sein Todestag war der letzte Tag des Jahres 335, daher der Silvesterabend; 2) S. II., aus Orleans (eigentlicher Name: Gerbert) ward 999 Papst, starb aber 1004. Er soll mit dem Teufel im Bunde gestanden haben; 3) S. III. (Johannes), war 1043 drei Monate lang Gegenpapst Benedicts IX. 8.

Silvius (Sylvius), 1) Sohn des Aeneas oder des Ascanius, bekam den Namen S., weil er in einem Walde geboren war, erster König von Alba dieses Namens, regierte 29 Jahre; 2) Aeneas S., des Vor. Sohn, regierte 31 Jahre; 3) Latinus S., des Vor. Sohn, regierte 51 Jahre; 4) Romulus S., regierte 19 Jahre. 1.

Simbirsk, Statthalterschaft in Russisch-Asien, umgeben von Kasan, Orenburg, Saratow, Pensa, Nishegorod, mit 1,120,000 Ew. auf 1395 □ Meilen; wenig erhabenes Land; von der Wolga mit ihren Nebenflüssen bewässert. — Die Hauptstadt mit 13—15,000 Ew. ward 1768 erbaut, hat 16 Kirchen, 2 Klöster u. s. w. 17.

Simeon (d. h. der Erhörte), Sohn Jakobs und der Lea, ein harter, unbarmherziger Mann, als welcher er sich gegen seinen Bruder Joseph besonders zeigte. Da er hartnäckig auf dessen Ermordung bestand, soll ihm die Hand verdorrt, nach 7 Tagen aber wieder geheilt sein. Er starb, der Sage nach, im 102 Lebensjahre, u. hinterließ Jemuel, Jamin Ohad, Jachin, Zohar und Saul. Sein Gebiet im Stamm Juda grenzte im Norden an den Stamm Dan und an die Philister, im Westen an das Mittelmeer, und im Süden an Arabien; 2) ein frommer Greis in Jerusalem, der, als Joseph und Maria das Christuskind zur Darstellung in den Tempel brachten, es in die Arme genommen u. ausgerufen haben soll: Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren. Des Augenlichtes beraubt, soll er sein Gesicht wieder erhalten haben, aber gleich darauf gestorben sein; 3) S. (Simon), Sohn des Kleophas und der Maria, Schwester der heiligen Maria, einer der ersten Jünger Jesu. Bei der Versammlung der Christen (62 n. Chr.) zu Jerusalem, ward er zum Oberhaupt der christlichen Kirche erwählt. Unter Trajan wurde er gekreuzigt. Die römische Kirche feiert den 18. Februar, die griechische den 27. April, als seinen Gedächtnißtag; 4) S. (Schimeon, Ben Jochai), jüdischer Gelehrter des 1. und 2. Jahrh., hielt sich, der Sage nach, während der Zeit der Judenverfolgungen 12 Jahre in einer Höhle auf, und empfing daselbst göttliche Offenbarungen, die er niederschrieb. Daraus entstand das Buch Sohar und das Buch Jezirah; 5) S. Gnapheus, Bischof von Seleukia und Ktesiphon im 3. und 4. Jahrhund. weigerte sich gegen Sapor II., der Sonne göttliche Ehre zu erweisen, und wurde 343 hingerichtet; 6) S. der Syrer (Stylites) zu Susan in Syrien geb., lebte im 4. und 5. Jahrh. Er war früher Hirt, und ging dann in ein Kloster. Später begab er sich auf einen Berg, und, um der Gottheit noch näher zu sein, setzte er sich auf eine Säule (Styles), von dort herab predigend und richtend. Hier lebte er Tag und Nacht und starb 460 an einem Schenkelgeschwüre, das ihm der Sage nach der Teufel zur Bestrafung seiner Eitelkeit beigebracht haben soll. Seine Asketik blieb nicht ohne Nachahmer, welche Styliten hießen; 7) S. Sophistes, von 510—525 Bischof von Arsamopolis, schrieb: Anaphora in syrischer Sprache; 8) S., ward 888 König v. Bulgarien, zwang in Constantinopel Romanus zum Frieden, dessen Bedingungen er ihm vorschrieb; 9) S., Erzbischof von Thessalonich, zu Anfange des 15. Jahrhund., gleich gelehrt wie tapfer, vertheidigte seine Vaterstadt lange gegen die Türken und starb 1429. Schriften: De templo divino; De templi ministris etc.; 10) Joseph Jeremias, Baron von S., 1749 oder 1759 zu Aix geb. Früher Advocat, trat er 1795 als Deputirter der Rhonemündungen in den Rath der 500, ward im Mai 1797 Präsident der gesetzgebenden Versammlung, aus welcher Stelle er 1799 vom Directorium verjagt wurde, und nach Oleron flüchtete. Bald darauf zurückberufen, ward er 1800 im Tribunal angestellt. Weil er für Buonapartes lebenslängliches Consulat und für dessen Kaiserwürde gestimmt hatte, ward er von ihm zum Staatsrath und Baron ernannt, 1807 aber Mitglied der Regierungscommission des neuerrichteten Königreichs Westphalen, wo er später zum Justizminister und Grafen ernannt, die französische Gesetzgebung einführte. Später ward er zum Staatsrath erhoben, u. 1820 an Decazes Stelle Minister des Innern; zog sich aber 1821 mit den übrigen Ministern zurück. Auch schrieb er einige Vaudevilles. 19.

Simmel, Lambert, 1471 geb., war der Sohn eines Bäckers, und ließ sich in Dublin als Eduard IV. huldigen. 1487 ward er geschlagen und gefangen genommen, worauf der König ihn als Küchenjungen in seine Küche schickte. 13.

Simmen, Fluß im Canton Bern, welcher dem Simmenthale seinen Namen giebt. 17.

Simmern, ehemaliges Fürstenthum, jetzt Kreis des preuß. Regbez. Koblenz, mit 32,000 Ew. auf 10½ □ Meil., und der Kreisstadt gleichen Namens, bewohnt von 2600 E. In der Nähe Ruinen der von Bingen nach Trier führenden römischen Straße. 17.

Simmias, 1) aus Theben, Freund des Sokrates, schrieb 23 sokratische Gespräche; — 2) aus Rhodos, griech. Grammatiker, der seine Epigramme in Form eines Eies, einer Streitaxt u. s. w. schrieb; u. zuerst herausgegeben mit Theokritos, Paris 1566. 3.

Simon (Simeon), 1) S., der Gerechte, seit 289 v. Chr. jüdischer Hoherpriester, war der Letzte der großen Synagoge, und schloß den alttestamentlichen Kanon; — 2) S., Sohn Onias II., seit 195 Hoherpriester, soll sich große Verdienste um das Volk erworben haben; — 3) S. Thasi oder Makkabäus, hatte noch größere Verdienste um sein Volk als der Vorige. Sein Sohn besiegte den treulosen Antiochus Sidetes. S. ward jedoch 3 J. nachher von seinem Schwager Ptolemäus meuchlings ermordet; — 4) S. aus Alexandrien, Sohn des Boethos, seit 1 v. Chr. Hoherpriester, Gemahl der Mariamne, Tochter des Herodes, der ihn auf Verdacht der Theilnahme an einer Verschwörung gegen ihn seines Amtes wieder beraubte; — 5) S. aus Kyrene, mußte das Kreuz Christi tragen; man ist indeß nicht ganz einig über die Person dieses Kreuzträgers; — 6) S. Kananäus oder Zelotes, einer der Apostel, soll sogar bis Britannien gekommen sein; Andre lassen ihn in der persischen Stadt Sunir den Märtyrertod sterben; — 7) S., Vater des Juden Ischarioth; — 8) S. Magus aus Gitton in Samaria, bot den Aposteln für die Mittheilungen der Wundergaben Geld, weßhalb er von Petrus gestraft wurde. Daher der Name Simonie; durchzog, allerlei Gaukelkünste treibend, das Land und stiftete darauf aus einem Mischmasch von christlicher, jüdischer und heidnischer Lehren, eine neue Lehre, deren Anhänger sich Simonianer, Simoniter nannten. Im 5. Jahrh. verschwanden sie; — 9) S., ein Sklav Herodes d. Gr., ward hingerichtet, nachdem er einen Versuch gemacht hatte, sich nach dem Tode seines Herrn des Thrones zu bemächtigen; — 10) S., berühmter Bildhauer aus Aegina, wahrscheinlich um die Zeit der Perserkriege; verfertigte eine vortreffliche Reiterstatue zu Olympia; — 10) S., der Sokratiker, ein Schuhmacher zu Athen, in dessen Werkstatt Sokrates oft einzusprechen pflegte. Nach seiner Entfernung schrieb jener seine Unterredungen mit dem Weisen nieder, woraus 33 sokratische (skydische, d. h. lederne) Dialoge entstanden; — 11) S. Sethi aus Antiochien, griechischer Arzt, zu Constantinopel gegen das Ende des 11. Jahrhunderts, schrieb ein Kochbuch, das er dem Kaiser Michael Dukas dedicirte; herausgegeben von G. Giraldus, Basel 1538; — 12) S. von Tournay, ein gelehrter Mann, zu Anfang des 13. Jahrh.; aus Verstandesschwäche soll er späterhin, Moses, Jesus und Muhammed für drei Betrüger erklärt haben; — 13) S. Porta, Scholastiker, berühmter Schüler des Pomponatius, starb 1555; — 14) S. Richard, 1638 zu Dieppe geb., berühmter Theolog, schrieb: Histoire critique du vieux testament; Hist. crit. du texte du nouveau test. und mehres Andre auf das alte und neue Test. bezügliche. Sein hauptsächlichster Gegner war Bossuet. 8. 24. 3.

Simon (Saint), 1) Louis de Rouvroy, Duc de St. S., 1657 geb., erhob sich schnell zum Marechal de camp, worauf er den Hofdienst mit dem Degen vertauschte. Durch mancherlei Gefälligkeiten von seiner Seite, hatte er sich den Herzog von Orleans geneigt gemacht, der ihm daher nach seiner Thronbesteigung sein ganzes Vertrauen schenkte, u. ihn zum Regentschaftsrath erhob. Nachdem er am spanischen Hofe um die Hand einer Infantin für den jungen Ludwig XV. angehalten hatte, erhielt er das goldene Vlies, und ward zum Grand v. Spanien ernannt. Er starb 1755. — Von großer Wichtigkeit zur Kenntniß der Sittenlosigkeit damaliger Zeit sind seine Memoiren, die auf seinen Befehl erst 40 Jahre nach seinem Tode publicirt werden durf-

Digitized by Google

wie auch angeblich das patrimonium Petri schenkte. Sein Todestag war der letzte Tag des Jahres 335, daher der Silvesterabend; 2) S. II., aus Orleans (eigentlicher Name: Gerbert) ward 999 Papst, starb aber 1004. Er soll mit dem Teufel im Bunde gestanden haben; 3) S. III. (Johannes), war 1043 drei Monate lang Gegenpapst Benedicts IX. 8.

Silvius (Sylvius), 1) Sohn des Aeneas oder des Ascanius, bekam den Namen S., weil er in einem Walde geboren war, erster König von Alba dieses Namens, regierte 29 Jahre; 2) Aeneas S., des Vor. Sohn, regierte 31 Jahre; 3) Latinus S., des Vor. Sohn, regierte 51 Jahre; 4) Romulus S., regierte 19 Jahre. 1.

Simbirsk, Statthalterschaft in Russisch-Asien, umgeben von Kasan, Orenburg, Saratow, Pensa, Nishegorod, mit 1,120,000 Ew. auf [illegible] Land; von der Wolga [illegible] Die Hauptstadt mit 13[illegible] hat 16 Kirchen, 2 Klöst[illegible]

Simeon (d. h. der [illegible] Lea, ein harter, unbar[illegible] gegen seinen Bruder J[illegible] näckig auf dessen Erm[illegible] verdorrt, nach 7 Tagen [illegible] der Sage nach, im 102[illegible] Jamin Ohad, Jach[illegible] biet im Stamm Juda [illegible] Dan und an die Phili[illegible] und im Süden an Ara[illegible] rusalem, der, als Jo[illegible] zur Darstellung in de[illegible] genommen u. ausgeruf[illegible] deinen Diener in Fri[illegible] raubt, soll er sein Gesic[illegible] darauf gestorben sein; [illegible] phas und der Maria, [illegible] der ersten Jünger Jesu [illegible] sten (62 n. Chr.) zu [illegible] der christlichen Kirche [illegible] kreuzigt. Die römische [illegible] griechische den 27. Apr[illegible] (Schimeon, Ben J[illegible] und 2. Jahrh., hielt sich [illegible] der Judenverfolgungen [illegible] empfing daselbst göttl[illegible] schrieb. Daraus entsta[illegible] Jezirah; 5) S. Gna[illegible] Ktesiphon im 3. und 4[illegible] por II., der Sonne g[illegible] 343 hingerichtet; 6) S[illegible] in Syrien geb., lebte [illegible] her Hirt, und ging da[illegible] sich auf einen Berg, u[illegible] sein, setzte er sich a[illegible] herab predigend und [illegible] Nacht und starb 460 [illegible] der Sage nach der Teuf[illegible] bracht haben soll. S[illegible] mer, welche Styliten [illegible] —525 Bischof von Ars[illegible] scher Sprache; 8) S., [illegible] in Constantinopel Rom[illegible] gen er ihm vorschrieb; 9) S., Erzbischof von Thessalonich, zu Anfange des 15. Jahrhund., gleich gelehrt wie tapfer, vertheidigte seine Vaterstadt lange gegen die Türken und starb 1429. Schriften: De templo divino; De templi ministris etc.; 10) Joseph Jeremias, Baron von S., 1749 oder 1759 zu Aix geb. Früher Advocat, trat er 1795 als Deputirter der Rhonemündungen in den Rath der 500, ward im Mai 1797 Präsident der gesetzgebenden Versammlung, aus welcher Stelle er 1799 vom Directorium verjagt wurde, und nach Oleron flüchtete. Bald darauf zurückberufen, ward er 1800 im Tribunal angestellt. Weil er für Buonapartes lebenslängliches Consulat und für dessen Kaiserwürde gestimmt hatte, ward er von ihm zum Staatsrath und Baron ernannt, 1807 aber Mitglied der Regierungscommission des neuerrichteten Königreichs Westphalen, wo er später zum Justizminister und Grafen ernannt, die französische Gesetzgebung einführte. Später ward er zum Staatsrath erhoben, u. 1820 an Decazes Stelle Minister des Innern; zog sich aber 1821 mit den übrigen Ministern zurück. Auch schrieb er einige Vaudevilles. 19.

Simmel, Lambert, 1471 geb., war der Sohn eines Bäckers, und ließ sich in Dublin als Eduard IV. huldigen. 1487 ward er geschlagen und gefangen genommen, worauf der König ihn als Küchenjungen in seine Küche schickte. 13.

Simmen, Fluß im Canton Bern, welcher dem Simmenthale seinen Namen giebt. 17.

Simmern, ehemaliges Fürstenthum, jetzt Kreis des preuß. Regbez. Koblenz, mit 32,000 Ew. auf 10¾ □Meil., und der Kreisstadt gleichen Namens, bewohnt von 2600 E. In der Nähe Ruinen der von Bingen nach Trier führenden römischen Straße. 17.

Simmias, 1) aus Theben, Freund des Sokrates, schrieb 23 sokratische Gespräche: — 2) aus Rhodos, griech. [illegible] Scholastiker, berühmter Schüler des Pomponatius, starb 1555; — 14) S. Richard, 1638 zu Dieppe geb., berühmter Theolog, schrieb: Histoire critique du vieux testament; Hist. crit. du texte du nouveau test. und mehres Andre auf das alte und neue Test. bezügliche. Sein hauptsächlichster Gegner war Bossuet. 8. 24. 3.

Simon (Saint), 1) Louis de Rouvroy, Duc de St. S., 1657 geb., erhob sich schnell zum Marechal de camp, worauf er den Hofdienst mit dem Degen vertauschte. Durch mancherlei Gefälligkeiten von seiner Seite, hatte er sich den Herzog von Orleans geneigt gemacht, der ihm daher nach seiner Thronbesteigung sein ganzes Vertrauen schenkte, u. ihn zum Regentschaftsrath erhob. Nachdem er am spanischen Hofe um die Hand einer Infantin für den jungen Ludwig XV. angehalten hatte, erhielt er das goldene Vlies, und ward zum Grand v. Spanien ernannt. Er starb 1755. — Von großer Wichtigkeit zur Kenntniß der Sittenlosigkeit damaliger Zeit sind seine Memoiren, die auf seinen Befehl erst 40 Jahre nach seinem Tode publicirt werden durf-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ten. Erster Auszug in 3 Bänden 1783; 4 Ergänzungsbände 1785; vollständiger von Soulavie. 13.

Simon (Saint), Claude Anna, Herzog v., 1760 geb., trat als Cadet zu Straßburg in Militairdienste, führte als spanischer General 2000 Spanier nach Amerika, ward 1783 nach seiner Rückkehr in Frankreich Commandeur von St. Jean Pied-de-Port, 1789 Deputirter bei der Nationalversammlung, begab sich wieder nach Spanien, und ward Generalgouverneur von Alt-Castilien, ward 1808 von den Franzosen, mit den Waffen in der Hand in Madrid gefangen genommen und sollte erschossen werden. Die Todesstrafe ward indeß in Gefangenschaft verwandelt, und ihm erst 1814 erlaubt, nach Spanien zurückzukehren, wo er zum Herzog und Feldmarschall der spanischen Armee ernannt wurde. 19.

Simon (Saint), Claude Henry, Graf von, 1760 in Paris geb., focht in Nordamerika während des Freiheitskampfes, gerieth in englische Gefangenschaft und kehrte 1789 als Oberst nach Frankreich zurück. Seine vornehmsten Beschäftigungen waren nun Physik und Physiologie. Er starb in großer Dürftigkeit an einer Wunde, die er sich in der Verzweiflung selbst beigebracht hatte, 1825. Die Hauptideen zu seinem Systeme, das indeß von seinen Freunden erst ausgebildet wurde, finden sich in dem seit 1819 herausgegebenen Journale: Organisateur. Dies zog ihm einen Prozeß zu, weil er darin behauptet hatte, es sei besser, daß alle königlichen Prinzen, als daß alle Gelehrte umkämen. 19.

Simone, Meister S., ein neapolitanischer Maler, 1346 gest., dessen Sohn ebenfalls als Maler ausgezeichnet war. — **S. de Crocifissi**, Maler, lebte um 1377. Von ihm sind viele Crucifixe und Madonnen vorhanden. 24.

Simonides, 1) S. aus **Amorgos**, Jambendichter, lebte um das J. 664 od. 778 n. Chr.; 2) S. **Keios**, von der Insel Keos, Dichter, 557 v. Chr. geb., 467 zu Syracus gestorben, soll ausgezeichnet im Rührenden gewesen sein. Er soll das griechische Alphabeth um die Buchstaben η, ω, ζ nnd ψ bereichert, und die Mnemonik erfunden haben. Auch zählt man ihn zu den sieben Weisen. Die Sammlung der Fragmente der ihm zugeschriebenen Gedichte findet sich in Wintertons Poetae minores, in Reiske's Anthologia graeca u. s. w. — Seiner Tochter Sohn S. war Geschichtsschreiber, und lebte zur Zeit des peloponnesischen Krieges. Ihm ward ein Buch über Aethiopien und über die Erfindungen zugeschrieben; 4) S. Philosoph zur Zeit des Valentinianus und Valens, ward 374 hingerichtet. 3.

Simonie, begeht der, welcher mit kirchlichen Gütern Erwerb treibt. s. Simon der Magier. 8.

Simonismus, Saint-Simonismus, heißt das System jener religiös-moralisch-politischen Secte, die 1825 in Paris entstand, und zu welcher die Idee aus den Schriften und Lehren des Grafen Claude Henry de St. Simon gewonnen wurde. Ihm zufolge war die christliche Theologie eine mit Irrthümern aller Art geschwängerte Wissenschaft, der eine Reform dringend Noth thue. Das Christenthum und die Göttlichkeit desselben erkannte er zwar an, hielt aber alle bestehenden Religionsparteien für ketzerische Secten, und meinte durch sein **neues geläutertes Christenthum**, das auf die Liebe des Nächsten begründet war, alle Menschen zu **einem** Cultus und unter **einem** Hirten zu vereinen, und dadurch das geistige und körperliche Wohl der Gesellschaft am Sichersten seiner Vollkommenheit entgegenzuführen. Damit begnügten sich seine Jünger nicht. Der bedeutendste unter ihnen, Père **Enfantin**, bildete die Lehre weiter aus und nannte die **Industrie** den großen Hebel, welcher der Religion zur Herrschaft über die Erde verhelfe. Daher galten keine Vorrechte der Geburt, des Erbes; jede durch Zufall entstandene Ungleichheit unter den Menschen müsse aufhören, und eine Hauptaufgabe sei daher die Verbesserung des Zustandes der ärmern Klasse, in intellectueller und physischer Hinsicht. Dies das hauptsächlichste Moralprincip der Saint-Simonisten. Gegen den Vorwurf, als seien sie eine Secte, vertheidigen sie sich, indem sie ihren Geist den der Einigung durch Liebe nennen. Aus ihrer Lehre allein solle eine neue goldene Zeit des Staatenlebens erstehen, indem alle Ungleichheit verbannt und Jeder nur nach Würdigkeit belohnt werde. Auch dem Weibe wird eine höhere Stelle angewiesen; Mann u. Weib zusammen, bilden erst ein gesellschaftliches Individuum. Da die sittlichen und physischen Anlagen in den verschiedenen Individuen auf die verschiedenartigste Weise ausgebildet sind, so treten zwischen ihnen vermittelnd die Menschen der Liebe (Priester) auf. Ihnen ist keine der beiden Richtungen fremd, und beide verstehen sie zu würdigen. Die St. simonistische Hierarchie will also nichts Geringeres, als das Reich Gottes auf Erden herbeiführen. Die Mittel, um das oberste Princip (allgemeine Erziehung) zu erreichen, sind: Predigt, Beichte (Unterricht) und Communion. Die Gesetzgebung ergänzt die Erziehung. Der oberste Priester erklärt sie. Späterhin ging der Père Enfantin noch weiter, und stellte ganz neue Offenbarungen auf. Eine Offenbarungsfrau sollte erscheinen, und neben ihm auf einem aufgestellten Stuhle den Platz als Päpstin einnehmen. Es sei den Männern erlaubt gewesen, mehre Frauen zu nehmen, warum nicht auch den Frauen, mehrere Männer zu wählen? Der Mensch braucht nicht zu wissen, wer sein Vater sei, wenn er es nur von seiner Mutter weiß. Das eigenthümliche, halb armenische, halb altdeutsche Costüm der St. Simonisten ward Anfangs blos angestaunt, bald aber insultirte das Volk die Träger desselben. Auch fühlte sich endlich die Regierung bewogen, den Père Enfantin und mehre Andre — wahrscheinlich wegen ihres Einflusses auf die Unruhen in Lyon — zu Gefängniß- und Geldstrafe zu verurtheilen. Die Emissäre dieser neuen Secte — die auch nach Deutschland gekommen sind — haben wenig Glück gemacht. In Frankreich zählten sie viele Anhänger unter der arbeitenden Klasse. Jetzt sind sie ganz zerstreut. 8.

Simplicius, 1) aus Kilikien, im 6. Jahrh. n. Chr., lehrte in Alexandrien, Athen und Persien, und ist einer der gelehrtesten Ausleger des Aristoteles. Seine Commentare sind noch jetzt von dem größten Werth; — 2) S., seit 467 römischer Bischof, stammte aus Tibur, 483 gest., leistete der Kirche viele wichtige Dienste. 8.

Simplon, Spitze der lepontiner Alpen, 6200, nach Andern 10,327 Fuß hoch. Napoleon führte über denselben die berühmte **Simplonstraße**. Auf der Höhe des Berges trifft der Reisende auf das Hospiz. Die Straße hat 264 Brücken und mehre durch Felsen gehauene Gänge. 17.

Simson, Sohn des Manoh, aus dem Stamm Dan, berühmt wegen seiner Stärke, die besonders in seinem Haar bestanden haben soll. Von den vielen Sagen über ihn erzählen wir nur seine Bewerbung in Thimnath der Philisterstadt. Als der Vater seiner Braut dieselbe anderweit verheirathet hatte, band S. eine Menge Füchse mit den Schwänzen aneinander, und dazwischen Fackeln, worauf er sie in die Felder der Philister jagte, und großen Schaden anrichtete. Nachdem er seinen Feinden gebunden überliefert worden war, zersprengte er seine Fessel und erschlug Viele mit einem Eselskinnbacken. In Gaza, wo ihn die Philister fangen wollten, trug er die Stadtthore auf einen Berg. Endlich gelang es ihnen mit Hülfe eines Freudenmädchens, der Delila, ihn zu bändigen. Diese schnitt ihm das Haar ab, und damit verlor er auch seine Stärke. Man fing und schickte ihn, geblendet, als gemeinen Sklav in eine Mühle. Sobald sein Haar wieder gewachsen war, kam auch seine Stärke wieder, und als man ihn zu einem Feste, dem Dagon zu Ehren, führte, riß er daselbst die Säulen des Tempels ein, so daß alle Anwesenden umkamen. Vgl. Dietrich, zur Geschichte S.'s; Lehmann, De Simsone molitore. 8.

Sinai (alte Geogr.), ein Granitgebirg auf einer gleichnamigen Halbinsel, die das rothe Meer in zwei Busen spaltet; besonders berühmt geworden durch die mosaische Gesetzgebung. Der S. besteht aus drei Anhöhen: dem Horeb, auf den eigentlich die Gesetzgebung verlegt wird, die nordöstliche und niedrige Anhöhe; dem eigentlichen Sinai, oder der südöstlichen, die jetzt Dschebel Musa d. i. Berg Moses heißt, und der südwestlichen oder dem Katharinenberge. 7.

Sin 'al fine, eine Bezeichnung in der Musik, welche bedeutet, daß man bis zum Schlußzeichen (𝄐) wiederholen soll. 12.

Sind, Landschaft des Reiches Beludschistan in Asien, umgeben von Kutsch-Gundawa, Afghanistan, Hindostan und dem indischen Ozean, angeblich 2480 □Meilen enthaltend. 17.

Sindiah, ein abhängiger Mahrattenstaat in Vorderindien, mit ungefähr 4 Millionen Ew. auf 1860 □Meilen, und der Hauptstadt Oogen u. der Residenz Gwalior. 25.

Sinecuren, aus dem Lat. sine cura, ohne Sorge; Aemter die viel eintragen und wenig Arbeit verlangen. 2.

Sinfonie, s. Symphonie.

Singakademie, ein Verein von Gesangeskünstlern und Dilettanten, um in gewissen Zusammenkünften große

klassische Gesangstücke aufzuführen. Die erste S. ward 1789 zu Berlin von Fasch gestiftet. 12.

Singalesen, die Bewohner Ceylons, aus malayischem Stamme, sind mit einem einfachen Hemde, einer baumwollenen Jacke und einer rothen Mütze bekleidet und mit einem Säbel bewaffnet. Die Männer beschäftigen sich mit Acker- und Gartenbau, Jagd, Fischerei; die Weiber weben baumwollene Kleidungsstücke, flechten Körbe rc. Die Religion ist die Buddhaistische. Unter den Priestern, deren Personen heilig sind, giebt es viele Bettler u. Zauberer, indeß hat das Christenthum schon viele Proselyten gemacht. Die Sprache hat viele Dialekte; die gelehrte Sprache ist Bali. 25.

Singan, östlicher Theil der Provinz Schensi in China, mit 8 Mill. Einw. und der Hauptstadt gl. N., welche gute Festungswerke, schöne Brücken, ein altes Schloß besitzt, und Sitz eines Gouverneurs ist. 17.

Singapore, Insel an der Spitze der Halbinsel Malacca in Hinter-Indien, mit 35,000 Einw. auf 4¼ □M., Handel mit Gold, Gewürz, Opium rc. Die Stadt gl. N. zählt 15,000 Einw. — Am 26. Febr. 1819 ward die Insel dem Häuptling von den Britten abgekauft, und ihr Wohlstand hat sich seitdem so vermehrt, daß, während sie damals nur einige elende Fischerdörfer mit ungefähr 150 Einw. hatte, die Bevölkerung jetzt vielleicht schon auf 4000 gestiegen ist. 1829 betrug die Aus- und Einfuhr 35 Mill. Dollars, und 1800 Schiffe besuchen jährlich den Hafen von S. 25.

Singen, das dem Menschen mit einigen Thieren (Vögeln) gemeinsame Vermögen, musikalisch richtige, schöne Töne hervorzubringen, die Ersterer noch mit der Sprache verbinden kann. — Im figürlichen Sinne bedeutet S. auch Dichten, so wie Sänger einen Dichter. 12.

Singilejew, russischer Kreis in der Statthalterschaft Simbirsk mit 70,000 Einw. auf 82¾ □M., und der neu erbauten Kreisstadt gl. N. mit 2500 Einw. 17.

Singstimme, die durch einen Sänger oder eine Sängerin auszuführende Partie; auch das Vermögen zu singen überhaupt. 12.

Singstück, ein durch eine oder mehre Singstimmen auszuführendes Musikstück, mit oder ohne Instrumentalbegleitung. 12.

Sinigaglia, Stadt im Kirchenstaate mit Kathedrale, 9 Kirchen, Münze, einer großen jährl. Messe und 10,000 Einw. Geburtsort der berühmten Catalani. 17.

Sinnbild, das von einem Körper entliehene Bild zur Versinnlichung von etwas Geistigem. 11.

Sinne, sind die Wahrnehmungsvermögen des Körpers. Man unterscheidet fünf: den Sinn des Sehens, des Hörens, des Riechens, des Schmeckens, des Fühlens, welche wieder in edlere, feinere und gröbere Sinne zerfallen, nach der größern oder geringern Deutlichkeit des Begriffs, die der Geist durch sie erlangt. 11.

Sinnenwelt, der Verstandeswelt entgegengesetzt, die Summe der Erscheinungen, wie sie in die Sinne fallen. 11.

Sinnerklärung, die Darstellung des in den einzelnen Worten und dem Ganzen enthaltenen Sinnes. 11.

Sinnig, nennt man den, aus dessen Reden hervorgeht, daß er über das, was er spricht, nachgedacht. 11.

Sinnlich, was mit den Sinnen wahrzunehmen ist, u. dieselben berührt; dem Sittlichen gegenüberstehend, bezeichnet es eine vorherrschende Neigung, den Sinnen zu fröhnen. 11.

Sinnlosigkeit, der Zustand, in dem wir unsrer Sinne nicht mächtig sind; daher die Vorstellungen, welche wir durch sie erhalten, nur undeutliche Wahrnehmungen sind. 11.

Sinope, Tochter des Asopos und der Methone; mit ihr erzeugte Apollo den Syros. 15.

Sintenis, 1) Carl Heinrich, 1744 zu Zerbst geboren, 1816 in Zerbst als Privatmann gest. Von seinen Schriften sind zu nennen: Theophron, Lehrbuch der moral. Vernunftreligion; Geron und Palämon; Briefe einer Gräfin; Ciceronische Anthologie; größeres Hülfsbuch zu latein. Stylübungen; Gradus ad Parnassum u. s. w. — 2) Christian Friedrich, des Vor. Bruder, 1750 zu Zerbst geb., ward 1773 Diaconus zu Zerbst, 1791 Professor der Theologie und Metaphysik an dem dortigen Gymnasium, und st. als Consistorialrath und Pastor an der Trinitatiskirche daselbst 1820. Er ist gleich bekannt als Kanzelredner u. Belletrist. Unter seinen Romanen zeichnen sich aus: Hallo's glücklicher Abend; Vater Roderich unter seinen Kindern. Zu seinen Erbauungsschriften gehören: Menschenfreuden; Elpizon, oder über die Fortdauer nach dem Tode; Stunden für die Ewigkeit gelebt; Pisteron, oder über das Dasein Gottes; Oswald, oder mein letzter Glaube u. s. w. 3) Johann Christian Siegmund, Bruder des Vor., 1752 zu Zerbst geb., seit 1794 Amtsprediger zu Roslau im Zerbstischen. Schriften: Waldro; Gutmann und Wilhelmine; Rath an meine Tochter u. s. w. 6.

Sinter, jede durch Tröpfeln sich bildende Incrustation; dann auch so viel wie Schlacke. 2.

Sinto, die ursprünglich in Japan herrschende Religion. 9.

Sinus, latein. 1) jede halbrunde Fläche oder Vertiefung; 2) der Busen, Schooß; 3) ein Meerbusen; 4) in der Mathematik die vom Ende eines Schenkels senkrecht nach dem andern Schenkel gezogene Linie, und deren Länge zum Verhältniß zu der des ersteren Schenkels, der dann als Halbmesser des betreffenden Kreises gedacht u. auf 1.°°°°.... gesetzt wird. 20.

Sinzendorf, gräfliches deutsches Geschlecht in zwei Linien, von denen die eine ausgestorben, die andere noch fortbestehende wiederum in die Majoratslinie und die jüngere getheilt ist. **Philipp**, Graf von, war kaiserl. Gesandter beim utrechter Congreß und dann Premierminister; starb 1742. 13.

Sionische Brüderschaft, Secte in Pennsylvanien; auch Sabbatarier genannt. Ihre Lebensart ist sehr streng; sie essen nur Einmal des Tages und schlafen nicht länger als 3 Stunden. 8.

Sioux, indianischer Völkerstamm im Missourigebiet, gegen 20,000 Köpfe stark, stehen unter eigenen Oberhäuptern; ihre Hauptbeschäftigung ist die Jagd. 25.

Sippschaft, von Sip, Stamm; gleichbedeutend mit Blutsfreundschaft. 2.

Sira, eins der Weiber des Khosroes. Nach der Sage Erhalterin des von ihrem Gemahl Khosroes II. eroberten heiligen Kreuzes. 15.

Sirach, Jesus, Jude aus Palästina, dessen Vater unbekannt ist, lebte zu Anfange des 2. Jahrh. v. Chr., ist Verfasser des Buches S., eine Sammlung von meist entlehnten Sittensprüchen enthaltend. Das hebräische Original wurde von seinem Enkel ins Griechische übersetzt. 8.

Sirani, Georg Andreas, 1610 zu Bologna geb., Maler, Schüler Guido's, 1670 gest. Berühmter war seine Tochter **Elisabeth**. 24.

Sirdhana, kleines Reich zwischen dem Ganges und Dschumna. Ein Deutscher, Walther Reinhard (später Sommer) erwarb sich daselbst durch die Gunst des Großmoguls großes Ansehen, und ward zum Anführer der Truppen ernannt. Jetzt ist seine Gemahlin Regentin. 17.

Sir Edward Pellew, Inselgruppe an der Küste Carpentaria in Neu-Holland. Producte: Kohlpalmen, Muskatennüsse, Sandelholz. Der Entdecker ist Flinders. 25.

Sirenen, homerische Halbgöttinnen, die auf einer Insel durch Gesang die vorübersegelnden Schiffer herbeilockten, sie mit Gunstbezeugungen überhäuften und dann auffraßen. Der Sage nach sollten sie so lange leben, bis Einer von ihrem Gesange ungerührt an ihrer Insel vorüberführe. Dies führte der schlaue Odysseus aus, und zerstörte so ihren Zauber und ihr Dasein. Andere Dichter haben andere Sagen. Die Philosophen machten das Ganze zu einer Allegorie; überhaupt verschwand nach und nach die gehässige Bedeutung des Namens. (So stellte man z. B. eine Sirene als Symbol auf das Grab des Sophocles). Ueber die diesem Mythus zum Grunde liegende Idee giebt es verschiedene Hypothesen. Einige nehmen an, die Lockungen der Sinnlichkeit seien durch die Sirenen personificirt. 15.

Siricius, römischer Bischof in der letzten Hälfte des 4. Jahrhunderts, ein strenger Mann; er untersagte bei Strafe der Absetzung allen Geistlichen die Ehe. Im Isidor findet man jetzt noch seine Gesetze gesammelt. 8.

Sirius, ein Fixstern der ersten Größe (auch Hundsstern genannt). Er soll von Einfluß auf die Stärke der Sonnenhitze sein, wenn er mit der Sonne zugleich aufgeht; worauf die Hundstage ihren Anfang nehmen. 20.

Sirmond, 1559 zu Riom in Auvergne geb., 1651 gestorben, Jesuit, später Beichtvater Ludwigs XIII., gab vorzüglich Schriftsteller aus dem christlichen Alterthum heraus. 8.

Sirocco, ein warmer, höchst ermattender Südostwind aus Afrika, der in Italien nach Ostern zu wehen pflegt. Seine schädlichen Einflüsse werden durch zu Hausebleiben und Verhängen der Thüren und Fenster gehindert. 17.

Siroes, Sohn des Khosroes II., ermordete seinen Vater, der abdanken und einem Andern den Thron übergeben wollte, starb aber schon nach 7 Monaten, nachdem er mit dem Kaiser Heraclius Frieden geschlossen und die Eroberungen zurückgegeben hatte. 1.

Siromastes (Grubenprüfer), 1) Werkzeug zum Durchsuchen der Getreidegruben und Magazine; 2) Lanze mit Widerhaken. 2.

Sirventes, kleine Gedichte der Troubadours, worin die Verfasser ihre Empfindungen niederlegten. Als Zeitgemälde von Wichtigkeit. 21.

Sisebut, König der Gothen im Anfang des 7. Jahrh., zeichnete sich durch blinden Glaubenseifer aus, indem er die Juden mit Gewalt zur Taufe brachte; war aber im Ganzen mild und gütig. Er starb nach einer 8jährigen, durch glückliche Kriege berühmten Regierung. 13.

Sisenna, des Pomponius Atticus Freund, Verfasser einer römischen, größtentheils verloren gegangenen Geschichte, der die Alten jedoch Geziertheit vorwerfen. Berühmt ist sein Witz und seine scharfe Satyre. 1.

Sismondi, 1773 zu Genf geb., er floh aus Genf 1791 wegen der Revolution und wurde nach seiner Rückkehr 1794 verhaftet. Nach einjähriger Einsperrung mußte er durch Aufopferung eines Theils seines Vermögens die Freiheit erkaufen, worauf er sich nach Toskana wandte, hier aber sowohl von den Franzosen als von den Oestreichern als verdächtig gemißhandelt wurde. 1801 schrieb er sein erstes Werk, nach seiner Rückkehr nach Genf. Als Schriftsteller erwarb er sich durch Gelehrsamkeit und freie Ansichten ohne Regelzwang großen Ruhm. Von seinen Schriften verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Histoire des républiques italiennes du moyen age; de la litérature du midi de l'Europe; Examen de la constitution française; Histoire des Français, u. s. w. 21.

Sister, 1) ein Instrument, der Guitarre ähnlich, mit 7 Drahtsaiten bezogen. Ein metallner, mit Leder gefüllter Reifen dient zur Umstimmung in andre Tonarten. 2) Niederländisches Getreidemaß; 83 Sister = 1 Last Korn. 4.

Sistow, Stadt in der türkischen Provinz Bulgarien, liegt an der Donau, treibt starken Handel. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 20,000. 17.

Sistrum, ein musikal. Instrument der alten Aegypter, welches wir häufig auf Monumenten abgebildet finden. Es diente zum Tactschlagen bei der Tempelmusik und war von länglichrunder Gestalt. 4 Metallstäbe durchschnitten es in der Breite. 3.

Sisuthros, ein alter mythischer König in Babylon, von dem die Sage berichtet, daß er auf Kronos Befehl, gleich Noah, eine Arche zu Rettung von der Sündfluth gebaut habe, nach der Rettung aber der Erde auf eine geheimnißvolle Weise entrückt sei, den Seinen ein Muster u. Antrieb zur Frömmigkeit. 15.

Sisygambis, die bekannte Mutter des Darius Codomannus, den sie in der Ehe mit ihrem Bruder erzeugte. Ihr Vater war Artaxerxes Mnemon. Von Alexander wurde sie gefangen genommen, und von ihm wie von einem Sohne behandelt; nach seinem Ableben hungerte sie sich aus Gram zu Tode. 1.

Sisyphos, 1) Herrscher von Korinth, verging sich gegen Götter und Menschen, weßhalb ihn der Sage nach Zeus (nach Andern Theseus) tödtete. Doch zwang er den Hades, ihn loszulassen, bis er eines natürlichen Todes starb. Nun wurde im Tartarus ihm als Strafe auferlegt, einen großen Stein auf eine steile Höhe zu wälzen, von welcher derselbe immer wieder herabrollte. 2) Der Zwerg des Triumvir Antonius. 15.

Sitalcus, Anführer der Gothen, machte einen verheerenden Zug nach Macedonien (wo Perdiccas damals Statthalter war) und erwarb sich Ruhm und Beute. 13.

Sittard, kleine Stadt in der Provinz Limburg (Belgien) an der Geleen, mit 3300 Einw. 17.

Sitte, ist 1) Alles, was im Leben ganzer Gemeinheiten oder Völker als bestimmt hervortritt und, ohne Gesetz zu sein, doch ein Zwang ist, dem man sich freiwillig unterwirft. 2) = Gewohnheit, vorzüglich im Leben Einzelner. 11.

Sittenlehre, s. Moral und Moralphilosophie.

Sittenlehrer, nennt man den, der Andre mit den Lehren und Grundsätzen bekannt macht, welche die Grundlagen eines moralischen und pflichtmäßigen Verhaltens bilden. 2.

Sittius, ein Römer, der Cäsar'n durch eine Diversion, durch welche er den König Juba zur Rückkehr in sein Land nöthigte, einen wichtigen Dienst leistete, und dafür von dem Dictator die Stadt Cirta zum Geschenk erhielt. 1.

Sittsam, 1) im Allgemeinen derjenige, der sich so beträgt wie es Sitte und Anstand verlangt; 2) für züchtig, keusch. 2.

Sittsamkeit besitzt der, welcher sich den guten Sitten gemäß beträgt, und daher nicht bloß der sinnlichen Lüste sich enthält, sondern den äußern Anstand genau beobachtet. Weil es die Tugend ist, die man vom Weibe am Ersten verlangt, wird das Wort auch fast immer in dieser Beziehung gebraucht. 11.

Sitzbein, der mittlere und untere Theil des Hüftbeins, Stütze des Körpers beim Sitzen, besteht aus dem sogenannten, in den Sitzbeinstachel übergehenden Körper und aus 2 Aesten, von denen der aufsteigende in den absteigenden des Schambeins, der absteigende auf seiner äußern Fläche in den Sitzknorren übergeht. 23.

Sivani, 1) ein bologneſischer Maler, Guido Reni's Schüler, lebte im 17. Jahrh.; 2) dessen Tochter Elisabeth, auch als Malerin berühmt. 24.

Siwah, 1) eine Oase in der libyschen Wüste, ehemals die Oase des Jupiter Ammon genannt. Nördlich sind Berge; die ganze Oase ist sehr fruchtbar und bevölkert. Die Einwohner, dem Muhammedanismus zugethan, treiben mit den Producten Handel; 2) Name der Hauptstadt hierin. 17.

Siwas, 1) eine Provinz in der asiatischen Türkei, ein Theil des alten Pontus. Der Taurus zieht sich durch das Land, welches von mehren Flüssen bewässert wird und im Allgemeinen sehr fruchtbar ist. Die Einwohner treiben mit den Producten Handel; 2) Sandschack daselbst, ebenfalls sehr blühend; 3) Hauptstadt mit 3000 Einw. 17.

Sixtus, 1) Sixtus I., Papst im Anfang des 2. Jahrhunderts, Märtyrer; übrigens unbekannt. 2) Sixtus II., Papst in der 2. Hälfte des 3. Jahrh., wurde hingerichtet. 3) S. III., Papst in der ersten Hälfte des 5. Jahrh., erwarb sich Verdienste um Ausschmückung der Kirchen, trachtete aber vergeblich darnach, die Spaltung der Kirche zu heben. 4) S. IV., Papst am Ende des 15. Jahrh., am Bekanntesten durch die Einführung der Inquisition in Spanien 1478; übrigens ein energischer und tapferer, aber auch ein höchst eitler Mann. 5) S. V., 1521 geb., bei weitem der Berühmteste, ein Bauerssohn, wurde von einem Franziskaner in ein Kloster gebracht und stieg schnell bis zum Cardinal. Da er sich krank stellte und Demuth heuchelte, erwählten ihn die schlauen, herrschsüchtigen Cardinäle 1585 nach Gregors XIII. Tode zum Papst, wo er bald die Maske ablegte. Sowohl der Verwaltung im Innern als der äußern Politik wegen, ist er ein vortrefflicher Regent zu nennen. Der Frechheit der Banditen, die das Land auf allen Seiten ungestraft durchstreiften, setzte er durch eine fast unglaubliche Energie ein Ziel. Außerdem wachte er über strenge Handhabung der Justiz, und kein Vergehen wurde übersehen. Die Hauptstadt verschönerte er und ließ nützliche Bauten vornehmen. Der Untersuchung der Misbräuche im Jesuiterorden wußte er sich klüglich zu entziehen. Auch Philipp II. von Spanien hielt er durch eine weise Politik in Schranken. Er starb nach einer 5jährigen Regierung 1590. 6) S. v. Sienna, lebte zu derselben Zeit; ein getaufter Jude, predigte Irrlehren und wurde nur durch mächtige Fürsprache vom Feuertode gerettet. Von seinen Schriften ist nur noch übrig die Bibliotheca sancta. 8.

Skalden, waren Sänger in Skandinavien, die die Thaten ihrer Herren bei Tische und sonst besangen; im Kriege feuerten sie durch ihre Gesänge die Streiter zur Tapferkeit an. Auch waren sie wohl selbst Helden und besangen eigene Thaten. Bei den Königen standen sie in sehr großem Ansehen; selbst die christlichen Herrscher bedielten sie noch geraume Zeit bei. Ihre Sprache war sehr blühend und bilderreich. Der Ursprung dieser Sänger verliert sich ins Mythische; doch sind uns noch einige Namen aufbewahrt. In Island herrschte die Skaldenkunst, die sich auch noch durch eine eigenthümliche Prosodie auszeichnet, am Meisten. 21.

Skamandrus, Sohn des Zeus und der Doris, wurde in einen Fluß verwandelt, der in der Ebene von Troja fließt, wodurch er Unsterblichkeit und außerdem noch die Vergünstigung erhielt, die jungen Trojanerinnen, die sich vor ihrer Hochzeit in seinen Fluthen badeten, alle zuerst zu genießen. 15.

Skanderbeg, Fort in Bulgarien (europ. Türkei). 2.

Skandinavien. Unter diesem Namen werden gewöhnlich die drei nordischen Reiche: Schweden, Norwegen u. Dänemark begriffen. Die Einwohner sind stammverwandt mit den Germanen. Es sind 3 Einwanderungen zu unterscheiden. Die ersten Einwanderer verdrängten die vorgefundenen Autochthonen. Die 2te Einwanderung geschah von den Asen unter Odin, die von großem Einfluß auf die Einw. wurde. Im 10. Jahrh. machte sich das Christenthum herrschend. Vorzüglich bekannt wurden diese Völker durch Seeräuberei (Normannen), die vorzüglich von Norwegen ausging, wobei sie Länder eroberten und neue Reiche stifteten, und sich überhaupt als höchst tapfere, ritterliche Männer hervorthaten; so z. B. sind sehr Viele der ersten Ritter, besonders bei den Kreuzzügen, normännischen Ursprungs. 13.

Skara, Stadt in Skaraborgslän des Königreichs Schweden mit einem Gymnasium und 1200 Einw. 17.

Skelet, das Knochengerüste des Thierkörpers nach Entfernung aller weichen Theile. Es giebt auch künstliche Skelette, wo die Knochen von Menschenhand zusammengefügt sind. Diese dienen dazu, um eine genaue Uebersicht der einzelnen Knochen und ihres Zusammenhanges unter einander zu geben. 23.

Skepticismus, ist diejenige philosophische Denkweise, welche von dem Grundsatze ausgeht, daß der Mensch überhaupt Nichts zu ergründen vermöge, also an Allem zweifeln müsse. Daher **Skeptiker** auch soviel als Zweifler. Der S. entstand zur Zeit der höchsten Blüthe des Dogmatismus. Erst bescheiden als dessen Gegner auftretend, bildete er sich immer mehr und mehr aus, und wenn man ihn auch als den Tod aller Philosophie ansehen muß, so hat er doch eben durch jenen Gegensatz unendlich genützt. Der Begründer des S. als eigenen Systems ist Pyrrhon aus Elis. Auch Platon, Sokrates und andre berühmter Philosophen des Alterthums huldigten zum Theil dem S. Unter den Neuern sind Platner, Reinhard, Paulus, Sanchez, Schulze, de Wale mehr oder weniger Anhänger des S. Vergleiche Stäudlins Geschichte und Geist des S., vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion; Dietz, über Wissen, Glaube, Mysticismus und S.; Siedler: De scepticismo, 1828, u. s. w. 11.

Skiagraphie, die Kunst, Schatten und Licht in einem Gemälde nach richtigem Verhältniß anzubringen. 2.

Skilling Dansk, dänische Scheidemünze von Silber oder Kupfer = 4 Pf. Conv. Die ältern taugen nicht mehr; von den neuern werden 13 Thaler aus der Mark geschlagen. 4.

Skiluros, König der Skythen. Um seinen Söhnen zu zeigen, wie sie durch Eintracht stets unbesiegbar sein würden, rief er sie vor seinem Tode zu sich und gab ihnen ein Bündel Pfeile, um sie zu zerbrechen. Da sie dies nicht konnten, gab er jedem einen einzelnen Pfeil, der nun mit leichter Anstrengung zerbrochen wurde. 1.

Skio, Insel im ägäischen Meere mit dem schönsten Klima von der Welt, 18½ oder 24 □M. groß. Früher einer der wohlhabendsten Punkte Griechenlands, ward die Insel 1828 von den Türken fast ganz zerstört, und ist jetzt nur noch eine Wüstenei. Vor dieser Zeit gediehen dort die herrlichsten Südfrüchte, und baute man jährlich in 24 **Mastixdörfern** gegen 50,000 Centnr. **Mastix**. Oel ward für 2 Mill. Thaler gewonnen, und Seide bis zu 70,000 Pfund verarbeitet. Außerdem erzeugte die Insel vortreffl. Wein, der schon im Alterthum berühmt war. Von der Hauptstadt gl. N., die gegen 30,000 Einw. zählte, ist auch nicht viel mehr übrig geblieben. 17.

Skiron, berüchtigter Räuber, pflegte zwischen Megara und Corinth den Reisenden aufzulauern und sie zu zwingen, ihm die Füße zu waschen, worauf er sie mit einem Fußtritt ins Meer stieß. Theseus, von dem er dasselbe verlangte, kam ihm aber zuvor und bei Megara zeigte man noch Klippen, die aus seinen Knochen entstanden wären. S. hängt wahrscheinlich mit **Sinis**, **Damastes** u. **Prokrustes** zusammen. 15.

Skirrhus, bösartige Verhärtung in drüsigen Theilen, daraus der Krebs entsteht. 23.

Skizze, ital. Schizzo, der erste flüchtige Entwurf zu einem Kunstwerke. **Skizziren**, entwerfen. 2.

Sklavenkrieg; erster von 134–131 f. Rom. **Zweiter S.** oder Gladiatorenkrieg, brach in Capua 73 v. Chr. aus. Unter Anführung des Spartacus (s. d.) befreiten sich 78 thrakische und gallische Gladiatoren, welche bald zu einem Heere von 70,000 Mann anwuchsen, Lucanien u. Campanien einnahmen und mehre röm. Heere schlugen. Nachdem Spartacus auch noch die röm. Armee des Cn. Corn. Lentulus und Cassius besiegt hatte, ward er von Crassus am Silarus geschlagen und blieb auf dem Kampfplatze. Den Rest des Rebellenheeres, etwa 5000 Mann stark, wollte Publipor über die Apenninen und Alpen führen, gerieth aber dem Pompejus in die Hände, der ihn vollends aufrieb. 1.

Sklavenküste, Küstenreich am atlantischen Meere im Westen Afrikas, wird gewöhnlich vom Flusse Volta bis zum Flusse Benim (90 Meilen) gerechnet, ist von Negern unter despotischen Fürsten bewohnt. Tropenartige Gewächse finden sich im Ueberflusse; Raubthiere der verschiedensten Art. 25.

Sklaverei, das Verhältniß von Dienstbarkeit mit Verlust aller persönlichen Freiheit. Die ersten Sklaven waren wohl Kriegsgefangene. Man stützte sich dabei auf den sophistischen Satz, daß es doch besser sei, den Gefangenen in die Sklaverei zu führen, als ihm den Tod zu geben. Die Zahl der Sklaven bei den Römern stieg allmälig zu einer ungeheuern Höhe, und je reicher ein röm. Bürger war, desto mehr dieser Unglücklichen mußte er in seinem Hause haben. Jedes einzelne Geschäft ward von besondern Sklaven verrichtet. So hatte man ostiarii, die am Eingange des Hauses standen; servi admissionales, die den Besuchenden ihrem Herrn meldeten; servi cubicularii, Kammerdiener, die das Vertrauen ihres Herrn und damit oft großen Einfluß besaßen; tonsores, Bartscheerer; balneatores, die beim Bade die Aufwartung zu verrichten hatten; cellarii, Aufseher über Küche und Keller; structores, Tafeldecker; carptores, Vorschneider; praegustatores, Vorkoster und eine Anzahl Anderer. Eine allgemeine Eintheilung der Sklaven war die in servi privati und servi publici; Erstere Privatleuten, Letztere dem Staat gehörig. Aus Furcht, die Sklaven möchten ihre große Anzahl erfahren und sich zu Aufständen verleiten lassen, wagte man es nicht, ihnen eine besondre Kleidung zu geben. Nur war der Stoff, aus dem sie gefertigt werden, etwas schlechter und von dunklerer Farbe. Auch durften sie nicht den Bart scheeren und sich salben. Sandalen zu tragen, ward ihnen gleichfalls verboten. Gegen eine bestimmte Summe war es ihnen möglich, sich frei zu kaufen. Uebrigens konnte der Herr mit ihnen gerade wie mit einer Sache verfahren, sie verkaufen, vertauschen, verschenken rc. Vergehen des Sklaven wurden auf das Härteste bestraft. Gelehrte Römer beschäftigten sich auch mit der Ausbildung der Kinder ihrer Sklaven. Der Zustand der Sklaven in Griechenland war fast derselbe wie in Rom. — Nachdem man in Asien schon lange förmlichen Handel mit Sklaven getrieben hatte, begannen auch im 15. Jahrh. in Europa die Portugiesen das Vortheilhafte dieses Handelszweiges einzusehen. Sie bevölkerten ihre afrikan. Colonien mit unglücklichen Negern, da die Weißen weder so gut arbeiteten, noch das Klima vertragen konnten, andre Staaten ahmten das Beispiel nach, und so sind in den Jahren 1788–1793 in den Colonien der Europäer 30,000,000 Negersklaven eingeführt worden, ungerechnet die aus Afrika nach dem Orient gesandt sind, und sich vielleicht eben so hoch belaufen. Ihre Stimme zur Abschaffung dieses, die Menschheit entehrenden, Handels erhoben zuerst die Quäker in England und Nordamerika seit 1727. Im Parlamente wurden Bittschriften zur Abschaffung desselben eingereicht und Männer, wie Wilberforce, Fox und Pitt stimmten dafür. Es bildete sich 1786 ein Verein The African Institution, der sich ausschließlich damit beschäftigte, und 1795 ward im Unterhause die Abschaffung des Sklavenhandels beschlossen, was aber das Oberhaus nicht annahm. Erst im Jahre 1807 ging die Abolition Act of Slavery durch. Nachdem auch mit den übrigen Staaten Verabredungen getroffen waren, stationirten die Engländer 1816 bei Sierra Leone eine Eskadre, um auf alle Sklavenschiffe Jagd zu machen, was aber den Erwartungen nicht entsprach. Bei den Portugiesen blieb der Sklavenhandel und auch Frankreich und Spanien leisteten ihm im Geheimen Vorschub. England, das die polizeiliche Aufsicht übernommen hat, ist wegen des zu großen Districts und aus vielen andern Ursachen, nicht im Stande, viel auszurichten. Wilberforce ließ sich nun auch die Freilassung der Neger sehr angelegen sein, woran man noch nicht gedacht hatte. Freilich war das ein schwieriges Unternehmen, da man zu sehr in das Privateigenthum eingreifen mußte, und überdieß die Neger am Tauglichsten zur Arbeit und allein fähig, dem Klima widerstehen zu können, gehalten wurden. Zudem wußte man nicht, was mit den freigelassenen Negern anzufangen sei, und es stand zu zweifeln, ob sie die Vortheile einer vernünftigen Colonisation

zu schätzen im Stande sein würden. Dennoch schritt Wilberforce dazu und es sind seitdem eine Menge Niederlassungen entstanden, in denen die freigelassenen Schwarzen sich angesiedelt haben und mit den Vortheilen der Cultur bekannt gemacht werden. Die afrikanische Gesellschaft machte Sierra Leone zum Mittelpunkte ihrer Bemühungen zur Verbesserung des Zustandes der Neger. Viele Aufstände der Neger und Grausamkeiten, die sie begingen, so wie ihr hervorstechender Hang zur Indolenz und Undankbarkeit erschuf ihnen viele Gegner; doch mögen diese bedenken, daß eine Behandlung, wie jene sie erduldeten, nicht geeignet ist, in ihnen edle Gefühle zu erzeugen. Ferner können vernünftige Gesetze leicht bezwecken, daß sie von ihrer Freiheit keinen schlechten Gebrauch machen. 18.

Skolion, Lied, welches bei den Alten die Gäste in einzelnen Strophen und Solo bei Tisch sangen. Terpandros soll erster Erfinder derselben sein. 3.

Skorpion, Gattung aus der Familie der Scheerenfüße, mit langem Körper, langem, dünnem, sechsgliedrigem Schwanz, am After mit einem gebogenen spitzigen Stachel. Aus 2 kleinen Löchern unter dem Stachel fließt, wenn das Thier damit verwundet, ein giftiger Saft, der zuweilen tödtlich werden kann. Außer der Entzündung hat der Skorpionstich die Folge, daß der Kranke von einer solchen Mattigkeit befallen wird, daß er sich nicht aufrecht erhalten kann. Sie halten sich an dunkeln Orten unter Moos und Steinen auf. — In der Astronomie ist der S. das 8. Zeichen des Thierkreises (♏). 5.

Skropheln (scrophulae), eine eigenthümliche Krankheit des lymphatischen Systems und der Drüsen desselben, welche sich besonders bei Kindern zeigt, und gewöhnlich sehr hartnäckiger Art ist. Die lymphatischen Drüsen und die des Gekröses schwellen an, oder es entstehen andre Zufälle, die der Krankheit einen kachektischen Charakter aufdrücken. Eine schlaffe weiße durchsichtige Haut, schlaffes Muskelsystem, ein großer Kopf, bald rothe, bald fahle Gesichtsfarbe, ein kurzer dicker Hals, aufgetriebener Unterleib u. s. w. zeigt schon in frühester Kindheit das Vorhandensein der Krankheit. Bei dem fernern Verlauf zeigen sich bedeutendere Anschwellungen der oben genannten Drüsen, die in schwer zu heilende Geschwüre übergehen. Skrophulöse Augenentzündungen, Ohrenfluß, Nasenfluß, Tuberkel-Lungensucht, Abzehrung, Anschwellung und Verschwärung der Knochen, Gelenkkrankheiten, Gliedschwamm, Rhachitis ꝛc. sind alles Erscheinungen, die sich im höhern und höchsten Grade der Krankheit zeigen können. Bei Erwachsenen sind die S. fast immer unheilbar, und können nur in der Kindheit unter sehr günstigen Umständen bezwungen werden. Ein specifisches Heilmittel gegen die S. giebt es nicht. Man muß auf strenge Diät halten, auf die Verdauungswerkzeuge wirken und die Bereitung und Ernährung der Säfte zu verbessern suchen. Die Ursachen endlich der Krankheit sind: feuchte, kalte, wechselnde Witterung, feuchte, luftlose Wohnung, Unreinlichkeit, schlechte und zu reichliche Kost, Ausschläge, Masern u. s. w. Daher in Städten unter der niedrigen Classe sehr viele skrophulöse Kinder gefunden werden. Wo die Krankheit den Kindern angeboren ist, haben diese meistentheils für die Sünden ihrer Erzeuger zu büßen. 23.

Skrzynecki, Johann, 1787 in Galizien geb., zeichnete sich im russ. Kriege aus, und erhielt nach Beendigung desselben von Constantin das Commando des 8. Infanterieregiments von der 2. Brigade. Im November 1830 trat er zu den Insurgenten, und bekam wegen seiner Waffenthaten bei Okuniew und Grochow den Oberbefehl über das ganze polnische Heer. S. war ein strenger Soldat, begünstigte das alte Heer und den Adel; dabei besaß er große Frömmigkeit, was ihm viele Feinde zuzog. Eine unnütze Schlacht gegen den General Diebitsch (26. Juni 1831) und ein verunglückter Zug gegen den General Rüdiger bei Lublin, steigerten den Unwillen gegen ihn. Das war noch mehr der Fall, als im Juli bei dem Uebergang der Russen über die Weichsel S. sich immer langsam zurückzog, und eine unglückliche Diversion auf das rechte Weichselufer gegen russ. Verstärkung unternahm. Er ward daher am 10. August durch eine Deputation des Reichstages seines Amtes entsetzt und Dombinski zu seinem Nachfolger ernannt. Nachdem er nun als Freiwilliger gedient hatte, ging er nach Warschaus Fall auf österreichisches Gebiet und lebte nachher in Prag. 19.

Skylax, griechischer Geograph u. Mathematiker, lebte wahrscheinlich um 360 v. Chr., soll einen Periplus verfaßt haben; herausgegeben von D. Höschel, Augsburg 1600. — Noch ein S. aus Karyanda wird als Verfasser des Periplus angegeben. Neueste Ausg. v. D. Dittrich, Berlin 1836. 3.

Skythianos, ein Sarazene des 2. Jahrh. n. Chr., wird als Vorläufer der Manichäer angesehen. In seinem System nahm er zwei gleich ewige Principe an, das gute (Licht) und das böse (Finsterniß). 8.

Slaven, ausgebreitetes Volk im östlichen Europa, dessen zuerst im 4. Jahrh. Erwähnung gethan wird. Man unterscheidet 3 Stämme, die Wenden, die eigentlichen S. und die Anten. Ihre Sitze waren diesseits der Karpathen von Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachsen, die Lausitz, Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen, Rußland bis an die Ostsee; jenseits der Karpathen, von der Wallachei, Moldau bis nach Dalmatien, Steiermark, Kärnthen u. Krain. Von den eigentl. S., Slavinen, Slavenen, wurden um 640 in Dalmatien die sieben Generationen der Slavinen gestiftet, und aus den Poljanen ging Polen hervor. Im 6. Jahrhundert gründeten slavische Stämme am Dnepr Kiew, und an dem Wolchow Nowgorod, die ersten Anfänge des russ. Reichs. Die S. waren ein thätiges, friedliebendes, in manchen Kunstfertigkeiten erfahrenes Volk von fröhlicher, weicher Gemüthsart; und wenn dieser Charakter später ausartete, so trägt die Art und Weise, wie man sie mit Gewalt und Grausamkeiten zu Christen machte und ihnen ihre Freiheit nahm, die einzige Schuld. Der Körperbau des S. ist groß und stark. Ihre Regierungsform meistens despotisch. 13.

Slavische Religion. In ihr ist charakteristisch der sich von der Dreiheit der deutschen Religionen unterscheidende Dualismus. Die beiden höchsten Wesen sind ein weißer, guter und ein schwarzer, böser Geist, denen viele Untergottheiten zu Gebote stehen. Bei den östlichen Stämmen hieß der weiße Gott Perun, der Feuergott oder Znitsch, die unsichtbare ätherische Lebenswärme; bei den westlichen das Lichtwesen Swantevit und das Geisterlicht Radegast, die Vernunft. Tschernebog stand an der Spitze der bösen Principe. Nicht allein Götter, sondern auch Städte, Flüsse ꝛc. wurden verehrt. Bei den westlichen S. standen die Priester in ungemein hoher Achtung, was weniger bei den östlichen der Fall war. Der Montag war der heilige Tag, und erst seit Einführung des Christenthums ward dem Sonntage diese Ehre. Hauptfeste aller slavischen Völker waren die Erndtefeste. Man opferte Thiere, Kriegsgefangene und vorzugsweise gern Christen. Hexen, Zauberer, Wahrsager waren unter ihnen heimisch. Die Einführung des Christenthums ging nur langsam vor sich, und es sind noch lange nicht alle jene Gebräuche ausgerottet worden. 15.

Slavische Sprachen, bilden einen von den Hauptsprachstämmen Europas, und umfassen die Räume von Dalmatien bis an das Eismeer und von der Elbe bis an die Wolga. Es giebt ihrer eine Menge von Dialecten, auch haben sie später durch Vermischung mit andern (namentlich den deutschen) Sprachen, viel von ihrer ursprünglichen Reinheit verloren. Der östliche Stamm umfaßt 1) das Russische, 2) das Alt-Slavische oder Slavonische; 3) das Illyrische oder Serbische, 4) das Kroatische, 5) das Slawonische. Zu dem westlichen Sprachstamme gehören: 1) das Slawakische, 2) das Böhmische, 3) das Wendische, 4) das Polnische. Das Alphabet wurde dem Griechischen entlehnt und mit neuen, dem Koptischen, Armenischen ꝛc. entnommenen, Zeichen vermehrt. Es besteht aus 38 Buchstaben, von denen einige mehre Zeichen haben. Erfinder dieses Alphabets ist Cyrillus, daher es auch das cyrillische heißt. Von diesem unterscheidet sich das glagolitische, welches im 13. Jahrh. von einem dalmatischen Priester eingeführt wurde. Das F fehlt ihnen. Sehr mannigfaltig sind die Biegungs- und Ableitungssylben. Einen Artikel giebt es nicht. Die Substantive haben 3 Geschlechter, 6 Casus und noch einen siebenten, den Instrumentalis. Bei den Adjectiven giebt es eine starke und eine schwache Declination. Der Comparativ und Superlativ wird durch eine angehängte Endsylbe gebildet; Letzterer erhält überdieß noch ein Präfixum. Die Pronomina werden fast wie die Adjectiva flectirt. Die Beugung des Zeitwortes geschieht durch Endsylben. Optativ und Conjunctiv sind unbekannt. Die zukünftige Zeit und die leidende Form werden durch Umschreibungen gebildet. 18.

Slavonien, ein zum österreich. Kaiserstaat gehöriges Königreich, umgeben von Ungarn, Croatien und dem osmanischen Europa mit 600,000, meist slavischen Einw. auf 311 oder 308 □ Meilen. Gebirge: Papuk u. Fruschka Gora; Flüsse: Drave, Save, Donau, Illowa. Am Anbau

Digitized by Google

fehlt es sehr; doch gewinnt man in den ungemein fruchtbaren Ebenen viel Wein, Hirse, Hülsenfrüchte, vorzüglich gute Zwetschen, Tabak, Süßholz und Kastanien. Die Seiden- und Bienenzucht ist ansehnlich. Die gewöhnlichsten Hausthiere sind Schweine. Wild findet man Bären, Wölfe, Füchse. — Das Königreich S. ist eingetheilt in I. das slavonische Provinzial mit den Gespannschaften Posega, Syrmien und Veröcz, darin 350,000 Einw. (17½ □ Meilen), und II. die slavon. Militärgrenze, längs der türkischen Grenze mit 250,000 Einw. auf 139½ □ M. Trotz des fruchtbaren Bodens liegt hier die Industrie sehr danieder; um so besser befindet sich dagegen der Handel. — Geschichte. Die ersten Bewohner, von denen wir Kenntniß haben, waren die Skortisker. Die später hier hausenden Pannonier wurden von Augustus unterjocht. Pannonia savia, wie das Land darauf hieß, erhielt die ersten Schatten von Cultur durch die Bemühungen des Kaisers Probus. Die Avaren, welche sich des Landes bemächtigt hatten, wurden von Pipin, Karls d. Gr. Sohn, überwältigt, worauf ein großer Theil des Landes eine Wüste bildete. Hieher rief Karl d. Gr. viele Slaven aus Dalmatien, welche unter Kaiser Ludwig dem Frommen schon einen eignen Fürsten besaßen. Bei dem Einfalle der Magnaren in Pannonien (10. Jahrh.) wurden sie auch Herren von S. Syrmium indeß machte sich unabhängig bis 1019, wo es wieder unter byzantinische Herrschaft fiel. Nach vielen Kämpfen zwischen den Byzantinern und Ungarn um das Land, ward es 1165 für immer an Ungarn abgetreten. Die ersten Einfälle der Türken fanden 1471 Statt. Sie bemächtigten sich 1524 des ganzen Landes, und verwandelten S. in ein besonderes Paschalik. Kaiser Leopold I. vereinigte es im carlowitzer Frieden 1699 mit Oestreich. 1745 ward das Land in 3 Comitate getheilt, und die früher eingeführte Militairverfassung fast ganz abgeschafft. 17. 13.

Slawaken, slavischer Volksstamm in Mähren, Ungarn und Slavonien, mit verschiedenen Stämmen. Man giebt ihre Zahl auf mehr als 4 Millionen an. 17.

Sleidanus, Johann, hieß eigentlich Philippson, 1506 zu Schleiden bei Köln geb., Historiker, ward 1542 Licentiat und Professor der Rechte zu Straßburg, ging 1545 als protestant. Abgeordneter nach England, und wohnte dem Concil von Trident bei; starb 1556 zu Straßburg. Schriften: Commentariorum de statu religionis et reipublicae Germanorum sub Carolo V. libri XXVI.; Compendium de summis imperiis; Opuscula. 6.

Sligo, irische Grafschaft mit 80,000 Einw. auf 27½ □ M. der Provinz Connaught, gebirgig und voller Mordste, mit der Hauptst. gl. N. von 9300 Menschen bewohnt, einem Hafen und Schloß, Schifffahrt, Leinwandhandel. In der Nähe die Ruine Giant's grave (Riesengrab). 17.

Slingelandt, Peter, Genremaler, 1640 zu Leyden geboren, 1691 gest.; ahmte auf das Aengstlichste die Natur nach; so konnte man auf einer von ihm gemalten gestrickten Nachtmütze die einzelnen Maschen zählen. 24.

Sloane, Hans, 1660 zu Killileagh in Irland geb., seit 1719 Präsident der medicin. Schule, 1727 der königl. Gesellschaft und Leibarzt Georgs II. 1752 auf seinem Landgute in Chelsea gest. Schriften: Catalogus plantarum, quae in insula Jamaica sponte proveniunt; Reisen nach Madera, Barbados, St. Christoph u. Jamaica 22.

Slobode, russische Bezeichnung für verschiedene Arten von bewohnten Plätzen. 4.

Sloop, jedes englische Kriegsschiff, das weniger als 24 Kanonen hat, daher s. v. w. Corvette oder Brigg. 14.

Slowods-Ukraine, Statthalterschaft im südl. Theile des europäischen Rußland, umgeben von den Statthalterschaften Kursk, Woronesch, Jekatherinoslaw, dem Lande der donischen Kosaken und Pultawa mit 1,500,000 (n. A. 1,100,000) Einw. auf 594 □ M., meist flach, hat mildes Klima, begünstigt den Ackerbau und treibt Handel mit Vieh, Talg, Honig, Wachs u. s. w. Hauptst. Charkow. 17.

Sluys, Festung am Meerbusen Zwin in der Provinz Seeland mit 1250 Einw. Die Lage ist sehr sumpfig, was die Festigkeit des Platzes noch erhöht. 17.

Småland, schwedische Provinz, umgeben von der Ostsee, Gothland, Blekinge, Schonen u. Holland mit 320,000 Einw. auf 365 □ M., gebirgig, reich an Viehweiden und Eisen. 17.

Smaragd, Gattung aus der Gruppe Glucium, 12—15¼ Glucinerde, 62½—68½ Kiesel, 15—20½ Thon enthaltend ist ein Edelstein mit einer eigenthümlichen grünen Farbe, findet sich ausgezeichnet in Peru. Die Alten kannten 12 Arten des Smaragds. 22.

Smart, Christopher, 1722 zu Shipbourns in Kent geb., englischer Dichter, der durch Leichtsinn sich sein Leben verbitterte. Zwei Jahre saß er als Wahnsinniger im Gefängniß. Er starb 1770. Wir nennen sein ironisch-komisches Gedicht: The Hilliad und seine Preisgedichte über die göttlichen Attribute. Seine Poëms erschienen London 1791. 21.

Smeaton, John, 1724 zu Aesthorpe bei Leeds geb., 1792 gest.; ausgezeichnet durch mechanische Kenntnisse und eine seltene Geschicklichkeit der Hände, baute den Leuchtthurm zu Eddystone, und beschäftigte sich besonders viel und mit großem Erfolg mit der Bewegung der Mühlen- und anderer Räder. Er war auch Schriftsteller in seinem Fache. 12.

Smellie, Wilhelm, schottischer Geburtshelfer, hielt in London um 1741 Vorträge über Geburtshülfe und machte sich um die Verbesserung der dazu erforderlichen Instrumente verdient. Er starb 1763 zu Lamerk. Schriften: Cursus d. Geburtshülfe; Thesaurus medicus. 23.

Smerdis, Bruder des Kambyses, Königs der Perser. Dieser, der durch einen Traum vor dem S. gewarnt worden war, ließ ihm den Kopf abschneiden, was der Magier S. (Pseudo-S.) benutzte, sich auf den Thron zu schwingen. 1.

Smetius, Heinrich, Arzt und Dichter, 1537 geboren, 1614 als Professor zu Heidelberg gest. Schrieb: Prosodia. 6.

Smetius, eigentl. Johann Smith van der Ketten, zu Ende des 16. Jahrh. in Geldern geb., 1651 als Professor der Philosophie zu Nymwegen gest. Schriften: Oppidum Batavorum seu Noviomagum; Thesaurus antiquarius seu Smetianus. — Sein Sohn Johann S., 1630 zu Nymwegen geb., und 1710 als Prediger zu Allmar gest., schrieb mehre theologische Werke, unter andern eine Erklärung des Pred. Salomonis. 6.

Smets, S. v. Ehrenstein, Joh. Nikol. zu Eignatten bei Limburg geb., ward 1793 gräflich plettenburgischer Hofrath in Berlin, dirigirte 1796 unter dem Namen Stollmers die Bühne von Reval, und starb 1811. Er schrieb: Die Straf- und Polizeigesetze des 18. Jahrh. — Sein Sohn, Philipp Karl Joseph Anton Joh. Wilhelm, 1796 zu Reval geb., früher Offizier, ward kathol. Priester zu Cöln, schrieb außer mehren poetischen und Trauerspielen auch eine kurze Geschichte d. Päpste von Petrus bis Leo XII.; ein Gebetbuch und ein Taschenbuch für Rheinreisende. 21.

Smidth, Jens, 1769 zu Kopenhagen geb., ward 1804 Pfarrer auf Falster, schrieb einen poetischen Almanach: Iduna; Poesien; ein tragisches Drama, die Messenier, u. A. m. 21.

Smintheus, ein Beiname des Apoll. Bei den Kretern hießen Sminthoi Mäuse, und unter andern Erklärungen führen wir die folgende an: Den aus Kreta wandernden Teukrern hatte das Orakel den Rath ertheilt, sich da niederzulassen, wo ihnen zuerst Eingeborne feindlich entgegentreten würden. Da sie nun bei Hamaxitos auf eine große Schaar Mäuse stießen, so glaubten sie das Orakel erfüllt und hielten die Mäuse von nun an für heilig. 15.

Smirgel, wird im sächsischen Erzgebirge, auf Naxos u. s. w. gefunden. Er besteht aus kleinen eingewachsenen Partien auf talkigen Steinen im Glimmerschiefer, hat eine blaulichgraue Farbe und ist an den Kanten durchscheinend. 22.

Smith, John, 1579 geb., gründete, nachdem er 1606 in der Chesapeakbai gelandet war, Jamestown, gerieth in Gefangenschaft und entkam nur durch ein Wunder. Als er 1609 ins Vaterland zurückgekehrt war, gerieth die Colonie sogleich in Verfall und S. mußte 1614 eine neue Reise dahin unternehmen. Hier fiel er französischen Kapern in die Hände, und schmachtete 3 Monate in Gefangenschaft, unternahm eine 3te Reise und starb 1631 in seinem Vaterlande. 13.

Smith, John, 1654 zu London geb., daselbst 1719 gestorben; zeichnete sich als Kupferstecher, besonders in der schwarzen Kunst, aus. 12.

Smith, 1) William, 1764 gestorben, englischer Maler; 2) dessen Bruder, John, 1764 gest., Maler und Kupferstecher; 3) Georg, Bruder der Vorigen, berühmter Landschaftsmaler und Kupferstecher, 1776 gest. 24.

Smith, Robert, Physiker und Professor an der Universität zu Cambridge, 1689 geb. und 1768 gest. Schrieb: Complete system of optics. 20.

Smith, Adam, 1723 zu Kirkaldy in Schottland geb., hielt 1748 zu Edinburg Vorträge über die schönen Wissenschaften, ward 1751 Professor zu Glasgow, darauf königl.

Commissair der Zölle in Schottland, und starb 1790. Sein berühmtestes Werk ist: Nature and causes of the wealth of nations, darin das industrielle System auf die consequenteste Weise durchgeführt und vertheidigt worden. 18.

Smith, Sir William Sidney, berühmter engl. Seeheld, 1764 zu Westmünster geb., diente der schwed. Flagge und dem türkischen Halbmonde, und ward nach Wiederausbruch des Krieges mit Frankreich nach England zurückberufen und vor Toulon geschickt, wo er die französische Flotte verbrannte. 1795 ward er unter Admiral Warren nach Brest geschickt, um die dortige Flotte zu recognosciren. Dies führte er aufs Glücklichste aus, indem er unter französischer Flagge in den Hafen einlief. Nachdem er eine Zeit lang in Frankreich gefangen gehalten worden, und nur durch Hülfe seiner Freunde entkommen war, schickte sein Vaterland ihn in das Mittelmeer, worauf er und sein Bruder Spencer S. den Allianztractat mit der Pforte abschlossen. Nachdem er 1799 ohne Erfolg Alexandrien bombardirt hatte, eilte er dem von Buonaparte belagerten Acre zu Hülfe, und zwang ihn zum Abzuge. 1802 ward er für Rochester ins Unterhaus gewählt und pflückte in dem neuausgebrochenen Kriege mit Frankreich, als Contreadmiral, neue Lorbeeren. 1807 führte er den Prinz Regenten und die königliche Familie von Portugal nach Brasilien, und lebte seit 1814 ohne Anstellung die mehrste Zeit zu Paris, wo er seine Thätigkeit auf Abschaffung der Sklaverei und Seeräuberei richtete. 19.

Smithfield, 1) Hauptort der Grafschaft Isle of Wight des Staates Virginia (Nordamerika); 2) Ortschaft mit 4000 Einw. in der Grafschaft Providence des Staates Rhode-Island (Nordamerika), mit Akademie, Baumwollenfabriken, Kanonengießerei. 17.

Smiths-Insel, die größte Insel des Archipelagus Süd-Shetland. 25.

Smits, Kaspar, 1689 zu Dublin gest., deutscher Maler, der aber die größte Zeit seines Lebens in England und Irland zubrachte. Seine Magdalenen waren Portraits seiner schönen Frau. 24.

Smolensk, Statthalterschaft im europ. Rußland, umgeben von den Statthalterschaften Mohilew, Witebsk, Pskow, Twer, Moskau, Kaluga, Orel u. Tschernigow, mit 1,200,000 oder 1,376,000 Einw. auf 1008¾ oder 1062½ □ Meilen, ist gebirgig durch die alaunischen Berge und wird durch den Dnepr mit seinen Nebenflüssen, durch den Mesha, Osbat, Kaspla u. s. w. bewässert. Der Boden ist sehr fruchtbar, und leistet dem Ackerbau großen Vorschub. Wild findet sich in Ueberfluß, auch Bären, Wölfe u. Luchse werden angetroffen. Die Industrie steht auf einer verhältnißmäßig hohen Stufe. Hanf, Flachs, Getreide, Manna und Vieh werden weit ausgeführt. Die Hauptstadt gl. Nam. hat 15,000 E., eine Citadelle, 13 Kirchen, Gymnasium u. s. w. 1812 ging die halbe Stadt in Flammen auf, ward aber seitdem schöner wieder aufgebaut. Leder, Hüte, Seife, Seidenzeuge liefern die Fabriken von vorzüglicher Güte. — Das 13. u. 14. Jahrhundert kennt die Stadt schon als eine bedeutende Festung, die aber 1403 den Russen durch den Großfürsten v. Litthauen, Witold, entrissen wurde. Dieser machte sie zur Hauptstadt eines besondern Palatinats, Smolensko. Im J. 1514 eroberte sie der Czar Wasilij Iwanowitsch sammt dem Palatinat durch Verrätherei, worauf Smolensko russ. Provinz, und im Frieden mit den Polen ganz abgetreten wurde. 1611 wurde S. von Sigismund III. genommen, und kam 1654 durch Verrath wieder an Rußland. 1812 vereinigten sich in S. die 1. und 2. russ. Westarmee. Als sie die brennende Stadt verlassen hatten, dachte Napoleon sich hier fest zu setzen, doch befand sich sein Heer in so traurigem Zustande, daß er den Rückzug fortzusetzen beschloß. 17.

Smollet, Tobias, 1720 bei Cameron, in Schottland, geb., war eine Zeitlang Schiffswundarzt, und legte sich seit 1748 auf die schönen Wissenschaften. Er ward ein fruchtbarer und beliebter Romandichter. Die meisten seiner Werke zeichnen sich durch eine unerschöpfliche Laune aus. Er starb 1771 zu Livorno. Sein Leben findet sich in Dörings Bearbeitung der Lebensbeschreibungen britischer Dichter und Prosaisten nach Walter Scott. Der berühmteste Roman S's. ist The expedition of Humphry Clinker. Sein erster Roman war Roderick Random. Einen glänzenden Styl beurkundete er auch in dem historischen Werke: Complete History of England. 21.

Smyrna (alte Geogr.), eine ursprünglich äolische Niederlassung, die später durch List zu Ionien kam, auf dem Berge Mastusia, nicht weit von der Mündung des kleinen Flusses Meles. Der lydische König Sadyattes bekam sie in seine Gewalt. Ein zweites Smyrna erbaute Antigonus, eine Stunde von dem alten, mit großer Pracht, und erst in dieser wurde das Homerium, zu Ehren des großen Dichters, den die Smyrnäer für ihren Landsmann hielten, errichtet. Unter den Römern blühete es als ein bedeutender Handelsplatz fort, und wurde der Sitz eines Obergerichtshofs. In den Jahren 178 — 180 n. Chr. von Erdbeben schrecklich heimgesucht, stellte es Marc Aurel wieder her. Die Türken nennen es jetzt Ismir; nach Bartholdy ist es das Dorf Burnabad. Am Besten und Ausführlichsten hat in neuester Zeit Prokesch in dem Anzeigeblatte der Wiener Jahrbücher, No. 67 u. 68 über Smyrna geschrieben. 7.

Smyrna, die größte und wichtigste Stadt der ganzen Levante, Hauptstadt des Sandschaks Sighla im Ejalet Natolien, am ägäischen Meere liegend, mit 120 — 130,000 E., heißt bei den Osmanen Ismir, ist Sitz eines Pascha's und europäischer Consuln, hat einen vortrefflichen Hafen, 3 Castelle, 19 große Moscheen, 6 Kirchen verschiedener Confessionen, 7 Synagogen u. s. w. Die Frankenstraße am Ufer zeichnet sich durch Schönheit aus. Einen herrlichen Anblick gewähren die vielen Bazars. Der Handel befindet sich größtentheils in den Händen der Juden und Griechen. Er vertreibt schöne Teppiche, Saffian, Wachs, Südfrüchte u. s. w. 17.

Snaasen, ein See, 4 Meilen lang, der mit dem Drontheimsfiorden in Norwegen zusammenhängt. Das gleichnamige Kirchspiel hat 2000 Einw. 17.

Snayers, Peter, Historien-, Schlachten- u. Landschafts-Maler, 1593 zu Antwerpen geb., 1662 zu Brüssel gest., war Hofmaler des Erzherzogs Albert. 24.

Snell, 1) **Christian Wilhelm**, 1755 zu Dachsenhausen in Hessen-Darmstadt geboren, seit 1816 Director des Gymnasiums zu Weilburg, bekannt durch mehre philos. Schriften; 2) **Friedr. Wilh. Daniel**, Bruder des Vorigen, 1761 zu Dachsenhausen geb., ordentl. Professor der Geschichte zu Gießen, 1827 gest., ein fleißiger Schriftsteller, gab auch eine Encyclopädie der schönen Wissenschaften heraus. 18.

Snellius, Willebord, 1591 zu Leyden geb., daselbst 1626 als Prof. der Mathematik gest., entdeckte zuerst das Grundgesetz der Dioptrik, u. betrat gleichfalls zuerst den einzig richtigen Weg einer Gradmessung auf der Erdoberfläche. 20.

Snorre, Sturleson, 1179 auf Island geb., ward als schwed. und norwegischer Minister nach Island geschickt, um dort einen Aufruhr zu dämpfen. Als Statthalter derselben Insel wurde er von seinem Gegner, Gissur, 1191 ermordet. Von ihm wurde die „jüngere Edda“ zusammengetragen; auch schrieb er ein Chronicon regum Norwegorum. 6.

Snyders (Sneyders, Snyers), Franz, berühmter niederländ. Maler, 1579 zu Antwerpen geb., und 1657 das. gestorben. 24.

Soane, John, 1756 zu Reading geb., ward nach seiner Rückkehr von einer Kunstreise in Italien, von der englischen Bank zum Bankarchitekten ernannt, und gab derselben ihre jetzige Gestalt. 1809 ward er Prof. der Baukunst an der königl. Akademie in London. Er gab eine Beschreibung der von ihm aufgeführten Gebäude, London 1789, heraus. 17.

Sobieski, berühmtes polnisches Geschlecht. 1) **Marcus**, um 1525 geb., ein tapferer Krieger, schlug 1577 bei Dirschau die Danziger, deren General er tödtete, und die Stadt zur Ergebung zwang. Er fand seinen Tod 1581 bei einem Sturme vor Sokol. — 2) **Jakob**, Sohn des Vor., unterzeichnete den 10jährigen Waffenstillstand zu Diwilina, den Frieden zu Choczim, schloß den Waffenstillstand von Altmark, so wie den von Stumsdorf. Von seinen ungeheuern Reichthümern machte er einen edeln Gebrauch, indem er einen großen Theil derselben zur Aufmunterung der Künste verwandte. Er starb 1648. — 3) **Johann III.**, Sohn des Vor., polnischer König. — 4) **Jakob Ludwig**, des Vor. Sohn, 1667 zu Paris geb., bemühte sich vergebens, auf den väterlichen Thron zu gelangen. In Ohlau (Schlesien), wohin er sich zurückgezogen hatte, ward er 1704 auf Befehl Augusts II. aufgehoben und bis 1706 nebst seinem Bruder auf der Pleißenburg in Leipzig gefangen gehalten. Mit ihm starb 1734 der Stamm aus. 13.

Soccus, eigentlich ein niedriger Schuh. Der S. wurde nur in gemeinen Komödien gebraucht, und bedeutet daher auch den niedrigen Styl, während Kothurnus den erhabenen anzeigt. 21.

Digitized by Google

Societätsinsel, s. v. w. Gesellschaftsinseln. 2.

Socinianer, christliche, durch den Lälius Socinus begründete Secte, die im 6. Jahrh. entstand. Ihr Grundsatz war, daß der Mensch Nichts als wahr annehmen könne, was über seine Vernunft gehe, oder derselben widerstreite. In der Bibel nahmen sie nur das an, was sich erklären ließ, und verwarfen alles Uebrige. Sobald die Hierarchie die Zunahme der Anhänger, die sich diese Ketzerlehre erwarb, wahrnahm, begannen auch die Verfolgungen, und Lälius mußte fliehen. Nach seinem Tode trat sein Neffe, Faustus Socinus, in seine Fußstapfen, und wirkte fast noch mehr als eigentlicher Begründer der Lehre. In Rakow (Polen) wurde 1602 eine Schule errichtet, die großen Einfluß gewann. Weniger Erfolg hatte man in Deutschland, wo nur die Universität Altorf die Lehre annahm. 1638 wurde die Schule zu Rakow zerstört, und 1658 erließ der König Johann Kasimir ein Verbannungsedict gegen die S.. Außer Polen war auch Siebenbürgen den Socinianern günstig gewesen. In beiden Ländern wichen sie aber in ihrer Lehre von einander ab, und trennten sich in Pieczowianer und Rakower, und in Tarnorianer und Budnäisten. In Siebenbürgen, wo sie allein noch geduldet wurden, nannten sie sich Unitarier. Ihre Lehre ersieht man am Besten aus dem zu Rakow erschienenen Katechismus. 8.

Socinus, 1) Lälius, 1525 zu Siena geb., Stifter des Socinismus, studirte zuerst Jurisprudenz, dann Theologie, suchte in der Schweiz und in Deutschland Lösung der in ihm erwachten Zweifel, entsagte, nachdem die Verbreitung seiner neuen Lehre sein Leben in Gefahr gebracht hatte, seiner Ueberzeugung, und starb 1562 in der Schweiz. Schriften: Dialogus inter Calvinum et Vaticanum; Mini Celsi Senensis de haereticis capitali supplicio non afficiendis; De sacramentis ad Tigurinos et Genevenses etc. 2) Faustus S., des Vor. Neffe, 1539 zu Siena geb., wo er, in Verdacht der Ketzerei stehend, in seinem 20sten Jahre flüchten mußte. Seine Güter wurden confiscirt, und F. bemühte sich, in der Schweiz, Siebenbürgen und Polen seiner Lehre Eingang zu verschaffen, was ihm nur unvollkommen gelang. Verfolgungen und Krankheit lähmten seine Kraft, und er starb 1604. Seine Schriften sind noch zahlreicher, als die seines Oheims. 8.

Soda, s. v. w. kohlensaures Natron; dann ein unreines Natron, welches in Form von Asche aus mehren Seestrandpflanzen durch Verbrennen gewonnen wird. 20.

Sodales, Mitglieder von geschlossenen Gesellschaften, besonders wenn darin geschmaust wird. 2.

Sodawasser, ein Modegetränk, besonders in England, ist eine künstliche Nachahmung des Selterwassers. 20.

Sodbrennen, das eigenthümliche, brennende, krampfhafte Gefühl in der Speiseröhre, an welchem Personen, deren Verdauungswerkzeuge geschwächt sind, nach Ueberladung des Magens häufig zu leiden haben. Absorbirende Mittel, als Magnesia, Kreide rc. dienen zur Heilung. 23.

Soden, Friedrich Julius Heinrich, Graf von, 1754 zu Ansbach geboren, als Schriftsteller in den verschiedenartigsten Fächern ausgezeichnet, ward fürstlich brandenburgischer Regierungsrath, dann Geheimerath, und lebte eine Zeitlang als preuß. Gesandter im fränkischen Kreise zu Nürnberg. 1804 errichtete er das erste stehende Theater zu Bamberg, welches er auch einige Jahre dirigirte. Eines seiner wichtigsten Werke ist das über Nationalökonomie, in 8 Bänden, Leipzig und Aarau 1805—1820. Seine ersten Versuche in belletristischer Hinsicht sind: Ignez de Castro; Anna Boleyn; Ernst, Graf von Gleichen; Kleopatra u. s. w. Sein Trauerspiel „Virginia" gehört zu den Besten dieser Gattung. Späterhin beschäftigte er sich fleißig mit der Geschichte seines Vaterlandes, und hielt 1824 in der zweiten Kammer manche gehaltvolle Rede. Er starb 1831. 21.

Sodom (alte Geogr.) die südlichste der 4 Städte im Thal Siddim, die ins todte Meer versanken. S. wird meist mit Gomorrha verbunden, und als das Bild eines ganz verdorbenen, entarteten Zustandes gebraucht. 7.

Sodomie, im Allgemeinen jede widernatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes; von der Stadt Sodom, deren Bewohner dieser Ausschweifung beschuldigt wurden. Man rechnet dazu die Päderastie. Im engern Sinne bezeichnet indeß S. nur die viehische S. 4.

Sömmering, Samuel Thomas von, 1755 zu Thorn geb., berühmter Anatom, war königl. baierscher Geheimerath, und starb 1830 zu Frankfurt a. M. Vorzügliche Schriften: De basi encephali et originibus nervorum cranio egredientium; Tabula sceleti feminini; Abbildung des menschlichen Auges. 23.

Soest, Kreis des preuß. Regbez. Arnsberg, mit 35,600 Einw. auf 9⅘ □M., und der Kreisstadt gl. N. mit 7600 E., Gymnasium u. s. w. Die Stadt ist mit hohen Mauern und Wällen umgeben. In der Nähe Soolbäder. 17.

Sofala, südöstliches Küstenreich in Afrika, von Kaffern bewohnt, und Dorf gl. Nam., mit einem Hafen und portugiesischem Fort. 25.

Soffite, s. Souffite.

Sofi, persisches Herrschergeschlecht, regierte von 1489—1622. 13.

Soho, Ort mit 3000 Einw. in der Grafschaft Stafford (England), hat berühmte Münzanstalten und Fabriken von Dampfmaschinen. 17.

Soissons, franz. Bezirk im Dep. Aisne, mit 65,000 Einw. auf 22⅔ □M. und der Hauptstadt gl. Nam., worin Kathedrale, festes Schloß, königl. Akademie, Gesellschaft für Wissenschaften und Künste, Handel und Fabriken, Sitz eines Bischofs, eines Handelsgerichts und 7900 Ew. Merkwürdig ist die über den Fluß Aisne führende Brücke, an deren Seite ein fast 4000 Schritte langer Spaziergang hinläuft. Man nimmt S. für das Noviodunum oppidum Suessionum Cäsars an. Daselbst war ein Palatium der römschen Kaiser. Durch Clodwig d. Gr. wurde hier 486 die letzte Römerherrschaft zerstört. Unter Clothar wurde S. durch die Eroberungen von Austrasien und Burgund sehr vergrößert, und blieb von nun an ein Theil Neustriens. Nachdem S. an Karl den Kahlen gekommen war, fiel es im 10. Jahrhundert an den Grafen v. Vermandois, dann an das Haus Nesle in der Picardie, nachher an das Haus Castillon de Blois, an Enguerrand v. Coucy, an das Haus Bar, an das Haus Luxemburg. Ein Theil kam an die französ. Krone, der andere an den Prinzen Ludwig von Condé. Letzterer ward Eigenthum des Grafen v. S., Karls von Bourbon, dessen Nachkommen den Titel: Grafen von S., fortführten. 17.

Soissons, Grafen v., 1) Karl, 1556 geb., ein Werkzeug der Guisen, um gegen Heinrich von Navarra zu kämpfen, mit dem er sich aber, von Privatrücksichten geleitet, verband. Später zeichnete er sich in dem Kriege gegen die Ligue aus, weshalb ihn der König zum Gouverneur der Bretagne ernannte. Heinrich IV., zu dessen Heere er gestoßen war, belohnte seine Tapferkeit dadurch, daß er ihn zum Grand-maitre von Frankreich, und zum Gouverneur der Dauphiné ernannte. Später machte er Ansprüche auf die Regentschaft, ließ sich aber abfinden. Er starb 1612 auf dem Schlosse Blandy in La Brie, gerade als er zum Vortheile der Hugonotten in die weitläuftigsten Unternehmungen gegen die Guisen verwickelt war; 2) Ludwig v. Bourbon, Graf v. S., des Vorigen Sohn, 1604 zu Paris geb., ebenfalls Grand-maitre von Frankreich und Gouverneur der Dauphiné, zeichnete sich in dem Feldzuge von 1622, den er auf Seiten des Königs Ludwigs XIII. mitmachte, aus, unternahm 1626 eine Verschwörung gegen den Cardinal Richelieu, welche indeß entdeckt wurde. S. ward exilirt, durch Ludwig XIII. aber zurückgerufen, um 1628 an der Belagerung von Rochelle Theil zu nehmen. Im J. 1630 kaufte er die Grafschaft S. von dem Prinzen Heinrich von Condé, und erhielt bald darauf von dem Könige, den er auf einem Feldzuge nach Italien begleitet hatte, das Gouvernement von Champagne und La Brie. In dem Feldzuge des Jahres 1630 gegen Spanien war ihm durch die feindliche Gesinnung Richelieu's fast alle Gelegenheit abgeschnitten, sich hervorzuthun. Aus Haß gegen diesen verband er sich 1641 mit den Spaniern, und schlug am 6. Juli 1641 bei Bazeille die Armee des gegen ihn geschickten Marschalls Chatillon, ihn selbst aber streckte ein Pistolenschuß nieder; 3) Emanuel Philibert Amadeus v. Savoyen-Carignan, Graf von S., 1630 zu Chambery geb., war taub, starb den 13. April 1705; 4) Eugen Moritz v. Savoyen, Gr. v. S., des Vorigen Bruder, 1633 zu Chambery geb., ward durch seine Verbindung mit dem Cardinal Mazarin, dessen Nichte er geheirathet hatte, Generaloberst der Schweizer und Gouverneur der Champagne. Er that sich in den flandrischen Kriegen rühmlichst hervor und starb am 7. Juni 1673 in Westphalen, wie man vermuthet an Gift. — Seine Gemahlin, Olympia Mancini, Gräfin v. S., war eine ränkevolle Dame und verlor eben deßhalb ihren Posten als Oberintendantin des Hauses der Königin. Man beschuldigt sie, ihren Ge-

Digitized by Google

mahl, so wie die Gemahlin Karls II., Königs von Spanien, vergiftet zu haben. Sie starb in Brüssel 1708. 13.

Sokrates, 469 v. Chr. zu Athen geb., Sohn des Bildhauers Sophroniskos u. der Hebamme Phänarete, trieb das Geschäft seines Vaters als Broderwerb so lange, bis er die Bekanntschaft einiger angesehenen u. reichen Athener machte, durch deren Unterstützung es ihm möglich wurde, sich ungestört den Wissenschaften zu widmen. Seine Lehrer waren die Sophisten, mit denen er aber nicht übereinstimmte, was, verbunden mit dem Neide, den sein späteres Glück als Jugendlehrer in ihnen erregte, sie zu seinen unversöhnlichsten Feinden machte. Die feinere Bildung erhielt S. im Umgange mit geistreichen Frauenzimmern. Nachdem er auch seiner Pflicht als Bürger Genüge geleistet, und am peloponnesischen Kriege Theil genommen hatte, lebte er im Privatstande, und versammelte eine Menge junger Leute um sich, mit denen er gesprächsweise die Angelegenheiten des Lebens verhandelte, und deren Begriffe über dasselbe er zu berichtigen suchte. Ueberhaupt war seine Philosophie nur auf das Praktische gerichtet, und er enthielt sich aller Speculation. Jede Erkenntniß lag, ihm zufolge, in dem Menschen selbst; auch wollte er Nichts lehren, sondern seinen Schülern nur dazu behülflich sein, sich an das zu erinnern, was die Seele schon gewußt habe, und was bei deren Uebergang in den Körper nur zurückgetreten sei. Als seine Feinde den zu seinem Verderben günstigen Zeitpunkt gekommen glaubten, trat Melitos mit einer förmlichen Klage gegen S. vor der Heliäa auf, in der ihm Verachtung der Staatsreligion, Einführung neuer Götter, und Verschlechterung der Jugend schuldgegeben wurde. Sokrates hielt es unter seiner Würde, sich zu vertheidigen, und führte nur sein makelloses Leben als Widerlegung an. Diese hochmüthige Sprache erbitterte jene Richter, und das „Schuldig" ward über ihn ausgesprochen. Da gleich nach dem Gerichte die heilige Fahrt wegen der Rettung des Theseus nach Delos unternommen worden war, und bis zur Rückkehr des Schiffes kein Athener hingerichtet werden durfte, so mußte S. noch 30 Tage im Gefängniß bleiben. Hier unterhielt er sich mit seiner Gattin, seinen Kindern und Freunden. Sein letztes Gespräch war über die Unsterblichkeit der Seele. Jedes Anerbieten, ihn zu vertheidigen oder ihm zur Flucht behülflich zu sein, schlug er aus, und so trank er nach Sonnenuntergang den Giftbecher, der ihm gereicht wurde, mit der größten Kaltblütigkeit, fest überzeugt, es werde nun besser mit ihm werden. Diese Art und Weise, wie S. den Tod hinnahm, rechtfertigt am Besten die Parallele, welche man zwischen ihm und Christus gezogen hat. Nachdem die That geschehen, bereuten die Athener, was sie gethan, und suchten ihr Unrecht durch abermaliges Blutvergießen wieder gut zu machen. Melitos und die übrigen Ankläger des S. wurden zum Tode verdammt. S. hatte 2 Weiber, Myrto und Xantippe; Letztere, die nicht in besonderm Rufe steht, ward von S. selbst als wackere Hausfrau und gute Mutter geachtet. Seine Söhne waren Sophroniskos und Menexenos. Geschrieben hat er Nichts, und wir kennen ihn nur aus den Schriften seiner Schüler. Die vorzüglichsten sind Xenophon und Platon. Sein Todesjahr ist 400, nach A. 399. 3.

Sokrates, Scholasticus, 380 n. Chr. zu Konstantinopel geb., Kirchenhistoriker, schrieb eine Geschichte der christl. Kirche in 7 Büchern, die Jahre 306—439 umfassend. 8.

Sol, Helios, griechische Gottheit, ist Führer des mit 4 Rossen bespannten Sonnenwagens. Nach vollendeter Tagfahrt kehrt er in einem geflügelten Schiffe um die Nordküste der Erde zurück. Sein Palast ist im Osten hinter Kolchis. Rhode, Tochter des Poseidon und der Amphitrite, war seine Gattin. Sie gebar ihm Phaethon und die Heliaden. 15.

Solander, Daniel, 1736 im schwedischen Stifte Nordland geb., begleitete Cook auf seiner ersten Reise. Früher schon war er bei dem britischen Museum angestellt und zum Mitglied der königl. Akademie ernannt worden. Als Naturforscher hat er sich große Verdienste erworben. Er starb 1781. Schrieb: Beschreibung der in Hampshire gefundenen, und von Gustav Brander dem britischen Museum geschenkten Versteinerungen. 22.

Solari, Andrea (S. del Gobbo), mailändischer Maler um das Jahr 1530. Von ihm befindet sich in der pariser Gallerie eine Tochter der Herodias und eine heilige Familie. 24.

Solbrig, Carl Friedrich, deutscher Declamator, 1778 zu Leipzig geb., war ursprünglich ein Bäcker, zeichnete sich aber bald öffentlich im Recitiren, namentlich komischer Gedichte, aus, und veranstaltete auch mehre Sammlungen zur Declamation geeigneter Gedichte. 21.

Solfatara, ein 1000 Fuß breites und 1250 Fuß langes Thal in der Nähe von Neapel, aus dessen heißem Boden der Dampf zuweilen 30 Ellen hoch aufsteigt. 17.

Solfeggio, Uebungsstück für den Gesang, das ohne Text nur auf Vocale gesungen wird. Es ist besonders wichtig beim Beginnen des Gesangunterrichtes. 12.

Solger, Wilh. Ferd., 1770 zu Schwedt geb., war eine Zeit lang bei der Kriegs- und Domainenkammer in Berlin angestellt und hielt daselbst später als Prof. an der Universität philosophische, antiquarische u. ästhetische Vorlesungen. Er starb 1819. Schriften: Uebersetzung des Sophokles; Erwin; Philosophische Gespräche. Sein Nachlaß u. Briefwechsel sind von Tieck u. Raumer herausgegeben worden. 11.

Soli (alte Geogr.), 1) eine Stadt auf der Insel Cypern, deren Gründung Solon veranlaßt haben soll, mit einem Tempel der Venus und Isis; 2) in Cilicien, eine Niederlassung von Argivern und Lindiern. Alexander der Gr. strafte es, wegen seiner Anhänglichkeit an die Perser, um 200 Talente. Später von Tigranes verheert, wurde es von Pompejus, unter dem Namen Pompejopolis, wieder hergestellt. S. ist besonders merwürdig als die Vaterstadt des Menander, des Stoikers Chrysippus, und des Astronomen Aratus. 7.

Solidarisch, was sich auf das Ganze bezieht; so z. B. s. haften, s. v. w. für das Ganze haften. 16.

Solingen, preuß. Kreis des Rgbz. Düsseldorf, 50,000 Einw. auf 5¼ □M. enthaltend, mit der Rhön, Wipper u. Dhün, und der Kreisstadt gl. Nam., mit 3500 Einw., berühmt wegen seiner Stahl- und Eisenfabriken. 17.

Solingen, Cornelius van, im 17 Jahrh. zu Haag geboren, erfahrener Wundarzt, der sich besonders in der Hebammenkunst auszeichnete; schrieb: Manuale operatien der Chirurgie, benefens het Ampt en Pligt der Vroedfrouwen. 23.

Solinus, L. Julius, ein um das 3. Jahrh. lebender, röm. Schriftsteller, von dem wir eine Schrift unter dem Titel: Rerum memorabilium collectanea, später nach einer Revision von ihm selbst: Polyhistor genannt (erste Ausg. Vened. 1473), besitzen. 6.

Sollicitiren, inständig um etwas nachsuchen, bitten. 2.

Solling, Sollingerwald, ein 9 Meilen weit sich verbreitendes Sandsteingebirge im Königreiche Hannover und Herzogth. Braunschweig, dessen höchste Spitze 1586 Fuß beträgt, und welches vorzüglich gute Sandsteine liefert. 17.

Solly'sche Gemäldesammlung, ward von dem englisch. Kaufmann Eduard Solly aus den Klöstern u. Kirchen Italiens gesammelt, und ist deßhalb besonders wichtig, weil ihr Begründer nur alte Bilder, von der Wiederherstellung der Kunst bis zu ihrem Verfall im 16. Jahrh., aufnahm, dabei aber kein Restauriren zuließ. Die Sammlung befindet sich gegenwärtig im berliner Museum; hat sich aber der Restauration unterwerfen müssen. 24.

Solmisation, nennt man das durch Guido v. Arezzo nach seiner Tonerweiterung eingeführte Singen nach Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La. 12.

Solms, altes gräfliches Geschlecht, dessen Entstehung von Einigen aus dem Hause Nassau, von Andern von den Grafen von Lahnstein abgeleitet wird. Die Grafen Philipp, Marquard und Heinrich theilten nach 1129, wo der Name S. zuerst in der Geschichte vorkommt, das Haus in 2 Linien; die von Heinrich entsprossene erlosch 1410, und 1409 bildeten Bernhard und Johann abermals 2 Hauptlinien. Aus der Bernhardischen gingen hervor: der hungische, der braunfelsische und der greifensteinsche Stamm. Letztere Linie führt seit 1693, wo sie von einem Vetter Braunfels erbte, den Namen S.-Braunfels. Aus derselben Linie wurde 1742 Friedrich Wilhelm in den Reichsfürstenstand erhoben. Regierender Fürst ist jetzt dessen Enkel, Wilhelm Christian Karl. Die johann'sche Haupt-Linie, S.-Lich, zerfiel wieder in 2 Zweige S.-Lich und S.-Laubach. In der ersten Linie waren Nebenlinien: der von Ernst fortgesetzte Zweig Lich, und der Zweig Hohen-S. In der andern entstanden noch die Stämme S.-Sonnewalde, S.-Großkripa, S.-Baruth zu Rödelheim u. Assenheim, S.-Wildenfels-Laubach, S.-Wildenfels-Wildenfels, S.-Sachsenfeld, S.-Baruth; alles gräfl. Linien, und der lutherischen Religion zugethan. Den wichtigsten Theil der Grafschaft (sie liegt in der Wet-

Digitized by Google

terau, und zählt auf 6 □ Meilen 18,000 Ew.) besitzt der Fürst von **Solms-Braunfels**. 13.

Solo (allein), bedeutet ein Musikstück von einem einzigen Instrumente od. einer Stimme, gleichviel ob es mit od. ohne Begleitung vorgetragen werden soll. Das Tutti ist dem S. entgegengesetzt. Auch in der Tanzkunst spricht man auf ähnliche Weise von einem S. — Ein Spiel dieses Namens wird mit deutschen Karten unter 4 Personen gespielt. 2.

Solöcismus. Unter diesem Worte versteht man die Fehler, welche Jemand gegen die in der Grammatik einer Sprache aufgestellten Regeln macht. Veranlassung zu der Benennung soll die Stadt Soloe gegeben haben, wo die dahin ausgewanderten Griechen ihre Sprache höchst schlecht und fehlerhaft sprachen. 11.

Solofänger, ein Hund, der die Geschicklichkeit besitzt, allein Hasen zu hetzen. 2.

Solon, einer der sieben Weisen und berühmter Gesetzgeber Athens, lebte um 600 v. Chr., und war ein Abkömmling des alten Königsgeschlechtes von Kodros. Nachdem sein in Salamis lebender Vater durch Verschwendung um sein Vermögen gekommen war, widmete S. sich der Handlung, und erwarb sich auf seinen weitläuftigen Reisen Vermögen und Menschenkenntnisse. Sein dichterisches Talent und seine einnehmenden Sitten machten ihn bei seiner Rückkehr beliebt bei Jedermann, und so kam es, daß er bald nicht ohne Einfluß auf die Leitung der Staatsangelegenheiten blieb. Ihm verdankte man die Bestrafung Kyrrhas für den Tempelraub, daß die Mörder Kylons zur Verantwortung gezogen wurden, daß Epimenides von Kreta geholt wurde, um die Stadt von aller Schuld zu reinigen, und daß Salamis wieder erobert wurde. Es war nemlich der verunglückten Versuche der Athenienser wegen auf diese Stadt bei Todesstrafe verboten worden, deßhalb wieder einen Vorschlag zu machen. S. verfaßte daher eine Elegie, in der er in den heftigsten Ausdrücken den Atheniensern ihre Feigheit vorwarf, und las sie, sich wahnsinnig stellend, seinen Landsleuten vor. Dies hatte die Folge, daß man sich abermals zum Kriege entschloß und Salamis genommen ward. Nun wäre es Solon ein Leichtes gewesen, sich zum Oberherrscher aufzuwerfen; allein der zerrüttete Zustand seiner Vaterstadt, dem selbst Drakons blutige Gesetze nicht hatten abhelfen können, und der gewaltige Druck unter welchem die Aermern seufzten, ließ ihn vielmehr auf Mittel sinnen, die geeigneter wären, eine bessere Zeit herbeizuführen. Diese fand er in einer verbesserten Regierungsform. Als man ihn daher zu 3 Jahre der 86. Olympiade das Amt eines Archonten mit der Vollmacht eines Gesetzgebers übertragen hatte, führte er eine neue, unter dem Namen **solonische** bekannte, Verfassung ein. Das Volk theilte er in vier Klassen: 1) **Pentekosiomedimnoi**; 2) **Hippeis**; 3) **Zeugitä**; 4) **Thetes**. Die höchste Gewalt lag in den Händen der Volksversammlung. Der Areopag entschied in Criminalfällen, und hatte die Aufsicht über Sitten und Lebensart der Bürger. Größere Gewalt erhielt noch der neu gestiftete Senat (**Bule**, Rath der **Vierhundert**). S.'s Gesetze wurden auf Tafeln geschrieben und öffentlich ausgestellt, dann gesammelt und in die Staatsregister eingetragen; doch wurden sie dem Areopagus und der Priesterschaft zu Gunsten vielfach verfälscht, so daß nicht mit Gewißheit zu bestimmen ist, ob sie alle von S. herrühren. Nun ließ S. sich von den Bürgern Athens schwören, daß sie innerhalb 10 Jahren nichts an seinen Gesetzen ändern wollten, und begab sich ins Ausland. Bei seiner Rückkehr fand er indeß, daß dies Versprechen schlecht gehalten worden war; ja sein eigener Vetter Pisistratos entblödete sich nicht, nach der Oberherrschaft zu streben, obgleich den Bürgern Tyrannenmord zur Pflicht gemacht worden war. Aergerlich hierüber verließ er Athen und brachte den Rest seiner Tage auf Kypros zu, wo er im 80. Lebensjahre gestorben sein soll. Sein Sittenspruch war: *μηδὲν ἄγαν* (Nichts zu viel). Von seinen Schriften ist sehr wenig auf uns gekommen. Fragmente seiner Gedichte finden sich in: Poetae graeci gnomici. Seine Briefe an Pisistratos und einige der sieben Weisen sind untergeschoben. Zu vergleichen über ihn: Plutarchus, Meursius: De Solonis vita, legibus, dictis atque scriptis in Gronov's: Thesaurus antiquitatum graecarum, 5. Theil; P. Pratejus: Draconis et Solonis leges und Paralipomena legum XII. Solonis; G. Smitt: De Solone, legislatore; Petitus: Leges atticae, von Wesseling herausgegeben; Kindleben: Merkwürdigkeiten aus dem Leben Solons; Schiller: Ueber Lykurgos und Solons Gesetzgebung, in der Thalia. 1.

Solothurn, Schweizercanton, umgeben v. Basel, Aargau, Bern und Frankreich, mit 60,000 Einwohnern auf 12 — 13 □ Meilen, ist durch den Jura gebirgig und von der Aar bewässert. Zu den Erzeugnissen gehören besonders: Obst, Flachs, Baumwolle und Getreide; wie denn S. der einzige Schweizercanton ist, der auch Getreide ausführt. Viehzucht blüht. Der ganze Canton ist mit wenigen Ausnahmen katholisch. Seit 1481 gehört S. zum Schweizerbunde. — Die Hauptstadt gl. N. mit 4000 Einw., hat 3 Kirchen, 5 Klöster, Gymnasium u. s. w., und ist Sitz eines Bischofs. 17.

Soltau, Dietrich Wilhelm, 1745 zu Bergedorf gebor., 1827 zu Lübeck als Director und Senator gest. Uebersetzer des de Barros, Cervantes, Boccaz, Thomson u. A. m. Eigene Schriften: Beiträge zur Berichtigung des Adelungischen grammatisch-kritischen Wörterbuches; Briefe über Rußland. 21.

Soltikoff, angesehene russische Familie: — 1) **Simon Andrewitsch**, Graf von, Generalmajor und seit 1730 Oberhofmeister der Kaiserin Anna, später General en Chef und Gouverneur von Moskau, als welcher er 1742 starb; — 2) **Peter Simon**, des Vorigen Sohn, commandirte 1759 die russische Armee gegen Friedrich II., und ward darauf von der Kaiserin Katharina zum Feldmarschall ernannt. Durch Hülfe Laudons gewann er die Schlacht bei Kunersdorf 1759. Er starb 1772 als Gouverneur v. Moskau; — 3) **Iwan Petrowitsch**, Sohn des Vorigen, commandirte eine Armee gegen Gustav III., der Petersburg bedrohte, mit solchem Glück, daß er 1790 Frieden mit Schweden schließen konnte. Er starb, allgemein beliebt, 1805 als Gouverneur von Moskau; — 4) **Nikolas**, des Vor. Vetter, 1736 geb., ward 1788 Kriegsminister, 1796 Feldmarschall und 1812 Präsident des Staatsraths und des Ministerconseils. Kurz vor seinem Tode (1814) ward er in den Fürstenstand erhoben; — 5) **Sergius**, Katharinens erster Günstling, starb als Gesandter in Schweden. 13. 19.

Solyman, Sandschak des Ejalet Damask im türkischen Asien, mit vulkanischem u. fruchtbarem Boden. Durch den Libanon gebirgig, wird es von dem todten Meere bewässert. — Die Hauptstadt gl. N. ist s. v. w. Jerusalem, da das griechische **Hierosolyma** von den Muhammedanern in S. corrumpirt worden. 17.

Solyman I., der Große, Prächtige, der Eroberer u. der Gesetzgeber, Nachfolger seines Vaters Selim I., ward 1496 geb. und bestieg 1520 den türkischen Thron. 1521 eroberte er Belgrad und belagerte im Jahre darauf Rhodus, worauf die Johanniterritter mit ihm capitulirten. Einen Krieg gegen König Ludwig von Ungarn begann S. 1526 und führte ihn mit großem Glücke. Nach der glücklichen Schlacht bei Mohacz, in welcher der Ungarnkönig selbst ums Leben kam, eroberte S. Ofen, was indeß bald wieder an den Erzherzog Ferdinand von Oestreich verloren ging. Bei dem nun ausbrechenden Kampfe zwischen dem Erzherzog und Johann Zapolsky um die Krone von Ungarn blieb S. Anfangs ein müßiger Zuschauer; 1529 aber trat er wieder mit den Waffen in der Hand auf, und zeigte sich dieses Mal grausamer, als je. Nachdem er Wien vergebens belagert hatte, begab er sich nach Constantinopel zurück, erschien aber schon im Jahre 1531 wieder in Ungarn, Zapolsky's Partei ergreifend. Indeß verließ ihn das Schlachtenglück, und wenn auch sein Admiral Hayradin, genannt Barbarossa, seinem Herrn manchen wichtigen Platz eroberte, so wurden diese doch wieder genommen, und der Admiral selbst erlitt manche Niederlage von Andreas Doria. Ein Friede, den der Kaiser Karl V. mit dem Könige Franz I. schloß, hatte bald ein Bündniß Beider mit der Republik Venedig gegen S. zur Folge. Doch schloß Letztere mit S. ebenfalls Friede (1539), und die drohende Gefahr ging an seinem Haupte vorüber. In Ungarn war der Prinz Stephan auf den Thron gestiegen, und als Ferdinand ihn angriff, Roggendorf aber mit einem östreichischen Heere Ofen belagerte, eilte S. den Belagerten zu Hülfe, und setzte sich durch Verrath in Besitz der Stadt. Alle seine Einrichtungen liefen nun darauf hinaus, Ungarn ganz in eine türkische Provinz zu verwandeln. 1542 verstärkte sich der Sultan durch ein Bündniß mit Franz I., ließ durch Barbarossa im folgenden Jahre Reggio zerstören und Nizza belagern, und eroberte 1543 Gran und Stuhlweißenburg, und drang nach Slavonien und Kroatien vor. Er behielt in Folge eines Waffenstillstandes mit Karl V.

nicht allein alle Eroberungen, sondern Ferdinand mußte ihm überdies noch einen jährlichen Tribut von 30,000 Ducaten zahlen. Mit Verletzung des Waffenstillstandes ließ S. ein Heer in Oberungarn einfallen. Was S. 1547 in Persien gewonnen hatte, wurde ihm zum Theil wieder entrissen, weßhalb er 1553 einen abermaligen Zug nach Persien unternahm, welcher günstig für ihn ausfiel. Nachdem er zu Amasien Frieden geschlossen hatte, kehrte er nach Constantinopel zurück und setzte den Krieg in Ungarn, wenn auch mit geringem Erfolge, fort. Glücklicher war der Seekrieg gegen Spanien. Die gewaltigen Rüstungen S.'s gegen Oestreich bewogen Ferdinand I., ernstlich auf Frieden mit den Türken zu denken, und so kam im November 1562 ein 8jähriger Waffenstillstand zu Stande, der aber den Kaiser 30,000 Ducaten jährlichen Tribut kostete. Ferdinand I. starb zwei Jahre später, worauf die Feindseligkeiten aufs Neue begannen, und als der Erfolg nicht S.'s Ungeduld entsprach, stellte er ungeachtet seines hohen Alters sich an die Spitze eines ungeheuren Heeres, mit dem er Sigeth belagerte. Dies war sein 13., aber auch sein letzter Feldzug. Ungesunde Luft und Aerger über Zriny's hartnäckige Vertheidigung zogen ihm den Tod zu. Wahrscheinlich starb er am 8. Sept. im Lager. — S. II., 1639 geboren, Sohn des Sultans Ibrahim, ein schwacher und abergläubiger Fürst, der nur gezwungen die Regierung annahm, und während der ganzen Zeit mit beständigen Unruhen und Kriegeunglück zu kämpfen hatte. Als die Gefahr wegen der Kaiserlichen den höchsten Gipfel erreicht hatte, verstand es S.'s neuer Großvezier, Kioprili Mustapha, dem Kriege schnell eine andre Wendung zu geben. Der Friede, den der Kaiser jetzt selbst anbot, kam indeß nicht zu Stande, und S. starb 1691 im Juni. 13.

Somers, Lord John, 1650 zu Worcester geb., berühmter englischer Staatsmann, ward Generalprocurator, 1693 Großsiegelbewahrer, und endlich Lordkanzler von England. Nach dem Tode Wilhelms III., zog er sich von den Geschäften zurück, und bekümmerte sich von der Zeit an nur wenig um öffentliche Angelegenheiten. Er starb 1716. 13.

Somersett, 1) Grafschaft in England, am bristoler Kanale, mit 412,000 E. auf 77 □ M. — **Berge**: die Mendips-Blackdown- und Quantocks-Hills. — **Flüsse**: Avon, Parret, Brent. Berühmt sind die bekannten Kiesel, bristoler Diamanten genannt. — **Hauptort**: Bristol; — 2) Grafschaft im amerikanischen Staate Maine, mit 24,000 Einwohnern. **Fluß**: Kenebeck u. s. w. **See**: Moosehead. — **Hauptort**: Norridgewock; — 3) Grafschaft im Staate Maryland, mit 20,000 Einw. — **Hauptort**: Princeß-An. — 4) Grafschaft in Neujersey, mit 17,000 Einwohnern **Flüsse**: Raritan und Passaik. **Hauptort**: Boundbrook; — 5) Grafschaft im Staate Pennsylvanien, mit 14,000 Einwohnern auf 48 □ Meilen. Hauptort gleiches Namens. 17. 25.

Somersett, 1) Eduard (Seymour), ältester Sohn des Sir John Seymour von Wolfhall, Gemahl der ehrgeizigen Anna Stanhope, ward 1548 Herzog von Somersett und Graf-Marschall v. England, als welcher er 1548 den Schotten bei Musselburg eine gänzliche Niederlage beibrachte. Es bildete sich eine Partei gegen ihn, mit Graf Southampton und Graf Warwick an der Spitze, die ihm besonders vorwarfen, daß er die Hinrichtung seines Bruders, des Großadmirals Lord Sudley, befördert habe. Er ward 1548 in den Tower gesetzt, und im folgenden Jahre verurtheilt, aller seiner Würden beraubt zu werden. Nachdem er indeß bald darauf begnadigt worden war, ließ ihn der Graf Warwick, welcher jetzt Herzog von Northumberland geworden war, abermals in den Tower setzen, worauf er als Volksaufwiegler, wahrscheinlich höchst unschuldig hingerichtet wurde (Januar 1552); — 2) **Robert Carr**, Vicomte von Rochester, in Schottland geb., ward als Page des Königs Jakob von England wegen seiner Jugend und Schönheit, von diesem ungemein begünstigt und sogar zum Ritter des Hosenbandordens und zum Vicomte von Rochester ernannt, wobei er nicht ohne großen Einfluß blieb. Dies hatte keine nachtheiligen Folgen, so lange er sich der Rathschläge seines Freundes Thomas Overbury bediente. Als er sich aber mit der Gräfin Essex zu vermählen gedachte, was ihm von Overbury widerrathen wurde, so beging er die Unvorsichtigkeit, die Gräfin davon in Kenntniß zu setzen, worauf sie allen ihren Einfluß aufbot, um jenem bei dem Könige zu schaden. Overbury ward in den Tower geworfen, und 1613, auf S.'s Anstiften vergiftet. Nachdem Robert Carr zum Grafen v. S. ernannt worden war, heirathete er die Gräfin Essex. Bald wurden Beide als Vergifter Overburys angeklagt und verurtheilt; doch erlaubte man ihnen später ins Ausland zu gehen. S. starb um das Jahr 1618. 13.

Somerville, Wilhelm, 1692 zu Edston in Warwickshire geb., berühmter englischer Dichter, dessen Talent sich schon früh in der Ode an den Herzog von Marlborough zeigte. Uebrigens war er sehr vergnügungssüchtig und liebte die Jagd ungemein. Er gerieth in Geldverlegenheit, und Lebensüberdruß bewog ihn 1742 zum Selbstmorde. — Sein berühmtestes Gedicht ist: **die Jagd**, in reimlosen Versen. Ferner zeichnen sich aus: Field Sports; Hobbinal or rural games, u. A. m. 21.

Somme, Fluß im nordöstlichen Frankreich, bei Font-Somme entspringend und in den Kanal sich ergießend. 17.

Somme, Departement im nordöstlichen Frankreich, welches seinen Namen von dem gleichbenannten Flusse erhalten, mit über 544,000 Einw. auf 112 □ Meilen, umgeben von den Departements du Nord, Pas de Calais, Aisne, Oise, Nieder-Seine u. dem Kanal. **Gebirge**: Ardennen. **Flüsse**: Somme, Breile, Celle, Noye u. s. w. — Getreide, Oelfrüchte, Mineralien. **Hauptstadt**: Amiens. 17.

Sommer, die Jahreszeit zwischen dem Frühling und Herbst, beginnt mit dem längsten Tage (gewöhnlich 21. Junius), und reicht bis zur Herbstnachtgleiche (gewöhnlich 23. Sept.). 20.

Sommer (fliegender), auch Sommerfäden, Alter-Weiber-Sommer, nennt man die im Herbste bei heiterm Wetter die Wiesen, Stoppelfelder u. s. w. überziehenden feinen, weißen Fäden. Sie sind das Gespinst einer sich zu dieser Jahreszeit in unglaublicher Menge erzeugenden Spinne, deren Größe kaum die eines Stecknadelkopfes übertrifft. 5.

Somnambulismus, s. v. w. Nachtwandeln.

Sommersprossen (Sommerflecken, ephelides), finden sich in der Größe einer Linse, besonders bei Frauenzimmern, im Gesichte, am Halse, und an allen von keiner Kleidung bedeckten Stellen. Sie treten gewöhnlich im Frühjahr und Sommer hervor. Am Besten hütet man sich gegen dieselben, indem man durch Schleier die Sonnenstrahlen abhält. 23.

Sonate (Sonata, auf deutsch Klangstück), ein Instrumentalstück in verschiedenen Sätzen, und verschiedene Empfindungen ausdrückend, wird beinahe ausschließlich nur für das Clavier geschrieben. Die **Sonatino** ist leichterer Art, während die Ausführung einer Sonate schon größere Kunstfertigkeit erfordert. 12.

Sonde, 1) in der Schiffssprache das Senkblei, ein an einer Schnur befindliches Stück Blei, um damit die Tiefe des Wassers zu erforschen; 2) in der Chirurgie, ein aus Silber oder Stahl gefertigtes Instrument, welches zur Untersuchung der Wunden dient. 14. 13.

Sondershausen, Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen, mit 3600 Einw., einem Residenzschloß, Gymnasium Hospital u. s. w. Neben dem Schlosse, welches auf einem Berge liegt, ist der Vergnügungsort, das Loh genannt. Auf dem Staten erzestand ein von Kaiser Heinrich IV. erbautes festes Schloß gleiches Namens, von dem aber nichts mehr zu sehen. 17.

Sondershausen, Philipp Karl Christian, 1795 zu Weimar geb. Rath u. Pagenhofmeister das., schrieb: Stunden im Weinberge des Herrn; dramatische Gedichte, u. s. w. 21.

Sonett (Sonetto, das ist: Klinggedicht), eine bekannte Form der romantischen Poesie, welche in Italien erfunden wurde u. mit der Zeit sich allgemein verbreitete. — Das S. besteht aus vierzehn Zeilen, von denen die acht ersten zwei Quatrains mit nur zwei Reimen; die sechs letzten zwei Terzinen mit zwei oder drei Reimen bilden. 11.

Songarei, ein Theil der Mongolei, umgeben von Dschaggatai, Turfan und Sibirien, ist sehr gebirgig und wasserreich, wird eingetheilt in die Provinzen Barculu, Urungi, Tarabachatai und Ili. Die **Songaren**, die frühern Beherrscher des Landes, wurden von den Chinesen unterjocht. 17.

Sonne, nennen wir jenen großen Himmelskörper am Firmament, der zu den Fixsternen gehörend sich von ihnen für uns dadurch bedeutend unterscheidet, daß er mit seinem eigentlichen Lichte den Tag über das Licht aller übrigen Sterne verdunkelt und elf Weltkörpern Licht und Wärme

Digitized by Google

mittheilt. Dieser Lichtglanz der S. ist lediglich in ihrer relativen Nähe zur Erde begründet; wäre sie von derselben gleichweit wie der nächste Fixstern entfernt, so würde die Macht derselben bei ihrem Vorüberziehen von Osten nach Westen, das indeß nur scheinbar ist, keineswegs größer sein. Die S. hat nach geographischem Meilenmaaß einen Durchmesser von 193,260 Meilen, und sie übertrifft den Durchmesser der Erde 11,244 Mal. Durch das Fernrohr erblickt man innerhalb der Sonnenscheibe dunkle Flecke von verschiedener Größe u. Gestalt. Man nennt sie Sonnenflecke. Andre, etwas hellere, werden Sonnenfackeln genannt. Sie rücken bald näher bald weiter auseinander, sind bald größer bald kleiner, bald länglich bald breit u. s. w. Am Häufigsten erscheinen sie in der Gegend des Sonnenäquators. Als nächste Umgebung der Sonne wird eine Sonnenatmosphäre angenommen, auf welche nach außen hin wieder eine Lichthülle (Photosphäre) folgt, welche sich 500 Meilen über der S. erhebt. Uebrigens läßt sich leicht begreifen, wie die eigentliche Natur der Sonne im Ganzen nur sehr wenig erkannt werden, und daß alle Hypothesen eben nur Hypothesen sind und wohl immer bleiben werden. 20.

Sonnenberg, herzogl. sachsen-meining'sches Amt, mit 11,000 Ew. auf 3 □ Meilen, und der Hauptstadt gl. N., von 2400 Menschen bewohnt, welche sich fleißig mit dem Vertrieb von Spielwaaren im Großen beschäftigen. 17.

Sonnenfels, Joseph, Reichsfreiherr von, 1733 zu Nikolsburg in Mähren geboren, ein um die Verbesserung der Rechtspflege in den öster. Staaten wohlverdienter Mann, ward 1763 zu Wien Lehrer der Staatswissenschaften, 1779 wirklicher Hofrath bei der geh. böhm. u. öster. Hofkanzlei, Beisitzer der k. Studienhofcommission, Reichsfreiherr u. s. w. Ihm verdankt Oestreich auch die Abschaffung der Folter. Seine Schriften erschienen in 10 Bänden, 1783—1787. 16.

Sonnenmikroscop, ein der Zauberlaterne ähnliches Mikroscop, mit dem man in einem verfinsterten Zimmer auf einer weißen Wand äußerst zarte Gegenstände ungemein vergrößert darstellen kann. Das S. unterscheidet sich von der Zauberlaterne dadurch, daß es, statt durch eine Lampe, durch das Sonnenlicht erhellt wird. Die Einrichtung ist folgende: Man setzt in den Fensterladen eines ganz dunklen Zimmers ein viereckiges Brett, an dessen äußerer Fläche ein Planspiegel befestigt ist, der nach allen Seiten hin gedreht werden kann, dieser fängt das Sonnenlicht auf, und eine in dem viereckigen Brete angebrachte Röhre, darin eine Erleuchtungs- u. eine Vergrößerungslinse befindlich ist, wirft es in das dunkle Zimmer. Zwischen beide Linsen wird nun der zuerleuchtende Gegenstand gesteckt, welcher auf der gegenüberstehenden Wand als umgekehrtes Bild erscheint. Will man ein aufrechtes Bild, so stellt man den kleinen Körper umgekehrt in das verdichtete Licht. 20.

Sonnennähe, s. Aphelium und Perihelium. 2.

Sonnenorden, ein von dem jetzigen Schah gestifteter persischer Orden, aus drei Klassen bestehend. Auf einer goldenen Medaille ist die Sonne und darüber das persische Wappen, ein Löwe, angebracht. 19.

Sonnenring, eine Art kleiner Sonnenuhren. Ein Ring von starkem Messingblech wird durch einen Faden in der Schwebe gehalten, wo dann durch ein in demselben angebrachtes Loch, das Sonnenlicht die Stunden des Tages anzeigt, welche nach einer gewissen Berechnung im Innern angebracht sind. 20.

Sonnenstäubchen, nennt man den feinen Staub, der blos durch Erleuchtung der Sonne, besonders in einem dunkeln Zimmer, wo die Sonnenstrahlen durch ein kleines Loch eindringen, sichtbar wird. 20.

Sonnensteine, nennt man jene Trochiten, deren Strahlen vom Mittelpunkte bis an den Rand laufen. 20.

Sonnenstich, eine durch heftige Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den unbedeckten Theil des Kopfes entstandene Hirnentzündung. 23.

Sonnensystem, ist der Inbegriff mehrer Weltkörper, welche sich nach bestimmten Gesetzen um einen andern Weltkörper drehen und von ihm Licht und Wärme erhalten. Unmittelbar um die Sonne drehen sich die Planeten. Die Trabanten oder Monden nehmen ihren Lauf zuerst um die Planeten und dann um den gemeinschaftlichen Fixstern. Der Weg der Kometen ist sehr abweichend, und erst nach Jahrhunderten, oft nach Jahrtausenden kehren sie wieder. Unser Sonnensystem besteht aus folgenden Planeten: Merkur, 8 Millionen Meilen von der Sonne entfernt; Venus, 15 Mill. Meilen; die Erde, 20 Mill. Meilen; Mars, 32 Mill. Meilen; Ceres, 58 Millionen Meilen; Pallas, 58 Mill. Meilen; Juno, 57 Mill. Meilen; Vesta, 48 Mill. Meilen; Jupiter, 108 Mill. Meilen; Saturn, 199 Mill. Meilen; Uranus, 396 Mill. Meilen. Der Mond ist ein Trabant unserer Erde, und von dem Mittelpunkte derselben 51,353 Meilen entfernt. Auch unsre Sonne scheint mit allen Sternen, die wir bis zur Milchstraße entdecken können, zu einem großen System zugehören. Man pflegt es das Milchstraßensystem zu nennen. 20.

Sonnenuhr, ein Instrument, das bei Sonnenscheine durch den Schatten eines Zeigers die Stunde des Tages anzeigt. Die Erfindung ist alt. Man spricht schon bei den Hebräern 732 v. Chr. von Sonnenuhren und nennt Hiskias als Erfinder. Gleiches Verdienst schrieben die Griechen dem Anaximenes von Miletus zu. Die erste in Rom soll von L. Papirius aufgestellt worden sein; doch ist der Erfinder unbekannt. Die erste gründliche Anweisung zur Verfertigung von Sonnenuhren schrieb Sebastian Münster, 1489 zu Ingelheim geboren. 20.

Sonnenwende, Solstitium, nennt man die Zeit, in welcher die Erde einer der beiden einander gegen überliegenden Punkte ihrer Bahn, auf denen sie von der verlängerten Ebene ihres Aequators am Weitesten entfernt ist, berührt. — Solstitialpunkte, sind diejenigen beiden Punkte, welche zu jenen jährlich zwei Mal eintretenden Zeiten (vom 20.—22. Juni, vom 20.—23. December) die Sonne in der Ekliptik einnimmt. 20.

Sonner, Ernst, 1572 zu Nürnberg geb., 1612 als Professor der Physik und Medicin in Altorf gest. Schriften: Commentarius in Aristotelis metaphysica; Demonstrationes etc. 23.

Sonnerat, Peter, 1745 zu Lyon geb., ging, nachdem er schon mehre Reisen gemacht hatte, 1774 als Marinecommissair nach Indien und besuchte von dort aus auch China. Er starb 1814 zu Paris. Schriften: Voyage à la nouvelle Guinée; Voyage aux Indes Orientales et à la Chine depuis 1774 jusque en 1781. 17.

Sonneschmidt, Friedrich Traugott, 1763 geb., früher spanischer Berg- und Hüttendirector, starb 1824 in Hamburg als Privatmann. Schriften: Beschreibung der Amalgamation, wie sie in den Bergwerken von Mexiko gebräuchlich ist. Bericht über die neue Entdeckung des kupferhaltigen salzsauren Natron zur Verbesserung der Amalgamation; Commentar mit Beschreibung der span. Amalgamation. 20.

Sonnin, Ernst Georg, 1709 zu Perleberg in der Priegnitz geb., Baumeister, 1794 gest. Er führte die Michaeliskirche zu Hamburg auf. 12.

Sonnini de Manoncourt, Karl Nicolas Sigisbert, 1751 zu Luneville geb., berühmt durch seine Reisen, schrieb: Mémoire sur la culture de la chou-navet de Laponie; Voyage dans la haute et basse Egypte; Voyage en Grèce et Turquie; Nouveau dictionnaire de la science naturelle. Er starb 1812 zu Paris. 22.

Sonntagsbuchstaben, dominicales literae, heißen die von den alten Christen statt der Nundinalbuchstaben der Römer im Kalender eingeführten Buchstaben A. B. C. D. E. F. G., durch welche die Sonntage angezeigt werden. 20.

Sonor, klangvoll. 2.

Sonora, Staat in Mexico, mit 200,000 Einw. auf 4865 □ Meilen, ist sehr gebirgig und wasserreich. Die Berge enthalten ungemein viel Silber. 25.

Sontag, Henriette, berühmte Sängerin, 1806 oder 1808 zu Koblenz geboren. Ihre Eltern waren selbst Schauspieler und so trat die junge Künstlerin schon im 5. Jahre zu Frankfurt als kleine Salome im Donauweibchen auf. Ihre hauptsächlichste Ausbildung verdankt sie dem prager Conservatorium. Ihr Vorbild war die berühmte Fodor-Mainville. In Berlin, wo sie 1824 engagirt wurde, wuchs die Zahl ihrer enthusiastischen Verehrer auf eine unglaubliche Weise. Auch Paris und London zollten der lieblichen Sängerin ihre Verehrung. Zu den Hauptrollen der S. gehörten Rosine im Barbier, die Italienerin in Algier, Cenerentola, Helene im Fräulein vom See, Donna Anna im Don Juan, Prinzessin von Navarra, Euryanthe, Agathe im Freischütz, Karoline in der heimlichen Ehe, Sophie in Sargino. Nachdem sie 1828 mit dem Grafen Rossi, der früher bei der sardin. Gesandtschaft in Holland angestellt war, vermählt worden, verließ sie bald die Bühne, und ließ sich nur noch eine Zeit lang als Concertsängerin hören.

Ihre Stimme zeichnete sich durch unbeschreiblichen Zauber und Reinheit aus, und hatte den höchsten Grad künstlerischer Ausbildung erlangt. Ihr Aeußeres machte den lieblichsten Eindruck, der durch ein vortreffliches Spiel bis zur Begeisterung wuchs. Angefeindet wurde sie besonders von Rellstab. 12.

Soolbäder, bei Salzquellen errichtete Bäder, deren Wirksamkeit der von Seebädern fast gleich kommt. Ausgezeichnet sind Schönebeck bei Magdeburg, Kösen bei Naumburg u. s. w. 20.

Soole, Auflösung des Salzes, im Allgemeinen des Kochsalzes aus einer Quelle oder einem Bohrloch. 20.

Soolquellen, Quellen, in denen Kochsalz enthalten. 2.

Soolsalz, das aus Soole gesottene gewöhnliche Kochsalz, dem Stein- oder Baysalz entgegengesetzt. 10.

Soolwage, ein auf Salzwerken gebrauchtes Instrument, um den Gehalt der Soolen zu bestimmen. Sie besteht in einer gläsernen Röhre, die in die Soole eingetaucht wird. Je weniger tief sie einsinkt, desto gehaltreicher ist die Soole. Ein an der Wage angeklebter Papierstreifen giebt die Grade an. 20.

Sopater, griech. Name, bedeutet: Vaterretter. — S. Paphius, griechischer Dramatiker, Zeitgenosse Alexanders d. Gr., soll 15 Dramen geschrieben haben, von denen aber keines mehr übrig ist. — Ein anderer S., Philosoph aus Apamea, ein Günstling Constantins d. Gr., der ihn indeß hinrichten ließ, weil das Volk ihn beschuldigte, durch Zauberei die Winde beschworen zu haben, so daß eine Getreideflotte an der Abfahrt nach Alexandria verhindert worden sei. 3.

Sophia, 1) Gemahlin Justinus II., eine eitle u. rachsüchtige Fürstin. Nachdem sie nach dem Tode ihres Gemahls dem Tiberius zum Throne verholfen hatte, und sich in der Erwartung, er werde sie heirathen, getäuscht sah, zettelte sie eine Beschwörung an, welche indeß entdeckt ward, worauf sie bis an ihr Lebensende in strenger Verwahrung zubringen mußte. — 2) Tochter des Thomas Paläologos, Sohnes des griech. Kaisers Emanuel, ward um 1472 mit dem russischen Czar Iwan Basilowitsch vermählt, dem sie den Basilius gebar. — 3) S. **Alexiewna**, 1667 geb., Tochter des Czar Alexis Michaelowitsch. Indem sie die Strelizen zur Empörung aufreizte, wußte sie es dahin zu bringen, daß sie als Vormünderin Iwans und Peters, die Beide zu Czaren ernannt worden waren, die Regierung führte. Dabei ließ sie sich aber von ihrem Günstling Galyczin auf das Unbedingteste beherrschen. Peter ließ sie daher verhaften, und bemächtigte sich der Regierung allein. Sie starb 1704 in einem Kloster, wie man glaubt, an Gift. — 4) S. **Charlotte**, 1744 geb., Tochter des Herzogs Karl Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, ward 1761 durch die Vermählung mit Georg III. Königin von Großbritannien, und blieb bis an ihr Ende (1818) unverbrüchlich ihren hohen Pflichten treu. — 5) S. **Charlotte**, eine um die Beförderung der Wissenschaften sehr verdiente preußische Königin, 1668 geboren, Tochter des Kurfürsten Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, 1684 mit Friedrich I. vermählt, starb 1705. — 6) S. **Dorothea**, ebenfalls eine preuß. Königin, 1687 geb., Tochter Georgs I., Königs von Großbritannien, Gemahlin Friedrich Wilhelms I. u. Mutter Friedrichs d. Gr. — 7) S., Kurfürstin v. Hannover, 1630 geb., Friedrichs V. von der Pfalz und Elisabeth von Englands Tochter, seit 1658 Gemahlin Ernst Augusts, Kurfürsten von Hannover, Mutter Georgs I., der nach ihrem Tode 1714 statt ihrer den Thron bestieg. Sie besaß eine ausgebreitete Bildung und sprach 6 Sprachen. — 8) S., die liebenswürdige Tochter des Herzogs Wilhelm Ernst von Zelle, 1665 geb.; vermählte sich, 16 Jahr alt, mit dem Erbprinzen Georg von Hannover, späteren Georg I. von England, der sich 1694 auf den ungegründeten Verdacht der Untreue hin von ihr scheiden, und sie bis an ihren Tod 1726 auf dem Schlosse Ahlen bewachen ließ. — 9) S., Tochter Ludwigs des Frommen, Landgrafen von Thüringen, seit 1227 mit Heinrich II., Herzog von Brabant, vermählt, Mutter Heinrichs des Kindes. Nach dem Aussterben des thüringischen Mannesstammes, machte sie für ihren Sohn auf die thüringischen Allode Anspruch und nahm sie in Besitz. Es kam zum Kriege zwischen ihr und Heinrich dem Erlauchten, Markgrafen v. Meißen, den ein Vergleich endete, nach welchem Heinrich der Erlauchte Thüringen, Heinrich das Kind dagegen Hessen und 8 braunschweigische Ortschaften erhielt. 13. 19.

Sophienkirche, Kirche der heil. Sophia in Constantinopel von Anthemios und Isidoros aus Milet unter Justinian erbaut, hat im Innern von Nord nach Süd eine Breite von 228 par. Fuß, und von Ost nach West eine Länge von 252½ Fuß. Die schöne Kuppel erhebt sich bis zu einer Höhe von 169 pariser Fuß. Um dieselbe läuft eine 56 Fuß breite, von 67 Säulen getragene Gallerie. Die Pracht des Innern entspricht der des Aeußern vollkommen. Nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken 1453 ward die S. in eine Moschee umgewandelt. 17.

Sophist, v. d. Griech. σοφος (weise). Im weitesten Sinne bedeutet S. jeden gelehrten Denker, und fällt mit dem Begriff Philosoph zusammen. Im engern Sinne versteht man unter Sophisten jene, besonders v. 6. bis zum 5. Jahrh. v. C. blühenden Redekünstler und Lehrer der Beredsamkeit, denen es weniger um Wahrheit als darum zu thun war, daß sie ihre Zuhörer durch Trugschlüsse und jedwedes, die Unterredung fördernde Mittel ihrer Ansicht geneigt machten. Sie ließen sich Themata aufgeben, und sprachen nach Belieben für oder gegen dieselben. Dabei war ihre Moral äußerst lax, und Tugend und Laster galten ihnen nur für schlaue Erfindungen der Staatsmänner. Dem Treiben der Sophisten war Niemand gefährlicher als Sokrates, zu dessen Zeit es sich auch am Ausgeartetsten zeigte. Doch mußte er das Unternehmen mit dem Leben bezahlen. Ihnen sowohl wie den Priestern dünkte das helle, von ihm ausgehende Licht zu gefährlich, als daß sie nicht jedes Mittel versuchen sollten, um ihn unschädlich zu machen. Wie sehr es ihnen glückte, zeigt das Schicksal jenes Philosophen. Die Sophisten lehrten Alle für Geld, und nahmen Anfangs einen ungeheuren Preis, der aber später bei eintretender Concurrenz eine bedeutende Ermäßigung erlitt. Sie waren übrigens durchaus nicht Leute ohne Geist und Scharfsinn, nur ging ihnen ein Gefühl für Recht und Wahrheit durchaus ab. Auch verdankt man gerade ihrem verkehrten Streben den Uebergang zum Bessern, der vielleicht noch lange ausgeblieben wäre. Im 2. Jahrh. n. Chr. kamen die Sophisten wieder etwas zu Ehren. Sie beschäftigten sich mit der Verbesserung der griech. Sprache, fertigten Wörterbücher an und schrieben Werke, die ebenfalls für den Styl von großem Nutzen waren. Von ihren Schriften besitzen wir nichts, und kennen sowohl diese als deren Verfasser überhaupt nur aus dem, was die Alten (meistens ihre Gegner) uns darüber mittheilen. — **Sophistik** ist die Kunst, deren sich die Sophisten bedienen, um auf trügerische Weise andre zu täuschen oder zu überreden. 11.

Sophokles, berühmter griech. Tragiker in dem Dorfe Kolonos geboren, lebte zu Athen von 497–406 oder von 490–400. Schon früh ward er in der Orchestrik und Musik unterrichtet, 472 trug er bereits über Aeschylus als tragischer Dichter den Sieg davon. Seine Wirksamkeit erstreckte sich auch auf das Theatralische der Bühne; so führte er die weißen Cothurnen ein, fügte zum Dialog die dritte redende Person und beschränkte den Chor. Im Jahr 441 ward er mit Perikles an der Spitze einer Armee gegen die Stadt Anea geschickt, ohne sich indeß als tauglichen Feldherrn zu beweisen. Glänzendere Lorbeern erwarb er sich dagegen nach seiner Rückkehr durch die Erzeugnisse seiner Muse. Man schreibt ihm 123 (nach Andern 130) Dramen zu, von denen wir: den geißeltragenden Ajax; Elektra; König Oedipus; Antigone; die Trachinierinnen, Philoktetes und Oedipus auf Kolonos vollständig besitzen. Fragmente haben wir noch von: Polyxena; Erechtheus; Thyestes, u. von den satyr. Dramen: Tereus, Nausikaa oder die Wäscherinnen. Die Namen der übrigen sind in der harlessischen Ausgabe von Fabricius Bibliotheca graeca, 2. Bd., S. 203–14 verzeichnet. Auch einige Kriegslieder, Elegien und ein prosaisches Werk über den Chor werden ihm noch beigelegt. — Einst ward er von seinem Sohne angeklagt, daß er ein Verschwender und wahnsinnig sei, worauf er sich mit der größten Besonnenheit vertheidigte, und alsdann den versammelten Richtern seinen eben vollendeten Oedipus auf Kolonos vorlas. Wer Solches schreiben konnte, war unmöglich wahnsinnig und S. ward einstimmig freigesprochen. Er starb 90 oder 95 Jahr alt vor Freude über einen zu Olympia davongetragenen Sieg, nach Andern, weil er beim Vorlesen seiner Antigone den Athem zu lange angehalten hatte, oder, nach einer Sage durch eine Weinbeere. Die erste Ausgabe seiner Tragödien erschien Venedig 1502; die Scholien, Rom 1518. 3.

Sophonisbe, Tochter Hasdrubals, Gemahlin des Massäsylerfürsten Syphax, den sie bewog, von dem Bündnisse mit den Römern abzufallen, weßhalb Masinissa bei

de gefangen nehmen und vor sich führen ließ. Der röm. Feldherr entbrannte schnell in Liebe zu seiner schönen Gefangenen und heirathete sie, was Scipios Misfallen erregte, der deßhalb ihre Auslieferung verlangte. Als Masinissa ihr den Stand der Dinge entdeckte, bat sie sich zum Hochzeitgeschenk den Giftbecher aus, den sie auch heldenmüthig leerte. 1.

Sophron, griech.: der Mäßige. Name eines Dichters aus Syrakus, zur Zeit des Euripides, welcher Mimen schrieb, die dem Platon so sehr gefielen, daß er befohlen haben soll, sie ihm mit ins Grab zu geben. 3.

Sophroniskos, Vater des Sokrates, war Bildhauer zu Alopeke. Seine Frau Phänarate war Hebamme. 12.

Sophrosyne, griech. der Inbegriff aller Tugenden, die den Bürger und Menschen zieren. 2.

Sora (alte Geogr.), 1) die nördlichste Stadt der Volsker mit einer festen Burg, in der seit der Einnahme durch die Römer eine römische Besatzung lag. Die Stadt war übrigens wohlhabend, eine römische Colonie und hat noch jetzt ihren Namen behalten; 2) in Paphlagonien; 3) in Indien; 4) im wüsten Arabien. 7.

Soracte (alte Geogr.), ein hoher, dem Apollo heiliger Berg in Etrurien, den Manche für den Monte S. Silvestro oder Tresto, Andere für den Monte di Sant' Oreste halten. 7.

Soranus, Valerius, griech. Arzt aus Ephesos, um das Jahr 100 n. Chr., lebte unter Trajan und Hadrian zu Rom; schrieb: De morbis mulierum, de utero et muliebri pudendo, Letzteres mit Rufus Ephesius und Theophilus von Oribasius herausgegeben; ferner: Lebensbeschreibungen der Aerzte, von denen nur noch die des Hippokrates übrig ist. Auch findet sich von ihm noch eine Abhandlung: Von den Zeichen der Knochenbrüche in A. Cocchi Graecorum chirurgici libri, Florenz 1754. 23.

Sorau, preuß. Kreis des Reg. Bez. Frankf. mit 49,000 Einw. auf 22 □M., eben und sandig. Flüsse: die lausitzer Neiße und Bober. Hauptstadt gl. N. mit kön. Schloß und Garten, Gymnasium und 4400 Einw. 17.

Sorben, dem slavischen Volksstamme angehörend, kamen im 5. Jahrh. aus den nordöstl. Theilen Europas und bemächtigten sich der Ufer der Ober-Elbe, des Markgrafenthums Meißen, des Osterlandes und eines Theils des niedersächs. Kreises. Das Land ward mit dem Jahre 922 eine deutsche Provinz. 13.

Sorbet, Scherbet, kühlendes, aus wohlriechenden Wassern zusammengesetztes Getränk der Orientalen. 4.

Sorbonne, ursprünglich die von Robert von Sorbon 1250 organisirte Bildungsanstalt für junge Weltgeistliche; später aber der Name für die ganze theologische Facultät. Ihr Ansehen war so groß, daß sie sogar den Päpsten trotzen durfte; doch hat sie es dem pedantischen Festhalten an Veraltetem zu danken, daß sich sowohl Einfluß als Name gänzlich verloren hat. 8.

Sorel, Agnes, zu Fromentau, einem Dorfe in Touraine geboren, Geliebte Karls VII. von Frankreich, der ihretwegen die Sorge für sein Land hintansetzte. Agnes indeß wußte seinen Muth zu beleben, und ihr ist es besonders zuzuschreiben, daß es der Jungfrau von Orleans und dem Grafen Dunois endlich gelang, die Engländer aus Frankreich zu vertreiben. 13.

Sorge, die kummervolle Richtung des Gemüths auf die Abwendung eines schon vorhandenen oder bevorstehenden Uebels. 11.

Sorites, 1) bei den Alten ein trügerischer Schluß, mit welchem man Jemanden durch Fragen beweist, daß ein Korn einen Haufen mache. — Man fragte nämlich: Macht ein Korn einen Haufen? Antwort: Nein. 2? A. Nein. 3? A. Nein. 4? A. Nein. 5? A. Nein. 6? A. Ja. — Fünf Körner machen keinen Haufen, aber sechs; also macht ein Korn einen Haufen. — 2) s. v. w. Kettenschluß: Ein aus mehren abgekürzten, mit einander verbundenen und einem gemeinschaftlichen Schlußsatz habenden Sätzen bestehender Schluß. Er zerfällt in den ordentlichen Aristotelischen, und den umgekehrten oder galerianischen Sorites. 11.

Soröe, königl. dänisches Amt auf der Insel Seeland, 49,000 Einw. auf 22 □M. haltend, mit der Hauptstadt gl. N. von 590 Menschen bewohnt. Daselbst Denkmal Holbergs und eine Ritterakademie. 17.

Sorrento, Stadt in der neapolitan. Provinz Terra di Lavoro, an einer Bucht des neapolitan. Meerbusens gelegen, mit 4200 Einw., Geburtsort des Tasso. 17.

Sosianus, Beiname des Apollo. Als solcher hatte er eine Bildsäule zu Seleukia, die man später nach Rom schaffte. 15.

Sosibios, Grammatiker zu Alexandria, Zeitgenosse des Ptolemäos Philadelphos, schrieb über Alkman, von den Opfern in Lakedämon u. s. w. — Ein Anderer, S. Lakon, ein epilytischer Grammatiker, wird indeß auch als Verfasser genannter Schriften angegeben. Er erklärte außerdem den Homer und andre Dichter. — Ein dritter S., griechischer Tragiker, schrieb ein Trauerspiel: Daphnis. 3.

Sosigenes, alexandrinischer Mathematiker und Peripatetiker, schrieb: De coelo und eine Abhandlung über die Revolutionen. Auch berichtigte er dem Julius Cäsar den in Unordnung gerathenen Kalender. 3.

Sosikles, Tragiker aus Syracus, zu dem alexandrinischen Siebengestirn gehörend, Zeitgenosse Alexanders d. Gr., soll 73 Tragödien geschrieben haben. 3.

Sosikrates, Akademiker, stand der akadem. Schule vor, wich aber dem überlegeneren Arkesilas. 3.

Sosilos, aus Lakedämon, begleitete den Hannibal auf seinen Zügen, und schrieb dessen Geschichte in 60 Büchern, von denen aber nichts auf uns gekommen ist. 1.

Sosistratos, ein reicher Syracusaner, bemächtigte sich 317 v. Chr. der Herrschaft in seiner Vaterstadt, ward aber vertrieben und durch Agathokles ersetzt. Er starb im Auslande. 1.

Sositheos, ein Dichter zum alexandrinischen Siebengestirn gehörend, lebte um 116 v. Chr. und war aus Syracus, Athen oder Alexandrien. Von seinen Tragödien finden sich Fragmente in H. Grotius Excerpta, und in Frobens Collectanea sententiarum. 3.

Sosius, Nepos, war 65 v. Chr. Consul zu Rom, commandirte in der Schlacht bei Aktium des Antonius Flotte. — Zwei Brüder dieses Namens (Sosii) waren Buchhändler in Rom, und Verleger der Gedichte des Horatius. 1.

Sospello, königl. sardinische Landschaft in der Grafschaft Nizza, mit 40,000 Einw. auf 24¼ □Meilen mit der Stadt gl. N., von 3200 Menschen bewohnt; darin 5 Kirchen, Gymnasium und bedeutender Handel. 17.

Sostenuto, bedeutet in der Musik jene Art des Vortrags, wo mit Vermeidung jeder eilenden Bewegung die Töne eher etwas angehalten werden sollen. 12.

Sosthenes, makedonischer Feldherr, stand (276) zwei Jahre lang an der Spitze des Reichs, kämpfte gegen die Gallier, ward von Brennus geschlagen, rief griech. Völker zu Hülfe und siegte; er selbst aber verlor das Leben. 1.

Sostratos, berühmter Athlet zu Sikyon, welcher siebzehn Mal den Sieg davongetragen hat. Er hatte den Beinamen **Akrochersites**, weil er die Hände seiner Gegner mit solcher Gewalt zu drücken pflegte, daß sie unfähig wurden, sie zu gebrauchen. 1.

Sostratos, berühmter griechischer Baumeister aus Knidos, erbaute auf Befehl des Ptolemäos Philadelphos auf dem östlichen Vorgebirge von Pharos, Lochias, einen marmornen Leuchtthurm. 12.

Sotades, griech. Dichter, zur Zeit des Ptolemäos Philadelphos, schrieb Satyren und Mimen in ziemlich schmutziger Weise, daher **Sotadische Verse** soviel als obscöne Verse bedeutete. Wegen einer beißenden Satyre auf Patroklos, des Ptolemäos Feldherrn, ward er ins Gefängniß geworfen, und starb daselbst. Nach Andern ließ ihn Patroklos ersäufen. 3.

Soter, folgte als röm. Bischof dem heil. Anicetus 168 oder 162, war ein heftiger Gegner der Montanisten, und fiel 176 als das Opfer einer Verfolgung. 8.

Soterien, Rettungsfeste, an denen man nach der Rettung aus einer Gefahr den Göttern Opfer brachte. 15.

Soterikos, griech. Dichter aus Oasis in Libyen, Zeitgenosse des Diocletian, schrieb eine Lobschrift auf diesen, eine Lebensbeschreibung des Apollonius von Tyana u. mehres Andere. 3.

Sotion, griech. Schriftsteller zur Zeit des Kaisers Tiberius; schrieb über Alexanders d. Gr. Zug in Indien und eine kleine Schrift über merkwürdige Quellen, Seen und Flüsse. — Ein anderer S., Zeitgenosse des Vor., war eine Zeit lang Lehrer Seneca's. Man legt ihm eine Schrift über den Zorn bei. 3.

Soto, Juan de, 1592 zu Madrid geb., 1620 daselbst gest., Geschichtsmaler. 24.

Sottise, Narrheit, Tölpelei, Grobheit. 2.

Sotto voce, gedämpft singen oder spielen. 2.

Sotzmann, Daniel Friedrich, 1754 zu Spandau geb., seit 1787 Geograph der Akademie der Wissenschaften zu

Berlin, erwarb sich große Verdienste um die Verbesserung der Art, Landkarten zu stechen. 18.

Sou, franz. Kupfermünze, 3¾ Pfennig Conv. werth. 4.

Soubise, altes französ. Geschlecht, nach dem Flecken S. benannt. 1) **Johann v. Parthenai**, Herr v. S., 1512 geb., war 1561 Commandant von Lyon und vertheidigte die Stadt glücklich gegen den Herzog von Nemours. Er starb 1566. 2) **Katharina v. Parthenai**, Tochter des Vor., seit 1575 mit dem Vicomte René II. von Rohan vermählt, durch welche Heirath die Herrschaft u. der Name S. an das Haus Rohan-Rochefort kam. Ausgezeichnet durch Kenntnisse, bewies sie auch bei der Belagerung von Rochelle, trotz ihrem hohen Alter, große Standhaftigkeit. Sie starb 1631 zu Niort in der Gefangenschaft. 3) **Benjamin von Rohan, Baron v. Frontanai**, Herr v. S., der Vor. Sohn, um 1583 geb. Nachdem er tapfer auf Seiten der Protestanten gefochten hatte, begab er sich nach England, um für seine Partei von Jakob I. Beistand zu erbitten; richtete jedoch nichts aus, und die Protestanten schlossen 1622 Frieden. S., welcher der Amnestie nicht traute, machte 1625 mit 300 Mann Landsoldaten und 100 Matrosen einen Angriff auf den Hafen von Blavet, der so glücklich ausfiel, daß er sich aller darin befindlichen Schiffe bemächtigte. Nach mehren siegreichen Gefechten ward er endlich am 15. Sept. bei Rhé von der königl. Flotte geschlagen und flüchtete nach England. Die hier späterhin von Ludwig XIII. zum zweiten Male ertheilte Amnestie weigerte sich S. abermals anzunehmen. Auch als der König ihm 1629 unbedingte Verzeihung zusicherte, kehrte er nicht in sein Vaterland zurück. Er starb 1642. 4) **Franz von Rohan, Prinz v. S.**, 1631 geb., französ. Generallieutenant, starb 1712. 5) **Herkules Meriadec von Rohan, Prinz v. S.**, 1669 geb., Sohn des Vor., stiftete die Linie Rohan-Rohan, war französ. Generallieutenant. 6) **Ludwig Franz Julius von Rohan, Prinz v. S.**, 1697 geb., Sohn des Vor., starb 1724. 7) **Karl von Rohan, Prinz v. S.**, Sohn des Vor., 1715 geboren, ward 1748, weil er Mecheln erobert hatte, Maréchal de Camp und 1751 Gouverneur von Flandern u. Hennegau. Im 7jährigen Kriege führte er eben kein glückliches Commando, wie ihm überhaupt alle Feldherrntugenden, außer etwa persönlicher Tapferkeit, abgingen. Nach seiner Rückkehr führte er das Leben eines vollendeten Höflings der damaligen Zeit, und blieb dem Könige wie seinen Maitressen ergeben. Aus Dankbarkeit ließ ihm Ludwig XV. seinen Platz im Ministerium bis an seinen Tod. Er starb 1757. 13.

Soubrette, Zofe, Kammerjungfer. Auf dem Theater ist das Fach der Soubretten ein fast Unentbehrliches, namentlich im Lustspiel und in der komischen Oper. Sie sind schlaue Dienerinnen ihrer Herrinnen. 2.

Souham, Joseph Graf v., Abkömmling einer reichen und angesehenen Familie 1760 zu Lubersac geb., zeichnete sich durch bedeutendes militärisches Talent bei mehren Gelegenheiten aus. Nachdem er nach der glücklichen Einnahme Nimwegens (1794) zum Generalcommandant des eroberten belgischen Departements ernannt worden war (1796) und sich dann in der Rheinarmee und besonders unter Moreau ausgezeichnet hatte, ward er 1804 in die Verschwörung Pichegru's und Cadoudals verwickelt, was ihm die Freiheit und seine Stelle kostete. Nachdem er 1807 wieder angestellt worden war, zeichnete er sich 1808 in Catalonien aus, wohin er von Napoleon gesandt worden war. Großen Heldenmuth bewieß er bei Vich 1810, wo er sich mit 10,000 Mann gegen den General Odonel hielt. Schwer verwundet, war er im Begriff, das Commando abzugeben, als er bemerkte, wie sein Unfall Schrecken unter den Seinen verbreite; er ließ sich daher die Kugel herausziehen und kehrte ins Treffen zurück. Mit den Trümmern des Heeres von Portugal und des Nordens entsetzte er Burgos. Bei Groß-Görschen trug S. viel zum Siege bei, und erbat sich als Belohnung von Napoleon die Freigebung des gefangenen Generals Duport. Er ward Großoffizier der Ehrenlegion, zeichnete sich bei den späteren Affairen auf gewohnte Weise aus, und war 1818 Gouverneur der 5. Militairdivision. 19.

Soult, Jean de Dieu S., Herzog von Dalmatien, den 29. März 1769 zu St. Amant im Departement Tarn geb., erhob sich in den ersten Jahren des Revolutionskrieges zum Obristen, und zeichnete sich als solcher in Belgien u. Holland aus. Zum Brigadegeneral ernannt, befehligte er eine Brigade der Division Harty und ward darauf zur Division Lefebre versetzt. Hier zeichnete er sich in der Schlacht bei Altenkirchen aus. Als Jourdan sich zum Rückzuge gezwungen sah, gelang es S., seine schon für verloren geachtete Brigade durch einen gefährlichen Zug über Bamberg zu retten, und bei Baunach mit der geschlagenen Armee wieder zu vereinigen. In dem Feldzuge von 1799, wo Jourdan den Oberbefehl führte, befand sich S. in der Avantgarde unter Lefebres Division, und war mehre Male so glücklich, das Heer vor Untergange zu bewahren. Zum Divisionsgeneral ernannt, ward er nach den schweizer Urkantonen abgesandt, um daselbst die Insurrection zu dämpfen, wohnte dann den Gefechten bei Frauenfeld u. Winterthur bei, und bezog nach der Schlacht von Zürich die feste Stellung bei Albisrieden. In der Nacht vom 25. auf 26. September 1799 überfiel S. die Oestreicher in ihrem verschanzten Lager zwischen dem zürcher und wallenstädter See und zwang sie, sich mit großem Verluste nach St. Gallen zurückzuziehen. Trotz der Meisterschaft des Rückzuges Suwarows wußte S. doch so geschickt zu operiren, daß er den Russen fast alles Gepäck und Geschütz nahm. 1800 commandirte er unter Massena einen aus 3 sehr schwachen Divisionen bestehenden Flügel der Armee in Italien, und hielt sich mit denselben am 4. April gegen 20,000 Oestreicher bis gegen Abend, worauf er sich nach Genua zurückzog. Am 12. Mai gefangen genommen ward er durch den Sieg von Marengo wieder befreit. 1804 zum Marschall von Frankreich ernannt, brach er mit seinem Heere gegen Preußen auf, focht bei Jena, Lübeck und Eilau, bemächtigte sich am Abend des 14. Juni der Vorstädte von Königsberg, und schloß am 16. die Capitulation der Hauptstadt ab. Den höchsten Ruhm erwarb sich S. indeß als Befehlshaber auf der pyrenäischen Halbinsel vom Herbste 1808 bis 1814. Acht Tage reichten hin, um die, am Fuße der Pyrenäen stehende, gänzlich demoralisirte Armee neu zu organisiren und mit ihr Wellington über die Bidassoa zurückzudrängen. Ueberall entwarf er hier die meisterhaftesten Pläne, richtete aber ohne sein Verschulden wenig aus. Nachdem er Toulouse auf das Rühmlichste gegen Wellingtons Heer vertheidigt hatte, schloß er am 18. April 1814 mit ihm eine Convention, und unterwarf sich den Bourbons. Zum Kriegsminister ernannt, that er unendlich viel für die Verbesserung des Heeres, ward aber bei der Nachricht von der Landung Napoleons durch den General Clarke, Herzog von Feltre, ersetzt. Am 11. Mai ward er vom Kaiser zum Majorgeneral des Heeres ernannt, nahm Theil an der Schlacht bei Waterloo, und übergab zu Soissons die Ueberreste des Heeres dem Marschall Grouchy. In Paris saß er in dem Kriegsrathe, der die Uebergabe der Stadt beschloß. Am 12. Jan. 1816 ward er durch eine königliche Ordonnanz aus Frankreich verbannt, wurde nach 3 Jahren zurückgerufen und kam 1820 wieder in die Pairskammer, erhielt auch in demselben Jahre unter Lafittes Ministerium das Portefeuille als Kriegsminister. In dieser Eigenschaft hat er abermals sein Talent bewiesen, eine demoralisirte Armee zu reorganisiren. 19.

Sourdine (in der Musik) ein Dämpfer. 2.

Southcott, Johanna, 1750 zu Gettisham, einem Dorf in Devonshire, geb., eine Schwärmerin, die zu ihrer Zeit viel Aufsehen erregte. Eine der vielen Abgeschmacktheiten, welche sie vortrug, war, daß sie sich für die in der Apokalypse beschriebene Braut des Lammes ausgab. Auch behauptete sie, obgleich ihr Ruf untadelhaft war, mit dem Messias schwanger zu sein. Nach ihrem Tode fand sich, daß blos die Trommelsucht ihr den Leib aufgetrieben habe. Ihre Anhänger beliefen sich auf 150,000 Seelen; und noch 1826 glaubte man an die Wiederbelebung der Prophetin. Tozer, ein Schumacher in London, hatte ihr sogar eine eigene Capelle errichtet. 8.

Southey, Robert, englischer Dichter, geb. 1774, dessen: Roderich der letzte Gothe, ein vorzügliches Gedicht ist. Auch schrieb er historische Werke und übersetzte den Homer. Von seinen Poesien sind 14 Bände erschienen. 21.

Southhampton, Hauptstadt der Grafschaft Kent in England, mit 19,000 Einw., in einer sehr schönen Gegend, weßhalb sie auch der Garten von England genannt wird. — Grafschaft gl. N. in dem nordamerikan. Staate Virginia mit 15,000 Einw. 17.

Southwark, s. London.

Southwold, Marktflecken mit 3400 Einw. in der Grafschaft Suffolk, bekannt durch die Seetreffen von 1666 und 1672. 17.

Souverain, in monarchischen und republikan. Staaten die höchste Gewalt. 2.

Souverain, eine 20 Gulden geltende englische Goldmünze vom Jahre 1540, welche Heinrich VIII. schlagen ließ. Neuerdings ließ auch Georg IV. Souverains, 20 Schilling an Werth, schlagen. Der Name kommt daher, weil auf dem S. sich das Bild des Königs befindet. 4.

Souverainetät, der Inbegriff aller Hoheits- u. Regierungsrechte, so wie der Besitz der Obergewalt und deren Ausübung. 2.

Souza, Adele, Marquise von, französische Schriftstellerin, schrieb: Adèle de Sénanges (1794), welcher Roman fast in alle europäische Sprachen übersetzt wurde; Emilie et Alphonse; Eugène de Rothelin; Eugenie et Mathilde, ou Mémoires de la famille du comte de Revel; La comtesse de Farzy. Ihre Oeuvres complètes erschienen 1821. Sie starb 1835. 21.

Sozemenos, Salamanes Hermias, Sachwalter in Constantinopel, lebte zur Zeit des Kirchenhistorikers Sokrates und schrieb eine Kirchengeschichte von 323—439; herausgegeben zuerst von R. Stephanus zusammen mit Eusebios, Sokrates und Theodoretos. Das Werk ist ohne besondern Werth. 8.

Spaa, Stadt mit 3200 Einw., 1000 Fuß über dem Meere liegend, im Bezirk Verviers der Provinz Lüttich, berühmt durch seine Heilquellen, darunter sich **Pouhon**, **Geronstère**, **Sauvonnière** und **Tonnelet** auszeichnen. Vom **Pouhon** werden jährl. 150,000 Flaschen versendet. 17.

Spada, Leanel, Historienmaler, 1576 zu Bologna geboren, Günstling des Herzogs von Modena, weßhalb er die Kunst vernachlässigte, und weniger leistete als er gekonnt hätte. Er starb 1622 zu Parma. 24.

Spahis, türkische Reiterei, welche auch die Leibwache des Sultans bildet. 9.

Spalatin, Georg, eigentlich Burkhard, 1482 zu Spalt an der Rezat oder zu Nürnberg geb., Hofprediger Friedrichs des Weisen, später Superintendent und Kirchenrath zu Altenburg, wo er 1545 starb. Er ist gleich berühmt als Theolog wie als Historiker, wurde zu wichtigen Sendungen gebraucht, und schrieb: Geschichte des Arminius; Leben der Päpste Julius II.; Leo X.; Clemens VII.; Paul III.; Chronicon et annales ab anno 1513, ad finem anni 1526; Vitae aliquot electorum et ducum Saxoniae etc. 18.

Spalding, Johann Joachim, 1714 zu Triebsees in schwedisch Pommern geb., gelehrter Theolog, ward 1764 erster Prediger und Probst an der Nicolaikirche zu Berlin, später Consistorialassessor. Seine Wirksamkeit als Prediger war erstaunlich, wurde aber 1788 durch das Religionsedict gehemmt. Er legte daher seine Predigerstelle nieder und lebte bis zu seinem 1800 erfolgten Tode zu Berlin. Ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften findet sich in Dörings deutschen Kanzelrednern des 18. u. 19. Jahrh. Zu vergleichen ist auch seine Selbstbiographie, Halle 1804. — **Georg Ludwig**, des Vor. Sohn, 1767 zu Berlin geb., geistreicher Philolog, besorgte u. a. eine schätzbare Ausgabe des Quintilian, schrieb einen Versuch didaktischer Gedichte u. s. w. Er starb 1811 als Professor am grauen Kloster und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, in deren Denkschriften sich noch manches Schätzbare von ihm findet. 8. 6.

Spallanzani, Lazarus, berühmter Naturforscher, 1729 zu Scandiana geb., studirte zu Bologna und verdankt daselbst einen großen Theil seiner Bildung seiner berühmten Verwandtin, Laura Bassi. Im 29. Jahre seines Alters wurde er zum Professor der schönen Wissenschaften und der Philosophie zu Reggio ernannt. 1770 ward er Prof. der Naturgeschichte zu Pavia, machte 1779 Reisen, welche ihn bis nach Constantinopel führten. Von einer abermaligen Reise nach Neapel und Sicilien zurückgekehrt, widmete er sich ganz dem Studium der Naturgeschichte und der Beredsamkeit. Sein Tod erfolgte 1799. Seine Schriften sind zu zahlreich, um hier aufgeführt werden zu können. Wichtig sind seine Beobachtungen über den Ursprung der Wasserquellen; über die Ursache des Abprallens schief auf eine Wasserfläche geworfener Steine; über die organische Reproduction; über den Einfluß der Bewegung des Herzens auf die Blutgefäße; über die Infusionsthierchen. Besonders wichtig ist auch seine Theorie der Zeugung. 20.

Spandau, preußische Stadt und Festung im Kreise Ost-Havelland des Regierbez. Potsdam mit 7000 Einw., am Zusammenfluß der Spree und Havel, hat Strafanstalt für schwere Verbrecher; Rettungsanstalt für Kinder von Verbrechern, große Gewehrfabrik, Leinewand- und Wollweberei, Schifffahrt und Schiffbau, Pferdemarkt. Die Stadt wurde 1577—83 vom Grafen Rochus von Lynar befestigt. 17.

Spandaw, Hugo Albert, zu Briesburg in der Provinz Drenthe 1777 geb., trefflicher holländischer Dichter, besonders im erotischen und patriotischen Fache, schrieb: Schauspiele der Freundschaft und Liebe; Gedichte; die Frauen, Gedicht in 4 Gesängen; Vermischte Gedichte; Befreiung der Niederlande; die Niederlande gerettet; Vaterländische Poesien, Hymnen und Gesänge. — Seinem Stande nach war er Advocat. 21.

Spangenberg, 1) Johann (Herdesianus), 1484 zu Herdegsen in Kalenberg geboren, Generalsuperintendent zu Nordhausen und berühmter Kanzelredner, starb 1550. — 2) **Cyriakus**, des Vor. Sohn, 1528 zu Nordhausen geboren, Pastor zu Mannsfeld, ward aber als Anhänger des Flacius seines Amtes entsetzt, und irrte nun unstät umher. Er starb 1604 zu Straßburg. Er schrieb: Chytara Lutheri; der ganze Psalter Davids in Liedern; Ursache u. Handlung des sächsischen Krieges bei dem Wilfisholze, und viele Chroniken. 8.

Spangenberg, August Gottlieb, 1704 zu Klattenberg in der Grafschaft Hohenstein geb., ward Vorsteher einer Brüdergemeinde in London, Generaldiakonus aller Gemeinden und 1744 Bischof der Brüderkirche. Er starb 1792 zu Berthelsdorf. Während seines äußerst thätigen Lebens hatte er zahlreiche Reisen in Holland, England, Deutschland, Amerika ꝛc. unternommen. Seine Schriften behandeln nur Gegenstände, die Brüdergemeinde betreffend, und wurden in viele Sprachen übersetzt. Auch schrieb er das Leben des Generals von Zinzendorf. Seine Autobiographie findet sich in Henke's Archiv für die neueste Kirchengeschichte. 8.

Spangenberg, Georg August, 1734 zu Göttingen geboren, 1806 daselbst als Professor der Rechte gestorben, gab das Gebauer'sche Corpus juris heraus. — Seine Gattin, geb. Wehrs, ausgezeichnet als Dichterin, starb 1808. 16.

Spanheim, 1) Friedrich, 1600 geb., 1649 als Professor der Theologie zu Leyden gestorben. Schriften: Dubia evangelica; Exercitationes de gratia universali contra Amyraldum etc. — 2) **Ezechiel**, Sohn des Vorigen, 1629 zu Genf geb., wo er 1651 Professor der Beredsamkeit ward. Später vom Pfalzgrafen Karl Ludwig zum Instructor seines Sohnes ernannt, machte er Reisen in Italien und Sicilien, die für seine Ausbildung von dem größten Nutzen waren. Als Resident von Holland und England machte er in London die Bekanntschaft des Kurfürsten von Brandenburg und trat 1677 in dessen Dienste. Dieser schickte ihn als Gesandten nach Frankreich, erhob ihn zum Staatsminister und in den Adelstand. 1702 erhielt er den Gesandtschaftsposten in London, und starb 1710. Neben seinen wichtigen Berufsgeschäften wußte er doch noch so viel Zeit zu gewinnen, um manches wichtige in sein Lieblingsfach einschlagende Werk zu schreiben. — 3) **Friedrich**, des Vor. Bruder, 1632 zu Genf geb., seit 1670 Professor der Theologie in Leyden, st. 1701. Seine Schriften erschienen 1701 u. 1703 in 3 Bänden. 8.

Spanien (España), ein westeuropäisches Königreich, 8500 □M. groß, grenzt an Frankreich, das atlant. Meer, Portugal und das Mittelmeer. Die Meerenge von Gibraltar scheidet es von Afrika. — **Gebirge**: Hauptgebirge sind die Pyrenäen, S. von Frankreich trennend. Die höchsten Spitzen span. Seits sind: Altobiscar u. Mousset, die übrigen Zweige sind: im Norden die cantabrische Bergkette, nach Süden hin die iberische Kette, nach Westen hin, und von der iberischen Kette ausgehend, das Guadarramagebirge, ebenfalls von der iberischen Kette ausgehend, das Guadalupegebirge, nach Südwesten das Morenagebirge, nach Süden zu das Nevadagebirge mit Schneespitzen, darunter der höchste, Cumbre de Mulhacem (10,939, nach Andern 11,081 Fuß). — **Gewässer**: die bedeutendsten Flüsse sind: Tajo, Minho, Duero, Ebro, Guadiana, Quadalquivir. Von Bedeutung sind: der Kaiserkanal und der Kanal von Kastilien. Wenigere Bedeutung haben die Landseen. — **Klima**: der Unterschied des Klima's ist in den verschiedenen Theilen des Landes bedeutender, als die Lage sollte erwarten lassen. Während in Galizien die Luft rauh und feucht ist, haben Valencia und Murcia fast ewigen Frühling. In andern Gegenden wechselt wieder Wärme und Kälte plötzlich ab, und Letztere ist besonders des Nachts fühlbar. — **Naturerzeugnisse**: 1) **Thierreich**. Die andalusischen Pferde, wie die Esel aus Mancha, sind berühmt; Maulthiere, Ziegen, vortreffliche Schaafe (Merino's); Wölfe, Bären, Gemsen, wilde Katzen, Marder; der Flamingo; Thunfische und Sardinha's; Seidenwürmer, Kermes, spanische Fliegen, Bienen. Zu den Landplagen gehören Sco-

pionen, Muskito's und Heuschrecken. 2) Pflanzenreich. Wein (Malaga, Xeres), Rosinen, Orangen, Feigen, Granaten, Kapern, Mandeln, Oliven, Waizen, Mais, Reis, Gerste, Aloe, Zuckerrohr, Datteln, Baumwolle, Flachs, Hanf, Waid, Krapp. 3) Mineralreich: Silber, Platina, Quecksilber, Zinn, Blei, Eisen, Kupfer, Steinkohlen, Schwefel, Edelsteine, Salz, Alaun, Vitriol, Salpeter, Marmor, Alabaster, Mineralquellen. — Einwohner: Ihre Zahl beläuft sich auf 15 Millionen. Die Mehrzahl derselben, die eigentlichen Spanier, sind ein Gemisch aus den früher hier wohnenden Celten, Römern, Gothen, Vandalen, Mauren und Arabern; dann giebt es noch Basken, Mauren und Zigeuner. Der Spanier zeichnet sich durch ein abgemessenes, feierliches Wesen aus, ist bigot und stolz auf sein Vaterland. Von der span. Sprache, einer Tochter der latein., giebt es viele Dialecte: den castilischen, den catalonischen, den baskischen rc., von denen der erste für die Bücher- und Gerichtssprache angenommen ist. Zu den Vergnügungen gehören Tanz und Stiergefechte. Die Religion ist die röm.-katholische. Daß Künste und Wissenschaften auf keiner besondern Stufe stehen, hat der starre Katholicismus und die Inquisition zu verantworten. Universitäten sind 13 vorhanden: Salamanca, Valladolid, Alcala de Henarez, Valencia, Granada, Sevilla, Saragossa, St. Jago, Cervera, Oviedo, Huesca, Toledo, Onate. Die Einrichtung derselben ist nicht besonders zu loben, noch weniger aber die der Stadt- und Dorfschulen. Bibliotheken finden sich im Escurial, zu Valencia, Saragossa u. s. w.; sie erhalten großen Werth durch die Nachrichten, die aus der alten Geschichte in ihnen aufbewahrt liegen. — Geschichte: die frühesten Namen, unter denen S. vorkommt, sind: Hesperia, Iberia. Die Bewohner hießen Iberer. Nachdem sich die Celten mit ihnen vereinigt hatten, nannten sie sich Celtiberer. Auch Phöniker und Griechen machten daselbst Niederlassungen. Bedeutende Eroberungen machten die Carthager unter Hamilcar und Hasdrubal, was den Römern nicht gefallen wollte; daher sie Verträge mit Hasdrubal schlossen, und Saguntum für sich gewannen; allein der Vertrag ward nur von carthagischer Seite gehalten, worauf Hannibal Saguntum, das unter römischen Schutze stand, zerstörte. Dieß war bekanntlich die Veranlassung zum 2. punischen Kriege. Das Glück war den Römern günstiger, und um 201 mußten die Carthager S. verlassen. Nun ließen es sich die Römer, welche noch nicht im Besitz des ganzen Landes waren, angelegen sein, durch die celtiberischen Kriege die Freiheit der Spanier durchaus zu unterdrücken. Viel machten den Römern die Lusitaner zu schaffen; doch wurden sie durch Waffengewalt und Verrath überwunden. Noch hartnäckiger war der Widerstand, den die Stadt Numantia leistete, doch scheiterte auch ihre Bemühung gegen P. Scipio Africanus Minor. Mit der Einnahme von Numantia machte er auch dem Kriege ein Ende. Bis jetzt war die Nord- und ein großer Theil der Westküste noch gänzlich unbekannt. Der Sertorianische Krieg war für die Römer verderblich, und auch der auf Sertorius folgende Perperna konnte nichts ausrichten. Cäsar und die Söhne des Pompejus machten S. zum Schauplatze ihres Bürgerkrieges, was indessen auf die Verfassung des Landes keinen wesentlichen Einfluß hatte. Die cantabrischen Kriege von 24—18 v. Chr. waren in ihren Folgen bedeutsamer. Nach Beendigung derselben waren die Römer im ruhigen Besitz fast des ganzen Landes. Die Kaiser: Augustus, Vespasianus, Antoninus Pius und selbst Caracalla, schenkten dem Lande S. ihre besondere Aufmerksamkeit, und bewirkten, daß die Spanier an Sitten und Gebräuchen fast ganz Römer wurden. Das Christenthum fand in S. einen vortrefflichen Boden und blühete bald auf das Herrlichste. Ueberhaupt war für die Spanier die Zeit der Römerherrschaft eine glückliche zu nennen. Es zeichnete sich in geistiger Hinsicht aus und stand, was materielles Wohlsein anbetrifft, auf einer beneidenswerthen hohen Stufe; aber nach dem Verfall des röm. Reichs wich die Ordnung der Willkühr, und trat Mangel an die Stelle des Wohlstandes. Empörungen folgten auf Empörungen. Im Jahre 409 drangen Alanen, Sueven und Vandalen verwüstend in S. ein. Durch Theodorich I. wurde das Westgothenreich in S. begründet. Der Westgothenfeldherr Eurich bemächtigte sich 484 der letzten Besitzung, welche die Römer inne hatten und vertrieb sie gänzlich. Ulrich, König der Westgothen, bestieg den Thron 484, und ließ ein Gesetzbuch entwerfen, das zum Theil noch in Arragonien gilt. Ein Gleiches that sein Sohn und Nachfolger, Alarich II. Allmählich gewannen die kathol. Bischöfe großen Einfluß auf die Staatsverwaltung, was eine der Hauptursachen des baldigen Verfalls des westgothischen Reichs ist. Die Anmaßungen der Geistlichkeit waren ungeheuer. Sie verstand es, sich von allen bürgerlichen Lasten zu befreien, und selbst einen bedeutenden Einfluß auf die Königswahlen zu erhalten. War ihr ein Herrscher zu streng, so wußte sie durch Aufwiegelungen und Gräuel aller Art Rache zu nehmen. Um 710 bemächtigte sich ein Empörer, Roderich, des westgothischen Thrones, weßhalb der Erzbischof Oppas von Sevilla sich mit den Arabern in Afrika verbündete. Diese schickten 711 ein Heer unter dem Feldherrn Tarik, welcher Roderich in einer Hauptschlacht besiegte, und dem Westgothenreiche in S. ein Ende machte. Die Unterjochung des Landes ging nun ungemein schnell vor sich. Arabische Statthalter führten die Regierung. Auch dehnten sie ihre Eroberungen nach Franken hin aus, wurden indeß 732 von Karl Martel gänzlich geschlagen. Die Spaltungen und Kämpfe der Araber unter sich berührten auf unangenehme Weise auch Spanien. Der Abasside Abul Abbas hatte dem Stamme der Ommijaden das Khalifat entrissen, und fuhr fort, die Mitglieder dieses Stammes zu verfolgen. Einer derselben, Abdorrhaman I. floh nach S., wo er 756 zum ersten Khalifen von S. ausgerufen wurde. Nun folgten Kämpfe auf Kämpfe. Abdorrhaman regierte lange und glücklich, und unter ihm fingen Künste und Wissenschaften an zu blühen. Er starb 788. Unter Abdorrhaman II., dem Siegreichen, landeten die Normannen zuerst an der portugiesischen Küste (822) und später in Granada und Andalusien und verheerten das Land. Unter Abdorrhaman II. stieg der Wohlstand bedeutend. Er starb 852. Unter seinen Nachfolgern nahmen die Empörungen sehr überhand, und die Herrscher wurden dadurch gehindert, den Christen kräftigen Widerstand zu leisten. Letztere bemächtigten sich des Landes bis zum Ebro, eroberten 931 Madrid und gewannen viele andere Schlachten, welches das Sinken der arabischen Macht anzeigte. Unter Abdorrhaman III. (bis 961) wurden viele herrliche Bauwerke aufgeführt. Glücklich gegen die Christen war der Wesir Muhammed Ebn Almanzer, der als Vormund des schwachen Haschem II. die Regierung führte. Er war Sieger in 50 Schlachten gewesen, ohne je selbst besiegt worden zu sein, doch war es ihm unmöglich, den vereinigten christlichen Fürsten zu widerstehen, welche ihn 998 schlugen. 1005 bemächtigte sich Muhammed Almahadi gewaltsamer Weise des Thrones. Bei einem Aufstande ward Suleiman aus dem Geschlechte der Ommijaden zum Khalifen ausgerufen. Er trieb seinen Gegner in die Enge und ließ ihm den Kopf abschlagen. Suleiman selbst bestieg bald darauf den Thron, ward aber bald hingerichtet. Sein Sieger, Ali Ebn Hamit, wurde als König anerkannt, doch schon 1017 entsetzt. Nun folgte ein Thronwechsel auf den andern. Der letzte Khalif war Jahmar Ebn Muhammed. Von jetzt an zerfiel das Reich in viele Staaten, über deren Schicksale die Geschichte nicht recht im Klaren ist. Dahin gehören: Orihuela, welches aber als einzelnes Reich bald erloschen zu sein scheint; Toledo, welches sich schon 1012 zum unabhängigen Reiche erklärt hatte. Es blieb ein solches, bis die Toledaner unter dem tyrannischen Hiaya Ali Maimon den König Alfons VI. von Castilien aufforderten, sich Toledo's zu bemächtigen, und 1085 die Stadt capitulirte. Valencia, dessen Unabhängigkeit mit dem Jahre 1026 begann, scheint zu Toledo gehört zu haben, wenigstens zog sich der vertriebene Hiaya dahin zurück, und wurde als König anerkannt. Nachdem es eine Zeit lang Provinz gewesen war, erhielt es 1220 seine eigenen Herrscher wieder. Weiter unten wird auf diesen Staat noch zurückgekommen werden. Saragossa wurde 1017 unabhängig, und bildete ein großes Reich, hatte viel von den Einfällen der Christen zu leiden. Alfons I. König von Aragonien nahm am 18. Dec. 1118 die Stadt und zerstörte sie. Saragossa war von nun an die Residenz der aragonischen Könige. Taragona verlor 1119 seine Unabhängigkeit; Lerida hatte gleichwie Taragona früher zu Saragossa gehört, und später Unabhängigkeit erlangt, ward aber 1149 von den Christen erobert; Huesca verlor seine Unabhängigkeit an Alfons I. von Aragonien 1096; Denia, unabhängig seit 1027, ergab sich 1244 an Ferdinand den Heiligen, König von Castilien; Murcia erhielt wahrscheinlich um 1027 eigene Herrscher. 1172 wurde es von Jussuf, König von Marocco und Andalusien unterworfen; Malaga bildete seit 1021 ein besonderes Reich. Eine Zeit lang war es Provinz von Sevilla (s. weiter unten); Sevilla oder Andalusien, seit 1024 ein besonderes Reich, ward von Köni-

Ebn Ali, König von Malaga, erobert. Nach seinem Tode wurden Sevilla und Malaga wieder getrennt, und Abukazim Ebn Habet wurde König von Sevilla. Muhammed Ebn Habet II., welcher 1069 zur Regierung kam, ward von Jussuff aus der Secte der Almoraviden in Afrika gefangen genommen, und sein Verbündeter, Alfons VI. von Castilien geschlagen. Jussuff selbst bemächtigte sich der Herrschaft und rottete das Christenthum in ganz Andalusien aus. Die Schwäche der muhamedanischen Regierung zeigte sich auffallend unter Teresin, dem Enkel Jussuffs, und begünstigte zahlreiche Verschwörungen. Die spanischen Mauren selbst empörten sich unter Muhammed (1145) in Valencia, u. unter Zafadola in den Provinzen Granada, Jaen u. dem übrigen südlichen S. Beide hatten sich mit den Christen verbündet. Eine neue Schaar Afrikaner unter Muhammed Ebn Zat landete um das Jahr 1146 in S. und machte große Eroberungen. Ihm folgte 1149 Abdulmelo, König von Marocco, und beide Parteien bekriegten sich einander. Der Papst ließ zu Anfang des 13. Jahrh. einen Kreuzzug gegen die Mauren predigen, worauf sich eine Schaar von mehr als 80,000 französischen, italienischen und deutschen Kriegern sammelte, welche aber nicht viel ausrichteten; dieß hatte indeß die Folge, daß der König von Marokko, Muhammed, beschloß, die Christen auf einmal auszurotten. Mit einem Heere von mehrern Hunderttausenden stellte er sich in der Sierra Morena auf, wurde aber von den Christen, mit Alfons IX. v. Castilien, Peter II. v. Arragonien u. Sanchez VIII. von Navarra an der Spitze, am 16. Juli 1212 total geschlagen. Man giebt den Verlust der Mauren auf 100,000 an. Muhammed floh nach Afrika; Cordova hatte zuweilen eigene Könige, gehörte aber noch öfter zu Sevilla, kam 1145 in die Hände Ebn Coredi's, mit dessen Sturz auch Cordova aufhörte, ein unabhängiges Reich zu sein. 1236 ward es von den Castiliern erobert; Badajoz, seit 1028 unabhängig, ergab sich 1087 Alfons VI. v. Castilien als Vasallen, und kam als Provinz an Andalusien; Granada ward 1212 ein eigener Staat (s. w. u.); Baeza ward durch Muhammed Ebn Abdallah unabhängig gemacht. Derselbe unterwarf sich aber 1224 Ferdinand III. (dem Heiligen), König von Castilien, ward 1227 ermordet, und die Christen eroberten Baeza; die Balearen, unabhängig seit 1220, wurden schon 1229 durch Jayme I., König von Aragonien, erobert; Valencia (siehe oben) war 1220 unabhängig geworden; Jayme I. beschloß es zu vernichten, und begann 1231 einen Vertilgungskrieg, der 1238 die Capitulation Valencia's zur Folge hatte. 1248 ertheilte derselbe den Befehl, daß alle Muhammedaner Valencia räumen sollten, was die Unglücklichen zu einer letzten verzweifelten Kraftanstrengung bewog; doch wurden sie 1277 vollständig besiegt; Murcia (s. oben) erhielt seine Unabhängigkeit von dem Empörer Ebn Hut, der aber 1224 und 25 von Ferdinand III. (d. Heil.), König von Castilien besiegt wurde. Mit seinem Tode (er wurde um 1236 im Bade ermordet) zerfiel das Reich unter mehrere Große. Ebn Hudiel erhielt Murcia. Er unterwarf sich 1243 dem Könige von Castilien als Vasall. 1266 kam Murcia in die Hände der Christen, welche nun alle Muhammedaner vertrieben; Freistaat Sevilla (s. oben). Nach Ebn Huts, Königs von Murcia, Tode stifteten die Sevillaner eine Republik und stellten Tafar an die Spitze derselben. Als aber Muhammed, König von Granada, gegen Sevilla zog, sah es sich 1248 zur Capitulation gezwungen. Die muhammedanische Bevölkerung wanderte aus, und Sevilla ward eine christliche Stadt. Niebla mit Algarbien, hier herrschte seit 1236 Abdallah Ebn Jauson als König. 1249 ward Algarbien von König Alfons von Portugal mit Krieg überzogen und hörte auf, ein Reich zu sein. Niebla fiel durch Hunger bezwungen. Granada: Nach dem Tode Ebn Huts, 1236, erhielt Muhammed Alhamar Granada, und außerdem Guadix, Baeza, Arjona und Malaga. Er mußte sich 1246 zum Vasallen von Castilien erklären. Fortwährende Kriege mit Castilien und andern Staaten. Die gewöhnlichen Bundesgenossen Granada's waren die Marokkaner. Kurze Friedensverträge und häufige Waffenruhe unterbrachen die Feindseligkeiten. Ein solcher Waffenstillstand war auch 1478 eingetreten, und Ferdinand der Katholische, König von Aragon, hatte sich mit Isabella, Königin von Castilien vermählt, wodurch die Unruhen, welche das christliche Spanien von Außen heimsuchten, beendet wurden. Gleichzeitig ließ er es sich angelegen sein, die Mauren ganz zu vertreiben; doch überfielen diese Alhama, und der Kampf begann von Neuem. Hierzu kamen noch innere Unruhen. Um 1453 hatte Aben Cerag dem Ismael als Gegenkönig feindlich gegenüber gestanden, sich ihm aber unterwerfen müssen, und wenn auch zwischen den Abenceragen und dem Hofe ein äußerlich gutes Verhältniß zu bestehen schien, so haßten sich beide innerlich von ganzem Herzen. Der Krieg seit 1484 wurde besonders durch den Cardinal Ximenes im Gange erhalten. Ein großes Heer erschien 1485. Ferdinand nahm mit ihm 1487 Malaga, 1488 Baeza, und es blieb zuletzt den Mauren nur noch Granada übrig. Auch dieses fiel am 6. Jan. 1492, und die Herrschaft der Araber hatte ein Ende. Wer von ihnen noch im Lande geblieben war, durfte sich keines beneidenswerthen Looses versehen. Empörungen wurden auf das Grausamste bestraft, und viele Tausende der fleißigsten Einwohner gezwungen, auszuwandern. — Was die christlichen Staaten in S. anbetrifft, so sammelte um 711, als das Westgothenreich in S. zertrümmert war, ein Abkömmling des Königs Chindaswinth, Namens Pelayo einige tapfere Adelige und Flüchtlinge, denen es unter der arabischen Herrschaft nicht gefiel, um sich, und begab sich in die asturischen Gebirge, von wo aus er die Araber angriff, und nach der Eroberung Gijons einen eigenen Staat, Asturien, welches bis 740 Oviedo, bis 920 aber Leon hieß, gründete. Pelayos Nachfolger dehnten ihre Eroberungen immer weiter aus, hatten aber mit häufigen Empörungen zu kämpfen, welche die Mauren zu Einfällen benutzten. Glücklich gegen sie war Alfons II. (d. Keusche), seit 792, welcher sie 794 bei Lados in einer blutigen Schlacht besiegte, 801 die arab. Streitmacht in Biscaya vernichtete und ihnen noch manche glückliche Schlacht lieferte. Neben diesen Kriegsthaten unterließ er nicht, auch für die innere Einrichtung des Landes zu sorgen. Oviedo ward zum festen Hofsitz erhoben und auf das Mannigfaltigste verschönert. Er starb 842. Sein Nachfolger, Ramiro I., gewann über die Araber einen blutigen Sieg im Jahre 849 bei Logrono. Die wenige Eintracht unter den Christen war Schuld, daß sie die üble Lage, in die die Mauren durch so häufige Niederlagen versetzt waren, nicht besser benutzten. Unter Ordoño I. (seit 850) führten die christl. Spanier den ersten Seekrieg gegen die Mauren und trugen den Sieg davon (865). Ordoño starb 866. Ihm folgte sein Sohn, Alfons III. (d. Große). Das christliche Spanien verdankt diesem Fürsten einen großen Theil seines spätern Glanzes. Die zahllosen Empörungen vieler Großen, selbst seiner Söhne und seiner Gattin, wußte er alle zu dämpfen; dabei brachte er den Arabern gewaltige Niederlagen bei, und benutzte etwa eingetretene Waffenstillstände zur Herstellung der zerstörten Städte, und zu Regulirung der Verfassung des Reichs. 910 legte er freiwillig die Regierung nieder, indem er seinem ältesten Sohne, Garcias, Asturien und Leon, dem zweiten, Ordoño, Gallicien gab. Nach seinem und des Garcias Tode (912 und 914) verlegte Ordoño die Residenz nach Leon, und ließ sich dort zum König krönen, woher seit 918 das Königreich den Namen: Königreich Leon, führt. 916 waren die Araber von Ordoño bei Talavera geschlagen, weshalb sie viele Hülfsvölker aus Arabien holten. Sie wurden jedoch abermals 918 bei Talavera de la Reyna geschlagen. Eine kräftige Regierung führte Ramiro II. 927—950. Unter Bermudo II., 982—999, waren die Kräfte des Staats durch die vorhergegangenen Einfälle der Normannen und die Empörungen des gallicischen Adels so geschwächt, daß die Araber Leon zerstören konnten. 1028 war Castilien zum Königreich erhoben worden, und da 1037 Bermudo III. in der Schlacht bei Tamara fiel, ohne Kinder zu hinterlassen, so ward Leon mit Castilien vereinigt, weil seine Schwester Sanktia mit dem castil. Könige vermählt war. Seitdem war Castilien der herrschende christliche Staat in S. Leon erstand noch einige Male als unabhängiges Reich; indeß hörte es mit dem Tode Alfons IX. gänzlich auf, ein solches zu sein, und blieb für immer mit Castilien vereinigt. Am frühesten hatte sich, außer dem Hauptstaate Leon, Navarra, das um die Mitte des 9. Jahrh. aus der spanischen Mark entstanden war, unabhängig gemacht. Sein erster König hieß Garcias I., 858. Unter Sancho III. war Navarra der mächtigste christliche Staat in S. Er selbst aber theilte 1034 das Reich. Navarra mit Biscaya kam an Garcias V., später an Aragonien, und ein kleiner Theil an Castilien. Nach dem Tode Alfons I., Königs von Aragonien, wählte Navarra Garcias VI. (Ramirez) zum Könige. Als mit Heinrich I. der navarr. Mannsstamm ausgestorben war, und den weiblichen Hinterbliebenen die Erbschaft durch Alfons von Castilien streitig gemacht wurde,

erschien der Graf v. Artois mit einem Heere, und eroberte 1278 Pampeluna mit Sturm. **Johanna**, die Tochter des letzten Herrschers, Heinrichs I. vermählte sich mit **Philipp d. Schönen**, König von Frankreich, und Navarra blieb bis an den Tod Karls des Schönen, 1328, bei Frankreich. Die Tochter Ludwigs X., Johanna II. erbte nun Navarra. Nach ihres Gemahls, Philipp Graf v. Evreux, Tode (1349) folgte sein Sohn, Karl der Böse (starb 1387), Karl III. (d. Edle, starb 1425), dessen Tochter, **Blanca**, vermählt mit **Johann** v. Arragonien, wodurch Navarra wieder an Arragonien kam. Nach ihrem Tode (1449) kämpfte ihr Sohn, **Karl v. Viana**, mit seinem Vater um die Krone, starb aber 1461. Nach Johanns Tode kam Navarra durch seine Tochter, Eleonore, an **Gaston v. Foix**, und dessen Sohn, **Franz Phöbus**. Dieser starb 1483 und durch seine Schwester, **Katharina**, kam die Krone an **Johann v. Albret**. **Ferdinand** v. Arragonien eroberte 1512 als Vollstrecker des vom Papst Julius II. über Joh. v. Albret ausgesprochenen Bannes, alles Land bis an die Pyrenäen, und nur das kleine Reich Navarra jenseits derselben blieb übrig. Johann st. 1516. Die Bemühungen seines Sohnes, Heinrichs II., so wie die Anstrengungen Frankreichs, ihm wieder zu dem Verlorenen zu verhelfen, waren vergebens; das span. Navarra bis an die Pyrenäen blieb nun für immer ein Theil von S. Heinrich II. war mit Margarethe von Valois, und beider Tochter, **Johanna**, mit **Anton von Bourbon** vermählt. Als nun deren Sohn, **Heinrich IV.** 1589 auch den franz. Thron bestieg, so kam mit ihm auch Navarra an Frankreich. In **Castilien** war der erste unabhängige Graf, **Ferd. Gonzalez**, welcher 970 st. Nachdem es später eine Zeit lang bei Navarra gewesen, ward es 1034 wieder davon getrennt, und kam an **Ferdinand I.**, welcher sich in der Folge zum **Kaiser** v. S. erhob. Nach Ferdinands Tode wurde Castilien unter seine drei Söhne getheilt, von denen **Sanchez II.** Castilien erhielt. Später beherrschte Sanchez Bruder, Alfons VI. das väterliche Reich ungetheilt, u. vereinigte mit demselben den größten Theil des Königreichs Toledo, das er 1080 erobert hatte, unter dem Namen Neu-Castilien, verlegte auch 1085 die Residenz von Burgos nach Toledo. Er starb 1105 und das Reich fiel an seine Tochter **Uraca**. Sie war vermählt mit **Alfons I.**, König von Aragonien. Auf ihn folgte **Alfons VII.**, **Ramo** 1123, welcher sich nach mehren glücklichen Gefechten zum Kaiser von Spanien krönen ließ, und 1194 sein Reich unter seine beiden Söhne theilte. Castilien, Burgos, Biscaya, Toledo kamen an **Sancho**; Leon, Asturien u. Gallicien an **Ferdinand II.** Alfons VII. starb 1157. Die Mauren waren von ihm unzählige Male geschlagen worden; überhaupt kennt die Geschichte keinen castilischen König, den sie über ihn stellen dürfte. Die zwischen den Häusern Castro und Lara bestehenden Zwistigkeiten hatten auf das Land den nachtheiligsten Einfluß. Auch konnten jetzt die Araber das getheilte Reich mit mehr Glück angreifen. Zu diesem Elende kamen noch die fortwährenden Feindseligkeiten mit Aragonien. Eine schreckliche Niederlage erlitten die Castilier bei Alarcos von den Marokkanern; doch gewannen auch 1212 die Christen bei Tolosa eine noch bedeutendere Schlacht über Muhammed. Alfons VIII. gründete die Universität Salamanca. Er starb 1214. Nach seines Sohnes (Heinrich I.) Tode bestieg seine Schwester, **Berengaria**, den Thron, welche ihren Sohn, **Ferdinand III.** den Heiligen, zum Könige krönen ließ. Dieser war glücklich gegen die Mauren, und ward als König von Leon und Castilien anerkannt. Nach vielen Siegen und nachdem er manche nützliche Einrichtung getroffen hatte, starb er 1252. Ihm folgte sein Sohn **Alfons X. der Weise**, welcher 1252 zum deutschen Kaiser erwählt wurde, jedoch seinen Ansprüchen entsagte. Seine Regierung bietet nichts Wesentliches; er selbst beschützte Künste und Wissenschaften, war aber ein schwacher Fürst. Er starb 1284. Sein Sohn, **Sancho IV.** führte die unter seinem Vater ausgebrochene Fehde mit Frankreich fort, und war gegen den König von Marokko glücklich. Er starb 1295. Sein Sohn Ferdinand IV. regierte unter der Vormundschaft seiner Mutter **Maria**. Zwistigkeiten wegen der Vormundschaft verheerten das Reich. Nachdem Ferdinand Gibraltar erobert hatte, starb er vor Alicante 1312. Ein allgemeiner Krieg um die Regentschaft brach aus, der erst gestillt ward, als **Alfons XI.** 1324 für mündig erklärt wurde, und kräftig die Zügel der Regierung ergriff. Innere Unruhen hinderten ihn an der Ausführung großer Pläne. Doch stellte er endlich die Ruhe wieder her, besiegte die Marrokkaner, unterwarf Granada abermals der castilischen Lehnspflicht, und starb 1350 bei der Belagerung von Gibraltar an der Pest. Ihm folgte sein wollüstiger, unmenschlicher Sohn, **Peter der Grausame**. Aus Abscheu vor seinen Unthaten waren seine Feldherrn, die gegen die Aragonier manchen Sieg erfochten hatten, von ihm abgefallen, wodurch die Feinde freies Feld gewonnen; doch wußte 1361 der Papst einen Frieden mit Aragonien zu vermitteln. Bei einer allgemeinen Empörung 1364, an deren Spitze sein unehelicher Stiefbruder, Heinrich von Trastamare stand, entwich der feige Fürst, kehrte aber, von dem schwarzen Prinzen von England unterstützt mit Heeresmacht zurück. Mit französ. Hülfe schlug ihn indeß Heinrich bei Montiel 1369, und erstach ihn mit eigener Hand. **Heinrich der Unechte** u. später sein Sohn **Johann I.** hatten mit England und Portugal um den Thron Krieg zu führen. Eine gute Regierung führte **Heinrich III. der Kränkliche**, 1392–1406. Die nachfolgenden Herrscher, **Johann II.** und **Heinrich IV. der Unvermögende**, ließen sich von ihren Günstlingen leiten. Letzterer starb 1474. Seine Schwester **Isabelle**, Gemahlin Ferdinands v. Aragonien folgte ihm. Portugal machte noch Ansprüche auf den Thron, wurde aber besiegt 1476 und mit Frankreich ein fester Friede geschlossen. Nach Johanns II. Tode, 1478 ward Ferdinand der Katholische König von Aragonien, und von nun an hatte S. in der That **ein Königspaar**. — Andre aus Castilien hervorgegangene Staaten waren **Galicien** u. **Portugal**, welche seit 1065 unabhängig waren. **Garcias**, dritter Sohn Ferdinands I. von Castilien, hatte es zu seinem Antheil bekommen. **Alfons VII.** blieb König von Galicien, bis er 1124 zum König v. Castilien ernannt wurde. — Das Königreich **Murcia** erhielten 1290 die Söhne Ferdinands de la Cerda als Entschädigung. Auch **Portugal** ging aus Castilien hervor, indem es durch Alfons IV. von Castilien den Mauren entrissen und 1109 dem Grafen **Heinrich** v. Burgund als Geschenk ertheilt wurde. S. das Weitere unter Portugal. — Das Königreich **Aragonien** entstand zu gleicher Zeit mit Castilien, und war ebenfalls ein Tochterstaat von Navarra, in dem Sanchez III. 1035 bei der Theilung seines Reiches **Ramiro I.** Aragonien gab. Dieser erbte noch von seinem Bruder Sobrarvien und Ribagorca, kämpfte glücklich gegen die Mauren, weniger glücklich aber gegen Navarra, und fiel 1063 in einer Schlacht gegen den muhammedanischen König von Saragossa. **Alfons I.**, der Streiter, seit 1104, bemächtigte sich nach dem Tode seines Schwiegervaters Alfons VI. von Castilien dieses Landes, war häufig glücklich gegen die Araber, ward aber zuletzt aus allen castilischen Plätzen vertrieben, und starb 1134. Unter **Alfons II.** (seit 1162) ward das Land von den Kriegen mit Castilien verheert. Um 1205 wurde auch in Aragonien das Kreuz gegen die Albigenser gepredigt, doch war der König ihnen heimlich geneigt, weßhalb nicht Viele an dem Zuge Theil nahmen. Peter II. (seit 1196) schlug Muhammed gänzlich bei Castro Ferrol 1212. Auf Peter II. folgte sein Sohn **Jayme I.**, ein großer Fürst, durch den Aragonien eigentlich erst zur Unabhängigkeit erhoben wurde. Nach vielen siegreichen Schlachten gegen die Muhammedaner mußten diese theils nach Afrika, theils nach dem arabischen Spanien auswandern. Ein Kreuzzug, den der König 1268 selbst nach dem gelobten Lande unternahm, fiel unglücklich aus, indem schon in Sicilien seine Flotte zerstört und er zur Umkehr gezwungen wurde. Er starb 1276 zu Xativa. Sein Sohn **Peter III.** erhielt der Bestimmung seines Vaters zufolge Aragonien, Catalonien und Valencia; **Jayme II.** aber die Balearen, Roussillon und Montpellier mit dem Titel eines Königs v. Majorca, wobei er indessen alle seine Besitzungen von seinem Bruder zu Lehn nahm. Peter vertrieb die Franzosen aus Sicilien, und ward dafür von dem Papst in den Bann gethan, was ihn aber wenig kümmerte. 1283 kehrte er nach Aragon zurück und ließ seine Gemahlin Constanze und seinen Sohn als Reichsverweser in Sicilien zurück. Um den Bann zu vollstrecken, zog König Philipp von Frankreich 1284 gegen Aragonien, mußte sich indeß, nachdem er einige unbedeutende Vortheile errungen, wieder zurückziehen. Peter starb 1285. Er hatte **Alfons III.** Aragonien und Catalonien; **Jayme** aber Sicilien vermacht. 1291 schlossen Frankreich und Aragonien Friede, und der Papst hob den Bann auf. 1326 unterwarf sich ganz Sardinien, nachdem der Kampf um diese Insel 1323 mit Pisa und Genua begonnen hatte. **Jayme II.** starb 1327. Sein Enkel, **Peter IV.** der Grausame (seit 1337), schlug die Mauren u. bemächtigte sich der Balearen und Roussillons; was ihn in

Digitized by Google

beständige Fehden mit dem rechtmäßigen Besitzer Jayme verwickelte. Seine Regierung war thatenreich, wurde aber durch viele Grausamkeiten geschändet. Er starb 1387. Nach seines Sohnes, Johann I. Tode 1395, bestieg dessen Bruder Martin, den Thron. Er starb 1410, ohne einen Nachfolger ernannt zu haben, was die Veranlassung großer Unruhen wurde. Durch Abgeordnete von Aragonien, Catalonien und Valenzia, wurde endlich 1411 zu Alcagniz Ferdinand I., zum König gewählt, und er bestieg das Jahr darauf den Thron. Er starb, nachdem er sich vergebens bemüht hatte, das Kirchenschisma zu heben 1416. Das geschah erst unter seinem Nachfolger Alfons V. (seit 1416). Von der Königin Johanna II. von Neapel zu Hülfe gerufen, zwang er die Franzosen u. Sforza, die Belagerung der Stadt aufzuheben, ward aber nachher selbst vertrieben. Bei einem abermaligen Zuge nach Neapel, nahm er 1442 die Stadt mit Sturm, und schloß mit dem Papst Frieden. Er starb 1458. Sein Sohn Johann II. erhielt Aragonien, Catalonien, Valencia, die Balearen, Sardinien; während sein natürlicher Sohn, Ferdinand, Neapel bekam. Durch die Heirath Ferdinands, Johanns II. Sohn, mit Isabella von Castilien 1469, wurden beide Reiche verbunden, und S. zu einem Ganzen vereint. König Johann starb 1479. — Von Aragonien waren ausgegangen: Sobrarvien und das Königreich Majorca. Ersteres mit Ribagorca und mehren kleinen Besitzungen an der Grenze Aragoniens erhielt bei der, 1035 von Don Sanchez III. von Navarra vorgenommenen Theilung, Gonsalvo, nach dessen Ermordung Ramiro von Aragonien erwählt wurde. Majorca mit Minorca und Ivica, Montpellier, der Cerdagna, Roussillon u. den übrigen Besitzungen Jayme's I., Königs von Aragonien, vermachte dieser bei seinem Tode 1276 seinem zweiten Sohne Jayme II., während der ältere, Peter III. Aragonien u. s. w. erhielt. Jayme III. (seit 1324), ward von Peter IV., von Aragon, vertrieben. Sein Sohn Jayme IV., bemühte sich gleich vergebens, wieder zur Herrschaft über seine Staaten zu gelangen. Er st., nachdem er 1375 einen Einfall über die Pyrenäen in Aragonien versucht hatte, ohne männliche Erben, zu Soria. — Nachdem nach der Vereinigung Castiliens und Aragoniens unter Ferdinand und Isabella mit Hülfe ihres Ministers, des Cardinals Ximenes, der Maurenherrschaft durch die Bezwingung Granadas 1492 ein Ende gemacht worden, begannen die Verfolgungen der noch übriggebliebenen Muhammedaner auf das Grausamste. Ein gleiches Schicksal hatten die Juden; und die Inquisition, welche seit 1478 in Castilien eingeführt wurde, mordete auf das Gräßlichste. Durch die Entdeckung Amerika's, durch Christoph Colombo, war dem Staate eine reiche Geldquelle eröffnet worden. Durch List wußte sich Ferdinand in den Besitz von Neapel zu bringen, wie er überhaupt alles Mögliche that, um sein Reich zu vergrößern. Von Ferdinands und Isabellens Kindern lebte nur noch Johanna, die seit 1496 mit dem Erzherzog Philipp von Oestreich vermählt war. Sie wurde zur Thronerbin erklärt, woran aber ihr Gemahl Theil haben sollte. Isabella starb 1504, worauf die Stände Philipp zum König und Mitregenten seiner Gemahlin erklärten. Johanna vergiftete 1506 ihren Gemahl. Unterdeß führte Ximenes im Namen Ferdinands das Zepter der Regierung mit Klugheit und Kraft. 1509 schlug er die Mauren in Afrika. Ferdinand starb 1516. Karl I., Sohn Philipps von Oestreich mit Johanna, als deutscher Kaiser Karl V., ward trotz der Einwendungen der Stände König von Spanien, was er allein den Bemühungen des Cardinals Ximenes zu verdanken hatte. Diesem ward schlechter Lohn, indem er abgesetzt wurde, und Günstlinge aus der Fremde bekamen die höchsten Stellen. Darüber entrüstet, empörten sich die Städte und schloßen einen Bund zur Aufrechthaltung ihrer Rechte, verjagten die Ausländer, und machten das Land zum Schauplatz verheerender Kriege. 1522 kehrte Karl aus Deutschland zurück, u. übte zwar Milde, entriß aber den Ständen ein Vorrecht nach dem Andern. Frankreich benutzte diese Unruhen zu Einfällen in Spanien, ohne indeß reellen Nutzen davon zu haben. Bei den vielen Kriegen Karls hatte S. nur die Verpflichtung, Geld und Mittel zu liefern, denn der geringe Zuwachs an politischer Wichtigkeit, der dem Lande nicht entgehen konnte, war für keinen Ersatz zu rechnen. Im Jahr 1535 unternahm Karl einen Kreuzzug gegen den Seeräuber Barbarossa nach Tunis, welches er eroberte. Minder glücklich war der zweite Zug gegen Algier 1544. Die Entdeckungen gingen glücklich vorwärts; jedoch haben die Spanier durch die Grausamkeit, mit der sie die Unterjochung der unglücklichen Eingebornen ins Werk setzten, ihren Namen mit ewiger Schande gebrandmarkt. Allmählich wuchs indeß S. durch Karls Eroberungen zu der ersten politischen Macht heran; doch fehlte es ihm stets an Geld, und dieser Umstand, verbunden mit der verschiedenen Verfassung der verschiedenartigsten Länder, so wie ihre getrennte Lage (Niederlande, Sicilien, Neapel, Mailand, Amerika) waren Schuld, daß sowohl der Herrscher seine Zwecke im ausgedehntesten Sinne nicht verfolgen, als auch das Land selbst die Bedeutendheit nicht erreichen konnte, die ihm unter andern Umständen werden mußte. Frankreich versuchte der Kaiser vergebens zu Grunde zu richten. Auch seine Bemühungen, seinem Sohne die Kaiserkrone zu übergeben und die Protestanten in Deutschland zu vernichten, waren von keinem Erfolge gekrönt. Das alles beugte seinen Muth, und als noch eine unheilbare Krankheit ihn ergriff, legte er 1556 die Regierung nieder, und zog sich in ein Kloster zu St. Just in Estremadura zurück, wo er 1558 starb. Sein Sohn Philipp II., hatte 1556 die Regierung angetreten. Den Ehrgeiz und die Eroberungssucht hatte er von seinem Vater geerbt; nicht aber dessen Talente. Die Finanzen waren im übelsten Zustande, als er die Regierung antrat, weßhalb er falsches Geld schlagen ließ, und Papiergeld einführte. Da er ohne alles Feldherrntalent war, so nützten ihm seine Erfolge gegen den Papst und gegen Frankreich wenig. Mit letzterem Staate schloß er nach einem glänzenden Siege bei St. Quentin (1557) den Frieden von Chateau-Cambresis. Einen unglücklichen Seekrieg führte er 1560 gegen die Türken. Um die ständischen Vorrechte der Niederlande zu vernichten, ergriff er Maßregeln, die einen 80jährigen verderblichen Krieg zur Folge hatten. Gleichzeitig empörten sich die Moriskon in Valencia und ließ Philipp seinen Sohn Karl hinrichten. Ein gewaltiges Mittel in den Händen Philipps, um zu seinem Zwecke zu gelangen, war die Inquisition. Sie schlachtete die Menschen heerdenweise. 1581 war er so glücklich, Portugal mit seinem Reiche zu vereinigen. Sein Unternehmen, England zu erobern, wozu er die unüberwindliche Flotte eingerichtet hatte, war mislungen, und nun richtete er seinen Blick nach Frankreich. Er starb 1598 und hinterließ ein, durch sein Verschulden gräßlich entvölkertes und verarmtes Land. Sein Sohn Philipp III., ein Fürst ohne alle Talente, war ein Werkzeug seines Günstlings Lerma, der hinwiederum alle bedeutende Stellen mit seinen Creaturen besetzte. Die Feindseligkeiten mit England und den Niederlanden dauerten noch fort, jedoch wurde Philipp III. durch Geldmangel gezwungen 1604 mit England Frieden, und mit den Niederlanden 1609 einen 12jährigen Waffenstillstand zu schließen. Die traurige Lage des Landes bewog die Bewohner, den Herzog von Lerma zu entlassen, an dessen Stelle indeß sein Sohn, der Herzog von Uzeda, trat. Er war Ursache, daß S. Theil an dem 30jährigen Kriege nahm, und sich auf den Besitz eines zusammenhängenden Landes von Mailand bis zur Nordsee Hoffnung machte, die bekanntlich nicht in Erfüllung ging. Philipp III. starb 1621. Sein Nachfolger, Philipp IV., hatte einen thätigen Minister, Olivarez, der indeß daneben auch von Ruhmsucht beseelt war, und Spanien zu der vormaligen Größe erheben wollte. Die Eroberungen Spinola's in der Rheinpfalz, die Zusicherungen der Erbfolge von Seiten Oestreichs ließen die Realisirung dieser Plane nicht unmöglich erscheinen; doch kosteten die Kriege allzugroße Summen, und die Eroberungen der Holländer in den span. Colonien trugen dazu bei, den Wohlstand immer mehr herunterzubringen. Wegen der Ueberrumplung von Trier (1635), wo die Spanier den Kurfürsten, einen Bundesgenossen Frankreichs, gefangen weggeführt hatten, entstand ein 24jähriger blutiger Krieg mit Frankreich. Als man zur Bestreitung der Kriegskosten den spanischen Provinzen eine neue Steuer auflegen wollte, brach in Catalonien ein Aufruhr aus (1640), der sich auch über Navarra u. Aragonien verbreitete und 12 Jahre dauerte. Zugleich riß sich Portugal von Spanien los. Die Franzosen benutzten die Lage der Dinge zu ihrem Vortheil. Ein anderer Aufstand ward 1647 in Neapel durch Masaniello erregt, und der Krieg durch den westphälischen Frieden (1648), mit den Niederlanden, Schweden u. s. w. beendigt, während die Feindseligkeiten mit Frankreich fortdauerten. Auch England stellte sich S. feindselig gegenüber und so schloß S., aufs höchste erschöpft, 1659 mit beiden Ländern den pyrenäischen Frieden. Es verlor an Frankreich Roussillon, Perpignan, Conflans und Monaco, und einen Theil der Niederlande; an England, Jamaica

u. Dünkirchen. Um S. stand es schlecht, als Philipp IV. 1668 starb. Sein Sohn, Karl II., stand unter der Vormundschaft seiner Mutter Maria v. Oestreich. 1668 war der Krieg mit Portugal beendigt worden. Großes Gebiet verlor S. in den Niederlanden an Frankreich, nachdem es an dem Kriege des Kaisers gegen letzteres Land Theil genommen hatte. Der Frieden von Nimwegen 1679 fiel noch erträglich genug aus. Besser ging es mit der Staatsverwaltung, als Karl seinen Halbbruder Juan d'Austria zum Mitregenten angenommen hatte (1676); allein Letzterer starb schon 1679. Vom Jahre 1688—97 wurde abermals Krieg mit Frankreich geführt, den der Friede zu Ryswick beendigte. Als Karl sich seinem Ende näherte, suchten Frankreich und Oestreich ihre Ansprüche auf die Thronfolge in S. geltend zu machen. Karl selbst verfügte zu Gunsten Frankreichs, und starb 1700, und im Jahre 1701 brach auch der spanische Erbfolgekrieg aus; siehe spanischer Erbfolgekrieg. Von nun an stand S. unter der Herrschaft der Bourbons. Durch Karls Testament kam Philipp V., Enkel Ludwigs XIV. v. Frankreich, auf den Thron. Besaß er auch nicht mehr Energie, als seine letzten Vorgänger, so standen ihm doch bessere Minister zur Seite. Der Frieden von Utrecht 1713 entriß dem Lande eine große Ländermasse, jedoch ward man dadurch veranlaßt, die so lange unbenutzten Hülfsquellen besser zu gebrauchen. Des Ministers Alberoni arglistige Politik wollte den Söhnen des Königs zweiter Ehe unabhängige Staaten erwerben, seine Bemühungen scheiterten aber an der Quadrupelallianz zwischen England, Frankreich, Holland und Oestreich. Alberoni selbst ward auf ihr Verlangen entfernt, und an seine Stelle trat der Graf Ripperda, welcher 1725 mit Oestreich Frieden schloß. Nachtheilig für S. war der 1739 ausgebrochene Krieg mit England; glücklicher fiel seine Theilnahme am östr. Erbfolgekriege (seit 1743) aus, welche ihm Parma, Piacenza und Mailand brachte. Philipp V. starb den 9. Juli 1746. Ihm folgte sein Sohn, Ferdinand VI., der sich um Regierungsgeschäfte wenig bekümmerte. Unter ihm wurden 1748 die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla an den Infanten Philipp, Sohn der Königin Elisabeth von Oestreich, abgetreten. Ferdinand zog 1748 ins Kloster, und starb im Jahre darauf. Karl III., des Vor. Halbbruder, hatte das Glück, von einsichtsvollen Rathgebern geleitet zu werden, so daß unter ihm der Wohlstand des Landes sich bedeutend hob. Die Inquisition ward eingeschränkt und die Jesuiten wurden verjagt. Er unterzeichnete 1761 mit Frankreich den bourbonischen Familienvertrag, und nahm Theil an dem Kriege Frankreichs gegen England, so wie an dem gegen Portugal. Der Krieg, welchen S. 1762 auf eigene Hand führte, fiel glücklich aus. Die Engländer eroberten viele Inseln, und machten unermeßliche Beute. 1765 ward zu Paris Friede geschlossen. Die Engländer gaben Cuba und Manilla heraus, S. mußte aber Florida abtreten, und erhielt Louisiana von Frankreich. Der Friede zu Versailles 1783 verschaffte S. Minorca u. die beiden Florida. Karl st. 1788. Ihm folgte Karl IV. Am 7. März 1793 erklärte die franz. Republik an S. den Krieg, worauf dieses am 25. Mai einen Bundesvertrag mit England schloß und ein Heer gegen Frankreich schickte. Die ersten Unternehmungen waren glücklich, bald aber ward der Krieg auf spanischen Boden hinübergespielt, und das Glück verließ die spanischen Waffen. Im baseler Frieden vom 22. Juli 1795 trat S. seinen Antheil an der Insel St. Domingo an Frankreich ab, erhielt aber alle von ihm gemachte Eroberungen zurück. Der Minister Godoi, Herzog v. Alcudia, erhielt den Namen, Friedensfürst. Nachdem S. am 19. August 1796 ein Bündniß mit Frankreich geschlossen hatte, erklärte es am 5. Oct. den Krieg an England, was es jedoch bald Ursache zu bereuen hatte. Bei dem abermals ausgebrochenen Kriege zwischen Frankreich und England erkaufte S. von Frankreich seine Neutralität mit schwerem Gelde, was indeß die Engländer nicht abhielt, feindselig gegen S. zu verfahren, und es zu der Kriegserklärung vom 12. Dec. 1804 zu zwingen. Frankreichs und S.'s Flotten erlitten aber bei Trafalgar eine bedeutende Niederlage. Die üble Lage des Volks wurde dadurch noch verschlimmert, und der Unwille gegen den allgemein verhaßten Friedensfürsten stieg aufs Höchste. Unter dem Vorwande, seine Stellung gegen Portugal zu verstärken, hatte Napoleon, der längst den Wunsch hegte, den span. Thron für ein Glied seines Hauses zu gewinnen, ein Heer nach S. gesandt, und als der Friedensfürst beabsichtigte, das königl. Haus nach Mexico zu führen, äußerte sich der lange verhaltene Unwille des Volkes in dem Aufstande des 16. Mai 1808, bei dem Godoi mit genauer Noth dem Tode entging. Karl IV. legte am 19. März, angeblich freiwillig, die Krone nieder, und der Prinz von Asturien, um den sich schon früher eine mächtige Partei gegen den Friedensfürsten gebildet hatte, bestieg als Ferdinand VII. den Thron. Karl IV., wurde aber von Frankreich veranlaßt, zu protestiren gegen seine Thronentsagung, was Napoleon Gelegenheit gab, sich, wie er es gewünscht hatte, in die Angelegenheiten S.'s zu mischen. Nun war es ihm ein Leichtes, am 1. Mai 1808, Ferdinand zur Verzichtleistung auf die spanische Krone, und am 5. Mai Karl IV. zur Abtretung der Krone zu Gunsten Napoleons zu zwingen. Er berief nun eine Versammlung der spanischen Notabeln, um eine neue Verfassung zu entwerfen, und erklärte am 6. Juni 1808 seinen Bruder Joseph zum König von S. Doch ward es dem neuen Könige nicht so leicht, von seinem Reiche Besitz zu nehmen; kaum angekommen, mußte er sich in Folge eines Aufstandes schon wieder entfernen. England, welches mit den Spaniern Frieden geschlossen hatte, erkannte auch Ferdinand VI. als König an. Ueber den Verlauf des Krieges siehe spanisch-portugiesischer Befreiungskrieg von 1807—13. Nachdem es den Anstrengungen der Regentschaft gelungen, dem König Ferdinand sein Reich zu erhalten, ertheilte sie am 19. März 1812 ihren Unterthanen eine neue, zeitgemäße Verfassung. Napoleon entließ Ferdinand VII. am 15. März 1814 ohne alle Bedingungen, worauf er sich nach S. begab, und die Verfassung der Cortes verwarf. Was Napoleon abgeschafft hatte, bemühte er sich, wieder einzuführen, verfolgte die Anhänger der Cortes, und verwendete ungeheure Summen auf Wiederherstellung der Klöster. Als die Noth aufs Höchste gestiegen war, brach eine Verschwörung aus, an deren Spitze die Generale Mina und Porlier standen, ward aber unterdrückt, ohne eine dauerhafte Ruhe herzustellen. Jetzt folgten Empörungen auf Empörungen, welche mit blutiger Strenge geahndet wurden, ohne daß die Regierung sich bewegen ließ, auf Linderung der allgemeinen Noth zu sinnen. Endlich brach ein allgemeiner Aufstand aus, zu dem die Veranlassung auf der Insel Leon von Soldaten, die nach Amerika geschifft werden sollten, gegeben wurde. An der Spitze desselben standen der Obristlieutenant Riego u. Quiroga. Man verlangte die Constitution der Cortes vom Jahre 1812, nach langem Zaudern mußte Ferdinand VII. sich entschließen, sie vor einer außerordentlichen Junta zu beschwören und am 9. Juli 1817 wurden die Cortes neu eröffnet. Die bedeutendsten Parteien, welche sich bildeten, waren: die demokratische Partei und die Glaubenspartei oder die Apostolischen. Letzterer Umtriebe gingen besonders darauf hinaus, eine Gegenrevolution zu bewirken, um die Einkünfte der Geistlichkeit zu erhöhen. Die außerordentlichen Cortes wurden aufgelöst, und an deren Stelle traten die ordentlichen, mit dem Präsidenten Riego an der Spitze, zusammen. So großes Uebergewicht nun auch die Communeros gewannen, so fehlte es ihnen doch an Festigkeit. Da die Liberalen darauf hinarbeiteten, das königl. Ansehen immer tiefer sinken zu lassen, so beschwerten sich die auf dem Congreß zu Verona versammelten Monarchen und Gesandten darüber bei den Cortes, welche im bittern Tone antworteten. Ein Krieg war nun unvermeidlich. Die Royalisten, kühn gemacht durch die ihnen versprochene Unterstützung, erhoben nun überall ihr Haupt, und begingen die gräßlichsten Grausamkeiten. Das Volk war gegen die Liberalen, denen ein fester Plan fehlte, mißtrauisch, und erklärte sich endlich größtentheils für die königl. Partei. So begann der span. Restaurationskrieg, indem ein französisches Heer von 84,000 Mann, unter dem Herzog von Angoulème im April 1823 in S. einrückte. Nachdem der Herzog am 24. Mai in Madrid eingedrungen war, wurde daselbst aus den heftigsten Royalisten eine Regentschaft zusammengesetzt, die alle Einrichtungen der Cortes aufhob, und die gräßlichsten Verfolgungen über sie u. ihre Anhänger verhing. Die Cortes hatten am 20. Mai den König gezwungen, sich mit ihnen nach Sevilla zu begeben, verlegten aber jetzt ihren Sitz nach Cadix, wohin der König gezwungen wurde, zu folgen. Die Constitutionellen hatten mit Ausnahme Mina's fast in allen ihren Unternehmungen Unglück, und endlich ließ der Herzog von Angoulème Cadix belagern. Nach Einnahme der Stadt gaben die Cortes dem Könige die Freiheit wieder, und lösten sich auf. Die einzigen, welche noch für die Sache der Constitutionellen kämpften, waren Riego und Mina. Ersterer ward gefangen genommen, und als Hochverräther aufgeknüpft; Letzterer schloß, als schon alle

Digitized by Google

Feldherren die Waffen niedergelegt hatten, eine ehrenvolle Capitulation, und trat vom Kampfplatz ab. Am 13. Nov. kehrte der König, nachdem er eine allgemeine Amnestie versprochen, nach Madrid zurück. Allein weit entfernt, sein Wort zu halten, wurden alle Verfügungen der Cortes für ungültig erklärt, und den wüthenden Mönchen die Verfolgung der Constitutionellen überlassen. Die Unordnung und Gräuel erreichten einen beispiellos hohen Grad, und nur selten gelang es dem französischen Militär, die Ruhe aufrecht zu erhalten. Ueberdies waren die Franzosen allgemein verhaßt. Die Apostolischen, auch Absolutischen genannt, wollten den König entthronen und dafür Don Carlos das Zepter überreichen; dennoch ließ sich der König von ihnen leiten. Die Verwirrung in den Finanzen war schrecklich, und zur Bestreitung der dringendsten Ausgaben mußte man die verächtlichsten Mittel ergreifen, dies hatte zur Folge, daß sich Empörungen ungescheut an allen Orten zeigten. Die Verschwörung des berüchtigten Pfarrers Merino, 1826, wurde unterdrückt. Andere Verschworene gingen so weit, den Don Carlos öffentlich zum Könige auszurufen. In Portugal war der Infant Don Miguel von dem Marquis von Chaves und dem Herzoge von Abrantes zum Könige ausgerufen worden. Diese Partei wurde von den Apostolischen unterstützt. 1827 brachte die Geistlichkeit in Catalonien einen Aufstand in Gang, zu dessen Unterdrückung der König sich in Person dahin begeben mußte. Er erfocht einen leichten Sieg über die zusammengelaufenen Banden, und ließ den in seine Hände Fallenden den ganzen Umfang seines Zornes fühlen. Zahllose Räuberbanden fuhren indeß fort, ihr Wesen zu treiben, 1828 erreichte die Verlegenheit einen hohen Grad, als Frankreich und England mit ihren Forderungen kamen. Ersteres ließ sich noch beschwichtigen, England aber nahm eine drohendere Sprache an, und man mußte sich begnügen, in Paris eine Summe von 50 Mill. Franken gegen 50 Procent Rabatt aufzunehmen, um Theils Abschlagszahlungen zu machen, Theils das Heer ergänzen zu können. Furchtbare Naturerscheinungen, als Erdbeben u. s. w., vereinigten sich, um das ungeheure Elend noch zu steigern. Cadix ward am 25. Febr. 1829 zum Freihafen erklärt; allein Caperei und Schleichhandel hinderten die guten Folgen jener Maßregel. Schon lange waren Vorbereitungen zur Wiedereroberung Mexicos gemacht wurden, und 1829 ward endlich eine Expedition unter Isidor Borrados abgeschickt, welche indeß bei Tampico eine große Niederlage erlitt. Ein zweites im folgenden Jahre abgesandtes Heer richtete eben so wenig aus. Am 19. März 1830 wurde das salische Gesetz aufgehoben. Die Einführung eines neuen Finanz- und Steuersystemes erregte großen Unwillen, der sich überall in Empörungen kund that. Die Versuche der Junta zur Herstellung der constitutionellen Regierung hätten Folgen haben können, wenn deren Häupter von größerer Eintracht beseelt gewesen wären. So wurden sie einzeln geschlagen. Andre Empörungsversuche mißlangen ebenfalls. Der König Ferdinand starb am 29. Septemb. 1833. Ihm folgte, vermöge des aufgehobenen salischen Gesetzes, die Infantin Maria Isabella Luise, unter der Vormundschaft ihrer Mutter, Maria Christine, welche sich ganz dem Minister Zea anvertraut hatte. Don Carlos war nach Portugal ausgewandert und hatte viele Anhänger gefunden, die ihn auf den Thron heben wollten. Den gefährlichsten Charakter nahmen die Aufstände in Navarra und den baskischen Provinzen an. Doch wurden die Insurgenten allenthalben geschlagen. Zea mußte auf Betrieb der Constitutionellen, zu Ende Januars 1834 abdanken. — An seine Stelle trat Martinez de la Rosa, der jedoch ebenfalls wieder abdanken mußte. — Ihm folgte Mendizabal, der sich gleichfalls nicht lange hielt, und die Verwirrung nahm so zu, daß sich über die neuesten Ereignisse, wie über die wahrscheinliche, nächste Gestaltung Spaniens durchaus keine Aeußerung wagen läßt. Der Krieg zwischen Don Carlos und der Königin wüthet gegenwärtig noch unaufhaltsam.

17. 13. 19.

Spanische Fliegen, cantharides, eine Käferart mit grünlich-goldgelben Flügeldecken, im mittlern und südlichen Europa, welche einen scharfen blasenziehenden Stoff besitzen. Für die Medicin sind die Canthariden von großer Wichtigkeit. 22.

Spanische Kunst. Die Baukunst hob sich in Spanien mit Ankunft der Araber (s. Baukunst). Berühmte Bauwerke sind: der Palast Alhambra, das Königshaus des Generalife und das Escurial (s. daselbst). Eine spanische Malerschule entstand 1479, unter der Regierung Ferdinands u. Isabellens. Vorbild war und bieb Italien. Im königlichen Palaste zu Madrid und im Escurial sind Gemäldegalerien. Berühmte Namen sind: Luis Vargas, Vincente Joannes, Franciscc Ribalta, die drei Gebrüder Farola, Diego Velasquez, Fr. de Herrera, Zurbaran, Murillos. Musik und Tanz sind äußerst beliebt, ohne indeß eine besondere künstlerische Vollendung erlangt zu haben. Als musikalisches Instrument tritt die Guitarre hervor, und unter den Tänzen ist der Fandango am beliebtesten. 12.

Spanische Literatur und Sprache. Vor der Ankunft der Römer besaßen die Turditaner und Galizier eine ziemlich bedeutende Poesie, doch ist es unbekannt geblieben, welcher Sprache sie sich bedienten. Als die latein. Sprache in der Pyrenäenhalbinsel eingeführt wurde, nahm sie unter dem spanischen Himmel eine eigenthümliche Lebhaftigkeit an. Die eindringenden Gothen bedienten sich derselben, aber sie verstümmelten sie; ihre lateinisch verfaßten Gesetze sind das einzige erhaltene literärische Denkmal aus jener barbarischen Periode. Die nun die Halbinsel erobernden Araber übten großen politischen wie literärischen Einfluß aus, doch waren sie durch zu starke Schranken von den Christen getrennt, unter denen sich die vulgäre spanische Sprache allmählig zu bilden begann, zumal da die Provençalen den Formen des Romanischen Eingang verschafften. Nach u. nach gestaltete sich das jetzige Spanisch und ward grammatisch befestigt; betrachtet man es jedoch näher, so findet man, daß es den Stempel der politischen Umwälzungen, welche sein Mutterland trafen, trägt. — Läßt man es in 100 Theile zerfallen, so gehören 60 ihrer Abstammung nach dem Lateinischen, 10 dem Griechischen, 10 dem Arabischen und Hebräischen und 10 dem Deutschen, Italienischen, Französischen u. s. w. an. — Die ältesten Denkmäler der spanischen Sprache sind wohl das Epos und die Romanzen vom Cid und die Gedichte des Gonzalez Berceo; die eigentliche Blüthenzeit der spanischen Literatur beginnt aber erst mit der Mitte des 16. Jahrhunderts; schon im Beginn desselben zeigten sich einzelne Dichter von großer Bedeutung, ihnen folgte Boscan, Garcilasso de la Vega, Ponce de Leon, Hurtada de Mendoza, Ercilla, der unübertreffliche Cervantes, der fruchtbare, hochgefeierte Lope de Vega, aber die Poesie verlor wieder ihre ursprüngliche Reinheit; Gongora, der Schöpfer des stilo culto (gezierten Styls) fand viele Nachahmer, welche nicht wenig zu dem Verfall derselben beitrugen. — Zwar bildeten einzelne geniale Dichter, wie Guillem de Castro, Quevedo, Solis, Calderon, eine entschiedene Opposition und die dramatische Kunst entfaltete sich üppig unter dem Schutze und der Neigung Philipps IV., aber die Glanzzeit war vorüber. — Unter der Herrschaft der Bourbons drängte sich der französische Geschmack ein, man reflectirte über die Poesie und verstand nicht ihren nationalen Charakter zu erhalten, u. obwohl sich einzelne glückliche Talente, wie Melendez Valdez, Yriarte, die beiden Moratin u. A. m. vortheilhaft über die Menge erhoben, so verflachte sich der Geist doch immer mehr, und der Ertrag der Gesammtbemühungen war eben so spärlich. — Die drückenden Verhältnisse, denen das unglückliche Land während der vier ersten Decennien unsers Jahrhunderts fast fortwährend unterlag, haben alles höhere Streben unterdrückt; einzelne geistreiche Männer zeigten sich zwar, aber das Schicksal zwang sie meistens im Auslande zu literärischen Beschäftigungen, um nicht unthätige, trübe und jammervolle Tage dahin zu leben. In neuester Zeit haben sich am Meisten Martinez de la Rosa und Don Angel Saavedra, Herzog von Rivas, durch poetische Leistungen den Beifall ihrer Landsleute erworben. — In den anderen Gebieten der Literatur und Wissenschaft wurde auch Einzelnes vorzüglich geliefert, am glänzendsten zeigten sich hier die Spanier als Historiker. — Ausführlicheres über diese Gegenstände findet man in: Maury, l'Espagne poétique, Paris 1827; Bouterweck's Geschichte der spanischen Lit.; Anayn, Essay on spanish literature, London 1818; Teatro historico-critico de la elocuencia castellana, Madrid 1786, 5 Bde.; Quintana, Poetias selectas castellanas, Madrid 1830, 4 Bde.; Karte der spanischen Literatur von Jarry de Mancy, bearbeitet von Wolff, Weimar 1830; O. L. B. Wolff, Vorlesungen über die schöne Literatur Europas während der neuesten Zeit, Leipz. 1831, 8. S. 432 folgende. 21.

Spanischer Erbfolgekrieg. Bei dem Herannahen des Todes Karls II. von Spanien, der keinen männlichen Nachkommen hinterließ, machten auf die spanische Thronfolge, Frankreich, Oestreich und Joseph Ferdinand, Kurprinz von Baiern, Ansprüche. Ludwig XIV. von Frankreich war

Digitized by Google

der Sohn von Anna Maria, Tochter Philipps III., und vermählt gewesen mit Maria Theresia, der ältesten Tochter Philipps IV., und Schwester Karls II., der Mutter des Dauphin's, Herzog v. Burgund. Ludwig XIV. hatte zwar bei seiner Vermählung allen Ansprüchen auf die spanische Krone entsagt, behauptete aber, dies nur für seine Person, nicht für seine Nachkommen gethan zu haben. Kaiser Leopold I., war der Sohn einer jüngern Tochter von Philipp III., Maria Anna, und mit Philipps IV. jüngerer Tochter, Karls II. zweiter Schwester, Maria Theresia vermählt gewesen; zudem war er der einzige Nachkomme in männlicher Linie vom Erzherzog Philipp und Johanna von Arragon. Joseph Ferdinand, Kurprinz von Baiern, Sohn des Kurfürsten Max Emanuel und von Maria Antonia, der einzigen Tochter von Margaretha Theresia, der Gemahlin Leopolds. Ein vierter Bewerber war der Herzog Victor Amadeus v. Savoyen, der sich indeß mit einigen spanischen Besitzungen in Italien abfinden lassen wollte. Seine Ansprüche leitete er von seiner Abstammung, von einer Tochter Philipps II., her. Daß Spanien mit Frankreich oder Oestreich vereinigt werde, glaubte England nicht dulden zu dürfen. König Wilhelm III. schlug daher eine Theilung vor, die aber dem Könige von Spanien durchaus misfiel, weßhalb er zugleich ein Testament machte, in welchem er den Kurprinzen Joseph Ferdinand zum einzigen Erben der ganzen spanischen Monarchie ernannte. Dieser starb aber auf der Reise dahin in Brüssel, den 6. Febr. 1699. Karl II. machte daher ein neues Testament, in welchem er Philipp von Anjou, den zweiten Enkel Ludwigs XIV., zu seinem Nachfolger ernannte. Karl II. starb bald darauf, den 1. Novemb. 1700. Der Prinz hielt nun am 15. April 1701 seinen Einzug in Madrid, und wurde von allen Mächten, außer Oestreich, anerkannt. Dem Könige von Frankreich fällt zur Last, daß er offene Briefe unterzeichnete, in denen er Philipp V. sein Recht auf die Krone von Frankreich vorbehielt, dann daß er französische Truppen in die Niederlande einrücken ließ, u. zuletzt, daß er nach Jakobs II. Tode, dessen wahrscheinlich untergeschobenen Sohn, als Jakob III. zum König v. England anerkannte. Wilhelm III. u. Holland schlossen nun ein Bündniß mit dem Kaiser. Noch vor Ausbruch des Krieges hatte Ludwig XIV. mit dem Herzog von Savoyen, dem Herzog von Mantua und dem Papste ein Bündniß geschlossen, eben so viele deutsche Fürsten für sich gewonnen. Leopold hatte 80,000 Mann zusammengebracht, von denen 32,000 unter dem Oberbefehl Eugens von Savoyen standen. Hinter den tyroler Bergen stehend, hielt es Catinat, Ludwigs Feldherr in Italien, für unmöglich, daß sein Gegner sich ihm nähern könne; allein bald stand Eugen mit 30,000 Mann vor Verona, schlug am 7. Juli den Feind bei Castagnaro und nahm Carpi. Dann nahm er eine sichere Stellung unter den Mauern von Chiari ein. Der fähige Catinat ward französischer Seits durch den stolzen und unwissenden Villeroi ersetzt. Dieser versuchte vergebens einen Sturm auf Eugens Stellung bei Chiari, und Letzterer dehnte seine Quartiere bis jenseits des Po aus. Auf geschickte Weise wußte Leopold sich auch in Deutschland Anhang zu verschaffen. So gewann er den Kurfürsten von Brandenburg dadurch, daß er ihm den Königstitel bewilligte. Am 15. Mai 1702 wurde nun von Leopold als deutschem Kaiser, v. der Königin von Großbritannien und Irland, so wie von den Generalstaaten der Krieg an Frankreich erklärt, der bis zur Entthronung Philipps V. fortgeführt werden sollte. Marlborugh stand in Holland an der Spitze eines bedeutenden engl. und holländischen Heeres, das auch durch 12,000 um Sold dienende Dänen verstärkt wurde. In Italien hatte Prinz Eugen den Feldzug schon eröffnet. Am 11. Febr. überrumpelte er die Stadt Cremona, wo Villeroi in seinem Bette gefangen genommen wurde; doch konnten sich die Kaiserlichen nicht in der Stadt halten. Villeroi ward durch Vendôme ersetzt. Prinz Eugen wurde zuletzt gezwungen, seine feste Stellung vor Mantua aufzugeben (15. August) und traf die französischen bei Luzara, König Philipp V. unter ihnen. Das Gefecht bot nichts Entscheidendes. Die Uebermacht der Franzosen war zu groß. Eugen blieb bis zu Ende des Feldzugs am südlichen Ufer des Po stehen. Guastalla und Borgoforte ward von den Franzosen genommen. Die Kaiserlichen bezogen ihre Winterquartiere in dem Herzogthum Mirandola und Niedermodena. In den Niederlanden begann der Feldzug dieses Jahres damit, daß der Herzog v. Burgund u. der Marschall v. Boufflers, die niederländische Armee durch Linien einzuschließen versuchten; diese aber wurden von dem holländischen Ingenieur Coehorn zerstört, und die niederländische Armee rückte bis nach Brügge vor. Kaiserswerth wurde durch den Prinzen von Nassau-Saarbrücken eingenommen, und als zu Ende August Marlborough erschien, u. ein Heer von 60,000 Mann vorfand, drängte er die Franzosen bis nach Brabant und nahm Venloo, Ruremonde, Steevensweert und endlich auch die wichtige Stadt Lüttich. Der Herzog von Burgund hatte, seine Unfähigkeit fühlend, den Oberbefehl dem Marschall Boufflers abgetreten. Am Oberrhein hatte der Prinz Ludwig von Baden am 9. October Landau gewonnen, und eilte nun, sich mit Marlboroughs Heer zu verbinden, was indessen durch den Kurfürsten Maximilian II. von Baiern verhindert wurde. Er nahm Ulm und Memmingen. Villars lieferte am 14. Oct. dem Prinzen von Baden bei Friedlingen eine Schlacht, in der er Sieger blieb, sich jedoch über den Rhein zurückzog. Er besetzte Trier, Trarbach u. Nancy, und nahm seine Winterquartiere im Elsaß; die Kaiserlichen dagegen an der Kinzig. — Spanien sollte den Krieg nicht allein zu Lande führen; daher landete am 21. Aug. der Admiral Rook mit einer englischen und der Admiral Allemond mit einer holländischen Flotte bei Cadix. An der Spitze der Landtruppen stand der Herzog von Ormond. Am 22. Oct. ward in dem Hafen von Vigos die spanische Silberflotte genommen. Doch versuchte der Herzog von Ormond vergebens die Belagerung von Cadix. — Im Innern v. Frankreich wüthete gleichzeitig der Krieg in den Sevennen. Im Jahre 1703 wurde in den Niederlanden nicht viel ausgeführt. Die Holländer verloren eine Schlacht bei Enkeren, doch wurden Huy, Limburg, Bonn und Geldern genommen; und man begann die Belagerung von Mastricht. — Was die Begebenheiten des Feldzugs vom Jahre 1703 in Deutschland anbetrifft, so beschloß der Kaiser, Baiern zu erobern, weßhalb die fränkischen Reichstruppen sich unter dem General Styrum bei Neumark zusammenziehen, die Oestreicher und Sachsen unter dem General Schlik von dem Inn her angreifen sollten. Villars, um dem Kurfürsten von Baiern Luft zu machen, ging über den Rhein, und belagerte Kehl, wo der Markgraf von Baden sein Hauptquartier hatte, der auch bald zur Uebergabe gezwungen wurde. Villars zog sich darauf wieder über den Rhein zurück, da er es abwarten mußte, bis er bei besserer Jahreszeit einen Durchgang durch den Wald finden würde. Der Markgraf stellte sich bei Stollhofen hinter den sogenannten stollhofer Linien auf. Villars ging nun bei Anbruch des Frühlings über den Rhein und griff die stollhofer Linien wahrscheinlich zum Schein an. Dann ließ er die Verschanzungen nehmen, welche die Höhen schützen sollten, und erstürmte Haslach nnd Hornberg. Die Oestreicher wurden ohne alle Anstrengung vertrieben, und am 8. Mai erschien Villars vor Villingen, und hatte die Bergkette, die so leicht zu vertheidigen gewesen wäre, hinter sich. So vereinigte er sich bei Duttlingen mit dem Kurfürsten von Baiern. Dieser hatte unterdeß Neuburg genommen, und wandte sich nun mit 16—18,000 Mann gegen Schlik, der Schärding belagern wollte. Gegen Styrum hatte er 12,000 Mann geschickt. Am 11. März überfiel er die östreichische Reiterei bei Scheidingberg und trieb sie bis nach Eisenbirn zurück, wo er Tags darauf den Feinden eine schreckliche Niederlage beibrachte. Nachdem er auch bei Einhofen an der Vils den Markgrafen von Baireuth geschlagen und am 9. April Regensburg zur Capitulation gezwungen hatte, gelang es ihm, sich mit Villars zu vereinigen. Villars bezog am linken Donauufer zwischen Lauingen und Dillingen ein festes Lager, und der Kurfürst brach nach Tyrol auf. Er nahm Kuffstein und Rothenburg, und ließ sich in Innsbruck als Grafen von Tyrol huldigen. Höchst unglücklich ging es ihm indeß auf seinem Zuge nach Brixen. Mit der Hälfte seiner Mannschaft kehrte er nach Innsbruck zurück, worauf er Tyrol räumte und sich wiederum mit Villars vereinigte. In Baiern war das Schlick'sche Corps um 8000 Dänen vermehrt worden. Der Markgraf von Baden besetzte Munderklingen, wo der kaiserliche General indeß geschlagen wurde; dann besetzte der Markgraf Augsburg, durch welches Manoeuver der Marschall Villars zwischen ihm und dem Corps Styrums in eine üble Lage versetzt wurde. Doch gelang es ihm bei Donauwerth, die Donau zu passiren, und ein anderes Corps bei Dillingen überzusetzen. Styrums Corps befand sich nun in der größten Gefahr, ward indeß noch durch den Umstand gerettet, daß d'Usson zu früh angriff. Styrum ward bei Hochstädt und Blendheim geschlagen, konnte sich aber nach Nürnberg zurückziehen. Villars

Digitized by Google

hätte jetzt gern eine entscheidende Schlacht geliefert, allein seinem Eifer stand die Unentschlossenheit des Kurfürsten entgegen. Nach der Eroberung von Augsburg begab sich daher Villars nach Frankreich zurück. Der Markgraf von Baden bezog Winterquartiere in Schwaben. Der Kurfürst von Baiern eroberte am 9. Januar 1704 Passau. Der Herzog von Burgund hatte Befehl erhalten, mit einem 30,000 Mann starken Corps den Marschall Villars zu unterstützen, kehrte aber nach der Einnahme von Alt-Breisach nach Frankreich zurück, und legte den Oberbefehl in die Hände Tallard's. Dieser belagerte am 13. October 1703 Landau, das von dem kaiserlichen General Friese besetzt gehalten wurde. Um diesen wichtigen Platz zu entsetzen, eilten der Erbprinz von Hessen und der Graf von Nassau-Weilburg herbei, wurden aber am 15. Nov. unweit Speier am Speierbache geschlagen, worauf Landau fiel. Jetzt bezog Alles die Winterquartiere. — In Italien führte Vendôme den Oberbefehl der französischen Armee. Die östreichische Armee commandirte Stahremberg, da Prinz Eugen nach Wien gereist war, um Verstärkung zu holen. Vendômes Anstrengungen, den östreichischen Feldherrn aus seiner Stellung zu vertreiben, waren vergeblich, doch nahm er am 26. Juni Berssello und begab sich nach Tyrol. Doch trat er sogleich seinen Rückmarsch wieder an, weil Victor Amadeus von Savoyen mit den Franzosen gebrochen hatte. Diese fielen in sein Land ein, allein Stahremberg vereinigte sich am 13. Jan. 1704 mit dem Herzoge, u. die Franzosen mußten sich zurückziehen. — Durch vieles Zureden hatte sich auch Peter II., König von Portugal, bewegen lassen, dem Bunde gegen Frankreich beizutreten. Der Erzherzog Karl ward von ihm als König von Spanien anerkannt, und er hielt das Versprechen, daß er ihn in seine Staaten aufnehmen u. Subsidien stellen wolle. Auch sollte er die Tochter d. K.'s v. Portugal heirathen. Als der neue König in Portugal landete, war seine ihm bestimmte Braut zwar gestorben, allein Peters II. Gesinnungen blieben dieselben. Die Seemächte unterstützten in dem neu ausbrechenden Seekriege Portugal auf eine kräftige Weise, doch ward in diesem Jahre nichts Bedeutendes ausgeführt. — Für Oestreich begann das Jahr 1704 auf eine beunruhigende Weise. Der durch Franz Leopold Rakoczy erregte Aufstand verbreitete sich bald über ganz Ungarn u. Siebenbürgen, und die Rebellen gewannen eine solche Macht, daß Leopold sich mit ihnen in Unterhandlungen einließ, die sich aber zerschlugen. Eine Vereinigung wurde sogar mit den Franzosen verabredet, um gegen Wien vorzurücken. Marlborough vereinigte sich nun nach einem langen, oft verstellten Marsche am 22. Juni bei Westerstetten mit dem kaiserlichen Heere unter Eugen, nahm dann am 2. Juli die Verschanzungen am Schellenberge und trieb den Grafen Arco über die Donau. Der Kurfürst von Baiern mußte sich bis unter Augsburg zurückziehen. Hier vereinigte sich Tallard mit ihm am 4. August. Am 15. Aug. kam es bei Blendheim u. Hochstädt zur Schlacht. Auf östreichischer Seite leitete Marlborough das Ganze, und Eugen führte den linken Flügel, beide Helden blieben Sieger, und der Verlust auf Seiten der Feinde war ungeheuer. Ulm ward nun belagert und am 13. Sept. genommen; Ingolstadt blokirt, und Landau belagert, welches am 26. Nov. fiel. Ein gleiches Schicksal hatte auch Trarbach. Eugen wendete sich darauf nach Baiern, wo der Kurfürst urkundlich die Regentschaft seiner Gemahlin übertragen hatte. Diese ließ sich in Unterhandlungen ein, die aber für sie keinen glücklichen Erfolg hatten. Einer Uebereinkunft zu Folge, mußte sie alle Festungen und Einkünfte des Landes abtreten; nur die Residenzstadt München verblieb ihr; doch sollten die Mauern geschleift werden. Diese glücklichen Ereignisse setzten den Kaiser in Stand, die gegen die Rebellen gesandten Truppen zu verstärken, deren Waffen nun auch glücklich waren. In den Niederlanden fiel in diesem Jahre Nichts von Bedeutung vor. Die Streitkräfte in Savoyen waren nur schwach, und wurden von zahlreichen Heeren unter Vendôme u. Feuillade bedroht. Doch war im Anfange des Jahres das Glück den Schwächeren günstig, bis Feuillade Suza nahm, Vendôme Vercelli belagerte und am 15. Juni einnahm. Ersterer eroberte dann Aosta und Letzterer am 27. Sept. Yvrea, worauf beide Feldherrn sich vereinigten, und gegen Verva vorrückten. Die Belagerung dieser Stadt ging bis in das folgende Jahr. Die im Herzogthume Mantua zurückgebliebene Armee stand unter dem Prinzen Vaudemont, welcher das Modenesische verließ, um den Po mit größerm Nachdruck zu vertheidigen. Gegen ihn rückte der Bruder Vendômens, bekannt unter dem Namen des Großpriors, vor. Die Oestreicher zogen sich nach Ostiglia zurück, mußten aber auch von hier, angeführt von dem General Graf Leiningen — da Vaudemont am 12. Mai gestorben war — nach Tyrol retiriren. — Was Spanien u. Portugal anbetrifft, so ließ es sich Philipp V., auf Veranlassung Ludwigs XIV. ernstlich angelegen sein, ein Heer gegen Portugal aufzustellen, da dasjenige, was er hatte, sich in dem kläglichsten Zustande befand. Um die Reorganisation auszuführen, ward der Prinz Tilly aus den Niederlanden herbeigerufen. Ein starkes Heer schickte auch Ludwig selbst unter dem Commando des Marschall Berwick. Der spanische Gegenkönig hatte geglaubt, daß bei seiner Ankunft sich Alles unter seine Fahnen sammlen werde, sah sich aber bitter getäuscht. Auch befanden sich die Truppen, welche er in Portugal vorfand, in dem bedauernswerthesten Zustande. Die englisch-holländische Armee, welche er mitgebracht hatte, ward von dem Marschall Schomberg commandirt. Berwick u. Tilly rückten nun gegen Portugal vor, und vereinigten sich bei der Festung Portalegre, welche sie bald einnahmen. Als die Franzosen auch noch Castel de Vida genommen hatten, befand sich das Heer, in Folge der Einwirkung des Climas und der unregelmäßigen Lebensart, in so traurigem Zustande, daß es Erholungsquartiere beziehen mußte. Schomberg ward von Lord Galloway abgelöst. Auch Berwick ward von der Armee abgerufen und an seine Stelle trat Tessé. Was übrigens in diesem Jahre geschah, war unbedeutend. Besser ging es zur See. Der Admiral Rooke, welcher den König Karl ans Land gesetzt hatte, erhielt Verstärkung durch den Admiral Shovel, und beide wandten sich gegen Gibraltar, das am 2. August 1704 übergeben und von den Engländern in Besitz genommen wurde. Um diese Stadt wieder erhalten zu können, mußte die vereinigte Flotte aus dem mittelländischen Meere vertrieben sein, weßhalb der Graf von Toulouse dem Admiral Rooke auf der Höhe von Malaga eine blutige Seeschlacht lieferte, die zwar unentschieden blieb, nach welcher die Franzosen indeß nach Toulon zurückkehrten. Man beschloß nun Gibraltar zu belagern, und trug dem General Villadarias die Ausführung auf. Trotz der angestrengtesten Bemühungen wurde indeß nichts ausgerichtet. — Die Vorbereitungen zu dem Feldzuge des Jahres 1705 waren ungeheuer, und Oestreich stand in dieser Hinsicht zurück. Auch starb Leopold I. am 6. Mai 1705. Ihm folgte sein Sohn Joseph I., der mit frischem Eifer den Krieg fortführte. Villars und Marlborough standen sich in diesem Jahre an der Mosel gegenüber. Ersterer brach aber, da er nichts ausrichten konnte, nach den Niederlanden auf. — In den Niederlanden hatte der Kurfürst Max Emanuel Huy genommen und Lüttich besetzt. Beide Städte wurden ihm aber von Marlborough wieder entrissen, und er selbst mußte sich in sein festes Lager bei Wasseige zurückziehen. Auch dieses so wie Tirlemont ward genommen. Löwen wäre gefallen, wenn nicht die Dyle zu sehr angeschwollen gewesen wäre. Die übrigen Unternehmungen Marlboroughs in den Niederlanden waren minder wichtig, und er bezog die Winterquartiere. Nach Marlboroughs Abzuge von der Mosel, hatte sich Villars nach dem Elsaß gewendet, und mit Marsin vereinigt. Hier stand der General Thüngen hinter den weissenburger Linien, die er aber bald verließ. Als der Markgraf von Baden den Oberbefehl über die Rheinarmee übernommen hatte, beschlossen die Franzosen eine Schlacht zu liefern. Villars zog sich aber über den Rhein zurück, worauf der Markgraf ihm folgte. Er nahm aber blos die Linien an der Motter, und ein Lager bei Pfaffenhofen. Eine Schlacht, die Villars ihm anbot, nahm er nicht an. Baiern war in diesem Jahre der Schauplatz von Scenen andrer Art. Um das östreichische Joch abzuschütteln, waren Verschwörungen angezettelt und Aufrühre erregt worden, zu deren Bestrafung und Unterdrückung die strengsten Maßregeln ergriffen wurden. München mußte 4000 Mann zur Besatzung einnehmen, ganz Baiern ward entwaffnet und die Söhne des Landes wurden mit Gewalt unter östreichisches Militär gesteckt. Alles dies erbitterte die aufgeregten Gemüther aufs Höchste, und der Aufruhr nahm einen ernsthaften Charakter an. Vilshofen, Burghausen, Wasserburg und Braunau wurden von den Insurgenten überrumpelt und genommen. Ihre Zahl wuchs bis auf 30,000 Mann, welche den Kaiserlichen die Spitze zu bieten entschlossen waren. Jedoch theils durch Uebermacht, theils durch Verrath verloren sie nach und nach die genommenen Plätze und legten die Waffen nieder. Des Kaisers Zorn, hiermit nicht zufrieden, entbrannte unversöhnlich gegen den Kurfürsten, den er so, wie dessen Bruder,

Digitized by Google

den Kurfürsten von Köln in die Reichsacht that, und dessen Kinder er nach Klagenfurt in die Gefangenschaft abführen ließ. Auch über die Länder des Kurfürsten verfügte er und theilte sich das reiche Innviertel zu. — In Ungarn war auch der Aufruhr noch nicht ganz erstickt. Das Heer der Insurgenten zählte schon wieder 75,000 Köpfe. Leopoldstadt, Pesth, Ofen, Peter-Wardein, Groß-Wardein wurden von ihnen eingeschlossen und selbst Wien bedroht. Der Kaiser schickte daher den General Herbeviller nach Siebenbürgen, der den Fürsten Racoczy schlug, die genommenen und bedrohten Plätze entsetzte, und in ganz Siebenbürgen die östreichische Regierung wieder herstellte. Desto siegreicher waren Racoczys Unterfeldherrn in Ober-Ungarn. — Weniger günstig sah es 1705 für Oestreich in Italien aus. Die östreichisch-savoyische Armee stand im Lager bei Crescentino. Verva ward hart von Vendôme bedrängt. Die ganze Lombardei und der größte Theil Savoyens war in den Händen der Franzosen. Nun wurde Eugen abgesandt, um der Noth ein Ende zu machen; Verva fiel. Auch Villafranca, Sospello und Nizza wurden von La Feuillade genommen. Der Herzog von Savoyen stand in einem festen Lager bei Chivazzo. Vergebens bemühte sich Eugen, dem hart bedrängten Mirandola Hülfe zu bringen; es capitulirte am 11. Mai. Alle Versuche Eugens, sich mit dem Herzoge zu vereinigen, wurden von dem Großprior vereitelt. Vendôme hatte unterdeß die Bestürmung Chivazzos unternommen, welches gefallen wäre, wenn Vendome nicht dem Großprior, seinem Bruder, hätte zu Hülfe eilen müssen. Am 16. Aug. kam es bei Cessano zur Schlacht, in der die Ueberlegenheit der Feinde es Eugen unmöglich machte, einen Sieg zu erfechten. Krankheiten u. Entbehrungen aller Art hatten das kaiserl. Heer aufs Aeußerste geschwächt. Die Zufuhren blieben aus oder kamen unregelmäßig, während die Feinde an Nichts Mangel litten und täglich neue Verstärkungen bekamen. Dem Prinzen Eugen blieb daher nichts übrig, als sich an die Chiesa in die Winterquartiere zurückzuziehen. Der Herzog von Savoyen hatte selbst die Werke von Chivazzo gesprengt, und sich nach Turin gewendet. Noch gingen Montmelian und Nizza verloren. — In Portugal hatten die Alliirten einige wichtige Plätze inne bekommen, verloren aber darauf die Zeit durch unnützes Hinundherziehen, und sahen sich endlich durch die Hitze des Sommers gezwungen, Erholungsquartiere zu beziehen. Die Admirale Shovel u. Allemond erschienen mit einer großen Flotte vor Lissabon. Der König Karl befand sich selbst auf dem Geschwader und man begann die Belagerung von Barcelona. Montjoui ward bombardirt und mußte sich am 17. Sept. ergeben. Der Prinz von Darmstadt, der am 13. Sept. die Vorwerke des Forts Montjoui eroberte, starb Tags darauf an einer Wunde. Barcelona fiel und mit ihm ganz Catalonien. Vergebens unternahmen noch die Alliirten die Belagerung von Badajoz. — In den Niederlanden erfocht am 23. Mai 1706 Marlborough einen glänzenden Sieg über Villeroi bei Ramellies unweit Tirlemont, der auch die Uebergabe von Löwen, Brüssel, Mecheln, Alost, Lier, Antwerpen, Brügge, Gent und Oudenarde zur Folge hatte. Darauf nahm er nach kurzer Belagerung Ostende und rückte vor Menin, welches sich am 22. ergab. Auch Dendermonde capitulirte. Nachdem auch Ath gefallen war, führte Marlborough sein Heer in die Winterquartiere. — Schlechter ging es am Rheine, dort stand Villars mit 30,000 Mann; ihm gegenüber Ludwig von Baden mit dem Reichsheere. Letzterer wurde von den Linien an der Motter zurückgedrängt u. gezwungen, sich über den Rhein zurückzuziehen. Hagenau, das von 2000 Sachsen vertheidigt wurde, fiel am 9. Mai. Der Markgraf von Baden übertrug das Commando dem Feldmarschall Thüngen, und starb am 4. Jan. 1707. — Der Stand der Dinge in Ungarn war fast derselbe, wie im vorigen Jahre. Bald waren die Kaiserlichen, bald die Insurgenten Sieger. Racoczi stand noch immer an der Spitze einer furchtbaren Macht, die zu bekriegen die Feldherrn Palffy, Stahremberg und Rabutin abgesendet waren, ohne indeß etwas Bedeutendes auszurichten. Rabutins Corps mußte, gewaltig zusammengeschmolzen, von Ort zu Ort herumirren, und vergebliche Belagerungen unternehmen, bis es zwischen Stuhlweissenburg und Simonthorna Winterquartiere bezog. — In Italien ward das kaiserl. Heer unter Reventlow — da Eugen in Wien war — von Vendôme zurückgedrängt, und alle Engpässe nach Italien wurden versperrt. Als Eugen wiederkehrte, traf er nur ein fliehendes Heer und brachte es noch ins Veronesische, wo er Verstärkungen abwartete. Am 3. Juni begann Feuillade die Belagerung von Turin, in welcher Stadt der kaiserliche General Daun den Oberbefehl führte. So klug und tapfer sich auch dieser benahm, so war es ihm doch kaum möglich, sich zu halten, da neben andern Mängeln auch das Pulver zu fehlen anfing. Nur durch Eugen stand die Rettung zu hoffen. Diesem war es aber vor Anfang Juli nicht möglich, etwas zu unternehmen. Jetzt aber überschritt er den Po, vertrieb die Franzosen aus ihren Stellungen und näherte sich der Stadt. Vendôme war nach den Niederlanden abgerufen und der Herzog von Orleans als sein Nachfolger angekommen. Am 1. Sept. vereinigte sich Eugen unweit Asti mit dem Herzoge v. Savoyen, worauf Beide zur Rettung Turins vorrückten. Die denkwürdige Schlacht bei dieser Stadt am 7. Sept. wurde von den Verbündeten gewonnen, und machte sie zu Meistern von fast ganz Italien. Die Städte ergaben sich fast ohne Schwertstreich. Eugen bezog in Piemont, Mailand, Parma und Modena Winterquartiere. — Spanien hatte dieses Jahr wenig Ruhe. Philipp V. beschloß Catalonien und Valencia wieder zu erobern, und ließ daher den General Torres nach letzterem Königreiche aufbrechen. Seine Unternehmungen scheiterten indeß an der Umsicht des engl. Generals Peterborough. Nachdem er ein spanisches Corps bei Fuentes geschlagen, zog sich Torres zurück, ohne für den Augenblick weiter etwas gegen Valencia zu unternehmen. Nach Catalonien mußten der Herzog von Noailles und der Marschall Tessé, um Barcelona wiederzugewinnen. Von der Seeseite her wirkte der Graf von Toulouse. Die Stadt, deren Werke noch alle zerstört waren, konnte eine Belagerung nicht aushalten und hätte sicher fallen müssen, wenn nicht der General Leake von Gibraltar her mit einer großen Flotte zum Entsatz angekommen wäre. Die Belagerung, welche gegen Ende des März begonnen hatte, ward am 11. Mai aufgehoben. Tessés Heer zog der französischen Grenze zu. Hier erhielt Philipp V., der sich unter dem Heere befand, die Nachricht, daß die alliirte Armee Madrid bedrohe, weßhalb er sich eilig dahin begab. Galloway, der englische Befehlshaber, nahm zuerst Ciudad-Rodrigo, und besetzte am 25. Juni Madrid im Namen Karls III. Dieser benutzte indeß sein Glück und die Zeit schlecht, so daß die Stadt am 2. Aug. schon wieder in den Händen der Feinde war. Unterdessen hatten sich die beiden feindlichen Armeen, jede mit einem Könige in ihrer Mitte, am Henarez einander gegenüber gestellt. Karl zog sich indeß in die Winterquartiere nach Valencia zurück. Am Ende des Jahres hatten die Spanier fast alles Verlorene wieder in Händen — 1707. Ludwig XIV. hatte sich bemüht, durch allerlei vortheilhafte Vorschläge, die er den einzelnen Theilen der Verbündeten machte, diese zu trennen u. hinzuhalten. So augenscheinlich nun auch seine Absicht war, so schlug sie ihm doch nicht ganz fehl. Joseph I. war wegen der Anwesenheit Karls II. in Deutschland und wegen Racoczis Fortschritten besorgt; auch faßte er Mistrauen gegen die Seemächte, und so schloß er am 13. Febr. 1707 eine Convention mit Frankreich, der zu Folge die französischen und spanischen Truppen, die als Besatzung in Italien zurückgeblieben waren, sich zurückziehen durften. Die Verbündeten bestanden nun darauf, Toulon zu nehmen, während Joseph I. sich Neapels bemächtigen wollte. Er gab daher den Prinzen Eugen den Alliirten mit und sandte den Feldmarschall Daun dahin. Das verbündete Heer erschien am 26. Juli vor Toulon, wo der General Tessé mit einem starken Heere in verschanzten Lagern stand. Doch blieb die ganze Unternehmung zwecklos und die Verbündeten hoben die Belagerung auf, nachdem sie 13,000 Mann verloren hatten. Dauns Zug nach Neapel hatte ein erwünschteres Resultat. Er fand das Land fast ohne Vertheidigung, und machte sich bald zum Herrn desselben. — Am Rhein hatte nach dem Tode des Markgrafen von Baden der Markgraf Ernst Christian von Baireuth den Oberbefehl über das Reichsheer erhalten. Die stollhofer Linien, welche eigentlich unangreifbar waren, wurden am 23. Mai von Villars genommen. Dieser hielt sich den ganzen Sommer im Badischen auf, und sog das Land auf eine unerhörte Weise aus. Dann brachte er sein Heer über den Rhein zurück, und bezog Winterquartiere. — In den Niederlanden stand Marlboroughs Heer in dem Lager zwischen Soignies und Braine. Ihm gegenüber standen die Franzosen unter dem Kurfürsten von Baiern, und Vendôme bei Charleroi. Der Feldzug dieses Jahres ging hier ohne die geringste Waffenthat vorüber. — In Ungarn standen die Sachen noch schlimmer als im vorigen Jahre. Die dahin abgeschickten kaiserl. Generale waren nicht im Stande, Etwas auszurich-

Digitized by Google

ten. — In Spanien erhielt Philipp V. von dem Könige von Frankreich ein bedeutendes Heer unter dem Herzog von Orleans zur Verstärkung. Die Verbündeten waren unter sich uneinig. Nachdem endlich der Angriffskrieg beschlossen war, kam es am 25. April bei Almanza zur Schlacht zwischen Berwick und den Verbündeten. Letztere erlitten eine furchtbare Niederlage; und als nun auch der Herzog von Orleans angekommen war, fiel eine Stadt nach der andern, und Beide vereinigt unterwarfen bald wieder ganz Aragonien. Lerida fiel am 11. Novbr. Karl behielt am Ende dieses Feldzuges in Spanien nur noch Catalonien, u. in Valencia Denia und Alicante. — 1708. — In den Niederlanden hatte Vendôme Gent, Brügge und Passendael genommen. Nun brach Marlborough, ohne die Unterstützung Eugens abzuwarten, nach Löwen auf und bezog ein Lager bei Asche, ging dann am 11. Juli über die Schelde, und lieferte den Franzosen bei Oudenarde an demselben Tage eine Schlacht, welche glücklich für die Verbündeten ausfiel. Unterdeß war Eugens Heer angekommen; allein auch die Franzosen hatten Verstärkung unter Berwick erhalten. Lille, worin sich der Marschall Boufflers mit 12,000 Mann befand, ward von dem Prinzen Eugen belagert. Die Stadt ergab sich am 22. Oct., und die Garnison zog sich in die Citadelle zurück; auch diese fiel am 8. Decbr. Gent ergab sich am 31. Decbr., worauf die Franzosen die Winterquartiere an der französ. Grenze bezogen, und die Alliirten in die Cantonnements an der Schelde und Maas gingen. — Am Rheine geschah in diesem Jahre soviel wie Nichts. An der Spitze der Reichsarmee stand der Kurfürst Georg von Hannover. — In Ungarn war der General Heister ziemlich glücklich. In Siebenbürgen kam der General Kriechbaum an die Stelle Rabutins. Er vertheidigte diese Provinz das ganze Jahr über gegen den Grafen Caroly. — In Italien war der Papst Clemens XI. als ein neuer Feind gegen Joseph I. aufgetreten. Daun zwang ihn aber ohne viele Mühe zur Unterwerfung, worauf er den Erzherzog Karl von Oestreich als König von Spanien anerkannte. — In Spanien hatte Karl durch den Feldmarschall Stahremberg Verstärkung bekommen; dennoch nahm der Herzog von Orleans am 13. Juli Tortosa. Der Herzog v. Noailles, welcher in Catalonien eingedrungen war, ward von dem Prinzen von Hessen-Darmstadt zurückgetrieben. Der Herzog von Orleans bezog ein festes Lager bei Agramont, und Stahremberg verschanzte sich bei Cevera, worauf beide Heere Nichts gegen einander unternahmen. Der französische General Asfeld eroberte noch Denia und Alicante. An der Grenze Portugals standen sich der französische General Bay und der portugies. General Fronteira ebenfalls unthätig einander gegenüber. Zur See hatte der Admiral Leake die Insel Sardinien in Besitz genommen, worauf er sich gegen Minorca wandte. Das Fort Philipp und Mahon waren von Stanhope mit seinen Landtruppen erobert worden. Auch schlug der englische Admiral Wager bei Baru die Bedeckung einer span. Silberflotte, 1709. Um die Verbündeten zu trennen, machte Ludwig XIV. in diesem Jahre Friedensvorschläge. Allein die Antworten, welche ihm wurden, gaben zu deutlich zu erkennen, daß man seine Absicht durchschaue, und daß der Krieg ein Mal bis aufs Aeußerste beschlossen sei; daher er die Rüstungen mit erneutem Eifer aufnahm. Das erste bedeutende Ereigniß dieses Jahres in den Niederlanden war die Wegnahme Tournays am 3. Juli durch die Alliirten. Am 11. Sept. griffen sie Villars bei Malplaquet an. Die Franzosen wurden zum Rückzug gezwungen, doch war der Verlust der Alliirten größer, als der ihrer Gegner. Die Verbündeten nahmen noch am 30. Oct. Mons und begaben sich darauf in die Winterquartiere. — Die am Rhein stehende Reichsarmee ließ die Franzosen unter Harcourt ungehindert den Rhein überschreiten. Der Kurfürst von Hannover hatte auch den Rhein überschritten, ward aber bei Rumersheim am 26. Aug. von dem französ. General Dubourg geschlagen, und über den Rhein zurückgejagt. Das Reichsheer kehrte jetzt nach Ettlingen zurück und ließ die Franzosen die überrheinische Pfalz und Baden brandschatzen, wie sie Lust hatten. — In Italien stand Daun dem Marschall Berwick gegenüber. Durch einen Sieg bei Conflans am 28. Juli über den General Thoun, nöthigte Ersterer den Marschall Berwick, sich aus seiner Stellung bei Tourreaux zurückzuziehen, konnte ihn aber nicht hindern, eine eben so vortheilhafte Stellung bei Frangy einzunehmen. Ohne viel ausgerichtet zu haben, kehrte Daun im Anfang Octobers nach Piemont zurück. — In Ungarn zwang der General Heister ganz Nieder-Ungarn zur Unterwerfung, und brachte auch das halbe Zipserland zum Gehorsam zurück. — In Spanien gelang es Stahremberg, sich das ganze Jahr über an der Segre zu halten. — An Portugals Grenzen ward das verbündete Heer am 7. Mai bei Badajoz gänzlich geschlagen und zum Rückzug nach Portugal genöthigt. England und Holland schlossen in diesem Jahre den berühmten Barrieretractat, welcher 1713 auch Anwendung auf Oestreich erhielt, 1715 aber erst gänzlich zu Stande kam. Dies Jahr begann mit abermaligen Friedensvorschlägen von Seiten Ludwigs XIV. Am 10ten kam der Congreß zu Gertruydenburg zu Stande, ward aber schon am 25. Juli wieder aufgehoben, da alle Friedensversuche an der Hartnäckigkeit der Verbündeten scheiterten. — In den Niederlanden nahmen am 26. Jun. die Verbündeten, ohne daß es Villars möglich war, Etwas zum Entsatz zu unternehmen, die Festung Douay. Auch Bethune fiel in ihre Hände. Nachdem sie den Franzosen vergebens eine Schlacht angeboten hatten, nahmen sie noch Aire und St. Venant und bezogen ihre Winterquartiere in der Gegend von Lille. — Befand sich am Rhein die Reichsarmee in traurigem Zustande, so war dies noch mehr der Fall mit der französ. Armee, an deren Spitze noch dazu ein höchst unfähiger General, der Marschall Bezons, stand. Die Reichsarmee ward dieses Jahr von dem General Gronsfeld commandirt; übrigens geschah Nichts von Wichtigkeit. — In Italien führte Daun den Oberbefehl über das verbündete Heer. Seine Absicht war, in die Dauphiné einzudringen, was aber durch die kluge Vertheilung der Truppen, welche Berwick angeordnet hatte, verhindert wurde. Zweitausend Engländer landeten unterdeß in Languedoc, mußten aber, nachdem sie einige unbedeutende Vortheile errungen, wieder auf ihre Schiffe zurückkehren. — In Ungarn wurden die Waffen der Kaiserlichen vom Glücke begünstigt. Im Juni konnte General Heister schon die Belagerung des wichtigen Platzes Neuhäusel unternehmen, welches am 23. Sept. fiel. Die Macht der Insurgenten war hiemit gebrochen; doch verzagte Racozy auch dann noch nicht, als noch dazu eine furchtbare Pest ausbrach. — In Spanien standen sich die beiden feindlichen Heere bei Balaguer eine lange Zeit unthätig gegenüber, bis Stahremberg am 27. Juli bei Almenara Philipps Reiterei u. am 20. August unter den Mauern v. Saragossa dessen Heer gänzlich schlug. Dieser Sieg ward indeß schlecht benutzt, indem Stahremberg und Stanhope sich nicht mehr vertragen konnten, und überdieß in ihren Entschließungen nicht übereinstimmten. Auf Stanhopes Betrieb zog das Heer in Madrid ein, mußte aber diese Stadt am 11. Nov. wieder räumen. Stanhopes 4000 Engländer mußten in Cifuentes die Waffen strecken. Stahremberg, der ihm zu Hülfe eilte, kam zu spät; doch nahm er gegen eine bedeutende Uebermacht die Schlacht an, hielt sich so gut er konnte, und bezog zu Anfang des Jahres 1711 mit seinem aufs Aeußerste geschwächten u. zusammengeschmolzenen Heere Winterquartiere in Catalonien. Gerona war am 25. Jan. in die Hände der Franzosen unter Noailles gefallen. — 1711. In England war Marlborough in Miskredit gefallen, und behielt nur noch den Oberbefehl unter großen Einschränkungen. Durch Englands Vermittlung wurde auch Ungarn beruhigt, und diesem Lande eine allgemeine Amnestie zugestanden. Joseph I. war am 17. April 1711 gestorben und der Erzherzog Karl, sein Bruder, alleiniger Erbe der östreichischen Staaten. — Am Rhein geschah nichts Bedeutendes. Karls Krönung zum deutschen Kaiser ward mit Eifer betrieben, und Ludwig XIV., der von diesem Interregnum in Deutschland den größtmöglichsten Vortheil ziehen wollte, schickte ein Heer dahin, das bei Stollhofen ein Lager bezog, sich jedoch bald wieder an der Lauter aufstellte. Eugen stellte sich bei Speier auf, und im November bezogen beide Heere Winterquartiere. — In den Niederlanden griff Marlborough, ohne einen Befehl von London abzuwarten, Villars in seiner festen Stellung von Bouchain bis Arras an und trieb ihn bis nach Cambrai, worauf er Bouchain einnahm. — Der Feldzug in Italien war in diesem Jahre kaum ein solcher zu nennen. Der Herzog von Savoyen drängte den Marschall Berwick bis Barraux zurück, wagte aber nicht, ihm eine Schlacht zu liefern. Er zog sich also zu Ende Septembers selbst wieder zurück. — In Spanien erhielt Stahrembergs Heer bedeutende Verstärkungen, so daß er im Juli mit 29,000 Mann zwischen Montblanc und Igualada im Felde stand. Vendômes Zug gegen ihn war ganz unnütz. Eben so die Belagerung Cordovas durch den General Murat, der mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen wurde. Der Erzherzog Karl hatte in Catalonien

Digitized by Google

eine Regentschaft errichtet und an deren Spitze seine Gemahlin gestellt. Auf die Nachricht, daß er zum deutschen Kaiser erwählt worden war, begab er sich nach Frankfurt a. M. und wurde daselbst den 22. Dec. gekrönt. — Englands Politik sah nach dem plötzlichen Tode Josephs I. ein, daß die bisherigen Ursachen zum Kriege — nämlich die Furcht vor einer Universalmonarchie — weniger auf Frankreichs als auf des mächtigen Oestreichs Seite zu suchen sein. Zudem betrugen die Subsidien ungeheure Summen und standen mit den etwa zu erwartenden Vortheilen in keinem Verhältnisse. Es ließ also Ludwig XIV. durch Unterhändler wissen, daß wenn er in Holland abermals Friedensvorschläge thun wolle, der englische Gesandte sie unterstützen würde. So geschah es, und trotz der Bemühungen Eugens u. Marlboroughs — Letzterer war jetzt völlig gestürzt — die Karl nach Paris zur Hintertreibung der Unterhandlungen geschickt hatte, kam in den ersten Tagen des Jahres 1712 der Friedenscongreß zu Utrecht zu Stande. Oestreich sah sich nun von England verlassen, beschloß aber nichtsdestoweniger den Krieg allein fortzuführen, weshalb es auf Erfüllung jedes der bei dem großen Bündnisse festgesetzten Artikels drang. Unterdeß waren die Nachkommen des französ. Regentenhauses bis auf den Herzog von Anjou u. Philipp V. ausgestorben. Ersterem, einem äußerst schwachen Prinzen, war auch keine lange Lebensdauer zuzutrauen, und so würde falls auch er starb, nach Ludwigs Tode Spanien u. Frankreich zu einer Monarchie vereinigt werden. Unter solchen Umständen zögerte das englische Ministerium mit Ludwig XIV. einen Separatfrieden abzuschließen. Deshalb ließ Ludwig sich von Philipp V. eine Urkunde ausstellen, worin er der französ. Krone entsagte. Unterdeß hatte der Kaiser die Feindseligkeiten in den Niederlanden aufs Neue wieder beginnen lassen. Allein Eugen vermochte es mit aller Tapferkeit nicht, Viel auszurichten. Die Engländer hatten mit Frankreich Waffenstillstand geschlossen, und häufig verhinderten ihn die Generalstaaten, eine Schlacht zu liefern, wo er es für nöthig fand. Zudem entwickelte Villars in diesem Feldzuge alle seine Feldherrntalente und so kam es, daß er in 3 Monaten alles wieder eroberte, was die Franzosen in 3 Feldzügen verloren hatten. — Am Rhein commandirte der Herzog von Würtemberg die Reichsarmee, die wie gewöhnlich in schlechtem Zustande war, passirte mit ihr hinab den Rhein, mußte aber bald wieder umkehren. — In Spanien stand noch immer der General Stahremberg dem Marschall Vendôme gegenüber. Dieser starb am 10. Juni und ward durch den Prinzen Tscherklas von Tilly ersetzt, welcher Befehl hatte, nichts Wichtiges zu unternehmen. Während Gerona von dem östreichischen General Wezel belagert wurde, fielen die Engländer ab, was Stahremberg in seinen Unternehmungen bedeutend hinderte. Er deckte daher nur noch die Blokade von Gerona, mußte aber bei der Annäherung eines Heeres unter Berwick auch dieß aufgeben, und sich nach Barcelona zurückziehen — 1713. Die Friedensunterhandlungen wurden nun von der Königin Anna aufs Eifrigste betrieben. Zuerst schloß sich der Herzog von Savoyen an, die Königin Anna versprach ihm Sicilien. Dann folgte Portugal. Auch die vereinigten Staaten zeigten sich willig, und so ward am 11. April 1713 der Friede zu Utrecht zwischen Frankreich u. den kriegführenden Mächten abgeschlossen. Karl und das deutsche Reich traten nicht bei. Spanien folgte am 13. Juli. Des Kaisers Unwillen gegen England wurde besonders dadurch rege erhalten, daß dieses ihm die Friedensbedingungen vorschreiben wollte. Er wies also alle Vorschläge hartnäckig von sich und beschloß noch Einmal, das Glück der Waffen zu versuchen. Er schloß daher einen Neutralitätsvertrag mit Frankreich und England für Spanien, Italien und die Niederlande, zog alle östreichischen Truppen am Rheine zusammen, und stellte sie unter den Oberbefehl Eugens, welcher am 24. Mai im Lager bei Mühlberg ankam. Die Verfassung des Reichsheeres war die gewohnte. Ehe hier die Verstärkungen ankommen konnten, erschien Villars vor Speier, und berannte Bezons die wichtige Festung Landau. Eugen mußte sich darauf beschränken, das rechte Rheinufer zu bewachen. Kaiserslautern und die mannheimer Brückenschanze wurden genommen und am 19. Sept. ergab sich auch Landau, nachdem auch die vom kaiserl. General Vaubonne besetzten freiburger Linien genommen waren. Baden wurde zum Congreßort bestimmt: doch weigerte sich der Kaiser, Bevollmächtigte Englands zuzulassen. Der Abschluß des Friedens mit Ludwig XIV. allein kam daselbst am 7. Sept. 1714 zu Stande. Der Kaiser erhielt Gewähr geleistet für das Königreich Neapel, die Niederlande, Mailand und Mantua, wenn er den Barrieretractat bestätigen würde. Gegen Abtretung Landaus erhielt er Alt-Breisach, Freiburg und Kehl zurück. Auch mußte er die Kurfürsten von Köln und Baiern, so wie die italienischen Fürsten wieder in ihre Länder einsetzen. Um das Schicksal Cataloniens mußte er versprechen, sich nicht mehr bekümmern zu wollen. Die Hauptstadt dieses Landes, Barcelona, welche schon seit 11 Monaten eingeschlossen war, mußte am 11. Sept. capituliren, und die ganze Provinz ward durch Philipp V. aller ihrer Freiheiten beraubt. 13.

Spanische Weine, sind gewöhnlich süß und feurig. Berühmte Sorten sind der Malaga, Pero Ximenes, Xeres, Tinto, Alicante, Benicarlo, Garnachas, Hospitalwein, Valls, Xarelo, Maccabao, Segr., Vendrella, Sitges, Ribas, Valdepennas, Peralta u. m. A. 14.

Spanisch-portugiesischer Krieg. Spanien, des Bündnisses überdrüssig, das es seit 1796 mit Frankreich gegen England hatte, suchte davon loszukommen. Dem Friedensfürsten, Don Manuel Godoy, schien kein Zeitpunkt passender, als der, wo die Republik mit ihren Kriegen in Deutschland beschäftigt war. Er ließ daher sein Heer bedeutend vermehren, und gab auf Napoleons deßfallsige Anfrage einen beabsichtigten Zug gegen den Kaiser von Marokko an. Das aber täuschte den Kaiser der Franzosen nicht, und voll Ingrimm soll er jetzt den Entschluß gefaßt haben, Spanien zu verderben. Der Friedensfürst, der seine Absichten nicht laut werden lassen durfte, mußte sogar noch spanische Hülfsvölker nach Deutschland schicken. Während die Sachen für Napoleon sich in Hinsicht auf Spanien günstig genug gestalteten, stand in Bayonne ein französ. Heer, das gegen Portugal bestimmt war. Dieses Land hatte seine Neutralität von Frankreich erkauft, und sollte Englands Schiffen seine Häfen sperren. Da es dies zu thun sich weigerte, beschlossen Spanien und Frankreich in geheimen Verträgen die Theilung Portugals. Demzufolge brach das französ. Heer am 17. Octbr. unter Junot gegen Portugal auf, indem es seinen Weg über Spanien nahm. Hier mußte es sich mit den spanischen Hülfsvölkern vereinigen, die aber nicht in der besten Verfassung waren. Auch fehlte es überall an Proviant und Vorräthen, so daß das französ. Heer von Tage zu Tage mehr zusammenschmolz. Der portugiesische Regent, an keine Feindseligkeit der Franzosen glaubend, verbot auf das Strengste, ihnen Widerstand zu leisten, und ließ auch die Häfen den englischen Schiffen zum Schein sperren, worauf der Admiral Sir Sidney Smith die portugies. Küste in Blokadezustand erklärte. Die Erlassung des Manifestes vom 11. Novbr., daß das Haus Braganza aufgehört habe zu regieren, öffnete den Portugiesen die Augen. Am 27. Novbr. schiffte sich der Regent nebst seiner Familie nach Brasilien ein. Junot zog am 1. Decbr. 1807 in Lissabon ein. Ohne einen Schuß gethan zu haben, hatte er einen Verlust von 16,000 Mann von Bayonne bis Lissabon gehabt. Da auch zu gleicher Zeit Oporto von den Spaniern besetzt worden, so waren diese und die Franzosen Herren des ganzen Landes, und betrugen sich auch als solche. Unterdeß hatte am 13. Januar 1808 ein anderes französisches Heer (später unter Mürat) die span. Grenze überschritten, und näherte sich Madrid. In Spanien waren zwei Parteien; an der Spitze der Einen stand die Königin und der Friedensfürst; an der der Andern der Thronerbe, Prinz v. Asturien, der Herzog von Infantado und Ferdinands Lehrer Escoiquiz. Bei der Annäherung des franz. Heeres verbreitete sich das Gerücht, der König wolle nach Mexiko entfliehen, weshalb in der Nacht vom 17—18. März in Aranjuez ein Aufruhr ausbrach, in Folge dessen der König die Krone niederlegte, und seinem Sohne Ferdinand VII. übergab. Dennoch drang Murat nach Madrid vor und besetzte die Stadt. Ferdinand ward von allen Gesandten, außer dem Französ., als König anerkannt. Man beredete ihn, sich Napoleon anzuvertrauen, und wußte ihn bis nach Bayonne zu bringen, wo auch Karl IV. ankam, und seine Entsagung für erzwungen erklärte. Napoleon sprach die Absicht, die Krone Spaniens an sein Haus zu bringen, jetzt unumwunden aus, und Ferdinand mußte entsagen. Napoleon übertrug die Krone Spaniens seinem Bruder Joseph (5. Juni), der bisher König von Neapel gewesen war. Nachdem am 15. Juni die Versammlung der Cortes zusammenberufen worden, legte man ihr eine Constitution vor, die, im Ganzen gut, auch angenommen wurde. Während dieser Vorgänge, bereitete sich in Spanien ein Krieg für Unabhängigkeit vor, der mit Aufruhr und Greuel aller Art begann, und noch

Digitized by Google

vieles Blut kosten sollte. Gleich beim Beginn dieses Krieges fiel die franz. Escadre im Hafen von Cadix den Spaniern in die Hände. Der General Dupont, welcher in Südspanien von aller Zufuhr abgeschnitten war, mußte, so wie die Division Bedel, capituliren; beide hatten ein trauriges Schicksal, indem die Spanier, ihres Wortes uneingedenk, die Meisten auf eine jämmerliche Weise umkommen ließen. Blos das Corps Moncey's stand noch in der Gegend von Madrid und seiner Umgebung. Im nördlichen Spanien war ein span. Heer unter Cuesta von dem Marschall Bessières geschlagen worden, doch nützte dieser Sieg dem neuen Könige wenig, da seine überhaupt nur aus 50,000 M. bestehenden Truppen zu vereinzelt dastanden. Er beschloß daher sie hinter dem Ebro zu concentriren. — Dem Beispiele Spaniens folgend, war auch Portugal aufgestanden. Englische Truppen unter dem General-Lieutenant Arthur Wellesley (Wellington) nahten, den Insurgenten beizustehen. Bei Vimeiro kam es am 21. August zur Schlacht, in der Junot nach manchem vergeblichen Angriffe sich mit großem Verluste zurückziehen mußte. Wider Erwarten durften indeß die Franzosen unter sehr günstigen Bedingungen capituliren (Convention von Cintra, 30. Aug). Das spanische Heer wuchs nun schnell zu einer Macht von 200,000 Mann heran, doch fehlte es an Waffen und Kriegszucht. Ein großer Gewinn war unter solchen Umständen die Landung des Marquis de la Romana mit seinem Corps. Auch die Streitkräfte der Engländer waren bedeutend, und hatten den Vorzug einer guten Disciplin. Napoleon war unterdeß auch nicht müßig, und schickte 72,000 Franzosen und Rheinbundestruppen über die Pyrenäen, und am 29. Oct. brach er selbst dahin auf. Sein Heer zählte 130,000 M. Zwei glückliche Schlachten waren es hauptsächlich, die ihm den Weg nach Madrid bahnten; die bei Tudela am 23. Nov. und die bei Samosierra am 30. dess. Mon. In der Hauptstadt commandirte der General Morla, der indeß nichts Ernstliches zur Vertheidigung unternahm. Am 3. Dec. begann der Sturm und am 4. d. M. capitulirte die Stadt. Der General de la Romana ward am 30. Dec. bei Mancilla gänzlich geschlagen, und am 16. Januar des folgenden Jahres lieferten die Franzosen den Engländern unter Moore bei Corunna eine Schlacht, und trieben sie mit großem Verluste zurück. Corunna ergab sich am 20. und am 27. auch Ferrol. Moore war an einer erhaltenen Wunde gestorben. Am 22. Januar 1809 hielt Napoleons Bruder seinen feierlichen Einzug in Madrid. In Südspanien hatten sich die Trümmer des spanischen Heeres wieder gesammelt, welche indeß von dem Marschall Lefebre zurückgetrieben wurden. Rosas capitulirte den 6. December, und auch Barcelona, das von den Spaniern eingeschlossen gehalten war, wurde entsetzt. Auch erlitten die Spanier eine Niederlage am Llobregat (21. Dec.). Saragossa blieb am Ende noch der einzige Punkt, wo sich die Spanier in einiger Anzahl gehalten hatten, weshalb man zur Belagerung der Stadt schritt. Am 26. Jan. begann das Feuer gegen die Stadt, die sich auf das heldenmüthigste vertheidigte, und in der jedes Haus zur Festung wurde. Sie ergab sich nicht eher, als bis sie gänzlich zerstört worden war. Napoleon, dessen Anwesenheit in Paris nothwendig wurde, war schon am 17. Jan. abgereist. Die Franzosen wendeten sich nun gegen Portugal, welches verloren schien; allein es wurde noch ein Mal gerettet. Sir Arthur Wellesley nahm den Eingedrungenen, was sie erobert hatten, und trieb sie wieder zurück. In Spanien hatte sich unterdeß der Guerillaskrieg immer mehr ausgebildet. Auch der Marquis de la Romana hatte wieder ein Heer zusammengebracht. Ney und Soult verfolgten ihn drei Wochen lang in Asturien, ohne ihn erreichen zu können. Ersterer zog sich daher an die Grenze von Leon, Letzterer nach Senebria zurück. Ein größeres Unheil schien den Franzosen von Portugal her zu drohen. Sir Arthur Wellesley rückte mit einer großen Armee heran und am 28. Juli kam es bei Talavera de la Reyna zu einer hartnäckigen Schlacht, in der die Engländer Sieger blieben, der Verlust aber auf beiden Seiten gleich war. Schlimmer erging es der span.-britischen Armee auf dem Rückzuge, wo sie bedeutende Niederlagen erlitten. Wellesley ward in Folge der Schlacht von Talavera zum Lord Wellington, Viscount von Talavera, ernannt. Ney wurde durch Marchand abgelöst. An die Stelle des Marquis de la Romana trat der Herzog del Parque, welcher am 18. October den General Marchand bei Tomavacas angriff und zurückdrängte, bei Alba de Tormes aber von Kellermann geschlagen wurde (28 Nov.). Der neue Obergeneral der spanischen Südarmee, Ariezaga, welcher sich vermaß, Madrid zu erobern, erlitt bei Ocanna am 18. Nov. eine gänzliche Niederlage gegen Soult. In Catalonien war Gerona von den Franzosen unter St. Cyr belagert worden. Wegen eines begangenen Versehens ward dieser Feldherr abgerufen, und Augereau an seine Stelle geschickt. Die Stadt capitulirte am 10. Dec. 1809. Das Jahr 1810 begann mit großen Rüstungen von franz. Seite. Marschal Soult wurde befehligt, die südlichen Provinzen zu erobern. Ihm gegenüber stand der General Ariezaga, längs der Sierra Morena. Dieser, der den Uebergang über die Sierra für unmöglich hielt, ward plötzlich von Soult angegriffen und aus seiner Stellung vertrieben, so daß den Siegern der Weg nach Sevilla offen stand. Cordova und Jaen ergaben sich, Cadiz ward noch zu rechter Zeit gerettet, indem der Herzog von Albuquerque sich kurz vor Ankunft der Franzosen in die Stadt warf. Soult übernahm die Belagerung. Malaga ward von dem General Sebastiani eingenommen. In Catalonien war Hostalrich in die Hände Augereau's gefallen. Da indeß in dieser Provinz die Guerillas den Franzosen so vielen Schaden zufügten, so ward Napoleon unzufrieden mit Augereau, und schickte Macdonald an dessen Stelle. Die ungeregelten Haufen der Guerilla's wurden zuerst durch Juan Martin Diaz (Empecinado) geordnet, und nahmen von Tage zu Tage einen gefährlichern Charakter an. Astorga war am 20. April, und Ciudad Rodrigo am 10. Juli in die Hände der Franzosen gefallen. Am 24. Juli überschritt Massena die Grenzen Portugals, und übernahm bald darauf die Belagerung von Almeida, welche Stadt sich am 27. August ergab. Massena drang nun vorwärts, und griff am 27. Sept. Wellington auf dem Gebirge Serra de Busaco an. Obgleich er nichts ausrichtete, so sah sich doch der englische Obergeneral genöthigt, sich nach den berühmten Linien von Torres Vedras zurückzuziehen. Am 1. Oct. war Massena bei Coimbra angelangt, und erschien am 12. Oct. vor dem engl. Lager, allein da er die Unmöglichkeit einsah, es zu nehmen, und vergebens versucht hatte, den engl. Oberfeldherrn aus seiner festen Stellung zu locken, zog er sich zurück und begab sich in eben so feste Stellung bei Santarem. Die portugiesische Miliz, welche zu einer beträchtlichen Stärke angewachsen war, erlitt eine gänzliche Niederlage, da sie sich mit Claparede messen wollte; allein auch Massena sah sich gezwungen, Santarem zu räumen, indem das ganze Land umher zur Wüste geworden war, und Krankheiten in seinem Heere aufs Fürchterlichste grassirten. An demselben Tage, wo Massena Santarem verließ, verlegte Wellington daselbst sein Hauptquartier hin (5. März 1811.). Auf diesem Rückzuge erlitten die Franzosen noch am 15. März eine blutige Niederlage an der Leria, wo sie 4000 Mann verloren. Der Marschall Ney hatte seine Armee gegen Massena's Befehl geradezu nach Almeida geführt, weshalb er vom Commando entfernt und Loison an seine Stelle gesetzt wurde. Am 3. Mai kam es zwischen Massena und Wellington bei dem Dorfe Fuentes d'Honor zur Schlacht, die auch den folgenden Tag fortdauerte. Massena zog sich endlich, da er nichts Entscheidendes ausrichten konnte, nach Salamanca zurück. Schon vorher hatte er dem in Almeida commandirenden General Breiner den Befehl zugeschickt, die Festungswerke zu zerstören, und sich dann ebenfalls nach Salamanca zurückzuziehen, was dieser mit großer Geschicklichkeit ausführte. Massena kehrte bald darauf nach Frankreich zurück, und an seine Stelle trat der Herzog von Ragusa (Marmont). In Spanien gewann der französ. General eine glänzende Schlacht bei Lerida, am 22. April über Odonel, in Folge welcher die Franzosen in den Besitz vieler wichtigen Plätze kamen. In Asturien wurden die Guerilla's bis an die Grenze von Galicien zurückgejagt. Ein Versuch der Engländer, Malaga wieder zu erobern, mißlang. Soult stand vor Cadiz, dessen Einnahme ihm nicht glücken wollte. Um sich mit Massena, der damals zu Santarem stand, in Verbindung zu setzen, erschien Soult am 11. Jan. 1811 vor Olivenza an der portugies. Grenze, welcher Platz sich am 22. ergeben mußte. Am 11. Februar beschoß Mortier Badajoz, schlug die zu Hülfe eilenden Spanier gänzlich und nahm die Stadt am 9. März. Soult erhielt unterdeß die Nachricht, daß das vor Cadiz unter Victor stehende Belagerungsheer bedroht werde, und eilte ihm deßhalb schnell zu Hülfe, fand aber die Gefahr schon abgewendet. Durch Soults Abzug geriethen die zurückgebliebenen Franzosen in große Gefahr. Beresford begann schon die Belagerung von Badajoz, um diesen Punkt wieder zu gewinnen, als Soult mit Verstärkung herbei eilte, und ihn

Digitized by Google

zur Aufhebung der Belagerung zwang. Er zog sich nach Valverde zurück, wo einige Abtheilungen spanischer Truppen zu ihm stießen, und am 15. Mai stellten sich ihm die ebenfalls verstärkten Feinde unter Soult bei Albufera gegenüber. Hier kam es am 16. Mai zu einer mörderischen Schlacht. Nachdem die Franzosen geworfen worden, unternahmen die Verbündeten die Belagerung von Badajoz aufs Neue. Am 18. vereinigte sich die portugies. Armee unter Marmont mit Soult. Die Belagerung von Badajoz wurde abermals aufgehoben (7. Juni). In Catalonien war Tortosa von dem General Suchet eingeschlossen worden und die Belagerer wünschten sehnlichst, sich bald in Besitz dieses wichtigen Punktes zu setzen. Deßhalb strebten ihnen auch die Feinde auf das Angestrengteste entgegen. Um zu verhindern, daß die Spanier Saragossa nicht wieder eroberten, schickte Suchet den polnischen General Chlopicki dorthin, welcher den Feinden eine Niederlage beibrachte. Mehrere glückliche Treffen machten, daß Suchet weiter Nichts mehr zu fürchten hatte, und die förmliche Belagerung von Tortosa beginnen konnte. Am 19. Dec. wurden die Laufgräben eröffnet, und am 1. Jan. 1811 ergab sich die Stadt. Im Juni 1811 machte sich der General Blake auf den Weg, um dem von General Suchet bedrohten Königreich Valencia zu Hülfe zu eilen. Sein Plan ward aber durch Soult vereitelt, und ihm selbst eine bedeutende Niederlage beigebracht. Suchet hatte nach dem Falle Tortosa's beschlossen, Tarragona zu belagern: Unterdeß war am 10. April Figueras in die Hände des spanischen Generals Martinez gefallen, der nun auch das Aeußerste versuchen zu müssen glaubte, daß Tarragona, der letzte Hafenplatz der Spanier in Catalonien nicht genommen werde. Suchet erschien am 4. Mai vor der Stadt, erstürmte am 29. das Fort Oliva, am 7. Juni die untere Stadt, und am 28. auch die obere Stadt, für welchen Sieg Suchet von Napoleon zum Marschall von Frankreich ernannt wurde. Am 20. August wurde auch Figueras von den Franzosen wieder genommen. In Nordspanien machten die Guerilla's den Franzosen außerordentlich viel zu schaffen; doch erlitten sie mehre Niederlagen. Seit dem 5. Sept. war Ciudad Rodrigo von Wellington eng eingeschlossen worden; ihn trieben indeß die Franzosen zurück und brachten neuen Proviant in die Stadt. Im Sept. 1811 brach Suchet nach Valencia auf, um Stadt und Provinz zu erobern. Während er aber im Begriff war, Murviedro zu beschießen, ward er von Blake am 25. Oct. unweit Puzol angegriffen. Doch mußten die Spanier, ungeachtet ihrer Ueberlegenheit an Truppenzahl, sich mit großem Verluste zurückziehen, und nun fiel das Fort Murviedro am 27. Oct., und Suchet rückte vor Valencia, dessen Vorstadt er sogleich besetzen ließ. Am 1. Jan. 1812 wurden die Laufgräben eröffnet, und am 9. übergab Blake die Stadt. 16,000 Mann nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl von Officieren geriethen in Gefangenschaft. Wellington, dem an der Wiedereinnahme von Ciudad Rodrigo lag, versuchte es, dieser Stadt wenigstens die Zufuhr abzuschneiden, woran Marmont ihn mit ziemlichem Glücke verhinderte. In Castilien dauerte der kleine Krieg ohne Unterbrechung fort und that den Franzosen furchtbaren Schaden.— Um die Eroberung der Provinz Valencia zu vollenden, hatte Suchet vom Könige Joseph Unterstützung verlangt und erhalten, auf welche Nachricht Wellington, diesen Zeitpunkt für den einzig günstigen haltend, gegen Ciudad Rodrigo aufbrach, und die Belagerung mit außerordentlichem Nachdruck unternahm. Am 9. Jan. begannen die Arbeiten, und trotz der tapfersten Vertheidigung fiel die Stadt am 21. Von hier brach Wellington unvermuthet und schnell nach Badajoz auf, das er am 4. März einschloß. Schon am andern Tage wurden die Laufgräben eröffnet, und die Stadt fiel am 7. April. Der Marschall Soult war nur noch 2 Tagemärsche von der Stadt entfernt, und Wellington, der keine Schlacht zu liefern gesonnen war, zog sich über die Guadiana zurück. Marmont, in der Meinung, daß Soults Kräfte hinreichen würden, um den Entsatz von Badajoz zu bewirken, hatte unterdeß einen Einfall in Portugal unternommen, wo er einige Vortheile errang, vom weitern Vorrücken aber durch Wellington abgehalten wurde, und wieder umkehrte. Da jetzt Napoleon seinen Feldzug nach Rußland unternahm, so wurde das französische Heer bedeutend geschwächt, ohne Aussicht auf Verstärkung von Frankreich her zu haben. Deshalb beschloß Wellington wenigstens die südlichen Provinzen von den Feinden zu säubern. Er ließ auch den General Hill die Brücke bei Almarez zerstören, ging am 7. Juni ober- und unterhalb Salamanca über den Tormes und nahm eine Stellung auf den Höhen von St. Christoval. Hier erschien auch Marmont am 20. Juni, und beide Armeen operirten und marschirten einander gegenüber und zur Seite, bis Wellington am 22. eine feste Stellung nahm, deren rechter Flügel sich an die Felsen los Arapilos, der linke an den Tormes lehnte. Hier kam es zu einer blutigen Schlacht, in der die Engländer Sieger blieben, und der Verlust auf beiden Seiten ungeheuer war. Marmont selbst wurde verwundet und Clauzel mußte den Oberbefehl übernehmen. Um sich Madrid zu nähern, ging nun Wellington am 31. Juli über den Duero, u. überstieg am 11. Aug. die Gebirge von Guadarama. Der König Joseph, welcher mit der Centralarmee bei Madrid gestanden hatte, zog sich am 12. August auf der Straße nach Ocanna zurück, indem er nur das Fort Buen Retiro besetzt ließ. An demselben Tage hielt auch Wellington seinen Einzug in die Hauptstadt, und am 14. August ergab sich Buen Retiro. Am 25. August gelangte die Centralarmee an die Grenze des Königreichs Valencia. Hier stieß sie auf Suchet, der das Obercommando übernahm. Indeß gelang Wellingtons Plan nur unvollkommen, denn in Andalusien, auf dessen Befreiung es doch besonders abgesehen war, stand Soult noch immer. Astorga und Bilbao waren den Verbündeten in die Hände gefallen. Ein Versuch von Seiten Cafarelli's, mit der Division Roquet letztere Stadt wiederzunehmen, lief sehr unglücklich ab. Nach Wellingtons Rückzuge nach Burgos fiel Bilbao wieder in französ. Gewalt. Weniger glücklich waren die Unternehmungen gegen Suchet. Der engl. General Odonel wurde von ihm bei Castella am 21. Juli gänzlich geschlagen. In Alicante war unterdeß der engl. General Maitland gelandet, den Suchet vergebens von dort wegzulocken versuchte. In Andalusien hielt Soult die schönste Ordnung, und so ungern er auch die Provinz verließ, so mußte er doch Josephs wiederholtem Drängen, sich mit der Centralarmee zu vereinigen, nachgebend, seinen Rückzug nach Murcia antreten. Auf die Nachricht von Soults Abzuge und von neuen Anstrengungen Marmonts, sah Wellington wohl ein, daß er in Madrid von Süden und Norden bedroht werden würde, weshalb er hier eine Besatzung zurückließ, und gegen Clauzel aufbrach. Dieser besetzte Burgos, wo Wellington ihn belagerte, jedoch unverrichteter Sache und mit großem Verluste wieder abziehen mußte. Soult bemächtigte sich am 3. Oct. der Stadt Madrid. Die Centralarmee unter Drouet vereinigte sich am 19. Oct. mit dem Heere Soults. Von Madrid aus, das ganz verödet da stand, setzte die Südarmee ihren Marsch über Guadarama nach Fontiveras fort, und alle 3 Armeen waren am 11. Nov. vereinigt. Wellington beschloß nun sich zurückzuziehen, und ging über die Aguarda und Huerba, wo er sein Heer in Cantonirungen legte. Soult bezog Winterquartiere bei Toledo. Die Franzosen besaßen zu Ende dieses Feldzuges nur noch einen Theil von Leon, Valencia, Aragon, Catalonien und Navarra. Die für dieselben unheilbringenden Ereignisse der Jahre 1812 und 13 wirkten auch auf eine niederschlagende Weise auf ihre Verhältnisse in Spanien. Anstatt von Frankreich Verstärkung zu bekommen, mußten sie noch Truppen und ihre besten Generale abgeben. Wellington erkannte den glücklichen Zeitpunkt, etwas Entscheidendes zu thun, und nach mehren kühnen und wohlberechneten Märschen erreichte er Vittoria, wo am 21. Juni sein und Josephs Heer sich in Schlachtordnung gegenüber standen. Die Niederlage der Franzosen war vollkommen. Alle Kanonen (152), bis auf Eine, fielen in die Hände der Sieger, und die geschlagene Armee mußte ihren Rückzug in der größten Unordnung antreten. Joseph warf sich mit den Ueberbleibseln seines Heeres nach Pampelona. In Tolosa hatte sich der General Foy bei der Nachricht von der Niederlage bei Vittoria, verbarricadirt, ward aber von dort vertrieben. Der General Clauzel stand mit 2 Divisionen bei Lograna. Auch er ward den Pyrenäen zugetrieben. Pampelona ward blokirt und St. Sebastian belagert. Der Sturm auf letzteres Fort lief indeß unglücklich ab. Napoleon hatte die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Vittoria in Dresden erhalten, und schickte deshalb Soult, den er früher abgerufen hatte, schleunigst dahin ab, um die Ehre der französ. Waffen wieder herzustellen. Seine erste Absicht war: Pampelona zu entsetzen. Die Divisionen unter Hill und Picten waren bis nach Pampelona zurückgedrängt, als Wellington, der vor St. Sebastian gestanden hatte, selbst erschien. Nach einer mehrtägigen Schlacht gelang es Soult dennoch nicht, die Stadt zu entsetzen, und er trat einen meisterhaften Rückzug durch den Paß von Donna Maria

Digitized by Google

an. Nach der Schlacht an den Pyrenäen (25—31. Juli), wo Fortuna abermals den englischen Waffen höchst günstig war, wurde die Belagerung von St. Sebastian mit Ernst fortgesetzt. Nur nach einem höchst mörderischen Gefechte gelang es den Briten einzudringen, und am 8. Sept. ergab sich das Castell. Die Sieger begingen die schrecklichsten Grausamkeiten, und nur 36 Häuser blieben von 600 übrig. Während eines Gefechts, das die Franzosen auf der Brücke der Bidassoa aushielten, stürzte diese ein, und viele von ihnen fanden den Tod in den Wellen. Ueberall wurden nun die Franzosen zurückgedrängt. Nach einem Angriff hatten die Franzosen bei La Rhûne aus, worauf sie über die französische Grenze zurück mußten. Durch Pampelona's Fall am 31. Oct. war der Krieg auf dem westlichen und nördlichen Theile der pyrenäischen Halbinsel beendigt. Weniger glücklich waren die Englischen Waffen in Valencia und Catalonien. Hier commandirte auf französ. Seite Suchet, der seinen drei Gegnern (Bentink, Elio und del Parque) an Scharfblick bei Weitem überlegen war, und sich sicher nicht so bald hätte vertreiben lassen, wenn nicht Josephs Niederlage bei Vittoria ihn dazu gezwungen hätte. Taragona wurde von den Engländern vergeblich belagert. Der Befehlshaber daselbst sprengte nach dem Abzuge der Engländer die Festungswerke, und zog sich mit Suchet hinter den Llobregat zurück. Eine bedeutende Niederlage brachte Suchet am 13. Sept. bei Ordal dem engl. General Bentink bei. Dann beschränkte er sich darauf, die Grenze von Frankreich zu bewachen. Sein Heer war bis auf 9000 Mann geschmolzen, und Wellington beschloß nun sein Glück auch auf französ. Boden zu versuchen, weßhalb er sich den furchtbaren Verschanzungen an der Nivelle näherte, und sie am 11. Nov. angreifen ließ. Am Abend desselben Tages stand er schon am rechten Ufer des Flusses, und in der darauf folgenden Nacht zog sich Soult mit dem Heere zurück, und erreichte ohne großen Verlust das feste Lager bei Bayonne. Die Vertheidigung der Schanzen hatte indeß viele Opfer gekostet. Die Engländer, Portugiesen und Spanier bezogen zwischen der Nivelle und dem Meere Erholungsquartiere und verschanzten sich. Bald darauf näherte sich Wellington der Stadt Bayonne, und Soult zog sein Heer bei Orthez zusammen, wo es am 25. Febr. 1814 zur Schlacht kam. Die Franzosen verloren 7000 Mann und 12 Kanonen, die Alliirten 3000 Mann. Um Bayonne und Bordeaux zu entsetzen, machte Soult mehre Operationen, welche entsprechende von Seiten der Engländer zur Folge hatten. Soult sah sich aber gezwungen, das rechte Ufer des Adour zu verlassen und sich nach Toulouse zurückzuziehen. Hier kam er am 22. März an, und am 27. erschien auch die verbündete Armee im Angesichte der Stadt. Am 10. April geschah der Angriff, der, so wie die Vertheidigung, mit der größten Ausdauer und Tapferkeit geführt wurde. Nachdem viele wichtige Punkte genommen worden waren, zogen sich die Franzosen in ihre Verschanzungen zurück, wo sie von 3 Seiten schon von Feinden umgeben, in die dringendste Gefahr geriethen, ganz in Toulouse eingeschlossen zu werden. Wellington sah wohl ein: daß es einen Kampf auf Tod und Leben erfordern würde, um den Sieg über diese Tapfern zu erringen, und daß viele der Seinen erst als Opfer fallen müßten. Zudem häuften sich die Gerüchte von den Ereignissen in Paris auf eine solche Weise, daß sie an Glaubwürdigkeit gewannen; daher Soult mit Wellington eine Convention abschloß, und in der Nacht vom 12—13. April Toulouse räumte, und am englischen Lager vorbei nach Carcassone zog. Den 13. kam auch auf officiellem Wege die Nachricht von Napoleons Thronentsagung. Eine Convention vom 18. April zwischen Wellington, Soult und Suchet machte allen Feindseligkeiten ein Ende, und bestimmte eine Demarcationslinie zwischen beiden Heeren. Die spanischen, von den Franzosen besetzt gehaltenen Festungen wurden zurückgegeben; das französische Heer löste sich auf, und Portugiesen und Engländer zogen in ihre Heimath. 19.

Spanndienste, Frohndienste mit einem Gespann Pferde. 16.

Spargel, Asparagus, eine in Beeten bei uns wachsende Pflanzenart, deren Wurzel jährlich runde starke Keime treibt, die sich in gutem Boden zu Büschen von 6 Fuß Höhe ausbilden. Die Anlage von Spargelbeeten erfordert große Mühe und Sorgfalt; auch dürfen die hier kommenden Sprossen nicht in den ersten Jahren, ohne Nachtheil für die ganze Anlage, gestochen werden. Der Sp. ist bekanntlich ein sehr wohlschmeckendes aber erhitzendes Gemüse. 22.

Sparkassen, Anstalten in denen geringe Summen, augenblicklich freilich nur gegen geringe Zinsen, angenommen, und nach einer kurzen Ankündigungsfrist auch wieder ausgegeben werden. Ihr Zweck ist: der ärmern Classe des Volkes Gelegenheit zu geben, ihr geringes Erspartes auf eine bequeme Weise anzulegen, und sie von der Vergeudung dessen, was sie vielleicht für den Augenblick nicht unterzubringen weiß, abzuhalten. Die erste bekannte Einrichtung dieser Art kam 1786 zu Oldenburg vor. 16.

Sparr, Otto Christoph, Freiherr v., 1618 geb., tapferer Soldat, dem zu Ehren eine Denkmünze geschlagen wurde, folgte mehrentheils den Fahnen des Kaisers und war eine Zeitlang in brandenburgschen Diensten. Durch ihn ward die folgenreiche Schlacht vom 18—20 Jan. 1656 bei Warschau entschieden. 13.

Sparre, Erich, 1550 geb., berühmter schwed. Staatsmann. In einem Tractate: Pro lege, rege et grege, griff er die Ansprüche des Herzogs Karl von Südermannland, der Theil an der Regierung nahm, offen an. Bei Ausbruch des Krieges ging S. mit mehren Senatoren nach Warschau, ward aber von dem Könige von Polen an Karl ausgeliefert, der ihn 1600 zu Linköping hinrichten ließ. 13.

Sparre, Friedrich, Graf von, 1731 in Schweden geb., bekannt durch mehre Reisen, ward 1773 unter Gustav III. Hofkanzler, 1781 Erzieher des Kronprinzen, Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Stockholm rc. Er starb daselbst 1803. 18.

Sparrman, Andreas, um 1747 zu Upland in Schweden geb., reiste nach China, ward Lehrer am Cap der guten Hoffnung, begleitete Cook auf seiner Reise um die Welt, lebte dann am Cap als Arzt, unternahm hierauf eine Reise in das Innere von Süd-Afrika (1775—1776), und ward nach seiner Rückkehr Doctor der Medicin und Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Stockholm. Er starb 1787 daselbst als Conservator der Sammlungen. Schriften: Reisen nach dem Cap der guten Hoffnung, nach dem südlichen Polarkreis und um die Welt, so wie das Hottentottenund Kaffernland, von 1772—1776. Auch ist er Herausgeber des Museum Carlsonianum. 18.

Sparta, S. Griechenland, Geographie u. Geschichte.

Spartacus, Sclav aus Thrakien, lebte in dem Hause des Fechtmeisters Lentulus Batuatus in Capua. Um sich und seine Mitsclaven zu befreien, entsprang er 73 vor Chr. und sammelte ein Heer von 70,000 Mann, welche den sogenannten 2ten Sclavenkrieg führten. Die erste Niederlage erlitt das Heer gegen Crassus, in der Schlacht am Silarus, wo S. selbst getödtet wurde. 1.

Spartianus, Aelius, der erste der Scriptores historiae augustae. Seinen Namen tragen nur 7 Biographien der Kaiser, obgleich ihm von Salmasius alle, bis zu der des Alexander Severus zugeschrieben werden. S. lebte zur Zeit des Diocletianus. Mit den übrigen Kaiserbiographien ist sein Werk zuerst herausgekommen Mailand 1475. 3.

Spartakos, Name der Fürsten der 2. Dynastie des bosporischen Reichs. — S. I. lebte um die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr., und überließ das Reich nach einer Regierung von 7 Jahren seinem Sohne Seleukos. — S. II. kam 24 Jahre darauf zur Regierung, und saß 20 Jahre lang auf dem Throne. Ihm folgte sein Sohn Satyros. — S. III. kam 54 Jahr nach S. I. zur Regierung. Nach 5 Jahren folgte ihm sein Bruder Pärisades. — S. IV. von 309 — 289 v. Chr. 1.

Spath, ein blättriges Mineral. Stücke mit rautenförförmigen Bruchstücken. 22.

Spath, eine Krankheit der Pferde, in einer Geschwulst an der innern Seite des Kniees bestehend, in Folge welcher das Pferd den einen Hinterfuß rascher und höher hebt, als den andern, also einen hinkenden Gang annimmt. Als einziges Mittel giebt man das Brennen an. 23.

Spaun, Franz von, geb. 1753, war Reichskammergerichtsassessor zu Wetzlar, wurde aber wegen einer für staatsgefährlich gehaltenen Schrift 10 Jahre lang gefangen gesetzt. Später schrieb er in Münster noch eine Menge ähnlicher Flugschriften, und starb 1826. 21.

Spazier, 1) Karl, 1761 zu Berlin geb., ward Mitdirector des Philantropins zu Dessau, und st. 1805 zu Leipzig. Er schrieb viel in pädagog. und philosoph. Hinsicht, war ein nicht talentloser Dichter und stiftete 1801 die elegante Zeitung. — 2) Johanne Caroline Wilhelmine, des Vor. Gattin, 1779 geb., später Gattin des Hoforgelbauers Uthe in Dresden, daher manche ihrer kleinen Schriften den Namen Uthe-S. führen. Sie gab bis 1823 das Ta-

schenbuch für Freundschaft und Liebe heraus, u. starb 1825. Sie ist Schwägerin Jean Pauls (Fried. Richters). — 3) **Richard Otto**, der Vor. Sohn, geb. 1803 zu Leipzig, ein Neffe Jean Pauls, ward in Nürnberg wegen der Herausgabe der Zeitschrift „Nürnberger Blätter" 1831 aus Baiern verwiesen, ging dann nach Leipzig, wo er sich mit ganzer Seele der Sache der Polen annahm. 1833 begab er sich nach Paris. Während seiner Abwesenheit legte die sächsische Regierung Beschlag auf seine Papiere. Sein Hauptwerk ist: Geschichte des Aufstandes des poln. Volkes in d. Jahren 1830 und 1831, mit einem Hefte Pläne und Karten, ein Werk, welches die erste wirkliche Geschichte jenes Krieges genannt werden muß. Außerdem schrieb er mehres Andere über Polen und einige Uebersetzungen ꝛc. 21.

Speccia, s. Spezzia.

Speciale, zu Borghetto geb., ward 1799 Mitglied der Regierungsjunta zu Neapel, und später Richter daselbst. An beiden Posten zeichnete er sich durch die abscheulichsten Grausamkeiten aus. Er starb 1813 in Raserei. 16.

Species, einzelne Art, Gattung. 2.

Specifisch, das, was dem Wesen einer Sache eigenthümlich ist, oder was allein zur Hervorbringung einer gewissen Wirkung geeignet ist; daher s.e **Heilmittel** solche, denen man in einer Krankheit eine sichere Heilungskraft zuschreibt. 2.

Speckbacher, Joseph, 1768 zu Rinn in Tirol geboren, ein thätiges Werkzeug bei der Insurrection des Andr. Hofer, ward am 16. Oct. bei Melleck geschlagen, und entkam nach den ungeheuersten Anstrengungen. In Wien 1810 angekommen, erhielt er die Pension eines Obersten. Er starb bald nach der Wiedervereinigung Tirols mit Oestreich, die er noch zu erleben das Glück hatte, 1820 zu Hall. 19.

Spectator (Zuschauer), beliebte englische Zeitschrift, 1712 von Addison gegründet. 21.

Speculation, 1) eine Unternehmung, welche einen mehr als gewöhnlichen Gewinnst beabsichtigt, — 2) in der Philosophie die Beschäftigung mit, und das Nachsinnen über Gegenstände der Metaphysik; daher **speculative Wissenschaften**, die Metaphysik und die Theologie. 2.

Spee, Friedrich von, 1591 zu Kaiserswerth am Rhein geb, ein eifriger Anhänger der kathol. Kirche, führte u. A. das Städtchen Peina in den Schooß derselben zurück, und hatte von der Gegenpartei viele Verfolgungen auszustehen. Er starb 1635 bei der Belagerung von Trier als ein Opfer seiner Anstrengungen bei der Pflege der verwundeten Krieger. Seine geistlichen Gedichte bezeichnen den Mann von ächter Frömmigkeit, und athmen eine besondere Lieblichkeit. Seine Sammlung erschien unter dem Titel: Trotznachtigall, weil das Büchlein trotz der Nachtigall süß und lieblich singen könne. In seiner Schrift: Cautio criminalis, sive de processu contra sagas suchte er dem Unsinne der Hexenprozesse entgegen zu steuern. 8.

Speichel, die durch die Speicheldrüsen in der Mundhöhle abgesonderte Flüssigkeit, welche besonders zur Verdauung beiträgt. Nach chemischen Untersuchungen besteht der S. aus: Wasser, Eiweißstoff, Speichelstoff, Mucus, salzsauren Alkalien, milchsaurem Natrum mit Osmazom, reinem Natron und einiger Blutsäure oder Schwefelblausäure. 23.

Speichelcur, Heilung durch künstlich bewirkten Speichelfluß. 23.

Speicheldrüsen, glandulae salivales, ergießen den Speichel von der Zungenspitze bis an die Backenzähne, wo er den Speisen beigemischt wird. Es befinden sich 3 Speicheldrüsen auf jeder Seite der Mundhöhle. 23.

Speichelfistel, fistula salivalis, eine widernatürliche Oeffnung der Ohrspeicheldrüse (parotis) auf der äußern Seite der Wange, aus welcher dann der Speichel fließt. 23.

Speichelfluß, salivatio, übermäßiger, durch mancherlei Ursachen hervorgerufener Zufluß des Speichels im Munde. Eine der gewöhnlichsten ist der zu anhaltende Gebrauch des Quecksilbers. Noch andere Unbequemlichkeiten, als Ohrensausen, Schmerz im Halse ꝛc. begleiten diese Krankheit. 23.

Speiseröhre, oesophagus, liegt zwischen dem Schlundkopfe und dem Magen, und bildet einen häutigen, röhrenartigen Theil des Darmcanals. 23.

Speisesaft, s. v. w. Chylus; s. d.

Spencer, Edmund, englischer Dichter, 1550 zu London geb., Hofpoet der Königin Elisabeth, starb 1596. Sein berühmtestes Gedicht ist die Fairy Queen. Seine Werke erschienen in 6 Bdn., London 1715. 21.

Spener, Ph. Jakob, 1635 zu Rappoltsweiler geboren, 1691 als Propst zu Berlin gest. Seine collegia pietatis (Andachtsstunden), die er bei sich im Hause, und später in der Kirche hielt, haben manche Anfechtungen erlitten, ohne daß indeß ihr Begründer die Schuld getragen hätte. Selbst seine Anhänger mißverstanden ihn, und ließen in Frömmelei ausarten, was bei S. reine Frömmigkeit war. Seine Schriften sind sehr zahlreich. 8.

Spener, Jakob Karl, 1684 zu Frankfurt a. M. geb., der Vor. Sohn, 1730 als Professor der Rechte zu Wittenberg gest. 16.

Spener, Johann Karl Philipp, 1749 zu Berlin geb., Buchhändler daselbst, Begründer der spenerschen Zeitung und Uebersetzer vieler italien. Opern, gab auch mit W. A. Schmidt den Kalender der Musen und Grazien auf 1795 heraus. 18.

Spenser, Georg John, 1758 zu Althorp in England geb., geh. Rath des Königs, Ritter des Hosenbandordens, Vorsteher des brit. Museums und des Chartre-House, Präsident der Royal Institution, Besitzer der ausgezeichnetsten Privatbibliothek. Der Katalog derselben erschien 1814 in London. 18.

Speransky, Michael, 1771 bei Wladimir geb., seit 1819 Civilgouverneur von West-Sibirien, wo er ein Gesetzbuch ausarbeitete, und überhaupt sehr segensreich wirkt. 16.

Speroni (Sperone), 1500 zu Padua geb., und 1588 daselbst als Prof. der Philosophie gest., ist als Dichter nicht unbekannt. Seine Werke erschienen 1740 zu Padua in 5 Bänden. 21.

Spessart, Gebirge im Unter-Mainkreise, 32 □M. haltend, ist größtentheils herrschaftliches Eigenthum, und begreift viel Holz. Die Höhe des Gebirges übersteigt nicht 2000 Fuß; nach andern 2800. 17.

Speusippos, Sohn des Eurymalon und der Petone, Schwester des Platon, geb. zu Pandionia, lehrte nach seines Oheims Platons Tode 8 Jahre in der Akademie. Seine Schriften, die Aristoteles für 3 Talente gekauft haben soll, sind sämmtlich verloren gegangen. 3.

Speyer, ehem. Bisthum mit 55,000 E. auf 28 □M., kam durch den Revolutionskrieg an Frankreich (später an Baiern) und an Baden. Jetzt bildet S. einen Distrikt im Rheinkreise des Königreichs Baiern mit 274 □Meilen und 86,000 Ew. Die Hauptstadt gl. Nam. zählt 7800 Einw., hat einen katholischen Bischof, ein protestantisches Consistorium, und ist Sitz der Kreisregierung. In der Stadt, die mit Mauern umgeben ist, sind 16 kathol. und 2 lutherische Kirchen, ein schöner altdeutscher Dom, Lyceum, Gymnasium ꝛc. Die Einwohner fertigen Zucker, Bleizucker u. Tabak. — Der Ursprung der Stadt verliert sich bis in das graue Alterthum. 17.

Speyck, Jan Carel Josephus van, 1802 zu Amsterdam geb., commandirte 1831 bei der Beschießung Antwerpens durch die Holländer die Kanonierschaluppe No. 2., welche durch einen Nordwestwind gegen den Quai der Stadt getrieben wurde. Hier rissen die Soldaten die holländ. Flagge ab und steckten die belgische auf, worauf S. die Schaluppe in die Luft sprengte. Von nun an führte die Kanonierschaluppe No. 2. den Namen S. 19.

Spezzia, eine südwestlich von Hydra gelegene, zum Königreich Griechenland gehörige Insel mit 8000 Einw., die meistentheils Schiffer sind. 17.

Sphakteria (alte Geogr.), auch Sphagia, welchen Namen sie noch jetzt beibehalten hat, eine kleine Insel vor dem Hafen und der Stadt Pylos, dem heutigen Navarino, die besonders durch die Gefangennehmung und Niederlage eines lacedämonischen Heeres im peloponnesischen Kriege berühmt geworden ist. 7.

Sphäre, Kugel, Kreis, Umkreis, Himmelskugel. In bildlicher Hinsicht Geschäftskreis. 2.

Sphäroid, ein Werkzeug zur Messung des Durchmessers einer Kugel, von deren Oberfläche nur ein Stück gegeben ist. 20.

Sphinx, Tochter der Echidna, die sie mit ihrem Sohne, dem dreiköpfigen Hunde Orthros erzeugt hatte, wurde von der Here aus Zorn über Bacchus Geburt den Thebanern gesendet. Jedem Nahenden gab sie ein Räthsel auf, und wer es nicht löste, ward von ihr getödtet. Oedipus errieth es, und nun stürzte sich die S. von dem Felsen, oder er tödtete sie. Die Sphinx hatte den Leib eines Hundes, den Kopf eines Mädchens, die Klauen eines Löwen, einen Drachenschwanz, und später auch Flügel. 15.

Sphragistik, Siegelkunde, Wappenkunde. 2.

Spiegelsextant, ein Werkzeug zum Winkelmessen, namentlich auf der See, indem das Schwanken des Schif-

fes auf dasselbe keinen Einfluß hat. Statt zweier Fernröhre hat es nur eines. Erfinder ist Hadley 1740. 20.

Spiegeltelescop, solche Ferngläser, in denen statt des Objectivglases ein Hohlspiegel ist, so daß der Schauende nicht den Gegenstand selbst, sondern nur das Licht desselben reflectirt sieht. Berühmt ist das Spiegeltelescop von Herschel. 20.

Spieker, Christian Wilhelm, 1780 zu Brandenburg an der Havel geb., ein guter Kanzelredner und Jugendschriftsteller, ward 1818 Superintendent u. Oberpfarrer zu Frankfurt a. d. O. 8.

Spieren, Benennung einer Art von kleineren Masten auf Schiffen. 14.

Spierings, Heinrich, 1633 zu Antwerpen geb., Landschaftsmaler, 1715 gest. 24.

Spieß, Christian Heinrich, 1755 zu Freiberg geboren, äußerst fruchtbarer Romanschriftsteller, war früher Schauspieler, dann Wirthschaftsbeamter auf dem böhmischen Schlosse Bezdiekau, wo er 1799 starb. 21.

Spießbürger, ein geringer, an alten Gewohnheiten hängender Bürger. — Die Benennung schreibt sich von dem früher bestehenden Unterschiede zwischen armen, zu Fuß und bloß mit Spießen gegen den Feind ziehenden, u. reichen, berittenen und besser bewaffneten Bürgern u. s. w. her. 13.

Spießgesell, im verächtlichen Sinn: Genosse, Mithelfer. 2.

Spießglanz, Antimonium, nach Einigen eine Gruppe der Mineralien, nach Andern ein Geschlecht aus der Ordnung Metalle. 22

Spiegel, Adrian van der, 1558 zu Brüssel geb., berühmter Arzt, ward an Cassarius Stelle nach Padua berufen, und starb 1625. Seine Werke erschienen 1645 zu Amsterdam, in 3 Bänden. 23.

Spieker, Samuel Heinrich, 1586 zu Berlin geb., Bibliothekar daselbst, redigirte 1814 und 15 die Zeitschrift für Geschichte, Staaten- u. Volkskunde u. von 1819—24 das Journal für Land- und Seewesen, seit 1827 die berlinischen Nachrichten in der Haude- u. Spenerschen Zeitung. Außerdem ist er bekannt als Uebersetzer aus dem Englischen. 21.

Spilberg, Johann, 1619 zu Düsseldorf geb., 1640 gest., Historien- u. Portraitmaler. 24.

Spina, Alexander della, zu Pisa geb., angeblicher Erfinder der Brillen, 1313 gest. 20.

Spindel, ein hölzernes, oben spitziges, nach unten zulaufendes Werkzeug zum Spinnen, welches jetzt durch das Spinnrad verdrängt worden. 4.

Spindler, Karl, um 1797 zu Breslau geb., beliebter deutscher Belletrist, ward seit 1829 Herausgeber der Damenzeitung, und seit 1830 des Almanachs Vergißmeinnicht. Er privatisirte zuletzt in Baden. Seine bedeutendsten Romane sind: der Bastard; der Jude; der Jesuit; der Invalide u. A. m. 21.

Spinnmaschine, eine künstliche Maschine, welche auf Spindeln, baumwollenes und wollenes Garn spinnt. Berühmt sind die **Jennymaschinen**. 14.

Spinola, altes italienisches Geschlecht; — 1) **Gerhardino**, war 1300 Gouverneur von Genua, auch stand er an der Spitze der Ghibellinen; — 2) **Ferdinand**, blieb 1603 als spanischer Großadmiral in einem Treffen gegen die holländische Flotte; — 3) **Ambrosius**, Marquis v., des Vor. Bruder, 1569 zu Genua geb., führte 9000 Mann eigends geworbene Truppen für Philipp III. von Spanien 1602 in die Niederlande, und nahm nach einer Belagerung von 3 Jahren und 2 Monten am 14. Sept. 1604 Ostende, weshalb er zum Ritter vom goldenen Vließ und zum Oberbefehlshaber in den Niederlanden ernannt wurde. Später eroberte er Cleve und Jülich, so wie am 2. Juni 1625 Breda. Von den Niederlanden abgerufen, ward er nach Italien gesandt, wo er Casala eroberte. Da er aber die Citadelle nicht einnehmen konnte, so verlangte er von seinem Könige dringend Unterstützung. Diese blieb aus, und der Verdruß darüber mag Schuld an seinem Tode gewesen sein. Er st. am 25. Sept. 1630; 4) **Christoph Rojas de**, seit 1683 Bischof von Wienerisch-Neustadt, reiste in Deutschland als Friedensvermittler zwischen der katholischen und protestantischen Kirche umher. Jedoch traute man ihm nicht, und so konnte er wenig ausrichten. Er starb 1695. In Herings neuen Beiträgen zur Geschichte der evangelisch-reformirten Kirche, findet man Manches über seine Friedensunterhandlungen in Berlin. 13.

Spinoza (Spinosa), Baruch oder Benedict von, 1632 zu Amsterdam von jüdischen Eltern aus Portugal geboren, erhielt eine bei seinen Glaubensgenossen gewöhnliche Erziehung, die aber seinem Geiste nicht zusagen konnte. Er suchte daher Belehrung und Befriedigung in selbstständigen Forschungen, und hielt sich von seinen Glaubensgenossen entfernt. Diese, ihn verklagend und verketzernd, thaten ihn in den Bann, und stellten sogar seinem Leben nach, weshalb er bei seinen christlichen Freunden Schutz suchen mußte. Er starb in Prag. — Auf sein philosophisches System hat die cartesianische Philosophie bedeutenden Einfluß geübt; auch konnte der Weg, den er als ausgetretener Jude einschlug, nicht anders als ein eigenthümlicher sein. Seine Lehre fand viele Anhänger und viele Widersacher. Letztere beschuldigten sie der Hinneigung zum Atheismus, obwohl sie eher zum Pantheismus leitet, indem sie eine absolute Nothwendigkeit einführt, dadurch aber die menschliche Freiheit aufhebt. Was er selbst, oder seine Freunde von ihm herausgaben, besteht in: des Cartes, Principia philosophiae, nebst dessen Cogitata metaphysica; Tractatus theol. politicus; Henriquez de Villacorta, Opera chirurgica omnia; Annotationes ad tract. theol. polit. Seine nachgelassenen Werke erschienen 1677 zu Amsterdam. 11.

Spion, französ. espion, ein Kundschafter im Kriege. Das Geschäft eines solchen gehört zu den gefährlichsten, indem ein erwiesener Spion gewöhnlich gehenkt oder erschossen wird. Gereiste Leute passen am Besten zu Spionen. 14.

Spiralfeder, eine nach einer Spirallinie zusammengewundene Feder; besonders die stählerne Feder in der Uhr, welche einen Haupttheil der Unruhe ausmacht. 20.

Spiralförmig, schneckenartig gewunden. 2.

Spiritualen, Abtheilung der Franziskaner, deren Regel sich durch übermäßige Strenge von den Uebrigen unterscheidet. 8.

Spirituös, geistreich; Spiritus (Alkahol) enthaltend. 2.

Spirituoso, mit Begeisterung vorgetragen; Musikausdruck. 12.

Spittler, Ludwig Timotheus, Freiherr von S., berühmter Theolog, zu Stuttgart geb., war zuletzt Staatsminister, oberster Studiendirector und Curator der Universität Tübingen. Er starb 1810. Seine Werke, 1827—28 von Wächter herausgegeben, sind theologischen und historischen Inhalts. 18.

Spitzberg, hoher Berg des Riesengebirges, im hirschberger Kreise. — Auch ein hoher Berg des glatzer Schneegebirgs, im habelschwerdter Kreise, trägt diesen Namen. 17.

Spitzbergen, Inselgruppe im nordöstlichen Eismeere, rauh, kalt und gebirgig, mit einem unerträglich strengen Winter, das nördlichste Land der nördlichen Erdhalbkugel, bringt nur Zwergpflanzen hervor, hat Robben, Wallfische, Rennthiere, Füchse und eine Menge nordischer See- und Landvögel. Der Flächeninhalt beträgt 1390 □ Meil. Bewohner hat die Inselgruppe nicht. Doch befindet sich dort seit neuester Zeit eine Colonie von 25 Mann, welche nach Norwegen Pelzwerk liefern. Die Inselgruppe ist 1553 von dem Engländer Willoughby entdeckt worden; indeß hat keine Nation sie förmlich in Besitz genommen. 17.

Spitzeder, Joseph, 1796 geb., berühmter deutscher Baßbuffo, glänzte in Wien, Berlin und später in München, wo er 1832 starb. — Seine Gattin **Henriette** 1800 zu Dessau geb., erste Sängerin in Berlin, verließ 1828 die Bühne, und starb bald darauf. — Seine zweite Gattin **Spitzeder-Vio**, mit der er sich 1829 vermählte, glänzt noch jetzt in München. 12.

Spitzregen, hohe Alpenspitze im Canton Graubündten: 8700 Fuß hoch. 17.

Spix, Joh. Baptist von, 1781 zu Höchstädt in Baiern geboren, seit 1811 Conservator der zoologisch-zootomischen Sammlung zu München, seit 1813 ordentliches Mitglied der Akademie, machte mit dem Doctor v. **Martius** eine wissenschaftliche Reise nach Brasilien, deren wichtige Resultate er der Welt nach seiner Rückkehr (1820) mittheilte. Außerdem schrieb er Geschichte und Beurtheilung aller Systeme der Zoologie. 18.

Spleen, die eigenthümliche, auf Hypochondrie begründete Krankheit der Engländer, welche den davon Befallenen nicht selten zum Selbstmorde treibt. 23.

Splint, an Bäumen das junge, weichere Holz, welches das Kernholz umgiebt. 22.

Spohn, Friedrich August Wilhelm, 1792 zu Dortmund

geb., 1824 als Professor der Philologie zu Leipzig gestorben, zeichnete sich durch Forschungen in der alt-ägyptischen Literatur besonders aus. 6.

Spohr, Ludwig, 1783 zu Seesen im Braunschweigischen geb., berühmter deutscher Componist und Violinspieler, trat 1805 als Concertmeister in die Dienste des Herzogs von Gotha, ward dann Musikdirector am Theater zu Frankfurt a. M. und 1820 Capellmeister zu Kassel, wo er noch lebt. Unter seinen Compositionen zeichnen sich aus die Opern: Faust, Jessonda; Pietro de Abano; Zemire und Azor; der Berggeist; der Zweikampf, und das Oratorium: die letzten Dinge. Seine Violincompositionen sind klassisch. Als Virtuos auf der Violin wird er nicht leicht übertroffen. 12.

Spoleto, Delegation im Kirchenstaate, mit 105,000 E. auf 64 □Meil. **Gebirge**: die Apenninen; **Hauptfluß**: die Tiber. Die Thäler zeichnen sich durch ungemeine Fruchtbarkeit aus. Die Hauptstadt gl. N., von 8000 Menschen bewohnt, hat eine Kathedrale, 22 andre Kirchen und viele Alterthümer, ist der Sitz des Delegaten und eines Bischofs. 17.

Spon, Jacob, 1647 zu Lyon geb., Arzt und Alterthumskenner, 1685 zu Genf gestorben, bekannt durch viele Schriften antiquarischen und medicinischen Inhalts, so wie durch Reisebeschreibungen, besonders die nach Griechenland. 6.

Sponde, Heinrich von, 1568 zu Mauleon de Soule in Frankreich geb., 1643 zu Toulouse gestorben, war Bischof von Pamiers. Schriften: Annales eccles. Baronii in epitomen reducti; Annalium Baronii continuatio ab anno 1192—1640; De coemeteriis sacris. 8.

Spondeus, ein aus zwei langen Sylben bestehender Versfuß. Seine Bezeichnung ist — —. 21.

Sponheim, ehemalige große reichsunmittelbare Grafschaft des oberrheinischen Kreises, welche 1801 an Frankreich fiel, 1815 aber größtentheils wieder an Preußen kam. 17.

Spontaneität, Selbstthätigkeit. 2.

Spontini, Gaspard, 1778 oder 1780 in Lesi im Kirchenstaate geb., berühmter Componist, und seit 1820 General-Musikdirector in Berlin; schrieb: die Vestalin; Ferdinand Cortez; Olympia; Nurmahal; Alcidor; Agnes von Hohenstaufen. Zu seinen bedeutendsten Gegnern gehört Rellstab. 12.

Sporaden (alte Geogr.), d. i. die zerstreut liegenden, Inseln zwischen dem Aegäischen, Cretischen und Carpathischen Meere. Sie waren größtentheils unbedeutend und hießen: Ascania, Hiera (Cameni oder Giera), Therasia (Teri), Thera, früher von Phöniciern, dann von Spartanischen Ansiedlern bewohnt, sandte den Battus mit Ansiedlern nach Libyen, und wurde so das Mutterland der Cyrenäer; Anaphe (Namphio u. Anafi), mit einem Tempel des Apollo Aigletes; Astypalea (Stampalia), Amorgos (Morgo), das Vaterland des Simonides, Lebinthus (Levintho oder Leuda), Phäcasia und Nicasia. 7.

Sporschil, Johann, 1800 zu Brünn geb., deutscher Belletrist und Uebersetzer namentlich englischer Werke; schrieb auch den deutschen Theil des flügel'schen englischen Wörterbuchs und lebt in Leipzig. 21.

Spott, der Scherz, der einen andern lächerlich macht, dabei aber noch einen Zusatz von etwas Beißendem hat. 11.

Spottgedicht, gleichbedeutend mit Satire. 2.

Spottgeld, nennt man die Bezahlung für eine Sache, wenn sie mit dem Werthe derselben in keinem Verhältniß steht, zu gering ist. 2.

Sprache, ist wohl im Allgemeinen jedes Mittel, dessen man sich bedient, um seine Gedanken Andern mitzutheilen. Bezieht dies sich bloß auf Einzelnheiten, so ist es **Zeichensprache**, z. B. Signale; werden die Begriffe dadurch schon bestimmter, so ist es **Bildersprache**; um Etwas noch deutlicher und abstract zu bezeichnen, **Schriftsprache**. Auch durch bloße Geberden kann man Andern sich mittheilen, **Augen-Fingersprache**, und diese Art ist wohl die älteste und jetzt noch nicht ungewöhnlich. Dieser S. fehlt aber immer noch Viel zur Vollkommenheit, da diese blos das Gesicht in Anspruch nimmt. Vollkommen ist die **Tonsprache**, wo durch verschiedenartig artikulirte Töne die Gedanken und Empfindungen mitgetheilt werden; und aus dieser dann entstand die **Wortsprache**, die nur allein den Menschen eigen ist, und deren Ursprung man, wiewohl nie genügend, zu erforschen gesucht hat; diese ist nun nach den verschiedenen Ländern und Völkern oft sehr verschieden, obgleich es einzelne bei allen Völkern ähnliche oder **Naturlaute** giebt. Die zu verschiedenen Völkersprache verlor nach und nach durch die näheren Verbindungen, in die sie mit einander kamen, viel von ihrer Eigenthümlichkeit, daher eine ganz **reine unvermischte** S. selten angetroffen wird. Sprachen, die nicht mehr von irgend einem Volke gesprochen werden, nennt man **todte**, die anderen **lebende** S. In so fern Sprachen von andern abstammen oder Verwandtschaft mit ihnen haben, sind es **Töchter-** u. **Schwestersprachen**. Ueber den Ursprung der Sprache siehe: Krug, Philosophisches Lexicon, Band 3. — **Sprachlehre** (Grammatik). Der Versuch eine **Ursprache** zu begründen ist nicht geglückt, obgleich man die Ursprache einzelner Volksstämme, z. B. des indisch-germanischen Stammes, nachgewiesen hat. Es giebt eine unzähliche Menge Sprachlehren, der todten sowohl als der lebenden Sprachen. — Die **Sprachkunde** ist die Kenntniß der Sprachen der verschiedenen Völker nach Ursprung und Verwandtschaft. In diesem Fache haben sich viele ausgezeichnete Gelehrte einen bedeutenden Ruhm erworben. Megiser Thesaurus polyglottus, 1603. Pallas, Slowar, seu linguarum totius orbis vocabularia comparativa, 2 Bd., Petersburg 1787—89; A. Balbi; Atlas ethnographique du globe, Paris 1826 u. m. A. Die Zahl der bekannt gewordenen Sprachen mit Einschluß der verschiedenen Dialekte beträgt: in Asien 937; in Europa 587; in Afrika 225; in Amerika 1264. 11.

Sprachgebrauch, ist die Art die Wörter und die Wendungen einer Sprache zur Deutlichmachung seiner Empfindungen zu gebrauchen. Dieser S. scheidet sich in den **gemeinen** und **wissenschaftlichen**; der Erstere ist die Conversationssprache. 11.

Sprachmaschine, diese ward von Kempelen erfunden; sie ahmt menschliche Worte nach, und die Theile derselben sind den Sprachorganen der Menschen ähnlich eingerichtet. Durch eine besondere Maschinerie wird sie in Bewegung gesetzt. Aehnliche Maschinen sind von Andern, besonders vom Doctor Müller gemacht worden. 11.

Sprachrohr, ist ein mit einer Trompete in der Gestalt Aehnlichkeit habendes Instrument, um in weiter Entfernung das Gesprochene vernehmen zu können. Diese Sprachröhre sind von 6—16 Fuß Länge, und von Meßing-Blech oder auch nach inwendig gefirnißter Pappe. Der Engländer Morland soll das Sprachrohr 1670 erfunden haben. 20.

Spranger, Bartholomäus, ward zu Antwerpen 1546 geb., ein geachteter Maler. Er war in Frankreich u. Italien. 1675 trat er in die Dienste des Kaisers Rudolf II., der ihn auch adelte. Er starb zu Prag 1624. 24.

Sprecher, in England ist der S. (Speaker) ein Parlamentsglied, der für das ganze Parlament das Wort zu führen beauftragt ist, er sammelt die Stimmen, und beim Vortritt des Unterhauses vor den König führt er das Wort. — Auch jeder, der in einer Gesellschaft das Wort führt. 19.

Spree, ist der wichtigste Nebenfluß der Havel, entspringt an der lausitzer und böhmischen Grenze, bei den sächsischen Dörfern Alt- und Neu-Gersdorf. Er hat 2 Arme, die sich bei Spreewitz wieder vereinigen; bei Spandau fällt er in die Havel, ist zum Theil schiffbar, steht durch den Müllroser- und Friedrich Wilhelms-Kanal mit der Oder in Verbindung. 17.

Sprengel, Matthias Christian, zu Rostock 1746 geb., 1778 außerordentlicher Professor der Geschichte zu Göttingen, 1779 eben das in Halle und zugleich erster Bibliothekar, starb dort 1803. Sein Ruhm als Geschichtschreiber ist allgemein anerkannt. Schrieb: Geschichte von Großbritannien und Irland, Halle 1783, 1. Band (47. Theil der allgemeinen Welthistorie); Geschichte der Maratten bis 1782; Geschichte der indischen Staatsveränderungen von 1755—88, 2 Theil., Leipzig 1788. — Mit Forster zusammen: Beiträge zur Länder- und Völkerkunde, 14 Bde., Leipzig 1781—90. Neue Beiträge, 13 Bde., ebend. 1793. 18.

Sprengel, Kurt, in Pommern zu Boldekow 1766 geboren, ging 1789 nach Halle, und studirte Medicin, ward dort außerordentlicher Professor der Medicin, 1797 Professor der Botanik u. königl. preuß. Medicinalrath, und starb dort 1833. Ein ausgezeichneter Gelehrter, in der Medicin sowohl als in der Botanik. Er schrieb: Apologie des Hippokrates, 2 Theile, Leipzig 1789 und 1792; Handbuch der Pathologie, 3 Theile, Leipzig 1795—97, 4., Ausgb. 1815; Von dem Bau und der Natur der Gewächse, m. Kpf., Amsterdam 1811; Neue Entdeckungen im ganzen Umfange der Pflanzenkunde, 3 Bde., m. Kpf., Leipzig 1819—22 u. m. A. 23.

Sprenge, Wilhelm, ein Sohn des Vorigen, ward zu

Halle 1792 geb., war Stabsarzt im franz. Kriege 1813—15, später Garnisons-Stabsarzt in Wittenberg, dann 1821 Professor der Chirurgie in Greifswald, wo er 1828 starb. Er schrieb den 2 Theil zu seines Vaters Kurt S. Geschichte der Chirurgie. Von seinem Handbuch der Chirurgie vollendete er nur den 1. Theil, die allgemeine Chirurgie, Halle 1823. 23.

Sprenger, Placidus, 1735 zu Würzburg geboren, seit 1785 Prior der Benedictinerabtei Kloster Banz, 1796 und 1797 zu St. Stephan in Würzburg, kam 1799 nach Banz als Prior zurück; nach Aufhebung des Klosters war er Prior zu Lichtenfeld bei Bamberg u. zu Staffelstein, wo er 1806 starb. Schrieb: Literatur des kathol. Deutschlandes, 11 Bde., Koburg 1775—90; Diplomat. Geschichte der Benedictinerabtei Banz von 1050—1251, Nürnberg 1803; Thesaurus rei patristicae, 3 Bde., Würzburg 1784—1803 u. A. m. 8.

Springfield, ist die Hauptstadt der Grafschaft Hampden des Staates Massachusetts am Connecticut. Es ist hier eine 1234 Fuß lange Brücke; die Stadt hat mehre Kirchen, eine große Eisenwaaren-Fabrik u. 3200 Einwohner; in der Nähe befindet sich die größte Waffenfabrik in ganz Nordamerika; eine Kanonengießerei, 28 Eisenhämmer, Pulvermühlen u. m. dgl., es werden jährlich an 15,000 Gewehre gemacht. 17.

Sprottau, ist ein Kreis im preuß. Regierungsbezirk Liegnitz, hält 18¼ □ Meil. und 27,000 Einw. Das Land ist meist sandig und moorig, mit bedeutenden Waldungen; die Flüsse Bober und Sprottau fließen durch. Die Kreisstadt S. liegt am Einflusse der Sprottau in die Bober, hat 3000 Einwohner, Färbereien, Tuch- und Strumpfwebereien. 17.

Spurenstein, in der Mineralogie diejenigen Steine, auf denen sich Abdrücke von Thieren und Pflanzen, aber nicht diese selbst versteinert finden. 22.

Spurinna, 1) der Name eines Jünglings der älteren römischen Geschichte, merkwürdig wegen seiner außerordentlichen Keuschheit: denn da er ein ungewöhnlich schöner Jüngling war, suchten alle Weiber Roms ihn in ihr Netz zu ziehen, allein um seine Unschuld zu sichern, verunstaltete er sich selbst, durch Verstümmelung seines schönen Gesichtes; — 2) **Vestricius** S., ein vornehmer Römer, der unter Otho mit Annius Gallus gegen den Cäcina geschickt ward. Er machte sich dabei so verdient um das Vaterland, daß ihm bei seiner Zurückkunft eine Ehrensäule zuerkannt ward. Er war Freund des jüngeren Plinius, Philosoph und Dichter. Doch ist von seinen Schriften Nichts auf die Nachwelt gekommen. 1.

Spurzheim, Kaspar, zu Longwich bei Trier 1776 geboren, studirte 1799 in Wien Anatomie. Er hatte später Gelegenheit, den bekannten Doctor Gall kennen zu lernen, und machte mit demselben gemeinschaftlich craniologische Untersuchungen. Er blieb längere Zeit in Paris, London und Edinburgh, am letztern Orte stiftete er einen Verein (phrenological society) zur Untersuchung der Gehirnlehre; S. starb 1832. Mit Gall gemeinschaftlich, hat er Mehres geschrieben; er allein: The physiognomical system of Dr. Gall and Spurzheim, London und Edinburgh 1815; Observations sur la folie, Paris, Strasburg und London 1818 (deutsch v. E. v. Embden, Hamburg 1818), u. m. A. 23.

Squarcione, Francesco, ein italienischer Maler, war 1394 zu Padua geboren, und stiftete eine eigene Malerschule; starb 1474. 24.

Staal, eine bekannte geistreiche Schriftstellerin, ward in Paris geboren, wo ihr Vater, der Maler de Launay, sie zurück ließ, ward Kammermädchen der Herzogin von Maine, zeigte bei einer Gelegenheit in einem Briefe an Fontenelle ihren freien Geist und Witz; ward dadurch bekannt und zur Betreibung der schriftstellerischen Laufbahn ermuntert. Sie verheirathete sich mit einem Hauptmann der Schweizergarde v. Staal, und starb 1750. Von ihr haben wir: Mémoires, Paris 1751, und sehr schöne nach ihrem Tode herausgegebene Briefe, Paris 1806. 21.

Staar, eine Krankheit der Augen, die in einer Zerstörung des Sehvermögens besteht, und ihren Sitz in den verschiedenen Bestandtheilen des Auges hat. Man unterscheidet hauptsächlich den **schwarzen** und den **grauen** St.; ferner den **einfachen** und **complicirten**. Bei dem ersten kann der Körper übrigens gesund sein, während bei dem letzteren ein anderer Krankheitsstoff mitwirkt. Der schwarze St. ist in den meisten Fällen unheilbar, da hingegen der graue durch geschickte Operation sich gewöhnlich heben läßt. 23.

Staarbrillen, sind Brillen mit sehr convexen Gläsern deren sich die Staar-Operirten nach völliger Heilung bedienen, um die gewöhnlich erfolgende Weitsichtigkeit zu verringern. 23.

Staarmesser, ist ein chirurgisches Instrument, dessen Augenärzte sich bedienen, um den Staar herauszuziehen. Sie sind sehr verschiedener Form, und die bekanntesten sind: das Scharpsche, Wenzelsche, Richtersche, Pelliersche, Langenbecksche, Himlysche, u. m. A., da jeder berühmte Augenarzt ihnen eine andere Form gegeben. 23.

Staarnadel, ein Werkzeug, dessen man sich zur Depression, Reclination oder Zerstückelung des Staares bedient. 23.

Staaroperation, das mechanisch-chirurgische Verfahren, welches bei der Operation des Staares beobachtet wird. Die Operation selbst besteht entweder in **Depression** des Staares, der hinten in den Glaskörper hinabgedrückt wird; oder **Reclination**, wobei der Staar mehr umgelegt, als niedergedrückt wird in den Glaskörper: auch wird bisweilen der Staar zerstückelt, und in die vordere Augenkammer geschoben; oder endlich **Extraction**, wobei der Staar entweder von selbst heraus fällt, oder mit einem besondern Instrumente herausgezogen wird. 23.

Staat, eine zu einem Ganzen zusammengetretene bürgerliche Gesellschaft, in einem bestimmten Landesstriche, unter einer gemeinsamen Obergewalt zu allgemeiner Sicherheit u. gegenseitigem Schutze u. zum Wohl des Ganzen. Jeder Staat ist eine moralische Person, und die erste Idee davon liegt schon in dem ganz rohen Menschen, so entstand zuerst das Familien- und Patriarchal-Verhältniß, das, immer weiter sich ausdehnend, endlich S. ward. Bei solcher Vergrößerung ward es zur Sicherheit und für das allgemeine Wohl nöthig, Gesetze zu machen, die Anfangs durch gemeinschaftliche Berathung begründet wurden. Zu diesen Berathungen wurden nun die Fähigsten u. die das allgemeine Zutrauen Besitzenden ausgewählt. Diese Ausgewählten übertrafen wieder einer den Andern an Heldenmuth, Körperkraft, Klugheit, Vermögen u. dgl., und so entstand ein Uebergewicht, so daß der Vorzüglichste zuletzt allein herrschte, oder mit Mehren zusammen, und es bildeten sich Republiken u. Monarchien; immer aber blieb Staatsgewalt und Unterthanenschaft. Die Erstere als **Staatsoberhaupt** (Monarch, Präsident oder hoher Rath einer Republik), die Letztere als **Staatsbürger** verpflichtet zur Haltung der staatsbürgerlichen und verfassungsmäßigen Gesetze, unbeschadet der bürgerlichen Freiheit. So weit die Idee eines Staates. — In der Wirklichkeit aber verhält es sich nicht ganz so. Als Staaten durch Eroberungen sich vergrößerten, wurden die Eroberten Sclaven und als Eigenthum ihrer Herren betrachtet; zugleich auch bildeten die Angesehensten eines solchen erobernden Staates besondere Gesellschaften, aus deren Mitte die Herrscher gewählt wurden, und dies war der Anfang des Adels, ein Gegensatz der Bürger, wie in Rom Patrizier und Plebejer. Dieses Verhältniß bildete sich in den ersten J. n. Chr. immer mehr aus. Die Krieger, die einem Führer gehorchten, erhielten nach den erfolgten Eroberungen Ländereien, und wurden Lehnsleute des Oberen; die Besiegten wurden Leibeigene, und so bildeten sich Adel, Bürger, Bauern und Leibeigene oder Frohner. In den neueren Zeiten sucht man auch Mißverhältnisse dieser alten Einrichtungen zu heben, durch Zulassung aller Staatsbürger ohne Rücksicht auf Geburt zu den Staatsstellen, Aufhebung der Leibeigenschaft und Ablösung der Frohnen, völlige Gleichheit vor dem Gesetze und gleichmäßige Besteurung; um mit der gehörigen Vorsicht, die Völker zu einer vernünftigen wahren Freiheit gelangen zu lassen, die weit entfernt von der rasenden Revolutionsfreiheit und der orientalischen Sclaverei die alleinbeglückende Mitte hält. — Als Muster eines solchen Staates sieht man in unserer Zeit die **constitutionellen** an, wo die dem Monarchen als Gegengewicht gegebenen Stände, jede Willkühr desselben unmöglich machen. In manchen Staaten ist hier ein glücklicher Anfang gemacht worden, und es ist wenigstens zu wünschen, daß dieses menschliche Bestreben mit Erfolg gekrönt werde, und endlich die vernünftige Freiheit aus dem schweren Kampfe mit veralteten Vorurtheilen u. so tief eingewurzeltem Glauben, daß allein die Geburt die Tüchtigkeit eines Bürgers zu einflußhabenden Staatsstellen bestimmen muß, siegreich hervorgehe. — Dasselbe Wort **Staat** hat auch, in einem andern Sinne genommen, die Bedeutung von Prahlerei mit

eingebildeten oder wirklichen Vorzügen; mit höherm Luxus, Kleidern u. dergl., so sagt man: „er macht S. mit seinem Wissen, seinen Kleidern, seiner Equipage" u. dergl. — S. auf Etwas machen, sich auf Etwas verlassen. 16.

Staatenbund (Staatenverein); die für ewige Zeiten angeblich eingegangene Verbindung mehrer in ihrem Innern unabhängiger Staaten, um gegen andere fremde Staaten einen mächtigen Staatskörper zu bilden. Theils aber ist an die Ewigkeit, da sie doch nur eine politische ist, nicht fest zu glauben, theils zeigen dergleichen Verbindungen auf unserer sowohl, als auf der jenseitigen Halbkugel noch keine sichernden Resultate. 16.

Staatengeschichte, beschäftigt sich mit dem eigentlichen Leben eines oder mehrer Staaten, von ihrer Entstehung bis zur fortgeschrittenen Ausbildung. Die frühern Staatsgeschichten beschränkten sich gewöhnlich auf die Ereignisse der Dynasten, berührten nur oberflächlich u. furchtsam die Fehler der Regenten oder der Verwalter, ohne über das sociale Verhältniß der Völker sich zu verbreiten; daher wir wenig Genaues von der Vorzeit wissen, und sie wird von unsern jetzigen Schriftstellern selten mit der gewünschten gelehrten Umständlichkeit vorgetragen. Freier und offener behandeln sie die Staatengeschichte unserer jetzigen sprudelnden Zeit in ihren neuesten Begebenheiten, und die Entwickelung des socialen Volkslebens unter gesetzlicher Freiheit und kluger autokratischer Mäßigung. 13.

Staatsactionen, ein wahrscheinlich satyrischer Ausdruck der ersten Theatervorstellungen, wo die Schauspielergesellschaften eine Art von Zunft bildeten; so wurden die in den Hauptrollen Auftretenden genannt: Tyrannenagent, Königsagent, Pantalon, besonders aber Hanswurst oder die lustige Person, welche durch oft plumpe Späße Höhere durchhechelte. Da diese Vorstellungen meistens nur Scenen aus dem Leben hoher Staatspersonen enthielten, so bekamen sie obigen Namen. 21.

Staatsanleihen, sind diejenigen Anleihen, welche ein Staat zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben, bei seinen Staatsbürgern selbst oder bei andern Staaten macht. Sie unterscheiden sich in gezwungene, wo jeder Staatseinwohner nach Verhältniß seines Vermögens zu dieser Anleihe beizutragen gezwungen wird, u. freiwillige, welche auch vom Auslande genommen wird. Um diese Letztere zu erlangen, werden besondere, dem Gläubiger vortheilhafte Bedingungen festgesetzt, z. B. Sicherung der bestimmten Rückzahlung des Kapitals durch eigene, im Voraus zu bestimmende Einkommen (fundirte Schulden) oder durch Anticipation eines Theils des Staatseinkommens auf bestimmte Jahre hinaus. Dieß nennt man Amortisationsfonds, und diese sind in der neuern Zeit die gewöhnlichsten. Man hat auch noch andere Anreizungsmittel für Darleihlustige angewandt, z. B. Lotterie-Anleihe, wie in Oestreich und Preußen; auch Annuitäten, wo dem Gläubiger eine jährliche, den Zinsfuß oft sehr übersteigende Rente auf gewisse Jahre versprochen wird, wogegen denn nachher das Capital dem Staate zufällt; auch bedient man sich der Leibrenten und Tontinen; am gewöhnlichsten sind die perpetuirlichen Renten, wo das Kapital nicht zurückgezahlt, aber eine bestimmte jährliche Rente gegeben wird. Bei Allen kommt es auf den größern oder geringern Credit des Staates an. 16.

Staatsanwalt (Staatsprocurator, Generalprocurator) ist ein Staatsbeamter, der die Rechte des Staates und des Fiscus vor allen höhern Instanzen zu wahren und zu vertreten hat, und in Staatscriminalsachen als Ankläger auftritt. Dieses Amt war in Frankreich am vollkommensten und am frühesten ausgebildet, nämlich im 14. Jahrh., wo den Parlamenten und höhern Gerichtshöfen ein S. beigesetzt war, der sogar über die Richter selbst die Aufsicht hatte, überhaupt die wichtigste Person war, und mit dem Präsidenten in gleichem Range stand. Zwar ward durch die Trennung der Polizei von den Gerichten der Wirkungskreis des S. sehr beschränkt, doch ist diese Stelle schon von Napoleon 1810 mit Beibehaltung der übrigen Functionen wieder als Procureur général hergestellt. Aehnliches hat England in seinen Attorney general und Sollicitor general, Deutschland blos in den Provinzen, wo noch der Code Napoleon gilt. In Rußland ist ein S. in allen Reichsobergerichten, doch in seinen Functionen wesentlich verschieden. S. Institut der Staatsanwaltschaft, Leipzig 1825. 16.

Staatsbeamte, sind diejenigen Beamte, die vom Staate zur Besorgung gewisser Geschäfte angestellt werden, und denen er dabei einen Theil der Staatsgewalt überträgt. Durch diese ihnen theilweise anvertraute Staatsgewalt unterscheiden sie sich von den angestellten Aerzten, Lehrern rc. In Ansehung der Anforderungen, welche der Staat an dieselben macht, zerfallen sie in mechanische, von denen keine besondere höhere wissenschaftliche Bildung erfordert wird, und in wissenschaftliche, deren geistige Bildung besonders der Staat in Anspruch nimmt, und diese sind wieder Subalternbeamte (blos auf das Formelle eines Geschäfts beschränkt), oder höhere Beamte, denen eine eigene Urtheilsfällung über die Entscheidung und Behandlung der Sachen zusteht. In Ansehung ihrer Geschäfte selbst sind sie St. für auswärtige oder für innere Angelegenheiten, geistliche, weltliche, Civil- oder Militärbeamte; Justiz- und Administrations-, Rechnungs- und Cassirwesens-Beamte; und eigentliche Regierungsbeamte. — Da nun nach den Grundsätzen eines Staates die höchste Gewalt in monarch. Staaten der Monarch, in Republiken das Volk, und in den constitutionellen das Gesetz, und als Repräsentant desselben der Fürst, die höchste Gewalt hat; so ist der Staatsbeamte nur einer dieser 3 moralischen Personen, oder der von denselben mit der Aufsicht Beauftragten verantwortlich, und diese Beauftragten sind die Minister; daher die Frage noch unentschieden: Wem diese verantwortlich sind? dem Fürsten persönlich oder dem Gesetze und den Ständen? Eine andere Frage ist aufgeworfen: ob Staatsbeamte nicht allein willkührlich, sondern überhaupt abgesetzt werden können? und die meisten Stimmen sind hier, in Ansehung der Richter, verneinend, geben es aber zu bei den Administrationsbeamten. 16.

Staatsgrundgesetz. Ist ein Vertrag der Staatsbürger oder Unterthanen mit dem Staate oder dessen Oberhaupte, der aber wohl nur immer in der Idee existiren wird, wie Rousseau's Contrat social. 16.

Staatsinquisition. In einigen Staaten das demselben wenig zur Ehre gereichende ängstliche Nachspüren nach staatsgefährlichen Plänen oder Absichten und die kleinliche Untersuchung einzelner, geäußerter Worte und Reden; oft sogar sind besondere, verworfene Menschen als Spione angestellt; man scheut sich auch nicht, das allgemeine, bei gebildeten Menschen als heilig betrachtete Geheimniß der Briefe zu verletzen. Abgesehen davon, daß ein solcher Staat sich in keinem vortheilhaften Lichte zeigt, wird er dadurch nur revolutionäre Gesinnungen mehr erregen als verhüten, u. der Moralität seiner Bürger unendlich schaden. 16.

Staatskunst (Politik). Im edleren Sinne die systematische Darstellung des inneren und äußeren Staatslebens in seinem Zusammenhange nach den Grundsätzen des Rechtes und der Klugheit. Es wird dazu Kenntniß und gehörige Wahl der Mittel erfordert, um einen Staatszweck zu erreichen, und diese Klugheit, auf Erfahrung begründet, setzt eine practische Kenntniß der Geschichte voraus. Die St. zerfällt in die Lehre von dem äußern u. innern Staatsleben. Mehr in: v. Bielefeld, Institutions politiques, 3 Bde., Haag 1760, deutsch von Gottschalk und Schwabe, 3 Bde., Leipzig 1760, n. A. 1777; G. Achenwall, die Staatsklugheit nach ihren ersten Grundsätzen, 4 Bde., Göttingen 1774; Behr, System der angewandten allgem. Staatslehre oder der Staatskunst, 3 Bde., Frankf. a. M. 1810; Luden, Handbuch der Staatsweisheit u. Politik, 1. Bd., Jena 1811, u. m. A. 16.

Staatslasten, nennt man dasjenige, was jeder Staatsbürger von seinem Vermögen zur Erhaltung des Staates beitragen muß. 16.

Staatsleben, man betrachtet hier den Staat als einen einzigen großen organischen Körper, man spricht daher von der Jugend und Kindheit eines Staates, von seinem kräftigen Alter, von Krankheiten und vom Tode desselben. Beobachtet also der Staat eine vernünftige Diät, so bleibt er gesund und kräftig. 16.

Staatspapiere, sind jene von der Staatsregierung über eine Staatsschuld ausgestellten verzinslichen Schuldscheine, wo der Staat dem Inhaber die Zinszahlung und in bestimmten Zeiträumen die Rückzahlung des Capitals garantirt. Diese Papiere machen einen förmlichen Gegenstand des Handels aus. Capitalisten, welche ihr Geld zu hohen Zinsen anlegen wollen, ohne besondere Kenntnisse von der Sache zu besitzen, oder auch nur viele Mühe zu haben, kaufen dieselben. Eine andre Art des Papierhandels ist der fingirte, wo z. B. Einer einem Zweiten verspricht, ihm in einer bestimmten Zeit eine gewisse Summe in Staatspapieren zu liefern. Standen nun an dem Tage des Contracts die Papiere etwa zu 48, und waren bis zu dem ausgemach-

Digitized by Google

ten Tage auf 99 gestiegen, so verliert der Erste diese Procente, die er, in dem Falle daß die Papiere bis dahin gesunken sind, gewinnt. 16.

Staatsrecht, der Inbegriff des vollkommenen Rechtes aller Staaten; zerfällt in äußeres öffentliches Recht oder Völkerrecht, welches blos das Verhältniß eines Staates zu dem andern; und in inneres öffentliches Recht (R. im engern Sinne), welches die wechselseitigen Rechte der Regierenden und der Unterthanen in dem Staate begreift. 16.

Staatsreligion, nennt man die in einem Staate herrschende R., neben welcher die übrigen nur geduldet werden. 16.

Staatsschulden, die Schulden, welche der Staat, als moralische Person betrachtet, contrahirt hat; sie zerfallen in Buchschulden, die ein Einzelner an den Staat zu fodern hat, und in durch Anleihen contrahirte S. Zu den St. kann man auch das Papiergeld rechnen. 16.

Staatssecretair, der die Beschlüsse des Regenten u. Ministerconseils niederschreibende Minister, der auch die Noten an auswärtige Höfe ꝛc. zu entwerfen hat. 16.

Staatsverfassung, die Form nach welcher ein Staat regiert wird. 16.

Staatsvermögen, Alles was dem Staate eigenthümlich zugehört und zu Staatszwecken benuzt wird und werden kann. 16.

Staatsverwaltung, die Staatsgewalt, angewandt auf die Vollziehung des Gesetzes unter den Regierten. Die Praxis unterscheidet dabei eine bureaukratische und eine collegiale Form. 16.

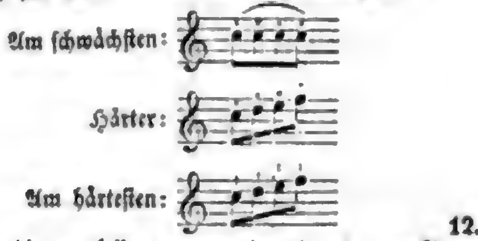
Staatswirthschaft, ist die der Staatsgewalt obliegende Sorge für das Bestehen eines richtigen Verhältnisses zwischen Einnahme und Ausgabe. 16.

Staatswissenschaften, was dem Staatsmanne als solchem zu wissen nothwendig ist. Man unterscheidet reinphilosophische, reingeschichtliche und gemischte Staatsw. 16.

Stab, bezeichnet bei der Armee diejenigen Personen, welche nicht zu den eigentl. Compagnien, sondern zu dem Commando eines Bataillons, Regiments ꝛc. gehören. 14.

Stabat mater, ein häufig in Musik gesetztes Gedicht in gereimten Mönchslatein, wahrscheinlich aus dem 14ten Jahrh. stammend, den Schmerz der heil. Jungfrau beim Tode des Erlösers besingend, das mit den obigen Worten beginnt. Die berühmtesten Compositionen desselben sind von Pergolesi und Paläſtrina. 12.

Stabiä (alte Geogr.), eine Stadt in Campanien und von den Campanern gegründet, jetzt Castell a Mare, war ein bedeutender Badeort. Sulla zerstörte es im Bundesgenossenkrieg. Später wieder aufgebaut, wurde es im Jahr 79 n. Chr. zugleich mit Herculanum und Pompeji bei dem Ausbruch des Vesuv verschüttet, bei welcher Gelegenheit auch der Naturforscher Plinius in der Nähe den Tod fand. 7.

Staccato, in der Musik die Bezeichnung, daß die Noten nicht geschleift, sondern abgestoßen werden sollen. Um anzuzeigen, wie schwach oder stark die Noten abgestoßen werden sollen, hat man 3 Arten von Bezeichnungen.

12.

Stachelbeere (ribes grossularia), ein bekannter Strauch. Die wilde St. findet sich in Wäldern an Zäunen ꝛc., bringt nur kleine Beeren hervor, und wird selten über 4 Fuß hoch. In Gärten gezogen, wird sie größer. Die Beeren hängen einzeln u. am Strauche sind Nadeln. Von den Veredelten gibt es viele Spielarten, rothe, weiße u. s. w. 22.

Stachelschwein, hystrix, nach Linné Gattung der Nagethiere, hat spitze Stacheln statt der Schuppen, und stachelige Schuppen auf der Zunge, lebt von Wurzeln und Früchten, und hält sich in Erdhöhlen auf. 5.

Stade, 1) Landdrostei des Königreichs Hannover, an der Elbe, das Herzogthum Bremen und Verden, und das Land Hadeln umfassend, mit der Hauptstadt gl. Nam. an der Schwinge, die nahe dabei in die Elbe fließt, von 5000 Menschen bewohnt. Die Stadt ist Sitz des Landdrosten, Generalsuperintendenten u. der übrigen Provinzialbehörden; hat Gymnasium, Schullehrerseminar u. s. w. 17.

Stade, Dietrich von, Philolog, 1637 zu Stade geb., 1718 zu Bremen gest, machte sich besonders um die deutsche Sprache verdient. 6.

Stadion, Graf Johann Philipp von S. Thannhausen und Werthhausen, auf Werthhausen, 1763 zu Mainz geb., seit 1815 östreich. Finanzminister, 1824 zu Baden bei Wien gest. Er hatte wichtigen Einfluß auf die Hebung des östreich. Credits. 19.

Stadler, Maximilian, 1748 zu Melk an der Donau geb, seit 1786 Abt zu Lilienfeld, und 1787 zu Kremsmünster, war später Weltpriester, und starb 1833 als Privatmann. Berühmt ist er indeß als Kirchencomponist, indem seine Werke zu dem Gediegensten gehören, was wir besitzen. „Das befreite Jerusalem", Text von Collin, ist sein Hauptwerk. 12.

Stadt, 1) (Staatsw.) eine größere Gemeinheit, welche das Recht hat, jede bürgerliche Nahrung zu betreiben, u. welche unter der Aufsicht einer ordentlichen Communalobrigkeit steht. Sie wird landsässig genannt, wenn der Grund und Boden, worauf sie liegt, ihrer Gemeine eigenthümlich gehört, hintersässig, wenn sie auf dem Grund und Boden einer Domaine oder einer Privatperson liegt. Die Verfassung der Städte ist in neuerer Zeit fast durchgehends dahin abgeändert worden, daß das Stadtgericht die Justiz, der Rath aber die städtische Polizei, die Aufsicht über Gewerbe, die Bevormundung des Communalvermögens, die Eintreibung der städtischen Abgaben u. s. w. unter sich hat. Neben dem Stadrathe stehen noch die Stadtverordneten, welche aus der Bürgerschaft gewählt werden. Sie controliren den Stadtrath, fassen Beschlüsse über das Gemeinwohl, balletiren über die Aufnahme neuer Bürger u. s. w. 2) (Gesch.) Von den frühesten Zeiten an war eine Mauer und ein Tempel ein Haupterforderniß der Städte. In späterer Zeit mußten sie außerdem auch noch ein Theater, ein Gymnasium, ein Versammlungshaus für obrigkeitliche Personen, einen Markt und etliche Brunnen haben. Man suchte sie wo möglich auf Höhen wegen der Festigkeit und Reinlichkeit anzulegen. Bei den Griechen zeigte sich ein besserer Geschmack bei der Anlage derselben seit Perikles Zeit, wo der Piräus zu einer herrlichen Stadt umgeschaffen wurde. In Italien waren die Städte der Hetrurier berühmt, und auch Romulus ließ zur Gründung seiner Stadt hetrurische Männer kommen, welche alles Einzelne nach heil. Gebräuchen und Schriften angaben. In Deutschland, vorzüglich in den Rheingegenden, entstanden schon früh Städte aus römischen Lagern und Castellen, in welchen die Soldaten überwinterten. In den östlichen Gegenden entstanden die meisten unter Heinrich dem Vogler, welcher allemal den 9. Mann der Wehrbaren zur Anlegung und Erhaltung der Städte von den Landbauern trennte. Sie waren Anfangs klein und bestanden meist nur aus Schlössern und Burgen. Die innerhalb der Stadtmauer Wohnenden hießen Bürger; die, welche außerhalb derselben sich ansiedelten u. zuweilen durch hohe Verzäunungen und Verschanzungen sich zu schützen suchten, Pfahlbürger. Seit dem 11. Jahrh. gewannen die Städte, die durch ihre republikanische Verfassung und ihren Handel sich gehoben hatten, und oft in Bündnisse mit einander traten, so an Ansehen, daß sie selbst zu den Berathungen der Stände zum Besten des Landes gezogen wurden. Seit der Zeit, wo die größern Landbesitzer sich von dem Kaiser unabhängig machten, wurden Viele theils von denselben unterworfen, theils von dem Kaiser an sie verpfändet, so daß die Zahl der reichsfreien Städte immer mehr abnahm und endlich unter Napoleon ganz verschwand. 1814 aber wurden Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt a. M. als freie Städte wieder hergestellt. 16.

Stadt am Hof, baiersches Landgericht im Regenkreise, mit 30,000 Einw. auf 14 □ M. an der Donau, und der gleichnam. Hauptstadt von 1700 Menschen bewohnt. Eine schöne 23 Fuß breite und 1091 Fuß lange Brücke führt hier über die Donau, u, trennt die Stadt von Regensburg. Sie hat Bierbrauereien, Tabaksfabriken, Handel mit Holz und Getreide. 17.

Stadtberg (Marsberg, Geogr.), Stadt im preuß. Regier. Bezirk Arnsberg, liegt an der Diemel, wird in die obere und niedere Stadt eingetheilt und hat eine Kranken- und Irrenanstalt, Kupferbergwerke, Eisenhütten, Gyps- u. Dachschieferbrüche und 2432 Einw. Ehemals stand hier die sächsische Festung Heresburg oder Eresburg, welche Karl der Große eroberte. 17.

Stadtbuch, 1) ein Buch, in welches die Statuten u. Privilegien einer Stadt eingeschrieben werden; 2) ein Buch, in welches die gerichtlichen Verhandlungen der städtischen Behörden eingetragen werden. 16.

Stadthagen, Amt mit 7200 Einw. in der Grafschaft Schaumburg mit der Stadt gl. N., darin 1500 Ew.; Geburtsort des Geographen Büsching. Salpetersiederei, Gesundbrunnen. In der Nähe die Bückeberge mit ansehnlichen Steinkohlengruben. 17.

Stadtlohn (Geogr.), Stadt im preuß. Regier. Bez. Münster, liegt an der Berkel, hat Leinwebereien, Bleichen, Steingut- und Tabakspfeifenfabriken, Holz- u. Leinewandhandel und 2000 Einw. 17.

Stadtordnung (Staatsw.), eine von der Obrigkeit gegebene Verfassung, nach welcher die Gemeindeangelegenheiten und das Communalvermögen verwaltet, und alle sonstigen Rechte der Stadtgemeinde ausgeübt werden sollen.— **Stadtpflege** (Rechtsw.), die Ausübung der Gerichtsbarkeit in einer Stadt; dann auch das Gebiet, über welches die Gerichtsbarkeit einer Stadt sich erstreckt.— **Stadtpflichtig**, zum Gehorsam gegen die Stadtobrigkeit pflichtig. 16.

Stadtrecht, 1) der Inbegriff der Rechte und Privilegien, wodurch ein Ort, welcher sie besitzt, zur Stadt wird; 2) diejenigen Gesetze, welche zur Erhaltung der guten Ordnung in einer Stadt gemacht sind. 16.

Stäbe (Hüttenk.), eine Art von Beileisen, aus welchem kleine Beile u. s. w. geschmiedet werden. 14.

Stäble (Bergw.), ein ungar. Bergmaß = $\frac{3}{4}$ sächsische Lachter. 4.

Städel, Johann Friedrich, geb. 1727, lebte als Bankier in Frankfurt a. M., und starb 1816. Er stiftete in Frankfurt das mit 1,300,000 Fl. dotirte **Städelsche Kunstinstitut**, in welchem verschiedene Kunstsachen, vorzüglich der Malerei, an bestimmten Tagen öffentlich und unentgeldlich zur Benutzung ausgestellt sind. 1828 aber mußte an seine Verwandten, die einen Proceß erhoben, eine Summe von 311,000 Fl. ausgezahlt werden, wogegen durch Vergleich das St. Kunstinstitut eine für sich bestehende, durch neue Ankäufe sich vermehrende Anstalt blieb. 12.

Staeden (Geogr.), ein Dorf im Bezirk Ypern in Belgien mit 3600 Einw. 17.

Städtebund, ist das Bündniß, welches die wichtigsten Städte Frankreichs, Schwabens, der Rheingegenden und der Schweiz im Mittelalter zur Selbstvertheidigung u. Aufrechthaltung des Friedens unter sich schlossen. Dagegen verbündeten sich die Pfalzgrafen am Rhein, die Herzöge von Baiern und Oestreich, der Markgraf von Baden, der Burggraf von Nürnberg und viele Bischöfe, welche der Kaiser Wenzeslaw später unterstützte. Es kam 1389 zum **Städtekrieg**, in welchem die Städte verloren und versprechen mußten, kein ähnliches Bündniß wieder zu schließen. 13.

Stägemann, Friedrich August von, geb. 1763 in der Uckermark, ward 1808 beim Minister von Stein und 1810 beim Staatskanzler Hardenberg Staatsrath, 1816 geadelt u. 1819 an die Spitze der Redaction der Staatszeitung gestellt. Jetzt ist er wirkl. geheimer Staatsrath bei dem Ministerium. Seine Gedichte gab er unter dem Titel: Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten, Berlin 1828, heraus. Ein eben so ausgezeichneter, als patriotischer preußischer Dichter. 21.

Stähr, das männliche Schaf. **Stähren**, 1) von den Schafen, nach der Begattung verlangen. 2) (Zuckers.), den Zucker in den angefüllten Formen umrühren. 4.

Staël-Holstein, Anne Louise Germaine v., eine Tochter Neckers, geb. 1766, vermählte sich 1786 mit dem schwedischen Gesandten, Freih. von Staël-Holstein. Als sie in der französ. Revolution wagte, einige Verurtheilte u. selbst die Königin zu vertheidigen, mußte sie Paris verlassen und entkam mit nicht geringer Gefahr auf das Landgut ihres Vaters. Jedoch konnte sie, da die Verhältnisse sich anders gestaltet hatten, 1795 wieder zurückkehren. In dieser Zeit trennte sie sich von ihrem Gemahl, der aber kurze Zeit darauf starb. Hierauf brachte sie es bei Napoleon so weit, daß er ihren Vater aus der Liste der Ausgewanderten strich. Von 1803 an bereiste sie Deutschland und Italien, und, als sie 1810 völlig aus Frankreich verwiesen wurde, begab sie sich nach einem kurzen Aufenthalte in Wien, wohin sie A. W. Schlegel begleitet hatte, nach der Schweiz, wo sie sich wieder mit dem franz. Offizier de Rocca vermählte. Von da ging sie über Petersburg und Stockholm 1813 nach England, von wo sie 1814 wieder nach Frankreich zurückkehrte. Von nun an lebte sie bis zu ihrem Tode 1817 fortwährend mit literärischen Arbeiten beschäftigt in Paris, wo sie auch die 2 Mill. Franken zurück erhielt, welche ihr Vater bei seinem Abschiede im öffentlichen Schatze zurückgelassen hatte. Ihre sämmtlichen zahlreichen Schriften, welche sich durchgehends durch Feuer und Anmuth der Darstellung auszeichnen, sind in Straßburg 1820 erschienen. 21.

Ständeversammlung (Staatsw.), eine Versammlung von Land- oder Reichsständen, in welcher über allgemeine Staatsangelegenheiten berathschlagt wird. 2.

Ständische Verfassung (Staatsw.), eine Verfassung, in welcher der Monarch durch Landstände eingeschränkt ist, die über das Wohl des Landes berathen, Steuern verwilligen, Gesetze u. s. w. geben können und sich theils zu bestimmten, theils zu willkürlichen Zeiten versammeln. Diese Stände bestehen entweder aus Mitgliedern, welche auf Lebenszeit gewählt sind, oder aus solchen, welche aus den Rittergutsbesitzern, Bürgern und Bauern für jede Versammlung immer aufs Neue gewählt werden. Die Versammlungen haben in den verschiedenen Ländern verschiedene Namen, so z. B. heißen sie in England Parlamente, in Schweden Reichstag, in Holland Generalstaaten, in Frankreich Kammern, in Spanien und Portugal Cortes. 16.

Stärke, 1) der körperliche Umfang eines Dinges; 2) ein bedeutender Grad der Kraft; 3) der Ort, wo ein Ding stark ist; 4) das aus Waizen oder Kartoffeln gewonnene Satzmehl, durch welches man die Wäsche steif zu machen pflegt. Wird die Stärke so lange geröstet, bis sie gelbbraun wird, so wird sie zu **Stärkegummi**, welches durchscheinend, hart und spröde ist. Wird die Stärke mit 4 Theilen Wasser und $\frac{1}{10}$ concentrirter Schwefelsäure zu einer gleichförmigen, dünnen Flüssigkeit gekocht, die Säure dann durch Kreide abgestumpft, die Flüssigkeit filtrirt und abgedampft, so entsteht der **Stärkemehlzucker**. Die Mühlen, in welchen der Weizen, statt mit Füßen getreten zu werden, zerquetscht wird, heißen **Stärkemühlen**. Sie sind Handmühlen. 2. 20.

Stärkende Mittel (Med.), solche, die das organische Wirkungsvermögen auf eine dauernde Weise vermehren, z. B. Eisenmittel, Chinarinde, die kräftigern Nahrungsmittel. Sie sind besonders da anzuwenden, wo eine offenbare Schwäche zu Grunde liegt. 23.

Stäudlin, K. Friedr., geb. 1761 zu Stuttgart, gest. als Professor der Theologie zu Göttingen 1826; zeichnete sich als Schriftsteller im Fache der Kirchengeschichte aus. Er schrieb Universalgeschichte der christl. Kirche, Hannover 1806; Allgemeine Kirchengeschichte von Großbritannien, Göttingen 1819; Geschichte und Literatur der Kirchengeschichte, herausgeg. von Hemsen, Hannover 1827 u. A. m. 8.

Stafette (franz. Estafette), ist ein bei außerordentlichen Fällen abgeschickter reitender Bote, welcher Briefe so schnell als möglich von einer Station zur andern befördert; dann auch ein auf diese Art fortgeschickter Brief. 2.

Staffa, schott. Insel aus der Gruppe der Hebriden, zur Grafschaft Argyle gehörig, mit der berühmten Fingalshöhle, hat 1 Stunde im Umfange, und ist ohne bleibende Einwohner. Die ganze Küste dieses Basaltfelsens besteht aus senkrechten Basaltmauern und ist in zahllose Vorgebirge zerrissen. An dem südwestl. Theile der Insel bilden diese Mauern von Basaltsäulen die berühmte harmonische Grotte, welche 370 Fuß lang und bis über 100 Fuß hoch ist. Im Hintergrunde derselben herrscht tiefe Dämmerung, vor dem Eingange aber breitet das weite, glanzvolle Meer sich aus; es dringt bis tief in die Grotte hinein und bedeckt den Boden derselben mit einer Decke von krystallhellem Wasser, durch welche man zahllose, dicht aneinandergefügte Sechs- und Achtecke von Basalt erblickt. Im Hintergrunde befindet sich eine kleine Vertiefung, in welche durch den Wellenschlag das Wasser hinein und heraus getrieben wird, wodurch ein musikähnliches Geräusch entsteht. 17.

Staffelaufstellung (Kriegsw.), die Aufstellung in Echelons. 14.

Staffelei (Maler.), heißt bei den Malern ein schräg stehendes Gestell, worauf die Materialien, auf welche sie malen, gestellt werden. Die Seitenlatten dieses Gestells, in welche mehre Löcher gebohrt sind, werden nämlich durch andere Latten gestützt, die nach Belieben höher und niedriger gestellt werden können. Aehnliche Gestelle haben die Bildhauer für ihre halberhabenen Arbeiten, und die Kupferstecher für ihre Platten.— **St.-gemälde**, mittelgroße Gemälde, welche auf der Staffelei verfertigt werden. 12.

Staffeliren (Maler.), ein Gemälde mit Figuren versehen. 12.

Staffelmarsch (Kriegsw.), der Marsch in Echelons. 14.

Staffelsee (Geogr.), See im Isarkreise in Baiern, 1½ Stunde breit und eben so lang, mit 7 kleinen Inseln, ist sehr fischreich und steht mit dem Ammersee in Verbindung. 17.

Staffiren, 1) eine Person oder Sache mit den nöthigen Hülfsmitteln und Zubehör versehen; 2) bei Kleidungsstücken das Unterfutter an das Oberzeug durch die Staffirnaht annähen; 3) (Hutm.), einen Hut ausfüttern, einfassen u. dergl.; 4) ein Gemälde mit allerlei Figuren im Vordergrunde, **Staffage**, versehen, um demselben mehr Lebhaftigkeit zu geben. 4.

Staffirer (Malerk.), gewöhnlich zünftige Maler, welche Zimmer, das Innere der Kirchen rc. anzustreichen, zu lackiren und zu vergolden verstehen. 2.

Stafford (Geogr.), Grafschaft in England, mit 54 □M. und 341,824 Einw.— **Stafford**, Hauptstadt am Sowflusse, mit Handschuhfabriken, Töpfereien und Steingutfabriken, 990 H. und 5740 Ew. 17.

Stafford, ein altes englisches Geschlecht, welches den Namen von dem Schlosse Stafford führt, wo Robert Toney, ein Verwandter Wilhelm des Eroberers, Gouverneur war. Am Berühmtesten ist aus dieser Familie der Lord St. geworden, welcher 1680 wegen seiner Anhänglichkeit an die Stuarts hingerichtet wurde. 13.

Stag (Seew.) ist ein Tau, wodurch der Mast in aufrechter Stellung erhalten wird. 4.

Staglio (ital. Hdlgsw.), s. v. w. in Bausch und Bogen. 2.

Stagnation (lat., Med.), Stockung des Bluts oder anderer Säfte im Körper. 23.

Stagnelius, E. J., geb. 1793, ein nur zu früh verstorbener (1823) schwedischer Dichter, welcher sich vorzüglich durch seine lyrischen Poesien und durch seine dramat. Gedichte auszeichnete. 21.

Stagniren (latein.), stillstehen, stocken, faulen. 2.

Stagno (Geogr.), Stadt im Kreise Ragusa in Dalmatien, mit 2100 Einw. u. einem bedeutenden Hafen. 17.

Stagnum (lat.), See, stehendes süßes Wasser, welches keinen Abfluß hat. 2.

Stahl, Georg Ernst, geb. zu Ansbach 1660, trat zu Jena als Lehrer der Medicin auf, wurde hierauf Hofmedicus beim Herzog von Weimar, kam dann als ordentlicher Professor der Medicin nach Halle, und starb als königlicher Leibarzt in Berlin 1734. Er war in der Medicin u. Chemie zu seiner Zeit gleich ausgezeichnet. Namentlich unterzog er sich der Arbeit, der Chemie, gleich Newton in der Physik, eine umfassende Theorie zu geben. Ihm verdankt die Chemie eine nähere Beleuchtung des verbrennlichen Wesens, Phlogiston, und die Entdeckung vieler Eigenschaften der Alkalien, Metallkalke, Säuren rc. Von seinen vielen, meist zwar nur kleinen, Schriften wird noch folgende geschätzt: Experimenta, observationes, animadversiones chemicae et physicae, Berlin 1731. 23.

Stahl, 1) ein veredeltes Eisen, welches entweder durch das Ausschmelzen einiger Eisenerze, oder durch besondere Bearbeitung des Roh- und Schmiedeeisens gewonnen wird. Die Eisenerze, aus welchen man Stahl durchs Schmelzen erhält, sind die besten, und werden vorzugsweise Stahlerze genannt. Durch kurzes Eintauchen einer Eisenstange in geschmolzenes Roheisen wird Erstere, indem sie einen Theil Kohlenstoff annimmt, zu Stahl. Durch Schmelzung des Roheisens unter einer Bedeckung von Schlacke, wobei ein Theil des Kohlenstoffs verbrennt, erhält man **Rohstahl**. Dieser wird, um ihn ferner zu veredeln, mehrmals geglüht, gestreckt, in Stücke gehauen und wieder zusammengeschweißt, welche Arbeit man **Gerben** nennt. Der Stahl heißt dann **Gerbstahl** oder **Kernstahl**. Werden Stangen von gutem, besonders manganhaltigem Eisen in einer wohlverkitteten Kiste mit Kohlenpulver schichtweise eingepaßt, so bekommt man **Cäment-** oder **Brennstahl**, welcher wiederum zu **Gußstahl** bereitet wird, wenn man ihn in einem Tiegel, mit Glaspulver bedeckt, schmilzt. Nach den verschiedenen Waaren und Werkzeugen, welche aus Stahl verfertigt werden, werden im Handel auch verschiedene Sorten bestimmt. Unter den in Europa gangbaren Stahlarten wird der feine englische am Meisten geschätzt. Er führt das Zeichen B. Hythmant oder Martial. Hierauf kommt sogenannter **Hühnerstahl** (acur poule), welcher zu Newcastle in England bereitet wird. Nach den englischen Stahlsorten folgen die deutschen, besonders aus Steiermark und Kärnthen, dann die schwedischen und venetianischen. Außer Europa giebt es in Asien einen Stahl, der von langen Zeiten her sehr berühmt ist, den damascener Stahl, aus welchem die kostbaren Säbelklingen gearbeitet werden, welche die größte Härte mit einer unglaublichen Geschmeidigkeit verbinden. Eine solche Klinge wird oft mit 700 bis 800 Thalern bezahlt. Auch aus Ostindien wird eine Sorte Stahl unter dem Namen Wooz eingeführt, welche die höchste Härte und Feinheit verbindet, so daß daraus gearbeitete Messer gewöhnlichen Stahl und Glas angreifen, ohne selbst zu leiden; 2) s. v. w. Feuerstahl; 3) ein Werkzeug, die Messerklingen zu wetzen; 4) die eisernen Bolzen, welche zur Erhitzung der Platteisen gebraucht werden; 4) (Tuchh.) das gestempelte Stück Blei an einem Tuch, welches die Güte desselben, vorzüglich die Aechtheit der Farbe, verbürgen soll. 20.

Stahl, gediegener (Miner.), findet sich theils in kugeligen, theils in größern unregelmäßigen Massen unter gebranntem Schieferthon, Erdschlacken rc. im Departement Allier in Frankreich, und ist durch die schärfste Feile schwer zu ritzen. 20.

Stahlader, einzelne Stellen im Eisen, welche so hart wie Stahl sind und von der Feile nicht angegriffen werden. 2.

Stahlbaum, ein in Westindien wachsender Baum, dessen holziger Stamm so hart wie Eisen ist. 22.

Stahlberg (Geogr.), ein 1½ Stunde von Schmalkalden entfernter, eisenreicher und 2½ St. weit sich erstreckender Berg. Das daran sich herabziehende Thal der Schmalkalde ist fast nur eine einzige Werkstätte, wo Schmelzhütten mit Stahl-, Eisen-, Blech- und Zainhämmern abwechseln. 17.

Stahlderb (Bergw.), das in großen Stücken derb brechende Erz. 2.

Stahlerze, solche Eisenerze, welche Stahl geben, vorzüglich Eisenspath und Brauneisenerz. 20.

Stahlfabrik, s. v. w. Stahlhütte. Dann auch die Fabriken, in welchen kleinere Stahlwaaren verfertigt werden.— **Stahlfische** (Hüttenk.), in Ungarn dünne Rohstahlstäbe.— **Stahlgrün**, eine grüne Farbe, welche dem grünangelaufenen Stahl ähnlich ist.— **S.-Hammer**, s. v. w. Stahlhütte; dann auch ein großer Hammer zum Schmieden des Eisens. 2.

Stahlhof, ein Haus, in welchem sonst in den Hansestädten die englischen Tücher zum Zeichen der Echtheit mit kleinen Stempeln versehen wurden. 4.

Stahlhütte, ein Hammerwerk, in welchem Stahl aus Eisen bereitet wird. — **Stahlkuchen**, das Roheisen, welches zu Rohstahl verarbeitet wird. 2.

Stahlmittel (Med.), solche Heilmittel, in welchen das Eisen den besonders wirksamen Bestandtheil ausmacht. Sie werden besonders in der Bleichsucht, in den Skropheln, in den Wassersuchten und in chronischen Hautausschlägen mit Nutzen angewendet. Außer den künstlich zubereiteten Stahlmitteln befindet sich auch das Eisen in sehr vielen mineralischen Wässern, z. B. in Eger, Carlsbad, Töplitz, Wisbaden, Ronneburg, Pyrmont rc. 23.

Stahlofen, ein Ofen in welchem Stahl bereitet (cämentirt) wird. In jedem dergleichen Oefen sind 2 Cämentirkästen, mit Eisenstäben angefüllt, um welche die Hitze von allen Seiten geleitet wird. 20.

Stahlprobe, ein Mittel, durch welches man vermittelst verdünnter Salpetersäure den guten Stahl vom Eisen unterscheidet. 20.

Stahlsalz, s. v. w. reiner Eisenvitriol. 20.

Stahlspiel, eine harmonisch geordnete Reihe Stahlstangen, durch deren Anschlagen eine Art Glockenspiel hervorgebracht wird. 4.

Stahlstein (Miner.), s. v. w. Eisenspath.

Stahlstich (Siderographie), eine Zeichnung, welche, wie der Kupferstich in Kupfer, in Stahl gestochen ist, und an Feinheit dem Kupferstiche voran steht. Diese Kunst wurde schon im 15. Jahrh. erfunden, in neuerer Zeit aber wieder ausgebildet. Am Weitesten haben es hier die Engländer gebracht, doch wetteifert die vortreffliche creutzbauersche Anstalt in Karlsruhe durch ihre Leistungen rühmlich mit diesen. Der große pecuniäre Vortheil bei den Stahlstichen besteht darin: daß von solchen viel mehr Abzüge als von Kupfer- oder Stein-Platten gemacht werden können, ohne daß die Platten darunter leiden. 24.

Stahltafeln, ein zu Schleifsteinen geformter Eisenstein, auf welchem die feinern Messer geschliffen werden. 4.

Digitized by Google

Stahlwein (Pharm.), ein mit Stahl- und Zimmt-Theilen vermischter Rheinwein, welcher bei verschiedenen Krankheiten als Stärkungsmittel dient. 23.

Stahremberg, ein von den Welfen abstammendes berühmtes gräfliches und fürstliches Geschlecht in Oestreich. Zu bemerken sind: 1) **Ernst Rüdiger**, Graf von St., durch die tapfere Vertheidigung Wiens gegen die Türken (1683) ausgezeichnet. — 2) **Guidobald**, Graf v. St., 1657 geb., that sich gegen die Türken hervor, ward östreich. Feldmarschall, und nahm mit großer Auszeichnung an dem spanischen Erbfolgekriege in Spanien und Ungarn Theil. 1713 nach Wien zurückgekehrt, ward er in Abwesenheit des Prinzen Eugen Präsident des Hofkriegsraths. — 3) **Maximilian Adam Franz**, Graf v. S., des Vor. jüngster Bruder, 1669 geb., diente in Italien und in Ungarn, wo er Güns eroberte, und focht als Generalfeldzeugmeister 1716 und 1717 gegen die Türken. 1740 ward er zum Commandanten von Wien ernannt, und starb 1741. — 4) **Georg Adam**, Fürst v. S., des Vor. Neffe, 1724 zu London geboren, ward östreich. Conferenzminister, Oberhofmarschall, und 1780 Statthalter in den Niederlanden, welche Stelle er aber 1783 niederlegte. Er starb 1807. — 5) **Ludwig Joseph Maria**, 1762 geb., Sohn des Vor., kaiserl. östreich. Geheimerath und Kämmerer. 13.

Stainer (Jacob), ein geschickter Saiten-Instrumentmacher zu Absom bei Insbruck, in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er war Schüler des berühmten Instrumentmachers Amati zu Cremona, und zeichnete sich vorzüglich durch seine Violinen aus, die er selbst hausiren getragen und das Stück für 6 Fl. verkauft haben soll. Ihrer Güte und Seltenheit wegen werden sie jetzt um sehr hohe Preise verkauft. 12.

Stair, Johann Dalrymple, Graf v., 1673 zu Edinburg geb., ward 1691 Offizier in der Leibgarde des Königs Wilhelm von Oranien, ging 1709 als Gesandter an den Hof des Königs August II. von Polen, und einige Jahre darauf als Gesandter nach Paris. 1730 wurde er Großadmiral von Schottland, 1741 Feldmarschall und Oberbefehlshaber der engl. Armee in Flandern. 1743 gewann er die Schlacht bei Dettingen, fiel aber bald darauf in Ungnade und starb 1747 in Schottland. 13.

Staja (Meßk.), in Unteritalien ein Maß zu Flüssigkeiten. 2.

Stajo, in Italien ein Getreidemaß. 2.

Stakte (gr.), das aus frischem Zimmt gepreßte Oel, welches theils als Heilmittel, theils als Specerei gebraucht wird. 20.

Stalagmiticae glandulae, Felsendrüsen, die unordentlich über- und an einander gehäuft sind, so daß sie Aehnlichkeit mit Steinhaufen haben. 4.

Stalaktit (Mineral.), getropfter Kalksinter, s. v. w. Tropfstein, wird vorzüglich in Höhlen und leeren Räumen der Kalkgebirge gefunden, die er überzieht, und so die sonderbarsten Gestalten bildet. Der St. findet sich vorzüglich schön in vielen Höhlen Frankreichs, Schwedens, des Harzes und der Insel Creta. 32.

Stallaggio (ital., Hdlsw.), s. v. w. Liegezeit, Liegegeld, Hafengeld. 2.

Stallbaum, Johann Gottfried, 1793 zu Saasch bei Delitzsch geb., wurde 1821 Lehrer an der Thomasschule zu Leipzig, und gab heraus: Platonis Philebus; Platonis opera; Platonis Eutryphro; Ruddimanni institutiones grammaticae latinae, u. A. m. 6.

Stallbrüderschaften (deutsche Alt.), waren bei den alten Germanen Verbindungen auf Leben u. Tod, vermöge welcher der Eine die dem Andern angethane Beleidigung rächen mußte. Sie schwuren unter Anrufung aller Götter knieend auf der Erde, die mit ihrem Blute besprengt war, einander unverbrüchlich als Brüder zu lieben. 1.

Stallfütterung (Landw.), die Einrichtung in der Oeconomie, nach welcher das Vieh, anstatt auf die Weide getrieben zu werden, in den Ställen unterhalten wird. Lange wurde dagegen gestritten, bis endlich Schubart v. Kleefeld durch Ausführung derselben zeigte, wie viel Vortheil sie gewähre. Er legte ganz deutlich dar, daß die beständig im Stalle gefütterten Kühe nicht nur vor ansteckenden Seuchen gesichert bleiben, sondern auch bedeutend mehr Dünger und wenigstens noch einmal so viel Milch geben, als wenn sie auf die Weide getrieben werden. In neuerer Zeit ist sie auch auf die Schaafzucht ausgedehnt worden, u. wird vorzüglich in dem Altenburgschen und in Belgien ausgeübt. 4.

Stallgrafen, hießen zur Zeit des frühen Mittelalters die Beamten, denen die Aufsicht des Stalles übergeben war, später Stallmeister, Oberstallmeister. 13.

Stallmännchen, nach dem Aberglauben der Landleute ein kleines Männchen, welches die Pferde in der Nacht ängstigt. 2.

Stallomna, bei den Lappländern Name der Gespenster. 15.

Stallupöhnen, Kreis des preuß. Regierungbez. Gumbinnen, mit 29,250 Einw. auf 13 □M. und der Kreisstadt gl. Nam. mit 2710 Einw., welche Viehhandel treiben. 17.

Stambul (Geogr.), türkischer Name für Konstantinopel. 17.

Stambul-Effendi-Baschi, der oberste Richter des Civil- und Criminalwesens in Konstantinopel. 7.

Stamford, Marktflecken in der engl. Grafschaft Lincoln, mit 4000 Einw., hatte früher eine Universität. Im J. 449 wurden hier die Pikten und Scoten von Hengist und Horsa geschlagen. 17.

Stamford, Heinrich Wilhelm v., geb. 1742 zu Burg in Flandern, wurde 1769 Lehrer der französ. Sprache und der prakt. Geometrie im Kloster Ilefeld, 1775 Major im Ingenieurcorps zu Potsdam, 1788 Lehrer des Prinzen von Oranien im Haag, und starb als holländ. Generallieutenant in Hamburg 1807. Durch seinen Entwurf einer Anweisung, den Cavalleristen in Friedenszeiten den ganzen Felddienst zu lehren, Berlin 1794, und durch seine Gedichte, Hannover 1808, hat er sich einen nicht geringen Ruhm erworben. 21.

Stamina (Phys.), die kleinsten Theile eines Körpers. In botan. Hinsicht sind es die Staubgefäße, welche das männliche Geschlecht einer Blume anzeigen. 5.

Stamitz, 1) **Johann**, war Concertmeister in Mannheim, wo er 1762 starb; berühmt durch seine Simfonien. 2) **Karl S.**, Sohn des Vor., geb. 1746 zu Mannheim, war einer der größten Virtuosen auf der Violine und ein berühmter Componist des vor. Jahrh. Er starb 1801 als Musikdirector in Jena. 12.

Stamm, 1) (Forstbot.) der Theil eines Baumes zwischen den Aesten und den Wurzeln; 2) in der Baumschule die Bäumchen; 3) sowohl das, woraus mehre Dinge einer Art entspringen, als als auch diese Dinge zusammengenommen; 4) Menschen, welche ihr Geschlecht von einem Stammvater ableiten, eine Eintheilung, welche wir nicht nur bei den Hebräern, sondern auch bei den Griechen, Römern und bei den alten Deutschen finden; 5) bei Karten- und Würfelspielen der Einsatz, welchen der Gewinnende bekommt, der Verlierende aber zahlen muß; 6) (Gramm.) derjenige Bestandtheil eines Worts, welcher den Grundbegriff enthält. 2.

Stammaccord (Mus.), derjenige Dreiklang in der Musik, welcher aus Grundton, Terz und Quinte besteht. 12.

Stammbaum, ein in Gestalt eines Baumes gemachtes Verzeichniß derjenigen Personen, welche ihr Geschlecht von einem Stammvater ableiten. 16.

Stammeln, Worte undeutlich, oder mit Verschluckung einzelner Silben aussprechen. Dies rührt entweder von böser Angewöhnung oder von einem organischen Fehler im Munde her, und kann in sehr vielen Fällen, bei ernstem Wollen und Beharrlichkeit, geheilt werden. 23.

Stammeltern, dasjenige Menschenpaar, von welchem ein Geschlecht seine Abkunft ableitet. 2.

Stammende, das Ende eines Baumes an den Wurzeln. 2.

Stammgeld, 1) s. v. w. Stamm; 2) das Geld, welches der Käufer eines Baumes an den Forstbedienten für Anweisung desselben zu bezahlen hat. 2.

Stammgut, dasjenige Gut, welches die Stammeltern eines Geschlechts besaßen, und von welchem aus sich dieses Geschlecht weiter verbreitete. 2.

Stammintervalle (Mus.), sind die Prime, Secunde, Terz und Quinte. 12.

Stammlaut, s. v. w. Vocal.

Stammlohde (Forstw.), junge Schößlinge aus den Stämmen des abgehauenen Holzes. 2.

Stammregister, so viel wie Geschlechtsregister oder Stammbaum. 2.

Stammsprache, eine Sprache, von welcher mehre andere Sprachen abstammen. 2.

Stammtafel, ein Geschlechtsregister in Gestalt einer Tafel. 2.

Stammvermächtniß, ist ein Legat, welches einer

Digitized by Google

armen Person der Familie jährlich ausgezahlt wird, und in der Familie forterbend ist. 16.

Stammwappen, ein Wappen, welches jedes Glied eines Geschlechts führt. 2.

Stammwollenspinner, eine Art Schmetterlinge aus der Gattung Spinner, welche ihren Namen davon hat, daß das Weibchen die Eier, welche es gewöhnlich an sichere Orte an den Bäumen legt, fest anklebt und mit zarten braunen Haaren des Afters überzieht. Die Raupe ist durch drei gelbe Linien oder einen braunen Streif ausgezeichnet, und hat blaue und rothe Borsten. 5.

Stamnos, war bei den Alten ein irdenes Gefäß, worauf der Wein gefüllt wurde. 4.

Stampa (Postw.), wird bisweilen auf Packete mit gedruckten Sachen oder Schriften geschrieben, um ein geringeres Porto für dieselben zu bezahlen. 2.

Stampalia (Geogr.), eine Insel in den Kykladen bei Griechenland mit 2000 griech. Bewohnern, früher Astypalaia. 17.

Stampfkrahn, eine Rammmaschine, bei welcher der Stampfklotz durch ein Laufrad in die Höhe gezogen wird. 12.

Stampille (franz.), Stempel, welcher mit Namenszügen unter Urkunden gedruckt wird. 4.

Stancarus (Franciscus), gebürtig aus Mantua, mußte, als Anhänger der Reformation, aus seinem Vaterlande entfliehen, und begab sich nach Krakau, wo er die hebräische Sprache lehrte; auch von hier vertrieben, ward er 1551 Professor in Königsberg. Hier sollte er die zwischen Osiander und den übrigen Theologen Statt findende Streitigkeit beilegen, trat aber zu der mächtigern Partei der Gegner Osianders, und suchte das Oberhaupt derselben zu werden. Gegen Osiander, welcher lehrte: „Christus ist allein nach seiner göttlichen Natur unsere Gerechtigkeit" behauptete er: „Christus kann gar nicht nach seiner göttlichen Natur, sondern allein nach seiner menschlichen Natur unsere Gerechtigkeit genannt werden, weil er allein nach seiner menschlichen Natur unser Erlöser geworden ist; denn er hat nur nach menschlicher Natur sein Blut vergossen, das Gesetz erfüllt und für uns genug gethan." Wahrscheinlich von der am Hofe begünstigten osianderschen Partei bedrängt, verließ er schon 1552 Königsberg, ging nach Frankfurt a. d. Oder, und von da bald nach Polen zurück, wo er viel zur Ausbreitung der Reformation that, aber auf mehren Synoden seine Ansicht verdammen sehen mußte. Auch in Siebenbürgen, wo er sich eine Zeit lang aufhielt, wurde ihm lebhaft widersprochen. Er starb 1574 zu Stobnicz in Polen, ohne daß er mit seiner Ansicht viel Glück gemacht hatte; denn alle kirchlichen Parteien verwarfen sie, und erklärten ihn für einen Nestorianer. Seine Anhänger hießen Stancaristen. Melanchthon und Wigand schrieben gegen ihn; Letzterer: De Stancarismo et Osiandrismo, 1585. 8.

Stanchio (Geogr.), eine Insel im ägäischen Meere, zu den Sporaden gehörig und den Türken unterthan, hat gegen 10,000 Bewohner mit einer Stadt gleiches Namens, welche 3000 Ew. hat. Früher hieß sie Kos. 17.

Standarte (v. franz. Estandarte), ist bei der Cavallerie das, was die Fahne bei der Infanterie ist, der Sammelplatz der Reiterei bei und nach dem Gefecht. Daher S.-Wache. 14.

Standesherrn (Staatsw.), sind die deutschen Fürsten, Grafen und Freiherren, welche seit dem J. 1806 aus dem Stande der unmittelbaren deutschen Reichsstände in das Landesunterthanenverhältniß in Hinsicht ihrer Personen und Güter eintraten (mediatisirt wurden). Sie führen noch den Titel Durchlaucht oder Erlaucht, und sind ebenbürtig. Ihre Lehngüter sind durch die Mediatisation Familiengüter geworden, so daß sie von den Landesherren den weiblichen oder testamentarischen Erben nicht entzogen werden können. 16.

Standesherrlichkeit (Staatsw.), der Rechtszustand der Standesherren für sich und ihre Familien. 16.

Standesherrschaften (Staatsw.), sind die Besitzungen der Standesherren. 16.

Standeswappen, ein Wappen, welches Jemand wegen seines Standes führt. 4.

Standfisch (Zool.), ein Fisch, welcher einen bestimmten Wohnort hat, z. B. die Teichfische. 14.

Standpunkt, in der Geom. der Punkt, von welchem aus man einen Gegenstand mißt, und — bei den Malern — aufnimmt. 20.

Stange (Reitk.), der Haupttheil des gewöhnlichen Reitzaumes, welcher aus Obergestelle, Mundstück, Untertheil u. Kinnkette besteht. 2.

Stangenholz (Forstw.), ein mit jungen Bäumen bestandener Holzschlag. 4.

Stangenkohle (Miner.), ein brennbares Mineral von graulich schwarzer Farbe, mit vollkommen muscheligem Bruch und großem Glanze auf dem Strich; findet sich bei Almerode am Weißner. 22.

Stangenkugeln, durch gegliederte Stangen verbundene Kugeln, welche in frühern Zeiten auf der See gegen das feindliche Tauwerk, zu Lande gegen die Pallisaden gerichtet wurden. 14.

Stangenkunst (Maschinw.), eine Verbindung mehrer Stangen, oft von einigen hundert Ellen Länge, wodurch das Wasser an einen bestimmten Ort getrieben wird. Sie wird vorzüglich zu Betreibung der Pumpwerke angewendet, welche das Grubenwasser aus den Schachten, oder in Salzwerken die Soole auf die Gradirhäuser heben. 32.

Stangenleinwand (Waarenk.), eine Art gemusterte und geköperte Leinwand, vorzüglich zu Tisch- und Handtüchern. 14.

Stangenpferde, bei einem mehr als 2spänn. Fuhrwerke die zwei Pferde, welche an beiden Seiten der Deichsel gehen. 2.

Stangenschlagholz (Forstw.), Holzarten, welche aus dem Stock und den Wurzeln wieder ausschlagen. 4.

Stangenschnapper (Pferdek.), Pferde, welche durch Anfassen des Stangenbaums mit den Zähnen die Wirkung der Stangenzügel hindern. 4.

Stangenspaltholz (Holzh.), eine Art Nutzholz, dessen abgetrennte Theile zu Reifen um größere Gefäße gebraucht werden. 2.

Stangenstahl, der zu viereckigen Stäben von 4 Ellen Länge geschmiedete Stahl. 20.

Stangenzinn (Waarenk.), engl. Zinn, welches in fingerdicken Stangen in den Handel kommt. 20.

Stangenzirkel, ein großer, meist hölzerner, Zirkel zum Abmessen langer Linien und Beschreiben großer Bögen. 20.

Stangenzügel (Pferdek.), die beiden Zügel, welche in die Stangenbäume geschnallt werden und zum Lenken der Pferde dienen. 4.

Stanhope, eine berühmte engl. Familie: 1) Jacob, Graf von St., zeichnete sich von 1708 bis 1710 bedeutend im span. Erbfolgekriege aus, weßwegen er zum Viscount von Mahon ernannt wurde. 1714 wurde er engl. Gesandter in Wien, und st. als Pair zu London 1721; 2) Carl, Viscount von Mahon, Baron von Elvasten, Graf von St., 1753 zu Genf geb., ist als ausgezeichneter Mathematiker bekannt. Er erfand eine verbesserte Buchdruckerpresse, die nach ihm die Stanhope-Presse heißt, mit welcher ein Lehrling von 15—16 Jahren das kleinste Octav- bis größte Lexiconformat mit Leichtigkeit und einem Zuge drucken kann. Er wurde Mitglied des Parlaments, zuerst als Repräsentant eines kleinen Fleckens im Unterhause, und 1786 im Oberhause, als welches er 1816 starb. Sein Sohn 3) Philipp Heinrich, Graf v. St., geb. 1781, mit welchem er in Feindschaft lebte, ist seit 1817 auch im Oberhause, wo er als einer der heftigsten Tory's bekannt ist. Berühmt ist 4) die Lady Esther St., welche als Einsiedlerin schon seit längerer Zeit in der syrischen Wüste wohnt, wo sie durch ihre Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft einen großen Einfluß auf die Araber hat. 13. 19.

Staniol, eine Folie von Zinn, s. Folie. 2.

Stanislaus, 2 unglückliche Könige von Polen: 1) St. Lesczinski, König von Polen und Großherzog von Litthauen und Bar, wurde zu Lemberg den 20. Oct. 1677 geboren. Nach einer Reise durch Frankreich wurde er zum Starosten und Landboten, und später von König August II. zum Woiwoden von Posen ernannt. Als 1704 Karl XII. den König August vertrieben und Polen erobert hatte, wurde der Thron dieses Reichs von den Ständen für erledigt erklärt und St. von der Conföderation zu Warschau an Karl XII. gesandt, durch dessen Einfluß er den 12. Juni 1704 auf dem Reichstage zum Könige gewählt, und am 7. Octb. 1705 gekrönt wurde. Während dieser Zeit hatte eine Gegenconföderation zu Sandomir die Absetzung Augusts für ungültig erklärt; jedoch ohne Erfolg. Da verband sich aber August mit dem Czar Peter dem Großen, und obgleich Beide nach der Schlacht bei Fraustadt 1706 aus Polen vertrieben wurden, so verlor doch Karl XII. 1709 die denkwürdige Schlacht bei Pultawa, und St. war außer Stande, sich in Polen zu behaupten. Er ging über Pommern nach Schweden und

machte von da aus 1712 einen neuen Versuch zur Wiedererlangung Polens, aber vergebens. Darauf wollte er mit August Friedensunterhandlungen anknüpfen, welches aber der nach der Türkei geflüchtete Karl XII. nicht zugeben wollte. Darum beschloß er 1713 unter einem angenommenen Namen zu ihm zu reisen, wurde aber in Jassy von den Türken verhaftet, nach Bender zu dem gleichfalls verhafteten Karl XII. gebracht, und erst wieder losgegeben, als er versprach, das türk. Gebiet meiden zu wollen. Von hier aus begab er sich 1714 nach dem Fürstenthume Zweibrücken, welches ihm Karl XII. abgetreten hatte, und wo er auch seine Familie wieder antraf. Hier hatte ein Mordanfall von einem sächs. Offizier auf sein Leben Statt, der jedoch glücklich vereitelt wurde. Als aber nach Karls XII. Tode auch dieser Ort ihm kein Asyl mehr darbot, ging er 1720 nach Frankreich, und erhielt dort Weißenburg im Elsaß zum Aufenthaltsorte. Als 1733 August gestorben war, machte St. seine Ansprüche auf die polnische Krone von Neuem geltend. Eine Partei, von Frankreich und Schweden unterstützt, rief ihn als König aus, aber sein Mitbewerber, der Kurfürst August III. von Sachsen, erlangte, von Rußland und Oestreich unterstützt, die Oberhand. Eilig mußte St. nach Danzig flüchten, und da die erwartete franz. Hülfe ausblieb, entkam er auch von hieraus nur mit vieler Gefahr u. durch mancherlei Verkleidung nach Königsberg, da von dem russ. General sogar ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war. Darauf wurde im wiener Frieden 1735 beschlossen, daß St. abdanken, aber den Titel als König v. Polen u. Großherzog von Litthauen auf Lebenszeit behalten sollte; daß ihm die Herzogthümer Lothringen und Bar mit der Bedingung, daß sie nach seinem Absterben an die Krone Frankreich fallen sollten, zum Besitze eingeräumt würden, und er seine sämmtlichen in Polen eingezogenen Güter zurück erhielt. Er machte nun Nancy zu seinem Aufenthaltsorte, welches durch ihn zu einer der schönsten Städte Frankreichs geworden ist. Lothringen genoß lange das Glück, von ihm regiert zu werden, bis endlich ein trauriger Vorfall das Leben dieses vortrefflichen Fürsten endigte. 1766 näherte er sich nämlich eines Morgens dem Feuer des Kamins zu sehr; sein Schlafrock fing Feuer und seine Bedienten kamen zu spät, um ihn retten zu können. Nach 3 Wochen starb er an diesen Brandwunden im 89. Lebensjahre, von allen seinen Unterthanen bedauert. Seine Schriften, die philosophischen, moralischen und politischen Inhalts sind, erschienen gesammelt Paris 1763, 4 Bde. 2) St. II., August, Graf Boleck Poniatowski, der letzte König von Polen, geb. 1732 auf einem Landgute seiner Familie in Litthauen. Er genoß eine sorgfältige Erziehung, und da er als der siebente von eilf Geschwistern auf keine großen Unterstützungen von Seiten seines ohnehin nicht sehr begüterten Vaters Ansprüche machen konnte, ließen ihn seine beiden Oheime, die Fürsten Czartoriski, durch Europa reisen. In London machte er die Bekanntschaft des Ritters William Hanbury, welcher nach Petersburg als Gesandter ging. Diesen begleitete er dahin und wurde von ihm der Großfürstin Catharina vorgestellt. Darauf wurde er durch Einfluß seiner Oheime als polnischer Gesandter an den russ. Hof geschickt und trat mit der Großfürstin in ein sehr freundschaftliches Verhältniß, so daß ihm diese die Krone von Polen verhieß, wenn sie zum Throne gelangte. Nach dem Tode Augusts III., 1763, nachdem auch Catharina kurz vorher den Thron bestiegen hatte, gelang es ihr auch die Wahl Poniatowski's zum Könige von Polen durchzusetzen. Den 26. November wurde er gekrönt. Allein bald zeigten sich Unruhen wegen der Religion. Es entstanden die Conföderationen von Litthauen, Radam und Bar, welche die Kühnheit so weit trieben, den Thron für erledigt zu erklären. In der Nacht vom 3. Nov. 1771 wurde St. von den 3 Anführern der Conföderirten in Warschau überfallen, gefesselt aus der Hauptstadt geschleppt und entkam nur mit Mühe, durch die Dunkelheit der Nacht und die Annäherung russischer Patrouillen unterstützt, den Händen der Verschworenen. Die Folge dieser innerlichen Unruhen war die erste Theilung Polens, 1772. Von damals bis 1788 hatte St. Ruhe, und sein Hof gehörte in dieser Periode zu den glänzendsten in Europa. Als aber hierauf wieder eine Conföderation, die von Tarnowicz, sich bildete, erfolgte 1793 die zweite Theilung. Kurz darauf fügte sich St. in den Wunsch Catharina's und legte den 25. Nov. 1794 die Krone nieder. Er erhielt von den 3 Mächten, die sich in sein Reich theilten, 200,000 Ducaten Pension und verzehrte sie Anfangs in Grodno; nach Catharina's Tode aber lud ihn Paul I. zu sich, räumte ihm eine Wohnung in dem kaiserlichen Palaste ein, und suchte ihn für das widerfahrene Unglück mit aller Achtung und Auszeichnung zu entschädigen. Er war dort allgemein beliebt und starb den 12. Februar 1798 im 66. Jahre unverheirathet. 13. 19.

Stanislausorden, ein polnischer Orden, 1765 vom König Stanislaus August Poniatowski gestiftet, erlosch mit der ersten Theilung Polens, wurde aber vom Kaiser Alexander 1815 wiederhergestellt. 19.

Stanislawow, Kreis des Königreichs Galizien, mit 217,000 Ew. auf 67½ □M.; darin als Gebirge die Karpathen, als Gewässer der Dniester u. Pruth. Die Hauptst. gl. Nam. an der Bistrica mit 8500 Einw. hat ein Gymnasium, mehre Kirchen und betreibt ansehnlichen Handel. 17.

Stanley, Thomas, ein engl. Gelehrter, berühmt durch seine Geschichte der Philosophie, 3 Bde., 1655—62, welche in mehre Sprachen übersetzt wurde; und durch eine Ausgabe des Aeschylos, 1663, 8 Bde. Er starb 1678 zu London. 6.

Stante (Handlgw.), bezeichnet: an dem instehenden Tage. 14.

Stante pede (lateinisch), stehenden Fußes, auf der Stelle. 2.

Stanz (Geogr.), eine freundliche Stadt im Canton Unterwalden, in der Schweiz. An der Kirche ist die Bildsäule Arnolds v. Winkelried, der in der Schlacht bei Sempach 1386 sein Leben für die Rettung des Vaterlandes freiwillig dahingab, und in der Nähe von St. seinen Wohnort hatte. 17.

Stanze, 1) ein Stück Stahl, in welches eine Figur zum Abdrucken auf Metallblech geschnitten ist; 2) ein Werkzeug zu Verfertigung künstlicher Blumenblätter; 3) (Poes.) jede Strophenabtheilung eines Gedichts, besonders aber die sogenannte Ottave der Italiener, welche aus acht Verszeilen besteht, von denen die 1te, 3te u. 5te, die 2te, 4te u. 6te und die 7te und 8te so mit einander reimen, daß die Reime männlich und weiblich wechseln. 4.

Stanzioni, Maximus, il Cavaliere Massimi genannt, Maler, 1585 zu Neapel geb., 1656 gest. 24.

Stapel, 1) eine Menge besonders in einer gewissen Ordnung aufgestellter Dinge. Daher auch in manchen Gegenden so viel wie Jahrmarkt, und das Recht, einen solchen Markt halten zu dürfen, St.-recht, und der Ort selbst St.-platz; 2) ein Ort, wo an großen Flüssen u. in Seehäfen neue Schiffe gebauet und alte ausgebessert werden. Wenn daher ein neugebautes oder ausgebessertes Schiff auf untergelegten Walzen in das Wasser gelassen wird, so nennt man das: ein Schiff vom St. laufen lassen. 4.

Stapelgerechtigkeit (Staatsw.), das Recht einer Stadt oder eines Orts, daß durch- oder in gewisser Entfernung vorbeigeführte Waaren nicht gerade durch- oder vorbeigeführt werden, sondern erst daselbst abgelegt, oder eine Zeit lang zum öffentlichen Verkauf ausgeboten werden müssen, ehe man sie weiter bringen darf. Zuweilen erstreckt sich dieses Recht nur auf gewisse, in den Urkunden der Stapelstadt benannte Waaren, welche deßhalb Stapelwaaren heißen. 16.

Stapeln, wird von den Waaren gebraucht, welche wegen des Stapelrechts eine Zeit lang an einem Orte bleiben. 14.

Stapelstraße, der Weg nach einer Stapelstadt, von welchem die Fuhrleute nicht abweichen dürfen. 16.

Stapf, Joh. Ernst, 1788 zu Naumburg geb., wo er jetzt als prakt. Arzt und Medinalrath lebt. Er ist einer der ausgezeichnetsten Vertheidiger und Beförderer der Homöopathie, und giebt seit 1822 das Archiv für die homöopathische Heilkunst heraus. 23.

Stapfer, 1) **Joh. Friedrich**, 1708 zu Bruck geb., 1775 als Prediger zu Diesbach bei Thun gest., bekannt durch folgende Werke: Institutiones theologiae polemicae; Grundsätze der wahren Religion; Christliche Moral. — 2) **Johann**, Bruder des Vor., 1719 geb., als Professor der Theologie zu Bern 1801 gest., schrieb: Theologia analytica, und übersetzte die Psalmen in Versen. 8.

Staphylea (Bot.), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneen, wovon die bekanntesten Arten sind: St. pinnata, in Südeuropa heimisch, und St. trifoliata, in Virginien heimisch, und bei uns häufig als Zierstrauch angepflanzt. 22.

Staphylom (griech., Chir.), eine harte Geschwulst auf dem Augapfel, in Gestalt einer Weinbeere, welche fast im

Digitized by Google

mer eine Folge heftiger Entzündung ist, oft krebsartig wird, und das Gesicht meist unheilbar raubt. 23.

Stappen (Deichw.), kleine, mit Schutzen versehene Wehre. 2.

Staps, (Starf!) Friedrich, der Sohn eines Predigers zu Naumburg a. d. Saale, lebte als Kaufmannsdiener in Leipzig, und hatte in glühender Vaterlandsliebe die Absicht, Napoleon in Schönbrunn zu ermorden, aber sein Plan mislang, er wurde verhaftet und erschossen. 19.

Starawolski, Simon, zu Ende des 16. Jahrhund. zu Krakau geb., polnischer Historiker, 1656 in seiner Vaterstadt gest., schrieb einen Commentar über die Institutionen des Justinianus, und vieles die Geschichte seines Vaterlandes Betreffende. 18.

Starbord, die rechte Seite des Schiffs. 2.

Starck (J. A. v.) geb. 1749, Oberhofprediger u. Consistorialrath zu Darmstadt, 1811 in den Freiherrnstand erhoben, starb 1816, war als protestant. Geistlicher ein geheimer Katholik und soll sein kathol. Glaubensbekenntniß in Paris abgelegt haben. Schrieb anonym: Theoduls Gastmahl, Frankfurt a. M. 1809, und Theoduls Briefwechsel, 1828. 8.

Starello (Meßk.), ein Getreidemaß in Italien. 2.

Stargard, eine recht freundliche Stadt im preuß. Regierungsbezirke Stettin, mit 9700 Einw., liegt an der Ihna, hat eine Provinzialobstbaumschule und bedeutende Woll- und Leinwand-Weberei, Tabaks-, Leder- u. and. Fabriken. 17.

Staritza, Kreis in der russ. Statthalterschaft Twer, mit 92,000 Einw. und der gleichnam. Hauptstadt, v. 4000 Menschen bewohnt, die mit Getreide und Hanf handeln. 17.

Stark, 1) Joh. Christ., geb. 1753 zu Osmannstädt im Weimarschen, gest. 1811, war geheimer Hofrath, Prof. der Medicin und zweiter Director der Entbindungsanstalt in Jena, zeichnete sich als Accoucheur und durch mehre dahin gehörige Schriften aus; 2) Joh. Christian, geb. 1769 zu Klein-Cromsdorf im Weimar., geheimer Hofrath und Senior der medicin. Facultät in Jena, berühmt als Augenarzt und Accoucheur, gab außer andern bedeutenden Werken mit Succow heraus: Jahresbericht über die im J. 1829 in dem großherzogl. Landkrankenhause zu Jena behandelten Krankheiten, Jena 1831; 3) Karl Wilh., Sohn von No. 1., geb. zu Jena 1787, Profess. der Medicin in Jena und geh. Hofrath, schrieb: pathologische Fragmente, 2 Bde., Weimar 1825; ebenfalls ein sehr ausgezeichneter Arzt. 23.

Starke Heister (Forstw.), in Hochwäldern Bäume, welche gegen 100 Jahr alt sind. 4.

Starkenburg, Provinz des Großherzogthums Hessen, auf dem rechten Rheinufer und an der Südseite des Mains, größtentheils aus Hügelreihen bestehend, hat 54 □M. und 260,000 Ew. Der Boden ist sehr fruchtbar, Wein, Obst, Rübsamen, Mohn, Tabak, Flachs ist in Menge. Der Rhein liefert vortreffliche Fische, der Odenwald Wild. Man hat Braunkohlen- und Eisengruben, Salzwerke und Mineralquellen. Das Klima ist meist mild und angenehm. Die Einwohner sind der Mehrzahl nach Lutheraner. Hauptstadt: Darmstadt; 2) verfallenes Schloß bei Heppenheim, von dem die Provinz ihren Namen hat. 17.

Starkes Bauholz (Forstw.), Baustämme, die gegen 50 Fuß lang, und am Zopfende gegen 20 Zoll dick sind. 4.

Starkgeisterei, der geistige Zustand, in welchem der Mensch die Lehren der geoffenbarten Religion verwirft, und nur das in Sachen der Religion will gelten lassen, wofür es Erfahrungs- und Verstandesbeweise giebt. 8.

Starnina (Gerhard), ein berühmter italienischer Maler, geb. 1354 zu Florenz, gest. 1408 in Spanien. Zu den vorzüglichsten Gemälden von ihm gehören die Geschichten des heiligen Antonius und Nicolas. 24.

Starost, ein polnischer Edelmann, welchen der König mit einem Landgute oder Schlosse belehnt hatte. Einige dieser Starosten haben die Gerichtsbarkeit in einem gewissen Kreise, und können über peinliche Sachen entscheiden; andere genießen blos die Einkünfte der ihnen auf Lebenszeit verliehenen Güter. 2.

Starr, in hohem Grade steif, unbeweglich, wo man das Gegentheil erwarten sollte; daher eine solche Gemüthsart: Starrsinn. 11.

Starrfrost, ein krankhafter Zustand, welcher sich als heftiger Frost zeigt. 23.

Starrheit, der Zustand eines Körpers im Gegensatz von Flüssigkeit, wenn man seine Theile gar nicht, oder nur mit bedeutender Kraft von einander trennen kann. 20.

Starrkrampf, Starrsucht (Catalepsis, Med.), ist ein Krampf, der den ganzen Körper befällt, so daß dieser dadurch ganz unbeweglich und steif wird, und alle Empfindung verliert. Sobald der Anfall kommt, schwindet das Bewußtsein gänzlich, und so schnell, daß der Kranke oft das Wort nicht vollenden kann, welches er angefangen hatte. Das Ansehen und die Wärme sind natürlich, der Puls verändert sich oft wenig, bisweilen ist er aber auch wankend, oder aussetzend; der Athem gewöhnlich schwächer; die Augen sind fast immer offen, aber unbeweglich, stier, des Sehvermögens beraubt, so wie das Ohr des Gehörs. Die Anfälle sind oft bald vorüber, oft dauern sie auch ganze Tage, ja wohl mehre Tage. In heißen und feuchten Gegenden ist die Starrsucht sehr häufig und entsteht nach leichten Verwundungen, oft sogar von Erkältung. Doch kommt sie auch in unsern Gegenden vor, vorzüglich bei Frauen im mittlern Lebensalter, seltener bei Kindern, ganz selten bei Männern, und entsteht meist durch lange Beschäftigung mit einem Gegenstande, besonders einem religiösen, durch Affecte und Leidenschaften, geistige Getränke, Würmer und äußere Verletzungen des Kopfes. Oft kommt St. mit Somnambulismus, mit Schlafreden und Veitstanz vor. Er wird nicht selten zu einer der gefährlichsten Krankheiten, und die kräftigsten Mittel, welche mitunter angewendet worden sind, haben nicht immer den gewünschten Erfolg gehabt. 23.

Starstahl, englischer Brennstahl mit dem Zeichen eines Sternes. 14.

Stasikrates, Bildner, erhielt von Alexander d. Gr. den Auftrag, des Hephästion Grabmal zu errichten. 12.

Stasimon (gr.), der Chorgesang der griech. Tragödie auf der Orchestra. 21.

Stasinos, ein griechischer Dichter aus Cypern, welchem ein episches Gedicht, „Kypria", nach dem Geburtsorte des Dichters genannt, zugeschrieben wurde, das den Zeitraum von der Hochzeit des Peleus und der Thetis bis zu dem Anfange der Iliade, in 11. B. enthielt. 3.

Stasis (griechisch), 1) Partei, Secte, z. B. der griech. Philosophenschulen; 2) in der Med., Verstopfung. 2.

Stassart, Goswin Joseph Augustin, Baron v., 1780 zu Mecheln geb., war von 1807 an in östreich., dann in preußischen, von 1809 — 1813 in französ. Diensten, und wurde nach dem Frieden von Paris kaiserl. östreich. Kammerherr, ging aber bald wieder nach Paris zurück. 1816 ging er auch von hier wieder nach Belgien und wurde 1817 von der Stadt Namur in die zweite niederländische Kammer gewählt, in der er bis 1821 blieb. 1830 wurde er abermals in dieselbe Kammer gewählt, verließ sie aber bald wieder und nahm den lebhaftesten Antheil an der belgischen Revolution. 19.

Statarisch (lat.), stehend, verweilend. 2.

Stater, eine Geldmünze der Alten, die in den verschiedenen Staaten von verschiedenem Werthe war. Bei den Griechen war sie sowohl von Silber, als auch von Gold. 1.

Stathmik (gr.), Gewichtslehre oder Gewichtskunde. 2.

Stathmos (gr.), 1) das Gewicht eines Körpers; 2) bei den alten Persern die Station, wo der König nach einer Tagereise übernachtete. 2.

Staticula (lat.), kleine Bildsäule. — Staticulum, ein in der Mitte des Kreuzes befindlicher Pflock, worauf der Gekreuzigte saß. 2.

Statik, die Lehre von dem Gleichgewichte der Kräfte, die auf feste Körper wirken. Sie ist ein Theil der Physik, wird aber auch bisweilen als ein Theil der Mechanik betrachtet, und handelt vorzüglich von der Schwere und dem Schwerpunkte der Körper. Es gehört demnach zu ihr auch die Theorie von der Wirkung der Maschinen, insofern Kraft und Last einander das Gleichgewicht halten. 20.

Statilius, Publius oder Lucius, einer der Mitverschworenen des Catilina, wollte mit Gabinius die Stadt anzünden, und wurde im Gefängnisse erdrosselt. 1.

Station, 1) eine höhere Anstellung; — 2) Wachtposten; — 3) die Anfuhrt, wo die Schiffe sicher liegen. — Stationes, in den alten christlichen Kirchen die beiden Fastentage, Mittwoch und Freitag, oder späterhin auch die mit einem Kreuz bezeichneten Orte, bei welchen die Umzüge an diesen Tagen Halt machten. 8.

Stationier, waren Mönche, welche zur Erbauung fremder Kirchen Gelder erbettelten und mit den Reliquien ihrer Stifter, die sie bei sich führten, mancherlei Krankhei-

Digitized by Google

ten an Menschen und Thieren heilen zu können vorgaben. 8.

Statira, Tochter des Darius Codomannus, welche Alexander d. Gr. heirathete. 1.

Statistik oder **Staatenkunde** (Staatsw.), diejenige Wissenschaft, welche die Darstellung der innern und äußern Verhältnisse eines oder mehrer in einem gewissen Zeitpunkte bestehenden Staaten zum Gegenstande hat. Sie steht mit der Geographie und Geschichte in genauer Verbindung, unterscheidet sich aber von Ersterer dadurch, daß sie bei ihren Zusammenstellungen mehr einer leitenden Idee nachgeht, u. von Letzterer dadurch, daß sie sich auf bloße Beschreibung des zu einem gewissen Zeitpunkte vorhandenen Zustandes eines oder mehrer Staaten beschränkt. Sie wurde früher nur als ein Nebenzweig der Geographie betrachtet, bis sie zu Anfang des 18. Jahrh. eine eigne wissenschaftliche Form erhielt. In Deutschland machten sich um die Statistik vorzüglich verdient: Achenwall, Schlözer, Sprengel, Walch, Krug, Mannert, Hassel, Stein (letztere Beide durch gute Handbücher); und durch Lexica Hübner, Jäger und Stein. 16.

Statius, Publ. Papinius, ein röm. Dichter, geb. zu Neapel 61 n. Chr., kam frühe nach Rom und gewann in poetischen Wettstreiten dreimal den Preis. Der Kaiser Domitian zog ihn an seinen Hof und schenkte ihm ein Landgut zur Belohnung seines dichterischen Talents. Dennoch war und blieb er stets arm, und soll sogar aus Noth sein Trauerspiel Agave an einen Schauspieler verkauft haben, welcher es dann als sein Eigenthum ausgab. Darum zog er sich auf sein Landgut zurück, wo er im 35. Jahre seines Alters starb. Wir besitzen von ihm: 1) die **Thebais**, ein historisch-episches Gedicht von der Einnahme Thebens durch Theseus in 12 Büchern; 2) die **Achilleis**, das Leben des Achilles, unvollendet; 3) 5 Bücher Sylvae, größtentheils Gelegenheitsgedichte in verschiedenen Versarten. Handausgabe, Zweibrücken 1785, 8. 3.

Stativ, ein dreibeiniges Gestelle, das aus einander genommen und fest gestellt werden kann und gewöhnlich zur Unterlage eines Meßtisches gebraucht wird. 2.

Stativa (lat.), hießen die Standquartiere der römischen Soldaten, welche in der Nähe unruhiger Völkerschaften errichtet wurden. 1.

Statthalter, 1) derjenige, welcher anstatt eines Höheren einem Orte oder Lande vorsteht u. die Geschäfte besorgt; 2) ehemals in den vereinigten Niederlanden derjenige, welcher einen Theil der obersten Staatsgewalt auszuüben und das oberste Commando im Kriege hatte. **Statthalterschaft**, das einem St. anvertraute Gebiet. 16.

Statue (lat.), Standbild, Bildsäule, eine durch Kunst in irgend einer Masse ausgebildete, volle Gestalt. Nach dem Material, woraus die Statuen gemacht werden, unterscheidet man **Tomik** (die Kunst, aus Holz oder Elfenbein), **Plastik** (aus Thon), **Paradigmatik** (aus Gyps), **Kolaptik** (aus Steinen) und **Glyptik** (aus Metallen zu bilden). 12.

Statuiren (lat.), gestatten; auch etwas als wahr annehmen. 2.

Statur (lat.), die Darstellung des menschlichen Körpers der Länge und Dicke nach. 2.

Status (lat.), der Zustand, in welchem der Mensch gewisse Rechte hat; dann auch der Zustand oder Beschaffenheit einer Sache, daher st. quo der bisherige Zustand. 16.

Status activus et passivus (lat. Rechtsw.), Stand des Vermögens mit den außenstehenden Capitalien u. Schulden. 16.

Statutarisch (Rechtsw.), was zufolge des bestehenden Rechts gesetzmäßig ist. 16.

Statuten (lat.), diejenigen Gesetze, welche ein Ort oder eine bürgerliche Gesellschaft sich selbst zur Beobachtung vorgeschrieben hat. 16.

Stau, stillstehendes Wasser, z. B. Zustand des Meerwassers vor und nach der Ebbe und Fluth. 2.

Staubbach, ein Wasserfall bei dem Dorfe Lauterbrunnen im Canton Bern. Auf einer senkrechten Höhe von 900 Fuß schießen nämlich 2 Ströme Wasser über die Felsen heraus und vereinigen sich bald in eine bewegliche Wassersäule, von der nur ein kleiner Theil sich an einer Klippe bricht, das Uebrige sich aber in freier Luft in Millionen Perlen ausbreitet und zuletzt, in einen schimmernden Staub verdünnt, theils die Ufer mit einem immerwährenden Thau benetzt, theils sich in einem tiefen Wasserbecken voll glühender Regenbogen wieder sammelt. 17.

Staubfäden, diejenigen Theile einer Pflanzenblüthe, welche den Staubbeutel tragen. 22.

Staubkalk, der an der Luft gelöschte und zerfallene Kalk. 2.

Staubpulver, die so fein gestoßenen Substanzen, daß sie sich wie Pulver anfühlen. 20.

Staudengewächs, Suffrutex, Halbstrauch. Die Wurzel dauert aus, während die schwachen Stengel alljährig aussterben. 22.

Staufen, Bezirksamt im badenschen Ober-Rheinkreise mit 10,000 Einw. Die Hauptst. gl. N. hat 1700 Einw., Säge-, Schleif-, Walk- und Tabaksmühlen. In der Nähe das gleichn. Bergschloß. 17.

Stauffacher, Werner, ein freiheitsliebender Schweizer aus dem Canton Schwyz, legte in Verbindung mit Walther Fürst und Arnold von Melchthal den Grund zur Freiheit der Schweiz dadurch, daß er einen Bund zur Befreiung der Schweiz stiftete und, nach des Landvoigts Geßler Tode durch Tell, die festen Schlösser der Vögte einnahm. S. Schweiz, Geschichte. 13.

Stauffenberg, Ritter von, Name eines altdeutschen Gedichtes, als dessen Verfasser Hartmann von Owe angegeben wird. Die erste Ausgabe erschien ohne Ort und Jahreszahl um 1482 zu Straßburg. 17.

Staunton, Sir George Leonhard, ein englischer Graf und Schriftsteller, geboren 1740 zu Galway in Irland, erhielt um das Jahr 1762 eine Einladung nach Westindien, wo er sich ein bedeutendes Vermögen erwarb und Secretär des Lord Macartney wurde. Als Marcartney die Statthalterschaft von Madras übernahm, folgte er diesem als Secretär auch dorthin u. zeichnete sich daselbst in den Friedensunterhandlungen mit Tippo Saib und bei mehren and. Gelegenheiten aus. Darum belohnte ihn nach seiner Rückkehr nach London die ostindische Compagnie mit einem Jahrgehalte von 500 Pfund Sterling, der König mit dem Titel eines Baronets von Irland und die Universität Oxford mit dem Doctortitel. 1792 begleitete er abermals den Lord Macartney auf einer Gesandschaftsreise nach China, wovon er eine Beschreibung mit vielen trefflichen Charten herausgab. Er starb zu London 1801. 19.

Staupitz, Johann v., aus Meißen gebürt., Doctor der Theologie und Generalvicar des Augustinerordens durch ganz Deutschland und erster Decan der theol. Facultät der Universität zu Wittenberg, zog Luthern, dessen wärmster Gönner er war, von Erfurt nach Wittenberg, creirte ihn zum Doctor der Theologie, und befahl den Mönchen statt des Augustin die Bibel zu lesen. Er billigte Luthers Theses gegen den Ablaß und brachte es durch seine Fürsprache 1518 dahin, daß Luther nicht ungehört verdammt wurde. Von Luthers Wagstück einen übeln Ausgang befürchtend, ging er nach Salzburg und war eine Zeit lang Hofprediger des Cardinalerzbischofs, zog sich aber als ein Freund der Mystik bald ins Benedictinerkloster daselbst zurück, blieb ein Freund Luthers, brachte ohne Scheu alle Schriften Luthers ins Kloster, in welchem er Abt wurde, und ließ sie von den Mönchen lesen. Er starb 1524. 8.

Staurolith oder **Kreuzstein**, zu den kieselsauren Salzen gehörig, erscheint gewöhnlich in Säulen, deren Kanten durch Flächen abgestumpft sind, hat Quarzhärte, wiegt 3,8, hat eine bräunlich rothe, oder auch schwärzlich braune Farbe, besteht aus 50,7 Thonerde, 19,4 Eisenoxyd, 29,9 Kieselsäure mit Spuren von Manganoxyd und findet sich eingewachsen in Glimmerschiefer, Gneus und Granit in der Schweiz, Tyrol, Portugal u. a. O. 22.

Stauung (Schiffsw.), die rechte Vertheilung der Ladung eines Schiffs, um dadurch den Gang desselben zu befördern. 14.

Stechapfel, eine ursprünglich ostindische, jetzt durch ganz Europa verbreitete Pflanze mit einem 2—3 Fuß hohen Stengel, großen, spitzig gezackten, niedergebogenen Blättern, großen, weißen Blüthen und nierenförmigem, dem Schwarzkümmel ähnlichem Saamen. Alle ihre Theile, besonders die Blume und die Körner, sind sehr giftig, indem der Geruch der Blume schon Ohnmachten, und der Genuß der Körner Raserei und selbst den Tod bewirken kann. 22.

Stechfliege, Familie der Zweiflügler mit Schöpfrüssel, hat niedergedrückte dreigliedrige Fühler, einen vorgestreckten, geknieten Rüssel und einen vierringeligen Hinterleib. Einige nähren sich vom Blutsaugen, Andere von Blumensäften. 5.

Stechmücke, zur Ordnung der zweiflügeligen Insecten gehörig, hat einen aus 6 zugespitzten, in einer beweglichen

Digitized by Google

Röhre liegenden Borsten bestehenden Saugrüssel, einen langen Körper u. lange behaarte Beine u. findet sich vorzüglich in wasserreichen Gegenden. Die St.'n sind durch ihr empfindliches Stechen sehr lästig. Eine Art von dieser Gattung ist die bekannte Singmücke, welche bei gutem Wetter in der Luft spielend durch Anschlagen der Balancierstängelchen an die Flügel ein gesangähnliches Geräusch hervorbringt. 5.

Stechzettel, eine schriftliche Bescheinigung der erlegten Fleisch- und Schlachtsteuer, welche erlangt sein muß, ehe man ein Stück Vieh schlachtet. 4.

Steckbrief, eine an alle Behörden gerichtete, öffentliche Bekanntmachung einer Justiz- oder Polizeibehörde, einen darin genau beschriebenen Verbrecher an die dies begehrende Behörde auszuliefern. Der St. wird gewöhnlich in die gelesensten Zeitschriften gesetzt, und ist er durch Habhaftwerden der beschriebenen Person erledigt, auch in denselben widerrufen. 16.

Steckfluß, Stickfluß, eine heftige Behinderung des Athmens, welche durch eine große Menge Schleim, der sich in den Luftwegen angesammelt hat und aus Schwäche der Luftröhrenäste nicht ausgeworfen werden kann, hervorgebracht wird. Bei katarrhalischen Krankheiten ist der St. fast immer tödtlich. 23.

Steckmuschel, eine zu den Flügelmuscheln gehörige Muschel mit keilförmigen, klaffenden Klappen. Bekannt ist die edle St., welche die Muschelseide giebt, die in Sicilien zu feinen Kleidungsstücken verarbeitet wird. 22.

Stecknadel; die besten St.'n kommen aus England u. Frankreich, und in Deutschland aus Karlsbad. Schon im Alterthum kommen St.'n von Kupfer, Erz und Eisen vor. Die messingenen wurden im 14. Jahrh. in Nürnberg erfunden. 4.

Steckung (med.), ein heftiger Krampf in den Luftorganen, welcher Ersticken bewirken kann. 23.

Steding, 1) Bogislaus, Graf v., geb. 1755 in Schweden, machte unter Lafayette den amerikanischen Krieg mit, ward 1790 nach seiner Zurückkunft in Schweden Generalmajor, 1792 außerordentlicher Gesandter in Petersburg, nahm später großen Antheil an der schwedischen Revolution, ward 1813 Oberbefehlshaber der schwedischen Armee in Deutschland und den Niederlanden, und starb 1817 zu Stockholm; 2) sein jüngerer Bruder ging ebenfalls mit Lafayette nach Amerika, wurde dann franz. Schiffscapitän u. später schwedischer Viceadmiral. 19.

Stedinger, eine aus Friesland stammende Völkerschaft im Oldenburgschen, die sowohl über den Druck ihrer weltlichen Herren, als auch über die Habsucht der Geistlichen empört, im 12. und 13. Jahrhund. in aufrührerische Unternehmungen ausbrach. Daher erklärte sie der Kaiser als Reichsfeinde geächtet, der Papst Gregor IX. verhängte das Interdict über sie, und die Erzbischöfe von Bremen überzogen sie zweimal mit Kreuzkriegen, in deren Ersterem über 400, im Letzteren über 6000 umkamen. Als sie sich 1257 abermals empörten, wurden ihre Wohnsitze überschwemmt oder durch Brand und Raub verwüstet, und seitdem scheinen sie sich unter das Joch gebeugt zu haben, weil die Geschichte ihrer nicht weiter als Empörer gedenkt. Der Landstrich im Herzogthum Oldenburg, in welchem die St. wohnten, heißt **Stedingerland**. 13.

Steele, Stadt im Kreise Duisburg des königl. preuß. Regbz. Düsseldorf, mit 1720 Einw., Steinkohlengruben u. Steinkohlenhandel. 17.

Steele, Sir Richard, ein ausgezeichneter politischer u. dramatischer Schriftsteller, geb. 1676 zu Dublin, wurde von Georg I. zum Oberstallmeister zu Hamptoncourt und zum Friedensrichter in Middlesser ernannt. Auch erhielt er die Direction des königl. Theaters auf Lebenszeit. Hierauf trat er als Parlamentsmitglied ins Unterhaus ein, und wurde bei Ueberreichung einer Adresse zum Ritter erhoben. 1717 wurde er zum Commissarius bei der Auskundschaftung der durch die Empörung in Schottland verwirkten Güter bestellt, und versuchte dort die englische u. schottische Kirche mit einander zu vereinigen. Er starb 1729 auf seinem Landgute in Südwales. 21.

Steenkerken (Waarenk.), leichte Halstücher meist von feiner Leinwand, in der Levante und im nördlichen Frankreich verfertigt. 14.

Steenvick, Heinrich van, 1550 zu Steenvick geb., 1604 zu Frankfurt a. M. gest., malte sehr gesuchte gothische Kirchen mit Fackelbeleuchtung. 17.

Steeren (Zuckers.), den Zucker zum Krystallisiren bringen; daher Steerzucker s. v. w. Candiszucker. 4.

Steevens, George, 1736 zu Stepney geb., 1800 zu Hampstead gest., ist einer der besten Ausleger der shakespearschen Dramen. Nachdem er 1766 20 seiner Stücke mit Anmerkungen hatte erscheinen lassen, gab er mit Johnson Shakspeares sämmtliche Theaterstücke heraus. 21.

Steffani, Agostino, ein ausgezeichneter Sänger und Componist, geb. 1650 zu Castelfranco, wurde Director der Kammermusik zu München, und später Capellmeister zu Hannover, starb 1730 in Frankfurt a. M. 12.

Steffelsdorf, Marktdorf in der ungar. Gespannschaft Gömör, mit 3500 Einw., welche Handel mit Häuten und Leinwand treiben. 17.

Steffens, Heinrich, geb. 1773 zu Stavanger in Norwegen, widmete sich den Naturwissenschaften, und trat 1796 in Kiel als Docent auf. 1802 ging er als Professor nach Kopenhagen und 1804 nach Halle. Später zog er unter den Freiwilligen mit nach Frankreich, wurde nach seiner Zurückkunft in Breslau als Professor der Physik angestellt und ist gegenwärtig Prof. der Philosophie in Berlin. St. hat sich durch mehre Schriften philosoph., naturwissenschaftl. und selbst belletristischen Inhalts sehr berühmt gemacht, doch auch viele Gegner gefunden, besonders wegen seines Schwankens in Sachen des Glaubens. 21.

Steganographie (gr.), Geheimschreibekunst, mag sie nun in dazu erfundenen Schriftzügen oder in einem besondern Gebrauch der Schreibmaterialien bestehen. 4.

Stegestrand, ein Meerbusen an der Küste der Insel Fünen in Dänemark, welcher mehre kleine Inseln einschließt und durch einen Kanal mit Odensee verbunden ist. 17.

Stegmann, Karl Joseph, geb. 1770 in Schlesien, studirte in Berlin, wurde nach einer Reise durch Italien und die Schweiz 1810 in Augsburg Redacteur der Allgemeinen Zeitung, und lebt als solcher gegenwärtig noch dort. 21.

Stegnosis, Verengerung von Gefäßen. 23.

Stegnotische Mittel, zusammenziehende Mittel. 23.

Stegreif, aus dem (sprüchwörtl.), wenn man auf der Stelle ohne Vorbereitung Etwas thut. — Aus dem St., als St.ritter leben, wurde früher von Adlichen gebraucht, welche das Wegelagererhandwerk trieben. 4.

Stegring, der eiserne Ring an dem Sattelstege, an welchem das Riemwerk befestigt wird. 2.

Stehende Hebung eines Gutes (Landw.), unveränderliche Einkünfte desselben. 4.

Stehende Krankheiten, solche, die vorzugsweise mehre Jahre lang unter dem Volke herrschend sind. 23.

Stehendes Capital, ein Vorrath von Gütern und Werkzeugen, in dessen Besitze man auch dann noch bleibt, wenn man neue Güter damit hervorgebracht hat, z. B. die Werkzeuge und Maschinen jeder Gattung. 16.

Steibelt, Daniel, ein berühmter Virtuos auf dem Pianoforte, und Claviercomponist, geb. zu Berlin 1756, hielt sich abwechselnd in Paris, London und Petersburg auf, wo seine Concerte mit großem Beifall gehört wurden. Er wurde zuletzt Capellmeister in Petersburg, und starb in Kernik 1823. Die größte Zahl seiner Compositionen besteht in Concerten, Sonaten, Variationen und Potpourris für das Pianoforte. 12.

Steidele, Raphael Johann, berühmter Arzt und Geburtshelfer, 1737 zu Wien geb., schrieb: Lehrbuch von der Hebammenkunst &c. 23.

Steif, in hohem Grade unbiegsam, wo das Gegentheil sonst Statt fand. Bei den Gliedern der Menschen und Thiere wird die **Steifheit** durch eine Geschwulst in den Gelenken bedingt. 23.

Steife Erde, eine mit wenig Sand vermischte thonige Erde. 4.

Steife Schnitte, der Fehler an den Kupferstichen, daß die Schnitte die Rundung der Glieder nicht gehörig ausdrücken. 12.

Steifleinewand, diejenige Leinwand, welche durch verdünnten Leim gezogen und dadurch steif gemacht ist. 2.

Steifofen, bei den Hutmachern ein Ofen, über welchem die Filzhüte steif gemacht werden. 2.

Steifsucht, eine anhaltende, aber nicht schmerzhafte Unbiegsamkeit der Glieder, ohne daß die Sinne darunter leiden. Der Kranke ist unempfindlich, sein Athem aber unbehindert. 23.

Steig, im Würtembergschen der Weg über die Vorser, Weinsteig und Hohensteig, weßhalb Würtemberg sonst in: **ob der S.**, und **unter der S.** eingetheilt wurde. 17.

Steigentesch, August Ernst, Freiherr von, 1774 zu Hildesheim geb., trat sehr jung in östreich. Kriegsdienste, wo er bis zum General emporstieg. Nach einem kurzen Aufenthalte als Gesandter in Kopenhagen, ging er 1815 mit Alexander I. nach Petersburg, 1824 ward er östreich. Gesandter in Turin, starb aber schon 1826. Einen großen Ruhm hat er sich durch seine lyrischen und dramat. Gedichte erworben, welche gesammelt zu Darmstadt 1819 in 6 Bdn. erschienen. 21.

Steiger, 1) ein Aufseher über die Bergleute, sowohl in, als außer der Grube. Nach der Verschiedenheit der zu führenden Aufsicht haben die St. verschiedene Namen. Der Obersteiger führt die Aufsicht über sämmtliche Steiger; 2) bei Feuerwerken eine größere, sich vertikel in die Höhe erhebende Rakete. 4.

Steigerungsgrade (Vergleichungsgrade), die Formen, durch welche die verschiedenen Grade einer durch ein Adjectiv ausgedrückten Eigenschaft mit einander verglichen und von einander unterschieden werden. Der höhere Grad heißt Comparativus, der höchste Superlativus. 11.

Steigerwald, ein von dem nordwestlichen Ende des fränkischen Landesrückens an der westlichen Grenze des Rezatkreises nördlich bis an den Main sich erstreckendes Gebirge mit bedeutenden Waldungen. 17.

Steigung, die Höhe einer Wölbung von der Widerlage bis zum Schluß. 12.

Stein, 1) ein selbstständiger, unorganischer, lebloser, natürlicher Körper, dessen Bestandtheile die feste Masse unseres Erdkörpers ausmachen; 2) ein Gewicht, der fünfte Theil eines Centners. 2.

Stein, 1) Joh. August, geb. 1728 zu Augsburg, ein berühmter Orgelbauer und Instrumentmacher, starb 1792; 2) **Georg Wilhelm**, geb. 1737 zu Kassel, war Professor der Medicin zu Marburg und einer der berühmtesten Geburtshelfer seiner Zeit. Auch durch seine zahlreichen Schriften über Geburtshülfe hat er sich einen großen Ruhm erworben. Er starb 1803; 3) **Georg Wilhelm**, sein Neffe, geb. zu Kassel 1773, Prof. der Medicin in Bonn, berühmt durch mehre Schriften über Geburtshülfe; 4) **Karl**, Freiherr von, geboren 1757 zu Nassau, bekleidete mehre Male die höchsten Stellen in Preußen, und erwarb sich namentlich als dirigirender Minister, von 1808 an, die größten Verdienste um dieses Land. 1809 mußte er, von Frankreich gezwungen, den preuß. Staat meiden, und hielt sich bis 1812 in Oestreich, dann in Rußland auf, worauf er Präsident der Centralverwaltung aller eroberten und vor der Hand herrenlosen Länder in Deutschland wurde. Kurz darauf aber begab er sich auf seine Güter in Westphalen, wo er eine kritische Sammlung der deutschen Geschichte, v. J. 500—1500, in 2 Bdn. ausarbeitete und 1831 starb; 5) **Christian Gottfried Daniel**, der bekannte geographische Schriftsteller, wurde 1771 zu Leipzig geb. und starb als Lehrer der Geographie am Gymnasium zum grauen Kloster zu Berlin 1830. Seine geograph. Schriften, vorzüglich sein geographisch-statistisches Zeitungs-, Post- und Comtoir-Lexikon, und sein Atlas der ganzen Welt werden noch jetzt sehr geschätzt. 13. 18.

Steinadler, ein gegen 8 Fuß messender, unter die Gattung der Falken gehöriger Adler, von brauner u. schwarzer Farbe. Er nistet auf hohen Bäumen und Felsen, fliegt sehr hoch, nährt sich von Wild und Geflügel, und wird wegen seiner Stärke für den König der Vögel gehalten. 5.

Steinau, ein Nebenfluß der Oder im preuß. Regbez. Breslau, an welchem eine Stadt gleiches Nam. liegt, die viele Webereien, etwas Schifffahrt und gegen 3000 Einw. hat. 17.

Steinbart, Gotthelf Samuel, geb. 1738 zu Züllichau, gest. 1809, war Doctor der Theologie, Ober-Consistorialrath und Prof. der Theologie zu Frankfurt a. d. O. Sein System der reinen Philosophie. Berl. 1794, 4. Aufl. hat viel zur freiern Behandlung der Dogmatik beigetragen, und seine „Anweisung zur Amtsberedtsamkeit christlicher Lehrer" hat lange zu den besten Handbüchern der Art gehört. 11.

Steinbock, 1) eine auf hohen Gebirgen vorkommende, in Europa jetzt immer seltner werdende Ziegenart, mit großen, halbmondförmig gebogenen Hörnern. Die Farbe ist meist graulich gelb, mit einem schwarzen Rückgrathe und einem braunen Striche an der Seite; 2) in der Astronomie das zehnte Zeichen des Thierkreises, welches als ein gewöhnlicher Steinbock dargestellt wird. 5.

Steinbrand, eine oft bei dem Weizen vorkommende Art Brand, welche das Mehl in Ruß verwandelt, u. meist schon beim Blühen an der dunkelgrasgrünen Farbe der Aehren zu sehen ist. 14.

Steinbüchel, Anton von, 1790 zu Krems geb., berühmter Alterthumskenner, seit 1818 Director des Antiken- und Münzkabinets zu Wien, machte viele wissenschaftliche Reisen, und schrieb: Abriß der Alterthumskunde. 6.

Steinburg, dänisches Amt im Herzogth. Holstein, mit 25,000 Einw. auf $5\frac{1}{4}$ □ Meilen und der Hauptstadt Glückstadt. 17.

Stein der Weisen (philosophischer Stein), ist nach der Meinung der Alchimisten, vorzüglich seit dem 5. Jahrh., eine Materie, welche den Urstoff aller Dinge enthalten, unedle Metalle in edle verwandeln, den Menschen verjüngen und unsterblich machen, und ein Mittel zur Heilung aller möglichen Krankheiten sein soll. 11.

Steindruck (Lithographie), eine Schrift oder Zeichnung, welche auf einem Steine mit der Feder oder mit chemischer Kreide entworfen, oder auch mit der Nadel eingegraben, oder durch Aetzmittel erhaben hervorgetreten ist, und dann abgedruckt wird. Die Kunst, solche Abdrücke liefern zu können, und die Werkstätte, worin sie geliefert werden, nennt man Steindruckerei, und die damit beschäftigten Arbeiter Steindrucker. Das Hauptverdienst der Erfindung und Ausbildung dieser Kunst, so wie der Erfindung der Maschinen und Pressen zum Drucken, hat **Aloys Sennefelder** in München sich erworben. Auf einem Spaziergange nämlich schnitzte er zufällig mit dem Messer an einem Stücke Kelheimer Kalkschiefer und kam, als er die gleiche innere Textur des Steines bemerkte, auf den Gedanken, wie auf diesem Kalksteine leicht durch Aetzwasser erhabene Figuren, besonders Schrift, hervorzubringen sein möchten, und wie man diese dann würde abdrucken können. Er führte den Gedanken aus, und so war im J. 1796 die Erfindung der Hauptsache nach gemacht, bis er 1799 den Steindruck auf einer ganz glatten Fläche, mittelst blos chemischer Mittel, erfand. Dazu fand er einen zum St. noch tauglichern Stein, einen feinkörnigen Kalkschiefer, der bei Solnhofen, 3 Stunden v. Neuburg an der Donau in Baiern, gebrochen wird. Diese Steine werden zu 2—3 Zoll dicken Platten verarbeitet und auf der einen Seite durch einander selbst geschliffen, indem man feinen Silbersand zwischen 2 derselben schüttet, und sie so lange auf einander herumreibt, bis sie rein geschliffen sind. Ist die Platte auf diese Weise geebnet, so wird bei dem chemischen Druck auf ihr die Zeichnung mit einer Tusche, die fette und alkalische Bestandtheile hat, gemacht, hierauf mit verdünntem arabischen Gummi präparirt, dann mittelst einer mit feiner Druckerschwärze gefärbten Walze übergangen, und dann die Zeichnung, welche nur auf den vorher mit der Tusche überzogenen Stellen die Druckerschwärze angenommen hat, unter einer Presse auf Papier abgedruckt. Die Zeichnungen werden entweder mit einer Stahlfeder, statt dieser auch mit einem Pinsel, oder mit Kreide, die aus Wachs, Seife und Lampenruß besteht, gemacht. Noten werden durch besondere, aus messingenen Röhrchen bestehende Notenkupfer gezeichnet. Die Platte muß sehr vor allem Beschmutzen bewahrt werden, da sich jede, vorzüglich fettige, Verunreinigung mit abdruckt. Auch hat man versucht, den Steindruck mit bunten Farben zu liefern. 1817 erfand Sennefelder auch das Steindruckpapier, ein mit einer Mischung von Thon, Kreide, Leinöl und Metalloxyden überzogenes Papier, von der Stärke des gewöhnlichen Pergaments, welches zur schnellen Vervielfältigung am Bequemsten ist. Gegenwärtig hat sich der Steindruck ungemein verbreitet, und man findet lithographische Anstalten fast in allen Städten Deutschlands. Der Hauptsitz derselben ist jedoch München, indem in dieser Stadt so mancherlei Vortheile bekannt zu sein scheinen, die den übrigen lithograph. Anstalten größtentheils noch abgehen. Ausführlichen Unterricht über den ganzen St. ertheilt Sennefelder, Lehrbuch der Steindruckerei, München 1821. 4. 24.

Steindruckpresse, eine auf einem hölzernen Gestelle ruhende Maschine, durch welche die auf den Steinplatten entworfenen Zeichnungen abgedruckt werden. Auf dem Gestelle ruht nämlich zu unterst die Steinplatte, über diese wird ein mit Leder überzogener Deckel geschlagen, in welchen das zu druckende Papier gelegt, und der Druck auf diesen durch den Reiber (eine über den ganzen Deckel weggehende, 1—2 Zoll dicke, hölzerne Leiste) ausgeübt wird. In neueren Zeiten hat man noch verschiedene andere Pressen erfunden, die fast in jeder lithograph. Anstalt verschieden sind. 24.

Steindruse, der Rotz der Pferde. 23.

Steinei, in der Landwirthsch. die kleinen Kieselsteine oder Steinkohlen, welche als Zeichen der Gültigkeit neben oder unter den Grenzsteinen eingegraben werden. 4.

Steiner Alpen, ein auf der Grenze von Steiermark und Illyrien sich hinziehender Gebirgszug. 17.

Steinfurt, eine dem Fürsten von Bentheim gehörige Grafschaft im preuß. Regbez. Westphalen, mit der Stadt gl. Nam. an der Aa, von 2400 Einw. 17.

Steingalle, 1) die in einem Acker befindlichen und ziemlich hoch gelegenen Steinlager; 2) eine eigenthümliche Krankheit der Pferde. 4.

Steingießen, das durch Cement bewirkte Verbinden der Steine, welches vorzüglich die alten Römer sehr gut verstanden. 2.

Steingut, die aus fettem, mit pulverisirtem Kiesel vermischtem Thone bereiteten Geschirre, deren Verglasung durch hineingeworfenes Kochsalz hervorgebracht wird. Man hat verschiedene Arten von Steingut, von denen das engl. das beste ist. Gewöhnlich nennt man auch die **Fayence** St., welche ebenfalls aus feinem Thone besteht, und auf der Glasur bemahlt ist. 4.

Steinhäußer, Joh. Gottfried, 1768 zu Plauen geb., ordentl. Prof. der Bergwissenschaften, um 1830 gest., stellte die Hypothese auf, daß die Erde im Innern hohl sei, und daselbst einen großen Magnet habe, um den sie sich drehe. 20.

Steinhauerkunst, die Bildhauerkunst, welche bloß an dem Steine arbeitet. 2.

Steinhuder Meer, ein zwischen dem Fürstenthum Lippe und dem Königreiche Hannover gelegener Binnensee, mit trübem, aber fischreichem Wasser. In der Mitte desselben ließ der Graf Wilhelm von Bückeburg, der portugies. Feldmarschall war, im J. 1761 eine Insel anlegen, und darauf die kleine Festung Wilhelmsstein bauen, die nur 400 Mann Soldaten aufnehmen kann, aber dennoch 1787 eine Belagerung von hessischen Truppen aushielt. 17.

Steinigung, war eine vorzüglich im Orient sehr gebräuchliche Todesstrafe falscher Propheten, Wahrsager, Gotteslästerer, Sabbathsschänder und Ehebrecher. Die Verurtheilten wurden bis unter die Brust entblößt, von einem hohen Gerüste rücklings herabgestürzt, und zuerst von den Zeugen, dann von allen Anwesenden mit Steinen zu Tode geworfen. 9.

Steinindigo, der in größern Stücken vorkommende Indigo. 4.

Steinkohle, eine nicht krystallisirende mineral. Substanz, welche derb u. eingesprengt vorkommt. Die Textur derselben ist dicht, schieferig, erdig und verworren faserig. Der Bruch wechselt zwischen dem Muschligen und dem ganz Ebenen. Gewöhnlich ist sie spröde, nur in feinen Fasern etwas milde. Die derben Massen sind mehr oder weniger leicht sprengbar; die Härte steht zwischen Talk- und Gypshärte zwischeninne; das specifische Gewicht ist $1\frac{1}{2}$; die Farbe wechselt und ist theils pechschwarz, theils graulich schwarz, theils eisenschwarz. Der Glanz schwankt zwischen einem Glasglanz und Fettglanz. Die Massen sind undurchsichtig. Die wesentlichen Bestandtheile sind Kohlenstoff, Sauerstoff und Wasserstoff, die in ihren Quantitäten sehr wechseln, und eben wegen des unendlich wechselnden Verhältnisses der Quantitäten giebt es viele Varietäten der Steinkohlen, welche nach folgenden Eigenschaften gruppirt und durch verschiedene Namen unterschieden werden: 1) die **Pechkohle**, ist sammtschwarz, stark fettglänzend, hat muschligen Bruch, ist spröde, aber nicht zäh, daher leicht zersprengbar; 2) die **Kandelkohle**, ist gewöhnlich intensiv schwarz und sehr schwach glänzend, beinahe matt, hat flachmuschligen Bruch, ist im geringen Grade milde, daher minder leicht zersprengbar. Wegen des geringen Bitumengehalts brennt sie weniger gut, als die Pechkohle; 3) die **Faserkohle** oder **Bastkohle**, erscheint bräunlich-schwarz, hat faserige Textur und brennt, ohne Rauch und Bitumen zu entwickeln; 4) die **Rußkohle**, oft mit Braunkohle an einem Stücke vereinigt, ist schwarz, schimmernd, oft auch von schieferiger oder faseriger Textur, wie feine Holzkohle, und in diesem Falle sehr zerreiblich und abfärbend. Diese Varietäten insgesammt bilden theils, mit Kohlensandstein und Schieferthon wechsellagernd, die sogenannten Steinkohlenformationen des alten Flötzgebirges, theils erscheinen sie untergeordnet im Gebiete der jungen Muschelkalkformationen von unbestimmter Formation. Fundorte sind: das rechte Rheinufer in der Grafschaft Mark, dann in Westphalen; das linke Rheinufer bei Eschweiler Lüttich, Aachen und Saarbrücken; Wettin a. d. Saale; Dresden, Zwickau in Sachsen; Pilsen und Prag in Böhmen; Gleiwitz, Beuthen, Waldenburg und Glatz in Schlesien; in Schweden die südliche Provinz Schonen; in England besonders Lancashire, Cumberland und Northumberland; in Frankreich St. Etienne; in Amerika an mehren Orten. 22.

Steinkohlengas, das aus Steinkohlen bereitete Gas, welches man zur Gasbeleuchtung benutzt. 20.

Steinkopf, Joh. Friedr., Professor und Hofmaler zu Stuttgart, 1734 geb., 1825 gest., malte besonders vorzügliche Pferde. — Sein Sohn, **Georg**, wurde 1825 wirkliches Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin. Von ihm giebt es viele Landschaften im großen Style. 24.

Steinkrankheit, die Beschwerden, welche von Steinen verursacht werden, die sich im Körper theils in Speichelgängen, theils in der Gallenblase und den gallenführenden Kanälen, theils in den Nieren, den Harnleitern, in der Harnblase und der Harnröhre, theils im Magen u. Darmkanal erzeugen. Schon die Entstehung dieser Steine oder steinartigen Concremente ist etwas sehr Krankhaftes, da sie in den meisten Fällen in einer allgemeinen abnormen Mischung der Säfte, besonders des Bluts, begründet ist, und mit der Gicht in naher Verwandtschaft steht. Die Steine bestehen aus einem Kern, um den sich mehre Schichten, welche entweder gleich oder verschieden erscheinen, ansetzen. Ihre Bestandtheile sind nach der Flüssigkeit, in welcher sie entstanden sind, verschieden. Die Beschwerden, welche durch sie hervorgehen, zeigen sich entweder in Verstopfung der Kanäle, und dadurch verhinderter Ausleerung der abzusondernden Flüssigkeit, worauf eigenthümliche Störungen im Gesammtorganismus eintreten, oder in Reizung und Schmerzen der mit Steinen belästigten Höhlung. Am Wichtigsten und Gefährlichsten sind die Gallensteine und die Urinsteine, welche Letztere bald als grobkörniger Sand (Gries) mit dem Urin abgehen, bald als wirkliche Steine, von der Größe einer Erbse bis zu der einer Faust, in der Blase sitzen bleiben. 23.

Steinmalerei, die Kunst, durch Einätzen mit scharfen Flüssigkeiten auf Steinen Figuren hervorzubringen. 12.

Steinmasse, künstliche Nachbildungen verschied. Steinarten von ähnlicher Farbe und Härte, welche Lorenz Rohlik in Wien erfunden hat. 14.

Steinmörtel, ein aus Kalk, Sand und Kieselsteinen zubereiteter Mörtel zum Mauern. 2.

Steinpappe, eine aus Kalk, Eisenerde, animalischem Oel und Papierteig bereitete Art Pappe, welche weder vom Wasser, noch vom Feuer angegriffen wird. 14.

Steinpilz, ein dem Kuhpilze sehr ähnlicher und wohlschmeckender Pilz, mit dickem, bräunlich-grauem Strunk. 22.

Steinregen, eine seit den ältesten Zeiten bekannte Erscheinung, daß zuweilen, wie im J. 1794 in der Gegend von Siena, 1795 in Woldnewton, 1803 im Orne-Departement in Frankreich, Steine in großer Menge aus der Luft auf die Erde fallen. Einige Naturforscher schreiben ihre Entstehung den Feuerkugeln, andere dem Monde zu. 20.

Steinrotz, auch **weißer Rotz**, eine Art des weniger gefährlichen Rotzes bei den Pferden. 23.

Steinsalz, findet sich vorzüglich in Würfelform. Die Spaltbarkeit ist in der Richtung der Würfelflächen höchst vollkommen; der Bruch flachmuschelig und selten beobachtbar. Das Mineral ist etwas spröde, steht in Hinsicht der Härte zwischen Gypsspath und Kalkspath, und wiegt 2,3. Es giebt theils farbloses, theils farbiges, vorzüglich fleischrothes, graues, seltener blaues, Steinsalz. Der Glanz ist fettartig und sehr durchsichtig. In feuchter Luft zieht es sehr leicht die Feuchtigkeit an, und büßt bei dieser Anziehung alle seine scharfen Krystallkanten ein. Die Krystalle finden sich theils in Gruppen, theils isolirt; doch kommen auch stalaktitische oder schuppige Massen häufig vor. Beide Bildungen kommen im Uebergangsgebirge, vorzüglich aber im Flötzgebirge vor, sonach in den Karpathen, zu Cardona in Spanien, Norwich in England, Hallein, Berchtesgaden und in der Neckargegend. Als vulkanisches Erzeugniß, und zwar als Ausblühung, kommt es auf den Lava-Arten vor. So fand man es nach den Ausbrüchen des Vesuvs 1794, 1805 und 1820 in großer Menge. Als Ausblühung der Erdoberfläche überzieht es oft weite Strecken, namentlich in der Gegend des caspischen Meeres. Aufgelöst findet es sich in den Salzquellen, so wie im Wasser mancher Binnenseen und des Oceans. 22.

Steinsalzlager, aufgehäufte Massen von Steinsalz, deren Lager gewöhnlich in der Nähe von Kalk, Gyps, Sand-

stein, Stinkstein, Glimmer, oft auch von Steinkohlen, sich befinden. 22.

Steinschneider, Künstler, welche durch Anwendung des Diamants, Schmirgels und einer kleinen Maschine (das Rad genannt), durch Sägen, Spitzen von Eisen oder Zinn und kleine Räder, Edel- und Halb-Edelsteine in beliebige Formen schneiden. Sie theilen sich in Diamantschleifer, in die eigentlichen Steinschleifer, in die Wappenschneider und in die Tafelschneider. Die geschnittenen Steine, sowohl die mit vertieften, als die mit erhabenen Figuren, nennt man Gemmen. Schon die Aegypter kannten die Steinschneidekunst; nach ihnen beschäftigten sich Israeliten, Phönizier, Hetrurier, Griechen und Römer damit. Die ersten Spuren deutscher Steinschneidekunst zeigen sich im 14. u. 15. Jahrhund. in Nürnberg und Straßburg, wo Lucas Kilian sich am Berühmtesten machte. 12.

Steinschnitt, eine chirurg. Operation, durch welche die Harnsteine durch Einschnitte aus der Harnblase entfernt werden. Wächst nämlich der Stein in der Harnblase so sehr an, daß er den Urinabgang ganz verhindert, und durch andere Mittel nicht mehr entfernt werden kann, so muß der Steinschnitt angewendet werden. Er kann auf vierfache Weise gemacht werden: 1) mit der kleinen Geräthschaft, bei welcher man am Damme und am Blasenhalse einen Einschnitt auf den Stein macht und denselben mit einem Steinlöffel heraushebt; 2) mit der hohen Geräthschaft, bei welcher die Blase an der entgegengesetzten Stelle über dem Schambeine geöffnet wird; 3) mit der großen Geräthschaft, bei welcher der Stein durch die Harnröhre vermittelst einer Sonde herausgezogen wird; 4) mit der Seitengeräthschaft, bei welcher der Schnitt auf der Seite der Harnröhre gemacht und der Stein mit einer Zange herausgezogen wird. Viel einfacher läßt sich der St. beim Weibe machen, entweder nach Ausdehnung der Harnröhre durch das Hervorziehen, oder, wenn er sehr groß sein sollte, so wird auf einer geraden Sonde mit einem Bistouri der Schnitt so seitwärts gemacht, daß er die Mutterscheide nicht verletzt, und der Stein durch die Zange hervorgezogen. Ueberhaupt sind große Harnblasensteine beim Weibe selten, weil selbst beträchtliche schon von selbst ausgeleert werden. 23.

Steinzeiger, kleine, an einer Drehmaschine befindliche eiserne Stifte, mit welchen Figuren in Edel- und Halbedelsteine geschnitten werden. 4.

Steinzermalmung, die Operationsweise, bei welcher der Harnstein in der Harnblase durch hineingebrachte Instrumente zertrümmert wird. Es geschieht dies gewöhnlich durch eine schwache silberne Röhre, in welcher sich 3 oder 4 auseinander gehende Arme zum Fassen des Steines und ein kleiner Bohrer befindet, mit welchem der Stein zerbröckelt und dann mit dem Urin ausgeleert wird. 23.

Steißbein, vier abgesonderte, sehr weiche und schwammige Knochen am Ende der Wirbelsäule unterhalb des Kreuzbeines. 23.

Steißdrüse, eine bei Vögeln unter dem Schwanze befindliche, mit einer öhlartigen Feuchtigkeit angefüllte Drüse, welche die Vögel mit dem Schnabel ausdrücken und damit die Federn bestreichen. 23.

Stelechiten, ganz oder theilweise versteinerte oder verkohlte Baumstämme, meist in jüngern Gebirgsarten. 22.

Stella, 1) Aruntius, röm. Dichter aus Padua, um 88 n. Chr., beschrieb des Domitianus Siege über die Sarmaten; 2) Jul. Cäsar, römischer Dichter, 1564 zu Rom geb. schrieb die Columbiade; 3) Franz, Historienmaler, 1563 zu Mecheln geb., 1605 zu Lyon gest.; 4) Jakob, des Vor. Sohn, Hofmaler des Königs v. Frankreich, 1596 zu Lyon geb, 1647 zu Paris gest. 3. 24.

Stellatim, sternmäßig; st. gehen, scherzweise Sternsehen gehen, d. h. zur Nacht auf Liebesabenteuer ausgehen. 2.

Stellenbosch, Distrikt auf dem südafrikanischen Caplande, mit der regelmäßig angelegten, von 1000 E. (meist Hottentotten) bewohnten Hauptstadt. 17.

Steller, Georg Wilhelm, 1709 zu Windsheim in Franken geb., erfror 1745 auf der Rückreise von Kamtschatka. Seine Beschreibung dieses Landes und sein Leben sind von J. B. Scherer herausgegeben worden. 18.

Stellionatus, ränkevolles, betrügerisches Handeln. 2.

Stellung, 1) die Lage, in der sich mehre Dinge einer Art zu einer andern Art befinden; 2) eine Vorrichtung an Taschenuhren, durch welche der Gang der Uhr schneller oder langsamer gemacht werden kann. Bei den gewöhnlichen Uhren hat nämlich die Stellscheibe auf der einen Hälfte die Aufschrift: Retarde, auf der andern Hälfte: Avance. Wird nun der Stellweiser nach R. zugedreht, so wird der spielende Theil der Spiralfeder länger und der Gang der Uhr langsamer; dreht man den Stellweiser aber nach A., so kann die Spiralfeder nur kleinere Schwingungen machen, und die Uhr muß schneller gehen. 20.

Stelvio, Spitze der rhätischen Alpen, in der Nähe von Worms, über welche 8850 Fuß hoch eine Kunststraße aus der Lombardei nach Tyrol führt. Dieß ist die höchste Straße von Europa. 17.

Stelze, eine Stange zum Gehen, an welcher ungefähr eine Elle über der Erde ein hervorragender Theil sich befindet, auf welchen der Stelzengänger den Fuß setzt. Eine andere Art St. ist blos ungefähr eine Elle lang, und wird an das Fußblatt geschnallt. Ihrer bedienen sich vorzüglich die Aequilibristen zum sogenannten Stelzentanze. Sehr gebräuchlich sind die Stelzen in sumpfigen Gegenden, wie dieß früher in dem sumpfigen Berlin der Fall war, wo die Hofleute noch im 16. Jahrh. auf Stelzen nach der kurfürstl. Burg zogen, und wie es noch jetzt der Fall in der Bretagne und in den pontinischen Sümpfen ist. 4.

Stelzer, Christ. Jul. Ludw., 1758 zu Salzwedel geb., Prof. des Criminalrechts zu Halle, schrieb ein Lehrbuch des deutschen Criminalrechts; ein Lehrbuch des preuß. Civilprocesses ꝛc. 16.

Stempel, 1) ein mit Figuren oder Buchstaben versehenes stählernes Werkzeug, welches entweder vermittelst aufgetragener Farbe zum Abdruck dieser Figur dient, oder bei Verfertigung der Münzen und Medaillen gebraucht wird; 2) das mit diesem Werkzeuge aufgedruckte Zeichen, welches die Güte einer Waare oder die Entrichtung einer Abgabe bezeichnen soll. St. Amt, die Behörde, welche die Aufsicht über die zu stempelnden Gegenstände führt. 16.

Stempelpapier, ein mit dem Zeichen eines Staatsstempels versehener Bogen Schreibepapier, wodurch der Staat eine indirecte Abgabe erhebt. Das St. ist für rechtliche Geschäfte bestimmt, und Actenstücke, die nicht auf gestempeltes Papier verzeichnet sind, werden vor Gericht für ungültig erklärt. In den meisten Staaten wurde dasselbe in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. eingeführt; in Nordamerika aber, wo eine Parlamentsacte dasselbe auch einführen wollte, entstand daraus der nordamerikan. Freiheitskrieg. 16.

Stempelschneidekunst, die Kunst, Stempel auf Platten von Stahl schneiden zu können, welche man mit Farbe abdruckt, oder zum Prägen von Münzen und Medaillen anwendet. 12.

Stempeltaxe, eine Taxe, nach welcher die Abgaben für die zu stempelnden Gegenstände erhoben werden. 16.

Stempelzeichen, ein Zeichen auf Münzen, welches nach einer Münzveränderung den fortbestehenden oder höheren Werth derselben anzeigt. 18.

Stenbock, Magnus, einer der berühmtesten Feldherrn Karls XII., geb. 1664 zu Stockholm. Nachdem er einige Zeit zu Upsala studirt hatte, trat er in holländische Dienste, und focht unter dem Prinzen von Waldeck und Baden in den Niederlanden und am Rhein. 1697 ward er Oberst eines deutschen Regiments in Wismar, begleitete von nun an Karl XII. auf seinen meisten Feldzügen, und zeichnete sich vorzüglich in der Schlacht bei Narwa aus. Nachdem er bis 1706 den polnischen Krieg mitgemacht hatte, wurde er zum Statthalter von Schonen ernannt, wo er die Unordnungen, die unter des vorigen Statthalters Beschäftigungen im Kriege in dieser Provinz entstanden waren, durch seine Thätigkeit abstellte, und die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen der Beamten streng bestrafte. Doch wurde er an der vollkommenen Ausführung seiner Verbesserungspläne durch den Ausbruch eines neuen Krieges verhindert. Denn als der König von Dänemark, Friedrich IV., von dem Unglück der Schweden bei Pultawa benachrichtigt worden war, fiel er in Schonen ein, eroberte Helsingborg und verwüstete das ganze Land umher. St. wurde an die Spitze einer 20,000 Mann starken Armee gestellt, schlug die weit stärkere und geübtere dänische Armee gänzlich, und vertrieb sie aus dem Lande. 1712 setzte er, durch neue Truppenaushebung verstärkt, nach Deutschland über, eroberte Rostock, gewann am 20. December 1712 die denkwürdige Schlacht bei Gadebusch in Meklenburg, ging dann nach Holstein, eroberte 1713 Altona u. verbrannte es, wurde aber in Folge seines raschen Vordringens bei Tönningen in demselb. Jahre von den vereinigten dänischen, russischen u. sächs. Armeen eingeschlossen, als Kriegsgefangener nach Kopenhagen gebracht, und

hatte besonders nach einer mislungenen Flucht die härteste Behandlung bis zu seinem Tode 1717 zu erdulden. Das Elend seiner Lage, welches er in seinem Kerker, der über einem mit faulem Wasser angefüllten Keller angelegt war, und wo ihm nicht einmal die nothwendigsten Lebensmittel gereicht wurden, zu erdulden hatte, zeichnete er 1716 auf und verbarg diese Papiere in einem mit doppeltem Boden versehenen Kasten, worauf sie dann nach seinem Tode in die Hände seines Sohnes kamen, und 1773 in Lönboms Anekdoten von berühmten und ausgezeichneten Schweden bekannt gemacht wurden. 13.

Stendal, Hauptstadt des gleichnam. Kreises im preuß. Regbez. Magdeburg, hat Tabaksbau, Gerbereien und Webereien und 5700 Einw. 17.

Stenien, ein Fest in Griechenland, zum Andenken an die erste Ankunft der Demeter in Eleusis. Es ward von Frauen in der Nacht vor dem 11. des Pyanepsion gefeiert, welche sich gegenseitig neckten und unanständige Lieder sangen. 15.

Steno, Doge von Venedig 1400, veranlaßte 1355 die Hinrichtung des Dogen Marino Falieri. Unter seiner Regierung wurde auch Franz von Carrara hingerichtet. Er starb 1413. 13.

Stenochoria, Gefäßverengerung durch eine in dem Gefäße entstandene Geschwulst. 23.

Stenographie, eigentlich Engschreibekunst, im Allgemeinen **Schnellschreibekunst**, die Kunst, durch Zurückführung der gewöhnlichen, sehr zusammengesetzten Buchstaben auf ihre einfachsten Grundzüge, eine Schrift herzustellen, mittelst welcher man einen mündlichen Vortrag ohne große Schwierigkeit nachschreiben kann. Sie ist besonders in Freistaaten bei öffentlichen Verhandlungen in Anwendung gebracht worden. 11.

Stenonis, Nicolaus, ein berühmter Anatom, geb. 1638 zu Kopenhagen, trat 1669 in Florenz von der reformirten Religion zur katholischen über, wurde 1671 Professor der Anatomie, kehrte aber 1677 nach Florenz zurück, wo er sich ganz dem geistlichen Stande widmete. Später wurde er an den Hof des Herzogs von Braunschweig berufen, und der Papst ertheilte ihm den Titel eines apostolischen Vicarius im ganzen Norden. Nach des Herzogs Tode wurde er aber aus dem Lande verwiesen, und st. 1686 zu Schwerin. Für die Anatomie hat er sehr viel gethan; namentlich führt eine Nasendrüse, deren er zuerst gedachte, nach ihm den Namen: die **stenonische** Nasendrüse. 23.

Stenostomie, Mundklemme. 2.

Stenothoraces, Menschen, die eine schmale und enge Brust haben. 2.

Stentor, ein berühmter Trompeter im griech. Heere vor Troja, welcher sich durch seine Stimme so auszeichnete, daß er, wie Homer sagt, 50 Andere übertäubte. Daher **Stentorstimme**, eine ungewöhnlich starke Stimme, und **Stentorophonika**, ein Sprachrohr. 3.

Stenzel, G. A. H., 1792 zu Zerbst geb., wohnte dem Kriege von 1813 bei, und ward 1820 Prof. der Geschichte in Breslau. 18.

Stephan, 1) ein Anhänger Jesu und erster Diaconus, wurde von gedungenen falschen Zeugen der Gotteslästerung beschuldigt und, als er vor Gericht die angedichteten Lästerungen auf seine Ankläger zurückschob, zur Stadt hinausgeschleppt und gesteiniget. Er war der erste Märtyrer; — 2) **Stephan II.**, Papst von 752—757. Unter ihm fiel **Aistulf**, König der Longobarden, ins kaiserliche Gebiet ein, nahm Ravenna und andere freie Städte weg, verwüstete Campanien und das Patrimonium Petri und forderte Rom mit der Umgegend auf, sich zu unterwerfen. Da wandte sich St. an den König der Franken, Pipin den Kleinen, Hülfe suchend, und erhielt von diesem, nachdem er die Longobarden besiegt hatte, das Exarchat u. die Pentapolis. So legte St. den ersten Grund zur weltlichen Herrschaft der Päpste in Italien; — 3) **Stephan VI.**, Papst von 896—97, ließ seinen Vorgänger Formosus, auf dessen Gegenpartei er gewesen war, aus dem Grabe holen, mit bischöflicher Kleidung auf den päpstl. Stuhl setzen, über ihn Gericht halten und, weil er sich durch unerlaubte Mittel auf den päpstlichen Stuhl geschwungen habe, verurtheilen, ihm drei Finger, womit er den Segen gesprochen, abhauen, und den Leichnam in die Tiber werfen. Dieses unmenschliche Benehmen machte ihn so verhaßt, daß die Römer 897 über ihn herfielen, ihn ins Gefängniß warfen und erdrosselten; — 4) **Stephan Bathori**, einer der berühmtesten Könige von Polen, geboren in Siebenbürgen 1533, wo sein Vater Weiwode war. 1571 wurde er zum Fürsten von Siebenbürgen erhoben und, als Heinrich von Valois (später König Heinrich III. von Frankreich) des polnischen Thrones für verlustig erklärt wurde, zu Warschau zum König von Polen erwählt, unter der Bedingung, daß er die 52 jährige Schwester des vorletzten Königs, Sigismund August, Anna, zur Gemahlin nähme. Mit Kraft behauptete er sein königliches Ansehen gegen die Stände, zwang 1577 Danzig, ihn als König anzuerkennen u. 120,000 Thaler Kosten zu zahlen, kündigte den Russen, die mehre Jahre hindurch Liefland unaufhörlich beunruhigt hatten, den Krieg an, und nöthigte 1582 den Czar Iwan II. zu einem zehnjährigen Waffenstillstande und zur Abtretung aller in Liefland gemachten Eroberungen. Die Kosacken, welche er seinem Reiche unterwarf, organisirte er militärisch und stiftete für Polen 3 höchste Reichsgerichte. Er starb 1586 nach einer zehnjährigen, ruhmvollen Regierung in seinem 54 Lebensjahre zu Grodno am Schlag; — 5) **Stephan I.**, der **Heilige**, König von Ungarn von 997—1028, machte die von seinem Vater Geisa eingeführte christliche Religion durch Gesetze, Bestrafungen der Götzendiener, Stiftungen von Kirchen u. s. w. in seinem Reiche herrschend und breitete sie durch seine Eroberung weiter aus. Er eroberte Siebenbürgen u. ließ dort viele Deutsche sich ansiedeln, wodurch er die Cultur dieses Landes sehr beförderte. Er st. 1038. 1. 13.

Stephani, Heinrich, geboren zu Merzbach 1765, war seit 1818 Decan und Stadtpfarrer zu Gunzhausen, in neuester Zeit aber in den Ruhestand versetzt. Er hat sich nicht nur durch mehre die Theologie betreffende Schriften berühmt gemacht, sondern auch vorzüglich im pädagogischen Fache viel geleistet. Unter seinen vielen dahin gehörigen Schriften sind am Bekanntesten: Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kinder lesen zu lehren; und seine stehende Handfibel. 11.

Stephanie, Christian Gottlob, ein berühmter Schauspieler, geboren zu Breslau 1733, trat in der schuchschen Gesellschaft zuerst 1756 zu Breslau als Gusmann in Voltaire's Zaire mit Beifall auf. Seit 1760 Hofschauspieler in Wien gab er 1766 eine Monatsschrift heraus, unter dem Titel: Gesammelte Schriften zum Vergnügen u. Unterricht. Auch als dramatischer Dichter machte er sich durch die neueste Frauenschule, die Liebe in Corsica und den neuen Weiberfeind bekannt. Vorzügliche Verdienste hat er sich um die Bühne erworben durch die Verbannung des Harlekins und der extemporirten Stücke. Er starb 1798 in Wien. 21.

Stephanie, Louise Adriane (Napoleone), Großherzogin von Baden, 1789 geb., Tochter des Barons de la Pagerie, ward 1806 mit dem Großherzoge von Baden vermählt, und zugleich von Napoleon adoptirt. Ihr Gemahl starb 1818. 19.

Stephansgroschen, wurden schon im 6. Jahrh. in der Stadt Besançon ausgeprägt. Sie sind mit einer Hand u. dem Namen des Heiligen bezeichnet, und sind von Silber. Die goldnen **Stephansgulden**, wurden im 16. Jahrh. im Baierischen u. s. w. geprägt. 14.

Stephansorden, 1) ein von Cosmus von Medicis I. 1562 gestifteter Orden des heiligen Stephan. Die Ritter zeichneten sich in den Kriegen gegen die Türken und gegen die Raubstaaten aus; — 2) ein 1764 von der Kaiserin Maria Theresia als Civil-Verdienstorden für den ungarischen und östreichischen Adel gestifteter Orden des heil. apostolischen Königs Stephan von Ungarn. 18.

Stephansthaler, im südlichen Deutschland noch jetzt vorkommende Thaler mit dem Bilde des heiligen Stephan. 14.

Stephens, Alexander, 1757 zu Elgin in Schottland geb., 1821 in London gest., leistete Vieles im Fache der Biographie. Schrieb: Public characters; Annual necrology; Annual obituary etc. 18.

Stephens, Miß, 1794 zu London geb., berühmte englische Sängerin, trat zuerst auf Provinzialbühnen unter dem Namen **Miß Young** auf. 12.

Stephensen, 1) Olaf, auf Island geb., lebte um die Mitte des 18. Jahrh., war Mitglied der isländischen Gesellschaft, schrieb eine Geschichte des Handels in Island und über mehre landwirthschaftliche Gegenstände in Bezug auf sein Vaterland; — 2) **Magnus**, Sohn des Vor., Gründer einer neuen Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, Geheimerath und Justiziar, schrieb außer vielen Büchern juristischen und geschichtlichen Inhalts noch: Scherz und Ernst; Freundliche Unterredungen; Merkwürdige Zeit-

schriften, Politisches enthaltend, und bis 1801 von seinem Bruder, Stephan S., fortgesetzt. 21.

Steppen, große Ebenen ohne Baumwuchs, doch mit Gras überzogen. Flüsse giebt es darin wenige, sie verlieren sich meist im Sande; daher Steppenflüsse. Die größten St. sind in Asien und Afrika. 17.

Steppenfüchse, das Pelzwerk solcher Füchse, welche aus dem mittlern Asien kommen. 14.

Sterbe, nannte man sonst eine ansteckende Seuche. 2.

Sterbekasse, eine von einer geschlossenen Gesellschaft durch bestimmte Beiträge gebildete Casse, aus welcher nach dem Ableben eines Mitgliedes die Erben einen bestimmten Beitrag zu den Begräbnißkosten erhalten. Dieser Beitrag heißt **Sterbegeld**. 16.

Sterbegras, ein an sumpfigen Orten wachsendes Gras, welches für das Rindvieh tödlich ist, weil davon die Gedärme aufschwellen und zerplatzen. 23.

Sterbehaupt, das beste Stück Vieh eines verstorbenen Lehnsmannes, welches an den Lehnsherrn abgegeben werden muß. 16.

Sterbelehn, das auf die ehelichen Erben des ersten Erwerbers übergehende Nutzungsrecht an einer fremden Sache, wovon eine Geldsumme an den Grundherrn gezahlt werden muß. 16.

Sterben, der Uebergang des Lebens in den Tod, welcher in frischen Lebensjahren nur durch gewaltsame Einwirkung von außen, in spätern aber durch das Unvermögen herbeigeführt wird, und sich durch Aufhören des Athmens, durch Verdunkeln der Hornhaut des Auges und durch Erkalten des ganzen Körpers ankündigt. 23

Sterbethaler, Schauthaler, Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha, aus den Jahren 1668 und 1671, mit Denksprüchen, die an den Tod erinnern. Dann die in Berlin 1786 geprägten Thaler, auf denen die Jahreszahl folgendermaßen ausgeprägt ist: 17. A. 86. So bedeutet sie den 17. August 1786, als den Sterbetag Friedrichs II., dessen Tod der Münzmeister erfuhr, wie er eben im Begriff war, Thaler zu schlagen. 14.

Sterblichkeit (Mortalität), die Nothwendigkeit, daß alles Lebende früher oder später dem Tode zufällt. Die St. der Menschen steht mit der Menge der Lebenden im genausten Verhältnisse, so daß man aus der Zahl der jährlich Gestorbenen ziemlich genau auf die Bevölkerung schließen kann. Denn im Durchschnitt kann man annehmen, daß ohne Eintreten störender Lebensverhältnisse von einer gewissen Menschenzahl nach etwa $33\frac{1}{3}$ Jahren über die Hälfte durch den Tod weggerafft ist, daher man auf ein Jahrh. drei lebende Generationen rechnen kann. Klimatische Verschiedenheiten, Eigenheiten des Lebens oder der Umgebung, Hauptbeschäftigung der Bewohner eines Orts u. die Qualität der Hauptnahrungsmittel üben einen großen Einfluß auf die Sterblichkeit aus. In großen Städten ist die Sterblichkeit um den vierten Theil größer, als auf dem Lande. 23.

Stercoranisten, diejenigen, welche die von Heribald aufgebrachte Meinung vertheidigten, daß der im Abendmahle genossene Leib Christi mit dem menschlichen Unrathe abgeführt werde. Radbertus, welcher im 9. Jahrh. diese Meinung verwarf, erregte den **stercoranistischen Streit**. Der Name **Stercoranisten**, als Ketzername, scheint erst im 11. Jahrhundert aufgekommen zu sein. 8.

Stercoration, Düngung des Landes. 2.

Sterculius, Beiname des Saturnus, als Erfinder des Ackerdüngens. 15.

Stercus, Koth. 2.

Stereographie, die Kunst, Körper auf Flächen zu zeichnen; daher **stereographische Projection** der Landkarten. 4.

Stereometrie, die Lehre von der Ausmessung der Räume eines Körpers. Da ein Körper die Ausdehnung nach Länge, Breite und Dicke ist, so theilt man die Körper in **regelmäßige** u. **unregelmäßige**. Zu Erstern rechnet man diejenigen, bei denen alle Ecken, Kanten und Flächen gleich und ähnlich sind, dahin gehört: das Tetraëder, das Hexaëder, das Octaëder und das Dodekaëder, vorzüglich aber die prismatischen Körper: Cubus, Prisma, Parallelepipedon und Cylinder; ferner die pyramidalischen Pyramide, Kegel und die kugelförmigen. 20.

Stereotypie, die Kunst, mit stehenbleibenden Formen, welche Abformungen von gesetzten Seiten in Schriftmetall sind, zu drucken. Die zu druckende Schrift wird nämlich zuerst mit gewöhnlichen Lettern gesetzt, die fertige Columne auf Blei oder Gyps abgedruckt und über diesen Abdruck eine geschmolzene Masse gewöhnliches Schriftzeug gegossen, wodurch die Stereotypenplatte entsteht. Die ersten Versuche, mit Stereotypen zu drucken, wurden in Schottland gemacht. Der eigentliche Erfinder aber ist Firmin Didot in Paris, welcher 1798 von der Regierung ein Patent für seine neue Erfindung erhielt. Bedeutend verbessert wurde diese Kunst von dem Engländer Watson, von Falka in Wien, von Graf Sinzendorf und von Tauchnitz in Leipzig. Jetzt besitzt fast jede wichtigere Schriftgießerei eine Stereotypengießerei, von denen wohl die bekannteste die tauchnitz'sche in Leipzig ist. Die St. ist vorzüglich anwendbar bei viel gebrauchten Schriften, z. B. bei Bibeln, griechischen u. lateinischen Schriftstellern u. s. w. 18.

Sterkel, Johann Franz Xaver, ein berühmter Componist, geb. 1750 zu Würzburg, wurde 1778 Organist und Hofcaplan und später Capellmeister zu Mainz, wo er 1817 starb. Er componirte mehre sehr gefällige Werke fürs Pianoforte. 12.

Sterling, eine Rechnungsart oder eingebildete Münze in England. Ein Pfund Sterling gilt in Deutschland 6 Thaler 8—12 Gr., zuweilen auch noch darüber. 14.

Stern, 1) einer der leuchtenden, flimmernden Puncte, womit das scheinbare Himmelsgewölbe besäet ist. Dazu gehört auch die Sonne, der Mond und unsere Erde, welche von dem Mars, Jupiter u. s. w. aus wirklich wie ein Stern gesehen wird. Das größte Heer der Sterne sind Sonnen u. Fixsterne. Von Wandersternen, wozu auch die Kometen gerechnet werden können, giebt es nur eine geringe Zahl; 2) eine Nachbildung eines Sterns von Holz, nach dessen Scheibchen geschossen wird. 20. 2.

Sternberg, Stadt mit 4500 oder 8000 Ew., im Olmützer Kreise des Markgrafthums Mähren mit Fabriken in leinenen und wollenen Waaren. 17.

Sternberg, altadliches Geschlecht in Böhmen und Mähren, bestand im 13. Jahrh. in mehren Linien; 1) **Kaspar Maria Graf** von St., 1761 geb., ward 1825 k. k. wirklicher Geheimerath und hat sich um die Naturgeschichte große Verdienste erworben. Nach ihm heißt eine Pflanze Saxifraga Sternbergia. Seine bedeutenden naturhistorischen Sammlungen nebst Bibliothek schenkte er 1822 dem böhmischen Nationalmuseum zu Prag.; — 2) **Joh. Heinrich**, 1772 in Goslar geboren, seit 1804 Professor der Pathologie und Therapie zu Marburg, ward wegen Theilnahme an den kasseler Unruhen am 19. Juli 1809 auf dem Forste bei Kassel von den Franzosen erschossen. 13. 23.

Sternbilder, die Zusammenstellung der Fixsterne in Gruppen, die man sich unter gewissen Bildern denkt. Man hat diese Methode, die Sterne zu bezeichnen, aus dem frühen Alterthume beibehalten, ja selbst die Sternbilder der Alten am Himmel stehen lassen und für die noch unbezeichneten Gruppen ähnliche neue gewählt. Die Griechen nahmen ihre Sternbilder wenigstens zum Theil von den Aegyptern her, bei welchen ihr Gebrauch sich in die frühesten Zeiten verliert. Von den Griechen gingen die Sternbilder zu den Römern und von diesen zu den übrigen Europäern über. Ptolemäus führt in seinem Almagest 48 Sternbilder auf, welche noch jetzt die ptolemäischen heißen, und folgende Namen führen; a) im Thierkreise 12: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Scorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische; b) in der nördlichen Halbkugel 21: großer und kleiner Bär, Drache, Cepheus, Kassiope, Andromeda, Perseus, Pegasus, kleines Pferd, nördlicher Triangel, Fuhrmann, Bootes, nördliche Krone, Ophiochus, Schlange, Hercules, Adler, Pfeil, Leyer, Schwan, Delphin; c) auf der südlichen Halbkugel 15: Orion, Wallfisch, Eridanus, Hase, kleiner und großer Hund, Hydra, Rabe, Centaur, Wolf, Altar, südlicher Fisch, Schiff Argo, südliche Krone. Mit diesen Sternbildern sind mancherlei Veränderungen vorgegangen; auch kamen schon bei den Alten noch mehre hinzu, z. B. das Haar der Berenice, der Antinous. Doch ließen die Alten noch eine Menge kleinerer Sterne zerstreut unter ihren Sternbildern liegen, ohne sie weder in die bestimmten Sternbilder hineinzuziehen, noch durch eigne Namen zu bezeichnen, welche dann in neuerer Zeit besondere Namen bekommen haben. 20.

Sterne, Lorenz, ein berühmter humoristischer Schriftsteller der Briten, war der Sohn eines Offiziers und wurde 1713 zu Clomwell in Irland geboren. Er studirte zu Cambridge Theologie u. erhielt durch Vermittlung seines Oheims die Pfarre zu Sulton, wo er seine schriftstellerische Lauf-

bahn durch das Buch „Leben und Meinungen des Tristram Shandy" eröffnete, ein Roman, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Er starb 1768 und hinterließ den Ruhm eines der geistreichsten und wichtigsten Köpfe. Ungeachtet der großen Einkünfte von seinen Pfründen und des reichlichen Ertrags seiner zahlreichen Schriften, fanden seine Gattin und Tochter in seinem Nachlasse doch nur Schulden, und sie würden ohne die Unterstützung seiner Freunde in Dürftigkeit gerathen sein. 21.

Sternerbund, entstand aus einer Vereinigung räuberischer hessischer Ritter und blühte 1370. Ihre Vereinigungszeichen waren goldene und silberne Sterne. 13.

Sterngeld, Münzsorten, die am Ende der Umschrift mit drei Sternen bezeichnet waren, welche die drei Fürsten des zinnischen Fußes, Sachsen, Braunschweig und Brandenburg, andeuten sollten. 14.

Sternkarten, alle Arten Karten, die den ganzen Himmel oder einen Theil desselben, also die Verbindung der Sternbilder, der vorzüglichsten Sterne in ihnen und mehre zur Verdeutlichung gezogene mathematische Linien, zum Gegenstande haben. 20.

Sternkatalog, Verzeichniß der einzelnen bemerkbaren Fixsterne nach ihrer Größe. 20.

Sternkorall, Familie der Steinkorallen mit sternförmigen Erhöhungen an den Stämmen. Inwendig sitzt ein vielarmiger Polyp, welcher sich in die sternförmigen Zellen zurückziehen kann. Die St.en überziehen öfters in großen Massen Klippen u. Felsen im Meere bis an die Oberfläche, woraus nach und nach die sogenannten Koralleninseln entstehen. 22.

Sternodynie, die Brustbräune. 23.

Sternomanteis, bei den Alten Leute, denen nach ihrer Meinung ein weissagender Geist eingab, was sie antworten sollten. 2.

Sternschanze, eine Schanze in Form eines Sterns mit vier und mehr Ecken. Auch sind oft Festungen, wie die bei Mageburg und Kosel, in dieser Art gebaut. 14.

Sternthaler, hessische Thaler mit dem Stern des Löwenordens, wurden 1776 unter Friedrich II. geprägt. 14.

Sternuhr, eine der Sonnenuhr ähnliche Uhr, auf welcher die Stunden der Nacht aus dem Stande der Sterne bestimmt werden. 20.

Sternutamontum auch **Sternutatorium**, ein Niesemittel. 2.

Sternzeit, die Zeit, welche durch Beobachtung des Auf- und Untergangs der Sterne bestimmt wird. Man findet sie, wenn man einen Fixstern in dem Mittagskreise beobachtet u. die Zeit mißt, bis er wieder in diesem Puncte erscheint. Diese Zwischenzeit heißt dann ein Sterntag. Für die astronomischen Berechnungen ist die St. sehr geeignet, da ihre Gleichförmigkeit unveränderlich ist. 20.

Stertinius, 1) ein stoischer Philosoph zu Horatius Zeit; — 2) ein röm. Feldherr unter Germanicus, welcher die Brukterer und Angrivarier schlug. 3.

Sterzing, Stadt im tyroler Kreise Pusterthal, mit 1350 (nach Andern 3000) Ew., Eisen- u. Silberbergwerken und einem Bade in der Nähe. 17.

Sterzinger, Ferdinand, geboren 1721 in Tyrol, war Theatinermönch und zuletzt Professor des Kirchenrechts zu München, wo er 1786 starb, machte sich vorzüglich dadurch berühmt, daß er den Glauben an Zauberei, Wunder und Gespenster durch viele Schriften widerlegte. 8.

Stesichoros, griechischer Dichter, geb. in Himera in Sicilien um 600 v. Chr. Außer einer Menge lyrischer Gedichte behandelte er auch epische Stoffe, z. B. den Fall Trojas; von Allen sind aber nur Bruchstücke auf uns gekommen. Als er im hohen Alter starb, ließen ihm seine Mitbürger eine Bildsäule errichten, welche Verres aus Himera raubte. 3.

Stethoskop, ein hölzerner, inwendig hohler Cylinder, mittelst welches man die innern Zustände des Körpers erforscht, indem man ihn mit dem einen Ende an den zu erforschenden Theil ansetzt und an das andere Ende das Ohr anlegt. 20.

Stetten, Paul von, 1731 zu Augsburg geb., seit 1806 königl. baierischer Geheimerath, 1808 zu Augsburg gestorben, schrieb Mehres, die Stadt Augsburg betreffend. 18.

Stettin, 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Pommern mit ganz ebenem, theils sandigem, theils fruchtbarem Boden. Längs der Ostseeküste sieht man Sandhügel vom Meere aufgeworfen. Die Oder, welche den Regierungsbezirk durchfließt, ist der Hauptfluß und trennt sich hier in mehre Arme. Die Einwohner, welche sich meist zur evangelischen Kirche bekennen, beschäftigen sich mit Ackerbau u. Viehzucht; Handel und Gewerbe blühen sehr in den Städten; — 2) Hauptstadt des Regierungsbezirks, liegt auf der linken Seite der Oder und ist eine der wichtigsten Handelsstädte. Durch zwei Brücken ist sie mit der befestigten Vorstadt Lastadie auf der rechten Seite der Oder verbunden. Die Stadt selbst ist sehr befestigt; außerdem liegt auch südlich vor ihr das in Form eines fünfspitzigen Sterns gebaute Fort Preußen. Das Schloß, sonst die Residenz der Herzöge, ist jetzt Sitz der Landescollegien. Große Seeschiffe können nicht bis nach St. kommen und legen deßhalb bei Swinemünde, einem Seestädtchen auf Usedom, welches daher als der Hafen Stettins betrachtet werden kann, an. Hier ladet man die Waaren auf kleinere Schiffe und führt sie so nach Stettin. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Getreide, die Einfuhr in Wein und Colonialwaaren. Die Bierbrauereien versenden das Bier weit und breit. — 3) Geschichte: St., von den Sedinern, einem slavischen Volksstamme, erbaut, wurde unter den pommerschen Herzögen zur Hansestadt, kam nach dem Tode des letzten Herzogs von Pommern 1637 an Schweden, dann 1713 in Sequestration des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelms I., und wurde 1720 ganz an ihn abgetreten. 1806 ergab sich die Festung Stettin ohne Widerstand den Franzosen, und blieb bis 1813 von ihnen besetzt. 17. 13.

Stettiner oder frisches Haff, wird beim Ausfluß der Oder in die Ostsee gebildet, durch zwei vorliegende Inseln, wovon die linke Usedom, die rechte Wollin heißt. Der östliche Theil des Haffs heißt das große, der westliche das kleine Haff. 17.

Steudel, Joh. Chr. Fr., geb. 1779 zu Eßlingen, Professor der Theologie und Superintendent zu Tübingen, berühmt durch mehre theologische Schriften, giebt seit 1828 die tübinger Zeitschrift für Theologie heraus. 8.

Steuer, eine von dem Landesherrn aufgelegte und von den Landständen bewilligte Abgabe an die Staatscasse, um davon den Staatshaushalt und die Unterhaltung des Landesherrn zu bestreiten. Die St.'n zerfallen in directe und indirecte. Die directen sind diejenigen, welche eine bestimmte Summe betragen und von allen Unterthanen bezahlt werden müssen; die indirecten werden durch gewisse Veranstaltungen von Dingen erhoben, die zu den gewöhnlichen Lebensbedürfnissen gehören, und die daher nur einzelne Unterthanen oder Volksclassen treffen. Eine andere Eintheilung ist in persönliche und in Realsteuern. Zu den persönlichen rechnet man die Kopf-, Personen-, Rang- und andere Steuern, welche sich blos auf persönliche Verhältnisse beziehen; zu den Realsteuern die Abgaben von baarem Vermögen, von Grund und Boden, Gewerben u. dergl. Auch hat man sie eingetheilt in ordentliche, welche immer fortdauern, und in außerordentliche, welche nur bis zur Erreichung eines gewissen Zwecks zu entrichten sind. 16.

Steueranschlag, die muthmaßliche Berechnung des reinen Ertrags einer zu erhebenden Steuer. 16.

Steuergeld, Geldsorten, welche bei Bezahlung der Steuern genommen werden. 16.

Steuerkataster, ein Verzeichniß aller Grundstücke, welche directe Steuern zu geben haben. 16.

Steuermann, derjenige, welchem die Leitung des Schiffs und das Steuerruder anvertraut ist. Er muß sich daher stets auf demselben aufhalten und Alles unter seiner Aufsicht haben, was zu den nothwendigen Beobachtungen gehört. 4.

Steuerschein, ein von der Staatscasse ausgefertigter Schuldschein über eine ihr vorgeschossene Summe, zu deren Bezahlung gewisse Steuern ausgeschrieben sind. 16.

Steuervermessung, Vermessung des Grundbesitzes jedes Eigenthümers, um darnach die Grunsteuer zu ordnen. 16.

Steuerverwilligung, die Einwilligung, welche in constitutionellen Staaten die Landstände geben müssen, bevor die Regierung eine neue Steuer ausschreiben kann. 16.

Stevin, Simon, aus Brügge, Mathematiker des Prinzen Moritz von Oranien, ist hochverdient um die Mathematik und Mechanik. Seine mathematischen Schriften sind gesammelt unter dem Titel: Oeuvres mathématiques, von Picard. Er starb 1633 zu Leyden. 20.

Stewart, Dugald, 1753 zu Edinburg geb., ward 1771 Lehrer der Mathematik, und 1784 Professor der Moralphilosophie, die vor ihm Ferguson vorgetragen hatte. Er hat

Digitized by Google

als Schriftsteller im Fache der Philosophie und der Biographie Producte zu Tage gefördert, die auch im Auslande freundliche Anerkennung fanden. Seine: Elements of the philosophy of the human mind, 2. Bd., London 1792, 2. Aufl. 1816, übersetzte S. G. Lange, Berlin 1792, ins Deutsche, seine Outlines of moral philosophy, sowie die Geschichte der Philosophie (erster Supplementband der Encyclopaedia britannica etc.), Buchon ins Französische, 3 Thle., Paris 1820—23, und die Memoiren von Robertson, A. Smith :c., die nebst deren Lebensbeschreibungen von ihm besorgt wurden, sind viel gelesen worden. S. starb 1828; 2) Charles, früher brit.-ostind. Major in Bengalen, später Professor der orientalischen Literatur zu Hertford, schrieb: Descriptive catalogue of the oriental library of the late Tippoo Sultan, 1809, 4; Travels of Mirza Abu Taleb Khan, aus dem Persischen, 2 Bde., 1810; History of Bengal, 1813, 4.; 3) David, 1772 in Schottland geboren, machte früh in einem schottischen Regiment die Feldzüge in Flandern und Westindien, die in Aegypten 1801—4 als Hauptmann und, nachdem er eine eigne Compagnie geworben hatte, als Major mit, verlor in der Schlacht von Maida einen Arm, weßhalb er nach England zurückkehrte, und nachdem er bis zum Generalmajor 1825 gestiegen war, wegen der Unheilbarkeit seiner Wunde 1829 zum Gouverneur der Insel St. Lucie ernannt wurde. Er starb aber schon in demselben Jahr. Verdienst, die Liebe seiner schottischen Landsleute und seine makellose Bravheit hat ihn der Bahn des Ruhms würdig gemacht. Von ihm hat man eine 1822 in Edinburg erschienene und 1825 zum 3. Male aufgelegte Schrift: Sketches of the character, manners, and present state of the Highlanders of Scotland; 4) Charles William, Bruder des Lord Castlereagh, war seit 1813 mit vielen hohen Gesandschaften und Bevollmächtigungen, wie bei der Convention zu Reichenbach, beim wiener Congreß, in Berlin :c. beauftragt, und wurde 1822 engl. Gesandter zu Wien; 5) Sir William, Verwandter des Vorigen, machte sich als engl. General in Westindien, Schwaben, Italien, der Schweiz, sowie in Sicilien, Aegypten und Spanien für England und dessen Alliirte sehr verdient und ist gegenwärtig Generallieutenant. 13. 20. 19.

Steyer, Stadt an der Ens mit 10,000 Ew., welche besonders eine Menge von Eisen- und Stahlwaaren: Messer, Scheeren, Nadeln, Feilen, Gewehre, Ackerwerkzeuge u. s. w., liefern. Sie ist der Geburtsort des Dichters Blumauer. 17.

Steyermark, Herzogthum im Kaiserthum Oestreich, zu den deutschen Landen desselben gehörig, zwischen Oestreich, Ungarn und Illyrien liegend, mit 830,000 Ew. Das ganze Land, nur etwa die Gegend an der ungarischen Grenze abgerechnet, ist mit Bergen bedeckt. Die norischen Alpen ziehen sich mitten durch das Land, und durch die weitesten Thäler fließen die Drau u. die Mur, an der südl. Grenze auch die Sau. Die hohen, zum Theil mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge machen die Luft sehr rauh. In den Thälern dieses und der benachbarten Länder giebt es viele Kretins oder Fexen, blödsinnige Menschen, welche meist gar nicht sprechen lernen, eine rothfahle Farbe und ein breites Gesicht haben und dem Thiere näher stehen, als dem Menschen. In den Gebirgen hausen Bären, Wölfe, Luchse, Gemsen, Geier u. Adler. Getreide wird nur wenig gebaut; in den tiefen, der Mittagssonne ausgesetzten Thälern aber gedeiht der Wein schön. Die Einwohner sind theils Deutsche, theils Wenden. Sie beschäftigen sich entweder mit Alpenwirthschaft, oder mit Förderung und Bearbeitung der Metalle, welche aus den vorzüglich reichen Eisen- und Kupferbergwerken gewonnen werden. Die Fabrication von Eisenwaaren ist hier so stark, daß allein an Sensen jährlich ungefähr eine Million verfertigt werden. 17.

Steyermark (Gesch.). Zur Römerzeit war das heutige St. theils Pannonien, theils Noricum zugetheilt, wurde durch die Züge der Hunnen und Deutschen im 5. Jahrh. fast ganz entvölkert, und erst Kaiser Otto III. brachte durch Gründung der Stadt Steyer wieder Leben in jene Gebirge. Nachdem es einigermaßen zu Kraft und Ansehen gelangt war, setzten die deutschen Kaiser oder Könige Grafen dort ein, Ottokar I. 1030 u. s. w.; Ottokar IV. erhielt 1122 noch Kärnthen dazu, auch Ottokar V. vergrößerte das Gebiet und Ottokar VI. ward 1180 von Friedrich I. zum Herzog ernannt, starb aber kinderlos und vererbte das Land an Herzog Leopold IV. von Oestreich, nach dessen Tode es in 2 Theile an dessen 2 Söhne fiel, aber schon 1198, nach Friedrichs Tod, in Leopold V. wieder einen alleinigen Herrn sah. Kaiser Friedrich II. setzte einen Statthalter dahin, den Grafen Meinhard von Görz. Aber nach Friedrichs Tod standen plötzlich der Erzbischof von Salzburg, König Ottokar von Böhmen u. König Bela von Ungarn für seinen Sohn Stephan mit Ansprüchen auf St. auf; es entstand ein heftiger Krieg, Böhmen siegte, und der Papst gebot endlich die Theilung St.'s zwischen Böhmen und Ungarn, die zwar vor sich ging, aber schon 1259 durch den Haß der Steyermärker gegen Ungarn wieder zernichtet u. somit St. ganz an Böhmen übergeben wurde. Nachdem Rudolph, der Habsburger, den Kaiserthron bestiegen hatte, entriß er seinem Gegner, dem König Ottokar von Böhmen, Oestreich und St., mit denen König Richard ihn belehnt hatte, und als Ottokar bei der Verfechtung seines Besitzes 1278 gefallen war, überließ er Oestreich und St. seinen Söhnen, Albrecht und Rudolph, und seit jener Zeit ist St. immerdar unter östreichischer Herrschaft geblieben, ob es gleich bei den verschiedenen Theilungen, die das Haus bis 1619 noch trafen, mehrmals eigene Herzöge, versteht sich aus der öster. Herrscherfamilie hatte. Unter Albrecht I., erregte die Habsucht des Abtes Heinrichs von Admund, des damaligen Landhauptmanns, 1285, große Gährung, ja im J. 1292 öffentlichen Aufruhr und Bürgerkrieg, der erst mit Gefangennahme des Hauptes der Rebellion, Friedrich von Stubenberg, endete. Albrechts II. Söhne theilten das Land abermals, und Leopold III. (1379) erhielt St., nebst Kärnthen u. Tyrol :c.; dann theilten es wieder Leopolds III. Söhne, und es wurde (1411) Ernst der Eiserne und nach ihm, in einer abermaligen Theilung, dessen Sohn Friedrich (1433) Herzog St. :c., der als Friedrich V. durch Erbschaft fast ganz Oestreich an sich brachte. Erst als Ferdinand I. 1564 starb, kam mit dessen Sohn Karl wieder ein eigener Herzog nach St. Karl war ein wackerer Kriegsmann, zeichnete sich im Kriege gegen die Türken aus, und erbaute die Festung Karlsstadt. Aber er, wie sein Nachfolger Ferdinand, verdarben ihr Land durch unsinnige Protestantenverfolgungen, wodurch sie sich der betriebsamsten Bürger und fast ⅔ der Bevölkerung St.'s beraubten. Nach Kaiser Matthias Tod trat Ferdinand auf den Thron, und seitdem ist St. östreich. Provinz geblieben. 13.

Sthenie, diejenige Form einer Krankheit, welche in vermehrter Erregbarkeit besteht. Sthenisiren, vermehrte Erregbarkeit veranlassen. 23.

Sthenios, 1) der Kräftige, Beiname des Zeus; — 2) Redner in Himera zu Sulla's Zeit. 15.

Sthenis, griech. Bildhauer, Zeitgenosse des Lysipp und Verfertiger der berühmten Statue des Autolykus, welche Lucullus nach Rom brachte. 12.

Sthenopyra, ein sthenisches Fieber. 23.

Sthenosis, Verengerung von Gefäßen im Körper. 23.

Stibadia, waren bei den Alten niedrige Kissen von halbrunder Gestalt, auf welche sie sich beim Speisen legten. 15.

Stich, 1) Handlung des Stechens; — 2) Oeffnung, welche mit einem spitzigen Werkzeuge gemacht wird; — 3) (Kupferst.) so wohl die einzelnen Einschnitte in die Kupferplatte, als auch die von dieser Platte auf Papier abgedruckte Zeichnung; — 4) (Schuhm.), die einzelnen Abtheilungen auf der Maßlade; — 5) (Fleisch.), bei Thieren die Stelle am Halse, wo sie gestochen werden; — 6) (Kartensp.), die Kartenblätter, welche man mit einem höheren Blatte gewonnen hat. 2.

Stich, 1) Wilhelm, geb. 1794 zu Berlin, ein Schüler Ifflands, starb 1824 daselbst, wahrscheinlich an den Folgen einer Wunde, als ein geachteter Schauschieler; — 2) Auguste St., geb. Düring. S. Crelinger. 12.

Stichomantie, Wahrsagung durchs Loos oder auf ähnliche Art. 2.

Stichpresse, die Presse, in welche das Tuch gelegt wird, wenn es aus der warmen Presse kommt. 2.

Stickel, Franz Ferdinand Michael, 1787 zu Wetzlar geb., seit 1817 Professor in Gießen, war hessendarmstädtischer Anwalt bei dem Rechtsstreite zwischen Hessendarmstadt und Nassau, weßhalb er 1831 den Titel eines geh. Justizraths erhielt. Er gab ein Heft von Locres Geist der Gesetzgebung Napoleons heraus. 16.

Sticken, die Kunst, mit der Nähnadel vermittelst bunter Fäden auf allerhand Zeugen allerlei künstliche oder natürliche Gegenstände aufzubringen. Diese Gegenstände werden entweder platt oder erhaben aufgetragen, bei wel-

cher letzteren Art Stückchen Papier untergelegt werden. Wenn die Stiche quer über die Figur laufen, so daß dieselbe etwas erhabener wird, so heißt es französische Stickerei; verlaufen sie gut in einander, Atlasstickerei. Die Kunst zu sticken wurde im Morgenlande, wahrscheinlich von den Phrygiern, erfunden, von denen sie zu den Europäern gekommen ist. Mit Gold wurde zuerst unter dem König Attalus von Pergamus, mit Silber erst unter den griechischen Kaisern gestickt. In neuerer Zeit hat man auch die Kunst, mit Menschenhaaren zu sticken, erfunden, wodurch eine große Aehnlichkeit mit Kupferstichen hervorgebracht werden kann. 4.

Stickhusten, ein heftiger Husten mit Krampf in der Kehle, welcher Erstickung bewirken kann. 23.

Stickluft, atmosphärische Luft, in welcher der Sauerstoff in so geringer Menge vorhanden ist, daß Erstickung zu fürchten steht. 20.

Stickstoff, eine farb-, geruch- und geschmacklose Gasart, die den größten Bestandtheil der atmosphärischen Luft ausmacht, an sich selbst aber weder athem- noch entzündbar ist; fremde Körper verlöschen und Thiere sterben in ihm. Nur mit der gehörigen Menge Sauerstoff vermischt, wird der St. zur Unterhaltung des thierischen Lebensprocesses tauglich. 20.

Stickstoffoxyd oder Salpetergas, ein farbloses, weder brenn- noch athembares Gas, welches thierische Stoffe gelb färbt; sobald es mit der Atmosphäre in Berührung kommt, entstehen dunkelorangefarbene Dämpfe, und es wird zu salpetriger Säure. Man gewinnt es bei der Auflösung von Quecksilber oder Kupfer in Salpetersäure in der Wärme. 20.

Stickstoffoxydul, ist farblos und hat einen süßlichen Geschmack und einen nicht unangenehmen Geruch; es kann längere Zeit ohne Nachtheil geathmet werden, und erregt dabei einen angenehmen Rausch, weßhalb man es Lustgas genannt hat. Ein in dieses Gas eingesperrtes Thier stirbt an den fortwährenden Wirkungen des Berauschens. Brennbare Körper brennen im St. bei einem etwas hohen Wärmegrad. Mit Wasser, Alkohol, Aether und Oelen ist es mischbar. Man gewinnt das St., wenn man Zink in sehr verdünnter Salpetersäure auflöst, oder wenn man salpetersaures Ammoniak in einem pneumatischen Apparat erhitzt und das Gas über einer gesättigten Kochsalzauflösung auffängt. 20.

Stiefel, 1) Michael, gebürtig aus der schwäbischen Reichsstadt Eßlingen 1477, zuletzt evangel. Prediger in Königsberg, wurde zur Erklärung der Apocalypse hingezogen, aus welcher er die Wiederkunft Christi zum Weltgericht auf den 16. October 1533 von der Kanzel und in seinem Buche: Vom Antichrist 1532, verkündigte. Seine zahlreichen Zuhörer fanden sich an jenem Tage getäuscht, und St. wurde mit Recht verachtet. Dennoch aber trieb er sein Wesen fort. Er starb 1567; — 2) Esaias, geboren zu Langensalza, wo er Kaufmann und Weinschenk war, sonderte sich 1604 mit seiner Familie vom Gottesdienste und vom Abendmahle ab, weil es nach seiner Meinung unnütze Uebungen wären, sprach verächtlich von den Predigern seiner Vaterstadt, erklärte die an einem damals gebornen Kinde vollzogene Taufe für ungültig, legte demselben statt des ihm gegebenen Namen Johannes den Namen Zorobabel bei, hielt das Kind von der Schule zurück, und sagte von sich selbst: ich bin Christus, ich bin das lebendige Wort Gottes. Gott hielt er für ein dreifaches Wesen, Christi Aufenthalt im Himmel; er selbst gab sich für denselben aus. Die heil. Schrift hielt er für einen todten Buchstaben und die theol. Wissenschaften für unnütz und nur die Gläubigen für wesentliche Glieder Christi. Bei dem Consistorium zu Leipzig 1605 verklagt, erklärte er sich für einen vollkommenen Christen, weil in ihm Christus Alles wirke; die Absolution der Geistlichen sei daher etwas Ueberflüssiges. Die Taufe und das Abendmahl wären kraftlos, weil sie von täglich sündigenden Predigern verrichtet würden. Man entließ ihn damals mit einem Verweise. Von 1606—14 lebte er ruhig zu Gispersleben bei Erfurt. Als er aber in seinen Neuerungen fortfuhr, legte ihm das Oberconsistorium zu Dresden eine Strafe von 500 Thlrn. auf. Von 1616 an wechselten Verhaftungen und Widerruf ab, bis er 1627 starb. 8.

Stieglitz, 1) Christian Ludwig, geb. zu Leipzig 1756, seit 1823 Proconsul, gest. 1836 daselbst, schrieb: Encyclopädie der Bürgerlichen Baukunst, 5 Bde., Leipz. 1792—98, u. außerdem noch mehre, vorzüglich die Baukunst der Alten betreffende Werke; — 2) Johann, geboren 1760 zu Arolsen von jüdischen Eltern, studirte in Göttingen Medicin und lebt jetzt als Hofrath und Leibarzt zu Hannover. Er hat sich durch mehre medicinische Schriften einen großen Ruhm erworben; — 3) Heinrich, geb. zu Arolsen 1803, ward 1828 Custos der königlichen Bibliothek in Berlin, ist als lyrischer Dichter bekannt, besonders durch seine trefflichen Bilder des Orients. 12. 23. 21.

Stieler, Adolf, geb. zu Gotha 1775, studirte die Rechtswissenschaft und ist seit 1829 geheimer Regierungsrath in Gotha. Er war bei der Errichtung der Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha sehr thätig. Vorzüglich aber verdanken wir ihm eine Menge Landkarten, welche zu den besten gehören, und unter welchen besonders bemerkt zu werden verdienen: Handatlas mit 75 Karten, neue Ausgabe 1833; Schulatlas, wovon seit 1821 12 Aufl. erschienen sind; und eine Karte von Deutschland in 25 Sectionen. Er starb 1836 zu Gotha. 17.

Stier, 1) zweites Zeichen des Thierkreises; 2) Sternbild in der Ekliptik, welches gewöhnlich nur mit dem Vordertheil und als aus den Wolken steigend abgebildet wird. Der St. ist durch einen Stern erster Größe, einen zweiter Größe, sechs dritter Größe und durch einige vierzig folgender Größe ausgezeichnet. 20.

Stiergefecht, der Kampf von Menschen auf öffentlichem Schauplatze mit einem Stiere, welcher zur Belustigung der Zuschauer dient. Die St.'e sind ein Ueberbleibsel jener alten ritterlichen Kühnheit, die den Menschen zu einem siegreichen Kampfe gegen wilde Thiere bewog, und gehören zu den vorzüglichsten Vergnügungen der Spanier. Ihr Ursprung reicht bis zu den ältesten Zeiten hinauf, denn schon zu den Römerzeiten ergötzten sich die Iberier, statt wie jene an dem Kampfe der Gladiatoren, an dem Kampfe mit Stieren, und als die Turniere verschwanden, kamen sie so in Aufnahme, daß sie die Erholung des Hofes, wie des Pöbels wurden. Selbst die schärfsten Verbote der Päpste haben die Spanier nicht dahin bringen können, dieser Lustbarkeit zu entsagen. In den größten Städten Spaniens findet sich meist ein dazu eingerichteter Circus, und wenn in Städten, wo kein solcher Circus vorhanden ist, St.e stattfinden sollen, so hört ein Theil der Bogengänge jedes am Hauptplatze erbauten Hauses auf, dem Eigenthümer zu gehören. Der Unternehmer des Festes hat das Recht, darüber zu verfügen, und durch ihre Vermiethung deckt er seine Kosten. Die Männer wohnen gewöhnlich in der spanischen Nationaltracht, die Weiber stets in der sehr reichen Majotracht dem Schauspiele bei, und das gemeine Volk plagt sich mehre Tage vorher ab, das nöthige Geld aufzutreiben, um in glühender Sonne auf irgend einer Staffel einen Platz zu erhalten. Um den für das St. bestimmten Platz läuft eine 5 Fuß hohe Barriere von starken Bohlen herum, die von Strecke zu Strecke Zwischenräume hat, um die fliehenden Kämpfer aufzunehmen. Unter den Kämpfern erscheinen zuerst die Picadores zu Pferde, mit einer 18 F. langen und 12 Zoll starken Lanze, mit welcher sie den losstürmenden Stier auf dem Rücken zu verwunden suchen. Wird das Pferd eines solchen Picador vom Stiere getödtet, so suchen die rund um zerstreuten Chulos die Aufmerksamkeit von dem gefallenen Picador abzuwenden und ihn durch die Barriere zu retten. Sind die Stiere, welche oft mehre Pferde tödten, abgemattet, so werfen ihnen die Chulos kleine mit Pulver angefüllte Stöcke um die Hörner und entzünden sie, worauf der Stier wüthend im Circus herumläuft. Hierauf tritt der Matador mit bloßem Schwerte hervor und sucht dem Stiere den letzten Stich in die Brust beizubringen. Zuletzt wird der todte Stier und die gefallenen Pferde von Maulthieren, welche mit bunten Federbüschen und Schellen geschmückt sind, fortgeschleppt, und ein neues St. beginnt. Oft werden in einem Tage 8—12 Stiere bekämpft. 18.

Stifft, Andreas Joseph, Freiherr von, geb. zu Röschitz im Oestreichischen, wirklicher geh. Staats- und Conferenzrath, ist einer der größten Aerzte unserer Zeit, seit 1811 Herausgeber der medicinischen Jahrbücher der k. k. östreich. Staaten. Er starb 1836. 23.

Stift, das, 1) im A. T. so v. w. Bund, Bündniß zwischen Gott und Menschen; 2) so v. w. Stiftung, ein Capital oder Grundstück, dessen Zinsen oder Einkünfte nach dem Willen eines Gebers zu einem wohlthätigen Zwecke angewendet werden sollen; 3) ein zu gottesdienstlichem Gebrauche bestimmtes Gebäude mit den dazu gehörigen Grundstücken; 4) die Klöster und Kirchen mit ihren Renten und Grundstücken, mit denen eine weltliche Gerichtsbarkeit verbunden war. Diese Stifter gelangten oft zu hoher Macht,

sind aber jetzt alle dem Landesherrn unterworfen, und selbst das Fortbestehen der Domcapitel hängt von dem Gutdünken des Fürsten ab. Mit den protestantisch gewordenen Stiftern wurden meist wissenschaftliche Zwecke verbunden, und an vielen academische Lehrer angestellt. Außer den männlichen Stiftern giebt es auch noch weibliche, denen eine Pröpstin vorsteht. In den meisten derselben werden junge Fräulein von der Pröpstin und den Canonissinnen oder Stiftsdamen erzogen und unterrichtet. 8.

Stiften, ein Capital oder Grundstück zur Errichtung einer wohlthätigen Anstalt verschenken. 2.

Stiftsamt, ein Justizamt und dessen Sprengel, wenn enes einer Stiftsregierung untergeben ist; oft auch die Letztere selbst. 16.

Stiftsbauern, die Bauern, welche unter die Gerichte eines Stifts gehören.— **Stiftsbaumeister**, der oberste Cassenvorsteher bei einem Stifte.— **St.brief**, eine Urkunde der Stiftung, oder eine Urkunde, welche verschiedene Angelegenheiten eines Stifts betrifft.— **St.kanzler**, der Director einer **St.regierung**. 2.

Stiftshütte, der tragbare, einem großen Zelte zu vergleichende Tempel, welchen die aus Aegypten nach Canaan wandernden Juden auf ihrem Zuge durch die arabische Wüste von freiwilligen Beiträgen erbauten, auf ihren Zügen mit sich führten und zuletzt in Palästina aufstellten. Der Bau u. die Einrichtung der Stiftshütte wird 2. Mos. 25, 27 und 36 beschrieben. Unter Salomo wurde die St. durch einen prächtigen Tempel auf dem Hügel Moria zu Jerusalem ersetzt. 8.

Stigliano, Stadt in der Provinz Basilicata in Neapel, mit 3600 Einw. und dem Titel eines Fürstenthums. 17.

Stiglmayer, Johann Baptist, geb. 1791 zu Fürstenfelsbrück, seit 1819 Münzgraveur in München, hat sich viele Verdienste um die Kunst, in Erz zu gießen, erworben. 12.

Stigma, 1) ein Stich; 2) ein durch Aetzen, Brennen u. s. w. auf der Haut bewirkter Punct, Zeichen oder Fleckchen; die Alten brannten Neuangeworbenen ein Zeichen auf die linke Schulter, so wie entlaufenen Sclaven auf die Stirn; daher auch 3) s. v. w. Strafbrandmal. — **Stigmatias** oder Stigmaticus ein Gebrandmarkter, und **stigmatisiren** brandmarken; 4) eines der 5 Wundenmale Jesu, so wie 5) das ihm geltende katholische Jahresfest; 6) eine Hautstelle, die durch Verunstaltung eine frühere Beschädigung der Haut verräth. 2.

Stigmata, kleine Seitenöffnungen, durch welche ein Insect athmet. 22.

Stigme, 1) Stich, Punct, Mal; 2) in der Gramm. das Punctum; daher Stigmeologie s. v. w. Interpunction. 2.

Stilbe, des Flußgottes Peneus Tochter, gebar vom Apoll den Kentauros und den Lapithes. 15.

Stilbit, zur Gruppe der kieselsauren Salze gehörig. Die Krystalle gehören zu den geraden, rectangulären Säulen und erscheinen meist in dünnen Tafeln durch Vorherrschen der Abstumpfungsflächen der stumpfen Säulenkanten. Die Spaltbarkeit ist normal den Abstumpfungsflächen, der Bruch uneben, das Mineral etwas spröde, so hart als Apatit, wiegt 2,4. Die Individuen sind theils farblos, theils gefärbt, vorzüglich ziegelroth mit perlmutterartigem Glanz, die Krystalle nur in den Kanten durchscheinend. Enthält nach Berzelius 47,5 Kieselerde, 25,2 Kalkerde, 13,9 Thonerde, 13,4 Wasser u. findet sich im Harz, in Scandinavien u. a. O. 22.

Stilicho (Stilico), einer der größten Feldherren des 4. u. 5. Jahrh., Sohn eines Anführers im Heere des Kaisers Valens, ein Vandale. Als Anführer der Reiterei und der Fußvölker war er bei allen Kriegen des Theodosius gegenwärtig. Dieser gab ihm seine Nichte Serena zur Gemahlin, welche ihm den Eucherius und zwei Töchter, Maria und Thermantia, gebar. Als 395 Theodosius das Reich unter seine beiden Söhne, Arcadius und Honorius, theilte, wurde er vormundschaftlicher Regent des Occidents, vereitelte des Rufinus Usurpationsplan im Orient, schlug die Gothen wiederholt, unterstützte aber später die starken Anforderungen des Gothenkönigs, wodurch er den Grund zu seinem Falle legte. Olympius, der durch seine Gunst zu hohen Staatsämtern gelangt war, zeigte seine Verrätherei dem Kaiser an, welcher ihn hinrichten ließ. Honorius hatte erst St.'s ältere Tochter, Maria, zur Gattin gehabt, nach deren Tode hatte er die jüngere, Thermantia, geheirathet, von welcher er sich aber scheiden ließ. Eucherius wurde auf der Flucht ergriffen und ermordet. Kurz nach St.'s Tode erlag das Reich, das er vergebens zu retten gesucht hatte, den Barbaren. 13.

Stille Messe, 1) eine solche, wobei keine Musik Statt findet; 2) eine an einem Nebenaltare, während der hohen Messe, still vom Priester gelesene Messe. 8.

Stilles Meer, 1) der gesammte große Ocean, Australocean oder das Südmeer, die Südsee, die größte Wassermasse auf Erden, im O. und NO. von Amerika, im NW. von Asien, im W. von den indischen, im SW. von den australischen Hauptinseln begränzt, im S. mit dem südl. Eismeer verfließend, im N. durch die Behringsstraße mit dem nördlichen Eismeere verbunden; 2) so viel wie **Mittelmeer**, **Mittelsee**, der tropische Theil jenes Oceans, im Gegensatz der Nord- und Südsee; 3) dessen Zone zwischen dem 30. südlichen u. 5. nördlichen Breitegrade, wo sehr selten Sturm herrscht. 17.

Stillfried-Rattonitz, altes schlesisches Geschlecht, breitete sich in Oestreich, Böhmen und Preußen aus, und blüht noch in mehren Linien. 13.

Stillicidium, 1) tröpfelnde Feuchtigkeit; 2) die Dachtraufe. 2.

Stillleben, ein Gemälde, das kein lebendes Wesen, sondern Lebensmittel darstellt. Daher auch ein Schauspiel, welches das häusliche Leben darstellt. 24.

Stilpo, griechischer Philosoph aus Megara, lebte um 300 v. Chr., war zwar sophistischer Philosoph, ist aber als Begründer der stoischen Schule allgemein bekannt; Zeno bildete sein System weiter aus. 3.

Stilton, Dorf in der englischen Grafschaft Huntingsdon, berühmt wegen des daselbst gefertigten **Stiltonkäse**. 17.

Stimme, 1) der Ton, welchen lebendige Geschöpfe von sich geben können; 2) der Inbegriff der Töne, welche durch die Respiration der Thiere hervorgebracht und namentlich in dem Kehlkopfe erzeugt werden. Daher haben auch nur diejenigen Thiere eine Stimme, in denen das Respirationssystem ausgebildeter und die Lunge und der Kehlkopf wirklich zugegen sind. Die Säugethiere besitzen nur einen Kehlkopf, und hier bildet sich der Ton durch stärkeres Ausathmen der Luft, indem die Vocalsaiten entweder nach Ferreins Meinung in Schwingung gesetzt werden, die nach der verschiedenen Anspannung verschiedene Töne gewähren müssen, oder nach Bedarf eine bestimmte Höhle bilden, in welcher der Ton auf ähnliche Weise, wie in den Blasinstrumenten, erzeugt wird, oder vielleicht auf beide Arten zugleich. Ein tieferer Ton hat eine weitere, ein höherer eine engere Stimmritze zur Bedingung; zugleich wird bei hohen Tönen der Kehlkopf mehr in die Höhe und vorwärts; bei den tiefen Tönen dagegen wird er mehr niedergezogen. Die Biegsamkeit und Nachgiebigkeit der Theile des Kehlkopfs entscheidet hier das Meiste; daher die Stimme jüngerer Personen und der Frauen einen größern Umfang hat. Die Stärke des Tons und die gleiche Haltung desselben beruht auf denselben Bedingungen, wie die der St. Außer der Verschiedenheit, welche die 4 verschiedenen St.: Discant, Alt, Tenor und Baß als Töne haben, kommt bei ihnen die Mitwirkung der übrigen Mundtheile in Betracht. Bei Knaben verliert sich die Discantstimme zur Zeit der Pubertät und wird im fortgehenden Alter immer tiefer. Bei den Castraten bleibt der Kehlkopf von dem Augenblicke der Verstümmelung an, in Wuchs und Bildung auf dem Puncte stehen, auf welchem er so eben begriffen war. Seine St. wird in ihrem Fortrücken gehindert, so daß sie nun auf die ganze Lebenszeit eben dieselbe Höhe behält, welche sie damals hatte; 3) bei einem Musikstück, die für die einzelnen Singstimmen oder Instrumente gehörenden Partien; 4) die ausdrückliche Willensmeinung eines dazu Berufenen über eine zweifelhafte Sache, deren Entscheidung von der Mehrheit der Stimmen abhängig erklärt worden ist; 5) das Stimmrecht; 6) diejenigen Pfeifen der Orgel zusammen genommen, deren Klang einerlei ist; 7) s. v. w. Register; 8) in Geigeninstrumenten, s. v. w. **Stimmholz**, ein unter dem Stege befindliches aufgerichtetes Hölzchen, das den Resonanzboden in seiner Erhabenheit erhält. 23.

Stimmgabel, ein aus Stahl verfertigtes Instrument in Form einer Gabel mit zwei langen Zinken und einem Handgriffe, welches, an einen festen Körper geschlagen und dann auf den Stiel gestemmt, entweder das kleine a oder das eingestrichene c ertönen läßt. 12.

Stimmhammer, ein durchaus eiserner Hammer, in dessen Stielende eine Vertiefung angebracht ist, mit welcher man den zu drehenden Saitenwirbel eng umfaßt; die Arme

Digitized by Google

des Hammers werden zum Festschlagen des Wirbels in den Stimmstock gebraucht. 12.

Stimmhorn, ein trichterförmiges Werkzeug, welches der Orgelbauer zur genauen Stimmung (Verengung und Erweiterung), der kleinen Pfeifen braucht. 12.

Stimmnerv, entspringt dicht unter dem Zungenschlundnerv und geht durch die feste Hirnhaut hinaus. 23.

Stimmpfeife, eine vierkantige hölzerne Orgelpfeife mit verschiebbarem und gleichsam mit Graden bezeichnetem Stimmstocke, so daß man die verschiedenen Töne damit genau und rein hervorbringen kann. 12.

Stimmritze, die schmale Oeffnung zwischen beiden untern Bändern am Gießbeckenknorpel, durch die beim Athmen und Sprechen die Luft zu und von der Luftröhre hindurch geht. Nach der Größe der Stimmritze richtet sich die Tiefe der Stimme. 23.

Stimmstock, 1) die Stimme in Bogeninstrumenten; 2) der vierkantige Stock in der Stimmpfeife; 3) bei Saiteninstrumenten das Holz, worin die Wirbel stecken. 12.

Stimmung, 1) die nach einem festen Normaltone angenommene Uebereinstimmung der Octaven und Intervallen eines Instruments, oder die Uebereinstimmung mehrer Instrumente. Der Normalton wird gewöhnlich mit der Stimmgabel angegeben; 2) Laune, Gemüthszustand. 12.

Stimuliren, anreizen, anspornen. — Stimulans, ein Reizmittel. — **Stimulation**, Reizung, körperliche Aufregung. — Stimulosus, mit Brennspitzen versehen. — Stimulus, Stachel; besonders bei den Römern die gestachelten Stäbe, mit welchen die Fuhrleute und Landbauern die Zugthiere antrieben. 2.

Stinkasand (Teufelsdreck), die bekannte, heftig stinkende, weiße od. rothbräunliche, knoblauchartig bitterliche, officinelle Substanz, welche aus dem Milchsaft der Wurzel eines persischen Steckenkrautes, der ferula asa foetida, durch Eintrocknen gewonnen wird. 22.

Stinkender Athem, ein höchst lästiger Geruch des Hauches, welcher seinen Grund in einem krankhaften Zustande des Mundes, der Lungen, oder des Magens hat, und zu dessen Fortschaffung man den Arzt zu Rathe ziehen muß, da ohne dessen Genehmigung angewandte innere Mittel höchst schädlich werden können. 23.

Stinkstein, eine braun oder blau aussehende Kalkart, welche viel Erdharz enthält, und gerieben einen üblen Geruch von sich giebt; kommt in Flötzgebirgen vor. 22.

Stinkthier, eine aus den Arten der Gattung Marder gebildete Gattung der fleischfressenden Säugethiere. Das St. hat lange, zum Graben eingerichtete Krallen und nährt sich von Vögeln und Eiern. Auch der Iltis heißt St. 5.

Stint, ein fingerlanger Fisch des Salmgeschlechts, oben grünlich, unten röthlich weiß, fast durchsichtig, bleibt meist auf dem Grunde der Landseen und Ströme, hat unangenehmen Geruch, aber wohlschmeckendes Fleisch. 5.

Stipendiarii, Bewohner der von den Römern unterjochten Länder, welche jährlichen Tribut bezahlen mußten; auch Tributarii genannt. 1.

Stipendium, 1) bei den Römern die Löhnung der Soldaten; 2) Tribut, Abgabe, daher Stipendiarii die Einwohner überwundener Länder, welche einen jährlichen Tribut nach Rom zahlen mußten; 3) eine bestimmte Summe Geld, welche Studirenden, die daher **Stipendiaten** heißen, zur Unterstützung zu gewissen Zeiten ausgezahlt wird. 2.

Stiptische Mittel, diejenigen, welche durch Verdichten und Austrocknen heilen. 23.

Stipulation, ein Contract, bei welchem man etwas zu leisten angelobt; daher **stipuliren**, etwas angeloben lassen oder ausbedingen; und stipulata manu mit Handschlag. 16.

Stirling, 1) Grafschaft in Südschottland, theils bergig, theils moorig, hat 73,000 Ew. auf 33 □ Meil., welche Viehzucht und Bergbau treiben; 2) deren Hauptstadt am Fort, hat 6000 Einw. und starke Webereien. In der Nähe die Felsenhöhle Torwood. 17.

Stirn, der obere Theil des Gesichts, welcher von dem behaarten Vorderkopfe, zu beiden Seiten von den Schläfen und unterwärts von den Augenbrauen und der Nase begrenzt wird. 23.

Stirnbein, einer der platten Kopfknochen, doch von muschliger Gestalt, liegt am vordern Theile der Hirnschale. 23.

Stirnfläche, die vordere Seite der Gewölbsteine, nach welcher der Bogen verlängert oder verkürzt wird. 12.

Stirnhöhlenentzündung, erzeugt gewöhnlich einen anhaltenden, heftigen Schmerz über den Augenbrauen und geht oft in die Stirnhöhleneiterung über, wobei der Eiter entweder durch die Nase abfließt oder sich durch Anfressen der Knochen einen Weg nach außen oder innen bahnt. 23.

Stirnlinien, die durch Faltung der Stirnhaut gebildeten Linien. 2.

Stirnmauer, die Mauer an der vordern Seite des Gebäudes; oder auch die Mauer, worauf ein Tonnengewölbe ruht. 12.

Stirnmuskeln, die Muskeln, welche sich von der aponeurotischen Haube aus über die Stirn herunter bis an die Augenbraunen verbreiten und die verschiedenen Bewegungen der Stirnhaut hervorbringen. 23.

Stirnvogel, Gattung aus der Familie der sperlingsartigen Vögel mit Kegelschnabel, meist in Haufen lebend und von Saamen und Insecten sich nährend. 5.

Stjernhielm, Georg, 1598 zu Westmannland geb., 1672 als Kriegsrath gestorben, war Mathematiker, Dichter und Philosoph, schrieb die ersten Sonette in schwedischer Sprache, besorgte eine Ausgabe des Ulfilas und das schwedische Gesetzbuch aus der Zeit Christinas. 6.

Stoa, 1) Säule, Pfeiler; 2) eine öffentliche Säulenhalle in Athen, welche wegen ihrer Ausschmückung mit Gemälden **Poikile** hieß, wurde von dem Philosophen Zeno bei seinen Unterredungen als Lehrsaal benutzt, weßwegen die von ihm gestiftete philosophische Schule den Namen der stoischen erhielt. 3.

Stobäos, Johannes von Stobi in Macedonien, lebte im 5. Jahrhund. n. Chr. Von seinen Lebensumständen ist nichts bekannt. Er sammelte aus Dichtern und Prosaikern philosophische Sentenzen, die er nach den Materien ordnete, in 2 Büchern, deren Inhalt sehr lehrreich ist. 3.

Stock, ein ausgehöhlter Klotz, in den die Füße der Gefangenen geschlossen werden, daher die Benennungen **Stockhaus**, **Stockmeister**. 16.

Stockach, Amt mit 14,000 Einw. im badenschen Seekreise, mit der Hauptstadt gl. N., die 1250 E., Criminalgericht, und eine Heilquelle **Stellabad** hat. Hier schlug der Erzherzog Carl am 25. März 1799 den französ. General Jourdan. 17.

Stockbild, ein menschliches Brustbild, welches auf einer Säule ruht. 12.

Stockerau, Marktflecken mit 1550 Ew., im Kreise unter dem Manhartsberge im österreich. Lande unter der Ems, mit Fabriken in gebrannten Wassern und Manchester. 17.

Stockfischgulden, braunschweig. Spottmünze, welche von 1612—14 geprägt wurde. Auf der einen Seite wird Stockfisch geklopft, mit der Umschrift: Non nisi contusus; auf der andern steht: Wenn mans Stockfischs genießen sol, muß man ihn klopfen wol. So findet man viel fauler Leut, die nichts thun wenn man sie nicht blewt. 14.

Stockfleth, Thomas de, 1743 zu Jaaberg im Stifte Aggershuus geboren, 1808 gest., zeichnete sich als Dichter in der beschreibenden Gattung aus. 21.

Stockholm, Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Schweden, liegt an der Ost- und am Mälar-See, zum Theil auf dem festen Lande, meist aber auf Inseln, Bergen und Thälern erbaut, von 3½ □ Meilen Umfang, mit regelmäßigen Straßen, großen Plätzen, herrlichen Gebäuden, deren Dächer meist mit Kupfer und Eisen gedeckt sind, und 80,000 Ew. Zu den ausgezeichnetsten Gebäuden gehört das königliche Schloß, die Bank, das Zollhaus, Schauspielhaus, Zeughaus, Ritterhaus, die Riddarholmskirche, in welcher viele Gräber schwedischer Könige u. mehre tausend den Feinden abgenommene Fahnen sind, die schöne Adolf-Friedrichs-Kirche, das ungeheuere Eisenmagazin, das große Krankenhaus und viele Privatpaläste. Die verschiedenen Inseln sind zum Theil durch schöne Brücken mit einander verbunden, unter denen die 320 Ellen lange Schloßbrücke von Granit bemerkenswerth ist. Der schönste öffentliche Platz ist der Gustav-Adolfs-Platz, mit der Bildsäule des großen Gustav Adolf. Die Lage St.'s ist äußerst reizend und es giebt keine Stadt, die eine so große Menge und Abwechslung schöner und lieblicher Spaziergänge innerhalb ihrer Grenzen darböte; selbst ein Theil der Stadt besteht aus Gärten und Feldern, freilich zum Theil auch aus Hütten zwischen Sümpfen. Mitten in dem Hauptstrome, der aus dem Mälar nach der Ostsee abfließt, liegt die Insel **Staden**, welche den ältesten Theil von St. ausmacht. Sie ist ganz mit Häusern bedeckt, welche meist hoch sind und zum Theil schmale Gassen bilden. Es ist dies der unfreundlichste und schmutzigste Theil der Stadt,

Digitized by Google

An der nördlichen Spitze dieses Stadttheils steht das prächtige königliche Schloß, ein neues, noch nicht achtzig Jahre altes Gebäude, eins der schönsten in Europa. In ihm ist das Archiv, die königliche Bibliothek von 50,000 Bänden u. das Museum. Es liegt auf einer sanften Anhöhe u. hat herrliche Aussichten über den schönsten Theil St.'s. Denn nach 2 Seiten stößt der davorliegende Platz an das Wasser. Der reizendste Theil des Schlosses ist der Logaard, ein kleiner Garten, der an der Ostseite auf der Terrasse zwischen den beiden hervorspringenden Seitenflügeln angebracht ist. Auf dem Schloßplatze steht die Bildsäule Gustavs III. Gerade in der Mitte von Staden ist der große Markt, der darum merkwürdig ist, weil auf ihm Christian II. 1520 das stockholmer Blutbad anrichtete. Sehr wichtig sind die Fabriken und der Handel der Stadt. Der Hafen ist groß und sicher, daneben bedeutende Schiffswerfte. 17.

Stock-jobber (engl.), nicht eben ehrenvolle Benennung für einen Speculanten in Staatspapieren u. Actien, der besonders ein Gewerbe aus Lieferungskäufen und Verkäufen macht. S. Stocks. 14.

Stockport, Stadt in der englischen Grafschaft Chester mit 18,000 Ew. (Birmingham, welches dazu gehört, mit eingeschlossen, 28,500), und bedeutendem Handel in Käse und Mehl. 17.

Stocks (engl. Hdlgsw.), 1) eigentl. eine zu einer Casse zusammengelegte Summe; 2) die Anleihen der Regierung in England; 3) in Handelsstädten, wo Handel mit Staatspapieren gemacht wird, s. v. w. Börse. 14.

Stockwerkbatterien, Batterien an Abhängen, wo man das Geschütz des Terrains wegen nicht neben, sondern über einander aufstellen kann. 14.

Stockwinde, eine mit einer Schraube ohne Ende versehene Winde, welche zum Heben großer Lasten dient. 4.

Stöchiometrie, die Lehre von den Zahlenverhältnissen, nach welchen sich die irdischen Elemente mit einander chemisch zu neuen Körpern verbinden. — **Stöchiologie**, Lehre von den Zuständen der Elemente. 20.

Stölner, derjenige, welcher einen Stollen treiben läßt, oder auch der Bergmann, welcher ihn treibt. 4.

Stör, 1) Gattung aus der Ordn. der Knorpelfische, hat einen rüsselähnlichen, zahnlosen Mund, einen fünfkantigen Körper, der zu 20 Fuß Länge anwächst, und eine bläulichgraue, auf dem Bauche weiße Farbe. Im April u. Mai zieht der Stör aus den Meeren in die Flüsse, um zu laichen, und wird da ein Gegenstand ergiebiger Fischerei, vorzüglich wegen des Rogens, welcher den bekannten Caviar giebt. 2) Art der Hausen, oberhalb schwarz, am Bauche weiß, wird bis zu 25 Fuß lang, wohnt im caspischen, schwarzen und anderen Meeren, giebt sehr wohlschmeckendes Fleisch und den bekannten Caviar. Von ihm kommt die Hausenblase, welche aus der Schwimmblase des Thieres bereitet und zum Leimen gebraucht wird. 5.

Störk, Anton von, 1741 zu Sulzgau geb., k. k. Leibarzt u. s. w., starb 1803 zu Wien. Ihm verdankt man die genauere Kenntniß der Heilkräfte mehrer, namentlich giftiger Pflanzen. Schrieb: Medicinisch-practischer Unterricht für die Feld- u. Landwundärzte der österreichischen Staaten. 23.

Stößel, Johann, früher Professor und Prediger zu Jena, dann Superintendent zu Pirna, ein eifriger Anhänger des Krypto-Calvinismus, was ihn auf die Veste Senftenberg brachte, wo er 1576 starb. 8.

Stößer, Name für den Milan, den Sperber und für die Falken, welche aus der Luft schnell auf ihren Raub fallen. 5.

Stöver, Dietrich Herrmann, 1769 im Verden geb., st. 1822 war eine Zeit lang Uebersetzer und Mitarbeiter am politischen Journal von Schirach, dann Herausgeber des hamburger unparteiischen Correspondenten, wo er namentlich in der französischen gefahrvollen Zeit sich den Ruhm erworben hat, mit besonderer Klugheit zu Werke gegangen zu sein. 18.

Stoff, 1) jede Materie, aus der etwas verfertiget werden kann; 2) ein schweres Seidenzeug. 2.

Stoffage, Alles, worin trockne Waaren verpackt werden können. 14.

Stoffbänder, schwere seidene Bänder mit großen Mustern. 14.

Stofflet, Niklas, 1752 zu Luneville geb., ein thätiger Parteigänger in der Vendée, ward 1796 zu Angers erschossen. 19.

Stoffwechsel, die Erscheinung, daß sich in bestimmten Zeiträumen Stoffe aus den organischen Körpern ausscheiden, und andere an die Stelle der ausgeschiedenen treten. So hat man behauptet, daß nach 10 Jahren alle Theile des Körpers die früheren Stoffe verloren haben und mit neuen angefüllt sind. 23.

Stohnsdorf, Dorf im preuß. Kreise Hirschberg des Regbez. Liegnitz, mit 750 Einw., einem gräflichen Schloße mit englischen Gartenanlagen und einer schönen Gemäldesammlung, ist besonders berühmt wegen seines guten Bieres. 17.

Stoicismus, 1) Lehre der Stoiker; 2) die aus dieser Lehre folgende Gleichgültigkeit gegen äußere Eindrücke, und finstere, freudenlose Lebensart. — **Stoisch**, gleichgültig gegen Schmerzen u. s. w. 2.

Stoiker, die Philosophen, welche zur Schule des Zeno gehörten. Ihren Namen haben sie von der Stoa Poikila, welche Zeno als Versammlungsplatz bei seinen Lehrvorträgen gewählt hatte. Ihre Ausbildung erhielt die stoische Philosophie vorzüglich durch die beiden nächsten Nachfolger Zenos, durch Kleanthes und Chrysippos. Die Werke der Stoiker sind bis auf wenige Fragmente untergegangen. Die Philosophie erklärten die St. als den Weg zur Weisheit, Weisheit selbst als die höchste Vollkommenheit des menschlichen Geistes. Diese Vollkommenheit aber zeigte sich ihnen im Denken, Erkennen und Handeln, warnach sie auch 3 Theile der philosophischen Forschung annahmen, Logik, Physik und Ethik. Ihre Logik umfaßte eine Menge von Untersuchungen, welche wir jetzt nicht blos der Logik, sondern auch der Rhetorik und der allgemeinen Grammatik zueignen müssen. Für die letzte, ursprüngliche Quelle aller Vorstellungen erklärten sie die Sinneswahrnehmung, aus welcher die Vernunft andere Vorstellungen, Begriffe und Erkenntnisse macht. In der Physik nahmen die St. an, daß nur dem Körperlichen der Charakter der Subsistenz zukomme, aber nicht aus einer zwecklos erfolgenden Bewegung der Materie, sondern aus dem vernünftigen Wirken einer allumfassenden Macht leiteten sie die in der Welt bestehende Ornung der Dinge und den periodischen Ursprung und den Untergang der Welt ab. Bei der Weltbildung unterschieden sie das thätige und leidende Princip, welche in dem Urwesen zur Einheit verbunden seien. Das leidende ist die qualitätslose Materie, das thätige der bildende und belebende, denkende und wollende Wärmestoff. Abwechselnd geht aus der Einheit des Urwesens die Verschiedenheit der Elemente und die Mannichfaltigkeit der Gattungen der Dinge hervor, und zieht sich diese Vielheit vermittelst der Weltverbrennung wieder in die ursprüngliche Einheit zurück. Deßhalb sind alle Einzelwesen vergänglich, selbst die aus dem Aether gebildeten Seelen der Menschen. In dem Laufe der Naturbegebenheiten waltet ein unabänderliches Schicksal, welches aber nichts anders ist, als die Wirksamkeit der nach nothwendigen Vernunftgesetzen Alles leitenden und anordnenden göttlichen Vorsehung. Um den höchsten Zweck für die menschlichen Bestrebungen zu finden, muß nach ihrer Ethik das Verhältniß der Lust zu dem Triebe der Selbsterhaltung erwogen werden. Bei allen empfindenden Wesen zeigt sich als der stärkste und ursprünglichste Trieb derjenige, der auf die Erhaltung ihres Daseins gerichtet ist. Das Lustgefühl ist nur ein nachfolgendes, welches sich dadurch bei ihnen einstellt, daß sie erlangt haben, was zu jener Erhaltung dient. Das eigentliche Dasein des Menschen besteht in dem Vernunftleben. Das höchste Ziel unseres Strebens läßt sich in der einfachen Formel aussprechen: wir sollen der Natur gemäß leben. Wir leben aber der Natur gemäß, wenn wir in der Uebereinstimmung unseres Erkennens und Wollens mit der allgemeinen Ordnung in der Welt denken und begehren, streben und handeln. Hierauf beruht unsere wahre Glückseligkeit, deren Begriff mit der Tugend oder mit der Vollkommenheit unseres geistigen Lebens zusammenfällt. Sie äußert sich in 4 Hauptrichtungen: 1) als Klugheit, 2) als Mäßigung, 3) als Tapferkeit und 4) als Gerechtigkeit. Ein Gut ist nur dasjenige, was entweder selbst eine Tugend ist, oder aus ihr entspringt und zu ihr führt. Das gleiche Verhältniß findet zwischen dem Uebel und dem Laster Statt. Was aber weder ein Gut, noch ein Uebel ist, muß als etwas Gleichgültiges betrachtet werden. Hierher gehört Leben und Gesundheit, Schönheit u. Stärke, Vergnügen u. Reichthum, Ansehn und Ruhm; ferner ihre Gegensätze, Krankheit, Tod u. s. w. Gleichgültig sind diese Zustände in dem Sinne, daß sie eben sowohl als Mittel zu lasterhaften, wie zu tugendhaften Zwecken dienen, mithin ebensowohl unser wah-

res Wohl befördern, als uns Unheil bringen können. Die Traurigkeit ist immer ein vernunftwidriger Gemüthszustand, weil die Tugend vollkommen hinreichen muß, den Menschen zu beglücken. Mehr darüber s. in Krugs philosophischem Lexicon, 4. Theil. 11.

Stola, 1) ein langes, faltiges, bis auf die Knöchel hinabreichendes, mit spitzigen Aermeln versehenes und mit Franzen besetztes Kleid, welches in spätern Zeiten die röm. Frauenzimmer trugen, da sie sich Anfangs eben sowohl, als die Männer, mit der Toga bekleideten. Die der Unkeuschheit Bezüchtigten durften sie nicht tragen; 2) ein Kleidungsstück der kathol. Geistlichen beim Gottesdienste. 8.

Stolberg, 1) Stadt in der preuß. Provinz Niederrhein, im Regierungsbezirk Aachen, hat wichtige Messing-, auch Tuch-, Leder- und andere Fabriken, und 3200 Einw. Auf einem Berge über der Stadt liegt das Jagdschloß Karls des Gr.; 2) die Grafschaft **Stolberg Wernigerode**, 5 □Meilen groß, liegt am Unterharze und schließt den Brocken in sich, auf dessen Spitze der Graf ein Wirthshaus unterhält. Sie steht unter preußischer Hoheit, hat Wernigerode mit 4800 Einw. zur Hauptstadt und ein auf einem Berge gelegenes, gräfliches Schloß mit einer 48,000 Bde. starken Bibliothek. Im südlichen Harz (im Merseb. Regbez.) liegen: 3) die Grafschaften Stolberg-Stolberg u. Stolberg-Roßla, welche der jüngern Linie der Grafen von Stolberg gehören. 17.

Stolberg, ist eins der ältesten deutschen gräflichen Geschlechter, dessen ursprüngliche Herkunft noch nicht gehörig ausgemittelt ist. Nach Urkunden des Mittelalters führte es ehemals den Namen **Stalberg** und blühte in 2 Hauptlinien: der **Harzlinie** und der **Rheinlinie**, welche Letztere erlosch. Gegenwärtig bestehen noch die ältere Linie in Stolberg-Wernigerode und die jüngere Linie, welche wieder in zwei Aeste, in Stolberg-Stolberg und Stolberg-Roßla zerfällt. Aus der jüngeren Linie der Grafen zu Stolberg-Stolberg sind berühmt: 1) **Christian**, geb. zu Hamburg 1748. Nach einer sehr sorgfältigen Erziehung bezog er 1769 die göttinger Hochschule. Bürger, Voß, Hölty waren dort seine innigsten Freunde. Nach vollendeten Studien kam er mit dem Titel eines Kammerherrn an den Hof des Königs Christian von Dänemark, verließ diesen aber bald wieder, und ward 1777 Amtmann zu Tremsbüttel in Holstein, wo er sich mit der von ihm so hochgefeierten Louise, der Witwe des Hofjägermeisters v. Gramm, einer gebornen Gräfin von Reventlow, vermählte. 1800 legte er diese Stelle nieder und lebte seitdem auf seinem Gute Windebye bei Eckernförde im Schleswigschen, wo er 1821 starb. Er gehört unter die vorzüglichsten classischen Dichter Deutschlands. Seine kleinern Gedichte sind in den Gesammtwerken der Brüder Stolberg (Hamburg 1821, 20 Bde.) im ersten und zweiten Bande zerstreut. Als Dramatiker zeichnet er sich durch seine Tragödien: Belsazar und Otanes, und als Uebersetzer durch seine Uebertragung des Sophokles, einiger homerischen Hymnen, anakreontischer Gedichte u. s. w. aus; — 2) **Friedrich Leopold**, Bruder des Vorigen, geb. 1750 zu Bremstadt, einem kleinen Orte im Holsteinischen, bezog 1769 gemeinschaftlich mit seinem Bruder die Universität Göttingen, wo er den Dichterbund mit Voß, Bürger, Hölty u. s. w. begründen half. 1774 wurde er königl. Kammerjunker am dänischen Hofe und 1777 lübeckischer Minister in Kopenhagen. 1782 vermählte er sich mit Agnes von Witzleben, die aber schon 1788 starb und ihm einen Sohn und drei Töchter hinterließ. 1789 wurde er dänischer Gesandter in Berlin und vermählte sich 1790 mit der Gräfin Sophie von Redern. Von Berlin begab er sich 1791 mit dem Charakter eines Präsidenten der Regierung zu Eutin und Domherrn zu Lübeck nach Eutin, wo er mit seinem Freunde Voß den alten Bund der Freundschaft neu knüpfte. 1800 legte er seine sämmtlichen Aemter nieder, zog nach Münster und trat mit Frau und Kindern (die älteste, jetzt dem Grafen von Stolberg-Wernigerode vermählte Tochter ausgenommen) zur katholischen Kirche über. Durch diesen Schritt büßte er manche wichtige Vortheile für seine zahlreiche Familie ein, und wurde von manchen ehrenwerthen Männern u. treuen Freunden, besonders von Voß, darüber hart getadelt. 1803 gab er 2 Schriften des heil. Augustinus von der wahren Religion und von den Sitten der katholischen Kirche heraus, u. seit 1807 eine Geschichte der Religion Jesu Christi. Als Dichter ist er durch Oden und Lieder, Elegien, Romanzen und Satyren, poetische Gemälde u. Dramen; als Prosaiker durch seinen Roman: die Insel, durch die Reise durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Sicilien; als Historiker durch sein Leben Alfreds des Großen; als Uebersetzer durch die Iliade, Platons auserlesene Gespräche, einige Tragödien des Aeschylos und Ossians Gedichte rühmlichst bekannt. Seine letzten poetischen Ergüsse waren lyrische Zeitgedichte in den Jahren 1812—14. Von dieser Zeit an lebte er den Musen ganz entfremdet. Er starb am 5. Dec. 1819 auf seinem Gute Sondermühlen bei Osnabrück. Seine sämmtlichen Werke sind vereint mit denen seines Bruders in 20 Bden., 1821 in Hamburg erschienen. 21.

Stoll, Maximilian, zu Enzingen in Schwaben geb., ward 1776 öffentlicher Professor der praktischen Arzneikunde in Wien, u. starb 1788. Seine Schriften gelten noch jetzt für klassisch. Eine große Vorliebe hatte er für die Ausleerungsmethode. 22.

Stolle, Gottlieb, 1673 zu Liegnitz geb., seit 1717 Prof. der Philosophie zu Jena, st. 1747, ist auch als Dichter (unt. dem Namen **Leander**) bekannt. Schrieb außerdem über heidnische Moral; Gottesgelahrtheit; Kirchenväter u. s. w. — **St., Ludwig Ferdin.**, 1808 zu Dresden geboren, schrieb: Anthologie der deutschen Lyrik; Stella, poetisch-humoristische Gabe, Commeragen, Briefe eines Lebenden und Todten. 21.

Stollen, ein bergmännischer Bau, welcher horizontal in ein Gebirge getrieben ist und aus welchem das Grubenwasser leicht nach einem tiefern Punkte des Gebirgs abgeführt werden kann. 4.

Stolo, C. Licinius, Plebejer, war von 409 v. Chr. 10 Jahre lang Volkstribun, brachte ein neues Ackergesetz in Anregung, so wie auch den Vorschlag, daß jedesmal **ein** Consul ein Plebejer sein sollte. Er selbst wurde zwei Mal zum Consul gewählt. 1.

Stolpe, Kreis im preußischen Regbez. Köslin, mit der Kreisstadt gl. N., welche 6000 Einw. hat, und wichtigen Seehandel und Lachsfang treibt. Auch wird hier allein der an der Ostsee gefundene Bernstein verarbeitet. 17.

Stolz, das Bewußtsein innerer Vorzüge, welches sich zugleich im Handeln äußert. Liegen diese Vorzüge in der allgemeinen Natur des Menschen als moralischen Wesens begründet, so heißt die dem Bewußtsein entsprechende Gesinnung, wodurch der Mensch bestimmt wird, nichts zu thun, was dieser moralischen Natur unwürdig wäre, **edler St.**; werden aber die Vorzüge, welche den Vorstellungen von dem eigenen Werthe zu Grunde liegen, höher geachtet, als sie wirklich sind, oder übertriebene Ansprüche auf die Achtung Anderer darauf gegründet, so heißt dies **Stolz**. 11.

Stolz, J. J., geb. 1753 zu Zürich, zuletzt u. seit 1810 Oberpfarrer in Bremen, legte 1811 seine Aemter nieder und ging in seine Vaterstadt zurück, wo er 1821 starb; berühmt durch seine Uebersetzung des neuen Testaments 1781, wovon er 1820 eine ganz umgeänderte Ausgabe herausgab. 8.

Stoma (gr.), Mund. 2.

Stomachus, 1) Magen; 2) Speiseröhre. 2.

Stomatica, Heilmittel, welche innerhalb und außerhalb des Mundes angewendet werden. 23.

Stomatopanus, Mandeln in den Drüsen des Schlundes. — **Stomatophyma**, Geschwulst in der Mundhöhle. 23.

Stomatorrhagie, Blutung in der Mundhöhle. 23.

Stonehenge, eine merkwürdige Ruine auf der Ebene von Salisbury in der Grafschaft Wilt in England, welche man schon seit länger als 1000 Jahren kennt und für einen Druidentempel hält, jetzt fast nur ein Trümmerhaufen. 17.

Stonington, Borough in der Grafschaft New-London des nordamerikanischen Staates Connecticut, mit 3500 Ew., einer Akademie, Arsenal der Union u. s. w. 25.

Stopffarbe, eine aus Terpentin, Umbra und Firniß bereitete Farbe, um schadhafte Stellen eines Gemäldes damit auszubessern. 12.

Stoppine, kieferne Stäbchen mit baumwollenem Garn umwickelt und mit Pulver bestreut, dienen zum Abfeuern des Geschützes. 14.

Storax, ein aus der styrax officinalis ausgeflossener Saft, welcher als Zusatz zu Räucherpulvern gebraucht wird. 20.

Storaxsalbe, eine aus flüssigem Storax bereitete Salbe, welche als Heilmittel bei eiternden Wunden dient. 20.

Storch, 1) **Nicolaus**, oder **Pelargus**, einer der ersten Wiedertäufer, ein Tuchmacher aus Zwickau, gehörte seit 1521 mit zu denjenigen Bauern, die unter Thom. Mün-

zer in Thüringen eine Empörung versuchten. In einem geringen Spital in Baiern fand er sein Ende. 2) Johann, 1681 zu Ruhl bei Eisenach geb., Hof- und Leibmedicus zu Eisenach, starb 1751 zu Gotha, berühmt als Naturforscher, praktischer und theoretischer Arzt. 3) Heinrich, geb. 1765 zu Petersburg, russischer Staatsrath und Lehrer des Kaisers Nicolaus, hat sich durch mehre statistische Schriften, besonders über Rußland, berühmt gemacht. 4) Ludwig, geb. 1802 zu Ruhla, bekannt als Belletrist, lebte eine Zeit lang in Leipzig, dann in Stuttgart, und hat sich jetzt in Gotha niedergelassen. Seine gelungensten Leistungen sind die Romane „Kunz v. Kaufungen" und „der Freiknecht". 13. 18. 21.

Storchschnabel, ein aus 5 Linealen bestehendes Instrument, mit welchem man eine Figur vergrößert oder verkleinert darstellen kann. 20.

Storkow, vormalige zur Mittelmark gehörige Herrschaft, welche jetzt einen Bestandtheil des Kreises Teltow im preuß. Regbez. Potsdam bildet. Die Stadt gl. Nam. mit 13,000 Einw., liegt am storkowschen oder großen Dolgensee (½ □M. lang), und hat in der Nähe den storkower Floßkanal, auf dem Holz nach Berlin geschafft wird. 17.

Storm, Eduard, 1747 zu Vage in Dänemark geb., 1792 oder 94 zu Kopenhagen gestorben, schrieb außer einem Heldengedichte: „Bräger" Fabeln, Balladen und Erzählungen. Seine gesammelten Gedichte erschienen 1785 zu Kopenhagen 21.

Storr, G. Chr., geb. 1746 zu Stuttgart, Professſ. der Theologie zu Tübingen, zuletzt Consistorialrath und Oberhofprediger zu Stuttgart, wo er 1805 starb, erwarb sich durch seine vielen Schriften, welche die alt- und neutestamentlichen Schriften und die Dogmatik betreffen, einen unsterblichen Ruhm. 8.

Storthing, Name der reichsständischen Versammlung Norwegens. 2.

Stosch, 1) Philipp, Baron v., geb. 1691 zu Küstrin, studirte zu Frankfurt a. d. O. Theologie, später Antiquitäten und Numismatik, sammelte auf seinen Reisen durch Deutschland, Holland, England, Frankreich und Italien die berühmtesten Kunstwerke und Antiken, ward englischer Agent zu Rom, und lebte seit 1731 in Florenz, wo er 1557 starb, berühmt durch seine Schrift über die Gemmen der Alten. 2) S. J. E., geb. 1714 zu Liebenberg, war zuletzt Hofprediger zu Küstrin, und starb 1796 zu Berlin. Er war ein gelehrter und scharfsinniger deutscher Sprachforscher, und machte sich vorzüglich um die deutsche Synonymik verdient. 12. 21.

Stoß, 1) die Wirkung, welche ein bewegter Körper auf die Bewegung eines andern hat, auf den er trifft. Geht die Richtung des Stoßes durch den Schwerpunkt des gestoßenen Körpers, so ist es ein centraler, im Gegentheile ein excentrischer; erfolgt er in einer senkrechten Linie, die durch den Mittelpunkt der beiderseitigen Massen geht, ein gerader, im Gegentheile ein schiefer Stoß; 2) eine Verletzung, die durch Anstoßen an einem Gegenstande hervorgebracht ist. 20.

Stottern, ein Fehler der Sprache, welcher den daran Leidenden hindert, ein Wort oder eine Silbe sogleich auszusprechen. Gewöhnlich ist dies am Anfange eines Wortes oder Satzes der Fall, wobei der Anfang der Silbe mehre Male wiederholt wird. Die Ursache des Uebels mag wohl in einem Krampfe der Stimmritze zu suchen sein. Verwandt mit dem St. ist das Stammeln, wobei einzelne Laute nicht richtig articulirt werden können. In neuerer Zeit hat man verschiedene Erfindungen gemacht, beide Uebel zu heilen, worüber Schultheß ausführlicher spricht in seiner Schrift: Das Stammeln und Stottern, ihre Natur, Ursache u. Heilung. Zürich 1830. 23.

Stour, Fluß in der engl. Grafschaft Essex, der bei Harwich ins deutsche Meer fließt. In seiner Nähe ist der Alfredsthurm, wo sich 879 die Angelsachsen zur Vertheidigung gegen die Dänen versammelten. 17.

Stourdza, Alexander von, Sohn eines moldauischen Bojaren, lebte eine Zeit lang in Deutschland, und gab 1818 ein Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne heraus, in welchem er als ein heftiger Gegner der deutschen Universitäten auftrat, aber von Villers gründlich zurecht gewiesen wurde. 1820 ward er wirklicher Staatsrath, und lebt seitdem auf seinen Gütern in der Ukraine. 19.

Stoza, gemeiner vandalischer Soldat, war unter Justinians Regierung Anführer der Rebellen in Afrika, mußte nach Mauritanien fliehen, und fiel späterhin in einem Zweikampfe. 1.

Strabo, griechischer Geograph, geboren zu Amasia in Cappadocien, um das J. 19. v. Chr., machte große Reisen nach Griechenland, Italien, Aegypten, und durchwanderte auch sein Vaterland Asien. Die auf diesen Reisen gesammelten Kenntnisse der Geographie, Geschichte, Sitten, Verfassungen und der Religion, legte er in einem Werke von 12 Büchern nieder, welches für uns von der größten Wichtigkeit ist. Eine deutsche Uebersetzung von Penzel erschien 1775—77 zu Lemgo. 3.

Strachino, ein weißer, fetter Parmesankäse. 4.

Strachwitz, altes schlesisches Geschlecht, ward 1798 in den Grafenstand erhoben. Es ist nur noch der Zweig S.-Susky oder das Haus Groß-Zauche übrig. 14.

Strack, Karl, 1726 zu Mainz geb., 1806 zu Aschaffenburg als Professor der Medicin gest. 23.

Straction, Aushebung von Zeilen oder Worten, welche roth gedruckt werden sollen. 4.

Strada, Famien, 1572 zu Rom geb., 1649 gestorb., schrieb ein berühmtes Geschichtswerk: De bello gallico; ferner: Prolusiones et paradigmata eloquentiae; Eloquentia bipartita. 6.

Stradan (Stradanus), Johann, berühmter niederländ. Maler, 1536 zu Brügge geb., lebte noch um 1604 in seiner Vaterstadt. 24.

Stradivarius, Anton, 1670 zu Cremona geb., um 1728 gest., der berühmteste Schüler Amati's. Seine Geigen werden sehr theuer bezahlt. 12.

Strafanstalt, eine Anstalt, in welche Menschen, welche bürgerliche Gesetze übertreten haben, gebracht werden, wodurch sie von fernerer Uebertretung des Gesetzes abgeschreckt werden sollen. Zwangsarbeitshäuser sind St.n für geringere, Zuchthäuser für gröbere Verbrecher. 16.

Strafcolonie, in denjenigen Ländern, welche Besitzungen in fremden Welttheilen haben, werden die Sträflinge oft dorthin gesendet, um sie im Mutterlande los zu werden, sie dadurch zu bessern und die Besitzungen auf diese Art anzubauen. Die Sträflinge werden oft den schon vorhandenen Einwohnern auf mehre Jahre in Dienst gegeben und dann freigelassen. Ein solcher Ort heißt dann Strafcolonie. Von Rußland wird Sibirien und von England Neuholland dazu benutzt. 16.

Strafe, 1) ein Uebel, welches sich als die Folge unerlaubter Handlungen zeigt. In dieser Hinsicht sind die St.n entweder natürliche, solche, welche im natürlichen Zusammenhange mit der Handlung stehen, oder positive, solche, welche von den Willen eines Andern abhängen; 2) Da der Staat als gesellschaftliche Vereinigung der Menschen den Zweck hat, das Recht in einer bestimmten Verfassung darzustellen, so muß ihm auch das Mittel zustehen, diesen Zweck gegen jedes einzelne Mitglied auszuführen, welches diesem Zwecke zuwider handelt. In dieser Hinsicht ist St. der gesetzlich bestimmte Zwang, der im Staate auf unerlaubte Handlungen folgt. Die St. kann jedoch nicht Statt finden ohne Zurechnung, welche eine rechtliche Zurechnung heißt, wenn ein Rechtsgesetz übertreten worden ist. Gewöhnlich theilt man die St. ein in Polizeist., welche sich auf Handlungen beziehen, wodurch gewisse von der Obrigkeit zur Sicherheit der Bürger getroffene Maßregeln und Veranstaltungen verletzt werden; in Civilst., welche privatrechtliche Verhältnisse betreffen; in Criminalst. welche gegen Verbrechen im engern Sinne gerichtet sind. Zu letzterer Art gehören die Lebensst., welche entweder geschärft oder einfach sind, und die Leibesst., welche theils freiheitbeschränkend, theils freiheitbeschränkend geschärft, theils schmerzerregend sind. Die Militärstr., sind in neuern Zeiten nicht mehr so streng, als in frühern Jahrhunderten. 16.

Strafford, Thomas Wentwort, Graf v., geb. 1593, widersetzte sich Anfangs eifrig den Anmaßungen der Krone und vertheidigte kräftig die Rechte des Volks. Später aber widmete er sich der Sache des Königs Karl I., welcher ihn dafür zum Minister ernannte, zum Grafen von St., zum Lordlieutenant und zum Vicekönig von Irland, so wie zum Präsident des Rathes von York erhob. Kurz darauf aber setzte ihn das Haus der Gemeinen in Anklagestand, und er wurde 1649 enthauptet. 13.

Strafford, Grafschaft im nordamerikan. Staate Newhampshire, mit 55,000 Einw. auf 64 □M. und der Hauptstadt Dover. 25.

Strafgericht, ein Uebel, welches über Menschen kommt, sei es, daß man es als Folge schlechter Handlungen erken-

nen oder nicht erkennen kann, weßwegen es als Strafe Gottes betrachtet wird. 8.

Strafgewalt, das Recht der höchsten Gewalt im Staate, Verbrecher zu bestrafen. 16.

Strafprincip, der Grundsatz, welchen der Richter beim Verhängen der Strafen beobachtet. 16.

Strafrecht, die Befugniß des Staats, seinen Mitgliedern wegen gesetzwidriger Handlungen eine Strafe aufzulegen. 16.

Strafverwandlung, eine Aenderung der Art der Strafe, welche wegen Statt findender Schwierigkeiten bei der Vollstreckung vorgenommen wird. 16.

Strafzweck, die Absicht, die durch das Verhängen von Strafen erreicht werden soll. Ist vom göttlichen St. die Rede, so kann es nur der sein, daß die Menschen dadurch zur Besserung angeleitet werden. Die Ansicht vom St. des Staats ist in verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. In früheren Zeiten stellte man die Wiedervergeltungs- und die Abschreckungstheorie auf, welche aber wohl Beide ihren Zweck verfehlten, sobald sich die Völker an eine barbarische Strafgesetzgebung gewöhnt hatten. In neuerer Zeit scheint die Ansicht am Meisten verbreitet zu sein, daß man den Strafzweck in die äußere Darstellung der Heiligkeit des Rechtsgesetzes setzt. Denn die Heiligkeit des Rechtsgesetzes muß äußerlich dargestellt werden, weil das Rechtsgesetz, seiner Idee nach unverletzlich, bald seine Unverletzlichkeit verlieren würde, wenn nicht jede Verletzung desselben bestraft würde. 16.

Stragula, waren bei den Alten bunte Decken, welche über die Speisesopha's gedeckt wurden. 3.

Strahl, 1) ein zurückgeworfener Lichtpunct; 2) s. v. w. Lichtstrahl, Blitzstrahl. 20.

Strahlenbrechung. Jeder Lichtstrahl wird bei seinem schiefen Eintritte aus einem dünnern in ein dichteres durchsichtiges Mittel, so wie beim Eintritte aus einem dichtern in ein dünneres Mittel, von seiner anfänglichen Richtung abgelenkt oder gebrochen. Senkrecht einfallende Strahlen werden nie gebrochen. Die Brechung sieht man am Deutlichsten an einem geraden Stocke, welchen man schief ins Wasser hält; an der Oberfläche des Wassers scheint er abgebrochen. — Astronomische St., Refraction. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit der Brechung der Strahlen der Gestirne, indem die atmosphärische Luft immer dichter wird, je näher sie der Erdoberfläche kommt. Im Zenith findet darum ebenfalls keine St. Statt. Je schiefer aber die Gestirne ihre Strahlen auf die Erde werfen, desto stärker ist die St. und wird am Stärksten im Horizont. Darum scheinen uns auch die Gestirne früher auf- und später unterzugehen, als es wirklich der Fall ist, und wir erblicken die Sonne noch immer am Horizonte, wenn sie eben untergegangen ist. 20.

Strahlenbüschel, eine große Menge electrischer Materie, welche in Gestalt eines Büschels von Strahlen aus den electrischen Spitzen hervorströmt. 20.

Strahlenburg, Ruine an der Bergstraße, mit römischen Alterthümern. 17.

Strahlenhäutchen, das ringförmige Häutchen um die Krystalllinse im Auge. 23.

Strahlenkegel, die von einem erleuchteten Körper ausgehenden und auf eine Spiegelfläche fallenden Lichtstrahlen, welche einen Kegel bilden, dessen Grundfläche dieser Spiegel, und dessen Spitze jener körperliche Punkt ist. 20.

Strahlenkörper, derjenige Theil im Auge, welcher die Krystalllinse rundum einschließt und sich durch seine strahlenförmige Bildung auszeichnet. 23.

Strahlenkreis, der schmale, weiße Ring im Auge, welcher dem Strahlenkörper zur Anlage dient. 23.

Strahlenthiere, nach Cuvier die 4. und letzte Abtheilung der Thiere, deren Theile um eine Axe stehen und auf Strahlen und Linien auslaufen. Dahin gehören Stachelhäuter, Eingeweidewürmchen rc. 5.

Strahlsäule, Eiterung des Hufs, wobei der Strahl fault und endlich stückweise abfällt. 23.

Strahlig, heißt ein Mineral, wenn dessen Gefügtheile von einem Mittelpunkte aus sich nach verschiedenen Richtungen verbreiten, wie die Strahlen des Lichtes. 22.

Strakonitz, Stadt im prachiner Kreise des östr. Königreichs Böhmen, mit 2300 Einw., einer herrlichen Stiftskirche und einem Schlosse des Großpriors des Johanniterordens. 17.

Stralau, Dorf im Kreise Niederbarnim des kön. preuß. Regbez. Potsdam, mit 70 Einw., fast lauter Fischern. Berühmt ist der jährlich am 24. August hier gehaltene stralauer Fischzug. 17.

Stralsund, Regierungsbezirk der preuß. Provinz Pommern, mit der Hauptstadt gl. N., an der Ostsee, einer ganz von Wasser umgebenen Festung mit 17,000 Einw., Die Stadt treibt bedeutenden Seehandel und Schiffbau, hat auch einige Fabriken. Von hier besorgt ein Dampfschiff die Ueberfahrt nach Ystadt in Schweden. Die Stadt hat in drei Belagerungen viel gelitten. 1628 wurde sie von Wallenstein vergeblich belagert, 1674 von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, und 1715 von den nordischen Verbündeten erobert. 1814 wurde sie an Dänemark, und 1815 an Preußen abgetreten. 17.

Strambelos, Sohn des Telamon und der Hesione, erzogen zu Miletos von Arion, wurde von Achilles getödtet. 15.

Strand, das Ufer des Meeres, wenn es hoch ist. 2.

Strandbediente, an den Küsten der Ostsee die preußischen Beamten, welche die Aufsicht über die Einsammlung des Bernsteins führen. 16.

Strandgut, die Waaren, welche von den gestrandeten Schiffen an das Land getrieben werden. 16.

Strandläufer, ein Sumpfvogel mit langem, dünnem Schnabel, Stelzbeinen mit 4 gehefteten Zehen. Es gibt viele Gattungen der St. 5.

Strandrecht, 1) die Gerichtsbarkeit über Alles, was sich am Strande und auf dem Ufer der Gestade befindet; 2) das Recht des Landesherrn, sich Alles das anzueignen, was an den Ufern anwächst, oder gefunden wird, z. B. Bernstein rc.; 3) die Befugniß eines Staats, die gestrandeten Güter in Besitz zu nehmen, dieselben nach Verlauf einer bestimmten Frist für verfallen zu erklären und darüber zu verfügen. Es ist jetzt in den meisten Staaten abgeschafft oder gemildert. 16.

Strandsassen, Bauern, welche am Ufer schiffbarer Flüsse wohnen. 16.

Strang, ein Strick zum Ziehen, besonders aber das zur Hinrichtung eines Menschen gebrauchte Seil; daher zum St.e verurtheilen. 2.

Strangschläger, ein Pferd, das, sobald es eingespannt ist, gegen alle Stränge schlägt, daher zum Ziehen nicht zu gebrauchen ist. 4.

Stranguliren, mittelst einer um den Hals gelegten Schnur erwürgen; eine im Orient gewöhnliche Strafe. Bei vornehmen Türken geschieht das St. mittelst einer seidenen Schnur, die dem Verurtheilten zugesandt wird. 16.

Straß, Joh. Friedr., 1766 zu Grünberg geb., wurde 1820 Director des evangel. Gymnasiums in Erfurt; schrieb: Weltgeschichte, Jena 1830. 18.

Straß, der unter dem Namen Otto v. Deppen bekannte belletristische Schriftsteller, erhielt 1834 eine Anstellung in Berlin; schrieb: Demagogie der Jesuiten; Schachpolitik; Erzählungen u. m. A. 21.

Straßburg, Stadt im Elsaß, ganz nahe am Rhein, die stärkste Festung Frankreichs gegen Deutschland, hat 50,000 Einw., unter denen die Hälfte Protestanten sind. Die Stadt selbst ist nicht schön, besitzt aber eine herrliche Zierde an dem schönen Münster. So heißt nämlich die alte Hauptkirche, die weit über alle Gebäude hinwegragt, und nächst der Domkirche in Antwerpen das höchste Gebäude ist, welches Menschenhände in Europa errichtet haben. Der Bau desselben wurde 1015 vom Bischof Werner von Habsburg begonnen, und bis auf den Thurm nach 262 J. vollendet. Der Bau des Letztern wurde 1277 begonnen und nach mehren Unterbrechungen 1365 vollendet. Er hat eine Höhe von 495 Fuß über dem Pflaster, und zeichnet sich durch seine schlanke Gestalt und durch den Reichthum der Verzierungen aus. Die Kirche selbst ist 355 Fuß lang, hat eine vorzügliche Orgel und eine höchst kunstvolle astronomische Uhr, die aber schon seit 40 Jahren nicht mehr geht. St. hat eine protestantische Academie und Consistorium, eine große Leihbibliothek und mehre bedeutende Unterrichtsanstalten. Nicht unwichtig ist der Handel, weniger bedeutend sind die Fabriken. St., welches früher Argentoratum hieß, wurde von Attila gänzlich zerstört, unter dem Sohne Chlodwigs aber wieder aufgebaut, und nach den hier zusammenstoßenden Straßen, oder wegen der Lage an der Hauptstraße von Deutschland nach Frankreich, St. genannt. Später wurde es eine der wichtigsten Reichsstädte. Seit Ludwig XIV., der es mitten im Frieden besetzen ließ, gehört es zu Frankreich. 17.

Strategem, (gr.) Kriegslist, List. 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

nen oder nicht erkennen kann, weßwegen es als Strafe Gottes betrachtet wird. 8.

Strafgewalt, das Recht der höchsten Gewalt im Staate, Verbrecher zu bestrafen. 16.

Strafprincip, der Grundsatz, welchen der Richter beim Verhängen der Strafen beobachtet. 16.

Strafrecht, die Befugniß des Staats, seinen Mitgliedern wegen gesetzwidriger Handlungen eine Strafe aufzulegen. 16.

Strafverwandlung, eine Aenderung der Art der Strafe, welche wegen Statt findender Schwierigkeiten bei der Vollstreckung vorgenommen wird. 16.

Strafzweck, die Absicht, die durch das Verhängen von Strafen erreicht werden soll. Ist vom göttlichen St. die
Rede, so kann es nur der [illegible]
zur Besserung angeleitet [illegible]
Staats ist in verschiedene[illegible]
früheren Zeiten stellte [illegible]
die Abschreckungstheorie [illegible]
ihren Zweck verfehlten, [illegible]
barische Strafgesetzgebung [illegible]
scheint die Ansicht am M[illegible]
den Strafzweck in die äu[illegible]
Rechtsgesetzes setzt. Denn [illegible]
muß äußerlich dargestellt [illegible]
ner Idee nach unverletzli[illegible]
lieren würde, wenn nich[illegible]
würde.

Stragula, waren bei [illegible]
über die Speisesopha's geb[illegible]

Strahl, 1) ein zurück[illegible]
Lichtstrahl, Blitzstrahl.

Strahlenbrechung. [illegible]
schiefen Eintritte aus einer [illegible]
sichtiges Mittel, so wie [illegible]
in ein dünneres Mittel, [illegible]
abgelenkt oder gebrochen. [illegible]
werden nie gebrochen. Di[illegible]
lichsten an einem geraden [illegible]
Wasser hält; an der Oberf[illegible]
gebrochen. — **Astronom**[illegible]
ähnliche Bewandniß hat [illegible]
len der Gestirne, indem die [illegible]
ter wird, je näher sie der [illegible]
findet darum ebenfalls kein[illegible]
die Gestirne ihre Strahlen [illegible]
ker ist die St. und wird a[illegible]
um scheinen uns auch die [illegible]
unterzugehen, als es wirklic[illegible]
die Sonne noch immer am [illegible]
tergegangen ist.

Strahlenbüschel, ein[illegible]
terie, welche in Gestalt ei[illegible]
den electrischen Spitzen herv[illegible]

Strahlenburg, Ruine [illegible]
schen Alterthümern.

Strahlenhäutchen, [illegible]
die Krystalllinse im Auge.

Strahlenkegel, die [illegible]
ausgehenden und auf eine S[illegible]
len, welche einen Kegel bil[illegible]
Spiegel, und dessen Spitze je[illegible]

Strahlenkörper, der[illegible]
die Krystalllinse rundum e[illegible]
strahlenförmige Bildung aus[illegible]

Strahlenkreis, der s[illegible]
welcher dem Strahlenkörper zur [illegible]

Strahlenthiere, nach Cuvie[illegible]
theilung der Thiere, deren Theile [illegible]
auf Strahlen und Linien auslaufen. [illegible]
chelhäuter, Eingeweidewürmchen rc.

Strahlfäule, Eiterung des Hufs, wobei der Strahl fault und endlich stückweise abfällt. 23.

Strahlig, heißt ein Mineral, wenn dessen Gefügtheile von einem Mittelpunkte aus sich nach verschiedenen Richtungen verbreiten, wie die Strahlen des Lichtes. 22.

Strakonitz, Stadt im prachiner Kreise des östr. Königreichs Böhmen, mit 2300 Einw., einer herrlichen Stifts-Kirche und einem Schlosse des Großpriors des Johanniterordens. 17.

Stralau, Dorf im Kreise Niederbarnim des kön. preuß. Regbez. Potsdam, mit 70 Einw., fast lauter Fischern. Berühmt ist der jährlich am 24. August hier gehaltene **stralauer Fischzug**. 17.

Stralsund, Regierungsbezirk der preuß. Provinz Pommern, mit der Hauptstadt gl. N., an der Ostsee, einer ganz von Wasser umgebenen Festung mit 17,000 Einw., Die Stadt treibt bedeutenden Seehandel und Schiffbau, hat auch einige Fabriken. Von hier besorgt ein Dampfschiff die Ueberfahrt nach Ystadt in Schweden, Die Stadt hat in drei Belagerungen viel gelitten. 1628 wurde sie von Wallenstein vergeblich belagert, 1674 von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, und 1715 von den nordischen Verbündeten erobert. 1814 wurde sie an Dänemark, und 1815 an Preußen abgetreten. 17.

Strambelos, Sohn des Telamon und der Hesione,

[illegible]

[illegible] hat eine
[illegible] und Consistorium, eine große Leihbibliothek und mehre bedeutende Unterrichtsanstalten. Nicht unwichtig ist der Handel, weniger bedeutend sind die Fabriken. St., welches früher Argentoratum hieß, wurde von Attila gänzlich zerstört, unter dem Sohne Chlodwigs aber wieder aufgebaut, und nach den hier zusammenstoßenden Straßen, oder wegen der Lage an der Hauptstraße von Deutschland nach Frankreich, St. genannt. Später wurde es eine der wichtigsten Reichsstädte. Seit Ludwig XIV., der es mitten im Frieden besetzen ließ, gehört es zu Frankreich. 17.

Strategem, (gr.) Kriegslist, List. 2.

Digitized by Google

STRASBURG

Digitized by Google

Strategie (gr.), Feldherrnwissenschaft u. Feldherrnkunst, hat den Zweck des ganzen Kriegs im Auge, wenn die Taktik bloß den Zweck des Gefechts, den Sieg, erstrebt. Als wahrhafte Kunst ist sie weder zu lehren, noch aus Büchern zu lernen. 14.

Strategische Schlacht, eine Schlacht, welche nach dem Plane des Feldherrn nothwendig und vortheilhaft ist. 14.

Strategos, oberster Befehlshaber in den atheniensischen Heeren. Es gab deren 10, die in gemeinschaftlichen Unternehmungen alle Tage mit dem Commando wechselten. Der St. war dem Volke verantwortlich, und mußte nach beendigtem Feldzuge Rechenschaft ablegen. 1.

Stratford, Marktflecken in der englischen Grafschaft Warwick am Avon, mit 2800 Einw., Geburtsort Shakspeares. 17.

Stratford-Canning, Verwandter des Ministers Canning, war seit 1826 Gesandter in Constantinopel, und bewirkte durch den Vertrag vom 21. Juli 1832 bei der Pforte den Abschluß der Verhandlungen über die Grenzerweiterungen Griechenlands. 19.

Stratico, Simon, Graf v., 1733 zu Zara geb., wurde 1758 Professor der Pathologie zu Padua, lebte 3 Jahre in England, wurde 1800 Professor der Schifffahrtskunde in Pavia, dann Generaldirector des Brücken- und Chausseebaues im Königreiche Italien, und starb 1824 zu Mailand. Seine Schriften behandeln hauptsächlich das See- u. Bauwesen. 23.

Straton, aus Sardes, Epigrammendichter, lebte um 200 v. Chr., ist mehrentheils obscön. Seine Epigramme finden sich in der Anthologie v. Kephalas, v. Reiske und in der Anthologia palatina. 3.

Straton (mit dem Zunamen „Physikos"), aus Lampsakos, Schöpfer eines dynamischen Systems der Physik, dessen Grundprinzip die bewußtlose Wirksamkeit der Natur war, um 270 gest. Er war Schüler des Theophrastus und Lehrer des Ptolemäos Philadelphos. Siehe Schlosser: De Stratone et atheismo vulgo ei tributo; Brücker: De atheismo Stratonis; Schellhorns: Amoenitates literariae. 3.

Straton, Freund des Brutus. Nach der Schlacht bei Philippi erstach er diesen auf sein dringendes Bitten 3.

Stratonicea (alte Geogr.), eine der wichtigsten Städte des innern Cariens, die Antiochus Soter seiner Gemahlin Stratonice zu Ehren anlegte und stark befestigte. Plinius giebt ihr den Beinamen der „Freien". In ihrer Nähe waren zwei berühmte Tempel, des Zeus Chrysarius und der Hecate. Sie war die Vaterstadt des Redners Menippus, eines Freundes von Cicero. Ruinen von ihr sieht man noch bei dem heutigen Eski Hissar. 7.

Stratonike, Gemahlin des Seleukos, Tochter des Demetrios Poliorketes, heirathete später ihren Stiefsohn Antiochos. Auf ihren Befehl ward der prächtige Tempel des Zeus und der Atergatis erbaut. 1.

Straubing, Landgericht im Unterdonaukreise des Königreichs Baiern, und dessen Hauptstadt gl. Nam., an der Donau, mit 8000 Einw., welche starken Handel mit Getreide, Pferden und Rindern treiben. 17.

Strauß, Gerh. Friedr. Albrecht, wurde 1786 zu Iserlohn geboren, studirte in Halle und Heidelberg Theologie, wurde dann nach einander Prediger an mehren westphäl. Gemeinen, zuletzt in Elberfeld, 1822 Hof- und Domprediger und Professor zu Berlin, wo er noch lebt. Er hat sich durch ascetische Schriften und Predigten einen bedeutenden und verdienten Ruf erworben. 8.

Strauß, Johann, früher Hautboist, jetzt Dirigent eines militärischen Musikchors in Wien, bekannt durch seine in ganz Europa verbreiteten Tänze. 12.

Strauß (Struthio) eine Vogelordnung, die sich durch ihre Größe, freie Zehen und kurze, zum Fliegen untaugliche Flügel ohne Schwungfedern auszeichnet. Der St. ist kenntlich am etwas kegelförmigen Schnabel und an den hohen Laufsüßen. Der afrikanische St. hat nur 2 Zehen, nackte Schenkel, ist schwarz befiedert, hat aber weiße, hängende Schwanz- und Flügelfedern, welche 2—3 Fuß lang und ½—1 Fuß breit sind, und wegen deren er gejagt wird. Er ist 8 Fuß hoch. Der amerikanische St. lebt in Südamerika, ist kleiner, grau und schwarz, und hat 3 Zehen. Der Casuar befindet sich auf den Molucken und andern indischen Inseln, hat die halbe Höhe des afrikan. St.s, einen Kamm auf dem Kopfe, einen blauen und rothen Hals, hornige, dem Pferdehaar ähnliche, Federn und an den Füßen 3 Zehen. 5.

Straußberg, preuß. Stadt im Regbez. Potsdam, am Straußsee, mit 3650 Einw. und bedeutenden Tuchfabriken. 17.

Straußfedern, die Federn aus dem Schwanze und Flügeln des Straußes, welche zum Putz, Decorirung rc. dienen, und daher einen bedeutenden Handelsartikel abgeben. Die besten kommen aus Afrika. 4.

Strazze, das Buch, in welches die Geschäfte einer Handlung ohne Ordnung, wie sie vorkommen, eingetragen und aus welchen dieselben nachher in Rechnungsbücher übertragen und in das Einzelne gesondert werden. 14.

Strebeband, das schräg liegende Holz bei einer Fachwand, welches zur Befestigung der Wand dient. 12.

Strebenbau, eine eigenthümliche Art des Bergbaues bei schwachfallenden Flötzen. 10.

Strebepfeiler (Contrefort), Pfeiler an der Außenseite von Ufern, Festungen rc., um dem äußern Eindrucke kräftigen Widerstand zu leisten. 12.

Streckbett, s. Streckmaschinen.

Streckfuß, Adolf Friedr. Karl, geb. 1779 zu Gera, ist jetzt geheimer Oberregierungsrath, und vortragender Rath bei dem Ministerium des Innern in Berlin; bekannt durch seine Uebersetzungen des Ariost, Tasso und Dante. Seine Gedichte erschienen zu Wien 1811; 2. Aufl., Leipzig 1823. 21.

Streckmaschinen, mechanische Vorrichtungen, durch welche Verkrümmungen am menschlichen Körper beseitigt werden. Man bedient sich dazu entweder der mit Fischbeinstäbchen und Stahlfedern versehenen Schnürbrüste, oder der Streckstühle, in welchen der Körper der Kranken sitzend oder stehend durch einen Gürtel festgehalten und der Kopf durch einen an einem Halsbande befindlichen Faden in die Höhe gezogen wird, oder endlich der Streckbetten, in welche der Kranke auf dazu eingerichteten Matrazzen, vermittelst lederner Gürtel und Stahlfedern, gespannt wird, und aus welchen er täglich nur 6—8 Stunden aufstehen darf. 23.

Streckwerk, eine Maschine, die durch 2 mehr oder weniger genäherte Stahlwalzen Metalle in breite Platten drückt. Im Großen werden diese Platten durch Mühlräder in Bewegung gesetzt. 12.

Strehlen, Kreis des preuß. Regierungsbezirks Breslau, u. dessen Kreisstadt gl. N. an der Ohlau, mit 3400 E., in deren nahem einer Vorstadt gleichendem Dorfe, Woiselwitz, Friedrich der Große 1761 in Gefahr war, durch die Verrätherei des Baron Warkotsch gefangen genommen zu werden. 17.

Streichwinkel, wird in der Befestigungskunst der Winkel genannt, welchen die Vertheidigungslinie mit der Courtine macht. 14.

Streichzeit, die Zeit, wo sich manche Thiere begatten. 2.

Streifen der Iris, die strahlenförmigen Streifen, welche im Auge zwischen dem großen Ringe der Iris und der Pupille liegen. 23.

Streiflicht, das zwischen 2 nahen Gegenständen hindurchfallende Licht, welches die andern Gegenstände nur spärlich erleuchtet. 12.

Streit, 1) ausgebrochene Uneinigkeit zwischen 2 Personen; 2) gegenseitiges Behaupten widersprechender Sätze; 3) das Bemühen, die Leidenschaften zu unterdrücken; 4) das Streben zweier leblosen Dinge, ihre Kräfte gegenseitig aufzuheben. 2.

Streit, Friedr. Wilh. D., geb. zu Ronneburg 1772, war seit 1797 in hannöverschen, dann in östreichischen Diensten. Nach dem Frieden war er in dem lichtensternschen geographischen Bureau zu Wien und in dem Industriecomptoir zu Weimar beschäftigt, wurde dann Prof. der Mathematik am Gymnasium zu Hildburghausen, trat aber bald wieder als Hauptmann der Artillerie in preuß. Dienste. 1832 nahm er als Major seine Entlassung und lebt jetzt in Berlin. Er ist berühmt durch sein Lehrbuch der reinen Mathematik, 10 Bände, Weimar 1816—33; durch sein Wörterbuch der Schlachten u. s. w., Berlin 1820; durch seine rege Theilnahme an der großen weimarschen Karte von Deutschland in 204 Blättern, so wie durch mehre andere ausgezeichnete Karten. 20.

Streitaxt, eine Waffe, bestehend in einem über eine Elle langen eisernen Stabe, welcher oben auf der einen Seite mit einem schneidenden, wie eine Art geformten In-

strumente, auf der andern mit einem Hammer versehen ist; wurde in frühern Zeiten im Kriege gebraucht. 4.

Streithammer, eine Art von Streitaxt, welche aber statt der geschärften Axt auf der einen Seite einen gekrümmten Haken hatte. — Der **St.kolben** hatte einen kürzern Stab, als der Streithammer, und war oben mit einem starken eisernen Knopfe versehen. 4.

Streitwagen, die Wagen, von welchen herab man in alten Zeiten im Kriege kämpfte. Sie waren mit 2 und mehr Pferden bespannt. Jeder Streiter hatte einen besondern Wagen, welchen ein Wagenlenker leitete. Die St. waren vorzüglich im Orient gebräuchlich. 1.

Strelitzen (russisch Strielzi oder Strelzi, d. h. Schützen), russ., in der letzten Hälfte des 16. Jahrh. von Iwan Waßeliewitsch errichtete, bis zu Peters des Großen Regierung bestehende, Leibwache des Czars, machten zugleich die sämmtliche stehende Infanterie des Reichs aus, und waren 30—40,000 Mann stark, altruss. gekleidet und bewaffnet, aber in Regimenter organisirt. Peter der Gr. schaffte sie 1698 ab, weil sie sich mehrmals gegen ihn empört hatten, verbannte einen Theil nach Astrakhan, und da sie auch dort nicht Ruhe hielten, löste er 1705 auch ihre schwachen Reste noch auf. 13.

Strenge, ein unverrücktes, die kleinste Abweichung nicht gestattendes Festhalten an Etwas. 11.

Strengflüssig, nennt man die Erze, welche schwer in Fluß zu bringen sind. Um zum Zwecke zu gelangen, bedient man sich leicht schmelzender Zuschläge. 20.

Streukügelchen, die kleinen zuckernen Kügelchen, die als Verzierungen auf Torten 2c. gelegt werden. Die St. spielen in der Homöopathie eine wichtige Rolle, indem den Anhängern dieser Lehre diese Form sehr zu Statten kommt, um in derselben die Medicamente in der kleinsten Quantität zu geben. 20.

Strichgarn, ein zum Fange der Forellen gebrauchtes Netz, das, gewöhnlich quer durch den Fluß gestellt, die hineingetriebenen Fische auffängt. 2.

Strichvögel, Vögel, die im Winter aus Mangel an Futter aus einer Gegend in die andere ziehen. 5.

Stricken, aus einem Faden, welchen man vermittelst der Stricknadeln zu Schleifen in einander schlingt, ein zusammenhängendes Kleidungsstück, z. B. Strümpfe u. s. w., machen. Das Stricken mit Stricknadeln kennt man erst seit dem Anfange des 16. Jahrh. Nach der Behauptung der Engländer sollen die Spanier, nach der der Franzosen aber die Schottländer die Erfinder davon sein. Der Schweizer Dubois erfand eine bessere Methode zu stricken, wodurch die Arbeit sehr erleichtert und beschleunigt wird. 4.

Strickreiter, Polizeisoldaten zur Einbringung von Landstreichern u. s. w. Unter Ludwig XIV. hatten die commandirenden Generale der französ. Armee gegen 60 Mann solcher St. bei sich, die einen Strick auf der Schulter trugen. 16.

Stricte, 1) eng, knapp; 2) genau, pünktlich. 2.

Stricto sensu, im engern, **strictissimo s.** im engsten Sinne. 2.

Strictura intestini recti, Mastdarmverengerung, welche den oft heftigen Trieb der Darmausleerung behindert und ihren Grund in Verengerung der Mastdarmhäute, Geschwülsten 2c. hat. 23.

Stridor cordis, eine Art des Herzklopfens, welche sich als ein Zischen, Brausen oder Schnurren wahrnehmen läßt. 23.

Striegau, Kreis des preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit der Kreisstadt gl. Nam., welche viele Webereien und 3900 Einw. hat. Hier schlug Friedrich II. im Juni 1745 die Oestreicher und Sachsen. 17.

Strigel, Victorin, geb. 1524 zu Kaufbeuern in Schwaben, war ein Freund Luthers und Melanchthons, seit 1548 Prof. der Theologie zu Jena, wo er mit Flacius in den Streit über den freien Willen gerieth. 1562 verließ er Jena, ohne Abschied zu nehmen, und kam nach Leipzig, wo er Professor wurde, verlor aber 1567 diese Stelle wieder und flüchtete nach Amberg und dann nach Heidelberg, wo er 1569 starb. Er war ein geschickter Ausleger der Psalmen und des neuen Testaments. 8.

Stringendo, italienische Bezeichnung in der Musik, welche eine schnellere Bewegung erfordert; s. v. w. accelerando. 12.

Stripsen, die in der engl. Armee gebräuchliche Peitschenstrafe. Das dabei angewandte Werkzeug besteht aus einem Stiele mit (gewöhnl.) 9 ledernen Streifen, daher man es the cat o' nine tails (den neungeschweiften Kater) nennt. 14.

Strivali, 2 Inseln, südlich von Zante, zur Gruppe der 7 Inseln gehörig. 17.

Strixner, Joh. Nepomuk, geb. 1782 zu Altötting, ein ausgezeichneter Künstler, welcher in Verbindung mit Senefelder die Lithographie durch Anwendung auf Kunstgegenstände wesentlich ausbildete. Trefflich gelungen sind die Blätter, welche er nach Gemälden der münchener u. schleißheimer Galerie lieferte Jetzt ist er in München mit der Herausgabe einer Sammlung altdeutscher Gemälde in Steindruck beschäftigt. 12.

Ströbeck, Dorf im Kreise Halberstadt des preuß. Regierbez. Magdeburg, mit 640 Einw., berühmt wegen seiner geschickten Schachspieler. 17.

Stroganoff (Stroganow), angesehene alte russische Familie, in welcher sich besonders auszeichneten: 1) **Alexander**, Graf S., geb. um 1750, gest. 1811 zu Petersburg als Präsident der Academie der schönen Wissenschaften; 2) **Paul**, Graf S., geb. um 1760, bedeutend als Krieger, blieb im Kampfe 1814 vor Laon; 3) **Gregor**, Graf S., Gesandter in Madrid von 1805—1809, später in gleicher Eigenschaft zu Stockholm und 1821 zu Konstantinopel, wo er durch persönlichen Muth den Türken imponirte und viel für die griechische Sache that, jedoch seine Forderungen bei dem Starrsinne des Divans nicht durchzusetzen vermochte. Er ging nun nach Petersburg zurück und machte Reisen zur Wiederherstellung seiner erschöpften Gesundheit. 1826 wurde er in den Grafenstand erhoben, und trat später wieder in Staatsdienste. 19.

Strohbaß, verächtliche Benennung einer schlechten Baßstimme. 2.

Strohfiedel (franz. Claquebois, ital. Sticcato), ein aus 16—18 hölzernen Stäbchen bestehendes Schlaginstrument, welche in einem hölzernen Kästchen, gewöhnlich auf Stroh, liegen. Es wird mit 2 Hölzern geschlagen. 12.

Strohhüte, aus Stroh geflochtene Hüte für Frauenzimmer und Mannspersonen. Die feinsten und schönsten werden in Toskana von den Landmädchen des Arnothals verfertigt. Das Stroh, welches dazu gebraucht wird, ist von einer Getreideart ohne Bart, und wird unreif abgeschnitten. Man läßt das Stroh vorher von Schwefeldämpfen durchziehen, wodurch es die nöthige Weiße erhält; dann spaltet man die Halme vermittelst eines hineingesteckten Drahtes, erweicht darauf die gespaltenen Halme, die zu Bändern geflochten und diese dann zusammengenäht werden. Auch in England, Frankreich, in der Schweiz und in Deutschland giebt es Strohhutfabriken, von denen die sächsischen den italienischen wenig nachstehen. 4.

Strohleckwerk, ein Leckwerk, wo man die zu gradirende Soole über Stroh laufen läßt. 20.

Strohmehl, ein aus dem Häckerling des Haferstrohes gemahlenes Mehl, welches mit gemahlenem isländischen Moos und Gerstenmehl zu gleichen Theilen und etwas Kümmel vermengt, ein wohlschmeckendes Brod giebt. 4.

Strom, 1) ein großer Fluß; 2) der Theil des Flusses, wo das Wasser sehr schnell fließt; 3) das, was sich sehr schnell fortbewegt oder auf einander folgt; 4) in der Physik verschiedene sich bewegende Einflüsse der Natur. 4.

Strombahn, der Raum, welchen das fortfließende Wasser eines Stromes der Länge nach durchmißt. 2.

Strombeck, 1) **Friedrich Karl von**, geb. 1771 in Braunschweig, studirte die Rechte, machte dann eine Reise nach Italien und wurde bei seiner Rückkehr 1799 als Assessor in Wolfenbüttel angestellt. Unter der westphälischen Regierung bekleidete er zuerst die Präsidentenstelle zu Eimbeck, dann am Apellationshofe in Celle, und erhielt zuletzt die Berufung als Staatsrath. Später zog er sich in das Privatleben nach Wolfenbüttel zurück, trat jedoch wieder in Staatsdienste und wurde fürstlich lippescher Geheimerath. Ein vortrefflicher Geschäftsmann und vielseitig gebildeter Gelehrter hat er sich mannichfach, besonders durch seine Uebersetzungen von Klassikern, verdient gemacht; 2) F. H., des Vorigen Bruder, geb. 1773 zu Braunschweig, starb 1832 als königl. preuß. geh. Justizrath; er war ein geschätzter juristischer Schriftsteller. 21. 16.

Stromberg, Stadt im kreuznacher Kreise des preuß. Regbez. Koblenz, mit 900 Einw. und zwei bedeutenden Eisenwerken in der Nähe. Am 27. März 1793 siegten hier die Preußen gegen Custine. 17.

Stromboli, eine von den liparischen Inseln, welche sich wie ein kegelförmiger Berg aus dem Meere emporhebt,

Digitized by Google

hat gegen 2000 Einw. und am nördlichen Abhange einen sehr lebendigen Vulkan. 17.

Stromeyer, Karl, 1780 geb., berühmter deutscher Bassist, war lange an der weimarschen Bühne angestellt, bis er nach dem Tode des Großherzogs, 1830, sich ins Privatleben zurückzog. Er war der deutschen Oper, was Lablache der italienischen ist. 13.

Stromeyer, Friedr., 1778 zu Göttingen geb., wo er Professor der Chemie wurde und den Hofrathstitel erhielt. Auch war er Generalinspector aller Apotheken des Königreichs Hannover. Er starb 1835. 20.

Stromfreiheit, das Recht, auf Strömen schiffen zu können, ohne durch immer wiederkehrende Zölle und Stapelrechte behindert zu werden. 16.

Stromkarte, die genaue Zeichnung des Laufs eines Stroms, seiner Ufer, Untiefen und der Grenzen, bis zu welchen bisweilen der Strom austritt. 17.

Stromkorb, ein aus starken Weidenruthen geflochtener spitziger Korb, welcher mit Dornen angefüllt und am Ufer eines Flusses befestigt wird, um dasselbe dadurch vor Wasserschaden zu sichern. 4.

Stromprofil, der Durchschnitt eines Stromes von einem Ufer bis zum andern. 2.

Stromschnelle, die Stelle eines Flusses, wo das Wasser, theils wegen der Stromenge, theils wegen des größern Falles, schneller fließt. 2.

Stromstrich, der Theil des Flusses, wo das Wasser am schnellsten fließt. Gewöhnlich ist er in der Mitte des Flusses. — **St.vermessung**, das Messen der Breite und Tiefe eines Flusses, so wie seines Falles und der Geschwindigkeit seines Laufs. — **St.weite**, die Stelle, wo der Strom am breitesten und flachsten fließt. 2.

Strontianit, ein Mineral, kommt theils in octaedrischen, theils in säulenförmigen Figuren vor, ist sehr spröde; wiegt gegen 4, steht in Hinsicht der Härte zwischen Kalkspath und Flußspath und besteht nach 100 Theilen aus 29,7 Kohlensäure und 70,3 Strontianerde. Die Farbe ist gewöhnlich gelblich, auf allen Flächen glasglänzend. Es findet sich in den Gebirgen Schottlands, Sachsens und Baierns. 22.

Strophe, 1) Wendung, z. B. die Wendung des Chors in der Orchestra; daher auch 2) der dabei gesungene Gesang; ein Absatz in einem Gedichte, welcher mit dem vorigen gleich viele Zeilen und einerlei Sylbenmaß hat. 2.

Stroud, ein wegen seiner Scharlachfärberei berühmter Marktflecken in der englischen Grafschaft Gloucester, mit 5500 Einw. 17.

Strozzi, 1) **Pallas**, 1372 zu Florenz geb., lebte von 1372 – 1462, und half durch sein Talent und seinen Eifer für die Wissenschaften eine Blüthenzeit derselben in Italien wieder herbeiführen; 2) **Titus Vespas.**, 1422 zu Ferrara geb., schrieb viele satyr., epigrammat., erotische u. dgl. Gedichte, welche Manutius 1513 herausgab, bekleidete, bis ihm der Undank seiner Mitbürger Ferrara verleidete, hohe Aemter in dieser Stadt und starb 1505 zu Stacano; 3) **Hercules**, des Vorigen Sohn, 1471 zu Ferrara gebor., ebenfalls als Dichter, doch mehr wegen seiner latein., als italienischen Schriften berühmt, ward 1508 ermordet. Beider Gedichte stehen in: Strozzii poëtae pater et filius (Venedig 1513 :c.), die italien. in: Rime di poeti Ferraresi, Ferrara 1713; 4) **Cyriacus**, 1504 geb., erst in Florenz, dann in Pisa Lehrer der Philosophie, schrieb: De republica, Fortsetzung zu Aristoteles „über den Staat", griech. und lat., Florenz 1562, französ. v Morel, u. Introductiones in aliquos Aristotelis de moribus libros, Paris 1599; 5) **Julius**, 1583 zu Venedig geboren, begab sich 1608 nach Rom, um dort mehr Aufsehen mit seinen lateinischen Versen zu machen, als er dieß in seiner Vaterstadt vermochte, stiftete die Akademie der Ordinati, war einige Zeit päpstlicher Protonotarius und ging später nach Venedig zurück, wo er sich auf das dramatische Fach legte, da man ihn auch wegen seiner „Gründung v. Venedig" nicht genügend preisen wollte. Seine Gedichte sind nicht gesammelt und er starb 1660; 6) **Peter**, ein Kriegsheld, focht schon unter Rangoni als Obrist gegen Oestreich, entsetzte 1536 Turin, eroberte 1543 Luxemburg mit, landete 1545 in Schottland unter dem Admiral Annebaut, ward 1548 bei Edinton verwundet, vertheidigte 1553 Metz gegen Karl V., ward, obwohl 1552 bei Marciano geschlagen, Marschall von Frankreich und päpstlicher Generallieutenant, eroberte 1557 Ostia und Calais und starb bei Thionville 1558 auf dem Bette der Ehre. 6. 16. 13.

Strube, David Georg, berühmter Rechtsgelehrter, zu Zelle 1694 geb., seit 1758 Kanzleidirector in Hannover, erhielt später den Titel Vicekanzler und starb 1775. Schrieb: Nebenstunden; Rechtliche Bedenken :c. 16.

Structur, die Art und Weise, wie die Theile eines Ganzen neben einander liegen. 2.

Struensee, 1) **Joh. Friedr.**, Graf von, geb. 1737 zu Halle, studirte daselbst Arzneikunde und ging dann als praktischer Arzt mit seinem Vater nach Altona, der dort eine Anstellung als Prediger erhalten hatte. Als Arzt erlangte er dort die Freundschaft der verwittweten Generalin Berkenthin, durch deren Einfluß er 1768 zum Leibarzte des Königs Christian VII. von Dänemark ernannt wurde, mit welchem er Deutschland, England und Frankreich durchreiste und sich dessen Vertrauen in solchem Grade erwarb, daß er Hofmeister des Prinzen (jetzigen Königs), Conferenzrath, königl. Vorleser mit 1500 Thl. Gehalt, und geadelt ward. In diesem Amte erwarb er sich das Vertrauen des Königs so sehr, daß es ihm gelang, die Mishelligkeiten, welche zwischen dem Könige und dessen Gemahlin, der englischen Prinzessin Karoline Mathilde, entstanden waren, auszugleichen und diejenigen, welche jene Mishelligkeiten zu unterhalten gesucht hatten, immer mehr zu entfernen. Daher kam an die Stelle Bernstorfs der Graf Ranzau-Aschberg, und an die Stelle Holks Ewald von Brand. 1770 war St. bei der Umgestaltung der ganzen dänischen Verfassung sehr thätig. Auf seinen Antrieb hob nämlich der König den Staatsrath auf und errichtete an dessen Stelle eine Conferenzcommission, die aus den Vorstehern der verschiedenen Staatsverwaltungszweige bestand. Die Mitglieder dieser Commission hatten nur sehr beschränkte Befugnisse; sie konnten blos zu gewissen Zeiten versammelt und nach Belieben entlassen werden; hatten auch weder Rang und Titel, noch Einfluß. 1771 wurde auf seinen Betrieb der Magistrat von Kopenhagen aufgelöst und 2 Bürgermeister an dessen Stelle gesetzt. Durch diese Neuerungen aber bereitete St. seinen Fall vor. Volk und Adel, welche sich in ihren Rechten beschränkt sahen, waren gleich aufgebracht gegen ihn. St. sah bald ein, daß er sich bei dieser Stimmung der Nation auf seiner Höhe nicht erhalten könnte, und war entschlossen, Dänemark zu verlassen, welches aber die Königin verhinderte. Im Januar 1772 wurde er nebst seinem Freunde Brand verhaftet und eine außerordentliche Commission aus verschiedenen Mitgliedern, die meist seine persönlichen Feinde waren, niedergesetzt, um ihn zu richten. Unter den 9 vom Generalfiscal aufgestellten Klagepunkten ward er sowohl eines strafbaren Verhältnisses zu der Königin, als auch der Veruntreuung von Staatsgeldern beschuldigt. Er wurde verurtheilt und am 28 April 1773, nachdem er Brands Hinrichtung mit angesehen hatte, auf das Schimpflichste hingerichtet; 2) **Karl August**, geb. 1735 zu Halle, widmete sich neben der Theologie, für die er bestimmt war, vorzüglich der Philosophie und der Mathematik. 1757 wurde er Professor an der Ritteracademie in Liegnitz. 1769 ging er auf Veranlassung seines Bruders als Justiz- und Finanzintendant nach Kopenhagen und verwaltete dort dieses Amt so tadellos, daß er nach dem Sturze seines Bruders nicht nur frei in sein Vaterland entlassen wurde, sondern auch 1789 vom Könige von Dänemark in den Adelstand, mit Beilegung des Namens von Carlsbach, erhoben wurde. 1777 wurde er Bankdirector in Elbingen, 1782 Oberfinanzrath und Director der Seehandlung in Berlin, wo er 1804 starb. Er schrieb: Anfangsgründe der Artillerie, Leipz. 1760; Anfangsgründe der Kriegsbaukunst, Leipzig 1771, und Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten. 19.

Strumpfwirkerstuhl, eine Maschine, mit welcher Strümpfe und andere gewirkte Waaren verfertigt werden. Er besteht aus etwa 2500 einzelnen Stücken, welche kunstvoll in einander greifen, und soll von William Lee, einem Magister aus Cambridge erfunden worden sein. 1614 ließ der venetianische Gesandte heimlich den ersten St. nebst Strumpfwirkern nach Venedig schaffen; worauf auch die Deutschen allmählig bekannter damit wurden. 14.

Struve, 1) **Georg Adam**, 1619 zu Magdeburg geb., studirte zu Jena und Helmstädt, wurde an ersterer Universität Professor der Rechte, 1647 Ordinarius der Juristenfacultät, 1680 Regierungspräsident und starb daselbst 1692. Er schrieb: Jus sacrum Justinianeum, Jena 1668; Syntagma juris civilis, 3 Thle., Nürnberg 1692, neue Aufl. 1738;

Google

und besonders: Jurisprudentia romano-germanica forensis, herausgegeben von Schaumburg, Jena 1737, v. Menken, Frankf. 1738, Bamberg 1739, von Heineccius daselbst 1767, deutsch Leipzig 1737; 2) Burkhard Gotthelf, des Vor. Sohn, 1671 zu Weimar geb., studirte in Jena, Helmstädt, Frankfurt a. d. O. und Halle Rechtswissenschaft, machte Reisen, wurde 1697 Bibliothekar, 1704 Professor der Geschichte, so wie des Staats- und Lehnrechts in Jena, 1712 auch Historiograph des sächs. ernestinischen Hauses und starb 1738. Schriften: Bibliotheca historica selecta, Jena 1705; Syntagma historiae germanicae, 2 Bde., das. 1730; Epistola ad Cellarium de bibliothecis, das. 1696; Bibliotheca philosophica, das. 1704, 2. Aufl. 1728; Syntagma juris publici, das. 1711 2c.; 3) Friedr. Gottlieb, des Vor. Bruder, 1676 zu Jena geb., 1726 Prof. der Rechte in Kiel, wo er 1752 als Procanzler und Justizrath starb; schrieb: Systema jurisprudentiae, 3 Bde., Lemgo 1738; Erklärung deutscher Wörter und Redensarten, welche im gemeinen Rechte vorkommen, Hamburg 1748; 4) Anton Sebastian v., 1729 zu Kiel geb., studirte Jurisprudenz, wurde 1755 holstein-gottorp. Legationssecretär beim Reichstage in Regensburg, später russ. Geschäftsträger daselbst, erhielt das Adelsdiplom und starb zu Schönfeld bei Grätz 1802; sein Sohn 5) Joh. Gustav von, 1763 zu Regensburg geb., studirte zu Erlangen, war lange Zeit Gesandtschaftssecretär zu München, Regensburg, Amsterdam, u. starb als russ. Staatsrath und Geschäftsträger zu Karlsruhe 1828. Man hat von ihm: Coup d'oeil sur l'état politique de l'Europe au commencement de l'année 1806. 6) Joh. Georg v., 1766 zu Regensburg geb., des Vor. Bruder, studirte zu Göttingen, wurde Secretär des Gesandten Grafen Mocenigo, später Staats- u. Legationsrath bei der russ. Gesandtschaft in Weimar, von der er 1828 seine Entlassung nahm und sich nach Jena zurück zog, wo er 1831 starb; 7) Heinrich Christ. Gottfr. v., des Vor. Bruder, 1772 zu Regensburg geb., studirte zu Erlangen und Bonn, machte Reisen, erhielt ebenfalls eine Stelle bei einer russ. Gesandtschaft, erst in Hamburg, dann in Braunschweig, wurde 1801 erster russisch. Legationssecretair in Stuttgart, 1805 in Wien, 1809 in Kassel, wo Fürst Repnin Gesandter am königl. westphäl. Hofe war, u. folgte diesem 1814 nach Sachsen. 1821 stieg er zum Staatsrath und russisch. Ministerresidenten bei den Hansestädten. Er schrieb: Mineralogische Beiträge, Gotha 1807; Beiträge zur Mineralogie und Geologie des nördl. Amerika, Hamb. 1822; 8) Christ. August, 1767 zu Görlitz geb., wo er als pract. Arzt wirkte, sich durch viele Schriften über Diätetik, Schutzpocken 2c. sehr verdient machte und 1807 starb; 9) Ludwig Aug., in Holstein geb., seit 1823 Prof. der Therapie u. Klinik zu Dorpat, schrieb u. A.: Ueber Diät-, Entziehungs- und Hungerkur in syphilitischen und and. Krankheiten, Altona 1822. 6. 20. 23.

Struve, Friedr. Adolf August, geb. 1781 in Neustadt bei Stolpen, zuerst pract. Arzt in seiner Vaterstadt, jetzt Apotheker in Dresden, errichtete eine Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwasser in Dresden, welche bald auch in vielen andern Städten nachgeahmt wurde, und schrieb: Ueber die Nachbildung der natürlichen Heilquellen, 2 Hefte, Dresden 1824 u. 26. 23.

Struve, Friedr. Georg Wilhelm, Profess. der Astronomie und Director der Sternwarte in Dorpat, berühmt durch seine Untersuchungen und Entdeckungen am Firmamente und Verfasser von astronom. Beobachtungen, 3 Bde., Dorpat 1821—24; Ueber die Nebelsterne, das. 1827; Observationes astronomicae institutae in specula universitatis caes. Dorpatensis, Dorpat und Riga 1814—1830 2c.; so wie vieler Abhandlungen in Bode's astronom. Jahrbüchern von 1817—24. 20.

Struve, K. L., 1785 zu Hannover geb., studirte in Altona, Göttingen und Kiel Philologie, ward 1805 zu Dorpat Gymnasial-Oberlehrer und ist seit 1814 Director des Gymnasiums in Königsberg, schrieb u. A.: Griech. Grammatik, Dorpat 1816; Quaestiones Lucianeae 1823 (im 2. Thle. von Seebode's Miscellanea critica); Zwei Balladen Göthe's, verglichen mit den griech. Quellen, 1826; Quaestiones de Herodoti dialecto, 1828—30. 6.

Stry, Abraham v., 1753 zu Dortrecht geb., ausgezeichneter Maler, gründete die Gesellschaft Pictura zu Dortrecht, ward deren Präsident, und Mitglied der Akademie zu Amsterdam und Antwerpen und starb 1826. Er und sein Bruder Jakob (geb. 1756, gest. 1825) waren vorzügliche Landschaftsmaler, Abraham aber besaß in der Darstellung innerer Ansichten und überraschender Beleuchtung besondere Kunstfertigkeit. 24.

Strychnin, erhält man aus dem Samen von Strychnos nux vomica und aus der Ignatiusbohne durch Digestion mit Weingeist. Verdunstet krystallisirt es zu vierseitigen Prismen. Es besteht aus 78,22 Kohlen-, 8,92 Stick-, 6,54 Wasser- und 6,38 Sauerstoff, und ist ein sehr starkes Gift. 20.

Stryck, Samuel, 1640 zu Langen geb., berühmter Jurist, geheimer Rath und Director der Universität zu Halle, starb daselbst 1710. 16.

Strymon (alte Geogr.), jetzt Kerasu, d. i. Schwarzwasser, bei den Bulgaren noch jetzt Struma, ein Fluß, der am Abhange des Hämus entsprang, vor Philipp die Grenze zwischen Macedonien und Thracien bildete und, nachdem er bei Amphipolis den Anjates oder Pontus aufgenommen, in den strym. Meerbusen (Busen von Contessa, nach Cousinéry Golf von Orphano oder Stendina) fiel. Alexander schickte eine Flotte von dem See Kerkinos nach der Rhede von Eion, was jetzt nicht mehr möglich sein würde, da der St. mit einer Menge kleiner Inseln angefüllt ist, die die Schifffahrt unmöglich machen. 7.

Stuart, eine der ältesten adeligen Familien in Schottland. Fleanchus, der nach der Ermordung seines Vaters durch Macbeth nach Nord-Wales floh, wird als Stifter des Geschlechts genannt. Sein Sohn, Walther I. (starb 1116), wurde von Malkolm III. zum Steward oder Oberhofmeister von Schottland erhoben, wonach sich das Geschlecht St. nach einer andern Schreibart Stuart nannte. Einer seiner Nachkommen, Walther III., war mit Maria, der Tochter Roberts I. Bruce, Königs von Schottland, vermählt; daher bestieg sein Sohn, Robert St., nach dem Tode seines Mutterbruders, des Königs David II., mit welchem das Haus Bruce 1370 erlosch, den schottischen Thron, unter dem Namen Robert II. Unter seinen beiden Vorgängern war Schottland sehr von England beunruhigt worden. Er aber und seine Nachfolger, bis zu Jakob V., hatten das Glück, in Frieden zu regieren. Dieser letztgenannte König hatte eine rechtmäßige Tochter, Maria, die unglückliche Königin von Schottland, die, nachdem sie mehrmals vermählt war, auf Befehl der Königin Elisabeth von England, in deren Schutz sie sich begeben hatte, hingerichtet wurde. Von der Zeit an begann eine unglückliche Epoche in der Geschichte des Hauses Stuart. Ihr Sohn, Jakob VI., bestieg nach ihr 1603 den Thron, und dieselbe Elisabeth, welche seine Mutter gemordet hatte, setzte ihn in demselben Jahre auch auf den englischen Thron. Er starb 1635 und seine Schwachheiten legten den Grund zu dem Unglücke seines Sohnes und Nachfolgers, Karls I. Dieser ward 1649 von rebellischen Unterthanen hingerichtet und seine Familie vertrieben, letztere jedoch nach langen bürgerl. Kriegen, zurückberufen und sein Sohn, Karl II., bestieg nun den Thron. Allein auch dieser machte sich dem Volke so verhaßt, daß dieses seinen Schwiegersohn, den Prinzen Wilhelm von Oranien, herbeirief und 1689 auf den Thron setzte. Karl II. mußte nach Frankreich flüchten. Nach Wilhelms v. Oranien Tode, 1702, kam die 2te Tochter Jakobs II., Anna, Prinzessin von Dänemark, auf den brittischen Thron, und nach deren Tode, 1714, das Haus Hannover, das durch Jakobs I. Tochter, Elisabeth, und deren Tochter Sophie, Mutter Georgs I., von den Stuarts abstammte. So hörte das Haus Stuart mit der Königin Anna auf zu regieren, nachdem es von 1370 bis 1603 den schottischen Thron allein, und von 1603 bis 1714 den schottischen und engl. Thron zugleich besessen hatte. Das vertriebene Königsgeschlecht erlosch in den beiden Prinzen Jakobs III., Karl Eduard und Heinrich, wovon der Erstere 1788, der Letztere als Cardinal von York zu Anfange dieses Jahrhunderts starb. 13. 19.

Stuart, Robert, Herzog von Albany, Bruder König Roberts III. von Schottland, nach dessen Regierungsantritt er sich aller Gewalt zu bemächtigen wußte. Nach des Königs Tode, 1406, ward Albany Reichsverweser und starb 1419. — Johann St., Herzog von Albany, wurde 1515 von den Schotten zum Reichsverweser ernannt, welches Amt ihm genommen wurde, als Jakob V. mündig geworden war. Er starb 1536 ohne Erben. 13.

Stuck (Bauw.), eine Mischung von sehr weißem Gyps, Kalk und sehr feinem Sand, aus welcher allerlei Verzierungen an Decken, Wänden und Gesimsen der Zimmer und Häuser gemacht werden. Die auf diese Art gemachten Verzierungen heißen Stuckaturarbeit und die Künstler

Digitized by Google

welche sie verfertigen, Stuckaturarbeiter. Die Masse wird ganz weich aufgetragen, und wenn sie trocken geworden ist, mit dem Bossireisen beschnitten und beschabt, damit der Umriß scharf oder rund werde. Schon die Römer kannten diese Kunst. Nach ihnen ging sie aber verloren u. erst zu Anfange des 14. Jahrh. wurde sie wieder aufgefunden u. von dem Maler Nanni von Udine sehr vervollkommnet. 12.

Student, derjenige, welcher auf einer Universität sich den Wissenschaften widmet. S. Universitäten. 2.

Studiren, 1) sich einer Sache befleißigen; 2) lernen, sich den Wissenschaften widmen, besonders auf Universitäten; 3) bei den Papiermachern das Sortiren und Reinigen der Lumpen. 2.

Studium (latein.), das eifrige Behandeln einer Sache, besonders der Künste und Wissenschaften, von denen man ein besonderes Gewerbe macht. 2.

Stüber (Num.), eine niederdeutsche Scheidemünze, welche ungefähr 4 Pf. gilt. 14.

Stübner, Marcus, zu Elsterberg im Voigtlande geb., wichtiges Haupt der Wiedertäufer, gab göttliche Eingebungen vor, weßhalb er nicht mehr zu studiren brauche. 8.

Stückfaß, ein großes Faß, welches 15 Eimer hält; auch ein Stück. 4.

Stückgießerei, eine Anstalt, in welcher die gröbern Geschütze gegossen werden. Sie ist der Glockengießerei ähnlich. 2.

Stückjunker (Militärw.), Fahnjunker bei der Artillerie. 14.

Stückknechte (Kriegsw.), waren sonst Leute, welche das Fahren von schwerem Geschütze besorgten, und nicht zu den eigentlichen Soldaten gerechnet wurden. 4.

Stückwerk, 1) Waaren, welche in einzelnen Stücken abgeliefert und bezahlt werden; daher Stückarbeiter, Stückwerker; 2) eine unvollkommne, aus einzelnen Stücken zusammengesetzte Arbeit; auch uneigentlich eine mangelhafte Erkenntniß. 2.

Stümpfende Mittel (Med.), solche Mittel, die eine Schärfe oder Säure im Körper beseitigen. 23.

Stürmer, Ignaz, Freiherr von, 1752 zu Wien geb., studirte, nachdem der Jesuitenorden, zu dem er gehörte, aufgehoben war, Jurisprudenz, widmete sich besonders den orientalischen Sprachen, wurde 1781 Gesandtschaftsdolmetscher, auch während der Türkenkriege, avancirte 1789 zum Hofdolmetscher, als welcher er die Capitulation von Belgrad schloß, besorgte 1790 geheime Aufträge in Schumla, kam 1793 in die Staatskanzlei, 1794 als Secretär des Freiherrn von Thugut in die Niederlande, erhielt 1800 das Adelsdiplom, ward 1802 Internuntius bei der Pforte, wo er nach vielen schweren Tagen zum Freiherrn, geh. Rath, Command. des Stephansordens ꝛc. emporstieg. Im Jahr 1809 ernannte man ihn zum wirkl. Staats- u. Conferenzrath, 1810 zum Mitglied der Academie d. bildenden Künste, zum Magnaten von Ungarn und 1825 von Baiern aus zum Großkreuz des Civilverdienstordens der bairischen Krone. 2) Der Sohn des Vor., Bartholomäus, Freiherr v., 1787 zu Constantinopel geboren, studirte gleichfalls oriental. Sprachen, diente 1805 im Bürgerjägercorps, 1806 als Sprachknabe in Constantinopel, kam dann nach Petersburg, später in Schwarzenbergs Gefolge als Legationssecretär, bei dem er, eine Gesandtschaft nach Florenz ausgenommen, blieb, bis man ihn als östreich. Commissair mit nach St. Helena sandte. 1820 ward er Gesandter am brasilian. Hofe, in demselben Jahr noch in Lissabon und ging von da, nachdem er einer Beleidigung eines östreich. Geschäftsträgers wegen den portug. Hof verlassen, in Aufträgen seines Hofes bald nach London, bald nach Paris. 19.

Stürzacker, der Brachacker, welcher zum ersten Male gepflügt wird. 2.

Stürzgut (Handlungsw.), solche Waaren, welche beim Versenden zu Schiffe unmittelbar in den Schiffsraum gebracht werden, z. B. Getreide, Kohlen u. s. w. Eine solche Ladung heißt Stürzladung. 14.

Stütz, Wenzel Aloys, 1772 zu schwäbisch Gmünd geb., daselbst 1806 als Stadt- u. Landphysicus gest. Schrieb: Ueber Medicin und Chirurgie in Beziehung auf den Staat; Abhandlung über den Wundstarrkrampf. 23.

Stüve, Johann Karl Bertram, 1798 zu Osnabrück geboren, studirte in Göttingen Rechtswissenschaft, trat als Deputirter der Stadt Osnabrück in der 2. Kammer der hannoverschen Ständeversammlung fest und gründlich auf, ward 1830 königl. Schatzrath und 1833 Bürgermeister in Osnabrück. Er schrieb: Bemerkungen zu dem der Ständeversammlung vorgelegten Entwurf eines Strafgesetzbuchs; Hannover 1830; Ueber die gegenwärtige Lage des Königreichs Hannover, Jena 1831. 19.

Stüver, eine holländische Silbermünze, 7½ Pfennige werth. 14.

Stufe, 1) die Absätze an einer Fläche, um vermittelst derselben hinauf- oder herabzusteigen, z. B. einer Treppe; 2) das steigende und abnehmende Verhältniß in einigen äußern Umständen, z. B. Stufen des menschlichen Alters, das Fortschreiten desselben von seiner ursprünglichen Entwicklung zu seiner Höhe und von da wieder herab; 3) auch s. v. w. Stuffe (s. d.) 2.

Stufenjahr, jedes siebente Jahr des menschlichen Lebens, weil in demselben eine merkliche Veränderung in dem Körper vorgehen soll. Nach den Bestimmungen Anderer ist es das neunte. Nach beiden Bestimmungsarten aber bleibt das 63. Lebensjahr das Wichtigste und wird daher das große St. genannt. Andere haben auch das zehnte Jahr als Eintheilungszahl angenommen. 23.

Stufenpsalm in der Bibel, soll nach der Meinung der Juden auf den 15 Stufen, welche im Tempel zu dem Vorhofe der Israeliten hinauf führten, gesungen worden sein, woher der Name. Neuere Ausleger, wie Luther, der ein Lied im höhern Chor übersetzt, verstehen den Ausdruck von einer Erhebung der Stimme, der Tonart u. dgl. 8.

Stuffe in der Bergw., ein Stück Erz oder ein sonstiges Mineral. 2.

Stuhl, figürlich: der Sitz eines weltlichen oder geistlichen Regenten, eines Richters oder Gerichts, vorzüglich von dem Throne der geistlichen Fürsten, jetzt nur noch vom Throne des Papstes gebraucht. 2.

Stuhlherr, der Vorsitzende bei den Vehmgerichten. Auch in den Freimaurerlogen; gewöhnlicher aber: Meister vom Stuhl. 18.

Stuhlmühle, ein Webestuhl, welcher durch Mechanismus in Bewegung gesetzt wird. 4.

Stuhlweißenburg, Gespannschaft im Kreise jenseits der Donau des Königreichs Ungarn, mit der Hauptstadt gl. N. an der Sarviz, in einer morastigen Gegend. Die Stadt hat viele Fabriken, Salpetersiedereien, guten Wein- u. Getreidebau und 19,000 Einw., meist Katholiken. 17.

Stuhlzwang, Tenesmus (Med.), ein oft wiederkehrender oder anhaltender, heftiger Trieb zum Stuhlgange, ein höchst unangenehmes Pressen und Drängen auf den Mastdarm, wobei aber wenig oder nichts abgeht. 23.

Stuhr, P. Feddersen, 1787 in Flensburg geb., studirte in Kiel, Heidelberg, Göttingen und Halle, ging in hanseatische Kriegsdienste, ward später Lieutenant und dann Secretair in preuß. Diensten, 1826 Professor der Philosophie in Berlin. Schriften: Der Untergang der Naturstaaten, Berlin 1812; Nordische Alterthümer, das. 1817; Untersuchungen über die Ursprunglichkeit und Alterthümlichkeit der Sternkunde unter den Chinesen und Japanesen, das. 1831; die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon, Lemgo 1832 u. A. m. 18.

Stumm, 1) der Sprache beraubt; 2) aus Schüchternheit keinen Laut von sich gebend. — Stummes Spiel (Theaterw.), die Mienen und Bewegungen, welche dem Charakter der darzustellenden Person angemessen sind. 2.

Stummheit, das Unvermögen articulirte Laute hervorzubringen, meist ein organischer Fehler, von Stimmlosigkeit dadurch unterschieden, daß diese vorübergehendes Symptom einer Krankheit, jene ein dauernder Zustand ist. 23.

Stumpf, Johann, 1500 zu Bruchsal im Speyerschen geb., schweizerischer Geschichtschreiber, war reformirter Pfarrer und Dekan zu Stainheim und starb 1566 zu Zürich. Schriften: Chronik von der Schweiz; Geschichte Kaiser Heinrichs IV. 18.

Stumpf, Johann Georg, zu Würzburg geb., 1798 als Professor der Staatswissenschaften und Statistik zu Greifswald gestorben, hinterließ viele die Landwirthschaft betreffende Schriften. 16.

Stumpfheit, die Beschränktheit der Sinnesthätigkeit und des geistigen Lebens. 2.

Stundenblumen, Blumen, welche sich zu gewissen Stunden schließen oder öffnen. 22.

Stunden der Andacht (Lit.), eine Sammlung von erbaulichen Betrachtungen theils über die verschiedenen Lagen und Verhältnisse des menschlichen Lebens, theils über die Natur, theils über die Schicksale der christl. Religion. Sie erschienen zuerst als Wochenblatt in einer Zeitfolge von 8 Jahren, von 1809—1816. Um das Werk für die ein-

Digitized by Google

zelnen Stände brauchbarer zu machen und die Anschaffung desselben zu erleichtern, erschien es seit 1817 in der jetzigen Gestalt, wovon 1832 die 17. Auflage herauskam. Als Verfasser wird der katholische Geistliche V. G. Keller in der Schweiz angegeben. 8.

Sture, ein altes adliges Geschlecht in Schweden, welches zu Anfange des vor. Jahrhund. erlosch und von welchem die berühmtesten waren: 1) **Sten St. der Aeltere**, der nach seines Oheims, König Karls VIII. von Schweden Abdankung 1468 Reichsvorsteher ward. Er führte die Buchdruckerei in Schweden ein, stiftete die Universität Upsala und st. 1503; 2) **Swante St.**, ein Verwandter des Vor., war ebenfalls Reichsvorsteher, st. 1512; 3) **Sten St. d. Jüngere**, Sohn des Vor., folgte seinem Vater in der Würde des Reichsvorstehers. Er hatte einen heftigen Gegner an dem Erzbischof von Upsala und der Kampf, welchen er gegen diesen zu bestehen hatte, war ein Kampf gegen die vereinigte schwedische Geistlichkeit und den Papst. In einer Schlacht gegen die Dänen wurde er tödtlich verwundet und starb 1520. 13.

Stundenuhr, eine Uhr, welch einfacheres Räderwerk und nur einen Zeiger hat, weßhalb sie nur die Stunden zeigt und schlägt, und an welcher man nur die halben und Viertelstunden bemerken kann. 20.

Stuprum, außerehelicher Beischlaf. S. violentum, Nothzucht. 2.

Sturm, 1) **Jakob S. v. Sturmeck**, 1489 in Straßburg geboren, einer der gelehrtesten und hellsten Köpfe seiner Zeit, ging in Dienste seiner Vaterstadt, in welchen er 91 Gesandtschaftsposten an den Reichstag, Karl V. und nach England verstand, half das Gymnasium (nachmalige Universität) gründen und Luthers Lehre kräftig verbreiten. 2) **Johann**, 1507 zu Schleiden geboren, studirte zu Lüttich und Löwen alte Sprachen, errichtete in Verbindung mit Steseius eine Druckerei, mit der er später nach Paris zog und dort Unterricht gab. Als Protestant verließ er aber Paris, als dort die Verbote des Lutherthums streng wurden, und erhob als Rector das presburger Gymnasium zu solchem Ruhm, daß ihm Maxim. II. 1566 die Rechte einer Akademie gab. Nachdem er sich aber hier öffentlich zur reformirten Kirche bekannt und mit dem strenglutherischen Osiander harte Kämpfe begonnen hatte, entsetzte man ihn 1582 seines Amtes, worauf er sich auf das Land zurückzog, und 1589 starb. Man hat von ihm einen Cicero (9 B., Löwen 1587 ꝛc.) mehre Uebersetzungen, als der Rhetorik des Aristoteles ꝛc., und Schriften über Rhetorik u. die Hauptstreitfragen jener Tage. 3) **Johann Christoph**, 1635 zu Hipoltstein bei Neuburg geboren, ward von dem mildthätigen Pfarrer Wulfer in Nürnberg erzogen, nach Jena und Leyden geschickt, wo er Theologie u. Philosophie studirte, erhielt 1665 die Pastorstelle zu Etringen, 1669 die Professur der Physik in Altdorf, wo er als Lehrer und Schriftsteller Ausgezeichnetes leistete u. 1703 starb. Schriften: Cometarum natura, motus et origo, Altorf 1671; Philosophia eclectica, Nürnberg 1686; Physica eclectica, 2 Bde., das. 1688, von Doppelmeyer 1722 ꝛc. 4) **Leonhard Christoph**, des Vor. Sohn, 1669 zu Altorf geb., studirte zu Leipzig, ward Prof. der Mathematik erst zu Wolfenbüttel, dann zu Frankfurt, später herzogl. mecklenb. Rath und Baumeister, starb zu Güstrow 1719. Schriften: Goldmann, Einleitung in die bürgerliche Baukunst, Wolfenb.; Le véritable Vauban, Haag 1708; Idee und Abriß der bürgerlichen und Kriegsbaukunst, 16 Bde., Augsburg 1718–20. 5) **Christoph Christian**, 1740 zu Hamburg geb., studirte zu Jena und Halle Theologie, wurde 1765 Conrector in Sorau (Niederlausitz), 1767 Prediger in Halle, 1769 in Magdeburg und starb als Hauptpastor an der St. Peterskirche in Hamburg 1786. Seine Erbauungsschriften fanden im deutschen Volke große Aufnahme. Ein vollständiges Register seiner Schriften findet sich in Dörings deutschen Kanzelrednern des 18. u. 19. Jahrh., Neustadt a. d. O. 1830. 6. **Jakob**, 1771 zu Nürnberg geb., hat sich als Kupferstecher und Naturhistoriker, so wie durch folgende Werke bekannt gemacht: Deutschlands Flora in Abbildungen nach der Natur, 3 Abtheil., 74 Hefte, Nürnberg 1799—1819, mit Beschreibungen von Schreber, S. und Hoppe; Deutschlands Fauna, 6 Abth., das. 1797-1822. 7) **Karl Christ. Gottlob**, 1781 zu Hohenleuben im Reußischen geb., studirte Oekonomie u. Kameralwissenschaften, ward 1807 Prof. der Philosophie in Jena, in dessen Nähe (in Tiefurth) er auch eine landwirthschaftliche Lehranstalt gegründet hatte, dann 1819 Professor der Landwirthschaft in Bonn und starb 1829. Man hat von ihm u. A.: Vorschlag zur Einführung blecherner Schornsteinröhren, Berl. 1803; Grundlinien einer Encyklopädie der Kameralwissenschaft, Jena 1807; Lehrbuch der Kameralpraxis, 2 Bde., Jena 1810-12; Lehrbuch der Landwirthschaft, Bonn u. Jena 1819—21, ꝛc. 8. 20. 6.

Sturmbalken (Kriegsw.), eine ausgehöhlte, inwendig mit Pulver und Granaten, außen mit einigen Granaten u. dem nöthigen Leitfeuer versehene Walze, welche man aus einer belagerten Festung gegen die sie stürmenden Feinde laufen läßt. 14.

Sturmfackeln (Kriegsw.), die Enden starker Taue, welche mit verschiedenen brennbaren Massen so durchdrungen und umwunden sind, daß sie auch bei dem stärksten Regen zu Fackeln gebraucht werden können. 14.

Sturmfluth (Seew.), eine Fluth, welche durch einen heftigen Sturm an das Land getrieben wird, so daß dasselbe dadurch überschwemmt wird. Häufig sind die St.en an den Küsten der Nordsee von Ostfriesland bis Jütland und am finnischen Meerbusen. 4.

Sturmhaube, **große und kleine**, 2 der höchsten Berge des Riesengebirges; Ersterer 4540 F., Letzterer 4458 Fuß hoch. 14.

Sturmleiter, große Leitern, auf welchen die zum Sturme bestimmten Truppen die Wälle und Mauern zu ersteigen versuchen. 14.

Sturmvogel (procellaria), eine zur Familie der Wasserschwalben gehörige Vogelgattung, die sehr lange Schwingflügel, geraden, vorne gekrümmten Schnabel und dreizehn Schwimmfüße hat, sich meistens weit vom Lande entfernt aufhält, ihr Nest in Felsenritzen ꝛc. baut und bei herannahendem Sturme den Schiffen zufliegt, woher ihr Name. Sie zerfällt in Untergattungen und die bekanntesten Arten sind der **Riesen-St.**, der, wie der **capische St.**, in den südlichen, und der **Eis-St.** (Fulmar), der in den nördlichen Meeren heimisch ist. 5.

Sturz, Helfrich Peter, geb. 1736 zu Darmstadt, ward 1759 Secretair bei dem österreich. Gesandten in München, 1763 Privatsecretair des dänischen Staatsministers Bernstorff und 1775 herzoglich oldenburg. Etatsrath, als welcher er 1779 starb. Er war einer der geistreichsten Prosaisten jener Zeit. Seine Schriften sind in 2 Bdn., Leipzig 1786, herausgekommen. 21.

Sturz, Friedrich Wilhelm, 1762 zu Erbisdorf bei Freiberg geb., ward 1803 Rector der Fürstenschule zu Grimma, welche Stelle er bis 1823 bekleidete. Seine Schriften sind philologischen Inhalts und sehr zahlreich. 6.

Sturzbäder, Bäder, bei welchen entweder das Wasser auf einmal in großer Menge auf den Kranken herabströmt, oder bei denen man den Kranken schnell in kaltes Wasser eintaucht. 23.

Stuttgart, Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Würtemberg, liegt eine Stunde vom Neckar entfernt, in einem schönen, mit Weinbergen umgebenen Thale, hat 33,000 meist luther. Einw., und ist durch viele neue Straßen und mehre neue Vorstädte seit 30 Jahren zu einer ansehnlichen Ausdehnung angewachsen. In dem alten Schlosse, einem großen Vierecke mit 4 Thürmen, wohnten sonst die Herzöge von Würtemberg. Das neue Schloß neben der alten Burg wurde 1746 angelegt u. ist eins der prächtigsten in Deutschland, vorzüglich im Innern höchst glänzend eingerichtet, u. mit Gemälden und andern Kunstwerken reich geschmückt. In einem der Säle hängen 7 massiv silberne Kronen, deren eine 300 Pfund wiegt. Die Bauart der Stadt ist zwar nicht durchaus regelmäßig, aber die beiden Könige, der jetzige u. der vorige, haben sehr Viel für die Verschönerung derselben gethan, so daß sie jetzt zu den schönsten in Deutschland gehört. Von Sammlungen finden sich: die königl. Bibliothek, 200,000 Bände stark, worunter 8300 Bibeln in 56 Sprachen, Sammlungen von Kupferstichen, Münzen, Naturalien u. s. w. Der Handel war früher nicht bedeutend, hat sich aber, bes. der Wollhandel, in neuerer Zeit gehoben. 17.

Stygisch, 1) dem Styx gleich; 2) aus der Unterwelt kommend, dort wohnend; 3) fürchterlich, schauerlich, schrecklich. 2.

Styl (griech.), 1) der metallene Griffel, womit die Alten schrieben; 2) die eigenthümliche Art des Gedankenausdrucks in Sprache oder Bild; 3) die zweckmäßigste Art des Gedankenausdrucks überhaupt.—**Curialstyl**, die Kanzleisprache. In der Calenderrechnung wird die Angabe des Monatstages nach dem alten oder neuen Calender der **alte** oder **neue Styl** genannt. 4.

Stylisiren, eine Schrift in der ihr zukommenden Ausdrucksweise abfassen. 2.

Stylist, ein Schriftsteller, welcher Fleiß auf seinen Styl verwendet. 2.

Styliten (griech. Säulenheilige). Von dem seltsamen Einfalle, beständig auf Säulen zu stehen und zu wohnen, weil man wähnte, wenn man sich dem Himmel nähere, auch des Himmels würdiger zu werden, war Simeon d. Säulenheilige in den ersten Zeiten des 5. Jahrh. der Urheber. Ihm folgte Daniel der Stylit. Simeon Stylites II. wohnte 68 Jahre, und der Bischof von Adrianopel, Alypius, nach Niederlegung seines Amtes 70 Jahr auf einer Säule. 8.

Styloïdisch, griffelartig, griffelförmig. 2.

Stylometrie, die Kunst Säulen zu messen. 2.

Stymphaliden (Myth.), Vogel, welche am See Stymphalis wohnten. Sie sollen eiserne Flügel u. spitzige Federn gehabt haben, welche sie wie Lanzen warfen. 15.

Stymphalos (alte Geogr.), ein kleiner Fluß, See u. Stadt in Arkadien. Der See ist besonders in der Mythologie durch die stymphalischen Vögel berühmt, die Hercules hier erlegte. Von der Stadt hat Dodwell noch große Mauern vorgefunden. Nach ihm heißt der Ort jetzt Kionea oder Catholicon. 7.

Styx (alte Geogr.), ein kleiner Fluß in Arkadien, der bei der Stadt Nonacris entsprang und an der Grenze von Achaia in den Crathis floß. Wegen seines beizenden, giftigen Wassers machte man ihn auch zu einem Fluß der Unterwelt. 7.

Styx, ist in der griech. Mythologie die Tochter des Okeanos und der Tethys, Mutter von Zelos, Nike, Kratos u. Bia. Weil S. beim Andrang der Titanen dem Zeus zuerst zu Hülfe kam, so gestattete er ihren Kindern, bei ihm zu wohnen und gebot den Göttern, am Höchsten bei der St. zu schwören. — Außerdem heißt auch der Fluß, der an der Grenze der Unterwelt fließt, Styx. 15.

Suabedissen, Dav. Theod. Aug., geb. 1775 zu Melsungen, war seit 1812 Instructor des Prinzen Friedr. Wilh. von Hessen, seit 1822 Prof. der Philosophie in Marburg. Von seinen zahlreichen philosophischen Schriften verdient bemerkt zu werden: Resultate der philosophischen Forschungen über die Natur der menschlichen Erkenntniß, von Plato bis Kant, Marburg 1805. 11.

Suada, (Myth.) 1) die Göttin der Ueberredungskunst; 2) Ueberredung, Beredsamkeit. 2.

Suard, Jean Baptiste Anton, 1732 zu Besançon geb., seit 1774 Mitglied der Academie und deren beständiger Secretär seit 1798 war Herausgeber mehrer Journale u. Theatercensor; schrieb: Lettres d'un Anonyme de Vaugirard, übersetzte Robertsons Geschichte von Amerika u. s. w. 21.

Suarez, Franz, 1584 zu Granada geb., lehrte Philosophie und Theologie zu Segovia, Rom, Salamanca und Coimbra und starb 1617. Als Anhänger des Thomas von Aquino gehört er zu den Thomisten. Schrieb: Disputationes metaphysicae. 11.

Subalternen, die einem Chef, einem Collegium oder einer Behörde untergeordneten Personen, welche die Verordnungen derselben ausführen. — Subalternation, Unterordnung. 2.

Sub conditione (lat.), unter der Bedingung. 2.

Subdelegiren, einen Unterbevollmächtigten ernennen; daher ein Subdelegirter, ein Unterbevollmächtigter. 2.

Subdiaconus, Diener des Diaconus. Sie kamen im Abendlande im 3. Jahrh. u. im Morgenlande im 4. Jahrhundert auf, und hatten Briefe der Bischöfe und Presbyter zu besorgen, die gottesdienstlichen Gefäße zu reinigen, die Wäsche zu besorgen und die Thüren zu bewachen. 8.

Sub fide pastorali (lat.), unter geistlicher Amtsversicherung. 8.

Subhastiren, versteigern; Subhastation, Versteigerung. 2.

Sub hodierno die, unter dem heutigen Tage. 2.

Subiaco, Distrikt in der Campagna di Roma des Kirchenstaats mit der gleichnamigen Stadt, von 2000 Menschen bewohnt; daselbst röm. Trümmer. 17.

Subingression, Eintretung in die Stelle eines Andern. 2.

Subito (ital.), geschwind, eilig.; Volti subito, wende schnell um. 2.

Subject, 1) der Gegenstand, wovon die Rede ist; 2) ein Mensch in Ansehung seiner Fähigkeit oder Tüchtigkeit zu Etwas. — Subjectiv, was seinen Grund in der Person und nicht in der Sache hat. — Subjectivität, Beschaffenheit, Eigenthümlichkeit einer Sache. 11.

Sub judice (lat.), unter dem Richter, d. h. noch nicht entschieden. 2.

Sublaqueum (alte Geogr.), eine Stadt in Latium, das heutige Subiaco, in einer herrlichen Gegend, mit einer prächtigen von Claudius und Nero angelegten Villa, an deren Stelle jetzt ein berühmtes Kloster liegt. 7.

Sublavio (alte Geogr.), eine Stadt der Breuner in Rhätien, nach Einigen Kloster Seben, nach Reichard das heutige Clausen. 7.

Subleyras, Peter, berühmter französischer Historienmaler in Oel und Fresco, 1699 in Usez geb., 1749 zu Rom gest. Zeichnete sich auch als Schriftsteller in seinem Fache aus. 24.

Sublevant, 1) Erleichterer; 2) Amtsgehilfe. — Subleviren, unterstützen. — Sublevation, Unterstützung. 2.

Sublim, hoch, erhaben. 2.

Sublimiren, die festen Theile eines Körpers durch Hitze in Dampf und Dunst verwandeln. — Sublimat, dasjenige, welches sich auf diese Art in dem obern Theile eines Sublimationsapparats angelegt hat. 20.

Sublunarisch, unter dem Monde befindlich, irdisch. 2.

Subluxation, unvollkommene Verstauchung, Verdrehung eines Gliedes. 23.

Subministration, Unterschleif oder Beförderung desselben. — Subministriren, behilflich sein, Vorschub thun. 2.

Submiß, unterwürfig, gehorsam, demüthig. — Submission, Unterwerfung, Demuth. — Submittiren (sich) sich unterwerfen, demüthigen. 2.

Subordination, Unterordnung, in welcher Jemand zu einem Andern steht. — Subordiniren, unterordnen, Jemanden unter den Befehl eines Andern stellen. 2.

Subornation, heimliche Verleitung zum Bösen. — Suborniren, zum Bösen verführen. 2.

Suboxyde, diejenigen Säuren, welche noch nicht sauer genug sind, um ein Oxyd bilden zu können. 20.

Subrogation, Einsetzung in die Stelle eines Andern. 2.

Sub rosa (unter der Rose), Einem Etwas S. r. mittheilen, bedeutet Einem Etwas im Vertrauen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit sagen. An der Decke der Speisesäle, über dem Speisetisch der Conventualen war gewöhnlich eine Rose befindlich, was wohl zu der Benennung Anlaß gegeben haben mag. Andere wollen sie von den an den Beichtstühlen angebrachten Rosen aus Holz herleiten. 2.

Subsidien, Hilfsgelder, die vermöge geschlossener Bündnisse ein Staat dem andern zahlt, um von ihm bei einem mit einem dritten Staate entstandenen Kriege entweder nicht beunruhigt oder mit einer in dem Bündnisse festgesetzten Anzahl Truppen unterstützt zu werden. In England, so wie in einigen anderen Ländern sind S.gelder, die für den Land- und Seedienst jährlich von dem Parlamente (den Ständen) verwilligten Gelder. 14.

Substantialisten, wurden die Flacianer genannt, weil sie die Erbsünde für eine Substanz, nicht aber für ein Accidens des Menschen ausgaben. 8.

Substantiell, dem Wesen nach, wesentlich, selbstständig. 2.

Substantiv, ein Nennwort, welches den Namen eines Gegenstandes enthält. Die wichtigste Eintheilung ist die in concrete u. abstracte Substantiva. Erstere sind selbstständige Gegenstände; Letztere selbstständig gedachte. 11.

Substanz, 1) das Wesen eines Dinges; 2) ein selbstständiges Ding. 2.

Substitution, eine Verfügung, wonach ein Stellvertreter ernannt wird; vorzüglich bei Erbschaftsangelegenheiten. 16.

Substrat, das Untergelegte; die Unterlage. In der Logik so viel als Substanz. 11.

Subsumtion, Voraussetzung, Folgerung, Anwendung des Besonderen auf etwas Allgemeines. 2.

Subtrahiren, eine Zahl von einer andern abziehen. Die Zahl, von welcher abgezogen wird, heißt Minuendus, die, welche abgezogen wird, Subtrahendus und das dadurch erlangte Resultat die Differenz. — Subtraction, das Abziehen, und der Theil der Rechenkunst, welcher es lehret. 20.

Sub una specie, unter einerlei Gestalt, nämlich nur des Brodes, wie die Katholiken das Abendmahl genießen;

Digitized by Google

sub utraque specie, unter beiderlei Gestalt. Daher **Subunisten**, die Katholiken in Böhmen, welche das Abendmahl unter einerlei Gestalt, **Subutraquisten**, diejenigen, welche es unter beiderlei Gestalt ausgetheilt wissen wollten. 8.

Succoth (alte Geogr.), Thal und Stadt in Palästina, im Gebiet des Stammes Gad, wurde von Gideon hart bestraft. Zwischen hier und Jartan am Jordan ließ Salomo die Säulen zum Tempel gießen. 7.

Suchenwirth, Peter, ein Oestreicher, lebte noch um das Jahr 1395, und ist einer der ausgezeichnetsten Dichter seines Jahrhunderts. Am Berühmtesten ist von ihm die poetische Erzählung von Herzog Albrechts Ritterschaft. Seine Werke wurden zum ersten Male in der Ursprache von A. Primisser, mit einem Wörterbuche begleitet, 1827 herausgegeben. 21.

Suchet, Ludwig Gabriel, Herzog von Albufera, 1770 oder 1772 zu Lyon geboren, kämpfte in den Feldzügen von 1794—96 in Italien, ward in letzterem Jahre Obrist, 1798 Brigadegeneral, als welcher er 23 eroberte Fahnen nach Paris brachte. Zum Chef des Generalstabes der Armee in der Schweiz ernannt, wußte er schnell die gesunkene Mannszucht wieder herzustellen. Später ward er Chef des Generalstabes der Donauarmee und ging bald darauf als Divisionsgeneral nach Italien. Hier zeichnete er sich auf das Rühmlichste aus, und brach dann nach Oestreich auf, wo er mit gleicher Auszeichnung focht. In den Schlachten bei Saalfeld, Jena und Pultusk war er ebenfalls thätig. Später commandirte er in Spanien, s. spanisch-portugiesischer Befreiungskrieg, und ward 1812 nach Eroberung von Valencia zum Herzog von Albufera ernannt. Im April 1814 unterwarf er sich Ludwig XVIII., erkannte 1815 Napoleon als Kaiser an, unterwarf sich nachher wieder dem Könige, ward Pair und starb 1826 zu Marseille. 19.

Suchtelen, Johann Peter, Graf von, um 1753 in Holland geb., trat in russische Dienste, belagerte die schwedische Festung Sweaborg, welche durch Kriegslist genommen wurde, war Gesandter in Stockholm und Paris, und befand sich noch vor einigen Jahren in ersterer Stadt auf demselben Posten. S. besitzt große Kenntnisse in Numismatik u. Literatur, und hat ein bedeutendes Münzcabinet, so wie eine reiche Privatbibliothek. 19.

Suckow, 1) Georg Adolf, 1751 zu Jena geb., Professor der Physik, Chemie und Naturgeschichte zu Heidelberg, daselbst 1813 gest., als Lehrer wie als Schriftsteller gleich geachtet; — 2) **Wilhelm Karl Friedrich**, des Vor. Bruder, 1770 zu Jena geb., Professor der Medicin und geh. Hofrath daselbst, schrieb: Pharmakopöe für klinische Institute und selbstdispensirende Aerzte u. A. m. 23.

Sucre, 1793 zu Emana in Venezuela geb., ward nach der gewonnenen Schlacht bei Aracucho General en Chef u. lebenslänglicher Präsident der Republik Bolivia. Um einige Unruhen unter dem General Flores im Süden zu stillen, begab er sich dahin, ward aber auf Anstiften seines Gegners, des Generals Abando, 1830 durch mehre Schüsse ermordet. 19.

Sucro (alte Geogr.), im tarraconensischen Hispanien: 1) ein Fluß, der heutige Xucar; — 2) eine Stadt an diesem Flusse, zwischen Neu-Carthago und dem Iberus (Ebro), die zur Zeit des Plinius zerstört war. Nach Ukert ist sie wahrscheinlich das jetzige Cullera. 7.

Sudan, auch **Nigritien** genannt, der Theil des innern Afrika, der gleich südlich von Sahara liegt, von Senegambien an bis Abyssinien, ungefähr 60,000 □ Meilen groß, noch nicht gehörig erforscht. Der größte Theil des Landes scheint sehr fruchtbare Gegenden zu haben, zwischen denen sich hier und da auch Wüsten befinden. Von Flüssen findet sich hier der Niger, welcher in den Busen von Benin ausfließt, und der Senegal. Elephanten und Nashörner leben hier in ganzen Heerden, in den Wäldern Löwen, Panther, Tigerkatzen, wilde Katzen, Zibeththiere und Affen. Die Flüsse sind reich an Nilpferden und Krokodillen, und von zahmen Thieren giebt es Pferde, Rinder, Ziegen, Schafe, und besonders Kameele. Von Vögeln giebt es Papageien, Strauße, Störche u. a. Merkwürdig ist der Butterbaum, aus dessen Früchten eine Art Butter bereitet wird. Besonders reich ist das Land an Gold, das zum Theil als kleine Körner im Sande gefunden wird. Die Einwohner sind Neger, unter denen noch viele heidnische Fetischanbeter sind. Doch haben die Mauren den Islam schon weit verbreitet und dadurch den europäischen Reisenden, die bei den Negern im Innern eher gut aufgenommen werden, viel geschadet. Sie sind nur zum Theil freie Leute, der größte Theil besteht aus Sclaven, die dem Könige und den freien Negern dienen müssen. Aus diesem Lande sind die Sclaven, welche durch die Karavanen der Araber nach Aegypten und den Raubstaaten gebracht werden. Hauptstaaten sind: 1) **Bornu am Tsad**, unter einem Sultan stehend, mit der Hauptstadt Engornu mit 30,000 Ew.; 2) **das Reich d. Felladahs** mit der Hauptstadt Kemo mit 40,000 Ew.; 3) **Bambara** mit der Hauptstadt Sego am Niger. 17.

Sudeten, das Gebirge, welches vom Durchbruch der Elbe an sich mehr als 60 Meilen in der Länge erst nach O., dann nach SO. erstreckt, und durch das Gesenke, das die Oderquellen umgiebt, mit den Karpathen verbunden ist. Im engern Sinne nennt man S. das südöstliche Drittheil des ebengenannten Zuges, während das höchste, mittlere Drittheil **Riesengebirge** und das nordwestliche Drittheil **lausitzer Gebirge** heißt. 17.

Sudsha, Kreis in der russ. Statthalterschaft Kursk, mit 40,000 Ew. und der Hauptstadt gl. N., mit 8000 E.; darin große Gemüsegärten, Salpetersiedereien u. s. w. 17.

Sue, Eugene, um 1800 geb., französischer Romanschriftsteller, der besonders die Seeromane in Aufnahme gebracht hat. 21.

Süd, 1) die mittägige Gegend, der Mittag; 2) ein aus dieser Gegend kommender Wind. — **Süden**, der von der nördlichen Halbkugel der Erde südlich gelegene Theil der Erde. 20.

Süd-Afrika, der von der Sahara an südwärts gelegene Theil Afrikas, welcher die Küstenländer Senegambien, die Guineas, die Kaffernländer, das Kapland, Sofola, Mozambik, Zanguebar, Ajan, Adel und Sudan umfaßt. 17.

Süd-Amerika, der südlich gelegene Theil Amerikas, welchen man füglich als einen besondern Erdtheil betrachten könnte, reicht vom antillischen Meere im Norden bis zur Magelhaensstraße im Süden und bildet ein großes, nach Süden zugespitztes Dreieck. Von Süd nach Nord wird es von einem sehr hohen Gebirge durchzogen, welches nicht weit von der westlichen Küste entfernt, mit dieser gleich läuft. Diese Gebirge sind die **Cordilleras de los Andes**. Die vorzüglichsten Höhen auf denselben sind: **Nevado de Sorata**, 25,250 Fuß hoch; **Nevado de Illimani**, 24,350 Fuß; der **Chimborazo**, 20,148 Fuß; der Vulkan **Antisana**, 17,958 Fuß. Die Anden senden über ganz Süd-Amerika lange Gebirgsäste aus, die sich von Westen nach Osten ziehen, aber so weit von einander liegen, daß noch große, unabsehbare Ebenen zwischen ihnen sich befinden. Eine solche Ebene sind die sogenannten **Llanos**; eine zweite die **Pampas**, welche zur Zeit des Regens überall mit herrlichem Grase bedeckt sind, und Millionen von Pferden, Büffeln und andern Thieren zur Weide dienen. Die größten Ströme, welche die Erde besitzt, finden sich in diesem Erdtheile. Die vorzüglichsten sind: der **Orinoko**; der **Maranhon od. Amazonenstrom**, der größte Strom der Erde; der **Rio de la Plata**. Die einzelnen Staaten sind: 1) der Freistaat **Colombia**, mit 2,750,000 Ew.; 2) der Freistaat **Peru**, mit 7,400,000 Einwohnern; 3) **Guyana**, welches in das **britische**, das **niederländische** und das **französische** G. zerfällt; 4) das Kaiserthum **Brasilien**, mit 5,000,000 Einw.; 5) der Freistaat **Bolivia**, mit 1,200,000 E.; 6) der Staat **Paraguay**; 7) **vereinigte Staaten am Rio de la Plata**; 8) die Republik **Uruguay**; 9) der Freistaat **Chile**; 10) **Patagonien**; 11) das **Feuerland** u. eine Menge Inseln, welche südlich von der Magelhaensstraße liegen. 25.

Südamerikanischer Revolutionskrieg. Der auf Mittel- sowohl, als auf Südamerika so lange haftende Druck der spanischen Regierung hatte die Unterjochten für das Gefühl der Freiheit so abgestumpft, daß die französische Revolution keinen merklichen Einfluß auf sie äußerte. Auch in den Jahren 1808 und 9 verursachte die Nachricht, daß Napoleon Spanien in Besitz genommen, in den Colonien keine bedeutende Regungen. Ruhig unterwarf man sich dem ungeheuren Drucke der Central-Junta in Sevilla und der Tyrannei der Gouverneure, die jedesmal aus Spanien hingeschickt wurden. Die schreckliche Hierarchie drückte den Geist nieder, der Geiz der Spanier lähmte den Handel. Die ganze Bevölkerung theilte sich in drei Classen: in Spanier, Creolen und in Ureinwohner. Die erste war die vornehmste und genoß vieler Rechte, von denen die zweite nur wenige hatte und die dritte sich gar keiner Rechte erfreute, sondern blos Pflichten zu erfüllen hatte. Darnach waren die Creolen die stärkeste und wohlhabenste, so wie die gebildetste Classe,

und sie waren es auch die am Schmerzhaftesten das spanische Joch fühlten. Da nun Spanien durch den Krieg mit Frankreich gezwungen ward, seine ganze Aufmerksamkeit auf diesen Krieg zu wenden, so fand der lange unter der Asche glimmende Funken am 18. April 1810 in Caracas einen Ausbruch, der ganz Südamerika durchzuckte. Zuerst gelang es nur einem Theile des Vicekönigreichs der Provinzen des la Platastromes, nehmlich den jetzt vereinigten Provinzen des Rio de la Plata oder der argentinischen Republik, deren Hauptstadt Buenos-Aires ist, sich vom Mutterlande loszureißen. Dieser *Befreiungskampf* begann 1810 und dauerte bis 1825, und zwar A) in den *Provinzen des Rio de la Plata* (Buenos-Aires). Der englische General Beresford landete 1806 am la Platastrome, eroberte Buenos-Aires, und der spanische Vicekönig Sobremonte flüchtete nach Cordova. Aber Beresford ward bald von einem französ. Offizier, Liniers, mit Hülfe der Eingebornen vertrieben. Als zu der Zeit der portugiesische Hof sich nach Brasilien zog, wollte die Prinzessin Regentin, als Schwester Ferdinands VII., auf Buenos-Aires Ansprüche machen, und es wäre ihr vielleicht geglückt, wenn nicht Spanien 1809 einen neuen Vicekönig nach Buenos-Aires geschickt hätte, der in Verbindung mit dem Gouverneur von Montevideo die Herrschaft Spaniens zu erhalten strebte. Seine strengen Maßregeln aber erregten Mißstimmung, und als 1810 die Proclamation Joseph Napoleons in Amerika bekannt wurde, setzten entschlossene Patrioten den Gouverneur ab, und ernannten eine Regierungs-Junta. Diese sah zwar unendliche Schwierigkeiten dem Verfolge ihres Freiheitsplans sich entgegen stellen, ließ sich aber nicht abschrecken; der Doctor Moreno, Secretair der Junta war ihr kräftiger Mitarbeiter. Auf seinen Rath ward der Vicekönig mit fünf seiner Gehülfen heimlich nach den canarischen Inseln gebracht, u. darauf der Obrist Ocampo nach Cordova, dem Sammelplatz der Royalisten unter dem Franzosen Liniers, mit einer Armee gesandt. Die Royalisten wurden bei Cabeza del Tigre geschlagen, Liniers gefangen und nebst dem Gouverneur von Cordova erschossen; und auch in mehren andern Gefechten unterlagen die Royalisten, so, daß auch die Hauptstadt von Ober-Peru, Potosi, von den Revolutionairs besetzt ward. Die Junta sandte den Doctor Castelli als Gouverneur von Ober-Peru dorthin, und dieser ließ den spanischen Gouverneur und mehre Große in Potosi erschießen. Diese grausame Maßregel verbreitete Schrecken unter den Spaniern; sie zogen sich aus ihren Stellungen zurück und zerstreuten sich, und die Armee der Junta feierte den Jahrestag der Revolution (29. Mai 1811) im alten Palaste der Inkas zu Tiaguanuco. Aber es wandte sich das Glück, die Royalisten siegten wieder; dennoch ließ die Junta sich nicht niederbeugen, und obgleich der brasilianische Hof Drohungen mit Versprechungen abwechseln ließ, blieb sie unerschüttert und gewann wieder einige Vortheile. In Buenos-Aires entstand Zwiespalt. Der Präsident der alten Regierungs-Junta, Saavedra, mußte fliehen und eine neue Vollziehungsbehörde ward begründet, welche aus drei Mitgliedern bestand. Die brasilian.-portugiesischen Truppen standen immer noch auf dem Gebiete von Buenos-Aires, und auch die Spanier rückten aus Montevideo vor, aber Beide wurden durch die Tapferkeit der republikanischen Generale geschlagen, der spanische General Tristan mit seinem Corps gefangen und auf sein Ehrenwort mit demselben Corps entlassen, doch der Spanier brach sein Ehrenwort. In Buenos-Aires ward die Vollziehungs-Junta wieder entsetzt und eine neue angestellt, die eine Versammlung der Volksrepräsentanten der la Plata-Provinzen berief, und am 30. Januar 1813 diese als souveraine constituirende Versammlung zu Buenos-Aires eröffnete; spanische Flagge und Feldzeichen wurden abgeschafft und die blau und weiße Farbe der Republik trat an ihre Stelle. Im Jahre 1812 kam Don Jose de San-Martin, vormals in spanischen Diensten, nach Buenos-Aires und trat in den Dienst der Republik; ihm verdankte dieselbe ihre bessere militärische Organisation, und seinem Heerführertalent die wichtigsten Vortheile. Die Vollziehungs-Junta ward 1813 aufgelöst, und an ihre Stelle ein oberster Director, mit einem Rath von sieben Mitgliedern, eingesetzt. Dieser ernannte San-Martin zum General; durch seine Thätigkeit u. durch die amerikanischen Guerillas wurden die Spanier bald zum Rückzuge gezwungen. Jetzt aber drohte neues Unglück von Chili aus, wo die spanische Herrschaft wieder befestiget und Buenos-Aires aufs Neue bedroht ward. San-Martin aber rettete auch hier die Republik; im Innern derselben jedoch entstanden immer neue Unruhen. An die Stelle der souverainen constituirenden Versammlung trat eine Beobachtungs-Junta und dazu kam unglücklicher Krieg von Außen. Es ward nun ein neuer National-Congreß und zwar zu St. Miguel del Tucuman veranstaltet und 1816 eröffnet. Dieser ernannte den General Pueyredon zum Oberdirector der Republik und proclamirte eine Unabhängigkeits-Erklärung der vereinigten Provinzen des Rio de la Plata. Die Land- und Seemacht vervollkommnete sich ansehnlich. Aber neues Misgeschick traf die neue Republik; Meutereien entstanden und vereitelten Vieles. Dennoch blieb San-Martin unerschüttert in seinen großen Plänen, er setzte es durch und marschirte mit seiner Armee über die Anden, um Chili auch zu befreien, und nun entstand B) der wichtige *Freiheitskampf in Chili*. Die Einwohner von Chili waren sehr an Unterdrückung gewöhnt, daß der Freiheitsgeist bei ihnen nur sehr langsam erwachte. Erst am 10. Juli 1810 zeigte sich in der Hauptstadt Sanct Jago die erste Bewegung. Die Einwohner entsetzten den General-Capitän Carrasco und wählten an seine Stelle einen Eingebornen, den Grafen de la Conquista, zum Gouverneur der Provinz, ohne jedoch weiter etwas Ernstliches zur Abschüttelung des span. Joches zu unternehmen. Von Buenos-Aires aber ward ein kräftiger Mann, Alvarez de Jonte nach Chili gesandt, und dieser regte die Gemüther so geschickt auf, daß 1810 im Sept. eine Regierungs-Junta aus sieben Mitgliedern in Sanct Jago errichtet ward, die schnell allgemein im Lande Anerkennung fand; und die Revolution erfolgte hier ohne Blutvergießen. Die Junta handelte immer im Namen Ferdinands VII., und nur der Gouverneur ward entsetzt. Doch suchte 1811 ein spanischer Obrist Figueroa die neue Regierung zu stürzen, mußte aber seinen Versuch mit dem Leben büßen. Nun ward der königl. Gerichtshof aufgelöst und eine Appellationskammer errichtet. Am 1. Juni 1811 trat zu Sanct Jago ein Nationalconvent thätig auf, vernichtete die Sclaverei, gab den Handel frei und setzte die Geistlichkeit auf festen Gehalt u. dergl. Diese schönen Aussichten aber wurden bald getrübt durch den Ehrgeiz der drei Brüder Carrera, die am 2. Dec. 1811 das Ruder der Regierung ergriffen, den Congreß auflösten und eine neue Junta einsetzten, die bald Spaltungen erregte. Der Vicekönig von Peru Abascal schien Anfangs Freund der neuen Einrichtung, arbeitete aber heimlich daran, die Spaltungen zur Wiederbefestigung der spanischen Herrschaft zu benutzen. Durch seine Veranstaltung landete der General Pareja von Lima aus zu Anfang 1813 zu St. Vincente in der Provinz Concepcion, bemächtigte sich der Stadt u. drang bis an den Fluß Maule vor. Hier traf Jose Miguel Carrera auf ihn, schlug ihn gänzlich, und trieb die Spanier zurück bis Chillan, wo Pareja starb, und sein Nachfolger Sanchez mit Hülfe der wilden Amerikaner die königl. Armee wieder in Vortheil brachte. Die Junta setzte die Carreras ab, und berief die zwei bei der Armee stehenden Brüder nach St. Jago. An ihrer Stelle wurden O'Higgins Oberbefehlshaber und Mac Kennar Generaladjutant; die beiden Carreras wurden von den Spaniern aufgefangen und nach Chillan gebracht. Die republikanische Armee theilte sich nun, Mac Kennar blieb bei Chillan stehen, und O'Higgins zog sich nach Concepcion. Im Anfange 1814 kam der span. General Gainza mit großer Verstärkung von Peru an, ward Anfangs geschlagen, rückte aber dennoch auf St. Jago los und eroberte die Stadt Talka. Dieses Unglück ward der Junta zugeschrieben, sie ward aufgelöst und Don Francisko de Lastra zum Oberdirector der Republik erwählt. Dieser schickte schnell den Obristlieutenant Ciceron den Spaniern entgegen; sein kleines Corps ward zwar Anfangs geschlagen, allein es gelang dem O'Higgins und Mac Kennar, die Spanier auf ihrem Wege nach St. Jago einzuschließen; und da gerade ein englisches Schiff mit Vergleichsvorschlägen des Vicekönigs von Peru erschien, so ward am 5. Mai 1814 zwischen den Spaniern und den Republikanern eine Vereinbarung abgeschlossen, vermöge welcher die Spanier binnen 2 Monaten Chili zu räumen und die neue Einrichtung anzuerkennen versprachen, Chili aber Deputirte nach Spanien schicken sollte, um die Oberherrschaft der während Ferdinands VII. Gefangenschaft eingesetzten Oberen anzuerkenen. Die Chileno's erfüllten ihr Versprechen, doch die Spanier verlängerten unter allerhand Vorwänden ihren Aufenthalt. In St. Jago war bei der Rückkehr der Carreras aus spanischer Gefangenschaft Unruhe entstanden, die einen Bürgerkrieg herbeizuführen drohte, als eine Depesche an den spanischen General vom Vicekönig von Peru ankam, worin dieser mel-

Digitized by Google

dete, daß er die geschlossene Convention vom Mai 1814 nicht genehmige und von den Insurgenten unbedingte Unterwerfung unter die Gnade des Königes durchaus gefordert würde. Zugleich kam bedeutende Verstärkung von Peru an. Jetzt fochten die Republikaner mit abwechselndem Glück, ihre Anführer aber waren tapfer und unerschütterlich, und so eroberten sie unter Andern am 2. Februar 1820 die feste Bucht von Valdivia, das Gibraltar von Amerika, und am 15. Jan. 1826 die Insel Chiloe. Nun kam C) der **Befreiungskrieg v. Columbia.** a) **Die Revolution.** Schon 1786 und 1803 waren von Engländern und dem französischen General, Miranda, einem gebornen Amerikaner, Versuche gemacht worden, die Colonien von Columbia zu revoltiren, sie blieben aber ohne Erfolg. Als 1808 im Hafen von Carracas die Nachricht von den Begebenheiten im Mutterlande ankam, ward hier Ferdinand VII. feierlich als König proclamirt; hierin stimmten fast alle Provinzen überein, und in Quito ward nach spanischer Art die erste Junta 1809 errichtet. Im folgenden Jahre aber erfuhr man die Flucht der spanischen Central-Junta nach Cadix, und nun brach die Empörung gegen das so lange getragene Joch aus. Der Stadtrath von Carracas setzte am 19. April 1810 den Generalcapitain ab, und übernahm mit einer Deputation der angesehensten Männer die Regierung, im Namen Ferdinands VII. So entstand die Junta suprema, und ward sogleich von fünf Provinzen anerkannt; auch in Bogota ward am 20. Juli eine Junta eingeführt. Die Central-Junta in Cadix erfuhr diese Vorfälle mit großem Unwillen, und erklärte im August 1810 den Krieg gegen Carracas u. zugleich die ganze Provinz in Blokadezustand. Von der Central-Junta wurden nun Truppen nach Coro, St. Marta und Panama geschickt. In Quito hatten seit Aufhebung der Junta die aus Peru gekommenen Spanier die Obergewalt gehabt, und viele Bürger waren eingesperrt. Vergebens suchte das Volk am 2. August diese zu befreien, sie wurden blutig zurückgewiesen; aber unterstützt von 2000 Freiwilligen gelang es, das Militair zu zerstreuen, und den Vicekönig mit seinen Räthen nach Cartagena ins Gefängniß zu bringen, und nun ward auch die oberste Junta von Carracas in Bogota anerkannt. In Carracas kamen den 1. Juli 1811 die Repräsentanten der vereinigten Provinzen zusammen, und erließen am 5. Juli eine Unabhängigkeitserklärung, wobei sie zugleich Ferdinand VII. den Gehorsam aufkündigten, und da spätere Vermittelungsversuche fruchtlos waren, so entstand nun b) der **Freiheitskampf,** einer der schrecklichsten und blutigsten in der Geschichte der neuen Welt. Kriege gegen die Fremden wechselten ab mit Bürgerkriegen; den Eingebornen fehlten erfahrene Heerführer, geübte Truppen, oft auch der Muth. Die Eintracht ward zu oft gestört, da einzelne Staaten unabhängige Republiken bilden wollten; Neu-Granada und Venezuela dachten noch an keine Verbindung; Coro und Maracaibo hingen noch an Spanien, und so begann die Revolution unter ungünstigen Aspecten. Coro war der Hauptort der Royalisten; ihn zu erobern nebst Neu-Valencia, gelang 1811 dem republikan. General Miranda; Neu-Valencia fiel aber im September durch eine Empörung wieder an Spanien. Gegen Maracaibo konnte er wegen Mangel an Schiffen nichts Entscheidendes unternehmen, und diese Ruhe benutzten die Repräsentanten von Venezuela, schon 1811 der Versammlung eine Verfassungsurkunde vorzulegen. Ein am 26. März 1812 entstandenes, furchtbares Erdbeben zerstörte schnell alle schönere Hoffnungen, da viele Städte und Menschen zu Grunde gingen; jetzt hatten auch die Spanier Maracaibo und Carora eingenommen, und dies schlug den Muth der Republikaner fast ganz nieder. Miranda zog sich nach Carracas zurück, und nahm als Dictator die Zügel der Regierung, aber doch fiel Carracas den 29. Juli 1812 wieder in spanische Hände durch Capitulation, die aber die Spanier nicht hielten, sondern den Miranda, der sich nach Cartagena einschiffen wollte, auffingen, nach Cadix schleppten, und ihn dort im Gefängniße sterben ließen. Simon Bolivar aber entkam glücklich nach Cartagena, und die ganze Provinz Venezuela war wieder Spanien unterworfen, deren Einwohner mit Unmenschlichkeit und Bosheit behandelt wurden. Das östliche Columbien war nun wieder unter Spanien, aber in dem westlichen Theile von Neu-Granada, in der Seestadt u. Festung Cartagena, hatte die Revolution Wurzel gefaßt. Verbunden mit dem Militär, forderte das Volk Unabhängigkeit von spanischer Geißel, und im Jan. 1812 ward ein Congreß der Provinz zusammenberufen, der am 14. Juni für die Provinz Cartagena eine besondere Constitution proclamirte. In der östlich von Cartagena liegenden Küstenprovinz Santa Marta, wo die Royalisten Herren waren, brach Ende 1812 der Krieg aus. Bolivar brach im März 1813, unterstützt vom Congreß zu Neu-Granada, gegen den Fluß Tachira, die Grenze zwischen Neu-Granada und Venezuela auf, und verstärkt durch eine Menge von Flüchtlingen aus Letzterer, schlug er die Spanier in mehren Schlachten. Die schrecklichsten Blut- und Mordscenen bezeichneten diesen mehrjährigen furchtbaren Krieg, der zu Gunsten der Republikaner ausfiel. Bolivar stellte den Congreß von Carracas wieder her, und ward zum unumschränkten Präsidenten der Republik Venezuela ernannt. Der spanische General Monteverde ward so wie Salomon, der das Commando, da Ersterer verwundet war, übernahm, bei Carabobo 1814 gänzlich geschlagen. Puerto Cabello war nahe daran, von den Republikanern erobert zu werden, als spanische Guerillas, von den spanischen Generälen Boves und Puy angeführt, gegen Carracas heranzogen, und Bolivar gezwungen ward, ihnen sich entgegen zu stellen. Er ward im Juli 1814 bei la Puerte gänzlich geschlagen, u. mehre andere Corps hatten gleiches Schicksal; Carracas ward den Siegern geöffnet, und die Einwohner mit dem Reste der patriot. Armee flüchteten nach Barcelona. Boves verfolgte sie, schlug sie bei Araguita und Bolivar mußte nach Cartagena sich einschiffen; Venezuela fiel zurück in spanische Hände, die ihre Wuth an den Einwohnern schonungslos ausließen. So schien das Glück den spanischen Waffen hold zu sein, und so dauerte der Kampf mit abwechselndem Glücke fort, bis zum Jahre 1817, wo Bolivar bei Boyaca die Spanier gänzlich schlug, und seine Unterbefehlshaber sie bis an den Magdalenenstrom und über Popayan hinaus jagten. Im December 1819 kehrte Bolivar nach Angostura zurück, und der dortige Congreß beschloß: daß künftig die Länder Neu-Granada u. Venezuela einen einzigen Freistaat unter dem Nam. Columbia bilden sollten. Nun war also die junge Republik begründet, aber doch noch nicht völlig, troß der langen und blutigen Kämpfe, das spanische Joch abgeworfen; doch Bolivar rüstete sich mit neuem Eifer, das große Werk zu vollbringen. Das Glück begünstigte ihn, er trieb die Spanier so in die Enge, daß der General Morales, besonders da auch in Spanien die Revolution ausgebrochen und die Cortes eingeführt waren, mit dem zu Angostura versammelten Congreß Unterhandlungen einleitete; aber unterm 10. Juli 1820 erklärte der Congreß, daß bei jeder Unterhandlung die Anerkennung des Freistaates als Basis angenommen werden müßte. Darauf wurden die Kämpfe fortgesetzt und fast immer fielen sie günstig für die Republikaner aus. Der Hafen von Savanilla fiel in ihre Hände und am 24. Juni 1821 entschied die große, bei Carabobo gewonnene Schlacht die Befreiung dieses Landes von spanischer Despotie. Ganz Columbia war nun bis auf Carracas, Puerto Cabello, Cumana, Maracaibo und Cartagena den Spaniern entrissen. Carracas ergab sich am 4. Juli, Cartagena am 26. Sept., Cumana am 16. Octbr. Am 1. Mai 1821 war der constituirende National-Congreß zu Rosario de Cucuta eröffnet worden u. die 1819 zu Angostura entworfene Verfassung ward revidirt, Bolivar zum Präsidenten gewählt und Bogota einstweilen zum Sitz des Congresses bestimmt, bis eine neue Hauptstadt, Bolivia, an einem passenden Orte erbaut sein würde. Die Land- u. Seemacht der Republikaner war jetzt ziemlich ansehnlich und ward immer besser organisirt. Obgleich die spanische Armee sehr geschwächt war, versuchte dennoch der General Morales Alles, um den Republikanern Nachtheil zu bringen u. Spanien wieder die Oberherrschaft zu verschaffen, und im November 1821 brach der Krieg wieder los. Am 5. Juli 1822 fiel Maracaibo und bald darauf St. Marta wieder an die Spanier. Die Erstere eroberten die Republikaner am 10. Aug. 1823 wieder, Puerto Cabello ergab sich wieder im Monate November. Nun war Columbia wieder frei und im folgenden Jahr ward die Republik von Großbritannien anerkannt; auch die Bewohner der Landenge von Panama schlossen sich als Theil der Republik an sie an. Nur von Peru aus war noch Gefahr zu befürchten, dort hatten die Spanier bedeutende Streitkräfte. Bolivar entschloß sich, auch Peru zu befreien. Nach glücklichen Gefechten ward am 24. Mai 1822 in einer Schlacht am Fuße des Vulkans Pichincha die Provinz Quito befreit; und endlich nach einer letzten für die Spanier unglücklichen Schlacht bei Riobamba war das große Werk vollendet. Bolivar und St. Martin besprachen nun die Maßregeln zur Befreiung des ganzen südlichen Amerika's. — D) **Befreiung von**

Peru. a) Versuch des General St. Martin, Peru zu befreien. Die Pläne des General St. Martin zur Befreiung Ober-Perus waren 1817 gescheitert. Nachdem er aber Chili befreit hatte, faßte er sein großes Project 1819 wieder auf. Er fand unendliche Schwierigkeiten. Mit der Regierung von Buenos-Ayres zerfallen, in dessen Folge er sein Oberbefehlshaber-Amt niederlegte, hatte er daher keine Unterstützung zu erwarten, sondern mußte sich blos auf das, was das erschöpfte Chili leisten konnte, beschränken. Einmüthig ward er aber zum Oberanführer erwählt, und die Regierung von Chili zeigte sich willig zu seiner Unterstützung und brachte bald ein Corps von 5000 Mann und 12 Kanonen auf; mit diesen ging er von chilenischen Kriegsschiffen begleitet nach der Bai von Pararca, oberhalb der Stadt Pisco, die er zu seinem Hauptquartier wählte. Die Einwohner waren ihm überall geneigt und den Spaniern abhold. Der Vicekönig Pezuela schlug einen 8tägigen Waffenstillstand vor, den St. Martin in der Hoffnung annahm, einen Frieden herbeizuführen, dessen Basis die Unabhängigkeit von Peru sein sollte; dieß gelang nicht und am 5. Octbr. 1820 fingen die Feindseligkeiten wieder an; die Küste v. Pisco bis Ica u. Changuilla nahm mit Freuden die Patrioten auf. Lord Cochrane, Befehlshaber der Chileno-Flotte, erschien am 29. Oct. vor der Callao-Bai u. blokirte dort die ganze spanische Seemacht, St. Martin mit seiner Transportflotte ging von Pisco in die Bucht Ancon in der Nähe von Callao, und seine leichten Truppen schwärmten bis Lima, während beide kriegführende Parteien defensiv blieben, da ein Aufstand in Masse gegen die Spanier noch nicht zu bewirken war. Guayaquil hatte sich unabhängig erklärt und bot St. Martin alle ihre Hülfsquellen an. Der Admiral Cochrane führte glücklich sein ungeheures Wagstück aus; er drang mit 14 Böten in den Hafen von Callao und nahm trotz des mörderischen Feuers der Spanier, das einzige Linienschiff, das sie im stillen Meere hatten, aus dem Hafen weg, wodurch die übrige spanische Flotte so in Schrecken gesetzt ward, daß sie es nicht wagte, Cochrane die Herrschaft der Küste streitig zu machen. Auch auf die span. Befehlshaber ging der Schreck über. Auf des Generals la Serna Anrathen ward eine Kriegs-Junta gebildet, der Vicekönig Pezuela ward entsetzt und la Serna an seine Stelle erwählt. Ein neuer den Patrioten angetragener Waffenstillstand zu Beilegungsvorschlägen, mißglückte wieder an der als Basis geforderten Unabhängigkeit Peru's. Lima ward den Republikanern am 6. Juli eingeräumt, auch die Festung Callao capitulirte am 21. Septbr. 1821; Streitigkeiten zwischen St. Martin und Cochrane bestimmten letzteren, den Chilenodienst zu verlassen und Großadmiral des Kaisers von Brasilien zu werden. Viele Verdrießlichkeiten machten endlich St. Martin mißmuthig, und da 1822 eins seiner Corps von den Spaniern geschlagen worden, ging er nach Lima, legte dort am 20. Septbr. feierlich seine Protectorat-Würde nieder, und schiffte sich nach Chili ein und von da nach Europa. Der Congreß wählte nun eine Regierungsbehörde (Junta gobernativa), bestehend aus dem General de la Mar, dem Don Felipe Alvarado und dem Grafen Vista Florida (Salazar). Diese neue Behörde dachte hauptsächlich auch nur an die Befreiung von Ober-Peru, jetzt Bolivia, wo 6000 Spanier noch unter dem General Waldez standen. Dieser schlug die Republikaner im Jan. 1823 gänzlich bei Tarata, da die meisten Truppen der Republikaner nach Ober-Peru eingeschifft waren. In Lima verbreitete diese Nachricht große Verwirrung und da General Santa Cruz, der mit den wenig übrig gebliebenen Soldaten zurückgekommen war, mit 5000 Mann zu einer neuen Expedition nach Calao unter Segel ging, und über die zurückgebliebenen wenigen Truppen General Sucre den Befehl erhielt, rückte der spanische General Canterac aus dem Thale Jauja über die Anden vor mit 9000 Mann und Sucre, dessen Heer nur aus ungefähr 5000 bestand, flüchtete nach Calao, wohin auch der Congreß sich gerettet hatte; Lima ging an die Spanier verloren. Da aber Santa-Cruz in Ober-Peru bedeutende Fortschritte machte und Canterac befürchtete abgeschnitten zu werden, so zog er von Lima wieder ab und über die Anden zurück. c) Bolivars Ankunft in Peru, Befreiungskampf. Bolivar hatte vom Congreß zu Columbia die Erlaubniß erhalten, nach Peru zu gehen und kam im September 1823 in Lima an. Er fand den größten Theil des Landes in spanischen Händen. Ihm ward sogleich die oberste Dictatur übertragen, und obgleich manche Hindernisse ihm entgegen traten, behielt er doch die Oberhand. Nun wandte er alle Thätigkeit an, der gesunkenen Republik wieder aufzuhelfen, aber das Glück war ihm Anfangs nicht günstig; 1824 fiel die Festung Calao durch Meuterei in spanische Gewalt und Lima ging wieder verloren. Bolivars Armee bestand aus 10,000 Mann. Er schickte nun den General Miller mit der Cavallerie, 1500 Mann Montoneros, die besten Reiter der Welt, über die Anden um das span. Corps im Jauja Thale zu umgehen; Bolivar rückte im Juli 1824 von Huaraz aus gegen Pasca. Der Marsch über die Anden war mit Beschwerlichkeiten verbunden, die nur der heilige Eifer für Freiheit besiegen konnte. Die Spanier blieben ruhig im Jauja-Thale, Canterac brach erst den 1. August aus seinem Lager auf, und am 6. kam es zu einer Schlacht in der Ebene von Junin, wo Canterac gänzlich geschlagen ward. Eine andere Schlacht im Thale von Cortaguanco, 3. Decbr., war aber für die Patrioten sehr nachtheilig, sie verloren fast Alles. Sie hatten nur noch eine einzige 4pfündige Kanone und kaum 6000 Mann. Von den Siegern verfolgt kam es am 9. Decbr. auf dem Todtenfelde (Rincon de los Muertos), oder der Pampa Ayacucho zu einer Schlacht, wo die Republikaner mit außerordentlicher Tapferkeit fochten und trotz der bedeutenden Uebermacht der Feinde, den glänzendsten Sieg davon trugen. Die ganze spanische Armee ergab sich zu Kriegsgefangenen, unter der Bedingung nach Spanien transportirt zu werden. Ein späteres Gefecht, das den 1. April 1825 zu Tumuslo gegen den span. General Olaneta Statt fand, der noch Potosi und einige andere Plätze inne hatte u. sich weigerte, der Einladung des General Sucre sich der günstigen Capitulation von Ayacucho anzuschließen, Folge zu leisten, wobei Olaneta tödtlich verwundet und seine Uebrigen gänzlich geschlagen wurden, ist als das eigentliche Ende der Revolution zur Befreiung des südlichen Amerikas anzusehen. Der General Miller ward nun Dictator und Bolivar Präsident des Departements Potosi, das 1500 □ Meil. und 300,000 Einw. hat. Miller und Bolivar thaten jetzt Alles, um den Zustand, besonders der Ureinwohner, die $\frac{2}{3}$ der Bevölkerung ausmachten, zu verbessern; sie fanden viel Schwierigkeiten, vorzüglich von Seiten der Geistlichkeit, die aber doch endlich besiegt wurden. Nach einem Beschlusse des von Bolivar nach Chuquisaca berufenen Congresses, ward den 6. Aug. 1825 Ober-Peru als unabhängiger souverainer Staat erklärt, zugleich ward dieser neue Freistaat mit Bolivars Erlaubniß Bolivia genannt. Die Hauptstadt Chuquisaca ward der Hauptsitz der Regierung, an deren Spitze der General Sucre als Großmarschall von Ayacucho stand. Bolivar ging nun nach Lima zurück, nachdem er den 25. Mai 1826 als den feierlichen Tag bestimmt hatte, wo Bolivia ihren Rang unter den unabhängigen Nationen einnehmen sollte, und an diesem Tage ward auch zu Chuquisaca ein neuer Congreß eröffnet, der die von Sucre vorgelegte Verfassung beschwor u. Sucre zum lebenslänglichen Präsidenten ernannte, dieser aber nahm die Würde nur auf 2 Jahre an. — Die General-Capitania Guatemala, die lange bei den Stürmen der Revolution ruhig geblieben war, warf endlich auch glücklich das spanische Joch ab, und erklärte sich 1823 als Freistaat unter dem Namen: Vereinigte Staaten von Mittel-Amerika; das Land hält 16,000 □ Meilen und 1,700,000 Einw. Sie ward auch 1824 von Mexico als Republik Centro-Amerika anerkannt. — III. Uebersicht der Geschichte der südamerikan. Freistaaten, von ihrer Befreiung bis auf die neueste Zeit. A. Die vereinigten Provinzen des Rio de la Plata (Buenos-Ayres). Zwar hatte dieses Land ziemlich leicht das span. Joch abgeschüttelt, aber der Kämpfe im Innern waren noch viele und heftige, besonders der, den Artigas als Anführer der Banda oriental, deren Hauptstadt Montevideo ist, gegen Buenos-Ayres in einem Guerillakrieg unterhielt und der erst 1820 beendiget ward. 1816 ward Juan Martin de Pueyredon an die Spitze der Verwaltung gestellt, er eröffnete Anfangs 1819 einen Congreß in Buenos-Ayres, und am 25. Mai ward die Constitutions-Urkunde proclamirt, und die gesetzgebende Gewalt sollte von einem in 2 Häuser getheilten National-Congreß, das eine der Senat, das andere das Haus der Repräsentanten, ausgeübt werden und die vollziehende Gewalt in den Händen eines Directors sein. Pueyredon legte darauf sein Amt nieder und General Rondeau ward interimistischer Oberdirector, aber auch ihm folgten in der Parteiwuth Mehre in kürzerer oder längerer Zeit, bis Obrist Rodriguez im Septbr. 1820 es ward. Es entstand eine royalist. Partei, die den Enkel Karls IV. von Spanien, den Prinzen von Lucca, auf den Thron der Länder am la Platastrome setzen wollte, ihr An-

Digitized by Google

führer war der bekannte Chileno, Miguel Carrera, die viel Unruhe und Verwirrung verursachte. Endlich ward 1. Mai 1822 der Congreß der la Platastaaten eröffnet; Ruhe und Ordnung schienen zurückgekehrt zu sein, als Ferdinand VII. am Ende 1823 verlangte, daß Alles im span. Amerika auf den Fuß zurückgestellt werden sollte, auf den es vor dem 7. März 1820 gewesen, und zugleich die am 2. Juni 1822 mit den spanischen Commissarien geschlossene Präliminar-Convention aufgehoben ward. Don Gregorio Juan de las Heras war 1824 dem Rodriguez als Dictator gefolgt. Den 3. Mai ward zu Buenos-Ayres der 4. Congreß eröffnet; die verschiedenen Provinzen traten näher an einander und hatten also wenig von Spanien zu befürchten, und Buenos-Ayres ward als das Haupt anerkannt. Mit Brasilien entstanden Spannungen und 1825 im December ward Buenos-Ayres der Krieg erklärt, der durch den Frieden 1828 beendiget ward und worin der Banda oriental (Provinz Montevideo) frei blieb, sich als freier Staat unter dem Namen Cisplatina zu constituiren; sie that dieß, aber 1830 nannte sie sich östliche Republik von Uruguay. Nun brachen wieder im Innern der Provinzen des Rio de la Plata Unruhen aus, die ernstlich wurden und in manchen Provinzen Anarchie hervorbrachten. Ein 1830 in Buenos-Ayres versammelter General-Congreß wählte jetzt den General Rosas zum Staatsoberhaupt, welcher gute Einrichtungen traf. Es hatten sich 2 Parteien gebildet, die Föderalisten und die Unitarier, zu Erstern gehörte Rosas und die Letztern führte General Paz an. Die Föderalisten siegten endlich nach gänzlicher Aufreibung der Gegenpartei gegen Ende 1831. Im Juni 1832 brach eine Revolution in der Banda oriental aus, der Präsident Ribeira ward in Durazzo angegriffen und flüchtete nach Brasilien, eine Contrerevolution aber brachte ihn wieder auf seinen Posten. Mit den Staaten von Nordamerika entstand ein Streit über die Falklandsinseln, auf welche diese Staaten sowohl als die Republik der la Platastaaten Anspruch machten, den aber England dadurch entschied, daß es diese Inseln für sich nahm. In Buenos-Ayres übrigens war ziemlich Ruhe, nur die Parteien der Liberalen und Apostolischen blieben immer gegen einander erbittert; gänzliche Einigkeit u. Friede scheint noch jetzt nicht dort zu herrschen. — B. Chili. Der Dictator dieses Freistaates war 1818 der wackere O'Higgins. Bald bildeten sich eine aristokratische (Polucones), aus Priestern, Adeligen u. s. w. bestehend und eine liberale Partei, zu welcher Letztern besonders ein großer Theil der schwärmerischen Jugend gehörte. Beide, obgleich Unabhängigkeit des Vaterlandes verlangend, standen doch der Regierung feindlich gegenüber. Als O'Higgins sich freiwillig in den Privatstand zurückzog, riß der Gouverneur von Conception Ramon Freire, die obere Staatsgewalt an sich, in der er am 9. April bestätiget ward. Er wollte die Uebel des Staates durch eine neue Constitution heilen, aber seine Bemühungen mißglückten, eine spätere Constitution hatte dasselbe Schicksal. Die Chiloe-Inseln waren immer noch in span. Händen, obgleich Freire 1824 versucht hatte, sich ihrer zu bemächtigen. Provinzialstädte organisirten sich und überall ward das Föderativsystem angenommen. Die bisher vereinzelt gebliebene Provinz Coquimbo erklärte 1825 ihren Beitritt zum Freistatt von Chili. Eine neue Expedition ward 1825 gegen Chiloe ausgerüstet und das Fort St. Carlos gewonnen. Am 11. Juli 1825 nahm der in Rancagua versammelte General-Congreß das Föderativsystem an. Freire ging nach Conception als Gouverneur zurück, da Admiral Blanco zum Director erwählt worden war. 1827 bei neu ausbrechender Unruhe im Innern ward Freire wieder an die Spitze gerufen, und obgleich er die Unruhen ziemlich dämpfte, so dauerten doch die Parteiungen 1828 immer noch fort. In Folge derselben ward 1828 eine neue Constitution proclamirt, wo der Aristokratie Manches eingeräumt, die kathol. Religion als Staatsreligion erklärt und ein Senat aus derselben eingesetzt ward. Im Octbr. 1828 nahmen die Unruhen völlig den Charakter des Aufruhrs an und in St. Jago bildete sich eine Insurrections-Junta, General Pinto stand an der Spitze der Opposition, kündigte der Regierung den Gehorsam auf und verlangte die Auflösung des Congresses. Die Unruhen wurden immer größer. Es kam zu ernstlichen Auftritten und endlich siegte Pinto und zog 1830 in St. Jago ein als Präsident. Seit Pintos Siege scheint in Chili Anarchie geherrscht zu haben. Er stellte nun Ruhe und Ordnung wieder her und die mit Buenos-Ayres, Bolivia und Peru angeknüpften Handelsverbindungen lassen einen guten Fortgang erwarten. Mit Frankreich wurden auch die Verhältnisse geordnet. Den 1. Juni 1831 konnte der in St. Jago versammelte Congreß in Ruhe arbeiten. Die Geistlichkeit scheint in Chili einen zu großen Einfluß zu gewinnen. Im Juni 1833 legte der Präsident dem Congreß einen Gesetzentwurf vor, spanischen Schiffen eben so wie denen anderer Nationen die Häfen Chili's zu öffnen. C. Columbia. Das bedeutende Land von Columbia war nach blutigen Kämpfen endlich 1823 ganz von Spanien befreit, und der brave Bolivar Präsident der Republik geworden und nun auch beschäftiget, Peru frei zu machen. Während er dieses Werk betrieb, war Santander Vicepräsident, die Republik war blühend u. in 12 Departements getheilt, mit Nordamerika in freundlichen Verhältnissen und auch von England anerkannt, aber die Finanzen standen sehr schlecht. Die Regierung that Alles um diesem Uebel abzuhelfen, es war aber unmöglich, unglücklichen Mißverständnissen auszuweichen, die der General Paez durch seine Despotie, die er in Venezuela ausübte, erregte. Der Congreß setzte Paez im Anklagezustand den 6. März 1826 und Santander, der in Bolivars Abwesenheit das Haupt der Regierung war, mußte nun den General Paez seines Postens als Oberbefehlshaber in Venezuela entheben; er erwählte den General Escalone an dessen Stelle. In Venezuela brach aber eine Revolution aus. Es hatten sich auch in Columbia 2 Parteien gebildet, Unitarier und Föderalisten. An der Spitze der Letzteren stand Paez und dieser Partei schlossen die Meisten sich an. Santander berief nun einen außerordentlichen Congreß zusammen, um den Credit zu befestigen und wegen einer außerordentlichen Steuer zu verfügen. Durch diese Veränderungen in Venezuela bewogen, kam auch Bolivar im Nov. 1826 zurück; er bestätigte Paez im Civil- u. Militär-Commando in Venezuela und dieser unterwarf sich sogleich dem Dictator. Nachdem aber Bolivar 1827 seine Würde auf immer niederlegte und ins Privatleben zurücktreten wollte, erhob die Parteiwuth wieder ihr Haupt. Die Partei Santanders bestand auf der Annahme dieser Abdankung, der Paez mit den Seinigen kräftig entgegen arbeitete, und der Congreß verwarf Bolivars Entlassung. Kurz darauf erklärte Bolivar von Carracas aus, am 20. Juni, daß er sich wieder an die Spitze der Verwaltung stellen und mit der Armee die Provinzen im Süden gegen den dort ausgebrochenen Aufstand der Truppen schützen wollte. Er fand viele Hindernisse zu bekämpfen, aber es gelang ihm doch die Ruhe herzustellen, und die meisten Städte in Venezuela baten ihn die Obergewalt anzunehmen. Er willigte ein und herrschte dort nun als unumschränkter Fürst. Eine Empörung, die im Septbr. 1828 in Bogota ausbrach und die auf sein Leben abgesehen war, besiegte er glücklich. Santander, dem man Antheil an dem Mordanschlag zuschrieb, ward auf immer verbannt. Er theilte nun die Republik in 4 Präfecturen, wovon Paez die erste, nämlich Orenoko, Venezuela und Maturin zugleich mit der ersten Militär- und Civilverwaltung erhielt; die zweite General Montilla (Zulia, Magdalena u. Isthmo); die Dritte General Urdaneta (Boyaca, Cundinamarca und Cauca); die vierte General Flores (Ecuador, Assuay und Guayaquil). Nun brach der Krieg zwischen Peru und Columbia aus. Es waren nämlich Streitigkeiten entstanden, indem der Präsident von Peru, General la Mar, einen District von Assuay, auf den Peru Anspruch machte, besetzt hatte und der Obrist Prieto den Landstrich von Guayaquil mit Peru zu verbinden suchte. Guayaquil ward auch 29. Jan. 1829 von Prieto in Besitz genommen, durch den Vertrag vom 1. März 1829 zu Jirop ward die Sache beigelegt, doch war der Krieg wieder nahe daran auszubrechen, als in Lima eine Revolution entstand, die die Gestalt der Sache änderte, La Mar ward gestürzt und General Gamarra an seine Stelle gewählt, dieser schloß mit Bolivar im September einen Frieden. Jetzt entstanden aber im Innern gefährliche Unruhen, General Cordova wollte Bolivar stürzen, er blieb jedoch in einem Gefechte zu Sentuario den 17. Octbr. 1829. Die Sachen wurden immer schlimmer. Auf eine von dem Präsident Befreier erlassene Proclamation an alle Bürger über nöthige Veränderungen der Verfassung zu berathschlagen, hatten sich 600 Notablen zu Carracas im November versammelt; sie entschieden, man solle sich von der Regierung in Bogota lossagen und alle Provinzen auffordern, Carracas Beispiel zu folgen. Dieß fand vielen Anklang, indessen ging der Sturm vorüber, da im Februar 1830 die Grundlagen der neuen Verfassung bekannt gemacht wurden, und die Mehrheit des Congresses festsetzte: daß die Integrität der Repu-

Digitized by Google

blik und die Centralregierungsform beibehalten werden müßte. Nun legte Bolivar trotz aller Gegenvorstellungen seine Stelle nieder und ward Privatmann. Der Congreß nahm endlich seine Abdankung an und wählte am 4. Mai 1830 Joaquim Mosquera zum Präsidenten und Caycedo wieder zum Vicepräsidenten. Bolivar wollte nun von Turbaco sich nach Jamaica einschiffen, aber plötzlich änderten sich die Sachen in Bogota. Von den Föderalisten in Venezuela war er des Hochverraths beschuldiget worden. Bolivar ward dadurch innig gekränkt. Von seinen alten Freunden Sucre u. A. ward er aufgefordert, nach Cartagena zu kommen; der Befehlshaber in Guayaquil forderte ihn dringend auf, den Oberbefehl wieder zu übernehmen, um dem schrecklichen Bürgerkriege zuvorzukommen. Er gab also nach und kam im Juni nach Cartagena, sandte Sucre in den Süden und Silva nach Venezuela, um eine Gegenrevolution zu bewirken. Es fiel aber unglücklich aus. Sucre ward ermordet und Silva fiel dem gegnerischen General Marino in die Hände und der ließ ihn erschießen. In Bogota brachen Unruhen aus. Nach vielen Kämpfen wurden die Föderalisten im ehemaligen Neu-Granada unterdrückt, und alle Provinzen stimmten der neuen Veränderung bei. Paez herrschte dagegen in Venezuela fort und rüstete sich zum kräftigen Widerstande. Bolivar lud ihn zu einer persönlichen Zusammenkunft in Cartagena ein, allein diese ward durch Bolivars am 17. Decbr. 1830 erfolgten Tod vereitelt. Nach seinem Tode wurden die Sachen immer schlimmer. Venezuela erbot sich zwar der Gegenpartei beizutreten, wenn die Constitution von 1830 aufrecht erhalten würde; hieran aber scheiterte wieder die Aussicht zur Beruhigung. Die Föderalisten siegten wieder in Venezuela und Viele fielen ihnen zu. Auch in den Provinzen Cauca, Casenare u. Ecuador entbrannte der Bürgerkrieg, der Sieg der Föderalisten war vollkommen, und doch war nirgend Ruhe und Sicherheit. Columbia ward in 3 Theile getheilt; in Venezuela, Neu-Granada und Ecuador. In Neu-Granada ward 20. Octbr. 1831 der Congreß für die Republik eröffnet und Ignazio Marquez zum Präsidenten gewählt, der auch sogleich die Constitution von 1830 proclamirte; 1832 ward Santander auf 4 Jahre zum Präsidenten u. Marquez zum Vicepräsidenten bestellt. Er that Alles um die Uneinigkeiten mit Ecuador beizulegen und die große Staatsschuld von Columbien zu reguliren. Die Einigkeit mit Ecuador ward hergestellt, doch blieb das Land noch immer unruhig. Verschwörungen entstanden und wurden gedämpft, aber allgemeine Ruhe scheint noch nicht zu herrschen. Auch in Ecuador scheint es noch unruhig herzugehen. Im Jahr 1834 brach eine Revolution aus, deren wahrer Grund im Dunkeln liegt. — Venezuela schien seit 1831 am ruhigsten zu sein, General Paez waltete dort kräftig. Auch span. Schiffen erlaubte er den Eingang in die Häfen, und allen span. Unterthanen dort sich niederzulassen. Eine Verschwörung gegen Paez ward entdeckt und vernichtet. Im Januar 1834 ward ein Handelscontract mit Frankreich unterzeichnet. D. Peru. Auch Peru hatte das spanische Joch abgeschüttelt und Bolivar stand an der Spitze der Regierung. Calao, das durch Verrätherei wieder in span. Gewalt gekommen war, ward derselben wieder entrissen und die Verräther mit dem Tode bestraft. Jetzt entstand aber die Besorgniß, daß man in Gefahr stehe, das spanische Joch nur mit dem Columbischen zu vertauschen. Bolivar drohte nun Peru mit dem columbischen Heere zu verlassen, und die Republik der Zwietracht Preiß zu geben. Man bat ihn darauf, die Zügel der Regierung noch ferner zu behalten und er willigte ein. Unruhen in Venezuela erforderten seine Abreise nach Columbien, und er übergab seine Autorität an den Großmarschall Santa Cruz. Als die neue Verfassungsurkunde 1826 bekannt gemacht und beschworen worden, entstand 1827 eine Verschwörung unter den columbischen Hülfstruppen; der General Lara ward mit 150 Offizieren verhaftet und nach Columbia geschickt, und Bustamente erhielt den Oberbefehl. Es ward nun ein anderer Congreß nothwendig gefunden, den Santa Cruz auf den 1. Mai 1827 ausschrieb, um einen neuen Präsidenten zu wählen, wobei er zugleich erklärte, daß Peru keiner fremden Truppen mehr bedürfe. Bustamente ging daher nach Guayaquil und suchte das Volk gegen Bolivar aufzuwiegeln. In dem Congresse am 1. Mai legte Santa Cruz sein Amt in die Hände von la Mar, und man beschäftigte sich nun mit dem Entwurf einer allgemein passenden Verfassungsurkunde, um die Centralgewalt mit dem Föderatismus zu vereinigen; dieß Problem blieb unaufgelöst. Die Gährung in Bolivia erforderte, daß eine Hülfsarmee von 5000 Mann unter General Gamarra dorthin gesandt ward, und zugleich zog man ein Heer an den Grenzen zusammen. Diese Maßregeln bewogen Bolivar, 1829 Peru den Krieg zu erklären, der indessen in demselben Jahre endigte. General Gutierrez de la Fuente entschloß sich die Regierung zu stürzen. Mit 1500 Mann überfiel er Calao und nahm auch von Lima Besitz den 5. Juni 1829. Als Vicepräsident stellte er sich an die Spitze der Regierung, gab dem General la Mar seine Entlassung, und an seine Stelle trat als Großmarschall der General Gamarra. Es ward aber trotz dieser Veränderung keine Ruhe. Die Regierung gerieth durch unkluges Verfahren mit England in gefährliche Misverständnisse; auch die Verhältnisse mit Bolivar wurden der Art, daß ein Krieg entstand, der aber nach einer von Gamarra Ende 1831 bekannt gemachten Proclamation, durch einen mit Bolivia abgeschlossenen Frieden beendiget ward. Indessen scheint es doch in Peru noch nicht ganz ruhig zu sein. Gamarra soll sich zum Kaiser, nach Andern zum Dictator aufgeworfen haben. — E. Bolivia, erhielt ihren Namen von ihrem Begründer Bolivar. Nachdem von diesem eine zweckmäßige Verfassung eingeführt worden, schien Alles gut zu gehen. Das Beispiel von Perus Unruhen steckte aber auch hier die Gemüther an. Verschwörungen entstanden 1827 in Chiquisaco und la Paz, mehre Aufrührer wurden hingerichtet, Einige jedoch retteten sich nach Lima, wo sie es dahin brachten, daß Gamarra im Juni 1828 mit 4—5000 Mann in Bolivia bis Potosi vordrang; es kam aber ein Vertrag zu Stande, daß alle zu Bolivias Heere gehörende Columbier das Gebiet der Republik verlassen sollten. Zu Chuquisaca bildete sich 1828 ein Congreß zur Revision der Verfassung, bei dessen 2ter Versammlung im December General Blanco Präsident ward; nachdem der ermordet, trat eine provisor. Regierung ein, an deren Spitze Velasco stand. Die Anordnungen des letzten Congresses wurden cassirt und General Santa Cruz zum Präsidenten berufen; dieser kam 1829 nach la Paz. Er stellte die Ordnung wieder her. Mit Ecuador schloß er einen Vergleich, wodurch auch Peru zum Frieden genöthiget wurde. Er führte auch 1831 ein neues sehr passendes Gesetzbuch ein, schloß Frieden u. Handelsvertrag mit Peru, und Bolivia genießt wohl unter allen südamerikan. Freistaaten des besten Gedeihens. — F. Centro-Amerika (ehemaliges Guatemala), das schönste fruchtbarste Land und am stärksten bevölkert. Seine Regierungsform war die einer repräsentativen Republik. Alles vereinigte sich Anfangs, diesem Freistaate eine erfreuliche Existenz zu verschaffen. Aber 1826 im October brach in der Provinz Quesaltenango eine Empörung aus; zwar wurden die Empörer geschlagen, dennoch brannte das Feuer fort. Auch der Staat von Honduras löste sich auf, der von Nicaragua kündigte der Regierung den Gehorsam auf. Der Präsident berief einen neuen Congreß und zog Truppen zum Schutze der Hauptstadt zusammen; es kam trotz dem 1828 zum Kriege zwischen San Salvador und Guatemala, wo sogar die Hauptstadt bedroht ward. Ein Waffenstillstand ward geschlossen, aber bald wieder gebrochen. General Morazan belagerte die Hauptstadt Guatemala, u. diese mußte sich 13. April 1829 ergeben. Nun ergriff Morazan die Regierung, ließ den Präsidenten, Vicepräsidenten und Minister und mehre ihrer Partei verhaften, die Meisten wurden verbannt. 1830 ward durch ein schreckliches Erdbeben fast ganz Guatemala zerstört. Kurz nachher ward Morazan zum Präsidenten erwählt. Er machte die zweckmäßigsten Einrichtungen zum Flor der Republik. 1832 ward mit Frankreich und England Handelsverbindung geschlossen. Dennoch waren die Einwohner nicht zufrieden, 1832 brach eine Insurrection aus, sie ward gedämpft, aber nicht ganz erstickt, und 1833 löste die Republik Centro-Amerika sich ruhig auf, und die einzelnen Staaten derselben constituirten sich als einzelne Republiken. 19.

Süd-Asien, der südlich gelegene Theil Asiens, welcher Vorder- und Hinter-Indien, den südlichsten Theil von China, Persien, Arabien und die im indischen Ocean gelegenen asiatischen Inseln umfaßt. 17.

Süd-Brabant, Provinz des Königreichs Belgien, hat 66 □M., ungemein fruchtbaren und trefflich angebauten Boden. Die Einwohner, meist Katholiken, liefern viel Leinwand, Spitzen, Leder u. s. w. Hauptstadt ist Brüssel. 17

Südsee, der südliche Theil des großen Weltmeers, welcher vom südlichen Wendekreise bis zum südl. Polarkreise reicht. 25.

Digitized by Google

Sülz, Stadt im Kreise Rostock des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, mit 2250 E., einem großen Salzwerk u. s. w. 17.

Sünde, ehedem die Uebertretung eines jeden Gesetzes, jetzt nur des göttlichen, und die Handlung, wodurch solches übertreten wird. Man spricht von Erbsünde, von Begehungs- und Unterlassungssünde, von vorsätzlichen und unvorsätzlichen S., von S. wider den heil. Geist, d. h. durch die man sich den Weg zur Besserung gleichsam selbst abschneidet, und von himmelschreiender S., d. h. Sünden von besonderer Größe und Abscheulichkeit. 11.

Sündenfall, nach der mythischen Darstellung der mosaischen Schöpfungsurkunde die erste Sünde, welche Adam und Eva begingen. Von dieser Zeit an waren sie nicht nur selbst fortdin der Sünde unterworfen, sondern die Sünde erbte auch auf ihre Nachkommen fort. 8.

Sündenvergebung, Erlassung der Sünde, ist in der christlichen Kirche eine eigene Lehre. Wir hoffen auf Vergebung der Sünden nicht unsers Verdienstes wegen, sondern weil Jesus Christus den Versöhnungstod für uns gestorben ist. 8.

Sündfluth, die große Ueberschwemmung, welche nach der Erzählung der Bibel (1. Mos. 6—9) auf die Erde kam, um die sündigen Menschen für ihre Vergehen zu strafen. Noah rettete sich allein mit den Seinigen auf einem auf Gottes Befehl dazu erbauten Schiffe. Eine ähnliche Sage findet sich fast bei allen Völkern der alten Welt. Der hebr. Sage ist am ähnlichsten die assyrische Sage, in welcher Noah Xisuthros heißt; dann die griech. von der deukalionischen Fluth; andere finden sich bei den Persern, Hindus und andern Völkern. Ueberall ist die Sage mit dem sonstigen Sagenkreise eines Volkes und der geographischen Lage eines Landes in Verbindung gesetzt, aber bei Alledem findet sich Uebereinstimmung, selbst in kleinen, zufällig scheinenden Umständen, wodurch die Meinung sehr viel Wahrscheinlichkeit erhält, daß es eine und dieselbe Sage sei, welche sich von Volk zu Volk verbreitet hat, und dann erst mit dem Ideenkreise eines jeden Volks verbunden worden ist. 8.

Sueno (Suen, Sven, Sweno), Name mehrer Könige von Dänemark, Norwegen und Schweden. — S. I., der Gabelbärtige, gelangte 985 durch Empörung gegen seinen Vater auf den dän. Thron, bekriegte Julin, die Sachsen und England, in welchem letzten Lande er 1013 zum Könige ausgerufen ward. Er starb 1014. — S. II., des Vor. Enkel, Estridson genannt, kam 1047 auf den dän. Thron, führte Kriege mit Harald III. und gegen England, ohne indeß Sieger zu sein. Er starb 1074. — S. III. Nachdem er 1150 Kanut V. hatte ermorden lassen, suchte er das Reich an sich zu reißen, ward aber von Waldemar 1157 geschlagen und verlor das Leben. 13.

Suessa (alte Geogr.), zwei Städte in Latium: 1) mit dem Beinamen Aurunka, von ihren eigentlichen Bewohnern das heutige Sessa, in einer herrlichen Gegend am westlichen Abhange des Massicus, wurde während der Kriege mit den Samniten eine römische Colonie. — 2) S. Pometia, von der die pontinischen Sümpfe den Namen haben sollen, von Tarquinius Superbus erobert, der hier große Beute machte. Zur Zeit des Plinius war sie nicht mehr vorhanden. 7.

Süßholz, ein Hülsengewächs, das der fingersdicken, kriechenden Wurzel wegen angebaut wird, die einen sehr süßen Saft enthält und unter dem Namen Süßholz verkauft wird. Man bereitet daraus den Lakrizensaft, welcher der eingedickte Saft der Wurzel ist. Im südlichen und mittlern Deutschland wird die Pflanze im Großen angebaut, wild findet sie sich in den Ländern um das Mittelmeer. 22.

Suessionen (alte Geogr.), oder Suessonen, eine Völkerschaft im belgischen Gallien, Nachbarn und Stammverwandte der Bellovaker und Remer. Nächst den Bellovakern waren sie die Tapfersten unter den Belgen, besaßen ein großes und sehr fruchtbares Gebiet mit 12 Städten und konnten 50,000 Bewaffnete stellen. Ihr König, Divitiacus, kurz vor Cäsar, war der mächtigste in ganz Gallien, der seine Herrschaft über einen großen Theil der Umgegend und selbst über Britannien ausdehnte. Unter Cäsar hieß ihr König Galba. Plinius giebt ihnen den Beinamen der „Freien". Von Städten in ihrem Gebiete kennen wir nur: Noviodunum, nach Ukert wahrscheinlich eins mit der Augusta Suessonum oder dem Suessona der Späteren, das heutige Soissons, und Contra Aginnum, jetzt Chauni. 7.

Süßkind, Friedr. Gottlieb, 1767 zu Neustadt an der Linde geb., Oberhofprediger und Oberconsistorialrath zu Stuttgart, seit 1814 auch Director der Oberstudiencommission, gab von 1803—12 das Magazin für christliche Dogmatik und Moral heraus. 8.

Süßmaier, 1765 geb., 1803 gest., ein zu seiner Zeit beliebter Componist, vollendete Mozarts Requiem, und soll das Benedictus ganz allein geschrieben haben. Unter seinen komischen Opern zeichnet sich der Spiegel von Arkadien aus. 12.

Süßmilch, Johann Peter, 1707 zu Berlin geb., 1742 Probst und Consistorialrath zu Berlin, wo er 1767 starb. Schrieb: Die göttliche Ordnung in der Veränderung des Menschengeschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung erwiesen. 8.

Süß-Oppenheimer, ein Israelit und Banquier, der sich in letzterer Eigenschaft den Herzog Karl von Würtemberg in dem Grade zu verbinden wußte, daß er 1733 zum Finanz- und Premierminister ernannt wurde. In dieser Stellung lud er den allgemeinen Haß auf sich und ward nach dem Tode des Herzogs in seinen Staatskleidern gehenkt. W. Hauff hat ihn zum Gegenstande einer Novelle gemacht. 13.

Süßwasser, im Gegensatz von Salzwasser, das reine Quellwasser, so wie das Wasser der Bäche, Flüsse, Teiche u. s. w. 2.

Suetonius, Cajus Tranquillus, römischer Geschichtsschreiber, Sohn des Kriegstribun Suetonius Lenis, wurde unter Nero's Regierung geboren. Er war anfangs Grammatiker und Rhetor zu Rom und der vertraute Freund des jüngern Plinius, durch welchen er auch dem Trajan bekannt wurde. Bei Hadrian war er eine Zeit lang geheimer Secretair, worauf er seine letzten Jahre in gelehrter Muße zubrachte. Seine „Lebensbeschreibungen der zwölf ersten römischen Kaiser" enthalten eine umständliche Schilderung des öffentlichen und besonders des Privatlebens der Kaiser. Hierzu kommen noch die Lebensbeschreibungen einiger röm. Dichter. Von seinen übrigen Werken sind nur noch wenige Bruchstücke vorhanden. 3.

Sueur, Eustache le, 1617 zu Paris geb., 1655 gest., berühmter Maler. Ausgezeichnet ist sein Leben des heil. Bruno. 24.

Sueur, zu Abbeville geb., franzöf. Componist, wurde Kapellmeister des Kaisers Napoleon und einer der Administratoren des kaiserl. Conservatoriums. Unter seinen Opern verdienen „die Barden" den ersten Preis. 12.

Sueven (alte Geogr.), werden als einer der größten deutschen Volksstämme erwähnt und treten unter Ariovist zuerst als Eroberer eines großen Theils des Gebiets der Sequaner auf. Cäsar brachte ihnen eine gänzliche Niederlage bei und sie flohen über den Rhein zurück. Wie es scheint, war der Name „S." der Name eines großen Völkerbundes, da sich viele kleinere Völkerschaften auch S. nennen. Ihre Wohnsitze lassen sich nicht genau angeben. Zur Zeit der Völkerwanderung zogen sie mit den Vandalen und Gothen nach Spanien und nur ein kleiner Theil scheint in dem heutigen Schwaben, das von ihnen den Namen haben soll, zurückgeblieben zu sein. 7.

Süvern, 1775 zu Lemgo geb., wurde 1807 Professor der alten Literatur in Königsberg, 1825 geheimer Oberregierungsrath und Director der Unterrichtsabtheilung des geistlichen Ministeriums und starb 1829. Bekannt als Philolog. 6.

Suez, die 15 Meilen breite Landenge zwischen dem mittelländischen und dem rothen Meere, welche Asien u. Afrika verbindet. 17.

Suffeten, hießen in Carthago die Könige, welche an der Spitze der Verwaltung standen. Von den Römern werden sie öfters mit den Consuln, von griech. Schriftstellern mit den spartan. Königen verglichen, woraus man schließt, daß ihrer zwei zugleich, und ihr Amt lebenslänglich gewesen. Doch war es nicht erblich, sondern wurde durch Volkswahl ertheilt. 1.

Suffolk, 1) Grafschaft im nordamerikan. Freistaate Massachusetts, mit 47,000 Einw. auf 1¼ □M. Hauptstadt Boston.— 2) Grafschaft im Staate New-York, mit 25,000 Einw. Hauptst. River-Head.— 3) Grafschaft in England, mit 272,000 Einw. auf 68 (oder 71) □M. Hauptstadt Ipswich. 25.

Suffragan (lat.), in der kathol. Kirche jedes zu Sitz und Stimme bei einer Versammlung von Geistlichen berech-

Digitized by Google

tigte Mitglied; im engern Sinne der einem Erzbischofe untergeordnete Bischof. 8.

Suffragie (lat.), 1) die zum Gehalt des Geistlichen gehörige Einnahme; 2) Diöces des Weihbischofs; 3) ein an Gott und an Heilige gerichtetes Gebet, um diese zur Hülfsleistung zu bewegen. Daher **suffragiren**, ein solches Gebet singen. 8.

Suffragium (lat.), die Stimme, welche Jemand bei einer vorzunehmenden Abstimmung zu geben das Recht hat. 16.

Suffren de Saint Tropez, 1) **Ludw. Hieron.**, bei Arras geb., wurde 1764 Bischof von Sisteron und unternahm daselbst den Bau eines Kanals, der seinen Namen trägt. Die dankbaren Einwohner setzten ihm deßhalb 1824 ein Denkmal. Zu Anfange der Revolution ausgewandert, ist er im Auslande gestorben; 2) **Peter Andreas**, des Vor. Bruder, 1726 geb., berühmter Seeheld, wurde 1781 als Commodore den Holländern gegen die Engländer zu Hülfe geschickt, zeichnete sich aufs Glorreichste aus, kam nach dem Frieden von Paris zurück und ward zum Viceadmiral und Ritter aller königl. Orden ernannt. Er starb im Dec. 1788 zu Paris. 19.

Suger, 1087 zu St. Denys (Tours oder St. Omer) geb., Freund Ludwigs VI., ward 1122 Abt von St. Denys und verwaltete während Ludwigs VII. Abwesenheit in Palästina das Reich so trefflich, daß er den Beinamen „Vater des Vaterlandes" erhielt. Starb 1152. Schrieb: De rebus in sua administratione gestis; Vita Ludovici VII. 18.

Sugillation (lat.), Blutunterlaufung. 23.

Suhl, Stadt in der gefürsteten Grafschaft Henneberg in Franken, jetzt zum preuß. Regierungsbezirke Erfurt gehörig, hat Gewehr- und Eisenfabriken und 6000 Einw. 17.

Suhm, Ulrich Friedrich von, 1691 zu Dresden geb., sächsischer Staatsmann und Freund Friedrichs II., mit dem er einen philosophischen Briefwechsel führte, der nach dem Tode des Königs unter dem Titel: Correspondance familière et amicale de Fréderic II. avec U. F. de Suhm erschien. S. starb 1740. 18.

Suhm, Peter Friedrich von, 1728 geb., dänischer Philolog, Dichter und Geschichtsschreiber, besaß eine Bibliothek die über 100,000 Bände stark war und auf deren Vermehrung er jährlich 5000 Thaler verwendete. In dem großen Brande von Kopenhagen verlor er zwei Werke, nämlich den 8. Theil seiner Scriptorum rerum Daniae medii aevi und den 7. Theil seiner dänischen Historie. Wir besitzen von ihm in Uebersetzungen: Geschichte v. Dänemark; Geschichte Dänemarks, Norwegens, Schleswigs und Holsteins; Versuch einer Geschichte der Entstehung der Völker im Allgemeinen. Er starb 1798. 18.

Suidas, ein griech. Grammatiker, lebte gegen Ende des 11. Jahrh. Er schrieb ein historisches und geographisches Wörterbuch. Erste Ausgabe Mailand 1499 von D. Chalkondylas. 3.

Sui-gin-schi, ein Chinese, der den ersten Versuch machte, seine Gedanken Andern ohne Hülfe der Sprachorgane mitzutheilen. Er bediente sich zu diesem Behufe einiger Schnüre, in welche er in bestimmten Entfernungen Knoten machte. Später wurden diese durch Fohi in gerade Linien verwandelt. Andere bauten weiter auf diesem Versuch und so entstanden die chinesischen Charaktere, deren es eine Anzahl von 40,000 giebt. 9.

Suippe, Stadt im Bezirk Chalons des franz. Depart. Marne mit 2200 Einw., am Flusse gl. Nam., hat Handel mit wollenen und ledernen Waaren. 17.

Sukaid, Fürstenthum der vorderindischen Landschaft Lahore, mit der gleichnamigen, 3000 Einw. zählenden Hauptstadt. 17.

Sukkadana, Reich und gleichn. Hauptstadt im Südw. der Insel Borneo (Süd-Asien), hat reiche Diamanten- und Goldgruben. 17.

Sulamith, die Braut im Hohenliede Salomonis. Das hebr. Wort S. bedeutet nach Einigen „die Vollkommene", nach Andern „die Friedfertige". 9.

Sulkowski, altes gräfliches poln. Geschlecht, wovon berühmt sind: 1) **Alexander Joseph**, welcher bei dem Könige August III. Cabinetsminister war und die wichtigsten Geschäfte besorgte, 1738 aber seiner Stellen entsetzt wurde; starb 1754; 2) **Anton**, Fürst S., geb. 1785, zeichnete sich als Oberst vor Kolberg und Danzig aus, bekam nach Poniatowsky's Tode den Oberbefehl über die Polen und wurde Generaladjutant des Kaisers Alexander; er lebt seit 1816 als Mitglied des preuß. Staatsraths zu Reußen in Posen; 3) **Joseph S.**, geb. 1774, zeichnete sich als erster Adjutant Napoleons aus, den er nach Italien und Aegypten begleitete, wo er aber in mehren Treffen verwundet wurde und 1794 in dem Aufstande von Kairo umkam. 19.

Sulla, Luc. Corn., römischer Dictator aus der alten Familie der Scipionen, geb. 147 v. Chr., zeichnete sich zuerst in dem jugurthinischen Kriege als Quästor des Marius aus, trat seit dem Jahre 88, wo er Consul geworden war, als Feind des Marius auf, und begann die schrecklichen Greuelthaten, welche mehre Jahre hindurch in Rom und fast in ganz Italien vorgingen. Als nämlich Marius zum Feldherrn im pontischen Kriege bestimmt war, suchte S. sich diese Stelle mit bewaffneter Hand zu erringen, nahm deßhalb Rom ein, ließ mehre Bürger proscribiren und des Marius Freund Sulpitius hinrichten. Als S. hierauf nach Griechenland abgereist war, erklärte Marius und seine Partei die Verordnungen S.s für ungültig. Da nahm S. Rom zum zweiten Male ein und nun begannen die schrecklichsten Scenen. Jeder den S. haßte, oder wen Einer von S.s Leuten haßte, oder wen man beneidete, nach wessen Vermögen man lüstern war, mußte sterben. Tag für Tag wurden Proscriptionstafeln bekannt gemacht. Die Güter der Proscribirten vertheilte er unter seine Soldaten. Hierauf ließ er sich zum Dictator auf unbestimmte Zeit ernennen. Zwar ließ er nun noch Consuln wählen, er selbst aber besaß alle Macht. Nach zweijähriger Verwaltung der Dictatur legte er seine Macht nieder und starb ein Jahr darauf auf seinem Landgute Puteoli. 1.

Sullivan, Johann, 1741 zu Berwick im mexicanischen District Maine geb., ward zu Anfang des nordamerikanischen Freiheitskrieges Generalmajor, zeichnete sich am Brandywine und bei Germantown aus, ward 1789 Präsident von Neu-Hampshire und starb 1795. Sein Bruder **Jakob**, 1744 geb., war Gouverneur von Massachusetts und st. 1808. Schrieb: Bemerkungen über die Regierung der vereinigten Staaten; Dissertation über die Bank; Geschichte v. Massachusetts; Dissertation über die Preßfreiheit in den vereinigten Staaten; Geschichte der Indier von Penobriot. 18.

Sully, Maximilian von Bethüne, Herzog von, geb. 1560 zu Rosny von protestant. Eltern. Als er 11 Jahr alt war, wurde er von seinem Vater der Königin von Navarra und deren Sohne, dem nachmaligen Könige Heinrich IV., vorgestellt, und war während der Bartholomäusnacht auf einem Collegium in Paris. Der Vorsteher des Collegiums rettete ihn vom Tode. Hierauf trat er in die Dienste des jungen Königs von Navarra und zeichnete sich in mehren Gefechten vortheilhaft aus. Nachdem er dann mehre militärische Expeditionen vollzogen hatte, berief ihn Heinrich IV. 1594 zum Staatssecretair, 1596 zum Mitgliede des Finanzconseils, 1598 zum Oberaufseher der Finanzen, 1601 zum Großmeister der Artillerie und 1602 zum Gouverneur der Bastille. Die Finanzangelegenheiten verwaltete er so gut, daß durch seinen Fleiß und Eifer für das allgemeine Beste in 10 Jahren die bedeutenden Schulden des Staats nicht nur gedeckt, sondern auch noch 30 Mill. Liv. für dringende Fälle gesammelt wurden. Er beschützte eifrig den Ackerbau und legte viele Abgaben auf Luxuswaaren. Der König erhob ihn zum Herzoge von S. Nach Heinrichs IV. Ermordung mußte sich S. mit einem Geschenke von 100,000 Liv. vom Hofe entfernen und zog sich auf eins seiner Güter zurück. Ludwig XIII. berief ihn wieder zu sich, um ihn um Rath zu fragen und ernannte ihn 1634 zum Marschall von Frankreich. Er starb 1641 auf seinem Gute Villebon. 13.

Sulpitia, eine Römerin, vermählt mit Calenus, von deren Schriften wir nur noch besitzen: De corrupto statu reipublicae temporibus Domitiani, zu finden in Burmanns Poetae latini minores. 3.

Sulpitius, 1) **Serv. S. Rufus**, war viermal Tribun mit consularischer Gewalt, das letzte Mal 400 v. Chr. 2) **C. S. Päticus**, war 362 Consul. 3) **P. S. Saverrio**, 279 Consul. 4) **C. S. Gallus**, schrieb eine Abhandlung über die Mondfinsternisse und war überhaupt der Erste unter den Römern, der Astronomie verstand. Als tribunus militum im makedon. Kriege bewog er durch Vorhersagung einer Mondfinsterniß die Soldaten zu einer Schlacht gegen Perseus. Er lebte um 167. 5) **P. S.** 122 v. Chr. Volkstribun, verschaffte der Partei des Marius durch seinen Vorschlag, die Bürger in die alten Tribus zu versetzen, die Oberhand, ward aber als Sulla 88 Rom einnahm, hingerichtet. 6) **Serv. S. Rufus**, war 86 Consul, später Statthalter in Achaja und Freund Cicero's und Cäsars

Seine Gesinnung gegen Letztern verwandelte sich indeß in Haß, als er Kunde von dem vertrauten Umgange zwischen ihm und seiner Gemahlin Postumia erhielt. 7) Serv. S. Rufus, berühmter Rechtsgelehrter, war im Jahre 50 Consul und starb 44 oder 41. Nach Cicero's Urtheil war er der Erste, der dem Rechte eine wissenschaftliche Form gab. Von seinen Werken ist nichts mehr übrig. 8) S. Severus, um 363 in Aquitanien geb., 410 oder 429 zu Massilia gest., schrieb: Historia sacra, von der Schöpfung der Welt bis 410; Vita St. Martini Turonensis etc. Seine Werke erschienen gesammelt, Leyden 1635 u. 1643. 1. 3. 16.

Sultan (arab.), eigentlich Herr, Mächtiger; ein Titel der muhamedan. Fürsten, besonders des türk. Kaisers, des Groß-S.— Sultanin, Titel der Gemahlin eines S. 9.

Sultanin Valide (türk.), die Mutter des jedesmaligen türkischen Kaisers. 9.

Suluh-Inseln, eine Inselgruppe, welche gerade vor der Nordostspitze von Borneo liegt und aus einer Menge meist sehr kleiner Inseln besteht, die von der See aus ein sehr freundliches Ansehen darbieten. Das Klima dieser Inseln ist mild. Die Früchte des Südens, Zimmt und andere Gewürze, und eine Menge Thiere der tropischen Gegenden finden sich auf ihnen. Die Einwohner sind Malaien, die in Städten und Dörfern meist an der Küste wohnen, wild und muthig sind, und einen hinterlistigen Charakter haben sollen. Auf der See sind sie gefürchtete Räuber. Ihr Fürst nennt sich Sultan und bekennt sich, wie seine Unterthanen, zum muhamedan. Glauben. 25.

Sulz, Oberamt im würtemberg. Schwarzwaldkreise, mit 19,000 E. auf 4 □M. und der Hauptstadt gl. Nam. mit 2300 E. am Neckar. Salzwerk. 17.

Sulz unter dem Walde, Stadt und Cantonsort im französ. Bezirke Colmar des Departem. Oberrhein, mit 5300 Einw. Salzquelle, Mineralbad. 17

Sulzbach, Landgericht im Regenkreise des Königreichs Baiern, mit der Hauptstadt gl. Nam. am Sulzbach. Die Stadt hat eine berühmte Buchdruckerei und 2900 Einw., welche viel Hopfen- und Bergbau treiben. 17.

Sulzer, Joh. Georg, geb. 1720 zu Winterthur im Canton Zürich, kam 1736 auf das Gymnasium zu Zürich, wo Geßner, Bodmer, und Breitinger seine Lehrer waren und übernahm dort 1740 eine Hauslehrerstelle. Nachdem er hierauf einige Zeit Gehülfe des Predigers zu Maschwanden gewesen war, wurde er 1743 Hauslehrer in Magdeburg, von wo er 1744 nach Berlin ging und 1747 Professor der Mathematik an dem Joachimthalschen Gymnasium ward. 1750 wurde er Mitglied der philosophischen Klasse der königl. Akademie der Wissenschaften. Nach seiner Rückkehr aus der Schweiz, wohin er 1760 eine Reise gemacht hatte, stellte ihn der König bei der neuerrichteten Ritteracademie in Berlin an und schenkte ihm ein Stück Land am Ufer der Spree, um sich dort ein Haus bauen und einen Garten anlegen zu können. 1765 wurde er zum Mitgliede der Commission ernannt, welche den Zustand der Akademie untersuchen und eine bessere Ordnung einführen sollte. 1771 entwarf er dem Herzoge von Curland einen Plan zu einem Gymnasium in Mitau und empfahl geschickte Professoren. Kränklichkeit halber gab er 1773 sein Lehramt an der Ritterakademie auf und unternahm 1775 eine Reise nach Italien. Nach seiner Zurückkunft ward er Director der philosoph. Klasse der Academie, starb aber kurz darauf, 1777. Seine allgemeine Theorie der schönen Künste, 4 Thle., ist eins der vorzüglichsten Werke in seiner Art. Noch schätzbarer ist es geworden durch die literarischen Zusätze von Blankenburg und durch die von Dyk und Schatz herausgegebenen Nachträge, oder Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen. 21.

Sulzmatt, Dorf im französ. Bezirk Colmar des Dep. Oberrhein mit 2100 Einw. Berühmter Sauerbrunnen. 17.

Sumach, theils baumartige, theils niedrige Sträucher, deren Blüthen eine 5blättrige Blumenkrone, 5 Staubgefäße und 3 Griffel haben; die Frucht ist eine trockene, einsaamige Beere. Arten: Virginischer S., dessen Rinde, Zweige, Blätter und Früchte zum Gerben und Färben gebraucht werden; Gerber-S., im südlichen Europa, in Syrien und Palästina heimisch, wird zur Bereitung des Corduans gebraucht; Perücken-S., schon im südl. Deutschland, in der Schweiz und in Ungarn wild wachsend. Das seidenartig glänzende Holz dieses Strauches giebt die feinsten Fourniere und färbt, wie die Rinde, gelb; auch die Zweige und Blätter färben mit Alaun Seide und Wolle gelb; alle Theile desselben haben noch überdieß gerbende Eigenschaften. 22.

Sumanap, Hauptstadt der Insel Madura mit 130,000 Ew., einem bedeutenden Hafen und wichtigem Handel. 25.

Sumatra, Insel aus der Gruppe der großen Sundainseln, halb so groß als Deutschland, durch die Straße von Malakka von Hinterindien, durch die Sunda-Straße von Java getrennt. Der Aequator geht mitten hindurch. Demnach würde die Hitze sehr groß sein, wenn die Luft nicht theils durch die nahe See, und mehr noch durch die hohen Gebirge, welche die Mitte wie ein Rückgrat durchziehen, abgekühlt würde. Am Abhange dieser Berge ziehen sich dicke Wälder hin, die von Affen, Stachelschweinen, Königstigern, Bären, wilden Schweinen, Hirschen und Elephanten bewohnt sind. Auch das Krokodil kommt hier oft vor. Der Boden ist sehr fruchtbar und daher hat die Insel Ueberfluß an indischen Producten. Pfeffer, Kampfer, Baumwolle, Tabak, Reis, Wachs, Ebenholz, Benzoe, Elfenbein und Gold werden besonders viel ausgeführt. Die meisten Einwohner gehören zum Malaienstamme und sind der muhamedanischen Religion zugethan. Sie haben platte Köpfe und weit vorstehende Ohren; denn sobald ein Kind geboren ist, wird der Kopf platt gedrückt und die Ohren werden gedreht. Im Allgemeinen ist die Insel noch wenig bekannt, die Europäer kennen nur die Küsten, und selbst diese nicht überall. Man weiß jedoch, daß Sumatra aus mehren Reichen besteht, deren Beherrscher sich Rajah oder Sultan nennen. An der Westküste haben die Holländer mehre Niederlassungen. Die wichtigste Stadt ist Benkoolen, meist von Holländern und Engländern bewohnt, mit einem Seehafen. Die Engländer haben neuerlich sehr wichtige Niederlassungen auf der Ostküste angelegt. S. wurde 1509 von dem Portugiesen Lopez de Seguiro entdeckt, der in dem Gebiete des Königs von Achem landete. Späterhin wurden die Portugiesen verdrängt und die Engländer und Holländer rissen den Handel an sich. 25.

Sumbawa, Insel aus der Gruppe der kleinen Sundainseln in Asien, ist durchaus vulkanisch und gebirgig. 1815 stürzte bei einem der fürchterlichsten Ausbrüche, mit welchem weder die des Vesuvs, noch des Aetna zu vergleichen sind, der höchste Vulkan der Insel ein und riß einen Theil des umliegenden Landes mit in den Abgrund, wobei 12,000 Menschen umkamen. Andere Vulkane brennen noch immer hier und Erdbeben sind etwas Gewöhnliches. Die Einwohner sind Malaien und theilen sich in mehre kleine Reiche. Zuweilen kommen Holländer des Handels wegen hierher. 25.

Summarien (lat.), die kurze Anzeige von dem Inhalte einer Schrift, der Inhalt. 2.

Summarisch (lat.), in das Kurze gefaßt, kurz. 2.

Summe, 1) eine Zahl, welche entsteht, wenn mehre kleinere zusammengezählt werden; 2) eine unbestimmte Menge Geldes; 3) kurzgefaßt, mit wenig Worten gesagt. 2.

Sumpffieber, ein durch die Sumpfluft erzeugtes Wechselfieber. 32.

Sumpfvögel, haben einen fast walzenförmigen, mehr oder weniger langen Schnabel, lange Beine, einen kurzen Schwanz und mehrentheils einen langen Hals. An den Füßen sitzen vier Zehen, wovon die eine hinterwärts steht, oder auch blos 3 Vorderzehen. Die Zehen sind bei einigen gespalten, bei andern aber entweder zur Hälfte oder ganz mit einer Schwimmhaut verbunden. Sie nisten meist auf der Erde oder im Schilfe und brüten gewöhnlich des Jahres nur einmal. 5.

Sundainseln, Inselgruppe im indischen Meere, zwischen der Halbinsel Malakka und Neuholland, getheilt in die großen S. Sumatra, Java, Borneo u. Celebes, und die kleinen S., 39 an der Zahl. 25.

Sund, 1) s. v. w. Meerenge; 2) die Meerenge zwischen Schweden und der dänischen Insel Seeland; sie heißt auch Oeresund und ist die Hauptverbindungsstraße zwischen der Nordsee und Ostsee. Sie ist in der geringsten Breite, bei Helsingör, ungefähr eine halbe Meile breit und wird von der dänischen Festung Kronenburg auf der Insel Seeland beherrscht. Seit den ältesten Zeiten hat der König von Dänemark sowohl über den Sund als über den großen und kleinen Belt die Oberherrschaft und läßt von allen durchgehenden Handelsschiffen ohne Unterschied einen Zoll erheben, welcher an dem Zollhause zu Helsingör entrichtet werden muß und jährlich 6—700,000 Spezies beträgt. 17.

Sunderland, Marktflecken in der englischen Grafschaft Durham, mit 14,000 (nach Andern 48,000) Einw., einem

Vitriolwerk, Glas- und Eisenhütten, Schiffswerfte u. s. w., hat eine schöne eiserne 100 Fuß hohe Brücke. 17.

Sunderland, 1) Heinrich Spencer, Graf von, 1620 zu Althorp geb., erklärte sich im britischen Oberhause für Karl I., begleitete diesen nach Oxford, ward zum Grafen v. S. ernannt und blieb 1643 in dem Treffen bei Newbury. 2) Rob. Spencer, Graf v. S., Sohn des Vor., Geheimerath u. Ministerstaatssecretär Karls II., 1641 geb., ward unter Jakob II. Präsident des Conseils und Ritter vom Hosenbandorden. Auch unter Wilhelm III. war er eine Zeitlang Minister. Er starb 1702 zu Althorp. Man wirft ihm, aber gewiß mit Unrecht, vor, im Solde Ludwigs XIV. gestanden zu haben. — 3) Carl Spencer, Graf v. S., Sohn des Vor., um 1670 geb., trat 1706 in das Ministerium, ward nach Georgs I. Thronbesteigung 1714 zum Lordlieutenant von Irland, 1715 zum Lordsiegelbewahrer, 1718 zum ersten Lord der Schatzkammer und Conseilspräsidenten ernannt und starb 1722 mit dem Rufe eines rechtschaffenen Mannes. 13.

Superfötation, Ueberfruchtung, nochmalige Schwängerung nach schon geschehener Empfängniß, kommt bei den Thieren häufiger als bei Menschen vor. 23.

Superintendent, ein vornehmer Geistlicher, welcher die Aufsicht über die Geistlichen eines gewissen Bezirks hat u. meistens einem Generalsuperintendenten untergeordnet ist. 8.

Superior (lat.), der Obere, Vorsteher. **Superiorität**, höhere Stellung, Gattung u. s. w. 2.

Supernaturalismus (Supranaturalismus), die Denkart, nach welcher man an eine unmittelbare und übernatürliche Offenbarung glaubt, dieselbe als über die Vernunft erhaben, und die letztere ihr schlechthin unterworfen denkt. 11.

Suppeditiren (lat.), unterschieben, unter den Fuß geben, verschaffen. 2.

Suppleant (lat.), Stellvertreter eines Beamten während dessen Abwesenheit. 2.

Supplement (lat.), Nachtrag, Zusatz, Ergänzung. 2.

Suppliciren (lat.), 1) anflehen, demüthig bitten; 2) eine Bittschrift einreichen. 2.

Supplik, die Bittschrift. **Supplicant**, derjenige, welcher durch eine Bittschrift um etwas ansucht. 2.

Suppliren (lat.), ersetzen, ergänzen, nachtragen. 2.

Supponiren, unterlegen, unterschieben, voraussetzen. 2.

Supprimiren (lat.), unterdrücken, verheimlichen. **Suppression**, Unterdrückung. 2.

Supremat (lat., Kirchengesch.), die Oberherrschaft, welche sich der Papst über die kathol. Bischöfe und die ganze Kirche zuschreibt. 8.

Suprematseid, konnte bis 1791 in England einem Jeden abgefordert werden und enthielt die eidliche Erklärung, daß man die Lehre, der Papst könne die Fürsten absetzen und ermorden lassen, verdamme. 16.

Surate, eine Stadt im britischen Hindostan, etwas nordwärts von Bombay, am Flusse Taply; ist gut befestigt und hat 600,000 Einw., darunter gegen 14,000 Parsen, viele Fabriken in Seide, Indigo u. s. w. Seit 1616 gehörte sie den Niederländern; 1765 nahmen sie die Briten in Besitz. 17.

Surinam, niederländische Colonie in Guayana in Südamerika, welche den mittelsten und größten Theil von Guayana einnimmt. Durch Dämme und Kanäle hat hier der niederländische Fleiß ein flaches, den Ueberschwemmungen ausgesetztes, höchst ungesundes Land zu einer der fruchtbarsten und am herrlichsten angebauten Gegenden, zu einem blühenden Garten umgeschaffen. Der Kaffeebaum, der auf den westindischen Inseln nur ein Mal Früchte giebt, lohnt hier mit einer zweimaligen Ernte. Die Hauptausfuhr besteht in Zucker, Kaffee, Baumwolle und Kakao. Unter den 70,000 Einw. sind nur 6000 Weiße. Diese wohnen fast alle in der Hauptstadt Paramaribo am Surinam, deren breite Straßen mit 2—4 Reihen Orangen u. Limonienbäumen besetzt sind, und zwischen diesen Alleen und den zierlichen Häusern liegen noch Gärten, so daß die ganze Stadt einem unermeßlichen Garten gleicht. S. wurde zuerst von den Engländern im Jahr 1634 angebaut. Bald aber verließen sie es wieder u. die Franzosen ließen sich 1640 darin nieder. Auch diese gaben die Besitzungen bald wieder auf. 1650 gründeten die Engländer abermals eine Niederlassung, zu deren Schutz sie 1666 ein Fort anlegten. 1667 eroberten die Holländer diese Colonie, gründeten die Stadt Parmaribo und erbauten die Forts Neu-Amsterdam und Sommelsdiek. Sie zogen vorzüglich deutsche Pflanzer hier her und suchten durch viele angelegte Kanäle das Land zu trocknen und die Luft zu reinigen. Dadurch entstanden die unabsehbaren Pflanzungen, welche jetzt so viele Producte liefern, daß man des Jahrs 70—80 Schiffe nach Europa damit beladen kann. Auch ließen sich Herrnhuter darin nieder. Später wurde die Colonie durch Neger, welche in die unzugänglichen Waldungen entflohen waren, von Zeit zu Zeit sehr bedrängt, und die Pflanzungen geplündert und verbrannt. Die Holländer mußten sich mit ihnen vergleichen, ihre Unabhängigkeit anerkennen und ihnen freien Handel und jährliche Geschenke versprechen. 1799 erschienen die Engländer mit einer Kriegsmacht an der Küste, und die ganze Colonie ergab sich in den Schutz derselben. Im Frieden von Amiens gaben die Engländer die Colonie zwar zurück, besetzten sie aber bald wieder, da die Feindseligkeiten kurz darauf wieder ausbrachen; sie gaben sie jedoch 1815 wieder zurück, worauf sie 1816 im Namen des Königs der Niederlande wieder in Besitz genommen wurde. 25.

Surlet de Chokier, Erasmus Ludwig, Baron, geb. 1769 zu Lüttich, war bis 1812 Mitglied des großen Raths, hierauf bis 1814 Mitglied des gesetzgebenden Körpers und dann bis 1818 Mitglied der Deputirtenkammer. Bei der Revolution 1830 drang er als einer der Abgeordneten der südlichen Provinzen auf die Trennung Belgiens von Holland, wurde im Nov. 1830 zum Präsidenten des National-Congresses gewählt, betrieb als solcher eifrig die Wahl des Herzogs von Nemours zum Könige, und als dieser den Antrag ausschlug, wurde er bis zur Definitiventscheidung über die neue Königswahl zum Regenten gewählt. Als hierauf der Prinz Leopold von Koburg zum König gewählt war, legte er seine Regentschaft in die Hände des Congreß-Präsidenten nieder, und ging mit einer lebenslänglichen Pension von 10,000 Gulden nach Ginglom, wo er jetzt an der Spitze der Gemeindeverwaltung steht. Als Regent hat er sich nicht nur die Liebe seines Volks, sondern auch die Achtung des Auslandes erworben. 19.

Surrey, Henry Howart, Graf von, um 1516 zu Kenninghall geb., englischer Dichter, führte 1544 als Feldmarschall eine Armee gegen Frankreich, und ward in demselben Jahre enthauptet. Seine Gedichte erschienen zuerst London 1557. 13.

Surrogat (lat.), eine Waare, welche die Stelle einer andern Waare, die schwer zu erlangen ist, ersetzt oder ersetzen soll, ihr aber doch an Güte nicht gleich ist. 2.

Surry, englische Grafschaft mit 487,000 Einw. auf 35¾ □ Meilen und der Hauptstadt Guilford. Auch Southwark liegt in der Grafschaft. — Ferner mehre Grafschaften in Amerika. 17.

Susa (alte Geogr.), im alten Testamente Schuschan, d. i. die Lilie, die Hauptstadt der Provinz Susana und die gewöhnliche Winterresidenz der persischen Könige, lag am Choaspes (Kerah) in der Landschaft Cissia und war von Darius Hystaspis in Gestalt eines Rectangels angelegt. Die königliche Burg hieß Memnonium, weßhalb eine Sage den Tithonus, den Gemahl der Aurora und Vater des Memnon zu ihrem Gründer machte. Man nimmt gewöhnlich an, daß S. an der Stelle des heutigen Shuster gelegen habe; aber nach Ferdinand Müller liegt die Sassanidenstadt Shuster 7 Meilen davon, wie die Ruinen nach Fraser's Angabe noch jetzt beweisen; Susa liegt am Kerah, dem alten Eulāus oder Choaspes, der von der Hochterrasse von Kermanschah herabkömmt, Shuster dagegen östlich am Karun, der von den Hochflächen von Ispahan kommt. 7.

Susanne, die schöne Gemahlin des Jojakim, mit dem sie zu Babylon lebte. Die Richter, welche sich in ihrem Hause versammelten, faßten eine heftige Neigung zu S. und überraschten sie im Bade. Wüthend über die Verschmähung klagten sie S. vor dem Volke des Ehebruchs an, und ließen sie zum Tode verurtheilen. Durch Dazwischenkunft des Daniel indeß ward S. freigesprochen und die Richter erlitten die Strafe, welche sie der Unschuldigen zugedacht hatten. 8.

Susarion, mit dem Beinamen Ikariensis, weil er gegen 587 oder 542 v. Chr. zuerst in dem Flecken Ikaria in Attika auftrat, ward von Einigen für den ersten Komödiendichter gehalten. Bei Stobäos finden sich einige Fragmente seiner Komödien. 1.

Susception (lat.), Annahme, Uebernahme. 2.

Susiana (alte Geogr.), eine Provinz des persischen Reichs, gegenwärtig ein Theil von Schusistan und Kurdistan, grenzte östlich an Persien, nördlich an Medien, im Nordwesten und Westen an Assyrien und Babylonien und

Digitized by Google

südlich an den persischen Meerbusen. Von Gebirgen kann man nur den Zagrus anführen, das Grenzgebirge gegen Medien und Persien. Flüsse waren: der Euläus od. Choaspes (s. d.), der unterhalb Susa den Copratas oder Pasitigris aufnahm und der Orontes (nach Mannert Tab, nach Heeren Kasain). Das Land war im Ganzen sehr fruchtbar, nur nach dem persischen Meerbusen zu sandig u. morastig u. dabei herrschte eine drückende Hitze. Susiana wurde in folgende vier Landschaften eingetheilt: Cissia, auf beiden Seiten des Euläus; Elymais, an der Küste, jetzt Curistan; Uxia und das Land der Cossäer. Die Hauptstadt des ganzen Landes war Susa. Außerdem gab es hier noch folgende Städte: Aphle od. Aginis (Dauwal); Seleucia, das früher Soloke geheißen haben soll; Azara mit einem prächtigen Tempel der Anaïtis und dem großen Schatze, in dem die Parther angeblich 10,000 Talente vorfanden (13,750,000 Thaler); Badaka, Akra, Aracca, Alinza, Bergon, Saura, Urzan u. m. a. Ptolemäus erwähnt auch noch eine Insel Taxiana. 7.

Suso, Heinrich, um 1360 in Schwaben geb., berühmter Mystiker der damaligen Zeit. Seine Schriften erschienen gesammelt, Köln 1588. 8.

Suspendiren, 1) einstellen z. B. die Rechnung; 2) Jemanden aus dem Amte einstweilen verabschieden, bis die Untersuchung einer Anklage vollendet ist. 2.

Suspendu (fr.), aufgehangen, aufgehoben. — **Abonnement s.**, Bezeichnung auf Theaterzetteln, daß das Abonnement diesen Abend nicht gilt. 2.

Susquehannah, Strom in Nordamerika aus zwei auf den Alleghanygebirgen und in New-York entspringenden Flüssen gebildet, ergießt sich in die Chesapeakbai und gibt der Grafschaft S. in Pensylvanien ihren Namen. Diese hat 10,000 Einw., und zum Hauptort Montrose. 25.

Sussex, August Friedrich, Herzog v., geb. 1773, Sohn Georgs III., König von England, trat 1801 in das Oberhaus des Parlaments und machte sich in neuerer Zeit sehr um die Emancipation der irischen Katholiken verdient. Die mit Lady Murray geschlossene Ehe erkannte sein Vater nicht an, weil sie ohne seine Einwilligung geschlossen, und weil S. noch nicht 25 Jahr alt gewesen sei, als er sie geschlossen habe. Darum wurde sie wieder getrennt. In neuerer Zeit hat S. für seine mit Lady Murray erzeugten Kinder Ansprüche auf den hannöverschen Thron gemacht. 13.

Sussex, 1) Grafschaft in England, umgeben von Hamt, Kent und dem Kanal mit 273,000 Ew. auf 69 □ Meilen und der Hauptstadt Lewes; — 2) Grafschaft, an Maryland und das atlantische Meer grenzend, mit 27,000 Ew. und dem Hauptort Georgetown; — 3) Grafschaft in New-Jersey, mit 35,000 E. u. der Hauptstadt Newtown; — 4) Grafschaft in Virginien, mit 12,000 Ew. 17.

Sustentiren (lat.), unterstützen, unterhalten. — **Sustentation**, Unterhalt, Unterstützung. 2.

Suter, Johann Rudolf, 1766 zu Zofingen geb., prakt. Arzt daselbst, kam nachher als Volksrepräsentant in den großen Rath der helvetischen Republik, wo er mit vielem Feuer sprach. In den Privatstand zurückgekehrt, schrieb er ein berühmtes Werk: Flora helvetica, und ward 1820 Professor der Philologie an der Akademie zu Bern. Er st. 1827. 6.

Sutri, Stadt in der Delegation Viterbo mit 4500 Ew. Bisthum. 17.

Sutti, der Gebrauch der Hindus, daß sich die Weiber nach dem Tode ihrer Männer verbrennen. 9.

Suum cuique (lat.), gieb Jedem das Seine. 2.

Suvée, Joseph Benedict, französischer Maler, 1743 zu Brügge geb., 1807 zu Rom gestorben, trug nach der Revolution viel zur Wiederherstellung der französischen Malerschule bei. 24.

Suwalki, eine seit ungefähr 70 Jahren angelegte Stadt mit 3000 Einw. Hauptstadt des Obwod Seyny in der polnischen Wojewodschaft Augustow. 17.

Suwarow, Peter Alexis Wassiliewitsch, Graf v., Fürst Italinski, Feldmarschall und Generalissimus der russischen Heere, einer der berühmtesten Feldherrn des vorigen Jahrh., geb. 1729 in Susloi in der Ukraine, wo sein Vater als Offizier stand, diente schon als gemeiner Gardist in seinem 17. Jahre im Kriege gegen die Schweden. Nach dem siebenjährigen Kriege, in welchem er sich sehr ausgezeichnet hatte, war er schon bis zum Obersten emporgestiegen, und im kurz darauf ausgebrochnen Krieg mit Polen, befehligte er als Brigadecommandeur einen Theil der russischen Truppen, worauf er Generalmajor wurde. Im Jahre 1773 diente er gegen die Türken, wo er in drei verschiedenen Treffen die ihm gegenüberstehenden Türken schlug, und nachdem er sich mit dem General Kamenskoi vereinigt hatte, einen vierten entscheidenden Sieg über den Reis-Effendi erfocht, worauf er Generallieutenant wurde. Den höchsten Ruhm erlangte er in dem 1788 wieder ausgebrochnen Türkenkriege, wo er mehre Festungen eroberte, und 1789 in Verbindung mit dem Prinzen von Coburg das türkische Heer völlig schlug. Hierauf nahm er die starke Festung Ismail, welche den russischen Waffen lange widerstanden hatte, durch Sturm ein, wobei 33,000 Türken getödtet und 10,000 gefangen genommen wurden. Von der ganzen Beute nahm S. nichts als ein einziges Pferd für sich. Zur Belohnung für seine Verdienste wurde er von Joseph II. zum Grafen des deutschen, und von Katharina II. zum Grafen des russischen Reichs ernannt, und erhielt den Beinamen: Riminski. 1794 endigte er den Krieg mit Polen durch die Erstürmung von Praga und die Besetzung von Warschau, wofür er von der Kaiserin zum Feldmarschall erhoben wurde, und einen goldenen Commandostab nebst einem Eichenkranze erhielt, woran blos die Diamanten auf 60,000 Rubel geschätzt wurden. 1799 wurde er zum Generalissimus der vereinigten russisch-östreichischen Heere in Italien ernannt. Er gewann mehre glänzende Siege, nahm den Franzosen alle Städte und Festungen Oberitaliens, und erhielt den Titel eines Fürsten Italinski. Hierauf unternahm er einen sehr gefährlichen Marsch über die Alpen, um mit dem korsakowschen Heere in der Schweiz zusammen zu stoßen. Da er aber dieses Heer dort schon geschlagen fand, begab er sich nach Böhmen, und bezog dort Winterquartiere. Nach dem Willen des Kaisers sollte er einen triumphirenden Einzug in Petersburg halten, fiel aber während dieser Zeit in Ungnade, und alle Vorbereitungen zum Triumphzuge wurden eingestellt. Auf dem Rückmarsche überfiel ihn eine Krankheit, und die Nachricht von der Ungnade des Kaisers, welche er in Riga erfuhr, verschlimmerte das Uebel nur noch mehr. Dennoch aber setzte er die Reise nach Petersburg fort, starb aber daselbst schon 16 Tage nach seiner Ankunft, am 18. Mai 1800. Muth, Entschlossenheit, Kraft und Strenge machten ihn zu einem ausgezeichneten General. Die frühere Schwächlichkeit seines Körpers besiegte er durch Enthaltsamkeit und durch Abhärtung, besonders durch Baden im kalten Wasser. Er aß nichts Anderes, als die Kost seiner Soldaten, u. seine Kleidung bestand entweder aus einer Uniform oder aus einem Schafpelze. 19.

Suzzo, Fanariotenfamilie; — 1) **Alexander**, geb. zu Constantinopel, war bis 1821 Hospodar der Wallachei, machte sich um die Verbesserung des Unterrichts verdient, und starb 1821; — 2) **Michael**, war um dieselbe Zeit Hospodar der Moldau, nahm Theil an den durch Ypsilanti 1821 zu Jassy erregten Unruhen u. flüchtete. Später begab er sich nach Griechenland, und ward 1830 von dem Präsidenten Capodistrias als Gesandter nach Paris geschickt. 3) Alexander, ausgezeichneter lyrischer Dichter, bekannt durch seine Opposition gegen Capodistrias. 19.

Swallwell, Stadt in England, am Zusammenfluß des Dervents und der Tyne, berühmt wegen ihrer Eisen- und Stahlfabriken. 17.

Swammerdam, Johann, 1637 zu Amsterdam geboren, berühmter Anatom und Naturforscher. Aus Schwermuth ergab er sich der Schwärmerei, die ihn zu unüberlegten Schritten verleitete. Er starb 1680. Boerhave gab von ihm heraus: Biblia naturae. Berühmt ist auch seine Abhandlung von der Eintagsfliege. 22.

Swanevelt, Herrmann, genannt Herrman von Italien, berühmter Landschaftsmaler, 1620 zu Woerden geb., 1690 zu Rom gest., dessen beste Stücke sich in der pariser Gallerie befinden. 24.

Swartz, Olaf, 1760 geb., Professor in Stockholm, 1817 gestorben; schrieb: Flora Indiae occidentalis. 22.

Sweaborg, Festung in der Statthalterschaft Finland in Rußland. Sie besteht aus sechs Inseln, die alle sehr stark befestigt sind. Die Festungswerke sind zum Theil in Felsen gesprengt. Von ihnen wird der sichere Hafen, in welchem zu Friedenszeiten eine Kriegsflotte liegt, eingeschlossen. 17.

Swedenborg, s. Schwedenborg.

Swediaur, Franz Xaver, 1748 zu Steyr in Niederöstreich geb., studirte in Wien Medicin, durchreiste dann Europa, bekämpfte in London und Paris mit vielem Glück die Lustseuche, und starb in letzterer Stadt, 1826. Seine Schriften behandeln meistens jene Krankheit. 23.

Swibert, 647 in England geb., verkündigte das Christenthum unter den Bructerern und Friesen, ward Bischof und brachte die letzten Jahre seines Lebens auf einer Rheininsel zu, wo er ein Kloster stiftete. Die Insel erhielt den Namen: Insel des heil. S. Starb 717. Auf der Hardt vor Elberfeld ist ihm ein Denkmal errichtet worden. 8.

Swieten, Gerard van, 1700 zu Leyden geboren, ward 1745 erster Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia in Wien, und Director des gesammten Medicinalwesens in den kaiserlichen Staaten. Er starb und hinterließ ein äußerst wichtiges Werk: Commentarii in H. Boerhavii aphorism. de cognoscendis et curandis morbis. 23.

Swift, Jonathan, geb. 1677 zu Dublin, berühmt als satirischer Schriftsteller. Am bekanntesten ist sein Mährchen von der Tonne. Die vorzüglichsten seiner Schriften sind in einer deutschen Uebersetzung zu Hamburg 1756, 8 Bde., erschienen. Er starb 1745. 21.

Swinden, Jon Hendrik van, 1746 im Haag geboren, ward 1785 Professor der Philosophie, Naturkunde, Mathematik und Astronomie, in Amsterdam 1798 Mitglied des Vollziehungsdirectoriums der batavischen Republik, 1817 Staatsrath, und starb 1823. Seine Schriften sind verschiedenartigen Inhalts. 22.

Swinderen, Theodor von, 1784 zu Gröningen geb., ward 1810 Rector der Universität Gröningen, 1814 Professor der Philosophie u. Naturgeschichte, stiftete ein Naturaliencabinet, dessen Oberaufseher er 1816 ward, und ist Herausgeber gröningscher Jahrbücher. Eine Reise die er mit mehren Gelehrten in Deutschland machte, beschrieb er. 22.

Swine, einer der drei Ausflüsse des stettiner Haffs in die Ostsee, trennt die Inseln Usedom und Wollin. 17.

Swinemünde, Stadt auf der östlichen Spitze der Insel Usedom, an der Swine, hat 4000 Ew., welche fast nur Fischer, Schiffbauer, Schiffer und Lootsen sind. 17.

Swinesund, Meerbusen des Skagerracks, der im Süden die Grenze zwischen Schweden u. Norwegen bezeichnet. 17.

Swinton, John, 1703 in Cheshire geb., ward Prediger der englischen Factorei in Livorno, dann Professor und Archivarius der Akademie zu Oxford, wo er 1777 starb. Seine Schriften sind philologischen, geschichtlichen und numismatischen Inhalts. 8.

Sybaris (alte Geogr.), in Lucanien: 1) ein Fluß, jetzt Coscile od. Sibari; — 2) eine **Stadt**, zwischen ihm und dem Crathis (Crati), von Achäern und Trözeniern unter Anführung des Iselikeus gegründet, hatte nach Strabo 50 Stadien (1½ deutsche Meile) im Umfang, und wurde durch ihre Betriebsamkeit und ihren Handel so reich und mächtig, daß 25 Städte zu ihrem Gebiete gehörten. Die Verfassung war ursprünglich demokratisch gewesen; aber ein vornehmer Achäer, Teins mit Namen, warf sich zum Tyrannen auf u. vertrieb die Trözenier, die sich ihm widersetzten, mit Gewalt. Die Vertriebenen flehten die Crotoniaten um Hülfe an, die, längst eifersüchtig auf die Macht von Sybaris, den Krieg begannen, das große Heer der durch Wohlleben und Ueppigkeit entnervten Sybariten schlugen, die Stadt selbst eroberten, plünderten und dem Erdboden gleich machten. Die noch übrig gebliebenen Sybariten flehten die Griechen um Hülfe an, und so wurde zwei Jahre später, nicht weit von der zerstörten Stadt an der Quelle Thurias von Sybariten und Griechen aus allen griechischen Landschaften unter Anführung des Lampo u. Xenocrates Thurii (s. d.) gegründet. 7.

Sydenham, Thomas, zu Windford-Eagle in der englischen Grafschaft Dorset geboren, berühmtester Arzt seiner Zeit, den man dem Hippokrates an die Seite stellt, practicirte seit 1651 in London, und starb daselbst 1689. Er huldigte der exspectativen Methode, die nur bei der dringendsten Gefahr einschreitet. Seine Werke sind fast in alle Sprachen übersetzt. Erste Ausgabe, London 1685. 23.

Sydney, Stadt am Port Jakson in Neu-Holland, Residenz des General-Gouverneurs, wurde 1788 gegründet, und ist so im Aufblühn, daß sie jetzt wohl schon über 18,000 Ew. zählt. 25.

Syene (alte Geogr.), die äußerste Stadt Aegyptens, an der Grenze von Aethiopien, lag auf einer Halbinsel des Nil, unterhalb des kleineren Nilwasserfalls, Elephantine südlich gegenüber, am Anfang des Gebirgs Basanites, wo ein vorzüglicher Basalt gebrochen wurde. S. sollte grade unter dem Wendezirkel des Krebses liegen, und noch heute bemerkt man zu Assuan, was von S. erzählt wird, daß die Sonne am Tag der Sonnenwende keinen Schatten werfe. Hier starb Juvenal in der Verbannung. 7.

Syenit, eine dem Granit verwandte Gebirgsart, welche statt des Glimmers Hornblende enthält. 22.

Sykophanten, hießen in Athen Leute, welche diejenigen anzeigten, die gegen ein Staatsgesetz Feigenbäume umgehauen hatten. Später wurde jeder falsche Ankläger oder Betrüger so genannt. 4.

Sylbe, eine Anzahl von Buchstaben, welche zusammen und mit Einem Luftstoß ausgesprochen werden. Daher **syllabiren**, nach Sylben aussprechen. 11.

Sylburg, Friedrich, 1536 in dem Dorfe Wetter bei Marburg geboren, war Rector der Schule zu Lich, dann zu Neuhaus, lebte später als Privatmann in Heidelberg, verbesserte Clenard's griechische Grammatik, besorgte eine Ausgabe des Pausanias u. vieler a. Klassiker. Er st. 1596. 6.

Syllogismus, ein förmlicher aus zwei vorausgehenden und dem daraus entstehenden Folgesatz gezogener Vernunftschluß. 11.

Syllogistik, die Lehre von den Vernunftschlüssen, zugleich mit der Unterweisung zur Anwendung derselben. 11.

Sylphe, eine Art fabelhafter Luftgeister, welche zum Dienst der Menschen bereit waren. 15.

Symbol, 1) Sinnbild, Wahrzeichen, Wahlspruch; 2) in der alten christlichen Kirche ein Erkenntnißzeichen derer, die zu derselben Gesellschaft gehörten; 3) ein allgemeines Glaubensbekenntniß. 2.

Symbolik, Lehre von den religiösen Symbolen der Völker. 2.

Symbolisch, 1) sinnbildlich, verblümt, figürlich; 2) was zu dem Glaubensbekenntnisse einer Kirche gehört oder in demselben gegründet ist. 2.

Symbolische Bücher, Schriften, welche das Glaubensbekenntniß und die Glaubenssätze einer Kirche enthalten. Die in der ganzen christlichen Kirche allgemein anerkannten Symbole sind: das **apostolische**, das **nikänische** und das **athanasianische** Glaubensbekenntniß. Die lutherische Kirche hat außer den drei genannten noch folgende Symbole: die **augsburgische Confession** verfaßt von Melanchthon mit Zuziehung Luthers und anderer Theologen, besteht aus 21 Artikeln, welche die Hauptsätze des Glaubens mit Rücksicht auf die katholische Kirchenlehre kurz und bündig darstellen, und aus 7 Artikeln, welche von den Misbräuchen handeln; die **Apologie der augsburger Confession**, verfaßt von Melanchthon; die **schmalkaldischen Artikel**, welche von Luther zum Behuf der bevorstehenden allgemeinen Kirchenversammlung entworfen, und von den protestantischen Fürsten zu Schmalkalden unterschrieben wurden; die **beiden Katechismen Luthers**; die **Concordienformel**, welche, um die vielen in der protestantischen Kirche entstandenen Streitigkeiten beizulegen, von sechs Theologen entworfen wurde und später zu symbolischem Ansehn gelangte. Die wichtigsten symbolischen Schriften der Reformirten sind: das von Zwingli im Namen der Helvetier aufgesetzte Glaubensbekenntniß; die Confessio Tetrapolitana; die Confessio Helvetica I.; die Confessio Gallicana; die Confessio Helvetica II.; die Confessio Belgica; der Heidelberger Katechismus. In der katholischen Kirche hat der röm. Katechismus und die Entscheidungen der allgemeinen Concilien, in der griechischen Kirche nur die Beschlüsse der 7 ökumenischen Concilien, und von den ökumenischen Symbolen nur das nikänische symbolisches Ansehn. 8.

Symbolisiren, versinnlichen, sinnbildlich darstellen. 2.

Symbololatrie, allzugroße Verehrung der Symbole oder der symbolischen Bücher. 8.

Symbolomachie, Streit gegen die Symbole oder symbolischen Bücher. 2.

Symmachus, ein röm. Schriftsteller gegen das Ende des 4. Jahrhunderts, vertheidigte mit Hartnäckigkeit und Scharfsinn das Heidenthum gegen die Christen. Von seinen Schriften haben sich nur seine Briefe, 965 an der Zahl, erhalten. 3.

Symmetrie, das Ebenmaß, das gehörige Verhältniß gegen einander. **Symmetrisch**, diesem Verhältnisse gemäß, darin begründet. 2.

Digitized by Google

Sympathetische Curen, Heilung von Krankheiten, bei denen man sich keiner mit allgemein bekannten Heilkräften ausgestatteter Mittel bedient, sondern welche, wie man glaubt, durch die geheimnißvolle Kraft gewisser Körper bewerkstelligt wird. Sobald in dem Kranken ein fester Glaube an die Wirksamkeit der vorgeschlagenen Mittel erweckt worden ist, soll das die eigene Naturkraft in dem Maße anregen, daß diese die Heilung bewirkt. 23.

Sympathetische Tinte, eine Flüssigkeit, mit welcher man eine Schrift hervorbringen kann, die erst nach einiger Zeit, oder nachdem man einige Veränderungen damit vorgenommen hat, sichtbar wird. 20.

Sympathie, 1) das Mitgefühl, die Mitleidenheit; 2) die Neigung zu einem Dinge; 3) die Wirkung eines körperlichen Dinges auf ein anderes entferntes ohne ein merkliches dazwischen kommendes Mittel. — **Sympathisiren**, ähnliche Empfindungen mit einem haben. 2.

Symphonie, 1) zusammenklingende Töne; 2) ein stark besetztes Instrumentalstück. 2.

Symplegaden (alte Geogr.), Felsen am Eingang in das schwarze Meer, die dem Vorüberschiffenden auseinander zu gehen und wieder zusammen zu schlagen schienen, woher die Sage entstand, daß alle Schiffe beim Durchsegeln zertrümmert würden; wenn es aber einem Schiffe gelänge, durchzukommen, so würden die Felsen auf immer unbeweglich an ihrer Stelle bleiben. Die Argo fuhr durch und löste so den Zauber. Sie hießen auch Syndromaden d. i. zusammenlaufende und Cyaneä d. i. die bläulichen. 7.

Symposion, eigentl. das Zusammentrinken; dann das Gelag, der Schmauß. 2.

Symptom, Zufall, Anzeichen, Krankheitszeichen. 2.

Synagoge, eigentlich das Zusammenführen, Sammeln; dann vorzüglich der Ort, wo die Juden sich am Sabbath und andern Festen versammeln, um ihre Gebete zu verrichten, einen Abschnitt des alten Testaments zu lesen und freie Vorträge über ihre Religion zu hören, dann auch diese Versammlungen selbst. Unter den bei den S. Angestellten nimmt der Rabbine den ersten Platz ein. Nach ihm kommen die Aeltesten und als Diener der Vorbeter, der Aufwärter und die Almosensammler. Das Beten geschieht laut, und wenn der Vorbeter angefangen hat, von Allen zugleich. 8.

Synchronismus, eine Reihe von Begebenheiten verschiedener Völker, welche in einem und demselben Zeitpunkte vorfallen. 2.

Syndicat, das Amt oder die Vollmacht eines Syndicus. 2.

Syndicatsklage, Klage gegen einen Richter, welcher durch ungerechtes oder pflichtwidriges Verfahren Jemanden in Schaden gebracht hat. 16.

Syndicatsverbrechen, wird von einem Richter begangen, welcher aus Parteilichkeit unrecht richtet. 16.

Syndicus, derjenige, welcher einer ganzen Gemeinde, einer Zunft oder Stadt mit Rath beisteht, und sie in gerichtlichen Sachen vertritt. 16.

Synedrion, das Zusammensitzen; der Bundesrath der griechischen Staaten, welcher aus den Gesandten der Bundesgenossenschaft mit Athen bestand; dann s. v. w. Sanhedrin. 2.

Synergismus, die kirchl. Meinung, daß der Mensch im Werke seiner Bekehrung und Besserung und überhaupt in geistl. Dingen nach den ihm eigenen natürlichen Kräften mitwirken könne u. müsse; sie wurde erst bedeutend in dem Streite des Flacius mit Strigel. 8.

Synglosse, 1) Gesammtsprache; 2) Darstellung der Verwandtschaft der Sprachen, die sich in den Wurzeln der Wörter von ähnlichem Laut u. gleicher Bedeutung zeigt. 2.

Syngrapha, Handschrift als Schuldverschreibung. 2.

Synkatathesis, 1) Zusammenstellung zweier Meinungen; 2) Beifall, den man einer Meinung giebt. 2.

Synkope, Auslassung eines Buchstaben od. einer Sylbe in der Mitte eines Worts. — **Synkopiren**, einen oder mehre Buchstaben eines Worts weglassen. 2.

Synkratie, die Staatsverfassung, wo das Volk durch selbsterwählte Vertreter Antheil an der Ausübung der höchsten Gewalt nimmt; daher **synkratische** Verfassung s. v. w. stellvertretende, repräsentative. 16.

Synkretismus, wörtlich, das blos oberflächliche Ausbessern, dann das Vermengen einzelner Lehrsätze einer Religion zu einem Ganzen. 2.

Synodalfragen, solche, welche der Generalsuperintendent den Geistlichen seiner Diöces zur Beantwortung auf einer Synode vorlegt. 8.

Synode, 1) Zusammenkunft; 2) eine Versammlung in kirchlichen Angelegenheiten, die entweder ein Bischof mit seinen Pfarrern, oder ein Erzbischof mit seinen Bischöfen, oder die gesammte Geistlichkeit eines Reichs unter Vorsitz eines päpstlichen Legaten veranstaltet; 3) Versammlung der Prediger einer Diöces unter ihrem Superintendenten, welche jedoch mehr den Zweck gelehrter Uebung und gegenseitiger Erweckung zu zweckmäßiger Amtsführung hat; 4) die heilige S. in Petersburg ist der oberste Kirchenrath der griechischen Kirche im russischen Reiche, von Peter I. eingesetzt. 8.

Synonym, sinnverwandt. 2.

Synopse, 1) Zusammenstellung verschiedener, denselben Gegenstand betreffender Schriften; 2) kurzer Entwurf einer Wissenschaft. — **Synoptisch**, kurzgefaßt. 2.

Syntagma, 1) Zusammenstellung, Anordnung; 2) Sammlung verschiedner Schriften oder Stellen. 2.

Syntaktisch, die Wortfügung anlangend. 2.

Syntax, 1) Zusammenstellung verschiedenartiger Dinge zu einem geordneten Ganzen; in der Sprachlehre die Wortfügung, Wortverbindung. 2.

Synteretik, Wissenschaft, welche die Erhaltung der Gesundheit lehrt. 2.

Synthema, das, was auf Verabredung beruht; daher eine in verabredeten Zeichen bestehende Schrift. 2.

Synthesis, Verknüpfung, Zusammensetzung, vorzüglich im Gegensatz zur Analysis (Trennung); daher **synthetisch**, zusammensetzend, verbindend. 2.

Syntipas, aus Persien, der die äsopischen Fabeln ins Syrische übersetzte. Michael Andreopulos übersetzte im 15. Jahrh. wieder 62 davon ins griechische, die noch übrig sind. Herausgegeben von F. Matthäi 1781. 9.

Syntomie, kurzer, gedrängter Ausdruck. 2.

Synusiasten, in der ältern christlichen Kirche die, welche eine Vermischung beider Naturen in Christus annahmen. 8.

Syphax, Fürst der Massäsyler in Numidien, verband sich im zweiten punischen Kriege mit den Römern und trieb den Masinissa aus seinem Reiche. Aus Liebe zu der schönen Sophonisbe verließ er die Sache der Römer, welche nun einen Bundesgenossen an Masinissa fanden. Dieser schlug den S., welcher, gefangen nach Rom gebracht, den Hungertod gestorben sein soll. 1.

Syphilis, Lustseuche, venerische Krankheit. 2.

Syrien (alte Geogr.), in der Bibel Aram, ein großes Land in Westasien, das im weitern Sinne auch Phönicien und Palästina mit inbegriff, im engern aber östlich an den Euphrat, nördlich an Armenien und Cappadocien, westlich an Cilicien und das mittelländische Meer, südlich an Phönicien und Cölesyrien grenzte. Von der Herrschaft der Perser ging es an die Alexanders des Großen über, nach dessen Tod es die Hauptprovinz des Seleucus Nicator und seiner Nachfolger wurde, die zuletzt fast nur darauf beschränkt waren. 64 v. Chr. wurde es durch Pompejus eine röm. Provinz u. hieß zum Unterschied von Cölesyrien „das eigentliche" oder „obere Syrien." Am Euphrat sandig, daher die Syrische Wüste, war es sonst hoch und gebirgig, woher auch der hebräische Name „das Hochland," kommen soll. Die bedeutendsten **Gebirge** waren: der vom Amanus auslaufende Pierius; der Casius (s. d.), ein sehr hohes Gebirg, auf dessen Gipfel ein Tempel des Zeus Casius stand, in dem selbst mehre röm. Kaiser Opfer darbrachten, der heutige Ratich oder Okrab d. i. der Fahle; der Anticasius, dem vorigen südöstlich gegenüber; der Libanon und Antilibanon; der Amanus und Alsadamus (Kelb-Hauran). **Flüsse**: der Euphrat, Orontes und die beiden Morsias (s. d.). Die Syrer gehörten zum großen semitischen Stamm und waren somit den Phöniciern, Hebräern, Arabern, Persern u. a. Völkern verwandt. Ihre Sprache, die syrische oder die aramäische, war sehr ausgebildet und weit verbreitet, namentlich auch in Palästina. Nach Posidonius soll das Land unter den Seleuciden in vier Provinzen eingetheilt gewesen sein, mit den Hauptstädten Antiochia, Seleucia, Apamea und Laodicea. Die Römer theilten es später in folgende neun **Landschaften**: Casiotis, Apamene, Chalcidice, Seleucis, Pierien, Commagene, Cyrrhestike, Chalybonitis und Palmyrene. In **Casiotis** lagen die Städte: Paltus (Baldo), Gobola (Gebileh), eine Hafenstadt; Laodicea (s. d.), Heraclea (Meinta Posseda), Posidium (Pos-

Digitized by Google

feda), Raphanea (bei Barin) u. a. — In Apamene: Emesa (s. d.), Arethusa, von Seleucus Nicator wieder hergestellt, jetzt Rostan; Epiphania, in der Bibel und noch jetzt Hamath, Vaterstadt und kleine Herrschaft des Abulfeda (s. d.), Larissa (s. d.), Apamea, die Hauptstadt dieser Landschaft; am linken Ufer des Orontes (s. Pella), Seleucia am Belus (Sehjun?) Gephyra; Antiochien (s. d.), die Vaterstadt des Ammianus Marcellinus und des heiligen Chrysostomus, die Hauptstadt des Seleucidenreichs, die Residenz der syrischen Könige und später der römischen Statthalter; Daphne (s. d.) u. m. a. — In Chalcidice: Chalcis (s. d.) in einer fruchtbaren Gegend, nie bedeutend, aber noch von Justinian sehr verschönert, angeblich die Ruinen des heutigen Kenasserin; Tolmidessa, Maroinas, u. m. a. — In Seleucis: Seleucia, eine sehr feste Stadt auf einem steilen Bergrücken, nur eine Meile von der Mündung des Orontes entfernt, von Seleucus Nicator gegründet, der hier auch begraben lag. Weil es sich gegen Tigranes, der sich schon ganz Syrien unterworfen hatte, sehr gut vertheidigte, wurde es durch Pompejus eine sogenannte freie Stadt. Jetzt liegt es in Trümmern bei Kephe. Hier lagen auch noch: Gindarus, Heraclium und Imma, wo Aurelian die Zenobia zum ersten Mal besiegte. Pococke hält es für das heutige Kuph. — Pierien (s. d.). — Commagene (s. d.) hatte außer seiner Hauptstadt Samosata (s. d) noch folgende Städte: Urema (Rumkala), Cholmadara (Chesu-Mansur, nach Abulfeda) Germanicia Cäsarea (s. d.), Doliche, Antiochia am Taurus (Bahasna?) u. m. a. — In Cyrrhestice lagen: Zeugma, am Euphrat, ein Hauptübergangsort, von Seleucus Nicator erbaut, und durch zwei feste Plätze, Apamea nördlich u. Seleucia südlich geschützt, jetzt Birtha od. Tschesmé; Arudis (Kalat-or-Run), Neocäsarea (Kalat-el-Nedsjur), Eragiza (Razek) u. a., alle am Euphrat. Im innern Lande dagegen: Hierapolis (s. d.), bei den Syrern Mabog u. noch jetzt Bambig od. Mambedsch; Berda am Chalos (Kovaik), von Seleucus Nicator vergrößert, das heutige Aleppo, das besonders den Erdbeben ausgesetzt war und 1822 durch ein solches fast ganz vernichtet worden ist; Heraclea, eine bedeutende Stadt mit einem Tempel der Minerva Cyrrhestica; Cyrrhus (Korus), die Hauptstadt der ganzen Landschaft, ebenfalls mit einem Minerventempel; Europus (Nesim) und Thaphacus, eine sehr wichtige Stadt am Euphrat, die Xenophon groß und wohlhabend nennt. Hier war ein Hauptübergangsort über den Euphrat, und namentlich marschirte hier das Heer des Darius Codomannus, so wie später Alexander mit den Griechen über den Strom. Seleucus Nicator soll sie Amphipolis, die Syrer selbst Turmeda genannt haben. Besonders merkwürdig wurde Th. dadurch, daß Eratosthenes es zum Mittelpunkte aller seiner Messungen in Asien machte. Man glaubt, daß es an der Stelle der heutigen kleinen Stadt Deir gelegen habe. — In Chalybonitis, das früher sehr fruchtbar war, aber jetzt den westlichsten Theil der großen arabischen Wüste bildet, lagen: Barbarissus, ein Castell am Euphrat; Athis, Chalybon (Mauria), in der Bibel Chelbon, das Gesenius für Aleppo nimmt, die Hauptstadt der Landschaft; Zenobia, am Euphrat, jetzt Zelebi; Sergiopolis u. a. — Palmyrene, s. d. 7.

Syrigma, ein Fehler der Sprachorgane, durch welchen die Wörter pfeifend hervorgebracht werden. 2.

Syrinx, eine aus 7 Röhren bestehende Pfeife, deren sich bei den Alten besonders die Hirten bedienten. 12.

Syrische Christen, Benennung der Nestorianer, die bei ihrem Gottesdienste sich der alten syrischen Sprache bedienen, und auch ein Testament in derselben besitzen. 8.

Syrische Sprache und Literatur. Die Beschaffenheit der älteren syrischen Sprache (eines vom Euphrates und Tigris von Armenien bis an das Meer gesprochenen aramäischen Dialects) ist uns nicht mehr bekannt, da die uns gebliebenen Denkmäler derselben aus späterer Zeit, wo das Syrische schon sehr mit dem Griechischen vermischt war, herrühren. Das älteste Monument dieser Art ist eine wahrscheinlich in den ersten Jahrhunderten n. Chr. verfaßte Bibelübersetzung, welcher später mehre kirchliche Schriften folgten. — Bei den Nestorianern, Maroniten und Thomaschristen ist das Syrische noch Kirchensprache, als Volkssprache dagegen besteht es nur in wenigen Gegenden. Die europäischen Gelehrten begannen erst seit dem 16 Jahrh. sich mit dem Studium des Syrischen zu beschäftigen; um dasselbe haben sich namentlich verdient gemacht: Assemanni, Bruns, Kirsch, du Mas, Cellarius, Danz, Tychsen, Zanolini, Bernstein, Hoffmann, Hasse, von Lengerke u. A. m. 9.

Syrische Wüste, der große, kahle Landstrich, eingetheilt in die Wüsten von Damask, Hauran, Gaur, Esdralom u. a. m., zwischen dem Euphrat, Libanon, Jordan u. Arabien. 17.

Syrten (alte Geogr.), große Sandbänke an der Küste von Afrika (s. Syrtica).

Syrtica (alte Geogr), eine Landschaft in dem eigentlich so genannten Africa, das heutige Gebiet von Tripolis. Sie hatte ihren Namen von den Syrten oder den großen angeschwemmten Sandbänken in dem syrtischen Meerbusen, unter denen es zwei gab, die sich durch ihren Umfang von den übrigen auszeichneten. Die große Syrte östlich, tiefer in der Bucht, die jetzt Sidra heißt, und die westliche oder kleine Syrte, bei der Insel Meninx, jetzt Cabes genannt. Später hieß der Theil des Landes, der zwischen dem Triton und Cinyps lag, von den drei Hauptstädten: Groß-Leptis, Oëa u. Sabrata — Tripolis; der andere vom Fluß Cinyps bis nach Cyrenaica — Cinyps. Die alten Schriftsteller erwähnen hier folgende Völkerschaften und Städte: die syrtischen und cinypsischen Macaer, die Herodot Macä nennt, der großen Syrte gegenüber, mit dem Castell Automala, in dessen Nähe die Altäre der Philänen waren zum Andenken an das carthagische Brüderpaar, das durch List diesen Landstrich von den Cyrenäern erhalten und sich hier hatte lebendig begraben lassen. Ferner: der Flecken Pharax oder Charax, Euphronta, Cephalä, das Vorgebirg Barathra und der Fluß Cinyps, der nach Herodot auf dem Hügel der Chariten entspringt. Westlich von diesem Flusse wohnten die Lotophagen, Eropäer, Astacuren, Achämenen und die westlichen Lotophagen. Hier lagen: Neapolis oder Groß-Leptis (Lebida) s. d., und die Hafenstädte: Garapha, Abrotonum, Oëa (Tripolis) und Sabratha. Ferner: Pontezita oder Zeitha, Gichthis, Tacape (Gabes), nicht weit von der Mündung des Flusses Triton, der durch den libyschen See, den See Pallas und Triton floß, und westlich von der großen Syrte ins Meer fiel. Im innern Lande nennt Ptolemäus noch: Sikapha, Uditta; Galybe, unweit des Sumpfsee's Acabe, Butta, den Flecken Muste, Cinyps, Iscia, Gerisa, Azuis, Ammonis, Sumucis; Pissinda und Chuzis, am See Triton; Amuncla, Sydidenis, Durga und Thagulis. 7.

Syrup, die braune, dickliche, klebrige, sehr süße Flüssigkeit, welche bei dem Zuckersieden von dem Farine abgesondert und gesammelt wird. 4.

System, ein Inbegriff von Sätzen, die alle einem obersten Principe untergeordnet sind, und aus diesem in einer zusammenhängenden deutlichen Ordnung hergeleitet werden können. — Systematisch, in gehörige, zweckmäßige, auf Grundsätzen beruhende Ordnung gebracht, und dadurch zu einem innigvereinten, und streng und genau zusammenhängenden Ganzen verbunden. 2.

Szegedin, Stadt und große Festung in der Gespannschaft Csongrad des Königreichs Ungarn, liegt an der Theiß und hat 32,000 Ew., welche bedeutenden Handel mit Salz, Baumwolle und Tabak treiben. 17.

Szekler, ein den eigentlichen Ungarn verwandter Volksstamm, meist unitarischer Confession, welcher in Siebenbürgen im Lande der S., d. h. im südöstlichen Theile wohnt und sich von Viehzucht, Getreide- und Weinbau nährt. 17.

Szotaken, ein slavischer Volksstamm in Ungarn, welcher sich besonders mit Viehzucht und Fuhrwesen beschäftigt. 17.

Digitized by Google

T.

T, t, der, wenn man j mitzählt, zwanzigste, sonst der neunzehnte Buchstabe des deutschen Abc, welcher dadurch von dem sogenannten weichen d unterschieden ist, daß man bei der Aussprache die Zunge an die Zähne legt und den Athem schnell und stark ausstößt. Gegen die richtige Aussprache des T. wird am Meisten in Sachsen und Thüringen gesündigt. Als Zahlzeichen bedeutet er im Hebräischen 9, mit einem Punkte darüber 9000, im Lateinischen 160, im Griechischen τ′ 300 oder ͵τ 3000, als Bogenzeichen 19. — Als Abkürzung kann T, Titus, tempus, titulus u. s. w. heißen. — Als mystisch-theosophisches Zeichen deutete das T entweder die allgemeine Zeugungskraft der Natur oder der göttlichen Zeugungskraft an; auf Münzen ist es das Zeichen der Stadt Nantes. 4.

T. a., Abkürzung für Testantibus actis, wie die Urkunden bezeugen. 2.

Tabagie, eine Tabaksgesellschaft; dann ein Gasthaus geringeren Ranges. 2.

Tabago, eine den Britten gehörige Insel aus der Gruppe der kleinen Antillen, hat 15,000 Einw., welche vorzüglich Baumwollen- und Zuckerbau treiben. 25.

Tabak, gehört in die erste Ordnung der 5 Classe des Linn. Systems, und ist mit dem Bilsenkraut und Stechapfel nahe verwandt; der Kelch der Blume ist röhrig und fünfspaltig, die Blumenkrone trichterartig mit gefaltetem Saum. Die sämmtlichen, bei uns angebauten Arten des Tabaks stammen aus Amerika. Die Pflanze ist völlig nahrungslos, ihr Geschmack und Geruch zurückstoßend. Zuerst ward der T. dem spanischen Mönche Roman Pane 1496 in Domingo bekannt, von wo aus er nach Europa kam. Gegen 1560 lernte ihn der französische Gesandte am portugiesischen Hofe, Johann Nicot, kennen, und überreichte ihn bei seiner Rückkehr nach Frankreich der Königin, wovon er den Namen Nikotiane und Königinkraut erhielt. Bald nachher führte man auch das Rauchen ein, das die Europäer in Amerika schon 50 Jahre vorher von den Wilden erlernt hatten. Folgende Arten des T.'s werden in Deutschland angebaut: der gemeine od. Virginische T. mit länglichlanzetartigen, sitzenden und an dem zottigen, aufrechten Stengel herablaufenden Blättern, die Blüthen bilden am Ende des Stengels eine Doldentraube; der großblättrige T. mit stengelumfaßenden, lang zugespitzten Blättern; der Soldaten-T. hat einen ästigen, etwas behaarten Stengel, mit sehr klebrigen, gestielten, herzförmigen Blättern; die blaßpurpurfarbigen Blüthen bilden lange, einseitige Trauben; der türkische T. unterscheidet sich nur durch einförmige Blätter von der vorigen Art; der Jungfern-T. hat gestielte, ganzrandige, herzförmige, behaarte, dunkelgrüne Blätter, welche einen angenehmen, aber etwas scharfen T. liefern. Von vorzüglicher Güte werden diese Arten zu Nürnberg, Hanau, Speier, der Pfalz, Pommern, Mecklenburg, und außerdem noch im Meiningischen, in Sachsen, in der Niederlausitz, in Schlesien u. s. w. gewonnen. Den Saamen säet man erst aus, und verpflanzt dann die Pflanzen auf andere Felder, wo das Erdreich um sie herum angehäuft werden muß. Nach Verlauf des ersten Monats köpft man dieselben u. blattet sie unten ab. Nach 8 Wochen sind sie ausgewachsen, und werden bräunlich. Dann werden sie abgeschnitten, und nachdem sie 5 bis 6 Wochen der Luft ausgesetzt gewesen sind, auf Bündel zusammengebunden und zum Trocknen aufgehangen. Aus Amerika liefert den besten T. Maryland und Virginien. Die theuerste Art aller Blättertabake sind die gelben Havannablätter, woraus der feine Kanaster bereitet wird. 22.

Tabaksmonopol, das Recht zur alleinigen Verfertigung oder zum alleinigen Verkauf des Tabaks, welches einige Regierungen für sich in Anspruch nehmen. 16.

Tabari, berühmter Arabischer Geschichtschreiber, war Iman von Bagdad, und schrieb eine Geschichte bis 914 n. Chr. Ein von ihm selbst verfertigter Auszug ist uns aus türk. und pers. Uebersetzungen bekannt. 9.

Tabasco, Staat der mexikanischen Union in Amerika, umgeben von den Staaten Yucatan, Chiapa, Oaxaca, Vera-Cruz und dem mexikanischen Golf, mit 80,000 oder 55,000 Ew. auf 488 □ Meilen. Auf der gleichnamigen Insel liegt die Hauptstadt desselben Namens. 25.

Tabelle, ein Verzeichniß gewisser Dinge, welches so eingerichtet ist, daß man diese sogleich in der Ordnung bei einander übersehen kann. — Tabellarisch, übersichtlich. 2.

Tabernämontanus, Jakob Theodor, zu Bergzabern im Zweibrückschen geb., war Arzt, beschäftigte sich aber besonders mit Botanik. Während 40 Jahren sammelte er gegen 3000 Pflanzen, deren Beschreibung mehre Auflagen erlebte. Er starb um 1590. 22.

Tabernakel, eigentlich Zelt; dann in katholischen Kirchen der kleine Schrank im Altare, worin die consecrirte Hostie verwahrt und zur Schau aufgestellt wird. 8.

Taberne, Schenke, Wirthshaus; daher Taberner, Schenkwirth. 2.

Tabes, Auszehrung, Verkümmerung bei Menschen, Thieren und Pflanzen. 23.

Tableau (fr.), 1) Gemälde; 2) Schilderung, Entwurf; 3) plastische Darstellung von Gemälden durch lebende Personen, welche jetzt theils als künstlerische Uebungen, theils als sinnreiche und reizende Festspiele beliebt sind. 4.

Table d'hôte (fr.), die Gemeintafel in Gasthäusern, wo den Gästen nicht portionsweise vorgelegt wird, sondern wo alle von derselben Speise präsentirt bekommen. 2.

Tabor, 1) Berg in Galiläa, in der Nähe von Nazareth, ist 3000 Fuß hoch, bis zum Gipfel mit Oel- und Maulbeerfeigenbäumen besetzt; 2) ein Berg in Böhmen, auf welchem eine Stadt gl. Nam. steht. Die Stadt wurde 1420 von den Hussiten unter Ziska erbaut und befestigt, und hat jetzt 4000 Ew. Von ihr haben die Hussiten auch den Namen Taboriten erhalten. 17.

Tabulat (lat.), ein mit Bretern belegter Gang. 2.

Tabulatur, 1) ein Kunstausdruck in der Tonkunst, welcher den Inbegriff aller musikalischen Schriftzeichen bedeutet, die bei einem Tonstück vorkommen; 2) der Inbegriff der technischen Regeln bei den Meistersängern. 12.

Tabulet, ein breterner Kasten, worin wandernde Krämer (Tabuletkrämer) ihre Waaren zum Verkaufe herumtragen. 2.

Tabunen, in Rußland große Pferdemärkte, wohin die Tartaren ihre Pferde bringen. 2.

Tachydrom (gr.), Schnellläufer. 2.

Tachygraphie, die Kunst, mit Hülfe gewisser Zeichen so geschwind zu schreiben, als ein Anderer spricht. Daher Tachygraph, Schnellschreiber. 2.

Tacitus, 1) C. Cornelius, geboren gegen das Jahr 60 n. Chr., war einer der vorzüglichsten Redner Roms. Unter den Kaisern Vespasianus, Titus Domitianus bekleidete er mehre hohe Ehrenstellen und wurde unter Nerva 97 Consul, entfernte sich aber bald darauf aus Rom, um in Einsamkeit ganz seinen Studien leben zu können. Gestorben ist er wahrscheinlich unter Hadrians Regierung. Von seinen Geschichtswerken haben sich vier erhalten. Das erste führt den Titel Annalen (Jahrbücher) u. enthält die wichtigsten Begebenheiten vom Tode des Augustus bis zum Tode Neros; das zweite Historien, von Galba bis zum Tode des Domitianus; das dritte von dem Lande, den Sitten und den Völkern Germaniens; das vierte ist eine Lebensbeschreibung seines Schwiegervaters Julius Agricola. Keins von diesen Werken ist aber vollständig erhalten. Die besten Uebersetzungen sind von Woltmann, 5 Thle., Berlin 1811, u. von Strombeck, 3 Bde., Braunschweig 1816; — 2) M. C. Claudius, ein Nachkomme des Vor., geb. 200, wurde nach Aurelianus Kaiser, regierte trefflich, starb aber schon nach sechsmonatlicher Regierung. 3. 1.

Taddei, Rosa, 1801 zu Rom geb., berühmteste jetzt lebende italienische Improvisatrice, lebte seit 1833 in Venedig. Sie erhielt den Namen Licori Partenopea in der Academie der Arkadier zu Rom. 21.

Tadolini, Adam, berühmter Bildhauer, 1789 zu Bologna geboren, dessen Statuen Ganymedes, Venus, Amor u. das Grabmal des Cardinal Lante ausgezeichnet sind. 12.

Tätowiren, der Gebrauch der Südsee-Insulaner und Indianer, sich vermittelst eines scharfen Instruments allerlei Figuren ins Gesicht u. andere Theile des Körpers zu ritzen, welche dann unvergänglich gemacht werden. Sie meinen dadurch ihre Schönheit zu erhöhen. 4

Tafelberg, Berg in der Cap-Colonie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung in Süd-Afrika, welcher oben ganz platt wie eine Tafel ist. 25.

Tafelgelder, die Summe Geldes, welche einem vornehmen Herrn zur Bestreitung seiner Tafel, und überhaupt seines Hofstaates angewiesen ist. 2.

Tafelgüter, diejenigen Güter, welche zum Unterhalte der Tafel eines Landesherrn bestimmt sind. 2.

Tafelrunde, eine runde, von dem Zauberer Merlin für den britischen König Uter Pandragon erbaute Tafel, von welcher der berühmte Ritterorden der T. seinen Namen entlehnte. An derselben war Platz für jeden, der durch Tapferkeit, Frömmigkeit und Treue gegen den König sich in dem Maße auszeichnete, daß er an derselben sitzen durfte. Einst hatte sich ein Unbefugter daran nieder gelassen, allein der Stuhl, auf welchem er saß, versank, und man hörte von ihm nie wieder. Der Name dessen, der der Ehre an dieser Tafel zu sitzen würdig war, zeigte sich immer in goldenen Buchstaben auf seinem Stuhle. Der Zweck des Ritterordens war Aufsuchung des heil. Grabes. 21.

Tag, Christian Gotthelf, beliebter Kirchencomponist zu Ende des vorigen Jahrh., war Cantor und Musikdirector zu Hohenstein bei Chemnitz in Sachsen. 12.

Tag, 1) die Zeit vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange; 2) s. v. w. Licht, Sonnenlicht; 3) uneigentlich, etwas an den Tag bringen, an das Licht bringen, bekanntmachen; 4) (bürgerlicher T.), eine Zeit von 24 Stunden, binnen welcher sich die Erde einmal um sich selbst herumdreht; 5) die zu einem feierlichen Geschäfte bestimmte Zeit; 6) s. v. w. Lebenszeit eines Menschen; 7) eine unbestimmte Zeit überhaupt. 2.

Taganrog, Stadt an der nördlichen Küste des asowschen Meeres, nicht weit von der Mündung des Don, hat einen guten Hafen, treibt den stärksten Handel auf dem asowschen Meere, und hat seit einigen Jahren so zugenommen, daß sie jetzt schon über 60,000 Einw. zählt. Kaiser Alexander starb hier 1825 auf einer Reise. 17.

Tagawost, größte Stadt der Provinz Sus des afrikanischen Reiches Marokko mit angeblich 3000 Häusern. 25.

Tagesbefehl, der Befehl, welcher einer Armee, oder einem Corps ertheilt wird, u. das für den Tag zu Thuende enthält. 14.

Tageszeit, die Eintheilung des Tags in Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht. 2.

Tagliacozzi, Caspar, 1546 zu Bologna geboren, und daselbst 1599 gestorben, berühmter Arzt, der fälschlich als Erfinder der Rhinoplastik (die Kunst aus dem Oberarme eine fehlende Nase zu ersetzen) genannt wird, da er sie nur bekannt machte. 23.

Tagliacozzo, Stadt in der neapolit. Provinz Abruzzo ulteriore II., wo 1267 Konradin von Schwaben von Karl von Anjou geschlagen und gefangen wurde. Später ward er hingerichtet. 17.

Tagliamento, Fluß in der Delegation Friaul des österr. Königreichs Lombardei-Venedig, an dem Berge St. Mauro entspringend, und sich in das adriatische Meer ergießend. 17.

Taglioni, berühmteste jetzt lebende Tänzerin 1807 zu Stockholm geb., ward zu Paris bei der großen Oper als Balletttänzerin angestellt, und führte, obgleich sie verheirathet ist, den Namen Mademoiselle T. fort. 26.

Tagsatzung, die Zusammenkunft der Abgeordneten der verschiedenen Cantons in der Schweiz zu einer ständischen Versammlung. 18.

Tahir, eines der 4 Bücher der Chinesen, moralischen Inhalts, von Tseng-tse, in welchem er seinen Lehrer Kong-fu-tse redend einführt. 15.

Tahiti oder **Otahaiti**, größte Insel aus der Gruppe der Gesellschaftsinseln in Australien, hat 20¼ □ M. Die Bewohner gehören zu den größten und schönsten und zugleich zu den geistig gebildetsten dieser Gegenden; von Charakter sind sie leichtsinnig, fröhlich und sinnlich, nicht rachsüchtig, aber diebisch und zur Verrätherei geneigt. Sie essen nicht nur mannigfaltiger und reinlicher, sondern kleiden sich auch sorgfältiger als die übrigen Südsee-Insulaner, verfertigen schöne Zeuche aus dem Papier-Maulbeerbaume, flechten Matten, Körbe, Netze, bauen Gärten und Felder, haben ordentliche Regierung, erbliche Könige und Abstufungen des Ranges. Der König ist heilig, so wie Alles, was er berührt. Sie glaubten an einen obersten Gott und viele Untergötter, auch an ein künftiges Dasein; ihre Priester waren zugleich Aerzte und Zauberer; die Begräbnißplätze großer Familien zugleich Orte der Anbetung, wo sie die Statuen ihrer Götter aufstellten und ihnen Opfer, auch Menschenopfer brachten. Aber seit 1818 ist hier das Christenthum eingeführt, Schulen blühen überall auf, und es scheint sich eine neue europäische Welt hier bilden zu wollen. 25.

Taillason, Joh. Jos., Schriftsteller und Geschichtsmaler, 1746 zu Bordeaux geb., malte altgriech. Sagen und Geschichten. 24.

Taille (franz.), die gehörige Leibeslänge, der Wuchs; vorzüglich die Länge des Leibes zwischen den Hüften und der Brust. 2.

Tajo, einer der größten Flüsse der pyrenäischen Halbinsel, entspringt in Aragonien auf dem Albarracingebirge, fließt nach Südwesten und mündet unter dem Namen Tejo unterhalb Lissabon in das atlantische Meer. 17.

Taiwan-fu, Hauptstadt der Insel Formosa mit 50,000 Einw., schönen Straßen, einem Hafen x. 25.

Tak Bastan, eine Gegend in Persien in der Nähe der Stadt Kermanschah, berühmt durch eine Menge von Alterthümern, die der Zeit der Sassaniden angehören sollen. 17.

Takel, 1) eine Art Hebezeug, um Lasten aufzuziehen; 2) alles Tauwerk auf einem Schiffe, gewöhnlicher **Takelwerk**. 4.

Takeln, ein Schiff mit dem nöthigen Takelwerke versehen. 4.

Takt, 1) die bestimmte Dauer eines jeden Tones, Tonmaß; 2) die bestimmte Dauer derjenigen Noten, welche auf dem Papiere zwischen 2 Strichen eingeschlossen sind, und diese selbst; 3) diejenige Note, welche einen ganzen Takt bezeichnet. 12.

Taktik (griech.), die Wissenschaft und Kunst, die verschiedenen Truppengattungen gehörig zu stellen und anzuführen. **Taktiker**, Kenner und geschickter Ausüber der Regeln der Taktik. 14.

Taktmesser, eine Maschine, in welcher ein Pendel, das beliebig verlängert oder verkürzt werden kann, die Taktglieder in geschwinder od. langsamer Bewegung angiebt. 12.

Talar, ein langes, bis auf die Fersen herabreichendes, mantelartiges Feierkleid, wie es Fürsten und Priester im Ornat tragen. 2.

Talavera de la Reyna, Hauptort mit 8000 Einw. in der Partido Talavera der span. Provinz Toledo, hat viele Kirchen, einige Befestigungen und war Schauplatz der Schlacht zwischen den Franzosen und vereinigten Spaniern und Engländern am 27. und 28. Juli 1809. 17.

Talbot, Grafschaft des nordamerikan. Freistaates Maryland mit 1500 Einw. und dem Hauptorte Easton. 25.

Talbot, altes britisches Geschlecht; 1) **Richard**, starb 1262 als Bischof zu London; 2) **Gilbert**, war Gouverneur von Slengtrith, Grammont und Blakminster und Bruder des Vor.; 3) **Richard**, Sohn des Vor., Herr v. Eccleswell, diente unter König Eduard I. in Frankreich, u. starb 1306; 4) **Gilbert**, Enkel des Vor., Eccleswell, trat 1330 in das Parlament, u. st. 1346; 5) **Johann I.**, des Vor. Urenkel, Graf von Shrewsbury, 1373 zu Blechmore in Shropshire geb., kam in das Parlament und ward Lord-Lieutenant von Irland. Nachdem er sich in der Normandie ausgezeichnet hatte, ward er mit 3 andern zum Oberbefehlshaber der engl. Armee ernannt, welche vor Orleans stand. Durch die Jungfrau von Orleans gezwungen, die Belagerung aufzuheben, ward er auch am 18. Juni 1429 von den Marschällen Boussac, la Hire und Xaintrailles bei Palay geschlagen und gefangen genommen. 1431 eroberte er St. Denys und schlug ein französ. Heer, nahm Pontoise, entsetzte Crotoy, wurde aber von England schlecht mit Gelde unterstützt, und mußte sich daher auf die Defensive beschränken. Nach einiger Zeit, während welcher er zum Graf von Shrewsbury, von Waterfort und Wexford ernannt worden, auch noch einmal die Würde eines Lord-Lieutenants von Irland bekleidet hatte, übernahm er wieder das Commando in der Normandie und wurde abermals gefangen genommen. Freigelassen führte er noch einige Thaten aus und fiel in der für die Engländer unglücklichen Schlacht bei Castillon am 20. Juli 1453, wodurch ganz Guyenne für die Engländer verloren ging. Auch einer seiner Söhne fand in dieser Schlacht den Tod. 5) **Johann**, Enkel des Vor., Graf von Shrewsbury, war Lord-Oberrichter in Wales u. starb 1473; 6) **Georg**, Graf von S., Sohn des Vor., nicht unberühmter Feldherr, starb 1541; 7) **Franz**, Graf von S., Sohn des Vor., Staatsrath, protestirte 1553 gegen die Reformationsbill, und starb in demselben Jahre;

Digitized by Google

8) Georg II., Graf von S., Sohn des Vorigen, Lord-Marschall von England, starb 1590. Er hatte die Aufsicht über die gefangene Königin Maria von Schottland; 9) Gilbert VI., Graf von S., Sohn des Vor., Gesandter in Paris, starb 1617; 10) Georg III., Graf v. S., mit welcher Würde er 1617 bekleidet wurde, starb ohne Nachkommen; 11) sein Neffe, Johann V., welcher ihm folgte, starb 1653; 12) Franz, Graf von S., des Vor. Sohn, blieb 1667 in einem Duelle gegen den Herzog v. Buckingham; 13) Karl, Graf von S., des Vor. Sohn, ward 1689 erster Staatssecretär, 1694 Marquis von Alton und Herzog von Shrewsbury, 1713 Lord-Lieutenant von Irland, 1714 Lord-Kanzler der Schatzkammer und starb 1718 ohne Erben; 14) Georg, ward 1718 Pair und Graf von S., starb 1733; 15) Thomas, Sohn des Vor., Graf v. S., dessen Nachkommen noch jetzt in der Familie der T., Grafen von S., blühen. 13. 19.

Talent (gr. Talanton), 1) eine Rechnungsmünze, nach welcher große Summen berechnet wurden, in Athen zu 60 Minen oder 6000 Drachmen, nach unserm Gelde 1375 Thl.; 2) ein großes Gewicht, das 52 Pfund, 22 Loth, 2 Quentchen, 56 Aß hielt; 3) im bildlichen Sinne s. v. w. Naturgabe, Fähigkeit. 1.

Talfi (Talvi), pseudonyme Schriftstellerin, schrieb: Volkslieder der Serben; Erzählungen. Sie war die Tochter des Staatsraths von Jakob in Halle u. um 1796 geb. Jenen Namen legte sie sich nach den Anfangsbuchstaben ihrer Namen Therese Auguste Louise Friederike v. Jakob bei. 21.

Talg, eine Art des thierischen Fettes in den Zellgeweben, fester als das Schmalz, besonders nachdem es gereinigt ist; Unschlitt, Inselt. 4.

Talia, Giovanne Battista, italien. Philosoph, schrieb: Saggio di estetica, Venedig 1822. 6.

Talion, Wiedervergeltung; jus talionis, das Wiedervergeltungsrecht, welches in den Gesetzen der 12 Tafeln gestattet war. 16.

Talisman, ein Bild in Metall oder Stein gegossen oder gegraben, welches zu eigner Stunde, auf eigne Weise, und bei gewissem Stande der Gestirne verfertigt worden ist, und dadurch die Kraft erlangt haben soll, bei denen, welche es tragen, außerordentliche Wirkungen, besonders gegen Krankheiten, hervorzubringen. Bei den Morgenländern werden die Talismane häufig gefunden. 9.

Taliter qualiter (lat.), so wie, mittelmäßig, einigermaßen. 2.

Talk, kommt theils krystallisirt, theils in dichten und schuppigen Aggregaten vor. Das Mineral ist sehr milde und fettig anzufühlen, in dünnen Blättchen biegsam, aber nicht elastisch, von der geringsten Mineralhärte, wiegt 2½, ist nie farblos, sondern immer spargelgrün oder gelblichgrün gefärbt, besteht aus 62 Kieselsäure, 30,5 Talkerde, 2,5 Eisenoxydul und 2,7 Kali. Außer am Gotthardt finden sich die schönsten Stücken am Greiner in Tyrol, in mehren Gegenden Schottlands, Schwedens und Sibiriens. 22.

Tallard, Camille d'Hostun, Herzog v., 1652 in der Dauphiné geb., focht zuerst unter Turenne und Condé im Elsaß, ward Marschall de Camp, Generallieutenant, und erhielt 1703 zum Lohn für die Eroberung Trarbachs den Marschallstab. Fast der ganze Elsaß fiel durch seine Anstrengungen in feindliche Hände, und T. erhielt dafür den Oberbefehl über das französ. Heer, welches zum Beistand des Kurfürsten von Baiern bestimmt war. Bei Höchstädt geschlagen, ward er gefangen genommen und bis 1712 in England zurückgehalten. 1723 kam er in das Ministerium, und starb 1728. 13.

Talleyrand Perigord, Karl Moritz, Fürst v. T., früher Fürst von Benevent, geb. 1754 zu Paris, wurde von seinen Eltern für die Kirche bestimmt, und war beim Ausbruch der Revolution Bischof v. Autün. Als solcher stimmte er 1789 für die Vereinigung des geistl. Standes mit dem dritten, trug selbst auf den Verkauf der geistlichen Güter an, weihte die ersten constitutionellen Bischöfe und wurde deßhalb vom Papst in den Kirchenbann gethan. Daher gab er sein Bisthum auf und wurde mit Chauvelin nach England gesandt, um den Ausbruch des Kriegs zu verhindern und einen Handelsvertrag zwischen beiden Nationen einzuleiten. Nach dem 10. Aug. 1792 aber wurden beide Emissäre genöthigt, England zu verlassen, und T., welchen man während seiner Abwesenheit in Paris verdächtig gemacht hatte, begab sich nach Nordamerika, wo er sich mit Handelsgeschäften abgab. Auf Chéniers Bericht und die lebhafte Verwendung der Frau v. Staël hob der Nationalconvent 1795 das gegen ihn erlassene Anklagedecret auf, und er kehrte über Hamburg, wo er Mad. Grandt kennen lernte, nach Paris zurück, wo er bald wieder zu den höchsten Stellen gelangte. 1802 entband ihn der Papst seiner Verpflichtungen als Geistlicher und bestätigte seine Ehe mit Mad. Grandt. Bald stieg nun sein Einfluß so, daß er im Juli 1797 das Ministerium der auswärt. Angelegenheiten erhielt. 1799 wurde er in dem Rathe der 500 von Briot und Lucian Bonaparte öffentlich in den Anklagestand versetzt, wurde aber nach Napoleons Rückkehr aus Aegypten wieder zum Minister der auswärt. Angelegenheiten berufen und bei der Einrichtung des kaiserl. Hofs zum Großkämmerer des Reichs erwählt. 1806 ernannte ihn Napoleon zum souveränen Fürsten v. Benevent und 1807 zum Vice-Großwahlherrn des Reichs; seine Ministerstelle aber empfing Champagny, weil, wie man glaubte, T. in Napoleons Absichten auf Spanien nicht eingehen wollte. Dennoch folgte er dem Kaiser nach Bayonne, und später nach Erfurt. Von 1808—14 lebte T. in Zurückgezogenheit, bis er im April des letztgenannten Jahres wieder Mitglied der provisorischen Regierung wurde. Hier trug er sehr Viel zur Zurückberufung der Bourbonen bei. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Minister der auswärt. Angelegenheiten und zum Pair von Frankreich, und sandte ihn zum Congreß nach Wien, wo er mit großer diplomat. Kunst das Interesse der Bourbonen zu befördern wußte. Im Nov. 1815 aber nahm er als Minister u. Präsident des Ministerraths seine Entlassung, weil er den für Frankreich so nachtheiligen pariser Frieden nicht unterzeichnen wollte. Ludwig XVIII. erhob ihn zu seinem Oberkammerherrn und zum Fürsten von T., und so behielt er noch stets Zutritt bei Hofe. Bald erhoben sich wieder von Neuem die alten Erbitterungen gegen ihn, vorzüglich suchte man ihn als Theilnehmer an der Ermordung des Herzogs von Enghien zu verdächtigen. Selbst Napoleon behandelte ihn von St. Helena aus auf das Herabwürdigendste. Auf alle diese Anklagen gab er aber nie eine öffentliche Antwort. Nach der Revolution 1830 bewog er Ludwig Philipp, die Krone von Frankreich anzunehmen, und wurde von diesem als französ. bevollmächtigter Minister an den britischen Hof gesandt, von wo er später zurückkehrte. Als Staatsmann und Minister ist er unstreitig einer der größten der neuern Zeit. 19.

Tallien, Jean Lambert, geb. 1769 zu Paris, Sohn des Haushofmeisters des Marquis von Berry, der ihn auf seine Kosten erziehen ließ, wurde Secretair des Deputirten Broussaret während der constituirenden Versammlung und Factor in der Redaction des Moniteurs. 1791 gab er das Journal: Der Freund der Bürger, heraus, ward 1792 Generalsecretär der Commun und trug als solcher Viel zu den Septembergräuelthaten bei. Kurz darauf zum Deputirten des Seine- und Oisedepartements erwählt, drang er eifrig auf die Verurtheilung Ludwigs XVI., und wurde am Tage der Hinrichtung desselben selbst zum Präsidenten des Convents ernannt. In Bordeaux, wohin ihn der Convent gesendet hatte, um die Herrschaft der Revolutionairs zu befestigen, lernte er die Frau von Fontenai, geborne Cabarrus, seine nachmalige Frau kennen, und die Liebe, welche ihm diese einflößte, stimmte ihn zu mildern Maßregeln. Vom Convent deßhalb getadelt, suchte er sich auf alle mögliche Weise zu schützen, trat wieder als entschiedner Jacobiner auf und wurde bald darauf Präsident und oberster Leiter der wiederhergestellten Jacobiner. Als solcher forderte er Anfangs die strengsten Maßregeln gegen die Verwandten der Ausgewanderten, wurde aber bald wieder milder gesinnt und trug selbst Viel zum Sturze Robespierres bei, stimmte darauf für die Aufhebung des Revolutionstribunals und des Jacobinerclubbs, und trat 1795 in den Rath der 500, aus welchem er 1798 wieder heraustrat und dem General Bonaparte nach Aegypten folgte. Nach kurzem Aufenthalte schickte ihn Menou von dort nach Frankreich zurück, das Schiff aber, worauf er überfuhr, wurde von den Engländern genommen und er blieb in englischer Gefangenschaft bis 1806, wo er nach Frankreich zurückkehrte. Da wurde er aber nicht nur von Napoleon, sondern auch von seinen frühern Freunden übel empfangen; selbst seine Gemahlin ließ sich von ihm scheiden. Einige Jahre noch bekleidete er die Consulstelle zu Alicante, lebte aber seitdem in Dunkelheit, bis er 1820 in Armuth starb. 19.

Talma, Franz Joseph, geb. 1760 zu Paris, widmete sich der Bühne und zeichnete sich in den tragischen Rollen so aus, daß er als einer der besten Schauspieler galt. Er

stand bei Napoleon in großem Ansehn und begleitete ihn nach Erfurt, Weimar und Dresden, wo er überall mit der größten Auszeichnung aufgenommen wurde. Er st. 1826 in Paris als Mitglied des Théâtre français. 21.

Talmud (hebr. Lit.), das Gesetzbuch der neuern Juden, welches die Auslegung und Erklärung des mosaischen Gesetzes enthält. Er besteht aus 2 Hauptabtheilungen: der Mischna und der Gemara, wovon Erstere gegen das 3. Jahrh., Letztere gegen das 5. Jahrh. verfaßt wurde. 8.

Talos, eine eherne belebte Bildsäule auf Kreta, welche nur eine Ader hatte, die vom Nacken bis auf die Ferse ging und oben mit einem Nagel verschlossen war. Medea zog den Nagel heraus und das Leben strömte mit dem Blute aus. Hephästos soll den T. dem Minos zur Bewachung Kreta's geschenkt haben. 15.

Tamarinde, Name eines großen ostindischen Baumes, welcher Hülsenfrüchte trägt, deren Mark in der Medicin gebraucht wird. 22.

Tamariske, deutsche, ein schöner, aufrechter, schlanker Strauch mit kleinen, graulichen, schmal-lanzettförmigen Blättern, hat blaßrothe Blüthen, welche in langen Aehren stehen und den ganzen Sommer hindurch blühen; wächst im südl. Deutschland am Ufer der Flüsse. Die langen Ruthen werden zu Pfeifenröhren benutzt; die rothbraune, wohlriechende Rinde enthält viel Gerbestoff und hat Arzneikräfte. 22.

Tambourin, eine Handtrommel, bestehend aus einem hölzernen Cirkelreife, welcher mit einer Haut bespannt und mit kleinen Schellen besetzt ist. 4.

Tambow, Statthalterschaft im europ. Rußland, umgeben von den Statthalterschaften Wladimir, Nishegorod, Pensa, Saratow, Woronesch, Orel, Tula und Rjäsan mit 1072 □ M., theils fruchtbares, theils Steppenland, waldig, mit den Flüssen Oka, Mokeza, Tzna, Worona, Don u.s.w. von 1,500,000 Menschen bewohnt. — Der gleichnamige Kreis hat 150,000 Einw. auf 141 □ M., darin die Hauptstadt gl. N. mit 16,000 Einw., 13 Kirchen, einem Gymnasium, ist Sitz der obersten Behörden und hat Manufacturen für Tuch und Tauwerk, Vitriolsiederei, Alaunwerk rc. 17.

Tambroni, 1) **Joseph**, 1773 geb. und 1824 zu Rom gest.; schrieb: Compendio delle storie di Polonia; Di Cennino Cennini trattato di pittura; Intorno alla vita di Canova. 2) **Clotilde**, Schwester des Vor., 1758 zu Bologna geb., ward 1794 Professor der griech. Sprache in ihrer Vaterstadt, und starb 1817 im Privatstande. Ihre griech. Gedichte sind einzeln mit italien. Uebersetzungen herausgegeben. 21.

Tamburini, Antonio, 1800 zu Faenza geb., berühmter Bassist, war 1832 in London, später in Paris. Seine Gattin ist die ausgezeichnete Sängerin **Marietta Gioja**. 12.

Tamerlan, eigentlich Timur, ein berühmter mongolischer Heerführer, geb. um 1336, eroberte Persien, das ganze Mittelasien und Hindostan, von dem Ufer des Indus bis zur Mündung des Ganges, und st. 1405. 13.

Tamm, Franz Werner, Früchte-, Blumen- und Thiermaler, 1658 zu Hamburg geb., 1724 zu Wien gest. 24.

Tampon (franz.), ein Verband aus zusammengeballter Charpie bestehend. 23.

Tamsweg, Marktflecken mit 700 Einw., mehr denn 2000 Fuß über dem Meere liegend, im Thale Lungau des Kreises Salzburg im Lande ob der Ens. Eisenniederlage. 17.

Tamtam, musikalisches Instrument in Gestalt einer Zymbel, welches mit einem Schlägel geschlagen wird und bei den Türken, Persern u. Chinesen einheimisch ist. 12.

Tamworth, Marktflecken in der englischen Grafschaft Stafford mit 4000 Einw., Baumwollenwebereien u. Bierbrauereien. 17.

Tanane-Arrivou, Hauptstadt der Provinz Ancove auf der Insel Madagascar, hat etwas Befestigung, einen großen Residenzpallast u. 25,000 (n. A. 80,000) Ew. 25.

Tanaquil, Gemahlin des römischen Königs Tarquinius Priscus, dem sie, der Weissagung kundig, vieles Glück prophezeihete. Auch war sie eine berühmte Spinnerin. 1.

Tanchelin (Tanchelm, Dankhelm), ein Schwärmer in Holland, der sich seit 1110 für den Messias ausgab, und von einem Priester erschlagen ward. 8.

Tanaro, ein Nebenfluß des Po, entspringt auf den Seealpen und fließt nördlich durch das Fürstenthum Piemont. 17.

Tancred, ein Ritter aus normann. Geschlecht, zeichnete sich durch seine Heldenthaten im ersten Kreuzzuge aus und wurde mannigfach von Dichtern, namentlich von Tasso, besungen. Er war ein Sohn Otto des Guten und Emmas von Hauteville und in Sicilien geboren, zog 1099 mit vor Jerusalem und war der Erste, der die Mauern erstieg, machte dann noch große Eroberungen im gelobten Lande, und starb 1112 in Antiochien. 13.

Tandems, 1) eine Art schlesische Tücher; 2) eine Art von englischem Gigh, bei welchem ein Pferd hinter das andere gespannt wird. 2.

Tanesville, Stadt mit 3800 Einw. im nordamerikan. Staate Ohio. 25.

Tanhäuser, ein Ritter aus den Rheinlanden, der Held einer allegorisch-mythischen Sage, von einem der Minnesänger oder der Wartburgssänger bearbeitet. T.'s Begleiter war der **treue Eckard**. 21.

Tanhuser oder **Thannhäuser**, deutscher Dichter um 1165, dessen Gedichte sich in der manessischen Sammlung befinden; war ein Nachkomme der bekannten Freiherren von Thannhausen in Salzburg und Baiern. 21.

Tang, 1) Name eines Seegrases, häufig zum Ausstopfen der Polster gebraucht; 2) eine Art ostind. Nesseltücher. 2.

Tangente, 1) eine gerade Linie, welche eine krumme in einem gegebenen Punkte berührt; 2) bei Clavieren der messingene Stift, welcher an die Saiten schlägt. 20.

Tanger, eine Seestadt im Kaiserthum Marokko in Afrika, an der Straße von Gibraltar, wird von englischen u. spanischen Schiffen am Meisten besucht, hat gegen 10,000 Einwohner. 17.

Tangermünde, Stadt im Kreise Stendal des preuß. Regierungsbezirks Magdeburg am Einflusse der Tanger in die Elbe, hat 4000 Einw., welche viel Schifffahrt treiben. 17.

Tangiren (lat.), berühren. **Tangibel**, berührbar. 2.

Tanjore, Hauptstadt des Districts gl. N. in der britisch-vorderindischen Provinz Karnatik mit 30,000 Einw., zwei Forts, einer luther. Kirche, vielen Pagoden rc. 25.

Tanne, zur Gattung Pinus gehörige, durch einzelne, flache, kammförmig stehende, auf der untern Fläche mit zwei weißen Linien bezeichnete Nadelblätter, aufgerichtete Zapfen, ausgezeichnete Bäume. Die bei uns am häufigsten gefundene Art ist die **Edel-** oder **Weißtanne**; dieser vorzüglich hohe Gebirgsgegenden liebende Baum wird manchmal 6—8 Fuß dick und 150—180 Fuß hoch, bildet oft sehr große Waldungen und dient beim Schiffbau zu Mastbäumen und zu verschiedenen Tischlerarbeiten. Das Holz ist weiß, leicht und biegsam; die Rinde und Zapfen geben den gemeinen Terpentin. 22.

Tannenberg, Dorf im preuß. Kreise Osterode mit 120 Einw., merkwürdig durch die daselbst am 15. Juli 1410 zwischen den deutschen Rittern und den Polen u. Lithauern vorgefallene große Schlacht. 17.

Tanner, Jesuit, 1572 zu Inspruck geb., ward Kanzler der Universität zu Prag, und starb 1632 zu Unken. Schrieb: Theologia scholastica; Astrologia sacra; Disputationes theologicae in summam Thomae. 8.

Tansillo, Luigi, guter italien. Dichter, um 1510 zu Venosa geb. Sein Todesjahr (zu Teano) wird verschiedentlich angegeben. 21.

Tanstetter, Georg, zu Rhain in Baiern geb., Leibarzt Kaiser Maximilians I. und öffentl. Lehrer der Astronomie zu Wien. Seine Werke erschienen 1537 gesammelt zu Straßburg. 23.

Tantalos, ein König in Phrygien, Sohn des Jupiter, Vater des Pelops und der Niobe, war ein Günstling der Götter, verscherzte aber diese Gunst, indem er nach der einen Sage seinen Sohn Pelops tödtete und den Göttern, die ihn besuchten, zur Speise vorsetzte. Zur Strafe mußte er in der Unterwelt bis ans Kinn im Wasser stehen, und immer dursten und hungern, indem das Wasser und der über ihm hangende Obstbaum, sobald er darnach griff, sich zurückzog; auch schwebte ein Fels über ihm, der beständig einzustürzen drohte. 15.

Tantieme (franz.), bestimmter Antheil an Etwas. 2.

Tanucci, Bernhard, Marquis von, 1698 zu Stia in Toscana geb., ward Professor der Rechte zu Pisa u. 1733 Minister Karls III. zu Neapel. Während Ferdinands IV. Minderjährigkeit ward er zum Regenten des Königreichs eingesetzt. 1776 trat im Ministerium an seine Stelle der Marquis von Sambuca, und T. starb 1783 in Neapel. Während der Zeit seiner Gewalt war er dem Papste stets feindlich entgegengetreten. Um die Wissenschaft hat er sich

verdient gemacht durch seine Ausgrabungen in Pompeji u. Herculanum. 13.

Tanusius, römischer Geschichtschreiber, wahrscheinlich Zeitgenosse Cäsars, von dessen Annalen nichts mehr vorhanden ist. Er pflegte die Fehler großer Männer auf eine rücksichtslose Weise aufzudecken. 3.

Tanz, 1) eine Reihe künstlicher, aneinander hängender Bewegungen des Körpers nach einem gewissen Zeitmaße; 2) die Handlung des Tanzens; 3) ein musikalisches Stück, nach welchem getanzt wird; 4) eine Begebenheit, bei welcher viel heftige Bewegung vorkommt. 11.

Tanzwuth, Chorea St. Johannis, eine Krankheit, die im 14. Jahrh. in Deutschland u. den Niederlanden herrschte, eine Art Veitstanz. S. Hecker: Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit des Mittelalters, Berlin 1832. 23.

Taormina, Stadt aus nur einer Straße bestehend in der sicilian. Intendanz Messina mit 3000 Einw., 5 Klöstern und Ueberbleibseln der röm. Stadt Tauromenium. 17.

Taphios, Sohn von Poseidon und Hippothoon, Erbauer der Stadt Taphos. 15.

Tapferkeit, diejenige Stärke des Geistes, welche uns befähigt, Schwierigkeiten und Gefahren mit anhaltendem Muthe zu überwinden. 11.

Tapiau, Stadt im wehlauer Kreise des preuß. Regierungsbez. Königsberg mit 2570 Einw., darin ein von einem der deutschen Ritter erbautes Schloß. 17.

Tappe, August Wilhelm, 1778 zu Hannover geboren, lehrte 1810 zu Petersburg Moral, Geschichte u. Anthropologie, ward dann in Tharand Professor der deutschen Sprache, Moral und Naturgeschichte. Sein hauptsächlichstes Verdienst besteht in der Verbreitung russischer Sprache u. Literatur in Deutschland. Sein Hauptwerk ist die unvollendete Uebersetzung von Karamsins russ. Geschichte. 18.

Tappe, Wilhelm, zu Lüdenscheid geb., 1823 zu Dortmund als Baumeister gest.; fleißiger Schriftsteller in seinem Fache. 12.

Tara, das Gewicht des Gefäßes, worein die Waaren gepackt sind, und der Abzug an diesem Gewicht. 4.

Tarablus, Ejalet im osmanischen Asien, umgeben von den Ejalets Haleb, Akka, Damask und dem mittelländischen Meere, mit 350,000 Einw. auf ungefähr 250 □Meil., ist sehr fruchtbar, aber ziemlich unangebaut. Die Hauptstadt gl. N. mit 16,000 (früher 60,000) Einw. am Fuße des Libanon hat Mauern mit Thürmen, ein Castell, viele Kirchen und Moscheen, Trümmer, Manufacturen in Seidenwaaren u. s. w. 17.

Taranta, Marktflecken mit 3600 Einw. in der Provinz Abruzzo citeriore, darin ein Tuch, Tarantola genannt, gefertigt wird. 17.

Tarantel, auch wahre T. genannt, Art aus der Gattung Luchsspinne, erreicht fast die Länge eines Zolls, und ist daher die größte Spinne Europas, ist oben aschbraun, hat auf der Brust eine Linie, an dem Unterleibe schwarze, weißlich geränderte Flecken. Ihr Biß soll gefährlich sein. Sie lebt in Italien, vorzüglich um Tarento, woher sie den Namen erhalten hat. Auch in Frankreich und im südlichen Rußland hat man ähnliche Spinnen gefunden. 5.

Tarantella, ein Tanz im Tarentinischen, der von drei Mädchen ausgeführt wird. Der Sage nach soll dieser Tanz den Stich der Tarantel heilen. 4.

Taranto, Stadt mit 18,000 Einw. in der italien. Provinz Terra di Otranto, in einer fruchtbaren Gegend, hat ein Castell, Erzbisthum ꝛc. Der sehr verschlämmte Hafen macht durch seine Ausdünstungen die Gegend ungesund. Wollhandel, Weberei, Austernfang, Salzbereitung ꝛc. Man findet viele Alterthümer. 17.

Tarapaca, Provinz des Depart. Arequipa im südamerikan. Staate Peru, mit 12,000 Ew. auf 634 □M., ziemlich unfruchtbar; erzeugt Wein und hat bedeutende Silberbergwerke. Die Hauptstadt gl. Nam. hat in ihrer Nähe besonders schöne Gruben. 25.

Tarare, J., ein Vielfresser zu Anfang dieses Jahrh. in Frankreich, konnte binnen 24 Stunden ein Ochsenviertel von dem Gewicht seines eigenen Körpers verzehren, starb aber schon im 25. Jahre. 23.

Tarasa, Stadt in der span. Provinz Catalonien, mit 4000 Einw., welche Tücher und Serge verfertigen. 17.

Tarascon, Stadt im franzöſ. Bezirk Arles, mit 1100 Einw., schönen Kirchen, einem festen Schloß, Handelsgericht und bedeutenden Fabriken. 17.

Tarazona, Hauptstadt am Gebirge Moncayo in der spanischen Provinz Aragonien, mit 6000 Einw., 7 Klöstern ꝛc., Handel mit Wein, Oel, Wolle. 17.

Tarbes, franz. Bezirk im Depart. der Oberpyrenäen, mit 90,000 Einw. auf 35½ □M. Die Hauptstadt gl. Namens am Adour mit 9000 Einw., hat Cathedrale, mehre andere Kirchen, schönen Markt ꝛc. und ist Sitz mehrer Behörden. Messer, Papier, Leder u. s. w. werden fabricirt. 17.

Tardieu, Jean Baptiste Pierre, 1746 zu Paris geb., berühmter geograph. Kupferstecher, starb 1816 zu Paris. — Sein Bruder, Alexander, ebenfalls zu Paris geb., hat sich daselbst einen Namen als Kupferstecher erworben. 24.

Tarent, s. Taranto.

Tarentum (alte Geogr.), die größte und bedeutendste aller griechischen Niederlassungen in Großgriechenland, an dem von ihr benannten tarentin. Meerbusen, das heutige Taranto. Die ersten Gründer der Stadt sollen die Japygen gewesen sein, die von den sogenannten Partheniern unter Phalantus Anführung, 707 v. Chr. vertrieben und genöthigt wurden, sich in Brundusium niederzulassen. Da die Tarentiner sehr kriegerisch und unternehmend waren und seit dem Falle von Sybaris auch bedeutenden Handel trieben, so zeichneten sie sich durch Macht und Reichthum bald vor allen umliegenden griechischen Städten aus. Nach der Beendigung der Samnitenkriege geriethen sie mit den Römern in Krieg und Pyrrhus, später Hannibal, nahmen für sie Partei. Durch Verrath fiel die Stadt in die Hände des Q. Fabius, der hier eine unermeßliche Beute machte. Später wurde es eine römische Colonie. Die Burg der Stadt lag auf einem Felsen, nicht weit von der Einfahrt in den Hafen. Die Gegend um die Stadt herum war sehr fruchtbar, besonders an Feigen und Kastanien. Am Berge Aulon wuchs trefflicher Wein. An dem kleinen Flüßchen Galasus, das sich um den Aulon wand, weideten Schaafheerden mit vorzüglicher Wolle, die mit dem hier bereiteten Purpur gefärbt wurden. Ueberhaupt war die ganze Gegend so reizend und das Klima so mild, daß hier ein ewiger Frühling zu herrschen schien. Von der Stadt selbst sind nur wenige Ueberreste vorhanden. 7.

Targa, Leonard, Arzt zu Verona, 1730 geb., 1815 gest., lieferte die beste Ausgabe des Celsus. 23.

Targioni Tozetti, berühmter Arzt und Botaniker, 1722 zu Florenz geb., zu Ende des 18. Jahrh. gestorben, besonders verdient um die Verbreitung der Kuhpockenimpfung. 23.

Targowica, Targowitza, Stadt im Kreise Uman der Statthalterschaft Kiew, mit 1600 E., berühmt durch die Conföderation daselbst im J. 1791 wegen der neuen Constitution. 17.

Targum (hebr.), eine Uebersetzung der Bibel, welche von spätern Juden nach dem Exil in einer aus dem Chaldäischen u. Hebräischen gemischten Sprache verfaßt wurde. 8.

Tarifa, Stadt im District Cadiz des span. Königreiches Sevilla, mit 2000 Ew. und Festungswerken. Schlacht daselbst 416 n. Chr., zwischen dem Gothenkönige Wallia und den Silingern; ersterer siegreich; Belagerung durch Sancho von Castilien; die Uebergabe erfolgte nach 3 Monaten, 1292. Sieg der Mauren über die Spanier 1339. 17.

Tarif (arab.), 1) ein Verzeichniß des Preises gewisser Waaren; 2) ein Verzeichniß dessen, was für Zoll und Abgaben Waaren in einem Lande zu entrichten haben. 2.

Tarin, Peter, zu Courtenai im Departement des Landes geb., 1761 gest., Arzt; besonders berühmt durch seine Anthropotomia. 23.

Tarma, Provinz des frühern Departements gl. Nam. im Vicekönigreich Peru mit 40,000 Einw., auf 360 □M., ist reich an edlen Mineralien. Die Hauptstadt gl. Nam. hat 6000 Einw. 25.

Tarn, Fluß in Frankreich, entspringend auf dem Lozèregebirge und sich nach einem Laufe von 42 Meilen bei Moissac in die Garonne ergießend. 17.

Tarn, Depart. in Frankreich, mit 336,000 Einw. auf 105⅔ □M., mit der Hauptstadt Alby, ein fruchtbares Land mit äußerst fleißigen Bewohnern. 17.

Tarn-Garonne, Depart. in Frankreich, mit 243,000 Einw. auf 102 □M. und der Hauptstadt Montauban, hat Ackerbau, Wein, Südfrüchte u. s. w. 17.

Tarnopol, Kreis in Galizien, mit ungefähr 200,000 Einw. und der gleichnam. Hauptstadt mit 10,400 Einw., Ackerbau und Handel. 17.

Tarnow, Kreis im Königreiche Galizien, mit 236,000

Einw. und der gleichnam. Hauptstadt mit 4800 Einwohn. Leinwandfabriken. 17.

Tarnow, 1) Paul, 1562 zu Geerismolem geb., seit 1604 Professor der Theologie zu Rostock und 1633 daselbst gest., schrieb einen Commentar über das Evangelium Johannis. — Johann, des Vor. Vetter, mit dem er einen und denselben Geburtsort hatte, 1586 geb., 1629 zu Rostock als Professor der Theologie gest. Seine exegetischen Schriften zeugten von Gründlichkeit, wurden aber vielfältig angegriffen. — Fanno, 1782 zu Güstrow, im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin geb., bekannte belletristische Schriftstellerin, die sich schon in ihrem 11 Jahre versuchte. Seit 1819 lebte sie in Dresden und zog dann nach Weißenfels. 1830 erschien eine Auswahl ihrer Schriften, die sich mit Recht einer sehr regen Theilnahme erfreuten. In neuester Zeit hat sie sich vorzüglich mit Bearbeitung ausländischer Romane beschäftigt. 8. 21.

Tarnowitz, eine offene Bergstadt im preuß. Regierbez. Oppeln, hat große Eisen-, Silber- und Blei-Gruben und 3000 Einw. In der Nähe wird das tarnowitzer Roth, eine rothe Erdfarbe, gefunden. 17.

Tarnowski, Johann, 1488 zu Tarnow geb., ausgezeichnet in den Kämpfen gegen Russen und Türken, Marschall von Polen und Litthauen, starb 1571 in seiner Vaterstadt. Schrieb: Conseils sur l'art militaire. 13.

Tarok, eine Art Kartenspiel, das mit 78 Blättern gespielt, und von den dazu gehörigen 22 Trümpfen oder Taroks benannt wird. 2.

Tarquinius, 1) Luc. T. Priscus, Sohn des Demaratus aus Korinth, geb. in Tarquinii, wurde nach Ancus Martius König von Rom, und regierte vom J. Roms 138—175. Sein erstes Werk war, daß er 100 angesehene Familien aus dem Bürgerstande in den Senat aufnahm, um eine starke Partei im Senate zu haben und seine Herrschaft zu befestigen. Noch beliebter wurde er dem Volke dadurch, daß er aus der Beute des ersten latinischen Krieges die erste Anlage zum Circus Maximus machte und darin prächtige Spiele aufführen ließ. Nach den schweren und glücklichen Kriegen gegen die Sabiner, Etrusker, Latiner u. And. feierte er seinen hart errungenen Sieg mit herrlichem Triumphgepränge. Während des Friedens mit auswärtigen Völkern bauete er die Mauern Roms, machte den Anfang zu den Cloaken, zierte das Forum mit bedeckten Gängen, errichtete Tempel mit Schulen und legte den Grund zum Capitol. Nach einer so wohlthätigen Regierung wurde er im 80 Lebensjahre auf Anstiften der Söhne des Ancus von zwei gedungenen Holzhauern vor den Thoren des königlichen Palastes ermordet. Ihm folgte sein Schwiegersohn, Servius Tullius, in der Regierung. — 2) Lucius T. Sup., Schwiegersohn des Servius Tullius, bestieg eigenmächtig den Thron, indem er seinen Schwiegervater auf Anstiften der eigenen Tochter desselben, seiner Gattin ermordete. Hierauf entfernte er alle Freunde des Servius und umgab sich, um sich gegen Angriffe zu sichern, mit einer bewaffneten Leibwache, die meist aus Ausländern bestand. Durch abscheuliche Grausamkeiten entfernte er die Herzen der Senatoren und des Volks von sich, und da er wußte, daß ihn die Römer haßten und verabscheuten, suchte er sich das mächtige Volk der Latiner durch Gastfreundschaft und durch Vermählung seiner Tochter mit dem Vornehmsten derselben gewogen zu machen. Mit Hülfe dieser Bundesgenossen nahm er den Volskern die reiche Stadt Suessa Pometia, wo er eine unermeßliche Beute machte, deren zehnten Theil er zur Vollendung des Capitols bestimmte. Eben so glücklich war er gegen die Sabiner und im Kriege gegen die Stadt Gabii. T. schien nun im ruhigen Besitze seiner Gewalt zu sein, aber die Schandthat seines Sohnes Sextus an der Lucretia gab Anlaß zu einer ganz unvermutheten Staatsveränderung. T., der eben Ardea belagerte, wurde mit seiner ganzen Familie nach einer 25jährigen Regierung verbannt und starb 15 Jahre darauf in Cumä. 1.

Tarragona, Bezirk in der span. Provinz Catalonien, mit der Hauptstadt gl. Nam., darin 2 Schlösser, schöne Kathedrale nebst andern Kirchen und römische Alterthümer, hat Befestigungen und gegen 8000 Einw. 17.

Tarrakanoff, Anna Petrowna, Prinzessin von, 1755 geb., Tochter der Kaiserin Elisabeth und des Alexis Razumowski, deren heimlichen Gemahls. Fürst Radziwill entführte die Prinzessin nach Rom, wahrscheinlich in der Absicht, sie später nach Rußland zurückzubringen, um aus den daraus entstehenden Unruhen Vortheil zu ziehen. Durch List brachte sie der Graf Orloff gefangen nach Rußland zurück und sie schmachtete 6 Jahre lang in einem Kerker an der Newa, bis eine Ueberschwemmung 1776 ihrem Leben ein Ende machte. 19.

Tarsus (alte Geogr.), eine sehr alte Stadt am Cydnus, die große und blühende Hauptstadt Ciliciens, von Josephus für das Tarschisch des alten Testaments gehalten. Unter der persischen Herrschaft war es der Wohnsitz der cilicischen Könige. Unter den Seleuciden ließen sich viele Griechen hier nieder, die später eine Philosophenschule gründeten, der auch der Apostel Paulus, ein geborner Tarsier, einen Theil seiner Bildung verdankte. Weil T. in den Bürgerkriegen die Partei des Cäsar ergriffen hatte, erhielt sie den Namen Juliopolis. Später war sie nur die zweite Hauptstadt Ciliciens. In einer ihrer Vorstädte lag Julianus Apostata begraben. Ihren Namen, aber freilich nicht ihren alten Glanz, hat sie bis jetzt erhalten. 7.

Tarsus, Stadt in der asiatischen Türkei, nordöstlich von Cypern, nicht weit von der Küste Kleinasiens, hat 30,000 Einw., welche viel Handel mit Baumwolle und Seide treiben. Man zeigt hier eine Kirche, die vom Apostel Paulus errichtet sein soll. 17.

Tartaglia, Nicolo, berühmter Autodidakt in den mathematischen Wissenschaften, war zu Anfang des 16. Jahrhunderts zu Brescia geb., machte viele wichtige Entdeckungen und war ein fruchtbarer Schriftsteller. Er starb 1557 als Professor zu Venedig. 20.

Tartaros, bei den Griechen die Unterwelt, der Ort der Strafe, wo die Titanen und die Verdammten eingeschlossen waren. 15.

Tartessus (alte Geogr.), in der Bibel Tarschisch. Es werden ein Fluß und eine Stadt oder Insel dieses Namens von den Alten erwähnt, aber ohne daß sie nun auch einen bestimmten Fluß oder eine bestimmte Stadt darunter verstanden hätten, daher wird der Name bald auf Carteja, bald auf Gades u. a. übergetragen. Man scheint darunter überhaupt nur den bedeutendsten Handelsplatz des Westens verstanden zu haben und die Phönicier haben vielleicht so ihre Handelsniederlassungen in Hispanien genannt. 7.

Tartini, Giuseppe, geb. 1692 in Istrien, einer der größten Violinspieler des 18. Jahrh., errichtete in Italien eine berühmte Musikschule, und wurde später Capellmeister in Prag. Unter seinen Compositionen ist die Teufelssonate berühmt, welche ihm, wie er selbst sagt, der Teufel im Traume vorgespielt hatte. 12.

Tartsche, eine Art langer, halbrunder Schilde, sonst bei den Türken sehr gewöhnlich. 2.

Tartuffe, eine von Moliere geschaffene Figur voller Scheinheiligkeit und Heuchelei; daher jetzt T. so viel bedeutet als Heuchler, Scheinheiliger. 21.

Taruntius Firmianus, L. T., Philosoph und Mathematiker und Astrolog zu Rom, geb. zu Firmium, mittelte das Geburtsjahr des Romulus aus, und soll in griechischer Sprache ein Buch über Astronomie geschrieben haben. 6.

Tarvis, Marktflecken mit 1300 Einw., bedeutenden Eisen-, Kupfer-, Blei- und Galmeiwerken, im illyrischen Kreise Villach. 17.

Taschenuhr, eine Uhr, welche man bequem in der Tasche bei sich führen kann. Man unterscheidet französische und englische T.en, von denen die erstern sehr flach sind und auf dem Zifferblatte von der Linken zur Rechten aufgezogen werden, die Letztern etwas höher gebaut sind und auf der Rückseite, von der Rechten zur Linken aufgezogen werden. Als Erfinder der T.en wird Peter Hele, ein Nürnberger, angegeben, welcher zu Anfange des 16. Jahrh. lebte. 20.

Tascher de la Pagerie, Peter Johann Alexander, Graf v., stimmte für die Absetzung Napoleons, wurde von Ludwig XVIII. zum Pair ernannt und starb 1822. — Heinrich, Graf v., Sohn des Vor., wurde Adjutant des Königs Joseph von Spanien, 1814 Brigadegeneral und trat 1823 in die Pairskammer. 19.

Taschkent, Staat in Turkestan, mit 60,000 Ew. muhamedanischer Religion, grenzt an die Länder der Kirgisen. Die Hauptstadt gl. Nam. hat 40,000 Ew., Schloß, Moscheen, Münze, Kanonengießerei rc. 25.

Tasman, Abel Janssen, ein holländischer Seecapitain, entdeckte am 24. Novemb. 1642 Van Diemensland, am 13. Nov. Staatenland u. m. A. Auf einer zweiten Reise war er minder glücklich. Das Tagebuch seiner ersten Reise findet sich in den Sammlungen von Hook, London 1682. 17.

Digitized by Google

Tassaert, Johann Peter Anton, berühmter Bildhauer, 1729 zu Antwerpen geb., war Director der Kunstacademie zu Berlin, wo er 1788 starb. Von ihm sind: die Statue Ludwigs XV. (1744), die Büsten Raynals und Mendelsohns und die Bildsäulen von Seidlitz und Keith. 24.

Tassi, Aug., genannt Buonamico, aus Perugia, Landschaftsmaler, 1644 zu Rom gest. 24.

Tassin, René Prosper, 1697 zu Loulay geb., Benedictinermönch, bekannt durch die ungemein ausführliche Histoire littéraire de la Congregation de St. Maure, und durch die Fortsetzung der Nouvelles diplomatiques seines Freundes Toustain. Er starb 1777 zu Paris. 18.

Tasso, 1) Bernardo, einer der vorzüglichsten epischen und lyrischen Dichter Italiens, geb. zu Bergamo 1493, war zuerst Secretair des päpstlichen Generals Guido Panzona, welcher ihm die schwierigen Unterhandlungen zu Rom, mit Clemens VII., und in Frankreich mit Franz I. übertrug, hierauf Secretair des Fürsten Sanseverino von Salerno, nach dessen Unglück im Dienste verschiedener Fürsten und starb 1569 als Gouverneur zu Ostiglia im Mantuanischen. Von seinen Gedichten ist das wichtigste sein „Amadis", in 100 Gesängen. 2) Torquato, Sohn des Vor., geb. 1544 zu Sorrento im Neapolitanischen, bezog schon in seinem 13. Jahre die Universität Padua, wo er Theologie, Jurisprudenz und Philosophie studirte. Aber seine Neigung zog ihn unwiderstehlich zur Poesie, und in seinem 17. Jahre gab er seinen „Rinaldo", ein episches Gedicht in 12 Gesängen heraus, welches er dem Cardinal Lodovico von Este zueignete. Bald darauf zog ihn dessen Bruder, der Herzog Alfons II. von Ferrara an seinen Hof. Einst zog er in der Meinung, daß er von seinen Feinden verfolgt, verleumdet und angeklagt sei, in den Zimmern der Herzogin von Urbino den Degen gegen einen ihrer Diener, ein Umstand, welcher den Herzog bewog, ihn verhaften zu lassen. Bald aber entwich T. aus dem Verhaft und begab sich nach Turin, dann zu seiner Schwester Cornelia nach Sorrento, und von da wieder nach Ferrara, wo ihn auch der Herzog wohlwollend wieder aufnahm. Hier aber verscherzte er abermals die Gunst des Herzogs, indem er die Prinzessin von Este, die Schwester des Herzogs, welche er schwärmerisch liebte, in Gegenwart des Hofes umarmte. Er wurde abermals als ein Wahnsinniger in Verhaft genommen, aus welchem er erst nach 6 Jahren wieder befreit wurde. Seitdem irrte er schwermüthig und in der größten Armuth von einer Stadt zur andern, bis er auf wiederholte Einladungen des Papstes Clemens des VIII. nach Rom ging, wo er mit großer Auszeichnung aufgenommen wurde. Hier wollte ihn der Cardinal Cinthio Aldobrandini, um ihm die größte Ehre zu erweisen, mit dem Lorbeerkranze auf dem Capitol krönen lassen, verschob aber die Feierlichkeit, um ihr desto größern Glanz zu geben, bis zum Frühjahr. Während des Winters aber starb T. in seinem 52. Lebensjahre. Sein „befreites Jerusalem", ein Heldengedicht, worin er in 20 Gesängen die Eroberung Jerusalems durch Gottfried von Bouillon schildert, hat ihm den ersten Rang unter den epischen Dichtern Italiens erworben. Es ist ins Deutsche übersetzt worden von J. D. Gries, Jena 1800. 2 Bde. 2. Aufl. 1810; von Hauswald, Görlitz 1802, 2 Bde.; und v. Streckfuß, Leipzig 1822, 2 Bde. 21.

Tastatur, alle Tasten der Tasteninstrumente zusammengenommen. 2.

Taster, eine Art Zirkel, bauchige Körper damit auszumessen. 20.

Tastsinn, die Empfindungen des Tastens mittelst der unter der Haut verbreiteten Nervenenden. Der T. zeigt sich vorzüglich an den Spitzen der Finger, der Füße und an den Lippen, und dient vorzüglich dazu, die Form, Größe, Härte u. s. w. eines Körpers zu untersuchen. 23.

Tatarei, das von dem Volke der Tataren bewohnte Land, gewöhnlich freie T. oder auch Dschaggatai genannt, wird nördlich vom asiatischen Rußland, östlich von dem hohen Gebirgszuge, zu dem der Mussart gehört, im Süden von Persien, im Westen vom kaspischen Meere eingeschlossen. Man schätzt die Größe auf 32,000 □M. Die T. ist eine hohe Gebirgsfläche, nördlich und westlich mit ausgedehnten Steppen, indem das Land sich besonders nach dem kaspischen Meere hin abdacht. Im S. und S.-O. thürmen sich hohe Gebirge auf, als der Belut-Tagh, von dem sich westlich das Gebirge Pamer zieht, und der Hindukusch. Das Hochgebirge erhebt sich 10—12,000 F. über dem Meere und ist mit ewigem Schnee bedeckt. Auf den Gebirgen ist das Klima sehr rauh. Am Abhange sind herrliche Alpenweiden und schöne Wälder. In den Thälern ist das Klima von Italien. In den Niederungen ist der Sommer lang und sehr heiß, aber der Winter so kalt, daß selbst die Flüsse zufrieren. Das Land ist an Producten sehr reich, zahme und wilde Thiere giebt es in Menge. Es wachsen hier alle Arten Getreide. Auch an gewöhnlichem und feinem Obste ist das Land sehr reich. Die meisten Einwohner leben als Nomaden von Viehzucht, treiben dabei aber auch Ackerbau. Dörfer giebt es gar nicht, und ansässig sind die Einwohner nur in Städten. Gewöhnlich theilt man die T. in 3 Theile: I. Usbekistan, welches die Usbeken, eine kurze, untersetzte Menschenrace, bewohnen. Sie haben einen breiten Kopf, kleine Augen, einen dünnen Bart, schwarze Haare und eine helle, mit Roth untermischte Haut. Sie tragen ein Hemd, das über die baumwollenen Beinkleider herabhängt und darüber ein seidenes oder wollenes Oberkleid, welches durch einen Gürtel zusammengehalten wird. Im Gürtel trägt jeder ein Messer, Stahl u. Feuerstein. Ihr Lieblingsessen ist Pferdefleisch. Sie stehen unter mehren Stammhäuptern und diese wieder unter dem Groß-Khan, welcher in Samarkand wohnt. II. Turkistan, der nördliche Theil der T., zwischen dem Aralsee und der chinesischen Mongolei, wird von den Turkomannen und den Kirgisen bewohnt. Erstere sind den Türken sehr ähnlich, bedecken den ganz geschorenen Kopf mit einer niedrigen Tuchmütze und leben von dem Fleische und der Milch ihrer Heerden; Letztere sind kleiner Statur, haben platte Nase, kleine Augen, große abstehende Ohren, und sind gutmüthig und fröhlich, halten es aber nicht für Unrecht, andere Völker zu berauben. Beide Völker sind Nomaden. III. Khowaresm, das südwestliche Land, südlich vom Aral, und östlich vom kaspischen Meere, besteht aus Wüsten, in denen sich einzelne Oasen befinden. Die Einwohner sind theils Usbeken, theils Turkmannen, welche als Nomaden die Oasen durchziehen. 17.

Tataren, machen mit den Türken einen Stamm aus und sind wie diese wohlgebildet. Der Tatar ist von mittler Größe, hager, hat lebhafte Augen, ovales Gesicht, weiße Hautfarbe, feste weiße Zähne, ist ernst, fleißig, friedfertig und gastfrei. Sonst zogen sie als Nomaden umher, jetzt wohnen sie in den Ländern nördlich vom schwarzen Meere, am untern Dniepr, am untern Don, an der Wolga, auf der Halbinsel Krimm, im Königreiche Kasan und Astrachan und bis nach Sibirien hinein, so wie zerstreut im übrigen westlichen Rußland, an der Donau, in Bulgarien, in den Thälern des Balkans und selbst in Persien. Die Männer tragen einen Pelz mit verbrämtem Kaftan, einen seidenen Gürtel mit Gold durchflochten und eine tuchene, mit Pelz besetzte Mütze. Die Meisten sind Muhamedaner. Sie waren ehedem das Herrschervolk in Taurien, Kasan, Kaptschak, Astrakhan und das Schrecken der Russen im 13—15. Jahrh., von wo an die einzelnen Reiche derselben nach und nach von den Russen unterworfen wurden. Am längsten blieben die krimmschen T. unabhängig, bis 1783 ihr Khan abgesetzt und die Halbinsel gänzlich mit dem russ. Reiche verbunden wurde. Die Bewohner der großen oder freien Tatarei sind zwar sämmtlich tatar. Ursprungs, der Gesammtname T. ist aber unter ihnen nicht gewöhnlich, sondern sie werden mit ihren Völkernamen Usbeken, Turkmannen, Khiwaer u. s. w. bezeichnet. 17.

Tatarische Sprachen, Gesammtname der tungusischen, turkmanischen, mongolischen und tibetan. Sprachen. Sie werden sämmtlich von oben nach unten geschrieben, und die Zeilen folgen von der Linken zur Rechten. 9.

Tatianos, ein Syrer, ein in der griech. Philosophie und Literatur sehr gelehrter Mann, lebte in der letzten Hälfte des 2. Jahrh., wurde Christ zu Rom, Freund und Schüler des Justinus Martyr. Er bestritt in seiner Schrift: „Ueber die Vollkommenheit nach dem Muster Jesu", den Ehestand und untersagte das Fleischessen und Weintrinken (den Gebrauch des Weins selbst im heil. Abendmahle) allen denjenigen, welche nach einer vollkommenen Tugend strebten. Seine Anhänger hießen Tatianer oder auch Severianer. 8.

Tatischeff, Basilius, 1686 geb., ein Russe, that in seinem Vaterlande ungemein viel für Bergbau, wurde zu politischen Sendungen gebraucht, 1737 Geheimerath und 1741 Gouverneur von Astrachan. Er starb auf seinen Gütern in der Nähe von Moskau am 15. Juli 1750. Seine russische Geschichte von den ältesten Zeiten an wurde erst nach seinem Tode von G. F. Müller herausgegeben. Auch erschien nach seinem Tode ein historisches, politisches und bürgerliches Wörterbuch für Rußland von ihm. — Paulin

Digitized by Google

Graf v., berühmter Diplomat, ist seit 1826 wirklicher russ. Gesandter in Wien. 18. 19.

Tatius, Fürst der Sabiner, rächte den Raub der Sabinerinnen, indem er seine Landsleute vor Rom führte und die Burg auf dem tarpejischen Felsen eroberte. Er ward von Romulus zum Mitregenten angenommen und nach ihm erhielten die Bürger der einen Centurie den Namen „Tatienses". 1.

Tatti, Jakob, berühmter Baumeister und Bildhauer, 1477 zu Sansovino geb., und nach seinem Geburtsorte: Sansovino genannt, starb 1570 zu Venedig, als Baumeister der Republik. Von ihm ist das Grabmal des heil. Antonius zu Padua und der Thurm auf dem St. Marcusplatze. 24.

Taube, Friedr. Wilhelm v., 1724 zu London geb., war Advocat in Hannover, und späterhin Regierungsrath in kaiserlich östreich. Diensten, wo er sich besondere Verdienste um Manufacturen und Fabriken erwarb. Außerdem hat er sich als Schriftsteller einen bedeutenden Ruf erworben. Näheres über ihn s. in den Beiträgen zur Lebensgeschichte berühmter Gelehrter, von Büsching. Er starb 1778. 19.

Taube, Familie aus der Zunft der hühnerartigen Vögel. Schnabel dünn, gerade, an der Spitze aber etwas gekrümmt; die länglichen Nasenlöcher sind mit einer weichen Haut halb bedeckt; kurze Gangfüße mit 4 ganz gespaltenen Zehen. Die T.n nähren sich ausschließlich von Samen, die sie im Kropfe aufweichen, um daraus ihre Jungen zu füttern. Sie sind Zugvögel, leben meist paarweise, nisten in Bäumen und Felsenlöchern, sind zum Theil aber auch Hausthiere geworden. Viele brüten jährlich zweimal, viele viermal, und einige wohl acht- bis neunmal. Die Arten sind sehr zahlreich; die merkwürdigsten sind folgende: 1) die Haustaube. Die Farbe ist bläulich, der Nacken schillert ins Grüne, die Brust ist röthlich, die Flügel sind schwarz gefleckt, die Füße sehen roth aus. Sie stammt wahrscheinlich von der Holztaube ab und hat wieder den Stamm zu den unendlichen Varietäten der zahmen T. gegeben. 2) Die Holz- oder wilde Taube, welche fast in der ganzen Welt zu Hause ist, sieht meist aschgrau aus, nistet jährlich zweimal in hohlen Bäumen, bringt wohlschmeckende Junge und zieht aus den nördlichen Ländern im Herbste schaarenweise nach Süden. Von den Arten der von ihr abstammenden zahmen T.n sind folgende die vorzüglichsten: a) die gemeine zahme T. oder die Feldtaube, ist bläulich oder grau- und schwarzgefleckt, brütet jährlich drei- bis viermal, paart sich zuweilen mit der Holztaube und verwildert leicht; b) die Trommeltaube (Federfuß), ist größer, als die Feldtaube, hat eine starke trommelnde Stimme und langbefiederte Füße; c) die Brieftaube (türkische T.) stammt aus Asien, ist größer als eine Trommelt., hat um Augen und Schnabel rothe Warzen und ist schwarz oder bräunlich; d) die Kropftaube, hat einen Kropf, der, wenn sie ihn stark aufbläst, so groß als der ganze Körper wird; e) die Schleiertaube hat vom Nacken bis an die Brust verkehrte lange Federn, die wie eine Haube auf dem Kopfe stehen; f) die Pfauentaube hat einen starken Schwanz und kann ihn, wie ein Pfau, über sich ausbreiten; g) die Maskentaube, ist mit einem schwarzen oder rothen Striche über den Schnabel bis in die Mitte des Kopfes gezeichnet. — Die nicht von der Holztaube abstammenden Arten sind: a) die blaugraue, gegen 1½ Fuß lange Ringeltaube, mit röthlicher Brust und weißen Flecken an Hals und Flügeln, ist wohl die größte europäische Art, die in Wäldern nistet; b) die etwas über eine Spanne lange Turteltaube, welche rothfahlen Rücken hat, unter und an der Schwanzspitze weiß ist und in Fichtenwäldern lebt; c) die grauröthliche Lachtaube, wegen ihrer besondern Stimme so genannt, hat ihre ursprüngliche Heimath nur in warmen Himmelsstrichen. — Man hält die Tauben gewöhnlich in Taubenschlägen im Innern der Gebäude oder baut auch für sie in der Mitte des Hofs besondere Taubenhäuser. Solche Behältnisse müssen eine freie Aussicht, gesunde Luft und hinlängliche Sonne haben und sorgfältig gereinigt werden. Je wärmer die T.n wohnen, desto stärker vermehren sie sich. Sie legen nur 2 Eier, wovon das stumpfe einen Tauber und das etwas spitzige ein Täubchen in sich schließt. Das Bebrüten verrichten die Männchen und Weibchen gemeinschaftlich, es dauert 11 bis 12 Tage. Nach 20 bis 24 Tagen können die Jungen allein fressen und nach 6 Wochen sind sie ausgewachsen; ihr Leben geht etwa auf 12 Jahre. Aus Mangel an frischem Wasser und von zu vielem Roggen bekommen sie die Darrsucht. Man muß ihnen dabei die über dem Schwanze liegenden Fettdrüsen öffnen, die Wunde mit ungesalzener Butter bestreichen und für bessere Nahrung sorgen. Von der Krätze, welche vorzüglich von unreinem Saufen herrührt und sich an dem grindigen Schnabel zeigt, befreit man sie, wenn man ihnen Spießglas in reinem Wasser giebt. 5.

Tauber, Nebenfluß des Main, entspringt im Jaxtkreise des Königreichs Würtemberg aus einem Teiche, Taubersee genannt, und ergießt sich nach einem 19 Meilen langen Laufe bei Werthheim in den Main; ist unschiffbar. 17.

Taubheit, Schwerhörigkeit, oder gänzlicher Mangel des Gehörs aus krankhaften Ursachen, welche bei dem künstlichen Baue des Ohres sehr verschieden sein können. Die vorzüglichsten sind Verknöcherungen, Aufschwellungen, Unempfindlichkeit des Trommelfells, der Nerven rc. 23.

Taubmann, Friedrich, geb. 1565 zu Wonsees bei Baireuth, Professor der Dichtkunst zu Wittenberg und Hofpoet, zeichnete sich durch seinen feinen Witz aus, weßwegen er gewöhnlich für einen Lustigmacher der damaligen Zeit gehalten wird. Von den Späßchen, welche unter dem Namen „Taubmanniana" von Oertel, München 1831, herausgeg. worden sind, rühren aber wohl die wenigsten von ihm her. Außerdem war er einer der gelehrtesten Philologen seiner Zeit. Eine Lebensbeschreibung von ihm hat Ebert, Eisenberg 1814, geliefert. T. starb 1613. 6.

Taubstumme, Menschen, welche von Natur gehörlos sind, und daher auch nicht sprechen lernen. Um sich solchen Menschen verständlich zu machen, bediente man sich im 16. Jahrhrh. eines hölzernen oder eisernen Stabes, dessen eines Ende der T., ohne es mit den Lippen zu berühren, mit den Vorderzähnen festhalten mußte, das entgegengesetzte Ende des Stabes aber der, welcher mit ihm sprechen wollte, auf eben diese Art mit den Vorderzähnen festhielt und nun gegen den T. redete. Mehr jedoch als diese Methode wurde die Geberdensprache angewendet. Als ersten Taubstummenlehrer nennt man einen spanischen Benedictinermönch, Pedro Ponce, im 16. Jahrh., welcher seine Zöglinge dahin brachte, daß sie seine Fragen verstanden und schriftlich beantworteten, auch zusammenhängende Briefe schrieben. Wissenschaftlich wurde dieser Unterricht aber erst im 18. Jahrh. durch Samuel Heinicke in Deutschland, und Abbé de l'Epée in Frankreich ausgebildet. Jetzt sind fast in allen Staaten Europa's Taubstummeninstitute errichtet, von denen in Deutschland die berühmtesten in Berlin, Leipzig, Freisingen (in Baiern) und in Wien sind. Vgl. Schmalz Geschichte und Statistik der Taubstummenanstalten und des Taubstummenunterrichts, Dresden, 1830. 23.

Taucha, eine dem Rathe der Stadt Leipzig gehörige Stadt im leipziger Kreise, mit 1400 Einw., berühmtem Jahrmarkte und einem Schlosse. Es werden daselbst viele Schuhmacherarbeiten verfertigt. 17.

Taucherglocke, ein Behältniß von Holz oder Kupfer, in Form einer Glocke, durch welche es einem Menschen möglich wird, länger unter dem Wasser auszudauern. In frühern Zeiten bediente man sich einer über den Kopf gezogenen ledernen Kappe, an welcher in der Gegend des Mundes eine lange lederne Röhre befindlich war, die bis an die Oberfläche des Wassers reichte, und durch die der Taucher Athem holen konnte. Die eigentlichen T. sind erst seit dem 16. Jahrh. im Gebrauch. Sie sind theils so groß, daß sie den ganzen Körper des Tauchers, theils aber auch nur dessen Kopf bedecken. 20.

Tauchnitz (Karl Christoph Traugott), geb. 1761 zu Groß-Partha bei Grimma, wo sein Vater Schullehrer war, lernte bei dem Buchdrucker Sommer in Leipzig die Buchdruckerkunst, legte 1800 eine eigene Schriftgießerei an und gründete 1816 seine Stereotypengießerei nach Stanhope's Methode, aus welcher seit jener Zeit die vorzüglichsten alten Classiker, so wie mehre Bibelausgaben für eigenen Verlag und auswärtige Bibelgesellschaften hervorgegangen sind. Auch stereotypirte er Noten. Durch den Fleiß und die Sorgfalt, welche er auf diese Schriftgießerei wendete, hat er seine Stereotypendruckerei zu einer der ersten Deutschlands erhoben. Er starb 1836. 4.

Tauentzien, 1) Bogislav Friedr. v., geb. 1712 zu Tauenzien im Lauenburgschen, trat in preuß. Militärdienste, war bei dem Ausbruche des siebenjähr. Kriegs Oberst und Commandeur des 1. Bataill. der Leibgarde, ward 1758 Generalmajor und Commandant von Breslau, welches er 1760 sehr tapfer und geschickt gegen Laudon vertheidigte, eroberte 1762 als Generallieutenant Schweidnitz und starb 1791 zu Breslau als General der Infanterie. 2) Friedr. Bogis-

law Emanuel, Graf T. v. Wittenberg, Sohn des Vor., geb. 1761 zu Potsdam, wurde 1778 Adjutant des Prinzen Heinrich, 1793 Flügeladjutant des Königs und dann dessen militärischer Bevollmächtigter bei der östreich. Armee. 1806 wurde er als Generalmajor und Befehlshaber eines kleinen preuß. Corps bei Schleiz geschlagen, commandirte in der Schlacht bei Jena die Vordertruppen der hohenlohéschen Armee und wurde bei Prenzlau gefangen. Nach dem tilsiter Frieden wurde er Generallieutenant, deckte während der Schlacht bei Leipzig Berlin, eroberte hierauf Torgau, Wittenberg und blockirte Magdeburg, in das er am 24. Mai 1814 einzog. Zur Belohnung wurde er in den Grafenstand erhoben und seinem Familiennamen der Ehrentitel „von Wittenberg" beigegeben. 1815 commandirte er das 6. preuß. Armeecorps in der Bretagne und st. 1821 als Gouverneur von Berlin. 13. 19.

Taufe, die von Christus selbst angeordnete, zu den Sacramenten gehörige feierliche Religionshandlung, durch welche der Täufling nach Ablegung des christlichen Glaubensbekenntnisses und nach dreimaliger symbolischer Besprengung mit Wasser auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in die christliche Kirche aufgenommen wird. Der Gebrauch ist sehr alt; denn heilige Waschungen findet man bei allen alten Völkern, und auch bei den Juden finden sich schon in den ältesten Zeiten Spuren davon. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon vor Jesu Zeit die Proselyten des Judenthums durch eine Taufe geweiht worden sind. Mit Sicherheit wissen wir, daß die Essäer ihre Schüler durch eine Art von Taufe zu dem höhern Grade ihrer Gesellschaft einweihten. Auch Johannes der Täufer, der in Sitte und Lebensart den Essäern nahe kam, bediente sich der Taufe, um seine Landsleute zur Buße und Besserung zu führen und sie auf das nahe Messiasreich vorzubereiten. Jesus, der sich vor seinem öffentlichen Auftreten von Johannes hatte taufen, und so gleichsam zur Vollführung seines Werks hatte einweihen lassen, behielt die Taufe bei, und bestätigte diesen Gebrauch nochmals vor seiner Himmelfahrt. In den Zeiten der Apostel war die T. sehr einfach; sie und ihre Nachfolger tauchten die Täuflinge mit Aussprechung der Worte: „ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes" in einen Fluß oder ein mit Wasser gefülltes Gefäß. Nur bei kranken Personen, welche das Bett nicht verlassen konnten, wurde das Untertauchen des ganzen Körpers in ein bloßes Besprengen mit Wasser verwandelt, welches Krankent. hieß. Die griechische Kirche behielt das völlige Untertauchen bei; in der römischen Kirche aber wurde seit dem 13. Jahrh. das bloße Besprengen des Kopfes mit Wasser gewöhnlich, welches in Beziehung auf den kirchlichen Lehrbegriff von der Dreieinigkeit, dreimal wiederholt wurde. Auch fing man an, den Täuflingen andere Namen, gewöhnlich Namen v. Heiligen, beizulegen, welche mit dem frühern Namen zugleich geführt, und dadurch zu Vornamen wurden. In den ersten Jahrhunderten, wo gewöhnlich nur Erwachsene zum Christenthume übertraten, wurden die Neubekehrten sorgfältig in der Religion unterrichtet. Schon im 2 Jahrh. war die Kindertaufe bekannt, und im 3. und 4. Jahrh. ziemlich allgemein; auch scheinen die Taufpathen schon im 2. Jahrh. üblich gewesen zu sein, welche aus den bei der T. der Erwachsenen gewöhnlichen Zeugen der Handlung entstanden und im Namen der Unmündigen den Taufbund vollzogen, und sich verbindlich machten und noch machen, im Falle des Ablebens der Eltern, oder, wenn diese ihre Pflicht versäumen sollten, für eine christliche Erziehung der Kinder, die sie zur Taufe gebracht hatten, zu sorgen. 8.

Tauler, Johann, Dominicanermönch zu Cöln und nachher zu Straßburg (geb. 1294, gest. 1361), ragt unter den Predigern der damaligen Zeit rühmlich hervor. Er war dem Mysticismus ergeben, verstand aber das Gute desselben besser zu nutzen, als andere. Seine Predigten, welche er deutsch niederschrieb, kurz und kräftig, ursprünglich in der Mundart seiner Gegend gehalten, sind öfters voll mystischsinnlicher Phrasen und Bilder. Sie sind, in die jetzige Schriftsprache übergetragen, von Thomas und Kloos, Frkf. a. M. 1826, herausgegeben. Von seinen übrigen Schriften sind die vorzüglichsten; Nachfolgung des armen Lebens Christi; Von der Vollkommenheit aller Tugenden; Von den 10 Blindheiten und 14 Wurzeln der göttlichen Liebe; Spiegel der Liebe, oder Weg zur Vollkommenheit. 8.

Taumel, der Zustand, da man im Gehen hin u. her wankt, sowohl vom Schwindel oder Rausche, als auch von einem hohen Grade der Leidenschaft herrührend. 11.

Taunton, Hauptstadt der Graffschaft Bristol im nordamerikanischen Staate Massachusetts mit 4000 Ew., 5 Kirchen, Akademie, Bank, u. höchst bedeutenden Eisenwerken. 17.

Taunton, Stadt in der engl. Graffschaft Somerset mit 11,200 Ew. Tuch, Kasimir, Strohhüte, Seidenwaaren, gute Oele. 17.

Taunus (alte Geogr.), ein Gebirgszug im Nassauischen, der gewöhnlich „die Höhe" heißt, aber auch unter dem römischen Namen allgemein bekannt ist. Ptolemäus nennt hier die Bergfestung Artaunum. 7.

Taurellus, Nicolaus, 1547 zu Mömpelgard geb., ausgezeichnet als Philosoph und Theolog, bekämpfte eifrig die Irrthümer seiner Zeit, und mußte sich deßhalb viele Anfeindungen gefallen lassen. Er starb 1606 als Professor der Philosophie zu Altorf. 8.

Taurien (Taurischer Chersones), Halbinsel im schwarzen Meere, hängt wie Morea durch einen Isthmus mit dem Festlande zusammen, durch die Landenge von Perecop. Sie hat fruchtbaren Boden und schönes Klima; aber ihr größerer nördlicher Theil ist wasser- und baumlose Steppe, auf welcher blos Heerden ihren Unterhalt finden. Das südliche Kalkgebirge ist reich bewässert und bewaldet, auch am besten bevölkert; es gedeihen Wein und Südfrüchte. Salz findet sich in unerschöpflicher Menge; die Oberfläche einiger großer Teiche überzieht sich im Sommer so mit Salz, daß man darauf wie auf dem Eise herumgehen kann. In den frühesten Zeiten war die Halbinsel von den Kimbern, später Taurier genannt, bewohnt. Diese wurden aber zu verschiedenen Zeiten von den Skythen, von den Griechen u. zuletzt von den Römern hart bedrängt und in die Gebirge zurück getrieben, bis im 13. Jahrh. die Tataren Herren der Halbinsel wurden, u. ihr den Namen Krimm, d. i. Festung, gaben. Zu gleicher Zeit rissen auch die Genueser einen großen Theil derselben an sich, mußten aber den Türken weichen, welche am Ende des 15. Jahrhunderts die ganze Halbinsel eroberten und einen eignen Khan dort einsetzten, der aber von dem türkischen Kaiser abhängig war. 1771 drangen die Russen in die Krimm ein, besiegten die Türken, und erklärten 1783 die Halbinsel völlig für russ. Eigenthum. Die nach der Besitznahme der Russen im Lande gebliebenen Tataren sind ein friedliches und reinliches Volk, größtentheils leibeigen, und fast durchgängig Muhamedaner. 17.

Tauris, Hauptstadt der Provinz Aberbeidschan in dem westlichen Persien, liegt in einer Ebene, in welcher kein Baum sich findet, an den Flüssen Spingtscha und Atschi, und hat 150,000 Einw. In neuerer Zeit sind bedeutende Fabriken in Seide und Wolle und auch eine Kanonengießerei und Pulvermühle hier angelegt worden. Sie ist die Residenz des Abbas Mirza, des dritten Sohnes des Schachs, welcher zum Thronfolger bestimmt ist. 17.

Taurus, ein Gebirge, welches Klein-Asien, die große Halbinsel zwischen dem schwarzen Meere, dem Archipel und dem mittelländischen Meere durchzieht, und dann nicht nur weiter fort nach Persien hinüber geht, sondern auch einen Zweig südlich längs dem mittelländischen Meere hin bis an die Landenge von Suez sendet. In diesem Zweige zeichnet sich das Gebirge Libanon aus. 17.

Tausendfuß, Insect, zur Familie der Vielfüße gehörig, ist durch seinen sehr langen, walzenförmigen, spiralförmig zusammengerollten Körper sehr leicht kenntlich, hat keine Tasten und lebt meist unter Steinen und Moosen. Er hat zwei röthliche Linien über dem braunschwärzlichen Rücken und 54 Körperringe; fast jeder Ringel trägt zwei Paar Füße. — Der Erdtausendfuß ist graubläulich, mit hellgelb abwechselnd und hat 64—100 Fußpaare. 5.

Tausend und eine Nacht (Scheherazade), Name einer Sammlung persischer, indischer und arabischer Mährchen u. Erzählungen, welche aus Arabien erst einzeln, dann in ganzen Sammlungen nach Europa übergingen. Den Namen Nacht haben sie, weil sie besonders zu dieser Tageszeit erzählt wurden; tausend aber bedeutet: sehr viel und darüber noch eins, also eine unbeschreiblich große Menge, nach neuesten Berichten, wirklich 1001. In Europa ward sie erst 1704 durch Ant. Gallands franz. Uebersetzung bekannt. Die vollständigste deutsche Uebersetzung ist: Tausend und eine Nacht, vollständig übersetzt von Max. Habicht, v. d. Hagen, und K. Schall, 15 Bände, Breslau 1825. 9.

Tautenburg, Ruine eines Schlosses in dem großherzoglich weimarischen Dorfe gl. Nam., welches früher den Grafen Schenken von T. gehörte und 1815, nachdem es mehre Besitzer gehabt, an Weimar kam. 17.

Digitized by Google

Tautologie (gr. Gramm.), Bezeichnung eines Begriffs durch mehre Ausdrücke, welche ganz dasselbe sagen. 2.

Tavannes, Gaspard de Saulx de T., 1509 zu Dijon geb., zeichnete sich in den Kriegen Franz I. und dessen Sohnes Heinrichs II. aus, hielt sich in den Religionskriegen streng zur Katholischen Partei, und war unter dieser einer der Grausamsten. Mit dem Degen in der Hand lief er in der Bartholomäusnacht durch die Straßen und rief: laßt zur Ader! der Aderlaß ist im August so gesund wie im Mai. Er starb 1573 auf dem Schlosse Suilly bei Autun, als er zur Belagerung v. Rochelle reiste. — **Wilhelm de Saulx de T.**, des Vor. ältester Sohn, 1553 geb., war eine Zeitlang Statthalter des Herzogthums Burgund, wo er sich um die Aufrechthaltung der Ruhe verdient machte. Später kehrte er auf seine Güter zurück und schrieb Memoiren, in denen er die Greuelthaten seines Vaters zu entschuldigen suchte. — 3) **Johann de Saulx Vicomte de**, des Ersten zweiter Sohn, 1555 geb., schloß sich an die Partei der Guisen und erklärte sich aufs Entschiedenste gegen Heinrich III. und später gegen Heinrich IV. Als Gouverneur von Rouen behandelte er die in der Nähe liegenden königlichen Städte aufs Grausamste, und ward später Marschall der Ligue und Gouverneur von Burgund. Von der Ligue verlassen, wollte er sich dem Könige unterwerfen, unter der Bedingung, daß dieser ihn zum Marschall von Frankreich ernennen würde. Heinrich IV. versprach es; die Sache zog sich aber in die Länge und T. schloß sich wieder an die Unzufriedenen. Er wurde 1597 in die Bastille gesetzt, entkam und lebte seitdem ruhig auf seinen Gütern. Sein Todesjahr ist wahrscheinlich 1629. 13.

Tavernier, Jean Baptiste, 1605 zu Paris geb., durchreiste mit seinem Vater, als Landkartenhändler, fast alle europäischen Länder. Vierzig Jahre lang hielt er sich darauf in der Türkei, Persien und Indien auf. Hier sammelte er sich durch den Verkauf von Edelsteinen ein großes Vermögen und trat von der Schweiz aus seine siebente Reise nach dem Orient an. Er starb unterwegs zu Moskau 1689. Seine Reisen beschrieb er in den Six voyages en Turquie, en Perse, et aux Indes, 3 Theile, Paris 1676. 17.

Tavira, Bezirk in der portugiesischen Provinz Algarbien mit 40,000 Ew. und der Hauptstadt gl. Nam. darin 8600 Ew., altes Schloß, Hafen, alte Mauern, Sardellen- und Thunfischfang. 17.

Tavora, Franz von Assis, Marquis von, 1703 zu Lissabon geb., bemerkenswerth wegen des unglücklichen Endes, das er und seine Familie nahmen. Als er von dem Könige Johann V. von Portugal vergebens um die Erhebung zum Herzog nachgesucht hatte, zettelte seine ehrgeizige Gemahlin eine Verschwörung gegen das Leben des Königs an, in welche sie ihren Gemahl, ihre beiden Söhne und ihren Schwiegersohn mit hineinzuziehen wußte. Die Verschwörung ward entdeckt, und alle Schuldigen büßten auf eine schreckliche Weise mit dem Leben. 13.

Taxation, Schätzung des Preises einer Sache, vorzüglich, wenn sie von einem von der Obrigkeit dazu bestimmten Manne geschieht. 2.

Taxe, 1) die Vorschrift des Preises einer Sache; 2) Gebühren für Amtshandlungen. 2.

Taxus (Taxusbaum, Eibenbaum, Rotheibe), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zapfenbäume, kommt im südlichen Deutschland in dichten Bergwäldern häufig vor, sieht dem Tannenbaum ähnlich, wird aber nur 20—30 F. hoch. Die zollangen, dunkelgrünen u. glänzenden Nadelblätter stehen kammartig, sind unten blässer und bleiben über den Winter. Der T. trägt hochrothe Beeren, welche einen länglichen, schwärzlichen Saamen einschließen. Beeren und Blätter sind giftig, und zwar betäubend, vorzüglich die frischen Blätter. 22.

Tay, Fluß in Schottland, entspringend in den Gebirgen der Grafschaft Perth und in das deutsche Meer fallend, wo er einen bedeutenden Meerbusen **Frith of Tay** bildet. 17.

Taylor, Jeremias, zu Cambridge geb., gelehrter Theolog, ward Bischof von Downe, Connor und Dromore, zugleich auch Kanzler der Universität Dublin, und st. 1667 zu Lisburne. Seine Schriften erschienen zum Theil gesammelt 1657 zu London. 8.

Taylor, Brook, 1685 zu Edmontor geboren, berühmter Mathematiker, ward 1714 Secretär der königlichen Societät, welche Stelle er 1718 niederlegte. Sein Hauptwerk ist: Methodus incrementorum directa et inversa. Er starb 1731. — 2) **John**, des Vor. Sohn, berühmter Augenarzt, durchreiste dreimal Europa, und starb 1767 zu Paris. Von der Art und Weise, wie er operirte, weiß man nichts mehr. 20. 23.

Taylor, John, 1703 zu Shrewsbury geb., berühmter Philolog, veranstaltete Ausgaben von Lysias, Demosthenes, Aeschines u. s. w., und starb 1766 als Canonikus an der St. Paulskirche zu London. 6.

Taylor, Thomas, 1758 zu London von armen Eltern geb., weßhalb er erst durch Unterstützungen seiner Freunde in den Stand gesetzt wurde, seine trefflichen Uebersetzungen des Aristoteles und Plato herausgeben zu können. Später erschienen von ihm noch mehre Uebersetzungen mehrer Classiker. 6.

Tebaldeo, Antonio, 1456 oder 1463 zu Florenz geb., Arzt und Dichter. Als letzterer genoß er zu seiner Zeit eines bedeutenden Rufes. Er starb 1537 zu Rom. 21.

Technik, 1) Kunstlehre; 2) Lehre, wie eine Kunst nach ihren Regeln ausgeübt werden soll; 3) Lehre von den Kunstwörtern. 2.

Technologie (gr), Gewerbkunde, ein Zweig der Cameralwissenschaft, welcher Naturerzeugnisse für die Bedürfnisse der Gesellschaft künstlich verarbeiten lehrt. Sie zerfällt 1) in die Lehre von den chemischen Gewerben, wozu die Salz-, Potasche-, Zucker-, Alaun-, Vitriol-, Salpetersiederei, Bier- und Essigbrauerei, Wein-, Stärke-, Tabacksbereitung, Branntweinbrennerei, Leinwand-, Baumwollen-, Wollen-, Seidenfärberei, Seifensiederei, Leimkochen, Pulverfabrication, Lederbereitung, das Kalkbrennen, Glas- und Porzellanfabrication u. s. w. gehören; und 2) in die Lehre von den mechanischen Gewerben, und zwar a) durch Maschinen und b) durch Handbereitung mittelst einfacher Werkzeuge. Literatur: Poppe, Handbuch der T., 3 Bde., Frankfurt 1806—10. Stemlers systematisches Lehrbuch der T., Altenburg 1815. 20.

Tecklenburg, Kreis des preuß. Regbez. Münster, mit 41,200 Ew. auf 13 □ Meil., gehörte früher zu der Grafschaft gl. Nam. des westphälischen Kreises. Die gleichnamige Kreisstadt hat 1140 Ew., welche gute Leinewand fertigen. 17.

Tectur, 1) Decke, Bedeckung; 2) der äußere Umschlag eines Packets Acten oder anderer Papiere; 3) papierne Decke eines Oblatensiegels. 2.

Tedeschi (Tudeschi), Niclas, zu Palermo geb., berühmter Rechtsgelehrter, ward von Eugen IV. zum Referendarius apostolicus gemacht, und von Felix V. 1440 zum Cardinal. Wegen seiner ausgezeichneten Kenntniß des Rechts nannte man ihn Lucerna Juris, Leuchte des Rechts. Seine Schriften erschienen zu Venedig und Lyon. 10.

Tedeschi, Amadori, berühmter Sänger des 18. Jahrh., um 1790 gest. 12.

Tedesco, Jac., genannt **Lopa**, erbaute die Kirche des heil. Franz von Assisi und starb 1232 zu Florenz. 24.

Te deum laudamus, deutsch, Herr Gott dich loben wir, ist der Anfang des berühmten Lobgesangs, welcher bei feierlichen Gelegenheiten, z. B. Siegen, so wie an hohen Festtagen in katholischen, und oft auch in den protestantischen Kirchen gesungen wird. Verfasser des Textes und der Musik soll Ambrosius, Erzbischof von Mailand sein. 8.

Tedla, Provinz des Atlas im Kaiserreiche Marokko, soll 450,000 Ew. haben. Einige nennen die Stadt T. als die Hauptstadt. 25.

Tedsi, Stadt der Provinz Sus des Reiches Marokko in Afrika, mit 15,000 E., welche bedeutenden Handel treiben. 25.

Tegea (alte Geogr.), eine der bedeutendsten Städte Arcadiens, die es lange Zeit selbst mit Sparta aufnahm, aber endlich doch von den Lacedämoniern besiegt wurde. Zur Zeit der Perserkriege war T. noch so bedeutend, daß es zur Schlacht für Platää allein 1500 Schwerbewaffnete stellte. Im peloponnesischen Kriege schloß es sich an Sparta, später an den achäischen Bund an, bis es unter die Herrschaft der Macedonier und endlich der Römer kam. Es bestand noch im 7. Jahrhundert n. Chr. Noch jetzt trifft man Ruinen von T. südlich von dem heutigen Tripolitza bei Paleo-Episcopi. In der Nähe des alten T. stand der prächtige und berühmte Tempel der Athena Alea, der von den Römern sehr geplündert wurde. 7.

Tegernsee, ein See von $1\frac{1}{2}$ Stunde Länge, $\frac{1}{4}$ Stunde Breite, 300 Fuß Tiefe im Landgericht Miesbach des baierischen Isarkreises. 17.

Tegernsee, königl. Herrschaft am T., mit 4000 Einw.

Digitized by Google

auf 3 □Meil., und einem königl. Lustschloß. Daselbst das Bad Kreuth und das Bad Schwaighof. 17.

Tegnér, Esaias, 1782 zu Wärmeland in Schweden geboren, berühmter schwedischer Dichter, der mit unablässigem Eifer der französischen Schule entgegenwirkte, bis er einen vollständigen Sieg errang. Besonders ausgezeichnet ist seine Frithiofssage. 21.

Teheran, die eigentliche Residenz des Schachs von Persien und die Hauptstadt des ganzen Landes, ist rings von kahlen Bergen umgeben, hat einen prächtigen königlichen Palast, einige Fabriken in Teppichen und Eisenwaaren, schöne Gärten und 50,000 Einw., welche zur heißen Jahreszeit größtentheils ins Gebirge sich begeben. Dann ist die Stadt ungemein todt. 17.

Teichmann, Johann Chr. Friedr., 1783 zu Zedtlitz bei Borna geb., gab mit Kopp, Schmalz und Schweizer Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft 1819 und 1820 heraus; und ist überhaupt als tüchtiger Oekonom bekannt. 18.

Teichmeyer, Herrm. Fr., 1685 zu Hannöversch-Münden geb., ward 1717 Professor der Experimentalphysik zu Jena, lehrte auch später Anatomie, Chirurgie, Chemie, gerichtliche Arzneikunde und Botanik. Er starb 1746. Seine Dissertationen wurden von seinem Schwiegersohne Haller gesammelt. Außerdem sind seine Schriften sehr zahlreich. 23.

Teimer, Martin, Freiherr von Wiltau, leitete mit Schneider und von Hormayr den ersten Plan des Aufstandes in Tyrol mit dem glücklichsten Erfolge. 5000 Baiern und Fanzosen mußten sich ihm bei Wiltau ergeben, weßhalb er zum Freiherrn v. Wiltau ernannt u. mit dem Theresienorden beschenkt wurde. Nachher lebte er auf einem Gute in Steiermark, welches er vom Kaiser zum Geschenk erhalten hatte. 19.

Teisendorf, Landgericht im baierischen Isarkreise, mit 12,000 Einw. und dem Hauptorte von 700 Menschen bewohnt; hier Sitz des Landgerichts. 17.

Telamon, Sohn des Aeakos, zeigte sich als Held auf der kalydonischen Jagd und auf der Argonautenfahrt, war der Vater des Ajax und des Teukros. 15.

Telegraph, Fernschreiber, eine Maschine, mit deren Hilfe man durch allerhand Zeichen in großer Schnelligkeit Nachrichten nach weiten Fernen hingeben kann. Auf dem Dache eines weithinsichtbaren Hauses wird nämlich eine lange eiserne Stange errichtet, an welcher sich oben ein Querbalken befindet. An beiden Enden dieses Querbalkens sind nun wieder kurze eiserne Lineale. Jede Veränderung dieses Querbalkens oder eines der Lineale bedeutet ein bestimmtes Signal und auf diese Weise sind 256 verschiedene Signale möglich. Die T.en werden gewöhnlich auf Anhöhen errichtet und sind etwa zwei Meilen von einander entfernt. In jedem befinden sich zwei Personen, welche durch Fernröhre die beiden nächsten T.en beobachten und ein dritter schreibt die Signale auf. Signale rufen Jeden an seinen Platz, u. Jeder ahmt alsdann mit seinem T. das nach, was er durch sein Fernrohr an dem vordern beobachtete. Die englischen und preußischen T.en sind im Ganzen den französischen ähnlich. Die wichtigsten Telegraphenlinien in Frankreich sind: 1) von Paris nach Calais, wohin die Nachricht durch 27 T.en binnen 3 Min. kommt; 2) von Paris nach Lille, durch 22 T.en in 2 Minuten; von Paris nach Straßburg, durch 45 T.en in 6½ Min.; von Paris nach Lyon, durch 50 T.en in 13 Min. In England geht eine T.enlinie von London nach Dover, und in Preußen von Berlin nach Köln. Doch können durch den T. begreiflicher Weise keine umständlichen Berichte, sondern nur kurze Nachrichten gegeben werden. Die T.en wurden 1793 von dem französischen Ingenieur Claude Chappe erfunden und von ihm bis 1805, wo er starb, dirigirt. 20.

Telemachos, Sohn des Odysseus und der Penelope, konnte die Frevel der Freier seiner Mutter nicht ertragen, ging unter dem Schutze der Minerva, welche ihn in der Gestalt des Mentor begleitete, nach Pylos und dann nach Sparta, wo er von Menelaos erfuhr, daß sein Vater noch lebe. Auf Minervas Rath kehrte er nun wieder nach Ithaka zurück, fand seinen Vater bei dem Schweinehirten Eumäos und begann dann in Verbindung mit ihm den Kampf gegen die Freier seiner Mutter. Nach seines Vaters Tode soll er die Kirke geheirathet haben. Seine Geschichte hat dem Erzbischof Fenelon von Cambray den Stoff zu einem anziehenden Romane gegeben. 15.

Teleman, Georg Philipp, beliebter Componist, 1681 zu Magdeburg geb., componirte schon in seinem 12. Jahre eine vollständige Oper, ward 1721 Musikdirector zu Hamburg, und starb daselbst 1767. Seine Hirten zu Bethlehem und das befreite Jerusalem gefielen ungemein. 12.

Teleologie (gr.), die Lehre von der Zweckmäßigkeit, welche die Vernunft in der Natur an den einzelnen Wesen, wie in ihrer Verbindung mit einander, und in den Weltereignissen wahrnimmt. Der daraus gebildete Beweis für das Dasein Gottes heißt der teleologische. 11.

Telesius, Bernhardino, 1508 zu Cosenza geb., lehrte in Neapel Naturphilosophie und trat als Gegner des Aristoteles auf. Daselbst stiftete er eine Akademie, die ihm viele Feinde zuzog. Er starb 1588 in seiner Vaterstadt. Sein Hauptwerk ist: De natura juxta propria principia. 11.

Teleskop (gr.), Fernrohr, vorzüglich das astronomische. 2.

Telfor, 1755 geboren, berühmter englischer Baumeister, starb 1834. Von ihm ist die Monay- und Conwaybrücke, der caledonische Kanal u. s. w. 24.

Tell, Wilhelm, ein schweizerischer Landmann zu Bürgeln bei Altorf, Schwiegersohn des Walther Fürst, merkwürdig dadurch, daß er sich den Grausamkeiten des Landvogts Geßler hartnäckig entgegen stellte. 1307 trieb nämlich dieser seine Grausamkeiten so weit, daß er seinen Hut auf eine Stange aufsteckte, und verlangte, jeder Vorübergehende solle diesem Hute die nämliche Ehrfurcht bezeugen, wie ihm selbst. Viele Furchtsame thaten es. Tell aber ging vorbei, ohne den gegebenen Befehl zu beobachten. Der erzürnte Geßler ließ ihn greifen, und gab ihm zur Strafe auf, seinem eigenen Sohne einen Apfel vom Kopfe zu schießen. T. bat um Erlassung dieser Strafe, aber vergebens. Er schoß also und traf den Apfel glücklich, ward aber doch nicht ganz frei. Denn da er gestand, daß er mit dem zweiten Pfeile, den er gerade bei sich führte, den Landvogt getödtet haben würde, wäre der Schuß nach dem Knaben fehlgegangen, so führte ihn der Landvogt mit sich fort über den vierwaldstädter See, nach seiner Burg, wo er in Ketten schmachten sollte. Allein ein starker Sturm drohte dem Fahrzeuge Verderben. Da gebot Geßler, den T., welcher als trefflicher Schiffer bekannt war, zu entfesseln und ihm das Steuerruder zu übergeben. T. leitete nun das Schiff an den Axenberg und sprang auf eine Felsenplatte aus dem Schiff, das Fahrzeug den Wellen überlassend. Sein Geschoß hatte er glücklich mitgenommen, und als der Vogt, nur mit Mühe dem Sturme entgangen, daher kam, erschoß er denselben im hohlen Felsenwege nach Küßnacht. Dies war das erste Zeichen zum Aufstande der Schweizer, welcher 1308 begann. Man zeigt noch heute die Felsenplatte (Tells Platte), wo er aus dem Schiffe sprang und wo jetzt eine Capelle steht, den Ort, wo er Geßlern erschoß und den Platz, wo er gewohnt haben soll. T. soll im Jahre 1350 sein Leben bei einer großen Wasserfluth verloren haben. 13.

Teller, 1) Romanus, 1761 zu Leipzig geb., berühmter Kanzelredner und Lehrer der Theologie zu Leipzig, 1750 als ordentlicher Professor gestorben, gab heraus: Holacii examen theologiae acroamaticae c. n. und zwei Bände des englischen Bibelwerks, das von Dietelmair und Bruder fortgesetzt wurde — 2) Wilhelm Abraham, des Vor. Sohn, 1743 zu Leipzig geb., ward 1767 Oberconsistorialrath und Probst in Berlin, wo er sich um die Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens große Verdienste erwarb. Ueberhaupt war T. einer der aufgeklärtesten und freimüthigsten Theologen seiner Zeit, weßhalb es nicht fehlen konnte, daß er sich manchen Gegner erwarb. Er starb 1804. Seine Schriften sind sehr zahlreich. Ausgezeichnet durch gründliche Sprachkenntniß ist sein Wörterbuch zum neuen Testamente. 8.

Telliniten, versteinerte Tellmuscheln. 2.

Tellur, ein Metall von dunkler Zinnfarbe mit blättrigem Gefüge und spiegelnder Bruchfläche, 72 mal leichter als Platina, entzündet sich geschmolzen an der Luft und brennt mit blauer an den Rändern grünlicher Farbe. Es ist nur in Königswasser oder Salpetersäure auflöslich. Es kommt in Verbindung mit Silber, Kupfer, Blei, Wismuth und Selen vor, selten regulinisch. 22.

Tellurismus, Ausdruck mit welchem Kieser (System des T.) den thierischen Magnetismus bezeichnet. 23.

Tellurisch, Alles was die Erde (Tellus) betrifft. 2.

Tellurium, eine Maschine zur Darstellung des Laufes der Erde um die Sonne, und der Richtung der Erde in

auf 3 □ Meil., und einem königl. Lustschloß. Daselbst das Bad Kreuth und das Bad Schwaighof. 17.

Tegnér, Esaias, 1782 zu Wärmeland in Schweden geboren, berühmter schwedischer Dichter, der mit unablässigem Eifer der französischen Schule entgegenwirkte, bis er einen vollständigen Sieg errang. Besonders ausgezeichnet ist seine Frithiofssage. 21.

Teheran, die eigentliche Residenz des Schachs von Persien und die Hauptstadt des ganzen Landes, ist rings von kahlen Bergen umgeben, hat einen prächtigen königlichen Palast, einige Fabriken in Teppichen und Eisenwaaren, schöne Gärten und 50,000 Einw., welche zur heißen Jahreszeit größtentheils ins Gebirge sich begeben. Dann ist die Stadt ungemein todt. 17.

Teichmann, Johann Chr. Friedr., 1783 zu Zedlitz bei Borna geb., gab mit Kopp [illegible] theilungen [illegible] 1820 hera[illegible] kannt. [illegible]

Teich[illegible] den geb., [illegible] Jena, leh[illegible] richtliche [illegible] Dissertati[illegible] gesammelt[illegible]

Teime[illegible] Schneider [illegible] des in T[illegible] und Fanzo[illegible] er zum F[illegible] orden bes[illegible] in Steiern[illegible] ten hatte.

Teisen[illegible] 12,000 Ei[illegible] wohnt; die[illegible]

Telam[illegible] der kalydon[illegible] der Vater [illegible]

Telegr[illegible] Hilfe man [illegible] Nachrichten [illegible] Dache eine[illegible] lange eiser[illegible] Querbalken [illegible] sind nun w[illegible] dieses Que[illegible] stimmtes S[illegible] Signale m[illegible] den errichte[illegible] fernt. In [illegible] Fernröhre [illegible] ter schreibt [illegible] nen Platz, [illegible] was er d[illegible] Die englis[illegible] französische [illegible] Frankreich [illegible] richt durch [illegible] nach Lille, [illegible] Straßburg [illegible] Lyon, durc[illegible] T.enlinie [illegible] Berlin nad[illegible] Weise keine [illegible], sondern nur kurze Nachrichten gegeben werden. Die T.en wurden 1793 von dem französischen Ingenieur Claude Chappe erfunden und von ihm bis 1805, wo er starb, dirigirt. 20.

Telemachos, Sohn des Odysseus und der Penelope, konnte die Frevel der Freier seiner Mutter nicht ertragen, ging unter dem Schutze der Minerva, welche ihn in der Gestalt des Mentor begleitete, nach Pylos und dann nach Sparta, wo er von Menelaos erfuhr, daß sein Vater noch lebe. Auf Minervas Rath kehrte er nun wieder nach Ithaka zurück, fand seinen Vater bei dem Schweinehirten Eumäos und begann dann in Verbindung mit ihm den Kampf gegen die Freier seiner Mutter. Nach seines Vaters Tode soll er die Kirke geheirathet haben. Seine Geschichte hat dem Erzbischof Fenelon von Cambray den Stoff zu einem anziehenden Romane gegeben. 15.

Teleman, Georg Philipp, beliebter Componist, 1681 zu Magdeburg geb., componirte schon in seinem 12. Jahre eine vollständige Oper, ward 1721 Musikdirector zu Hamburg, und starb daselbst 1767. Seine Hirten zu Bethlehem und das befreite Jerusalem gefielen ungemein. 12.

Teleologie (gr.), die Lehre von der Zweckmäßigkeit, welche die Vernunft in der Natur an den einzelnen Wesen, wie in ihrer Verbindung mit einander, und in den Weltereignissen wahrnimmt. Der daraus gebildete Beweis für das Dasein Gottes heißt der teleologische. 11.

Telesius, Bernhardino, 1508 zu Cosenza geb., lehrte in Neapel Naturphilosophie und trat als Gegner des Aristoteles auf. Daselbst stiftete er eine Akademie, die ihm viele Feinde zuzog. Er starb 1588 in seiner Vaterstadt. Sein Hauptwerk ist: De natura juxta propria principia. [illegible] 11.

[illegible] Fernrohr [illegible]

[illegible] geboren, berühmter englischer [illegible] [illegible] die Monopol- und [illegible] [illegible]

[illegible] -te, daß er sich manchen Gegner erwarb. Er starb 1804. Seine Schriften sind sehr zahlreich. Ausgezeichnet durch gründliche Sprachkenntniß ist sein Wörterbuch zum neuen Testamente. 8.

Telliniten, versteinerte Tellmuscheln. 2.

Tellur, ein Metall von dunkler Zinnfarbe mit blättrigem Gefüge und spiegelnder Bruchfläche, 72 mal leichter als Platina, entzündet sich geschmolzen an der Luft und brennt mit blauer an den Rändern grünlicher Farbe. Es ist nur in Königswasser oder Salpetersäure auflöslich. Es kommt in Verbindung mit Silber, Kupfer, Blei, Wismuth und Selen vor, selten regulinisch. 22.

Tellurismus, Ausdruck mit welchem Kieser (System des T.) den thierischen Magnetismus bezeichnet. 23.

Tellurisch, Alles was die Erde (Tellus) betrifft. 2.

Tellurium, eine Maschine zur Darstellung des Laufes der Erde um die Sonne, und der Richtung der Erde in

Digitized by Google

Digitized by Google

diesem Laufe, von welchem die Jahreszeiten abhängen, mit Inbegriff der Darstellung des Mondlaufes um die Erde. 20.

Tellus, lateinischer Name für die Erde, als Weltkörper betrachtet. 2.

Teltow, Storkow, Kreis des preuß. Regbez. Potsdam, mit 65,000 Ew. auf 45 □ Meilen. Die gleichnamige Hauptstadt mit 1100 E. ist berühmt durch ihre Rüben. 17.

Temeschwar (Temeswar), Bezirk in der Gespannschaft Temesch, mit gleichnamiger Hauptstadt, von 14,000 Menschen bewohnt, welche seidene und wollene Waaren, Eisendraht u. s. w. verfertigen. 17.

Temmink, C. J., berühmter Ornitholog und Naturforscher, um 1770 geb., Director der naturhistorischen Sammlungen in Holland, rühmlichst bekannt als Schriftsteller, lebt in Leyden. 22.

Temnikow, Kreis in der europäisch-russischen Statthalterschaft Tambow, mit 55,000 Ew. auf über 95 □ M. mit der Hauptstadt gl. Nam., darin 5000 Ew., 6 Kirchen u. s. w. 17.

Tempe (alte Geogr.), das wegen seiner Schönheit berühmte Thal des Peneus, das man sich, durch die Schilderungen der Dichter verleitet, gewöhnlich sehr anmuthig denkt. Da es aber von dem Peneus durchströmt ist, der sich hier mit Gewalt eine Bahn durch die früher vereinigten Gebirge Ossa und Olympus gebrochen hat, so ist es vielmehr sehr eng und trägt einen wild-romantischen Charakter. Die beste Schrift über T. ist die 1835 erschienene von G. L. Kriegk: das thessalische T., in geographischer und antiquarischer Hinsicht dargestellt. 7.

Tempel, ein Gebäude das einer Gottheit geweiht, und zu deren Dienste bestimmt ist. 2.

Tempel (Temple), das Gebäude in Paris, welches sonst von den Tempelherren bewohnt wurde, jetzt aber zum Theil abgebrochen ist. Von hier aus ging Ludwig XVI. zum Schaffot. Erbauer ist Hubert, Schatzmeister der Tempelherren (1222). 4.

Tempelherren, Templer, ein unter dem Großmeister Hugo von Payens, 1118 zu Jerusalem zum Schutz frommer Pilger gestifteter Orden. Ihn schufen neun Ritter, welche unter Gottfried von Bouillon in das gelobte Land gezogen waren. Ihr Ordenskleid war ein weißer leinener Mantel, auf dem seit dem Mittelalter ein blutrothes Kreuz gestickt war. Den Namen erhielten sie von ihrer Wohnung, die ihnen Balduin II. neben dem Tempel Salomons eingeräumt hatte. Auf ihrer Fahne standen die Worte: non nobis, domine, sed tuo nomini gloria. Auf der Kirchenversammlung zu Troyes, 1127, bekamen sie ihre Ordensregel. 13.

Tempelhof, Georg Friedrich von, 1737 zu Trampe in der Mittelmark geboren, trat 1757 als Freiwilliger in die preuß. Infanterie und bildete sich zu einem der tüchtigsten Mathematiker, weßhalb er unter den zu seiner Zeit herrschenden preußischen Fürsten öfters Gelegenheit hatte, seine Kenntnisse zu Bildung neuer militairischer Institute, und zu Vervollkommnung schon bestehender geltend zu machen. Auch war er mehre Male Erzieher der preußischen Prinzen. 1802 ward er Generallieutenant der Artillerie, und starb 1807 zu Berlin. Sein wichtigstes und zugleich das vollständigste Werk in dieser Art ist die Geschichte des siebenjährigen Krieges in 6 Bdn. 19.

Tempel des Jupiter, s. das jetzige Rom. (Hiezu der Stahlstich).

Tempel Salomonis, der von Salomon auf dem Berge Moria zu Jerusalem 1042 v. Chr. oder 1059 oder 1011 erbaute jüdische Tempel, der 587 durch die Chaldäer unter Nebukadnezar zerstört wurde. 8.

Temperament, die Verhältniße des Menschen in Beziehung auf seine geistige und physische Natur. 11.

Temperatur, der Zustand der Luft in Rücksicht auf die Wärme der Luftschicht, in der man sich befindet. 20.

Temperiren, mäßigen, mildern, gehörig vermischen. 2.

Tempestá, Anton, 1555 geboren, Maler und Kupferätzer zu Florenz. Seine Werke, 2062 Blätter umfassend, sind vom Abt von Marolles gesammelt worden. Er starb 1630. 24.

Tempestá, eigentlich Peter Molyn, 1637 zu Harlem geb., berühmt durch seine Seestücke, starb zu Mayland im Gefängniße (1701). Er ward nämlich beschuldigt, sein Weib umgebracht zu haben. 24.

Tempête, franz., Sturm; ein Tanz von stürmischem Character im ⅔ Takt. 2.

Temple, Wilhelm, Ritter, 1628 zu London geb., trat 1661 in das Parlament, und 1665 in das diplomatische Corps, war lange Zeit englischer Gesandter in Holland und half die Tripelallianz zwischen Holland, England u. Schweden (1668) mit zu Stande bringen, auch vermittelte er zu Aachen den Frieden zwischen Frankreich u. Spanien. 1679 kehrte er nach England zurück, und trat ins Parlament, zog sich aber 1681 von allen Geschäften zurück, und starb 1698. Seine Schriften erschienen als Werke 1750, London in 2 Theilen. Seine Memoiren wurden von Swift herausgegeben. 13.

Templin, Kreis des preußischen Regbez. Potsdam mit 33,500 Einw. auf 26^{1} □ Meil., in einer sandigen Gegend, mit der Hauptstadt gl. N., von 3100 Menschen bewohnt, welche sich mit Tuchweberei, Potaschsiederei und Holzhandel befassen. Hier ist auch der 1745 angelegte templiner Kanal. 17.

Tempo, in der Musik das Zeitmaß. 2.

Temporisation, Verzögerung, Aufschub; temporisiren, verzögern. 2.

Tempus, lat., das heißt die Zeit; in der Grammatik die Zeit, in welcher eine Handlung oder ein Zustand dargestellt wird. Solcher tempora gibt es drei, gegenwärtige, vergangene u. zukünftige, zu denen aber wegen einiger Modificationen, die sie erleiden können, noch einige hinzukommen. 11.

Tempus utile, ein Zeitraum, wo blos die Tage, die von Nutzen sind, gezählt werden. 16.

Tencin, Pierre Guerin de, 1679 zu Grenoble geboren, ward Cardinal, Erzbischof und erster Staatsminister Ludwigs XV. Letztere Stelle behielt er bis zum Jahre 1750. Er war ein kräftiger Vertheidiger der Grundsätze der Jesuiten, welchen er gegen die Jansenisten jeden möglichen Vorschub leistete. — Seine Schwester Claudine Alexandrine Guerin de, hatte durch den Actienhandel des berüchtigten John Law ihr Glück gemacht, und spielte in Paris als große Dame eine bedeutende Rolle. Was die Hauptstadt Geistreiches besaß, war in ihren Zirkeln zu finden. Die Streitigkeiten zwischen den Jansenisten und Jesuiten nährte sie wie ihr Bruder. Sie starb 1649. Ihre Oeuvres erschienen, Paris 1786. 13. 21.

Tenda, Stadt mit 1600 Ew. in der sardinischen Grafschaft Nizza, mehren Klöstern und einem festen Schloß. Die Ew. sind fast alle Krämer und Mauleseltreiber. 17.

Tendenz, die Richtung des Gemüthes auf einen gewissen Punkt, das Streben nach etwas. 2.

Tenedos (alte Geogr.), eine lange schmale Insel an der Küste von Mysien, jetzt Boghcé-Adassi. Ihren Namen soll sie von Tenes, einem Sohn des Kyknos, einem ihrer Könige haben, der nach seinem Tode als Heros verehrt wurde. Sonst hieß sie auch Leukophrys d. i. die weiße Augenbraue. Sie war schon zu Homers Zeit von Bedeutung, eine Niederlassung der Aeoler und hatte eine gleichnamige Sadt (jetzt Tenedo), einen berühmten Tempel des sminthischen Apollo u. zwei Häfen. Auch Münzen sind uns von ihr noch erhalten. 7.

Teneriffa, die größte Insel aus der Gruppe der Canarieninseln, mit 100,000 Ew. (nach And. weniger) auf 41¼ □ Meilen. Der höchste Berg ist der Pico de Teyde (Pik von T.). Die Insel gehört den Spaniern. 25.

Teneriffa-Wein, gelbbrauner Wein auf der canarischen Insel Teneriffa. Der beste heißt Malvasier. 2.

Teneriffe, Stadt in der Provinz Santa Marta im südamerikanischen Staate Neu-Granada, ward 1536 gegründet. 25.

Teniers, 1) David, genannt il Bassano, Maler aus der niederländischen Schule, 1582 zu Antwerpen geb., 1649 daselbst gest. Am liebsten malte er niederländische Volksscenen. — David der Jüngere, 1610 zu Antwerpen geb., 1690 gest. Sohn des Vor., ward Director der Akademie zu Antwerpen. Seine Stücke sind denen seines Vaters fast bis zur Verwechselung ähnlich. 24.

Tennant, Smidson, 1761 in Yorkshire geb., ward 1813 Professor der Chemie zu Cambridge, und starb 1815 zu Boulogne. Als Chemiker erwarb er sich einen ausgezeichneten Ruf. Außerdem schrieb er eine Menge werthvoller Abhandlungen in den Philosophical Transactions. 20.

Tenneberg, Amt und Schloß im koburgischen Fürstenthume Gotha, Sitz der Aemter T. und Reinhardsbrunn. 17.

Tennecker, Christ. Ehrenfried Seyfert von, 1770 zu Bräunsdorf bei Freiberg geb., seit 1817 Director der Thierarzneischule zu Dresden, ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller im Fache der Thierarzneikunde. 23.

Digitized by Google

Tennemann, W. Gottlieb, 1761 zu Kleinbrembach geboren, ausgezeichneter Philosoph, ward 1819 Professor zu Marburg, und starb daselbst 1819. Vergl. Wagner: Memoria Tennemanni. 11.

Tennessee, Staat in der nordamerikanischen Union, an die Staaten Mississippi, Alabama, Georgia, Carolina, Virginia, Kentucki, Missouri und Arkansas grenzend, mit ungefähr 500,000 Ew. auf 1900 □ M. Der Boden ist ungemein fruchtbar. 25.

Tennhart, Johann, 1661 zu Dobergast geboren, ein Schwärmer, war Perückenmacher in Nürnberg, und behauptete von Gott zum Reformator der Kirche ausersehen worden zu sein. Er starb 1720 zu Cassel. 8.

Tenon, Jac. René, 1724 zu Sepaux bei Joigny geb., ward erster Chirurg an der Salpetriere, und gründete eine Impfanstalt, wodurch er viel zur Verbreitung der Kuhpockenimpfung beitrug. Er starb 1816, und hinterließ eine große Menge Schriften. 23.

Tenor, die hohe Männerstimme deren Umfang sich von c bis a erstreckt. 12.

Tension, die Neigung flüssiger Körper, bei verschiedenen Temperaturgraden sich auszudehnen. 2.

Tentamen, ein vorläufiges Examen, um die Kenntnisse Jemandes oberflächlich zu prüfen. 2.

Tentyra (alte Geogr.), eine Stadt in Oberägypten, die durch ihre geschickten Krokodiljäger berühmt war. Jetzt liegt an ihrer Stelle das Dorf Denderah, wo man in einem noch ziemlich gut erhaltenen, von Tiberius erbauten Tempel drei Thierkreise aufgefunden hat, von denen der größte, gegenwärtig in Paris, die Veranlassung von zahlreichen Schriften gewesen ist. 7.

Tenuto, in der Musik s. v. w. **ausgehalten**. 2.

Tenzel, Wilhelm Ernst, 1659 zu Arnstadt geb., ward 1702 Rath und Historiograph in Dresden, erhielt aber 1703 seine Entlassung, und starb 1707 in dürftigen Umständen. Um Numismatik hat er sich in seinen Schriften viele Verdienste erworben. 18.

Tephilim, Stirn- und Halsbänder der Juden, welche für besonders heilig gehalten, und bei besondern feierlichen Gelegenheiten getragen werden. 9.

Tephilloth, bei den Juden eine Gebetsammlung für alle Tage des Jahres. 9.

Teplitz, Herrschaft und Stadt im leitmeritzer Kreise des Königreichs Böhmen. Die Stadt mit fürstlichem Residenzschloß und berühmten Badeanstalten, hat 2500 Ew., und liegt in einer herrlichen Gegend, überall von Bergen eingeschlossen. 17.

Tepper von Ferguson, zu Warschau geb., berühmter Clavierspieler, ward 1801 Capellmeister zu Petersburg, und schrieb auch Opern. 12.

Teptjären, Volk in russisch Asien, gegen 200,000 Köpfe zählend, und wohnhaft in der Teptjärei, beschäftigt sich mit Ackerbau, Viehzucht und Jagd. 17.

Terah, der Vater Abrahams. Da er selbst Götzenbilder verfertigte, so zerschlug ihm diese sein Sohn, welcher deßhalb dem Nimrod überliefert und von diesem ins Feuer geworfen wurde. Abraham entkam indeß unversehrt aus demselben nach Kanaan. 8.

Terburg, Gerhard, niederländischer Genremaler, 1608 zu Terol in Flandern geb., ward Bürgermeister zu Deventer. Seine Draperien sind vorzüglich. Er starb 1681. 24.

Terceira, die größte der Azoren bei Afrika, gegen 50,000 Ew. auf 10¼ □ M. haltend, gehört den Portugiesen, und hat zur Hauptstadt: Angra. 25.

Terebinthe, s. Terpentin.

Terentia, Gemahlin Ciceros, dem sie den M. Tullius Cicero gebar. Nachdem Cicero aus dem Exil zurückgekehrt war, verließ er sie und T. soll in dem hohen Alter von 117, oder nach Andern, von 103 Jahren gestorben sein. 1.

Terentianus, war unter Constantin d. Gr. Praefectus praetorio. Man erzählt von ihm, daß er zwei Christen habe hinrichten lassen, an deren Gräbern später Wunder geschehen seien. So wäre des T. eigener Sohn dort von einer Krankheit geheilt worden. Dieß habe einen so großen Eindruck auf ihn gemacht, daß er das Christenthum angenommen habe. 1.

Terentius, T., Rechtsgelehrter aus Padua, starb 1590; schrieb über das Jus civile und canonicum. 16.

Terentius, P. T. Afer, aus Karthago, Comödiendichter, 192 v. Chr. geb. Er soll in den numidischen Kriegen als Kind geraubt und von dem **Terentius Lucanus** gekauft worden sein. Nachdem dieser ihm eine gute Erziehung gegeben, schenkte er ihm die Freiheit. Er starb nach Einigen in Stymphalos, nach Andern bei einem Schiffbruche, als er sich dahin begeben wollte. Die erste Ausgabe seiner Comödien erschien 1740 in Mailand. Die Zahl derselben ist 6. 3.

Tergiversation, Zu- oder Abwendung des Rückens. In der Rechtssprache soviel als das Verlassen der Sache von Seiten des Anklägers. 16.

Termen, **Hermen**, Säulen, oben aus Menschenkopf und Brust, unten aus einem viereckigen Pfeiler, der gegen das Ende schmäler zuläuft, bestehend. Da man an ihnen oft unter dem Kopfe viereckige Löcher findet, so glaubt man sie haben dazu gedient, durch eingesteckte Stangen dem Vieh den Eintritt zu verwehren. 15.

Termin, vom lat. terminus, Grenzstein, bedeutet im weitesten Sinne die Zeit, in welcher ein rechtliches Geschäft vorgenommen werden muß, dann den dazu bestimmten Tag. 16.

Terministischer Streit, ein Streit unter den Theologen, ob die Gnadenzeit für den Sünder bis an das Ende seines Lebens reiche, oder ob Gott eine Grenze (terminus) festgesetzt habe, über welche hinaus keine Gnade mehr zu hoffen sei. 8.

Terminus, Grenze, Ziel. 2.

Termiten, Familie aus der Insektenordnung Netzflügler, dazu die weißen Ameisen u. s. w. gehören. 5.

Ternaux, Guillaume Louis, Baron de, 1763 zu Sedan geb., Besitzer von ungeheuern Fabriken, in denen zuweilen fast 6000 Arbeiter beschäftigt sind, hat auch zahllose Erfindungen gemacht und führte die ersten Spinnmaschinen in Frankreich ein. Die feinen Tibetshawls erhielten von ihm den Namen T. Er erhielt aus den Händen Napoleons das Kreuz der Ehrenlegion. Nachdem auch Ludwig XVIII. ihn mit Ehren überhäuft hatte, starb er 1833 zu St. Ouen. 19.

Terni, Stadt in der Delegation Spoleto mit 7000 E. Hier ward der Geschichtschreiber Tacitus geboren. 17.

Ternite, Wilhelm, zu Ende des vor. Jahrh. in Mecklenburg geb., seit 1827 königl. Gallerieinspector zu Berlin, lieferte u. A. über 300 durchgezeichnete Umrisse der in Pompeji aufgefundenen Gemälde. 24.

Terpandros, lyrischer Dichter aus Lesbos, Erfinder der 7saitigen Zither. Wir besitzen von ihm nur Fragmente; s. Fabricius Bibliotheca graeca, I. Th., S. 292. T. lebte um 648 v. Chr. 3.

Terpen, Hügel in Friesland, auf welche man bei Ueberschwemmungen flüchtete. Spuren von ihnen sind noch vorhanden. 4.

Terpentin, Terebinthina, ein natürlicher Balsam, der aus Einschnitten im Stamme verschiedener Pinusarten und des Terpentinbaumes fließt. 22.

Terpentinöl, ein ätherisches Oel, welches aus der Destillation des Terpentins mit Wasser gewonnen wird. 20.

Terpodion, ein von Buschmann erfundenes musikal. Instrument, dessen Töne denen des Serpents, des Fagotts, des Hornes und der Clarinette gleich kommen. 12.

Terpsichore, eine der 9 Musen, Erfinderin u. Muse des Tanzes. 15.

Terra cotta, gebrannte oder an der Luft getrocknete Erde; ein Stoff zu Thongefäßen des Alterthums, dann auch diese Gefäße selbst. 2.

Terradellas, Componist aus Catalonien, ward Capellmeister zu St. Jacob in Rom. Nach Einigen soll er eines gewaltsamen Todes gestorben sein. 1739 erschien seine erste Oper: Astarte. 12.

Terra di Lavoro, Theil der Provinz Neapel im Königreiche Neapel, mit 594,000 Einw. auf 110¼ (r. A. 106) □ Meilen und der Hauptstadt Capua. Der Boden ist sehr fruchtbar, auch findet man zahlreiche Mineralquellen. 17.

Terra firma, nannte man früher das Festland von Südamerika und der Landenge von Panama. 25.

Terrain, Erdstrecke; in militärischer Hinsicht der Theil der Erdoberfläche, auf welchem Krieg geführt werden soll. 2.

Terra nuova, Stadt in der Intendanz Calatanisetta auf Sicilien, mit 9400 Einw. Baumwollene und seidene Waaren. 17.

Terrassen, wagerechte, stockwerkartige, über einander stehende Ebenen an schiefen Flächen. Ein glattes Dach auf dem man sich bequem aufhalten kann, heißt auch eine Terrasse. 2.

Terrasson, Jean, 1670 zu Lyon geb., seit 1721 Professor der griechischen und römischen Philosophie zu Paris, starb 1750 daselbst. Schrieb einen moralischen Roman: Sethos, und gab eine gute Uebersetzung des Diodor heraus. 18.

Digitized by Google

Terray, Joseph Maria, 1715 zu Boen in Forez geb., ward 1769 französ. Finanzminister und da er ein bedeutendes Deficit vorfand, so bediente er sich jedes noch so abscheulichen Mittels zur Deckung desselben. Ludwig XVI. mußte ihn endlich 1775 entlassen, und er starb 1778 an den Folgen seines ausschweifenden Lebens. 13.

Terres adjacentes, nannte man in Frankreich die Gebiete an beiden Ufern der Durance und der Provence, welche aber bei dem deutschen Reiche zu Lehn gingen. 16.

Terrine, ein tiefes, rundes Gefäß gewöhnlich von Porcellan zu Suppen, Punsch u. dergl. 2.

Territorial, was sich auf ein Gebiet (territorinm) bezieht. 2.

Territorium, Grund und Boden; Gebiet eines Gutes, eines Staates. 2.

Terrorismus, Schreckensregierung unter Robespierre von 1793—94. S. französ. Revolution. 19.

Tertianfieber, dreitägiges Wechselfieber. 2.

Tertiarier, Name eines Ordens der Dominicaner und einer Abtheilung der Franziscaner. 8.

Tertie, in der Mathematik der 60. Theil einer Secunde. 20.

Tertienuhr, eine Uhr, welche die Tertien und kleinsten Zeittheile anzeigt. 20.

Tertius, Amanuensis des Apostels Paulus, durch welchen dieser den Brief an die Römer schreiben ließ. In der griech. Kirche ist der 10. Novbr. sein Gedächtnißtag. 8.

Tertre, P. du, Philosoph und Geistlicher in Frankreich, schrieb: Refutation du nouveau système de métaphysique composé par le P. Malebranche. 11.

Tertullianisten, Anhänger des Tertullianus in der carthagischen Kirche, welche u. a. behaupteten, Gott sei eine materielle Substanz und menschl. Affekten unterworfen. 8.

Tertullianus, Q. Septimius Florens, Rhetor und Rechtsgelehrter, ein strenger Moralist, zu Carthago geb., wo er auch Presbyter war. Seine Schriften sind apologetischen, polemischen und asketisch-moralischen Inhalts. Seine Gelehrsamkeit war von großem Umfange, doch schrieb er ein sehr schlechtes Latein, und: **Tertullianisches Latein** ist zum Sprichwort geworden. 8.

Tertullian, römischer Rechtsgelehrter unter Sept. Severus, der oft mit dem Kirchenvater T. verwechselt wird. Er ist in den Pandecten benutzt worden. 16.

Tertullias, richtiger Tertulia's, Abendgesellschaften in Spanien mit Tanz und Guitarrenspiel. 2.

Terwesten, Augustin, gen. **Snip**, 1649 zu Haag geboren, berühmter Historienmaler, ward erster Director der neuen Künstlerakademie zu Berlin, und starb daselbst 1711. 24.

Terzett, ein dreistimmiges Musikstück für Instrumente oder Singstimmen. 12.

Terzine, eine eigene, von den Provençalen eingeführte Gedichtform, welche sich besonders zu epischen und didaktischen Poesien eignet und von den Italienern (Dante und seinen Nachfolgern) am häufigsten gebraucht worden ist. — Die Terzine ist eine Strophe von 3 Verszeilen, deren erste und dritte mit einander reimen, die zweite besteht für sich, mit ihr aber reimen wieder der erste und dritte Vers der folgenden Strophe und sofort. bis zuletzt eine einzelne Verszeile, die mit dem zweiten Verse der letzten T. reimt, den Schluß bildet. 10.

Terzky, Adam Erdmann, Graf v., kaiserl. Obrist und Schwager Wallensteins, focht mit Auszeichnung im 30jährigen Kriege, und fand seinen Tod 1634 auf dem am Vorabend der Ermordung Wallensteins stattgefundenen Bankette zu Eger. 13.

Tesauro, Bernard, Historienmaler aus der neapolitan. Schule um 1460-1480. — **Philipp**, Historienmaler derselben Schule, 1260 geb., 1320 gestorben. 24.

Teschen, Kreis in östreich. Schlesien, mit 174,000 Ew. auf 34¾ □Meilen. Von letzterer Angabe wird indessen bedeutend abgewichen. Der größte Theil des Kreises besteht aus dem Herzogthum T. mit 151,000 Einw. Die Hauptstadt Beider hat 6600 Einw., 5 Kirchen, mehre Klöster, ein altes Schloß 2c. Am 13. Mai 1779 wurde durch den daselbst geschlossenen Frieden der Krieg um die baiersche Erbfolge beendigt. 17.

Tesi, Mauro Antonio, 1730 zu Montblanc im Herzogthum Modena geb., ausgezeichneter Maler, starb 1766. Die Kirchen zu Bologna und Florenz besitzen mehre Stücke von ihm. 24.

Tesi, Vittoria, berühmte Sängerin, um 1690 zu Florenz geb., 1775 gestorben. Für sie schrieb Metastasio viele Opern. 12.

Tessé, René de Froulay, Graf v., 1650 in der Maine geb., schlug 1701 den General Trautmannsdorf zwischen Mantua und Castiglione. Zum Marschall ernannt ging er nach Spanien, wo er nicht ohne Auszeichnung focht. Dann ward er zu mehren diplomat. Sendungen gebraucht, ward französ. Gesandter in Madrid, und starb in einem Camaldulenser-Kloster in Frankreich 1725. 13.

Tessin, südlichster Canton der Schweiz mit gegen 106,000 Einw. auf 53½ (n. A. 49) □Meilen, umgeben von den Cantonen Wallis, Uri, Graubündten, dem lombard. Königreiche und den sardin. Staaten, zwischen hohen Alpen in einer ungemein reizenden Gegend. Die Verfassung ist demokratisch-repräsentativ. 17.

Test, eigentlich Probe. Als Karl II. 1660 wieder zum Throne gelangt war, so verordnete das Parlament, welches seinen Uebertritt zum Katholicismus argwöhnte, die **Testacte**, um zu verhüten, daß nicht die öffentlichen Aemter mit heimlichen Katholiken überschwemmt würden. Der zu leistende Eid (**Testeid**) enthielt, daß der Schwörende an die Transsubstantiation im Abendmahl nicht glaube und die Anbetung der Heiligen verwerfe. Die letzte Spur dieses Eides verschwand im Jahre 1828. 16.

Testa, Peter, 1611 zu Lucca in Italien geb., Historienmaler in Oel und Fresco, ertrank 1648 in der Tiber. 24.

Testament, altes und neues, Benennung der Bibel, welche durch die alte lateinische Uebersetzung, die sogenannte Vulgata aufgekommen ist. 8.

Testament, jede letztwillige Disposition, besonders wenn ein directer Erbe eingesetzt wird, wodurch sich das T. wesentlich vom Codicill unterscheidet. 16.

Testelin, 1) **Ludwig**, 1615 zu Paris geb., berühmter Maler, Professor der pariser Malerakademie, 1655 zu Paris gestorben; 2) **Heinrich**, Bruder des Vor., 1616 zu Paris geb., ebenfalls berühmter Maler und Professor der Malerakademie zu Paris, starb daselbst 1695. Schrieb: Conférences de l'académie. 24.

Testi, Fulvio, glücklicher Odendichter, 1593 zu Florenz geb. Man wirft ihm allzusklavische Nachahmung der Alten vor. 21.

Teston, französ. Silbermünze von 1513—1575. 25⅓ machten eine Mark von Troyes aus. 2.

Tetanus, Starrkrampf. 2.

Tête à tête, ein vertrauliches Gespräch, Zusammenkunft unter vier Augen. 2.

Tetens, Joh. Nic., 1737 zu Tetensbüll im Herzogthum Schleswig geb., Professor der Philosophie u. Mathematik zu Kiel und zuletzt Conferenzrath in Kopenhagen, wo er 1807 starb. Seine Schriften zeugen von vielem Scharfsinn. 20.

Tethys (die Ernährerin), Tochter des Uranos und der Gäa, Gemahlin des Okeanos, mit dem sie 3000 Okeaniden zeugte. 15.

Tetrachord, viersaitiges musikalisches Instrument der Alten. 2.

Tetraeder, jede vierseitige Pyramide. 2.

Tetragon, Viereck. 2.

Tetrapolitanische Confession, ward 1630 von den 4 Reichsstädten Straßburg, Constanz, Lindau u. Memmingen dem Reichstage übergeben. Sie war in reformirtem Sinne abgefaßt. 8.

Tetrarch, Vierfürst, kommt in asiatischen Staaten vor und ist einer der Viere, die das ganze Land regieren. 4.

Tetricus, Statthalter von Aquitanien im 3. Jahrh., nahm die Kaiserwürde an und herrschte einige Jahre lang über Gallien, Spanien und Britannien. Vom Aurelian ward er nachher im Triumph in Rom eingeführt. 1.

Tets von Goudrian, A. W. N. van, 1771 zu Haag geb., seit 1829 holländ. Finanzminister, welchen Posten er mit Auszeichnung bekleidet. Er starb 1836. 19.

Tettenborn, Friedr. Karl Freiherr v., 1778 zu Tettenborn im Badischen geb., berühmter Feldherr, trat in östreich. Dienste, ward auf dem Schlachtfelde von Wagram von dem Erzherzoge Karl zum Major ernannt. Nach dem Jahre 1812 trat er in russische Dienste, zog in Berlin und in Hamburg ein, und nahm am 15. Oct. 1813 Bremen. 1818 vertauschte er den russ. Dienst gegen den Badischen, und ward 1819 Gesandter in Wien. 19.

Tetuan, Stadt in der Provinz Hasbat des afrikan. Reiches Marokko mit 14—20,000 Einw., einem starken

Castell, sieben Synagogen, schönen Moscheen u. s. w. Die Weiber sind wegen ihrer Anmuth berühmt. 17.

Tetzel, Johann, zu Leipzig geb., studirte daselbst Theologie, und ging 1489 ins Dominikanerkloster. Seine große Beredsamkeit war Ursache, daß man ihn zum Ablaßkrämer brauchte. In Folge eines verbotenen Umganges mit einer Frau zu Innsbruck ward er zum Tode verurtheilt, welche Strafe in ewige Haft verwandelt wurde, weshalb er in den Thurm am grimma'schen Thore zu Leipzig gesetzt ward. Nachdem es ihm gelungen war, wieder auf freien Fuß zu kommen, setzte er seine Ablaßkrämerei mit so großer Unverschämtheit fort, daß Luther sich gezwungen sah, seine 95 Theses gegen ihn anzuschlagen. Tetzel schlug zwar Gegenthesen an, allein ohne Erfolg; er starb verachtet im Dominikanerkloster zu Leipzig 1519. Vergl. J. E. Kapp Schauplatz des Tetzelschen Ablaßkrames, 1720. 8.

Teufel, das Wort stammt wahrscheinlich aus dem griechischen διαβολος, welches Versucher, Verleumder, Widersacher bedeutet, und im Allgemeinen das Princip des Bösen als Person gedacht, im Gegensatze zu dem Principe des Guten oder Gott. Die christliche Kirche stellt den Teufel dar als ein ursprünglich mit den übrigen Engeln zugleich erschaffenes, aber grundbösartiges, von Gott abgefallenes, unseliges, geistiges Wesen, das dereinst noch härter bestraft werden wird; wie dieß aus mehren biblischen Stellen erhellt. Der T. verführte schon als Schlange im Paradiese die ersten Menschen und denkt immer darauf, die Menschen vom Wege der Tugend ab und in Laster und Verderben zu führen. Nach der Lehre des neuen Testamentes hat Christus die Macht des T. zerstört, so daß die Christen durch frommen Wandel und Gebet gegen seine Einwirkung sich sichern können. Die Idee eines T. findet sich bei allen Völkern, die auf einer niederern Stufe der Aufklärung stehen und bei mangelhafter Kenntniß der Natur und ihrer Wirkungen alles ihnen unerklärbare Uebel einem bösen Geiste, einem T. zuschreiben, der nun unter den verschiedenen Völkern einen verschiedenen Charakter und verschiedene Namen erhielt, wie der **Beelzebub** der Hebräer. Obgleich den Juden die Idee des T. nicht unbekannt war, so datirt sich der eigentliche Glaube an denselben doch erst von der babylonischen Gefangenschaft und der Asmodi, Belial, Samael steht da als Stifter alles Unheils unter den Menschen. Der T. war nun das Oberhaupt einer Coherte böser Geister, die von den späteren jüdischen Philosophen in eigene Ordnungen getheilt u. mit besonderen Namen belegt wurden. Die Hebräer hielten die heidn. Götzen für unreine, dem Jehova unterworfene, aber sich göttliche Verehrung anmaßende Geister, und auf diesen Grund gebaut entstand in der babylon. Gefangenschaft durch Bekanntschaft mit der persischen Religionslehre bei ihnen die Idee vom T., und durch die weitere Ausbildung des Dualismus verbreiteten die jüdischen Religionsphilosophen, z. B. die **Talmudisten**, den Glauben an T. und böse Geister. So war zu Jesus Zeiten dieser Glaube bei den Juden allgemein, und man schrieb dem Teufel und jenen bösen Geistern eine Wirkung auf den physischen Menschen zu, wie dieß die Besessenen, die Jesus heilte, beweisen. Der T., glaubte man, könne mit dem Menschen sich identificiren, so daß nicht der Mensch, sondern der böse Geist aus ihm spreche. Man glaubte, Jesus oder der verheißene Messias werde das Reich des T. gänzlich zerstören, und sei deswegen die 3 Tage, wo er im Grabe lag, in die Hölle hinabgefahren. Die Apostel und die folgenden Lehrer setzten daher dann das Dogma vom T. fest, durch welches das Christenthum damals eine neue Stütze erhielt. Die alten Kirchenväter, besonders Origenes, Tertullian bildeten diesen T. noch mehr aus und geben eine Menge von Mitteln an, den Satan zu bekämpfen, wobei der Exorcismus, das Zeichen des Kreuzes und die frommen Uebungen (die sogen. exercitia pietatis) oben an standen, und diese wurden nachher durch die Einsiedler und die Klöster immer mehr ausgebildet. Nun entstand auch die Meinung, daß der Mensch, wenn er auf das Verdienst Christi und auf seine ewige Seligkeit Verzicht leistete, mit dem T. ein förmliches Bündniß eingehen könne, wo dann dieser auf eine bestimmte Zeit ihn in den Vollgenuß aller irdischen Freuden versetze, ihm die Macht der Zauberei verleihe u. dgl. mehr, um nach abgelaufener Frist eines solchen Menschen Seele in sein Reich zu ziehen. Da Jesus und auch durch ihn die Apostel die sogen. Dämonischen oder vom Teufel Besessenen heilten, glaubte die Kirche, daß diese Macht den T. auszutreiben auf die Priester übergegangen sei, und daher waren im 3. Jahrhundert besondere Geistliche bestimmt, Exorcisten genannt; und in der kathol. Kirche gehört die Befugniß den T. auszutreiben noch zu den Vorzügen und Ermächtigungen des Priesterstandes. Die feststehende Meinung von der Erbsünde erzeugte auch die, daß alle ungetaufte oder nicht zu den Christen gehörige Menschen von einem bösen Geiste beherrscht wären, der nur durch eine bei der Taufe anzuwendende Formel ausgetrieben werden könne, was aber in der protestant. Kirche nicht mehr Statt findet, wenn gleich manche Orthodoxen und Mystiker dieses wieder eingeführt wünschen. Viel ward auch in der frühern Kirche der T. als Schreckbild gebraucht, um die Hierarchie zu befestigen und das Volk zum Gehorsam gegen die Priester zu zwingen und zur höheren Verehrung derselben, als die allein im Stande wären, den T. zu bändigen. Der Papst Innocenz VIII. gab im 15. Jahrh. scharfe Verordnungen zu criminellem Verfahren gegen die eines Bündnisses mit dem T. Verdächtigen und mehre Jahrhunderte waren Hexenprozesse üblich. Selbst Luther glaubte mit dem T. zu kämpfen. Das Ansehen Luthers, die dem Volke durch ihn eröffnete Bibel, welche öfter vom Volke unrichtig verstanden wird, die Verfolgungen, denen die Protestanten ausgesetzt waren und die dem Satan zugeschrieben wurden, erhöhten und verbreiteten immer mehr den Glauben an den T. in der evangel. Kirche, wozu auch die augsburgische Confession, Art. XX.; Apologie VIII., 220; Schmalkald. Art. II. IV.; Katechetische Art. 2, die für die Existenz des T. und dessen Einfluß auf die Menschen sich erklären, nicht wenig beitrugen. Bei dem jetzigen höhern Stande der Kenntniß der Natur und den neueren philosophischen Ansichten, hat der T. seinen Credit ziemlich verloren, wenn er auch hie und da im Volke noch spukt, und auch in ganz neuer Zeit die Existenz des T. von Orthodoxen u. Mystikern ernstlich vertheidigt wird. Der **Rationalismus** erklärt die Lehre vom T. als christl. Glaubenslehre für veraltet und nicht zur christl. Ueberzeugung gehörend, auch für die christliche Jugend höchst nachtheilig, indem der Mensch dadurch leicht zur mindern Aufmerksamkeit auf sich selbst und seine moralische Verbesserung verleitet, die Schuld des Bösen, das er begeht, auf die Einwirkung des Teufels schiebt. Man sehe auch Meyer historia diaboli, Tübingen 1789. u. A. — Auch die Literatur hat der Idee des T.s manches recht gute Product zu verdanken. Schon im Mittelalter spielte Fausts T. eine Rolle. Der Erste, der unter den Franzosen die Geschichten von Teufeln bekannt machte, war Eloy Damerval im Le livre de la déablerie (en rimes et en personnages), Paris 1508. In Spanien schrieb L. Velez de Guevara den hinkenden Teufel El diablo coxuelo, novela de la otra vida, Barcellona 1646, Madrid 1733 u. 1798, auch 1806, 2 Bde., London 1812. Le Sage schrieb nach der Idee des Guevara, den diable boiteux, Paris 1755 und 1779, 4 Bde.; deutsch von Seifried, 2 Bde., Freiberg 1789 und als Fortsetzung: Teufel Asmodi Hinkebein und sein Befreier in England, 2 Bde., Berlin 1794. In Deutschland ward dieser Gegenstand ernsthafter genommen, man war dort seit dem 16. bis gegen die Mitte des 18. Jahrh. gewohnt, alle Laster und alles Unglück als Wirkung des Teufels anzusehen und gegen ihn in Schriften loszuziehen, indem man jedem Laster das Wort T. anhängte, z. B. Fluchteufel, Geizteufel, Hoffarthsteufel u. s. w., was bisweilen ins Lächerliche fällt, so: E. Marstaller, der Pfarr- und Pfründbeschneideteufel, Ursel 1575; Seidler, neuer Priesterteufel, d. i. Sendschreiben vom Jammer, Elend, Noth und Qual der armen Dorfpfarrer, Halle 1701. Seit Descartes u. And. wenigstens bei Gebildeten die Idee eines T. verdrängten, war in der Literatur auch darüber ein Stillstand; bis der leidige T. wieder durch Göthes Faust u. A. in Anregung gebracht ward, und Hoffmann in seinem Elixir des T. ihn wieder in die Mode brachte, er im Freischütz auf dem Theater erschien, und in Hauffs Mittheilungen aus den Memoiren des Satans, 3 Bde., Stuttgart 1827 und 1828 der Teufel unter seinem wahren Namen auftrat. 21.

Teufels-Advocat (Advocatus diaboli); wenn in der kathol. Kirche ein Verstorbener kanonisirt werden soll, so wird gleichsam ein Sachwalter dem Teufel bestellt, der alle Tugenden des Heiligsprechungs-Kandidaten verdächtig zu machen und im nachtheiligen Lichte darzustellen sucht, aber immer zuletzt als besiegt sich zurückzieht. 8.

Teufelsbeschwörung; die Idee, durch gewisse ausgesprochene Formeln oder Zaubersprüche, die feindlich auf einen Menschen einwirkende Macht eines bösen Wesens brechen zu können, oder den Teufel und die ihm dienenden Werkzeuge zu beschwören, erzeugte sich wahrscheinlich im

Orient; mit ihr hing dann auch die Idee zusammen, sich demselben unter gewissen Bedingungen als Eigenthum zu ergeben. Diese Idee bildete sich in den ersten Jahrhunderten n. Chr. durch die Kabbala der Juden und die Theosophie mehr aus, und ward im finstern Mittelalter durch Pfaffenbetrug vollkommen. Bei den Teufelsverschreibungen bedurfte es eines förmlichen schriftlichen Kontracts, den der sich verschreibende Mensch mit seinem Blute unterzeichnete. Die Formeln zu Teufelsbeschwörungen sollten in dem berühmten Buche Fausts Höllenzwang enthalten sein. Die Erscheinung des T. selbst ist entweder in seinem gewöhnlichen Kostüm mit Hörnern, Kuhschwanz und Pferdefuß, oder er erscheint höflicher, als ein Herr in schwarzem oder brennend rothem Kleide, mit einer stattlichen Hahnenfeder am Hute, aber immer mit etwas teuflischer Physiognomie und verdächtigem Schleppen des einen Fußes. Ein mit dem Teufel geschlossener Vertrag kann indessen doch durch herzliche Reue des Contrahenten, durch Fürbitte heiliger, frommer Personen, durch reichliche Spenden an die Geistlichkeit oft wieder aufgehoben werden, wozu besonders die **Teufelsbanner**, durch Weihwasser und geistl. Zaubersprüche, die **weiße Magie** genannt, geschickt sind. Dieser Teufelsbeschwörungsglaube war aber immer am Bedeutendsten in Deutschland und viele unschuldige, alte, rothäugige Weiber und Andere wurden diesem Aberglauben in den Flammen geopfert. Im Anfange des 18. Jahrhunderts aber traten Thomasius, Descartes u. A. kräftige Männer auf, um diesen Glauben, der schon durch die Reformation in seinen Grundfesten erschüttert war, zu zerstören und seitdem ist er auch fast allgemein verschwunden. 8.

Teufelsbrücke; im Canton Uri in der Schweiz am Ausgange der Schöllenen geht eine steinerne Brücke 200 Fuß lang von einem Felsen eines Alpenpasses zum andern, 70 Fuß unter ihr fließt die Reuß, über die mehre Brücken geben. Diese Brücke ward im Revolutionskriege von den Franzosen zerstört, ist aber später wieder hergestellt worden. 17.

Teufelsgebirg, ein Stück des Böhmerwaldes, das an der Grenze von Böhmen u. Baiern sich hinzieht. 17.

Teufelsmauer, dieses sonderbare Gebilde von Sandsteinfelsen erstreckt sich wie eine Kette auf dem Heidelberge im Braunschweigischen von Nord-West nach Süd-Ost über die südliche Gegend von Quedlinburg und verliert sich in der Gegend von Ballenstädt im Anhaltischen. 17.

Teutoburger Wald, ein Waldgebirge im Regierungsbezirk Minden des preußischen Westphalens, hieß im Mittelalter **Osning**, jetzt auch **die Egge**; er ist eine Fortsetzung des nordöstlichen Rothlagergebirges, fängt an bei Marsberg oder Stadtbergen an der waldeckischen Grenze und am linken Ufer der Diemel, zieht sich im Anfange durch das alte Paderbornsche (wo er **Egge** heißt), dann nordwestlich durch das Fürstenthum Lippe (hier gemeiniglich **Lippener Wald** genannt) durch die ehemalige Grafschaft Ravensberg und den südlichen Theil des Fürstenthums Osnabrück, und endigt sich in der vormaligen Grafschaft Tecklenburg in kleinere Hügel, und ist 24 Meilen lang und 1—2 Meilen breit, besteht meist aus schönem Laubholze, ist auf der Ostseite schroff, auf der Westseite aber sanft abhängig und verläuft sich in die westphälischen Flächen, und hat bei Bielefeld eine einzige Oeffnung (die Porta Westfalica). Der höchste Theil des Gebirges ist nicht über 1800 Fuß hoch; in Paderborn und Lippe hat er viele Querthäler und Schluchten. In diesem Walde schlug sehr wahrscheinlich Hermann den Varus. Durch einen hohen Raum von Stadtbergen bis Briten hängt er mit dem arnsberger Walde zusammen. 7.

Teutonen (alte Geogr.), wie es scheint ein Collectivname mehrer germanischen Völkerschaften, die östlich von den Cimbern am Sinus Codanus unter andern auch die Insel Codanonia, die man für das heutige Seeland nimmt, bewohnt haben sollen. Im Verein mit den Cimbern (s. d.) machten sie sich den Römern furchtbar. Nach J. M. Forster ist Cimbern so viel als Kämper, Kämpfer und Teutonen von Theodan s. v. a. Gesellen, Bundesgenossen (der Kämper). 7.

Tewksbury, ein Marktflecken in der Grafschaft Glocester in England, wo der Avon in die Saverne sich mündet, mit 5000 Einw. 1471 war hier die Schlacht zwischen der lancasterschen Partei unter dem Herzog von Sommerset gegen Eduard IV., wo Letzterer siegte und Heinrichs VI. Gemahlin Margaretha nebst ihrem Sohn gefangen wurde. 17.

Texeira, Joseph, ward 1543 in einem edlen portugies. Geschlechte geb., ward 1565 Dominicaner, und bald zum Prior des Convents von Santarem ernannt. Als später der Infant Antonio zum König gewählt ward, widmete er ihm seine ganze Anhänglichkeit mit unerschütterlicher Treue; er folgte ihm auf seiner Flucht nach Frankreich, ward in der Seeschlacht bei Terceira gefangen und nach Portugal zurückgebracht, entkam aber und gelangte wieder zu Antonio, dessen Beichtvater er ward, und bald darauf Prediger und Almosenpfleger des Königes Heinrich III. 8.

Texel, eine Insel in der Nordsee, gehört zum Bezirk Alkmaar der Provinz Nord-Holland, hat mit der früher von ihr getrennten, nun verbundenen Insel Eierland, $2\frac{1}{2}$ □ M. mit 5000 Einw. in 6 Dörfern; wegen ihrer vorzüglichen Austernfischerei und herrlichen Käse bekannt; hat eine gute Rhede, die sehr von Ostindienfahrern besucht wird, von 2 Schanzen vertheidiget. — Der **Texeler Stern** ist eine Wasserstraße vom Texel aus zwischen Sandbänken in das Innere des Zuydersees. 17.

Text (vom lat. Textus, das Gewebe), a) die Wortfügung, b) der Inhalt einer Schrift, c) die eigentl. Worte eines Schriftstellers im Gegensatz zu den Erklärungen (Noten), d) diejenigen Worte der Bibel, die einer kirchlichen Rede zu Grunde gelegt werden, e) die für jeden Sonn- oder Feiertag ausdrücklich zu dem Gottesdienste vorgeschriebene Stelle der Bibel. 2.

Textor, Johann Wolfgang, war 1638 zu Neuenstein im Hohenlohischen geb., studirte in Jena und Straßburg, 1666 ward er Professor der Rechte in Altorf und 1673 in Heidelberg, 1690 Consulent und Syndicus in Frankfurt a. Main, wo er 1701 starb. Das Völkerrecht ward von ihm zuerst wissenschaftlich behandelt in der Synopsis juris gentium, Basel 1680, 4.; ferner schrieb er: Jura opificum emendata, Heidelberg 1675, 4.; Jus publicum statuum imperii, Frankf. a. M., 2. Aufl., 1722, u. m. A. 16.

Textor, Johann Christian v., war königl. preuß. Artilleriehauptmann u. Lehrer an der Kriegsschule in Berlin, wo er 1812 starb. Er schrieb: Kurze Anleitung zur höheren Analyse, Berlin 1809; Beschreibung des Verfahrens bei der Vermessung von Ost- und Westpreußen, Berl. 1810; Vorschlag zu einer Projection eines langen und schmalen Streifens der Erdfläche, dessen Richtung mit dem Aequator einen scharfen Winkel macht, in Zachs Ephemeriden, Bd. XVIII., sie erhielt den Namen: **Textorsche Projection**. 14.

Textor, Cajetan, geb. 1782 zu Schwaben im baierschen Isarkreise, studirte in Landshut Medicin, ward 1813 zu München Secundärarzt der chirurg. Abtheilung des Krankenhauses, 1816 zu Würzburg Professor, Hofrath u. Oberwundarzt am Juliushospital, und nebst andern Professoren 1833 polit. Ursachen wegen nach Landshut versetzt, ist aber jetzt wieder in Würzburg. Er hat übersetzt: Boyers Werk über die chirurg. Krankheiten, Würzburg 1818—27, 11 Bde.; auch ist die Zeitschrift: Neuer Chiron seit 1821 von ihm; ingleichen: Grundsätze der Lehre der chirurg. Operationen, Würzburg 1834. 23.

Thaarup, Thomas, ward 1749 zu Kopenhagen geb., war von 1781—94 Lehrer der Geschichte, Geographie, Philosophie und schönen Wissenschaften an der Seekadettenakademie zu Kopenhagen und 1794 Mitglied der dortigen Theaterdirection. Er legte 1800 seine Stellen nieder, und lebte auf seinem Landgute Smidstrup bei Hirschholm auf Seeland, wo er 1821 starb. Er machte sich als Dichter rühmlich bekannt durch sein musikal. Drama: Cora 1788; durch mehre Original-Singspiele, z. B. Höstgildet 1790; Peders Bryllup 1793 u. A.; seine spätern Lieferungen erhielten weniger Beifall. Er übersetzte mehre Sachen aus dem Deutschen, Schwedischen und Französischen, z. B. den Kalif von Bagdad; Unser Verkehr u. m. A. 21.

Thabari, ein alter arabischer Geschichtschreiber, der eigentlich **Abu Dschafar Muhammed Ben Dscharir Ebn Kaled Altibari** hieß und in Thabarestan geboren war, 833. Man hat von ihm eine vollständige arabische Geschichte bis 914 n. Chr. St. zu Bagdad 922. 9.

Thaddäus, war einer der berühmtesten Aerzte des 13. Jahrhunderts, von Florenz gebürtig. Er studirte 1260 zu Bologna Medicin und war als praktischer Arzt außerordentlich berühmt, er starb 1295. Er war einer der größten Beförderer des Studiums des Hippokrates, von ihm ist die erste Ausgabe von Galens Commentar. Er schrieb: In Claudii Galeni artem parvam commentarii, Neapel 1522 her-

ausgekommen; Expositiones in Hippocratem et Joannitium, Venedig 1527. 23.

Thaer, Albrecht, 1752 zu Zelle geboren, studirte 1771 bis 1774 Medicin zu Göttingen, ward 1780 als Hofmedicus und Leibarzt des Königes nach Hannover berufen. Er gab aber alle medicin. Praxis auf, widmete sich der Landwirthschaft und errichtete 1790 eine landwirthschaftl. Lehranstalt in Zelle, wo er ganz neue, scharfsinnige Theorien der Landwirthschaft aufstellte. 1804 kam er als Geheimerrath in preußische Dienste, und errichtete auf seinem Gute Mögelin bei Potsdam eine landwirthschaftl. Schule. 1818—1820 war er ordentl. Professor der Staatswissenschaft u. machte sich sehr berühmt, ward später Geheimer-Oberregierungsrath und Ritter mehrer preuß., baier. und würtemb. Orden, und starb in Mögelin 1828. Seine landwirthschaftlichen Schriften haben einen allgemein entschiedenen Werth und sind jedem denkenden Landwirth bekannt. 18.

Thaïs, von Athen, eine berühmte Schöne von leichten Grundsätzen, sie sah die ganze männliche Jugend Athens ihren Reizen huldigen. Später verliebte sich Alexander in sie, dem sie auch nach Asien folgte. Nach Alexanders Tode ward sie eine der Weiber des Königes Ptolemäus Lagi von Aegypten. Man hält sie mit Unrecht für die Geliebte des Dichters Menander, der auf sie ein Lied dichtete. — Eine andere Thaïs in Aegypten, gleichfalls eine Buhlerin, lebte im 4. Jahrh. n. Chr. Der heilige Paphnuties soll sich als ein Anbeter bei ihr eingeführt, aber durch die Kraft seiner heil. Beredsamkeit sie von ihrem Leichtsinne abgebracht und zur christlichen Religion bekehrt haben. Sie verbrannte darauf alle ihre in sündhafter Lust erworbenen Sachen, und lebte 3 Jahre lang fromm und bußfertig unter Fasten u. Beten in einem Kloster, wo sie im Geruche der Heiligkeit starb. Nach ihrem Tode ward sie kanonisirt und ihr Heiligentag den 8. October gefeiert. 1.

Thai-Sprache, ist die der Siamesen, da diese ihr Land Thai nennen. Sie gehört ihrem Charakter nach zu den einsylbigen Sprachen, wie die chinesische und hat 2 Dialecte. Ihre Schriftzüge sind, mit einigen Abweichungen, aus der Palischrift entlehnt. Man sehe darüber: A Grammar of the Thai or siamese language, by Cap. J. Low, Calcutta 1828, 4. 9.

Thal, jede tiefe, nicht gar zu enge Gegend zwischen 2 Bergen oder Anhöhen. — T. wird auch in Halle a. d. Saale die niedere Gegend der Stadt, wo die Salzwerke sind, genannt. Die Arbeiter in denselben heißen Thal-Leute, die Beamten T.-Beamte. Die auf das Salzwerk sich beziehenden Gesetze T.-Ordnung, die Gerichte des Salzwerks T.-Gerichte u. deren Glieder die T.-Schöppen. 4.

Thales, geboren 648 v. Chr. zu Miletos (daher er auch Milesios heißt), aus einem sehr alten phönikischen Geschlechte abstammend. Er unternahm eine Reise nach Aegypten, ward dort von den Priestern in der Geometrie unterrichtet, nach Andern soll er eine Zeit lang am Hofe des Königes Krösos gelebt haben, 568 v. Chr. soll er gestorben sein. Er war Gründer einer neuen Schule, die ionische oder auch physische, die die erste der Art in Griechenland war und ward daher als Begründer der griechischen, ja der Philosophie überhaupt angesehen. Er selbst ist nie Schriftsteller gewesen und was über Mathematik, Astronomie, Physik u. a. als von ihm gelehrt angeführt wird, ist sicher untergeschoben. Sein Hauptverdienst war das Erheben zum eigenen Denken und die bestimmte Richtung, die er der Speculation gab. Er soll auch gelehrt haben, daß außer Gott, dem Weltverstande, es auch Dämonen oder geistige Wesen gebe, so wie auch Heroen, welche letztere Seelen abgeschiedener Menschen wären. Gott sei das Aelteste, da er weder Anfang noch Ende habe und die Welt das Vollkommenste, da sie von Gott erschaffen sei. Alles sei beseelt und voll göttlicher Wesen. Gott kenne nicht bloß die Handlungen, sondern auch die Gesinnungen der Menschen. Von den bekannten Gnomen der 7 Weisen wird ihm das „Kenne dich selbst" zugeschrieben (γνῶθι σεαυτόν). Am Meisten aber beschäftigte sich T. mit der Kosmogonie und Astronomie, auch wird ihm mit die Eintheilung des Jahres in 365 Tage beigelegt. Schriften über ihn sind: Döderlein, Animadversiones de Thalete etc. 1750; Ploucquet, De dogmatibus Thaletis Milesii, Tübingen 1763, 4.; Götz, über den Begriff der Geschichte der Philosophie und das System des Thales, Erlangen 1794 u. A. 3.

Thamasp II., König von Persien aus dem Hause Sofi, war der 3. Sohn des unglücklichen Schach Hussein, der, von den Afghanen zu Ispahan aufs Aeußerste gebracht; durch die Erhaltung eines Prinzen zum wenigsten den völligen Sturz seines Hauses verhindern wollte. Von Kazbyn aus, wohin T. mit 300 Reitern gegangen war, machte er vergebens Versuche Ispahan zu entsetzen, und als er dort als König anerkannt worden, zwang die Empörung des Mirr-Mahmud ihn zur Flucht; er ging nun nach Tauris, seine Armee ward von den Afghanen geschlagen, die Russen nahmen Dhagestan in Schirwan und die Türken Georgien und Armenien. T. schickte Gesandtschaften nach Constantinopel und nach Petersburg, die Erstern schlugen ihre Hülfe ab, Rußland unterzeichnete einen Tractat (1723) dem T. wieder auf den Thron zu helfen, wofür er die Ufer des kaspischen Meeres abtrat; deßwegen aber schloß Rußland doch 1725 mit den Türken einen Vertrag über die Zerstückelung Persiens. Peter d. Große und die Türken fingen nun die Ausführung ihres Planes an; T. mußte sich nach Fehrabad zurückziehen, unterstützt vom Häuptling des Tribus von Kadiar, Feth-Ali-Khan, hier kam der bekannte Nadir ihm zu Hülfe, vereinte sich mit Feth-Ali-Khan, schlug die Afghanen, eroberte Khorasan und führte 1729 den Thamasp nach Ispahan zurück. Nadir Schah schlug nun die Türken, nahm ihnen alle Eroberungen ab und ward unumschränkter Herr von Khorassan. Eine Empörung daselbst zwang ihn dahin zu eilen, weßhalb er einen Vertrag mit den Türken errichtete, den aber T. in Nadirs Abwesenheit brach, unglücklich war und einen schimpflichen Frieden schließen mußte. Nadir machte ihm darüber bittere Vorwürfe und beredete die Großen des Reichs, T. abzusetzen und dessen Sohn zu wählen, 1732. Riza-Kuli-Mirza, Nadirs Sohn, ließ ihn wahrscheinlich 7 Jahre später, in seines Vaters Abwesenheit ermorden. 13.

Thann, eine französ. Stadt im Bezirk Befort des Departements des Oberrheins, sie liegt am Eingange des Thales St. Amarin. Es sind hier Fabriken für chemische Präparate, auch Manufacturen verschiedener Art. Die dortige St. Thomas-Kirche ist nach dem Muster des straßburger Münsters erbaut, und der Thurm derselben 300 Fuß hoch. Einwohner 4000. In der Nähe der Stadt ist das Schloß Engelsberg mit Steinkohlengruben u. Eisenhammer. 1638 war hier die Schlacht zwischen Herzog Bernhard v. Weimar und dem Herzog von Lothringen. 17.

Thanner, Franz Ignatius, ward 1770 zu Neumarkt an der Rott geb., 1802 Professor der Katechetik in Salzburg und jetzt Director des Lyceums daselbst. Er hat sich durch philosophische Schriften bekannt gemacht, z. B.: Der Transscendental-Idealismus in seiner dreifachen Steigerung, München 1805; Handbuch zu Vorbereitung zum selbstständigen wissenschaftl. Studium, 2 Thle., München 1807—08; Lehr- und Handbuch der theoret. u. praktischen Philosophie, 2 Theile, Salzburg 1811—12, u. A. m. 8.

Tharand, eine unbedeutende Stadt im Amte Gryllenburg des erzgebirg. Kreises in Sachsen, am Eingange des plauenschen Grundes, merkwürdig wegen seiner Gesundbrunnen, der schwefelhaltigen Sidonienquelle und der eisenhaltigen Heinrichsquelle, beide in einem schönen Badehause verbunden. Hier ist die berühmte Forstakademie, seit 1816 zur Landesakademie erhoben, wo jeder sächs. Forstmann studiren muß; auch besteht seit 1828 ein landwirthschaftliches Institut. Bergbau auf Silbererz. Die ganze Umgegend ist reizend und durch nachhelfende Kunst zu einer der schönsten des Königreichs Sachsen gemacht. Es ist auch hier ein uraltes in Ruinen liegendes Bergschloß. 17.

Thassilo, Stammgeschlecht der baierischen Herzöge; 1) T. I., war Anfangs bloß über den westlichen Theil Baierns Herzog, aber nachdem er seinen Vetter Garibald vertrieben hatte, beherrschte er das ganze Land, u. starb 609. 2) T. II., Theodors Sohn, regierte Anfangs mit seinem Bruder Theobert II. und nach dessen Tode allein, und starb 650. 3) T. III., ein Sohn Odilo's, folgte seinem Vater schon in seinem 6. Jahre, von Pipins Bruder Gripho ward ihm die Regierung entrissen, da aber Gripho 749 vertrieben ward, erhielt er sie wieder; er machte mit seinem Lehnsherrn Pipin einen Zug gegen die Aquitanier, kehrte 764 nach Baiern zurück, heirathete Luitperga, des longobardischen Königes Desiderius Tochter und stand seinem Schwiegervater gegen die Franken, mit denen er doch verbündet war, bei. Auf des Papstes Hadrian I. Veranlassung unterwarf er sich aber dem damaligen Könige der Franken, Karl d. Gr. 781 auf dem Reichstage zu Worms. Da er aber von Neuem gegen Karl Krieg anfing, ward er besiegt und mußte unter andern seinen Sohn Theodor als Geißel stellen. Dennoch

verband er sich mit den in sein Interesse gezogenen Avaren aus Ungarn aufs Neue gegen Karl. Da er glaubte, daß dieses Bündniß noch nicht bekannt sei, ging er zum Reichstage nach Ingelheim, wo er aber des Treubruchs überwiesen, zum Tode verurtheilt ward. Indessen begnadigte ihn Karl und verwieß ihn nebst seinem Sohne Theodor in ein Kloster, wo er auch 795 starb. Von ihm wird das baiersche Herzogen-Geschlecht abgeleitet. 13.

Thatbestand (Corpus delicti), ein im Criminalrechte höchst wichtiger Gegenstand, wird allgemein in Deutschland, so weit der französ. Criminalproceß nicht eingeführt ist, als die Grundlage des ganzen Verfahrens in Criminalsachen betrachtet. Es ist ein **allgemeiner** und ein **besonderer** Thatbestand, und die Erörterung des Ersteren bildet in der Regel das vorläufige Verfahren zur Vorbereitung des Untersuchungsprocesses gegen bestimmte Personen; dann folgt im Fortgange des Processes die Eruirung des **Besonderen**, wo die bestimmte Wirkung, die irgend ein Verbrechen charakterisirt, so wie die bestimmte wirkliche willkührliche Handlung ausgemittelt wird, Eruirung des subjectiven T. Zuerst ist die Gewißheit der begangenen That auszumitteln, daher hier sehr genau zu verfahren ist, denn bei schweren, z. B. Todesstrafe nach sich ziehenden Verbrechen, ist nicht einmal das Geständniß des Thäters hinlänglich. Sehr umständlich behandelt diesen ganzen Gegenstand Stübel, über den Thatbestand der Verbrechen u. s. w., Wittenberg 1805. 16.

Thatsache, ist im Allgemeinen Alles, was in Zeit und Raum wirklich geschehen ist, es mag von Menschen oder Thieren die Rede sein. Im juristischen Sinne ist zur Anwendung der Gesetze die Kenntniß der Thatsachen in einzelnen Fällen nothwendig (aber nicht die apodiktische, mathematische oder moralische Gewißheit), sondern bloß die nach rechtlichen Grundsätzen als solche angenommene, und diese juristische Gewißheit ist eine criminelle, oder eine civile, die Beide je nach der verschiedenen Proceßart, durch Geständniß, Beweis u. durch Muthmaßung erlangt werden. In criminellen Sachen sind zur Erlangung der Gewißheit Muthmaßungen aller Art (praesumtiones hominis) zulässig, in Civilsachen aber in der Hauptsache nur richterliche Vermuthungen (praesumtiones juris), die die Gesetze als Vermuthung festsetzen, bis das Gegentheil erwiesen ist. 11.

Thau, nennt man die wässerigen, in der Luft schwebenden Dünste, die dem Nebel gleich, aber feiner und durchsichtiger sind. Der T. entsteht bekanntlich, wenn die untere Luftschicht, indem die Sonne den in der Atmosphäre schwebenden Wärmestoff nicht mehr der Erdoberfläche zuführt, erkaltet und daher aus der noch wärmeren Erde die Dünste in wässeriger Form aufsteigen; diese legen sich zuerst an die Gegenstände an, die nun eine niedere Temperatur erlangt haben und besonders an deren untern Flächen. Hat nun, vorzüglich gegen Morgen, die Luft sowohl als die Erde eine noch niedrigere Temperatur erlangt, so fällt das wässerige Gas aus der Luft nieder und bildet dann aus Mangel an Wärme entweder Nebel, der in Wolkenform aufsteigt, oder T. der an die Oberfläche der Gegenstände sich anhängt, wobei diese immer in Verhältniß der sie umgebenden Luft eine niedrigere Temperatur haben müssen, daher denn auch der T. sich besonders an den dünnen Blättern der Pflanzen anlegt; es scheint auch als wenn die Electricität mit hierbei wirkt, indem Seide, Glas, Wolle u. s. w. stärker bethauet werden. Wolken und Winde vermindern den Thau, weil die obern Luftschichten dann kälter sind, als die untern. 20.

Thauen, nennt die Physik, wenn das Gefrorne durch Erwärmung wieder in einen flüssigen Zustand versetzt wird; der hierzu nöthige Wärmegrad ist nach Beschaffenheit der Flüssigkeiten sehr verschieden. In der Natur überhaupt entsteht T., wenn Schnee oder Eis von den wärmeren Sonnenstrahlen aufgelöst, oder durch die südlichen sogen. Thauwinde geschmolzen wird. Ist die Erdoberfläche sehr erkaltet u. es entsteht durch schnellere Erwärmung der obern Luftschichten Regen, so erfolgt Glatteis. Verschieden vom Thauen ist die langsame Auflösung des Eises und Schnees, den die Luft in Dunstgestalt unvermerkt fortführt. 20.

Thaumatologie, die Lehre von Wundern. **Thaumatomachie**, die Bestreitung der Wunder. **Thaumaturg**, Wunderthäter. 2.

Thauth (Thaaut, Theuth, Thoth), die Abstammung des Wortes wird verschieden angegeben. Er war bei den Alten ein Sohn des Misor (Mizraim), ein phönikischer u. ägypt. Gott, um das Jahr 1700, 1600 oder gar 1460 v. Chr., man verglich ihn dem Hermes Trismegistus der Griechen. Eine Menge Erfindungen und übermenschliche Künste wurden ihm zugeschrieben, und er als Sinnbild des menschlichen Verstandes dargestellt. Er soll die Buchstaben oder vielmehr Hieroglyphen, Astronomie, Mathematik, Arithmetik, kurz fast Alles erfunden haben. Er war der geheime Rath des Gottes Kronos, auch hatte er Gesetze in Aegypten gegeben und die Entstehung der Welt beschrieben. Als Kronos gegen Mittag zog, blieb T. als Beherrscher Aegyptens zurück. 8.

Theano, die **Aeltere**, eine Kretenserin, des Pythanokles Tochter und Gemahlin des Pythagoras. Sie soll nach ihres Mannes Tode mit ihren beiden Söhnen, Telauges und Mnesarchos, die Schule des Pythagoras fortgesetzt und später sich mit Aristäus vermählt haben. Sie war die erste Griechin, die mit der Philosophie sich beschäftigte. Von ihr sind einige Briefe bekannt geworden, deren Aechtheit aber bezweifelt wird. Sie stehen in A. Manutius Epistolae diversorum philosophorum, Rom 1499, 4.; J. Chr. Wolf, Mulierum, quae oratione prosa usae sunt, fragmenta et elogia, Hamburg 1739, 4.; J. C. Orelli, Collectio epistolarum graecarum, 1. Thl., Leipzig 1815. Wieland hat dieselben in seinem histor. Kalender für Damen übersetzt. 3.

Theater, bedeutete erstlich den Platz, wo die Zuschauer eines Schauspieles standen, dann das ganze zu Schauspielen bestimmte Gebäude. Schon bei den alten Griechen u. Römern waren Theater bekannt; die früheren griech. T. waren große hölzerne Gerüste, von welchen die Zuschauer den Schauspielen zusahen; später wurden sie immer mehr vervollkommnet und besonders bei den Römern sehr prachtvoll erbaut, und mit dem größten Luxus ausgestattet. Die Einrichtung war der unserer jetzigen T. ziemlich ähnlich. Beschreibungen der alten T. findet man in Vitruvius: auch in Meinecke, De graeci theatri partibus, in seinen Miscellaneis, S. 42 ff.; Genelli, Theater zu Athen, Berlin 1818; Boindin, Sur la forme et la construction du théâtre des anciens, im 2. Bde. der Mém. de l'acad. des inscript. Zur Zeit der Völkerwanderung wurden die meisten alten T. zerstört, oder zu andern Zwecken benutzt. Erst hauptsächlich gegen das Ende des 18. Jahrh. wurden in Europa T.-Gebäude allgemeiner, und ihre innere Einrichtung allenthalben ziemlich dieselbe und bekannt genug. Zu den schönsten T.n unserer Zeit gehören: das T. **St. Carlo** zu Neapel, das 7500 Zuschauer faßt; das **große Opernhaus** in Paris; das **Odeon-Th.** das.; das T. zu **Straßburg**, zu **München**, zu **Darmstadt**; das **königl.** T. zu Berlin, das **königl. Opernhaus** das.; das **neue Weimarische** u. das **Hamburger**. In England das **Drurylane** und **Coventgarden** T. zu London; das T. zu **Petersburg** u. m. A. — Man nennt auch alles was zum Schauspiel gehört, T.; eine Sammlung von Theaterstücken u. s. w. 21.

Theater-Coup, nennt man es, wenn bei Theaterstücken der Dichter, um die Auflösung der dem Stücke zum Grunde liegenden Intrigue herbeizuführen, überraschende, der Wahrscheinlichkeit nicht entsprechende Handlungen anbringt. Dergleichen verdient immer Tadel. Auch im gemeinen Leben bedient man sich bisweilen dieses Ausdrucks für ein auffallendes, affectirtes, oft lächerliches Benehmen zur Erreichung eines Zweckes. 21.

Theater-Styl, ist in der Musik feurig, ausdrucksvoll und weniger an strenge Regeln gebunden. Gegensatz ist der Kammer- und Kirchen-Styl. 21.

Theatiner, ein von dem vornehmen Venetianer, Gaetano de Thiene in Verbindung mit J. Peter Caraffa, Bischof v. Theati, mit Bonifacius von Colle und Paul Consiglieri errichteter Mönchsorden. Das Hauptgelübde dieses Ordens war Armuth und Begnügung mit dem, was fromme Seelen freiwillig ihnen gaben; sie durften daher auch nicht betteln. Clemens VII. bestätigte 1527 diesen Orden als Clerici regulares, und den Namen T. nahmen sie von dem Bischofssitze des Caraffa an; sie wurden auch später als Missionäre in Deutschland umhergesandt. Endlich wählten sie 1555 Rom zu ihrem Hauptorte; auch wurden sie 1703 in Wien eingeführt; ihre anfängliche Armuth aber verlor sich nach und nach, und der Orden besaß bald die prächtigsten Kirchen und viele irdische Güter. — Die **T.-Jungfrauen v. d. Empfängniß der Mutter Gottes**, waren eine von einer Neapolitanerin, Ursula Benincasa, gestiftete Gesellschaft von Nonnen im 16. Jahrhundert, die sich einem strengen Klosterleben widmeten; die Leitung ihrer Gesellschaft übertrugen sie den T.n und nahmen deshalb ih-

ren Namen an. Ihre Zahl war auf 66 beschränkt, weil die heilige Maria 66 Jahre lebte. 8.

Theben (alte Geogr.), zwei sehr bedeutende und hochberühmte Städte der alten Welt: 1) die Hauptstadt Oberägyptens, schon von Homer wegen seiner Größe, Macht und Reichthums erwähnt und „die Hundertthorige" genannt, d. i. eine Stadt mit hundert Palästen. Th. lag an beiden Ufern des Nil. Die meisten Ruinen liegen auf dem rechten Ufer, um die Dörfer Luxor und Karnak, auf dem linken Ufer dagegen steht jetzt das Dorf Medinet-Abu. Hier waren: das Memnonium und die Königsgräber. Zur Zeit Strabos hieß es Diospolis, d. i. die Stadt des Zeus; im alten Testam. No oder No-Ammon, Besitz des Ammon, so daß der griechische Name nur eine Uebersetzung des hebräischen wäre. Bemerkenswerth ist noch das große, prächtige Schiff, das als Wahrzeichen der Stadt gegolten zu haben scheint, wie die Schiffsschnäbel von den Schiffen des Cadmus in dem böotischen Theben auf der Burg aufgestellt waren. — 2) Die Hauptstadt Böotiens, die schon durch die Sage sehr verherrlicht war; denn hier waren ja Bacchus und Hercules geboren. Als ihr Gründer galt der Phönizier Cadmus, der aber nur die Cadmea, die spätere Burg, anlegte. Amphion vergrößerte die Stadt bedeutend und befestigte sie durch eine Mauer mit folgenden 7 Thoren (nach den 7 Töchtern des Amphion und der Niobe): Homoloïs, nach Erythrä; Prötis, nach Chalcis hin; Hypsiste; Elektris, das nach Platää führte; Krenäa oder Dircäa, Oncäa und Neïtis, an der Straße nach Onchestus und das Hauptthor, Ogygia. Vor dem dircäischen Thore, bei dem Tempel der Dindymene, lag das Haus des Pindar. Die Stadt und ihr Gebiet war mit vielen Tempeln und Bildsäulen geschmückt. Ursprünglich von Königen beherrscht, unter denen das unglückliche Geschlecht des Labdakus besonders Stoff zu den herrlichsten Trauerspielen gegeben hat, erhielt es dann eine aristokratische Verfassung. In den Perserkriegen treulos an der Sache des Vaterlandes, beständig eine Todfeindin Athens, wußte es sich nach und nach die Herrschaft über Böotien, und endlich durch zwei seiner größten Bürger, den Pelopidas und Epaminondas, auf kurze Zeit selbst den Principat in Griechenland zu erwerben. Später zerstörte es Alexander d. Große und ließ nur die Tempel und das Haus des Pindar übrig. Cassander baute es wieder auf, aber schon zur Zeit des Pausanias war es ganz in Verfall gerathen. Jetzt steht nur noch die alte Burg unter dem Namen Thiva. 7.

Thebesius, Adam Christ., ward gegen das Ende des 17. Jahrhunderts zu Hirschberg in Schlesien geb. und ist als geschickter Anatom berühmt. Besonders beschreibt er sehr genau die Gefäße des Herzens, weshalb auch die Hauptvenen desselben nach ihm benant sind: z. B. Foramina Thebesii; Valvula T. Ueber das Herz schrieb er nur: Dissertatio de sanguinis circulo in corde. Leyden 1708. 23.

Theden, Joh. Christ. Anton, war 1714 im Mecklenburgschen zu Steinbeck bei Wismar geboren. Er war aus einer armen Familie, und da er früh seine Eltern verlor, mußte er bei einem Herrn in Dienst zu kommen suchen; er wollte darauf ein Handwerk lernen, ging deshalb bei seinem ältern Bruder, einem Schneider, in die Lehre; da ihm dieses aber nicht zusagte, kam er zu einem Barbier, wo er 4 Jahre lernte, ohne andere Kenntnisse als Bartscheeren sich erwerben zu können; nachdem er seine Lehrjahre überstanden, conditionirte er in mehren größern Städten an der Ostsee und kam endlich nach Danzig. Hier wurde er Escadronchirurgus bei dem preußischen Militär, wo er sich durch sein gutes Betragen die Liebe seiner Vorgesetzten erwarb, allein der Neid des Oberchirurgen hinderte sein Höherrücken. 1742 kam er nach Berlin, wo ihn Schaarschmidt kennen und schätzen lernte. Durch diesen ward er Oberwundarzt, und machte als solcher den 2ten schles. Krieg mit. Nach 3 Jahren wurde er königl. Pensionärarzt in Berlin und nun studirte er mit großem Eifer Anatomie und höhere Chirurgie. Seine Kenntnisse und Geschicklichkeit machten, daß Friedrich II. ihn zum Generalstabsarzt der Armee machte. Hier war seine Hauptsorge das Militär-Medicinalwesen zu verbessern, wodurch er die Gunst des Königs sich besonders erwarb. Er starb 1797 und genoß bis zu seinem Tode noch die besondere Achtung Friedrich Wilhelms II. Sein großer Ruf ist entschieden. Er hat nicht viel geschrieben, aber das Wenige, was wir von ihm haben, ist gehaltvoll und auf Erfahrung gegründet. 23.

Thee, eine Pflanze, die nach dem linnéschen Systeme zur 1. Ordnung Monogynie der XIII. Klasse, Polyandria, gehört. Es ist ein Strauch, der hauptsächlich in China wächst, und dessen Blätter den allgemein bekannten Thee liefern. Schon im 9. Jahrhundert wußte man dessen Gebrauch in China, und 1666 führten Holländer ihn zuerst nach Europa. Man hat diesen Strauch in neuern Zeiten auch in andern Ländern, z. B. in Java, anzupflanzen gesucht, wo einige Arten desselben vorzüglich gedeihen. Den ersten Thee von Java brachte man 1834 nach Amsterdam auf den Markt. Auch in Brasilien versuchte man seit 1829 den Theebau. In China nennt man den feinsten T. Lung-tseng (T. des Drachenbrunnens), den gewöhnlichen Hiang-pian (wohlriechender), und eine geringere Sorte Tschu-lan; in der Tatarei ist der Bartogon- oder Ziegel-T. Im europäischen Handel hat man 2 Hauptsorten, den grünen und den schwarzen T. Von ersterer giebt es sieben Sorten: Kaiser- oder Blumen-T., der Beste; Haysan oder Hysson, von seiner ersten Einführung in Europa so benannt; Schublang od. Thebulane, kömmt seltener vor; Perlen-T., in kugelförmig gerollten Blättern, sehr angenehm riechend; Schießpulver-T., fast dem Vor. gleich. Die geringern Sorten des grünen T. sind: der Singlo- oder Songlo-T. und der Tonkay-T. Von der andern Sorte, dem schwarzen (auch T.-Bou genannt) hat man 3 Arten: Souchong- oder Karavanen-, auch russischer T. genannt, Geruch und Geschmack schwächer als beim grünen; Pekao- oder Peko-T., riecht angenehmer als der vorige; Longo-T., der Aufguß ist dunkler gefärbt. — Der Ziegel-T. hat seinen Namen, weil er in ziegelförmigen Platten versendet wird; seine eigentliche Bereitung ist nicht genau bekannt. Den Tataren und Mongolen ist er unentbehrlich und sie genießen ihn mit Milch und Butter als Nahrungsmittel. — Es ist ungeheuer, wie groß der Verbrauch des T.s in Europa ist. England allein brauchte vor einigen Jahren 26,043,223 Pfund. Diese große Consumtion des T. hat aber auch zu manchen, häufig der Gesundheit nachtheiligen, Verfälschungen Anlaß gegeben, wozu besonders die Anwendung von Kupferauflösung gehört, durch die man eine schöne grüne Farbe zu erhalten sucht. Bei uns bedient man sich als Surrogat ganz unschädlich der jungen Blätter der gewöhnlichen Erdbeeren, der Heidelbeeren, besonders des wilden Rosenstrauchs und zwar der Rosa canina, u. A. — Auch der Aufguß auf andere Kräuter wird T. genannt, z. B. Kamillen-, Brust-, Hollunder-T. rc. Der T., nicht im Uebermaaße genossen, hat eine wohlthätig auf die Verdauungsorgane wirkende Kraft. 5.

Theeacte, diese ward 1770 vom Lord North durchgesetzt; es wurde dadurch der englisch-ostind. Compagnie ausschließlich das Recht ertheilt, den Thee zollfrei ausführen zu dürfen und die nordamerik. Colonien sollten 4 Pence f. d. Pfund abgeben. Dieß verursachte in Amerika große Gährungen und man rechnet es mit zu einer Hauptursache der amerikan. Revolution. 13.

Theer, eine bräunliche, dicke Masse, die aus kienigem Holze, aus den Strohfiltern beim Terpentinkochen und aus gemeinem Harze gewonnen wird; ihre Bestandtheile sind Harz, brenzliches Oel und Terpentinöl. Der T. wird in T.hütten von den T.brennern, mittels des T.schwelens im T.ofen zubereitet. Bei dieser Operation erzeugt sich außer dem T. noch ein saures Wasser (T.galle) und ein gelbes, auf dem T. schwimmendes Oel (gelber T.). Der T. wird nach seiner helleren oder dunkleren Farbe, seiner größern oder geringern Dicke Wagen-, Rad- oder Schiffs-T. genannt. Der schwedische, besonders der gothländ., ist der beste, der aus Rußland etwas geringer, der thüringer ist immer schwarzbraun und klebrig, also weniger gut. Der Gebrauch des T.s in der Haushaltung ist bekannt. — Der Berg-T. wird theils in der Natur gefunden, theils aus Steinkohlen bei Bereitung der Coaks gewonnen. Man bereitet auch künstlichen T. aus Schuhmacherpech, Seifensiederlauge und Bodensatz von Leinöl oder Fischthran. 20.

Theerbusch, Anna Dorothea, eine berühmte Malerin, die 1722 zu Berlin geboren wurde; sie war Mitglied der dortigen Maleracademie und der zu Paris und lebte abwechselnd in Mannheim, Stuttgart u. Berlin; am letztern Orte starb sie 1782. 24.

Theeröl, ist ein flüchtiges Oel, das durch Destillation aus Theer und weichem Holze gewonnen wird. Das aus dem Holztheer bereitete kömmt dem Terpentin ziemlich bei, das aus Steinkohlen ist besser und flüchtiger, und löst den Caoutchouc sehr gut auf; es wird wie Stein- und Terpentinöl gebraucht. 20.

Digitized by Google

Theilbarkeit, ist im Allgemeinen die Eigenschaft der Körper, vermöge welcher sie in einzelne Theile zerlegt werden können. Diese Theilbarkeit als sichtbare und zählbare findet ihre Grenzen, allein die physische und chemische ist davon sehr verschieden und geht oft ins Unendliche. 20.

Theiler, in der Mathematik diejenige Zahl, die in eine größere, zu theilende aufgeht, was aber nur von ganzen Zahlen zu verstehen ist. Die ganze Lehre gehört in die Mathematik. 20.

Theilscheibe, in der Mechanik bedient man sich dieses Instrumentes zur richtigen Verfertigung guter, nach Graden abgetheilter Quadranten, Transporteurs u. dergl. Es besteht aus einer Scheibe von hartem Holze, an die, um das Werfen zu verhindern, ein eisernes Kreuz und ein messingener Ring angebracht ist. Auf der Scheibe selbst sind 3 concentrische Kreise, wovon der eine in 180 Grade, der andere in Viertel- und der dritte in Sechstelgrade ganz genau getheilt ist, indem man mittels eines Stangenzirkels den ganzen Kreis in 4 Theile theilt, dann wieder jedes Viertel in 3, und jedes Zwölftel wiederum in 3 Theile, diese halbirt und dann in 5 Theile oder Grade theilt. Nun wird der Transporteur so auf der Scheibe befestigt, daß er mit derselben ganz concentrisch ist, und so lassen sich dann leicht die Grade auf dem Transporteur nachzeichnen. Für die Eintheilung der Thermometerscalen s. Körners Anleit. zur Verfertigung übereinstimmender Barometer und Thermometer. — In Gewehrfabriken ist es ein Werkzeug, die Drallen in den Büchsenläufen in ganz gleicher Entfernung zu ziehen. 20.

Theilung, eigentlich die Zerlegung eines Ganzen in seine Theile. In grammaticalischer Bedeutung ist es Zerlegung eines Wortes in seine einzelnen Sylben. Schwierig ist bisweilen die T. der Wörter aus fremden Sprachen, wozu auch einige Kenntniß dieser Sprachen erfordert wird. 11.

Theiner, Joh. Anton, 1801 in Breslau von kathol. Eltern geb., studirte daselbst Theologie, ward 1822 Kaplan zu Zopten am Bober und 1824 Professor des Kirchenrechts und der Exegese zu Breslau. Als aufgeklärter Katholik hatte er viel Anfechtungen von dem breslauer Erzbischof zu erdulden und es wurden ihm auf dessen Antrieb seine Vorlesungen unter mancherlei Vorwänden untersagt. Da er auch nachher gegen die erzwungene Ehelosigkeit der kathol. Priester (Altenburg 1828, 2 Bände) schrieb, brachten ihn endlich die vielen Unannehmlichkeiten, die seine Gegner ihm verursachten, dahin, sich gänzlich von seiner academ. sowol als schriftstellerischen Laufbahn zurückzuziehen und eine Pfarrstelle in Schlesien anzunehmen. 8.

Theiß, ein bedeutender Nebenfluß der Donau in Ungarn; sie entspringt in der Gespannschaft Marmarosch auf den Karpathen, an der galizischen Grenze, aus zwei Quellen, nördlich die schwarze und südlich die weiße T., durchläuft einen großen Theil von Ungarn, nimmt viele andere Flüsse auf und vereinigt sich auf der banater und slavonischen Militärgrenze, bei dem Dorfe Tittel, mit der Donau. Sie ist äußerst fischreich und giebt einem Districte von $72\frac{1}{2}$ □M. in der Gespannschaft Batsch, und einem andern von 66 □M., in der Gespannschaft Heves, ihre Namen als T.-Distrikte; ein Distrikt in der Gespannsch. Beregh heißt T.-Rücken, und noch 2 in Csongrad das rechte und linke T.-Ufer; 2 andere im östlichen Ungarn, die sehr bedeutend sind und an 3 Millionen Einwohner haben, heißen: diesseits und jenseits der T. Sie durchläuft 90 Meilen und ist schon bald bei ihrem Anfange schiffbar. Es wurden an ihren Ufern zwei Schlachten geliefert; 1061 schlug Herzog Bela seinen Bruder Andreas, König v. Ungarn, mit dem Baiern sich verbunden hatte, und 1074 schlug König Salomon von Ungarn den Herzog Geisa. 17.

Thekla, ein griechischer Name, bedeutet: die Vortreffliche, die Wackere. Eine St. T., eine Jungfrau in Iconion soll, vom Apostel Paulus bekehrt, ihm nach Antiochien gefolgt sein, das Gelübde der Ehelosigkeit gethan haben und nach manchen harten Leiden dort als Märtyrerin den wilden Thieren vorgeworfen worden sein; auch soll sie den Codex Alexand. abgeschrieben haben. 8.

Themis, nach der Mythologie eine von den 5 Töchtern der Titanen, nach andern eine Tochter des Uranus und der Titania; Jupiter verliebte sich in sie, zwang sie das Gelübde der Jungfrauschaft, welches sie gethan hatte, zu brechen, und sie gebar von ihm die Horen und die Megären. Sie war die Göttin der Gerechtigkeit und saß an Jupiters Seite im Olymp. Auch soll sie die delphischen Mysterien begründet haben. 15.

Themistios, war ein großer Philosoph, der wegen seiner Beredsamkeit den Beinamen: Euphrades erhielt. Er blühte im 4. Jahrh. n. Chr. und ward, obgleich kein Christ, doch von den christl. Kaisern sehr geschätzt. Th. lebte Anfangs in Nikomedien und lehrte dort; darauf ging er nach Constantinopel, wo er unter dem Kaiser Constantius, der ihn 355 in den Senat aufnahm, viel Antheil an der Regierung selbst hatte; er wurde auch von diesem Kaiser 362 zum Stadt-Präfect ernannt. Die Römer luden ihn 376 nach Rom ein, wohin er auch ging, allein später nach Constantinopel zurückkehrte, wo Theodosius der Große ihm wieder die Präfectur der Stadt übertrug. Das Jahr seines Todes fällt zwischen 387 und 390. Er schrieb Paraphrasen zu mehren Werken des Aristoteles, die in latein. Uebersetzungen von H. Barbarus u. A., Venedig 1480, Fol., herausgegeben sind. Auch hat man von ihm noch 33 Reden, die aber nicht zusammen, sondern theilweise erschienen sind. 3.

Themistokles, ein Sohn des Atheners Neokles, der ihn seiner ausschweifenden Sitten wegen enterbte. T. ward hierdurch so erschüttert, daß er sich vornahm durch Besserung und Tapferkeit die Schande wieder auszulöschen, und auch in dem kerkyräischen Kriege die erste Probe seiner Tapferkeit ablegte. Durch das nachher von ihm durchgesetzte Gesetz, daß jährlich 20 Schiffe (Triremen genannt) gebaut werden sollten, begründete er die Größe Athens. Im persischen Kriege war er der Retter der atheniens. Freiheit. Nachdem er nun seinem Vaterlande Ruhm und Sicherheit geschenkt hatte, dachte er auch auf die Verschönerung Athens. Er errichtete 478 den Piräus; als er aber die Mauern der Stadt wieder herzustellen versuchte, wollten es die Lakedämonier nicht zugeben, allein T. fand durch seine Klugheit Mittel seinen Plan auszuführen. Trotz Alles dessen, was er für sein Vaterland that, wurde er doch angefeindet und zuletzt, des Hochverraths beschuldigt, von Athen verwiesen. Er ging nach Argos, aber auch dort ward er auf Anstiften der Spartaner, des Hochverraths wegen verbannt und begab sich 475 nach Kerkyra, wo ihn die Einwohner aus Furcht nöthigten ihre Insel zu verlassen; nun ging er zum Könige Admetos v. Molossus, bei dem er Schutz fand. Doch auch von da mußte er sich seiner Sicherheit wegen entfernen, Admetos wollte ihn nach Pydna bringen lassen, allein das Schiff wurde nach Ephesus verschlagen. Von da wendete er sich an Artaxerxes von Persien, der ihn reichlich beschenkte, indem er ihm die Städte Magnesia, Lampsakus und Myos zu seinem Unterhalte gab. Er wählte Magnesia zu seinem Aufenthalte und starb daselbst 471, wie Einige wollen an Gift das er genommen, weil er dem Könige nicht mit Rath und That gegen Griechenland beistehen wollte. Seine Gebeine wurden von seinen Freunden heimlich nach Athen gebracht. Es haben sich aus dem Alterthume 2 Biographieen von ihm erhalten, eine von Plutarch und die andere von dem durch seinen angenehmen Styl allgemein bekannten Cornelius Nepos. 1.

Themse, ist der größte Fluß des Königreichs England, der von mehren ansehnlichen Flüssen Zufluß erhält. Ihr Lauf beträgt 30 Meilen, nachdem fällt sie 15 Meilen unterhalb London zwischen den Inseln Schepey und Foulneß in das deutsche Meer. Die Schifffahrt auf der T. ist die bedeutendste in der Welt; man rechnet an 14,000 Schiffe, die jährlich im Hafen von London ankommen und für 70 Millionen Pf. Sterl. Waaren ein- und ausführen. Die größten Schiffe können bis an die Brücke von London fahren. Mehre Kanäle verbinden sie mit dem Innern des Landes. Unter der T. ist der bekannte Tunnel angelegt. 19.

Thenard, Louis Jacob, Baron, geb. 1777 zu Nogent sur Seine in Frankreich, studirte zu Paris die Chemie und wurde 1797 Repetent dieser Wissenschaft an der polytechnischen Schule daselbst und 1803 Professor am Collège de France. Seine großen Kenntnisse erwarben ihm 1810 Fourcroy's Stelle im französ. Institut. Bei der Krönung des Königs Karls X. ward er Baron und 1833 endlich Pair von Frankreich. Er schrieb: Cours d'études médicales, 5 Bde., Paris 1803, Traité de Chemie élémentaire, 4 Bde., ebd. 1813—17; 5. Ausg. in 5 Bdn., 1827, deutsch von Fechner, 7 Bde., Leipzig 1825—30.; Recherches physico-chimiques, 2 Bde., 1816 (sind am wichtigsten). 20.

Theobald (Thibaud), ein altdeutscher und altfranzös. Name, der soviel als Volksbeherrscher bedeuten soll. Unter

Digitized by Google

diesem Namen sind bemerkenswerth: I. **Fürsten.** a) T. I., **Posthumus**, König von Navarra, ward nach dem Tode seines Vaters, des Grafen Thibaut von Champagne, geboren und am Hofe Philipp Augusts, unter den Augen seiner Mutter erzogen; er trat 1221 die Regierung von Champagne an. Nach Ludwigs VIII. Tode, den er gegen die Albigenser begleitet hatte, ward er, weil er denselben ohne Abschied verlassen hatte, nebst seiner Mutter, einer Prinzessin von Navarra, beschuldigt, Ludwig vergiftet zu haben. Aus Rache verband sich Theobald mit den unzufriedenen Vasallen; doch hinderte seine Mutter den Plan. Nach Sancho's des Starken, Königs von Navarra, Tode, ward er vermöge des Erbrechtes seiner Mutter, 1234 König von Navarra, indem der von den Ständen erwählte Jakob von Arragonien freiwillig entsagte. Er residirte zu Pampelona. 1239 machte er einen Kreuzzug nach Palästina und st. nach seiner Rückkehr 1253. b) T. III., Graf von Champagne, ein Sohn Eudo's von Champagne, kam 1037 auf den Thron, empörte sich gegen Heinrich I. von Frankreich, verlor dadurch ganz Touraine, flüchtete zum Kaiser Heinrich III. von Deutschland, ward nachher vom französ. Könige begnadigt, kehrte zurück und starb 1083. c) T. II., Herzog v. Lothringen, ein Sohn Friedrichs III.; als Prinz leistete er dem Kaiser Albrecht I. und dem Könige von Frankreich in ihren Kriegen wichtige Dienste und folgte 1303 seinem Vater in der Regierung. Gegen Flandern unterstützte er den König Philipp August von Frankreich, begleitete 1309 und 1310 den Kaiser Heinrich VIII. zur Krönung nach Aachen und Italien, verfolgte 1311 die Tempelherren und starb 1312. d) T., Markgraf von Ferrara, ein Sohn Azzo's von Este, Otto I. ernannte ihn um 976 zum Markgrafen. e) T., Herzog von Baiern, jüngster Sohn des Herzogs Theodo II. von Baiern. Man beschuldigt ihn der Ermordung vieler thüring. Grafen im Nordgau und schreibt ihm dessen Einverleibung mit Baiern zu. Er starb 712. Die bekannte Suanehild oder Sonnehild, zweite Gemahlin Karl Martells, war seine Tochter. II. **Geistliche:** a) Papst T., ist Gregor X.; b) T., Erzbischof von Canterbury, ein gelehrter Benedictiner, führte zuerst den Titel eines geborenen Legaten, den sich auch seine Nachfolger zueigneten. Er starb 1100. — **Joseph v. T.**, ein verdienstvoller Schriftsteller über die Theorie des Krieges, diente mit Auszeichnung in der würtemberg. Armee während der Feldzüge derselben in der Revolution und Napoleons Kriegen und stieg bis zum Generalmajor. Er schrieb: Hauptmomente der Kriegskunst nach Venturini's System, Stuttg. 1820; Kriegsordnung für das Königreich Würtemberg, ebd. 1817; Strategische Studien, ebd. 1817 u. A.
13. 19.

Theodebert (Theudebert), war ein Sohn Theoderichs I., Königs des fränk. Austrasiens, ein berühmter Kriegsheld, der nach seines Vaters Tode sein Land durch bedeutende Eroberungen vergrößerte, indem er Alemannien und mehre Stücke von Italien an sich brachte. Nun wollte er auch den Kaiser Justinian bekriegen, allein er starb während der Zurüstungen 548 zu Rheims. — T., Herzog v. Baiern, des baierschen Herzogs Theodo II. Sohn. Als sein Vater seine Söhne als Mitregenten annahm, erhielt er die an Italien grenzenden Länder u. Bauzanum zur Residenz, nach des Vaters Tode aber dessen Länder. Er bereicherte das von seinem Vater früher gestiftete Bisthum Salzburg, stiftete das erste Nonnenkloster (den Nonnenberg) in Baiern und starb 724. 13.

Theoderich (Theuderich, später Dietrich), ein altgermanischer Name; bemerkenswerth sind: 1) unter den westgothischen Fürsten, a) T. I., war Alarichs Sohn und folgte 419 dem Wallia auf dem von denselben in Südfrankreich errichteten fränkischen Throne. Er belagerte 426 das den Römern gehörige Arles, ebenso Narbonne, mußte aber mit Verlust abziehen und die Existenz des Gothenreichs kam dabei in Gefahr; glücklicherweise für ihn aber ward der römische Feldherr Getius abberufen, und der ihm folgende Litorius verfolgte den T. bis Toulouse, wo aber das Kriegsglück sich auf T.s Seite wendete und Litorius von ihm gänzlich geschlagen wurde; 439 schlug er ihn abermals und nahm ihn gefangen, worauf er mit den Römern Friede machte. Später wurde er ein Bundesgenosse der Römer gegen Attila und führte mit seinen 2 Söhnen selbst das Heer an, kam aber 451 in der Schlacht bei Chalons um; b) T. II., folgte dem Vor., nachdem er dessen eigentlichen Nachfolger, Thorismund, hatte ermorden lassen. Er war ein treuer Bundesgenosse der Römer, deren Kaiser, Avitus, er zum Throne verholfen hatte. Er stand ihnen gegen die Sueven in Spanien thätig bei und erfocht große Siege. Als Avitus in Rom abgesetzt und an dessen Stelle Majorianus auf den Thron erhoben wurde, fiel dieser in Gallien ein; T. wurde 458 von ihm besiegt, machte 460 mit Rom Friede und versprach, mit den Römern gegen die Vandalen und Sueven zu kämpfen. Majorians Nachfolger, Severus, überließ 462 Narbonne an T., 466 aber ward er von seinem Bruder Eurich ermordet. 2) **T. der Große**, ostgothischer Fürst, war ein Sohn Theodemirs (nach And. Wallias); er wurde 455 geb., in seiner frühen Jugend als Geißel nach Constantinopel geschickt, wo er sorgfältig erzogen wurde und kehrte in seinem 18. Jahre in sein Vaterland zurück, wo er sich bald so unternehmend als tapfer bezeigte. Er folgte 475 seinem Vater im Königreiche der Ostgothen und zeigte sich gegen seinen Wohlthäter den griech. Kaiser durch seine Hülfe gegen die Asiaten und durch Unterdrückung mancher Empörung dankbar. Aber der Drang seines Volkes auf Erweiterung des Landes zwang ihn zu Einfällen in die benachbarten griechischen Besitzungen, in Dacien und Mösien. Griechenland, diesen gefährlichen Nachbar fürchtend, that Alles um seinen Plan: den Odoaker in Italien seines Thrones zu berauben, zu unterstützen und T. überstieg die julischen Alpen und drang in Italien ein. Er schlug Odoaker 489 und 490, und unterwarf sich fast ganz Italien. Als später Odoaker ermordet ward, wurde T. zum Könige von Italien ernannt. T. war ein in jeder Hinsicht großer Fürst, wie alle seine Zeitgenossen bezeugen. Ein Drittheil von Italien gab er seinen Gothen, die für ihn ihr Vaterland verlassen hatten. Von allen Nachbarn ward er geachtet und als Vermittler gesucht und erhielt das Gleichgewicht im Westlande. Eifersüchtig auf ihn geworden, sendete der griechische Kaiser Anastasius ein Heer gegen ihn, das aber bei Margus geschlagen wurde. Er schützte die Allemannen und das westgothische Reich gegen die Franken, Rom und ganz Italien blühete unter ihm. Die Städte Ravenna, Verona, Pavia, Spoleto, Neapel u. a. verdanken ihm ihre schönen Kirchen, Wasserleitungen, Bäder, Paläste und herrlichen Säulengänge; Ackerbau, Handel, Kunst und Gewerbe wurden von ihm ermuntert und blühend gemacht. T. war Arianer, aber doch gegen den kathol. Glauben sehr tolerant; nur da die Juden von ihnen verfolgt wurden und er dieses ahndete, zog er sich den Haß der Italiener zu. Die mißvergnügten Römer, durch ein Verbot des T.: daß kein Römer Waffen tragen sollte, und durch die Strenge, mit welcher jede freie Aeußerung bestraft wurde (weshalb auch Boethius und Symmachus hingerichtet wurden), höchst erbittert, luden den kathol. Justinian nach Rom ein, um sie von ihrem Tyrannen zu befreien. Diese seine letzten Handlungen und die Reue darüber verbitterten ihm den Rest seines so ruhmvollen Lebens, er starb 526 zu Ravenna. Athalarich erhielt nach seiner Verordnung das Reich und ein Enkel von ihm, Amalarich, den spanischen Thron. 3) T. I., fränkischer Fürst, des Frankenkönigs Chlodwigs Sohn, war 484 geb.; nach seines Vaters Tode, 516, bekam er außer dem ihm schon abgetretenen Aquitanien, alles Land längs dem Rheine, von Basel bis Köln, und von dieser Seite, zwischen dem Rheine u. der Maas, auch Rheims, Chalons an der Marne und die Umgegend. Metz ward seine Hauptstadt. Seine Regierung zeichnete sich durch keine wichtigen Vorfälle aus und er starb 534. 4) **T. der Tapfere**, Herzog von Lothringen, Sohn von Gerhard, kam 1070 zur Regierung; er war noch sehr jung, konnte also nicht sogleich die Befehdungen der Großen seines Reichs untereinander, wodurch das Land verwüstet wurde, unterdrücken, jedoch gelang dieß in seinem reifern Alter, 1089, seiner Tapferkeit vollkommen. Als er sich 1096 anschickte einen Kreuzzug zu machen, starb er. 5) T., Markgraf zu Brandenburg, war ein Sohn Sigbards; unter seiner Regierung kam Brandenburg in die Hände der Wenden, mit denen er in Streit gerieth und die ihn in einer unglücklichen Schlacht so gänzlich schlugen, daß er aus seinem Lande flüchten mußte und sein Leben in Magdeburg beschloß. 6) T., Gegenpapst, ein Römer, war von der Stadt Palestrina zum Papst erwählt, mußte aber bald seinem Gegner, Paschalis II. weichen. 13.

Theodo I., Herzog von Baiern, bestieg 640 nach seines Vaters Tode den Thron. Aus heiligem Eifer für die Verbreitung des Christenthums bewog er den heil. Emmeran in Baiern zu bleiben und zu predigen. Die Legende sagt: dieser Heilige sei von T's Tochter, Uta, als ihr Verführer angegeben und von ihrem Bruder Landbert deshalb erschla-

Digitized by Google

gen worden; um aber die Unschuld dieses Heiligen zu rächen, habe T. beide Geschwister verwiesen und dem Andenken Emmerans ein Kloster zu Regensburg erbaut. Er st. 680; — T. II. folgte ihm. Er war aus dem Stamme der Agilolfinger u. von den fränkischen Königen zum Herzog von Baiern gesetzt. Von seiner Gattin zur Annahme der christlichen Religion beredet, suchte er dieselbe durch die kräftigsten Mittel in Baiern zu verbreiten, er berief den Bischof Rupert von Worms nach Baiern 696, ward von demselben getauft und stiftete das Bisthum Salzburg. Seine drei Söhne, Theodibald, Theodobert und Grimmoald nahm er als Mitregenten an, indem er Baiern unter sie als Vierfürstenthum theilte. Ohngeachtet seiner Altersschwäche unternahm er eine Pilgerfahrt nach Rom, wo er mit dem Papst Gregor II. sich über die Befestigung des Christenthums in Baiern berathschlagte, und deshalb zu Regensburg eine Versammlung der Großen veranstaltete. 716 ward Witpert der erste Bischof von Regensburg, und von Salzburg der heilige Rupert und 717 auch Corbinian. Den Longobardenkönig Ansprand unterstützte er gegen Aribert II. den letzten Longobardenkönig aus der Familie der Agilolfinger und half ihm, und nach ihm seinem Sohne Luitprand auf den Thron; er sah also seines Sohnes Theobalds Tochter, Guntraud, Luitprands Gemahlin, als Königin der Longobarden. Er starb 718, und sein Sohn Theodobert erhielt seine Länder. 13.

Theodolit, ein mathemat. Instrument zum Winkelmessen, oder eigentlich ein vervollkommnetes Astrolabium, an dem statt der Diopteren, Fernröhre und zugleich eine Bussole und Kippregel befindlich sind. In Benedictbeuern in dem optischen Institut des Herrn von Reichenbach werden diese Instrumente am besten verfertigt. Ein anderes, besonders zur Bestimmung der Horizontalwinkel bestimmtes Instrument heißt Repetitions-Theodolit. 20.

Theodor, unter diesem Namen sind zu merken: I. Fürsten. — T. Angelos (auch T. Komnenos), war ein Bruder des Michael Angelos, des Kaisers von Epiros, dem er im 13. Jahrhundert nachfolgte. Als Peter von Courtenay das abgerissene Land Epiros wieder zu erobern suchte, ward er von T. gefangen, und mit ihm zugleich ein päpstlicher Legat, durch dessen Freigebung er die Gunst des römischen Stuhles sich erwarb; dieser rief die Venetianer und Ungarn von einem Kriege gegen T. zurück, und schützte dadurch sein Land. Nachher eroberte er noch Thessalonika, u. nahm den Titel Kaiser an. — 2) T. von Neuhoff, König von Corsica, dieser merkwürdige Glücksritter ward 1680 in Altena bei Münster geboren, wo sein Vater ein münsterscher Gardehauptmann gewesen sein soll. Er ward im Jesuiten-Collegium zu Münster erzogen, und studirte in Köln, von hier mußte er eines unglücklichen Duelles wegen flüchten, und ging nach dem Haag, ward in einem in Oran stehenden spanischen Regiment Lieutenant, zeichnete sich gegen die Mauren aus, und wurde später Generaladjutant. Bei einem Ausfalle ward er gefangen und kam an den Dey von Algier, dessen Dollmetscher er mehre Jahre lang war, und sich bei demselben sehr beliebt machte. — Nach andern Nachrichten hatte sein Vater, aus der Grafschaft Mark gebürtig, wegen einer eingegangenen Misheirath mit seiner Familie sich entzweit, war in französ. Dienste gegangen, und Commandeur eines Forts bei Mainz geworden, hier wurden ihm 2 Kinder, der T. und eine Tochter, nachherige Marquise von Trevaux, geboren. Der Graf Mortagne, ein Anbeter seiner Mutter, verschaffte T. die Stelle eines Pagen beim Herzog von Orleans, er ward in Paris erzogen u. bald Hauptmann eines franz. Cavallerie-Regiments, nahm aber seinen Abschied und nährte sich vom Spiel. Schulden trieben ihn fort, und er ging nach Schweden, wo Baron Görz sein Gönner ward, der ihn besonders am spanischen Hofe gebrauchte. Hier erlangte er die Gunst des Cardinals Alberoni, und nach Görzens Sturz ward er spanischer Obrist. Jetzt erwarb er durch Bestechungen eine Summe von 10—12,000 Piaster u. heirathete ein Hoffräulein der Königin, das ihn aber so plagte, daß er heimlich Alles verkaufte, und mit dem Gelde 1729 nach Frankreich entwich. Dort kam er bald in Verhältnisse mit dem bekannten Law (s. d.) und ward dessen Hauptgehilfe, ging aber auch mit jenem unter; seine Gläubiger zwangen ihn wieder das Weite zu suchen; er begab sich nach Holland, erhielt dort von reichen Kaufleuten Unterstützung, und fuhr nach Levante und Tunis, von da unternahm er seinen Befreiungszug nach Corsika. — Noch Andere nennen ihn Syrberg, und geben ihm einen magdeburger Bürgermeister zum Vater (diese Abweichungen der Nachrichten haben wahrscheinlich ihren Grund in den verschiedenen Namen unter denen er auftrat. Z. B. Baron von Nachoer, von Smitberg, von Smibaer, von Nissen u. A.), indessen ist die erste Angabe die angenommenste, obgleich die andere viel Wahrscheinlichkeit hat, und mit einem von Genua 1736 gegen T. erlassenen Manifeste übereinstimmt, über seine letzte Lebensperiode aber sind Alle einstimmig. 1735 standen die Corsen gegen die Genueser auf, und suchten auch bei den Ungläubigen Hülfe. T. führte ihnen im Namen des Deys v. Algier viel Abenteurer u. eine Million Zechinen zu nebst allen Kriegsbedürfnissen. Er war glücklich, eroberte mehre Plätze, ward zum Könige der Insel erwählt, und 1736 als solcher mit einem Lorbeerkranz gekrönt. Er bildete nun einen förmlichen Hof, ließ Geld schlagen und stiftete den Orden des Erlösers. Da er aber aufs Neue von den Genuesern bedrängt ward, u. mehre Treffen gegen sie verlor, verließ er heimlich Corsika, um neue Hülfe zu suchen. Er ging nach Amsterdam, wo seine Gläubiger ihn festsetzen ließen, kam wieder los und erhielt von mehren Kaufleuten, denen er große Handelsvortheile vorspiegelte, Unterstützungen an aller Art von Kriegsbedürfnissen, mit denen er nach Corsika zurück ging 1738. Da dort der franz. Einfluß sehr gewachsen war, und er für seine Sicherheit besorgt sein mußte, ging er wieder fort, kam nach Neapel, wo er festgesetzt und nachher über die Grenze gebracht ward. Nun reiste er mehre Jahre unter fremdem Namen durch Deutschland, Italien und Frankreich. 1743 hatte er mehre Engländer beredet, nach dem Abzuge der Franzosen, mit ihm Corsika zu erobern, er landete auch mit 2 Schiffen zu Isola Rossa und erschien bei Corsika, mußte aber bald zurück, 1744 machte er einen nicht glücklicheren Versuch, doch aber erkannte seine Partei ihn aufs Neue als König an, dennoch mußte er die corsische Küste schnell verlassen, und kam 1749 wieder als Abenteurer nach England, hier packten ihn seine Lieferanten u. ließen ihn bis 1755 in Kingsbench festsetzen. Der Minister Walpole u. Garrick veranstalteten mildthätige Sammlungen für ihn, eine Parlamentsacte endlich befreite ihn, und er lebte noch elend und ärmlich bis 1756, wo er im December starb. Die Grabschrift, welche seine Freunde ihm setzten, lautet: das Glück gab ihm ein Königreich, versagte ihm aber im Alter das Brod. — 3) T. Pfalz-Graf von Sulzbach, er kam 1708 zur Regierung, starb aber vor dem Herzog Karl Philipp von Baiern, 1732, von dem er Baiern zu erben Hoffnung hatte; ihm folgte sein Sohn Johann Christian, und diesem sein Vetter, Karl Theodor, der nachher die Pfalz Baiern erbte. 4) Einige Päpste dieses Namens, von denen aber nichts Merkwürdiges anzuführen ist. — II. Staatsmänner; hier ist ein T. Geheimschreiber des Papstes Paschalis I. Er fiel bei dem Papste in Ungnade, weil er ungeachtet der feindlichen Stimmung der Römer gegen die Karolinger, dem kaiserlichen Hofe ergeben gewesen, und Lothar während seiner Anwesenheit in Rom Dienste zu leisten versprochen hatte; er ward demzufolge erst seiner Augen beraubt, dann hingerichtet. — 5) T. Kyros T. Prodromos, Magister militiae des griechischen Kaisers 439 n. Chr. in Afrika gegen Genserich, war als Günstling der Kaiserin Eudoxia 441 Präfect von Constantinopel, gerieth aber in Ungnade, ward Christ und später Bischof in Kotyaion. — III. Gelehrte: T. Atheos, ein kyrenäischer Philosoph, lebte ungefähr 300 v. Chr. zu Athen, war ein Schüler des Aristipp sowohl als des Skeptikers Pyrrhon u. des Stoikers Zenon. Seines moralischen sowohl als religiösen Indifferentismus halber, mußte er Athen verlassen oder, wie Andere wollen, den Giftbecher trinken. Man sieht ihn auch als Stifter einer neuen philosophischen Schule an, deren Anhänger Theodoreer heißen. — IV. Geistliche- und Kirchenschriftsteller: — 1) T. von Mopsu-Hestia (T. Mopsvestensis), war aus Syrien. Anfänglich Mönch, verließ er sein Kloster aus Liebe zu einer gewissen Hermione, kehrte jedoch wieder in dasselbe zurück, ward Presbyter von Antiochia und darauf von Mopsu-Hestia, und starb 428. Er war ein heller Philosoph, und einer der besten Exegeten und Theologen seiner Zeit. Da seine philosoph. Grundsätze mit denen des Pelagius übereinstimmten, so hielt man ihn für den Urheber des Pelagianismus und auch des nestorianischen Systems, weil er sich gegen die Identität Gottes und Christi aussprach. Diese Ansichten waren für sein Zeitalter viel zu hell, er wollte die Religion seiner Zeit mit der Vernunft verbinden, um sie den Nichtchristen desto annehmlicher zu machen; und ward verketzert, sogar 100 Jahre nach seinem Tode von dem 5. ökumenischen Concilio zu Constan-

Digitized by Google

tinopel, 533 als Ketzer förmlich der Verdammniß übergeben. Von seinen Schriften sind nur noch Fragmente da. — 2) **Theodor**, Erzbischof von Canterbury in England, 602 zu Tarsos geb. und in Athen gebildet, ging nach Rom in ein Kloster, wo er durch seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ein großes Ansehen erhielt, und endlich Erzbischof von Canterbury ward, welchem Amte er ruhmvoll vorstand; er starb 690. Sein Poenitentiale, das von Petitus in 2 Bdn. zu Paris 1677 herausgegeben ward, ist das älteste in der abendländ. Kirche. — 3) **Theodor v. Pharan**, im 7. Jahrhundert Bischof von Pharan; man hält ihn für den Stifter des Monotheletismus. — 4) **Theodor Prodromos der Jüngere** (hieß als Mönch **Hilarion**), lebte im 12. Jahrhundert in Constantinopel als Mönch, und hat Mehres geschrieben, besonders in Versen; so z. B. in Jamben, die Liebesgeschichte des Dosikles und der Rhodanthe, von Gaulmin in Paris 1625 herausgegeben. Ferner die verbannte Freundschaft, als Dialog; sie ist häufig herausgegeben, auch von J. Figon in franz. Verse übersetzt, Toulouse 1558. Man schreibt ihm auch mehre rhetor. Werke und Erklärungen christlicher Schriften zu. V. **Künstler**: **Theodor von Samos**, der Erfinder des Gießens in Formen, er lebte 596 v. Chr., unter mehren seiner gegossenen Figuren ist sein eigenes Bildniß berühmt geworden. Mit seinem Bruder Telekles verfertigte er eine Statue des Apollo. Als Baumeister zeichnete er sich aus durch das Labyrinth von Samos; auch soll er an der Skias von Sparta gearbeitet und den Grund zum Artemision in Ephesus gelegt haben. Man schreibt ihm ferner die Erfindung des Winkelmaßes, der Bleiwage, der Drehbank und des Schlosses zu. 13. 29.

Theodora, 1) Flavia Maximiana, sie war eine Tochter der Eutropia und eines vornehmen Syrers, eine Stieftochter des Kaisers Maximilianus Herculius. Der Kaiser Constantinus Chlorus heirathete sie; — 2) **Theodora**, nachherige Gemahlin des Kaisers Justinian, war eine Tochter des Akakios, Aufsehers des Thiergartens der Prasinen. Ihre Mutter erzog sie für die Bühne, wo sie auch in der Pantomime sich bald auszeichnete, aber auch sehr leichte Sitten annahm. Sie begleitete nachher den Statthalter Ekebolos der afrikanischen Pentapolis als Beischläferin, ward aber von ihm verabschiedet, und lebte nun in Alexandria in Dürftigkeit; hier hatte sie einen Traum, daß sie Kaiserin werden würde, daher ging sie nach Constantinopel zurück u. lebte dort sehr eingezogen von ihrer Hände Arbeit; Justinian, damals noch Patricier, lernte sie kennen u. ward von ihr so gefesselt, daß er trotz des Widerspruchs seiner Familie sie heirathete, und nachdem er den Thron bestiegen, T. auch von dem Patriarchen krönen ließ. Ihr Leben als Kaiserin war nun ganz von ihrem vorigen verschieden, sie lebte streng sittsam, selten in der Hauptstadt, wo Erinnerungen an frühere Zeit ihr drückend waren, meist auf den Lustschlössern an der Propontis und dem Bosporos. Man beschuldiget sie des Geizes u. des Stolzes, allein ihre Frömmigkeit überwog Alles, die milden Anstalten des Justinian haben ihr die Entstehung zu verdanken; auf der afrikan. Küste ließ sie ein Kloster einrichten für 500 reuige Buhlerinnen. Justinian selbst schrieb seine Gesetze den klugen Rathschlägen seiner Gemahlin zu. Sie starb 548 n. Chr. Ob sie unter die eigentlich gelehrten Weiber zu rechnen ist, kann wohl nicht mit Gewißheit behauptet werden, obgleich Manche sie dafür halten. J. F. Jugler, von der Gelehrsamkeit der Kaiserin Theodora, Hamburg 1742; — 3) **Theodora**, des Paphlageniers Marino's Tochter; der Kaiser Theophilos vermählte sich 830 mit ihr. Nach seinem Tode führte sie die Regierung mit Ruhm. Durch sie wurden die Bulgaren zum Christenthum bekehrt. Sie zog sich, nachdem sie 30 Jahre rühmlich regiert hatte, in das Privatleben zurück, und st. 867. Sie wird in der griech. Kirche als Heilige verehrt; — 4) **Theodora, die Aeltere**, lebte zu Anfange des 10. Jahrh., und war eine vornehme römische Dame, berüchtigt durch ihre freie Lebensart und ihren dadurch erworbenen Reichthum; durch den Markgrafen Adalbert von Toscana besaß sie die Engelsburg, und hatte von da aus großen Einfluß auf die römischen Angelegenheiten. Ihren Günstling Johann machte sie zum Bischof von Bologna, und zuletzt zum Papst als Johann X. Ihre Töchter Marozia, die sie mit Adalbert erzeugt hatte, und **Theodora, die Jüngere**, waren ganz wie die Mutter. Letztere soll Veranlassung zu der Sage von der Päpstin Johanna gegeben haben; — 5) **Theodora**, Constantins IX. Tochter, ward nach der Entthronung Michaels V., 1042 mit ihrer Schwester Zoe auf den Thron gesetzt. Da sie aber sich zu vermählen weigerte, heirathete Zoe Constantin X., nach dessen und ihrem Tode 1054 nahm T. allein die Regierung, und ihr kurzes Regiment schaffte dem Lande Frieden und Ruhe, sie ernannte Michael VI. zu ihrem Nachfolger und starb 1056. 13.

Theodoretos, Bischof von Kyrrhos (in Syrien); er war 386 in Antiochien geboren, verschenkte nach dem Tode seiner Eltern sein Vermögen an die Armen und ging in ein Kloster, ward aber 420 Bischof, er erwarb sich das Verdienst, viele Häretiker in den Schooß der Kirche zurückzuführen erklärte sich gegen die Nestorianer, und unterschrieb mit zu Chalcedonien das Verdammungsurtheil gegen Nesterius; er starb 458. Als Exeget, Homilet und Kirchengeschichteschreiber hat er sich großen Ruf erworben, und seine dahin gehörigen Schriften sind theils in lateinischer, theils in deutscher und französischer Sprache herausgegeben. Er schrieb auch noch 452 einen Auszug ketzerischer Fabeln, Lebensbeschreibungen von 30 Einsiedlern, und 181 Briefe. Sämmtliche Werke von Sirmond herausgegeben in 4 Bdn., Paris 1642. 8.

Theodosius, 1) der Name mehrer griechischer Kaiser. a) T. der Große oder I., war 346 zu Cauca in Spanien geb. (Andere leiten ihn vom Kaiser Trajan ab). Schon als Jüngling machte er sich um das griechische Reich verdient durch Besiegung der Sarmaten, doch zog er den Neid des Hofes sich zu. Nach der Hinrichtung seines Vaters Theodosius, ward ihm erlaubt in sein Vaterland zurück zu gehen. Als aber die Barbaren das griech. Reich bestürmten, ward T. von Gratian als Ritter des Reichs und Theilnehmer des Throns berufen, und als letzterer 379 zu Sirmium bestätiget. Mit Glück führte er nun gegen die Gothen Krieg, und machte sie durch einen Frieden zu Unterthanen des griech. Reiches. Unmittelbar nach diesem Frieden ward Gratian von Maximus entthront und ermordet, ohne daß T. Ersterem zu Hülfe eilen konnte; er mußte, da der gothische Krieg das Reich erschöpft hatte, das von Maximus ihm angetragene Bündniß annehmen, doch bedingte er dabei Italien, Afrika und West-Illyrien für Gratians Bruder, so wie die Aufrechthaltung der Gesetze Gratians. T. hatte gleich nach seiner Taufe ein Edict erlassen, worin die kathol. Religion als die alleinige im Reiche anerkannt und der Arianismus verworfen ward; die Arianer wurden aus dem Orient vertrieben, u. es folgte das strenge Concil von Constantinopel. Er gab gegen die Ketzer 15 strenge Edicte (s. Codex Theodos XVI.). Als 387 Valentinianus vom Maximus aus Italien vertrieben ward, rettete dessen Mutter sich mit ihm zu T. Dieser empörende Treubruch sowohl als die Bande der Verwandtschaft (denn T. hatte Valentinianus Schwester Galla geheirathet) zwangen T. zum Kriege gegen Maximus, der zu Siscia von ihm geschlagen, und zu Aquileja, wohin der Sieger ihn verfolgte, von den Soldaten getödtet ward. Im Frühjahr 389 ging T. nach Rom, wo er bis 391 verweilte, um die während Valentinianus Minderjährigkeit eingerissenen Unordnungen beizulegen, und kehrte dann wieder nach Constantinopel zurück. Bald rief ihn die Ermordung Valentinians durch Arbogast nach Italien zurück. Der Mörder und der Schattenkaiser Eugenius wurden 394 gänzlich geschlagen. Kurz nach diesem Siege starb T. in seinen besten Jahren 395 zu Mailand. Er hinterließ den verdienten Ruhm eines großen Mannes, nur eine einzige That warf einen Schatten auf denselben; als nehmlich 389 die Thessaloniker bei einem Aufruhr gegen die Besatzung, vielleicht in gereizter Wuth den Befehlshaber erschlagen hatten, erlaubte er den Soldaten alle Bewohner der Stadt zu tödten, wofür er vom Bischof Ambrosius von Mailand zu einer 8 monatlichen öffentlichen Kirchenbuße verurtheilt ward, und diese auch leistete. Uebrigens soll er auch sich das Verdienst erworben, den römischen Senat zum Christenthum bekehrt und die heidnischen Götzentempel in den Provinzen 381 zerstört zu haben. Seine mit seiner ersten Gattin erzeugten Söhne, Arcadius u. Honorius theilten nach seinem Tode sein Reich. b) T. II., auch der Jüngere genannt, war ein Sohn des Perserköniges Arcadius, und gelangte durch den Tod seines Vaters 408 in seinem 7. Jahre schon zum Throne. Seine Erziehung war ganz römischer Art und er hat sich durch keine Regententugenden ausgezeichnet, sondern manche Beweise von Mangel an Energie ja von Feigheit gegeben; er starb in Folge eines Sturzes auf der Jagd 450. Das Einzige was seine Regierung auszeichnet, ist die Abfassung des Codex Theodosianus. — II. **Andere berühmte Männer**:

Digitized by Google

1) Th., Vater v. T. d. Gr., ein vornehmer Spanier. Der Kaiser Valentinianus machte ihn zum Oberbefehlshaber der Reiterei; er ward 373 nach Afrika gesandt, um eine dort ausgebrochene Empörung zu dämpfen, dies gelang ihm nach 3 Jahren, wo er das Haupt derselben, Firmus, gefangen nahm u. hinrichten ließ. Später kam er in Verdacht einer Verschwörung gegen Gratian und ward deßhalb 376 zu Carthago enthauptet; — 2) Th. II., Herzog von Braganza, Johanns I. Sohn, ward 1566 geboren, 1578 zog er mit dem König Sebastian nach Marokko, ward dort in der Schlacht gefangen und 1580 erst wieder frei gegeben. Bei seiner Ankunft in Portugal, war gerade König Heinrich gestorben, und obgleich T. angeregt ward, sich zur Thronfolge zu melden, verbot ihm doch die Klugheit dem mächtigeren Mitbewerber, Philipp II. sich entgegen zu stellen, er ward 1582 an seines Vaters Stelle Connetable von Portugal, welche Würde er 48 Jahre lang bekleidete, und 1630 zu Villaviciosa starb. — III. Geistliche: T., als Patriarch von Alexandrien 535 von den Corrupticolaren ausgerufen; die Gegenpartei stellte ihm den Gajanus entgegen, allein T. blieb. Bald darauf ward er nach Constantinopel berufen und dort abgesetzt, weil er sich weigerte, die Beschlüsse des chalkedon. Concils zu unterschreiben. — IV. Gelehrte: T. Tripolitanus, ein berühmter Mathematiker aus Tripolis (in Lydien), soll im 2. oder 3. Jahrhundert gelebt haben. Man schreibt ihm die Erfindung der tragbaren Sonnenuhren zu. Von seinen Schriften sind wenige erhalten. Nur seine Sphärika, ist herausgegeben von J. Pena, Paris 1558, 4.; lateinisch von Plato Tiburtinus, Venedig 1518; von Vögelin, Wien 1529 u. v. M.; französisch übersetzt von Henrion, Paris 1615; deutsch von E. Nizze, Stralsund 1826. Außerdem sind noch von ihm da: *Περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν* und *Περὶ οἰκήσεων*, die latein. und franz. erschienen sind. 13. 3.

Theokratie, eine alte Staatsverfassung bei den Hebräern, wo nach der mosaischen Verfassung, der Jehova als Nationalgott und Begründer ihrer Constitution das höchste Oberhaupt des Staates war, und Moses sein Stellvertreter. Aus dieser T. entstand aber bald Hierarchie und Priesterstaat, und die also herrschende Classe der Priester suchte durch Verbreitung des Aberglaubens unter dem Volke ihre Herrschaft zu befestigen; so entstand das Papstthum und das Judenthum, in welchem zuletzt die T. in ein weltliches Königreich überging. Die Grundsätze der T. wurden auch gewiß von mehren alten Gesetzgebern zur größeren Kräftigkeit ihrer Gesetze benutzt. Eigentlich sollten in der reinen Bedeutung des Wortes wohl alle Staaten Theokratieen sein; es schreiben sich ja auch die Fürsten „von Gottes Gnaden. 8.

Theokritos, ein berühmter Dichter des Alterthums, ein Sohn des Praxagoras aus Syrakus; die Zeit seiner Blüthe war zwischen 269—214 v. Chr. Philetas und Asklepiades hatten ihn unterrichtet. Er begab sich später nach Alexandrien, wo er sehr gut aufgenommen ward. Man behauptet, er sei auf Befehl des damaligen Herrschers Hiero II. zu Syrakus hingerichtet worden. Seine schönen Idyllen und poetischen Dialoge stehen noch immer unter den besten des Alterthums; er schrieb auch Epigramme. Man hat eine Menge Ausgaben seiner Gedichte. Einige der neueren sind die von J. F. Boissonade, Paris 1823, 12.; von J. A. Jacob, Halle 1824: Gail, Paris 1828; E. F. Wüstemann, Gotha 1830. Uebersetzungen ins Deutsche lieferten: unter Andern Voß, Tübingen 1808. Erklärungen desselben sind: z. B. von Ahlwardt, Rostock 1792; J. H. Voß Notae in Theocritum, Heidelberg 1813, 4. u. A. m.; Stäudlin in Paulus Memorabilien 2. St. Nr. 8, vergleicht T.'s Idyllen mit Salomons hohem Liede, und will, daß T. aus demselben Mehres entlehnt habe. 3.

Theologie (Gotteslehre, verschieden von Theologik, Religionslehre). Die Alten brauchten das Wort Theolog, einen Menschen zu bezeichnen, der über Götter, deren Natur und überhaupt über religiöse Gegenstände gelehrte Untersuchungen anstellte. Pherekydes der Syrer scheint der erste zu sein, dem dieser Name gegeben ward, da er eine seiner Schriften *Θεολογία* genannt haben soll. Die älteren Kirchenlehrer legten diesen Namen überhaupt den Verfassern der heiligen Schrift bei. Varro erwähnt einer Eintheilung der Th. in mythische, öffentliche und physische, doch bleibt der eigentliche Begriff immer noch schwankend. Erst mit Petrus Abälard ward er näher bestimmt, und darnach ist T. wesentlich verschieden von Religion, letztere ist der Inbegriff der in der heil. Schrift enthaltenen Lehre Christi; Erstere nur das Ergebniß der darüber angestellten Untersuchungen u. Forschungen, daher auch nicht von der Philosophie zu trennen, und diese ist hauptsächlich bei Beurtheilung religiöser Wahrheiten zum Grunde zu legen, da auch Christus selbst die Prüfung seiner Lehre vorschreibt. — Unter T. versteht man auch den Inbegriff aller Religionswissenschaft mit ihren Zweigen, so weit sie zur lichteren und gelehrten Entwickelung der Religionslehre nothwendig sind, und dann zerfällt sie in historische, exegetische, systematische und practische T. — In Rücksicht der Geschichte hat die T. folgende Perioden: — I. Periode: von Christus bis Constantin d. Gr. oder bis 325. — II. Periode: von Constantin d. Gr. bis Gregor d. Gr., von 326 — 602. — III. Periode: von Gregor d. Gr. bis zum Tode Karls d. Gr., von 602 — 814. — IV. Periode: von Karl d. Gr. bis Gregor VII., von 814 — 1073. — V. Periode: von Gregor VII. bis zur Reformation, von 1073 — 1517. — VI. Periode: von der Reformation bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts, von 1517 — 1700. — VII. Periode: vom Anfange des 18. Jahrhunderts bis auf unsere Zeit. 8.

Theomantie, die Weissagung durch unmittelbare göttliche Eingebung. Es gab in dem Alterthum drei Arten, die im Allgemeinen Theomanten hießen; 1) solche, welche behaupteten, in sich wirklich einen Geist (Dämon) zu tragen, der aus ihnen weissage, dies waren die Dämonoleptoi; 2) die, aus welchen ein Geist oder vielmehr der Gott nicht selbst spräche, sondern die nur durch ihn getrieben in Begeisterung geriethen, die Enthusiastai; 3) die durch den Geist in eine Entzückung versetzt wurden, wo ihr Körper in einem Zustande von Schlaf oder todtähnlicher Erstarrung lag, während der Geist denselben so lange verließ, um mit höheren Wesen Unterredungen zu halten, und von denselben Aufschlüsse über Zukunft und sonst verborgene Dinge zu erhalten. 20.

Theophanie, die Erscheinung Gottes unter einer sichtbaren Gestalt, wovon in den alten Sagen viel Spuren vorhanden sind. 8.

Theophiles, 1) Name eines griech. Kaisers, Sohns und Nachfolgers Michaels II., lebte 829 — 842, als guter und kriegerischer Regent; — 2) T., Patriarch von Alexandrien, lebte von 385 — 412; er ließ in seiner Wuth gegen die Heiden den herrlichen Serapis-Tempel und die Bibliothek zu Alexandrien 389 verbrennen, und war überhaupt ein boshafter und tückischer Mensch; — 3) T., lebte unter Justinian als berühmter Rechtsgelehrter zu Constantinopel, arbeitete mit an der Fertigung des Codex Justinianeus, der Pandecten und Institutionen. 1. 16.

Theophrastus, einer der berühmtesten alten Gelehrten, er war griechischer Philosoph u. Naturforscher zu Ephesos, auf Lesbos geb., 370 Jahre v. Chr. Aristoteles liebte und achtete ihn so hoch, daß er ihn zum Erben seiner Bibliothek und seiner Handschriften, auch zu seinem Nachfolger im Lyceo und zum Vormund seines Sohnes bestellte. Er genoß den allgemeinen Beifall seiner Schüler sowohl als die Liebe des ganzen Volks, so daß sein Tod 286 fast ein Nationaltrauerfest war. Er hat sehr viel geschrieben sowohl philosophische, als naturwissenschaftliche Sachen, die noch immer sehr geschätzt werden. Uebrigens ist er nicht mit dem Theophrastus Paracelsus zu verwechseln. 3.

Theopompos, ein verdienter alter Geschichtschreiber aus Griechenland, geboren zu Chios im 4. Jahrh. v. Chr., war ein Schüler des Isokrates. Seine Schriften zeichnen sich durch strenge Wahrheitsliebe aus, und scharf tadelte er die leichten Sitten seiner Zeit. Er schrieb besonders, griechische Geschichte als Fortsetzung des Thukydides, und die Geschichte des Philippos, s. Pflugk, de Theopompi vita et scriptis, Berlin 1827. 3.

Theosophie, wird hauptsächlich gebraucht von der Wissenschaft oder Offenbarung göttlicher, übernatürlicher Dinge, welcher einige sogen. Auserwählte sich rühmen, und dadurch übernatürliche Wirkungen hervorbringen zu können behaupten. Zu solchen Theosophen gehören unter Andern auch der bekannte Jacob Böhme, Schwedenborg, St. Martin u. m. A. 8.

Therapie, Heilkunst, zerfällt in allgemeine und besondere; erstere handelt von den Regeln, nach welchen ein Heilverfahren auszuführen ist, die andere zeigt die Anwendung dieser Regeln in einzelnen Krankheitsfällen. 23.

Theremin, Ludwig Friedr. Franz, zu Gramzow in der Ukermark 1783 geb., wo sein Vater Prediger an der franz. Gemeinde war, studirte in Halle, und ging dann nach Genf. 1810 ward er Prediger auf dem Werder in Berlin, 1824

Digitized by Google

Oberconsistorialrath und vortragender Rath der Unterrichtsabtheilung der geistl. Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten. Gleich berühmt als Kanzelredner wie als practischer Theolog allgemein anerkannt. Er schrieb: die Lehre vom göttlichen Reiche, Berlin 1823; Predigten, 7 Bde., ebend. 1825—1832; die Stimme aus den Gräbern, ebend. 1832 u. m. A. 8.

Therese, 1) die heil. T. v. Avila, 1515 zu Avila in Alt-Castilien geb., ging 1536 in ein Carmelitenkloster zu Avila, hatte dort eine Vision, in der ihr befohlen ward, zu St. Joseph ein Kloster zu stiften, dies that sie 1562, und gründete nachher noch 29 andere Klöster der Theresianer. A. Andilly hat ihre Schriften gesammelt, Paris 1617; 2) T. Charlotte Louise Friederike Amalie, K. v. Baiern, 1792 geb., Tochter des Herzogs Friedrich von Altenburg; — 3) T., Königin von Portugal; — 4) T., Charlotte, Dauphine von Frankreich, des unglücklichen Königs Ludwigs XVI. Tochter, 1778 geb. Sie theilte in ihrem 13. Jahre die Gefangenschaft ihrer Eltern im Temple, ward 1795 an Oestreich ausgewechselt, ging von Wien nach Mailand, wo sie ihren Vetter Ludwig, Herzog von Angoulême heirathete. Als sie von dort vertrieben wurde, ging sie als Marquise von Millerave mit Ludwig XVIII. auch nach Hartwell bei London, und mit ihrer ganzen Familie 1814 nach Paris zurück. Nach Napoleons Rückkehr ging sie mit Ludwig XVIII. nach Gent. Sie lebt nun seit den Julitagen in Oestreich. Ihre Gefangenschaft im Temple hat sie gut beschrieben; — 4) Maria Theresia, Königin von Sachsen, 1767 geb., Kaiser Leopolds II. Tochter, ward 1787 mit dem damaligen Prinzen v. Sachsen, Anton vermählt, stieg dann 1827 mit ihm auf den Thron, starb aber in demselben Jahre zu Leipzig. 13. 19.

Theresienorden, von Theresia, der Gemahlin König Ludwigs von Baiern, am 12. Dec. 1827 gestiftet, für zwölf unvermögende adelige in Baiern selbst stiftsmäßig geborene Damen, jede Ordensträgerin erhält 300 Gulden jährlich. Mit der Verheirathung oder bei Erlangung größeren Vermögens fallen die Emolumente weg, doch das Ordenszeichen tragen sie fort. Als Ehrendamen können ihn auch Auswärtige haben. 13.

Theresienstadt (Marien-Theresienstadt), eine sehr bedeutende Stadt im Theißbezirk der Gespannschaft Batsch (in Ungarn). Königliche Freistadt am palitscher See liegend, umfaßt sie ein Stadtgebiet von 17 (wie Andere wollen gar 36) □ Meil., hat viele Kirchen und Klöster, an 30,000 Ew., welche Handel mit Wolle, Vieh, Tuch, Leder u. s. w. treiben, auch Wein bauen. 17.

Theriak (Electuarium Theriaca Andromachi). Nero's Leibarzt Andromachus soll diese aus vielen oft heterogenen Ingredienzen bestehende Latwerge, die vormals als Arznei gepriesen und angewendet wurde, erfunden haben. Jetzt ist dies Mittel außer Gebrauch, nur in Neapel wird es noch, unter Aufsicht der Verwaltungsbehörde gemacht, und jeder dortige Apotheker muß eine bestimmte Quantität davon jährlich nehmen. 20.

Thermes, Paul de la Barthe, Herr von, zu Conserans in Frankreich 1482 geboren, mußte Anfangs eines Duells wegen das Land verlassen, später 1528 kam er in Lautrecs Armee, ward da von den Barbaresken gefangen, aus der Gefangenschaft los gekauft 1530 u. zeichnete sich bei vielen Gefechten aus; 1557 nach der Schlacht bei St. Quentin, rief Herzog v. Guise ihn zur Beschützung von Paris gegen die Spanier, wo er Anfangs glücklich war, aber nachher vom Grafen Egmont geschlagen u. sein Corps vernichtet ward, wobei er selbst gefangen wurde, 1559 durch den Frieden von Cambresis kam er wieder in Freiheit. Er fand bei seiner Rückkehr bei des schwachen Franz II. Regierung, Frankreich zerrüttet und trat zur Partei der Guisen. Er ward nacher Gouverneur von Paris, und durch sein Zureden 1562 der Prinz von Condé bewogen, Paris nicht mit bewaffneter Macht zu besetzen, doch diese seine menschliche Gesinnung zog ihm später des Prinzen Ungnade zu, in der er auch bis zu seinem Tode 1562 blieb. 13.

Thermolampe, ein gewisser Lebon gab vor mehren Jahren diese Einrichtung an, um Wärme und Licht zugleich zu erhalten. Es ist eine Vorrichtung, wo während der Verkohlung organ. Körper die aus denselben sich entwickelnde, aus Kohlen- u. Wasserstoffgas bestehende brennbare Luft als Beleuchtung dienen kann. Es wird nehmlich Holz oder Steinkohle in einem verschlossenen Gefäße in einem besonders eingerichteten Thermoofen oder in einem gewöhnlichen Stubenofen der Hitze ausgesetzt, und der dadurch entwickelte Dampf mittels einer fest an das verschlossene Gefäß angebrachten Röhre zu einer beliebigen Mündung geleitet und angezündet, während der Ofen zugleich Wärme giebt. Dem üblen Geruch des Gases wird durch Leitung von Wasser oder Kalkmilch abgeholfen. Diese T. gaben wohl die erste Idee der Gasbeleuchtungen. 20.

Thermometer, in der Physik ein Instrument, um den Grad der Wärme zu bestimmen, begründet auf die ausdehnende Eigenschaft der Körper in der Wärme. Zur Verfertigung dieser T. bediente man sich 1) fester Körper von ungleicher Ausdehnungsfähigkeit bei gleichmäßiger Temperatur, z. B. Zink u. Stahl; 2) tropfbarflüssiger Körper, z. B. Weingeist und Quecksilber. Die erste Erfindung von T. soll ein Landmann in Alkmar, Cornelius Drabbel 1638 gemacht haben. Die eigentlichen Weingeist-T. wurden 1673 in Florenz von der Academie del cimento in Anwendung gebracht. Ein 1701 erfundenes Leinoel-T. fand keine Nachahmung. Allein die eigentliche, wissenschaftliche Benutzung des T. verdanken wir erst Fahrenheit, da er zuerst einen festen, höchsten und niedrigsten Wärmegrad bestimmte, und der von ihm angegebene T. heißt daher der Fahrenheitische. Er tauchte eine mit Quecksilber angefüllte Glaskugel mit Röhre in eine Mischung von Wasser, Salmiak u. Eis, und bemerkte den Punct auf den das Quecksilber hinabsank mit 0° und den auf den das Quecksilber bis zum Kochen erhitzt stieg mit 600°. Nach dieser Skale friert das Wasser bei 32° und kocht bei 212°. Réaumür nahm als Gefrierpunct das aufthauende Eis an, also 0°, und ließ seine Skale bis zu 80° steigen, réaumürsche T. Celsius nahm als Gefrierpunct auch das Eis und theilte seine Skale bis zum Wassersiedepunct in 100°; Delisle legte 1753 der petersburger Academie ein Quecksilber-T. vor, wo der Siedepunct als Mittelpunct angenommen u. auf- u. abwärts 150° waren; dies ist wenig im Gebrauch. Michael Ducrest in Genf, erfand 1740 ein Weingeist-T., das er Universal-T. nannte, wo die Temperatur in Kellern als dem Innern der Erde eigenthümlich als Normalpunkt angenommen war 0° und auf- und abwärts 100° gezählt waren. Am gewöhnlichsten sind die T. von Fahrenheit, Réaumur und Celsius. — Man bedient sich auch zu T. der Gasarten, namentlich der atmosphärischen Luft; ein solches Luft-T. erfand Amontons. — Eine veränderte Art von T. sind die Thermometrographen zur Bestimmung des höchsten und niedrigsten Standes der Temperatur. Sie bestehen aus zwei zusammengelötheten Metallstreifen, die durch die Wärme in verschiedenen Verhältnissen sich ausdehnen u. einen damit in Verbindung gebrachten Zeiger regieren; auf eine andere Art werden sie aus einem mit Weingeist und einem andern mit Quecksilber gefüllten T. gemacht. 20.

Thermopylen (alte Geogr.), der enge und höchst wichtige Paß, der über den Oeta aus dem eigentlichen Hellas nach Thessalien führte, u. in der Geschichte durch Leonidas u. seine Treuen, die sich hier dem Opfertod für das Vaterland weihten, unsterblich geworden ist. 7.

Theroigne de Mericourt, war 1770 geb., und hat in der französ. Revolution sich bemerkbar gemacht. Eine schöne, junge und reiche, für die Idee der Freiheit schwärmende Lütticherin, die durch feurige Reden die Gemüther entflammte. Sie gehörte zu den Haupterregern des am 10. August 1792 auf die Bastille gemachten Sturms, dem sie mit Pike u. Säbel bewaffnet, einen Helm auf dem Kopfe beiwohnte, mit eigener Hand sechs Gefangene massacrirte, und endlich im Irrenhause 1817 wahnsinnig starb. 19.

Theseus, nach der alten Mythologie ein Sohn des Aegeus, Königes von Athen und der Aethra, des trözenischen Königes Pitheus Tochter, an dessen Hofe er erzogen ward. Schon als Kind gab er auffallende Beweise seines außerordentlichen Muthes und seiner Unerschrockenheit. Sein Vater hatte sein Schwert und seine Schuhe bei seiner Abreise unter einen ungeheuren Stein verborgen und befohlen, den Theseus nicht früher zu ihm zu senden als bis er diesen schweren Block würde heben können. T. war kaum 16. Jahre alt als er den Stein wegwälzte, und Schwert und Schuhe nahm, sich damit versah, und seinem Vater nacheilte. Als er nach vielen unterweges verrichteten Heldenthaten, nach Athen kam, wollte die Medea, die seinen Vater beherrschte T. vergiften, als Aegeus an dem Schwerte seinen Sohn erkannte und Medea verjagte. Nun nahm er sich der Regierung an; ging nach Kreta und befreite Athen von dem schändlichen Tribut, den es dem Minos bezahlen

Digitized by Google

mußte, indem er durch Hülfe der Tochter desselben Ariadne, die ihn liebte, den Weg durch das Labyrinth fand u. den Minotaurus erschlug. Er nahm Ariadne mit sich, verließ sie aber auf Naxos wieder, und kehrte auf den Thron von Attika, der durch seines Vaters Tod erledigt war, zurück. Es wurden noch viele große Heldenthaten von ihm gethan, bis endlich Lykomedes, König von Syrakus ihn treulos auf einen Felsen lockte, um ihn sein Reich übersehen zu lassen u. ihn hinabstürzte. Lange Zeit nachher erst ward auf Befehl des Orakels sein Leichnam von Syrakus durch Kimon abgeholt und ihm ein Tempel, Theseion erbaut, der unter Kimon 469 v. Chr. angefangen und 456 v. Chr. durch Mikon aus weißem Marmor vollendet ward. 15.

Thespis, ein griech. Dichter, der aus Ikaria gebürtig, im 6. Jahrh. v. Chr. lebte, und der Erste war, welcher die Tragödie in eine dramat. Form brachte. 3.

Thessalien (alte Geogr.), eine der bedeutendsten Landschaften Griechenlands, eigentlich weiter nichts als das große Thalbecken des Peneus, der sich durch den Ossa und Olympus einen Ausweg ins ägäische Meer bahnte und so das Thal Tempe bildete. Hochwichtig ist T. in der mythischen und noch mehr in der heroischen Zeit Griechenlands. Hier saßen die Aeoler-Böoter, die später nach Böotien größtentheils auswanderten und die Aenianer, Malåer, Dolopen, Achåer, Hestiåer, Perrhåber, Magneten und noch andere Völkerschaften, die von den Thessalern unterjocht wurden, und zu ihnen in einem ähnlichen Verhältniß standen, wie die Heloten zu den Spartanern, und Penesten hießen. Das Amphiktyonengericht ist eine ursprünglich thessalische Einrichtung, daher auch die Thessaler bei weitem die meisten Stimmen hatten und ganze Völkerschaften von bei weitem größerer politischer Bedeutung als die kleinen thessalischen gar nicht vertreten waren. Die Verfassung war eine Geschlechterherrschaft und eins der bedeutendsten Geschlechter das der Aleuaden. Thessalien war nur für außerordentliche Fälle in vier große Landschaften getheilt, einen Oberanführer, Tagos, an der Spitze. Die Thessaler kümmerten sich im Ganzen wenig um die allgemein griechischen Angelegenheiten. Doch hielten sie sich im peloponnesischen Krieg zu den Athenern, denen sie wegen ihrer vortrefflichen Reiterei große Dienste leisteten. Betrachten wir das Land selbst, so grenzte es westlich an Epirus, nördlich an Macedonien, östlich an's ägeische Meer und südlich an das eigentliche Hellas und den malischen Meerbusen. Von Epirus schied es der Pindus, an den sich nördlich der Lacmon, südlich der Tymphrestus anschloß. Mit diesem hing wieder der Oeta zusammen, der sich im Callidromus endigte und die Grenze gegen Hellas bildete. Nördlich vom Oeta liefen gleichfalls vom Tymphrestus aus: die achäischen Gebirge, die in dem Othrys endigen und mit den vorigen das Flußgebiet des Sperchius einschließen. Eine durch das Thal Tempe unterbrochene Kette bildeten: der Olympus, Ossa und Pelion, die durch den Athamas und das narthacische Gebirge sich bis zum Othrys und östlich bis zum Tisäus erstreckte. Vom Lacmon endlich bis zum Olympus zogen sich die cambunischen Gebirge. Die Hauptströme waren: der Sperchius, der im Tymphrestus entspringt, nachdem er unter andern den kleinen Fluß Achelous aufgenommen, in den malischen Meerbusen fällt und jetzt Hellada, nach Andern Estada od. Agramela heißt; und der Peneus (s. d.), jetzt Selambria. Thessalien theilt man gewöhnlich in folgende Landschaften ein: 1) Phthiotis (s. d.) mit den Landschaften der Aenianen, Malier, Dolopen und dem Gebiet von Pharsalus; 2) Thessaliotis oder die Landschaft Aeolis. Das Land der äolischen Böoter. Diese grenzte westlich an Epirus, nördlich an Hestiäotis und den nördlichen Theil von Pelasgiotis, östlich an den südlichen Theil dieser Landschaft und südlich an die Dolopen und an Phthiotis. Gebirge waren hier: der Pindus, Phylleius, Oeta und Tymphrestus. Flüsse: der Pamisus, der im Tymphrestus entspringt und in den Peneus fällt; der Enipeus, gleichfalls ein Nebenfluß des Peneus, mit dem Apidanus, Onochonus und Cuarius, und endlich der Peneus selbst als Grenzfluß gegen Hestiäotis. Die bedeutenderen Städte waren: Cierium, nach Leake jetzt das Dorf Mataranga; Arne, zwischen dem Cuarius und Enipeus, die Hauptstadt der Landschaft Aeolis, mit einem Tempel des Poseidon und der Pallas Itonia; westlich davon Metropolis (ob eine wirkliche Stadt?), ferner Cypära, Phalachthia, Phacium, Phyllus, am phylleischen Berge u. m. A.; 3) Hestiäotis u. Perrhäbia (s. d.); 4) Pelasgiotis (s. d.); 5) Magnesia (s. d.), das eigentlich nicht zu den Tetrarchien Thessaliens gehörte. 7.

Thessaliotis (alte Geogr.), eine Tetrarchie Thessaliens (s. d.).

Thessalonike (alte Geogr.), eine große, reiche Stadt Makedoniens in herrlicher Gegend am thermäischen Meerbusen, die auch unter dem Namen Salonichi eine bedeutende Handelsstadt ist. Sie hieß ursprünglich Therme und muß schon in den Zeiten der Perserkriege bedeutend gewesen sein. Als Thessalonike gründete sie Kassander. Die Römer machten sie zur Hauptstadt von der Macedonia prima, da sie unter ihrer Herrschaft so blühte, daß sie die größte Handelsstadt des damaligen Griechenlands war. In der Urgeschichte des Christenthums ist sie dadurch von großer Wichtigkeit geworden, daß Paulus hier eine christliche Gemeinde stiftete, an die er die bis auf uns gekommenen Briefe schrieb. 7.

Thetis, war nach der alten Fabellehre, eine von den Nereiden (Wassergöttinnen); sie wurde von den Göttern gezwungen den Peleus zu heirathen, dem sie den Achilles gebar. Sie verließ nachher ihren Gemahl wieder, und ging zu ihrer Schwester in das Meer. 15.

Theuerdank, so hieß ein altes deutsches Heldengedicht, welches die Lebensgeschichte des Kaisers Maximilian enthält, und dessen eigentlichen Verfasser man wohl nicht mit Bestimmtheit angeben kann. Es ward von dem alten Fabeldichter Burkhard Waldis umgearbeitet und von 1553—1596 fünf Mal aufgelegt. Im 17. Jahrh. ward es von Matthäus Schultes umgeschmolzen. Auch in Nürnberg kam er 1517 u. in Augsburg 1519 mit ausgezeichneter typographischer Pracht, mit ausgemalten Holzschnitten vom Maler Schäufelein verfertigt, heraus. 21.

Thibaudeau, Anton Claire, Graf von, war 1765 zu Poitiers geboren, er spielte in der Revolution eine bedeutende Rolle, war Anfangs Jacobiner, aber gemäßigt; nach Robespierres Sturz trat er ganz zur gemäßigten Partei des Convents, dessen Präsident er 1795 ward, später schied er aus u. ward Advocat in Paris. Napoleon machte ihn zum Präfecten von Bordeaux, zum Staatsrath und 1808 zum Grafen. Bei der Restauration verlor er seine Stelle. Die Ordonnanz v. 26. Juli 1815 verbannte ihn aus Frankreich, und er errichtete dann mit seinem Sohne ein Handelshaus in Prag, und trieb auch Schriftstellerei. Von ihm sind: Mémoires sur la Convention et le directoire, Paris 1824 und 27; Mémoires sur le Consulat, ebend. 1827; Vie de Napoléon, 12 Bde., Tübingen 1828. 19.

Thibaut, Anton Friedr. Justus, ein berühmter Rechtslehrer neuerer Zeit, ward 1774 zu Hameln im Hannöverschen geboren, studirte in Göttingen, Königsberg u. Kiel, ward im letzten Orte 1799 Professor der Rechte, dasselbe 1802 in Jena, ging 1805 als Justizrath nach Heidelberg, und ist seit 1818 großherzoglich badenscher Hofrath und erster Professor der Rechte. Groß ist sein Ruf als Lehrer und jur. Schriftsteller. Er schrieb: Juristische Encyclopädie und Methodologie, Altona 1797; System des Pandektenrechtes, 2 Bde., Jena 1803, 7. Auflage in 3 Bdn. 1827; Ueber die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechtes für Deutschland, Heidelberg 1814 u. m. A. 16.

Thiel, ein District in der Provinz Geldern mit 50,000 Einw. Die gleichnam. Hauptstadt an der Waal hat an 3000 Einw., Schifffahrt, Handel mit Wolle, Farben und Leinwand. Die Gegend umher heißt Thieler Waard. 17.

Thielemann, Johann Adolf, Freiherr v., zu Dresden 1765 geb., trat 1782 seine militärische Laufbahn an als Junker in der sächs. Cavallerie, seine Tapferkeit verschaffte ihm 1796 den sächs. Militär-Heinrichsorden. Seit 1798 war er Stabsrittmeister und ging als Parlamentair nach der Schlacht bei Jena ins französ. Hauptquartier, und von da mit einem Briefe Napoleons an den Kurfürsten v. Sachsen; ward nachher Ritter der Ehrenlegion und kam in den Generalstab des Marschalls Davoust, wo er Sachsen viel Erleichterung verschaffte, 1809 war er Generaladjutant des Königes von Sachsen, bald darauf 1810 Generallieutenant und Commandeur einer Cavallerie-Brigade, mit der er 1812 zum 4. Reserve-Reitercorps der großen Armee stieß. In der Schlacht bei Moskau that er sich sehr hervor, und erhielt das Commandokreuz der Ehrenlegion und des Heinrichordens. 1813 ward er Gouverneur von Torgau. Durch manche Schritte, die er hier zum Vortheil der Verbündeten that, sah er sich genöthiget, nach der Schlacht bei Lützen auf Befehl seines Königes Torgau den Franzosen zu übergeben, ins Hauptquartier der Alliirten zu gehen und als General-Lieutenant in russische Dienste zu treten. Nach der

Digitized by Google

Schlacht bei Leipzig gab ihm Alexander den Auftrag, die sächs. Armee als ein eigenes Corps zu organisiren, er ging deßhalb nach Leipzig, von wo er 1814 dem verbündeten Heere in die Niederlande folgte. Nach dem Frieden behielt er den Oberbefehl über die sächs. Linientruppen, die am Rhein, in Hessen und dann in der Umgegend von Koblenz kantonirten bis 1815, wo er in preuß. Dienste trat u. den Oberbefehl über das 3. preuß. Corps übernahm. Nach dem 2. pariser Frieden ward er commandirender General in Westphalen und nachher am Rhein, und starb zu Koblenz am 10. Octbr. 1824. 19.

Thieme, Karl Traugott, 1745 zu Kanitz geb., studirte in Leipzig, wurde 1777 Rector in Lübben, zuletzt in Löbau, wo er 1802 starb. Von ihm sind: Erste Nahrung für den Verstand, Leipzig 1776, 6. Aufl. 1806; Gutmann, der sächsische Kinderfreund, Leipzig 1794 und 7. Aufl. 1817; Erdmann, 3 Bde., 1801. 11.

Thienemann, Friedr. August Ludwig, war 1793 zu Gleina im Thüringischen geb., studirte Medicin in Leipzig und legte sich besonders auf Naturgeschichte, 1820 machte er eine naturhistor. Reise nach Island und Norwegen, fing 1821 in Leipzig seine zoolog. Vorlesungen an, u. ward 1824 Inspector des Naturalien-Cabinets in Dresden. Er schrieb: Reise nach dem Norden Europa's, 2 Thle., Leipzig 1824 u. 1827; Lehrbuch der Zoologie, Berlin 1828; Die Fortpflanzung der Vögel Europa's, 6 Bde., Leipzig 1825—31 (gemeinschaftlich mit seinem Bruder und dem Pastor Brehm). 22.

Thierarzneikunde, die Kenntniß und Behandlung der Krankheiten der Hausthiere; äußerst wichtig, besonders für den Landmann; sie führte wohl zuerst auf die Menschenheilkunde. Lange freilich blieb sie in Ausübung nur bei Hirten, Abdeckern, Roßärzten und Schmieden, denen sie auch jetzt noch an vielen Orten überlassen ist. Alte griech. Schriftsteller erwähnen schon der T., besonders der der Pferde, z. B. Homer und Herodot. Simon von Athen wird von Xenophon als Thierarzt angeführt. Hippokrates zergliederte Thiere und Galen wandte sie auf Menschen an; allein Columella schrieb zuerst in seiner: De re rustica über Krankheiten der Pferde und Kühe. Dennoch ward die T. immer noch nicht als Wissenschaft betrieben, bis im Anfang des 18. Jahrh. die Viehseuchen durch ihre schrecklichen Verheerungen zur größern Würdigung der T. antrieben. Man fing an, sie als Wissenschaft zu betrachten und mit großer Sorgfalt auszubilden, obgleich man sich nur noch hauptsächlich auf die eigentlichen Seuchen und vorzüglich auf die der Pferde und Rinder beschränkte. In neueren Zeiten nun, wo ihre Wichtigkeit immer mehr eingesehen worden, ist sie auch zu einem weit höhern Grade der Vollkommenheit gediehen, und umfaßt durch die eingerichteten öffentl. Veterinär-Anstalten die Krankheiten aller Hausthiere. 23.

Thierarzneischulen, sind öffentliche Anstalten, in denen die Thierarzneikunde und die Behandlung kranker Thiere practisch gelehrt wird. Die ersten der Art entstanden im vorigen Jahrhundert in Frankreich, wo Bourgelat 1762 zu Lyon eine T. errichtete, so wie zu Alford 1765 bei Paris, u. Lafosse gründete eine in Paris selbst. Deutschland folgte bald und es entstanden solche Anstalten in Dresden zuerst, dann in Wien und andern großen Städten. 23.

Thierdienst, bei vielen alten Völkern, besonders bei den Aegyptern und Indiern, wurden einige Thiere besonders verehrt und manchen ein göttlicher Cultus erwiesen, was die Gottheiten mit Thierköpfen, z. B. Anubis, Isis u. a. beweisen; und so wurden auch viele Thiere für unverletzlich und heilig gehalten, z. B. die Kuh, deren Tödtung mit dem Tode bestraft ward. Auch als Symbole dienten Thiere, z. B. der Elephant als das der Klugheit und Stärke (8 Elephanten trugen die Erde). Einigen Thieren schrieb man auch eine Art Wahrsagungsgabe und Schutz gegen manches Unglück zu, wovon sich noch Spuren bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Z. B. Rabe und Eule als Tod und Unglück vorbedeutend, Storch als schützend gegen Feuersbrunst u. dgl. mehr. 15.

Thiere, im Allgemeinen die durch eine eigene, freie, willkührliche Bewegung von den übrigen Naturkörpern sich unterscheidenden Wesen; obgleich manche niedrige Thiere einer freien Bewegung entbehren, z. B. viele Polypen, Austern u. dergl. die an einen festen Punkt gebunden sind; auch einige Pflanzen scheinen Bewegung zu haben, doch ist diese nie willkührlich, immer von einem äußeren Reize abhängig. Der Körper der Thiere unterscheidet sich auch merklich durch seine Organisation von den übrigen Naturkörpern. Die Summe aller bisher bekannt gewordenen Thierarten beträgt wenigstens an 50,000 und wie Viele bleiben nicht noch, von den Kleineren wenigstens, zu entdecken übrig. Wenn auch manche Thierarten sehr nachtheilig zu sein scheinen, so wird doch dieser anscheinende Schaden durch den ungleich größern Nutzen, den sie der großen Oekonomie der Natur verschaffen, hinlänglich ausgeglichen. In der ganzen Reihe der Thiere aber steht immer der Mensch in der höchsten Entwicklung oben an, durch Vernunft und Sprache. 5.

Thiergarten, ein großer mit Holzung, Wiesen, Ackerland und Wasser versehener Platz, mit einer Befriedigung von Mauern oder Pfahlwerk umgeben, worin fürstl. Personen Thiere, besonders Rothwild eingeschlossen halten und dieses den Winter über gefüttert wird. Solche Tn. waren schon den alten Römern bekannt. 2.

Thierischer Magnetismus, eine der auffallendsten Erscheinungen in der Natur, vermöge dessen ein Individuum auf ein anderes, besonders aber auf dessen Nervensystem Wirkungen hervorbringt, die dasselbe in eine ganz andere Stimmung versetzen, wodurch öfter eine unerwartete Heilung oft wichtiger Krankheiten erfolgt. Diese Erscheinungen sind besonders an Menschen wahrgenommen worden, und darauf begründet sich die Heilmethode des **Magnetisirens**, oder der **magnet. Manipulation**. Derjenige, der diese Heilart vornimmt, heißt der **Magnetiseur** und es ist vor allen Dingen nothwendig, daß er ein rein moralischer Mensch, frei von gröberer Sinnlichkeit sei; dann muß er sich zuvörderst mit dem Kranken in sogen. **Rapport** setzen, entweder durch unmittelbare Berührung, oder indem er in einiger Entfernung von dem Kranken mit den Händen oder den Fingern gewisse, nach Regeln bestimmte Bewegungen gegen ihn macht, wodurch die feine magnetische Kraft aus seinem Körper in den des Leidenden übergeht; auch dient statt des Magnetiseurs eine **magnetisirte Batterie oder Baquet**. Ueber diesen thierischen Magnetismus und dessen Wirkungen findet man Belehrung in: Kluge, Versuch einer Darstellung des animal. Magnetismus als Heilmittel, Berlin 1811, 3. Aufl. 1819; Stieglitz, über den thier. Magnetismus, Hannover 1814; Kiesers, v. Eschenmaiers, Nasses zusammen herausgegebenes Archiv für den thierischen Magnetismus, 1—12. Bd., Leipzig 1817—1824. Uebrigens scheint der Glaube an den Magnetismus wenigstens seit einigen Jahren nicht gewachsen zu sein. 23.

Thierkreis (Zodiakus), ist in der Astronomie der mit der scheinbaren Sonnenbahn (oder Ekliptik) als parallel laufend gedachte Kreis an dem Himmel; in diesem Kreise finden sich die 12 alten Sternbilder, und die alten 7 Planeten beschreiben mit ihren Monden in demselben ihre Bahnen; die neueren Planeten gehen über denselben hinaus. Da die meisten in diesem Kreise enthaltenen Sternbilder Thiergestalten sind, so schreibt sich daher der Name. Durch 6 dieser Zeichen, vom Schützen bis Anfang Krebs, steigt die Sonne zum Nordpol auf und durch 6 andere, vom Krebs bis Anfang Widders, zum Südpol nieder, daher erstere die **aufsteigenden**, letztere die **niedersteigenden Zeichen**. Diese Darstellung stammt aus dem höchsten Alterthume, wahrscheinlich schon von den Urmenschen vor der Sündfluth her, u. ist von diesen auf das neue Menschengeschlecht übergegangen, denn man findet sie bei allen Völkern. Manche wollen die Erfindung dieser Thierzeichen in die Periode setzen, wo die Frühlings-Nachtgleiche in das Zeichen des Stieres fiel, 2500 Jahre v. Chr., Andere 1500 J. v. Chr. Die außerordentliche Abweichung in der Stellung der Thierkreiszeichen hat ihren Grund in dem Fortrücken der Nachtgleichen. 20.

Thierkreislicht (Zodiakallicht); man bemerkt bei heiterem Himmel, besonders im Herbst, Mitte Octobers u. im Frühling, im Anfange des März bei Sonnen-Aufgang gleich vor der Dämmerung am östlichen, und bei Sonnen-Untergang gleich nach der Dämmerung am westl. Horizont einen der Milchstraße ähnlichen, weißlichen, pyramidalen am Horizont schiefen und gegen den Thierkreis sich erstreckenden Lichtschimmer. Cassini bemerkte es zuerst 1683, und ältere Astronomen haben es wahrscheinlich für Abend- und Morgendämmerung gehalten. Alle Astronomen halten es einstimmig für Sonnenatmosphäre, die über mehre Planeten sich erstreckt entweder mit eigenthümlichem Lichte, oder von der Sonne beleuchtet und die pyramidale Gestalt erklärt man aus der schnellen Umdrehung der Sonne um ihre Achse. Es hat dieses T. je nach dem Stande der Sonne 45–100° Länge und 8–30° Breite. 20.

Digitized by Google

Thierpflanzen, sind Körper in der Natur mit innerem thierischem Bau und äußerer pflanzenartigen Bildung, wie z. B. Polypen, sie heißen auch Zoophyten. 5.

Thierry, Augustin, 1788 zu Paris geboren, widmete sich der Geschichte. Von Jugend auf kränklich ward er 1829 fast ganz blind, und lebt jetzt auf dem Lande. Seine geschätzten Werke sind: Lettres sur l'histoire de France, Paris 1827; Histoire de la conquête d'Angleterre par les Normands, 3 Bde., Paris 1825, das schon 3 Auflagen hat. Sein Bruder Amédée, Präfect des Saône-Departements, machte sich bekannt durch Herausgabe der: Histoire des Gaulois, 3 Bde., Paris 1828. 18.

Thiers, ist ein Bezirk im Departement Puy de Dôme in Frankreich, von 19¼ □M. und 70,000 Einw., er hat 6 Cantons. Die Hauptstadt Thiers, an der Durolle, hat ein Handelsgericht und 3 Kirchen, 11,500 Einw., die besonders gute Messer, Scheeren u. dergl. liefern, auch sind die dortigen Mühlsteine berühmt. 17.

Thiers, Adolf, 1800 geboren zu Aix in der Provence, ein ausgezeichneter Staatsmann der neuern französischen Geschichte. Er machte bereits 1823 durch seine Histoire de la révolution de France, 10 Bde., Paris, sich vortheilhaft bekannt, zeigte sich auch frühe schon als talentvollen Redner und hatte beim König viel Einfluß. Nach dem Tode Periers 1832 ward er Minister des Innern und Aufseher der Polizei, wo er besonders die Verhaftung der Gräfin Berry eifrig sich angelegen sein ließ. Zu Ende 1832 erhielt er das Portefeuille des Handels und der öffentl. Arbeiten und suchte Handel und Gewerbe möglichst zu befördern, betrieb die Einführung der Eisenbahnen lebhaft und reiste 1833 nach England, um sich eine genaue Kenntniß derselben zu verschaffen. 1834 reichte er mit mehren Ministern seine Entlassung ein, die der König annahm und es ward ein anderes Ministerium ernannt, das aber auch bald sich auflöste. T. ward darauf wieder Minister des Innern und sprach gegen Ende des Jahres 1834 bei Eröffnung der Kammern, sehr kräftig über das System der Regierung. Bei der abermal. Auflösung des Ministeriums im folgenden Jahre blieb aber T. in dem neuen. 1833 ward er auch Mitglied der Akademie. Seit Kurzem ist er aus dem Ministerium getreten. 19.

Thiersch, Fr. Wilhelm, zu Kirchscheidungen in Thüringen 1784 geb., studirte von 1798—1804 in Schulpforte, dann in Leipzig die Theologie, 1807 ward er Hülfslehrer am Gymnasio zu Göttingen, 1809 Professor des Lyceums zu München, wo er aber sehr befeindet ward und sogar 1810 einen meuchelmörderischen Anfall erlitt. Nun aber erregte er allgemeine Theilnahme, die ihm durch mehre ehrenvolle Aufträge bewiesen ward, und wurde Lehrer der jungen Prinzessinnen. Sein thätiges Wirken für eine engere wissenschaftl. Verbindung Griechenlandes mit Deutschland erwarb ihm einen großen Ruf. 1826 ward er Prof. an der Univ. in München, unternahm 1831 eine Reise nach Griechenland, hatte dort nach Capodistrias Ermordung bedeutenden Antheil an der Regierung, und wandte seinen großen Einfluß besonders bei der Wahl des Prinzen Otto von Baiern zum Könige von Griechenland an; 1832 kam er nach Deutschland zurück. Er schrieb: Griech. Grammatik, Leipzig 1812, die auch in das Englische übersetzt ist; Uebersetzung des Pindar, 2 Bde., Leipzig 1820; Urgestalt der Odyssee, Königsberg 1821; Ueber die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen, ebend. 1829 u. m. A.; auch besorgte er die Herausgabe der Acta philologorum Monacensium, in welchem die Schriften des von ihm zur Bildung der Lehrer in gelehrten Schulen begründeten philolog. Instituts enthalten sind. 6.

Thilenius, Moritz Gerhard, 1747 geb., war Arzt zu Lauterbach im Hessen-Darmstädtischen. Er gab die erste Beschreibung des Sauerbrunnens zu Fachingen heraus, Beschreibung des gemeinnützigen Fachingerwassers, Marburg 1791 u. 1799; auch: Medicin. und chirurg. Bemerkungen, Frankf. 1789. Er starb 1809. 23.

Thillaye, Joh. Baptist Jacob, französ. Arzt und Chirurg, 1752 zu Rouen geb.; unter Lecat studirte er Chirurgie und ward 1784 Mitglied des Collegiums und der königl. Akademie der Chirurgie; nachher Professor der Verbandlehre und der Pharmakognose an der Ecole de santé; starb 1822. Er besaß eine außerordentliche Geistesgewandtheit und hatte ein vorzügliches Gedächtniß; er war im Stande, gute belehrende Vorlesungen über alle Zweige der Arzneikunde aus dem Stegreife zu halten. Von ihm ist: Traité des bandages et appareils, Paris 1798 u. 1815. 23.

Thion de la Chaume, Claude-Esprit, 1750 zu Paris geboren, ein vorzüglicher älterer französ. Arzt, 1773 Arzt des Militairspitals zu Monaco und 1778 Hospitalarzt in Ajaccio auf Corsika, auf Minorca und nachher zu Gibraltar. Als er nach Frankreich zurückkam, ward er Leibarzt des Grafen von Artois (Karl X.). Er starb zu Montpellier 1786. Seine Schriften sind: Tableau des maladies vénériennes, Paris 1773; Topographie d'Ajaccio et recherches préliminaires sur l'île de Corse en général (Preisschrift von 1782) u. m. A. 23.

Thionville (Diedenhofen), eine an der Mosel liegende Festung, die ziemlich bedeutend ist, man rechnet 5700 Einwohner, die mehre Zweige der Industrie bearbeiten. Man glaubt daß T. das alte Augusta Romanduorum sei. Im J. 800 hielt Kaiser Karl d. Gr. hier einen Reichstag. Der Herzog von Guise eroberte es 1558 von den Spaniern, denen es später zurückgegeben wurde, aber 1643 eroberten es die Franzosen wieder unter Condé durch Capitulation u. machten daraus eine starke Festung, die durch den pyrenäischen Frieden 1690 förmlich an Frankreich abgetreten ward; 1792 ward es von Oestreichern und Emigranten belagert, aber nicht genommen; 1814 wieder vergebens von Preußen und Hessen; der Friede 1815 stellte die Ruhe wieder her. 17.

Thistlewood, Arthur, ein Engländer, 1772 in der Gegend von der Stadt Lincoln geboren. Als Lieutenant der Miliz machte er eine sehr reiche Heirath, brachte aber schnell das Vermögen durch und ging nach London, von da nach Amerika und nach Frankreich, und kam 1802 nach England zurück. Er war ein unruhiger Kopf und wegen Verflechtung in manche Verschwörungen ward er mehrmals verhaftet; als er aber endlich sich in die Verschwörung der Radical-Reformer einließ und der Mordplan entdeckt ward, wurde er mit 10 Mitschuldigen verhaftet und 1820 mit 4 andern zum Tode verurtheilt und hingerichtet. 19.

Thomann, Joh. Nikolaus, ward 1764 zu Grünsfeld bei Würzburg geboren. Er war Professor der Medicin u. Director des Juliushospitals zu Würzburg, starb 1805. Th. machte sich durch mehre gute medicin. Schriften bekannt, z. B.: Gedanken u. Beobachtungen aus der pract. Arzneikunde für angehende Aerzte, Würzb. 1794; Ueber die klinische Anstalt an dem Juliushospital zu Würzburg, Würzb. 1799. 23.

Thomas; mehre Männer dieses Namens sind in der Geschichte merkwürdig; I. Heilige: 1) T. Didymus, einer der 12 Apostel Christi, dessen Geschichte im N. Testament ausführlich vorkommt. Man schreibt ihm die Acta Apostolorum zu, von Thilo herausgegeben, Leipzig 1823. 2) T. von Aquino, ward 1224 zu Roccasicca geb. Ein heftiger Scholastiker. Er war Anfangs in dem Kloster Monte Cassino, trat aber 1243 in den Dominicanerorden. Später als Lehrer der scholast. Theologie hatte er in Paris einen so ungeheuern Beifall, daß er die Beinamen Doctor universalis und Doctor angelicus erhielt; ihm wurden in Paris die höchsten Würden in der theolog. Fakultät ertheilt. Papst Urban IV. trug ihm auf, die aristotel. Philosophie sowohl mündlich als schriftlich zu verbreiten, welches er auch that. Auf einer Reise, die er auf Befehl des Papstes Gregor 1274 mit seinem Werke gegen die Irrthümer der griechischen Kirche nach Lyon zu einer Kirchenversammlung unternahm, starb er, wahrscheinlich durch Gift zu Fossanuova im Neapolitanischen. Der Dominicanerorden erklärte ihn für einen Wunderthäter und vom Papst ward er canonisirt. Seine Verdienste sind groß und besonders auch die Moral verdankt ihm viel, auch ward er deshalb Vater der Moral genannt. Zu seinen heftigsten Gegnern gehörte ein Franziscaner im 14. Jahrhundert, Duns Scotus, weßhalb auch sich 2 Parteien bildeten, Scotisten und Thomisten. T. wichtigste Schriften sind: De ente et essentia; Summa theologiae; Summa catholicae fidei adversus gentiles. Zusammen wurden seine Schriften herausgegeben zuerst auf des Papstes Pius V. Veranlassung: Thomae Aquinatis opera omnia stud. et cura Vinc. Justiniani et Thom. Manriquez, Rom 1570—1571, 17 Thle. in 18 Bdn.-Fol., darauf in Paris 1636—1641, in 23 Bdn. Fol. Seine Opera theologica, besonders von Bern. de Rubeis, Venedig 1745 in 20 Bdn., 4. — II. Fürsten: a) Kaiser von Antiochien, T. der von dem niedrigsten Stande sich auf den Thron schwang; b) Grafen von Savoyen: 1) Th. I., ein Sohn Humberts III., ward 1177 geb., gelangte 1188 zum Thron, und starb 1233; 2) Th. II., Graf von Maurienne, Flandern u. Hennegau, des Vor. Sohn, 1199

Digitized by Google

geb., er erhielt Flandern und Hennegau durch seine Gemahlin Johanna, die Gräfin dieser Länder und des Prinzen Ferdinand von Portugal Wittwe, als diese 1244 starb, mußte er diese Länder seiner Schwägerin Margarethe überlassen; doch trat sein Bruder Amadeus IV. Piemont ab, st. 1259. Er ist der Stammvater des jetzigen Hauses Savoyen; 3) Th. III., ältester Sohn des Vor., 1248 geb.; seine Oheime Peter und Philipp rissen die ihm gebührende Herrschaft über Savoyen an sich und Th. starb 1282. — III. Feldherren und Staatsmänner: T. von Damaskos, ein vornehmer Grieche, Verwandter des Heraklios, als 633 Damaskos von den Saracenen belagert ward, vertheidigte er die Stadt tapfer 70 Tage lang und da sie durch Sturm eingenommen ward, zog er die Bedingungen der Eroberer annehmend mit den Freien aus. T. der Kappadokier, war Unterbefehlshaber des Bardanes, er führte 80,000 Barbaren vom kaspischen Meere nach Europa, um Michael II. vom Throne zu stoßen. Als Constantinopel belagert ward, gerieth er in Gefangenschaft der Bulgaren und ward hingerichtet. — IV. Geistliche und Gelehrte: Th. von Straßburg (T. Argentinensis), Scholastiker des 14. Jahrhunderts, war zu Paris Lehrer der Theologie u. ward General-Prior des Augustinerordens, starb 1357. Von ihm ist: Magister sententiarum, Straßburg 1490, Fol. Th. a Kempis (eigentlich Th. Hamerken, Hammerlein, Malleolus), 1380 oder 88 zu Kempen im Erzbisthum Köln geboren, starb 1471. Ein asketisch-mystisches Werk. De imitatione Christi, welches ihm zugeschrieben wird und das so ungeheuern Beifall erhielt, daß es 1800 Auflagen erlebte und fast in alle Sprachen übersetzt wurde, zeigt ihn als den größten Mystiker des 15. Jahrh. Uebrigens sind seine sämmtl. Schriften herausgegeben von Sommel, Antwerpen 1600, 4. Zu den besten Ausgaben seiner Nachfolge Jesu (de imitatione) gehört die von Desbillon in Mannheim 1780 besorgte. Th. von Villanova, ward 1487 zu Fucallana geboren, Professor der Philosophie in Alcala, nachher in Salamanca, Beichtvater Karls V. und endlich Erzbischof von Valencia, starb 1555. Papst Alexander VII. canonisirte ihn 1658. Th. von Paris, 1670 geb., ein Kapuziner, ging nach Constantinopel als Missionair, wir haben von ihm: Tresor de la langue grecque vulgaire et de la langue italienne, 2 Bde., 1709, 4. Th. Antoine Leonard, zu Clermont in Auvergne 1732 geb., zeichnete sich schon sehr frühe durch Geistestalent aus, ward 1755 Professor der Beredsamkeit auf der Universität zu Paris, endlich Secretair des Herzogs von Orleans, starb 1785. Er war ein geistreicher, vielseitig gebildeter Mann; seine Lobreden auf ausgezeichnete Männer verdienen die höchste Anerkennung, und erhielten auch öfter den Preis in der pariser Akademie. Sein Essai sur le caractère, les moeurs et l'esprit des femmes, kam deutsch heraus in Breslau 1772. Man hat auch schöne poetische Arbeiten von ihm.
8. 6. 21.

Thomas, St., eine von den Jungferninseln in Westindien, Dänemark gehörig, ist ziemlich bergig, hält 2 □ M., nicht sehr fruchtbar, bringt aber Zucker u. Baumwolle hervor, die Einwohner an 6000, haben einen großen Handel mit ihren Producten und auch mit Rum. Es gehören zu St. Thomas mehre kleine Inseln. Die Hauptstadt treibt besonders lebhaften Handel, hat einen großen Freihafen und 2900 Einwohner. 25.

Thomas-Christen (Soriani), diesen Namen führen mehre Gemeinden syrischer Christen oder Nestorianer, die seit 1500 Jahren in den Gebirgen zwischen Karnatik und Malabar, so wie an einigen andern Orten leben. Die Lehre Christi haben sie in altsyrischer Sprache in großer Reinheit erhalten, und in derselben Sprache lesen sie die Bibel, und werden von ihren eignen Fürsten regiert. Sie nehmen Taufe, Abendmahl u. Ordination als Sacramente an, erkennen aber keinen Papst, glauben an kein Fegfeuer, dulden in den Kirchen keine Bilder und gestatten ihren Geistlichen die Heirath. Der Apostel Thomas soll nach Indien vorgedrungen sein bis zu ihnen, und zu Malipur bei Madras als Märtyrer gestorben sein. Seine Gebeine, die daselbst begraben sein sollen, werden von ihnen verehrt. Das hohe Alterthum ihrer Gesellschaft beweist sich mit daraus, daß Alfred d. Gr. schon 883 ihnen einen Bischof sandte. Ihr Gottesdienst soll nach dem Bericht eines Engländers, Buchanan, von 1806, sehr dem Protestantischen gleichen; der damalige syrische Bischof war Mar Dionysius zu Candenad. Die Frauen stehen nicht in dem sklavischen Verhältnisse, wie im übrigen Orient. Alle T. gehören zur Caste der Nairen, der zweiten Adelsklasse, treiben kein Handwerk, nur Ackerbau und Handel. 8.

Thomasius, Christ., ward 1655 zu Leipzig geb.; unter seinem Vater, dem 1684 dort verstorb. Professor der Beredsamkeit und Rector der Thomasschule, Jakob Th., studirte er Philologie u. Philosophie u. ging 1675 nach Frankfurt a. d. O., wo er die Rechte studirte. Nach Leipzig zurückgekehrt las er dort als Magister juristische u. philosoph. Collegien, wobei er aber durch manche freie Aeußerung sich Feinde zuzog. Als er die Vermählung des Herzogs Moritz von Zeitz mit der reformirten Prinzessin von Brandenburg 1690 durch eine Schrift vertheidigte, entging er der gegen ihn verhängten Verhaftung nur durch Flucht aus sächs. Gebiete, und begab sich nach Halle, wo er seit 1690 an der Ritterakademie mit vielem Beifall seine Vorlesungen fortsetzte. Bei der nachherigen Umbildung der Ritterakademie in eine Universität, ward er an derselben zuerst zweiter, nachher erster Lehrer der Rechte, königl. preuß. Geheimerrath und Director der Universität, und starb 1728. Ihm verdankt die philosoph. Aufklärung seiner Zeit sehr viel. Er war der erste akademische Lehrer der seine Vorlesungen in der Landessprache hielt. Gegen den Aberglauben kämpfte er lebhaft und drang auch auf Anwendung des Naturrechts in den Gerichtshöfen, auf Abschaffung der Tortur und der Hexenprocesse; auch gegen die Pietisten schrieb er. 1713 erschien sein Werk über den Concubinat; überhaupt war er der Erste, der die Ehe als bloß bürgerl. Vertrag betrachtete, und auf allgemeine Denkfreiheit drang. Als er aber gegen das Ende seines Lebens sich auch in das Gebiet der Mathematik, Naturlehre und anderer Wissenschaften wagte, wozu ihm die gründlichen Kenntnisse fehlten, that dieß seinem so sehr verdienten Ruhm Abbruch. Unter seinen Schriften verdienen besondere Bemerkung: Ueber die Vielweiberei, die er 1685 herausgab, und worin er diese aus Gründen des Naturrechts vertheidigt. Freimüthige Gedanken oder Monatsgespräche, Halle 1690, u. m. A. 16.

Thomisten, so heißen die Nachfolger des Thomas von Aquino, und Gegner der von Duns Scotus gestifteten Secte der Scotisten. Da die Th. den großen Orden der Dominicaner auf ihrer Seite hatten und auch zum Theil die Jesuiten, so verbreitete die Philosophie der Th. sich fast über ganz Europa und Aegidius von Colonna, Dominicus von Flandern, Gabriel Velasquez, Cajetanus u. m. A. zeichneten sich besonders als ihre Vertheidiger aus. Der Hauptgegenstand des Sectenstreites betriffe mit die Anbetung der Jungfrau Maria. 8.

Thomson, James, 1700 zu Ednam in der Grafschaft Roxburgh in Schottland geboren. Sein herrliches Dichtertalent fand wahrscheinlich die ersten Anklänge in der romantisch schönen Gegend von Tiviotdale, wo er seine Kindheit und Knabenjahre zubrachte; er studirte in Edinburg Theologie u. ging darauf nach London, wo besonders seine Poesien ihm viel Gönner und Freunde verschafften, und der Prinz Friedrich von Wales ihm eine Pension von 100 Pfd. St. sicherte. Er starb 1748 und in der Westminster-Abtei ward ihm ein öffentliches Denkmal errichtet. Seine großen Vorzüge als Dichter, besonders als Sänger der Natur, sind allgemein anerkannt, besonders beliebt sind seine The Seasons, die 1726, 1793 und 1802 herausgekommen; deutsch übersetzt von Schubert. Die Jahreszeiten, Berlin 1796. Auch unter seinen lyrischen Poesien ist besonders sein: Rule Britannia allg. bekannt u. beliebt, so wie sein Gedicht Upon Liberty. Seine Tragödien sind mehr zum Lesen als für die Aufführung. Die vollständigste Sammlung seiner Werke erschien zu London: The works of J. Thomson, with his last corrections, 2 Bde., London 1762. Lessing giebt in seinen Schriften viel interessante Notizen über Th. 21.

Thon, ist nach Oken die 2. Ordnung seiner Erd-Erden, enthält Mineralien, die aus Thonerde, auch wohl Kies bestehen, weicher sind als Quarz, selten, geschlagen Feuer geben, sich schmelzen, in Säuren auflösen, meist im Wasser sich kneten lassen und beim Anfeuchten einen eigenthümlichen Geruch haben (Thongeruch). Oken theilt sie in mehre Stufen, Zünfte und Sippen, der Gebrauch mehrer Arten ist allgemein bekannt. 22.

Thonerde, ist eine weiße Erdart, die häufig sich vorfindet, indessen nie ganz rein, doch aus dem Alaun durch chemische Operation und Niederschlagung am reinsten gewonnen wird; mit Wasser befeuchtet wird sie schlüpfrig, zähe und läßt sich formen, löst sich aber nicht im Wasser auf, klebt an der Zunge und ist fast ohne Geschmack. Durch starkes Glühen verliert sie die Fähigkeit mit dem Wasser sich

Digitized by Google

zu verbinden, mit Kalk gebrannt aber erhält sie diese wieder; vor dem Brennspiegel schmilzt sie zu hellem, durchsichtigem Glase, verbindet sich frisch gefällt und feucht leicht mit Säuren zu einem süßlich zusammenziehenden Salze, löst sich in ätzenden Alkalien auf, verbindet sich mit Strontian, Baryt und mehren Erdarten wie Säuren, mit Kieselerde bildet sie den gewöhnlichen Thon, Feldspath u. A. — Die reine Th. (Aluminit), hat wenig Kalk, Kiesel und Eisenoxyd, 2—3 Theile Thon, 2 Schwefelsäure, 4½ Wasser, ist nierenförmig, rauh, findet sich vorzüglich in der Gegend von Halle. — Thonerde ist der Hauptbestandtheil aller Thonarten. 20.

Thonschiefer, gehört nach Oken zu der Sippschaft Wasserthone; wird eingetheilt in Wetzschiefer und gemeinen Thonschiefer, der weniger sandig ist und zu Schreibtafeln (Tafelschiefer) und zu Dachziegeln (Dachschiefer) benutzt. — Die Thonseife ist der Niederschlag der Auflösung von Seife mit Alaunerde vermischt. — Thonstein, zu den Luftthonen gehörig, ist derb, glanzlos, undurchsichtig, meist unrein und grau, auch vielfarbig, sehr hart, giebt keine Funken. Er kömmt als ganze Gebirge vor, auch als Lager bei Steinkohlen und wird zum Bauen benutzt. 20.

Thor, nach der alten nordischen Mythologie erster Sohn Odins und der Erde, er war der Gott des Donners, und führte als Attribut einen ungeheuern Hammer. Die Mythe erzählt von ihm viele Wunder. 15.

Thorax, heißt in der Anatomie der ganze Brustkasten. 23.

Thorild, Thomas, geb. 1759 zu Kongelf in Schweden, war zuerst in Upsala Privatdocent. Er schrieb: über die allgemeine Freiheit des Verstandes, und ward deßhalb unter Karl XIII. 1792 auf 4 Jahre des Landes verwiesen; nachher aber 1796 nach Greifswald als Bibliothekar und Professor der schwed. Sprache berufen, starb dort 1808. Th. schrieb ferner: Maximum sive Archimetria, Berlin 1799; Systema theologicum humanitatis, Greifswald 1803, 4. u. m. A. 8.

Thorkelin, Grimm Johnson, auf Island 1752 geb., Archivar des Königs von Dänemark; er hat sich um die skandinavische Literatur sehr verdient gemacht. Seine Hauptwerke sind: Jus ecclesiasticum vetus et novum, 1777; Successio regia, 1777; Diplomatarium Arno-Magnaeanum, 2 Thle., Kopenh. 1786; Eyrbyggia-Saga, Kopenh. 1787, 4. u. M. Auch ein Gedicht: De Danorum rebus gestis seculi 3. et 4., Kopenh. 1815, 4. 6.

Thorlacius, Skulo Thordson, war auf Island 1741 geboren, ward Rector der Schule zu Kopenhagen, wo er 1815 starb; schrieb: Antiquitatum borealium observationes miscell., Kopenh. 1778—79, 7 Hefte; und gab die „Heimskringla-Saga" heraus; wie auch Commentare über mehre isländische alte Gedichte. — Sein Sohn, Börge T., war Professor der Theologie zu Kopenhagen; er gab heraus: Libri Sibyllistarum, Kopenh. 1815; auch setzte er die „Heimskringla-Saga" fort, Kopenh. 1813—18. 6.

Thorn, die Kreisstadt des thorenschen Kreises im preuß. Regier. Bez. Marienwerder, ist auch Festung und liegt an der Weichsel. Die Stadt besteht aus der Alt- und Neustadt, sie hat 5 Kirchen, ein Benedictiner-Nonnenkloster, guten Getreide- und Holzhandel, 8600 Einw. mit Ausschluß des Militärs. Sie ist als Grenzfestung wichtig, so wie als Paß über die Weichsel. Thorn ward 1232 unter Boleslaw dem Keuschen von dem Landmeister des deutschen Ordens, Hermann Balk, erbaut, 1263 ward die Neustadt angelegt. 1411 ward hier der Friede zwischen dem König von Polen Wladislaw und dem Großfürsten von Littauen von einer Seite, und dem Hochmeister des deutschen Ordens, Reuß von Plauen anderer Seits geschlossen; der Orden mußte schwere Opfer bringen. Bei dem Bunde des Landadels und der Stadt 1440 ward in dem 13jährigen Kriege die Burg in T. überrumpelt, und die Besatzung des Ordens gefangen; es erfolgte hierauf der bekannte Friede von Thorn, wo der deutsche Orden die Hälfte des Landes abtreten mußte und die andere Hälfte von Polen zu Lehn erhielt. T. aber huldigte dem Könige von Polen nur unter wichtigen Bedingungen, z. B. Beibehaltung des kulmischen Rechtes, Münzgerechtigkeit, Haltung eigener Garnisen und Vorsitz unter den preuß. Städten; auch blieb T. Mitglied der Hansa. 1629 ward es von den Schweden vergeblich belagert. 1655 ward die Stadt von Karl Gustav v. Schweden erobert, aber 1658 mußten die Feinde Th. wieder verlassen. Unter Karl XII. ward die Stadt zur Capitulation genöthigt, niedergebrannt und die Festungswerke geschleift. Ein großes Unglück betraf T. 1724, als bei einem zwischen den Katholiken und Protestanten entstandenen Streit und darauf erfolgten Tumult, von den gereizten Protestanten das Jesuiterkloster gestürmt und die Heiligenbilder verbrannt wurden. Die polnischen Machthaber sprachen gegen die schwächeren Protestanten das schändliche Urtheil aus, daß der alte, würdige Stadtpräsident Rößner, der Vicepräsident und 10 der edelsten Bürger auf dem Markte enthauptet werden, der Magistrat künftig halb katholisch, halb evangelisch sein, die Hauptkirche den Katholiken übergeben und das evangelische Gymnasium 1 Meile außer der Stadt verlegt werden sollte. Dieser Aufstand erhielt auch den Namen: das thornsche Blutbad. 1793 kam bei der Zerreißung Polens T. an Preußen, 1807 nahmen es die Franzosen u. befestigten es, 1813 capitulirte es mit den Russen und Preußen und kam durch den wiener Congreß wieder an Preußen. 17. 13.

Thornhill, Jakob, in der Provinz Dorset 1676 geb., von adeligen Eltern; man nennt ihn wegen seines ausgezeichneten Malertalents gewöhnlich den englischen Raphael; er war besonders als Historienmaler berühmt, legte eine Malerakademie an und ward erster königl. Maler u. Ritter; er starb 1734. 24.

Thorwaldsen, Albert, 1770 auf einer Reise seiner Eltern von Island nach Kopenhagen geboren, sein Vater war Steinmetz und seine Mutter leitete ihre Abstammung von der Familie des Königes Harald Hildebrand ab. 1797 reiste er mit königl. Unterstützung zur See nach Rom, um sich in der Bildhauerkunst auszubilden; unter dem Beistande mehrer Kunstfreunde, besonders Hopes, ward er der allgemein anerkannte und bewunderte plastische Künstler. Von seinen herrlichen Leistungen sind besonders anzuführen sein: Mars, Apollo, Venus und sein meisterhafter Adonis; so wie von seinen Reliefs der berühmte Triumphzug Alexanders, für den Lateran zu Rom Anfangs bestimmt, aber für den Herzog von Leuchtenberg und den Fürst Somariva in Marmor ausgeführt, der mit Enthusiasmus allenthalben nachgebildet worden. Allgemein anerkannt und verehrt als einer der ersten Künstler lebt er in Rom. Professor Thiele hat seine vorzüglichsten Skulpturen herausgegeben: Leben und Werke Thorwaldsens, 2 Thle., Leipzig 1833 u. 1834. 24.

Thou, Jacob August de, ein ausgezeichneter französ. Staatsmann, war 1553 zu Paris geboren. Er hatte sich Anfangs der Theologie gewidmet und ward 1576 geistlicher Parlamentsrath zu Paris, jedoch verließ er den geistlichen Stand u. wurde unter Heinrich III. 1588 Staatsrath; seine Anhänglichkeit an den König zog ihm die Feindschaft der Ligue zu; er ward bald Parlamentspräsident u. machte eine Reise nach Deutschland und Italien, um für den König Hülfstruppen und Geld zu schaffen. In Venedig erfuhr er den Tod Heinrichs III., begab sich sogleich zu Heinrich IV. und war dessen treuer Diener. Von ihm wurden 1596–98 die Artikel des bekannten Edictes von Nantes ausgearbeitet, und 1600 die Freiheit der gallican. Kirche zu Fontainebleau vertheidigt. Er unternahm ein sehr weit umfassendes Werk: Die Geschichte seiner Zeit, von der in England 1733 von Thomas Carte 138 Bücher erschienen; auch schrieb er Memoiren. Er starb 1617. — Sein Sohn Franz August, ward 1607 zu Paris geb., Bibliothekar des Königes, lebte lange in Constantinopel u. ward bei seiner Rückkunft Staatsrath. Wegen seiner Meinungen wurde er von Richelieu gehaßt, weßhalb er an Cinq-Mars sich anschloß, mit dessen Sturz er aber auch unterging, 1642 verhaftet und nebst Cinq-Mars hingerichtet ward. 13.

Thouin, André, zu Paris 1747 geb., wo sein Vater Obergärtner im jardin des plantes war, dem er auch in diesem Amte folgte. Er war ein sehr geschickter, thätiger Botaniker u. Frankreich verdankt ihm die Anpflanzung vieler ausländischer Gewächse. Th. war so wenig eitel, daß er die ihm gewordene Auszeichnung der Ehrenlegion nie trug, auch nie in seinen Schriften seinem Namen den Schweif der Ehrendiplome so vieler gelehrten Gesellschaften, deren Mitglied er war, anfügte. Er starb 1824. Bemerkung verdient sein: Essai sur l'exposition et la division méthodique de l'économie rurale, Paris 1805; Monographie des greffes, ebd. 1821. 18.

Thouret, Jakob Wilh., geb. 1746 zu Fort l'Eveque, ward Parlamentsadvocat der Normandie. 1789 Deputirter des dritten Standes von Rouen bei der Nationalversammlung und Präsident des 3. Standes, wurde er gezwungen,

hier abzudanken. Er wendete sich zur revolutionären Partei, wo er eine sehr wichtige Rolle spielte und klug immer dem mächtigern Theile schmeichelte; doch entging er der Guillotine nicht, sondern starb unter derselben 1794, an eben dem Tage, an welchem der unglückliche Malesherbes blutete. 19.

Thouret, Michael Augustin, französ. Arzt, 1748 geb., studirte zu Caen, ward dann Mitglied der medicin. Fakultät zu Paris. Seine Hauptbemerkungen richtete er auf die Wirkung des Magnets in der Medicin, besonders bei dem Gesichtsschmerz. Ob er gleich in der Revolution mehre Aemter hatte, zog er sich doch unter der Schreckensregierung zurück; unter dem Directorio aber ward er Director der école de santé und der pariser Spitäler, auch Decan der medicinischen Facultät und später Mitglied des Wohlfahrtsausschusses der Polizeipräfectur und starb 1810 plötzlich. Er schrieb: Recherches et doutes sur le magnétisme, Paris 1778, u. m. A. 23.

Thracien (alte Geogr.), ein großes Land, dessen Umfang verschieden angegeben wird. Im weitesten Sinne reichte es vom schwarzen Meere bis Illyrien und vom ägäischen bis an die Donau, und umfaßte demnach auch Macedonien und Mösien. Gewöhnlich beschränkt man es aber auf engere Grenzen, ohne die erwähnten beiden Länder dazu zu rechnen. Die Grenze gegen Macedonien hatte schon Philipp bis an den Fluß Nestus zurückgebracht. Dagegen mag es noch lange gegen Norden hin eine größere Ausdehnung gehabt haben, bis die Römer die Grenzen von Mösien genauer bestimmten und den Hämus zur natürlichen Grenze zwischen beiden Ländern machten. Im Osten und Süden war das Land ganz vom Meere umflossen und zwar vom schwarzen, der Propontis und dem ägäischen, die durch den Hellespont und thrac. Bosporus mit einander zusammenhängen. Thracien ist schon in mythischer Zeit sehr berühmt. Von hier soll der Dionysoscultus und der Gesang ausgegangen sein, indem Orpheus, Musäus u. a. Thracier genannt werden. Jedenfalls müssen die Thracier schon sehr früh in enger Verbindung mit den Griechen gestanden haben, da wir z. B. in mehren Städten Böotiens Thraker als die ersten Einwohner genannt finden. Zu den Zeiten des trojanischen Krieges war ein großer Verkehr zwischen den Griechen und Thraziern. In der geschichtlichen Zeit wissen wir von einer vorübergehenden Unterwerfung der Thracier durch die Perser unter Darius. An den Küsten und im Hellespont siedelten sich Griechen an und gründeten viele Städte, die zum Theil zu großer Macht und Bedeutung gelangten. Im Innern des Landes selbst dagegen, gründete Teres das große Odrysenreich und sein Sohn Sitalkes, der es noch vergrößerte, war Bundesgenosse der Athener im peloponnesischen Kriege. Zur Zeit der macedonischen Herrschaft wurde auch Thracien unterjocht, und fiel zuletzt in die Gewalt der Römer. Sehen wir auf die geographische Beschaffenheit dieses Landes, so treffen wir dort folgende **Hauptgebirge**: den Hämus (jetzt der große Balkan), den Rhodope (Despotidag nach Cousinery), Scomius (Dupandscha, auch Witoscha oder Rulla); Ismarus, berühmt durch die Kikonen Homers und den maronischen Wein; Pangäus (Egriazu Castagnatz) und Orbelus (Argentaro). **Vorgebirge**: Philia (Emineh) und Thynias (Inada) an der Küste des schwarzen Meeres, Hestias und Chrysokeras (Goldhorn) bei Constantinopel. Das alte Byzanz lag auf letzterm. Mastusia (Jenischeher) am Eingange in den Hellespont, Sarpedonion (Capo Greco), der Insel Imbros und Serrum (Capo Macri), Samothrace gegenüber. **Hauptflüsse** waren: Der Hebrus (Mariza), Nestus (Karosu Nestro) und Strymon, der alte Grenzfluß gegen Macedonien hin. Besonders merkwürdig sind hier noch die beiden **Meerengen**, die Thracien von Asien scheiden, der Hellespont und der thrac. Bosporus. Das Land selbst muß in frühern Zeiten außerordentlich fruchtbar und trefflich angebaut gewesen sein, die Schilderung dagegen, die Pomponius Mela davon macht, lautet ganz anders. Er nennt es, die Küstengegenden ausgenommen, kalt und unfruchtbar. Von den 32 **Völkerschaften**, deren Namen uns die Alten aufbewahrt haben, sind die bekanntesten: die Odomanten, die schon genannten Odrysä, die Geten, Sithonier, Eiconen und Bistonen. Die bedeutendsten **Städte** waren: 1) an der Küste und zwar a) des ägäischen Meeres: Abdera; Tirida, wo der Sage zu Folge die Pferdeställe des Diomedes gewesen waren; Porsulä, später Maximinopolis (Gumurdschina); Ismaros, Stadt der Eiconen, wie auch das durch seinen Wein berühmte Maroneia (Marogna); Mesambria; Doriscus; Aenus, an der linken Mündung des Hebrus, nach Herodot eine äolische Niederlassung u. m. a. b) in der thrac. Halbinsel: Cardia, Paktye, Lysimachia (Escmil), Panormus, eine große Hafenstadt; Alopeconnesus (Fuchsinsel) auf einer Halbinsel; Eläus (Olivenstadt), zwischen dem Grabhügel der Hecuba oder Kynosema (Hundsgrab) und dem Heiligthume des Protesilaus, Madytus (Maito); Cölus, eine Hafenstadt; Sestus mit dem Aegospotamos (Ziegenfluß) in ihrer Nähe, an dem die Athener die große und entscheidende Niederlage erlitten, die dem peloponnesischen Kriege ein Ende machte; Agora; Callipolis (Gallipoli), Lampsacus gegenüber, von ihrer reizenden Lage die „schöne Stadt" genannt u. e. a. c) an der Propontis bis zum Pontus Euxinus; von der thrac. Halbinsel an, die durch die sogenannte „große Mauer" (Makron Teiches) abgeschlossen war, folgten auf einander: Heraclea (Heraklitza); Ganos; Bisanthe oder Rhädestus, eine samische Niederlassung mit einem trefflichen Hafen; Perinthus, Selymbria (Silivria). Zwischen hier und Cancophrurium, wo Aurelian ermordet wurde, begann die von Anastasius Dicorus angelegte Schutzmauer Constantinopels, die bis Scylla am Pontus Euxinus reichte. Endlich ist hieher noch zu rechnen: Byzantium, das spätere Constantinopel. d) an der Küste des Pontus Euxinus: Salmydessus oder Halmydessus, an einem Meerbusen gleiches Nam.; Apollonia (Sozpoli nach Raczynski), von Milesiern gegründet, mit einem großen Apollotempel, aus dem Lucullus den großen Coloß des Gottes nach Rom brachte und auf dem Capitol aufstellte; Anchialus; Mesembria (Missevria), gleichfalls eine milesische Niederlassung, wie auch Odessus; endlich Naulochus, eine Colonie der Mesembrier. — 2) Im **Innern** des Landes lagen Philippopolis; Cabyle (Katunili), von Philipp erbaut; Hadrianopolis, früher Odysos, und Orestia, von Hadrian sehr erweitert und verschönert, daher auch Aelia nach ihm benannt; Klein-Nicda (Kuleli oder Kuseli), Plotinopolis (Dsjir Erkene); Trajanopolis (Orichowo), von Trajan erbaut und nach ihm benannt, später die Hauptstadt der Provinz Rhodopä; Nicopolis am Nestus, später Christopolis (Nicopoli) u. v. A. 7.

Thränen, nennt man die zwischen den Augenliedern und dem Augapfel befindliche, von den Thränendrüsen und der Bindehaut des Auges abgesonderte, wässerige, klare, etwas salzige Flüssigkeit, die von der Natur bestimmt ist, das Auge immer feucht und schlüpfrig zu erhalten, auch kleine, in das offene Auge dringende, fremde Körper auszuspülen. Im gesunden ruhigen Zustande werden nicht mehr T. abgesondert, als durch die T.-Canäle in die Nase abfließen. Werden aber durch irgend einen Reiz mehr T. abgesondert, als abfließen können, so häufen sie sich im Auge und es läuft über. Im krankhaften Zustande können die T. auch ätzend und eitrig, ja im Scorbut sogar blutig werden; dann entsteht der **T.-Fluß**, **T.-Schleimfluß**, **T.-Eiterfluß** und **T.-Blutfluß**. 23.

Thran, ein bekanntes, für die Haushaltung und die Gewerbe sehr nützliches animalisches Fett, das von verschiedenen Seethieren gewonnen wird. Es giebt deren im Handel verschiedene Sorten, die nach den Orten wo, und nach den Thieren, von welchen sie gewonnen werden, an Güte verschieden sind. Die vorzüglichste Art ist der Wallfisch- oder Speckthran, von dem der sogen. hamburgische obenan steht; dann kommt der grönländische, der holländische, der englische und, als am wenigsten geschätzt, der russische. Der T. wird von dem Wallfische und mehren Robbenarten, vom Stockfisch und Dorsch, vom Hering, Haifisch und von mehren kleinen Fischen gewonnen. Er wird in besondern T.-brennereien aus dem Fette jener Thiere ausgekocht, die zurückbleibenden Grieven des Speckes werden von den Lederarbeitern benutzt. 20.

Thümmel, Moritz Aug. v., auf dem Rittergute Schönfeld bei Leipzig 1738 geb., studirte 1756 in Leipzig, wo er den belehrenden Umgang von Gellert, Weiße, Rabener, Kleist u. A. genoß. Er ward 1761 Kammerjunker des Erbprinzen v. Sachsen-Koburg, nach dessen Regierungsantritt 1768 geheimer Staatsrath und Minister. In den Jahren 1775 — 1777 machte er mit seinem ältesten Bruder eine Reise durch Frankreich und Italien. Seit 1783 lebte er, von öffentlichen Geschäften zurückgezogen, auf dem Gute seiner Frau, der Wittwe seines verstorbenen Bruders, theils auch in Gotha oder auf Reisen; er starb 1817 zu Koblenz, von wo seine Asche nach Koburg gebracht und in dem Dorfe Neuses beigesetzt ward. Als einer der vorzüglichsten Dichter und Prosaiker ist T. allgemein anerkannt und seine: Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, Leipzig

1791—1805, 10 Bde. m. Kpf., sichert allein schon seinen Ruhm. Seine sämmtlichen Werke erschienen in 7 Bänden 1811—12 zu Leipzig und die zweite Aufl. 1820—21. — T., **Hans Wilhelm** v., der jüngste Bruder des Vorigen, 1744 zu Schönfeld geb., wurde, nachdem er erst den Lord Villiers und später den Prinzen August von Gotha auf Reisen begleitet hatte, 1783 Vicepräsident der Kammer in Altenburg, auf welchem Posten er sehr wohlthätig für das Land wirkte; er suchte durch Aufhebung der ungemessenen Frohnen die Lage der Bauern zu erleichtern, bauete die Chausseen von Altenburg nach Zwickau und Ronneburg, gründete die Kammerleihbank und Armenhäuser, so wie die, aber wieder eingegangene, Armen-Colonie Neufrankenroda und that sehr viel für die Verschönerung der Stadt Gotha. Er wurde auch zu mehren diplomatischen Missionen gebraucht, nahm endlich 1817 seinen Abschied und starb 1824 in Altenburg. Sein Körper ward, auf seinen ausdrücklichen Befehl, unter einer uralten Eiche, in keinem Sarge, sondern auf einem bloßen Mooslager ruhend, begraben. Von ihm sind: Statistische, geograph. und topographische Beiträge zu der Kenntniß des Herzogthums Altenburg, Altenburg 1818; Aphorismen eines Siebenundsiebenzigjährigen, Nöbdenitz 1818, 2. Aufl. Altenburg 1822; u. M. 21. 19.

Thümmig, Ludwig Philipp, 1697 zu Kulmbach geb., studirte in Halle, besonders unter Wolf, die Philosophie und Mathematik, ward Professor in Halle, verlor die Stelle wieder und kam als Prof. der Philosophie und Pogenhofmeister nach Kassel, wo er 1728 starb. Er schrieb: Institutiones philosophiae Wolfianae, 2 Bde., Frankfurt u. Leipzig 1725—26; De immortalitate animae, Halle 1721, u. M. 11.

Thüngen, Hans Karl v., 1648 in Franken geb., wurde früh lothringischer Major, trat später in Kriegsdienste des fränkischen Kreises, wo er 1678 Commandant von Straßburg ward, 1685 ward er vom Kaiser als Generalmajor in der östreichischen Armee angestellt und 1688 Feldmarschalllieutenant. Als solcher hatte er das Commando in Franken und vertheidigte Mainz, wonach ihn der Kurfürst 1690 als Generalfeldzeugmeister in seine Dienste nahm. 1692 war er Commandeur der Reichsarmee, ward 1696 Feldmarschall und nach dem Frieden von Ryswik Gouverneur von Philippsburg. 1702 leitete er die Belagerung von Landau, eroberte 1704 Ulm, war dann 2. Feldmarschall der Reichsarmee. 1708 erhob ihn Joseph I. zum Reichsgrafen. Er starb im October 1709 im Lager bei Speier. 13.

Thüringen, die Grenzen des jetzigen T.s werden angenommen: östlich bis an die Saale, westlich bis Hessen, nördlich bis an Hannover und Braunschweig und südlich bis ungefähr auf den Kamm des thüringer Waldes, oder auch bis an Baiern. Es ist überhaupt ein schönes, fruchtbares Land, mit Viehzucht, Bergbau, Holz, Salz etc.; außer der Saale wird es von mehren kleinen Flüssen durchflossen. In T. liegt das Großherzogthum Weimar, das Herzogthum Gotha, Fürstenthum Schwarzburg, ein Theil der Herzogthümer Altenburg und Meiningen und das preuß. Herzogthum Sachsen. Die Hauptstadt ist Erfurt. 17.

Thüringen (Geschichte), die Geschichte T.s hat 6 Perioden: I. **Von den ältesten Zeiten bis zur Unterjochung durch die Franken** (oder bis 523 oder 531). Anfangs war das, späterhin Thüringen genannte Land von Cheruskern, dann Katten, seit dem 2. oder 3. Jahrh. aber von Hermunduren bewohnt; erst im 5. Jahrh. kommt der Name T. vor, wo **Toringer** erwähnt werden. Zu Nachbarn hatten sie: Burgunder, Franken, Bojoaren, Schwaben, Sachsen u. später Wenden, und T. umfaßte sonst, außer dem heutigen T. fast ganz Hessen, einen großen Theil von Franken bis zur Oberpfalz und weit in den Harz hinein. Durch diese Nachbarschaft mußten die Thüringer kriegerisch werden, dieß zeigten schon früh ihre Kriege mit den Franken. Einer der ersten Könige von T., welchen die Geschichte erwähnt, war **Basinus**, nach dessen Tode seine Söhne: Hermanfried, Balderich und Berthar, das Reich theilten, aber durch Mord der beiden Brüder riß Hermanfried, mit Hülfe des Gothenkönigs Theoderich, Oheims seiner Gemahlin, das Ganze an sich. Da er aber diesem den für seine Beihülfe versprochenen Theil des Landes vorenthielt, vereinte sich Theoderich mit seinem Bruder Chlothar I., bekriegte Hermanfried und schlug ihn, verbunden mit den Sachsen und Franken, bei Runiberg, und als Hermanfried sich nach Scheidungen rettete, ward dieses von den Sachsen genommen; er entkam, ward jedoch im Jahr 531 zu Zülpich von Theoderich erschlagen. Die Sieger theilten das Land; das nördliche, zwischen dem Harze und der Unstrut nahmen die Sachsen, das südl. und westl. die Franken. T. wurde zinsbar und mußte Tribut bezahlen. II. **T. unter fränkischer Herrschaft und fränk. Herzögen** (v. 531—908). Als die Söhne Chlodewigs I. die Länder theilten, kam Thüringen zum austrasischen Reiche, wo es, nach fränkischer Sitte, von Herzögen beherrscht wurde. Die durch Theodebalds Tod, 555, in Franken entstandenen Verwirrungen veranlaßten die Thüringer, Versuche zur Abschüttelung des fränk. Joches zu machen und auch die sächs. Thüringer schlossen sich an, doch Chlothars Tapferkeit vereitelte diese Pläne, und nach seinem Tode erhielt sein Sohn, Sigbert I., T. als einen Theil von Austrasien, das unter ihm viel von den Hunnen und Avaren zu leiden hatte. Im 7. Jahrh., unter Sigbert II., empörten sich die Thüringer, und mit ihrer Hülfe besiegte der neustrische König, Chlothar II., 613 das Land. Unter Dagoberts I. Oberherrschaft litt T. sehr von den Wenden und Slaven, bis endlich der von Dagobert zum Herzog von T. eingesetzte Radulf das Land rettete. Das Verdienst aber, das er sich erworben zu haben glaubte, erweckte in ihm den Wunsch sich des ganzen Landes zu bemächtigen; deshalb benutzte er die unter den Vormündern des jungen Sohnes Dagoberts, den der Vater zum ostfränkischen Könige gemacht hatte, 639 ausgebrochenen Streitigkeiten, seinen Plan auszuführen, und es glückte ihm die Franken zu zwingen, aus T. zu ziehen und das Land ihm zu überlassen. Radulf schlug nun seinen Sitz in dem heutigen Franken auf, wo er in der Nähe von Würzburg ein Schloß bewohnte, das auch Residenz seiner Nachfolger wurde. Die christliche Religion ward unter einem Enkel Radulfs, **Gosbert**, der 687 sich vom Bischof Kilian taufen ließ und den Namen **Theobald** annahm, einzuführen angefangen, aber mit so abwechselndem Erfolge, daß es erst im 8. Jahrhund. dem Bonifacius gelang, die christliche Lehre 719 unter dem Volke zu gründen; die erste christliche Kirche ward in dem Dorfe Altenberge bei Gotha erbaut und dem heil. Johannes geweiht; die thüringischen Kirchen standen übrigens unter dem Erzbischofe von Mainz. Die Sachsen suchten unaufhörlich T. zu beunruhigen, obgleich 728 Karl Martel sie aus den von ihnen besetzten Theilen vertrieb; auch Karls des Gr. Kriege mit Sachsen wirkten traurig auf T. Die Sachsen, nachdem auch sie Christen geworden waren, hörten auf, T. zu beunruhigen, dafür aber fingen nun die Slaven ihre Verheerungen wieder an, bis sie, von Karl d. Gr. gedemüthiget, sich ruhig verhielten. Nach vielen nachherigen Streiten und Uneinigkeiten kam gegen die Mitte des 9. Jahrh. T. an Ludwig den Deutschen, der nun, um den Einfällen der Sorben zu widerstehen, 849 besondere „Herzöge der sorbischen Grenze" anstellte. Unter Kaiser Karl dem Dicken entstanden in T. zerstörende Unruhen, bis endlich Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen, sich des Landes annahm. Gleich bei der Theilung T.s, wo Nord-T. an Sachsen gekommen war, bestand Süd-T. aus folgenden Gauen: der Helmegau, von Nordhausen bis Artern, an welchen der Nabelgau, zwischen der Helme, der Unstrut und Wipper, stieß; er umfaßte: Heringen, Frankenhausen und die Umgegend; südlich war der Engelingau, der bis Gorsleben und Beichlingen ging; davon südöstlich war der Altgau; westlich der Watergau, von Mühlhausen bis Tennstädt; westlich von diesem wieder das Eichsfeld, dessen einen Theil der Westergau, von Mühlhausen bis an die Nesse, bildete: noch mehr westlich endlich der Luppnitzgau, Hörselgau, Ilmengau etc. III. **Thüringen unter den deutschen Kaisern** (908—1125). a) Unter den sächs. Kaisern (908—1024). Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen, ob er gleich nicht Herzog von T. war, nahm sich doch nach des Herzog Burkhards Tode thätig des Landes an. Sein Sohn, Heinrich der Vogler, hatte durch seinen längern Aufenthalt in T. sich die Liebe der Bewohner erworben und wenn gleich Konrad I. von Franken, als deutscher König, nach Otto's Tode Heinrichen T. abnehmen und es seinem Neffen, Bardo, geben wollte, erhielt Heinrich sich doch kräftig im Besitze des Landes, und als er später deutscher König ward, blieb immer T. ihm vorzüglich lieb; unter seiner Hand blühete es wieder zum Wohlstande auf. Heinrich starb 936 und ihm folgte sein Sohn, Otto der Gr., als deutscher König. Unter diesem entstanden die Markgrafen von T.; wovon der erste Günther war, doch verlieren sie sich gegen das 11. Jahrh. wieder in der Geschichte. Heinrich II., der 1024 starb, war der letzte der sächs. Regenten Thüringens; b) Unter den salischen Kaisern (von 1024—1125). Durch Kon-

Digitized by Google

rad II. kam nun T. wieder an Franken, aber nicht mit unmittelbarer Abhängigkeit. 1036 kaufte ein fränkischer Edelmann, Ludwig, ein bedeutendes Stück Land am thüringer Walde, machte es urbar und nahm seinen Sitz in Schaumburg, er befestigte seine Macht durch seine Vermählung mit Cäcilie a. d. Braunschweiger Hause, die ihm Sangerhausen zubrachte. Er starb 1056 und ist der Stammvater der Landgrafen von T., sein ältester Sohn, Ludwig der Springer, erhielt seine Länder, so wie der jüngere, Beringer, das mütterliche Sangerhausen. An dem Kriege, der 1069 in T. sich gegen Kaiser Heinrich IV. entspann, und in dem dieser endlich durch des Papstes Gregor VII. Bannstrahl unterlag, hatte Ludwig II. (der Springer) wenig Theil genommen, sondern sich lediglich mit der Verbesserung seines Landes beschäftigt. 1070 hatte er die Wartburg gebaut und Eisenach wieder hergestellt; er baute an der Unstrut das Schloß Neuenburg, die Stadt Freiburg, und nach seiner Entkommung von Giebichenstein das Kloster Reinhardtsbrunn. Nach mehren Unruhen gewannen die Sachen in T. mit Heinrichs V. Tode 1225 eine ganz andere Gestalt. IV. **T. unter Landgrafen** (von 1130 — 1240). Von Ludwig des Springers Söhnen blieb nur Ludwig I. übrig. Er erhielt außer dem väterlichen Erbe noch durch Vermählung viele Güter in Hessen, 1130 wurde er auf dem Reichstage zu Quedlinburg zuerst in alten Documenten als Landgraf erwähnt. Er starb ohne Erben und sein Bruder, der Pfalzgraf Hermann I. folgte ihm als Landgraf. Der Erzbischof v. Mainz u. die Geistlichkeit suchten Hermanns Macht zu unterdrücken, doch gelang es ihnen nicht. Sein Wankelmuth in seinen Bundesverträgen brachte seinem Lande viel Nachtheil und als er Friedrichs II. Parthei ergriff und Otto IV. an ihm sich rächen wollte, standen viele Edle gegen ihn auf. Nur als Otto's Heer sich trennte, gelang es Friedrich II. T. vom Feinde zu befreien und Hermanns, 1216 erfolgter, Tod machte glücklicherweise dem Uebel ein Ende. Er war nicht ohne Verdienste um das Land, besonders um Eisenach und Gotha, auch war er ein Gönner der Dichtkunst, unter ihm fiel der Sängerkrieg auf der Wartburg vor. Ihm folgte Ludwig IV. (der Heilige); er war bei des Vaters Tode nur 15 Jahre alt und trat erst 1218 die Regierung an. Zu Anfange derselben hatte er einen harten Strauß mit dem Erzbischofe von Mainz, der ihn in den Bann that, doch zwang er diesen bald zur Aufhebung desselben; er baute das Schloß Schauenforst zwischen Orlamünde und Rudolstadt. Auf einem Zuge, den er mit dem Kaiser nach Palästina machen wollte, starb er 1228 zu Otranto. Während seiner Reise hatte er seinem Bruder, H. Raspe, die Regierung übergeben, der sie auch 1242, nach Ludwigs Sohnes, Hermanns II., Tode antrat. 1246 ward er deutscher König und starb 1248; mit ihm erlosch die Linie des alten landgräflichen Stammes, der 118 Jahre lang T. beherrscht hatte. V. **T. unter Landgrafen aus dem Hause Meißen** (von 1248 — 1482). Nach Heinrich Raspe's Tode entspann sich ein Streit unter mehren Competenten auf T., unter denen besonders Sophia, Ludwigs IV. Tochter, vermählt mit Heinrich II. von Lothringen und Brabant, sich auszeichnete; durch sie entstand der unglückliche thüringische Erbfolgekrieg, der 9 Jahre währte. Nach dessen Beendigung war 1262 Albrecht der Unartige, Landgraf von T., der durch sein unedles Benehmen gegen seine Gemahlin Margarethe und seine beiden ehelichen Söhne, Friedrich mit der gebissenen Wange und Dietzmann bekannt ist. Er lebte in fortwährendem Zwist mit seinen Söhnen, und da die letztern in des Vaters Vertragsvorschläge zu Gunsten seines unehelichen Sohnes, Apitz, so wenig wie die thüringischen Großen einwilligen wollten, entschloß sich Albrecht, T. zu verkaufen und 1294 kaufte es Kaiser Adolph von Nassau für 12,000 Mark Silbers. Die Thüringer weigerten sich, dem Kaiser den Eid zu leisten und es erfolgte 1295 und 1296 ein verwüstender Krieg. Adolf starb 1298 und T. wendete sich wieder seinem rechtmäßigen Erben zu. Friedrich m. d. g. W. nahm nach der Aussöhnung mit Albrecht, und nach Apitzens Tode, thätigen Antheil an der Regierung, aber doch erst nach seines Vaters Tode sah er sich im sichern Besitz von T., das durch Meißen und Osterland nach Dietzmanns Tode vergrößert worden war. Er starb 1324 und sein noch unmündiger Sohn, Friedrich II., folgte ihm. Heinrich Reuß von Plauen, als dessen Vormund, leistete viel Gutes für T. Friedrich war fast immerwährend in Kriege und Streitigkeiten verwickelt, vergrößerte aber sein Land theils durch Kauf, theils durch Eroberungen u. starb 1349 mit Hinterlassung von 3 Söhnen (Friedrich, Balthasar und Wilhelm), die sich verbanden, vereinigt zu regieren; der zweite Sohn, Friedrich III., führte, vermöge des 1356 geschlossenen gothaer Vertrags, die Regierung; er erbte als Schwiegersohn des Grafen Heinrich von Henneberg, die Pflege Koburg und schlug sie zu dem gemeinschaftlichen Lande; auch Schmalkalden erhielt er als Mitgift seiner Gemahlin unterpfändlich; durch Kriege, Erbanfälle ꝛc. vermehrten die Landgrafen ihre Herrschaft bedeutend. Friedrich starb 1381 und hinterließ 3 Söhne. Nach seinem Tode theilten sich die Oheime in das Land; Balthasar erhielt T. und vermehrte die ihm zugefallenen Lande durch seine Vermählung mit Margaretha, Burggraf Albrechts zu Nürnberg Tochter, noch bedeutend. 1403 schloß Balthasar mit seinem Bruder Wilhelm und seinem Neffen einen Erbvertrag, daß die Besitzungen einer ausgestorbenen Linie an beide übrige Theile fallen sollten. Balthasar starb 1406 und ihm folgte sein Sohn, Friedrich IV. (der Einfältige), ein äußerst schwacher Fürst, er vermählte sich mit Anna, der Tochter Günthers XXIX. von Schwarzburg, der sich die Schwäche seines Schwiegersohns zu Nutze machte, und die Regierung für ihn führte, auch unter ihm ward das Land vergrößert. Er starb 1440 und nun kam der Thron wieder an Meißen, und zwar an Wilhelm III., Enkel Friedrichs III., während dessen Regierung manche Fehden und Streitigkeiten vorfielen, er starb 1482 und mit ihm schließt die 5. Periode. VI. **T. unter Herzögen** (von 1482 bis zu den neuesten Zeiten). Wilhelm III. war ohne Erben gestorben, daher fiel sein Land an seine Neffen, Ernst und Albrecht; diese, die schon seit 1464 Herren von Meißen waren, theilten im Jahre 1485 nun beide Länder, wo Ernst den thüringischen Theil und noch von Meißen einige Städte erhielt, so wie auch Jena und 50,000 Gulden. Seitdem ist T. kein Staat wieder geworden und als Theile des alten T. stehen nur noch Weimar, Gotha, Koburg, Meiningen und Altenburg. (Uebrigens s. Sachsen, Gesch.) 13.

Thüringer Thor, ist ein Paß in der Gegend von Eckartsberga, im preuß. Sachsen, Rgbz. Merseburg, im Eckartsberger Kreise, am Ursprunge des Flusses Hasel, und wird als östlicher Grenzpunkt von Thüringen angenommen. 17.

Thüringer Wald, ein bedeutendes deutsches Waldgebirge, es stößt südlich an das baiersche Fichtelgebirge und westlich an die Rhön, nördlich wird es flacher und geht östlich durch den Frankenwald in das sächsische Erzgebirge über; seine Länge beträgt an 18 und die Breite über 3 Meilen. Die höchsten Spitzen dieses Gebirges sind der Beerberg, der Inselsberg, der Bleßberg, der Kulm und der Sieglitz. Auf diesem Gebirge sowohl als an den Spitzen desselben liegen, die meisten Sachsen-Ernestinischen Länder, Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, ein Theil von Reuß, der hessische Kreis Schmalkalden und ein Theil von preuß. Sachsen. Auch mehre Flüsse entspringen auf dem th. W., z. B. die Werra, die Ilm ꝛc. Das Gebirge selbst besteht aus Granit, Porphyr u. Thonschiefer. Es hat Ueberfluß an Holz, aber an manchen Orten äußerst dürftigen Ackerbau. Als Hauptmetall findet man Eisen, und die Bewohner treiben viel Hütten- und Bergbau, Metallwaarenfabrikation und etwas Viehzucht nebst Holzhandel. 17.

Thüringischer Kreis, war vor 1815 ein Theil des Königreichs Sachsen, er enthielt 63 □Meilen und hatte 160,000 Einw., die Hauptstadt war Langensalza. 17.

Thürmer, Joseph, ward 1789 zu München geboren, war Architekt, machte eine Kunstreise nach Griechenland und gab „Ansichten von Athen und seinen Denkmalen, Rom 1823 — 26" heraus; mit Ernst Fries radirte er 1824 die nordwestliche Uebersicht von Rom, vom Capitol aus gesehen. Er ward Professor an der Bauschule in München und starb 1833. 24.

Thugs (Phanseguren, Kockbonds), eine in Ostindien existirende, gewissermaßen religiöse, Räubergesellschaft, die eine Göttin Kalie oder Bhawanie, verehren, die in der Nähe von Mirzapur einen ordentlichen Tempel hat. Diese Göttin gebietet ihnen, vom Raube zu leben, keine Lebenden sondern nur Todte zu berauben, auch keinen Todten unbegraben zu lassen, daher sie die in ihre Hände fallenden Reisenden auf eine äußerst schnelle Art erwürgen. Sie haben ihren Anführer, ihre besondern Würger, ihre Kundschafter, welche die Reisenden geschickt an die zu ihrer Absicht bequemsten Orte zu locken wissen, auch einen besondern Todtengräber. Ihre Gesellschaften bestehen oft aus 200 Mann. Uebrigens hat ihre Religion mit der der Hindus Aehnlich-

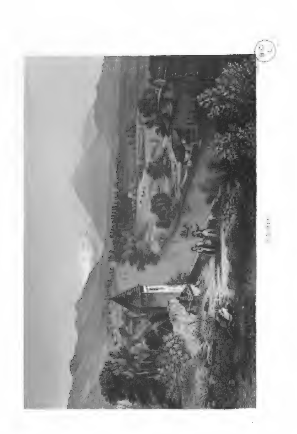
Digitized by Google

rad II. kam nun T. wieder an Franken, aber nicht mit unmittelbarer Abhängigkeit. 1036 kaufte ein fränkischer Edelmann, Ludwig, ein bedeutendes Stück Land am thüringer Walde, machte es urbar und nahm seinen Sitz in Schaumburg, er befestigte seine Macht durch seine Vermählung mit Cäcilie a. d. Braunschweiger Hause, die ihm Sangerhausen zubrachte. Er starb 1056 und ist der Stammvater der Landgrafen von T., sein ältester Sohn, Ludwig der Springer, erhielt seine Länder, so wie der jüngere, Beringer, das mütterliche Sangerhausen. An dem Kriege, der 1069 in T. sich gegen Kaiser Heinrich IV. entspann, und in dem dieser endlich durch des Papstes Gregor VII. Bannstrahl unterlag, hatte Ludwig II. (der Springer) wenig Theil genommen, sondern sich lediglich mit der Verbesserung seines Landes beschäftigt. 1070 hatte er die Wartburg gebaut und Eisenach wieder hergestellt; er baute an der Unstrut das Schloß Neuenburg, die Stadt Frei [illegible] von Nassau für 1 [illegible] gerten sich, dem [illegible] zu leisten und es erfolgte 1295 und 1296 ein verwüstender Krieg. Adolf starb 1298 und T. wendete sich wieder seinem rechtmäßigen Erben zu. Friedrich m. d. g. W. nahm nach der Aussöhnung mit Albrecht, und nach Apitzens Tode, thätigen Antheil an der Regierung, aber doch erst nach seines Vaters Tode sah er sich im sichern Besitz von T., das durch Meißen und Osterland nach Dietzmanns Tode vergrößert worden war. Er starb 1324 und sein noch unmündiger Sohn, Friedrich II., folgte ihm. Heinrich Reuß von Plauen, als dessen Vormund, leistete viel Gutes für T. Friedrich war fast immerwährend in Kriege und Streitigkeiten verwickelt, vergrößerte aber sein Land theils durch Kauf, theils durch Eroberungen u. starb 1349 mit Hinterlassung von 3 Söhnen (Friedrich, Balthasar und Wilhelm), die sich verbanden, vereinigt zu regieren; der zweite Sohn, Friedrich III., führte, vermöge des 1356 geschlossenen gothaer Vertrags, die Regierung; er erbte als Schwiegersohn des Grafen Heinrich von Henneberg, die Pflege Koburg und schlug sie zu dem gemeinschaftlichen Lande; auch Schmalkalden erhielt er als Mitgift seiner Gemahlin unterpfändlich; durch Kriege, Erbanfälle rc. vermehrten die Landgrafen ihre Herrschaft bedeutend. Friedrich starb 1381 und hinterließ 3 Söhne. Nach seinem Tode theilten sich die Oheime in das Land; Balthasar erhielt T. und vermehrte die ihm zugefallenen Lande durch seine Vermählung mit Margaretha, Burggraf Albrechts zu Nürnberg Tochter, noch bedeutend. 1403 schloß Balthasar mit seinem Bruder Wilhelm und seinem Neffen einen Erbvertrag, daß die Besitzungen [illegible]

[illegible] Professor an der Bauschule in München und starb 1833. 24.

Thugs (Phansegaren, Kockbonds), eine in Ostindien existirende, gewissermaßen religiöse, Räubergesellschaft, die eine Göttin Kalie oder Bhawanie, verehren, die in der Nähe von Mirzapur einen ordentlichen Tempel hat. Diese Göttin gebietet ihnen, vom Raube zu leben, keine Lebenden sondern nur Todte zu berauben, auch keinen Todten unbegraben zu lassen, daher sie die in ihre Hände fallenden Reisenden auf eine äußerst schnelle Art erwürgen. Sie haben ihren Anführer, ihre besondern Würger, ihre Kundschafter, welche die Reisenden geschickt an die zu ihrer Absicht bequemsten Orte zu locken wissen, auch einen besondern Todtengräber. Ihre Gesellschaften bestehen oft aus 200 Mann. Uebrigens hat ihre Religion mit der der Hindus Aehnlich-

Digitized by Google



Digitized by Google

keit und ihre Secte soll bald nach Erschaffung der Welt entstanden sein. Jetzt sucht man sie gänzlich auszurotten. 9.

Thugut, Franz Maria, Freiherr v., ward 1734 zu Linz geb., kam 1752 in die oriental. Academie nach Wien. Schon 1754 wurde er als Dolmetschergehülfe mit der Gesandtschaft nach Constantinopel geschickt, ward 3 Jahre nachher Dolmetscher und 1769 Geschäftsträger bei der Pforte, 1770 kaiserlicher Hofrath und Internuntius. Wegen seines besonnenen und klugen Benehmens ward er von der Kaiserin 1774 in den Freiherrnstand erhoben und erhielt das Commandeurkreuz des Stephansordens. Nachdem er mehre wichtige Staatsaufträge zur völligen Zufriedenheit seines Hofes ausgeführt hatte, ward er 1794 wirklicher Minister der auswärtigen Angelegenheiten, als welcher er sich auch außerordentlich auszeichnete. Im J. 1800 zog er sich von den Staatsgeschäften zurück, lebte theils auf seinen Gütern in Ungarn, theils in Preßburg und Wien und starb zu Wien 1818. 19.

Thuillier, Vincent, ein geistreicher Benedictiner, geb. 1685, zeichnete sich in der Theologie und Philosophie aus; er lebte zu Saint Germain und starb 1736. Er übersetzte den Polybius; außerdem gab er noch heraus: Oeuvres posthumes von Mabillon und Ruinart, 3 Bde., Paris 1724; Histoire de la nouvelle édition de St. Augustin, donnée par les Bénédictins, Paris 1736 u. m. A. 8.

Thuin, Stadt im Königreiche Belgien und im Bezirke Charleroi der Provinz Hennegau; liegt am Einflusse der Biemelle in die Sambre und hat über 3000 Einw. 17.

Thukydides, war der größte Geschichtschreiber der Griechen, er wurde 471 Jahre vor Chr. geboren. Von väterlicher Seite stammt er aus einer Herrscherfamilie und war ein Schüler des Anaxagoras. Er war Anfangs athenienfischer Feldherr, ward aber auf 20 Jahre verbannt; während dieser Zeit lebte er in Aegina, in Italien und in Sicilien, größtentheils aber in Thrakien, wo er die Materialien zu seiner Geschichte sammelte. Er soll in Thrakien von Räubern ermordet worden sein. Wir haben von ihm die schöne Geschichte des peloponn. Krieges, erste Hälfte, deren Werth anerkannt ist. Die erste Ausgabe davon erschien zu Venedig bei Aldus 1502 Fol.; v. J. Camerarius, Basel 1540; neuer von Nephytes Lucas, in 10 Bdn., Wien 1806 (mit neugriech. Commentar) u. m. A.; seine Reden von Bauer, Leipzig 1759. T. wurde in das Lateinische übersetzt von Laur. Valla, 1452, von Aemil. Portus 1592. die Reden von J. J. Reiske, Leipzig 1761, franzöf. von Seyssel, englisch von Blomfield, 3 Bde., London 1829, u. v. m. Nachrichten über T. findet man schon bei den Alten, z. B. bei Dionysius von Halikarn. Siehe K. W. Krüger, Untersuchungen über das Leben des Thukydides, Berlin 1832. 3.

Thulden, Theodor von, 1607 zu Herzogenbusch geb., war ein niederländ. Historienmaler, Schüler von P. P. Rubens und dessen Gehülfe an dem Gemälde der Geschichte der Maria Medicis im Palais Luxemburg zu Paris. Er malte auch kleinere Bilder in Teniers Manier, ward 1638 Director der Academie zu Antwerpen und ging dann nach Herzogenbusch; es gelang ihm besonders gut, Landschaften und Architekturgemälde anderer Maler zu staffiren. Er starb gegen das Ende des 17. Jahrh. 24.

Thule (alte Geogr.) ein unbestimmter Ausdruck für das äußerste Land oder die äußerste Insel im Norden, daher auch alle Versuche, die Lage von Thule auszumitteln, vergeblich sind. Einige haben es für Island gehalten, andere für die Shetlands-Inseln, und zwar für die größte derselben, Mainland, wieder andere für Norwegen ꝛc. 7.

Thun, Stadt im Canton Bern, in reizender Lage, am Aarflusse, der aus dem Thuner See kommt, mit 3700 Einwohnern, einer Militärschule und einem Schlosse. (Hiezu der Stahlstich.)

Thunberg, Karl Peter, 1743 zu Jönköping in Schweden geb., studirte in Upsala unter Linné Naturgeschichte, 1772 ging er als Arzt im Dienste der holländ.-ostindischen Compagnie nach dem Cap, wo er das Innere des Landes untersuchte, dann 1775 nach Batavia und von da mit der holländ. Gesandtschaft nach Japan. 1778 kehrte er nach Schweden zurück, mit den reichen naturwissenschaftlichen Schätzen, die er, über Japan besonders, gesammelt hatte, und der Universität zu Upsala schenkte, wo sie als Museum Thunbergianum sich befinden. Nun ward er dort Professor der Botanik, als 1784 der jüngere Linné starb, dann Ritter und endlich Commandeur des Wasa-Ordens; er starb 1828. T.s Reisen sind allgemein bekannt und von Gelehrten geschätzt, auch in das Franzöf., Holländ. und Deutsche übersetzt; seine Flora Japonica kam ebenfalls, Leipzig 1784, deutsch heraus, die Flora capensis und seine Dissertationen sind gleichfalls bekannt. 17.

Thunfisch, eine zu der Makrelenfamilie gehörige Gattung von Fischen. Die für Handel und als Nahrungsmittel wichtigste Art davon ist der sogen. Thynnus vulgaris oder Scomber T. (n. Cuvier), er zeichnet sich durch 8—9 goldgelbe Nebenflossen aus, ist oben stahlblau, unten silberweiß und wird sehr dick. Er nährt sich von kleinern Fischen. Seine Größe variirt nach dem Alter von 1—2 Fuß bis zu 3—5 Ellen, wo er dann öfter 1000—1800 Pfund wiegt. Sein Aufenthalt ist hauptsächlich das Mittelmeer und das schwarze Meer, aber er kommt auch in die Nordsee. Im Frühjahr zieht er schaarenweis in die Flußmündungen, um zu laichen. Der Fang des T.s ist, an den Küsten des Mittelmeeres besonders, sehr wichtig und in Sardinien, an den italienischen und span. Küsten ein ordentliches Volksfest, da derselbe sehr bedeutend ist; in Sardinien werden jährlich an 45,000 Stück gefangen. Er wird theils frisch verspeist, theils marinirt oder gesalzen verschickt. 5.

Thunmann, Johann, ein Schwede, 1746 in Südermannland geb., studirte in Upsala, vorzüglich Geschichte, kam darauf nach Greifswaldt, von da als Professor nach Halle und starb 1778. Er schrieb: Recherches sur l'histoire ancienne de quelques peuples du Nord, von Büsching, Berlin 1772, herausgegeben; De confiniis historicae et poeticae orationis, Halle 1772; Die alte poetische Literatur des Nordens, Halle 1775 u. A. m. 18.

Thur, ein bedeutender Fluß, der im schweizer Canton St. Gallen bei Wildhaus entspringt, den Neckar, die Glatt, die Sitter und die Murg aufnimmt und bei Andelfingen im Canton Zürich in den Rhein fällt. 17.

Thurgau, ein Canton der Schweiz, der früher zu den 8 alten Cantonen gehörte, später aber seit 1798 selbstständig ist und demokratische Regierung hat. Er grenzt an Baden, an den Bodensee, an St. Gallen, Zürich und Schaffhausen, enthält an 16 □M., hat keine hohen Alpen, nur der Hörnli ist 2500 Fuß hoch. Die Thur bewässert ihn, gegen Schaffhausen und Baden macht der Rhein die Grenze, auch ist hier der Bodensee und einige kleinere Seen im Innern. Die Einwohnerzahl wird auf 83,000 geschätzt, sie treiben Wein- (Seewein) und Ackerbau (Flachs, Hanf), Viehzucht, Fischerei und Handel mit Landes- und Industrieproducten. Alle Bürger des Cantons haben gleiche Rechte. Ein großer Rath, der alle 4 Jahre zur Hälfte abwechselt, ist zu Frauenfelde; auch existirt noch ein kleiner Rath von 9 Personen, wovon alle 3 Jahre 3 neu gewählt werden. Sie haben 2 Landammänner, einen reformirten und einen katholischen. Jede Gemeinde hat ihren Ammann und ihren Rath; jeder Kreis (deren es 32 giebt) einen Kreisammann und Kreisgericht, jeder Bezirk (deren 8 sind) ein Bezirksgericht. Auch existirt Criminal- und Obergericht; Kirchenangelegenheiten stehen unter dem Kirchenrath (aus beiden Confessionen gewählt) und Schulen unter dem Schulrath. Hauptstadt des Cantons ist Frauenfeld. 17.

Thurheim (Turheim), Ulrich von, ein bekannter Minnesänger des 13. Jahrhunderts; er und Wolfgang von Eschenbach dichteten den Wilhelm v. Oransee (Orange), T. verfaßte den 1. u. 3. Theil und Eschenbach den 2. Der 1. u. 2. kam heraus von W. J. C. G. Casparson, Cassel 1781—1784 4. Bodmers Wilhelm v. Oransee, Frankfurt und Leipzig 1774, 4. ist eine Nachahmung davon. 21.

Thurm, Thürme im Allgemeinen dienen zur Verzierung von Kirchen, Rathhäusern, Schlössern ꝛc. Vor der Erfindung des Schießpulvers waren sie, rund oder viereckig, an den äußersten Seiten der Stadtmauern, öfter über diese hervorragend, angebracht; später entstanden aus ihnen die Bastionen; auch Vauban wendete Thürme, unter dem Namen Bollwerksthürme, an. 1830 ließ Erzherzog Maximilian v. Oestreich Thürme von 2 Stock unter und 1 über der Erde erbauen, als Festungswerke. In England wurden zu Vertheidigung der Küsten Thürme, unter dem Namen: Martellos, angelegt. — Auch Gefängniß in Gestalt eines T. — Gerüst von Holz auf Elephanten, um die Schützen zur Jagd oder im Kriege aufzunehmen. — Im Orgelbau die größten zinnernen Pfeifen. — In Kienrußbrennereien der leinene oder wollene Aufsatz auf den Oefen, in welche der Kienruß hineinfällt. 14.

Thurmherr, in alten Zeiten der Beamte, welcher die Aufsicht über die in den Thürmen befindlichen Gefängnisse hatte. 16.

Thurneiser (auch Thurnhäuser zum Thurn, Leonhard), ward 1531 zu Basel geboren, eines Goldschmieds Sohn und selbst Goldschmied. Er mußte wegen einer versuchten Goldverfälschung Basel verlassen, durchwanderte Deutschland, England, Frankreich und Rußland, kam endlich zum Erzherzog Ferdinand, Bruder Maximilians 1558 als Oberaufseher der tyroler Bergwerke. Hier erwarb er sich bis 1560 viele Reichthümer. Sein unruhiger Geist trieb ihn wieder in die Welt hinaus, nach Schottland und den Orkaden, hier untersuchte er die Bleiminen, bereiste auch Spanien, Portugal, Aethiopien, Aegypten, Arabien, Palästina u. s. w., machte im Orient den Arzt, u. kehrte 1569 nach Deutschland zurück, wo er nun als Wunderdoctor, Astrolog und Magicus auftrat. In dieser letzten Qualität kam er in die Dienste des Bischofs von Münster und des Kurfürsten von Brandenburg, war des letzten Leibarzt und Günstling; er errichtete in Berlin eine Druckerei für seine alchymistischen Werke, gab auch ein Polyglottenlexikon in 32 europäischen und 63 asiatischen Sprachen heraus, so wie einige astrologische Kalender. Er ging später nach Italien, wo seine alchimist. Taschenspielerkünste viel Aufsehen machten, doch hatte er bereits sein Ansehen verloren und starb endlich 1596 in Köln im Kloster. Er schrieb: Archidoxa, darin der rechte Lauf und Heimlichkeit der Planeten, Gestirne und des ganzen Firmaments, in 8 Büchern an Tag gegeben, Münster 1569 u. 1575; Quinta essentia, das ist die höchste Subtilität, Kraft und Wirkung der Medicin und Alchemie, Münster 1570 und Leipzig 1574; Prokatalepsis oder Praeoccupatio, durch 12 verschiedentliche Tractaten gemachte Harnproben, Frankfurt 1571; Onomasticum polyglottum, Berlin 1572; Historia, sive descriptio plantarum omnium, Berlin 1583; Alchymia magna, ebd. 1583, und noch viele andere. 18.

Thurn und Taxis, ein sehr altes deutsches, spanisches und niederländisches Fürstenhaus, das mit den italienischen Tassis seinen Ursprung im 12. Jahrhundert hat. Thurn war Uebersetzung des italien. Torre und des franz. la Tour, u. Taxis ward aus dem italienischen Tassi oder Tasso gemacht. Aus dieser Familie sind zu merken: Roger I., ein Tassi, 1452 Oberjägermeister Kaiser Friedrichs III. Sein Enkel Franz I., war Errichter der Posten; dessen ältester Neffe Rogers II. Sohn, Johann Baptist ward Erbgeneralpostmeister im deutschen Reich, Spanien und den Niederlanden. Er und seine drei Brüder stifteten vier besondere Linien: a) in Spanien, ist ausgestorben; b) in den Niederlanden, das jetzige fürstl. Haus; c) in Italien, die Tassi, zu denen Torquato Tasso gehört, fast ausgestorben; d) in Tyrol, wovon noch mehre Zweige da sind. Eine jetzt noch in Baiern blühende gräfl. Linie, stammt von Johann von Taxis, dem 3. Bruder Franz I. Leonhard v. Taxis, 1554 Postmeister in den Niederlanden, 1595 Generalreichspostmeister, 1608 teutscher Reichsfreiherr, starb 1612. Sein Sohn Leonhard bekam zuerst das Generalreichspostamt 1615 als Mannlehn, es ward von Ferdinand II. später auch in ein Weiberlehn verwandelt. Er ward 1621 Reichsgraf und starb 1628. Sein Sohn, Lamoral Claudius Franz, starb 1677, und dessen Sohn, Eugen Alexander, ward von Karl II. von Spanien 1681 in den spanischen Fürstenstand erhoben, und die ihm 1680 verliehene Herrschaft Braine le Chateau zum Fürstenthum gemacht. Kaiser Leopold I. erhob ihn 1686 in den deutschen Reichsfürstenstand, er starb 1714. Sein Sohn, Fürst Anselm Franz, der 1679 geboren ward, folgte ihm und starb 1739. Auf ihn folgte sein Sohn, Fürst Alexander Franz, 1704 geboren, er war Principal-Commissär beim Reichstage, residirte in Regensburg, kam 1754 in den Reichsfürstenrath, starb 1770. Karl Anselm, des Vor. Sohn, auch Principal-Commissär, kaufte noch die reichsunmittelbaren Herrschaften Dümertingen und Bussen für 2,100,000 Gulden, starb 1805, und hatte für den verlorenen Postertrag am linken Rheinufer das ehemalige gefürstete Damenstift Buchau, die Abteien Marchthal und Neresheim, und Mehres als eigenes Fürstenthum erhalten. Sein Sohn, Karl Alexander, 1770 geb., folgte ihm 1805, er erhielt bedeutende Entschädigungen für die verlornen Posteinkünfte in dem jetzigen Rhein-Preußen, Baiern u. a. Preußen gab ihm 1819 das Fürstenthum Krotoszyn im Großherzogthum Posen, starb 1827. Der jetzige Chef des Hauses ist sein Sohn, Maximilian Karl, 1802 geb. Sein Besitzungen sind: das Fürstenthum Buchau, im Ganzen 13 □ Meilen und 35,000 Einwohner, das Fürstenthum Krotoszyn, die gefürstete Grafschaft Friedberg-Scheer, die Herrschaften Eglingen, Grünzheim, Heudorf und Göffingen, die Herrschaften Wöhrd, Stauf, Wiesent, Sulzheim, die Herrschaften Chotdieschau, Chronstowicz, Richenburg und Kotchumberg in Böhmen, und die Domänen des ehemaligen Fürstenthums Thurn und Taxis in Hennegau. 13. 19.

Thus, ist die Hauptstadt des Bezirks Thus in der Provinz Khorassan in Persien, am Flusse Thus, mit Schloß, vielen Moscheen, dem Grabe des Imam Riza, Fabriken von Seiden- und Baumwollenwaaren, Leder u. dergl., der dort gemachte Sammt ist der beste Persiens. Die Stadt hat 40,000 Einw. 17.

Thysius, Anton, 1603 zu Harderwyk geb., studirte in Leyden, wo er 1635 Professor u. nach Heinsius Tode, 1655 Bibliothekar ward, starb 1665. Er gab mehre alte Klassiker heraus, und schrieb: De magistratibus Atheniensium Leyden 1645; Compendium historiae bataviae 1645; Historia navalis, ebend. 1657 u. m. A. 6.

Tiara, war, besonders bei den Persern, eine gewöhnliche Bedeckung des Kopfes, ungefähr wie der Turban der Türken; sie bestand aus einer Art kleinen, runden Hut oder Mütze, mit einer Binde herum, und bedeckte nur den hinteren Theil des Kopfes. Eine andere Art davon war gradaufstehend mit einem grade spitz zulaufenden Zipfel, dies war Auszeichnung der Könige, und bei den Phrygiern trugen sie auch die Priester. Daher die jetzige T. oder dreifache Krone des Papstes, welche die dreifache Herrschaft des Papstes bezeichnen soll, nemlich über die streitende, die leidende und die siegende Kirche, oder über die Seelen auf Erden, im Fegfeuer und im Himmel. 8.

Tiara, Petrejus, war 1514 in Friesland geb., eigentlich ein Arzt, der aber vorzüglich sich mit Philosophie, Mathematik und griechischer Sprache beschäftigte. Er war Bürgermeister in Franeker, ward aber 1575 in Leyden Lehrer der griechischen Sprache und 1585 dasselbe in Franecker, wo er 1586 starb. Er gab lateinische Uebersetzungen heraus: von Platons Sophista, Löwen 1533; von Euripides Medea, Utrecht 1543; von den Gnomikern, Franecker 1589, und mehre Gedichte. 6.

Tiarini, ein geschätzter Maler, geb. 1577 zu Bologna, aus der bologneser Schule des Caracci und des florentinischen Passignano. Seine Gemälde, deren über 200 öffentliche existiren und alle Historiengemälde sind, zeichnen sich durch lebhaftes Colorit aus. Er starb 1668. 24.

Tibaldi, Constanze, zu Dresden 1806 geb., wo ihr Vater als Tenorist angestellt ist; Schülerin Benellis und eine der ausgezeichnetesten Sängerinnen. Nach Abgang der Sontag ward sie am königsst. Theater in Berlin engagirt, wo sie mit großem Beifall aufgenommen ward, eben so bei ihren Gastrollen in London. In Paris hätte sie das Mißgeschick, in der Rolle als Tancred dem Publiko nicht zu gefallen, die unangenehme Aeußerung dieses Misfallens vermochte sie das Theater zu verlassen und in Bologna einen reichen Mann Namens Biagi zu heirathen. 12.

Tiber, der große, bedeutende Fluß in Mittelitalien, der auf den Apenninen in der Gegend des Monte Bennio in Toscana entspringt. Er geht durch den Kirchenstaat, fließt durch Rom und fällt bei Ostia in zwei Armen in das tyrrhenische Meer. Er hat mehre Nebenflüsse. Er war zur Zeit der alten Römer für jede Art Schiffe schiffbar, so daß diese bis zur Stadt kommen konnten; jetzt ist er nur von Perugia an, und bloß für kleine Schiffe befahrbar. (Hiezu der Stahlstich.) 17.

Tiberias (alte Geogr.), eine Stadt in Galiläa, am westlichen Ufer des Sees Genesareth, der nach ihr auch das Meer von Tiberias heißt. Von Herodes Antipas erbaut und dem Tiberius zu Ehren benannt, wurde sie bald sehr bedeutend, und die Hauptstadt von Galiläa. 7.

Tiberius, Nero, aus dem altrömischen Geschlechte der Claudier, war während des Triumvirats von der Partei des M. Antonius. Nach dem Frieden, der dem italienischen Kriege folgte, ging er nach Rom zurück, trat seine Gemahlin Livia dem Augustus ab, und machte ihn zugleich bei seinem Tode zum Vormund über seinen Sohn T. und über das Kind, mit welchem seine Gemahlin schwanger war. — T. Claudius Nero, des vorigen Sohn, ward, nachdem Augustus die Livia geheirathet, von diesem erzogen, und nachdem sein Bruder Drusus und Alle, welche Augustus zu seinen Nachfolgern bestimmt hatte, gestorben waren, nach Augustus Tode 14 Jahre nach Chr. römischer Kaiser. Er war einer der größten, in der Geschichte bekannten grausamen Tyrannen, allen Ausschweifungen u. Wol-

Digitized by Google

Thurneisser (auch Thurnhäuser zum Thurn, Leonhard), ward 1531 zu Basel geboren, eines Goldschmieds Sohn und selbst Goldschmied. Er mußte wegen einer versuchten Goldverfälschung Basel verlassen, durchwanderte Deutschland, England, Frankreich und Rußland, kam endlich zum Erzherzog Ferdinand, Bruder Maximilians 1558 als Oberaufseher der tyroler Bergwerke. Hier erwarb er sich bis 1560 viele Reichthümer. Sein unruhiger Geist trieb ihn wieder in die Welt hinaus, nach Schottland und den Orkaden, hier untersuchte er die Bleiminen, bereiste auch Spanien, Portugal, Aethiopien, Aegypten, Arabien, Palästina u. s. w., machte im Orient den Arzt, u. kehrte 1569 nach Deutschland zurück, wo er nun als Wanderdoctor, Astrolog und Magicus auftrat. In dieser letzten Qualität kam er in die Dienste des Bischofs von Münster und des Kurfürsten von Brandenburg, war des letzten Leibarzt und Günstling; er errichtete in Berlin eine Druckerei für seine alchemistischen Werke, gab auch ein Polyglottenlexikon in 37 europäischen und ...

Karl Anselm, des Vor. Sohn, auch Principal-Commissär, kaufte noch die reichsunmittelbaren Herrschaften Dürmentingen und Buchau für 2,100,000 Gulden, starb 1805, und hatte für den verlornen Postertrag am linken Rheinufer das ehemalige gefürstete Damenstift Buchau, die Abteien Marchthal und Neresheim, und Mehreres als eigenes Fürstenthum erhalten. Sein Sohn, Karl Alexander, 1770 geb., folgte ihm 1805, er erhielt bedeutende Entschädigungen für die verlornen Posteinkünfte in dem jetzigen Rhein-Preußen, Baiern u. a. Preußen gab ihm 1819 das Fürstenthum Krotoszyn im Großherzogthum Posen, starb 1827. Der jetzige Chef des Hauses ist sein Sohn, Maximilian Karl, 1802 geb. Seine Besitzungen sind: das Fürstenthum Buchau, im Ganzen 13 □ Meilen und 35,000 Einwohner, das Fürstenthum Krotoszyn, die gefürstete Grafschaft Friedberg-Scheer, die Herrschaften Eglingen, Grüningen, Heudorf und Göffingen, die Herrschaften Wöhrd, Staufs, Wiesent, Sulzheim, die Herrschaften Chotieschau, Chrostowitz, Richenburg und Leitomischl in Böhmen, und die Domänen des ehemaligen Fürstenthums Thurn und Taxis in Hennegau. 13. 19.

Thus, ist die Hauptstadt des Bezirks Thus in der Provinz Khorassan in Persien, am Flusse Thus, mit Schloß, vielen Moscheen, dem Grabe des Imam Riza, Fabriken von Seiden- und Baumwollenwaaren, Leder u. dergl., der dort gemachte Sammt ist der beste Persiens. Die Stadt hat 40,000 Einw. 17.

Thysius, Anton, 1603 zu Harderwyk geb., studirte in Leyden, wo er 1635 Professor u. nach Heinsius Tode, 1655 Bibliothekar ward, starb 1665. Er gab mehre alte Klassiker heraus, und schrieb: De magistratibus Atheniensium Leyden 1645; Compendium historiae ...

... dem Tiberius zu Ehren benannt, wurde sie bald sehr bedeutend, und die Hauptstadt von Galiläa. 2.

Tiberius, Nero, aus dem altrömischen Geschlechte der Claudier, war während des Triumvirats von der Partei des M. Antonius. Nach dem Frieden, der dem italienischen Kriege folgte, ging er nach Rom zurück, trat seine Gemahlin Livia dem Augustus ab, und machte ihn zugleich bei seinem Tode zum Vormund über seinen Sohn T. und über das Kind, mit welchem seine Gemahlin schwanger war. — T. Claudius Nero, des vorigen Sohn, ward, nachdem Augustus die Livia geheirathet, von diesem erzogen, und nachdem sein Bruder Drusus und Alle, welche Augustus zu seinen Nachfolgern bestimmt hatte, gestorben waren, nach Augustus Tode 14 Jahre nach Chr. römischer Kaiser. Er war einer der größten, in der Geschichte bekannten grausamen Tyrannen, allen Ausschweifungen u. Wol-

Digitized by Google

Digitized by Google

lüsten ergeben. Sein Günstling Sejanus suchte, während T. sich, um seinen Wollüsten zu fröhnen, nach Caprea zurückgezogen und diesem die Regierungsgeschäfte übertragen hatte, seinen Herrn noch in Grausamkeit und Verworfenheit zu übertreffen. Endlich 31 Jahre nach Chr. ward er von seinem Nachfolger Caligula zu Misenum ermordet und die Welt von einem Ungeheuer befreit. 1.

Tiberius, Constantinus, war von Geburt ein Thraker. Justinus II. machte ihn zum Cäsar, und nach dessen Tode regierte er mit ausgezeichnetem Ruhm. Er war glücklich in den Kriegen gegen die Perser, wobei ihn Mauritius sehr unterstützte, den er deßhalb zum Cäsar oder Nachfolger erwählte, und der nach seinem 582 n. Chr. erfolgten Tode Kaiser ward. 1.

Tibet, das Wort ist türkisch, heißt eigentlich Tübet; die Mongolen sagen Töbet, und so giebt es mehre Ableitungen dieses Wortes; von den Eingebornen selbst wird es Puckeachin genannt oder Schneeland. Es gränzt gegen Westen an Dschaggatai u. Tursan, gegen Süden an Vorder- und Hinterindien, gegen Osten an China, gegen Norden an die Mongolei und kleine Bucharei; man rechnet 27 bis 35,000 □ M. Das Innere des Landes ist noch nicht hinlänglich bekannt. Im 13. Jahrhundert gab Marco Polo die ersten Nachrichten darüber, neuere Reisen dahin machten unter andern Frayer und Jaquemont; auch der Mandarin Ma-Schau-Yu giebt im Journal asiatique 1829—1830 sehr interessante Nachrichten über T. Das Land ist im Ganzen meist gebirgig, besonders durch den Himalayah, der höher ist als die Cordilleras in Amerika. Es entspringen im Lande die größten Flüsse, z. B. der Ganges u. A. so wie auch dort ansehnliche Seen sich finden. An Thieren ist es reich, worunter die Kaschemirziege und Moschusthiere. Die Vegetation soll im Ganzen nur dürftig sein. Die Berge liefern allerhand Metalle, aber wenig Holz, die Einwohner leben meist vom Pflanzenreiche, lieben fast Alle den Trunk. Ihre Kleidung ist der mongolischen und chinesischen ähnlich. Ihre Wohnungen bestehen aus Zelten von aus Büffelhaaren gemachtem Filz, und ihr Hausgeräth verräth wenig Luxus. Außer den Klöstern u. Festungen giebt es keine eigentlichen Städte, sondern nur Weiler. Bei ihnen ist Vielmännerei gesetzlich erlaubt. Auch der Ehebruch ist kein Verbrechen. Von ihren Festen ist das Neujahrsfest (Jedro) das wichtigste, es dauert einen ganzen Monat. Ihre Gesetze übrigens sind sehr streng und den chinesischen nachgebildet. Ob sie wissenschaftlich und wie weit gebildet sind, weiß man nicht bestimmt. Ihre Künste sind blos mechanische. Ihre Bildhauer- und Malerkunst leidet mit der europäischen keine Vergleichung. In den Klöstern sollen sich Bibliotheken befinden. Ihr Kalender ist der chinesische und nach Monaten berechnet. Fast alle Tibetaner bekennen sich zur Buddha-Religion, die mit der christlichen sehr viel Aehnlichkeit hat, sie glauben Seelenwanderung. Es giebt wohl kein Reich in der Welt, wo eine größere Hierarchie herrscht als in T. In den Klöstern, deren es um die Hauptstadt Lassa an 30,000 giebt, wohnen ganze Schaaren von Priestern, u. der oberste u. als Gottheit verehrte ist der Dalai-Lama, der, seit die Chinesen 720 J. v. Chr. Tibet unterjochten, ihr Hauptgott ward und neben ihm der Bogdo-Lame. Der Dalai-Lama wohnt in Lassa und ist selbst das geistliche Oberhaupt des Kaisers von China. 17.

Tibet (Geschichte), die früheste Geschichte Tibets ist meist in Dunkel gehüllt oder mit vielen Mythen verflochten. Es soll, als das eigentliche Hoch-Asien, der Ursitz des Menschengeschlechts sein. Die indischen u. mongolischen Quellen geben wenig Ausbeute, seit dem 16. Jahrhundert sind die chinesischen Nachrichten die vollständigsten. Nach einer alten tibetanischen Sage stammen die Einwohner von dem Affen Sarmetschin und dessen Weibchen Rakscha ab, und diese Sage wird von Missionären nicht ganz unglaublich befunden; sie sagen, daß besonders die greisen Buddha-Priester wirklich viel Affenähnliches in ihren Zügen haben. Die Sage scheint ihren Ursprung darin zu haben, daß nach der indischen Mythe Rama zu einem tibetanischen Stamme auf dem Himelayah geflüchtet sei, dem Könige Suker Dienste geleistet, und mit einem Heere, das wegen seines mongolischen, den Tibetanern ganz fremden Ansehens, Affen genannt wurde, unter Hanuman Ceylon erobert habe. In den ältesten Zeiten soll T. von Nomaden bewohnt gewesen sein und erst 740 v. Chr. feste Wohnsitze gehabt haben. Von den Chinesen werden diese Nomaden San-miao genannt, später Khiang. Nach chinesischen Nachrichten führten die Chinesen schon 1123 v. Chr. mit den Khiangs Krieg. Im 3. Jahrhundert v. Chr. ward das heutige Ost-T. und West-China von dem mächtigen Stamm Yue-tsch bewohnt, der von 177—165 v. Chr. von den Hiong-nu gänzlich besiegt ward. Die Tibeter waren seit vielen Jahrhunderten in beständigem Krieg mit den Chinesen, bald Sieger, bald besiegt und nach 800 n. Chr. soll die Oberherrschaft Chinas entschieden worden sein, seit 752 ist T. als chinesischer Schutzstaat und integrirender Theil des chinesischen Reiches erklärt. Im vorigen Jahrhundert ist zuerst die britisch-ostindische Compagnie mit T. in Berührung gekommen, als 1772 ein von T. abhängiger Rajah den im Schutz der Compagnie stehenden Fürsten Behar aus dem Fürstenthum Cooch vertrieben hatte, die Engländer nahmen sich des Fürsten Behars an und vertrieben den Rajah, und dieser suchte die Vermittelung des Bogdo-Lama, um die Engländer zu Einstellung der Feindseligkeiten zu bewegen. Nach mehren seitdem vorgefallenen Unruhen hat nun der Kaiser von China seine Herrschaft über ganz Tibet bis an die Grenzen von Bengalen ausgedehnt; spätere innere Unruhen scheinen die Macht des tibetischen Bogdo-Lama noch mehr eingeschränkt zu haben. 19.

Tibet, wird auch ein sehr feines, wollenes, merinoartiges Zeug genannt, gewöhnlich 9—10 Viertel breit. 4.

Tibetanische Sprache, die Kenntnisse, welche man bis jetzt über dieselbe in Europa besitzt, sind ziemlich unvollkommen. Nur ein Werk haben wir, in dem sie besonders behandelt wird: Alphabetum Tibetanum von Georgi, Rom 1762, 4., aber wenig zu gebrauchen. Mehr findet man in: Abel Rémusat, Recherches sur les langues tatares, Paris 1820, 4., auch im Nouveau Journal asiatique T. IV. p. 804 befindet sich eine kleine Wörtersammlung. Später gab 1826 zu Serampore Schröter ein Wörterbuch heraus. 9.

Tibullus, Albius, ein altrömischer Ritter und Elegiendichter, ungefähr 60 Jahre v. Chr. geboren. Seine Gedichte verrathen tiefen Schmerz über Untreue seiner Geliebten, und sind voll warmer Empfindung, natürlicher Anmuth und in schöner Sprache geschrieben. Wir haben von seinen Elegien 4 Bücher; wovon die älteste Ausgabe in Rom 1475 erschien; von den neueren die von H. Voß, Heidelberg 1811, von Huschke, 2 Bde., Leipzig 1819. Deutsche Uebersetzungen gaben: Degen, Anspach 1781 (prosaisch); Strombeck, Göttingen 1799 und neue Ausgabe 1825; französische von Mollevaut, Paris 1806 u. m. A. 3.

Tibur (alte Geogr.), das heutige Tivoli, eine Stadt in Latium im Gebiete der Aequer, an beiden Seiten des Anio (Teverone) in einer reizenden Gegend, weßhalb sie auch ein Lieblingsaufenthalt der vornehmen Römer war. Als ihre Gründer werden die Siculer angegeben, die später von den Aboriginern und Pelasgern vertrieben wurden. Ein Theil der Stadt hieß sogar noch bis zur Zeit der Römer Siculion. Nach der Vertreibung der senonischen Gallier, mit denen sich die Tiburtiner verbunden hatten, geriethen sie für immer unter die Herrschaft Roms. Seit den letzten Zeiten des röm. Freistaats blühte T. immer mehr, und besonders dadurch, daß viele reiche und angesehene Römer die prächtigsten Villen in seiner Nähe anlegten. Das wissen wir namentlich von Brutus, Cassius, Mäcenas, Quinctilius Varus, den Pisonen und Vopiscus. Bei weitem die größte war die mit verschwenderischem Luxus ausgestattete Villa des Hadrian, die 2½ Stunden im Umfang gehabt haben soll. Die bescheidenste von allen aber war wohl die des Horaz auf der rechten Seite des Anio (Teverone) unter dem heutigen Kloster S. Antonio. 7.

Tickell, Thomas, zu Bridelirk in Cumberland 1686 geboren, studirte in Oxford, war Sekretär bei dem Lordrichter in Irland, und starb zu Bath 1740. Mit Addison in vertrautem Umgange hatte er sich zum geistreichen Dichter gebildet, besonders war er in Balladen vorzüglich, wie dies Colin and Lucy (deutsch in Ursinus zu Berlin 1777 herausgegebenen altenglischen Balladen) beweist. Seine Miscell. Works kamen heraus in London 1753, 3 Duodezbde. — 2) Richard T., ein anderer englischer Dichter, der besonders im Komischen u. Satyrischen sich auszeichnete, starb 1793. 21.

Tieck, Ludwig, ein sehr beliebter neuerer Schriftsteller im Gebiet der schönen Literatur. Er ward 1773 in Berlin geb.; hier war es auch wo er in dem dortigen Gymnasio sich wissenschaftlich bildete, besonders legte er sich auf das Studium der modernen Literatur. Er studirte in Halle, Göttingen und Erlangen. Sein erster Roman war: William Lowell, Berlin 1795, n.

Auflage, 2 Bände 1814. 1797 gab er zu Berlin 3 Theile Volksmährchen heraus. Er hielt sich eine Zeitlang in Jena auf, wo auch 1799 und 1800 seine romantischen Dichtungen herauskamen, und sein poetisches Journal 1800. In Dresden lebte er 1801—1802 und gab dort mit seinen Freunden A. W. und Fr. Schlegel zu Tübingen einen Musenalmanach heraus. 1804 erschien seine romantische Dichtung: Kaiser Octavianus, Jena. T. machte darauf eine Reise nach Italien, kehrte 1806 zurück und lebte in München und später auf Ziebingen. Er erhielt endlich eine Anstellung bei der Direction des Dresdner Hoftheaters. Uebrigens ist T. so allgemein geschätzt und seine Schriften so beliebt, daß eine Aufzählung derselben überflüssig wird. — Sein Bruder Christ. Friedr. T., 1776 in Berlin geboren, ist Bildhauer und Professor der Kunstakademie zu Berlin, und als vorzüglicher Künstler geschätzt. 21. 24.

Tiedemann, Dietrich, zu Bremervörde im Herzogthum Bremen 1748 geboren, studirte in Göttingen Theologie und Jurisprudenz, ward 1776 Prof. der lat. u. griech. Sprache am Collegium Carolinum zu Kassel, von wo er 1786 mit den übrigen Lehrern nach Marburg versetzt ward, als ordentlicher Professor der Philosophie; er starb dort 1803. T. schrieb: Geist der speculativen Philosophie, 6 Theile, Marburg 1791—1796; Untersuchungen über den Menschen, 3 Theile, Leipzig 1777; Sein unvollendetes Handbuch der Philosophie zum Gebrauch der Vorlesungen und zur Selbstbelehrung, hat L. Wachler 1804 zu Leipzig herausgegeben. 11.

Tiedemann, Friedrich, zu Kassel 1781 geboren, seit 1816 Professor der Anatomie und Physiologie zu Heidelberg, großherzoglicher Geheimerrath und Ritter des Verdienstordens der baierschen Krone; auch erhielt er in Heidelberg das Ehrenbürgerrecht. Tiedemann ist einer unserer größten Physiologen. Er schrieb: Zoologie, zu seinen Vorlesungen entworfen, 3 Bde., Landshut und Heidelberg 1808—1814; Anatomie und Naturgeschichte des Drachen, Nürnberg 1811, mit 3 Kupfern; Anatomie der kopflosen Mißgeburten, Landshut 1813; Versuche über die Wege, auf welchen die Substanzen aus dem Magen und dem Darmcanal ins Blut gelangen, über die Verrichtung der Milz und die geheimen Harnwege, gemeinschaftlich mit Gmelin, Heidelberg 1820; ward 1821 ins franz. übersetzt u. m. A. Seit 1824 giebt er mit Gottf. Reinhold und L. C. Treviranus eine Zeitschrift für Physiologie heraus. 23.

Tiedge, Christ. August, zu Gardelegen in der Altmark 1752 geb., wo sein Vater Rector an der Schule war. Er studirte in Halle 1772 die Rechte, seine Lieblingsbeschäftigung aber war die Dichtkunst. 1799 erhielt er durch Gleim eine Vicariatspräbende am Domstift zu Halberstadt. Nachher machte er eine Reise in das nördliche Deutschland, und als Gesellschafter der geachteten Schriftstellerin Elisa von der Recke mehre Reisen von 1805—1808 durch die Schweiz und Italien. Jetzt lebt er in Dresden. Als Dichter ist T. sehr geschätzt, und seine vielen Werke sind Lieblingslectüre; seine Urania ward allgemein als ein sehr werthvolles, didactisches Gedicht anerkannt. 21.

Tieffenthaler, Joseph, ein in Tyrol geborner Jesuit; ging als apostolischer Missionär 1743 nach Indien, wo er 30 Jahre lang umherreiste und wichtige Beobachtungen anstellte. Wir haben von ihm in latein. Sprache: Historisch-geograph. Beschreibung von Hindostan und Anquetil's du Perron historische und chronolog. Abhandlung von Indien u. s. w., übersetzt mit Anmerkungen u. Zusätzen von Bernoulli, 3 Bde., Berlin u. Gotha, mit vielen Kupfern und Charten. 6.

Tieftrunk, Johann Heinrich, 1760 in der Gegend von Rostock geb., 1792 Professor der Philosophie zu Halle; er gab Kants Schriften heraus, Halle 1799, 3 Bde. Ferner, Einzig möglicher Zweck Jesu aus dem Grundgesetz der Religion entwickelt, Berlin 1789, 2. Aufl. 1793 u. m. philos. Schriften. 11.

Tielemans, Franz, war 1799 zu Brüssel geb., wo sein Vater Bäcker war. Er studirte mit Unterstützung der Regierung die Rechte, ward 1823 Referendar im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, trat aber 1826 zur revolution. Partei Potters über, u. wurde deshalb 1830 auf 7 Jahre verbannt. Nun ging er nach Frankreich u. wirkte von dort aus hauptsächlich mit zu der belgischen Revolution. Anfangs 1831 ward er von der Regentschaft zum Gouverneur von Antwerpen und später von Lüttich ernannt, wo er noch ist. 19.

Tielke, Joh. Gottlieb, ward 1731 zu Schloß Lauterburg in Thüringen geboren, wo sein Vater Justizamtmann war. 1752 trat er freiwillig in sächs. Kriegsdienste als Gemeiner im Infanterieregiment Prinz Clemens, ging 1753 als Artillerist zur Hautcompagnie in Dresden, wo er mit Eifer Artillerie- und Ingenieurkunst studirte. 1756 gerieth er in preuß. Gefangenschaft, entkam aber glücklich nach Dresden und Warschau. Er machte als Feldingenieur unter Prinz Karl von Sachsen die Belagerung von Colberg mit, erhielt endlich als Capitain im bair. Erbfolgekrieg eine Compagnie und Batterie. Er schrieb: Eigenschaften und Pflichten eines Soldaten zu Beförderung derer, die in diesen Stand treten wollen, Dresden 1769; Unterricht für Officiere, die sich zu Feldingenieurs bilden wollen, Dresden u. Leipzig 1769, 3. Aufl. 1785, und engl. von Hogreve. Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756—1763, Freiberg 1775—1786 u. m. A. 18.

Tiepolo, Giovanni Battista, 1697 zu Venedig geboren, Historienmaler aus der venetianischen Schule, Franceschini's Schüler. Er wählte Paolo Veronese zum Muster, aber erreichte ihn nicht. Seine Hauptwerke al fresco sind in Venedig. Große Oelgemälde von ihm findet man in Mailand, Dresden, München u. a. Orten. Er starb als spanischer Hofmaler zu Madrid 1769. — Sein Sohn, Giovanni Dominico, war ein besonders guter Kupferstecher, und dessen „Flucht nach Aegypten" verdient Anerkennung. 24.

Tierney, George, ein Engländer, 1796 ward er für Southwark Parlamentsmitglied und einer der heftigsten Redner der Oppositionspartei, der stärkste Gegner Pitts und eifriger Anhänger der franz. Partei; er duellirte sich sogar mit Pitt, doch ohne Blutvergießen. Als Addington auftrat, war er etwas gemäßigter, aber als 1805 Pitt wieder erschien, stimmte er denselben Ton wieder an. Später ward er eifriger Gegner Castlereaghs. Nach Ponsonbys Tode ward er das Haupt der Opposition. 19.

Tiers-état, der 3. Stand; die Etats généraux (Reichsstände) in Frankreich, die 1789 vor der Revolution zum letztenmal seit 1614 versammelt waren, bestanden aus Abgeordneten des Adels, der Geistlichkeit u. des dritten Standes. Es entstand nun die Streitfrage, ob jeder Stand eine gleiche Anzahl Abgeordnete stellen oder ob die Forderungen des dritten Standes, ebenso viele Deputirte zu haben als die beiden andern Stände zusammen genehmigt werden sollten. Sieyes hatte in einer, kurz vor der Versammlung d. Notabeln 1788 herausgegeb. Schrift: Qu'est ce que le tiers état, bewiesen, daß der tiers-état von 1788 mit dem von 1614 gar nicht in Vergleich gebracht werden könne. Es entstanden darüber heftige Streitigkeiten, u. am 17. Juni 1789 erklärten endlich die Deputirten des dritten Standes, die Nationalversammlung v. Frankreich für constituirt und setzten bekanntlich ihre Meinung durch. Daher ist der 17. Juni wohl als der eigentliche Anfang der französischen Revolution zu betrachten. 16.

Tiers-parti, es bildete sich während der Sitzung der Kammern in Paris 1832—33 im Centro der Deputirtenkammer eine Faction unter diesem Namen. Sie suchte den Mittelstand hervorzuheben u. ein Buonapart.-Ministerium aus d. Partei d. Bürger zu erhalten ꝛc. Der T. ist eigentlich nicht Opposition, sondern wurde erst nach Erlangung seines Zweckes der Opposition beitreten. Doch ward dieser nicht erreicht. 16.

Tietzenhofer, Sophie Eleonore von, geb. Wundsch, ward 1748 zu Groß-Jänowitz bei Liegnitz geb. Sie lebte anfangs in Breslau, starb 1823 als Wittwe des Platzmajors v. T. und Inhaberin des Louisenordens. Sie zeichnete sich als gute Dichterin aus, und schrieb: Poetische Versuche, Breslau 1776, Sammlung von Gedichten, Breslau 1792 und Berlin 1792—1796, 2 Bdch. Der Lorbeerkranz in der Schlacht an der Katzbach, Halle 1816 u. m. a. 21.

Tiflis, die Hauptstadt des gleichnamigen Kreises in Grusien im asiat. Rußland. Sie liegt am Kur, u. war durch die Festung (Narikala), jetzt Ruine, fest. Die Straßen u. die Bauart der Häuser ist sehr schlecht, indessen sind letztere nach der durch Agha Mohammed Khan erlittenen Zerstörung 1795 zum Theil wieder verschönert aufgebaut. Früher hatte sie 37 Kirchen, mehre Klöster, Bibliothek, Naturaliencabinet, Manches davon hat bei der Zerstörung viel gelitten, doch ist auch viel wieder hergestellt. In T. ist jetzt der Sitz der oberen Polizeibehörden, mehrer Bischöfe und anderer Behörden. Ihre Tapetenmanufacturen werden sehr geschätzt, so wie ihre Seiden- u. Baumwollenzeuge. Auch hat T. schöne mineralische Warmbäder. Der Handel ist sehr bedeutend, und es scheint als ob diese Stadt Stapelort des östlichen

Digitized by Google

Europas und Asiens werde. Die Erbauung T. fällt in das Jahr 455. 17.

Tiger, Thiere aus der großen Familie der Katzen. Alle sind Raubthiere; der eigentliche Tiger, Königstiger, ist der größte, bisweilen größer wie der Löwe, er lebt nur in Asien, am furchtbarsten in den heißen Gegenden; aber auch in der Tatarei, in China bis nach Persien und dem Aralsee. Er weicht in der Farbe ab, doch sind die Farben immer lebhaft und gestreift. Er ist ein feiger, hinterlistiger Räuber, wenn er auf den ersten Sprung seinen Raub verfehlt, flieht er gewöhnlich. Menschen greift er selten an, hat er aber einmal Menschenfleisch gekostet, so wird er ihnen gefährlich. Er besitzt außerordentliche Stärke, und kann im vollen Laufe einen Menschen, Pferd oder Hirsch im Rachen davon tragen. Seine Zähmung ist schwer und er bleibt immer falsch. Das Weibchen wirft jährlich 2—3 Junge, die aber nicht immer am Leben bleiben, indem der Vater bisweilen eins oder das andere davon frißt. Die Tigerjagd ist ein Hauptvergnügen der Indier, doch mit Gefahr verknüpft. 5.

Tigny, Maria Grostête de, 1736 zu Orleans geb., wo sein Vater Trésorier du roi war, nach dessen Tode T. denselben Dienst erhielt; dabei widmete er sich vorzüglich der Naturgeschichte, besonders der Entomologie, worin ihn seine Gemahlin sehr unterstützte; mit ihr und mit Brogedart gab er gemeinschaftlich seine Histoire naturelle des insectes, Paris 1801, 12 Bde. heraus, die als Fortsetzung des Büffon gelten kann. Er starb 1799, noch vor der Erscheinung seines Werks. 22.

Tigranes, der Name mehrer alten armenischen Könige, unter denen sich T. III. oder d. Gr. durch seine Thaten auszeichnete; unter ihm war die höchste Blüthe Armeniens; er starb 63 Jahre v. Chr. Unter dem letzten, T. VIII. kam endlich das Reich an Persien. 1.

Tigris (alte Geogr.), ein Strom in Asien, der auf den Gebirgen Großarmeniens entsprang u. seinen Namen (d. i. der Pfeil) von seinem schnellen Laufe haben soll. Mit dem Euphrat schloß er das nach diesen beiden Strömen genannte Mesopotamien ein, und fiel, mit dem Euphrat vereinigt, wozu auch noch der Pästigris aus Susiana kam, in den persischen Meerbusen. Im alten Testament heißt er Chiddekel. 7.

Tilburg, bedeutende Stadt, im Bezirk Herzogenbusch, von Nord-Brabant in den Niederlanden; sie liegt an der Ley, hat 10,000 Einwohner und sehr bedeutende Tuchfabriken. 17.

Tilesius von Tilenau, Wilhelm Gottlieb, einer der größten Naturforscher unserer Zeit; er ward zu Mühlhausen 1769 geboren, studirte in Leipzig u. war besonders glücklich im Zeichnen und Abbilden merkwürdiger Pflanzen, Thiere u. s. w. 1803 trat er als Hofrath in russische Dienste und machte mit Krusenstern die Reise um die Welt, von der er 1805 zurück kam. Er schrieb: Musae paradisiacae, quae nuper Lipsiae floruit, icones IV., Leipzig 1792; Ueber die sogen. Seemäuse. Ausführliche Beschreibung u. Abbildung der beiden sogen. Stachelschweinmenschen aus der bekannten englischen Familie Lambert. Altenburg 1802. Jahrbuch der Naturgeschichte, Leipzig 1802. Ueber die Cholera und die kräftigsten Mittel dagegen, Nürnberg 1830 und 31 u. m. A. — Gegenwärtig lebt er in der Nähe von Leipzig. 22.

Till, Michel Angelo, war 1655 im Großherzogthum Toscana geboren, studirte Medicin in Pisa, ging 1683 nach Constantinopel und Tunis, ward bei seiner Rückkunft Professor zu Pisa und st. 1740 in Florenz. Er war ein vorzüglicher Physiker und Botaniker, und machte in dem ersten Fache viel interessante Versuche, Hauptwerk von ihm ist: Catalogus plantarum horti Pisani, Florenz 1723, Fol. 23.

Tillemont, Sebastian le Nain de, 1637 zu Paris geboren, einer der größten franz. Gelehrten und hauptsächlicher Kirchenhistoriker, starb in Paris 1698. Er schrieb: Histoire des empereurs et des autres princes; Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiast. des 6. prem. siècles. 16 Bde., Paris 1693—1712, ebd. 1701—30, 10 Bde. 4., in mehre Sprachen übersetzt. 8.

Tillotson, John, 1630 zu Soverby in der Grafschaft York geb., war Priester an der Lorenzkirche in London, 1691 Erzbischof von Canterbury, und kam ins Ministerium. Seine Predigten (Sermons) erschienen zu London 1704 in 14 und 1757 in 13 8. Bdn., sind von Mosheim ins Deutsche übersetzt. Seine sämmtlichen Werke, London 1728 in Fol.; Sein Leben, deutsch von Th. Birch, Leipzig 1754. 8.

Tilly, Tserklas, Graf von, ist eine alte gräfliche Familie in den Niederlanden, in Oestreich und in Baiern; sie hat zwei Linien, die niederländische und die breiteneggische, beide starben Anfangs des 18. Jahrhunderts aus, bis auf einen Sproß aus der letzteren, der noch das Geschlecht fortführt. Aus dieser Familie sind merkwürdig: 1) Graf Joh. Tzerklas v. T., 1559 geb. auf dem Schlosse Tilly bei Gemblour. Er ist der beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges als Generalfeldmarschall der kathol. Ligue so ausgezeichnete Feldherr. Im Jahr 1630 ward er nach Wallensteins Abzug Generalissimus der kaiserlichen und der ligistischen Armee. Schrecklich bekannt ward sein Name wegen der unmenschlichen Zerstörung von Magdeburg, den 10. Mai 1631; aber hier wandte sich sein Glück. In der Schlacht bei Donauwörth 1632 riß eine Kanonenkugel ihm das Bein weg und er starb in den Armen des Kurfürsten von Baiern. Der Schandfleck, den Magdeburgs Zerstörung auf seine kriegerische Laufbahn wirft, bleibt unvertilgbar; 2) Albrecht, Fürst v. T., des Vorigen Neffe, auch ein vorzüglicher Feldherr, in vielen Schlachten sich hervorthuend, ward endlich Vicekönig von Navarra, Arragon und Catalonien, starb 1715. 13.

Tilsit, ein Kreis des preuß. Regierungsbezirks Gumbinnen mit 13 □ Meil. u. 40,700 Ew., durch den die Memel fließt, bringt vorzüglich viel Getreide und Flachs. Die Kreisstadt T. liegt an der Mündung der Tilse in die Memel, worüber eine Schiffbrücke führt, hat, ohne das Militär, 11,150 Einw., die viel Industrie und Manufactur treiben. Merkwürdig ist T. wegen des zwischen Preußen, Rußland u. Frankreich hier am 7. Juni 1807 geschlossenen Friedens. 17.

Timäos, ein Grieche aus Tauromenium, lebte 290 Jahre v. Chr., verdienstvoller Historiker, besonders in der Chronologie und Geographie vorzüglich. Was von seinen Schriften übrig ist, hat F. Göller gesammelt in seinem: De situ et origine Syracusarum, Leipzig 1818. — T., der jüngere, lebte gegen das Ende des 3. Jahrh., Grammatiker u. Sophist; schrieb ein Wörterbuch über Plato, das von Mehren und an verschiedenen Orten herausgegeben ist. 3.

Timbuctu, ist ein großes, in Mittelafrika liegendes, von Negern bewohntes Land, das aber noch nicht gehörig untersucht ist, und dessen Grenzen noch nicht genau bestimmt sind. Es hat ein heißes Klima, viele Raubthiere und anderes Wild, bringt Palmen, Reis und mancherlei Getreide, auch Indigo, Gold, Blei und Eisen. Die Einwohner sind Schwarze, sie haben die Fetischreligion, einige die muhamedanische. Sie treiben etwas Feldbau u. starken Handel mit ihren Producten, besonders durch Karavanen nach den marokkanischen Staaten und an den Küsten des atlant. Meeres. Sie werden von einem Sultan beherrscht. Ihre Hauptstadt T. ist zwar groß, aber schlecht gebaut, man rechnet 12,000 Einwohner. Die Stadt soll 1116 von einem Könige, Soliman erbaut worden sein, war im 16. Jahrhundert ein sehr blühender Handelsplatz und hatte mächtige Könige. Im 17. Jahrh. kam es an Marokko, und 1803 fiel es in die Hände des Königes von Bambarra, scheint aber wieder unabhängig zu sein. Ein Matrose, Adams, war als Sclave zuerst dorthin gekommen; darauf wurde es 1826 vom Major Laing besucht. 25.

Timme, Christ. Friedr., 1752 zu Arnstadt geb., lebte als Gelehrter in Erfurt, wo er 1788 starb. Er machte sich als Schauspieler und Romandichter bekannt, durch: der abgedankte Offizier, Schauspiel, Erfurt 1778; die gute Ehefrau, Lustspiel, ebend. 1779; Faramonds Familiengeschichte in Briefen, 4 Theile, ebend. 1779—1781 u. m. a. 21.

Timoleon, ein sehr angesehener Korinther und großer Vertheidiger der Freiheit seines Vaterlandes. Er war zugleich großer Feldherr. 345 v. Chr. vertrieb er den Dionysius, gegen den die Korinther zu Hülfe gerufen waren, so auch 339 den Hiketas und die Carthager, die Syrakus unterjochen wollten, aus Sicilien. Er stellte die durch den Krieg zerstörten Städte wieder her und erwarb sich überhaupt die größten Verdienste um sein Land. Darauf zog er sich bescheiden ins Privatleben zurück, und st. 337 beweint von ganz Sicilien. Er ward zu Syrakus auf dem Markte in das Gymnasium begraben, das nach ihm den Namen Timoleonteum erhielt. Seine Lebensbeschreibung haben wir von Cornelius Nepos, auch von Plutarch. 1.

Timon, Timo, ein bekannter griech. Philosoph aus Phlius, lebte ungefähr 200 Jahre v. Chr. Er war Anfangs Tänzer, daneben soll er Arzt gewesen sein. Er ging

nach Chalkedon, wo er die Philosophie lehrte, dann nach Theben und endlich nach Athen, wo er im hohen Alter starb. In den letzten Jahren seines Alters war er Schriftsteller und Dichter, und soll viel Komödien und Tragödien geschrieben haben, und außerdem ein satyrisch-philosoph. Lehrgedicht (Sillen), wovon Fragmente, so wie von seinen andern Schriften gesammelt worden sind von Stephanus in dessen Poësis philosophica Paris 1573. J. F. Langheinrich, De Timonis vita, doctrina et scriptis, 3 Dissertat. Leipzig 1720. — T. von Athen, lebte zu Sokrates Zeiten, und ist als Menschenhasser bekannt. 1.

Timor, ist die größte Insel einer im indischen Ocean befindlichen Gruppe, sie liegt 7—10° südl. Breite, hat an 60 Meilen Länge und 8—12 Breite, Flächeninhalt 420 □ Meilen. Die Straße Simao trennt sie von der Insel Rottie und der Ocean von Neuholland, umher sind viel Korallenbänke. Sie ist gebirgig u. waldig, und der Boden fruchtbar; heißes Klima; sie ist reich an Thieren aller Art, auch Hausthieren und Zugthieren. An Mineralien hat sie Gold und Kupfer. Die Bewohner sind Chinesen und Portugiesen, zu denen man Alles rechnet, was zur katholischen Kirche gehört; auch Papuas und Malaien, die meist muhammedan. Religion haben. Es wird Getreide und Reiß gebaut, und ziemliche Viehzucht getrieben, so wie auch Küstenschifffahrt. Der Handel ist besonders mit Sklaven, dann Sandelholz, Pferde, Wachs, auch Gold. Die Niederländer und Portugiesen herrschen auf der Insel, auch einige ihnen zinsbare Rajahs. Die Insel theilt sich in den **niederländischen Theil**, in die von den **Niederländern abhängigen Rajaschaften**; die Ostküste, wo unabhängige Rajahs sind, und in den **portugiesischen Antheil** auf der Nord- und Nordwest-Küste. 25.

Timotheos, ein großer athenischer Feldherr, der sich sehr ausgezeichnet und seinem Vaterlande viel Dienste geleistet hat, aber vom Volke mit Undank belohnt ward, er war der letzte Feldherr der Athener; — ein anderer T. ein Gefährte des Apostels Paulus, der frühe zum Christenthum bekehrt, u. von Paulus zum Apostel gebildet ward, war ein eifriger Vertreter der Religion. Von Paulus sind im N. T. zwei Briefe an ihn. 1.

Timur, gewöhnlich **Tamerlan** (**Timur-Beg**, **Timur Leng**), war um das Jahr 1336 zu Kesch geb., und wie man sagt der Sohn eines evangelischen Emirs, er aber wollte von Dschingis-Khan abstammen. Er war schon frühe Soldat u. in seinem 25 Jahre bereits ausgezeichnet; 1370 bestieg er den mongolischen Thron und verlegte seine Residenz nach Samarkand. Er unterwarf sich Persien, ganz Mittelasien, und besiegte auch den furchtbaren Sultan **Bajazeth II.**, der schon 1386 Europa in Schrecken setzte. T. starb auf einem Feldzuge gegen China 1405. Sein Reich zerfiel nach seinem Tode in mehre Theile; einer seiner Nachkommen, Babur, stiftete 1519 in Ost-Indien das Reich des Großmoguls. 13.

Tinchebray, eine Stadt und Cantonsort im Bezirk Domfront des Departements Orne in Frankreich, mit 3400 Ew. Hier war 1106 die Schlacht zwischen dem Herzog Robert von der Normandie und seinem Bruder dem König v. England Heinrich I., in welcher Robert gefangen wurde. 17.

Tindal, Wilhelm, ein engl. Theolog, der protestantischen Kirche zugethan. Er gab unter Heinrichs VIII. Regierung mit Johann Fryth eine neue Bibelübersetzung heraus, die 1530 verbrannt wurde; er selbst ward zuletzt in Brabant, nach Andern in Vilvorden 1536 verbrannt. 8.

Tindal, Matthäus, 1656 zu Devonshire geb., Rechtsgelehrter, unter Jakob II. Katholik und unter Wilhelm III. Protestant; er machte sich bekannt durch seine Angriffe auf die Kirche. Sein berüchtigtes Buch: Christianity as old as the Creation etc., London 1730, 4., kämpfte heftig gegen die bischöfl. Kirche; deutsch von Schmidt nebst Forsters Widerlegung, London 1741, der 2. Theil ist aber nicht erschienen. Er war offener Gegner des Offenbarungsglaubens. Starb 1733. 8.

Tinte, im allgemeinen der zum Schreiben angewandte Färbestoff; die gewöhnlichste ist die schwarze, deren Bereitungsart verschieden ist. Ribeaucourt giebt an: 8 Unzen gröblich gepulverte Aleppogalläpfel, 4 Unzen dünne Blauholzsäure mit 12 Unzen Wasser zur Hälfte eingekocht, durch Linnen filtrirt und dann 4 Unzen schwefelsaures Eisen, 1 Unze schwefelsaures Kupfer, 3 Unzen pulverisirt. arab. Gummi und 1 Unze Candiszucker zugesetzt. **Schwarze T. zum Zeichnen der Wäsche** giebt, eine Auflösung von Höllenstein, mit der man auf die vorher mit einer Auflösung von kohlensaurem Natron und arab. Gummi bestrichene, wieder getrocknete, geglättete Stelle schreibt, und nach einigen Tagen die Stelle auswäscht. Man kann auch eine Auflösung von Asphalt in Terpentinöl mit Lampenschwarz gefärbt nehmen. Eine schöne **grüne Tinte** giebt das krystallisirte braunschweigische Grün in Wasser aufgelöst. Die Alten hatten gewöhnlich schwarze Tinte, aber nicht von der Sepia des Tintenfisches, sondern es war eine Mischung aus Wasser, Ruß und Gummi, worein etwas Wermuth gethan wird. Uebrigens siehe Caneparius: De atramentis cujuscunque generis, Venedig 1619, öfter aufgelegt. 20.

Tintenfaßstreit, er entstand nach Ferdinands III. Tode darüber, ob Baiern oder Pfalz das Vicariat führen sollten; und da dieser Streit zur Zeit der Wahl Leopolds I. wieder aufgenommen wurde, und der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz dem bairischen Gesandten Dr. J. G. Oexel, der eine lange Schrift verlas, ein Tintenfaß an den Kopf oder auf das Papier warf und Mehre dadurch bespritzt wurden, wäre bald ein ernsthafter Krieg daraus entstanden, der jedoch noch vermittelt wurde 13.

Tintenfisch (Sepia), gehört zu einer Gattung Weichthiere, und zur Ordnung Kopffüßler, ist ohne Schale, hat aber unter der Rückenhaut eine kalkartige oder knorpelige Platte. Der Körper ist dick und walzig, in einem Mantel steckend, der in einige Flossen seitwärts od. hinterwärts endet, Kopf mit einem papageyähnlichen Schnabel, und um den Kopf 8—10 Arme mit Saugnäpfchen; die eigentliche Sepia hat 10 Arme. Am Halse ist der Mantel offen, und durch die Oeffnung dringt das Wasser zu den Kiemen, in diesen ist eine Röhre, durch welche das Thier bei Verfolgungen einen tintenartigen, dunkeln Stoff ausspritzt. Es lebt in wärmeren und kälteren Meeren, seine Größe ist von 2 Zoll bis 3 Fuß. Die Rückenschuppen geben das **weiße Fischbein**, den **Meerschaum** und die **Sepie**. Man fängt die T.e meist des Saftes wegen. Es giebt noch mehre Arten. 5.

Tinto (Tintenwein, vino tinto), so hießen mehre Sorten von dunkelrothen, süßen span. Weinen, wovon die besten sind: der T. **de Alikante** und der T. **de las montanas** in Catalonien und T. **de Rota**, der um Sevilla wächst. Es werden auch andere Weine damit gefärbt. 4.

Tipperary, eine Grafschaft in der Provinz Münster des Königreichs Irland, gränzt an die Grafschaften Galway, Clare, Limerik, Waterford, Kilkenny, Queens und Kings, $70\frac{2}{10}$ □ Meilen, gebirgig, sumpfig und unfruchtbar, südlich etwas besser. Es wird etwas Ackerbau und Viehzucht getrieben, und ziemlich viel Handel mit den Landesproducten. Sie gehört größtentheils dem Grafen Ormond und hat 403,000 Ew. Hauptstadt ist Cashel. 17.

Tippo-Saheb (Tippo Saib, Tippo Sultan), Hyder Alis Sohn, 1749 geb., stieg 1782 auf den Thron von Mysore. Da bei seines Vaters Tode das Land noch mit England in Krieg war, und die Engländer 1783 in Mysore einrückten, glückte es dem T. sie in Bednor einzuschließen u. zur Capitulation 1783 zu zwingen, so wie Mysore zu räumen und nach Bombai zurückzugehen; dennoch ward das englische Corps bis 1784 bis zum Frieden von Mangalor gefangen gehalten, wo T. seine von den Engländern besetzten Staaten wieder erhielt. Durch diesen glücklichen Erfolg ward T. so stolz, daß er den Titel Sultan, sogar den eines Padischah annahm, und vermöge desselben Souverainität über alle Fürsten Hindostans verlangte. Er faßte den Plan, ganz Ost-Indien sich zu unterwerfen und die Engländer daraus zu vertreiben. Da er Frankreichs Mithülfe nicht erlangen konnte, begann er allein den Krieg mit den Engländern, der aber für ihn so unglücklich ablief, daß er durch den Frieden von 1792 fast die Hälfte seiner Staaten abtreten, Contribution zahlen und seine zwei Söhne als Geißeln stellen mußte. Jetzt dachte er nur auf Rache gegen die Engländer, und versuchte Alles um diese zu befriedigen, bis er endlich, nachdem er in allen Schlachten unglücklich war, bei der Erstürmung von Seringapatam durch die Engländer seinen Tod fand, den 4. Mai 1799. Das von seinem Vater gegründete Reich Mysore ging mit ihm unter. Seine Kinder und Familie wurden in die Festung Carnatik verwiesen, wo sie von den Engländern Pension erhielten. 19.

Tiraboschi, Girolamo, zu Bergamo 1731 geb., war Jesuit, darauf Professor der Beredsamkeit zu Mailand, 1770 Abt und Oberbibliothekar zu Modena; ward vom Herzoge 1780 zum Ritter (Cavaliere) und Rath, auch zum

Präsidenten der herzogl. Bibliothek und Medaillensammlung ernannt. Er starb 1794. Er schrieb: Storia della litteratura italiana, Modena 1772, 10 Bde., 4.; 1787, 5 Bde., 4., deutsch gab einen Auszug Jagemann, 6 Bände, Leipzig 1777—81. Schätzbar für die Geschichte Italiens sind seine: Memorie degli Umiciati, Modena 1766, 3 Bände. Auch seine Bibliotheca Modanese, Modena 1781-86, 6 Bde., 4., u. m. a. 21.

Tirailliren, ein beim Militär gebräuchlicher Ausdruck, heißt bei der Infanterie das Fechten nicht in Gliedern, sondern in zerstreuter Ordnung; bei der Cavallerie wird dies **Blänkern** genannt. 14.

Tirell, war der Mörder des jungen Königes von England, Eduard IV., er ließ diesen auf Richards III. Befehl nebst seinem Bruder im Tower im Bette ersticken. 13.

Tirey, eine von den hebridischen Inseln, die zur Grafschaft Argyle gehört, mit 1¼ □ M. und 3200 Ew., ihr guter fruchtbarer Boden, bringt viel Getreide, Zuchtvieh, Hanf, auch Eisen, Marmor und Kalk, hat 24 Landseen u. guten Handel. In ihrer Nähe ist unter dem Meere ein ganzer Wald entdeckt worden. 17.

Tirgovist (Tirgewischt), eine Stadt in der Walachei (europ. Türkei), ehemals Residenz des Landesfürsten; ist groß aber verfallen, hat ein altes Schloß, mehre Kirchen, Glashütten, 6000 Einw., die etwas Handel treiben. Die Befestigung ist ziemlich schlecht. 17.

Tiridates, mehre Partherkönige führten diesen Namen; merkwürdig davon sind: T. ein Sohn des Chosroes. Nachdem sein Vater von den Persern vertrieben war, retteten seine Freunde ihn nach Rom, wo er erzogen ward. Diocletian setzte ihn 286 n. Chr. wieder in sein Reich ein. Die Perser aber unterwarfen sein Land von Neuem, und vertrieben den T., Rom nahm sich seiner an, und ein Krieg, der 296 sich entspann, verschaffte ihm sein Reich wieder. Unter Kaiser Constantin nahm er das Christenthum an und starb 342. 1.

Tirlemont, eine Stadt im Königreich Belgien, an der Geete im Bezirk Löwen, Südbrabant. Sie ist befestiget, hat 8000 Ew., Wollen- und Ledermanufactur und Handel mit Oel, Branntwein u. s. w. Den 16 März 1793 war hier das Gefecht zwischen den Franzosen unter Dumouriez gegen die Oestreicher, welche geschlagen wurden. 17.

Tiro, M. Tullius, ein Freigelassener des Cicero, den dieser wegen seiner Kenntnisse sehr schätzte. Er soll auch eine Lebensbeschreibung Ciceros geschrieben haben, die aber nicht auf uns gekommen ist. Von ihm haben die Notae tironianae den Namen, und die Kunst, mit solchen Abkürzungen zu schreiben, heißt daher **tironianische** Kunst. Es war die Stenographie der Alten. 3.

Tirsch, Leopold, ward 1733 geb., war Jesuit u. Weltpriester, nachher zu Prag Professor der hebräischen Sprache, und 1764 auch königlicher Revisor und Censor der hebräischen Sprache; starb 1788. Er schrieb: Fundamenta linguae sacrae, Prag 1766. Handlexikon der jüdisch-deutschen Sprache, Prag 1773. 9.

Tissot, Simon Andreas, zu Grancy im Waadland 1728 geb., war Arzt in Lausanne, 1781 ging er als erster Professor der Medicin nach Pavia, 1784 nach Rom und von da wieder nach Lausanne, wo er auch 1797 starb. Seine vorzüglichsten Schriften sind: L'inoculation justifiée, Lausanne 1754; De morbis ex manustupratione ortis, Lausanne 1760, auch französisch, als L'onanisme, Löwen 1760 und 1764; Paris 1764; dieses Werk ist fast in alle Sprachen übersetzt; Avis au peuple sur sa santé, Lausanne 1761; Essai sur les maladies des gens du monde, ebend. 1770, auch deutsch übersetzt u. m. a. 23.

Tissot, Clemens Joseph, des Vorigen Verwandter, ward zu Ornans im Departement du Doubs 1750 geb., von 1788—1806 Militairarzt der französ. Armee, lebte nachher in Paris und ward Leibarzt des Herzogs von Orleans, starb 1826. Er schrieb: Gymnastique médicale et chirurgicale, Paris 1780, ins Deutsche übersetzt, Leipzig 1782; Observations générales sur le service de santé et l'administration des hopitaux ambulans et sédentaires des armées françaises, Lyon 1793; De l'influence des passions de l'âme dans les maladies, et des moyens d'en corriger les mauvais effets, Paris 1798, deutsch von Breiting, Leipzig 1799; auch gab er Oeuvres complètes de Tissot (des Aeltern), 3 Bde., Paris 1795 u. m. a. heraus. 23.

Titan, ist ein in neuerer Zeit entdecktes Metall, kupferroth (n. And. weiß oder gelb), glänzend, mit Würfelkrystallisation, sehr hart, kaum bei der größten Hitze schmelzbar unauflöslich in Säuren, nur mit Salpeter ist es langsam im Feuer zu oxydiren. Oxydirt ist es in mehren Metallen enthalten. 20.

Titel (lat. titulus, griech. ἐπιγραφή, χαρακτήρ), bei den alten Römern so viel wie Inschrift. — Auch Ueberschrift eines Buches, Titelblatt. — **Standestitel** bezeichnet den Unterschied der Stände, — **Amtstitel**, den von einem bedeutenden Amte herrührenden. — **Ehrentitel** ist eine leere Benennung ohne mit einem Amte verbunden zu sein, wie viele **Räthe** und andere Titel mit vorgesetztem **Hof**. Ueber die **Titulaturen** giebt es eine Menge Titulaturbücher. — Im juristischen Sinne bedeutet T. im Allgemeinen einen Rechtsgrund, und hat unendlich viele Benennungen. Im 3. Jahrhundert schon hießen die in größern Städten neben der bischöfl. Kirche errichteten Gotteshäuser, die von der Hauptkirche aus ihre Priester und Diakonen erhielten, tituli, daher waren die Kirchen unterschieden in **Pfarrkirchen** (ecclesiae titulatae) und **übertragene** Kirchen (ecclesiae commendatae), d. h. die einem andern Pfarrer übertragen waren. 16.

Titian, s. Tizian.

Titius, ein vornehmer Römer und Kriegsanführer bei Antonius, der ihn beauftragte den Pompejus zu ermorden, wodurch er sehr verhaßt ward. Er ward auch Antonius untreu und verrieth ihn an Octavius, und als er mit diesem Consul ward, kriegte er gegen Antonius. 1.

Titius, Gottlieb Gerhard, ward 1661 zu Nordhausen geb., studirte zu Leipzig u. Rostock, ward 1709 in Leipzig Assessor der Juristenfacultät, 1710 Professor und Appellationsrath daselbst; starb 1714. Er schrieb: Specimen juris publici germanici, Leipzig 1698, 8., auch 1717; das deutsche Lehnrecht, ebend. 1699, auch (2 Aufl.) 1702 u. 1728 u. m. a. 16.

Titius, Johann Daniel, 1729 zu Könitz in Westpreuß. geb., ward 1756 Professor der Mathematik in Wittenberg, 1762 erhielt er die Professur der Physik, starb dort 1796. Von ihm sind: Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaft, 4 Theile, Wittenberg 1753; Neue Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens, 12 Bde., ebd. 1753—1762 u. m. A. 20.

Tittel, Gottl. August, in Pirna bei Dresden 1739 geboren, war 1760—1764 Privatdocent der Philosophie in Jena, nachher Professor derselben am Gymnasium zu Karlsruhe, 1789 Ephorus desselben und endlich 1807 Referendar in evangelisch-geistlichen Sachen beim Polizeidepartement des badischen Geheimen-Raths-Collegii; starb 1816. Er schrieb: Ueber Moral u. Tugend, Karlsruhe 1779; Ueber Kants Moral-Reform, Frankfurt und Leipzig 1786; Geist des Grotius, Zürich 1789 u. m. A. 11.

Tittmann, Johann August, einer der größten Theologen, 1773 zu Langensalza geboren, studirte in Wittenberg, war 1805 ordentlicher Professor der Theologie in Leipzig, und 1818 Prälat des Hochstiftes Meißen und Ritter des sächsischen Civilverdienstordens; er starb 1831 zu Leipzig. Seine Hauptschriften sind: Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, Leipzig 1795; Theokles (über den Glauben an Gott) ebend. 1799; Lehrbuch der Homiletik, Breslau 1804; Ueber Supernaturalismus, Rationalismus und Atheismus, Leipz. 1816; Vereinigung der evangelischen Kirchen, ebend. 1818; die symbolischen Bücher, ebd. 1817, 2. Aufl. 1827; das neue Testament, ebend. 1824 u. m. a., wodurch er sich einen entschiedenen Ruhm erworben. 8.

Tittmann, Karl August, ein Bruder Johann August T.'s, 1775 zu Wittenberg geboren, studirte die Rechtswissenschaft zu Leipzig und Göttingen, ward 1801 Supernumerar-Oberconsistorialrath in Dresden, 1807 Hof- und Justizrath, und 1812 geheimer Referendar. 1815 erhielt er den sächsischen Civilverdienstorden, und ward 1831 mit Pension in den Ruhestand versetzt; dennoch ward ihm 1832 der Auftrag, die Direction der zu Entwerfung eines Preßgesetzes angestellten Kommission zu übernehmen. Er schrieb: Versuch über die wissenschaftl. Behandlung des peinlichen Rechts, Leipzig 1798; Handbuch der Strafrechtswissenschaft und Strafrechtskunde, 4 Bde., Halle 1807, 2 Aufl., 3 Bde. 1822; Rechtliche Bemerkungen über die Grenzen des Buchhändlerrechts in Beziehung auf den Vertrieb der Bücher durch Commissionäre, Antiquare u. s. w., Dresden 1814. Entwurf eines Strafgesetzbuches für das Königreich Sachsen, 2 Bde., Meißen 1813; Rechtliche Bemerkungen über das Recht der Eroberung und Erwerbung im Kriege (dieses Werk ward 1814 während der Zeit des russ. Gouvernements in Dresden heimlich gedruckt, und von ihm und ei-

nigen Freunden an die Freunde des Königes vertheilt, und T. erhielt dafür 1815 den Civilverdienstorden); auch schrieb er ein Taschenbuch für Badegäste Pyrmonts, Meißen 1825 u. m. A. 16.

Tittmann, Friedrich Wilhelm, 1784 in Wittenberg geb., Jurist, 1804 in Dresden geheimer Archivcanzellist, 1823 Oberconsistorialrath; 1831 wurden ihm bedeutende Arbeiten im Ministerium des Cultus übertragen. Er schrieb: Ueber den Bund der Amphictyonen, Berlin 1812; Darstellung der Verfassung des deutschen Bundes, Leipzig 1818; Ideen zur Politik und Geschichte der europäischen Staatsgesellschaft, Dresden 1816 u. m. A. 16.

Titurel, ein altdeutsches romantisch-episches Gedicht, das aus siebenzeiligen Stanzen besteht. Die Erfindung dieses Titurel ist von dem Provencalen Kyot, und die Bearbeitung von dem alten Minnesänger Wolfram von Eschenbach. Wir besitzen bis jetzt nur eine Ausgabe des T. vom Jahr 1477, jedoch mehre Handschriften, z. B. in Heidelberg, Hannover u. a. O. Rosenkranz, über den T. u. s. w., Halle 1829; Docens, Sendschreiben über den T., Berlin 1810. 21.

Titus, ein aus dem N. T. bekannter Gehülfe des Apostels Paulus, vormaliger Heide, den jener selbst bekehrte; 52 n. Chr. begleitete er den Apostel Paulus nach Jerusalem, war in Korinth und Dalmatien sein Gehülfe, blieb aber in Kreta zurück, um die heidnischen Laster zu unterdrücken. Paulus Brief an T. ist einer von den Pastoralbriefen. S. Van der Eß: De Pauli ad Titum epistola, Leyden 1819. 8.

Titus, Flavius Vespasianus, einer von den großen und edlen römischen Regenten; Sohn des Kaisers Vespasian, 40 v. Chr. geboren, ward mit Britannicus am Hofe erzogen, und zeichnete sich schon als Feldherr aus. Nach Vespasians Tode ward er alleiniger Beherrscher des röm. Reiches. Hatte er auch früher durch manche Jugendfehler in seinem Privatleben seinem Ruhme als Feldherr geschadet, so ward er doch bei seiner Thronbesteigung ein ganz anderer Mann. Durch Entfernung der Berenike, des jüdischen Königes Herodes Tochter, mit der er in anstößigem Umgange gelebt hatte, hob er ein Hauptärgerniß, und zeigte sich ferner als Mann von menschlichem sehr edlem Herzen. Verging ein Tag, wo er Niemand etwas Gutes erzeigen konnte, so rief er aus, ich habe einen Tag verloren. Er war Vater seines Volkes, und suchte ihm jeden Druck zu erleichtern, er vertilgte die Majestätsgesetze, u. gab dem Volke die seinen Vorfahren entrissenen Rechte zurück. Unter seiner Regierung ging Pompeji und Herkulanum unter; er that Alles für die Verunglückten. Im Jahr 81 stand ein Terentius Maximus, angeblicher Nero, als Gegenkaiser auf und reizte Asien zum Krieg gegen T., er war aber nicht glücklich, eben so wenig wie Titus Bruder, Domitian, der, vom Vater zum Mitregenten und Nachfolger ausgerufen, seinen edlen Bruder zu verdrängen suchte. T. starb ein Jahr darauf, u. der Verdacht einer Vergiftung fiel stark auf Domitian. Sein Tod erregte allgemeine wahre Trauer, die Thränen seines Volkes, dessen Glück sein Bestreben war, flossen ihm nach, und sein Andenken blieb in dankbarer Erinnerung; er erhielt von den Römern den Namen: Liebling des Menschengeschlechts. 1.

Tityos, nach der Mythologie ein ungeheurer Riese, Sohn der Erde. Als Latona durch Panopeus wanderte, wollte er sie zur Liebe zwingen, ward aber von Apollo und Diana, ihren Kindern, mit Pfeilen durchbohrt in den Tartarus hinunter gestürzt, wo er zur Strafe in ausgestreckter Lage fest gebunden wurde, u. zwei Geier seine Eingeweide fraßen, die ihm aber immer von Neuem wieder wuchsen. 15.

Tivoli, im römischen Kirchenstaate, bildet mit Subiaco einen Bezirk zwischen Teverone, der Tiber und dem mittelländischen Meere, und hat im Ganzen 115,000 Einwohner. Die Hauptstadt T. am Teverone hat eine Kathedrale und viele andere Kirchen, auf dem Markte zwei schöne ägypt. Säulen, schöne Villa's, besonders die des Hauses Este und viele Trümmer des alten römischen Tibur, z. B. einen Tempel der Vesta, die Villa des Mäcenas, des Quintil. Varro u. m. A. In der Nähe der Stadt ist der herrliche Wasserfall des Teverone und der Schwefelsumpf Solfatara. Sie hat 5500 Einw. 17.

Tiziano (Vercelli, gemeiniglich **Titiano**, **Titian**), 1477 an der Grenze von Friaul zu Pieve geboren. Schon in seinem 10. Jahre that sein Vater ihn nach Venedig, um dort bei Gentile und Giovanni Bellini die Malerei zu lernen. Mit seinem ersten Stücke, die Geschichte der Judith, die er an dem Waarenlager zu Venedig al fresco malte, legte er den Grund zu seiner großen Berühmtheit. Herzog Alfons I. rief ihn nach Ferrara, wo er seinen unsterblichen Christo della moneta malte, nebst mehren Bachanalien. 1530 ging er nach Bologna zur Krönung Karls V., den er dort zum ersten Mal malte, der Kaiser ernannte ihn zum Ritter, machte ihn zum Comes palatinus und gab ihm eine bedeutende Pension. Papst Paul III. suchte ihn vergebens durch große Anerbietungen in Rom, wohin er gegangen war, zu halten. Er ward von allen Künstlern verehrt und war selbst der bescheidenste, liebreichste Mann, besonders gegen seine Schüler. Er starb zu Venedig 1575 in seinem 99 Jahre an der Pest, ward aber dennoch mit hohen Ehrenbezeigungen begraben. Seine besten Leistungen befinden sich (außer dem Christo della moneta, sein schönstes, jetzt in Dresden) in Venedig. Es wird schwer, unter seinen sämmtlich treffl. Gemälden die trefflichsten anzugeben, z. B. in Florenz: Die beiden berühmten Huldgöttinnen in der Tribune der Ufficien, seine Copie von Rafaels heiliger Familie. Im Escurial: die Apotheose Karls V. und das Abendmahl. In Wien: sein berühmtes Ecce homo u. v. A. 24.

Toaldo, Joseph, ward 1719 zu Pianezza bei Vicenza geb., er studirte zu Padua Theologie, besonders aber Physik. 1762 Professor der Geographie, Physik und Naturgeschichte zu Padua, wo er ein Observatorium errichtete und sich sehr auf Meteorologie legte, bestimmte er einen Zeitraum von 18 Jahren, nach dessen Ablauf alle Naturerscheinungen sich wiederholen (toaldinische Cyclen); auch behauptete er, daß Gestirne vielen Einfluß und der Mond Wärme hätten. Er starb 1798 zu Padua. Schrieb: Trigonometria, Padua 1769, 4.; Saggio meteorologico sulla vera influens degli astri, ebd. 1770, 4. Aufl. 1797, deutsch von Steudel, Berlin 1786; Novae tabulae barometri aestusque maris, Padua 1771; La meteorologia applicata all' agricultura, ebendaselbst 1773, ist übersetzt ins Französische, Spanische, Deutsche u. m. A. 20.

Tobias, ein Sohn des alten Tobiel, dessen Geschichte sowohl wie die seines Sohnes im alten Testamente unter den sogenannten apocryphischen Büchern in dem Buch Tobiä weitläuftig erzählt wird. Von T. ist dieses nicht geschrieben, sondern wahrscheinlich eine Fiction. Ilgen, Geschichte des Tobias nach drei verschiedenen (griech. latein. und syrischen) Originalien, Jena 1800. 8.

Tobler, Johannes, war zu St. Margaretha im Rheinthale 1732 geb., studirte Theologie in Zürich, wo er 1808 als Diaconus starb. Als Kanzelredner sehr beliebt. Er schrieb: Kanzelvorträge, Zürich 1769; Predigten für Familienandachten, Offenbach 1788; Widerlegung der wolfenbütt. Fragmente, Zürich 1788. 8.

Tobolsk, eine Statthalterschaft des Generalgouvernem. West-Sibirien, grenzt an das nördl. Eismeer, an Tomsk, die Kirgisensteppe, Orenburg, Perm, Wologda und Archangel; kaltes, zum Theil wüstes und nicht zu cultivirendes Land (arktische Steppen), einige Striche sind angebaut und nicht ganz unfruchtbar, der Ural macht es gebirgig. Das Land wird bewässert durch den großen Fluß Ob (Oby) und durch mehre Seen an der nordwestlichen Spitze. An der Küste sind das karische Meer und der obische Meerbusen, einige Inseln und das Vorgebirge Olemie. Die drei größten Steppen sind, die wagaische, ischimische und isettische. Die Viehzucht ist in einigen Gegenden nicht unbedeutend, auch der Ackerbau ziemlich, besonders in neuerer Zeit bedeutender. An manchen Orten sind gute Wälder, oft aber auch nur Gestrüppe. Die Jagd ist bedeutend, auf Bären, Wölfe, Luchse, Zobel, Biber, wilde Katzen, Fischottern u. m. a., deren Bälge einen Hauptgewinn des Landes abgeben. Mineralien sind: Sumpfeisen u. Schmucksteine. Es finden sich auch Fabriken in Leder, Seife u. dergl., der Handel mit Pelzwerk u. Talg ist sehr groß. Man rechnet an 600,000 Einwohner (Omsk, welche Provinz später davon getrennt ward, mitgerechnet), Russen, Tataren, Wogulen, Samojeden, Ostjäken, sie halten sich zur griech. Kirche, sind aber wenig cultivirt. — Sonst ward T. als Landschaft Sibiriens angesehen. 1779 wurde Kolywan als eigene Statthalterschaft aufgestellt, 1781 ward T. in T. und Tomsk getheilt, 1796 Kolywan zu Tobolsk gethan, und 1822 endlich bei der neuen Eintheilung Sibiriens sind T. und Tomsk als Statthalterschaften, und die Provinz Omsk als Provinz von West-Sibirien eingerichtet. Die Hauptstadt heißt auch Tobolsk und ist der Sitz der Oberbehörde von ganz Sibirien (doch ist auch in Omsk ein Generalgouverneur) und eines griech. Erzbischofs.

Die Stadt liegt am Flusse Tobol, wo dieser in den Irtisch mündet. Sie hat eine alte Festung, 26 Kirchen, Arsenal, Arbeitshaus, Buchdruckerei, Seifensiedereien und treibt starken Handel, besonders mit Pelzwerk, wovon hier die Hauptniederlage ist. Sie zählt 25,000 E., von denen ein großer Theil aus Verwiesenen aus Rußland besteht, die hierher vorzüglich verbannt werden. 17.

Tod, nach der alten Mythologie war der Tod ein Sohn der Nacht und Zwillingsbruder des Schlafes. Beide wohnten zusammen im Tartarus. Die Alten stellten den T. vor als ein Wesen mit einem Herzen von Stahl, jedem Mitleid und Erbarmen unzugänglich, das nie wieder los ließ, was es einmal ergriffen hatte; allein von den bildenden Künstlern ward er als ein schlafender Knabe mit verschränkten Beinen, oder als ein geflügelter Knabe dargestellt, der mit der Rechten eine umgekehrte Fackel über die Brust eines Leichnams haltend, neben demselben steht. In Sparta hatte der T. einen Tempel und im Pantheon zu Rom stand seine Bildsäule. Ihm wurden Hähne geopfert. Erst im Mittelalter fing man an, ihn als Gerippe mit Sense und Stundenglas abschreckend darzustellen. Unsere christlichen Dichter nennen ihn **Todes-Engel** und schildern ihn als freundlichen Genius, der die Seelen der Sterbenden in die Wohnungen der Seligen hinüberführt. 5.

Tod, im rechtswissenschaftl. Sinne ist entweder **natürlicher** oder **bürgerlicher**. Der erstere, mit Inbegriff also des gewaltsamen, endigt alle persönlichen Rechte im Allgemeinen, wovon das Nähere zur eigentl. Rechtslehre gehört. Der **bürgerliche Tod** ist in Deutschland veraltet, da es auch keine Reichsacht mehr giebt, nur im östreich. Gesetzbuch und im baierschen Strafgesetzbuch wird er noch erwähnt. Das **franzöf. Gesetzbuch** (Code pénal) bestimmt diejenigen, welche zu lebenslängl. Zwangsarbeit oder zur Deportation verurtheilt werden, als bürgerlich todt. Er tritt unmittelbar nach Vollziehung der Strafe an den Verurtheilten selbst, und 5 Jahr nachdem dieselbe an seinem Bildnisse vollzogen worden, ein. 16.

Tod-Bestände, heißen, besonders im Badenschen, diejenigen Güter, die nur auf die Lebenszeit des Bauers verliehen, nach dessen Tode an den Herrn zurückfallen. 16.

Tode, Heinr. Julius, zu Zollenspieker 1733 geb., war Superintendent und Hofprediger in Schwerin, wo er 1797 starb; war Botaniker und schrieb: Fungi Mecklenburgenses selecti, Lüneburg 1793; u. M. — **Johann Clemens T.**, auch zu Zollenspieker geb. 1736, des Vor. Bruder, studirte in Kopenhagen Medicin und ward dort Professor der Medicin und Hofmedicus, starb 1805. Er schrieb: Medicin.-chirurg. Bibliothek, 10 Bde., Kopenh. 1774—1787; Ueber den Tripper 1774, 3. Aufl., 2 Thle., ebend. 1790; Das Receptschreiben, 5. Thle., Kopenh. 1792—98; Arzeneimittellehre, 2 Thle., ebend. 1797; Allgemeine Heilkunde, 2 Thle., 1798 u. M. 23.

Todes-Erklärung, in Rechten, das richterliche Erkenntniß durch welches erklärt wird, daß Jemand der lange ohne Nachricht zu geben abwesend, für todt zu achten sei. Dieses Erkenntniß aber kann nicht eher ertheilt werden, als nachdem durch öffentliche Aufforderung und Ladung (Edictal Citation) ein Abwesender u. Alle, die an sein Vermögen Ansprüche haben, zu deren Angabe peremtorisch vorgeladen worden, aber der Abwesende nicht erschienen ist. 16.

Todespresse, eine Torturart die vor Zeiten in England gebräuchlich war, gegen diejenigen Verbrecher, welche hartnäckig eine Antwort verweigerten. Diese wurden in eine niedrige, dunkle Kammer gebracht, dort nackt auf den Boden gelegt, auf die Brust ein schweres Eisengewicht, das durch den Druck ihnen nur mühsam zu athmen erlaubte, so mußten sie liegen bleiben, und erhielten täglich nur 3—4 Bissen schlechten Brodes und etwas Pfützenwasser, bis sie entweder antworteten oder starben. Diese schändliche Tortur ward unter der Regierung Georg III. erst abgeschafft. 16.

Todesstrafe (Lebensstrafe), diese ist in den Rechten entweder **einfach** oder **geschärft** (qualificirt). Diese letztere ist nun wieder entweder **innerlich** oder **äußerlich** geschärft. Zu den Ersteren gehört: das Rädern, Verbrennen, Viertheilen, das, in den rohen Zeiten angewandte Pfählen mit dem Lebendigbegraben. Die äußerlichen sind: das Schleifen auf einer Viehhaut zur Gerichtsstätte, Reißen mit glühenden Zangen, Abhauen der Hand u. dergl., auch, nach der Hinrichtung, das Flechten auf das Rad, Verbrennen des Leichnams u. s. w. Bei uns ist jetzt fast nur noch gebräuchlich: das **Enthaupten** und das **Hängen**, welches letztere von jeher für das Entehrendste angesehen ward. Es ist in neueren Zeiten viel über die Abschaffung der Todesstrafe gesprochen, und Manches dafür und dagegen geschrieben worden. Man hat besonders darauf hingewiesen, daß die so lange bestandenen Todesstrafen ihre abschreckende Kraft, den Hauptzweck ihrer Einsetzung, verloren hätten; es fragt sich vielmehr: ob das **Pönitentiarsystem**, ein Strafsystem, das sich aus Nord-Amerika herschreibt, und auf die moralische Besserung der Verbrecher geht, sich als wirklich erfolgreich durch fortgesetzte Versuche erweisen wird. Die letzte Schrift hierüber ist von einem Ungenannten: Die Aufhebung der Todesstrafe, die Abschaffung des Lotteriespiels als Volksspiels, und die Herstellung der Einheit in der christl. Kirche, Leipzig 1834. In Deutschland ist sehr Viel schon für diese Sache gethan worden, und durchgängig darf Niemand mehr durch künstlichen Beweis zum Tode verurtheilt werden, sondern die Todesstrafe ist auf qualificirten Mord und auf boshafte Brandstiftung meist nach eigenem Geständniß beschränkt. 16.

Tod-Kauf, in den Rechten ein Kauf über unbewegliche Güter, welche nach Absterben der Familie des Käufers wieder unentgeldlich an die Familie des Verkäufers fallen sollen. — Auch ist T. so viel wie Erbkauf. 10.

Todte-Hand (Manus mortua), ist im Allgemeinen die rechtliche Unfähigkeit über Etwas zu disponiren, und bezieht sich besonders auf bestimmte dispositionsunfähige Personen, vorzüglich auf solche geistliche Corporationen, denen die Veräußerung ihrer Güter untersagt ist, z. B. Mönche, Bettelmönche. Allein in der Regel darf keine Stiftung, Kirche, Kloster rc. ihr Grundeigenthum veräußern, daher sie Alle hierher gehören. Uebrigens besitzt gewöhnlich eine T. keine ökonom. Gebäude, Viehstand u. dergl., daher wird ihr oft auch die Theilnahme an Gemeindebesitzungen u. dergl. streitig gemacht. — Auch heißt T. so viel als Hauptfall oder Baulebung. 16.

Todten-Beliebung, ist an manchen Orten eine Vereinigung unter Handwerksgliedern zur gemeinschaftl. Beerdigung ihrer Zunftgenossen. Auch heißt die deßhalb durch Beiträge der Mitglieder gebildete Casse, Leichencasse. 16.

Todten-Communion; es war in den alten Kirchen Sitte, dem Todten noch das Abendmahl zu geben, indem man demselben eine übernatürliche Kraft beilegte. Schon Chrysostomus tadelte dieses Verfahren, und 397 ward es zu Carthago und 692 zu Constantinopel in den Kirchenversammlungen untersagt. 8.

Todtenhausen, ein Dorf im preuß. Regier. Bezirk und Kreise Minden, es liegt am linken Ufer der Weser und ist merkwürdig, weil hier 1759 die Schlacht vorfiel, die gewöhnlich die mindner Schlacht genannt wird. 16.

Todtenkopfs-Orden; der Herzog Sylvius von Würtemberg-Oels und Sophie Magdalene, verwittwete Herzogin zu Münsterberg und Oels, stifteten gemeinschaftlich 1652 diesen Orden für Herren und Damen. Die Hauptregel desselben war aber strenge Tugend und Sittsamkeit, daher er auch bald wieder einging. 13.

Todtenring; dieß **soll** ein in Italien gewöhnliches Werkzeug sein, um Andere zu vergiften. Es soll bestehen aus 2 Löwenklauen von Stahl, die unter 2 Ringen befestiget sind. Steckt man diese Ringe an die Finger, so sieht man außen nur die letzteren. Die Klauen sind aber auf der untern Seite mit scharfen Kerben versehen, zwischen welche ein äußerst starkes Gift gebracht ist. Wenn man nun die bloße Hand eines Andern stark drückt, so verwunden die scharfen Kerben der Klaue die Haut und bringen so das Gift in den Körper. 4.

Todtentanz, berühmte alte Gemälde, auf welchen der Tod mit seinen schrecklichen Attributen vorgestellt wird, wie er Menschen jedes Standes u. Alters tanzend abholt. Das älteste dieser Gemälde ist der **baseler T.** und zwar zu Klein-Basel am rechten Rheinufer, es ist in dem ehemaligen dortigen Nonnenkloster, aber sehr beschädigt. Der **Kleinbaseler T.** ist wahrscheinlich im 16. Jahrh. etwas erneuert worden, allein in den darunter stehenden Versen ist die Jahrzahl 1312 zu sehen, derselbe ursprünglich also weit älter. Wahrscheinlich ward der Kleinbaseler T. später nach Groß-Basel versetzt, gewiß weiß man, daß Hans Bock 1480 an dem Groß-Baseler T. gemalt hat. Von dem wahren baseler T. hat man eine treue Zeichnung von Matth. Merian 1616, die er 1621 und seine Erben nachher bis 1789 in 15 Ausgaben herausgegeben haben, und von dem noch 1832 ein neuer Abdruck erschien. **Hans Holbein** machte im 16. Jahrh. einen ähnlichen T., wovon die Originalzeichnungen in Petersburg liegen. Dieser T., so wie seine Holzschnitte nach demselben haben

hohen, künstlerischen Werth. Sie erschienen zuerst in Basel 1530 in 17 ächten Ausgaben, und nachher an vielen andern Orten, in Nachschnitten. Auch mehre Künstler versuchten im 15., 16. und 17. Jahrhundert den T. darzustellen, in Holzschnitten, Glas- und Oelmalereien und Handzeichnungen, wovon noch manche vorhanden. In Frankreich ist die sogenannte Danse macabre etwas Aehnliches, das von einem auf dem Kirchhofe seine Wohnung gehabt habenden Engländer Macabre seinen Namen hat; dieser soll 1424 u. 1429 einen Maskentanz veranstaltet haben, wo der Tod mit den verschiedenen Ständen tanzte, u. dieser Tanz behauptet man sei später an der Mauer des Kirchhofes abgebildet worden, u. dieß sollte zu allen T. Anlaß gegeben haben. Allein Basel existirte ja schon 1312, und an der Mauer ist auch keine Spur davon, auch haben alle Figuren und die untenstehenden Verse der noch erhaltenen und in Holz geschnittenen Copien auffallende Aehnlichkeit mit dem älteren Baseler. Diese Danse macabre erschien zuerst als Danse des hommes, Paris 1485, dann als Danse des femmes, ebdas. 1486 in Holzschnitt mit untergesetzten Versen, und nachher in mehren Städten, zuletzt in Troyes 1729. Von Frankreich kam der T. nach England, von da nach Spanien und endlich nach Italien, doch hat der T. in Italien und Spanien nicht mehr die schreckliche Figur. Den T. hat in neuerer Zeit Bechstein in einem lyrischen Gedichte besungen, Leipzig 1832 und der französ. Bibliophile Jacob nahm ihn als Stoff zu seinem Roman: La Danse Macabre, Paris 1831. 24.

Todtes Meer (Mare mortuum), ein großer Landsee, $14\frac{1}{2}$ deutsche Meile lang und $3\frac{1}{4}$ breit, liegt an der Südostgrenze von Palästina, in einer todten Einöde, ist östlich mit hohen Gebirgen umgeben, unter denen der Salzberg, von dem auch die Salzigkeit des Meeres herrühren soll. Das Wasser ist hell und klar, allein wegen seiner Bittersalzigkeit weder für Menschen noch Thiere genießbar. Man will jedoch Fische darin gefunden haben, indessen Conchylien und Seegewächse finden sich nicht darin. Vermöge der außerordentlichen Salzigkeit ist das Wasser auch ungewöhnlich schwer, trägt bedeutende Lasten und schlägt bei Stürmen minder hohe Wellen. Die salzige Ausdünstung desselben ist beträchtlich. Der Boden des Sees ist Sand, unter welchem ein mächtiges Lager von Asphalt befindlich ist, der bei Stürmen in großen Stücken losgerissen, ans Ufer geworfen wird und einen starken Handelsartikel bildet. Die ganze Umgegend ist reich an Salz, öde und unfruchtbar, auf mehre Meilen wächst keine Pflanze. Er scheint vulkanischen Ursprungs zu sein; früher, nach der heil. Geschichte, war hier ein sehr liebliches Thal, wo Sodom und Gomorra lagen, sie sollen versunken und auf der Stelle der See entstanden sein. In den See fällt der Jordan und andere Flüsse, doch die Wassermasse ist ohne wahrzunehmenden Abfluß und hat immer dieselbe Tiefe, vermuthlich durch unterirdische Canäle. 17.

Todtschlag, wird oft im Allgemeinen als gleichbedeutend mit Mord betrachtet, unterscheidet sich indessen von Letzterem wesentlich dadurch, daß der Mord eine vorhergehende Ueberlegung und einen gefaßten Vorsatz voraussetzt, und mit kalter Besonnenheit vollbracht wird; der T. in der Aufwallung der Leidenschaft, oft zwar in der Absicht einem Andern das Leben zu nehmen geschieht, daß aber diese Absicht nur in der heftigen Aufwallung des Zorns entsteht und ausgeführt wird. Das peinliche Recht bestimmt für den T. die Strafe des Schwerts; diese Strafe wird jedoch nur bei sehr beschwerenden Nebenumständen angewandt, u. man erkennt dafür lebenslängliche, gewöhnlicher höchstens 20jährige, auch bei entschuldigenden Umständen ungleich kürzere Gefangenschaft. — T. ist in einigen Provinzen auch ein Ausdruck für successive Abtragung einer Hauptschuld (Mortification), daher auch der Ausdruck: **Ein Land auf den T. austhun**, oder **auf den T. versetzen**; ein Pfandvertrag, wo nach und nach die Zinsen und das Kapital aus den Früchten des verpfändeten Grundstücks abgetragen werden. 16.

Tögel, Martin Albrecht, war 1753 zu Sternberg in Mähren geb., war Thierarzt und Professor an der Thierarzneischule zu Prag, 1823 mit dem Titel Rath, starb 1826. Er schrieb: Anfangsgründe zur Anatomie der Pferde. Wien 1791—98, 3. Aufl. 1819, 2 Bde.; Unterricht, wie bei der Trommelsucht der Stich mit dem Trokar angebracht werden soll, Prag 1798; Vorbauungs- und Hülfsmittel wider die Rindviehseuche, wider die Blattern und Egelkrankheit der Schafe, ebendas. 1798. 23.

Tököli (Tökeli), Emmerich, Graf v., auf dem Schlosse Käsmark in Ungarn 1656 geb. Sein Vater, Graf Stephan T., schickte ihn 1670 nach Polen, von wo er im folgenden Jahre nach Siebenbürgen zu dem Fürsten Apaffi ging, der ihn gut aufnahm und schon 1677 als Anführer eines Corps den Malcontenten in Ungarn zu Hülfe sandte. Er gewann die Liebe derselben so sehr, daß sie nach dem Tode ihres Anführers, des Grafen Wesseli, im folgenden Jahre ihn zum Anführer wählten. Das Waffenglück begünstigte seine Unternehmungen so, daß er selbst Kaschau bedrohte, sogar in Mähren eindrang. Jetzt fielen alle Bergstädte ihm zu und es ward Geld mit seinem Bildnisse geschlagen. Nach mehren glücklichen Fortschritten verband T. sich mit dem Großherrn und dem Fürsten von Siebenbürgen und 1682, nachdem er von dem Sultan zum Fürsten von Ungarn ernannt war, vermählte er sich mit der Witwe des Fürsten Franz Racoczi, die in Munkatsch residirte, wodurch er diese wichtige Festung erhielt; auf einem, von ihm angeordneten Landtag, huldigten die Stände ihm als Fürsten. 1683 folgte er dem Großvezier Kara Mustapha nach Wien, und als dieser nachher die Schuld der Niederlage der Türken auf T. schieben wollte, wußte er sich so gut beim Sultan zu vertheidigen, daß der Großvezier hingerichtet ward. Bei dem nunmehrigen Eindringen der Kaiserlichen in Ungarn und bei ertheilter Amnestie, zog sich T. aus Mistrauen mit seinen Anhängern in die Bergstädte zurück und setzte den Vertheidigungskrieg fort. Den 17. August 1684 ward er in seinem Lager überfallen; nur schleunige Flucht rettete ihn, und T. rief die Hülfe der Türken an, aber vom Pascha von Waradein dorthin eingeladen, ward er gefangen und nach Adrianopel gebracht, dennoch entließ der Großherr ihn bald. Seine Gemahlin war durch die Belagerung von Munkatsch dort eingeschlossen, doch war die Festung im Stande einen langen Widerstand zu leisten, aber sie mußte 1688 capituliren und die Gräfin nebst den Kindern wurden nach Wien geführt. Jetzt folgten mehre Unglücksfälle, bis 1690 der Sultan ihm das durch den Tod des Fürsten Apaffi erledigte Fürstenthum Siebenbürgen ertheilte. Nun fiel er mit 16,000 Mann dort ein und war so glücklich, den 25. Septbr. 1690 den General Heusler zu schlagen und gefangen zu nehmen, dieser ward später gegen seine Gemahlin und Kinder ausgewechselt. Im Jan. 1691 schlug er auch bei **Teres** den Prinzen August von Hannover. Nachdem der Großvezier von dem Prinzen von Baden 19. Aug. 1691 bei Salankemen geschlagen war, spielte T. bei der türk. Armee keine Hauptrolle mehr; er zog sich 1695 nach Constantinopel zurück, wo er vom Sultan eine anständige Pension erhielt, so wie den Titel Fürst v. Widdin nebst mehren Gütern. Er lebte nachher auf einem Landgute bei Nikomedia in Klein-Asien, und starb dort 1705. 13.

Tölken, Ernst Heinrich, zu Bremen geb. 1785, studirte in Göttingen und machte 1808 eine Fußreise nach Rom. Darauf hielt er in Göttingen Vorlesungen über Mythologie und Alterthum, 1816 ward er als außerordentl. Professor nach Berlin berufen, ward nachher dort ordentl. Professor, Secretair der Akademie der Künste und Director der antiken Münzsammlungen und geschnittenen Steine beim Museum. Er schrieb: Ueber das Verhältniß der antiken und modernen Malerei zur Poesie, Berlin 1822; u. gab das Berliner Kunstblatt 1828 u. 1829 heraus; auch ist von ihm ein Theil des Textes zu Minutolis Reise zum Tempel des Jupiter Ammon, u. m. A. 11.

Töllner, Johann Gottlieb, 1724 zu Charlottenburg geboren, Theolog, 1760 ordentl. Professor der Theologie zu Frankfurt a. d. O., starb 1774. Er hat sehr Viel zur Verbreitung einer vernünftigen, vorurtheilsfreien Behandlung der Theologie beigetragen. Er schrieb: Grundriß der dogmatischen Theologie, Frankf. a. d. O. 1760; Grundriß der Moraltheologie, ebend. 1761; Kurze vermischte Aufsätze, ebend. 1766, 2 Bde., u. m. A. 8.

Tönningen, ist die Hauptstadt des Amtes Eiderstädt im dänischen Herzogthum Schleswig, sie liegt an der Eider, hat schöne öffentliche Gebäude, eine Schifffahrtsschule, Schiffswerfte, Fabriken, schöne Rhede die durch Batterien geschützt ist, bedeutenden See- und Landhandel, über 2000 Einw. Vormals Festung, jetzt Stapelort für den Schleswig-Holsteinschen oder Eider-Kanal. — T., vormals ein Dorf, erhielt 1589 vom Herzog Philipp volle Stadtrechte; 1613 ließ Herzog Johann Adolf den Hafen aus der Eider bis an die Stadt graben; 1644 und besonders 1660 wurde sie sehr befestiget. 1673 kam sie in den Besitz der Dänen u. die Festungswerke wurden 1676 geschleift; in dem Frieden von Fontainebleau 1679 gaben die Dänen es wieder her-

aus, und T. ward 1680 vom Herzog von Holstein wieder befestiget. 1713 nahm der schwed. General Stenbeck die Stadt ein, allein 1714 eroberten die Dänen sie wieder und die Werke wurden von Neuem geschleift. 17.

Töpfer, Karl, zu Berlin 1791 geboren, ward Schauspieler zuerst in Brünn, dann Hofschauspieler in Wien; reiste später als Schauspieler und Guitarrenspieler durch Deutschland, wo er sich Beifall erwarb. Er schrieb mehre gute Schau- und Lustspiele, die theils in den: Spenden für Thaliens Tempel, Leipzig 1822; theils als: Lustspiele in 2 Bdn. 1831—35 herauskamen. Gegenwärtig privatisirt er in Hamburg als Dr. phil. und Herausgeber einer Zeitschrift. 21.

Töpferkunst (Kerameutik), blühte als bedeutende Kunst und als ein Theil der Plastik besonders im alten Korinth, wo Hyperbios und Dibutades als große Künstler dieser Art erwähnt werden. Von Korinth kam die Kunst 660 v. Chr. nach Tarquinii. Eine Verbesserung erhielt das rohe Material durch Beimischung von Röthelerde (Miltos). Götterbilder, doch nur für die häusliche Verehrung, wurden von Töpfern gemacht, wie sie noch in den attischen Gräbern gefunden werden. In Korinth und Tarquinii wurden besonders Vasen auch gemalt. Im ersten Mittelalter war diese Kunst zum bloßen Handwerk hinabgesunken, später finden wir von ihr die Majolica und andere Gefäße von besonderem Stoffe und eigenthümlichen Formen. Die Kunst aber sank wieder, bis in der Mitte des vorigen Jahrh. die in Herkulanum und Pompeji gefundenen Kunstschätze dieser Art ihr einen neuen Schwung gaben. Nach antiken Mustern wurden nun glücklich Figuren aller Art, Vasen, Gefäße u. dergl. geformt, zierlicher, mit besserer Glasur und besserem Stoff, ohne jedoch die Vollkommenheit der Alten bis jetzt erreicht zu haben. 4.

Törring, ein sehr altes freiherrliches, später gräfliches, baierisches Geschlecht; es verwaltete vormals in Salzburg das Erbjägermeisteramt, im Fürstenthum Regensburg in Niederbaiern das Erblandmarschallamt; seine Abstammung leitet es her von Avitus, Graf von T., der 753 das Stammschloß an der salzburgisch-baierischen Grenze gebaut haben soll, das 1411 zerstört ward. Es sind von dem Geschlechte 3 Linien 1557 von den 3 Söhnen Kaspars II gestiftet: T. Sternfeld; T. Jettenbach und T. Stein, wovon 1744 die mittlere erlosch und die beiden andern noch jetzt existiren; die Erste ward 1580, die Letzte 1687 in den reichsgräfl. Stand erhoben. T. Jettenbach besaß die Grafschaft Gransfeld und bekam 1804 die Abtei Guttenzell, die 1805 mediatisirt ward, sie schreibt sich davon T. Guttenzell. Angeführt zu werden verdienen: Graf Anton Clemens von T. Seefeld, 1725 zu München geb., Geheimerrath und Präsident der Akademie der Wissenschaften das., starb 1812. Er hat sich als Schriftsteller bekannt gemacht durch manche Lustspiele, z. B.: Das Vorurtheil der Geburt und Verdienste, München 1774; der Zerstreute, ebd. 1782 u. A. 13. 19.

Törring, Joh. August, Graf von T. Guttenzell, 1753 zu München geb. 1817 Präsident des Staatsraths, st. 1826. Er hat sich als dramat. Dichter vortheilhaft bekannt gemacht durch: Agnes Bernauerin (Trauerspiel), München 1780, neue Aufl., Mannheim 1791; Caspar der Torringer, Klagenfurt 1785, v. m. A. 21.

Tofania, eine berüchtigte Giftmischerin aus Palermo, im 17. Jahrh. Ihre Giftmischereien sind schrecklich und sie hat deren eine unzählige Menge begangen, wovon sie über 600 eingestanden hat, aber die unendlich größere Menge ist nicht bekannt geworden. Zu ihren Vergiftungen bediente sie sich einer Flüssigkeit, die nach ihr den Namen Aqua tofana erhalten hat, und die sie in kleinen flachen Phiolen mit dem Bildniß des heil. Nikolaus und der Umschrift: Manna des heil. Nikolaus von Bari absetzte; weil unter diesem Namen am Grabe des Heiligen gesammelte, wunderthätige Tropfen verkauft wurden. Ihre Greuel wurden endlich entdeckt und sie aus dem Kloster, in das sie sich geflüchtet und wo sie das Gelübde abgelegt hatte, mit Gewalt geholt und eingekerkert, trotz des heftigen Widerspruchs des Erzbischofes von Neapel, Cardinal Pignatelli. Sie soll gehängt worden sein, wiewohl Andere sie noch 1718 im Gefängnisse zu Neapel gesehen haben wollen. Obgleich ihre Gehülfin, Hieronyma Spara, eine Sicilianerin, noch später das schändliche Handwerk fortgetrieben hat, so ist doch die Bereitung ihrer Todestinctur nicht bekannt; die wahrscheinlichste Ansicht stellt Garelli auf, der sie für eine mit Antirrhenium cymbularia versetzte Auflösung von krystallisirtem Arsenik in Wasser hält. Manche andere Meinungen darüber sind abenteuerlich u. weit weniger glaublich. 13.

Toga, das Nationalkleid der alten Römer, bestand aus einem großen Stück Tuch, welches so angelegt ward, daß man den einen der oberen Zipfel über die linke Schulter nach vorn nahm, den oberen Rand über den Rücken u. den andern Zipfel unter dem rechten Arm durchzog u. dann über die linke Schulter warf. Als später die Tunica aufkam, blieb die Toga als Oberkleid für Männer u. Weiber, bis diese später die Stola annahmen. Die Länge u. Weite der T. richtete sich nach dem Stande der Bürger. Sie war von Wolle, weiß, bei der Trauer schwarz. Nur röm. Bürger durften sie tragen. Nach zurückgelegten Knabenjahren bekamen die Jünglinge die einfache, weiße T. (T. virilis, libera) und legten dann die T. praetexta, welche Kinder trugen, ab. Es geschah dieß feierlich auf dem Foro und die Handlung hieß Tirocinium. Im Sommer trug man sie entweder von glatt geschornem Wollenzeuge oder von anderem leichtem (T. rasa), im Winter von dickerem Tuche (T. pinguis). Der Gebrauch der T. verlor sich im 3. und 4. Jahrhundert. 1.

Toggenburg, 1) Ruine eines alten Schlosses im Canton St. Gallen; 2) ehemalige, von jenem Schlosse so benannte Grafschaft, sie hatte 12 □ Meilen u. 50,000 Ew., früher hatte sie eigene Grafen, diese starben 1436 aus, ihre Erben, die Freiherren von Raron, verkauften die Grafschaft an den Abt von St. Gallen. Die Toggenburger, obgleich Versuche gemacht wurden, ihnen ihre 1339 erhaltenen Freiheiten zu entziehen, besonders das Recht, mit den Schweizern einen Bund zu schließen, verbündeten sich dennoch mit Glarus und Schwyz und erlangten dadurch das Recht der eigenen Gerichtsbarkeit, u. a. m. Es entstand darüber 1712 ein Krieg, der toggenburger Krieg, der bald zum Religionskrieg ward und 1718 beigelegt wurde. T. bekam nun Religions- und bürgerliche Freiheit unter des Abts von St. Gallen Hoheit. Jetzt ist die Grafschaft in 2 Districte abgetheilt, nämlich Ober-T. und Unter-T. 17.

Tokay, ist ein Bezirk in der Gespannschaft Zemplin des Königreichs Ungarn, worin der Hauptort auch T. heißt, am Einfluß des Bodrogh in die Theiß, mit 4 Kirchen verschiedener Confessionen und 4200 Einw. Es ist hier eine starke Weinniederlage und bedeutender Handel. Aus dieser Gegend kommen die so hoch gehaltenen Tokayerweine. Auch Edelsteine findet man hier herum. 17.

Toland, John, 1670 in Irland geboren, ging zur presbyterian. Kirche über, studirte in Glasgow, Edinburgh u. Leyden, und bildete darauf zu Oxford sich völlig aus. Ein Mann von gründlichen Kenntnissen in der Theologie und Philosophie, allein er hatte einen unglücklichen Hang zu Paradoxen, daher seine 1696 herausgegebene Schrift: The Christianity not mysterious, wo er die Mysterien der christl. Kirche angriff, ihm allgemeine Misbilligung u. Unwillen zuzog. Er schrieb auch viel über die polit. Ereignisse seiner Zeit. Er machte Reisen an die Höfe von Hannover und Berlin, aber zuletzt zog er sich nach Putney bei London zurück, wo er 1722 starb. Er schrieb besonders: Nazarenus, or Jewish, Gentile and Mohametan Christianity; Tetradymus; Adeisidaimon s. Titus Livius a superstitione vindicatus; in dem Nazarenus suchte er die christl. Religion verdächtig zu machen und zu zeigen, daß ein vorgebliches Evangelium des Apostels Barnabas, das von einem Muhammedaner verfaßt worden, ächter und zuverlässiger sei, als die christlichen. Auch den groben Pantheismus predigte er in seinem Pantheisticon s. formula celebrandae sodalitatis Socraticae. Seine Biographie des Milton aber u. seine Ausgabe v. Harringtons Oceana haben großen Werth. 8.

Toledo, ist eine spanische Provinz und Theil von Neu-Castilien, grenzt an die Provinzen Madrid, Guadalaxara, Cuenca, la Mancha, Estremadura, Salamanca u. Avila, hat 412 □ M., liegt auf der iberischen Bergkette und wird vom Tajo und seinen Nebenflüssen bewässert. Das Klima ist heiß und besonders durch den Solano-Wind oft sehr drükkend. Uebrigens ist das Land ergiebig an allen Erzeugnissen. Man rechnet 402,000 Einw. Die Hauptstadt T. liegt am Tajo, ist befestiget, hat aber, trotz dem Beinamen Magnifica, schlechte Straßen, doch eine prächtige Kathedrale mit einer ansehnl. Bibliothek, großen Schätzen u. schönen Gemälden; (es soll hier die heil. Jungfrau dem Bischof St. Ildefonsus 667 in Person erschienen sein); außerdem 25 andere Kirchen, 38 Klöster, 14 Hospitäler und ein schönes Rathhaus. Auf den Mauern um die Stadt stehen über 100 Thürme. 2 Brücken gehen über den Tajo u. die Stadt selbst liegt auf 7 Hügeln. Das Schloß, der Alcazar, welches

Digitized by Google

vormals Residenz der maurischen Fürsten war, ist jetzt ein Hospital für 400 Kranke u. 200 arme Kinder; Einwohner sind jetzt nur 25—30,000, die Fabriken von Seidenwaaren, Fayence, Gewehren u. dgl. unterhalten, es sind hier 3 Collegien und eine Universität, der Sitz des Erzbischofs als Primas des Reichs. — (Geschichte.) T. soll von den aus der babylon. Gefangenschaft zurückgekehrten Juden erbaut worden sein, das ist aber Fabel. Geschichtlich gewiß ist, daß T. schon zur Römerzeit als Toletum röm. Colonie von Augustus hatte hier eine kaiserl. Kammer; der Westgothen-König Leovigild verlegte 585 seine Residenz hierher, u. unter seinen Nachfolgern ward sie sehr vergrößert, besonders baute Wamba 673 eine zweite Mauer. Als 714 das Westgothenreich durch die Mauren zerstört ward, unterwarf sich T. 714. Es stand unter den ommaijadischen Khalifen, bis sich 1012 Abdallah, Statthalter von T. unabhängig machte, doch im folgenden Jahre sich wieder unterwerfen mußte. Unter dem Abdafer Ali Maumon 1074 und seinen Nachkommen war T. ein eigenes Reich, bis Alfons VI., König von Castilien 1085 Reich und Stadt eroberte, und sich nachher zum Kaiser des toledan. Reichs ernennen ließ. Die Mauren wurden alle vertrieben und ein rein christl. Glaube eingeführt. T. heißt auch darum kaiserliche Stadt, und ward von Alfons VIII. als solche bestätiget. 17. 13.

Toledo, ein span. altes Geschlecht, aus welchem sich ausgezeichneten: 1) **Peter von T.**, der Große, zu Alba de Tormes in Castilien 1484 geboren, sein Vater führte davon den Namen: Herzog von Alba. Er zeichnete sich in dem Kriege gegen den König von Navarra, Johann v. Albret, aus; 1532 ward er als Vicekönig nach Neapel geschickt, wo er manche Grausamkeit beging, doch dabei zur Beförderung des Wohlstandes u. Verbesserung der Rechtspflege unendlich Viel that. 1540 aber vertrieb er alle Juden, und 1546 hob er aus Religionseifer alle wissenschaftl. Institute auf, u. versuchte sogar 1547 auch die Inquisition einzuführen. Er starb 1553 zu Florenz. 2) **Peter v. T.**, aus derselben Familie. Er stritt 1565 mit Auszeichnung gegen die Türken, machte eine Landung in Morea, wo er Viel erbeutete. König Philipp III. von Spanien machte ihn zum Connetabel von Castilien, und schickte ihn 1608 nach Frankreich als Gesandten. 3) **Franz v. T.**, aus dem Hause Oropesa, ward 1568 Vicekönig von Peru, wo er furchtbare Unmenschlichkeiten verübte und die Inkas grausam verfolgte, einen von ihnen, Tupac Amaru, sogar schändlich in Lima hinrichten ließ. Von Philipp II. ward er deshalb bei seiner Rückkehr sehr übel empfangen, vom Hofe verwiesen, wegen ungetreuer Verwaltung seiner Güter beraubt und ins Gefängniß geworfen, wo er auch starb. 13.

Toledo, Joh. Baptista, der in Toledo geboren, u. 1540 als vorzüglicher Architekt berühmt war. Der Vicekönig von Neapel, Don Pedro von T., rief ihn nach Neapel zu Anlegung mehrer Straßen und Plätze. Kaiser Karl V. machte ihn zum königl. Baumeister, er baute auch die Kirche des heil. Jacob der Spanier, das Schloß am Posilippo und mehre große Paläste. Philipp II. berief ihn nachher nach Spanien, um 1562 das Escurial zu bauen, und während dieses Baues starb er 1567. 24.

Tolentino, eine Stadt im Kirchenstaat, liegt am Chiento in der Delegation Macerata, sie hat 4000 Einw. und ist merkwürdig wegen des Friedensschlusses 1797 zwischen dem Kirchenstaat und Frankreich, und wegen der Schlacht 1815 zwischen den Oestreichern unter Bianchi und den Neapolitanern unter Murat, wobei Letzterer sein Königreich verlor. 17.

Toleranz, nennt man die stillschweigende Duldung einer andern, im Lande nicht herrschenden oder öffentlichen Religion, und heißt eine solche Religion eine geduldete, tolerirte, im Gegensatz der herrschenden. Herrschend wird eine Religion, wenn der Staat in seinen Grenzen ihr alle Rechte zugesteht, ist diese Zugestehung unbeschränkt, so ist sie herrschend im eigentlichen Sinne, sind aber Beschränkungen dabei, so ist es eine beschränkt aufgenommene Religion (religio secundum quid recepta), der her in einem Staate mehre herrschende Religionen sein können. In den deutschen Bundesstaaten begründet die Verschiedenheit der christl. Religionen keinen Unterschied in bürgerlichen und polit. Rechten. Katholiken nehmen keine eigentliche kirchliche T. an, sondern blos eine bürgerliche und politische. Diese wird eingetheilt in öffentliche und Privat-T., und betrifft theils das Benehmen des Staates gegen die verschiedenen Religionsparteien, theils das eines Glaubensgenossen gegen Bekenner anderer Religionsparteien; zur Feststellung desselben dienen die Toleranzgebote. In Ansehung der drei Hauptconfessionen Lutheraner, Reformirter und Katholiken ist kein Zweifel wegen der Gleichstellung im Cultus, doch ist es noch etwas anders in Ansehung der griechisch-christlichen Religion. In Ansehung der Juden ist schon lange die Anregung zur Emancipation derselben gemacht worden, aber es ist bis jetzt noch nichts Entscheidendes erfolgt. In Frankreich wurden schon frühzeitiger Maßregeln deshalb getroffen. — Toleranz hieß sonst auch in Baiern ein schriftliches Attestat, das demjenigen ertheilt ward, der die Urphede geschworen hatte, damit er im Auslande geduldet würde. 8.

Tolet, Franz, ein sehr berühmter Steinoperateur an der Charité in Paris; er war 1647 geboren und starb 1724. Von ihm giebt es ein sehr schätzbares Werk: Traité de lithotomie ou de l'extraction de la pierre hors de la vessie, Paris 1681. Es ist oft aufgelegt und in mehre Sprachen übersetzt worden. 23.

Toll, Graf, 1775 in Liefland geboren, und im Landcadettenhause in Petersburg erzogen, begleitete den General Suwarow als Officier des Generalstabes nach Italien und der Schweiz in den Feldzügen von 1805 u. 1806, in der Türkei 1808—12. 1812 ward er von Kutusow zu seinem Oberquartiermeister gewählt, er leitete einen Theil der Operationen der Russen in den Feldzügen von 1812, 13 u. 14, und trug dadurch Viel zu dem siegreichen Erfolge bei. Nach Kutusows Tode war er immer im Hauptquartier Alexanders und ward 1814 Generallieutenant. Nach 1815 ward er Chef des Generalstabes der 1. Armee. Beim Anfange des Türkenkrieges erbat sich Diebitsch ihn zum Chef des Generalstabes, und T. folgte ihm als solcher bis vor Constantinopel, darauf ward er General der Infanterie und ging mit Diebitsch nach Polen, als Diebitsch starb, führte er das Commando bis zu Paskewitsch's Ankunft u. trat dann in seine vorige Stelle ein. Nach Besiegung Polens nahm er seinen Abschied und zog sich in das Privatleben zurück. 19.

Tolstoi, Peter, Graf von, ward in Moskau 1650 od. 60 geboren, 1702 war er Gardecapitain und Peter der Gr. schickte ihn nach Constantinopel, um den Frieden zwischen Rußland und der Pforte zu unterhandeln, er war in dem Geschäfte glücklich und blieb in Constantinopel. Peter ernannte ihn 1710 zum Geheimen-Rath. Als auf Karls XII. Betrieb die Pforte mit Rußland Krieg anfing, ließ der Sultan Achmed III. ihn in die 7 Thürme setzen, wo er 2 Jahre blieb. 1714 kehrte er nach Moskau zurück, ward Senator und begleitete den Kaiser auf seinen Reisen nach Frankreich und Holland. Peter schickte ihn von Paris aus nach Wien und von da nach Neapel, um den Prinzen Alexis zu verhaften; 1722 begleitete er Peter auf dem Feldzuge nach Persien, dieser machte ihn zum Grafen und gewann ihn so lieb, daß er sein erster Günstling ward. Peter II., Sohn von Alexis, rächte an ihm die Gefangennehmung seines Vaters, er entsetzte ihn seiner Würden und ließ ihn nebst seinem Sohn Johann in ein Kloster sperren, wo er 1728 starb. 19.

Tolstoi, Graf Ostermann T., 1775 geb., trat schon frühe in russische Kriegsdienste, war 1805 Generallieutenant und Commandeur eines russ. Corps gegen die Franzosen in Hannover, Gouverneur von Petersburg nach seiner Rückkehr 1812. Da Graf Schuwalow krank ward, erhielt er den Oberbefehl des 4. russ. Armeecorps, machte mit demselben das Gefecht bei Ostrowno und war bei dem ganzen Feldzuge von 1812. Im Anfange 1813 ward er bei Bautzen schwer verwundet, und in der Schlacht bei Kulm den 29. August dess. Jahres verlor er den linken Arm. Beim Vorrücken der großen Armee gegen Leipzig, blieb T. in Dresden, wo er am 17. Octbr. mit der Besatzung das unglückliche Gefecht hatte, und über Dohna hinaus mit Verlust von 7 Kanonen getrieben wurde; nach der Schlacht bei Leipzig vereinigte er sich mit Klenau und erzwang mit ihm die Uebergabe Dresdens. 1814 war er russ. Gesandter in Paris, ward aber bald von Pozzo di Borgo abgelöst. 1816 starb er in Dresden. 19.

Tomahawk, ist eine Waffe der nordamerikan. Indianer; sie besteht aus einem langen Stiel, an dem ein dicker Knopf befestiget ist, und an diesem ragt eine seitwärts gehende kleinere und eine vorwärts gehende größere Spitze heraus; der Stiel ist mit allerhand Zierrathen versehen, u. die Indianer brauchen ihn auch als Geschichtsbuch der merkwürdigen Begebenheiten eines Stammes. 25.

Tommasini, Giacomo, 1769 zu Parma geboren, ward dort 1794 Professor der Medicin, 1816 Prof. der medicin. Klinik zu Bologna; er hat sich um die Arzneikunde in Italien

Digitized by Google

sehr verdient gemacht. Er schrieb: Lezioni critiche di fisiologia et pathologia, Parma 1802; Ricerche pathologiche sulla febbre di Livorno del 1804 (gelbes Fieber), sulla febbre gialla americana e sulla malattie di genio analogo, ebend. 1805, französ. Paris 1812; Dissertazioni e altri scritti, relativi alla nuova dottrina medica italiana, racolti etc., 5 Bde., Bologna 1821—26, französ., Neapel 1823, u. m. A. 6.

Tommaso di Stefano, genannt Giottino, ward 1324 geboren, ein berühmter Historienmaler aus der florent. Schule, war ein Schüler von Giotto und traf dessen Styl so völlig, daß er davon den Beinamen erhielt. Er starb 1356. Seine schönen Wandgemälde in der Kirche des heil. Franz zu Assisi sind seine Hauptleistungen. 24.

Tommaso di St. Giovanni, genannt Masaccio, 1401 geboren, auch ein Historienmaler der florent. Schule, der eine Epoche in der Malerei bildet. Keiner vor ihm konnte so treu die Natur und Individualität darstellen, er fand die Gesetze der Rundung durch richtiges Schattengeben, und die berühmten Maler Leonardo, Buonarotti u. Sanzio erklärten ihn für ihren Meister. In St. Clemente zu Rom und St. Carmine zu Florenz sind noch Wandgemälde von ihm. 24.

Tommaso, Finiguerra, lebte um 1450, ein berühmter Silber- und Nielloarbeiter. Man schreibt ihm die Erfindung des Kupferstechens zu. 24.

Tomsk, eine Statthalterschaft im russischen West-Sibirien, gränzt an das nördliche Eismeer, an Irkutzk, die Mongolei, das Kirgisenland u. Tobolsk. Vor 1822, wo Jeniseisk als besondere Statthalterschaft davon getrennt ward, hatte es an 60,000 □Meilen, jetzt ungefähr die Hälfte. Südlich ist das Land gebirgig durch den kleinen Altai, das kolywansche Erzgebirge u. a. Es wird vom Jenisey, Ob, Irtisch und einer Menge anderer Flüsse bewässert und hat an den Küsten die Meerbusen Tasowskaja und nördlich mehre Vorgebirge. Gegen Süden sind einige zum Ackerbau taugliche Landstriche, aber gegen Norden ist das Land fast das ganze Jahr mit Eis und Schnee bedeckt und daher nicht zu benutzen. Das Klima südlich ist etwas gelinder als nördlich, wo ein ewiger strenger Winter herrscht. Viehzucht wird besonders von den nomadischen Stämmen nicht unbedeutend getrieben, hauptsächlich Pferde, in den nördl. Theilen die Rennthier- und Hundezucht. Es giebt in T. im Ganzen viel Wald, nördlich jedoch nur Zwergholz oder Moos; Kameele und Schafe findet man südlich. Wilde Thiere sind in Ueberfluß und an den Küsten Robben, Wallrosse u. dergl., auch viel Fische. Der Bergbau, auf dem Kolywan besonders, ist an Silber ergiebig, auch Edelsteine werden gefunden, er beschäftiget 80,000 Menschen und liefert viel Salz und Steinkohlen, mit all diesen Erzeugnissen wird Handel getrieben, aber meist Tausch. Die Einwohner sind Russen, Tataren, Katschinzen etc. von tatarischer und mandschurischer Abstammung. Der eigentliche Kreis T. der am Jenisei, Tom, Obi und andern Flüssen liegt, ist nur etwas bergig, dabei sumpfig, doch an den Flüssen ziemlich fruchtbar. Die Hauptstadt desselben, T., hat etwas Befestigung, 9 Kirchen, einige Moscheen und Klöster, Hospitäler, starken Handel u. 10,000 Einw., sie liegt am Einflusse der Uschaika in den Tom. 17.

Ton, 1) in der Physiologie eine Wahrnehmung des Gehörsinnes, welche durch ihre Höhe oder Tiefe von anderen ähnlichen Wahrnehmungen unterschieden oder bestimmt wird; 2) in der Musik, ein reiner, ungemischter Laut, der durch Luftschwingungen auf einem Instrumente hervorgebracht wird, und den ein für Musik empfängliches Gehör zu erkennen u. von andern zu unterscheiden vermag; 3) die Art u. Weise des Vortrags einer Arie; 4) die Art und Weise des Ausdrucks der Gedanken; 5) das vorherrschende Benehmen einer Gesellschaft; 6) der Nachdruck, der bei dem Sprechen einer Sylbe vor der anderen zukommt, oder auf dieselbe gelegt wird; 7) so viel wie Tonart. 4.

Tonart, s. Tonsystem.

Tonantius, alter Römer, Sohn des Ferreolus und Schwiegersohn des Avitus, war 420 Jahr n. Chr. Befehlshaber der röm. Truppen in Gallien gegen Attila. Seine Tapferkeit so wie seine Gelehrsamkeit werden gerühmt und er soll der Stammvater der Karolinger sein. 1.

Tondern, ein Amt im Herzogthum Schleswig, gränzt an das deutsche Meer, hat mit Inbegriff der Inseln Sylt u. Föhr 27 □M. und 50,000 Einw. Die Hauptstadt T. an der Widaue hat 3000 Einw., die wollene und zwirnene Fabrikwaaren liefern, Tabak bauen und Viehhandel treiben. Bei dem in der Nähe liegenden Dorfe Mögel-Tondern ward 1690 von einem Mädchen das Tondernsche Horn, ein großes goldenes altes Trinkhorn, im Schlamme gefunden und dem Könige Christian IV. von Dänemark überliefert, in der kopenhagener Kunstkammer aufbewahrt, aus der es aber abhanden gekommen. 17.

Tonga (T. Archipel, Archipel der freundschaftlichen Inseln, Freundschafts-Inseln). Ist eine im stillen Meere, 18—22° südl. Breite und 199½—203½° östlicher Länge von Ferro sich befindende Inselgruppe. Die Inseln liegen meist niedrig auf Korallengrund mit Dammerde überdeckt, sie haben keine Flüsse, nur einzelne Quellen und Bäche. Das Klima ist wegen der Ebene immer heiß, im Sommer mit häufigen Erdbeben, auf einer dieser Inseln, Tofoa, ist ein Vulkan. Die ganze Inselgruppe ist ergiebig an allerhand Erzeugnissen des Pflanzen- und Thierreichs, Mineralien sind wahrscheinlich wenige. Sie sind bewohnt von Malaien, die auf 200,000, nach Andern, wahrscheinlicher nur 100,000 angegeben werden. Der Charakter der Bewohner wird als sehr gutmüthig und freundschaftlich geschildert, daher auch der Name Freundschafts-Inseln. Ihre Religion ist Vielgötterei und ihre Verfassung monarchisch, ein König über die ganze Gruppe, jede einzelne Insel hat einen Häuptling. Die Schifffahrt wird von ihnen gut betrieben. Tasman entdeckte 1643 den Archipel, 1773 und 1777 besuchte ihn Cook und später Mehre. Die größte Insel heißt Tonga-Tabu mit 30,000 Bewohnern, Residenz des obersten Häuptlings, hat mehre Festungen. 25.

Tonkobohne, ist der Same einer in südlichen Ländern wachsenden Pflanze, Dipteryx odorata, er ist einer runzlichen, länglichen türkischen Bohne ähnlich, gewöhnlich braun, mit vanillenähnlichem Geruch, man bedient sich dieser Bohnen nur um den Schnupftabak wohlriechend zu machen. 22.

Tonneins, Stadt im französ. Bezirke Marmande des Departements Lot-Garonne, liegt an der Garonne, hat 7000 Einw., Tabak-, Hanf- und Getreidebau und ansehnl. Handel. 17.

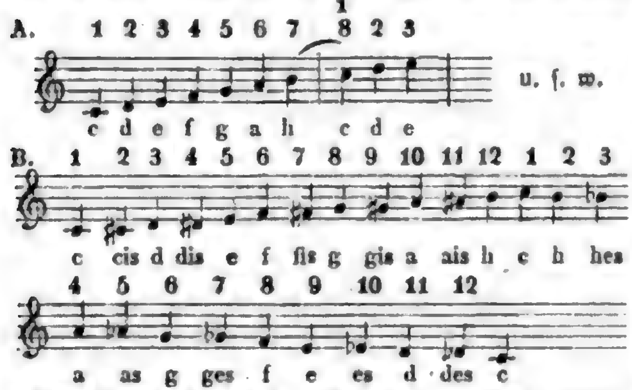
Tonnen-Gefängniß, in alten Zeiten, im 13. u. 14. Jahrhundert, wurden an solchen Orten, wo keine sichern Gefängnisse waren, Verbrecher in große Tonnen gesteckt, in deren oberen Deckel ein rundes Loch geschnitten war, durch welches nur blos der Kopf gesteckt ward. In solchen Tonnen wurden Vitalienbrüder 1391 nach Stralsund transportirt. Auch in Klöstern fand man solche Tonnengefängnisse. 16.

Tonnère, Hauptstadt des gleichnam. Bezirks des Departements Yonne in Frankreich. Sie liegt am Flusse Armançon, hat 4000 Einw., Wollen- u. Baumwollen-, Leder- und Hutmanufacturen, guten Weinbau und Handel, ein Hospital mit einer merkwürdigen Sonnenuhr. Des Ritters d'Eon Geburtsort. 17.

Tonnies, Paul David Wilh., wissenschaftl. gebildeter Kaufmann, der in den Kriegsjahren sich um seine Vaterstadt Hamburg, wo er 1766 geboren war, sehr verdient machte; starb 1827. Er schrieb: Ueber Avarie, Hamb. 1823; Chronik des hamb. See-Assecuranz-Geschäftes, ebendas. 1823, 1824 und 1825; Merkantilisch-geschichtliche Darstellung der Barbareskenstaaten, ebend. 1825. 14.

Tonsur, eine Auszeichnung der Mönche. Sie kam zuerst in Carthago als Zeichen der Buße auf, und es wurden Anfangs alle Haupthaare abgeschoren. Im 6. Jahrh. führte der heil. Benedict sie bei seinem Orden ein, und sie ging nachher auf alle Geistlichen über, aber zum Unterschiede von den Mönchen, bestand sie in der Priesterkrone als Symbol der königl. Gewalt des Priesterthums. Im 8. Jahrh. bestand eine 3fache T. Das völlige Haarabschneiden hieß die griechische T., wie eine Dornenkrone, römische T. (tonsura Petri), weil sie Petrus zuerst soll gebraucht haben; eine kranzförmige Platte auf dem Scheitel, oder wo blos vorn ein Haarkreis stehen blieb, geistliche Platte; wo die Hinterhaupthaare stehen blieben und nur vorn die Haare von einem Ohr zum andern, doch so, daß über den Ohren Haare stehen blieben, weggeschnitten wurden, die schottische oder britische Tonsur (tonsura Pauli, Mönchsplatte). Im 9. Jahrh. erhielten auch geistliche Candidaten eine T. S. Ziegler: De tonsura clericorum, 1685, 4. 8.

Tonsystem, heißt das ganze Gebiet aller musikalischen Töne entweder nach auf die Natur begründeten, oder nach althergebrachten Gesetzen aufgestellt. Es zerfällt in das alte T. oder das T. der Aegypter, Griechen und Römer, und in das neue oder moderne T. Ueber das Erstere

herrscht noch ein großes Dunkel vor und es ist bisher, trotz der eifrigsten Forschungen der Gelehrten, nicht gelungen, völlig darüber ins Klare zu kommen. Vgl. Fink, erste Wanderung der ältesten Tonkunst. — Das neue oder moderne T. nimmt alle erkenn- und bestimmbaren Töne an und theilt sie in Octaven ein, deren jede zwölf aufsteigende halbe Stufen oder sieben Haupttöne und fünf halbe Töne hat, nämlich

Die Folge der Töne in A. wird die **diatonische** genannt und zerfällt in die Dur- u. Molltonart, wogegen die Folge der Töne in B. die **chromatische** heißt. S. Webers Theorie der Tonsetzkunst, Mainz 1824. 12.

Tontinen. Ein Venetianer, oder wie Andere wollen Neapolitaner, **Laurentius Tonti**, erfand in der Mitte des 12. Jahrh. diese in Paris 1653 zuerst eingeführte Leibrentenart. Es legen nämlich mehre Interessenten ein gewisses Capital, ohne fernere Ansprüche an das Capital selbst zu machen, in die Kasse der Tontine, so daß alle eingelegten Capitale der Interessenten ein Ganzes ausmachen, von dem die Theilhaber Zinsen erhalten. Stirbt ein Theilhaber, so fällt sein Zinsantheil den Ueberlebenden zu und der zuletzt Lebende zieht dann die ganzen Zinsen. Dabei ist die Einrichtung getroffen, daß entweder die Jüngeren ein größeres Capital verhältnißmäßig mit ihrem Alter einzahlen müssen, oder daß die Aeltern in eben dem Verhältnisse höhere Zinsen beziehen. Bald benutzten auch die Staaten diese T., um Anleihen zu machen, wo das Capital, wenn es 70 — 80 Jahr lang etwas sicher verzinst worden war, dem Staate heimfiel. Die bekanntesten T.n sind die dänischen Staats-Tontinen. 14.

Tooke, J. Horne-T., war 1736 zu London geb.; nach Beendigung seiner theolog. und philosoph. Studien stiftete er mit dem bekannten Patrioten Willes vertraute Freundschaft. Bei dem Ausbruche des Krieges der Amerikaner gegen das Mutterland nahm er lebhaft die Partei der ersteren und eröffnete sogar zu ihren Gunsten eine Subscription; er ward deshalb auf ein Jahr gefangen gesetzt und benutzte diese Zeit um die Rechtswissenschaft zu studiren; allein man wollte ihn, als Geistlichen, vor den Gerichten nicht zulassen; darauf wendete er sich zur Politik, indem er die Verwaltung des Lord North 1780 angriff und über die Nothwendigkeit einer Parlamentsreform schrieb. 1790 war er unter den Candidaten zur Parlamentswahl, fiel aber durch; er starb 1812. Sein merkwürdigstes Werk ist ein philologisches: *Επεα πτερόεντα*, or the Diversions of Pusley, wovon der erste Theil 1786 und der zweite 1805 erschien. Man will ihn auch für den Verfasser der Briefe des Junius halten, aber wohl mit Unrecht. 18.

Tooke, William, ein engl. Geistlicher, wurde 1744 geb., war von 1771 bis 1774 Gesandtschaftsprediger zu Petersburg, worauf er mit bedeutendem Vermögen nach London zurückkehrte und dort 1820 starb. Von ihm kamen heraus: Die Liebe von Othniel und Achsah (englisch), 2 Bde., London 1767, 12.; Leben Katharina's II., 2 Bde., ebd. 1797; Gemälde des Russ. Reichs seit Catharina II. bis zu Ende des 18. Jahrh., 2 Bde., ebd. 1799; besonders aber sein allgemein geschätztes biographisches Wörterbuch, 15 Bde., London 1814. 18.

Topal-Osman (deutsch: der hinkende Türke), wurde 1699 zu Kairo geb., zeichnete sich 1715 in dem Kriege auf Morea besonders aus und ward 1722 Pascha von Morea, dann von Rumelien und 1731 Großwessier Sultan Mahmuds I. Er war klug, edel und tugendhaft. Seine Wachsamkeit führte in Constantinopel die Ordnung zurück; er schloß mit Persien Frieden, schützte die Christen und suchte den Handel zu beleben, aber da er europäische Kriegszucht einführen wollte, ward er der Armee verhaßt und nach Trapezunt verwiesen; indessen bei dem wieder ausbrechenden Kriege erhielt er doch den Befehl über das Heer, und schlug die Perser mehrmals, blieb aber bei Akderbend 1733 in einem Treffen. 19.

Topas, gehört zu den Edelsteinen. Es giebt **edle** und **gemeine** T.e. Ersteren trifft man selten in Drusen, mehr einzeln; er ist durchsichtig, mit doppelter Strahlenbrechung, von Farbe meist weingelb, ins Violette, Grünliche, Weiße und Goldgelbe übergehend, bisweilen wasserhell. Er findet sich in mehren Urgebirgen, am schönsten in Sibirien und Kamtschatka, auch wohl in Sachsen, Böhmen und Salzburg; der grünliche T. von Eibenstock heißt auch sächsischer Chrysolith, der graulich-weiße sibirischer, der grünlich-blaue orientalischer, und der safrangelbe occidentalischer Aquamarin. Der **gemeine** T. hat deutliche Krystalle mit Wachs- oder Glasglanz, ins Grüne oder Gelbe fallend. Es wird der T. als Putz gebraucht; der sächs. wird durch Brennen weiß, der brasilianische roth. Der Großmogul hat einen Topas von 157¾ Karat, 67,875 Thaler an Werth. 22.

Topfstein (Lawetzstein), ein Mineral das zu den Talkarten gehört, ein Gemenge von verschiedenen Mineralarten, ist grünlich-grau und derb, hat Fettglanz. Er findet sich in mächtigen Lagern in der Schweiz, Sachsen, Schottland, Finnland u. a. a. O. Es werden daraus allerhand Kochgefäße, auch Oefen gemacht, die eine unverwüstliche Dauer haben. In der Schweiz (in Liddes) soll ein solcher Ofen sein mit der Jahreszahl 1000. 22.

Topik, ist ein Kunstausdruck der Rhetorik; die Anweisung, wie ein Redner Alles, was sich über einen Gegenstand sagen läßt, gehörig auffinden und anwenden soll. Aristoteles und Cicero schrieben eine T. 11.

Topino-Lebrün, Jean Baptist, war zu Marseille geboren; er studirte unter dem berühmten Maler David zu Paris die Malerei. Beim Ausbruch der Revolution ward er Geschworener des Revolutionsgerichts, verließ aber seine Stelle bald wieder und ging in die Schweiz; von da kam er 1797 nach Paris zurück, faßte einen tödtlichen Haß gegen Buonaparte und verband sich mit dem Italiener Cerachi und mehren, um 1800 Buonaparte in der Oper zu ermorden. Das Complott wurde verrathen, T. und seine Mitverschworenen im Theater, mit Dolchen bewaffnet, ergriffen und 1801 guillotinirt. 19.

Topographie, ist die genaue Beschreibung eines Landes oder einer Stadt, in welcher alle Einzelnheiten richtig und umständlich, mit Bestimmung ihrer Lage, z. B. Berge, Flüsse, Bäche, Wege und Fußsteige, angegeben sind; eine Geographie im Großen. Es kann also so viel T.n geben, als Länder, Oerter und Städte auf der Welt sind. So ausgeführte Karten nennt man topographische Karten. 17.

Tordenskjold, Peter, eigentlich **Wessel**, war 1691 zu Drontheim in Norwegen geb. Er sollte erst Chirurgus werden, verließ aber seine Lehre und begab sich nach Kopenhagen, wo er sich dem Seedienste widmete. Im schwedisch-dänischen Kriege 1709 zeichnete er sich so aus, daß ihm 1711 ein Caper anvertraut wurde, mit welchem er an der schwedischen Küste kreuzte. 1712 bekam er eine Fregatte zu commandiren, mit der er 1715 den schwedischen Admiral Wachtmeister mit der Fregatte „der weiße Adler" gefangen nahm. Nach mehren Beweisen von Tapferkeit erhob ihn der König von Dänemark in den Adelstand, mit dem Namen Tordenskjold und machte ihn zum Generaladjutanten und Inspector der Flotte. Nachdem er sich 1716 und 1719 wiederholt ausgezeichnet hatte, ging er nach dem Frieden von Friedrichsburg 1720 auf Reisen, und ward in Hannover von dem schwedischen Obrist Stahl im Duell erstochen. 13.

Torella, Kaspar, im 15. Jahrh. zu Valencia geboren, war Mediciner, darauf Priester und Bischof zu St. Just in Sardinien, endlich Leibarzt des Papstes Alexander VI. Er schrieb zuerst über die Blattern. Seine Schriften sind: Judicium generale de portentis, prodigiis et ostentis, Rom 1477; Tractatus cum consiliis contra pudendagram, sive morbum gallicum, ebd. 1497 u. m. A. 23.

Torelli, oder **Torello**, eine alte im Mittelalter berühmte Familie, wovon zu merken sind: 1) **Guido Salinguerra**, der 1118 Herr von Ferrara ward; 2) sein Sohn, T. II., trat an die Spitze der Gibellinen, ward vom Kaiser Heinrich VI. als Herr von Ferrara bestätigt, starb 1197; 3) **Salinguerra II.**, mußte Ferrara den Guelfen, die es 1240 belagerten, übergeben, starb im Gefängnisse zu Venedig; 4) **Salinguerra III.**, 1301 von den Städten

Bologna, Forli und Imola zum Oberhaupt erwählt, ward 1308 zum Herrn von Ferrara ausgerufen, das er 1310 wieder verlor; 5) Guido II., Nachkomme des Vor., 1420 in mailänd. Kriegsdienste getreten, eroberte 1422 Parma und Genua, führte eine Flotte zu Unterstützung der Königin von Neapel, Johanna II., nach Neapel. Er eroberte 1423 Gaeta, 1424 Neapel und brachte die Königin dorthin zurück. Der Herzog von Mailand erhob seine Besitzungen, Guastalla und Montechiarugulo, zu einer erblichen Grafschaft und verlieh ihm später das Marquisat Casel Cereale und Settimo; T. starb in Mailand 1449. Seine Gemahlin Orsina schlug nach ihres Mannes Tode die Venetianer, welche sich ihres Landes bemächtigt hatten, gänzlich, indem sie selbst sich an die Spitze ihres Heeres stellte. 13.

Toreutik (griech.), bedeutet die Kunst erhabene Arbeiten in Metall, Stein oder Holz zu machen, oder einzugraben. Solche Gegenstände heißen Toreumata und die Künstler selbst Toreuten. 12.

Torf, ist eine Art brennbares Mineral, das aus Moos, Gras, Wurzeln und andern Pflanzentheilen besteht, durchdrungen von Erdharz und andern brennbaren Stoffen. Er wird in großen Strichen, oft von 30 Fuß Mächtigkeit, sowohl auf Berghöhen als in Niederungen gefunden und solche Strecken heißen T.-Moore. Der T. ist ein herrliches Feuerungsmittel und vertritt in holzarmen Gegenden ganz die Stelle des Brennholzes. Nach den verschiedenen Orten wo er gefunden wird, benennt man die verschiedenen Arten. 22.

Torfäus (Torfeson), ein Geschichtsschreiber, 1640 auf der Insel Engö geb., wurde von Friedrich III., König von Dänemark, 1660 nach Island geschickt, um dort Manuscripte zu sammeln, deren er viele 1663 zurückbrachte. 1682 ward er Geschichtsschreiber von Norwegen, lebte auf der Insel Carmen und starb 1719. Er schrieb: Commentatio historica de rebus gestis Faroensium, Kopenhagen 1695; Series dynastarum et regum Daniae, ebd. 1702; Historia Finlandiae antiquae, ebd. 1705; Groenlandia antiqua, ebd. 1706 u. m. A. 6.

Torfou, ein Dorf in der Vendée, wo General Kleber mit der Besatzung von Mainz 1793 von Charette geschlagen wurde. 17.

Torgau, ein Kreis des preuß. Regierbez. Magdeburg, enth. $17\frac{3}{4}$ □M. und 44,400 Einw., die Elbe und schwarze Elster fließen durch, er hat viel Waldung. Die Kreisstadt gl. Nam. liegt an der Elbe, hat ein auf einem Felsen an der Elbe gelegenes Schloß, Hartenfels, das jetzt Caserne und Kriegsmagazin ist, Tuchfabriken, Schifffahrt, viel Hopfenbau und 6300 Einw. Die Stadt ist eine starke Festung mit dem Fort Zinna und dem Communications-Fort Mehla. — Geschichte: T. kömmt 960 als ein kleines Fischerdörfchen vor. Im J. 1305 wird das Torgauer Stadtrecht erst erwähnt, als Markgraf Diezmann T. besaß; 1481 wurde das Schloß Hartenfels erbaut, 1526 ward hier das „Torgauer Bündniß" zwischen Sachsen und Hessen gegen die kathol. Reichsstände geschlossen und 1530 setzten Luther und seine Freunde die „Torgauer Artikel" als Grundlage der augsburg. Confession (das torgauische Buch) auf. Im 30jährigen Kriege litt T. sehr, besonders durch General Banner. 1690 ward hier die Verordnung wegen des leipziger Münzfußes erlassen. Auch im letzten französ. Kriege erfuhr T. manches widrige Schicksal. Es ward 1807, nach der Schleifung Dresdens, von Napoleon zur Festung und zum Hauptwaffenplatze bestimmt. Nach der Schlacht bei Leipzig, 1813, wurde T. förmlich von Preußen und Sachsen eingeschlossen und die Stadt beschossen; am 26. Decb. capitulirten die Franzosen und am 10. Januar 1814 ward die Stadt förmlich übergeben. Die Festung ist wieder in Stand gesetzt worden. — 1760 fiel in der Nähe, bei dem Dorfe Süptitz eine große Schlacht (im 7jähr. Kriege) vor. 17.

Torlonia, Herzog von Bracciano, ward 1754 zu Siena im niedern Stande geboren; lieh dem Cardinal Braschi, nachher. (1775) Papste Pius VI., ein kleines erspartes Capital; aus Dankbarkeit übertrug dieser ihm seine Geldgeschäfte, wodurch T. in den Stand gesetzt wurde, das jetzt noch blühende Banquier-Haus T. in Rom zu stiften; er war seit der Zeit Staatsbanquier, auch unter Pius Nachfolgern, Pius VII. ernannte ihn zum Herzoge von Bracciano. Er starb 1829 zu Rom. 19.

Tornados, sind Winde, die an der Westküste Afrika's auf dem Meere herrschen, sie gehen schrecklichen Regengüssen vorher, bringen zuerst eine drückende Hitze und brechen dann mit unglaublicher zerstörender Heftigkeit aus. 2.

Toro, Hauptstadt der Provinz gl. Nam. in Spanien; die Stadt liegt in der fruchtbaren Ebene Tralo-Duero, am Flusse Duero; sie hat 22 Kirchen, 14 Klöster und 7500 Ew., die Weberei und Weinbau treiben. 1476 war hier die Schlacht zwischen dem König Alfons von Portugal u. Ferdinand von Spanien, wo die Portugiesen geschlagen wurden. 17.

Torquatus, der Beiname eines berühmten altröm. Geschlechts; von demselben verdienen angeführt zu werden: 1) Manlius T., Sohn von Manl. Imperiosus, erhielt diesen Namen, da er 358 v. Chr., wo er unter dem Dictator Titus Quinctius Pennus gegen die Gallier gezogen war, einen Gallier, der einen Römer zum Zweikampfe aufgefordert hatte, besiegte und demselben eine goldene Halskette abnahm. Nachdem er nachher zum dritten Male Consul geworden war, führte er 337 v. Chr. glücklich gegen die Latiner Krieg und schlug sie gänzlich in der Schlacht bei Sinuessa, worauf er sich ins Privatleben zurückzog; 2) T. Manlius Capitolinus, des Vor. Sohn, an dem sein Vater einen Beweis seiner außerordentlichen Strenge gab. In dem latinischen Kriege, wo er unter seinem Vater diente, hatte dieser ihm verboten, sich mit dem Feinde in ein Gefecht einzulassen, T. aber sah eine Gelegenheit, bei der er einen großen Vortheil über den Feind erhalten konnte, er benutzte dieselbe, trotz dem Verbote seines Vaters, und schlug die Latiner. Der Vater ließ nun den Sohn zuerst für seine Heldenthat belohnen, darauf aber für seinen Ungehorsam enthaupten; 3) Manlius T., ein Sohn des L. Manlius T. (unter dessen Consulat 63 v. Chr. Horaz geboren ward); wird als ein sehr edler Mann und vorzüglicher Redner geschildert. Mit ihm erlosch das alte Geschlecht. 1.

Torre, eine berühmte alte Familie in Mailand, die eine Zeit lang sogar Haupt der Stadt war. In ihr zeichnete sich aus: 1) Pagano della T., Herr von Valsasina, die Partei der Guelphen wählte ihn 1242 zum Oberherrn von Mailand, und er blieb dies bis zu seinem Tode 1256. Ihm folgte in gleicher Würde 2) sein Neffe, Martino della T., den auch Lodi und Navarra zu ihrem Oberherrn wählten; starb zu Lodi; 3) sein Bruder, Philipp della T., folgte ihm als Podesta. Er erweiterte die Herrschaft seines Hauses durch Como, Vercelli und Bergamo; starb 1265; 4) Napoleon della T., sein Neffe, folgte nun; er unterstützte Karl von Anjou gegen Neapel und zeigte sich als tapferer und kluger Regent, Rudolf von Habsburg machte ihn 1273 zum Reichsvicar; der Erzbischof Otto Visconti mit den Gibellinen schlug ihn 1227 bei Desio und nahm ihn gefangen, nur sein Sohn, Gaston della T., entkam. Napoleon ward in einem eisernen Käfig zu Monto Baradello eingeschlossen, in dem er 1278 verschmachtete; sein Sohn und Nachfolger, 5) Guido della T., der auch, wie sein Vater, in einen Käfig gesperrt ward, entkam 1278 aus demselben und in Verbindung mit den vertriebenen Guelphen und unterstützt von Albert Scotto, Fürst v. Piacenza, gelang es ihm sich Mailands zu bemächtigen und als Fürst dort angenommen zu werden. Piacenza unterwarf sich ihm 1306, aber Scotto vertrieb ihn von dort und sein Bruder, Gaston, ward zum Erzbischof von Mailand erwählt 1308. Guido gerieth mit Gaston nachher in Streit und ließ ihn 1309 verhaften. Als der Kaiser Heinrich VII. 1310 nach Italien kam, wollte T. einen Aufstand gegen denselben stiften, um ihn aus Mailand zu vertreiben, es ward verrathen, T. flüchtete nach Cremona und starb dort 1312. Die Macht der T. kam nun an die Visconti's. 13.

Torre, Philipp della, ward 1657 zu Friaul geb., studirte die Rechte in Padua, ging 1687 nach Rom und ward zu dem Collegio der Propaganda zugelassen, 1702 ward er Bischof zu Adria und starb 1717 daselbst. Er schrieb: Monumenta veteris Antii, Rom 1700, 4.; steht auch im 8 Bde. von Burmanns Thesaurus rerum italic., Tauropolium antiquum Lugduni repertum, im 2. Theil von Sallengre's Thesaurus; Lettera intorno alla generazione de' vermi, steht in Vallisnieri's Nuove osservazioni intorno all' ovaja, 1713, 4. u. M. 6.

Torre, Johann Maria della; ein berühmter Naturforscher, der 1713 zu Rom geboren ward. Karl III. von Neapel berief ihn als Aufseher der königlichen Bibliothek, Druckerei und des Antikenkabinets nach Neapel. Er machte merkwürdige mikroskopische Forschungen, besonders über die Blutkügelchen an, auch stellte er Untersuchungen über die Vulkane an. Er starb zu Neapel 1782. Von ihm sind: Scienza della natura, Neapel 1749; Narrazione del tor-

rente di fuoco uscito dal monte Vesuvio nel 1751, ebd. 1751; und Beschreibungen von den Ausbrüchen des Vesuvs in d. J. 1754, 1760, 1766, 1767, 1770 und 1779; Institutiones physicae, Neapel 1753 u. m. A. 22.

Torrecampo de Asturas; ein Thurm in der Delegation Tivoli im Kirchenstaate, wobei ein Hafen am Mittelmeere. Hier ward Cicero ermordet und Konradin v. Schwaben gefangen genommen. 17.

Torregioni, Pietro, aus Florenz, ein tüchtiger Bildhauer des 16. Jahrh., Schüler des Bartoldo. Er war ein sehr reizbarer Künstler; bei einem Streite mit Michael Angelo zerschlug er diesem das Nasenbein und flüchtete deshalb nach Rom, kam darauf nach England, verfertigte dort das Grabmal Heinrichs VIII. und ging zuletzt nach Spanien. Als dort ein Edelmann ein Marienbild ihm in Kupfermünze bezahlen wollte, zerschlug er im Zorne das Bild, ward deshalb von der Inquisition verfolgt und starb freiwillig den Hungertod. 24.

Torremuzza, Gabriel Lancelotto Castello, zu Palermo 1727 geb., ward dort zum Mitglied des Generalraths des öffentlichen Unterrichts erwählt. Er hat sich sehr große Verdienste um die Wissenschaften in Sicilien erworben und starb 1792. Von ihm haben wir: Dissertazione sopra una statua scoperta nelle rovine di Alesa, Palermo 1749; Osservazioni sopra un libro stampato in Catania, Rom 1749, 4.; Siciliae numismata. Palermo 1767; Storia di Alesa etc., ebd. 1753 u. M. Er war der größte Numismatiker seiner Zeit. 6.

Torrentius, Johann, geb. 1589, ein übrigens sehr geschickter Maler aus der niederländ. Schule, der aber seinen Pinsel durch Darstellungen von Gegenständen der schamlosesten Ausschweifung entehrte. Viele seiner Gemälde wurden deshalb von Henkershand verbrannt und er selbst seines frechen Lebens wegen und als Stifter einer religionswidrigen Gesellschaft zu 20jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt; er starb 1640 zu Amsterdam. 24.

Torresstraße (Endeavoursstraße), Seestraße zwischen dem Continente von Neuholland und Neu-Guinea, 30 Meilen breit, mit vielen Inseln und Klippen, hat einige gute Ankerplätze, geht in Neuholland auf das Land und den Meerbusen Carpentaria. Ihren Namen hat sie von einem gewissen **Torres**, der sie 1606 zum ersten Mal befahren hat. 25.

Torricelli, Evangelista, 1608 zu Faenza geb., wo er bei den Jesuiten erzogen ward, legte sich mit großem Eifer auf die Mathematik, ging schon sehr jung nach Rom, ward Freund von Castello, dem berühmtesten Schüler Galiläi's und begab sich zu Letzterm; da dieser aber bald starb, so wollte er nach Rom zurückkehren, doch der Großherzog von Toskana ernannte ihn zum Professor der Mathematik und Physik in Florenz, wo er 1647 starb. Man hat ihm wollen die Erfindung der Barometer mit Unrecht streitig machen, diese ist ihm nicht abzustreiten und es hat auch deshalb das Barometer den Namen: **T.sche Röhre**, nur ist diese Lehre von Pascal bestätigt worden; auch der bei dem Barometer sich befindende luftleere Raum über dem Quecksilber heißt die **T.sche Leere**, wodurch die Lehre der früheren Physiker von der Scheu des Leeren (Horror vacui) sich widerlegte. Er fertigte auch ganz vorzügliche Mikroskope, Linsen für Teleskope u. dgl. Seine Opera geometrica kamen in Florenz 1644 heraus; aber sein berühmtestes Werk ist Trattato del metro. T. Bonaventurini hat in seinen Lezione academiche, Florenz 1715, viel von T.s Erfindungen berichtet. 20.

Torrijos, Joseph Maria, 1791 zu Madrid in einer edeln Familie geb., war schon in seinem 19. Jahre Commandeur der Vorposten des catalonischen Heeres, 1812 Brigadecommandeur und Marescallo del Campo und nach Ferdinands VII. Rückkehr zum zweiten Male Commandeur der nach Amerika bestimmten Armee. Da er sich gekränkt fühlte, conspirirte er, wurde aber verhaftet und drei Jahre zu Alicante und Murcia eingekerkert. Die Revolution befreite ihn, er bekam in Catalonien das Commando gegen die Glaubensarmee, vertheidigte Cartagena und Alicante lange gegen die Franzosen und übergab diese Plätze erst nach einer vortheilhaften Capitulation, die aber von den Spaniern nicht gehalten wurde. Nun ging er nach Frankreich und später nach England. Hier ward er von den Constitutionellen gewonnen und ging 1830 nach Gibraltar, um von dort die Regierung nach der Julius-Revolution zu beunruhigen. Seine Versuche, mit andern seiner Verbündeten das span. Gebiet zu betreten, mißlangen und da er diese im December 1831 erneuerte, kam er, wahrscheinlich durch Verrath verlockt, auf der Südküste von Spanien an, ward aber dort verhaftet und auf besondern Befehl des Königs erschossen. 19.

Torshok, Hauptstadt des gleichnamig. Kreises in der Statthalterschaft Twer im europ. Rußland. Eine große Stadt mit schönen Straßen, 23 Kirchen, geistl. Seminar, Fabriken in Leder (schöne Stickereien mit Gold und Silber in Corduan), gute Wachsbleichen ꝛc., 15,000 Ew., die starken See- und Landhandel treiben. 1316 fiel hier die Schlacht zwischen dem Fürsten Georg v. Moskau und dem Großfürsten Michael Jaroslawitsch vor. 1372 eroberte der Großfürst Dmitri die Stadt, welche Fürst Michael von Twer besetzt hatte, wurde aber von demselben wieder daraus vertrieben. 17.

Torso, so nennt man besonders den am Ende des 18. Jahrh. zu Rom ausgegrabenen, mit Apollonios bezeichneten, im Vatican aufgestellten, schönen Körper des Hercules, der ohne Kopf und Extremitäten ist. Er ward 1815 von Paris, wohin ihn Napoleon hatte schaffen lassen, wieder nach Rom zurückgebracht. Torso heißt auf deutsch der Stumpf. 12.

Torstensohn, Leonhard, Graf zu Ortala, war 1603 zu Torstena geb., ward 1618 Kammerpage Gustav Adolphs von Schweden und begleitete als solcher den König auf seinen Feldzügen und 1630 als Capitain nach Deutschland. 1632 von den Baiern bei Nürnberg gefangen, ward er nach Ingolstadt gebracht und blieb dort sechs Monate in einem elenden Kerker gefangen, wurde 1633 ausgewechselt und machte nun unter Bernhard von Weimar und Banner die Feldzüge mit; T. ward darauf in Schweden Reichsrath. Nach Banners Tode ward ihm der Oberbefehl über die deutschen Truppen übertragen. Er kam nach Deutschland und fand die Lage sehr mißlich; allein er brachte Geld und frische Truppen, drang 1642 in Schlesien ein und schlug den Herzog von Lauenburg bei Schweidnitz, eroberte Glogau, ging nach Mähren und nahm auch Olmütz weg. Vor der Uebermacht des Erzherzogs Leopold und des Generals Piccolomini zog er sich nach Sachsen und belagerte Leipzig, wohin ihm der Erzherzog folgte und wo er diesen im Spätjahre 1642 bei Breitenfeld gänzlich schlug, worauf sich Leipzig ihm ergab. Er ging nun 1643 wieder nach Mähren und entsetzte Olmütz, allein das schwankende Benehmen Christians IV. von Dänemark bewog ihn, Mähren zu verlassen; 1643 zog er nach Schlesien und von da plötzlich nach Holstein dringend, eroberte er bald das ganze dänische Festland, Glückstadt und Rendsburg ausgenommen. General Gallas war ihm gefolgt und suchte seine Armee hier einzuschließen und auszuhungern; allein T. fand einen unbesetzten Paß, durch den er sich geschickt zwischen Schleswig und Stapelholm zurückzog und Gallas, der ihm folgte, bei Magdeburg in verschiedenen Gefechten vernichtete. Mit seinem siegenden Heere drang er nun in Böhmen ein, schlug Hatzfeld 1645 gänzlich bei Jankowitz und erschien vor Wien, wo er mit dem siebenbürger Fürsten Racoczy sich vereinigen wollte, da aber dieser indessen mit dem Kaiser Ferdinand III. einen vortheilhaften Frieden geschlossen hatte, sah T. sich genöthigt nach Mähren zurückzugehen. Seine immer heftiger werdende Gicht zwang ihn 1646 das Commando niederzulegen und sich zurück nach Schweden zu begeben. Hier ernannte die Königin Christine ihn zum Grafen von Ortala; er starb 1651 zu Stockholm. Sein Ruhm als einer der größten Feldherrn seiner Zeit, der in Gustav Adolphs Schule gebildet, seine Mäßigung und Menschlichkeit, sind überall anerkannt. 13.

Tortona, die Hauptstadt einer italienischen Provinz, die zu Sardinien gehört. Sie liegt am Flusse Scrivia, ist eine gute Festung, hat Schloß, Kathedrale, 4 Kirchen, über 14 Klöster, bischöfliches Seminar, Seiden-, Hut- und Lederfabriken und 8500 Einwohn. Es wird viel Reis gebaut. — Sie soll von den Liguren oder nach Andern von den Galliern erbaut worden sein, hieß Anfangs Antilia, später Dorthona. Unter Karl dem Großen kam sie an die Longobarden, mit diesen an die Franken und an das deutsche Reich. 1706 eroberte sie der Erbprinz von Hessen-Kassel für die Kaiserlichen, 1734 die Franzosen für Savoyen; bei letzterm blieb sie durch den Frieden von 1736. Seit 1814 steht sie unter Sardinien. 17.

Tortosa, eine spanische Stadt in Catalonien; sie liegt am Ebro, hat eine Schiffbrücke und eine Citadelle auf einem freien Felsen, ein Bisthum, mehre Klöster und ist sehr befestigt, die Einwohnerzahl beträgt 11,000; es giebt hier Papiermühlen, Porzellanfabriken, Getreidebau ꝛc. und in der

Nähe befinden sich Marmorbrüche. — Nach span. Geschichtsschreibern soll T. 2000 v. Chr. von einem Könige, Iberus, erbaut und Ibera genannt worden sein. Später war es eine römische Municipialstadt der Ilercaoner. Hier soll Petrus das Evangelium gepredigt haben. 803 wurden hier die Sarazenen von dem aquitan. Feldherrn Tagobert geschlagen, sie nahmen es zwar später wieder, aber zuletzt, 1148, nahm Raimund Berengar es ihnen wieder ab, bevölkerte es mit Christen und setzte einen Bischof ein. 1649 ward T. von den Franzosen erobert und 1650 von den Spaniern wieder genommen. 1708 kam es an den Kaiser Karl von Oestreich, ward ihm aber in demselben Jahre von dem Herzoge von Orleans wieder genommen. Im Kriege auf der pyrenäischen Halbinsel ward es durch Suchet von 1810 bis Anfang 1811 belagert und nach hartnäckigem Widerstande endlich übergeben. General Antocha ward dort mit 9400 Mann kriegsgefangen. 1814 endlich wurde es nach der Convention zwischen Soult und Wellington, nebst andern span. Festungen geräumt. 17.

Tortuga, ist eine am Orinoco und dessen Nebenflüssen in Amerika häufig lebende Schildkrötenart; ihre Eier, die sie in selbstgegrabene Löcher legt, werden von den Einwohnern in großer Menge gesammelt, in großen Trögen zerschlagen und das nach fleißigem Umrühren oben schwimmende Dotter abgeschöpft und daraus ein Brenn- u. Speiseöl gesotten. Nur allein auf der Mission Uruana werden jährlich 5000 große Krüge Oel gewonnen, jeder Krug erfordert 5000 Eier, was eine Totalsumme von 25 Millionen Eiern giebt, und so verhältnißmäßig an andern Orten, außer was noch an Eiern von Menschen und Thieren verzehrt wird; eine Schildkröte legt an 120 Eier. 6.

Tortur (auch Folter, peinliche Frage), ist juristisch die Anwendung körperlicher Schmerzen, um Jemand zur wahrheitgemäßen Aussage über gewisse Thatsachen zu bewegen. Das Alter der T. ist nicht genau zu bestimmen. Bei den Atheniensern, Makedoniern, Persern und Aegyptern, dann auch bei den Vandalen gab es T. Die Römer entlehnten sie von den Griechen, wendeten sie aber Anfangs nur bei Sklaven an und erst unter den Kaisern ward sie auch auf Freie ausgedehnt. Von den Römern kam sie nach Italien, dann nach Spanien, Frankreich, Holland und Deutschland. Auch nach Schottland, Dänemark und Rußland kam sie, doch in Schweden findet man sie selten; selbst in England fand sie Eingang. Man unterschied aber unter wirklicher Vollziehung und bloßer Androhung, Ersteres war die T., Letzteres die Territion. Die Instrumente deren man sich dabei bediente, waren sehr verschieden und vielfach: 1) die Daumenschrauben oder Daumenstöcke; 2) das Schnüren oder die Leine; 3) die Leiter, einer gewöhnlichen Leiter ähnlich, auf die der Delinquent befestigt und mittels Kleben ausgedehnt wurde, diese Folterart war verstärkt durch die spanischen Stiefeln oder Beinschrauben und den gespickten Hasen, einer zwischen der Leiter befindlichen Rolle mit eisernen Stacheln, worauf der Delinquent hin- und hergezogen wurde; 4) das Feuer, wo entweder brennende Schwefelfaden auf den Rücken des Angeklagten geworfen oder auch ein Pechpflaster aufgelegt und angebrannt wurde, oder er auch auf glühenden Kohlen gehen mußte rc.; 5) das Haarseil oder Pferd, wo dem Inquisiten mit einem starken Seile von Pferdehaaren, an Armen und Beinen das Fleisch zerschnitten wurde; 6) die Kienstöcke, wo unter die Nägel an Händen und Füßen spitze Pflöcke von Kienholz eingeschlagen und dann angebrannt wurden und mehre andere dergleichen schauderhafte Proceduren, die aber zur Ehre der Menschheit in allen civilisirten Staaten jetzt abgeschafft sind. 16.

Tory und Whig, sind 2 Parteien des englischen Parlaments, ersterer Ausdruck bezeichnet die Aristokraten und meist königlichen, letzterer die Liberalen oder die Volkspartei. Die schon unter Jakob I. entstandenen Zwistigkeiten zwischen dem Könige und Parlamente kamen unter Karl I. zum Ausbruche. Karl I. begünstigte die irländischen Räuberbanden, daher die Königlichen von der Volkspartei Tories (Räuber) genannt wurden; die Gegenpartei suchte nun jene auch mit einem Beinamen zu belegen und da das Parlament unter den schottischen Puritanern seine kräftigsten Anhänger hatte, so nannten sie diese Whig (das Einige von Whigam, einem Ausdrucke der schott. Bauern bei dem Treiben der Pferde, oder auch von Whig, Molken, Lieblingsgetränk der schott. Bauern, herleiten). Unter Karl II. wurden diese Beinamen allgemein, besonders bei der den Katholiken 1678 Schuld gegebenen Verschwörung gegen den König, wo die, welche dieselbe bezweifelten Torys, und die welche daran glaubten Whigs genannt wurden. Im Anfange des 18. Jahrh. kamen beide Benennungen in Vergessenheit, bis nach 1745 die Vertheidiger des Königthums Torys und die des Volks Whigs genannt wurden, letztere eigentlich die Opposition. Beide Parteien zerfallen in strenge und gemäßigte. Die strengen T. verlangen die ganze alte Aristokratie, die gemäßigten wünschen, daß nach dem Bedürfniß der jetzigen Zeit behutsam abgeändert werde, welche Meinung ungefähr auch die gemäßigten Whigs, nur mit rascherem Gange, haben. Die Reformers verlangen eine größere Parlamentsreform, jährliche Wahlen rc., die königl. Gewalt von der Bewilligung des Volks abhängig und das Recht des Parlaments, den König im Nothfalle absetzen zu können; die Radicalreformers aber verlangen Aenderung des ganzen Zustandes der bürgerlichen Gesellschaft, selbst auf die Gefahr bürgerlicher Erschütterungen hin. 19.

Toscana, Großherzogthum des mittlern Italiens, begrenzt vom Kirchenstaate, von Modena und Lucca, so wie vom mittelländischen Meere; die Größe 395 (nach And. 376) □M. Es ist an der Nordseite gebirgig, an der Küste, wo gute Häfen sind, sumpfig, am Arno besonders aber schön und fruchtbar. Der Hauptfluß ist der Arno, er entspringt auf dem Volterone, wo auch die Tiber ihren Ursprung hat, auch sind dort mehre Küstenflüsse und bedeutende Seen; alle Gewässer gehen ins Mittelmeer. T. hat ferner viele Heilquellen. Das Klima ist im Ganzen schön und mild, die Sommer durch den Sirocco und Libecchio oft beschwerlich. An Producten ist T. sehr reich so wie an Zuchtvieh und andern Hausthieren. Die Berge geben Gold, Silber und Blei, schönes Eisen, auch Quecksilber, Zinnober, Schwefel, Steinkohlen u. dgl. An Einw. rechnet man ungefähr 1,275,000, meist Italiener, einige Deutsche, Griechen und 15,000 Juden. Sie beschäftigen sich mit Feldbau, Viehzucht, Weinbau, Oel- und Seidencultur; sie liefern auch viel Seidenwaaren, sehr viel feine Strohhüte, Parfumerien, Wollenzeuge, Leder, Glaswaaren u. dgl., wodurch, wie durch andere Landesproducte, der Handel bedeutend wird, dessen Hauptplätze Florenz und Livorno sind. Künste und Wissenschaften blieben nicht ohne Aufmunterung und die Academie der schönen Künste zu Florenz zeichnet sich aus. T. ist überhaupt reich an Kunstschätzen und Alterthümern. Die Regierung ist monarchisch mit einem Staatsrath und Ministerium, unter dem das Justiz- und andere Collegien stehen. Die neuere Eintheilung von T. ist die in die Compartimentos Florenz, Pisa, Arezzo und Grosseto. Hauptstadt ist Florenz. 17.

Toscana (Geschichte), in den ältesten Zeiten war T. von mehren Völkerschaften bewohnt, z. B. den Hetruriern, Tusciern und and.; später war es unter römischer Herrschaft. I. Von Eroberung T.s durch die Franken bis zum Tode der großen Gräfin Mathilde, von 774 bis 1115. Als T. im 7. Jahrhund. den Griechen von den Longobarden entrissen wurde, behielt es noch den Namen Tuscien bei, den es von den Römern erhalten hatte und ward in das römische, das herzogliche und das königliche getheilt. Ersteres lag an der Tiber und gehörte zum Herzogthume Rom, das zweite umfaßte die Städte und Gebiete von Lucca, Pisa, Siena und Florenz; das dritte war zwischen den beiden Vorigen, vom bolsener See bis zum Meere. Unter den Longobarden stand Tuscien unter mehren Herzögen. Nachdem das Reich der Longobarden vernichtet war, setzte Karl d. Gr. 776 den Markgrafen Gundebrand ein. Nach ihm und (wahrscheinlich) Graf Wickoram, folgte 813 Bonifacius I., der sich durch Kriegsthaten hervorthat; ihm folgte, nachdem vorher Agano, Graf von Lucca, Regent gewesen war, sein Sohn Adalbert I. der sich auch Herzog von Lucca nannte. Er war ein treuer Anhänger der Karolinger und ward auch deshalb vom Papste 887 in den Bann gethan. 890 folgte sein Sohn, Adalbert II. der Reiche, der größer an Macht und Ansehen war, als der König selbst. Seine Gemahlin Bertha, Kaiser Lothars II. Tochter, war eine sehr herrschsüchtige Frau. Adalbert II. starb 917. Ihm folgte sein Sohn Guido; nach seiner Mutter Tode heirathete er 924 die berüchtigte Marozzia, mit der er fast unumschränkt über Rom gebot; er starb 929 und sein Bruder Lambert kam an die Regierung. Der Herzog Hugo von Burgund vermählte sich mit Marozzia und nahm den Thron von Italien ein. Die Macht und den Reichthum Lamberts beneidend, ließ er hinterlistig ihn gefangen nehmen und der Augen berauben und setzte seinen Bruder Boso zum Markgrafen ein; aber auch gegen diesen erwachte sein Argwohn, er ließ ihn einkerkern sei-

ner Reichthümer berauben und setzte seinen eigenen Sohn Hubert ein. Sein Nachfolger war sein Sohn Hugo. Er besaß schon als Erbschaft seiner Mutter die Markgrafschaften Spoleto und Camerino, wodurch er nun einer der mächtigsten Fürsten von Italien ward. Er starb ohne Erben und die Markgrafschaft kam an einen Seitenverwandten, Adalbert III., der 1016 starb und Rainer zum Nachfolger hatte. Dieser ward 1027 von dem Kaiser Konrad II. abgesetzt und die Markgrafschaft dem reichen und mächtigen Grafen von Modena, Reggio, Mantua und Ferrara, Bonifacius II., verliehen; er starb 1052. Sein Sohn Friedrich war noch Kind, daher die Witwe des Bonifacius, Beatrix, Tochter des Herzogs Friedrich von Oestreich, für ihn die Regierung führte. Diese vermählte sich 1054 mit dem Herzoge von Nieder-Lothringen, Gottfried dem Bärtigen, dem Kaiser Heinrich III. sein Herzogthum genommen hatte; sein Stiefsohn Friedrich starb und Heinrich III., der dem jetzt durch diese Heirath so mächtig Gewordenen nicht mehr traute, führte bei seiner Anwesenheit in Italien, 1055, des Grafen Gemahlin Beatrix nebst deren Töchtern als Geißeln nach Deutschland, wo nach Heinrichs Tode zwar die Kaiserin Agnes sie wieder frei ließ, aber dennoch blieb in dem Herzen der Tochter Mathilde ein unauslöschlicher Haß gegen das Kaiserhaus zurück. Sie vermählte sich mit Gottfried dem Höckerigen, Herzog von Lothringen, und nach dem Tode ihres Vaters regierte sie mit ihrer Mutter, nach deren Tode aber, 1076, allein über T., da ihr Gemahl in Lothringen war, und begünstigte immer die päpstliche Partei. Nach ihres Mannes Tode trat sie öffentlich zur Partei des Papstes über, mit ihrem Heere gewann sie alle von ihr abgefallenen Gebiete wieder und ward die mächtigste Stütze der päpstlichen Partei. Von Bischof Anselm von Lucca beredet, heirathete sie den 17jährigen Welf V. von Baiern, der in den Kriegen der Kaiserlichen gegen sie sehr unglücklich war; dennoch aber blieb Mathilde standhaft der päpstlichen Partei ergeben und ihrer List gelang es, Heinrichs IV. Sohn, Konrad, gegen seinen kaiserlichen Vater aufzuwiegeln, wodurch der Vater so tief gekränkt wurde, daß er die Feindseligkeiten einstellte. Mathilde hatte heimlich den päpstlichen Stuhl zum Erben aller ihrer Güter eingesetzt. Welf V., als er dieses erfuhr, trennte sich von Mathilden und trat zur Partei des Kaisers. Mathilde wußte sich dennoch in allen ihren Verlegenheiten und bei den öftern Empörungen der Städte gegen sie, mit einer solchen Staatsklugheit zu betragen und solche wirksame Mittel zu ergreifen, daß immer der Sturm vorüber ging; sogar der Kaiser Heinrich V. ernannte sie 1110 zur Generalstatthalterin von Italien. Diese wahrhaft große Frau starb 1115. Nach ihrem Tode entspann sich ein unglücklicher Streit über ihre Erbschaft. II. **Von dem Anfange des mathildischen Erbschaftsstreites bis zu der erblichen Herrschaft der Mediceer, 1115—1531.** Der Kaiser Heinrich V. kam 1116 nach T., brachte bald die aufrührerischen Städte wieder zur Ordnung und das verheerte Land fing an sich zu erholen. Der öftere Wechsel der Markgrafen ließ aber nach und nach das Ansehen derselben sinken und die Städte wurden immer mächtiger, Pisa besonders, durch ihren Seehandel. Die Städte hatten das Recht erlangt, Consuln aus ihrer Mitte zu wählen und eigene Magistrate zu halten und der Kaiser war nicht karg ihnen neue Rechte zu ertheilen. Dadurch, daß viele Adeliche sich in den Städten niederließen, wuchs auch das Ansehen und die Streitkräfte derselben. Welf VII. verkaufte die ihm zugefallenen Erbgüter Mathildens 1169 an den Kaiser Friedrich, seinen Neffen, und dieser setzte den Erzbischof Christian von Mainz zum Statthalter von T. ein. C. wandte durch seine Härte viele Städte und große Adeliche von dem Kaiser ab; um diesem Uebel zu steuern, wurden den Städten immer mehr Vorrechte gestattet, wodurch sie in Verfassung und Verwaltung fast ganz unabhängig wurden. Pisa und Genua stritten seit Jahren schon um die Herrschaft Sardiniens; in diese Fehden waren alle großen Städte verwickelt und endlich ganz T., doch wollte der Kaiser nicht einschreiten. Heinrich VI. verkaufte das von seinem Vater ererbte Erbgut Mathildens und die Rechte auf T. an seinen Bruder Philipp und hatte den Plan ein neues Herzogthum T. zu stiften, sein Tod hinderte die Ausführung und Pisa blieb dem Kaiserhause treu, allein Florenz wendete sich auf die Seite des Papstes. Innocenz III. erneuerte nun seine frühern Ansprüche auf Mathildens Erbschaft und brachte 1198 einen **Bund der toscan. Städte** gegen Philipp zu Stande, an dessen Spitze Florenz stand und desto nachtheiliger wirken konnte, da während des Streites der beiden deutschen Könige keiner derselben nach Italien kam. Als endlich nach der Ermordung Philipps, 1208, Otto sich in Italien zeigte, entstand bald, 1211, ein Krieg, da der Papst den jungen Hohenstaufen, Friedrich (nachher Kaiser Friedrich II.) als Gegenkönig des Welfen Otto aufstellte. Nun zog der Kampf der Guelfen und Gibellinen sich auch über T., besonders da Lucca und Pisa gibellinisch, Florenz guelphisch war. Nachdem der Kaiser seinen Sohn Enzio zum Statthalter eingesetzt hatte, ging er selbst nach T. und seine Siege verschafften seiner Partei (den Gibellinen) das Uebergewicht; nach seinem Tode aber, besonders als 1265 der Gibellinenschutzherr, König Manfred von Karl v. Anjou überwunden wurde, standen wieder die Welfen hoch und dieser verheerende, Jahrhunderte hindurch währende Krieg schlug auch ganz Italien tiefe Wunden. Gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts hatte sich Florenz durch die Macht und den Reichthum der Familie Medicis zu einer Höhe emporgeschwungen, daß es über die andern Städte hervorragte. Das Haupt dieser Familie, Johann von Medicis, eigentlich ein großer Kaufmann und Banquier, hatte durch seinen ungeheuern Reichthum fast unbedingte Gewalt in Florenz erlangt. Nach ihm folgte sein Sohn, Cosmus von M., 1429 als Vornehmster der Republik Florenz, ein edler, allgeliebter Mann, Gönner der Künste und Wissenschaften, der durch seine Tugenden den Namen „Vater des Vaterlandes" sich erwarb, er war der Stifter der berühmten Academie zu F. und starb 1464. Sein kränklicher Sohn und Nachfolger, Peter v. M., starb 1469 und ihm folgte Lorenzo der Erlauchte. Um die Staaten Mittelitaliens gegen den Papst Sixtus IV. zu vertheidigen, schloß er mit Venedig und Mailand einen Bund; der rachsüchtige Papst zettelte eine Verschwörung gegen das Leben der Medici an, an der Spitze derselben stand die Familie Pazzi und der Erzbischof von Florenz; am 2. Mai 1478 ward auch Julian v. M. ermordet, doch Lorenzo entkam; das wüthende Volk ermordete alle Verschworenen; der Papst that Florenz in den Bann und bekriegte es im Bunde mit Neapel; Lorenzo aber schloß mit Neapel 1480 Frieden und der Papst mußte beitreten. Lorenzo starb 1492 betrauert als edel, großmüthig und gerecht. Ihm folgte sein Sohn Peter, der des Vaters Klugheit und Staatseinsichten nicht geerbt hatte; durch viele Mißgriffe bewirkte er seinen Sturz und starb 1504 als Vertriebener. Jetzt warf sich der Dominicaner: Hieronymus Savonarola zum Oberhaupte der Republik auf, ein heftiger Gegner der Mediceer und als Prophet beim Volke verehrt, er verlor aber bald die Gunst des Volks durch seine Hinneigung auf Frankreichs Seite, und wurde endlich auf Verlangen des Papstes Alexander 1498 als Ketzer verbrannt; nun stand Peter Soderini an der Spitze des Staats, bis 1512 die Mediceer zurückberufen wurden. Der Cardinal Johann v. M., Sohn Peters, ward nun Oberhaupt und da er 1513 Papst wurde, überließ er seine Stelle seinem Bruder Julian, der durch seine Gemahlin, eine Prinzessin v. Savoyen, Herzog von Nemours war. Durch des Papstes Hülfe gelang es ihm, die Freiheit des Volks immer mehr zu unterdrücken und seinem Hause die Oberherrschaft zu sichern. Nach seinem Tode folgte Lorenzo, ein natürlicher Sohn Peters, der Vater der Catharina von M., Heinrichs II. von Frankreich Gemahlin. Er starb 1519. Cardinal Julius, natürlicher von Leo X. legitimirter Sohn Julians, ward Oberhaupt, und da er 1521 als Clemens VII. auf den päpstlichen Stuhl kam, trat er das Regiment seinem Vetter, dem Cardinal Hippolyt v. M., ab. Als der Kaiser Karl V. den Papst aber angriff, brach in Florenz 1527 ein Aufstand gegen die Mediceer auf und aufs Neue wurde die Freiheit ausgerufen. Der Papst versöhnte sich 1529 durch den Frieden von Barcelona mit dem Kaiser und es ward die Wiedereinsetzung der Mediceer zur Bedingung gemacht. Lange widerstand Florenz, allein der Uebermacht mußte es endlich weichen. Der Kaiser setzte 1531 Alexander von M., den er mit seiner natürlichen Tochter Margaretha vermählt hatte, zum erblichen Herzoge v. Florenz ein mit Erbfolgerecht seiner männl. Nachkommen und nach deren Erlöschen der Nachkommen des Cosmo und Lorenzo; des Kaisers Oberhoheitsrecht über Florenz ward erneuert, die Republik vernichtet und das Haus der Mediceer als Herrscherhaus begründet. III. **Vom Anfange der erblichen Herrschaft der Mediceer bis zum Erlöschen dieses Hauses, von 1531 — 1737.** Alexander war nun Herzog von Florenz, herrschsüchtig und grausam unterdrückte er jeden noch übri-

Digitized by Google

gen Funken der Freiheit des Volks, der Adel haßte ihn, die größten Familien verließen das Land, bis endlich sein Vetter Lorenzo ihn 1537 ermordete. Nun war noch der letzte Zweig der M., Cosmo, übrig, ein 18jähriger Jüngling, er ward Oberhaupt des Staates, doch ohne den Titel eines Herzogs. Er erwarb durch seine Weisheit und Standhaftigkeit sich bald die Liebe des Volkes und der Kaiser gab ihm die Herzogswürde, versprach ihm seinen Schutz und schloß dabei die Familie des Mörders Alexanders von der Erbfolge aus. Er besiegte das Heer, das ihm die ausgewanderten Feinde der M. entgegen stellten, befestigte durch seine weise Regierung die Macht und das große Ansehen des Staats und seines Hauses unter den andern italienischen Staaten. Siena war in die Gewalt des durch Cosmo's Geld und Truppen unterstützten Kaisers Karl V. gefallen, der es seinem Sohne Philipp v. Spanien zu Lehn gab; da aber Cosmo seine Kriegskosten forderte und Miene machte sich zu Frankreich zu neigen, mußte dieser es 1557 an Cosmo abtreten, wogegen dieser seinen Geldansprüchen entsagte u. Piombino, die Insel Elba (bis auf Porto ferrajo) und einige andere Stücke an der mailändischen Grenze zurückgab. Cosmo vereinigte nun Siena mit Florenz und bildete aus beiden das neue T. Durch seine Verwendung ward Cardinal Johann v. M als Pius IV. zum Papst erwählt; er lebte mit diesem immer in gutem Einverständnisse. Der Papst machte seinen Sohn Johann zum Cardinal und wollte auch ihn zum Könige von T. erheben, aber Philipp II. von Spanien hintertrieb es. 1562 stiftete er den Ritterorden des heil. Stephan gegen die Korsaren. 1564 entsagte er, krank und schwächlich, der Regierung und übertrug sie, unter bedeutenden Vorbehalten, seinem Sohne Franz. Der Papst machte ihn, um den Rangstreitigkeiten der italien. Fürsten ein Ende zu machen, zum Großherzoge von Florenz und krönte ihn im folgenden Jahre. Cosmo starb 1574. T. blühte unter ihm, er hatte die Staatseinkünfte um 1,100,000 Ducaten vermehrt, viele neue Ortschaften und Festungen angelegt, Alles in den besten Vertheidigungsstand gesetzt und durchaus Ruhe und Ordnung hergestellt. Ihm folgte sein Sohn, Franz Maria, der seinem Vater nicht ähnlich, sondern leichtsinnig und stolz war. Eine Verschwörung brach gegen die M. aus, sie wurde zwar vereitelt aber durch die Bestrafung der vornehmen Theilnehmer zog sich Franz den Haß der Großen zu. Sein und T.s Ansehen fingen an zu sinken. Er vermählte sich mit der schönen Bianka Capello, doch beide Gatten starben 1579, wahrscheinlich durch Gift seines Bruders, des Cardinals Ferdinand, der nun als Ferdinand I. aus dem geistl. Stande trat, um die Regierung anzutreten. Er war ein einsichtsvoller Regent. Sein jüngerer Bruder, Peter, machte, unterstützt von Spanien, Ansprüche auf Siena und Ferdinand trat deswegen mit Frankreich in Verbindung. Nach Peters Tode 1604 ward der Friede hergestellt. Ferdinand starb 1609. Sein Sohn Cosmo II. folgte. Die Regierung desselben war unruhig und stürmisch, doch that er viel für das Wohl und den Flor seines Landes; er starb 1621. Sein Sohn, Ferdinand II., erst 10 Jahre alt, blieb unter der Vormundschaft seiner Mutter und Großmutter, die beide an Oestreich und Spanien hingen, die Geistlichkeit herrschte im Cabinette, der Glanz des Hauses verdunkelte sich; als er 1628 selbst die Regierung übernahm, ward er in mehre verdrießliche Händel verwickelt, auch führte er 1643 Krieg mit dem Papste. Zwar vergrößerte er sein Land, indem er Santa Flora und Pontremoli 1650 ankaufte, dennoch war seine Regierung unglücklich; er starb 1670. Cosmo III., der ihm folgte, war prunksüchtig und verschwenderisch, er stürzte den Staat tief in Schulden, und drückte die Unterthanen durch harte Steuern. Durch seine Gemahlin, Margarethe Louise von Orleans, von der er ihrer ausschweifenden Lebensart wegen sich trennte, gerieth er mit Frankreich in einen unglücklichen Streit, er mußte sich vor Ludwig XIV. demüthigen und erst 1706 gelang es, die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Das Land war so erschöpft, daß der Großherzog seine Juwelen verpfänden mußte, er selbst war krank und schwach, der Erbprinz durch Ausschweifungen dem Tode nahe, sein zweiter Sohn Gaston lebte in unglücklicher Ehe kinderlos und sein Bruder Franz Maria starb 1711 ohne Kinder. Das Haus M. war dem Erlöschen nahe, es entstand also nun die Frage über die Erbfolge. Spanien und Frankreich wollten von weiblicher Seite erben, der Kaiser erklärte es für ein Reichslehn und Cosmo III. wünschte nach Aussterben seines Hauses die Republik wieder hergestellt. London, Paris, Madrid u. Wien traten 1717 in eine Quadrupel-Alliance zusammen, worin bestimmt wurde, daß T. nach dem Erlöschen des Hauses M. an den Infanten Karl von Spanien fallen sollte. Cosmo protestirte und wollte seiner Tochter Anna Maria Louise, Kurfürstin v. der Pfalz, die Erbfolge sichern; allein es gelang nicht. Der Großherzog starb um 1723 und ihm folgte sein Sohn, Johann Gaston. Dieser fand den Staat in einer traurigen Lage, zerrüttet und in Schulden versunken. Ob es ihm gleich an geistiger Energie fehlte, that er doch einige Schritte zur Verbesserung und entfernte wenigstens das Heer von Mönchen, unter deren schlechtem Einflusse sein Vater gestanden hatte. Zu schwach dem Beschlusse der Quadrupel-Alliance sich zu widersetzen, schloß er 1731 mit Spanien einen Vertrag, worin er die Erbfolge des Infanten anerkannte und seiner Schwester das Allodialvermögen sicherte. Im Jahre 1735 ward durch einen neuen Vertrag Herzog Stephan von Lothringen als Erbe von T. bestimmt und dem Infanten Karl das Königreich beider Sicilien zugesichert. Gaston starb 1737, mit ihm erlosch das Haus M., und Franz Stephan, Gemahl der Maria Theresia von Oestreich ward Großherzog von T. IV. T. unter dem Hause Lothringen-Habsburg, 1737 bis jetzt. Franz Stephan, der als Gemahl der Königin von Ungarn und nachher als Kaiser von Deutschland in Wien lebte, konnte wenig für das zerrüttete Land thun; sein zweiter Sohn, Erzherzog Peter Leopold, der nach des Vaters Tode 1765 das Land erbte, nahm sich mit Eifer des verfallenen Staates an und ein glücklicher Erfolg belohnte seine Bemühungen. Die wichtige Reform welche er 1787 in den geistl. Angelegenheiten vornahm, erbitterte den römischen Hof gegen ihn, aber alle Versuche, seine Unterthanen aufzuwiegeln, scheiterten an der Liebe seines Volkes. Allgemeine Trauer erregte sein Abgang von Florenz 1790, wo er als Nachfolger seines Bruders die östreich. Erblande und nachher den Kaiserthron übernahm. Nach den Gesetzen der Erbfolge ward nun sein zweiter Sohn, Erzherzog Ferdinand III., Großherzog von T.; er trat ganz in die Fußstapfen seines Vaters. Unter seiner Regierung brach die französ. Revolution aus, während welcher er sich mit einer solchen Klugheit, Mäßigung und Aufopferung benahm, daß dieser verheerende Sturm seinem Lande doch nicht zu tiefe Wunden schlug. In dem lüneviller Frieden mußte er T. gegen eine in Deutschland ihm gewordene Entschädigung abtreten. Durch einen spätern Vertrag zwischen Frankreich und Spanien ward Parma gegen T. vertauscht und Letzteres durch einen Theil des Stato de Presidii vergrößert, wogegen es Elba abtrat; der Erbprinz von Parma, Ludwig, bekam den Titel König von Hetrurien und nahm als solcher 1801 T. in Besitz; Hetrurien ward auf ewige Zeiten als Erbtheil des spanischen Hauses erklärt. Der neue König starb 1803. Hetrurien ward wieder durch den Vertrag von Fontainebleau 1807 an Frankreich gegen das nördliche Portugal vertauscht u. als T. zu Frankreich gerechnet. Napoleon gab es seiner Schwester Elise, die er zur Großherzogin von T. machte. Nach Napoleons Sturze kam es endlich wieder an Ferdinand, so wie er es bei dem lüneviller Frieden besessen hatte; es fielen auch der Stato de Presidii, einige vormalige Reichslehen und die Insel Elba, nebst der Anwartschaft auf die Erbfolge in Lucca nach dem Aussterben der Familie Bourbon, ihm zu. Ferdinand III. starb 1824, ihm folgte sein Sohn Leopold II., ein Fürst edel und gerecht wie sein Vater und Großvater. Er hat viel gethan und thut noch immer viel für das Wohl und Glück seiner Staaten. Die italien. Revolution von 1830—31 machte auch keinen ernstlichen Eindruck auf T. und das Land blüht in Glück und Ruhe. 13. 19.

Toschi, Paolo, ein geachteter Künstler neuerer Zeit, zu Parma 1788 geb., wurde 1809 in Paris als Schüler Bervics Kupferstecher und zeichnete sich bald aus; nach 1819 ging er nach Italien, wo er in Parma Director der Academie wurde. Von seinen Arbeiten wird besonders ein nach Albano's Venus und Adonis gestochenes Blatt gerühmt, so wie ein anderes größeres: Lo spasimo di Sicilia, nach Raphaels Gemälde in Madrid. 24.

Totana, ist eine bedeutende spanische Villa in der Provinz Murcia, dem Ritterorden St. Jago gehörig; sie hat 10,000 Einw. 17.

Totilas, bekannter alter König der Ostgothen; er fing nach Erarichs Sturze an Italien zu erobern und zwischen 541—46 hatte er das mittlere Italien und Neapel inne. Da er menschlich und gerecht gegen die Ueberwundenen war, so konnte er aus den Einwohnern selbst seine Armee ver-

Digitized by Google

stärken. 546 zog er nach Rom und eroberte es, von da ging er nach Apulien und Lucanien, während dieser Zeit ward Rom wieder von Belisar genommen, aber doch kam es zwei Jahr nachher, 549, wieder in seine Hände. Nun sendete er eine Flotte nach Griechenland; dort bot er dem Kaiser Justinian Frieden an, den aber dieser ausschlug und ihm den Feldherrn Narses entgegenschickte, der ihn 552 bei Taginä schlug, wobei Totilas selbst getödtet wurde. 13.

Tott, Franz, Baron v., ward 1733 zu Chamigny bei la Ferté sous Jouarre von ungarischen Eltern geb., ging 1755 mit dem französ. Gesandten Vergennes nach Constantinopel, wo er 8 Jahre blieb. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich ward er franz. Resident bei dem Khan der krimm. Tatarei, während des russ.-türkischen Krieges kam er wieder nach Constantinopel; nach dem Frieden bereiste er im Auftrage der französischen Regierung die Levante und ging dann nach Ungarn zurück, wo er 1793 zu Tatzmansdorf starb. Seine Nachrichten über die Türkei, Tatarei und den Archipel, die er bekannt gemacht hat, sind von äußerster Wichtigkeit. 18.

Tottleben, Gottlob Heinrich, Graf v., 1710 in Sachsen geb., war Kammerherr des Königs August III. v. Polen, der ihn 1740 in den Reichsgrafenstand erheben ließ, bald nachher ihn aber des Landes verwies. Er ging nun nach dem Haag, wo er für den Statthalter ein Regiment warb, es war aber so schlecht, daß es verabschiedet wurde und T. eine Pension erhielt. T. begab sich nach Berlin und von da fortgeschickt, nach Petersburg, wo ihm die Kaiserin erlaubte ein Freicorps für den 7jährigen Krieg als Generalmajor zu werben. Mit diesem war er bei der Schlacht bei Zorndorf u. besetzte 1760 Berlin. Wegen der, gegen sein sonstiges Verfahren, so schonenden Behandlung dieser Stadt, gerieth er in Verdacht, ward verhaftet und nach Petersburg transportirt, dort 1763 zum Tode verurtheilt, aber begnadigt und, nach Entsetzung von seinen Würden, verwiesen. Die Kaiserin Katharina stellte ihn 1769 wieder an und schickte ihn nach Georgien, um den Prinzen Heraklius zu unterstützen; hier zeichnete er sich aus. 1772 commandirte er in Litthauen und starb in Warschau 1773 als Generalmajor. 13.

Toul, ein Bezirk im Departement Meurthe, von 24 □M. und 64,000 Einwohn.; er ist in 5 Cantons getheilt. Die Hauptstadt T. liegt an der Mosel, hat mehre Kirchen und eine schöne Kathedrale, viele öffentliche Gebäude und 7500 Einw., die mancherlei Fabriken, Weinbau und Getreidehandel betreiben. T. ist das alte römische Tullum Leucorum, es kam nebst Metz und Verdün an die Franken; unter den Merovingern und Carolingern gehörte es zu Austrasien. Theoderich II. schlug hier 612 die Austrasier. Die Regierung hatten eigene Grafen, die 1060 n. Chr. unabhängig wurden; der Mannsstamm dieser Grafen starb 1136 mit Friedrich I. aus, dessen Tochter den Matthias von Lothringen heirathete; da sie ohne Kinder starb, fiel die Grafschaft an Lothringen, das aber nicht den Titel Graf v. T., sondern nur die Schirmherrschaft über die damals freie Reichsstadt und das gleichnamige Bischofthum hatte. Es entstand der Schirmherrschaft wegen ein Streit mit Frankreich, allein der Herzog gab erst 1718, nachdem im westphäl. Frieden T. an Frankreich abgetreten war, die Schirmherrschaft auf. Die alten Mauern von T. wurden 1700 geschleift und es ward mit neuen Wällen versehen, aber doch keine bedeutende Festung. Das Bisthum T. ward in der Revolution aufgehoben. 17.

Toulongeon, Franz Emanuel, Vicomte de, aus altadeliger Familie 1788 zu Champlitte in Franche Comté geboren, diente im Militär, nahm aber, schon Obrist, zu Anfang der Revolution seinen Abschied. 1802 und 1809 ward er zum Deputirten bei dem Corps législatif ernannt, wurde Mitglied der Ehrenlegion und starb 1812. Er schrieb: Histoire de France depuis la révolution de 1789, Par. 1801 und 1810, 4 Bde.; Manuel du musée français, Paris 1802 und 1808 u. m. A. 18.

Toulon, die Hauptstadt des gleichnam. Districts im französ. Departement Var; sie liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend am Mittelmeer, hat eine schöne Cathedrale, mehre Kirchen und Hospitäler, 80 Springbrunnen, Bagno für 4500 Galeerensclaven, Quarantainehaus, Stückgießerei, Schiffsdocken und Werfte und 31,000 Einwohn. mit vielen Fabriken und Manufacturen in Wolle, Baumwolle, Seide &c., Wein- und Oelbau, Fischerei, besonders Thunfische und Sardellen, auch Korallen, und gutem Handel. Der merkwürdige Kriegshafen besteht aus 2 mit einander verbundenen Häfen und ist nach Constantinopel und Goa der beste Hafen der bekannten Welt. — Vor dem 4. Jahrhund. weiß man nichts über T., aber später wird es in dem Itinerarium Antonini als Telo Martius, Telonium angeführt. Es war damals schon bedeutend und über die dortigen Färbereien bereits ein kaiserl. Procurator bestellt. Im Anfange des 10. Jahrh. zerstörten es die Saracenen und schleppten die Einwohner fort. Im J. 1000 ward es vom Vicomte von Marseille wieder aufgebaut; 1186 und 1197 zwar von den Saracenen zerstört, doch erholte es sich bald wieder. 1744 war hier die große Seeschlacht zwischen der französ.-span. Flotte und den Engländern, in welcher letztere siegten. Im Revolutionskriege stand das Volk gegen den Convent auf und übergab T. der vereinigten englischen und spanischen Flotte unter Admiral Hood. Die Republikaner belagerten nun T. und bewogen die Engländer es zu räumen, doch verbrannten diese vorher die in ihre Hände gefallene französ. Flotte, 12,000 Einwohner schifften sich mit den Engländern ein und T. brauchte lange Zeit um sich zu erholen. 17.

Toulouse, Hauptstadt des Bezirkes T. an der Obergaronne. Sie liegt an der Garonne, über die eine schöne Brücke mit einem herrlichen Triumphbogen führt, hat 41 Kirchen (in der Metropolitankirche hängt eine Glocke von 500 Centnern, die Kirche St. Sernin ist eine Doppelkirche, wo in der untern viele Heilige begraben liegen, und in der Dominikanerkirche befindet sich das Grabmal des Thomas Aquino), ein schönes Rathhaus (Capitol genannt), Karthause, Zeughaus, Münze, Börse und Kanonengießerei, die Stadt ist sehr gut gebaut und zählt 70,000 Einwohner, die Fabriken und Manufacturen, bedeutenden Handel mit den Producten dieser, so wie mit Getreide, Bauholz, Wolle u. dgl., auch vorzüglichen Käse (von Roquefort) haben. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs, der Departementsbehörden, des Handelsgerichts, der Universitäts-Academie, Academie der Bildhauer, Maler &c. In der Nähe finden sich viel römische Alterthümer. — T., Geschichte: zu den Zeiten der Römer hieß sie Tolosa. 106 v. Chr. ward sie von dem röm. Feldherrn Servilius Capio erobert und Stadt und Tempel geplündert. Später, unter den Westgothen, ward sie königliche Stadt. Als Alarich von Chlodwig geschlagen war, wurde sie von fränkischen Grafen regiert. Dagobert schenkte sie 620 an seinen Bruder Aribert, nach dessen Tode trat Dagobert sie an seinen Sohn Chlodwig II. ab. Nun blieb T. bis zum 8. Jahrh. bei den Merovingern. 732 nahmen die Saracenen T., mußten es aber nach der Schlacht von Poitiers wieder räumen. 767 nahm Pipin die Stadt und seine Nachfolger blieben Herren derselben bis auf Karl den Einfältigen, während dessen Gefangenschaft Raimund, Graf v. T., sich fast unabhängig machte und sich auch Herzog und Markgraf von Aquitanien nannte; bis ins 11. Jahrh. blieb sie bei seinen Nachkommen, später erhielt sie Raimund von St. Gilles, Graf v. Quercy und nahm den Titel: Herzog von Narbonne an; er zog nach Palästina und überließ die Grafschaft seinem Sohne Bertram, der 1115 kinderlos starb. Nun entstanden Streitigkeiten und endlich 1270 gelangte T. an Philipp den Kühnen, König v. Frankreich, wodurch die Grafschaft mit zum französ. Gebiete kam. In T. ward der unglückliche Jean Calas von der Justiz unschuldig gemordet, auch fiel 1814 hier die Schlacht vor, in der Soult von Wellington geschlagen wurde. 17.

Tournai, Bezirk der Provinz Hennegau in Belgien, mit 200,000 Einw. in 11 Cantons. Die Hauptstadt gl. Nam. liegt an der Schelde, hat Citadelle und andere Befestigungen, eine Cathedrale mit 5 Thürmen, viele Kirchen und Capellen, berühmte große Teppichfabriken (mit über 5000 Arbeitern), 130 Strumpf- u. Mützenfabriken und gegen 24,000 Einw. In der Nähe werden vorzügliche Steine zum Deichbau gebrochen. — T., Geschichte: im 4. Jahrh. n. Chr. kommt sie als bedeutende Stadt vor und im Anfange des 5. Jahrh. ward sie von den Franken den Römern genommen und zerstört; wahrscheinlich aber bald wieder aufgebaut, indem Childerich dort residirte und begraben liegt. T. erkannte nur die Oberherrschaft Frankreichs an. Heinrich VII. von England entriß sie Frankreich. Sie kam nachher 1525 an die span. Niederlande, dann wieder durch den aachener Frieden 1668 an Frankreich. Im J. 1781 ward die Festung geschleift, weshalb sie im Revolutionskriege eine offene Stadt war. Als mächtiger Punkt an der Schelde veranlaßte sie 1794 den heftigen Kampf zwischen Pichegru und dem Herzoge v. York, in welchem letzterer unterlag, und in demselben Jahre ward ganz Belgien von der östreich.-britischen

Truppen geräumt. Durch den 2. pariser Frieden ward T. wieder niederländ. Festung und seit 1816 immer mehr befestigt. 1830 kam es in belgische Gewalt und ist eine gute Festung Belgiens. 17.

Tournefort, Joseph Pitton de, 1656 zu Aix in der Provence geboren, studirte Theologie bei den Jesuiten, hatte aber große Vorliebe für die Botanik, und ward bald einer der größten Botaniker. 1683 ward er Professor der Botanik zu Paris, wo er den Pflanzengarten sehr vervollkommnete. Dann durchreiste er für seine Wissenschaft, Portugal, Spanien, England und Holland. Er ward nach Leyden berufen, schlug es aber aus. Ludwig XIV. schickte ihn mit dem Maler Aubriel und dem Arzt Gundelsheimer nach Griechenland, Rumelien, den Archipel, Georgien, Klein-Asien, Syrien und Aegypten zu naturhist. Untersuchungen, er kam 1702 zurück, ward dann Professor am Collége de France und starb 1708. Sein Ruhm als Botaniker und Aufsteller eines festen Systems in dieser Wissenschaft ist allgemein anerkannt. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Eléments de botanique, 3 Bde., Paris 1694, neue Ausgabe, Bonn 1711; latein. ebend. 1700, 4.; Histoire des plantes qui naissent aux environs de Paris, Paris 1698, 12.; Voyage du Levant, 2 Bde., Paris 1717, auch Amsterdam 1718. 18.

Tournois (Gros T. Turonensis, Tournosen), war eine altfranzösische Silbermünze, sie ward 1104 geschlagen, u. war gangbar bis in das 15. Jahrh. Von sehr feinem Silber, wog sie ungefähr ein Quentchen u. hielt an Werth 4 gr. 6 pf. Der Name Gros kommt von dem Kreuze was darauf geprägt war, und Tournois von dem Münzort Tours, 1212 gab es auch kölnische Tournois, wovon wohl unsere Groschen den Namen haben. — Auch bedeutet T. die ehemalige franz. Münzwährung, wonach viele Münzsorten und Wechselbriefe bestimmt wurden; es bestimmte dieses Wort den Unterschied zwischen den in Paris geprägten königlichen Münzen, die gewöhnlich 25 Procent besser standen. 14.

Tournon, Hauptstadt des im Ardèche Departement von Frankreich liegenden Bezirks dieses Namens; sie liegt an der Rhone nicht weit von der Mündung des Doux, hat 3000 Einwohner, die Seiden- u. Kastanienbau treiben; es wächst hier der beliebte Heremitage-Wein, Viehzucht und Handel sind auch nicht unbeträchtlich. 17.

Tournus, Stadt im Bezirk Maçon des Departements Saone-Loire. Ueber die Saone führt hier eine Brücke von 15 Bogen. Einwohner sind 5,300, Weinbau u. Handel treibend. 17.

Tourrette, ein guter Botaniker und Mineralog, war 1729 zu Lyon geb., studirte zu Paris, war nachher in Lyon lange Mitglied des Magistrats, später widmete er sich ganz der Botanik und den Naturwissenschaften. 1766 legte er bei dem Städtchen Arbresle eine bedeutende Baumschule exotischer Bäume an, um sie zu acclimatisiren; machte auch Reisen nach Italien und Sicilien. Seine Pflanzen- und Mineraliensammlung war vortrefflich; er starb 1793. Von ihm sind: Demonstrations élémentaires de botaniques 1766, 2 Bde. Voyage au mont Pila, 1770; Chloris Lugdunensis, 1785. 22.

Tours, Hauptstadt des Departements Indre-Loire in Frankreich, liegt am Einfluß des Cher in die Loire, mit einer schönen, langen und breiten Brücke über dieselbe, hat einen Erzbischof, schöne Kathedrale, erzbischöfl. Palast, Theater u. m. A., an 22,000 Einw., berühmt als vorzügliche Teppichweber, auch Wollen-, Baumwollen- und Seidenfabrikanten. Sie treiben auch Wein- u. Obstbau u. starken Handel. — T. ist das alte römische Cäsarodunum. Es kam an die Westgothen und darauf an die Franken, 1259 aber an Frankreich. Hier fiel 726 die große Schlacht vor, zwischen Karl Martell und den Saracenen, wo von letzteren 370,000 Mann geblieben sein sollen. 17.

Tourtelle, Stephan, ein berühmter Arzt, er ward 1756 zu Besançon geboren, studirte mit Eifer die Medicin, ging nachher in ein Kloster, wo er sein großes Werk über die philosophische Geschichte der Medicin begann; ward 1794 Oberarzt der Rheinarmee, dann Professor an der medicin. Schule in Straßburg u. starb zu Besançon als Oberarzt des Militairhospitals 1801. Seine Schriften sind: Elémens de médecine théorique et pratique, 3 Bände, Strasburg 1799, Florenz 1815; Histoire philosophique de médecine depuis son origine jusqu'au milieu du dix huitième siècle, Paris 1804 u. m. A. 23.

Tourville, Anne Hilarion de Cotantin, Graf v., 1642 geb., trat frühe in den Maltheserorden und ging bald als Maltheserritter zur See, wo er sich gegen die Algirer und Barbaresken sehr ruhmvoll auszeichnete. 1696 ging er mit dem Herzog von Beaufort nach Candia, als die Türken es belagerten, zeigte sich nachher öfter als Seeheld, ward 1689 Viceadmiral des levant. Meeres und befehligte darauf eine Escadre von 26 Schiffen, die mit einer 62 Segel starken Flotte Jacob II. nach Irland Hülfstruppen bringen sollte. Wegen seiner außerordentlichen Tapferkeit ward er zum Marschall von Frankreich ernannt und starb nach mehren ruhmvollen Seezügen 1701 zu Paris. 13.

Toussaint, T. Panage (François Vincent), geb. 1715 zu Paris, dann dortiger Parlamentsadvocat. Seine Schrift Les moeurs, Amsterdam 1748, 12. (deutsch, Breslau 1762 und Glogau 1801) worin er Hof, Geistlichkeit und Justiz mit Menschenkenntniß und scharfem Witz angriff, ward auf Befehl des Parlaments 1748 öffentlich verbrannt; er selbst verließ aus Furcht; 1761 Frankreich, lebte als Zeitungsschreiber in Brüssel, erhielt 1765 von Friedrich II. eine Lehrerstelle an der Berliner Ritteracademie, ward später Mitglied der Academie der Wissenschaften und starb 1772. Er hat sich durch mehre gute Abhandl. in den Schriften der berliner Academie bekannt gemacht, auch Gellerts Fabeln und einige englische Romane ins Französ. übersetzt u. dergl. 21.

Toussaint, l'Ouverture, 1745 in der Nähe vom Cap François auf St. Domingo geboren als Sclave. Ganz roh aufgewachsen, lernte er dennoch für sich lesen und schreiben; der Plantagen-Oberaufseher gewann ihn deßhalb lieb und machte ihn zu seinem Kutscher, und in dieser Lage hatte er Gelegenheit, mehre Werke über Kriegskunst und Staatswirthschaft, die in der Bibliothek seines Herrn sich befanden, zu lesen und sich daraus zu unterrichten. Dadurch stieg er bei seinen Mitsclaven zu einem so hohen Ansehen, daß 1791 bei der ausbrechenden Revolution der Schwarzen, er zu einer bedeutenden Stelle bei ihrem Heere ernannt wurde; aber er brachte erst seine Herrschaft auf dem Festland in Sicherheit, ehe er dieselbe antrat. 1793 als die Schwarzen ihren Obergeneral Biassou abgesetzt hatten u. an dessen Stelle Jean François getreten war, wählte dieser ihn zum Adjutanten. Beim Eintritt des Negerheeres in spanische Dienste gegen die französische Republik ward T. spanischer Obrist, 1794 ging er aber mit einem Theil der Armee zu den Franzosen über, unter General Laveaux, und ward vom Convent zum franz. Brigadegeneral ernannt. Als er 1795 den General Laveaux, der bei einem Volksaufstande in der Capstadt gefangen ward, wieder befreite und in seiner Stelle als Gouverneur befestigte, ernannte das Directorium ihn zum Divisionsgeneral und Untergouverneur von Domingo; später erhielt er den Oberbefehl über die Armee, und hier zeichnete er sich rühmlich durch seine Schonung u. Menschlichkeit aus. Entstandene Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Deputirten Santhonax veranlaßten ihn, letzteren 1796 nach Frankreich zurückzuschicken, wobei er aber um jeden Verdacht feindlicher Gesinnung zu vermeiden, seine beiden Söhne mitsandte, um sie in Paris erziehen zu lassen. Das Directorium schickte sogleich den General Hédouville als Commissär nach Domingo, der gegen den von T. mit den Engländern geschlossenen Vertrag wegen Räumung der Colonie protestirte, aber dem ohngeachtet besetzte T. die von den Engländern inne gehabten Plätze, und da Hédouville dem General der Mulatten Rigaud angewiesen hatte, T.s Befehlen nicht zu gehorchen, so entspann sich 1799 im südlichen Domingo zwischen Rigaud und T. ein Krieg, wodurch dieser Herr der ganzen Insel ward und Hédouville sich nach Frankreich einschiffte. T. zeigte nun durch sein Benehmen, daß er darauf dachte, die Insel für Frankreich zu erhalten. Aber er war dem ersten Consul verdächtig geworden, und deßhalb schickte dieser den Admiral Villaret-Joyeuse 1801 mit einer Flotte und Landungstruppen unter Leclerc nach Cap François, T. verweigerte ihnen die Landung, und da diese dennoch vor sich ging, ließ General Christoph, der in der Capstadt commandirte, diese in Brand stecken u. zog sich, mit Zerstörung aller Plantagen auf dem Wege zurück; obgleich Leclerc dem T. seine Söhne, die er aus Paris mitgebracht hatte, zurückschickte, so wollte T. sich doch nicht unterwerfen. Die Schwarzen der Uebermacht endlich weichend, unterhandelten; es ward ihnen ein Waffenstillstand bewilliget und die Generale durften auf ihre Güter gehen. T. lebte nun ruhig bei seiner Familie; allein im Juni 1802 ward er plötzlich vom General Brunnet verhaftet, auf ein Schiff und nach der Festung Joux bei Besançon gebracht, wo man am 27. April 1803 den 60jährigen Greis todt im Gefäng-

nisse fand. Man vermuthete allgemein, er sei vergiftet worden. Er hinterließ auf Domingo eine Wittwe u. drei Söhne. 19.

Toxicologie, die Lehre von den Giften. 2.

Toxoide, ist eine krumme Linie, von welcher man, nach in der Mathematik näher angegebenen Regeln, mehre Puncte finden kann. Siehe hierüber: Uhlhorn Entdeckungen in der höheren Geometrie, Oldenburg 1809, 4. 20.

Traberkrankheit, eine Krankheit der Schafe, gleich der Drehkrankheit, nur mit dem Unterschied, daß bei dieser Krankheit die Schafe immer laufen. Ein mit dieser Krankheit befallenes Thier heißt, **Traber**. 23.

Trachenberg, Fürstenthum in Niederschlesien, hält 6½ □Meil., und hat an 20,000 Einwohner. Es fließt die Bartsch darin; das Land ist ziemlich fruchtbar, hat viel große Teiche. Es gehört dem Fürsten von Hatzfeld-Schönstein und fast ganz zum preuß. Regierungsbezirk Breslau. Die Hauptstadt T. liegt an der Bartsch, mit Residenzschloß, Industrieschule, Waisenhaus u. s. w. Die Einwohner sind 2200, es wird Fischfang und Schifffahrt mit Kähnen getrieben. 17.

Tradition (Traditio, Uebergabe), in den Rechten eigentlich diejenige Erwerbsart, durch welche der Besitz einer körperlichen Sache vom Eigenthümer derselben einem Andern in der Absicht eingeräumt wird, daß sie zugleich auch in das Eigenthumsrecht desselben übergeht. Diese T. erfolgt immer durch eine körperliche Handlung, und wenn unkörperliche Sachen auf Andere übergetragen werden, so ist das eine quasi traditio. Die T., durch unmittelbare, körperliche Berührung heißt **wahre T.** (T. vera) jede andere, **erdichtete T.** (T. ficta, inpropria). Gesetzlich ist die körperliche Gegenwart und der Wille hinreichend. Wird die als Eigenthum zu übergebende bewegliche Sache dem Andern mit der Erklärung, daß sie ihm hiermit übergeben sein solle, hingestellt oder gelegt, oder er zu der unbeweglichen Sache mit gleicher Erklärung hingeführt, so ist es **wahre Angabe** (corporis T.o: **Uebergabe zu langer Hand**, T. longa manu). War aber der Andere schon im Besitz, als Eigenthumserwerbstitel entstand u. wird ihm also ohne weiteres die Sache gelassen, so ist es **T. zu kurzer Hand**, (T. brevi manu od. T. solo animo). Uebrigens geschieht die Uebergabe entweder **gerichtlich** (judicialis) oder **außergerichtlich** (extrajudicialis); erstere ist bei Grundstücken unerläßlich u. geschieht durch **gerichtliche Auflassung** und **Zuschreibung**, **Lehnsreichung** (resignatio et investitura judicialis). Sie kann auch **symbolisch** geschehen, durch Uebergabe z. B. eines Baumzweiges, eines Spanes von der Thürschwelle, einer Erdscholle. Das Eigenthumsrecht geht erst nach erfolgter T. auf den Erwerber über, aber die Gefahr gleich nach Abschließung des Kaufes. Ueber die gerichtliche Handlung wird eine Urkunde ausgefertigt (**Lehnbrief**, **Schölebrief**, **Dingeswiede**, **Währbrief**). Die T. ist auch bei den meisten Servituten erforderlich und nehmlich bei persönlichen auf die Art wie bei Besitzerwerb, bei dinglichen, **affirmativen** aber durch Ausübung der eingeräumten Servitut, unter Zugestehung des bisher Berechtigten (patientia). Die T. überhaupt erfordert, von Seiten des Uebergebenden, die Möglichkeit, den Willen der Eigenthumsübertragung auf beiden Seiten und Besitzüberlassung. — T. wird auch gebraucht für nicht schriftliche, nur durch mündliche Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzte Nachrichten von Thatsachen und Begebenheiten. Was in Religionssachen T. heißt, findet sich bei Weinmann, Kritik der zwischen Katholiken u. Protestanten obwaltenden Streitfrage über die T. als Quelle religiöser Lehren, Heidelberg 1825. 11.

Traducianer, nennt man diejenigen Psychologen, welche behaupten, daß bei der Zeugung des Menschen von der Seele der Eltern die Seele in den Körper des Embryo übergehe. Die **Inducianer** hingegen behaupten, die Seele existire schon vor dem Körper und werde durch die Empfängniß in denselben geleitet (inducirt). Beides sind Hypothesen. 11.

Trafalgar, ist ein Vorgebirge in der spanischen Provinz Sevilla, am atlantischen Meere bei der Straße von Gibraltar. 1805 den 22. Oct. war hier die berühmte Seeschlacht, wo Nelson blieb, aber die ganze franz. Flotte zerstört ward. 17.

Traganth, ist eine Gummiart, das aus einer Pflanze Astragalus tragacanthus (Linné XVII Cl. III. Ordn. Decandria) von selbst od. aus verwundeten Stellen derselben ausschwitzt. Es ist das einzige Gummi, das Stärkemehl enthält. In der Medicin ist es wenig gebräuchlich, wohl aber in manchen Gewerben, auch in der Conditorei. 20.

Tragödie, ist eine dramatische Darstellung einer **tragischen** Begebenheit, das heißt eines Kampfes der menschlichen Kraft und Größe mit den Hindernissen des Schicksals. Im Deutschen wird T. dem Trauerspiel gleichgestellt. 21.

Train, im Kriegswesen, eine Anzahl Wagen zum Transportiren von mancherlei Kriegsbedürfnissen; nach der Verschiedenheit der transportirten Gegenstände giebt es: z. B. **Artillerie-Munitions-Belagerungs- und Proviant-Trains**; auch werden bisweilen die zu diesen Transporten bestimmten Pferde und dabei angestellten Leute der T. genannt, und diese heißen auch wohl **T. Soldaten**, ihre Offiziere **T. Offiziere**. 14.

Trajanus, M. Ulpius T. Crinitus, herrschte als Kaiser in Rom, nach Nerva, von 98 — 117 n. Chr., er war von Geburt ein Spanier. Der Kaiser Nerva adoptirte ihn 97 und erklärte ihn unmittelbar darauf zu seinem Mitregenten u. Nachfolger. Wie vortheilhaft T. sich auszeichnete im Kriege sowohl als auch als vortrefflicher Regent und Landesvater, ist in der Geschichte bekannt. Er starb im Laufe seiner ruhmvollen Bahn im Jahre 117 n. Chr. Von seinen herrlichen Bauten sind besonders merkwürdig, der Hafen von Centum Cellä vom Jahre 103; das Forum Trajani in das 4 Triumphbogen führten, und in dessen Mitte die berühmte **Trajanssäule** stand, die noch vorhanden ist, mit der Basis 140 Fuß hoch; rings umher sind die Thaten und Siege T. bezeichnet und obenauf steht die Statue desselben. Die ganze Säule besteht aus 24 Steinen, sie ist inwendig hohl mit einer Treppe von 192 Stufen bis zur Spitze hinauf, 44 Fensteröffnungen geben ihr Licht; unter dieser Säule ruht seine Leiche. 1.

Trajetto, eine Stadt von Neapel, in der Provinz Terra di Lavoro, am Fluße Garigliano, ist auf den Trümmern des alten Minturnä erbaut und hat 3500 Einw. 17.

Tralee, die Hauptstadt der Grafschaft Kerry in Irland, sie hat 7600 Einw., die vielen Austerfang und Fischerei treiben, besonders auf Häringe. 17.

Tralles, Balthas. Ludwig, 1703 zu Breslau geb., ein Arzt von ausgebreitetem Ruhm, Leibarzt des Königs von Polen, starb 1797. Er schrieb: De machina et anima humana, Breslau 1749; Exercitatio medica, Breslau 1734; das Aderlassen bei der Blattercur, Breslau 1736 u. 1745; Opii usus salubris et noxius, Breslau 1757 — 1762 und 1784 nebst m. A. 23.

Tralles, Johann Georg, Mathematiker und Physiker, der einen besonderen Ruf sich durch die Erfindung u. Verbesserung des Alkoholometers erwarb, war 1810 Professor zu Berlin, ging nach London und starb dort 1822. Von ihm sind: Untersuchungen über die specifischen Gewichte der Mischungen von Alkohol und Wasser, Leipzig 1812 u. m. A., in Gilberts Annalen. 20.

Trani, eine Stadt der Provinz Terra di Bari in Neapel, liegt am adriat. Meere, hat Castell, Kathedrale, einen Erzbischof und 12 Kirchen, ziemlichen Hafen. 14,000 Ew. treiben Wein- u. Feigenbau, auch Getreide u. Oel. 17.

Transcendent, in der Mathematik, eine Function einer veränderlichen Größe, wenn jedem bestimmten Werthe derselben eine Menge Werthe dieser veränderlichen Größe entsprechen. So sind **T.-Gleichungen** solche, die **T.-Functionen** veränderlicher Größen enthalten. — **T.-Analyse** = **Analyse des Unendlichen**. E. G. Fischer, über den eigentlichen Sinn der höheren Analysis, Berlin 1808. In der Philosophie, übersinnlich, was über die Erfahrung namentlich in der Zeit hinauf geht, also demungeachtet an sich wahrnehmbar ist. 11.

Transfusion, des Blutes, eine eigentlich chirurgische Operation, wo aus einer Vene eines Menschen oder eines Thieres in die Vene eines andern Körpers Blut hineingebracht wird, nachdem vorher eine gleiche Quantität weggelassen worden. — Schon Ovid erwähnt einer ähnlichen Operation. Im 17. Jahrhundert ward sie von Aerzten näher berücksichtiget, aber ungünstige Erfolge ließen sie wieder einschlafen. 1783 aber stellten Rosa, Scheel Dumas und Andere, mehre Versuche darüber an, und die Anwendung der T. hat sich wohlthätig erwiesen bei starken Verblutungen und solchen Krankheiten, die rasche Umstimmung der Vitalität erfordern. Die T. geschieht entweder **mittelbar** durch Einspritzung venösen Blutes, das einem Andern abgelassen worden, in die Vene des Kranken oder **unmittelbar**, wo arterielles Blut unmittelbar in die Vene des Andern überströmt; doch ist jetzt die mittelbare

die gebräuchlichere. Man hat zu dieser Operation eine Menge Apparate erfunden. 23.

Translatio, ist in den Rechten die Uebertragung von Rechten auf einen Andern, wobei der Hauptgrundsatz gilt: Niemand kann mehr Rechte übertragen als er selbst hat. Es können persönliche Rechte im strengsten Sinne (jura personalissima) nicht auf Erben, auf Andere aber bis zum Tode des Berechtigten übertragen werden, und es bedarf dabei nicht der Einwilligung des Verpflichteten; jedoch wenn Verpflichtungen übertragen werden, muß der Berechtigte einwilligen. Die hauptsächlichsten Uebertragungen sind: die eines neuen Legats an Statt eines älteren (T. legati); die des Pfandrechts (T. pignoris) kann nur auf einen anderen Inhaber (außer in gewissen Novationen) mit der Forderung selbst, wo dann der erste Gläubiger befriedigt werden muß, geschehen; die Uebertragung einer Klage (T. actionis); sie ist entweder die des Klagerechtes (activa), oder der Verbindlichkeit, der Klage gerecht zu werden (passiva). Von den auf die Erben überzutragenden Klagen sind ausgenommen: die Criminal-Privatpönal-Popular- und eigentliche Racheklagen, und bei den activis diejenigen, wo das Object des Hauptrechts nicht mehr da ist; bei den passivis, wo in dem Erben die Gründe der Klage aufhören und endlich die actio reipersecutoria. 16.

Transparent, durchsichtig, durchscheinend. 2.

Transparentspiegel, ist eine Maschine, um einen Gegenstand mit leichter Mühe richtig abzuzeichnen, sie besteht aus einem Spiegelglas, das in einen Rahmen eingefaßt ist, und einem zweiten Rahmen, mit Papier überzogen, der als Blende dient. Das abzuzeichnende Original wird links gelegt, und das Papier, auf das man zeichnen will, rechts, und vor dieses die Blende. Es läßt sich eine solche Maschine auch, mit kleinen Abänderungen, zu perspectivisch. Aufnahmen einer Gegend anwenden. 20.

Transsubstantiation (nach katholischer Lehre), man versteht darunter diejenige Veränderung, die nach den Begriffen der katholischen Kirche mit dem Brode und Wein im heil. Abendmahl, nach der Einsegnung des Geistlichen, vorgeht. Alles durch die Sinne Wahrnehmbare in diesen Stoffen, also die **Gestalt**, bleibt zwar unverändert, allein das Wesen derselben verschwindet, wenn der Priester die Worte Christi „das ist mein Leib, das ist mein Blut" ausspricht; an die Stelle dieses Wesens tritt dann der Gottmensch selbst, und nach den Grundsätzen müssen die Katholiken ihn als wirklich gegenwärtig ehren und anbeten; auch lehrt die katholische Kirche, daß Christus, so oft Gläubige dieses Mahl empfangen, auf ihre Seele eben so stark einwirke als Brod und Wein auf den Leib. — Die Erklärung der luther. Kirche, siehe Abendmahl. 8.

Transversale, heißt eigentlich jede Linie oder Fläche, wodurch eine andere Linie oder Fläche durchschnitten wird. Das Nähere hierüber gehört in die eigentliche Mathematik; man sehe über diesen Gegenstand z. B. Brianchon: Application de la théorie de Transversales, Paris 1812; Jacobi, Uebersetzung der Geometrie von van Swinden, Jena 1834 u. m. A. 20.

Trapani, ist der westliche Theil der Insel Sicilien und eine Intendanz, grenzt an das mittelländische Meer und die Intendanzen Palermo und Girgenti, hat 49 □ M. und 150,000 Ew. Die Hauptstadt derselben T. liegt auf einer Halbinsel, ist befestigt und hat auf der Insel Columbara ein Fort zur Beschützung des vorzüglichen Hafens. Es sind dort 25,000 Ew., sie treiben Fischfang auf Sardellen, Thunfische, auch Korallen, bereiten Seesalz und haben viel andere Industrie. 1264 war hier die Schlacht zwischen den Venetianern und Genuesen. 17.

Trapezunt (Geschichte), anfänglich ward T. von einer Colonie aus Synope bevölkert; später kam es an die armenischen Könige, und so an Mithridat von Pontus, nun ward T. Hauptstadt des kappadokischen Pontus und bedeutender Handelsort. Nach 1204 ward auch T. mit mehren andern Städten in Kleinasien von **Alexios Comnenos** erobert und von ihm das **trapezuntische Kaiserthum** begründet. Dieses Anfangs große Kaiserthum ward später durch mehre unglückliche Kriege z. B. mit dem Kaiser von Nikäa Theodorus Laskaris und nachher mit dem Sultan von Ikonion sehr verkleinert. **Alexios** starb 1222 und sein Eidam **Andronikos I.** folgte ihm. Durch unglückliche Kriege war unter seiner Regierung das Reich abhängig von Ikonion geworden. Er starb und auf ihn kam 1235 Johann I., Sohn Alexios I., der unbemerkt 1238 wieder starb. Unter der Regierung der folgenden Regenten fiel nichts besonders Merkwürdiges vor bis auf **Manuel II.**, einen Sohn Andronikos III., der 1330 auf den Thron kam. Unter ihm war das Reich in zwei Factionen getheilt, die **Scholarier** (der aus Constantinopel eingewanderte Hofadel) und die **Mesochaldier** (die inländische Volkspartei); durch die von diesen Parteien gestifteten Dynastien wurden die Besitzungen des Reichs so sehr beschränkt, daß demselben Nichts blieb, als die Hauptstadt und die Festung Kerasos. Am Ende siegte die Partei der Scholarier, und der minderjährige Kaiser ward von seinem Oheim **Basilios** 1332 vom Thron gestoßen, dessen Gemahlin **Irene** sich bald des Thrones bemächtigte, aber wieder von ihrer Schwägerin **Anna** vertrieben ward. Diese ward erdrosselt, und ihr Vetter Johann III. kam nun auf den Thron; das durch seine Verschwendungen erbitterte Volk sperrte ihn 1344 in ein Kloster und wählte seinen Vetter **Michael**, dem 1349 **Basilios I.**, Sohn **Alexios III.** als Kaiser folgte; er regierte bis 1390, wo sein Sohn **Manuel III.** an die Regierung kam, dem wieder 1412 sein Sohn **Alexios IV.** folgte u. seinen jüngern Sohn **Alexander** 1426 zum Mitregenten erhielt; der ältere, **Kalojohann** griff mit Hülfe der Genuesen seinen Vater an und ließ ihn ungefähr 1449 meuchlings morden, worauf er Kaiser ward. Unter ihm zogen die Turkomannen heran, und T. ward verbrannt. Als durch Muhammed II. das griechische Reich unterging war auch das trapezunt. in seinen Grundfesten erschüttert; unter seinem Sohn **Alexios V.** einem vierjährigen Knaben, der ihm 1458 folgte, ward von dessen Oheim David 1462 das Reich an Muhammed übergeben, dem Kaiser freier Abzug mit Familie und Schätzen zugestanden und ihm ein Land bei Adrianopel angewiesen, allein Muhammed ließ ihn bald ermorden. Nun ward T. mit Türken besetzt. Siehe mehr in Fallmerayer, Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt, München 1827, 4. 13.

Trapp (Saxum trapezium), ist eine Felsart, die aus Grünstein und Hornblende besteht; er enthält Thon und Eisen, hat auf dem Strich Glanz, ist von Farbe lichtgrau, mit feinkörnigem Bruch, weicher als Basalt, geht in Thonstein, Klingstein und Basalt über; wird löcheriger Mandelstein genannt, hat Kalkspathnieren und andere Mineralien. Seine Verbreitung ist sehr groß, er bildet ganze Gebirge, **Trappgebirge**. 23.

Trapp, Christ., 1745 zu Drage in Holstein geboren. Nachdem er mehre Lehrerstellen bekleidet hatte, ging er 1783 nach Hamburg, wo er auf dem Hammerdeich eine Erziehungsanstalt einrichtete; seit 1788 privatisirte er in Wolfenbüttel, wohin er als Mitglied des Schuldirectoriums berufen war, und starb 1818. Er schrieb unter Andern, Unterredungen mit der Jugend, Hamburg und Kiel 1775; Versuch einer Pädagogik, Berlin 1780; über den Unterricht in Sprachen, Braunschweig 1789 u. m. A. 18.

Trappe, ein Vogel, der zur IX. Ordn. Laufvögel (Cursores) Gattung T. (Otis) Familie Trappen mit zusammengedrücktem Schnabel gehört: 1) der **große T.** (Otis tarda), Kopf und Oberhals lichtgrau, Größe 3—3½ Fuß, 6½—8 Fuß Breite, Gewicht von 11—30 Pfund. Das Männchen ist viel größer als das Weibchen, und hat an der Kehle viele, lange, zerschlissene, flatternde Federn. Er bewohnt die getreidereichen Gegenden in Europa u. in Asien; nährt sich von Getreide, Gemüspflanzen und Wurzeln; legt 2—3 Eier auf die Erde, u. brütet 28 Tage. Das Wildpret der Jungen und der Weibchen ist wohlschmeckend; 2) der **kleine T.** (Zwergtrappe O. tetrax) ist bedeutend kleiner; das Männchen hat einen schwarzen Hals mit weißen Ringeln, lebt im südlichen Europa u. im asiatischen Rußland, u. verstreicht sich bisweilen einzeln nach Deutschland; 3) der **Kragentrappe** (O. houbara); bis jetzt ist nur das Männchen in Europa bekannt, 26—27 Zoll lang. Stirn und Kopf rostrothgrau, auf dem Scheitel einen Busch zerschlissener, weißer Federn, am Halse eine Reihe 4—4½ Zoll langer, zerschlissener, flatternder oben schwarzer, unten weißer Federn, die ausgebreitet einen Kragen bilden; bewohnt die Barbarei und Arabien; nährt sich von Sämereien und Insecten, und ist überhaupt noch wenig bekannt. 5.

Trappisten, ist ein Mönchsorden, der seinen Namen von der in der Normandie liegenden Cistercienserabtei hat, welche wegen des zu ihr führenden beschwerlichen Einganges **la Trappe Notre Dame du Vel** heißt. Sie liegt in einem einsamen Thale und ward 1140 vom Grafen Perche-Rotrou gestiftet, war aber seitdem verlassen, bis 1656 **Bouthillier de Rancé** dieselbe als Pfründe erhielt und sie wieder einrichtete. Er setzte sechs Mönche von der strengen

Observanz der Benedictiner ein, und an ihrer Spitze den Abt de Barbarin; später ward er selbst Abt. Es ist dies der allerstrengste Mönchsorden; die Mönche dürfen nie das Stillschweigen brechen, müssen auf Stroh u. Brettern schlafen, von der schlechtesten Kost leben u. dergl. Kasteiungen mehr. Seit 1795 befand sich ein solches Kloster bei Freiburg, 1794 auch eines in England. Zu Anfang der franz. Revolution waren einige Colonien dieses Ordens in Deutschland, Spanien und in Nordamerika aufgenommen, mehre aber wurden wieder vertrieben. Da sie 1817 Freiheit erhielten nach Frankreich zurückzukehren, so kauften sie ihr Stammkloster wieder, und schon 1818 gab es wieder 100 T. meistens aber nur Laienbrüder; in der Juliusrevolution hatten sie 9 Klöster, außer dem Stammkloster zu la Trappe. Schriften darüber sind: Ursprung u. Schicksale des Ordens de la Trappe, Wien 1798; Histoire de l'Abbaye de la Trappe etc., Paris 1824; Ritser, der Orden der T., Darmstadt 1833. 8.

Trarbach, ist eine Stadt im Kreise Zell des preuß. Regierungsbezirkes Koblenz, liegt am rechten Ufer der Mosel, in einer schönen Gegend; die Stadt selbst ist schlecht u. düster, hat herrlichen Weinbau, Gerbereien, auch Kupfer-, Blei- und Schiefergruben, und an 2000 Einw. Sonst war hier das feste Schloß Greiffenberg, mit trierscher Besatzung, auch T. selbst war fest. 1636 ward es von den Schweden genommen, aber den Franzosen eingeräumt. 1687 legten die Franzosen neben dem auch stark befestigten T., die Festung Mont-royal an, allein vermöge des ryswicker Friedens mußten sie T. herausgeben und Mont-royal schleifen. 1794 nahmen sie es wieder, aber schleiften es, und die Werke wurden zu Weinbergen gemacht. 17.

Traß, ist ein vulkanisches Product, gelblich grau, leicht, erdig auf dem Bruche, hat oft Brocken von Bimsstein und von verkohltem Holze und wird in der Nähe der Vulkane, auch bei Andernach am Rhein gefunden. Man macht den Traß in besonderen Mühlen, Traßmühlen, fein, und versendet ihn nach Holland, wo er zum Wasserbau angewandt wird. 22.

Trattinick, Leopold, zu Kloster Neuburg 1765 geb., studirte zuerst die Rechte, dann die Arzneikunde zu Wien; später legte er sich auf Naturgeschichte, ward 1806 niederöstreichischer Landschaftsphytograph und 1808 Custos der kaiserl. königl Naturaliensammlung. Er schrieb: Systemat. Abhandlung der ganzen Naturwissenschaft, Wien 1790, 2 Bde.; Anleitung zur Cultur der Baumwolle in Oestreich, Wien 1797; Oestreichs Schwämme, ebend. 1804 – 1807; Thesaurus botanicus, ebend. 1807 — 1808; Archiv der Gewächskunde, ebendaselbst 1823 — 1824, 4 Bde. u. m. A. 18.

Trattner, Johann Thomas Edler von, zu Jahrmersdorf in Ungarn 1717 geboren. Er lernte in Wien die Buchdruckerkunst, kaufte 1748 eine Druckerei und verbesserte sie so, daß er 34 Pressen unterhielt, nebst 8 Nebendruckereien, 8 Buchhandlungen und 18 Büchernniederlagen, auch mehre Papiermühlen. 1764 erhielt er den deutschen und ungar. Adel; er starb 1798. 18.

Trauer, oder T.kleidung, Alles wodurch man in der Kleidung T. an den Tag legt über einen Verstorbenen. — Man nennt auch so die Trauerkleider, die an manchen Orten der Dienerschaft beim Tode ihrer Herrschaft geschenkt werden. In Niederdeutschland ist es das Leichengefolge und das ist entweder enge T. die nächsten Verwandten, kurze T., wenn die Vornehmen folgen, und lange T. das übrige Gefolge. — Bei den Juden waren die äußerlichen Bezeigungen der Trauer äußerst strenge, z. B. Bestreuen des Kopfes mit Asche, Zerreißen der Kleider, strenges Fasten, Abscheeren der Bart- und Haupthaare u. dgl. Auch bei den Griechen war besonders das Ausraufen der Haare und langes Beweinen, Wälzen im Staube u. dgl. vorgeschriebenes Zeichen der T. Die Deutschen vermieden die äußeren Trauerbezeigungen, und bewiesen ihre T. mehr durch Ehrung des Andenkens des Verstorbenen. Was die Farbe der Trauerkleider betrifft, so ist sie gewöhnlich Schwarz und der Stoff bei Männern Tuch, bei Weibern Krepp und wollenes Zeuch, auch unterscheidet man tiefe, Halb- und Austrauer. Alles dies zusammen heißt Trauerzeuch. Die Trauerzeit war gewöhnlich um Vater, Mutter und nächste Verwandte 1 Jahr, um verschwägerte ½ Jahr, um entferntere Verwandte 1 — 2 Monate. Man ist aber nicht mehr so strenge. Nur an Höfen herrscht noch die alte Etiquette, die Hoftrauer, die sich in Hoftrauer im engern Sinne nur von der Hofdienerschaft und zum Hofstaat Gehörigen, und Kammertrauer, von fürstl. Personen und ihren nächsten Umgebenen getragen, unterscheidet. — Die Kirchentrauer, die in alten Zeiten strengen Vorschriften unterlag, ist nicht mehr. 4.

Traum. Wenn während des Schlafs bei der dadurch verursachten Unthätigkeit des Gehirns und Rückenmarkes, und der von ihnen abhängigen Nerven, die Functionen der Sinne, das Bewußtsein, Bewegung u. dgl. gebunden sind, so bleiben die Nerven der Ganglien, welche vitale Handlungen des Körpers, Athmen, Umlauf des Blutes u. s. w. bedingen, immer noch thätig, so wie das an diese Nerven gebundene Seelenvermögen, unwillkührliche Gedächtniß und Einbildungskraft und der Erfolg dieses Zustandes ist dann der Traum, der nie anders als in Bildern und Allegorien sich ausspricht; diese zu deuten, ist schon von jeher das Bemühen selbst achtbarer Männer gewesen. Wenn man auch nicht gradezu der Seele das unerklärbare Vermögen in die Zukunft zu sehen (wie im thierischen Magnetismus) absprechen darf und sich die Möglichkeit (die von jeher von allen Völkern angenommen ward) kräftige Ereignisse anzudeuten nicht unbedingt ableugnen läßt, so ist doch darüber nichts Bestimmtes festzusetzen und daher alle Traumdeutungen mehr oder weniger trügerisch. — Jede unklare Erinnerung an vergangene Begebenheiten, die ohne bedeutende Resultate an uns vorübergegangen sind, nennt man auch T. — Auch in Bezug auf das Trügerische der Vorspiegelungen der Träume, heißt oft das ganze irdische Leben ein Traum. 11.

Traun, Otto Ferdinand, Graf von, im Jahr 1677 in Baiern geboren, studirte in Halle und trat dann in kaiserl. Dienste; er war 1727 Gouverneur von Messina und Befehlshaber der kaiserl. Truppen in Sicilien, und zeichnete sich unter andern als Gouverneur von Mailand 1740 in der Vertheidigung desselben gegen Spanien sehr aus. Bei der Armee des Prinzen Karl von Lothringen in Deutschland that er sehr wesentliche Dienste 1743. Ihm allein, nach des großen Friedrichs Urtheil, ist der glückliche Erfolg des Feldzuges 1744 zuzuschreiben. 1746 ward er Gouverneur von Siebenbürgen und starb 1748 zu Hermannstadt. 13.

Traunkirchen, Herrschaft im Traunkreise des östreichischen Landes ob der Ens, die zum Salzkammergute gehört. — Der T.see wird im Traunkreise durch den durchströmenden Fluß Traun gebildet, hat fast 2 Meilen Länge, in der reizendsten Gegend. 17.

Traunstein, ist ein Landgericht im baierischen Isarkreise, grenzt an Salzburg, hat 17¼ □ Meil. und 24,000 Einw., Zweige der Alpen machen das Klima rauh und das Land uneben, der Chiem-Welt- und Forchensee sind in demselben; es hat mehr Wald und Sumpf als Ackerbau u. Viehzucht, Eisen- Alabaster- Blei- und Zinkbergwerke. Die Hauptstadt T. liegt an der Traun, hat 2500 Einw., die Holzuhren, allerhand Eisenwaaren u. dergl. verfertigen. Besonders merkwürdiges Salzwerk, wozu die Soole 3 Meilen weit (von Reichenhall) unter der Erde hingeleitet wird, und das jährlich an 160,000 Centner Salz liefert. 17.

Trautenau, eine Stadt an dem Fluß Aupa im Kreise Königingrätz des östreichischen Böhmen, hat 2500 Einw., die hauptsächlich sich mit Leinwandmanufacturen beschäftigen. Nahe dabei ist eine Glashütte, wo 1745 zwischen Preußen u. Oestreichern ein Gefecht zum Vortheil der ersteren vorfiel. 17.

Trautmansdorff, dieses altadelige Geschlecht in Deutschland ist schon seit 984 bekannt; in Oestreich besaßen T.e schon im 13. Jahrh. Güter. Die jetzigen Grafen und Fürsten dieses Geschlechtes stammen von David v. T. ab, der im 16. Jahrhund. lebte; von diesen sind besonders zu bemerken: 1) Maximilian v. T. als Stammherr der jetzigen Fürsten u. Grafen von der Hauptlinie. Er war 1584 zu Grätz geb., trat zur kathol. Religion über und stand beim Kaiser Ferdinand II. sehr in Gunst; er war als ein gelehrter, redlicher und standhafter, unerschrockner Mann geachtet. Der Kaiser erhob ihn 1623 in den Reichsgrafenstand; er starb 1650 als wirklicher geheimer Rath, Kämmerer, Obristhofmeister u. Ritter des goldenen Vließes; 2) Siegmund Joachim, Graf v. T., geb. 1636, Anfangs in kais. Kriegsdiensten, dann in kursächsischen als General, nachher ging er in neapolitanische Dienste und wieder zurück in kursächsische als Generallieutenant und war zuletzt in der kaiserl. Armee Feldmarschall, und starb 1706; 3) Ferdinand, Fürst von T. Weinsberg, geb. 1749, kaiserl.

Digitized by Google

geheimer Staatsrath, nachher bevollmächtigter Minister in Brabant, wo er sich durch staatskluges Benehmen sehr auszeichnete; 1806 ward er zum Reichsfürsten erhoben, u. war bis zu seinem Tode Staats- u. Conferenzminister mit Sitz und Stimme im kaiserlichen Ministerio. Er starb 1827. 13. 19.

Traux, Maximilian de, 1766 zu Antwerpen geb., war der Sohn eines Ingenieur-Obristen. 1807 Geniedirector des östreichischen Geniecorps in Cattaro, endlich Obristlieutenant und Professor der Kriegs- u. bürgerlichen Baukunst zu Wienerisch-Neustadt, starb dort 1817. Er schrieb: Politisch militärische Geschichte des gegenwärtigen Krieges mit Frankreich, 6 Bde., Venedig 1799—1800; Statistische Darstellung der Boche di Cattaro, Köln 1808, und auch mehre Karten. 13.

Travados, ist ein heftiger, zerstörender Seesturm mit Gewitter und starken Regengüssen; er wüthet vorzüglich an den Küsten des mittelländischen Meeres und des südlich-atlantischen. Gewöhnlich herrscht kurz vorher gänzliche Windstille, dann erscheint ein einzelnes, weißes Wölkchen (das Ochsenauge genannt), und kurz darauf entsteht der Orkan. 14.

Trave, ein Fluß im Herzogthum Holstein, der bei Giselrade entspringt, die kleinen Flüsse Wakenitz und Steckenitz aufnimmt, wo er schiffbar wird für kleine Schiffe, und dann bei Travemünde in die Ostsee fällt. 17.

Travemünde, Stadt an der Ostsee mit 1000 E., liegt im Gebiet der freien Hansestadt Lübeck am Einfluß der Trave in die Ostsee, ist landwärts befestigt, hat guten Hafen, einen Leuchtthurm und besuchtes Seebad. Die Einwohner treiben Fischfang und Schifferei. 17.

Travers, Benjamin Esq., zu London Senior-Wundarzt am St. Thomas-Hospitale daselbst, Lehrer der Chirurgie an der chirurgischen Schule des united Hospitals, Präsident der hunterschen Gesellschaft. Ein sehr berühmter Augen- und Wundarzt. Schrieb: An inquiry into the process of nature in repairing injuries of the intestines, London 1812. Mit A. Cooper gab er: Surgical essays, 2 Thle., London 1818—19; Synopsis of the diseases of the eye and their treatment, ebd. 1820 u. m. A. heraus. 23.

Travestiren, wird gebraucht für, auf eine Lachen erregende Art umarbeiten, daher kömmt der Ausdruck Travestie, welcher ein scherzhaftes Gedicht bezeichnet, wo der Gegenstand ernsthaft ist, aber mit Nebenvorstellungen, z. B. lächerlichen Gebräuchen und Sitten oder Thorheiten der Personen durchflochten, z. B. die von Blumauer travestirte Aeneis. Diese Art war schon den Alten, dem Athenäos, Horaz u. m. A. bekannt. 2.

Traz os Montes, eine Provinz in Portugal, liegt zwischen den span. Provinzen Galicia, Salamanca, Valladolid, Zamora und den portugies. Beira und Minho, hat 250 □ Meilen; die Serra de Montezinho, de Gerez, de Marao u. m. a. Gebirge machen das Land bergig; der Duero mit seinen Nebenflüssen, und der Küstenfluß Cavado bewässern es. Das Klima ist der hohen Lage wegen ziemlich rauh. An manchen Orten ist guter Ackerbau, der, wenn manche Hindernisse aus dem Wege geräumt würden, noch besser sein könnte. An Holz ist fast Mangel, es giebt da u. a. Korkeichen, Kastanien u. s. w., auch zieht man Maulthiere, Esel und Ziegen. Die Seidenwurmcultur wird mit Vortheil getrieben, so wie die Bienenzucht. Außer Weinhandel ist der Handel nicht beträchtlich, indessen starker Schleichhandel. Es werden mehre Seidenwaaren verfertigt, und die Einwohner sind an 320,000. Die Provinz ist in vier Districte (Correiçaoes) getheilt, und die Hauptstadt ist Braganza. 17.

Trebnitz, ein Kreis des preuß. Regierungsbezirks Breslau, hat 15 □ Meilen und 44,460 Ew., wird durchflossen von der Oder, der Weide, der Schätzla u. a., durchschnitten von der 3—4 M. langen u. 2 M. breiten Hügelkette, die trebnitzer Berge genannt, und ist übrigens eben u. fruchtbar. Die Kreisstadt T. liegt sehr angenehm, u. gehörte bis 1810 dem aufgehobenen Cistercienser-Nonnenkloster, in dem jetzt große Wollenspinnerei und Leinweberei eingerichtet ist. Das vormalige Kloster, jetzt Pfarrkirche, besitzt herrliche Gemälde, hat 24 Altäre u. 3 Kapellen; in der einen derselben, der Hedwigscapelle ist das Grabmal der heil. Hedwig und in der unterirdischen Capelle der wunderthätige Hedwigsbrunnen, wohin jährlich zwei große Wallfahrten gethan werden. 17.

Trebonius, ein röm. Ritter, lebte 63 v. Chr., war Volkstribun, und gab die Lex trebonia. Er ward von Cäsar 44 v. Chr. zum Consul suffectus ernannt, und nahm dennoch an dem Mordanschlag gegen seinen Gönner Theil. Ging nachher nach Asien als Proconsul und wurde dort von Dolabella ermordet. 1.

Treck-schute (das Wort ist niedersächsisch u. kömmt von Trecken, ziehen, her), eine Art von Postschiff, das auf den Kanälen durch am Ufer hergehende Pferde oder Menschen gezogen wird. Das Seil an welchem im letzten Falle die Menschen ziehen, heißt Treckseil oder Trecktau, so wie der breite Weg neben den Kanälen, auf dem die ziehenden Pferde oder Menschen gehen, Treckweg genannt wird. 2.

Treffurt, eine vormalige Ganerbschaft, die aus einer Stadt an der Werra und aus neun Dörfern bestand, und den Herrn von Treffurt gehörte. Diese waren Raubritter, verloren diese Ganerbschaft, und der Kurfürst von Mainz und der Landgraf von Thüringen nahmen sie in Besitz im 14. Jahrhundert; 1648 durch den westphälischen Frieden kam der landgräfl.-thüringische Antheil an Kurhessen, das ihn 1736 an Kursachsen abtrat, und letzteres wieder 1807 an das Königreich Westphalen, endlich seit 1815 kam auch diese Ganerbschaft an Preußen und gehört nun zum Kreise Mühlhausen im Regierungsbezirk Erfurt. Die Stadt T. darin liegt an der Werra, über die eine Brücke führt, sie hat an 2000 Ew. und in der Nähe liegt auf einem Berge die Ruine des Schloßes Nordmannstein. 17.

Treibanker, ist bei Schiffern ein drei- oder viereckiges Gestell von Holz, in welches ein Segel gespannt wird, und das mittels eines angehängten Gewichts unter das Wasser in einer gewissen Entfernung vom Schiffe versenkt wird, um das Schiff gegen eine zu starke Abweichung von seiner Richtung zu sichern. 14.

Treiber, Johann Philipp, zu Arnstadt 1675 geboren, ward später Professor der Rechte zu Jena. Da er sich mehrere freie Aeußerungen über Religion hatte zu schulden kommen lassen, ward er Anfangs deßhalb vom akademischen Senat gewarnt und da er dennoch in einer Flugschrift seine freien Ansichten an den Tag zu legen fortfuhr, auf Antrag des Gothaischen Consistoriums vom Herzoge 6 Monate ins Gefängniß gesetzt und nur auf seine schriftliche Erklärung, Nichts in der Art ferner drucken zu lassen, frei gegeben; er ging darauf nach Erfurt, wo er sich mit rechtswissenschaftlichen Gegenständen beschäftigte, und 1727 starb. 16.

Treilhard, Johann Baptist, Graf, ward in Brives im franz. Departement Correze 1742 geb., war dort Anfangs Advocat, 1792 im National-Convent Deputirter des Seine- und Oise-Departements, 1798 Mitglied des Rathes der 500, endlich unter Napoleon Staatsrath und Großoffizier der Ehrenlegion; starb in Paris 1810. 19.

Treillard, Anna Franz Karl, Graf, 1764 zu Parma geb., kam 1780 in franz. Kriegsdienste, wo er bei Anfang der Revolution rasch bis zum Obristen stieg. Fast in allen Armeen der Republik gegen Deutschland, später in Holland und der Schweiz hat er gedient; 1798 ward er Brigade-General und 1806 Divisions-General. Als solcher rückte er mit einer Division Cavallerie 1808 nach Spanien und 1809 nach Oestreich, dann 1810 wieder nach Spanien, und ward 1811 Commandant der Armee des Centrums in Mailand; 1814 commandirte er die Reiterdivision der kaiserl. Armee in der Champagne. Nach dem ersten pariser Frieden wurde er Gouverneur von Belle-ile en Mer, und nach dem zweiten in den Ruhestand versetzt. 19.

Treisam, ein ehemaliger Kreis Badens zwischen dem See und sonstigen Kinzigkreise, grenzt an den Rhein und an Helvetien, hat 60 □ M., der Schwarzwald macht ihn gebirgig durch mehre Spitzen, es ist hier der berühmte Höllenpaß. Der Boden, nur am Rhein fruchtbar, wird vom Rhein und andern Flüssen bewässert, hat auch viel Mineralwässer. In den Bergen wird Silber, Kobalt, Blei u. dergl. gewonnen; hat viel Industrie und nicht sehr bedeutenden Handel. Einwohner rechnet man 265,000 die meist zur katholischen Kirche gehören. Der Kreis war sonst in 23 Bezirksämter getheilt. 1832 erhielt er mit den Aemtern Ettenheim, Hornberg u. Tryberg im Kinzigkreis, den Namen Oberrheinkreis. Die Hauptstadt desselben ist Freiburg. 17.

Treitschke, Georg Friedrich, war 1776 zu Leipzig geb., 1793 kam er nach Zürich, nach seines Vaters Tode 1800 ging er zum Theater, wo er mit Beifall auftrat, 1802 ward er in Wien Regisseur und Dichter am Hoftheater, und als 1811 das Theater an der Wien vom Hoftheater ganz separirt ward, hatte er die alleinige Leitung desselben; dann kam er 1814 wieder an das Hoftheater und ward 1822

königl. kais. Hoföconom und Aufseher der Kasse und des Rechnungswesens. Er ist als Verfasser von Singspielen bekannt; auch hat er vom 5. Bande an Ochsenheimers Schmetterlinge Europas fortgesetzt, wovon von 1825—35 erschienen 10 Bde. sind. 21.

Trembley, Abraham, war zu Genf 1700 geb., hatte Theologie studirt und war bereits Hofmeister in einer gräfl. Familie, als er mit ganzem Eifer sich auf das Studium der Naturgeschichte legte, wo er zuerst durch die Monographie des Armpolypen sich der gelehrten Welt bekannt machte in seiner Schrift: Mémoires pour servir à l'histoire d'un genre de polypes d'eau douce, à bras en forme de cornes, Leyden 1744, Paris 1744, 2 Bde., deutsch von Götze, Quedlinburg 1791. Er ging nachher mit dem Herzog von Richmond nach London und auf Reisen. Er gab auch noch mehre Kinderschriften über naturhistorische Gegenstände heraus, und st. 1784. 22.

Tremouille (Tremoille, Trimouille), war ein angesehenes Geschlecht in Frankreich; es hat den Namen von der Herrschaft Tremouille in Poitou. Es sind aus demselben zu bemerken: 1) Ludwig II., Herr von la Tremouille, Vicomte v. Thours u. Prinz v. Talmont, er ward 1460 geb., war unter dem König Karl VIII. General und zeichnete sich so aus, daß ihm die Statthalterschaften von Poitou, Anjou u. a. verliehen wurden. Er blieb auch in der Gunst des Königs Ludwigs XII. Nachdem er mehre Schlachten ruhmvoll geführt, fiel er endlich 1525 bei Pavia; 2) Franz von la T., ein Enkel des Vorigen, vermählte sich 1521 mit Anna von Laval, einer Tochter der Charlotte von Arragonien Prinzessin von Tarent, durch welche Verbindung er Ansprüche auf das Königreich Neapel erhielt, die auch später seine Nachkommen geltend zu machen suchten; 3) Heinrich Karl, Herzog von la T., Fürst von Tarent, war zu Thouars 1620 geboren, ging heimlich nach Holland und nahm dort Kriegsdienste unter dem Prinzen von Oranien als Freiwilliger und erwarb sich in dem Feldzuge von 1640 großen militärischen Ruhm; 1647 ging er zurück nach Frankreich u. vermählte sich mit einer Prinzessin von Hessen-Kassel. Er gesellte sich der Ligue der franz. Prinzen gegen den ersten Minister bei, nahm an den Kriegen der Fronde starken Antheil, eroberte 1653 Rocroy, zog sich aber bald darauf nach Holland zurück und kam 1655 mit Erlaubniß des Hofs nach Frankreich zurück; da er aber gegen Condé nicht handeln wollte, ließ Cardinal Mazarin ihn verhaften, in die Citadelle von Amiens bringen und nachher auf seine Güter in Poitou verweisen. Nach dem pyrenäischen Frieden 1663 ward er frei, begab sich nach Holland, kehrte 1670 von da nach Frankreich zurück, schwur in Angers den protestantischen Glauben wieder ab, den er in Holland angenommen hatte und starb 1672; 4) Charlotte Katharine von la T., Ludwigs III., Herzogs von T., Tochter; ward 1586 vermählt mit dem Prinzen v. Condé Heinrich I., und beschuldiget ihren Gemahl vergiftet zu haben, der 1583 starb. Sie ward zum Tode verurtheilt, da sie aber grade schwanger war, ward die Vollstreckung des Urtels bis zu ihrer Entbindung mit Heinrich II. v. Condé verschoben: König Heinrich IV. aber verwandelte ihre Strafe in Gefangenschaft; nach 6 Jahren ward der Prozeß vom Parlament revidirt und sie für unschuldig erklärt. 1597 trat sie von der protestant. zur katholischen Kirche über und starb 1629. 13.

Trempeln, ist ein Ausdruck der Fortificationskunst u. bezeichnet das Unterstützen eines Minenganges mittels Holzbalken, damit er nicht einstürze. 14.

Trendelenburg, J. Georg, war 1757 zu Lübeck geb., 1779 Lehrer der griechischen und oriental. Sprache am academ. Gymnasio zu Danzig. Von ihm sind besonders anzumerken: Anfangsgründe der griech. Sprache, Danzig 1782; Chrestomathia hexaplaris, Lübeck u. Leipzig 1794. 6.

Trenk, 1) Franz, Freiherr von der, ward 1711 zu Reggio geb. Er ward in Wien erzogen, war in der Jugend schon äußerst wild und mußte bereits 1738 den kaiserlichen Kriegsdienst in dem er seit 1727 stand verlassen. Als Rittmeister kam er darauf in ein russisches Husarenregiment, wo er in dem damaligen Türkenkriege sich durch Tapferkeit und Ueberblick die Zuneigung des Feldmarschalls v. Münnich erwarb. Nach einem wiederholten Subordinationsvergehen kam er auf die Festung und kehrte nachher auf seine Güter in Slawonien zurück; errichtete 1740 auf eigene Kosten ein Corps Panduren, mit dem er im östreichischen Erbfolgekriege sich durch Tapferkeit auszeichnete. Da er aber vermöge seines ungestümen Charakters sich nicht an Subordination gewöhnen konnte, so kam er endlich lebenslang auf die Festung Brünn, wo er auch 1749 starb. Er war ein merkwürdiger Mann von ungeheurer Körperstärke, und sprach alle europäische Sprachen; — 2) Friedrich, Freiherr von der T., war des Vorigen Vetter und als talentvoller Mann schon frühe ausgezeichnet. In seinem 17. Jahre trat er unter Friedrich II. in preuß. Dienste, war während des Feldzuges 1744 immer in der Nähe des Königs, der ihm auch selbst den Verdienstorden verlieh, verlor aber die Gunst desselben, weil er angeblich mit einer Prinzessin des Hauses in Liebesverbindungen stand; er war nachher zwar 1745 wieder um den König, der aber doch einen Groll gegen ihn behielt, und eines unschuldigen Briefwechsels wegen, den er mit seinem Vetter führte, ihn auf die Festung nach Glaz schickte; aus dieser Gefangenschaft entfloh er 1746, und ging nach Wien und von da nach Petersburg, wo die Kaiserin ihn gut aufnahm und wo er bis 1749 blieb. In diesem Jahre begab er sich wieder nach Wien, und 1754 ernannte die Kaiserin ihn zum Rittmeister eines Kürassierregiments in Ungarn, allein er reiste noch in demselben Jahre nach Danzig in Erbschaftsangelegenheiten, wo er von preuß. Husaren überfallen und nach Magdeburg gebracht ward; diese Gefangenschaft beschreibt er in seinem bekannten Leben des Freihern von T. sehr umständlich. Nach 9 Jahren ward er 1763 frei gelassen. Nun ging er nach Wien, ward dort wieder verhaftet, aber bald freigegeben und mit dem Charakter als Major entlassen. Später lebte er in Aachen als Schriftsteller, war nebenher Weinhändler, und reiste von 1774—77 durch England und Frankreich. Nach Deutschland zurückgekehrt, gab ihm Maria Theresia eine Pension, die aber nach ihrem Tode eingezogen wurde. Nun begab er sich wieder nach Ungarn, wo er bis 1787 blieb. 1791 ging er nach Paris und endete dort unter der Guillotine. Seine Hauptschrift ist das oben angeführte Leben u. s. w., Frankfurt und Leipzig 1780, nachher Berlin, Altenburg und Bautzen 1787—1792 in 5 Bde. erschienen; 3) Moritz Flavius, Freiherr Trenk von Tonder, ein naher Verwandter der Vorigen, ward zu Dresden, wo sein Vater als poln. Gesandter lebte, 1746 geb. In Wien erzogen, trat er später als Offizier in das Geniecorps und machte mit Bewilligung der Regierung eine Reise nach Spanien um die Befestigung von Carthagena zu leiten. Hier ward er, ein Opfer von Intriguen und Verläumdungen, zwei Jahre lang gefangen gehalten, verließ dann freigelassen den östreichischen Dienst, und siedelte sich 1785 zu Neuwied an, wo er ein sehr begierig gelesenes Journal: Reich der Todten; politische Gespräche u. s. w. heraus gab, das vielfältig nachgedruckt und sogar ins Lateinische übertragen wurde. Die Zeitverhältnisse zwangen ihn Neuwied zu verlassen; er begab sich nach Frankfurt am Main und setzte hier bis an sein Ende, nicht ohne Verfolgung von franzöſ. Seite, das Journal fort. — T. v. T. starb daselbst am 21. September 1810, allgemein bedauert, ein eben so geistreicher, als rechtlicher u. vortrefflicher Mann. 19.

Trenton, die Hauptstadt des Staates Newjersey in Nordamerika und der Grafschaft Hunterdon am Einfluße des Sapping in den Delaware. Es ist eine nicht unbedeutende Stadt, hat eine Academie, 2 Banken, mehre Manufacturen und bedeutenden Handel; 7000 Einwohner. Im December 1776 überfiel Washington hier eine hessische Brigade und nahm sie gefangen. 17.

Trentsin (auch Trentschin), eine Gespannschaft im Kreise diesseits der Donau im Königreich Ungarn, grenzt an Mähren, Galizien und die Gespannschaften Arva, Thurocz und Neitra, hat 87 □ Meilen und ist durch die Karpathen gebirgig, von der Waag, der Bistricza u. Neitra bewässert und sehr waldreich, und hat 297,000 meist slavische Einwohner, die Holzcultur, Feld und Obstbau, Viehzucht, Bergbau u. dergl. treiben. Es giebt hier eine Menge Gesundbrunnen. Die meisten Einwohner sind kathol. Die Hauptstadt T. dieser Gespannschaft liegt an der Waag, ist königliche Freistadt, hat ein befestigtes Schloß, schöne Hauptkirchen, Synagoge, Piaristencollegium u. m. a. an 3000 Einw., die Tuchweberei und Bierbrauerei treiben. In der Nähe ist Töplitz. 17.

Trepan, in der Chirurgie ein Instrument um die Anbohrung u. Durchbohrung (Trepanation) eines Knochens zu bewirken. Dieses Instrument ist auf verschiedene Art eingerichtet: 1) Kronentrepan, wovon der schneidende Theil kronenförmig ist und eine Kreissäge bildet; er ist entweder mit einem Bogen (Bogentrepan) oder mit einem

Digitized by Google

Handgriffe (Handtrepan) versehen; 2) Perforativ T., hat statt der Krone eine spitze Pyramide, mit der eine mehr oder weniger große Oeffnung in dem Knochen gemacht werden kann; 3) der Exfoliativ T., der aus 2 bis 3 schneidenden an einem Griffe befestigten Platten besteht, in deren Mitte eine Spitze ist, der Griff wird an einen Trepanbaum oder an einen Handgriff gesteckt. Er dient dazu einen Knochen ab- oder durchzuschaben, und ist jetzt fast nicht mehr gebräuchlich. Die Anwendung dieser Instrumente heißt Trepanation, u. gehört zu den schwierigsten Operationen der Chirurgie. 23.

Treport, Flecken in der Normandie, mit einem Seehafen, einer ehemaligen Benedictinerabtei u. einer sehr schönen und merkwürdigen, dem heiligen Jacob geweihten Parochialkirche. Die Einwohner, ungefähr 2000 an der Zahl, treiben Ackerbau und Fischfang. Treport ist gleich weit (6 Lieues) von Dieppe und Abbeville. (Hiezu der Stahlstich.) 17.

Treptow, es giebt 2 Städte dieses Namens im preuß. Regierungsbezirke Stettin. Die eine, im Demminerkreise Alt T. oder T. an der Tollense, liegt an diesem Flusse in einem fruchtbaren Thale, ein Arm des Flusses geht durch die Stadt, welche 3050 Ew. hat. Die andere Neu T. liegt im greiffenberger Kreise an der Rega, die eine Meile davon in die Ostsee fließt, sie ist zum Theil mit Wällen u. Gräben umgeben, hat Schloß, sehr großes Mühlenwerk, Tuch- und Strumpffärbereien, starke Fischerei und 4970 Einwohner. 17.

Trescho, Sebastian Friedrich, zu Liebstadt in Preußen 1733 geb., studirte Theologie in Königsberg, ward 1760 Diaconus in Mohrungen, wo er 1804 starb, ein vorzüglicher Kanzelredner und auch Dichter. Der berühmte Herder war in seiner ganz frühen Jugend bei ihm als Famulus und Abschreiber. Von T. sind bekannt geworden: Sterbebibel, Königsberg 1762, 3 Thle.; Die Vortheile einer frühen Bekanntschaft mit dem Tode, ebendas. 1774; Religiöse Nebenstunden, Danzig 1777, 2 Thle. u. m. a. 8.

Treschow, Niels, zu Drammen in Norwegen 1751 geboren, studirte anfänglich in Kopenhagen Theologie, legte sich aber nachher besonders auf Geschichte, Mathematik und Physik, ward 1771 Conrector an der gelehrten Schule zu Drontheim und endlich 1803 Professor der Philosophie zu Kopenhagen. Er hat viel zur Begründung der Friedrichsuniversität beigetragen, wurde daher wirklicher Etatsrath u. 1813 wirklicher Professor der Philosophie zu Christiania. Er ward nachher Staatsrath und Chef des Departements für das Kirchen- und Schulwesen, und bekleidete diese Aemter bis zu seinem Tode 1833. Er schrieb: Moral für Volk u. Staat. Principien der Grundgesetzgebung. Uebersetzung des Evangelisten Johannes u. m. A. 11.

Treßwitz, ist ein Landgericht im Königreich Baiern, grenzt an Böhmen und den Obermainkreis, hat 14½ □ M. und 24,000 Ew., ist sehr gebirgig durch den Böhmerwald, u. hat ein raubes Klima, guten Ackerbau, viel Glashütten, Eisenhammer u. Mühlen. In der Nähe ist das Dorf T. mit einem Schloße, das vormals Gefängniß Friedrichs von Oestreich gewesen sein soll. 17.

Tressiren, ist das Verfahren der Perückenmacher bei der Verfertigung der Haartressen zu den Perücken und dies geschieht vermittels des Tressirrahmens, ein Gestell das an einen Tisch geschraubt wird. 2.

Trester (Weintrester, Weintreber), sind die nach dem Keltern der Weinbeere ausgepreßten Hülsen und Kämme. Durch Aufgießung frischen Wassers wird daraus der Tresterwein gemacht, und aus den getrockneten und davon getrennten Kernen preßt man ein gutes Oel. 2.

Treten, ein Ausdruck der Weinbauer, die Weintrauben in der Tretbutte von Tretknechten mit bloßen Füßen austreten lassen, wo dann der Saft durch ein Loch abläuft u. einen bessern Wein giebt, das übrigbleibende wird nachher gekeltert. 2.

Tretpumpe, ist eine Pumpe, die vermittels eines Tretrades in Bewegung gesetzt wird, dieses Tretrad wird durch die Kraft der Menschen oder Thiere in Bewegung gesetzt, es gehört dazu 1) das Laufrad in welchem die Menschen oder Thiere das Treten verrichten; 2) das eigentliche Tretrad, wo auch a) das vertikale, das aus 2 Kränzen besteht, zwischen welchen breite Sprossen oder Stufen befestiget sind, so daß wenn auf der äußern Seite des Rades auf diese Stufen getreten wird, sich das Rad herumdreht, und b) das schiefliegende oder Tretscheibe, eine große Scheibe von Bohlen, die in einem Winkel von 20 Grad gegen den Horizont gerichtet ist, an ihrer Welle ist sie in einem rechten Winkel befestiget, allein die Welle selbst steht schräge. Um sie in Bewegung zu setzen braucht man gewöhnlich einen Ochsen der an eine nebenstehende Säule angebunden ist. 20.

Trets, Stadt im französ. Departement der Rhonemündungen nicht weit von der Arc, mit 3000 Einw., die viel Seife verfertigen, Wein bauen und Marmor brechen. In der Nähe das Schlachtfeld, wo Marius die Teutonen schlug. 17.

Tretung, in Bergwerken. Wenn man in einem Gange Firstenweise gewinnt und die Gänge sehr mächtig sind, so läßt man bisweilen die Firsten so lange stehen, bis sie durch ihre eigene Schwere herunterfallen, wobei man nur noch die großen Erzstücke mit Schlägel oder Eisen zerklopft. 20.

Treu, Katharina, zweite Tochter des Bildhauers Marquars T., sie ward zu Bamberg 1741 geb., war seit 1765 kurpfälzische Cabinetsmalerin und nachher Professorin an der düsseldorfer Academie. Sie war eine ausgezeichnete Blumen- und Früchtemalerin und starb zu Ende des 17. Jahrhunderts. 24.

Treue Hand, im Mittelalter ward in den Rechten, ein Versprechen, das durch einen Handschlag bekräftigt ward, mit diesem Namen bezeichnet. 16.

Treuen, eine Stadt im Amte Plauen des königl. sächs. Kreises Zwickau, sie ist bekannt wegen vorzüglicher Fabriken von baumwollenen Waaren und hat an 2000 Einwohner. 17.

Treuenbriezen, eine Stadt im Kreise Zauch-Belzig des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, liegt an der Nieblitz, hat Tuchmanufacturen u. Leinwebereien, mehre Papiermühlen u. m. A. Die Einwohner sind 4400. 17.

Treue, Orden der T., ist ein vom Markgrafen Karl Wilhelm von Baden 1715 gestifteter Orden, als er den Grundstein zu dem Schloße in Karlsruhe gelegt hatte. Sein Nachfolger Karl Friedrich, theilte denselben 1803 in zwei Klassen, in die des Großkreuz und die des Commandeurs; bei der Stiftung hieß er Ordre de la fidélité, welcher Name aber bald sich in den jetzigen deutschen verwandelte. 13.

Treuttel, Johann Georg, 1744 zu Straßburg geboren, bekannter Buchhändler daselbst, trat mit seinem Neffen Würz in Verbindung, errichtete ein Geschäft in London, und starb 1826 in seiner Vaterstadt. 18.

Treutler v. Kroschortz, Hieronymus, 1565 geboren, Professor der Rhetorik zu Marburg, dann Syndicus zu Baußen, und von Kaiser Rudolf II. zum Procurator der Kammer der Oberlausitz ernannt; starb 1607 und schrieb: Selectae disputationes ad jus civile justinianeum. 16.

Treviranus, 1) Gottfried Reinhold, 1776 zu Bremen geb., berühmter Physiolog, als welchen seine zahlreichen Schriften ihn beurkunden, Professor der Heilkunst und Mathematik an dem Gymnasium zu Bremen. Er starb daselbst 1837; — 2) Ludolph Christian, des Vor. jüngerer Bruder, 1779 zu Bremen geb., Prof. der Botanik u. Director des botanischen Gartens zu Bonn, als Botaniker höchst ausgezeichnet. Seine Schriften stehen in hohem Ansehen. 23. 22.

Treviri (alte Geogr.), auch Treveri; eine belgische Völkerschaft am Rhein, im Norden an die Nervier, südlich an die Mediomatriker und Triboker grenzend, außerdem an das Gebiet der Segner, Condruser und Remer stoßend. Vom Rhein an zog durch ihr Land bis zu den Nerviern, der Arduennawald. Die T. waren vorzüglich als Reiter berühmt, sehr wild und in beständigem Krieg mit den benachbarten germanischen Völkerschaften. Sie heißen bei röm. Schriftstellern frei, hatten einen Senat und waren Bundesgenossen der Römer. Durch die Verpflanzung der Ubier an das linke Rheinufer wurde ihr Gebiet bedeutend geschmälert. Ihre wichtigsten Orte waren: die durch Handel besonders blühende u. reiche Hauptstadt gl. Nam., das heutige Trier. Sie war fest und besaß eine Brücke über die Mosel. Tacitus nennt sie eine röm. Colonie. Außerdem, daß hier Münzen geschlagen wurden, waren daselbst auch berühmte Lehranstalten. Noch jetzt findet man in Trier und der Umgegend viele römische Denkmäler. Von den vielen Mineralquellen benutzten die Römer die warmen Bäder zu Bertrich. Westlich von Trier steht noch ein römisches Denkmal zu Igel; südlich von Trier liegt: Ricciacum; westlich; Andethanna vicus, zwischen Luxemburg u. Grevenmachern: Orolaunum (Arlon), Epoisso (Ipsch, jetzt Carignan); nördlich: Rigodulum, in einer bergigen Gegend an der Mosel, jetzt Reol; Baudobrica (Büdelich), Salisso (bei Kirchberg),

Noviomagus (Neumagon, mit vielen Alterthümern), Belginum (Belch bei Kirchberg), Dumno (bei Simmern), Dumnissus (Densen bei Kirchberg), Tabernä (der stumpfe Thurm, nach Valesius Bergzabern, nach Freher Berncastel), Vinco (nach Einigen Bingen, nach Ukert bei Würrich), Beda vicus (Bidburg), Ausava vicus (Schoneck), Bosava (Ober-Wesel), Baudobrica oder Bontobrica (Boppart); Ambiatinus vicus, in der Gegend von Rense, Geburtsort des Caligula, und Confluentes (Coblenz). 7.

Treviso, Stadt im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreichs, ist alt und unregelmäßig gebaut, hat Seiden-, Woll- und Messerfabriken, eine bedeutende Messe und 16,000 Einw. 17.

Trew, Christoph Jacob, 1695 zu Lauf bei Nürnberg geboren, 1746 ward er Präsident der Akademie der Naturforscher mit dem Titel eines pfalzgräfl. Hofraths und kaiserl. Leibarztes in Nürnberg, und starb daselbst 1769. Zu seinen wichtigsten Werken gehört: Plantarum Hetruriae rariorum catalogus, Nürnberg 1715 22.

Trezzo, Jacob de, berühmt durch das Tabernakel, welches er auf Befehl König Philipps II. für die Kirche des Escurial fertigte, starb 1695. Eine Straße in Madrid trägt ihm zu Ehren seinen Namen. 24.

Triangel (lat.), 1) eine von drei Seiten eingeschloßne Figur; 2) ein bekanntes, in Form eines Dreiecks gebogenes stählernes Instrument, welches mit einem eisernen Stäbchen geschlagen wird. — **Triangulär**, in Form eines Dreiecks. 20.

Triakonta (griech.), dreißig, nannte man in Sparta die dreißig Männer, welche den Königen als Rathgeber u. Gehülfen beigegeben wurden; auch die 30 Tyrannen zu Athen. 1.

Trianon (Groß-), königl. Lustschloß im Park von Versailles, von buntem Marmor erbaut. T. (Klein-), Lustschloß, welches die unglückliche Gemahlin Ludwigs XVI. zu ihrem Lieblingsaufenthalte erwählte, dorthin verlegten daher ihre Feinde den Schauplatz ihrer Verleumdungen. 17.

Trias (Triade, gr.), Dreiheit; in der Theologie s. v. w. Dreieinigkeit. 2.

Tribolo, Nicolo, gen. T. Nicolo de Pericoli, berühmter Bildhauer, 1500 zu Florenz geb., verhalf dem Papste Clemens VII. dadurch, daß er ihm einen Plan von Florenz verschaffte, zur Eroberung dieser Stadt (1529). Er starb daselbst 1550. 13.

Tribonianus, berühmter Rechtsgelehrter zu Side in Paphlagonien geb., ward unter Justinian Quästor, Consul und Magister officiorum. Mit neun andern Rechtsgelehrten fertigte er die bekannte justinianische Gesetzsammlung. 16.

Tribrachys, ein aus drei Kürzen bestehender Versfuß ∪∪∪. 21.

Tribulation (lat.), 1) Angst, Qual, Plage; 2) Leiden, Trübsal. 2.

Tribunal (lat.), bei den Römern ein erhabener Ort, auf welchem der Prätor Gericht hielt; daher jetzt so v. w. Gerichtshof. 16.

Tribunat (lat., Amt), das Amt eines Tribunen. Zur Zeit der französ. Republik errichtete Napoleon ein T., welches aus 100 Mitgliedern bestand und über die von den Consuln vorgelegten Gesetzentwürfe zu berathen hatte. Nachdem Napoleon Kaiser geworden war, verlor das T. seine Kraft, indem es fast ganz mit dem gesetzgebenden Körper verschmolzen u. endlich 1807 völlig aufgehoben wurde. 16.

Tribune (franz.), 1) ein Balcon an öffentl. Gebäuden, um von da aus zum Volke sprechen zu können; 2) Rednerbühne. 2.

Tribunen (röm. Ant.), bei den Römern Bekleider eines Amts, das durch ein damit verbundenes Wort näher bestimmt wird. Die T. des öffentl. Schatzes hatten die Besoldungsgelder für die Armee an die Quästoren in den Provinzen zu besorgen. Die Kriegstribunen waren Anführer der Legionen zu Fuß: ihre Zahl war zuerst 3, und stieg zuletzt auf 24. Die Volkstribunen waren Volksvertreter und konnten durch ihren Einspruch eine Senatsverordnung, welche gegen das Wohl des Volks zu sein schien, verwerfen. Unter den Kaisern verloren sie ihre Macht, und wurden endlich von Constantinus ganz abgeschafft. 16.

Tribus (lat., Ant.), eine Abtheilung des röm. Volks. Romulus theilte die Bewohner Roms nach den verschiedenen Völkern, welche bei der Gründung der Stadt dort zusammen kamen, in 3 Abtheilungen (daher der Name), wovon jede ihre heimischen Einrichtungen beibehielt. Jede T. war wieder in 10 Curien getheilt. Unter Servius Tulliu wurden die Stadtbewohner in 4 Theile getheilt, und dazu noch eine Abtheilung der Landbewohner gefügt, so daß nun die Gesammtzahl der Abtheilungen 35 betrug. 16.

Tribut (lat.), Zoll, Abgabe, Steuern; besonders von solchen Abgaben, welche die bezwungenen Völker an die Sieger zu zahlen haben. 2.

Trichotomie (gr.), 1) Theilung in 3 Theile; 2) ernsthafte Behandlung unbedeutender Dinge. 2.

Tricipitinus, Sp. Lucretius, Vater der Lucretia, nach deren Entehrung er sich mit Mehren zur Vertreibung des Königstarquinius II. verband. Er ward 508 v. Chr. starb Consul, aber bald darauf. 1.

Triclinium, eigentlich ein Sitz beim Essen für 3 Personen; dann überhaupt ein Speisesaal. 2.

Tricolor (lat.), dreifarbig. 2.

Tricot, ein vom Strumpfwirker verfertigter baumwollener oder seidener Stoff zu allerhand Kleidungsstücken. 2.

Trictrac, ein Spiel, welches auf dem Puffbrete mit den Steinen des Puffs, mit Würfeln und 2 Marken gespielt wird. 2.

Tridens, dreizähnig; der Dreizack des Neptuns. 15.

Tridentiner Concilium, das letzte der allgemeinen Concilien. Paul III. berief es 1542 zusammen, eines Theils als die von den Protestanten Anfangs geforderte Behörde zur Herstellung des Kirchenfriedens, andern Theils als eine von den Völkern geforderte Versammlung zu einer vollständigen Reformation an Haupt und Gliedern der Kirche; die Versammlung wurde aber erst am 13. Dec. 1545 zu Trient eröffnet. Da jedoch der Kaiser über eine Versammlung in deutschen Landen zu mächtig schien und die Forderungen desselben, eine Reformation an Haupt und Gliedern der Kirche vorzunehmen, immer heftiger wurden, verlegte sie der Papst, um Zeit zu gewinnen, unter dem Vorgeben einer Pest 1547 nach Bologna. Die feierliche Protestation des Kaisers gegen diesen Schritt nöthigte 18 Bischöfe aus seinen Staaten in Trient zurückzubleiben, und da derselbe standhaft sich weigerte, die Versammlung zu Bologna als Concil anzuerkennen, suspendirte endlich der Papst 1549 das Concil. Der folgende Papst, Julius III., wurde durch des Kaisers Drohungen und Verheißungen bewogen, das Concil wieder in Trient 1551 zu eröffnen. Aus Furcht vor Moritz von Sachsen vertagte sich die Versammlung 1552 auf 2 Jahre, aber erst Pius IV. ließ sie 1562 fortsetzen und 1563 beschließen. In den Sessionen wurden nur die Beschlüsse publizirt, die Verhandlungen wurden in Congregationen gepflogen. Die Beschlüsse wurden gefaßt nach der Stimmenmehrheit der anwesenden Prälaten und da kein deutscher Bischof zugegen war, sondern nur meist vom Papste bestochene und unter dem Befehl seines Legaten stehende Italiener, so war dadurch gut für die Hierarchie gesorgt. Zwar kamen 1551 der Gesandte des Herzogs von Würtemberg, 1552 Johann Sleidan von Nürnberg und sogar würtembergische u. straßburger Theologen; man wich aber ihrer Forderung, „daß die Versammlung nicht weiter vom Papste abhängen, die Untersuchungen über Glaubensstreitigkeiten jetzt anfangen, und ihnen gleiches Recht zum Vortrage ihres Lehrbegriffs und zur Bestreitung des römisch-katholischen verstattet werden möchte," aus. Ueberhaupt betrachtete man die Protestanten auf diesem Concil nicht als christliche Mitbrüder, sondern als angeklagte und entschiedene Ketzer, die sich den Concilienschlüssen unterwerfen müßten. Beschlüsse über den Glauben und über die Reformation wurden seit der 4. Session abwechselnd erlassen. Die Erstern enthalten eine Revision des kathol. Lehrbegriffs, durch welche fast alle bis dahin gebildeten Glaubenssätze als unfehlbar bestätigt, und die Abweichungen der Protestanten verdammt wurden. In den Reformationsdecreten wurden nur einige der schreiendsten Misbräuche abgeschafft; die Hierarchie und das Papstthum selbst blieb unberührt. Pius IV. hat sämmtliche Beschlüsse 1564 bestätigt und sich allein ihre Auslegung vorbehalten, für welche Sixtus V. 1588 eine eigne Congregation niedersetzte. Doch nahm man diese Beschlüsse unbedingt nur in Italien, Portugal und Polen an, dagegen bedingt bloß in Neapel, Spanien u. den Niederlanden, in Frankreich und Oesterreich wurden sie ganz abgewiesen. 8.

Trieb, 1) Schößling der Pflanzen; 2) so v. w. Trift oder Triftgerechtigkeit; 3) eine Heerde Vieh; 4) von Schießgewehren die Eigenschaft derselben, nach welcher sie die Kugel mehr oder weniger weit fortreiben; 5) die Bestimmung der Kraft eines lebendigen Geschöpfes, nach welcher sie wirk-

sam zu werden sich bemüht; auch für Antrieb, starke Neigung, Hang. 2.

Triebfeder, 1) eine elastische Feder; 2) dasjenige Gefühl, welches die Kraft eines lebendigen Geschöpfes antreibt wirksam zu werden. 2.

Triebrad, ein Rad, welches eine Maschine treibt.

Triebsand, ein feiner, lockerer Sand, welchen die Winde und Wasser von einem Orte zum andern treiben. 2.

Triebwerk, ein Werk, welches durch Räder in Bewegung gesetzt wird. 2.

Triennis, auch triennal (lat.), dreijährig. 2.

Triennium (lat.), Zeit von 3 Jahren, ein Ausdruck, der für die auf Universitäten festgesetzte Studienzeit gebräuchlich ist. 2.

Trient, Stadt im italienischen Tyrol an der Etsch, hat 12,000 Einw., welche Tabak-, Seiden- und Weinbau treiben; ist merkwürdig durch die berühmte Kirchenversammlung, welche hier in der Marienkirche von 1545—1564 gehalten wurde. T. ist das Tridentum der Alten, welches schon Strabo und Ptolemäus erwähnen. 17.

Trier, 1) Regierungsbezirk der preuß. Provinz Niederrhein; 2) Hauptstadt dieses Kreises, liegt in einem reizenden Thale zwischen zwei mit Weinreben bepflanzten Bergen an dem rechten Moselufer, über die eine uralte steinerne Brücke führt. Sie ist groß, weil sie weitläuftig gebaut ist und viele Gärten und selbst Ackerland in sich schließt, hat enge und unregelmäßige Straßen, 11 Thore und 12,500 Einw., welche starken Wein- und Obstbau, lebhafte Schifffahrt u. Handel treiben. Sie ist schon von den Römern erbaut und daher eine der ältesten Städte in Gallien. Sie hat noch viele römische Ruinen von Mauerwerk, das eine Stadtthor sogar rührt noch von den Römern her. Das ehemalige Bisthum T., welches im 4. Jahrh. zu einem Erzbisthum erhoben wurde, war das älteste in Deutschland. Der Kurfürst von T. führte den Titel eines Kanzlers des heiligen röm. Reichs durch Gallien und Arelat, seine gewöhnliche Residenz war Coblenz. In der franzöf. Revolution wurde das Kurfürstenthum besetzt und säcularisirt, und der Kurfürst erhielt eine jährl. Pension von 300,000 Gulden als Entschädigung. Durch den pariser Frieden 1814 kam dieses Land wieder an Deutschland und wurde mit Preußen vereinigt. 17.

Triest, 1) Gubernium des Königreichs Illyrien, ist ein Theil des Küstenlandes am adriatischen Meere, hat 155 □ M. mit 430,000 Einw. 2) Hauptstadt des Guberniums an einem Hügel und einem Busen des adriatischen Meeres, eine große Handelsstadt mit 50,000 Einw., welche einen sehr blühenden Seehandel, besonders nach der Türkei und der Levante treiben. Ebenso wichtig sind die Zuckersiedereien, Sammt-, Seide- u. Spitzenfabriken. Berühmt ist ein eigner feiner Branntwein, Rosoglio genannt, welcher in 13 Fabriken bereitet wird, davon jährlich auf 600,000 Flaschen versendet werden. T. ist der Sitz der Regierung u. hat einen Hafen, Leuchtthurm und Quarantänanstalt, eine Navigationsschule, Börse und große Schiffswerfte. 17.

Triest, August Ferdinand, 1767 zu Altstettin geb., Regierungsrath und Baudirector zu Berlin, bekannt als architektonischer Schriftsteller. 12.

Trifolium (lat.), 1) Dreiblatt, dreiblätterige Pflanze; 2) s. v. w. Klee. 2.

Trigamie (griech.), Ehe, in welcher ein Mann 3 Weiber, oder ein Weib 3 Männer zugleich geheirathet hat. 2.

Trigon (gr.), Dreieck; trigonisch, dreieckig. 2.

Trigonometrie (gr., Math.), derjenige Theil der Geometrie, welcher aus einigen bekannten Größen eines Dreiecks die unbekannten, welche durch jene bestimmt werden, theils mit Hülfe der Instrumente, theils durch Rechnung finden lehrt. 20.

Trigonometrische Tafeln, Tafeln, auf welchen alle Sinus und Tangenten für alle Grade eines Quadranten, und alle Minuten eines Grades ausgerechnet sind. 20.

Trikala, Sandschak in dem Ejalet Rumili, mit ungefähr 320,000 Einw. auf 170 □ M., und der gleichnam. Hauptstadt darin mit 6—12,000 Ew., welche viel Baumwolle bauen. 17.

Trilemma (griech.), ein auf Hypothesen gegründeter Schluß mit einem dreigliederigen Nachsatz im Obersatze. 2.

Triller (italien.), das mehrmalige, schnelle, gleichförmig abwechselnde Angeben zweier neben einander liegender Töne. 12.

Triller, 1) der Kohlenbrenner Georg Schmidt, welcher bei dem sächs. Prinzenraube Kunz von Kaufungen gefangen nahm und so die beiden Prinzen rettete, wurde T. genannt, weil er Kunzen wacker getrillt habe. 2) Daniel Wilh., geb. 1695 zu Erfurt, gestorben als Prof. der Medicin in Wittenberg 1782, ein berühmter Arzt und fruchtbarer aber seichter Dichter. 13. 21.

Trilogie, bei den Griechen 3 zusammengehörende Tragödien, womit noch ein satyrisches Drama verbunden war: in der neueren Poetik blos drei durch den Inhalt mit einander verbundene Dramen. 23.

Trimester, eine Zeit von 3 Monaten. Daher trimestris, drei Monate dauernd. 2.

Trimeter (lat.), ein dreigliederiger, jamb. Vers. 21.

Trinconomale, Stadt auf der Insel Ceylon, mit 2 Forts, schönem Hafen u. 5000 Einw. welche bedeutenden Handel treiben. 25.

Trinidad, Insel aus der Gruppe der kleinen Antillen in Ostindien, hat 91 □ Meilen Flächeninhalt und im Innern mehre schiffbare Flüsse. An den Küsten sind viele Busen und Ankerplätze. Der Boden ist fruchtbar und bringt Zucker, vortrefflichen Tabak, Indigo, Ingwer, indian. Korn und eine vorzüglich schöne Baumwolle hervor. T. wurde 1498 von Columbus entdeckt. 1535 legten die Spanier eine Colonie dort an, die aber nie sehr aufblühte. Seit 1797, wo die Insel im Besitz der Britten ist, hat sich die Cultur und die Zahl der Einwohner vermehrt. 25.

Trinitarier, die Glieder des Ordens der heil. Dreieinigkeit, welcher 1198 in Spanien gestiftet wurde. Die T. hatten neben den gewöhnlichen Mönchsgelübden die Verpflichtung, Almosen zur Loskaufung der in den Kreuzzügen und in den Kämpfen gegen die Mauren Gefangenen zu sammeln. 8.

Trio, 1) ein musikalisches Stück von 3 Stimmen; 2) der mit T. überschriebene Theil eines Marsches oder Tanzes von sangbarem Charakter. 12.

Triole, drei Noten in drei gleiche Zeittheile vertheilt, welche zusammen nicht länger dauern, als wenn sie nur aus zwei gleichen Zeittheilen beständen. Gewöhnlich wird die Zahl 3 darüber gesetzt. 12.

Triolett, kleines achtzeiliges Gedicht, in welchem nach der dritten Zeile die erste, und nach der sechsten die beiden ersten Zeilen wiederholt werden, so daß die erste Zeile dreimal vorkommt, woher der Name. 21.

Tripartition, Theilung in 3 gleiche Theile. 2.

Tripel, eine zum Thongeschlechte gehörige Steinart, welche gewöhnlich asch- und gelbgrau, matt und undurchsichtig, mager und etwas rauh anzufühlen und ziemlich abfärbend ist, besteht aus wenig Thon, 8 Kiesel, $\frac{1}{2}$ Wasser, fast 1 Eisenoxyd, etwas Kalk und Schwefelsäure, wiegt 2, läßt sich durch Kalkspath ritzen und zieht Wasser, ohne zu erweichen. Der T. findet sich auf Lagern in Flötz- und aufgeschwemmten Gebirgen in Ungarn, Böhmen, bei Dresden, Ronneburg, Amberg, Pforzheim, Luzern, auf Corfu u. bei Tripolis. Er wird zum Poliren verschiedener Steinarten, der Gläser und Metalle benutzt. 22.

Tripel, nur in Zusammensetzungen für dreifach, dreitheilig, z. B. Tripelalliance. 2.

Triphan, zur Gruppe der kieselsauren Salze ohne Wasser gehörig, erscheint in ditetraederschen Krystallen, wiegt 3, enthält 66,40 Kieselerde, 25,30 Thonerde, 8,85 Lithion und 1,45 Eisenoxydul; zwischen Feldspath- und Quarzhärte; ist grünlich-weiß oder grünlich-grau, hat Perlmutterglanz und ist bis auf die Kanten durchscheinend. Fundorte sind Schweden, Tyrol, Schottland und Irland. 20.

Tripletten, kleine dreizeilige Gedichte, besonders Sprichwörter und Sittensprüche enthaltend, so v. w. die Ritornelle der Römer. 2.

Triplicität (lat.), Dreiheit, Dreifachheit. 2.

Triplik, bei dem schriftlichen Verfahren des Klägers die dritte Schrift, welche derselbe einreicht. 16.

Triplum, das Dreifache. 2.

Tripoli, 1) Staat an der afrikan. Küste, westlich von Barka. Der Atlas streicht mitten hindurch und trennt das fruchtbare Küstenland von der südlicher liegenden Wüste. Das Klima ist im Juni und Juli sehr heiß, doch sonst angenehm und immer gesund. Die Erzeugnisse des Landes sind die der Berberei überhaupt; vorzüglich reich ist das Land an Datteln und andern Südfrüchten. Der Ackerbau wird schlecht betrieben. Die Bewohner bestehen aus Mauren und Arabern. Negersclaven werden heerdenweise aus dem innern Afrika herbeigetrieben und in der Hauptstadt auf dem Sklavenmarkte feil geboten. Jahr aus Jahr ein gehen Karavanen nach dem Innern und bringen Sklaven,

Straußfedern, Goldstaub, Goldbarren und Apothekerkräuter zurück. Das Land war bis 1714 türkische Provinz, wo der dortige Bey sich von der türkischen Abhängigkeit frei machte. Er herrscht ganz unabhängig, setzt Beamte ein und ab und giebt dem türkischen Sultan nur beim Antritt seiner Regierung ein Geschenk. Er hat eine Leibwache, die aus 300 Türken besteht, das übrige Militär ist 3000 M. stark; doch müssen alle Unterthanen nach geschehener Aufforderung zu Felde ziehen. 2) Hauptstadt auf einer ins mittelländ. Meer gehenden Landzunge, hat über 20,000 Einw. Die Häuser von gestampfter Erde sind ohne Fenster u. geben nach der Straße zu, nur öffentliche Gebäude sind von Stein, die Straßen sind eng, aber reinlich. Einen großen Theil der Stadt nehmen die Bazars ein, wo viele Thätigkeit herrscht. Ueberhaupt hat sie ein völlig morgenländ. Ansehen. Die fruchtbare Umgegend ist mit Gärten und Landhäusern bedeckt. Die Gegend östlich vom Meerbusen Barka, war im Alterthum angebaut und bevölkert, ist immer noch schön und mit Trümmern, Gräbern, Statüen und Säulen alter Städte bedeckt, wird aber nur von Beduinen-Horden durchzogen. T. gehört zu den sogen. Raubstaaten. Der Pascha rüstet jährlich Schiffe aus, die auf Seeräubereien ausgehen und die Schiffe aller Nationen wegnehmen, die ihm nicht den Frieden durch Geschenke abkaufen. Daher schlossen seit dem Anfange des vorigen Jahrh. die meisten handeltreibenden Staaten Europas, so wie auch die vereinigten Staaten von Nordamerika Verträge mit ihm, zu Folge deren sie entweder jährlich, oder bei der jedesmaligen Anstellung eines Consuls einen bestimmten Tribut zahlen. 17.

Tripolis (alte Geogr.), 1) eine feste Stadt in **Laconica**, das heutige Tripolizza; 2) in **Arkadien**, von unbestimmter Lage; 3) in **Phrygien**, jetzt Ostraven oder Tribul; 4) im **Pontus**, gegenwärtig Triboli; 5) in **Phönicien**, ursprünglich, was der Name sagt, drei, von Tyrus, Sidon und Arados angelegte, aber mit Einer Mauer umgebene Städte, bei allgemeinen Berathungen der Versammlungsort dieser drei Staaten. 1289 von dem Sultan von Aegypten zerstört, wurde später in seiner Nähe das jetzige Tripoli oder Tarablus erbaut, das nun der Sitz eines Paschas ist; 6) ein District der syrtischen Landschaft, und zwar der Theil zwischen dem Triton und Cinyps, von den drei Hauptstädten: Groß-Leptis, Oea und Sabrata so genannt. 7.

Tripolizza, früher Hauptstadt der Halbinsel Morea, hatte ansehnlichen Handel und 15,000 Einw., wurde 1823 von Ibrahim Pascha zerstört, und ist seitdem noch nicht wieder auf seine vorige Höhe gestiegen. 17.

Tripper, Name einer Krankheit, welche aus dem Umgange mit einer mit der Lustseuche behafteten Person entspringt, und in einem anhaltenden Tröpfeln des verderbten Samens besteht. Der davon Befallene ziehe ja gleich einen Arzt zu Rath und vermeide den Gebrauch aller sogen. Hausmittel, da ein vernachlässigter oder falsch behandelter T. sehr böse Folgen haben kann. 23.

Triptolemos, Sohn des Königs Keleos und der Metanira, soll den Ackerbau erfunden haben. Nach den Dichtern empfing er von der Ceres, die bei seiner Geburt in das Haus seiner Eltern kam und dann seine Amme wurde, einen mit Drachen bespannten Wagen, um auf demselben fahrend die von der Göttin empfangenen Getreidesamen auf die Erde auszustreuen. Später wollte ihn sein Vater ermorden, Ceres aber rettete ihn und bewog den Vater, ihm das Reich abzutreten. Nach seinem Tode wurde er wegen der Erfindung des Ackerbaus und des Pflugs in Eleusis als Heros verehrt. 15.

Trisagion (griech.), der noch bei den Messen in den kathol. Kirchen übliche Gesang des Dreimal heilig, genommen aus Jes. 6, 3, und von seinem Anfang: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth rc. so genannt. 8.

Trismegistos (gr.), der dreimal Größte, Beiname des ägyptischen Hermes. 15.

Trissino, Gian Giorgio, 1478 zu Vicenza geb., war Staatsmann und Dichter und verfaßte die erste regelmäßige Epopöe: Die Befreiung Italiens von den Gothen. Vorzuwerfen ist ihm eine allzu sklavische Nachahmung der Alten. Er starb 1550 zu Rom. 21.

Tristan, Nuno, portugies. Reisender in den Jahren 1440—1447, ward bei seiner Landung an den Ufern des Rio Grande von den Eingebornen getödtet. 18.

Tristan, Ludwig l'Hermite, zu Anfang des 15. Jahrh. geboren, Großprofoß Ludwigs XI. von Frankreich, zu dessen Grausamkeiten er stets bereitwillig die Hand bot. Er starb in hohem Alter und im Besitz großer Reichthümer. 13.

Tristan, Franz l'Hermite, 1601 zu Souliers geb., wollte ein Nachkomme des Vor. sein und ist bekannt wegen mehrer Theaterstücke und Gedichte. 21.

Tristran, Prinz von Leonnais, eine Figur aus dem Sagenkreise des Königs Artus. Mit seiner Donna Isalde ist er das Abbild ritterlicher Liebe. 21.

Tritheismus (griech.), Annahme, daß in der Dreieinigkeit 3 Naturen und 3 Gottheiten sind. Johannes Ascusnages, Philosoph in Constantinopel, gab den ersten Anlaß zu dieser Annahme. Seiner Meinung trat der Philosoph Johannes Philoponos bei. Im 18. Jahrh. hielt man den Engländer Sherlok und den Franzosen Faydit für Tritheisten. 8.

Triton, ein Meergott und Sohn des Neptun, wird gewöhnlich als Diener seines Vaters vorgestellt, der auf einer Muschel bläst und dadurch das Meer theils ruhig, theils stürmisch macht. 15.

Tritonie, Schneckengattung aus der Familie der Vielkiemer, ist kupferfarben und der Rücken ungleich warzig u. höckerig, $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und fast $\frac{1}{2}$ Zoll breit. 5.

Trittheim, Johann, 1462 zu Trittenheim geb., bekannter Historiker, ward 1506 Abt des Klosters St. Jacob zu Würzburg, und starb daselbst 1516. Berühmt ist sein: Catalogus scriptorum ecclesiasticorum. 8.

Triumph, eigentlich eine große frohlockende Freude, besonders über einen erhaltenen Sieg. Der T. war eine der größten Feierlichkeiten des alten Roms, und die größte Belohnung siegreicher Feldherren. Die Zuerkennung des T.s ging von dem Senate aus und nur der konnte Ansprüche darauf machen, welcher als wirkliche Magistratsperson in einem förmlichen Kriege mit auswärtigen Feinden gesiegt, in einem Treffen über 5000 Feinde getödtet, durch seinen Sieg das Gebiet der Republik vergrößert, und seine Provinz im beruhigten Zustande zurückgelassen hatte. Der Feldherr erschien an der Spitze seines Heeres vor Rom und trug dieß dem Senate vor. Wurde der T. bewilligt, so begann sogleich die Feierlichkeit. Den Zug begannen Musikanten u. Sänger. Der triumphirende Feldherr fuhr auf einem vergoldeten und mit Elfenbein verzierten Wagen, welchen 4 weiße Rosse zogen, hatte einen Lorbeerkranz auf dem Haupte und ein elfenbeinernes Scepter in der Hand; der Senat holte ihn in Procession ein und begleitete ihn auf das Capitolium; ihm folgte die Armee, die Gefangenen und die erbeuteten Sachen; nach diesen kamen die Bürger im Festgewande mit lautem Jubelruf, zuletzt das siegreiche Heer zu Fuß und zu Roß, lorbeerbekränzt und mit den erhaltenen Ehrenzeichen geschmückt, Jo triumphe rufend u. mancherlei Liederchen (jocularia) singend. Auf dem Capitolium dankte der Triumphator dem Jupiter für den verliehenen Sieg, weihte den Göttern einen Theil der Beute, ließ die Opferthiere schlachten und vertheilte Geschenke unter die Armen. Dann gab er gewöhnlich ein großes Gastmahl, und Abends begleitete ihn das jubelnde Volk mit Fackeln nach Hause. 1.

Triumphbogen, eine Art Ehrenpforte, die sowohl in Rom, als in andern Städten den triumphirenden Feldherrn und Kaisern errichtet wurde. Die T. wurden zu den Zeiten der Kaiser vorzüglich errichtet und hatten gewöhnlich nur einen, doch auch zwei und die größten und prächtigsten drei Durchgänge. Zu den Verzierungen gehörten Säulen, Basreliefs und Statuen. An die Stelle der T. sind in späterer Zeit die Ehrenpforten getreten. 12.

Triumvirat (lat.), ein Collegium dreier Männer zur Besorgung irgend einer Angelegenheit. Diese Männer selbst heißen Triumviri, von denen besonders zu bemerken sind: 1) T. agrarii, welche neue Colonisten an einen Ort führten und die Aecker unter sie vertheilten; 2) T. capitales, welche die Aufsicht über die Gefängnisse hatten; 3) T. monetales, welche über das Münzwesen gesetzt waren; 4) T. nocturni, welche die Aufsicht über die Nachtwachen führten; 5) T. reipublicae constituendae, welche bei bürgerlichen Unruhen den Staat zu ordnen und zu verwalten hatten. 16.

Trivial (lat.), eigentlich was auf Dreiwegen, Scheidewegen anzutreffen ist; daher gemein, alltäglich, abgenutzt. 2.

Trivialschulen, sonst die Stadt- und Bürgerschulen, oder auch die Vorbereitungsschulen für die Gymnasien. 2.

Trivium, ein Dreiweg, ein Ort, wo 3 Wege zusammenstoßen, Scheideweg. 2.

Trochäos (griech.), Versfuß, welcher aus einer langen und einer kurzen Sylbe besteht: —◡. 21.

Trocken legen, eine sumpfige Gegend durch Kanäle

Digitized by Google

von Wasser befreien. T. mauern, die Steine einer Mauer genau zusammenfügen und die noch bleibenden Fugen nicht durch Mörtel, sondern durch Moos ausfüllen. Trockenwein, die beste Art des ungar. Weins, welcher aus fast trocknen, nur wenige wässerige Theile enthaltenden Beeren gepreßt wird. 2.

Trocknes Bad, wird durch Erwärmung trockner Körper, z. B. Sand, Kleien u. s. w. bereitet und meist nur auf einzelne Theile des Körpers, z. B. auf die Füße und die Hände angewendet, um das Blut von den innern Theilen auf die erwärmten Theile abzuleiten. 23.

Tröltsch, Karl Friedrich, 1729 zu Weissenburg im Nordgau geb., 1804 als Rechtsgelehrter zu Erlangen gest., Verfasser mehrer Romane, unter andern der: Geschichte eines Candidaten, oder die Sitten und Schicksale junger Gelehrten. 21.

Troger, Paul, Maler, 1698 zu Zell im Bisthum Brixen geb., 1777 als Director der kaiserl. Malerakademie zu Wien gestorben. 24.

Troilos, Sohn des Priamos und der Hekuba, ward vor Troja von Achilles erschossen, wie die Sage geht, weil er seine Liebe unerwiedert ließ. 15.

Trözen (alte Geogr.), eine Stadt und unabhängiger Staat in Argolis, soll von dem Aegyptier Horus gegründet sein, aber von Trözen, einem Sohn des Pelops, seinen Namen bekommen haben. Die Stadt selbst lag auf einer Anhöhe an der Ostküste von Argolis und besaß viele Tempel und Kunstwerke. Ruinen von ihr finden sich noch jetzt bei dem Flecken Damala. Zwischen hier und Hermione sollte einer der Eingänge in die Unterwelt sein. Der Staat Tr., der noch zu Strabos Zeiten blühte, stellte im Perserkrieg 5 Kriegsschiffe und 1000 Mann. Zu seinem Gebiete gehörten: Der Hafen Pogon, d. i. der Bart; Celenderis, wo die Amazonen eine Niederlage erlitten haben sollen und Genethlion, angeblich der Geburtsort des Theseus. Merkwürdig ist die Verbindung zwischen Athen und Trözen auch sonst; so flüchteten die meisten Athener, als sie ihre Stadt verließen, hieher ihre Weiber und Kinder. 7.

Trolle, Gustav, wurde von dem Reichsvorsteher Steno Sture zum Erzbischof von Upsala erwählt, gerieth aber bald mit ihm in Feindschaft und wurde wieder abgesetzt. Da wendete er sich an Christian, König von Dänemark und krönte diesen 1510 zum König von Schweden. Christian wurde aber von Gustav Wasa geschlagen und floh mit T. nach Flandern. Nach dem Tode des Königs Friedrich von Dänemark wollte T. Christian wieder auf den Thron erheben, und erschien deßhalb 1534 mit einer lübeckischen Flotte auf Seeland, wurde aber geschlagen und fand im Gefecht seinen Tod. 13.

Trollhätta, ein großer Wasserfall im Götha-Elf in Schweden, welcher die Schifffahrt aus dem Wenersee nach dem Kattegat hindert. Um diese möglich zu machen, wurde 1793 ein Kanal, der T.-Kanal angefangen und 1800 vollendet. Der ganze Kanal hat in einer Länge von ¾ Meile 8 Schleußen, von denen jede 60 Ellen lang ist, und mittelst denen die Schiffe die 120 Fuß hohen Gebirge hinaufsteigen. 17.

Trologryph (griech.), dreifaches Sylbenräthsel. 2.

Tromlitz, s. Witzleben.

Trommlitz, Joh. Georg, 1730 zu Gera geb., Virtuos auf der Flöte und Componist für dieses Instrument, lebte in Leipzig. 12.

Trommelfell, s. v. w. Paukenfell. S. Ohr.

Trommsdorf, Johann Bartholomäus, 1770 zu Erfurt geboren, berühmter Chemiker, ward 1795 Professor der Chemie und Physik in seiner Vaterstadt, 1823 Director der königl. preuß. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften daselbst und erhielt 1834 den Titel Geh. Hofrath. Seine Schriften sind äußerst wichtig aber zu zahlreich, um hier aufgeführt werden zu können. 20.

Tromp, 1) Martin Happerth, einer der berühmtesten holländ. Seehelden und Admirale, geb. 1597 zu Briel in Holland, wurde in seinem 8. Jahre von einem engl. Kaper in der Nähe von Guinea zum Gefangenen gemacht und diente demselben eine Zeit lang als Schiffsjunge. Einige Jahre nach seiner Rückkehr trat er in die Dienste der Generalstaaten und wurde 1639 Admiral von Holland. Noch in demselben Jahre und in den beiden folgenden kämpfte er ruhmvoll gegen die Spanier. Als 1652 Feindseligkeiten zwischen Holland und England ausgebrochen waren, focht T. wieder gegen die Engländer, mußte zwar im Mai, da seine Flotte durch Sturm zerstreut und vernichtet war, nach dem Hafen zurückkehren, schlug aber in einem zweiten Treffen am 3. Decbr. 1652 den Admiral Blake, so daß sich dieser mit einem Verlust von 5 Schiffen bis in die Themse zurückziehen mußte. Im Juni 1653 griff er die engl. Flotte unter Monk, Deane und Lawson an, mußte sich aber mit einigem Verlust zurückziehen, schlug dagegen am 8. und 9. August den Admiral Mack und verfolgte ihn die ganze Nacht hindurch. Als am Morgen des 10. Aug. die Schlacht von Neuem begann, und T. seiner Gewohnheit gemäß die feindlichen Linien durchbrach, wurde er von den Feinden umzingelt und verlor in dem Kampfe sein Leben. 2) Cornelius, Sohn des Vorigen, geb. 1629 zu Rotterdam, wurde 1652 Contreadmiral u. zeichnete sich 1665 im Kriege gegen England aus, wo zwar die niederländische Flotte geschlagen wurde, T. aber durch einen meisterhaften Rückzug die meisten Vortheile der Sieger vereitelte. Am 11. Juli 1666 kämpfte er mit viel Muth und Geschicklichkeit in der Schlacht bei den Dünen, wurde aber noch in demselben Jahre auf die Vorstellungen de Ruyters, der in der Schlacht bei den Dünen am 4. und 5. August nicht genug von ihm unterstützt zu sein glaubte, vom Commando entfernt, nach dem Haag verwiesen und erst 1673 von Wilhelm von Oranien wieder angestellt. Hierauf wohnte er mehren Schlachten gegen die vereinigte französisch-englische Flotte bei und zeichnete sich darin so aus, daß ihn König Karl II. von England nach dem Frieden zum Baronet ernannte. Nach de Ruyters Tode ward er zum Admiral-Generallieutenant der vereinigten niederländ. Provinzen ernannt, als welcher er 1691 zu Amsterdam starb. 13.

Tropäen, Trophäen (griech.), öffentlich errichtete Siegeszeichen auf dem Platze, wo der Feind in die Flucht geschlagen ward. Zuerst wählte man dazu einen Baum, befestigte daran die erbeuteten Waffen und weihte ihn dann einem Gott. Späterhin machte man sie auch aus Marmor, Bronze und selbst aus Gold. 4.

Trope (griech.), Redefigur, wo man an die Stelle des eigentlichen Ausdrucks einen andern uneigentlichen und bildlichen setzt. Daher: tropisch, uneigentlich, figürlich. 11.

Tropengegenden, die Theile der Erde, welche zwischen den beiden Wendekreisen, also 23 Grad 28 Minuten nördlich und südlich vom Aequator liegen. 25.

Tropenländer, die Inseln und Theile des Festlandes, welche in den Tropengegenden liegen. Tag und Nacht sind hier einander fast ganz gleich; Jahreszeiten giebt es nur 2, eine feuchte und eine trockene. 25.

Tropfbad, eine Vorrichtung, durch welche das Wasser tropfenweis aus einer beliebigen Höhe auf den Körper herabfällt; wird zuweilen bei Kopfschmerz und bei Wahnsinn angewendet. 23.

Tropfstein, ein krystallisirter Stein in tiefen Höhlen, vorzüglich in denen Frankreichs, Frankens und Schwedens, welcher von dem tropfenweise von oben herabfallenden kalkhaltigen Wasser gebildet wird, und mitunter die sonderbarsten Figuren vorstellt. 22.

Trophologie (griech.), Ernährungslehre. 2.

Trophonius, ein geschickter Baumeister, welcher mit seinem Bruder Agamedes den Tempel des Apollo zu Chrysa und den Tempel zu Delphi baute. Nach der Sage wurde T. in einem Haine bei Lebadeia in Böotien von der Erde verschlungen, später daselbst göttlich verehrt und ertheilte in einer Höhle, in welche man mit besondern Ceremonien hinabstieg, Orakel. 15.

Tropisch (griech.), 1) was zwischen den beiden Wendekreisen ist; 2) uneigentlich, figürlich. 2.

Troppau, 1) mediatisirtes Fürstenthum in Oesterreich.-Schlesien, dem Fürsten von Lichtenstein gehörig. Der Boden ist gebirgig und wird von der Oppa und der Oder bewässert. Wo das Gebirge den Getreidebau verbietet, ist die Viehzucht desto ergiebiger. 2) Hauptstadt des Fürstenthums, liegt an der Oppa, hat 12,500 Einw. und bedeutende Tuch- und Leinwandfabriken. Der Fürst von Lichtenstein unterhält hier einen Theil seines Hofstaates mit einer Garde und einem Grenadiercorps. 3) (Gesch.), T. gehört seit 1614 dem Fürsten von Lichtenstein, wo es von Kasimir IV. zu Teschen an denselben verpfändet wurde. 1820 wurde hier vom October bis December wegen der in Neapel ausgebrochenen Revolution Monarchencongreß gehalten, wo der Grundsatz der bewaffneten Intervention aufgestellt wurde. Die Resultate dieses Congresses wurden aber erst in Laibach, wohin der Congreß im Januar 1821 verlegt worden war, festgestellt. 17.

Troppo (ital., Musik), zu sehr, z. B. Allegro non troppo, geschwind, doch nicht zu sehr. 2.

Troschel, Jacob Elias, aufgeklärter Prediger, 1735 zu Heiligenbeil in Preußen geb., seit 1805 erster Diakonus an der St. Peterskirche zu Berlin, starb 1807. Vgl. über ihn H. Döring in den deutschen Kanzelrednern. 8.

Trosky, August Wilh. von, geb. 1746 zu Görlitz in der Niederlausitz, Sohn eines Liefländers, ward 1789 Oberamtsrath in der Niederlausitz und that in diesem Wirkungskreise vorzüglich viel für das Schul-, Kirchen- und Armenwesen, so wie für die Beförderung der Landescultur. 1808 wurde er zum wirklichen Geh. Rathe ernannt, starb aber schon im März desselben Jahres. 16.

Trotzendorf, Valentin Friedland, 1490 zu Trotzendorf geb., berühmter Schulmann, errichtete die Schule zu Goldberg und stand ihr 33 Jahre lang vor, worauf er mit derselben nach Liegnitz zog. Er ist auch geschätzt als Schriftsteller. Starb 1556 zu Liegnitz. 6.

Troxler, Ignaz Paul Vitalis, zu Münster im Canton Luzern geb., studirte Arzneiwissenschaft und Philosophie, befaßte sich aber auch mit Politik und strebte eifrig danach, eine größere Einheit der schweizerischen Bundesstaaten ins Leben zu rufen. Er lehrte an den Universitäten Basel und Bern, in letzterer Stadt seit 1833. Seine philosophischen und medicin. Schriften sind von großem Werthe. 11.

Troy, François de, 1645 geb., berühmter Portrait- auch Historienmaler aus der französ. Schule, 1730 gest. — Auch sein Sohn, Jean François, 1688 geb., 1752 gestorben, ist als Maler bekannt. 24.

Troyes, Hauptstadt des Aubedepartements in der Champagne in Frankreich, liegt an der Seine, hat 26,000 Ew. und ansehnliche Baumwollenfabriken und Weinbau. T. hieß früher Augustobona und erhielt den jetzigen Namen erst im Mittelalter. 1111 hielt hier der Papst Paschalis II. eine Kirchenversammlung. Berühmt ist T. geworden durch den Frieden, welcher 1420 hier zwischen Frankreich und England geschlossen wurde. 17.

Truche, geheime, Name einer bis 1804 in Würtemberg bestehenden ständischen Kasse, aus welcher der engere Ausschuß der Prälaten und der Landschaft, welcher aus 2 Prälaten und 6 von der Landschaft bestand, jedes Jahr eine bestimmte Summe entnehmen und darüber nach Gutdünken für ständische Zwecke disponiren konnte, ohne Jemandem anders, als sich selbst bis zum nächsten Landtage Rechenschaft schuldig zu sein. 19.

Truchemann, Dolmetscher, Ausleger, Dragoman. 2.

Truchseß, im Mittelalter ein vornehmer Hofbeamter, der die Oberaufsicht über Küche und Oekonomie eines Hofes führte, und bei feierlichen Gelegenheiten die erste Schüssel auf die Tafel seines Herrn zu tragen hatte. Das Erbtruchseßamt war eine der höchsten erblichen Würden des deutschen Reichs, gehörte bis 1356 zu Baiern, von da bis 1623 zur Pfalz und kam dann wieder an Baiern. 13.

Trübsinn, anhaltende Traurigkeit des Gemüths; oft für Schwermuth gebraucht. 2.

Trüffel, eine Art eßbarer Kugelschwämme, liegt gewöhnlich ½—1 Fuß tief in fetter Dammerde der Eichen- und Buchenwälder. Die T.n werden im Herbst reif, haben eine rauhe, schwarze, körnige Rinde, sind inwendig weiß oder netzförmig geadert und marmorirt, haben die Größe einer welschen Nuß und riechen frisch balsamartig und duftend. Sie gelten für eine sehr angenehme Speise und werden darum begierig aufgesucht. Dies geschieht mit Hilfe der Hunde, welche man besonders dazu abrichtet. In Ober-Italien, Süd-Frankreich, Mittel-Deutschland und Spanien werden die T.n am häufigsten gefunden. 22.

Trüffelhund, s. Trüffel.

Trützschler, Friedr. Karl Adolf v., altenburg. Geheimrathspräsident, 1751 zu Kulmitsch bei Weida geb., 1831 auf seinem Gute Falkenstein gest.; auch bekannt als Schriftsteller. 19.

Truguet, Lorenz Joh. Franz, um 1758 geb., französ. Marineminister, als welcher er sich bedeutende Verdienste erworben, verfertigte Seekarten von dem Archipelagus, dem Meere von Marmora und dem Bosporus. 19.

Trullum, ein großer Saal im kaiserl. Palaste zu Constantinopel, in welchem die 6. ökumenische Kirchenversammlung gehalten wurde, und von welchem sie den Namen die Trullanische bekam. 8.

Truncus (lat.), Stumpf, Stamm.

Truthen, bei den alten Deutschen Hexen, welche vorzüglich im Wirbelwind erscheinen und eine außerordentliche Kraft besitzen sollten. 15.

Truthuhn, auch Puter und kalekutisches oder welsches Huhn, Gattung aus der Familie der Hühner, kommt an Größe der Gans völlig gleich, hat aber höhere Beine. Der Kopf ist verhältnißmäßig klein, mit rothen und blauen Fleischlappen versehen und hier und da mit einzelnen Haaren besetzt. Von der Wurzel des Oberschnabels hängt ein kegelförmiger Fleischlappen herab. Das Männchen hat am Unterhalse einen Büschel schwarzer Haare, ist gewöhnlich schwärzlich oder dunkelaschgrau mit weißen Querlinien; das Weibchen ist kleiner, hat schwächere Fleischwarzen am Kopfe und Halse, keinen Haarbüschel, dafür nur eine Warze. Die Truthühner stimmen in ihrer Nahrung, Behandlung und Lebensart fast gänzlich mit den gemeinen Hühnern überein; nur sind sie weit zärtlicher und deßwegen mühsamer zu erziehen. Eine Henne legt des Jahres etwa 20—30 weiße und gelbröthlich gefleckte Eier, wovon sie nur 15—17 ausbrütet. Sie brütet mit ungemeiner Ausdauer 26—28 Tage, und während dieser Zeit muß man sie täglich ein Mal vom Neste nehmen, um sie zu füttern u. zu tränken. Die Jungen müssen vorzüglich sorgfältig abgewartet werden. Das Fleisch dieses Geflügels ist zart und gesund, und wird wegen seines vortrefflichen Geschmacks sehr geschätzt. Das T. stammt eigentlich aus Amerika, wo es in den Wäldern noch heerdenweise wild lebt. Vor ungefähr 300 Jahren wurde es nach Europa gebracht u. ist seit dieser Zeit auch in Afrika und Asien einheimisch geworden. 5.

Truxillo, Hauptstadt des Districts gl. N. der spanischen Provinz Estremadura mit 4000 Einw., ist der Geburtsort Pizarros. 17.

Truxillo, Hauptstadt der Provinz des Depart. Sulta im Staate Neu-Granada (Südamerika) mit 12,000 E. 25.

Truxillo, Depart. des Staates Peru in Südamerika mit 500,000 Einw. auf 3000 □ M. Die Hauptst. gl. N. hat 8000 Einw. 25.

Trymberg, Hugo v., einer der Meistersänger, Verfasser des moralischen Gedichts: Renner, lebte zu Ende des 13. Jahrhunderts. 21.

Tryphiodoros, aus Aegypten, griechischer Epiker, von dem wir ein kleines Gedicht: Ἅλωσις Ἰλίου besitzen. Zuerst herausgeg. bei Aldus mit Q. Smyrnäus, Venedig 1504. 3.

Tschang, Chang, Shang, Cham, die zweite Dynastie in China mit dem Jahre 1766 v. Chr. (nach der Chronologie der Chinesen) beginnend und 1122 endend. 9.

Tscheremissen, finnischer Volksstamm in den russischen Uralprovinzen. Sie leben meistentheils in Dörfern, treiben Jagd, Fischerei und etwas Ackerbau und Viehzucht. Die Meisten sind noch Heiden und die, welche zur griech. Kirche übergegangen sind, haben auch noch viele heidnische Gebräuche beibehalten. 17.

Tscherkask, 1) Alt-T., ehemals Hauptstadt des Landes der donischen Kosaken, liegt auf einer niedrigen Insel im Don, daher stehen die meisten Häuser auf hohen Pfählen und wenn der Don hoch ist, muß man von einem Hause zum andern schiffen. Die Einwohner, 15,000, meist Kosaken, treiben bedeutenden Handel; 2) Neu-T., eine Meile von Alt-T., jetzige Hauptstadt der donischen Kosaken, ist regelmäßig angelegt und hat 11,000 Einw. 17.

Tscherkessen, ein Volksstamm, welcher den westlichen Theil des Kaukasus bewohnt und wohl das schönste Volk der Erde ist. Sie sind hoch und schlank gewachsen, nervig, ungemein gewandt, von schönem, stolzem Ansehn. Nie geht ein Tscherkesse unbewaffnet. Waffen sind außer dem Dolche Flinten, Pistolen, ein Panzerhemd und ein flaches Mützchen von Blech auf dem Kopfe. Die T. sind höflich, gastfrei, thätig, reinlich, doch auch hinterlistig und räuberisch. Es besteht unter ihnen ein Gastrecht; für den Fremden, dem es zugesagt worden ist, haftet sein Wirth mit dem Leben. An einem Mörder nehmen die Verwandten des Ermordeten die Blutrache; kein Geld kann sie versöhnen. Früher waren diese Völker Christen, jetzt sind sie Muhammedaner, beobachten jedoch die Vorschriften des Islam mit wenig Eifer. 17.

Tscherkessien, Theil der Kaukasusländer, grenzt im Westen an das schwarze und im Osten an das kaspische Meer, ist gebirgig durch den Kaukasus, dessen höchste Gipfel, der Elbrus und der Kasbeck, darin liegen, wird durch den Kuban und Terek bewässert. Das Klima ist mild und freundlich, auf den Gebirgen aber ziemlich rauh. Bewohner sind: Tscherkessen, Georgier, Lesghier, Osseten, Inguschen und Tschetschenzen, ungefähr 600,000, welche sich zum

Digitized by Google

Christenthum, Muhammedanismus und Heidenthum bekennen. Sie stehen zwar unter russ. Oberherrschaft, leben aber meist nach ihren eignen Gesetzen und bekümmern sich wenig um die Russen. Sie gehen beständig bewaffnet, unternehmen oft Streifzüge in die benachbarten Gebiete und führen Menschen und Vieh weg. Ohne starke Bedeckung kann hier Niemand reisen, und die benachbarten Ortschaften sind nie vor Ueberfällen sicher. Doch scheinen sie sich nach und nach mehr an die russische Herrschaft zu gewöhnen. Sie treiben ausgebreitete Viehzucht, Jagd und Ackerbau. Waldung findet sich in den niedern Gegenden wenig, desto schöner aber auf dem Gebirge. Die Schätze des Mineralreichs sind noch nicht genügend durchforscht. 17.

Tschernigow, Statthalterschaft im europäischen Rußland, mit 1,400,000 Einw. auf $1189\frac{4}{10}$ □ Meilen, u. der Hauptstadt gl. N. von 10,000 Menschen bewohnt. 25.

Tscherning, Andreas, geboren 1611 zu Bunzlau in Schlesien, starb als Professor der Dichtkunst in Rostock 1659. Er war als Dichter vorzüglich glücklich in dichterischen Schilderungen der Natur und des Menschen. Seine poetischen Arbeiten gab er heraus unter dem Titel: Deutscher Gedichte Frühling, Breslau 1642. Diesen folgte 1655 eine Sammlung unter dem Titel: Vortrab des Sommers. 21.

Tschernomorsken oder Tschernomorskische Kosaken, ein Zweig der Russen, welche in dem Küstenstriche zwischen dem asowschen Meere und den kaukasischen Ländern wohnen. Es sind einfache, mäßige, tapfere, gutmüthige, gegen ihre Feinde oft grausame, muntere und heitere Menschen, sehr dem Trunke ergeben und Freunde der trägen Ruhe. Sie haben ihren eignen Anführer im Frieden wie im Kriege. Ihr Oberhaupt heißt Hetman oder Ataman. Ihr Land ist im Innern eben und wird vom Kuban bewässert. Daher ist es sehr zum Ackerbau u. zur Viehzucht geschickt. Hauptstadt ist Jecaterinodar am Kuban. 17.

Tscheulin, Georg Friedrich, geb. 1763 zu Maulburg im Amt Schopfheim, seit 1804 Hofthierarzt und Prof. der Thierarzneikunde zu Karlsruhe. Von seinen vielen Schriften über Thierarzneikunde ist vorzüglich berühmt sein: Handbuch zur Kenntniß und Heilung der Krankheiten der Hausthiere, Karlsruhe 1812. 23.

Tschirnhaußen, Ehrenfried Walter, Graf v., geboren 1651 in Kislingswalde in der Oberlausitz, studirte Mathematik, ward 1682 Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, und starb 1708 als kursächs. Rath auf seinem Gute. Durch seine mechanischen und optischen Kenntnisse brachte er die größten Brennspiegel von Kupfer zu Stande, legte die ersten Glashütten in Sachsen an, u. soll Böttger die ersten Ideen zur Bereitung des Porzellans gegeben haben. 20.

Tschukotien, Halbinsel zwischen dem nördl. Eismeere, der Beringsstraße und dem Meere von Kamtschatka, wird zu 70 Meilen Länge und 52 Meilen Breite gerechnet. Die Berge und Thäler sind mit ewigem Schnee bedeckt; nur wo die Sonne Zugang hat, thaut im Sommer der Schnee weg. Bäume giebt es hier gar nicht; dagegen Waldbeeren, Moose u. Flechten in Menge. Auch Eisbären, Rennthiere, wilde Schafe, Wölfe und Füchse werden viel gefunden. Die Bewohner heißen Tschuktschen, sind etwas größer als die Samojeden, tapfer, stark und freiheitliebend. Sie haben gelbe Haut, breite Gesichter, vorstehende Backenknochen und dicke Lippen. Sie halten sich in Familien zusammen, leben unabhängig von den Russen und zahlen keinen Tribut. Im Sommer wohnen sie an den Küsten, um Fische für den Winter zu fangen, und im Winter kehren sie wieder in das Innere des Landes zurück. 25.

Tschuwaschen, Volksstamm in den russ. Ural-Provinzen, ungefähr 200,000 M. stark. Die T. sind hager, blaß, träg, still, friedlich und treu, leben in kleinen Hütten neben einander, treiben Jagd und etwas Ackerbau. Pferdefleisch ist ihre größte Delikatesse. In neuerer Zeit haben sie zwar das Christenthum angenommen, hängen aber noch sehr an heidnischen Gebräuchen. 17.

Tuba, ein Blasinstrument bei den Römern, ähnlich unserer Trompete und Posaune, das im Kriege gebraucht wurde. 12.

Tuberkel, Knoten und kleine Verhärtungen, eine krankhafte Austreibung fester Theile, besonders der Knochen und der Drüsen. Häufig kommen T.n in der Lunge vor, die nicht selten von der Größe einer Erbse sind und, wenn der Kranke nicht die größte Diät beobachtet, leicht Lungensucht veranlassen. 23.

Tuberose, ein Zwiebelgewächs, welches auf einem hohen Stengel weiße, sehr wohlriechende Blumen trägt. 5.

Tuberosität, rauhe Erhebung einzelner Stellen eines Knochens, an welcher die Muskeln anliegen. 23.

Tübingen, zweite Hauptstadt des Königreichs Würtemberg, liegt im Neckarthale, in einer reizenden Gegend. Die Stadt ist klein (8500 E.), alt und schlecht gebaut, die Universität aber giebt ihr viel Nahrung und Lebendigkeit. In der Nähe ist das Bergschloß Hohentübingen mit berühmten Felsenkellern. T. war der Sitz der Pfalzgrafen von T., welche 1631 ausstarben. 1342 erkaufte Graf Ulrich von Würtemberg Burg und Stadt von den Pfalzgrafen Götz und Wilhelm für 40,000 Pfund Heller. 1477 stiftete Graf Eberhard im Bart, der nachmalige erste Herzog von Würtemberg, eine Universität, welche bald zu großem Ansehn kam. 1514 wurde hier ein Vertrag zwischen dem Herzog Ulrich und den Städtedeputirten geschlossen, worin der Landschaft viele Rechte zugesichert wurden und welchen alle nachfolgenden Herzöge beschwören mußten. 1787 wurde daselbst der Dichter Uhland geboren. 17.

Tümmler, ist an dem Webestuhl der Balken, welcher an einem Ende an einen Schaft befestigt, an dem andern durch eine Schnur mit dem Fußtritte verbunden ist. 4.

Türkei, A. Europäische, ist im Norden von der Donau, dem Abhange der siebenbürgischen Karpathen und dem Pruth, im W. von dem adriatischen und ion. Meere, im O. von dem ägäischen Meere, der Straße der Dardanellen, dem Marmorameer, dem Bosporus, dem schwarzen Meere und von Rußland begrenzt und enthält etwa 8000 □M. mit ungefähr 9 Mill. Einwohnern. Der größte Strom in diesem wasserreichen Lande ist die Donau, welche auf der rechten Seite die Sau und den Timok, auf der linken die Sereth und den Pruth aufnimmt. Die übrigen Flüsse sind Küstenflüsse; der größte darunter ist die Maritza in Romanien. Das Innere des Landes ist voller Bergzüge und Thäler. Der Hauptstamm ist der Hämus, von den Türken Balkan genannt. Er ist eine Fortsetzung der dinarischen Alpen, zieht sich von Bosnien nach der Südgrenze Serviens und Bulgariens hin und endet erst am schwarzen Meere in dem Vorgebirge Emineh. Von dieser Hauptkette ziehen sich viele Zweige südlich durch das ganze Land und setzen sogar nach den Inseln über. Hier ist der Boden besonders vulkanisch. Der größte Theil des Landes ist sehr fruchtbar, aber lange nicht so angebaut, als es geschehen könnte. An Metallen scheint dieses Land bei Weitem nicht so reich zu sein, als Mitteleuropa. Von Erdarten sind die Siegelerde und der Meerschaum geschätzt. Von Hausthieren findet man im untern Theile des Donaugebiets viele und vortreffliche Pferde, welche für die leichte Reiterei sehr gesucht sind, und Büffel, auch nicht selten Kameele. In der Moldau giebt es viele Bienen, welche im September getödtet werden und grünes Wachs liefern. Das Klima wird durch die Gebirge sehr gemildert. Nördlich vom Balkan sind zwar die Sommer heiß, aber die Winter gewöhnlich streng und besonders im Balkan selbst viel Schnee. Weit angenehmer ist es im Süden des Balkan, wo selten Schnee fällt oder wenigstens nicht lange liegen bleibt. B. die asiatische T. grenzt im Norden an das schwarze Meer und Kaukasien, im O. an Persien, im S. an den persischen Meerbusen und Arabien, im W. an das Meer von Marmora, den Archipelagus, das Mittelmeer und die Landenge von Suez. Der Boden dieses Landes ist sehr verschieden, größtentheils gebirgig, mit fruchtbaren Ebenen; es giebt aber auch große Sandwüsten und Sümpfe, viele Gegenden sind bei dem schönsten Boden gänzlich unbebaut. Die Luft ist überall sehr mild, im Sommer drückend heiß; eigentlichen Winter kennt man in den Ebenen gar nicht, nur die hohen Gebirge sind stets mit Eis und Schnee bedeckt, an den Küsten wird die Hitze durch die kühle Seeluft und durch die regelmäßigen Seewinde gemildert. Reich sind die meisten Gegenden an mancherlei Producten, und wenn gleich unter dem türkischen Scepter wenig gedeiht, so giebt es doch Gewerbe von Bedeutung, besonders gute Färbereien und Fabriken in Seide, Baumwolle, Saffian und Metallen. Der Handel, theils durch Karawanen theils zur See, ist größtentheils in den Händen der Europäer, unter dem Namen Levante-Handel. Außer den Türken, aus denen vorzugsweise die Beamten bestehen, leben viele Griechen im Lande, die auch hier sehr betriebsam sind. Armenier leben nicht nur in dem eigentlichen Armenien, sondern als Handelsleute auch in allen übrigen Gegenden des Landes; Kurden wohnen an der persischen und russi-

Digitized by Google

schen Grenze; Araber ziehen in den Wüsten als Nomaden umher; Juden, und hie und da auch Europäer, halten sich meist in den Handelsstädten auf. Die Europäer und Griechen bekennen sich zur christlichen Religion, die übrigen zur muhamedanischen. Die Bildung des Volkes ist nicht größer als in der europäischen T. Die Sitten und Kleidung sind ganz morgenländisch. Das Land ist in Statthalterschaften eingetheilt und jeder derselben ein Pascha vorgesetzt, welche meist nach Gutdünken regieren. C. Länder in Afrika. Dazu gehören: Aegypten, welches von einem Vicekönig fast unabhängig regiert wird. In neuerer Zeit hat er seine Herrschaft über ganz Syrien, über die westlichen Küsten Arabiens und über die Inseln Kreta und Cypern ausgedehnt. Früher standen auch noch Algier, Tunis und Tripoli unter dem Schutze der T.; jetzt aber ist der größte Theil in den Händen der Franzosen. Das herrschende Volk in der T. sind die Türken, schön gewachsene, wohlgebildete Menschen, mit lebhaften Augen und stolzem, gebieterischem Wesen. Sie sind keine Freunde von großer Anstrengung, sondern der Gemächlichkeit und Unthätigkeit ergeben. Zu gleicher Zeit aber, je nachdem das Aeußere auf sie einwirkt, tapfer und feig, gutmüthig und wild, stark und schwach, unternehmend und träge. Angeboren ist Allen ein feierlicher Ernst und äußere Würde; häufiges Lachen, vieles Sprechen, schnelles Gehen gilt für unanständig und fröhliche Geselligkeit kennen sie nicht. In Wissenschaften und Künsten sind sie sehr unerfahren, haben aber viel natürlichen Verstand. Sie sind große Freunde der Musik und je rauschender diese ist, desto lieber ist es ihnen. Doch lieben sie diese Musik nur im Freien. Die Musik in den Zimmern dagegen ist sehr sanft, eintönig und melancholisch. Der Sultan oder Großherr ist höchstes geistliches und weltliches Oberhaupt; ihm gehört das Leben, das Glück und das Eigenthum aller seiner Unterthanen. Er braucht nur zu winken und den bezeichneten Opfern wird der Kopf abgeschlagen. Zugleich ist er der Erbe jeder Familie. Stirbt ein Vater, so geht das Vermögen nur dann, wenn der Sultan es erlaubt, auf die Kinder über. Das Wappen des Sultans ist ein Halbmond. Seine Wohnung ist das Serail in Constantinopel. Dieses große Gebäude liegt auf einer großen dreieckigen Landspitze am Meere, beträgt ¾ Meilen im Umfange und ist vom festen Lande durch eine hohe und lange Mauer geschieden, in welcher ein sehr hohes Thor, die hohe Pforte genannt, ist. Im Innersten des Serails befindet sich der Harem, der Aufenthalt der Frauen und Sclavinnen des Sultans. Die geachtetsten unter diesen Frauen sind die, welche Söhne haben. Die Mutter des ältesten Sohnes ist die Vornehmste unter allen. Sobald ihr Sohn den Thron bestiegen hat, bekommt sie den Namen Sultanin Valideh und wird vor den andern sehr ausgezeichnet. Der Thron ist in der Familie Osmans erblich, die Frauen sind davon ausgeschlossen. Adel und Unterschied der Stände giebt es nicht; nur das Verdienst oder Gunst und Ränke erheben den Niedrigsten zu den höchsten Stellen. Unter den Staatsbeamten ist der vornehmste der Großwessier, welcher sowohl erster Minister als erster General ist. In nöthigen Angelegenheiten versammelt sich der Divan, Staatsrath, welchen der Großwessier, der Reis-Effendi (Minister des Auswärtigen), der Kiaja Beg (Minister des Innern), der Kapudan Pascha (Großadmiral) und andere hohe Beamten bilden. Das Corps der Ulema's besteht aus den höhern Geistlichen, die zugleich Rechtskundige sind. Ihr Oberster ist der Großmufti. Die übrigen Bewohner der T. sind Griechen, meistentheils Handelsleute, Albaner, Slaven, Armenier, Juden und verschiedene christliche Europäer, die man Franken nennt. 17.

Türken (Geschichte). Die ganze Urgeschichte des Volkes ist dunkel und räthselhaft. Nur so viel wissen wir, daß die T. von dem Altaigebirge stammen, von wo aus sie in das fruchtbare Steppenland niederstiegen, welches nach ihnen Turkestan genannt wird. Um das Jahr 500 erstand unter ihnen ein kühner Anführer, Bertezena, und machte sich den Nachbarvölkern furchtbar. Unter Justinian I. brachte gemeinschaftliche Feindschaft wider die Perser ein freundschaftliches Verhältniß zwischen den T. und Christen hervor. Doch schon gegen 750 ging dieses gewaltige Reich der T. durch innere Spaltungen zu Grunde. Von da an lebte der Name der T. mehre Jahrhunderte nur in einzelnen Horden in Turkestan fort, und wenn auch hie und da durch einen kühnen Emir zuweilen ein Reich entstand, so verschwand dasselbe gewöhnlich wieder nach dem Tode seines Begründers. Das wichtigste von diesen war das Reich der Seldschuken. Der Stifter derselben, Suleiman Gazi, verhalf dem Nicephorus Botoniates auf den byzantinischen Thron; Kleinasien aber ward der Lohn des Beistandes. Anfangs in Iconium, darauf in Nicäa, wurde der Thron dieses seldschukischen Reiches (Roum) aufgeschlagen. Kräftig widerstand es der Macht der Kreuzfahrer und wurde erst 1308 durch die Mongolen zerstört. Unterdessen war ein anderer Stamm gewaltig hervorgetreten. Als das Reich des berühmten seldschukischen Sultans Dschelaleddin von Dschingis Khan überwältigt worden war, wanderte 1217 der Emir Soliman Schah mit 50,000 Menschen nach Armenien aus, fand aber in der Gegend von Haleb seinen Tod. Sein Sohn Ertoghrul ließ sich hierauf in dem Gebiete des Seldschuken-Sultans Alaeddin nieder, bekam von diesem später als Grenzvertheidiger ein Stück Landes als erbliches Lehn, welches er Sultan oni nannte, und von welchem die nachherige Macht der T. ausging. Nach dessen Tode wurde sein Sohn Osman zum Statthalter von Karadschahissar ernannt und sein Gebiet bedeutend vermehrt. Nach und nach machte er sich unabhängig. Seine Angriffe waren gegen das byzantinische Reich gerichtet, dem er den größten Theil von Bythinien entriß, ja selbst in das Mittelmeer vordrang, Brusa ward Residenz. Nach seinem Tode setzte sein Sohn Orkhan die Eroberungen fort, kam durch die Einnahme von Nikäa und Nikomedien ganz in die Nähe von Constantinopel, und schloß 1333 den ersten Friedensvertrag mit dem griechischen Kaiser. Aus diesem Vertrage wurde ein förmliches Bündniß, zu Folge dessen Orkhan den Kaiser Kantakuzenos gegen seinen Mitregenten Johannes unterstützte. Auf diese Art bekam er die feste Stadt Gallipoli in die Hände und faßte dadurch festen Fuß auf europäischem Boden. Während seiner vielen Kriege sorgte er doch auch für die innere Gestaltung seines Reichs, indem er eine Staatsverfassung einführte, die selbst bis in die neuern Zeiten beibehalten worden ist. Auch führte er eine neue Ordnung im Heere ein und stiftete eine Leibwache, die Janitscharen. Ihm folgte 1360 sein jüngerer Sohn, Murad I. Gehasi. Dieser setzte die Eroberungen in Asien und Europa fort, und bis zum Jahre 1389 hatte er Adrianopel, Philippopel, den größten Theil von Thracien, Macedonien, Servien und Bulgarien erobert. Seinen Herrschersitz schlug er in Adrianopel auf. Sein letzter Sieg war 1389 bei Kassova, wo er die Servier entscheidend schlug, aber noch während des Kampfes durch die Hand eines vornehmen Serviers fiel. Bajazet I. Ildirim, welcher ihm folgte, verbreitete noch größern Schrecken. Er begnügte sich nicht damit, die Eroberungen im Süden der Donau fortzusetzen, sondern begann sie auch im Norden dieses Stromes. In Kleinasien unterwarf er mehre noch unabhängige Emire, kehrte dann nach Europa zurück, überfiel und verheerte Chios, Euböa und Attika. Von 1391 an belagerte er sieben Jahre lang Constantinopel. Durch die von den Türken drohende Gefahr beunruhigt, bot König Sigismund von Ungarn Streitkräfte in Deutschland, Frankreich und England auf und belagerte mit einem 100,000 Mann starken Heere Nikopolis. Ein unzeitiger Angriff der Franzosen aber brachte den Christen Verderben und entschied den Sieg für die T. Sigismund entging nur mit Mühe der Gefangenschaft. Bajazet verwüstete hierauf den größten Theil von Ungarn, Bosnien und der Wallachei und setzte die Belagerung von Constantinopel fort, welches nur durch Bestechung des Großwessiers von der völligen Eroberung befreit wurde. Da erhob sich aber im Osten der furchtbare Timur, der Herrscher der Mongolen, und fiel 1400 in die türkischen Provinzen ein. Eilig hob Bajazet die Belagerung von Constantinopel auf und ging dem Feinde entgegen. 1402 kam es zur Schlacht bei Ankora, in welcher das 400,000 Mann starke türkische Heer geschlagen und Bajazet selbst gefangen wurde. Nach der Sage ward er in einen eisernen Käfig gesperrt, an dessen Stäben er sich ein Jahr darauf voll Verzweiflung den Kopf einstieß. Mit Timurs Tode 1405 zerfiel auch seine Herrschaft, und die Söhne Bajazets konnten nun ruhig das Reich ihres Vaters in Besitz nehmen. Solyman, der älteste, nahm die europäischen Länder und seinen Sitz zu Adrianopel, Isa zu Brusa und Muhammed zu Amasia. Ein vierter Bruder, Musa, welchen Timur zum Sultan ernannt hatte, stürzte jedoch Solyman, ward aber wieder von Muhammed gestürzt, welcher auch den Isa überwältigte und nun als Alleinherrscher dastand. Während seiner kurzen Regierung, von 1413—1421, wurden einige Empörer in Asien wieder unterworfen, der griechische Kaiser aber blieb in Frieden. Als er aber die Donauländer mit seinen Waf-

sen durchzog, trat ihm bei Radkersburg ein deutsches Heer entgegen und schlug ihn 1419 nach einander in 3 entscheidenden Schlachten. Sein Nachfolger Murad II. hatte gleich bei seinem Regierungsantritte einen Kampf mit einem falschen Mustapha zu bestehen, welcher von dem griechischen Kaiser und dem Empörer Dschuneid in Asien unterstützt, von Adrianopel aus als Sultan gebot. Mit der Unterwerfung Mustapha's begann Murad II. seine Siege. Darauf belagerte er Constantinopel, welches sich nur kümmerlich seiner Waffen erwehrte und den Frieden nur durch das Versprechen eines jährlichen Tributs erkaufte. Verheerend durchzog er dann Ungarn und Siebenbürgen. Da traten ihm aber 1440 Georg Kastriota (oder Scanderbeg), Herr von Epirus, und Johann Hunyades, Woywode von Siebenbürgen, entgegen und machten sich durch ihre Siege den Türken so furchtar, daß Murad 1440 mit Ungarn und dessen Bundesgenossen auf 10 Jahre den Frieden zu Szegedin schloß. Als er hierauf nach beschworenem Frieden die Regierung niedergelegt hatte, entband der Papst den König von Ungarn und Polen, Wladislaw, von seinem Eide, und die Christen drangen vor bis an das schwarze Meer; aber Murad ging ihnen mit 40,000 Mann entgegen und schlug sie bei Warna 1444. Hierauf legte er abermals die Regierung nieder, bis ein Aufstand der Janitscharen ihn zum dritten Mal zur Herrschaft rief, die er dann bis zu seinem Tode 1451 behielt. Während dieser Zeit schlug er die Christen noch einmal bei Kossowa. Schon war das Reich der Byzantiner vom Abendlande abgeschnitten. Da begann sein Sohn und Nachfolger, Muhammed II., den 6. April 1453 die Belagerung Constantinopels und eroberte es den 29. Mai. Der Kaiser Constantin XIII. fiel im Kampfe. Die ganze Besatzung wurde niedergemetzelt, die Stadt 3 Tage lang geplündert und die Mehrzahl der Einwohner in die Sclaverei geführt. Seitdem ist Constantinopel die Residenz des Sultans. Um sich seine Eroberungen zu sichern, baute Muhammed die Schlösser der Dardanellen und gab seinem Reiche eine geordnete Verfassung. Aber seinen Plan, Belgrad zu erobern, vernichtete Hunyades, welcher mit einer zusammen gelaufenen und schlecht bewaffneten Schaar die türkische Flotte in der Donau sprengte und dem Muhammed eine solche Niederlage beibrachte, daß er selbst verwundet mit dem Verluste alles Belagerungsgeschützes bis nach Sophia fliehen mußte. Eben so tapfer vertheidigte sich auch Scanderbeg noch mehre Jahre gegen die furchtbare Uebermacht der T. bis er doch endlich überwältigt wurde und 1465 als Flüchtling auf venetianischem Gebiete starb. Desto glücklicher war Muhammed in den übrigen Kriegen. 1456 unterjochte er Morea, eroberte 1470 den Rest von Bosnien, nahm den Venetianern Negroponte und Lemnos, den Genuesen Kaffa und zwang 1473 den Khan der krimmschen Tataren ihm zu huldigen. Auch Zante hatte er gewonnen und Otranto in Neapel erobert. Als er aber die Johanniter auf der Insel Rhodos 1480 3 Monate lang vergeblich belagert hatte, starb er 1481 auf einem Eroberungszuge nach Asien. Sein Sohn und Nachfolger, Bajazet II., hatte gleich bei seiner Thronbesteigung mit seinem jüngern Bruder Dschem zu kämpfen. Dieser ward jedoch überwältigt und floh nach Rhodos, wo ihn die Johanniter freundlich aufnahmen. Doch auch von hier ward er später an Frankreich und von da nach Rom ausgeliefert, wo er 1495 an Gift starb. Nun begann Bajazet seine Kriege gegen Ungarn, Oestreich und Venedig, in denen er aber mehr unglücklich als glücklich war, und verlor 1512 das Reich durch Empörung seines eigenen Sohnes Selims I. Dieser wendete seine Waffen zuerst nach Asien, wo er den mächtigen Schah Ismael von Persien, welcher ein gefährlicher Nachbar des türkischen Reichs geworden war, besiegte und ganz Persien, Mesopotamien und Amadia eroberte. Dann schlug er die Mamelucken und eroberte 1517 Aegypten, Syrien und Palästina. Als er sich aber aufs Neue gegen Persien und Rhodos rüstete, starb er 1520. Noch furchtbarer waren die Waffen der T. unter seinem Nachfolger Solyman II., dem Großen. Schon ein Jahr nach seiner Thronbesteigung eroberte er Belgrad, welches allen seinen Vorfahren widerstanden hatte. 1522 entriß er den Johannitern Rhodos, schlug und tödtete in der Schlacht bei Mohacz 1526 den ungarischen König Ludwig und eroberte den größten Theil des Reichs nebst der Hauptstadt Ofen. Die Moldau zahlte ihm Tribut. In Asien schlug er die Perser, so daß Bagdad, Mesopotamien und Georgien ihm unterthänig wurden. 1529 riefen ihn die Thronstreitigkeiten zwischen König Ferdinand und Zappolya von Siebenbürgen zu einem neuen Feldzuge nach Ungarn. Er eroberte die wichtigsten Festungen, setzte Zappolya als Lehnskönig ein und brach dann in eiligem Marsche mit 120,000 Mann und 800 Donauschiffen gegen Wien auf, welches er vom 27. Septemb. bis 14. October belagerte, dann aber mit Verlust seiner halben Armee wieder verließ. 1532 war er im Begriff mit einem bei Weitem stärkern Heere gegen Wien aufzubrechen, da scheiterte aber sein wilder Muth an dem Städtchen Günz, und er begnügte sich mit einem Raubzuge durch Steiermark. Während er hierauf einen Zug nach Persien unternahm, eroberte sein Großadmiral Barbarossa Algier und plünderte die spanische und italienische Küste. 1539 mußte ihm Venedig Malvasia, Napoli in Morea, einen Strich der dalmatischen Küste und die Inseln des Archipels abtreten. Der Tod des ungarischen Königs Zappolya veranlaßte 1541 einen neuen Krieg, der erst 1549 beendigt wurde. Oestreich mußte für den kleinen Rest, den es noch in Ungarn besaß, einen jährlichen Tribut von 30,000 Ducaten bezahlen. Schon 1551 aber begannen die Feindseligkeiten wieder und wurden mit dem gewöhnlichen Vortheil der T. erst 1562 beendigt. Dagegen mißglückte aber ein Angriff auf Malta gänzlich. Um sich dafür zu entschädigen, belagerte der Sultan 1566 die Festung Szigeth in Ungarn, welche der berühmte Zriny vertheidigte. Zwar wurde die Festung erobert, der Sultan starb aber einige Tage vor ihrer Eroberung, am 6. Sept. Ihm folgte Selim II., von 1566 bis 1574, unter dessen Regierung die Insel Cypern erobert wurde. Da schloß aber Venedig ein Bündniß mit dem Könige von Spanien und dem Papste, welchem auch Savoyen und die Johanniter beitraten; Don Juan d'Austria, Karls V. natürlicher Sohn, führte die mächtige Flotte. Im Golf von Lepanto traf sie auf die Flotte der T., welche 350 Segel stark war, und vernichtete sie fast ganz. Auf diese Weise wäre Constantinopel leicht der Preis des Sieges geworden, hätten nicht die Verbündeten sich veruneinigt und den Don Juan verhindert, den Sieg zu benutzen. Drei Jahre nach der Niederlage von Lepanto herrschte die türkische Flotte von Neuem auf dem mittelländischen Meere. Nachdem Selim noch Tunis wieder erobert hatte, das ihm Don Juan entrissen, starb er an den Folgen seiner Ausschweifungen. Unter seinem Nachfolger, Murad III. beginnt das Sinken der türkischen Macht. Ein Krieg mit den Persern brachte dem türkischen Reiche zwar einige Ländererweiterung, doch nur auf kurze Dauer; und ein Krieg mit Oestreich wurde mit so wenig Energie geführt, daß die meisten bedeutendsten Festungen Ungarns an die Oestreicher übergingen. Da wurde 1594 die heilige Fahne in das Lager gebracht; aber der Sultan konnte sie nicht mehr begleiten und starb 1595. Sein Nachfolger Muhammed III. bahnte sich den Weg zum Throne durch den Mord von 19 Brüdern. Er war ein wo möglich noch schlechterer Regent als der Vorige. Seine übrigens schwache Regierung ist geschändet durch die beständige Hinrichtung seiner Staatsbeamten und selbst durch die seines Sohnes. 1603, als er sich eben zu einem Kriege gegen Persien rüstete, starb er. Desto kräftiger war sein Nachfolger Achmed I. Obgleich erst 14 Jahre alt, als er zur Regierung kam, regierte er doch durchgreifend. Zwar wurde der Krieg gegen Persien mit wenig Glück geführt, desto berühmter aber wurden viele ungarische Felder durch die Niederlagen der Oestreicher, als Achmed auszog, für den siebenbürgischen Fürsten Boczkai das Königreich Ungarn zu erobern. Doch vermochte Matthias, des Kaisers Bruder, den Sultan 1606 zu einem Frieden auf 20 Jahre, worin Boczkai auf Siebenbürgen beschränkt und Ungarn dem Hause Oesterreich erhalten wurde. Dieß war das erste Mal, wo die Pforte mit einer europäischen Macht einen Vertrag mit völliger Gleichstellung ihres Gegentheils schloß und förmlich Verpflichtungen übernahm. Da Achmed sich gegen die Hoffnungen, zu denen sein erstes Auftreten berechtigte, schwankend, unentschlossen und dem Einflusse seiner Lehrer und Frauen unterworfen zeigte, so konnte während seiner Regierung nichts Großes ausgeführt werden, und fast alle Unternehmungen fielen unglücklich für die T. aus. Sein Tod 1617 war daher kein Verlust für das Reich. Sein ältester Sohn, Osman II., welcher ihm folgte, brachte den Polen, welche in die Moldau eingerückt waren, 1620 zwei Niederlagen bei und trieb sie über den Dniester zurück. Als er aber 1621 abermals gegen die Polen zu Felde zog, verlor er den größten Theil seines Heeres. Aus Verdruß darüber verfiel er in Grausamkeiten und Ausschweifungen. Darum wurde er schon 1622 abgesetzt und auf Befehl des Großwessiers ermordet.

Digitized by Google

Kräftiger trat sein Bruder und Nachfolger, Murad IV. Ghasi, obgleich erst 12 Jahre alt, auf. In seinen ersten Regierungsjahren regierten zwar nur die Sultanin Valideh und die Großwessiere. Als er aber zur Volljährigkeit gelangt war, entzog er sich ganz deren Einflusse und bestrafte mit unerbittlicher Strenge Ungerechtigkeiten und Widersetzlichkeiten. Auf das Strengste verbot er den Genuß des Tabaks und des Weins, fand aber bald selbst Vergnügen am Weintrinken und wurde dadurch um so grausamer. Gleich im Anfange seiner Regierung bestrafte er einige Empörer in Asien, mußte aber doch dem Abasa das Paschalik Erzerum bewilligen. Hierauf unternahm er mehrmals Feldzüge gegen Persien, eroberte 1638 Bagdad und ließ alle darin befindlichen Perser niedermetzeln. 1640 starb er an den Folgen seiner Trunkliebe. Sein Nachfolger, Ibrahim, ein weichlicher und üppiger Fürst, fing 1645 einen Krieg gegen Venedig zur Eroberung Candia's an, welcher von da an mit abwechselndem Glücke 24 Jahre lang dauerte. 1745 aber wurde er abgesetzt und erdrosselt. Unter seinem Nachfolger Muhammed IV. wurde zwar 1669 Candia erobert, doch erlitt die türkische Flotte 1656 in den Dardanellen von den Venetianern eine solche Niederlage, daß das Reich seinem Untergange nahe gewesen wäre, hätte nicht der Großwessier, Muhammed Kiuperli, Sohn eines französischen Renegaten, die Leitung der Regierung übernommen. 1673 wurden die T. von Wien, welches sie belagerten, zurückgeschlagen und nach der Niederlage bei Mohacz 1687 verloren sie fast alle festen Plätze in Ungarn. Darüber erbittert stieß das Volk den Sultan ins Gefängniß. Auf kurze Zeit stellte der Großwessier Muhammed Kiuperli die Ordnung, den Muth und den Sieg wieder her; allein er blieb in der Schlacht gegen die Deutschen bei Salankemen 1691. Solyman III., welcher Muhammed in der Regierung folgte, beschäftigte sich lieber mit Andachtsübungen, als mit Staats-Geschäften. Sein Tod 1691 war daher erwünscht. Aber auch sein Nachfolger, Achmed II., war ein Fürst von beschränkten Fähigkeiten. Als er nicht nur im Kriege mit Oestreich, sondern auch mit Asien unglücklich war, stieß ihn sein Bruder Mustapha II. vom Throne und zog selbst zu Felde; aber ihm gegenüber stand Eugen, der Sieger bei Zenta 1697, und am Don eroberte Peter der Große Asow. Also mußte er im Vertrage zu Carlowitz, 1699 auf Siebenbürgen und das ganze Land zwischen der Donau und der Theiß verzichten, den Venetianern Morea zugestehen, den Polen Podolien nebst der Ukraine zurückgeben und den Russen Asow lassen. 1702 zwang ein Aufruhr der Janitscharen den Sultan abzudanken. Gleichgültig sah sein Nachfolger, Achmed III., den Unruhen in Ungarn, dem spanischen Erbfolgekriege und dem großen nordischen Kriege zu. Endlich gelang es Karl XII., ihn zum Kriege gegen Peter zu reizen; doch erkaufte der mit seinem Heere eingeschlossene Czaar den Frieden am Pruth 1711 mit der Rückgabe von Asow. 1715 nahm der Großwessier Morea, aber Oestreich stand Venedig bei und Eugens Siege bei Peterwardein und Belgrad 1717 entrissen der Pforte im Passarowitzer Vergleiche 1718 Temeswar und Belgrad. Eben so unglücklich waren Achmeds Waffen gegen Persien. Darum wurde er 1730 in einem Aufruhre entsetzt und ihm folgte bis 1754 Mahmud I. Im Anfange seiner Regierung hing er ganz von den Empörern ab. Der Krieg mit Persien wurde 1732 fortgeführt, wo ganz Georgien den T. abgetreten, das Land jenseits des Araxes aber den Persern zurückgegeben wurde. 1734 aber erneuerte sich der Krieg wieder und 1735 wurde das türkische Heer so geschlagen, daß sich der Sultan 1736 zu einem schmählichen Frieden bequemen mußte. Zugleich war 1734 auch ein Krieg mit Oesterreich und Rußland ausgebrochen, welchen Oestreich so unglücklich führte, daß 1739 unter Vermittelung des französ. Gesandten der belgrader Vergleich zu Stande kam, durch welchen die Pforte Belgrad mit Servien und der Wallachei wieder erhielt. Glücklicher aber waren die Russen unter Lascy und Münnich, welche 1736 die ganze Krimm eroberten. Doch trat auch Rußland dem belgrader Frieden 1739 bei. Von da an bis zu seinem Tode 1754 hielt nun der Sultan mit Europa Friede. Ihm folgte sein Bruder Osman III., der aber bis zu seinem Tode 1757 in unthätiger Ruhe lebte. Kräftiger regierte nun von da an dessen Sohn, Mustapha III. Mit Unzufriedenheit nahm er die steigende Größe Rußlands wahr und verlangte deshalb von Catharina II., daß sie Polen räumen sollte. Da entschieden aber in dem Kriege von 1768 bis 1774 Romanzoffs Triumphe für das politische Uebergewicht Rußlands. Auch siegte die russische Flotte in den griechischen Gewässern. Am 24. Dec. 1773 starb der Sultan Mustapha III. Ihm folgte der geistlose, 43 Jahr im Kerker gewesene Abdul Hamid. Dieser, so wie das Heer, die Minister und der Großwessier, wünschten den Frieden, um dem in traurigen Zustand herabgesunkenen Reiche einige Erholung zu gewähren. Auch der russische General Romanzoff war dazu geneigt, wogegen die Ulema's (türkischen Gesetzkundigen) den Abtritt türkischer Festungen als im Widerstreit mit den Grundsätzen ihres heiligen Gesetzbuches (Koran) nicht mit unter den Friedensbedingungen begriffen wissen wollten. So wurde der Krieg von Neuem fortgesetzt. Am 19. Mai 1774 schlugen die russischen Generäle Kamenskoi und Suwarow mit 12—15000 Mann die Türken, 25,000 Mann stark, gänzlich bei Koslidsche am Balkangebirge. Nun rückte der Feldmarschall Kamenskoi gegen das vom Großwessier mit dem geschlagenen Reste gut vertheidigte Schumla an, dehnte seine Flügel über die diesen Ort beherrschenden Anhöhen aus und ließ den General Miloradowitsch hinter Schumla an den Kamtschikfluß vorrücken. So war der Großwessier von allen Seiten abgeschnitten. Unterdessen sandte der türkische Staatsrath (Divan), geschreckt durch die Unternehmungen Kamenskois bei Schumla, den Minister der innern (Kiaja Bei) und den der äußern Angelegenheiten (Reis Effendi), mit unumschränkter Vollmacht versehen, ab, worauf diese am 21. Juli 1774 den mit Romanzoff abgeschlossenen Frieden von Kutschschuk Kainardsche erhielten, wornach zwar die Unabhängigkeit der krimmischen Tataren von der türkischen Herrschaft ausgesprochen, die Festungen Kertsch, Jenikale, Asow und Kinburn an Rußland übergeben wurden, aber für Polens Unabhängigkeit Nichts geschah. Die Pforte war hierdurch so geschwächt und entmuthigt, daß sie in die durch die russische Kaiserin Katharina II. am 3. April 1783 vorgenommene Besitznahme der Krimm und des Kuban, ohnerachtet im letzten Frieden die Selbstständigkeit dieses Landes erklärt worden war, nach einigem Zögern nothgedrungen willigte. Der Chan oder Fürst desselben hatte es gegen ein Jahrgeld abgetreten. Nicht minder muthlos zeigte sich der Großherr bei Bewilligung der Abtretung der von Oestreich 1784 plötzlich, mitten im Frieden mit letzterm Staate, in Besitz genommenen Bukowina, einem im nördlichen Theile der Wallachei gelegenen, an Gallizien grenzenden, von einigen hunderttausend Seelen bewohnten, Landstrich, worauf, der friedlichen Stimmung der T. zum Hohne, Kaiser Joseph II. von Oestreich und Katharina II. 1787 in Cherson am schwarzen Meere, über die Berathung eines gemeinschaftlichen Unterjochens der Türkei sich verständigten. Doch durch die englischen, preußischen und holländischen Gesandten wurde der türkische Kaiser noch bei Zeiten auf die Gefahr für das Bestehen seines Reichs, durch die an jenem Orte gepflogenen Verhandlungen aufmerksam gemacht. So erklärte er, nicht ohne Widerwillen gegen den abermaligen Kampf, an Rußland allein am 24. August 1787 den Krieg. Diese Kriegserklärung überraschte das, wegen Mißwachs an Mangel der Verproviantirung der Armee leidende Rußland, doch verstand es durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen, um es dann mit dem Feinde aufnehmen zu können. Der erste Angriff geschah von Seiten des Großadmirals (Kapudan Pascha) mit einer Flotte im schwarzen Meere, und des Pascha's von Oczakow zu Lande, 1787; aber Suwarow schlug ihn, nachdem er an der Landspitze von Kinburn mehre, die feindlichen Schiffe ungemein beschädigende, Strandbatterien errichtet hatte, am 1. October 1787 gänzlich, so wie auch den Pascha von Oczakow, worauf am 17. Dec. 1788 von Potemkin, russischem Befehlshaber in der Krimm, Oczakow erstürmt und nach unmenschlichem Blutvergießen, wobei Suwarow weder wehrlose Weiber noch Kinder schonte, erobert und zerstört wurde. Diese Einnahme der Stadt hatte ein auffliegendes und Unordnung verursachendes Pulvermagazin besonders begünstigt. Der Grund aber, weshalb um Oczakow so hartnäckig von beiden Seiten gekämpft wurde, lag darin, daß diese Festung, am Eingange in die Krimm gelegen, den Besitz dieses herrlichen, mit Producten des Südens versehenen, fruchtbaren Landes sicherte. Während dessen war auch von Joseph II. am 9. Febr. 1788 der Krieg an den Sultan unter dem nichtigen Vorwande, seine, Oestreichs, Vermittelung zwischen Rußland und dem Großherrn abgelehnt zu haben, der Krieg erklärt worden. Der Feldmarschall Lascy war mit dem östr. Kaiser hierauf an der Spitze von 200,000 Mann an der türk. Grenze erschienen; sie hatten aber den militärischen Fehler begangen, ihre Truppen zu weit ausgedehnt und ohne festen Zusammenhang und an manchen Orten vereinzelt,

Digitized by Google

von Kroatien an bis zur Bukowina aufzustellen, was nothwendig die Gemeinsamkeit ihrer Unternehmungen und das glückliche Gelingen der Kriegspläne hindern mußte. Dagegen war der Vertheidigungsplan des mit 140,000 Mann alle Festungen längs der östreichischen Grenze gut besetzenden und überdieß noch einige Truppenabtheilungen für sich in Reserve behaltenden Großwessiers, Jussuf, hinreichend, die östreich. Linien überall bei Nachtzeit zu überrumpeln, zu durchbrechen und die gemeinsamen Operationen zu stören oder unwirksam zu machen. So wurde General Wartensleben vom Großwessier, der klüglich durch Vereinigung mit dem Pascha von Widdin sich bedeutend verstärkt hatte, vertrieben, worauf die, für die durch Seuchen geschwächten und entmuthigten, jedoch durch 40,000 M. neue unter dem kaiserlichen Commando stehende Truppen verstärkten Oestreicher, bei Slatina am 20. Sept. 1788, nach oftmals wiederholten Angriffen des Großwessiers auf das östreich. Lager, unglückliche Schlacht erfolgte, welche die Geschütz und Gepäck einbüßenden kaiserl. Regimenter zur Flucht zwang, wobei der Kaiser beinahe selbst gefangen genommen worden wäre. Da retteten allein schlechtes Wetter und Weg und die Fortschritte der östreich. leichten Reiterei auf den Flügeln die Armee vom gänzlichen Untergange. Vergebens hatten die Oestreicher unter dem Prinzen von Coburg nach Vereinigung mit den Russen unter Soltikoff Choczim am 30. Sept. 1788 erobert; ihre Waffen ruhten mit den russischen der Generale Repnin und Romanzoff wegen Mangel an Fourage in der Wallachei; vergebens war der östreich., die Festungen Kroatiens ohne Erfolg belagernde, Befehlshaber von Lichtenstein durch den tüchtigen Laudon abgelöst worden. Denn der Krankheits halber am 19. Dec. 1788 nach Wien zurückgekehrte Kaiser hatte bald darauf, nach einem Verluste von 40,000 Mann in diesem unglücklichen Feldzuge, ein Waffenstillstand abgeschlossen. Der Feldzug des Jahres 1789 wurde gegen die Oestreicher vom Großwessier, der an der Niederdonau eine starke Armee gegen die Russen stehen ließ, in Siebenbürgen eröffnet. Schon war Siebenbürgen wegen Mangel an Talent des kränklichen und alternden östreichischen Generals Haddik, bei dem Laudon nicht befehligte, in Gefahr, türkische Provinz zu werden, als der Tod des Sultans Abdul Hamid (7. April 1789) und Selims III., des Sohnes von Mustapha III., eines von seinem Oheime, Abdul Hamid, gut erzogenen Fürsten, Thronbesteigung ein Anderes im Schicksalsbuche bestimmte. Dieser nämlich verbannte aus Eifersucht über ruhmvolle Thaten den kriegskundigen Großwessier Jussuf, und setzte einen Andern, minder des Krieges kundigen an dessen Stelle. An Haddiks Stelle aber erhielt nun Laudon den Oberbefehl über die östreich. Armee; ein frischer Geist regte sich hierauf in derselben. Schon am 9. Oct. 1789 ergab sich die von Joseph II. umsonst bei Nacht am 3. Decbr. 1787 angegriffene Festung Belgrad, auch Semendria; eben so glücklich hatte der Prinz von Coburg in Verein mit dem russischen General Suwarow gekämpft und mehre Schlachten, die eine über den Seraskier am 31. Juli 1789 bei Fokschani, die andere bei Martinjesti am Rimnikflusse am 22. Sept. 1789 über den Großwessier, gewonnen, worauf sie freilich Nichts weiter gemeinschaftlich unternehmend, ein jeder in seinem Lager stehen blieben. Während dessen, im Winter des Jahres 1790, war der damalige Großwessier hingerichtet worden, und an seine Stelle trat wieder der schon bekannte glückliche Kämpfer, Jussuf Pascha, durch welchen, so wie durch die am 27. Juli 1790 durch Preußens Vermittelung, das auf die Unternehmungen der Oestreicher wegen des bedroheten politischen Gleichgewichts eifersüchtig blickte, eingeleiteten und die abermalige Verbindung der Oestreicher und Russen unnütz machenden Friedensvorbereitungen in der Uebereinkunft zu Reichenbach, nur den Russen es noch möglich ward, einige Siege bei Akjerman und Bender zu erfechten. Weiter gewannen die Russen noch unter Potemkin und Suwarow am 22. Dec. 1790 die wichtige, durch Flotten auf der Donau eingeschlossene und aus Batterieen, auf den Donauinseln angelegt, beschossene, Festung Ismail, woselbst ungeheuere Greuel 3 Tage lang begangen wurden. Endlich kam am 4. Aug. 1791 zu Szistowo in der Walachei, unter der Bedingung des Zustandes vor dem Kriege, der Friede zwischen Oestreich und der Türkei unter dem friedlichen Kaiser Leopold II. zu Stande, wozu auch die russische, jetzt ihre Streitkräfte wegen des mit Schweden unterdessen abgeschlossenen Friedens ungetheilt verwendende, Kaiserin ohne Erfolg eingeladen wurde. Außer dem schon erfahrenen Unglück wirkte zur schnellen Abschließung des Friedens noch die Aufmerksamkeit der großen Mächte, insbesondere Preußens und Oestreichs, auf den Gang der alle monarchischen Grundsätze gefährden zu können scheinenden Neufranken an der Seine. Die Operationen der Russen aber gegen das osman. Reich in Asien anlangend, hatten sie Anapa am schwarzen Meere und dem Kaukasus gelegen, am 3. Juli 1791 erobert. Unterdessen war der Friede schon im August vorbereitet worden, und kam endlich am 19. Januar 1792 zu Jassy zwischen Russen und Türken zu Stande. Die Türkei mußte Oczakow und ein Stück am Dniester, der nun die Grenze bildete, abtreten. Sehr gut kam ihr der Friede zu Statten, denn Empörungen aller Art, der Mameluken-Beis in Aegypten und aller, Heere zum Kriege zu stellen sich weigernden, Pascha's in Asien, auch die Einkünfte zurückbehaltender Häupter in Europa, beunruhigten das Reich. Da erkannte der gebildete Pascha die Nothwendigkeit von Verbesserungen in dem Staatsleben und er begann von jetzt an, sie einzuführen. So wurde, größerer Ordnung in der Regierung halber, durch ihn ein aus 12 Mitgliedern bestehender, die Macht des Großwessiers beschränkender, Staatsrath eingesetzt und ein Staatsgrundgesetz 1794 (Nansun Sultan Selim) gemacht. Noch andere Einrichtungen zum Behuf der Annäherung in Verfassung und Verwaltung an europäische besser eingerichtete Staaten wurden ins Leben gerufen; in dieser Absicht wurden die Buchdruckereien, trotz des religiösen Widerwillens, der nur das im Koran Stehende für heilsam und richtig hielt, alles Andere aber als von den Ungläubigen kommend verwarf, und der dadurch beeinträchtigten Engherzigkeit von vielen tausend zu Constantinopel durch Abschreiben sich Nährenden, wiederum in Thätigkeit gesetzt; eine Ingenieuracademie zur Bildung junger Seeleute unter Leitung französ. Officiere errichtet und statt der steinernen eiserne Kanonen gegossen; auch europäisch-militärische Uebungen und Mannszucht wurden einzuführen gesucht, und man begann die sich dagegen auflehnenden Janitscharen, deren Zügellosigkeit diese Einrichtung Einhalt that, fürs Erste in den Grenzprovinzen, nach und nach aber, da ihre Macht und Einfluß gefürchtet werden mußte, ganz und überall aufzuheben. Mehre Unruhen in den Provinzen waren davon die Folge, am schlimmsten die von Paswan Oglu in Widdin, der, sich an die Spitze der Janitscharen stellend, unter dem Vorwande die Gebote des Koran aufrecht zu erhalten, sie zur Empörung aufforderte. Da fehlte den Mitgliedern des Staatsraths nach dem unterdessen erfolgten Tode des entschlossenen Reis Effendi Raschid der Muth zu entschlossenen Maasregeln. Oglu bei der Unthätigkeit des Staatsraths kühn gemacht, forderte die Statthalterschaft von Widdin für sich und begann nach deren Verweigerung 1797 Krieg. Alle gegen ihn geschickten und durch Seuchen geschwächten Truppen wurden mehrmals geschlagen, so daß die hohe Pforte am 28. Oct. 1798 in einem Vertrage mit ihm die genannte Statthalterschaft bewilligte. Wider Erwartung, ohne richtige Einsicht in die damaligen europäischen Verhältnisse Frankreichs und ohne Vorbereitung, gerieth der Sultan in Krieg mit Buonaparte, nach seiner Landung in Aegypten im Juli 1798. Auf Englands Betreiben erfolgte nach einigem Zögern endlich die Kriegserklärung gegen Frankreich am 10. Sept. 1798; auch wurden Bündnisse mit England und Rußland (5. Jan. 1799 und 23. Dec. 1798) geschlossen. Die Mamelucken in Aegypten konnten dem französ. Heere nicht widerstehen, sie wurden bei den Pyramiden besiegt, Alexandria und Cairo, Hauptstädte des Landes, erobert. Napoleon nahm im Februar 1799 die Festungen El Arisch, Gaza und Jaffa ein. Nur St. Jean d'Acre konnte bei der durch die Engländer geleisteten Unterstützung unter Sir Sidney Smith, bei seiner festen Lage und dem im französischen Heere einreißenden Fieber, des Zurückschlagens eines türkischen Entsatzungsheeres von den Franzosen am Berge Tabor (16. April 1799) ungeachtet, nicht genommen werden. Während dessen waren durch die zum Erstaunen der Welt vereinigte türkisch-russische Flotte die ionischen, dem venetianischen Dalmatien zugehörigen und nach der Unterwerfung Venedigs Frankreich zugefallenen, Inselgruppen im März 1799 erobert worden, welche beide Mächte, als schützende, vom 21. März 1800 an verwalten ließen, wogegen der am 23. Juli 1800 von Napoleon zurückgelassene General Kleber den bei Abukir gelandeten Pascha völlig schlug; ohne jedoch bei Mangel an Succurs von Frankreich, wegen der das Mittelmeer durchkreuzenden Engländer und des Verlustes der bei Abukir zwischen dem englischen Admiral Nelson und dem französ. Brueys geschlage-

Digitized by Google

nen Seeschlacht, die in Folge des zu engen Beisammenseins der französ. in Brand gerathenen Schiffe verloren ging, Aegypten für längere Zeit sicher behaupten zu können. Noch einmal waren indeß die türkischen Truppen mit den russ. vereint, nämlich bei der Befreiung Neapels und der Verjagung der Franzosen daraus. Endlich bewirkte der Großwessier mit Hülfe der Engländer, die freilich selbst Aegypten für sich zu behalten Miene machten, aber durch diplomatische Verhandlungen von der hohen Pforte bis zum Frieden Englands und Frankreichs zu Amiens (1802) hingehalten wurden, die völlige Räumung Aegytens von den Franzosen (1801), denen freier Abzug zugesichert wurde, und am 25. Juni 1802 wurde Friede zwischen Frankreich und dem Großherrn. Gleich nach Endigung dieses Krieges entstand der blutige, bis zur Vernichtung geführte, Kampf des frühern Hirten und Bauern, dann, wegen Verfolgung von Seiten eines Pascha's, Räuberhauptmann gewordenen Serbiers, Czerny Georg. Nach der Schlacht von Austerlitz wurde Napoleons neue kaiserliche Würde in Constantinopel anerkannt und den russischen Schiffen die Durchfahrt durch die Dardanellen versperrt; noch mehr zeigte sich der Einfluß Frankreichs auf den Divan seit dem Erscheinen des Generals Sebastiani, im August 1806, als eines französischen Gesandten, welches die Absetzung der unter Rußlands Vermittelung eingesetzten Hospodare der Walachei und Moldau, Ypsilanti und Morusi, zur Folge hatte. So war der Krieg mit Rußland wieder unvermeidlich. Daher rückte eine russische Armee unter den Generälen Michelson, Miloradowitsch, Kamenski II. und später unter Kutusow an die Grenze der Moldau und Walachei. Doch beide kriegführende Theile konnten wegen anderweitiger Bedrängnisse, die Russen wegen des blutigen und ungewissen Krieges gegen Frankreich in Polen und in Ostpreußen, die Türken wegen Aufruhr der Serbier, Empörung der Mameluken Aegyptens und des Abfalls von Pascha Ali in Epirus, nichts außerordentlich Erfolgreiches gegen einander unternehmen. Unter diesen in der Türkei entstandenen Empörungen war die der Serbier unter Czerny Georg, wegen der Verbindung mit den Russen und wegen der Besitznahme der wichtigen, den Schlüssel zu Serbien gewährenden und an der Donau gelegenen, Festung Belgrad, am 30. Januar 1807, die gefährlichste. Der noch im Nov. 1806 zum russ. General ernannte Rebellenhäuptling der Serbier veranlaßte die am 30. Dec. 1806 erfolgte Kriegserklärung der Pforte an Rußland. Auf der andern Seite hatte die fortdauernde Verbindung des Sultans mit Frankreich das Erscheinen des am 18. Febr. 1807 mit 5 Linienschiffen durch die Dardanellen feindlich segelnden engl. Admirals Dukworth, nachdem der britische Gesandte vorher, durch Erfahrung belehrt, alle Versuche, den französ. Botschafter Sebastiani aus Constantinopel zu entfernen, aufgegeben und seine Abreise angetreten hatte, zur Folge; ja er ankerte sogar vor Constantinopel. Doch die Zeit unnütz mit Unterhandlungen in die Länge ziehend, statt gleich zur Belagerung zu schreiten, ein Umstand, den Sebastiani trefflich zur Befestigung der ganzen Küste zu nutzen verstand, sah er sich genöthigt, um nicht eingeschlossen zu werden, am 1. März 1807 nach Tenedos zurückzusegeln, und hatte sonach bei diesem Scheinangriffe nicht das Geringste gewonnen; nicht besser erging es der zu derselben Zeit vorgefallenen Unternehmung der Engländer gegen Aegypten. Während dessen bewirkte der zu Tilsit zwischen Rußland und Frankreich abgeschlossene Friede durch Wolkonski's u. Guilleminots Vermittelung einen Waffenstillstand zwischen Rußland und der Türkei zu Slobosia, am 24. August 1807, worin die Russen die Fürstenthümer an der Donau zu räumen versprachen, ohne ihr Wort jedoch zu halten, was die Feindseligkeiten wieder eröffnete. Zur See war vom russ. Admiral Siniavin die Flotte der Türken am 4. April bei Tenedos geschlagen, und am 1. Juli für sie die Seeschlacht bei Lemnos verloren gegangen. Unterdessen waren in den innern Angelegenheiten der Türkei bedeutende gewaltsame Veränderungen vorgegangen. Mit der nun eingeführten Disciplinirung der Truppen nach europäischer Art nämlich unzufrieden, vertrieb der Kaimakan am 25. Mai 1807 die neuen Soldaten aus den Dardanellen und setzte sogar am 31. Mai 1808 an die Stelle Sultans Selim Mustapha IV. auf den Thron. Dieser ungebildete Fürst vernichtete die Einrichtungen seines Vorgängers. Doch dem abgesetzten Selim strahlte noch ein Hoffnungsstern von Seiten des zu seiner Rettung im Juli 1808 eine Gegenrevolution veranstaltenden Paschas, Mustapha Bairakdar. Auf diese Nachricht ließ Sultan Mustapha seinen Vorgänger Selim ermorden, worauf durch Bairakdar Mustapha IV. entsetzt und dessen von Selim gebildeter, aber heftiger und zur Grausamkeit, wiewohl auch zu Verbesserungen geneigter, Bruder, Mahmud II., 22 Jahre alt, auf den Thron gehoben wurde (am 28. Juli 1808). Auch er versuchte gleich Anfangs die Verbesserung des Heeres, das nach seiner Meinung nur in europäischer Kriegsmanier geübt und gut disciplinirt den Fall des sinkenden Reichs aufhalten könne. Allein der am 14. Nov. 1808 erregte Janitscharenaufstand, in welchem der des Sultans Pläne kühn unterstützende Bairakdar gedrängt sich in einem Thurme des Serails in die Luft sprengte, ließ seine Einrichtungen auf längere Zeit ausgesetzt. Wir kehren zu den äußern Angelegenheiten zurück. Nach dem Waffenstillstande mit Rußland hatte der Sultan mit England am 5. Januar 1809 Frieden geschlossen; nur mit den Russen blieb, wegen der von dieser Seite hartnäckigen Foderungen, die Moldau und Walachei abzutreten, der alte Kriegszustand jetzt noch in Kraft; auch im Winter des Jahres 1810 waren von Rußland unter den eben genannten und hinzugefügten Bedingungen, die Pforte solle dem französ. Continentalsystem beitreten und den engl. Botschafter entlassen, wiederum vergeblich Annäherungen zum Frieden versucht worden. Doch wechselte das Glück der Russen. Zwar hatten sie einen Angriff der Türken auf Sisalowa tapfer zurückgewiesen, allein nicht nur war im Sommer 1809 Czerny Georg geschlagen worden, sondern auch die Russen waren erst nach langem blutigen Treffen bei Battin am 7. Sept. mit ungeheuerm Verluste Meister des Ortes geblieben. Bald aber erschien nun Rettung für die Türken. Rußlands Stellung nämlich zu Frankreich wurde wegen Verabsäumung der im Frieden von Tilsit versprochenen Aufrechthaltung des Continentalsystems und um anderer Ursachen willen immer mißlicher, so daß es, um freie Hand bei dem herannahenden Sturme Napoleons zu behalten, durch englisches Gold und Englands Abgeordnete unterstützt, durch den Admiral Tschitschakow am 28. Mai 1812 zu Bucharest unter der Bedingung, daß der Pruth die Grenze beider Reiche bilde, und den Serbiern Verzeihung wegen des Aufruhrs gewährt werden solle, Frieden schloß, während Frankreich mit Oestreich schon am 14. März einen Allianzvertrag, welcher die Besitzungen der Türken gewährleistete, einging, und so den Russen eine bange Zukunft erwarten ließ. Als ein Mangel an diplomatischem u. politischem Takte muß es angesehen werden, daß die hohe Pforte zu einer Zeit Frieden machte, in der sie, da Rußland gegen Frankreich vollauf zu thun hatte und seine Waffen fast gar nicht gegen sie wenden konnte, ihre alten Besitzungen, Bessarabien und die Krimm, wieder erobern konnte. Während des russischen Krieges waren die Wechabiten von Mehemed Ali, einem in niedern Stande geborenen, aber durch Talent sich bis zum Pascha hinaufgeschwungenen, Krieger 1811 besiegt, auch die seiner Unabhängigkeit hinderlichen Mamluken in Aegypten von demselben vernichtet worden. Nun leitete der ehemalige Barbier, jetzt Günstling des Sultans, Haleb-Effendi, alle öffentlichen Angelegenheiten; er ver- und entsetzte die Pascha's, um sie zu demüthigen, so daß nur Ali von Janina und Mehemed Ali in Aegypten durch richtige Tributzahlung ihre Unabhängigkeit sichern konnten; auch der Aufstand der Serbier wurde 1816 völlig gedämpft und die Macht der Wechabiten zertrümmerte Ibrahim Pascha, der Pflegesohn Mehemed Ali's, bei ihrer Hauptstadt Drehijeh im October 1818 für immer. In dieser scheinbaren äußeren Ruhe traf die Pforte der Aufstand der Griechen. Eine weit verbreitete, 1814 zu Wien unter dem Vorwande, die religiöse Bildung im Orient zu befördern, entstandene Bibelgesellschaft (Hetäria), auf Rußlands Unterstützung wegen des gleichen Religionsbekenntnisses hoffend, schürte das schon längst im Stillen in den Gemüthern der Griechen glimmende Feuer zum Brande an. 1821 entstand der Aufruhr zuerst in der Walachei, unter Theodoro Wladimiresco und in der Moldau unter dem russischen General Alexander Ypsilanti, dann auch durch abgeschickte Boten in Morea und auf den Inseln. Zum Grunde lag die Absicht, sich Constantinopels bei Nacht durch Ueberrumpelung schnell zu bemächtigen, den Sultan zu ermorden, die Flotte zu nehmen und nach Ueberwältigung der Janitscharen das alte byzantinische Reich wieder aufzurichten. Doch die Griechen hatten ihren bald verrathenen Plan zu vielen Treulosen mitgetheilt, und die großen Mächte versagten auf dem Congreß zu Laibach und Troppau, so wie zu Verona jeden Beistand, den Aufstand derselben als Empörung gegen den rechtmäßigen Herrscher verabscheuend. Bald und schnell wur-

Digitized by Google

den nun die Griechen bei Tergovisi geschlagen, die Moldau und Walachei unterworfen, Morea mit türkischen Truppen überschwemmt, gebrandschatzt, mißhandelt und furchtbare Greuel verübt. Unter die so Mißhandelten gehörte auch der, eines beschuldigten Einverständnisses mit dem Secretär Ypsilanti's halber an die Pforten seiner Kirche zu Constantinopel aufgeknüpfte, Patriach Gregorios. Doch konnte die Empörung der Griechen wegen eines mit den Persern, über Mißhandlungen einiger persischen Grenzpascha's, entstandenen Kriegs und anderer Aufstände, nicht sogleich erfolgreich unterdrückt werden. Einigermaßen freie Hand aber erhielt die hohe Pforte durch listige und treulose Ueberwältigung des verschmitzten und mächtigen Pascha's von Janina, Ali, der sich mit den Griechen verbunden hatte. Ihn überlieferte Khurschid Pascha im Febr. 1822. Vergebens verwendete sich Rußland für die Griechen. Man entgegnete: es gehe keinen andern Staat etwas an, was sein Nachbar zur Bestrafung der Rebellen vornähme. So waren die Griechen gezwungen, zumal von den Greueln zur Verzweiflung gebracht, ihre Sache auf Gott und ihr Recht zu stellen, und es mit der ganzen osman. Macht allein aufzunehmen, wurden jedoch dabei von Freunden der Freiheit, der Cultur, des classischen Alterthums und der Religion aus allen europäischen Ländern, mit Waffen, Geld und freiwilligen Kriegern, worunter sich der würtembergsche General Normann, der franz. Obrist Fabier und die Engländer Church und Cochrane auszeichneten, unterstützt. Es gelang ihnen mehre Siege zur See zu erfechten und das türkische Admiralschiff durch Brander anzuzünden und in die Luft zu sprengen. Während dessen war aber der Günstling des Sultans, Haled, auf Verlangen der furchtbar schreckenden Janitscharen aufgeopfert worden, was die Uebermacht derselben im Divan zur Folge hatte. Verloren wäre jetzt der Sultan und das türkische Reich gewesen, wäre nicht mit den Persern zu Erzerum am 23. Juli 1823 Friede geschlossen worden. Unter dieser Zeit hatten die Griechen eine Regierung zu Tripolizza errichtet. Da es nun in der nächstfolgenden Zeit den türkischen Pascha's nicht gelang, die Griechen zu unterwerfen, so wurde der Pascha von Aegypten zu diesem Geschäft aufgefordert, der auch am 22. Februar 1825 mit 20,000 Mann in Morea landete. Diesem, so wie seinem durch franz. Offiziere, unter denen sich der ehemalige Adjutant des Marschalls Ney, Seve, befand, gut eingeübten und wohl verproviantirten Heere waren die kleinen ungeregelten, zerstreuten und unter sich uneinigen Haufen griechischer Streiter nicht gewachsen; er schlug sie mehrmals, schonte weder Alter noch Geschlecht, trieb sie in Sclaverei und verwüstete die Oelbaumpflanzungen. In dieser Noth wollten die über die Wahl eines Fürsten uneinigen Griechen einen Prinzen einer auswärtigen Macht sich wählen, um so des Schutzes einer der großen Mächte gewiß zu sein. Doch bald sollten ihre Leiden ein Ende nehmen, so war es von der Vorsehung beschlossen. Der Tod Alexanders, unter Ahnung einer, wegen Nichterfüllung des Wunsches des russ. Militärs, gegen die Turken zu ziehen, entstehenden Verschwörung früh erfolgt, am 1. December 1825, brachte bald darauf, da Kaiser Nikolaus den Wunsch seines Volks besser würdigte, einen zwischen England und Rußland am 4. April 1826 geschlossenen Vertrag zur Vermittelung für die Griechen zu Stande; gleichzeitig begehrte der russ. Kaiser die im Frieden von Bukarest zu Gunsten der Moldau und Walachei und zur Abstellung der Beschwerden der Serbier stipulirte Erfüllung der Friedensbedingungen, worauf die Türkei, aus Bereitwilligkeit für die Befriedigung derselben, den Vertrag zu Aljerman am 6. October 1826 mit Rußland schloß. Kurz vorher hatte der Sultan endlich die Aufhebung der, allen Neuerungen und Verbesserungen im Staate aus Rohheit und Eigennutz abholden, Janitscharen zu Stande gebracht. Sein statt deren neu gebildetes, auf europäischen Fuß gestelltes, Militär hieß: zur Vertheidigung des Islam, Askeri Muhemidije. Bei diesem Vorfalle ist merkwürdig, daß die Janitscharen, obwohl sie der Sultan Anfangs durch erhöhten Sold zum Eintritt in die europäischen Regimenter zu bewegen suchte, dennoch in der Nacht vom 14—15. Juni 1826, kurz vor ihrer Besiegung, die Wohnungen ihres Aga plünderten und den Pfortenpalast zerstörten, um durch solchen Aufruhr die heilsamen Pläne des Großherrn zu nichte zu machen. Unterdeß hatte aber der Sultan den Hussein-Pascha mit den neu regulirten Truppen und den nach der Stadt berufenen Artilleristen (Topschis) die Empörer angreifen, mit Kartätschen beschießen und verjagen lassen. Gleich beim ersten Angriff blieben 3000 Janitscharen, der Aufruhr währte 3 Tage. Endlich belegte der vom Sultan abhängige Mufti am 17. Juli 1826 ihren Namen auf ewig mit dem Fluche, und sie wurden aufgehoben, 15000 Straffällige bis zu Ende Juli hingerichtet und 30,000 nach Asien verbannt. Im Volke von Constantinopel ging dieser Vorgang ruhig vorüber, da der Sultan die Politik brauchte, wohlfeile Preise der Lebensmittel anzuordnen, auch stillschweigend das Weintrinken, obwohl gegen den Koran, zu gestatten. Die große in der Hauptstadt bewiesene Energie gegen die Empörer hatte auch in andern Theilen des Reichs ohne Widersetzlichkeit ihre Auflösung zur Folge. Nur in Constantinopel machte sich die durch fanatische, die Religion in Gefahr glaubende Derwische (Mönche) angeregte Unzufriedenheit in einer furchtbaren, binnen 36 Stunden 6000 (freilich meist nur elende hölzerne) Häuser, darunter die Palläste sämmtlicher Großen, verzehrenden, Feuersbrunst Luft; aber auch bei diesem Vorfalle wußte sich der Sultan durch eine im Serail aufgestellte Heerabtheilung mit Kanonen zu schützen; und setzte eine nach Art der französ. angeordnete Sicherheitspolizei ein, um aufrührerischen Schriften und Schmähungen gegen die Regierung zu begegnen. Doch galt es auch, die Gemüther durch Erlauben des Weintrinkens gegen eine Patentsteuer und durch Erlaß der Beschneidung an den Neubekehrten (Proselyten) zu beruhigen. Der letzte große Act der Justiz gegen die von Neuem bei Nacht in die Hauptstadt geschlichenen, Brand und Unordnung stiftenden Janitscharen geschah am 22. Oct. 1826, wo sie plötzlich überfallen und sämmtlich niedergehauen wurden; an manchem Tage erging es allein 6000 so. Unterdeß war durch Ibrahim Pascha Missolonghi in Griechenland am 23. April 1826 mit Sturm genommen, während die griechischen Seeräuber die im Archipel liegenden Inseln plünderten, freilich auch den Handel der christlichen Völker störten. Dies hatte die, von engl. und französ. Kriegsschiffen begonnene Vernichtung ihrer Flotte, so wie die ihrer Hauptniederlage auf Aegina von dem Admiral Kanaris zur Folge. Endlich entschlossen sich die großen Mächte, um Ibrahims Verheerungen in Griechenland ein Ende zu machen, und um nicht dieses Land einen Stapelplatz für ägyptische Kaufleute und Wohnsitz von afrikanischen Barbaren werden zu lassen, worauf England vorzüglich eifersüchtig war, durch einen Vertrag zwischen Rußland unter Vermittelung des Grafen von Lieven, Frankreich und England, das an seiner Spitze nach dem durch Gewissensbisse über das gegen die Griechen verschuldete Schicksal unter Selbmord herbeigeführten Tode Lord Castlereag's, Canning, einen Griechenfreund und freisinnigen Mann, hatte, den Griechen beizustehen. Er kam am 6. Juli 1827 zu London zu Stande, wodurch die Verpflichtung, den Frieden zwischen Türken und Griechen herbeizuführen, stipulirt wurde. Der deshalb von ihnen ausgehende, auch von östreich. und preuß. Seite unterstützte, Antrag zu einem Waffenstillstande wurde aber vom Sultan geradezu auf grobe, barsche, Art zurückgewiesen. Freilich muß man, um des Sultans Politik zu würdigen, erwägen, daß er bei der ohnehin großen Unzufriedenheit der Osmanen wegen der Aufhebung der Janitscharen und wegen der griech. Empörung auch bei dem Glücke Ibrahims und seiner listigen Politik, nicht gut in den griech. Angelegenheiten nachgeben konnte. Aber seine Hoffnungen wurden durch die von den verbündeten Admirälen Heyden, Codrington und Rigny über die ägyptische Flotte gewonnene Seeschlacht bei Navarin am 20. Oct. 1827 vereitelt. Die davon schon am 28. Oct. benachrichtigten europ. Gesandten fragten, bevor es dem Großherrn bekannt wurde, am 1. Novbr. beim Reis-Effendi an: welche Befehle Ibrahim in Griechenland vom Sultan erhalten? wie er eine von der verbündeten Flotte vielleicht vorgenommen werden könnende Unternehmung betrachten würde, im Falle daß der ägyptische Pascha dem kundgethanen Willen der Großmächte Folge zu leisten sich weigere? und ob er die Forderungen dieser für immer unberücksichtigt lasse? Entschlossen und geistesgegenwärtig entgegnete der türkische Minister Folgendes: die Pforte habe die Alliirten um die ihren Admiralen ertheilten Vollmachten nicht befragt, folglich sei sie, als selbstständige Macht, nicht befugt, ihre Ibrahim gegebenen Befehle ihnen zu erklären. Was man thun würde bei verübten Feindseligkeiten, sei man jetzt nicht geneigt zu sagen; denn es sei Regel, keinem Kinde vor seiner Geburt einen Namen zu geben; übrigens beharre die Pforte auf ihren einmal angenommenen Maximen. Da erhielt endlich der Sultan am Abend des 1. November die Nachricht von der Niederlage bei Navarin. Er wurde hier-

Digitized by Google

auf so wüthend, daß wahrscheinlich ein Blutbad unter den Christen veranstaltet worden wäre, wenn nicht der östreichische und preuß. Gesandte durch übermenschliche Anstrengungen und unausgesetzte Bemühungen es verhindert hätten. Am 3. Nov. that der Reis-Effendi den Dolmetschern (Dragomans) der Gesandten kund: es schmerze die Pforte gar sehr, auf die treulosen Versprechungen der drei eigenmächtig paciscirenden Gesandten auch nur eine Stunde gehört zu haben, und ihre Anwesenheit sei dem Sultan ganz gleichgültig. Darauf wurden vom Divan alle zwischen Rußland, England und Frankreich geschlossenen Verträge am 5. Nov. 1828 für null und nichtig erklärt, eine allgemeine Bewaffnung der Muselmänner angeordnet, jedoch die Gesandten der 3 Mächte, in Folge der auch in der Türkei nunmehr einbrechenden Civilisation, und der zum ersten Mal erfolgten Anerkennung des Völkerrechts bei einem rohen Volke unter den türkischen Schutz gestellt; ein Embargo auf alle europ. Schiffe gelegt, und durch den Reis-Effendi dem östreich. Internuntius von Ottenfels nur unter der Bedingung der Aufhebung der Convention vom 6. Jul. 1827, und der für das Unglück bei Navarin gegebenen Entschädigung die Möglichkeit des Friedens zugesichert. Aber die Gesandten entgegneten darauf am 10. Novbr. ablehnend. Zwar hatte bald darauf der Sultan das Embargo wieder aufgehoben, gleichwohl wurden von der großen Rathssitzung am 2. Dec. entschieden die Forderungen der Mächte aus religiösen und politischen Gründen verworfen, was die Abreise des französischen (Guilleminot), des englischen (Stratford-Canning) und des russischen (Ribeaupierre) Gesandten gleich darauf zur Folge hatte. Nun rief der Sultan am 20. Decbr. in einem Hatti-Scherif alle Muhammedaner in die Waffen, da es einen Krieg gegen die Ungläubigen und Treulosen gelte; hierbei unterstützte ihn der die Gläubigen zur Vertheidigung für den Islam auffordernde Mufti, ja als ein unerhörtes Zeichen vom Fortschritt der Bildung selbst bei den Türken, und von einiger Ahnung für ein durch Volksvertreter zu gründendes und bildendes öffentliches Leben, tritt uns zum ersten Male in der türkischen Geschichte, freilich nur vom Sultan, als fast einzigem Stellvertreter der Bildung in der Türkei, ausgehend die Zusammenberufung der höhern Stände seines Reichs für den Januar 1828 nach Constantinopel vor Augen, bestehend aus den reichen, durch Bewohner der Städte und Flecken gewählten Grundbesitzern (Ayandes). Diese beschlossen, einen kräftigen, durch jedes vom Mufti und den Gesetzeskundigen gebilligte Mittel, Vertheidigungskrieg zu führen, beim Uebergang der Russen über die Donau. Solche Veranstaltung des Sultan hatte der in ihm richtige Sinn für Volksrechte und für eine nothwendige Appellation an dasselbe, um seine Sache populär zu machen, zu Stande gebracht. Darauf wurde der Bosporus gesperrt und alle russischen, englischen und französ. Unterthanen aus Constantinopel verwiesen. Doch die neue Organisation der Linientruppen war noch nicht weit genug vorgerückt, auch die Streitmacht nicht beträchtlich. Denn nach Abzug der in die Festungen vertheilten Truppen, der Macht Reschid Paschas in Griechenland und der zum Schutze des Bosporus aufgestellten 15,000 Mann, zählte die bei Erzerum in Asien aufgestellte Armee blos 30,000 Mann unregelmäßiger Truppen, die bei Adrianopel unter Hussein Pascha 20,000, die bei Schumla unter Halil-Pascha 32,000 und die in den Donaufestungen 25,000 Mann, wozu noch Omer-Brione mit 12,000 Albanesen kam, also zusammen höchstens 160,000 Mann. Den Oberbefehl bei Schumla übernahm der Großwessir Hussein. Zu Anfang des Jahres 1828 rückten die Russen 178,000 Mann stark in die Moldau ein, und 70,000 Mann gegen die asiatisch-türkischen Länder unter dem Commando von Paskewitsch: also 248,000 Mann zusammen. Der Krieg wurde am 26. April 1828 gegen die Türkei kund gethan, worauf das russische Heer den Grenzfluß, Pruth, passirte unter dem Obergeneral Diebitsch, einem aus Schlesien gebürtigen Deutschen. Nach tapferm Widerstande ergab sich zuerst die an der Donau gelegene Festung Braila am 16. Juni 1828 an die Russen unter Witgenstein, auch Hirsowa; doch erlitten die Russen beträchtlichen Verlust in einem Ueberfalle bei Tschengalik und Eski Stambul am 26. August durch Halil Pascha. Endlich ergab sich am 11. Oct. Varna an die Russen unter dem General Woronzow, nachdem vorher der General Mentschikow die Türken von einigen die Stadt beherrschenden Höhen vertrieben, und sich mit der Flotte auf der Donau in Verbindung gesetzt, auch der zum Entsatz herangerückte Omer Brione mit seinen Albanesen geschlagen worden war. Ein mächtiger Verbündeter der Türken jedoch, die Pest in der Walachei, Hungersnoth und Seuchen, sowie die üble Witterung lichteten sehr die russ. Reihen, und ließen die Unternehmungen derselben im Ausgange des Jahrs 1828 nur langsam von Statten gehen; dazu kam noch, daß, da der russische General von Pahlen ein Maximum für die zu kaufenden Lebensmittel bestimmt hatte, es ganz an denselben bald fehlen, und diese so mit Gewalt herbeigeschafft werden mußten. Während dieß in Europa geschah, waren die Russen in Asien auch nicht müßig. Der General Paskewitsch brach gegen die türkische Provinz Kars auf. Nach mörderischem Kampfe eroberten sie die Russen am 5. Juli 1828 mit Sturm und nahmen alle Mannschaft gefangen, nur die türkische, 2000 Mann starke Reiterei schlug sich nach den Gebirgen durch. Weiter wurde die Festung Poti am 27. Jul. und Achalkalaky eingenommen. Am 24. Aug. erstürmten die Russen nach 13stündigem tapferm Gefechte der Türken die Festung Achaltzik am Flusse Kur. So war der Weg nach Erzerum geöffnet; Paskewitsch bezog nun Winterquartiere. Im Allgemeinen waren, um ein Urtheil über das schnelle Gelingen der Russen in Asien zu geben, die letztern heimlich sehr gut von den dort wohnenden armenischen Christen unterstützt worden. Wir kehren nun nach Europa zurück. In der bedrängten Lage der Türken verordnete der Sultan, daß alle männlichen Einwohner muhammedanischen Glaubens vom 17.—60. Jahre die Waffen ergreifen sollten. Doch wurde der Krieg hierdurch nicht volksthümlich; auch wurde die üble Lage der an Pest, andern Krankheiten, Hungersnoth, schlechtem mit fortwährendem Regen und Froste verbundenem Wetter, das die Wege zur Zufuhr von Kriegsbedürfnissen und den Anmarsch von Verstärkungen unzugänglich machte, leidenden Russen nicht benutzt. Dabei büßten die unglücklichen Bewohner der Moldau und Walachei ihr sämmtliches auf den Transportfuhren zu den Magazinen jämmerlich zu Grunde gehendes Zugvieh ein; alle Früchte, alles Schlachtvieh nahm das Heer in Beschlag; dazu kam noch die Rinderpest, so daß die Einwohner kein Vieh für sich behielten. Daher erhielten die durch die Generale Geismar und Kisselew gebildeten Pandurencorps zahlreichen Zulauf, denn die Verarmten glaubten durch den Eintritt in diese Corps mittelst Plünderung in der Türkei ihre Verluste ersetzt zu erhalten. Abwechselnd war der Erfolg der Russen gegen die Türken. Am 13. Jan. 1829 wurde eine Abtheilung Russen von Ibrahim Pascha bei Kuelidsche geschlagen, dagegen am 24. Januar die Festung Kale und Turno vom General Langeron genommen. Noch wurden zur Ersetzung des Mangels an leichter Reiterei 24 Pulks Kosaken, um es mit den türk. leichten Truppen aufzunehmen, an die Donau gesendet, so daß die russ. Armee 250,000 Mann wieder betrug. Der Plan von Diebitsch war, mittelst der russischen auf dem schwarzen und Mittelmeer befindlichen Flotten den Großherrn durch Landungen für seine Hauptstadt besorgt zu machen und zur Schwächung seiner Armee am Balkan beizutragen. Unterdessen waren Botschafter von London und Paris in Constantinopel angelangt, wodurch der Sultan Hoffnung erhalten zu können meinte, mittelst der Höfe derselben den Krieg noch lange und glücklich gegen Rußland fortsetzen zu können. Endlich erfolgte die Uebergabe Silistrias am 30. Jun. 1829 an die Russen. Nun erst war es dem Obergeneral möglich, seinen Plan, über den Balkan nach Adrianopel vorzudringen, zu verwirklichen und zunächst auf Schumla, worauf Reschid Pascha seine ganze Aufmerksamkeit gerichtet hatte, zu marschiren. Am 22. Jul. endlich stieg die rechte russische Flügelkolonne den südl. Abhang des Balkan herab, die an den Engpässen aufgestellten Türken vor sich hertreibend; darauf ergab sich am 24. Jul. Mesembria an den General Roth, auch Aïdos und Burgas am 25. Jul. an Rüdiger. So war der Uebergang über den Balkan vollendet; zumal da auch der östliche Küstenstrich am schwarzen Meere nach der Einnahme von Achioli am 23. Juni erobert und gut besetzt worden war. Nun kam es noch darauf an, General Diebitsch's Stellung am ägäischen Meere und am Fuße des Balkan zu sichern, so wie auch für den Unterhalt seiner Truppen zu sorgen, da die flüchtigen Muselmänner auf dem Rückzuge alles verödeten, und die erschrockenen Einwohner in die Wälder jagten. Während dessen hielt der General Krassowski den Großwessier bei Schumla fest und nun erst versuchte Diebitsch, bei der durch Erfahrung gewonnenen Ueberzeugung, daß ein Aufstand des türk. Volks in Masse nicht möglich sei, mit 50,000 Mann den Marsch nach Adrianopel, und erschien

Digitized by Google

als der erste der Feinde in neuerer Zeit und seit Menschengedenken, nach Zurückschlagen des Serasktiers, am 19. Aug. vor Adrianopel. Die naheliegenden Höhen dieser Stadt, die wohlbewaffneten 10,000 muselmännischen Einwohner, die 10,000 Mann starke Infanterie und 1000 Reiter wären hinreichend gewesen, den Ort gut und lange zu vertheidigen, aber die Türken waren über den glücklich bewirkten und für unübersteiglich gehaltenen Uebergang über das Balkangebirge so bestürzt, daß Alle schrieen, die Festung zu übergeben. Daher gleich bei seiner Ankunft Abgeordnete des Serasktiers und des Commandanten zu einer Capitulation erschienen. Diebitsch nahm sie unter der Bedingung an, ihm alles Eigenthum der Regierung, alle Kanonen u. Waffen zu übergeben, alle Truppen zu entwaffnen und in ihre Heimath, nur nicht nach der Hauptstadt, zu entlassen. Die Russen rückten am 20. Aug. 1829 in Adrianopel ein. Auch Paskewitsch in Asien drang ruhmvoll vorwärts. Am 9. Jul. 1829 erhielt er, nach Ueberwindung des Serasktiers von Erzerum, die verlassene Stadt zur Uebergabe. Ueberall wurde aber von ihm, so wie auch von Diebitsch, die wehrlose Bevölkerung und das Privateigenthum verschont. So war der Weg nach Trapezunt geöffnet und der Schlüssel zu Kleinasien in die Hände der Russen gelegt, gleichzeitig mit dem Einrücken der Waffenbrüder in Adrianopel. Dieses rasche Vordringen der russ. Armee, deren Vorposten bei Rodosta hielten, erregte Angst in Constantinopel. Doch der Großherr wagte auch jetzt noch kräftige Anstalten zur Fortsetzung des Kriegs und zur Vertheidigung der Hauptstadt; aber theils die Verweigerung des Gehorsams von Seiten der zusammengerotteten Ueberbleibsel der Janitscharen, die jedoch durch Chosrew Pascha mit furchtbarer Strenge behandelt wurden, theils die dringenden Bitten der französischen und englischen Botschafter, besonders aber die Vorstellungen des preuß. Generallieutenants von Müffling (s. d.), welcher dem Sultan als Abgeordneter des Königs das Bestehen seines Reichs unter der Bedingung, sich den billigen Forderungen Rußlands durch Anerkennung der Tractate von Akjermann zu fügen, garantiren sollte, stimmten ihn zu Geneigtheit, Frieden zu machen. Noch zauderten die türk. Bevollmächtigten; da verhieß Diebitsch ohne Weiteres: am 14. Septbr. nach Constantinopel vorzudringen und alle Verantwortlichkeit auf den Sultan zu werfen. So kam am 14. Septbr. 1829 der Friede zu Adrianopel unter der Bedingung zu Stande, eine beträchtliche Summe für die Kriegskosten zu zahlen und Handelsvortheile einzuräumen, die Freiheit der Griechen, wiewohl in einem Nebenartikel, anzuerkennen und die Fürstenthümer der Moldau und Walachei, bis zur Bezahlung der Kriegskosten, in russ. Händen zu lassen, wogegen die genannten Länder, in Asien das Paschalik Achalzik u. die Festungen in Kleinasien den Türken wieder übergeben wurden; noch wurde eine besondere Verwaltung für diese Provinzen und die Abschaffung der Kriegsfrohnden an die Festungen, ausbedungen. Am 27. Septbr. unterzeichnete auch der Sultan den Frieden, doch fielen in Europa und Asien treuloser Weise von den Türken noch Gefechte vor. Die Paschas von Scutari und Widdin wollten mit 35,000 Albanesen eine Diversion im Rücken der bei Adrianopel stehenden russ. Armee versuchen. Auf ihrem Vorrücken bis Sophia kam es zwischen ihrem Nachtrapp und dem Vortrapp Geismars bei Arnaut-Kalesi zu einem bis zum 18. Sept. 1829 dauernden Treffen, das die Uneinigkeit der Türken selbst beendigte; worauf Geismar, nachdem er sie ruhig hatte abziehen lassen, den Paschas nochmals wissen ließ, der Friede sei geschlossen; jetzt erst hörten die Feindseligkeiten auf. Fast zu gleicher Zeit ruhten auch in Asien die Waffen. Der von Paskewitsch angetretene Marsch nach Trapezunt, hatte wegen der hohen Gebirge und unübersteiglichen Gründe solche Schwierigkeiten, daß er sich zumal durch wilde Bergvölker, die Caßier, aufgehalten, zum Rückzug nach Erzerum entschloß. Da schlug er noch einmal den zum Entsatz von Erzerum herbeieilenden Serasktier bei Baiburt völlig, u. nahm die Festung ein am 7. Octbr. 1829. Während dessen erfolgte die ihm mitgetheilte Friedensnachricht, nach deren Kenntniß auch der Serasktier die Feindseligkeiten einstellte. Schwierig war der Punct mit den Kriegscontributionen wegen der Erschöpfung der Türkei zu erledigen. Daher sandte der Sultan einen Abgeordneten mit Geschenken in der Mitte Novembers 1829 nach Petersburg, worauf er im Mai 1830 eine Erlassung von 3 Mill. Ducaten erhielt. So war nach Außen zu Friede für 23 Mill. türkische Unterthanen, doch im Innern das Reich vielen aus der Unabhängigkeit der Paschas und den zahllosen zusammengesetzten Bürgerschaften herrührenden Unruhen beständig ausgesetzt, und der Spielball des Nachbars. Am gefährlichsten war das gespannte Verhältniß zwischen dem Sultan und dem Vicekönig von Aegypten. Mahmud II. warf jenem die Capitulation von Morea, und dieser jenem das über ihn deßwegen verhängte Todesurtheil vor, weßhalb Mehemed Ali ihm die Sendung von 20,000 Mann im Jahre 1829 abschlug, gleichwohl aber seinen Antheil an der Kriegscontribution für die Russen zu zahlen versprach, und schon im Novbr. 1829 ½ Millionen Talaris auf Abschlag nach Constantinopel schickte. Die Furcht vor einem Angriffe war mehr auf Seiten der Türkei wegen des, durch die neuen Einrichtungen und Annahme europäischer, dem Koran widerstrebender Sitten, gesunkenen Vertrauens des Volks auf den Sultan, wogegen der Vicekönig bei guter, durch bewaffnete Kriegsschiffe gesicherter Bewachung der Küste Aegyptens, durch weite Wüsten und und ein zahlreiches, europäisch eingerichtetes Heer sicher war. Diese Unzufriedenheit gegen den Sultan beförderte überdieß der Alleinhandel desselben mit asiatischen Waaren, das Monopol des Kaffeeschanks und erhöhte Zölle. Im Nov. 1830 wurde endlich auch Serbien mit dem Fürsten Milosch als einem erblichen bedacht und versehen. Im Jahr 1831 schien neue Hoffnung für den Sultan, bei Gelegenheit des Kampfs der Polen gegen Rußland, zu strahlen, zumal da Frankreichs Politik, durch den Gesandten Guilleminot ausgesprochen, eine andere geworden war. In Folge dessen nahm der türkische Staatsrath den Befehl zur vollständigen Räumung Griechenlands zurück, und die Rüstungen wurden aufs Neue eifrig betrieben und neue Regimenter errichtet. Doch bei bald darauf veränderter Ansicht des französ. Ministeriums sah sich der Divan von England und Frankreich verlassen, und nun wurde der russ. Einfluß überwiegend. Bei allem Elend des Osmanenreichs aber fehlte es dem Sultan nicht an väterlicher auf einer Reise nach Adrianopel bewiesenen Gesinnung; denn die durch den Krieg verarmten Gegenden erhielten zum Geschenk Getreide und Geld in großer Menge, ohne doch die in Kleinasien in Verbindung mit Pest und Cholera im Jahr 1831 entstandenen Empörungen verhindern zu können. Auch Feuersbrünste ängstigten die Hauptstadt. Ungeachtet des vielen Unglücks aber wurde der Sultan nicht wild und barbarisch, sondern zeigte seinen verständigen, ja selbst edeln Sinn. So gab er den zurückgekommenen kathol. Armeniern ihre Häuser zurück, erlaubte ihnen das Bauen einer Kirche in Galata, einer Vorstadt Constantinopels, gab Amnestie den in den griech. Aufstand verwickelten Häuptern Kleinasiens (Rajahs), gewährte ihnen ihre Güter, und am 5. Novbr. 1831 wurde der Druck der ersten türk. Staatszeitung in französisch-türkischer Sprache herausgegeben (Moniteur ottoman), worin die in falschen Berichten und Verleumdungen liegenden Ursachen rücksichtlich der Staatseinrichtungen entwickelt wurden. Auch die Bewohner von Chios erhielten ihre Güter zurück, und Samos eine eigene Verfassung unter selbstgewählten Häuptern (Logotheten). Da ängstigte ein neues Unglück das hilflose Reich, nämlich der Krieg mit dem Vicekönig von Aegypten. Klugerweise hatte nämlich Mehemed Ali, um sich seiner Truppen zu versichern, sich von den Beamten u. Soldaten den Eid persönlicher Treue geben lassen, u. war ohne Befehl in Syrien unter dem Vorwande den Pascha von Acre zu züchtigen und den Aufstand in Damaskus zu unterdrücken vorgerückt (im Oct. 1831). Er eroberte Jerusalem, Jaffa, Gaza. Da schickte der Sultan einen geschriebenen Befehl (Ferman) an ihn, aus Syrien zu weichen, der Streit mit dem Pascha von Acre wurde einer Untersuchungscommission überlassen. Allein Mehemed Ali belagerte St. Jean d'Acre (im Decbr. 1831). Dieß hatte den Bann gegen den Vicekönig und seinen Sohn und das Anrücken eines türkischen Heeres zur Folge; eine Kriegscommission war zur rechtlichen Beurtheilung der Vergehen niedergesetzt. Diesen fürchterlichen Drohungen begegnete der Statthalter Aegyptens durch eine in Versammlung der hohen Beamten, der Statthalter und anderer ausgezeichneten Männer und Officiere berathene Erklärung, daß der Türkei unter dem untauglichen und ungläubigen Mahmud der Sturz der heiligen Religion Muhameds bevorstehe, und er die Verpflichtung sie und das Reich zu schützen über sich genommen habe. Am 27. Mai 1832 war vom Vicekönig Acre mit Sturm genommen; am 14. Jun. Damaskus, und am 7. Jul. 1832 Syrien in Folge des Siegs bei Homs erobert. Diesen Unfall hatte der Oberbefehlshaber der türkischen Armee, Hussein, bei der Desertion vieler seiner Truppen, bei dem Verluste durch die im Lager herrschende Cholera und dem durch

Digitized by Google

Mangel an Lebensmitteln geschwächten Heere dem Sultan berichtet. Der erschrockene Sultan erhielt durch Unterhandlung einen 2monatlichen, aber zu keinem glücklichen Erfolge führenden Waffenstillstand, da der Vicekönig die gänzliche Abtretung Aegyptens, Syriens und Candias mit unumschränkter Herrschaft für den bei Navarin gehabten Verlust und die Kriegskosten in Morea verlangte. Da erfolgte bald darauf am 21. Decbr. 1832 die von Ibrahim gewonnene Schlacht bei Konjeh, welche in Folge eines täuschenden, von den Aegyptern ausgeführten, Rückzugsmanövers Statt fand. Der bestürzte Sultan hatte sich Anfangs an England gewandt, allein Lord Grey, das undankbare, mißliche Geschäft des Vermittlers erkennend, hatte es von sich gewiesen, worauf der Großherr die ihm von Nikolaus durch den General Murawiew angebotene Armee und Flotte annahm (2. Febr. 1833). Demungeachtet würde dieses Hülfscorps die augenblicklicher Hülfe bedürfende Hauptstadt nicht haben retten können, wenn Ibrahim sein geschwächtes Heer hätte sogleich vordringen lassen. Zum Glück gelang es während dessen dem General Murawiew, die Feindseligkeiten durch Unterhandlung einzustellen. In dieser Zwischenzeit langte am 14. Febr. 1833 ein russ. Geschwader unter dem Contreadmiral Lasarew in Constantinopel an. Zu spät suchten England und Frankreich den überwiegenden Einfluß Rußlands durch Absendung des Admirals Roussin zum Vicekönig, der aber die Ermahnung desselben, zufrieden zu sein mit den Statthalterschaften St. Jean d'Acre, Jerusalem, Tripolis in Syrien und Nablus, und die Oberherrschaft des Sultans anzuerkennen, am 8. März 1833 stolz zurückwies, zu verhindern. Während dieß vorging, landete das Hilfscorps der Russen am 5. April an Asiens Küste, und der Oberst Prokesch erschien in Alexandrien als Vermittler. So geschreckt ließ sich endlich der Vicekönig am 4. Mai 1833 zum Frieden bewegen, unter der Bedingung, zwar der Pforte Lehnspflicht zu leisten, aber auch bestätigt zu werden in Aegypten, Abyssinien, Kreta, in Damaskus, Tripolis, Seyde, Aleppo, Acre, Jerusalem und Nablus; sein Sohn bekam die Bezirke von Adana als Pachtung. Nun erfolgte der Rückzug des ägypt. Heeres und am 10. Jul. segelte die russ. Flotte, dringend aufgefordert, ab, nachdem durch Graf Orlow ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß zwischen Rußland und dem Sultan am 8. Jul. 1833 abgeschlossen worden, vermöge welches der Letztere, wenn Rußland es einmal verlangen sollte, die Dardanellen zu sperren u. kein anderes Bündniß einzugehen, versprach. Dieß hatte das Erscheinen von englischen und französ. Flotten im ägäischen Meere zur Folge, sowie die kategorische Frage an den Großwessier, ob sich Englands und Frankreichs Verhältnisse zur Pforte geändert hätten, welche Beantwortung gewandt zurückgewiesen wurde, indeß man darauf hindeutete, daß ohne Erlaubniß des Sultan kein Schiff ein Recht habe, den Kanal zu durchsegeln. In einem neuen zu Petersburg am 29. Januar 1834 bestätigten Vertrage wurde die Kriegszahlung auf $\frac{1}{3}$ ermäßigt; Samos erhielt das Recht (März 1834) sich gegen eine jährliche Abgabe selbst zu regieren, welche aber erst mit 1837 wegen der in der Revolution erlittenen Drangsale beginnen sollte; ferner erließ der Großherr zu Anfang des Jahres 1834 den Befehl, die Steuertabellen beizubringen, um den Bedrückungen der Statthalter vorzubeugen; auch sandte er eine Untersuchungscommission im Jul. 1834 nach Bosnien zur Beschwichtigung der dasigen Klagen. So wie Bosnien strebte auch das unruhige Albanien nach eigener Verwaltung, und die Insel Samos weigerte sich, den Großherrn anzuerkennen; eine dahin beorderte Escadre, welche sich nur auf Belagerung nach ausdrücklichem Befehl beschränken durfte, bezwang endlich die Insel im Juli 1834, worauf der Sultan den Schiffen dieser Bewohner die Einfahrt in die Dardanellen zollfrei vergönnte. Am 6. April 1834 waren auch die Fürsten der Donauländer ernannt, worauf die Russen sich zurückzogen; Schulen des gegenseitigen lancasterschen Unterrichts wurden bei den Soldaten dieser Länder angelegt, Straßen angefangen zu bauen und Posten eingerichtet. Zuletzt regelten sich auch die Verhältnisse mit Griechenland. Nathan Rothschild, der frankfurter Banquier, bot die Bezahlung der ihm von Griechenland vertragsmäßig zugesicherten 12 Mill. Franken an, bei Anerkennung des griech. Gesandten, Zographos. Doch erst am 11. Aug. 1834 durfte Zographos feierlich vorgelassen werden. Bei allen wohlthätigen Anstalten aber zeigte der Sultan doch noch manche Willkührlichkeit. So ließ er den Patriarchen in Constantinopel am 31. August 1834 gegen das hierin allein der heiligen Synode zustehende Recht absetzen; auch den Oberrabbi der Juden 1835 gegen alles Herkommen auf seinen Befehl wählen, erklärend, gleiche Rechte mit den Muselmännern, verlangten auch gleiche Pflichterfüllung. Noch einmal war der politische Horizont von Aegypten und Syrien her trübe für die Aussichten des Großherrn. Der Vicekönig verweigerte den Tribut, doch durch die Vorstellungen der großen Mächte bewogen, zahlte er endlich den einen Theil im März 1835. So war die Pforte scheinbar beruhigt, während im Innern Aufruhr in Albanien, das sich an Mehemed Ali anschloß, und Brandstiftungen in Adrianopel wütheten. Doch ohnerachtet dieser wiederholten Unfälle ging das Streben des Sultans nach der Einführung europäischer Einrichtungen und Sitten weiter. Es wurde der am 23. März 1835 geborene Sohn einer seiner an einen Pascha verheiratheten Töchter nicht, wie sonst die Serailsitte mit sich brachte, getödtet, um Verwandtenverschwörungen vorzubeugen, sondern zum Pascha ernannt. Von dem Einflusse des russ. Kaisers aber selbst auf die politischen Gesinnungen des Sultans zeigte betrübend der Fall, daß letzterer als Oberherr Serbiens, ersterer aber als Beschützer gegen die von Milosch dem Lande im Frühjahr 1835 gegebene Verfassung Einsprache thaten. So ist die Türkei, da noch lange ihre innern und äußern Angelegenheiten nicht gehörig geordnet und befestigt sind, an den Vorhof künftiger Begebenheiten hingestellt, und scheint nur durch die Anerkennung des Grundsatzes des polit. Gleichgewichts erhalten zu werden. Für den jetzigen Standpunct der Dinge fällen wir das Urtheil, daß Mahmud II., obwohl ein gebildeter, bisweilen edler, in jedem Falle der Entscheidung thatkräftiger Mann, bei seinen allerdings zur Befestigung des Staatsgebäudes nöthigen Verbesserungen nicht die orientalischen, den europäischen entgegengesetzten, Sitten und die Religion seines Volks gehörig berücksichtigt, die solche Neuerungen langsam, mit Berücksichtigung des Volkscharakters und mehr mittelbar nach Verständigung mit den angesehensten, einsichtsvollsten Männern jeder Provinz einführen heißen. So aber ist er gezwungen, da es ihm im Innern an gehörigen Mitteln zur Ausführung seiner Pläne fehlt, selbst vielleicht bei Erzielung von zweckmäßigen Einrichtungen an den Erbfeind der Osmanen, wie ihn das Volk selbst bei der Unterstützung gegen den Vicekönig betrachtete, und daher seine schnelle Absegelung forderte, an Rußland um bewaffnete Beihülfe sich zu wenden: und das Reich wird wohl, ändern sich die politischen Verhältnisse der europäischen Großmächte, gewinnt Rußland mehr Fuß und Land in Europa, entweder eine Beute Rußlands, oder, zumal Kleinasien, des Vicekönigs von Aegypten. 13. 19.

Türkische Literatur. Nicht ohne Grund ist der den Türken gemachte Vorwurf, daß sie wegen Muhammed's Verbot, die Wissenschaften zu treiben, bloß in Konstantinopel eine nur selten über das Alte u. Bestehende hinausreichende und dem Persischen und Arabischen entnommene Literatur besitzen. Doch damit ist ihnen die Neigung zu Wissenschaften nicht abgesprochen. Denn viele von Sultanen gegründete Lehranstalten, so die vom Sultan Orthan 1327 zu Brusa, die von Adrianopel von Bajazet I. und von Murad II., deren Anzahl jetzt vielleicht 500 beträgt, und in welchen die oft schon Männer an Alter seienden Schüler (Souhtas) Wohnung u. Unterhalt bekommen, und alle geistlichen so wie weltlichen Wissenschaften, nach deren Studienbeendigung sie zu den angesehensten Aemtern im Staate berufen werden, treiben, zeugen dafür. In den niedern Schulen hingegen wird blos der Koran auswendig gelernt, ohne Berücksichtigung des Verständnisses. Die eigentliche türkische Literatur beginnt erst mit der unter Murad II. Aufmunterung erhaltenden und angefachten Bildung der türkischen Sprache; noch mehr geschah unter Solyman I. Merkwürdig ist hierbei, daß, so wie im altrömischen Reiche, so auch in der Türkei seit dem politischen Sinken dieses Staates vom Jahr 1640 an sie zu sinken begann. Nur im 18. Jahrh. hob sie sich wieder etwas durch die in Folge einer zu Konstantinopel (1727) entstandenen Druckerei veranlaßte Herausgabe türkischer Schriften in mehren Fächern der Wissenschaft; derselbe Aufschwung läßt sich bei dem sehr gebildeten jetzigen, freilich mehr für das Abendland sich interessirenden Sultan hoffen. Zuerst rücksichtlich der Poesie haben die Türken, Araber und Perser zu Mustern, nach denen sich selbst Sultane, wie Murad II. bildeten. Zur größern Ausbildung dieses Talents trug auch die Errichtung einer poetischen Schule, mit Preisvertheilung, zu Konstantinopel bei. Die Form anlangend, enthalten ihre Gedichte Schwulst, kühne Bilder und Reim, ihr Inhalt bezieht sich

Digitized by Google

auf sittliche, mystische u. Liebesgegenstände, auch auf Räthsel und Zeitgedichte. Unter diesen zeichnen sich Mosnevis Gedichte insofern aus, als jedes Distichon einen besondern Reim hat; unter den Dichtenden zählt man von 1360—1520 300; die berühmtesten der ältern Dichter waren: Schelschi, Nedschati, Achmed Pascha, Sati, Revani, Misih u. Baki. (Türkische Eklogen siehe in Hammers morgenländ. Kleeblatt, Wien 1819). Auch ihre Geschichte ist nicht frei von Schwulst, öfters trocken und mehr Chronik. Als klassisch gelten Saadeddins vom ersten Auftreten der Osmanlis bis zu Selims des I. Tod (1520) reichende Annalen; weiter bis zu Ende des 18. Jahrh. schrieb Wassif. Ein anderes Fach, die Geographie, lieferte blos bei ihnen den Dzihan-Nouma (Darstellung der Welt) im Anfang des 18. Jahrh.; und rücksichtlich der Charten gilt daselbst Konstantin Tipaldos Atlas als einziger. Kommen wir auf die Naturlehre, so ist ihre Ansicht nicht umfassender als die des Aristoteles; auch die praktischen Naturwissenschaften, wie Chemie, Mechanik, werden ohne Anwendung fürs häusliche und bürgerliche Leben blos zu kindischen Spielen benutzt (so mit dem Kompaß, der Elektrisirmaschine, dem Mikroskop ꝛc.). Mit Astronomie hingegen, als von den Arabern in ihrem sternenhellen Lande ererbt, beschäftigen sie sich gern. Zwar kennen sie auch Pendeluhren, doch geht ihnen nichts über das von den Arabern Ueberkommene. Dies wird noch dadurch erklärbar, daß sie auch von dieser Wissenschaft keinen praktischen Gebrauch für die Schifffahrtskunde machen, sondern sie nur als in Verbindung mit Astrologie kennen. Diese Wissenschaft ist ihnen so theuer, daß der Hofastrolog, der wichtigste Beamte des Reichs, bei allen hohen Angelegenheiten um seine Meinung gefragt wird. Dahin gehört bei ihnen auch Traumdeutung. Wie die Araber, ihre Muster, treiben sie gern Mathematik, vorzüglich Arithmetik, daher sie scharfsinnig zu rechnen verstehen; namentlich aber wird die Buchstabenrechnung (Algebra) zu Prophezeiungen gern gebraucht. In der Geometrie lehren sie nach Euklid's Elementen, arabisch übersetzt. In der Mechanik und Naturgeschichte hingegen leisten sie fast gar nichts; sie haben arabische Uebersetzungen von Plinius und Aristoteles. Die Wissenschaften zum Gebrauch fürs öffentliche Leben anlangend, vorerst Rhetorik, haben sie als Grundlage derselben die Philosophie, namentlich Logik, aus arabischen, die Gelehrtensprache ausmachenden Worten gelernt, dann Moralphilosophie, worin das Kapitel über die Höflichkeit eine Hauptrolle spielt, das Hauptwerk dafür sind die „hohen Sitten" von Mehmed. Religion aber wird nur hinsichtlich der Erklärung des Koran, der Weissagungen enthaltenden Offenbarungen Muhammed's, der Methaphysik (die von Gott und göttlichen Dingen bei ihnen lehrt, daher Kunde der Wörter genannt), und der auf den Koran und die Sunna gegründeten und also religiösen Rechtswissenschaft, woneben noch gerichtliche Urtheile der Rechts- u. Gottesgelehrten (Fetwas) gelten, getrieben. In Ermangelung gilt für schwierige Rechtsfälle der Gebrauch und willkührliche Entscheidungen der Regenten. Kein ohne religiöse Kraft seiendes Gesetz wird angewendet, worüber so wie auch über die mit dem Koran übereinstimmen müssenden Rechtsgesetze, die deßhalb gefragten Gelehrten (Ulemas) und der Oberpriester (Mufti) sorgfältig wachen. Ihre Politik ist ebenfalls als ein Damm gegen die Willkühr der Sultane religiöser Art; sie enthält gute Sittenlehren, treffliche den Geist Machiavellis keineswegs athmende Grundsätze; geschätzt ist bei ihnen Offaf Nameh (Spiegel der Beziere) von Lufti Pascha, Muhammed Ben Ali Alik. Die im Koran empfohlene Arzneikunde wird deßhalb von den Türken getrieben, gleichwohl sind die Aerzte daselbst elende Erfahrungsmänner ohne beobachtenden Geist, ohne Kenntniß der Art der Erscheinung der Krankheit, Pfuscher, Quacksalber und Versprecher. Der Grund liegt in der Faulheit, in Mangel an wissenschaftlichem Sinn und an der geringen nur zwei Mal wöchentlich in den Akademien dazu bestimmten Zeit; ihre wenigen Verschreibungen gelten für alle Anzeichen der Schwächen; daneben kann jeder Europäer ohne Erlaubniß und Prüfung practiciren. In der neuesten Zeit giebt es eine türkisch-französische Zeitung (moniteur ottoman). Nachrichten über die türk. Lit. enthalten Toderini letteratura turchesca, 3 Bde., Venedig 1787 ins Deutsche übersetzt von P. W. G. Hausleutner, Königsberg 1790; Eichhorn, Geschichte der Lit. 3 Bde., S. 1103—1297; von Hammer, im Anhang zu den codices arabicos, turcicos etc., Wien 1820. 9.

Türkische Sprache, bezeichnet 1) im Allgemeinen das Tatarische, das Turkomanische, die Sprache der Baschkiren, Tschuwaschen, Kirgisen, als nur im Dialekte von der türk. Sprache verschieden u. von Klaproth (Reise in den Kaukasus II., S. 275) dargethan; 2) im engern, eigentlichen Sinn die der Türken. Ihr Alphabet ist das arabische mit Zusatz von 4 persischen Zeichen; sie haben 33 Buchstaben, keinen Artikel noch Geschlechtsbezeichnung. Ihre Veränderung der Hauptwörter geschieht in der Mehrzahl durch Anhängung der Sylbe lar oder ler, z. B. er (Mann), erler (Männer); sie haben 6 Beugefälle als: Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ, Vocativ und Ablativ. Die angehängte Sylbe üng oder nüng, z. B. kul (Sklave) kullüng (des Sclaven) bezeichnet den Genitiv, eh oder ïeh, z. B. erïeh (dem Manne), den Dativ, ï (eri) (den Mann), den Accusativ, den (kulden) (von dem Sclaven), den Ablativ; die Mehrheit ist eben so, er, erlerüng (der Männer). Die Eigenschaftswörter werden nicht geändert; der höhere Grad durch das vorgesetzte dakhi (mehr), der höchste durch pek (sehr) gegeben, z. B. bujuk (groß), dakhi bujuk (größer); Ordnungszahlen erhalten die Endung indschi, birindschi (der erste); Rechnungszahlen die von er oder scher. Die persönlichen Fürwörter: ben (ich), sen (du), ol, o (er), bis (wir), sis (ihr), anlar (sie); die Possessiva werden wie im Hebräischen, Ungarschen und Arabischen an das Hauptwort hinten angehängt: baba (Vater), babam (mein Vater). Unter den Zeitwörtern haben die Türken Activum, Passivum, Negativum, Impossibile, Causale, Reciprocum, Reflexivum. Die reine Wurzel od. der Stamm des Activs liegt im Imperativ, der Infinitiv entsteht mit der Sylbe mak, mek, bakmak, sehen. Das Passiv wird durch il oder in angehängt an den Stamm gebildet, bakilmak (gesehen werden); die angehängte Sylbe des Negativs ist ma, me; bakmamak (nicht sehen); die des Impossibile ama, ehme, ime hinten am Stamm: bakamamak (nicht sehen können); die des Causale dur: bakdurmak (sehen lassen); die des Reciprocs isch: bakischmak (einander ansehen); die des Reflexivs in, en, un: bakinmak (sich selbst ansehen). Alle Zeitwörter aber können in einem Worte mit einander vereinigt sein: bakdurmamak (nicht sehen lassen); bakischamamak (einander nicht sehen können). Der Indicativ der gegenwärtigen Zeit wird gebildet durch im (1ste Person), sen (2te), dur, is, sis, durler; der des Imperfects idum, idung, idi, iduk, idengis, idiler; der Conjunctiv des Präsens issam, issang, issah, issek, issengis, issaler; das Futurum heißt olurum; das Particip des Präsens ist, olan; Particip des Präteritums olmisch, imisch, olduk; Part. Futuri oladschak, olmalu; der Optativ wird auch noch deutlicher durch die Partikel keschkeh (wenn doch) der Conjunctiv durch eger (wenn) dargestellt; bakarum (ich sehe), bakaridum (ich sah); Adverbia werden durch ileh, üsreh, aneh, dscheh, tscheh gebildet. Die Verbindung der Worte im Satz ist genau logisch, alles früher Gedachte steht voran; so steht das Adjectiv vor dem Hauptwort, das Subject vor dem Zeitwort; jeder bedingende ursächliche Satz vor dem Hauptsatz. Das ordentliche jedesmal am Ende des Satzes stehende Verbum finitum aber verhindert alle Undeutlichkeit. Grammatiken sind vorhanden von: Davids, London 1832; Jaubert, Paris 1833; Wörterbuch von Meninski, neue Aufl., Wien 1780—1803; Viguier, Canstantinopel 1790; Bianchi, Paris 1831; Rhases, Petersburg 1829. 9.

Tugend, denkt man sich die T. als die vollkommenste Erfüllung aller Pflichten der Sittlichkeit oder des höchsten Guten u. Rechten durch gänzliche Besiegung der der Menschheit allgemein angebornen Schwäche und Nachgiebigkeit gegen die Einflüsse der Sinnlichkeit und der Leidenschaften, so daß der Mensch sich ganz dem hohen Ideale göttlicher Vollkommenheit nähert; so ist diese T. wohl schwerlich von irgend einem Sterblichen zu verlangen. Wir Menschen können die T. also nur in ein ernstes, festes Bestreben setzen dem Willen Gottes durch Erfüllung seiner Vorschriften, durch Verehrung desselben und durch die möglichste Uebereinstimmung unserer Gesinnungen und Handlungen mit den Geboten seiner väterlichen Liebe und Güte in den unseren Anstrengungen nur immer möglichen Einklang zu bringen. — T. wird auch oft für Keuschheit genommen. Auch bezeichnet man dadurch die durch glückliche Zusammensetzung aller Theile hervorgebrachte vorzügliche Wirkung einer Maschine od. eines andern Kunstwerks. — Auch überhaupt die Fähigkeit oder die Kraft heilsame Veränderungen hervorzubringen u. dergl. 11.

Tugendbund (Tugendverein), es bildete sich nach dem Unglücke, welches Preußen durch die franz. Waffen erlitt,

Digitized by Google

besonders nach dem tilsiter Frieden, in diesem Lande 1808 eine Gesellschaft hochherziger und denkender Männer, die, durch die schreckliche Mishandlung u. den Druck, den ihr Vaterland durch die Anmaßungen des Siegers erlitt, aufgeregt, auf ernste Mittel dachten diesem Unglücke abzuhelfen, die entmuthigten Bürger zu beruhigen und das drückende Joch fremder Herrschaft abzuwerfen. Diese Gesellschaft bestand Anfangs nur aus 20 edlen Vaterlandsfreunden, die sich Tugendverein nannten, und mit Vorwissen der höheren Staatsbehörden und des Königes ihr Werk betrieben. Bei bald stärkerem Andrange zu dieser Gesellschaft wurden Töchtervereine gebildet, die in den verschiedenen Städten des Königreichs ihren Sitz hatten, aber immer mit dem Muttervereine in Königsberg in der ersten Verbindung standen. Der erste glückliche Erfolg dieses Vereins war die Wiederherstellung der Einigkeit zwischen dem Militär- und Bürgerstande, wo die alte Spannung und dadurch entstandene Feindseligkeiten einen unheilbringenden Ausbruch drohten. Eben so wohlthätig wirkte der Verein für die Beschränkung des verderblichen Luxus, für die Erziehung, für die polizeiliche Ordnung und für die Abhelfung der Noth der ärmeren Bürger, so wie für die Wiederherstellung der Armee, und überhaupt für die Erweckung der wahren Vaterlandsliebe. Diese edlen Bemühungen, die bald dem Franz. Gouvernement bekannt werden mußten, erregten das Mistrauen desselben; einige aufgefangene Briefe des königl. preuß. Ministers von Stein an den Fürsten von Witgenstein bestärkten diesen Verdacht und bewirkten die Entlassung desselben und die sofortige Aufhebung des Vereins, der sich auch so wie seine Töchtervereine auflöste. Nach dem für die Franzosen unglücklichen russischen Feldzuge und ihrem Rückgange nach Frankreich, 1812, zeigten sich aber die wohlthätigen Wirkungen des T. durch die so rasche Bewaffnung des ganzen Landes, und den heroischen Muth, mit welchem Preußens Bürger zu dem großen Siege über die Feinde Deutschlands beitrugen. Zwar traten 1815 der geh. Rath Schmalz, Niebuhr und Schleiermacher fast als Gegner in ihren Schriften gegen den T. auf; allein der T. ward kräftig vertheidiget von Krug: Das Wesen und Wirken des sogen. Tugendbundes, Leipzig 1816. 19.

Tuilerien, ist ein großer Palast u. die Wohnung des Königs von Frankreich in Paris; der Name kömmt von den Ziegelbrennereien, die in alten Zeiten auf diesem Platze standen. 17.

Tula, ist eine bedeutende Statthalterschaft im europäischen Rußland, liegt zwischen Kaluga, Moskwa, Rjäsan und Tambow, hat 498¼ □M. und 1,115,000 Einw., welche meist Russen sind. Das Land ist ziemlich flach, wird von der Oka und dem Don bewässert und hat ein gesundes und fruchtbares Klima. Die Einwohner treiben Acker- und Gartenbau, Obst-, Vieh- und Bienenzucht, auch Tuch- und Leinweberei, so wie auch Handel. Die ganze Statthalterschaft ist in 12 Kreise getheilt, wovon der eine den Namen T. führt, so wie die Hauptstadt derselben und der ganzen Statthalterschaft; diese Hauptstadt liegt am Einfluß der Tuliza in die Upa, hat enge Straßen, die mit Holz ausgelegt sind, 28 Kirchen, auch Klöster, adeliges Erziehungsinstitut, und viel öffentliche Anstalten; eine seit 1714 bestehende kaiserliche Gewehrfabrik, in der an 5500 Menschen arbeiten und die eine große Menge Gewehre liefert, so wie Eisen und Stahlwaaren, die den englischen gleich kommen; ferner bedeutende Fabriken von Leder, Talg, wollenen Zeugen u. dgl., auch starken Handel mit diesen Erzeugnissen. Die Einwohnerzahl wird zu 30—40,000 angenommen. 17.

Tulden, Theodor van, ein alter Geschichtsmaler und besonders Aetzkünstler, Schüler von Rubens; er ward 1607 geboren. Sein Hauptwerk sind 58 Blätter der Geschichte des Ulysses. 24.

Tulle, ein großer Bezirk von Frankreich, im Departement Corrèze, von 36 □Meilen und 110,000 Einw. Die Hauptstadt T. liegt an der Solane und Corrèze; sie ist nicht sonderlich gebaut, hat 7 Kirchen, mehre Fabriken von Gewehren, Leder, Papier, Spitzen, Chocolate, Wollen- und Baumwollenwaaren, Wachslichtern u. dergl., ist der Sitz der Departementsbehörden und eines Bischofs. Die Einw., an 6000, treiben guten Handel und bauen guten Wein u. Kastanien. 17.

Tullia, der Name der Lieblingstochter des Cicero, deren er in seinen Briefen oft mit so vieler Zärtlichkeit erwähnt. Um über ihren Tod sich zu trösten, schrieb er ein Werk: de consolatione, das nicht auf uns gekommen ist. 1.

Tullins, ein Cantonsort des Bezirks Marcellin im Departement Isère in Frankreich; hat bedeutende Stahl- u. Eisenwerke, mit 4000 Einw. 17.

Tullische Ackermethode, ein Engländer Jethro Tull verfiel im Jahr 1723 auf diese Methode; um eine regelmäßige Besäung des Ackers zu Wege zu bringen, bei welcher jedes Samenkorn gleich weit von dem andern läge; deßhalb pflügte er seinen Acker in kleine Beete 3—3½ Fuß von einander, von denen nur eins um das andere besäet wurde, die zwischenliegenden unbesäten Beete wurden immer umgearbeitet und sorgfältig von Unkraut gereiniget, und dadurch hoffte er die Bedüngung entbehrlich zu machen. Im folgenden Sommer wurden dann diese unbesäten Räume die Saatfelder u. die anderen Brache. Man fand aber bei dieser Methode doch so manche Schwierigkeiten, so daß sie bald in Vergessenheit kam, u. nur noch bei Hülsenfrüchten und dergleichen Gewächsen wird sie hier und da angewendet. 18.

Tullus (T. Hostilius), der dritte röm. König und der Nachfolger des Numa Pompilius, 670 Jahre v. Chr. Von seinem Großvater Hostus Hostilius, der noch unter Romulus diente, hatte er den kriegerischen Muth geerbt, und bereits diesen in mehren Schlachten, besonders in dem geschichtlich bekannten Streite zwischen Rom u. Alba Longa dargethan; wo der Anführer der feindlichen Truppen, Mettus Fuffetius, den Streit durch Zweikampf zu entscheiden vorschlug, und wo von römischer Seite die Horatier u. von der andern die Curiatier gestellt wurden. Die ersteren siegten und die Albaner wurden unterworfen, und obgleich sie sich nachher wieder frei zu machen suchten, wurden sie doch gänzlich geschlagen, die Stadt Alba Longa 665 zerstört, die Bewohner nach Rom abgeführt und Mettus zur Strafe von Pferden zerrissen. Nun fügte T. den cölischen Berg noch zu Rom, und nahm dort seine Residenz. 652 bezwang er die Sabiner, und starb 638 nach 32jähriger Regierung. 1.

Tulpius, Nikolaus, war 1593 geboren, und Bürgermeister in Amsterdam, dabei ein sehr berühmter Arzt, besonders was die pathologische Anatomie betrifft; starb 1674 u. hinterließ: Observationes medicae, Amsterdam 1685. 23.

Tulupen, werden die aus Rußland kommenden Schafpelze, von Lämmerfellen gemacht, genannt. 2.

Tummeldeich (Tummelwerk), wird beim Deichbau ein auf einem Wall oder niedrigen Grunde angelegter Damm genannt, an den Seiten geschützt durch Packwerke oder mit Buschwerk bedeckt, hinter welchem die Erde und der Schlick sich anhäuft; wenn auf diese Art das Land höher geworden, dient er als Grundlage eines ordentlichen Deiches. 4.

Tumult, ist eine Art von Aufruhr, dessen Grenzen aber in römischen so wenig wie in deutschen Gesetzen genau bestimmt sind; man versteht darunter jede Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit und jede andere Störung der öffentlichen Ruhe u. Ordnung. Neuere Criminalisten, besonders Feuerbach, stellen unter sich verschiedene Ansichten auf. Dieser theilt die Widersetzlichkeit gegen die Staatsgewalt in diejenige, die nur von Einzelnen geschieht (Widersetzlichkeit im engeren Sinne), und in die, wo eine Menge Menschen (nach röm. Rechte, wenigstens 10 Personen) sich öffentlich zusammenrotten, um mit vereinter Macht der Staatsgewalt zu widerstehen (Aufruhr im weitern Sinne, Seditio); ist dieser blos Behauptung in Ungehorsam, so bleibt es Auflauf, hat er aber den Zweck, nicht blos diesen Ungehorsam gegen einen einzelnen Regierungsact zu behaupten, sondern den Landesherrn oder die Obrigkeit zu einer bestimmten Handlung zu zwingen, so ist es Aufruhr im engern Sinne, und dieser wird, so fern er sich nicht auf einzelne Regierungsacte oder Befehle bezieht, hochverrätherischer Aufruhr, wirkliche Empörung, wo die strenge criminelle Strafe Statt findet. — Ein Anderer, Tittmann, ist im Ganzen in Ansehung der Seditio derselben Meinung, aber er unterscheidet ganz davon den T. (turba), wo grade keine wirklichen Verbrechen zum Grunde liegen, und unterwirft diesen nur einer arbiträren Strafe. 16.

Tuna, ist die feigenartige Frucht der Opuntia Tuna, einer Art Cactus, mit rothem, saftigem, wohlschmeckendem Fleische. Sie färbt sogar die Haare roth. 12.

Tungstein, ein Mineral, nach Leonhard zur Gruppe Calcium gehörig, nach Oken eine Sippe der Sippschaft Kalkocher bildend. Er kommt in einzelnen Krystallen und auch in Drusen vor. Farbe weiß, geht in Grau, Gelb,

Braun und Roth über, wird gefunden in Urgebirgen mit Zinn, Wolfram, Kupferkieß, Quarz u. s. w., aber nicht häufig. 22.

Tungurahua, ist ein Vulkan auf den Cordilleren im Staate Ecuador, einige Meilen nördlich von Rio-Bamba, er hat eine Höhe von 15,180 (nach And. bis 15,558) Fuß. 1797 war ein fürchterlicher Ausbruch, bei dem an 1600 Menschen umkamen, von der ausfließenden, stinkenden Materie die tiefsten Thäler ausgefüllt, und mehre Seen gebildet wurden. 25.

Tungusen, ein den Mongolen verwandter Volksstamm, der in Sibirien lebt, vom Jenisey bis ans stille Meer; sie charakterisiren sich durch regelmäßige Bildung u. guten Wuchs, breites Gesicht mit kleinen Augen, kleine Nase und schwarzes Haar, haben eine eigene Sprache u. leben nomadisch. Sie besitzen besonders viel Rennthiere. Einige halten Pferde (und heißen Pferde T.), auch Schafe und Rindvieh, Arme fahren mit Hunden. Ihre Wohnungen (Jurten) sind kegelförmig ohne weiteres Hausgeräth, außer was zum Kochen nöthig ist. An den Flüssen wird Fischerei getrieben. Der Religion nach sind sie Schamanen, Einige sind Christen. Die Regierungsform ist patriarchalisch; sie zahlen dem Landesherrn Abgaben. Im asiatischen Rußland rechnet man ihre Anzahl auf 50,000. In der Mandschurei werden sie Solonen genannt, und theilen sich in Lamuten u. Olenier. 17.

Tunis, ein Staat in der Barbarei, grenzt östlich und nördlich an das mittelländische Meer, westlich an Algier u. gegen Süden an Tripolis, wo die Insel Gerbi die eigentliche Grenze bildet, umfaßt 3400 □ Meilen, ist gebirgig, mit mehren Vorgebirgen an der Küste, bewässert von einigen Küstenflüssen und Landseen u. hat einige heiße Quellen und gesundes Klima. Die Berge halten Silber, Kupfer und Blei. Man baut besonders viel Waizen, treibt starke Viehzucht, und zieht vorzüglich schöne Pferde. Die Einwohnerzahl kann man zu 1½ Millionen annehmen, Türken und Christen, die größere Zahl jedoch Mauren und Araber. Die Industrie im Allgemeinen besteht in Wollenwebereien, in Leder und Seifebereitung. Der Land- und Seehandel ist sehr bedeutend. Das ganze Land steht unter einem Dey, der vom türkischen Kaiser eingesetzt wird, und diesem jährlich Geschenke geben muß. Die Landmacht ist nicht unbedeutend, und die Seemacht besteht in 30 Raubschiffen. — Die Hauptstadt T. liegt an einem See (Boghaz), ist befestiget, hat aber schmutzige Straßen und schlechte Häuser, eine zur Zeit Karls V. erbaute Wasserleitung, mehre Moscheen und einen schönen Palast des Deys, in dessen unterem Stock Kaufmannsläden sind. Es sind hier mehre Fabriken von Shawls, Mützen, Leder, Rosenöl, Säbel ꝛc. Sie hat einen guten Hafen, auch Synagogen und christliche Kapellen, einen starken Handel und 150,000 Einw. 17.

Tunis (Geschichte), das alte Carthago umfaßte das ganze Gebiet des jetzigen Tunis, und die ältere Geschichte dieses Landes ist die von Carthago. Nach Zerstörung dieser Stadt im dritten punischen Kriege, bauten einige Bewohner derselben sich etwas mehr westwärts an, und so entstand das jetzige T. Im Mittelalter herrschten hier Mauren und Araber abwechselnd; endlich in der letzten Hälfte des 15. Jahrh. schien der Stamm des Abu-Haffi sich in der Herrschaft zu befestigen. Der spanische Cardinal Ximenes eroberte in einem blutigen Kreuzzuge 1509 die bedeutendsten Häfen und festen Plätze, und machte die Könige von Algier und T. zinsbar. Nach Abu-Haffi's Tode kam Mulei-Hassan, nachdem er seinen Bruder Al-Raschid verdrängt hatte, auf den Thron. Die berühmten Seeräuber Hairaddin, Barbarossa und Horuk eroberten nun Algier und machten die See unsicher. Hairaddin, der nach Horuks Tode in Algier herrschte, unterwarf sich 1520 als Lehnsträger der Pforte, um mit deren Hülfe die ganze Nordküste von Afrika zu unterwerfen, und erhielt 2000 Janitscharen zu Hülfe. Al-Raschid bat ihn um Beistand gegen Mulei-Hassan, Barbarossa vertrieb den Mulei, ließ aber Al-Raschid nach Constantinopel bringen, wo dieser bis zu seinem Tode im Serail eingeschlossen blieb. Mulei wandte sich nun an Kaiser Karl V. seinen Oberlehnsherrn, um ihn gegen Barbarossa zu schützen; Karl unternahm einen Kreuzzug, schlug Barbarossa und setzte Mulei wieder auf den Thron, wobei er Goletta eroberte und 20,000 Christensklaven befreite, doch behielt er Goletta in Besitz. 1570 ward T. von den Türken erobert, denen es Juan van Oestreich 1572 wieder abnahm, doch ward es 1574 von dem türkischen Admiral Sinan wieder erobert, dieser behielt es als Pascha und Lehnsmann der Pforte in Besitz u. herrschte daselbst unabhängig. Nach seinem Tode 1576 folgte Kilik-Ali, dem aber der Aga bald die höchste Gewalt entriß, und der Pascha ist seitdem ohne Einfluß auf die Regierung geblieben. Nun entstanden mehre Unruhen, die Deys wurden meist ermordet bis auf Kara-Osman, unter dem der Bey Morat sich der Regierung bemächtigte, doch ohne den Dey ganz zu verdrängen. In einem Kriege mit Algier ward Morat geschlagen und von dem Dey übel behandelt. Morat sammelte nun Truppen, verjagte die Algierer, nahm ihnen mehre Städte ab und ließ sich zum Pascha ausrufen, Osman starb aus Aerger. Der neue Dey Jusuph ward nach Morats Willen erwählt; dieser behielt sich alle Macht vor, u. machte solche in seiner Familie erblich. Den Dey erhielt er in gänzlicher Abhängigkeit, worüber der Diwan zwar misvergnügt war, aber doch noch nicht loszubrechen wagte. Erst unter Morat II. entstand ein innerlicher Krieg, der bis zu dessen Tode 1675 währte. Unter der Regierung seiner Söhne Mehmed und Ali, die um die Regierung stritten, und von denen Mehmed freiwillig nachgab, entstanden blutige Kriege, weil Ali den Sohn seines Bruders, den dieser ihm als Unterpfand des Friedens gegeben hatte, ermorden ließ, und der Vater den Tod seines Sohnes zu rächen suchte. Während ihres Streites warf der Dey Achmed-Schelebi sich auf, zog das Volk auf seine Seite, u. da nun die Brüder sich schnell versöhnten und gegen Achmed sich wandten, wurden sie von ihm geschlagen, weil er aber seinen Sieg nicht verfolgte, gewannen sie Zeit ihre Kräfte zu sammeln; sie brachten alle Mauren auf ihre Seite, erhielten Beistand von Algier, und eroberten 1686 Tunis, wobei auch Achmed in ihre Hände fiel. Die Algierer hielten sich für die eigentlichen Sieger, u. erlaubten sich harte Bedrückungen, dies veranlaßte einen Aufruhr, in welchem Ali umkam. Achmed erkaufte durch eine große Summe seine Freiheit u. den Abzug der Algierer, u. um die Leere seines Schatzes wieder auszufüllen, erlaubte er sich die größten Erpressungen. In dieser Noth wandten die Tuneser sich an Algier. Der Dey von Algier überwand 1694 den Achmed und vertrieb ihn, doch mußte Tunis die Oberherrschaft Algiers anerkennen und ihm einen jährlichen Tribut zahlen; die bisherige Verfassung blieb und den Nachkommen Morats ward die Erblichkeit der Beiwürde aufs Neue zugesichert. T. bietet die vortheilhafteste Lage zum Handel dar, und daher ist auch Seeräuberei von ihnen weniger betrieben worden. Mit den meisten europäischen Mächten steht T. in Friedensverträgen. Als 1757 T. den Tribut an Algier verweigerte, entstand ein Krieg, in welchem Ali Pascha v. Tunis geschlagen und T. noch abhängiger von Algier ward. Seit den letzten 80 Jahren haben die Seeräubereien aufgehört. Die Regierung führt ein Pascha aus maurischem Stamm, aber von einem Diwan beschränkt. Die Eroberung Algiers durch die Franzosen läßt bedeutende Veränderungen auch in der Staatsverfassung von Tunis erwarten. 13. 19.

Tunkers, heißt eine zu Ephrata in Pensylvanien entstandene religiöse Secte, die sich nach Maryland verbreitete; eine Art Wiedertäufer. 8.

Tunnel, eigentlich eine Ofenröhre, u. überhaupt eine Röhre; besonders versteht man darunter einen unterirdischen Gang, der unter einem Fluß oder einem Berg hingeführt wird. Diese Art T. ist schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen und angewandt worden. In der neueren Zeit hat besonders der Themse-Tunnel bei London Aufmerksamkeit erregt. Die Idee dazu war schon 1802 von einer Gesellschaft in London gefaßt, und der Anfang mit der Ausführung gemacht worden. Man fand aber unendliche Schwierigkeiten, indem das Wasser der Themse öfter durchdrang. Zwar ließ man sich dadurch nicht abschrecken, sondern suchte mit großer Ausdauer alle Hindernisse zu beseitigen; es glückte auch ziemlich, doch neue Durchbrüche blieben nicht aus, und man mußte 1809 aufhören. Indessen ward 1823 von einem gewissen Wyatt und einem Franzosen, Brunel, die Idee wieder aufgegriffen; der letztere schien besondere Fähigkeiten dazu zu haben, und für jeden etwaigen Unfall Gegenmittel bereit zu halten. 1825 ward durch eine Parlamentsacte der Wiederanfang des Baues erlaubt, und nachdem 1824 bedeutende Summen durch Subscription aufgebracht waren, begann der neue Versuch Anfangs 1825. Der Bau ging unter manchen, mitunter bedeutenden Wasserdurchbrüchen (besonders im Mai 1827) rastlos vorwärts. Allein es trat nun Geldmangel ein, und nur mit vieler Mühe ließ das Parlament sich zu einer Herschaffung neuer Fonds bewegen; endlich 1834 wurden diese bewilliget,

Digitized by Google

und man sieht nun der Beendigung dieses riesenmäßigen Unternehmens entgegen. Die Kosten betragen Millionen Pfund Sterling, aber es gewährt auch dereinst bedeutende Einkünfte. 12.

Turenne, Heinrich v. Latour d'Auvergne, Vicomte v., 1611 zu Sedan geb. Er war der zweite Sohn des Herzogs von Bouillon, Heinrichs von Latour d'Auvergne und der Elisabeth von Nassau, Tochter Wilhelms I. von Oranien. In seinem 13. Jahre, als er seine Eltern verloren, kam er zu seinem Oheim Moritz von Oranien nach Holland, u. trat 1625 als gemeiner Soldat in die niederländ. Armee. Fünf Jahre später ward er Obrist in der französ. Armee, wo er unter dem Marschall la Force bei der Belagerung v. Lamote sich so auszeichnete, daß er bald nachher Marechal de Camp wurde. Später zog er mit dem Cardinal la Valette gegen Mainz, und begleitete dann die Armee nach Flandern, führte darauf dem Herzog Bernhard von Weimar ein Hülfscorps zu, und half bei der Eroberung von Breisach. Nach Bernhards Tode ging er nach Piemont, und focht bis 1642 gegen die Spanier. Nach dem Tode Ludwigs XIII. ernannte die Königin Anna ihn zum Marschall und sandte ihn nach Deutschland, um die bei Duttlingen zerstreute Armee wieder zu organisiren. Mit 10,000 Mann zog er 1644 von Elsaß aus, um Freiburg zu entsetzen, welches, da Prinz Enghien (nachher Prinz Condé) mit einem Corps zu ihm stieß und das Obercommando übernahm, gelang. T. zog nun nach Schwaben, ward aber von dem General Mercy nach der Schlacht bei Mergentheim zum Rückzuge genöthigt. Nachdem er darauf wieder unter Enghien die Schlachten von Nördlingen u. Allersheim entschieden hatte, eroberte er Trier, u. erhielt nun von Mazarin den Befehl, mit den Schweden unter Wrangel sich zu vereinigen, welches er, nachdem er über den Rhein gegangen, in Hessen bewerkstelligte. Er zwang hier die kaiserl. und baierischen Truppen zum Rückzuge, drang in Baiern ein, und der Kurfürst Maximilian mußte nach Oestreich flüchten. Endlich machte der Friede von Münster 1648 dem 30 jährigen Kriege ein Ende. Aber nun brach in Frankreich die Fronde aus, an deren Spitze Turennes Bruder stand. Beide Parteien suchten ihn zu gewinnen, allein er ging bis zum Vertrage von Ruel nach Holland. Als aber Mazarins wiederholte Gewaltstreiche den Parteikrieg wieder aufregten, trat er zur Fronde über und begab sich nach Stenai, wo die Frondeurs sich sammelten. 1650 ward er von dem Marschall Praslin bei Rhetel geschlagen, und da er dabei die Unzuverläßigkeit Spaniens kennen lernte, trat er zur königlichen Partei über, und begleitete den jungen Ludwig XIV. nach Saumur. Er focht nun mit abwechselndem Glücke gegen die Frondeurs, bis 1659 der pyrenäische Friede abgeschlossen wurde. Ludwig XIV. ernannte ihn 1660 zum General-Marschall aller königlichen Heere; er commandirte 1667, als der Krieg mit Spanien ausbrach, die Armee unter dem Könige, eroberte Franche-Comté und Flandern, und ward 1668 katholisch. 1672 besiegte er unter dem Könige in Holland den Prinzen Wilhelm III. von Oranien und zwang den großen Kurfürsten von Brandenburg zum Frieden von Vossem. 1673 als der deutsche Kaiser an dem Kriege Antheil nahm, stand T. zum ersten Male dem großen Montecuculi gegenüber. Es hatte sich gegen Frankreich eine furchtbare Ligue gebildet, T. eilte ihr über den Rhein entgegen, schlug sie 1674 bei Sinsheim, trieb sie über den Neckar und eroberte die Pfalz die er schrecklich verheerte, wodurch er sein Andenken schändete. Bei seiner Rückkehr über den Rhein fand er eine große Uebermacht, allein seine Geschicklichkeit bewirkte, daß der Herzog von Lothringen bei Sinsheim die Schlacht gegen ihn verlor, und durch einen verstellten Rückzug hintergangen, die Winterquartiere 1674 in Elsaß bezog; nun kehrte T. schnell über die Vogesen zurück, schlug bei Mühlhausen und Türkheim die Verbündeten und trieb sie über den Rhein. 1675 stand er Montecuculi wieder gegenüber, und beide große Feldherrn suchten einander zu überlisten. Endlich glaubte T. in der Nähe von Saspach einen glücklichen Zeitpunkt getroffen zu haben, und rückte den 27. Juli 1675 mit einem Recognoscir-Trupp aus, als eine feindliche Kanonenkugel ihn zu Boden streckte. T. war ohne Widerrede einer der größten Feldherrn jener Zeit; als solchen erkannte ihn auch der große Friedrich II. an. Mit der Tochter des Herzogs de la Force war er seit 1653 vermählt, hatte aber keine Kinder. 13.

Turfan, die klein-Bucharei (Ost-Dschagatai), in Asien, ist dem Kaiser von China unterworfen, das Land liegt zwischen der Mongolei, Songarei, Dschagatai u. Groß u. Klein-Tibet. Die Größe wird zu 27,290, von Anderen nur zu 10,500 □ Meilen angegeben. Es hat eine hohe Lage u. ist von großen Gebirgen umgeben, deren Gipfel zu den höchsten in Asien zu gehören scheinen. Ein bedeutender Theil des Landes ist Wüste, zum Theil Oasen. In diesen Wüsten kömmt das auffallende Phänomen vor, daß ganz ungewöhnliche Töne sich in der Luft hören lassen. Das Klima in den sandigen Ebenen ist unerträglich heiß u. auf den Bergen liegt ewiger Schnee. Es fehlt sehr an Bewässerung, da Bäche und Flüsse meist in den Steppen sich verlieren; der größte Fluß ist der Hyarkan. Die Gegenden an den Gebirgen u. Wässern sind fruchtbar und angebaut; die Viehzucht an Kameelen, fettschwänzigen Schaafen, Rindvieh, Pferden u. dergl. ist ansehnlich. Die Berge sind nicht arm an edlen Mineralien, werden aber nicht gehörig benutzt. Der Handel ist Karavanenhandel und wegen der schlechten Wege beschwerlich. Die Einwohner sind Bucharen (Tataren), wenige nomadisiren, man findet auch einige wissenschaftl. Bildung bei ihnen. Ihre Zahl soll 1 Millien betragen. Das Land zerfällt in die Provinzen Hami, Turfan und Schaschin — In früheren Zeiten machte es den östlichen Theil des Großfürstenthums Dsagatai aus, und zerfiel nach dem Tode des Stifters in mehre Khanate. Die Songaren eroberten 1683 das Land, diese wurden aber 1759 von den Chinesen besiegt und unterworfen; ihre Khane zahlen an China einen jährlichen Tribut. 17.

Turgot, Anne Robert Jakob, Baron von Aulne, 1727 zu Paris geb., studirte in Paris Theologie; 1749 wurde er Prior der Sorbonne, trat aber nach seines Vaters Tode 1751 aus, legte sich auf die Rechtswissenschaft und Philosophie, und war 1753 Requetenmeister. 1753 nach Aufhebung der Parlamente ward er Mitglied der königl. Kammer. Er begleitete den Handelsintendanten de Goernai auf seiner Reise durch Frankreich und ward 1761 Intendant von Limoges. Hier suchte er seine physiokratischen Grundsätze in Anwendung zu bringen, beschränkte die Frohndienste u. strebte seiner Provinz viel Vortheil zu verschaffen; er blieb 13 Jahre in derselben, u. ward endlich 1774 Marineminister, obgleich er keine speciellen Kenntnisse vom Seewesen hatte. Dem König Ludwig XVI. wußte er seine Ideen so deutlich und eindringend darzustellen, daß ihn dieser in demselben Jahre noch zum General-Controlleur der Finanzen ernannte. Als er dieses Amt übernahm, schrieb er an den König einen merkwürdig gewordenen Brief, in den wenigen Worten: Kein Banquerott, keine Vermehrung der Auflagen, keine neuen Anleihen. Er suchte große Ersparungen im Staatshaushalte zu machen, wodurch er aber Alles gegen sich aufbrachte, so daß er sogar im Ministerium keine Unterstützung fand. So groß, durchdacht und edel seine Pläne auch waren, so hatte er doch den Kummer, fast keinen ausführen zu können. 1775 erlaubte er in den Fasten Fleisch zu verkaufen u. ward von der Geistlichkeit verketzert. Er hatte freien Getreidehandel erlaubt, da aber 1774 eine schlechte Erndte war, und Kornmangel im folgenden Jahre eintrat, so ward ihm die Schuld der Theurung zugeschrieben. Auch Graf Arteis und die Königin erklärten sich zuletzt gegen ihn, und 1776 ward er aus dem Ministerio entlassen. Seitdem lebte er blos den Wissenschaften und starb 1781. Er schrieb: Ueber die Vortheile, die das Christenthum dem menschlichen Geist verschafft hat; und: Ueber die allmähligen Fortschritte des menschlichen Geistes, Paris 1750; ferner übersetzte er den Ossian, Virgil u. mehre Gedichte von Klopstock. Seine sämmtl. Werke erschienen, Paris 1808—1811, in 9 Bdn. 19.

Turin, ist eine Provinz des Fürstenthums Piemont, gerade in der Mitte desselben. Sie grenzt an die Provinzen Aosta, Novara, Alessandria, Coni und Savoyen. Die Alpen machen das Land gebirgig, aber in den Ebenen ist es sehr fruchtbar und wird vom Po und von mehren seiner Nebenflüsse bewässert, auch ist es mit schönen Waldungen versehen, und liefert Mineralien und Getreide im Ueberfluß. Die Einwohner werden zu 400,000 angenommen, die sich besonders mit Seidenbau und Verfertigung wollener und baumwollener Waaren, Lederbereitung u. dgl. beschäftigen, auch bedeutenden Handel treiben. Die Hauptstadt der Provinz und des Fürstenthums Piemont, so wie des ganzen Königreichs Sardinien ist T. am Einfluß der Dora riparia in den Po. Sie liegt in einer schönen, von reizenden Hügeln und herrlichen Villen umgebenen Ebene, und ist die Residenz des Königs und der Sitz der höchsten Landesbehörden und eines Erzbischofs. Sie hat eine sehr schöne Brücke; (unter den öffentlichen Plätzen ist die Piazza di San Carlo vorzüglich.), ist sehr regelmäßig gebaut mit eini-

gen besonders schönen Straßen, 43 Kirchen, 25 Klöstern, 5 Hospitälern (das della Carita ist für 2500 Personen eingerichtet). Das prächtige königliche Schloß, das große Universitätsgebäude mit vorzüglicher Bibliothek, das Museum, der botanische Garten, die Sternwarte u. dergl., und außerdem viele andere großartige öffentl. Gebäude u. Paläste sind sehenswerth. 17.

Turin (Geschichte), T. soll schon 1550 v. Chr. erbaut worden seyn, ward von den Römern Taurasia genannt, und war eine Stadt der Salassier. Von Hannibal zerstört, baute Cäsar sie wieder auf als Colonia Iulia, später nannte sie August Taurinorum Augusta. Nach des röm. Reiches Verfall war sie den Gothen, den Burgundern, Hunnen, Herulen u. zuletzt den Longobarden unterthan u. hatte Herzöge. Als das Reich der Longobarden von Karl dem Gr. zerstört ward, setzte er wahrscheinlich Markgrafen zum Schutze der Grenzen ein, und später bemächtigten sich die Markgrafen von Susa des Markgrafenthums; nach dem Tode des letzten, Otto Manfred, 1032 kam die Herrschaft durch Heirath an den Grafen Otto v. Savoyen. Kaiser Friedrich II. schenkte Stadt und Gebiet an den Bischof von T., worüber blutige Kriege mit Graf Amadeus III., dem Bischof und den Grafen von Savoyen entstanden. 1536 eroberten die Franzosen T., und behielten es bis 1562, wo der Herzog Philibert von Savoyen die Stadt wieder erhielt und dort residirte. Nach mehren Streiten kam die Stadt endlich durch Convention des Königes von Sardinien Karl Emanuel IV. 1798 an Frankreich und blieb es mit kurzer Unterbrechung bis 1814, wo T. wieder an Sardinien in Folge des Pariser Friedens zurückfiel und von Neuem Haupt- u. Residenzstadt ward. 13. 19.

Turiner Kerzen, sind Wachslichter, die in Glasröhren stecken, und beim Zerbrechen der Röhre, vermöge einer besondern phosphorischen Bereitung derselben, durch den Zutrit der Luft sich von selbst entzünden. 4.

Turkheim, ist eine Stadt im Bezirk Colmar des Departements des Oberrheins in Frankreich, an der Fecht, mit 2000 Einwohnern, die meist Weinbau treiben. Berühmt wegen des Sieges, den die Franzosen unter Turenne 1675 über die Kaiserlichen erfochten. 17.

Turkmanen (Turkman, Turkomannen), eigentlich Ilzen, von den Arabern Goz genannt, sie stammen von Tataren und sind nomadische Horden. Sie bewohnten ursprünglich die Länder nördlich am kaspischen Meere, von wo ein Theil nach Europa, ein anderer östlich an das kaspische Meer sich zog. Im 11. Jahrh. wurden diese letzteren gezwungen sich nach Khorassan zu begeben. Der seldschukische Sultan, Sandschar, wollte sie von dort im 12. Jahrh. vertreiben, er gerieth aber in die Gefangenschaft der T., die sich seines Reichs bemächtigten, aber bald wieder daraus verjagt wurden. Noch andere Horden der T. zogen sich an das kaspische Meer, wo sie in Masenderan sich festsetzten und wieder andere in Armenien und Syrien; diese letzteren führete ein Anführer Ortok im 11. Jahrh. schon mehr nach Süden und die seldschukischen Sultane räumten ihnen Jerusalem ein, das aber von den Kreuzfahrern ihnen bald genommen ward. Nun war noch ein Ueberrest da, der sich T. vom schwarzen Schöps nannte, weil dieses ihr Fahnenbild war; sie wohnten in Oberarmenien u. dienten Jedem als Hülfsvölker. Tamerlan nahm ihnen alle ihre Besitzungen in Oberarmenien und trieb sie in die Gebirge. Nach seinem Tode faßten sie wieder Muth, nahmen Mesopotamien, einen daran stoßenden Theil von Arabien, auch von Georgien und Armenien, nur der Tod ihres Anführers Karayusuf 1426 hielt sie ab in Syrien und Kleinasien einzudringen. Es entstanden unter ihnen Kriege und endlich behaupteten die T. vom weißen Schöps das Land, u. dehnten ihr Gebiet unter ihrem Emir Uzum Hassan 1471 über Khorassan und ganz Persien aus, und standen damals in großem Ansehen. Als aber Uzum Hassan starb, entstanden unter seinen Söhnen Kriege, die sie schwächten, so daß es den Sofis von Persien leicht ward, sie zu unterwerfen und zu einem jährlichen Tribut zu zwingen. Die jetzt noch den Namen T. führenden Horden halten sich meist jenseits des kaspischen Meeres auf, unter der Herrschaft usbekischer Khane von Chiva, Bochara und Ferghana; Andere, die mehr östlich wohnen, stehen theils unter China, theils leben sie als Nomaden. Ihre einzelnen Horden werden nach der Anzahl ihrer Zelte geschätzt, deren sie von 12000 bis 200 haben. Einige treiben Feldbau und Viehzucht in Dörfern und brauchen die geraubten Sklaven zur Arbeit, Andere treiben Räuberei. Ihre Wohnungen sind tragbare Filzzelte. 17.

Turkmanenland, in Asien, ein Theil von Dshagatai, liegt zwischen dem kaspischen Meere und dem Aralsee bis an Persien mit übrigens unbestimmten Grenzen, ist von Gebirgen durchzogen, hat viel ebenes, dabei aber auch viel Steppenland u. wird von mehren Flüssen bewässert. Das ganze Land hat 7200 □ Meilen, von Turkmanen bewohnt, meist Nomaden, die viel Vieh haben, Fischerei und Jagd treiben. Man rechnet sämmtliche Einwohner auf 300,000, die unabhängig, in mehre Stämme getheilt unter Häuptlingen leben und sich zur muhammedanischen Religion bekennen. Man unterscheidet die mangischlakischen u. astrabadischen T., wovon Erstere in den Gebirgen Mangischlak und Keraumet, letztere mehr südlich wohnen. 17.

Turmalin (Schörl), Krystall mit rhomboïdischer Grundfigur, der Härte nach das Mittel zwischen Quarz u. Topas haltend, bei Erwärmung wird er elektrisch und erhält eine Anziehungskraft (daher er auch Aschenzieher genannt wird). Er findet sich in größeren und kleineren Krystallen, die der Are nach gestreift, auf dem Bruche muschelig, mit Glasglanz und durchsichtig sind, in Urgebirgen oder in aufgeschwemmtem Lande. Brasilien liefert die schönen grünen, Sibirien die rothen, Ceylon und mehre andere Länder die braunen T. Ist der T. der Wirkung der Sonne ausgesetzt, so leuchtet er eine kurze Zeit im Dunkeln (bononischer Stein). 22.

Turnebus, Hadrian, ein 1512 zu Andely in der Normandie geborner Philolog. Er lehrte in Toulouse schöne Wissenschaften, ward 1547 in Paris Professor der griech. Sprache und 1555 königl. Professor, starb 1565. Seine sämmtl. Schriften sind von seinem Sohne Stephanus T. herausgegeben zu Straßburg, 1600, Fol. 6.

Turner, Samuel, in England geb. 1749; diente der ostind. Compagnie als Capitain, wo er vom Lord Hastings als Gesandter an den Tschu-Lama nach Tibet geschickt ward, welches Land er auch nachher zu bereisen die Erlaubniß erhielt. Er starb in London 1802 sehr plötzlich. Er schrieb: Account of an embassy to the court of the Tschoo Lama in Tibet, London 1800, die ins Deutsche, Französische u. Holländische übersetzt ist. — **Dawson T.**, lebte zu Anfang dieses Jahrhunderts als Botaniker, und beschäftigte sich vorzüglich mit den Moosen. Von ihm erschien: Muscologiae Hibernicae spicilegium, Yarmouth und London 1804, 12. 18. 22.

Turniere (Ludi Trojani), wurden als krieger. Kampfspiele im Mittelalter an den Höfen der Kaiser, Fürsten u. anderer hohen Adeligen mit vielem Prunk gehalten. Den Namen T. erhielten sie in der Mitte des 12. Jahrhunderts, ob sie jedoch in ihrer Art schon früher da waren, ist nicht genau zu bestimmen, von den alten römischen Kampfspielen sind sie jedoch verschieden. Anfangs bestanden diese T. blos in Reiterübungen, später wurden sie auch auf Kämpfe zu Fuß und andere kriegerische Körperübungen ausgedehnt. Unter Kaiser Konrad II. oder Heinrich VI. entstanden bei den Rittern 4 große Turniergesellschaften, die rheinische, schwäbische, baierische und fränkische, die einen besondern Turniervogt an der Spitze hatten; bei Vergrößerung der Gesellschaften wurde jede in 3 Theile getheilt, deren je einer einen Unterturniervogt bekam. An den T.en in Deutschland durften auch nicht alle Adeligen, sondern nur die turnierfähigen Antheil nehmen; diese Fähigkeit ward durch die Wappen- und Helmschau untersucht und vom Turnierrichter entschieden, auch durch die Turnierbücher und Turnierregister, so wie durch Turnierbriefe. Die früheren Turniervögte oder Richter waren der Pfalzgraf vom Rhein und die Herzöge v. Baiern, Schwaben und Franken und hatten dieses Amt als kaiserl. Lehn. Zu den bei den Turnieren angestellten Personen gehörten auch: die Herolde, welche die T. meist durch offene Briefe bekannt machten und dazu einluden, auch der Untersuchung der T.-fähigkeit beiwohnten; die Grieswärtel (Stäbler), denen die Aufsicht auf dem Kampfplatz u. die Verhütung der Gefahren aufgetragen war; die Turnierknechte, sie waren von niederem Stande, eine Art Polizeidiener beim T. Auch die Damen gehörten zu den Beamten, sie vertheilten die Preise, entschieden auch bisweilen über das Recht. Der T.-platz oder Hof war ein länglich rundes, abgestecktes Feld, an dessen Enden (Schranken, Seile) die Turnierenden einritten; rings um diesem Platz waren Gerüste, herrlich geschmückt für die hohen Zuschauer, und weiter herum im Felde viele schöne Zelte. Am Abend vor einem T. ward das sogen. Knappenturnier gehalten, unter Aufsicht der Ritter und Damen. Bei den ei-

Digitized by Google

gentlichen Turnieren ward in Haufen gekämpft und sie bestanden aus Vor- und Nachturnieren. Erstere mit stumpfgeschliffenen Schwertern, die von dem Herolde als gut bezeichnet sein mußten. Das Stechen über Schranken, wobei eine breite Wand in der Länge der Rennbahn errichtet war, wo von beiden Seiten die Ritter gegen einander ansprengten und sich mit der Lanze aus dem Sattel zu heben suchten; das Stechen im hohen Zeug; hier saßen die Turnierenden auf hohen Sätteln und der Stoß durfte nur auf Kopf, Schild und Brust geführt, aber das Pferd nicht beschädiget werden. Das Kübelturnier war für die Knechte und Troßbuben, die statt der Helme umgekehrte Wasserkübel auf den Kopf setzten und mit Stangen fochten. Nach beendigtem T. ward der Dank, oder Stecherdank von den Damen ertheilt; er bestand in kostbaren Waffen, goldenen Arm- u. Halsketten, Ringen, Kränzen, gewappneten Pferden u. dergl., die unter Trompetenschall und Jauchzen der Volksmenge ausgetheilt wurden; nachher entwaffneten die Damen die Ritter, schmückten sie mit kostbaren Kleidern und führten sie so zur Tafel; nach dem Gastmahle hatten die Sieger den Vortanz. Wenn auch bei den sogen. Schimpfturnieren die Kämpfer keinen bedeutenden Schaden nehmen konnten, so traf es sich doch öfter, daß Einige getödtet wurden, sogar kamen bei solchen Gelegenheiten Verschwörungen gegen Fürsten zum Ausbruch; daher verbot Papst Innocenz II. 1130, denen in solchen Turnieren Gebliebenen ein ehrliches Begräbniß zu geben, doch erfolgte die gänzliche Aufhebung der T. nicht. Nach und nach schliefen sie aber ein, und das Letzte soll 1487 zu Worms gehalten worden sein. In Frankreich trat später das Caroussel an die Stelle der T., und um die Aehnlichkeit mit den früheren T. zu behalten, kämpfte man auch da rottenweise u. diese hießen Quadrillen; solcher Rotten waren wenigstens 4 und höchstens 12, damit 2 Rennen gehalten werden konnten, je 2 machten ein Rennen. Die Ritter der einen Partei hießen Platzhalter, die der andern Gegenrenner. Auch gab es Quintanrennen, wo gegen Pfeiler oder Bäume gerannt wurde und ein bestimmter Punct mit der Lanze getroffen werden mußte. Später stellte man hölzerne Figuren auf Zapfen, so daß sie sich drehen konnten, traf der Ritter den Kopf ders., so blieb sie stehen, berührte er aber ungeschickter Weise einen andern Theil des Körpers, so drehte sie sich schnell und versetzte dem Anrenner einen Schlag mit einem hölzernen Schwerte oder Kolben. Zuletzt war das Ringrennen (Ringelquinten), wo mit der Lanze nach aufgehängten Ringen gestochen ward; die Preise dabei wurden auch von Damen ertheilt. Diese Caroussells wurden im 17. Jahrh. auch bei feierl. Gelegenheiten, Krönungen u. dgl. gehalten. Die ersten T. überhaupt sollen in Frankreich gehalten worden sein, u. wahrscheinlich ist in die deutschen T.ordnungen Vieles aus den Französischen übergegangen. In England waren T. von Frankreich aus unter dem König Stephan im 12. Jahrh. bekannt geworden. Einige behaupten, daß König Artus, der Stifter der Tafelrunde, sie das. begründet hätte u. daß sie von dorther auf den Continent gekommen wären. Richard Löwenherz unterstützte die T. sehr und gab auch T.gesetze, benutzte sie aber zugleich als Geldquelle, da er sich die Erlaubniß je nach dem Stande bezahlen ließ. Nach Italien kamen sie aus Deutschland und endlich auch in den Orient. So war bei der Vermählung Johanna's, Tochter Amadeus V., Grafen von Savoyen, mit dem griech. Kaiser Andronikus III. 1326 ein T. zu Constantinopel. Schriften über T. sind: G. Schubarth, De ludis equestribus, Jena 1689; J. Chr. Ludwig, Histor. Untersuchung der ehemal. Kampf-, Renn- und Ritterspiele; Rüxners Turnierbuch. Noch gehören hierher: Die T.-ordnungen, wovon die ältesten die 12 alten T.-Artikel von unbestimmter Zeit sind. Die Heidelberger T.-ordnung von 1481; Die Heilbronner von 1484, u. A. 13.

Turniket (Aderpresse, tornaculum), ist ein chirurg. Instrument um eine Hauptpulsader, od. auch sämmtl. Venen eines Körpertheils, besonders einzelne Glieder zusammenzudrücken. Die Erfindung desselben fällt gegen das Ende des 17. Jahrh., der Erfinder aber ist nicht bestimmt anzugeben. Einige schreiben sie dem französ. Wundarzte Morell im Jahr 1674 während der Belagerung von Besançon zu, u man weiß auch vor dieser Periode nichts Bestimmtes von so einem Instrumente. In der ersten Zeit war es ganz einfach und bestand blos in einem locker um ein Glied gelegten Bande, das vermittelst Knebel zusammengezogen ward. Von späteren Wundärzten ist es verbessert, und auf manche Art vervollkommnet worden. Man hat davon verschiedene Formen, das Feldturniket und das Schrauben-T., welches Letztere das sicherste ist. 23.

Turnus, bei den geistlichen Capiteln bedeutet es die Ordnung, in welcher den einzelnen Gliedern der Capitel die Ausübung bestimmter Rechte übertragen ist. Es ist entweder stabil, wenn dieses Capitularrecht nur nach dem Alter abwechselt, oder zufällig, wenn es nach Ablauf einer bestimmten Zeit ausgeübt wird. So ist der T. auch, je nachdem das damit verbundene Ernennungsrecht zu Pfründen oder Stiftspräbenden, Pfarr-Frühmeßstellen sind, ein turnus major oder t. minor, der Ausübende heißt turnarius, oder auch, da das Recht oft nur eine Woche dauert, Canonicus hebdomadarius. 8.

Turpin (Tulpin, Tilpin, Johann), Benedictinermönch von St. Denis; Karl der Gr. erhob ihn 773 zum Erzbischof von Rheims, er starb 811. Von ihm ist der bekannte Roman: Turpin, der die Thaten Karls d. Gr. enthält. — Mattheus T., ein französischer Geschichtschreiber des 18. Jahrh., schrieb: Histoire du royaume de Naples et de Sicile, depuis 1018 jusqu'en 1559, Paris 1630, Folio. — Franz Heinrich T., in Caen 1709 geb., lebte als Historiker in Paris, und starb 1799 in großer Dürftigkeit. Von ihm sind: Les vies de Louis II. de Bourbon, de Charles et de César de Choiseul (sie machen den 24. u. 26. Band der Hommes illustres de la France aus). Histoire du gouvernement des anciennes républiques, Paris 1769 (deutsch, Mitau 1770). Histoire de l'Alcoran, 2 Bde., 1775, 12. u. m. A. — T. de Crissé (Lancelot), Graf, ward in der Landschaft Beauce in Frankreich 1715 geb., 1744 Commandeur eines Husarenregiments und that sich sehr hervor; ward darauf Mönch in La Trappe, nachher aber wieder Soldat, 1761 Maréchal de Camp u. 1780 General-Lieutenant. In der Revolution emigrirte er nach Deutschland, wo er starb. Er schrieb: Essai sur l'art de guerre, 2 Bde., Paris 1754. Commentaires sur les mémoires de Montecuculi, ebend. 1769. Commentaires sur les institutions de Vegèce, Montargis 1785, u. m. A. 13.

Turrita, Fra Mino oder Giacomino), geb. zu Siena im 13. Jahrh.; der erste italienische Musivkünstler v. Ruf, von ihm sind die herrlichen Mosaiken in St. Maria Maggiore in Rom, und in der Tribune von St. Giovanni in Florenz; er starb 1289. 18. 24.

Tursellinus (Torsellino, Horatius), in einer vornehmen Familie in Rom 1545 geb., ward 1562 Jesuit und dann Rector des Seminariums zu Rom, Florenz und Loretto, starb 1599. Wir haben von ihm: De vita St. Francisci Xaverii, Rom 1594; De particulis latinae orationis, Rom 1598, das oft und von Verschiedenen wieder herausgegeben worden. 6.

Tusche, ist eine sehr fein geriebene Lack- oder Erdfarbe, die mit Gummi- od. Leimwasser angemacht und in Formen zu kleinen Tafeln gestaltet wird. Die feinste T. ist die schwarze chinesische (chines. Tinte), sie wird aus dem Ruß verschiedener Pflanzen und Oele verfertiget, besonders aus dem des Sesamöls. Sie wird in Europa ziemlich gut nachgemacht, wozu man die in einem Tiegel verkohlten, so fein als möglich pulverisirten und mit Gummi abgeriebenen Schalen der Aprikosenkerne nimmt, oder auch im verschlossenen Tiegel völlig durchgeglühten, mit Gummiwasser, etwas Berlinerblau u. Ambra abgeriebenen feinen Oel- oder Kienruß; gut geschlemmter Eisenmohr giebt auch gute T. Auch rothe T. kömmt aus China. Die blaue rc. macht man aus fein geriebenem, in Wasser einige Mal abgekochtem Berlinerblau mit Gummi; rothe T. besteht aus feinem Karmin oder Lack aus Brasilienholz, auch wohl Zinnober und Mennige; gelbe T., wird aus Schüttgelb und Auripigment gemacht, nachdem letzteres mit gefaultem Urin abgerieben, u. so bereitet man sie auf verschiedene Art u. von verschiedener Farbe. 20.

Tuscher (Tüscher oder Tischer), 1705 zu Nürnberg geboren, ein Schüler des Malers Preisler. Er bildete sich aus in Italien, Frankreich, Holland und England; auch war er ein sehr geschickter Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher und Edelsteinschneider. In Kopenhagen ward er kön. Hofmaler, Baumeister und Professor der Malerakademie, und starb daselbst 1751. 24.

Tusculum (alte Geogr.), eine alte, feste und herrlich gelegene Stadt in Latium, auf einer der Höhen der tusculaner Gebirge, die jetzt la Rufinella heißt, ½ Stunde über dem jetzigen Frascati. Noch jetzt sieht man Ruinen der alten Burg. Als ihren Gründer nennt die Sage Telegonus,

den Sohn des Ulysses und der Circe. Die Tusculaner kamen schon frühzeitig mit Rom in Berührung. Sie nahmen sich der vertriebenen Tarquinier an, erlitten aber am See Regillus eine gänzliche Niederlage. Hierauf wurden sie Bundesgenossen Roms, unterwarfen sich dann völlig und erhielten dafür das Bürgerrecht. In ihrer Umgegend hatten viele vornehme Römer prächtige Villen angelegt, unter andern: Lucullus, Jul. Cäsar, Marius (jetzt Marino), Cato (Monte Porcio). Von allen die bei Weitem berühmteste ist das Tusculanum des Cicero, gegenwärtig Grotta Ferrata, ein griech. Kloster des heil. Nilus. In der Nähe der Stadt war der heil. Hain um die Quelle der Ferentina, in dem die ältesten Zusammenkünfte der Latiner gehalten wurden. Von hier begannen auch die Opferzüge zu dem Tempel des Jupiter Latiaris. 7.

Tuson, Eduard William, Esq., Lehrer der Anatomie und Physiologie zu London, auch des königl. Collegiums der Wundärzte Mitglied, hat sich durch folgende Schriften bekannt gemacht: New and improved system of myology, London 1825 u. 26, deutsch, Weimar 1826 u. 28; A supplement to myology, London 1828, deutsch: Enkomoplasma, oder der schwangere Uterus und der Blutumlauf im Fötus, in einer zum Auseinanderlegen eingerichteten Zeichnung dargestellt, Weimar 1830, u. A. m. 23.

Tutschkoff I., der Sohn eines russ. Generals, er war 1766 geb., diente zuerst im Türkenkriege, dann in Polen, und commandirte darauf in dem Feldzuge von 1799 als General eine russ. Division in der Schweiz unter Korsakow. 1812 befehligte er in dem unglücklichen französisch-russischen Kriege als Generallieutenant das 8. russ. Armeecorps, und blieb in der Schlacht an der Moskwa. 19.

Tuttlingen, ist ein Oberamt im Schwarzwaldkreise des Königreichs Würtemberg, von 5½ □ Meilen und über 24,000 Einw. Die Hauptstadt gl. N. liegt an der Donau, hat an 5000 Einw, die mancherlei Fabrikate, z. B. wollene Strümpfe, Messer, Papier, Leinwand u. dergl. liefern, auch vorzüglich schöne Perlmutterarbeiten fertigen; ihr Handel, besonders nach der Schweiz mit Lebensmitteln, ist beträchtlich. 1643 wurden die Franzosen hier von den Oestreichern und Baiern geschlagen. 17.

Tweddell, Johann, ward in der Grafschaft Northumberland 1769 zu Threepwood bei Hexham geboren, studirte zu Cambridge Alterthumskunde u. Rechtswissenschaft; ging, nachdem er 1795–98 die größten europ. Höfe bereist hatte, im Jahr 1798 nach Constantinopel und Griechenland, und starb im folgenden Jahre in Athen. Seine Handschriften und Zeichnungen kamen in die Hände des Lords Elgin, der sie zurückzugeben sich weigerte. Lord Byron und mehre Engländer setzten bei ihrer Anwesenheit in Athen 1811 ihm in dem Tempel des Theseus, wo er begraben ist, ein Denkmal. 18.

Twer, eine Statthalterschaft des europäisch. Rußland, liegt zwischen denen von Nowogorod, Jaroslaw, Wladimir, Moskwa, Smolensk und Pskow. Sie hat 1135 □ Meilen. Das Land ist hoch, durchzogen von den alaunischen Bergen; es sind hier die Quellen der Düna und der Wolga, in welche mehre Flüsse sich ergießen; außerdem giebt es noch mehre Seen und Kanäle. Das Klima ist gemäßiget und gesund. Man rechnet 1,260,000 Einwohner, größtentheils Russen, die allerhand Feld- und Gartenarbeit treiben, so wie Viehzucht und Fischerei. Es finden sich auch gute Leder-, Leinwand-, Segeltuch- u. a. Fabriken, und der Handel wird stark betrieben. Die Hauptstadt der Statthalterschaft und des ganzen Kreises heißt auch T.; liegt am Einflusse der Twerza u. Tmaka in die Wolga; es ist eine nur schwache Festung; hat viele Kirchen, besonders die Katharinenkirche, mehre Klöster, Theater, Kaufhaus, Gymnasium u. Schulen; vorzüglich das. ist ein zu Ehren der Kaiserin Katharina II. errichtetes Denkmal von verschiedenen siberischen Marmorarten. T. hat 22,000 Einw., die Leinwand, Oel, Terpentin, Glocken, Lichter u. dergl. liefern, auch mit Getreide, Hanf, Eisen und trocknen Fischen starken Handel treiben. Es ist ein griech. Erzbischof hier. 17.

Twesten, August Detlev Christian, 1789 zu Glückstadt geb., studirte in Kiel Theologie und Philologie; nachdem er nachher Lehrer am Friedrichswerderschen Gymnasium in Berlin gewesen und dort 1813 Inspector am Joachimsthaler Gymnasium geworden war, wurde er 1814 als außerordentl. Professor der Theologie nach Kiel berufen, wo er 1819 ordentl. Professor ward. Von Bonn aus ward er Doctor der Theologie, später Ritter des Danebrogordens und 1827 inländisches Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen. 1834 ging er als Schleiermachers Nachfolger nach Berlin. Er schrieb: Commentatio critica de Hesiodi carmine, quod inscribitur Opera et Dies, Kiel 1815. Die drei ökumen. Symbole, die augsburg. Confession; die Repetitio confessionis Augustanae, Kiel 1815. Die ungeänderte augsburgische Confession, so wie sie 1530 übergeben worden (latein. und deutsch), Kiel 1819, u. m. A. 8.

Twist, ein englisches baumwollenes Maschinengarn. Es wird beim Weben besonders zur Kette gebraucht; das zum Einschlagen dienende Garn heißt Weft, das Erstere ist rechts, das Letztere links gedreht. 4.

Tyana (alte Geogr.), eine alte Stadt in Cappadocien am Fuße des Taurus, nicht weit von den cilicischen Engpässen, das heutige Nikdeh. Nach einigen Nachrichten von der Semiramis, nach andern von dem taurischen Könige Thoas, auf seiner Verfolgung des Orestes und Pylades, gegründet, wurde es später eine römische Colonie. Bei einem Tempel des Zeus in ihrer Nähe war die merkwürdige Quelle Asmabäon. Der Schwur bei ihr hatte bindende Kraft. Tyana war die Vaterstadt des bekannten Wunderthäters und Betrügers Apollonius (s. d.). 7.

Tychsen, Olaus Gerhard, zu Tondern in Schleswig 1734 geb., ward Lehrer am halleschen Waisenhause, 1759 Mitarbeiter an Callenbergs Missionsanstalt zur Bekehrung der Juden und Muhammedaner, machte deshalb 2 Jahre Reisen in Deutschland und Dänemark, aber vergeblich. 1760 ward er als Professor nach Bützow berufen, 1789 Professor, Oberbibliothekar und Vorsteher des Museums zu Rostock, 1813 Vicekanzler das., und starb 1815. Er schrieb: Bützowische Nebenstunden, 6 Bde., 1766–69; De variis codicum hebraeorum V. T. generibus, Rostock 1772; Die Unechtheit der jüdischen Münzen, ebend. 1779; De cuneatis inscriptionibus Persepolitanis, ebend. 1798. Seine vortreffliche Sammlung oriental. Antiquitäten kaufte die rostocker Akademie. — Thomas Christian T., zu Harsbüll im Amte Tondern 1758 geb., die dänische Regierung ließ ihn Frankreich, Spanien und die Lombardei bereisen; später ward er Prof. der Theologie in Göttingen, Ritter des Danebrogordens und Prof. der Philosophie, starb 1834. Schrieb: Commentatio de Quinti Smyrnaei paralipomenis Homeri, Göttingen 1783; Grundriß der Archäologie der Hebräer, ebd. 1789; Grammatik der arabischen Schriftsprache, Göttingen 1823, so wie eine Menge antiquarischer u. numismat. Abhandlungen in mehren Zeitschriften; und noch viel andere Werke. 6. 9.

Tydeman, Minard, 1741 zu Zwolle geb., war Philolog und Jurist; 1763 Rector der Schule zu Leuwarden, 1765 Prof. der Beredsamkeit u. griech. Spr. zu Harderwick und darauf Prof. des Natur- und öffentl. Rechtes zu Utrecht bis 1790, dann Staatssecretair der Prov. Ober-Yssel, endlich 1813 Professor in Leyden, wo er 1825 starb. Schrieb mehre juristische und philolog. Abhandlungen. 16.

Tympe, J. Gottfried, ein Theolog, 1699 zu Biebritz geboren, ward in Jena Professor, wo er 1768 als Rector magnificus im 70. Lebensjahre starb. Schrieb: Schediasma, quo iterandae concordantium rationes exponuntur, Jena 1723; J. A. Danzii interpres hebraeo-chaldaeus, Jena 1754, 4. u. A. m. 8.

Typhus, ein medic. Ausdruck, welcher eigentlich ein aus Schwächung entstehendes asthenisches Fieber bezeichnet. Im engern Sinne des Wortes ist es nur der ansteckende T., das ansteckende Nervenfieber, das in neuern Zeiten als eine ganz eigenthümliche Krankheit angesehen wird, deren Wesen in einer durch das Contagium entstandenen Affection des Nerven- und Gefäßsystems nur allein zu suchen ist. Dieser T. gehört zu den gefährlichsten und oft tödtlichen Krankheiten. Man sehe darüber: V. J. von Hildenbrand über den ansteckenden Typhus, Wien 1810; Hufeland, die Kriegspest alter und neuer Zeit, Berlin 1814; Horn, Erfahrungen über die Heilung des ansteckenden Nerven- und Lazarethfiebers, Berlin 1814. 23.

Typographie, Buchdruckerkunst. 2.

Typolithographie (Hochdruck), ist die Kunst durch Aetzen erhabene Figuren in einen Stein zu ätzen, und dann diesen zum Abdruck mit der Buchdruckerpresse zu brauchen. 2.

Typometrie, die Kunst Landkarten mit Typen (gegossenen Lettern) zu setzen u. zu drucken; sie ward von Breitkopf in Leipzig erfunden und von Bauerkeller in Karlsruhe in neuerer Zeit vervollkommnet. Es ist aber immer der Steindruck vorzuziehen. 4.

Typotius (Typoüst), Jacob; ein Historiker des 16. Jahrhunderts zu Bruges, er studirte Rechtswissenschaft und

Digitized by Google

ward von Johann III. an den schwed. Hof gerufen; der Neid der Hofleute brachte ihn aber 1582 ins Gefängniß, aus welchem er 1594 von Sigismund III. befreit wurde. Darauf kam er zum Kaiser Rudolf II., der ihn zu seinem Geschäftsträger machte. Er starb zu Prag 1601. Schrieb: De salute reipublicae, Frankfurt 1595; Relatio historica de regno Sueciae, Frankf. 1605, u. M. 18.

Typus, dem Worte nach jeder Eindruck in eine weiche Masse. In der Philosophie, T. des Sittengesetzes, das Naturgesetz, das von dem Verstande als Grundlage bei der Beurtheilung eines Lehrsatzes angenommen wird. In der Metaphysik bedeutet T. die Formen, welche die scholastische Philosophie für die Einzelwesen als urbildlich annimmt, und nach welchen diese ihre bestimmten Gestalten haben. 11.

Tyrann, bedeutet eigentlich einen unumschränkten Herrn und Gebieter. In den griech. Freistaaten nannte man T. denjenigen, der wider den Willen des Volks die Herrschaft an sich riß, also das was bei uns Usurpator ist; keinesweges aber bezeichnet dieses Wort einen Wüthrich u. grausamen Herrn; nachher ward der Ausdruck gleichbedeutend mit Despot. 11.

Tyrfing, nach der nordischen Mythologie ein Zauberschwert, das die beiden Zwerge, Durin und Dwalin für den Svafurlami verfertigten und das, wenn es gezogen ward, durch sein schreckliches Blitzen den Gegner wahnsinnig machte, nur durch Menschenblut beruhigt werden konnte, unwiderstehlich war, aber seinem Besitzer zuletzt selbst den Untergang brachte. 15.

Tyrol, ist eine gefürstete, zu den deutschen Erblanden Oestreichs gehörige Grafschaft, grenzt an Baiern, an den Bodensee, Liechtenstein, die Schweiz, die Lombardei, Venedig, Illyrien und das Land ob der Ens. T. hat über 500 □ M., wird gebirgig durch die norischen und rhätischen Alpen, von denen mehre mit ewigem Schnee bedeckt sind, die theils lieblichen, theils wilden Thäler werden von mehren großen Flüssen (Inn und die Etsch) durchströmt, auch entspringt hier der Lech und die Isar und einen Theil Grenze gegen die Schweiz bildet der Rhein. Das Klima ist sehr gesund, in den südlichen Gegenden läßt bisweilen der Sirocco sich spüren. Die Viehzucht, fast auf Art der schweizerischen, wird vorzüglich getrieben, in den Gebirgen ist viel Wild, auch allerhand Getreide wird gebaut und in den südl. Gegenden guter Wein und Südfrüchte gezogen. Es finden sich hier edle sowohl als unedle Metalle, so wie auch Marmor, Alabaster, Steinkohlen u. s. w. Man rechnet 786,000 Einw., meist katholisch und von deutscher Abstammung bis auf ungefähr 200,000 Italiener. Der Obstbau ist vorzüglich, ihre Citronen z. B. gehen in viele Länder. Ihre Teppiche, mit denen sie, so wie mit Landkarten u. dergl. allenthalben hausiren gehen, sind bekannt. Der Handel hebt sich, durch Anlegung guter Straßen, immer mehr. Die Stände bei ihnen sind: Prälaten, Adel, Bürger und Bauern, auf den Landtägen präsidirt ein Landhauptmann; sie haben aber keine Mauth und keine Conscription. Die obersten Behörden des Landes sind in Innsbruck. T. wird in 7 Kreise getheilt, und die Hauptstadt ist Innsbruck. 17.

Tyrol (Geschichte). T. soll, nach alten Sagen vor länger als 1100 Jahren v. Chr. von den Euganeern bevölkert worden sein, die nach der Zerstörung von Troja in den tyroler Thälern Zuflucht suchten; von ihnen soll das Brentathal Vallis Euganea seinen Namen haben, woraus endlich die jetzige Benennung Valle sugana entstanden. Ein halbes Säculum später zogen die von den Galliern gedrängten Tusken sich in das jetzige Valtellin, und 283 v. Chr. suchten die Cenogaller hier vor den Römern Zuflucht und wahrscheinlich ward Trient von ihnen gegründet. Zur Zeit der cimbrischen Kriege wurden die Bewohner T.s und der angrenzenden Länder Rhätier genannt und machten sich Italien furchtbar. Im Jahre 121 v. Chr. kam die römische Legion von Quintus Martius Rex angeführt als Sieger nach T., und das Land genoß Ruhe erst 87 v. Chr., bis 56 v. Chr. die Pyrrusten, Bewohner des jetzigen Pusterthales und des gegen Kärnthen gelegenen Tyrols durch ihre Züge gegen die in Kärnthen und Krain wohnenden norischen Völkerschaften, die mit Rom in Bündniß standen, den Zorn Roms auf sich zogen und so fiel T. unter die Herrschaft der Römer, die nun hier Pflanzstädte anlegten; so soll Innsbruck, Botzen, Meran von ihnen begründet worden sein, auch haben sie Trient erweitert. Die Tyroler lebten nun ruhig unter römischem Schutz, bis 168 n. Chr. sie von den Streifzügen deutscher Völkerstämme bedrängt wurden, die immer häufiger wurden, je mehr die Macht des röm. Reiches sank. Nach dem gänzlichen Fall desselben blieb Tyrol wahrscheinlich eine italienische Provinz, und kam als solche 476 unter die Herrschaft des Odoaker, der sich in Pavia zum König von Italien ausrufen ließ, und später unter den Gothenkönig Theoderich, dessen Herrschaft bis 536 dauerte, wo er von den Franken gestürzt wurde und der nördliche, größere Theil dem Herzogthum Baiern, der südliche den italien. Staaten zufiel; schon seit 536 war der Name Rhätien verschwunden. 570 ward Ober-Italien und ein Theil des südlichen Tyrols von den Longobarden erobert und es bekam einen Herzog, Eoin, der es als Herzogthum Trident unter longobard. Oberherrschaft regierte. Unter den bairischen u. tridentinischen Herzögen blieb es nun bis auf Karl d. Gr., da ward Herzog Thassilo II. abgesetzt, das Land getheilt und an einzelne Grafen verliehen. Das Land war damals durch die ewigen Streitigkeiten und Kriege fast ganz verödet, nur einzelne Thäler waren verschont geblieben. Die christliche Religion war in ganz T. schon im 3. u. 4. Jahrhundert eingeführt. Unter den bairischen Herzögen war ein Markgraf eingesetzt worden, als: Markgraf v. Botzen oder an der Etsch, aber erst im 12 Jahrh scheint T., als Kaiser Friedrich I. die Besitzungen Heinrichs des Löwen theilte, an den Grafen Berchthold v. Andechs als Lehn gekommen zu sein. Diese Fürsten aber wurden nur Herzöge v. Meran genannt, und bis 1248 regierten 4 Herzöge aus dieser Familie. Nun folgte Albert I., Schwiegersohn des letzten Andechs, der den Titel Graf zu T. behielt. So erbte die Grafschaft von Haus zu Haus fort, bis Margaretha Maultasch, des letzten Grafen Heinrichs Tochter und Gemahlin Johann's von Mähren, die Grafschaft mit Bewilligung der Landstände, ihren Vettern, den Erzherzögen Rudolf, Albrecht u. Leopold v. Oestreich übergab 1363. Nun blieb T. mit dem östreichischen Staate vereint, bis Leopold III. 1406 bei seiner Erbvertheilung sie seinem ältesten Sohne Friedrich allein überließ. 1412 erregten die Herzöge Stephan und Wilhelm v. Baiern Unruhen, die aber durch Vermittelung des Bischofs v. Regensburg 1414 beigelegt wurden. Auch Herzog Friedrich v. T., genannt mit der leeren Tasche verwickelte, durch die Entführung des Papstes Johann XXIII. aus Costnitz, den er gegen des Kaisers Sigismund Verfolgungen sichern wollte, das Land in schlimme Händel. Der Kaiser erklärte ihn in die Acht, und ließ die Eidgenossen in Friedrichs östreichische Lande einrücken, ermahnte auch die tyroler Landstände ihm zu huldigen, diese aber weigerten sich standhaft und beriefen Friedrichs Bruder, Ernst, nach Innsbruck zur Führung der Regentschaft während der Acht; durch Ernst's dringende Verwendung ward die Acht 1418 aufgehoben. Friedrich starb 1439 und ihm folgte sein noch unmündiger Sohn, Sigismund, der bis 1446 unter der Vormundschaft des Herzogs Friedrichs des Jüngern von Oestreich blieb. Sigismund, der keine Söhne hatte, trat die Grafschaft T. an den röm. König Maximilian I. ab, und starb 1496. Bis zum Tode Kaiser Ferdinand I. blieb nun T. mit den östreich. Erbstaaten vereinigt; dieser aber gab T. und einen Theil von Vorder-Oestreich an seinen Sohn Ferdinand als Alleinherrn, nach dessen Tode 1595 es an den Erzherzog Maximilian, Sohn Kaisers Max II. fiel. Dieser war, als deutscher Herr, unverheirathet und starb 1618; die Grafschaft kam nun wieder an Oestreich. T. hat seine Anhänglichkeit an Oestreich bei mehren Gelegenheiten, namentlich im Aufstande gegen Frankreich (siehe Hofer) rühmlich bewiesen, und nach mehren Unruhen ist es nun seit dem ersten pariser Frieden von 1814 als gefürstete Grafschaft bei Oestreich ungestört geblieben. 13. 19.

Tyrone, eine Grafschaft in der Provinz Ulster in Irland, zwischen den Grafschaften Londonderry, Antrim, Armagh, Monaghan, Fermanagh u. Donegal, von 45 □ M. u. gegen 180,000 Ew. Sie ist gebirgig, von mehren Flüssen z. B. dem Foyle, Derg u. a., so wie vom See Neagh bewässert; hat viel Getreide, Flachs und andere Feldfrüchte, auch gute Viehzucht. Man verfertiget dort Leinwand und Zwirn, und treibt Handel mit Getreide, Vieh, Wolle, Steinkohlen u. dergl. Die Hauptstadt heißt Dungannon. 17.

Tyrtäos, ein alter griech. Dichter aus Athen, der während des 2ten messen. Krieges lebte. Ein Orakel hatte den Spartanern befohlen, einen Ausländer zum Anführer zu wählen, wenn sie siegen wollten und die Athener, an die sie sich deshalb wendeten, schickten ihnen den T., der lahm war. Dem Orakel vertrauend übergaben die Spartaner ihm die Führung ihres Heeres, welches T. durch seine Kriegslieder so

Digitized by Google

begeisterte, daß der Sieg ihnen immer blieb. Seine Gedichte, von denen nur Fragmente übrig sind, stehen in Brunck, Analekten, 1. Bd., S. 48 u. flg.; auch von Henricus Stephanus; Th. Gaisford (Poetae graeci minores, Leipz. 1823, 3. Bd.); bei Francke's Kallinos, Altona 1816, u. A. Ins Deutsche übersetzt unter Andern von Arndt in seinen Liedern für Deutsche, 1813. Siehe auch A. Matthiä: De Tyrtaei carminibus, Altenburg 1820. 3.

Tyrwhitt, Thomas, ein engl. Philolog, der 1730 zu London geboren ward und in Oxford studirte. Seine Lieblingsbeschäftigung war das Studium alter Sprachen, 1784 ward er mit Crocherode Inspector des brit. Museums u. starb 1786. Von seinen Schriften sind anzuführen: De Babrio, Oxford 1776; Appendix ad exercitationem Musgravii in Euripidem, ebend. 1778; die Orphische Schrift von den Steinen, London 1781, u. A. 6.

Tysmenica, eine Stadt im Kreise Stanislowow im östreich. Galizien, hat schöne Kirchen, Saffianfabrik und starken Pferdehandel; Einwohner 3000. 17.

Tyssens, ein niederländ. Maler, 1625 zu Antwerpen geb., bekannt als geschickter Historienmaler der niederländ. Schule. Sein Hauptgemälde ist die Himmelfahrt Mariä in der Jacobskirche zu Antwerpen. 1661 war er Director der dortigen Akademie. 24.

Tzetzes, Johannes, ein griechischer Dichter und Grammatiker, der zu Constantinopel um die Mitte des 12. Jahrhunderts lebte. Unter seinen dichterischen Werken sind besonders zu bemerken: Die aus 1676 Versen bestehenden Iliaka, welche in Antehomerica, Homerica und Posthomerica zerfallen (von Jacobs herausg., Leipzig 1793, v. J. Bekker, Berlin 1816). Er schrieb eine Menge Commentare zu griechischen Dichtern, auch Exegesis Iliadis, von G. Hermann mit Drakon herausgegeben, Leipzig 1812, eine Menge Scholien zu alten Dichtern, u. A. 3.

Tzschirner, Heinrich Gottlieb, 1778 zu Mitweyda im Königreich Sachsen geboren, studirte in Leipzig Theologie, und ward 1809 dort Professor der Theologie, 1815 Archidiaconus an der Thomaskirche daselbst, u. nach Rosenmüllers Tode Superintendent und ordentl. Assessor des Consistoriums, auch in demselben Jahre noch Canonicus zu Zeitz; 1818 Domherr zu Meißen. Er starb 1828. Er war ein ausgezeichneter Gelehrter und vorzüglicher Kanzelredner. Er schrieb mit Mauchart: Neues Repertorium für empirische Psychologie, Leipzig 1802. Ueber den moralischen Indifferentismus, Leipz. 1805. Goldhorn gab 4 Bände von T.'s Predigten heraus, Leipzig 1828—29. Ferner verfaßte er: Protestantismus und Katholicismus, aus dem Standpunkte der Politik, Leipzig 1822 (ist in mehre Sprachen übersetzt). Die Gefahr einer deutschen Revolution, ebend. 1823, u. v. A. Ueber sein Leben schrieb: Goldhorn, Mittheilungen aus Tzschirners letzten Amts- und Lebensjahren, ebendas. 1828. Krug: Tzschirners Denkmal, ebend. 1828, u. M. 8.

Tzschukke, K. Heinrich, 1746 zu Oschatz geboren, war 1789 Conrector zu Meißen, wo er 1813 starb. Schrieb: Logica Jesu ex N. T., Leipzig 1780; Commentarius logico-rhetoricus de sermonibus Jesu. Von der bei Crusius in Leipzig herausgekommenen Sammlung der Auctores latini minores, besorgte er Viele, gab auch den Eutropius, Leipzig 1786, heraus. 6.

U.

U, der 20. Buchstabe im deutschen Alphabet, bedeutet (als Zahlzeichen im Latein. s. V.) im Gothischen 70; als Münzzeichen, auf französ. Münzen, den Münzort Pau. 4.

Uautos, spr., U-a-utos, bedeutender See in Brasilien, in der Provinz Rio-Negro, unweit der Mündung des Madeira und Purus in den Amazonenfluß. 25.

Ubaldini, Octavio, um 1210 zu Florenz geboren, war Anfangs Archidiaconus zu Bologna, stieg unter Gregor IX. zum Bischof von Bologna, unter Innocenz IV. zum Cardinal. Als er sich aber bei den Kämpfen der Gibellinen und Guelfen zum Haupte der erstern Partei gegen den Papst aufwarf, entsetzte ihn dieser seiner Würde und erst unter dem zweiten nachfolgenden Papst Gregor X. gelangte er wieder zu seiner vorigen Höhe und weit größerer Macht. Er starb 1272. 8.

Ubaldis, de, s. Baldus.

Ubbo Philippi (Philipps), Stifter der wiedertäuferischen Secte der Ubboniten, die ein geistiges Reich Christi auf Erden annahmen, Vielweiberei u. Ehescheidung verwarfen, eigene Kirchenordnung u. sehr strenge Kirchenzucht hatten. U., ein Schüler des M. Hoffmann, stiftete genannte Secte 1536, trennte sich aber von ihr 1567, worauf sich dieselbe nach U.s Schüler Menno Simonis, den Namen der Mennoniten gab. U. starb als Separatist 1568. 8.

Ubeda, spanische Stadt in der Provinz Jaen, hat 16,000 Einw., 11 Kirchen, 8 Klöster., Tuch- und Lederfabrication, Handel mit Feigen, Wein, Oel u. dergl. Hier schlugen die Könige von Navarra und Castilien eine siegreiche Schlacht gegen Muhammed von Marocco 1210. 17.

Uberfeld, J. W., 1659 in Westphalen geb., war Kaufmann, wandte sich, angeblich von Visionen geleitet, der Engelsbrüderschaft zu, stiftete 1701 eine Gemeinde derselben in Leyden, weßhalb man ihn den holländischen Engel nannte, besorgte 1722 die Ausgabe von Gichtels (Leyden, 8 Bde.) und später auch von J. Böhms Werken, und starb 1731, von den Anhängern genannter Männer fast wie ein Heiliger verehrt. 8.

Ubier (alte Geogr.), eine Germanische Völkerschaft, die ursprünglich am rechten Rheinufer, den Trevirern gegenüber wohnte. Sie waren eine Zeitlang sehr mächtig. Gallische Sitten und römische Bildung fanden bei ihnen bald Eingang, wodurch sie sich den Haß anderer Germanischen Stämme zugezogen zu haben scheinen. Namentlich werden die Sueven als die genannt, die sie hart bedrängten. Sie riefen Julius Cäsar zu Hülfe und boten Alles auf, um die Freundschaft der Römer zu gewinnen. Später verpflanzte sie Agrippa an das linke Rheinufer, wodurch sie unmittelbar Nachbarn der Trevirer und im Norden ihres Gebiets auch der Gugerner (s. d.) wurden. Nach ihrer nunmehrigen Hauptstadt Colonia Agrippina (s. d.), nannten sie sich Agrippinenser, und wurden auch deßhalb von ihren germanischen Brüdern diesseits des Rheins aufs Tödtlichste gehaßt. Wir kennen noch mehre ihrer Ortschaften, als: Antunnacum (Andernach), Rigomagus (Remagen), Marcodurum vicus (Duven an der Ruhr), der Altar der Ubier (bei Godesberg nach Ukert), Bonna (Bonn), Durnomago (Dormagen mit Ruinen und Römischen Denkmälern), Buruncus (Boors), Gehonia (Zons unterhalb Cöln), wo Drusus über den Rhein ging; Novesium (Neuß), Gelduba (Gelb oder Gellep am Rhein), Calo (in der Gegend von Mörs), Asciburgium, das Ulysses erbaut haben sollte (bei Homberg, Duisburg gegenüber); Castra Vetera (auf dem Vorstenberg bei Xanten, mit den Ruinen eines Amphitheaters), wo die 5. u. 21., später die 30. Legion, mit dem Beinamen Ulpia, stand; Colonia Trajana (Kelln bei Cleve). Sonst lagen noch an der Straße, die an der Mosa (Maas) hinlief, im Lande der Ubier u. Gugerner: Teudurum (Tuddern bei Sittard), Maderiacum (bei Brüggen), Sablonibus (bei Stralen), Medicianum (bei Werge), Burginatium (bei Schenkenschanz) und Quadriburgium (bei Qualburg unweit Cleve, nach Ukert's Vermuthung), s. d. 7.

Ubiquität, heißt im Kirchenwesen das Gegenwärtigsein Christi im Abendmahle, besonders eine Behauptung Luthers und seiner Anhänger gegen Zwingli, dessen Anhänger daher jene **Ubiquisten** nannten. Der Streit wurde von den protestantischen Theologen so weit geführt, daß sich die Jesuiten nicht enthalten konnten, Spottschriften, wie z. B. L. Forer, Bellum ubiquisticum oder lutherischer Katzenkrieg (Dillingen 1627) darüber erscheinen zu lassen. 8.

Ucayale, südamerikanischer Strom, der aus dem Zusammenfluß des in Peru an den Anden entspringenden

Apurimac und des im Staat Bolivia ebenfalls auf den Anden entspringenden Beni entsteht, nach bedeutender Vermehrung durch große Nebenflüße sich an der Grenze von Peru und Ecuador mit dem Maranhon verbindet u. fortan dessen Namen fortführt. 25.

Uceda, spanische Stadt in der Provinz Toledo, am Tarama, hat den Titel eines Herzogthums, ist aber historisch merkwürdiger dadurch, daß ein Weichbild dieser Stadt das kleine Königreich der Patonen war, eines freiheitsliebenden Völkchens, das sich vor den Mauren Anfangs in ein fernes Bergthal geflüchtet, einen König gewählt und bis in das 18. Jahrhundert seine eigene Tracht und Sitte beibehalten hatte und dessen Königthum die spanischen Regenten ungestört ließen, bis es sich von selbst auflösete. 17.

Uchtland, die um die Stadt Freiburg in der Schweiz gelegene Landschaft. — Uchtpfennig, das Geld, welches man in einigen Gegenden statt des Blutzehnts oder sonstiger Abgaben an Naturalien erlegt. 16.

Uckermark, früher Uckerland, eine wenig unterbrochene Ebene im Regierungsbezirk Potsdam, zum Theil ziemlich fruchtbar und zum Tabaksbau benutzt, zum Theil sehr sandig, wird von dem Flusse Ucker (der im potsdamer Kreis Templin aus dem Abfluß mehrer Seen entspringt u. nach 14 Meilen langem Laufe, auf dem er auch noch den Ober-Ucker-, Strelower- und Unter-Ucker-See durchfließt, in das kleine Haff mündet), Oder, Welse rc. bewässert, beträgt $70\frac{2}{5}$ □Meilen, mit 130,000 Einw. und ist jetzt in die Kreise Prenzlau (mit der gleichnamigen Hauptstadt), Templin und Angermünde getheilt. 17.

Uckermünde, Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Stettin, a. d. Ucker, hat 3000 Ew., Landarmenhaus, Schiffsbau und Schifffahrt, und eine fruchtbare, waldige Umgegend, in der Nähe des frischen Haffs. 17.

Ucles, Castillo de, ein spanisches Kloster in der Provinz Toledo, bei welchem 1108 die Saracenen unter Jucef die Leoner unter Sancho (Alfons VI. Sohn) und dem Grafen Garsias v. Cabra schlugen, u. beide span. Heerführer fielen. 17.

Udalrich, 1) Herzog v. Böhmen, das er seinem Bruder Jaromir entriß und von 1004—1037 mit Ruhm regierte. Er bezwang seine unruhigen Nachbarn, die Markgrafen und hinterließ in Brzetislaw einen kühnen Regenten. — 2) Udelrich II., Sobeslaws I. Sohn, nahm nur auf Kaiser Friedrichs Antrag zur endlichen Beruhigung Böhmens von den Fehden der Kronprätendenten die Krone an, die er bald, der ihm viel zu großen Last müde, seinem Bruder Sobeslaw übergab. 13.

Uddewalla, schwedische Stadt im Län Götheborg, am Kattegat, hat 4000 Einw., Handel zur See mit dem, was Fischerei, Zuckersiederei rc. hervorbringt, einen sehr besuchten Hafen und seit 1806, wo die Stadt fast ganz abbrannte, ein freundliches Aussehen. 17.

Uden, Lucas van, ein ausgezeichneter Landschaftsmaler, der 1595 zu Antwerpen geb. wurde und 1662 starb. 24.

Udine, östreichische Stadt im lombardischen Gouvernement Venedig, am Kanale la Roja, hat 18,000 Einw., prächtige Kathedrale und Kirchen, 18 Klöster, Lyceum, Rechtsgelehrten-, Ackerbau- rc. Schulen, Conservatorium, viele große Paläste, ist Sitz des Erzbischofs, Militärs und der Behörden der Delegation Friaul, hat bedeutende Industrie, lebhaften Handel und war unter Napoleon die Hauptstadt des Departements Passerino. In der Nähe ein Castell und Campo Formio. 17.

Udo, 1) Otto, soll in der Mitte des 10. Jahrh. ein Bischof von Magdeburg gewesen sein, der wegen seines ausschweifenden Lebens mit Weibsbildern und besonders der Aebtissin von Lilienthal einmal Nachts von Christus und den Heiligen vor dem Hochaltar in der Domkirche verurtheilt und geköpft gefunden worden sein soll; — 2) Udo I., ein Sohn Ludwigs des Springers, war 1125—1148 Bischof von Naumburg, verlegte 1140 das Kloster Pforte von Schmölln nach Kösen, wallfahrtete mit Konrad III. nach Palästina und kam bei einem Schiffbruch um. Auch sein Neffe war als Udo II. von 1161—86 in Naumburg Bischof. 13.

Udsji, japanische Stadt in der Landschaft Jetsen am Meere, baut den besten Thee des Reichs, der deßhalb nur an den kaiserlichen Hof abgeliefert werden darf. 25.

Udvarhely, siebenbürgischer Stuhl im Lande der Szekler, $46\frac{1}{10}$ □Meilen groß, mit 42,000 Ew., die Viehzucht, Tabaks- und Getreidebau treiben, und sich in zwei Zirkel theilen. Der Hauptort Szekely U., am Kokel, hat 6000 Ew., reformirt. Collegium, Bibliothek, kathol. Gymnas. u. Seminar, schönes Rathhaus und lebhaften Handel mit Lederwaaren, Honig, Tabak und dergleichen. 17.

Uebel, ist alles der regelmäßigen Thätigkeit unserer Seelen- u. Leibeskräfte unangenehm störend Entgegentretende, der Gegensatz von Wohl, wie gut der Gegensatz von böse ist. U. ist ein relativer Begriff, denn Manches läßt viele Menschen unberührt, während es andere um so heftiger ergreift, und viele fühlen sich erst auf ihrer Stelle unglücklich, wenn sie sie mit glücklicheren verglichen haben. 11.

Ueberall! Ueberall! ist ein auf den Schiffen, wenn zu deren Bedienung das sämmtliche Schiffsvolk aufgeboten werden muß, üblicher Commandoruf. 4.

Ueberbein, ist eine selten an den Füßen aber häufig an den Händen, wenn diese durch schwere anhaltende Beschäftigung zu sehr angestrengt werden, entstehende knochige Erhöhung auf der Flechsenscheide, aus einer Geschwulst bestehend, in welcher sich eine fettige Materie befindet. Ueberbeine erregen nur dann Schmerzen, wenn äußerer Druck Entzündung derselben verursacht. Man vertreibt sie gewöhnlich, indem man sie öffnet, die Flüssigkeit herauslaufen läßt und durch festen Druck eine neue Erhöhung verhindert. 23.

Ueber dem Winde, ist ein Schiff, wenn es zwischen den Wind und ein Schiff zu stehen kommt, eine, besonders in Seeschlachten, vortheilbringende Stellung. 14.

Ueberfall, heißt die Kriegslist, das feindliche Heer, sei es im Lager oder in der Festung, mit der ganzen, engegeschlossenen Macht unvermuthet und rasch anzugreifen, ehe es, von Nacht, Nebel oder Stille getäuscht, eine haltbare Stellung oder Ordnung annehmen kann. Solcher Ueberfälle hat die alte Geschichte sehr viele; von denen aus neuerer Zeit sind am bekanntesten: der bei Hochkirch, der von Schweidnitz, der letzte Angriff in der Schlacht von Laon, der unglückliche Ueb. der Engländer in Berg op Zoom; auch ist Napoleons Angriff auf die preuß. Armee bei Jena, den er, auf die Höhen der Preußen durch das Rauhthal geführt, unternahm, wohl ein Ueb. zu nennen. 14.

Ueberfangglas, heißt dasjenige Glas, welches entsteht, wenn man einen kleinen Kolben schmelzendes, gefärbtes Glas, etwas erkaltet, in weißes Glas taucht. Man erhält dadurch ein aus beiden gemischtes, röthliches, bläuliches Glas, bei dem, je nach umgekehrter Verfahrungsart, das farbige Glas die innere oder die äußere Fläche bedeckt, weßhalb Figuren, die man in dasselbe schneidet, eine andere Farbe haben, als der Grund, in welchem sie stehen. Schon im 12. Jahrh. soll diese künstliche Glasbereitung entdeckt aber als engbewahrtes Geheimniß wieder verloren gegangen sein, bis die Gebrüder Müller in Bern die Entdeckung erneuerten. 20.

Ueberfressen, nennt man das Stück Vieh, das zu viel, besonders junges Futter erhalten, die Eingeweide verstopft hat und heftig aufblähet. Ein solches Thier ist nur durch die schleunigste Hülfe noch zu retten. 4.

Uebergabe einer Festung, d. h. Oeffnung der Thore derselben für den Feind, erfolgt entweder auf Discretion, wobei der Belagerer Herr über Leben und Eigenthum der Belagerten wird, oder durch Capitulation, wo der Belagerte nur unter gewissen Bedingungen dem Feinde die Thore öffnet. 14.

Uebergang, ist in der Physiologie das oft langsame oft rasche Wechseln der Zustände; in der Aesthetik die Art und Weise, wie Redner, Dichter und Gelehrte in ihren Werken die Zuhörer oder Leser von einem abgehandelten Gegenstand zu einem ihm verwandten andern überführen. In der Malerei ist es die Abstufung der Farben von Licht zu Schatten. 23.

Uebergangsgebirge, sind solche, die in der Uebergangszeit, d. h. in jener Periode, wo die Massen mehr mechanisch, nicht mehr chemisch oder krystallisch, sich aneinanderfügten und bildeten (in der zweiten Bildungsperiode der Erde), entstanden, zwar von derselben Masse, aber nicht so regelmäßig wie die Urgebirge geformt und durchwachsen sind. 20.

Uebergut, eine Kanone von mehr als einem Kaliber Metalldicke und die über dem Zündloch im Boden mehr als drei Kaliber dick ist. 14.

Ueberkörperliche Aufgaben, sind in der Geometrie diejenigen, zu deren Lösung transcendente Curven nöthig sind, d. h. krumme Linien, die noch über den durch Kegelschnitte zu erlangenden stehen. 20.

Ueberlingen, Hauptstadt des gleichnamigen Bezirksamts im Seekreise Badens, am überlinger See (Theil des Bodensees)

hat 3000 Ew., eine schöne Collegiatkirche (St. Nicolaus, mit 300 Fuß hohem Thurm), 16 Thürme, starke Mauern, katholisches Gymnasium u. dgl. Ueb. war bis 1802 Reichsstadt. Die Einwohner treiben besonders Wein- und Obstbau, Viehzucht, Schifffahrt und Handel. 17.

Uebermuth, ist die Eigenschaft desjenigen, welcher, weil ihm Einiges vielleicht ohne Zuthun gelungen ist, dies bloß auf Rechnung seiner Kraft und Fertigkeit schreibt und sich an jegliches wagen und nebenbei jeden Anderen vornehm, spöttisch rc. behandeln zu können vermeint. 11.

Ueberreiter, eine verordnete Person, welche Waarenhandel und Zölle beaufsichtigt und deßwegen im Lande überall umherreitet. 16.

Uebersättigung, ist in der Chemie das Vermischen eines Stoffes mit einer so großen Menge eines andern Stoffes, daß jener diesen weder ganz aufnehmen, noch auflösen kann. — Uebersatz heißt in der Baukunst ein Halbgeschoß, das zunächst unter dem Dache angebracht ist. 20.

Ueberschmieden der Kanonenkugel, 1) um die Kanonenkugel schwerer im Verhältniß ihres Kalibers zu machen, begann man zuerst in Baiern, u. seit 1743 in Frankreich rc., die gegossenen Kugeln auf einem hohlen Amboß mit einem hohlen Hammer noch einmal zu bearbeiten. Die Kosten, welche diese Verfahrungsart verursachte, waren aber so bedeutend, daß man allmählig davon wieder abstand, besonders da die in Formsand gegossenen, bei gehörigem Gebrauch dieselben Dienste thun. 14.

Ueberschwemmung, ist das Unterwassersetzen einer Gegend durch Austreten der Flüsse, Durchbrechen der Dämme an niedrigen Meerufern, Wolkenbrüche, schnelles Schmelzen des Schnees u. dergl.; sehr heftige Ue. entstehen auch bei Flußmündungen, wenn zur Zeit der Springfluthen die Stürme gegen das Land wehen. Die Nord- und Ostseeküsten und das Rheinthal haben oft sehr verheerende Ue.en erfahren. In der Kriegskunst werden oft Gegenden und Festungen, Lager oder schwache Heeresstellungen, ganze Länder (Holland) unter Wasser gesetzt, um das Andringen des Feindes zu erschweren oder unmöglich zu machen und man hat förmliche Wassermanoeuvres zur Verderbung des Feindes. Kolberg, Danzig, Hamburg und holländische Festungen sind dadurch oft der Eroberung entrissen worden. 14.

Uebersetzung (Metaphrase), nennt man in der Literatur ein Werk, das in einer anderen Sprache, als in welcher der Verfasser es geschrieben hat, vorliegt. Uebersetzungen sind wörtlich oder treu, wenn sie nicht nur die Form, in welcher in der fremden Sprache die Gedanken stehen, besonders diese selbst, sie mögen gut od. schlecht, zweideutig od. dunkel sein, wiedergeben, sondern auch zugleich den Character des Originalverfassers aus der Uebersetzung hervorgehen lassen. Frei ist eine Ue., wenn mehr der Sinn als die Worte des Originals wieder gegeben sind, wo dann oft mehr des Uebersetzers, als des Verfassers Geist erkannt wird. Die ältesten uns bekannten Uebersetzungen finden sich in Aegypten und bei den Griechen, jedoch in höchst geringer Zahl. Die Römer ahmten mehr nach, als daß sie übersetzten, aber z. B. Cicero übersetzte wirklich einige Reden des Aeschines und Demosthenes. Am lebhaftesten geschah das Uebersetzen nach dem Wiederaufblühen der Wissenschaften, besonders bei den Deutschen, deren Sprache, wie keine andere, fähig ist, sich in alle Formen zu biegen. Daher auch die ausgezeichnetsten Werke fast aller Nationen, auch in der deutschen Sprache wieder gegeben sind. Weniger war dies bisher bei den romanischen Sprachen der Fall, die erst in neuster Zeit mit Uebersetzungen bedeutenderer Werke des Auslandes hervortreten. Die Literatur der Schweden, Russen rc. besteht nur aus Uebersetzungen. Das Buch aber, das in allen Zungen gelesen wird, ist die Bibel. 21.

Uebervölkerung, entsteht, wenn ein Land, eine Stadt, eine Landschaft nicht mehr so viel producirt, als zur Ernährung von deren Bewohnern, oder kaum genug hat, als zu deren Unterdachbringung nöthig ist. Unfruchtbarkeit des Bodens, Beschränkungen des Verdienstes durch Handel, Gewerbe u. s. w. können ein verhältnißmäßig ausgedehntes Land für eine gewisse Volksmasse schon zu klein machen. Erschwerung des Heirathens und der Einwanderung hilft diesem Uebel wenig ab, mehr schon das Auswandern und besonders Eröffnung neuer Erwerbsquellen und der Handelsstraßen nach so viel Seiten hin, als möglich. 16.

Ueberzahn, ist ein junger neben einem noch gesunden und festen alten, herauswachsender Zahn. Von beiden muß einer, der Lage oder Güte nach der entbehrlichste, mittelst Ausziehens entfernt werden. 23.

Ueberzug der Schiffe, der, ehemals aus dünnen Bleiplatten bestehend, mit denen man den Bauch der Kriegs- und großen Kauffahrteischiffe beschlug, so weit sie unter Wasser stehen, ist im 17. Jahrhundert sehr vortheilhaft von den Portugiesen in Kupferblech verändert worden u. neuerdings versuchte man auch Ue. von Filz, der treffliche Dienste leisten soll, da er das Schiff erleichtert und ihm eben so schnell durch die Wogen hilft. 14.

Uechtritz, ein vandalisches Adelsgeschlecht, das sich von Böhmen nach Sachsen zog u. noch jetzt blüht; — 1) Emil v. Ue., 1783 zu Treben im Altenburg. geb., studirte zu Göttingen und Leipzig Jurisprudenz, und trat in königl. sächs. Gesandtschaftsdienste erst bei dem Reichstag, dann in Stuttgart, 1812 bei dem Großherzog v. Frankfurt. 1813 würde er seinen König aus der Gefangenschaft erlöst haben, wenn ihn Fürst Repnin nicht auf der Reise aufgreifen und 14 Tage in Leipzig hätte festhalten lassen. Doch wirkte er später während der Zerreißung Sachsens noch viele Vortheile für den König aus, und machte besonders als Gesandter in Paris so treffliche Geschäfte wegen sächs. Privatreclamationen an Frankreich, daß er den sächs. Civilverdienstorden u. das rothe Band der Ehrenlegion erhielt. Preußen, das ebenfalls Vortheile dabei erlangt hatte, gab ihm den rothen Adlerorden. 1827—30 lebte Ue. in Dresden als Oberkammerherr und geheimer Rath, und ging dann als Gesandter nach Wien ab; — 2) Friedrich v. Ue., 1800 zu Görlitz in der Lausitz geb., ist seit 1829 Landesgerichtsassessor in Düsseldorf. Seine dramatischen Dichtungen erwarben ihm einen rühmlichen Namen unter den deutschen Schriftstellern. Man hat von ihm: Chrysostomos, Drama, Brandenburg 1822; Rom u. Spartacus, Trauerspiel, Berlin 1823; das Ehrenschwert, Trauerspiel, ebend. 1823; Rosamunde, Trauerspiel, Düsseldorf 1834 und besonders sein durch Tiecks Bevorwortung und die dagegen erhobenen Streitstimmen bekannt gewordenes Trauerspiel: Alexander und Darius, Berlin 1827. 19. 21.

Uelmen, Marktflecken im preuß. Regierungsbezirk Coblenz, am Laderbache, hat gegen 1000 Einw. und bedeutende Schieferbrüche. In der Nähe das Uelmer Maar, ein Kratersee, der 1600 Schritte im Umfang hat und von einer hohen Lage vulkanischer Asche und äußerst steilen Schieferfelswänden umgeben ist. 17.

Uerdingen, eine im preuß. Regierungsbezirk Düsseldorf gelegene hübsche Stadt am Rhein, die 2200 Einw., Bürgerschule, starken Steinkohlenhandel, Zuckerraffinerie, überhaupt viel Gewerbefleiß und Handel mit den Erzeugnissen desselben hat. 17.

Uerequenas, ein in Brasilien am Iça und Içana hausender Stamm noch ganz wilder Indier, die in den Ohrläppchen große Holzstücke tragen, ihre Feinde mästen und fressen und diejenigen von den Ihrigen, welche alt und schwach werden, todtschlagen. 25.

Uetterodt, ein altes thüringisches Adelsgeschlecht, dessen schon in den alten Chroniken und Turnierbüchern Erwähnung geschieht, erwarb 1442 das Schloß Scharfenberg in Thüringen, theilte sich später in die thalische und lupnitzer Linie, welche erstere 1598 ausstarb; 1829 wurde Wolf Horst, Herr zu Scharfenberg, vom Großherzog von Hessen in den Grafenstand erhoben. 13.

Uexküll, Dorf und Kirchspiel in der russischen Statthalterschaft Livland, an der Düna, berühmt als schwacher Ursprung des nachmals so mächtigen Schwertbruderordens. 1158 nämlich strandeten in der Nähe bremer Kaufleute u. wurden glücklich an die Küste geworfen, wofür sie dort ein Bisthum gründeten; 1201 stiftete dann der Bischof Albert den Schwertbruderorden, der sich in kurzer Zeit zum Herren von Esthland, Livland und Kurland machte. 17.

Ufa, Hauptstadt des gleichn. Kreises und der russ.-asiat. Statthalterschaft Orenburg, hat 6000 Ew., griech. Erzbischof, einen tatarischen Mufti (das Haupt der muhammedanischen Geistlichkeit in Rußland), viele Kirchen, Moscheen und Schulen, treibt Viehzucht, Ackerbau und Handel. Die Stadt ist befestigt und liegt an der Mündung der Ufa in die Belaja. 17.

Uferbau, ein Bau, der das Ufer entweder vor den Beschädigungen des Wassers, Abbruch rc., oder das an das Ufer gränzende Land vor Ueberschwemmung schützen oder den Fluß schiffbar machen soll. Letzteres lehrt die Wasserbaukunst, ersteres die Uferbaukunst. Die Beschädigung der Ufer durch die Strömung geschieht theils durch wellenförmigen theils durch strömenden Anschlag, der das Ufer in der Tiefe aushöhlt, theils durch Abschälung der Uferoberfläche.

Letzterem muß man durch Futtermauern und sonstige Bollwerke abhelfen. 4.

Uferläufer, eine Ordnung der Laufvögel (nach Illiger), mit langen Füßen, welche Aehnlichkeit mit den Hühnern hat, und in verschiedene Gattungen zerfällt, als Litoralis-charadrius, calidris, haematopus etc., die sich alle meist an Ufern aufhalten. 5.

Uferschnepfe, große (totanus aegocephalus), nach Bechstein, Art aus der Gattung der Wasserläufer, mit weißem Bauch, im Winter aschgrauem, im Sommer rostrothem Rücken, schwarzem Schwanz, ist noch einmal so groß, als die große Schnepfe und wird hie und da in Deutschland gefunden. 5.

Uffenheim, Hauptstadt des bairischen gleichn. Landgerichts im Rezatkreise, an der Gollach, hat 2000 Einw., ein Schloß, 3 Kirchen, bedeutende Vieh- und Wollmärkte, Gerbereien, Webereien und Gypsbrüche. U. liegt in einer sehr schönen Gegend; in der Nähe ist das schwarzenbergische Schloß Hohenlandsberg. 17.

Uffo, Asmunds I. Sohn und Thronfolger in Schweden, das er 53 Jahre lang mit Glück beherrschte, besiegte die Dänen häufig, ward aber endlich von Hading, dem Dänenfürsten, in Upsala ermordet. Sein Bruder Hunding folgte ihm. 13.

Uftrungen, ein zu Stolberg-Roßla gehöriges, im preuß. Regierungsbezirk Merseburg gelegenes Dorf am Fuße des gemeinen Waldes, an der Hasel, mit 900 Einw., bekannt wegen der Alabasterbrüche, der Ruinen des Klosters Wernecke, der Heimkehle und der Diebshöhle, die in der Nähe sind. 17.

Ugarte y Ladizabal, Don Antonio, in Navarra geboren, seit 1817 in Diensten und kurz nachher Günstling Ferdinands VII., wurde bald ein einflußreicher Mann auf alle öffentlichen Angelegenheiten. Als Mitglied der Camarilla und als Anhänger Rußlands, dessen Gesandten Tatischeff er seine Stellung am Hofe verdankte, bewirkte er wenig Lobenswerthes für das Land und blieb fortwährend ein Vertheidiger des absolutistischen Systems. Noch vor der Revolution gelang es zwar dem Herzog von St. Fernando, U.s Verbannung nach Segovia auszuwirken, allein gleich nachdem die Constitution in Spanien angenommen war, kehrte er zurück, organisirte die erste königl. Insurrection, stürzte nach der Restauration von 1823 das Ministerium Victor Saez, mit Hülfe des russ. Gesandten, ward 1824 Minister, brachte dann, als Ofalia fiel, Zea-Bermudez an das Staatsruder, der ihn darauf, von U.s früherem Helfer Calomarde unterstützt, aus Madrid zu entfernen wußte. U. lebte 1825—27 als Gesandter in Turin, schlich aber später in die Gunst Ferdinands wieder ein und starb, ohne sonderliches Bedauern, 1830. 19.

Ugalaschmiuten, ein noch ziemlich rohes Volk an der Prinz-Wales-Bai im russ. Nordamerika, das sich Hände u. Gesicht bemalt, in Ohren u. Nasenknorpel Knochen, Ringe und sonstige Verzierungen befestigt, in Thierfelle gekleidet einhergeht und mit Bogen, Pfeil, Keule rc. auf die Jagd, Fischerei u. s. w. geht. Das Land, das sie bewohnen, ist reich an Pelzwild, weßhalb die Russen ein Fort am Hafen Etches und außerdem einige Factoreien dort besitzen. 25.

Uggione, Marco da, Schüler Leonardo's, einer der ausgezeichnetsten Historienmaler der niederländischen Schule, lieferte die beste Copie von Leonardo's Abendmahl und st. 1530. 24.

Ughelli, Ferdinand, 1595 zu Florenz geboren, wo er Theologie studirte, wurde Cisterzienser, verwaltete mehre klösterliche Aemter vortrefflich, starb als Prälat des Papstes Alexanders VII. 1670, und schrieb: Italia sacra, 9 Bde., Rom 1644—62, Fol.; Venedig 1717—22, 10 Bde., welche letztere von M. Coletus besorgt wurden, und verfaßte außerdem viele historische Schriften. 8.

Uglitsch oder **Uglicz**, Hauptstadt des europäisch-russ. gleichnam. Kreises in der Statthalterschaft Jaroslaw an der Wolga, hat 8000 Einw., Kirchen und Klöster, Leder-, Seifen-, Papier- u. Leinwandfabrikation, Handel mit Wolle, Getreide, Fleisch u. s. w., wird von einer hölzernen Festung beschützt. 17.

Ugolino, Name verschiedener Maler und Bildhauer, von denen besonders zu nennen, 1) **Ugolino** gen. Andrea Pisano ein Erzgießer, von dem die älteren Thüren des Baptisteriums in Florenz sind, starb 1345; 2) **Ugolino** v. Siena, als Historienmaler im griech. Style bedeutend, starb 1339. 24.

Ugoni, Camillo, Graf v., 1784 zu Brescia geb., war einige Zeit Lehrer am Lyceum das., begab sich dann auf Reisen nach der Schweiz, Frankreich, England rc., und ist Verfasser der Geschichte der italienischen Literatur, während der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. 21.

Uhl, Johann Ludwig, 1714 zu Mainbernheim im Ansbachischen geb., studirte in Jena und Halle Jurisprudenz, und starb als Professor des Staats- und Lehnrechts in Frankfurt a. d. O. 1790. Sein elegantes Latein und seine Gelehrsamkeit, die er auch durch Herausg. der Werke vieler Rechts- u. anderer Gelehrten kund that, erwarben ihm zu seiner Zeit einen bekannten Namen. 16.

Uhland, 1) Ludwig Joseph, 1722 zu Tübingen geb., wo er Theologie studirte und wohin er sich 1754 von Marbach aus wieder begab, ward 1761 Professor der Geschichte, 1777 der Theologie und erster Superattendens des theologischen Rechts. Er starb 1803. Von seinen vielen Dissertationen, Programmen u. dergl. sind zu bemerken: die Annotationes historicae in Hoseam 1785—95; — 2) **Ludwig**, 1787 zu Tübingen geb., studirte Rechtswissenschaft, war 1810 Doctor der Rechte, arbeitete 1812 im Bureau des Justizministeriums von Stuttgart, ward seit der Eröffnung der Ständeversammlung Mitglied derselben, später Beisitzer des weiten Ausschusses u. 1829 Professor der deutschen Sprache, welche Stelle er jedoch bald wieder aufgab, um ganz seinen Pflichten als Abgeordneter zu leben. Die Gedichte Uhlands haben von 1814 bis jetzt zehn Aufl. erlebt. Außerdem besitzt das deutsche Volk von ihm: Herzog Ernst von Schwaben, Heidelb. 1817; Ludwig der Baier, Berlin 1819 (dramatische Gedichte) u. Walther von der Vogelweide, Stuttg. 1822. 8. 21.

Uhle, August Georg, 1737 zu Braunschweig geb., studirte Theologie zu Helmstädt, kam 1757 als Lehrer nach Braunschweig, 1770 als Prediger nach Hannover, wo er 1804 als Generalsuperintendent mit dem Ruhme eines eben so gelehrten als gebildeten Mannes starb. Schriften von ihm sind u. A.: Entwurf der Religion, Hannover 1783; De Jesu Christo, vero Dei filio, ebendaselbst 1793. 8.

Uhlefeld, Corfiz, Graf v., 1604 geb., war der Sohn eines Kanzlers Uhlefeld, gelangte dadurch, daß er eine natürliche Tochter Christians IV. von Dänemark heirathete, zu großer Macht, die ihn aber eben so bald zu übermüthigen Handlungen verleitete und dadurch bewirkte, daß er 1651 erst nach Schweden, dann nach Amsterdam, dann nach Berlin flüchten mußte, während seine Frau im Gefängniß 23 Jahre lang schmachtete, bis sie starb. U. ertrank 1664, als er über den Rhein fahren wollte. An der Stelle seines niedergerissenen Palastes in Kopenhagen hatte man eine Schandsäule errichtet. 13.

Uhlich, Gottf. U. à St. Elisabeth, 1743 zu St. Pölten geb., wurde 1785 von Wien, wo er Lehrer am löwenburg. Collegium gewesen war, nach Lemberg als Professor der Diplomatik und Numismatik versetzt, und starb das. 1794. Schriften: Leben der Maria Theresia, Wien 1778; Die historischen Hülfswissenschaften, ebend. 1780; Praelectiones diplomaticae, Löwenberg 1785; Prael. numismaticae, ebd. 1785; Belagerung von Belgrad, Leipzig 1791. 18.

Uhr, ein Werkzeug, das den Verlauf eines größeren od. kleineren Zeittheils angiebt, ist in seiner einfachsten Gestalt entweder eine Sonnen-, Wasser- oder Sanduhr, und in seiner kunstreicher zusammengesetzten eine Räderuhr. Räderuhren werden theils durch ein Gewicht, theils durch eine Feder in Bewegung gesetzt, daher, Gewichts- und Federuhren. Die den Gang der U. regelnde Kraft heißt Hemmung; letztere besteht gewöhnlich in einer Unruhe, od. wird auch durch einen Pendel bewirkt, daher Pendeluhren. Bei Schlag- und Repetiruhren sind diesen Haupttheilen der U. noch einige künstlichere beigefügt. Uebrigens unterscheidet man die U. noch nach der Größe (Thurm-, Wand-, Stock- und Taschenuhren), nach dem Stoffe (hölzerne, eiserne, messingene rc.), nach den Zeittheilen, welche sie messen (Stunden-, Minuten-, Secunden- u. Tertienuhren) und nach der Zeitlänge, die sie zum Ablaufen nöthig haben (Jahres-, Monats-, Wochen- u. Tagesuhren). Die größte Genauigkeit u. Festigkeit verlangt man von astronomischen Längen-, See- oder Aequationsuhren, Chronometern. — Ktesibios soll um 240 v. Chr. die Wasseruhren erfunden haben, und diese und die Sanduhren kamen bald in allgemeinen Gebrauch. Als Erfinder der Sonnenuhren wird Pherecydes genannt. Die ersten Schlaguhren sollen von dem Mönch Gerbert (der als Papst Sylvester II. 1003 starb) gefertigt sein, und wahrscheinlich waren sie in Italien schon lange vor Dante üblich, der eine Beschreibung einer solchen Schlaguhr hat. Dondi

in Italien, Wallingford in England u. de Wik in Deutschland, waren zuerst als Uhrmacher bekannt; doch waren ihre Fabrikaten so theuer, daß man nur in den reichsten Klöstern Uhren sah. Die Taschenuhren erhielten nur langsam die Vollkommenheit, zu welcher man sie bis heute gebracht hat; der Engländer Hook erfand die Schnecke, der Holländer Huyghens die Spiralfeder u. den Pendel, der Engländer Barlow (1676) das Repetirwerk, William Element den englischen Haken zu besserer Hemmung, Tompion (1695) die Cylinderhemmung, verbessert von Graham, der Däne Römer und de la Hire verbesserte die Gestalt der Räderzähne, Harrison erfand die Seeuhren. Heut zu Tage ist der Werth der Uhren durch die vielen Fabrikarbeiten sehr gefallen. — Das Uhrgehäuse, das Futteral, in welchem das Uhrwerk aufbewahrt ist, ist bei Taschenuhren franz. oder englisch, letzteres besteht gewöhnlich aus mehreren Gehäusen. Der Stoff des Gehäuse giebt dann der Uhr den Namen der silbernen, goldenen oder tombackenen Uhr. Ein Uhrgehäuse ist aus Deckel und Bodenstück zusammengesetzt. Die runden Uhrgläser werden gefertigt, indem man Glaskugeln bläst und aus diesen größere oder kleinere runde Stücke ausschneidet. Die Größe der Glaskugel bestimmt die Bogenförmigkeit des Glases. Sehr flache Uhrgläser werden gegossen und erhalten dadurch mehr Gleichheit und Reinheit. Statt der Uhrkette nahm man früher eine Darmseite, jetzt ist es eine aus Gliedern von feinem Stahlblech zusammengefügte Kette, die zwischen der Trommel und der Schnecke befestigt ist. Die Uhrmacher, die sich in Kleinuhrmacher, Verfertiger der messingenen, der Taschenuhren, u. in Großuhrmacher, Verfertiger der eisernen u. hölzernen Uhren theilen, sind an manchen Orten zünftig, an anderen Orten als freie Künstler angesehen. Durch die Uhrfabriken in England, Deutschland, Frankreich, in der Schweiz sind sie genöthigt, entweder die höchste Kunst des U., Chronometer-, Seeuhren-Verfertigen oder nur das Repariren oder das Justiren der Fabrikuhren zu treiben. Auch der Uhrschlüssel, das Werkzeug, mittelst dessen man bei Federuhren die Kette wieder auf die Schnecke zieht, ist entweder französisch, wenn Rohr und Griff eine gerade Linie, oder englisch, wenn sie wirbelähnlich einen doppelten Winkel bilden. 20.

Uhu (bubo), zur Raubvögelgattung Eule gehörig. Der virginische U. (strix virginiana) kam aus Nordamerika zu uns, der milchweiße dagegen aus Afrika, beide haben Federbüsche und kleine Ohrmuscheln, der Farbe nach sind sie am Bauche weiß mit schwarzen Punkten. 5.

Uigurische Sprache, ist die Wurzel, der älteste bekannte Dialekt der türkischen Sprache, mit welcher sie nicht nur dieselbe Wortbildung und denselben Periodenbau gemein hat, sondern sie auch durch viele reiner u. voller aufbewahrte Formen übertrifft. Ihre Schriftzüge, die auch Mongolen und Mandschuren führen, sind die sabäischen. 9.

Uj, ungrisch, neu, daher viele geographische Namen also beginnen. 2.

Uj-Banya s. v. w., Königsberg; — Ujensk, Eisenhütte in der europ.-russ. Statthalterschaft Tambow, die jährlich 300,000 Pud Eisenstein verbraucht; — Ujhely, Marktflecken in der ungarischen Gespannschaft Zemplin, an der Pionya, hat 7000 Ew., Kirchen verschiedener Confessionen, Synagogen, Gymnasium, 300 Felsenkeller, bedeutenden Weinbau und Handel. 17.

Ukas, ein kaiserl. russ. Cabinetsbefehl. 2.

Ukcomma, das große Haupt, Name des höchsten Wesens bei den Eskimos. 15.

Ukerath, Dorf im preuß. Regbz. Köln, bekannt durch den Sieg, welchen hier Erzherzog Karl am 15. u. 19. Juni 1796 gegen Jourdan erfocht. 17.

Ukert, Friedrich August, 1780 zu Eutin geb., lebt als Professor und Bibliothekar zu Gotha und erwarb sich einen sehr bedeutenden Namen durch geographische und historische Forschungen. Schriften: Gemälde von Griechenland, Königsberg 1811; Handbuch der Geographie der Griechen und Römer, von den frühesten Zeiten an, 1. B. Weimar 1816, 2. B. 1821 u. 1832; mit Heeren die Geschichte der europäischen Staaten, 21. B., Hamburg 1820—34, auch besorgte er die Schrift seines Vaters, Georg Heinr. Albrecht Ukert, Predigers zu Eutin: Dr. Martin Luthers Leben, 2. Bde., Gotha 1817 zum Druck. 18.

Ukraine, eigentlich Grenzland, ist das vom Dnepr durchflossene, von Kosaken bewohnte, sehr fruchtbare aber schlecht bevölkerte Land, das Kiew, Nieder-Wolhynien, Braclaw und Nieder-Podolien in sich begreift, und lange ein Zankapfel zwischen Polen und Rußland war. Die Hauptstädte dasind Kiew, Pultawa, Charkow, Braclaw und Tscherkask. — Ukrainer s. v. wie Kleinrussen. 17.

Ukwallis (Uckewallis, auch Uke Walles), ein gröningischer Bauer, behauptete bei einer Versammlung 1637 in Gröningen, daß alle an dem Tode Jesu Schuldige für selig zu erachten, weil durch sie Gottes Zwecke erfüllt worden seien. Seine Anhänger hießen Ukwallisten. Seine Lehre wurde verboten, und er selbst verließ sie noch vor seinem Tode, der 1655 erfolgte. 8.

Ulacid, ist in der Türkei der reitende Eilbote, welcher die Macht hat, das Pferd eines Jeden, der ihm begegnet oder den er einholt, wegzunehmen, wenn sein eigenes müde geworden ist. Man nimmt zu U. meistens Tataren. 9.

Ulanen (Lanziers), sind eine Art der leichten Cavallerie, mit Säbel, Pistolen und Lanzen bewaffnet und nach polnischem Schnitt uniformirt. Sie sollen so nach einem tatarischen Anführer Ullan gen. worden sein. 1790 u. 91 errichteten auch die Oestreicher 4 Regimenter, die Preußen folgten diesen nach und haben jetzt 7 Regimenter, Polen hatte fast lauter U.-Regimenter und die Franzosen ahmten sie später auch nach, nennen sie jedoch Lanciers. 14.

Ulatha, Provinz in Palästina, jenseits des Jordan gelegen. 17.

Ulceratio, Eiterung, Schwärung; ulceriren, schwären; ulcus, Geschwür, Eiterbeule. 2.

Ulea, Fluß und See in der russ. Statthalterschaft Uleaborg, ersterer ist reich an Wasserfällen u. Lachsen und mündet in den bottnischen Meerbusen; 2) eine Inselgruppe der Carolinen, zu Australien gehörig, besteht aus einer Menge kleiner Inseln, die niedrig u. äußerst fruchtbar sind. 17.

Uleaborg, seit 1831 russ. Statthalterschaft, soll 2100 □ Meilen und gegen 100,000 Einw. haben, treibt etwas Viehzucht, hat viele eßbare Beeren, Rennthiere, Vogelfang und Fischerei; der Winter ist sehr lang, die Bewässerung durch Seen (Ulea, Kilka, Kemi ꝛc.) u. Flüsse (Ulea, Kala ꝛc.) sehr reichlich. Die gleichnamige Hauptstadt auf einer Halbinsel des bottnischen Meerbusens, hat 4000 Ew., ein altes Schloß, Schule, Schiffswerfte, Gesundbrunnen; die Einwohner treiben Ackerbau, Lachsfang, Schifffahrt (der Hafen ist versandet), Tabaksbereitung u. dergl. 17.

Ulema, ist der Name für die gesammte türkische Geistlichkeit, vom höchsten bis zum niedrigsten Diener der Moschee, wozu auch die Rechtsgelehrten gezählt werden, weil sie nach dem Koran Recht sprechen; 2) ein Collegium der vornehmsten türk. Gesetzlehrer und Koranausleger zu Constantinopel und 3) diejenigen Rechtsgelehrten, welche selbst gegen die Befehle des Sultans Unverletzlichkeit haben. 9.

Ulemberg, Kaspar, 1549 zu Lippstadt geb., studirte Theologie, ward Lehrer in einer ditmarschen Schule, 1572 kathol., übersetzte die Bibel, u. zwar die Psalmen in Versen, gab eine deutsche Chronik von 1575—1586 heraus und starb 1617, nachdem er in der katholischen Kirche mehre Aemter bekleidet hatte. 8.

U. L. F., Abkürzung für Unserer lieben Frauen, nämlich Maria, die Mutter des Erlösers. 2.

Ulfliot, ein geborner Isländer, begab sich 925 nach Norwegen, wo er mit den ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten umging, und nach seiner Wiederheimkehr in Island gewisse Rechtssatzungen, die nach ihm Ulfliotsgesetz hießen, bekannt machte, worauf er auch zum Director der jährlichen Volksversammlung ernannt und dadurch Begründer des isländischen Rechts wurde. Man kennt indeß seine Satzungen nur aus Traditionen. 16.

Ulft, Jakob von der, 1627 zu Gorkum geb., durch seine Landschafts- und besonders Glasmalerei, zu welcher letzteren er sich durch seine chemischen Kenntnisse die schönsten Farben zu bereiten wußte, sehr ausgezeichnet. 24.

Ulgubze, in der arabischen Literatur s. v. w. Geheimnisse, Räthsel, ein Titel, den sehr viele Schriften der Araber und Perser führen. 9.

Ulietea, eine der Gesellschaftsinseln (Australien), von gefährlichen Korallenriffen umgeben und von unfreundlichen Menschen bewohnt, die unter der Herrschaft eines von Otahaiti abhängigen Königs stehen, und neuerdings ebenfalls das Evangelium gepredigt erhielten. 25.

Ullensager, ist ein großes von mehr als 4000 Menschen bewohntes Kirchspiel in dem norwegischen Stifte Aggerhuus. 17.

Ullersdorf, preuß. Dorf im Regierungsbezirk Breslau, hat 1400 Ew., große Baumwollengarnfabriken, Merinoschäferei, Schloß und Park (dem Grafen Magnis gehörig), und einen dem König gewidmeten 72 Fuß hohen ei-

Digitized by Google

fernen Obelisken; 2) preußisches Dorf im Regierungsbezirk Liegnitz, bemerkenswerth wegen der Wallfahrtskirche zu den heiligen 14 Nothhelfern, die von Grüssau aus versehen und zahlreich besucht wird. 17.

Ulloa, 1) Alphons v., ein geborener Spanier, wurde in Italien Anfangs für die Wissenschaften erzogen, trat aber unter dem Herzog Ferdinand von Gonzaga in Kriegsdienste, beschäftigte sich später mit Schriftstellerei, lebte lange in Venedig und starb dort 1580. Er schrieb, außer vielen Uebersetzungen aus dem Spanischen und Portug. ins Italienische, Leben Kaiser Karls V., Venedig 1560; Leben Kaiser Ferdinand I., ebd. 1565; Leben des großen Feldherrn Ferdinand Gonzaga, ebd. 1563; — 2) Anton von, 1717 zu Sevilla geb., ein tüchtiger Mathematiker und Seemann, nahm 1733 span. Dienste, reiste 1734, der Gradmessung am Aequator wegen, mit nach Peru, blieb 13 J. dort, während welcher Zeit er ganz Südamerika durchwanderte u. die Küsten in Vertheidigungsstand setzte. 1746 Fregattencapitain, 1755 Eskadronchef der Peruanischen und 1757 Commandeur der westindischen Flotte, bereiste er fast alle europäische Meere und that für Befestig. der span. Häfen sehr viel. 1766 ward er Gouverneur von Louisiana und 1779 erhielt er den Oberbefehl über eine nach den Azoren bestimmte Flotte, um die aus Ostindien zurückkehrenden Engländer anzugreifen, vergaß aber, in seine Studien vertieft, seine ganze Sendung, ward nach seiner Rückkehr vom Kriegsgericht seiner Stelle entsetzt, zum Director der Artillerie- u. Marineschule in Cadix ernannt und starb 1795 auf der Insel Leon. Schriften: Beobachtungen, während des 13jährigen Aufenthalts in Peru, Madr. 1748; Amerikanische Notizen, oder physik.-historische Unterhaltungen über Südamerika, ebd. 1772 rc. — 3) Martin v., des Vor. Neffe, 1730 zu Sevilla geb., stiftete, als Präsident des königl. Gerichtshofes das., eine Gesellschaft zur Belebung des Handels und der Industrie in Andalusien, schrieb: Memoire über den Ursprung und Geist der castilischen Sprache, Madrid 1710; über die Chronologie der verschiedenen Königreiche Spaniens, das. 1789; Dissertation über Duelle, das. 1789, und starb 1800 in Cordova. 13. 18.

Ulm, Stadt des Donaukreises und gleichnam. Oberamtes in Würtemberg an der Donau, hat 14,500 Ew., 5 Kirchen, darunter die höchste und größte in Deutschland, der Münster, mit sehr hohen Thürmen, vielen und schönen Gemälden, Thüren u. großer Orgel, erbaut 1377—1488; ein schönes Rathhaus (mit künstl. Uhr), Theater, Kasernen, Gymnasium, Bibelgesellschaft u. dergl. Die Festungswerke sind nur noch theilweise vorhanden. Die Einwohner beschäftigen sich mit Schiffbau und Schifffahrt, Leinwand-, Pfeifenköpfe-, Lederfabriken, Handel mit Gemüse, Zuckerbrot, gemästeten Schnecken und unterhalten Kupfer- und Eisenhämmer. — U. heißt bei Ptolemäus Alcimoenium, unter Karl d. Gr. Villa regia, erhielt 883 die Privilegia als Stadt, wurde 1300 befestigt, erhielt durch die Gnade der Kaiser nach und nach viele Gerechtsame, als Blutbann, Münzrecht, das jus de non appellando, und ward endlich Reichsstadt u. eine der 4 ausschreibenden Reichsstädte Schwabens. Die Stadt hatte viele Fehden mit Eberhard v. Würtemberg u. allen Gegnern des schwäbischen Bundes. Karl V. unterwarf sie 1546, 1552 belagerte sie der Markgraf von Baden vergebens, erst 1702 bekam sie der Kurfürst von Baiern durch Ueberfall, mußte aber schon 1704 den Kaiserlichen weichen. 1803 kam U. unter baierische, 1805 unter östreich. und nach dem Preßburger Frieden unter würtemberg. Herrschaft. Zu bemerken ist noch der 17. October 1805, an welchem General Mack sich mit 23,800 Mann hier an Napoleon ergab. (Hierzu der Stahlstich.) 17.

Ulme, ulmus, ein sehr großes und hohes Baumgeschlecht, das besonders im südlichen Europa wächst und in verschiedene Arten zerfällt, als 1) gemeine Ulme, ulm. campestris, auch Ypernbaum, Ueia, Rust rc. genannt, hat eiförmige, spitzige, dunkelgrüne Blätter, und Blüthen an den äußersten Zweigen, dunkelbraune und weiße Rinde, wird oft 80—100 Jahre alt, in Holland, Belgien u. Frankreich zu Alleen gebraucht. Bei den Alten war die U. das Symbol der Unfruchtbarkeit; 2) die rauhe U., u. sativa, hat drei Spielarten, wächst erst in 200 Jahren aus, wird besonders zu Kanonenlaffeten und Schiffbau gesucht, weil das Holz wenig splittert und hat pyramidalischen Wuchs u. dunkle Rinde; 3) die amerikanische U., weil sie in Nordamerika heimisch ist, hat ein sehr feines zu Tischlerarbeit besonders passendes Holz. Außer dieser giebt es noch viele, einander meist sehr ähnliche Arten. 22.

Ulmin (Chemie), eine feste, schwarze, braunglänzende Substanz, die dem Gummi gleich und leicht in Wasser auflöslich ist, besteht aus 12 Kohlenstoff, 8 Sauerstoff und 9 Wasser, findet sich auch in Braunkohle, Humus rc. u. ist der vorzüglichste Pflanzennahrungsstoff. Aus der Rinde der ulmus nigra schwitzt er von selbst aus. 20.

Ulnar, von ulna, die Ellenbogenröhre, Alles was sich auf selbige bezieht, z. B. Ulnar-arterie, -nerv, -venen u. dergl. 23.

Ulphilas, Wölflein, ein geborner Gothe, von 360—380 Bischof der Gothen, nachdem er vorher zwei Mal Gesandter bei Kaiser Valens u. 359 auf der Kirchenversammlung zu Constantinopel gewesen war. Er hat die Bibel, wenigstens einen großen Theil derselben in die gothische Sprache übersetzt, und soll, was jedoch nicht erwiesen ist, zuerst sein Volke die Schriftsprache kennen gelehrt haben. Die goth. Bibelübersetzung des N. T. wie sie z. Theil der silberne Codex in Upsala aufbewahrt hat, erschien von Junius 1665, 4., in Dortrecht, von Stjernhjelm 1671, 4., in Stockholm, von Lye 1750 in Oxford, von Zahn, Weissenfels 1805, 4. und von v. d. Gabelentz u. Löbe, Altenb. 1836. 8.

Ulpianus, Domitius, in Syrien geb., kam früh an den röm. Hof und unter Heliogabalus zu hohem Ansehen, ward verbannt, von Alexander Severus jedoch wieder zu Ehren u. Würden erhoben, aber 228 als Praefectus praetorio von den gereizten Soldaten ermordet. Er ist der größte theoretische Rechtslehrer der Römer und von seinen Schriften sind noch viele Ueberreste in den Pandekten vorhanden. Beigelegt wird ihm auch das Buch: Ueber die Arten des Rechts und die Freilassungen, herausgegeben von Röver, Leyden 1739. 16.

Ulrich (altdeutsch für der Allreiche), Name vieler Fürsten deutschen und böhmischen Stamms, von denen besonders merkwürdig sind: — 1) Ulrich III., Herzog v. Kärnthen, Krain und Friaul, wollte, als 1256 Friedrich II. st., Oestreich an sich reißen, ward aber von diesem und Baiern geschlagen, verkaufte, da er ohne Erben war, seine Erbländer an Ottokar II. v. Böhmen und starb 1269; — 2) Ulrich, Herzog von Mecklenburg, der deutsche Nestor genannt, Albrechts VI. Sohn, 1528 geb., Anfangs Bischof v. Schwerin, theilte sich mit seinem Bruder Johann Albrecht in das Land und residirte zu Güstrow. Nach seines Bruders Tod führte er die Vormundschaft über seines Bruders Sohn und überließ sein eigenes Land 1603, wo er starb, seinem Bruder, dem Bischof Karl von Ratzeburg; 3) Ulrich III., Graf von Würtemberg, genannt mit dem großen Daumen, Eberhards V. Sohn, ward 1258 gefürsteter Graf, stand treu an der Seite Konradins von Schwaben und des Königs Richard, erhielt von diesem 1260 die Grafschaft Aurach zu Lehn und starb 1265; — 4) Ulrich V., Eberhards des Aelteren Sohn, hielt gleichfalls treu zum Kaiser und als 1328 Papst Johann XXIII. Kaiser Ludwig von Baiern in den Bann that, gestattete er nicht, daß die Bulle in seinem Lande veröffentlicht würde, wofür ihm der Kaiser Vergrößerung seiner Herrschaft, schöne Privilegia und die Belehnung mit Grainingen und der Reichssturmfahne gab. U. brachte 1342 auch Tübingen durch Kauf an sich und st. 1344; — 5) Ulrich VI., des Vor. jüngst. Sohn, bekannt durch den Vertrag, den er 1348 mit seinem Bruder Eberhard dem Greiner wegen der Unzertrennlichkeit der würtemberger Lande machte, starb 1366 kinderlos; — 6) Ulrich VII., Eberh. des Greiners Sohn, wurde von den Würtembergern fast angebetet und fiel 1388 in der Schlacht bei Weilerstatt gegen die schwäbischen Städte; — 7) Ulrich VIII., 1410 geb., stand Anfangs unter der Vormundschaft seiner Mutter Henriette von Mümpelgard, theilte 1442 mit seinem Bruder das Land u. gründete in seiner Residenz Stuttgart die stuttgarter Linie. Als 1450 sein Bruder starb, ward er Vormund von dessen Söhnen, trat 1480 die Regierung an seinen Sohn Eberh. den Jüngeren ab, und st. 1480. Als Kriegsheld mit Friedrich IV. hatte er sich wenig ausgezeichnet. Er hat viel zur Verschönerung Stuttgarts beigetragen. — 8) Ulrich I., Herzog von Würtemberg, Heinrichs IV. Sohn, 1487 geb., verbrachte seine Jugend am Hofe des Kaisers Max I., der ihn schon im 16. Jahre für mündig erklärte, worauf er die bisher von Räthen bevormundete Regierung selbstständig antrat. Auch er hielt fest an dem Kaiser und kam deßhalb mit der Schweiz in Feindseligkeiten, die er jedoch später zu beseitigen wußte. Dem geächteten Pfalzgrafen Philipp nahm er 1504 Weinsberg, Meckmühl u. Besigheim ab u. ward reich u. mächtig, aber damit auch so übermüthig, daß ihm Volk und Nachbarn Feind wurden. Als nun mit des Kaisers Tod seine mächtigste Stütze gefallen

MÜNSTER ZU ULM.

Digitized by Google

fernen Obelisken; 2) preußisches Dorf im Regierungsbezirk Liegnitz, bemerkenswerth wegen der Wallfahrtskirche zu den heiligen 14 Nothhelfern, die von Grüssau aus versehen und zahlreich besucht wird. 17.

Ulloa, 1) Alphons v., ein geborener Spanier, wurde in Italien Anfangs für die Wissenschaften erzogen, trat aber unter dem Herzog Ferdinand von Gonzaga in Kriegsdienste, beschäftigte sich später mit Schriftstellerei, lebte lange in Venedig und starb dort 1580. Er schrieb, außer vielen Uebersetzungen aus dem Spanischen und Portug. ins Italienische, Leben Kaiser Karls V., Venedig 1560; Leben Kaiser Ferdinand I., ebd. 1565; Leben des großen Feldherrn Ferdinand Gonzaga, ebd. 1563; — 2) Anton von, 1717 zu Sevilla geb., ein tüchtiger Mathematiker und Seemann, nahm 1733 [illegible]
am Aequat[illegible]
welcher Zei[illegible]
ften in [illegible]
tain, 1755 [illegible]
deur der [illegible]
Meere und [illegible]
1766 ward [illegible]
er den Ober[illegible]
um die au[illegible]
fen, vergaß [illegible]
ward nach [illegible]
zum Directo[illegible]
und starb 1[illegible]
tungen, wä[illegible]
1748; Amer[illegible]
haltungen ü[illegible]
des Vor. Ne[illegible]
des königl. [illegible]
des Handels [illegible]
moire über [illegible]
Madrid 171[illegible]
nigreiche Sp[illegible]
das. 1789, u[illegible]

Ulm, St[illegible]
tes in Würt[illegible]
chen, darun[illegible]
Münster, m[illegible]
mälden, Thü[illegible]
nes Rathhau[illegible]
Bibelgesellsch[illegible]
theilweise vo[illegible]
Schiffbau u[illegible]
derfabriken, [illegible]
Schnecken u[illegible]
U. heißt bei [illegible]
regia, erhielt [illegible]
befestigt, erh[illegible]
viele Gerech[illegible]
non appellar[illegible]
ausschreiben[illegible]
Fehden mit [illegible]
schwäbischen [illegible]
belagerte sie [illegible]
bekam sie de[illegible]
aber schon 1[illegible]
unter baieris[illegible]
burger Fried[illegible]
ken ist noch [illegible]
Mack sich m[illegible]
(Hierzu der [illegible] 17.

Ulme, ul[illegible]
schlecht, das besonders im südlichen Europa wächst und in verschiedene Arten zerfällt, als 1) **gemeine Ulme**, ulm. campestris, auch Ypernbaum, Urla, Rust ꝛc. genannt, hat eiförmige, spitzige, dunkelgrüne Blätter, und Blüthen an den äußersten Zweigen, dunkelbraune und weiße Rinde, wird oft 80—100 Jahre alt, in Holland, Belgien u. Frankreich zu Alleen gebraucht. Bei den Alten war die U. das Symbol der Unfruchtbarkeit; 2) **die rauhe U.**, u. sativa, hat drei Spielarten, wächst erst in 200 Jahren aus, wird besonders zu Kanonenlaffeten und Schiffbau gesucht, weil das Holz wenig splittert und hat pyramidalischen Wuchs u. dunkle Rinde; 3) **die amerikanische U.**, weil sie in Nordamerika heimisch ist, hat ein sehr feines zu Tischlerarbeit besonders passendes Holz. Außer dieser giebt es noch viele, einander meist sehr ähnliche Arten. 22.

Ulmin (Chemie), eine feste, schwarze, braunglänzende Substanz, die dem Gummi gleich und leicht in Wasser auflöslich ist, besteht aus 12 Kohlenstoff, 8 Sauerstoff und 9 Wasser, findet sich auch in Braunkohle, Humus ꝛc. u. ist der vorzüglichste Pflanzennahrungsstoff. Aus der Rinde der ulmus nigra schwitzt er von selbst aus. 20.

Ulnar, von ulna, die Ellenbogenröhre, Alles was sich auf selbige bezieht, z. B. Ulnar-arterie-, nerv-, venen u. dergl. 23.

Ulphilas, Wölflein, ein geborner Gothe, von 360—380 Bischof der Gothen, nachdem er vorher zwei Mal Gesandter bei Kaiser Valens u. 359 auf der Kirchenversammlung zu Constantinopel gewesen war. Er hat die Bibel, wenigstens einen großen Theil derselben in die gothische Sprache [illegible]

[illegible]

die stuttgarter Linie. Als 1450 sein Bruder starb, ward er Vormund von dessen Söhnen, trat 1480 die Regierung an seinen Sohn Eberh. den Jüngeren ab, und st. 1480. Als Kriegsheld mit Friedrich IV. hatte er sich wenig ausgezeichnet. Er hat viel zur Verschönerung Stuttgarts beigetragen. — 8) **Ulrich I.**, Herzog von Würtemberg, Heinrichs IV. Sohn, 1487 geb., verbrachte seine Jugend am Hofe des Kaisers Max I., der ihn schon im 16. Jahre für mündig erklärte, worauf er die bisher von Räthen bevormundete Regierung selbstständig antrat. Auch er hielt fest an dem Kaiser und kam deßhalb mit der Schweiz in Feindseligkeiten, die er jedoch später zu beseitigen wußte. Dem geächteten Pfalzgrafen Philipp nahm er 1504 Weinsberg, Meckmühl u. Besigheim ab u. ward reich u. mächtig, aber damit auch so übermüthig, daß ihm Volk und Nachbarn Feind wurden. Als nun mit des Kaisers Tod seine mächtigste Stütze gefallen

Digitized by Google

Digitized by Google

war, sah er sich bald in einem Krieg mit den Reutlingern 1519 aus dem Lande vertrieben, machte von der Schweiz aus vergeblich verschiedene Wiedereroberungsversuche und mußte endlich sehen, wie Karl V. seinen Bruder Ferdinand mit dem Herzogthum belehnte. Erst 1534 gewann er durch einen kühnen Ueberfall, während des Kaisers Abwesenheit, das Land zurück, ward von Karl V. begnadigt, weil er zugab, daß nach Absterben seines Stammes Würtemberg an Oestreich fallen solle. Als Lutheraner hielt er es mit dem schmalkaldischen Bunde und erfuhr, nach dessen Besiegung, neue Demüthigung vom Kaiser. Er starb 1550 zu Tübingen; — 9) Ulrich, Johann Friedrichs jüngster Sohn, 1617 geboren, machte sich durch Kriegesthaten berühmt, trat 1651 zur katholischen Kirche über, die er jedoch bald genug reuig wieder verließ und starb 1671 blind zu Stuttgart; — 10) Ulrich, Prinz von Dänemark, Sohn Königs Christian IV., 1611 geb., ein tapferer General im 30jährigen Krieg, wurde 1633 in Schlesien meuchlings erschossen. Er schrieb: Strigilis vitiorum. 13.

Ulrich, Graf von Cilly, ein Verwandter des Kaisers Sigismund, 1437 Statthalter von Böhmen, suchte die Vermählung Wladislaws mit Elisabeth (nach Albrechts Tod) zu hintertreiben, floh, als Wladislaw gegen ihn anrückte, mit der Kaiserin und dem jungen Prinzen nach Stuhl-Weißenburg, ward bei Raab gefangen u. gelobte in Wien die kaiserliche Krone zu holen. Hier aber stellte er sich an die Spitze der Feinde Wladislaws, während fast zu gleicher Zeit sein heftigster Widersacher, Hunnyades, geschlagen und gefangen und so genöthigt ward, seinen ältesten Sohn mit U.s Tochter zu vermählen, welche Ehe jedoch sammt der Gelegenheitsfreundschaft mit dem frühen Tod der Tochter U.s auseinander fiel. U. fiel in Ungarn ein, während Hunnyades gegen die Türken focht. Eine vom Papst vermittelte Versöhnung half nur wenig und kurz nachher ward U. von seinem Schwiegersohn, Wladislaw Hunnyades in Belgrad ermordet. 13.

Ulrich v. Eschenbach, verfaßte um das 13. und 14. Jahrhundert ein Gedicht in 12 Büchern auf Alexander d. Gr., wovon die Handschrift in Wolfenbüttel liegt; — 2) Ulrich v. Turheim, ein Schwabe, Rudolfs von Montfort Freund, setzte den Tristan Gottfrieds von Straßburg fort, verfaßte ein Epos Elias und ein christliches Epos, der starke Rennewart (in München, Kassel und Wolfenbüttel zu finden); — Ulrich, Joh. Jakob, 1569 zu Zürich geboren, studirte auf mehren deutschen Universitäten Theologie, schrieb: De religione ecclesiarum germanicarum 1621; De religione Felicis et Regulae 1628 etc. und starb 1638; — 4) Ulrich, Philipp Adam, 1692 in Lauda (Würzburg.) geb., studirte Jura, durchreiste Frankreich, Italien und Spanien, ward 1717 Professor in Würzburg und hat weniger durch Schriften als durch seinen Eifer im Verbreiten landökonomischer Anstalten, durch Erfindung neuer Geräthschaften und Einrichtungen, sich verdient gemacht. Er starb 1748; — 5) Ulrich, J. A. H., 1746 zu Rudolstadt geboren, ward Professor der Philosophie in Jena, war ein Gegner Kants und starb 1813. Schriften: Von der Beschaffenheit und dem Nutzen einer Encyclop. in den Wissenschaften, Jena 1769; Initia philosophiae justi, ebd. 1781, neu 1789; Eleutheriologie, ebend. 1788; Einleitung zur Moral, ebend. 1789. 21. 11. 8.

Ulrichstein, Hauptort des gleichn. Amtes in der Provinz Oberhessen (Großherzogthum), hat gegen 1000 Einw. und liegt fast 1900 Fuß über der Meeresfläche. Die Ew. treiben Leinweberei, Garnspinnerei, Viehhandel. In der Nähe liegt das alte Schloß Mühlstein. 17.

Ulrike, Eleonore, Karls XI. jüngste Tochter, 1688 geb., 1715 an Friedrich, Erbprinz von Hessen-Kassel vermählt, bemächtigte sich nach dem Tode ihres Bruders Karl XII. 1718 der Regierung, indem sie den Reichsräthen allerlei Vorspiegelungen von Zugeständnissen etc. machte, schloß mit Peter dem Gr., dann mit Dänemark und Preußen Friede, ließ 1720 ihren Gemahl vom Reichsrath zum Mitregenten ernennen, der von nun an das Scepter führte. Sie starb 1741. Statt ihrer hätte eigentlich der Sohn ihrer ältesten Schwester, Hedwig Sophie, der Herzog von Schleswig-Holstein auf dem Thron folgen sollen. Uebrigens war sie der letzte Sproß des wasaischen Hauses. 13.

Ulster (Ultonia), heißen 1) die neun Grafschaften des Königreichs Irland, im Nord und Ost an das Meer, in West an Connaught, im Süden an Leinster grenzend, ist gebirgig, hat 396 □ Meilen, 2 Millionen Einwohner, viel Holz, bedeutende Seen, gesunde Luft und arme Leute. Die Nordküste befestigt der Riesendamm; 2) Name einer nordamerik. Grafschaft im Staat New-York, 173 □ M. groß, gebirgig und fruchtbar, vom Hudson und seinen Nebenflüssen bewässert, zählt 33,000 Ew., welche Ackerbau und Viehzucht, Bierbrauerei etc. treiben, u. deren Hauptort Kingston ist. 17.

Ult, Abkürzung für ultimus, der letzte; ulterior, der jenseitige, anderweitige; ultimatum, ist besonders in der Diplomatie der letzte Vorschlag in einer Verhandlung; ultimo, am letzten, nämlich Tag des Monats etc.; Ultimogenitur-recht, d. i. Letztgeburtsrecht, ist das bei wenigen Völkern übliche Vorrecht der jüngeren Kinder über die älteren, weil erstere der Unterstützung noch am meisten bedürftig sind. 2.

Ultra, darüberhinaus, ist im Staatswesen ein Mensch, dem die Bestrebungen seiner Parthei noch zu schwach sind, der weiter drängt, als jene will. So giebt es Ultraliberale, Ultrarevolutionäre, Ultraroyalisten (die in constitutionellen Staaten ganz absolutistische Formen zurückgeführt wissen wollen), Ultraservile, seit 1814 in Frankreich restaurationssüchtiger Adel u. Geistlichkeit. Ueberhaupt Ultraismus, Uebertreibung der Grundsätze, was sowohl in moralischer wie in politischer Beziehung geschehen kann. 2.

Ultramarin (color ultramarinus), Uebermeerfarbe, azurblaue, kostbare, blaue Malerfarbe, die aus dem Lasursteine bereitet wird und ursprünglich über das Meer kam. 24.

Ultramontani, d. i. Ueberberger, so heißen in Italien alle welche jenseits der Alpen, ultramontes, in Helvetien, Deutschland und Frankreich wohnen. Ultramontane Grundsätze, solche, die die Macht des römischen Stuhls auch in andern Ländern auf den höchsten Gipfel führen sollen. 2.

Ulu Degnizi, s. v. w. Todtes Meer. 2.

Ulverstone, engl. Marktflecken in der Grafschaft Lancaster, an der Mündung des Leven, hat 3000 Einw., Seehandel und Eisenwerke. 17.

Ulysses, s. Odysseus.

Ulysses (papilio Ulysses), ostindischer Schmetterling, zu den Ritterfaltern (Horde der Achiver) gehörig, groß u. schön, mit geschwänzten braunen Flügeln u. himmelblauen, glänzenden Flecken. 5.

Ulyssopolis, s. v. w. Lissabon. 2.

Uman, Hauptstadt des gleichnam. Kreises in der europ.-russ. Statthalterschaft Kiew, hat 3000 Ew., schönes Schloß, 4 Kirchen, Synagoge, Ritterschule, Kloster und lebhaften Handel. In der Nähe der prächtige Garten des Grafen Potocki, in welchem der Umankafluß einen 40 Fuß breiten und 48 Fuß hohen Wasserfall bildet. 17.

Umberfisch (sciaena), ein zu den Barschen (nach Goldfuß) gehöriger Fisch mit zwei Rückenflossen, kurzer Afterflosse, schuppigem, gewölbtem Kopfe, zerfällt in viele Untergattungen, von denen die eigentliche Sciaena einen Stachel an der Afterflosse und weder Bartfäden noch Eckzähne hat. Diese Gattung ist die sc umbra, der bei den Römern als Leckerbissen beliebt gewesene Fisch. Von der Gattung sc. corvina ist die corv. nigra, Seerabe, im Mittelmeere häufig und wegen ihres Rogens beliebt. 5.

Umbra, lat., Schatten, auch Seele des Verstorbenen u. Schmarotzer. In der Mineralogie ein brauner, wachsartig schimmernder, weicher Stoff, von Oken zum Thon-Ocher gerechnet, kommt von Cypern und wird als Malerfarbe gebraucht; 2) Umbrane oder kölnische Erde, eigentlich unter dem Boden verwittertes, mit Erdharz vermischtes Holz, das sich am Feuer entzündet, durch Glühen roth, durch starkes Brennen weiß, und in Umbrien besonders gut, aber in der Levante noch besser gefunden wird. 22.

Umbreit, Karl Gottlieb, 1763 in Rehstadt (im Gothaisch.) geb., wurde Organist und Schullehrer in Sonneborn und starb in seinem Geburtsorte 1829. Er hat sich durch sein allgemeines Choralbuch Verdienste um den lutherischen Kirchengesang erworben; — 2) Fr. Wilhelm Karl, des Vor. Sohn, 1795 zu Sonneborn geb., studirte in Göttingen Theologie und orient. Sprachen und ist das. seit 1820 Professor der Theologie. Schriften: Historia Emirorum al Omrah ex Abulfeda, Göttingen 1816; das hohe Lied, übersetzt und erklärt, ebend. 1820, Heidelberg 1828; Hiob, übersetzt und erklärt, ebend. 1824, 2. Aufl. 1832 etc. Mit Ullmann theologische Studien und Kritiken, Hamburg 1828. 8.

Umbrien (alte Geogr.), eine der bedeutendsten Landschaften Mittelitaliens, die der Rubico von dem cispadani-

Digitized by Google

schen Gallien, der Fluß Nar (Nera) von dem Lande der Sabiner, der Aesis (Esino) von Picenum und der Tiber von Etrurien trennte. Nordöstlich stieß es an das Adriatische Meer. Da die Apenninen das Land in zwei Theile theilen, sprach man auch von Umbrien diesseits und jenseits der Apenninen. Gegenwärtig ist es das Herzogthum Urbino, ein Theil der Romagna und von Perugia. Außer den schon genannten Flüssen sind noch zu merken: die Tinia (Tinra) mit der Clasia (Chiascia) und dem Clitumnus (s. d.) so wie der Nar, ein Nebenfluß der Tiber; ferner die Küstenflüsse: Ariminus (Marecchia), Aprusa (Ausa), Crustumius (Conca), Biventum (Ventana), Pisaurus (Foglia), Metaurus (Metaro), Sena (Cesano) u. Misus (Miso). Durch die vielen Gewässer war das Land, die waldigen Theile ausgenommen, sehr fruchtbar und auch schon früh trefflich angebaut. Völkerschaften wohnten hier nur zwei: die Umbrer die ursprünglich in Etrurien gesessen haben und Stammväter der Sabiner sein sollen und die senonischen Gallier, die die Ureinwohner von der Küste in die Gebirge zurückdrängten u. den fruchtbarsten Theil des Landes inne hatten. Ihr Gebiet hieß daher auch „der gallische Acker". Die bedeutendsten Städte des Landes waren: Ariminum, jetzt Rimini, sehr alt und bis in die späteren Zeiten noch blühend. Die Senonen hatten es in Besitz genommen, wurden aber von den Römern wieder verdrängt, die eine Colonie hinschickten. Die zweiten Triumvirn schenkten sie nebst andern Städten Italiens ihren Veteranen. Biventum (Cattolico), Pisaurum (Pesaro), eine römische Colonie, aber nie bedeutend; Fanum Fortunä (Fano), erst blos ein Tempel, später eine Stadt mit einem Triumphbogen des Augustus, ad Pirum (bei Marota), Senogallia (Sinigaglia), s. d. Im innern Lande dagegen lagen: Forum Sempronii (Fossombrone), Intercisa (Furlo oder Pietra Lata), so genannt, weil Vespasian hier eine Straße durch die Felsen hauen ließ; Nuceria mit dem Beinamen Camellaria (Nocera), Forum Flaminii (bei la Vescia oder Centesimo), Falginium (Falgino), eine Municipialstadt; Mevania (Bewagna), eine große und blühende feste Stadt, in der Properz geboren war; Hispellum (Spello), eine römische Colonie; Spoletium (Spoleto) s. d.; Interamna, am Nar, ein altes Municipium, im Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla hart mitgenommen, die Vaterstadt des großen Geschichtschreibers Tacitus, und der Kaiser Tacitus und Florianus, das heutige Terni; Ocriculum (Otricoli), eine sehr wohlhabende Municipialstadt, von der noch mehre Ueberreste vorhanden sind; Carsulä (Monte Castrilli), gleichfalls eine bedeutende Stadt; Assisium (Assisi), Arna (Civitella d'Arno), eine römische Municipialstadt; Tuficum (Ficano), Tifernum (Tifi), in dessen Nähe der Tiber entsprang, wohl zu unterscheiden von Tifernum (S. Angelo in Vado), am Metaurus; Iguvium (Gubbio oder Jugubio), ein ziemlich bedeutendes Municipium, wo man die bekannten sieben bronzenen, sogenannten eugubinischen Tafeln gefunden hat, die neuerdings der Gegenstand mehrer gelehrten Untersuchungen geworden sind. Sarsina, sehr altes Municipium u. Geburtsort des Plautus; Sestinum (Sestino), Pitinum (Pitino), Urbinum Hortense (Urbino) und Metaurense (Urbaria); Sentinum, in der Nähe des Aesis, wo die Römer den Samnitern u. Galliern eine große Schlacht lieferten. Im Bürgerkrieg wurde sie von Augustus vergeblich belagert. Ruinen von ihr findet man noch bei dem heutigen Sassoferrato; Suasa, ein Municipium (Ruinen bei St. Lorenzo), Aesis (Aesi), eine Colonie; Camerinum (Camerino) s. d., Attidiates (Attigio bei Fabriano), Mattilica (Matelica) u. m. A. 7.

Umbrische Sprache, die, ehedem in der Gegend von Urbino lebend, hat, nach den sogen. eugubinischen Tafeln zu urtheilen, mehr Aehnlichkeit mit der lateinischen als mit der hetrurischen, welche letztere erst später, wie Münzen u. Inschriften kund thun, Einfluß auf sie gewann. Sie gehört zu den ältesten Sprachen Latiums. 3.

Umdrehung, Umwälzung, Rotation, nennt man in der Astronomie diejenige Bewegung, in welcher Körper, ohne von ihrer Stelle im Raume zu rucken, sich drehen, die Linie um welche sie sich bewegen heißt Rotationsaxe u. die beiden auf der Oberfläche des bewegten Körpers ruhenden Punkte der Linie die Pole der Umdrehung. Dreht sich eine Kugel um ihren Durchmesser, so heißt der um die Axe senkrecht laufende Kreis Aequator. Bei den Weltkörpern scheint die U. in vollkommener Gleichförmigkeit vor sich zu gehen, wie dieß besonders bei der Erde beobachtet ist. 20.

Umea, Hauptstadt des schwedischen Läns Westerbotten, am bottnischen Meerbusen, hat 1100 Ew., Kirche, Lazareth, 2 Häfen, Schifffahrt, Rennthierzucht und Handel mit Fischen, Butter, Leder und dergleichen. Bei der Stadt fällt die Umea-Elf, ein an der norweg. Grenze entspringender, mehre Seen bildender Fluß in das Meer. 17.

Umfang, die Ausdehnung des Raumes eines Körpers. In der Logik die Ausdehnung eines Begriffs, wenn er noch andere Begriffe in sich faßt; der Umfang wächst mit der Zahl der Nebenbegriffe. In der Musik die Anzahl der sämmtlichen reinen Töne einer Stimme oder eines Instruments. Die menschliche Stimme überschreitet selten den U. zweier Octaven, Sopran vom einmal gestrich. c bis zweimal gestr. a, höchstens dreimal gestr. es, Alt von g bis zweimal gestr. e, höchstens g, Tenor vom c bis einmal gestr. a, höchstens bis h; Baß von g bis einmal gestr. f, selten K. Bei Instrumenten ist der U. höchst verschieden. In der Physik, U. s. Volumen. 20.

Umformung, Transformation der Reihen, heißt in der Mathematik die Veränderung der Gestalt der Reihen oder die Versetzung der einzelnen Glieder, welche die Reihen bilden, ohne die Summe derselben im Geringsten zu vermehren oder zu vermindern, und geschieht, um eine neue stärker als die gegebene oder überhaupt convergirende Reihe zu erhalten. 20.

Umfrage, heißt im Staatswesen die an die einzelnen Mitglieder einer Versammlung der Reihe nach gerichtete Stimme des Präsidenten. Die Antworten geschehen, wie die Frage, einzeln und meist kurz mit Ja oder Nein. Die deutschen Reichsversammlungen, besonders das Kurfürstencollegium brachte diese Art der Erforschung eines Gesammtbeschlusses statt der Anfrage auf, die an die Gesellschaft mit einer Stimme gehalten wird. Die neuen Ständeversammlungen stimmen nach der Umfrage. 16.

Umgehendes Leben, s. v. w. Majorat. 2.

Umgraben, ist eine ökonomische Verrichtung mit Grabscheit oder Spaten, die bezweckt, den Boden locker und dadurch empfänglicher für athmosphärische Einflüsse zu machen. Das U. geschieht am besten im Herbst, wenn man Unkraut und Ungeziefer von dem herannahenden Winter vertilgen lassen will; im Frühling bewirkt das U. zu schnelles Austrocknen des Bodens. Im Sommer geschieht es nur, wenn man den Boden für gewisse Pflanzen frisch haben will und man darf dazu weder nasse noch zu trockene Witterung wählen. 4.

Umgürten, heißt beim Seewesen, um ein beschädigtes Schiff ein starkes Tau so fest schlingen, daß es noch für einige Zeit haltbar wird. 11.

Uminski, Johann Nepomuk, um 1782 in Posen geb., trat schon 1794 in die polnische Armee und diente unter Kosciusko. Von der dritten Theilung Polens an bis 1806 wohnte er in Dresden, ging dann unter Excelmans Ehrengarde, die dieser nach Napoleons Aufruf an die Polen gestiftet hatte, ward 1807 bei Dirschau verwundet und gefangen, und würde, als Miturheber der polnischen Revolution zum Tode verurtheilt, diesen erlitten haben, wenn Napoleon nicht zugleich mit dem Tode des gefangenen Prinzen August von Preußen gedroht hätte. 1809 war er Major, 1810 Oberster des von ihm errichteten Husarenregiments, erlangte 1812 bei Mosaisk hohen Ruhm, rettete auf dem Rückzuge dem kranken Poniatowski das Leben, ward Brigadegeneral, Stifter des Regiments der Krakusen und bei Leipzig gefangen. Seit Napoleons Sturz wohnte er in Polen, stiftete eine Jägerdivision zu Pferd, spann aber Verschwörungen an, die ihn nach Thorn und dann nach Glogau brachten, wo er zwar streng bewacht war, aber am 17. Februar 1831 doch Gelegenheit zur Flucht fand. Schon am 25. Februar ward er von der Nationalregierung zum Divisionsgeneral erhoben. Er kämpfte tapfer, wie immer, floh dann nach Frankreich und ward in Posen in effigie hingerichtet. 19.

Umkehrung eines Satzes, geschieht, wenn man die Folgerung zur Voraussetzung macht. Es ist dies nicht allemal möglich, man kann z. B. nicht sagen, wenn zwei Figuren einander gleich sind, so sind sie congruent, sondern umgekehrt. Garnier stellt in „les réciproques de la Géométrie (Paris, 2. Aufl.)," eine Sammlung der umgekehrten Sätze auf. — **Umkehrung der Reihen** ist: aus der allgemeinen Gleichung zwischen x und y einen nach Potenzen von y fortschreitenden Ausdruck für irgend eine Potenz von x abzuleiten. Vergl. hierüber: F. Sarrus Application du calcul aux differences partielles à la résolu-

tion de quelques problèmes d' analyse (siehe Annales des Mathématiques von Gergonne, Bd. X.). 20.

Umland, Umländereien, sind Grundstücke, die entweder der Eigenthümer ganz frei besitzt, oder die dem Landmann vom Grundherrn nur überlassen sind, ohne daß seine Nachkommen Anspruch darauf machen können. 16.

Umlauf, heißt in der Astronomie die Bewegung eines Körpers um einen andern, so daß er wieder zum Ausgangspunkt zurückkehrt. Die Planeten und Cometen unseres Sonnensystems laufen elliptisch um die Sonne und die Nebenwieder um die Hauptplaneten. Scheinbar ist der tägliche U. der Gestirne, da auch die tägliche Umdrehung der Erde die Stellung der Gestirne in Beziehung auf uns ändert. — **Umlaufen lassen**, nämlich das Manuscript, heißt in er Buchdruckerei bei der zweiten Auflage eines Werkes nicht Männchen auf Männchen, d. h. Zeile auf Zeile, Seite auf Seite nach der ersten Aufl. setzen müssen, sondern nach Belieben erweitern oder verengern dürfen. 20.

Umlaut, heißt die Verschmelzung zweier Vocale in einen und zwar wird dadurch immer ein voller Vocal durch Hinzuthun eines dünnern an Ton leerer gemacht, also aus a ä, aus o ö, aus u ü. 11.

Umm, heißt im arabischen Mutter, daher U. el Moslemin, Mutter der Gläubigen, die Gemahlin Muhammeds; U. Molhri Eghaznawi, aus Ghazna, ein Heiliger bei den Muhammedanern, Zeitgenosse des Sultans Mahmud Ben Subegteglin und oftmals Rathgeber desselben. 9.

Ummanz, preuß. Insel, westlich von Rügen, ¾ Meilen lang u. ½ Meile breit, hat 6 Dörfer, 5 Höfe und 400 Ew. von eigenthümlichen Sitten und Gewohnheiten. Das Land hat viel Sand- und Moorboden, trefflich für den Flachsbau; übrigens treibt man viel Fisch- und Vogelfang, Viehzucht und Jagd. Bemerkenswerth ist, daß auf dieser Insel sich keine Ratten aufhalten. 17.

Ummerstadt, meiningische Stadt im Fürstenth. Hildburghausen, an der Rodach, hat bedeutenden Töpferwaarenhandel, gegen 800 Ew. und ist der Geburtsort J. G. Rosenmüllers; in Thüringen und Franken scherzhaft s. v. w. Krähwinkel, daher ummerstädter Streiche s. v. w. Schwabenstreiche. 17.

Ummidius, T. U. Quadratus, war 53 n. Chr. Statthalter von Syrien, schlichtete die in Judäa ausgebrochenen Zwiste zwischen Galiläern und Samaritern, gerieth dann selbst mit Domitius Corbulo in Streit, weil dieser Geißeln, an ihn bestellt, zurückbehalten und starb 61 n. Chr. Corbulo folgte ihm. 1.

Umnak, asiat.-russische Insel, die westlichste der Fuchsinseln, soll gegen 20 □M. groß sein, ist gebirgig, hat einen mit ewigem Schnee bedeckten feuerspeienden Berg, viel Füchse und wenig Menschen. 17.

Umsatz, Verkauf der Waaren, Cursiren des Geldes; im Wechselgeschäft heißt **U. machen**, wenn die alten Tratten verfallen, sie mit neuen decken, auf denjenigen gezogen, bei dem man Credit in Blanko hat — gewöhnlich ein Zeichen, daß ein Haus in Geldverlegenheit ist. 2.

Umschau, ist bei Handwerksburschen die Nachfrage des Altburschen bei den Ortsmeistern, ob der Wandernde Arbeit erhalten könne. 2.

Umschlag heißt: 1) im Niederdeutschen s. v. w. Jahrmarkt, Messe, z. B. der Kieler U.; 2) plötzliche Veränderung eines Dinges, Verschlechterung; dann Fehlgeburt, auch ein Mensch, auf den eine gute Erziehung nicht gewirkt hat. — **Umschlagsrecht** s. v. w. Stapelrecht. 2.

Umschlungene Naht (sutura intorta), ist in der Chirurgie die Art die Wundspalte zu vereinigen, daß sich die gewichsten Zwirnfäden, deren so viel, als man Hefte machen will, wie ein ∞ auf der Wundspalte kreuzen. Die Nadeln zu dieser Art der blutigen Naht müssen 1¼—1½ Zoll lang und von gehärtetem Silber-, Messing- oder Golddraht sein. Sie vereint die Wunde sehr genau. 23.

Umsegeln, heißt in Seegefechten um einen Theil der feindlichen Flotte herumfahren und sie in ein doppeltes Feuer setzen. — **Umsegelung der Erde**, s. Weltumsegelung. 4.

Umstadt, Hauptort des großherz. hessischen Amtes gl. Nam. auf dem Odenwalde, hat 2700 Einw., Kirche und Bethaus; die Einwohner treiben Viehzucht, Branntweinbrennerei rc. und bauen Klee, Färberöthe u. dgl. 17.

Umstandswörter, sind solche, welche ein Zeitwort oder Beiwort näher bestimmen. Sie werden oft selbst wieder vor U. gesetzt. Die verschiedenen deutschen Grammatiker haben sehr verschiedene Arten der U. angenommen; eintheilen kann man sie auch 1) in U. der Art und Weise, 2) U. der Zeit, 3) U. des Umfangs, der Zahl und Ordnung, 4) U. des Orts, 5) U. der Vergleichung und Schätzung, 6) U. der Verstärkung und 7) U. der Bejahung, Verneinung, Vermuthung u. dgl. 11.

Umtrieb, reger Wechsel des Geldes und der Waaren; U.e heimliche, zum Zweck der Störung öffentlicher Einrichtungen geschehende Bewegungen. **Demagogische U.e**, s. Demagogen. 2.

Unabhängige oder natürliche Töne, sind in der Musik diejenigen, welche die Tonleiter von C dur ausmachen, zum Unterschied mit oder b bezeichnet. 12.

Unabhängigkeit, ist der Zustand desjenigen, dessen Wollen und Handeln nicht fremdem Willen unterworfen ist. Absolute U. hat nur Gott, vollständige bürgerliche U. ist unmöglich und nur moralische U. ist ein der Charakterfestigkeit des Menschen Erreichbares. 11.

Unablöslicher Zins, ist derjenige, den der Zinszahlende nicht dadurch von seinem Grundstücke abwenden darf, daß er den Capitalwerth des jährlichen Zinses auf einmal entrichtet. Er zerfällt in **Gatterzins**, wenn das Grundstück zweierlei Eigenzinsherrn hat; **Seelgeräthe**, der für Kirchen u. Klöster (pro animae remedio) niedergelegt wurde; **Kappenzins**, für Geistliche bestimmt; und **Erbfeld**, wenn Besoldungen, besonders von Professoren auf Universitäten, auf solche Güter versichert sind. 16.

Unadäquate, d. h. unangemessene, **Definitionen**, nennt die Logik solche, die dem Begriffe nicht genau angepaßt, zu weit oder zu eng rc. sind. 11.

Unächt, was nicht ist, was es sein soll oder will; z. B. u.e Edelsteine, von Krystall, Spath rc.; u. Bruch, wenn der Zähler größer als der Nenner ist, z. B. $\frac{5}{4}$; u.s Gold, goldfarbige Metallcompositionen rc. 2.

Unalaschka, Unaljaschka, Agun Alaschka rc., die größte der asiat.-russischen Fuchsinseln, 10—12 Meilen lang, von kaum 300 Russen bewohnt, ist rauh und unfruchtbar, hat 2 Vulkane, viele Buchten und oft wegen vieler Felsen gefährliche Baien, warme Quellen, außer Treibholz nur niedriges Gebüsch und die Factorei Illuluk. Beschäftigung: Jagd, Fisch- und Vogelfang. 1795 tauchte zwischen U. und Umnack eine mit einem Vulkan erhobene Insel auf, die gegen 6 Meilen im Umfange gehabt haben soll. 17.

Unanim, einmüthig; u.er Beschluß, einstimmiger Beschluß; U.ität, Gleichgestimmtheit, Eintracht. 2.

Unart, heißen im Hüttenwesen die wilden, verbrennlichen Theile, welche mit den vererzten Metallen verbunden sind. Man löst sie durch Rösten und Verbleien von dem Metall ab. 20.

Unbefahren Volk, nennt man diejenigen Seeleute, welche sich noch nicht hinlängliche Gewandtheit im Lenken und Manövriren des Schiffes erworben haben. 4.

Unbefangenheit, die Frucht der genauen Selbsterkenntniß und des Selbstvertrauens des Menschen, ist eine in allen Wechseln der Verhältnisse gleiche Sicherheit im Sprechen oder Handeln und die Gewandtheit, auch augenblickliche Anstöße ruhig zu beseitigen. 11.

Unbegrenzt, ist in der Mathematik diejenige Fläche oder Linie, die man sich nach jeder Seite hin, beliebig erweitert oder verlängert denken kann. 20.

Unbehofte Leute (unbehovede Lüde), sind Leute, welche nicht auf eigenem Grund und Boden wohnen können, kein eigenes Gehöfte haben, also nach altem Sprachgebrauch Gasindi (Gesinde), Hausleute. 16.

Unbekannte Glieder einer Gleichung, sind diejenigen, in welchen unbekannte Größen enthalten sind; **u. Größen** aber sind in der Algebra diejenigen, vermittels deren die in den Gleichungen gegebenen Größen bestimmt werden sollen; **u. Obere** heißen in der Freimaurerei angeklich gewisse, ziemlich hochgestellte, Personen, die von 1740—1790 heimlich den Bund geleitet haben sollen, und von denen besonders in Frankreich häufig die Rede war. Wahrscheinlich haben bald der britischen Prätendent, bald Jesuiten, bald, und vorzüglich, listige Abenteurer unter solchen Deckmänteln Gewinn für sich gesucht. Jetzt sind sie verschollen. 20.

Unbewegliche Feste, sind solche, die immer auf einen bestimmten Jahrestag fallen, wie z. B. Weihnachten. 8.

Uncia, $\frac{1}{12}$ des Ganzen, Unze; **U.lbuchstaben** sind solche, welche einen Zoll lang sind, ursprünglich auf Monumenten gebraucht wurden und deren Name nach Erfindung der Buchdruckerkunst auf die Cursivbuchstaben übergetragen wurde, daher U.lschrift. 2.

Uncini, Zeichen (u) in Handschriften, welche angeben,

daß irgend etwas Geschriebenes verschrieben und nicht gültig sei. Man streicht, um den Preis einer Handschrift nicht zu vermindern, ungern etwas aus. 2.

Undecimal-Accord, besteht aus Grundton, Terz, Quinte, None und Undecime, und wird jetzt blos als Vorhalt angesehen. 12.

Undekrügers, sind holländische, so eingerichtete Windmühlen, daß man die Flügel von unten aus nach dem Winde richten kann. 2.

Undinen, nach dem Glauben des Mittelalters eine Art Wassergeister, die sich mit Sterblichen in Liebesverhältnisse einließen. Sie spielen in den Mährchen mancher Gegenden bedeutende Rollen. De la Motte Fouqué benutzte sie zu einem Romane: Undine. 15.

Unehelich, was der Ehe nicht angemessen, nicht aus ihr entsprungen, gegen ihre Bestimmung ꝛc. ist. U.e Kinder, alle außer der Ehe erzeugten Kinder. Sie wurden im Mittelalter: Sidekinder, Speilkinder, Wanbürtige, und im deutschen Privatrecht: ledige, Morgengabs- oder Unflaths-kinder, überhaupt natürliche Kinder, genannt. Das römische Recht gestattete den Beischlaf außer der Ehe (Concubinat, Contubernium) und machte einen Unterschied zwischen natürlichen, Jungfern-, Huren- ꝛc. Kindern. Bei den alten Deutschen war zwar das Concubinat erlaubt, die Kinder waren aber keine Familienglieder, ohne Erbrecht, und standen nur unter dem unmittelbaren Schutze des Fürsten, daher sie Königskinder hießen. Das römische Recht gab ihnen das Recht der Beerbung der Mutter. Kinder einer Braut, die der Bräutigam verläßt, heißen Brautkinder und nach erfolgter Verheirathung der Braut, Mantelkinder. Das deutsche Recht stieß alle unehel. Kinder von gewissen Ehren-Würden aus; in neuerer Zeit vermehrt sich leider die Zahl der unehel. Kinder überall. 16.

Unempfindlichkeit, ist ein Zustand des Körpers, in welchem sein Gefühlssinn durch einen äußern Eindruck nicht afficirt wird, und gewöhnlich Folge eines harten Angriffs auf die Nerven, besonders das Gehirn und das Rückenmark. Sie befällt im geringsten Falle einzelne Körpertheile ganz schwach, wie beim sogen. Einschlafen eines Gliedes, und im schwersten Falle den ganzen Körper und lähmt zugleich den Geist. 23.

Unendlichkeit, ewige Unbeschränktheit des Raumes und der Zeit, alleinige Eigenschaft Gottes. Eine Grenze, ein Entstehen und Ende Gottes, des Raums und der Zeit ist keinem Geiste zu denken möglich. 11.

Unfrei, zum Eigenthum eines Andern gehörig; u.e Güter, deren Besitz u. macht. Wird auch in geistiger Beziehung von Menschen gesagt, die nur nach Anderer Gedanken denken können oder dürfen. 16.

Unga, feuerspeiender Berg auf der japanischen Insel Kiusiu, in dessen Krater zur Zeit der Christenverfolgungen alle geworfen wurden, welche die verhaßte Lehre nicht abschwören wollten. 25.

Unger, Karl, 1743 zu Saaz in Böhmen geb., ward Prämonstratensermönch (auf dem Berge Sion bei Prag), dann Professor der Theologie, Domherr, Bibliothekar, Director der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, machte sich sehr verdient um die böhmische Literaturgeschichte und starb, geachtet und geliebt, 1807 zu Prag. Seine Bohemia docta erschien 1776 zu Prag in 3 Theilen. 21.

Ungarisch Brod, östreich. Stadt in Mähren, an der Olschawa, hat 3000 Einw., Schloß, Kloster, Domkirche, ist noch mit Wall und Graben umgeben und Eigenthum des Fürsten Kaunitz. 17.

Ungarische Krankheit, s. v. w. Faulfieber, Petechien. 23.

Ungarisches Leder, auf ungar. Art alaungar gemachtes Ochsenleder, sehr stark und doch weich. 23.

Ungarisches Wasser, aus Rosmarinblüthen u. Weingeist destillirtes Wasser, als Schönheits-, und weil die angebliche Erfinderin, Königin Elisabeth, durch dessen Gebrauch 82 Jahr alt geworden sein soll, auch Lebensverlängerungsmittel, angepriesen. 23.

Ungarischer Wein, einer der besten und nach dem Geschmacke Einiger der beste Wein in Europa, der in ober- und niederungarischen, der Güte nach in Essenz, Ausbruch, Mußlach u. Landwein eingetheilt wird. Die besten Sorten sind: Tokayer, Mußlacher, Mischkozzer, Erlauer (oberung.) und Oedenburger, Ofener, Neusiedler, Goldberger und St. Georger (niederung.). Man verkauft den u. W. nach Antheilen (Antalen); der ung. Antheil enthält 2348 pariser Cubikzoll. Man versendet ihn lieber in Fässern als in Flaschen und kann ihn mit fremdem Wein nicht auffüllen. 4.

Ungarn, bedeutet entweder Ungarn, Kroatien, Slavonien, Dalmatien, Siebenbürgen, die Militärgrenze, zusammen 6173 □M. mit 14 Millionen Einwohnern, oder diese Länder ohne Siebenbürgen und Dalmatien, zusammen 3800 □M. mit 11 Mill. Einwohnern, oder auch ohne die Militärgrenze, 3940 □M. 9,900,000 Einwohner, oder endlich nur das eigentliche Königreich Ungarn, das von Siebenbürgen, der Militärgrenze, Kroatien, Steyermark, dem Land unter der Ens, Mähren, Schlesien und Galizien begrenzt und 3800—48 □M. groß ist. Der Boden U.s ist im Norden sehr gebirgig, wenig fruchtbar, im Süden flach und im Ganzen sehr fruchtbar. Gebirgszweige sind hier die Karpathen, der Tatra, Fatra und Matra, steiersche und julische Alpen; die höchsten Spitzen: die Lomnitzer Spitze, 8300 Fuß, der Krywan, 8000 Fuß ꝛc. Die meisten Ebenen und Moräste findet man im Flußgebiet der Theiß. Die Hauptströme: Donau, mit Dampfschifffahrt, Poprad, Waag, March, Eipel, Theiß, Leutha, Raab, Sau ꝛc. Man hat auch mehre Kanäle, theils zur Entsumpfung, theils zur Schifffahrt, und von den vielen Binnenseen sind bemerkenswerth: der Neusiedler-, der Platten- und auf den Karpathen der grüne See. U. hat sehr mannigfaltige Producte: Getreide in Ueberfluß, Reis, Gemüse, Holz in Ueberfluß, Tabak, vorzügl. Wein, Oliven u. s. w. Vom Thierreich finden sich außer den gewöhnlichen Hausthieren noch Bären, Wölfe, Luchse, viel Speisewild, eine Menge Fische und Waldbienen, Heuschrecken, Seidenwürmer und kolumbatsche Mücken. Vorzügliche Mineralien: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Salz, Natrum ꝛc. Porzellanerde; außerdem hat U. gegen 350 Mineralquellen. Das Klima ist am gesündesten auf den Karpathischen Vorbergen, am rauhesten im Norden, mild, warm, aber wegen der Sümpfe höchst ungesund im Süden. Die Beschäftigung der Ungarn auf dem Lande ist Getreide-, Gemüse-, Obst-, Wein- ꝛc. Bau; Vieh- besonders Pferdezucht, auch sehr bedeutend ist Schafzucht. Der Seidenbau ist im Aufblühen. Glänzende Vortheile gewährt der Bergbau, die Holzcultur und die sehr ergiebige Fischerei. In Vergleich mit den westlichen Nachbarstaaten ist indeß im Allgemeinen die Industrie wenig lebhaft. Der Handel ist von Wichtigkeit, würde es ohne die vielen hemmenden Mauthlinien aber bei Weitem mehr sein. Die Bevölkerung des Reichs schätzt man auf $8\frac{1}{2}$ Millionen Köpfe, von welchen $\frac{1}{2}$ Magyaren, weniger Slaven, $\frac{1}{13}$ Deutsche, $\frac{1}{17}$ Wlachen, das übrige Griechen, Zigeuner ꝛc. sind. Der Religion nach zählt man 4 Mill. Katholiken, 2 Mill. Protestanten, 1 Mill. 200,000 Griechen, 130,000 Juden, und zwischen diesen allen laufen noch gegen 45000 Zigeuner herum. Die Einwohner zerfallen in Adel, Bürger und Bauern, welche letztere erst nach und nach dem Knechtstande entzogen werden, was ihnen indeß sehr wenig hilft, da man ihnen allerdings mit der Freiheit ein Gut, aber keine Güter verschafft, die sie dem gebietenden Einflusse des vorigen Leibesherren genugsam entziehen könnten. Die deutschen Ansiedler, Kumanier und Jazygen stehen frei auf ihrem eigenen Boden. Die Verfassung ist eine eingeschränkte, auch in weiblicher Linie erbliche, Monarchie. Der König muß der Constitution öffentlich Treue schwören und sich krönen lassen wenigstens 6 Monate nach der Wahl. Gesetze giebt der Regent nur mit Bewilligung der Reichsstände, aber in Ernennung zu allen Staatsämtern, Ständeberufen, Kriegs- und Friedensbeschlüssen ꝛc. ist er gänzlich frei. Die Reichsstände sind zusammengesetzt aus Prälaten, Magnaten, adeligen Repräsentanten der Gespannschaften, Deputirten der königl. Freistädte und der Kumanen und Jazygen; demnach nehmen durch Repräsentation an der Ständeversammlung Theil nur 350,000 Adelige u. eben so viele Bürger. Alle übrigen Ungarn gehören zur misera plebs contribuens. Die Stände zerfallen in 2 Tafeln (Kammern), die der Magnaten und die der Stände. Sie alle werden vom Könige durch die Regales berufen. Der Ort ihrer Zusammenkunft ist Pesth oder Ofen. Die Sitzungen unterscheidet man in Circular-, d. i. eine Art engere Sitzungen u. Reichstagssitzungen. Die Verwaltung des Reichs leitet der König, da die ungar. Hofkanzlei u. unter ihr der Palatin, dem die königl. Statthalterei, d. h. 3 Prälaten, 11 Magnaten, 10 Ritter beigegeben ist, zu diesem Behufe ernannt sind. Die Haupt-Kronkleinodien sind: König Stephans Schwert, Krone und Reichsapfel. Die Einnahmen sollen 24 Millionen Gulden betragen. Für die Bildung

Digitized by Google

des Volks ist durch eine Universität (Pesth), 4 Academien und viele Lyceen und Gymnasien gesorgt; indeß zählen sie nur wenige Buchdruckereien und Schriftsteller. Münzen und Gewichte sind ziemlich den östeich. gleich und die sogenannten zipser Bauergulden, ungar. Gulden (50 Kr.), Bonasgulden (51 Kr.), Poltura (1¼ Kr.), Gröschel (¾ K.), sind nur wenig im Gebrauch. Hauptorden: der des heil. Stephan. Das Militär besteht aus 12 Infanterie- und 10 Husarenregimentern, welche letztere ausgezeichnet brave Soldaten sind und zur Zeit der Noth noch sehr vermehrt werden können. Man theilt U. in Ober- und Nieder-Ungarn. Die Hauptstadt ist Ofen. 17.

Ungarn (Geschichte). U. wird in der Geschichte erst bekannt durch die Römer, welche unter Julius Cäsar Julisbona und Colonia Julia, und unter Augustus ganz Pannonien, wie man es nannte, eroberten. Indeß empörten sich die U. häufig und so lange und heftig, daß man ein gewöhnliches Besserungsmittel anwenden mußte, um sie zu zähmen. Man verkaufte die kräftigsten jungen Männer als Sclaven in ferne Provinzen, legte eine Menge Zwingburgen an und setzte Proconsuln oder Proprätoren ein. Das Land aber erstreckte sich damals westlich bis an die Alpen, östlich bis an die Donau und war voller Moräste und Seen, auf deren Austrocknung die Römer viele Mühe verwendeten. Mit den feindlichen Nachbarvölkern, den Jazygen, Quaden und Daciern führte die Provinz heftige Kriege und einen sehr langwierigen Streit mit den Markomannen zur Zeit des Kaisers Mark Aurel. Damals schon bildeten sie die tapfersten Truppen der Römer. Kaiser Probus legte die ersten Weinberge in Ungarn an und Galerius gewann durch Seenableitung und Wüstencultur eine ganze Provinz, die er seiner Gemahlin zu Ehren Valeria nannte. Im 4. Jahrhundert war Pannonien schon groß genug, daß man es in Ober- und Unter-Pannonien theilen konnte, es zählte im Ganzen über 50 Städte. Constantin d. Große setzte 4 Bischöfe und 2 Metropoliten in U. ein. Das Christenthum war aber noch so schwach und die Stöße der Völkerwanderung so stark, daß ersteres in Kurzem dem Heidenthume wich. Quaden und Jazygen zogen schnell vorüber (374), die Hunnen aber hatten es von 383 bis zum Tode ihres Attila (453) in Besitz, worauf sie sich an den Don zurückbegaben. Dann brachen nach einander die Gepiden, Skyren, Heruler in U. ein; die Rugier gründeten sogar ein Königreich Rugiland (in Ober-U. und Oestreich). Alle wichen vor Odoacer (488), der dem Lande fast die halbe Bevölkerung raubte. Ihm folgte Theoderich mit den Ostgothen, die 525 in Italien zu Grunde gingen. Von gleicher Kürze war die Herrschaft der Longobarden (bis 568). Nun drangen die Avaren (ein Hunnenstamm) in U. ein, nannten das Land Avarien und wurden bald so mächtig, daß alle Feinde ihrer Stärke unterlagen und Byzanz Tribut zahlen mußte. Erst Karl d. Gr., gegen welchen sie die Sachsen und den Baiernherzog Thassilo unterstützten und aufwiegelten, zerstörte 791 ihre ganze Macht so, daß sie 796 ganz auseinander fiel. U. hatte nun, als fränkische Provinz erst Ludwig d. Deutschen, dann Karlmann, dann Arnulf zum Beherrscher. Dieser sah sich 884 genöthigt, gegen den Mährenfürsten Swantopluk die Magyaren, eine angeblich russische Räuberhorde, zu Hülfe zu rufen. Zwar besiegten diese 894 unter ihrem Khan Almus die Mähren, fanden aber selbst großen Wohlgefallen an dem schönen Lande und Almus Nachfolger nahm keinen Anstand, dem Nachfolger Arnulfs ins Gebiet zu fallen. Sie drangen um 901 und 902 bis Deutschland und Venedig vor, wurden hier tüchtig geschlagen und blieben fortan beiden Gebieten etwas ferner, aber fest in Pannonien sitzen, theilten es in Gespannschaften und ließen sich von ihren Herzögen nur schwach regieren. Almus Sohn, Arpad, starb 907. Unter seinem Nachfolger Zultan (Sultan) I. begannen wieder die Raubzüge, die jeder Einzelne von etwas Vermögen und Ansehen anstellen konnte. Willige Hände fand er allenthalben im Volke. Sie verwüsteten Thüringen (908), Franken (909), Baiern und Schwaben, besiegten 910 Kaiser Ludwig bei Augsburg, 917 die Mähren und 926 den König Heinrich bei Wurzen. Dieser zwang sie zwar, weil er ihren Herzog gefangen hatte, zu 9jährigem Waffenstillstande, mußte aber jährlichen Tribut zahlen, bis er 934 durch seinen Sieg bei Merseburg die Schmach aufhob und sich doppelt Ruhm und Verdienst erwarb. Dessen ungeachtet dauerten die Raubzüge der U. nach Italien, Süddeutschland, Frankreich und Griechenland fort, und erst als Kaiser Otto I. auf dem Lechfelde bei Augsburg 60,000 U. in einer Schlacht erschlug, sah sich Zultan genöthigt, Ruhe zu gebieten und sein menschenleeres Land mit den Nachbarn zu bevölkern. Zultan starb 957. Sein Sohn, Toxus (auch Topus, Tacksong), hielt sich ruhig, bis er Männer genug aus den Nachbarvölkern herbeigeschafft hatte, um ein großes Heer zu bilden und mit diesem wurde er bei Adrianopel auf das Haupt geschlagen. Er starb 972. Geisa, sein Sohn, vermählt mit einer Christin, Sarolta, führte das hier schon zweimal vernichtete Christenthum wieder ein. Sein Sohn Stephan, Gemahl der Prinzessin Gisela von Burgund, gelangte 997 zur Regierung, sorgte mit grenzenlosem Eifer für die Verbreitung des Christenthums und brachte damit so viele fremde Priester, Hof- und Staatsleute nach U., daß die Magyaren, den Fürsten Kupa an der Spitze, zu rebelliren anfingen. Kupa wurde 999 bei Weszprim geschlagen und im August 1000 Stephan, mit Genehmigung des Kaisers Otto III. und des Papstes Sylvester II. zum Könige gekrönt. Er erhob Stuhlweissenburg (Szekes-fejer-var) zur Residenzstadt und die heilige Jungfrau zur Schutzpatronin seines Reichs. Gebete, Wallfahrten, Klöster, Stifte, Hospitäler, Erzbisthum (Gran) und Bischofssitze schienen dem Christenthum eine unbezwingliche Burg in U. zu gründen, eine Burg, die gleich nach seinem Tode eben so schnell wieder gebrochen worden wäre, wenn sie nicht zur rechten Zeit noch fremde Hülfe gerettet hätte. Stephan theilte U., das sich jetzt von der Save bis nach Mähren und Oestreich, und von den Karpathen bis nach Krain und Kroatien hin erstreckte, in sieben Gespannschaften, setzte Hauptgrafen, Grafen und Richter ein, beschränkte die alten, freien Volksversammlungen, erließ die erste geschriebene ungar. Gesetzsammlung, das Decretum Stephani, nach welchem die meisten Todesstrafen mit Kühen bezahlt und 110 Kühe für einen freien Mann gerechnet wurden, und erkohr, nach dem Tode seines einzigen Sohnes Emmerichs, den Prinzen Peter von Venedig, Neffen seiner Gisela, zum Thronfolger. Deßhalb spannen die Söhne seines Oheims, Andreas und Bela, eine Verschwörung an, deren Entdeckung sie zur Flucht nöthigte. Stephan hat mehre Kriege gegen die Siebenbürgen, Bulgaren, Petschenegen und 1029—30 einen gegen die Baiern und Konrad II geführt, welche im Allgemeinen zu seinem Vortheil endigten. Er starb 1038. Peter, der alle Laster aber keine der Tugenden der Italiener in sich vereint hatte, wüthete nur kurze Zeit auf dem Throne. Zwar schlug er den ersten ihm von den Magyaren gesetzten Gegenkönig, Aba Samuel, mit Hülfe Heinrichs III., der Petern wieder einsetzte, 1045. Aber schon 1046 wählten die U. nun Andreas, Ladislaus Sohn, der von Stephan übergangen worden war, zum Könige, Peter floh, wurde gefangen, geblendet und starb im Gefängniß. Andreas I., 1047 gekrönt, stellte das Christenthum, dessen Verfolgung Aba Samuel veranlaßt hatte, und die Achtung vor dem Decretum Stephani wieder her, kämpfte 1050—54 gegen Kaiser und Papst, bis sie ihn in seiner Königswürde anerkannten, und ward 1060 von seinem Bruder Bela, der Antheil an der Regierung für seine Verdienste um ihn zu erlangen gehofft hatte, und einem polnischen Heere an der Theiß geschlagen und fiel. Bela, nun I., 1060—1063 erhielt den Frieden und demüthigte die Großen. Ihm folgte sein Neffe Salomo, Kaiser Heinrichs IV. Schwager, gegen welchen die Magnaten einen Gegenkönig in Bela's I. Sohn aufstellen wollten. Des Kaisers Erklärung, der Oberhoheit über Ungarn entsagen zu wollen, beruhigte sie zwar, seine Vettern Geisa und Ladislaus aber verlangten und erkämpften sich 1064 mit Hülfe Polens Theile des Reichs als Herzogthümer, und als Salomo heimlich nach deren Leben trachtete, schlugen sie ihn bei Waitzen und die Ständeversammlung ernannte Geisa zum König. Salomo hielt sich noch in Preßburg und Wieselburg, Heinrich IV. half nur kurze Zeit; die Anträge Papst Gregors VII., das Lehn aus seiner Hand zu empfangen, wurden abgewiesen, aber allenthalben war es unruhig, so daß Geisa gegen sein Herzogthum Salomo die Krone zurückgeben wollte. Dieser schlug es aus. Geisa starb im April 1077. Sein Bruder Ladislaus folgte, fand Salomo mit einem Jahrgelde ab, wußte sich durch die Streitigkeiten des Kaisers und des Papstes durchzuwinden ohne anzustoßen, machte treffliche Einrichtungen, beschränkte die Magnaten, half dem Landfrieden auf, eroberte (1087) Kroatien und Slavonien und starb 1095. Sein Nachfolger Kolomann sah die ersten Kreuzfahrer, schlug, als diese sich frech zu benehmen begannen, den Durchzug ab und ein Heer zurück, das ihn bei Wilsberg erzwingen wollte. Bouillons Kriegsschaar ließ er passiren. Er war kraftvoll und thätig, im

Digitized by Google

Kriege gegen Rußland unglücklich, eroberte aber 1102 Dalmatien, schloß ein Bündniß (von kurzer Dauer) mit Venedig, hatte lange mit seinem Blutsverwandten Almus, der die Mitregentschaft oder ein Herzogthum verlangte, zu streiten, ließ ihn und seinen ältesten Sohn 1113 blenden und einkerkern, traf auch mit dem Papst zusammen, an den er das Recht der Investitur der Prälaten verlor, und starb 1114. Der jetzt noch minderjährige Stephan II. trat erst 1123 die Regierung an, hatte Kriege mit Venedig, dem griech. Kaiser, Rußland u. den Kumanen, war nicht siegreich, u. starb 1131. Er hatte den geblendeten Sohn des Almus, als Bela II. für den Thron bestimmt. Seine Gemahlin Helena, eine serbische Prinzessin, regierte für ihn. 1141 folgte ihm sein Sohn, Geisa II., welcher die von den Kumanen verwüsteten und entvölkerten Grenzländer mit Sachsen anfüllte, die nachher Herrmanstadt in Siebenbürgen gründeten. Boris, angeblich ein Sohn des Königs Kolomann, der Antheil an der Regierung verlangte, machte ihm viele Unruhe und zwang ihn mehrmals die Waffen zu ergreifen. Den russischen Prinzen Wlodimirko besiegte er, gerieth mit Kaiser Manuel Komnenus in einen fünfjährigen Krieg, der zu keiner Entscheidung führte und starb 1161. Des Königs Brüder, Ladislaus und Stephan, hatten schon früher erst den griech. und dann den deutschen Kaiser um Hülfe zur Erlangung der Mitregentschaft angegangen, jetzt trat erst Ladislaus II., und da er schon im Januar 1162 starb, Stephan IV. als Gegenkönig auf. Doch Geisa's Sohn und Nachfolger, Stephan III., oder vielmehr dessen Vormundschaft, zwang den Usurpator zum griech. Kaiser zu flüchten, der ihm die kaiserliche Thronfolge versprach, wenn U. Syrmien, Kroatien und Slavonien abzutreten gesonnen sei. U. ging den Vertrag ein, eroberte sich aber Syrmien wieder und gerieth dadurch in einen langen Krieg mit Griechenland, in welchem Stephan IV. in Syrmien eingeschlossen, von seinem Kammerdiener vergiftet, die Stadt erobert, von den Griechen wieder mit Sturm genommen und viel Unheil verübt wurde. Stephan bat um Frieden, erhielt ihn, der Kaiser brach ihn aber gleich wieder und so verwüsteten sie ihre Länder bis 1172, wo Stephan III. (angeblich von seinem Bruder Bela vergiftet) starb. Dieser Bela ward als B. III. König, hatte wiederum einen Aufstand seines Bruders Guitard zu dämpfen, vereinigte 1180 Dalmatien und Kroatien wieder mit Ungarn, während sein Sohn Andreas Galizien eroberte und sich zum Könige machte, aber die Herrlichkeit dauerte nur ein Jahr, denn schon 1183 saß Wladimir wieder auf seinem Throne. Auch die Venetianer schlug Bela III., erhielt sich in würdiger Stellung gegen Kaiser und Papst, befestigte im Innern die Ruhe und starb 1196. Emmerich, sein Sohn und Nachfolger, wurde alsobald von Andreas angegriffen, besiegte ihn zwar, mußte aber dulden, daß Adel und Geistliche viele Vorrechte an sich rissen. Er starb 1204. Sein Sohn Ladislaus III. war noch unmündig, weßhalb jetzt Andreas wieder auftrat, sich zum Vormunde erklärte, Mutter und Sohn aber gefangen und sich auf den Königsthron setzte. Die Gefangenen entflohen nach Wien, worauf Herzog Leopold mit einem Heere heranzog und eben gegen Andreas eine Schlacht beginnen wollte, als die Nachricht von dem Tode des Ladislaus eintraf. Andreas wurde nun als rechtmäßiger König anerkannt. Er war indessen als solcher weniger thätig, als man nach dem Bisherigen zu erwarten berechtigt sein mußte. Seine Gemahlin, Prinzessin Gertrud von Meran, regierte ihn und U., brachte ihre Verwandten und Ausländer in das Land und reizte dadurch die Magnaten zum Aufruhr. Man verlangte seinen Sohn Bela zum Mitregenten, worüber der heil. Vater heftig erzürnt war. Es unterblieb auch, weil zu derselben Zeit die Lodomirier ihn um einen König aus der Zahl seiner Söhne baten. Andreas bestimmte Galizien, aus welchem er den verhaßten Fürsten Mizißlaw vertrieben hatte, und Lodomirien für seinen zweiten Sohn Kolomann; für seinen dritten, Andreas, einige Landschaften in U., und den ältesten, Bela, für den Thron von Ungarn; sich selbst aber nannte er jetzt König von U., Galizien und Lodomirien. Noch war er in Galizien, als die Nachricht kam, daß seine Frau ermordet und ihr Bruder mit ihren Schätzen entflohen sei. Er soll sich besonders um letztere abgehärmt haben. 1217 unternahm er einen Kreuzzug und kehrte, ohne Ruhm eingeerntet zu haben, zurück. Während dessen hatte Bela regiert und nun wenig Lust, den königlichen Schmuck wieder abzulegen, weshalb Andreas ihm 1220 einen eigenen Hofstaat und Antheil an der Regierung bewilligte. Bela stand auf der Seite des unterdrückten Volks; Adel und Geistlichkeit stellten sich auf des Königs Seite, um dort desto sicherer ihren Raub an Rechten und Gerechtsamen der niedern Classen beziehen zu können. Nur die Reichsversammlung von 1222 entriß dem König wieder einige Wohlthaten für das Volk, d. h. für den niedern Adel und die Gemeinfreien, Bürger und Bauern standen noch unter der Menschenwürde. Dieser Beschluß ist bekannt als die Bulla aurea sacratissimi Regis Andreae II. 1222, oder als die Magna charta, der Freiheitsbrief. Aber im Innern dauerten Spaltungen und Unruhen fort, während nach außen Galizien verloren und U. von den Tataren zerstört wurde. 1233 thaten die U. auch einen Einfall in Oestreich und 1234 starb Andreas. Adel und Geistlichkeit lachten, das Volk jammerte und fluchte. Bela IV. hätte U. zu einer Macht und vielleicht zu erträglichen Tagen geführt, wenn nicht gerade unter seiner Regierung das arme Land am Härtesten Angriffen von Innen und Außen unterworfen gewesen wäre. Er hatte den Adel und den Herzog von Oestreich zu demüthigen, die aufrührerischen Kumanen zu zerstreuen und mußte 1240 aus U. fliehen, weil er der hereinbrechenden Mongolenmacht nicht widerstehen konnte. In einem Jahre hatte diese fast das ganze Land menschenleer gemacht. Kaum war das Land durch Böhmen, Sachsen, Kroaten, Mähren und die zerstreuten Kumanen wieder etwas mit Menschen versehen, wobei Bela sich noch den Titel: König der Kumanen, gab, so brachen Kriege mit Oestreich, dann mit Ottokar von Böhmen und endlich wieder mit den Mongolen aus, die jedoch 1261 von ihm zusammengehauen wurden. Prinz Stephan, der zum Fürsten des nun von Böhmen eroberten Steyermarks bestimmt war, fachte neue Unruhen an, die erst das Einschreiten des Papstes (Urban IV.) bedurften. Unter so mißlichen Verhältnissen hatte dennoch Bela das Reich durch Serbien und Bosnien vergrößert. Er starb 1270 zu Ofen. Stephan V. leitete ein Bündniß gegen Böhmen wegen Steyermark ein, ward geschlagen und st. 1272. Sein Sohn Ladislaus II. (III.) stand bis 1278 unter Vormundschaft und zwar während der Zeit in welcher U. von Böhmen verwüstet u. Ottokar mit Hülfe Ungerns von Kaiser Rudolph v. Habsburg um Thron u. Leben gebracht wurde. Ladislaus war in Zügellosigkeit aufgewachsen, zog durch seine Ausschweifungen den Zorn des Papstes und der Magnaten auf sich, ließ seine Frau einkerkern u. ward endlich von den Magnaten selbst eingesperrt, bis ein Aufruhr der Kumanen seinen freien Arm verlangte. Er unterjochte die Kumanen u. gerieth deßhalb in einen Krieg mit den Tataren, die jedoch, da man alle Lebensmittel und Menschen in Städte und Festungen untergebracht hatte, von Hunger, denn ein ungar. Heer sahen sie nicht, zurückgeschlagen wurden. Allgemeine Unordnung. Während Oestreich gegen 30 Städte U.s eroberte, Serbien sich frei, der Adel sich reich und fast unabhängig machte, der Papst wegen des Königs Toleranz gegen alle Religionspartheien mit dem Bann und der Erzbischof von Gran einen Kreuzzug gegen alle nicht katholischen Christen zu predigen drohete, wurde der Verschulder alles dieses Elends am 17. Jul. 1290 von 3, wahrscheinlich eifersüchtigen, Kumanen ermordet. Der schon zu Lebzeiten des Vor. herbeigerufene Sohn von Stephan Posthumus II., der Letzte des Hauses Almus, ward als Andreas III. zum König ernannt, wußte sich als solcher gegen den Kaiser und den Papst, der einen Karl von Anjou zum Gegenkönig einsetzte, zu erhalten, und als ein anderer Papst den Prinzen Karl Robert (Karobert) von Neapel als Gegenkönig sogar nach Dalmatien schickte, versicherten ihm 2 Volksversammlungen die Volksbewaffnung für seinen Thron und er schloß zugleich mit Oestreich und Böhmen Bündnisse. Aber ganz Illyrien fiel plötzlich, man weiß nicht warum, seinem Gegner zu und der letzte Almus starb entweder vor Kummer darüber oder an italienischem Gift, den 13. Jan. 1301. — Nach Andreas Tode entstanden wieder lange und hartnäckige Thronfolgekriege, ein Erbübel des Reichs, in welchem kein Erbrecht bestimmt war, in welchem der hohe Adel den niedern und dieser den leibeigenen Bauer tyrannisirte und in welchem kein angesehener und durch Macht und Recht einflußreicher Bürgerstand das Gleichgewicht im Innern des Staats hätte feststellen können. Eine Partei wählte jetzt den Prinzen Wenzeslaus von Böhmen zum König. Nachdem dieser, weder vom Papst noch von den Magnaten anerkannt, mit den Reichsinsignien nach Prag zurückgekehrt und dort 1305 König geworden war und seine Rechte dem baierschen Prinzen Otto, einem Enkel Bela's IV., abgetreten hatte, fiel Oestreich und der Papst über den schwach Unterstützten

Digitized by Google

her und endlich ließ ihn der Woiwode Ladislaus von Siebenbürgen gefangen setzen. Nach seiner Befreiung ging er ganz stillschweigend nach Baiern zurück. Karl Robert von Anjou, des Papstes und der Magnaten Günstling, ward nun **1310** auf dem Felde Rakos zum Könige ausgerufen und bezwang **1312** den letzten ihm kräftig gegenüberstehenden Feind, den Palatinus Trentschin Matthäus, in der Schlacht bei Kaschau. Er hatte, obgleich kriegerisch und klug, alle Noth, Kaiser und Tataren von U. zurückzuweisen, züchtigte den König Uros von Serbien, verlor dagegen die meisten Küstenstädte U.s an Venedig. Indeß verbreitete seine Einsicht und Kraft so viel Glanz um den ungar. Thron, daß Polen seinen Sohn Ludwig und Neapel seinen Sohn Andreas zu Königen verlangten. Er starb zu Wissegrad **1342**. Ludwig I., mit Recht der Große genannt, folgte seinem Vater, als Erstgeborner, im 17. Jahre. Im Verlaufe der Zeit entwickelte er eine Kraft, Kühnheit und Klugheit, die ihn auf die Höhe eines der größten Regenten erhebt, so wie er denn U. zu einem Reiche heranbildete, das in Künsten und Wissenschaften zu erstarken begann und unter noch einigen Herrschern solcher Art gewiß zu schöner Blüthe gediehen wäre. Auch seine Lebenszeit war fast ganz mit Kampf und Streit angefüllt, aber so daß ihm selten der Sieg mangelte und daß seine Kriege mehr das Ausland als U. verheerten, in dem er den Frieden mit seinen Segnungen immer so lange als möglich walten ließ. Nachdem er Siebenbürgen und Neapel gedemüthigt, Polen mit Ungarn vereint, die Moldau unterworfen, die christliche Religion in Serbien ausgebreitet, Lodomirien sich und dem Christenthum unterjocht und die Walachen wegen ihrer Unruhen gezüchtigt hatte, dachte er daran, zu bestimmen, wie es nach ihm mit der Erbfolge werden solle, da er keinen Sohn hatte. Er vermählte deßhalb seine Tochter Katharina mit Ludwig von Anjou und trat diesem die Ansprüche auf Neapel **1374** ab; seine zweite Tochter Maria, die ihm in der Regierung folgen sollte, verlobte er mit dem Markgrafen Sigismund von Brandenburg (Kaiser Karls IV. Sohn) und Hedwig, der er Polen bestimmte, mit dem Herzoge Wilhelm von Oestreich. Noch hatte er einen langen und schweren Strauß mit Venedig, der von **1377—1381** währte und alles früher Verlorene an U. zurückbrachte. Der große Ludwig starb **1382** im Sept., nachdem er noch bewirkt hatte, daß Polen seinen Schwiegersohn Sigismund, da Wilhelm noch zu jung war, zum Könige erwählte. Nach seinem Tode war die Ruhe U's dahin. Maria hatte mit der Königskrone einen scharfen und schweren Dornenkranz auf das Haupt gesetzt. Sie war nur kurze und sehr unterbrochene Zeit Herrin von U., Dalmatien, Kroatien, Bosnien, Serbien, Bulgarien, Galizien, Lodomirien und Kumanien (Moldau und Walachei). Durch Hinrichtung einiger Großen reizte sie die Magnaten gegen sich auf, die eine Verschwörung bildeten und Karl v. Neapel auf den Thron beriefen, während die Polen ihre Hedwig zur Königin erhoben und Sigismund entfernten. Weder Sigismund, der nun nach U. eilte, noch Maria und ihre Mutter, hatten Macht genug in den Händen, um Karls Krönung zu hintertreiben. Im Decemb. **1385** bestieg Karl der Kleine den Thron, aber schon im Februar **1386** ward er von Maria's Mutter verrätherisch, und mit ihm alle Italiener im Reiche, ermordet; und wenn nun auch Karls Sohn, Ladislaus, von einer Partei als König anerkannt und die in Stuhlweißenburg noch einmal ausgerufene Königin Maria kurz nachher vom Ban Horwath von Kroatien gefangen genommen wurde, so rückte doch jetzt endlich Sigismund mit Heeresmacht heran, ließ sich in Ofen krönen, befreite Maria, deren Mutter bereits ertränkt worden war, und trat kräftig, allen Aufrührern mit gewaffneter Hand begegnend, als König auf. Maria starb **1393**. Sigismunds Regierung fiel unglücklich für U. aus. Die Walachei empörte sich und der Polenkönig Wladislaus machte, als Hedwigs Gemahl, Ansprüche auf U. Diese wurden beseitigt. Sigismund erbitterte aber, wie Maria, die Magnaten, zog dann **1395** mit **100,000** schwer zusammengebrachten Mannen gegen den türkischen Sultan Bajazeth, ward bei Nicopolis geschlagen und sein Heer so zerstreut, daß er bis **1400** am schwarzen Meere, in Dalmatien und zuletzt in Böhmen umherirrte. Während deß war König Ladislaus von Neapel zum König von U. gewählt worden. Da kehrte Sigismund zurück, wurde aber **1401** in Ofen gefangen und nach Wizegrad gebracht, von wo ihn Nikol. von Gara befreite. Da nun zu gleicher Zeit Polen, Mähren ꝛc. große Theile U.s an sich rissen, so sah man die Nothwendigkeit eines Oberhauptes ein. Sigismund saß nun wieder auf dem Throne, zog **1402** nach Böhmen, das er seinem Bruder Wenzel zu entreißen beabsichtigte, vertrieb dann den König Ladislaus v. Neapel, der U. genaht war, und sich nun zurückzog, um vielleicht deutscher Kaiser zu werden, und erließ nun viele und zum Theil gute Gesetze und Verordnungen, um dem ganz gesunkenen Reiche wieder aufzuhelfen. Was seine Gesetze jedoch hätten helfen mögen, schadeten seine Verschwendung und immerwährende Geldnoth; zudem waren auch seine Kriege, wenn auch nicht immer unglücklich, doch, wenn es der Feind nicht kurz machte, immer langwierig und nöthigten ihn, eine Menge Güter und Länder zu verkaufen und zu verpfänden. Zum größten Unheil für U. wurde S. **1410** noch zum deutschen Kaiser erwählt. Um die deutschen Völker in Ostpreußen gegen Polen zu schützen, war er nach mehren Verlusten gegen dieselben genöthigt, einen Bund zwischen U. und Polen zu knüpfen. Hierauf ward er in zwei Kriegen, gegen die Türken und die Venetianer (**1411—13**) geschlagen und zu Waffenstillständen genöthigt u. hatte dann alle Hände voll zu thun, wegen der Kirchenversammlung zu Kostnitz. Unterdessen eroberten die Türken ein Stück von U. nach dem andern, der Herzog von Spalatro, Horwath, ging zu den Türken über und als nun Sigismund nach U. eilte, mußte er eben der Eroberung der Walachei, so wie Cataro's und Spalatro's zusehen. Zugleich war **1419** das von den Hussiten verwüstete Böhmen durch Wenzels Tod ihm zugefallen, er eilte dorthin, ward mit **100,000** Mann vor Prag geschlagen und die Türken drangen schon so weit in Siebenbürgen vor, daß die ung. Magnaten dem Kaiser eine Vermählung seiner Tochter mit Sultan Amuraths Sohn zur Erhaltung des Friedens vorschlugen. Er aber gab sie und Mähren dem Herzoge Albrecht von Oestreich und dieser rettete durch einige Siege über die Türken (die sich so furchtbar gemacht hatten, daß viele Fürsten, aus Besorgniß Land und Leben zu verlieren, Ersteres anderen Mächtigern übertragen und sich geflüchtet hatten), U. vor völligem Untergange. **1436** ward Sigismund auch in Prag als König anerkannt. Auf seiner Heimreise nach U. begriffen, entdeckte er Verhältnisse seiner 56jährigen Gemahlin Barbara mit dem 14jähr. Wladislaus II. von Polen, die beide Böhmen an sich zu reißen gedachten, ließ seine Gemahlin in Znaim festsetzen und starb daselbst am 9. December **1437**. Er hatte den U. und Böhmen seinen Schwiegersohn Albrecht von Oestreich zum Nachfolger empfohlen und dieser bestieg den ungar. Königs- und **1438** in Aachen auch den deutschen Kaiserthron. Die Türken eroberten indessen Serbien und als der herbeigeeilte Albrecht von den Ständen endlich ein Heer erlangt hatte, brach auf dem Marsche gegen den Erbfeind die Ruhr aus, an der der Kaiser selbst am 28. Oct. **1439** in dem Dorfe Neßmil starb. Seine schwangere Gattin ward anfangs beredet, den Polenkönig Wladislaw zu heirathen; als aber dieser bereits mit den Gesandten auf der Reise nach Ungarn begriffen war, gebar sie einen Sohn. Nun hatte Albrecht verordnet: daß in diesem Falle Ladislaus von Gara, Nikolaus von Ujlak u. Johann v. Hunnyades, als des jungen Königs Vormünder, regieren sollten und diese ließen den jungen Ladislaus in Stuhlweißenburg krönen, worauf ihn Elisabeth zu Kaiser Friedrich IV. nach Wien führte und sich unter dessen Schutz begab. Kurz nachher ward auch Wladislaus in Stuhlweissenburg gekrönt **1440**. Ein zweijähriger Bürgerkrieg sollte eben auf Papst Eugens IV. Vermittelung durch die Verehelichung der beiden feindlichen Häupter geschlichtet werden, als Elisabeth im Dec. **1442** plötzlich starb. Wladislaw I., auch Ladislaus III. (IV.), Jagello genannt, ward vom Kaiser, von den Böhmen und vielen Magnaten und Prälaten Anfangs hart bedrängt und gelangte erst durch die Siege, die er mit Hülfe des Hunnyades über Sultan Murad II. gewann, zu Friede und Ansehen. Am vollständigsten wurden die Türken bei Nissa geschlagen, ein Sieg, in Folge dessen der Papst, der griech. Kaiser, die meisten italischen Staaten und Nachbarn U.s ein Bündniß mit Wladislaw, um gegen die Türken zu kämpfen beschlossen, als Murad plötzlich den Ungarn einen höchst vortheilhaften 10jährigen Waffenstillstand antrug. Diesen nahm Albrecht an. Aber noch in demselben Jahr **1444** brach man auch, auf Zureden des päpstlichen Legaten den auf geweihte Hostien geschworenen Eid. Da kehrte auch Murad II. zurück, schlug und tödtete den König am **11**. Novbr. bei Warna und trug hinfort, zu nicht geringer Schmach U.'s und der Christenheit, den gebrochenen Vertrag von Szegedin auf der ersten, und den Kopf des ungar. Königs auf der zweiten Stan-

Digitized by Google

darte des Türkenheeres. Nun kam der unmündige Ladislaus IV. (V.) unter Vormundschaft Kaiser Friedrichs IV. auf den Thron, und Hunyades blieb Statthalter des Reichs. Da dieser den König gern im Lande gehabt hätte, so schlug er noch einmal die Türken 1445 an der Save, demüthigte die ungehorsamen Großen und wandte sich 1446 mit seinem Heer gegen Oestreich. Indeß konnte er, außer Verwüstung einiger Länder, nichts gegen den Kaiser bewirken, schloß Frieden, erhielt die bisher besetzt gewesenen Festungen ausgeliefert und hatte nun wieder Zeit genug, um einen neuen Kampf mit den, obwohl jetzt ruhigen, Türken zu beginnen. Er rief die ganze Christenheit zum Beistand auf u. selbst Alfons von Arragonien versprach ihm, mit einer Flotte den Rücken zu decken. Dieß geschah jedoch nicht, und so wurde Hunyades am 17. Octbr. 1448 bei Kossowa von 80,000 Türken überfallen und so geschlagen, daß 9000 U., 6000 Walachen, 2000 Böhmen und Deutsche blieben und er selbst beinahe in Gefangenschaft gerieth. Dieser Sieg setzte die Türken in Europa fest und lieferte ihnen Constantinopel in die Hände. Die Stände waren jetzt unmöglich so schnell, wie Hunyades es wünschte, zu noch einem Krieg gegen die Türken zu bereden. Die Magnaten spannen immer neue Unruhen an und das Volk murrte. Daher wagte Hunyades einen zweiten Zug gegen Oestreich, um den jungen König in das Reich zu bringen. Er überraschte Kaiser und Mündel in Neustadt und erzwang nun die Rückgabe Ladislaus an den Grafen von Cilley. 1452 trat Ladislaus die Regierung selbst an und ernannte Hunyades zum Oberfeldherrn, und Letzterer erhielt bald durch den Andrang der Türken unter Muhammed II. neue Arbeit. Er schlug seinen Friezibeg bei dem Schlosse Krusolwig, 1454; aber bald drang der Sultan wieder mit ungeheurer Macht vor, während auch, auf des Papstes Veranlassung von dem eifrigen Mönch, Johann von Capistrano, aufgefordert, Männer aus allen christlichen Ländern herbeieilten, um mit Hunyades zu fechten. Im Mai 1456 erschien Muhammed mit 150,000 Mann u. vielen Donauschiffen vor Belgrad, und hier schlug ihn Hunyades mit 60,000 Mann. Der Sieger selbst aber starb am 11. August zu Semlin und Johann v. Capistrano folgte ihm als Oberfeldherr. Graf von Cilley, ehemaliger Vormund des Königs und der unversöhnliche Feind des alten Hunyades, wollte die beiden Söhne desselben hinrichten lassen, wofür der ältere der Brüder ihn ermordete und trotz des königl. Versprechens, 1457 hingerichtet wurde; der Jüngere kam als Gefangener nach Prag. Es erfolgte ein Aufstand der Anhänger des alten Helden. Während desselben feierte Ladislaus seine Hochzeit mit Magdalena von Frankreich in Prag, wo er am 23. Novbr. d. J. an Gift starb. Um den Thron bewarben sich: der König von Polen, der Herzog Wilhelm von Sachsen, die Erzherzöge Sigismund und Albrecht von Oestreich und sogar Kaiser Friedrich IV. Die Ungarn aber wählten den 15jährigen Sohn ihres Helden, Matthias Hunyades, gen. Corvinus, der auch am 21. Jan. 1458 gekrönt wurde (vergl. Matthias) und zwar ohne Kroninsignien, weil diese der Kaiser noch in Händen hatte. Auch die Regierung des Matthias war fast ein immerwährender Krieg; die wenigen Friedensjahre benutzte er jedoch trefflich zur Verbesserung des Justizwesens, Belebung wissenschaftl. Bestrebungen und zur zweckmäßigern Einrichtung des Militärs. Er fuhr gleich zu Anfang seiner Regierung mit rascher Hand und für Schmeichler und Droher gleich unlenksamem Sinn unter die Pläne der Magnaten, verbannte Mehre von seinem Hof, entsetzte Andere ihrer Würden, die nun den Kaiser und den Polenkönig zu Monarchen erwählten und wohl auch erhoben hätten, wenn Beide nicht durch gleichzeitige Kriege gezwungen, den Zankapfel hätten fahren lassen müssen. Erst 1460 stand er allgemein anerkannt da. Seine meiste Kraft verbrauchte er gegen die Türken. Er schlug sie 1462 an der Save auf das Haupt, gewann das schon verlorene Bosnien wieder, vertrieb sie aus der ganzen Walachei und lenkte dadurch die Neigung aller europäischen Mächte sich zu; sogar der Kaiser sandte ihm die alte Krone U.'s zu, mit der nun Matthias noch einmal feierlich gekrönt wurde (1464). Nach dem Reichstag zu Pesth eilte er, auf die Unterstützung der Venetianer bauend, wieder gegen den Sultan, den er von Jaitza vertrieb. Bosnien war aber so verwüstet, und das Heer in solche Unordnung gerathen, daß eine Meuterei ausbrach welche ihm die Belagerung Zoinichs aufzuheben zwang. Er wandelte nun seine Reiterschaaren in Fußvolk um und führte strenge Subordination ein; für seine Person errichtete er die sogen. schwarze Leibgarde. Um diese Zeit stiftete er auch die Universität zu Ofen. Die Jahre 1465—67 wurden mit Empörungen und Unterdrückungen derselben ausgefüllt, und 1468 ließ sich Matthias vom Papst zu einem Krieg gegen Böhmen, der Hussiten wegen, und durch gemeine Herrschsucht verleiten. Am Fluß Taya versöhnten sich beide Könige, gleich nachher gereute es Matthias und er drang wieder vorwärts, nachdem Georg (sein Schwiegervater) abgezogen war. Nach Verdienst in die Enge getrieben, flehte er um Frieden, erhielt ihn, ward abermals wortbrüchig, indem er nun in Mähren einfiel und Spielberg eroberte. Diesen Einfall endete der Friede zu Sternberg (April 1469); aber auch diesen Eid brach der König nach Georgs Abzug, und ließ sich in Brünn zum König von Böhmen krönen. Das gerechte Ende des Kriegs, der bis 1470 währte, war, daß Matthias Böhmen verlassen und froh sein mußte, nicht auch U. zu verlieren. Böhmen, dessen König 1471 starb, wählte den Prinzen Wladislaw von Polen zu dessen Nachfolger. Die ungar. Prälaten und Magnaten, unwillig, weil sie besteuert worden waren, riefen in dem poln. Prinzen Kasimir einen Gegenkönig ins Land, den Matthias nur durch schnelles Herbeirücken und Gewähren aller Forderungen der nun wieder übermüthigen Großen entfernen konnte. Ein sehr zahmer Krieg mit Polen endete 1473 und der mit Böhmen in demselben Jahr durch Waffenstillstände. Ein zweiter mit beiden Mächten schloß bei Breslau, in welches sich Matthias geworfen hatte, wiederum mit einem Waffenstillstand. 1475 trieben er und sein Woiwode Stephan die weit vorgedrungenen Türken aus dem Lande, eroberten Szabatsch und verheerten Serbien, schlugen den Sultan auch 1476 zurück, der Woiwode mußte aber endlich vor der Uebermacht des Sultans sich in die Gebirge zurückziehen. Während der Vermählung Matthias mit der Prinzessin Beatrix von Neapel, verwüstete Muhammed abermals das Land bis Steyermark und verursachte dadurch einen Krieg U.s gegen den Kaiser, der Ungarn vorwarf, den Türken freien Durchzug nach Deutschland verstattet zu haben. Der Friede zu Kron-Neuburg erwarb Matthias gleichen Antheil an Böhmen; auch wurden ihm von dem Kaiser 100,000 Ducaten versprochen. 1479 drangen abermals 100,000 Türken ein, wurden von dem Woiwoden Stephan Bathori u. dem Ban Kinischi zurückgeschlagen, verwüsteten aber das Land bis Raab und Günz. Zu gleicher Zeit brachen mit Benedig u. dem Kaiser, der dem Vertrag nicht nachkam, neue Kämpfe aus. Auch dieser Krieg endete glücklich für Matthias. Er eroberte 1483—87 ganz Oestreich, ließ sich in Wien krönen und ging mit Friedrich IV. gar keine Unterhandlungen ein. Auch die Türken waren von dem Ban Kinischi geschlagen, brachen zwar den geschlossenen 5jährigen Waffenstillstand bald wieder, aber doch ohne Großes dadurch gewonnen zu haben. Matthias, der umsonst seinem natürlichen Sohn Johannes Corvinus die Thronfolge zu sichern suchte, starb 1490 in Wien, 47 Jahre alt, am Schlagflusse. Um das Reich bewarben sich: der röm. König Maximilian, Wladislaw v. Böhmen, Prinz Johann Albrecht von Polen, die verwittwete Königin Beatrix und Johannes Corvinus. Stephan Bathori aber erzwang die Wahl des Böhmenkönigs Wladislaw, der als Ladislaus V. (VI.) gekrönt und dem von der schwarzen Garde sogleich gehuldigt wurde. Er war mehr zum Priester als zum König von der Natur bestimmt. Noch vor seiner Krönung eroberte Maximilian Oestreich wieder und behielt es wenigstens zum Theil auch nach dem billigen Frieden (Nov. 1491); Polen beruhigte er dadurch, daß er seine Ansprüche darauf seinen jüngeren Brüdern überließ; den Magnaten und Prälaten aber gestattete er alle geforderte Begünstigungen und Vorrechte. Da in dem mit Maximilian zu Preßburg geschlossenen Frieden dieser zum Thronfolger bestimmt war, wenn Ladislaus ohne Erben aus der Welt gehen sollte; so brach Ladislaus sein der verwittweten Beatrix gegebenes Eheversprechen und heirathete die Prinzessin Anna von Foix, Gräfin von Candelle, die 1506 wirklich einen Prinzen, den nachmaligen König Ludwig II. gebar. Bevor dieß aber geschah, hatten die Türken (1493) einen fürchterlichen Streifzug durch die Grenzprovinzen gemacht, der dann mit unerhörter Grausamkeit von beiden Seiten fortgeführt und durch die tapferen ungar. Feldherren Paul Kinischi und Johann Corvinus mit solchem Glück verfolgt wurde, daß 1503 Sultan Bajazet II. nach Ofen sandte und dort einen 7jährigen Waffenstillstand zugestattet erhielt. Ladislaus hatte indeß in Ofen sorglos herrlich und in Freuden gelebt und dadurch bewirkt, daß ein Landtag zu Pesth 1505 erklärte: nun solle kein Ausländer mehr zum Throne Ungarns gelangen, ein Beschluß, den Maximilian noch in

Digitized by Google

demselben Jahr mit Waffengewalt umstieß. Daher der Jubel, den die Geburt eines Prinzen 1506 in U. erregte und daher die Eile, mit welcher man dem Kind schon im 2ten Jahre seines Lebens die Krone aufsetzte. Die Jahre 1513 u. 1514 beunruhigte und verheerte U. ein von Leo X. beorderter Kreuzzug gegen den eben ruhenden Erbfeind. Der Anführer des Kreuzheeres, dem alle Bauern vom Pfluge weg nachliefen, war ein gewisser Georg Dosa, ein grausamer, eiteler Mensch, der sich, nachdem er viele Gewaltthaten in U. verübt, zu Segedin als König ausrufen ließ, aber von dem Woiwoden von Siebenbürgen, dem tapferen Johann von Zapolya, der nachher selbst die Hand nach der Krone ausstreckte und dem gemächlichen König viele Unbequemlichkeit verursachte, geschlagen und von Stephan Bathori bei Temeswar vernichtet, gefangen und hingerichtet wurde. Zapolya verlangte hierauf die Prinzessin Anna zur Gemahlin; diese aber wählte einen Enkel des Kaisers Max. zum Gatten. Endlich im März 1516 starb Wladislaw am Podagra und hinterließ U., das Matthias zu Macht u. Glanz erhoben und mit den schönsten Keimen der Wissenschaft u. Kunst bereichert hatte, verarmt, verwirrt, verwüstet, seinem 10jährigen Sohn Ludwig und dessen herrschsüchtigen Vormündern, von denen der Markgraf von Ansbach der vornehmste und gefährlichste war. Unter ihm lief U.'s Selbstständigkeit mit raschen Schritten dem Untergang zu. Die Ursache lag in dem unklugen Stolz der Regentschaft und in der Macht des Solyman, der gegenwärtig stark u. gewandt die furchtbare Macht der Türken leitete. Man feierte eben die Vermählung des jungen Königs mit der Schwester Karls V., Maria von Oestreich, als türkische Gesandte am Hofe anfragten, ob man den 7jährigen Waffenstillstand für beendet erklären, oder noch einmal verlängern wolle (1520). Gegen den besten Rath der verständigsten Männer nannte man ihn geendigt und behielt die Gesandten als Spione im Gefängniß. Und hierauf entwickelte Solyman seine Heeresmassen, eroberte Belgrad, zerstörte Dalmatien, ward zwar 1525 vom Erzbischof von Koloß, Paul Tomori, geschlagen und kurz nachher abermals vor Jaiza fast vernichtet, hierdurch aber zu solchem Zorn gebracht, daß er ganz Ungarn zu verheeren drohte, ein Schreckenswort, das er bei der Uneinigkeit im Innern des ungar. Reichs halten konnte und wirklich hielt. Das Lutherthum hatte nämlich bereits Eingang gefunden und des Königs Rathgeber waren der Nation verhaßt geworden. Beides regte die gegenseitige Erbitterung auf und bewirkte, daß der größte Theil der Volksrepräsentanten 1525 den Reichstag zu Pesth verließ und auf den Aufruf des gelehrten Werböcz durch einen Landtag in Hatwan zusammentrat, den Palatin Stephan Bathori ab- und Werbicz (Verfasser des ungar. Gesetzbuches) an dessen Stelle setzte, ein Beschluß, zu dessen Genehmigung man den König zwang. In Folge dieser Anordnung wandte man alle Kräfte auf, die Türken zu besiegen. Aber kaum war dieß geschehen, so warf der König den Beschluß von Hatwan wieder um, verbannte die Fremden u. Lutheraner und nun — als die Drohung Solymans wahr wurde und er mit 200,000 Mann heranzog — fand sich weder Hülfe von Außen noch Lust und Geld im Innern zum vereinten Widerstand. Peterwardein war bereits von Solyman erobert, als Ludwig nur noch mit 3000 Mann bei Pesth stand. Da entschloß er sich, mit diesen und einer Menge Priestern, in den Kampf zu gehen und der Muth des Königs ergriff die Nation so, daß sein Heer in Kurzem auf 20,000 Mann anschwoll. Mit diesem wollte er sich mit Zapolya, bei dem er 40,000 Mann zu finden hoffte, verbinden, ward aber 29. Aug. 1526 bei Mohacz von den Türken angegriffen und mit dem ganzen Heere vernichtet. Ludwig II. ertrank in einem Sumpf. Solyman kehrte erst im Herbst, nachdem er ganz U. in eine menschenleere Wüste verwandelt hatte, nach Constantinopel zurück. Ende des Hauses der Jagellonen. — Jetzt kommt Ungarn allmählig als Nebenland an Oestreich, aber es gilt einen langen und schweren Kampf und erst nachdem die letzte Kraft aus dem armen Lande gesogen ist, ergiebt es sich willenlos dem Sieger. — Nachdem etwas Ruhe in das Land gekommen, berief die verwittwete Königin einen Reichstag nach Preßburg (26. Nov. 1526), auf welchem über die Vertheidigung des Landes berathen werden sollte. Johann von Zapolya aber, der mit 40,000 Mann noch unversehrt in Siebenbürgen stand, lud die Großen des Reichs zu neuer Königswahl nach Tokay ein und ganz Ober-Ungarn folgte ihm. Hier wurde er als König ausgerufen und mit der heil. Krone gekrönt. Der Reichstag zu Preßburg aber wählte hierauf, auf Veranlassung Bathorys, den Gemahl der Prinzessin Anna, Ferdinand I. von Oestreich, der am 1. Aug. 1527 den üblichen Eid in Preßburg leistete, mit Zapolya fruchtlose Verhandlungen anknüpfte, durch Bestechung viele Anhänger desselben und auch die h. Krone an sich brachte, und am 5. Nov. 1527 zu Ofen gekrönt wurde. Er foderte zugleich zu eifrigen Rüstungen gegen die Türken und den Solyman zur Uebergabe der eroberten Städte auf. Dieser aber kam selbst mit 300,000 Mann, vereinigte sich mit dem König Johann, der seinen Schutz in Anspruch genommen hatte, bei Mohacz und stand am 26. Septbr. vor Wien, von dem er zwar am 17. Octbr. wieder abzog, aber erst nachdem er Johann durch nochmaligen Ausruf als König, und durch Heeresmacht unterstützt und befestigt glaubte. Im Jahr 1530 eroberten die östreich. Generale einen großen Theil wieder, während Ferdinand deutscher König wurde. 1532 suchte sich der Woiwode Peter Pereny durch Verrath mit Hülfe Solymans ein türkisches Lehnfürstenthum in U. zu gewinnen, Solyman aber sandte pflichtgetreu den Verräther gefesselt dem König Johann. Er entfloh. Erst 1538 schlossen beide Könige von U. zu Großwardein einen Frieden, demgemäß König Johann in Siebenbürgen in den von ihm jetzt besetzten Theilen U.'s bis an die Theiß und Ferdinand in den übrigen Staaten regierte. Uebrigens sollte nach Johanns Tod das ganze Land an Ferdinand oder dessen Erben, nach dem Hinscheiden von Ferdinands Familie aber an Zapolya's Erben fallen und erst nach dem Ende beider Familien wieder ein Wahlreich werden. Aber kaum 2 Jahr dauerte die Ruhe. Johann hatte eine polnische Prinzessin, Isabella, geheirathet, mit ihr einen Sohn gezeugt, nach dessen Geburt der 51jährige König plötzlich starb. Statt dem Vertrage nachzukommen, riefen die Vormünder des Kindes abermals Solyman herbei, damit er diesem die Krone behaupten möge und Solyman, der, nach Macchiavelli's Ausspruch, wie alle Türken, einen sehr feinen polit. Takt hatte, mochte U. viel lieber unter einem eigenen König, denn mit dem mächtigen Hause Oestreich verbunden als seinen Nachbar sehen, zögerte demnach nicht mit einem neuen Feldzug, hielt im Sept. 1541 seinen Einzug in Ofen, ließ die Vormünder des Königs gefangen setzen und schickte die Königin Mutter und ihren Sohn nach Siebenbürgen, das er Letzterem als Lehnsfürstenthum zutheilte; U. aber glaubte er jetzt für sich behalten zu können, und erst nachdem er mit oriental. Prahlerei Ferdinand schmählichen Tribut aufgelegt und den berüchtigten Werböcz, der bisher als Gesandter Johanns bei den Türken eine Rolle gespielt hatte, als Statthalter mit 10,000 Janitscharen in Ofen zurückgelassen hatte, ging er nach Constantinopel zurück. Erst jetzt sahen beide U. zerreißende Parteien ein, daß nur im Frieden Heil zu suchen sei und dieser kam auf dem Reichstag zu Neusohl 1542 dahin zu Stande, daß die Königin gegen die zipser Gespannschaft und jährliche 12,000 Ducaten Ferdinand ganz U. übergab. Förmlich geschlossen ward dieser Vergleich am 26. Juli 1542 zu Weißenburg. Ein neuer Krieg gegen Solyman, den Ferdinand zwar mit 80,000 M., von dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg führen ließ, gelangte wieder zu keinem glücklichen Ende; vor Pesth trennte sich das aus zu verschiedenen Nationen zusammengesetzte Heer und 1547 kam ein Waffenstillstand auf 5 Jahre zu Stande, in welchem Ferdinand einen jährlichen Tribut von 30,000 Ducaten versprach. Die Ruhe wandte der König zur Wiederherstellung der Ordnung, Zerstörung der vielen Raubschlösser und — ein neuer Funke zu einem großen Brand — zur Ausrottung des Lutherthums an. Siebenbürgen gerieth dadurch in Aufruhr, denn dort bestand die Mehrzahl der Einwohner aus Protestanten, die seit 1530 geduldet waren. 1551 zwang man die Königin, auch Siebenbürgen gegen ein schlesisches Fürstenthum und 100,000 Ducaten an Ferdinand, der sich mit dem bisherigen Anhänger der Königin, dem Bischof Martinuzzi, ausgesöhnt hatte, zu überlassen. Daher ein neuer Einfall der Türken, denen zwar von dem östreich. General Castaldo und von Martinuzzi lange die Wage gehalten wurde, bis man Letzteren, angeblich wegen verrätherischer Plane, ermorden ließ und dadurch den Türken einen Damm weniger entgegensetzen konnte. Die Türken eroberten viele Städte, siegten (1552, 10. u. 11. Aug.) bei Pleissowitz und wurden erst vor Erlau von Stephan Dobo von Rusca, der nun auch an Bathoris Stelle Woiwode von Siebenbürgen ward, zurückgetrieben. 1556 standen die bedrückten Siebenbürgen gegen Oestreich auf, riefen 1556 Isabella wieder als Königin aus und abermals die Türken herbei, die bis Szigeth vordran-

Digitized by Google

gen, aber hier schlug sie Zriny zurück. Isabella starb 1559, ihr Sohn Johann (II.) Sigismund suchte mit Ferdinand zu unterhandeln, aber ohne Erfolg. 1563 ward dagegen, da Ferdinand deutscher Kaiser geworden war, Marimilian von dem Landtage zu Preßburg gekrönt. Ein 8jähriger Waffenstillstand mit Solyman schien den Frieden von Außen zu sichern. Ferdinand starb am 25. Jul. 1564 zu Wien. Marimilian II. hatte sogleich mit Johann von Siebenbürgen zu kämpfen und ward aus großer Kriegsgefahr, die Solyman, abermals aufgefodert, über ganz Deutschland zu verhängen drohte, durch die Aufopferung Zrinys für die ganze Christenheit gerettet. Dort hielten sich 2000 Mann 17 Tage lang gegen 200,000, und als sie am 8. Sept. 1566 ihre Mauern in die Luft sprengten, sahen sich die Türken, bei ihrem Einzug in die Trümmer, um 20,000 Mann geringer und um ihren Sultan ärmer. Er war am Lagerfieber gestorben. Johann II. hatte vor Tokay gelegen, und führte, auch nachdem Max. II. 1568 zu Adrianopel mit Selim II. einen Waffenstillstand auf 8 Jahre geschlossen hatte, öffentlich unsichtbar, doch durch Verrath, indem er drei ungar. Große, Johann Balassa, Stephan Dobo und Georg Botskai, zur Uebergabe vieler Festungen und Schlösser zu überreden suchte, den Krieg fort. Die 3 Verräther wurden von dem Großwessier Muhammed, dessen Hülfe sie verlangt hatten, Max II. überliefert, Johann II. aber begnügte sich nun mit dem Fürstentitel von Siebenbürgen, und starb in Preßburg 1571. Die Siebenbürgen wählten den Stephan Bathori und Max II. ließ 1572 seinen Sohn Rudolph zum König Ungarns in Preßburg krönen. Religionsstreitigkeiten und türkische Streifzüge beunruhigten fortwährend das Land. 1576 war der letzte Jagellone in Polen gestorben und dort wählte eine Partei Bathori, eine andere den Kaiser Max zum König, der eben sein Recht zu erkämpfen gedenken mochte, als er am 12. Oct. 1576 auf dem Reichstag zu Regensburg starb. Rudolph II., zugleich deutscher Kaiser, übertrug dem Erzherzog Ernst den Oberbefehl in U., und setzte noch außerdem seinen Oheim Karl zur Sicherung der Grenzen als beständigen General in Croatien und Statthalter in Illyrien ein. Letzterer erbaute Karlstadt (Karlowitz) und verhalf U. zur Ruhe. Der Kaiser aber reizte die Gemüther des Volks durch die vielen Fremden, denen er ungar. Aemter und Würden gab so, daß die Stände mehrmals die Steuern verweigerten. Erst 1587 kam es zu einer Aussöhnung zwischen Heer und Volk, indem Rudolph die Ernennung eines Palatins und Entfernung der Ausländer genehmigte. Der kleine Grenzkrieg führte, als die Ungarn den Pascha Hassan von Bosnien, der mit 25,000 Mann Sissek belagerte, bei dieser Stadt völlig vernichteten, wieder zu einem großen Krieg mit dem Sultan. In diesem Krieg hielten sich beide Theile ziemlich die Wage, ja der General Hardegg würde die schon (am 3. Nov. 1593) bei Ofen geschlagenen Türken noch weiter zurückgedrängt haben, wenn das Heer, wegen des Endes der Dienstzeit, nicht aus einander gelaufen wäre. Indeß hatte noch General Tiefenbach ein Heer, das am 27. Nov. die Türken noch einmal bei Filak schlug und viele feste Plätze eroberte. An des Erzherzogs Ernst Stelle waren jetzt Matthias und der Markgraf von Burgau gekommen. Der neue Feldzug der Türken von 1594 endete mit ihrer Eroberung von Raab (im Septbr.). Aber im Januar 1595 starb Murad II., Muhammed III. hatte mit Unruhen im Innern des Reichs zu kämpfen und seine Feldherrn ließen sich von dem siebenbürg. Fürsten, der es mit dem Kaiser hielt und von den östreich. Generalen Mannsfeld, Tiefenbach und den Erzherzögen Matthias und Ferdinand so schlagen, daß er selbst den Commandostab wieder nahm, Raab und Erlau eroberte, aber sich nach der Schlacht am 26 Octbr. zurückzog. So währte der Krieg, von beiden Seiten mit wechselndem Glück geführt, bis 1606 fort, wo er endlich, da während deß auch der Fürst von Siebenbürgen sich wieder gegen den Kaiser gestellt hatte, zum Nachtheil U.'s endete, indem beide Theile ihre Eroberungen und demnach die Türken fast die Hälfte Ungarns behielten. Freilich war U. auch zu gleicher Zeit von Venedig bedrängt worden, das gegen die sog. Uszkochen oder Prädaucier, ein räuberisches Volk, dem König Ferdinand I. Niederlassungen in Clissa bewilligte, und das nun die adriatischen Küsten plündernd durchzog, einen verheerenden Krieg begonnen hatte. Erst durch die Drohungen Philipps II. von Spanien wurde den Fortschritten der Venetianer in Dalmatien ꝛc. Einhalt gethan. In der letzten Zeit seines Lebens zerfiel Rudolph noch mit seinem Bruder Matthias, den er sogar von der Erbfolge auszuschließen und den Erzherzog Ferdinand von Grätz an seine Statt zu befördern suchte, ein Plan, den die Anhänglichkeit der mährischen, östreich. und ungar. Stände an Matthias noch zu rechter Zeit umwarf. Rudolph starb 1612. Matthias II., bereits 1608 zum König von U. gekrönt, trat jetzt die Regierung an. Aber bevor man ihn allgemein anerkannte, mußte er 17 Artikel beschwören, die u. A. vollkommene Religionsfreiheit, Besetzung der Aemter nur durch Ungarn, alle 3 Jahre Landtage, seine beständige Residenz in U. und dergl. verlangten, ja, der König mußte sogar einen Protestanten, Stephan Illaschhasy zum Palatin ernennen. Drohende Kriegsgefahren von Seiten der Siebenbürgen u. Türken veranlaßten den König, zum Behufe eines kräftigen Auftrittes gegen diese Feinde eine Generalversammlung der sämmtlichen Stände seiner Reiche nach Linz auszuschreiben; auch diese führte, wegen Uneinigkeiten der einzelnen Nationen, nicht zu dem gewünschten Ende und Matthias sah sich genöthigt, 1616 einen Frieden auf 20 Jahre mit den Türken zu schließen, nach welchem 237 Dörfer an U. zurückfielen und die bisher zinspflichtigen Magnaten zinsfrei wurden. Einen Streit mit Venedig schlichtete er, indem er die uskochischen unruhigen Familien in fernere Städte versetzte (1618); auch suchte er vergeblich dem Bethlen Gabor Siebenbürgen zu entreißen. 1618 ließ er den Erzherzog Ferdinand von Grätz zu seinem Nachfolger in U. wählen, und ernannte Sigismund Forgacz zum Reichspalatin. Die böhmischen Unruhen, die er mit Güte beseitigen wollte, entzweiten ihn mit dem strengen Ferdinand, und während deß starb er am 20. März 1619. Nun trat Ferdinand II. auf den Thron und begann alsbald mit eben soviel List, Gewandtheit, u. Stärke als furchtbarem Glaubenseifer die Unterdrückung aller Protestanten in seinen Staaten, die daher gegen ihn zusammentraten, Bethlen Gabor an ihre Spitze stellten und noch im Aug. 1619, 60,000 Mann stark gegen Ferdinands Anhänger heranbrangen. Im October desselben Jahrs hatten sie ihre Siege schon so weit geführt, daß sie Wien zu belagern drohten. Bethlen Gabor aber hielt mit dem ungar. Reichspalatinus einen Reichstag zu Preßburg, in welchem sich die ungarischen, böhmischen, mährischen, östreichischen und schles. Stände zur Bildung einer republikan. Verfassung und gegenseitiger Vertheidigung entschlossen und wenn auch ihre Truppen von den Kaiserlichen bei Hainburg und Kaschau geschlagen wurden, so war doch zu Anfang des Jahrs 1620 ganz U. wieder in Bethlen Gabors Gewalt. Ein am 18. Jan. 1620 geschlossener Waffenstillstand, nach welchem Bethlen Gabor als Fürst von U. anerkannt ward, wurde bald von den Bündnern des Kaisers verletzt, auch wollten die Gesandten mit der Conföderation nichts verhandeln. Daher ließ sich Bethlen Gabor am 25. Aug. zum König von U. krönen, und schlug am 8. Octbr. den gegen ihn herbeieilenden Dampierre bei Preßburg, wo Letzterer fiel. Da änderte plötzlich die unglückliche Schlacht am weißen Berg die Scene; Böhmen, Mähren, Schlesien wurden von der Coalition abgerissen, die Kaiserlichen eroberten viele Plätze in U. und Bethlen Gabor war schon bis Kaschau zurückgedrängt, als der Markgraf Georg van Brandenburg mit 8000 Mann zu ihm stieß und einige neue Siege den Frieden zu Nikolsburg (31. Decbr. 1621) einigermaßen vortheilhafter für Bethlen Gabor machten. Er entsagte dem Königstitel, nahm den eines Reichsfürsten an, sollte die schles. Fürstenthümer Oppeln und Ratibor erhalten und vergrößerte Siebenbürgen durch 7 benachbarte Gespannschaften. Der Kaiser suchte auf dem ödenburger Reichstag zugleich durch Nachgiebigkeit die U. für sich zu gewinnen und gab ihnen einen luther. Palatin. Aber die Ruhe war bald vorüber. Die Trümmer der in Deutschland geschlagenen Protestantenheere kamen unter Matthias Thurn u. dem Markgrafen v. Brandenburg-Jägerndorf nach Siebenbürgen, Bethlen Gabor ergriff die Waffen, drang bis Mähren vor und wurde erst im Mai 1624 durch vortheilhafte Friedensanträge zufrieden gestellt. Am 8. Dec. 1624 wurde, nach hartem Kampf, Erzh. Ferdinand zum König v. U. gekrönt u. Graf Nikolaus Esterhazy zum Palatin erhoben. Zugleich begann wieder der Bekehrungseifer der Jesuiten den alten Zorn des Volks zu erwecken und unter dem Adel hatte alle Sitte und Zucht ein Ende. Aber erst 1626, da Mansfeld zu Bethlen Gabor stieß, wurde ein dritter, durch Wallenstein jedoch unschädlich für Oestreich gemachter Krieg geführt, und gleich nach dem Friedenschluß im Nov. 1629 starb der alte Held, und Georg Racozy trat an dessen Stelle und vertheidigte sie, mit türkischer Hülfe, gegen Oestreichs Angriff. Aeußerlich war nun Ruhe in U., aber die Religionsstreitigkeiten

Digitized by Google

währten fort und wuchsen mehr und mehr, seit die Jesuiten in Tyrnau für ihre Jünger eine Universität gestiftet hatten. Doch am 15. Febr. 1637 starb Ferdinand II. Ferdinand III. ging milder, vorsichtiger mit dem ungar. Volke um, nur die Jesuiten streuten fortwährend Zwietracht aus durch ihren unermüdlichen Eifer, und allgemach begannen auch die Türken wieder ihre Streifzüge in die ungar. Grenzprovinzen. Endlich stellten die Protestanten, da sie nirgends Erlösung von ihrer Verfolgung fanden, den Fürsten Racoczy an ihre Spitze, der von Schweden u. Frankreich aufgemuntert, sich Fürst von U. nannte, 1644 mit 70,000 Mann ganz Oberungarn eroberte und 1645, nach vergeblichen Friedensanträgen, bis Preßburg vordrang. Erst jetzt schloß der von allen Seiten bedrängte Kaiser mit dem, gegen seine Verbündeten, zu denen auch die Türken gehörten, mißtrauisch gewordenen Fürsten den Frieden zu Linz ab (24. Aug.), in welchem die Protestanten alle ihre Rechte und Kirchen zurück: und die Siebenbürgen außer den oben erwähnten 7 Gespannschaften noch Szathmar und Szabolch erhielten. Gegen diesen Frieden traten Papst und Jesuiten auf, aber der Kaiser hielt ihn im Allgemeinen und gab nur, statt 400, bloß 90 Kirchen den Protestanten zurück. Nach dem westphäl. Frieden fingen die Bedrückungen der Protestanten und zugleich die Einfälle der Türken von Neuem an. 1654 ward Leopold (weil sein Bruder Ferdinand Franz gestorben war) zum König von U. gewählt und gekrönt u. Ferdinand III., der eben Polen im Kriege gegen Schweden beistehen wollte, starb am 2. April 1657. Leopold I., ein wohlwollender Fürst, aber ebenfalls nicht selbstständig genug, sah sich gleich zu Anfang seiner Regierung in die Streitigkeiten wegen der Nachfolge in Siebenbürgen hineingezogen, die ihn sogar in einen Krieg mit den Türken verwickelten, in welchem sich sein Feldherr Montecuculi durch den Sieg bei Klausenburg (Juni 1661) auszeichnete. Michael Apaffi behielt endlich in Siebenbürgen (s. d. A.) über Kemeny die Oberhand. Leopold entschloß sich, U. durchaus in eine ganz abhängige östreich. Provinz zu verwandeln u. den Protestantismus zu vernichten, beides Rathschläge der von ihm hochgeschätzten Jesuiten. Deutsche Heere überschwemmten und mißhandelten das Land, und nur mit Mühe konnte der Reichstag von 1662 Verminderung und Stellung derselben unter den Palatin erkämpfen. Der Spalt zwischen Kaiser und U. wuchs, und die Türken suchten ihn zu benutzen. 1663 brach der Großwessier Kiuperli mit 200,000 Mann von Essek her in U. ein, bis Oestreich vor und als die östreich. Waffen zu einigem Glück gelangen wollten, schloß man Frieden und erbitterte dadurch und durch neue deutsche Truppensammlungen nach U. das Volk mehr, als es die fast gewohnten Verheerungen der Türken vermocht hätten, die trotz dem fortdauerten und von den U. vergolten wurden, weil kein ungar. Abgeordneter dem Friedensschluß beigewohnt habe. Auch gab man den Forderungen der Protestanten so wenig, als denen des Volkes Gehör. Um diese Zeit gründete Leopold die Festung Leopoldstadt (Sept. 1666). Eine neue Ursache zu des Kaisers Unwillen ward eine schon 1665 von Peter von Zriny, Ban von Kroatien, dem Palatin Franz Wesselini von Hadad, der Wittwe des Fürsten Georgs II. Racoczy von Siebenbürgen und mehren Großen und Protestanten angesponnene Verschwörung, die 1667 entdeckt und mit dem Tode der meisten Verschworenen bestraft wurde. U. war nach diesem Rettungsversuch wieder unterworfen und auf einem letzten Reichstag zu Preßburg 1671 seine ganze Verfassung umgestoßen worden. Als die Stände sich zu versammeln weigerten, erließ der Kaiser mehre strenge Decrete, schickte noch 30,000 Deutsche nach Ungarn, schaffte alle hohen Reichswürden ab, setzte einen Statthalter (Fürst von Ampringen) ein, verlangte Steuern für das deutsche Heer und ließ, trotz der zugleich angekündigten Amnestie, die Protestanten allenthalben verfolgen, vertreiben, einkerkern, foltern, ja, der Statthalter und der kaiserl. General Kopp verkauften protestant. Geistliche nach Malta als Sklaven! Dieß verursachte allgemeinen Aufstand und Bürgerkrieg. Leopold, von den Franzosen bedrängt, rief Kopp zurück und sandte den Grafen Staki nach Preßburg, um den Frieden zu vermitteln. Aber die unter ihrem Anführer Wesselini glücklichen Insurgenten stellten ihre Forderungen so hoch, daß sich diese Unterhandlungen jetzt so wie 1676 u. 1677 abermals zerschlugen. Nach Wesselinis Tod nahm der Graf Emmerich von Tököli das Commando, eroberte, nachdem eine Ständeversammlung zu Oedenburg wiederum das Gefoderte nicht erlangen konnte, fast ganz Oberungarn und schlug die Kaiserlichen im Septbr. 1678, streifte bis Brünn, ward zwar vom General Wurm bei Kreuz geschlagen, blieb aber immer noch furchtbar genug. Da entschloß sich endlich Leopold, nach dem nimweger Frieden, die Hand zur Versöhnung zu bieten, was Tököli, der die Wittwe Racoczys zu heirathen und Siebenbürgen an sich zu reißen gedachte, gern annahm. Als auch dießmal jedoch der ödenburger Landtag Tökölis Forderung, Rückgabe aller protestant. Kirchen-Güter und Zahlung des U. aufgelegten Tributs aus dem kaiserl. Schatz, nicht genügte und viele Magnaten von ihm abfielen, rief er die Türken zu Hülfe, nahm den Titel eines Fürsten von U. unter türk. Hoheit an und nun begann jener Krieg, in welchem das Türkenheer Wien belagerte und dieses nur durch des Polenkönigs Sobiesky rasche Hülfe von dem Untergang gerettet ward. Jetzt stürzte Tökölis stolzes Gebäude schnell zusammen. Die Türken verloren Veste auf Veste u. Schlacht auf Schlacht, Venedig und der Fürst Apaffi verbanden sich mit dem Kaiser, Tököli floh nach Großwardein, um dort Hülfe zu suchen und ward hier vom Großwessier Ibrahim, der bereits Friedensvorschläge gemacht, gefangen nach Adrianopel geführt. Jetzt legten die meisten Misvergnügten die Waffen nieder und nahmen die dargebotene Amnestie an; der Sultan aber setzte seinen Großwessier ab und gab Tököli die Freiheit und 9000 Mann, mit denen er Munkatsch entsetzen sollte, die einzige Festung, die sich noch gehalten hatte und in welcher die Gemahlin Tökölis, die Wittwe Racoczys, sich befand. Die kaiserlichen Generale aber, der Herzog von Lothringen und der General Caraffa, gewannen Sieg auf Sieg, Ersterer im August 1687 über den Großwessier bei Mohacz und über Siebenbürgen, Letzterer schon am 2. Septbr. 1686 über Ofen u. Ober-Ungarn. In Ober-Ungarn, wo Tököli noch die meisten Anhänger zählte, errichtete Caraffa ein willkürliches Blutgericht und verurtheilte und mordete eine Menge Menschen, bis der neue Oberbefehlshaber, Markgraf v. Baden, durch Vorstellungen bei dem Kaiser diesen Gräueln ein Ende machte. Im August 1687 trug der Kaiser auf dem Reichstag zu Preßburg auf die Wahl seines Sohnes Joseph an, der auch im Decbr. gekrönt wurde; dabei gestand man dem Kaiser die Erblichkeit des habsburger Hauses auf dem ungar. Thron zu. Der Krieg ging indeß fort. Munkatsch ging 1688 an Caraffa über. 1699 schloß man mit den Türken den Frieden zu Carlowitz ab und zwar ohne Zuziehung ungar. Abgeordneter. Neues Misfallen, neue Unruhen. Ja, 1701 erklärte der Erzbischof Kolonitsch: nun habe die Kirchenfreiheit in U. lange genug bestanden, worauf Verfolgung, Vertreibung, Einkerkerungen der Protestanten von Neuem in Menge erfolgten. Die einzige Hoffnung der Bedrängten war jetzt Tökölis Stiefsohn, Franz Racoczy, der deßhalb fliehen und sein Todesurtheil ausgesprochen hören mußte, dessen Güter confiscirt wurden und der nun 1703 aus Polen zurückgekehrt, in die Grenzgebirge ging und alle Unzufriedenen um sich versammelte. Anfangs waren viele Adelige gegen ihn, machten aber bald mit ihm gemeinschaftliche Sache, und obgleich das Heer im Juni bei Munkatsch einen Verlust erlitt, so schwoll es doch durch die zuströmende Masse der Unzufriedenen bald so an, daß man in Wien ernstlich besorgt mildere Maßregeln ergriff, und durch den Prinzen Eugen von Savoyen Amnestie rc. verkünden ließ. Die Insurgenten antworteten mit der Schrift „Ein ganzes Hundert von Beschwerden" und nun begann auf Kollonitschens Rath ein neuer blutiger Krieg, der mit in den spanischen Erbfolgekrieg fällt, und während dessen Leopold I. (5. Mai 1705) starb. Joseph I., ein trefflicher Regent, suchte um jeden Preis den unglücklichen U. Ruhe zu geben, was ihm Racoczy, der ihn Anfangs verkannte, sehr schwer machte. Joseph rief den General Heister, der mehre Siege über Racoczy erfochten, aber grausam gehaust hatte, aus U. zurück, versprach am 10. Mai 1705 Amnestie, am 18. Mai d. J. Wiederherstellung der ungar. Constitution; vereitelte mit Waffengewalt eine Versammlung der racoczyschen Partei auf dem Felde Rakos und trug darauf an, daß das Thronfolge-Gesetz fortbestehen, die von Andreas II. bewilligte Selbsthülfe der Stände abgeschafft, und keine fremde Macht als Garantie zwischen ihm und U. aufgestellt werden möge. Die U. aber errichteten eine Art Conföderation nach polnischer Art, wählten Racoczy zum Herzog der Conföderation und 25 Personen ihm zur Seite (5. Sept. 1705) und eröffneten am 27. Octbr. 1705 den Friedenscongreß, der bis Ende Juni dauerte, wo dann dem Kaiser 23. Puncte vorgelegt wurden, als z. B.: von der Garantie der Großmächte, von der Wiederherstellung des von Andreas II. verliehenen

Digitized by Google

Rechts, von Vertreibung der Jesuiten u. dergl., auf die er am 12. Juli antwortete, aber keineswegs zur Genüge Racoczys, der Siebenbürgen als Fürstenthum verlangte. Daher entbrannte von Neuem der Krieg, Racoczy ließ sich in Siebenbürgen zum Fürsten wählen und veranlaßte dadurch den berüchtigten Reichstag von Onod, auf welchem einige Magnaten, denen Joseph den Schutz der Protestanten zugesichert und diesen dadurch einen großen Anhang, besonders in der Thurotzer Gespannschaft, zugebracht hatte, von den Conföderirten erschlagen wurden. Zugleich sagte man sich hier ganz von Oestreich los und erhob den schon Herzog betitelten Racoczy zum Reichsvicar, am 16. Mai 1707. Ein anderer vom Kaiser auf den 29. Febr. 1708 nach Preßburg ausgeschriebener Reichstag, kam mit Mühe u. Waffengewalt gegen Racoczy zu Stande; aber die Hartnäckigkeit der Geistlichen machte ein Uebereinkommen unmöglich, bis die kaiserl. Waffen noch einmal Schrecken verbreiteten und man sich endlich am 1. Mai 1711 zu Szathmar zum Vergleich bequemte. Allgemeine Amnestie, Religionsfreiheit, alte Staats- und Gerichtsverfassung, Abschaffung des Königswahl- und Selbstbewaffnungsrechtes &c. wurden von beiden Seiten zugestanden. So kam U. etwas zur Ruhe, aber am 17. April 1711 starb Joseph I. und Kaiser Karl VI., als König v. U. III., folgte auf dem Thron. Er bestätigte den Frieden, berief auch 1712 einen Reichstag nach Preßburg, der aber wegen der wüthenden Pest bis 1714 verlegt werden mußte, dann aber ein ganzes Jahr dauerte und leider großentheils mit Religionsstreitigkeiten ausgefüllt wurde und nur mit Mühe konnte durch Prinz Eugen, Karolis und Palfis die Religionsfreiheit aufrecht erhalten werden. Ein 1716 ausgebrochener Türkenkrieg endigte 1718 im Juli mit dem Frieden v. Passarowitz, der spanische Minister hatte sich vergeblich bemüht, durch Racoczys Rückkehr aus Frankreich nach U. wieder innere Unruhen anzuzünden. U. erhielt bedeutende Vergrößerungen, auch Belgrad, Bosnien, u. die Walachei fiel an dasselbe zurück. Karls VI. eifrigste Bemühung war jetzt, die Anerkennung der pragmatischen Sanction auch in U. zu erlangen, was er durch Nachgiebigkeit gegen die Protestanten zu bewerkstelligen versuchte. Indeß wußten die Jesuiten auch die Bemühungen der pesther Commission zu vereiteln. Aber gleichwohl nahm 1722 in Pesth der Reichstag die pragmat. Sanction an, u. der Kaiser erkannte dafür die Steuerfreiheit des Adels an, verbesserte die Gerichtsverfassung, schützte die Bauern gegen ihre Grundherrn und würde auch den Klagen der Protestanten abgeholfen haben, wenn der Clerus nicht allenthalben hier hemmend dazwischen getreten wäre. Auch die Reichstage von 1728—29 und 1731 endigten nicht zu vollkommener Zufriedenheit der Stände, Industrie und Handel wurden erschwert und der Protestantismus in immer engere Ketten gelegt, und in manchen Gespannschaften wieder mit nicht geringer Unchristlichkeit verfolgt. Der Türkenkrieg von 1737—39 fiel unglücklich für U. aus, Belgrad, die meisten Vortheile des Friedens v. Passarowitz gingen verloren. Am 20. Oct. 1740 st. der Kaiser, Maria II. Theresia, wurde Königin von Ungarn und trat ihre Regierung in den östr. Erbstaaten mit trüben Aussichten an. Feinde ringsum, ein schlechtes Heer und kein Geld (s. Oestreich u. Deutschland). Als aber die Noth am Höchsten gestiegen war, verlangte sie auf dem Reichstag zu Preßburg (11. Sept. 1741) das Kind (Joseph) auf dem Arm und Thränen in den Augen, Hülfe von den U. und diese riefen ihr weltgeschichtliches: Moriamur pro rege nostro, Maria Theresia! aus, stellten unter dem 78jähr. Palatin Palfy 12 Feldherren u. ein Heer von 50,000 Mann auf, erkannten am 21. Sept. den Gemahl der Königin, den Großherzog Franz Stephan von Toscana, als Mitregenten von U. an und eroberten, von Englands Subsidien unterstützt und durch den Frieden mit Preußen (Berlin, Juni 1742) von einer Seite gedeckt, schnell Böhmen, Oestreich, Baiern, Elsaß und bedrohten Neapel. Da brach (Aug. 1744) der König Friedrich II., angeblich um des Kaisers Karls VII. Lande zu retten, plötzlich den Frieden, nahm Prag, Baiern und Elsaß, und die Königin konnte erst durch einen zweiten Aufruf an die U. einen vortheilhaften und ehrenvollen Frieden (Aachen 1748) gewinnen. Die U. waren jetzt die besten Truppen der östreich. Heere, wodurch sich U. erst die besondere Aufmerksamkeit und Achtung der östr. Herrscher erwarb. Während des 7jährigen Kriegs waren die U. weniger thätig. Gleichwohl sorgte Maria Theresia auf das Trefflichste für das Land, und ward so geliebt von Adel u. Gemeinen, daß sie es wagen durfte, 16 Jahre keinen Reichstag zu halten. Unter ihr wurde der Jesuitenorden aufgehoben und U. durch Hinzufügung mehrer Gespannschaften vergrößert. Die Kaiserin Königin st. am 29. Nov. 1780 und Joseph II., seit 1765 Mitregent, betrat den Thron, gewiß mit dem Vorsatz, U. wie alle seine Länder auf den möglichst hohen Standpunct der Freiheit und des Glücks zu erheben. Aber er vergaß, mit welcher Macht geschichtliche Erinnerungen Menschen u. Völker beherrschen, wählte zur Ausführung seiner meist gut ausgedachten Neuerungen, weder die rechte Zeit, noch die rechten Menschen und wollte von jeder neuen Pflanzung in der kürzesten Zeit Blüthen und Früchte sehen. Daher entstand ein Treibhausleben, dessentwegen fast alle Provinzen seines Reichs mit Unwillen auf den edlen, hochherzigen Monarchen sahen. Was er wollte, war gewiß recht und vielleicht sucht einmal eine spätere Zeit seine alten Verordnungen wieder auf und ist den Geboten des Mannes gehorsam, der seiner Zeit weit vorgeeilt war. Und alle diese Schöpfungen: Aufhebung der Klöster, das Toleranzedict, protestantisch-kathol. Kinderschulen, Preßfreiheit, Aufhebung der Leibeigenschaft, Vernichtung des Ständewesens der Bevorzugten u. s. w. mußte der, aus dem Türkenkrieg von 1788—90 krank heimgekehrte Kaiser, um nicht den Fluch vieler Millionen Verstockter oder Blinder mit in das Grab zu nehmen, durch das Rescript v. 28. Jan. 1790 zerstören. Leopold II. beeilte sich, die letzten Reste von Josephs Werken wegzuräumen, um sich eine freie Aussicht nach Frankreich, wo um diese Zeit die Revolution blühete, zu verschaffen. Seine Nachgiebigkeit ermuthigte aber die Ungarn zu einer Menge Foderungen, die Aufhebung auch älterer als josephinischer Neuerungen und Gesetze betrafen. Insbesondere sollte das Toleranzedict jetzt ein Ende finden. Dagegen aber befahl Leopold II., dieses Edict in die Reichstagsbeschlüsse einzuzeichnen, ein Gebot, das erst mit Hülfe des kathol. Magnaten, Grafen Aloys Bathyani in Erfüllung gebracht wurde. Der Kaiser starb am 1. März 1792. Sein Sohn Franz, als deutscher Kaiser II., als östreich. und als König von U. Franz I. folgte, und pflegte mit der zartesten Sorgfalt die allmählig immer mehr erstarkende Anhänglichkeit U.'s an das Kaiserthum so, daß es selbst den verführerischen Proclamationen Napoleons an die ungar. Nation 1809 nicht gelang, sie in ihrer Treue wankend zu machen; im Gegentheil glänzten sie allenthalben in dem östreich. Heer durch Tapferkeit und Hingebung. Palatin des Reichs war seit 1796 der Erzherzog Joseph, der auf den vielen Reichstagen die Lage U.'s immer nach Kräften zu verbessern suchte. 1830 wurde Ferdinand, als König von U. IV. gewählt und in jener Zeit, besonders seit dem Sommer 1831, wirkte die Cholera im Innern u. der Polenkrieg nach Außen so heftig auf das Volk ein, daß es wieder zu Unruhen kam, die jedoch der Reichstag von 1833 fast sämmtlich schlichtete. Nach Kaisers Franz I. Tod (2—3. März 1835), bestieg Ferdinand den östreich. Kaiserthron und ward König von U. (Vergl. Siebenbürgen, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, auch Oestreich &c.). 13. 19.

Ungarn, Literatur. Die ungarische Literatur entfaltete ihre Blüthe spät, weil schon im 11. Jahrhundert die lateinische Sprache herrschend und die ungarische schriftlich nur in Volksliedern, Predigten und Handel und Wandel angewandt wurde. Erst im 16. Jahrh., und besonders nachdem die protestant. Lehre in U. eingedrungen war, kam mit der sich immer bestimmter ausprägenden Sprache auch die Literatur zu Ansehen. Die Kämpfe der verschiedenen Religionsparteien, die, um des Volkes willen, meist in ungar. Sprache geführt wurden, verdrängten zwar die Poesie einige Zeit, gaben aber, ähnlich wie dieß mit der deutschen Sprache seit Luthers Auftritt geschah, der ungar. Sprache eine Würde und Kraft, die zwar nur zu Anfang des 18. Jahrh., wo sich die lateinische, deutsche und franzöf. Sprache auch hier herrschend machten, etwas ins Sinken gerieth, aber unter Maria Theresia aus Nationalstolz und nach Josephs II. Restitutionsedict aus gleichem Grund von den U. wieder mit erneutem Glanz eingeführt wurde. Gegen Ende des 18. Jahrh. thaten sich 3 Schulen besonders hervor, eine die Franzosen (Bessennyei, Baroczy, Baracsai), eine die Lateiner und antike Formen nachahmende (Virag, Kazinczy) und die sogen. neue, Reim und Sylbenmaaß verbindende Schule (Dayka, Kazinczy). Aus diesen entwickelte sich die Blüthezeit der ungar. Literatur, die herbeigeführt wurde von Alexander Kisfaludy, der durch seinen Musenalmanach, Aurora, auch für Reinigung und Bereicherung der Sprache Außerordentliches geleistet hat und noch leistet. Seit dem 11. Jahrh. wurden in U. auch Universitäten errichtet, und 1497 gründete Konrad Celtes eine Gelehr-

Digitized by Google

ten-Gesellschaft, die von den vielen, welche wenig Gedeihen fanden, noch am meisten hervorzuheben ist. Was die einzelnen Fächer der Wissenschaften betrifft, in denen die U. glänzen, so sind zu nennen 1) in der Poesie und zwar in der älteren, die Truvateren, einige größere Gedichte z. B. v. Peter von Provence, die Reimchroniken ꝛc., epische Gedichte, z. B. Cyrus von Kakonyi, Ajar und Odysseus von Csaktornyi ꝛc. Erst mit dem 17. Jahrh. bildete sich ein reines Epos u. Dichten; von dieser Gattung sind: Zrinyi, Gyöngyösi, Pasko ꝛc.; Epopöen schrieben, Dugonics, Horvat, Valvi-Nagy, später Döbrentei, Szekely, Czuczor, Vörösmarty (auch Meister im Epos); ein komisches Epos schrieb Csokonai. Als Lyriker werden genannt: Balassa, Rimai, Ujfalvi, später Zrinyi (der Epiker), Beniczky, Kokari, Amadus, Bessenyei, Faludi, Szilagyi, Revaie, Unyos, abermal Kisfaludy, Bajza und Szenvey ꝛc.; treffliche Sonette dichteten: Kazinczy, Szemere, Töltenyi, Bartfay. Theatralische Gesänge wurden schon im 16. Jahrh. aufgeführt, Dramen im 17. Jahrhundert. Als dramatische Dichter traten auf: Karabi, Bornemisza, Faludi, Illai u. s. w. Aber erst als die ersten reinungar. Schauspielgesellschaften in U. u. Siebenbürgen erstanden, ward mit mehr Fleiß u. Geschmack für die Bühne geschrieben; seit 1790 sind daher zu nennen: Simai, Sos, Bessenyei, Alex. Kisfaludy, Karl Kisfaludy, Fay, Vörösmarty, Szenrey ꝛc. Im Ganzen ist dieses Fach noch sehr ärmlich bestellt. Didaktische Gedichte lieferten: Thomas von Nyirkallo (reimte die Rechtslehren), Oroszhegyi, Baraczki, Kalmar, Baroti, K. Kisfaludy. Episteln hat man von den Dichtern der franz. und der lateinischen Schule; auch von Kazinczy, Vitkovics und Kis; Fabeln schrieb Fay; komische Erzählungen schrieb Graf Gvadanyi, K. Kisfaludy, Romanzen Bajza und Kölcsey, Eklogen Faludy u. s. w. Die ung. Volkslieder, theils lyrischen, theils historischen Inhalts, zeichnen sich durch tiefes Gefühl und seltenen Wohllaut aus. Volksmährchen sammelte G. v. Gaal und Graf Mailath, Sagen bearbeitete Kisfaludy. Die erste ung. Metrik verfaßte Rajius, Abhandlungen über poetische Schemata lieferten Földi u. Andr. Horvat; — 2) in der Geschichtschreibung. Da man früher solche Werke lateinisch schrieb, so sind hier nur anzuführen: Szekely, Temesvari, Haltai, Bartha ꝛc. — 3) in der Kanzelberedsamkeit: Pazmany, Kaldi ꝛc., die Bibelübersetzung trug viel zur Bereicherung der Sprache bei. Die Philosophie kann in U. keine großen Fortschritte machen. 1653 erschien eine Encyclopädie der Wissenschaften und 1656 eine Logik von J. Isere. Uebrigens haben die U. die meisten in Deutschland aufgekommenen philosophischen Systeme ins Lateinische übersetzt. Zeitschriften und Almanache sind unter andern: Allgemeines Magazin von Peczeli, Komorn 1789; Urania von Karmen u. Pajor, Waizen 1794, die schon genannte Aurora von Kisfaludy und neuerdings Tudomelnyos Gyüjtemény v. St. Horvat. — Die ungarische Sprache ist mit der finnischen und türkischen verwandt, besitzt sehr viel Wohllaut, Kraft, Bildsamkeit, viele Feinheiten in der Construction u. ist von Beregszászi sogar von der semitischen Sprache abgeleitet worden. Eine ung. Grammatik schrieb im 15. Jahrh. J. Pannonius; neuerdings sind welche erschienen von: Márton, Kis, Révai u. s. w.; Wörterbücher lieferten: Márton, Richter, Dankowsky. 21.

Ungebunden, nennt man noch mit keiner Pappeinfassung umgebene und der Seitenzahl nach geordnete Bücher; ung. Rede, ist s. v. w. Prosa. 2.

Ungeflügelte Insecten (aptera), alle Gliederthiere, welche aus mehren Gliedern bestehende Füße und kleine Flügel haben. Cuvier läßt diese Classe gar nicht bestehen, und Goldfuß theilt sie in die Familien: Kerfmilben, Läuse, Flöhe und Springschwanzkerfe. 5.

Ungeheuer, ein durch seine außerordentliche, entweder gute, böse od. große Beschaffenheit der Eigenschaften, Furcht oder Staunen einflößendes Wesen oder Ding; in der Heraldik die aus verschiedenen, menschlichen od. thierischen Gestalten zusammengesetzten Figuren. 2.

Ungehorsam, das Vergessen und Vermeiden der Folgsamkeit gegen die Bestimmungen der Obrigkeit, wurde ehedem mit Pranger, Handabhauen ꝛc. und wird jetzt noch mit Zuchthaus ꝛc. bestraft. In Preußen ist U. die Versäumung einer gewissen Frist irgend einer gerichtlichen Handlung, die durch die sogen. Ungehorsamsbeschuldigungen angezeigt und mit dem sogen. U.gulden (in Süddeutschland) überhaupt mit U. Strafen bestraft wird. 11.

Ungelarte, der, Hans Engelhart Unglertt, ein in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts blühender Meistersänger, von welchem die Sammlung des Rüdiger Manesse noch zwei Töne aufbewahrt hat. 21.

Ungenossen, Personen, die nicht gleiches Standes sind. U.thaler, die Abgabe Neuverehelichter von nicht gleichem Stand; in Schwaben eine Abgabe für Geschäfte, die, ohne Wissen der Obrigkeit, der sie ganz allein zukommen, abgemacht worden sind. 16.

Unger, Johann Friedrich, 1716 in Braunschweig geb., studirte Jurisprudenz, war eine Zeit lang Bürgermeister in Einbeck, von wo er als geh. Justizrath nach Braunschweig kam und daselbst starb 1781. Er hat sich durch seine Abhandlungen und Schriften, die in die Mathematik u. Naturwissenschaften manche Aufhellung brachten, durch die Erfindung einer Klaviermaschine u. s. w. bekannt gemacht. Sein Hauptwerk handelt: Von der Ordnung der Fruchtpreise und deren Einfluß auf die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens, Göttingen 1752. 18.

Unger, Johann Georg, 1715 zu Goos bei Pirna geb., wurde Buchdrucker, erlernte für sich die Holzschneidekunst, in der er es zu großer Kunstfertigkeit brachte, und starb 1788 in Berlin. — 2) Sein Sohn Johann Friedrich, 1750 zu Berlin geb., war Buchhändler, Buchdrucker, Horn- und Stahlschneider, erhob die Holzschneidekunst zu größerer Vollkommenheit. Er erfand eine zwischen der römischen u. der gothisch-deutschen in der Mitte stehende Druckschrift, ungerische Schrift genannt, lieferte viele prachtvolle Holzschnitte (les femmes de Winsberg etc.), ward daher Professor der Holzschneidekunst an der Akademie in Berlin, und war eben so als Buchhändler durch trefflichen Verlag, als auch als Schriftsteller durch viele u. gute Abhandlungen u. Vorschläge zum Besten des Volks ein höchst verdienstvoller Mann. Er starb 1804. 18.

Unger, Friederike Helene, geb. von Rothenburg, des Vorigen Gemahlin, setzte nach dem Tode ihres Mannes das Geschäft fort, war eine sehr gebildete und fast gelehrte Frau, übersetzte viele beliebte Romane aus dem Englischen und Französischen, und ist besonders bekannt geworden durch ihren Roman, Julchen Grünthal, von dem bereits 1788 der Prediger Stutz eine nicht ganz glückliche Fortsetzung folgen ließ. Eine neue Auflage und ein 2. Theil aus der Feder der Dichterin erschien 1798. Tode übersetzte ihn in's Dänische. U. starb 1813. 21.

Ungern-Sternberg, Matthias Alexander, Baron v., zu Ende des 17. Jahrhunderts geb., ward 1742 Obristlieutenant der schwedischen Leibgarde und Reichstagsmarschall, welche Würde ihm seine Beredsamkeit auch 1746 behalten ließ. 1757 führte er als Generalfeldmarschall den Oberbefehl über die Schweden in Pommern, ward 1758 durch den Graf von Rosen abgelöst, lebte bis 1760, wo er Präsident der Societät der Wissenschaften war, ohne öffentliche Anstellung, und starb 1763 in Stockholm. 13.

Ungesäuertes Brod, d. h., welches ohne Sauerteig eingemacht und gebacken wird, essen die Juden noch jährlich zum Andenken an den Auszug aus Aegypten, von wo sie, da sie das Silbergeschirr der Aegypter mit sich nahmen, so außerordentlich schnell aufbrechen mußten, daß man zum Besorgen des Brodes nicht gehörige Zeit hatte. Es ist bloß aus Weizenmehl und Wasser bereitet, und heißt vulgo Judenmatzen. Der Gebrauch des u. B. beim Abendmahl kam erst im 9. Jahrh. auf; und als die griech. Kirche im 10. Jahrh. wieder gesäuertes Brod einführte, erhob sich zwischen ihr und der römischen deswegen ein sehr hitziger Streit. 8.

Ungesegnetes Brod, ist das den Geistlichen und Armen in der Kirche gespendete Brod; auch das Brod, das an manchen Orten den Priestern am ersten Tag jedes Monats gebracht zu werden pflegt. 8.

Unghvar, Gespannschaft im ungarischen Kreise diesseits der Theiß, hat 59 □M., gegen 95,000 Ew., wird von den Flüssen Ungh, Laborcza ꝛc. bewässert, u. ist reich an Getreide, Wein und Vieh. Der Hauptort u. Marktflecken gl. Nam. am Ungh., hat 5000 Einw., Schloß, Bischof, katholisches Gymnasium, griechisches Seminar, Salzniederlage ꝛc. und ist der Ort, bei welchem 1086 König Ladislaus den abgesetzten König Salomon schlug. 17.

Unglücksvogel, Raben und Krähen, deren Geschrei ein nahendes Unglück verkündigen soll; auch ein Mensch, der viel Unglück verursacht oder erlebt hat. 2.

Unguentum (lat.), s. Salbe. 2.

Unholde, s. v. w. Hexen. 2.

Unideismus, s. v. w. Monotheismus und Deismus überhaupt. 2.

Digitized by Google

Unieh, Stadt in der asiatischen Türkei am schwarzen Meere, hat 3000 Ew., mehre Kirchen und Moscheen, Bad, Baumwollenzeugfabrikation und Handel mit Seide, Leinwand, Vieh ꝛc. zu Land und zu See. 17.

Uniform, der an Schnitt und Farbe gleiche Anzug, der zur Unterscheidung gewisser Corporationen von anderen und besonders bei dem Militär des besseren Aussehens und der Zweckmäßigkeit im Dienste wegen üblich ist. Bei den Alten findet man wenig Beispiele so gleichförmiger Tracht, und wenn auch z. B. die Lacedämonier in der Schlacht sämmtlich rothe Gewänder trugen, so nennt man dies noch nicht U. — Uniformen nach heutigem Begriff kamen erst nach dem 30jährigen Kriege, und insbesondere mit der Errichtung der stehenden Heere auf. Ludwig XIV. führte sie in Frankreich ein, die Schweden hatten schon vorher sogen. blaue und gelbe Regimenter. Die U. hatte, wie alle Kleidertracht ihre Mode und mußte viel Veränderungen durchmachen, bis sie zu der Einfachheit kam, die wenigstens die Infanterie jetzt zeigt. Dadurch entstanden auch die Fracks, indem man die Vorderschöße des Rocks, als im Laufen hindernd, abschnitt. Nach dem 7jährigen Krieg ward die U. der preußischen Armee, in welcher sie so viele Siege gewonnen hatte, allgemein als Muster angenommen. Zugleich kamen die nach der ungarischen Nationaltracht gekleideten Husaren und dann die nach der polnischen Nationaltracht gekleideten Uhlanenregimenter auf. Die letzten französischen Kriege machten den vielen Borten und Tressen, den kurzen Hosen und dem Zopf ein Ende. Außer den Militäruniformen giebt es noch Civiluniformen, als Hofuniformen, meist reichlich mit Stickereien und Wappenknöpfen versehen, weniger kostbare Interimsuniformen, Jagduniformen, meist von grüner Farbe und Amtstrachten, welche Männer, die an der Staatsregierung oder Verwaltung mit arbeiten, bei feierlichen Handlungen tragen. 14.

Unigenitus, d. h. der Eingeborene, Sohn Gottes. Berüchtigt ist die Bulle U. dei filius v. 1713, welche von den Jesuiten erzwungen, die von Jansen hervorgerufenen Streitigkeiten schlichten sollte und 101 Sätze des N. T., Stellen, die mit den Dogmen der kathol. Kirche nicht übereinstimmten, verdammte. In Frankreich entstanden deßhalb Constitutionisten, die sie vertheidigten und Anticonstitutionisten. Ludwig XIV. unterstützte diese Bulle, der edle Joseph II. hob sie in seinen Staaten auf. 8.

Unilabisch, einlippig. 2.

Unilateral, einseitig, auch bildlich von Meinungen u. s. w. 2.

Unimak, eine der russisch-asiatischen Fuchsinseln, welche bei der Halbinsel Alaschka liegt, ist stark bevölkert, hat 15 M. Länge, 4—5 Meilen Breite, einige Vulkane zwischen den vielen Bergen und ziemlich eingeengte Thäler. 17.

Union, Vereinigung, Bund. Im Staatswesen ist es die Vereinigung mehrer durchaus ganz selbstständiger Staaten zu einem gewissen Zweck, nach dessen Erreichung der Bund wieder getrennt ist. Solcherlei waren z. B. die verschiedenen Bündnisse der Kurfürsten zur Wahrung ihrer Rechte im Reich; 2) eine, wenigstens vorsätzlich, ewig dauernde Vereinigung mehrer Staaten z. B. der deutsche Bund, entweder unter gemeinschaftlichen Gesetzen, z. B. Nordamerik. Freistaaten, oder unter ein gemeinschaftliches Oberhaus z. B. Großbritanien, Irland Hannover ꝛc. Im Kirchenwesen ist es die Vereinigung getrennter Religionsparteien, nach welcher lange Zeit ein eben so eifriges, als verkehrtes Streben gerichtet war, da sich unter den dafür kämpfenden und besonders unter den zur Bezweckung der Vereinigung der verschiedenen Parteien auserschenen und in sogen. Religionsgesprächen auftretenden Männern nur sehr wenige fanden, die nicht, statt sich des Gegners Ansicht zu nähern, ihn selbst bekehren wollten. Insonderheit hieß bei der kathol. Partei U. fast soviel als Unterwerfung. Daher ist heut zu Tage noch ein schönes Wunder zu sehen, wo sich Katholiken und Protestanten vereinigt haben. Die wichtigsten Unionsversuche sind a) zwischen Katholiken und Griechen: der in Polen, der in so weit gelang, daß die poln. Griechen den Papst als Oberhaupt der gesammten Christenheit anerkannten und deßhalb unirte Griechen genannt wurden; b) zwischen Katholiken u. Protestanten: Das Religionsgespräch in Regensburg (1541), die Vorschläge des Erasmus (1553), des Casander und Wicel (1564), die römische sogen. Consultation (s. d.) von 1644, die Anträge des Kurfürsten Johann Philipp Schönborn von Mainz, durch von Boyneburg, 1660, die Reisen und Schriften des Bischofs Rojas de Spinola (1675—95), die Unterhandlungen des Bischofs Bossuet mit dem evang. Abt Molanus, die Bemühungen des Leibnitz, des Erzbischofs Wake zu Canterbury, des sorbonnischen Theologen du Pin, die Anträge des Erzbischofs Della Lanza von Turin, und in neuester Zeit (1806) die Vereinigungspläne des französ. Rechtsgelehrten Beaufort, die sammt und sonders nicht von dem geringsten Erfolg begleitet waren. Es war auch bis jetzt keine andere möglich, als die, welche Joseph II. durch das unschätzbare Toleranzedict herbeizuführen suchte; c) zwischen Protestanten und Reformirten: das Religionsgespräch zu Marburg, das durch Luthers Eifer und Schuld verunglückte; eben so fehl schlug der Versuch mit der sogen. wittenberger Concordienformel von 1536, die Religionsgespräche zu Leipzig (1631) und Kassel (1661) zerschlugen sich ebenfalls an den harten theologischen Köpfen und der englische Prediger, John Dury zog sich durch seinen 50 Jahr lang anhaltenden Versöhnungseifer am Ende noch Vorwürfe zu. Friedrich I. von Preußen führte eine Vereinigung in seinem Reiche durch Zwang ein, indem er befahl, daß die englische Liturgie angewandt, Lichter, Meßgewänder, Intonationsgesänge ꝛc. abgeschafft und Unionskirchen und Schulen gebaut werden sollten. Dadurch reizte man besonders die lutherischen Gemüther, denen die Bevorzugung der Reformirten zu augenscheinlich vorkam und die Tübinger, Klemm und Pfaff, machten mit ihren 15 Unionspunkten kein Glück. Friedrich der Große ließ jeden glauben was ihm beliebte, und der alte Cultus trat überall wieder ein. Zu Anfang des 19. Jahrh. sträubte man sich im Norden wie im Süden Deutschlands gegen jede Vereinigung, und es mußte erst der politische Druck unter den Franzosen das Nationalgefühl erwecken und endlich die Reformationsjubelfeier beide Confessionen an ihre nahe Verwandtschaft erinnern, ehe wieder ernstliche Anträge auf Vereinigung mit Begeisterung gestellt u. mit Liebe ergriffen werden konnten. Das geschah 1817. Zuerst in Preußen, wurde die von den Theologen gepflegene Uebereinkunft bestätigt und am 30. Juni verordnet, daß die vereinigte Kirche fortan die evangelisch-christliche heißen solle und zugleich wurde das Abendmahl am 31. Octbr. selbst von dem König nur nach der biblischen Einsetzung gefeiert. Am 11. August bestätigte der Herzog von Nassau die getroffene U. und gab ihr den Namen der evangelischen Kirche. Diese Beispiele fanden in Frankfurt a. M., Paris, den Niederlanden, Hessen, Baden ꝛc. Nachahmung, und es ist zu Ehren des Protestantismus zu hoffen, daß diese Vereinigung sich bald auf alle Glieder beider Confessionen erstrecken wird. — Von den politischen Unionen sind erwähnenswerth: α) die sogen. protestantische U., welche 1610 von dem Kurfürsten von Brandenburg, den Pfalzgrafen von Zweibrücken und Neuburg, Brandenburg-Onolzbach, Baden-Durlach, Würtemberg, Anhalt und vielen Grafen, Herren und Reichsstädten zur Aufrechthaltung des augsburgischen Religionsfriedens errichtet worden ist. Christian v. Anhalt war der Heerführer derselben. Ihm stellte sich die sogenannte heilige Ligue der katholischen Fürsten gegenüber. Diese U. löste sich auf, als Friedrich von der Pfalz an dem weißen Berg bei Prag geschlagen worden war; β) die U. zu Frankfurt zwischen Friedrich dem Großen, Karl VII., Hessen und Pfalz gegen Oestreich; γ) U. zu Kalmar siehe kalmarische U. — Man hat auch einige Unionsorden, wie z. B. den von der Königin Magdalena von Dänemark geborene Prinzessin von Brandenburg-Baireuth, zum Andenken an ihre Vermählung mit Christian V., (am 7. August 1721.) 1732 gestifteten, genannt Union parfaite, auf welchem die Worte stehen: In felicissimae unionis memoriam; ferner der, anfänglich als königlich holländischer Orden bekannte, von Ludwig Napoleon 1806 gestiftete Unionsorden, auf welchem das Portrait des „Lodewick I. Kon. v. Holl.“ und der auf den Wellen schreitende Löwe mit „Doe well en zie niet om“ zu schauen war. Dieser Orden verschwand mit Napoleon. Den Namen Union führen endlich viele Grafschaften und Ortschaften in den nordamerikanischen Freistaaten, wie z. B. in Illinois, Kentucky, Ohio, Pensylvanien u. s. w. 19.

Unirte Griechen, s. Union.

Unisono, das Zusammenklingen verschiedener Stimmen in einem Ton oder einer Folge von Tönen; die Stimmen können auch mehre Octaven tiefer oder höher liegen, müssen aber immer mit der Hauptstimme parallel laufen. 12.

Unität, unitas, die Einzigheit, das nur einmalige Vorhandensein von Etwas, z. B. Unität Gottes. 2.

Unitarier, stehen im Staatswesen den Föderalisten entgegen, indem sie nur Einen Staat und Ein Oberhaupt als zum Völkerglück nothwendig betrachten. — In der

Physik sind es die Gegner der Dualisten, welche nicht wie Franklin, nur Eine einfache elektrische Materie annehmen. In der Theologie ist es eine vorzüglich in Nordamerika blühende christlich-deistische Secte, welche Jesus nur als den besten Menschen, nicht aber als ein göttliches Wesen verehrt und die Dreieinigkeit nicht anerkennt. 2.

Unitisten, Mitglieder eines gegen das Ende des 18. Jahrh. blühenden, den Constantisten entgegenstehenden und durch edeles und sittliches Betragen ausgezeichneten Studentenordens. 2.

Universal und Universell, allgemein, allumfassend. 2.

Universalarznei, ein in früherer Zeit mit allem Eifer gesuchtes Mittel, das alle Krankheiten vertreiben sollte. Man setzte die wunderlichsten Stoffe zusammen, und hat erst, nachdem deutlichere Begriffe über den Organismus u. die Krankheiten verbreitet wurden, das Unfindbare zu suchen aufgehört. 23.

Universal der Welt (materia prima), nennen die Alchemisten den hypothetisch angenommenen, aus allen Körpern darzustellenden, unveränderlichen Grundstoff aller Körper. 20.

Universale, allgemeines landesherrliches Ausschreiben; Universalia, allgemeine Gegenstände. 2.

Universalen, Universalisten, eine in England u. Nordamerika existirende Secte, welche keine der geoffenbarten, sondern eine natürliche Religion und als christl. Pflicht, den Gehorsam gegen das Gesetz erkennt. Die Mitglieder zeichnen sich durch strenge Moralität aus. Sie sind besonders zahlreich in New-York zu finden. 8.

Universalerbe, haeres ex asse, Haupterbe, alleiniger Erbe, welcher das Ganze erbt und davon an die Miterben nur einzelne Legate auszahlen muß. Dem Sinne des Wortes gemäß kann es daher für ein Universalvermächtniß nicht mehre U. geben. 16.

Universalgenie, ein Mensch, der zu allen Fächern menschlicher Wissenschaft, Kunst und Fertigkeit unverkennbare Anlagen hat und sich in vielen auszeichnet. 2.

Universalgeschichte, ist mehr die Auf- als die Erzählung aller, zu allen Zeiten und unter allen Nationen, geschehenen, denkwürdigen Begebenheiten in möglichst genauer Ordnung und Vollständigkeit. 18.

Universalien, sind bei den Scholastikern allgemeine Begriffe von den Gattungen und Arten der Dinge. Es ist dies zumeist ein Werk des Reymond Lullius von Majorka, der in seiner sogen. Ars magna sive universalis ein Fachwerk allgemeinster Begriffe aufstellte, in welchem man jeden beliebigen Gegenstand unter eine Anzahl von Gesichtspunkten, Bestimmungen und Fragen bringen kann, um sich die gesuchte Aufklärung zu verschaffen. 10.

Universalismus, 1) Streben nach Verallgemeinerung, 2) die Ansicht der Universalisten, daß Gott alle Menschen u. nicht nur diejenigen, welche zu dieser oder jener Religion gehören, selig machen werde. 8.

Universalität, 1) Allgemeinheit, 2) diejenige Art menschlicher Geistesbildung, welche Bekanntschaft mit allen übrigen Kenntnissen verräth. In der Malerei genaue, durch Anschauen der Gegenstände selbst gewonnene Kenntnisse alles in einem historischen Gemälde Darzustellenden. 2.

Universallexikon, ein alle Wörter einer Sprache mit allen ihren Bedeutungen enthaltendes und zur Erleichterung des Auffindens der einzelnen Wörter und Belehrungen alphabetisch geordnetes Buch. 2.

Universalmaterie, der Grundstoff aller Dinge. 2.

Universalmonarchie, ist ein alle Völker und Staaten der Erde umfassendes Reich unter einem Haupte. Da aber die Unmöglichkeit eines solchen Gebäudes klar ist, so nimmt man schon eine über einen Erdtheil verbreitete Herrschaft eines Thrones für eine U. — Bis jetzt ist auch eine solche noch nie errichtet, der Menschheit aber oft, z. B. von Ninus, Cyrus, Alexander, Dschingiskhan, Timur und Napoleon damit gedrohet worden. Wenn aber nicht eine Umgestaltung des menschlichen Geistes und Herzens selbst erfolgt, so ist von solchen Versuchen nichts zu fürchten. 16.

Universalphilosophie, eine das ganze Gebiet der Philosophie, also den theoretischen, wie den praktischen Theil derselben, umfassende Grundlehre. 11.

Universalsonnenuhr, ein aus sehr vielen u. wohlberechneten Theilen zusammengesetztes Gestelle, welches, gehörig gereiniget, die Minuten und Stunden des Tags, die Mittagslinie, die Sonnen- und Mondshöhe und beider Azimuth anzeigt. 20.

Universaltinctur, ein Etwas, das jedes Metall in Gold verwandeln und alle Krankheiten heilen soll, ein Etwas, das die Alchemisten zu erfinden schon lange sich bemühen, und nur für arme Thoren schon hie und da als erfunden vorgeben. 20.

Universität (universitas litterarum), Hochschule, nennt man höhere Lehranstalten für die gesammten Wissenschaften und freien Künste, die sich von anderen Lehranstalten dadurch unterscheiden, daß sie eine wissenschaftlich gründliche Bildung zu verbreiten suchen und als die Träger und Beförderer der Cultur der Völker von der höchsten Wichtigkeit sind. Die erste Bedingniß für die Wirksamkeit der U. ist vollkommene Lehr- und Lernfreiheit, die allein den Geist der Jünger der Wissenschaft dahin lenken kann, wohin das Streben aller Wissenschaft geht, nach dem Erforschen der Wahrheit. Dafür erhält der Staat von den U.en würdige Lenker aller gesellschaftlichen Interessen, Männer, die in Kirchen- und Staatswesen, für den Gesundheitszustand u. den Volksunterricht mit Ernst, Kraft und Eifer zu wachen, durch den festen wissenschaftlichen Grund, auf welchem ihre Fachkenntniß fußt, befähigt sind. Neben dem außerordentlichen Nutzen, den das Studium auf U. für den Geist hat, der durch das vielseitige Zusammentreffen der Studirenden mit einander, durch deren Umgang mit Lehrern der verschiedenen Facultäten &c. auf das mannigfaltigste berührt u. gereizt wird, dient es auch zur Befestigung des Charakters. Und das ist das Hauptwerk der viel beschrieenen und beschränkten sogen. akademischen Freiheit. Aber irgend einmal im Leben muß doch der Mensch auf seinen eigenen Füßen stehen und sich selbstständig bewegen lernen; die U. ist aber wesentlich nicht bloß Anstalt für die Ausbildung des Geistes zur Wissenschaft, sondern auch zur Charakterfestigkeit. Wer die U. beziehen will, muß gewisse Vorkenntnisse mitbringen, welche im Allgemeinen auf Gymnasien u. Lyceen ertheilt werden. Den meisten Theil der Zeit nimmt auf der U. der Besuch der verschiedenen Collegia weg, doch ist mit deren Schluß das Studium noch nicht vollendet, sondern nur angeregt und angeleitet, und die sogen. Ausstudirten sollten eigentlich erst zu studiren anfangen. Ueber die Art und Weise, wie man das Studiren auf U. betreiben soll, ist in den letzten Decennien viel Beachtungswerthes geschrieben worden und es hat sich allmählich ein eigenes Fach der Literatur, das für Hodegetik, gebildet. Vergleiche Grundriß der Hodegetik oder Methodik des akademischen Studiums, von Dr. Karl Hermann Scheidler, Jena 1832. — Die heutzutage U. genannten Institute finden sich in solcher Ausdehnung begreiflicher Weise selbst im gebildetsten Alterthum nicht. Die ersten Facultätsschulen, aus welchen sich die U.en entwickelten, gingen im 9. Jahrh. aus den von Karl d. Gr. und Alcuin gegründeten Klosterschulen hervor. Von den Facultätsschulen zeichneten sich drei aus: die für die Arzneiwissenschaften zu Salerno, die für die Rechtsgelehrsamkeit zu Bologna und die der scholast. Theologie zu Paris. Alle drei waren reich an Privilegien und Schenkungen, Lehrer und Studenten erhielten schon eigene Gerichtsverfassung und bildeten Corporationen im Staate. Es entstanden die universitates doctorum et scholarium. Die erste universitas literarum aber hatte Paris, doch blieb die Theologie oben an, und man konnte auch nur die theologische Doctorwürde ertheilen, die jurist. vergab fortwährend Bologna und Salerno die medicinische. Doch kam mit solchen Gesammtschulen auch gleich der Name U. auf. Die Lehrer lebten Anfangs nur vom Honorar für ihre Leistungen. Die ersten Besoldungen bestimmte Friedrich II. den Professoren an der neuerrichteten U. zu Neapel 1224. Fortan geschah dies, um beliebte und ausgezeichnete Lehrer an eine U. zu fesseln. Im 12. Jahrhundert stiftete man Collegia für ärmere Studirende, man nannte sie in Deutschland Bursen (v. Bursa), woher sich später die Studenten Burschen nannten. Je mehr man nicht nur ein gewaltiges, geistiges Förderungsmittel, sondern auch eine treffliche Quelle für Speculation in der U. sah, nahm die Zahl derselben rasch zu. 1220 entstand die zu Montpellier, 1306 zu Orleans, 1348 zu Prag, welche ganz nach der pariser U. ohne deren Fehler nachzuahmen, eingerichtet wurde. Damals war die Zeit des äußeren Glanzes, der Macht &c. der U. und besonders der Studenten. Aber erst nach dem Wiederaufblühen der Wissenschaften erfaßten die Deutschen den Werth dieser Institute und der Eifer, mit welchem nun in allen Theilen des Reichs U. errichtet wurden, zeigt, wie hoch man die Weisheit schon schätzen gelernt, und zu welcher Stufe der Cultur sie die Fürsten geführt und wie sie

die geistigen Bedürfnisse des Volkes erweitert hat. Es wurden gegründet: 1365 die Universität zu Wien, 1387 die zu Heidelberg, 1388 zu Köln, 1392 zu Erfurt, 1409 zu Leipzig, 1419 zu Rostock, 1452—60 zu Freiburg im Breisgau, 1456 zu Greifswald, 1454—72 zu Trier, 1471 zu Ingolstadt, 1477 zu Tübingen, 1471 zu Mainz, 1460 zu Basel, 1502 zu Wittenberg und 1505 zu Frankfurt a. d. O. In dieser Zeit wanderten die ausgezeichnetsten Gelehrten von einer U. zur andern und erklärten die Schriften des Alterthums; bald wollte jeder Fürst eine U. in seinem Lande besitzen und so erhoben sich noch U. 1527 zu Marburg, als die erste protestantische U., 1544 zu Königsberg in Preußen, 1554—57 zu Jena, 1575—78 zu Altdorf, 1575 zu Helmstädt. Von jetzt an wurde es durch das Aufheben der Klöster den Fürsten möglicher, die Lehrer zu besolden und ihnen somit feste Stellungen anzuweisen. Auch errichtete man statt der sog. kleinen Collegia, in welchen bisher die für die sog. großen Collegia nöthigen Vorkenntnisse gelehrt wurden, Lyceen und Gymnasien. Allenthalben regte sich ein frischer, kampflustiger Geist auf den U.en; nur die von den Jesuiten geleiteten und zur Bekämpfung des Protestantismus angeführten U. Dillingen (1663), Paderborn (1615), Molsheim (1618), so wie Ingolstadt, Mainz und Trier blieben im mönchischen Schlamm sitzen u. kamen dem eilenden Zeitgeist nicht nach. Der dreißigjährige Krieg vernichtete viele dieser Institute, die aber, nachdem die Wunden Deutschlands nur etwas vernarbt hatten, durch neue Schöpfungen reichlich ergänzt wurden. Es entstanden: Gießen 1650, Duisburg 1655, Kiel 1665, Halle, früher Ritterakademie 1694, zugleich kamen Lehrstühle der Geschichte auf, und das erst 1653 wieder hergestellte Heidelberg hatte den ersten Prof. des Natur- und Völkerrechts. Ein noch sehr bedeutendes Gebrechen der U. war indeß, daß man die einzelnen Wissenschaften höchst unphilosophisch und in lateinischer Sprache vortrug. Diesen Uebelständen traten jedoch im 18. Jahrh. Leibnitz und Wolf bekämpfend entgegen, und zugleich saß zum Heil der Wissenschaft ein freisinniger König auf Preußens Thron. So geschah es dann, daß von dieser Zeit zwar die Zahl der U. in Deutschland wieder sank, aber daß man auf die übrigen weit größere Sorgfalt verwendete u. sie ihrer Bestimmung, dem Jünger der Wissenschaft ein möglichst umfassendes, gründliches, systematisch geordnetes, encyclopädisches Wissen zu ertheilen, immer näher brachte. Neugestiftete U. sind: Göttingen 1734, Erlangen 1743, Fulda (1804 aufgehoben), Bützow (1789 mit Rostock vereint), Stuttgart (1794 aufgehoben), Bonn 1774, Landshut (hieher 1800 von Ingolstadt verlegt, 1827 aber nach München), Wittenberg 1816 mit Halle vereint, Frankfurt 1811 mit Breslau, Helmstädt wurde 1809 aufgehoben und 1810 Berlin gegründet. Das Recht U. zu gründen, ging nach der Auflösung des Reichs auf die souv. Fürsten über. Die U. selbst bildeten nie, wie in Frankreich, vom Staat ganz unabhängige Corporationen, sondern standen von je unter dem Schutze der Staatsgewalt, nicht aber unter der Gewalt der Staatspolizei. Die deutschen U.en regiert ein Rector und da sich diese Würde der Landesfürst oft zueignet, ein Prorector an der Spitze des akademischen Senats, der, als engerer, aus den Dekanen der Fakultäten, als weiterer, aus allen ordentlichen Professoren zusammengesetzt ist. Die Jurisdiction übt ein Universitätsgericht; die niedere polizeiliche Arbeit verrichten Pedelle. Die vier Fakultäten sind die theologische, juristische, medicinische und philosophische (Philosophie, Sprach-, Geschichts-, Alterthumskunde, Mathematik u. derg.) Das akademische Jahr zerfällt in das Winter- und das Sommersemester. Die Lehrer sind Professores ordinarii, wenn sie mit festbestimmten an der Stelle haftenden Besoldungen und Befugnissen belegt sind, Professores extraordinarii, wenn sie eine willkührliche Besoldung vom Landesherrn beziehen und zu keinem collegium publicum verpflichtet sind. Ueber die Verhältnisse der Studirenden, besonders, die sogen. Orden, Landsmann- und Burschenschaften, siehe die einzelnen Artikel. Die völlige Abschaffung des Duells ist als unmöglich erfunden worden; auf welche Weise es aber fast der Abschaffung nahe vermindert werden kann, beweist Haupt in seinem Buche über Burschen- und Landsmannschaften. Neuerdings will man die mittelalterlichen Formen und noch Einiges von den Trümmern der sogen. akademischen Freiheit von den deutschen U.en entfernen. Ob dies zum Heil oder Unheil der U. u. der Bildung der Nation, deren einzig sichere Grundlage auf dem kräftigen Zustand der U. beruht, und ob diese Umänderung von hinlänglich um- u. einsichtsvollen Männern zu Stande gebracht werden werde, liegt noch im Dunkeln. Die U.en außerhalb Deutschland sind zum Theil sehr von den deutschen verschieden. In Frankreich ist die einzige vollständige, d. h. mit allen vier Fakultäten ausgerüstete U., die zu Paris, d. h. die von Robert Sorbonne gestiftete und lange nach ihm so benannte Sorbonne. Sie hatte anfänglich nur Lehrstühle der Theologie, Medicin und Mathematik, erst 1384 kam der des Rechts hinzu. Nach und nach, besonders zur Zeit der Reformation, wo Deutschland stieg, sank sie, verlor viele ihre Privilegia u. Freiheiten und kam erst unter Ludwig XIV. wieder zu Ansehen. Während der Republik wurde mit der christlichen Religion auch die theolog. Fakultät an der U. abgeschafft, Napoleon stellte sie wieder her und eröffnete auch einen Lehrstuhl der Literatur. Ludwig XVIII. gab ihr den Namen Institut de France und die jetzige Einrichtung. Die franz. U.en haben fünf Fakultäten, weil die philosophische getheilt ist in die faculté des sciences und die faculté des lettres, in die Fakultät der Wissenschaften und die der Literatur. Zu ersterer gehört Mathematik, Astronomie, Philosophie, Mechanik, Physik u. Chemie; zu letzterer: Philologie, Rhetorik, Poesie, Geschichte, Geographie u. Geologie. — In Holland sind drei U.en: Leiden, Utrecht und Gröningen, auch sie haben, wie die franz., fünf Fakultäten, aber wegen der vielen deutschen Lehrer, die von jeher in Holland waren, auch viele deutsche Einrichtungen mit den franz. vereint. In Belgien bestehen noch: Gent, Löwen und Lüttich. In England: Oxford u. Cambridge, 1300 und 1302 gestiftet. Sie haben noch ihre alte, mönchische, republikanische, unabhängige Einrichtung, Kanzler, Vicekanzler, Provicekanzler, Großrichter, Procuratoren, Fellows u. dergl. Ehe die Jünglinge die U. beziehen, besuchen sie erst wenigstens 4 Jahre lang ein königl. Collegium, z. B. zu Westminster ꝛc. Die Studirenden haben eigene Kleidung, die Adeligen besondere Auszeichnungen. 1825 stiftete man eine neue liberale, zum Theil nach deutschen Mustern eingerichtete und durch Privatbeiträge reich dotirte Universität in London, der man die Befugniß, Doctoren zu creiren lange streitig machte. Ihr entgegen stellte sich 1834 eine presbyt. U. ebenfalls in London. In Irland ist Dublin bloß für Episkopalen eingerichtet. Besser sieht es auf den schottischen U.en zu Edinburgh, St. Andrews, Glasgow und Aberdeen aus, die mit allen Fakultäten ausgestattet sind. Einen sehr erfreulichen Anblick gewähren die schwedischen U.en zu Lund und Upsala, denen man auch äußerlich die hohe Würde und Ehre erzeigt, die ein solches Institut durch seine Wichtigkeit in sich trägt. An der Spitze derselben steht der Kanzler (zu Upsala der Kronprinz), der Erzbischof ist Prokanzler, unter beiden steht der Rector und das Universitätsconsistorium. Die Professoren sind meistens ordinarii, denen Adjuncten und Docenten zur Seite stehen. Der Vortrag ist frei. Die Studenten sind auch frei und nach Nationen oder Landsmannschaften verbunden, deren nach der Zahl der schwedischen Provinzen 13 sind. Diese führen in ihrem Nationenhaus kein Leben wie deutsche Landsmannschaften, sondern es herrscht dort ein reges, wissenschaftliches Treiben und eifriges Ausüben der schönen Künste. Jede Nation hat ihre Inspectoren, Curatoren, Bibliothekare u. Senioren. Alle 3 Jahre sind Promotionen der magistri philosophiae, von denen übrigens nicht viel gefordert wird. Man hat nicht viele Doctoren zu creiren. Die dänischen U.en Kopenhagen u. Kiel (1479 und 1665 gestiftet) sind ganz den deutschen gleich. Die russischen U.en zu Moskau u. Kiew verdienen den Namen gar nicht und erst Alexander I. verbesserte nicht nur diese nach deutschen Mustern, sondern errichtete auch noch die zu Wilna, Dorpat, Charkow, Kasan, Abo, Petersburg (1819). In Italien sind außer den alten ehrwürdigen Instituten zu Salerno und Bologna auch alle übrigen, als: die U. zu Neapel (gestiftet 1224), zu Padua, zu Rom, zu Perugia, zu Pisa, zu Siena, zu Pavia, zu Turin, zu Parma, zu Florenz, zu Catania, zu Cagliari, zu Sassari und Genua, weil sie fortwährend von den Händen der Geistlichen dirigirt wurden, ins Erbärmliche versunken. Aus demselben Grund ist dies derselbe Fall in Spanien, wo jetzt noch Salamanka (seit 1222), Valladolid, Alkala de Henares, Sevilla, Granada, Valencia, Cervera, Saragossa, Huesca, Oviedo, Compostella, San-Jago, Majorka, Orihuela, Ossuna u. Ognata meist in kläglichem Zustande bestehen. In Portugal ist die einzige U., seit der Aufhebung v. Evora, die v. Lissabon welche, 1308 nach Coimbra verlegt und neuerdings etwas verbessert wurde. Die türk. sogen. U.en (d. h. Medresses) sind Stiftungen ausgezeichne-

Digitized by Google

ter Sultane zur Verbreitung von Aufklärung und gründlichen Kenntnissen in der Grammatik, Syntax, Logik, Moral, Rhetorik, Theologie, Philosophie, Rechtswissenschaft, Auslegung des Korans und der mündlichen Gesetze des Propheten. Vorstudien sind: die Erlernung der arab. und persischen Sprachen. Im Jahr 1820 hat Pascha Ali von Aegypten, auch bei Kairo eine U. errichtet und sehr reich ausgestattet. Sonst ist in Asien und Afrika nichts von derartigen Anstalten zu finden. Desto mehr in Amerika. Die nordamerikan. Union hatte schon 1776 ungefähr 10 sogen. U. und Collegia, von denen sich Philadelphia u. Liechtfield besonders auszeichneten, in welcher jedoch die Theologen sehr schlecht bedacht waren, für die daher seit 1808 Predigerseminare gestiftet worden sind. Die Juristen besuchen mehre Jahre Rechtsschulen, um Advokaten zu werden. Mediciner müssen 3 Jahre ununterbrochen studiren. Jetzt hat fast jeder Staat seine U. Die älteste ist zu Cambridge, die jüngste bei Charlotteville in Virginien. Man hält Vorträge über: alte und neue Sprachen, Mathematik, Naturphilosophie, und Rechtswissenschaft. Die U. sind den engl. nachgebildet. Man hat halbjährige schriftliche Examina und 4 Klassen; die Talentvollsten werden in die erste Klasse versetzt und als solche dem Publikum durch die Staatszeitung bekannt gemacht. In Südamerika hat man eine U. zu Buenos-Ayres, in welcher seit 1827 juristische, theologische, kameralistische und medicinische Vorlesungen gehalten werden. 18.

Universum, Alles was geschaffen ist, Inbegriff aller Dinge ꝛc.; auch Büchertitel, z. B. Meyers Universum, ein bedeutendes Bilderwerk des bibliograph. Instituts zu Hildburghausen. 2.

Unke, nach altdeutscher Bedeutung eine Schlange; eine Ringelnatter; jedes kröten- oder froschartige Thier. In Gedichten kommt sehr häufig der Unkenruf vor, und das ist der der Wasserunke in den sogenannten Unteichen, deren Stimme etwas Klagendes, glockenklangähnliches hat. — Auch nennt man alte Mütterchen, die den Sorgenstuhl nicht mehr verlassen, U. 4.

Unkel, ein preuß. Dorf im Rgbz. Coblenz, das gegen 700 Einw. zählt und sehr gesuchten Wein baut. Es liegt am Rhein, von Basaltbergen umgeben, hat treffliche Steinbrüche; gegenüber liegt Unkelheim, eine große Basaltfelsengruppe, die jedoch jetzt größtentheils gesprengt ist, da sie der Rheinschifffahrt hinderlich war. 17.

Unkiar Eskelessi oder Iskelessi, ein Ort am schwarzen Meere in der asiatischen Türkei, der 1833 wegen des Vertrages, den Rußland und die Türkei gegen Aegypten schlossen und wegen der Landung der russ. Truppen daselbst bekannt geworden ist. 17.

Unmacht oder Omacht, ein Bauer, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. zu Rothweil im würtemberg. geb., wurde durch Fleiß, ohne fremde Anleitung, einer der größten deutschen Bildhauer, setzte, als sein berühmtestes Werk, dem General Desair das Denkmal auf der Rheininsel bei Straßburg und starb in dieser Stadt 1833. 24.

Unmittelbar, nennt man in der Philosophie das Verhältniß zweier Dinge, wenn das eine die Ursache des andern ist, ohne daß ein drittes zur Verbindung beider nothwendig wäre. Gewöhnlich, weniger streng genommen, ist U., was, ohne von etwas Anderm unterbrochen worden zu sein, geschah, eine bei Dingen, die in die Sinne fallen, leichte, aber bei der Thätigkeit des Geistes meist schwere, Unterscheidung; weshalb besonders wegen des Verhältnisses Gottes zur Welt über das Mittel- oder Unmittelbare desselben ein immerwährender Streit besteht. 11.

Unmögliche Größen, d. h. solche, für die sich kein wirklicher Werth angeben läßt, werden in der Mathematik, besonders bei analytischen Aufgaben, mit großem Nutzen gebraucht, um wirkliche Größen zu finden, oder die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Auflösung einer Aufgabe kennen zu lernen. 20.

Unmündige, sind solche, welche nach deutschen Rechtsgrundsätzen noch nicht als selbstständige Staatsbürger auftreten können, sondern fortwährend, bis zu erlangter Großjährigkeit, von Vormündern geleitet werden müssen. Die Mündigkeit erfordert in den verschiedenen Staaten ein verschiedenes Alter, gemeiniglich endet die Unmündigkeit mit dem 25. Lebensjahre. 16.

Unna, preuß. Stadt im Rgbz. Arnsberg, in einer Ebene, hat 4500 Einw., Hospital, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Leinweberei und Strumpfwirkerei; in der Nähe ist das wichtige Salzwerk Königsborn. 17.

Unorganisch oder anorganisch, was keinen innern Bildungs- und Erhaltungstrieb hat, so alle Mineralien. 5.

Unpartheiisches Eisen, solches, das dem Magnet nicht mit gleicher Anziehungskraft entgegenkommt. 20.

Unphilosophisch, was der Philosophie feindlich entgegentritt, dagegen nicht philosophisch, was mit der Philosophie in keiner Berührung steht. 11.

Un poco, ein Wenig, ein musikalischer Ausdruck, der den Bezeichnungen des Tactes oder der Stärke des Ausdrucks zur nähern Bestimmung beigesetzt wird, z. B. u. p. adagio, u. p. forte ꝛc. 2.

Unpopulär, was dem Verständniß des Volkes nicht deutlich gemacht ist, besonders bei Schriften, die für das Volk bestimmt, aber der Auffassungskraft desselben nicht angepaßt sind. 2.

Unroch, vielleicht s. v. w. Erich, ein Herzog v. Friaul, besiegte als Bundesgenosse Karls d. Gr. die Ueberreste der Hunnen in Ungarn, 795—796, und machte ihren fernern Beunruhigungen des Reichs für einige Zeit durch die Tödtung ihres Heerführers, Theudon, 798 ein Ende. 13.

Unruhe, nennt man in Taschenuhren den messingenen Ring, welcher in Verbindung mit der Spindel und der Spiralfeder den Gang der Uhr gleichförmig und gleichzeitig macht und die Stelle des Pendels bei den großen Uhren vertritt. Oft nennt man auch die mit diesem Ringe verbundenen Uhrtheile, die den Fortgang des Werkes bewirken, insgesammt U. 20.

Unruhstadt, ein schönes Städtchen im preuß. Regbez. Posen, an der faulen Obra, mit 2000 Einw., welche weit bekannte Vieh- und Schweinemärkte halten. 17.

Unschlitt, s. Talg. — U.amt ist ein polizeiliches Institut in Nürnberg, in welches die Fleischer ihr sämmtliches U. für gewisse Preise abliefern und aus welchem die Seifensieder ihren ganzen Bedarf wieder kaufen müssen. 16.

Unschuld, als Gegensatz von Schuld, ein negativer Begriff, wird aber auch positiv gebraucht und man versteht darunter den Zustand des Menschen, wenn er mit dem Unterschied von Gut und Böse noch nicht bekannt geworden und noch durch keinen egoistischen Trieb zu irgend einer Handlung angeleitet worden ist; den Zustand der Kinder, der mit dem Verschwinden dieses Alters auch verschwindet und nur während des spätern Lebens in einzelnen Handlungen wieder hervortritt. 11.

Unschuldiger Kindertag, ein Fest der katholischen Kirche zum Andenken an die in Bethlehem geopferten Kleinen, wird am 28. Decbr. gefeiert und schon von Origenes als sehr gefeierter Tag genannt. 8.

Unsha, Stadt im europ. Rußland, in der Statthalterschaft Kostroma, an dem gleichnam. Flusse, zählt über 2000 Einw. und ist wegen der trefflichen Zwiebeln, die dort gebaut werden, bekannt. 17.

Unshensk, eine Eisenhütte in der Statthalterschaft Tambow, hat gegen 250 Eisenwerkmeister und bringt jährlich gegen 165,000 Pud Eisen zu Tage. 17.

Unst, die nördlichste der shetländischen Inseln, bei dem Blomelsund, hat auf 2 □Meilen 2300 Einw., ist gebirgig, reich an Bruchsteinen und der gewöhnliche Landungsplatz der Nordseefahrer. In der Mitte der Insel ist der See Loch Cliff. 17.

Unstandesmäßige Ehe, nennt man die Verheirathung einer Person von hoher Geburt oder hohem Range mit einer niedriger stehenden. Von der Letztern sagt man dann: daß sie über ihren Stand geheirathet habe. 16.

Unsterbliche Schaar, hieß bei den Persern eine, wahrscheinlich von Cyrus errichtete, Heeres-Abtheilung von 10,000 Mann, die aus den vornehmsten Persern bestand, immer bei gleicher Zahl erhalten wurde, eine Art Leibgarde bildete und als der Kern des persischen Heeres anzusehen war. 1.

Unsterblichkeit (immortalitas), nennt man das Fortleben des Geistes nach dem Tode des Leibes in einem mit dem Bewußtsein unserer Persönlichkeit und je nach Verdienst des Lebens auf der Erde mit Belohnung oder Bestrafung verbundenem Zustande. Der Glaube an U. hat als eine der wichtigsten Fragen überhaupt den menschlichen Geist und zwar den der größten Denker am meisten beschäftigt, so wie denn der Mensch, je höher er in der Bildung steigt, desto mehr von dem Bedürfnisse der Lösung dieses Räthsels erfüllt ist. Diese Lösung ist aber um so schwerer, als viele Gelehrte, die durch Beruf oder Bildung einen niedern Standpunct in der philosoph. Speculation einnehmen, z. B. Naturforscher, Aerzte ꝛc., den Glauben an U. durch ein

Menge oft kaum zu widerlegender Einwürfe, wankend zu machen suchten und oft ganze Zeitalter ihren physischen Weltansichten den Sieg zu verschaffen wußten. Der Beweis der U., wenn ein Beweis derselben zu führen möglich ist, kann nur durch höhere Speculation gewonnen und in historischer und philosophischer Weise dargestellt werden. Der historische Beweis stützt sich auf die Thatsache, daß die edelsten und größten Weisen, deren Aussprüche uns von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten erhalten sind, sich nicht nur mit den Versuchen eines Beweises der U. beschäftigt, sondern auch mit treuer Seele an eine vergeltende Fortdauer nach diesem oft mühevollen Leben geglaubt haben. Dieß ist bei den heidnischen Philosophen wie bei den der christlichen Lehre der Fall. Und wenn auch neben diesen Männern zu allen Zeiten einzelne Zweifler an der U. auftraten, so war eines Theils doch deren Zahl höchst unbedeutend, theils machen auch ihre über andere Gegenstände geoffenbarten Meinungen die Zuverlässigkeit ihrer Ansichten insbesondere über U. schwankend und noch häufiger wendeten sie sich am Abend ihres Lebens von dem alten Zweifel ab und gehorchten der Stimme im Innern, die sie zu dem tröstenden Glauben zurücklenkte. Die philosoph. Beweise zerfallen in den theoretischen und den practischen. Der theoretische zerfällt in den metaphysischen, der sich darauf stützt, daß der menschliche Geist ein unabhängig von der Materie existirendes Wesen sei, den teleologischen, der die U. der Seele auf die Analogie der ganzen übrigen Natur, deren ewige Verwandlungen &c. bezieht, und in den theologischen, der sich auf die Eigenschaften des höchsten Wesens, Wahrhaftigkeit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Allmacht, stützt. Der pract. philosoph. Beweis nimmt die Lehren der Moral zu Hülfe und ist besonders von Kant festgestellt worden. Ueber die Art, wie die Seele nach dem Tode des Körpers fortleben soll, haben sich die verschiedensten Ansichten gebildet und diese führten, besonders nachdem die christliche Lehre den Glauben an die Auferstehung verallgemeinert hatte, oft zu den wunderlichsten, mehr durch Phantasiren, als durch Philosophiren gewonnenen Meinungen. Eben so heftige Streite erregte die Frage: an welchem Orte der Aufenthalt der unsterblichen Seele sein werde, wo der Himmel und wo die Hölle zu suchen sei. Einige ließen dem Geiste auch in jener Welt einen Körper, andere keinen, Origenes gab ihnen einen feineren Körper, Tertullian läßt nur die Seelen der Märtyrer in das Paradies kommen, das er aber auf die Erde versetzt. Auch über die Zeit, wenn die Seele in den Zustand des unsterblichen Lebens nach dem Tode des Körpers, ob sogleich oder einige Zeit später oder erst nach langem Schlafe am jüngsten Tage, eintrete, ist man nicht einig geworden. Aus allen diesen Kämpfen ging dann der Glaube an ein Fegfeuer hervor. Die christlichen Kirchen nahmen den Glauben an U. an und haben nur einzelne Bestimmungen verschiedenen Abänderungen unterworfen. Die Protestanten verwerfen die Lehre vom Fegfeuer. Seit dem steigenden Aufschwunge philosoph. Forschung ist mancher Angriff auf den Glauben an U. geschehen, der letzte von den Anhängern und Nachfolgern Hegels, der jedoch von schnell vorübergehender Wirkung und weniger schadenbringend war, als die französ. Freigeisterei und die laxen moralischen Grundsätze, die noch heute in vielen Köpfen der Menge herrschen. Die Literatur des Glaubens an U. ist sehr reich; wir beschränken unser Verzeichniß derselben auf folgende Werke: Plato's Phädon; Moses Mendelsohns Phädon, Berlin 1767; Thümmig, de immortalitate animi, Halle 1721; Campe; Sulzer; Bonnet, philosoph. Palingenesie, deutsch von Lavater, Zürich 1769; Abels ausführliche Darstellung des Grundes unseres Glaubens an die Unsterblichkeit; Braunschweig 1792; Jean Paul, Campanerthal &c., Erfurt 1797; Wieland, Euthanasia, Leipzig 1805; C. F. Sintenis, Elpizon, 3 Thle, Leipzig 1795—1804, 3. Aufl.; Autenrieth; Radbe; Hennig, die Unsterblichkeit der menschl. Seele, Plauen 1835; Wohlfarth, Triumph des Glaubens an Unsterblichkeit, 1836. — Die Geschichte der Forschungen nach der U. behandeln Wyttenbach, Disputatio, quae fuerit veterum philosophorum inde a Thalete et Pythagora usque ad Senecam sententia de vita et statu animarum post mortem corporis, Amsterdam 1786; Tennemann, Lehren und Meinungen der Sokratiker über die U., Jena 1791; Flügge, Geschichte des Glaubens an die U., Leipzig 1794—95; Wyttenbach, Anthologie, Leipzig 1806; Wohlfarth, der Tempel der U. &c. 1836. 11.

Unstrut, Nebenfluß der Saale, entspringt im preuß. Rgbz. Erfurt bei dem Flecken Dingelstädt und fließt nach einem Laufe von 24 Meilen bei Naumburg in die Saale. Von Bretleben an ist sie für kleine Schiffe fahrbar. An der U. schlug Kaiser Heinrich IV. die aufgestandenen Sachsen 1075. 17.

Unterberger, Leopold v., 1736 zu Sternberg, in Niederöstreich, geb., studierte Mathematik, gab als Lehrer der Artillerie in Wien auch dem nachmaligen und nunmehr verstorbenen Kaiser Franz in den Kriegswissenschaften Unterricht, machte dann eine glückliche und schnelle Carriere, commandirte 1793 als Obristlieutenant die Artillerie vor Valenciennes und starb als Feldmarschall-Lieutenant 1818. Seine gesammelten Schriften erschienen 1808 in Wien; sein Tagebuch der Belagerung von Valenciennes zu Augsburg 1796. 19.

Unterberger, Ignaz, 1743 in Welschtyrol geb., war ein Schüler von Mengs und so treuer Nachahmer des Correggio, daß man seine oft für des Correggio Bilder kaufte. Er hat sich besonders als Historienmaler ausgezeichnet, lieferte als sein schönstes Werk eine Hebe (jetzt in Wien) und starb in Wien 1797. 24.

Unterbindung (ligatura) heißt in der Chirurgie die Zusammenschnürung eines Blutgefäßes, mittelst eines Fadens, um der Verblutung oder wenigstens dem allzugroßen Blutverluste aus solch einem verletzten Gliede entgegen zu wirken. Die U. nennt man isolirte, wenn das Gefäß und sein Zellstoff ganz allein umwunden sind; dagegen mittelbare U. oder Umstechung, wenn auch die das Gefäß umgebenden Weichbilde mit umbunden werden. Erstere ist vorzuziehen. Im engern Sinne ist U. nur die Operation der Schlagadergeschwülste oder Aneurysmen, indem man durch Umlegung der Arterie ein Verwachsen ihrer Wandungen bezwecken will. 23.

Unter die Kanonen kommt der belagernde Feind 1) wenn er so weit gegen die Festung vorgerückt ist, daß man die Kanonen auf den Mauern nicht mehr so tief richten kann, um ihn zu treffen; da dieß indeß ein höchst seltener Fall ist, so hat der Sprachgebrauch auch eine 2) Bedeutung eingeführt, nach welcher Truppen, welche einen Feind verfolgen und gegen eine diesem befreundete Festung hintreiben, u. d. K. kommen, wenn sie ihre Verfolgung so weit fortsetzen, daß man sie aus der Festung erreichen und durch Kanonenfeuer zurücktreiben kann. 14.

Unterdonaukreis, ein an Oestreich grenzender und von der Donau durchströmter Kreis des Königreichs Baiern, besteht aus Theilen des alten Herzogthums Baiern, des Hochstifts Passau und der Grafschaft Neuburg, hat 197 □M. und gegen 45,000 Ew., ist gebirgig durch den Böhmerwald und wird außer von der Donau noch von vielen andern im U. in dieselbe mündenden Nebenflüssen bewässert, ist fruchtbar an guten Holzungen und auch der Getreidebau, obgleich schlaff betrieben, bringt einigen Gewinn. Handel und Kunstfleiß haben noch keine ausgezeichnete Stufe erreicht. Hauptstadt: Passau. 17.

Unter-Engadin, Hochgericht in Graubündten, mit 7000 reformirten Einw., welche sämmtlich romanisch sprechen. Der Hauptort Zernez, mit 560 Ew., liegt am Inn und hat einen besuchten Gesundbrunnen. 17.

Untergang der Gestirne, ist das Verschwinden der Gestirne unter dem Horizonte eines Beobachters auf irgend einem Theile der Erde. Wer unter dem Aequator beobachtet, sieht alle Gestirne senkrecht untergehen, unter den Polen gehen die ihm einmal sichtbaren Gestirne nie unter und in den dazwischen befindlichen Punkten der Erdoberfläche verschwinden nur diejenigen unter dem Horizonte, deren nördliche oder südliche Abweichung kleiner als die Aequatorhöhe des Ortes ist. 20.

Untergerichte, nennt man alle Gerichtsstellen, vor welchen die Rechtssachen in erster Instanz entschieden werden. Von ihnen aus appellirt man an das Obergericht, das auch von den Handlungen des U. Verantwortung fordern kann. Zu den U.n gehören die Patrimonial-, Land-, Stadtgerichte, Justiz- und Gerichtsämter, Criminalgerichte, Inquisitoriate. In neuer Zeit sucht man häufig die Patrimonialgerichte mit den Landgerichten zu verschmelzen; für die U. sind in vielen Ländern besondere U.s-Ordnungen aufgestellt. 16.

Unterhalt, ist im Rechtswesen Dasjenige, was eine Person einer oder mehren Andern zu deren Leben und Nothdurft zu verabreichen gesetzlich gebunden ist. Der U. ist nothdürftig (alimenta naturalia), wenn bloß das Bedürfniß, standesmäßig (a. civilia), wenn zugleich Vermögen und gesellschaftliches Verhältniß der zu unterhaltenden

Person berücksichtigt wird. Vergl. Apanage, Alimentation, Enterbung. 16.

Unterhaus, das Haus der Gemeinen im englischen Parlamente, vergl. Parlament. 16.

Unterholzer, Karl August Dominicus, 1778 zu Freisingen geb., ward 1810 Professor der Rechte in Landshut, 1811 in Breslau, 1815 zweiter Universitätsbibliothekar das. und hat sich bekannt gemacht durch: Ausführliche Entwickelung der gesammten Verjährungslehre, aus dem gemeinen in Deutschland geltenden Rechte, 2 Bände, Leipzig 1828; Conjecturae de supplendis lacunis quae in Gaji institutionum commentario quarto occurrunt, Breslau 1823. 16.

Unter-Innthal, ein an Baiern grenzender Kreis Tyrols, 102 □M. groß, mit 124,000 Ew., ist gebirgig durch die rhät. u. norischen Alpen, wird bewässert von den Flüssen Inn, Sill, Ziller rc., hat viel Viehzucht, wenig Getreidebau, hegt viele Metalle und edle Steine und ist sehr lebhaft durch Fabriken und Kunstfleiß. Hauptstadt: Innsbruck. 17.

Unterland, Theil des Herzogthums Sachsen-Meiningen, von der Werra durchflossen, durch den thüringer Waldgebirge, von Hildburghausen, Schleusingen, Gotha und Eisenach begrenzt, 12½ □M. groß, mit 40,000 Ew. Hauptstadt: Meiningen. Das Oberland des Herzogthums begreift die von Coburg, Hildburghausen, Schwarzburg rc. begrenzte Landesstrecke, in welcher Sonnenberg die Hauptstadt ist. 17.

Unterlehensfall, ist im Gegensatz von Hauptfall, Thronfall (mutatio in manu dominante) eine Besitzveränderung in dienender, vom Throne abhängiger Hand (mutatio in manu serviente); beide Fälle stehen unter dem allgemeinen Ausdruck des Lehensfalles, der jedoch häufig auch bloß auf den letzten angewendet wird. 16.

Unter-maat-barden, die nicht 6 Fuß langen Barden der Wallfische. 4.

Unter-Mainkreis, Kreis des Königreichs Baiern, begrenzt von Eisenach, Meiningen, Koburg, Würtemberg Baden, Hessen und dem Ober-Main- und Rezat-Kreis, hat 170 □M. u. 510,000 Ew., ist gebirgig durch die Rhön, den Steigerwald u. Spessart, bewässert vom Main, der fränk. Saale, Itz, Tauber, Kinzig rc., hat viele Gesundbrunnen, trefflichen Weinbau, viel Obst, Getreide und Kartoffeln, Viehzucht, etwas Bergbau, lebhaften Handel und viele Fabriken. Die Mehrzahl der Bewohner ist katholisch. Die Hauptstadt ist Würzburg. 17.

Untermalen, nennen die Maler den ersten Farbenauftrag bei einem Gemälde, der, je nachdem das Bild mehr skizzirt oder ausgeführt werden soll, flüchtiger oder sorgfältiger geschehen muß. Nach den verschiedenen Schulen trifft man auch hierbei viele Verschiedenheiten. 24.

Untermann, s. v. w. Lehnsmann oder Client, beim Militär der dem Soldaten im Gliede zur Linken stehende Mann. 16.

Unterminiren, untergraben, unterhöhlen. 2.

Unteroffizier, ist eine militärische Charge, die zwischen dem Gefreiten und dem Fähndrich steht, also: Corporale, Sergeanten und Feldwebel. Im engern Sinne versteht man aber darunter bloß die Corporale. 14.

Unterordnung, findet in der Philosophie bei Begriffen Statt, wenn sie als etwas Besonderes in einem allgemeinen Begriffe oder Urtheile enthalten sind. Stehen mehre Begriffe unter einem allgemeinen, so nennt man sie im Verhältniß zu einander auch coordinirte. 11.

Unter-Rhein, ein Kreis des Großherzogthums Baden, hat 62 □M. und 307,500 Ew., besteht aus dem frühern Neckar- und Main-Tauberkreise und hat zur Hauptstadt Mannheim. 17.

Unterricht, ist die Kunst, Einem mit einer Sache noch unbekannten Kenntniß von derselben und zugleich Interesse für dieselbe, mittelst mündlicher Belehrung und schriftlicher Nachhülfe beizubringen. Selbstunterricht kann in Manchem gründlicher, im Ganzen aber einseitiger machen. Die Lancastersche Lehrmethode, wo der Schüler, was er gelernt, sogleich dem Mitschüler wieder beibringt, ist nur da zu empfehlen, wo es an Lehrern gebricht. 11.

Untersaß, s. v. w. Vasall. Unterthan, Lehensmann. 2.

Untersatz, in der Architektur ein viereckiger Körper, auf welchen man Säulen, Pilaster rc. stellt, um sie dem nothwendigen Verhältnisse gemäß hinlänglich hoch, zum Theil auch vollständiger sichtbar zu machen. Oft ist zwischen dem U. und der Säule noch ein Postament und dann ist er niedriger, dient er aber zugleich als Postament, so muß er höher als im ersten Falle sein. 12.

Untersberg, Berg bei Salzburg in Oestreich, 5516 Fuß hoch, hegt sehr gesuchten Marmor und bietet eine weite Aussicht, besonders nach Baiern, dar. In dem Innern des Berges soll ein alter König verzaubert hausen, eine Sage, die Freih. v. Poißl zu einer Oper benutzte. 17.

Unterschied, das, wodurch zwei Dinge gesondert oder das, wodurch sich mehre Dinge einander unähnlich sind. In der Mathematik ist der U. zweier Größen der Werth, der zu der einen Größe noch addirt werden muß, um ihn der andern gleich zu machen, also zwischen 2 und 1 ist 1 der Unterschied. 11.

Unterschlächtig sind diejenigen Mühlen, deren Räder von dem Wasser durch Fortreiben der Schaufeln von unten in Bewegung gesetzt werden und die deshalb eine eigene Einrichtung im Innern erfordern, weil sich hier das Rad von der Rechten zur Linken bewegt, während bei oberschlächtigen Mühlen das Rad die umgekehrte Bewegung macht. 4.

Unterschlagung (interversio), ist das heimliche Fürsichbehalten einer Sache, zu deren Weiterbeförderung oder Verwaltung man verpflichtet ist; besonders nennt man so die Cassenveruntreuung, welche die peinliche Gerichtsordnung dem Diebstahl gleich bestraft. 16.

Unterschöpfen, gebraucht man von den Segeln, welche eine solche Lage und Richtung haben, daß das eine dem andern den Wind wegnimmt. 4.

Unterschreiben, das Unterzeichnen seines Namens unter irgend ein Werk oder eine Schrift, für deren Verfasser man sich bekennt, ist besonders wichtig bei Contracten und gerichtlichen Handlungen, wo das eigenhändige U. erforderlich ist und wo dann, wenn die eine Partei nicht schreiben kann, auch drei Kreuze oder die Unterschrift eines Andern im Beisein von Zeugen für wirkliche U. gilt und zu dem in der Schrift Versprochenen verpflichtet. Gewöhnliche Documente unterschreibt man am Ende, Testamente rc. jedoch am Ende jeder Seite und zwar mit dem ganzen Vor- und Zunamen. Vergl. Löhr und Spangenberg im Archiv für die civilistische Praxis, Bd. V., Heft 1. u. Bd. VI. Heft 3. Im gewöhnlichen Leben heißt U. auch so viel wie bestätigen, anerkennen. 16.

Unterschulterblattsmuskel (subscapularis musculus), ist derjenige Muskel, welcher die ganze vordere Fläche des Schulterblatts bedeckt. 23.

Unterschwefelsäure, ist diejenige Schwefelsäure, welche, ihrer Ordnung nach die 3te, zwischen der schwefelichten und der Schwefelsäure steht und aus 44,59 Schwefel und 35,41 Sauerstoff zusammengesetzt ist. Unterschweflichte Säure, die erste, aus 66,80 Schwefel und 33,20 Sauerstoff bestehende Schwefelsäure, kann wegen ihrer leichten Zersetzlichkeit bei ihrem Hervortreten in flüssiger Gestalt noch nicht isolirt dargestellt werden. 20.

Unterseen, Marktflecken im Canton Bern (Schweiz), an der Aar, zwischen den Seen von Thun und Brienz, hat 1000 Einw., Schloß, starken Holzhandel; in der Nähe ist die Höhle Beatenloch. 17.

Unter-Segel, heißen die 3 untersten großen Segel an den 3 Hauptmasten eines Schiffes. U. S. geben, die S. aufziehen und abfahren. U. S. liegen, bei starkem Wind die S. einziehen, um nicht zu weit von der richtigen Bahn abseits getrieben zu werden. 4.

Unter-Siam, ehemaliger Theil des hinterindischen Reiches Siam, soll aus den Provinzen: Santebon, Bankasay, Thai, Ligor und Bondelon bestehen. Die Größe desselben ist unbekannt, eben so wie der Umstand, ob es jetzt noch zu dem Reiche Siam gehört. 25.

Unterstab, ist beim Militär das Collegium der Feldprediger, Auditeure und der bei einem Regimente nicht mitkämpfenden Angestellten. 14.

Untertauchen, unter die Oberfläche des Wassers versetzt werden, ist bei dem Erlernen des Schwimmens meistens die erste Uebung und wird auf Schiffen zuweilen als Strafe für ungehorsame Mannschaft angewendet. 2.

Unterthänig, der Macht eines Höheren unterworfen, untergeben; in der Courtoisie ein gegen Hochstehende üblicher Ausdruck der Ehrerbietung Niedrigstehender. Gegen fürstliche Personen gebraucht man das Wort unterthänigst, gegen Könige und Kaiser, allerunterthänigst. 2.

Unterthan, ist jeder als Glied der Bevölkerung eines Staats, dem Oberhaupte und den Gesetzen desselben Unterworfene, auch jeder Staatsbürger, in Beziehung auf den Gehorsam, den er durchaus dem Staate schuldig ist. Ei-

nige leiten dieses Wort nach Analogie des latein. Subditus von Subdere ab, von unterthun, untergethan; andere vom altsächsischen Thane (engl. thain), ein Freier, also Unterthane, ein Unter-Freier, d. h. Einer der an und für sich frei ist, aber noch unter höheren Freien steht. Neuerdings ist das Wort U. mit Staatsbürger fast gleichbedeutend geworden, findet aber seltener Anwendung, wenn von Rechten der U. die Rede ist. Manche Staaten machen wieder einen sehr strengen Unterschied zwischen Staatsbürger und U., nach welchem man die Rechte des Ersteren verloren u. doch noch die Pflichten des Letztern zu erfüllen haben kann. Für den Ausdruck U. findet man im Altdeutschen: Hold, Grundhold, Untersaß, Hintersaß, Unterhöriger, Erbmann, Erbbauer u. s. w. Auch jeder, der sich wenn auch nur auf kurze Zeit in einem Staate aufhält, ist den Gesetzen desselben unterworfen, Truppen und Gesandte fremder Mächte ausgenommen. Daher giebt es eigentliche und zeitige U.n, persönliche, die im Lande wohnen, und eingesessene U., die bloß immobile Güter im Lande haben und auch Forenser heißen. Der neue U. wird durch den U.-Eid verpflichtet und nur wenn er einen Prozeß mit dem Landesherrn, als Privatmann, hat, für dessen Dauer — bloß förmlich — davon entbunden. 16.

Unterwalden, Canton der Schweiz, begrenzt von Luzern, Schwyz, Uri und Bern, enthält auf 13 □M. 24,000 katholische und größtentheils ziemlich unwissende Einwohner. Gebirge: Alpen; höchste Spitze: Titlis, 10,296 Fuß, Wallenstöck, 9000 F., und Jochberg, 7000 F. hoch. Gewässer: Vierwaldstädter-, Luzerner- und Sarner-See und die Flüßchen Melch und Aa. Das Klima ist gemäßigt, der Boden unfruchtbar, Getreide ersetzt man durch Kartoffeln, Kastanien und Käse. Der Canton zerfällt in 2 auch durch verschiedene Verwaltung getrennte Theile: Ob dem Wald und Nid dem Wald. Ob dem Wald zählt 14,000 Einw., wird von einer Bundesgemeinde regiert, der ein Landrath vorsteht, der aus dem Landammann, Statthalter, Säckelmeister und 65 Mitgliedern zusammengesetzt ist. Die landgerichtlichen Verhandlungen geschehen öffentlich. Die Verfassung ist demokratisch. Nid dem Wald, zählt 10,000 Einw. und hat dieselbe Verfassung. Das Bundescontingent beträgt 382 Mann. Hauptorte sind Sarnen und Stanz. 17.

Unterwelt, s. v. w. Orkus, Hades.

Unterwerfungsvertrag (pactum subjectionis), ist der Vertrag, den Jemand, der sich in einem Staate als Staatsbürger betrachtet wissen will, entweder stillschweigend oder ausdrücklich leistet. Diese Leistung geschieht durch den Schwur des Unterthaneneides. Rousseau hat die Idee eines solchen U. zuerst wissenschaftlich begründet. 16.

Unterwiesenthal, Stadt im erzgebirg. Kreis Sachsens, hat 500 Einw., Hammerwerke; in der Nähe ist der höchste Berg Sachsens, der Fichtelberg; die Gegend, rauh und unfruchtbar, wird das sächsische Sibirien genannt. 17.

Untheilbarkeit der Güter, gebietet das noch jetzt gültige longobardische Lehnrecht von allen Herzogthümern, Fürstenthümern, Markgrafschaften u. Grafschaften, die goldene Bulle auch von Kurfürstenthümern. Man führte zu diesem Behufe Erstgeburtrecht, Seniorat, Majorat und Minorat ein. U. G. heißen gehufte untheilige Güter, während theilbare walzende genannt werden. Wo man eine Theilung gestattet, müssen wenigstens auf einen Haupttheil (Lehnscomplex) alle Rechte und Verpflichtungen des ganzen Gutes übertragen werden. In Deutschland waren auch die Bauerngüter bis auf die neueste Zeit untheilbar und die Erfahrung über den Nutzen oder Schaden dieser Dismembrationen ist bis jetzt noch sehr schwankend, wenigstens ist gegen eine allzugroße Zersplitterung, Manches mit Grund eingewendet worden. 16.

Unthier, ein wildes, reißendes Thier; ein sehr lasterhafter Mensch; bei Oken gemeinsamer Name für Infusionsthierchen, Korallen, Schwämme und Korallinen. 2.

Untiefe, seichte, die Schifffahrt störende oder hemmende Stellen in sonst fahrbaren Gewässern. 4.

Unveränderliche Größen, sind in der Mathematik solche, die in allen Rechnungen immer ein und denselben Werth behalten und gewöhnlich mit den ersten Buchstaben des Alphabets bezeichnet werden. 20.

Unveränderlichkeit, ist die Eigenschaft derjenigen Person oder Sache, welche immer in dem einmal befindlichen Zustande verbleibt. Die Dogmatik spricht von U. Gottes, als eines Wesens, daß sich sowohl ewig gleich (immutabilitas) als auch in seinen Rathschlüssen stets dasselbe ist (constantia). 2.

Unveränderte augsburg. Confession s. augsb. Confession. 2.

Unverbrennliches Papier, eine Art aus Amianth zusammengesetzten Papieres, das nur schwer vom Feuer verletzt wird. 4.

Unverstand, nennt man entweder die falsche Anwendung oder die fehlende Bildung des Verstandes und die Art und Weise, nach der Eingabe eines solchen Verstandes zu handeln. 2.

Unvordenklicher Besitz (possessio immemorabilis), ist ein Besitz, den man nicht mit schriftlichen Documenten als gerechtsam beweisen, sondern nur durch Zeugen darthun kann, daß man dessen schon lange Zeit (gewöhnl. 40 Jahr) ungestört habhaft gewesen sei. Das röm. Recht macht keinen Unterschied zwischen u. B. und der Besitzerlangung durch Verjährung. 16.

Unwille, ist das unangenehme Gefühl, das uns befällt, wenn wir eine Handlung sehen oder vernehmen, die dem Gesetz des Rechts überhaupt zuwiderläuft oder unsere eigenen Meinungen oder Grundsätze verletzt. Vergl. Indignation und Zorn. 11.

Unze, ist: 1) als Gewicht = 2 Loth oder $\frac{1}{12}$ Apothekerpfund; als Körpermaß = 4 Achtel, 4 U. = 1 Simri, 32 U. = 1 Scheffel; als Längenmaß = 1 Zoll od. $\frac{1}{12}$ Fuß; kommt her von uncia, der zwölfte Theil eines Ganzen. 2) Das zähmbarste vierfüßige Raubthier in Asien und Afrika, von Katzengestalt und der Größe eines Schäferhundes, mit langhaarigem, geflecktem Felle, wird im Orient zur Gazellenjagd abgerichtet. 4. 5.

Unzelmann, Karl Wilhelm Ferdin., 1753 in Braunschweig geb., bestieg 1771 die Bühne, zuerst in Schwerin, wo er jugendliche Liebhaber- und komische Rollen mit Glück vorstellte, kam 1775 als Komiker und Sänger nach Berlin, 1781 nach Hamburg, 1784 nach Frankfurt a. M., dann nach Berlin zurück, wo er 1814 Regisseur des Schau- und Lustspiels wurde, 1821 sein 50jähr. Schauspielerjubiläum feierte, 1823 in Ruhestand versetzt wurde und 1832 starb. Auch seine Kinder haben sich in Weimar und Berlin als Schauspieler ausgezeichnet. Vgl. Bethmann. 12.

Unzer, Johann August, 1727 zu Halle geb., ging 1750 von hier als prakt. Arzt nach Hamburg, dann nach Altona, wo er im April 1799 starb. Er war als Arzt und als Forscher in der Medicin gleich berühmt. Schriften: Anfangsgründe der Physiologie, Leipzig 1771; Einleitung zur Pathologie der ansteckenden Krankheiten, das. 1782; Gesammelte Schriften, 3 Thle., Rinteln 1766; der Arzt, eine medicinische Wochenschrift, Leipzig 1769, 6 Bde. 23.

Unzer, Johanne Charl., geb. Ziegler, des Vor. Gattin, 1724 zu Halle geb., 1782 zu Altona gestorben, ward 1753 zu Helmstädt mit dem poetischen Lorbeerkranz geschmückt u. hat hinterlassen: Versuch in Scherzgedichten, Halle 1753; Verse in sittlichen und zärtlichen Gedichten, daselbst 1754; Fortsetzung derselben, Rinteln 1768. 3) Johann Christoph, 1747 zu Wernigerode geb., studirte zu Göttingen Medicin, ward 1775 Prof. der Physik und Naturgeschichte in Altona, 1789 Physikus daselbst, und starb auf einer Reise nach Karlsbad 1809 in Göttingen. Er hat sich als Dichter bekannt gemacht durch: Diego und Leonore, Trauersp., Hamburg 1775; gesammelte Schauspiele, das. 1782; Geschichte der Brüder des grünen Bundes, Roman, Berlin 1782; Hinterlassene Schriften, Altona 1812; auch schrieb er: Diätetik der Schwangern und Säugenden, Braunschweig 1796. 23.

Unzertrennliche (inseparabiles), eine Papageienart, die wegen der großen Anhänglichkeit des Männchens und Weibchens, die einander Futter reichen, sich nie verlassen und oft dieselben Bewegungen in Ton und Flug einander nachahmen, bemerkenswerth ist. Der Psittacus pullarius ist grün, Kehle und Stirn scharlachroth, der Schwanz scharlachroth mit schwarzen und grünen Federspitzen; er ist klein und in Asien und Afrika heimisch. 5.

Unzpfennig, ist im Altdeutschen eine Unze Pfennige, dem Werthe nach ein Speziesthaler. 4.

Unzucht (impudicitia), Mangel und Zucht und die daraus entstehenden Handlungen; im Rechtswesen s. v. w. fleischliches Vergehen, Verbrechen, auf welches früher weit strengere Strafen als jetzt standen, da besonders die Standes- und Religionsverhältnisse genau berücksichtigt wurden. 16.

Unzünftig sind solche Handwerker, deren Glieder in keine Innung zusammengetreten, wohl Lehrbursche und Gesellen halten, aber nicht die Ablieferung eines Meisterstücks

Digitized by Google

gebunden sind. In einigen Staaten, z. B. Nordamerika, besteht gar keine Zünftigkeit der Handwerker mehr. 16.

Upang, eine japanische Goldmünze, die 100 Thaler werth, $5\frac{1}{2}$ Zoll lang und $3\frac{1}{2}$ Zoll breit ist. 4.

Upas, Bohun-Upas, Giftbaum, angeblich ein Baum, der so viel Gift ausströmt, daß man ihm nur 18 englische Meilen nahen dürfe, wie 1776 der holländische Wundarzt Försch bemerkt haben will. Nach der Aussage dieses Mannes sind Verbrecher bestimmt, Gift von dem Baume zu holen, und es sollen von 700 nur 70 wieder zurückgekehrt sein, weil ihnen der Wind, von dem Baume her, erstickend entgegengezogen kam. Der Baum sollte in einem tiefen Thale, 27 Stunden von Batavia stehen und rings alles Wachsthum zu nichte gemacht haben. Das Gift erklärte er für augenblicklich tödtlich. Diese Nachrichten fanden wirklich Glauben und erst der engl. Wundarzt Horsfield gab von dem Wunder natürliche Kunde: dieser Baum hege allerdings Gift, werde häufig auf den Gewürzinseln gefunden, heiße Aupar, gehöre zur 21. Linn. Classe, trage männliche und weibliche Blüthen gesondert, seine Früchte seien länglich, steinicht, enthielten runde Nüsse und der Stamm erreiche eine Höhe von 60—80 Fuß. 22.

Uphagen, Johann, ward 1731 zu Danzig geb., studirte 1751 zu Göttingen, lebte nachher in seiner Vaterstadt als Privatmann. Zuletzt war er 1789 Senior des Gerichtes daselbst, legte aber 1794 seine Stelle nieder, und starb 1802. Er war ein großer Geschichtsforscher und schrieb das sehr geschätzte Werk: Parerga historica, Danzig 1782, 4. 18.

Upland, eine Provinz in Schweden, liegt zwischen dem bottnischen Meerbusen, dem Mälarsee, Süd- u. West-Manland u. Gästrike; enthält 112 schwed. □M. u. 250,000 Ew., so wie flaches u. meist fruchtbares Land. Die Provinz ist jetzt getheilt in die Läne Stockholm und Upsala, und ein kleines Stück davon ist zu Westerås Län geschlagen. 17.

Upsala, ist eine Provinz (oder Län) in Schweden, ein Theil von der Landschaft Upland, zwischen den Provinzen Gefleborg, Westerås und Stockholm, am bottnischen Meerbusen; hügelig, an den Küsten bergig, übrigens fruchtbar, u. 106 □M. groß; wird vom Mälar u. mehren Binnenseen, vom Dalelf, Fyrisä u. a. bewässert. Es wird etwas Getreide u. Obst gebaut, besonders treibt man viel Viehzucht. Die Berge sind reich an Eisen, wodurch viel Verkehr entsteht. Einw. 90,000. — Die Hauptstadt der Provinz, U., liegt am Fyrisä und wird durch denselben in 2 Theile getheilt, hat ein schönes Schloß, Domkirche mit vielen königl. Grabmälern, auch dem des berühmten Linné. Die Universität ist 1235 gestiftet, ward 1595 von Karl IX. erneuert, später von Gustav Adolf sehr bereichert und Königin Christine berief viel auswärtige Gelehrte; hat eine herrliche Münzsammlung und übrige akadem. Anstalten, 38 Lehrer und eine starke Anzahl Studenten. Im botan. Garten ist Linné ein schönes Denkmal errichtet. Die Stadt hat 4—5000 Einw., die Ackerbau und Fabrikarbeit treiben. U. ist die älteste Stadt in Schweden, deren Entstehung Einige sogar vor der christl. Zeitrechnung setzen. In der älteren Geschichte des schwed. Heidenthums ist U. sehr berühmt; der König Othin hatte dorthin den Priester Freyr gesetzt, der sein Nachfolger ward. Dieser baute dort einen großen Tempel und verlegte die königliche Residenz dahin. Auf der Morawiese, nahe bei der Stadt, wurden die Könige gekrönt. Seit 1719 geschieht dieß in Stockholm. Bei der Einführung des Christenthums in Schweden ward der Tempel (im 12. Jahrh.) zerstört, und zwischen 1258—1435 der jetzige Dom mit einem Erzbisthum errichtet. Als die Könige später ihre Residenz nach Stockholm verlegten, wurden die Bischöfe von U. so mächtig, daß sie sogar den König beherrschen wollten; um aber ihre Anmaßungen in den gehörigen Schranken zu halten, baute Gustav Adolf dort das Schloß. 17.

Ur—, eine einem Worte vorgesetzte Sylbe, bedeutet eigentlich: groß, vortrefflich, stark u. dergl. Man bedient sich derselben gewöhnlich um das 4. Verwandtschaftsglied sowohl in aufsteigender als absteigender Linie zu bezeichnen. Z. B. Urältern, Urgroßvater, Urgroßmutter, Urenkel u. s. w. 2.

Urach, ist ein Oberamt im Schwarzwaldkreise (Würtembergs), grenzt an den Donaukreis, u. hat $5\frac{1}{2}$ □M. u. 28,000 Einw. Die Alp macht es etwas gebirgig, es wird von der Erms bewässert, ist reich an Obst und an Viehzucht, und verfertigt viel Leinwand. Die Hauptstadt Urach liegt zwischen hohen Bergen an der Erms. Sie hat ein altes Schloß, theolog. Seminar und 3000 Einw., die als vorzügliche Leinweber berühmt sind; auch verfertigen sie Papier, Messer u. a. Fabrikate; es besteht dort eine Leinwandgesellschaft. In der Nähe sind die Ruinen von Hohenurach und dem Kloster Güterstein, auch eine 900 Fuß lange Holzrutsche, das Holz von den Bergen in die Erms zu bringen. Es war vormals eine Grafschaft und die Grafen waren des heil. röm. Reichs Jägermeister, später war U. Hauptort eines eigenen Kreises und dann der Landvoigtei auf der Alp. Hier ward der Vergleich zwischen Ulrich von Würtemberg und seinem Neffen Eberhard 1474 geschlossen. 17.

Ural, ein großes Gebirge in Rußland, bildet auf eine weite Strecke die Grenze zwischen Europa und Asien, erstreckt sich vom karischen Meerbusen vom nördl. Eismeer an nach Süden, zieht in der Statthalterschaft Perm nach Asien, u. theilt sich dort in mehre Zweige. Das ganze Gebirge unterscheidet man 1) in den nördlichen U., der bis an die Nordgrenze der Statthalterschaft Perm reicht, zum Theil noch unbekannt ist und wenig bewohnt wird; 2) den werchoturischen U., oder den erzreichen, geht bis zum $57\frac{1}{2}$ Gr. nördl. Breite; 3) den jekaterinburgischen u. baschkir. oder kirgis. U., dieser ist der südlichste, theilt sich in die Zweige: guberlinskisches Gebirg (Ulutau); Kitschik-Karatscha (östlich abfallend) und Obtschei-Syrt (Gemeingebirg), das westlich streicht. Die höchsten Spitzen, die man bis jetzt kennt, sind: der Pawdinskoi-Kamen (im werchotur. U.), Wetlan Kamen, Iremeltau, Wostrol Kamen u. a., sie sind meist mit ewigem Schnee bedeckt. Ein Theil des Gebirges ist sehr reich an Erz, besonders Eisen und Kupfer. Man hat in neuerer Zeit reiche Gold- u. Platinaadern entdeckt, die mehre Mill. Rubel eintragen; auch findet man in der Nähe Diamanten, daher auch dieser Theil das uralsche Erzgebirge heißt. Es kommen vom U. eine Menge Flüsse. Man rechnet die ganze Länge des U.-gebirges auf 3—400 Meilen. — U. ist auch ein Fluß, der auf dem baschkirischen U. am Karatau entspringt und durch das Ulutaugebirge geht, er bildet die Grenze zwischen Orenburg und Astrachan gegen die Kirgisen, nimmt in seinem 300 Meilen langen Laufe mehre Flüsse auf und ergießt sich in den kaspischen See; früher hieß er Jaik. 17.

Uralpen, so werden die Hauptgebirgsstöcke der sämmtlichen Alpen genannt, es sind folgende: die lepontinischen, die rhätischen und die penninischen Alpen. 17.

Uralsk (Uralskoi-Gorodok), eine Stadt im russischen Asien, im Kreise Krasnojorsk der Statthalterschaft Astrachan. Sie ist die Hauptfestung der uralischen Kosaken, liegt am Einflusse des Tschagan in den Ural, hat 5 Kirchen u. 15,000 Einw., Kosaken, Tataren und Armenier, die Handel, Fischerei, Obstbau, Viehzucht u. dergl. treiben. 17.

Uran, ein von Klaproth 1789 entdecktes, durch chemischen Prozeß darzustellendes Metall. 20.

Urania (die Himmlische), eine von den 9 Musen, ward später als Vorsteherin der Stern- und Himmelskunde angesehen, daher gewöhnlich mit einer Kugel in der Hand abgebildet. Mit Bacchus zeugte sie den Hymenäos und mit Hermes den Linos. Der Name U. wird auch der Venus gegeben. 15.

Urbain, Ferdinand St., war 1654 zu Nancy geboren, ging 1671 nach München, machte von da aus mehre Reisen zu den berühmtesten deutschen und italien. Akademien, um sich als Maler und Numismatiker, auch als Architekt u. Münzgraveur auszubilden. Er ward nach Bologna als Mitglied der Akademie und Director des Münzcabinets berufen. Nachher rief Innocenz XI. ihn in gleicher Eigenschaft nach Rom, und 1703 der Herzog v. Lothringen nach Nancy, wo er auch 1738 starb. Seine Münzstempel wurden sehr geschätzt. 24.

Urban. Die Geschichte kennt unter diesem Namen mehre merkwürdige Personen. I. Heilige: St. Urban, ward im Anfange des 4. Jahrh. in einer vornehmen Familie geboren, nach dem Tode des Honorius dessen Nachfolger als Bischof von Andamatunum (jetzt Langres). Da er um seine Kirche sich so große Verdienste erwarb, wird er als der Gründer der Kirche von Andamatunum genannt. Er starb 376. Sein Tag ist der 23. Januar. II. Päpste: 1) U. I., geborner Römer, folgte 222 n. Chr. dem Calixtus I. auf dem päpstl. Stuhl, und soll 230 als Märtyrer gestorben sein. Man schreibt ihm die Einführung der Firmelung u. der silbernen Gefäße in der Kirche zu. 2) U. II., zu Chatillon an der Marne geb., ein Sohn eines gewissen von Lagny (eigentlich hieß er Eudes oder Odon). Er war Anfangs in Rheims Archidiaconus, darauf in Augny Prior

Digitized by Google

Papst Gregor VII. machte ihn zum Bischof v. Ostia, schickte ihn an Kaiser Heinrich IV., um den Streit zwischen Papst und Kaiser beizulegen. Nach dem Tode des Papstes Victor III. ward er selbst zum Papst gewählt und behauptete sich gegen seinen Gegenpapst Clemens III. Er erließ die erste Aufforderung zu den Kreuzzügen, verfocht die Rechte der Hierarchie mit Eifer und Glück, und starb 1099. — 3) U. III. (hieß eigentlich Lambert oder Hubert Crivelli), war zu Mailand geb. und dort Archidiaconus, was er schon zu Bourges gewesen war. Papst Lucius III. machte ihn zum Erzbischof von Mailand und 1182 zum Cardinal. Nach Lucius Tode 1185 ward er Papst. Er war in seinen Streitigkeiten mit dem Kaiser Friedrich I. nicht glücklich, und st. 1187 aus Kummer über den Verlust Jerusalems an die Saracenen. 4) U. IV., zu Troyes geb. (eigentlich Jakob Pantaleon, Sohn eines Schuhmachers); Anfangs Canonicus zu Troyes, nachher Bischof zu Laon, dann zu Verdun, hierauf des Papstes Alexanders IV. Gesandter in Pommern, Preußen, Lief- und Deutschland, Patriarch zu Jerusalem, wurde er endlich 1261 zu Viterbo zum Papst gewählt. Die Römer empörten sich gegen ihn. Er setzte das Fronleichnamsfest ein und milderte das Interdict von 1264. Er st. 1264 zu Perugia. 5) U. V. (eigentlich Wilhelm von Grimoard), Benedictiner zu Montpellier und Avignon, ward nachher Abt zu Auxerres, später zu Marseille und endlich 1362 zum Papst erwählt. Er regierte 8 Jahre mit dem Rufe eines edlen, menschenfreundlichen Fürsten, war ein großer Freund der Gelehrten und soll auf eigne Kosten jährlich 1000 Studenten erhalten haben; auch der Clerus verdankt ihm viele Verbesserungen. Daß er zuerst eine dreifache Krone getragen habe, gründet sich wahrscheinlich darauf, daß er eine Statue des heil. Petrus aufstellte und diese mit einer solchen zierte. Er soll die erste geweihte goldene Rose an die Königin Johanna I. von Neapel geschenkt haben. Er starb zu Avignon 1370. 6) U. VI. (eigentlich Barthelomäus v. Prignano), war zu Neapel geb. und zu Bari Erzbischof gewesen. Er ward 1378 Papst und mußte geloben zu Rom zu residiren. Seine Strenge gegen die Cardinäle veranlaßte diese nach Anagni zu gehen, U. in den Bann zu thun und Clemens VII. zum Papst zu erwählen. Die hierdurch entstandenen Kämpfe und Zwiste verwickelten ihn in eine Reihe unglücklicher Streite, und er starb endlich 1389 zu Rom, wahrscheinlich an Gift. Er war ein stolzer, ungerechter u. grausamer Mann. Das Fest der Heimsuchung Mariä ward von ihm gestiftet. 7) U. VII. (vorher Johann Baptista Castagna), war Anfangs Professor des Civil- und canon. Rechts und Erzbischof von Rossano; er ward von mehren Päpsten als Gesandter gebraucht, ward 1583 Cardinal und, nach Sixtus V. Tode 1590 Papst, starb aber 13 Tage nach seiner Ernennung und noch vor seiner Consecration. 8) U. VIII. (Maffeo Barberini), war zu Florenz 1568 geb., ward unter Sixtus V. referendarius signaturae justitiae und abbreviator majoris praesidentiae, unter Gregor XIV. referendarius signaturae gratiae und Gouverneur v. Fano; unter Clemens VIII. päpstl. Protonotarius und clericus camerae; nach mehren andern Würden endlich 1623 Papst. Er war ein großer Beförderer der Wissenschaften u. Künste, da er selbst Gelehrter war. Die Regierung aber überließ er zu sehr seinen Nepoten. Mit dem Herzog Eduard von Parma hatte er einen für ihn nachtheiligen Streit. Unter seiner Regierung ließ er die metallenen Balken im Pantheon einschmelzen und daraus den Altar der Peterskirche und 50 Kanonen für die Engelsburg gießen; den Cardinälen ertheilte er den Titel Eminenz, erneuerte die Bulle In coena Domini, verbesserte das Breviarium romanum (Rom 1632, 12), errichtete das Collegium der Propaganda u. M. und starb 1644. Seine Gedichte, die anerkannten Werth haben, wurden herausgegeben Antwerpen 1634, Paris 1642, Fol. 8.

Urbino, mit Pesaro verbunden, eine Delegation des Kirchenstaates, liegt zwischen Forli, Marino, Ancona, Perugia u. dem adriat. Meere; enthält 80 □M. u. ist durch die Apenninen gebirgig, wird vom Metauro, Cesano u. a. Küstenflüssen bewässert; ist ergiebig an Wein, Oel, Maulbeeren, Getreide, Obst u. a., hat gute Vieh- und Seidenwürmerzucht und liefert schöne Seide. Einwohner an 240,000. — Die Stadt U. ist Hauptstadt, Sitz der Delegationsbehörden und eines Erzbischofes, hat eine Akademie, eine Ritterschule u. 12,000 Einwohner, die manche Fabriken haben. Die Stadt liegt auf einem Berge an der Quelle der Foglia, und ist der Geburtsort Raphaels. — U. ist eine Römerstadt, deren Cicero und Varro schon erwähnen; später kam sie an die Gothen, aber Belisar brachte sie wieder an das römische Reich; dann fiel sie an die Longobarden, Pipin nahm sie ihnen wieder ab und schenkte sie dem röm. Stuhle, dem Karl d. Gr. sie bestätigt haben soll. Nachdem kam sie wieder an den Kaiser. Nach vielen weiteren Schicksalen gelangte sie endlich 1644 unter päpstliche Herrschaft, wo sie noch ist. Zu U. gehört: die Grafschaft Citta di Castello, die Herrschaft Gubbio und die Republik St. Marino. 17.

Urceus, Anton Codrus, Gelehrter des 15. Jahrhunderts. Er war zu Rubiera 1446 geboren und zuletzt Professor in Bologna, wo er 1500 starb. Seine Reden, Briefe und Gedichte sind herausgegeben von Ph. Beroald, Paris 1502 mit U.'s Lebensbeschreibung von Blanchini, und haben mehre Ausgaben erlebt. 6.

Urchristen, so nennt sich eine in unsern Zeiten entstandene neue religiöse Secte, die in Dublin sich bildete, deren System aus jüdischen, pythagoräischen und christl. Lehrsätzen zusammengestellt ist. Sie nähren sich nur von Pflanzenkost, feiern den Sonnabend und leben gemeinschaftlich in einem Hause. — Vielleicht Frucht der nahrlosen Zeit. — 8.

Ure, Andreas, ein Physiker neuerer Zeit, Professor der Chemie und Physik zu Glasgow. Sein bekanntes und geschätztes Werk Dictionary of chemistry, London 1821, erlebte bis 1830 4 Originalausgaben. Ins Deutsche übersetzt von Döbereiner: Handbuch der pract. Chemie, Weimar 1824 u. 1825. 20.

Urfé, Honoré d', Graf von Chateauneuf, Marquis v. Valcomero, 1567 zu Marseille geboren, starb 1625. Er schrieb einen zu seiner Zeit sehr beliebten Schäferroman: l'Astrée ou plusieurs histoires, où sous personnes de bergers et d'autres sont déduits plusieurs effets de l'honnête amitié, 4 Thle., Paris 1610, 4., nachher Par. 1753, 10 Thle., 12. Das Werk ist angenehm geschrieben und mit vielen artigen Novellen durchwebt. 21.

Urfehde (Urrhede), ein Eid, den sonst Diejenigen schwören mußten, die nach erlittener schwerer körperlicher Strafe, oder Tortur und langwierigem Gefängnisse, wieder in Freiheit gesetzt wurden und worin sie angelobten, keine Rache wegen ihrer erlittenen Strafe zu nehmen. 16.

Urgebirge, bilden die Grundlage unseres Erdkörpers; man rechnet dahin: Granit, Gneus, Glimmerschiefer, Urthonschiefer, Porphyr, Quarz, Topasfels u. m. A. 17.

Urgel, eine Stadt in der Vegeria de Pulycerda der Provinz Catalonien; sie liegt am Flusse Segre, ist Bisthum, hat mehre Kirchen und Klöster, 3400 Einw., Ackerbau, Wollen- und Leinwebereien, Getreidehandel und Vitriolbereitung. Eine Bedeutsamkeit erhielt sie als militär. Punct im spanischen Kriege 1823. 17.

Urgicht, in den früheren, rohen Zeiten, war U. das Geständniß eines Inquisiten, das derselbe, nach ausgestandener Tortur, ablegte. 16.

Uri, ein Canton der Schweiz, liegt zwischen den Cantonen Schwyz, Glarus, Graubündten, Tessin, Wallis, Bern, Unterwalden; hält 24 □Meilen, die Lage ist sehr hoch, durch den St. Gotthard sehr gebirgig, dessen verschiedene Spitzen eine zum Theil ungeheure Höhe haben und die furchtbarsten Gletscher bilden, u. umfaßt mehre kleinere Seen. Das Klima ist rauh, oft wüthet der heiße Fön. Der Hauptbetrieb der Bewohner ist Vieh-, besonders Rinderzucht, auch ist der Urseren Käse, der hier gemacht wird, sehr geschätzt. Ackerbau ist unbedeutend, man zieht aber Obst u. Gemüse. Es werden 14,000 E. gerechnet, sie sind kathol. Religion u. meist deutscher Abkunft, dabei aber sehr arm. Ihr Hauptgewinn besteht in dem, was der starke Besuch der Fremden, die von den herrlichen Naturscenen hierher gelockt werden, ihnen verschafft. Die Verfassung ist demokratisch, und die Landesgemeinde die höchste Behörde, es gehören dazu alle Mannspersonen von 20 Jahren und darüber; die Versammlungen werden am ersten Sonntage des Maimonats gehalten. Sie wählt die Beamten des Cantons, bestimmt Steuern und entscheidet über Krieg und Frieden. Die anordnende und strafende Behörde ist der einfache Landrath, aus dem Landamman, dem vorsitzenden Herren und 44 Räthen bestehend. Der zweifache Landrath bildet die Criminalbehörde; minder wichtige Sachen entscheidet der Wochenrath, und das Finanz- und Kriegswesen der geheime Rath. Abgaben sind nicht, jede Gemeinde wählt und unterhält ihre Vorsteher und ihre Geistlichen selbst. Der Canton ist in 2 Bezirke getheilt. 17.

Urkunde (documentum, instrumentum, diploma). Jedes Beweismittel, wodurch die äußeren Sinne zur Ueber-

zeugung von einer Thatsache geführt werden. Diese U. sind nicht bloß schriftliche Aufsätze, handschriftlich oder gedruckt, auch Inschriften aller Art, Monumente, selbst Münzen, Siegel, Wappen u. dergl., sondern es können auch Menschen und Thiere sein, in so fern durch ihre Körperlichkeit etwas bewiesen werden kann. In der engeren Bedeutung werden nur schriftliche Urkunden verstanden, und der dadurch geführte Beweis heißt **Urkunden-Beweis**. Das Weitere hierüber gehört in die eigentliche Rechtswissenschaftslehre. 16.

Urlsperger, Samuel, geb. 1685 zu Kirchheim unter Teck im Würtembergischen, studirte Theologie in Tübingen. Er ward 1714 Hofprediger und Consistorialrath in Stuttgart, dann 1720 Superintendent in Herrenberg, und kam 1722 nach Augsburg als Pastor und Senior an der St. Annenkirche, wo er 1772 starb. Er war einer der geachtetsten und beliebtesten Religionslehrer seiner Zeit. Um das Missionswesen in Pensylvanien erwarb er sich besonderes Verdienst. Seine Schrift darüber ist: Ausführliche Nachrichten über die salzburger Emigranten, die sich in Amerika niedergelassen haben, 18 St., Halle 1735. — Sein Sohn, **Joh. August**, war 1728 zu Augsburg geb., 1757 Diakonus der Barfüßer-Gemeinde in Augsburg und 1762 Diakonus der St. Annenkirche das., an der er 1774 Senior ward. Er war ein starker Vertheidiger der Orthodoxie und Stifter der deutschen Gesellschaft von Freunden und Liebhabern christl. Wahrheit und Gottseligkeit, die er durch mehre Schriften auszubreiten suchte. Auch schrieb er Mehres über die Trinität, und starb 1806 zu Hamburg, da er seine Stelle in Augsburg früher wegen Kränklichkeit niedergelegt hatte. 8.

Urna Desa, Landschaft im tiefsten Westen von Tibet (in Asien) am Sutuledje und dem Himalayagebirge, auf der 25,500 Fuß hohen Spitze Jamutra, hat viel Gold, viel Kaschemirziegen u. Pferde, auch wächst hier viel Rhabarber. Die Bewohner leben nomadisch, treiben dabei etwas Ackerbau aber hauptsächlich Viehzucht. Der Hauptort ist **Deba**, liegt in einer Höhe von 15,000 Fuß und hat einigen Handel. 17.

Urnen (Todtenurnen, Aschenkrüge), waren eigentlich Wasserkrüge, wurden aber auch zu Aufbewahrung der Asche und Gebeine der verbrannten Leichen gebraucht. Sie waren gewöhnlich von Thon od. Stein, auch bisweilen von Metall, verziert theils mit erhabener Arbeit, theils mit Malereien u. Inschriften. Ihr Gebrauch findet sich meistens bei den Griechen, wo sie aber nicht bloß zu Aufbewahrung der Todtenasche dienten, sondern auch wohl Ehrengeschenke bei wichtigen Vorfällen, Kampfpreise u. dergl. waren. Die Römer lernten den Gebrauch von den Griechen besonders als **Todten-U.** (urnae sepulcrales) und diese wurden meist von griech. Künstlern verfertiget. In Italien hatte man mehr die **Aschenkisten**, besonders in Hetrurien, diese waren kleine Särge von Alabaster, Kalktuf, Travertin, auch aus gebrannter Erde gemacht mit vergoldeten oder gemalten Bas- und Hautreliefs und Inschriften die den Namen der Verstorbenen enthielten. Die U. waren meist rundlich mit Handhaben. Auch bei den alten Deutschen waren die **Todten-U.** gewöhnlich, besonders im nördlichen Deutschland, wo man viele in alten Grabhügeln und an Opferplätzen, meist mit Deckeln verschlossen, gefunden hat. Ihre Farbe ist verschieden, die Masse Thon aber äußerst weich. Sie haben auch Verzierungen, theils als Reliefs, theils eingedrückt, theils gemalt. Siehe: Alberti, de urnis feralibus, Leipzig 1688, 4.; J. G. Müller, von den Urnen der alten Deutschen und der nordischen Völker, Altona 1736, 4. 18.

Urner Loch; im Canton Uri ein durch Granitfelsen gesprengtes Gewölbe, 260 Fuß lang; vor ihm ist die Teufelsbrücke und nach ihm das Urserenthal. 17.

Urseren, ist ein 2½ Stunden langes und ½ Stunde breites, rauhes, fast kahles Thal im Schweizer-Canton Uri, das 4356 Fuß über dem Meere liegt und zwar an der Reuß, es geht von der Teufelsbrücke bis auf die Höhe des St. Gotthard. Berühmt wegen des hier verfertigten Urserenkäse. 17.

Ursinus, Fulvius, ein berühmter alter Philolog, der 1530 zu Rom geb. ward, war Anfangs Canonicus, ward später Bibliothekar des Cardinals Alexander Farnese. Papst Gregor XIII. gab ihm eine Pension auf das Bisthum Aversa, woron er sich ein schönes Antiquitätencabinet u. mehre Handschriften verschaffte. Er starb 1600, vermachte sein Cabinet dem Cardinal Odoardo Farnese und die Handschriften der vatikan. Bibliothek. Von ihm haben wir: De familiis romanis, Rom 1587. Anmerkungen zu vielen röm. Schriftstellern, z. B. zum Cicero, Antwerpen, 1581, zu den Scriptores rei rusticae, Rom 1587 u. M.; er gab mehre Autoren heraus. — **Joh. Friedrich U.**, 1735 zu Meißen geb., ward 1772 zu Boritz Prediger, und starb dort 1786. Ein geschätzter Geschichtsforscher in der sächs. Geschichte. Er schrieb: Geschichte der Domkirche zu Meißen, Dresden 1782. Besonders schätzbar ist seine Uebersetzung von Dithmars Chronik, nebst dessen Biographie, Dresden 1790. — **August Friedrich**, geboren 1754 zu Berlin, war zuletzt geheimer Kriegsrath bei dem magdeburg-halberstädtischen Departement des Generaldirectoriums zu Berlin, und starb dort 1805. Er gab heraus eine mit literar. Anmerkungen begleitete Sammlung altengl. und altschott. Balladen und Lieder, Berlin 1779. 6. 21.

Ursula, Tochter eines christlichen Fürsten. Sie soll 236 n. Chr. mit 11,000 Jungfrauen eine Wallfahrt nach Rom gemacht haben, auf der Rückreise den Rhein hinab bei Köln von Räubern angefallen und mit ihrer Gesellschaft niedergemacht worden sein. In Köln in der St. Ursula-Kirche werden noch die angeblichen Schädel dieser Jungfrauen, zum Theil reich ausgeschmückt, aufbewahrt. Siehe Crombach: Vita et martyrium Ursulae et undecim millium virginum, Köln 1647. 8.

Urtel, die rechtliche Entscheidung oder das Urtheil über eine streitige Rechtssache, welches von einem auswärtigen juristischen Spruchcollegium, Facultät oder Schöppenstuhl eingeholt wird. Dieses Verfahren gehört zu den alten deutschen Gewohnheitsrechten, um jede Parteilichkeit zu vermeiden. Diese heilsame Gewohnheit ist in neueren Zeiten aus manchen mehr oder weniger haltbaren Gründen sehr in Abnahme gekommen. 16.

Urtheil, I. in der Logik, der Gedanke, durch welchen das Verhältniß mehrer Begriffe oder Vorstellungen zu einander bestimmt wird, um zu einer richtigen Erkenntniß zu gelangen. Die Begriffe oder Vorstellungen, deren Verhältniß zu bestimmen ist, heißen die Materie oder der Inhalt des U.; dazu noch gehört ein Begriff, von dem etwas behauptet oder gesagt wird, Subject, und ein anderer, diesem beigelegter, das Prädicat; beide bedürfen noch eines dritten Elements, das die Art und Weise des Verhältnisses jener zu einander bestimmt, der Copula. Wenn diese 3 Stücke beisammen sind, so ist es ein **vollständiges U.**; ist aber nur Prädicat und Copula verbunden, oder das Subject nicht bestimmt angegeben, so ist es ein **unvollständiges U.** Es kann auch ein U. aus mehren als den 3 angegebenen Elementen bestehen, und heißt dann **zusammengesetzt**, weil es aus mehren einfachen besteht, od. bei demselben den Hauptvorstellungen noch Nebenvorstellungen als Erklärung beigefügt sind. So giebt es auch **analytische U.**, wo das Prädicat nur die in dem Subjectsbegriffe schon liegenden oder darin gedachten Begriffe enthält, die bei der Entwickelung des Subjects gefunden werden; **synthetische**, wo noch andere Bestimmungen hinzukommen. Der Materie steht entgegen die Art und Weise, wie das Mannichfaltige zur Einheit verbunden wird, die U.-formen, U.-arten. Hier ist nun das U. aus 4 verschiedenen Gesichtspuncten zu betrachten: A. nach der **Quantität**, in Ansehung des Umfanges eines Subjects, auf wieviel ein Prädicat sich erstreckt, und hier sind die U.: 1) **allgemeine**, 2) **besondere**, 3) **einzelne**. B. nach der **Qualität**, oder in Bezug auf die Beschaffenheit des Prädicats, wie etwas gesagt wird, und zwar 1) **bejahende**, 2) **verneinende**, 3) **unbestimmte**. C. nach der **Relation**, oder der Wechselbeziehung des Subjects oder Prädicats, und zwar 1) **kategorische, unbedingte** oder **prädicirende**; 2) **hypothetische, bedingte**; 3) **disjunctive, entgegensetzende**. D. nach der **Modalität**, oder dem Verhältniß des U. zum Denkvermögen, oder wie es vom Verstande gedacht wird. Diese sind nun 1) **problematisch**, wo die Verbindung des Subjects mit dem Prädicat als möglich gedacht; 2) **assertorisch**, wenn diese Verbindung als wirklich vorausgesetzt wird; 3) **apodictisch**, wo diese als Nothwendigkeit eintritt. Von allen diesen Formen ist das kategorische U. das gewöhnlichste u. wird daher von vielen als Grundform angenommen. II. U. im juristischen Sinne (sententia, decretum, decisum) Meinung, Ansicht, Gutachten, richterlicher Beschluß in Prozeßsachen. Ein solches Urtheil in dieser allgemeinen Bedeutung enthält entweder die förmliche richterliche Entscheidung, oder die Gründe der Entscheidung, oder einen Bericht an höhere Behörden, oder endlich eine Zuschrift an gleichstehende Behör-

Digitized by Google

den u. s. w. Ist dieses U. ein Beschluß des Richters in dieser allgemeinen Bedeutung, nach von beiden Seiten erfolgter Vertheidigung der Parteien, so ist es Entscheidung, Erkenntniß (sententia, decisum); erfolgt es auf einseitige Vorstellung, so ist es Decret (decretum simplex). U. als Erkenntniß in der angegebenen Bedeutung, wird eingetheilt A. nach der Verschiedenheit der Personen, von welchen es abgefaßt wird, u. da ist es entweder ein Urtel schlechtweg, in so fern es von jurist. Facultäten, Schöppenstühlen u. s. w. kommt, oder ein Bescheid, wenn die Behörde selbst, welche das Erkenntniß eröffnet, dasselbe abfaßt. B. nach Verschiedenheit des Prozesses, in welchem es ausgesprochen wird und da entweder Civil- oder Criminal-U. Ersteres wieder: Consistorial-, Ehescheidungs-, Executiv-U. u. s. w.; Letzteres entweder Criminal-U. schlechtweg, oder ein Decisum, ein in geringeren Sachen ertheiltes Erkenntniß. C. nach dem Einfluß des U. auf den Prozeß und da entweder Endurtheil, Definitiv-, Decisiv-U., oder ein Zwischen-, Neben- oder Bei-U., Interlocut, von Letzteren mehre Unterabtheilungen. Je nach dem Einflusse auf die Parteien ist es wieder absolvirend, entbindend oder verurtheilend, Beides entweder schlechthin oder theilweise. D. nach Verschiedenheit der Instanzen; das U. ist einer der wesentlichsten Theile eines Prozesses, ist aber nicht eher wirksam, als bis es die Rechtskraft erlangt hat, oder rechtskräftig geworden ist, und dieses wird es erst nach geschehener Publikation. Zur Rechtskrafterlangung ist in den Gesetzen gemeiniglich eine bestimmte Zeit festgesetzt, dennoch giebt es Entscheidungen die unmittelbar nach der Publikation rechtskräftig werden. 1) die Erkenntnisse, welche in Folge eines abgeschworenen Scheideseides ganz diesem gemäß ertheilt sind; 2) die Inhäsivbescheide, die bloß eine directe Folge eines früheren bereits rechtskräftig gewordenen Erkenntnisses enthalten. 3) die Entscheidungen, die bloß ausdrückliche und peremtor. angedeutete Folge eines in der Hauptsache verschuldeten, beharrlichen Ungehorsams sind. 4) diejenigen Erkenntnisse der letzten Instanz, die durch alle Instanzen hindurch dahin gediehen sind, daß kein ordentliches Rechtsmittel dagegen zulässig ist. Auch Erkenntnisse, die an sich selbst eine unheilbare Nichtigkeit tragen, können nie rechtskräftig werden. Im Civilprozeß hat auch die Entscheidung eines Schiedsrichters die Kraft eines richterl. Urtheils. Ein U. auf Ablegung eines zugeschobenen Eides in Civilsachen ist immer bedingt, da der Eid zurückgeschoben werden und der, der schwören soll, sein Gewissen durch Beweis vertreten kann, so lange die dazu gesetzte Frist nicht erloschen ist. Der Eid selbst steht einem richterlichen Urtheile gleich. Werden durch ein Civilurtheil Mehre in solidum verurtheilt, so entsteht dadurch eine passive Correalobligation und gesetzliche officio judicis zuzuerkennende Zinsen können, wenn sie im U. übergangen und dieses rechtskräftig geworden ist, nicht durch besondere Klage gefordert werden. — Die Urtheile im Criminalprocesse werden oft Strafurtheile genannt, wenn sie gleich nicht immer strafend sind, condemnatorisch, sondern oft absolutorisch, und diese letzteren sind entweder absolut lossprechend oder zeitig lossprechend, z. B. Entbindung von der Instanz, die Erstern nennt man auch Entbindung von der Sache. Im Criminal-U. müssen alle Verbrechen aufgeführt werden, deren der Angeschuldigte sich schuldig gemacht hat und auf welche das U. sich bezieht, und in zweifelhaften Fällen wird die gelindere Auslegung der Gesetze vorgezogen, auch darf in einem folgenden U. keine schärfere Strafe erkannt werden, als in dem ersten U. bestimmt ist. Die Strafe der Ehrlosigkeit beim Betruge im Societäts-, Bevollmächtigungs- und Depositionsvertrage und bei Vormundschaften erfolgt nicht ipso jure, sondern ihrer muß ausdrücklich im U. Erwähnung geschehen. 11. 16.

Urtheilsscheltung, ein altdeutscher Ausdruck für Appellation oder Einwendung eines Rechtsmittels gegen ein richterliches Urtheil. Dieses mußte gleich bei Publikation des Erkenntnisses mit lauter Stimme und stehenden Fußes geschehen, sonst war die Scheltung ungültig. 16.

Usbeken, ein von den Tataren abstammendes Volk, das in Afghanistan an dem Dshagatai wohnt, von kleinem, stämmigem Körperbau, kleinen Augen, vorstehenden Backenknochen, sparsamem Bart und schwarzen Haaren. Sie tragen eine Art Turban, Hemde und Hosen, lieben wie die Tataren Pferdefleisch und Kumiß, nnd wohnen theils in Hütten, theils in Zelten, in Stämmen vereint unter einem Khan. Ihren Namen haben sie von dem Khan Usbek. 17.

Usedom, eine Insel, vormals Schweden, jetzt zum usedom-wollinschen Kreise des preuß. Regierungsbezirks Stettin gehörig. Sie wird von der Swine, von dem großen und kleinen Haff, der Peene und der Ostsee gebildet, hat 7¼ □M., über 11,000 Einwohner sehr viel Sanddünen, auch Waldungen und mehre Landseen, treibt ziemlichen Ackerbau, aber mehr Fischerei. Der Hauptort U. liegt an einem See gl. N., der mit dem kleinen Haff in Verbindung steht. Die 1300 Einw. treiben etwas Handel. 17.

Usher (Usserius), Jakob, 1580 zu Dublin geb., ward nach Verwaltung mehrer geistlicher Aemter 1624 Erzbischof v. Armagh. Er mußte 1640 während der cromwellschen Unruhen aus Irland flüchten, das Parlament nahm ihm sein Bisthum Carlisle; nachher war er seit 1647 Prediger in London, und starb 1655 zu Ryn. Schrieb: De ecclesiarum christianarum successione et statu, London 1613; Veterum epistolarum hibernicarum sylloge, London 1632; Britannicarum ecclesiarum antiquitates, Dublin 1639, 4., London 1687, Fol. u. M., auch gab er 1644 die Briefe des Polykarpos und des Ignatius heraus. 8.

Usingen, ein Amt im Herzogthum Nassau, das 18,000 Ew. hat und dessen Hauptstadt U. an der Usbach liegt. Sie besitzt an 2000 Ew., 2 Kirchen, Hospital, Schloß u. Thiergarten, Fabriken von Strümpfen, Leder und Flanell. 17.

Uso, bedeutet auf Wechselbriefen, daß dieselben nach der an verschiedenen Wechselplätzen angenommenen Wechselfrist ausgelöst werden müssen; im Gegensatz der auf dem Wechsel sonst bemerkten Frist von 2—3 oder 1 Monat, oder eines bestimmten Tages. U. doppio, wenn der Wechsel nach Ablauf der doppelten Frist zahlbar ist. 4.

Usquebaugh, ein in England u. Irland gewöhnliches Getränk, aus starkem Branntwein, Gewürzen und Zucker bereitet. 2.

Ussel, ein Bezirk des Departements Corrèze in Frankreich, von 30 □M., ist in 7 Cantons getheilt, mit 51,000 Einw. Die Hauptstadt U. liegt an der Sarsonne, hat 3200 Einw., war sonst Hauptstadt des Herzogth. Ventadour. 17.

Ussieux, Louis d', zu Angoulême 1749 geb. Er ging frühe nach Paris, wo er den Wissenschaften sich widmete, und ward endlich Mitglied des Generalconseils des Departements Eure und Loire, so wie der Agriculturgesellschaft zu Paris, und starb dort 1805. Er schrieb 1772 in 2 Bdn. Histoire de la litérature française; le Décameron français, 5 Bde, Paris 1772—1784, u. m. A. Uebersetzte auch Schriften von Wieland u. M. Arbeitete mit am Journal de Paris, das er 1777 mit hatte errichten helfen. 21.

Ussermann, Emil, zu St. Ulrich 1737 geboren, ward Benedictiner und Bibliothekar des Klosters zu St. Blaise, und Freund des Abtes Gerbert; er starb 1798. Schrieb: Monumenta res Allemannicas illustrantia, 2 Bde., 1792, 4. Er gab auch die Chronik des Hermannus Contractus heraus. 18.

Usteri, Leonhard, Professor der Rhetorik und zugleich Bibliothekar zu Zürich, wo er auch 1741 geb. war u. 1789 starb. Ein sehr rechtlicher und verdienstvoller Mann. Er stiftete die bekannte züricher Töchterschule und traf sehr nützliche Einrichtungen für die dortige Realschule und für die bessere Erziehung der Bürgertöchter der niederern Klasse. U. war auch Oekonom und schrieb als solcher 1775 eine Anleitung für Landleute in Ansehung des Ausstockens u. der Pflanzung der Wälder; auch gab er anonym Winkelmanns Briefe an seine Freunde in der Schweiz, heraus, Zürich 1778. Sein Sohn, Paul U., 1768 zu Zürich geb., studirte theils in Zürich, theils in Göttingen, Berlin und Wien die Medicin, war darauf in seiner Vaterstadt Lehrer am medicin. chirurg. Institut und botan. Garten. Nach der französ. Revolution ward er 1797 Mitglied des großen Rathes, und 1802 für seinen Canton Mitglied des Berathungscomité mit dem ersten Consul über das Wohl der Schweiz; er ging in dieser Qualität nach Paris, wo er sich sehr auszeichnete. Von dort zurückgekehrt ward er Mitglied des kleinen Raths in Zürich, 1814 Staatsrath des Cantons, und starb 1831 als züricher Bürgermeister. In allen seinen Aemtern bewies er Rechtlichkeit und Freisinnigkeit. Er schrieb mehre politische Blätter, unter denen der Schweizerische Republikaner auszuzeichnen ist. Auch medicinische und botanische Schriften und Journale gab er heraus; so auch deutsch und franz., das Schweizerische Staatsrecht, 2. Aufl., Aarau 1815—21 in 2 Bdn. 18.

Usteri, Martin, ward 1763 zu Zürich geb., wo sein Vater Kaufmann war. Er war Dichter, zwar weniger bekannt, als er es verdiente, denn seine sogen. Künstler-Lieder haben viel Gemüthliches u. Ansprechendes u. er verstand die Kunst in seinen Gedichten sowohl wie in seinen Erzählungen, das Mittelalter schön und treffend darzustellen. Besonders sind seine Gedichte im Schweizerdialect vorzüglich. Seine Gedichte und prosaischen Aufsätze in hochdeutscher Sprache, so wie seine Lebensbeschreibung erschienen von Heß, Berlin 1831 in 2 Bdn. Noch in den achtziger Jahren des vor. Jahrh. schrieb er für einen Kreis seiner Freunde das allgemein bekannte, liebliche und wegen seiner Gemüthlichkeit mit Recht zum Volksliede gewordene: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht." Er starb 1821. 21.

Ustjug-Welikí, ist ein Kreis in der europäisch-russischen Statthalterschaft Wologda an der Grenze der Statthalterschaft Wiätka; hält 379 □M. rauhes, wenig fruchtbares, hügeliges Land, wo indessen nothdürftig Getreide gebaut wird. Er wird von der Dwina, Jug, Suchona u. mehren Flüssen bewässert; die Einwohner, 70,000, ziehen aus den großen Waldungen bedeutenden Nutzen. Die Hauptstadt U. liegt am Zusammenflusse des Jug und der nunmehrigen Dwina, hat 23 Kirchen, 5 Klöster und 12,000 Einw., welche Tuch, Leinwand, Seife, Lichter, Email, geschwärztes getriebenes Silber, andere Gold- und Silber-Arbeiten, u. A. verfertigen und ziemlich lebhaften Handel treiben. 17.

Usuardus (Usuard), ein französ. Gelehrter des 9. Jahrhunderts, der in Fulda Benedictiner ward. Er schrieb im Auftrage Karls d. Gr. (wie Andere wollen soll er erst im 11. Jahrh. gelebt und für Karl den Kahlen geschrieben haben) ein Martyrologium, das noch vorhanden ist. Es kam zuerst heraus: Lübeck 1475, Fol. Die beste Ausgabe ist die von Sollier, Antwerpen 1714 und nachher, Paris 1718. 6.

Usucapio, eine Verjährungsart nach röm. Rechten, ist eigentlich Erwerb eines Eigenthums durch Ablauf eines bestimmten Zeitabschnittes. 16.

Usurpator, ist derjenige, der sich mit Gewalt der Waffen, ohne Abtretungsurkunde des legitimen Landesherrn, zum Beherrscher eines Landes macht. Eigentlich sind nach Rückkehr des legitimen Herrschers in seine Rechte, alle während der Usurpation gemachten Acte, so wie alle vom U. ertheilten Rechtssprüche ungültig; indessen wenn der U. mehre Jahre geherrscht und, wie gewöhnlich, von den großen Mächten anerkannt worden ist, so treten hier mehre Modificationen ein, wie es z. B. in Westphalen der Fall war. Hat aber das Volk den legitimen Herrscher verjagt und sich als Republik constituirt, oder einen andern Fürsten sich gewählt, so wird dieß, wenn dieser Zustand eine Reihe von Jahren gedauert hat, nach noch milderen Grundsätzen beurtheilt. 16.

Usus, ist in den Rechten eine persönl. Servitut, nach welcher Jemand von einer fremden Sache nur den Gebrauch (im Gegensatz der Früchte) zu seiner eigenen Nutzung in Anspruch nehmen kann. Dieser U. ist also weit weniger ausgedehnt als der Nießbrauch (Usus fructus), obgleich Vieles dabei von der Bestimmung des Ertheilenden und von der Natur des Gegenstandes selbst abhängt. Der Hauptunterschied besteht darin, daß der Usuar nur den Gebrauch (usus), nicht aber die Früchte fodern darf, auch ist der Usus untheilbar. Gewährt aber die zum Gebrauch gegebene Sache keinen Gebrauch ohne die Früchte, so kann der Usuar davon für das Bedürfniß der Seinigen verlangen. Der U. ist aber ganz persönlich und kann nicht, wie beim Nießbrauch, auf Andere übertragen werden, nur die nächsten Verwandten dürfen Theil daran nehmen. Der Usuar muß seinen Gebrauch so weit einschränken, als der Eigenthümer dieß für die Benutzung der Früchte der Sache nöthig findet; auch trägt er gemeinschaftlich mit dem Eigenthümer die Lasten der Sache, ausgenommen wenn diese gar keine Früchte abwirft. 16.

Usus fructus (Nießbrauch), ist das Recht, eine Sache nicht allein zu gebrauchen, sondern auch alle Früchte u. Nutzungen davon zu ziehen, und in dieser Art steht dieß Recht, als mit dem Eigenthumsrechte verbunden, jedem Eigenthümer zu. Der U. f. ist aber auch ein besonderes Recht an der Sache eines Anderen, so weit dieses Recht der Sache selbst keinen Schaden bringt. Es erstreckt sich auf alle Früchte und Nutzungen von körperlichen und unkörperlichen Sachen, daher auch auf die Zinsen von den Capitalien, auf die natürlichen (die die Natur selbst von einer Sache hervorbringt) und auf die künstlichen (durch Kunst und Industrie, auf gewöhnliche Weise hervorgebrachten) und auch die bürgerlichen, durch positive Gesetze bestimmten Früchte. Der Nutznießer muß aber die ihm überlassene Sache in gutem Stande erhalten u. nicht nur sowohl den dolus, sondern auch die culpa prästiren. Die Ausübung seines Rechtes, aber nicht das Recht selbst, kann er einem Andern überlassen; am Ende der Nießbrauchszeit muß er die Sache mit den noch nicht zur Perception gediehenen (in Civilsachen noch nicht fälligen) Früchten zurückgeben und den gestifteten Schaden ersetzen, doch muß der Eigenthümer z. B. die Saatkosten für die noch erst einzuerntenden Früchte erstatten. Der Eigenthümer darf auch den Nutznießer durch Nichts in der Benutzung hindern. Uebrigens kann der U. f. als theilbares Recht auch theilweise erworben und verloren werden. Der sogen. quasi usus fructus an verbrauchbaren Sachen ist kein wahrer Nießbrauch, weil die Substanz der Sache dabei leidet. Eben so ist der sogen. U. f. omnium bonorum (Nießbrauch von der Gesammtheit der Güter) u. der U. f. an Capitalien theils ein wahrer, theils ein quasi U. fr. 16.

Uszyţa, ein im europ. Rußland, in der Statthalterschaft Podolien liegender Kreis, an der Grenze von Bessarabien und Mohilew, bewässert vom Dniestr. Es wird vorzüglich Ackerbau und Viehzucht getrieben, auch sind da schöne Waldungen. Die Hauptstadt des Kreises, U., liegt am Dniestr, sie hat 1 katholische und 1 griech. Kirche u. 8000 Einwohner. 17.

Utica (alte Geogr.), eine alte phönicische Niederlassung in Zeugitana, oder dem Gebiete von Carthago, nach Vellejus Paterculus wenige Jahre nach der Gründung von Gades (Cadix) von den Tyriern angelegt. Nahe bei der Stadt die Strabo Ityke nennt (eine bloße Versetzung der Vocale) floß der Bagradas (Mejerda). In ihrer Nähe waren auch die Castra Cornelia oder das befestigte Lager des ältern Scipio. Utica ist besonders durch den Tod des M. Porcius Cato berühmt geworden. 7.

Utopien (Schlaraffenland), ein fabelhaftes, nur zum Scherz erdachtes Land, wo alle Glückseligkeiten und Vergnügungen des Lebens ohne Arbeit in träger Unthätigkeit genossen werden, und wo, wie man sagt, einem die gebratenen Tauben ins Maul fliegen. In der Original-Ausgabe des alten hübnerschen Atlasses findet sich eine besondere spaßhafte Karte von Utopien. 15.

Utrecht, Provinz des Königreichs der Niederlande, grenzt an die Zuyder-Zee, an Nord- u. Südholland und Geldern; hält 24—30 □M. meist ebenen, niedrigen Landes, östlich etwas hügelig, wo es auch sandig und haidig ist. Die Ebenen sind fruchtbar, haben gute Waiden, auch viel Torfmoore. Die Bewässerung geschieht theils durch einige Arme des Rheins (die Leck, kromme Rhyn, oude Rhyn, Yssel, Vecht), theils durch die Ems und andere kleine Gewässer, auch verschiedene Kanäle. Das Klima ist gesund. Die Erzeugnisse sind besonders: Getreide, vorzüglicher Tabak, schöne Pferde und Hornvieh (von welchem Letztern hauptsächlich gute Butter und Käse gewonnen wird), Bienenzucht; es sind dort viele Wollen-, Baumwollen-, Seide- und Leinwebereien, auch werden viel irdene Geschirre verfertiget, so wie gutes Bier und Branntwein. Mit allen diesen Waaren, mit Butter, Käsen und Korn wird bedeutender Handel getrieben. Die Einw. 122,000, sind meist Reformirte, aber auch Katholiken, Lutheraner und Remonstranten u. A. Die Provinzialstaaten bestehen aus 36 Mitgliedern und zu den Generalstaaten sendet U. 8 Deputirte. Die ganze Provinz ist in 2 Districte getheilt, wovon der eine U. 6 Cantone und 80,000 Einw. hat. Die Hauptstadt, gleichfalls U. liegt am ouden Rhyn (alten Rhein) an der Vecht, die hier von jenem abgeht, und an einigen Kanälen, ist ziemlich befestiget, hat 36 Brücken, 15 Kirchen, mehre gelehrte Anstalten, Universität, die 1634 gestiftet und 1636 eingeweiht worden, mit 5 Facultäten, schöner Bibliothek, anatom. Theater, botanischem Garten, schönen Sammlungen, mehre gelehrte Gesellschaften, Malercollegium, Bibelgesellschaft u. A.; die Stadt hat viele Fabriken in Wolle, Seide, Halbseide, Baumwolle, Zucker, Spitzen, Sparlampen; Siegellack, Lackmus, Gewehre u. dgl., auch Garnbleichung und Salzsiederei. Der Handel ist beträchtlich; Einwohner 36,000. An merkwürdigen Gebäuden: die Domkirche mit einem Thurm, der die Aussicht über einen großen Theil Hollands gewährt, der Königs-Palast (Haus von Loo), Rathhaus, Münze, Papsthaus, Maillebahn (Promenade zwischen 8 Reihen Bäumen). In U. ist das Friedensgericht, Militairgericht, Sitz des kathol. Erzbischofs, Handelsgericht und die 1815 wieder hergestellte deutsche Ordenshaus-

Digitized by Google

hallei, seit 1831 ist U. ein Freihafen. — Geschichte. Die Stadt soll 65 Jahr n. Chr. von einem röm. Tribun, Antonius Columnus, erbaut und von ihm Antonina oder Antonia genannt worden sein; nach Andern soll der Name ihr vom Kaiser Antoninus Pius gegeben sein. Gewöhnlicher aber war der Name: Trajectum oder Trajectus von einer hier befindlichen Fähre über den Rhein; doch wollen Einige, daß dieser Name erst im 7. Jahrh. unter dem Frankenkönig Dagobert gewöhnlich geworden sei. Mastricht aber hieß: Superius Trajectum und U. nannte man Uterius Trajectum und durch Zusammenziehung entstand Utrecht. Zu den Zeiten der Römer kann U. von keiner besondern Bedeutung gewesen sein. Nach dem Verfall des röm. Reichs gehörte das Castell, Trajectum, wo ein Burggraf wohnte, bald den Friesen, bald den Franken, aber endlich behaupteten es die Friesen; daneben war eine Stadt Willaburg, wo der Bischof residirte, jetzt ein Flecken, Willenburg ½ Stunde von U., der Anfangs auf der Nordseite des Reichs lag; Dagobert legte 630 die Kathedrale auf der Südseite an und die eigentliche Stadt ward dort gebaut und vergrößerte sich äußerst rasch. 1046 schenkte Konrad der Salier der Kirche zu U. die Grafschaft Theisterband und die Insel Betau, und nun scheint die Stadt auch der bischöfliche Sitz geworden zu sein. Der Bischof Heinrich, geborner Prinz von Baiern überließ Stadt und Fürstenthum U. 1527 dem Kaiser Karl V. als Herzog von Brabant und Grafen von Holland. 1529 baute Karl V. dort das Schloß Veraburg oder Friedensburg und hielt 1546 in der Kathedrale ein Capitel des goldenen Vließes. 1559 machte Papst Paul IV. die Kirche zu U. zur Metropolitankirche u. unterwarf dem neuen Erzbischofe die Bisthümer: Harlem, Middelburg, Leuwarden, Deventer und Gröningen. Der erste Erzbischof war Friedrich Schenk von Tautenburg. Unter Philipp II. vereinigte sich Utrecht, durch die 1579 daselbst geschlossene Utrechter Union, nachdem hier die protestantische Religion eingeführt worden war, nebst dem ganzen Gebiete mit den sechs andern niederländischen Provinzen zu einem Staate. 1672 ward U. von den Franzosen eingenommen, Ludwig XIV. hielt dort seinen Einzug und die Kathedrale ward wieder zum katholischen Gottesdienste eingerichtet; 1713 ward hier der Friede zu Utrecht geschlossen, welcher für diese Staaten wenigstens den span. Erbfolgekrieg endete. 17.

Uttenhof (Utenhov, Uytenhove), Karl, 1536 zu Gent geb., studirte in Paris, lebte nachher in England u. starb, nachdem er blind geworden war, zu Köln 1600. Er war Dichter und schrieb auch alle seine Werke in Versen. So: Epistolarum centuria, Köln 1597, 12.; Mythologia aesopica, Steinfurt 1706 u. m. A., auch eine holländ. Uebersetzung des neuen Testaments ist von ihm. 18.

Uttmann, Barbara, 1514 zu Elterlein im Erzgebirge geboren, welches Städchen von ihren Vorfahren, einer nürnbergischen Patricierfamilie gegründet worden. Sie ward an einen reichen Bergherrn Christoph Uttmann verheirathet und 1561 Erfinderin des Spitzenklöppelns. Sie starb als Witwe 1575 zu Annaberg. 4.

Utvard, ein Dorf bei Mohacs in Ungarn, merkwürdig wegen der Schlacht von 1526, wo Ludwig II. besiegt ward. 17.

Utzschneider, Joseph von, 1763 zu Rieden in Baiern geb., studirte in München und Ingolstadt. Die Herzogin Maria Anna von Baiern bediente sich seiner zu Führung ihrer Correspondenz im baierschen Erbfolgekriege. Er ward mit in die Illuminatengeschichte verwickelt, wollte von Baiern weggehen, allein die Herzogin hielt ihn zurück. 1784 ward er Hofkammerrath, machte bei der Saline sehr vortheilhafte Einrichtungen und ward deßhalb 1799 einer der 7 Directoren der General-Landesdirection und darauf geheimer Finanzreferendar; er erwarb sich aber Feinde und ward 1801 von allen Staatsgeschäften entfernt. Darauf errichtete er zu München eine Ledermanufactur und stiftete auch mit Georg von Reichenbach und Joseph Liebher das allgemein mit Recht berühmte optisch-mechanische Institut zu Benedictbeuern, wozu später auch Frauenhofer gezogen wurde. 1807 trat er wieder in Staatsdienste als General-Salineninspector und geheimer Finanzreferendar, nahm 1814 seinen Abschied und trieb Tuchmanufactur. 1818 ward er Bürgermeister von München und Landtagsdeputirter für München, und 1827 Vorstand der neuen polytechnischen Schule daselbst. 20.

Uwaroff, Sergius v., ein um die Wissenschaften sehr verdienter russischer Staatsmann, seit 1818 Präsident der Akademie zu Petersburg, bis 1821 Curator der Universität daselbst, 1822 Director der Reichsbank, 1824 wirklicher Geheimerath, gegenwärtig Minister des Unterrichtes, schrieb mehre gelehrte, besonders archaeologische Abhandlungen. 18.

Uxoris nomine, im Namen der Ehefrau. 2.

Uxorium, eine Abgabe bei den Römern, welche die Hagestolzen geben mußten. 16.

Uytenbogaert, Johann, geb. 1557 zu Utrecht, ward 1584 Prediger daselbst, verlor jedoch 1589 sein Amt und ging 1592 als arminianischer Prediger nach dem Haag. Im Jahr 1618 sah er sich nach Oldenbarneveldts Falle gezwungen, nach Frankreich zu flüchten, kehrte jedoch 1626 in sein Vaterland zurück. Er starb 1644. Er war ein eifriger Vertheidiger der Arminianer und schrieb u. A. eine Kirchengeschichte, Rotterdam 1646 u. 1647, Folio. 8.

Uz, Johann Peter, ward 1720 zu Ansbach geboren, studirte Jurisprudenz in Halle und ward 1748 Secretair bei dem Justizcollegium zu Ansbach, 1763 Beisitzer im kaiserlichen Landgerichte des Burggrafthums Nürnberg, so wie 1790 Director dieses Gerichtes und des Konsistoriums. Er starb 1796. — Uz ist der vorzüglichste didactische Dichter seiner Zeit, namentlich verdient seine Theodicee noch immer rühmliche Anerkennung. Seine poetischen Werke erschienen 1768 in 2 Bdn. zu Leipzig, die beste Ausgabe besorgte C. F. Weiße, Wien 1804, 2 Bde. in 4. u. 8. — 1825 ward dem vortrefflichen Manne ein Denkmal im Schloßgarten seiner Vaterstadt errichtet. 21.

Uzerche, Stadt im Departement Corrèze (Frankreich), mit 1900 Einwohnern, die ansehnlichen Handel mit eigenen Fabrikationen treiben. 17.

Uzes, Stadt im Departement Gard (Frankr.), mit 6000 Einw., festem Schloß, Kathedrale, beträchtlichem Handel u. Fabriken. In der Nähe ist der Gesundbrunnen la Fontaine du Peyronet. 17.

V.

V, ist in unserer neuhochdeutschen Sprache der 22 Buchstabe, klingt im Deutschen wie f, im Französischen, Englischen und Italienischen wie w, im Spanischen wie b. Als Zahlzeichen bedeutet das latein. V die römische 5. — Auf römischen Inschriften so viel wie: vivus; vixit; victoria u. s. w. — Auf französischen Münzen, den Münzort Troyes, auch ein $\overline{V}$ so viel wie écu. — In der Chemie, Wolfram. 4.

Vacca Berlinghieri, 1) Franz, ein berühmter italienischer Arzt, der 1732 zu Ponsacco bei Pisa geb. und in letzterer Stadt Professor der Medicin war, 1796 ward er nach Pavia berufen, schlug aber den Ruf aus und starb 1812. Er schrieb: Considerazioni intorno alle malattie dette volgarmente putride, Lucca 1781; Codice elementare di medicina pratica, 2 Bde., Pisa 1794; Filosofia della medicina, Lucca 1801; — 2) Andreas V. B., sein Sohn, war zu Pisa Professor der Medicin und Chirurgie, als Wundarzt berühmt durch den Steinschnitt durch den Mastdarm; er starb 1826, schrieb: Memoria sopra il metodo di estrare le pietra dalla vesica orinaria per la via dell' intestino retto, Pisa 1821—25. 23.

Vaccine, die Kuhblattern oder Kuhpocken. — Vacciniren, diese einimpfen. — Vaccination, die Kuh- od. Schutzblattern-Impfung. 23.

Vadé, Jean Joseph, ward zu Ham in der Picardie geboren, und kam als Kind nach Paris. Er war, ohne stu-

dirt zu haben, der Erfinder der unter dem Namen: le genre Poissard bekannt gewordenen Art der Poesie, die vorzüglich in das Niedrigkomische fällt. Er lebte zu Voltaires Zeiten. Seine Oeuvres kamen in Paris 1758 in 4 Bden. heraus. 21.

Vadier, war 1733 geb., Landgerichtsrath zu Benniers, 1789 Deputirter bei der Nationalversammlung, Jacobiner und stimmte mit für den Tod des Königes. Nachdem die Gironde gestürzt war, ward er einer der schrecklichsten Terroristen. Als auch diese untergingen, ward er nebst Mehren zur Deportation verdammt, blieb aber heimlich in Paris. 1796 war er mit in die Verschwörung von Baboeuf verwickelt, ward aber 1799 losgesprochen und blieb bis 1814 ruhig in Paris. Nach Ludwigs XVIII. Thronbesteigung ward er als Königsmörder exilirt, ging nach Brüssel und starb dort 1828 im 93 Lebensjahre. 19.

Vagabund (Vagant, Vagabundus), im rechtlichen Verstande Jeder der keinen festen Wohnsitz hat; mit diesem Begriffe ist eigentlich nichts Ehrenrühriges verbunden, obgleich im gemeinen Leben dieses Wort oft gleichbedeutend mit Landstreicher, Gauner u. dergl. genommen wird. 10.

Vaihingen, Hauptstadt des Oberamts im Neckarkreise des Königreichs Würtemberg, ist der Sitz des Oberamtes, hat ein schönes Rathhaus, Kirche mit Begräbnissen der Grafen von Vaihingen und 3000 Ew., liegt an dem Fluß Enz. 17.

Vaillant, Johann Fr. le, ward 1632 zu Beauvais geboren u. legte sich vorzüglich auf Numismatik, worin er sich sehr große Kenntnisse erwarb. Auf Colberts Verlangen bereiste er Italien, Sicilien u. Griechenland, um für das pariser Cabinet Münzen zu sammeln. 1674 auf seiner Rückreise nach Frankreich ward er von einem Corsaren eingeholt und um 21 kostbare goldene Münzen zu retten, verschluckte er dieselben. Er entkam den Korsaren glücklich, allein erst in Lyon gelang es ihm seinen Schatz wieder ans Licht zu befördern. Er unternahm darauf wieder eine Reise in den Orient, von wo er viele Seltenheiten zurückbrachte. Er st. zu Paris 1706. Schrieb: Numismata imperatorum romanorum, Paris 1697. Seleucidarum imperium ebd. 1681. Historia Ptolemaeorum, Amsterdam 1701, Fol. Arsacidarum imperium, Par. 1725; Archimenidarum imperium, ebd. 1725, alle auf Münzenangabe gegründet u. m. A. 6.

Valaze, Karl Eduard Dufriche, zu Alençon 1751 geb., war Anfangs Militär, dann Anwalt und 1789 Cantonmaire von Essay bei Alençon, darauf Deputirter des Orne-Departemens bei der Nationalversammlung, wo er bald eifriger Gegner der Jacobiner verfolgt und 1793 verhaftet wurde. Da er zum Tode verurtheilt ward, erstach er sich selbst. 19.

Valckenaer, Ludwig Kaspar, geb. 1715 zu Leuwarden, studirte in Francker und Leyden, war erst Conrector am Gymnasium zu Kampen, dann 1741 Professor zu Franecker und 1766 Professor der griech. Sprache und Alterthümer u. der vaterländ. Geschichte in Leyden, wo er 1785 starb. Er schrieb: De ritibus in jurejurando a veteribus observatis, Francker 1755, 4., gab mehre alte Autoren heraus — 2) **Johann V.** sein Sohn, war Professor der Rechte in Utrecht. Er war Gegner des oranischen Hauses und zog sich daher, als dieses siegte, nach Frankreich, ward aber 1795 wieder Professor in Leyden. Er reiste als Gesandter an den spanischen u. preußischen Hof, trat 1801 in den Senat und ward Miglied der Administration des Rheinlandes, wo er bei dem Bau der Schleußen von Katwick sehr thätig war; starb endlich von Geschäften zurückgezogen, in der Nähe von Harlem 1820. Er hat mehre juristische Schriften geschrieben. 6. 19.

Valdespina, zu Ermua in Biscaya 1773 geb., trat in Kriegsdienste, ward 1793 Hauptmann, als Feind der Constitution aber verhaftet und nach Cadix gebracht. Er war nach der Restauration Generaldirector von Biscaya, nach Ferdinand VII. Tode thätig in Verbreitung des Aufstandes für Don Carlos in mehren Provinzen und stritt tapfer gegen die Christinos. 19.

Valdez, Juan de Melendez, Spanier, zu Ribera 1754 geb., ward zu Salamanca Professor der schönen Wissenschaften und unter Josephs Regierung Director der Unterrichtsanstalten. Nach Josephs Sturz flüchtete er nach Frankreich und starb dort 1817. Er war ein guter Dichter und schrieb: Poesias, Madrid 1785, die viel Lob verdienen. 21.

Valdez, Cajetan, in Asturien 1770 geb., von vornehmer Familie, widmete sich der Marine, war bei allen spanischen Seegefechten gegen England, zeichnete sich bei Trafalgar besonders aus, wo er aber schwer verwundet ward. 1808 führte er als Viceadmiral eine Flotte nach Toulon um sich mit der franz. zu verbinden, flüchtete aber nach Minorca u. rettete dadurch seine Schiffe. Der Großherzog von Berg, damals Machthaber in Spanien, rief ihn ab u. er kehrte auf das feste Land zurück. Hier trat er der Insurrection bei, war bei der Belagerung von Saragossa, darauf Generalcapitän von Asturien u. ward bei Espinosa schwer verwundet. Nach seiner Genesung berief die Junta ihn nach Cadix, wo er die leichte Schutzflotte des Hafens commandirte, ward darauf Gouverneur der Stadt. Bei Ferdinands VII. Rückkehr nach Spanien war er Generallieutenant, ward aber doch bis zur Proclamation der span. Constitution 1820 als Gefangener in Cadix auf dem Schlosse Alicante gehalten, erhielt nachher seine Stelle als Gouverneur wieder, ward 1822 Mitglied der Cortes, hier sehr bedeutend, Generalgouverneur und Xefe politico von Cadix und nach des Königes Entthronung, Präsident der Regentschaft der Cortes zu Sevilla, aber nach der französischen Invasion 1823 nach Gibraltar, von da nach Marocco gebracht, wo ihn der nordamerikanische Consul noch von der Auslieferung an die Spanier rettete. Nun ging er nach England bis zu Ferdinands VII. Tode, dann nach Spanien zurückgekehrt, befehligte er eine Zeit lang die Nordarmee. 19.

Valdivia, Peter von, im Anfange des 16. Jahrh. geboren, hat in Italien sich zum Krieger gebildet und begleitete 1532 Pizarro nach Peru als Obrist der Reiterei. 1538 ward er Statthalter von Chili und gründete die Stadt St. Jago. Bei den in Peru 1547 entstandenen Unruhen ward er von Pizzarro dahin zurückberufen; der vom Könige Karl V. geschickte Präsident Gasca aber veranlaßte ihn zur königlichen Partei überzutreten 1568, der er auch zum Siege verhalf. Zur Belohnung ward er Generalcapitän von Chili, schlug die Indianer, die dort die Anlagen zerstört hatten, zurück, stellte die Verwüstungen wieder her und baute neue Städte. Da er aber dadurch seine Kriegsmacht sehr zertheilt hatte, ward er bei einem Angriffe der Araucanes besiegt, ergriffen und aufgehängt; aus seinen Knochen sollen die Indianer mehre Instrumente, besonders Flöten gemacht haben. 13.

Valence, ein Bezirk des Departements Drôme in Frankreich, von 36 □M. mit 112,000 Einw. und 10 Cantonen. Die Hauptstadt V. liegt an der Rhone, ist befestiget, hat Citadelle, Kathedrale, 11 Kirchen, öffentl. Bibliothek, mehre Wollen- und Seidenfabriken, guten Handel mit Wolle, Leder, Wein, Pelzwerk, Oel u. dergl., 10,500 Einwohner, ist der Sitz eines Bischofs und hat mehre wissenschaftliche Gesellschaften. Hier st. Papst Pius VI. u. ward auch hier begraben. 17.

Valencia, Provinz in Spanien, grenzt an Catalonien, Arragonien, Cuenca und Murcia, so wie an das mittelländische Meer, hat 362 □M., ist gebirgig und an den Küsten eben, wird durch mehre Flüsse und Seen bewässert; hat ein angenehmes Klima, dessen Hitze durch Seewinde gemäßiget wird, ist aber häufigen Erdbeben unterworfen. Man baut vorzüglich schöne Weine dort, herrliche Südfrüchte, Getreide, vorzüglich Reiß und Gemüse, auch Flachs, Hanf, Soda, Süßholz u. dergl., es finden sich auch verschiedene Metalle, Stein- und Quellsalz, Gyps, Alabaster, Marmor u. s. w. Ew 900,000 bis 1,200,000, treiben vorzüglichen Feldbau, etwas Viehzucht, Bergbau auch Steinkohlen, haben Fabriken von Seiden-, Wollen- und Baumwollenwaaren, treiben ansehnlichen Handel mit ihren Landesproducten so wie mit ihren Kunsterzeugnissen. Die ehemaligen bedeutenden **Vorrechte** V. sind größtentheils verloren gegangen. Längs der Küste stehen Wachtthürme. Die Provinz ward 1834 in drei Subdelegationen od. Provinzen, **Valencia**, **Alicante** und **Castellon de la Plana** getheilt. — Die Hauptstadt V. am Guadalaviar, ist befestiget, hat 9 öffentliche Plätze, eine Citadelle, Kathedrale mit silbernem 30 Fuß hohen und 18 Fuß breiten Altar, 74 Kirchen, 16 Hospitäler (in einem davon werden 700 Menschen unterhalten), eine Börse, viele Paläste, eine Universität, große Fabriken, Handel und 100,000 Einw. 17.

Valencia-See, ein großer Landsee der Provinz und des Staates Carracas in Südamerika; liegt über 1000 Fuß über dem atlantischen Meere, von dem ihn ein Gebirge trennt, er ist 7 M. lang u. 1 M. breit, es sind auf demselben 15 von Zeit zu Zeit sich auflösende Inseln. 25.

Valenciennes, Stadt u. Cantonsort im Bezirk Douay im französ. Departement Norden, gut befestiget, am Einfluß der Rhone in die Schelde, die hier mehrarmig und schiffbar wird. Die Stadt hat eine feste Citadelle, mehre Kir-

Digitized by Google

chen, Börse, öffentl. Bibliothek. Einwohner 20,000, die Battist, Linon, Leinwand, sehr berühmte Spitzen, Zucker, Tabak, Leder u. dergl. fabriciren und einen sehr ausgebreiteten Handel treiben. 17.

Valens, Flavius V. Gothicus, römischer Kaiser, ein Sohn des Gratianus, war zu Cibale in Pannonien geboren; sein Bruder, der Kaiser Valentinianus nahm ihn zum Mitregenten an und übergab ihm den östlichen Theil des röm. Reichs. Bei der Empörung des Procopius und dem folgenden Gothenkriege zeigte er sich nicht als tapferer Krieger, wohl aber war er, als Arianer, ein eifriger Verfolger der orthodoxen Bischöfe. Er war äußerst mißtrauisch, abergläubisch und grausam; da ihm geweissaget war, er würde von einem Manne dessen Name mit Theod. anfinge ermordet werden, ließ er Alle, deren Name mit diesen Sylben anfing umbringen. In seinen Kriegen mit den Gothen kam er zuletzt elend um, denn da diese in Verzweiflung gebracht gegen Hadrianopel vorrückten, ward V. 378 in einer Schlacht geschlagen und verwundet in ein Bauernhaus gebracht, das die verfolgenden Feinde anzündeten und so den Kaiser verbrannten. 1.

Valentin, Moses, ein geschätzter Maler, 1600 zu Coulomiers in Brie geb., Schüler von Simon Vouets; er arbeitete viel in Rom und stellte in seinen schönen, leichten und gefälligen Gemälden gewöhnlich Musikgesellschaften, Zigeuner und Soldaten dar. 24.

Valentine von Mailand, Tochter von Galeazzo Visconti und Isabelle von Frankreich, vermählte sich 1589 mit Ludwig, Herzog von Orleans, Königs Karl VI. von Frankreich Bruder. Durch ihren gebildeten Geist hatte sie wunderbaren Einfluß auf den geisteskranken König Karl VI., weßhalb ihre Gegner sie der Zauberei beschuldigten; auch behauptete man sie habe aus Versehen das für den Herzog von Burgund bestimmte Gift ihrem Gemahl beigebracht; sie ward nach Neuchatel verwiesen, aber bald zurückberufen und erhielt ihren alten Einfluß. Sie war grade 1407 zu Chateau-Thierry, als ihr Gemahl vom Herzog von Burgund meuchlings umgebracht ward. Da ihr Einfluß durch den Sieg der Königin Isabelle und der burgundischen Partei geschwächt war, verlangte sie vergebens Rache wegen der Ermordung ihres Gemahls und mußte mit ihren Kindern sich nach Blois zurückziehen, wo sie aus Kummer 1408 starb. Ihre Rechte an Mailand verursachten die Kriege zwischen Ludwig XII. und Franz I. um den Besitz dieses Landes. 13.

Valentini, Georg Wilhelm, Freiherr von, 1775 geb. und im berliner Cadettenhaus erzogen, ward in der Schlacht bei Landau verwundet, und trat 1803 in den preußischen Generalstab, bei Saalfeld focht er als Hauptmann in der Nähe des Prinzen Louis. Er nahm 1809 seinen Abschied und ward Adjutant des Prinzen von Oranien in östreichischen Diensten; 1810 nachher in russischen zum Obristlieutenant avancirt, kam er wieder in preuß. mit gleichem Range. 1814—1815 war er Chef des Generalstabes von York, nachher von Bülow, dann ward er Generalmajor und Commandant von Glogau und 1828 Chef des ganzen Militair-Unterrichtswesens und Inspector der Cadettenanstalten und Militairschulen. Er starb zu Berlin 1834. Merkwürdig ist sein Werk: Die Lehre vom Kriege, 4 Bde., Berlin 1821—1824, wodurch er sich einen unbestrittenen Ruhm erworben; auch schrieb er: das Gefecht bei Saalfeld den 10. October 1806; Germanien und Geschichte des Feldzuges von 1809 u. m. A. 19.

Valentinianus, Flavius, ein römischer Kaiser, Sohn des Gratianus, zu Cibale in Pannonien geboren, schwang durch seine Tapferkeit sich bald zu den höchsten Stellen auf. Nach dem Tode des Jovianus ward er 364 zum Kaiser erwählt und nahm seinen Bruder Valens zum Mitregenten an (s. d.), indem er den westlichen Theil des Reichs behielt und seine Residenz zu Mailand wählte. Er schlug die Alemannen und legte am Rhein viele Festungen an, auch ließ er an der Donau mehre Castelle anlegen, was zu Streitigkeiten mit den Quaden Gelegenheit gab; er rückte gegen sie mit einem großen Heere und zwang sie Frieden zu erbitten; während den darüber gepflogenen Unterhandlungen aber starb er plötzlich 375. Ihm folgte sein Sohn V. II., der in Abwesenheit seines Bruders Gratianus in Acincum zum Kaiser ausgerufen ward, obgleich er erst 4 Jahre alt war; Gratian ließ die Wahl bestehen und theilte das Reich, wo V. Italien, Illyrien und Afrika erhielt und nach Gratians Tode noch durch Karls des Großen Hälfe gegen Maximus, der nach Gratians Tode sich hatte zum Kaiser ausrufen lassen, Gallien, Spanien und Britannien bekam. Sein Günstling Arbogast, ein Franke, ließ ihn 392 zu Vienna ermorden; — 3) V. III, Flavius Placidius V., ein Sohn Constantins, war jung mit seiner Mutter Placidia nach Constantinopel gekommen, und da der Kaiser Honorius unbeerbt abging, ward durch Theodosius II. Bemühung V. als Kaiser des Occidents 425 ausgerufen, ob er gleich nur 7 Jahre alt war. Seine grausame und rachsüchtige Mutter war Regentin und wenig beliebt. 427 entrissen die Vandalen dem römischen Reiche die Provinz Africa, der römische Statthalter hatte auch die Barbaren aus Spanien in das Land gerufen und V. war gezwungen 435 in einem Friedensschlusse den Vandalen das Land zu lassen. So verlor er auch Gallien. Gegen die Hunnen verband er sich mit mehren deutschen Fürsten und schlug den Hunnenanführer Attila. Die Hunnen aber kehrten zurück, brachen in Italien ein und drangen auf Rom vor; auf V. Verwenden an den Papst Leo, ging dieser dem Attila entgegen und vermochte denselben das Land zu verlassen. V. hatte sich allen Schändlichkeiten u. Wollüsten ergeben. Da er die Gemahlin des Maximus zu seinen Lüsten gezwungen hatte, ließ ihn Maximus, durch bestochene Diener des Aetius, den V. mit eigener Hand gemordet hatte, 455 auf dem campus martius niederstoßen. 1.

Valentinois, Jak. Franz Leonard Grimaldi, Herzog von V., ward 1680 geb., sein eigentlicher Name war Matignon, Graf v. Thorigny. Er vermählte sich mit der Tochter des letzten Fürsten von Monaco und Grafen von Thorigny, mit der er eine Rente von 500,000 Franken erheirathete, und nahm nun den Titel Valentinois an. Dieses Vermögen benutzte er größtentheils zu Anschaffung kostbarer Kunstwerke, von denen er aber auf seinem Todenbette, auf Ermahnung seines Beichtvaters, einen großen Theil vernichten ließ, da diese Kunstwerke dem frommen Mönche anstößig geschienen. Er starb 1751. 13.

Valentinus, aus dem Prosopites Nomos, wahrscheinlich von jüdischen Eltern geboren, war einer der größten Gnostiker des 2 Jahrh., ein gelehrter und beredter Mann. Er ging von Alexandrien ungefähr 140 nach Rom, ward aber hier der Ketzerei wegen excommunicirt und starb 160 auf Cypern. Er stellte ein höchst sonderbares, schwärmerisches Religionssystem auf, dessen Anhänger **Valentinianer** heißen. Unter seinen Schülern waren besonders merkwürdig: Herakleon, Ptolemäos, Markos, Axonikos u. m. A. Einige derselben stifteten eigene Schulen, die in einigen Stücken von V. Ansichten abwichen. Die Kirchenväter verdammten die Valentinianer, deren Spur auch im 4. Jahrhundert ganz verschwindet. Siehe Hooper: De Valentinianorum haeresi, London 1711; J. F. Buddeus, De haeresi Valentinianorum, in seiner Introductio in philosophiam Hebraeorum, Halle 1726. 8.

Valenza, eine Stadt im Fürstenthum Piemont u. zwar in der Provinz Alessandria. Sie liegt am Po, hat 6 Kirchen und mehre schöne Paläste nebst 7000 Einwohnern. — Eine andere Stadt gl. N. liegt in der span. Provinz Leon, u. hat 3700 Ew. 17.

Valerius, der Geschlechtsname eines ausgebreiteten u. berühmten alten römischen Geschlechts von Patriciern und Plebejern (Valeria od. Valesia gens), es gehörten dazu die Antiates, Aureliani, Constantini, Diocletiani, Flacci, Maximi, u. A., von denen viele als Feldherren und Kaiser ruhmvoll in der Geschichte bekannt sind. — Unter den Gelehrten dieses Namens verdienen angemerkt zu werden: — 1) **C. Valerius Flaccus Setinus Balbus**, ein Epiker zu Rom, der unter dem Kaiser Vespasian und Domitian lebte und 88 n. Chr. starb. Er schrieb: Argonautica, Heldengedicht in 8 Büchern (das letzte Buch blieb unvollendet und das Ganze ward von J. Baptist Pio bis auf 10 Bücher fortgesetzt) in Bologna herausgegeben, 1474, Fol., von Nic. Heinsius, Amsterdam 1680, 12., von P. Burmann, Leyden 1724, 4., von Wagner, Göttingen 1805 u. v. M.; — 2) **Cornelius Valerius**, zu Utrecht 1512 geb., war Professor der Beredsamkeit daselbst, ging darauf nach Löwen, starb dort 1578. Von ihm sind: Tabulae dialectices, Antwerpen 1575; Grammaticae institutiones, ebend. 1577; De sphaera, ebend. 1573 u. m. A.; — 3) **Augustinus Valerio**, 1530 zu Lentaco geb., 1556 Lehrer der Philosophie zu Venedig und 1565 Bischof von Verona, verbesserte das Schulwesen sehr. 1583 ward er vom Papst Gregor XIII. zum Cardinal ernannt und zuletzt war er Bischof von Praeneste. 1. 13.

Valery, eine Stadt im Bezirk Abbeville des franz. De-

partements Somme an der Mündung dieses Flusses in das Meer, hat einen kleinen, unbequemen Hafen; 3200 Einw. die Seehandel und Häringsfang treiben. — St. V. en Caux, eine franzöf. Stadt im Bezirk Yvetot des Departements Nieder-Seine am Kanal, hat Hafen, Schiffswerfte und an 5000 Einwohner, die Fischerei und Handel besonders mit getrockneten Fischen treiben, auch Soda bereiten. 17.

Valetta, la, Hauptstadt der englischen Insel Malta im Mittelmeere, liegt an der Südostseite an zwei Meerbusen und auf einer felsigen Landzunge, die zwischen diese Busen eindringt; sie ist äußerst fest und besteht aus 5 Theilen od. Städten; 1) Citta nuova, 2) Citta vittoriosa, 3) Senglea, 4) Burmola, 5) Cottonera. Valetta ist herrlich gebaut, in einer reizenden Lage, hat viele Kirchen u. prächtige Plätze, 7 Häfen, Schiffswerfte, Docken, mehre Magazine, Universität mit einer Bibliothek von 25,000 Bänden, eine öffentl. Bibliothek von 90,000 Bänden, botanischen Garten u. m. a. Anstalten; 50—60,000 Einwohner, mit vielen Fabriken von Wollen- u. Baumwollenwaaren, Uhren u. dergl. Es wird starker Handel getrieben, auch ist hier der Sitz des Gouverneurs und anderer Behörden. 17.

Valladolid, eine Provinz in Spanien, besteht aus Theilen des ehemaligen Königreichs Leon, hat 152 □ Meil., das Land ist eben aber nicht sonderlich bebaut; die Sierras Gamonede und Segundera machen es zum Theil gebirgig; bewässert wird es vom Douro u. mehren Flüssen, hat auch einige Mineralquellen, gegen 200,000 Ew., die Viehzucht, Ackerbau, Obst- und Weinbau treiben, so wie Handel mit Leinwand, Papier, Leder u. A. — Die Hauptstadt V. (Vallisoletum), liegt am Einfluß des Esgueva in den Pisuerga; sie hat 16 Thore, viele Klöster, Universität eines Collegiums, Academie der Künste und Wissenschaften und dergleichen, jetzt 30,000 Einw. (früher ungleich mehr). Es werden Tuch, Gold- u. Silberarbeiten, Seidenwaaren, Fayence, Leder u. s. w. verfertiget. 17.

Valle, Pietro Della, zu Rom 1586 in einer angesehenen Familie geb., ging 1614 als Pilgrim nach dem Orient und lebte in der Türkei, Palästina, Persien und Indien. In Bagdad verheirathete er sich, aber nach dem Tode seiner Frau kehrte er zurück nach Rom, vermählte sich wieder und starb dort 1652. Seine Reise beschrieb er in: Viaggi in Turchia, Persia et India dall' anno 1614 al 1626, 4 Bde., Rom 1650, deutsch in 4 Bdn., Genf 1674, auch holländisch und französisch. 18.

Valliere, Louise Françoise de la Baume le Blanc de la, war in einer vornehmen Familie in Touraine geboren und an einen Hofbeamten des Herzogs Gaston v. Orleans vermählt. Ihre Schönheit, Sittsamkeit und andern liebenswürdigen Eigenschaften zeichneten sie vor allen Hofdamen aus. Nach der Vermählung des Herzogs Philipp von Orleans mit Henriette von England, ward sie zur Ehrendame der Herzogin ernannt. Hier hatte sie Gelegenheit den König Ludwig XIV. fast täglich zu sehen und dieser liebenswürdige Fürst machte auf ihr Herz einen sehr tiefen Eindruck. Auch er fühlte eine heftige Liebe zu ihr und so siegte endlich die Liebe über die Tugend und sie ergab sich der Zärtlichkeit des Königes. Das Verhältniß der Liebenden ward 2 Jahre lang so geheim gehalten und ihre erste Schwangerschaft so sehr versteckt, daß die Königin und der Hof durchaus Nichts gewahr wurden. Ludwig liebte sie aufrichtig, ihr zu Ehren gab er glänzende Feste, wobei jedoch jeder Argwohn gänzlich vermieden ward. Ihr zartes Gewissen machte ihr immer Vorwürfe über dieses strafbare Verhältniß und mit heißen Thränen beweinte sie ihre verletzte Tugend, nur durch dringendes Bitten konnte der König jede neue Gunst von ihr erlangen. Endlich aber konnte ihr wechselseitiges Verhältniß nicht länger der Entdeckung entgehen und nun legitimirte der König ihre Tochter und erklärte die V. öffentlich für seine Geliebte, erhob sie zur Herzogin von Valliere und schenkte ihr schöne Güter. Ihr zu Ehren stellte er Feste an, unter andern das Carroussel, von dem noch jetzt die Place du carrousel bei den Tuilerien den Namen hat. Sie selbst aber fühlte nur Beschämung in dieser Erhöhung, sowohl für sich als für ihre Kinder (von denen noch zwei lebten: Mademoiselle de Blois, später Prinzessin von Conti, und der Graf von Vermandois) und hielt deßhalb strenge Fasten u. Gebete. Sie blieb immer gut und sanft, oft machte sie dem Könige Vorwürfe, wenn er öffentlich sie seiner Gemahlin vorzog; sie mischte sich nie in Staatsgeschäfte und verrieth nie die ihr anvertrauten Geheimnisse. Der König aber ward ihr untreu u. bei einem darüber entstandenen Zwiste, verließ V. den Hof und begab sich in das Kloster Sanct Maria de Chaillot; nur durch Ludwigs dringende Bitten ließ sie sich bewegen, zurückzukehren. Ludwig XIV. lernte nun die Montespan kennen und machte diese 1669 zu seiner zweiten Geliebten. Zwar legte sich freiwillig V. die Buße auf, fast in demselben Hauße mit der neuen Günstlingin zu wohnen, dennoch trieb ihr tiefer Gram über die Untreue ihres wirklich geliebten Ludwigs sie 1671 in das Kloster zurück. Nochmals bewog sie der König durch dringende Bitten nach Versailles zurückzukommen, wo sie von ihm und von der Montespan mit Thränen empfangen ward. Da sie aber fand, daß des Königes ungetheilte Liebe auf immer für sie verloren war, ging sie 1674 wirklich ins Kloster, ward das folgende Jahr als Carmeliterin eingekleidet, und lebte hier in aufrichtiger Reue u. Buße über ihre früheren Verirrungen. In diesem Kloster schrieb sie: Réflexions sur la misericorde de Dieu par une Dame pénitente, Paris 1680; dieses treffliche Werk ward nachher von der bekannten Madame de Genlis herausgegeben. 13.

Vallière, Jean Florentin de, 1667 geboren, war schon 1685 Artillerie-Cadet und machte Ludwigs XIV. Campagnen in der letzten Zeit mit. Er war der Erste, der die Wirkung des Pulvers in den Minen berechnete. 1719 ward er Marechal de Camp, im folgenden Jahre Director der Artillerie und darauf Generallieutenant. Er starb 1759. Die treffliche Artillerieschule in Frankreich verdankt ihm ihre Entstehung. — 2) Joseph Florent, Marquis de V., des Vorigen Sohn, zu Paris 1717 geboren; auch Artillerist, commandirte er 1745 in Flandern die Artillerie en second und seit 1746 bei allen Belagerungen. So that er in mehreren Schlachten sich rühmlich hervor und war 1755 Generaldirector des Geniecorps und der Artillerie, besonders im 7jährigen Kriege zeichnete er sich bei Hastenbeck sehr aus. Im Jahre 1761 ward er zur Retablirung der Artillerie nach Spanien berufen, wo er zwei Jahre blieb. Er starb endlich 1776. 13.

Vallisnieri, Anton, war 1661 in einer alten Familie von Reggio zu Trafilico im Modenesischen geb., er studirte die Medicin und hauptsächlich die Naturwissenschaften. Nachher lebte er abwechselnd in Bologna, Venedig und Scandiano als Arzt; 1700 ward er Professor der Medicin zu Padua, wo er auch 1730 st. Durch seine Entdeckungen in der Naturgeschichte, besonders hinsichtlich der Insecten, hat er sich einen bleibenden Ruhm erworben. Seine sämmtlichen Schriften sind von seinem Sohn herausgegeben worden: Opere fisico-mediche, continenti un gran numero di trattati, osservazioni, ragionamenti e dissertazioni sopra la fisica la medicina e la storia naturale, Venedig 1733, 2 Bde., Fol. 22.

Valmy, ein Dorf im Departement Marne von Frankreich. Es ist merkwürdig wegen der Kanonade am 20. September 1792 zwischen Preußen und Franzosen, weßhalb Kellermann später von dem Kaiser Napoleon zum Herzog von Valmy ernannt wurde. 17.

Valognes, ein Bezirk im franz. Departement Manche, von 21¼ □ M., die in 7 Cantons zerfallen, und 96,000 Ew. Die Hauptstadt V. liegt an der Merderet, hat Trümmer des alten römischen Crociotonum, und 7000 Ew., die Leinwand, Leder, Tuch, Porzellan u. dergl. verfertigen und starken Viehhandel treiben. 17.

Valois, Grafschaft und später Herzogthum in Frankreich in der Isle de France, die Hauptstadt war Vadum (das jetzige Valois), daher die Grafschaft vorher civitas vadensis statt Valensis hieß. Seit dem 10. Jahrhund. findet man Grafen von V., doch kam die Grafschaft bald durch Heirath an die Grafen von Vermandois, beide Grafschaften fielen durch die Heirath der letzten Erbtochter von Vermandois endlich an Hugo, Heinrichs I. von Frankreich, Sohn, und da die Erbin desselben, Elisabeth, vermählte Gräfin v. Elsaß u. Flandern starb, zog der König Philipp August beide Besitzungen 1310 ein. Philipp V. erst gab die Grafschaft an seinen Oheim Karl, Bruder Philipps des Schönen, und dieser wird als der Stifter der Linie V. angenommen. Aus diesem Hause stammten die Könige: Philipp V., Johann II., Karl V., VI. und VII., Ludwig XI. und Karl VIII. mit dem das ältere Haus einging und das jüngere Haus, v. Karl v. Orleans jüngerem Bruder Karls VI. abstammend mit Ludwig XII., Karls Enkel, auf den Thron kam. Auf Ludwig XII. folgte Franz I., Heinrich II., Franz II., Karl IX. und Heinrich III., nach dessen Ermor-

dung das Haus Bourbon mit Heinrich IV. auf den Thron kam. 17.

Valparaiso, eine südamerikanische Stadt der Provinz Aconcagua des Freistaates Chile am stillen Meere gelegen, mit dem schönsten Hafen des ganzen Staates, ist gut gebaut, mit mehren, jetzt fast sämmtlich abgetragenen Forts und, nach neueren Angaben, gegen 20,000 Ew., die starken Handel mit Waizen, Leder, Tauwerk u. a. Artikeln treiben. Die Vorstadt Almendral ist größer als die eigentliche Stadt. 25.

Valperga, eine Stadt in der Provinz Turin von Piemont, mit einem schönen Schloß und 3600 Ew. 17.

Valviren, den Werth oder Preis einer Münze bestimmen. — **Valvation**, die obrigkeitl. Preisbestimmung der im Lande üblichen Münzen, welche gewöhnlich von dem Münzwardein nach dem wahren Gehalte festgesetzt, u. dann durch Valvationstabellen bekannt gemacht wird; der Werth selbst heißt Valvationswerth. 4.

Vampyr, nach alter abergläubischer Meinung ein gespenstisches Wesen, das den Lebenden das Blut aussaugt u. sie auf solche Art tödtet. — In der Naturgeschichte sind Vampyre eine Art großer Fledermäuse wärmerer Gegenden, die schlafenden Menschen und Thieren Blut aussaugen, wobei sie mit ihren Fittigen so fächeln, daß der Schlaf selten gestört wird, auch ist der Blutverlust nie so bedeutend, daß der Tod daraus entsteht. 32.

Vanadin, ein Metall, das Sefström 1830 in dem aus den taberger Eisenerzen gewonnenen Stabeisen entdeckte; schon 1801 fand Del Rio es in einem Bleierz von Zimapan in Mexiko, und nannte es Anfangs Erythronium. Es gehört zu den electronegativen, Säuren bildenden, Metallen. 20.

Vandalen (Wandalen, Vindili), ein altes Volk, seinem Stamme nach mit den Gothen verwand, das vormals im nördlichen Theile des Riesengebirges und in der Lausitz seinen Sitz hatte. In der alten Geschichte findet man im 2. Jahrh. eine Abtheilung V. auf der Westseite unter den Markomannen und Quaden als Verbündete der Römer unter dem Kaiser Commodus; später führten sie Krieg mit dem Kaiser Aurelian, wo sie geschlagen wurden; auch 280 hatten sie sich mit den Burgundern an der gallischen Grenze gegen den Kaiser Probus verbunden, wurden besiegt, und da sie ihr Versprechen, Beute und Gefangene zurückzugeben nicht erfüllten, von den Siegern verfolgt, theils niedergemacht, nach Britannien theils zu den Legionen, theils zu Betreibung des Ackerbaus geschickt. Von diesen westlichen V. findet sich seit dieser Zeit nichts in der Geschichte; sondern es traten nun die Ost-Vandalen auf, die sich bis nach Siebenbürgen gezogen und dort ruhig gelebt hatten, bis sie von den Gothen verdrängt wurden und Constantin sie in Pannonien aufnahm. Bei der allgemeinen Völkerwanderung verließen auch sie ihre Wohnungen und schlossen sich einem Haufen Alanen an. Sie wanderten unter Gunderich 406 nach Gallien, wo auf ihrem Marsche dahin noch ein Zug Sueven sich zu ihnen fand; so durchzogen sie verwüstend, und nachdem sie die Franken geschlagen hatten, ganz Gallien. Nach kurzem Aufenthalt überstiegen sie die Pyrenäen und gingen nach Spanien, wo sie südlich und westlich sich niederließen. Auch hieher verfolgten sie die nachdringenden Gothen und nun beschlossen sie Europa ganz zu verlassen. Der Nachfolger und Bruder Gunderichs, Geiserich (auch Genserich) führte sie nebst den Alanen, zusammen ein Heer von 50,000 Mann, 429 nach Afrika, das damals die Römer besaßen, wo sie 439 schon die ganze Nordküste, von Tanger bis Tripoli eroberten und Carthago zur Hauptstadt ihres neuen Reichs machten. Allein Geiserich suchte seine Eroberungen weiter auszudehnen, nahm die balearischen Inseln, Sardinien u. einen Theil von Sicilien, drang 455 bis Rom vor, das er 10 Tage lang plünderte. Endlich wagte es der Kaiser Majoranus ihm eine Flotte entgegen zu stellen, ward aber geschlagen. Mit Geiserichs Tode aber 477 begann auch das Sinken des mächtigen Reiches. Seine Söhne und Verwandten, die nach ihm herrschten, waren grausame Regenten, bis endlich Kaiser Justinian d. Gr. sich entschloß, gegen die schon durch innere Unruhen geschwächten V. einen Krieg anzufangen; deßhalb sandte er 553 seinen Feldherrn Belisarus mit 600 Schiffen und einer Armee von 35,000 Kriegern nach Afrika, und so entstand der vandalische Krieg, in welchem in kurzer Zeit, nach der Schlacht bei Bulla die V. bezwungen und ihrem Reiche ein Ende gemacht ward. Ihr letzter König Gelimer ward mit Ketten beladen, im Triumph aufgeführt, die V. theils als griech. Soldaten in die Schlösser längs der persischen Grenze verlegt, theils verlor sich die Nation durch Vermischung mit den andern Provinzen. Siehe Mannert, Geschichte der Vandalen, Leipzig 1785. — In der ungarischen Gespannschaft Eisenburg (Oestreich gehörig) ist noch ein Volksstamm unter dem Namen Vandalen. 1.

Vandamme, Dominik V. Graf von Himburg, 1771 zu Cassel im französischen Nord-Departement geboren. Er errichtete 1792 eine Freicompagnie, Jäger von Mont-Cassel, und ward in demselben Jahre noch Brigadegeneral. In den Revolutionskriegen zeichnete er sich bei allen Armeecorps aus. 1803 erhielt er vom ersten Consul den Befehl über die 6. Division und 1805 commandirte er die 2. Division des Soultschen Corps, eroberte Ansbach und entschied die Schlacht bei Austerlitz. Hier erhielt er von Napoleon das große Band der Ehrenlegion. Man kann ihm Muth und Tapferkeit nicht absprechen, allein Grausamkeiten und schlechte Mannszucht werfen einen großen Schatten auf seinen Charakter. 1812 commandirte er Anfangs in Westphalen unter Hieronymus, Napoleon schickte aber letzteren mit V. nach Cassel zurück, und 1813 mußte er das Armeecorps in dem Elbmündungsdepartement bilden. Nach der Schlacht bei Dresden wurde er mit diesem Corps bei Kulm geschlagen, gefangen und an die Grenze Sibiriens transportirt. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft ward er aus Paris verwiesen, aber im April 1815 eilte er zu Napoleon, der ihn zum Pair u. Anführer des 3. Corps ernannte, das er auch bei Ligny und Wavre commandirte. Als nach der Schlacht bei Waterloo die franz. Armee um Paris stand, ward ihm an Davoust's Stelle das Obercommando übertragen, allein er schlug es aus. Er ward 1816 aus Frankreich verwiesen, ging nach Gent und von da nach Nordamerika, kehrte aber 1818 nach Frankreich zurück. Er ward wieder verwiesen, ihm aber 1824 die Rückkehr erlaubt und der König stellte ihn zu den Generälen zur Disposition, mit halbem Sold. Er starb 1830. 19.

Van der Helst, Bartholomäus, zu Harlem 1613 geb., einer der größten niederländischen Maler, dessen Hauptgemälde sich in Antwerpen auf dem dortigen Rathhause befinden. In der Münchner und Dresdner Gallerie sind auch herrliche Stücke von ihm. 24.

Van Dyk, Anton, zu Antwerpen 1599 geb., der vorzüglichste Historien- und Portraitmaler der niederländischen Schule; sein Lehrer war Anfangs sein Vater, ein Glasmaler, dann Heinrich v. Balen und endlich P. P. Rubens, dessen trefflichster Schüler er ist. Er starb 1641 zu London. Seine Figuren übertreffen noch die von Rubens, doch in den histor. Gemälden fehlt Rubens Phantasie und Feuer. Seine besten Werke sind in England, wo er in Karls I. Diensten bis zu seinem Tode arbeitete. Karl ertheilte ihm den Bathorden und verheirathete ihn mit der Tochter des Grafen Gorre. 24.

Vane, Harry, Ritter, in England 1589 geb., Jakob I. ernannte ihn zum Ritter, auch ward er von Carlisle zum Mitglied des Parlaments erwählt. Bald nachher ernannte der König ihn zum Schatzmeister des Prinzen von Wallis, und dies blieb er auch, nachdem dieser als Karl I. den engl. Thron bestiegen hatte. Er ward nun zum Mitglied des Geheimenraths ernannt, ging als außerordentlicher Gesandter nach Dänemark u. Schweden. 1640 ward er erster Staatssecretair, wegen eines Streites mit Strafford aber verlor er beide Aemter. Nun trat er zur Opposition über, nahm aber keinen Theil an der Revolution und bekleidete auch keine Stelle unter der Parlamentsherrschaft. Schon vor Karls I. Hinrichtung zog er sich auf seine Güter zurück u. starb dort 1654. — Der Sohn des Vorigen, auch Ritter Harry V., ward 1612 geb. Er faßte auf seinen Reisen in der Schweiz und Frankreich einen so tiefen Widerwillen gegen die engl. hohe Kirche, daß er 1635 nach Neu-England ging, um eine Niederlassung dort zu begründen. Er blieb aber in Massachusets, trat dort 1636 an die Spitze der dortigen Provinzialregierung; als Anhänger des Antinomismus brachte er nur Verwirrung in die kirchl. Angelegenheiten. Darauf kehrte er nach England zurück, ward 1640 ins Parlament gewählt und in demselben Jahre zum Ritter ernannt. Er mengte sich in den Streit seines Vaters mit Strafford und trat zur Oppositien über, wo er unter den Gegnern des Königs bald großen Einfluß erlangte, nahm aber keinen Theil an dem Prozeß gegen den König. Nach der Einrichtung der neuen Republik trat er 1649 in den Staatsrath, bis dieser von Cromwell aufgehoben ward.

Nach Cromwells Abdankung ward er Mitglied der Sicherheitscommission und des Staatsraths, in welchem er zuletzt Präsident war. Die Neuerungen die er einführen wollte, zogen ihm Feindschaft zu, und er ward auf seine Güter verwiesen. Hier ward er im Juni 1661 festgenommen, als Mitkönigsmörder des Hochverraths angeklagt u. 1662 hingerichtet. Er schrieb einige religiöse Schriften u. stiftete auch eine kleine Secte, Vanisten oder Sucher (Seeker). 13.

Vanhall, Johann, 1739 in Böhmen geb. Wegen seiner großen musikalischen Talente kam er nach Wien und vom Grafen Erdödi unterstützt, ging er nach Italien, wo er mit Glück bekannt ward und mehre Sachen componirte. Joseph II. wollte ihn anstellen, allein V. verfiel in eine Geisteskrankheit; nach seiner endlichen Wiederherstellung schrieb er seine Clavierstücke in Sonetten, Variationen und dgl., die jedem Kenner durch ihre Anmuth und ihren schönen Gesang einen herrlichen Genuß gewähren. Er starb 1813. 12.

Van Huysen, Joh. (Huysum), 1682 zu Amsterdam geb. Er ist allgemein als der erste und verdienstvollste niederländ. Blumen- u. Fruchtmaler bekannt. Der feine Duft auf seinen Früchten, das täuschende Durchscheinen in seinen Blumen und Blättern ist bisher unerreicht geblieben. Seine Gemälde wurden schon bei seinem Leben ungeheuer bezahlt; er starb 1749. 24.

Vanille, ist die vor der völligen Reife abgenommene Samencapsel der Vanilla aromatica (nach Linné XX. Klasse, 1. Ordnung Epidendrum Vanilla), einer Schmarotzerpflanze an den Bäumen in Cayenne, Jamaika und Südamerika. Die feinste, fast nur allein im Handel vorkommende Sorte ist die Vanille de Ley, ungefähr 6 Zoll lange, schwärzliche, biegsame, dabei zerbrechliche, fein in der Länge gerunzelte, am Stielende etwas gekrümmte, ein öliges, schwarzes, mit vielen feinen Samenkörnern vermischtes Mark enthaltende Schoten, die einen dem peruvianischen Balsam ähnlichen starken Geruch haben. Sie kommen in Paketen von 50, seltener 100 Stücken, wovon 50 nicht unter 5 Unzen wiegen dürfen; die welche mehr, z. B. 7—8 Unzen wiegen, heißen im Handel Sobrebuena. Der Gebrauch der V. ist bekannt, auch hat man sie als Arznei benutzt. Es giebt noch 2 geringere Sorten, die aufgeblasene V. (Pombova oder Bova), Schote mit größerm Saamen und fast flüssiger Substanz und die Bastard-V. (Simarona) mit sehr trocknem Mark, schwächerem Geruch und klein und gelblich braun. 22.

Van Loo, eine alte berühmte Malerfamilie von Ecluse in Flandern, in der sich auszeichneten: 1) Ludwig, 1614 geb., geschätzter al fresco Maler. 2) Johann Baptist, dessen Sohn 1684 zu Aix geboren, der vorzüglich Bildnisse malte und zwar oft aus der Erinnerung, ohne daß die Personen ihm saßen. 3) Karl Andreas, dessen Bruder, malte Geschichte und Landschaften, ward 1734 Mitglied der Academie in Frankreich, 1751 Ritter des Michaelisordens, Rector der Academie und dann auch königlicher Hofmaler. Für Friedrich II. malte er eine Iphigenia, die in Potsdam sich befindet. 4) Cäsar, Sohn des Vorigen, war stark in Schneelandschaften, unter denen Eine: Der erste Herbstschnee, sehr gerühmt wird. 5) Ludwig Michael, Sohn von Joh. Baptist, zu Toulon 1707 geboren, malte Bildnisse und Geschichten, die besseren seiner Stücke sind in Madrid; viele aber auch in Paris; er starb 1771. 24.

Vanni, Francesco, 1565 geboren, war einer der größten Geschichtsmaler der sienischen Schule des 16. Jahrh., eifriger Nachahmer des Barocii. Zu St. Peter in Rom steht sein Meisterstück, der Fall Simons des Zauberers, auf Schiefer gemalt. 24.

Van Obstal, Gerhard, zu Antwerpen 1597 geb., ein sehr geschickter Bildhauer, der besonders die Statue Ludwigs XIV. auf dem Thor St. Antoine, verfertigte; starb zu Paris 1663. 24.

Van Orley, Bernhardt, 1490 geb., ein Schüler Rafaels, dessen Gehülfe er bei seinen Arbeiten war. Er malte später viel für Kaiser Karl V.; starb 1560. 24.

Van Sittart, Nikolaus, Lord Bozley, in einer holländischen Familie zu London geboren, studirte die Rechte, ward 1796 in das Parlament gewählt; nachdem er mehre Stellen bekleidet, wurde er unter Lord Granville zum Kanzler der Schatzkammer berufen. 1823 Kanzler des Herzogthums Lancaster u. Pair, führte er seitdem den Titel Lord Bozley. Als Finanzminister legte er den Plan eines Staatsschuldentilgungsfond vor mit Nachweisung der sichern Einkünfte zu Unterhaltung desselben, und auf seine Veranlassung ward 1815 der Südseecompagnie das Monopol des ausschließl. Handels mit Südamerika abgekauft. 19.

Var, ein Departement des südöstlichen Frankreichs, liegt zwischen Piemont, dem mittelländischen Meere und den Departements der Rhonemündungen und der Niederalpen, hat 133 □M., ist durch die Seealpen gebirgig, mit fruchtbaren Ebenen zwischen den Bergen. Es wird bewässert von dem Flusse Var, dem Esteron, dem Verdon u. m. a. Küstenflüssen und durch einige Seen. Das Meer bildet hier mehre Busen und die Küste mehre Vorgebirge. Angenehmes Klima. Es findet sich Steinkohle, Marmor, Seesalz, Serpentin u. edle Thonarten. Die Berge sind sehr bewaldet. Obst, Südfrüchte, Wein, Korkeiche, auch Datteln, Baumwolle u. m. A., gute Viehzucht und Fischerei. Man rechnet 312,000 Ew., meist Katholiken, deren Sprache die provençalische ist. Sie treiben Feld-, Obst- u. Weinbau, bereiten viele Arten wohlriechender Wasser und eingemachte Früchte, haben Seidenbau und ziemlichen Handel. Hauptstadt ist Draguignan. 17.

Vararanes (Baharam, Behram), persisches Herrschergeschlecht, aus welchem zu merken sind: (V. I. (V. Schahinschach), ein Sohn des Hormuz, der vierte der Sassaniden in Persien; hat sich durch Vertreibung der Manichäer, die er bis Indien und China verfolgte, berühmt gemacht; regierte 273—76; — 2) V. II., sein Adoptivsohn, war Anfangs sehr strenge, nachher aber milde, regierte 276—293. Gegner der Kaiser Gordianus u. Galenus, ließ er den Sohn des letzteren tödten — 3) V. IV., Sohn von Sapor II., mit dem Beinamen, Karman Schah, der zwölfte der Sassaniden, regierte 389—399. Bei einer Empörung ward er getödtet — 4) V. V. (V. Gur), Jezdegerds Sohn, der vierzehnte Sassanide, regierte 420—40. Nach seines Vaters Jezdegerds Tode wählten die Perser Kosra zum König, allein von den Arabern unterstützt gelangte V. auf den Thron und suchte sein Volk zu beglücken. Er focht glücklich gegen den Khacan von Turkestan und erschlug ihn mit eigener Hand, dann zog er nach Indien, von wo er große Schätze zurückbrachte; — 5) V. VI. (V. Dschubin) war eigentl. Feldherr des Königes Hormisdas IV., gegen den er sich empörte, sich aber nicht lange in der höchsten Würde erhalten konnte. Unter Hormuz war er Statthalter von Adderbidschan und schlug den Schah von Turkestan. Der Undank des Hormuz u. dessen Sohnes Parwiz nöthigte ihn die Waffen zu ergreifen. Er ward geschlagen, mußte nach Turkestan fliehen, wo er sein Leben durch Gift endete. 9.

Varchi, Benedetto, 1502 zu Florenz geboren, studirte in Pisa die Rechte, verließ 1534 als ein Anhänger der Strozzi sein Vaterland, lebte bald zu Venedig bald zu Bologna. Der Herzog Cosmus von Medici berief ihn nach Florenz und gab ihm den Auftrag, die Geschichte von Florenz zu schreiben. Kurz darauf bekam er, obgleich kein Geistlicher, die Pfarre zu St. Gavino; nachdem er Probst zu Montevarchi geworden war, ließ er sich in seinem 63 Lebensjahre zum Priester weihen und starb 1565. V. hat große Verdienste um die italienische Literatur. Er hat übersetzt: Boëthius de consolatione, Florenz 1551. Seneca de beneficiis, ebend., 1554. Er schrieb: Storia Florentina, Köln 1521, Fol. Lezioni, 2 Bde. Florenz 1560 u. m. A. 18.

Varel, Herrschaft im Kreise Neuenburg im Großherzogthum Oldenburg, früher den Grafen von Altenburg gehörig, seit 1754 aber dem Grafen von Bentink unter oldenburgischer Landeshoheit, hat 5500 Einwohner. Der Hauptort ist V., liegt nicht weit von der Jahdemündung, mit Hafen, Fort und 2900 Einwohnern, welche Landbau, Schifffahrt, Fischerei u. Viehhandel treiben; auch ist dort ein Seebad. 17.

Varennes, ein Städtchen und Cantonsort im Bezirk Verdün des französ. Departements Maas, liegt am Fluß Aisne. V. ist darum zu merken, weil hier Ludwig XVI., da er aus Frankreich entfliehen wollte, von den Republikanern im Jahre 1791 den 21. Juni, angehalten u. zurückgebracht ward. 17.

Varicellen (falsche Pocken), ein Hautausschlag, der auffallende Aehnlichkeit mit den wirklichen Pocken hat, sowohl im Aeußern als in seinem Verlaufe; er schützt aber nicht gegen die ordentlichen, befällt mehr als einmal, u. wird wohl mit Recht deßhalb für ein besonderes Contagium gehalten. Kinder werden am gewöhnlichsten davon befallen.

Sie werden auch Wasser- oder Windpocken genannt und sind in der Regel ganz gefahrlos. 23.

Variiren (gegebene Elemente variiren), in der Mathematik alle, unter gegebenen Umständen mögliche Verbindungen solcher Elemente darstellen; alle Versetzungen dieser Verbindungen heißen dann Variationen. Das Ganze gehört in die Analyse. Siehe Schwein, Analysis, Heidelberg 1820, 4., dessen Theorie der Differenzen und Differentiale, ebend. und dessen Größenlehre, Leipzig 1833 u. m. A. 20.

Varillas, zu Guéret in Frankreich 1624 geb., studirte in Paris, und ward 1648 Historiograph des Herzogs von Orleans, gab aber dies wieder auf und lebte als Privatmann; starb 1696. Er schrieb die Geschichte von Frankreich von Ludwig XI. bis Heinrich IV., 14 Bände, Paris 1683—84, 4., auch in 28 Bden, 12. La politique de la maison d'Autriche, Paris 1658, 12. La pratique de l'éducation des princes, ebend. 1684. Anecdotes de Florence, Haag 1685 u. m. A. 18.

Varinas, eine Provinz des Departements Orinoco im südam. Staate Venezuela, westlich gelegen, ist gebirgig, wird vom Orinoco und Apure bewässert, liefert viel Tabak und andere Südfrüchte, auch viel Vieh. Einwohner, Apure mit gerechnet, sind 110,000. V. gehörte sonst zur spanischen Generalcapitanerie Caracas. V., die Hauptstadt, ward 1576 erbaut, hieß früher Altamira de Carceres, ist 1752 auf ihre jetzige Stelle verlegt, hat 10,000 Einw., viel Tabaksplantagen und guten Handel. 25.

Varioloiden, ein in der Medicin in neuerer Zeit aufgenommener Ausdruck für diejenige Art von Pocken, die öfter bei solchen Personen die früher die Kuhpocken oder auch die natürlichen Pocken überstanden haben und aufs Neue angesteckt werden, wieder ausbricht. Sie sind ungleich seltener tödtlich als die rechten Pocken. 23.

Varnbüler, Ferdinand, Freiherr von, zu Ludwigsburg 1774 geb., kam 1792 in würtembergische Militairdienste, stieg bis 1800 zum Chef des Generalstabs der würtemberg. Division, ward 1805 Obrist und Generalquartirmeister; da er aber mit dem Könige zerfiel, nahm er 1806 seinen Abschied und trat 1814 in östreichische Dienste als Obrist im Generalstabe, und 1815 wieder als Generalmajor u. Generaladjutant in würtembergische Dienste, ward dann Generalquartirmeister und wirkte nach dem Frieden thätig für gute Schulen für Offiziere des Generalstabes. 1820 lebenslängliches Mitglied der Kammer der Standesherren, begleitete er 1823 die Prinzessin Charlotte von Würtemberg, als künftige Gemahlin des Großfürsten Michael, nach Petersburg, und ward bei seiner Rückkunft Generallieutenant Er starb 1830. Schrieb: Beiträge zur Geschichte des Feldzuges 1796, Altona 1797. Ueber den Feldzug v. 1800, Tübingen 1801. 19.

Varnhagen von der Ense, Karl August, geb. 1785 zu Düsseldorf. Er studirte in Berlin Medicin, legte sich aber bald auf die Philosophie u. alte Literatur u. trat dann 1809 in östreich. Militärdienste. Als Adjutant des Prinzen Bentheim begleitete er diesen nach Paris. Er nahm 1812 seinen Abschied und ging als Hauptmann und Adjutant des General Tettenborn in russische Dienste, bei dessen Feldzuge in Norddeutschland und Frankreich 1814 in preußische, begleitete den Fürsten Staatskanzler zum Congreß nach Wien und 1815 nach Paris, ward darauf preußischer Ministerresident am baierischen Hofe, 1819 abberufen, zum Ministerresident in Nordamerika bestimmt, trat den Posten aber nicht an, sondern lebt als geheimer Legationsrath in Berlin. Er schrieb: Geschichte der hamburger Ereignisse, London 1813. Geschichte der Kriegszüge des Generals von Tettenborn, Stuttgart 1814. Leben des Marschall Blücher, Berlin 1830. Leben des General v. Seidlitz, ebend. 1834. Auch gab er heraus: Vermischte Gedichte, Frankfurt a. M. 1816 u. m. A. In neuester Zeit edirte er den Briefwechsel seiner verstorbenen Gattin Rahel, geb. Levin Marcus, ein gewiß sehr geistreiches und anregendes Buch, das aber bei Weitem zu sehr überschätzt wurde. 19.

Varro, ein Familienname der alten römischen Terentia gens, von welchen zu bemerken sind: 1) M. Terentius Varro, einer der gelehrtesten Römer, 116 v. Chr. geboren. Er war jung Soldat, befehligte im Seeräuberkriege die griechische Flotte. Cäsar übertrug ihm später die Aufsicht über seine Bibliothek. Unter Antonius ward er als 70 jähriger Greis mit Cicero verbannt, kehrte aber unter Augustus wieder zurück und starb 27 v. Chr. Einige wollen ihm die Erfindung der Kupferstechkunst zuschreiben. Von seinen vielen Schriften sind nur wenige erhalten, als: De cultu deorum; rerum humanarum antiquitates; De gente Romana; satyrae Menippeae; Logistorica u. A. die August Popma, Franecker 1591 in Fragmenten herausgab; De lingua Romana, von der noch das 4—9 Buch übrig, zu Rom 1471 herausgegeben, und an mehren Orten. Seine gesammelten Werke erschienen; Paris 1569, 2. Aufl. 1573, 3. Aufl. 1581, Leyden 1601 u. m. A. 3.

Vasall (Lehenmann, latein. vasallus, vassus, miles, cliens, fidelis, beneficiatus, foederatus, feudatarius), ist derjenige, welcher von einem Lehnsherrn das nutzbare Eigenthum an einem Lehngute, mit Vorbehalt des Obereigenthums und unter der Bedingung gegenseitiger, besonderer Treue, erhalten. Als der deutsche Reichsverband entstand, wurden die V. eingetheilt, in unmittelbare Reichsvasallen (immediati), Reichslehnleute, die unmittelbar vom Kaiser und Reich belehnt waren, und auch nur unter diesen standen; und mittelbare oder landsässige (mediati), die ihre Lehen von deutschen Reichsfürsten hatten. Aehnliches ist noch bei den Vasallen im strengen Sinn u. Afterlehnleuten der Fall. Arriervasallen nennt man solche, die an einem Afterlehn das nutzbare Eigenthum haben und, wenn das Lehngut einen privilegirten Gerichtsstand hat, kanzleischriftsässige oder im andern Falle amtssässige V. sind. Unsere jetzige Lehnsverfassung hat bei der ganz veränderten Art der Kriegsdienste das Verhältniß der Vasallen ganz umgestaltet. Der Nutzen des Lehnsherrn muß auch noch jetzt von dem V. bestens befördert werden. Die von V. zu leistenden Dienste sind ordentliche (servitia ordinaria) und außerordentliche (s. extraordinaria). Erstere, Ritter-, Hof- und Gerichtsdienste. Kriegsdienste der V. fallen weg, und Geldbußen, Befolgung gewisser Feierlichkeiten, deren Vernachlässigung zum Vortheil des Lehnsherrn, pecuniäre Nachtheile hatte, so wie die gänzliche Einziehung der Lehne als Strafe, des Lehnsherrn Succession in aperte Lehen sind bei den jetzigen Verhältnissen des V. zum Lehnsherrn allein zu berücksichtigen. Der V. hat des Lehnsherrn Schutz (Protection) zu fordern, er hat nicht bloß den Nießbrauch, sondern ein wirkliches Eigenthumsrecht und also den vollen Gebrauch und Genuß des Lehns, nur mit beschränktem Proprietätsrechte; auch alle aus Gesetzen und Verträgen entstandene Nutzungen, z. B. Gefälle, Zehnten, Pächte, Erb- und Naturalzinsen, Gerichtsordnungen und alle Accessionen. In neuern Zeiten sind aber diese Rechte der V. sehr geschmälert worden. 16.

Vater, im Allgemeinen jeder der ein Kind erzeugt oder rechtlich als dessen Erzeuger angesehen wird. Er ist entweder ehelicher V., der in gesetzmäßiger Ehe Kinder erzeugte oder außerehelicher V. der Kinder außer der Ehe zeugte. Auch nehmen die Gesetze noch einen Adoptiv-V. an. Der wirkliche sowohl als der Adoptivv. haben gegen die Kinder die allgemeinen elterlichen Verbindlichkeiten. Der uneheliche V. hat keine väterliche Gewalt über das uneheliche Kind, ist ihm nur nothdürftigen Unterhalt schuldig, kann es im Testamente übergehen, auch ab intestato erbt es nur in einigen Fällen den 6. Theil. Der Adoptivv. erwirbt durch Arrogation, Verwandtschaft mit dem Adoptirten, Erbrecht gegen ihn und der Adoptirte muß seinen Stand und Namen annehmen; diese Rechte sind bei der Adoption etwas beschränkt. Sehr wichtig ist das Verhältniß des V.s zu seinen Kindern in Hinsicht der Erbeinsetzung, Testamente, Enterbung, Pflichttheil und Dotation der Töchter. Die Kinder haben an des V.s Vermögen wegen ihres mütterlichen oder von deren Verwandten herrührenden Vermögens ein Pfandrecht. — V. ist auch so viel wie Stammvater, auch ein alter Mann, oft auch der Stadtrath. — Katholische, besonders Klostergeistliche. 16.

Vater, Johann Severin, zu Altenburg 1771 geb., ward 1796 zu Jena Privatdocent und später außerordentl. Prof. der Philosophie daselbst, 1800 Prof. der Theologie u. morgenländ. Sprachen in Halle; 1804 ward er als Prof. der Theologie nach Königsberg berufen, ging aber 1820 in seiner frühern Qualität nach Halle zurück, wo er auch 1826 starb. Er hat viel geschrieben: Handbuch der hebräischen, syrischen, chaldäischen und arabischen Grammatik, nach de Sacys Grammaire arab., Leipzig 1817. Versuch einer allgemeinen Sprachlehre, Halle 1801. Polnische Sprachlehre (französ.), ebendas. 1807 u. s. w. 9.

Vauban, Sebastian le Prestre v., ward 1633 in der Nähe von Avallon im Burgundischen von armen aber adeligen Eltern geboren. Ein Priester unterrichtete ihn in der Mathematik und im 17. Jahre ging er zur span. Armee unter dem großen Condé. Er kam bald in das Ingenieur-

corps. 1653 gefangen, trat er in königl. franzöſ. Dienſte, wo er bald Gelegenheit fand, ſich als geſchickter Ingenieur auszuzeichnen. Er rückte raſch höher, leitete 1658 die Belagerung von Gravelingen, Ypern und Oudenarde; befeſtigte darauf, 1667, Dünkirchen, Fort Louis und Mardyck, wurde 1668 Gouverneur von Lille, 1669 Generalcommiſſair aller franzöſ. Feſtungen, leitete 1697 die berühmte Belagerung von Ath und erhielt den Marſchallsſtab. Endlich fiel er in Ungnade, ward in den Ruheſtand verſetzt und ſtarb zu Paris 1707. Er war der größte Ingenieur ſeiner Zeit und auch Civilbaumeiſter. Von ihm hat die Belagerungskunſt ihre hohe Verbeſſerung erhalten und noch iſt die V.ſche Befeſtigungskunſt allgemein als trefflich angenommen. 14.

Vaublanc-Viennot, Vincent Maria, Graf v., 1756 geb., trat Anfangs in Kriegsdienſte, ward aber 1789 Secretair der Adelskammer und 1791 Mitglied der geſetzgebenden Nationalverſammlung. Er nahm ſich hier der Emigranten und der unbeeidigten Prieſter an, war ein offener Gegner Marats, Pethions, Röderers u. A. Nach der Auflöſung dieſer Verſammlung ward er verwieſen, entging der Verfolgung und trat erſt nach Robespierre's Sturz wieder auf. 1795, bei dem Aufſtande der Sectionen gegen den Nationalconvent, war er Präſident der Section Poiſſonnière, ward, als Mitglied des Comité directeur, in contumaciam zum Tode verurtheilt, aber wieder freigeſprochen und kam 1796 in den Rath der 500. Nach der Revolution ward er zur Deportation verurtheilt, rettete ſich in die Schweiz und kam 1800 nach Frankreich zurück. Unter Napoleon wurde er Reichsgraf und Commandant der Ehrenlegion; er erklärte ſich 1814 zuerſt für die Bourbons. Nach der 2. Reſtauration wurde er 1816 Miniſter des Innern und reorganiſirte als ſolcher das National-Inſtitut. Nachher wurde er Staatsminiſter und Mitglied des geh. Raths und 1820 und 1824 trat er in die 2. Kammer als Deputirter des Calvados-Departements. Er ſchrieb: Betrachtungen über die neue Zeitrechnung, 1801; Rivalität Frankreichs und Englands, von 1066 — 1803, 1803. 19.

Vaucluſe, ein Departement des ſüdöſtlichen Frankreichs, zwiſchen den Departements Gard, Drôme, Niederalpen und den Rhonemündungen, beſteht aus den frühern Provinzen Avignon, Venaiſſin, Orange und einem Theile der Provence; iſt gebirgig durch Zweige der Alpen und hat 66 □M., weſtlich iſt mehr Ebene. Der Rhone, der Louzon, die Sorgue, Durance u. a. Flüſſe nebſt mehren Kanälen bewäſſern es; es hat geſundes Klima, 234,000 Ew., die, ausgenommen 4000 Reformirte, katholiſch ſind, Ackerbau, Viehzucht, Obſt- u. Weinbau, Bienenzucht, etwas Bergbau, Seidenzucht und Seidenweberei treiben, auch verſchiedene Metallwaaren verfertigen und etwas Handel haben. Die Hauptſtadt iſt Avignon. — V. iſt auch der Name der durch den Dichter Petrarka ſo berühmten Quelle, die aus einer Höhle zwiſchen Felſen entſpringt; ſie iſt zugleich Quelle der Sorgue. 17.

Vaudevilles, ſind eine Art franzöſ. Lieder, die durch anziehenden Stoff und Leichtigkeit der Geſangesweiſe leicht Lieblingslieder des Volks werden. Man findet ſie auch im Deutſchen. — Dann ein Liederſpiel, deſſen Geſangſtücke bekannten Melodieen angepaßt ſind. 2.

Vaudoncourt, Wilhelm v., 1772 von franzöſ. Eltern in Wien geb. und in Berlin erzogen, wurde 1786 zur Vollendung ſeiner militäriſchen Erziehung nach Frankreich geſchickt. Bei dem Ausbruche der franz. Revolution trat er als Lieutenant in ein Bataillon Freiwilliger und war ſchon 1793 Chef deſſelben. Er wurde in der Schlacht bei Pirmaſenz verwundet und gefangen, 1794 ausgewechſelt und kam zur italien. Armee, wo er bis 1797 diente. Da machte ihn Buonaparte zum Major der Artillerie der cisalpiniſchen Republik, aber 1800 war er wieder bei dem franzöſ. Generalſtabe der Artillerie als Oberſt. Er erhielt 1801 den Oberbefehl über die Artillerie der italien. Republik, wo er Arſenale und militäriſche Fabriken errichtete. 1809 ward er General und nach der Eroberung von Raab Gouverneur daſelbſt. Bei Wilna wurde er gefangen, kam 1814 zurück, ging 1821 nach Piemont, wurde General en Chef der conſtitutionellen Armee, mußte aber bald nach Spanien gehen. Durch den Einmarſch der Franzoſen von dort vertrieben, ging er nach England u. ward 1825 nach Frankreich zurückberufen, ohne eben angeſtellt zu werden. Er ſchrieb Memoiren über den Feldzug in Rußland von 1812, Paris 1815; Geſchichte des Feldzuges in Italien von 1813 — 1814; Geſchichte des Krieges der Franzoſen in Deutſchland, während d. J. 1813, Paris 1819 u. m. A. 19.

Vaugelas, Claude Fabre de, 1584 zu Bourg en Breſſe geb., der franz. Academie Mitglied, ſtarb 1649. Sein geſchätzteſtes Werk iſt: Remarques sur la langue française; Paris 1647, 4., ebd. 1738, 3 Thle., 12. 18.

Vauquelin, Nicolaus Ludwig, 1763 in der Normandie geb., bekanntlich einer der größten franzöſ. Chemiker. 1780 ſetzte er ſeine chemiſchen und pharmaceut. Studien zu Paris fort und war 1783 Fourcroy's Gehülfe bei deſſen chemiſchen Arbeiten, 1793 erſter Pharmaceut eines Militärhospitals und im folgenden Jahre Inſpector des Bergbaus. Er ward ſpäter Lehrer der Chemie am politechniſchen Inſtitute und Mitglied des Nationalinſtituts und der Ehrenlegion. An Darcets Stelle ward er Profeſſor am Collège de France, gab die Bergbauinſpection auf, übernahm die Direction der neuen Specialſchule der Pharmacie und ward nach Brongniarts Tode Prof. der Chemie am Jardin des plantes. Als Fourcroy 1811 ſt., ward er Prof. der medic. Facultät und endlich 1822 nebſt Juſſieu, Dubois, Lallemand u. A. in den Ruheſtand verſetzt und ſtarb 1829. Wir haben kein Werk von ihm, als: Manuel d'essayeur, Paris 1812. V. hat ſich den größten Ruhm als Chemiker durch ſeine chem. Analyſen erworben, die er theils allein, theils gemeinſchaftlich mit Fourcroy machte. 20.

Vauvert, Stadt und Cantonsort im Bezirk Nimes, Depart. Gard, mit 3400 Einw., die Weinbau treiben, mehre Arten feine gebrannte Waſſer und auch Salpeter verfertigen. 17.

Vaux, Thiery, Baron de V., zu Petit-Failly in Lothringen 1748 geb., ward 1768 in das öſtreich. Ingenieurcorps aufgenommen, erwarb ſich im Türkenkriege den Marien-Thereſien-Orden und ward Reichs-Freiherr; ſpäter Localgeniedirector zu Prag. Als die franzöſ. Revolution ausbrach, trat er wieder in active Dienſte, avancirte ſeiner Auszeichnung wegen zum Feldgeniedirector, erhielt 1805 die Leitung des Geniewesens bei der ital. Armee, ward 1807 Feldmarſchalllieutenant und 1809 Generalgenieprodirector. Bei der Uebergabe von Wien gerieth er in Gefangenſchaft, wurde ausgewechſelt und interimiſtiſcher Generalcommandant von Wien; endlich 1817 wirklicher geheimer Rath. Er ſtarb 1820. 19.

Vauxhall, in frühern Zeiten ein dicht an der Themſe gelegenes Dorf bei London, hat den Namen von einer Jane Vaux, die es 1615 beſaß. Da die Lage des Ortes ſo reizend war und die Natur ſo vortheilhaft half, legte 1760 ein ſpeculativer Kopf einen ſchönen öffentlichen Garten mit Springbrunnen u. dergl. an und machte denſelben bald zu dem beſuchteſten Orte der feinen Welt. Bald ward dieß in andern großen Städten, beſonders in Paris, nachgeahmt. Jetzt iſt dieſes Dorf mit London verſchmolzen, und am Ende von Lambeth gelegen; nahe dabei, ungefähr 4000 Schritte von Weſtminſterbridge iſt die Vauxhallbridge über die Themſe u. der Vauxhallgarten iſt noch jetzt ein ſchöner Vergnügungsort der londoner Welt, mit ſchönen Gebäuden, Schauſpielhaus, herrlichen Abendbeleuchtungen und andern mehr oder weniger koſtbaren Vergnügungen. 17.

Vayer, Franz de la Mothe, ein franzöſ. Rechtsgelehrter, Anfangs Subſtitut des Generalprocurators des Parlaments zu Paris; ſeit 1647 aber Lehrer des Herzogs von Anjou und auch des Königs, wurde Staatsrath und Hiſtoriograph von Frankreich und ſtarb 1672. Seine Schriften, von denen er einen Theil unter dem Namen „Oroſius Tubero" herausgab, erſchienen vollſtändig, Paris 1684. 16.

Vedel, Dominik Honore Maria Anton, Graf v., 1773 geb., diente von 1787 in der franzöſ., ſowohl Nord- als Italien. Armee; war 1799 ſchon Obriſt der 17. Halbbrigade, wurde nach den Schlachten bei Ulm und Auſterlitz Brigadegeneral, 1808 Diviſionsgeneral und rückte mit ſeiner Diviſion in Spanien ein, wo er anfangs glücklich focht, aber am 19. Juli mit gefangen wurde. Durch dieſe Capitulation in Düponts Prozeß verwickelt, trat er erſt 1813 wieder bei der Reſervearmee in Italien ein. Nach der Reſtauration von 1814 ward er Generalinſpector der 8. Militärdiviſion, nach Napoleons Rückkehr von Elba daſſelbe bei der 14 Militärdiviſion. Im Juli 1815 wurde er aber auf halben Sold geſetzt. 19.

Veen, das hohe, eine Hochfläche, welche die höchſte Gegend am linken Rheinufer bildet; ſie kann 3000 Fuß betragen, erſtreckt ſich in die Kreiſe Eupen, Montjoie und Malmedy des preuß. Regierungsbez. Aachen; gleicht dem Weſterwalde in Anſehung des ſanften Aufſteigens, und zeich-

net sich durch Oede vor jeder andern Hochfläche Deutschlands aus, da man auf derselben weder Bäume noch Sträucher findet. 17.

Vega, Garcia de la, zu Toledo 1503 geboren, einer der besten span. Dichter, lebte lange Zeit in Italien. Im Dienste Karls V. durchreiste er einen Theil Deutschlands, war bei dem Feldzuge gegen die Türken 1529 und gegen Tunis 1535. Im folgenden Jahre begleitete er den Kaiser gegen Marseille, wurde auf dem Rückzuge verwundet und starb daran zu Nizza. Er hinterließ Elegien, Episteln, Oden, Lieder, Sonette und kleine Gedichte; herausgegeben Venedig 1553 und Madrid 1765; die Erklärungen von Franciscus Sanctius (Sanchez), Neapel 1664; sämmtl. Werke, neueste Ausg. von Niccolo de Azara, Madrid 1788. — **Georg v. V.**, 1754 in einem krainschen Dorfe Sagoritza von armen Eltern geb., studirte zu Laibach, wurde k. k. Navigations-Ingenieur und darauf Lehrer der Mathematik bei dem 2. Artillerieregimente, zeichnete sich sehr im Kriege aus, ward Obristlieutenant und st. 1802. Er schrieb die allgemein geschätzten logarithmischen Tafeln und Formeln, Wien 1783, 3. Aufl., Leipzig 1814; Vorlesungen über Mathematik, 4 Bde., Wien 1786—90 u. m. A. 21. 20.

Vegetius, Flavius Val. Renatus, ein aus Konstantinopel (nach A. aus Rom) gebürtiger römischer Schriftsteller des 4. Jahrh., der unter Valentinian II. lebte und ein Christ gewesen zu sein scheint. Aus früheren Taktikern zog er seine Institutiones rei militaris aus, die herausgegeben sind: Oxford 1468, 4. und Rom 1478, 4.; zuletzt von Exter und Embser, Straßburg 1801; ins Französ. übersetzt von Bourdon Sigrais, Paris 1743; von Bongars, ebend. 1772, 12.; deutsch: Halle 1800. — **Publius V.** Abkunft unbekannt; schrieb: de mulomedicina, sive de arte veterinaria, zuerst herausgegeb. von J. Emmius, Basel 1528, 4., steht auch im 3. Thl. von Geßners und im 4. von Schneiders: Scriptores rei rusticae. 1.

Vehikel, wörtlich: ein Mittel irgend etwas auszuführen. In medicinischer Hinsicht eine Flüssigkeit, um starke Arzneien darin sicherer und bequemer einem Kranken beizubringen. 2.

Veilchenholz (Polixanderholz, Canawatepi), ist ein schweres, veilchenblau-röthliches Holz, das, gerieben, einen angenehmen Geruch hat und zu feinen Tischlerarbeiten benutzt wird. Es wird aus Ostindien gebracht. Ein ähnliches kömmt aus Guiana. Eine in das Rothe fallende Art heißt: chinesisches Holz. 22.

Veilchenstein, ist Gneuß u. Glimmer, mit einer Flechte (Lepraria) überzogen, von der er einen veilchenartigen Geruch annimmt; findet sich auf der Schneekoppe in Schlesien, auf dem Brocken u. a. Gebirgen. 22.

Veillodter, Valentin Karl, 1769 zu Nürnberg geb., wo er Oberprediger an der St. Sebalduskirche war, starb daselbst 1828. Er war ein berühmter und geschätzter Kanzelredner. 8.

Veit, Johann Philipp, wurde 1769 in Dresden geb., war ein tüchtiger Zeichner, Kupferstecher und Landschaftsmaler. Er lieferte die: malerische Wanderungen durch Sachsen, 1794. — **Johannes V.**, geb. Israelit, ging nebst seinem Bruder in Rom zur kathol. Kirche über, studirte nachher in Rom die Malerei und ist wahrscheinlich noch dort. Er lieferte in die kathol. Kirche zu Berlin die Anbetung der Hirten. — **Philipp V.**, des Vor. Bruder, ward zu Berlin 1793 geb.; er ist ein geschätzter Historienmaler. Bis 1811 studierte er seine Kunst in Dresden und später in Wien. Er machte den Feldzug v. 1815 als Freiwilliger mit, dann ging er nach Rom, ist seit 1831 Director der Kunstschule des Städelschen Instituts zu Frankfurt a. M. und einer der talentvollsten und besten der ernsten neuen deutschen Maler. 24.

Veith, Johann Emanuel, zu Kuttenberg in Böhmen gegen Ende des vorigen Jahrh. als Israelit geb., trat zur kathol. Kirche über, studirte in Wien Heilkunde und Thierarzneikunst, wurde 1819 Director des Thierarzneiinstituts, 1821 Präfect im Orden der Liguoristen und zugleich Weltpriester. Er schrieb: Handbuch der Veterinärkunde, Wien 1817 u. 18, 2 Bde. m. Kupf., 2. Aufl. ebd. 1822 und 3. Aufl., von Joh. Elias Veith herausgeg., ebd. 1831; Handbuch der gerichtlichen Arzneikunde, ebd. 1826 u. A. m. 23.

Velasko, Don Antonio Palamino, 1653 geb., war Hofmaler des Königs von Spanien, Philipp V.; er malte sowohl in Oel als Fresko, starb 1726 und schrieb eine Biographie span. Maler. 24.

Velde, van der, Adrian, 1639 zu Amsterdam geb., war ein geschickter niederländ. Genre- und Historien-, besonders aber Thiermaler, ein Schüler von Wynants, in dessen Landschaften er öfter die Thiere und Figuren malte, starb 1672. — **Elias v. d. V.**, meist Bataillen- und Räuberscenenmaler, 1597 zu Leyden geb., starb 1630. — **Wilhelm v. d. V.** der Aeltere, 1611 geb., malte Seestücke, z. B. das berühmte Seegefecht zwischen Engländern und Holländern, nach der Natur. Karl II. berief ihn darauf nach England, wo er 1693 starb. — **Wilhelm v. d. V.**, der Jüngere, des Vor. Sohn, noch größerer Marinemaler, als sein Vater, geb. 1633. Jakob II. zog ihn nach England. Hauptleistungen von ihm sind die merkwürdigsten englischen Seeschlachten; sie sind in dem königl. Palaste zu London aufbewahrt. Er starb zu London 1707. 24.

Velde, Karl Franz v. d., 1779 zu Breslau geb., studierte die Rechtswissenschaft zu Frankfurt a. d. Oder, war bis 1804 am Stadtgericht in Breslau Referendar, ward dann Stadtgerichtsdirector in Winzig. Er kam 1814 als Assessor bei der Criminaldeputation des Stadtgerichts nach Breslau; 1818 mußte er Krankheits halber diese Stelle aufgeben, lebte später als Justizcommissair daselbst und st. endlich nach langem Siechthum 1825. Er bleibt durch seine lieblichen, phantasiereichen Dichtungen immer Liebling der gebildeten Welt; und seine historischen Romane verdienen mit vollem Rechte das ihnen von Allen gezollte Lob. Seine meisten Erzählungen lieferte er in der Abendzeitung, wenige einzeln. Böttiger und Theodor Hell besorgten eine Sammlung seiner sämmtlichen Schriften, nebst Biographie des Verfassers, Dresden 1824, in 25 Bänden. 21.

Veldenz, war in frühern Zeiten ein Fürstenthum des oberrhein. Kreises, das sehr zerstreut lag; es bestand aus einer Stadt, 2 Flecken und 27 Dörfern. Anfangs war es Grafschaft mit besondern Grafen, da diese aber 1433 ausstarben, kam es an Pfalz, ward zu einem Fürstenthume erhoben und es entstand eine besondere **Pfalz-Veldenzsche Linie**, die aber 1694 ausstarb. Der darüber entstandene Erbfolgestreit ward dahin entschieden, daß V. an die Kurfürsten von Pfalz fiel, die mit Pfalz-Zweibrücken deßwegen gemeinschaftlich eine Fürstenstimme im Reichsfürstenrathe und bei dem Oberrheinkreise hatten. 1801 fiel es mit dem linken Rheinufer an Frankreich und kam zum Saardepartement. Im Wiener Congreß 1815 bekam Preußen den an der Mosel gelegenen Theil (jetzt zum Kreis Bernkastell des Regierungsbezirks Trier gehörig) und Baiern den andern Theil (jetzt mit dem Rheinkreise vereinigt). 19.

Velez Malaga, eine spanische Stadt in der Nähe von Malaga und dem mittelländ. Meere, liegt am Velez. Es hat viele Kirchen und Klöster, Citadelle, Fort, Rhede und 20,000 Einw., die Fischerei, Zuckerbau und Handel mit Südfrüchten, besonders mit Wein und Rosinen, treiben. 17.

Veliten (lat. Velites), waren im 2. punischen Kriege bei den Römern errichtete leichte Truppen (zu Fuß) zu Beunruhigung des Feindes, wie jetzt die Tirailleurs. 1.

Velleda (Veleda), eine berühmte Wahrsagerin der alten Deutschen; sie lebte ganz einsam bei den Brukterern, 70 Jahre n. Chr., in einem alten Thurme und war weit und breit berühmt und gesucht. Dem Civilis, der sich gegen die Römer empört hatte, prophezeihte sie Glück; sie führte selbst ihm eine Schaar Brukterer zu und kämpfte persönlich an deren Spitze. Die Römer unterlagen und sie erhielt einen großen Theil der Beute. Unter Domitian aber ward sie gefangen und in Rom im Triumphe aufgeführt. 15.

Vellejus Paterculus, ein römischer Geschichtsschreiber, wurde 19 Jahre v. Chr. in einer vornehmen Familie geboren. Er diente in dem orientalischen Heere, begleitete den Tiberius als Praefectus equitum nach Deutschland und stand bei ihm sehr in Gunst. Nach Sejanus Sturz ward auch er hingerichtet. Von seinem Werke: Historia romana, haben wir nur Fragmente, die oft herausgegeben sind, zuletzt von F. C. v. Strombeck, Braunschweig 1826. 3.

Velletri, eine ganz neuerlich, 1831, errichtete Legation des Kirchenstaates, mit 51,600 Einw. Die Hauptstadt gl. Nam. in einer reizenden Lage auf einem Hügel, hat Cathedrale, 11 Klöster, Bisthum, Academie, eine metallene Bildsäule Papst Urbans VIII. und 10,000 Ew., die Wein-, Oel- und Getreidebau treiben. 17.

Velpeau, Alfons A. L. M., zu Tours geb., einer der geschätztesten neuern franz. Chirurgen und Anatomen. Er

Digitized by Google

net sich durch Oede vor jeder andern Hochfläche Deutschlands aus, da man auf derselben weder Bäume noch Sträucher findet. 17.

Vega, Garcia de la, zu Toledo 1503 geboren, einer der besten span. Dichter, lebte lange Zeit in Italien. Im Dienste Karls V. durchreiste er einen Theil Deutschlands, war bei dem Feldzuge gegen die Türken 1529 und gegen Tunis 1535. Im folgenden Jahre begleitete er den Kaiser gegen Marseille, wurde auf dem Rückzuge verwundet und starb daran zu Nizza. Er hinterließ Elegien, Episteln, Oden, Lieder, Sonette und kleine Gedichte; herausgegeben Venedig 1553 und Madrid 1765; die Erklärungen von Franciscus Sanctius (Sanchez), Neapel 1664; sämmtl. Werke, neueste Ausg. von Nicolo de Azara, Madrid 1788. — **Georg v. V.**, 1754 in einem krainschen Dorfe Sagoriza von armen Eltern geb., studirte zu Laibach, wurde k. k. Navigat[illegible] und darauf
Lehrer der Mathematik bei dem [illegible]
nete sich sehr im Kriege aus, w[illegible]
1802. Er schrieb die allgemei[illegible]
Tafeln und Formeln, Wien 178[illegible]
Vorlesungen über Mathematik, [illegible]
u. m. A.

Vegetius, Flavius Val. [illegible]
nopel (nach A. aus Rom) geb[illegible]
des 4. Jahrh., der unter Valent[illegible]
gewesen zu sein scheint. A[illegible]
er seine Institutiones rei milit[illegible]
sind: Oxford 1468, 4. und Ro[illegible]
ter und Embser, Straßburg [illegible]
von Bourdon Sigrais, Paris [illegible]
1772, 12.; deutsch: Halle 1800[illegible]
unbekannt; schrieb: de mulom[illegible]
rinaria, zuerst herausgegeb. vo[illegible]
steht auch im 3. Thl. von Ge[illegible]
ders: Scriptores rei rusticae. [illegible]

Vehikel, wörtlich: ein M[illegible]
ren. In medicinischer Hinsich[illegible]
Arzneien darin sicherer und be[illegible]
bringen. [illegible]

Veilchenholz (Polizand[illegible]
schweres, veilchenblau-röthliche[illegible]
angenehmen Geruch hat und [illegible]
nutzt wird. Es wird aus O[illegible]
ches kömmt aus Guiana. E[illegible]
heißt: chinesisches Holz. [illegible]

Veilchenstein, ist Gneu[illegible]
(Lepraria) überzogen, von d[illegible]
ruch annimmt; findet sich au[illegible]
auf dem Brocken u. a. Gebi[illegible]

Veillodter, Valentin [illegible]
wo er Oberprediger an der [illegible]
daselbst 1828. Er war ein [illegible]
zelredner.

Veit, Johann Philipp, [illegible]
war ein tüchtiger Zeichner, [illegible]
maler. Er lieferte die: [illegible]
Sachsen, 1794. — **Johan**[illegible]
nebst seinem Bruder in Ro[illegible]
dirte nachher in Rom die [illegible]
noch dort. Er lieferte in [illegible]
Anbetung der Hirten. — P[illegible]
ward zu Berlin 1793 geb.; [illegible]
maler. Bis 1811 studierte [illegible]
später in Wien. Er machte den Feldzug [illegible]
williger mit, dann ging er nach Rom, ist seit 1831 Director der Kunstschule des Städelschen Instituts zu Frankfurt a. M. und einer der talentvollsten und besten der ernsten neuen deutschen Maler. 24.

Veith, Johann Emanuel, zu Kuttenberg in Böhmen gegen Ende des vorigen Jahrh. als Israelit geb., trat zur kathol. Kirche über, studierte in Wien Heilkunde und Thierarzneikunst, wurde 1819 Director des Thierarzneiinstituts, 1821 Präfect im Orden der Liguoristen und zugleich Weltpriester. Er schrieb: Handbuch der Veterinärkunde, Wien 1817 u. 18, 2 Bde. m. Kupf., 2. Aufl. ebd. 1822 und 3. Aufl., von Joh. Elias Veith herausgeg., ebd. 1831; Handbuch der gerichtlichen Arzneikunde, ebd. 1826 u. A. m. 23.

Velasko, Don Aontonio Palamino, 1653 geb., war Hofmaler des Königs von Spanien, Philipp V.; er malte sowohl in Oel als Fresko, starb 1726 und schrieb eine Biographie span. Maler. 24.

Velde, van der, Adrian, 1639 zu Amsterdam geb., war ein geschickter niederländ. Genre- und Historien-, besonders aber Thiermaler, ein Schüler von Wynants, in dessen Landschaften er öfter die Thiere und Figuren malte, starb 1672. — **Elias v. d. V.**, meist Bataillen- und Räuberscenenmaler, 1597 zu Leyden geb., starb 1630. — **Wilhelm v. d. V.** der Aeltere, 1611 geb., malte Seestücke, z. B. das berühmte Seegefecht zwischen Engländern und Holländern, nach der Natur. Karl II. berief ihn darauf nach England, wo er 1693 starb. — **Wilhelm v. d. V.**, der Jüngere, des Vor. Sohn, noch größerer Marinemaler, als sein Vater, geb. 1633. Jakob II. zog ihn nach England. Hauptleistungen von ihm sind die merkwürdigsten englischen Seeschlachten; sie sind in dem königl. Palaste zu London aufbewahrt. Er starb zu London 1707. 24.

Velde, Karl Franz v. d., 1779 zu Breslau geb., studirte die Rechtswissenschaft zu Frankfurt a. d. Oder, war [illegible]

Vellejus Paterculus, ein römischer Geschichtsschreiber, wurde 19 Jahre v. Chr. in einer vornehmen Familie geboren. Er diente in dem orientalischen Heere, begleitete den Tiberius als Praefectus equitum nach Deutschland und stand bei ihm sehr in Gunst. Nach Sejanus Sturz ward auch er hingerichtet. Von seinem Werke: Historia romana, haben wir nur Fragmente, die oft herausgegeben sind, zuletzt von F. C. v. Strombeck, Braunschweig 1826. 3.

Velletri, eine ganz neuerlich, 1831, errichtete Legation des Kirchenstaates, mit 51,600 Einw. Die Hauptstadt gl. Nam. in einer reizenden Lage auf einem Hügel, hat Cathedrale, 11 Klöster, Bisthum, Academie, eine metallene Bildsäule Papst Urbans VIII. und 10,000 Ew., die Wein-, Oel- und Getreidebau treiben. 17.

Velpeau, Alfons A. L. M., zu Tours geb., einer der geschätztesten neuern franz. Chirurgen und Anatomen. Er

Digitized by Google

Digitized by Google

ist Lehrer der Geburtshülfe, der Anatomie und Chirurgie an der medicin. Facultät zu Paris, und Wundarzt am Hospital de la Pitié. 23.

Velthem (Veltheim, Velten), Johann, war um die Mitte des 17. Jahrh. zu Halle geb., studirte in Leipzig und errichtete dort, meist aus Studenten, 1676 die erste bedeutende deutsche Schauspielergesellschaft, mit der er die angesehensten Städte bereiste und viel Beifall fand. Er brachte Molière zuerst auf die deutsche Bühne und soll die erste deutsche Uebersetzung des Molière, Nürnberg 1694 besorgt haben. 21.

Veltlin (Valle Tellina), ein fruchtbares angenehmes Thal im schweiz. Canton Graubündten, gebildet von der Adda und hohen Alpen, 2 — 5 Meilen breit und ungefähr 8 Meilen lang. Es herrscht ein angenehmes und mildes Klima dort. Die Bewohner, Italiener kathol. Confession, bauen Wein, Obst, Getreide und ziehen viel Vieh; im Thale befinden sich schöne Heilquellen und durch dasselbe zieht sich eine Heerstraße aus Deutschland. Die Hauptorte dieses Thales sind Sondrio, Tirano, Bormio und andere. V. gehörte früher zu Mailand, 1512 kam es durch Vertrag an Graubündten, blieb aber ein Zankapfel zwischen den oberitalien. Mächten und wurde, da der Grundbesitz theils dem Adel theils der Geistlichkeit gehörte, sehr gedrückt, so daß deßhalb die Einwohner 1620 den Graubündtnern, die diesem Unfuge nicht steuerten, den Gehorsam aufsagten, die Evangelischen ermordeten und eine eigene Regierung einsetzten, worauf 1627 ein heftiger Krieg entstand, in dem die Graubündtner es behaupteten; allein die Spannungen blieben. Buonaparte schlug es 1797 zur cisalpin. Republik, später machte es einen Theil des italien. Königreichs, als Departement Adda, aus und kam endlich 1814 an Oestreich. 17.

Vendée, eine Landschaft im westlichen Frankreich, besteht aus Theilen von Anjou, Nantes und Poitou, hieß wegen der häufigen Buschwälder le bocage. Meistens trifft man hügeliges Land mit vielem Buschwerke, aber nur kleine Ortschaften, wodurch das Reisen beschwerlich wird. Der Ackerbau ist nicht besonders. An der obern Loire wird die Gegend freundlicher, ebener und mehr zur Bebauung geeignet. Offene Landstraßen gehen wenig durch das Land, welches von den Flüssen Vendée, Loire, den beiden Sevres u. m. A. bewässert wird. Der Fluß V. entspringt hier an der Grenze der Departements beider Sevres und V., wird durch die Mère und Longère vergrößert, geht in einer Leitung über den Kanal von Vix, ist für kleine Schiffe fahrbar und fällt in die Sèvre Niortaise. Das Departement V., ein Theil der Landschaft, besteht aus Stücken von Poitou, liegt zwischen den Departements: Nieder-Loire, Mayenne-Loire, beiden Sèvres, Nieder-Charente und dem atlant. Meere, hält 130 □M. und ist der ebenere Theil der V., nur östlich hügelich, voll Buschholz und heißt darum besonders Bocage. Südlich ist Marschland (Marais); dieses ist fruchtbar und wird durch Abzugskanäle und Dämme immer verbessert. Vor der Küste liegen viele Inseln. Flüsse sind: Vendée, Sèvre Nantaise und Niortaise (letztere hier schiffbar, fällt in den Busen von Aiguillon) und m. And. Der Kanal von Luçon führt Schiffe von Luçon bis zum Busen von Aiguillon. Mehre andere Kanäle dienen zur Austrocknung der Sümpfe, aber dennoch sind viele Moräste vorhanden. Obgleich das Klima veränderlich ist, so ist doch die Luft gesund. Fische, Holz, etwas Blei, Spießglas, viel Salz, Steinkohlen u. dgl. sind die Landesproducte. Man rechnet die Zahl der Einwohner auf 324,000, meist Katholiken, die Ackerbau treiben; größere Güter heißen Cabanen und deren Besitzer Cabaniers. Man baut Getreide, Gemüse, Hanf, Flachs u. dgl.; auch wird besonders Rindviehzucht getrieben, so wie auch Obst- u. Weinbau; die Fischerei, besonders Sardellen, ist sehr einträglich, auch Seesalz wird viel gewonnen und bildet einen bedeutenden Handelsartikel. Die V. ist in 3 Distrikte getheilt und die Hauptstadt Bourbon-Vendée. 17.

Vendéekrieg, s. französ. Revolution.

Vendôme, die Hauptstadt des gleichnam. Bezirks im französ. Departement Loir-Cher. Sie hat 5 Kirchen, öffentliche Bibliothek, eine physikal. Kabinet und 7600 Einw., die Lederhandschuhe, verschiedene Baumwollenwaaren, Leder rc. bereiten. Die Stadt liegt am Flusse Loir. 17.

Vendôme, Cäsar, Herzog v., geb. 1594, der älteste natürl. Sohn Heinrichs IV. und Gabriele d' Estrée's. Der König gab ihm den Rang unmittelbar nach den Prinzen von Geblüt. Da er während der Minderjährigkeit Ludwigs XIII. an der Spitze der Unzufriedenen stand, ward er endlich aus dem Königreiche verbannt. Zwar kehrte er wieder zurück, mußte aber 1641, wegen eines ihm angeschuldigten Attentats gegen Richelieu nach England flüchten, kam erst nach dessen Tode nach Frankreich zurück und vereinigte sich mit Mazarin, ward 1650 Gouverneur von Bourgogne, eroberte Bordeaux, schlug die span. Flotte bei Barcellona und starb zu Paris 1665. — **Ludwig**, Herzog v., ältester Sohn des Vor., vorher Herzog von Mercoeur, 1612 geb., war erst Militär, ward nachher Geistlicher, 1667 Cardinal und starb zu Aix 1669. — **Ludwig Joseph**, Herzog von, vorher Herzog von Penthievre, 1654 geb., war als Garde du Corps Ludwigs XIV. 1672 mit dem Könige in den Niederlanden, später diente er unter Turenne in der Pfalz. Er zeichnete sich sehr aus und wurde 1695 General en chef der französ. Armee. Er erhielt 1708 den Oberbefehl in Flandern und wurde bei Oudenarde geschlagen. König Philipp V. von Spanien erbat ihn sich von Ludwig XIV. zur Hülfe und er erhielt 1710 das Obercommando der dortigen französ. Armee, als Karl III. von Oestreich Madrid erobert hatte. Er zwang die Alliirten, Madrid zu räumen, führte im Decemb. 1710 Philipp V. im Triumph wieder zurück und sicherte ihm, da er den östreich. General Stahrenberg bei Villa Viciosa schlug, seinen Thron. Er starb 1712. — **Philipp** v., des Vor. Bruder, 1655 geb., gewöhnlich Großprior genannt, wurde 1691 Maréchal de Camp und 1693 Großprior von Frankreich und Generallieutenant. Er lebte nachher in Paris sehr sittenlos und starb dort 1727. 13.

Venedig, in frühern Zeiten der mächtigste Freistaat Ober-Italiens. Zu ihm gehörten das Festland, Illyrien, Istrien, Cypern, Candia, die Hälfte von Morea, Cephalonien, Corfu nebst den übrigen 7 Inseln, ein Stück von Griechenland, ein größeres von Dalmatien und auch ein Theil von Slavonien. Es waren darin über 8 Millionen Einwohner. Ein Doge führte das Regiment in Verbindung mit einem Rathe von 1200 Nobili. Die franz. Revolution stürzte auch diesen Staat und jetzt ist er ein Gouvernement des lombard.-venetianischen Königreichs. Er umfaßt noch jetzt den größten Theil seiner frühern Besitzungen, mit Ausnahme der in Griechenland, Dalmatien, den türk. Inseln u. A. befindlichen, grenzt an Illyrien, Tyrol, an das Gouvernement Mailand, den Kirchenstaat und an das adriatische Meer; hat 440 (nach A. 477) □M., ist durch mehre Alpengebirge bergig, wird von dem Po, von der Etsch, Brenta rc. bewässert, hat viele Kanäle und an den Küsten ist das Land sehr sumpfig. Es bringt Getreide und viele Südfrüchte hervor, Seide, viele Metalle, auch Marmor. Die Industrie ist ausgezeichnet in allerhand Gold-, Silber-, Wollen- und Baumwollen-Arbeiten und hat starken Land- und Seehandel. Die Einwohner, 2 Millionen, meist Italiener, katholischer Confession, worunter 48,000 Deutsche, 4000 Griechen, einige Tausend Armenier, Juden rc. Das Ganze ist in 8 Delegationen oder Kreise getheilt. Einer davon, V., zwischen dem adriatischen Meere und den Kreisen Udine, Treviso, Padua, Rovigo und dem Po, 51 □M. und 260,000 Ew. haltend, ist ein schmaler Küstenstrich am Meere, durch welchen alle oben genannten Flüsse laufen. An den Küsten herum ist die Luft ungesund. 13.

Venedig, die Hauptstadt des ehemal. Freistaates d. N. ist der Sitz der Gouvernements- u. Delegationsbehörden, eines Handelsgerichts, eines kathol. Patriarchen, der auch zugleich Erzbischof ist; eines armen. und griech. Erzbischofs rc. Es hat in frühern Zeiten schon das Meer an manchen Stellen der Küste in den niedern Ufern sich Durchgänge gebrochen, einen Theil des Landes überschwemmt, die höher liegenden Stellen zu Inseln gemacht und von den Flüssen Piave und Brenta, die an den beiden Seiten dieses überschwemmten Landstückes in das Meer fallen, wird Wasser zu dieser Strömung geliefert. Dadurch sind die sogen. Lagunen entstanden, die zur Zeit der Fluth einen großen Wasserspiegel und bei der Ebbe Sümpfe bilden. In der Mitte dieser Lagunen erheben sich einige größere Inseln, von mehren kleinern umgeben. Zur Zeit der Völkerwanderung flüchteten mehre Bewohner des Festlandes auf diese Inseln und setzten sich dort fest. Sie bauten ihre Häuser auf Pfähle, gruben Kanäle, trieben, von der Lage begünstigt, guten Handel und so entstand nach und nach das stolze V., diese berühmte Inselstadt, in einem Wasserbecken, das nördlich von Burano bis südl. nach Brandolo, 5 deutsche Meilen lang u. 2 M. breit ist. Am Ufer sind viele Ort-

schaften; an der Seeseite dieses Wasserbeckens ist es von einem schmalen Landstriche, Lido genannt, geschlossen und durch 3 Einfahrten, die Häfen (Porto) heißen, strömt das Wasser bei Ebbe und Fluth und diese Einfahrten theilen diesen Landstrich in 2 lange Inseln: Isola Malamocco und Isola Palestrina; gegen das Meer wird der Lido geschützt durch die Murazzi, einen ungeheuer festen Steindamm, von Palestrina bis gegen Chioggia gehend. Auf diesem Lido sind die schönsten Vergnügungsorte, Paläste ꝛc. Außer diesen 3 Einfahrten giebt es mehre andere, wodurch auch mehre Lido's gebildet werden; Alles ist sehr durch Forts und Schanzen befestigt. Das eigentliche V. liegt in der nördl. Hälfte der Lagunen auf 3 großen Inseln, durch Kanäle getrennt; über den Canale grande führt nur Eine Brücke, die Rialtobrücke, auf 12,000 Pfählen, aus Marmor gebaut, durch Reihen von Kramläden in 3 Theile getheilt, und noch 450 andere steinerne Brücken gehen über die kleinern Kanäle. Man rechnet in V. 15,000 Häuser, mit Einschluß der prächtigen Paläste und öffentl. Gebäude; im Ganzen 114,000 Einw., unter denen wohl 20,000 Bettler. V. ist in 6 Sestierien getheilt. Es ist bekannt wegen seiner prachtvollen Gebäude und Plätze, unter denen der große u. kleine Markusplatz sich auszeichnen, dann der St. Markusthurm, der höchste in Italien, auf welchen ein schneckenförmiger Gang führt, den man hinaufreiten kann, wie es Heinrich III. von Frankreich gethan hat. Neben der St. Markuskirche, die 950 Fuß im Umfange, 12 Chöre und 5000 Säulen, meist von Marmor, hat, ist der Dogenpalast, so wie auch das Staatsgefängniß, unter dessen Dache sich die berüchtigten Bleikammern befinden; überhaupt enthält V. eine außerordentliche Menge der prächtigsten und sehenswerthesten Gebäude. Die Ew. haben allerhand Fabriken, auch immer noch beträchtlichen Handel; V. ist der Stapelplatz der östr. Marine. (Hierzu der Stahlstich.) — **Staatsverfassung und Geschichte:** V. war bis 697 n. Chr. Demokratie, bis in das 13. Jahrhundert Monarchie und wurde dann Aristokratie; da schied sich der Staat strenge in Edle (Nobili) und Volk. Der Erstern waren 1200, gesetzlich alle gleich, dennoch aber nach ihrer Abkunft in 5 Klassen getheilt, in deren letzte erst die Prinzen aus den Häusern Bourbon, Savoyen, Lothringen, Luxemburg, Lusignan, Braunschweig-Lüneburg u. s. w. gehörten. Diese Nobili hatten große Vorrechte, aber sie waren auch an strenge Gesetze gebunden. An der Spitze des Freistaats stand der Herzog (Doge), der Anfangs ziemlich uneingeschränkt herrschte, aber seit dem Anfange des 14. Jahrh. nur Schattenfürst war, obgleich ihm die höchste Ehrfurcht bewiesen wurde. Die eigentliche Souveränität war bei dem großen Rathe, die Regierung bei dem Senate, die Verwaltung bei der Signoria und das richterliche Amt bei den 3 Quarantien. Seit dem 14. Jahrh. bestand nun noch der Rath der Zehen, ein furchtbares Gericht, wo dem Gefangenen keine Vertheidigung gestattet wurde, aber noch furchtbarer war ein aus 2 Mitgliedern der Zehen und 1 der Signoria bestehendes Staatsinquisitionsgericht, das äußerst streng war und oft seine Schlachtopfer unter den Bleidächern verschmachten ließ. Ein großes Nationalfest war die jährlich am Himmelfahrtstage gehaltene Vermählung des Dogen mit dem adriatischen Meere, wo dieser von allen fremden Gesandten begleitet, im höchsten Pompe auf dem prachtvollen Bucentauro fahrend, einen goldenen Ring in das Meer warf, welcher Feierlichkeit dann der weltbekannte Carneval folgte. — **Aelteste Geschichte der Veneter.** Ein Volk, das von den Alten als illyrischen, celtischen oder gallischen Ursprungs angegeben und von den Römern Veneter genannt wird, wohnte im nordöstlichen Italien, am Ufer des adriatischen Meeres, zwischen den julischen Alpen und dem Po. Als im Anfange des 5. Jahrh. die in Italien einfallenden Gothen am Po sich festsetzen zu wollen schienen, flüchtete ein Theil der Veneter auf die Inselgruppen in dem Busen des adriatischen Meeres, in welchen die Flüsse Tagliamento, Brenta, Etsch, Po ꝛc. sich ergießen, die Lagunen genannt. Unter diesen Inseln war Rialto die höchste und dort hatten Kaufleute aus Padua eine Niederlage angelegt, aus der bald eine Niederlassung entstand. Die Paduaner verordneten nun, daß dort eine ordentliche Stadt erbaut werden sollte, um die zerstreuten Bewohner der Inselgruppen zu vereinigen und sich gegen Feinde zu schützen; und so entstand Venedig, das rasch wuchs und bald so mächtig wurde, daß es sich von Padua unabhängig machte. Durch den Handel mit andern Völkern nahm der Reichthum außerordentlich zu. Jede der Inseln hatte im Anfange einen Tribun, die sich gleich waren aber schon zu Anfange des 6. Jahrh. hatte man die Tribunen der größern Inseln zu Obertribunen gemacht, denen die der kleinern untergeordnet waren. Da aber die Tribunen bald ihre Gewalt mißbrauchten, so erwählte man auf einer zu Heraklea angestellten allgemeinen Versammlung ein Oberhaupt des Staats, einen Herzog oder Doge und der erste war Paolo Luca Anafesto von Heraclea, mit monarchischer Gewalt. — **II. Von der Einführung der Dogen bis zur Gründung des Rathes der Zehen** (v. 697 — 1310). Durch diese Einrichtung schienen nun die Venetianer sich besser zu befinden; der Sitz der Regierung war zu Heraklea und Luca Anafesto ein guter und thätiger Regent. Aber schon 725 mißbrauchte der Doge Orso seine Gewalt; er wurde bei einem Aufstande ermordet und man beschloß künftig nur auf ein Jahr ein Oberhaupt zu wählen, der nicht Doge, sondern nur General der Milizen sein sollte. Diese Einrichtung aber erzeugte 19 Jahre lang Zank und Unruhen, bis 756 die lebenslängliche Regierung wieder eingeführt, dem Dogen aber 2 Tribunen beigesetzt wurden. Unter den folgenden Dogen zeichnete sich Orseolo II. als weiser Regent und tapferer Feldherr aus. Er besiegte die Narenter, ein kühnes Seeräubervolk von den dalmatischen Inseln, und unterwarf der Republik die Küsten von Illyrien und Dalmatien, weshalb auch dem Titel: Herzog von V. noch der eines Herzogs v. Dalmatien beigesetzt wurde. In die eroberten Provinzen setzte er obrigkeitliche Personen unter dem Namen Podesta's. V.s Gewicht und Ansehen stieg von nun an sehr hoch. So stand gegen das Ende des 11. Jahrh. der Doge Vitale Falieri dem griech. Kaiser gegen die Normannen bei und vertrieb diese aus Italien, wofür der Kaiser der Republik durch Entsagung seiner Rechte an V. und Dalmatien und Gewährung vieler Handelsvortheile seine Dankbarkeit bezeigte und jetzt wurden auch in V. die Messen, so wie in Rom und Pavia eingerichtet. Auch an den Kreuzzügen nahm V. 1096 glorreichen Antheil. Im Anfange des 12. Jahrh. litt es durch eine ungeheure Feuersbrunst, aber bald stiegen aus der Asche die herrlichen Paläste und Häuser von Marmor empor. Einer der folgenden Herzöge, Vitale Michieli (1156—75), stand dem Papste Alexander III. gegen seinen Gegner Victor III. bei und unterstützte die Mailänder gegen Kaiser Friedrich I. Er zwang den Patriarchen von Aquileja zur Leistung eines schimpflichen jährlichen Tributs, der in 1 Ochsen und 12 Schweinen bestand und den Patriarchen mit seinen 12 Chorherren vorstellen sollte. So wurde V. immer mächtiger, besonders zur See und als endlich nach vielen Kämpfen auch durch Venedigs Hülfe Alexander III. als rechtmäßiger Papst anerkannt wurde, ertheilte dieser dem Dogen viele Ehrenrechte und unter andern gab er ihm 1177 einen Ring, mit dem er sich jährlich mit dem Meere, als Oberherr desselben vermählen sollte. Auch der Friede von Kostnitz, 1183, war für V. von den heilbringendsten Folgen, indem er die lombardischen Städte von allen Ansprüchen des deutschen Kaisers befreite und diesen aus Italien entfernte. Die Macht V.s war nun so groß, daß der Doge Henrico Dandolo, bei Gelegenheit einiger während des Kreuzzuges 1202 über die von V. gemachte Eroberung der Festung Zara mit dem Papste Innocenz III. entstandenen Streitigkeiten, dem Banne desselben trotzte. Er setzte den entthronten und in den Kerker geworfenen griechischen Kaiser, Isaak Angelos, wieder auf den Thron von Constantinopel, und da dieser von dem Volke dennoch abgesetzt und Alexius V. Ducas gewählt wurde, dieser aber die dem Dogen von seinem Vorgänger gemachten Versprechen nicht erfüllen wollte, so verband er sich 1204 mit den franz. Kreuzfahrern über die Theilung des griechischen Kaiserthums, eroberte Constantinopel und die Kreuzfahrer setzten den Grafen Balduin von Flandern zum Kaiser, Thomas Morosini aber zum Patriarchen ein; dann wurde das Land getheilt und V. bekam einen großen Theil des Festlandes und mehre Inseln. Das große Gewicht, das dieser Doge sich erworben hatte, erweckte das Mißtrauen des großen Rathes und dieser ernannte daher 5 Censoren, welche vor jeder neuen Wahl eine Abstellung alter Mißbräuche vorschlagen sollten. Nun eroberten die Venetianer auch Corfu und Candia. 1260 nahm der Kaiser Michael Paläologos Constantinopel und die Grenzbesitzungen der Venetianer, trotz ihrer Anstrengungen wieder weg. Aber V.s Herrschaft über das Meer dehnte sich immer weiter aus und bald wurde es keinem Staate mehr erlaubt, in das adriatische Meer Kriegsschiffe zu senden. Unter der Regierung des Dogen Giovanni Dandolo ward V. von dem Papste in den Bann gethan, nach baldiger Aussöhnung aber dort

die Inquisition eingeführt, von der jedoch Griechen und Juden ausgenommen waren. Unter dem Dogen Gradenigo wurde V. vollends in eine Aristokratie umgeschaffen. Es hatte noch kein eigentlicher Adel bestanden, er aber führte 1296 das goldene Buch ein und kein Bürger, aus dessen Familie nicht seit 1172 Mitglieder im großen Rathe gewesen waren, durfte in dasselbe aufgenommen werden. Diese Aristokratie aber erzeugte manche Verschwörungen gegen den großen Rath, die zwar gedämpft wurden, indessen die Regierung doch zwangen, 1310 einen besondern Rath zu errichten und diesen mit Dictatorgewalt zu versehen. Dieser Rath, aus 10 Mitgliedern bestehend, sollte Anfangs nur auf 2 Monate bestehen, wurde aber schon 1335 für permanent erklärt. Bald riß dieses schreckliche Gericht alles an sich und unterjochte Dogen, großen Rath und Volk. — III. **Von der Einführung des Rathes der Zehn bis zum Anfange des Verfalls des venet. Welthandels** (1310—1493). Nun war also Venedig zur Aristokratie übergegangen, aber diese Aristokratie, zur höchsten Blüthe gestiegen, trug die verderblichsten Früchte. V. ward in manche Kriege verwickelt, in denen es wenigstens nichts verlor. Unter einem der ausgezeichnetsten Dogen, Andrea Dandolo (1343—54), verband sich V. mit den Rittern auf Rhodus zu einem Kreuzzuge, eroberte Smyrna, das es aber im folgenden Jahre wieder zurückgeben mußte u. dagegen mit den Türken einen vortheilhaften Handelsvertrag schloß. Ein langer Kampf mit Genua wirkte störend auf den Handel, Erdbeben und Pest richteten große Verwüstungen an. Andrea Dandolo starb 1354 und ihm folgte ein 80jähriger Greis, Marino Faliero; dieser ließ sich mit einigen Plebejern in eine Verschwörung gegen den großen Rath ein; sie ward entdeckt und Faliero's Haupt fiel unter dem Henkerschwerte auf der Riesentreppe des St.-Marcuspalastes am 17. April 1355. Eine lange Reihe von Jahren waren die Waffen der Venetianer im Ganzen glücklich und ihre Oberherrschaft auf dem Meere ungeschwächt. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts war V. zum Gipfel seiner Höhe gestiegen, es besaß ein ausgedehntes Gebiet und sein Handel war der ausgebreitetste in der Welt. Karls VIII. Zug von Frankreich nach Neapel, Italiens Verhältnisse und der neue Weg, den Vasco de Gama nach Ostindien fand, so wie Columbus Entdeckung von Amerika, änderten auffallend den Handel in der alten Welt. Venedig mußte sinken. — IV. **Vom Anfange des Verfalls v. Venedigs Macht bis zur Einschränkung des Rathes der Zehn** (1493—1605). Karl VIII., der die Ansprüche des Hauses Anjou in seiner Person auf Neapel geltend machen wollte, suchte die Venetianer auf seine Seite zu ziehen, allein die Republik wollte sich nicht in diese Streitigkeiten mischen, sondern erklärte sich gegen Karl, aber dieser zog sich eilig nach Frankreich zurück. Nun war V. darauf bedacht, seine Macht in Italien auszubreiten. Das Haus Visconti war aus Mailand vertrieben und die Hälfte des Landes mit V. vereinigt worden; jetzt warf es seinen Haß auf Ludovico Sforza, der die Franzosen nach Italien gerufen hatte: das Verlangen der Rache vermochte die Republik, sich mit Ludwig XII., der seines Vorfahren Ansprüche auf Neapel erneuern und zugleich Mailand erobern wollte, zu verbinden und dieser versprach Mailand mit ihr zu theilen. Die Feindseligkeiten begannen 1499. Sonzino, Caravaggio und Castiglione wurden erobert, Mailand öffnete die Thore, Sforza entfloh und Cremona ward von den Venetianern besetzt. Aber Sforza kehrte mit neuer Macht zurück, eroberte das Land wieder und vertrieb die Franzosen, doch blieben die Venetianer im Besitze des von ihnen eroberten Theils von Mailand, auch die Franzosen hatten sich verstärkt. Sforza ward gefangen und nach Frankreich geführt. Später zerfiel die Republik mit Frankreich und Ludwig XII. schloß 1504 mit dem Papste Julius II. und Maximilian I. ein Bündniß, V. zu verderben. Indessen verschaffte Ludwigs Krankheit dem Senate Zeit durch Unterhandlungen mit dem Papste und einige Opfer den Sturm zu beschwören. Doch später verband sich Ludwig XII. mit dem Könige von Spanien gegen V. und brachte es dadurch in große Verlegenheit. Jetzt wollte Maximilian I. mit einem Heere nach Rom ziehen um dort sich krönen zu lassen. Er verlangte freien Durchzug von V.; dieser ward ihm abgeschlagen und er wollte ihn nun mit Gewalt erzwingen. Es fehlte ihm aber an Geld, seine Truppen liefen zu den Franzosen über und in Friaul ward ein bedeutendes Corps von den Venetianern gefangen. Aber der Papst Julius II. von V. beleidigt, brachte 1508 die Ligue zu Cambray, zwischen dem Papste, dem Kaiser und den Königen von Frankreich und Arragonien zum Sturz der Republik zu Stande. Dieser Krieg fiel unglücklich für V. aus und zog eine Folge mehrer Mißgeschicke nach sich. V. versuchte Alles, die Ligue aufzulösen und schon waren die Bemühungen bei dem Papste nicht ganz fruchtlos, als der Kaiser Maximilian mit einem starken Heere vor Padua rückte, um es wieder zu erobern. M. mußte aber die Belagerung aufheben, wodurch nun V. wieder Luft bekam und manches Verlorene wieder gewann, dagegen dennoch Verona in kaiserl. Händen sah. V. suchte Ferrara zu erobern, aber die Flotte der Republik war zerstört. Der Papst schloß mit V. Frieden und legte sich ganz auf ihre Seite. Allein der Kaiser, mit neuer Verstärkung und in Verbindung mit Frankreich, setzte den Krieg wieder fort, und zwar für V. unglücklich. 1510 schienen durch die Intriguen des Papstes, der die Ligue zu trennen und Frankreich in Krieg zu verwickeln gewußt hatte, die Aussichten für V. günstiger zu werden, doch es war nur ein Sonnenblick. Die Franzosen waren unglücklich und gingen Anfangs 1512 wieder, sehr geschwächt, bis an die Alpen zurück. Die großen Forderungen des Papstes an manche Theile der Staaten der Republik ließen derselben bald keinen Zweifel, daß es der Plan des Papstes, des Kaisers, des Königs von Arragonien und der Schweiz sei, V. von seiner Höhe hinabzustürzen und zu einem untergeordneten Staate Italiens zu machen. Diese Ueberzeugung bewog die Signoria, mit Ludwig XII. 1513 eine Offensiv- u. Defensiv-Allianz zu schließen und die V. blieben treue Bundesgenossen Frankreichs, bis sie endlich, da dieses Bündniß ihnen bei Frankreichs Unglück im Kriege zu nachtheilig wurde, sich 1523 an den Kaiser wendeten und mit diesem gegen Frankreich ein Bündniß schlossen. Als aber das Waffenglück in diesem und dem folgenden Jahre die Franzosen begünstigte, bedauerten die Venetianer ihren Bruch mit Frankreich, wendeten sich wieder an den König Franz I. und trennten sich von dem Kaiser, um mit jenem sich zu verbinden. Doch die folgende Schlacht bei Pavia, die Franz verlor u. in der er selbst gefangen wurde, erschreckte die Venetianer wieder und sie suchten sich aufs Neue dem Kaiser zu nähern, indessen der Versuch war nicht glücklich; besser glückte eine Verbindung mit dem Papste Clemens VII., die aber durch den Frieden, den der Papst mit dem Kaiser 1529 schloß, aufhörte. Auch zu Bologna ward 1530 zwischen V. und Karl V. ein Frieden geschlossen und der Freistaat trat, immer noch siegreich, aus dem Kampfe hervor. Zwei Dinge zogen in jener Periode besonders die Aufmerksamkeit Europa's auf sich: die lutherische Reformation und die Ausdehnung der türkischen Macht. Die Erstere berührte Venedig nicht und in Ansehung der Zweiten behauptete die Republik völlige Neutralität, auch gegen den Kaiser zu kämpfen ließ sie sich, obgleich vom Sultan dazu aufgefordert, nicht bewegen. Es kam aber, ungeachtet der Klugheit des Senats, dennoch zu einem Kriege mit den Türken, der 1540 durch einen Frieden, welcher bedeutende Aufopferungen von Seiten V.s kostete, beendigt wurde. Unter der Regierung des Dogen Hieronimo Priuli (1559—67) herrschte ziemlich Ruhe. Die Hauptstadt wurde sehr verschönert, Meisterwerke der Bildhauerei, so wie die schönen Gemälde von Titian, Paul Veronese und andern unsterblichen Künstlern schmückten Kirchen und Paläste. Aber schon unter dem folgenden Dogen stiegen wieder trübe Wolken auf; ein neuer Krieg mit den Türken entstand und endete mit großem Länder- und Geldverluste für V. Nun trat für die Republik eine Periode der Ruhe, von 1578 bis zu Anfange des 17. Jahrh. ein. Im Innern wurden weise Einrichtungen gemacht, die Gesetze wohlthätig verbessert, Künste und Wissenschaften blühten, der Handel häufte große Reichthümer zusammen, aber die Macht Venedigs sank immer mehr, so wie das Gold sich häufte, auf dessen Gewinnung allein das Streben der Venetianer ging. Der Rath der Zehen hatte um diese Zeit seine Usurpationen so weit getrieben, daß er völlig willkürlich herrschte. Der große Rath trat endlich auf und gab 1605 ein Gesetz, das dem Rathe der Zehen alle Einmischung in politische und finanzielle Angelegenheiten untersagte und ihn bloß als obrigkeitliche Behörde bestehen ließ, die aber dennoch im Finstern ohne Form und Regel richtete. V. **V.s fortgesetzte Geschichte bis zur Auflösung der Republik** (1605—1798). Schon seit sehr früher Zeit bestanden Reibungen zwischen der Republik und dem Papste, dessen unbeschränktes Ansehen diese anzuerkennen sich weigerte, und durch gegebene Gesetze sehr beschränkte. Der zum Schiedsrichter aufgerufene König v.

Frankreich brachte 1607 eine Aussöhnung beider Parteien zu Stande. Nach 1615 brach ein Krieg mit Oestreich und später mit Spanien aus, aber 1617 wurde Friede, doch dauerten mit Neapel die Feindseligkeiten fort, da der span. Vicekönig in Neapel manche Friedensbedingung nicht gehörig erfüllt hatte. Das zu Graubündten in der Schweiz gehörige kleine Thal Veltlin gab Anlaß zu neuem Kriege. Die Veltliner trugen schwer an dem Joche Graubündtens und Oestreich wünschte das Ländchen zu besitzen. 1620 empörten sich die Veltliner, doch ward durch V. und Frankreich die Empörung gedämpft, aber 1623 brach von Mailand und Tyrol unterstützt, ein anderer Krieg aus. V. rüstete sich zum Kriege mit Frankreichs Beistand und die Spanier, die Veltlin besetzt hatten, versprachen es zu räumen, hielten aber ihr Versprechen nicht und auch Oestreich nahm einen Theil des graubündtner Landes; Spanien trat bis zur Beendigung des Streites dem Papste das Veltlin ab, V. und Frankreich trieben im Bündniß mit Savoyen die Päpstlichen wieder hinaus. Das Veltlin war nun besetzt, allein der französ. General Coeuvres versäumte den glücklichen Zeitpunkt, gegen Spanien zu agiren, das immer größern Einfluß in Italien gewann. 1628 traf Frankreich ernstliche Anstalten, Spaniens Uebergewicht zu bekämpfen und die Signoria von V. schloß nun mit Ludwig XIII. einen Allianztraktat und stellte ein Hülfscorps gegen Spanien zur Unterstützung des Herzogs von Mantua, der Spanien in Anspruch nahm. Der Krieg endete mit einem Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich, wonach Mantua seinem Herzoge verblieb. Um 1644 ungefähr drohte der Friede mit den Türken unterbrochen zu werden und obgleich zur Zeit noch keine Feindseligkeiten ausbrachen, so geschah dieses doch gegen Ende des Jahres 1645, wo die Türken auf Kandia, und zwar bei Canea, landeten und die Stadt sogleich wegnahmen. Dieser Ausbruch der Feindseligkeiten traf V. fast unvorbereitet. Der Krieg wurde mit abwechselndem Glücke und mit Theilnahme der Franzosen geführt, wobei aber fast immer der Vortheil auf der Seite der Türken war. Da nun dieser Krieg ohne entscheidende Resultate schon länger als zehn Jahre gedauert hatte, ermüdeten endlich die Verbündeten und gingen nach Hause; demzufolge sah sich V. genöthigt, mit den Türken einen Vergleich zu treffen, worin den Türken die Insel Kandia abgetreten wurde, aber den Venetianern 3 freie Häfen und ihre Besitzungen in Dalmatien und Bosnien bleiben sollten. Nun hatte V. seine schönste Kolonie verloren und durch mehre Schulden seinen Credit erschöpft. Aufs Neue von den Türken gereizt, zog V. doch den Frieden vor, um in Ruhe Schätze sammeln zu können. Wiederholte Beleidigungen aber und hauptsächlich der Sieg, den Oestreich, Polen und Rußland durch Sobieski über Kara Mustapha erfocht, riß endlich V. aus seiner Ruhe auf. Es verband sich mit den gegen die Türken fechtenden Mächten und 1684 ging der Venetianer Francesco Morosini mit einer bedeutenden Seemacht ab, eroberte die Insel St. Maura und landete mit 8000 Mann auf Morea, die darauf 1685 Koron eroberten. Unter Morosini's Befehl focht auch der bekannte schwedische Graf Königsmark siegreich im Peloponnes. Patras, Korinth, Lepanto, Castel-nuovo und Athen wurden erobert, Napoli di Romania belagert und schon war 1688 Morosini im Begriff Negroponte anzugreifen, als er von der Republik zum Dogen erwählt wurde und nun als Doge die Belagerung von Negroponte begann. Mit seiner Erhebung zur Dogenwürde schien ihn sein Waffenglück verlassen zu haben. Er mußte die Belagerung wieder aufheben, da die Pest im venet. Lager ausbrach, woran auch Königsmark starb. Der Doge selbst kehrte krank nach V. zurück und Domenico Mocenigo folgte ihm im Oberbefehl der Truppen, um Candia wieder zu erobern. Seine Unklugheit bewirkte, daß dieses fehlschlug, worauf er gefangen nach V. zurückgebracht wurde. Morosini stellte sich wieder an die Spitze der Heeresmacht, allein er starb 1694 im Hafen von Nauplia. Als Generalissimus folgte ihm Anton Zeno, der unglücklich gegen die Türken focht und durch Alessandro Molino ersetzt ward. Dieser war glücklicher, ohne daß jedoch etwas Entscheidendes vorfiel. Endlich kam 1698 zu Carlowitz in Ungarn der Friede mit den Türken zu Stande, V. behielt ganz Morea, die Inseln Aegina und St. Mauro, auch Castel-nuovo am Eingange des Kanals von Cattaro und mehre Plätze in Dalmatien. Unter der Regierung des Dogen Giovanni Cornaro (1709—22) fingen die Türken wieder einen Krieg an, der durch den Passarowitzer Frieden 1718 beendigt wurde. V. verlor dabei Morea und erhielt dafür die Felseninsel Cerigo. Dieser Krieg war auch der letzte an dem Venedig Theil nahm. Von nun an blieb es neutral, ruhig bei dem was es besaß und dieser Besitz war immer noch bedeutend. Von seiner Würde und politischen Bedeutsamkeit aber sank es immer tiefer hinab. Die späteren kriegerischen Unruhen anderer Staaten wirkten meist vortheilhaft auf seinen Handel. Diesem geschah aber großer Abbruch dadurch, daß Triest und Ancona zu Freihäfen erklärt wurden und es half wenig, daß die Republik den Hafen zu V. 1736 auch als einen solchen erklärte. Die Türken hatten einen solchen Einfluß auf V., daß auf ihre bloßen Drohungen öfter türk. Einwohnern bedeutende Entschädigungen bezahlt werden mußten. An dem östreich. Erbfolgekriege nahm V. gleichfalls keinen Theil und sah ruhig seine Meerherrschaft von fremden Nationen ungestraft verletzt. Auch der 7jährige Krieg regte V. nicht auf, es war blos mit seinem Handel beschäftigt, der freilich dabei gewann. Eben so ließ es sich von den Seeräuberstaaten Demüthigungen gefallen und wenn es auch Versuche machte ernstlich gegen sie zu verfahren, so geschah dieß doch ohne Kraft und es bezahlte zuletzt ruhig den geforderten Tribut. Unter dem Dogen Paolo Renieri entspann sich zwar 1783 ein Streit mit Holland, allein der Kaiser Joseph II. legte ihn wieder bei. Im Innern der Republik sah es aber dennoch erfreulicher aus, der lange Friede hatte seine wohlthätigen Folgen auf das Volk geäußert, das im ruhigen Genuß ererbter und erworbener Reichthümer lebte und die Bevölkerung war sehr gestiegen; allein der Credit des Staats dagegen gesunken, Armee und Flotte waren in dem traurigsten Zustande. Nun brach die französ. Revolution aus, ward aber von V. kaum der Bemerkung werth gehalten, bis endlich bei dem raschen Fortschreiten derselben die Regierung gezwungen war, 1794 einen französischen Gesandten aufzunehmen und ihrerseits 1795 einen Gesandten nach Paris zu schicken. Als aber der damalige General Buonaparte 1796 in Italien die Oberhand erhielt und sich rasch den venet. Grenzen näherte, in der Lombardei und and. Provinzen Aufruhr ausbrach, mehre Plätze ohne Vertheidigung waren und die Regierung keine Truppen dahin senden konnte, so ernannte sie Nicolo Foscarini zum General-Proveditore der Provinzen und Verona zu seiner Residenz, wo aber schon am 1. Juni 1796 die Franzosen einzogen. Auf diese Nachricht bot Venedig Alles auf um sich in kriegerischen Stand zu setzen, immer mit heimlichem Parteigeist für Oestreich. Obgleich es neutral blieb, so zeigte doch das fortwährend schwankende Benehmen des Senats dieses hinlänglich, da V. auch ein wiederholt angebotenes Bündniß mit Frankreich ablehnte und so bei eigenen schwachen Streitkräften in ein immer größeres Labyrinth gerieth. Preußen ließ jetzt dem Freistaate ein Bündniß anbieten, ein Vorschlag der wahrscheinlich V. hätte Vortheil bringen können, aber der Senat konnte sich nicht zur Annahme entschließen. Nun machte auch Buonaparte ernstliche Anstalten weiter gegen Oestreich vorzurücken, darauf brachen in Bergamo und Brescia Unruhen zu Gunsten der Franzosen aus; der venet. Proveditore forderte die Einwohner auf sich in Masse gegen die Franzosen zu erheben, wobei die venet. Regierung selbst nicht öffentlich mitwirkte, sondern sogar gegen dieses Verfahren des Proveditore öffentlich protestirte und 2 ihrer Mitglieder an den französ. Obergeneral schickte, um sich mit ihm zu versöhnen. Buonaparte verlangte nun während des Krieges Subsidien von V. und da die Abgeordneten sich weigerten, stellte er ihnen eine drohende Alternative. Endlich erfolgte von französ. Seite eine förmliche Kriegserklärung gegen die Venetianer. Der erschrockene Senat schickte nun Gesandte nach Mailand an Buonaparte, auf deren Bitten dort (16. Mai 1797) ein Vertrag zu Stande kam, in welchem der große Rath den erblichen Rechten der Aristokratie entsagte, die Souverainität einem Bürgervereine übergab und diese 14 Jahrhunderte lang bestandene Regierungsform gänzlich aufgehoben wurde. V. mußte den franz. Truppen überliefert werden, auch eine Contribution von 6 Mill. Lire zu zahlen u. 20 der besten Gemälde und 500 Manuscripte abzuliefern versprechen. Während so in Mailand unterhandelt wurde, war in V. selbst ein schrecklicher Aufruhr entstanden, der nur durch die Gewalt der Waffen gestillt wurde. Am 16. Mai rückten 3000 Franzosen ein. Es wurde an der Statt des großen Rathes eine provisorische Regierung von 60 Mitgliedern errichtet, das Gebäude der Staatsinquisition sollte niedergerissen werden und das goldene Buch wurde am 25. Mai am Fuße des errichteten Freiheitsbaums verbrannt. Ein großer Theil der venet. Staaten und V. selbst wurde in dem Frieden von Campo Formio dem Kaiser von Oestreich

überlassen, welcher am 18. Januar 1798 Besitz davon nahm. Als der letzte Doge Manini den Eid der Treue schwören sollte, drückte der Anblick des nunmehrigen gänzlichen Unterganges seines Vaterlandes den edlen Greis so nieder, daß er besinnungslos zur Erde stürzte. Das an Oestreich gefallene venet. Gebiet ward nun 1803 in mehre Provinzen unter der General-Gubernio zu V. getheilt. Im Frieden von Preßburg 1805 ward V. mit seinem festen Lande an das Königreich Italien abgetreten und in verschiedene Departements getheilt, am Ende des Jahres 1813 kam das ganze vormalige Gebiet von V. wieder in östreichische Hände, in denen es auch nach dem Pariser Frieden von 1814 blieb, und alle italienische Provinzen wurden nun als lombardisch-venetianisches Königreich verbunden. Die Stadt V. ist nicht mehr das, was sie war, viele ihrer Paläste sind verschwunden oder nach England gebracht; die stolzen Nobili verarmt und viele edle Geschlechter leben nur von östreichischen Almosen. 17. 13. 19.

Venen, sind diejenigen Gefäße (Adern) des menschlichen Körpers, die das Blut aus allen Theilen desselben nach dem Herzen zurückführen, da die Arterien das Blut zu allen Theilen hinführen. Die Lehre von den Venen gehört in die Anatomie. 23.

Veneter (alte Geogr.) 1) eine Völkerschaft des lugdunensischen Galliens, Nachbarn der Ossmier, mit denen sie dieselbe große Halbinsel bewohnten. Nach Cäsar hatten sie von allen am Ocean wohnenden gallischen Völkerschaften die meisten Schiffe, mit denen sie nach Britannien fuhren, waren des Seewesens am kundigsten und so mächtig, daß alle die den Ocean beschifften, in damaliger Zeit ihnen steuerpflichtig waren. Ihr Gebiet hieß Venetien. Ihre Städte lagen meist auf den Spitzen von Landzungen oder Vorgebirgen und waren so von Natur schon sehr fest. Wir kennen namentlich: Dariovigum (Vannes, bei den Bretons Venet oder Guenet), Duratia (Rieux) und Sulim (Josselin). Außerdem besaßen sie auch die an ihrer Küste liegenden Inseln. — 2) eine Völkerschaft im transpadanischen Gallien, deren Gebiet gleichfalls Venetien hieß. Ihre Städte sind folgende: Spina, nicht weit von Ravenna, eine griechische Pflanzstadt nach Strabo, aber zu seiner Zeit nur noch ein Flecken; Atria oder Hadria, Patavium (Padua), Vicentia (Vicenza), Ateste (Este), nach Plinius eine römische Colonie; nicht weit davon Mons filicis, das ist Kieselsteinberg (Montelese), Forum Allieni (Ferrara?), Tarvisium (Trevigio), eine römische Municipialstadt; Verona und mehre kleinere. Nach Scymnus von Chios besaßen die V. 50 Städte, was aber offenbar übertrieben ist, selbst wenn man das Gebiet der Carner dazu rechnet. Noch jetzt heißt das alte Venetien das Venetianische. 7.

Venetianische Malerschule, diese Schule umfaßt diejenigen Maler, welche, seitdem ihre Kunst in Italien wieder ins Leben trat, sich in Venedig und dessen Gebiet, auch in den Grenzländern durch einen originellen Styl vor allen andern Malerschulen auszeichneten, sich drei Jahrhunderte in immer größeren Fortschritten erhielt, endlich aber wieder sank. Dieses Fortschreiten und Sinken läßt sich in vier Perioden theilen. In der ersten zeichneten sich: Giusto di Padua, Jacobo d'Avanzi, Jacobello de Flore u. m. A. aus. Alle aber haben noch harte, scharfe Umrisse und zu grelle Zusammenstellung der Farben. In der zweiten Periode von 1465—1516 bildete die Kunst schon mehr sich aus. Giovanni und Gentile Bellini, Vittore Carpaccio, Andrea Montegna u. A. In der dritten Periode waren die größten Meister Tiziano Vecellio, Giorgione del Castelfranco, Bonifazio Schiavone, Damiano Mazza, Domenico Campagnola, und neben diesen noch Paolo Cagliari. Die vierte Periode, die der Manieristen, wo das Originelle, Schöne nach und nach sank, besitzt einen Franz Zosa, Lorenzetti, Pellegrini, Giovanni Forabosco u. m. A. 24.

Venetianisches Glas, ein sehr schönes, weißes Glas, das aus Bergkrystall oder reinem Kiesel u. dem besten Kalk aus Alexandrien bereitet wird. — V. Wasser, ein Schönheitswasser, von, aus Citronen, Melonen, Kürbissen, Eiern, gehackten Kälber- und Hammelfüßen, Candiszucker und Borax abgezogenem Wasser bereitet. Es erhält Gesicht und Hände weiß und zart. 20.

Venezuela (Caraccas), war früher eine Generalhauptmannschaft der Spanier in Südamerika, von 23,242 □ M. und 998,000 Ew., 1811 ward sie durch den südamerikan. Befreiungskrieg aufgehoben, bildet, im Umfange unverändert einen eigenen Staat, vereinigte Provinzen von V. und ist nun ein Föderativstaat der Republik Columbia. V. ist gebirgig durch die Anden, dennoch mit manchen bedeutenden Ebenen und wird vom Orinoco, dessen Nebenflüssen und mehren Seen bewässert. Das Land ist reich an Producten des Thier-, Pflanzen- u. Mineralreichs, an den Küsten fischt man auch Perlen. Die Einwohner sind sehr geschmolzen und bestehen aus mehren Nationen, auch der Handel ist blühend, besonders mit Thierhäuten und Producten der Plantagen. Es ist eingetheilt in die Provinzen: Sulia, Venezuela, Orinoco und Maturin, und die Hauptstadt ist Caraccas. — Geschichte. V. od. Caraccas ward von Columbus 1493 entdeckt, von den Spaniern später besetzt. 1528 gab Kaiser Karl V. V. an die augsburgische Familie Welser als castilisches Lehn, für eine Schuld, zog es aber 1552 wieder ein und ließ es durch einen Generalcapitain verwalten. Im südamerikanischen Revolutionskriege brach hier die erste Empörung gegen die Spanier aus und V. war auch der Hauptsitz der Föderalisten, denen es 1830 gelang, die Republik Columbia in Neu-Granada, Venezuela und Ecuador zu theilen. General Paez ward 1831 Präsident der Republik; unter ihm blühte Ordnung, Handel und Wohlstand wieder auf, und alle Parteiungen schwiegen. Als 1834 Gesandte der drei Republiken: Neu-Granada, V. und Ecuador zur Regulirung der großen Staatsschuld in Bogota zusammengerufen wurden, Ecuador aber ausblieb, kam erst 1835 zwischen Neu-Granada und V. ein Vertrag über die Sicherstellung ihres Antheils an der Nationalschuld zu Stande, wo V. 1,878,000 Pfd. Sterl. auf seinen Antheil übernahm. Der Präsident Paez legte sein Amt im Januar 1835 trotz allen Bitten nieder, und im Februar folgte ihm der Arzt Vargas, unter dessen Leitung die Republik noch jetzt ruhig und glücklich sich befindet. 25.

Venloo, Festung und Stadt im Bezirke Roermonde der Provinz Limburg des Königreichs Belgien, liegt an der Maas und hat auf dem andern Ufer derselben das Fort St. Michael. Sie zählt 5200 Einw., die Handel und Schifffahrt treiben. 17.

Venosa, Stadt und Fürstenthum in der neapolit. Provinz Basilicata, mit Kathedrale, 6 Kirchen, mehren Klöstern und 4000 Einwohnern Die Stadt steht auf der Stelle des alten Venusium, Horatius Geburtsortes. 17.

Ventidius Bassus, war ein Picentiner; im Bundesgenossenkriege kam er als Gefangener mit seiner Mutter sehr jung nach Rom. Als er etwas erwachsen war, nährte er sich vom Vermiethen von Maulthieren. Cäsar nahm ihn mit nach Gallien, wo er sich so in dessen Gunst setzte, daß er ihm mehre Ehrenstellen gab. Nach Cäsars Tode stand er eben so hoch bei Antonius. Er ward Consul, worüber das Volk sich mißvergnügt zeigte. Später sandte Antonius ihn gegen die Parther, er schlug diese und erhielt die Ehre eines Triumphs. 1.

Ventil, die Vorrichtung bei verschiedenen Maschinen zur Verschließung des Innern einer Röhre, was gewöhnlich durch eine dort angebrachte Klappe geschieht. 20.

Ventilator, ein Werkzeug, durch welches die verdorbene Luft in den Zimmern mit frischer ersetzt wird, besteht gewöhnlich aus einem in dem Zimmerfenster angebrachten, mit einer Kapsel bedeckten, blechernen Rädchen. 20.

Ventôse, Windmonat, im ehemaligen französisch-republikanischen Kalender der 5. Monat, welcher vom 22. Jan. bis 21. Februar währte. 19.

Ventriloquist, ein Bauchredner. 2.

Venturini, Karl Heinrich Georg, um 1771 zu Braunschweig geboren, ward wegen mehrer politischer Schriften in seinem Vaterlande nicht zu dem Predigeramte zugelassen, nahm daher eine Stelle in einem Erziehungsinstitut zu Copenhagen an, und ward 1807 von der westphäl. Regierung als Prediger zu Hordorf bei Helmstädt angestellt. Seine Schriften philosophischen und historischen Inhalts sind sehr zahlreich. Sein Hauptwerk ist die Chronik des 19. Jahrh. — Georg V., 1772 zu Braunschweig geb., war früher Soldat, ward Kammerbaumeister in Seesen, und starb als Commissionsrath 1802. Seine Schriften sind historischen u. militärischen Inhalts. 18.

Venulithen, versteinerte Venusmuscheln. 22.

Venus, Göttin der Schönheit u. der Liebe. Sie ist die Tochter des Zeus und der Dione, Andre lassen sie aus den abgeschnittenen Schaamtheilen des Uranus geboren werden, oder aus dem Schaume des Meeres hervorgehen; daher ihr Beiname Aphrodite, d. h. die Schaumgeborne. Auf einer Muschel schwimmend kam sie nach Kypros u. Kythera, weßhalb sie auch Kypria u. Kytherea hieß. Ihr Gemahl war der häßliche Vulkan und Mars ihr Geliebter.

Digitized by Google

Letzterem gebar sie Anteros, Deimos, Phobos und Harmonia. Außer dem Mars hatte sie noch mehre Geliebte denen sie Kinder gebar. V. war mit einem Gürtel umgeben, in welchem Liebe, Verlangen und sanfter Zauber verborgen waren. Ihre berühmtesten Tempel waren zu Paphos, Amathus und Kypros, daher sie auch Paphia und Amathusia heißt. Die berühmtesten Feste, welche ihr zu Ehren gefeiert wurden, waren die Adonia u. Anagogia. Dargestellt war sie gewöhnlich nackt; aus ihrem Gesichte sprach sinnliches Verlangen. Man unterscheidet eine V. Urania — Göttin der geistigen Liebe — und Venus Vulgivaga — Göttin der sinnlichen Liebe. — In der Kunstgeschichte ist die mediceische V. die berühmteste. Sie befand sich lange in dem mediceischen Palast zu Rom, ward von Cosmus III. nach Florenz und von Napoleon nach Paris gebracht. 1815 kam sie wieder nach Florenz zurück. 15.

Venus, der der Sonne am nächsten stehende Planet außer dem Merkur, 1833 Meilen im Durchmesser haltend, kenntlich an seinem blendenden, hellweißen Lichte; die mittlere Entfernung der V. von der Sonne beträgt 14—15 Mill. Meilen. Dieser Planet hat eine auffallende Aehnlichkeit mit unsrer Erde. 20.

Venusgürtel, cingulum Veneris, s. Venus.

Venusti, Marcel, 1516 zu Mantua geb., 1580 gest., Historienmaler, von dem eine berühmte Copie von Michel Angelos jüngstem Gerichte zu Neapel befindlich. 24.

Vera-Cruz, ehemalige Intendantur des spanischen Vicekönigreiches Neuspanien am mexicanischen Meerbusen in Amerika, 1490 □M. haltend mit 156,000 Einw. Der jetzige Staat gl. Nam. im amerikanischen Reiche Mexiko, hat 534,000 Ew. auf 11,005¾ □M. und zerfällt in 4 Departements Jalapa, Acayucam, Orizava und V. C. Die Hauptstadt des Departements, V. C. Nuova am Meerbusen von Mexiko mit 16,000 (n. A. 30,000) Einw., ist gut befestigt und regelmäßig gebaut. 25.

Vera de Placenzia, spanische Landschaft an den Grenzen von Estremadura und Salamanca, bestehend in einem 12 Meilen langen sehr fruchtbaren Thale. 17.

Veräußerliches Lehen, ein solches, das ohne Einwilligung des Lehnsherrn auf einen andern übertragen oder doch ihre Strafe gemildert werden kann. 16.

Veragua, südamerikanische Provinz im Departement Istmo des Staates Neu-Granada, mit 38,000 Einw. und der Hauptstadt Santiago de V., von 3000 Menschen bewohnt. Die Provinz ist äußerst reich an Silber. 25.

Verbal, wörtlich, dem Worte nach. 2.

Verbalien, wörtliche Aeußerungen, den thatsächlichen (Realien) gegenübergesetzt. 16.

Verbalcontract, ein solcher Contract, dessen Verbindlichkeit in der Förmlichkeit mündlich ausgesprochner Worte liegt. 16.

Verbalinjurie, Beleidigung durch Worte im Gegensatz zu der thätlichen, Realinjurie. 16.

Verband, die Anlegung von Bandagen 2c. auf äußere Verletzungen, Verrenkungen 2c., um durch Deckung, Zug, Druck 2c. die Heilung zu bewirken oder zu befördern. Die Verbandlehre macht mit der Art und Weise bekannt, wie der V. in einzelnen Fällen zu gebrauchen sei. 23.

Verbesserte von Septfons, Cistercienser bei Septfons in einem von dem Herzoge von Septfons gestifteten Kloster, welche in ihrer Regel fast mit den Trappisten übereinkommen. 8.

Verbindungen, geheime, Gesellschaften mit mehrentheils politischen Zwecken, die ohne Vorwissen des Staates zusammengetreten sind. In Deutschland haben sie sich namentlich unter den Handwerkern und Studenten ausgebildet. Unerlaubt sind sie, weil dem Staat die Möglichkeit der Oberaufsicht genommen worden, er also den leicht aus ihnen entspringenden politischen Umtrieben nicht zu gehöriger Zeit Einhalt thun kann. Preußen namentlich hat sich die Verfolgung der geh. V. unter den Studenten sehr angelegen sein lassen; jedoch sind in neuester Zeit fast alle durch richterlichen Spruch verurtheilte Individuen begnadigt oder doch ihre Strafe gemildert worden. 16.

Verblutung, Tod durch unmäßigen Blutverlust herbeigeführt. 23.

Verbotene Zeit, nennt man gewöhnlich die Zeit des Advents, wo Tanz und Spiel untersagt sind. 8.

Verbrechen, nennt man im engeren Sinne jede willkührliche Handlung, durch welche absichtlich der Rechtszustand verletzt wird, und für die das Gesetz eine gewisse Strafe bestimmt hat. 16.

Verbrechercolonien, Ansiedlungen deportirter Verbrecher. Die berühmtesten sind zu Botany-Bay und Neu-Südwales. 16.

Verbrennung, die Trennung bestehender chemischer Verbindungen und gleichzeitige Bildung neuer, hervorgebracht durch Licht und Wärme, dann die Folgen unmittelbarer Berührung eines höhern Wärmegrades oder ätzender Mittel. 20.

Verbriefen, durch Brief und Siegel befestigen. 2.

Verbruggen, Kaspar Peter, 1668 geb., 1720 gest., holländischer Maler. 24.

Verbum, Zeitwort, Meldewort, ist in der Formenlehre derjenige Redetheil, welcher von einem Subjecte Etwas aussagt. 11.

Vercelli, ehemals Provinz des Fürstenthums Piemont, mit 97,000 Einw. auf 16½ □M., bewässert durch den Po, die Sesia u. s. w., gebirgig durch die apenninischen Alpen. Die gleichnamige Hauptstadt dieser Provinz mit einer Kathedrale, 9 Kirchen, 17 Klöstern, 2 Hospitälern, einem Gymnasium, Waisenhaus, bischöflichem Seminar, hat 17,000 Ew. In der Schatzkammer der Kathedrale befindet sich ein eigenhändig vom Evangelisten Marcus geschriebenes Evangelium. 17.

Verdacht, muthmaßliches Urtheil, daß Jemand Urheber, Theilnehmer oder Mitwisser einer unerlaubten Handlung sei. 16.

Verdammniß, der Zustand, in welchem man als Buße für ein Vergehen Etwas erleidet. Die V. wird in zeitliche und ewige, in göttliche u. menschliche eingetheilt 2.

Verdauung, digestio, die im lebenden Körper vor sich gehende Verarbeitung der hineingebrachten Nahrungsmittel, um sie zur Aufnahme in die organische Masse desselben geeignet zu machen. Nachdem die durch Kauen verkleinerten und mit Speichel vermischten Nahrungsmittel durch Schlucken in den Magen gelangt sind, vermischen sie sich daselbst innig mit dem Magensaft, und werden in einen gleichmäßigen Brei (Chymus) verwandelt. Dieser geht durch den von Zeit zu Zeit geöffneten Magenmund in den Zwölffingerdarm, wo er sich mit Bauchspeichel vermischt. Diejenigen Theile welche zum Uebergang in die organische Masse nicht geeignet sind, trennen sich, getrieben durch die peristaltische Bewegung des Darmkanals, als Chylus von dem Chymus, und werden als unnütze Theile durch den Darmkanal entfernt. Der Verdauungsproceß ist bis jetzt noch nicht genugend erklärt worden. 23.

Verdauungsschwäche, ein krankhafter Zustand der Verdauungswerkzeuge, bei welchem die Nahrungsmittel nicht gehörig oder gar nicht verdaut werden, was den ersten Anlaß zu manchen Krankheiten giebt. Die gewöhnlichste Veranlassung ist eine fehlerhafte Diät, übermäßige Anstrengung, deprimirende Gemüthsbewegungen u. s. w. 23.

Verde-Rio, bedeutender Nebenfluß des St. Francisco in der brasilianischen Provinz Minas Geraës. 25.

Verdeck, ein hölzerner Fußboden längs eines Schiffes, der zugleich die Decke zu dessen Innerem bildet. Größere Schiffe haben deren mehre übereinander; kleinere nur eins, Kähne gar keins. 14.

Verdeckte Batterien, gleichbedeutend mit bedeckten Batterien; dann eine Art Batterien mit doppelten Brustwehren. 14.

Verden, Herzogthum, zur Land-Drostei Stade (Königreich Hannover) gehörig, umgeben von den Provinzen Bremen, Lüneburg u. Hoya mit 29,000 Ew. auf 25 □M. — Flüsse: Aller, Weser, Wümme. Der Boden ist flach und besteht hauptsächlich aus Heideland. — Die Hauptstadt an der Aller mit 4800 Einw. ist Sitz des Amtes und eines Superintendenten, hat Domkirche, Gymnasium u. Hospital. Ueber die Aller führt eine 400 Fuß lange Brücke. Die Einwohner beschäftigen sich mit Tabakspinnen, Schifffahrt, Brennerei u. s. w. In der Nähe der Stadt befindet sich der Uhlemüller Gesundbrunnen. — Geschichte. Verden war früher ein Bisthum u. erster Bischof daselbst der Abt Patto von Amerbach. Andere nannten als den ersten Bischof Haruch (803). Als zur Zeit der Reformation der Bischof Franz Wilhelm sich bemühte, die katholische Religion wieder einzuführen, wurde er von den Schweden verjagt u. der Erzbischof von Bremen, Johann Friedrich von Holstein nahm das Stift in Besitz. Im westphälischen Frieden 1648 wurde das Bisthum zum Herzogthum erhoben und kam als erbliches Reichslehen an die Krone von Schweden. 1709 versetzten es die Schweden an Hannover. 1714 drangen

die Dänen ein, doch kam es 1719 wieder an Schweden. Nachdem 1733 Hannover mit V. belehnt worden war, kam es 1807 in französ. Gewalt, ward zum Königreich Westphalen geschlagen, u. gelangte erst 1814 wieder an Hannover. 17.

Verdichtung, Condensatio, die Handlung, wodurch die Dichtigkeit der Körper vergrößert und ihre Theile auf einen kleineren Raum zusammengedrängt werden. Der V. entgegengesetzt, ist die Ausdehnung. 20.

Verdienst, das, was Jemand durch seine Arbeit gewonnen hat. — In der kathol. Kirche besteht das V. Christi darin, daß durch dasselbe die Schuld der Christen getilgt sei; während eine reinere Auffassung darin nur soviel erkennt, daß Christus uns die Mittel zu unserer Seligkeit gezeigt habe. 8.

Verdienstadel, der zur Belohnung von Verdiensten verliehene Adel. Er ist entweder Personenadel, indem er bloß an der beliehenen Person haftet, oder wird Erb-Geburtsadel, wenn er auch auf die Nachkommen übergeht. 18.

Verdienstmedaillen, Ehrenmünzen von dem verschiedenartigsten Metalle zur Anerkennung von Verdiensten bei Civil- und Militairpersonen, am häufigsten bei letzteren. Dahin gehören auch die V.orden. 18.

Verdünsten, eine tropfartige Flüssigkeit in die luftähnliche verwandeln, in Dunstgestalt forttreiben; als Dunst fortgehn. 2.

Verdun, Bezirk im franz. Depart. Maas mit 74,000 Einw. und der gleichnamigen Hauptstadt, darin 10,000 E., eine starke Citadelle, 9 Kirchen, 3 Hospitäler, Handelsgericht u. s. w. — Geschichte. Der älteste Name der Stadt ist Verunum, unter welchem sie zuerst im Itinerarium Antonini u. in der peutingerschen Tafel vorkommt. Wahrscheinlich gehörte V. zu Belgica prima. Später kam es an Austrasien u. dann an Lothringen. Durch den Vertrag von V. (11. August 843) zwischen Kaiser Lothar und seinen Brüdern Ludwig dem Deutschen u. Karl dem Kahlen ward das Land in 3 Theile getheilt, und so kam V. mit Lothringen an Otto den Großen, welcher einen Grafen von V. einsetzte. Einer dieser Grafen schenkte die Stadt dem Bischof Haimon von V., worein die Herzoge von Lothringen nicht willigten, was zu beständigen Kriegen Veranlassung gab. Als Gottfried von Bouillon die Stadt erhalten hatte, versetzte er sie zum Behuf des Kreuzzuges an Richard, Bischof von V., welcher V. dem Grafen von Mouçon u. Bar, Dieterich als Vicomteschaft in Lehen gab. Durch Tausch kam die Stadt endlich wieder an Bischof Alberon von V. 1156 ward derselben vom Kaiser die Markgrafschaft bestätigt. Mit der zunehmenden Macht Frankreichs sank das Ansehen der Stadt, welche 1648 durch den Frieden von Münster und Osnabrück an Frankreich abgetreten wurde. Von dieser Zeit an verblieb die Stadt auch bei Frankreich, und ihre Festungswerke wurden bedeutend verbessert. Den 4. Sept. 1792 rückten die Royalisten in Verdun ein, wurden aber von den Republikanern, denen Verdun bald darauf die Thore öffnete, grausam dafür bestraft. Von nun an verfielen die Festungswerke immer mehr und mehr. 17.

Vere, Kirchspiel der Grafschaft Middlesex auf Jamaika, sehr reich an Zucker, hatte zu Anfang dieses Jahrh. gegen 7000 Sklaven. 25.

Veredlen, edle Gesinnungen wecken und befördern. In der Landwirthschaft, einen höheren Grad der Vollkommenheit den Producten geben. 4.

Vereiden, Jemandem einen Eid abnehmen. 2.

Vereinigte Niederlande, soviel wie Niederlande mit Ausschluß von Belgien. 2.

Vereinigte Staaten von la Plata, Mexiko, Nordamerika u. s. w., siehe stets unter dem letzten Titel. 2.

Verelst, Simon, berühmter Blumenmaler aus Antwerpen 1656 geb., 1710 gest. 24.

Verendael, Niklas, trefflicher Blumenmaler von Antwerpen, lebte um 1680. — Von einem andern Maler dieses Namens sind Bilder, todte Geflügel vorstellend, vorhanden. 24

Verenden, in der Jägersprache soviel als sterben. 2.

Verengerung, ein krankhaftes Zusammenziehen äußerer Theile; als V. der Pupille, des Schlundes rc. 23.

Verfachen, die Ufer eines Flusses mit einem Fachwerke versehen. 4.

Verfahren, das, die Behandlung und Durchführung einer Rechtssache im Allgemeinen. 16.

Verfallen, von einer Zeit, so viel als verstrichen sein; von Zahlungen, wenn sie fällig sind, gezahlt werden müssen; wegen Versäumniß oder nicht eingehaltener Verbindlichkeit sein Recht an Etwas verlieren. 16.

Verfangen, eine Krankheit, welche entsteht, wenn man bei starkem Winde, schnellgehend zu viel Luft eingeathmet hat, der Leib wird dann bedeutend aufgetrieben. 23.

Verfangenschaft, eine alterthümliche deutsche Erbfolge, nach welcher, bei dem Tode eines der Eltern den Kindern alle unbewegliche Gegenstände zufallen, und dem überlebenden Ehegatten nur der Nießbrauch davon bleibt. 16.

Verfassungsurkunde, diejenige schriftliche Urkunde, in welcher alle rechtliche Bedeutungen des innern Staatslebens ausgesprochen sind. 16.

Verfeil, Cantonsstadt im franz. Bezirk Toulouse, Depart. Ober-Garonne, mit 2200 Einw. 17.

Verfirsten, Verforsten, die obere scharfe Kante eines Daches mit besonderer Vorsicht bedecken. 2.

Verfliegen, heißt bei tropfbaren Flüssigkeiten, in Gestalt des Dunstes davongehen. 20.

Verfolgung, die Handlung durch welche man einem Menschen oder einem Thiere nachsetzt, um den Gegenstand der Verfolgung in seine Gewalt zu bekommen. Nach einer gewonnenen Schlacht ist die V. des Feindes eine der wichtigsten Maßregeln. Zieht er sich in Unordnung zurück, so muß die Verfolgung schnell und kräftig begonnen werden, um ihm keine Zeit zu lassen, sich aus seiner Verwirrung zu erholen. In diesem Falle sind leichte Cavallerie u. reitende Artillerie an ihrem Platze. Im Gegentheile aber, wo der Feind sich auf eine geordnete Weise zurück zieht, kann der Ungestüm zu nichts helfen, und man muß mit der größten Besonnenheit und Umsicht zu Werke gehen. 14.

Vergara, Nicolaus de, aus Toledo, berühmter span. Geschichtsschreiber und Bildhauer, 1568 gest. Seine Werke sind durch seine Söhne Nicolaus und Juan vollendet worden. 24.

Vergatterung, ein Trommelsignal vor dem Beginn der Wachtparade, um anzuzeigen, daß die Wachtparade von jetzt an unmittelbar unter dem Befehle des Platzcommandanten steht. 14.

Vergennes, Karl Gravier, Graf v., 1717 zu Dijon geb., ging 1750 als Gesandter nach Koblenz, zum Kurfürsten von Trier, dann nach Hannover und 1755 als franz. Gesandter nach Konstantinopel. 1768 zurückgerufen, ging er 1771 als Gesandter nach Stockholm, wo er Gustav III. seine Revolution zu Stande bringen half. Nach Ludwigs XVI. Thronbesteigung ward V. Minister der auswärtigen Angelegenheiten. 1783 ward er zum Präsidenten des Finanzconseils ernannt, schloß mit England und Rußland Tractate und starb im Februar 1787. 19,

Vergerius, 1) Peter Paul, 1349 zu Capo d'Istria geboren, seit 1393 Professor der Logik zu Padua, 1428 in Ungarn gestorben, schrieb: Historia principum Carratiensium; De vita et morte Zabarellae, welche Schriften, nebst mehren andern in Muratoris: Scriptores rerum italicarum zu finden sind; — 2) Peter Paul, ein Verwandter des Vor., ward vom Papste Clemens VII. zu mehren Sendungen in Bezug auf Religionsstreitigkeiten gebraucht und hatte namentlich mit Luther persönliche Zusammenkünfte in Wittenberg. Früher schon zum Bischof von Modruß ernannt, ward er 1536 Bischof v. Capo d'Istria. Angeklagt, ein heimlicher Anhänger Luthers zu sein, legte er sich jetzt erst auf das Studium von dessen Schriften, ward später Prediger in der Schweiz und lebte seit 1553 zu Tübingen. Er starb 1565. Viele seiner Schriften finden sich in: Opera Vergerii adversus papatum, 1. Theil, Tübingen 1563, 4. 3. 8.

Vergier, Jacques, 1657 zu Lyon geb., von Rousseau der franz. Anakreon genannt, ward am 23. Aug. 1720 zu Paris durch einen Pistolenschuß getödtet. Seine Gedichte sind etwas obscön. Eine neue Ausgabe derselben erschien 1773 zu London. 21.

Vergiftung, Beibringung von Gift zur Verletzung der Gesundheit oder Tödtung. Man unterscheidet einen beabsichtigten (veneficium dolosum) und einen verschuldeten Giftmord (v. culposum). Ersterer geschieht an bestimmten Personen, selbst an der eigenen; letzterer an unbestimmten, wie z. B. durch Vergiftung der Brunnen Das sicherste Mittel zur Beweisführung bei einer muth-

maßlichen V. ist die Section. Da bei der V. kein Widerstand möglich ist, so hat man den Giftmord als einen qualificirten Mord ansehen wollen. Im römischen Rechte steht er dem gewöhnlichen Morde gleich. Anders urtheilt darüber schon das älteste deutsche Recht, und die späteren Gesetzbücher der resp. Staaten setzen auf dies Verbrechen gewöhnlich geschärfte Todesstrafe. Merkwürdig ist, daß besonders Frauen sich dieses Verbrechens schuldig machen. Völlige Gewißheit von stattgefundener Vergiftung läßt sich nur durch Prüfung der im Magen zurückgebliebenen Substanzen erringen. Das Gefundene muß einer chemischen Untersuchung unterworfen werden. 16.

Vergiß mein nicht, Myosotis scorpioïdes, das bekannte himmelblaue Blümchen, das auf Wiesen am Rande von Gräben häufig zu wachsen pflegt. Der Deutsche knüpft an dasselbe eine sinnige Bedeutung von liebender Geneigtheit. Der Name ist auch zum Titel von Almanachen benutzt worden. 4.

Vergleich, transactio, depectio, ein Vergleich zwischen zwei oder mehr Personen, welche, ohne die richterliche Entscheidung abzuwarten, sich durch gegenseitiges Nachgeben über ihre Ansprüche vereinigen. 16.

Vergleichende Anatomie, s. Anatomie.

Vergniaux, Pierre Victorin, 1759 zu Limoges geb., war Advocat in Bordeaux und kam 1791 durch Wahl des Departements der Gironde in die gesetzgebende Versammlung, ward 1791 Präsident der Nationalversammlung, und schwang sich zum Parteihaupt der Girondisten empor. Später theilte er das Mißgeschick der Girondisten, und ward, von Robespierre angeklagt, am 31. Oct. 1793 nebst mehren Girondisten hingerichtet. Ihr letzter Ruf war: Es lebe die Republik. 19.

Vergnügen, ein angenehmes, gleichviel wodurch, erregtes Gefühl, das mit der Freude ziemlich zusammen fällt und sich von letzterer vielleicht nur durch die kürzere Dauer unterscheidet. 19.

Vergoldung, das Ueberziehen der Oberfläche der Körper mit Gold. Man unterscheidet kalte u. trockene V. Bei ersterer wird die Goldplatte auf das zu vergoldende Material mechanisch aufgelegt und mittels eines Kleisters u. s. w. festgehalten, bei letzterer taucht man den Gegenstand in eine Goldauflösung. 20.

Verhängniß, die von Oben herab ausgehende Veränderung in dem äußeren Zustande eines Menschen; gewöhnlich gleichbedeutend mit Schicksal. 8.

Verhau, eine durch umgeschlagene und über einander gelegte Bäume gebildete Verschanzung. 14.

Verhelst, Egidius der Aeltere, Bildhauer aus Antwerpen 1695 geb., 1749 in Diensten des Kurfürsten von Böhmen gest. Auch seine Söhne Placidus, Ignatius u. Egidius der Jüngere waren geschickte Bildhauer und Kupferstecher. 24.

Verheuern, soviel wie vermiethen, verpachten. 2.

Verheyden, Franz Peter, Bildhauer, legte sich später auf Thiermalerei; geb. 1657, gest. 1711. 24.

Verheyen, Philipp, berühmter Anatom, 1648 zu Verbruck geb., 1710 als Professor der Chirurgie zu Löwen gest. Unter seinen Schriften zeichnen sich aus: Compendii theoriae practicae etc.; Anatomia corporis humani u. A. m. 23.

Verhör, Vernehmung, gerichtliche Befragung einer od. mehrer Personen, um über zweifelhafte Thatbestände Gewißheit zu erlangen. 16.

Verholen, ein Schiff, das Verfahren durch welches man das Schiff mittels eines an Bäumen od. an Stangen im Hafen befestigten Taues mit den Händen vorwärts zieht. 14.

Verhuel, Karl Heinrich, Graf von Savenaer, 1770 zu Doesburg in Geldern geb., schwang sich sehr schnell zum Marineminister, Marschall des Königreichs, und Graf von Savenaer empor, trat bei der Vereinigung Hollands mit Frankreich auch in französische Dienste über, erhielt das Commando des Helders, welches er bis nach Napoleons Abdankung behielt, ward dann französischer Marineinspector und 1819 Pair von Frankreich. 1831 ging er auf kurze Zeit als Gesandter nach Berlin. 19.

Verificiren, beweisen, darthun; die Aechtheit einer Schrift, Urkunde bezeugen; das Gleichlauten mehrer Schriften beweisen. 2.

Verinteressiren, die Zinsen eines Capitals bezahlen; Etwas auf Zinsen ausleihen. 2.

Verjährung, Erwerb oder Verlust von Rechten durch Zeitablauf. Nach ihrem rechtlichen Grunde wird die V. eingetheilt in gesetzliche, richterliche, testamentarische, vertragsmäßige; nach der Länge der dazu erforderlichen Zeit in unvordenkliche und bestimmte; und nach ihrer Wirkung in erlöschende u. erwerbende. 16.

Verklärung, transfiguratio. Als Petrus, Jakobus u. Johannes mit Jesus auf den Berg gegangen und dort entschlafen waren, erschien ihnen beim Erwachen der Heiland in besonderm Glanze, und neben ihm standen zwei Männer, die die Apostel für Moses und Elias hielten. Die Katholiken nahmen auch von Maria eine ähnliche V. in ihrer Sterbestunde an. 24.

Verklagen, eine Klage gegen Jemanden vor Gericht anbringen. Im Civilprocesse heißt der Kläger actor und der Angeklagte reus. Der Angeklagte im peinlichen Processe heißt accusatus und der Ankläger accusator. 16.

Verklarung, um den einem Schiffe zugestoßenen Havereifall zu beweisen, ist augenblicklich nach der Landung eine aus dem Schiffstagebuche gezogene Erzählung des Unglückes dem Seegerichte zu übergeben, welche Handlung in der Seemannssprache V. heißt. 4.

Verknöcherung, Ablagerung von Knochensubstanz auf organische Theile. 23.

Verkolie, 1) Johann, Portraitmaler, 1650 zu Amsterdam geb., 1693 zu Delft gest.; — 2) **Nikolas**, des Vor. Sohn und Schüler, 1673 zu Delft geb., 1746 gestorben. 24.

Verkürzen, kürzer machen, einen gegen das Auge des Malers gerichteten Gegenstand in der gehörigen Ferne darstellen, wodurch er bedeutend kürzer ausfällt als wenn man ihn von der Seite betrachten würde. — Jemanden um einen Theil dessen bringen, was ihm zukommt. 12.

Verlag, Vorschuß zu irgend einem Geschäfte; Auslage, besonders die Bestreitung der Kosten zur Erscheinung einer Druckschrift. Der Verleger, welcher das Buch verkaufen darf, hat das **Verlagsrecht**. 2.

Verlarven, sich unter einer Larve verbergen; eine andere Gestalt annehmen; von Insecten, in den Zustand von Larven übergehen. — Metalle heißen verlarvt, wenn sie so innig mit andern Metallen verbunden sind, daß man sie nicht erkennen kann. 4.

Verlarvte Krankheiten, sind solche bei denen die wesentlichen Symptome versteckt sind. 23.

Verlassung, kommt gewöhnlich vor, indem man eine der Hülfe bedürftige Person, besonders ein Kind sich selbst überläßt. Diese bösliche Verlassung der Kinder ist ein Verbrechen das unter Umständen dem Morde gleich kommt, wenn nämlich das Kind in einem solchen Zustande verlassen worden ist, wo es nothwendig umkommen mußte. 16.

Verlauf, Ablauf einer Zeit eines bestimmten Zeitraumes; die Art und Weise wie einzelne Veränderungen auf einander folgen. 2.

Verleger, s. Verlag.

Verlesen, Etwas öffentlich vorlesen; die Soldaten öffentlich bei ihrem Namen aufrufen, worauf sie mit hier zu antworten haben. 4.

Verlorener Sohn, Parabel, welche Lucas 15, 11 ff. erzählt wird: Ein Sohn verlangt sein Erbtheil vom Vater und kommt wieder, nachdem er es durchgebracht hat, um Verzeihung flehend. Der Vater vergiebt, und stellt aus Freude ein großes Gastmal an, was den zu Hause gebliebenen Bruder ärgert, doch muß er ansehen, daß die Freude seines Vaters über die Reue eines liederlichen Sohnes größer sei, als über einen der nie gefehlt habe. 8.

Vermandois, vormals Landschaft der franz. Provinz Picardie, jetzt zum Departement Aisne geschlagen. Zur Zeit der Gallier war das Land von den Veromandui bewohnt, kam im Mittelalter an die Grafen von V., ward von Ludwig XIV. zum Herzogthum erhoben und gelangte als Geschenk an dessen natürlichen Sohn Ludwig, dann an die Familie Condé. 17.

Vermandois, 1) Heribert, Graf von, ein mächtiger franz. Vasall, der Karl den Einfältigen bis zu dessen Tode gefangen hielt, starb 943; — 2) **Raoul der Alte**, Enkel Heinrichs I., Königs von Frankreich, um 1094 geboren, ward mit dem Abt Suger Minister und durch seine Vermählung mit Alix, Schwester Eleonorens von Guyenne, Schwager Ludwigs des Jüngern, weßhalb er in Bann gethan wurde, und mit Ludwig von Blois in einen Krieg gerieth. Als der König wegen Niedermetzelung der Einwohner der Stadt Vitry das Kreuz nahm, ließ er V. und den Abt Suger als Reichsverweser zurück. V. starb 1151

Digitized by Google

maßlichen V. ist die Section. Da bei der V. kein Widerstand möglich ist, so hat man den Giftmord als einen qualificirten Mord ansehen wollen. Im römischen Rechte steht er dem gewöhnlichen Morde gleich. Anders urtheilt darüber schon das älteste deutsche Recht, und die späteren Gesetzbücher der resp. Staaten setzen auf dies Verbrechen gewöhnlich geschärfte Todesstrafe. Merkwürdig ist, daß besonders Frauen sich dieses Verbrechens schuldig machen. Völlige Gewißheit von stattgefundener Vergiftung läßt sich nur durch Prüfung der im Magen zurückgebliebenen Substanzen erringen. Das Gefundene muß einer chemischen Untersuchung unterworfen werden. 16.

Vergiß mein nicht, Myosotis scorpioïdes, das bekannte himmelblaue Blümchen, das auf Wiesen am Rande von Gräben häufig zu wachsen pflegt. Der Deutsche knüpft an dasselbe eine sinnige Bedeutung von liebender Geneigtheit. Der Name ist auch zum Titel von Almanachen benutzt worden. 4.

Vergleich, transactio, depectio, ein Vergleich zwischen zwei oder mehr Parteien [illegible] scheidung ab [illegible] über ihre An[illegible]

Verglei[illegible]

Vergnia[illegible] war Advocat [illegible] Departement [illegible] fung, ward 1[illegible] schwang sich [illegible] ter theilte er [illegible] von Robespier[illegible] Girondisten h[illegible] Republik.

Vergnüg[illegible] regtes Gefühl, [illegible] und sich von [illegible] unterscheidet.

Vergoldu[illegible] per mit Gold [illegible] Bei ersterer [illegible] Material med[illegible] u. s. w. festge[illegible] in eine Goldar[illegible]

Verhängn[illegible] derung in dem [illegible] lich gleichbedeu[illegible]

Verhau, [illegible] gelegte Bäume [illegible]

Verhelst, [illegible] pen 1695 geb., [illegible] men gest. Auch [illegible] dius der Jünger[illegible] stecher.

Verheuern[illegible]

Verheyden[illegible] auf Thiermaler[illegible]

Verheyen, [illegible] bruck geb., 1710 [illegible] Unter seinen Sc[illegible] riae practicae et [illegible]

Verhör, Ve[illegible] mehrer Personen [illegible] wißheit zu erlan[illegible]

Verholen, [illegible] man das Schiff [illegible] Hafen befestigten [illegible]

Verhuel, Ka[illegible] Doesburg in G[illegible] Marineminister, [illegible] Savenaer empor[illegible] Frankreich auch [illegible] Commando des [illegible] Abdankung behiel[illegible] Marineinspector und 1819 Pair von Frankreich. 1831 ging er auf kurze Zeit als Gesandter nach Berlin. 19.

Verificiren, beweisen, darthun; die Aechtheit einer Schrift, Urkunde bezeugen; das Gleichlauten mehrer Schriften beweisen. 2.

Verinteressiren, die Zinsen eines Capitals bezahlen; Etwas auf Zinsen ausleihen. 2.

Verjährung, Erwerb oder Verlust von Rechten durch Zeitablauf. Nach ihrem rechtlichen Grunde wird die V. eingetheilt in gesetzliche, richterliche, testamentarische, vertragsmäßige; nach der Länge der dazu erforderlichen Zeit in unvordenkliche und bestimmte; und nach ihrer Wirkung in erlöschende u. erwerbende. 16.

Verklärung, transfiguratio. Als Petrus, Jakobus u. Johannes mit Jesus auf den Berg gegangen und dort entschlafen waren, erschien ihnen beim Erwachen der Heiland in besonderm Glanze, und neben ihm standen zwei Männer, die die Apostel für Moses und Elias hielten. Die Katholiken nahmen auch von Maria eine ähnliche V. in ihrer Sterbestunde an. 24.

Verklagen, eine Klage gegen Jemanden vor Gericht anbringen. Im Civilprocesse heißt der Kläger actor und der Angeklagte reus. Der Angeklagte im peinlichen Processe heißt accusatus und der Ankläger accusator. 16.

Verklarung, um den einem Schiffe zugestoßenen Havereifall zu beweisen, ist augenblicklich nach der Landung eine aus dem Schiffstagebuche gezogene Erzählung des Unglückes dem [illegible]

[illegible] 17.

Vermandois, 1) Heribert, Graf von, ein mächtiger franz. Vasall, der Karl den Einfältigen bis zu dessen Tode gefangen hielt, starb 943; — 2) Raoul der Alte, Enkel Heinrichs I., Königs von Frankreich, um 1094 geboren, ward mit dem Abt Suger Minister und durch seine Vermählung mit Alix, Schwester Eleonorens von Guyenne, Schwager Ludwigs des Jüngern, weßhalb er in Bann gethan wurde, und mit Ludwig von Blois in einen Krieg gerieth. Als der König wegen Niedermetzelung der Einwohner der Stadt Vitry das Kreuz nahm, ließ er V. und den Abt Suger als Reichsverweser zurück. V. starb 1151

Digitized by Google

Digitized by Google

oder 1152; — 3) **Raoul der Jüngere**, Sohn des Vor., folgte seinem Vater und starb 1167; — 4) **Elisabeth**, Schwester des Vor., Gemahlin des Grafen von Elsaß und Flandern, erhielt V. ganz allein, hatte aber deshalb viele Anfechtungen von Philipp dem Schönen auszustehen, bis 1194 ein Vergleich zu Stande kam, durch welchen Elisabeth der Krone entsagte; — 5) **Ludwig von Bourbon**, natürlicher Sohn Ludwigs XIV. von der Herzogin von Vallière, 1667 geb., erhielt von seinem Vater das zum Herzogthum erhobene Vermandois zum Geschenk. Er ist der letzte, der den Titel eines Herzogs von Vermandois trug. 13.

Vermanton, Staat u. Cantonsort im Bezirk Auxerre des französischen Departements Yonne mit 2600 Einwohnern, welche Holzhandel treiben und einen guten Wein liefern. 17.

Vermeiern, ein Grundstück einem Meier übergeben. 2.

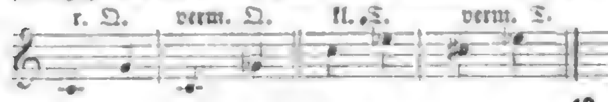
Vermeil, eine röthliche Farbe; dann Silber im Feuer vergoldet. 2.

Vermeyen, Johann Cornelius, niederländischer Schlachtenmaler, 1500 geb., 1559 zu Brüssel gestorben. Eine Merkwürdigkeit an ihm war sein bis auf die Erde reichender Bart. 24.

Vermicelli, eine Art italienischer Nudeln. 2.

Vermillon, schöne rothe Malerfarbe von besonderem Glanze. Sie wird aus Zinnober mit Weingeist oder Urin präparirt und aus China eingeführt. 12.

Verminderte Intervallen, entstehen durch Vorsetzungszeichen an reinen oder kleinen Intervallen; z. B.



12.

Vermögensteuer, die den Staatsunterthanen vom Staate aufgelegte Abgabe von dem Vermögen zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse. 16.

Vermond, Abbe de, Dr. der Sorbonne und Bibliothekar am Colleg. Mazarin zu Paris, wußte sich die Gunst des Erzbischofs von Toulouse zu verschaffen, durch dessen Vermittelung er zu Wien Institutor der Erzherzogin Marie Antoinette, nachheriger Königin von Frankreich, wurde. Später begleitete er dieselbe nach Paris und erfreute sich stets eines großen Einflusses auf die Königin, den er aber weder zu ihrem, noch zu dem Nutzen des Landes verwendete, wie denn der unfähige Principalminister, Lomenie de Brienne, Erzbischof von Toulouse, allein ihm seine Erhebung verdankte. 19.

Vermont, nordamerikanischer Freistaat, umgeben von Canada, New-Hampshire, Massachusetts und New-York, mit über 280,000 Einw. auf 488 □Meil., gebirgig durch die grünen Berge und bewässert durch den Connecticut mit vielen Nebenflüssen. Der Boden ist an einigen Orten außerordentlich fruchtbar. Die Regierungsverfassung ist demokratisch, der Gouverneur, der Unterstatthalter und Rath haben die vollziehende Gewalt. Das Obergericht ist die höchste Gerichtsinstanz. Das Militär besteht aus ungefähr 30,000 Mann Milizen. 25.

Vernageln, mit Nägeln befestigen. — Geschütze werden vernagelt wenn man gezwungen ist, sie dem Feinde zu überlassen; man schlägt alsdann einen an der Seite aufgehauenen Nagel in das Zündloch, wodurch das Geschütz völlig unbrauchbar wird. 4.

Vernarbung tritt bei einer Wunde ein, wenn sie nicht schnell vereinigt worden. Es schwitzt alsdann aus der Oberfläche eine röthliche, seröse Flüssigkeit, die allmählig solider wird und endlich sich in eine Narbe verwandelt, mit welchem Proceß die Wunde geschlossen ist. 23.

Vernehmen, die Gegenwart eines Dinges mittels eines Sinnes empfinden; in juristischer Bedeutung so viel wie verhören. 2.

Verneinen, in der Logik einem Subjecte das Prädicat absprechen. 2.

Vernet, Jean Jacques, zu Genf geb., ward 1734 Professor der Theologie in seiner Vaterstadt, 1737 Rector der Academie, dann Professor der Geschichte und schönen Wissenschaften und starb 1789. Vergl. die Mémoires historiques sur la vie et les ouvrages de Mr. V. 6.

Vernet, Joseph, 1712 zu Avignon geb., berühmter Marinemaler, von dem eine zahllose Menge Werke vorhanden sind. Die Gunst Ludwigs XV. erwarb er sich besonders dadurch, daß er alle franz. Seehäfen malte. Er st. 1789 zu Paris. — **Karl**, Sohn des Vor., 1761 zu Paris geb., berühmter Pferde- u. Schlachtenmaler, 1836 gest. — **Horace**, Sohn des Vor., 1790 geb., berühmter Genremaler, war bis 1833 Director der Academie française in Rom. Die Einnahme von Algier, welches er auf Kosten der Regierung besuchte, gehört zu seinen letzten Hauptwerken. Jetzt ist er in Rußland. 24.

Verneuil, Stadt und Cantonsort im französ. Bezirke Evreux, Dep. Eure, mit 4400 Einw. Die Stadt wurde bei der Belagerung unter Ludwig VII. (1175) von den Franzosen verbrannt. 17.

Verneuil, Catharine Henriette de Balzac d' Entraigues, Marquise v., Tochter der Maria Touchet, vormaliger Maitresse Karls IX. und des Franz d' Entraigues. Sie wurde die Maitresse Heinrichs IV., welcher ihr das schriftliche Versprechen gab, daß er sie zu seiner Gemahlin erheben wolle, wenn sie ihm binnen Jahresfrist einen Sohn gebäre. Sully, dem der König die Urkunde zeigte, riß sie in Stücke, was den König nicht hinderte, sie abermals auszustellen. Die Geliebte ward wirklich schwanger, allein ein Blitzstrahl, der in ihr Zimmer fuhr, bewirkte eine unzeitige Niederkunft. Als der König sich darauf mit Maria v. Medicis vermählt hatte, lebte die frühere Geliebte in beständigem Einverständnisse mit dem Könige und beide Frauen gebaren ihm Kinder. Mehre Zwistigkeiten mit der Königin bewogen deren Gemahl, der V. das schriftliche Eheversprechen wieder abzufordern, was diese auf das Bestimmteste verweigerte. Es gab eine Scene, wo der König der ehemaligen Geliebten Ohrfeigen anbot; dennoch kam es zur Versöhnung. Neue Intriguen, die sogar die Entthronung des Königs bezweckten, zogen ihr arge Verlegenheiten zu; doch nahm sie der König wieder zu Gnaden an, bis er sah, daß keine Besserung zu hoffen war. Nun lebte sie abwechselnd zu Paris und zu Verneuil. Sie st. 1633 zu Paris. Ihr Vater war auf ihre Fürbitte zum Marschall ernannt worden. 13.

Vernier, Peter, 1580 zu Ornans in Burgund geboren, studirte Mathematik, ward Gouverneur seiner Vaterstadt und Münzdirector in Burgund und starb 1637 zu Ornans. Das von ihm erfundene Instrument, welches auch seinen Namen trägt, ist in dem Schriftchen: De la construction, l' usage et les propriétés du quadrant nouveau de mathématique, Brüssel 1631, beschrieben worden. 20.

Vernon, Eduard, 1684 zu London geb., wurde 1710 Contreadmiral, als welcher er den franz. Schiffen in Westindien bedeutenden Schaden zufügte. 1739 zerstörte er als Viceadmiral den spanischen Hafen Portobello in Westindien. Zur Strafe seines Ungehorsams gegen den Lord der Admiralität ward er von der Liste der Admiräle gestrichen und starb 1757 auf seinem Landsitze Nauton in Suffolk. 13.

Vernon, Stadt und Cantonsort im Bezirk Evreux, Depart. Eure, mit 6800 Einw., einem alten Schloß, Hospital 2c. 17.

Vernunft, ist im Allgemeinen der Inbegriff derjenigen Seelenkräfte, welche den Menschen vor allen Geschöpfen der Erde auszeichnen; im engern Sinne der Inbegriff der geistigen Kräfte, vermittelst welcher wir in den Stand gesetzt werden, ein richtiges Urtheil über das (moralisch) Schöne und Gute zu fällen; im engsten Sinne die oberste Kraft des Geistes, welche alle übrigen erkennt und leitet. 11.

Vernunftglaube, in Religionssachen der Glaube, welcher sich nur auf die Vernunft stützt. 8.

Vernunftorden, ein gegen Ende des 14. Jahrhunderts von König Johann I. von Castilien gestifteter Orden. Nur Adelige, oder solche die dem Könige einen wesentlichen Dienst geleistet hatten, erhielten ihn. 13.

Verocze, Gespannschaft im slavonischen Provincial des östreich. Kaiserthums mit 140,000 Einw. auf $83\frac{7}{10}$ □M. und dem Hauptorte gleich. Namens, mit Schloß und Kloster. 17.

Verona, Delegation des Gouvernements Venedig im lombard.-venetian. Königreiche, umgeben von Padua, Polesina, Vicenza und Mantua, mit 285,000 Einw. auf $65\frac{1}{2}$ □M., ist im Norden gebirgig, im Süden ebener. Flüsse: Etsch, Tartaro, Mincio; Seen: Lago di Garda. Producte: Reiß, Obst, Südfrüchte, Wein, Hanf, Zuchtvieh, Honig, Holz, Wildpret, Fische, Kupfer, Steinkohlen, Marmor, Flintensteine. Die Hauptstadt gl. Nam., a. d. Etsch, mit 53,000 Einw., hat 5 schöne Thore (das berühmteste darunter, die Porta stuppa, ist immer verschlossen), eine Kathedrale, 14 Pfarr- und 79 andere Kirchen; ferner 18 Hospitäler, berühmte öffentliche Plätze, unter denen die Piazza de'

Signori besonders ausgezeichnet ist. Daselbst sind auch die Statuen der hier Geborenen: Cornelius Nepos, Plinius des Aeltern, Catullus, Vitruvius u. m. A. Die Stadt ist befestigt und hat 3 Kastelle. Die Gassen sind enge und winkelig; berühmt ist aber der Corso, wo jährliche Wettrennen gehalten werden. Verona ist Sitz eines Bischofs, der höchsten Behörden, hat ein Lyceum und Gymnasium, ein bischöfliches Seminar, mehre Bibliotheken, wissenschaftliche Sammlungen und gelehrte Gesellschaften, Antiquitäten (unter denen besonders das Amphitheater berühmt ist, welches auf 22,000 Menschen berechnet war). In der Nähe werden viele Marmorarten gebrochen, auch findet sich daselbst die bekannte grüne Erde. — Geschichte: der Name V. soll eine Verstümmelung von **Brennona** (von Brennus abgeleitet) sein. Catull nennt sie eine Pflanzstadt von Brixia. Im Besitz von den aus Massilia einwandernden Cenomanen ward die Stadt eine Colonie der Römer und erhielt den Namen Colonia Augusta. Durch die Griechen des Mittelalters wurde der Name Brennona in V. umgewandelt. Nachdem Ostgothen und dann Longobarden im Besitz der Stadt gewesen waren, kam sie an Karl d. Gr., ward eine Zeitlang von Abenteurern beherrscht und fiel durch Otto d. Gr. wieder an das römische Reich, doch so daß sie sich bald als völlige Republik gestaltete. Einzelne Familien bemächtigten sich nun hintereinander der Herrschaft, bis Venedig im Frieden mit Frankreich (1517) in dem Besitz der Stadt, die es erobert hatte, bestätigt wurde. Dies währte bis zum Frieden von Campo Formio, durch welchen V. an Oestreich kam. In dem Frieden von Preßburg, 1805, ward es an Italien abgetreten, kam aber durch den ersten Frieden von Paris wieder an Oestreich, welches es noch in Besitz hat. Bemerkenswerth ist der hier 1822 gehaltene Congreß, auf dem als Hauptfrage verhandelt wurde, ob Frankreich zu Gunsten Ferdinands in Spanien einschreiten solle. (Hierzu der Stahlstich.) 17. 13. 19.

Veronese, Paul, s. Cagliari.

Veronika, Berenike; nach der Legende hat Jesus, als er nach dem Richtplatze abgeführt wurde, sie um ihr Schweißtuch und trocknete sich das Gesicht damit ab. Es hat sich dadurch auf dem Tuche abgedruckt und so ist das berühmte Bild, das „heilige Angesicht" oder die V. genannt, entstanden. Es giebt davon 3 Exemplare; eins zu Jerusalem, eins zu Rom und eins in Spanien. Alle 3 werden für ächt ausgegeben. 8.

Verpachtung (locatio), gewöhnlich gleichbedeutend mit Vermiethung; der einzige Unterschied besteht darin, daß der Pächter auch eine Nutznießung hat, während bei der Miethe die Benutzung nur in einem körperlichen Gebrauche besteht. 16.

Verpoorten, reiches belgisches Geschlecht, dessen Glieder mehrentheils Kaufleute waren. Während der Verfolgungen Alba's verließen sie ihr Vaterland und zogen nach Hamburg und Lübeck. Bemerkenswerth sind: 1) **Wilhelm**, 1631 zu Lübeck geb., berühmter Theolog und Kanzelredner, 1686 als Kirchenrath und erster Hofprediger Herzogs Ernst des Frommen, zu Gotha gest. 2) **Albert Meno**, des Vor. Sohn, 1672 zu Gotha geb., war 1732 Rector und Profess. an dem danziger Gymnasium und Pastor an der Dreifaltigkeitskirche, 1752 gest., schrieb: Positiones theologiae ex articulis Augustanae confessionis. 3) **Wilhelm Paul**, des Vor. Sohn, 1721 zu Neustadt a. d. Haid geb., gründlicher Kenner der oriental. Sprachen, st. 1794 als Diaconus an der Katharinenkirche und Rector des academ. Gymnasiums zu Danzig. 8.

Verraders-Eilands, südlich gelegene Inseln aus dem Archipelagus der Schifferinseln, 1616 von Schouten entdeckt. 25.

Verrenkung (Luxatio), ist vorhanden, sobald ein beweglicher Knochen seine natürliche Gelenkverbindung verloren hat. 23.

Verres (d. h. männliches Schwein), C. Cornelius, römischer Ritter. Trotz vieler Erpressungen und Plündereien wurde er Prätor Urbanus und 73 v. Chr. Statthalter von Sicilien, wo er 3 Jahre lang mit solcher Habsucht wirthschaftete, daß er zu Rom verklagt wurde und eine Entschädigungssumme von 5 Millionen Thalern bezahlen sollte. Cicero, als Anwalt der Sicilier, brachte es durch seine bekannten Reden dahin, daß V. verurtheilt wurde. Er ging indessen freiwillig ins Exil und soll auf Cicero's Veranlassung wieder zurückberufen worden sein. Wahrscheinlich fand er seinen Tod in der von Antonius befohlenen Proscription. 1.

Verrieres, Meierei im preuß. Fürstenthume Neuenburg, mit 3000 Einw. in 3 großen Gemeinen. In dem gleichnam. Dorfe wohnen 1420 E., bekannt als Uhrmacher, Waffenschmiede rc. 17.

Verrina, Johann Baptist, einer der Mitverschworenen des Fiesko gegen Doria. Nach Fiesko's Tode floh er nach Montobbio, wo er gefangen und hingerichtet wurde. 13.

Verrius, Marcus V. Flaccus, römischer Grammatiker, zu den Zeiten Augustus, dessen Enkel er unterrichtete. Er starb nach dem Jahre 14 n. Chr. Auf dem Markte zu Präneste war ihm eine Bildsäule errichtet worden. Wir besitzen von seinen zahlreichen Schriften Bruchstücke eines Auszuges den S. Pomponius Festus aus seinen 20 Büchern de verborum significatione machte und die Fragmente des Calendarium Praenestine, von Foggini 1779 herausgegeben. 1.

Verrochio, Andrea, 1432 zu Florenz geb., war Goldschmidt, Formschneider, Gießer, Maler, Musiker u. m. A. Er soll das Abformen nach Lebenden und Todten wieder eingeführt haben und starb 1488 in Venedig. 24.

Verruf, eine Ehrloserklärung, die besonders auf Universitäten die Hochschüler über ihnen mißfällige Studenten und Nichtstudenten aussprechen. 2.

Verruolo, befestigter Ort auf einem Felsen im toscanischen Gebiet Pisa, der nur durch eine in einen Felsen gehauene Treppe zugänglich ist. 17.

Vers, vom latein. versus, eine Furche, dann eine geschriebene und ferner eine nach metrischen Gesetzen abgemessene oder abgezählte Zeile eines Gedichts. — Fälschlich nennt man im Deutschen auch die Strophen Verse. — Endlich ein Abschnitt in einer Schrift; daher die Verse (kleinsten Abtheilungen) in der Bibel. 21.

Versailles, Bezirk im franz. Depart. Seine-Oise mit 120,000 Einw., auf 20¼ □M. und der schönen Hauptstadt gl. Nam., von 31,000 Menschen bewohnt, mit einer Kathedrale und 8 andern Kirchen, Hospital, Handelsgericht, Bisthum, vielen Anstalten, einer Bibliothek von 45,000 Bänden, botanischem Garten, wissenschaftlichen Gesellschaften, Gemäldesammlung, physikal. Institut rc. Daselbst ist das berühmte von Ludwig XIV. in den Jahren 1673—80 errichtete königliche Schloß, darin die Schloßpfarrkirche Notredame. Jetzt ist dasselbe, welches früher Residenzschloß war, zu einer Sammlung von Monumenten der Geschichte von Frankreich bestimmt. In dem großen ummauerten Parke, der das Schloß umgiebt, befinden sich die Lustschlösser Groß- und Klein-Trianon; ferner eine herrliche Orangerie und Menagerie, prächtige Wasserkünste u. s. w. — Geschichte: V., welches früher ein Dorf war, ward durch Ludwig XIII. für 20,000 Thaler angekauft und durch ein kleines Lustschloß verschönert. Ludwig XIV. verwendete ungeheure Summen um V. zu einem Aufenthaltsorte des Luxus zu machen. In der Revolutionszeit wurde die Stadt hart mitgenommen und namentlich litt das Schloß sehr. Am 3. September 1783 wurde hier der Friede zwischen Frankreich und England, wegen Nordamerika geschlossen. 17. 13.

Verschlagen, einen Verschlag machen; den Werth einer Münze herabsetzen. — Sich durch plötzliche Erkältung eine Krankheit zuziehen, in welcher Bedeutung das Wort gewöhnlich von Pferden gebraucht wird. 2.

Verschleimung des Blutes, besteht in einem Ueberflusse an Schleim bei Mangel an Faserstoff, Eisen, Wärme und Sauerstoff. 23.

Verschließungen, in der Chirurgie: durch fehlerhafte Bildung oder später durch Verwachsung entstandenes Verstopfen von Oeffnungen. 23.

Verschollen ist der, von dessen Existenz keine Nachricht vorhanden ist. Auch von Gerichtswegen wird Jemand für verschollen erklärt, damit über dessen vorhandenes Vermögen verfügt werden kann. 16.

Verschoor, Isaak, Candidat der Theologie, zu Vliessingen geb., bildete um 1733 eine eigene Gemeinde, die man die **Hebraizontes** (Hebräer) nannte, weil er die Lesung der Bibel in der Grundsprache empfahl. Seine Meinung war, daß durch den Tod schon alle Sünden gebüßt würden. 8.

Verschuuring, Heinrich, 1627 zu Gorkum geb., wo er Bürgermeister war, ausgezeichnet als Architectur- und Schlachtenmaler, verlor 1690 bei einem Seesturme das Leben. 24.

Verschwärmen, von einem Bienenstocke, bei dem Schwär-

men so weit fliegen, daß man ihn nicht wieder auffinden kann. 2.

Verschwender, prodigus, nennt man einen Menschen, welcher in Verhältniß zu dem was er besitzt allzuviel durchbringt, so daß er am Ende dem Staate zur Last fallen oder seine Angehörigen darben müssen. In diesem Falle hat der Staat das Recht ihn für einen Verschwender erklären zu lassen und sein Vermögen vormundschaftlich zu verwalten. 16.

Verschwörung, conjuratio, conspiratio, ein Verein zur Verfolgung irgend eines gemeinsamen Interesse's, Zwecks, stets in strafwürdigem Sinne gebraucht. Die besonders ausgezeichneten V.n sind die gegen den Staat und auf Mord abgeschlossenen. 16.

Versehen der Schwangern, besteht in der bei aufgeregter Phantasie der Schwangern Statt findenden Einwirkung äußerer Eindrücke auf die Frucht, welche sie bei sich trägt. So erscheint das Kind mit Mißgestaltungen, wenn die Mutter durch den Anblick von Mißgestalten heftig angegriffen worden ist. Ob diese Einwirkung begründet sei, wird von Vielen geläugnet, von Andern dagegen unbedingt angenommen. 23.

Versendung der Acten, geschieht an ein Spruchcollegium, damit dieses für den Richter ein entscheidendes Urtheil abfasse, welches er unverändert den Parteien zu eröffnen hat. 16.

Versenken, ein Schiff, es untersinken lassen, was theils bei feindlichen genommenen Schiffen, die man nicht mit sich führen kann, theils am Eingange eines Hafens, um ihn unbrauchbar zu machen, geschieht. 14.

Versetzung, transpositio, in der Musik die Wiederholung einer und derselben Figur auf einer andern Stufe der Tonleiter, ohne indeß die Tonart zu ändern; — dann die Verlegung des Contrapunctes über die Octave hinaus. 12.

Versetzungszeichen, in der Musik Zeichen, durch welche ein Ton erniedrigt, erhöht, oder auf den vorigen Stand zurückgeführt wird. — Erhöhungszeichen ist das Kreuz ♯, welches z. B. dem c vorgesetzt, dasselbe um einen halben Ton erhöht und in cis verwandelt. Das b ist Erniedrigungszeichen. Durch ein b wird g um einen halben Ton erniedrigt und heißt ges. Vor ges oder ces setzt man ein bquadrat (♮), um aus beiden wieder g und c zu machen. 12.

Versificiren, Prosaisches in Verse bringen. 2.

Version, Uebersetzung aus einer Sprache in die andere. 2.

Versöhnung, kommt zwischen zwei bisher feindlich gesinnten Menschen oder Parteien zu Stande, wenn sie durch irgend ein äußeres Zeichen zu verstehen geben, daß von nun an der Streit beendigt sei und Freundschaft sie wieder verbunden habe. — In der Theologie bedeutet es die Wiederherstellung des früher bestandenen aber aufgehobenen väterlichen Verhältnisses zwischen Gott und seinen Kindern, vorzüglich durch den Opfertod Jesu, der auch deßhalb der Versöhnungstod genannt wird. 16. 8.

Versöhnungsfest, ein jüdischer Festtag, an welchem das Volk wegen seiner Reue mit Gott wieder ausgesöhnt wurde. 8.

Versöhnungslehre, die Ansicht der christlichen Kirche, nach welcher die Menschen durch den Opfertod des Erlösers Vergebung ihrer Sünden erhalten hatten, und mit Gott wieder ausgesöhnt wurden. Die Idee ist von dem Versöhnungsfeste der Juden hergenommen. 8.

Versoy, Stadt im Schweizercanton Genf an dem Flüßchen gl. Nam., mit 1300 Einw. und einem Hafen, hat Kattunweberei, Fischerei, Schifffahrt. 17.

Verspaken, sagt man vom Holze, wenn dessen fettige Theile durch die Luft oder Nässe ausgezogen sind, worauf es verdirbt. 2.

Versprechen, promissio, die Erklärung, für Jemanden Etwas leisten, ihm Etwas erlassen, oder eine sonst erlaubte Handlung nicht vornehmen zu wollen. Hat der andere das V. angenommen, so ist dann ein klagbarer Vertrag geschlossen. 16.

Verstand, nennt man im weitesten Sinne die Gesammtheit der Seelenkräfte, im Gegensatze zu der Vernunft, im engern Sinne aber das Vermögen, sich Begriffe zu verdeutlichen, dieselben mit einander zu verbinden und auf einander anzuwenden. 11.

Verstauchung, s. v. w. Verrenkung.

Versteinertes Holz, in Stein verwandeltes Holz, welches als Ueberrest der Urwelt bis auf uns gekommen ist. Sind ganze Stämme versteinert, so nennt man sie Dendrolithen, Versteinerungen von Stammholz heißen Stelechiten, und die von Ast- und Wurzel-Holz Rhizolithen. 22.

Versteinerungen, im weitesten Sinne diejenigen Körper, welche durch Berührung oder Vermischung mit einer steinartigen Materie ein steinartiges Ansehen angenommen haben. 22.

Verstimmt, sind Saiteninstrumente, wenn die einzelnen Saiten nicht so angespannt sind, um den Ton zu geben, den sie in Verhältniß zu einander angeben sollen. — In geistiger Hinsicht heißt es, sich in einer ärgerlichen Gemüthsverfassung befinden. 2.

Versuchbohrer, ein Bohrinstrument in Bergwerken, welches angewendet wird, wenn von verschiedenen Seiten Arbeiter so nahe an einander stoßen, daß sie sich hören können. 20.

Verte, lat., s. v. w. drehe, wende um! 2.

Vertebra, lat. Name für Wirbel. 2.

Vertebral, zur Wirbelsäule gehörig; daher V.-arterie, V.-nerven rc. 2.

Vertex, lat. Name für Scheitel. 2.

Vertheidigung, defensio, im allgemeinen Sinne die Gegenwehr gegen eine Gefahr; dann die Darstellung von Rechtsgründen zur Abwendung irgend einer Beschuldigung; zuletzt die Gegenwehr, welche einem Angriffe im Kriege entgegengesetzt wird. 16.

Vertheilung der Masse, distributio massae, die gerichtliche Ueberantwortung aller Theile eines Ganzen an diejenigen, welche Ansprüche daran haben. Dieses geschieht z. B. mit der Concursmasse. 16.

Vertical, von vertex, der Scheitel; das, was gerade über dem Scheitel eines Menschen sich befindet, senkrecht; ferner vom Scheitelpunkte am Himmel auf dem nächsten Wege nach dem Horizonte gehend. 2.

Verticordia, ein Beiname der Venus, indem sie der Menschen Herzen zur Liebe wendet. 15.

Vertigo, lat. Name für Schwindel. 2.

Vertiren, umkehren, übersetzen. 2.

Vertot d' Auboeuf, René Aubert de, 1655 in dem Schlosse Bennetot in der Normandie geb., verließ, nachdem er Prior eines Prämonstratenserstiftes geworden war, 1701 das Klosterleben, ward Weltgeistlicher und begab sich nach Paris. Zum Mitglied der Akademie ernannt, ward er Secretair der Herzogin von Orleans, 1715 Historiograph des Malteserordens, und bekam später die Commende Santeny. Er starb 1715 zu Paris. Von seinen historischen Werken sind zu nennen: Histoire des révolutions de la république romaine, Histoire des révolutions de Portugal; Histoire des révolutions de Suède; Histoire de l'ordre de Malte. 18.

Vertrag, wird zwischen zwei Personen geschlossen, indem sie übereinkommen, daß auf dieser Seite eine Verbindlichkeit zu einer Leistung übernommen, auf jener das Recht daran abgetreten wird. 16.

Vertragsmäßiger Gerichtsstand, ein solcher, dem man sich vertragsweise für immer oder für besondere Fälle unterwirft. 16.

Vertugadin, Spottname für eine Art von Schildlouisd'ors von 1726. Dann eine Art von Reifrock. 2.

Vertumnus, der Gott des Herbstes, der Gärten und Felder, trug in der Rechten ein Gartenmesser oder einen krummen Stab, auf dem Haupte einen Kranz. 15.

Vertus, Stadt und Cantonsort des franzöf. Bezirks Epernay, im Dep. Marne mit 2000 Einw. und einem Schlosse, liefert guten Wein. 17.

Verus, Lucius, Sohn des Aelius V., wurde zugleich mit M. Aurelius von Antoninus Pius adoptirt. Nach des Letztern Tode führte M. Aurelius die Regierung als Kaiser allein, obgleich er den unfähigen V. zum Mitregenten ernannt hatte. Wollüstig, wie dieser war, blieb er während des parthischen Krieges in üppiger Unthätigkeit zu Antiochien und ließ seine Feldherren für sich fechten. Er starb 180 zu Altinum, als er mit Aurelius auf einem Zuge gegen die Deutschen begriffen war. 1.

Verviers, Bezirk der Provinz Lüttich, mit der Hauptstadt gl. Nam., hat 11,000 Einw., welche bedeutende Tuchfabriken besitzen. Die Stadt liegt in einem tiefen Thale an einem steilen Bergabhange, besitzt Handelsgericht und Börse. 17.

Vervins, Bezirk im Depart. Aisne in Frankreich, mit

104,000 Einw. auf 25¼ □M. und der Hauptstadt gl. N. mit 3000 Einw., einem Handelsgericht und bedeutenden Webereien. Am 2. Mai 1598 schlossen hier Heinrich IV. von Frankreich und Philipp II. v. Spanien Friede. 17.

Verwandt, durch gemeinschaftliche Abstammung oder Heirath mit einander verbunden. 2.

Verwandtenmord, parricidium, gehört unter die qualificirten Morde und wird deshalb mit besondern Strafen belegt. 16.

Verwandtschaft, cognatio, ist die durch Erzeugung begründete Verbindung zwischen zwei oder mehren Personen; durch Einheit des Blutes wird also wahre V. bedingt. Da es indessen Fälle giebt, wo nach Vorschrift des bürgerlichen Rechts gewisse Personen, die keine wahren Verwandten sind, als solche behandelt werden, so sagt man gewöhnlich: cognatio aut naturalis s. vera est, aut civilis s. ficta. Die natürliche V. erfordert, daß die eine Person unmittelbar von der andern abstamme, oder mehre Personen stammen von einer dritten ab. Im ersten Falle spricht man von einer geraden Linie (Ascendenten und Descendenten), im letzten Falle von Seitenlinien. Hier entsteht die Verwandtschaft durch Abstammung mehrer Personen von einem gemeinschaftlichen Stammvater und es müssen bei der Seitenverwandtschaft mehre Linien von Verwandten vorhanden sein. Die Seitenverwandtschaft ist entweder vollbürtig, wenn sie auf der Abstammung von einem Paare beruht; oder halbbürtig, insofern sie auf der Abstammung von einer einzigen Person, die in zwei verschiedenen Paaren vorkommt, beruht. Die Nähe der V. zweier Personen bestimmt man nach Graden und es hat sich dort die Regel gebildet: So viel Zeugungen wenigstens erforderlich sind, um eine V. zwischen zwei Personen zu begründen, in dem so vielsten Grade sind beide Personen mit einander verwandt. Ueberhaupt wird die V. in eheliche (legitima) und uneheliche (illegitima) eingetheilt. Zu ersterer gehören die in rechtmäßiger Ehe, zu letzterer die außer der Ehe Erzeugten. Ferner ist die V. eine einfache oder mehrfache V.; einfach, wenn die Verwandten dasselbe Blut nur auf einem Wege erhalten haben; mehrfach, wenn auf mehren Wegen. Zur V. gehört auch die Schwägerschaft (affinitas); diese besteht in dem durch den Beischlaf entstandenen Verhältniß zwischen dem einen Concumbenten auf der einen und den Verwandten des andern auf der andern Seite. — In der Chemie bedeutet V. die Neigung der Körper, sich mit einander zu neuen Körpern zu verbinden, wobei ihre frühern Eigenschaften mehr oder minder verloren gehen. 16.

Verwaschen, in der Malerkunst die scharfen Uebergänge der einen Farbe in die andere mildern. 12.

Verzugszinsen (usurae morae), diejenigen Zinsen, welche der Schuldner zu bezahlen hat, wenn er zur Verfallzeit nicht Zahlung leistet. 16.

Verzuolo, Marktflecken der Provinz Coni des sardinischen Fürstenthums Piemont, mit 5000 Einw., einem Hospiz der Capuziner und Castell. 17.

Verzy, Marktflecken und Cantonsort des franz. Bezirks Rheims, im Depart. Marne, mit 1500 Einw., welche einen vorzüglich guten Champagner liefern. 17.

Vesal (Vesalius) Andreas, 1513 zu Brüssel geb., Professor der Chirurgie zu Padua, Pisa, Bologna und Basel, erster Chirurg Kaiser Karls V. bei dem er in großen Gunsten stand. Gleiche Auszeichnung wurde ihm durch Philipp II. zu Theil. Indeß regte seine beneidenswerthe Stellung den Haß der Priester auf. Wegen einer zu früh begonnenen Leichenöffnung ward er von der Inquisition verurtheilt und verdankte es nur Philipp II., daß er mit heiler Haut davon kam. Er starb 1564 auf der Insel Zante in großem Elende. Seine Verdienste um die Anatomie sind anerkannt. Dabei war er ein großer Feind der Geistlichen, die er auf mannigfaltige Weise lächerlich machte. Seine Schriften stehen noch jetzt in Ansehen. 23.

Vescovano, Dorf mit 3300 Einw. in der Delegation Padua des östreich. lombard.-venetian. Königreichs. 17.

Vescovato, Marktflecken auf Corsica, in dem Bezirke Bastia, mit vorzüglichem Weine. 17.

Veseronce, französ. Stadt an dem Rhone, zwischen Vienne und Bellay. Hier verlor 524 Chlodomir, König der Franken, in einer Schlacht das Leben. 17.

Vesicatorien, blasenziehende Mittel; dahin gehört die spanische Fliege. 2.

Vesicularsystem, dasjenige System, nach welchem die Erhaltung der Wasserdünste in der Luft durch Annahme von Dünsten in Gestalt hohler Bläschen (vesicula) erklärt wird. 20.

Vesling, Johann, 1598 zu Minden in Westphalen geb., Arzt, reiste in Aegypten, der Levante und nach Palästina, wurde in Padua Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik, u. starb daselbst 1649. Große Verdienste erwarb er sich um den botan. Garten in Padua, wie denn überhaupt Botanik zuletzt sein Hauptstudium war. 23.

Vesoul, Bezirk des franz. Departements Ober-Saone, mit 109,000 Einw. auf 42 □M. und der Hauptstadt gl. Nam. mit 5500 Einw. 17.

Vespasianus, T. Flavius, römischer Kaiser, mit dem Beinamen Mulio, weil er eine Zeit lang Pferdehandel trieb, ward 69 n. Chr. von Nero als Feldherr zum jud. Kriege geschickt, wo er sich sehr auszeichnete. Da sich Vitellius dem Volke verhaßt gemacht hatte, so trugen die Soldaten dem V. die Krone an. Jetzt war es sein angelegentlichstes Streben, die gesunkenen Finanzen zu heben, was ihm auch theilweise gelang. Auch die Stadt Rom verdankte ihm manche Verschönerungen. Die Rechtspflege wurde durch ihn verbessert und die Wissenschaften fanden an ihm einen Beschützer. Die Hinrichtung des Julius Sabinus u. dessen Gattin ist ein Flecken in der Geschichte seines Lebens. Er st., 70 J. alt. 1.

Vesper, der Abend, der nachmittägige Gottesdienst. 2.

Vespermann, 1) Clara, geb. Metzger, berühmte Sängerin, 1800 in München geb., Schülerin des Capellmeisters Winter. Capell- und Hofsängerin in München, starb sie das. 1827. Ihre Stimme war Mezzo-soprano. 2) V. geb. Sigl, ebenfalls berühmte Sängerin, 1802 geb., gleichfalls in München engagirt; ist seit 1833 nicht mehr thätig. Sie war die zweite Gattin des Schauspielers Vespermann in München. 12.

Vespertinus, Abendstern. Vespertina, scherzweise die Abendzeitung. 2.

Vespucci, Amerigo, zu Florenz geb., ein Reisender, von dessen Vornamen Amerika seinen Namen bekommen hat. Er wurde 1497 dem Columbus nachgesendet, mit welchem er Mexico entdeckte. Da Ersterer viele Neider hatte, so ward Jenem die erwähnte Ehre zu Theil. Von 1499—1500 unternahm V. eine neue Reise nach Amerika, mußte aber auch Undank erfahren und trat in portugiesische Dienste. Nachdem er Brasilien entdeckt hatte und 1504 nach Europa zurückgekehrt war, starb er 1505. 18.

Vesta, Tochter des Kronos und der Rhea, wurde von ihrem Vater verschlungen, aber durch die List der Rhea wieder gerettet. Sie ist Göttin des häuslichen Feuers u. der Cultur. Auf dem capitolinischen und palatinischen Berge wurde ihr ein Tempel erbaut, in welchem ein ewiges Feuer brannte, den Dienst bei demselben hatten die Vestalinnen. Sie hatten geschworen ewig Jungfrauen zu bleiben. Einst schlich sich Priapus zu ihrem Lager, während sie schlief; allein das Geschrei eines Esels weckte sie, weshalb an ihrem Feste Esel mit Blumen geschmückt durch die Stadt geführt wurden. In jedem Hause wurde ihr geopfert. 15.

Vestalinnen, Priesterinnen der Vesta in Rom. Sie mußten sich verbindlich machen 30 Jahre lang im jungfräulichen Zustande zu leben und das heilige Feuer im Tempel der Vesta zu unterhalten. Diejenige Vestalin, welche das Gelübde der Keuschheit verletzt hatte, wurde lebendig begraben. Uebrigens standen sie in großen Ehren. Wenn das Feuer verlosch, so wurde das als ein schlimmes Zeichen für den Staat angesehen. 15.

Vestibulum, die Vorhalle der römischen Häuser, welche eigentlich nicht mit zu dem Gebäude gerechnet wurde. 4.

Vestris, 1) Gaetano Apolline Balthasar, berühmter Tänzer, 1729 zu Florenz geb., kam 1753 an die von Ludwig XV. errichtete Academie und ward Balletmeister. 1781 verließ er das Theater und starb 1808 zu Paris. Seine Eitelkeit verleitete ihn zu behaupten, daß sein Zeitalter nur drei große Männer hervorgebracht habe, nämlich Friedrich d. Großen, Voltaire und ihn. — 2) Anna Friederike, Heinel-V., 1752 zu Baireuth geb., Gattin des Vor., seit 1768 bei der großen Oper in Paris angestellt, starb 1808. Auch sie war als Tänzerin berühmt. — 3) August V.-Allard, des Vor. Sohn, 1769 geb. und gleich ihm berühmt als Tänzer, Mitglied der großen Oper zu Paris, tanzte noch 1835, als er schon in Ruhestand versetzt worden war, zum Benefiz der Taglioni mit gewohnter Vortrefflichkeit. Sein Sohn ist noch jetzt Mitglied der pariser Oper. 4) Marie-Rose Gourgaud-Dugason, Gattin des Paco V., Bruders des zuerst genannten, 1746 geb., berühmte Schauspielerin, starb 1804. — Noch eine Sängerin

dieses Namens glänzt gegenwärtig an der großen Oper zu Paris an der Seite der Grisi. 12.

Vesuv, ein feuerspeiender Berg bei Neapel, dessen Höhe Saussure auf 3700 F. angiebt. Der erste bekannte Ausbruch fand im J. 79 nach Chr. statt, und dauerte 3 Tage und 3 Nächte. Plinius der Aeltere, welcher ihn auf einem Schiffe betrachtete, kam dabei ums Leben. Derselbe Ausbruch verursachte auch den Untergang von Herculanum, Pompeji und Stabiä. Größere Eruptionen zählt man bis jetzt 30. Am Fuße des V.s wächst der berühmte Wein lacrymae Christi. Der Berg hat zwei Spitzen; die nördliche und höhere ist der eigentliche V., die südliche heißt Monte Somma. Aus dem Krater steigt beständig Dampf. 17.

Veszprim, Gespannschaft im östreich. Kreise jenseits der Donau des Königreichs Ungarn, mit 173,000 Einw. auf 74¼ □ M. und der Hauptstadt gl. Nam. mit 9000 (3000) Einw., einer Kathedrale, Hauptschule, Gymnasium ꝛc., hat Wein- und Getreidebau und Handel. 17.

Veteranen, ausgediente Soldaten, die zu einem besondern Corps vereinigt werden. In den Zeiten der Römer waren es Soldaten, die das 50. Jahr erreicht hatten und nicht mehr zu dienen brauchten. 14.

Veterani-Mallentheim, östreichisches Geschlecht. 1) Friedrich, Graf v., 1650 in dem Herzogthum Urbino geb., zeichnete sich in den Türkenkriegen vortheilhaft aus und blieb 1695 auf dem Schlachtfelde unweit Lippa. Er war es, welcher die nach seinem Namen benannte V.höhle rühmlichst vertheidigte. Seine Memoiren über die Türkenkriege von 1683—94 erschienen zuerst zu Leipzig 1771. 2) Adam, jetziges Haupt der Familie, 1769 geb., k. k. Kämmerer und Major. 14.

Veterinär, was die Thierarzneikunst betrifft; daher V.schulen ꝛc. 2.

Veto (lat.), d. h. „ich verbiete“; durch dieses Wort konnten in Rom die Volkstribunen einem Senatsbeschluß, so wie auch einem Beschluß ihrer eigenen Collegen, ihre Zustimmung verweigern. 2.

Vetschau, Stadt im Kreise Kalau des preuß. Regbez. Frankfurt, mit 1400 Einw., einem Schlosse und bedeutenden Leinwand- und Drillichwebereien. 17.

Vetter, Franz Xaver, 1797 in Schwäbischgemünd geb., berühmter Tenorist, seit 1827 bei dem Darmstädter Hoftheater beschäftigt. — Seine Gattin, Wilhelmine, geb. Aschenbrenner, war früher an einen Herrn Miedke verheirathet. Ihre vorzüglichsten Darstellungen sind Mütter und Königinnen im Trauerspiel. 12.

Vetter v. Lilienberg, adeliches holländ. Geschlecht, kaufte sich in Böhmen an und wurde später in den Grafenstand erhoben. 18.

Vettius, 1) C. V. Cato, Feldherr der Marser im Bundesgenossenkriege, wurde nach einer Niederlage von seinen Sclaven getödtet. — 2) L. V., römischer Ritter, dessen sich Cäsar und Pompejus bedienten, um ihre Gegner beim Volke verhaßt zu machen. Er wurde im Gefängnisse getödtet. — 3) P. römischer Ritter, erregte in Padua einen Aufstand und ließ sich sogar zum König ausrufen. Nachdem er den Consul Lucullus geschlagen, fiel er in dessen Hände, entkam und tödtete sich selbst. 1.

Veturia, Mutter des Coriolanus, wußte es durch ihre ergreifende Rede im Lager des gegen seine Vaterstadt anrückenden Sohnes dahin zu bringen, daß dieser seinen Plan aufgab. 1.

Veturius, patricisches Geschlecht zu Rom, 1) T. Vet. Geminus, 460 v. Chr. mit L. Lucretius Tricipitinus Consul, erhielt wegen seines Sieges über die Volsker die Ovation. — 2) C. Vet., 453 mit T. Romilius Consul, besiegte die Aequer und ward 451 Augur. — T. Vet. Calvinus, 331 mit Sp. Postumius Consul und zum zweiten Male mit demselben 319. Von den Samnitern geschlagen, wurden sie unter das Joch geschickt und von dem röm. Volke, das den Frieden nicht hielt, den Feinden überliefert. — 4) L. Vet. Philo, wurde 207 v. Chr. Consul und erhielt die Provinz Bruttium, wo er gegen die Punier Krieg führte. Nachdem er 206 magister equitum gewesen war, begleitete er 202 den Scipio Africanus und überbrachte die Botschaft des bei Zama gewonnenen Sieges nach Rom. 1.

Vevay, District im Schweizercanton Waadt mit 11000 Einw. und der Stadt gl. Namens, am Genfersee gelegen, hat eine schöne Brücke über die Vevayse, schönen Marktplatz, 2 Kirchen u. s. w. 17.

Veyre-Monton, Marktflecken und Cantonsort im Bezirke Clermont, Departem. Puy de Dôme, mit 3300 Einwohnern. 17.

Veyre, Nebenfluß des Allier im Departement Puy de Dôme. 17.

Vezelay, Stadt und Cantonsort im Bezirke Avallon, Depart. Yonne mit 1300 Einw., Geburtsort des Theodor Beza, hat Salz, Mineralquellen und Weinbau. 17.

Vezère, Fluß, entspringend im Depart. Corrèze und im Departem. Dordogne sich in die Dordogne ergießend. 17.

Vezère-Corrèze, Name des die Vezère u. Corrèze verbindenden Canals, welcher früher der Canal des Herzogs von Bordeaux hieß. 17.

Via (alte Geogr.), d. i. Straße, deren die Römer in und außer Italien sehr viele, und meist vortrefflich, anlegten; so daß von manchen jetzt noch Ueberreste zu finden sind. Besonders viele liefen von Rom aus nach allen Theilen Italiens. Die größte und ausgezeichnetste war die appische, vom Censor Appius Claudius angelegt, von Rom nach Capua führend und später bis Brundusium fortgesetzt. Tacitus nennt sie die Königin der Straßen. Durch Ocriculi bis Ariminum (Rimini) führte die flaminische, von dem Censor Flaminius vor dem 2. punischen Kriege angelegt. Nicht weit von ihr war die Augusta. Fortsetzungen der flamin. waren die ämilischen, die eine von Aem. Scaurus, die andere von Aem. Lepidus gebaut. Die aurelische, von Aurel. Cotta, führte an der Küste Etruriens bis Pisa. Zwischen der flaminischen und aurelischen lief die cassische. Von ihr ging die claudische nach Lucca ab. Im diesseitigen Gallien war die postumische. Die vitellische führte von Janiculum bis an das Meer; die valerische, nach der appischen die bedeutendste, durch das Land der Sabiner, Aequer und Marser zu den Peligneru; zwischen ihr und der appischen war die latinische, die sich zuletzt in die appische verlor. An ihr hatte Domitian eine Villa, in der er nach seiner Ermordung beerdigt wurde. Die Salzstraße (Salaria) führte in das Sabinerland, die campanische nach Campanien. Nach Städten benannt waren: die amerinische (von Ameria in Umbrien), die portuensische (von dem Hafen an der Tibermündung), die nomentan., tiburtin., pränestin., labican., ardeatin., laurentin., ostiens. (von lauter Städten in Latium) u. and. 7.

Via Crucis, Weg zum Kreuze, ein feierlicher Umgang der Katholiken, zur Erinnerung an Christi Hingang zum Kreuze. 8.

Viadana, Ludovico, Capellmeister zu Mantua, den man den Erfinder des Generalbasses nennt, war 1580 in Spanien geb., und starb in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. 12.

Viamala, schauerliche Felsschlucht in Canton Graubündten, durch welche die Bernhardinerstraße nach Bellinzona führt. 17.

Viana, Bezirk der Provinz Entre Minho u. Duero, in Portugal, mit 160,000 Einw. Die befestigte Hauptstadt V. do Minho, hat 9000 E., einen nur für kleinere Schiffe gangbaren Hafen, Leuchtthurm ꝛc. 17.

Vianen, Stadt des Bezirks Gorkum, Gouvernement Süd-Holland, mit 1900 Einw., gehörte früher als Grafschaft der Familie von Brederode, zuletzt dem Hause Oranien. In der Nähe befindet sich ein Park, der v.sche Busch, mit Lustschloß. 17.

Viareggio, Bezirk an der Küste des Mittelmeers, im Herzogthume Lucca, mit dem Hauptorte gl. Nam. von 2500 Menschen bewohnt. Von hier wird viel Marmor ausgeführt. 17.

Viaticum, Reise- oder Zehrgeld. 2.

Viaur, Fluß, entspringend am Causse noir des Lozèregebirges und sich bei Varens in den Aveyron ergießend. 17.

Vibius, 1) Accudus, erstürmte unter dem Heere des Consuls Q. Fulv. Flaccus, 212 v. Chr., als Anführer des pelignischen Heres, das Lager des Hanno bei Beneventum. 2) V. Virrius, ein vornehmer Campanier, auf dessen Aufforderung 216 seine Landsleute von den Römern und Hannibal abfielen. Als aber 211 Capua von den Römern belagert wurde, beredete er 27 seiner Landsleute, sich mit ihm bei einem Gastmahle durch Gift das Leben zu nehmen. 3) V. Sequester, römischer Geograph, der um das 4.—7. Jahrh. gelebt haben soll. Er schrieb: De fluminibus, fontibus, lacubus, nemoribus, paludibus, montibus et gentibus. 1. 3.

Viborg, 1) Erich Nissen, Profess. der Thierarzneikunde zu Kopenhagen, bekannt durch seine angestellten Untersuchungen über die Identität der Kuhpocken und des Maulegiftes; geb. 1759, gest. 1822. — 2) Carl V., 1783 zu Kopenhagen geb., Professor der Thierarzneikunst, Ritter des Danebrogordens und Verfasser vieler Schriften in seinem Fache. 23.

Vibration, die zitternde, besonders an Darmsaiten wahrzunehmende Bewegung, durch welche der hervorgebrachte Ton namentlich bedingt wird. 2.

Vibulanus, Cäs. Fabius, wurde 483 v. Chr. zum ersten, 480 zum zweiten und 478 zum dritten Male Consul, zeichnete sich sehr gegen die Hetrurier aus, indem er mit 300 seines Geschlechtes und 4000 von deren Clienten und Sklaven auszog und die Streifereien der Feinde verhinderte. Als Proconsul beendigte er den Krieg; die Fabier indeß, welche den Wiederausbruch der Feindseligkeiten fürchteten, behielten ihre Stellung bei. Wirklich kamen alle Fabier in einem Hinterhalte um. Ein Knabe, der damals seiner Jugend wegen nicht mit ausziehen konnte, pflanzte das fabische Geschlecht fort. — **M. Fabius V.**, des Vorigen Bruder, war 482 und 479 Consul, schlug die Vejenter und nahm den angebotenen Triumph, wegen der Trauer um den Tod seines Bruders, nicht an. Vor der Ankunft seines Bruders bei dem gegen die Hetrusker gesammelten Heere der Fabier, war dieser Anführer derselben. — **Q. Fabius V.**, des Vor. Bruder, war 484 und 481 Consul und blieb gegen die Hetrurier. — **Q. Fabius V.**, Sohn des Marcus Fabius, der einzige Uebriggebliebene aus dem fab. Geschlecht, war 466, 464 und 458 Consul und 449 Decemvir. Er wurde exilirt, weil er sich zu dem Verfahren des Appius Claudius geneigt hatte. 1.

Vic, Stadt und Departementsort des Bezirks Chateausalins, Depart. Meurthe, mit 3400 Einw., Saline, Steinsalzgruben und Festungswerken. 17.

Vic Bigorre, Stadt und Cantonsort des Bezirks Tarbes, Depart. Oberpyrenäen, mit 3300 Einw. und Branntweinbrennereien. 17.

Vicar, der Stellvertreter eines abwesenden oder gestorbenen Geistlichen. 2.

Vicariat, im Großherzogthum Toskana s. v. w. Gerichtsbarkeit. 2.

Vicariatsmünzen, wurden von den Kurfürsten von Sachsen und von der Pfalz während der Erledigung des Kaiserthrones als Ducaten, Thaler, Gulden und Groschen geprägt. 18.

Vices, Eines Stelle; z. B. die V. Jemandes versehen, für ihn fungiren. 2.

Vice, statt, s. w. wie unter-, z. B. V.-König, V.-Admiral. 2.

Vicedom (aus dem Lat. Vicedominus), Vitzdom, Vicdom, Einer der an Jemandes Stelle Etwas versieht; insbesondere der Stellvertreter eines mit weltlichen Gütern belehnten Geistlichen oder Klosters. 8.

Vicelin, gegen Ende des 11. Jahrh. zu Hameln geb., bekehrte in Norddeutschland die Wenden, baute 1125 zu Faldera ein Kloster, ward 1149 Bischof von Oldenburg und starb 1154 zu Faldera. Seine Bemühungen um die Heiden waren wegen der beständigen Kriege nicht sehr erfolgreich. 8.

Vicente, portugiesischer Lustspieldichter, den man den portugies. Plautus nennt, lebte zu Anfange des 16. Jahrhunderts. 21.

Vicenza, Delegation des Gouvernements Venedig, im östreichisch. lombardisch-venetian. Königreiche, mit 314,000 Einw. auf 39 (41) □M., reich an Getreide, Obst und Wein, wird in 13 Distrikte eingetheilt. Die Hauptstadt gl. Nam. hat eine Meile im Umfange, 6 Thore, ein Fort und Kathedrale; außerdem 74 Kirchen, viele Klöster und Paläste, 6 Brücken, Theater, Lyceum, Gesellschaft des Ackerbaues, Bibliothek von 50,000 Bänden. Die Einwohnerzahl beträgt 30,000. V. ist Vaterstadt des berühmten Baumeisters Palladio, dessen Meisterstücke sich hier befinden. 17.

Vicenza (Geschichte). Die Stadt hieß bei den Römern Vicentia und soll um 600 v. Chr. von den Euganäern erbaut worden sein. Nachdem sie von den Römern das Bürgerrecht erhalten hatte, wurde sie von Attila verheert, kam später an Karls d. Gr. Reich und hatte nachher eigene Herzöge und Grafen. Unter Kaiser Friedrich I. schloß V. mit Padua, Venedig und Mailand sich dem Städtebunde an, ward aber unter Friedrich II. zerstört. Von den Scalas wieder aufgebaut, unterwarf es sich 1304 der Republik Venedig, wurde 1796 zuerst östreich. und ist es seit 1814 verblieben. 17.

Vicesimation, die Aushebung des zwanzigsten Mannes zur Bestrafung; bei der Decimation ist es der Zehnte. 2.

Vice versa, umgekehrt, gegentheilig. 2.

Vicinus, Beiname des Jupiter, als welcher er in dem campanischen Gebiet einen Tempel hatte. 15.

Vico, Stadt und Cantonsort des Bezirks Ajaccio, auf der französ. Insel Corsika, mit 1000 (4000) Einw., hat Südfrüchte und Handel mit Schiffsbauholz. 17.

Vico, Stadt der Provinz Capitanata des Königreichs Neapel, mit 6200 Einw. 17.

Vico, Aeneas, italienischer Zeichner und Kupferstecher, 1520 geb., 1570 gest., dessen Bildniß Karls V. berühmt ist. 24.

Vico, Giovanni Battista, 1670 zu Neapel geb., war Historiograph Kaiser Karls III. und starb 1744 in Blödsinn. Er schrieb: De antiquissima Italorum sapientia; De uno universi juris principio et fine uno; Liber alter qui est de constantia jurisprud.; Principi della scienza nuova d' intorno alle commune nature delle nazioni. 18.

Vicomte, (französ.), englisch Viscount, der Stellvertreter eines Grafen; in England und Frankreich Personen, welche dem Range nach zwischen Grafen und Baronen stehen. 18.

Vicq d'Azyr, Felix, 1748 zu Valogne geb., studirte Medicin und fing sehr früh an Vorlesungen zu halten. Im 25. Jahre wurde er Mitglied der Academie der Wissenschaften und 1778 Mitglied der Academie française an Buffons Stelle. Um die Anatomie hat er sich besondere Verdienste erworben. Er starb 1794. Schriften von ihm sind: Traité d' anatomie et de physiologie. Seine Oeuvres erschienen zu Paris 1805. 23.

Victor, Flavius, Sohn des Kaisers Maximus, 383 zum Cäsar und Augustus ernannt, wurde 388 auf Befehl des Kaisers Theodosius durch Arbogast ermordet. 1.

Victor, Claudius Marius (Victorinus), Redner und Dichter zu Massilia, lebte um den Anfang des 5. Jahrh., besang in Hexametern die Geschichte von der Schöpfung bis zum Untergange Sodoms und starb um 450. 3.

Victor, Marianus (Victorius Victorinus), Mathematiker im 5. Jahrhund. zu Rom, aus Aquitanien gebürtig, schrieb auf Befehl des Archidiakonus Hilarius einen Canon paschalis (S. Aegid. Bucher Commentarius in Victorii Aquitani et aliorum canones paschales). 8.

Victor, Publius, röm. Schriftsteller, zu den Zeiten des Valentinianus und Valens, schrieb: De Romae regionibus, zu finden in Grävius Thesaurus antiquitatum. 3.

Victor, im 5. Jahrh. Bischof zu Vita in Afrika, ward von Hunnerich, dem Vandalenkönige, verfolgt und floh nach Konstantinopel, wo er starb. Schrieb: Historia persecutionis Vandalicae sub Genserico et Hunnerico, Köln 1537. 8.

Victor, Bischof zu Tunis im 6. Jahrh., daher Tunensis genannt, starb 565 als Gefangener in einem Kloster zu Konstantinopel und hinterließ eine „allgemeine Chronik vom Anfange der Welt bis 565. S. Canisius Lectiones antiquae. 8.

Päbste.

Victor I., folgte 185 als Papst auf Eleutherius; er war ein eifriger Mann der mit dem Bannstrahl nicht eben sparsam umging. Er starb 197. 8.

Victor II., folgte 1055 Leo IX. auf dem päpstlichen Stuhle und starb 1057 zu Florenz. 8.

Victor III., 1027 geb., wurde 1086 zum Papst erwählt und hatte Clemens zum Gegenpapste. Er starb 1087 in dem Kloster Monte-Cassino. Er schrieb u. A.: Dialogi, welche in der Bibliotheca patrum zu finden sind. 8.

Victor IV., wurde 1161 vom Kaiser Friedrich I. zum Gegenpapst Alexanders III. erwählt und zwang diesen nach Frankreich zu fliehen. Er starb 1164 zu Lucca. 8.

Fürsten von Savoyen.

Victor, Amadeus I., Sohn Karl Emanuels des Gr., Herzogs von Savoyen, dem er 1630 folgte. Er starb 1637. In der Gesch. Savoyens s. mehr über ihn. 13.

Victor, Amadeus, II., des Vor. Enkel, Sohn Karl Emanuels II., 1665 geb., trat 1672 unter Vormundschaft seiner Mutter die Regierung an, vermählte sich 1684 mit Anna, Tochter des Herzogs von Orleans, Bruders Ludwigs XIV., und schloß sich 1686 an das augsburger Bündniß an. In seinen Kriegen gegen Frankreich war er unglück-

lich bis zum Frieden von Vigevano 1696. 1702 trat er zu Oestreich über, und hatte im span. Erbfolgekriege mancherlei Drangsale auszustehen. Im Frieden von Utrecht 1713 erhielt er noch leidliche Bedingungen. Sicilien vertauschte er mit Sardinien, worauf er und seine Nachfolger Könige von Sardinien genannt wurden. Nachdem er 1730 zu Gunsten seines Sohnes die Regierung niedergelegt hatte, wollte er sich 1731 derselben wieder bemächtigen, ward aber auf dem Schloß Montcarlier gefangen gesetzt und starb daselbst. 13.

Victor, Amadeus III. Sohn Carl Emanuels III., 1726 zu Turin geb., kam 1773 zur Regierung, und starb 1796. Unter ihm wurde sein Land von den Franzosen verheert. 13.

Victor, Emanuel, zweiter Sohn des Vor., 1759 geb., Herzog von Aosta, Gemahl der Tochter des Erzherzogs Ferdinand, Maria Theresia, kam 1802 zur Regierung, mußte aber 1821 in Folge einer Revolution abdanken. Er starb 1824 zu Montcarlier. 13.

Fürsten von Anhalt.

Victor, Amadeus, 1634 geb., Sohn Christians II. von Anhalt-Bernburg, kam 1656 zur Regierung, erhielt auch 1710 das Gebiet der Linie Harzgerode und starb 1718. 13.

Victor, Friedrich, geb. 1700, Sohn Karl Friedrichs von Anhalt-Bernburg, kam 1721 nach dem Tode seines Vaters zur Regierung, und starb 1785. 13.

Generale.

Victor, Perrin (Herzog von Belluno), 1766 zu la Marche in Lothringen geboren, zeichnete sich zuerst 1793 bei der Belagerung von Toulon aus, und erwarb sich in Italien, Spanien und in der Vendee die unvergänglichsten Lorbeern. Nach dem Frieden von Amiens ward er französ. Gesandter in Kopenhagen. An dem Kriege gegen Preußen nahm er thätigen Antheil und trug besonders zu dem Siege von Friedland bei. Napoleon ernannte ihn auf dem Schlachtfeld zum Marschall. Dann führte er 15 Monate lang das Gouvernement von Berlin. Nachdem er sich darauf in Spanien ausgezeichnet hatte, ward er 1812 nach Rußland gerufen und befehligte daselbst das neunte Corps, vereinigte sich dann mit dem zweiten und sechsten Corps gegen Wittgenstein. Im Jahre 1814 versäumte er die Belagerung von Montereau, weßhalb ihm Napoleon sein Commando nahm. V. verlangte als gemeiner Grenadier zu fechten, und Napoleon übertrug ihm, gerührt von so viel Patriotismus, zwei Tage darauf den Oberbefehl über die zweite Division der jungen Garde. 1821 ward V. zum Kriegsminister ernannt und 1823 Staatsminister u. Mitglied des geheimen Raths. Eine kurze Zeit war er Gesandter in Wien, und hat sich seitdem von den Geschäften entfernt. 19.

Victoria, Göttin des Sieges, griech. Nike, war eine Tochter des Titanen Pallas und der Styx. Ihre Symbole sind ein Kranz, Binde, Palme, Trophäen 2c.; so schwebt sie mit ausgebreiteten Armen über den Erdball. 15.

Victoria, Louise Maria Theresia, Prinzessin von Frankreich, Tochter Ludwigs XV., 1733 zu Versailles geboren, Schwester der Madame Adelaide, mit der sie durch die innigste Freundschaft verbunden war, und welche sie überall, wohin das Schicksal sie trieb, begleitete. Sie starb 1799 in Triest. 19.

Victoria, Alexandrine, Tochter des Herzogs v. Kent, den 24. Mai 1819 geb., ist die wahrscheinliche Erbin des britischen Thrones. 19.

Victoria, große Stadt mit 12,500 Einw. in der brasilianischen Provinz Espiritu Santo mit einer lat. Schule, vielen Klöstern 2c. 25.

Victoria, britische Besitzung in der vorderindischen Provinz Bejapoor mit 17,000 Einw. auf 6 □ Meilen und der Hauptstadt gleiches Namens, mit 4000 Ew., daselbst ein Fort. 25.

Victorina, eine muthige Frau im Alterthum, angeblich die Schwester des Kaisers Postumius, zog gegen Gallienus selbst mit in das Feld und wurde als Kaiserin ausgerufen, übertrug aber diese Würde ihrem Sohne Victorinus, welcher ermordet wurde, dann ihrem Enkel gl. Nam., welcher dasselbe Schicksal hatte. Ihr 268 erfolgter Tod befreite den Kaiser Aurelianus von einer großen Furcht. 1.

Victorinus, Fabius Marius, der Afrikaner, Lehrer der Redekunst zu Rom im 4. Jahrhundert, ward im hohen Alter Christ, und schrieb, außer einem Commentar über die Briefe des Paulus: De re grammatica, de carmine heroico, de ratione metrorum, zuerst 1527 von Ad. Peter zu Basel herausgegeben. 1.

Victorius, Benedictus genannt Faventinus, 1481 zu Faenza geb., 1561 als Professor der Medicin zu Bologna gest., war ein eingefleischter Empiriker und hinterließ viele Schriften. 23.

Victorius, Leonellus oder Leonellus Faventinus, zu Faenza geb., Professor der Medicin zu Bologna, und später Arzt zu Feltre, wo er 1520 starb; war auch Schriftsteller in seinem Fache. 23.

Victor, Vettori Petrus, zu Florenz geb., 1585 gest., gab von Aristoteles unter andern die Ethica Nicomachea und die Politica heraus. 3.

Victricius, aus Gallien, 330 geb., war Anfangs Soldat, ward später 385 christlicher Bischof von Rouen und ging 394 um die Ketzereien zu unterdrücken nach England. Er starb 410. Sein Gedächtnißtag ist der 19. August. 8.

Victrix, latein., die Siegende, Beiname der Venus, weil nach dem Streite, wer unter der Juno, Minerva u. Venus die Schönste sei, Paris der letztern den Preis ertheilte. 15.

Victualien, alle zu Lebensmitteln verbrauchten Gegenstände. 2.

Victualienbrüder, Bürger aus Rostock und Wismar, welche im 14. Jahrh. auf Befehl des Herzogs Schiffe ausrüsteten und den ihnen begegnenden Schiffen Victualien abforderten, um sie den belagerten Stockholmern zuzuführen. Später arteten sie ganz in Seeräuber aus. 13.

Vida, Marius Hieronymus, 1470 zu Cremona geb., ward wegen der Vorzüglichkeit seiner Gedichte von Papst Leo X. zum Prior in Tivoli und von Clemens VII. 1532 zum Bischof von Alba ernannt, wo er 1566 starb. Sein Hauptgedicht ist die Christias. 6.

Vidal, 1) Jakob der Aeltere, 1583 zu Valmaseda in Spanien geb., berühmter Maler, 1615 gest. Sein Christus und eine Jungfrau befinden sich in der Hauptkirche zu Sevilla. — 2) Jakob V., der Jüngere, genannt de Liendo, 1607 zu Valmaseda geb., des Vor. Neffe und ebenfalls berühmt. Er starb zu Sevilla 1648. 21.

Vidassoa, s. Bidassoa.

Vide, lat., so viel als: siehe. 2.

Vidi, lat., so viel als: ich habe gesehen, unterschriftliche Erklärung, daß man von einer Schrift Notiz genommen. 2.

Vidocq, Eugène François, 1775 zu Arras geb., der Sohn eines Bäckers, bestahl schon als Kind seine Eltern, führte dann ein Gaunerleben, desertirte, kam auf die Galeeren, und ward ein berühmter Polizeispion. Seine letzte Unternehmung war eine Papierfabrik in der Picardie. Merkwürdig in mehr als einer Beziehung sind seine Memoiren. 18.

Viechtach, baierisches Landgericht im Unterdonaukreise, mit 20,000 Einw. auf $8\frac{1}{2}$ □ M. und dem Hauptorte gl. N., von 1350 Menschen bewohnt, deren Hauptbeschäftigung Leinweberei ist. 17.

Vieira, Viera di Mathos, portugiesischer Maler und Kupferätzer, 1700 zu Lissabon geboren, 1736 oder 1775 gestorben. 24.

Vielfraß (Gulo), Gattung aus der Familie der fleischfressenden Raubsäugethiere, mit oben an jeder Seite 5, unten 6 Backenzähnen. Unter dem Schwanze trägt er statt des Beutels eine Falte. Die gewöhnliche Größe ist die eines Dachses. 5.

Vien, Joseph Maria, Maler, 1750 zu Montpellier geboren, 1809 zu Paris gest., Lehrer des berühmten David, kann als der Wiederhersteller des besseren Geschmacks in der franz. Malerschule angesehen werden. 24.

Vienne, Fluß in Frankreich, am Gebirg Odouze im Departement Corrèze entspringend, vor Saumur in die Loire mündend, giebt ihren Namen den Departements Ober-Vienne und dem Departement Vienne; ersteres von 285,000 Menschen, letzteres von 282,000 Menschen bewohnt. 17.

Vienne, Jean de, 1324 geb., Abkömmling einer burgundischen Adelsfamilie, schwang sich zum Admiral in Frankreich empor und blieb in der Schlacht bei Nikopolis 1396. 13.

Viennet, Jean Pons Guillaume, 1777 geb., diente früher in der Marine, war von 1815—18 Mitredacteur des Journals von Paris, ward Mitglied der Akademie und kam 1830 in die Deputirtenkammer. 19.

Vieregg, Adam Otto von, 1683 im Mecklenburgischen geb., trat in preuß. Staatsdienste, war Gesandter in Frankfurt und Paris, 1719 Staats- und Kriegsminister, starb 1759 in Berlin. 13.

Vierlande, ein den Städten Hamburg und Lübeck ge-

Digitized by Google

meinschaftlich angehörender fruchtbarer Landstrich an der Elbe mit 12,000 Ew. und dem Hauptort Bergedorf. Obst und Getreide, besonders gute Erdbeeren. Die Einwohner zeichnen sich durch Sprache, Sitten und Kleidung aus. 17.

Viersen, schöne Stadt im Kreise Gladbach des preuß. Regierungsbezirks Düsseldorf mit 3630 Ew., Baumwollen-, Wollen- und Leinwandweberei. Ueber 350 Webstühle sind im Gebrauch. 17.

Vierstädtegericht, ein abwechselnd zu Kiel oder Rendsburg in der Pfingstwoche von Deputirten der Städte Kiel, Rendsburg, Itzehoe und Oldesloe gehaltenes Gericht, an welches alle Städte, in denen lübisches Recht gilt, sobald die streitige Summe mehr als 50 Mark und weniger als 25 Rthlr. beträgt, appelliren können. 16.

Viertelsmeister, Personen, welche die Rechte der Bürgerschaft in den einzelnen Stadtvierteln vertreten. 2.

Vierwaldstädte, die vier Schweizer-Cantone Luzern, Unterwalden, Uri und Schwyz. 17.

Vierwaldstädtersee, liegt zwischen den, die Vierwaldstädte bildenden Cantonen, 1370 Fuß über dem Meere, ist 600 Fuß tief, $4\frac{1}{2}$ M. lang, $2\frac{1}{2}$ M. breit und wird gebildet durch die Reuß. 17.

Vierzehnheiligen, Wallfahrtsort im baierschen Landgericht Lichtenfels, (Obermainkreis), mit einer schönen Kirche. 17.

Vierzehnheiligen, Pfarrdorf im Sachsen-Meiningschen Amte Kamburg, hart mitgenommen durch die Schlacht bei Jena, den 14. Oct. 1806. 17.

Vierzon, Stadt im franz. Bezirk Bourges (Depart. Cher), mit 7000 Ew., vielen Fabriken in Leinwand, Wolle und Seide. 17.

Vietri, Stadt in der Provinz Principato citeriore, unweit Salerno, mit 2100 Einw., einem Hafen und Kupferhammer. 17.

Vietze, Dorf im preuß. Kreise Landsberg (Regierungsbezirk Frankfurt), mit 1100 Ew. Die dortige Eisengießerei liefert jährlich 6800 Centner Gußwaaren. 17.

Vieta, Franz, um 1560 zu Fontenay in Poitou geb., berühmter Mathematiker, schrieb: Canon mathematicus u. m. A. und starb 1608. 20.

Vieussens, Raymund von, 1641 in dem Dorfe Vieussens von Rouergue geb., ward 1671 Arzt am Hospital Sanct Eloy in Montpellier, Mitglied der Pariser Akademie und von Ludwig XIV. dorthin berufen. Er starb 1715. Zu den wichtigsten Schriften von ihm gehört seine Neurologie. 23.

Vigan, franzôs. Bezirk, Departem. Gard mit 63,000 Ew. u der Hauptstadt gl. N., mit 4000 E., welche Wollen-Waaren-Fabrikation haben, Wein, Obst u. Oel bauen. 17.

Vigano, Salvatore, 1769 zu Neapel geb., zeichnete sich zuerst zu Florenz und Madrid als Tänzer aus, verband sich mit der schönen Tänzerin Donna Medina und glänzte darauf in London u. Paris. Auch in Deutschland hatte man Gelegenheit ihn zu bewundern. Großes Verdienst erwarb er sich auch um die Anordnung des Ballets, welches er auf einen bis dahin nie gekannten Gipfel brachte. 12.

Vigaroux, Barthélemi, 1725 zu Montpellier geboren, studirte die Wundarzneikunst und war in seinem 20. Jahre Chirurg am Hôtel de Dieu in seiner Vaterstadt. 1755 wurde er Oberwundarzt am Hospital St. Eloy und 1768 am Militairhospital. Zum Mitglied der Academie zu Paris ernannt, starb er 1790. Sein Sohn, welcher noch als Professor in Montpellier lebt, gab seines Vaters Schriften heraus. 23.

Vigerus, 1) Marcus aus Savona, ward vom Papst Julius II. zum Cardinal erwählt und schrieb einen Commentar über die Ethik des Aristoteles. Er starb 1516; — 2) Franz, 1591 zu Rouen geb., Jesuit, war Professor der Beredsamkeit u. starb 1647 zu Paris. Gab eine Uebersetzung der praeparatio evangelii des Eusebius heraus u. schrieb: De praecipuis graecae linguae idiotismis; letzteres wurde oft herausgegeben. 11.

Vigevano, ehemalige Provinz des sardinischen Fürstenthums Piemont mit 25,000 Einw., ist jetzt mit Alessandria oder Novara zu einem Ganzen verschmolzen. Die Hauptstadt gl. N. hat 15,000 Einw., eine Kathedrale, 10 Klöster, Schloß, Bischof, und ist Geburtsort des Franz Sforza II. 17.

Viggiano, Marktflecken der neapolitanischen Provinz Principato citeriore, mit 5500 Ew. 17.

Vigila, Mönch des Klosters St. Martino zu Albalda und einer der ältesten spanischen Miniaturmaler aus dem 10. Jahrh. 24.

Vigilant, wachsam, aufmerksam. 2.

Vigilantius, Presbyter zu Barcelona, geb. zu Calagurris in Gallien, schloß sich in Aegypten an die Gegner des Origenes, schrieb gegen die Mißbräuche der Kirche, wodurch er sich viele Feinde zuzog, unter andern Hieronymus, welcher in einem Werke: Ad Vigilantium die von diesen gerügtem Mißbräuche in Schutz nahm und ihn selbst zu verketzern suchte. 8.

Vigilien, im römischen Lager die Nachtwachen zum Unterschied von excubiae. In der alten Kirche die Andachtsübungen, welche in der einem hohen Feste vorangehenden Nacht gehalten wurden. 8.

Vigilius, Archidiakonus zu Rom, ward vom Papst Bonifacius zu seinem Nachfolger ernannt, zu welcher Ehre er aber erst gelangte, als er der Kaiserin Theodora versprochen hatte, das chalkedonische Concil und die 3 Capitel zu verwerfen. Die Kaiserin zwang ihn sein Wort zu halten, wodurch er sich die occidentalischen Bischöfe zu Feinden machte. Diese nöthigten ihn zum Widerruf; dasselbe that er aber zu Gunsten des Kaisers, und starb mit letzterem ausgesöhnt zu Syracus 555. 8.

Vigne, Germain de la, schrieb in Verbindung mit Scribe mehre Stücke für das Theater, u. A. Robert le diable; Le diplomate etc. 21.

Vignette, kleine Kupferstiche oder Holzschnitte als Verzierung zu Anfang oder zu Ende eines Buchs. 24.

Vignier, Nicol., 1530 zu Bar an der Seine geb., Arzt und Historiker, trat zur römisch-katholischen Kirche über, ward königl. Leibarzt und Geschichtsschreiber von Frankreich. Er starb 1596 zu Paris. 23.

Vignier, Hieronymus, 1606 zu Blois geb., war Rechtsgelehrter, trat in den Orden der Carthäuser, dann in den der patres oratorii und ward Superior zu Paris. Er st. 1661 zu Chalons. Gab 2 Theile der Schriften des Augustinus heraus, die er in dem Kloster Clairvaux gefunden hatte. 8.

Vignola, Giacopo Barozzi, 1507 zu Vignola geboren, Maler und ausgezeichneter Baumeister, baute für den Papst die Wasserleitung aqua vergine und für den Cardinal Farnese den Palast Caprara. Er starb 1573 zu Rom. Schrieb mehre Schriften. 12.

Vigny, Alfred de, Graf, 1798 zu Loches in Touraine geb., ausgezeichneter neuer französischer Dichter u. Romanschriftsteller, war früher Offizier und erhielt 1833 den Orden der Ehrenlegion. 21.

Vigo, 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Indiana mit 4000 Einw.; — 2) Provinz des Königreichs Spanien, mit der Seestadt gl. Namens von 8000 Menschen bewohnt. 25.

Vigo, Johann von, zu Genua geb., berühmter Chirurg, ward vom Papst Julius II. nach Rom berufen, schrieb: Practica in arte chirurgica copiosa continens novem libros, welches Werk in 13 Ausgaben erschien. 23.

Vigona, Marktflecken in der piemontesischen Grafschaft Turin mit 5400 Einw., einem Hospital und 3 Klöstern. 17.

Vigoroso, in der Musik eine Bezeichnung, das Musikstück mit Nachdruck und Kraft vorzutragen. 2.

Vilbel, Amt in der Provinz Oberhessen des Großherz. Hessen mit dem gl. Hauptort, darin 1700 Ew., alte kurfürstl. Burg, Sauerbrunnen. 17.

Vilcas Gurman Cangallo, Provinz des peruanischen Departements Ayacucho mit 13,000 Ew. und dem Hauptort Cangallo. 25.

Villa, Landhaus. Solche Villen waren bei den Griechen und Römern Aufenthaltsörter der Vornehmen, auf denen sie sich einem zwanglosen, von Geschäften freien Leben überließen. Sie bestanden aus einem Wohnhause, Wirthschaftsgebäuden, Garten u. s. w. und wurden späterhin zum Aufenthalt des Luxus gemacht. 1.

Villaboa, Distrikt der brasilianischen Provinz Goyaz und Hauptstadt gl. N., mit 7000 Einw., Sitz der obersten Provincialbehörden. 25.

Villach, Kreis des illyrischen Guberniums Laibach, mit 124,000 Ew. auf $102\frac{1}{2}$ □M., hat Bäder, Bergbau. Die gleichnamige Hauptstadt mit 4600 Einwohnern, hat Kreisamt und Schloß, Blei, Eisen, Zink, Stahl, Schifffahrt. 17.

Villa da Princessa, Villa, auf der brasilianischen

Insel St. Sebastiao, mit 3000 Einw., Productenhandel u. Plantagenbau. 25.

Villa de Leon, Stadt in dem amerikanischen Staate Guanaxuato mit 6000 Ew., Klöstern, Hospitälern, Collegium. 25.

Villa del Fuerte, Stadt im amerikanischen Staate Cinaloa, mit 7900 Ew., Hauptstadt der vereinigten Staaten Cinaloa und Sonora. 25.

Villa de santo Espiritu, Bezirk auf der spanisch-westindischen Insel Cuba, mit 35,600 Ew. 25.

Villa de Velas, Hauptstadt auf der Azoren-Insel St. Georg, mit 4000 Einw., 2 Kirchen, Hospital, Hafen. 25.

Villa do Rio Pardo, feste Stadt mit 11,000 Ew., 2 Schulen, in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul. 25.

Villaflor, Graf von, Herzog von Terceira, 1790 in Lissabon geboren, war bei dem Tode König Johanns VI. Oberst und Brigadier, ward Generalmajor und kämpfte gegen den Marquis de Chaves, weßhalb er zum Obergeneral der Nordarmee und eine Zeit lang zum militärischen Befehlshaber von Lissabon ernannt wurde. Wegen seiner constitutionellen Grundsätze ward er bei der Uebernahme der Regentschaft des Don Miguel kalt aufgenommen, und mußte vor den Beleidigungen des Pöbels fliehen. In England bereitete er die Unternehmung gegen Terceira vor, welche Insel er im Juni 1829 nahm. 1832 bemächtigte er sich Oporto's, begab sich im Juli 1833 nach Algarvien, schlug mit geringen Streitkräften das Heer Don Miguels vor Lissabon, worauf diese Stadt den 24. Juli besetzt wurde. Nachdem er eine kurze Zeit das Commando niedergelegt hatte, reinigte er später die nördlichen Provinzen von der miguelistischen Partei. Don Miguel und Don Carlos verließen darauf Portugal. 19.

Villa franca, Marktflecken der Delegation Verona mit 5400 Einw. 17.

Villa franca, Marktflecken der sardinischen Provinz Turin am Po, mit 6800 Einw. 17.

Villa franca de Panades, Hauptstadt des gleichnamigen Districts in der Provinz Katalonien, mit 6000 E., 4 Klöstern, Armenhaus, Hospitälern. 17.

Villa franca Hermosa, Stadt mit 8000 Ew., im mexikanischen Staate Tabasco, wurde 1828 durch ein Erdbeben heimgesucht. 25.

Villa franca, Stadt der sardinischen Grafschaft Nizza mit 2500 Ew., einer Citadelle, einem durch 2 Forts geschützten Freihafen, Galeerenhafen, Schiffswerfte, Leuchtthurm, Fischfang, Handel. 17.

Villa franca, Joseph Alliata, Fürst von, 1764 zu Neapel geboren, Mitglied der Pairskammer von Sicilien, ward exilirt, weil er für die Interessen des Volks stimmte. Zurückberufen wurde er 1813 Präsident der sicilianischen Pairskammer und Minister der auswärtigen Angelegenheiten bis 1814. Nach Ausbruch der Revolution ward er in Palermo zum Präsidenten der Junta ernannt, wo er durch kluges und unerschrockenes Betragen die äußersten Greuel der Anarchie verhinderte. Einer Einladung Pepe's folgend verließ er Palermo, was man ihm als Verrätherei auslegte und sein Haus zerstörte. Gezwungen nach Termini zurückzukehren, blieb er daselbst bis zur Ankunft der Oestreicher. 19.

Villain XIV., belgische Familie, abstammend von einem unehelichen Sohn des Fürsten von Isenghien. Als dieser bei dem Einzuge Ludwigs XIV. in Gent ihm die Schlüssel der Stadt überreichte, so bat er, überdies noch gestützt auf den Umstand, daß er 14 Jahre hinter einander Rathsmitglied gewesen war, um die Gnade seinem Namen eine XIV. zufügen zu dürfen. 13.

Villani, 1) Giovanni, zu Ende des 13. Jahrh. in Florenz geb., 1348 an der Pest gestorben, schrieb: Geschichte der Stadt Florenz bis zu seinem Todesjahre; — 2) Matteo, des Vor. Bruder, und Fortsetzer der Geschichte von Florenz bis 1368, — 3) Filippo, des Vor. Sohn, Rechtsgelehrter von Florenz, schrieb: De origine civitatis florentinae et ejusdem civibus. 16.

Villanova da Raynha, Caeté, Cahyté, Stadt in der brasilianischen Provinz Minas Geraes mit 25,000 Ew. (das Gebiet mitgerechnet), hat eine schöne Hauptkirche, Goldwäsche rc. 25.

Villa nueva de S. José, Stadt im mittelamerikanischen District Costarica mit 8500 Einw. und einer Kathedrale. 25.

Villa Real, Stadt des span. Gebietes von Castella, mit 6—7000 Ew., Wein und Seidenwaaren. 17.

Villa Real, Bezirk der portugiesischen Provinz Traz os Montes, mit 110,000 Einw. und der Hauptstadt gl. N., mit 6000 Einw., 2 Kirchen, einem alten Castell u. s. w. hat Wein, Oel und Südfrüchte. 17.

Villa Real de Cuyaba, Villa, in der brasilianischen Provinz Matto grosso mit 30,000 Ew. Sitz eines Bischofs, Plantagenbau. 25.

Villaret de Joyeuse, Ludwig Thomas, Graf v., 1750 zu Auch in der Gascogne geb., erwarb sich durch seine Thaten zur See den Ludwigsorden und das Commando des Conventri, ward später Contreadmiral und Oberbefehlshaber der Flotte im atlantischen Ocean. 1796 nahm er seinen Abschied und trat für das Departement von Morbihan in den Rath der 500. Als Gegner des Directoriums ward er zur Deportation nach Cayenne verurtheilt, begab sich freiwillig nach Oleron, und ward von Buonaparte zurückgerufen. 1802 ward er zum Generalgouverneur von St. Lucie ernannt, und blieb daselbst 7 Jahre, ward aber 1809 gezwungen, sich den Engländern auf Capitulation zu ergeben. Er starb als Generalgouverneur von Venedig u. Commandant der zwölften Militairdivision 1812. 19.

Villa rica, District der brasilianischen Provinz Minas Geraes mit 70—80,000 Einw., ist gebirgig, hochliegend und wird von mehren Indianerstämmen bewohnt. Die Hauptstadt, **Villa Imperial del Oiro Preto**, mit 39,000 Einw., hat 2 Kirchen, mehre Klöster, schönes Rathhaus, Theater, schöne Straßen und Häuser. 25.

Villa robledo, Stadt im spanischen Bezirk Alcaraz, mit 5000 Ew., 3 Kirchen und einigen Klöstern. 17.

Villars, Ludwig Hektor, Marquis v., 1653 zu Moulins geboren, ward bei dem Ausbruche des Krieges in den Niederlanden Adjutant seines Oheims, des Marschalls von Bellefont. Dann trat er als Freiwilliger in die Armee und erwarb sich durch seine Thaten die Aufmerksamkeit Ludwigs des XIV. in hohem Grade. 1674 zum Obristen ernannt, diente er unter dem Marschall von Luxemburg in Flandern, und unter dem Marschall Crequi in Elsaß. Als Gesandter in Wien gewann er den Kurfürsten von Baiern für Frankreich, was indessen nicht von langer Dauer war. Vergebens versuchte er späterhin in München abermals den Kurfürsten zu gewinnen. Er erhielt darauf den Oberbefehl in Flandern und ward 1689 Feldmarschall. Nach dem ryswiker Frieden ward er in Sachen der spanischen Erbfolge nach Wien geschickt, focht darauf in Italien und am Rhein, und gewann am 14. October 1702 die Schlacht bei Friedlingen. In dem spanischen Erbfolgekrieg war er der einzige Gegner Marlborough's und des Prinzen Eugen. Nach seiner Rückkehr erhielt er das Gouvernement der Provence, ward nach des Königs Tode Mitglied des Regentschafts-Raths, ohne besonders Theil an den Verhandlungen zu nehmen. Vergebens hatte er sich bei Ludwig XIV. und seinem Nachfolger um die Connetablestelle beworben, ward aber von König Philipp V. zum Grand von Spanien erster Classe ernannt. In dem 1732 gegen den deutschen Kaiser ausgebrochenen Kriege zeigte sich V. nochmals in seinem alten Glanze. Er starb 1734 den 17. Juni zu Turin. Auch war er Erbauer des Rhonekanals, der nach ihm der Kanal von Villars benannt wurde. 13.

Villaume, Peter, 1746 zu Berlin geb., 1785 Professor der Moral am Joachimsthaler Gymnasium daselbst, dankte 1793 ab. Er schrieb viele philosophische Abhandlungen. 11.

Villa viciosa, Bezirk der portug. Provinz Alentejo, mit 45,000 Ew. und dem befestigten Hauptort mit 5000 Ew., hat Castell, Kirchen, Hospital, auch Marmorbrüche in der Nähe. 17.

Villedieu, Marktflecken im franz. Bezirk Avranches mit 3000 Ew., Kanonengießerei u. s. w. 17.

Villefranche de Rouergue, franz. Bezirk im Depart. Aveiron, mit 70,000 Einw. und der Haupst. gl. N. mit 10,000 Ew., Handelsgericht, Papier, kupferne Kessel u. Lederfabriken. 17.

Villefranche sur Saone, Bezirk im franz. Depart. Rhone mit 118,000 Ew. und der gleichnamigen Hauptstadt mit 5400 Ew., 8 Kirchen, Krankenhaus, Hospital, seidenen Waaren, Leinwand und Wein. 17.

Villegas, Estevan Manuel, 1595 zu Naxera in Alt-Castilien geb., berühmter span. Dichter. Seine Poesien erschienen unter dem Titel: Gedichte der Liebe (Amatorias) 1626. 21.

Villele, Joseph, Graf, 1773 zu Toulouse geb., trat

noch sehr jung in Seedienste, ging nach Ostindien und der Insel Bourbon, wo er zum Mitglied der Colonialversammlung ernannt wurde. Durch eine Schrift, welche er nach seiner Rückkehr im Geiste des Absolutismus abfaßte, ward diese Partei aufmerksam auf ihn, und stellte ihn an ihre Spitze. Zum Deputirten des Departements Ober-Garonne erwählt, hatte er Gelegenheit seine Grundsätze auszusprechen. Nach der Ermordung des Herzogs von Berry 1820 ward er zum Vicepräsidenten der Deputirtenkammer ernannt, und kam später ins Ministerium, welches er bald stürzte. Von nun an war seine Gewalt unbeschränkt. Die Stimme des Volks war indeß gegen ihn, und auch die Deputirten widersetzten sich seinen Plänen, so daß der König sich 1828 genöthigt sah, sein ganzes Ministerium mit Ausnahme von zweien zu entlassen. 19.

Villemain, Abel François, 1791 zu Paris geboren, Professor der Rhetorik zu Paris, ward Mitglied des Instituts, Director des Buchhandels und Maître des requêtes. Schriften: Discours et mélanges litéraires; Nouv. mélanges hist. et lit. u. s. w. 18.

Villemandy, Peter v., ein Philosoph des 17. Jahrh., der sich die Bekämpfung des Skepticismus besonders angelegen sein ließ. Schriften: Scepticismus debellatus; Manuductio ad philosophiae aristoteleae etc. parallelismum. 6.

Villemur, Stadt im franz. Bezirk Toulouse mit 6000 Einw., das Kirchspiel eingeschlossen. 17.

Villena, District der span. Provinz Murcia mit dem Hauptort gl. N., darin 12,000 Einw., Citadelle, Kirchen, Klöster. In der Nähe eine große Salzlagune. 17.

Villeneuve, Stadt des französ. Bezirks Villefranche, mit 3200 Ew. 17.

Villeneuve d'Agen, Bezirk des franz. Depart. Lot-Garonne, mit 95,000 Einw. auf 29 □M. und dem Hauptort gl. N., mit 10,000 Einw., schöner Brücke und schönen Spaziergängen. 17.

Villeneuve les Avignon, Stadt des Bezirks Uzes am Rhone, mit 3400 Ew. und einem Fort. 17.

Villeneuve sur Yonne, Stadt des franz. Bezirks Joigny mit 5000 Einw. 17.

Villeneuve, Peter Karl Johann Baptist Silvester, 1763 zu Valensoles in der Provence geboren, ward 1796 Contreadmiral, entkam aus der Schlacht bei Abukir glücklich mit zwei Linienschiffen und zwei Fregatten nach Malta, ward 1804 Viceadmiral. Obgleich er sich wie immer, so auch in der Schlacht bei Trafalgar mit unerschütterlichem Muthe benommen, so giebt man ihm doch den unglücklichen Ausgang der Schlacht Schuld. Er ward gefangen nach England gebracht u. kehrte erst im April 1806 nach Frankreich zurück. Am 22. April fand man ihn in dem Zimmer eines Gasthofes zu Rennes entleibt. 19.

Villeroi, Nicolas de Neufville, Herr von V., 1542 geboren, besaß in hohem Grade die Gunst der Catharina von Medicis und war Minister unter Carl IX., Heinrich III., Heinrich IV. und Ludwig XIII. Man kennt unter seinem Namen: Mémoires d'état, servant à l'histoire de notre temps, depuis 1567—1604. Er starb 1617 zu Rouen. 13.

Villeroi, Nicolas de Neufville, Marquis und Herzog von, 1597 geb., ward 1646 Marschall von Frankreich und Gouverneur Ludwigs XIV., dann Chef des Finanzrathes, Ritter des heil. Geistes, Herzog und Pair. Er starb 1685. 13.

Villeroi, Franz de Neufville, Herzog von, 1643 geb., Sohn des Vorigen, stand in großer Gunst bei Ludwig XIV., mit dem er erzogen worden war, befehligte, obgleich er vom Kriegswesen nichts verstand, mehrmals im Felde, so in den Niederlanden, wo von ihm nichts merkwürdig ist, als die Fehler, welche er beging. Auch im spanischen Erbfolgekriege stand er mehrmal an der Spitze der Armee u. ward am 1. Febr. 1702 in Cremona gefangen genommen. 1705 und 1706 erhielt er abermals den Oberbefehl in den Niederlanden, u. erlitt 1706 den 23. Mai bei Ramillies eine gänzliche Niederlage durch Marlborough, worauf der größte Theil der Niederlande in die Hände der Alliirten fiel. Nachher ward er zwar nicht mehr bei dem Heere angestellt, erhielt aber die Stelle eines Gouverneurs Ludwigs XV. und Sitz u. Stimme in der Regentschaft. Beleidigungen die er sich gegen den Regenten u. den Cardinal Dubois zu Schulden kommen lassen, stürzten ihn. Er ward Gouverneur von Lyon, und starb 1730 zu Paris. 13.

Villers, Carl Franz Dom. von, 1764 zu Bolchen oder Boulay in Lothringen geb., ward Adjutant des Marschalls von Puysegur, floh bei Ausbruch der Revolution nach Deutschland, hatte Umgang mit den ausgezeichnetsten Gelehrten, und ward 1811 selbst als Professor der Philosophie zu Göttingen angestellt. Er starb am 26. Februar 1825. Seine Schriften sind zahlreich und sehr geschätzt. 18.

Villers-Cotterets, Stadt im franz. Bezirk Soissons mit 2500 Ew., welche mit Holz u. Kohlen handeln. 17.

Villingen, Stadt im Bezirksamte gl. N. der Standesherrschaft des Fürsten von Fürstenberg mit 3400 Einw., welche bedeutenden Fabrikhandel treiben. 17.

Villinghausen, Dorf an der Lippe, wo am 15. und 16. Juli 1761 Broglio von dem Herzog von Braunschweig und den Alliirten geschlagen wurde. 17.

Villoison, Joh. Baptiste d'Ansse, de, 1750 zu Corbeil geb., berühmter Hellenist, war zum Professor der alt- u. neugriech. Sprache an der Universität zu Paris ernannt, welche Stelle er durch Krankheit verhindert wurde, anzunehmen. Er starb 1805 und ist Herausgeber des Lexicon Apollonii und Verfasser mehrer andrer wichtiger Werke. 6.

Villon, Franz Corbueil, 1431 zu Paris geb., ausgezeichneter Dichter in der komischen Gattung, ward wegen Räuberei zum Tode verdammt, begnadigt, nochmals wegen eines Verbrechens verurtheilt, abermals begnadigt und verwiesen. Er starb 1461. Schrieb: Le grand et petit Testament de Fr. V. avec son codicille, jargon et ballades. 21.

Vilshofen, Landgericht im baierischen Niederdonaukreise mit 24,000 Einw. auf 12 □M. und der Hauptstadt gl. Nam., mit 1600 Ew., Schifffahrt, Bierbrauerei, Obstbau. 17.

Vilvorden, Stadt im belgischen Bezirk Brüssel, mit 2900 Ew., darin ein großes Zuchthaus. 17.

Vimercate, Marktflecken in der östreichischen Delegation Mailand, mit einem alten Collegium u. 3500 Einwohnern. 17.

Viminalis (mons), einer der sieben Hügel, auf welchen Rom erbaut war. 7.

Vimoutier, Marktflecken im französ. Bezirk Argentan, mit 3600 Ew.; Leinwand, Baumwollenwaaren und Leder werden hier und in der Umgegend verfertigt. 17.

Vinadio, Marktflecken der sardin. Provinz Stura, mit 2800 Einw. und Warmbädern. 17.

Vincennes, Marktflecken und Cantonsort im französ. Bezirk Sceaux mit einem 9thürmigen, großen Schloß, welches zum Gefängniß benutzt wird. In der Kirche des Schlosses befindet sich ein Denkmal für den Herzog v. Enghien. 17.

Vincennes, Stadt in der nordamerikanischen Grafschaft Knox, mit 2000 Ew., meist Franzosen, welche Pelzhandel treiben. 25.

Vincent, St., Gouvernement im brit. Westindien mit 63,000 Einw. auf 19½ □M. Die gleichnam. Insel, 7¼ □M. haltend, hat einen feuerspeienden Berg, ist reich an Zucker u. Baumwolle, und wird von 30,000 Menschen bewohnt. Entdeckt wurde die Insel von Columbus. 25.

Vincent, Vorgebirg am atlant. Meer, zum portug. District Lagos gehörig, wo am 11. Febr. 1797 eine Schlacht zwischen den Briten u. Spaniern, ferner am 5. Juli 1833 eine Seeschlacht zwischen dem Admiral Napier und dem Geschwader des Don Miguel vorfiel. 25.

Vincent, William, 1739 zu London geb., ward Lehrer an der Schule zu Westminster, Doctor der Theologie, königl. Kaplan, und seit 1802 Dechant am Westminster. Er starb 1815. Schriften: The voyage of Nearchus to the Euphrates; The commerce and the navigation of the ancients in the Indian Ocean; The Periplus of the Erythrean sea u. A. m. 8.

Vincent, John Jervis, Lord von St. V., 1734 geb., trat früh in Seedienste, zeichnete sich besonders am 27. Juli 1778 in dem Gefecht auf der Höhe von Quessant aus, ward 1787 Contreadmiral, nahm den Franzosen Martinique und St. Lucie; blokirte, nachdem er das Mittelmeer zu verlassen gezwungen war, Cadix, ward wegen seines Sieges über den span. Admiral Cordova am Cap St. V. zum Grafen von St. V. ernannt. Nachdem er erster Lord der Admiralität geworden, übernahm er den Befehl der Beobachtungsflotte im Mittelmeer. Seit 1816 lebte er als Privatmann und starb 1823 zu Rochette. 19.

Vincent, Nikolas Karl, östreich. General der Cavallerie, ausgezeichneter Diplomat, war bis 1820 Gesandter am franz. Hofe und starb 1827. 19.

Digitized by Google

nach sehr jung in Seedienste, ging nach Ostindien und der Insel Bourbon, wo er zum Mitglied der Colonialversammlung ernannt wurde. Durch eine Schrift, welche er nach seiner Rückkehr im Geiste des Absolutismus abfaßte, ward diese Partei aufmerksam auf ihn, und stellte ihn an ihre Spitze. Zum Deputirten des Departements Ober-Garonne erwählt, hatte er Gelegenheit seine Grundsätze auszusprechen. Nach der Ermordung des Herzogs von Berry 1820 ward er zum Vicepräsidenten der Deputirten[...]
und kam spä[...]
Von nun an [...]
des Volks wa[...]
widersetzten si[...]
genöthigt sah, [...]
zweien zu entl[...]

Villemai[...]
Professor der [...]
tuts, Director [...]
Schriften: Dis[...]
ges hist. et li[...]

Villeman[...]
der sich die Be[...]
legen sein ließ. [...]
ductio ad phil[...]

Villemur, [...]
Einw., das Ki[...]

Villena, [...]
Hauptort gl. N[...]
Klöster. In de[...]

Villeneuv[...]
mit 3200 Ew. [...]

Villeneuv[...]
Garonne, mit 9[...]
ort gl. N., mit [...]
Spaziergängen. [...]

Villeneuve[...]
am Rhone, mit [...]

Villeneuve[...]
Joigny mit 500[...]

Villeneuve[...]
1763 zu Valen[...]
Contreadmiral, [...]
lich mit zwei Li[...]
ward 1804 Vice[...]
auch in der Sch[...]
Muthe benomme[...]
Ausgang der S[...]
England gebracht[...]
reich zurück. Am [...]
eines Gasthofes [...]

Villeroi, Ni[...]
boren, besaß in [...]
Medicis und wa[...]
Heinrich IV. und [...]
Namen: Mémoir[...]
temps, depuis 1[...]

Villeroi, N[...]
von, 1597 geb., [...]
Gouverneur Ludw[...]
Ritter des heil. G[...] [...]stan- 13.

Villeroi, Franz de Neufville, Herzog von, 1643 geb., Sohn des Vorigen, stand in großer Gunst bei Ludwig XIV., mit dem er erzogen worden war, befehligte, obgleich er vom Kriegswesen nichts verstand, mehrmals im Felde, so in den Niederlanden, wo von ihm nichts merkwürdig ist, als die Fehler, welche er beging. Auch im spanischen Erbfolgekriege stand er mehrmal an der Spitze der Armee u. ward am 1. Febr. 1702 in Cremona gefangen genommen. 1705 und 1706 erhielt er abermals den Oberbefehl in den Niederlanden, u. erlitt 1706 den 23. Mai bei Ramillies eine gänzliche Niederlage durch Marlborough, worauf der größte Theil der Niederlande in die Hände der Alliirten fiel. Nachher ward er zwar nicht mehr bei dem Heere angestellt, erhielt aber die Stelle eines Gouverneurs Ludwigs XV. und Sitz u. Stimme in der Regentschaft. Beleidigungen die er sich gegen den Regenten u. den Cardinal Dubois zu Schulden kommen lassen, stürzten ihn. Er ward Gouverneur von Lyon, und starb 1730 zu Paris. 13.

Villers, Carl Franz Dom. von, 1764 zu Bolchen oder Boulay in Lothringen geb., ward Adjutant des Marschalls von Puysegur, floh bei Ausbruch der Revolution nach Deutschland, hatte Umgang mit den ausgezeichnetsten Gelehrten, und ward 1811 selbst als Professor der Philosophie zu Göttingen angestellt. Er starb am 26. Februar 1825. Seine Schriften sind zahlreich und sehr geschätzt. 18.

Villers-Cotterets, Stadt im franz. Bezirk Soissons mit 2500 Ew., [...]

[...] 25.

Vincent, William, 1739 zu London geb., ward Lehrer an der Schule zu Westminster, Doctor der Theologie, königl. Kaplan, und seit 1802 Dechant am Westminster. Er starb 1815. Schriften: The voyage of Nearchus to the Euphrates; The commerce and the navigation of the ancients in the Indian Ocean; The Periplus of the Erythrean sea u. A. m. 8.

Vincent, John Jervis, Lord von St. V., 1734 geb., trat früh in Seedienste, zeichnete sich besonders am 27. Juli 1778 in dem Gefecht auf der Höhe von Quessant aus, ward 1787 Contreadmiral, nahm den Franzosen Martinique und St. Lucie; blokirte, nachdem er das Mittelmeer zu verlassen gezwungen war, Cadix, ward wegen seines Sieges über den span. Admiral Cordova am Cap St. V. zum Grafen von St. V. ernannt. Nachdem er erster Lord der Admiralität geworden, übernahm er den Befehl der Beobachtungsflotte im Mittelmeer. Seit 1816 lebte er als Privatmann und starb 1823 zu Rochette. 19.

Vincent, Nikolas Karl, östreich. General der Cavallerie, ausgezeichneter Diplomat, war bis 1820 Gesandter am franz. Hofe und starb 1827. 19.

Digitized by Google

Google

Digitized by Google

Vincente, Gil, um das Jahr 1384 geb., portug. Dichter, 1657 gest. Seine Werke wurden von seinem Sohne Louis V. herausgegeben unter dem Titel: Copilaçam de todaslas obras de G. V. — Am berühmtesten sind seine römisch-dramatischen Arbeiten. 21.

Vincente, St., District in der mittelamerik. Provinz St. Salvador mit 20,500 Ew. und dem Hauptorte gl. N. mit 4100 Einw., welche bedeutende Tabaksfabriken haben. In der Nähe der Stadt ein feuerspeiender Berg gl. Nam. 25.

Vincente, St., de Barquera, Villa in der span. Landschaft Montannas, am biskayischen Meerbusen, mit 3000 Einw., einem guten Hafen, Schloß, Kanonengießerei. 17.

Vincenz, Sohn des Herzogs Wilhelm Gonzaga von Mantua, 1562 geboren, focht in Ungarn gegen die Türken, stiftete den Orden des Bluts und starb 1612. — Sein jüngster Sohn ward 1615 Cardinal, gab aber seine Würde auf und heirathete Isabella, verwittwete Fürstin von Bozzolo, welche er bald wieder verstieß. Mit ihm erlosch das Haus Montferrat, worauf die Streitigkeiten Oestreichs und Frankreichs um die Erbschaft begannen. 13.

Vincenz (Vincentius lerinensis), aus Tullum, Mönch im Kloster der Insel Lerinum, starb gegen 450, schrieb: Commonitorium adversus haereticos, herausgegeben von G. Calixtus. 8.

Vincenz, Bellovacensis (von Beauvais, wo er Dominikaner war), Ludwig IX. rief ihn als Vorleser und Prinzenerzieher nach der Abtei Royaumont. Er starb 1264 oder 1266. Schrieb: Speculum quadruplex, naturale, doctrinale, morale, historiale. 6.

Vincenz, Petrus, 1519 zu Breslau geb., wo er 1581 als Rector starb, gab die Epigramme seines Freundes Melanchthon heraus u. schrieb selbst über historische u. Schulgegenstände. 6.

Vincenz, von Paul, 1576 in Poni geboren, war erst Hirtenknabe, dann Geistlicher, erhielt durch Berufe, mit dem er in Paris bekannt wurde, eine Pfarre u. ward Hauslehrer bei dem Grafen v. Joigny, stiftete eine Missionscongregation, welche 1632 von Urban VIII. sanctionirt wurde u. st. 1660. 8.

Vincenz, Franz Andreas, Portrait- und Historienmaler, 1746 zu Paris geboren. Seine Gattin und Schülerin Adelaide V. erfreute sich eines bedeutenden Rufes. 24.

Vincenzthaler, sehr selten gewordene Thaler mit dem Bilde des heil. Vincenz, welche die Stadt Bern in den Jahren 1493, 1494 und 1501 schlagen ließ. 4.

Vinci, Leonardo da, berühmter Maler und der größte aus der italienischen Schule, 1452 zu Vinci geboren, natürlicher Sohn des Notars, Peter da V., gründete zu Mailand eine Schule, ging 1499 nach Florenz trat, 1502 als Kriegsbaumeister in die Dienste des Herzogs Valentin Borgia, ging 1516 nach Paris, und starb 1519 zu St. Cloud. Berühmt ist sein Abendmahl. Er schrieb: Trattato della pittura. (Hierzu der Stahlstich.) 24.

Vincke, Ludwig, Freiherr v., 1775 oder 1774 zu Ostenwalde im Osnabrück'schen geb., ward Landrath im münster'schen Kreise, machte Reisen durch Spanien und England, bekam 1805 die Stelle eines Kammerpräsidenten in Ostfriesland und ward 1806 Nachfolger des Ministers von Stein in Ham. 1809 ward er zum Chefpräsident in Potsdam ernannt, verließ 1812 den preuß. Dienst und begab sich auf seine Güter, wo man ihn arretirte und auf das linke Rheinufer brachte. Bei dem Vordringen der Preußen in Westphalen übernahm er als Civilgouverneur die Verwaltung des Landes, organisirte die Landwehr und den Landsturm, und hatte überhaupt Gelegenheit, seine Talente im schönsten Lichte zu zeigen. Nachdem er 1815 zum wirklichen geheimen Rath ernannt worden war, ließ er es sich angelegen sein, in jedem Zweige der Verwaltung so viele Verbesserungen vorzunehmen, als es mit den wenigen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, möglich war. Zu Anerkennung seiner Verdienste wurde er 1817 in den Staatsrath berufen. Er schrieb zwei classische Werke: Ueber die Verwaltung Großbritanniens; Ueber die Gemeinheitstheilung. 19.

Vindelicien (alte Geogr.), ein Land im Süden der Donau, das seinen Namen von den Flüssen Vindo (Wertach) und Licus (Lech) haben soll. Die Grenzen desselben bildete nördlich die Donau, westlich eine Linie von den Donauquellen durch den Lacus Venetus (Bodensee) gezogen, südlich Rhätien (s. d.) und östlich der Aenus (Inn), der es von Noricum schied. — **Flüsse** waren hier außer den schon genannten: der Isarus oder Isargus (Iser) mit dem Ambro (Amber) u. der Aenus mit dem Juranus (der Salzach). — **Seen**: der Lacus Venetus oder Brigantinus (Bodensee). — **Gebirge**: die rhätischen Alpen. **Hauptvölkerschaften** nur zwei: Licaten und Isarker. Die **Städte** der ersteren waren: Augusta Vindelicorum, von Tacitus die prächtigste Colonie der Provinz Rhätien genannt, weil hier der Befehlshaber von Rhätien und V. seinen Sitz hatte; Damasia, eine Bergfestung im heutigen Vorarlberg, die alte Hauptstadt der Licaten, nach Einigen das heutige Dissen; Abudiacum (Epfach am Lech), Esco (Auberg oder Auerberg), Coveliacá (auf dem Berge Kofel bei dem Kloster Etthal), Ad Fauces (Füssen) u. m. A. Die Isarker besaßen: Aeni oder Oeni Pons (Pfünzen, nach andern Insbruck), Isinisca (Aspach und Helfendorf), Bratananium (bei Deissenhofen), Ruinen am Fluß Würm), Amber (bei Schöngaising), Carrhodunum (Partenkirch) und Scarbia (Scharnitz). Außerdem werden noch die Runicaten erwähnt mit: Summuntorium (Neuburg), Vallatio (Masching), mit römischen Befestigungswällen, die jetzt „der Pfahl" heißen), Celeusum (Hadersleck), Abusina (Abensberg), Reginum oder Castra Regina (Regensburg), eine Hauptgrenzfestung; Vetera Castra (Pfütter), Mazenia (Molzina), Serviodurum (Straubingen), Aestiva Castra (Aich), Quintiana Castra (Vischelburg), die Petrenses od. Pisonenses nach Reichard (Vilshofen) und Batava Castra (Passau), die alte Boierstadt Bàdorum, von den Römern befestigt u. nach der neunten batavischen Cohorte, die darin als Besatzung lag, benannt. 7.

Vindex, C. Julius, Gallier aus sehr altem Geschlecht, von Nero zum Statthalter des belgischen Galliens ernannt, empörte sich gegen diesen Tyrannen und ward von L. Rufus Virginius Statthalter von Germanien gänzlich geschlagen, worauf er sich aus Verdruß selbst das Leben nahm. 1.

Vindication, nennt man jede dingliche Klage, welche auf ein Recht an der Sache begründet ist. 16.

Vindiciren, Etwas, woran man ein Recht hat zurückzufodern, z. B. sein Eigenthum V. 2.

Vindicianus, Comes archiatrorum, lebte zu Ende des 4. Jahrhunderts und war ausgezeichnet als Arzt und Dichter. Von seinen Schriften besitzen wir: Epistola de medicina, zu finden in der Aldinischen Collectio medicorum antiquorum. 23.

Vindius, Jurist, dessen in den Digesten oft Erwähnung geschieht, war ein Freund des Kaisers Antoninus Pius. Von seinen Schriften ist nichts übrig. 16.

Vineis, Petrus de, zu Capua geb., Großrichter Kaiser Friedrichs II., dessen Rechte er auf mehren Kirchenversammlungen kräftig vertheidigte. 1246 wurde er gefangen gesetzt und geblendet, weil man ihn im Verdacht hatte, daß er den Kaiser habe vergiften wollen. In dem Gefängniß zerstieß er sich den Kopf an einem Pfeiler 1249. Er schrieb: Epistolae de rebus gestis Friderici II., auch hat er auf Befehl des Kaisers das Gesetzbuch für Neapel und Sicilien ausgearbeitet. 13.

Vinkenbooms, David, 1578 zu Mecheln geb., malte Vögel, Fische, Hochzeiten x. 24.

Violanta, griechische Sclavin, berühmte Sängerin u. Saitenspielerin, weßhalb man sie auch Muse nannte, stand in besonderer Gunst bei der Anna Comnena, welche sie dem Robert Guiscard zum Geschenk sandte. Dieser schickte sie zurück, weil sie erst 10 Jahre alt war und bat sich eine andere, für sein Vergnügen passendere Sclavin aus. 12.

Viole, s. v. w. Bratsche.

Violine, das bekannte Saiteninstrument, dessen Umfang sich über vier Octaven erstreckt und welches sowohl im Orchester als zum Solospiel mit gleicher Wirkung zu gebrauchen ist. 12.

Violoncello, bekanntes Saiteninstrument zwischen dem Contrabaß und der Bratsche, von kräftigem, schönen Ton und großem Umfang, welches namentlich in neuerer Zeit zu einem Hauptinstrumente erhoben worden ist. 12.

Viotti, Giovanni Battista, 1755 zu Fontana im Piemontesischen geb., berühmter Violinspieler und Componist, ward Director des Opernorchesters zu London, eine Zeit lang auch zu Paris und starb 1824 zu London. Er war Schüler Paganinis und zog selbst eine Menge großer Meister. 12.

Viper, Gattung aus der Abtheilung der eigentlichen u. zwar giftigen Schlangen, mit einfachen Giftzähnen und einer doppelten Reihe Schilder unter dem Schwanz. 5.

Vich d'Ossone, Bezirk in der spanischen Provinz Catalonien mit der befestigten Hauptstadt gl. N., darin viele Klöster, Armenhäuser, Hospitäler, ein Bischof und 8500 Einw. 17.

Virdumarus, Häuptling der insubrischen Gallier, ward 230 von Claudius Marcellus in einer Schlacht getödtet, worauf dieser die Waffenrüstung desselben dem Jupiter Feretrius weihete. 1.

Vire, Bezirk im Departem. Calvados, mit der Hauptstadt gl. N., darin Börse, Handelsgericht, Tuchfabrik und 8400 Einw., welche bedeutenden Handel treiben. Von der kleinen Ortschaft Vau de V. sollen die Vaudevilles ihren Namen haben, indem man dort zuerst solche kleine Lieder sang. 17.

Viret, Peter, 1511 zu Orbe geb., reformirter Prediger, 1571 zu Bolo gest., war sehr thätig zur Verbreitung des Protestantismus, schrieb: De origine etc. ministerii verbi dei et sacramentorum. 8.

Virgilius, P. V. Maro, 70 v. Chr. zu Andes geb., röm. Dichter, stand in großem Ansehen bei Augustus, welches er indeß nicht zu Erlangung von Ehrenämtern benutzte, sondern wegen schwächlicher Gesundheit den Privatstand vorzog. Er starb 19 v. Chr. in Brundisium, n. A. in Tarent. Sein Grab oder wenigstens der Ort, wo seine Asche aufbewahrt ist, wird noch heute am Fuße des Pausilippo gezeigt. Vorhanden sind von ihm: 10 Bukolika; 4 Bücher Georgika; die Aeneis in 12 Büchern unvollendet, welche von Tucca und Varius auf Befehl des Augustus vollendet worden sein soll. Mehre kleinere, unter dem Namen: Catalecta zusammengefaßte und ihm zugeschriebene Gedichte sind sicherlich unächt. Es versteht sich, daß zahlreiche Philologen sich mit diesem Dichter beschäftigt haben. Die vorzüglichste Ausgabe desselben besorgte Heyne. 3.

Virgilius, Erzbischof von Salzburg, gerieth mit Bonifacius in Streit wegen der Tauffornel und der Ansicht über die Antipoden, und starb 784 oder 785. 8.

Virgilius, Polydorus, aus Urbino, ward als päpstlicher Gesandter an Heinrich VIII. nach England geschickt und daselbst zum Archidiaconus von Wales ernannt. Er starb 1555 in seiner Vaterstadt, und hinterließ: Historia anglicana; De inventoribus rerum u. m. A. 13.

Virgin-Gorda, eine der Jungferninseln in britisch Westindien, mit 8000 Einw., einem Fort und Hafen, hat Zucker, Baumwolle, Vieh. 25.

Virginia, die schöne Tochter des Virginius. Da der Decemvir Appius Claudius ihrer vergebens begehrt hatte, so bewog er seinen Clienten Marcus Claudius vor Gericht auszusagen, sie sei seine Sclavin, weßhalb sie in des Letzteren Gewalt übergehen mußte. So geschah es, daß ihr Vater, welcher kein Mittel zu ihrer Rettung fand, sie erstach. 1.

Virginia, Virginien, Freistaat der nordamerikan. Union, umgeben von Ohio, Pensylvanien, Maryland, Nord-Carolina, Tennessee, Kentucky und dem atlant. Meer, mit c. 3000 □M., ist im Innern gebirgig durch die Apallachen, die blauen Berge, die Allegbany und Cumberlandsgebirge. Vorgebirge sind: Cape Charles u. Cape Henry. Flüsse: Potomak, Rappahanok, Piancatank, York, James, Roanoke, Ohio u. s. w. Produkte: Flachs, Hanf, Tabak, Gold; Jagd, Thiere, Eisen Blei. Einwohner 1,212,000 (im Jahr 1830), welche meist der bischöflichen Kirche zugethan sind. Die Verfassung ist die vom Jahre 1776. 25.

Virginius, Lucius, Vater der Virginia, siehe diese. Nachdem er seine Tochter erstochen hatte, entstand in der Stadt und im Lager ein Aufruhr. Die Armee beschloß an die Stelle der Decemvirn 10 Tribuni militum zu stellen, und V. wurde selbst als einer der 10 gewählt. Diese Ehre schlug er aus, nahm aber das Amt eines Volkstribunen an. Dem Appius wurde der Prozeß gemacht und er in das Gefängniß geworfen. Marcus Claudius erhielt auf des Virginius Verwenden Verzeihung. 1.

Virginius, Romanus, im ersten Jahrhundert nach Christus, ausgezeichnet als Komödienschreiber in der komischen Gattung. Wir besitzen nur Fragmente von ihm. 3.

Viriathus, aus Lusitanien, Anführer seiner Landsleute in den Kriegen gegen die Römer, gegen welche er den sog. **viriathinischen** oder **lusitanischen** Krieg führte. Veranlassung zu demselben gab 150 n. Chr. Servius Galba, der eine Menge Lusitanier auf eine treulose Weise hatte niederhauen lassen. V. war gegen die Römer so glücklich, daß sie es für gerathen hielten, einen Frieden mit ihm zu schließen, welchen sie indeß bald brachen. Sie schickten gegen V. den Q. Servilius Cäpio, der ihm so zuzusetzen wußte, daß er an den röm. Feldherrn Unterhändler sandte, um den Frieden wieder herzustellen. Cäpio bestach den Anführer derselben, dem V. das Leben zu nehmen, u. eines Morgens ward er todt in seiner Rüstung gefunden. 1.

Virilstimme, die Befugniß des Einzelnen, in einer Versammlung seine Meinung abzugeben. Eine solche hatte auf dem Reichstage des ehemaligen heil. röm. Reichs jedes der sieben Mitglieder in dem Kurkollegium. 16.

Viritim, Mann für Mann. 2.

Virtuos, ein Sänger oder Tonkünstler, der es zu einem bedeutenden Grade von Fertigkeit gebracht hat. 2.

Virulent, giftig, besonders von Säften. 2.

Vis-à-vis, gegenüber. 2.

Vischer, Peter, berühmter Bildhauer und Erzgießer in Nürnberg, von welchem das Grabmal des Erzherzogs von Magdeburg ist, so wie das Sebaldusgrabmal des heil. Sebaldus in Nürnberg (1519), wobei er von seinen Söhnen Peter, Herrmann, Hans, Paul u. Jacob unterstützt wurde. Er starb 1530. 24.

Vischer, Cornelius, Zeichner u. Kupferstecher, 1610 zu Harlem geb., 1670 gestorben. 24.

Vischer, 1) Johann, des Vorigen Bruder, ebenfalls Kupferstecher. — 2) **Lambert**, Bruder der beiden genannten, zeichnete sich 1660 als Kupferstecher zu Rom aus. 24.

Visconti, berühmtes mailändisches Geschlecht, welches seinen Ursprung von den Grafen von Angloria, einem Ueberbleibsel der longobardischen Könige herleitet. 1) **Heribrand** soll 1037 durch Kaiser Konrad bei der Belagerung Mailands im Zweikampf überwunden worden sein und starb 1065. — 2) **Otto**, Sohn des Vorigen, soll 1099 einen riesigen Sarazenen vor Jerusalem erschlagen haben, dessen Helmzier, eine flammenspeiende Schlange, er zum Wappen wählte; st. 1111. — 3) **Theobald**, war 1272 unter dem Namen Gregor X. Papst u. starb 1276. — 4) **Uberto**, 1206 Oberhaupt von Mailand. — 5) **Otto**, 1208 geb., Erzbischof von Mailand. Ihm ward durch Martin della Torre der Eintritt in Mailand verboten, weßhalb er als Parteihaupt alle Gibellinen sammelte und ein erfolgloses Unternehmen gegen Mailand versuchte. Das Glück war ihm indeß nicht günstig, bis Napoleon della Torre in seine Hände fiel. Nun besiegte er auch seinen letzten Gegner, Gasten della Torre, worauf er seinem Neffen Matthäus V. die Regierung übergab; starb 1295. — 6) **Matthäus** V. der Große, Theobalds Sohn, 1250 geb., eroberte, nachdem er die Regierung erlangt hatte, Vercelli und Como, mußte aber nach dem Tode seines Oheims viele Verluste erleiden. Durch einen Aufstand in Mailand verjagt, mußte er 7 Jahre auf dem Schlosse St. Colomban leben. In dieser Zeit herrschte Guido della Torre in Mailand und Matthäus wurde 1310 durch Kaiser Heinrich VII. wieder eingeführt. Er starb nach einer milden Regierung zu Crescenzago bei Mailand im Bann 1322. — 7) **Galeazzo**, Sohn des Vorigen, 1277 geb., vermählte sich mit Beatrix von Este und zeichnete sich als tapferer Gibellinenführer aus. Nachdem er seinem Vater gefolgt war, brach eine Empörung aus, in welcher ihm seine Brüder tapfer beistanden, jedoch größere Belohnung verlangten, als er bewilligen konnte. Sie waren auch Schuld, daß ihn Kaiser Konrad verhaften und ein Jahr lang gefangen halten ließ. Freigelassen, trat er in die Dienste Castruccio's, des Condottieri, und starb 1328, während er Pistoia belagerte. — 8) **Azzo**, 1302 geb., Sohn des Vor., mit dem er die Gefangenschaft theilte, ward 1328 v. Ludwig dem Baier zum Reichsvikar von Mailand ernannt und setzte sich in den Besitz der ganzen Lombardei. 1339 besiegte sein Oheim, Luchino, einen seiner Vettern, der sich empört hatte. Azzo, den seine Zeitgenossen einen der liebenswürdigsten Fürsten nennen, starb bald darauf. — 9) **Luchino**, 1287 geb., tapferer Soldat, kam 1339 zur Regierung und herrschte auf eine tyrannische Weise. Gegen die Gegenverschwörer, welche ihn zu stürzen versuchten, benahm er sich aufs Grausamste. Er ward von seiner Gemahlin, Isabelle Fieschi, 1340, aus Furcht, daß er ihren liederlichen Lebenswandel bestrafen möchte, vergiftet. — 10) **Johann**, Bruder des Vor., ward 1329 Cardinal, dann Bischof von Novara; 1333 Vikar des Erzbischofs von Mailand, 1340 Erzbischof u. folgte in demselben Jahre seinem Bruder in der Regierung. 1353 ward er zum Dogen von Genua ernannt und starb 1354. — 11) Matthias II., älte-

ster der drei Neffen des Vorigen, ward von seinen Brüdern 1355 durch Gift ermordet. — 12) Galeazzo II., Bruder des Vorigen, empfing nach dem Tode seines Oheims die Hälfte von Mailand, nebst Como, Novara, Vercelli, Asti, Tortona und Alexandria, war ein sehr prachtliebender Fürst, weßhalb er sein Land mit Steuern drückte. Häufige Verschwörungen waren die Folge davon; jedoch wurden die Urheber auf das Strengste bestraft. Kunst und Wissenschaft fanden an ihm einen Beschützer, weßhalb ihn Petrarca bis in die Wolken erhob. In den letzten Jahren seines Lebens war er ein arger Geizhals und starb 1378 zu Pavia. — 13) Barnaba, Bruder des Vor., erhielt die andere Hälfte von Mailand, Cremona, Crema, Brescia u. Parma. Ein rauher Krieger, der mit allen seinen Verwandten in Zwiespalt lebte, ward von dem Papst in den Bann gethan und mußte manchen nachtheiligen Frieden schließen, den er jedoch stets wieder brach. Als leidenschaftlicher Jäger bestrafte er sogar die Beleidigungen seiner Hunde mit augenblicklichem Tode. Von seinem Neffen Johann Galeazzo verhaftet, ward er 1385 in einem mailändischen Schlosse vergiftet. — 14) Johann Galeazzo, des Vor. Neffe, 1347 geb., vermählt mit Isabelle von Valois und seit 1380 mit Katharina, Tochter von Barnaba Visconti. Er verjagte 1387 Anton della Scala, Herrn von Verona und Vicenza, später auch Franz Carrara. Dieser bemächtigte sich wieder Paduas und zwang Johann Galeazzo zu einem nachtheiligen Frieden. Nachdem er 1402 Bologna erobert hatte, starb er im September desselben Jahres zu Marignano. — 15) Johann Maria, ältester Sohn des Vorigen, 1389 geb., kam 1402 zur Regierung, ohne im Stande zu sein, die unruhige Lombardei in Ordnung zu halten. Der Fürst, zu schwach zwischen den sich bekämpfenden Parteien einen festen Standpunkt zu gewinnen, mußte fast alle Macht aus den Händen geben. Nur das Recht Todesstrafen zu verhängen blieb ihm, welches er dann auch mit größtem Vergnügen ausübte. Die Verbrecher wurden vor seinen Augen von Hunden, welche mit Menschenfleisch gefüttert worden waren, zerrissen. Er ward im Jahre 1412 in Folge einer Verschwörung ermordet. — 16) Philipp Maria, 1391 geb., erhielt Pavia und die Umgegend zur Apanage, vermählte sich mit der 20 Jahr älteren Beatrix, Witwe des Facino Cave, eroberte die Lombardei und ließ seine Gemahlin hinrichten. Franz Carmagnola, welchen er verbannt hatte, wurde bis zu seinem Tode sein bitterster Feind. Er starb 1447 zu Pesaro als letzter Herrscher des Hauses Visconti. — 17) Marcus, tapferer Gibellinenführer, nahm als Oberbefehlshaber eines Theils des kaiserlichen Heeres Lucca, und ward 1329 auf Befehl des Azzo V. erdrosselt. — 18) Caspar, 1461 zu Mailand geboren, 1499 gest., schrieb: Rime; li due amanti Paolo e Daria; Sonette u. m. A. — 19) Joseph, Gelehrter des 16. Jahrhunderts, schrieb: De capitatione liber; Observationes ecclesiasticae. — 20) Johann Baptiste Anton, 1722 zu Gargoma geb., kaufte sich die Stelle eines apostolischen Notars u. ward nach seines Freundes Winkelmanns Ermordung, Präfect der Alterthümer zu Rom. Er starb 1784. — 21) Ennius Quirinus, des Vorigen Sohn, 1751 geb., widmete sich ebenfalls dem Studium der Alterthümer und war ein frühzeitiges Genie. Seine Familie wünschte ihn zum Cardinal zu machen; ihre Absichten aber scheiterten an der Liebe, welche er gegen Angela Therese Doria gefaßt hatte. Nach seines Vaters Tode heirathete er 1785 seine Geliebte. Von ihm ist der Text zu den Kupfern des Museum Pio-Clementinum. 1798 wurde er durch den General Berthier zu einem der Mitglieder der provisorischen Regierung ernannt. In Paris, wohin er zu flüchten genöthigt worden war, ward er zum Oberaufseher des Museums und zum Professor der Archäologie ernannt. Er starb 1818. Seine Schriften sind besonders berühmt. 13. 6.

Viseu, Bezirk in der portugiesischen Provinz Beira, mit 175,000 Einw. und dem Hauptort gl. N., von 9000 Menschen bewohnt, Sitz eines Bischofs, hat viele Kirchen, in deren einer das Grab des goth. Königs Roderich ist. 17.

Visionen, Bilder der Seele, welche dieselbe ohne äußere Veranlassung mit solcher Deutlichkeit schafft, daß sie fast zu Anschauungen werden. 11.

Visir, auf Kugelbüchsen ein kleines messingenes oder eisernes Instrument am hintern Ende derselben, mit einem feinen Schlitz, durch welchen das Auge das Korn am Ende des Gewehrs zu fassen sucht und selbiges auf den zu treffenden Gegenstand richtet. 14.

Visiren, genau nach etwas sehen, zielen, den Gehalt bestimmen; unterzeichnen, z. B. bei Pässen. 2.

Visitation, Besuchung, Untersuchung. Eine der wichtigsten Visitationen ist die Kirchenvisitation. 2.

Visscher, holländischer Dichter, 1547 zu Amsterdam geb., 1620 zu Alkmaer gest., besonders verdient um die Wiederherstellung der holländischen Sprache, wird der holländische Martial genannt. Schrieb: Emblemata u. Epigrammata. — 2) Anna, des Vor. Tochter, 1584 zu Amsterdam geb., dichtete, malte, gravirte und modellirte. Auch musikalische Compositionen sind von ihr vorhanden. Sie starb 1651. — 3) Maria, der Vor. Schwester, genannt Tesselschade, Dichterin, 1594 zu Amsterdam geb., 1649 das. gest. Ueber beide Schwestern schrieb Scheltema. 21.

Vitale de Bologna, alter italienischer Maler um das Jahr 1340. 24.

Vitalianus, aus Segni folgte, als Papst 655 oder 657 auf Eugen und starb 671 oder 673. Besonders verdient machte er sich um Verbesserung des Kirchengesanges. 8.

Vitalis, seit 623 Bischof zu Salzburg, gilt als Schutzpatron der Schwangern, und sein in der Petrikirche zu Salzburg befindlicher Gürtel soll bei schweren Geburten gute Dienste thun. Er starb 646. 8.

Vitalis du Four, geb. Basas, berühmter Minorit, ward Bischof von Albano und Cardinal. Schrieb: Pro conservanda sanitate liber utilissimus. 8.

Vitalität, Lebensfähigkeit, der Inbegriff der Bedingungen und Aeußerungen des Lebens. 11.

Vite, Timotheus della, 1470 in Urbino geb., berühmter Maler, dessen Stücke häufig mit denen Raphaels verwechselt werden. Starb 1524. 24.

Vitellius, 1) Publius, römischer Ritter und Rechnungsführer des Kaisers Augustus, begleitete den Germanikus auf seinen Zügen in den Orient und klagte nach dessen Tode den Mörder desselben, Piso, an. Der Senat ernannte ihn darauf zum Pontifex. Des Hochverraths angeklagt, nahm er sich selbst das Leben. — 2) Lucius, des Vorigen Sohn, römischer Ritter und Consul, erhielt die Provinz Syrien. Bei dem Kaiser Claudius des Hochverraths beschuldigt, rettete Agrippina, deren Liebe er besaß, durch ihre Fürsprache sein Leben. — 3) A. V. Germanikus, des Vor. Sohn, im Jahre 16 nach Christus geboren, war zwei Jahre in Afrika Proconsul, ward von der Armee in Deutschland, als deren Commandant er fungirte, zum Kaiser ausgerufen, und auch später vom römischen Volke und Senate anerkannt. Seine Regierung war aufs höchste tyrannisch; dabei ergab er sich den scheußlichsten Wollüsten. Seine Gegner, deren Wuth, namentlich durch die Hinrichtung des Sabinus, Bruders des Vespasianus, aufs Höchste gereizt worden war, marschirten gegen Rom und zogen den feigen Kaiser aus einem Hundestalle, wohin er sich geflüchtet hatte. Man schleppte ihn mit gebundenen Händen auf den Markt und warf seinen Leichnam in die Tiber. — 4) Lucius, des Vor. Bruder, der ihm die Beschützung der Stadt übertrug, während Rom durch die Truppen des Vespasianus von Campanien her angegriffen wurde. Sobald Vespasianus vom Senate anerkannt worden war, ließ er Lucius V. ermorden. 1.

Viterbo, Delegation im Kirchenstaate, umgeben von Spoleto, Rieti, Rom, Civita Vecchia und Toscana mit 120,000 Ew. auf 78¼ □ M., mit der Hauptstadt gl. N., darin 13,000 Ew., Kathedrale, 16 andere Kirchen, ist Sitz der obersten Behörden, hat Bisthum, Jesuitencollegium, berühmte Bäder u. s. w. 17.

Vitet, Ludwig, 1736 zu Lyon geb., praktischer Arzt zu Lyon, hielt Vorlesungen über Anatomie und Chemie, gab eine medicinische Zeitschrift heraus, und war die hauptsächliche Veranlassung zur Errichtung der Entbindungsanstalt in Lyon. Zu Anfang der Revolution wurde er Maire von Lyon und Deputirter im Nationalconvent, sowie Mitglied der gesetzgebenden Versammlung bis zum 18 Brumaire. Seine Schriften sind sehr zahlreich, er starb 1809 zu Paris. 19.

Vitios, fehlerhaft, lasterhaft. 2.

Viti saltus, so viel wie Sanct Veitstanz. 2.

Vitium, Verletzung, Gebrechen, Fehler. 2.

Vitkovicz, Michael, 1778 zu Erlau geb., schrieb Fabeln, Episteln u. lyrische Poesien in ungar. Sprache. Er starb 1829 zu Pesth. 21.

Vito, Sct., Marktflecken in der Delegation Udine des

lombardisch-venetianischen Königreichs mit 4200 Ew., darin eine schöne Kirche, Leinwand- und Hutfabriken. 17.

Vitré, franzöf. Bezirk im Depart. Ille-Vilaine, mit 80,000 Einw. auf $20\frac{1}{2}$ □M. und der Hauptstadt gl. N., mit 8800 Einw., bedeutenden Fabriken in Flanell, wollenen Strümpfen, Leder, Segeltuch u. s. w. 17.

Vitrées, eine Art franz. Leinwand. 2.

Vitringa, Campegius, 1659 zu Leuwarden in Friesland geb., ward 1680 daselbst Professor der orientalischen Sprachen, 1682 Professor der Theologie, und 1693 öffentlicher Lehrer der Geschichte. Schrieb: Sacrarum observationum libri IV.; einen Commentar über die Prophezeiungen des Jesaias; Anacrisis apocalypseos Johannis. 8.

Vitriol, nennt man jede krystallisirte Verbindung eines Metalloxyds mit Schwefelsäure; sie kommt am meisten mit Eisen (grün) oder mit Kupfer (blau) vor. — Natürlich findet es sich seltener und wird daher meistens künstlich in Vitriolwerken bereitet. 23.

Vitriolerde, jedes erdähnliche, Vitriol haltende Mineral. 23.

Vitriolwerk, eine Anstalt zur Bereitung von künstlichem Vitriol. 2.

Vitruvius, Markus Pollio, römischer Mathematiker und Architekt, geb. zu Verona, diente unter Julius Cäsar, erhielt von Augustus die Aufsicht über die Kriegsmaschienen und später über die Bauten im ganzen Reiche; das Jahr seines Todes ist unbekannt. Von seinem Werke: De architectura besitzen wir noch 10 Bücher, zuerst ohne Ort und Jahr herausgegeben. 12.

Vitry, sur Marne, franz. Bezirk des Depart. Marne, mit 51,000 Ew. auf $29\frac{1}{2}$ □M. Die Hauptstadt des Bezirks V. s. M., auch V. le François, erhielt diesen Namen zu Ehren Franz I., ist befestigt und hat ein Kloster mit weiblicher Erziehungsanstalt. 17.

Vitry le Brulé, Stadt im Bezirk Vitry sur Marne, mit 700 Einw., wurde 1544 durch Karl V. verbrannt und später wieder aufgebaut. 17.

Vitry, Dorf im Bezirk Sceaux, mit 3100 Ew. und einer Menge schöner Landhäuser. 17.

Vitry, ungebleichte Leinwand, die aus Irland nach Amerika geführt wird. 4.

Witte, Dorf im preußischen Kreise Memel an der Ostsee, mit Hafen, Leuchtthurm und 3600 Ew., die Schifffahrt und Fischerei treiben. 17.

Vittoria, Hauptstadt der spanischen Provinz Alava, mit 5 Kirchen, 6 Klöstern, Fabriken u. s. w., hat 9000 E. und ist befestigt. 17.

Vittoria, Stadt in der Intendantur Siracossa auf der Insel Sicilien mit 10,000 Ew. 17.

Vittoria, Alexander, berühmter Baumeister und Bildhauer, 1525 geb., 1608 gest. 24.

Vittoria, Fernandez de Guadeloupe, um 1786 geb., nahm Theil an der südam. Revolution. Als man einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hatte, mußte er in die Wälder von Xalappa flüchten, wo er sich 30 Monate lang verborgen hielt. Später that er sich ebenfalls unter den Reihen der Freiheitskämpfer hervor. 1824 ward V. zum Präsidenten der Centralregierung des neuen Bundesstaates ernannt, und 1825 eröffnete er den ersten völlig unabhängigen constitutionellen Congreß. Nachdem er 4 Jahre Präsident gewesen, trat 1828 an seine Stelle der Kriegsminister Pedrazza. 19.

Vitumnus, ein Gott bei den Römern, dessen nur die Kirchenväter Erwähnung thun. Ihm lag das Leben nach der Geburt ob. 15.

Vitzthum, altadliges, zum Theil gräfliches, sächsisches Geschlecht, theilte sich im 13. Jahrhundert in zwei Linien, die V. v. Apolda u. die V. v. Eckstädt. — 1) Apel, V. v. Apolda. Ihm ließ der Kurfürst von Sachsen, des Beistandes wegen, den er seinem Bruder Herzog Wilhelm geleistet, die Güter Kriebstein u. Liechtenwalde wegnehmen, er ward aber von Herzog Wilhelm dafür entschädigt. Kunz von Kaufungen, welcher die V.er Güter erhalten hatte, weigerte sich sie wieder herauszugeben, was Veranlassung gab zu dem Prinzenraube. V. selbst weigerte sich ebenfalls die zur Entschädigung erhaltenen Güter wieder herauszugeben u. wich nur der von Herzog Wilhelm gegen ihn angewandten Gewalt. Wüthend darüber soll er sogar dem Leben seines Herrn nachgestellt haben. Er starb um 1470. — Friedrich, Graf V. v. Eckstädt, 1673 geb., Günstling Augusts des Starken, den er nach Ungarn, Polen u. s. w. begleitete, stieg bis zum Geheimrath und Minister. Er fiel in einem Duell mit dem Grafen St. Gil von Warschau um 1720. 13.

Vivace, musikalische Bezeichnung, lebhaften Vortrag verlangend. 4.

Vivarino, Johann und Bartholomäus, de Murano, venetianische Historienmaler um 1450. 24.

Vivarois, ehemalige französische zur Provinz Languedoc gehörige Landschaft, jetzt ein Theil des Dep. Ardèche. 17.

Vives, Johann Ludwig, zu Valencia in Spanien geboren, Lehrer der Prinzessin Maria, ältesten Tochter Heinrichs VIII., gehörte zu den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit und starb in Brügge 1537 oder 1541. Seine Werke erschienen 1555 zu Basel. 6.

Viviani, Vincenzo, 1622 zu Florenz geb., berühmter Mathematiker, ward 1666 von Ferdinand II., Herzoge von Florenz zu seinem Mathematiker ernannt. Er starb 1703. 20.

Vivien, Sct., Cantonsort im franz. Bezirk Lesparre, mit 600 Ew., deren hauptsächlichste Beschäftigung in der Gewinnung von Seesalz aus den benachbarten Sümpfen besteht. 17.

Vivier, Joseph, berühmter Portraitmaler, 1657 zu Lyon geb., Hofmaler des Kurfürsten Maximilian von Baiern, bediente sich zuerst der Pastellfarben u. starb 1735 zu Bonn. 24.

Viviers, Stadt im französ. Bezirk Privas, mit 1900 Einwohnern, Tuch-, Leinwand-, Seidenfabriken u. Wein. 17.

Vivisection, Eröffnung eines lebenden Körpers zum Behuf anatomisch-physischer Untersuchungen. 22.

Vivonne, Stadt im franz. Bezirk Poitiers mit 2500 Ew. und Schloß. 17.

Vix, Dorf an dem gleichnamigen Kanal im französischen Bezirk Fontenay, mit 2100 Einw., welche viel Hanf bauen. 17.

Vizini, Stadt in der Intendantur Siracossa auf der Insel Sicilien, mit angeblich 9200 Ew. 17.

Vließ, 1) goldenes, s. Argonauten. 2) Der angesehenste christliche Orden, gestiftet 1429 von Philipp dem Gütigen, Herzog von Burgund. Er wird gegenwärtig von dem Kaiser von Oestreich und (jedoch nicht ohne des Erstern Genehmigung) auch von dem Könige von Spanien ertheilt. Das Ordenszeichen ist eine an goldener Kette hängende Nachbildung des goldenen Vließes. 18.

Vliessingen, Stadt auf der niederländ. Insel Walchern, mit 5000 Einw., einem Hafen für 80 Kriegsschiffe und guten Festungswerken, welche indeß, so wie der Hafen, 1809 bedeutend durch die Engländer litten. 17.

Vlotho, Stadt des preuß. Kreises Herford, mit 2000 Einw., Tabaks-, Cichorien-, Siegellack- und Farbenfabriken, Zuckersiedereien, Handel, und Mineralquellen. 17.

Vocabel, eigentlich Name einer Sache, die von andern verschiedener Gattung unterschieden werden soll; dann im engern Sinne Wörter zum Auswendiglernen. 2.

Vocale, Selbstlauter zum Unterschied von Consonanten, als Mitlautern, sind solche, welche an und für sich und ohne Hülfe anderer Laute ausgesprochen werden können. 2.

Vocalmusik, der Instrumentalmusik entgegengesetzt, Musikstücke begreifend, welche durch die menschliche Stimme ausgeführt werden. 12.

Vocation, Berufung zu einer Stelle, besonders einer geistlichen. 2.

Vocativus, der Anredefall, d. h. der Casus, welcher bei Anreden und Anrufungen gebraucht wird. Häufig wird ihm die Interjection O! vorgesetzt. 2.

Vodina, Stadt mit 12000 Einw., im türkischen Sandschak Salonichi, hat Fabriken in Tabak und Baumwolle. Die Stadt hieß früher Edessa. 17.

Vögel, Klasse der Thiere aus der Abtheilung der Wirbelthiere mit Federn, 2 Füßen, 2 Flügeln und einem hornigen Schnabel, gewöhnlich auch mit einem Schwanze versehen. Die Weibchen legen Eier. 5.

Vöhringen, Oberamt im Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen mit 8000 Ew., und der Hauptstadt gl. Nam. Burgruinen. 17.

Völkel, Johann, zu Grimma geb., Socinianer, starb 1618 als Predger zu Smigla und ist der Verfasser des Lehrgebäudes des socinianischen Glaubens: De vera religione. 8.

Völkerrecht, jus gentium, der Inbegriff der Rechte und Verbindlichkeiten der Völker gegen einander. 16.

Völkerstaat, eine Vereinigung aller oder doch vieler Staaten zu einem Einzigen, die sich eines Krieges unter einander begeben. Ein solcher V. wird wohl stets Idee bleiben. 16.

Völkerwanderung, die mit dem 4. Jahrh. n. Chr. beginnende Auswanderung vieler, besonders deutscher, Völkerschaften, um andere Sitze aufzusuchen, ein Ereigniß, was an Wichtigkeit in der Geschichte kaum seines Gleichen hat, indem es die Lage von fast ganz Europa umgestaltete. Mit dem Uebergange der Hunnen über die Wolga, 374 n. Chr., beginnt die V. Gothen, Sueven, Vandalen, Burgunder und Alanen zogen sich nach Italien, über den Rhein, nach Frankreich, Spanien ꝛc. Angeln, Sachsen und Jüten begaben sich nach Britannien, die Rugier besetzten Oestreich, wurden aber von den Longobarden vertrieben, welche ihrerseits über die Alpen zogen und die Lombardei stifteten. Die Bulgaren nahmen die untern Donauländer und die Avaren Dacien ein. Slaven, Anten und Wenden zogen nach Böhmen, Schlesien, Polen, Pommern, Brandenburg u. s. w. 13.

Völuspa, isländisches Gedicht, enthaltend eine Uebersicht des nordischen Glaubens, in Form einer Weissagung, zuerst herausgegeben v. Resenius, Kopenhagen 1665. 21

Vörösmarty, Michael, 1800 zu Nyek in Ungarn geb., wurde 1824 Advocat in Pesth und ist bekannt durch sein historisches Drama: König Salomo. 21.

Vöröspatak, Pfarrdorf in der ungar. Gespannschaft Weißenburg mit bedeutenden Gold- und Silberbergwerken. 17.

Voet, Voetius, Gisbert, 1589 zu Heusden geb., 1676 als Professor der Theologie gest. Ein besonders eifriger Theolog und fruchtbarer Schriftsteller, bekannt durch seine Disputationes selectae; Politica ecclesiastica ꝛc. — **Paul**, des Vor. Sohn, 1619 zu Heusden geb., 1667 als Profess. der Rechte gest., schrieb: Anmerkungen zum Kallimachus, Musäus ꝛc. Ferner: Historie van den oorspronck etc. der graaven van Brederode. — **Daniel**, des Vor. Bruder, geb. 1629 zu Heusden, 1660 als Profess. der Metaphysik zu Utrecht gest., schrieb: Compend. physicae. 6.

Vogel, Rudolph Augustin, 1724 zu Erfurt geb., wurde Professor der Medicin zu Göttingen mit dem Titel eines Leibarztes und Raths des Königs von England, starb 1774 zu Göttingen und war ein fleißiger Schriftsteller in seinem Fache. 23.

Vogel, Georg Johann Ludwig, 1742 zu Feuchtwangen im Anspachschen geb., berühmter Orientalist, wurde 1773 ausserordentl. Prof. der Philosophie zu Halle und st. 1776 zu Altdorf. 9.

Vogel, Benedict Christian, 1745 zu Feuchtwangen geb., Professor zu Altdorf, starb zu Nürnberg und zeichnete sich als Verfasser medicinischer und naturhistorischer Schriften aus. — **Samuel Gottlob v.**, Sohn Rudolph Augustins, 1750 zu Erfurt geb., practiz. Arzt zu Göttingen, später großherzogl. meklenburg-schwerin. geheimer Medicinalrath, feierte 1821 sein 50jähriges Doctorjubiläum und ist berühmt als Arzt und Schriftsteller. Auch über Doberan, wo er Brunnenarzt war, schrieb er manches. Er st. 1837. — **Heinr. Aug.**, zu Ende des 18. Jahrh. geb., Enkel Rudolph Augustins, königl. baierscher Hofrath und ordentl. Profess. der Chemie zu München. 23.

Vogel, Christian Lebrecht, 1759 zu Dresden geb., berühmt als Kindermaler, seit 1814 Professor der dresdener Academie. — **Karl Christian**, V. von Vogelstein, des Vor. Sohn, 1788 zu Dresden geb., seit 1810 Profess. der dresdener Academie, berühmt durch sein Bildniß des Papstes Pius VII., wie überhaupt durch seine trefflichen Portraits. 24.

Vogel, Ludwig, 1788 in Zürich geb., Maler, der besonders ausgezeichnete Momente aus der Geschichte seines Vaterlandes behandelte. 24.

Vogel, Karl, 1798 zu Dessau geb., früher Arzt in Liegnitz, lebt jetzt als Leibarzt des verst. Großherzogs v. Sachsen-Weimar u. Hofrath in dessen Residenzstadt und ist als sehr ausgezeichnet in seinem Fache bekannt. Er schrieb Mehres. 23.

Vogel, Joh. Ludw. Andreas, seit 1799 fürstl. schwarzburg-rudolstädt. Rath und Arzt, ein fleißiger Schriftsteller in seinem Fache. 23.

Vogel, Wilhelm Julius Augustin, geb. zu Erfurt, Arzt zu Heringen, ein fleißiger Schriftsteller in seinem Fache. 23.

Vogelfrei, ungeschützt von den Gesetzen, so daß man von Jedem ungestraft ergriffen und getödtet werden kann. Dies geschah, wenn ein Gericht das Todesurtheil über einen Verbrecher aussprach, sich seiner Person aber nicht bemächtigen konnte. Es kommt jetzt nicht mehr vor. 16.

Vogelheerd, eine Vorrichtung in besondern Hütten, um daselbst mit Netzen und Garnen Vögel zu fangen. 2.

Vogelperspective, die Art der Perspective, wo man einen Gegenstand so zeichnet, wie er einem Vogel von oben herab erscheinen würde. 20.

Vogelsberg, ein 10 Stunden langes und 6 Stunden breites Basaltgebirge in beiden Hessen, welches die Wasserscheide zwischen Rhein und Weser macht. 17.

Voghera, ehemalige Provinz des sardinischen Fürstenthums Piemont, mit 105,000 Einw., seit 1819 ein Theil der Provinz Alessandria. Die Hauptstadt gl. Nam. mit einer Stiftskirche und 11 Klöstern, hat 11000 Einw., Seidenbau, Wein und Getreide. 17.

Vogler, Valentin Heinrich, 1622 zu Helmstädt geb. und 1677 als Professor der Medicin daselbst gest., ein fleißiger Schriftsteller in seinem Fache. 23.

Vogler, Johann Philipp, 1746 zu Darmstadt geboren, prakt. Arzt zu Weilburg und Leibarzt des Fürsten von Nassau, 1816 gest., schrieb Vieles in pharmakologischer Hinsicht. 23.

Vogler, Georg Joseph, 1749 zu Würzburg geb., studirte Philosophie und kanonisches Recht, zeichnete sich aber nebenbei als Orgelspieler aus. Ueberhaupt war er der größte Orgelspieler seiner Zeit und classischer Componist seiner Kirche. Auch Opern sind von ihm vorhanden. Karl Maria von Weber, Gaensbacher und Meyerbeer sind seine Schüler. Er starb 1814 als großherz. hessischer geistl. geheimer Rath, Capellmeister, Ritter ꝛc. in Darmstadt. 12.

Vogue, Ruf: en v. sein, in der Mode sein. 2.

Vohburg, Marktflecken im baierschen Landgericht Ingolstadt, an der Donau, mit 600 Einw. und einer alten Burg, dem Gefängnisse der Agnes Bernauer. 17.

Voigt, Beschützer. Im 10. und 11. Jahrhund. wurden von den Kaisern Voigte, als Verwalter der kaiserl. Güter eingesetzt. Der Name kommt besonders vor bei Schutzherrn eines Klosters, Stiftes ꝛc. Ist ferner auch gebräuchlich für Statthalter, Richter, Beamte, Gerichtsdiener ꝛc. 16.

Voigt, Christian Gottlob, 1743 geb., weimar. Geheimrath, Staatsminister, Curator der Universität Jena, ward in den Adelsstand erhoben, war der Freund seines Fürsten, ein gediegener Gelehrter und starb 1819 als Präsident des Ministeriums. — **Christ. Gottl. v. V.**, 1774 zu Allstädt geb., wurde 1808 geheimer Regierungsrath, heirathete 1811 die Wittwe des Dr. v. Herder, wurde auf Befehl Ney's auf dem Petersberge bei Erfurt gefangen gehalten und st. 1813. Vergl. Eichstädts Memoria C. G. de Voigtii. — **Joh. Karl Wilh.**, Onkel des Vor., 1752 zu Allstädt geb., wurde 1789 Bergrath in Ilmenau und starb 1821. — **Bernhard Friedr.**, des Vor. Sohn, gründete 1822 ein Verlagsgeschäft in Ilmenau, war 6 Jahre lang Abgeordneter bei dem Landtage zu Weimar und lebt seit 1834 als Buchhändler daselbst. Seine Verlagsgeschäfte sind höchst bedeutend. Wir nennen darunter besonders den „Nekrolog der Deutschen". 20. 18.

Voigt, Johann Heinrich, 1751 zu Gotha geb., seit 1789 Professor der Mathematik zu Jena, 1823 daselbst gest. — **Friedrich Siegmund**, des Vor. Sohn, 1784 zu Gotha geb., begann 1803 seine academische Carriere zu Jena und wurde 1818 Professor der Botanik u. später S.-weim. geheimer Hofrath. Er ist der Verfasser vieler ausgezeichneter Schriften im Fache der Naturwissenschaft. 22.

Voigt, Johannes, 1786 zu Bettenhausen im Meiningischen geb., studirte zu Jena Theologie und widmete sich, angezogen durch Ludens Vorlesungen, dem Studium der Geschichte, kam 1809 an das Pädagogium in Halle, wurde 1817 Professor der historischen Hilfswissenschaften zu Königsberg und 1821 Professor der Geschichte und Archivdirector daselbst. Seine historischen Schriften finden überall Anerkennung. 18.

Voigtding, das Gericht eines Voigtes. 16.

Voigtei, der Bezirk, das Gericht eines Voigtes. Die Wohnung des Kerkermeisters (Voigtes) nebst den dazu gehörigen Gefängnissen. 16.

Voigtländischer Kreis, ein Theil des Königreichs Sachsen, mit 121800 Einwohnern, umgeben von dem Erzgebirge, Böhmen, Baiern und Reuß, gebirgig durch das Erzgebirge, bewässert durch die weiße Elster, die westliche

das
westliche

Mulde ꝛc., hat Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, musikalische Instrument-, Musselin-, Kattun-, Spitzen-, Strumpffabriken ꝛc. 17.

Voigtland, Landstrich, bestehend aus dem voigtländ. Kreise des Königreichs Sachsen, den reuß. Ländern u. mehren weimarischen, altenburgschen, preußischen, baierschen ꝛc. Aemtern. 17.

Voigtlehen, ein Gut, welches einem geistlichen Voigte zum Lohne seines Schutzes als Lehen übergeben wurde. 16.

Voiron, Stadt und Cantonsort im franz. Bezirk Grenoble, mit 6200 Einw., einer Börse, Fabriken in Leinwand, Papier, Stahl ꝛc. 17.

Voisin, Joseph de, zu Bordeaux 1685 als Prediger bei dem Prinzen v. Conty gest., ist Herausgeber des Pugio fidei, von Raimondo Martini. 8.

Volabilität, schlechtes Latein: Flüchtigkeit. 2.

Volante, ein Instrument zur Polirung von Spiegelplatten. Es besteht aus einem Steine, an dem ein kleineres Stück Spiegelglas festgekittet ist. 20.

Volatil, leicht flüchtig, besonders von chemischen Stoffen. 2.

Volborth, Johann Karl, 1748 zu Nordhausen geb., 1796 zu Gifhorn im Lüneburgischen als Superintendent gestorben, ein gelehrter Theolog. 8.

Volcano, 1) Insel des australischen Archipelagus Santa Cruz, 1596 von Mendanna entdeckt, hat einen 2000 F. hohen feuerspeienden Berg. 2) Ebenfalls eine Insel mit feuerspeiendem Berge, in der Dampiersstraße. 3) Insel bei Sicilien, mit 2400 F. hohem feuerspeiendem Berge. 25. 17.

Volckamer, Johann Georg, 1616 zu Nürnberg geb., ward 1668 Präsident der kaiserl. Academie der Naturforscher, starb 1693 zu Nürnberg und ist als Schriftsteller nicht unbekannt. 23.

Volckamer, Johann Christoph, berühmter Botaniker, 1720 zu Nürnberg gest., schrieb: Nürnbergischer Hesperidus. — **Joh. Georg**, des Vor. Sohn, 1662 zu Nürnberg geb., daselbst 1744 als Arzt gestorben, schrieb: Flora Norimbergensis. 23.

Volger, Heinrich Friedrich Magnus, 1785 zu Hattdorf geb., seit 1815 Lehrer zu Ihlefeld, philolog. und belletristischer Schriftsteller unter dem Namen Adolf Bühren. 21.

Volger, Friedrich Wilh., Lehrer am Johanneum zu Lüneburg, bekannt durch seine Anleitung zur Länder- u. Völkerkunde und andere vortreffliche Lehrbücher. 18.

Volhynien, Statthalterschaft im europäischen Rußland mit 1,565,000 Einw. auf 1397 □M., umgeben von den Statthalterschaften Grodno, Minsk, Kiew, Podolien, östreich. Galizien und Polen, ein fruchtbares Land, nicht sehr wasserreich, mit sehr gemäßigtem Klima. Der Ackerbau ist bedeutend, ebenso die Fischerei. Weniger wichtig ist die Industrie. Das Land ist in 12 Kreise eingetheilt. 17.

Volhynien (Geschichte). V. wurde 1074 von den Polen den Rothreußen entrissen, zu Anfang des 14. Jahrh. mit Litthauen vereinigt, kam 1365 an den Prinzen Sigismund, Bruder des Großherzogs Widold von Litthauen als Lehen und wurde 1569 Polen einverleibt. 13.

Volk, vom Latein. vulgus (volgus), bedeutet 1) eine Nation; 2) die Gesammtheit der Unterthanen einer souverainen Macht; 3) eine unbestimmte, sehr gemischte Menschenmenge. 2.

Volkach, Landgericht im baierschen Untermainkreise, mit 7500 Einw., welche guten Wein bauen, und dem Hauptorte gl. Nam., mit 1900 Einw., Pfarrkirche, Wallfahrtskirche. 17.

Volkhel, Johann, berühmt als Socinianer, um 1630 gestorben, schrieb: de vera religione libri V. 8.

Volkmarsdorf, Dorf und Rittergut im leipziger Kreise, mit 1400 Einw., berühmt wegen seines bedeutenden Gemüsebaues. 17.

Volkmarsheim, Stadt in dem Niederhessischen Amte Wolfhagen, mit 2500 Einwn., katholischer Pfarrkirche, Kloster, Hospital, Leder-, Wollenwaaren- und Leinwandfabrikation. 17.

Volkoff, russischer Dichter und Schauspieler, namentlich als letzterer berühmt; 1729 zu Kostroma geb., 1764 gest. 21.

Volksberathung, die Versammlung eines ganzen Volks zur Berathung allgemeiner Interessen. Ursprünglich waren Weiber, Kinder und Diener ausgeschlossen. Nur wer Besitz hatte, konnte Theil an den Berathungen nehmen. So kam es, daß endlich nur die Reichsten, Angesehensten oder Adeligen Volksvertreter blieben. Jetzt ist man in den meisten constitutionellen Staaten auf den alten Standpunkt zurückgekommen und es werden Vertreter auch aus der Classe des Volks gewählt. 16.

Volksbewaffnung, jede allgemeine Bewaffnung des Volks, um entweder gegen äußere Feinde zu wirken, oder die Ruhe im Innern aufrecht zu erhalten und herzustellen. Man spricht daher von Landsturm, Nationalgarde, Bürgergarde, Communalgarde ꝛc. 16.

Volksfest, gleichbedeutend mit Nationalfest. Hauptzweck dabei ist Belustigung der untern Volksklassen. 2.

Volksführer, ein Mann, der Einfluß auf das Volk hat. 2.

Volksherrschaft, gleichbedeutend mit Demokratie. 2.

Volksleben, das nach Clima, Lage ꝛc. unterschiedene eigenthümliche Leben eines Volkes, wie es sich besonders bei öffentlichen Versammlungen und Festen in großen Städten zeigt. 16.

Volkslehrer, Volksschullehrer; derjenige, welcher durch Rede und Schrift in populärer Sprache auf das Volk wirkt, in höherer Bedeutung Christus, so wie jeder der Propheten. 8.

Volksreligion, diejenige Religion, der die Mehrzahl des Volks ergeben ist. 8.

Volksschriftsteller, die klassischen Schriftsteller einer Nation, deren Schriften von der Mehrheit des Volkes als schön, so wie als Muster anerkannt werden. — Ferner ein für die Bildung des untern Volks allein arbeitender Schriftsteller. 2.

Volksschule, Lehranstalten, in welchen die Jugend so weit gebildet wird, als es für das bürgerliche Leben hinreicht. 2.

Volkssouverainität, die aus der Ansicht, daß das Volk der Begründer aller Staaten und Staatsverfassungen sei, hervorgegangene Idee der obersten Machtvollkommenheit des Volkes im Staate. Der erste, welcher diese Idee aufstellte, war Jean Jacques Rousseau. Neuere Politiker haben viel dafür, mehr aber dagegen geschrieben. 16.

Volksthum, der Inbegriff aller Eigenthümlichkeiten, in Bezug auf Charakter, Sitten und Sprache eines Volkes. 16.

Volksversammlung, die Zusammenkunft der Freigeborenen und Bürger, zur Berathung über das allgemeine Wohl in einem freien Staate. 16.

Volksvertretung, die Einrichtung im Staate, durch welche einzelne Bürger statt der gesammten Masse an den Berathungen zum Wohle des Staats Theil nehmen. Sie findet sich nicht allein in constitutionellen, sondern auch in republicanischen Staaten. 16.

Volkswirthschaft, die ausgedehnte Verwaltung des Vermögens eines in diesem Falle als Familie angesehenen Staates, so wie die wissenschaftliche Darstellung jener Verwaltung. 16.

Vollbeding, Joh. Christoph, 1757 zu Schönebeck bei Magdeburg geb., 1805 Diakonus und Rector zu Werden, dann Frühprediger und Rector zu Straßburg in der Ukermark und zuletzt Prediger zu Bruchhausen in der Ukermark, berühmter Linguist, dessen Schriften sehr zahlreich sind. 8.

Vollblütigkeit (plethora), Anfüllung der Blutgefäße mit Blut, ist entweder allgemein, wie sie sich bei den kräftigen zu Schlagflüssen geneigten Constitutionen zeigt, oder örtlich, auf ein gewisses Gefäßsystem beschränkt. 23.

Vollbürger, entgegengesetzt den Spießbürgern und Pfahlbürgern ꝛc., indem erstere alle Rechte und Verpflichtungen eines Bürgers haben, während letztere sie nur theilweise besitzen. 16.

Vollenhoven, Stadt in dem niederländischen Bezirke Zwoll, am Zuydersee, mit den Trümmern des Schlosses Tontenburg, hat 2300 Einwohner, Schifffahrt und Handel. 17.

Volljährigkeit, major aetas, legitima aetas, dasjenige Alter, welches Einer erreicht haben muß, um alle und jede Rechtshandlungen des bürgerlichen Lebens, so weit keine Gesetze hindernd in den Weg treten, vornehmen zu können. Die erste Wirkung der Volljährigkeit ist das Erlöschen der Vormundschaft. 16.

Vollkommenheit, der Zustand eines Wesens oder Dinges, in welchem alle erforderlichen Eigenschaften im höchsten Grade vorhanden sind. 11.

Vollmacht (mandatum), die Ermächtigung eines In-

dividuums, Etwas in dem Interesse eines Andern auszuführen. 16.

Vollmachtsbrief, die Urkunde, durch welche Jemandem eine Vollmacht übertragen wird. 16.

Vollorre, Stadt im französ. Bezirke Thiers, mit römischen Alterthümern. Die Zahl der Einwohner beträgt mit denen des Kirchspiels 3600. 17.

Vollziehende Gewalt (potestas executiva), ein Theil der Staatsgewalt, dem die Ausführung der gefaßten Beschlüsse obliegt. 16.

Vollziehende Gewalt, die durch die Constitution vom 24. Juni für die v. G. in Frankreich aufgestellte Behörde. 16.

Volney, Constantin François Chasseboeuf, Graf von, 1755 zu Craon geb., bereiste die Levante, die unbekanntesten Gegenden Aegyptens und Syriens und gab 1785 eine Beschreibung heraus, 1794 wurde er Professor der Geschichte an der Normalschule, erhielt die Würde eines Pairs von Frankreich und starb 1820 zu Paris. Seine Werke sind wichtig und zahlreich. 19.

Vologeses, war im 1. Jahrh. n. Chr. König v. Parthien und regierte 40 Jahre lang. — V. II. schlug die Römer, welche ihn späterhin absetzten, aber auch wieder zurückriefen. — V. III., des Vor. Sohn, ist wenig bekannt. — V. IV. eroberte Mesopotamien, starb 207. — V. V. theilte sich mit seinem Bruder, Artabanos V., 212 in das väterliche Reich und blieb 219 in einem Treffen gegen Artaxerxes I. 13.

Volontair, Einer der freiwillig und ohne Lohn gewisse Dienstleistungen übernimmt, also Freiwilliger in jeder Beziehung. 2.

Volpato, Johannes, um 1740 zu Bassano geb., italienischer Kupferstecher, 1803 zu Rom gest., stach die Werke Raphaels. 24.

Volpini (Vulpinus), Johann Baptist, lebte zu Anfang des vor. Jahrh. zu Asti im Montferrat, war ein erklärter Gegner des Aderlasses und schrieb: Haemophobia triumphans; Spasmologia. 23.

Volsker (alte Geogr.), eine bedeutende und kriegerische Völkerschaft des alten Latiums, die mit den Römern fast in beständigem Kriege lebten und, wenn auch oft besiegt, doch immer von Neuem wieder das Glück der Waffen versuchten, bis sie, gleich andern benachbarten Völkerschaften, der Herrschaft Roms sich auf immer unterwerfen mußten. Sie wohnten größtentheils in den Gebirgen, die nach ihnen die V.-Gebirge heißen und hatten zu Nachbarn: westlich die Rutuler und Latiner, nördlich die Aequer, Herniker und Marser, östlich die Samniter und Campaner; im Süden reichte ihr Gebiet bis an das tyrrhenische Meer. Nach Festus hatten sie eine eigene, von der lateinischen verschiedene, Sprache. Ihre Städte waren: Antium (Ango), Circeii (Monte Circello), Anxur (Terracina), Veliträ, Cora (Core), Norba (Norma), Signia (Signi), Sacriportus, nicht weit von der letztern Stadt, wo Sulla einen entscheidenden Sieg über den jüngern Marius davon trug; Setia (Sezza), wie es scheint, eine bedeutende römische Colonie mit einer Villa des Antonius in der Nähe; Privernum (Priperno vecchio), Suessa Pometia, Corioli, Sulmo (Sulmona), Fabrateria, Fregellä, Sora, Arpinum, Interamna (Terni), Aquinum (Aquino), Casinum (Casino) 2c. 7.

Volta, Alessandro, 1745 zu Como geb., Dichter und berühmter Physiker, dem die Kenntniß der Elektricität Vieles verdankt, wurde 1815 Director der philos. Facultät zu Pavia und starb 1827 zu Como. Berühmt ist die von ihm erfundene Voltaische Säule, durch welche der Galvanismus vervollkommnet wurde. Seine Schriften wurden herausgegeben von V. Antinori. 20.

Voltaire, Marie François Arouet de, der ausgezeichnetste franz. Dichter und Schriftsteller, wurde am 20. Febr. 1694 zu Chatenay bei Paris geb. und erhielt von seinem Vater, der Notarius war, eine vortreffliche Erziehung. Er zeichnete sich schon früh durch seine glänzenden Anlagen aus, weigerte sich jedoch die Rechte zu studieren und wendete sich, nachdem man ihn vergeblich der französ. Gesandtschaft in Holland als Page beigesellt hatte, seiner Lieblingsbeschäftigung, den schönen Wissenschaften, unwandelbar zu. Sein Hang zur Satyre und seine Liebeleien bereiteten ihm wiederholte Einsperrung in die Bastille, die er jedoch beide Mal mit dort vollendeten oder entworfenen poetischen Arbeiten (dem Trauerspiel: Oedipe, dem Epos: die Henriade u. m. A.) wieder verließ und seinen Ruhm dadurch nur noch glänzender machte. Nach kurzem Aufenthalte in England kehrte er wieder in sein Vaterland zurück und erwarb sich theils durch den Ertrag seiner Schriften, theils durch glückliche kaufmännische Speculationen, ein sehr bedeutendes Vermögen. Es erschienen nun nach einander viele seiner bedeutendsten Arbeiten in den verschiedensten Fächern und sein Ruf verbreitete sich über ganz Europa. Mannichfach von den Großen der Erde geehrt, hatte er sich durch seine scharfe Feder viele Feinde zugezogen, deren Verfolgungen er sich oft nur durch die Flucht entziehen konnte. Endlich wurde er, da es ihm gelungen war ein Bündniß Frankreichs mit Preußen zu bewerkstelligen, zur Belohnung dafür Historiograph von Frankreich und Mitglied der Academie. In diese Zeit fallen seine bedeutendsten Dramen. Eifersucht veranlaßte ihn jedoch von Paris fortzugehen und einer Einladung Friedrichs des Gr. nach Berlin zu folgen. Dieser Monarch behandelte ihn mit großer Liebe und überhäufte ihn mit Ehren- und Gunstbezeugungen. V.s unruhiger Geist trieb ihn jedoch schon im folgenden Jahre wieder fort und zog ihm noch auf der Reise in Frankfurt a. M. harte Demüthigungen von Seiten Friedrichs zu. Durch sein lascives Gedicht, la pucelle d'Orleans, war ihm auch Paris verschlossen; er verweilte daher in Colmar und Genf und ließ sich endlich auf seinem Landgute Ferney, in der Nähe von Genf nieder. Hier that er sehr viel Gutes und wurde von seinen Unterthanen überaus geliebt. Gegen das Ende seines Lebens kehrte er noch einmal nach Paris zurück, um der Darstellung seines neuen Trauerspiels, Irene, beizuwohnen, wurde mit dem größten Enthusiasmus dort empfangen und feierte die glänzendsten Triumphe. Er starb jedoch bald nachher, im Mai 1778, in hohem Alter. Eine Schilderung seiner berühmten, vielseitigen Leistungen gestattet der beschränkte Raum nicht, wir verweisen deshalb auf die Vie littéraire de V., par de Luchet, so wie auf die dahin gehörenden Urtheile deutscher Kritiker, wie A. W. Schlegel, Bouterweck 2c. Die besten Ausgaben seiner sämmtlichen Werke besorgten Beaumarchais (Kehl 1784) und Palissot (Paris 1796). 21.

Voltaische Säule, s. Galvanismus und Volta.

Volte, Wendung, der Raum den man in der Reitbahn mit einem auszubildenden Pferde umreitet. 2.

Volterra, Vicariat im florentinischen Gebiet Pisa, mit der Stadt gl. Nam., darin 6000 Einw., Kathedrale, Citadelle, ein Bischof, berühmte Salzwerke, Gesundbrunnen, Marmor- und Alabasterbrüche. 17.

Volti, musikalische Bezeichnung, s. v. w. wende um, findet sich am Ende einer Notenseite. 2.

Voltigeur, einer der zu voltigiren versteht, ein leichter Infanterist; gleichbedeutend mit Tirailleur. 14.

Voltigiren, eigentlich die Kunst, ohne Steigbügel auf ein Pferd hinauf und wieder herabzuspringen; dann überhaupt das Springen über einen Gegenstand. 2.

Voltiren, Fechterausdruck, sich wenden, im Kreise drehen, um dem Gegner eine Blöße abzulocken. 2.

Voltri, Marktflecken in der Riviera di Ponente des sardinischen Herzogthums Genua, mit 1700 Einw., Hafen, Papiermühlen. Hier wurde am 18. April 1800 der französische General Massena von den Oestreichern unter Melas geschlagen. 17.

Voltumna, hetrurische Göttin, bei deren Tempel regelmäßig im Frühlinge jährliche und auch zu andern Zeiten außerordentliche Bundesversammlungen der Zwölfstädte gehalten wurden. 15.

Volturno, ein auf den Apenninen entspringender, im Mittelmeer mündender Fluß des Königreichs Neapel. 17.

Volubil, leicht beweglich, flüchtig. 2.

Volumen, 1) körperlicher Inhalt eines Gegenstandes, ohne Rücksicht auf Gestalt; 2) s. v. w. Schrift, Buch, besonders die einzelnen Abtheilungen einer Schrift. 2.

Voluminös, was einen großen Umfang hat, besonders von Büchern gebraucht, wenn sie aus vielen Theilen bestehen. 2.

Volumnius, Lucius, Plebejer, war 306 und 297 v. Chr Consul und Gemahl der Virginia, welche den Tempel der Pudicitia plebeja bauete. 1.

Volusius, aus Padua, römischer Dichter, zur Zeit des Augustus, schrieb: Annales rerum gestarum populi romani, welche aber verloren gegangen sind. 3.

Volviren, in der Handelssprache: mit Protest zurückschicken. 14.

Vomiren, sich erbrechen, übergeben. 2.

Vomitiv, Brechmittel, bildlich ein Gegenstand, der Uebelkeiten erregt. 2.

Vondel, Joost van der, 1585 zu Köln geb., einer der

Ue-
2.
einer der

berühmtesten Dichter Hollands, 1679 gest., schrieb Trauerspiele, deren Zahl sich auf 34 beläuft. Die berühmtesten sind: Gysbrecht van Amstel, Lucifer und Jephta. 21.

Vonizza, Stadt in Akarnanien, mit 2500 Ew., welche Handel mit Schiffsbauholz treiben, hat auch eine Citadelle. 17.

Vonones I., Sohn des Phraatates. Die Römer, bei denen er als Geißel war, schickten ihn den Parthern als König, welche indeß den Mederfürsten Artabanos gegen ihn zu Hülfe riefen. Geschlagen und verfolgt, floh er nach Syrien, wo er ermordet wurde. — V. II., König von Parthien, kam 50 n. Chr. auf den Thron der Arsakiden, mußte aber dem Vologeses I. sein Reich überlassen. 1.

Voorst, Johann van, 1757 in Holland geb., studirte Theologie, wurde 1799 Professor zu Leyden und erster Vorsteher der Universitätsbibliothek. Er starb daselbst 1833. Sein berühmtestes Werk ist: Compendium theologiae christianae. 8.

Vopiscus, römischer Historiker, aus Syrakus, dem zugeschrieben wird: die Geschichte des Aurelianus, Tacitus, Florianus, Probus, Firmus, Saturninus, Proculus, Bonosus, Carus, Numerianus und Carinus. 3.

Voralpen, diejenigen Alpen, welche sich nicht über 5500 und nicht unter 2000 Fuß Höhe erstrecken. 17.

Vorarlberg, Kreis der östreichischen Grafschaft Tyrol, mit 87,800 Ew. auf 74¼ □Meilen, umgeben von Baiern, Schweiz, Lichtenstein und Ober-Innthal, gebirgig durch die Rhätischen Alpen, bewässert vom Rhein, der Ill, dem Lech, der Iller, ist sehr waldig, erzeugt Wein und Obst. Die Hauptstadt ist Bregenz. 17.

Vorausnahme, anticipatio, z. B. Anticipation des Beweises, findet Statt, wenn Einer in einem Processe den Beweis führt, ehe ihm solches aufgelegt worden. 16.

Vorberge, die ersten oder letzten Berge eines Gebirges, mit denen dieses beginnt oder schließt. 17.

Vorbescheid, so viel wie Vorladung, dann so viel wie Berufung vor den Richter zu einem Termine in Güte. 17.

Vorboten, bei einer Krankheit die Anzeichen, welche dem Eintreten derselben vorangehen. 23.

Vorbrache, ein Land, das als Wiese gebraucht worden, nachher umgerissen und ohne Dünger besäet wird. 4.

Vorderglaucha, Linie des Schönburgischen Stammes Glaucha, zu Glaucha residirend, im Besitz der Stadt Hohenstein. 18.

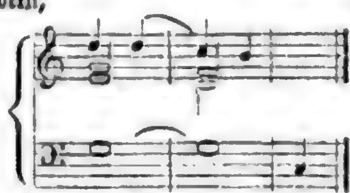
Vorenthaltung, die Zurückbehaltung einer Sache, die man einem andern zu geben schuldig ist. Ein Verbrechen wird sie, sobald man zufälligerweise in Besitz derselben gekommen ist. 17.

Vorfall, prolapsus, in der Heilkunde das Vortreten eines Eingeweides aus seiner normalen Lage. 23.

Vorfluths-Kanal, ein im Jahre 1794 bei Marienwerder im preußischen Kreise gl. N. angelegter Kanal, der die kleine Nogat mit der Liebe vereinigt. 17.

Vorgebirge, ein mehr od. weniger spitzes Stück Land, welches sich in das Meer erstreckt. 11.

Vorhalt, Retardation, in der Musik die Verzögerung eines oder mehrer Töne eines Accordes vor dem Uebergange in einen andern,



Vorherr, 1778 zu Freudenheim in Franken geb., Architekt, stand früher in Diensten des Prinzen Wilhelm von Oranien und kam 1810 als Bauinspector des Isarkreises nach München, wo er namentlich durch Stiftung und Direction einer Bauschule, äußerst vortheilhaft und segensreich wirkt. 12.

Vorhut, das Recht ein Grundstück früher als andere zu behüten. 16.

Vorkauf, die Handlung, durch welche man eher etwas kauft, als ein anderer. Dieß steht gewissen Personen in Bezug auf öffentlich feil gebotene Waaren als ein Recht zu. Auch nennt man V. das Aufkaufen verschiedener Gegenstände in Menge, um sie später einzeln wieder zu verkaufen. 16.

Vorlegeschloß, das bekannte Schloß, welches bei Thüren, Kisten ꝛc. angehängt wird. Erfinder desselben ist Hans Ehrmann in Nürnberg, 1520. 2.

Vormund, der Verwalter des Vermögens von unmündigen Kindern, Kirchen oder frommen Stiftungen. 16.

Vormundschaft, die Pflicht für solche Personen zu sorgen, die nicht fähig sind ihr Vermögen zu verwalten. Die Römer unterschieden zwischen Tutela u. Curatela. Im ersteren Falle war der Tutor berechtigt und verpflichtet die Aufsicht über die Person eines Unmündigen, von der väterlichen Gewalt unabhängigen römischen Bürgers, in Hinsicht auf dessen Ernährung und Erziehung zu führen, so wie die Verwaltung des Vermögens desselben zu besorgen. Im letztern Falle, wo der Vormund Curator hieß, war dieser berechtigt und verpflichtet, die Verwaltung des Vermögens eines solchen röm. Bürgers zu übernehmen, welcher aus einem oder dem andern Grunde entweder wirklich unfähig war oder für unfähig gehalten wurde, sein Vermögen selbst zu verwalten. 16.

Vorort, derjenige Kanton in der Schweiz, wo die Tagsatzung ihre Sitzungen hält. Es sind dieß: Zürich, Bern und Lucern, in welchen von zwei zu zwei Jahren damit abgewechselt wird. 18.

Vorschlag, eine Verzierung in der Musik, die aus einem Vorhalte entstanden ist. Man schreibt den V. als kleinere Note, deren Schwanz dem der Hauptnote entgegengesetzt ist. 12.

Vorst (Vorstius), Johann, 1530 zu Antwerpen geb., 1599 als Superintendent zu Itzehoe gestorben, war Verfasser der Confessio fidei. 8.

Vorst, Conrad, 1569 zu Köln geb., Verfasser eines Tractatus theologicus de Deo, welcher ihm viele Verdrießlichkeiten zuzog, kam 1610 an Arminius Stelle nach Leyden. Seine berühmtesten Schriften sind: Enchiridion controversiarum inter evangelicos et pontificios und apologia pro ecclesiis orthodoxis. 8.

Vorst, Johann, 1623 zu Wesselburg im Ditmarschen geboren, 1676 zu Berlin als Bibliothekar gestorben, bekannt durch seine: Philologia sacra, seu de ebraismis n. t. 9.

Vortiger, König von Britannien, im 5. Jahrh. nach Chr., rief die Sachsen unter Hengist und Horsa zu Hülfe, und sollte gegen sie selbst Krieg führen, da sie im Lande blieben. Man entsetzte ihn des Thrones, weil er dazu unfähig war. Aber wieder zur Regierung gelangt, wurde er von den Sachsen zur Niederlegung gezwungen und starb vom Blitz getroffen. 13.

Vorurtheil, eine durch Gründe nicht unterstützte, hartnäckig festgehaltene Ansicht von dem Werthe eines Gegenstandes. 4.

Vorzeichnung, in d. Musik die Vorsetzzeichen ♯ oder b., um die Tonart zu bestimmen, in welcher das Stück gespielt werden soll. 12.

Vos, Martin de, um 1534 zu Antwerpen geb., malte festliche Mahlzeiten; er starb 1604. 24.

Voß, Joh. Heinrich, 1751 zu Sommersdorf im Mecklenb. geb., ausgezeichneter deutscher Dichter, studirte 1772 zu Göttingen, wo er sich dem dortigen Dichtervereine anschloß. 1778 wurde er Rector zu Otterndorf im Lande Hadeln und 1782 Rector zu Eutin. Er starb 1826 zu Heidelberg. Mit Recht berühmt sind seine Uebersetzungen griechischer u. röm. Klassiker, so wie des Shakspeare. Auch seine Luise ist das Muster einer Idylle. 21.

Voß, Julius v., komischer Schriftsteller und Satyriker, 1768 zu Brandenburg a. d. Havel geb., verließ 1798 den preuß. Militärdienst und starb 1832 zu Berlin an der Cholera. In seinen Lustspielen findet sich viel Gutes, doch tragen fast alle den Stempel der Flüchtigkeit, wie denn überhaupt der Ernst des Lebens diesem Schriftsteller fast ganz abging. 21.

Voß, Georg, 1765 zu Schönfeldte bei Eimbeck geb., Gründer der bekannten Voß'schen Buchhandlung in Lpz., welche jetzt im Besitz seines Sohnes (David Leopold, 1793 zu Leipzig geb.), ist. Des Letzteren Verlag beschränkt sich fast ausschließlich auf wissenschaftliche Gegenstände. 4.

Vossius, Gerhard Johann, 1577 zu Heidelberg geb., berühmter Philolog, 1649 zu Amsterdam, wo er Professor am Gymnasium war, gestorben. Sein wichtigstes Werk ist: Aristarchus s. de arte grammatica etc. 6.

Votivgemälde, solche Gemälde, die einer Kirche od. einem Heiligen, in Folge eines Gelübdes, mit einem besondern Wunsche begleitet, gewidmet werden. 24.

Votum, Gelübde, Willenserklärung, daher votiren, stimmen. 2.

Vouvray, Cantonsort in Frankreich, mit 2600 Einw., welche bedeutenden Weinbau haben. 17.

Vriemoet, Emo Lucius, 1699 zu Emden in Ostfriesland geb., 1730 Professſ. der oriental. Sprachen in Franeker, starb 1760. Er schrieb: Theses controversae antiquitatum israeliticarum und eine arabische Grammatik. 9.

Vries, Gerard de, 1648 zu Utrecht geb., niederländischer Philosoph, starb 1705 als Prof. der Philosophie und Theologie in seiner Vaterstadt. 6.

Vries, Hieronymus van, geb. 1776 Stadtsecretair zu Amsterdam, ist berühmt durch seine Geschichte der holländischen Poesie, Leyden 1808, 2 Bde. 19.

Vulcanus, griech. Hephästos, Gott des Feuers und der Künste die sich des Feuers bedienen, Sohn des Jupiter und der Juno. Von seinem Vater aus dem Himmel gestoßen, fiel er auf die Insel Lemnos und wurde von dem Sturze lahm. Von nun an lebte er auf der Erde, allerlei kostbare Geräthschaften, z. B. die Waffen des Achilles ꝛc. daselbst verfertigend. Als seine Gemahlinnen werden Charis und Venus angegeben; letztere blieb ihm wegen seiner Häßlichkeit nicht treu. Abgebildet wurde er in der Gestalt eines Schmiedes. 15.

Vulcanius, Bonaventura, 1538 zu Brügge geb., Secretär und Bibliothekar des Cardinals Mendoza in Spanien, seit 1578 Prof. der griech. Sprache zu Leyden, wo er 1614 starb. 6.

Vulgata, näml. versio, eine Bibelübersetzung in lateinischer Sprache, von den Päpsten als authentisch anerkannt. Sie wurde auf Befehl des Papstes Damasus von dessen Secretär, Hieronymus, 384 begonnen. Die neueste Ausg. ist Frankfurt a. M. 1826. 8.

Vulkane, hohle, oben geöffnete Berge, welche Rauch, Feuer, Asche, Steine ꝛc. auswerfen. Ihr Entstehen ist noch immer räthselhaft und keine der über dasselbe aufgestellten Hypothesen genugsam erwiesen. Die bedeutendsten V. sind: der Aetna, Vesuv und Hekla in Europa, der Pic v. Teyde auf Teneriffa, der Cotopaxi und der Pic von Arequipa in Südamerika, der Popokatepetl in Mexico, die Kluschewskaja auf Kamtschatka u. s. w. 20.

Vulpius, Christian August, 1762 zu Weimar geb., wurde 1797 Registrator an der herzogl. Bibliothek daselbst, dann Bibliothekar und Rath, ein fruchtbarer Romanschriftsteller, besonders durch seinen Rinaldo Rinaldini bekannt, starb 1827. 21.

Vulturnum (alte Geogr.), ein Castell an der Mündung des Vulturnus (Volturno), über den später Domitian eine Brücke und einen Triumphbogen bauen ließ. Der Vulturnus entspringt in den Apenninen oberhalb Aesernia (Isernia oder Sergna), trennt das alte Samnium von Campanien fließt bei Capua vorbei und fließt bei Vulturnum in das tyrrhenische Meer. V. wurde im zweiten punischen Kriege von den Römern angelegt und später zu einer römischen Colonie gemacht. 7.

Vurum, Joseph, 1763 zu Tyrnau in Ungarn geb., widmete sich dem geistlichen Stande, studirte Theologie in Preßburg und Wien, wurde im Jahre 1788 bischöflicher Secretair und 1791 Professor der Theologie an dem Neutraer Lyceum, 1805 Erlauer Domherr, Canonicus a Latere und Director des Lyceums, 1807 Abt von Kompolt, 1810 Rath bei der königl. Statthalterei zu Ofen und sardicer Titularbischof, 1816 stuhlweißenburger, 1821 großwardeiner u. 1827 neutraer Diöcesanbischof und bald darauf wirkl. geheim. Rath. Segenreich war sein Wirken an allen Orten. Auch seine Diöcese blieb 1831 von der Cholera nicht verschont und viele Kinder in derselben verloren ihre Eltern; dies bewog ihn für arme Waisen ein Waisenhaus zu stiften. Er kaufte zu diesem Zwecke das, in der, am Waagflusse im trenchiner Comitat liegenden, Stadt Silein befindliche, Jesuiten-Kloster und richtete es mit großen Kosten für mehr als 100 Zöglinge ein, versah es mit dem nöthigen Fond und eröffnete es den 4. October 1833. Um dieselbe Zeit stiftete er in Neutra eine Mädchenschule, welche schon während des ersten Jahres 200 Mädchen besuchten, und eine Zeichnen-Schule. Er verschönerte auch Neutra und machte die Geschichte desselben in seinem Werke: Episcopatus Nitriensis eiusque Praesulum memoria bekannt. Früher noch stiftete er in einem im Gebirge gelegenen Orte seiner Diöcese, dessen Bewohner, da es ihnen an Unterricht fehlte, den Behörden viel zu thun gaben, eine Pfarre und Schule, theilt nebenbei noch jährlich viele Stipendien an unbemittelte Studenten aus, versieht Kirchen mit Glocken und nöthigem kirchlichem Apparat, die Schulen und seine Geistlichkeit, um auch die Cultur dieser zu befördern, mit guten Büchern. Im Arbeiten unermüdet, war er nicht nur bei der ungarischen Kirchenversammlung, sondern auch bei mehren Landtagen und bei der Reichsdeputation, welche die nöthigen Veränderungen in den Gesetzen bearbeitete, gegenwärtig und zeichnete sich stets als eifriger Beförderer des allgemeinen Besten aus. Als Anerkennung seiner Verdienste erhielt er 1836 das Commandeurkreuz des ungarischen St. Stephans-Ordens. 42.

W.

W, mit dem Jot der 23. Buchstabe des deutschen Alphabets, bezeichnet als Abkürzung: Wechsel, W. W. dagegen Wiener Währung; nach Zahlen, Werste. Auf französischen Münzen deutet es die Münzstätte Lille an. 4.

Waadt (Pays de Vaud), Canton in der Schweiz, umgeben v. Frankreich, Genf, Neuenburg, Freiburg, Bern, Wallis, dem Neuenburger- und Genfersee, 70 □M. enthaltend, ist gebirgig, namentlich durch den Jura, bewässert durch die obengenannten Seen und wird von 175,000 Menschen bewohnt. Die Hauptstadt ist Lausanne. 17.

Waagen, Gustav Friedrich, 1794 in Hamburg geb., seit 1828 Director der königl. Gemäldegallerie zu Berlin, hat sich durch seine Forschungen in der Geschichte der Malerei große Verdienste erworben. 12.

Waalen, nennt man in Amsterdam die tiefen Kanäle am Y, zur Fortschaffung der Kauffahrteischiffe bestimmt. 17.

Wabruschek-Blumenbach, Wenzel Karl Wolfgang, 1791 in Wien geb., seit 1829 Büchercensor, verdient durch geograph., statist., mineralog. und technische, sein Vaterland berührende Werke. 20.

Wach, Wilhelm Karl, 1790 zu Berlin geboren, berühmter Portraitmaler, von dem auch die neun Musen am Plafond des königl. Schauspielhauses gefertigt sind. 24.

Wachau, Dorf im leipziger Kreise, Hauptpunkt der leipziger Schlacht am 16. October 1813. 17.

Wachendorff, Eberhard Jakob v., Professor der Chemie und Botanik zu Utrecht, lebte um die Mitte des vor. Jahrh., nach ihm ist die Pupillarhaut benannt worden. 22.

Wachholder, juniperus communis, bekannter, auf dürren Bergen vorkommender Strauch, mit steifen, stechenden Blättern, schwarzen Beeren und geflammtem Holze. 5.

Wachler, Joh. Friedrich Ludwig, 1767 in Gotha geb., Professor der Geschichte und Oberbibliothekar in Breslau, bekannt als gründlicher Historiker und Literat. 18.

Wachs, cera, süßer, fester, an sich weißer und fettiger Pflanzensaft, der dem Honige zum Behältniß dient, schon bei 48° Réaum. schmilzt und theils von den Bienen bereitet wird, theils von einigen Pflanzen unmittelbar gesammelt werden kann. 20.

Wachsmuth, Ernst Wilhelm Gottlieb, 1784 zu Hildesheim geb., berühmter Historiker, Professor der Geschichte in Leipzig und fleißiger Schriftsteller in seinem Fache. 18.

Wachspapier, mit Wachs getränktes Schreibpapier. 2.

Wachsperlen, unächte, aus weißem Wachs gefertigte, mit Fischleim überzogene, Perlen. 4.

Wachstaffent, ein zu Futteralen ꝛc. gebrauchter wasserdichter Taffent, dem diese Eigenschaft durch einen besonders dazu bereiteten, namentlich Wachs enthaltenden Firniß gegeben wurde. 4.

Wachstuch, gleichbedeutend mit Wachstaffent, nur mit dem Unterschiede, daß zu diesem ein gröberes Material als Unterlage genommen wird. 4.

Wachtel, coturnix, 1) eine Gattung der hühnerartigen Vögel, kleiner als Rebhühner und mit dünnerem Schnabel, kommt in Deutschland häufig vor und hat acht Varietäten; 2) Art dreipfündiger Granaten, die aus Mörsern geworfen werden und 1780 den Oestreichern bei Belgrad vortreffliche Dienste leisteten. 14.

Wachter, Joh. Georg, 1673 zu Memmingen geb., berühmter Sprachforscher, war Professor in Berlin und lebte später in Dresden und Leipzig. Er starb 1757. Wichtig sind sein: Glossarium germanicum und Archäologia nummaria. 18.

Wachter, Ferdinand, geb. zu Renthendorf bei Neustadt a. d. Orla, 1794, Prof. der Philosophie zu Jena, beschäftigte sich fleißig mit den schönen Wissenschaften und histor. Studien. 18.

Wackenroder, 1772 zu Berlin geb., wurde Referendar bei dem Kammergericht daselbst und starb 1798. Von ihm sind die „Herzensergießungen eines kunstsinnigen Klosterbruders" mit Beiträgen von Tieck. 21.

Wacker, Joh. Friedr., 1730 zu Dresden geb., war Inspector der Bildergallerie und Antikensammlung daselbst, ausgezeichnet als Münzkenner, auch als Schriftsteller in seinem Fache berühmt. Er starb 1795. 18.

Wackerbarth, August Christoph, Graf von, 1662 im Meklenburgischen geb., trat in sächsische Dienste, zeichnete sich besonders bei der Belagerung von Stralsund, welches er zur Uebergabe zwang, aus und starb 1734 als Gouverneur von Dresden und Cabinetsminister. 18.

Wackerbarth, Aug. Joseph Ludw., Raugraf v., 1770 zu Kuschendorf in der Niederlausitz geb., bekannt wegen einer bedeutenden Forderung an S.-Lauenburg und Hannover, lebte seit 1812 in und um Hamburg, später bei Dresden und ist Verfasser mehrer politischer und historischer Werke. 18.

Wackerbarthsruh, ein Weinberg in der Nähe von Dresden, an der meißner Straße, von A. C. Wackerbarth erbaut, erhielt eine Zeitlang ein Erziehungsinstitut und ist jetzt wieder im Besitz des A. J. L. v. Wackerbarth. 17.

Wadström, Karl Bernhard, 1764 zu Stockholm geb., berühmter Reisender, gab die erste Veranlassung zur Errichtung von Negercolonien auf Sierra Leone und Bulama. Er starb 1799 zu Paris. 19.

Wadzeck, Franz Daniel Friedrich, 1762 zu Berlin geb., Prof. der Literatur, Physik und Naturgeschichte zu Berlin, wurde 1819 in Ruhestand versetzt und starb 1823. Sein größtes Verdienst besteht in der Errichtung einer Erziehungsanstalt für Waisen (1819), die Wadzecks-Anstalt genannt, in Berlin, jetzt unter dem Namen Alexandrinenanstalt bekannt. 6.

Wächter, Georg Phil. Ludwig Leonhard, 1762 zu Uelzen geb., als Schriftsteller unter dem Namen Veit Weber bekannt, beschäftigte sich viel mit altdeutscher Kunst und Literatur und war seit 1814 Director einer Erziehungsanstalt in Hamburg. Wir nennen nur seine „Sagen der Vorzeit in 6 Bänden, welche bei ihrem Erscheinen außerordentliche Theilnahme fanden. Er starb am 11. Febr. 1837. 21.

Wächter, Georg Friedrich Eberhard v., 1762 zu Balingen im würtemberg. Oberlande geb., Maler, der sich durch ein einziges großes Bild, Hiob unter seinen Freunden, auszeichnete, wurde Inspector des Zeichnungs- und Kupferstichkabinets in Stuttgart und starb im Jahre 1835. 24.

Wächter, Karl Georg von, 1797 zu Marbach im würtemberg. geb., Professor der Jurisprudenz zu Tübingen, seit 1833 in Leipzig und seit 1836 nach Tübingen als Universitätskanzler zurückberufen, schrieb: Lehrbuch des röm.-deutschen Strafrechts rc. 16.

Wähner, Andreas Georg, 1693 zu Rhide im Hoyaschen geb., seit 1738 außerordentl. Prof. der orientalischen Sprachen in Göttingen und ausgezeichneter Schriftsteller in seinem Fache, starb daselbst 1762. 9.

Wärmeland, Theil von Mittelschweden, 150,000 Einw. auf 299 □M. enthaltend, gebirgig und stark bewässert, umgeben von Norwegen, Dalekarlien, Westgothland, Westmanland und Nerike. 17.

Wärmemesser, ein zur Messung der specifischen Wärme bestimmtes Instrument. 20.

Wärwolf. Die aus dem Norden stammende Sage begreift unter dem W. ein auf Menschen feindselig einwirkendes Gespenst, das selbst die Todten nicht schone. Es soll ein in einen Wolf verwandelter Mensch sein, wahrscheinlich weil die Wölfe selbst Leichname ausscharren u. fressen. 15.

Waffenbrüderschaft, eine Verbindung unter zwei Kriegern, sich auf Tod und Leben beizustehen, welche Verbindung unter besondern Ceremonien geweihet wurde. 14.

Waffenkunde, Lehre von der Beschaffenheit und Anwendung der Waffen, als Theil der Kriegswissenschaft. 4.

Waffenrecht, das ausschließliche Recht, Waffen zu tragen. 2.

Waffensalbe, eine sympathetische Salbe, von welcher man glaubte, daß sie einen Verwundeten leicht heile. 2.

Wagenburg, eine Zusammenstellung von Wagen, deren sich zuerst alle rohen nomadischen Völker des Alterthums zur Vertheidigung und als letzte Zuflucht bedienten. 14.

Wagenseil, Joh. Christoph, 1633 zu Nürnberg geb., Professor der oriental. Sprachen zu Altdorf, dann Profess. des canon. Rechts und Bibliothekar, 1705 gest., schrieb: Sota, hoc est liber mischnicus, de uxore, adulterii suspecta; Tela ignea Satanae; pera librorum juvenilium etc. 9.

Wagenseil, Christian Jakob, 1750 zu Kaufbeuern geb., Regierungsrath zu Augsburg, schrieb Gedichte, Lust- und Schauspiele, so wie Mehres historischen und gemeinnützigen Inhalts. 21.

Wager, Karl, 1666 geb., berühmter englischer Admiral, 1742 in Chelsea gest. 13.

Wagler, Johann Georg, 1800 zu Nürnberg geb., seit 1827 Prof. der Zoologie zu München, 1832 gestorben, ein berühmter Naturforscher. 22.

Wagner, Friedrich, 1693 zu Karo im Magdeburg. geb., seit 1736 Hauptpastor zu Hamburg und 1743 Senior des Ministeriums, starb 1760. Als Schriftsteller hat er keinen unbedeutenden Namen erworben. 8.

Wagner, Peter Christian, 1703 zu Hof geb., starb 1764 als Physikus zu Baireuth und ist als Schriftsteller bekannt. 23.

Wagner, Johann Ehrenfried, 1724 zu Neuhausen bei Freiberg geb., Kirchen- und Schulinspector zu Marienberg in Sachsen, wo er eine Waisenanstalt errichtete, der er 30 Jahre lang vorstand. Er starb 1807 zu Marienberg. 11.

Wagner, Joh. Ernst, 1768 zu Roßdorf im Meining. geb., 1804 Privatsecretär der Herzogs von Meiningen, berühmter Bellettrist, starb 1812. Von ihm sind: Die reisenden Maler rc. Eine Sammlung seiner Schriften erschien in 12 Bänden 1827. 21.

Wagner, Gottlieb Heinrich Adolf, 1774 zu Leipzig geb., berühmt als Kenner der neuern Sprachen, starb 1835. Er schrieb ein Glossarium zu Shakespeare, gab den Parnasso italiano heraus, lieferte viele Uebersetzungen und erwarb sich überhaupt durch seine Schriften einen mit Recht gefeierten Namen. 21.

Wagram, Pfarrdorf im Viertel unter dem Wienerwalde, in Oestreich unter der Ens, wo am 5. u. 6. Juli 1809 die Oestreicher unter Erzherzog Karl von den Franzosen unter Napoleon geschlagen wurden. 19.

Wahabiten, eine muhammedanische Secte, deren Stifter nach Einigen Scheik Muhammed, nach Andern Ebn Abd-el Wahab um 1745 in der arabischen Provinz Nadjd war. 9.

Wahlenberg, Georg, 1784 in der schwed. Provinz Wärmeland geb., berühmter Botaniker und Geolog, ist bei der Universität zu Upsala angestellt. 22.

Wahlgesetz, dasjenige Gesetz, in welchem die Grundsätze und Vorschriften über alle bei der Wahl der Volksvertreter zur Sprache kommenden Gegenstände enthalten sind. 16.

Wahlstatt, Dorf im preuß. Regierungsbezirke Liegnitz, wo der Feldmarschall Blücher am 26. Aug. 1813 die Franzosen schlug, weßhalb er den Titel Fürst von Wahlstatt bekam. 17.

Wahn, das hartnäckige Fürwahrhalten von etwas, dessen Unwahrheit nachzuweisen ist; auch s. v. w. Vermuthung. 11.

Wahnsinn, die Störung des freien Selbstbewußtseins, welche bewirkt, daß man die innern Empfindungen von den äußern sinnlichen Eindrücken zu unterscheiden nicht im Stande ist. In psychologischer Hinsicht theilt man den W. in den fixen W., der sich auf eine einzige falsche Vorstellung beschränkt, und den herumirrenden, vagen W., der bald in diese, bald in jene Irrthümer verfällt. In Bezug auf die Dauer nimmt man einen fieberhaften und einen chronischen W. an. Die Ursache des W. liegt in einer krankhaften Veränderung des Gehirnorgans. 23.

Wahrheit ist die genau den sämmtlichen Verhältnissen eines Dinges entsprechende Darstellung desselben. Zur

absoluten W. in Allem zu gelangen, ist dem Menschen unmöglich; die W., welche er ausspricht, wird in den meisten Fällen nur eine subjective oder relative, d. h. wohl auf seiner eigenen Ueberzeugung beruhende, aber durch seine geistige Beschränktheit (im Gegensatze zur allwissenden Gottheit) modificirte, sein können. 11.

Wahrnehmung, perceptio, die unmittelbare Auffassung des Gegebenen im Bewußtsein. 11.

Wahrscheinlichkeit, ersetzt die Wahrheit bei eintretender Mangelhaftigkeit unseres Erkenntnißvermögens. 11.

Wahrzeichen, 1) eine Erscheinung, die auf künftige Ereignisse hindeuten soll; 2) bei Handwerkern eine in einem Orte befindliche Eigenheit, welche man einwandernden Gesellen zu zeigen pflegte, damit sie später durch Beschreibung derselben beweisen konnten, daß sie wirklich dort gewesen. 2.

Waiblingen, Oberamt im würtemberg. Neckarkreise mit 26000 Einw. und der Hauptstadt gl. Nam. mit 3000 Einw., welche Ackerbau und Viehzucht treiben. 17.

Waiblinger, Wilhelm Friedrich, 1804 zu Heilbronn geb., 1830 in Rom gest., deutscher Belletrist und Dichter, nicht ohne Talent, das er jedoch verplitterte. 21.

Wailly, Noël François de, 1724 zu Amiens geb., ausgezeichneter französischer Grammatiker. Er starb 1801 zu Paris. 6.

Wailly, Etienne Auguste, 1770 geb., des Vor. Sohn, 1821 zu Paris gest., schrieb u. a. ein französisches Reimlexikon. 6.

Wailly, Charles de, 1729 zu Paris geb., 1789 daselbst gestorben, Baumeister des Königs und Mitglied des Instituts von Frankreich, führte u. a. das Odeon auf. 12.

Waisenhäuser, öffentliche Anstalten, in denen elternlose Kinder zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft gebildet werden. Die ersten Institute dieser Art, welche Deutschland sah, waren in den Reichsstädten im 16. Jahrhundert. 11.

Waitz, Friedrich Sigismund von, Freiherr von Eschen, 1745 in Kassel geb., wurde 1796 wirklicher geheim. Staatsminister, dann Curator der Universitäten Gießen und Marburg, schloß 1795 zu Basel den Frieden zwischen Hessen u. der französ. Republik, und starb 1808. 19.

Wakefield, Gilbert, engl. Theolog und Kritiker, 1756 zu Nottingham geb., 1801 zu Hackney gest. Er besaß ein so starkes Gedächtniß, daß er fast die ganze Bibel u. mehre latein. Classiker auswendig konnte. Man besitzt von ihm viele Ausgaben der Classiker. 8.

Walachei, Schutzstaat, zum türkischen Reiche gehörig, mit 900,000 Einw. auf 1100 □M., umgeben von Siebenbürgen, der östr. Militärgrenze, Serbien und Bulgarien, gebürgig durch die Karpathen und bewässert durch die Donau und ihre Nebenflüsse. Die Einwohner werden eingetheilt in Bojaren (Adelige), Kleros und Rumun (Bauern). Die Sprache ist walach. u. neugriech., die griech.-christl. Religion die herrschende, Beschäftigung: wenig Ackerbau, bedeut. Obstbau, Viehzucht u. Fischfang. Der Hauptort ist Bukarest. 17.

Walch, Joh. Georg, 1693 zu Meiningen geb., wurde 1728 ordentl. Professor der Theologie zu Jena und starb 1775. 8.

Walch, Joh. Ernst Immanuel, des Vor. Sohn, 1725 zu Jena geb., wurde 1759 Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst das., starb 1778. 11.

Walch, Christian Wilhelm Franz, 1726 geb., Professor der Philosophie und Theologie in Göttingen und Primarius der theolog. Facultät das., starb 1784. Er schrieb: Historia patriarcharum Judaeorum; Entwurf einer vollständigen Geschichte der Ketzereien, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten bis auf die Zeiten der Reformation, ein höchst wichtiges Werk. 8.

Walch, Karl Friedr., 1734 zu Jena geb., wurde 1778 Senior der Juristenfacultät daselbst und starb 1799. 16.

Walcheren, Insel der niederländ. Provinz Seeland, über 30,000 Einw. zählend, mit der Hauptstadt Middelburg. Kostbare Deiche schützen die Insel gegen das Meer. 17.

Wald, Samuel Gottlieb, 1762 zu Breslau geb., seit 1793 Prof. der Theologie zu Königsberg, später Professor der morgenländ. Sprachen, verdient durch eine Verbesserung des Schulwesens in Deutschland, so wie durch Gründung eines Schullehrerseminars. 8.

Waldau, Arnold Christoph von, 1672 zu Stolzenfelde in Pommern geb., 1740 preuß. Generallieutenant, zeichnete sich in vielen Schlachten aus und starb 1743. 13.

Waldau, Georg Ernst, 1745 zu Nürnberg geb., 1817 als Prediger daselbst gest., schrieb u. a.: Repertorium von seltenen Büchern und Schriften. 21.

Waldeck, Fürstenthum im nordwestl. Deutschland, hat 60,000 Einw. auf 21½ □M., hochliegendes Land, gebirgig durch die Fortsetzung des Rothlagergebirges, bewässert durch die Diemel u. Eder. Beschäftigung: Viehzucht, Acker- und Bergbau etc. Die Hauptstadt ist Corbach, die Residenz des jetzigen Fürsten Georg (geboren 1789, reg. seit 1813) Arolsen. 17.

Waldemar, I. Könige v. Dänemark: 1) W. I., geb. 1134, wurde 1156 alleiniger König von Dänemark, führte glückliche Kriege und starb 1182. 2) W. II., des Vor. Sohn, 1170 geb., wurde 1202 König, belagerte 1215 Bremen, nachdem er sich zum Herrn der ganzen Ostseeküste, bis nach Liefland hin, gemacht hatte. Dieß benutzten seine Gegner, um in sein Land einzufallen und ihm einige seiner Eroberungen wieder abzunehmen. Von dem Grafen Heinrich von Schwerin gefangen gehalten, verlor er abermals viel Land. Freigelassen, brach er auf um sich zu rächen, konnte aber Nichts ausrichten. Er starb 1241 u. hinterließ Dänemark eine Gesetzsammlung. Auch war er der Stifter des Danebrogordens. 3) W. III., genannt Atterdag, kam 1340 auf den Thron, führte Kriege mit Schleswig, Holstein, Norwegen und starb nach einem sehr bewegten Leben 1375. — II. Könige von Schweden: W., seit 1251 König. Ihn brachte sein älterer Bruder Magnus um sein ganzes Reich und ließ ihn in dem Castell Nyköping bis an seinen Tod 1282 (?) gefangen halten. — III. Kurfürsten von Brandenburg: W., Sohn des Kurfürsten Konrad II., wurde zwischen 1305 und 1307 Kurfürst. 1312 zog er gegen Rostock, welches Friedrich mit der gebissenen Wange benutzte, in sein Gebiet einzufallen; doch schlug ihn W. 1313 bei Großenhain und nahm ihn sogar gefangen. Ein mächtiges Bündniß der nordischen Staaten machte W. viel zu schaffen, indeß wehrte er sich tapfer. Friedrich mit der gebissenen Wange trat ihm im Frieden die Niederlausitz ab. Durch den Tod Johann V. wurde er Herzog v. ganz Brandenburg. Er starb 1319 zu Bärwalde. Um das Land, das nun keinen Erben hatte, ward heftig gestritten und um die Verwirrung noch größer zu machen, belehnte der Kaiser Ludwig seinen Sohn Ludwig von Baiern mit der Mark Brandenburg. Da verbreitete sich das Gerücht, W. sei wieder von den Todten auferstanden. Es trat nemlich ein falscher W. auf. Wegen seiner auffallenden Aehnlichkeit mit dem Verstorbenen wurde er allenthalben, wo er erschien, anerkannt. Der Kaiser belehnte ihn sogar selbst mit der Mark Brandenburg, doch ließ man ihn später fallen und sein ganzer Anhang trat von ihm zurück. Er starb 1356 zu Dessau. Noch bis heute ist es nicht entschieden, ob dieser W. der ächte W. war oder nicht. 13.

Waldenburg, Kreis des preuß. Regierbez. Breslau, reich an Kohlen und Leinwand, mit der Kreisstadt gl. N. von 2130 Menschen bewohnt, hat ein Bergamt, wichtigen Steinkohlenbergbau u. s. w. 17.

Waldenser, eine christliche Religionspartei in den Thälern des südlichen Frankreichs, besonders ausgebildet durch den reichen lyoner Kaufmann Pierre de Vaux (Petrus Waldus), gegen Ende des 12. Jahrh. Ihr Hauptgrundsatz ist: fest an der Schrift zu halten und Alles zu verwerfen, was nicht darin steht. Sie hatten vielfache Verfolgungen auszustehen. 8.

Waldheim, Stadt im sächs. Amte Rochlitz, mit 2560 Einw. und großem Zuchthause. 17.

Waldhorn, bekanntes Blasinstrument von Messing etc. in kreisförmigen Röhren gedreht, ist früher häufig auf der Jagd gebraucht worden. Das doppelte W. erfand Klagget. 12.

Waldkirch, Hauptstadt des badischen Bezirksamts gl. Nam., mit 2300 Einw., Granatenschleifereien, Fabriken in Silber- und Strohwaaren. 17.

Wales, engl. Fürstenthum mit 803000 Einw. auf 350 □M., gebirgig durch die waleser Gebirge, bewässert durch den Dee, Elwod, Conway, Tany, Tave, Saverne, Wye, Usk etc. Das Mineralreich liefert reichliche Producte. Außerdem beschäftigen sich die Einwohner mit Ackerbau, Viehzucht, Fischerei etc. Die Hauptstadt Pembroke. 17.

Wales, Prinz von, der Titel welchen seit Eduard I. der jedesmalige designirte englische Thronerbe und nach dessen Tode der älteste von seinen Söhnen führt. 13.

Walhalla, 1) Ehrentempel für berühmte Deutsche, den Ludwig von Baiern auf einer Anhöhe bei Donaustauff, unweit Regensburg errichtet hat. 2) In der nordischen

Mythologie der Ort, wohin die im Kampfe Gefallenen mit ihren Streitrossen kommen und ei herrliches ewiges Leben führen. 15.

Walken, das gewebte Tuch auf mechanische Weise dichter und fester machen. 4.

Walkmühle, eine Stampfmühle, Tuch und Leder darin zu walken. 2.

Wall, jede von Erde zum Schutz aufgeführte Erhöhung, insbesondere bei befestigten Orten. 4.

Wallace, William, sammelte im J. 1298 eine Schaar Vaterlandsfreunde und schlug mit ihnen die Engländer, welche Schottland unterdrückten. Er selbst ward zum Regenten von Schottland ernannt, legte aber sein Amt nieder, da der Adel auf ihn eifersüchtig wurde. König Eduard I. ließ ihn 1303 in London hinrichten. 13.

Wallenstein, Albrecht Wenzel Eusebius v. Waldstein, Herzog zu Friedland, Meklenburg und Sagan, den 15. Sept. 1583 zu Hermanik in Böhmen geb., trat in dem Jesuiter-Convictorium zu Olmütz zur kathol. Religion über, focht, nachdem er einige Jahre auf Reisen gewesen war, in dem Heere Kaiser Rudolphs in Ungarn und nahm später Theil an dem Zuge des Herzogs Ferdinand von Steiermark gegen die Republik Venedig. 1617 ward er von dem Kaiser Matthias in den Grafenstand erhoben. Durch den Tod seiner ersten Gemahlin war er zu dem Besitze eines bedeutenden Vermögens gelangt. Mit großem Glücke bezwang er die böhmischen Rebellen und kaufte sich darauf eine Menge confiscirter Herrschaften, so daß sein Vermögen in liegenden Gründen auf 30 Millionen Gulden angegeben wird. Nachdem ihn der Kaiser zum Reichsfreiherrn und Herzog von Friedland erhoben hatte, erbot sich W. ihm ein Heer von 40,000 Mann, ohne Vorschuß, zu stellen. Der Kaiser nahm 20,000 an. 1625 vereinigte sich W. mit Tilly bei Hildesheim, zog aber später nach der Elbe, nahm Aschersleben, schlug den Grafen von Mansfeld bei Dessau und zog nach Schlesien, wo er das Herzogthum Sagan kaufte. In Mecklenburg wußte er es so einzuleiten, daß der Kaiser ihm die Besitzungen der Herzöge Adolph Friedrich und Johann Albrecht für aufgewandte Kriegskosten als Unterpfand und später förmlich als Lehen ertheilte. 1628 belagerte er vergebens Stralsund und schloß 1629 mit dem Könige von Dänemark Frieden, worauf er sich wieder nach der Elbe wendete und daselbst auf das Fürchterlichste brandschatzte. Die vielfältig deshalb angebrachten Klagen bewogen endlich den Kaiser, ihn zu entlassen, worauf er sich nach seinem Herzogthume Friedland zurückzog und daselbst mit königlicher Pracht lebte. Gustav Adolphs Vordringen bewog indessen den Kaiser, W. um abermalige Annahme des Oberbefehls dringend zu bitten; doch nur nach langem Zögern ließ er sich dazu bereit finden. Um gegen jede neue Ungnade gesichert zu sein, schloß er mit dem Kaiser eine besondere Capitulation ab und brach mit ungefähr 50,000 Mann (1632) auf. Zuerst eroberte er Prag und zog dann dem bedrängten Maximilian von Baiern zu Hülfe. Nachdem Gustav Adolph am 4. September 1632 bei Nürnberg geschlagen worden war, bezog W. in Sachsen die Winterquartiere, wurde aber von dem Schwedenkönige bei Lützen, am 16. Nov. zur Schlacht gezwungen, in welcher er seinen Ruhm verlor. Nachdem W. im Auftrage des Kaisers einen Waffenstillstand geschlossen und denselben durch allerlei Vorspiegelungen bis zum 1. Oct. verlängert hatte, kündigte er denselben plötzlich, überfiel die Schweden bei Steinau und folgte bald den dringenden Bitten des Kurfürsten Maximilian, in dessen Land Bernhard von Weimar eingefallen war. Unterwegs erfuhr er, daß Regensburg genommen sei und begab sich deshalb nach Böhmen in die Winterquartiere, wozu er vollkommenes Recht hatte; doch ließ ihm der Kaiser befehlen das Land zu räumen, worauf W. einen Kriegsrath berief, und auf dessen Erklärung — eine Räumung des Landes sei unmöglich — blieb. W.s Feinde benutzten dieses um den Kaiser zu bewegen, ihn abermals von dem Commando zu entfernen. W. war indeß selbst bereit dasselbe niederzulegen, da sein Körper geschwächt war. Allein seine Officiere, die fast alle große Soldforderungen an ihn hatten, schlossen ein Bündniß mit ihm, nicht von einander lassen zu wollen, falls Nichts gegen den Kaiser und die katholische Religion unternommen würde. Die Feinde W.s wußten nun den Kaiser zu bewegen, den Generalissimus als einen Rebellen in die Acht zu erklären. Demungeachtet blieb er noch 3 Wochen lang mit ihm in vertrautem Briefwechsel. Als endlich W. hinter die Wahrheit kam, erbot er sich mehre Male in Briefen zu jeglicher Unterwerfung, allein die Schreiben wurden von Piccolomini aufgefangen. Endlich rückten Piccolomini, Gallas und Maradas gegen ihn an und nun verließ W. Pilsen und rückte mit geringer Begleitung am 24. Februar 1634 in Eger ein. Hier wurde er am 25. Febr. von dem Hauptmann Devereux mit der Partisane durchstochen. Die kaiserliche Achtserklärung war von dem Obristen Buttler dem Commandanten der Festung, Gordon, übergeben worden. Terzky, Kinsky und der Rittmeister Neumann fielen als die ersten Opfer. 13.

Waller, Edmund, 1605 zu Coteshill geb., 1678 gest., dessen Werke 1729 und 1772 von Fenton und Stockdale herausgegeben wurden. 21.

Wallfahrten, Reisen nach Orten, an welche sich religiöse Erinnerungen knüpfen. Sie waren bei den Juden etwas Gewöhnliches und kommen bei den Christen erst seit dem 4. Jahrh. vor. 8.

Wallfisch, balaena, Gattung aus der Familie der eigentlichen Wallfische, im Meere, gewöhnlich in kalten Gegenden sich aufhaltend, wird bis 80 Fuß lang und 100,000 Pfund schwer; hat einen 23 Fuß langen Kopf, auf welchem sich Spritz- oder Blaselöcher befinden, die ihm zugleich zum Athmen dienen, einen 10 Fuß breiten, fast gabelförmigen Schwanz, sein einziges Vertheidigungsmittel. Im Handel ist er wichtig wegen des Thrans u. des sogenannten Fischbeins. 5.

Wallis, Canton in der Schweiz mit 80,000 Ew. auf 92 □ Meil., ist völliges Gebirgsland, grenzt an Savoyen, Piemont, Tessin, Uri, Bern, Waadt und den Genfersee. **Gebirge**: die penninischen Alpen; **Hauptfluß**: Rhone; **Hauptstadt**: Sitten. 17.

Wallis, John, 1616 zu Oxford geb., ward 1649 Prof. der Geometrie in Oxford, schrieb auch eine engl. Grammatik in lateinischer Sprache. In Folge des glücklichen Versuchs, den W. machte, die Taubstummen reden zu lehren, ward die royal society gestiftet. Er starb 1703. Sein wichtigstes Werk ist: Arithmetica infinitorum. 20.

Wallmark, Peter Adam, schwedischer Dichter, 1777 zu Halland geboren, Kanzleirath und Oberbiblioth. der königl. Bibliothek in Stockholm. Die schwedische Akademie hat mehre seiner Gedichte gekrönt. 21.

Wallonen, nennt man die an der Grenze der Niederlande nach Frankreich hin Wohnenden. Ihre Sprache ist ein eigenthümlicher altfranzös. Dialect. 17.

Wallraf, Ferdinand Franz, 1748 in Cöln geb., wurde 1794 Lehrer der Geschichte u. schönen Wissenschaften an der kölner Centralschule, machte sich besonders verdient durch die Grundlage zu einem kölner Museum, indem er die vielen von ihm gesammelten Schätze seiner Vaterstadt vermachte. Er starb 1824. 18.

Wallrath, die eigenthümliche, mit heller Flamme brennende, in Kopf und Körper des Pottfisches sich befindende Fettmasse, die man unter andern zur Verfertigung von Lichtern gebraucht. 20.

Wallroß, trichechus, Gattung der Amphibiensäugethiere, nur wenig von den Seehunden verschieden, die Größe eines Ochsen erreichend, hat Eckzähne von 5—10 Pfund Schwere, um derentwillen, wie um des Felles und des Thrans willen man ihn erlegt. 5.

Walmiki, der berühmte Dichter des Ramayana, ward nach einem sehr lasterhaften Leben ein großer Heiliger u. soll nach der Sage um 60,000 Jahre früher das Gedicht geschrieben haben, als die Begebenheiten des Rama geschahen. S. Ramayana. 9.

Walmoden, altes gräfl. Geschlecht in Niedersachsen, dessen schon im 11. Jahrhund. in Urkunden Erwähnung geschieht. Ludwig Georg Thedel, 1769 zu Wien geb., zeichnete sich in östreich. Diensten als geschickter Partheigänger aus, so wie in der Schlacht bei Wagram, ward später russischer Generallieutenant u. trat darauf wieder in östreich. Dienste. Hier hat er sich besondere Verdienste um die Ausbildung der leichten Infanterie u. um die Verbesserung des Tirailleursystems erworben. 19.

Walpole, Robert, Graf von Orford, 1674 zu Houghton geb., ward 1708 Kriegssecretär, unter Georg I. Geheimerath und Kriegszahlmeister, 1721 Lord Kanzler, erwarb sich besondere Verdienste um die Verbesserung des englischen Staats in seinem Innern und die Verminderung der Nationalschuld. Er hatte 20 Jahre lang das Staatsruder geführt und starb 1741. 13.

Walpole, Horace, Sohn des Vor., 1718 geb., widmete sich ausschließlich der Literatur. Auf seinem Land-

güte in der Nähe von London hatte er sich eine Druckerei angelegt, aus der seine und fremde Werke hervorgingen. Die vollständigste Ausg. seiner Werke erschien zu London 1798. 21.

Walpurgis, angeblich Tochter Königs Richard von England u. Schwester des heil. Willibald, soll in dem von ihrem Bruder gestifteten Kloster Heidenheim Aebtissin gewesen und 780 nach einem sehr gottseligen Leben gestorben sein. Nach ihrem Tode wurde sie kanonisirt, auch schrieb man ihr die Kraft zu, vor Bezauberung zu schützen. Daher auch die W.feuer, welche in der Nacht vom 1. zum 2. Mai angezündet wurden, um die nach dem Blocksberg reisenden Hexen abzuhalten. 8.

Walram I., gelangte 976 zur erzbischöflichen Würde von Köln, indem er seinen Vorfahren Gero lebendig begraben ließ. Der Papst ließ ihn zur Sühne das Martinskloster zu Köln erbauen. — Walram II., seit 1331 Kurfürst v. Köln, ward auf Veranlassung des Kaisers Ludwig von Baiern vertrieben und starb 1349 in Frankreich. 13.

Walsh, William, 1663 geb., englischer Dichter, 1709 gestorben. 21.

Walter, Jakob Gottlieb, 1739 zu Königsberg geboren, ward 1774 Prof. der Anatomie und der Geburtshülfe und starb 1818. Berühmt ist das waltersche Museum, eine anatomische Sammlung von 2868 Stücken, die er für beinahe 100,000 Thaler an den König von Preußen verkaufte. Auch als Schriftsteller ist er bedeutend. 23.

Walther, von der Vogelweide, deutscher Minnesänger, der zu Würzburg begraben liegt. In den Jahren 1190 1230 hielt er sich am Hofe der östreich. Herzöge zu Wien, des deutschen Königs Philipp von Schwaben, des Kaisers Friedrichs II. und des Landgrafen Hermann v. Thüringen auf. Seine Gedichte zeichnen sich durch wahrhaft lyrisches Genie aus. Sie sind gedruckt in der manessischen Sammlung und vollständig herausgegeben von Lachmann 1827. 21.

Walther, Philipp Franz von, geb. 1781 zu Buxweiler, berühmter Chirurg und Augenarzt, baier. Leibarzt, Director der chirurg. 2c. Klinik zu München, hat sich als Schriftsteller einen höchst bedeutenden Namen erworben. 23.

Walze, ein um seine Axe beweglicher Cylinder. 2.

Walzer, böhmischer und östreichischer Nationaltanz, in $\frac{3}{4}$ und $\frac{3}{8}$ Takt, welcher paarweise getanzt wird. 4.

Wandelaer, Johann, Kupferstecher und Maler, 1692 zu Amsterdam geb. 1759 zu Leiden gestorben, gründete in seiner Vaterstadt eine Kunstschule. 24.

Wandsbeck, Marktflecken des dänischen Herzogthums Holstein, in der Nähe von Hamburg, mit 1000 Ew., Aufenthaltsort des Matthias Claudius, Verfassers des W.er Boten, so wie früher das Tycho de Brahe, der auf dem dortigen Schloßthurm eine Sternwarte anlegte. 17.

Wangenheim, K. A. v., 1773 zu Gotha geb., ward Director der Landesregierung, jedoch nach einer Collision mit dem Minister Kretschmann 1804 seines Amts entsetzt, worauf der Reichshofrath dessen Wiedereinsetzung gebot. 1806 ward er in Würtemberg zum Präsidenten des Oberfinanzdepartements ernannt, 1809 zum Präsidenten der Regierung u. darauf zum Präsidenten des Obertribunals zu Tübingen u. Curator der Universität. Zum Minister des Cultus in Würtemberg erhoben, hat er 1817 um seine Entlassung und ward zum Bundestagsgesandten bestimmt. Hier gab man ihm bundesverfassungswidrige Gesinnungen Schuld und in Folge dessen wurde er im Juli 1823 von Frankfurt abgerufen. Seitdem lebte er in Koburg, Dresden und Jena. 29.

Wanker, Ferdinand Geminian, katholischer Theolog, 1758 zu Freiburg geboren, daselbst 1824 gestorben, schrieb: Lehrbuch der Pastoraltheologie; Lehrgebäude der christlichen Moral; Ueber Vernunft und Offenbarung. 8.

Wanze, cimex, bekanntes Insect, Gattung aus der Ordnung der Halbdeckflügler, mit vier kreuzförmig liegenden Flügeln u. einem eingebogenen Rüssel. 5.

Wappen, Schilder, auf denen gewisse Figuren gemalt sind und welche dem Adel, den Städten u. s. w. von dem Landesherrn verliehen wurden. Die ältesten Wappen bestehen nur in Farben, später erst kamen die Thiere und Thiertheile auf. 16.

Wappenbriefe, Urkunde durch welche die Führung von Wappen gestattet wird und welche die bestimmte Form desselben angeben. 16.

Wappenrecht, das ausschließliche Recht des Adels, ein Wappen zu führen. 16.

Warburton, William, 1698 zu Newerk an der Trente geboren, 1779 als Bischof von Gloucester gestorben. Seine Werke wurden in 8 Quartbänden gesammelt 1789. Auch ist W. einer der Commentatoren Shakespeares. 8.

Ward, Johann, engl. Grammatiker, 1679 geb., ward 1753 Conservator bei dem britischen Museum, starb 1758; schrieb besonders über grammatische Gegenstände. 6.

Wardrop, Jakob, ein berühmter Wundarzt des Königs v. England, der in London auf eigene Kosten ein hospital of surgery anlegte, auch als Schriftsteller sich einen ausgezeichneten Namen erwarb. Seit 1807 lebt er in Edinburg. 23.

Warmbrunn, Stadt im preuß. Kreis Hirschberg am Riesengebirg, mit gräfl. Schloß, 1900 Ew. u. einer Badeanstalt, die von zwei warmen Schwefelquellen mit Wasser versehen wird. 17.

Warner, Joseph, berühmter engl. Chirurg des vorigen Jahrhunderts, Wundarzt am Geys hospital u. Schriftsteller in seinem Fache. 23.

Warnery, Karl Emanuel von, 1719 zu Morges im Waadtlande geb., verwundete als preuß. Obristlieutenant den sächs. Commandanten der Feste Stolpen, wodurch der 7jährige Krieg eröffnet wurde. Nachdem er in polnischen Diensten bis zum Generalmajor avancirt war, starb er 1786. Als militärischer Schriftsteller ist er nicht unwichtig. 14.

Warnkönig, Leopold August, 1794 zu Bruchsal im Badischen geb., kam 1827 als Professor der Jurisprudenz nach Löwen, dann in gleicher Eigenschaft nach Gent, gab die Zeitschrift Themis heraus bis 1831 und hat sich ein besonderes Verdienst erworben um die Weckung eines wissenschaftlichen Geistes unter den belgischen Rechtsgelehrten so wie um die Verbreitung des röm. Rechts in Frankreich. Gegenwärtig ist er Professor der Rechte in Freiburg. 16.

Warrington, Stadt in der Grafschaft Lancaster, mit 20,000 Ew., welche ausgebreiteten Handel treiben. 17.

Warschau, Hauptstadt des Königreichs Polen, hatte 1829, 127,000 Ew., liegt an der Weichsel. Die Vorstadt Praga wird mit der Stadt durch eine 1578 Fuß lange Schiffbrücke verbunden. Die übrigen Vorstädte heißen: Grzybow, Szolec, Leszno. Ausgezeichnete Gebäude: das königliche Schloß, Palast des Vicekönigs, der sächsische und krasinskische Palast, Zeughaus, Münze 2c. Unter den Kirchen zeichnen sich aus: die Augustiner-, Piaristen-, Kreuz- und Alexanderskirche. Die Häuser sind schlecht meistentheils von Holz erbaut. Die Universität wurde 1816 gestiftet; ferner sind hier drei Lyceen, ein adeliches Collegium, drei öffentliche Bibliotheken und andere Institute. Am 8. September 1831 wurde die Stadt von Neuem durch die Russen erobert. 17.

Wartburg, Bergschloß im Amte Eisenach, jetzt zum Staatsgefängniß und Zeughaus eingerichtet, war 1067 von Ludwig dem Springer erbaut. Wichtigkeit hat das Schloß erlangt als Schauplatz des Wartburgkriegs der Minnesänger im 13. Jahrh.; in neuerer Zeit durch das W.fest am 18. October 1817, wo sich die für Deutschthum und deutsche Einheit begeisterten Jünglinge daselbst versammelten. Auch ward hieher Luther (4. Mai 1521) in Sicherheit gebracht und hatte, während er an der Bibelübersetzung arbeitete, viele Anfechtungen, wie man denn u. A. ein Loch in der Wand zeigt, von dem Tintenfaß herrührend, welches er dem Teufel an den Kopf geworfen haben soll. 17.

Warte, Thurm auf den Ritterburgen des Mittelalters, in welchen sich die Vertheidiger, nachdem die Burg schon genommen war, zurückzogen. Auch erbaute man Warten einzelnstehend, um von ihnen herab die Annäherung des Feindes zu beobachten. 4.

Wartenberg, Franz Wilhelm, Graf von, 1593 geb., spielte 1622 als Abgeordneter des Kurfürsten von Köln auf dem Reichstage zu Regensburg eine wichtige Rolle und war das wichtigste Werkzeug zur Erhebung des Herzogs v. Baiern zum Kurfürsten. Nachdem er sich bei mehren andern Sendungen gleich thätig erwiesen hatte, ward er Erzbischof von Regensburg und 1661 Cardinal, starb aber in demselben Jahr. 13.

Wartenberg, Johann Casimir Kolb, Graf von, 1643 zu Metz geb., stieg in kurbrandenburgischen Diensten zu den höchsten Ehrenstellen und war besonders thätig bei der Erhebung Friedrichs III. zum König von Preußen. 1711 fiel er in Ungnade und ward des Landes verwiesen. Er starb 1712 zu Frankfurt a. M. 13.

Wartensleben, Alexander Herrmann, Reichsgraf von, 1650 zu Lippspring im Stift Paderborn geb., focht unter franz., brandenburg. und hessischer Fahne, und trat später in gothaische Dienste. Beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekriegs ward er vom Kaiser Leopold zum Generalfeldmarschall ernannt und 1702 von Friedrich I., als General-

feldmarschall und Gouverneur nach Berlin berufen. Er starb 1734 daselbst. 13.

Wartensleben, Graf von, in Schlesien geb., General des preuß. Heeres, ward Gouverneur von Erfurt, focht bei Jena und flüchtete nach Erfurt. Hier war er einer der ersten, der zur Uebergabe rieth, was den Fall so mancher preuß. Festung zur Folge hatte. Zur Kassation und lebenslänglichen Festungsstrafe verurtheilt, ward er in letzterer Beziehung begnadigt und starb auf seinen Gütern in Schlesien vor einigen Jahren. 19.

Wartensleben, Wilhelm Ludwig, Graf von, 1728 geb., berühmter östreich. General, starb 1797 als Gouverneur von Dalmatien. 13.

Wartha, Stadt im preuß. Kreise Frankenstein an der Neiße, mit einem berühmten Gnadenbilde, wohin zuweilen jährlich 70,000 Menschen wallfahrten. Die Einw. beschäftigen sich mit dem Vertriebe von Heiligenbildern u. Rosenkränzen. 17.

Warthe, größter Nebenfluß der Oder, im Küstriner Kreise, nach einem Laufe von 100 Meilen in die Oder sich ergießend. 17.

Warton, Joseph, um 1722 geb., 1800 als Pfarrer zu Wickham gestorben, berühmt durch sein Werk: Essay on the genius and writings of Pope. 21.

Warton, Thomas, des Vor. Bruder, 1728 geb., war Professor der Dichtkunst zu Oxford und starb 1790. Feiner Geschmack und lebhafte Phantasie zeichnen ihn als Dichter aus. Sein vorzüglichstes Werk ist: History of the english poetry from the close of the eleventh to the commencement of the eighteenth century, St. A. Lond. 1824, 4 Bde. 21.

Warwick, Grafschaft im Königreich England mit gegen 340,000 Ew. auf 45⅓ □ M., ebenes Land, bewässert vom Avon, Tames rc. Hauptstadt gl. Nam., mit bedeutenden Manufacturen in Wollenzeuch, Grabmal des Grafen Essex, hat 11,000 Einw. 17.

Warwick, Guido von, engl. Kriegsheld, in den Kriegen zwischen den Engländern und Dänen, von dem viel Fabelhaftes erzählt wird. Er soll in der Nähe der Stadt W. gestorben sein, wo, wie man erzählt, er aus Reue darüber, daß er seinen Vater erschlagen, als Einsiedler gelebt habe. 13.

Warwick, Richard Beauchamp, Graf von, ward 1422 von Heinrich V. zum Gouverneur seines Sohnes Heinrichs VI. ernannt. Nach der Krönung seines Zöglings gewann er großen Einfluß auf die Regierung und ward 1437 zum Regenten von Frankreich ernannt. Doch war das Glück der Engländer vorüber. W. starb 1439 zu Rouen. 13.

Warwick, Richard Neville, Graf von, unterstützte die Ansprüche seines Schwagers des Herzogs von York auf den englischen Thron. Nachdem er an der Spitze der Yorkschen Partei (weißen Rose) am 31. Mai 1455 bei St. Albans die königliche Armee geschlagen hatte, ward er zum Gouverneur von Calais ernannt. Nach der Schlacht bei Northampton am 19. Juli 1460, in welcher W. siegte u. Heinrich VI. gefangen genommen wurde, ließ sich York vom Parlamente nach des Königs Tode die Nachfolge sichern. Er fiel aber bald darauf in der Schlacht bei Wakefield. Jetzt brachte es W. dahin, daß der Graf de la Marche Sohn des Herzogs von York im März 1461 wirklich zum König erwählt wurde. Er sollte den Namen Eduard IV. führen. Heinrich VI. saß im Tower gefangen. Aufgebracht darüber, daß der König nicht in die Heirathsvorschläge einging, die er ihm gemacht hatte, ließ W. sich für das Interesse Frankreichs gewinnen, erregte Unruhen in England, hielt den König zuletzt wie einen Gefangenen. Nach dem Mißlingen eines abermals versuchten Aufstandes rieth ihm Ludwig XI. selbst, sich mit der Königin Margaretha zu versöhnen und W. befolgte diesen Rath. Mit einem Heer von 60,000 Mann vertrieb er die lancasterschе Partei (rothe Rose) Eduard IV. und W. zog in London ein, wo er dem befreiten Heinrich VI. huldigte. Eduard IV. landete wieder in England und W. zog ihm mit einem beträchtlichen Heere entgegen, fand aber seinen Tod auf der Ebene von Barnet am 14. April 1471. 13.

Warwick, Eduard, Graf von, des Vor. Enkel, wurde wegen seiner Ansprüche an die Krone von Richard III., so wie von Heinrich VII. gefangen gehalten, und nach einem verunglückten Versuch zur Flucht 1499 hingerichtet. 13.

Warzen, 1) die bekannten Auswüchse auf der Haut, die entweder oberflächlich aufsitzen, oder tiefer in der Haut befindlich, durch Beizmittel weggeschafft werden können 2) so viel wie Brustwarze oder Saugwarze. 23.

Wasa, s. unter Gustav.

Waschwerk, eine Anstalt zur Scheidung der gepochten Erze, damit sie zum Schmelzen geschickt werden. 4.

Washenaar, Jakob v., 1760 geb., zeichnete sich 1649 als Oberbefehlshaber der niederländischen Flotte gegen England aus. Am 4. Juli 1665 flog sein Schiff in die Luft und er fand seinen Tod im Meere. 13.

Washington, Georg, 1732 in der Grafschaft Fairfax in Virginien geb. Als die Colonie sich erhoben, um ihr drückendes Joch abzuschütteln, ward W. von dem allgemeinen Nationalcongreß zum Generalissimus der nordamerikanischen Armee ernannt (15. Juni 1775). Nachdem er die Unabhängigkeit erkämpft hatte, legte er sein Amt nieder und zog sich auf sein Gut Mont-Vernon zurück (1783). 1789 wurde W. erster Präsident des neugeschaffenen Convents auf 4 Jahre, und nach dieser Zeit abermals erwählt, und obgleich während seiner 8jährigen Verwaltung das Land sich auf eine merkwürdige Weise hob, so konnte er doch nicht ungerechten Beschuldigungen entgehen. Er legte daher 1797 sein Amt nieder und starb 1799 auf seinem obengenannten Gute. 19.

Washington, Grafschaft im Districte Columbia, mit 23,000 Einw. und der Hauptstadt gl. N., welche auch die Hauptstadt der sämmtlichen vereinigten Staaten von Nordamerika ist. Sie hat über 20,000 Einw., Straßen von 160 Fuß Breite, 12 Kirchen, eine Gelehrtenschule, 2 Academien rc. Unter den Gebäuden zeichnet sich aus, das Capitol, der Palast des Präsidenten rc. Ueber den Potomak führt eine 2375 Schritt lange Brücke. 25.

Wasser, der auf der Oberfläche der Erde am allgemeinsten verbreitete, bekannte, dicht-flüssige Körper, siedet bei + 80° Réaum. Im reinen Zustand muß das Wasser klar geruch- und geschmacklos sein und enthält dann 2 Theile Wasserstoffgas und 1 Theil Sauerstoffgas. 20.

Wasserleitung, eine Vorrichtung, um von entfernten Punkten her, Wasser nach andern Orten hin, besonders in Städte, zu leiten. Berühmt sind die Aquäducte der Alten. Eine berühmte W. der neuern Zeit ist die bei dem Lustschloß Caserta in Spanien. 4.

Wasserscheu, die Krankheit deren characteristisches Merkmal darin besteht, daß der Anblick des Wassers oder anderer Flüssigkeiten bei dem Lebenden Convulsionen oder andere Zustände hervorbringt. Die W. ist symptomatisch, wenn sie in Folge anderer Krankheiten als Nervenfieber rc. auftritt, oder durch heftige Leidenschaften veranlaßt wird. Diese Art ist die weniger gefährliche. Am schrecklichsten ist die idiopathische W., wie man die Hundswuth nennt, wenn sie bei Menschen ausbricht. Diese Krankheit entsteht immer in Folge eines Bisses, von einem mit der Hundswuth behafteten Thiere, oder wenn der Speichel eines solchen eine Stelle des Körpers mit dünner oder gar keiner Oberhaut berührt. Der Verlauf der Krankheit ist fast jedesmal tödtlich, und zwar unter den schrecklichsten Convulsionen. Das Einzige was in den Händen der Aerzte liegt, ist vorbeugend zu wirken, und da ist Ausschneiden, Ausbrennen und Aetzen der Wunde, um das Wundgift zu zerstören, das Beste. 23.

Wasserstoff, Hydrogen, der Elementarstoff, welcher in Verbindung mit dem Sauerstoff das Wasser bildet, der leichteste Stoff den es giebt. 20.

Wassersucht, derjenige Krankheitszustand, wo sich in den freien Zwischenräumen des Körpers ein Fluidum ansammelt. Die Arten der W. sind sehr mannichfaltig. 23.

Wasseruhr, Maschine zur Messung der Zeit, namentlich bei den Alten im Gebrauche. Sie bestand aus zwei kegelförmigen Gefäßen mit auf einander stehender spitzer Oeffnung. Die Aegypter schrieben die Erfindung der W. dem Hermes Trismegistos zu. 20.

Wasserwage, jedes zum Nivelliren angewandte Instrument; insbesondere ein blecherner, luft- und wasserdichter Cylinder mit einem Deckel von Glas. In der Wage befindet sich so viel Wasser, daß nur ein Luftbläschen übrig geblieben, welches nun an dem Deckel hin und her spielt, und genau unter dem Mittelpunkt stehen bleibt, wenn die unter dem Cylinder angebrachte Fläche genau horizontal ist. 20.

Wateau, Anton, 1684 zu Valenciennes geb., 1721 zu Nogent bei Paris gest. Genremaler, ward wegen seiner lustigen Manier von der Akademie zum peintre des fêtes galantes du roi ernannt. 24.

Watelet, Claude Henri, 1718 zu Paris geb., 1786 da-

WATERLOO.

([illegible] im Kunst Verein.)

feldmarschall und Gouverneur nach Berlin berufen. Er starb 1734 daselbst. 13.

Wartensleben, Graf von, in Schlesien geb., General des preuß. Heeres, ward Gouverneur von Erfurt, focht bei Jena und flüchtete nach Erfurt. Hier war er einer der ersten, der zur Uebergabe rieth, was den Fall so mancher preuß. Festung zur Folge hatte. Zur Kassation und lebenslänglichen Festungsstrafe verurtheilt, ward er in letzterer Beziehung begnadigt und starb auf seinen Gütern in Schlesien vor einigen Jahren. 19.

Wartensleben,
geb., berühmter östrei
neur von Dalmatien.

Wartha, Stadt
Neiße, mit einem be
jährlich 70,000 Mens
tigen sich mit dem Be
kränzen.

Warthe, größter
Kreise, nach einem La
ergießend.

Warton, Joseph,
Wickham gestorben,
the genius and writi

Warton, Thomas
Professor der Dichtku
Geschmack und lebhaf
aus. Sein vorzüglich
poetry from the clos
ment of the eighteenth

Warwick, Grafsch
340,000 Ew. auf 45
Avon, Tames ꝛc. H
Manufacturen in W
hat 11,000 Einw.

Warwick, Guido
gen zwischen den En
Fabelhaftes erzählt w
W. gestorben sein, w
über, daß er seinen
habe.

Warwick, Richar
von Heinrich V. zum
VI. ernannt. Nach
er großen Einfluß au
Regenten von Frank
der Engländer vorübe

Warwick, Richar
Ansprüche seines Sch
englischen Thron. N
Partei (weißen Rose)
die königliche Armee
verneur von Calais e
hampton am 19. Ju
rich VI. gefangen g
Parlamente nach de
Er fiel aber bald b
Jetzt brachte es W.
Sohn des Herzogs v
König erwählt wurde
führen. Heinrich VI.
darüber, daß der K
einging, die er ihm g
teresse Frankreichs ge
hielt den König zule
Mißlingen eines aber
Ludwig XI. selbst, s
versöhnen und W. be
von 60,000 Mann vertrieb er die lancasterſche Partei (rothe Rose) Eduard IV. und W. zog in London ein, wo er dem befreiten Heinrich VI. huldigte. Eduard IV. landete wieder in England und W. zog ihm mit einem beträchtlichen Heere entgegen, fand aber seinen Tod auf der Ebene von Barnet am 14. April 1471. 13.

Warwick, Eduard, Graf von, des Vor. Enkel, wurde wegen seiner Ansprüche an die Krone von Richard III., so wie von Heinrich VII. gefangen gehalten, und nach einem verunglückten Versuch zur Flucht 1499 hingerichtet. 13.

Warzen, 1) die bekannten Auswüchse auf der Haut, die entweder oberflächlich aufsitzen, oder tiefer in der Haut befindlich, durch Beizmittel weggeschafft werden können 2) so viel wie Brustwarze oder Saugwarze. 23.

Wasa, s. unter Gustav.

Waschwerk, eine Anstalt zur Scheidung der gepochten Erze, damit sie zum Schmelzen geschickt werden. 4.

Wasbenaar, Jakob v., 1760 geb., zeichnete sich 1649 als Oberbefehlshaber der niederländischen Flotte gegen England aus. Am 4. Juli 1665 flog sein Schiff in die Luft und er fand seinen Tod im Meere. 13.

Washington, Georg, 1732 in der Grafschaft Fairfax in Virginien geb. Als die Colonie sich erhoben, um ihr drückendes Joch abzuschütteln, ward W. von dem allgemei

Wasserwage, jedes zum Nivelliren angewandte Instrument; insbesondere ein blecherner, luft- und wasserdichter Cylinder mit einem Deckel von Glas. In der Wage befindet sich so viel Wasser, daß nur ein Luftbläschen übrig geblieben, welches nun an dem Deckel hin und her spielt, und genau unter dem Mittelpunkt stehen bleibt, wenn die unter dem Cylinder angebrachte Fläche genau horizontal ist. 20.

Wateau, Anton, 1684 zu Valenciennes geb., 1721 zu Nogent bei Paris gest. Genremaler, ward wegen seiner lustigen Manier von der Akademie zum peintre des fêtes galantes du roi ernannt. 24.

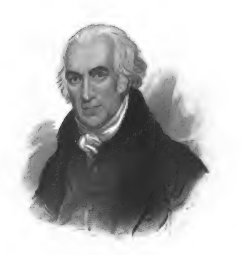
Watelet, Claude Henri, 1718 zu Paris geb., 1786 da-

Digitized by Google

Digitized by Google

James Watt.

Digitized by Google



James Watt.

Digitized by Google

selbst gest. Kupferstecher, Zeichner, Maler u. Dichter. Berühmt ist sein didaktisches Gedicht: L'art de peindre. 24.

Waterloo, Dorf im südbrabantischen Bezirk Nivelles mit 1900 Einw., berühmt durch die Schlacht vom 18 Juni 1815, in welcher Napoleon gänzlich besiegt wurde. Auf dem Schlachtfelde ist zum Andenken an die hier Gefallenen von den verschiedenen Mächten, so wie von England mehr als ein Denkmal aufgerichtet. (Hierzu der Stahlstich.) 17.

Watson, William, 1715 zu London geboren, 1787 als Arzt am Findelhause gest., machte sich verdient um die Einführung des Linné'schen Systems in England. 23.

Watt, James, 1736 zu Greenock geboren, berühmt als Verbesserer der Dampfmaschinen, durch den sie wurden, was sie jetzt sind. Er starb 1827 zu Birmingham. (Hierzu der Stahlstich.) 18.

Watte, Tafeln von Baumwolle, Seide u. s. w. Sie werden verfertigt, indem man das gehörig aufgelockerte Material gleichmäßig in einem Rahmen ausbreitet und auf beiden Seiten mit Leimwasser bestreicht. 2.

Watteville, Alex Ludwig von, geb. 1714 zu Bonn, gest. daselbst 1780, guter helvetischer Historiker. 18.

Wau (Reseda luteola), ein bekanntes zum Gelbfärben benutztes Kraut. 18.

Wazman (Watzman), einer der höchsten Berge in Baiern (im Landgericht Berchtesgaden), 9150 Fuß hoch. 17.

Webb, Philipp Carteret, 1700 geb., berühmter englischer Alterthumsforscher, 1770 gest. 6.

Webb, Daniel, um 1730 geboren, ausgezeichneter engl. Aesthetiker und Schriftsteller, 1798 gest. 21.

Weber, Veit, Schweizer Dichter in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. In Diebold Schillings Beschreibung der burgundischen Kriege finden sich fünf Kriegslieder von ihm. 21.

Weber, Adolf Dietrich, 1753 zu Rostock geb., berühmter Jurist, 1817 als Hofrath und Vicepräsident des Consistoriums zu Rostock gest. 16.

Weber, Bernhard Anselm, 1766 zu Mannheim geb., ward 1792 Mitdirector des Orchesters am Nationaltheater zu Berlin, wo er 1821 starb. Seine Compositionen sind vorzüglich. 12.

Weber, Karl Julius, 1767 zu Langenburg geb., geistreicher und witziger Schriftsteller, war 1820—24 Abgeordneter des Oberamts Künzelsau bei der würtemberg. Ständeversammlung, und starb 1832 zu Kupferzell. 21.

Weber, Georg Michael von, 1768 zu Bamberg geboren, Präsident des Appellationsgerichtes des Unter-Mainkreises und seit 1832 des Ober-Donaukreises, ausgezeichneter Geschäftsmann und Schriftsteller. 16.

Weber, Karl Gottlieb von, 1773 zu Leipzig geb., seit 1831 geheimer Rath u. Director des Oberconsistoriums zu Dresden, schrieb: Systematische Darstellung des im Königreiche Sachsen geltenden Kirchenrechtes. 16.

Weber, Gottfried, 1779 zu Freinsheim in Rheinbaiern geb., betrat die jurist. Carriere und ward 1832 General-Staatsprocurator in Darmstadt. Daneben übte und studirte er Musik, um welche Kunst er sich die unbestrittensten Verdienste erworben hat. Seine Theorie der Musik ist ein Meisterstück. Auch ist er der Gründer der musikalischen Zeitschrift Cäcilia. 16.

Weber, Karl Maria von, 1786 zu Eutin geb. Mit Uebergehung der früheren Lebensjahre dieses Musikheros finden wir ihn 1817 in Dresden, wohin er zur Organisirung einer deutschen Oper berufen worden war. Hier schrieb er seinen Freischütz, die Preciosa u. seine Euryanthe. Von dem Coventgarden-Theater zu London ersucht, die von Planché gedichtete Oper, Oberon, zu componiren, arbeitete er, obgleich körperlich schwach, mit Anstrengung an der Ausführung, und reiste im Februar 1826 nach London, wo er die Oper vollendete. Hier starb er am 5. Juni 1826. W. ist ein durchaus origineller dramatischer Componist, wie, außer Mozart etwa, keiner vor ihm gelebt hat. Dabei stellt ihn die eigenthümliche Tiefe und das wahre Gefühl in seinen Compositionen auf einen Standpunkt, der ihm eigen bleiben muß. Auch die besondere Wirksamkeit der Instrumente hat keiner so zu fassen gewußt, wie er, so daß er in dieser Beziehung eine ganz neue Epoche in der musikalischen Welt bildet. Außer den genannten Opern, besitzen wir noch viele werthvolle Compositionen von ihm. 12.

Weber, Ernst Heinrich, 1795 zu Wittenberg geb., seit 1821 ordentlicher Professor der Anatomie zu Leipzig, ging nach 1833 als Abgeordneter der Universität Leipzig in der ersten Kammer der Ständeversammlung nach Dresden. Seine Schriften haben anerkannten Werth. 23.

Wechel, Christian, ein Deutscher von Geburt, ward 1522 Buchhändler in Paris und ist der erste, der klassische Autoren mit gespaltenen Columnen mit Text und Uebersetzung herausgab. Er starb 1554. 6.

Wechel, Andreas, 1510 zu Paris geb., des Vor. Sohn, übernahm das Geschäft seines Vaters und floh nach den Schrecken der Bartholomäusnacht nach Frankfurt a. M., wo er abermals ein Buchhandlungsgeschäft errichtete u. 1581 st. 6.

Wechsel, eine Urkunde, durch welche Jemandem eine gewisse Summe nach Wechselrecht zu zahlen versprochen werden. Der Unterschied zwischen Wechsel und Verschreibung in lässigem Zahlungsfalle ist der, daß bei dem Wechsel fast immer Personalarrest verfügt werden kann. Das ganze Institut der W. ist erfunden worden, um den Gang der kaufmännischen Geschäfte zu vereinfachen; denn wo sonst die Geldzahlungen vielleicht nach entfernten Plätzen baar geleistet werden mußten, hat man jetzt nur nöthig einen W. auszustellen. 16.

Wechselbalg, war nach dem Wahn des Mittelalters ein von dem Teufel mit einer Hexe erzeugtes mißgestaltetes und für ein wohlgebildetes untergeschobenes Kind. 15.

Wechselfieber, diejenige Krankheit, deren characteristische Merkmale darin bestehen, daß bei dem Kranken Fieberanfälle mit fieberfreien Zwischenräumen regelmäßig abwechseln. 23.

Wechselprozeß, das gegen einen säumigen Wechselschuldner eingeleitete juristische Verfahren. Es ist auf äußerste Schnelle berechnet und am nächsten mit Arrest verwandt. Hat der Beklagte den Wechsel anerkannt und leistet nicht augenblicklich Zahlung, so kann der Gläubiger sich seiner Person bemächtigen, muß aber für seinen nothdürftigen Unterhalt sorgen. 16.

Wechselrecht, der Inbegriff aller das Wechselwesen betreffenden Gesetze, Gewohnheiten u. s. w. 16.

Wechselseitiger Unterricht, Benennung der Bell-Lancasterschen Unterrichtsmethode, wo die Kinder das Erlernte ihren noch nicht so weit vorgeschrittenen Mitschülern beibringen. 2.

Weckherlin, Georg Rudolf, 1584 zu Stuttgart geb., machte viele Reisen und ward Secretair bei der deutschen Kanzlei zu London, die zur Erhaltung der Verbindung zwischen England und dem protestantischen Teutschland errichtet worden war. Er starb 1651. Sein Epos: Gustav Adolf, ist voll erhabner Schönheiten; auch führte er zuerst das Sonett in Deutschland ein. Vergl. Conz: Nachrichten von dem Leben und Schriften R. Weckherlins. 21.

Weckherlin, Wilhelm Ludwig, 1739 zu Bothnang im Würtembergischen geb., ein politischer Schriftsteller, ward wegen seiner: Denkwürdigkeiten von Wien, aus dieser Residenz verwiesen, und wegen seiner: Ansbachischen Blätter als Pasquillant festgesetzt; fuhr aber dessen ungeachtet fort mit gleicher Unerschrockenheit die Feder zu führen, und starb mit dem Ruhme eines der kühnsten politischen Schriftsteller 1792. 18.

Weckherlin, Ferdinand August Heinrich von, 1767 zu Schorndorf geb., seit 1821 würtembergischer Geheimerath und Finanzminister, hochverdient um die Verwaltung in seinem Vaterlande. 19.

Weda, in der indischen Religion die 4 ältesten Sammlungen von Religionsurkunden aus dem Munde Brama's hervorgegangen und Grundlage der ganzen indischen Religion, Literatur und Gesetze. 9.

Wedekind, Georg Christian Gottlieb, Freiherr v., 1761 geb., Leibarzt des Großherzogs von Darmstadt, ward 1830 bei seinem 50jährigen Dienstjubiläum geheimer Staatsrath und starb 1831. In Deutschland gehörte er zu den Ersten, welche die Kuhpockenimpfung untersuchten. Seine übrigen Schriften betreffen Politica und das Freimaurerwesen. 19.

Wedekind, Anton Christian, geschätzter Historiker, 1763 zu Visselhövde im Hannöverschen geb., seit 1831 Oberamtmann an der Ritterakademie zu Lüneburg. 18.

Wedel, Hermann, Graf von Wedel-Jarlsberg, 1778 geboren, Sohn eines dänischen Staatsministers, ward von Karl XIII. zum Staatsrathe und Chef des franz. Departements ernannt, später mehremale Präsident des Storthings und 1829 Prokanzler der Universität Christiania. 19.

Wedgwood, Josiah, 1731 in Staffordshire geboren, der Sohn eines Töpfers, ergriff das Handwerk seines Vaters, und suchte seinen Arbeiten eine edlere Form zu geben.

Namentlich nahm er sich die hetrurische zum Muster, und brachte in Verbindung mit dem sächsischen Geistlichen Chryselius (später John Bentley genannt) das nach ihm benannte Steingut zu Stande. Er stiftete ein Fabrikstädtchen, unter dem Namen Etruria, führte dahin eine zwei deutsche Meilen lange Kunststraße und starb daselbst 1795. 18.

Weenix, Johann, 1644 zu Amsterdam geboren, berühmter niederländischer Maler, 1719 daselbst gestorben, malte in höchster Vollendung Wildpret. 24.

Wegelagerung, das gegen das Ende der Ritterzeit gewöhnliche Auflauern der Raubritter auf öffentlicher Straße mit Absicht auf Raub und Mord. 2.

Wegelin, Johann Reinhard, 1689 zu Lindau geboren, 1764 als Bürgermeister in seiner Vaterstadt gestorben, schrieb: Thesaurus rerum suevicarum de bibliotheca scriptorum suevicorum, Lindau 1756 folg. 2 Bde. 18.

Wegscheider, Julius August Ludwig, 1771 zu Kübbelingen im Braunschweigischen geb., berühmter rationalistischer Theolog, lehrte zuerst als Privatlehrer zu Göttingen, dann als Professor zu Rinteln und seit 1810 in Halle. Sein Ruhm steht unerschütterlich fest. 8.

Wehbi, Hassan, türkischer Dichter, zu Anfange des 18. Jahrh., schrieb einen Divan, der gegen 7000 Distichen und über 100 Chronogramme enthielt; auch gab er eine glänzende Beschreibung der Feste, welche Achmed III. 1720 veranstaltet hatte. 9.

Wehbi, Mohammed, Sünbullüsade, d. i. der Sohn der Hyacinthe, schrieb zwei berühmte Kassideten, zwei didaktische Gedichte und einen Divan, den er nach seiner eignen Angabe 1222 (1807) vollendete. 9.

Wehr, ein künstlicher Damm, quer durch einen Fluß um das Wasser aufzustauen, oder ihm eine andere Richtung zu geben &c. 4.

Weiberlehen, Kunkellehen, Spindellehen, ein nicht bloß für Männer, sondern auch für Weiber gestiftetes Lehen. Da ursprünglich Kriegsdienste die Ursache aller Lehen waren, so konnten diese natürlich nicht auf Frauenzimmer übergehen. Später aber, bei dem Verfall des Ritterwesens wurden auch Frauen zum Besitz von Lehen zugelassen. 16.

Weichbild, der städtische Bezirk, der für sich einen besondern Grenzstand bildet; die Stadt mit ihrem Territorium. 16.

Weichert, Jonathan August, 1788 zu Ziegra in Sachsen geboren, seit 1823 Rector in Grimma, bekannter Philolog. 6.

Weichmann, Christian Friedrich, um 1695 zu Braunschweig geboren, 1769 als Hof- und Consistorialrath zu Wolfenbüttel gest., bekannt durch das Sammelwerk: Die Poesie der Niedersachsen, Hamburg 1721 fgde. 21.

Weichsel, einer der Hauptflüsse Polens, im Kreise Teschen des östreich. Schlesien entspringend und nach einem Laufe von gegen 138 Meilen unterhalb Danzig in die Ostsee sich ergießend. 17.

Weichselzopf, eine an den Ufern der Weichsel in der Tatarei, Rußland und Polen vorkommende Krankheit der Haarwurzeln, in welcher sich die Haare so in einander ballen, daß man sie nicht auseinander bringen kann. 23.

Weickard, Melchior Adam, 1742 zu Römershag bei Fulda geb., Arzt, starb 1803 zu Fulda, wo er die Leitung des Medicinalwesens zu besorgen hatte. Er war ein eifriger Anhänger des Brownschen Systems, welches durch ihn zuerst in Deutschland eingeführt wurde. Seine Schriften sind zahlreich. 23.

Weida, Amt u. Stadt im Neustädter Kreise des Großherzogthums Weimar, mit 3500 Einw., einem Criminalgericht und einem Schloß, Osterburg genannt. 17.

Weide, ein Baum oder Busch mit geschmeidigen langen Zweigen, lanzettförmigen Blättern, aus der 22. Klasse 2. Ordnung nach Linné, hat mehr als 100 Arten. 22.

Weidlich, Christoph, 1713 zu Schaafstädt geb., Advocat zu Weißenfels und Halle, starb 1794. Er schrieb: Geschichte der jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland u. m. A. desselben Inhalts. 16.

Weigel, Valentin, 1533 zu Großenhain geb., 1588 als Prediger zu Zschopau gest., ein frommer Mann, dessen excentrische Ansichten viele Anhänger, Weigelaner fanden. Seine Schriften kamen indeß erst 30 Jahre nach seinem Tode heraus. 8.

Weigel, Eberhard, 1625 zu Weida geb., Profess. der Mathematik zu Jena, 1699 daselbst gestorben, geschätzt als Astronom und Mathematiker. Er verfertigte ein Solarium, das er Pancosmus nannte, und schrieb: Himmelsspiegel, Jena 1713. 20.

Weigel, Christoph, 1654 zu Redwitz im Baireuthischen geb., Erfinder einer Maschine zur schnellern und bequemern Auftragung des Grundes der Platten in schwarzer Kunst, Besitzer einer Buch- und Kunsthandlung in Nürnberg, starb daselbst 1725. 12.

Weigel, Christian Ehrenfried von, 1748 zu Stralsund geb., Professor der Chemie und Pharmacie zu Greifswald, starb daselbst 1831 und hat sich um seine Wissenschaft große Verdienste erworben. Auch sein Sohn, Christian Ehrenfried von W., 1776 zu Greifswald geb., seit 1812 erster Leibarzt des jetzigen Königs von Schweden, hat sich durch mehre staatsärztliche Schriften in schwedischer Sprache einen Namen erworben. 23.

Weigel, Karl Christian Lebrecht, 1769 zu Leipzig geb., studirte die Arzneiwissenschaft, ging auf Reisen, nahm in Ollmütz indirecten Antheil an der Befreiung Lafayettes und kehrte später nach Leipzig zurück. Auf seinen Reisen hatte er viele wichtige Manuscripte aufgefunden, deren Herausgabe er noch zu besorgen gedenkt. 1810 ließ er sich in Dresden als practischer Arzt nieder, schrieb: Neugriechisches-deutsch-italienisches Wörterbuch; in Verbindung mit Kühn: Italienische, medicin.-chirurgische Bibliothek u. A. m. 23.

Weigl, Joseph, 1766 zu Eisenstadt in Ungarn geboren, berühmter Componist, dessen Schweizerfamilie noch jetzt sich des ungetheiltesten Beifalls erfreut. 12.

Weihrauch, ein, angezündet, angenehm riechendes Harz, von der Boswellia serrata oder Amyris kataf, Juniperus lycia; das erstere ist das vorzüglichere und war schon im Alterthume als Räucherwerk berühmt. 20.

Weihwasser, das in kathol. Kirchen in der Nähe des Eingangs aufgestellte, von dem Priester geweihte Wasser, womit sich die Eintretenden besprengen. 8.

Weil, Stadt im würtemberg. Oberamte Leonberg, mit 2000 Einw., Geburtsort des Astronomen Keppler. 17.

Weiland, Peter, 1754 zu Amsterdam geb., 1785 Prediger der Remonstranten zu Rotterdam; schrieb eine holländische Sprachlehre, ein großes holländisches grammatikalisches Lexicon und ein Handwörterbuch der holländ. Sprache. 8.

Weilbach, Dorf im nassauischen Amte Hochheim mit 600 Einw. und einem berühmten kalten Schwefelbrunnen. 17.

Weiler, mehre in der Nähe zusammenliegende Häuser, deren Zahl zu gering ist, um ein Dorf zu bilden. 2.

Weiller, Cajetan v., 1762 zu München geb., berühmter Philosoph und Pädagog, wurde 1809 Director der Lehranstalten in München und starb 1826. Aus seinen Schriften spricht eine seltene Freisinnigkeit, und Frömmelei und Aberglaube werden siegreich mit den Waffen der Vernunft bekämpft. 11.

Weimar, Sachsen-Weimar, Großherzogthum, bestehend aus 1) W. zwischen dem preußischen Herzogthum Sachsen, Altenburg, Meiningen und Schwarzburg; 2) Eisenach, zwischen dem preuß. Sachsen, Kurhessen, Baiern, Meiningen und Gotha; 3) Neustadt, zwischen dem preuß. Sachsen, Meiningen, Altenburg, Reuß und dem Königreich Sachsen, hat über 238,700 Einw. auch 67 □M., ist gebirgig durch das thüringer Gebirge, (höchste Spitze der Kikelhahn bei Ilmenau, 2700 F.) und wird bewässert durch die Saale, Ilm, Losse, Orla, Elster, Werra u. a. m. Producte: Wild, Geflügel, Hausvieh; außer Getraide und Obst, auch geringer Wein; Silber, Eisen, Kupfer, Brennkohlen, Thonarten &c. Die bedeutendste der Unterrichtsanstalten ist die Universität zu Jena; außerdem haben Weimar und Eisenach Gymnasien. Die Verfassung ist repräsentativ. Das Bundescontingent beträgt 2010 Mann.

Die Hauptstadt W. an der Ilm liegt in einem flachen Thale und wird von 11000 Menschen bewohnt. Ausgezeichnete Gebäude: das Residenzschloß, Fürstenhaus, Bibliothekgebäude (120,000 Bde.), Gymnasium, Schauspielhaus u. s. w. Bemerkenswerth ist der schöne Park, sowie das Lustschloß Belvedere oberhalb W. Wissenschaftliche und Kunstinstitute zählt die Stadt im Ueberfluß; wir nennen nur das Landesindustriecomptoir. Das Fabrikwesen ist nicht bedeutend. Geschichte s. unter Sachsen. 17.

Weinbrenner, Friedrich, 1766 zu Carlsruhe geb., 1826 daselbst als großherzogl. Badischer Oberbaudirector gest., genoß eines wohlverdienten Rufes als Baumeister und hat eine Menge der berühmtesten Bauwerke aufgeführt, u. a. die Theater zu Karlsruhe und Leipzig, das Stadthaus zu Karlsruhe u. a. m. W. ist auch Schriftsteller. 12.

Weingährung, diejenige Gährung in welche alle flüssige Körper, die Zuckerstoff enthalten, übergehen können. Sie bedingt die Bereitung des Weines, Branntweins und Biers, wie überhaupt jeder geistigen Flüssigkeit. 20.

Weingarten, Schloß im würtemberger Oberamte Ravensburg, mit einer berühmten Wallfahrtskirche, deren Orgel 76 Register und 6666 Pfeifen stark ist. 17.

Weinhold, Karl August, 1782 zu Meißen geb., berühmter Chirurg, 1829 als Professor der Chirurgie zu Halle gest., ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller. 23.

Weinsberg, Stadt im Oberamte gl. N. im Königreiche Würtemberg mit 1900 E., in der Nähe ist der Berg **Weibertreue**, darauf ein Schloß stand, an welches sich die bekannte Sage von den Weibern von Weinsberg knüpft. Als Kaiser Konrad III. 1140 die Stadt belagerte, erlaubte er den Weibern abzuziehen und ihr Kostbarstes mit sich zu nehmen. Diese kamen mit ihren Ehemännern auf dem Rücken daher gezogen, was den Kaiser so rührte, daß er allen das Leben schenkte. 17.

Weinstein, ein Salz, welches sich in den Fässern, in welchen der Wein die zweite Gährung besteht, ansetzt, und namentlich aus weinsteinsauerm Kali, weinsteinsauerm Kalk und färbenden Stoffen besteht. Man benutzt den W. in der Medicin, Pharmacie u. s. w. 20.

Weinsteinsäure, ein blutberuhigendes, kühlendes Mittel, welches durch Zerlegung des Weinsteins mittelst kohlensauern Kalks und abermalige Zerlegung des gebildeten weinsteinsauern Kalkes mittelst Schwefelsäure gewonnen wird. 20.

Weise, Christian, 1642 zu Zittau geb., daselbst als Rector 1708 gest., deutscher Dichter, der zu seiner Zeit sich eines großen Rufes erfreute. Wir nennen von ihm das Lustspiel: der bäurische Macchiavellus, und den satyrischen Roman: die drei Erznarren in der Welt. 21.

Weisflog, Karl, 1770 zu Sagan geb., geistreicher teutscher Schriftsteller, dessen Historien und Phantasiestücke weniger geschätzt werden als sie es in der That verdienen, ward 1827 Stadtgerichtsdirector in seiner Vaterstadt und starb 1828 zu Warmbrunn. 21.

Weishaupt, Adam, 1758 zu Ingolstadt geb., ward daselbst 1775 Professor des Naturrechts und erregte durch seine Lehre vom sogenannten Kosmopolitismus großen Anstoß. Was er vortrug, stimmte im Wesentlichen mit dem überein, was unsere heutigen Liberalen predigen. Zur bessern Erreichung seiner Zwecke stiftete er den Orden der Illuminaten, in den er späterhin die Freimaurer zog. Die Verfolgungen blieben nicht aus, und W. entging der Verhaftung nur durch die Flucht. Er begab sich nach Gotha zu seinem Freunde Ernst II., wo er von 1786 bis 1830, seinem Todesjahre, ein ruhiges Leben führte. Seine Schriften sind ziemlich zahlreich, doch beinahe schon alle vergessen. 18.

Weiske, Benjamin, 1748 zu Dobrenz bei Rochlitz geb., legte 1804 seine Stelle als Conrector in Schulpforte nieder und starb 1809 zu Meißen. Schriften: Commentarius in orationem Ciceronis pro Marcello; Auswahl der besten Briefe Cicero's; Pleonasmi graeci. 6.

Weissagung, die mit Ueberzeugung und durch den Erfolg bestätigte Vorherverkündigung einer zukünftigen Begebenheit. 2.

Weisser, Friedr. Christoph v., 1761 zu Stuttgart geb., war Oberfinanzrath und ist als Dichter nicht unbekannt. Er starb 1833 in seiner Vaterstadt. 21.

Weiß, Christian Samuel, 1780 zu Leipzig geb., seit 1811 Professor der Mineralogie zu Berlin, hat sich um seine Wissenschaft durch die Aufstellung eines guten Systems verdient gemacht. 22.

Weiße, Christian Felix, 1726 zu Annaberg im Erzgebirge geb., teutscher Dichter, von dem zu nennen sind die bekannten Stücke: die Jagd, der Dorfbarbier, und besonders sein Kinderfreund. Mehre Jugendschriften, die der eben erwähnten folgten, halfen einem wesentlichen Bedürfniß jener Zeit ab. Im Jahre 1762 ward W. Kreis-Steuereinnehmer zu Leipzig und starb daselbst 1804. 21.

Weiße, Christian Ernst, 1766 zu Leipzig geb., des vor. Sohn, ordentlicher Professor und Capitular des Hochstifts Merseburg, zu Stötteritz bei Leipzig 1832 gest., geschätzter Jurist und Schriftsteller. 16.

Weißenfels, Kreis des preuß. Regbez. Merseburg, mit der Kreisstadt gl. N. Letztere an der Saale liegend hat 6650 E., in der Nähe ein Schloß, welches jetzt zu einer Caserne eingerichtet worden, Töpferwaaren, Holzhandel. 17.

Weißenthurn, Johanna Franul v., 1773 zu Koblenz geb., Tochter des Schauspielers **Grünberg**, nach dessen Tode sie ihre jüngern Geschwister durch Darstellungen der Spiele aus Weißes Kinderfreund ernähren half. In Wien, wo sie später angestellt wurde, verheirathete sie sich mit einem Herrn von W. und verschaffte sich die Bildung, durch welche sie in der Folge so ausgezeichnet war. Unter den von ihr geschriebenen Stücken werden noch jetzt häufig gegeben: der Wald bei Hermannstadt; das Gut Sternberg u. a. m. 21.

Weißes Meer, großer Meerbusen des nördlichen Eismeers bei der Statthalterschaft Archangel im europäischen Rußland. 17.

Weitbrecht, Josua, 1702 zu Schorndorff in Würtemberg geb., ward Professor der Anatomie und Physiologie zu Petersburg u. starb das. 1747. Klassisch ist seine Beschreibung der Bänder des menschlichen Körpers. 23.

Weizen, triticum, die vorzüglichste Getreideart mit Samenkörnern, oben und unten abgestumpft und mit einer Längenfurche versehen; nach Linné zur 2. Ordnung der 3. Klasse gehörig. 5.

Welcker, Friedrich Gottlieb, 1784 zu Grünberg im Großherzogthum Hessen geb., beschäftigte sich mit Archäologie und griechischer Literatur und kam 1819 als Professor an die Universität Bonn; die Untersuchungen der mainzer Centralcommission erstreckten sich auch auf ihn, doch ward er freigesprochen. Seine Schriften sind meist philologischen Inhalts. 6.

Welcker, Karl Theodor, Bruder des vor., 1790 geb., ward Professor der Jurisprudenz zu Bonn, wo er gleich seinem Bruder in Untersuchung kam, was ihm den Aufenthalt daselbst verleidete. Er folgte daher einem Rufe nach Freiburg und zeichnete sich auf dem badischen Landtage 1831 als erster Wortführer aus. Doch ließ er sich von zu großer Leidenschaftlichkeit hinreißen, wovon besonders mehre Artikel in dem von ihm und Rotteck herausgegebenen Journal: der Freisinnige, den Beweis liefern. Später ward er ruhiger, erregte aber auch weniger Aufmerksamkeit. Mit Uebergehung seiner vielen politischen Schriften nennen wir das Staatslexicon, welches er im Verein mit Rotteck herausgiebt. 16.

Welfen, Guelfen, altes teutsches Geschlecht, zerfallend in die ältere **welfische** und die **jüngere welfische** Linie. — 1. **Welf I.**, angeblich ein Sohn Isenbard's, besaß große Güter in Baiern und Schwaben und hatte 2 Kinder, Ethiko I. und Judith. W. lebte zur Zeit Karl's des Großen. Ethiko's Sohn, **Heinrich mit dem goldenen Pfluge**, ließ sich von seinem Vater mit einem Stück Land belehnen, welches er in einem Tage umpflügen könne. Er setzte sich auf einen Wagen und umfuhr, einen goldenen Pflug in der Hand haltend, den Mersborg, oder nach andern den Strich zwischen dem Lech, der Glon und der Amber. Sein Vater, entrüstet darüber, weil Heinrich dadurch in die Abhängigkeit des Kaisers kam, begab sich in ein Kloster. Heinrich stiftete das Kloster Weingarten, das für sein Geschlecht von Wichtigkeit ist. — **Welf II.**, Sohn Heinrichs, plünderte, während Kaiser Konrad II. in Italien war, Augsburg und Freisingen, mußte aber nach des Kaisers Zurückkunft dafür büßen. Durch ihn wurde der Haß zwischen den **Welfen** und **Gibellinen** zuerst begründet. Sein Sohn — **Welf III.** erhielt das Herzogthum Kärnthen und die Markgrafschaft Verona zu Lehen. Er war ein weiser Fürst und vermachte bei seinem Tode 1055 all seine Erbgüter dem Kloster Weingarten; allein seine Mutter ließ das Testament umstoßen und **Welf IV.** ward Stifter der **jüngern Linie**. Vermählt mit der Tochter des Grafen Otto von Nordheim, der mit Baiern belehnt war, erhielt er selbst vom Kaiser, bei dem der Graf Otto in Ungnade gefallen war, Baiern zum Lehn, und verstieß seine Gemahlin. Der Kaiser und Otto versöhnten sich aber und Welf sollte einen Theil Baierns wieder herausgeben, worauf er sich auf des Papstes Anstiften mit den Feinden des Kaisers verband. Später versöhnte er sich mit dem Kaiser, weil er sich mit dem Pabste überworfen hatte. Er starb auf einem Kreuzzuge bei Paphos auf der Insel Cypern 1101. — **Welf V.** des vor. Sohn kämpfte gegen Heinrich IV., versöhnte sich mit ihm, und trat auf die Seite Heinrichs V. Er starb 1120 auf dem Rückwege von einer römischen Gesandtschaft in Teutschland. — **Welf VI.**, Sohn Heinrichs des Schwarzen, Bruder des Vor., erhielt die Erb- und Lehngüter seines Schwiegervaters, des rheinischen Pfalzgrafen Gottfried, mußte jedoch dessen Bruder einige Landestheile abtreten. Weil er sich Baierns bemäch-

tigt hatte, ward er auf dem Reichstage zu Worms 1140 in die Acht erklärt. Bei Weinsberg ward er von Konrad geschlagen und jetzt kommt zuerst der Ausdruck Welfen und Gibellinen vor. Als Hugo von Tübingen, ein Vasall Welfs, andere Lehnsleute Welfs hatte hinrichten lassen, so übernahm es Welf VII. in Abwesenheit seines Vaters, jenen zu züchtigen, ward aber 1164 bei Tübingen geschlagen. 1165 aber züchtigte der alte Welf den Grafen Hugo. Er starb nach dem Tode seines Sohnes, der ihm vorangegangen war, zu Memmingen 1191 als der letzte seines Namens. Das Geschlecht blühte aber noch fort. Es entstand später die braunschweig-wolfenbüttelsche Linie daraus. Das Chronicon Weingartense ist eine für die Geschichte dieses Hauses wichtige Urkunde. Sie ward zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert von einem Mönche dieses Klosters geschrieben. 13.

Weller, Karl Heinrich, 1794 zu Halle geb., berühmter Augenarzt, lebt seit 1820 in Dresden. Seine Schriften über das menschliche Auge haben anerkannten Werth. 23.

Wellesley, Name der im 16. Jahrhundert aus England in Irland eingewanderten Familie Colley, welche die Güter der ausgestorbenen Familie W. an sich brachte. — Richard Colley, Marquis v. W. 1760 geb., ward 1797 Generalgouverneur von Indien, entriß Mysore den Franzosen und kämpfte mit großem Glücke gegen die Maratten; von 1821 bis 1828 war er Lordlieutenant von Irland. — Henry, Bruder des Vor. 1773 geb., war von 1814 bis 1821 Gesandter in Spanien und trat 1825 als Lord Cowley in das Oberhaus. 19.

Wellington, Arthur Wellesley, Herzog v. W., 1769 zu Dungacastle in Irland geb., Bruder der beiden ebengenannten Wellesley's, zeichnete sich schon früh während seines Aufenthalts in Indien, wohin ihn sein Bruder gerufen hatte, gegen Tippo Sahib und die Maratten aus. 1807 kam er als Staatssecretair von Irland nach Dublin, und schloß im Septbr. desselben Jahrs die Capitulation mit den Dänen ab. Im nächsten Jahre begab er sich mit einer Armee nach Portugal und erntete in dem spanisch-portugiesischen Befreiungskriege neuen Ruhm. Nach London zurückgekehrt, ward er Gesandter in Paris, und ging darauf zum Congreß nach Wien. Durch den Sieg bei Waterloo erreichte er den höchsten Gipfel der Auszeichnung. Nach dem Frieden trat er in das Oberhaus, wo er sich durch hartnäckige Opposition gegen die Emancipation der irischen Katholiken und die Reformbill auszeichnete. Am 28. Jan. 1828 ward W. zum ersten Minister Großbritanniens ernannt. Während seiner Verwaltung wurden ihm häufige Fehler und ein unerträglicher Stolz vorgeworfen, doch sah er zuletzt selbst die Nothwendigkeit der Emancipation ein und setzte sie durch. Ws. Stellung war indeß so schwierig geworden, daß er am 15. Nov. 1830 mit allen Ministern abdankte. Ihm folgte das grey'sche Cabinet. Am 7. Juni 1832 wurde die Reformbill von Wilhelm IV. sanctionirt und W. bildete auf Befehl des Königs ein neues Ministerium. Er selbst übernahm das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Doch mußte er das Ministerium am 8. April 1835 abermals niederlegen. 19.

Welser, Patriciergeschlecht in Augsburg. Zu bemerken ist Philippine, 1530 geboren; von ihrer hohen Schönheit hingerissen, ließ sich der Erzherzog Ferdinand, Sohn Ferdinands I., heimlich mit ihr trauen. Durch ihren Liebreiz wußte sie den Zorn des ergrimmten Vaters zu beschwichtigen, so daß sie alle Rechte einer wirklichen Gattin genoß. Sie starb 1580 zu Innsbruck. 13.

Welt, 1) so viel wie Weltall, der Inbegriff aller erschaffenen wahrnehmbaren Dinge in seiner Totalität, 2) das Weltgebäude s. Himmel; 3) alle sinnlichen u. zeitlichen Dinge als Gegensatz zu den übersinnlichen, ewigen; 4) die Erde, woher auch die Ausdrücke: Welttheile für die Haupttheile des Festlandes der Erde im Gegensatz zum Weltmeer, die alte und neue Welt für die vor 1491 bekannten und nach 1492 erst von den Europäern entdeckten Theile der Erde, und Weltgegenden, so viel wie Himmelsgegenden, die vier gleichen Bogen des Horizontes, welche durch das tägliche anscheinende Fortrücken der Sonne am Himmel als Süd und Nord, Ost und West, bestimmt werden; 5) die höheren Kreise der Gesellschaft; 6) das Sinnliche im Gegensatz zum Geistigen und Religiösen, daher der Ausdruck Luthers „der Fürst dieser Welt" für „der Teufel". 11.

Weltgeist, das von einigen Philosophen angenommene, die ganze Welt durchdringende Urprincip. 11.

Weltgericht, das Gericht, welches bei dem Untergange der Welt über alle Menschen und Geister gehalten werden wird. Die Andeutung zu dieser Annahme findet sich im neuen Testamente. 8.

Weltgeschichte, die zusammenhängende Erzählung aller seit Erschaffung der Erde auf derselben vorgefallenen natürlichen und politischen Begebenheiten. 4.

Welthandel, der Handel in seinen großartigsten und ausgedehntesten Verhältnissen. 2.

Wenck, Karl Friedrich Christian, 1784 geb., seit 1824 ordentlicher Professor des sächsischen Rechts und Beisitzer der Juristenfacultät zu Leipzig, 1828 gestorben, schrieb u. A. Lehrbuch der Encyclopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft. 16.

Wendel, St., Kreis des preußischen Regbz. Trier, mit 33,576 Einw. auf 11 □M. und der Kreisstadt gl. Nam., mit 2530 Einw. und schöner katholischer Kirche. 17.

Wenden, eine slavische Nation, die zu den Zeiten der Völkerwanderung zuerst von Norden her tiefer in Deutschland eindrangen. Bei ihrer Unterdrückung war besonders Karl d. Gr. thätig, doch hielt es schwer das Christenthum unter ihnen einzuführen. Das Reich der W. umfaßte die Länder zwischen der Oder und Elbe, und Heinrich dem Löwen war es aufbehalten, sich desselben zu bemächtigen u. zugleich das Christenthum dort zu befestigen. Man rechnet in Deutschland jetzt noch 800,000 W., bei denen der Ursprung unverkennbar ist. In der Oberlausitz wird hie und da die wendische Sprache gesprochen. 13.

Wendler, Johann, 1713 zu Nürnberg geb., 1799 gest., Buchhändler in Leipzig und Verleger der Fabeln Gellerts, dem er für den Bogen 1 Thlr. 8 Gr. Honorar bezahlte. Doch stiftete er aus Dankbarkeit für den entschlafenen Dichter eine wendlerische Freischule und setzte ihm ein Denkmal. 18.

Wendt, Johann, 1777 zu Tost in Oberschlesien geboren, seit 1824 Obermedicinalrath in Breslau, Director der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt u. s. w., gehört zu den Zierden unter den Lehrern jener Universität. 23.

Wendt, Johann Amadeus, 1782 zu Leipzig geb., kam 1829 an Bouterweks Stelle als Professor nach Göttingen; er war ausgezeichnet durch seine Arbeiten im Fache der Aesthetik, und gründlicher Kenner der Musik. Er starb 1836. 6.

Wening-Ingenheim, Joh. Nepomuk von, 1790 zu Hohenaschau in Baiern geb., seit 1826 Professor der Rechte zu München, schrieb: Lehrbuch des gemeinen Civilrechts rc. 16.

Wenzel, der Faule, König von Böhmen, 1361 geb., folgte seinem Vater Kaiser Karl IV. 1378 auf dem deutschen Throne, bekümmerte sich aber so wenig um die Regierung und beging so viel Ungerechtigkeiten, daß 1393 die böhmischen Stände ihn in Prag gefangen setzten. Entkommen und abermals gefangengesetzt, befreite ihn sein Bruder Johann von Brandenburg. Doch hielt W. sein Versprechen, sich zu bessern, schlecht, und ward 1400 des Reichs für verlustig erklärt. Indeß blieben ihm noch viele Stände treu, aber sein Hang zu sinnlichen Vergnügungen ließ ihm keine Zeit übrig an Deutschland zu denken. 1403 ward er von seinem Bruder Sigismund, dem Könige v. Ungarn, noch ein Mal auf ein Jahr ins Gefängniß gesetzt und starb 1418. 13.

Wenzel I., der Heilige, ward 921 zum Herzog von Böhmen erwählt, und von Kaiser Heinrich I. zum Könige gemacht, und mit Mähren beschenkt. Ihn erschlug sein Bruder Boleslaw zu Bunzlau. W. ward canonisirt. — W. II. ward 1191 Herzog von Böhmen. Ottokar I. entriß ihm nach drei Monaten die herzogliche Würde und W. starb, von Albrecht, Markgrafen von Meißen, gefangen gehalten. 13.

Wenzel I., der Einäugige, bestieg 1230 den böhmischen Thron, kämpfte glücklich gegen die Oestreicher, schlug seinen Sohn Ottokar, der sich gegen ihn empört hatte, söhnte sich jedoch wieder mit ihm aus und war siegreich gegen die Mongolen. Die Oestreicher boten ihm die Herrschaft über Wien an, was er jedoch, seines vorgerückten Alters wegen, nicht annahm. Er starb 1253. — W. II., der Gütige, 1270 geboren, kam bei dem Tode seines Vaters unter die Vormundschaft Otto's des Langen, Markgrafen von Brandenburg, der sehr gewaltthätig und eigenmächtig verfuhr, und 15,000 Mark Silber als Erziehungskosten forderte. W.s Regierung war untadelhaft. Die Polen ernannten ihn 1300 zum Könige und auch die Ungarn boten ihm die Krone an,

die er indeß nur für seinen Sohn annahm. Er starb 130 zu Prag. 13.

Werder, Dietrich von dem, 1584 zu Werdershausen in Hessen geb., ausgezeichnet als Soldat, erhielt nach der Schlacht bei Leipzig von Gustav Adolf ein Regiment, nahm aber 1635 seinen Abschied und lebte im Dienste seines Hofes bis an seinen Tod (1657). Noch ist W. berühmt wegen seiner gereimten Uebersetzungen des Tasso und Ariost. 21.

Werft, der Platz längs des Hafens, wo Schiffe gebaut und ausgebessert werden. 14.

Werft, Adrian van der, 1659 zu Kralingerambracht bei Rotterdam geb., berühmter niederländischer Maler, dessen Gemälde unglaublich theuer bezahlt wurden. Er st. 1722. 24.

Werkmeister, Benedict Maria v., 1745 zu Füssen im Algau geb., seit 1817 Oberkirchenrath und Ritter der würtembergischen Krone zu Stuttgart, starb 1823, ein aufgeklärter und thätiger Theolog, gab u. a. heraus: Jahresschrift für Theologie und Kirchenrecht, 1806—1820. 8.

Wermuth, artemisia absynthium, eine bei uns einheimische Pflanze, die auf Schutthaufen vorzukommen pflegt, von bitterem Geschmack. Ein Aufguß von dieser Pflanze wird u. a. als magenstärkendes Mittel gebraucht. 22.

Werneck, Franz, Freiherr von, um 1750 geb., trat früh in kaiserlich-östreichische Dienste, ward Feldmarschall und erhielt 1797 ein Obercommando am Niederrhein. Da er den in ihn gesetzten Erwartungen nicht entsprach, so ward er entlassen, 1805 jedoch wieder angestellt. Am 18. Oct. wurde er bei Trochtelfingen zur Capitulation gezwungen. Vor ein Kriegsgericht gefodert, starb er 1806, noch ehe er erscheinen konnte. 19.

Werner, Meistersänger, zwischen 1235 und 1265. Von ihm befinden sich 38 Strophen in der Manessischen Sammlung. 21.

Werner, Joseph, 1637 zu Bern geb., berühmter Miniaturmaler, 1710 gest. 24.

Werner, Paul von, 1707 zu Raab in Ungarn geboren, war von 1723 bis 1750 in östreichischen Kriegsdiensten, und obgleich er sich in unzähligen Gefechten hervorthat, so brachte er es doch nicht weiter als bis zum Rittmeister. Nachdem er deßhalb in preußische Dienste getreten war, ward er 1758 Generalmajor und erhielt im nächsten Jahr ein eigenes Corps, mit dem er am 18. Sept. die Russen bei Colberg schlug. Eine Zeitlang lebte er in russischer Gefangenschaft und starb 1785 auf seinem Gute Pitschin in Oberschlesien. 13.

Werner, Abraham Gottlob, 1750 zu Wehrau in der Oberlausitz geb., war von 1775 bis an seinen Tod 1817 Inspector und Lehrer der Mineralogie und Bergbaukunde zu Freiberg. Er ist berühmt durch das nach ihm benannte wernerische System in der Mineralogie. 22.

Werner, Friedr. Ludw. Zacharias, 1768 zu Königsberg in Preußen geb., schrieb die erste deutsche Schicksalstragödie: der 24. Febr. Fast alle seine dramatischen Werke finden sich in seinem Theater, 6 Bde., Wien 1816—17. 1811 trat er zur katholischen Kirche über und predigte in Wien vor einer zahlreichen Versammlung. Ueberhaupt gehörte W. zu den zerrissenen Naturen. Er starb 1823 zu Wien. 21.

Wernicke, berühmter Epigrammatist, war dänischer Staatsrath und Resident am französischen Hofe. Er starb zwischen 1720 und 1730 zu Paris. Ramler hat eine Auswahl unter seinen Epigrammen getroffen und herausgegeben. 21.

Wernigerode, Grafschaft am Harze, mit 3700 Einw. auf 1½ □M. und der Hauptstadt gl. N., mit 5000 Einw., 4 Kirchen und einem Residenzschlosse mit Bibliothek von 40,000 Bänden. 17.

Werra, Fluß in Deutschland, auf dem Bleßberge im Herzogthum Sachsen-Meiningen entspringend und nach einem Laufe von 27 Meilen bei Münden mit der Fulda die Weser bildend. 17.

Werragebirg, eine Fortsetzung des Rhöngebirges, hat, neben der Werra in Kurhessen hinlaufend, den Meißner (2148 Fuß) zur höchsten Spitze. 17.

Werst, Wegemaß in Rußland, $6\frac{2}{10}$ sind einer geogr. Meile gleich. 2.

Werth, Johann von (Jean de Weert), 1594 zu Weert in Brabant geb., berühmter bairischer, später östreichischer General, nahm u. a. Ehrenbreitenstein und fiel verheerend in Frankreich ein. Er starb 1652 auf seinen Gütern in Böhmen. 13.

Wesel, Stadt und Festung im Kreise Rees des preuß. Regbez. Düsseldorf, mit 13,000 Einw., 7 Kirchen, Gymnasium, Fabriken u. s. w. 17.

Weser, einer der Hauptflüsse Deutschlands, bei Münden durch den Zusammenfluß der Werra und Fulda gebildet u. nach einem Laufe von 12 Meilen unter Bremen sich in die Nordsee ergießend. 17.

Wesergebirge, zieht sich von dem Einflusse der Diemel in die Weser bis zur Mündung der lippischen Werra an der Weser hin, und bildet das steile Weserthal. 17.

Wesir, Wessir, Name des türkischen Ministers; die ursprüngliche Bedeutung ist Bürdenträger. 9.

Wesley, Joh. und Karl W. (1791 gest.), beide Stifter der Methodisten, die auch nach ihnen Wesleyaner genannt wurden. Johann W.s Schriften belaufen sich auf fast 100 Bände. 8.

Wespe, bekanntes Insect, aus der Gattung der Hautflügler. Die W. leben gesellig und theilen sich in Männchen, Weibchen und Geschlechtslose; nur die beiden letzteren sind mit Stacheln versehen, sie bauen sich Nester von geschabtem Holz, aus Scheiben mit sechseckigen Zellen bestehend. Ihre Stiche sind im Allgemeinen nicht gefährlich, können es aber in großer Menge oder durch Entzündungen leicht werden; Umschläge von frischer Erde oder gewöhnlichem Oel sind die besten Mittel dagegen. 22.

Wessenberg, Ignaz Heinrich, Freiherr von, 1774 zu Dresden geb., ward 1802 zum Generalvicar des Bisthums Constanz ernannt, wo er sich durch freisinnige Einrichtungen große Verdienste erwarb. Doch zog er sich dadurch auch viele Feinde zu, die ihn bei dem Papst anschwärzten, so daß dieser sich weigerte ihm die Bestätigung zu geben, als W. 1814 von Dalberg zum Coadjutor und Nachfolger im Bisthum Constanz ernannt wurde. Indeß blieb er gegen den Willen des Papstes bis 1827 Bischof zu Constenz, und lebte nach der Auflösung des Bisthums als Privatmann. W. ist auch bekannt als Schriftsteller und Dichter. 8.

Wessenberg, Joh. Philipp, Freiherr von, des Vor. Bruder, 1775 geb., bedeutender östreichischer Diplomat, der fast in allen Ereignissen, die in seine Zeit fallen, eine wichtige Rolle spielt. 19.

Wessex, eines der sieben angelsächsischen Reiche, 505 (519) von Cerdic gestiftet. 13.

West, Benjamin, 1738 in Pensylvanien geb., berühmter engl. Geschichtsmaler, 1820 zu London gest. 24.

Westenrieder, Lorenz von, 1754 zu München geb., Professor zu Landshut und zu München, seit 1800 Patricier und Domcapitular, Scholasticus und Hofcaplan, Verfasser mehrer historischer, geographischer und gemeinnütziger Schulschriften, starb 1829. 18.

Westermann, Franz Jos., 1764 zu Molsheim im Elsaß geb., stürzte sich in den Strudel der französischen Revolution, und ward nach einem ereignißreichen Leben am 5. April 1794 als Mitschuldiger Dumouriez hingerichtet. 19.

Westermayr, Konrad, 1765 zu Hanau geb., Kupferstecher, Professor und Hofrath zu Weimar, ein fleißiger Künstler, der um das Jahr 1815 gegen 600 Blätter radirt und gestochen hatte. Er starb 1819. 24.

Westerwald, Gebirge zwischen den Flüssen Rhein, Sieg u. Lahn, bis zu der kalten Eiche, liegt theils im Königreich Preußen theils im Herzogthum Nassau. Die höchste Spitze ist der Galgenberg, 2000 Fuß. 17.

Westphälische Pforte (porta westphalica), ein durch den Wittelindsberg und den Jakobsberg gebildeter enger Paß, eine Meile oberhalb Minden im Regierungsbezirk Minden. 17.

Westphälischer Friede, kam im Jahre 1648 zu Stande und beendigte den dreißigjährigen Krieg. Am 6. August ward er zu Münster und am 8. Sept. zu Osnabrück unterzeichnet. 13.

Westphalen, Königreich, ward nach der Schlacht bei Jena von Napoleon aus den Staaten des Kurfürsten von Hessen und des Herzogs von Braunschweig geschaffen und seinem Bruder Hieronymus als Königreich übergeben. In Folge der leipziger Schlacht ward das Königreich wieder aufgelöst. 19.

Westphalen, Provinz des preuß. Staates, umgeben von den Niederlanden, Hannover, Schaumburg-Lippe, Kurhessisch-Schaumburg, Lippe-Detmold, Braunschweig, Kurhessen, Waldeck, Großherzogthum Hessen, Nassau und der Rheinprovinz. Die Größe beträgt 367¼ □M., das Land ist flach; Hauptfluß: die Weser. Hauptstadt: Münster. 17.

Westflandern, Provinz des Königreichs Belgien, um-

Digitized by Google

geben von der Nordsee, der niederländischen Provinz Zeeland, den belgischen Provinzen Ostflandern und Hennegau, von Frankreich und dem deutschen Meere. Einwohner 585,000. Hauptstadt Brügge. 17.

Westindien, die Inselgruppe von der Mündung des Orinoco an bis nach Florida u. Yucatan, welche den mexicanischen Meerbusen und das caraibische Meer vom atlantischen Meer trennt. Der Flächeninhalt ist zwischen 4000—5000 □M. und die Anzahl der Bewohner wird auf 3,100,000 angegeben. W. wird eingetheilt in die Antillen und in die Bahamas. 25.

Westmacott, Richard, 1774 zu London geb., plastischer Künstler, ausgezeichnet durch den ungeheuern Bronzeguß von Wellingtons Statue in Hydepark. 12.

Westminsterabtei, ehemalige Abtei in London, mit einer sehr berühmten Kirche, die zugleich zum britischen Pantheon dient. Nach ihr wird die Westhälfte der linken oder nördlichen Seite von London, Westminster genannt. — S. London. (Hiezu der Stahlstich.) 17.

Westmoreland, englische Grafschaft, mit 55,000 Ew. auf 36 □M., umgeben von den Grafschaften Lancaster, York, Cambridge und dem irischen Meer. Hauptstadt Appleby. 17.

Westpreußen, Provinz des preuß. Staates, zwischen der Ostsee, Ostpreußen, Polen, Posen, Brandenburg und Pommern liegend, mit 782,356 (1831) Einw. auf 471¾ □M., hat ebenen Boden. Hauptfluß: die Weichsel. Hauptstadt: Danzig. 17.

Weströmisches Kaiserthum, hieß der Theil des römischen Reichs, der nach Theodosius d. Gr. Tode an seinen Sohn Honorius fiel. S. Rom, Geschichte. 1.

Westrußland, begreift die russischen Statthalterschaften Wilna, Grodno, Minsk, Witebsk, Mohilew, Volhynien, Podolien, Bialystok und hat 9—10 Millionen Bewohner auf 6550 □Meilen. 17.

Wetstein, Joh. Jakob, 1693 zu Basel geb., Professor der Kirchengeschichte zu Amsterdam, starb 1754. Seine Verdienste um die Kirchengeschichte sind allgemein anerkannt. 8.

Wette, Martin Lebrecht de, 1780 zu Ulla, einem Dorfe bei Weimar geb., früher Professor der Theologie zu Berlin, ward in Folge eines Briefes, den er an Sands Mutter geschrieben und in dem er die That des Sohnes entschuldigt haben soll, entlassen und nahm später eine Professur zu Basel an (1822). Seine schriftstellerische Thätigkeit findet allgemeine Anerkennung. 8.

Wetterleuchten, eine elektrische Lufterscheinung, die viel Aehnliches mit dem Blitze hat, ohne indeß von einem Donner begleitet zu sein. 20.

Wetzel, Johann Christ. Friedrich, 1762 zu Rhinow in der Mittelmark geboren, 1810 als Rector des Lyceums zu Prenzlow gest., war ein fleißiger Philolog. 6.

Wetzlar, seit 1693 bis 1806 Sitz des Reichskammergerichts, Kreisstadt des gleichnamigen preuß. Kreises, mit 4500 Einw.; in der Nähe die Ruinen des alten Schlosses Karlschmitt oder Karlsmund. 17.

Weyde, Rogier von der, aus Brüssel, berühmter Maler, starb 1529. Vier Hauptgemälde befinden sich auf dem Rathhause seiner Vaterstadt. 24.

Weyemeyr, Christoph, Meistersänger, zwischen 1596 und 1597, schrieb zwei Gedichte: vom Kaiser Sigismundo und von den beiden Malern Zeuxis und Parrhasius. 21.

Weyermann, Jakob Campo, Maler, 1679 zu Breda geb., starb im Gefängnisse 1747 und hat Lebensbeschreyvungen der Nederlandschen Konstschilders geliefert. 24.

Weyland, Philipp Christ., 1765 zu Buchsweiler in Oberelsaß geb., ward 1794 weimarischer Kriegsrath, und 1818 Präsident des Landschafts-Collegiums. Er schrieb: Kleine Reiseabenteuer zu Wasser und zu Lande u. A. m. 21.

Weymer, die unter dem Namen Demoiselle Georges berühmte französische Schauspielerin, 1785 zu Amiens geb., war ausgezeichnet im tragischen Fache. 18.

Wezel, Johann Karl, 1747 zu Sondershausen geboren, äußerst fruchtbarer, dabei nicht talentloser Lustspieldichter u. Romanschreiber, verfiel in Leipzig in eine Gemüthskrankheit, die in gänzliche Geistesabwesenheit überging, und hielt sich in diesem unglücklichen Zustande für einen Gott. Die Werke die er nun schrieb, führten die Ueberschrift: Opera dei Wezelii. Er starb 1819 in seiner Vaterstadt. 21.

Wiarda, Dothias Thielemann, 1746 zu Emden geb., Landsyndicus und Hofrath zu Aurich, 1826 daselbst gest., ein guter Historiker seines Vaterlandes. 18.

Wiborg, Stift auf der dänischen Halbinsel Jütland, mit der Hauptstadt gleiches Namens, darin 4000 Einw., 3 Kirchen ꝛc. 17.

Wiburg, Hauptstadt der russ. Statthalterschaft gl. N. mit 3500 Einw., ist stark befestigt. 17.

Wichmann, Burchard Heinrich von, 1786 zu Riga geb., seit 1818 Director der Schulanstalten des kurländischen Gouvernements in Petersburg, starb 1822. Er ist Verfasser mehrer Rußlands Geschichte behandelnder Schriften. 18.

Wiclef, Johann, 1324 zu Wicliffe, einem Dorfe bei Richmond in Yorkshire geb., berühmter Kirchenreformator, ward 1365 Präses des Collegiums zu Canterbury, welcher Stelle er indeß durch eine Bulle des Papstes beraubt wurde, weil er zu streng gegen diesen u. gegen die Mönche verfuhr. Später nahm seine Strenge einen noch unversöhnlicheren Charakter an, so daß er fast Alles verwarf und in dem Evangelium eine hinlängliche Anweisung zu einem christlichen Leben fand. Da er um diese Zeit an der Universität zu Oxford lehrte, so suchte der Papst, in Folge von 19 Artikeln, die Wiclefs Gegner ihm überreicht hatten, denselben von dort zu entfernen, was ihm jedoch nicht gelang. 1380 übersetzte er die Bibel ins Englische, allein nun versagte ihm der Hof seinen Schutz und W. entging mit genauer Noth der Gefangenschaft. Er starb 1384 auf seiner Pfarre zu Lutterworth in Lincolnshire. Seine Gebeine wurden in Folge eines auf dem Costnitzer Concil, 1415, erlassenen Befehls ausgegraben und verbrannt. Die Anhänger, welche ihm seine Schriften, nach seinem Tode, verschafften, hießen Wiclefiten. 8.

Widder, 1) das männliche Zuchtschaf; 2) Sternbild des Thierkreises. 2.

Widmann, Ludwig, 1690 in Nördlingen geb., Verfertiger der großen Reiterstatue Augusts des Starken auf dem neustädter Markte zu Dresden, weßhalb er es bis zum Obristlieutenant brachte, starb 1754 zu Copenhagen, wo er mit der Statue des Königs beschäftigt war. 24.

Wiebeking, Karl Friedrich von, 1762 zu Wollin in Pommern geb., seit 1805 baierscher geb. Rath, Finanz-Referendar, und Chef des Wasserbrücken- und Straßenbauwesens, höchst verdient um die bairischen Chausséen- und Wasserbauten, in dem fast alles Wichtige der Art von ihm ausging, auch als Schriftsteller in seinem Fache äußerst berühmt. 12.

Wiebeking, Karl Gustav von, Sohn des Vor., 1792 zu Düsseldorf geb., seit 1818 Regierungs- und Baurath des Rheinkreises, trat ehrenvoll in die Fußtapfen seines Vaters. Er starb 1827 in Speyer. 12.

Wiebel, Joh. Wilhelm von, 1767 zu Berlin geb., seit 1822 erster Generalstabsarzt der preuß. Armee und Chef des Militärmedicinalwesens, von ihm rührt vorzüglich die musterhafte Einrichtung des Militärmedicinalwesens in Preußen her. 23.

Wieck, Klara, um 1818 in Leipzig geb., äußerst fertige Klavierspielerin, als welche sie sich auf mehren Kunstreisen bewiesen hat. 4.

Wied, Friedr. Ludw., Fürst v., der Abkömmling eines alten Geschlechts, 1770 geboren, berühmter östreichischer Krieger, trug 1813 hauptsächlich zu dem Falle Dresdens bei. Er starb am 28. April 1824. Zu derselben Familie gehört auch der bekannte Reisende Prinz Maximilian Alexander Philipp. 19.

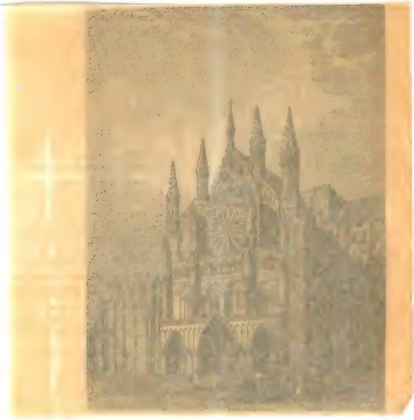
Wiederhold, Christian, 1775 zu Marburg geb., ward 1821 Obergerichtsdirector in Kassel, nach Entsagung des Kurfürsten (1831) Staats- und Justizminister, starb aber schon 1832. 19.

Wiederkäuer, diejenigen Säugethiere, welche vermöge ihres vierfachen Magens die verschluckten Nahrungsmittel in das Maul zurückbringen und nochmals käuen. Die Zoologen begründen auf diesen Umstand eine eigene Ordnung. 5.

Wiedertäufer, Anabaptisten, s. d.

Wiegleb, Joh. Christ., 1732 zu Langensalza geboren, errichtete in seiner Vaterstadt, wo er Apotheker war, eine Pensionsanstalt für angehende Apotheker, und ist als Schriftsteller in seinem Fache und über Alchemie und Magie berühmt. Er st. 1800. 20.

Wieland, Christoph Martin, den 5. Sept. 1733 zu Biberach geb., eine Zierde unter den deutschen Dichtern, bezog 1750 die Universität Tübingen. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, begründete er seinen Ruhm zuerst durch seinen



NÖRDLICHE ANSICHT.

Digitized by Google

geben von der Nordsee, der niederländischen Provinz Zeeland, den belgischen Provinzen Ostflandern und Hennegau, von Frankreich und dem deutschen Meere. Einwohner 585,000. Hauptstadt Brügge. 17.

Westindien, die Inselgruppe von der Mündung des Orinoco an bis nach Florida u. Yucatan, welche den mexicanischen Meerebusen und das caraibische Meer vom atlantischen Meer trennt. Der Flächeninhalt ist zwischen 4000—5000 □ M. und die Anzahl der Bewohner wird auf 3,100,000 angegeben. W. wird eingetheilt in die Antillen und in die Bahamas. 25.

Westmacott, Richard, 1774 zu London geb., plastischer Künstler, ausgezeichnet durch den ungeheuern Broncous von [illegible]

[illegible]

Weyland, Philipp Christ., 1765 zu Buchsweiler in Oberelsaß geb., ward 1794 weimarischer Kriegsrath, und 1818 Präsident des Landschafts-Collegiums. Er schrieb: Kleine Reiseabenteuer zu Wasser und zu Lande u. A. m. 21.

Weymer, die unter dem Namen Demoiselle Georges berühmte französische Schauspielerin, 1785 zu Amiens geb., war ausgezeichnet im tragischen Fache. 18.

Wezel, Johann Karl, 1747 zu Sondershausen geboren, äußerst fruchtbarer, dabei nicht talentloser Lustspieldichter u. Romanschreiber, verfiel in Leipzig in eine Gemüthskrankheit, die in gänzliche Geistesabwesenheit überging, und hielt sich in diesem unglücklichen Zustande für einen Gott. Die Werke die er nun schrieb, führten die Ueberschrift: Opera dei Wezelii. Er starb 1819 in seiner Vaterstadt. 21.

Wiarda, Dothias Thielemann, 1746 zu Emden geb., Landsyndicus und Hofrath zu Aurich, 1826 daselbst gest., ein guter Historiker seines Vaterlandes. 18.

Wiborg, Stift auf der dänischen Halbinsel Jütland, mit der Hauptstadt gleiches Namens, darin 4000 Einw., 3 Kirchen ꝛc. 17.

Wiburg, Hauptstadt der russ. Statthalterschaft gl. N. mit 3500 Einw., ist stark befestigt. 17.

Wichmann, Burchard Heinrich von, 1786 zu Riga geb., seit 1818 Director der Schulanstalten des kurländischen Gouvernements in Petersburg, starb 1822. Er ist Verfasser mehrer Rußlands Geschichte behandelnder Schriften. 18.

[illegible]

1821 Obergerichtsdirector in Kassel, nach Entsagung des Kurfürsten (1831) Staats- und Justizminister, starb aber schon 1832. 19.

Wiederkäuer, diejenigen Säugethiere, welche vermöge ihres vierfachen Magens die verschluckten Nahrungsmittel in das Maul zurückbringen und nochmals käuen. Die Zoologen begründen auf diesen Umstand eine eigene Ordnung. 5.

Wiedertäufer, Anabaptisten, s. d.

Wiegleb, Joh. Christ., 1732 zu Langensalza geboren, errichtete in seiner Vaterstadt, wo er Apotheker war, eine Pensionsanstalt für angehende Apotheker, und ist als Schriftsteller in seinem Fache und über Alchemie und Magie berühmt. Er st. 1800. 20.

Wieland, Christoph Martin, den 5. Sept. 1733 zu Biberach geb., eine Zierde unter den deutschen Dichtern, bezog 1750 die Universität Tübingen. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, begründete er seinen Ruhm zuerst durch seinen

Digitized by Google

NORDLICHE ANSICHT

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AUF DER INSEL WIGHT

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Agathon 1766—67. 1765 vermählte er sich mit der Tochter eines Kaufmanns aus Erfurt, und ward daselbst 1769 Professor der Philosophie. 1772 ward er als Prinzenerzieher nach Weimar gerufen. Hier begann er auch die Herausgabe seines deutschen Merkur. Einen bedeutenden Zuwachs erhielt sein Dichterruhm durch das romantische Heldengedicht Oberon 1780. Eine Zeitlang lebte er zu Osmanstädt bei Weimar, mußte aber dies reizende Gut aus ökonomischen Rücksichten in andere Hände übergehen lassen. Er starb den 20. Jan. 1813. Der Ruhm eines der ersten deutschen Dichter wird ihm stets bleiben. Seine sämmtlichen Werke erschienen zu Leipzig 1794—1805. 21.

Wieliczka, Stadt im Kreise Bochnia in Galizien, mit 6400 Ew. und einem berühmten Salzbergwerke, das schon seit 1240 bearbeitet wird. Die Ausdehnung des Bergwerks wird auf zwei Meilen Länge und ½ Meile Breite angegeben. Jährlich werden über eine Million Centner Salz gewonnen. Außerdem hat diese Höhle eine besondere Berühmtheit durch die in ihr enthaltenen Naturwunder und Merkwürdigkeiten, die durch Menschenhände geschaffen worden, bekommen. Wir nennen nur den angeblich 7000 Fuß langen Ballsaal. 17.

Wien, Hauptstadt des östreich. Kaiserthums mit 320,000 Einw., am rechten Ufer der Donau gelegen, nimmt mit seinen 34 Vorstädten einen Raum von 3½ M. ein. Eine von einem Graben umschlossene 12 Fuß hohe Mauer, die Linie genannt, umgiebt alle Vorstädte, außer zweien. Das Glacis oder die Esplanade, eine 600 Schritt breite Fläche von Alleen durchschnitten, liegt zwischen der Stadt und den Vorstädten, an der Stelle der alten Festungswerke. Drei hölzerne Brücken, eine von 580 Schritt Länge, führen über die Donau, über den Donaukanal: die beiden Ferdinands- und Franzensbrücken, die neue Brücke u. zwei Kettenbrücken; über die Wien zwei steinerne, eine hölzerne, eine Ketten- u. eine Drahtbrücke. Die eigentliche Stadt, welche unregelmäßig gebaut ist, zeichnet sich durch eine Menge schöner hoher Häuser und Paläste aus. Die schönsten Vorstädte sind: die Leopoldstadt und die Josephstadt. Unter den 12 Thoren der eigentlichen Stadt zeichnet sich das Bergthor, 200 Fuß breit und mit 5 Eingängen, vortheilhaft aus. Zu den schönsten Plätzen sind zu rechnen: der Burg- oder Paradeplatz, der Graben, eigentlich eine Straße von 100 Fuß Breite, der Josephsplatz, daselbst die 33 Fuß hohe metallene Reiterstatue Josephs II., von Zauner, und der neue Markt. Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind: die Burg, die kais. Residenz, mit dem Schweizerhofe, der größten deutschen Bibliothek, 300,000 Bde. haltend, außer Kupferstichen, Antiquitäten u. s. w., die Reitschule, die Reichskanzlei, der kaiserliche Garten und das Schloß des Erzherzogs Karl. Zu den größten Häusern gehören das sogen. trottnersche Haus und das Bürgerspital. Die Stadt hat 56 Kirchen u. Kapellen, am berühmtesten ist die Stephanskirche, mit einem 436 Fuß hohen Thurm und einer 35,400 Pfund wiegenden Glocke. Auch das berühmte Grabmal Kaiser Friedrichs III. mit über 300 Marmorfiguren befindet sich daselbst. Durch besondere Schönheit zeichnet sich die Karlskirche in einer der Vorstädte aus. In den Vorstädten sind die bemerkenswerthesten Gebäude der Marstall, das Schloß Belvedere, die beiden fürstl. lichtensteinschen und schwarzenbergschen Paläste, das fürstl. stahrenbergische Freihaus, darin 1100 Menschen leben, das fürstl. esterhazysche Gebäude, der fürstl. auerspergsche Palast, das allgemeine Krankenhaus, das Invalidenhaus u. s. w. In W. vereinigen sich alle Central- und Provinzialbehörden, auch ist die Stadt Sitz eines Erzbischofs. Die wichtigste Bildungsanstalt ist die Universität, 1365 gestiftet, 1756 erneuert. Die Zahl der Studenten beläuft sich gewöhnlich auf 1600. An andern Instituten für Wissenschaft und Kunst ist kein Mangel. Unter den mehr denn 200 Fabriken zeichnet sich die kaiserl. Porzellanfabrik aus. Der Handel nach der Türkei u. die Donauschifffahrt sind wichtig. Die berühmtesten Plätze zur Belustigung des Volks sind: der Augarten und der Prater vor der Leopoldstadt. Der Ursprung der Stadt verliert sich in die Zeiten der Römer, welche an der Stelle, wo jetzt W. liegt, ein Kastell Vindobona erbauten. Später verwandelte sich der Name in Fabiana, Viana, Wiena und zuletzt in Wien. 1526 erste Belagerung durch die Türken, worauf die Stadt mit Festungswerken versehen ward. 1541, 64 und 70 Pest. 1683 zweite Belagerung durch die Türken. Am 13. Nov. 1805 ward die Stadt von franz. Truppen besetzt. 1809 abermals, jedoch in Folge des am 27. Nov. geschlossenen Friedens von Schönbrunn (auch Friede von Wien genannt), wieder geräumt. 1815 fand hier der berühmte wiener Congreß statt, auf dem die Verhältnisse Europas neu geordnet werden sollten; 1819 ein Ministercongreß. (Hierzu der Stahlstich.) 17.

Wienbarg, Ludolf, 1803 in Altona geb., ein Schriftsteller dem sogenannten jungen Deutschland angehörend, schrieb u. a., Holland in den Jahren 1831 und 32; ästhetische Feldzüge etc. Er war kurze Zeit Privatdocent in Kiel und lebt jetzt als Privatgelehrter im Holsteinischen. 21.

Wienerwaldgebirg, eine Fortsetzung des Kahlenberges, südlich von der Donau in der Gegend von Wien. 17.

Wienholt, Arnold, 1749 in Bremen geb., daselbst 1804 als Stadtphysicus gestorben, schrieb: Ueber den thierischen Magnetismus. 23.

Wiesbaden, Hauptstadt des Herzogthums Nassau mit 7000 Einw., 3 Kirchen, einem alten Schloß, einem neuen Palais mit schönen Sammlungen und berühmten Bädern, welche gegen 15,000 Gäste hieherrufen. Die berühmtesten Quellen sind: der Kochbrunnen u. der Adlerbrunnen. Ausgezeichnet ist der Kursaal von 350 Fuß Länge. 17.

Wiesel (mustela), der kleine W. ist nur 7 Zoll lang, auf dem Rücken röthlichbraun, unten weiß, hat kurzen Schwanz und lebt in unterirdischen Löchern. Seine Nahrung besteht in Eiern und dem Blute kleinerer Thiere. 5.

Wiersheim, Eduard von, 1789 zu Luxemburg geb., ausgezeichnet im Staatsdienste, seit 1836 königl. sächs. Geheimerath. 19.

Wigalois, episches Gedicht, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. von Wirnt von Gravenberg. 21.

Wigand, Paul, 1786 zu Kassel geb., seit 1834 Stadtgerichtsdirector zu Wetzlar, machte sich besonders verdient um die Sammlung von Urkunden in den Archiven zu Paderborn und Corvey. 18.

Wight, eine auf 9 □M. 30,000 Einwohner haltende, sehr fruchtbare Insel, zur englischen Grafschaft Hamt gehörig, mit dem Hauptorte Newport. (Hierzu der Stahlstich, Rode auf der Insel Wight darstellend.) 17.

Wilberforce, William, 1759 zu Hull geb., englischer Politiker, bekannt durch die Motion über den Sklavenhandel 1787. Er starb 1833 und sein Leichnam ruht neben denen Pitts und Cannings. 19.

Wilbrand, Joh. Bernhard, 1779 zu Klarholz in Westphalen geb., seit 1809 Professor der Anatomie und Physiologie und Professor des botanischen Gartens zu Gießen, als Schriftsteller ausgezeichnet. 23.

Wild, Franz, 1792 in Nieder-Hollabrunn (Unter-Oestreich) geb., berühmter deutscher Tenorist mit klangvoller, äußerst kräftiger Bruststimme, dabei ein denkender Schauspieler, ist seit 1830 in Wien engagirt. 12.

Wildberg, Christian Friedrich Ludwig, 1765 zu Neu-Strelitz geb., Obermedicinalrath daselbst, ausgezeichnet fleißiger und tüchtiger Schriftsteller in seinem Fache. 23.

Wildens, Joh., 1600 zu Antwerpen geb., 1644 gest., Landschaftsmaler, malte die Landschaften zu Rubens historischen Gemälden. 24.

Wildungen, Karl Ludwig Eberhard Heinrich v., 1754 zu Cassel geb., fleißiger Schriftsteller für Forstmänner, starb 1822 als Oberforstmeister zu Marburg. 22.

Wilhelm, um 1227 geb., Sohn des Grafen Florent IV. von Holland, wurde 1247 zum deutschen Kaiser erwählt, um dem Kaiser Friedrich II. die Spitze zu bieten. Auch mit Konrad IV. stritt er um die Kaiserkrone. Auf einem Feldzuge gegen die Friesen gerieth er mit seinem Pferde in einen Sumpf und fand seinen Tod, 1256. Erst 1282 wurde sein Leichnam aufgefunden. 13.

Wilhelm I. (der Eroberer), König von England, 1016 zu Falaise geb., natürlicher Sohn Roberts I., Herzogs der Normandie. Eduard der Bekenner (1065 gest.), vermachte ihm sein Reich, doch mußte W. zuvor den König Harald bekämpfen, der 1066 in einer unglücklichen Schlacht bei Hastings das Leben verlor. W. wurde nun von allen Großen des Staats anerkannt. Zu seinen wichtigsten Einrichtungen gehört die Einführung des Lehenswesens in England. 1087 unternahm er einen Zug nach Frankreich und drang bis Paris vor, starb aber zu Rouen in Folge eines Sturzes mit seinem Pferde. 13.

Wilhelm II. (der Rothe), seit 1087 König von England, kam 1100 durch Unvorsichtigkeit eine Edelmanns, Namens Tyrel, auf der Jagd um. 13.

Wilhelm III. von Nassau, Prinz von Oranien, 1650 im Haag geb., Gemahl der Maria Stuart, Tochter des Herzogs Jakob von York, der später als Jakob II. auf den

Thron von England kam. Da das Volk mit dessen Regierung unzufrieden war, so versprach W. Abhülfe und landete am 5. Nov. 1688 mit 14000 Mann bei Torbay, worauf am 13. Febr. 1689 seine Gemahlin zur Königin und er selbst zum Könige von Großbritannien ernannt wurde. Im Ryswiker Frieden erkannte ihn auch Ludwig XIV. von Frankreich als König von England (1697) an. W. starb kurz nach Ausbruch des span. Erbfolgekriegs, den 8. März 1702. Ihm verdankt England die Grundlage seiner Nationalschuld. 13.

Wilhelm IV. (Heinrich), 1765 geb., seit dem 26. Juni 1830 König von England, besonders verdient um die Durchsetzung der Reformbill. 19.

Wilhelm I., 1772 im Haag geb., wurde 1813 auf den holländ. Thron berufen, 1814 gab er eine freisinnige Verfassung. Die Ereignisse, welche besonders durch die Julirevolution hervorgerufen wurden, sind bekannt, auch in dem Artikel „Belgien" nachzulesen. König W. weigert sich fortwährend in die Abtretung Belgiens zu willigen. 19.

Wilhelm, Friedrich Georg Ludwig, Prinz von Oranien, des Vor. Sohn, 1792 geb., Gemahl der Schwester des Kaisers Alexander, Anna Paulowna. Bei dem Ausbruche der Revolution begab er sich sogleich auf den Schauplatz derselben, um die Belgier in der Treue gegen das Haus Oranien zu erhalten. Doch beging er späterhin Mißgriffe, die den König bewogen, die ihm übertragene Vollmacht zurückzunehmen. Als Oberbefehlshaber der holländ. Armee unternahm er den 10tägigen Feldzug gegen Belgien, dem die franz. Intervention ein schnelles Ende machte. 19.

Wilhelm, König von Würtemberg, 1781 zu Läben in Schlesien geb., bewies sich 1814 an der Spitze des 7. Armeecorps, das aus Würtembergern und Oestreichern zusammengesetzt war, als einen der tüchtigsten Feldherrn seiner Zeit. Nach dem Tode seines Vaters (30. Oct. 1816) bestieg W. den Thron. 19.

Wilhelm I., Markgraf v. Baden-Baden, 1593 geb., war ein eifriger Verfechter der kath. Religion, ohne seinem Gegner, Gustav Adolph, gewachsen zu sein. 13.

Wilhelm IV., Herzog von Baiern, der bedeutendste baiersche Fürst dies. Nam., 1493 zu München geb., kam 1511 zur Regierung, war ein großer Feind der Protestanten und stiftete das Jesuitencollegium zu München; er starb 1550. 13.

Wilhelm, August Ludwig Maximilian Friedrich, Herzog von Braunschweig, 1806 geb. Er und sein Bruder Karl standen nach ihres Vaters Tode (1815) unter Vormundschaft Georgs IV. S. Braunschweig. 19.

Wilhelm I., Kurfürst v. Hessen, 1743 zu Kassel geb., kam 1764 zur Regierung der Grafschaft Hanau, war ein großer Soldatenfreund, was für sein Land sehr drückend wurde und bestieg 1785 den Thron von Hessen-Kassel. Napoleons Heere vertrieben ihn aus seinem Lande, ohne daß er einen Versuch zur Gegenwehr gemacht hätte und erst im Nov. 1813 konnte er nach 7jähriger Abwesenheit in sein Land zurückkehren. Er starb am 27. Februar 1821. 19.

Wilhelm II., 1777 geb., Sohn des Vor., kam am 27. Febr. 1821 zur Regierung. Er bewilligte in Folge der Kasseler Unruhen seinem Lande die Constitution, übertrug 1831 seinem Sohne, dem Kurprinzen, die Regentschaft und lebt seitdem abwechselnd in Hanau, Philippsruh und Frankfurt am Main. 19.

Wilhelm I., Graf von Nassau, Prinz von Oranien, 1533 zu Dillenburg geb., wurde vom Kaiser zum Statthalter in Holland, Seeland und Utrecht ernannt. Als der König Philipp II. die Inquisition einführen wollte, machte W. ihn auf die übeln Folgen aufmerksam, was ihm als Hochverrath ausgelegt wurde. Alba wurde abgeschickt und W. entging nur durch die Flucht dem Schicksale, welches seine Freunde heimsuchte. Jetzt griff er zu den Waffen, nachdem er vorher zur protestant. Religion übergetreten war. Seine Anstrengungen, die Niederlande frei zu machen, wurden mit ziemlichem Erfolge gekrönt, doch bewog dieses Philipp II. einen ungeheuern Preis auf seinen Kopf zu setzen und nach mehren verunglückten Versuchen wurde er am 10. Juli 1584 zu Delft von einem Jesuitenzöglinge, Balthasar Gerard, erschossen. Die Stände hatten ihn kurz vorher zum Grafen und Herrn der Niederlande ernannt. 13.

Wilhelm, Friedrich Karl, Sohn des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, 1783 zu Berlin geb., seit 1804 vermählt mit Maria Anna Amalia von Hessen-Homburg, ein ausgezeichneter Krieger, hat sich um das Militärwesen in Preußen bedeutende Verdienste erworben, und ist seit 1834 Gouverneur von Mainz. 19.

Wilhelm, Erzbischof von Tyrus, leitete die Erziehung des Prinzen Balduin (nachherigen Königs von Jerusalem) und wurde 1173 Kanzler des Königreichs und Erzbischof von Tyrus. Er schrieb zwei Bücher: Geschichte der Orientalen von Muhammed bis auf die Kreuzzüge, und: Geschichte der heil. Kriege von ihrem Beginnen bis 1183. 8.

Wilhelm, August Benedict, 1793 zu Kloster Roßleben geb., Verfasser einer Karte des alten Deutschlands, so wie Herausgeber einer zweiten Karte nach Ptolemäus. Er starb 1832 zu Roßleben. 6.

Wilhelmshöhe, kurfürstliches Lustschloß, 1 Stunde westwärts von Kassel, ausgezeichnet durch die schönen Wasserkünste. 17.

Wilibald Alexis (W. H. Häring), 1798 zu Breslau geb., berliner Belletrist, der besonderes Aufsehen durch die Romane Walladmor und Schloß Avalen, erregte, die er unter der Maske einer Uebersetzung von Walter Scott schrieb und die lange Zeit für aus dessen Feder geflossen gehalten wurden; auch war er einige Zeit Herausgeber des Freimüthigen. 21.

Wilke, Joh. Caspar, 1756 zu Suhla im Hennebergischen geb., Sohn eines Hufschmidts, betrieb die Profession seines Vaters, verfaßte aber daneben viele geistliche Lieder und Fabeln. In Geisteszerrüttung stürzte er sich 1784 in einen Teich. 21.

Wilken, Friedrich, 1777 zu Ratzeburg geb., wurde 1817 königl. preuß. Ober-Bibliothekar und Professor zu Berlin, dann Historiograph des preuß. Staates, Professor an der allgemeinen Militärschule und Obercensurrath. Seine Schriften sind historischen Inhalts; auch lieferte er eine Beschreibung der berliner und heidelberger Bibliothek. 18.

Wilkes, Johann, 1730 zu London geb., berüchtigter Demagogenanführer, den das Parlament einer Unverschämtheit wegen ausstieß, starb 1797 als Kämmerer zu London. 19.

Wilkie, David, 1785 zu Cults in Schottland geb., berühmter Genremaler, seit 1830 Hofmaler des Königs. Aeußerst berühmt ist seine Testamentseröffnung, in der münchener Gallerie befindlich. 24.

Will, Georg Andreas, 1727 zu Ober-Michelbach bei Nürnberg geb., 1798 als Professor der Geschichte zu Altdorf gestorben, schrieb das nürnberger Gelehrtenlexicon und m. A. 18.

Willamov, Johann Gottlieb, 1736 zu Mohrungen in Preußen geb., seit 1767 Director der deutschen Schule in Petersburg, 1777 gest., bekannt als Dichter und noch deshalb merkwürdig, weil er es war, der Herdern den ersten Religionsunterricht ertheilte. Seine Werke wurden 1779 in 2 Bänden gesammelt. 21.

Willdenow, Karl Ludwig, 1765 in Berlin geb., seit 1810 Professor der Medicin, 1812 zu Berlin gest., war als Lehrer und Schriftsteller ausgezeichnet. 22.

Wille, Joh. Georg, 1717 zu Königsberg bei Gießen geb., 1808 als Mitglied der Academie zu Paris gest., berühmter Kupferstecher, der besonders sehr geschickt in der Darstellung des Atlas und anderer Stoffe war. 24.

Willmet, Johann, wurde 1804 Lehrer der orientalischen Sprachen zu Amsterdam und ist Verfasser des nach Golius bearbeiteten Lexicon linguae arabicae und einer malayischen Uebersetzung der Bibel. 9.

Willoughby, Franz, berühmter englischer Naturforscher, 1672 gest., schrieb: Ornithologiae libri tres; Ichthyologiae libri quatuor. 22.

Wilmsen, Friedr. Philipp, 1770 zu Magdeburg geb., 1831 als Prediger zu Berlin gest., wo er sein vorzügliches Lehrtalent an mehren Instituten übte. Als Jugendschriftsteller ist sein Verdienst anerkannt. 6.

Wilna, russische Statthalterschaft mit 1,500,000 Einw., umgeben von dem baltischen Meere, Preußen, Polen und den Statthalterschaften Grodno, Minsk und Witebsk, mit bedeutenden Waldungen und unbedeutender Industrie. Die Hauptstadt gl. Nam. hat 40 Kirchen, eine medicinisch-chirurgische Academie, Ritteracademie 2c. Die Zahl der Einwohner beträgt 26000. 17.

Wilson, Horace Haymann, lebte lange in Ostindien und wurde 1832 Professor der Sanscritsprache an der Universität zu Oxford, ist besonders berühmt durch sein großes Sanscrit dictionary, und die Uebersetzung einer Reihe von Dramen der Hindu's. 9.

Winchester, Hauptort der engl. Grafschaft Hamt, mit 5 Kirchen und 19,400 Einw. 17.

Winckelmann, Joh. Joachim, 1717 zu Stendal geb., berühmtester Kunstkenner unserer Zeit, lebte früher in drückenden Verhältnissen, wurde 1748 Bibliothekar des Grafen Bünau zu Nöthenitz bei Dresden und kam durch die Vermittelung des päpstlichen Nuntius, Archinto, nachdem er vorher zur katholischen Kirche übergetreten war, nach Italien. Was er hier für die Kunst geleistet hat, geht sattsam aus seinen zahlreichen Schriften hervor. Als er von einer Reise nach Deutschland nach Italien zurückkehrte, wurde er 1768 zu Triest von einem Bedienten ermordet. Sein vorzüglichstes Werk ist die Geschichte der Kunst des Alterthums. 18.

Wind, nennt man die Strömungen der Atmosphäre, welche durch das Bestreben der Luft entstehen, sich wieder in Gleichgewicht zu setzen. Diese Strömungen sind entweder an gewisse Gegenden und Zeiten gebunden, oder erscheinen unbestimmt; man theilt daher die Winde ein in beständige und unbeständige; die erstern wehen besonders zwischen den Wendekreisen (zu ihnen gehören die Passatwinde), die letztern außerhalb derselben. Je nach den Weltgegenden, aus denen sie kommen, unterscheidet und bestimmt man zwei und dreißig Winde, von denen der Ost-, Süd-, West- und Nordwind die hauptsächlichsten sind, nach welchen die Richtungen der Andern durch ihre geringere oder größere Hinneigung zu einer der Himmelsgegenden angegeben werden, z. B. Süd-Süd-Ost-, Nord-Nord-West :c. Die gewöhnlichen Winde durchlaufen in einer Secunde 6 — 8 Fuß, steigert sich diese Geschwindigkeit bis zu 60 Fuß in einer Secunde, so ist es ein **Sturm**, noch heftiger ein **Orkan**. 20.

Windbüchse, Windgewehr, ein Schießgewehr, bei dem man zur Fortreibung des Bleis sich nicht des Pulvers, sondern der zusammengepreßten Luft bedient. Zu diesem Behufe befindet sich an dem Kolben eine metallene Kugel, in welcher die Luft vermittelst einer Luftpumpe zusammengedrückt worden ist. Bei dem Abdrücken öffnet sich das Ventil und läßt so viel Luft heraus als nöthig ist. 14.

Windheim, Christian Ernst von, 1722 zu Wernigerode geb., Professor der Philosophie zu Göttingen und 1750 zu Erlangen, starb 1766. Er war ein fleißiger Lehrer und Schriftsteller. 11.

Windisch, Karl Gottlieb von, 1725 zu Preßburg geb., lieferte gute Beiträge zur Kenntniß der ungarischen Geschichte und starb 1793 als Bürgermeister seiner Vaterstadt. 18.

Windischgrätz, altes, adeliges, kathol. Dynastengeschlecht, deren Besitzthum W. 1804 zum Reichsfürstenthum erhoben wurde. Jetziges Oberhaupt der Familie ist Fürst Alfred, k. k. Generalmajor, 1787 geb. 17.

Windsor, Marktflecken mit 6400 Einw., in der engl. Grafschaft Berk, merkwürdig wegen des schönen königlichen Schlosses. 17.

Winer, Georg Benedict, 1789 zu Leipzig geb., ausgezeichneter Lehrer der Theologie an der Universität daselbst und berühmter Schriftsteller. 8.

Winkel (Mathematik), der W. wird durch zwei Linien oder Flächen, die sich einander durchschneiden, in ihrem Durchschnitte gebildet. Der Punkt, wo dieses Statt findet, heißt Scheitelpunkt, die beiden Linien oder Flächen Schenkel des W.s. Man unterscheidet geradlinige und krummlinige oder -flächige W. Fällt ein Schenkel des W.s ganz senkrecht auf den andern, so heißt ein solcher W. ein rechter und hält 90 Grade. 20.

Winkler, Karl Gottfried Theodor (als Dichter Theodor Hell), 1775 zu Waldenburg im Schönburgschen geb., fleißiger Uebersetzer und Herausgeber der Abendzeitung. Seine eigenen Gedichte sind nicht von großem Belange. Er lebt in Dresden als kön. sächs. Hofrath und Beamter. 21.

Winnipeg, großer See im brittischen Nordamerika, 1200 □M. haltend, zwischen Neu-Südwales und dem nordamerikan. Gebiete Onegan. 17.

Winsbeke u. Winsbekin, 2 altdeutsche Lehrgedichte, angeblich von Wolfram v. Eschenbach; zu finden in Goldasti Paraenet. vet. I. 289 u. f., 387 u. f. 21.

Winter, Nicolas Simon v., 1718 zu Amsterdam geb., ausgezeichneter Dichter, schrieb 2 Tragödien: Monzongo u. Menzikoff. Auch seine Gemahlin, Lucrezia Wilhelmine, geb. van Merken, 1722 zu Amsterdam geb., war eine geschätzte Dichterin, welche u. A. zwei Epopöen: David und Germanicus, schrieb. 22.

Winter, Joh. Wilhelm, Graf v. Huessen, 1750 zu Texel geb., holländ. Admiral, erhielt nach der Vereinigung Hollands mit Frankreich die Generalinspection der Nordküste und 1811 den Befehl über die Texelflotte. Er starb 1812 zu Paris. 19.

Winter, Peter von, 1754 zu Manheim geb., berühmter Componist, 1825 als Capellmeister zu München gestorben. Unter seinen 18 Opern ist „das unterbrochene Opferfest" ein Liebling des deutschen Publikums geworden. 12.

Winterfeld, Hans Karl von, preuß. General des siebenjährigen Krieges, schloß 1756 mit dem sächs. Feldmarschall Rutowsky die Capitulation von Pirna, so wie den Vertrag wegen der Feste Königsstein und starb an einer Wunde, die er am 7. Sept. bei Moys erhalten hatte, den Tag darauf. 13.

Winterthur, Hauptort des gleichnamigen Bezirks im Canton Zürich, mit 3400 Einw., Gymnasium, Bibliothek u. s. w. 17.

Wintzingerode, altes reichsfreiherrl. Geschlecht, vom Eichsfelde stammend. Ferdinand, Freiherr von W., 1770 auf dem Eichsfelde geb., wurde 1802 Generalmajor und Generaladjutant des Kaisers Alexander. Da er der erste war, der in Moskau eindrang, so wurde er gefangen genommen und nach Cassel transportirt, wo Kriegsgericht über ihn gehalten werden sollte. Allein unterwegs wurde er befreit. Auch in Frankreich zeichnete er sich späterhin aus und starb 1818 zu Wiesbaden. 19.

Winzer, Jul. Friedrich, 1780 zu Chemnitz geb., wurde 1811 Professor der Theologie zu Leipzig und 1818 Domherr, gab mit H. A. Schott den Pentateuch aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzt heraus und ist der Verfasser vieler sehr werthvoller Schriften in seinem Fache. 8.

Wipperthal, Wupperthal, zwischen Elberfeld u. Barmen liegend, fruchtbares Thal mit vielen Fabriken. 17.

Wirbelthiere, animalia vertebrata, diejenigen Thiere, bei welchen das Gehirn in Knochen eingeschlossen ist. 5.

Wirth, Joh. Georg August, 1799 zu Hof in Baiern geb. Als Herausgeber der Zeitschrift: die teutsche Tribune, bediente er sich eines so zügellosen Tones, daß der Bundestag sein Blatt verbot. Nun ließ W. einen Aufruf an die Vaterlandsfreunde in Deutschland drucken, zu Urversammlungen, als der Grundlage einer politischen Umgestaltung der Dinge, auffordernd. Auf dem hambacher Feste hielt er in seinem Sinne eine begeisterte Rede und wurde verhaftet, jedoch freigesprochen. 1833 wurde er zu 2 Jahren Haft verurtheilt, die er in Kaiserslautern antrat. Man stellte ihn darauf im Jahre 1836 zu Hof unter polizeiliche Aufsicht. In der letzten Zeit soll er dieser heimlich entflohen sein. 19.

Wischnu, indische Gottheit, unmittelbar nach Brama die höchste im Range. 9.

Wiselius, Samuel Iperus zoon, 1769 zu Amsterdam geb., berühmter holländ. Dramatiker, war Vorstand der Polizei zu Amsterdam. Seine Trauerspiele und einige seiner Gedichte erschienen unter dem Titel Mengeleu Tonneel Poezy. Sein Todesjahr ist unbekannt. 26.

Wismar, Stadt in Mecklenburg-Schwerin mit 10,000 Einw., an der Ostsee liegend, mit 4 Kirchen, Hospitälern, Handel und Schifffahrt. 17.

Wismuth, ein sehr sprödes Metall von weißröthlicher Farbe, welches sehr leicht in Fluß zu bringen ist und bei etwas hoher Temperatur in Dämpfe übergeht, wird in Sachsen, Böhmen, Siebenbürgen u. s. w. gediegen gefunden. 22.

Wit, Jakob de, Bürgermeister zu Dortrecht, ausgezeichnet als solcher. — Sein Sohn, **Johannes de W.**, 1625 geb., war wie sein Vater ein heftiger Feind der Oranier und Anhänger des Republicanismus, wurde 1653 Großpensionair von Holland und konnte den Ausbruch des Krieges zwischen England und Holland (1665) nicht verhindern. Als der Prinz v. Oranien zum Statthalter erwählt wurde, legte W. seine Stelle nieder und wurde in Folge eines Aufstandes mit seinem Bruder, den er zu Haag im Gefängnisse besuchte, am 20. Aug. 1672 ermordet. 13.

Wit, Cornelius de, des Vor. Bruder, 1623 geb., wurde 1650 Bürgermeister von Dortrecht. In Folge der Anklage eines Wundarztes, Tichelaer, daß er ihn zur Ermordung des Prinzen von Oranien habe verleiten wollen, wurde er festgesetzt und nebst seinem Bruder am 20. August 1672 bei dem Ausgange aus dem Gefängnisse von dem Pöbel ermordet. 13.

Wit, Jakob de, 1695 zu Amsterdam geb., 1754 gest., niederländ. Geschichtsmaler. 24.

Witebsk, Statthalterschaft im europ. Rußland, umgeben von den Statthalterschaften Pskow, Smolensk, Mohilew, Minsk, Wilna, Kurland und Liefland, mit 1,000,000 Einw. und der Hauptstadt gl. Nam. mit 16,000 Einw., 14 Kirchen, 8 Klöstern, Gymnasium 2c. 17.

Witez von Zredna, Johann, Secretär des Johannes Hunyades und seit 1445 Bischof von Großwardein, wurde 1453 Kanzler des Reichs, war die Veranlassung, daß die Universität zu Ofen errichtet wurde. Ueberhaupt mischte er sich fleißig in die Angelegenheiten des Reichs. Als er die böhmischen Stände bewogen hatte, den Prinzen Wladislaus von Polen zum Könige zu erwählen, ließ ihn Matthias Corvinus festnehmen, gab ihm aber bald wieder die Freiheit. Er wurde Erzbischof von Gran und starb 1472. 13.

Witgenstein, Ludwig Adolph Peter, Fürst von Sayn-W.-Ludwigsburg, russ. General, nahm Theil an den Ereignissen die in seine Zeit fielen und rückte in dem türkischen Kriege bis nach Schumla vor, allein das Glück begünstigte ihn nicht sehr und er wurde im Winter 1828 vom Kommando abgerufen, das nun dem General Diebitsch übergeben wurde. Jetzt ist er Mitglied des Reichsraths. 19.

Withof, Joh. Hildebrand, 1694 zu Lengerich in der Grafschaft Tecklenburg geb., seit 1719 Professor der Geschichte, Beredtsamkeit und griechischen Literatur zu Duisburg, starb 1769 und verdient als ein geschätzter Philolog genannt zu werden. 6.

Withof, Philipp Lorenz, 1725 zu Duisburg geb., Sohn des Vor., bekannt als Verfasser der akademischen Gedichte; Unterhaltungen mit seinen Kindern u. s. w., war Professor der Geschichte, Philosophie und Beredsamkeit zu Duisburg, wo er 1789 starb; besonders war W. Arzt und Naturforscher. 18.

Witschel, Joh. Heinrich Wilh., 1769 zu Henfenfeld bei Nürnberg geb., wurde 1819 Pfarrer und Decan zu Kattenhochstadt im Rezatkreise und ist Verfasser vieler frommer Dichtungen. 8.

Witt, Ferd. Joh. (Johannes Witt, genannt von Dörring), bekannt durch seine abenteuerlichen Schicksale, wurde 1800 zu Altona geb. Er verdankt die Richtung, welche sein Leben genommen, dem Karl Follenius, welchen er um 1818 in Jena, wo er die Rechte studirte, kennen lernte. Doch wurde er hier, wie es späterhin fast überall sein Schicksal war, sehr bald weggewiesen, ging dann nach England, wo er im Morning Chronicle einige Artikel lieferte, durch welche Follenius compromittirt wurde. Dann begab er sich über Frankreich nach Italien, wo er eine Rolle unter den Demagogen spielte. Seine häufigen Verhaftungen sind in seinen Memoiren, niedergeschrieben in dem Criminalgefängniß zu Turin, der Citadelle von Mailand, der Frohnfeste zu Baireuth u. der Stadtvoigtei zu Berlin erzählt. In der letzten Zeit lebte er in Schlesien, ohne etwas von sich hören zu lassen. 19.

Witte, Peter de, 1548 zu Brügge geb., Maler, Bildhauer und Baumeister, 1628 zu München gest. Von ihm ist das große Denkmal Ludwigs des Baiern in der Frauenkirche zu München. 24.

Witte, Emanuel de, 1607 zu Alkmaer geb., berühmter Architecturmaler, nahm sich 1692 selbst das Leben. 24.

Wittekind der Große. Als Karl der Große die Sachsen bezwungen hatte, zog er 778 nach Spanien. Diese Zeit benutzte W., den die Sachsen zu ihrem Herzoge erwählt hatten, um das Joch abzuschütteln; doch blieben alle seine Unternehmungen fruchtlos, und wie oft er auch die Sachsen bewog die Waffen zu ergreifen, so blieb doch die Gewalt den Gegnern. W. nahm daher die ihm von dort gemachten ehrenvollen Friedensbedingungen an und ließ sich taufen. Er soll 807 in einer Schlacht geblieben sein. 13.

Wittelsbach, altes berühmtes Geschlecht, Stammhaus der jetzigen königl. baierschen Familie. Sein Ursprung ist nicht zu ermitteln. Der erste bekannte Wittelsbacher war Luitbald, ein Verwandter Kaiser Ludwigs des Kindes. Ein Nachkomme desselben, Otto VII., ermordete 1208 zu Bamberg den König Philipp von Schwaben. 13.

Wittenberg, Stadt im preuß. Regierungsbez. Merseburg, mit gegen 9000 Einw., liegt am rechten Elbufer und hatte von 1505 bis 1817 eine Universität, die aber nach Halle verlegt wurde. Die Festungswerke sind in neuerer Zeit wieder hergestellt worden. Berühmt ist die Stadt, weil von hier die Reformation ausging, indem Luther am 31. Oct. 1517 an der Universitätskirche seine Theses anschlug. 17.

Wittmann, Franz Joseph, 1773 zu Mainz geb., seit 1828 großherzogl. hess. Medicinalrath und Director des Medicinalcollegiums der Provinz Rheinhessen, gab mit Jos. Wenzel und Rust heraus: galvanische und elektrische Versuche, angestellt an Menschen- und Thierkörpern. 23.

Wittwer, Wittwe, ein Gatte oder eine Gattin, denen ihre eheliche Hälfte durch den Tod geraubt ist. Die Rechte Solcher an die Hinterlassenschaft des verstorbenen Theils sind nach den Gesetzen der verschiedenen Länder verschieden. Der Theil von den Gütern des Mannes, auf welchen die Wittwe nach seinem Tode rechtlichen Anspruch hat, heißt das **Witthum** und wird bei vornehmen und reichen Personen gewöhnlich schon durch die Ehepacten im Voraus bestimmt. Es zerfällt in das dotalitium und das vidualitium. Das Erstere ist eine Art Zurückgabe der Mitgift der Frau, das Zweite das eigentliche Witthum, das den standesmäßigen Unterhalt derselben aus der Nachlassenschaft des verstorbenen Gatten gewährt. 16.

Witz, nennt man die geistige Fähigkeit, schnell die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zweier Dinge mit einander aufzufassen und sie treffend und sinnreich zu vergleichen. — Wer diese Fähigkeiten häufig und glücklich anwendet, heißt ein **W.ling**, wer sie übertreibt ein **W.bold**. 11.

Witzenhausen, kurhessische Stadt an der Werra, mit 2500 Einw., welche Leinweberei, Gerberei, Weinbau und Essigfabrication treiben. 17.

Witzleben, Karl August Friedr. v., 1773 auf dem väterlichen Gute Tromlitz bei Weimar geb., bekannt unter dem Namen A. v. **Tromlitz**, stand bis nach dem Frieden von Paris in Kriegsdiensten, zuletzt in russischen, und lebt seit 1830 auf einem Weinberge in der Nähe von Dresden. Als belletristischer Schriftsteller ist er bekannt genug. Eine Sammlung seiner Schriften erschien 1825—32 in 36 Bänden. 21.

Witzleben, Jak. Wilhelm Karl Ernst v., 1785 zu Halberstadt geb., avancirte in preußischen Diensten seit 1799 zum Generallieutenant und war seit 1834 preuß. Kriegsminister. 19.

Wlachen, ein in der Moldau, Wallachei, Siebenbürgen und Ungarn lebender Volksstamm, aus Römern, Daciern, Bulgaren, Mösiern, Slaven 2c. entstanden und ungefähr 2,300,000 Köpfe zählend; sie gehören zur griech. Kirche und sprechen eine Art verderbtes Latein. 17.

Wladimir, Statthalterschaft im europ. Rußland, mit 1,380,000 Einw., seit 1778 eine eigene Statthalterschaft. Hauptbeschäftigung der Einw. ist Ackerbau. 17.

Wladimir, Orden des heil., russ. Verdienstorden, wurde am 22. Sept. 1782 zum Andenken an den ersten christlichen Großfürsten W. von Catharina gestiftet. 18.

Wladislaus, Name mehrer Herrscher Polens. W. IV. wurde 1296 zum Könige ernannt, 1300 aber wegen unordentlichen Lebenswandels abgesetzt. 1310 kam er abermals zur Regierung und bewies, daß das Unglück ihn gebessert habe. Er starb 1333. 13.

Wladislaw, 1423 geb., regierte seit 1439 in Polen, unter Vormundschaft seiner Mutter, der Königin Sophie. Die Ungarn hatten ihm ihre Krone angeboten; als er aber am 11. Nov. 1444 sie bei Varna gegen die Türken führte, wurden sie geschlagen und er selbst kam ums Leben. 13.

Wladislaw IV., König von Polen, 1595 zu Krakau geb., kam 1632 zur Regierung, war glücklich gegen die Russen und Türken; er starb 1648. Unter ihm begann der Kampf mit den Kosaken. 13.

Wlasta, Valaska, böhmische Jungfrau im 8. Jahrh. Mit mehren Weibern und Mädchen hatte sie sich verschworen, ihre Männer, Söhne und Freunde ums Leben zu bringen, damit sie keinen männlichen Umgang mehr zu pflegen brauchten. Darauf belagerte diese Schaar den König Przemislaw in seiner Burg, und baute dieser gegenüber eine andere Burg. Der Uebermuth dieser Weiber ging so weit, daß sie befahlen nur Mädchen zu erziehen, den Knaben aber das rechte Auge auszustechen und die beiden Daumen abzuhacken, damit sie keine Waffen führen konnten. Dieses erbitterte das Volk so sehr, daß es sich mit Macht gegen die tyrannischen Weiber rüstete und ihrem Treiben ein Ende machte. 13.

Wobeser, Ernst Wilhelm v., im vorigen Jahrh. geb., 1795 zu Herrnhut gestorben, übersetzte die Ilias und Virgils Eklogen in Hexametern (Leipzig 1781—87) 21.

Woche, bekannte Periode von 7 Tagen, deren 52 ein Jahr bilden. Bei den Römern wurden die einzelnen Tage der W. nach den 7 Planeten, bei den alten Deutschen nach

Göttern denen sie geweiht waren benannt. Diese Zeiteintheilung ist uralt, und wurde bereits von Moses mit der Geschichte der Schöpfung in Einklang gebracht. 4.

Wodan, bekannter Gott der alten Deutschen, verwandt mit dem Odin der Skandinavier; bei den Longobarden war er mit Freia vermählt. Der 4. Tag der Woche (Wodanstag) war ihm geheiligt. 15.

Wölfl, Joseph, 1772 zu Salzburg geb., berühmter Claviervirtuos und Componist. Von seinen Opern hat sich keine auf dem Theater erhalten. 12.

Wöllner, Johann Christ. von, 1727 zu Döbritz geb., ward 1786 Staatsminister und Chef des Departements der geistlichen Angelegenheiten in Preußen, und wußte sich einen solchen Einfluß auf den König zu verschaffen, daß er ihn bewog, das im Sinne des starrsten Orthodoxismus abgefaßte Religionsedict vom 9. Juli 1788 (auch das Wöllnersche Edict genannt) zu erlassen. Doch fand dasselbe gerade seiner Ungereimtheit wegen so viel Widerstand, daß es Unmöglichkeit ward es streng durchzuführen. Als Friedrich Wilhelm III. zur Regierung kam (1797), ward W. entlassen u. starb 1800 zu Großriez im Brandenburgischen. 19.

Wörl, Dr. Jos. Edmund, 1804 zu Pfaffenhofen geb., berühmt durch die vielen Karten, welche von ihm ausgegeben sind; u. a. Frankreich in 25 Blättern; Deutschland in 28 Blättern u. s. w. Seit 1834 ist er Professor der geographischen Wissenschaften an der Universität Freiburg. 17.

Wörlitz, Stadt im Herzogthume Anhalt-Dessau, mit 1900 Einw., hat in der Nähe den berühmten Garten. Der See in demselben ist besonders sehenswerth. 17.

Wohlbrück, Gottfried, 1772 zu Berlin geb., guter Komiker, seit 1817 Regisseur des leipz. Stadttheaters, starb 1822. 12.

Wohlfahrtsausschuß, S. französ. Revolution.

Wohlfarth, Johann Friedr. Theodor, 1795 zu Teuchel im Rudolstädt. geb., seit 1827 Pfarrer zu Kirchhasel bei Rudolstadt, als fleißiger Schriftsteller bekannt, gab auch 1836 eine Predigerbibel heraus. 8.

Wohlgemuth, Michael, 1434 zu Nürnberg geb., berühmter Maler, Bildschnitzer und Kupferstecher, Lehrer Albrecht Dürers. Er starb 1519. 24.

Woiwode, poln. Heerführer, ehemals der Titel des Gouverneurs in den einzelnen Provinzen, daher W.schaft so viel wie Provinz. 2.

Wolcott, John, 1738 zu Dodbrocke in Devonshire geb., als Dichter unter dem Namen „Peter Pindar" bekannt. W.s Gedichte sind vorzugsweise histor. Inhalts. Er starb 1819 zu Sommers-Town. 21.

Wolf, Lupus, das bekannte, dem Hunde ähnliche Raubthier, mit grau-gelblichem Pelze und weißem Unterleibe. Im Sommer gehen die Farben mehr in das Röthliche über. Er ist ausgewachsen 3 Fuß hoch und 4 Fuß lang und hält sich im Norden von Asien, Europa und Amerika in dichten Wäldern auf. 5.

Wolf, Christian, Freiherr von, berühmter deutscher Philosoph und Mathematiker, wurde 1679 zu Breslau, wo sein Vater als Gerber lebte, geboren, studirte 1699 zu Jena und wurde 1703 acad. Docent zu Leipzig. Auf Leibnitzens Empfehlung erhielt er 1707 eine Professur in Halle. Sein Streben: das klare Denken zur Hauptaufgabe des Studiums zu machen, erweckte ihm Feinde, er wurde 1723 seines Amtes entsetzt und aus Preußen verwiesen. Marburg nahm ihn nun mit offenen Armen auf. Bei der Revision seines Prozesses wurde derselbe zu seinen Gunsten entschieden und er von Friedrich II. nach Halle zurückgerufen. Er starb daselbst im Jahre 1754, nachdem er bereits 1745 zum Reichsfreiherrn war erhoben worden. Sein Hauptverdienst um die Philosophie bestand in der Einführung einer bessern (der mathematischen) Methode, die freilich später wieder durch die kantische verdrängt wurde. 11.

Wolf, Friedrich August, den 15. Febr. 1759 zu Haynrode in der Grafschaft Hohenstein geb., einer der gründlichsten und geistreichsten deutschen Philologen, lehrte in Halle und nachher in Berlin, besuchte wegen Kränklichkeit das südl. Frankreich und starb zu Marseille den 8. Aug. 1824. Unter den Alten war es namentlich Homer, dem er seine Aufmerksamkeit widmete. Die Zahl seiner Schriften hier anzuführen ist unmöglich. Sein Leben haben beschrieben: Hanhart und W. Körte. 6.

Wolfart, Karl Christian, 1778 zu Hanau geb., seit 1810 Professor der Medicin zu Berlin, ein eifriger Verfechter des thierischen Magnetismus. Er starb 1831. Seine Schriften über jenes Thema sind sehr zahlreich. 23.

Wolfe, Jakob, 1724 geb., russ. General, zeichnete sich im 7jährigen Kriege gegen die Franzosen aus. Er blieb bei der Belagerung von Quebek am 13 Sept. 1759. 19.

Wolfenbüttel, Hauptstadt des gleichnamig. Districts im Herzogthume Braunschweig, mit 8000 Einw., Schloß, Zeughaus, Stadtkirche mit herzogl. Begräbnissen, Gymnasium, berühmter Bibliothek von 200,000 Bänden u. 10,000 Handschriften und Dissertationen. Erst im 16. Jahrhund. wurde der Ort zur Stadt erhoben. 17.

Wolfersdorf, Karl Friedrich von, 1717 zu Zelle im Herzogthum Sachsen-Gotha geb., wurde 1759 Commandant von Torgau und schlug zwei Stürme der Reichsarmee ab. Er starb 1781 als Generallieutenant. 17.

Wolff, Pius Alexander, 1784 zu Augsburg geb., berühmter dramatischer Künstler, seit 1804 Mitglied der weimar. Hofbühne, wo er sich unter der Leitung Schillers und Göthes herrlich ausbildete; seit 1816 bei dem königl. Theater in Berl. angestellt, st. er 1828 in Weimar. Am Größten war er im tragischen Fache. 12.

Wolff, geborne Malcolmi, Gattin des Pius Alexander W., um 1785 geb., ebenfalls berühmte Schauspielerin im tragischen Fache, verdankte, gleich ihrem Manne, ihre Ausbildung größtentheils den beiden Heroen Schiller und Göthe. Sie ist Mitglied des kön. Theaters in Berlin. 12.

Wolff, Joseph, ein getaufter Jude, Missionär in Aegypten, beabsichtigt die Reste der jüdischen Stämme aufzufinden, die vom Könige von Assyrien nach den Städten der Medier versetzt wurden. Gegenwärtig befindet er sich in Aegypten und predigt unter dem Schutze des Pascha. 8.

Wolff, O. L. B., der Herausgeber dieses Werkes, ist am 26. Juli 1799 in Altona geb., studirte in Berlin und Kiel (1817—21), privatisirte dann eine Zeit lang in Hamburg, machte darauf eine Kunstreise als deutscher Improvisator (1825—26), und wurde dann als Professor am Gymnasium zu Weimar angestellt. 1830 erhielt er die Professur der neueren Litteratur an der Universität zu Jena, die er gegenwärtig noch bekleidet. — Da in den übrigen Werken dieser Art ebenfalls Notizen über ihn angegeben sind, so möge dieser kurze Artikel der Vollständigkeit wegen hier eine Stelle finden. 10.

Wolfgang, Fürst zu Anhalt, 1502 geb., kämpfte gegen Kaiser und Reich für die Glaubensfreiheit und mußte 6 Jahre lang deshalb sein Land meiden und unstät umherirren. Er starb 1566. 13.

Wolfram, Joseph, 1789 zu Dobrzan in Böhmen geb., seit 1824 Bürgermeister in Teplitz, dabei aber ein geschätzter Componist. Von ihm ist u. A. die Oper: die bezauberte Rose. 12.

Wolga, der größte europäische Fluß, auf dem wolchonskischen Walde in Rußland entspringend, ergießt sich nach einem Laufe von 570 Meilen in das caspische Meer. 17.

Wolken, nennt man die in verschiedener, immer aber sehr bedeutender, Höhe über der Erde schwebenden sichtbaren Wasserdünste. Drängen sich die einzelnen Theile (Bläschen) einer Wolke so dicht zusammen, daß sie einander zerstören, so findet die Entladung derselben Statt und es entsteht je nach den atmosphärischen Bedingungen, Regen, Schnee &c. 20.

Wollank, Friedrich, 1782 in Berlin geb., wurde 1813 Justizrath beim Stadtgericht zu Berlin, schrieb eine Oper: die Alpenhirten, und starb 1831. 12.

Wollaston, 1) William, 1659 zu Clenford geb., 1724 zu London gest., berühmt durch: The religion of nature delineated; 2) William Hyde, 1766 zu Chiselhurst geb., studirte Medicin und zeichnete sich besonders als Chemiker durch Entdeckungen und Verbesserungen aus. Er st. 1822 in London. 6. 20.

Wolmar (Volmar), Enrico di, 1749 zu Rom geb., hielt sich lange Zeit in der Türkei als Arzt auf und schrieb über die Pest, die er zwei Mal an sich selbst beobachtete. Vor Kurzem lebte er noch in Berlin. 23.

Wologda, Statthalterschaft im europ. Rußland, mit 820,000 Einw. auf etwa 8400 □M., und der Hauptstadt gl. Nam., worin 13000 Einw., 51 Kirchen, Gymnasium u. s. w. 17.

Wolsey, Thomas, 1473 zu Ipswich in England geb., war der Sohn eines Fleischers und schwang sich zum ersten Minister des Königs empor, als welcher er fast alle Angelegenheiten Europa's leitete. 1515 wurde er von dem Papste zum Cardinal und Legaten a latere von England ernannt.

Als König Heinrich VIII. sich von seiner Gemahlin scheiden lassen wollte, um sich mit Anna Boleyn zu vermählen, war W. auf das Heftigste dagegen und gab nur nach als er sah, daß der König sich von seinem Vorsatze nicht abbringen ließ. Dies erbitterte Anna Boleyn so sehr, daß sie, Königin geworden, Alles aufbot W. zu stürzen, was ihr auch gelang. Der König wollte ihn in den Tower werfen lassen, allein auf dem Wege dahin st. er 1533 zu Leicester. 13.

Woltmann, Karl Ludw. v., 1770 zu Oldenburg geb., war Professor der Geschichte zu Jena, später Resident des Landgrafen von Hessen-Homburg und Geschäftsträger der Städte Hamburg, Bremen und Nürnberg in Berlin. Er starb 1817 in Prag. Seine vielen historischen Schriften sind mit großem Geiste verfaßt. Gesammelt erschienen seine Werke durch seine Gattin, **Karoline** v. W., geb. Stosch, 1782 zu Berlin geb., welche selbst als geistreiche Romanschriftstellerin bekannt ist. 18.

Wolzogen, Friederike Sophie Karoline Auguste von, geb. von Lengefeld, 1763 zu Rudolstadt geb., Gemahlin des herzogl. sachs.-weimar. Oberforstmeisters von W., bekannte Schriftstellerin, deren Roman: Agnes v. Lilien, und das Leben Schillers, von Bedeutung sind. Sie lebt gegenwärtig in Jena. 21.

Woodstock, Marktflecken in der engl. Grafschaft Oxford, mit 3200 Einw., in dessen Nähe Heinrich II., König von England, ein Schloß für seine Geliebte, Rosamunde Clifford, hatte bauen lassen, in dessen labyrinthischen Gängen sie gegen die Verfolgungen der eifersüchtigen Königin Eleonore gesichert sein sollte; dennoch fand diese Mittel, bis zu ihr zu gelangen und soll sie eigenhändig ermordet haben. Der Thurm heißt noch jetzt der Rosamundenthurm. 17.

Woolwich, Stadt in der engl. Grafschaft Kent, Vereinigungspunkt aller Waffenfabriken und Arsenale Englands, so wie aller englischen Artillerie, mit einem merkwürdigen Marinezeughaus, einer Münze und andern königlichen Anstalten. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 18,000. 17.

Worbs, Joh. Gottlob, 1760 zu Röhrsdorf in Schlesien geb., 1833 als Superintendent von Priebus gest., schrieb Vieles auf lausitzische und schlesische Geschichte Bezug habende. 8.

Worcester, Hauptstadt der engl. Grafschaft gl. Nam., mit 19000 Einw., bedeutenden Fabriken und wichtigem Hopfenhandel, hat 13 Kirchen. 17.

Worm, Olaf, lat. Wormius, 1588 zu Aarhuus auf Jütland geb., wurde zu Kopenhagen Professor der griech. Sprache und zuletzt der Medicin, starb 1654 als Kanonicus von Lund und Leibarzt Christians V. Seine Verdienste um Anatomie und die scandinavische Literatur sind höchst bedeutend. 6.

Worms, ehemalige freie Reichsstadt im ehemaligen Bisthume W. am Rhein, mit 8000 Einw., darunter 2400 Katholiken, einem alten Dome mit 4 Thürmen, einem Schloß und Gymnasium. Vor dem 30jährigen Kriege hatte die Stadt 60,000 Einw. Hier wächst in einem einzigen Weinberge der berühmte Wein Liebfrauenmilch. Reichstag 1521. Landfriede 1495. 17.

Worms, Anton von, Maler, Zeichner und Holzschneider aus Worms, lebte um 1500 und soll Holzschnitte zu Luthers Bibel geliefert haben. 24.

Wormser Edict, die kaiserliche Achtserklärung gegen Luther vom 8. Mai 1521. S. Luther. 13.

Woronzoff, Elisabeth Romanowna, Geliebte Peters III., der ihr versprochen hatte, sie nach seiner Thronbesteigung zu heirathen. Da sie sich dessen öffentlich rühmte, so mag dies den Untergang Peters III. beschleunigt haben. Sie vermählte sich später mit dem Admiral Polenski. 13.

Wotjäken, finnischer Völkerstamm in den Statthalterschaften: Wiätka, Kasan u. Orenburg, ungefähr auf 150,000 Köpfe sich belaufend. Ihre Religion ist zum Theil die schamanische. 17.

Wouwermann, Philipp, 1620 zu Harlem geb., berühmter niederländ. Genremaler. Jagden, Pferdemärkte und Reiterscharmützel sind es besonders, worin er sich auszeichnete. Er starb 1668. Sein Bruder, **Peter** W., ist minder bedeutend. 24.

Wrangel, Hermann, 1587 geb., schwedischer Generalfeldmarschall, zwang die Polen zu einem Waffenstillstande, kommandirte mit Glück in Pommern und starb 1644 als Generalgouverneur von Liefland. 13.

Wrangel, Karl Gustav, Reichsgraf von W., um 1612 geb., lernte den Krieg unter Gustav Adolf und focht überall mit der größten Auszeichnung. Er eroberte Eger, schlug die Oestreicher und Baiern am 17. Mai 1648 bei Zusmershausen, commandirte die 3tägige Schlacht bei Warschau am 16. Juni 1656, eroberte 1658 Kronenburg, vertheidigte Fühnen auf das Beste gegen die Dänen und erhielt 1674 den Oberbefehl über die schwed. Armee, welche in Brandenburg einfiel. Er legte indeß bald das Commando nieder und starb 1675 in Schweden. 13.

Wranitzky, Paul, um 1760 in Böhmen geb., Director des Orchesters am kais. Nationaltheater zu Wien, bekannter Componist, schrieb u. A. die sehr berühmte Oper: Oberon, König der Elfen. 12.

Wranitzky (Seidler-W.), berühmte Sängerin, um 1798 geb., Gattin des Capellmeisters Seidler in Berlin, wo sie noch engagirt ist. 12.

Wranitzky (Kraus-W.), Katharine, 1800 zu Wien geb., Schwester der Vor. und gleich ihr berühmt als Sängerin, Gattin des kais. Cabinetscouriers Kraus, war mehrentheils in Wien engagirt. 12.

Wrbna, Rudolph, Graf v. W.-Freudenthal, 1761 zu Wien geb., kaiserl. östr. Oberstkämmerer und Chef des geh. Cabinets, starb 1823 zu Wien. Verdient hat er sich besonders gemacht durch die Gründung mehrer Bildungsanstalten und durch die Verbesserungen, welche er in dem östreich. Bergwesen einführte. 19.

Wrede, Karl Philipp, Fürst von, 1764 zu Heidelberg geb., wurde 1804 baierscher Generallieutenant, als welcher er entschieden zu den Siegen der Franzosen beitrug. Am 30. und 31. Oct. 1813 lieferte er an der Spitze der bair.-östreichischen Armee den Franzosen die Schlacht bei Hanau. Später that er sich abermals in Frankreich hervor, wurde 1814 in den Fürstenstand erhoben und ging 1832 als Hofcommissair nach Rheinbaiern. 19.

Wren, Matthias, 1585 zu London geb., Bischof von Ely, ward von der puritanischen Partei, die ihn haßte, wegen papistischer Gesinnungen denuncirt und des Hochverraths für schuldig erklärt. Zwar führte er seine Vertheidigung auf das Trefflichste, wurde aber doch 18 Jahre im Tower gefangen gehalten. Nachdem er 1660 wieder in sein Bisthum eingesetzt worden war, starb er 1663 zu London. Er schrieb Increpatio Bar Jesu. 8.

Wren, Christoph, des Vor. Neffe, 1632 zu East-Knoyle in Wilsshire geb., berühmter engl. Baumeister, der 1675 den Grund zu der herrlichen St. Paulskirche in London legte. Sie wurde 1710, also in 35 Jahren, vollendet. Er starb am 25. Febr. 1692 und wurde in der St. Paulskirche begraben. 24.

Wright, John Wesley, 1769 zu Corke in Irland geb., hatte sich bei sehr vielen Gelegenheiten im engl. Seedienste ausgezeichnet, als er 1804 in einer Meerenge bei der Insel Houat von den Franzosen genommen wurde. In Paris sparte man weder gute noch schlechte Mittel, um ihn zu Geständnissen über George Cadoudal und dessen Mitverschworene zu bewegen; allein W. blieb unerschütterlich. Nach der Nacht vom 27. — 28. Oct. 1805 fand man ihn mit abgeschnittenem Halse. Am wahrscheinlichsten ist es daß er, nachdem er durch die Zeitungen den unglücklichen Ausgang des östreich. Krieges erfahren hatte, sich selbst entleibte. Ungereimt ist es, wenn man Napoleon diesen Mord Schuld geben will. 19.

Wrisberg, Rudolph Joh., Freiherr von, gegen Ende des 17. Jahrh. zu Wrisbergholzen geb., 1764 als Staatsminister und Präsident zu Zelle gest., hatte sich durch seine Schrift: De simolaneo, viele Verfolgungen zugezogen. 13.

Wrisberg, Gräfin v., geb. v. Staff, um 1790 zu Weimar geb., organisirte nach der Vertreibung des Herzogs von Braunschweig eine Verschwörung, die aber 1832 entdeckt wurde und sowohl ihre Verhaftung, als die mehrer anderer Individuen zur Folge hatte. 19.

Wucher, im gewöhnlichen Sinne das Creditgeben unter solchen Bedingungen, die dem Schuldner offenbaren Schaden bringen müssen und den Ausleiher auf eine unrechtliche Weise bereichern. 16.

Wünsch, Christ. Ernst, 1744 zu Hohenstein im Schönburgschen geb., Professor der Mathematik und Physik an der Universität zu Frankfurt a. d. O., bekannt als fleißiger Schriftsteller, starb 1828. 20.

Wünschelruthe, Virgula mercur., eine Ruthe, mit deren Hülfe man, einem alten Aberglauben zu Folge, Schätze oder Erzadern aufzufinden im Stande ist. Der Suchende geht mit der W. in der Gegend umher, wo er das Gesuchte zu

finden hofft und sie soll ihm selbst das Zeichen geben, wenn sein Wunsch erfüllt ist. 15.

Würtemberg, ein Gebirgsland, 360 □Meil. haltend und von 1,600,000 Menschen bewohnt. Das Königreich W. ist umgeben von Baiern, der Schweiz, Baden, Hohenzollern und einem Theile des Großherzogthums Hessen, dem Gerichte Wimpfen. Die Gebirge sind Fortsetzungen der Schweizergebirge. Der höchste Berg, zum Schwarzwald gehörig, der Katzenkopf, ist 3603 Fuß hoch. Die rauhe Alp gehört fast ganz zu W. Es giebt nur wenige Ebenen. Die Abdachung des Landes ist fast ganz nördlich. Gewässer sind: der Neckar, Hauptfluß, in den sich alle am östlichen Abhange des Schwarzwaldes entspringenden Flüsse ergießen; die Donau, aus Baden kommend und nach Baiern fließend, berührt das Land in SO.; die bedeutendsten Seen sind: der Federsee (1½ Stunde lang) und der eben so große Wolfeggersee. Der Ackerbau ist sehr bedeutend und beschäftigt sich besonders mit Mais und Spelt. Am Bodensee gedeiht guter Wein. Die bedeutenden Waldungen sind wichtig und bedecken ⅓ des Bodens. An Wild ist Ueberfluß. Das Mineralreich liefert nur Eisen, aber in so großer Menge, daß dessen Gewinnung mit Vortheil unternommen werden kann. Von größerer Bedeutung sind die Salzquellen. Fabriken im Verhältniß von keiner Wichtigkeit. Verfassung: an der Spitze des ganzen Reichs steht ein König; durch den seit 1816 regierenden (Wilhelm), erhielt es eine ständische Verfassung (25. Sept. 1819) nach dem Zwei-Kammersystem. Oberste Behörden sind: der Geheimrath, das Justizministerium, das des Innern, das des Aeußern, das der Finanzen und das des Kriegs. Das Bundescontingent beträgt 13,955 Mann. Seit 1817 ist das Land in 4 Kreise getheilt, welche in Oberämter zerfallen. Die vorzüglichste Bildungsanstalt ist die Universität zu Tübingen. Hauptstadt des ganzen Landes ist Stuttgart. — W. besteht größtentheils aus dem alten Schwaben, dem Lande der alten Sueven. Seit 1806 ist es ein Königreich. 17.

Würtemberg, Geschichte s. Schwaben.

Würzburg, ehemal. reichsfreies Bisthum, wurde 741 gestiftet und 1801 säcularisirt, worauf es an Baiern kam. Der Preßburger Friede von 1805 ertheilte es dem Kurfürsten von Salzburg als Kurfürstenthum und 1806 ward es zum Großherzogthum erhoben. 1813 kam es wieder an Baiern. Die Stadt W. im Mainthale, mit 22000 Einw., Hauptstadt des Untermainkreises, hat Festungswerke, eine schöne über den Main führende Brücke, herrliches Schloß mit 284 Zimmern, Dom mit 4 Thürmen, Hauger-Stiftskirche, Universitätskirche, Neumünsterkirche ꝛc. Die Universität wurde 1403 gestiftet, 1582 wieder hergestellt; die Bibliothek zählt 80,000 Bde. Wichtig ist noch das Juliushospital. In der Nähe wachsen der Leisten- u. Steinwein. Schlacht am 3. Sept. 1796 zwischen den Oestreichern und Franzosen, in welcher Letztere geschlagen wurden. 17.

Wüthendes Heer (wilde Jagd), eine Sage die besonders im Thüringischen Anklang findet. Ihr zufolge zeigt sich das w. H. kurz vor Kriegen, Krankheiten und sonstigen unglücklichen Ereignissen. Voran schreitet der treue Eckard, Jeden warnend, dem w. H. nicht zu begegnen. Dieses selbst wird angeführt von dem wilden Jäger, dem Grafen Hackelberg, der, ein unbändiger Waidmann, auf der Jagd den Hals brach. Der Troß besteht aus Hunden mit feurigen Augen und allerlei Thieren von der schrecklichsten Gestalt. Ein Todtengerippe beschließt den Zug, der mit einem ohrzerreißenden Lärm vorüberzieht. 15.

Wunder, jedes Ereigniß oder Erscheinung, welche nicht aus den gewöhnlichen Naturgesetzen und der Ordnung der Dinge zu erklären ist. Der Glaube an Wunder ist bekanntlich sehr alt und bildet die Basis fast aller positiven Religionen. 8.

Wunder, Wilhelm Ernst, 1713 zu Kranichfeld in Thüringen geb., malte Blumen-, Thier-, Frucht- und Küchenstücke und starb 1787 zu Baireuth als Hofmaler. 24.

Wunderwerke der Welt, die sieben, nannte man im Alterthume: die ägyptischen Pyramiden, die Mauern und die hängenden Gärten von Babylon, den Dianentempel zu Ephesus, die Bildsäule des olympischen Zeus von Phidias, das Mausoleum, welches Artemisia ihrem Gemahl errichtete, den Koloß zu Rhodus, den Leuchtthurm (Pharus) bei Alexandria; im Ganzen sieben. 4.

Wunibald, Winibald, Mönch, 701 geb., Bruder des heil. Wilibald, ging auf Antrieb des heil. Bonifacius nach Deutschland, als Heidenbekehrer, baute sich in Baiern, bei dem jetzigen Heydenheim an, woraus ein Kloster und dann die Stadt selbst hervorging und starb daselbst als Abt des Klosters 760 oder 61. Sein Grabmal ist noch zu sehen. 8.

Wunsch, Johann Jakob von, 1717 im Würtemberg. geb., preuß. General, der sich u. a. bei Leuthen auf das Glänzendste auszeichnete, wurde 1787 General der Cavallerie und starb 1788 zu Prenzlau. 19.

Wunsiedel, Stadt im baierschen Obermainkreise, mit 3 Kirchen, Gymnasium, Bergamt, bedeutenden Zuckerraffinerieen und 3100 Einw. 17.

Wurm, Joh. Friedr., berühmter Astronom, 1760 zu Nörtingen geb., Professor an dem Gymnasium zu Stuttgart. St. 1833. 20.

Wurm, Albert Aloys Ferdinand, berühmter Komiker im niedrig-komischen Fache, 1783 zu Greifenhagen in Pommern geb., reiste mehrentheils auf Gastrollen und starb 1834 in Karlsruhe. Sein Lebenswandel war nicht zu loben und er in Folge dessen aus Berlin verbannt worden. 12.

Wurmser, Dagobert Siegmund, 1724 im Elsaß geb., berühmter östreich. General im 7jährigen und bair. Erbfolge-Kriege, nahm am 13. Oct. 1793 die sogenannten Weißenburger Linien und wurde an Beaulieu's Stelle nach Italien geschickt, wo er aber weniger glücklich war. Er starb 1797 in Wien. 13.

Wursten, fetter Landstrich im Königreiche Hannover, am Ausfluß der Weser, mit 7000 Einw. auf ¼ □Meilen. Hauptstadt Dorum. 17.

Wurzel, heißt in der Mathematik diejenige Größe, welche mehrmals mit sich selbst multiplizirt eine Potenz hervorbringt. Das Auffinden einer solchen Zahl nennt man das Ausziehen der W. 20.

Wurzen, Stadt an der Mulde, im leipziger Kreise des Königreichs Sachsen, seit 1833 mit einer Brücke über den Fluß, 3 Kirchen, Schloß und 3800 Einw. 17.

Wutgenau, alte schlesische Familie; Gottfried Ernst, Freiherr von W., 1673 zu Pielau im Oelsischen geb., vertheidigte in kaiserl. Kriegsdiensten Philippsburg tapfer gegen die Franzosen (1734), war später mit der Aufsicht der ungarischen Festungen beauftragt und starb 1738 zu Raab. 13.

Wyat, Sir Thomas, 1503 geb., englischer Dichter und Günstling des Königs Heinrichs VIII., starb 1541. Seine Sonette zeichneten sich durch große Eleganz aus. 21.

Wyat, Jakob, engl. Baumeister, berühmt durch das Pantheon in der Oxfordstreet zu London, wurde 1806 Präsident der britischen Malerakademie. 12.

Wyk, Thomas, niederländ. Genremaler, 1616 zu Harlem geb., 1682 zu London gest. 24.

Wynants, Johann, um 1600 geb., berühmter niederländ. Genre- und Landschaftsmaler. Er st. um 1680. 24.

Wysocki, Peter, 1799 in Warschau geb. Als Lehrer der Taktik an der Fähndrichsschule daselbst, stiftete er eine politische Verbindung, durch welche die Revolution am 29. Nov. 1830 wirklich zum Ausbruch kam. Am 6. Sept. 1831 kommandirte er in der Redoute bei Wola und fiel in russische Gefangenschaft. Er wurde zum Tode verurtheilt, doch verwandelte der Kaiser sein Urtheil zu 20jährigen Arbeiten in den sibirischen Bergwerken. 19.

Wyß, Joh. Rudolph, 1781 zu Bern geb., Professor der Philosophie zu Bern, ist ausgezeichnet als Idyllendichter und Erzähler von schweizerischen Volkssagen. Er starb 1830. 21.

Wyttenbach, Daniel, 1746 zu Bern geb., wurde 1799 Professor der Beredsamkeit zu Leyden und starb 1820 zu Oegegeest, bekannter, fleißiger und gelehrter Philolog. Vgl. über sein Leben: Mohne, Vita D. Wyttenbachii. 6.

X.

X, der 23. Buchstabe des deutschen Alphabets, wird als Zahlzeichen für 10 gebraucht, und bedeutet in der Mathematik eine unbekannte Größe. Auf Münzen bezeichnet es den Münzort Amiens. 4.

Xaintonge, Anna, 1567 zu Dijon geb., stiftete 1592 ein Urselinerinnen-Institut, dessen hauptsächlichster Zweck Erziehung war. Sie starb 1621. Ihre Schwester Franziska stiftete 1605 ein ähnliches Institut zu Dijon, welches 1619 vom Papst bestätiget wurde. 8.

Xalapa (sprich Chalapa), Staat im amerikan. Staate Vera-Cruz, mit 13,000 Ew., Bisthum, Schulen u. s. w. Hier findet seinem sich das Arzneikraut Jalappe. 25.

Xanthus (alte Geogr.), in Lycien: 1) ein Fluß, der den westlichen Theil des Landes durchströmt, ein ebenes Flußgebiet bildet, etwas schiffbar ist und jetzt Essenide heißt. — 2) eine Stadt an seiner Mündung, jetzt Essenide, westlich von Patara. Früher die größte Stadt in Lycien, wurde es von den Persern unter Harpagus und später in den Bürgerkriegen von Brutus erobert und hart mitgenommen. Hier war unter andern ein sehr heiliger Tempel des Sarpedon. — X. hieß auch der Scamander bei Troja. 7.

Xantippe, 1) Gemahlin des Sokrates s. d.; 2) eine böse, zänkische Frau. 2.

Xaver, Franz, Apostel der Indier, 1506 am Fuße der Pyrenäen geb., ward Jesuit und begab sich nach Indien, wo seine Versuche, die Heiden zu bekehren, von dem glänzendsten Erfolge begleitet waren. Auf der Küste Coromandel allein soll er 140 Gemeinden gestiftet haben. Er starb 1552 auf der Insel Sancian. Seine Mütze ward nach Portugal gebracht, und von den Jesuiten für ein Universalmittel gegen die Unfruchtbarkeit der Weiber ausgegeben. 1622 erfolgte die Canonisation durch Papst Gregor XV. 8.

Xaver, Franz August Albert, Herzog zu Sachsen, Sohn König Augusts III. von Polen, 1730 geb., trat in französ. Kriegsdienste, eroberte am 31. Juli 1760 Kassel und 1761 Wolfenbüttel, ward im folgenden Jahre bei Lutternberg zwischen Kassel und Minden vom Herzog von Braunschweig geschlagen, und administrirte Sachsen von 1763—1768. Er starb 1806. 19.

Xenien (griech.), Gastgeschenke. Schiller gab seinen und Göthe's satyrischen Distichen im Musenalmanach für das Jahr 1797 diesen Namen. Der erste der sich dieses Titels bediente, war Martialis, der das 13. Buch seiner Epigramme so nannte. 21.

Xenios, Beiname des Zeus, insofern er die Gastfreundschaft beschützte. 15.

Xenokles, griech. Tragiker, erhielt 416 im Wettkampf mit Euripides mehre Male den Preis als Tragödiendichter. 3.

Xenokrates, 395 v. Chr. zu Chalkedon in Bithynien geb., eifriger Schüler des Plato, war von 339 bis zu seinem Tod 314 Vorsteher der Akademie. Sein Wesen war rauh u. starr, dabei hatte er aber auch die strengsten Grundsätze. 3.

Xenophanes, Gründer der eleatischen Schule, stammte aus Colophon in Kleinasien und ließ sich 536 in der Stadt Elea in Unteritalien nieder; das Jahr seines Todes ist unbekannt, doch soll er alt geworden sein. 3.

Xenophon, 446 v. Chr. zu Athen geb., Philosoph und Historiker, war schon in früher Jugend ein eifriger Schüler des Sokrates, kämpfte im peloponnesischen Kriege für sein Vaterland, stand später dem Kyros bei und führte nach dem Tode desselben den Rest der Armee mit großer Geschicklichkeit mitten durch die Gefahren, welche Feind und Land darboten. Die Verurtheilung des Sokrates erbitterte ihn so sehr, daß er seine Vaterstadt verließ und sich nach Kleinasien zum spartanischen König Agesilaus begab. Seine Mitbürger erklärten ihn deßhalb des Bürgerrechts für verlustig und entzogen ihm alle seine Güter. Sparta dagegen schenkte ihm Haus und Acker zu Skillus in Elis, wo er 356 starb. Hier hat er den größten Theil seiner Werke verfaßt. Diese sind: Die Denkwürdigkeiten des Sokrates; Die Apologie des Sokrates; Symposion; Hiero od. Tyrannikos; Oekonomikos; Ueber die Pferdebehandlung; Hipparchikos; Kynegetikos; Die Kyropädie; Die Anabasis; Hellenika; Von der Republik der Spartaner; von der Staatsverfassung der Athener; Ueber die Staatseinkünfte. 3.

Xeres de la Frontera, Stadt der spanischen Provinz Sevilla, mit 20,000 (9000) Ew., 9 Kirchen u. s. w. Hier wird der berühmte Xereswein gebaut. 17.

Xerxes, König der Perser, gelangte 486 v. Chr. auf den Thron. Aegypten war abgefallen und durch die Griechen hatten die Perser bei Marathon eine bedeutende Niederlage erlitten, was gerächt werden mußte. Die Unterwerfung Aegyptens gelang ihm leicht und um in der Unternehmung gegen Griechenland, wozu er sich nur ungern anschickte, glücklich zu sein, sammelte er ein Heer, wie es noch nie gesehen worden. Herodot giebt es an auf 1,700,000 Krieger zu Fuß 80,000 Reiter und 20,000 Kameelführer. Dazu kamen 1207 große Schiffe und 3080 Galeeren; ferner 220 Schiffe mit europäischen Kriegern. Voraus auf dem Wege, den er zu nehmen gedachte, hatte Xerxes Magazine aller Art angelegt. Durch das Vorgebirge Athos war ein Kanal gegraben und eine Brücke über die engste Stelle des Hellesponts geschlagen worden. Bei den Thermopylen angekommen, ward der Zug durch ein spartanisches Heer unter Leonidas aufgehalten, doch kam er mit Hülfe feiler Verräther über das Gebirg. Jetzt ward das griechische Land vom Feinde überströmt und bei Artemision kam es zu einer Seeschlacht, die für keine der beiden Parteien entscheidend war. In den Engen des salaminischen Meeres schlug indeß Themistokles die ganze feindliche Flotte. Der stolze König verlor dadurch so allen Muth, daß er sogleich floh und sich in einem elenden Kahne über den Hellespont setzen lassen mußte. Auch die Schlacht, welche sein Feldherr Mardonius bei Platäa lieferte, fiel unglücklich aus, und X. hielt sich in Sardes so wenig sicher, daß er nach Susa flüchtete, wo er sich um das fernere Schicksal des Krieges wenig bekümmerte, sondern sich mit Liebeshändeln abgab. Hiedurch erregte er den Unwillen des Volkes gegen sich auf das Aeußerste und Artabanos, der Anführer seiner Leibwache, benutzte diese Stimmung und ermordete ihn 465 v. Chr. 1.

Ximenes, Rodriguez, in Navarra geb., Erzbischof von Toledo, veranlaßte die Gründung einer hohen Schule zu Valencia u. starb 1245. Schrieb: eine Geschichte Spaniens; ferner: Historia Ostrogothorum, so wie: Historia Arabum. 6.

Ximenes, de Cisneros, Francesco, 1437 zu Torrelaguna in Alt-Castilien geboren, Erzbischof von Toledo, Cardinal, erster Staatsrath und Feldherr, ward 1516 nach König Ferdinands Tode zum Regenten des Landes ernannt. In dieser Stellung zeichnete er sich durch Abschaffung von Mißbräuchen aller Art und durch ein äußerst eifriges Bestreben, das Bessere zu befördern, höchst vortheilhaft aus. Kurz vor seinem Tode am 8. Nov. 1517 gelang es seinen Feinden ihn zu stürzen. Vergl. über ihn A. Gomerius, de rebus gestis a Fr. Ximenio Cisnerio. 13.

Ximenes, Augustin Louis Marquis de, 1726 zu Paris geb., schrieb zwei geschätzte Abhandlungen, eine zum Lobe Voltaires, die andere über den Einfluß Boileaus auf sein Jahrh., außerdem Trauerspiele und mehres Andere. Er starb in hohem Alter 1815 zu Paris. 21.

Xiphilinus, Johann, aus Trapezunt, seit 1066 Patriarch von Constantinopel, 1078 (1080) gest., schrieb einen Auszug aus der Geschichte des Dion Cassius. 8.

Xucar, Fluß in Spanien, auf der Sierra de Molina in der Provinz Cuenca entspringend u. sich nach einem Laufe von 30 Meilen bei Xalance ins mittelländische Meer ergießend. 17.

Xylander, deutsch Holzmann, Wilhelm, 1531 zu Augsburg geb., 1576 als Professor der griech. Sprache zu Heidelberg gest. Wichtig ist sein Commentarius in Homerum et Horatium. 6.

Xylander, Joseph Karl August, 1794 zu München geb., in bairischen Militairdiensten, schrieb viel über strategische Gegenstände. 14.

Xylographie, aus dem Griech., Holzschneidekunst, als Anfang der Buchdruckerei, wo man die Lettern in hölzernen Tafeln eingrub. 2.

Xystos, griech. 1) bedeckter Säulengang in den griech. Gymnasien; 2) in Elis der Kampfplatz der Athleten; 3) offene Terrasse vor den Villen der Römer; 4) langer bedeckter Gang in Häusern. 2.

Digitized by Google

X.

X, der 23. Buchstabe des deutschen Alphabets, wird als Zahlzeichen für 10 gebraucht, und bedeutet in der Mathematik eine unbekannte Größe. Auf Münzen bezeichnet es den Münzort Amiens. 4.

Xaintonge, Anna, 1567 zu Dijon geb., stiftete 15[?] ein Urselinerinnen-Institut, dessen hauptsächlichster Zweck Erziehung war. Sie starb 1621. Ihre Schwester Franziska
stiftete 1605 ein ähnlich
vom Papst bestätiget w

Xalapa (sprich Cha
Vera-Cruz, mit 13,000
Hier findet seinem sich

Xanthus (alte Geo
den westlichen Theil d
Flußgebiet bildet, etwas
— 2) eine Stadt an se
lich von Patara. Frühe
es von den Persern u
Bürgerkriegen von Brut
Hier war unter andern
pedon. — X. hieß auch

Xantippe, 1) Gem
böse, zänkische Frau.

Xaver, Franz, Apos
Pyrenäen geb., ward
wo seine Versuche, die
zendsten Erfolge begleite
del allein soll er 140 C
1552 auf der Insel S
Portugal gebracht, und
mittel gegen die Unfru
1622 erfolgte die Canon

Xaver, Franz August
König Augusts III. von
Kriegsdienste, eroberte
Wolfenbüttel, ward im
zwischen Kassel und Mi
geschlagen, und administ
starb 1806.

Xenien (griech.), G
und Göthe's satyrischen
das Jahr 1797 diesen M
tels bediente, war Marti
gramme so nannte.

Xenios, Beiname d
schaft beschützte.

Xenokles, griech.
mit Euripides mehre Ma

Xenokrates, 395
geb., eifriger Schüler d
nem Tod 314 Vorsteher
rauh u. starr, dabei hat
sätze.

Xenophanes, Grü
aus Colophon in Kleina
Elea in Unteritalien nie
bekannt, doch soll er alt

Xenophon, 446 v.
Historiker, war schon in
des Sokrates, kämpfte
Vaterland, stand später
Tode desselben den Rest
keit mitten durch die Ge
boten. Die Verurtheilu
sehr, daß er seine Vaterstadt verließ und sich nach Kleinasien zum spartanischen König Agesilaus begab. Seine Mitbürger erklärten ihn deßhalb des Bürgerrechts für verlustig und entzogen ihm alle seine Güter. Sparta dagegen schenkte ihm Haus und Acker zu Skillus in Elis, wo er 356 starb. Hier hat er den größten Theil seiner Werke verfaßt. Diese sind: Die Denkwürdigkeiten des Sokrates; Die Apologie des Sokrates; Symposion; Hiero od. Tyrannikos; Oekonomikos; Ueber die Pferdebehandlung; Hipparchikos; Kynegetikos; Die Kyropädie; Die Anabasis; Hellenika; Von der Republik der Spartaner; von der Staatsverfassung der Athener; Ueber die Staatseinkünfte. 3.

Xeres de la Frontera, Stadt der spanischen Provinz Sevilla, mit 20,000 (9600) Ew., 9 Kirchen u. s. w. Hier wird der berühmte Xereswein gebaut. 17.

Xerxes, König der Perser, gelangte 486 v. Chr. auf den Thron. Aegypten war abgefallen und durch die Griechen hatten die Perser bei Marathon eine bedeutende Niederlage erlitten, was gerächt werden mußte. Die Unterwer-

delberg gest. Wichtig ist sein Commentarius in Homerum et Horatium. 6.

Xylander, Joseph Karl August, 1794 zu München geb., in bairischen Militairdiensten, schrieb viel über strategische Gegenstände. 14.

Xylographie, aus dem Griech., Holzschneidekunst, als Anfang der Buchdruckerei, wo man die Lettern in hölzernen Tafeln eingrub. 2.

Xystos, griech. 1) bedeckter Säulengang in den griech. Gymnasien; 2) in Elis der Kampfplatz der Athleten; 3) offene Terrasse vor den Villen der Römer; 4) langer bedeckter Gang in Häusern. 2.

Digitized by Google

Y.

Y, der 24 Buchstabe des deutschen Alphabets, auch als Zahlzeichen im Griechischen gebräuchlich, so viel wie 400; υ=400,000, und in der Mathematik eine zweite unbekannte Größe anzeigend; auf französischen Münzen der Münzort Bourges. 4.

Y, nennt man den Arm des Zuydersees, der bei Amsterdam vorbei in die Provinz Nordholland dringt. 17.

Yanina, s. Janina. (Hierzu der Stahlstich.)

Yankees, Scherz- und Spottname für die Amerikaner, welchen ihnen die Engländer zuerst im nordamerikanischen Kriege beilegten. 4.

Yao, Tao, Tam, chinesischer Kaiser, kam um 2400 (2367) v. Chr. auf den Thron und war ein höchst vortrefflicher Regent. Er theilte u. a. das Jahr in 12 Monate und bestimmte die Monate nach dem Mondeslauf. Er starb 118 Jahr alt, und das Land betrauerte ihn 3 Jahre lang. 9.

Yarmouth, Borough in der englischen Grafschaft Norfolk mit 2 Kirchen, einem Hafen, guten Festungswerken. Daselbst auch Nelsons Denkmal, und ein berühmtes Seebad. 17.

Yeoman, englisch, ein Freisasse, daher Yeomanry, eine Art berittener und bewaffneter Miliz, von der jedoch the Kings yeomanry eine noch bestehende, 250 Mann starke Leibwache des Königs von England, zu unterscheiden ist. 2.

Yonne, Fluß im nordöstlichen Frankreich, der in die Seine fällt; 2) Departement, das nach ihm benannt worden, aus Theilen von Burgund und der Champagne bestehend; mit 134½ □ Meilen und 352,500 Einw., mit der Hauptstadt Auxerre. 17.

York, englische Grafschaft, mit 1,400,000 Ew. und der Hauptstadt gl. N., welche zugleich die zweite ganz Englands ist, mit 26,000 Einw., einer schönen Domkirche, welche nach der Peterskirche in Rom die höchste in Europa ist, 16 anderen Kirchen u. s. w. 17.

York, englische Familie, deren Glieder in der englischen Geschichte eine wichtige Rolle spielen. Wir zeichnen aus; 1) Edmund, als den ersten Herzog von Y., König Eduards III. Sohn, 1341 geb. Unter ihm kam das Haus Lancaster auf den englischen Thron, und da auch das Haus Y. Ansprüche zu haben meinte, so begannen die Feindseligkeiten, welche späterhin unter dem Kampf der rothen und weißen Rose bekannt sind. Das Haus Lancaster führte nemlich eine rothe u. das Haus Y. eine weiße Rose im Wappen. Eduard Herzog von Y. starb 1402. Sein Sohn Richard hatte durch Heirath Ansprüche auf den Thron bekommen, und erregte eine Empörung gegen den König Heinrich V., ward aber 1415 enthauptet. Sein Sohn Richard erbte seine Besitzungen und den Titel eines Herzogs von Y. Unter ihm kam der Kampf zum vollen Ausbruch 1455, doch blieb R. in der Schlacht bei Wakefield 1460. Sein Sohn Eduard bestieg, nachdem er den König soll haben ermorden lassen, als Eduard IV. den Thron und starb 1481. 2) Eduard, Herzog von York, Sohn Georgs, Herzogs von Clarence, Bruder des Vor., den dieser ebenfalls vom Leben zum Tode gebracht hatte. Eduard ward 1499 auf Heinrichs VII. Befehl hingerichtet. Zwei Sprößlinge aus dem Hause Y. waren noch übrig. 3) Eduard 1470 geb. (kam 1483 auf den Thron) und Richard, 1474 geb. Beide wurden im Tower im Bette erstickt. 4) Richard III., Vatersbruder des Vorigen, bestieg nun den Thron, fiel aber 2 Jahre darauf 1485 in der Schlacht von Bosworth gegen Heinrich von Richmond. Dieser, dem Hause Lancaster angehörend, bestieg als Heinrich VII. den Thron und vermählte sich mit Elisabeth, der Tochter Eduards IV., wodurch die Ruhe in England wieder hergestellt wurde. Der Titel Herzog von Y. ward von nun an immer dem zweiten Sohne des Königs ertheilt. 13.

York, Hans David Ludwig, Graf von Wartenburg, 1759 zu Königsberg in Preußen geb., preuß. General, entschied am 26. August 1813 die Schlacht an der Katzbach und erzwang am 3. Oct. bei Wartenburg den Uebergang über die Elbe, was ihm den Titel eines Grafen v. Wartenburg zu Wege brachte. Nach dem ersten pariser Frieden wurde er Generalgouverneur von Schlesien und Posen, nahm aber nach dem zweiten pariser Frieden seinen Abschied, und starb 1830 auf seinem Schlosse in Klein-Oels. 19.

Young, Edward, 1681 zu Upham geb., englischer Dichter, war Cabinetsprediger der verwitweten Prinzessin von Wales, und st. 1765 zu Wetwyn. Berühmt sind seine Nachtgedanken, von Ebert übersetzt. 21.

Young, Arthur, 1741 in der Grafschaft Suffolk geb., war Secretair des Bureaus für Ackerbau und starb 1820. Er ist Verfasser von einer großen Menge von Schriften über landwirthschaftliche Gegenstände. 18.

Young, Peter Thomas, 1764 zu Livorno geboren, war Schatzmeister des kaiserlichen Ordens der eisernen Krone u. starb 1829. Ausgezeichnet war er als Versificator in lat. Sprache, wie er denn den Oberon des Wieland in latein. Verse übersetzte. 21.

Young, Thomas, 1773 zu Milverton in Somersetshire geb., Professor der Naturwissenschaften an der Royal Institution zu London, seit 1810 Arzt beim Georgenhospital, beschäftigte sich besonders mit Linguistik und ist der erste, welcher die Hieroglyphen als phonetische Schrift erkannt hat. Er starb 1829. 6.

Ypern, Hauptstadt des belgischen Districts gl. N., mit 16,000 Einw., 4 Kirchen, einem schönen Rathhause, 2 Friedensgerichten, Handelskammer u. s. w., ist eine starke Festung. Geburtsort des Cornelius Jansen. 17.

Ypsilanti, Constantin, ward 1804 Hospodar der Walachei. Als er die geheime Nachricht empfangen, daß in Constantinopel sein Tod beschlossen sei, flüchtete er in das russische Lager und versuchte nun die Walachei der Pforte zu entreißen, was ihm indeß nicht gelang. Er starb 1816 zu Kiew. 19.

Ypsilanti, Alexander, 1791 zu Constantinopel geb., des Vor. ältester Sohn, trat in russische Dienste und stellte sich später an die Spitze der Hetäria. Er begann den griechischen Befreiungskampf, der aber mit der Unterdrückung der Hetäria in der Moldau und Walachei endigte. 1821 im Juli ward er verhaftet und mußte lange Zeit in harter Gefangenschaft schmachten, bis der Kaiser seine Auslieferung verlangte. 1827 erhielt er seine Freiheit wieder, allein seine Gesundheit war zerrüttet und er starb 1828 den 31. Jan. zu Wien. 19.

Ypsilanti, Demetrius, des Vorigen Bruder, 1793 zu Constantinopel geb., trat in russische Dienste und reiste in Auftrag seines Bruders nach Morea, um dort den Aufstand der Griechen zu leiten. Von 1822—23 war er erster Feldherr und Präsident des Peloponnes, 1826 protestirte er gegen den Beschluß, daß Griechenland als ein eigener, aber der Pforte tributpflichtiger, Staat sich selbst regieren sollte. 1828 übernahm er wieder den Befehl über die Landarmee, ward indeß bald wieder entsetzt, weil er sich weigerte zu operiren wie Capo d'Istria es verlangte. 1830 nahm er seinen Abschied und ward 1832 Mitglied der provisorischen Regierungscommission, die mit der Ankunft des Königs Otto aufgelöst wurde. Er starb im August 1832. 19.

Yriarte, Juan de, 1702 auf Teneriffa geb., Bibliothekssecretair zu Madrid und Mitglied der spanischen Akademie, starb 1771 daselbst. Vorzüglich bedeutend ist er durch die Anfertigung von Verzeichnissen der Schätze, die in jener Bibliothek enthalten sind. 21.

Yriarte, Thomas de, 1752 geb., span. Dichter, 1794 als Oberarchivar des Kriegsraths gestorben. Seine Werke erschienen gesammelt 1787 in Madrid. 21.

Ysop, Hyssopus, ein Kraut, dessen sich die Juden zum Sprengen bei feierlichen Gelegenheiten bedienten; auch ward dem Erlöser am Kreuze ein Ysopstengel, daran ein in Essig getauchter Schwamm befestigt war, gereicht. 8.

Ystadt, Stadt an der Ostsee im Königreich Schweden, mit einer Rhede, einem Hafen und 3200 Handel treibenden Einw. 17.

Ytter-erde, eine von Gadolin 1794 entdeckte, im Gadolinit und im Yttro-Tantal vorkommende Erde, deren metallisches Radical das Yttrium ist. 20.

Yucatan, Staat in der nordamerikanischen Union Mexico, mit über 500,000 Einw., größtentheils Indianern und der Hauptstadt Merida. Der Name Y. bedeutet in der Landessprache „was fragt Ihr". Als nemlich Cordova im Jahre 1517 hier landete und sich nach dem Namen des Landes erkundigte, entgegneten ihm die Einwohner auf seine

Frage, was er frage; das nahm der Entdecker für den Namen des Landes, der diesem auch geblieben ist. 25.

Yverdun, Hauptstadt in dem Bez. gl. N., im Schweizercanton Waadt mit 2500 Einw., einem Schlosse, wo früher Pestalozzis Erziehungsanstalt war, und Bädern. 17.

Yvernois, Sir Francis d', 1756 zu Genf geb., verließ seine Vaterstadt, weil dort der Einfluß der Franzosen vorherrschend war, und ging nach England, von wo aus er mehre Schriften gegen Frankreich ergehen ließ. Nach Herstellung der Republik Genf, 1814, ward er von dieser zum Gesandten in London ernannt und ging als deren Bevollmächtigter zum wiener Congreß. Später begab er sich in sein Vaterland zurück. 19.

Yves, St., Karl, 1667 geb., berühmter Wund- und namentlich Augen-Arzt zu Paris, wo er 1733 starb, schrieb ein berühmtes Werk über Augenkrankheiten. 23.

Yvetot, Hauptstadt des Bezirks gl. N. im franz. Departement Nieder-Seine, mit 9800 Einw., Fabriken in wollenen, seidenen u. leinenen Waaren. Die Herren desselben nannten sich früher Könige von Yvetot. 17.

Z.

Z, der 26. und letzte Buchstabe des deutschen Alphabets, bedeutet als Zahlzeichen im Lateinischen zuweilen 2000, auf römischen Inschriften ½ As, bei alten Aerzten 1½ Unze, auch wohl nur ⅓ Unze, auf franz. Münzen den Münzort Grenoble. 4.

Zaandam, Saardam, Marktflecken in den Niederlanden (Provinz Nordholland), mit 11,000 Einw., bedeutenden Fabriken und großem Schiffsbau. Er ist historisch merkwürdig durch den Aufenthalt Peters des Großen, als Schiffszimmermann daselbst 1697. Das Haus, in dem er wohnte, wird noch gezeigt. 17.

Zabarella, Franz, 1339 zu Padua geb., berühmtester Lehrer des kanonischen Rechtes, starb 1417 zu Costnitz, wohin er sich zum Concil begeben hatte. 16.

Zabarella, Jakob, 1538 zu Padua geb., 1589 daselbst als Professor der Philosophie gest., dessen zahlreiche Schriften von Havenreuter 1623 zu Straßburg gesammelt herausgegeben wurden. Z. gehört zu den bessern Auslegern des Aristoteles. 11.

Zabern, Hauptstadt des Bezirks gl. N. im franz. Departement Niederrhein, mit 4600 Einwohnern, einem schönen Schloß. Berühmt ist die Straße, welche über den naheliegenden Berg von Straßburg nach Pfalzburg führt. 17.

Zaccagni, Lorenz Alexander, 1657 geb., Augustinermönch und gründlicher Kenner des klassischen Alterthums, ward deßhalb Bibliothekar der Vaticana und starb 1712. 6.

Zaccaria, Francesco Antonio, gelehrter Alterthumsforscher, war eine Zeitlang Bibliothekar des Herzogs von Modena. Das Jahr seiner Geburt wie seines Todes ist unbekannt. Seine Schriften sind sehr geschätzt. 6.

Zach, Anton, Freiherr von, 1747 zu Pesth in Ungarn geb., diente dem Kaiser als Soldat und namentlich als Ingenieur, ward nach dem wiener Frieden Commandant von Olmütz und starb 1826 zu Grätz. 19.

Zach, Franz von, des Vor. Bruder, 1754 zu Preßburg geboren, ward 1787 Director der zu Gotha neu erbauten Sternwarte Seeberg und Reisebegleiter der verwitweten Herzogin von Sachsen-Gotha. Er starb 1832 zu Paris. Seine Schriften sind allgemein geschätzt. 20.

Zachäus, ketzerischer Mönch zu Ende des 4. Jahrhund., behauptete, Gebete in Gemeinschaft mit Andern vermöchten nichts, weßhalb er sich von der Gesellschaft absonderte und auf einem Berge in der Nähe von Jerusalem, ohne ordinirt zu sein, wie ein Geistlicher lebte. Seine Anhänger hießen Zachäer. 8.

Zachariä, Just Friedrich Wilhelm, 1726 zu Frankenhausen geb., 1777 zu Braunschweig als ordentlicher Professor der Dichtkunst gest. Berühmt sind seine komischen Heldengedichte, u. A. der Renomist. 21.

Zachariä, Gotthelf Traugott, 1729 zu Tauchardt in Thüringen geboren, 1777 als Professor der Theologie und Kirchenrath zu Göttingen gest. Sein vorzüglichster Ruhm besteht darin, daß er in den Geist der biblischen Schriftsteller tiefer eingedrungen, als seine Vorgänger. 8.

Zachariä, Karl Salomo, 1769 zu Meißen geb., Professor der Rechte zu Heidelberg, berühmt als Lehrer wie als Schriftsteller. 16.

Zacharias, männlicher Name, welcher bedeutet: des Herrn Gedächtniß. Unter diesem Namen kommen viele Personen in der Bibel vor; so u. A. der 11. der kleinen Propheten, der um 516 v. Chr. blühte. 8.

Zacharias, der Heilige, ward 741 Papst und folgte auf Gregor III. Er starb 752. Der Tag, der ihm heilig, ist der 15. März. 8.

Zacharias, Scholasticus, im 6. Jahrh. geb., 550 als Bischof von Mitylene gest., schrieb ein Werk unter dem Titel Ammonios, zur Bestreitung der Ansicht von der Ewigkeit, welche Ammonios Hermiä, einer der Lehrer zu Alexandrien, aufstellte. 6.

Zacharias, August Wilhelm, 1769 zu Riesa in Sachsen geboren, 1823 als Lehrer der Mathematik und neuern Sprachen zu Rosleben gestorben, verfolgte mit unerschütterlicher Festigkeit die Idee, die Kunst zu fliegen erfinden zu wollen, und schrieb mehres über diesen Gegenstand. 20.

Zachtleeven, Cornelius, zu Rotterdam 1612 geboren, Genremaler, der besonders ausgezeichnet in Darstellungen aus dem Soldatenleben war. 24.

Zachtleeven, Hermann, 1609 geb., Landschafts- und Prospectmaler, 1685 gest. Berühmt sind seine Ansichten vom Rhein und der Umgegend von Utrecht. 24.

Zacynthus (alte Geogr.), eine der jonischen Inseln, die noch jetzt bei den Griechen Zakyntho heißt, sonst aber unter dem Namen Zante am bekanntesten ist. Sie war sehr waldig aber fruchtbar. Ihre Bewohner sind noch jetzt reiche und vergnügungssüchtige u. wohlhabende Kaufleute. Plinius lobt die Pracht ihrer Hauptstadt. Sonst wird nur noch ein Castell Namens Psophis erwähnt, und von Diodor eine Burg Arcadia, was aber wahrscheinlich nur ein anderer Name für Psophis ist. Wie die meisten griechischen Inseln, war auch Z. häufigen Erdbeben ausgesetzt. Berühmt waren auf ihrer Westseite bei Chieri Erdpechquellen, die auch Dodwell erwähnt. Was die Geschichte der Insel anlangt, so gehörte sie Anfangs zum Reich des Odysseus, später den Athenern, dann Philipp, dem Sohn des Demetrius, der sie dem Amynander, König von Athamanien, überließ. Hierauf kam sie an den achäischen Bund und seit 211 v. Chr., wo der Consul Lävinus Burg und Insel eroberte, unter die Botmäßigkeit der Römer. 7.

Zähne, nennt man die kleinsten Knochen des menschlichen Körpers (nach den Ohrknöchelchen), welche sich im Munde befinden, zur Zermalmung der Speisen dienen, und für die Erhaltung der Gesundheit und Schönheit, so wie für eine reine und deutliche Aussprache von großer Wichtigkeit sind. Die ersten Zähne (Milchzähne) stellen sich gewöhnlich im ersten Lebensjahre ein und fallen nach dem siebenten Jahre allmählig aus, wo die für das ganze Leben bleibenden an ihre Stelle treten. Jeder gesunde und vollkommen ausgebildete Erwachsene besitzt 32 Zähne, nämlich 8 Schneide-, 4 Spitz- oder Eck- und 20 Backenzähne. Jeder einzelne Zahn besteht aus einer Krone (seinem sichtbaren, mit einem porzellanartigen Schmelz überzogenen Theile), einem Halse (dem vom Zahnfleische bedeckten Theile) und einer od. mehren Würzeln (den in den Zahnhöhlen der Kinnladen befindlichen Theilen). — Bei unrichtiger Behandlung, häufigem Wechsel zu warmer und zu kalter Speisen, Unreinigkeit u. s. w. leiden die Zähne leicht, werden hohl, brechen ab, und es erfolgen oft sehr schmerzhafte Krankheiten derselben, zu deren Beseitigung es immer am Besten ist, einen erfahrenen und geschickten Zahnarzt zu Rathe zu ziehen, da man sich durch den unvorsichtigen Gebrauch von, besonders ätzenden, Heilmitteln, vorzüglich des in neuerer Zeit so angepriesenen Kreosot, großen Schaden zufügen kann. — Eltern haben vorzügliche Vorsicht während des ersten Eintretens der Zähne (das sogenannte Zahnen) bei ih-

ren Kindern, so wie während des später erfolgenden Wechsels derselben anzuwenden, da eine solche Behandlung leicht nachtheilige Folgen für das ganze Leben haben kann; das Gerathenste bleibt stets, bei dem leisesten Zweifel, einen zuverlässigen Arzt zu befragen. 23.

Zähringen, Grafen und Herzöge, deren Stammvater Guntram (um 950) war; von ihm stammt das Haus Baden. Die Hauptlinie des Geschlechts erlosch schon 1218 mit Bertold, dem Gründer der Stadt Bern. 1812 stiftete der Großherzog von Baden einen neuen Hausorden des zähringischen Löwen. 13.

Zahl, heißt jede aus mehren Einheiten gleicher Art gebildete und durch besondere Zeichen oder Ziffern dargestellte Größe. Man nimmt unbenannte und benannte Zahlen an: erstere sind solche, welche überhaupt nur mehre zusammengefügte Einheiten, letztere aber solche, welche zugleich das Sächliche dieser Einheiten angeben; 8, 12 u. s. w. sind also unbenannte, 8 Thaler, 12 Pfund u. s. w. dagegen benannte Zahlen. Eine Zahl, welche aus einer oder mehren vollkommenen Einheiten besteht, heißt eine ganze, eine solche hingegen, die nur aus Theilen einer Einheit gebildet ist, eine gebrochene Zahl, od. ein Bruch. — **Zahlensystem** nennt man die wissenschaftliche Bildung eines Zahlengebäudes; das bei uns allgemein gebräuchliche ist das dekadische, in welchem die Stellung der einzelnen Zahlen von der Linken nach der Rechten, jedes Mal eine Vermehrung um das Zehnfache des Vorigen angiebt, 1, = 1; 11 = 10 + 1, 111 = 100 + 10 + 1 u. s. w.; doch lassen sich auch andere Zahlensysteme denken, und verschiedene Gelehrte, wie Leibnitz (das dyadische od. binarische System), Wiedeburg (das Taunsystem) u. A. m. haben sich bemüht, solche aufzustellen. 20.

Zahlhaas, Joh. Baptiste v., ward 1787 zu Wien geb., widmete sich dem Stande eines Schauspielers Anfangs zu Wien unter dem Namen Neufeld, dann zu Leipzig 1817 unter seinem wirklichen Namen; er war nach einander an mehren Bühnen thätig, und lieferte einige geschätzte dramatische Arbeiten, u. a. eine Bearbeitung für die Bühne von Calderon's: das Leben ein Traum, Leipz. 1818; Heinrich von Anjou, Leipzig 1819 u. A. m 21.

Zahlwörter, nennt man solche Wörter, welche eine bestimmte Menge anzeigen, oder die Ordnung einer Einheit in einer Menge bestimmen; die erstere Art heißt cardinalia, die zweite ordinalia. Das Weitere findet sich in jeder Grammatik. 2.

Zahn, Christian Jakob, 1765 zu Althengstätt im Würtembergischen geb., ward Vicepräsident der würtembergischen Kammer, Stadtrath seiner Vaterstadt u. Oberamtsgerichtsbeisitzer, zeichnete sich als Dilettant in der Musik aus, und lieferte die bekannte Melodie zu dem schillerschen Reiterliede. Er starb 1830 zu Kalw. Seine Schriften sind nicht bedeutend. 12.

Zahn, Wilhelm, 1800 zu Rodenburg geb., ward 1828 Professor der Kunstakademie zu Berlin, ging 1830 zur Leitung der Ausgrabungen zu Pompeji dorthin, und berichtete über die gemachten Auffindungen. 24.

Zainer, Günther, einer der ersten Buchdrucker zu Augsburg, druckte zuerst mit lateinischen Lettern, starb 1478. Das erste Werk, welches mit Jahreszahl in seiner Officin gedruckt wurde, ist: Meditationes vitae domini nostri Ihesu Christi, 1468 Fol. 6.

Zajonczeck, Joseph, Fürst, zu Kaminiek geboren, ward 1815 zum Vicekönig von Polen ernannt und ließ seine Anhänglichkeit an Rußland so deutlich hervortreten, daß seine Landsleute sich bitter über ihn beklagten. Er starb 1826. Auch hatte er Napoleon nach Aegypten begleitet, und war einer der hauptsächlichsten Gegner der Räumung dieses Landes gewesen. 19.

Zakrzewski, Ignaz Wyssygota, 1744 zu Bialecz in Großpolen geb., war nach dem Jahre 1791 bis zum Umsturz der Verfassung von 1791 Präsident der Municipalität von Warschau, dann Präsident der provisorischen Regierung von Masovien und endlich Mitglied des höchsten Verwaltungsrathes. Nach dem Ausbruche der Unruhen in Warschau ward Z. in Sendomir von den Oestreichern gefangen und den Russen ausgeliefert. Kaiser Paul schenkte ihm die Freiheit und Z. starb 1802 zu Zelachow in Gallizien. 19.

Zaleukos, Gesetzgeber der Lokrer in Groß-Griechenland um 664 v. Chr. Seine Gesetze, die sehr streng, dabei aber größtentheils gut waren, sind die ersten, welche aufgeschrieben wurden, und mußten bei allen Festlichkeiten vorgelesen werden. Als sein Sohn des Ehebruchs angeklagt war, ließ er sich, um dem Gesetze und den Fürbitten der Lokrer Genüge zu thun, ein Auge ausstechen, und seinem Sohne ebenfalls eines. 1.

Zaloni, Anton, 1693 zu Padua geb., 1762 daselbst als Professor der orientalischen Sprachen gest. Berühmter Schriftsteller in seinem Fache. 9.

Zaluski, Andreas Chrysostomus, 1655 geboren, ward Großkaplan von Polen und begleitete den vertriebenen König August nach Dresden. Er starb auf einer Reise nach Sachsen zu Buttstädt 1711. Z. schrieb: Epistolae historicae familiares. 13.

Zaluski, Joseph Andreas, des Vor. Neffe, 1701 geb., Bischof von Kiew, schmachtete von 1767—1773 auf Veranlassung des russischen Gesandten in Warschau, Fürsten Repnin, im Gefängnisse und starb 1773. Er schrieb u. a. Schauspiele und Gedichte in poln. Sprache und besaß eine ungeheure Bibliothek, die nach der Eroberung Warschaus 1795 nach Petersburg gebracht wurde. 21.

Zambeccari, Franz, Graf v., 1756 zu Bologna geb., bekannter Luftschiffer, der die Luftströmungen so genau zu kennen glaubte, daß er meinte im Stande zu sein seinen Ballon zu lenken, wohin er wolle. Sein Versuch am 21. September fiel aber so ungünstig aus, daß das Schiff an einem Baume hängen blieb und Feuer fing, Z. selbst aber seinen Tod dabei fand. 20.

Zamoiski, Johann, 1542 im Palatinat Kulm geb., berühmter polnischer Feldherr und Staatsmann, erzwang 1582 den Frieden mit Rußland, wodurch Polen Liefland, Dorpat und Nowogrod gewann. Den Erzherzog Maximilian von Oestreich nahm er gefangen und schloß darauf Frieden mit ihm. Später unternahm er glückliche Züge gegen die Türken und Kosaken und starb 1605 zu Zamosk. 13.

Zamoiski, Andreas, 1716 geb., sammelte die in seinem Vaterlande geltenden Gesetze zu einem Gesetzbuche, was 1791 eingeführt wurde und starb 1792. 16.

Zamora, Hauptstadt der Provinz gl. N., im Königreiche Spanien, mit 23 Pfarrkirchen und einer gothischen Kathedrale, Schloß, guten Festungswerken und 9000 Einw., welche Getreide, Obst, Wein und Waid bauen. 17.

Zamora, Anton von, spanischer Lustspieldichter, lebte zu Anfange des 18. Jahrh. Seine Komödien erschienen 1774 zu Madrid. 21.

Zamosk, stark befestigte Stadt in der polnischen Woiwodschaft Lublin mit 7000 Einw., Lyceum, Gymnasium, schönem und festem Schlosse. 17.

Zampieri, Dominicus, genannt Domenichino, 1581 zu Bologna geb., berühmter Maler. Sein Meisterstück ist das große Altarblatt in der Kirche St. Hieronymo alla carita zu Rom. Er starb 1641 zu Neapel, wie man sagt, an Gift. 24.

Zan, Thomas, 1791 in der Woiwodschaft Nowogrodeck geb., Lehrer an der Universität zu Wilna, wo er den Bund der Philareten stiftete, und in Folge der Untersuchungen, die man deßhalb einleitete, 1824 nach Sibirien verbannt wurde. 19.

Zanchi, Basilius, 1501 zu Bergamo geb., berühmter Dichter, war eine Zeit lang Bibliothekar an der Vaticana und starb 1558 im Kerker. 21.

Zanchi, Hieronymus, 1516 zu Alzano geb., war eine Zeit lang Professor der Theologie zu Heidelberg und ist als fleißiger Schriftsteller bekannt. Seine Werke erschienen 1619 zu Genf, gesammelt von Sam. Krispin. 9.

Zanetti, Erasmo, 1680 zu Venedig geboren, eifriger Kunstliebhaber und fleißiger Sammler von Kunstgegenständen, erneuerte die Erfindung Holzschnitte und Kupferstiche von mehren Platten abzuziehen, schrieb Vieles über Kunstgegenstände. 24.

Zanetti, Hieronymus Franz, des Vor. Neffe, 1713 zu Venedig geboren, Professor der Jurisprudenz zu Padua, 1782 gest., beschäftigte sich ebenfalls viel mit Kunstgegenständen, über welche er manche wichtige Schrift verfaßte. 16.

Zanguebar, Theil der Ostküste Afrikas mit 100,000

Einw., arabischer Abkunft, welche unter dem Imam von Maskate stehen. Sie bauen Baumwolle, Zucker, Indigo, Kaffee u. s. w. 17.

Zannichelli, Joh. Hieronymus, 1662 zu Modena geboren, widmete sich zuerst der Pharmacie und gründete 1684 zu Venedig ein großes Laboratorium. Der Tod (st. 1729) verhinderte ihn sein großes Werk über die Pflanzen, die Zoophyten und Insecten des adriatischen Meeres zu vollenden. 22.

Zanotti, Franz Maria, 1692 zu Bologna geb., ward 1766 Präsident der Akademie der Wissenschaften daselbst und starb 1777. Der erste Band seiner gesammelten Werke erschien 1779. 20.

Zanotti, Eustach, 1709 zu Bologna geb., Lehrer der Astronomie daselbst, stellte viele Beobachtungen der Kometen und optische so wie hydraulische Versuche an. Er starb 1782. 20.

Zante, Insel im ionischen Meere aus der Republik der sieben Inseln, durch zwei Meerengen von Griechenland und Cephalonia getrennt, mit über 40,000 Ew. auf $5\frac{1}{11}$ □M. Die Hauptstadt gl. N., mit 25,000 Ew., liegt amphitheatr. an einem Berge, hat eine katholische Kathedrale und eine Menge andere Kirchen, Palast des katholischen Bischofs mit schöner Gemäldesammlung, Lyceum, Arsenal u. s. w. 17.

Zapf, Georg Wilhelm, 1747 zu Nördlingen geb., ward 1786 kurmainzischer geh. Rath und kaiserlicher Hofpfalzgraf, 1810 zu Biburg gest. Bekannt als fleißiger Schriftsteller im Fache der Literaturgeschichte. 6.

Zapolya, Stephan von, ward nach der Eroberung von Oestreich durch Matthias Corvinus Statthalter des Landes und bewirkte die Erwählung des Prinzen Wladislaus aus dem Hause der Jagellonen zum Könige von Ungarn. 1498 sammelte er eine Armee gegen die Türken, starb aber im Jahre darauf, noch ehe er sie gegen den Feind führen konnte. 13.

Zappi, Baptist Felix, 1667 zu Imola geb., Dichter u. Stifter der unter dem Namen Arkadia bestehenden Akademie. Er selbst führte in derselben als Dichter den Namen Tirsi Leucasio und seine Gemahlin Faustina, die ebenfalls Mitglied war, den Namen Aglaura Cidosia. Er starb 1719. 21.

Zara, Hauptstadt des Königreichs Dalmatien, mit Kathedrale, 5 Kirchen, Lyceum, Gymnasium, Festungswerken, festem Hafen und 6200 Einw. 17.

Zaremba, Michael Constantin von, 1711 zu Kiemelen im Großherzogthum Littauen geb., trat in preuß. Kriegsdienste, rettete während der Belagerung von Ollmütz einen Theil des Munitions- und Lebensmitteltransports aus den Händen der Feinde, und starb als Generallieutenant 1785 zu Brieg. 13.

Zarizyn, Hauptstadt des Kreises gl. N. in der russ. Statthalterschaft Saratow mit 4000 Einw., hat in der Nähe außerordentlich reichhaltige Sauerbrunnen. 17.

Zarlino, Giuseppe, zu Anfang des 16. Jahrh. geb., Kapellmeister zu St. Marcus in Venedig, schrieb außer Opern und Kirchenmusiken viele theoretische Werke. 12.

Zastrow, Friedr. Wilhelm Christ. von, 1752 zu Ruppin geb., preuß. General, ward 1807 Minister der auswärtigen Angelegenheiten, 1814 Militairgouverneur von Preußen, dann Gesandter in Kassel, in München, 1823 Gouverneur zu Neufchatel, 1824 General der Infanterie und starb 1830 zu Neufchatel. 19.

Zauberei, s. Magie.

Zauner, Franz, 1746 in Tyrol geb., seit 1806 Director der Maler- und Bildhauerklasse an der kaiserlichen Akademie zu Wien; starb 1823. Von ihm ist u. A. die kolossale Reiterstatue Josephs II. aus Erz auf dem Josephsplatz. 24.

Zaungerichte, sind solche, welche bloß auf gewisse Häuser und Höfe, sammt dazu gehörigem Landeigenthum, innerhalb des sie einschließenden Zaunes beschränkt sind, also eine Art von Binnengerichte. 16.

Zaunkönig, eine Untergattung der Bachstelze (motacilla punctata), braun, schwärzlich quergestreift, mit stets aufgerichtetem Schwanze, kommt in ganz Europa vor, und ist einer der kleinsten Vögel dieses Welttheils. 5.

Zaupser, Andreas, 1747 zu München geb., starb das. 1795 als Lehrer an der Militärakademie, ein aufgeklärter, freisinniger Katholik, der sich aber deßhalb viele Feinde zuzog. Er schrieb: Ueber den falschen Religionseifer, München 1780 u. A. m. 8.

Zay, Maria Elisabeth Helene, Freiin von, geb. Freiin von Kalisch, 1779 zu Loth-Prona in Ungarn geb., trat als Schriftstellerin unter dem Namen Maria auf, und schrieb u. A. Feierstunden. 21.

Zborowski, Samuel, ein vornehmer polnischer Magnat, ward verbannt, weil er 1574 einen Edelmann Namens Waponski, in dem Palaste des Königs tödtlich verwundet hatte. Nach Stephan Bathori's Gelangung zum Throne, bat er um die Zurücknahme des Urtheils und fiel, da ihm dies abgeschlagen wurde, ins Krakauische ein, um sich des Großkanzlers Zamoiski, den er für seinen hauptsächlichsten Gegner hielt, zu bemächtigen. Doch ward er gefangen genommen und auf Befehl des Königs geköpft 1584. 13.

Zea, Don Francesco Antonio, 1770 zu Medelin in Neugranada geb., ging 1814 nach Südamerika, wo ihn Bolivar 1817 zum Finanzminister und nach der Stiftung der Republik Columbia zum Vicepräsidenten der Regierung ernannte. Vergebens versuchte er darauf in Spanien durch einen Frieden die Unabhängigkeit Columbiens auszuwirken; eben so erfolglos waren seine deßfallsigen Bemühungen in Paris. Darauf schloß er mit londoner Banquiers für Columbien eine Anleihe von 2 Mill. Pfund ab, als sich plötzlich das Gerücht verbreitete, er sei von seiner Regierung gar nicht dazu autorisirt. Noch ehe diese Sache beendigt werden konnte, starb er zu Bath in England 1822. 19.

Zea Bermudez, Don Francesco, 1785 zu Malaga geb., der Sohn eines Krämers, schwang sich bis zum ersten Minister des Königs empor, ward aber 1825 durch Calomarde verdrängt. Bald darauf mußte er (bis 1828) das Ministerium noch Einmal übernehmen, und ward dann als Gesandter nach London geschickt. 1833 abermals zurückberufen, leitete er die Angelegenheiten, bis die Königin die Nothwendigkeit einsah, entschiedenere Maßregeln zu ergreifen und ihn 1834 zu entlassen. Gegenwärtig lebt Z. in Frankreich. 19.

Zebra, equus Zebra, eine Art aus der Gattung der Pferde, gleicht an Gestalt und Größe einem Esel, hat ein glänzendes weißes Fell, mit regelmäßigen schwarzen Streifen und lebt heerdenweise im südlichen Afrika. 5.

Zecchio, Johann, 1533 zu Bologna geb., Leibarzt des Papstes Sixtus V., starb 1601 zu Rom und wird unter die geschicktesten Aerzte seiner Zeit gerechnet. 23.

Zech, Bernhard von, 1649 zu Weimar geb., geh. Rath und Staatsminister zu Dresden, starb 1720 und ist Verfasser von Leuth. von Frankenbergs Schaubühne der jetzt regierenden Welt. 13.

Zech, Bernhard, Graf von, 1680 zu Gotha geb., Sohn des Vor., ward 1725 geh. Rath und später Conferenzminister zu Dresden. Während der Abwesenheit des Kurfürsten in Polen, war er dessen Vicarius. Starb 1748 zu Dresden. Er schrieb: Gegenwärtige Verfassung der kaiserl. Regierung in Deutschland. 13.

Zechine, türkische Münze, die ursprünglich aus Venedig stammt, wo sie mit dem Bildnisse des heil. Marcus und des Dogen geziert in dem Münzgebäude la Zeccha geprägt wurde. 14.

Zedekia, König von Judäa, fiel von Nebukadnezar ab, welcher Jerusalem nach 2jähr. Belagerung einnahm. Z. floh mit den Seinen, ward aber eingeholt, und vor seinen Augen ließ Nebukadnezar seine Kinder hinrichten und dann ihn selbst blenden und gefesselt nach Babylon führen, wo er starb. 8.

Zedlitz, altes adliges Geschlecht in Sachsen, Schlesien u. Oestreich. Karl Abraham, Freiherr von, 1731 zu Schwarzwald in Schlesien geb., ward 1770 Justizminister und Präsident des Kammergerichts, 1771 auch Minister des Cultus, auf welchem Posten er sich besonders auszeichnete. Starb 1793. 19.

Zedlitz, Joseph Christian, Freiherr von, 1790 zu Johannisberg in östr. Schlesien geb., deutscher Dichter, verließ um das Jahr 1810 den Militairdienst, um sich ungestört den Musen widmen zu können. Seine Todtenkränze (1831) begründeten seinen dichterischen Ruhm, seine dramatischen Werke erschienen gesammelt 1831—36. Besonders ausgezeichnet ist er als lyrisch-reflectirender Dichter. 21.

Zedtwitz, altes freiherrliches und gräfliches Geschlecht,

Digitized by Google

nach dem Dorfe Z. benannt, kommt schon im 12. Jahrh. in Franken bei Hof vor. 13.

Zeeland, Provinz im Königreich der Niederlande, hat 30 □M., niedriges eingedämmtes Land, feuchtes Klima, viele Gewässer, namentlich die Arme der Schelde, Hausthiere, Feldfrüchte, Gemüse, Obst und 139,000 Einwohner, welche Feldbau, Viehzucht, Handel und Schifffahrt treiben. Die Hauptstadt ist Middelburg. 17.

Zehnmark, Ludw. Ed., 1753 zu Brünn geb., Professor der Literargeschichte zu Lemberg, 1813 gest., fleißiger Schriftsteller in seinem Fache, von dem auch einige dramatische Arbeiten vorhanden sind. 21.

Zehnt, gewöhnlich der 10. Theil von dem Ertrage eines Grundstückes, den der Besitzer als Zehntpflichtiger einem Nichtbesitzer zu bezahlen hat. 16.

Zeichnenkunst, nennt man die Kunst mit einem Stifte oder einer Feder auf Papier, Holz, Schiefer oder anderem Material, sichtbare Formen und Verhältnisse durch die Nachbildung von Licht und Schatten darzustellen, eine solche Darstellung heißt eine Zeichnung, und je nach dem Material mit dem sie verfertigt worden, eine Feder- Kreide- Bleistift- u. s. w. Zeichnung. — Da die Z. die Grundlage aller bildenden Künste ist, so wird sie in ihrer ganzen Ausdehnung in eigenen Zeichnenakademien methodisch gelehrt. Die Erfindung des Zeichnens wurde von den Griechen der Kalirrhoe, Tochter des Dibutades, eines sikyonischen Töpfers, beigelegt. 12.

Zeiler, Martin, 1589 in dem obersteiermarkischen Dorfe Ränthen geb., 1661 zu Ulm als Ephorus des Gymnasiums gest. Sein bestes Werk ist die Topographie des Herzogthums Braunschweig und Lüneburg. 18.

Zeiller, Franz Aloys, Edler v., 1751 zu Grätz geboren, seit 1803 Director der juristischen Facultät zu Wien, 1804 und 1808 Rector, ward 1813 steyermärkischer Herr und Landmann, und starb 1828 zu Hitzing bei Wien. Z. ist als juristischer Schriftsteller geachtet. 16.

Zeit, eine genaue, gründliche und genügende Definition des Begriffes „Zeit" zu geben, hat noch keinem Philosophen recht gelingen wollen; im Allgemeinen hilft man sich mit der Formel, die Zeit, in absoluter Bedeutung, sei die dem wahrnehmenden Geiste nothwendige Form, durch welche das wahrnehmbare Mannichfaltige als nach einander bestehend, sich erzeugend und aufhörend, zur Einheit verbunden wird. In relativer Bedeutung ist Z. dagegen nur das, was die Z. erfüllt, wo wir es denn in die natürlichen Abtheilungen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zerfallen lassen. Chronologisch bestimmt man die Zeit nach allgemein erkennbaren, gleichmäßig fortschreitenden und regelmäßig wiederkehrenden Erscheinungen in derselben, und ordnete danach auch ihre Eintheilungen, Tag und Nacht, Woche, Jahre u. s. w., bis zum Zeitalter. Die während eines solchen herrschenden und leitenden Ideen neant man den Zeitgeist. 11.

Zeitalter, wurden von Dichtern und Philosophen als Bildungsperioden angenommen und festgestellt. Hesiod nennt fünf, Ovid vier. Die letzteren sind: das goldene; das silberne; das eherne und das eiserne. 15.

Zeitung, Zeitschrift, ein literärisches, periodisch an bestimmten Orten erscheinendes Erzeugniß, welches regelmäßig Nachricht über die (literärischen oder politischen) Interessen der Zeit giebt; im Allgemeinen versteht man unter Zeitungen die politischen Schriften dieser Art, welche über die laufenden Begebenheiten entweder rein historisch oder mit Raisonnement begleitet, so früh und so schnell wie möglich berichten. Die ersten erschienen im 16. Jahrhundert zu Venedig, waren bloß geschrieben und wurden Gazette genannt, weil man für Lesung derselben eine kleine Kupfermünze, Gazzetta zahlte; die nächsten in der Zeit besaß England, wo der English Mercury schon 1588, auf Veranstaltung des Lord Burleigh, erschien. — Die erste regelmäßige deutsche Zeitung ist das Frankfurter Journal seit 1615. Welche Ausdehnung das Zeitungs- und Zeitschriftenwesen seitdem erhalten, und wie es sich über fast alle Theile der Erde, und über alle Gegenstände des menschlichen Wissens und Interesse erstreckt, ist allgemein bekannt. 21.

Zeitz, Hauptstadt des preuß. Kreises gl. N. im Regbez. Merseburg an der Elster, mit schönem Schloß, Gymnasium, Mineralbad und 9800 Einw. 17.

Zelich, Gerasimus, 1752 zu Sheger in Dalmatien geb., ward 1778 zu Karlstadt zum Priester geweiht, bereiste die Türkei und Rußland und ward Archimandrit seines Klosters Krupa. Seine eifrigen Bemühungen, Ordnung in das dalmatische Kirchenwesen zu bringen, hatten noch die Folge, daß er 1802 nach Paris zu Napoleon geschickt wurde, der ihn zum Generalvicarius des Bischofs von Dalmatien ernannte. Er starb 1822 in seinem Kloster und hat eine Beschreibung seiner Reisen und seiner Abenteuer in illyrischer Sprache hinterlassen. 8.

Zelle (Cella), bei den Römern ein kleiner abgeschlossener Raum in einem Tempel; in Klöstern die kleinen Wohnzimmer der Mönche und Nonnen, welche nebeneinander sind und meist nur ein Fenster haben. 2.

Zelle, Stadt im Fürstenthum Lüneburg des Königreiches Hannover, am Zusammenfluß der Aller und Fuse, mit 5 Kirchen, einem Schloß, vielen Landesdikasterien, einem Gymnasium, einem Waisenhause, einer Irrenanstalt, bedeutenden Wachsbleichen und 8400 Einw. 17.

Zeller, Karl August, 1774 im Würtembergischen geb., ausgezeichnet als deutscher Pädagog, war preußischer Oberschulrath und hat sich sowohl durch sein unermüdetes persönliches Wirken als durch Schriften ein bedeutendes Verdienst erworben. — Auch sein Bruder, Christian Heinrich, 1777 geb., widmete sich mit Erfolge dem Schulfache und gründete zu Beuggen bei Basel am Rheine (1820) eine Armenanstalt, der er noch versteht. 8. 11.

Zellerfeld, Bergstadt an dem Zellerbache, durch welchen es von Klausthal getrennt wird, mit 3250 Ew., Berg- und Hüttenbau. 17.

Zellgewebe, das durch den thierischen Körper sich hinziehende, faserig-blätterige, unmittelbar zusammenhängende einfache Gewebe, das als eigenes System genannt wird. 23.

Zeloten, Anhänger Judas des Galiläers, welche kurz vor Jerusalems Zerstörung die Freiheit und Rettung ihres Glaubens und Vaterlandes mit ungestümem Eifer verfochten. Daher in neuerer Zeit jeder blinde Eiferer in religiösen Ansichten Zelot genannt wird. 8.

Zelter, Karl Friedrich, deutscher Musiker und Componist, 1758 zu Berlin geboren, war erst Maurermeister und ward 1800, nach dem Tode seines Lehrers Fasch, Director der berliner Singakademie, 1809 Professor der Tonkunst, und gründete in demselben Jahre die berliner Liedertafel. Er starb 1832. Z. war ein biedrer derber Deutscher, und wenn ihm zuweilen Grobheit vorgeworfen wird, so mag der Grund eines Theils in der Philisterhaftigkeit, mit der ein Mann seiner Sinnesart und Gediegenheit zu kämpfen hatte, anderseits auch darin zu suchen sein, daß man Grobheit zu nennen versucht ist, wenn Jemand kühn genug ist, eine Sache bei ihrem wahren Namen zu nennen. In wie weit Zeltern der Name eines gebildeten Mannes und Kunstkenners zukommt, ersieht man am besten aus seinem Briefwechsel mit Göthe. Die rauhe Außenseite kann nur Pedanten aufgefallen sein. Seine Compositionen verrathen ein besonderes Talent in der Behandlung der Baßstimme, als Solostimme. 12.

Zend (Zendsprache), uralte Volkssprache, in welcher ursprünglich die heiligen Bücher der Perser geschrieben waren und welche in ihrer Formenlehre mit dem Sanscrit verwandt ist. Anquetil du Perron hat sie zuerst wieder entdeckt, und neuere Forschungen beweisen, trotz den vielen Gegnern welche seine Behauptungen fanden, die Wichtigkeit seiner Entdeckungen. 9.

Zend-Avesta, Name aller heiligen Schriften der alten Perser; Verfasser der mehrsten derselben ist Zoroaster. 9.

Zenker, Jonathan Karl, 1799 zu Sundremda bei Weimar geb., Professor der Botanik und Hofrath zu Jena, als Schriftsteller in seinem Fache ausgezeichnet. 22.

Zeno, Eleates, griechischer Philosoph aus Elea, um 460 v. Chr. In Folge einer Verschwörung gegen die Tyrannen seiner Vaterstadt soll Z. in einem Mörser zerstampft worden sein, nachdem er sich vorher die Zunge abgebissen hatte, um seine Mitschuldigen nicht zu verrathen. Man hält den Z. für den Erfinder der Dialektik, was indeß nicht wörtlich zu nehmen ist. Von seinen Schriften ist wenig auf uns gekommen. 3.

Zeno, Kittieus, Stoicus, aus Kittion auf Kypros, war ursprünglich Kaufmann, ward dann ein Schüler des Kynikers Krates, verließ aber zuletzt den Kynismus und

schuf sich eine Lehre, aus dem veredelten Kynismus und den Lehren der Akademie zusammengesetzt. Da er zuerst in der Stoa in Athen öffentlich lehrte, so bekam er den Namen Stoiker und seine Lehre den Namen Stoicismus. Als er einst beim Heimgehen von der Stoa gefallen war und sich einen Finger zerbrochen hatte, tödtete er sich selbst, um nicht von seiner überhandnehmenden Schwachheit besiegt zu werden. 3.

Zeno, Apostolo, 1668 zu Venedig geboren, Historiograph und Theaterdichter Kaiser Karls VI., äußerte einen großen Einfluß auf die italienische Oper, auch um die Sprache seines Vaterlandes erwarb er sich durch die Herausgabe des: Vocabulario della Crusca ein bedeutendes Verdienst. Seine dramat. Werke belaufen sich auf 60. Er starb 1750. 21.

Zenobia, Septimia, Gemahlin des Odenatus, Königs von Palmyra, stellte sich 267 nach dem Tode ihres Gemahls an die Spitze des Reichs und regierte im Namen ihrer minderjährigen Söhne. Nach einer 6jährigen Regierung ward sie vom Kaiser Aurelianus besiegt und gefangen nach Rom geführt, doch mit ausgezeichneter Achtung behandelt. Der Kaiser schenkte ihr Ländereien und verheirathete ihre Töchter mit vornehmen Römern. 1.

Zenobios, von Taron, syrischer Bischof im 17. u. 18. Jahrh., schrieb eine Geschichte seiner Zeit, Constantinopel 1719. 8.

Zenodotos, von Ephesos, lebte um 280 v. Chr., und gründete die erste grammatische Schule zu Alexandrien, auch war er einer der Ersten, der den homerischen Text zu berichtigen suchte. 3.

Zentgrav, J. Joach., 1643 zu Straßburg geb., 1707 als Professor der Theologie gest. Unter seinen Schriften zeichnet sich aus: De jure naturali juxta disciplinam Christianorum. 8.

Zentner, Georg Friedrich, Freiherr v., 1752 zu Straßenheim in der Pfalz geb., wurde 1823 baierscher Justizminister und starb 1835. Baiern verdankt fast ihm allein seine Verfassung; auch war er sehr thätig für Unterricht und Schulwesen. 19.

Zephyros, eigentlich der Westwind; dann auch Sohn des Asträos und der Aurora, war der Vorsteher des Frühlings. 15.

Zerbst, Amt im Herzogthume Anhalt-Dessau, an der Elbe, mit 12,500 Einw. und der Hauptstadt gl. Namens, an der Nuthe. Z. hat ein Schloß, 3 evangel. Kirchen, kathol. Capelle, Synagoge, Hospitäler, ein Gymnasium, 8500 Einwohner, welche Handel und Fabrikarbeiten treiben und ist der Sitz des Oberappellationsgerichts für Schwarzburg und Anhalt; früher war sie die Residenz des Fürsten von Anhalt-Z. 17.

Zerrenner, Heinr. Gottlieb, 1750 auf dem Schlosse zu Wernigerode geb., seit 1810 Generalsuperintendent zu Halberstadt, 1811 gest., bekannt als pädagogischer Schriftsteller. 8.

Zerrenner, Karl Christoph Gottlieb, 1780 zu Beiendorf bei Magdeburg geb., Sohn des Vor., Consistorial- und Schulrath zu Halle, ist ebenfalls als pädagogischer Schriftsteller berühmt. 8.

Zeschau, Heinrich Wilhelm v., 1760 zu Garrenchen in der Niederlausitz geb., von 1821 — 1830 Gouverneur von Dresden, starb 1832. 19.

Zeschau, Heinrich Anton v., 1789 zu Jessen in der Lausitz geb., seit 1831 sächsischer Finanzminister, als welcher er den Beitritt Sachsens zum preuß. Zollverbande betrieb. 19.

Zesen, Philipp v., 1619 zu Priorau bei Bitterfeld geboren, Stifter der deutsch gesinnten Genossenschaft u. Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, unter dem Namen „des Wohlsetzenden" bekannt. Sein und seiner Anhänger, der Z.ianer, Bestreben ging dahin, die deutsche Sprache zu reinigen, weshalb sie unter Anderem Wörter, wie Philosophie rc., immer mit einem F. schrieben. Er starb 1689 zu Hamburg. 21.

Zeuge, Testis, eine Person, die in einem Rechtshandel aussagen soll, was sie mit ihren äußern Sinnen, auf die Beweisführung Einfluß Habendes, wahrgenommen; oder deren Aussage nöthig ist, um einem Geschäfte die gesetzliche Gültigkeit zu geben. Die Erstern heißen Beweis- oder gerichtliche Z., die Letztern Instruments- und Solennitäts-Z. 16.

Zeugitana (alte Geogr.), eine Landschaft in Afrika, das Gebiet von Carthago, jetzt von Tunis, grenzte östlich und nördlich an das mittelländische Meer, westlich an Numidien und südlich an Byzakene. Das Land war sehr fruchtbar und die ganze Lage sehr zur Schifffahrt geeignet. Von Numidien schied es der Fluß Tusca (jetzt Wadi al berber), der sich bei dem Vorgebirge Candidum (Capo Blanco), mündete. Oestlich davon fiel der große Fluß Bagades (Mejerda) bei dem Vorgebirge des Apollo (Cap Zebis) in das Meer. Sicilien gegenüber lag das Vorgebirge des Mercur (Cap Bon). Unter den vielen Städten dieser Landschaft sind besonders hervorzuheben: Aphrodisium, mit einem alten Tempel der phönicischen Aphrodite; der Hafen Siagul, Neapolis, Aspis oder Clypea, Tunes, Carthago, Utica, Hippo diarrhytus (zum Unterschiede von H. regius u. A. an der Küste. Im innern Lande dagegen lagen: Ulorna, Uticna, Chrabosa, Tuna, Uligibirra, Mediccara, Tucnia, Vespillium, Alt-Maxula, Abdera und mehre andere. 7.

Zeugung, nennt man den Act der Fortpflanzung eines organischen Körpers, entweder in und durch sich selbst oder durch die Begattung mit einem andern organischen Körper. Ueber den eigentlichen Prozeß der Zeugung sind viele Hypothesen aufgestellt, von denen keine genügend ist; es wird nach höherem Willen auch wohl ein ewiges Dunkel über diesem geheimnißvollen Wirken der Natur für die Menschen obwalten. — Z.stheile nennt man diejenigen Glieder des thierischen Körpers im Allgemeinen, und des menschlichen insbesondere, auf welchen die Fortpflanzung der Geschlechter beruht. 23.

Zeune, Joh. Karl, 1736 zu Stolzenhayn bei Naumburg geb., 1788 als Professor der Philosophie und griech. Sprache zu Wittenberg gest., gab u. And. den Terenz und Macrobius heraus. 6.

Zeune, Joh. August, Sohn des Vor., 1778 zu Wittenberg geb., Professor der Geographie an der Universität zu Berlin und Director der von ihm gestifteten Blindenanstalt, stiftete ebenfalls zu Berlin 1814 eine Gesellschaft für deutsche Sprache und 1828 eine für Erdkunde. 21.

Zeuxis, berühmter griech. Maler aus Herakles, lebte um 400 v. Chr. zu Athen. Sein berühmtestes Werk ist die Helena. Sein Nebenbuhler war Parrhasios. 12.

Zezi, Alfonso, 1799 zu Mailand geb., berühmter Bassist an der italien. Oper zu Dresden und nach deren Aufhebung auch in der deutschen beschäftigt. 12.

Zezschwitz, Johann Adolph v., 1779 zu Herrnhut geb., trat 1797 in sächs. Militärdienste, avancirte bis zum Generallieutenant und ist seit 1831 sächs. Kriegsminister; er machte sich höchst verdient um Sachsen. 19.

Zibeth, fettige, unter dem After der Zibethkatze liegende Masse, mit einem dem Moschus ähnlichen Geruche, kommt jetzt in der Medicin nur noch selten vor. 20.

Zichy, Karl, Graf v. Z. zu Vasonykeö, 1753 zu Preßburg geb., seit 1808 östreich. Staats- und Conferenzminister, seit 1809 Kriegsminister und 1813 und 1814 mit der Leitung der innern Staatsangelegenheiten beauftragt, 1826 zu Wien gest. 19.

Zickler, Friedrich Samuel, 1721 zu Schwabsdorf im Weimar. geb., Professor der Theologie und Kirchenrath zu Jena, 1779 gest., ist als Schriftsteller in seinem Fache sehr geachtet. 8.

Ziege, Capra, bekanntes Thier aus der Säugethiergattung der Wiederkäuer, mit knotigen gebogenen Hörnern und glatter Nasenspitze. Es giebt wilde und Hausziegen. 5.

Ziegenbein, Joh. Wilhelm Heinrich, 1766 zu Braunschweig geb., seit 1803 Superintendent des Fürstenthums Blankenburg, später Director der Waisenhausschule zu Braunschweig und Religionslehrer am Carolinum, starb 1824. Z. ist ausgezeichnet als Pädagog und hat sich namentlich um Töchtererziehung bedeutende Verdienste erworben. 8.

Ziegenhagen, Franz Heinrich, 1753 geb., legte in der Nähe von Hamburg ein Erziehungsinstitut eigenthümlicher Art an, in welchem er die Kinder als Naturmenschen erziehen wollte. Seine Grundsätze setzte er in einer eigenen Schrift auseinander; er starb 1806 im Steinthale bei Straßburg. 18.

Ziegenhain, Provinz in Kurhessen, mit 32000 Einw.,

auf 10¼ □M. und der Stadt gl. Nam., welche 1600 E., Schloß, unbedeutende Festungswerke ꝛc. hat. 17.

Ziegenhorn, Christ. Georg v., 1715 zu Mietau geb., Stifter der latein. Gesellschaft zu Jena, 1783 als Oberappellationsgerichtsrath zu Königsberg gest., schrieb: Staatsrecht der Herzogthümer Kurland und Semgallen. 16.

Ziegenrück, Kreis des preuß. Regierbez. Erfurt, mit 11,220 Einw. auf 3½ □M., mit der gleichnam. Kreisstadt, von 750 Menschen bewohnt; hat Papiermühle, Eisenhammer ꝛc. 17.

Ziegesar, altadeliges Geschlecht in Thüringen; August Friedr. Karl, Freiherr v., 1746 zu Drackendorf im Altenburg. geb., stiftete als gothaischer Oberconsistorialpräsident das Schullehrerseminar, wurde 1809 Director der vereinigten Landstände der Herzogthümer Weimar u. Eisenach und starb 1813. 19.

Ziegler, Friedr. Wilhelm, 1758 zu Braunschweig geb., Hofschauspieler zu Wien und dramat. Schriftsteller, 1827 gest., bekannt ist sein Lustspiel: die vier Temperamente; auch schrieb er Vieles über Schauspielkunst. 21.

Ziegler von Klipphausen, alte adelige Familie. — Heinrich Anselm, 1663 zu Radmeritz in der Oberlausitz geb., ein deutscher Schriftsteller von Talent, der aber, der Geschmacklosigkeit des Zeitalters huldigend, auf Abwege gerieth. Er ist der Verfasser der asiatischen Banise und starb 1697. 21.

Ziehnert, Joh. Gottlieb, 1780 zu Quohren bei Dresden geb., bekannter Jugendschriftsteller, seit 1816 Diakonus zu Großenhain bei Dresden. 8.

Ziethen, altadelige Familie in der Mark Brandenburg. Hans Joachim von, 1699 zu Wustrau geb., preußischer General, der fast in allen Schlachten des 7jähr. Krieges mitgefochten und hauptsächlich zu der großen Berühmtheit der preuß. Cavallerie beigetragen hat. Die Schlachten bei Prag und Leuthen wurden durch ihn entschieden und 1758 rettete er 300 Wagen eines Transports von 3000, die er mit 5000 gegen 25,000 Mann vertheidigte. Der König überhäufte nach dem Frieden den greisen Krieger mit Ehren und beehrte ihn mit seiner besondern Zuneigung. Er starb 1786 zu Berlin. 13.

Zigeuner, ein herumstreifendes, unter freiem Himmel oder in Höhlen lebendes Volk von indischer Abstammung, welches seit dem 15. Jahrh. in Europa erschien. Die Farbe der Z. ist olivengelb; ihre Beschäftigung ist: Wahrsagen, Heilen von Viehkrankheiten, Ausbessern verschiedener Geräthschaften ꝛc.; dabei neigen sie sich zu Betrug und Diebstahl. Bei ihrem ersten Auftreten gaben sie sich für Aegyptier aus, deren Vorfahren Christus bei seiner Flucht nach Aegypten nicht hätten aufnehmen wollen, und die deshalb zu herumirrendem Leben verurtheilt worden wären. Spätere Forschungen haben aber dargethan, daß es indische Stämme sind, die durch die Verheerungen Tamerlans (ohngefähr 1398) zur Auswanderung bewogen wurden. 17.

Ziller, Fluß im östr. Kreise Unter-Innthal entspringend und in diesen sich ergießend, der dem, von 14600 Menschen bewohnten Z.thal, durch Viehzucht ausgezeichnet, seinen Namen giebt. 17.

Zimmer, Patricius Benedict, 1752 zu Abtsgmünd im Würtemberg. geb., Professor der bibl. Archäologie und Exegese zu Landshut, 1819 Rector der Universität und Abgeordneter in der zweiten Kammer der baierschen Ständeversammlung, bekannt als Schriftsteller. 8.

Zimmerl, Joh. Michael, Edler v., zu Ernstbrunn im Oestreich geb., 1830 als k. k. niederöstreich. Appellationsrath gest., erwarb sich große Verdienste durch zahlreiche Schriften, das Wechselrecht betreffend. 16.

Zimmermann, Johann Jakob, 1695 zu Zürich geb., wurde in seiner Vaterstadt Canonicus und Lehrer der Theologie, und ist als fleißiger Schriftsteller bekannt; er starb 1756. 8.

Zimmermann, Joh. Georg, Ritter v., 1728 zu Brugg im Canton Bern geb., berühmter Arzt zu Hannover, auf dessen Geist aber die Hypochondrie so traurige Folgen geäußert hatte, daß er sich Dinge einbildete, die nur in seiner Phantasie existirten. Da er der Ueberzeugung lebte, daß die meisten zu seiner Zeit gehörenden Gelehrten Mitglieder eines geheimen Bundes seien, so ließ er sich dadurch zu bittern Ausfällen in Schriften verleiten, namentlich gegen Bahrdt, was auch Kotzebue's bekanntes Pasquill: Bahrdt mit der eisernen Stirn, hervorrief. Ausgezeichnete Gunst erwiesen ihm Friedrich II. und Katharina II., welche letztere einen langen Briefwechsel mit ihm unterhielt. Unter seinen Schriften nennen wir nur die Abhandlung von der Einsamkeit. Er starb den 7. Oct. 1795 zu Hannover. 23.

Zimmermann, Christian Heinrich, 1740 zu Darmstadt geb., Superintendent des Fürstenthums Starkenburg, lebte in Darmstadt, wo er am 28. Aug. 1806 starb.; bekannt als Philolog. 8.

Zimmermann, Eberhard August Wilhelm von, 1743 zu Uelzen geb., Professor der Physik zu Braunschweig und später geh. Etatsrath, 1815 gest., durch viele statistische und physikalische Schriften bekannt. 20.

Zimmermann, Friedrich Albert, 1745 zu Lüben geb., wurde 1814 geh. Regierungsrath zu Breslau und starb im Jahre darauf. Von ihm ging die Organisirung des Städtewesens in Westpreußen und Pommern aus; er ist auch als Schriftsteller bekannt. 16.

Zimmermann, Ernst Christ. Philipp, 1786 zu Darmstadt geb., berühmter Kanzelredner und theolog. Schriftsteller, war Hofdiaconus in seiner Vaterstadt und begründete die allgemeine Kirchenzeitung und die allgemeine Schulzeitung. Er sollte Prälat und Superintendent der Provinz Starkenburg werden, starb jedoch bereits am 24. Juni 1832. 8.

Zimmermann, Friedr. Gottl., 1780 zu Dorndorf geb., war Professor am Johanneum zu Hamburg und ist bekannt durch seine dramaturgischen Blätter. Er starb 1835. 6.

Zimmt, Cinnamomum acutum, die Rinde des Zimmtbaums auf Ceylon, als Gewürz sehr geschätzt. 20.

Zingarelli, Nicolo, 1752 zu Neapel geb., berühmter Componist, und der älteste lebende, ist seit 1813 am Vatican als Kapellmeister angestellt. Bekannt ist seine Oper: Romeo e Giulietta. 12.

Zingg, Adrian, 1734 zu St. Gallen geb., berühmter Landschaftsmaler, 1814 zu Dresden gest.; war auch als Kupferstecher ausgezeichnet. 24.

Zink, ein bläulich weißes Metall mit sprödem, blättrigem Bruche, schmilzt bei +360°. Man gewinnt es aus dem Galmei und mehren Krusten, die sich im Metallofen ansetzen. 20.

Zinke, Georg Heinrich, 1692 zu Altenrode bei Naumburg geb., wurde 1731 Hof-, Regierungs- und Consistorialrath in Weimar. Seines Postens beraubt, mußte er fünf Jahre lang im Gefängnisse schmachten und kam 1745 als Professor der Rechte und der Kameralwissenschaften nach Helmstädt; ein fleißiger Schriftsteller im Fache der Kameralistik und Finanzen. 8.

Zinkgräf, Jul. Wilh., 1591 zu Heidelberg geb., 1635 zu St. Goar an der Pest gest., gab heraus: Apophtegmata oder deutscher Nation scharfsinnige, kluge Sprüche, auch besorgte er eine Ausgabe der opitzischen Gedichte. 21.

Zinn, weißes, dehnbares und leichtflüssiges Metall, welches beim Biegen knistert und, wenn man es in der Hand erwärmt, einen eigenthümlichen Geruch von sich giebt. Das engl. Z. ist das beste. 20.

Zinn, Joh. Gottfried, 1727 zu Schwabach im Ansbach. geb., 1759 als Professor der Medicin zu Göttingen gest., wichtig durch seine fleißigen Untersuchungen über den Bau des Gehirns und des Auges. Daneben war er fleißiger Botaniker. 23.

Zinnober, ein halbdurchsichtiges, brennendrothes Mineral, aus 8½ Quecksilber und 1½ Schwefel bestehend. Dargestellt wird der Zinnober auf trockenem und auf nassem Wege. 20.

Zins, Abgaben aller Art, in Geld und Naturalien, namentlich ein bedungenes Geldquantum für die Benutzung eines Capitals. Die Zinsverhältnisse sind in den einzelnen Ländern bestimmten Gesetzen unterworfen, welche aber meistens auf den Bestimmungen des röm. Rechtes begründet sind. Der übliche Zinsfuß variirt von 3 bis 5 Proct., bei Wechselschulden häufig 6 Proct.; was darüber genommen wird, ist als Wucher zu betrachten. 16.

Zinzendorf, Nik. Ludw., Graf v., als Stifter der Brüdergemeinde bekannt, 1700 zu Dresden geb. Seit früher Jugend offen gegen jeden religiösen Eindruck, zeigte er, älter geworden, eine unbezwingliche Neigung, seine Ueberzeugungen auch auf Andere übergehen zu lassen. Als

daher einige Abkömmlinge der mährischen Brüder sich auf dem Berge Herrnhut, bei Bartelsdorf, einem dem Grafen von Z. gehörigen Gute, niederließen, ergriff er eifrig die Gelegenheit, sich ihnen zuzugesellen und ganz in seinem Geiste eine neue Sekte zu stiften. Seine Reisen, die er als Verkündiger der neuen Lehre unternahm, führten ihn sogar bis nach Ost- und Westindien. In Berlin wurde er mit Genehmigung des Königs zum Bischof der böhmisch-mährischen Brüder ordinirt. Nachdem er eine Zeit lang Prediger in Philadelphia gewesen, begab er sich 1743 nach Rußland, von wo er indeß durch die Bemühungen der griechischen Geistlichkeit vertrieben wurde. Er starb 1760 zu Herrenhut. 8.

Zion, die Hügelreihe auf welcher Jerusalem lag, besonders der höchste Gipfel derselben, auf welcher sich Davids Burg befand. 17.

Zionsbrüder, Zioniten, 1) Secte christl.-lutherischer Schwärmer, denen Christian IV. 1743 erlaubte, sich in Altona niederzulassen, und deren Streben dahin ging, ein allgemeines Reich Christi zu gründen; da sie aber alle gesetzliche Ordnung nicht achteten, und sich durch besondere Tracht und Gebräuche auszeichneten, so wurden sie bald unterdrückt. 2) Eine von einem gewissen Elias Eller aus Ronsdorf, im Bergischen, gestiftete Secte, die sich grobe Ausschweifungen zu Schulden kommen ließ und 1750, nach ihres Gründers Tode, obrigkeitlich aufgelöst wurde. 8.

Zionswächter, ein Eiferer in Religionssachen.

Zirbeldrüse, die im obern Theile des Gehirns sich befindende eirunde Drüse, darin sich eine Menge von Nerven vereinigen. Man hat sie auch den Sitz der Seele genannt. 23.

Zirkon (auch Hyacinth gen.), ein hyacinthrother Edelstein, bestehend aus Zirkonerde, Kiesel, Eisen und Titan. 22.

Ziska, s. Zizka.

Zither, hölzernes, gewöhnlich mit 6 Drahtsaiten bespanntes Instrument, der Guitarre ähnlich, welche auch aus der Z. hervorgegangen ist. 12.

Zittau, Stadt in der sächs. Oberlausitz, mit 8200 Ew., Gymnasium, Hospital, Schauspielhaus, Rathsbibliothek, war früher ausgezeichnet wegen des wichtigen Leinwandhandels, der in neuerer Zeit nicht mehr so bedeutend ist. 17.

Zitterfische, eine besondere Gattung von Fischen, denen die Eigenschaft einwohnt, andern Körpern, mit denen sie in Berührung gesetzt werden, elektrische Erschütterungen mitzutheilen. Am bekanntesten ist der Zitteraal, gymnonotus electricus. 5.

Zizka, oder Ziska, Feldherr der Hussiten, wurde Kämmerer am Hofe König Wenzels VI. und begleitete das Heer, welches dieser den Polen gegen die deutschen Ritter zu Hülfe sendete. Hier verlor er ein Auge. Die Anhänger von Huß und Hieronymus von Prag waren zum Aeußersten entschlossen, als Wenzel den Bürgern Prags die Waffen abfordern ließ. Jetzt aber stellte sich Z. an ihre Spitze und erzwang die Zurücknahme des Befehls. Darauf brachte Z. es dahin, daß die Priester das Abendmahl unter beiden Gestalten austheilen mußten. Wenzel starb aus Aerger und Z. stellte sich an die Spitze der Taboriten. Obgleich er bei Raby auch sein anderes Auge verloren hatte, so hielt ihn das doch nicht ab, das Commando fortzuführen. Auf einem Karren seinem Heere voranfahrend, brachte er der Armee Kaiser Siegismunds Niederlagen über Niederlagen bei. Er starb am 12. Oct. 1424. 13.

Znaym, Hauptstadt des gleichnam. Kreises in Mähren, mit 5000 Einw. und einer großen kaiserlichen Tabaksfabrik. Hier ward ein Waffenstillstand zwischen den Oestreichern und Franzosen d. 12. Juli 1809 geschlossen. 17.

Zobel, eine schlanke Wieselart, in Sibirien und im nördlichen China einheimisch, mit sehr kostbarem Pelze von schwarzbrauner Farbe. 5.

Zobtenberg, ein 2318 Fuß hoher, fast isolirt stehender Berg, im schles. Fürstenthume Schweidnitz, hatte ein Raubschloß, das 1471 zerstört wurde, und ist noch jetzt ein Wallfahrtsort. 17.

Zodiakus, s. Thierkreis.

Zoëga, Georg, 1755 zu Dahler in Dänemark geb., berühmter Archäolog, starb zu Rom 1809 als dänischer Generalconsul im Kirchenstaate. 6.

Zofe, Kammermädchen, Soubrette. 2.

Zoilus, ein griechischer Redner, um 270 v. Chr., schrieb boshafte Critiken über Plato und Homer, weshalb ein hämischer Criticus auch wohl ein Z. genannt wird. 3.

Zoll, Abgabe von ein-, aus- oder durchgeführten Waaren. Zölle, welche bei der Ein- und Ausfuhr aus und in Provinzen desselben Landes erhoben werden, heißen Binnenzölle. — Durch die Z.-Vereine sind in Deutschland in neuester Zeit die Zollgebiete sehr erweitert; der Verkehr ist dadurch freier und die nothwendigen, aber dem Einzelnen immer lästigen, Zollabgaben sehr vereinfacht worden, so daß das Zollwesen bei Weitem nicht mehr so drückend ist. Die Idee dieser vortrefflichen Einrichtung verdankt man der preuß. Regierung, welche, um sie in möglichst weite Kreise auszudehnen, kein Opfer scheute. 14.

Zollikofer, Georg Joachim, berühmter deutscher Kanzelredner, 1730 zu St. Gallen in der Schweiz geb., war Prediger zu Murten und von 1758 bis zu seinem Tode, 1788 Prediger zu Leipzig. Seine Predigten erschienen in 15 Bänden, Leipzig 1798, unter dem Titel: Z.s sämmtliche Predigten. Auch erwarb er sich ein großes Verdienst durch die Herausgabe eines neuen Gesangbuches, 1766. Vergl. Garve über den Charakter Z.s. 8.

Zonaras, Joh., byzantinischer Historiker, war im 12. Jahrh. n. Chr. ein hoher Staatsbeamter zu Constantinopel und starb als Mönch auf dem Vorgebirge Athos im 89. Jahre seines Lebens. Er schrieb eine Chronik vom Ursprunge der Welt bis 1118 n. Chr. 6.

Zone (griech.), 1) der Gürtel; dann 2) jede der 6 Abtheilungen der Erdoberfläche, welche durch den Aequator, die beiden Wendekreise und die beiden Polarkreise gebildet werden; sie zerfallen in die beiden kalten Zonen, von den Polen bis zu den Polarkreisen; die beiden gemäßigten, von den beiden Polarkreisen bis zu den beiden Wendekreisen und die beiden heißen Zonen, von den beiden Wendekreisen bis zum Aequator; statt der letzteren beiden, die genau an einander grenzen, pflegt man auch nur eine heiße Zone von einem Wendekreise zum andern anzunehmen; 3) eine sehr schmerzhafte Ausschlagskrankheit am Unterleibe, welche der blätterigen Rose verwandt ist; 4) ein chirurg. Verband, in Form eines Gürtels, für den Unterleib; 5) die drei Mittelsterne im Orion. 4.

Zoogenon, franz. Gélatine, die durch chemische Mittel aus den Knochen gewonnene Gallerte. 20.

Zoolithen, Thierversteinerungen. 2.

Zoologie, Naturbeschreibung der Thiere. 2.

Zootomie, Lehre von der Zergliederung der thierischen Körper. 2.

Zopyrus, berühmter Feldherr des pers. Königs Darius Hystaspis. Um seinem Könige das empörte Babylon wieder zu verschaffen, verstümmelte er sich auf das Grausamste und gab vor, vom Darius so zugerichtet worden zu sein, was ihm das Mitleid der Babylonier zuwege brachte. Seine List gelang ihm so gut, daß er nun die Stadt an die Perser verrieth. 1.

Zorndorf, preuß. Dorf in der Nähe von Küstrin, wo Friedrich II., am 25. Aug. 1758, mit 30,000 M. 50,000 Russen unter dem General Fermor schlug. 17.

Zoroaster (Zerduscht), aus Medien, um 700 v. C. berühmter Weiser u. Religionsstifter in seinem Vaterlande u. Persien. Seine Lehren sind in dem Zend-Avesta enthalten. Nach ihm bestanden von Ewigkeit her zwei Wesen neben einander, Ormuzd und Ahriman, Ersterer als Prinzip alles Guten und Letzterer, der früher ebenfalls dem Lichte angehört hatte, als Princip des Bösen. Beide schufen sich verwandte Geister und Geschöpfe, die ihrer Abstammung zu Folge im Lichte oder in der Finsterniß lebten. In dem Streite, den Ormuzd mit Ahriman beginnt, unterliegt Letzterer und verherrlicht seinerseits den Geist des Lichts, worauf das uranfängliche Reich des Ormuzd wiederkehrt. Es erfolgt die Auferstehung der Leiber und die Erde schmückt sich zum Aufenthalte der Tugendhaften. 9.

Zosimus, ein heidnischer Schriftsteller zu Constantinopel, lebte um die Mitte des 5. Jahrh. Wir besitzen von ihm eine Geschichte der Kaiser, von Constantius bis 410 n. Chr., herausgegeben von Reckemeyer. 3.

Zriny, Niklas, Graf v., berühmter Feldherr, 1518 geb. Als Ban von Croatien vertheidigte er 12 Jahre lang das Land gegen die Türken auf das Tapferste. In der Festung

Szigeth hielt er sich mit 25,000 Mann gegen Soliman und dessen Heer von 65,000 Mann, vom 26. August bis zum 4. Sept. 1566. Am 7. Sept. kam er mit allen den Seinen bei einem Ausfalle um. Wir besitzen von Theodor Körner ein Trauerspiel, das diesen Gegenstand behandelt. 13.

Zschokke, Johann Heinrich Daniel, berühmter deutscher Schriftsteller, 1771 zu Magdeburg geb., wurde Vorsteher des Seminariums zu Reichenau, in der Schweiz, und seiner Verdienste wegen von den Bündnern mit dem Bürgerrechte beschenkt. Von nun an zeigte er sich in seinem neuen Vaterlande als eifriger Patriot. 1800 organisirte er die italienische Schweiz und wurde Regierungsstatthalter des Cantons Basel. Nachdem er sich eine Zeit lang von den öffentlichen Geschäften entfernt gehalten hatte, wurde er Mitglied des Oberforst- und Bergamts und ließ sich 1808 in Aarau nieder. Als Schriftsteller wurde er zuerst durch seinen Abällino bekannt. Eine Sammlung seiner Schriften erschien 1826 in 40 Bändchen zu Aarau. 21.

Zschopau, Bergstadt im sächs. Erzgebirge mit 5000 E., Kattundruckereien, Leinen- und Baumwollenwebereien rc. 27.

Zuchthäuser, Gefängnisse für bereits Verurtheilte, um daselbst ihre Freiheitsstrafe auszustehen. Erfüllen sie ganz ihren Zweck, so muß durch sie nicht allein verhütet, daß wegen geringer Vergehen Verurtheilte die Anstalten noch verdorbener verlassen, als sie dieselben betraten, sondern auch den Verwahrlosten Gelegenheit gegeben, sich zu bessern, und vor allen Dingen Beiden eine Aussicht gezeigt werden, nach dem Verlassen der Anstalt ein neues Leben beginnen zu können. 16.

Zucker, im engsten Sinne der aus dem Zuckerrohr gepreßte und gekochte Saft, den man darauf gerinnen läßt. In neuerer Zeit ist eines der wesentlichsten Surrogate des Zuckerrohrs die Runkelrübe. 20.

Züllichau, Stadt im preuß. Regbz. Frankfurt, Prov. Brandenburg, Hauptstadt des gleichnam. Kreises, mit 4270 Einw., und einem Waisenhause mit Erziehungsanstalt und Pädagogium. 17.

Zürich, Schweizercanton, umgeben von den Cantonen Schaffhausen, St. Gallen, Schwyz, Zug, Aargau und Baden, hat 227,000 Einw. auf 33 □M.; die Hauptstadt gl. Nam. hat 14,000 Einw., Universität, Gymnasium, Waisenhaus, starke Fabriken, schöne Kirchen und liegt an dem berühmten Zürichersee, welcher 300 Fuß Tiefe hat. 17.

Zütphen, Stadt u. Festung in Geldern, welche baumwollene, leinene rc. Waaren fabricirt, mit 8000 Einw. und Lyceum. 17.

Zug, Schweizercanton, und zwar unter allen der kleinste, mit 15,000 Einw.; die Hauptstadt gl. Nam. hat 3100 Einw. 17.

Zugvögel, unter den Vögeln alle diejenigen Arten, welche im Herbste schaarenweise in wärmere Länder ziehen, wie z. B. die Schwalben. 5.

Zuidersee, ein Meerbusen der Nordsee, an dem die Stadt Amsterdam liegt, hat einen Umfang von 57 □M. 17.

Zumala-Carreguy, Thomas, wurde 1789 zu Ormaistegui in Guipuzcoa zwischen Navarra und Biscaya gebor., trat in span. Dienste und avancirte bis zum Hauptmann. 1823 von der Glaubensarmee als ein Anhänger der Cortes gefangen genommen und zum Tode verurtheilt, gelang es ihm, sich durch die Flucht zu retten. Er trat darauf als Bataillonschef in das Corps Quesada's und avancirte bis zum Obersten, wurde aber 1832, als Anhänger des Don Carlos verdächtig, in den Ruhestand versetzt und begab sich nach Pampelona. Nach Ferdinands VII. Tode erklärte er sich für Don Carlos, ging zu Santos Ladron und wurde, als dieser geblieben, zum Führer des carlistischen Corps erwählt. Hier zeichnete er sich durch Tapferkeit, Klugheit und List höchst vortheilhaft aus, schlug die Christino's in mehren Treffen und wurde zum Generallieutenant erhoben. Er starb an den Folgen einer Fußwunde, am 15. Juni zu Ceganna, von seinen Soldaten wie ein Vater geliebt und von Don Carlos und dessen Anhängern, als eine ihrer vorzüglichsten Stützen, tief betrauert. 19.

Zumsteg, Joh. Rudolph, berühmter deutscher Componist, besonders durch seine zahlreichen Balladen ausgezeichnet; 1760 zu Sachsenflur geb., 1802 als Concertmeister und Operndirector in Stuttgart gest. 12.

Zunft, Gilde, Innung, die in einer Stadt unter öffentlicher Autorität errichtete Gesellschaft unter Genossen eines Handwerks, die das Beste desselben zu vertreten hat. 16.

Zunge, 1) ein eigener, sehr wichtiger Muskel im Munde der Menschen und Thiere, bei dem ersteren das Geschmacks- und Sprachorgan, bei den letztern das Geschmacksorgan allein; man unterscheidet an der Z. die Wurzel, die Spitze, die obere und die untere Fläche und die Seitenwände; sie ist mit einer sehr warzenreichen Haut (periglottis) überzogen und sehr beweglich; 2) s. v. w. Sprache. 23.

Zurechnung, die Verantwortlichkeitmachung eines Individuums für seine Handlung, namentlich in Bezug auf die Uebertretung bestehender rechtlicher und moralischer Gesetze. 16.

Zurückprallung, tritt ein, wenn zwei Körper, von denen wenigstens der eine elastisch ist, an einander stoßen. Senkrecht auffallende Körper prallen senkrecht zurück, sonst aber ist der Winkel der Z. dem gleich, in welchem der Körper auffällt. 20.

Zurzach, Marktflecken im Schweizercanton Aargau, mit 800 Einw., angeblich der Begräbnißort der heil. Veronica, weshalb früher hierher fleißig gewallfahrtet wurde. 17.

Zusammenhang, Cohäsion, das Bestreben der einzelnen Theile eines Körpers, so lange fest aneinander zu halten, bis eine äußere stärkere Macht sie trennt. 11.

Zweibrücken, Hauptstadt des ehemal. Fürstenthums gl. Nam. im oberrhein. Kreise; jetzt zum baierschen Rheinkreise gehörig, mit 7000 Einw., Gymnasium, Appellationsgericht, schöner Stadt- und lutherischer Kirche. Bekannt sind die seit 1770 von hier ausgehenden bipontiner Ausgaben von Classikern. 17.

Zweifel, derjenige Seelenzustand, in welchem man für die Wahrheit und Unwahrheit einer Sache so viel Gründe hat, daß man sich weder für die eine noch für die andere entscheiden mag. 11.

Zweikampf. Diese bekannte Sitte findet schon im grauen Alterthume Statt, tritt aber besonders eigenthümlich im Mittelalter auf, wo sie als ein Gottesurtheil gelten sollte. Ungeachtet der strengsten Gesetze, welche die spätere Zeit gegen diese auf uns (wenn auch modificirt) übergegangene Sitte erließ, dient doch der Zweikampf noch heutiges Tages, namentlich unter Officieren, Studenten und dem Adel, zur Schlichtung von manchmal höchst unbedeutenden Streitigkeiten. 16.

Zwerchfell, die starke muskulöse, quer durch den menschlichen Körper gehende, Brust- und Bauchhöhle scheidende, Haut, durch deren Erschütterung das Lachen hervorgebracht werden soll. 23.

Zwerge, nennt man besonders klein gebliebene Menschen, ohne indeß offenbare Krüppel dahin zu rechnen. Früher dienten sie zur Belustigung an Höfen. 23.

Zwickau, Stadt im sächs. Erzgebirge, mit über 5000 Einw., Gymnasium und Bibliothek, hat auf dem Schlosse Oberstein eine Detentionsanstalt. Z. ist wichtig als Handels- und Fabrikstadt. 17.

Zwiebel, im weitern Sinne jede plattrunde, aus mehren Lagen bestehende, außen mit einer dünnen Schaale versehene, Wurzel, dahin gehören die Blumenzwiebeln; im engern Sinne versteht man unter Z. die bekannte, in Gärten gezogene und in der Küche gebrauchte Lauchart. 22.

Zwillich, feste Leinwand, in welcher der Einschußfaden allemal 2 Kettenfäden zusammen überspannt. 2.

Zwillingsgeburten, nennt man solche menschliche Geburten, bei welchen in kurzer Zeit von derselben Mutter zwei Kinder nach einander geboren werden; der Zwischenraum der Zeit pflegt selten mehr als drei Tage zu betragen. Ob Zwillinge in einer und derselben Begattung erzeugt werden, oder eine Wiederholung des Zeugungsactes nöthig sei, ist noch nicht entschieden. — Gewöhnlich sind Zwillinge in der ersten Zeit sehr schwächlich und verlangen sehr sorgfältige Wartung. 23.

Zwinger, jedes Behältniß zur Bändigung von (namentlich wilden) Thieren; es bestand am häufigsten aus einem Hofe von hohen Mauern umgeben. 2.

Zwingli, Ulrich, 1484 zu Wildhaus in der Grafschaft Toggenburg (Schweiz) geb., nach Luther und Melanchthon der wirksamste Reformator, wurde 1516 Prediger

in Maria Einsiedel und 1519 Pfarrer am großen Münster zu Zürich, an welchen Orten er unablässig gegen die in der Kirche eingerissenen Mißbräuche predigte. Gegen den Ablaßkrämer Samson verfuhr er wie Luther gegen Tezel. Nachdem 1522 die züricher Obrigkeit, die er ganz für sein Reformationswerk gewonnen hatte, den Befehl hatte ergehen lassen, daß künftighin das Wort Gottes rein, ohne alle menschlichen Zusätze gepredigt werden sollte, stellte er bei der berühmten Disputation, 1523 seine 67 Glaubensartikel auf, die auch von der Obrigkeit anerkannt wurden. Da er sich mit Luther über das Abendmahl nicht vereinigen konnte, so gab dieses 1524 zu der Trennung der Reformirten u. Lutheraner Veranlassung. Die von Philipp dem Großmüthigen von Hessen auf dem Colloquium zu Marburg (1529) versuchte Wiedervereinigung lieferte nicht das gewünschte Resultat. In dem 1531 zwischen Zürich und den kathol. Kantonen Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug ausgebrochenen Kriege, blieb Z. in der Schlacht vom 11. Oct. 8.

Zwischenakt, Entre-acte, die Zeit zwischen einem und dem folgenden Akte theatralischer Vorstellungen, welche die Italiener und Spanier sonst mit Intermezzo's auszufüllen pflegten. Bei uns erfüllt die Instrumentalmusik diesen Zweck. 21.

Zwischenspiel, Interludium, bei der Orgel, wenn sie den die nach jeder Zeile, wo die Gemeine einen Ruhepunkt hat, angebrachten Accord folgen, welche zu dem Accorde, womit die nächste Zeile beginnt, überleiten. 21.

Zwitter, Hermaphroditen, Menschen und Thiere, bei denen sich die Zeugungstheile beider Geschlechter vorfinden. Früher wurde das Vorkommen solcher Mißgeburten bei Menschen angenommen, doch hat man in neuerer Zeit diese Meinung als abgeschmackt verworfen. 23.

Zwölftafelgesetz, Lex duodecim tabularum, die Grundlage des römischen Rechts, bestand aus den Gesetzen, welche 451 v. Chr. von dazu erwählten Decemvirn gegeben und auf 12 Tafeln bekannt gemacht wurden. 16.

Zymologie, die Lehre von der Gährung und den Gährungsmitteln. 2.

Zymotisch, Gährung erregend oder befördernd. 2.

Zythos (griech.), Zythum (latein.), nannten die Alten das Bier und den Bieressig. 2.

Anhang.

Berichtigungen, Zusätze u. s. w.

---

*Abbas, steht: verwandter statt Verwandter, und 149—1258 st. 749—1258.

Abdankung, st. Gustav III. (von Schweden) lies: Gustav IV. Adolph.

Abildgaard, Nicolaus Abraham, starb 1809.

Abo, die Universität ist seit dem großem Brande 1827 nach Helsingfors verlegt worden.

*Aboville, Marie François, st. 1817; Gabriel rc. wurde nicht 1808, sondern 1813 Artilleriechef in Spanien.

*Abstammung des Menschengeschlechts, Z. 5 v. u. steht Home st. Hume.

*Adelung, J. Christoph, starb nicht 1809, sondern 10. Sept. 1806.

Adour, ein ziemlich weit schiffbarer französ. Pyrenäenfluß, bei Bayonne ins aquitanische Meer mündend, der wegen seiner romantischen Thälerumgebung und des die gänzliche Vertreibung der Franzosen aus Spanien zur Folge habenden Ueberganges des Herzogs Wellington über denselben (1814) merkwürdig ist.

Alabama, 1) Fluß in den neuen Provinzen von Nordamerika, welcher durch Vereinigung mit der Tombigbee die Mobile bildet; 2) seit 1819 Staat von Nordamerika, seit der Erhebung Mississippis zum Staate von diesem getrennt, hat seinen Namen vom obigen Flusse, liegt zwischen Tenessee, Georgien, Florida, dem mexicanischen Meerbusen und Mississippi, enthält 2450 □Meilen und mit Einschluß der Indianer 150,000 Einw. Im Norden findet sich ein Zweig der Alleghanygebirge; Flüsse sind: der Tennessee, die Alabama und die Tombigbee (S. 1), der Perdido und die Choctahochee. — Producte: Reis, Baumwolle, Kaffee, Zucker, auch Weinbau. Die Hauptstadt ist Tuscaloosa. 25.

*Albani, Joseph, starb als Cardinaldiaconus und apostolischer Legat zu Urbino und Pesaro d. 3. Decemb. 1834, 84 Jahr alt zu Pesaro.

Albert der Bär, regierte von 1123 bis 1170.

*Albrecht, Dan. Ludwig, seit 1810 in den Ruhestand getreten, starb zu Berlin den 27. Mai 1834, 70 Jahre alt, allgemein geachtet.

Albufeira, portugiesische (Algarbien) Hafenstadt mit 3000 Einw., wichtig im letzten Kriege zwischen Don Pedro und seinem Bruder.

*Alting, 2) Jacob, ein sehr gelehrter aber höchst streitsüchtiger reformirter Theolog und Professor zu Gröningen, Stifter der Altingischen Partei, war geb. 1618, st. 1679; 3) Menso, eifriger reformirter Prediger und ungeachtet des eifrig lutherischen Grafen Edgard II. von Ostfriesland dennoch Gründer einer zahlreichen ref. Gemeinde zu Emden; st. das. 1612.

Altonaischer Tractat, ein zwischen dem Herzog Albrecht von Holstein und dem Könige von Dänemark, Christian V., unter Vermittlung von England, Holland, Brandenburg, Sachsen und des Kaisers zu Altona geschlossener Vergleich (20. Juni 1689), wodurch Ersterer wieder in den Besitz seines Antheils von Schleswig gelangte.

Amöneburg, ist keine Festung und liegt nicht im Großherzogthum sondern im Kurfürstenthum Hessen.

*Angouleme, Marie Therese, nicht 1797, sondern 10. Jun. 1799 vermählt mit Anton rc.

*Antiochus, A. Theos, nicht Berenike, sondern Laodike vergiftete den Antiochus und ließ die Berenike und deren Sohn hinrichten.

Antonio, Don, Prior von Crato, Titularkönig von Portugal und natürlicher Sohn des Herzogs von Beja, wurde unter Sebastian Connetable des Reichs und mit in dessen Unglück bei Alcacar verwickelt (1578). Nach vielen unglücklichen Versuchen, seine Rechte auf den portugiesischen Thron geltend zu machen, starb er zu Paris 1595 mit dem Namen eines kühnen, tapfern und gelehrten, aber höchst ausschweifenden Fürsten.

Arolsen, Residenzstadt des Fürstenthums Waldeck, an

der Aar, mit einem Schloß, einer Bibliothek, einer Alterthums- und Münzsammlung, Lederfabriken (in der Nähe), 3 Kirchen und nahe an 2000 Einwohnern. 17.

Athen. Hier ist am Schlusse beizufügen: Später ward es die Hauptstadt des griechischen Königreichs und die Residenz des Königs Otto, unter dem es, wie das ganze Land, glücklichen Tagen entgegensteht.

Buonarotti, Michel Angelo (gewöhnlich nur mit diesem Vornamen benannt), aus dem Geschlechte der Grafen v. Canossa stammend, ward 1474 zu Caprese (Chiusi) geboren und zeichnete sich als eine der seltensten Erscheinungen im Gebiete der schönen Künste aus. Zuerst ein Schüler Ghirlandajo's in der Malerei, erfreute er sich in der von Lorenz von Medici gegründeten Academie des Unterrichtes Bertoldo's in der Bildhauerkunst und erwarb sich schon im 16. Jahre seines Alters durch die Copie eines alten Satyrkopfes in Marmor allgemeine Bewunderung. Mit Leonardo da Vinci sollte er darauf gemeinschaftlich an historischen Gemälden im Rathssaale zu Florenz arbeiten und der Carton, den er zu diesem Zwecke entwarf, wird als eins seiner berühmtesten Werke betrachtet; Papst Julius berief ihn indessen nach Rom, um ein Grabmal für ihn auszuführen; ein Werk, bei dem er durch den Neid anderer Künstler wiederholt gestört wurde. Zu gleicher Zeit schmückte er das Gewölbe der sixtinischen Kapelle mit herrlichen Frescomalereien. Nach Julius Tode wurde er von den nachfolgenden Päpsten, Leo X., Adrian VI. und Clemens VII. abwechselnd in Rom und Florenz beschäftigt und lieferte an beiden Orten Meisterwerke der Malerei und der Sculptur, wie der Baukunst. Später erhielt er den Auftrag, in der sixtinischen Kapelle sein berühmtes jüngstes Gericht zu malen, ein Werk, das er 1541 vollendete und welches eben so reich an kolossalen Misgriffen, wie an Schönheiten ist. 1546 mußte er den Bau der Peterskirche fortsetzen, erlebte jedoch die Vollendung desselben nicht, da er 1564 zu Rom starb. Auch im poetischen und prosaischen Leistungen entwickelte er bedeutendes Talent. Vergl. über ihn: Vita di Michel Angelo Buonarotti, socitta da Ascania Condivi, suo discepolo. Neueste von Car. Rossi besorgte Ausgabe, Pisa 1823. 24.

Gleiwitz, Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirke Oppeln (Oberschlesien), am schiffbaren Klodnitz-Kanal, hat 465 Häuser, 4913 Einw., ein Gymnasium, eine königliche Eisengießerei, Tuchwebereien und ist der Sitz eines Hüttenamtes. Der ganze Kreis umfaßt 18 □Meilen und hat 45,960 Einw. 17.

Hauy, Valentin. Nach den Bemerkungen eines Sachkundigen bestehen die zu Paris und Petersburg von ihm gegründeten Anstalten fort und erfreuen sich der schönsten Blüthe. H. beging Anfangs den Fehler, daß er zu wenig auf die moralische Cultur seiner Zöglinge achtete und deshalb traurige Erfahrungen machen mußte, aber seine Unterrichtsmethode hat ihm die gerechtesten Ansprüche auf rühmliche Anerkennung gegeben.

Kartoffeln, Erdäpfel, Erdbirnen, sind die Knollen der Wurzeln des Solanum tuberosum, einer zu der Familie der Nachtschatten (Solanum) gehörigen Pflanze, welche sich in mehren Gegenden Südamerika's wildwachsend findet. Der englische Sclavenhändler Hawkins brachte sie zuerst 1565 aus Peru nach Europa; eigentlich bekannt wurden sie aber erst durch Franz Drake, der sie 1585 aus Virginien herüber brachte; doch waren sie anfangs noch selten, so daß sie im Beginn des 17. Jahrh. an der Tafel des Königs von Frankreich als ein großer Leckerbissen galten. Seit 1710 wurden sie in Deutschland zuerst in Würtemberg angebaut und so verbreitete sich allmählig ihre Cultur über ganz Europa, so wie später über den größten Theil der Erde. Es giebt jetzt über 150 Arten derselben und sie werden auf vielfache Weise verwendet. Vor Ende Juli ist der Genuß der K., mit Ausnahme einiger frühreifen Sorten, schädlich und umsichtige Behörden gestatten den Vertrieb derselben nicht. — Erdäpfel nennt man in einigen Gegenden Deutschlands auch die Knollen des Helianthus tuberosus, welche indessen, da sie nicht so wohlschmeckend sind, minder häufig angebaut werden. 5.

Kellgren, statt: auf Schonen geb., lies: zu Floby in Westgothland geboren. Auch war derselbe nicht Mitglied der Akademie der Wissenschaften, sondern Mitglied der schwedischen Akademie zu Stockholm, welche nur aus achtzehn Männern, den ausgezeichnetsten Schwedens, besteht. 21.

Konradin von Schwaben, Sohn Konrads IV., der letzte Sproß der Hohenstaufen, geb. 1252, ward schon 1254 eine vaterlose Waise. Da sein Vater im Bann der Kirche verstorben war, so verschenkte Papst Clemens VII. Sicilien an Karl von Anjou. Die Italiener beriefen ihn jedoch, um den ihm gebührenden Thron einzunehmen; er ging demgemäß 1267 mit einem Heere nach Italien, war Anfangs glücklich, ward aber 1268 bei Taglia cozzo geschlagen, auf der Flucht durch Verrath gefangen und mit seinem Freunde, Friedrich von Baden, am 29. Oct. 1268 zu Neapel hingerichtet. Er starb den Tod eines Helden. 13.

Kroatien. Hier ist zu berichtigen, daß keine Protestanten dort ansässig sind und daß dieses Land sehr ergiebige Schwefelminen besitzt. 17.

La Bruyère, Jean de, einer der feinsten französischen Charactermaler und höchst ausgezeichnet durch seinen Styl, wurde 1644 zu Jourdan in der Normandie geboren, war Tresorier zu Caen und wurde dann durch Bossuets Empfehlungen Untergouverneur des Herzogs v. Bourgogne. Später erhielt er eine lebenslängliche Pension von 1000 Thalern und rückte 1693 als Mitglied in die Academie ein. Er starb am 10. Mai 1696 zu Versailles. Seine geistreichen Sittenschilderungen, welche zuerst unter dem Titel: Les Caractères de Théophraste, traduits du Grec, avec les caractères ou le moeurs de ce siècle, Paris 1687, in 12. erschienen, erlebten bis auf die neueste Zeit zahlreiche Auflagen und sind allgemein bekannt. 21.

Las Casas, Bartolomeo de, einer der redlichsten und wohlthätigsten Menschen aller Zeiten, wurde 1474 zu Sevilla geboren, folgte mit seinem Vater dem Columbus nach Amerika und suchte, nachdem er in den geistlichen Stand getreten war, die armen Indianer vor den furchtbaren Bedrückungen der Spanier zu schützen. — Anfangs bewirkte er auch ein strenges Verbot jener grausamen Behandlung von Seiten Karls V., doch fanden sich auch Vertheidiger jenes Treibens, welche L. C., damals Bischof von Chiapa, in seinen Schriften zu widerlegen suchten. Unermüdlich für seine Schützlinge wirkend, die ihn innig verehrten, machte er zu ihrem Besten zwölf Mal die Reise von Amerika nach Europa. Er starb 1566 zu Madrid. Seine Schriften (Obras de B. de L. C.) erschienen zuerst gesammelt 1552 zu Sevilla. 13.

Maffei, Joseph, Ritter v., Dr. der Philosophie, königl. bair. wirkl. Rath, Professor der ital. Literatur an der kön. Universität und Pagerie zu München, Hofkaplan Sr. Hoh. des Herzogs Maximilian v. Baiern rc., geb. 1775 den 27. Mai zu Cles rella Naunia im trientinischen Gebiet, der Jüngste einer zahlreichen Familie, widmete er sich dem geistlichen Stande. Von einem geistlichen Hofmeister erhielt er im elterlichen Hause seine erste Bildung, die auf dem Lyceum in Verona und Trient fortgesetzt wurde. Vom Jahre 1795 — 98 studirte er in Salzburg Theologie und erhielt daselbst die Priesterweihe. Er machte mehre Reisen durch ganz Italien, Deutschland, die Schweiz und durch das südliche Frankreich. Im Jahre 1800 kehrte er wieder nach Salzburg zurück, wo er 1805 Professor der italien. Literatur an der dortigen Universität wurde. Dieses Amt verwaltete er mit unermüdetem Eifer, bis (1811) Salzburg an Baiern überging und die Universität aufgehoben wurde. M. blieb als Professor am Lyceum; als aber 1816 Salzburg wieder an Oestreich zurückfiel, wurde er durch königl. Rescript nach München berufen, wo er anfangs als ordentlicher Profess. am Lyceum und andern kön. Instituten, später aber seit der Verlegung der Universität von Landshut nach München, Professor an dieser wurde. Vielfache Verdienste erwarb er sich um die italien. Literatur. Er war der Erste, der die deutschen dramat. Werke Ifflands u. Kotzebues und die Jugendschriften Christ. Schmits in guten italienischen Uebersetzungen in Italien einführte und umgekehrt Producte berühmter italien. Gelehrter in Deutschland verbreitete; er schrieb eine italien. Sprachlehre für Deutsche, ein Lesebuch der italien. Sprache u. m. a. den Unterricht der italien. Sprache befördernde Schriften. Innig vertraut mit den Erzeugnissen der italien. Literatur ging er an das große Werk, eine Geschichte derselben niederzuschreiben, welche, in 3 Bänden in Mailand 1825 erschienen, mit so vielem Beifalle aufgenommen wurde, daß, ungeachtet in Italien mehre Nachdrücke davon erschienen, 1834 eine neue Auflage nöthig wurde, welche in 4 Bänden, bis zum Jahr 1832 nachgetragen, erschien. 21.

Mainz hat nach neueren Angaben nicht 26,000, sondern 32,000 Einwohner.

Digitized by Google

Matthisson, Friedrich v., starb am 12. Decemb. 1831 zu Wörlitz.

Maurerei, Freimaurerei, mit diesem Namen bezeichnet man sowohl eine eng verbrüderte, unter eigenthümlichen Formen bestehende, Gesellschaft, die sich fast über die ganze civilisirte Erde verbreitet, als auch die Thätigkeit und das Streben derselben. Ueber den eigentlichen Ursprung dieser Gesellschaft herrscht noch immer Dunkel; allem Anscheine nach entstand sie aus den Baukünstlervereinen des Mittelalters, welche vorzüglich in England schon seit dem 10. Jahrh. eine eigenthümliche Gestaltung hatten (Vergl. hierüber die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, Dresden, 2. Aufl. 1819, 2 Bde.) und in spätern Zeiten auch andere als wirkliche Baukünstler (Maurer) unter ihre Mitglieder aufnahmen. Seit d. Jahre 1717 fand jedoch eine völlige Umgestaltung Statt; die Baukunst blieb nicht mehr wie bisher der, wenn auch nur äußere, Zweck, sondern lieh bloß die Formen her, nach denen sich eine selbstständige Gesellschaft von Männern jedes Standes, aber fleckenlosen Rufes bildete, deren Zweck war und blieb: das Streben nach höchster sittlicher Vollkommenheit und ein echt **brüderliches** Zusammenhalten zu gegenseitiger Liebe und Unterstützung in Fällen der Noth. Ihre Zusammenkünfte, welche bestimmten Gesetzen unterworfen waren, nannten sie **Logen**, sich selbst aber gegenseitig **Brüder**; ihr Ritual bleibt verfassungsmäßig ein unter ihnen bestehendes Geheimniß. Von England aus, wo 1723 das von J. Anderson entworfene Constitutionsbuch erschienen war, verbreitete sich die Freimaurerei bald über ganz Europa und überhaupt so weit wie europäische Cultur sich erstreckte, die Logen mit mehr oder weniger Modificationen gestaltend, welche von fast allen Regierungen geduldet wurden. Achtung vor der bestehenden Verfassung des Landes und Unterwerfung unter die gesetzliche Ordnung ist stets der wahren Freimaurerei eigen gewesen und mußte dies um so mehr sein, als ein Grundgesetz alle religiösen und politischen Aeußerungen und Verhandlungen aus den Logen verbannt. Diese kurze Notiz möge dem Uneingeweihten genügen, der Eingeweihte wird sich schon an anderm Orte Belehrung zu verschaffen wissen, wenn er anders derselben bedarf, und sie wenigstens nicht in einem Conversationslexicon suchen wollen. 10.

Poitiers, Diana von, Herzogin von Valentinois, geb. 1500, war eine Tochter des Jean de P., Grafen von St. Vallier und wurde Ehrendame der Königin Claude, was sie sehr zum Besten ihrer Familie, besonders zur Rettung ihres Vaters, der wegen angeblicher Beförderung der Flucht des Connetable von Bourbon zum Tode verdammt worden war, zu benutzen wußte. Schon 1514 vermählte sie sich mit Louis de Brezé und gebar demselben zwei Töchter. Nach dem Tode ihres Gemahls (1531) wurde sie, die Vierzigjährige, die Geliebte des achtzehnjährigen Königs Heinrichs II. und blieb es bis zu seinem Tode, nahe an zwanzig Jahre. Sie starb 1566 auf dem Schlosse Anet. 13.

Raumer, Friedrich Ludw. Georg v., gewöhnlich nur F. v. R. genannt, wurde am 14. Mai 1781 zu Wörlitz geboren, erhielt seine Vorbildung in Berlin, studirte dann die Rechte in Halle und Göttingen und trat als Jurist und Cameralist 1801 in preußische Dienste. Seine Neigung zu geschichtlichen Studien bewog ihn, dieser Laufbahn zu entsagen; 1811 wurde er Professor in Breslau, machte dann abwechselnd größere Reisen u. ging dann 1819 als Professor der Staatswissenschaften nach Berlin, wo er noch als solcher und als Mitglied der königl. Academie der Wissenschaften, einer der geschätztesten Historiker Deutschlands, lebt. Unter seinen zahlreichen Schriften heben wir besonders seine „Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit, Leipzig 1823, 25 Bde." und seine „Geschichte Europa's seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, Leipzig 1832 und fgde.", so wie sein „England im Jahre 1835, Lpzg. 1836, 2 Bde." hervor. 19.

Raupach, Ernst Benjamin Salomon, der fruchtbarste unter den lebenden deutschen dramatischen Dichtern, wurde am 21. Mai 1784 zu Straupitz in Schlesien geb., studirte seit 1801 Theologie in Halle und ging dann 1804 als Erzieher nach Petersburg, wo er 1816 Ordinarius der philosoph. Facultät bei der dortigen Universität wurde. Im J. 1821 kehrte er nach Deutschland zurück, besuchte darauf Italien und lebte dann größtentheils in Berlin. Unter seinen Tragödien sind wohl „Isidor u. Olga", so wie mehre Abtheilungen seines „Cyklus der Hohenstaufen", unter seinen Lustspielen „Laßt die Todten ruhn" und „die Schleichhändler" als die ausgezeichnetsten Leistungen zu nennen.

Reinhard, Franz Volkmar, statt: 1733 geb., lies: am 12. März 1753 geb.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Register.

Q.

Q. 1.
Quackenbrück. 1.
Quacksalber. 1.
Quaden. 1.
Quader und Quaderstein. 1.
Quadersandstein. 1.
Quadrant. 1.
Quadrat. 1.
Quadrat-Elle ꝛc. 1.
Quadration. 1.
Quadratschrift. 1.
Quadratur. 1.
Quadriburgium. 1.
Quadrigarius. 1.
Quadrille. 1.
Quadrio. 1.
Quäker. 1.
Quästor. 2.
Quaglio. 2.
Qualität. 2.
Quandt. 2.
Quantität. 2.
Quanz. 2.
Quarantaine. 2.
Quarantania. 2.
Quarin. 2.
Quarré. 2.
Quart. 2.
Quartal. 2.
Quarter. 2.
Quartett. 2.
Quartier. 2.
Quarz, Querz. 2.
Quasi. 2.
Quassia. 2.
Quatrebras. 2.
Quatremère. 2.
Queber. 3.
Quecksilber. 3.
Quedlinburg. 3.
Queens. 3.
Queenstown. 3.
Quelen. 3.
Quelle. 3.
Quellin. 3.
Quellsalz. 3.
Quent. 3.
Quentin. 3.
Querfurt. 3.
Querno. 3.
Quesnel. 3.
Quesnoy. 3.
Quesny v. Flandern. 3.
Quesny, François. 3.
Quetschung. 4.
Quevedo Villegas. 4.
Quiberon. 4.
Quietisten. 4.
Quin. 4.
Quinault. 4.
Quinctilianus. 4.
Quintessenz. 4.
Quintett. 4.
Quintianus Stoa. 4.
Quintilia. 4.
Quintilianus. 4.
Quintilius, S. Q. Varus, Consul; S. Q. Varus, Quästor; P. Q. Varus. 4.
Quintillus. 4.
Quintius, L. Q. Cincinnatus; L. Q. Barbat. Capitolinus; Q. Cäso; T. Q. Cincinnatus Pennus; T. Q. Crispinus; L. Q. Crispinus; T. Q. Atta. 4.
Quintus Smyrnäus. 4.
Quirinal. 4.
Quirinalia. 4.
Quirini. 4.
Quirinus, der Name d. Romulus. 5.
Quirinus, St., ein röm. Kriegstribun. 5.
Quiroga. 5.
Quistorp. 5.
Quito. 5.
Quittiren. 5.
Quixote. 5.
Quodlibet. 5.
Quote. 5.
Quotient. 5.

R.

R. 5.
Raab. 5.
Rabatt. 5.
Rabatte. 5.
Rabaut St. Etienne. 5.
Rabbath. 5.
Rabbi, Rabbiner. 5.
Rabbinische Sprache. 5.
Rabe, Vögel. 5.
Rabe, Anton; Karl Ludwig Heinrich. 6.
Rabelais. 6.
Rabener, Justus Gottfried, Rector: Justus Gottf., Privatgelehrter; Gottlieb Wilhelm. 6.
Rabenstein. 6.
Rabirius. 6.
Rabulist. 6.
Rachel. 6.
Rachis. 6.
Racilius. 6.
Racine. 6.
Racoczi, Sigismund v.; Georg I.; II.; Franz; Franz Leopold; Joseph. 6.
Radbert. 6.
Radbot. 6.
Radcliffe. 7.
Radeberg. 7.
Radegast. 7.
Radegunde. 7.
Rademaker. 7.
Rade vor dem Walde. 7.
Radi. 7.
Radical. 7.
Radicalreformer. 7.
Radicalzeichen. 7.
Radieschen. 7.
Radiger. 7.
Radius. 7.
Radix. 7.
Radlof. 7.
Radschloß. 7.
Radulf, Glaber; Niger. 7.
Radziejowsky. 7.
Radziwill, Lidz. Stammvater; Nikolaus I.; II.; III.; Albrecht, Joh. u. Georg; Janus; Nikolaus der Schwarze; Georg, S. des Vor.; Michael Casimir; Karl. 7; Michael; Ludwig Nikolaus; Leo; Anton Heinrich; Michael, S. des früher erwähnten M.; Andreas R. 8.
Rädelsführer. 8.
Raenz. 8.
Räscht. 8.
Räthsel. 8.
Raffaelino, Joh. Mar. Bottala; R. del Garbo; R. da Reggio. 8.
Rafaello. 8.
Raff, A. 8.
Raff, Georg Christian. 8.
Raffiniren. 8.
Raganfried. 8.
Raggi. 8.
Raginbert. 8.
Ragout. 8.
Ragusa, Franz. 8.
Ragusa, ehemalige Republik. 8.
Ragusa, Herzog v. 8.
Rahab. 8.
Rahel. 8.
Rahm. 8.
Rahn. 8.
Raibolini. 8.
Raimondi. 8.
Raimund, Könige von Aragon: Berengar; R., Fürst von Antiochien. 8; (II. Grafen v. Barcellona: R. I.; II.; III.; IV.; V.; III. Grafen von der Provence: R. I.; II.; III.; IV.; V.; IV. Grafen von Toulouse: IV.; V.; VI.; V. Grafen v. Tripolis: R. II.; III.; R. der Heilige; R. Non natus. 9.
Rain. 9.
Rajah. 9.
Rakete. 9.
Rakonitz. 9.
Raleigh. 9.
Ramayana. 9.
Ramazzini. 9.
Rambach, Johann Jak., Kanzelredner. 9.
Rambach, Joh. Jak., Prediger; Fr. Eberhard. 9.
Rambach, Fr. Gotth. Wencesl. 9.
Ramberg. 9.
Rambouillet. 10.
Ramdohr. 10.
Rameau. 10.
Ramee. 10.
Ramenghi. 10.
Ramesses, Name einiger ägyptischen Könige: R. I., Rathosis; R. II.; III.; IV.; V.; VI.; VII. 10.
Ramirhorn. 10.
Ramiro (Könige in Aragon), I.; II. (Könige v. Leon u. Asturien): R. I.; II.; III. 10.
Ramler. 10.
Rammler. 10.
Ramorino. 10.
Ramsay. 10.
Ramsden. 10.
Ramses. 10.
Ramshorn. 10.
Rancé. 10.
Randducaten. 11.
Randel. 11.
Rando. 11.
Ranft. 11.
Ranke. 11.
Rantampoor. 11.
Ranunkel. 11.
Ranzau. 11.
Ranzow, adliges Geschlecht. Der Stammvater war Cuno: Wolf; Wiprecht I.; Otto I.; Otto III.; Alexander Leopold, Anton, bildete die braunschweiger Linie. Stifter d. jüng. Hauptlinie war Cajus: Johann v. R.; Heinrich; Daniel; Josias; Christ. Detlev Karl; Karl Emil. 11.
Raoul-Rochette. 11.
Raphaim. 11.
Raphia. 11.
Rapin-Thoyras. 11.

Digitized by Google

Rapp, Joh., Graf v. 11.
Rapp, Prediger. 11.
Rasbuten. 11.
Rasche. 11.
Rask. 11.
Rasori. 11.
Raspel. 11.
Raspelhaus. 11.
Raßmann. 11.
Rastadt. 11.
Rastenberg. 11.
Rastenburg. 11.
Rastral. 12.
Rastrelli. 12.
Rasumowski. 12.
Ratafia. 12.
Ratharius. 12.
Rath d. Fünfhundert. 12.
Rathenau. 12.
Rathhaus. 12.
Rathlef. 12.
Rathmann, Herrm. 12.
Rathmann, Heinr. 12.
Ratibor. 12.
Ratificiren, 12.
Ratihabiren. 12.
Ration. 12.
Rationalismus. 12.
Rationell. 12.
Raudische Felder. 12.
Rauraker. 12.
Rautenkranz. 12.
Rautenkrone. 12.
Ravaillac. 12.
Ravaton. 12.
Ravelin. 12.
Ravenna, Delegation. 12.
Ravenna, alte Geogr. 12.
Ravensberg. 13.
Ravensburg. 13.
Ray. 13.
Raymond. 13.
Raymondi. 13.
Raynal. 13.
Raynuoard. 13.
Razis. 13.
Razzi. 13.
Ré. 13.
Reaction. 13.
Reading. 13.
Reagentien. 13.
Real, spanische Silbermünze. 13.
Real, Pet. Franz, Graf. 13.
Realejo. 13.
Realgeld. 13.
Realität. 13.
Realitätenverkauf. 13.
Reallasten. 13.
Reallexikon. 13.
Realwissenschaften. 13.
Reate. 13.
Réaumur. 13.
Rebekka. 13.
Rebell. 13.
Rebhuhn. 13.
Reblow. 13
Rebmann. 14.
Rebs. 14.
Recapitulation. 14.
Recco. 14.
Recension. 14.
Recept. 14.
Reception. 14.
Receptivität. 14.
Receß. 14.
Rechabiten. 14.
Rechberg u. Rothenlöwen, Aloys Franz Xavier; Joseph; Karl. 14.
Recheninstrumente. 14.
Rechenkunst. 14.
Rechnungsbeamte. 14.
Recht. 14.
Rechtern-Limpurg, bair. Geschlecht; Eberhard v. Hekeren, Stammvater. Joachim Adolf v. R.; Friedrich R. B. R.; Adolf Friedrich. 14.
Rechtgläubigkeit. 14.
Rechtlosigkeit. 14.
Rechtsgeschichte. 14.
Rechtsgleichheit. 15.
Rechtswissenschaft. 15.
Reciprok. 15.
Recitativ. 15.
Recitiren. 15.
Recke. 15.
Reckum. 15.
Recognosciren. 15.
Recommandiren. 15.
Reconvalescent. 15.
Recrut. 15.
Rectification. 15.
Rector. 15.
Recurs. 15.
Red. 15.
Redacteur. 16.
Rede. 16.
Redekammer. 16.
Redekunst. 16.
Redemtoristen. 16.
Redern. 16.
Redi. 16.
Reding, Aloys v. 16.
Reding, Nazario. 16.
Redoute. 16.
Redouté. 16.
Reduciren. 16.
Rees. 16.
Reeve. 16.
Referendar. 16.
Referiren. 16.
Referent. 16.
Reflexion. 16.
Reformation. 16.
Réfugiés. 17.
Regel. 17.
Regen. 17.
Regenbog. 17.
Regenbogen. 17.
Regenkreis. 17.
Regensburg. 17.
Regent. 17.
Regent-Kanal. 17.
Regenzeit. 17.
Reggio. 17.
Regierung. 17.
Regierungsbezirk. 18.
Regierungsform. 18.
Regillum. 18.
Regillus. 18.
Regiment. 18.
Regimentsquartiermstr. 18.
Reginald. 18.
Reginfried. 18.
Regino. 18.
Regiomontanus. 18.
Regis. 18.
Regisseur. 18.
Register. 18.
Registrande. 18.
Regium Lepidi. 18.
Reglement. 18.
Regnard. 18.
Regnaud de St. Angely. 18.
Regnaudin. 18.
Regnault Warin. 18.
Regnier, Mathurin. 18.
Regnier, François Seraphin Desmarets. 18.
Regnier, Claude Antoine. 18.
Regreß. 18.
Regulus. 19.
Reh. 19.
Rehabeam. 19.
Rehabilitation. 19.
Rehberg, August Wilhelm. 19.
Rehberg, Friedrich. 19.
Rehde. 19.
Rehfues. 19.
Rehm. 19.
Rehmann. 19.
Rehnschöld. 19.
Reibnitz. 19.
Reich. 19.
Reicha. 19.
Reichard, Heinr. Aug. Ottokar. 19.
Reichard, Joh. Friedrich; Julie R. 19.
Reiche. 19.
Reiche der Natur. 19.
Reichel. 19.
Reichenau. 19.
Reichenbach, in Schlesien; in Sachsen. 19.
Reichenbach, Georg v. 19.
Reichenbach, Joh. Gottl. Ludwig. 19.
Reichenberg. 19.
Reichsabschied. 19.
Reichsacht. 19.
Reichsapfel. 19.
Reichsfuß. 19.
Reichsstädte. 19.
Reichstadt, in Böhmen. 20.
Reichstadt, Herzog v. 20.
Reichsunmittelbarkeit. 20.
Reid, Wilhelm. 20.
Reid, Thomas. 20.
Reif. 20.
Reifenstein. 20.
Reiher. 20.
Reil. 20.
Reillé. 20.
Reim. 20.
Reimar. 20.
Reimarus, Herm. Samuel. 20.
Reimarus, Joh. Albert Heinrich. 20.
Reinbeck, Joh. Gustav. 20.
Reinbeck, Gustav. 20.
Reineccius. 20.
Reinecke, Joh. Friedrich. 20.
Reinecke Fuchs. 20.
Reineggs. 20.
Reinesius. 20.
Reinhard, Franz Volkmar. 20.
Reinhard, Friedr., Graf von. 21.
Reinhard, Karl v. 21.
Reinhardsbrunn. 21.
Reinhart. 21.
Reinhold, Karl Leonhard. 21.
Reinhold, Sohn des Vor. 21.
Reinhold, Landschaftsmaler. 21.
Reinke. 21.
Reinmar der Alte. 21.
Reinmar der Bibiller. 21.
Reinmar v. Zweter. 21.
Reinwald. 21.
Reinwardt. 21.
Reis. 21.
Reisch. 21.
Reis-Effendi. 21.
Reisig. 21.
Reiske. 21.
Reißbret. 21.
Reißfeder. 21.
Reissiger. 21.
Reiten. 21.
Reiterei. 21.
Reitmeier. 21.
Reitz. 21.
Reiz. 21.
Reizend. 21.
Relais. 21.
Relation. 21.
Relativ. 21.
Relegation. 21.
Relief. 22.
Religion. 22.
Religionsedict. 22.
Religionseid. 22.
Religionsfreiheit. 22.
Religionsfriede. 22.
Religionsgespräche. 22.
Religionskriege. 22.
Religionsschwärmerei. 22.
Religiosität. 22.
Reliquien. 22.
Rellstab. 22.
Reluiren. 22.
Rembrandt van Ryn. 22.
Remer, alte Geogr. 22.
Remer, Jul. Aug. 22.
Remer, Mich. Herm. Georg. 22.
Remesse. 22.
Remigius. 22.
Reminiscenz. 22.
Remis. 22.
Remise. 22.
Remiß. 22.
Remo. 22.
Remonstranten. 23.
Remonte. 23.
Remotion. 23.
Remscheid. 23.
Remulus. 23.
Remus. 23.
Remusat. 23.
Remy. 23.
Renard. 23.
Renata von Frankreich. 23.
Renaudat. 23.
Rencontre. 23.
Rendant. 23.
Rendsburg. 23.
Rendezvous. 23.
René der Gute. 23.
Renegat. 23.
Renette. 23.
Reni. 23.
Rennell. 23.
Renner, Kaspar Friedrich. 23.
Renner- (Holbein), Maria. 23.
Rennie. 23.
Rennthier. 23.
Renommiren. 23.
Renonciren, renunciren. 23.
Renoviren. 23.
Rentamt. 23.
Renten. 23.
Rentenirer. 23.
Rentiren. 23.
Reorganisiren. 23.
Repariren. 23.
Repartiren. 23.
Repertoir. 23.
Replik. 23.
Repnin, Fürst v. 24.
Repnin, des Vor. Adoptivsohn. 24.
Repositorium. 24.
Repräsentant. 24.
Repräsentativsystem. 24.
Repräsentativverfassung. 24.
Repressalien. 24.
Reproduction. 24.
Reptilien. 24.
Republik. 24.
Repuls. 24.
Repulsebai. 24.
Requetenmeister. 24.
Requiem. 24.
Requiriren. 24.
Requisit. 24.
Resch. 24.
Reschid. 24.
Rescission. 24.
Rescript. 24.
Reseda. 24.
Reservatio mentalis. 24.
Reserve. 24.
Resewitz. 24.
Resident. 24.
Residenz. 24.
Residuum. 24.
Resignation. 24.
Resolution. 24.
Resonanz. 24.
Resonanzboden. 24.
Resorbiren. 24.
Respect. 24.
Respect-Tage. 25.
Respiriren. 25.
Responsum. 25.
Ressort. 25.
Ressource. 25.
Restauration. 25.
Restif (Retif) de la Bretonne. 25.
Restiren. 25.
Restitutio. 25.
Restout. 25.
Resultat. 25.
Resurrectionsmänner. 25.
Retardando. 25.
Retardat. 25.
Retardation. 25.
Retention. 25.
Retif de la Bretonne. 25.
Retiriren. 25.
Retorsion. 25.
Retorte. 25.
Retouchiren. 25.
Retour. 25.
Retrograd. 25.
Rettig. 25.
Rettungsanstalten. 25.
Retz, Albert v. Gondi. 25.
Retz, Peter v. Gondi. 25.
Retz, Jean Fr. Paul de Gondi. 25.
Retzer. 25.
Retzsch. 25.
Reuchlin. 25.
Reue. 26.
Reukauf. 26.
Reunion. 26.
Reus. 26.
Reuß, deutsches Fürstenthum. 26.

Digitized by Google

Reuß, Christian Friedrich. 26.
Reuß, Franz Ambrosius. 26.
Reuß, Jer. Dan. 27.
Reuß, Joh. Aug. 27.
Reußen. 27.
Reußmarkt oder Reußmark. 27.
Re ut. 27.
Reuter. 27.
Reutlingen. 27.
Reval. 27.
Revaliren. 27.
Revanche. 27.
Reveille. 27.
Reveillon. 27.
Revelkohl. 27.
Revel, Johann. 27.
Revel, Reval ꝛc. 27.
Revello. 27.
Revenant. 27.
Reventlau. 27.
Revenu. 27.
Re vera. 27.
Reverbère. 27.
Revere. 27.
Reverentia. 27.
Reverende. 27.
Reverenz. 27.
Revers. 27.
Reversales. 27.
Revers-Graf. 28.
Reversio. 28.
Reversjagd. 28.
Revestiarium. 28.
Revidiren. 28.
Revier. 28.
Revilla Gigedo. 28.
Revindiciren. 28.
Revision. 28.
Revivication. 28.
Revocabel. 28.
Revocatio juramenti. 28.
Revociren. 28.
Revolte. 28.
Revolution. 28.
Revolution (bolognesische.) 28.
Revolution (franz.). 32.
Revolution (Juli-). 44.
Revolution (mexikan.). 46.
Revolution (modenes.). 46.
Revolutionäre Umtriebe. 47.
Revolutionsalmanach. 47.
Revolutionsmünzen. 47.
Revolutionstribunal. 47.
Revolviren. 47.
Revue. 47.
Revulsion. 47.
Rewah. 47.
Rewary. 47.
Rewbell. 47.
Rex. 47.
Rex apostolicus. 47.
Reye. 47.
Reynier, Joh. Ludwig Franz; Anton; Joh. Ludw. Ebenezar, Graf von. 47.
Reynolds. 48.
Rezal. 48.
Rezat. 48.
Rez de chaussée. 48.
Rezin. 48.
Rezon. 48.
Rezzenico. 48.
Rh. 48.
Rha. 48.
Rhabdion. 48.
Rhabdologie. 48.
Rhabdomantie. 48.
Rhabur. 48.
Rhachiagra. 48.
Rhachis. 48.
Rhachitom. 48.
Rhadamanthos. 48.
Rhadamistos. 48.
Rhademeadis, Rhadampsis. 48.
Rhäticon. 48.
Rhätien. 48.
Rhätische Alpen. 49.
Rhain. 49.
Rhakokes. 49.
Rhamnus. 49.
Rhampsinitos. 49.
Rhangabes. 49.
Rhapsoden. 49.
Rhapsodie. 49.
Rhapsomantie. 49.
Rhazates. 49.
Rhazes. 49.
Rhea. 49.
Rheda. 49.
Rhede od. Reede. 49.
Rheden, Rheeden. 49.
Rheder od. Reeder. 49.
Rhedung. 49.
Rheenen. 49.
Rheginus. 49.
Rhegium. 49.
Rheidt. 50.
Rheims. 50.
Rhein, Fluß. 50.
Rhein, Depart. 50.
Rheina-Woolbeck. 50.
Rheinabach. 50.
Rheinaberg. 50.
Rheinbund. 50.
Rheineck. 51.
Rheinfälle. 51.
Rheinfelden. 51.
Rheinfels. 51.
Rheinfestungen. 51.
Rheinflöße. 51.
Rheingau. 51.
Rheingold. 51.
Rheingrafen. 51.
Rheinhessen. 51.
Rheinische Allianz. 51.
Rheinischer Fuß. 51.
Rheinkreis. 51.
Rheinköpfe. 51.
Rheinländer. 51.
Rheinländischer Fuß. 51.
Rheinland. 51.
Rheinmündungen. 51.
Rheinprovinz, hess. 51.
Rheinprovinzen od. R.-preußen. 51.
Rheinsberg. 52.
Rheinthal. 52.
Rhein und Mosel. 52.
Rhenus. 52.
Rheinwein. 52.
Rheskuporis. 52.
Rhetice. 52.
Rhetoren. 52.
Rhetorianer, Rhetorier. 52.
Rhetorik. 52.
Rhetra. 52.
Rheumatismus. 53.
Rhianos. 53.
Rhigas. 53.
Rhin. 53.
Rhinebeck. 53.
Rhinoplastik. 53.
Rhodanus. 53.
Rhinthonische Komödien. 53.
Rhode, Joh. Gottl. 53.
Rhode-Island, nordam. Freistaat. 53.
Rhode-Island, Insel. 53.
Rhoden, Cantone. 53.
Rhoden, Martin v. 53.
Rhodez. 53.
Rhodgold. 53.
Rhodiserritter. 54.
Rhodium. 54.
Rhodonea. 54.
Rhodos. 54.
Rhodus. 54.
Rhömetalkes. 55.
Rhön. 55.
Rhombus. 55.
Rhone. 55.
Rhotas. 55.
Rhynland. 55.
Rhythmisch. 55.
Rhythmometer. 55.
Rhytmonios. 55.
Rhythmopöie. 55.
Rhythmus. 55.
Rhytidosis. 55.
Riabsel. 55.
Riasan. 55.
Rialto. 55.
Ribagorca. 55.
Ribar. 55.
Ribeaupierre. 55.
Ribbeck. 55.
Ribbentrop. 55.
Ribe. 56.
Ribeca. 56.
Ribeira grande. 56.
Ribeira. 56.
Ribemont. 56.
Ribera. 56.
Riberac. 56.
Ricaras. 56.
Riccati. 56.
Riccardo. 56.
Ricchi. 56.
Ricci, Dominicus; Felix; Franz Maria; Hieronymus; Sebastian; Matthias; David; Lorenz; Scipio; Ange-Maria, Chevalier di. 56.
Riccia. 56.
Ricciarelli. 56.
Riccio. 56.
Riccoboni. 56.
Riceys, les. 57.
Rich. 57.
Richa. 57.
Richard, der röm. König; Könige v. England: R. I.; II. 57; III.; IV.; Englische Prinzen; Andere Fürsten; Gelehrte. 58.
Richardières. 59.
Richardis od. Richarda. 59.
Richardson. 59.
Richelet. 59.
Richelieu, Armand Jean du Plessis; Louis Fr. Arm. du Plessis. 59; Armand Emanuel du Plessis. 60.
Richelieu, Grafschaft. 60.
Richepanse. 60.
Richer. 60.
Richerand. 60.
Richland. 60.
Richmann. 60.
Richmond. 60.
Richter, Beamte. 60.
Richter, bibl. Buch. 61.
Richter, Christ. Friedr.; Christ. Sigismund; Georg Gottlob; August Gottlob; Christ. Gottlob; Jerem. Benjamin; Johann Paul Friedrich; Joh. Gottfried; Wilhelm Michael; Georg August; Johann Andreas Lebrecht. 61; Karl Friedrich, Prof. d. Philos. Karl Friedr., Bergbeamter; Karl Friedr., Pastor; Theod. Fr. Max; Otto Friedr. v.; Karl Christ. Ernst; Heinr. Ferdinand. 62.
Richterswyl. 62.
Richtigkeit. 62.
Richtmaschine. 62.
Richtsteig des Land- u. Lehnrechts. 62.
Richtung. 62.
Ricimer. 62.
Ricinusöl. 62.
Ricius. 62.
Ridlingen. 62.
Ricochet-Batterie. 62.
Riculph. 62.
Riddagshausen. 62.
Ridderkerk. 62.
Ridley, Nicolaus; Humfred. 62.
Ridolfi, Bartolomeo; Karl; Claude. 63.
Ridotto. 63.
Riechbein. 63.
Riechen od. Geruchssinn. 63.
Riechstoffe. 63.
Riedel, Joh. Anton; Friedr. Just.; Heinr. Karl. 63.
Ried. 63.
Riedenburg. 63.
Riedesel, Standesherrschaft. 63.
Riedesel, Frieder. Charl. Louise. 63.
Riedinger. 63.
Riedlingen. 63.
Rieger. 63.
Riego. 63.
Riemenläufer. 64.
Riemenstecher. 64.
Riemer. 64.
Rienisten. 64.
Rienzi. 64.
Riepenhausen, Ernst Ludwig; Franz u. Joh. 64.
Ries. 64.
Riesa. 64.
Riesch, Isaak Wolfg.; Joseph Franz. 64.
Riese, große Menschen. 64.
Riese, Adam. 65.
Riesenburg. 65.
Riesendamm. 65.
Riesengebirg. 65.
Riesenmauern. 65.
Riesentöpfe. 65.
Riesling. 65.
Rieß. 65.
Rietberg, Rittberg. 65.
Rieth. 65.
Rieti. 65.
Rieux. 65.
Riez. 65.
Riflemen. 65.
Rifondo. 65.
Riga. 65.
Rigabellum. 65.
Rigaer Meerbusen. 65.
Rigatta. 65.
Rigaud. 65.
Rigaudon. 65.
Rigbiel Lundo, Rirou. 65.
Righini. 65.
Rigi. 66.
Rigidisten. 66.
Rigny. 66.
Rigole. 66.
Rigorismus. 66.
Rigorosum. 66.
Rigsbank. 66.
Rigsmal, Rigsthula. 66.
Rikiak. 66.
Rilch. 66.
Rimborso. 66.
Riminaldi. 66.
Rimini. 66.
Rimino. 66.
Rimmon. 66.
Rimnik. 66.
Rimpler. 66.
Rin. 66.
Rinaldo. 66.
Rincon. 66.
Rind. 66.
Rinforzato, Rinforzando. 66.
Rinfrancogeben. 66.
Ring. 66.
Ring des Saturnus. 67.
Ringbürger. 67.
Ringelpauke, Rappel. 67.
Ringen. 67.
Ringerige. 67.
Ringerung. 67.
Ringförmiger Körper. 67.
Ringkiöbing. 67.
Ringkläger. 67.
Ringsted. 67.
Ringuhr. 67.
Ringvadsöe. 67.
Ringwaldt. 67.
Rink. 67.
Rinmanns Grün. 67.
Rinnesonntag. 67.
Rinteln. 67.
Rinuccini. 67.
Rio. 67.
Riobamba. 67.
Rio Dolce. 67.
Rio dos Mortes. 67.
Rio Grande do Norte. 67.
Rio Grande do Sol. 67.
Rio Grande de Belmonte. 68.
Rio Grande de Biguba. 68.
Rio Grande de Jugny. 68.
Rio Grande de San Jago. 68.
Rioja, Ebene. 68.
Rioja, Don Franzisco. 68.
Rio Janeiro. 68.
Riolan. 68.
Riom. 68.
Rio Mayor. 68.
Rion od. Rioni. 68.
Rio negro. 68.

Digitized by Google

Riopar. 68.
Riothimus. 68.
Riotto. 68.
Ripieno. 68.
Ripley. 68.
Ripoll. 68.
Rippen. 68.
Rippenfellwassersucht. 68.
Ripperda. 68.
Ripuarier. 69.
Ripundschaya. 69.
Riquet. 69.
Risabha. 69.
Risano. 69.
Risbeck. 69.
Risberme. 69.
Rischi. 69.
Risiko. 69.
Risoluto. 69.
Rispach. 69.
Rissa od. Ressa. 69.
Rist. 69.
Risterniren. 69.
Ristorno. 69.
Ristretto. 69.
Risvegliato. 69.
Ritardando. 69.
Ritchie. 69.
Ritornello. 69.
Ritratta. 69.
Ritter, Joh. Daniel. 69; Joh. Wilh.; Karl; August Heinr. 70.
Ritter, im Alterthume, Krieger zu Pferd. 70.
Ritterbank. 71.
Ritter der Rechte. 71.
Ritterakademie. 71.
Rittergut. 71.
Ritterhauptmann. 71.
Ritterkasten. 71.
Ritterkreise. 71.
Rittermann. 71.
Ritterpoesie. 71.
Ritterrath. 72.
Ritterschaft. 72.
Rittersprung. 72.
Rittershusius. 72.
Ritterstand. 72.
Rittersteuer. 72.
Rittmeister. 72.
Ritual. 72.
Rituale romanum. 72.
Ritualistik. 72.
Ritus. 72.
Ritzebüttel. 72.
Ritzerau. 72.
Riva. 72.
Rivadavia. 72.
Rivanna. 72.
Rivarolo. 72.
Rive de Gier. 72.
Rivello, Stadt. 72.
Rivello, Galeatius; Christoph. 72.
Riveriere. 72.
Riverso od. Rivescio. 72.
Rivesaltes. 72.
Rivinus, Andreas. 72; Aug. Quirinus; Ernst Florentin. 73.
Rivoli. 73.
Rivolgimento. 73.
Rixdaler. 73.
Rixe. 73.
Rizpa, Respha. 73.
Rizzio. 73.
Roane. 73.
Roanne. 73.
Roanoke. 73.
Roatan. 73.
Robbenklepper. 73.
Robbia, 2 ital. Künstler. 73.
Robe. 73.
Robert, griech. Kaiser; Könige. 73; Herzöge, Kurfürsten rc.; Heilige u. Geistliche. 74; Gelehrte u. Künstler. 75.
Roberthin. 75.
Robertson, William; Stephan Caspar. 75.
Robertson, Grafschaft. 75.
Robeson. 75.
Robespierre, François Maximilian Joseph Isidore. 75; August; Bon Joseph. 76.
Robinhood-Society. 76.
Robins. 76.
Robinson, Alex. Selkirk. 76.
Robinson, John; Maria; Sir John Frederik. 76.
Robust. 77.
Robusti, Jacob; Dominicus. 77.
Roc. 77.
Rocaille. 77.
Rocamadour. 77.
Roccoli. 77.
Roch, Joh. Friedrich, Sattler; Joh. Friedrich, Buchhändler. 77.
Rochambeau. 77.
Rochdale. 77.
Rochebernard. 77.
Rochechouart. 77.
Roche fendue. 77.
Rochefort. 77.
Rochefoucauld, Stadt. 77.
Rochefoucauld, François, Duc de la; Cardinal v. R.; Louis Alexander, Duc. de la R. 77.
Rochela. 77.
Rochelle. 77.
Rochester, Stadt. 78.
Rochester, John Wilmot. 78.
Rochetum. 78.
Rochlitz, Friedr. 78.
Rochlitz, sächs. Amt. 78.
Rochow. 78.
Rochsburg. 78.
Rochus. 78.
Rock. 78.
Rockbridge. 78.
Rockcastle. 78.
Rockingham. 78.
Rockland. 78.
Rocroy. 78.
Rocoux. 78.
Roda. 78.
Rode, Aug. v.; Christ. Bernh.; Peter. 78.
Rodenburg. 78.
Rodenkirchen. 78.
Rodenstein. 78.
Rodericus, Roderich. 78.
Roding. 78.
Rodna. 78.
Rodney. 78.
Rodoald. 79.
Rodomonte. 79.
Rodosta oder Rodosdschig. 79.
Rödel. 79.
Röcheln. 79.
Rödelheim. 79.
Röder, Friedr. Eberh. v.; Otto Wilh. Carl. 79.
Röderer, Joh. Georg; Peter Ludwig. 79.
Röhr. 79.
Roëlas. 80.
Röll. 80.
Rölig. 80.
Römeling. 80.
Römer, Karl Heinr. v.; Joh. Jacob. 80.
Römermonat. 80.
Römerschanze. 80.
Römerwall. 80.
Römerzüge. 80.
Römhild. 80.
Römische Alterthümer. 80.
Römische Christen. 80.
Römische Feste. 80.
Römische Kanzlei. 81.
Römische Kirche. 81.
Römische Kunst. 81.
Römische Literatur. 81.
Römischer Kaiser. 84.
Römischer König. 84.
Römischer Stuhl. 84.
Römische Schrift. 84.
Römische Schulen. 84.
Römische Sprache. 84.
Römisches Recht. 85.
Römisches Reich. 85.
Rönne. 85.
Roe-Neug. 85.
Röntgen. 85.
Röpel. 85.
Röpstorf. 85.
Röraas. 85.
Roermonde. 85.
Röschlaub. 85.
Rösel, August Johann; R., Landschaftsmaler. 85.
Röska, Rauska. 85.
Roeskilde. 85.
Rösler. 85.
Röslin. 85.
Rößig. 85.
Rössel. 85.
Rösselsprung. 86.
Röthe der Haut. 86.
Rötheln. 86.
Röttingen. 86.
Roeulx. 86.
Röver. 86.
Rogasen. 86.
Rogate. 86.
Rogationes. 86.
Rogatisten. 86.
Roger, Großgraf v. Sicilien; R. II.; R., Graf v. Apulien; R. Bigod, Grafen von Norfolk; Päpste. 86.
Rogerius. 86.
Roggenburg. 87.
Roggeveld. 87.
Rogliano. 87.
Rognes. 87.
Roguada. 87.
Rohan, Guemené; Rochefort; Heinr., Herzog v. R.; Margarethe v. Bethune; Tankred; Ludwig; Ludw. René Eduard; Alain Gabriel Karl; Karl Ludwig. 87.
Rohillas. 87.
Rohlwes. 87.
Rohr. 87.
Rohrbach. 87.
Rohrflöte. 87.
Rojal od. Royal. 87.
Rol od. Capitän Rol. 87.
Role Eddaula. 87.
Rokes. 87.
Rokitno Balota. 87.
Rokitzan. 87.
Roland, Ruland. 87; J. M. B. de la Platiere; Manon Jeanne Philipon. 88.
Roland, Rolandssäulen, Rulandsbilder. 88.
Rolfink. 88.
Rolf Krake. 88.
Rollbatterie. 88.
Rolle, beim Schauspiel. 88.
Rolle, Joh. Heinr. 88.
Rolle des Gesetzes. 89.
Rollenhagen. 89.
Roller. 89.
Rollin. 89.
Rollo, Rolf, Rou, Raoul, Haroul. 89.
Rom, das alte. 89.
Rom, das jetzige. 90.
Rom, Geschichte. 93.
Romagna. 104.
Roman, Fabula romanensis. 104.
Roman, französ. Bildhauer. 104.
Romana. 104.
Romanelli. 104.
Romanhaft. 104.
Romanien od. Rum-Ili. 104.
Romanino. 104.
Romanische Sprachen. 104.
Romano, Marktfl. 104.
Romano, Giulio od. Julius Romanus; Sylvio. 104.
Romanow, russ. Kreis. 104.
Romanow, Nikita Romanowitsch Jurgew; Iwan Nikita. 105.
Romanowa. 105.
Romans. 105.
Romantik. 105.
Romantisch. 105.
Romanus, Fürsten; Feldherrn; Gelehrte. 105; Geistliche. 106.
Romanze. 106.
Romanzof, Alexander; Peter Alexandrowicz; Niklas; Mich. Paul. 106.
Romberg, Bernhard; Andreas. 106.
Rombouts. 106.
Rome. 106.
Romeka. 106.
Romen. 106.
Romeo u. Julia. 106.
Romford. 106.
Romilda. 106.
Romilius, T.; Marcellus. 106.
Romilly, Marktfl. 106.
Romilly, Samuel. 106.
Rommel. 106.
Rommershausen. 107.
Romove, Rikaita, Rykajoth. 107.
Romrod. 107.
Romsdal. 107.
Romsey. 107.
Romuald, Onesti; R. I.; II. 107.
Romuliden. 107.
Romulus, der Gründer Roms; röm. Statthalter; Augustus; R., Schriftsteller. 107.
Roncaglia. 107.
Roncal. 107.
Roncalli. 107.
Roncesvalles. 107.
Ronda. 107.
Ronde. 107.
Rondeau. 107.
Rondel. 107.
Rondelet. 107.
Rondelisten. 107.
Rondensteg. 108.
Rondinello, Rondinino. 108.
Ronneburg. 108.
Ronsard. 108.
Ronsdorf. 108.
Rooke. 108.
Roonhuysen. 108.
Roos, Joh.; Joh. Heinr.; Jakob; Joseph; Philipp; Joh. Friedrich; Richard. 108.
Roose, R. Liemacker; Theod. Georg Aug.; Betty. 108.
Roque. 108.
Roquelaure, Gaston Jean Baptiste. 108.
Roquelaure, Rocklor. 108.
Rorate. 108.
Rosa de Cosiquirachi. 108.
Rosa, Salvator; Franz; Philipp Samuel. 108.
Rosalia. 108.
Rosalie. 108.
Rosalit. 109.
Rosamunde. 109.
Rosario, el. 109.
Roscelin, Rousselin, Ruzelin. 109.
Roschestwensk. 109.
Roscius, Q. R. Comödus; C. R. Otho; C. R. Fabatus; Sextus R. Amerinus; dessen Sohn; Cäcilius R. 109.
Roscoe. 109.
Roscommon, Grafschaft. 109.
Roscommon, Wenthw. Dillon. 109.
Rose, Krankheit. 109.
Rose, Blume. 109.
Rose, weiße und rothe. 109.
Roseau. 109.
Roselius. 110.
Rosella. 110.
Rosen, Kunz od. Konrad von der; Nicolaus. 110.
Rosenau. 110.
Rosenberg, adlige Familie. 110.
Rosenberg, preuß. Kreis. 110.
Rosenblüt, Rosenplut. 110.
Rosenfeld. 110.

Digitized by Google

Rosenfest. 110.
Rosenfleckfieber. 110.
Rosengarten. 110.
Rosenheim. 110.
Rosenkranz, Religionswesen. 110.
Rosenkranz, Karl. 110.
Rosenkranzbrüderschaft. 110.
Rosenkreuzer. 111.
Rosenmüller, Ernst Friedrich Karl; Joh. Christoph. 111.
Rosenobel. 111.
Rosenobelgold. 111.
Rosenöl, Rosenholzöl. 111.
Rosenorden. 111.
Rosenpflaster. 111.
Rosenpfennige. 111.
Roseto. 111.
Rosette, Röschen. 111.
Rosette, Stadt. 112.
Rosettenkupfer. 112.
Rosetti. 112.
Rosheim. 112.
Rosienne. 112.
Roskolniken. 112.
Roslawl. 112.
Rosny. 112.
Rospigliosi. 112.
Roß. 112.
Roßbach. 112.
Roßhirt. 112.
Roßkopf. 112.
Roßla. 112.
Roßleben. 112.
Roßmäsler. 112.
Roßschweif. 112.
Roßstöcke. 112.
Roßtrappe. 112.
Roßwein. 112.
Rossano. 112.
Rosselli. 112.
Rossetti, Cesar; Dominicus; Joh. Paul; Paul. 112.
Rossi od. Rosso, Franz de; Joh. Anton de; Joh. Baptist; Matthias Gregor de; Pascal; Rosso de; Henriette. 113.
Rossini, Kastrat; Giacomo. 113.
Rosso antico. 113.
Rossoli. 113.
Rossore. 113.
Rossutti. 113.
Rost, Gitterwerk. 113.
Rost, Joh. Christoph; Karl Christ. Heinr.; Valent. Chr. Friedr. 113.
Rostock. 113.
Rostopschin. 113.
Rostow. 114.
Roswitha. 114.
Rota. 114.
Rotari. 114.
Rotation. 114.
Rotenburg (Rothenburg); Rudolph von. 114.
Rotermund. 114.
Roth, Farbe. 114.
Roth, Herrschaft. 114.
Roth, Joh. Ferdinand; Albr. Wilh.; Georg Michael; Karl Joh. Friedrich. 114.
Rothe. 114.
Rothe Kuh. 114.
Rothenberg. 114.
Rothenbuch. 114.
Rothenburg. 114.
Rothenburger Quart. 115.
Rotheneck. 115.
Rother. 115.
Rother Faden. 115.
Rotherham. 115.
Rother Thurm. 115.
Rothes Buch. 115.
Rothes Meer. 115.
Rothewisch. 115.
Rothfischer. 115.
Rothgültigerz od. Rothguldenerz. 115.
Rothiere. 115.
Rothmachende Mittel. 115.
Rothmachung. 115.
Rothmäntel od. Serassaner. 115.
Rothmann. 115.
Rothmesserindianer. 115.
Rothsay. 115.
Rothschild, Mayer Anselmus. 115; Amschel; Salomon; Nathan; Karl; Jakob. 116.
Rothschild (Roeskilde). 116.
Rothsucht. 116.
Rothwälsch, Diebes-, Gauner-, Zigeuner-, jenische Sprache. 116.
Rotolo. 116.
Rotrou. 116.
Rothschensalm. 116.
Rott. 116.
Rottböll. 116.
Rotte. 116.
Rotte, Insel. 116.
Rotteck. 116.
Rottenhammer. 117.
Rottenmünster. 117.
Rotterdam. 117.
Rottleberode. 117.
Rottler. 117.
Rottmann. 117.
Rottofredo. 117.
Rottweil. 117.
Rotulus. 117.
Rotumah. 117.
Rotunda. 117.
Rotundus. 117.
Rotz. 117.
Roubaix. 117.
Roucher. 117.
Roué. 117.
Rouen. 117.
Rouennes. 117.
Rouerque. 117.
Rouffach. 117.
Rouget de l'Isle. 117.
Roulade. 118.
Roulanz. 118.
Roulement. 118.
Roulette. 118.
Rousseau, Jacques; Jean Baptist; Jean Jacques; Samuel. 118.
Rousselaer. 118.
Roussiet. 118.
Roussillon. 118.
Rout. 119.
Routier od. Rutier. 119.
Routine. 119.
Rouvroy, Theodor von; Friedr. Gustav. 119.
Rovado. 119.
Roveredo, Rovereith. 119.
Rovigno. 119.
Rovigo. 119.
Rowan. 119.
Rowe, Nicolas; Elisabeth. 119.
Rowena. 119.
Rowno. 119.
Roxane. 119.
Roxburgh, Grafschaft. 119.
Roxburgh, John; Wilhelm. 119.
Roxbury. 119.
Roxelane od. Russin. 119.
Roy. 120.
Royal. 120.
Royal Arch. 120.
Royalfortification. 120.
Royalisten. 120.
Royan. 120.
Royen. 120.
Royer Collard. 120.
Royez. 120.
Royko. 120.
R. P. 120.
Rschew. 120.
Ruarus, Ruar. 120.
Rubato tempo. 120.
Rubel. 120.
Rubellius, R. Blandus; C. R. Blandus; C. R. Plautus; Geminus. 120.
Ruben. 120.
Rubens, Peter Paul. 120; A. 121.
Rubico. 121.
Rubin. 121.
Rubrica. 121.
Rubricelle. 121.
Rubrius, R. Fabatus; R. Gallus. 121.
Rucellai. 121.
Ruchti. 121.
Ructation. 121.
Rudbar. 121.
Rudbeck. 121.
Rudelsburg. 121.
Ruden. 121.
Ruder. 121.
Ruderbänke. 121.
Rudergänger, Ruderbesteurer. 121.
Rudermaschine. 121.
Rudermeister. 121.
Ruderschiff. 122.
Rudhart. 122.
Rudimenta novitiorum. 122.
Rudolf, deutsche Kaiser; 122; Könige; 123; Kurfürsten; Herzöge und Fürsten. 124.
Rudolphi, Joh. Christ.; Karoline Christiane Louise; K. Asmund. 124.
Rudolphinische Tafeln. 124.
Rudolstadt. 124.
Rudtorfer. 124.
Rübezahl. 124.
Rüchel. 124.
Rückbürge. 125.
Rücken. 125.
Rückenbarre. 125.
Rückenlage. 125.
Rückenmark. 125.
Rückenmarksentzündung. 125.
Rückenmarksnerven. 125.
Rückenstarre. 125.
Rückenvertheidigung. 125.
Rückenweh. 125.
Rückert. 125.
Rückfall. 125.
Rückgrath. 125.
Rückgrathskrümmung. 126.
Rückgrathsspaltung. 126.
Rückgrathswassersucht. 126.
Rückkehrpunct. 126.
Rücklauf. 126.
Rücklaufende Reihe. 126.
Rückschlag. 126.
Rückung. 126.
Rückwärtsbeugung des Körpers. 126.
Rückwechsel. 126.
Rückzug. 126.
Rüder. 126.
Rüdesheim. 127.
Rüdiger, Andreas; Johann Christ. Christoph. 127.
Rügen. 127.
Rügengericht od. Rügeamt. 127.
Rügenwalde. 127.
Rühle von Lilienstern. 127.
Rührspiel. 127.
Rührung. 127.
Rühs. 127.
Ruelle. 127.
Rüppel. 127.
Rüsselsheim. 128.
Rüsthalter. 128.
Rüstkammer. 128.
Rüsttag. 128.
Rüstung. 128.
Rürner. 128.
Rufai. 128.
Rufasa. 128.
Ruffec. 128.
Ruffa. 128.
Ruffo, Fabrizio; R.-Scilla, Ludovico; Alvaro. 128.
Rufia 128.
Rufianus. 128.
Rufinus, P. Cornelius; Licinius; ein Gallier. 128; Tyrannius; Syrianus. 129.
Rufus, M. Minucius, Mitdictator; M. Minucius, Consul; M. Egnatius; Sempronius; Fenius; Terentius R.; Ephesius; A. Sextus; der Sohn d. Simon; Bischof v. Theben; Bischof von Tortosa. 129.
Rugendas, Georg Philipp; Johann Leo; Moriz. 129.
Ruggeri. 129.
Ruggieri. 129.
Rugier. 129.
Rugilas. 129.
Ruhkopf. 129.
Ruhl. 129.
Ruhland. 129.
Ruhnken. 129.
Ruhr, Krankheit. 129.
Ruhr, Fluß. 129.
Ruinen. 129.
Ruisbroek. 129.
Ruisdael. 130.
Ruiswich. 130.
Ruiz. 130.
Ruland, Martin; M. d. Vor. Sohn. 130.
Rulhiere. 130.
Rum. 130.
Rumann. 130.
Rumburg. 130.
Rumfort. 130.
Rumi. 130.
Rum-Ili. 130.
Rumili- und Anatoli-Hissar. 130.
Rumohr. 130.
Rumpf, Anatomie. 130.
Rumpf, Joh. Daniel Friedr. 130.
Rumph. 130.
Runde, Justus Friedr.; Christ. Ludwig. 130.
Rundköpfe. 130.
Runen. 130.
Runge. 131.
Runkeln, Runkelrüben. 131.
Runzeln. 131.
Ruperti. 131.
Rupie. 131.
Rupilius, P. R. Lupus; P. R.; P. R. Rex. 131.
Ruprecht, I.; R. der Tugendhafte. 131.
Rusca, Bartholomäus; Karl Franz. 131.
Ruschtschuk. 131.
Rusd. 131.
Ruß. 131.
Russische Bäder. 131.
Russische Hornmusik. 131.
Russische Sprache und Literatur. 131.
Rußland, Geographie. 132.
Rußland, Gesch. 133.
Rust. 138.
Rustan. 138.
Rustichio. 138.
Rusticus, Fabius; Arulenus. 138.
Rutener. 138.
Ruth. 138.
Ruthe. 138.
Rutilius, P. R. Rufus; R. Maximus; Claudius. 138.
Rutilus, Sp. Nautius; vier dieses Namens. 138.
Rutowski. 138.
Rutschberge. 138.
Rutuler. 138.
Ruysbroeck. 138.
Ruysdael, Jakob; Salomon. 138.
Ruyter. 138.
Rybinski. 138.
Ryleieff. 139.
Rysbrock. 139.
Ryswik, Hermann; Theodor. 139.
Ryswik, Dorf. 139.
Rzewuski. 139.

Digitized by Google

S.

S. 139.
Saad-Edda-Muhamed. 139.
Saad Ibn Abu Wakkas. 139.
Saadi. 139.
Saadias Gaon. 139.
Saale. 139.
Saalfeld, Fürstenthum. 139.
Saalfeld, Joh. Christ. Friedr. 139.
Saalkreis. 139.
Saar. 139.
Saarbrück. 139.
Saarburg. 139.
Saargemünd. 139.
Saarlouis. 139.
Saatz. 139.
Saba. 139.
Sabäa. 139.
Sabathai-Sevi. 139.
Sabatier. 139.
Sabbas. 139.
Sabbath. 139.
Sabbatino, Andrea. 139.
Sabbatino, Lorenz. 139.
Sabektekin, Befehlshaber. 139.
Sabektekin, Stammvater der Sultane. 140.
Sabeller. 140.
Sabellicus. 140.
Sabellius. 140.
Sabellus. 140.
Sabiner. 140.
Sabinus. 140.
Sabinus, Tiro. 140.
Sabinus, Statthalter. 140.
Sabinus, Aulus. 140.
Sabinus, Masurius. 140.
Sabinus, Titus. 140.
Sabinus, Calvisius. 140.
Sabinus, Nymphidius. 140.
Sabinus, Julius. 140.
Sabinus, Coläus. 140.
Sablet. 140.
Sabot. 140.
Sacà. 140.
Sacchi. 140.
Sacchini. 140.
Sachenrecht. 140.
Sacheverell. 140.
Sachs, Hans. 140.
Sachs, Ludwig Wilh. 140.
Sachsen, Geographie. 140.
Sachsen, Geschichte. 141.
Sachsenhausen. 147.
Sachwalter. 147.
Sack, Aug. Friedr. Wilhelm; Friedr. Sam.; Joh. August. 147.
Sacken. 147.
Sacklast. 147.
Sackleinwand. 147.
Sackpfeife. 147.
Sackville. 147.
Sacombe. 147.
Sacramente. 147.
Sacramentsstreit. 147.
Sacristei. 147.
Sacy. 147.
Sadducäer. 147.
Sadi. 147.
Sadoc. 147.
Sadrach. 147.
Sächsische Frist. 147.
Sächsische Schweiz. 147.
Sächsisches Erzgebirge. 148.
Sächsische Weine. 148.
Säcken. 148.
Säcularfeier. 148.
Säcularisation. 148.
Säemaschine. 148.
Sägefisch. 148.
Sägemaschine. 148.
Sägemühle. 148.
Sämund der Weise. 148.
Sänger. 148.
Sättigung. 148.
Säuerling. 148.
Säuferwahnsinn. 148.
Säugen. 148.
Säugethiere. 148.
Säule. 148.
Säure. 148.
Saffian. 148.
Safran. 148.
Saft. 148.
Sagan. 148.
Sagarelli. 148.
Sage. 148.
Sagittarius, Caspar. 148.
Sagittarius, Johann Christfried. 148.
Sago. 148.
Saguntum. 148.
Sahara. 149.
Sahuma. 149.
Said. 149.
Saigern. 149.
Sailer, Daniel. 149.
Sailer, Joh. Mich. 149.
Saint-Ange. 149.
Saintes. 149.
Saint-Gelais. 149.
Saint-Germain. 149.
Saint-Just. 149.
Saint-Lambert. 149.
Saint-Marsan. 149.
Saint-Martin. 149.
Saint Pierre, Eustache de. 149.
Saint-Pierre, Charles Irenée. 149.
Saint-Priest, François Emanuel Guignard; L. A. Emanuel de St. P. 149.
Saint-Real. 149.
St. Simon u. St. Simonismus. 149.
Sais. 149.
Saiten. 149.
Sakadas. 149.
Sakontala. 149.
Sala, alte Geogr. 150.
Sala, Stadt. 150.
Sala, Angelo. 150.
Saladin. 150.
Salaert. 150.
Salaino. 150.
Salam. 150.
Salamanca. 150.
Salamander. 150.
Salamis. 150.
Salamon. 150.
Salampso. 150.
Salapia. 150.
Salasser. 150.
Salat, Kräuter. 150.
Salat, Jakob. 150.
Salbader. 150.
Salbe. 150.
Salbai. 150.
Salbung. 150.
Saldern. 150.
Saldiren. 150.
Salem, Cistercienserabtei. 150.
Salem, Hauptstadt. 151.
Salem, Blumensprache. 151.
Salep, Wurzelknollen. 151.
Salep, Getränk. 151.
Salernes. 151.
Salerno. 151.
Salernum. 151.
Salesinerinnen. 151.
Salfi. 151.
Sali. 151.
Salian. 151.
Saliceto. 151.
Salicetti. 151.
Salier. 151.
Salieri. 151.
Salignac. 151.
Salii. 151.
Salina. 151.
Saline. 151.
Salins. 151.
Salis. 151.
Salisbury. 151.
Salisches Gesetz. 151.
Sallustius. 152.
Salm, Lachs. 152.
Salm, Fürsten- u. Grafenhaus, Niklas; Karl Theodor Otto; Friedrich; Ernst Otto Philipp. 152.
Salmagundi. 152.
Salmanasser. 152.
Salmasius, Benignus; Claudius. 152.
Salm-brachsen. 152.
Salmiak. 152.
Salm-Krautheim. 152.
Salmoneus. 152.
Salmünster. 153.
Salome. 153.
Salomo (der Friedfertige). 153.
Salomo, K. v. Ungarn. 153.
Salomon, Withol; S. II.; III. 153.
Salomo, Abt. 153.
Salomonsinseln. 153.
Salomons Siegel. 153.
Salon, Saal. 153.
Salon, Stadt. 153.
Salona. 153.
Salonichi. 153.
Salonina Chrysogone. 154.
Saloppe. 154.
Salpeter. 154.
Salpetersäure. 154.
Salpingorganon. 154.
Salpinktä. 154.
Salsette. 154.
Salta. 154.
Saltarello. 154.
Salubrität. 154.
Salum. 154.
Salut. 154.
Salutiren. 154.
Saluzzo, Provinz. 154.
Saluzzo, ital. Geschlecht. 154.
Salvador. 154.
Salvandy. 154.
Salvationsschrift. 154.
Salvator, Heiland. 154.
Salvator, Orden d. St. 154.
Salvatorthaler. 154.
Salve. 154.
Salvegarde. 154.
Salvi. 154.
Salvia. 154.
Salvianus. 154.
Salvidienus Rufus. 154.
Salvini. 154.
Salviren. 154.
Salvis omissis. 154.
Salvius, Otho; Titianus; Tryphon. 155.
Salvus conductus. 155.
Salyer. 155.
Salz. 155.
Salza, Stadt. 155.
Salza, Hermann v. 155.
Salzader. 155.
Salzäther. 155.
Salzätherweingeist. 155.
Salzbann. 155.
Salzblume. 155.
Salzbrunn. 155.
Salzburg. 155.
Salze. 155.
Salziger See. 155.
Salzkammergut. 155.
Salzkothe. 155.
Salzkotten. 155.
Salzlicent. 155.
Salzmann. 155.
Salzmeer. 156.
Salzmünze. 156.
Salzprobe. 156.
Salzquellen. 156.
Salzsäure. 156.
Salzseen. 156.
Salzthal. 156.
Salzungen. 156.
Salzwedel. 156.
Salzwerk. 156.
Samael. 156.
Samar. 156.
Samarang. 156.
Samaria. 156.
Samaritanische Schrift. 156.
Samaritanischer Codex. 156.
Samariter. 156.
Samarkand. 156
Samboangam. 156.
Sambor. 156.
Sambre. 156.
Sambuca. 156.
Sambucus. 157.
Samen. 157.
Samgar. 157.
Samiel. 157.
Samische Schule. 157.
Sammet. 157.
Sammlung. 157.
Samnium. 157.
Samojeden. 157.
Samorin. 157.
Samos, a. Geographie. 157.
Samos, Insel. 157.
Samosata. 157.
Samothrace. 157.
Samsee. 157.
Samson. 157.
Samson v. Salern. 158.
Samson, Nikolas Anton. 158.
Samstag. 158.
Samuel. 158.
Samum. 158.
San. 158.
Sana. 158.
Sanbenito, Sacbenito. 158.
San Carlos. 158.
Sanchez, Franz. 158.
Sanchez, Anton Nunnez Ribeiro. 158.
Sancho. 158.
Sanchuniathon. 158.
Sanct. 158.
Sancta simplicitas. 158.
Sanct Barbara. 158.
Sanctification. 158.
Sanction. 158.
Sanctius. 158.
Sanctuarium. 158.
Sanctus. 159.
Sanct-Veitstanz. 159.
Sancy-Diamant. 159.
Sand. 159.
Sandalen. 159.
Sandales. 159.
Sandanen. 159.
Sandarach. 159.
Sanday. 159.
Sandbad. 159.
Sandbank. 159.
Sandec. 159.
Sandelholz. 159.
Sandeman. 159.
Sander, Levin Christ. 159.
Sander, Nikolaus. 159.
Sandershausen. 159.
Sandersleben. 159.
Sandgräber. 159.
Sandgut. 159.
Sandham. 159.
Sandiadewi. 159.
Sandifort. 159.
Sandiwane. 159.
Sandkäfer. 159.
Sandläufer. 159.
Sandmann. 160.
Sandmumie. 160.
Sandomir. 160.
Sandrart. 160.
Sandubr. 160.
Sandwich, Eduard Montague. 160.
Sandwich, Joh. Montague. 160.
Sandwich, Hauptstadt. 160.
Sandwichs-Inseln. 160

Digitized by Google

Sane. 161.
Sanftmuth. 161.
Sanga. 161.
Sangerhausen. 161.
Sanggris. 161.
Sangia. 161.
Sangiban. 161.
Sanguinisches Temperament. 161.
Sanguinolenti. 161.
Sanhedrin. 161.
Sanherib. 161.
Sani. 161.
Sanicula. 162.
Saniel. 162.
Sanität. 162.
Sankalx. 162.
Sankhya. 162.
Sanktoriwage. 162.
Sannazar. 162.
Sanok. 162.
Sanotrokos. 162.
Sansanding. 162.
Sanscrit. 162.
Sansculotte. 162.
Sanson. 163.
Sanspareil. 163.
Sanssouci. 163.
Santa. 163.
Santacilla. 163.
Santander. 163.
Santapana. 163.
Santarem. 163.
Santerre. 163.
Santeul. 163.
Sant-Jago. 163.
Sant Jago de Cuba. 163.
Santon. 163.
Santonen. 163.
Santorin. 164.
Santorio, Santorii. 164.
Santos. 164.
Sanyassi. 164.
Sanzio. 164.
Saone. 164.
Saphir, Edelstein. 164.
Saphir, Karl Friedr. Moritz. 164.
Sapieha. 164.
Sapientes. 164.
Sapor I.; II. 164.; III. 165.
Sappe. 165.
Sappeurs. 165.
Sapphische Verse. 165.
Sappho. 165.
Sarabaiten. 165.
Sarabande. 165.
Saracenen. 165.
Saragossa, Hauptstadt. 165.
Saragossa, Mädchen v. 165.
Sarad. 165.
Sarak. 165.
Saransk. 165.
Sarapul. 165.
Saraswadi. 165.
Saratoga. 166.
Saratow. 166.
Sarazenen. 166.
Sarbiewski. 166.
Sarburg. 166.
Sardam. 166.
Sardanapal. 166.
Sardelle. 166.
Sardes. 166.
Sardinien, alte Geogr. 166.
Sardinien, Insel; 166. Geschichte. 167.
Sarepta. 168.
Sareskok. 168.
Sarferlyzodasly. 168.
Sarg. 168.
Sargans. 168.
Sargkrone. 168.
Sari. 168.
Saribud u. Mogla. 168.
Sarkasmus. 168.
Sarkophagos. 168.
Sarlat. 168.
Sarmatien. 168.
Sarmaten. 169.
Sarnen. 169.
Sarno. 169.
Saronim u. Sülze. 169.
Sarpedon. 169.
Sarpi. 169.
Sarras. 170.
Sarrasin. 170.
Sarrazin. 170.
Sarreguemines. 170.
Sarsche, Sersche. 170.
Sarskoe-Selo. 170.
Sarthe. 170.
Sarti. 170.
Sarto. 170.
Sartorius. 170.
Sartory. 170.
Sarus. 170.
Sarvagna. 170.
Sarvar. 170.
Sasbach. 170.
Sassafrasholz. 170.
Sassaniden. 170.
Sassari. 171.
Sasse. 171.
Sassolin. 171.
Sassonia. 171.
Sastra oder Schastra. 171.
Satadenen. 171.
Satan. 171.
Satarah. 171.
Sataspes. 171.
Satelliten. 171.
Sater. 171.
Saterland. 171.
Satimangalam. 171.
Satin. 171.
Satis. 171.
Satrapen. 171.
Satt. 171.
Sattawrata. 171.
Sattel. 171.
Sattelfreie Güter. 172.
Saturn. 172.
Saturnalien. 172.
Saturnalitii. 172.
Saturninus, L. Appulejus; Sentius; S.; Venulejus; S. Sempronius; Sextus Julius. 172.
Saturnischer Vers. 172.
Saturnlinie. 172.
Saturnmonde. 172.
Saturnring. 172.
Saturnus. 173.
Satyre. 173.
Satyrisch. 174.
Satyrisches Drama, Satyrspiel. 174.
Satyrn. 174.
Satyros I.; II.; S.; S. Flötenspieler; S. Baumeister. 174.
Satz. 174.
Satzmehl. 175.
Satzumia. 175.
Satzung. 175.
Saubohne. 175.
Sauce. 175.
Sauds. 175.
Sauerklee. 175.
Sauerländisches Gebirge. 175.
Sauerstoff. 175.
Sauerstoffgas. 175.
Sauerteig. 175.
Saufänger. 175.
Saufejus. 175.
Saugadern. 175.
Saugarten. 175.
Saugen. 175.
Saugkalk. 175.
Saugmäuler. 175.
Saugschwungmaschine. 175.
Saukrieg. 175.
Saul. 176.
Saulgau. 176.
Saulieu. 176.
Saulios. 176.
Sault, Thal von. 176.
Saum. 176.
Saumroß od. S.pferd. 176.
Saumthier. 176.
Saumur. 176.
Saunder. 176.
Saurau. 176.
Saurier. 176.
Saurin. 176.
Sauromates. 176.
Saussure. 176.
Sauter. 176.
Sauvages. 176.
Sauvetat. 176.
St. Sauveur de Lendelin. 176.
Savage. 177.
Savannah. 177.
Savannen. 177.
Savary. 177.
Save od. Sau. 177.
Saverne. 177.
Savery. 177.
Savigliano. 177.
Savigny. 177.
Savona. 177.
Savonarola, Joh. Michael. 177.
Savonarola, Hieronymus. 177.
Savonnerietapeten. 178.
Savoyen, Geographie. 178.
Savoyen, Geschichte. 178.
Savu. 182.
Saxifraga. 182.
Saxo Grammaticus. 182.
Saxonen. 182.
Saxtorph. 182.
Say. 182.
Sayah. 183.
Saybrook. 183.
Sayn. 183.
Saynete. 183.
Sayran. 183.
Sbirre. 183.
Scabellum od. Scabillum. 183.
Scabiosa. 183.
Scadenz-Buch. 183.
Scävinus Flavius. 183.
Scävola oder Scävula, fünf dieses Namens. 183.
Scala, Haus. 183.
Scala, Treppe. 183.
Scalabis. 183.
Scalatta. 183.
Scaldis. 183.
Scaliger, Julius Cäsar; Joseph Justus. 183.
Scalpell. 184.
Scalptur. 184.
Scamillen, Scamellen. 184.
Scammonium. 184.
Scamozzi, Octavio Bertotti. 184.
Scander Beg. 184.
Scandia. 184.
Scandiren. 184.
Scapula, P. Ostorius; M. Ostorius. 184.
Scapulier. 184.
Scarabäen. 184.
Scaramuccia. 184.
Scarborough. 184.
Scarlatti. 184.
Scarpa. 184.
Scarron. 185.
Scaurus, drei dieses Namens. 185.
Scene. 185.
Scenograph. 185.
Scepter. 185.
Schaaf. 185.
Schaaff. 185.
Schaarschmidt, Samuel; Joh. August. 185.
Schabbeß. 185.
Schabe. 185.
Schabernak. 185.
Schablone. 185.
Schach od. Schah. 185.
Schacharith. 186.
Schachern. 186.
Schachspiel. 186.
Schacht. 186.
Schack von Staffeldt. 186.
Schad. 186.
Schade, Joh. Kaspar. 186.
Schade, Georg. 186.
Schaden. 186.
Schadenfreude. 186.
Schadow, Joh. Gottf.; Rudolf; Wilh. 186.
Schadrinsk. 186.
Schächer. 187.
Schädel. 187.
Schädelstätte. 187.
Schäfer. 187.
Schäfergedichte, Pastorale. 187.
Schäferhund. 187.
Schäfertanz. 187.
Schäffer, Jakob Christ.; J. C. Gottlieb; Joh. Ulr. Gottlieb. 187.
Schäffer, D. v. 187.
Schärfe. 187.
Schärpe. 187.
Schärtlin von Bartenbach. 187.
Schäsburg. 188.
Schätzler. 188.
Schäufelin. 188.
Schaf. 188.
Schaff. 189.
Schaffer. 189.
Schaffgotsch. 189.
Schaffhausen. 189.
Schaffner. 189.
Schafgarbe. 189.
Schafsnase. 189.
Schaft. 189.
Schafwasser. 190.
Schaggas. 190.
Schah. 190.
Schah Alem II. 190.
Schah Dschihan. 190.
Schahjehanpoor. 190.
Schalaune. 190.
Schalcha. 190.
Schalk. 190.
Schalkau. 190.
Schalken. 190.
Schalkenmehren. 190.
Schalkhaftigkeit. 190.
Schall. 190.
Schall, Karl. 190.
Schalmei. 190.
Schaluppe. 190.
Scham. 190.
Schanze. 190.
Schanzkorb. 190.
Schapur. 190.
Scharbock. 190.
Scharfrichter. 190.
Scharfsinn. 190.
Scharlach. 190.
Scharlachfieber. 190.
Scharnhorst. 190.
Scharwache. 190.
Schatten. 190.
Schattenriß. 190.
Schaubrode. 190.
Schaubühne. 191.
Schauenburg. 191.
Schauenburg-Lippe. 191.
Schaumann. 191.
Schauspiel. 191.
Schauspieler. 191.
Schauspielkunst. 191.
Schechner. 191.
Schechten. 191.
Schedel, Hartmann; Johann Christ. 191.
Schelle. 191.
Scheeren. 191.
Scheffauer. 191.
Scheffel. 191.
Scheffer, Peter. 192.
Scheffer, Johann. 192.
Schege. 192.
Scheibani. 192.
Scheibe. 192.
Scheidebrief. 192.
Scheidekunst. 192.
Scheidemantel. 192.
Scheidewasser. 192.
Scheidung. 192.
Schein. 192.
Scheinheiligkeit. 192.
Scheitel. 192.
Schelbe. 192.
Schelhammer. 192.
Schellenberg, Joh. A. Phil. 192.
Schellenberg, Berg. 192.
Schellendorf. 192.
Scheller, Imanuel J. Gerhard. 192.
Scheller, Violinvirtuos. 192.
Schellfische. 192.
Schelling. 192.
Schels. 192.
Schelver. 192.
Schema. 192.
Schematismus. 192.
Schemen. 192.
Schemnitz. 192.
Schenk, Rudolf. 192.
Schenk, Joh.; Johann Georg. 192.
Schenk, Joh. Theodor. 192.
Schenk, Eduard von. 192.

Digitized by Google

Schenkel. 192.
Schenkendorf. 193.
Schenkung. 193.
Scherbet. 193.
Scherbrüder. 193.
Scherer. 193.
Scherf. 193.
Scheridon. 193.
Scherz. 193.
Scherzo. 193.
Scheu. 193.
Scheuchzer, Joh. Jak.; Johann, des Vorigen Bruder. 193.
Scheuern. 193.
Scheva. 193.
Scheveningen. 193.
Schi. 193.
Schiboleth. 193.
Schicht. 193.
Schick, Gottlieb. 193.
Schick, Margar. Louise. 193.
Schickard. 193.
Schicksal. 193.
Schidone. 193.
Schiebeler. 193.
Schiedam. 193.
Schiefer. 193.
Schielen. 193.
Schielend. 193.
Schienbein. 193.
Schierling. 193.
Schießgewehre. 193.
Schießpulver. 193.
Schießscharte. 193.
Schiff. 193.
Schiffbrücke. 194.
Schifferinseln. 194.
Schifffahrt. 194.
Schifffahrtsschulen. 195.
Schikaneder. 195.
Schild. 195.
Schilda. 195.
Schildberger. 195.
Schildhalter. 195.
Schildkröten. 195.
Schildpad. 195.
Schilf. 195.
Schill. 195.
Schiller, Peter Julius. 195.
Schiller, Joh. Caspar. 195.
Schiller, Friedrich von. 195.
Schilling. 198.
Schilter. 196.
Schimmelmann. 196.
Schimmer. 196.
Schinderhannes. 196.
Schink. 196.
Schinkel. 196.
Schinkmeier. 196.
Schirach. 196.
Schiras. 196.
Schirmer. 196.
Schirwan. 196.
Schischkoff. 196.
Schisma. 196.
Schlabrendorf. 196.
Schlachtordnung. 197.
Schlacken. 197.
Schläger. 197.
Schlaf. 197.
Schlafsucht. 197.
Schlaftrunk. 197.
Schlag. 197.
Schlagfluß. 197.
Schlagwerk. 197.
Schlangen. 197.
Schlaraffenland. 197.
Schlegel, Christian. 197.
Schlegel, Joh. Elias. 197.
Schlegel, Joh. Heinr. 197.
Schlegel, Joh. Adolf. 197.
Schlegel, Joh. Christ. Traugott. 197.
Schlegel, August Wilhelm von. 197.
Schlegel, Carl August Moritz. 198.
Schlegel, Friedrich von. 198.
Schleiermacher. 198.
Schleihe. 198.
Schleim. 198.
Schleimfieber 198.
Schleiz. 198.
Schlendrian. 198.
Schlenkert. 198.
Schlesien, Geographie. 198.
Schlesien, Geschichte. 198.
Schleswig. 200.
Schleusingen. 201.
Schleuße. 201.
Schlichtegroll. 201.
Schlichthorst. 201.
Schlieben. 201.
Schlippenbach. 201.
Schlochau. 201.
Schlözer. 201.
Schlosser, Joh. Ludw.; Joh. Georg. 201.
Schlosser, Friedr. Chr. 201.
Schlot. 201.
Schlotheim. 201.
Schluchzen. 201.
Schlucken. 201.
Schlüssel. 201.
Schlüsselbein. 201.
Schlüsselbüchse. 202.
Schlüsselburg. 202.
Schlüsselgeld. 202.
Schlüsselgewalt, päpstl. 202.
Schlüsselmajor. 202.
Schlüter. 202.
Schlummer. 202.
Schlund. 202.
Schlundkopfschwindsucht. 202.
Schlundkrampf. 202.
Schlundvorfall. 202.
Schluß. 202.
Schlußfiguren. 202.
Schlußfolge. 202.
Schlußkraft. 202.
Schlußpartikeln. 202.
Schlußrede. 202.
Schlußsatz. 202.
Schlußzeichen. 202.
Schlußzettel. 202.
Schma, Krias-Schma. 202.
Schmach. 202.
Schmake. 202.
Schmalband. 202.
Schmalgroschen. 202.
Schmalkalden. 203.
Schmalkaldische Artikel. 203.
Schmalkaldische Bundesthaler. 203.
Schmalkaldischer Bund. 203.
Schmalz, Theodor Anton Heinrich; Karl Gustav; Moritz Ferdinand; Friedr. 204.
Schmauß. 204.
Schmecken. 204.
Schmeicheln. 204.
Schmelzen. 204.
Schmelzkunst. 204.
Schmelzwerk. 204.
Schmergebirge. 204.
Schmerz. 204.
Schmerzengeld. 204.
Schmerzen Mariä. 204.
Schmerzstillende Mittel. 205.
Schmettau, Samuel; Karl Christoph; Woldemar Herrman; W. Friedrich; Karl Chr.s Neffe. 205.
Schmetterling. 205.
Schmetterlingsmünzen. 205.
Schmid, Konrad Arnold; Nikolaus Ehrenreich Anton; Christ. Heinrich; Johann Wilh.; Karl Ferdinand; Joseph Karl; Karl Chr. Erhard; Joh. Michael; Christ. Gottl.; Josias; Joh. Ernst Christ.; Karl Ernst; Peter. 205.
Schmidel. 205.
Schmidt, Georg Friedr.; Benedict; Jak. Friedrich; Michael Ignaz; Joh. Gottlieb; Eberhard Karl Klamer; Joh. Adam; Franz Wilibald; Christoph v. S. Phiseldeck; Justus v. S. Phiseldeck; Konrad Friedrich von S. Ph; Friedr. Wilh. Aug.; Johann Ernst Christian; Friedrich Ludwig; Ernst Friedrich; Friedr. Wilh. Valentin; Alons. 206.
Schmidtmühlen. 206.
Schmiedeberg. 206.
Schmiedekunst. 207.
Schmiegel. 207.
Schmiegenwinkel. 207.
Schmiergulden. 207.
Schmierkur. 207.
Schmierweg. 207.
Schminiazeresfest. 207.
Schminke. 207.
Schminkpflästerchen. 207.
Schmitt. 207.
Schmölln. 207.
Schmölnitz. 207.
Schmolke. 207.
Schmollis. 207.
Schmoneh-Esrah. 207.
Schmotseifen. 207.
Schmu. 207.
Schmuck. 207.
Schmucker. 207.
Schmuckgeld. 207.
Schmußen. 207.
Schmutzflechte. 207.
Schmuzer. 207.
Schnabel. 207.
Schnabelmantel. 207.
Schnabeln. 207.
Schnabelschuh. 207.
Schnäbeln. 207.
Schnapphahn. 207.
Schnarchen. 208.
Schnarrwerk. 208.
Schnattergar. 208.
Schnaubert. 208.
Schnecke. 208.
Schnee. 208.
Schneebad. 208.
Schneeberg. 208.
Schneefall. 208.
Schneekopf. 208.
Schneeland. 208.
Schneepflug. 208.
Schneeschuh. 208.
Schneidemühl. 208.
Schneider, Joh. Gottlob. 208; Eulogius; Abraham; Anton; K. E. Christ.; Friedrich; Joh. Wilh.; Laurenz 209.
Schneidezähne. 209.
Schneller. 209.
Schnellpresse. 209.
Schnepf, Erhard; Theoderich. 209.
Schnepfenthal. 209.
Schnepper. 209.
Schneuzen. 209.
Schnieber, Schneber. 209.
Schnitterurtheil. 209.
Schnittje. 210.
Schnittling. 210.
Schnorr. 210.
Schnupfen, coryza. 210.
Schnupfen. 210.
Schnupftuch. 210.
Schnurrende Reime. 210.
Schnurrer. 210.
Schock. 210.
Schockenkappe. 210.
Scho-Dagung. 210.
Schodak. 210.
Schöffenrecht. 210.
Schöffer. 210.
Schöll. 210.
Schöller. 210.
Schöllinen od. Schöllenen. 210.
Schölung. 210.
Schömann. 210.
Schön. 210.
Schön, von. 211.
Schönaich. 212.
Schönaich-Karolath, Fabian v.; Georg v.; Hans Georg; Hans Karl; Friedrich Joh. Karl; Heinrich Karl Wilh. 212.
Schönau. 212.
Schönbart. 212.
Schönberg. 212.
Schönborn, Philipp; Philipp Erwin; Lothar Franz; Melchior Friedr.; Friedr. Karl; Rudolph Franz Erwin; Anselm Franz. 212.
Schönborn, Gottf. Friedrich Ernst. 212.
Schönbrunn. 212.
Schönburg, Besitzung. 212.
Schönburg. 212; Fürst Friedrich; Graf Ludwig. 213.
Sönebeck. 213.
Schöne Kunst. 213.
Schöne Wissenschaften. 213.
Schöne Zeichen. 213.
Schönfeld, Joh. Heinr. 214.
Schönfeld, Bergstadt. 214.
Schöngeist. 214.
Schöngrabern. 214.
Schönheide. 214.
Schönheit. 214.
Schönheitspaste. 214.
Schöning. 214.
Schöningen. 214.
Schönlanke. 214.
Schönstedt. 214.
Schönstes Lied. 214.
Schönthal. 214.
Schönwalde. 214.
Schöpf. 214.
Schöpfer. 214.
Schöpflin. 214.
Schöpfung. 214.
Schöpfungsmedaille. 215.
Schöppen. 215.
Schöppenbar. 215.
Schöppenstuhl. 215.
Schörmar. 215.
Schöttgen. 215.
Schofer. 215.
Schogungapra. 215.
Schoinotenes Kolon. 215.
Schola. 215.
Scholar. 215.
Scholaster. 215.
Scholastika. 215.
Scholasticae. 215.
Scholastica. 216.
Scholastiker. 216.
Scholastisch. 216.
Scholem lechem. 216.
Scholien. 216.
Scholion. 216.
Scholle. 216.
Schomberg, Heinrich; Karl; Friedrich Hermann v. 216.
Schonen. 216.
Schonenfahrer. 216.
Schongau. 216.
Schong-tien-fu. 216.
Schooner, Schuner. 216.
Schoon-Jans. 216.
Schoonhoven. 217.
Schooreel. 217.
Schoorisse. 217.
Schooßfall. 217.
Schooßjünger. 217.
Schooßsünde. 217.
Schopenhauer. 217.
Schott, Andreas; Franz; Kaspar; Heinr. August. 217.
Schotte. 217.
Schottel. 217.
Schotten. 217.
Schottenklöster. 217.
Schottherren. 217.
Schottin. 217.
Schottische Sprache. 217.
Schottky. 218.
Schottland, Geographie. 218.
Schottland, Geschichte. 218.
Schout by Nacht. 220.
Schouten, Wilh. Cornelius; Walther; Josua. 220.
Schrader, Christoph; Ludolph; H. Adolph; Heinr. Eduard Sieg-

Digitized by Google

fried; Gottf. Leopold. 220.
Schräg. 220.
Schraffirung. 220.
Schragmüller. 220.
Schrank. 220.
Schraubenmedaillen. 220.
Schreber. 220.
Schreck, Schrecken. 220.
Schreckenberger. 220.
Schreckensregierung. 220.
Schreckhorn. 220.
Schrecklich. 220.
Schreger, Bernh. Nathanael Gottl.; Chr. Heinr. Theodor. 220.
Schreiber. 220.
Schreiber, Aloys Wilh.; Christian; Phil. Wilhelm. 221.
Schreibershau. 221.
Schreibfedern. 221.
Schreibkunst. 221.
Schreibmaterialien. 222.
Schreibschilling. 222.
Schreibtag. 222.
Schreien. 222.
Schrepfer. 222.
Schreyvogel. 222.
Schriesheim. 222.
Schrift. 222.
Schriftbeweis. 223.
Schriftmäßig. 223.
Schriftproben. 223.
Schriftsässig. 223.
Schriftsteller, Schriftner. 223.
Schrimm. 223.
Schritt. 223.
Schrobenhausen. 223.
Schrodda. 223.
Schrödh. 224.
Schröder, Karl; Friedr. Ludwig; Joh. Heinrich; Antoinette Sophie; S. Devrient. 224.
Schröter, Joh. Samuel; Joh. Hieronymus; Joh. Friedr. 224.
Schtschigry. 224.
Schtschoni Poseltschiki. 224.
Schub. 224.
Schuback. 224.
Schubart, Joh. Christ. 224; Chr. Fr. Daniel; Ludwig; Henriette. 225.
Schubert, Friedr. Theodor; Gotthilf Heinr.; Friedrich Wilhelm. 225.
Schuchib. 225.
Schuderoff. 225.
Schudra. 225.
Schudschah, Muhammed; Ed Dulah. 225.
Schüchternheit. 225.
Schüler. 225.
Schümegh. 225.
Schüsselpfennige. 226.
Schüte 226.
Schütt. 226.
Schütz, Christian Gottfried; Friedrich Karl Julius; Henr. Händel=S. 226.
Schütze. 226.
Schütze, Karl Heinrich Ferdinand; Johann Stephan. 226.
Schünderling. 226.
Schuf. 226.
Schugr, Gesser Churl. 226.
Schuh. 226.
Schuiskoi. 227.
Schuit. 227.
Schuld. 227.
Schulden. 227.
Schuldentilgung. 227.
Schuldheiß. 227.
Schuldisciplin, Schulzucht. 227.
Schuldschein. 227.
Schule. 227.
Schulenburg, Matthias Joh.; Ludwig Ferdinand; Achaz; Adolph Friedrich; Aug. Ferdinand; Friedr. Wilh. 230; S., v. der. 231.
Schuljahr. 231.
Schulmann. 231.
Schulmeister. 231.
Schulmeisterzunft. 231.
Schulpfennige. 231.
Schulpforte. 231.
Schulphilosophie. 231.
Schulschauspiele, Schuldramen. 231.
Schultens. 231.
Schultes, Joseph August; Joh. Adolph v. 231.
Schultheologie. 231.
Schulz, J. Abrah. P.; Gottlob Ernst; Friedrich; David. 231; Friedr. Gottlob. 232.
Schulze, Friedr. Aug.; Christian Ferdinand; Ernst. 232.
Schumla, Dschumla, Schumna. 232.
Schun=Tschi. 232.
Schupp, Schuppius. 232.
Schuppenerden. 232.
Schurmann. 232.
Schurzfleisch. 232.
Schuß. 232.
Schussenried. 232.
Schustack. 232.
Schuster, J.; Ignaz A. 232.
Schuster, Beglerbegschaft. 232.
Schusterfleck. 232.
Schuster= u. Schneiderbrüder. 232.
Schutterei. 232.
Schutzbürger. 232.
Schutzgeister, Schutzgötter, Schutzengel. 232.
Schutzgerechtigkeit. 233.
Schutzstädte. 233.
Schutzzettel. 233.
Schuwalow, P. Iwan; Andreas; Paul. 233.
Schuylkill. 233.
Schwab, Joh. Christ.; Gustav. 233.
Schwabach. 233.
Schwabacher Artikel. 233.
Schwabe. 233.
Schwaben, Geogr. 233.
Schwaben, Geschichte. 233.
Schwabenkrieg. 234.
Schwabenrecht. 234.
Schwabenspiegel. 234.
Schwabmünchen. 234.
Schwäbisch. 234.
Schwäbische Secte. 235.
Schwächat. 235.
Schwäche. 235.
Schwächung. 235.
Schwägerschaft. 235.
Schwägrichen. 235.
Schwämmchen. 235.
Schwärmerei. 235.
Schwammgeschwüre. 235.
Schwan, Orden vom. 235.
Schwanengesang oder Schwanenlied. 235.
Schwanenfluß. 235.
Schwangerschaft. 235.
Schwangerschaftskalender. 235.
Schwansen. 236.
Schwaren. 236.
Schwarz, Farbe. 236.
Schwarz, Berthold; Sibylla; Christ. Gottlieb; Friedr. Heinr. Christ. 236.
Schwarzburg, Geogr. 236.
Schwarzburg, Geschichte. 236.
Swarze Bande. 236.
Schwarze Berge. 236.
Schwarze Blatter. 236.
Schwarze Brüder. 236.
Schwarze Büßer. 236.
Schwarze Höhle. 236.
Schwarze Kunst. 236.
Schwarzenberg, Geogr. 237.
Schwarzenberg, Adam; Joseph; Karl Phil. 237.
Schwarzerde. 237.
Schwarzer Tod. 237.
Schwarzes Meer. 237.
Schwarzkünstler. 238.
Schwarzwald. 238.
Schwarzwaldkreis. 238.
Schwat, Schebat. 238.
Schwatz. 238.
Schwedeldorf. 238.
Schweden, Geogr. 238.
Schweden, Geschichte. 238.
Schwedenborg. 241.
Schwedische Literatur. 241.
Schwedische Monarchie. 243.
Schwedische Sprache. 243.
Schwedisch Pommern. 243.
Schwedt. 243.
Schwefel. 243.
Schweidnitz. 243.
Schweigger, Joh. Sal. Christ.; Aug. Friedr. 244.
Schweighäuser, Joh.; Johann; Jakob Friedrich. 244.
Schweikart. 244.
Schwein. 244.
Schweinfurt. 244.
Schweinichen. 244.
Schweinsfedern. 244.
Schweiß. 244.
Schweißtreibende Mittel. 244.
Schweißtuch. 244.
Schweiz, Geogr. 245.
Schweiz, Geschichte. 245.
Schweizer. 250.
Schweizer, Helvetius; Anton; Christ. Wilhelm; August Gottlieb. 250.
Schwelm. 250.
Schwendi. 250.
Schwenkfeld. 250.
Schwenningen. 251.
Schweppe. 251.
Schweppermann. 251.
Schwerdtgeburth. 251.
Schwere. 251.
Schwer Geld. 251.
Schwerin, Fürstenthum. 251.
Schwerin, Christ.; Wilhelm Friedr. 251.
Schwerpunkt. 251.
Schwert. 251.
Schwertbrüder. 251.
Schwertmagen. 252.
Schwertorden. 252.
Schwertrecht. 252.
Schwiebus. 252.
Schwieger. 252.
Schwimmen. 252.
Schwimmende Batterien. 252.
Schwimmendes Licht. 252.
Schwindel. 252.
Schwindflecke, Schwinden. 252.
Schwingungen der Tonkörper. 252.
Schwulst. 253.
Schwyz. 253.
Sciacca. 253.
Scieli. 253.
Scieropia. 253.
Scigliano. 253.
Scilicet. 253.
Scilly. 253.
Sciolto. 253.
Scioto. 253.
Scipio. 253.
Scissalien. 253.
Scission. 253.
Scitum. 253.
Scoharie. 253.
Scontro, Rescontro, Riscontro. 253.
Scorbut od. Scharbock. 253.
Scordato. 253.
Scordia. 253.
Scoresby. 253.
Scorso. 253.
Scorza. 253.
Scossion. 253.
Scotisten. 253.
Scott, Joh. Scotus Erigena; Schott oder Scot; Walther. 253.
Scribe. 254.
Scripturist. 254.
Scriver. 254.
Scriverius. 254.
Scrupel. 254.
Scrutinium. 254.
Scuderi, Georg von; Magdalena v. 254.
Sculps. od. Sclps. 254.
Scultetus, Scultet, Barth.; Johann; Andreas. 254.
Scurril, Scurrilität. 254.
Scylla, Skylla. 254.
Scylläum. 254.
Scyrus. 254.
Scythen. 255.
S. D. G. 255.
Seapoys. 255.
Sebaldus. 255.
Sebaptisten. 255.
Sebastian, drei dieses Namens. 255.
Sebastiani. 255.
Sebastian. 255.
Sebenico. 255.
Sebulon. 255.
S. e. c. 255.
Secante. 255.
Seceders. 256.
Sechelles. 256.
Sechsstädte. 256.
Sechszehnstädte. 256.
Seciren. 256.
Seckendorf, Joh. Ludwig v.; Veit Ludwig von; Friedrich Heinrich; Karl Siegmund; Leo; Christian Adolf; Anton Gustav von. 256.
Secretär. 257.
Secretion. 257.
Secte. 257.
Secte der Gott nicht Fürchtenden. 257.
Sectio. 257.
Section. 257.
Sectionalzeile. 257.
Sector. 257.
Secundär. 257.
Secundanten. 257.
Secunde. 257.
Secundinianer. 257.
Securisten oder Secousisten. 257.
Sedaine. 257.
Sedan. 257.
Sedentarisch, sedentär. 257.
Seder. 257.
Sedes. 257.
Sedez, Sedez=Format. 257.
Sedition. 257.
Sedlnitzky, Karl Julius; Joseph. 257.
Sedschestan. 258.
See. 258.
Seeakademie. 258.
Seearsenal, Seezeughaus. 258.
Seeassecuranz. 258.
Seebad. 258.
Seebode. 258.
Seebriefe. 258.
Seecadet. 258.
S. E. et. O. 258.
Seegefecht. 258.
Seegericht. 258.
Seeger, Christian Dionysius; David Dionysius Fr. Jos. 258.
Seegeschrei. 258.
Seegeschütz. 258.
Seegeschworner. 258.
Seegesicht. 258.
Seegespenst. 259.
Seehandlungssocietät. 259.
Seehöhe. 259.
Seekarten. 259.
Seekers. 258.
Seekrankheit. 259.
Seekreis. 259.
Seeland. 259.

Digitized by Google

Seele. 259.
Seelenkräfte. 260.
Seelenmessen. 260.
Seelensitz. 260.
Seelenverkäufer. 260.
Seelenwanderung. 260.
Seemeile. 260.
Seeprotest. 260.
Seerecht. 260.
Sees. 260.
Seesen. 260.
Seetzen. 260.
Seeuhren. 260.
Segesta. 261.
Segestes. 261.
Segner. 261.
Segrais. 261.
Seguier, Peter. 261.
Seguier, Jean François. 261.
Segur, Henry François. 261.
Segur, Philipp Heinr.; Jos. Alexander; Ludwig Philipp; Paul Philipp. 261.
Sehen. 261.
Seide. 261.
Seifenberg. 262.
Seignettesalz. 262.
Seiler, Georg. Friedr.; Burkhard Wilhelm. 262.
Seine, Fluß. 262.
Seine, Departem. 262.
Selbstbefleckung. 262.
Selbstentzündung. 262.
Selbstmord. 262.
Selchow. 262.
Selden. 262.
Seldschucken 262.
Seleucia. 263.
Selene. 263.
Selenium. 263.
Selenographie. 263.
Seleukos. 263.
Seligenstadt. 263.
Selim, I.; II.; III. 263.
Selinus. 264.
Sellasia. 264.
Selles. 264.
Selters, Nieder-. 264.
Semele. 264.
Semelé. 264.
Semgallen. 264.
Semil'or. 264.
Seminar. 264.
Seminara. 264.
Semini. 264.
Semler. 264.
Semlin. 264.
Sempach. 264.
Semplin. 264.
Sempronius. 264.
Semur. 264.
Senat. 264.
Senatus consultum. 264.
Send. 265.
Sendkorn. 265.
Senebièr. 265.
Seneca, M. Annäus; L. Annäus. 265.
Senecai. 265.
Senegal. 265.
Senegambien. 265.
Seneschall. 265.
Senn. 265.
Sennamen. 265.
Senguerd. 266.
Seni. 266.
Senior. 266.
Seniorat. 266.
Senkenberg, Heinrich Christian; Joh. Chr.; Renatus Karl. 266.
Senkribbe. 266.
Senlschlacht. 266.
Senlis. 266.
Senne. 276.
Sennefelder. 266.
Sennert, Daniel; Andreas. 266.
Senonen. 266.
Sensburg. 266.
Sens. 266.
Sensibilität. 267.
Sensualismus. 267.
Sentiment. 267.
Separatisten. 267.
Separatorium 267.
Sepia. 267.
Septennalität. 267.
Septuagesima. 267.
Septuaginta. 267.
Sepulveda. 267.
Sequaner. 267.
Sequestration. 267.
Seraphiel. 267.
Seraphinenorden. 268.
Serapion, Staatsmänner und Feldherren; Gelehrte; Heilige u. Geistliche. 268.
Serapis. 268.
Seraskier. 268.
Serbelloni. 268.
Serbien, Geographie. 268.
Serbien, Geschichte. 268.
Serbisches Gebirg. 269.
Serbische Sprache. 269.
Serbische Literatur. 269.
Serdobol. 269.
Seres. 269.
Sergardi. 269.
Sergel. 269.
Sergius, Patrizier; 269. Päpste; Geistliche. 270.
Seringapatam. 270.
Serio. 270.
Sermund. 270.
Seroux d' Agincourt. 270.
Serpent. 270.
Serpentin. 270.
Serro Frio. 270.
Serrurier. 270.
Sertorius. 270.
Serturner. 270.
Servan. 270.
Servandoni. 270.
Servatius. 271.
Servet. 271.
Servilius, P. S. Priscus; Sp. S. Structus; Q. S. Ahala; Q. S. Priscus Fidenas; M. S. Novianus. 271.
Serviten. 271.
Servitut. 271.
Servius, Tullius; Maurus Honoratus. 271.
Serwi. 271.
Sesia. 271.
Sesostris, I.; II. 271.
Sessa, Stadt. 272.
Sessa, Karl Borromäus Alexander. 272.
Sestini. 272.
Sesto. 272.
Seth. 272.
Sethe. 272.
Setuval, Setubal. 272.
Seuffarth, Johann Michael v.; Joh. Adam. 272.
Seume. 272.
Seuthes, König v. Thrakien; S. II.; III.; IV. 272.
Seve. 272.
Sevennen. 273.
Sevennenkrieg. 273.
Severino. 274.
Severus, L. Septimius S. Pertinax; P. Cornelius; S. ein Irrlehrer. 274.
Sevigné. 274.
Sevilla. 274.
Sextant. 274.
Sextus, Empiricus; Q. S. Chaeronensis. 274.
Sexual. 274.
Seybold. 274.
Seydelmann. 274.
Seydlitz. 274.
Seyffarth. 274.
Seyfried. 275.
Seymour. 275.
Sezanne. 275.
Sforza, Giazomuzzo Attendolo; Katharina; Alexander; Constantin; Johann. 275.
Shaftesbury. 275.
Shakers. 275.
Shakspeare. 275.
Sharp, Samuel. 276.
Sharp, Granville. 276.
Shaw, Thomas; Georg. 276.
Sheffield, Marktflecken. 276.
Sheffield, J. B. Holroyd v. 276.
Shelby. 276.
Shellen. 276.
Shenstone. 276.
Sheridan, Thomas; R. Brinsley. 276.
Sheriff. 276.
Shetländische Inseln. 276.
Shore. 276.
Shrewsbury. 276.
Siam, Königreich; Geschichte. 277.
Sibirien. 277.
Sibthorp. 277.
Sibylla, fünf Fürstinnen dieses Namens. 278.
Sibyllen. 278.
Sicard. 278.
Sicherheitsschlösser. 278.
Sicht. 278.
Siciliana. 278.
Sicilien, alte Geogr. 278.
Sicilien, die neue Geschichte. 279.
Sicilische Kriege. 282.
Sicilisches Meer. 282.
Sicilische Sprache und Literatur. 282.
Sicilianische Vesper. 282.
Sicyonien. 282.
Sickingen. 283.
Siddons. 283.
Sidney, Heinrich; Philipp; Algernon. 283.
Sidney. 283.
Sidon. 283.
Sidonius. 283.
Sieben. 283.
Siebenbürgen, Großfürstenthum. 283; Geschichte. 284.
Siebenbürgische Militairgrenze. 284.
Siebenjähriger Krieg. 284.
Siebenpfeiffer. 288.
Sieben Weisen Griechenlands. 288.
Siebenzig Dolmetscher. 289.
Sieber. 289.
Siebold, Karl Kaspar v.; Georg Christoph; Joh. Bartholomäus v.; Adam Elias v.; Eduard Caspar Jak. von. 289.
Sieden. 289.
Siegel. 289.
Siegelbewahrer. 289.
Siegelkunde. 289.
Siegenbeed. 289.
Siena, Geogr.; Gesch. 289.
Sierra, Gebirge. 289.
Sierra Leone. 289.
Sierstorpff. 289.
Siesta. 289.
Sievers. 289.
Sieyes. 290.
Sigebert, der Lahme; S. I.; II.; III.; König v. Britannien; Gemblacensis. 290.
Sigesar. 290.
Sigfrid, vierzehn dieses Namens. 290.
Sigfrit. 290.
Sigmund, zwölf dieses Namens. 290.
Sigonius. 290.
Sigwart. 291.
Sihon. 291.
Sikhs. 291.
Sikyon, Sicyon. 291.
Silanus, zwölf dieses Namens. 291.
Silber. 291.
Silberader. 291.
Silberberg. 291.
Silbermann. 291.
Silberoxyd. 291.
Silberprobe. 291.
Silberschlag, Joh. Jesaias; Georg Christ. 291.
Silenos. 291.
Silentiarius. 291.
Silhouette, Etienne de. 291.
Silhouette, Schattenriß. 291.
Silistria. 291.
Silius, vier dieses Namens. 291.
Sillen. 291.
Sillery. 291.
Silo. 291.
Silvanus, Waldgott. 291.
Silvanus, Plautius; Poppäus. 291.
Silverius. 291.
Silvester (Sylvester), S. I.; 291. II. 292.
Silvius, vier dieses Namens. 292.
Simbirsk. 292.
Simeon, zehn dieses Namens. 292.
Simmel. 292.
Simmen. 292.
Simmern. 292.
Simmias. 292.
Simon, vierzehn dieses Namens. 292.
Simon, Louis de Rouvroy. 292.
Simon, Claude Anna. 293.
Simon, Claude Henry. 293.
Simone, Meister; S. de Crocifissi. 293.
Simonides, Jambendichter; Keios; S., Geschichtsschreiber; S., Philosoph. 293.
Simonie. 293.
Simonismus. 293.
Simplicius, zwei dieses Namens. 293.
Simplon. 293.
Simson. 293.
Sinai. 293.
Sin 'al fine. 293.
Sind. 293.
Sindiah. 293.
Sinecuren. 293.
Sinfonie. 293.
Singakademie. 293.
Singalesen. 294.
Singan. 294.
Singapore. 294.
Singen. 294.
Singilejew. 294.
Singstimme. 294.
Singstück. 294.
Sinigaglia. 294.
Sinnbild. 294.
Sinne. 294.
Sinnenwelt. 294.
Sinnerklärung. 294.
Sinnig. 294.
Sinnlich. 294.
Sinnlosigkeit. 294.
Sinope. 294.
Sintenis, Carl Heinr.; Christ. Friedr.; Joh. Christian Siegmund. 294.
Sinter. 294.
Sinto. 294.
Sinus. 294.
Sinzendorf. 294.
Sionische Brüderschaft. 294.
Sioux. 294.
Sippschaft. 294.
Sira. 294.
Sirach. 294.
Sirani. 294.
Sirdhana. 294.
Sir Edward Pellew. 294.
Sirenen. 294.
Siricius. 294.
Sirius. 294.
Sirmond. 294.
Sirocco. 294.
Siroes. 295.
Siromastes. 295.
Sirventes. 295.
Sisebut. 295.
Sisenna. 295.
Sismondi. 295.
Sister. 295.
Sistow. 295.
Sistrum. 295.

Digitized by Google

Sisuthros. 295.
Sisygambis. 295.
Sisyphos. 295.
Sitalcus. 295.
Sittard. 295.
Sitte. 295.
Sittenlehre. 295.
Sittenlehrer. 295.
Sittius. 295.
Sittsam. 295.
Sittsamkeit. 295.
Sitzbein. 295.
Sivani. 295.
Siwah. 295.
Siwas. 295.
Sixtus I.; II.; III.; IV.; V.; S. v. Siena. 295.
Skalden. 295.
Skamandros. 295.
Skanderbeg. 295.
Skandinavien. 296.
Skara. 296.
Skelet. 296.
Skepticismus. 296.
Skiagraphie. 266.
Skilling Dansk. 296.
Skiluros. 295.
Skio. 296.
Skiron. 296.
Skirrhus. 296.
Skizze. 296.
Sklavenkrieg. 296.
Sklavenküste. 296.
Sklaverei. 296.
Skolion. 297.
Skorpion. 297.
Skropheln. 297.
Skrzynecki. 297.
Skylax. 297.
Skythianos. 297.
Slaven. 297.
Slavische Religion. 297.
Slavische Sprachen. 297.
Slavonien. 297.
Slowaken. 298.
Sleidanus. 298.
Sligo. 298.
Slingelandt. 298.
Sloane. 298.
Slobode. 298.
Sloop. 298.
Slowods-Ukraine. 298.
Sluys. 298.
Småland. 298.
Smaragd. 298.
Smart. 298.
Smeaton. 298.
Smellie. 298.
Smerdis. 298.
Smetius, Heinr. 298.
Smetius, Joh. Smith. 298.
Smets. 298.
Smidth. 298.
Smintheus. 298.
Smirgel. 298.
Smith, John, Gründer v. Jamestown. 298.
Smith, John, Kupferst. 298.
Smith, William; John; Georg. 298.
Smith, Robert. 298.
Smith, Adam. 298.
Smith, Sir William Sidney. 299.
Smithfield. 299.
Smiths-Insel. 299.
Smits. 299.
Smolensk. 299.
Smollet. 299.
Smyrna, alte Geogr. 299.
Smyrna, n. Geogr. 299.
Snaasen. 299.
Snayers. 299.
Snell, Christ. Wilh.; Friedr. Wilh. Daniel. 299.
Snellius. 399.
Snorre. 299.
Snyders. 299.
Soane. 299.
Sobieski, Marcus; Jakob; Johann III.; Jakob Ludwig. 299.
Soccus. 299.
Societätsinsel. 300.
Socinianer. 300.
Socinus, Lälius; Faustus. 300.
Soda. 300.
Sodales. 300.
Sodawasser. 300.
Sodbrennen. 300.
Soden. 300.
Sodom. 300.
Sodomie. 300.
Sömmering. 300.
Soest. 300.
Sofala. 300.
Soffitte. 300.
Sofi. 300.
Soho. 300.
Soissons, fr. Bezirk. 300.
Soissons, Karl; Ludw. v. Bourbon; Emanuel Phil. Amad. v. Savoyen-Carignan; Eugen Moritz von Savoyen; Olympia Mancini v. S. 300.
Sokrates. 301.
Sokrates, Scholasticus. 301.
Sol. 301.
Solander. 301.
Solari. 301.
Solbrig. 301.
Solfatara. 301.
Solfeggio. 301.
Solger. 301.
Soli. 301.
Solidarisch. 301.
Solingen, preuß. Kreis. 301.
Solingen, Cornelius van. 301.
Solinus. 301.
Sollicitiren. 301.
Solling. 301.
Solly'sche Gemäldesammlung. 301.
Solmisation. 301.
Solms. 301.
Solo. 302.
Solöcismus. 302.
Solofänger. 302.
Solon. 302.
Solothurn. 302.
Soltau. 302.
Soltikoff, Simon Andrewitsch; Peter Simonowitsch; Iwan Petrowitsch; Nikolas; Sergius. 302.
Solyman, Sandschak. 302.
Solyman I.; 302. S. II. 303.
Somersett, Grafschaften. 303.
Somersett, Eduard; Robert Carr. 303.
Somerville. 303.
Somme, Fluß. 303.
Somme, Departement. 303.
Sommer. 303.
Sommer (fliegender). 303.
Somnambulismus. 303.
Sommersprossen. 303.
Sonate. 303.
Sonde. 303.
Sondershausen, Residenzstadt. 303.
Sondershausen, Philipp Karl Christian. 303.
Sonett. 303.
Songarei. 303.
Sonne. 303.
Sonnenberg. 304.
Sonnenfels. 304.
Sonnenmikroscop. 304.
Sonnennähe. 304.
Sonnenorden. 304.
Sonnenring. 304.
Sonnenstäubchen. 304.
Sonnensteine. 304.
Sonnenstich. 304.
Sonnensystem. 304.
Sonnenuhr. 304.
Sonnenwende. 304.
Sonner. 304.
Sonnerat. 304.
Sonneschmidt. 304.
Sonnin. 304.
Sonnini de Manoncourt. 304.
Sonntagsbuchstaben. 304.
Sonor. 304.
Sonora. 304.
Sontag. 304.
Soolbäder. 305.
Soole. 305.
Soolquellen. 305.
Soolwage. 305.
Sopater. 305.
Sophia, neun dieses Namens. 305.
Sophienkirche. 305.
Sophist. 305.
Sophokles. 305.
Sophonisbe. 305.
Sophron. 306.
Sophroniskos. 306.
Sophrosyne. 306.
Sora. 306.
Soracte. 306.
Soranus. 306.
Sorau. 306.
Sorben. 306.
Sorbet. 306.
Sorbonne. 306.
Sorel. 306.
Sorge. 306.
Sorites. 306.
Soröe. 306.
Sorrento. 106.
Sosianus. 306.
Sosibios. 306.
Sosigenes. 306.
Sosikles. 306.
Sosikrates. 306.
Sosilos. 306.
Sosistratos. 306.
Sositheos. 306.
Sosius. 306.
Sospello. 306.
Sostenuto. 306.
Sosthenes. 306.
Sostratos, Architektes. 306.
Sostratos, Baumeister. 306.
Sotades. 306.
Soter. 306.
Soterien. 306.
Soterikos. 306.
Sotion. 306.
Soto. 306.
Sottise. 306.
Sotto voce. 306.
Soßmann. 306.
Sou. 307.
Soubise, Joh. v. Parthenai; Katharina v. Parthenai; Benjamin v. Rohan; Franz von Rohan; Herkules Meriadec v. Rohan; Ludwig Fr. Jul. v. Rohan; Karl v. Rohan. 307.
Soubrette. 307.
Souham. 307.
Soult. 307.
Sourdine. 307.
Southcott. 307.
Southey. 307.
Southhampton. 307.
Southwark. 307.
Southwold. 307.
Souverain. 307.
Souverain, Münze. 308.
Souverainetät. 308.
Souza. 308.
Sozemenos. 308.
Spaa. 308.
Spada. 308.
Spahis. 308.
Spalatin. 308.
Spalding, Johann Joachim; Georg Ludwig. 308.
Spallanzani. 308.
Spandau. 308.
Spandaw. 307.
Spangenberg, Johann; Cyriakus. 308.
Spangenberg, August Gottlieb. 308.
Spangenberg, Georg August. 308.
Spannheim, Friedrich; Ezechiel. 308.
Spanien, Königreich. 308.
Spanien, Geschichte. 309.
Spanische Fliegen. 314.
Spanische Kunst. 314.
Spanische Literatur u. Sprache. 314.
Spanischer Erbfolgekrieg. 314.
Spanische Weine. 319.
Spanisch-portugiesischer Krieg. 319.
Spanndienste. 322.
Spargel. 322.
Sparkassen. 322.
Sparr. 323.
Sparre, Erich. 322.
Sparre, Friedr. v. 322.
Sparrman. 322.
Sparta. 322.
Spartacus. 322.
Spartianus. 322.
Spartakos. 322.
Spath, Mineral. 322.
Spath, Krankheit. 322.
Spaun. 322.
Spazier, Karl; Johanne Carol. Wilhelmine. 322; Richard Otto. 323.
Speccia. 323.
Speciale. 323.
Species. 323.
Specifisch. 323.
Speckbacher. 323.
Spectator. 323.
Speculation. 323.
Spee. 323.
Speichel. 323.
Speichelcur. 323.
Speicheldrüsen. 323.
Speichelfistel. 323.
Speichelfluß. 323.
Speiseröhre. 323.
Speisesaft. 323.
Spencer. 323.
Spener, Phil. Jakob. 323.
Spener, Jakob Karl. 323.
Spener, Johann Karl Philipp. 323.
Spenser. 323.
Speransky. 323.
Speroni. 323.
Spessart. 323.
Speusippos. 323.
Speyer. 323.
Spenck. 323.
Spezzia. 323.
Sphakteria. 323.
Sphäre. 323.
Sphäroid. 323.
Sphinx. 323.
Sphragistik. 323.
Spiegelsextant. 323.
Spiegelteleskop. 324.
Spieker, Christ. Wilh. 324.
Spieren. 324.
Spierings. 324.
Spieß. 324.
Spießbürger. 324.
Spießgesell. 324.
Spießglanz. 324.
Spiegel. 324.
Spieker, Sam. Heinr. 324.
Spilberg. 324.
Spina. 324.
Spindel. 324.
Spindler. 324.
Spinnmaschine. 324.
Spinola, Gerhardino; Ferdinand; Ambrosius; Christoph Rojas. 324.
Spinoza. 324.
Spion. 324.
Spiralfeder. 324.
Spiralförmig. 324.
Spiritualen. 324.
Spirituös. 324.
Spirituoso. 324.
Spittler. 324.
Spitzberg. 324.
Spitzbergen. 324.
Spitzeder, Joseph; Henriette; Spitzeder-Vio. 324.
Spitzregen. 324.
Spix. 324.
Spleen. 324.
Splint. 324.
Spohn. 324.
Spohr. 325.
Spoleto. 325.
Spon. 325.
Sponde. 325.
Spondeus. 325.

Digitized by Google

Sponheim. 325.
Spontaneität. 325.
Spontini. 325.
Sporaden. 325.
Sporschil. 325.
Spott. 325.
Spottgedicht. 325.
Spottgeld. 325.
Sprache. 325.
Sprachgebrauch. 325.
Sprachmaschine. 325.
Sprachrohr. 325.
Spranger. 325.
Sprecher. 325.
Spree. 325.
Sprengel, Matth. Chr. 325.
Sprengel, Kurt. 325.
Sprengel, Wilh. 325.
Sprenger. 326.
Springfield. 326.
Sprottau. 326.
Spurenstein. 326.
Spurinna, zwei dieses Namens. 326.
Spurzheim. 326.
Squarcione. 326.
Staal. 326.
Staar. 326.
Staarbrillen. 326.
Staarmesser. 326.
Staarnadel. 326.
Staaroperation. 326.
Staat. 326.
Staatenbund. 327.
Staatengeschichte. 327.
Staatsactionen. 327.
Staatsanleihen. 327.
Staatsanwalt. 327.
Staatsbeamte. 327.
Staatsgrundgesetz. 227.
Staatsinquisition. 327.
Staatskunst. 327.
Staatslasten. 327.
Staatsleben. 327.
Staatspapiere. 327.
Staatsrecht. 328.
Staatsreligion. 328.
Staatsschulden. 328.
Staatssecretair. 328.
Staatsverfassung. 328.
Staatsvermögen. 328.
Staatsverwaltung. 328.
Staatswirthschaft. 328.
Staatswissenschaften. 328.
Stab. 328.
Stabat mater. 328.
Stabiä. 328.
Staccato. 328.
Stachelbeere. 328.
Stachelschwein. 328.
Stade, Landdrostei. 328.
Stade, Dietrich v. 328.
Stadion. 328.
Stadler. 328.
Stadt. 328.
Stadt am Hof. 328.
Stadtberg. 328.
Stadtbuch. 329.
Stadthagen. 329.
Stadtlohn. 329.
Stadtordnung. 329.
Stadtrecht. 329.
Stäbe. 329.
Stäble. 329.
Städel. 329.
Staeden. 329.
Städtebund. 329.
Stägemann. 329.
Stähr. 329.
Staël-Holstein. 329.
Ständeversammlung. 329.
Ständische Verfassung. 329.
Stärke. 329.
Stärkende Mittel. 329.
Stäudlin. 329.
Stafette. 329.
Staffa. 329.
Staffelaufstellung. 329.
Staffelei. 329.
Staffeliren. 329.
Staffelmarsch. 330.
Staffelsee. 330.
Staffiren. 330.
Staffirer. 330.
Stafford, Grafschaft. 330.
Stafford, englisches Geschlecht. 330.
Stag. 330.
Staglio. 330.
Stagnation. 330.
Stagnelius. 330.
Stagniren. 330.
Stagno. 330.
Stagnum. 330.
Stahl, Georg Ernst. 330.
Stahl. 330.
Stahl, gediegener. 330.
Stahlader. 330.
Stahlbaum. 330.
Stahlberg. 330.
Stahlderb. 330.
Stahlerze. 330.
Stahlfabrik. 330.
Stahlhof. 330.
Stahlhütte. 330.
Stahlmittel. 330.
Stahlofen. 330.
Stahlprobe. 330.
Stahlsalz. 330.
Stahlspiel. 330.
Stahlstein. 330.
Stahlstich. 330.
Stahltafeln. 330.
Stahlwein. 331.
Stahremberg. 331.
Stainer. 331.
Stair. 331.
Staja. 331.
Stajo. 331.
Stakte. 331.
Stalagmiticae glandulae. 331.
Stalaktit. 331.
Stallaggio. 331.
Stallbaum. 331.
Stallbrüderschaften. 331.
Stallfütterung. 331.
Stallgrafen. 331.
Stallmännchen. 331.
Stallomina. 331.
Stallupöhnen. 331.
Stambul. 331.
Stambul-Effendi-Baschi. 331.
Stamford, Marktflecken. 331.
Stamford, Heinr. Wilhelm v. 331.
Stamina. 331.
Stamitz, Joh.; Karl. 331.
Stamm. 331.
Stammaccord. 331.
Stammbaum. 331.
Stammeln. 331.
Stammeltern. 331.
Stammende. 331.
Stammgeld. 331.
Stammgut. 331.
Stammintervalle. 331.
Stammlaut. 331.
Stammlohde. 331.
Stammregister. 331.
Stammsprache. 331.
Stammtafel. 331.
Stammvermächtniß. 331.
Stammwappen. 332.
Stammwollenspinner. 332.
Stamnos. 332.
Stampa. 332.
Stampalia. 332.
Stampfkrahn. 332.
Stampille. 332.
Stancarus. 332.
Stanchio. 332.
Standarte. 332.
Standesherrn. 332.
Standesherrlichkeit. 332.
Standesherrschaften. 332.
Standeswappen. 332.
Standdeswappen. 332.
Standfisch. 332.
Standpunkt. 332.
Stange. 332.
Stangenholz. 332.
Stangenkohle. 332.
Stangenkugeln. 332.
Stangenkunst. 332.
Stangenleinwand. 332.
Stangenpferde. 332.
Stangenschlagholz. 332.
Stangenschnapper. 332.
Stangenspaltholz. 332.
Stangenstahl. 332.
Stangenzinn. 332.
Stangenzirkel.. 332.
Stangenzügel. 332.
Stanhope, Jakob; Carl; Philipp Heinr.; Lady Esther. 332.
Staniol. 332.
Stanislaus, Lesczinski; 332. St. II. 333.
Stanislausorden. 333.
Stanislawow. 333.
Stanley. 333.
Stante. 333.
Stante pede. 333.
Stanz. 333.
Stanze. 333.
Stanzioni. 333.
Stapel. 333.
Stapelgerechtigkeit. 333.
Stapeln. 333.
Stapelstraße. 333.
Stapf. 333.
Stapfer, Joh. Friedr.; Johann. 333.
Staphylea. 333.
Staphylom. 333.
Stappen. 334.
Staps. 334.
Starawolski. 334.
Starbord. 334.
Starck. 334.
Starelle. 334.
Stargard. 334.
Staritza. 334.
Stark, Johann Christ.; Joh. Christian; Carl Wilh. 334.
Starke Heister. 334.
Starkenburg. 334.
Starkes Bauholz. 334.
Starkgeisterei. 334.
Starnina. 334.
Starost. 334.
Starr. 334.
Starrfrost. 334.
Starrheit. 334.
Starrkrampf, Starrsucht. 334.
Starstahl. 334.
Stasikrates. 334.
Stasimon. 334.
Stasinos. 334.
Stasis. 334.
Staßfart. 334.
Statarisch. 334.
Stater. 334.
Stathmik. 334.
Stathmos. 334.
Staticula. 334.
Statik. 334.
Statilius. 334.
Station. 334.
Stationier. 334.
Statira. 335.
Statistik oder Staatenkunde. 335.
Statius. 335.
Stativ. 335.
Stativa. 335.
Statthalter. 335.
Statue. 335.
Statuiren. 335.
Statur. 335.
Status. 335.
Status activus et passivus. 335.
Statutarisch. 335.
Statuten. 335.
Stau. 335.
Staubbach. 335.
Staubfäden. 335.
Staubkalk. 335.
Staubpulver. 335.
Staudengewächs. 335.
Staufen. 335.
Staffacher. 335.
Stauffenberg. 335.
Staunton. 335.
Staupitz. 335.
Staurolith. od. Kreuzstein. 335.
Stauung. 335.
Stechapfel. 335.
Stechfliege. 335.
Stechmücke. 335.
Stechzettel. 336.
Steckbrief. 336.
Steckfluß, Stickfluß. 336.
Steckmuschel. 336.
Stecknadel. 336.
Steckung. 336.
Steding. 336.
Stedinger. 336.
Steele, Stadt. 336.
Steele, Sir Richard. 336.
Steenkerken. 336.
Steenwick. 336.
Steeren. 336.
Steevens. 336.
Steffani. 336.
Steffelsdorf. 336.
Steffens. 336.
Steganographie. 336.
Stegestrand. 336.
Stegmann. 336.
Stegnosis. 336.
Stegnotische Mittel. 336.
Stegreif. 336.
Stegring. 336.
Stehende Hebung eines Gutes. 336.
Stehende Krankheiten. 336.
Stehendes Capital. 336.
Steibelt. 336.
Steidele. 336.
Steif. 336.
Steife Erde. 336.
Steife Schnitte. 336.
Steifleinewand. 336.
Steifofen. 336.
Steifsucht. 336.
Steig. 336.
Steigentesch. 337.
Steiger. 337.
Steigerungsgrade. 337.
Steigerwald. 337.
Steigung. 337.
Stein. 337.
Stein, Joh. August; Georg Wilh.; Georg Wilhelm, sein Neffe; Karl; Christian Gottfried Daniel. 337.
Steinadler. 337.
Steinau. 337.
Steinbart. 337.
Steinbock. 337.
Steinbrand. 337.
Steinbüchel. 337.
Steinburg. 337.
Stein der Weisen. 337.
Steindruck. 337.
Steindruckpresse. 337.
Steindruse. 337.
Steinei. 338.
Steiner Alpen. 338.
Steinfurt. 338.
Steingalle. 338.
Steingießen. 338.
Steingut. 338.
Steinhäußer. 338.
Steinhauerkunst. 338.
Steinhuder Meer. 338.
Steinigung. 338.
Steinindigo. 338.
Steinkohle. 338.
Steinkohlengas. 338.
Steinkopf. 338.
Steinkrankheit. 338.
Steinmalerei. 338.
Steinmasse. 338.
Steinmörtel. 338.
Steinpappe. 338.
Steinpilz. 338.
Steinregen. 338.
Steinroß. 338.
Steinsalz. 338.
Steinsalzlager. 338.
Steinschneider. 339.
Steinschnitt. 339.
Steinzeiger. 339.
Steinzermalmung. 339.
Steißbein. 339.
Steißdrüse. 339.
Stelechiten. 339.
Stella, Aruntius; Jul. Cäsar; Franz; Jakob. 339.
Stellatim. 339.
Stellenbosch. 339.
Steller. 339.
Stellionatus. 339.
Stellung. 339.
Stelvio. 339.
Stelze. 339.
Stelzer. 339.
Stempel. 339.
Stempelpapier. 339.
Stempelschneidekunst. 339.
Stempeltaxe. 339.
Stempelzeichen. 339.

Digitized by Google

Stenbock. 339.
Stendal. 340.
Stenien. 340.
Steno. 340.
Stenochoria. 340.
Stenographie. 340.
Stenonis. 340.
Stenostomie. 340.
Stenothoraces. 340.
Stentor. 340.
Stenzel. 340.
Stephan, Diaconus; S. II.; VI.; St. Bathori; St. I. 340.
Stephani, Heinr. 340.
Stephanie, Christ. Gottlob. 340.
Stephanie, Louise Adriane. 340.
Stephansgroschen. 340.
Stephansorden. 340.
Stephansthaler. 340.
Stephens, Alexander. 340.
Stephens, Miß. 340.
Stephensen, Olaf; Magnus. 340.
Steppen. 341.
Steppenfüchse. 341.
Sterbe. 341.
Sterbekasse. 341.
Sterbegras. 341.
Sterbehaupt. 341.
Sterbelehn. 341.
Sterben. 341.
Sterbethaler. 341.
Sterblichkeit. 341.
Stercoranisten. 341.
Stercoration. 341.
Sterculius. 341.
Stercus. 341.
Stereographie. 341.
Stereometrie. 341.
Stereotypie. 341.
Sterkel. 341.
Sterling. 341.
Stern. 341.
Sternberg, Stadt. 341.
Sternberg, Kaspar Maria Graf v.; Johann Heinrich. 341.
Sternbilder. 341.
Sterne. 341.
Sternerbund. 342.
Sterngeld. 342.
Sternkarten. 342.
Sternkatalog. 342.
Sternkorall. 342.
Sternodynie. 342.
Sternomanteis. 342.
Sternschanze. 342.
Sternthaler. 342.
Sternuhr. 342.
Sternutamentum. 342.
Sternzeit. 342.
Stertinius. 342.
Sterzing. 342.
Sterzinger. 342.
Stesichoros. 342.
Stethoskop. 342.
Stetten. 342.
Stettin. 342.
Stettiner oder frisches Haff. 342.
Steudel. 342.
Steuer. 342.
Steueranschlag. 342.
Steuergeld. 342.
Steuerkataster. 342.
Steuermann. 342.
Steuerschein. 342.
Steuervermessung. 342.
Steuerverwilligung. 342.
Stevin. 342.
Stewart, Dugald; 342. Charles; David; Charles William; Sir William. 343.
Steyer. 343.
Steyermark, Herzogthum. 343.
Steyermark, Geschichte. 343.
Sthenie. 343.
Sthenios. 343.
Sthenis. 343.
Sthenopyra. 343.
Sthenosis. 343.
Stibadia. 343.
Stich. 343.
Stich, Wilhelm; Auguste. 343.
Stichomantie. 343.
Stichpresse. 343.
Stickel. 343.
Sticken. 343.
Stickhusten. 344.
Stickluft. 344.
Stickstoff. 344.
Stickstoffoxyd od. Salpetergas. 344.
Stickstoffoxydul. 344.
Stiefel, Mich.; Esaias. 344.
Stieglitz, Christ. Ludwig; Johann; Heinrich. 344.
Stieler. 344.
Stier. 344.
Stiergefecht. 344.
Stifft. 344.
Stift. 344.
Stiften. 345.
Stiftsamt. 345.
Stiftsbauern. 345.
Stiftshütte. 345.
Stigliano. 345.
Stiglmayer. 345.
Stigma. 345.
Stigmata. 345.
Stigme. 345.
Stilbe. 345.
Stilbit. 345.
Stilicho. 345.
Stille Messe. 345.
Stilles Meer. 345.
Stillfried-Rattonitz. 345.
Stillicidium. 345.
Stillleben. 345.
Stilpo. 345.
Stilton. 345.
Stimme. 345.
Stimmgabel. 345.
Stimmhammer 345.
Stimmhorn. 346.
Stimmnerv. 346.
Stimmpfeife. 346.
Stimmritze. 346.
Stimmstock. 346.
Stimmung. 346.
Stimuliren. 346.
Stinkasand. 346.
Stinkender Athem. 346.
Stinkstein. 346.
Stinkthier. 346.
Stint. 346.
Stipendiarii. 346.
Stipendium. 346.
Stiptische Mittel. 346.
Stipulation. 346.
Stirling. 346.
Stirn. 346.
Stirnbein. 346.
Stirnfläche. 346.
Stirnhöhlenentzündung. 346.
Stirnlinien. 346.
Stirnmauer. 346.
Stirnmuskeln. 346.
Stirnvogel. 346.
Stjernhielm. 346.
Stoa. 346.
Stobäos. 346.
Stock. 346.
Stockach. 346.
Stockbild. 346.
Stockerau. 346.
Stockfischgulden. 346.
Stockfleth. 346.
Stockholm. 346.
Stock-jobber. 347.
Stockport. 347.
Stocks. 347.
Stockwerkbatterien. 347.
Stockwinde. 347.
Stöchiometrie. 347.
Stölner. 347.
Stör. 347.
Störk. 347.
Stößel. 347.
Stößer. 347.
Stöver. 347.
Stoff. 347.
Staffage. 347.
Stoffbänder. 347.
Stofflet. 347.
Stoffwechsel. 347.
Stohnsdorf. 347.
Stoicismus. 347.
Stoiker. 347.
Stola. 348.
Stolberg, Stadt; Grafschaft. 348.
Stolberg, Christ.; Friedrich Leopold. 348.
Stoll. 348.
Stolle, Gottlieb; Ludwig Ferdinand. 348.
Stollen. 348.
Stolo. 348.
Stolpe. 348.
Stolz. 348.
Stolz, J. J. 348.
Stoma. 348.
Stomachus. 348.
Stomatica. 348.
Stomatopanus. 348.
Stomatorrhagie. 348.
Stonehenge. 348.
Stonington. 348.
Stopffarbe. 348.
Stoppine. 348.
Storax. 348.
Storaxsalbe. 348.
Storch, Nikolaus, oder Pelargus; 348. Johann; Heinrich; Ludwig. 349.
Storchschnabel. 349.
Storkow. 349.
Storm. 349.
Storr. 349.
Storthing. 349.
Stosch, Philipp; S. J. E. 349.
Stoß. 349.
Stottern. 349.
Stour. 349.
Stourdza. 349.
Stoza. 349.
Strabo. 349.
Strachino. 349.
Strachwitz. 349.
Strack. 349.
Straction. 349.
Strada. 349.
Stradan. 349.
Stradivarius. 349.
Strafanstalt. 349.
Strafcolonie. 349.
Strafe. 349.
Strafford, Thom. Wentwort. 349.
Strafford, Grafschaft. 349.
Strafgericht. 349.
Strafgewalt. 350.
Strafprincip. 350.
Strafrecht. 350.
Strafverwandlung. 350.
Strafzweck. 350.
Stragula. 350.
Strahl. 350.
Strahlenbrechung. 350.
Strahlenbüschel. 350.
Strahlenburg. 350.
Strahlenhäutchen. 350.
Strahlenkegel. 350.
Strahlenkörper. 350.
Strahlenkreis. 350.
Strahlenthiere. 350.
Strahlsäule. 350.
Strahlig. 350.
Strakonitz. 350.
Stralau. 350.
Stralsund. 350.
Strambelos. 350.
Strand. 350.
Strandbediente. 350.
Strandgut. 350.
Strandläufer. 350.
Strandrecht. 350.
Strandsassen. 350.
Strang. 350.
Strangschläger. 350.
Stranguliren. 350.
Straß, Joh. Friedrich. 350.
Straß, Otto v. Deppen. 350.
Straßburg. 350.
Strategem. 350.
Strategie. 350.
Strategische Schlacht. 351.
Strategos. 351.
Stratford. 351.
Stratford-Canning. 351.
Stratico. 351.
Straton, Epigrammendichter. 351.
Straton, Physikos. 351.
Straton, Freund des Brutus. 351.
Stratonicea. 351.
Stratonike. 351.
Straubing. 351.
Strauß, Gerh. Friedr. Albrecht. 351.
Strauß, Johann. 351.
Strauß, eine Vogelordnung. 351.
Straußberg. 351.
Straußfedern. 351.
Strazze. 351.
Strebeband. 351.
Strebenbau. 351.
Strebepfeiler. 351.
Streckbett. 351.
Streckfuß. 351.
Streckmaschinen. 351.
Streckwerk. 351.
Strehlen. 351.
Streichwinkel. 351.
Streichzeit. 351.
Streifen der Iris. 351.
Streiflicht. 351.
Streit. 351.
Streit, Friedr. Wilh. D. 351.
Streitaxt. 351.
Streithammer. 352.
Streitwagen. 352.
Strelitzen. 352.
Strenge. 352.
Strengflüssig. 352.
Streukügelchen. 352.
Strichgarn. 352.
Strichvögel. 352.
Stricken. 352.
Strickreiter. 352.
Stricte. 352.
Stricto sensu. 352.
Strictura intestini recti. 352.
Stridor cordis. 352.
Striegau. 352.
Strigel. 352.
Stringendo. 352.
Stripsen. 352.
Strivali. 352.
Strixner. 352.
Ströbeck. 352.
Stroganoff, Alexander; Paul; Gregor. 352.
Strohbaß. 352.
Strohfiedel. 352.
Strohhüte. 352.
Strohleckwerk. 352.
Strohmehl. 352.
Strom. 352.
Strombahn. 352.
Strombeck, Friedr. Karl von; F. H. 352.
Stromberg. 352.
Stromboli. 352.
Stromeyer, Karl. 353.
Stromeyer, Friedrich. 353.
Stromfreiheit. 353.
Stromkarte. 353.
Stromkorb. 353.
Stromprofil. 353.
Stromschnelle. 353.
Stromstrich. 353.
Strontianit. 353.
Strophe. 353.
Stroud. 353.
Strozzi, Pallas; Titus Vespas.; Hercules; Cyriacus; Julius; Peter. 353.
Strube. 353.
Structur. 353.
Struensee, Joh. Friedrich; Karl Aug. 353.
Strumpfwirkerstuhl. 353.
Struve, Georg Adam. 353; Burkhard Gotthelf; Friedr. Gottlieb; Anton Sebastian v.; Joh. Gustav v.; Johann Georg v.; Heinrich Christ. Gottfr. v.; Christ. August; Ludwig August. 354.
Struve, Friedrich Adolf August. 354.
Struve, Friedr. Georg Wilhelm. 354.
Struve, K. L. 354.
Stry. 354.
Strychnin. 354.
Stryck. 354.
Strymon. 354.
Stuart, schottische Familie. 354.

Digitized by Google

Stuart, Robert; Joh. 354.
Stuck. 354.
Student. 355.
Studiren. 355.
Studium. 355.
Stüber. 355.
Stübner. 355.
Stückfaß. 355.
Stückgießerei. 355.
Stückjunker. 355.
Stückknechte. 355.
Stückwerk. 355.
Stümpfende Mittel. 355.
Stürmer, Ignaz; Bartholomäus. 355.
Stürzacker. 355.
Stürzgut. 355.
Stütz. 355.
Stüve. 355.
Stüver. 355.
Stufe. 355.
Stufenjahr. 355.
Stufenpsalm. 355.
Stuffe. 355.
Stuhl. 355.
Stuhlherr. 355.
Stuhlmühle. 355.
Stuhlweißenburg. 355.
Stuhlzwang. 355.
Stuhr. 355.
Stumm. 355.
Stummheit. 355.
Stumpf, Johann. 355.
Stumpf, Joh. Georg. 355.
Stumpfheit. 355.
Stundenblumen. 355.
Stunden der Andacht. 355.
Sture, drei dieses Namens. 356.
Stundenuhr. 356.
Stuprum. 356.
Sturm, sieben dieses Namens. 356.
Sturmbalken. 356.
Sturmfackeln. 356.
Sturmfluth. 356.
Sturmhaube. 356.
Sturmleiter. 356.
Sturmvogel. 356.
Sturz, Helfrich Peter. 356.
Sturz, Friedrich Wilh. 356.
Sturzbäder. 356.
Stuttgart. 356.
Stygisch. 356.
Styl. 356.
Stylisiren. 357.
Stylist. 357.
Styliten. 357.
Styloïdisch. 357.
Stylometrie. 357.
Stymphaliden. 357.
Stymphalos. 357.
Styx, alte Geographie. 357.
Styx, Mythologie. 357.
Suabedissen. 357.
Suada. 357.
Suard. 357.
Suarez. 357.
Subalternen. 357.
Sub conditione. 357.
Subdelegiren. 357.
Subdiaconus. 357.
Sub fide pastorali. 357.
Subhastiren. 357.
Sub hodierno die. 357.
Subiaco. 357.
Subingression. 357.
Subito. 357.
Subject. 357.
Sub judice. 357.
Sublaqueum. 357.
Sublavie. 357.
Sublevras. 357.
Sublevant. 357.
Sublim. 357.
Sublimiren. 357.
Sublunarisch. 357.
Subluxation. 357.
Subministration. 357.
Submiß. 357.
Subordination. 357.
Subornation. 357.
Suboryde. 357.
Subrogation. 357.
Sub rosa. 357.
Subsidien. 357.
Substantialisten. 357.
Substantiell. 357.
Substantiv. 357.
Substanz. 357.
Substitution. 357.
Substrat. 357.
Subsumtion. 357.
Subtrahiren. 357.
Sub una specie. 357.
Succoth. 358.
Suchenwirth. 358.
Suchet. 358.
Suchtelen. 358.
Suckow, Georg Adolf; Wilh. Karl Friedrich. 358.
Sucre. 358.
Sucro. 358.
Sudan. 358.
Sudeten. 358.
Sudsba. 358.
Sue. 358.
Süd. 358.
Süd-Afrika. 358.
Süd-Amerika. 358.
Südamerikanischer Revolutionskrieg. 358.
Süd-Asien. 363.
Süd-Brabant. 363.
Südsee. 363.
Sülz. 364.
Sünde. 364.
Sündenfall. 364.
Sündenvergebung. 364.
Sündfluth. 364.
Sueno, I.; II.; III. 364.
Suessa. 364.
Süßholz. 364.
Suessionen. 364.
Süßkind. 364.
Süßmaier. 364.
Süßmilch. 364.
Süß-Oppenheimer. 364.
Süßwasser. 364.
Suetonius. 364.
Sueur, Eustache le. 364.
Sueur, Componist. 364.
Sueven. 364.
Süvern. 364.
Suez. 364.
Suffeten. 364.
Suffolk. 364.
Suffragan. 364.
Suffragie. 365.
Suffragium. 365.
Suffren de Saint Tropez, Ludw. Hieron.; Peter Andreas. 365.
Suger. 365.
Sugillation. 365.
Suhl. 365.
Suhm, Ulrich Friedrich von. 365.
Suhm, Peter Friedrich von. 365.
Suidas. 365.
Sui-gin-schi. 365.
Suippe. 365.
Sukaid. 365.
Sukkadana. 365.
Sulamith. 365.
Sulkowski, Alexander Joseph; Anton; Joseph. 365.
Sulla. 365.
Sullivan. 365.
Sully. 365.
Sulpitia. 365.
Sulpitius, Serv. S. Rufus; C. S. Päticus; P. S. Saverrio; C. S. Gallus; P. S.; Serv. S. Rufus, Consul. 365; Serv. S. Rufus, Rechtsgelehrter; S. Severus. 366.
Sultan. 366.
Sultanin Valide. 366.
Suluh-Inseln. 366.
Sulz. 366.
Sulz unter dem Walde. 366.
Sulzbach. 366.
Sulzer. 366.
Sulzmatt. 366.
Sumach. 366.
Sumanap. 366.
Sumatra. 366.
Sumbawa. 366.
Summarien. 366.
Summarisch. 366.
Summe. 366.
Sumpffieber. 366.
Sumpfvögel. 366.
Sundainseln. 366.
Sund. 366.
Sunderland, Marktfl. 366.
Sunderland, Heinrich Spencer; Rob. Spencer; Carl Spencer. 367.
Superfötation. 367.
Superintendent. 367.
Superior. 367.
Supernaturalismus. 367.
Suppeditiren. 367.
Suppleant. 367.
Supplement. 367.
Suppliciren. 367.
Supplik. 367.
Suppliren. 367.
Supponiren. 367.
Supprimiren. 367.
Supremat. 367.
Suprematseid. 367.
Surate. 367.
Surinam. 367.
Surlet de Chokier. 367.
Surrey. 367.
Surrogat. 367.
Surry. 367.
Susa. 367.
Susanne. 367.
Susarion. 367.
Susception. 367.
Susiana. 367.
Suso. 368.
Suspendiren. 368.
Suspendu. 368.
Susquehannah. 368.
Sussex, August Friedr. 368.
Sussex, vier Grafschaften. 368.
Sustentiren. 368.
Suter. 368.
Sutri, Stadt. 368.
Sutti. 368.
Suum cuique. 368.
Suvée. 368.
Suwalki. 368.
Suwarow. 368.
Suzzo, Alexander; Michael; Alexander. 368.
Swallwell. 368.
Swammerdam. 368.
Swanevelt. 368.
Swartz. 368.
Sweaborg. 368.
Swedenborg. 368.
Swediaur. 368.
Swibert. 369.
Swieten. 369.
Swift. 369.
Swinden. 369.
Swinderen. 369.
Swine. 369.
Swinemünde. 369.
Swinesund. 369.
Swinton. 369.
Sybaris. 369.
Sydenham. 369.
Sydney. 369.
Syene. 369.
Syenit. 369.
Sykophanten. 369.
Sylbe. 369.
Sylburg. 369.
Syllogismus. 369.
Syllogistik. 369.
Sylphe. 369.
Symbol. 369.
Symbolik. 369.
Symbolisch. 369.
Symbolische Bücher. 369.
Symbolisiren. 369.
Symbololatrie. 369.
Symbolomachie. 369.
Symmachus. 369.
Symmetrie. 369.
Sympathetische Curen. 370.
Sympathetische Tinte. 370.
Sympathie. 370.
Symphonie. 370.
Symplegaden. 370.
Symposion. 370.
Symptom. 370.
Synagoge. 370.
Synchronismus. 370.
Syndicat. 370.
Syndicatsklage. 370.
Syndicatsverbrechen. 370.
Syndicus. 370.
Synedrion. 370.
Synergismus. 370.
Synglosse. 370.
Syngrapha. 370.
Synkatathesis. 370.
Synkope. 370.
Synkratie. 370.
Synkretismus. 370.
Synodalfragen. 370.
Synode. 370.
Synonym. 370.
Synopse. 370.
Syntagma. 370.
Syntaktisch. 370.
Syntax. 370.
Synteretik. 370.
Synthema. 370.
Synthesis. 370.
Syntipas. 370.
Syntomie. 370.
Synusiasten. 370.
Syphax. 370.
Syphilis. 370.
Syrien. 370.
Syrigma. 371.
Syrinx. 371.
Syrische Christen. 371.
Syrische Sprache u. Literatur. 371.
Syrische Wüste. 371.
Syrten. 371.
Syrtica. 371.
Syrup. 371.
System. 371.
Szegedin. 371.
Szekler. 371.
Szetaken. 371.

Digitized by Google

T.

T. 372.
T. a. 372.
Tabagie. 372.
Tabago. 372.
Tabak. 372.
Tabaksmonopol. 372.
Tabari. 372.
Tabasco. 372.
Tabelle 372.
Tabernämontanus. 372.
Tabernakel. 372.
Taberne. 372.
Tabes. 372.
Tableau. 372.
Table d'hôte. 372.
Tabor. 372.
Tabulat. 372.
Tabulatur. 372.
Tabulet. 372.
Tabunen. 372.
Tachydrom. 372.
Tachygraphie. 372.
Tacitus, C. Cornelius; M. C. Claudius. 372.
Taddei. 372.
Tadolini. 372.
Tätowiren. 372.
Tafelberg. 373.
Tafelgelder. 373.
Tafelgüter. 373.
Tafelrunde. 373.
Tag, Christian Gotthelf. 373.
Tag. 373.
Taganrog. 373.
Tagawost. 373.
Tagesbefehl. 373.
Tageszeit. 373.
Tagliacozzi. 373.
Tagliacozzo. 373.
Tagliamento. 373.
Taglioni. 373.
Tagsatzung. 373.
Tahir. 373.
Tahiti od. Otahaiti. 373.
Taillason. 373.
Taille. 373.
Tajo. 373.
Taiwan-fu. 373.
Tak Bastan. 373.
Takel. 373.
Takeln. 373.
Takt. 373.
Taktik. 373.
Taktmesser. 373.
Talar. 373.
Talavera de la Reyna. 373.
Talbot, Grafschaft. 373.
Talbot, Richard; Gilbert; Richard, Sohn des Vor.; Gilbert, Enkel des Vor.; Johann I.; Johann, Enkel des Vor.; Georg; Franz. 373; Georg II.; Gilbert VI.; Georg III.; Joh. V.; Franz; Karl; Georg, Pair; Thomas. 374.
Talent. 374.
Talfi. 374.
Talg. 374.
Talia. 374.
Talion. 374.
Talisman. 374.
Taliter qualiter. 374.
Talk. 374.
Tallard. 374.
Talleyrand Perigord. 374.
Tallien. 374.
Talma. 374.
Talmud. 375.
Talos. 375.
Tamarinde. 375.
Tamariske. 375.
Tambourin. 375.
Tambow. 375.
Tambroni, Joseph; Clotilde. 375.
Tamburini. 375.
Tamerlan. 375.
Tamm. 375.
Tampon. 375.
Tamsweg. 375.
Tamtam. 375.
Tamworth. 375.
Tanane-Arrivou. 375.
Tanaquil. 375.
Tanchelin. 375.
Tanaro. 375.
Tancred. 375.
Tandems. 375.
Tanesville. 375.
Tanhäuser. 375.
Tanhuser od. Thannhäuser. 375.
Tang. 375.
Tangente. 375.
Tanger. 375.
Tangermünde. 375.
Tangiren. 375.
Tanjore. 375.
Tanne. 375.
Tannenberg. 375.
Tanner. 375.
Tansillo. 375.
Tanstetter. 375.
Tantalos. 375.
Tantieme. 375.
Tanucci. 375.
Tanusius. 376.
Tanz. 376.
Tanzwuth. 376.
Taormina. 376.
Taphios. 376.
Tapferkeit. 376.
Tapiau. 376.
Tappe, Aug. Wilhelm. 376.
Tappe, Wilhelm. 376.
Tara. 376.
Tarablus. 376.
Taranta. 376.
Tarantel. 376.
Tarantella. 376.
Taranto. 376.
Tarapaca. 376.
Tarare. 376.
Tarafa. 376.
Tarascon. 376.
Tarazona. 376.
Tarbes. 376.
Tardieu. 376.
Tarent. 376.
Tarentum. 376.
Targa. 376.
Targioni Tozetti. 376.
Targowica. 376.
Targum. 376.
Tarifa. 376.
Tarif. 376.
Tarin. 376.
Tarma. 376.
Tarn, Fluß. 376.
Tarn, Depart. 376.
Tarn-Garonne. 376.
Tarnopol. 376.
Tarnow, Kreis. 376.
Tarnow, Paul; Joh.; Fanny. 377.
Tarnowitz. 377.
Tarnowski. 377.
Tarok. 377.
Tarquinius, Luc. T. Priscus; Lucius T. Sup. 377.
Tarragona. 377.
Tarrakanoff. 377.
Tarsus, a. Geographie. 377.
Tarsus, Stadt. 377.
Tartaglia. 377.
Tartaros. 377.
Tartessus. 377.
Tartini. 377.
Tartsche. 377.
Tartuffe. 377.
Taruntius Firmianus. 377.
Tarvis. 377.
Taschenuhr. 377.
Tascher de la Pagerie, Peter Joh. Alexander; Heinrich. 377.
Taschkent. 377.
Tasman. 377.
Tassaert. 378.
Tassi. 378.
Tassin. 378.
Tasso, Bernardo; Torquato. 378.
Tastatur. 378.
Taster. 378.
Tastsinn. 378.
Tatarci. 378.
Tataren. 378.
Tatarische Sprachen. 378.
Tatianos. 378.
Tatischeff, Basil.; Paulin. 378.
Tatius. 379.
Tatti. 379.
Taube, Friedrich Wilh. 379.
Taube. 379.
Tauber. 379.
Taubheit. 379.
Taubmann. 379.
Taubstumme. 379.
Taucha. 379.
Taucherglocke. 379.
Tauchnitz. 379.
Tauentzien; Bogislav Fried. v.; Friedr. Bogislaw Emanuel. 379.
Taufe. 380.
Tauler. 380.
Taumel. 380.
Taunton, Hauptstadt. 380.
Taunton, Stadt. 380.
Taunus. 380.
Taurellus. 380.
Taurien. 380.
Tauris. 380.
Taurus. 380.
Tausendfuß. 380.
Tausend u. eine Nacht. 380.
Tautenburg. 380.
Tautologie. 381.
Tavannes, drei dieses Namens. 381.
Tavernier. 381.
Tavira. 381.
Tavora. 381.
Taxation. 381.
Taxe. 381.
Taxus. 381.
Tay. 381.
Taylor, Jeremias. 381.
Taylor, Brook; John. 381.
Taylor, John. 381.
Taylor, Thomas. 381.
Tebaldeo. 381.
Technik. 381.
Technologie. 381.
Tecklenburg. 381.
Tectur. 381.
Tedeschi, Niclas. 381.
Tedeschi, Amadori. 381.
Tedesco. 381.
Te deum laudamus. 381.
Tedla. 381.
Tedsi. 381.
Tegea. 381.
Tegernsee, See; königl. Herrschaft. 381.
Tegnér. 382.
Teheran. 382.
Teichmann. 382.
Teichmeyer. 382.
Teimer. 382.
Teisendorf. 382.
Telamon. 382.
Telegraph. 382.
Telemachos. 382.
Teleman. 382.
Teleologie. 382.
Telesius. 382.
Teleskop. 382.
Telfor. 382.
Tell. 382.
Teller, Romanus; Wilhelm Abraham. 382.
TellinSten. 382.
Tellur. 382.
Tellurismus. 382.
Tellurisch. 382.
Tellurium. 382.
Tellus. 383.
Teltow, Storkow. 383.
Temeschwar. 383.
Temmink. 383.
Temnikow. 383.
Tempe. 383.
Tempel. 383.
Tempel (Temple). 383.
Tempelherrn, Templer. 383.
Tempelhof. 383.
Tempel des Jupiter. 383.
Tempel Salomonis. 383.
Temperament. 383.
Temperatur. 383.
Temperiren. 383.
Tempestà, Anton. 383.
Tempestà, eigentl. Peter Molyn. 383.
Tempête. 383.
Temple. 383.
Templin. 383.
Tempo. 383.
Temporisation. 383.
Tempus. 383.
Tempus utile. 383.
Tencin. 383.
Tenda. 383.
Tendenz. 383.
Tenedos. 383.
Teneriffa. 383.
Teneriffa-Wein. 383.
Teneriffe. 383.
Teniers, 2 dieses Namens. 383.
Tennant. 383.
Tenneberg. 383.
Tennecker. 383.
Tennemann. 384.
Tennessee. 384.
Tennhart. 384.
Tenon. 384.
Tenor. 384.
Tension. 384.
Tentamen. 384.
Tentyra. 384.
Tenuto. 384.
Tenzel. 384.
Tephilim. 384.
Tephilloth. 384.
Teplitz. 384.
Tepper v. Ferguson. 384.
Teptjären. 384.
Terah. 384.
Terburg. 384.
Terceira. 384.
Terebinthe. 384.
Terentia. 384.
Terentianus. 384.
Terentius, T. 384.
Terentius, P. T. Afer. 384.
Tergiversation. 384.
Termen, Hermen. 384.
Termin. 384.
Terministischer Streit. 384.
Terminus. 384.
Termiten. 384.
Ternaux. 384.
Terni. 384.
Ternite. 384.
Terpandros. 384.
Terpen. 384.
Terpentin. 384.
Terpentinöl. 384.
Terpodion. 384.
Terpsichore. 384.
Terra cotta. 384.
Terradellas. 384.
Terra di Lavoro. 384.
Terra firma. 384.
Terrain. 384.
Terra nuova. 384.
Terrassen. 384.
Terrasson. 384.
Terray. 385.
Terres adjacentes. 385.
Terrine. 385.
Territorial. 385.
Territorium. 385.
Terrorismus. 385.
Tertianfieber. 385.

Digitized by Google

Tertiarier. 385.
Tertie. 385.
Tertienuhr. 385.
Tertius. 385.
Tertre. 385.
Tertullianisten. 385.
Tertullianus. 385.
Tertullian. 385.
Tertullias. 385.
Terwesten. 385.
Terzett. 385.
Terzine 385.
Terzky. 385.
Tesauro. 385.
Teschen. 385.
Tesi, Mauro Antonio. 385.
Tesi, Vittoria. 385.
Tessé. 385.
Tessin. 385.
Test. 385.
Testa. 385.
Testament, Bibel. 385.
Testament, Disposition. 385.
Testelin, Ludwig; Heinrich. 385.
Testi. 385.
Testen. 385.
Tetanus. 385.
Tête à tête. 385.
Tetens. 385.
Tethys. 385.
Tetrachord. 385.
Tetraeder. 385.
Tetragon. 385.
Tetrapolitanische Confession. 385.
Tetrarch. 385.
Tetricus. 385.
Tets v. Goudrian. 385.
Tettenborn. 385.
Tetuan. 385.
Tetzel. 386.
Teufel. 386.
Teufels-Advocat. 386.
Teufelsbeschwörung. 386.
Teufelsbrücke. 387.
Teufelsgebirg. 387.
Teufelsmauer. 387.
Teutoburger Wald. 387.
Teutonen. 387.
Tewksbury. 387.
Texeira. 387.
Texel. 387.
Text. 387.
Textor, Joh. Wolfgang. 387.
Textor, Joh. Christ. v. 387.
Textor, Cajetan. 387.
Thaarup. 387.
Thabari. 387.
Thaddäus. 387.
Thaer. 388.
Thais. 388.
Thal-Sprache. 388.
Thal. 388.
Thales. 388.
Thamasp. II. 388.
Thann. 388.
Thanner. 388.
Tharand. 388.
Thassilo, I.; II.; III. 388.
Thatbestand. 389.
Thatsache. 389.
Thau. 389.
Thauen. 389.
Thaumatologie. 389.
Thauth. 389.
Theano, die Aeltere. 389.
Theater. 389.
Theater-Coup. 389.
Theater-Styl. 389.
Theatiner. 389.
Theben. 390.
Thebesius. 390.
Theden. 390.
Thee. 390.
Theeacte. 390.
Theer. 390.
Theerbusch. 390.
Theeröl. 390.
Theilbarkeit. 391.
Theiler. 391.
Theilscheibe. 391.
Theilung. 391.
Theiner. 391.
Theiß. 391.
Thekla. 391.
Themis. 391.
Themistios. 391.
Themistokles. 391.
Themse. 391.
Thenard. 391.
Theobald. 391.
Theodebert, zwei dieses Namens. 392.
Theoderich, fünf Fürsten dieses Namens. 392.
Theodo I. 392; II. 393.
Theodolit. 393.
Theodor, Fürsten dieses Nam.; Staatsmänner; Gelehrte; Geistliche. 393; Künstler. 394.
Theodora, fünf dieses Namens. 394.
Theodoretos. 394.
Theodosius, mehre Kaiser; Andere berühmte Männer. 394; Geistliche; Gelehrte. 395.
Theokratie. 395.
Theokritos. 395.
Theologie. 395.
Theomantie. 395.
Theophanie. 395.
Theophilos, drei dieses Namens. 395.
Theophrastus. 395.
Theopompos. 395.
Theosophie. 395.
Therapie. 395.
Theremin. 395.
Therese, fünf dieses Namens. 396.
Theresienorden. 396.
Theresienstadt. 396.
Theriak. 396.
Thermes. 396.
Thermolampe. 396.
Thermometer. 396.
Thermopylen. 396.
Theroigne de Mericourt. 396.
Theseus. 396.
Thespis. 397.
Thessalien. 397.
Thessaliotis. 397.
Thessalonike. 397.
Thetis. 397.
Theuerdank. 397.
Thibaudeau. 397.
Thibaut. 397.
Thiel. 397.
Thielemann. 397.
Thieme. 398.
Thienemann. 398.
Thierarzneikunde. 398.
Thierarzneischulen. 398.
Thierdienst. 398.
Thiere. 398.
Thiergarten. 398.
Thierischer Magnetismus. 398.
Thierkreis 398.
Thierkreislicht. 398.
Thierpflanzen. 399.
Thierry. 399.
Thiers, Bezirk. 399.
Thiers, Adolf. 399.
Thiersch. 399.
Thilenius. 399.
Thillaye. 399.
Thion de la Chaume. 399.
Thionville. 399.
Thistlewood. 399.
Thomann. 399.
Thomas, Heilige; Fürsten. 399; Feldherren und Staatsmänner; Geistliche u. Gelehrte. 400.
Thomas. 400.
Thomas-Christen. 400.
Thomasius. 400.
Thomisten. 400.
Thomson. 400.
Thon. 400.
Thonerde. 400.
Thonschiefer. 401.
Thor. 401.
Thorax. 401.
Thorild. 401.
Thorkelin. 401.
Thorlacius. 401.
Thorn. 401.
Thornhill. 401.
Thorwaldsen. 401.
Thou. 401.
Thouin. 401.
Thouret, Jakob Wilh. 401.
Thouret, Michael Augustin. 402.
Thracien. 402.
Thränen. 402.
Thran. 402.
Thümmel. 402.
Thümmig. 403.
Thüngen. 403.
Thüringen, das jetzige. 403.
Thüringen, Geschichte. 403.
Thüringer Thor. 404.
Thüringer Wald. 404.
Thüringischer Kreis. 404.
Thürmer. 404.
Thugs. 404.
Thugut. 405.
Thuillier. 405.
Thuin. 405.
Thukydides. 405.
Thulden. 405.
Thule. 405.
Thun. 405.
Thunberg. 405.
Thunfisch. 405.
Thunmann. 405.
Thur. 405.
Thurgau. 405.
Thurheim. 405.
Thurm. 405.
Thurmherr. 405.
Thurneiser. 406.
Thurn und Taxis, altes Fürstenhaus. 406.
Thus. 406.
Thysius. 406.
Tiara. 406.
Tiara, Petrejus. 406.
Tiarini. 406.
Tibaldi. 406.
Tiber. 406.
Tiberias. 406.
Tiberius, Nero. 406.
Tiberius, Constantinus. 407.
Tibet, Tübet. 407.
Tibet, Geschichte. 407.
Tibet, merinoartiges Zeug. 407.
Tibetanische Sprache. 407.
Tibullus. 407.
Tibur. 407.
Tickell, Thomas; Richard. 407.
Tieck. 407.
Tiedemann, Dietrich. 408.
Tiedemann, Friedr. 408.
Tiedge. 408.
Tieffenthaler. 408.
Tiefstrunk. 408.
Tielemans. 408.
Tielke. 408.
Tiepolo. 408.
Tierney. 408.
Tiers-état. 408.
Tiers-parti. 408.
Tietzenhofen. 408.
Tiflis. 408.
Tiger. 409.
Tigny. 409.
Tigranes. 409.
Tigris. 409.
Tilburg. 409.
Tilesius von Tilenau. 409.
Till. 409.
Tillemont. 409.
Tillotson. 409.
Tilly, Tserklas; Graf Joh. Tserklas v. T.; Albrecht. 409.
Tilsit. 409.
Timäos. 409.
Timbuctu. 409.
Timme. 409.
Timoleon. 409.
Timon. 409.
Timor 410.
Timotheos. 410.
Timur. 410.
Tinchebray. 410.
Tindal, Wilhelm. 410.
Tindal, Matthäus. 410.
Tinte. 410.
Tintenfaßstreit. 410.
Tintenfisch. 410.
Tinto. 410.
Tipperary. 410.
Tippo-Saheb. 410.
Tiraboschi. 410.
Tirailliren. 411.
Tirell. 411.
Tirey. 411.
Tirgovist. 411.
Tiridates. 411.
Tirlemont. 411.
Tiro. 411.
Tirsch. 411.
Tissot, Simon Andreas. 411.
Tissot, Clemens Joseph. 411.
Titan. 411.
Titel. 411.
Titian. 411.
Titius, ein Römer. 411.
Titius, Gottl. Gerhard. 411.
Titius, Johann Daniel. 411.
Titel. 411.
Tittmann, Johann August. 411.
Tittmann, Karl August. 411.
Tittmann, Friedr. Wilh. 412.
Titurel. 412.
Titus. 412.
Titus, Flavius Vespasianus. 412.
Tityos. 412.
Tivoli. 412.
Tiziano. 412.
Toaldo. 412.
Tobias. 412.
Tobler. 412.
Tobolsk. 412.
Tod, Mythologie. 413.
Tod, Rechtswissenschaft. 413.
Tod-Bestände. 413.
Tode. 413.
Todes-Erklärung. 413.
Todespresse. 413.
Todesstrafe. 413.
Tod-Kauf. 413.
Todte-Hand. 413.
Todten-Beliebung. 413.
Todten-Communion. 413.
Todtenhausen. 413.
Todtenkopfs-Orden. 413.
Todtenring. 413.
Todtentanz. 413.
Todtes Meer. 414.
Todtschlag. 414.
Tögel. 414.
Töföli. 414.
Tölken. 414.
Töllner. 414.
Tönningen. 414.
Töpfer. 415.
Töpferkunst. 415.
Törring, 2 dieses Namens. 415.
Törring, Joh. August. 415.
Tofana. 415.
Toga. 415.
Toggenburg. 415.
Tokay. 415.
Toland. 415.
Toledo, Provinz. 415.
Toledo, drei dieses Namens. 416.
Toledo, Joh. Baptista. 416.
Tolentino. 416.
Toleranz. 416.
Toler. 416.
Toll. 416.
Tolstoi, Peter. 416.
Tolstoi, Graf Ostermann. 416.
Tomahawk. 416.
Tommasini. 416.
Tommaso di Stefano. 417.
Tommaso di St. Giovanni. 417.
Tommaso. 417.
Tomsk. 417.
Ton. 417.
Tonart. 417.
Tonantius. 417.
Tondern. 417.
Tonga. 417.
Tonkobohne. 417.
Tonneins. 417.

Digitized by Google

Tonnen-Gefängniß. 417.
Tonnère. 417.
Tonnies. 417.
Tonsur. 417.
Tonsystem. 417.
Tontinen. 418.
Tooke, J. Horne-T. 418.
Tooke, William. 418.
Topal-Osman. 418.
Topas. 418.
Topfstein. 418.
Topik. 418.
Topino-Lebrün. 418.
Topographie. 418.
Tordenskjold. 418.
Torella. 418.
Torelli, oder Torello; fünf dieses Nam. 418.
Toreutik. 419.
Torf. 419.
Torfäus. 419.
Torfou. 419.
Torgau, Kreis. 419.
Torgau, Geschichte. 419.
Torlonia. 419.
Tornados. 419.
Toro. 419.
Torquatus, drei dieses Namens. 419.
Torre, fünf dieses Namens. 419.
Torre, Philipp della. 419.
Torre, Johann Maria della. 419.
Torrecampo de Asturas. 420.
Torregioni. 420.
Torremuzza. 420.
Torrentius. 420.
Torresstraße. 420.
Torricelli. 420.
Torrijos. 420.
Torshol. 420.
Torso. 420.
Torstensohn. 420.
Tortona. 420.
Tortosa. 420.
Tortuga. 421.
Tortur. 421.
Tory u. Whig. 421.
Toscana, Großherzogthum. 421.
Toscana, Geschichte. 421.
Toschi. 423.
Totana. 423.
Totilas. 423.
Tott. 424.
Tottleben. 424.
Toul. 424.
Toulongeon. 424.
Toulon. 424.
Toulouse. 424.
Tournai, Provinz; Geschichte. 424.
Tournefort. 425.
Tournois. 425.
Tournon. 425.
Tournus. 425.
Tourrette. 425.
Tours. 425.
Tourtelle. 425.
Tourville. 425.
Toussaint, T. Panage. 425.
Toussaint, l'Ouverture. 425.
Toxicologie. 426.
Toxoide. 426.
Traberkrankheit. 426.
Trachenberg. 426.
Tradition. 426.
Traducianer. 426.
Trafalgar. 426.
Traganth. 426.
Tragödie. 426.
Train. 426.
Trajanus. 426.
Trajetto. 426.
Traler. 426.
Tralles, 2 dies. Nam. 426.
Trani. 426.
Transcendent. 426.
Transfusion. 426.
Translatio. 427.
Transparent. 427.
Transparentspiegel. 427.
Transsubstantiation. 427.
Transversale. 427.
Trapani. 427.
Trapezunt. 427.
Trapp, Felsart. 427.
Trapp, Christ. 427.
Trappe. 427.
Trappisten. 427.
Trarbach. 428.
Traß. 428.
Trattinick. 428.
Trattner. 428.
Trauer. 428.
Traum. 428.
Traun. 428.
Traunkirchen. 428.
Traunstein. 428.
Trautenau. 428.
Trautmansdorff, 3 dieses Namens. 428.
Traux. 429.
Travados. 429.
Trave. 429.
Travemünde. 429.
Travers. 429.
Travestiren. 429.
Traz os Montes. 429.
Trebnitz. 429.
Trebonius. 429.
Treck-schute. 429.
Treffurt. 429.
Treibanker. 429.
Treiber. 429.
Treilhard. 429.
Treillard. 429.
Treisam. 429.
Treitschke. 429.
Trembley. 430.
Tremouille, vier dieses Namens. 430.
Trempeln. 430.
Trendelenburg. 430.
Trenk, Franz; Friedrich; Moritz Flavius. 430.
Trenton. 430.
Trentfin. 430.
Trepan. 430.
Treport. 431.
Treptow. 431.
Trescho. 431.
Treschow. 431.
Treßwitz. 431.
Tressiren. 431.
Trester. 431.
Treten. 431.
Tretpumpe. 431.
Trets. 431.
Tretung. 431.
Treu. 431.
Treue Hand. 431.
Treuen. 431.
Treuenbriezen. 431.
Treue, Orden der T. 431.
Treuttel. 431.
Treutler von Kroschortz. 431.
Treviranus, Gottfried Reinhold; L. C. 431.
Treviri. 431.
Treviso. 432.
Trew. 432.
Trezzo. 432.
Triangel. 432.
Triakonta. 432.
Trianon. 432.
Trias. 432.
Tribolo. 432.
Tribonianus. 432.
Tribrachys. 432.
Tribulation. 432.
Tribunal. 432.
Tribunat. 432.
Tribune. 432.
Tribunen. 432.
Tribus. 432.
Tribut. 432.
Trichotomie. 432.
Tricipitinus. 432.
Triclinium. 432.
Tricolor. 432.
Tricot. 432.
Trictrac. 432.
Tridens. 432.
Tridentiner Concilium. 432.
Trieb. 432.
Triebfeder. 433.
Triebrad. 433.
Triebwerk. 433.
Triennis. 433.
Triennium. 433.
Trient. 433.
Trier. 433.
Triest. 433.
Triest, Aug. Ferdin. 433.
Trifolium. 433.
Trigamie. 433.
Trigon. 433.
Trigonometrie. 433.
Trigonometrische Tafeln. 433.
Trikala. 433.
Trilemma. 433.
Triller. 433.
Triller, Georg Schmidt. 433.
Trilogie. 433.
Trimester. 433.
Trimeter. 433.
Trinconomale. 433.
Trinidad. 433.
Trinitarier. 433.
Trio. 433.
Triole. 433.
Triolett. 433.
Tripartition. 433.
Tripel, Steinart. 433.
Tripel, Zusammensetzung. 433.
Triphan. 433.
Tripletten. 433.
Triplicität. 433.
Triplik. 433.
Triplum. 433.
Tripoli. 433.
Tripolis. 434.
Tripolizza. 434.
Tripper. 434.
Triptolemos. 434.
Trishagion. 434.
Trismegistos. 434.
Trissino. 434.
Tristan, Nuno. 434.
Tristan, Ludwig l'Hermite. 434.
Tristan, Franz l'Hermite. 434.
Tristan, Prinz v. Leonnais. 434.
Tritheismus. 434.
Triton. 434.
Tritonie. 434.
Trittheim. 434.
Triumph. 434.
Triumphbogen. 434.
Triumvirat. 434.
Trivial. 434.
Trivialschulen. 434.
Trivium. 434.
Trochäos. 434.
Trocken legen. 434.
Trocknes Bad. 435.
Trölsch. 435.
Troger. 435.
Troilos. 435.
Trözen. 435.
Trolle. 435.
Trollhätta. 435.
Trolograph. 435.
Tromlitz. 435.
Trommlitz. 435.
Trommelfell. 435.
Trommsdorf. 435.
Tromp. 435.
Tropäen, Trophäen. 435.
Trope. 435.
Tropengegenden. 435.
Tropenländer. 435.
Tropfbad. 435.
Tropfstein. 435.
Trophologie. 435.
Trophonius. 435.
Tropisch. 435.
Troppau, Fürstenthum; Geschichte. 435.
Troppo. 436.
Troschel. 436.
Trosky. 436.
Trotzendorf. 436.
Troxler. 436.
Troy. 436.
Troyes. 436.
Truche, geheime. 436.
Truchemann. 436.
Truchseß. 436.
Trübsinn. 436.
Trüffel. 436.
Trüffelhund. 436.
Trützschler. 436.
Truguet. 436.
Trullum. 436.
Truncus. 436.
Truthen. 436.
Truthuhn. 436.
Truxillo, Hauptstadt in der Provinz Estremadura. 436.
Truxillo, im Staate Neu-Granada. 436.
Truxillo, im Depart. Peru. 436.
Trymberg. 436.
Tryphiodoros. 436.
Tschang. 436.
Tscheremissen. 436.
Tscherkask. 436.
Tscherkessen. 436.
Tscherkessien. 436.
Tschernigow. 437.
Tscherning. 437.
Tschernomorsken oder Tschernomorskische Kosaken. 437.
Tscheulin. 437.
Tschirnhaußen. 437.
Tschukotien. 437.
Tschuwaschen. 437.
Tuba. 437.
Tuberkel. 437.
Tuberose. 437.
Tuberosität. 437.
Tübingen. 437.
Tümmler. 437.
Türkei. 437.
Türken, Geschichte. 438.
Türkische Literatur. 446.
Türkische Sprache. 447.
Tugend. 447.
Tugendbund. 447.
Tuilerien. 448.
Tula. 448.
Tulden. 448.
Tulle. 448.
Tullia. 448.
Tullins. 448.
Tullische Ackermethode. 448.
Tullus. 448.
Tulpius. 448.
Tulpen. 448.
Tummelbeich. 448.
Tumult. 448.
Tuna. 448.
Tungstein. 448.
Tungurahua. 449.
Tungusen. 449.
Tunis, Staat. 449.
Tunis, Geschichte. 449.
Tunkers. 449.
Tunnel. 449.
Turenne. 450.
Turfan. 450.
Turgot. 450.
Turin, Provinz. 450.
Turin, Geschichte. 451.
Turiner Kerzen. 451.
Turkheim. 451.
Turkmanen. 451.
Turkmanenland. 451.
Turmalin. 451.
Turnebus. 451.
Turner. 451.
Turniere. 451.
Turniket. 452.
Turnus. 452.
Turpin, 3 dieses Namens. 452.
Turrita. 452.
Tursellinus. 452.
Tusche. 452.
Tuscher. 452.
Tusculum. 452.
Tuson. 453.
Tutschkoff I. 453.
Tuttlingen. 453.
Tweddell. 453.
Twer. 453.
Twesten. 453.
Twist. 453.
Tyana. 453.
Tychsen, zwei dieses Namens. 453.
Tydeman. 453.
Tympe. 453.
Typhus. 453.
Typographie. 453.
Typolithographie. 453.
Typometrie. 453.
Typotius. 453.
Typus. 454.
Tyrann. 454.
Tyrsing. 454.
Tyrol, Grafschaft. 454.
Tyrol, Geschichte. 454.
Tyrone. 454.
Tyrtäos. 454.
Tyrwhitt. 455.
Tysmenica. 455.
Tyssens. 455.
Tzetzes. 455.
Tzschirner. 455.
Tzschukke. 455.

Digitized by Google

U.

U. 455.
Uautos. 455.
Ubaldini. 455.
Ubaldis. 455.
Ubbo Philippi. 455.
Ubeda. 455.
Uberfeld. 455.
Ubier. 455.
Ubiquität. 455.
Ucayale. 455.
Uceda. 456.
Uchtland. 456.
Uckermark. 456.
Uckermünde. 456.
Ucles, Castillo de. 456.
Udalrich, Herzog v. Böhmen; U. II. 456.
Uddewalla. 456.
Uden. 456.
Udine. 456.
Udo, Otto; U. I.; II. 456.
Udsji. 456.
Udvarhely. 456.
Uebel. 456.
Ueberall. 456.
Ueberbein. 456.
Ueber dem Winde. 456.
Ueberfall. 456.
Ueberfangglas. 456.
Ueberfressen. 456.
Uebergabe einer Festung. 456.
Uebergang. 456.
Uebergangsgebirge. 456.
Uebergut. 456.
Ueberkörperliche Aufgaben. 456.
Ueberlingen. 456.
Uebermuth. 457.
Ueberreiter. 457.
Uebersättigung. 457.
Ueberschmieden der Kanonenkugel. 457.
Ueberschwemmung. 457.
Uebersetzung. 457.
Uebervölkerung. 457.
Ueberzahn. 457.
Ueberzug der Schiffe. 457.
Uechtritz, Emil; Friedr. von. 457.
Uelmen. 457.
Uerdingen. 457.
Uerequenas. 457.
Uetterodt. 457.
Uexküll. 457.
Ufa. 457.
Uferbau. 457.
Uferläufer. 458.
Uferschnepfe. 458.
Uffenheim. 458.
Uffo. 458.
Uftrungen. 458.
Ugarte y Labizabal. 458.
Ugataschmiuten. 458.
Uggione. 458.
Ughelli. 458.
Uglitsch od. Ugliez. 458.
Ugolino, zwei dieses Namens. 458.
Ugoni. 458.
Uhl. 458.
Uhland, zwei dieses Namens. 458.
Uhle. 458.
Uhlefeld. 458.
Uhlich. 458.
Uhr. 458.
Uhu. 459.
Uigurische Sprache. 459.
Uj. 459.
Uj-Banya. 459.
Ukas. 459.
Ukcomma. 459.
Ukerath. 459.
Ukert. 459.
Ukraine. 459.
Ukwallis. 459.
Ulacid. 459.
Ulanen. 459.
Ulatha. 459.
Ulceratio. 459.
Ulea. 459.
Uleaborg. 459.
Ulema. 459.
Ulemberg. 459.
U. L. F. 459.
Ulfilot. 459.
Ulfr. 459.
Ulgubze. 459.
Ulietea. 459.
Ullensager. 459.
Ullersdorf. 459.
Ulloa, Alphons v.; Anton v.; Martin von. 460.
Ulm. 460.
Ulme. 460.
Ulmin. 460.
Ulnar. 460.
Ulphilas. 460.
Ulpianus. 460.
Ulrich, zehn Fürsten dieses Namens. 460.
Ulrich, Graf von Cilly. 461.
Ulrich von Eschenbach; Ulrich von Turheim; Ulrich, Joh. Jakob; Ulrich, Philipp Adam; Ulrich, J. A. H. 461.
Ulrichstein. 461.
Ulrike. 461.
Ulster. 461.
Ult. 461.
Ultra. 461.
Ultramarin. 461.
Ultramontani. 461.
Ulu Degnizi. 461.
Ulverstone. 461.
Ulysses. 461.
Ulysses, Schmetterling. 461.
Ulyssopolis. 461.
Uman. 461.
Umberfisch. 461.
Umbra. 461.
Umbreit, Karl Gottlieb; Friedr. Wilh. Karl. 461.
Umbrien. 461.
Umbrische Sprache. 462.
Umdrehung. 462.
Umea. 462.
Umfang. 462.
Umformung. 462.
Umfrage. 462.
Umgebendes Leben. 462.
Umgraben. 462.
Umgürten. 462.
Uminski. 462.
Umkehrung eines Satzes. 462.
Umland. 463.
Umlauf. 463.
Umlaut. 463.
Umm. 463.
Ummonz. 463.
Ummerstadt. 463.
Ummidius. 463.
Umnak. 463.
Umsatz. 463.
Umschau. 463.
Umschlag. 463.
Umschlungene Naht. 463.
Umsegeln. 463.
Umstadt. 463.
Umstandswörter. 463.
Umtrieb. 463.
Unabhängige Töne. 463.
Unabhängigkeit. 463.
Unablöslicher Zins. 463.
Unadäquate. 463.
Unächt. 463.
Unalaschka. 463.
Unanim. 463.
Unart. 463.
Unbefahren Volk. 463.
Unbefangenheit. 463.
Unbegrenzt. 463.
Unbehofte Leute. 463.
Unbekannte Glieder einer Gleichung. 463.
Unbewegliche Feste. 463.
Uncia. 463.
Uncini. 463.
Undecimal-Accord. 464.
Undekrügers. 464.
Undinen. 464.
Unehelich. 464.
Unempfindlichkeit. 464.
Unendlichkeit. 464.
Unfrei. 464.
Unga. 464.
Unger. 464.
Ungarisch Brod. 464.
Ungarische Krankheit. 464.
Ungarisches Leder. 464.
Ungarisches Wasser. 464.
Ungarischer Wein. 464.
Ungarn, Geogr. 464.
Ungarn, Geschichte. 465.
Ungarn, Literatur. 472.
Ungebunden. 473.
Ungeflügelte Insecten. 473.
Ungeheuer. 473.
Ungehorsam. 473.
Ungelarte. 473.
Ungenossen. 473.
Unger, Joh. Friedr. 473.
Unger, Johann Georg; Joh. Friedr. 473.
Unger, Friederike Helene. 473.
Ungern-Sternberg. 473.
Ungesäuertes Brod. 473.
Ungesegnetes Brod. 473.
Unghvar. 473.
Unglücksvogel. 473.
Unguentum. 473.
Unholde. 473.
Unidelsmus. 473.
Unieh. 474.
Uniform. 474.
Unigenitus. 474.
Unilabisch. 474.
Unilateral. 474.
Unimak. 474.
Union. 474.
Unirte Griechen. 474.
Unisono. 474.
Unität. 474.
Unitarier. 474.
Unitisten. 475.
Universal v. Universell. 475.
Universalarznei. 475.
Universal der Welt. 475.
Universale. 475.
Universalen, Universalisten. 475.
Universalerbe. 475.
Universalgenie. 475.
Universalgeschichte. 475.
Universalien. 475.
Universalismus. 475.
Universalität. 475.
Universallexikon. 475.
Universalmaterie. 475.
Universalmonarchie. 475.
Universalphilosophie. 475.
Universalsonnenuhr. 475.
Universaltinctur. 475.
Universität. 475.
Universum. 477.
Unke. 477.
Unkel. 477.
Unkiar Eskelessi. 477.
Unmacht oder Omacht. 477.
Unmittelbar. 477.
Unmögliche Größen. 477.
Unmündige. 477.
Unna. 477.
Unorganisch. 477.
Unpartheiisches Eisen. 477.
Unphilosophisch. 477.
Un poco. 477.
Unpopulär. 477.
Unroch. 477.
Unruhe. 477.
Unruhstadt. 477.
Unschlitt. 477.
Unschuld. 477.
Unschuldiger Kindertag. 477.
Unsha. 477.
Unshenek. 477.
Unst. 477.
Unstandesmäßige Ehe. 477.
Unsterbliche Schaar. 477.
Unsterblichkeit. 477.
Unstrut. 478.
Unterberger, Leopold v. 478.
Unterberger, Ignaz. 478.
Unterbindung. 478.
Unter die Kanonen kommen. 478.
Unterdonaukreis. 478.
Unter-Engadin. 478.
Untergang der Gestirne. 478.
Untergerichte. 478.
Unterhalt. 478.
Unterhaus. 479.
Unterholzer. 479.
Unter-Innthal. 479.
Unterland. 479.
Unterlehensfall. 479.
Unter-maat-barden. 479.
Unter-Mainkreis. 479.
Untermalen. 479.
Untermann. 479.
Unterminiren. 479.
Unteroffizier. 479.
Unterordnung. 479.
Unter-Rhein. 479.
Unterricht. 479.
Untersaß, Vasall. 479.
Untersatz, Architektur. 479.
Untersberg. 479.
Unterschied. 479.
Unterschlächtig. 479.
Unterschlagung. 479.
Unterschöpfen. 479.
Unterschreiben. 479.
Unterschulterblattsmuskel. 479.
Unterschwefelsäure. 479.
Unterseen. 479.
Unter-Segel. 479.
Unter-Siam. 479.
Unterstab. 479.
Untertauchen. 479.
Unterthänig. 479.
Unterthan. 479.
Unterwalden. 480.
Unterwelt. 480.
Unterwerfungsvertrag. 480.
Unterwiesenthal. 480.
Untheilbarkeit der Güter. 480.
Unthier. 480.
Untiefe. 480.
Unveränderliche Größen. 480.
Unveränderlichkeit. 480.
Unveränderte augsburg. Confession. 480.
Unverbrennliches Papier. 480.
Unverstand. 480.
Unvordenklicher Besitz. 480.
Unwille. 480.
Unze. 480.
Unzelmann. 480.
Unzer, Joh. Aug. 480.
Unzer, Johanne Charl.; Joh. Christoph. 480.
Unzertrennliche. 480.
Unzpfennig. 480.
Unzucht. 480.
Unzünftig. 480.
Upang. 481.
Upas. 481.
Uphagen. 481.
Upland. 481.
Upsala. 481.
Ur —. 481.
Urach. 481.
Ural. 481.
Uralpen. 481.
Uralsk. 481.
Uran. 481.
Urania. 481.
Urbain. 481.
Urban. 481.
Urbino. 482.
Urceus. 482.

Digitized by Google

Urchristen. 482.
Ure. 482.
Urfé. 482.
Urfehde. 482.
Urgebirge. 482.
Urgel. 482.
Urgicht. 482.
Uri. 482.
Urkunde. 482.
Urlsperger, Samuel; Joh. August. 483.
Urna Desa. 483.
Urnen. 483.
Urner Loch. 483.
Urseren. 483.
Ursinus, Fulvius; Joh. Friedrich; Aug. Friedrich. 483.
Ursula. 483.
Urtel. 483.
Urtheil. 483.
Urtheilsschelturg. 484.
Usbeken. 484.
Usedom. 484.
Usher. 484.
Usingen. 484.
Uso. 484.
Usquebaugh. 484.
Ussel. 484.
Ussieux. 484.
Ussermann. 484.
Usteri, Leonhard. 484.
Usteri, Martin. 485.
Ustjug-Weliki. 485.
Usuardus. 485.
Usucapio. 485.
Usurpator. 485.
Usus. 485.
Usus fructus. 485.
Uszyza. 485.
Utica. 485.
Utopien. 485.
Utrecht, Provinz. 485; Geschichte. 486.
Uttenhof. 486.
Uttmann. 486.
Utvard. 486.
Utzschneider. 486.
Uwaroff. 486.
Uxoris nomine. 486.
Uxorium. 486.
Uytenbogaert. 486.
Uz. 486.
Uzerche. 486.
Uzes. 486.

V.

V. 486.
Vacca Berlinghieri, zwei dieses Namens. 486.
Vaccine. 486.
Vadé. 486.
Vadier. 487.
Vagabund. 487.
Vaihingen. 487.
Vaillant. 487.
Valaze. 487.
Valckenaer, Ludwig Kaspar; Johann. 487.
Valdespina. 487.
Valdez, Juan de Melendez. 487.
Valdez, Cajetan. 487.
Valdivia. 487.
Valence. 487.
Valencia. 487.
Valencia-See. 487.
Valenciennes. 487.
Valens. 488.
Valentin. 488.
Valentine v. Mailand. 488.
Valentini. 488.
Valentinianus, Flavius; V. II.; III. 488.
Valentinois. 488.
Valentinus. 488.
Valenza. 488.
Valerius, drei dieses Namens. 488.
Valery. 488.
Valetta. 489.
Valladolid. 489.
Valle. 489.
Valliere. 489.
Vallière, Jean Florentin; Joseph Florent, Marquis de. 489.
Vallisnieri. 489.
Valmy. 489.
Valognes. 489.
Valois. 489.
Valparaiso. 490.
Valperga. 490.
Valviren. 490.
Vampyr. 490.
Vanadin. 490.
Vandalen. 490.
Vandamme. 490.
Van der Helst. 490.
Van Dyk. 490.
Vane, zwei dieses Namens. 490.
Vanhall. 491.
Van Huysen. 491.
Vanille. 491.
Van Loo, Ludwig; Johann Baptist; Karl Andreas; Cäsar; Ludwig Michael. 491.
Vanni. 491.
Van Obstal. 491.
Van Orley. 491.
Van Sittart. 491.
Var. 491.
Vararanes I.; II.; IV.; V.; VI. 491.
Varchi. 491.
Varel. 491.
Varennes. 491.
Varicellen. 491.
Variiren. 492.
Varillas. 492.
Varinas. 492.
Varioloiden. 492.
Varnbüler. 492.
Varnhagen von der Ense. 492.
Varro, M. Terentius. 492.
Vasall. 492.
Vater. 492.
Vater, Johann Severin. 492.
Vauban. 492.
Vaublanc-Viennot. 493.
Vaucluse. 493.
Vaudevilles. 493.
Vaudoncourt. 493.
Vaugelas. 493.
Vauquelin. 493.
Vauvert. 493.
Vaux. 493.
Vauxhall. 493.
Vayer. 493.
Vedel. 493.
Veen. 493.
Vega, Garcia de la; Georg von. 494.
Vegetius, Flavius Val. Renatus; Publius. 494.
Vehikel. 494.
Veilchenholz. 494.
Veilchenstein. 494.
Veillodter. 494.
Veit, Johann Philipp; Johannes; Philipp. 494.
Veith. 494.
Velasko. 494.
Velde, van der, vier dieses Namens. 494.
Velde, Karl Franz v. d. 494.
Veldenz. 494.
Velez Malaga. 494.
Veliten. 494.
Velleda. 494.
Vellejus Paterculus. 494.
Velletri. 494.
Velpeau. 494.
Velthem. 495.
Veltlin. 495.
Vendée. 495.
Vendéekrieg. 495.
Vendôme, Hauptstadt. 495.
Vendôme, Cäsar; Ludwig; Ludw. Joseph; Philipp v. 495.
Venedig, Freistaat. 495.
Venedig, Hauptstadt. 495; Geschichte. 496.
Venen. 499.
Veneter. 499.
Venetianische Malerschule. 499.
Venetianisches Glas. 499.
Venezuela, Geschichte. 499.
Venloo. 499.
Venosa. 499.
Ventidius Bassus. 499.
Ventil. 499.
Ventilator. 499.
Ventöse. 499.
Ventriloquist. 499.
Venturini, zwei dieses Namens. 499.
Venulithen. 499.
Venus, Göttin. 499.
Venus, Planet. 500.
Venusgürtel. 500.
Venusti. 500.
Vera-Cruz. 500.
Vera de Placenzia. 500.
Veräußerliches Lehen. 500.
Veragua. 500.
Verbal. 500.
Verbalien. 500.
Verbalcontract. 500.
Verbalinjurie. 500.
Verband. 500.
Verbesserte von Septfons. 500.
Verbindungen, geheime. 500.
Verblutung. 500.
Verbotene Zeit. 500.
Verbrechen. 500.
Verbrechercolonien. 500.
Verbrennung. 500.
Verbriefen. 500.
Verbruggen. 500.
Verbum. 500.
Vercelli. 500.
Verdacht. 500.
Verdammniß. 500.
Verdauung. 500.
Verdauungsschwäche. 500.
Verde-Rio. 500.
Verdeck. 500.
Verdeckte Batterien. 500.
Verden, Herzogthum; Geschichte. 500.
Verdichtung. 501.
Verdienst. 501.
Verdienstadel. 501.
Verdienstmedaillen. 501.
Verdünsten. 501.
Verdun, Bezirk; Gesch. 501.
Vere. 501.
Veredlen. 501.
Vereiden. 501.
Vereinigte Niederlande. 501.
Vereinigte Staaten von la Plata, Mexiko, Nordamerika rc. 501.
Verelst. 501.
Verendael. 501.
Verenden. 501.
Verengerung. 501.
Verfachen. 501.
Verfahren. 501.
Verfallen. 501.
Verfangen. 501.
Verfangenschaft. 501.
Verfassungsurkunde. 501.
Verfeil. 501.
Verfirsten. 501.
Verfliegen. 501.
Verfolgung. 501.
Vergara. 501.
Vergatterung. 501.
Vergennes. 501.
Vergerius, zwei dieses Namens. 501.
Vergier. 501.
Vergiftung. 501.
Vergiß mein nicht. 502.
Vergleich. 502.
Vergleichende Anatomie. 502.
Vergniaux. 502.
Vergnügen. 502.
Vergoldung. 502.
Verhängniß. 502.
Verhau. 502.
Verhelst. 502.
Verheuern. 502.
Verheyden. 502.
Verheyen. 502.
Verhör. 502.
Verholen. 502.
Verhuel. 502.
Verificiren. 502.
Verinteressiren. 502.
Verjährung 502.
Verklärung. 502.
Verklagen. 502.
Verklarung. 502.
Verknöcherung. 502.
Verkolie, Johann; Nikolas. 502.
Verkürzen. 502.
Verlag. 502.
Verlarven. 502.
Verlarvte Krankheiten. 502.
Verlassung. 502.
Verlauf. 502.
Verleger. 502.
Verlesen. 502.
Verlorener Sohn. 502.
Vermandois, Landschaft. 502.
Vermandois, Heribert; Raoul der Alte. 502; Raoul der Jüngere; Elisabeth; Ludwig v. Bourbon. 503.
Vermanton. 503.
Vermeiern. 503.
Vermeil. 503.
Vermeyen. 503.
Vermicelli. 503.
Vermillon. 503.
Verminderte Intervallen. 503.
Vermögenssteuer. 503.
Vermond. 503.
Vermont. 503.
Vernageln. 503.
Vernarbung. 503.
Vernehmen. 503.
Verneinen. 503.
Vernet, Jean Jacques. 503.
Vernet, Joseph. 503.
Verneuil, Stadt. 503.
Verneuil, Catharina H. de Balzac d' Entraigues. 503.
Vernier. 503.
Vernon, Eduard. 503.

Digitized by Google

Vernon, Stadt. 503.
Vernunft. 503.
Vernunftglaube. 503.
Vernunftorden. 503.
Verozze. 503.
Verona, Delegation. 503; Geschichte. 504.
Veronese. 504.
Veronika. 504.
Verpachtung. 504.
Verpoorten, Wilhelm; Albert Meno; Wilh. Paul. 504.
Verraders-Eilands. 504.
Verrenkung. 504.
Verres. 504.
Verrieres. 504.
Verrina. 504.
Verrius. 504.
Verrochio. 504.
Verruf. 504.
Verruolo. 504.
Vers. 504.
Versailles, Bezirk; Geschichte. 504.
Verschlagen. 504.
Verschleimung des Blutes. 504.
Verschließungen. 504.
Verschollen. 504.
Verschoor. 504.
Verschuuring. 504.
Verschwärmen. 504.
Verschwender. 505.
Verschwörung. 505.
Versehen der Schwangern. 505.
Versendung der Acten. 505.
Versenken. 505.
Versetzung. 505.
Versetzungszeichen. 505.
Versificiren. 505.
Version. 505.
Versöhnung. 505.
Versöhnungsfest. 505.
Versöhnungslehre. 505.
Versoy. 505.
Verspaken. 505.
Versprechen. 505.
Verstand. 505.
Verstauchung. 505.
Versteinertes Holz. 505.
Versteinerungen. 505.
Verstimmt. 505.
Versuchbohrer. 505.
Verte. 505.
Vertebra. 505.
Vertebral. 505.
Vertex. 505.
Vertheidigung. 505.
Vertheilung der Masse. 505.
Vertical. 505.
Verticordia. 505.
Vertigo. 505.
Vertiren. 505.
Vertot d' Auboeuf. 505.
Vertrag. 505.
Vertragsmäßiger Gerichtsstand. 505.
Vertugadin. 505.
Vertumnus. 505.
Vertus. 505.
Verus. 505.
Verviers. 505.
Vervins. 505.
Verwandt. 506.
Verwandtenmord. 506.
Verwandtschaft. 506.
Verwaschen. 506.
Verzugszinsen. 506.
Verzuolo. 506.
Verzy. 506.
Vesal. 506.
Vescovano, Dorf. 506.
Vescovato, Marktfl. 506.
Veseronce. 506.
Vesicatorien. 506.
Vesicularsystem. 506.
Vesling. 506.
Vesoul. 506.
Vespasianus. 506.
Vesper. 506.
Vespermann, zwei dieses Namens. 506.
Vespertinus. 506.
Vespucci. 506.
Vesta. 506.
Vestalinnen. 506.
Vestibulum. 506.
Vestris, Gaetano Apolline Balthasar; Anna Friederike, Heinel-V.; August V.-Allard; Marie-Rose Gourgaud-Dugason. 506.
Vesuv. 507.
Veszprim. 507.
Veteranen. 507.
Veterani-Mallentheim, Friedrich; Adam. 507.
Veterinär. 507.
Veto. 507.
Vetschau. 507.
Vetter, Franz Xaver; Wilhelmine. 507.
Vetter von Lilienberg. 507.
Vettius, drei dieses Namens. 507.
Veturia. 507.
Veturius, vier dieses Namens. 507.
Vevay. 507.
Veyre-Monton. 507.
Veyre. 507.
Vezelay. 507.
Vezère. 507.
Vezère-Corrèze. 507.
Via. 507.
Via Crucis. 507.
Viadana. 507.
Viamala. 507.
Viana. 507.
Vianen. 507.
Viareggio. 507.
Viaticum. 507.
Viaur. 507.
Vibius, Accuäus; V. Virrus; V. Sequester. 507.
Viborg, Erich Nissen; Carl. 508.
Vibration. 508.
Vibulanus, drei dieses Namens. 508.
Vic. 508.
Vic Bigorre. 508.
Vicar. 508.
Vicariat. 508.
Vicariatsmünzen. 508.
Vices. 508.
Vice. 508.
Vicedom. 508.
Vicelin. 508.
Vicente. 508.
Vicenza, Delegation. 508.
Vicenza, Geschichte. 508.
Vicesimation. 508.
Vice versa. 508.
Vicinus. 508.
Vico, Stadt und Cantonsort d. Bez. Ajaccio. 508.
Vico, Stadt der Prov. Capitanata. 508.
Vico, Aeneas. 508.
Vico, Giovanni Battista. 508.
Vicomte. 508.
Vicq d' Azyr. 508.
Victor, Flavius. 508.
Victor, Claudius Marius. 508.
Victor, Marianus. 508.
Victor, Publius. 508.
Victor, Bischof zu Vita. 508.
Victor, Bischof v. Tunis; Päbste: V. I.; II.; III.; IV.; Fürsten v. Savoyen: V., Amadeus I.; II. 508; III.; Emanuel; Fürsten von Anhalt: V. Amadeus; Friedrich; Generäle: V., Perrin. 509.
Victoria, Göttin d. Sieges. 509.
Victoria, Louise Maria Theresia. 509.
Victoria, Alexandrine. 509.
Victoria, Stadt. 509.
Victoria, brit. Besitzung. 509.
Victorina, Frau im Alterthum. 509.
Victorinus. 509.
Victorius. 509.
Victorius, Leonellus od. Leonellus Faventinus. 509.
Victor, Vettori Petrus. 509.
Victricius. 509.
Victrix. 509.
Victualien. 509.
Victualienbrüder. 509.
Vida. 509.
Vidal, zwei dieses Namens. 509.
Vidassoa. 509.
Vide. 509.
Vidi. 509.
Vidocq. 509.
Viechtach. 509.
Vieira. 509.
Vielfraß. 509.
Vien. 509.
Vienne, Fluß. 509.
Vienne, Jean de. 509.
Viennet. 509.
Vieregg. 509.
Vierlande. 509.
Viersen. 510.
Vierstädtegericht. 510.
Viertelsmeister. 510.
Vierwaldstädte. 510.
Vierwaldstädtersee. 510.
Vierzehnheiligen, Wallfahrtsort. 510.
Vierzehnheiligen, Pfarrdorf. 510.
Vierzon. 510.
Vietri. 510.
Vietze. 510.
Vieta. 510.
Vieussens. 510.
Vigan. 510.
Vigano. 510.
Vigarous. 510.
Vigerus, Marc.; Franz. 510.
Vigevano. 510.
Viggiano. 510.
Vigila. 510.
Vigilant. 510.
Vigilantius. 510.
Vigilien. 510.
Vigilius. 510.
Vigne. 510.
Vignette. 510.
Vignier, Nicol. 510.
Vignier, Hieronymus. 510.
Vignola. 510.
Vigny. 510.
Vigo, Grafschaft. 510.
Vigo, Johann v. 510.
Vigona. 510.
Vigoroso. 510.
Vilbel. 510.
Vilcas Gurman Congallo. 510.
Villa. 510.
Villaboa. 510.
Villach. 510.
Villa da Princessa. 510.
Villa de Leon. 511.
Villa del Fuerte. 511.
Villa de santo Espiritu. 511.
Villa de Velas. 511.
Villa do Rio Pardo. 511.
Villaflor. 511.
Villa franca, Marktfl. in Verona. 511.
Villa franca, Marktfl. in Turin. 511.
Villa franca de Panades. 511.
Villa franca Hermosa. 511.
Villa franca, Stadt. 511.
Villa franca, Joseph Aliata. 511.
Villain XIV. 511.
Villani, Giovanni; Matteo; Filippo. 511.
Villanova da Raynha. 511.
Villa nueva de S. José. 511.
Villa Real, Stadt. 511.
Villa Real, Bezirk. 511.
Villa Real de Cuyaba. 511.
Villaret de Joyeuse. 511.
Villa rica. 511.
Villa robledo. 511.
Villars. 511.
Villaume. 511.
Villa viciosa. 511.
Villedieu. 511.
Villefranche de Rouergue. 511.
Villefranche sur Saone. 511.
Villegas. 511.
Villele. 511.
Villemain. 512.
Villemandy. 512.
Villemur. 512.
Villena. 512.
Villeneuve. 512.
Villeneuve d' Agen. 512.
Villeneuve les Avignon. 512.
Villeneuve sur Yonne. 512.
Villeneuve, Peter K. J. B. Silvester. 512.
Villeroi, Nicolas de Neufville, Herr von. 512.
Villeroi, Nicolas de Neufville, Marquis u. Herzog von. 512.
Villeroi, Franz de Neufville. 512.
Villers. 512.
Villers-Cotterets. 512.
Villingen. 512.
Villinghausen. 512.
Villoison. 512.
Villon. 512.
Vilshofen. 512.
Vilvorden. 512.
Vimercate. 512.
Viminalis. 512.
Vimoutier. 512.
Vinadio. 512.
Vincennes, Marktflecken. 512.
Vincennes, Stadt. 512.
Vincent, St. 512.
Vincent, Vorgebirg. 512.
Vincent, William. 512.
Vincent, John Jervis. 512.
Vincent, Nikolas Karl. 512.
Vincente, Gil. 513.
Vincente, St. 513.
Vincente, St., de Barquera. 513.
Vincenz, Sohn d. Herzogs von Mantua. 513.
Vincenz, Mönch. 513.
Vincenz, Bellovacensis. 513.
Vincenz, Petrus. 513.
Vincenz, von Paul. 513.
Vincenz, Franz Andreas. 513.
Vincenzthaler. 513.
Vinci. 513.
Vincke. 513.
Vindelicien. 513.
Vinder. 513.
Vindication. 513.
Vindiciren. 513.
Vindicianus. 513.
Vindius. 513.
Vineis. 513.
Vinkenbooms. 513.
Violanta. 513.
Viole. 513.
Violine. 513.
Violoncello. 513.
Viotti. 513.
Viper. 513.
Vich d' Ossone. 514.
Virdumarus. 514.
Vire. 514.
Viret. 514.
Virgilius, P. V. Maro. 514.
Virgilius, Erzbischof. 514.
Virgilius, Polydorus. 514.
Virgin-Gorda. 514.
Virginia. 514.
Virginia, Virginien. 514.
Virginius, Lucius. 514.
Virginius, Romanus. 514.
Viriathus. 514.
Virilstimme. 514.
Viritim. 514.
Virtuos. 514.
Virulent. 514.

Digitized by Google

Vis-à-vis. 514.
Vischer, Peter. 514.
Vischer, Cornelius. 514.
Vischer, Joh.; Lambert. 514.
Visconti, Heribrand; Otto, Sohn d. Vor.; Theobald; Uberto; Otto, Erzbischof; Matthäus; Galeazzo; Azzo; Luchino; Johann; Matthias II. 514; Galeazzo II.; Barnaba; Joh. Galeazzo; Joh. Maria; Phil. Maria; Marcus; Caspar; Joseph; Johann Baptiste Anton; Ennius Quirinus. 515.
Viseu. 515.
Visionen. 515.
Visir. 515.
Visiren. 515.
Visitation. 515.
Vißcher, Dichter; Anna; Maria. 515.
Vitale de Bologna. 515.
Vitalianus. 515.
Vitalis. 515.
Vitalis du Four. 515.
Vitalität. 515.
Vite. 515.
Vitellius, vier dieses Namens. 515.
Viterbo. 515.
Vitet. 515.
Vitlos. 515.
Viti saltus. 515.
Vitium. 515.
Vitkovicz. 515.
Vito. 515.
Vitré. 516.
Vitrées. 516.
Vitringa. 516.
Vitriol. 516.
Vitriolerde. 516.
Vitriolwerk. 516.
Vitruvius. 516.
Vitry. 516.
Vitry le Brulé. 516.
Vitry, Dorf. 516.
Vitry, Leinwand. 516.
Vitte. 516.
Vittoria, Hauptst. 516.
Vittoria, Stadt. 516.
Vittoria, Alexander. 516.
Vittoria, Fernandez de Guadeloupe. 516.
Vitumnus. 516.
Vitzthum, Apel; Friedrich. 516.
Vivace. 516.
Vivarino. 516.
Vivarois. 516.
Vives. 516.
Viviani. 516.
Vivien. 516.
Vivier. 516.
Viviers. 516.
Vivisection. 516.
Vivonne. 516.
Vix. 516.
Vizini. 516.
Vliek. 516.
Vliessingen. 516.
Vlotho. 516.
Vocabel. 516.
Vocale. 516.
Vocalmusik. 516.
Vocation. 516.
Vocativus. 516.
Vodina. 516.
Vögel. 516.
Vöhringen. 516.
Völkel. 516.
Völkerrecht. 517.
Völkerstaat. 517.
Völkerwanderung. 517.
Völuspa. 517.
Vörösmarty. 517.
Vöröspatak. 517.
Voet, Voetius, Gisbert; Paul; Daniel. 517.
Vogel, Rudolph Augustin. 517.
Vogel, Georg Joh. Ludwig. 517.
Vogel, Benedict Christ.; Samuel Gottlob v.; Heinrich August. 517.
Vogel, Christ. Lebrecht; Karl Christian. 517.
Vogel, Ludwig. 517.
Vogel, Karl. 517.
Vogel, Joh. Ludw. Andreas. 517.
Vogel, Wilhelm. 517.
Vogelfrei. 517.
Vogelheerd. 517.
Vogelperspective. 517.
Vogelsberg. 517.
Voghera. 517.
Vogler, Valentin. 517.
Vogler, Joh. Philipp. 517.
Vogler, Georg Joseph. 517.
Vogue. 517.
Vohburg. 517.
Voigt, Beschützer. 517.
Voigt, vier dieses Namens. 517.
Voigt, Joh. Heinrich; Friedrich Siegmund. 517.
Voigt, Johannes. 517.
Voigtding. 517.
Voigtei. 517.
Voigtländischer Kreis. 517.
Voigtland. 518.
Voigtleben. 518.
Voiron. 518.
Voisin. 518.
Volabilität. 518.
Volante. 518.
Volatil. 518.
Volborth. 518.
Volcano. 518.
Volckamer, Joh. Georg. 518.
Volckamer, Joh. Christoph; Joh. Georg. 518.
Volger, Heinr. Friedr. Magnus. 518.
Volger, Friedr. Wilh. 518.
Volhynien, Statthalt. 518.
Volhynien, Geschichte. 518.
Volk. 518.
Volkach. 518.
Volkhel. 518.
Volkmarsdorf. 518.
Volkmarsheim. 518.
Volkoff. 518.
Volksberathung. 518.
Volksbewaffnung. 518.
Volksfest. 518.
Volksführer. 518.
Volksherrschaft. 518.
Volksleben. 518.
Volkslehrer. 518.
Volksreligion. 518.
Volksschriftsteller. 518.
Volksschule. 518.
Volkssouverainität. 518.
Volksthum. 518.
Volksversammlung. 518.
Volksvertretung. 518.
Volkswirthschaft. 518.
Vollbeding. 518.
Vollblütigkeit. 518.
Vollbürger. 518.
Vollenhoven. 518.
Volljährigkeit. 518.
Vollkommenheit. 518.
Vollmacht. 518.
Vollmachtsbrief. 519.
Vollorre. 519.
Vollziehende Gewalt. 519.
Volney. 519.
Vologeses, fünf Könige dieses Namens. 519.
Volontair. 519.
Volpato. 519.
Volpini. 519.
Volsker. 519.
Volta. 519.
Voltaire. 519.
Voltaische Säule. 519.
Volte. 519.
Volterra. 519.
Volti. 519.
Voltigeur. 519.
Voltigiren. 519.
Voltiren. 519.
Voltri. 519.
Voltumna. 519.
Volturno. 519.
Volubil. 519.
Volumen. 519.
Voluminös. 519.
Volumnius. 519.
Volusius. 519.
Volviren. 519.
Vomiren. 519.
Vomitiv. 519.
Vondel. 519.
Vonizza. 520.
Vonones I.; II. 520.
Voorst. 520.
Vopiscus. 520.
Voralpen. 520.
Vorarlberg. 520.
Vorausnahme. 520.
Vorberge. 520.
Vorbescheid. 520.
Vorboten. 520.
Vorbrache. 520.
Vorderglaucha. 520.
Vorenthaltung. 520.
Vorfall. 520.
Vorfluths-Kanal. 520.
Vorgebirge. 520.
Vorhalt. 520.
Vorherr. 520.
Vorhut. 520.
Vorkauf. 520.
Vorlegeschloß. 520.
Vormund. 520.
Vormundschaft. 520.
Vorort. 520.
Vorschlag. 520.
Vorst, Joh., Superintendent. 520.
Vorst, Conrad. 520.
Vorst, Joh., Bibliothek. 520.
Vortiger. 520.
Vorurtheil. 520.
Vorzeichnung. 520.
Vos. 520.
Voß, Johann Heinrich. 520.
Voß, Julius v. 520.
Voß, Georg. 520.
Vossius. 520.
Votivgemälde. 520.
Votum. 520.
Vouvray. 521.
Vriemoet. 521.
Vries, Gerad de. 521.
Vries, Hieronymus van. 521.
Vulcanus. 521.
Vulcanius. 521.
Vulgata. 521.
Vulkane. 521.
Vulpius. 521.
Vulturnum. 521.
Vurum. 521.

W.

W. 521.
Waadt. 521.
Waagen. 521.
Waalen. 521.
Wabruscheck-Blumenbach. 521.
Wach. 521.
Wachau. 521.
Wachendorff. 521.
Wachholder. 521.
Wachler. 521.
Wachs. 521.
Wachsmuth. 521.
Wachspapier. 521.
Wachsperlen. 521.
Wachstaffent. 521.
Wachstuch. 521.
Wachtel. 522.
Wachter, J. Georg. 522.
Wachter, Ferdinand. 522.
Wackenroder. 522.
Wacker, Joh. Friedrich. 522.
Wackerbarth, Aug. Chr. 522.
Wackerbarth, Aug. Jos. 522.
Wackerbarthsruh. 522.
Wadström. 522.
Wadzeck. 522.
Wächter, Georg Phil. Ludw. Leonh. 522.
Wächter, Georg Friedr. Eberhard v. 522.
Wächter, Karl Georg v. 522.
Wähner. 522.
Wärmeland. 522.
Wärmemesser. 522.
Wärwolf. 522.
Waffenbrüderschaft. 522.
Waffenkunde. 522.
Waffenrecht. 522.
Waffensalbe. 522.
Wagenburg. 522.
Wagenseil, Joh. Christ. 522.
Wagenseil, Christ. Jakob. 522.
Wager. 522.
Wagler. 522.
Wagner, Friedrich. 522.
Wagner, Peter Christian. 522.
Wagner, Joh. Ehrenf. 522.
Wagner, Joh. Ernst. 522.
Wagner, Gottl. Heinr. Adolf. 522.
Wagram. 522.
Wahabiten. 522.
Wahlenberg. 522.
Wahlgesetz. 522.
Wahlstatt. 522.
Wahn. 522.
Wahnsinn. 522.
Wahrheit. 522.
Wahrnehmung. 523.
Wahrscheinlichkeit. 523.
Wahrzeichen. 523.
Waiblingen. 523.
Waiblinger. 523.
Wailly, Noël François de. 523.
Wailly, Etienne Auguste. 523.
Wailly, Charles de. 523.
Waisenhäuser. 523.
Waitz. 523.
Wakefield. 523.
Walachei. 523.
Walch, Joh. Georg. 523.
Walch, Joh. Ernst Immanuel. 523.

Digitized by Google

Walch, Christian Wilh. Franz. 523.
Walch, Karl Friedrich. 523.
Walcheren. 523.
Wald. 523.
Waldau, Arnold Christoph von. 523.
Waldau, Georg Ernst. 523.
Waldeck. 523.
Waldemar, Könige von Dänemark; Könige v. Schweden; Kurfürst. v. Brandenburg. 523.
Waldenburg. 523.
Waldenser. 523.
Waldheim. 523.
Waldhorn. 523.
Waldkirch. 523.
Wales, Fürstenthum. 523.
Wales, Prinz von. 523.
Walhalla. 523.
Walken. 524.
Walkmühle. 524.
Wall. 524.
Wallace. 524.
Wallenstein. 524.
Waller. 524.
Wallfahrten. 524.
Wallfisch. 524.
Wallis, Canton. 524.
Wallis, John. 524.
Wallmark. 524.
Wallonen. 524.
Wallraf. 524.
Wallrath. 524.
Wallroß. 524.
Walmiki. 524.
Walmoden. 524.
Walpole, Robert. 524.
Walpole, Horace. 524.
Walpurgis. 525.
Walram I.; II. 525.
Walsh. 525.
Walter. 525.
Walther, von der Vogelweide. 525.
Walther, Philipp Franz von. 525.
Walze. 525.
Walzer. 525.
Wandelaer. 525.
Wandsbeck. 525.
Wangenheim. 525.
Wanker. 525.
Wanze. 525.
Wappen. 525.
Wappenbriefe. 525.
Wappenrecht. 525.
Warburton. 525.
Ward. 525.
Wardrop. 525.
Warmbrunn. 525.
Warner. 525.
Warnery. 525.
Warnkönig. 525.
Warrington. 525.
Warschau. 525.
Wartburg. 525.
Warte. 525.
Wartenberg, Fr. Wilh. 525.
Wartenberg, Joh. Casimir Kolb. 525.
Wartensleben, Alexander Herrmann. 525.
Wartensleben, Graf v. 526.
Wartensleben, Wilhelm Ludwig. 526.
Wartha. 526.
Warthe. 526.
Warton, Joseph. 526.
Warton, Thomas. 526.
Warwick, Grafschaft. 526.
Warwick, Guido v. 526.
Warwick, R. Beauchamp. 526.
Warwick, Richard Neville. 526.
Warwick, Eduard. 526.
Warzen. 526.
Wasa. 526.
Waschwerk. 526.
Washenaar. 526.
Washington, Georg. 526.
Washington, Grafschaft. 526.
Wasser. 526.
Wasserleitung. 526.
Wasserscheu. 526.
Wasserstoff. 526.
Wassersucht. 526.
Wasseruhr. 526.
Wasserwage. 526.
Wateau. 526.
Watelet. 526.
Waterloo. 527.
Watson. 527.
Watt. 527.
Watte. 527.
Watteville. 527.
Wau. 527.
Wazman. 527.
Webb, Phil. Carteret. 527.
Webb, Daniel. 527.
Weber, Veit. 527.
Weber, Adolf Dietrich. 527.
Weber, Bernh. Anselm. 527.
Weber, Karl Julius. 527.
Weber, Georg Michael v. 527.
Weber, Karl Gottl. von. 527.
Weber, Gottfr. 527.
Weber, Karl Maria v. 527.
Weber, Ernst Heinr. 527.
Wechel, Christian. 527.
Wechel, Andreas. 527.
Wechsel. 527.
Wechselbalg. 527.
Wechselfieber. 527.
Wechselprozeß. 527.
Wechselrecht. 527.
Wechselseit. Unterricht. 527.
Weckherlin, Georg Rudolf. 527.
Weckherlin, Wilh. Ludwig. 527.
Weckherlin, Ferdin. Aug. Heinr. v. 527.
Weda. 527.
Wedekind, Georg Chr. Gottlieb. 527.
Wedekind, Anton Christ. 527.
Wedel. 527.
Wedgwood. 527.
Weenix. 528.
Wegelagerung. 528.
Weglin. 528.
Wegscheider. 528.
Wehbi, Hassan. 528.
Wehbi, Mohammed. 528.
Wehr. 528.
Weiberlehen. 528.
Weichbild. 528.
Weichert. 528.
Weichmann. 528.
Weichsel. 528.
Weichselzopf. 528.
Weickard. 528.
Weida. 528.
Weide. 528.
Weidlich. 528.
Weigel, Valentin. 528.
Weigel, Eberhard. 528.
Weigel, Christoph. 528.
Weigel, Christ. Ehrenf. von. 528.
Weigel, Karl Christian Lebrecht. 528.
Weigl. 528.
Weihrauch. 528.
Weihwasser. 528.
Weil. 528.
Weiland. 528.
Weilbach. 528.
Weiler. 528.
Weiller. 528.
Weimar, Großherzogthum; Geschichte. 528.
Weinbrenner. 528.
Weingährung. 529.
Weingarten. 529.
Weinhold. 529.
Weinsberg. 529.
Weinstein. 529.
Weinsteinsäure. 529.
Weise. 529.
Weisflog. 529.
Weishaupt. 529.
Weiske. 529.
Weissagung. 529.
Weisser. 529.
Weiß. 529.
Weiße, Christ. Felix. 529.
Weiße, Christian Ernst. 529.
Weißenfels. 529.
Weißenthurn. 529.
Weißes Meer. 529.
Weitbrecht. 529.
Weizen. 529.
Welcker, Friedr. Gottl. 529.
Welcker, Karl Theodor. 529.
Welfen, Guelfen; W. I.; II.; III.; IV.; V.; VI. 529.
Weller. 530.
Wellesley, zwei dieses Namens. 530.
Wellington. 530.
Welser. 530.
Welt. 530.
Weltgeist. 530.
Weltgericht. 530.
Weltgeschichte. 530.
Welthandel. 530.
Wenck. 530.
Wendel. 530.
Wenden. 530.
Wendler. 530.
Wendt, Johann. 530.
Wendt, Joh. Amadeus. 530.
Wening-Ingenheim. 530.
Wenzel, der Faule. 530.
Wenzel I., der Heilige; W. II. 530.
Wenzel I., d. Einäugige; W. II. 530.
Werder. 531.
Werft. 531.
Werff, Adrian van der. 531.
Werkmeister. 531.
Wermuth. 531.
Werneck. 531.
Werner, Meistersänger. 531.
Werner, Joseph. 531.
Werner, Paul v. 531.
Werner, Abrah. Gottl. 531.
Werner, Friedr. Ludw. Zacharias. 531.
Wernicke. 531.
Wernigerode. 531.
Werra. 531.
Werragebirg. 531.
Werst. 531.
Werth. 531.
Wesel. 531.
Weser. 531.
Wesergebirge. 531.
Wesir. 531.
Wesley. 531.
Wespe. 531.
Wessenberg, Ignaz Heinrich. 531.
Wessenberg, Joh. Phil. 531.
Wessex. 531.
West. 531.
Westenrieder. 531.
Westermann. 531.
Westermayr. 531.
Westerwald. 531.
Westphälische Pforte. 531.
Westphälischer Friede. 531.
Westphalen, Königreich. 531.
Westphalen, Provinz. 531.
Westflandern. 531.
Westindien. 532.
Westmacott. 532.
Westminsterabtei. 532.
Westmoreland. 532.
Westpreußen. 532.
Weströmisches Kaiserthum. 532.
Westrußland. 532.
Wetstein. 532.
Wette. 532.
Wetterleuchten. 532.
Wetzel. 532.
Wetzlar. 532.
Weyde. 532.
Weyemeyr. 532.
Weyermann. 532.
Weyland. 532.
Weymer. 532.
Wezel. 532.
Wiarda. 532.
Wiborg. 532.
Wiburg. 532.
Wichmann. 532.
Wiclef. 532.
Widder. 532.
Widmann. 532.
Wiebeking, Karl Friedr. von. 532.
Wiebeking, Karl Gustav von. 532.
Wiebel. 532.
Wieck. 532.
Wied. 532.
Wiederhold. 532.
Wiederkäuer. 532.
Wiedertäufer, Anabaptisten. 532.
Wiegleb. 532.
Wieland. 532.
Wieliczka. 533.
Wien. 533.
Wienbarg. 533.
Wienerwaldgebirg. 533.
Wienholt. 533.
Wiesbaden. 533.
Wiesel. 533.
Wietersheim. 533.
Wigalois. 533.
Wigand. 533.
Wight. 533.
Wilberforce. 533.
Wilbrand. 533.
Wild. 533.
Wildberg. 533.
Wildens. 533.
Wildungen. 533.
Wilhelm, sechzehn dieses Namens. 533.
Wilhelmshöhe. 534.
Wilibald Alexis. 534.
Wilke. 534.
Wilken. 534.
Wilkes. 534.
Wilkie. 534.
Will. 534.
Willamov. 534.
Willdenow. 534.
Wille. 534.
Willmet. 534.
Willoughby. 534.
Wilmsen. 534.
Wilna. 534.
Wilson. 534.
Winchester. 535.
Winckelmann. 535.
Wind. 535.
Windbüchse. 535.
Windheim. 535.
Windisch. 535.
Windischgrätz. 535.
Windsor. 535.
Winer. 535.
Winkel. 535.
Winkler. 535.
Winnipeg. 535.
Winsbeke u. Winsbekin. 535.
Winter, drei dieses Namens. 535.
Winterfeld. 535.
Winterthur. 535.
Wintzingerode. 535.
Winzer. 535.
Wipperthal. 535.
Wirbelthiere. 535.
Wirth. 535.
Wischnu. 535.
Wiselius. 535.
Wismar. 535.
Wismuth. 535.
Wit, drei dieses Namens. 535.
Witebsk. 536.
Witez v. Zredna. 536.
Witgenstein. 536.
Withof, zwei dieses Namens. 536.
Witschel. 536.
Witt. 536.
Witte, 2 dies. Nam. 536.
Wittekind d. Gr. 536.
Wittelsbach. 536.
Wittenberg. 536.
Wittmann. 536.
Wittwer, Wittwe. 536.
Witz. 536.
Witzenhausen. 536.
Witzleben, zwei dies. Namens. 536.
Wlachen. 536.

Digitized by Google

Wladimir, Statthalterschaft. 536.
Wladimir, Orden. 536.
Wladislaus. 536.
Wladislaw, zwei dieses Namens. 536.
Wlasta. 536.
Wobeser. 536.
Woche. 536.
Wodan. 537.
Wölfl. 537.
Wöllner. 537.
Wörl. 537.
Wörlitz. 537.
Wohlbrück. 537.
Wohlfahrtsausschuß. 537.
Wohlfarth. 537.
Wohlgemuth. 537.
Woiwode. 537.
Wolcott. 537.
Wolf, Lupus. 537.
Wolf, 2 dies. Nam. 537.
Wolfart. 537.
Wolfe. 537.
Wolfenbüttel. 537.
Wolfersdorf. 537.
Wolff, vier dieses Namens. 537.
Wolfgang. 537.
Wolfram. 537.
Wolga. 537.
Wolken. 537.
Wollank. 537.
Wollaston, zwei dieses Namens. 537.
Wolmar 537.
Wologda. 537.
Wolsey. 537.
Woltmann. 538.
Wolzogen. 538.
Woodstock. 538.
Woolwich. 538.
Worbs. 538.
Worcester. 538.
Worm. 538.
Worms, Reichsst. 538.
Worms, Anton v. 538.
Wormser Edict. 538.
Woronzoff. 538.
Wotjäken. 538.
Wouwermann. 538.
Wrangel, zwei dies. Namens. 538.
Wranitzky, drei dieses Namens. 538.
Wrbna. 538.
Wrede. 538.
Wren, 2 dies. Nam. 538.
Wright. 538.
Wrisberg, zwei dieses Namens. 538.
Wucher. 538.
Wünsch. 538.
Wünschelruthe. 538.
Würtemberg, Königreich; Geschichte. 539.
Würzburg. 539.
Wüthendes Heer. 539.
Wunder. 539.
Wunder, Wilh. Ernst. 539.
Wunderwerke der Welt. 539.
Wunibald. 539.
Wunsch. 539.
Wunsiedel. 539.
Wurm, zwei dies. Nam. 539.
Wurmser. 539.
Wursten. 539.
Wurzel. 539.
Wurzen. 539.
Wutgenau. 539.
Wyat, 2 dies. Nam. 539.
Wyk. 539.
Wynants. 539.
Wysocki. 539.
Wyß. 539.
Wyttenbach. 539.

X.

X. 540.
Xaintonge. 540.
Xalapa. 540.
Xanthus. 540.
Xantippe. 540.
Xaver, Franz. 540.
Xaver, Fr. Aug. Alb. 540.
Xenien. 540.
Xenios. 540.
Xenokles. 540.
Xenokrates. 540.
Xenophanes. 540.
Xenophon. 540.
Xeres de la Frontera. 540.
Xerxes. 540.
Ximenes, Rodriguez. 540.
Ximenes, de Cisneros, Francesco. 540.
Ximenes, August. Louis Marquis de. 540.
Xiphilinus. 540.
Xucar. 540.
Xylander (deutsch Holzmann), Wilh. 540.
Xylander, Joseph Karl August. 540.
Xylographie. 540.
Xystos. 540.

Y.

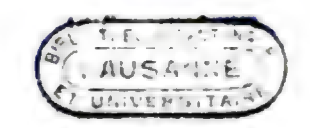
Y. 541.
Y, Seearm. 541.
Yanina. 541.
Yankees. 541.
Yao. 541.
Yarmouth. 541.
Yeoman. 541.
Yonne. 541.
York, Grafschaft. 541.
York, 3 dies. Nam. 541.
York, Hans D. L. 541.
Young, Edward. 541.
Young, Arthur. 541.
Young, P. Thomas. 541.
Young, Thomas. 541.
Ypern. 541.
Ypsilanti, Constantin. 541.
Ypsilanti, Alexander. 541.
Ypsilanti, Demetrius. 541.
Yriarte, Juan de. 541.
Yriarte, Thomas de. 541.
Ysop. 541.
Ystadt. 541.
Ytter-erde. 541.
Yucatan. 541.
Yverdun. 542.
Yvernois. 542.
Yves. 542.
Yvetot. 542.

Z.

Z. 542.
Zaandam, Saardam. 542.
Zabarella, Franz. 542.
Zabarella, Jakob. 542.
Zabern. 542.
Zaccagni. 542.
Zaccaria. 542.
Zach, Anton. 542.
Zach, Franz v. 542.
Zachäus. 542.
Zachariä, drei dieses Namens. 542.
Zacharias, vier dieses Namens. 542.
Zachtleeven, Cornelius. 542.
Zachtleeven, Hermann. 542.
Zacynthus. 542.
Zähne. 542.
Zähringen. 543.
Zahl. 543.
Zahlhaas. 543.
Zahlwörter. 543.
Zahn, zwei dieses Namens. 543.
Zainer. 543.
Zajonczeck. 543.
Zakrzewski. 543.
Zaleukos. 543.
Zaloni. 543.
Zaluski, zwei dieses Namens. 543.
Zambeccari. 543.
Zamoiski, Johann. 543.
Zamoiski, Andreas. 543.
Zamora, Hauptstadt. 543.
Zamora, Anton v. 543.
Zamosk. 543.
Zampieri. 543.
Zan. 543.
Zanchi, Basilius. 543.
Zanchi, Hieronymus. 543.
Zanetti, Erasmo. 543.
Zanetti, Hieronymus Franz. 543.
Zanguebar. 543.
Zannichelli. 544.
Zanotti, Franz Maria. 544.
Zanotti, Eustach. 544.
Zante. 544.
Zapf. 544.
Zapolya. 544.
Zappi. 544.
Zara. 544.
Zaremba. 544.
Zarizyn. 544.
Zarlino. 544.
Zastrow. 544.
Zauberei. 544.
Zauner. 544.
Zaungerichte. 544.
Zaunkönig. 544.
Zaupser. 544.
Zay. 544.
Zborowski. 544.
Zea. 544.
Zea Bermudez. 544.
Zebra. 544.
Zecchio. 544.
Zech, 2 dies. Nam. 544.
Zechine. 544.
Zedekia. 544.
Zedlitz, adliges Geschlecht. 544.
Zedlitz, Jos. Chr. 544.
Zedtwitz. 544.
Zeeland. 545.
Zehnmark. 545.
Zehnt. 545.
Zeichnenkunst. 545.
Zeiler. 545.
Zeiller. 545.
Zeit. 545.
Zeitalter. 545.
Zeitung, Zeitschrift. 545.
Zeitz. 545.
Zelich. 545.
Zelle. 545.
Zelle, Stadt. 545.
Zeller, 2 dies. Nam. 545.
Zellerfeld. 545.
Zellgewebe. 545.
Zeloten. 545.
Zelter. 545.
Zend. 545.
Zend-Avesta. 545.
Zenker. 545.
Zeno, drei dieses Namens. 545.
Zenobia. 546.
Zenobios. 546.
Zenodotos. 546.
Zentgrav. 546.
Zentner. 546.
Zephyros. 546.

Digitized by Google

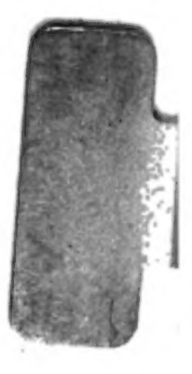
Zerbst. 546.
Zerrenner, zwei dieses Namens. 546.
Zeschau, zwei dieses Namens. 546.
Zesen. 546.
Zeuge. 546.
Zeugitana. 546.
Zeugung. 546.
Zeune, Joh. Karl. 546.
Zeune, Joh. Aug. 546.
Zeuxis. 546.
Zezi. 546.
Zezschwitz. 546.
Zibeth. 546.
Zichy. 546.
Zickler. 546.
Ziege. 546.
Ziegenbein. 546.
Ziegenhagen. 546.
Ziegenhain. 546.
Ziegenhorn. 547.
Ziegenrück. 547.
Ziegesar. 547.
Ziegler. 547.
Ziegler von Klipphausen. 547.
Ziehnert. 547.
Ziethen. 547.
Zigeuner. 547.
Ziller. 547.
Zimmer. 547.
Zimmerl. 547.
Zimmermann, sieben dieses Namens. 547.
Zimmt. 547.
Zingarelli. 547.
Zingg. 547.
Zink. 547.
Zinke. 547.
Zinkgräf. 547.
Zinn. 547.
Zinn, Joh. Gottf. 547.
Zinnober. 547.
Zins. 547.
Zinzendorf. 547.
Zion. 548.
Zionsbrüder, Zioniten. 548.
Zionswächter. 548.
Zirbeldrüse. 548.
Zirkon. 548.
Ziska. 548.
Zither. 548.
Zittau. 548.
Zitterfische. 548.
Zizka. 548.
Znaym. 548.
Zobel. 548.
Zobtenberg. 548.
Zodiakus. 548.
Zeëga. 548.
Zofe. 548.
Zoilus. 548.
Zoll. 548.
Zollikofer. 548.
Zonaras. 548.
Zone. 548.
Zoogenen. 548.
Zoolithen. 548.
Zoologie. 548.
Zootomie. 548.
Zopyrus. 548.
Zorndorf. 548.
Zoroaster. 548.
Zosimus. 548.
Zriny. 548.
Zschokke. 549.
Zschopau. 549.
Zuchthäuser. 549.
Zucker. 549.
Züllichau. 549.
Zürich. 549.
Zütphen. 549.
Zug. 549.
Zugvögel. 549.
Zuidersee. 549.
Zumala-Carreguy. 549.
Zumsteg. 549.
Zunft. 549.
Zunge. 549.
Zurechnung. 549.
Zurückprallung. 549.
Zurzach. 549.
Zusammenhang. 549.
Zweibrücken. 549.
Zweifel. 549.
Zweikampf. 549.
Zwerchfell. 549.
Zwerge. 549.
Zwickau. 549.
Zwiebel. 549.
Zwillich. 549.
Zwillingsgeburten. 549.
Zwinger. 549.
Zwingli. 549.
Zwischenakt. 550.
Zwischenspiel. 550.
Zwitter. 550.
Zwölftafelgesetz. 550.
Zymologie. 550.
Zymotisch. 550.
Zythos. 550.
Anhang: Berichtigungen, Zusätze rc. 550.

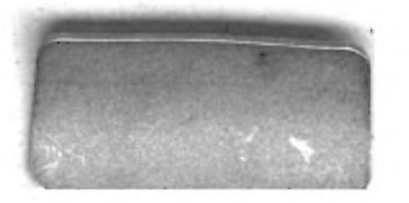

BIBL. ... LAUSANNE ... UNIVERSITAIRE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google

Digitized by Google